ILLUSTRIRTE ZEITUNG: LEIPZIG, BERLIN, WIEN, BUDAPEST, NEW YORK

Digitized by Google

2° Per. 26-2

Digitized by Google

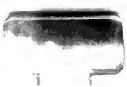
<36602008730013

<36602008730013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

2° Per. 26-2



Digitized by Google

<36602008730013

<36602008730013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Illustrirte

Zeitung

Wöchentliche Nachrichten

über alle

Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart,

über

Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Moden.

Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen.

Zweiter Band.

Monat Januar bis Juni 1844.

Leipzig

Verlag der Expedition der Illustrirten Zeitung.

J. J. Weber.

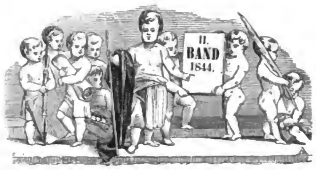
Digitized by Google

2° Pers. 16 / 1844, 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Cim. 1

Digitized by Google



Vorwort.

Ein Jahr ist vorüber und schon liegt der zweite Band der Illustrirten Zeitung vollendet vor uns. Ein Unternehmen, fast zu schwer für die Kräfte eines Einzigen und beinahe zaghaft begonnen, ist im Fortschreiten von Tage zu Tage gewachsen, und eine Auflage von 12,000 Exemplaren, mit welcher der dritte Band beginnt, legt Zeugniß ab von der allgemeinen Theilnahme, die demselben vertrauend entgegenkam und in ihrem Vertrauen sich nicht getäuscht sah. Unsern Erwartungen hat der günstigste Erfolg entsprochen, und wir können für die herzliche und nachsichtige Theilnahme, die wir allseitig gefunden haben, niemals dankbar genug sein; hoffen wir diese Dankbarkeit durch unnachlassenden Eifer bethätigen zu können. Fast in allen Ländern der Erde hat unsere Zeitung Eingang gefunden, und in den höchsten und niedrigsten Kreisen ist dieselbe ein willkommener Gast. In Kanton und in Coimbra, in Washington und in Moskau wird dieselbe gelesen, und sie genießt einer wohlwollenden Aufnahme in der kaiserlichen Hofburg von Wien, wie in dem königlichen Schlosse der Tuilerien; sie wird aber auch an den äußersten Grenzen von Deutschland mit einer so warmen Anhänglichkeit geehrt, daß wir darin die sicherste Bürgschaft sehen, wie lebhaft das deutsche Volksbewußtsein gerade in den Adern pulsirt, die von dem Herzen Deutschlands am entferntesten sind.

Es würde eine übel angebrachte Bescheidenheit sein, wollten wir in Abrede stellen, daß wir dieses günstigen Erfolges uns freuen, allein es würde eben so innerlich unwahr sein, wollten wir sagen, daß wir das Ziel nun erreicht glauben. Wir wissen, daß wir eben so viel der Nachsicht und dem Wohlwollen unserer Leser verdanken, als unsern Anstrengungen. Denn wie gewissenhaft dieselben gewesen sind, uns hat es nicht entgehen können, wie oft wir hinter unserer Aufgabe zurückgeblieben sind. Bei alledem haben wir Fortschritte gemacht, wir sind reicher an Erfahrung; wir kennen unsere literarischen und technischen Mitarbeiter, wir wissen, wo wir unbedingt vertrauen, wo wir anregen, wo wir mäßigen, wo wir thätig eingreifen müssen, und wir dürfen versprechen, daß wir in unsern

Digitized by Google

Leistungen nicht stehen bleiben, sondern uns, wenn auch nur allmälig, der Vollkommenheit annähern werden, die wir uns unabläßig vor Augen stellen. Jede Erleichterung, die uns durch den Gewinn tüchtiger Mitarbeiter an einem Orte erwächst, benutzen wir nur dazu, um neue Mitarbeiter anderwärts zu suchen, wie denn im nächsten Bande eine ganze Reihe von Orten und Gegenständen in den Bereich unserer Vorstellung gezogen werden wird, die uns bis jetzt unerreichbar geblieben waren. Möchte die deutsche gebildete Welt sich immer mehr davon überzeugen, daß wir keine Stunde verleben, ohne für sie thätig zu sein, und keine höhere Freude kennen, als ihr fortdauernd zu genügen.

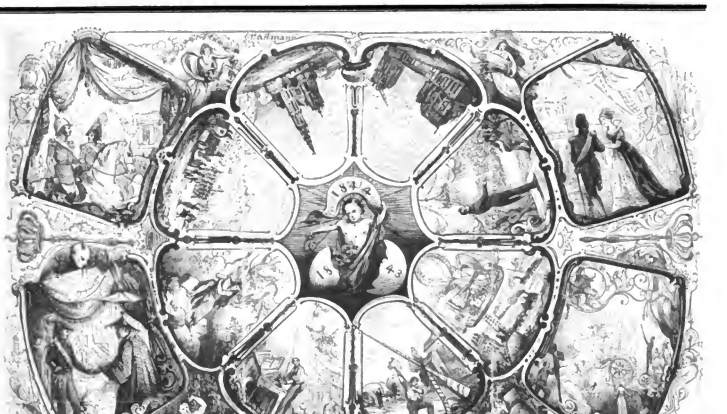
Leipzig, am 29. Juni 1844.

Die Redaction der Illustrirten Zeitung.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 27.] Leipzig, Am Neujahrstage 1844. [II. Band.



Inhalt.

Nützlich auf das Jahr 1843.

Tagesgeschichte: Inland. Oestreich: Erzherzog Stephan. Statthalter von Böhmen. Werbung um die Prinzessin Hildegard von Baiern für Erzherzog Albrecht. — Hannover: Anlegung eines Seehafens an der Unterelbe. — Ausland. Spanien: Sturz des Ministeriums Olozaga. Ministerium Bravo. Niederlande: Tod des Grafen von Nassau. — O'Connel's Prozeß. — Die evangelischen Missionen der neuesten Zeit. — Mühelm Schimper. — Das Spottcassenwesen in Frankreich. — Rechtliche Entscheidung in Sachen der Communisten in der Schweiz.

Leben und Wissenschaft: Die Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Gratz. — Die Friedensclasse des Ordens Pour le mérite. — Hamburgs Dankbarkeit. —

Schöne Künste: Leila oder die Perl. — Hortensia Bitges. Briefwechsel mit Allen für Alle. — Anzeigen. —

Der herzogliche Gallawagen für die Braunschweiger Eisenbahn. — Schach: Partie 5 und 6 zwischen den Herren Staunton und St. Amant zu Paris. — Rébus Nr 6.

Rückblick.

Die Illustrirte Zeitung begrüßt ihre Leser und Leserinnen zum neuen Jahre.

Das neue Jahr selbst erscheint vor ihnen an der Spitze unseres Blattes als ein Kind, das eben das rosige Licht der Welt erblickt, um Gaben aller Art, die schönsten und die besten, unsern Lesern und Leserinnen zu bringen.

Es bietet Jedem eine Gabe,
Dem Freiste, Jenem Blumen aus;
Der Jüngling wie der Greis am Stabe,
Ein Jeder geht beglückt nach Haus.
Mildthätigkeit sind ihm alle Gäste,
Doch nahet sich ein liebend Paar,
So reicht es ihm der Gaben hehre,
Die Blumen überschüttet hat.

Das alte Jahr ist abgethan; seine Schale liegt gesprengt vor unsern Augen da, und nach den ewigen Gesetzen der Natur ersteht aus seinem Tode, wie aus jedem andern, neues Leben für die Zukunft. Alles, was das alte Jahr, wenn auch nicht angefangen, doch fortgesetzt, das soll das neue Jahr, wenn auch nicht vollenden, doch weiter fortsetzen. Ist doch ein Jahr wie das andere immer nur eine Station, eine Weiterbeförderung auf der Bahn der Ewigkeit, während Anfang und Endziel nur dem großen Baumeister bekannt und anheimgestellt sind, nach dessen Plan sie geschaffen ward. Was wir im vorigen, wie in jedem andern Jahre anzufangen meinten, war im Grunde nur die Fortsetzung eines frühern Anfangs; und was wir im neuen wie in jedem folgenden Jahre zu vollenden denken, wird nur der Anfang einer neuen Fortsetzung sein. Es kommt also blos darauf an, daß wir die Fäden nicht übersehen, die vor uns liegen, um sie fortspinnen, daß wir uns rüstig und einsichtsvoll am Werke der Zeit halten, damit nicht spätere Jahre uns anklagen, daß wir statt fortzusetzen, was frühere Jahre uns überliefert, lässig die Hände in den Schooß gelegt und alle Arbeit unseren Nachkommen überlassen haben.

Was das Jahr 1843 geleistet — was es gestiftet — viel ist es allerdings nicht, besonders wenn wir zunächst auf das Land blicken, dem unsere eigene, die deutsche Thätigkeit angehört; aber es war auch nicht lässig in seinen Strebungen, es fehlte ihm nicht der Wille, das der Vollendung entgegen zu führen, was es von seinen Vorgängern übernommen hatte. Das neue Jahr, das in unserm heutigen Frontispiz den Leser begrüßt, schaut hier auf einige Momente der Thätigkeit des alten, die seiner Weiterforderung überliefert worden sind. Wir setzen hier eine Illustration unserer Wochenberichte vor uns — einen Ueberblick dessen, was geschehen und was geschieht.

Wie in unseren Wochenberichten, ist auch hier Deutschland der Mittelpunkt der Betrachtung, um den sich das Ausland in seinen paßgenauesten Zügen gruppirt. Des Vaterlandes geistige und materielle Interessen sehen wir zum Theil in den acht Feldern dargestellt, die sich um das neue wie um das alte Jahr reihen, und dem ersteren einen Frühling voll reicher Blüthen, einen Sommer voll goldner Aehren, einen Herbst voll edler Trauben und einen Winter verkünden, der, wenn es draußen recht eisig und kalt, das Herz um so wärmer pulsiren macht für Menschenwohl und Linderung des Elends.

Aber damit wir nicht menschlich seien, müssen wir vor Allem von dem Geber alles Guten erfüllt sein, und darum erblicken wir oben an in unserm Bilde, zwischen den beiden ernsterwarnenden und befruchtenden Jahreszeiten, zwei der herrlichsten Denkmale deutscher Kirchenbaukunst, die in uns — gleichviel welchem Glaubensbekenntnisse wir auch angehören mögen — das Gefühl der Ehrfurcht und der Größe erwecken. Zwei Dome sind es, von denen der eine zwar der deutschen Gemeinschaft seit Jahrhunderten entfremdet ist, in dem jedoch immer noch deutsche — niederdeutsche — Laute als Gebet zum Himmel emporsteigen und in welchem die Asche eines der genialsten deutschen Künstler ruht, die des großen Peter Paul Rubens. Antwerpen birgt sein Grab und Köln rühmt sich seiner Wiege; Köln, an dessen Riesendom das vorvorigste Jahr zum ersten Male wieder im größeren Maßstabe weiter bauen sah und das jetzt mit dem alten Antwerpen nicht mehr blos durch die gemeinsame Erinnerung an einen großen Künstler, sondern auch durch das mächtige Eisenband der materiellen Interessen eng verbunden ist. Möchte durch dieses neue Band das alte niederdeutsche Land, in welchem so viel germanischen Element von dem eingedrungenen romanischen mit dem Untergange bedroht wird, und vollkommen wieder gewonnen werden!

Auf dem zweiten Felde neben beiden Domen rechts und links finden sich zwei andere gehellige Institutionen unseres Vaterlandes angedeutet: die der deutschen Rechtssicherheit nach Innen und der deutschen Wehrhaftigkeit nach Außen. Bald wird über ganz Deutschland die ständische Vertretung eine Wahrheit geworden sein, wenn wir im letzten Jahre die provinzialständische Ver-

Digitized by Google

fassung in Preußen und Oestreich mehr und mehr den Charakter erhält, den die reichsständischen Verfassungen in den kleineren deutschen Monarchieen haben. Und entsprechend dieser wachsenden Rechtssicherheit nach Innen, ohne welche die Wehrhaftigkeit nach Außen ihren Stützpunkt verlieren würde, hat auch diese in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht, was unsere Zeichnung durch eine Hinweisung auf die neu entstehenden Bundesfestungen und auf die verringerten Waffenübungen der deutschen Bundes-Armeecorps andeutet. Zwar schreitet der Bau von Ulm und Rastatt nur langsam vorwärts, doch hat er überhaupt im Gange ist, ist schon ein Fortschritt gegen das letzte Vierteljahrhundert, wo das Geld dazu unbenutzt im Kasten lag, während die Franzosen, wenn sie anders gewollt hätten, ungehindert über den Oberrhein, den Neckar und die Donau bis zu den befestigten Thürmen von Ulm hätten vordringen können.

Ganz mußige Fragen sind es — wie sie in mehren Zeitungen im Laufe des vorigen Jahres aufgeworfen worden — ob Festungen in unserer Zeit überhaupt noch nöthig seien, ob dieß nicht vielmehr leicht umgangen werden könnten, und ob es nicht ein ganz anderer, ein unvergleichlich größerer Schutz sei, wenn Land und Volk vom Geiste der Widerstandes gegen den eindringenden Feind beseelt wären? Die deutschen Bundesfestungen können und werden allerdings eben so wenig wie die Befestigung von Paris Krieg gewähren für eine mangelnde Waffenbrüderlichkeit der Nationalitäten; unterstützen aber können und werden sie diesen, wie die Festungswerke, mit denen jetzt unsere Rachbarn ihre Hauptstadt umgeben. Ja, diese selbst, deren im Hintergrunde schlummernder Gedanke nur ein bereinstiger neuer Angriffskrieg gegen Deutschland sein kann, müssen uns vielmehr auffordern, dem einen Wall einen andern gegenüberzustellen, wobei freilich, wenn auf beiden Seiten die Kräfte gleich sein sollen, auch vorausgesetzt werden muß, daß unsere Wälle von eben so freien Männern, und von Jünglingen vertheidigt werden, die das Bewußtsein einer eben so großen einigen Nationalität eben so lebendig in sich tragen, wie jene drüben, hinter den wüdersteiglichen Wällen der Pariser Forts.

Der Gedanke dieses einigen Vaterlandes war es, was im August vorigen Jahres in vielen deutschen Ländern und Städten eine Feier veranlaßte zur Erinnerung an den vor zwölf Jahren in Breslau abgefaßten Entschluß, uns diesem Gedanken zu Ehren hat auch unser Jahres-Skizze ein Feld mit der Jahreszahl 843 bezeichnet. Es ist viel darüber geschrieben worden, ob denn auf diesen Vertrag wirklich ein so großes historisches Gewicht zu legen, und ob nicht vielmehr der Gedanke desselben ein unpraktischer und egoistischer, von aller Rücksicht auf die angeblich dadurch gewahrte deutsche Nationalität weit entfernter gewesen sei? Uns scheint auch diese Frage eine müßige; die historische Feier galt nicht dem Gedanken des Vertrages der drei Söhne Ludwigs des Frommen, sondern einer Thatsache — der Thatsache nämlich, daß, während bis 843 das loosgalle Reich Karls des Großen ein Gemisch von germanischen und romanischen, fränkischen und nichtfränkischen Bestandtheilen dasbot, von da ab in der Geschichte eine Deutsch-Zweidrittheile auftritt, die unverwischt deutsch ist und die auch so viele Centralstaatkraft besitzt, daß sie die noch bei dem lotharingischen Zwischenreich gebliebenen deutschen Elemente sehr bald an sich zu ziehen wußte. Ja, auch den Gedanken des Verdunter Vertrages dürfen wir rühmen, wenn wir den Karte des Großen damit vergleichen, wieder herstellen wir ihm im Jahre 806 entworfenen Theilungsplan eine Verschmelzung der verschiedenen Nationalitäten beabsichtigte, indem er das Reich nicht in ein östliches, westliches und mittleres, sondern seiner ganzen Breite nach in ein nördliches, südliches und dazwischenliegendes theilen wollte, so daß in jedem Adtheilung Germanen und Romanen, Franken und Nichtfranken beisammen blieben. Was aber wäre aus den Deutschen geworden, wenn sie nach diesem Plane vor tausend Jahren zerstückelt und nicht in einem Ganzen zusammengehalten worden wären? Würde ihre Nationalität nicht bald auch, wie die der nach Gallien gezogenen Franken, dem Einflusse der damals überlegenen romanischen Bildung unterlegen sein?

Freilich ist, was seine Segnungen betrifft, jenes tausendjährige Reich ein bloßer frommer Wunsch geblieben; die Geschichte berichtet uns mehr von einem Jahrtausend von Zwisten und von sich abwechselnden Stammes-Interessen, als von einem der Einigkeit und des deutschen Volksbewußtseins, aber das trotz aller dieser Keime der Auflösung doch ein deutsches Reich sich tausend Jahre lang erhalten, ist Zeugniß genug, daß die Vorstellung über dasselbe gewacht und daß wir Ursache haben, ihr für dieses Mitenniums zu danken. Und so möge denn auch mit einem dankbaren Rückblick auf das erste rüstig an den Beginn des zweiten Jahrtausends gegangen werden; nicht wollen wir es, weil sie dem ersten durchgeholfen, der Vorstellung überlassen, auch für das zweite zu sorgen; sie, die selber weiß, daß wir wirken, dereinst es Tag ist, hilft nur denen, die fleißig ans Werk gehen; wer die Hände in den Schooß legt, dem ist nicht zu helfen.

Zwei große Werke sind es, mit denen Deutschlands zweites Jahrtausend begonnen, zwei Förderer des materiellen Wohls, die mehr als alles Andere, was seit Jahrhunderten versucht worden, zur Vereinigung der Sonderinteressen und zur innigeren Verschmelzung der durch deutsche und Stammes-Verschiedenheiten getrennten deutschen Staaten beitragen können: der Zollverband nämlich und die Eisenbahnen. Fast in jedem Jahre ist während der beiden letzten Jahrzehnte irgend eine Zollschranke zwischen einem deutschen Staate und dem andern niedergerissen worden — eine friedliche, segenvolle Zerstörung, die auch auf unserem Bilde angedeutet ist, da im abgelaufenen Jahre der Zollverband ebenfalls, wenn auch nur durch ein sehr kleines Gebiet vergrößert worden ist. Die Verhandlungen mit einigen andern stehen allerdings zu keinem befriedigenden Resultate geführt, doch wird vom 1. Januar 1844 ab der braunschweigische Weser-Distrikt dem großen Verein beitreten, während der Harz-Distrikt, d. h. der rechts der Peine belegene Theil des braunschweigischen Harzes, aber ebenfalls vom hannoverisch-oldenburgischen Separatverein abgelöst, aber ein mittel-Gebiet für sich bilden wird, wovon nur ganz niedrige Zollsätze zur Erhebung kommen, so daß die Grenzbewachung, die gerade hier mit unverhältnißmäßigen Kosten verbunden sein würde, unnöthig gemacht wird. Dagegen werden die steuerfreien Gegenstände, die auf diesem Distrikte Gebiete in das des Zollverbandes eingeführt werden, die volle Zollvereinsabgabe zu erlegen haben. Diese Maßregel ist nothwendig, um eine Umgehung der Zollvereinsgefälle zu hindern, welche bei der mangelnden Bewachung jener Gebietstheile ohne jene lästige Controlle leicht möglich wäre. Auch hat derselbe wirst sie zu keinen Härten führen, da ein Handel mit Gegenständen, welche der Zollverein besteuert, zwischen jenen Landestheilen und dem Zollverein nicht stattfindet und also eine Störung desselben Verbindungen nicht in Frage kommt.

Zwei große Ländermassen im Südosten und im Norden Deutschlands sind es, denen der Beitritt noch fern zu halten. Die südöstliche dem Kaiserstaat gehörende Ländermasse, in welche das Königreich Bayern wie ein Keil eindringt, grenzt außerdem nur noch mit dem Königreiche Sachsen und dem preußischen Schlesien. So gewaltig diese Masse habe auch sie sich bereits mit dem Nord-Ost-See auch Bayern und Württemberg zum Theil auf das adriatische Meer und die Donau, als ihre natürlichen Canäle, angewiesen sind, kann sie doch ohne wesentlichen Nachtheil für das übrige Deutschland von demselben auch fernerhin durch Zollgrenzen geschieden bleiben. Eine Beseitigung freilich von unberechenbarem Vortheil für jene Grenzstaaten und noch mehr für Oestreich selbst sein würde. Etwas anderes dagegen ist es mit der Ländermasse im Norden. Diese bildet ein ziemlich gleichseitiges Dreieck, dessen Spitze — Göttingen — mitten in Deutschland liegt, während die Grundlinie an der Nord- wie an der Ostsee entlang, über Holstein hinweg von Emden bis Memel reicht. Die Ländergebiete an beiden Schenkeln dieses Dreiecks, Westfalen, die Main- und Rheinlande, Thüringen und das dahinter liegende südliche Deutschland, das Königreich und das preußische Herzogthum Sachsen, die Mark Brandenburg und zum Theil auch Schlesien sind dadurch theils vom Meere abgeschnitten, theils aber auch nach zwei Seiten hin so dislogestellt, daß sie mit den Erzeugnissen des Auslandes, denen das Küstenland so gern zum Vermittler dient, um so leichter überschwemmen werden können. Das jedoch diese Stellung einen kleinen Theils von Deutschland dem größeren gegenüber eine vorbevlliche sei, daß früher oder später auch der Beitritt der deutschen Nord- und Ostseeländer zu dem Zollverein drei Binnenlande erfolgen müsse, das leuchtet jedem ein, der in der Einheit, d. h. in der Verschmelzung der geistigen wie der materiellen Interessen der verschiedenen Bundesstaaten das einzige Mittel erkennt, um den Bund bei seinem ersten heftigen Zusammenstoß mit einer andern europäischen Macht nicht blos vor einer Krise, sondern auch vor seiner völligen Auflösung zu bewahren. Und dieser Gewinn ist selbst mit einer bedeutenden Ermäßigung der obnedies noch viel zu hohen Zollsätze gewiß nicht zu theuer erkauft.

Wird dieser Wunsch gewährt, so wird die Idee einer solchen Vereinigung gewiß auch da, wo man ihr bis jetzt widerstrebte, mehr und mehr zog werden und seinen Ausdruck finden, wenn erst die Eisenbahnen, die bereits so große Veränderungen im inneren Verkehr bewirkt, ganz Deutschland nach allen Richtungen hin durchziehen. Sachsen hat das Verdienst, in Deutschland die Grundlinie zu dem Netz gelegt zu haben, das sich nun bald rings um diese in eisernen Fäden ziehen wird. Nachdem die Leipzig-Dresdner Bahn die erste Verbindung nach Magdeburg und dann eine zweite nach Altenburg erhalten, wird sie jetzt, in der entgegengesetzten Richtung nach Görlitz ausgedehnt, bald eine große südliche Verbindung mit Prag und Wien bekommen und endlich auch von einer Linie gekreuzt werden, die von Chemnitz über Meißen und Jüterbogk nach Berlin führen soll. Preußen ist diesem Beispiele gefolgt, indem in kurz von einen nach Provinzen, nämlich in Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen und Rheinland, bereits längere Eisenbahnlinien, denen noch zum Theil Vergrößerungen derselben, bestehen werden und in einer sechsten Provinz — Westfalen — der Bau einer solchen Linie — von Minden nach Köln — genehmigt ist. Die Zinsgarantie von 3½ bis 4 Proc., die der Staat sowohl in Preußen als in Sachsen den neuen Unternehmungen leistet, trägt nicht wenig dazu bei, dieselben zu fördern. Oestreich's Maßregeln auf diesem Felde des Landerschließung werden insowohl in Bezug auf Nationalökonomie noch entsprechender gefunden, wenn auch billig bezweifelt werden muß, ob in den Händen des Staats die Eisenbahnen gemeinnütziger werden können, als in den Händen von Privatunternehmern, wenn dieß nur einer strengen und interessiosen Beaufsichtigung unterworfen werden; die fiskalische Ausnutzung des Postregals in vielen Staaten erregt in dieser Hinsicht gegründeter Bedenken. Nachdem der Kaiserstaat zwei Eisenbahnlinien, von denen die eine bereits fast vollendet ist, und die andere die an meisten befahrene in Deutschland ist, als Privatunternehmungen gestattet hat, geht er nunmehr selbst an die Ausführung der großen Bahnen, die den Hafen von Triest über Wien mit dem nördlichen Deutschland in Verbindung setzen sollen, und wenn auch diese zu bedauern ist, daß Prag nicht anderst als auf dem Umweg über Brünn mit der Hauptstadt Wien in Verbindung kommt. Die südwestlichen Staaten Bayern, Württemberg und Baden folgen Oestreichs Beispiel in der Anlegung von Staatsbahnen, und in dem letztgenannten Großherzogthum ist bereits die Strecke von Mannheim bis Heidelberg vollendet und Mannheim ausgeführt, von wo sie durch das Großherzogthum Hessen die Darmstadt fortgesetzt wird. Die von Frankfurt a. M. ausgehende kleine Taunuseisenbahn liefert nächst der Magdeburg-Leipziger die größten Dividenden, wogegen die in der Nähe befindliche der preußischen Rheinlande wegen ihrer verhältnißmäßig zu hohen Anlagecapitalien bis jetzt noch keine Zinsen zu zahlen vermochte. Am langsamsten schreitet das Eisenbahnwesen in Kurhessen und Thüringen vor, doch sind auch hier Einleitungen getroffen, die einen baldigen Anfang der Arbeiten erwarten lassen. Hannover hat sich ebenfalls für Staatseisenbahnen entschieden und nicht nur die Peine bereits festgestellt, sondern auch schon eine kleine Strecke derselben — von der Hauptstadt nach Peine — eröffnet, welcher sich künftig die braunschweigischen Linien nach Magdeburg und nach Harzburg anschließen werden. Fügen wir nun noch hinzu, daß auch Mecklenburg und die freie Stadt Hamburg Vorrüstungen zu Staatsmittein gemacht, um die Bahn zwischen dieser Handelsstadt und Berlin bald zu Stande gebracht zu sehen, so haben wir einen Ueberblick des nächstdem Gethanwerden gegeben, das bald das gesammte Deutschland bedecken wird.

Unsere Zeichnung hat zu den auf festem Boden ruhenden Eisenbahnen auch noch ein Luftschloß gefügt, dessen Verwirklichung im wenigen Jahre sowohl in Nürnberg als in London versucht worden, das heißt, wie es scheint, vorläufig und noch lange eben nur ein in der Luft gebautes Schloß bleiben wird, wenn nicht die Verbindung der Luft mit dem Eisen in der Clegg'schen Bahn zu einer befriedigenden Vermittlung führt.

Endlich gelangen wir auf unserm, die deutschen Zustände skizzirenden Bilde zu einem Felde, das zwar der Meine, nicht aber auch dem Raume nach das letzte ist: wir meinen die Presse, die wir hier in Thätigkeit sehen, während das Band, durch welches sie gefesselt war, von den Fürsten selbst, die die Höhe der Zeit erkennen, durchschnitten wird und die Censur ohnmächtig zu Boden fällt. Es ist dies eine hoffnungsreiche Aktgerie, zu deren Vervollständigung die letzten Jahre zwar Einleitungen getroffen, noch aber die Erfolge nicht erreicht haben, die sich die Freunde des Vaterlandes davon versprachen. Vertrauensvoll wollen wir nun vom Jahre 1844 erwarten, was endlich doch in einem Lande eintreten muß, das weder an geistiger Bildung noch an sittlicher Kraft seinen Nachbarn in Großbritannien, Frankreich, Belgien, Holland, Skandina-

Digitized by Google

vien und Ungarn nachsteht und diese alle an treue Liebe zu Fürst und Vaterland, an Besonnenheit im Reden und Thun, und an Liebe zu Ordnung und Recht weit hinter sich läßt.

Betrachten wir nun das deutsche Vaterland, um einen Blick auch auf die übrige Welt zu werfen, so zeigen sich und zwar fast überall Ereignisse, die in markirteren Zügen hervortreten, aber nirgends solche, die unsere Theilnahme mehr in Anspruch nehmen, als die zwar ruhigen, aber nicht weniger intensiven Kämpfe um geistige sowohl als materielle Interessen, welche innerhalb der deutschen Grenzen die Geister in Bewegung halten.

Vor Allem sind es Spanien und Griechenland, wo die Gegensätze der alten und der neuen Zeit sich am stärker zur Erscheinung kommen, als jene dort viel mehr Stürmen und Gefechten zu verantworten haben, als in irgend einem andern europäischen Lande, mit Ausnahme der Türkei. In Griechenland freilich ward durch die Abschüttelung des osmanischen Joches tabula rasa gemacht, aber das thun von Europa gesandte junge Königthum war weder von Innen noch von Außen kräftig genug, um entwickelte neue Institutionen auf sich zu begründen oder dem Andrange der Parteimänner zu widerstehen, die dort seit dem ersten Ausbruche des Unabhängigkeitskrieges, sobald es sich nicht um Bekämpfung des gemeinsamen Feindes handelte, nur für ihren persönlichen Gewinn thätig waren. Die Folgen der Revolution vom 3. — 15. — September sind bis zu diesem Augenblick, wo der Nationalcongreß versammelt ist, um die neue Verfassung zu berathen, noch nicht zu übersehen. Nur unsere Aussicht, daß dieselbe den Bedürfnissen des Landes, wozu wir vor Allem Ruhe und Rechtthaltung von Ordnung zählen, entsprechen möge, können die Arbeiten dieser Versammlung begleiten.

Neben dem jungen Könige, der die Krone festhält, um sie nicht zur Beute der Paktkarrn werden zu lassen, zeigt uns unsere Zeichnung ein anderes, und zwar noch jüngeres gekröntes Haupt: die Königin Isabella von Spanien, die soeben ihre Selbstregierung angetreten, für sich aber ihren Provisorstab oder ersten Minister, Herrn Gonzalez Bravo, das Scepter führen läßt. Wir wollen sehen, ob es ihm bester gelingen werde, als dem Regenten Espartero, das Schiff zu wenden, das dem Sturm der Revolution, der seit dem Tode des Königs Ferdinand VII. über Spanien hinbrauste, durch glücklichere Menschen Raum finden werden.

Die europäische Pentarchie sehen sich im vorigen Jahre zu drei Rendezvous zu gehen, jedes an zwei verschiedenen Orten: Großbritannien und Frankreich in einem Schisse Ludwig Philippe; Deutschland — welches zwei Großmächte in sich begreift — und Rußland in einem Schisse Friedrichs des Großen. Daß diese letzten Zusammenkünfte keine Gegenstücke zu den ersteren sein konnten, haben wir bereits in einem früheren Wochenbericht dieser Zeitung dargethan. Nicht zu übersehen ist jedoch, daß der Kaiser von Rußland den neuen preußischen Waffenrock und die deutsche Pickelhaube trägt; wie konnen dies als ein Symbol betrachten, daß Rußland wohl in deutsche, Deutschland aber nicht in russische Weise sich schicken mag.

Die Königin von Großbritannien und der König der Franzosen sind auf unserm Bilde die Repräsentanten des europäischen Fürstenfriedens. Alles, was wir in Deutschland an politischen Institutionen noch entbehren: wahrhafte Volksvertretung, Freiheit der Presse, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtsverfahren, gleiche Berechtigung aller Stände zu den Ehren wie zu den Pflichten des Staates, ist in Großbritannien und in Frankreich entweder schon vollständig errichtet oder doch — wie z. B. in Irland — von der nächsten Zukunft mit Sicherheit zu erwarten. Alles, was darüber hinaus geht, wie der Charlatanismus in England, der Communismus in Frankreich, ist vom Uebel und wird daher ebenso von jenen Monarchen, wie von dem gesunden Sinn des Deutschen bekämpft.

Großbritannien ist es auch, welches für ganz Europa Eroberungen in fremden Welttheilen macht. Allerdings pflanzt es zunächst seine eigene Flagge dort auf, gründet zunächst seine eigenen Faktoreien und siedelt auch in allen Welttheilen zunächst nur die eigenen Interessen; aber auch dem Handel anderer Nationen kommen am Ende seine Eroberungen zu gut, und das reiche Material, das für die Wissenschaft dabei gewonnen wird, ist ein Gemeingut aller Völker der Erde. Daß China dem europäischen Handel und dem europäischen Forschungstrieb geöffnet wurde, ist nur der Wucht — der Intelligenz sowohl als der Waffen — Großbritanniens zu verdanken. Die Illustrirte Zeitung wird im Laufe dieses Jahres gewiß noch manche Gelegenheit haben, auf die reiche wissenschaftliche und zitternde Ausbeute des neugeöffneten, neuentdeckten China zurückzukommen; sie konnte daher nicht umhin auch in ihrem Rückblick auf das Jahr 1843, wenigstens des Friedens von Nanking zu gedenken.

J. L.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Dresden. — Die Ernennung des Grafen Stephan zum Statthalter des Königreich Böhmen ist nunmehr durch kaiserliches Handbillet vom 9. December definitiv erfolgt. Das Gouvernement desselben wird einen viel weiten Wirkungskreis erhalten, als die bisherige fungirtegierung gehabt, und zu Friedensunterhandlungen autorisirt sein, die bisher nur von den höchsten Hofstellen in Wien entschieden werden konnten. Die Stelle eines Oberstburggrafen, welcher bisher Chef der Landesregierung und gleichsam Präsident der Stände war, wird in dieser Art nicht wieder besetzt; vielmehr ist den Wünschen überlassen, ihren Präsidenten unter Vorbehalt der kaiserlichen Bestätigung selbst zu wählen. Die Landestregierung aber erhält einen abgesonderten Präsidenten, der ihre Beziehung zu den Ständen, unter der oberen Leitung des Erzherzogs Stephan, als Statthalter, dies die Geschäfte der politischen Administration besorgen wird.

Am 3. December hat zu München im Namen des Erzherzogs Albrecht — geboren am 3. August 1817 — die feierliche Anmeldung um die Hand der Prinzessin Hildegard — geboren am 10. Juni 1825 —, dritten Tochter des Königs Ludwig von Bayern, stattgefunden.

Hannover. — Der seit länger als zehn Jahren drohende, im Jahre 1840 von einer in Stade versammelt gewesenen Notabelnversammlung ausgedachte Plan, einen Freihafen für das Königreich Hannover an der Unterelbe anzulegen, geht jetzt seiner endlichen Ausführung entgegen. Während noch im Jahre 1840 die Entscheidung darüber schwankte, an welchem Punkte eigentlich dieser Hafen zu errichten sei, hat jetzt kein Zweifel obgewaltet, nachdem entschieden worden, daß die große hannoversche Eisenbahn mit deren Bau die Regierung beschäftigt ist und deren erste Strecke zwischen der Stadt Hannover und Celle am 1. December eröffnet wurde, zu diesem Zwecke in Betracht nehmen würde. Bereits sind die erforderlichen Untersuchungen der dortigen Localität beendigt, die auch vom König und vom Minister des Innern in Augenschein genommen wurde. Der nächsten Ständeversammlung wird nun der Hafenplan vorgelegt und der Antrag zur Bewilligung der nöthigen Gelder auf der Landescasse gemacht werden. Für Hamburgs Handel wird dieser Hafen allerdings ein durch manche örtliche Umstände und insbesondere durch die neue, ins Herz von Deutschland führende Eisenbahn begünstiger Mitbewerber sein. Die Verhältnisse mit der ganzen Welt jedoch, die Hamburg seit einem halben Jahrtausend besitzt, können ihm eben so wenig entzogen werden, als es unmöglich ist, dem Zusammenfluß von Capitalien und Speculationsgeist, wie er in der alten Handelsstadt sich findet, in einem eben erst entstehenden Hafenort das Gleichgewicht zu halten. Hamburg wird höchstens eine ähnliche Stellung sich erringen können, wie sie Altona hat, das gewissermaßen ein Filial von Hamburg bildet, indem seine Kaufleute keine andere Weise haben, als die der großen Schwesterstadt, während sein Handel zu den hamburgischen wie ein Alt zum Stamme verhält.

Ausland.

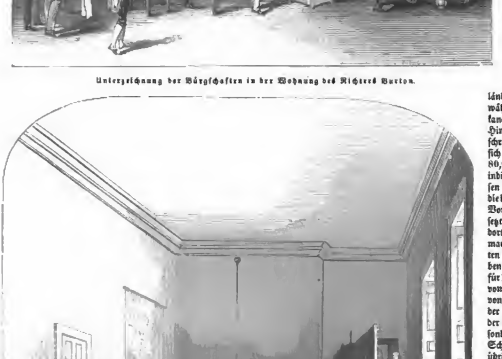
Spanien. — Die Verlegung der Volljährigkeits-Erklärung einer dreizehnjährigen Königin hat sich nur zu bald als eine unüberlegte und verrufene angewiesen, wie sie als solche von allen Besonnenen, die einen Einblick in die pyrenäischen Verhältnisse haben, noch vor ihrer vollständigen Durchführung erkannt worden. Kaum ein Schatten dieses Alters würde selbst das ruhigste Land zu regieren außer Stande sein — und nun gar Spanien! Hier soll sie zunächst intriguirten Moderados und ausschreienden Exaltados, die sich gegenseitig das Feld streitig machen, ihre eigene Selbstständigkeit bewahren und mit einem Ministerium, das nothwendig einer dieser beiden Fractionen angehören muß, des zähvenden Landes Frieden wiederherstellen und die unzähligen Parteien niederhalten, die noch außerhalb jener beiden bestehen und als Exporteriten, Karlisten, Franzisten, Fueristen u. s. w. ihre besonderen Zwecke verfolgen. Wir ist das möglich, wenn das regierende Kind nicht ein vom Himmel mit Wunderkräften ausgestatteter Genius ist? Herr Olozaga und das Cabinet, an dessen Spitze er stand, hatten sich den Grottadel angeschlossen, aus denen zum größten Theil auch das kopflose Ministerium zusammengesetzt war. Die ersten von der Selbstregierenden jungen Königin ausgegangenen Maßregeln trugen dahrr auch einen Chorakter, der die Moderados erschreckte: es wurden die Nationalmilizen, die, statt wie in Frankreich die Sicherheitswache der Verfassung zu sein, der Herr der bewaffneten Aufstände sind, um jungen Thron wiederherzustellen — und noch unter Lopez von dem Minister des Innern, Caballero, angeordnete Maßregel, die jedoch Olozaga wieder modificirte; es wurden sämmtliche Polizeidirungen, Wärden und Obrigkeiten, die der Regent Espartero als treue Anhänger seiner Sache mit dem Bord des „Matador" versehen hatte, beseitigt, und auf die dagegen erhobenen Einsprüche der allerdings nicht sehr zahlreichen Majorität, welche die Moderados in den Cortes haben, ward nicht geachtet. Das setzte nun die Intriguen der letzteren noch leichter in Bewegung, als man sie erwarten durfte, und selbst die Königin-Mutter theilte wohl schon von Frankreich aus ihre Bedenken dem königlichen Kinde mit. Es kam dazu, daß die junge Königin für die Cortes, durch die sie eben in ihre souveräne Rechte eingesetzt werden war, noch kein Gefühl der Dankbarkeit hegen und bob ihr in der That auch die Stimme der Klugheit gebieten mußte, ihre Handlungen der Majorität der Repräsentantenkammer, als dem verfassungsmäßigen Willensausdruck der Nation, anzupassen.

So erscheint es denn sehr natürlich, daß, nachdem der Congreß zwei Moderados, die Herren Pidal und Quinte, zu seinen Präsidenten und Vicepräsidenten erwählt hatte, die Königin, als Herr Olozaga sie aufforderte, das von ihm bereits gebilligte Decret zur Auflösung der Cortes zu unterzeichnen, Anstand nahm, dies zu thun. Minder erklärlich und nicht recht vereinbar mit dem Charakter eines Ehrenmannes, als welcher Herr Olozaga, so lange er als spanischer Gesandter in Paris fungirte, sich bewährte, ist jedoch, daß derselbe nicht nur das seinem Schutze und seiner Verantwortlichkeit anvertraute königliche Kind Gewalt gebrauchte und die Königin nicht blos moralisch, sondern auch physisch zwängte haben soll, ihre Unterschrift zu unterschreiben. Aber wie dem auch sei, das Ministerium ist, wie die Absetzung selbst sich, daß Herr Olozaga eines solchen Verfahrens von der jungen Isabella angeklagt wird, daß er deshalb am 29. Nov. von seinen Posten entlassen wurde, daß ihm seine sämmtlichen Collegen freiwillig folgten und daß Herr Gonzalez Bravo, der schon vor 20 Jahren, das Haupt des sogenannten jungen Spaniens, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, so wie zum Chef des neuen Cabinettes ernannt wurde.

Preußen. — Am 3. December starb in Berlin an den Folgen eines Schlaganfalles Wilhelm Friedrich, Graf von Nassau, bis zum 7. October 1840 König der Niederlande, als welcher er damals zu Gunsten seines Sohnes, des regierenden Königs Wilhelm II., abdankte, und zwar, wie verlautet, zum Theil, lediglich um Ehe mit seiner Gattin, einer geborenen Gräfin von Dultremont, für die er eine alte Neigung hegte, zu vermählen. Die Volksstimme hatte sich gegen diese Vermählung ausgesprochen, weil der Einfluß der Gräfin, einer belgischen Katholikin, auf den Ihren gefürchtet wurde, und der König, welcher sehr lange das Glück und den Wohlstand seines Volkes auf das Spiel gesetzt, ja zum Theil für eine lange Zukunft gesopfert hatte, um einen erfolglosen feindlichen Zustand gegen die Belgier beizubehalten, verzichtete lieber auf die Krone, als auf den Besitz seiner belgischen Freundin. Seitdem lebte er abwechselnd in Berlin und auf seinen Gütern in Schlesien, doch war er im letzten Sommer auch wieder auf einige Monate nach Holland zurückgekehrt. Wilhelm Friedrich ward am 24. August 1772 als Sohn des damaligen Erbstatthalters Wilhelm V. Prinzen von Oranien-Nassau geboren. Am 1. Oct. 1791 vermählte er sich mit einer Schwester des verstorbenen Königs von Preußen, welche ihm außer dem regierenden Könige der Niederlande auch den Prinzen Friedrich und die jetzige Gemahlin der Prinzen Albrecht von Preußen gebar, und am 12. Oct. 1837 mit Aede abging. Nachdem die Verbindungen im J. 1813 die Franzosen aus Holland vertrieben, ward er am 6. Dec. dieses Jahres zum souveränen Fürsten und am 16. März 1815 zum König der Niederlande proclamirt. Das beben dieses von ihm merkwürdigen Unbeugsamkeit des Charakters besessenen Monarchen darzustellen, der den Wohlstand seines großen Ahnherrn, des schweigsamen Wilhelm von Oranien: „Je maintiendrai", bis zu einem sein Land und seinen Ahren gefährdenden Grade festhielt, möchte eine interessante Aufgabe für den Geschichtschreiber sein, dem es darum zu thun ist, sowohl die Könige als die Völker zu belehren.

Digitized by Google

Unterzeichnung der Bürgschaften in der Wohnung des Richters Burton.



Fr. Bond Hughes vor der großen Jury.

O'Connell's Prozess.

I.

Die Repealbewegung und die Anklage.

Wenn wir zu einer vollen Einsicht des Standes der Angelegenheiten von Irland kommen, wenn wir uns ein richtiges Urtheil über Dasjenige bilden wollen, was O'Connell eigentlich beabsichtigt und welche Gründe ihn zu der muthigen Verfolgung seiner Absicht vermocht haben, obwohl er voraussehen mußte, daß die englische Regierung seiner Agitation bis zu einer gewissen Grenze ruhig zusehen würde, dann müssen wir zu dem geschichtlichen Ursprunge der Union zurückgehen, deren Rechtsmäßigkeit O'Connell gegenwärtig in Zweifel stellt und bestreitet, müssen uns klar machen, welche Nachtheile die Vereinigung mit England für Irland bedingt und welche Vortheile die Aufhebung derselben zur Folge haben würde, und müssen schließlich zu dem wahren Verständniß des Wortes: „Auflösung der Union" zu gelangen suchen.

Irland kam schon im Jahre 1172 unter die Herrschaft der Engländer, indeß beschränkte sich dieselbe Jahrhunderte lang bloß auf einen kleinen Theil der grünen Insel und erst unter der Regierung Jacobs I., der im Jahre 1612 ein Statut erließ, welches alle Verschiedenheiten zwischen den Engländern und Irländern aufhob und die Absicht aussprach, beide sollten eine einzige Nation werden, wurde dieselbe über ganz Irland ausgedehnt. Irland behielt damals sein eigenes Parlament; aber dennoch gestalteten sich die Verhältnisse unter Karl I. so, daß Raub und Plünderung durch ungerechte, ja scheußliche Gesetze ein und dasselbe Resultat erzielten: systematische Verarmung, völlige Rechtslosigkeit und unbarmherzige Unterdrückung der katholischen Irländer. Es wurde nämlich eine Commission zur Untersuchung der mangelhaften Rechtsansprüche niedergesetzt, welche dem katholischen Theile der Bewohner Irlands zum Vortheil der Krone mehr als eine Million Hufen Ackerland absprach, ungerechnet die noch beträchtlicheren Landstrecken, die ihnen wahren Eigenthumsrechten entrissen und den despotischen Richtern und deren Gehülfen als Lohn für ihre Rechtsverdrehungen gegeben wurden. Und aller dieser an ihnen begangenen Ungerechtigkeiten ungeachtet klammerten sich drei den darauf folgenden Bürgerkriege die katholischen Irländer mit wahrer Hartnäckigkeit an die königliche Sache, während die protestantischen auf die Seite der Republikaner traten; allein ihre Loyalität brachte abermals nur Hinrichtungen, Mordthaten und Blutbäder über sie, die schrecklichen und abscheulichen Raum in der Weltgeschichte sich finden; nach beendigtem Kriege ließ Cromwell sogar 80,000 Irländer gewaltsam ausheben, um sie nach Westindien zu schicken, und nach sechs Jahren waren von diesen 80,000 nur noch 20,000 übrig! Die Restauration, die den englischen und schottischen Royalisten den größten Vortheil gewährte und sie wieder in den Besitz ihrer Güter setzte, führte nicht gleiche Folgen für die Irländer herbei: dort blieb den Soldaten Cromwells und Iretons die gemachte Beute. Selbst dieser empörende Undank von Seiten des Königthums machte die Irländer der Sache desselben nicht abwendig und sie vergossen ihr Blut in Strömen für Jacob II., als dieser durch seine brittischen Unterthanen vom Throne gestoßen worden war. Erst in dem Vertrage von Limerick unterwarf sich das irische Volk aufs Neue der Herrschaft der brittischen Krone und damit zugleich der neuen Herrscherfamilie, aber es war nicht etwa besiegt, sondern es wurden ihm ausdrücklich gleicher gesetzlicher Schutz des Eigenthums und gleiche Freiheiten mit allen übrigen Unterthanen des Königreichs und besonders die freie und ungestörte Ausübung seiner Religion zugesichert. Allein auch dieser Vertrag wurde, wie alle früheren, sobald man sich ohne Gefahr darüber hinweg setzen zu können glaubte, in fast allen Punkten verletzt, besonders durch das sogenannte peinliche Gesetzbuch, welches den katholischen Irländern so viele Beschränkungen auflegte, daß sie weder volles Eigenthumsrecht, noch politische Rechte, noch Meinungsfreiheit besaßen, weil sie den Eid nicht leisten konnten, von dem nach der Testacte der Genuß aller dieser Rechte bedingt war. Erst mit dem Jahre 1778 fing man endlich an durch allmälige Abschlagszahlungen die Irländer in Etwas zu beschwichtigen, aber selbst im Jahre 1792 gab man ihnen nur einen Theil ihrer politischen Rechte zurück, so daß sie nun Advocaten, Geschworene, Magistratsmitglieder und dergleichen werden konnten, nur Schmalter des Königs zu sein, war ihnen nicht gestattet. Indeß wurde

Digitized by Google

Thomas Steele. John O'Connell. Charles Duffy. Richard Barrett.

diese Politik nur gewöhnt, um dem von Nordamerika und Frankreich eindringenden Republikanismus der protestantischen Bevölkerung durch eine Verbindung mit der Intelligenz und den Reichthümern der katholischen entgegen zu arbeiten, und sobald die Regierung einer solchen nicht mehr zu bedürfen glaubte, schlug sie den frühern Weg ein, um ihr Ziele zu gelangen, und Gewalt, Täuschen, Betrug und Bestechung trugen vereint dazu bei, Irland die Union aufzudringen. Es sollte allerdings eine Vereinigung zu dem angeblichen Zwecke sein, die Verschmelzung der beiden Völker zu einem einzigen zu bewirken, aber schon an den Wahl der Mittel, um in diesem Zwecke zu gelangen, sieht man, daß eine solche nicht ehrlich gemeint war. Fast offen wurde im Jahre 1798 von den Begünstigern der Union eine Empörung angeschürt und genährt; die verschiedenen Confessionsparteien wurden geflissentlich an einander gehetzt; das Kriegsgesetz wurde zu allgemeiner Gültigkeit erhoben; der öffentlichen Meinung wurde die Macht genommen sich auszusprechen; die gesetzmäßigen Versammlungen wurden mit Gewalt der Waffen auseinandergetrieben; die Rotten boroughs und deren Vertreter — Schotten und Engländer — wurden mit 1,215,000 Pfund Sterling erkauft und überhaupt etwa 3 Millionen Pfd. St. zu Bestechungen der Parlamentes verwendet, welches die Vereinigung des irländischen mit dem englischen Parlamentes — die Union — beschloß. Auf diese Weise wurde die legislative Unabhängigkeit Irlands aufgehoben, und die Folge der Union war nun, daß es zwar gleiche Pflichten mit England übernehmen mußte, — sogar die furchtbare englische Nationalschuld wurde ihm mit aufgebürdet — aber zur Entschädigung nicht etwa gleiche Rechte mit jenem erhielt, was dem Begriff der Union allerdings einzig und allein entsprochen haben würde. Denn während die Union den irischen Katholiken Gleichheit in Religionssachen zusagte, werden nicht nur ihre Bischöfe vom Staate nicht anerkannt, sondern sie müssen neben der ihrigen selbst die Kirche der protestantischen Minorität unterhalten; das gleiche Wahlrecht des Volkes wurde aufgesprochen, aber bis zu der durch O'Connell erkämpften Emancipationsbill der Katholiken blos von den Protestanten ausgeübt; und während die Union dem irischen Volke Anwartschaft auf gleichmäßige Repräsentation gab, wird ihm dieselbe noch heutigen Tages trotz der Reformbill vorenthalten und Irland hat im Parlament mehr als 100 Vertreter weniger als ihm gebühren.

Daniel O'Connell.

Es ist daher natürlich, daß von Seiten Irlands die Auflösung der Union verlangt wird und daß es sein nationales Parlament wiederhergestellt wissen will; und wenn es früher — in der Gesellschaft der Vorläufer — sich für Fortdauer der Union ausgesprochen hat, sofern man ihm Gerechtigkeit widerfahren ließe, so fordert es jetzt unbedingte Wiederherstellung der einheimischen Gesetzgebung und Unabhängigkeit der Verwaltung der innern Angelegenheiten.

Priester J. Tetrell. Dr. Grac. Thomas Ray Priester J. Tierney.

Digitized by Google

Dies ist der Begriff des Wortes „Auflösung der Union," mit dem keineswegs eine Trennung von der rechtmäßigen Herrschaft der britischen Krone verknüpft wird; und wenn das Letztere vielfach behauptet worden ist und somit selbst die englische Regierung einen Versuch zur völligen Lostrennung Irlands von ihrer Oberherrschaft gesürchtet hat, so widersprechen doch dem schwerstack die Proclamationen O'Connells und seine stetenErmahnungen zu Frieden, Ruhe und Ausdauer auf dem gesetzlichen Wege, durch welchen eine Trennung sicher nicht zu erlangen sein würde.

Zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes wurden nun Versammlungen — Meetings — sowohl in geschlossenen Räumen, als unter freiem Himmel gehalten, und O'Connell und andere befähigte Männer suchten darin das Volk über seine gedrückte Lage und die Mittel zu deren Abhilfe zu belehren, als deren vorzüglichstes ein eigner Parlament anempfohlen und von den Irländern mit einer Begeisterung aufgefaßt wurde, daß ohne O'Connells kräftige Gegenreden schon längst eine Revolution zur Loereissung Irlands, aber freilich zugleich zu seinem gänzlichen Ruin, ausgebrochen sein würde. Allerdings wurde die Schuld derselben O'Connell zu tragen haben, der besser als Jemand die Leidenschaften und Neigungen seiner Volks kannte und dieselben bis zu einer Höhe anzuschaen wußte, daß er wirklich Bewunderung verdient, wenn er selbst in deren größter Aufregung mit unbeugendem Ernst einzugreifen verstand und immer aufs Neue zum Frieden rieth, eben zugleich immer wieder auf den Weg des Gesetzes hinwies, sich auf den einzigen, aber auch sichern zur Erreichung der Selbstständigkeit Irlands betrachtet. Unter solchen Umständen wuchs die Nothwendigkeit für die englische Regierung, dem irischen Volke endlich die unentbehrlichsten Zugeständnisse zu machen, immer mehr, aber dieselbe ist bei den Mißtrauischen viel zu sehr betheiligt und gab dadurch O'Connell immer größere Macht in die Hände; ja sie trieb denselben zu einer Conseguenz der Forderungen, daß die seinen Zugeständnissen, die anfänglich genügt und beschwichtigt haben würden, nun nicht mehr hinreichen mochten, um dem Beispiele erwecken Volke den Gedanken an die Repeal vergessen zu machen.

Auf der andern Seite würde eben so wenig erklärlich sein, wie die Regierung, die einmal eine Veränderung in den irischen Zuständen vorläufig nicht für gut befand, die Agitation völlig freien Lauf gelassen hat, wenn es dafür nicht sehr wichtige Ursachen gäbe. Seit langer als zahlreich besuchten Volksversammlungen, in denen die Zwecke der Repealer offen ausgesprochen wurden, gehalten werden durften, wenn nicht die Eifersucht aller Engländer auf ihre verfassungsmäßigen Rechte und das Mißtrauen der tüchtigsten Räthe der Krone, auf welches sich noch im Anfang der letzten Parlamentssession der Herzog von Wellington berufte, vieles erklärlich machte, was wir auf dem Continent unerklärlich finden. Endlich, angestachelt vielleicht durch die entgegengesetzte Ansicht des Lord Brougham, der wiederholen aus verschiedenen Gegenden von O'Connell, einschloß man sich gleich der Politik des Zusehens aufzugehen, und nachdem der Lordstatthalter Graf de Grey in London gewesen war und mit Peel und Wellington häufige und lange Unterredungen gehabt hatte, kam es am 6. October nach Dublin zurück, setzte sich mit seinen Staatsräthen und den Gesetzesmannern in Berathung und in Folge derselben erschien am 7. eine Proclamation, welche die am folgenden Tage bei Clontarf angesetzte Versammlung verbot und Alle, wer sie auch sein mochten, vermahnte, besagter Versammlung beizuwohnen, mit derselben falls dem Gesetze gemäß gegen sie verfahren werden würde. Zur Begründung des Verbotes wurde angegeben, daß bereits mehre ähnliche Versammlungen stattgefunden, in denen aufrührerische und ehrkränkende Reden gehalten worden wären, daraus? berechnet, Mißvergnügen und Unzufriedenheit zu erregen und Regierung und Verfassung des Landes, wie sie das Gesetz feststellte, verhaßt und verachtet zu machen; daß Personen, welche früher schon sich hergleichen aufreizender Reden schuldig gemacht, an der ausgeschriebenen Versammlung Theil zu nehmen beabsichtigten und daß hierüber dennoch die wohlbegründete Besorgniß erzge, die Motive derer, die sich versammeln wollten, seien nicht auf gesetzliche Ausübung ihrer zustehenden Rechte, sondern vielmehr darauf gerichtet, die gesetzlich bestehende Regierung und Verfassung in Haß und Verachtung zu bringen und durch Entfaltung physischer Kräfte und Einschüchterung Aenderungen in den Gesetzen und in der Verfassung des Staats herbeizuführen.

Dieser Proclamation folgte kaum 15 Minuten nach ihrem Erlaß eine Proclamation O'Connells, des Inhalts: „Es sei ein Papier in fest allgemeinen und ungenauen Ausdrücken erschienen, daß eine Proclamation sei oder sein solle, welche bestimme Thatsachen offenbar entstelle, und zum Zweck habe, die nach Clontarf berufene Versammlung zu verhindern; da dieselbe nun in spätee Nachmittagsstunde erschienen sei, so daß sie weder auf amtlichem Wege noch durch die Post zeitig genug mitgetheilt werden könne, um ihren Inhalt den Personen bekannt zu machen, die nach Clontarf zu kommen beabsichtigten, wodurch übelgesinnte Menschen Gelegenheit haben würden, unter dem Vorwande jener Proclamation Ereignisse herbeizuführen, zu veranlassen oder Gewaltthätigkeiten gegen friedliche Leute zu üben, die zu besagter Versammlung kämen, so ersuche er im Namen des Comite's der Nationalrepealassociation alle Gutgesinnten, sich sogleich nach Empfang seiner Aufforderung nach Hause zu begeben, um sich nicht der Gefahr eines Conflictes oder einer Mißhandlung auszusetzen. Zugleich aber vermahne er sich gegen die Folgerung dadurch den grundlosen Behauptungen der bestagten Proclamation ein Zugeständniß zu machen." Darauf brieff er eine Versammlung nach der Kornbörse — f. Nr. 18 — und erklärte dort, „daß er die Gross Proclamation zwar als gesetzwidrig, als eine gröbliche Verletzung der Rechte britischer Unterthanen betrachte, insofern sie das Petitionsrecht verstehen hindere, daß man aber bestimmungsgemäß seiner Aufforderung gehorchen solle; der Repeal sei er gewiß, wenn das Volk sich ruhig verhalte, dem weit entfernt, daß diese Proclamation die Repealbestrebungen lähmen werde, sei er vielmehr überzeugt, daß dieselben dadurch einen neuen Antrieb erhalten würden." Und dies hat sich thatsächlich erwiesen; der Glaube an Gesetz und für ihre Selbstständigkeit ist immer reger geworden, seit die Regierung das Streben nach derselben als ungesetzlich und verbrecherisch bezeichnet hat.

Daß indeß das Verbot der Versammlung von Clontarf blos der Vorsicht anderer Maßregeln zur Unterdrückung der irischen Volksmeetings sein wurde, ist Jedermann leicht voraus, und nach einem solchen Vergange konnte es nicht Wunder nehmen, daß O'Connell und seine bedeutendsten Bundesgenossen in Anklage gesetzt wurden auf die eidliche Beschuldigung hin, daß „sie H. M. gesetzmäßige Autorität, wie sie in gewissen einzelnen Personen sich verkörpern habe, Mißvergnügen und Abneigung in den Gemüthern der Unterthanen Ihrer Majestät zu erregen und die Unterthanen zu Haß und Verachtung der gesetzlich begründeten Regierung und Verfassung des Reiches und zu gesetzwidrigem und aufrührerischem Widerstande gegen dieselben zu ermuthigen; daß Einer der Zwecke für ihre Selbstständigkeit ist immer reger geworden, seit die Regierung das Streben nach derselben als ungesetzlich und verbrecherisch bezeichnet hat.

Daß indeß das Verbot der Versammlung von Clontarf blos der Vorsicht anderer Maßregeln zur Unterdrückung der irischen Volksmeetings sein wurde, ist Jedermann leicht voraus, und nach einem solchen Vergange konnte es nicht Wunder nehmen, daß O'Connell und seine bedeutendsten Bundesgenossen in Anklage gesetzt wurden auf die eidliche Beschuldigung hin, daß „sie H. M. gesetzmäßige Autorität, wie sie in gewissen einzelnen Personen sich verkörpern habe, Mißvergnügen und Abneigung in den Gemüthern der Unterthanen Ihrer Majestät zu erregen und die Unterthanen zu Haß und Verachtung der gesetzlich begründeten Regierung und Verfassung des Reiches und zu gesetzwidrigem und aufrührerischem Widerstande gegen dieselben zu ermuthigen; daß ferner die Zwecke, welche sie verfolgten, die Repeal, die Trennung Irlands von Großbritannien, die Auflösung der Union, mit dem keineswegs eine Trennung von der rechtmäßigen Herrschaft der britischen Krone verknüpft wird; und wenn das Letztere vielfach behauptet worden ist und somit selbst die englische Regierung einen Versuch zur völligen Lostrennung Irlands von ihrer Oberherrschaft gefürchtet hat, so widersprechen doch dem schwerstack die Proclamationen O'Connells und seine stetenErmahnungen zu Frieden, Ruhe und Ausdauer auf dem gesetzlichen Wege, durch welchen eine Trennung sicher nicht zu erlangen sein würde.

Zur Erreichung des vorgesteckten Zweckes wurden nun Versammlungen — Meetings — sowohl in geschlossenen Räumen, als unter freiem Himmel gehalten, und O'Connell und andere befähigte Männer suchten darin das Volk über seine gedrückte Lage und die Mittel zu deren Abhilfe zu belehren, als deren vorzüglichstes ein eigner Parlament anempfohlen und von den Irländern mit einer Begeisterung aufgefaßt wurde, daß ohne O'Connells kräftige Gegenreden schon längst eine Revolution zur Loereissung Irlands, aber freilich zugleich zu seinem gänzlichen Ruin, ausgebrochen sein würde. Allerdings wurde die Schuld derselben O'Connell zu tragen haben, der besser als Jemand die Leidenschaften und Neigungen seiner Volks kannte und dieselben bis zu einer Höhe anzuschaen wußte, daß er wirklich Bewunderung verdient, wenn er selbst in deren größter Aufregung mit unbeugendem Ernst einzugreifen verstand und immer aufs Neue zum Frieden rieth, eben zugleich immer wieder auf den Weg des Gesetzes hinwies, sich auf den einzigen, aber auch sichern zur Erreichung der Selbstständigkeit Irlands betrachtet. Unter solchen Umständen wuchs die Nothwendigkeit für die englische Regierung, dem irischen Volke endlich die unentbehrlichsten Zugeständnisse zu machen, immer mehr, aber dieselbe ist bei den Mißtrauischen viel zu sehr betheiligt und gab dadurch O'Connell immer größere Macht in die Hände; ja sie trieb denselben zu einer Conseguenz der Forderungen, daß die seinen Zugeständnissen, die anfänglich genügt und beschwichtigt haben würden, nun nicht mehr hinreichen mochten, um dem Beispiele erwecken Volke den Gedanken an die Repeal vergessen zu machen.

Auf der andern Seite würde eben so wenig erklärlich sein, wie die Regierung, die einmal eine Veränderung in den irischen Zuständen vorläufig nicht für gut befand, die Agitation völlig freien Lauf gelassen hat, wenn es dafür nicht sehr wichtige Ursachen gäbe. Seit langer als zahlreich besuchten Volksversammlungen, in denen die Zwecke der Repealer offen ausgesprochen wurden, gehalten werden durften, wenn nicht die Eifersucht aller Engländer auf ihre verfassungsmäßigen Rechte und das Mißtrauen der tüchtigsten Räthe der Krone, auf welches sich noch im Anfang der letzten Parlamentssession der Herzog von Wellington berufte, vieles erklärlich machte, was wir auf dem Continent unerklärlich finden. Endlich, angestachelt vielleicht durch die entgegengesetzte Ansicht des Lord Brougham, der wiederholen aus verschiedenen Gegenden von O'Connell, einschloß man sich gleich der Politik des Zusehens aufzugehen, und nachdem der Lordstatthalter Graf de Grey in London gewesen war und mit Peel und Wellington häufige und lange Unterredungen gehabt hatte, kam es am 6. October nach Dublin zurück, setzte sich mit seinen Staatsräthen und den Gesetzesmannern in Berathung und in Folge derselben erschien am 7. eine Proclamation, welche die am folgenden Tage bei Clontarf angesetzte Versammlung verbot und Alle, wer sie auch sein mochten, vermahnte, besagter Versammlung beizuwohnen, mit derselben falls dem Gesetze gemäß gegen sie verfahren werden würde. Zur Begründung des Verbotes wurde angegeben, daß bereits mehre ähnliche Versammlungen stattgefunden, in denen aufrührerische und ehrkränkende Reden gehalten worden wären, daraus? berechnet, Mißvergnügen und Unzufriedenheit zu erregen und Regierung und Verfassung des Landes, wie sie das Gesetz feststellte, verhaßt und verachtet zu machen; daß Personen, welche früher schon sich hergleichen aufreizender Reden schuldig gemacht, an der ausgeschriebenen Versammlung Theil zu nehmen beabsichtigten und daß hierüber dennoch die wohlbegründete Besorgniß erzge, die Motive derer, die sich versammeln wollten, seien nicht auf gesetzliche Ausübung ihrer zustehenden Rechte, sondern vielmehr darauf gerichtet, die gesetzlich bestehende Regierung und Verfassung in Haß und Verachtung zu bringen und durch Entfaltung physischer Kräfte und Einschüchterung Aenderungen in den Gesetzen und in der Verfassung des Staats herbeizuführen.

Dieser Proclamation folgte kaum 15 Minuten nach ihrem Erlaß eine Proclamation O'Connells, des Inhalts: „Es sei ein Papier in fest allgemeinen und ungenauen Ausdrücken erschienen, daß eine Proclamation sei oder sein solle, welche bestimme Thatsachen offenbar entstelle, und zum Zweck habe, die nach Clontarf berufene Versammlung zu verhindern; da dieselbe nun in spätee Nachmittagsstunde erschienen sei, so daß sie weder auf amtlichem Wege noch durch die Post zeitig genug mitgetheilt werden könne, um ihren Inhalt den Personen bekannt zu machen, die nach Clontarf zu kommen beabsichtigten, wodurch übelgesinnte Menschen Gelegenheit haben würden, unter dem Vorwande jener Proclamation Ereignisse herbeizuführen, zu veranlassen oder Gewaltthätigkeiten gegen friedliche Leute zu üben, die zu besagter Versammlung kämen, so ersuche er im Namen des Comite's der Nationalrepealassociation alle Gutgesinnten, sich sogleich nach Empfang seiner Aufforderung nach Hause zu begeben, um sich nicht der Gefahr eines Conflictes oder einer Mißhandlung auszusetzen. Zugleich aber vermahne er sich gegen die Folgerung dadurch den grundlosen Behauptungen der bestagten Proclamation ein Zugeständniß zu machen." Darauf brieff er eine Versammlung nach der Kornbörse — f. Nr. 18 — und erklärte dort, „daß er die Gross Proclamation zwar als gesetzwidrig, als eine gröbliche Verletzung der Rechte britischer Unterthanen betrachte, insofern sie das Petitionsrecht verstehen hindere, daß man aber bestimmungsgemäß seiner Aufforderung gehorchen solle; der Repeal sei er gewiß, wenn das Volk sich ruhig verhalte, dem weit entfernt, daß diese Proclamation die Repealbestrebungen lähmen werde, sei er vielmehr überzeugt, daß dieselben dadurch einen neuen Antrieb erhalten würden." Und dies hat sich thatsächlich erwiesen; der Glaube an Gesetz und

Europa und Amerika gegenüber zu erklären, Niemand habe das Recht, Irland Gesetze zu geben, auf die Königin im Verein mit dem irischen Parlamente; die Anmaßung dieses Rechts von Seiten Englands sei eine Tyrannei, von welcher Irland zu befreien die Anwesenden über den Gräbern der Blutzeugen Irlands sich einander geloben. Die Repealbewegung werde ihren Fortgang haben, bis das Ziel erreicht, und niemahl er sich immer in den constitutionellen Grenzen halten und immer zu Frieden und Ordnung mahnen werde, so werde er doch, wenn England zu dem Waffen greife, auffordern, der ungerechten Gewalt mit gerechter Gewalt entgegenzustehen. Ferner betrugt der Angeordnete Gresham der sogenannten irischen Nationalvertaffeeation, erklärt ihre oft ausgesprochenen Zwecke, giebt an, daß eine Vereinsstaffe bestehe, und weist nach, daß Dr. Gray, John O'Donnell, Thomas Steele, Tierney, Tyrrell u. s. f. Hauptthelnehmer der Association, Vorsitzer in den Comm's, Protectorsstellen und dergleichen waren. Charles Duffy wird besonders als Verräther gebrandmarkt, und in seinem Journal zur Bildung einer Repeal-Cavallerie aufgefordert. Diesen Anschuldigungen von Hughes schließen sich die Aussagen der Kronanwalt Kemmis und Informationen von zwei Unter-Polizeisuperioren an, die bis zu der Repealversammlung zu Clifden zurückgehen.

Die evangelischen Missionien der neuesten Zeit.

Wenigen Veranstaltungen hat die Welt so viel zu danken und wenige sind in dem Maße segensreich gewesen als die evangelischen Missionen in die Heidenwelt. Noch heute brüstet sich der hochmüthige Egoismus mit dem, was er für seine nächsten Umgebungen thut, aber vielmehr zu thun unterlassen hat und ist fortdauernd bemüht, die Anstrengungen, welche einigen wenigen Edelmüthigen für Bekehrung der Heiden gemacht werden, für überspannt, für unnützend und wohl gar für schädlich auszuschreien, als ob nicht Jedem unverwehrt bliebe, das Eine zu thun und das Andere nicht zu lassen und als ob nicht die tägliche Erfahrung uns genugende Beweise davon gäbe, daß die, welche am meisten für die Missionen thun, auch für ihre Nächsten das offenste Auge und die mildeste Hand besitzen; hört man doch nicht selten diejenigen Leute, welche sich den Missionen entgegensetzen und in gerechter Ehrfurcht vor Gott und seinem Worte, den leidigen Namen ihre Mithülfe verlagen um ihres sittlichen Heiles willen, und keinen Spruch lieber im Munde führen als den: wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.

Allerdings ist die sogenannte Weisung der göttlichen Schrift: der Arbeiter ist seines Lohnes werth, so wenig sie Jemand alle Mühe, welche ihr verleget zu sein, ist sie zur Verlegenheit geworden, seit von dem Augenblick an, wo die Christliche Kirche aufhörte, eine verfolgte zu sein, ist sie zur Verlegenheit geworden, seit von dem sinnlosen Jahrhundert die Geschichte ihrer Einführung in den meisten Ländern mit Blut geschrieben. Die Bekehrung von Sachsen, von Preußen, von Polen ist ein Ereignuß von Mord und Brand und mehr als fünf Jahrhunderte sind erforderlich gewesen, ehe die Wenden, die damals dem wüsten Christenthum gewaltsam werden sind, vernachtet; in sie sind es zum Theil noch nicht, denn der graste Wortglauben, der in den meisten Gegenden Europa's unausrottbar zurückgeblieben, ist offenbar Folge jener gewaltsamen Periode, wo wenig die Zeit erwarten kann, wo das Feld reif zur Ernte geworden ist. Alles, was zweifelhafte Grausamkeit erfinnen kann, ist indessen von deutschen Spaniern, die hernachmals unter der Geißel der Inquisition fanglen, in Südamerika und offenbar erfolglos daherrten werden, denn wenige Leute kennen die Namenchriften, während Nordamerika, das einzige Land der Christenheit, welches die Glaubensfreiheit als das kostbarste Gut überkommen und bewahrt hat, die treichsten Früchte acht christlichen Lebens trägt und allein mit seinem Mutterlande Großbritannien bei der Ausbreitung des christlichen Lebens um die Palme ringt. Und wie die Bekehrungen von Sachsen, Preußen, von Polen und Litthauen, von Mexiko und Peru an den schwarzesten Seiten der Geschichte der Menschheit geschrieben werden müssen, so werden sie doch noch von der Parteienwuth der Christen selbst übertroffen und die Ausrottung der Albigenser, die Verfolgung der Lollharten in England, die langsamere Peinigung der Waldenser, die Metzeleien in den Niederlanden und die Pariser Bluthochzeit werden von den scheußlichsten Gräueln der Revolution nicht erreicht und gehen deutliches Zeugniß, bis zu welcher Entartung die Menschheit sinken kann, sobald sie das göttliche Ebenbild in Christus verkennt oder ihr dasselbe auch nur aus den Augen gerückt wird.

Es gewiß aber die Verantwortung ihres Thuns auf denen bleibt, die im Namen der Friedebringers, der nach unter den peinlichsten Martern seinen Feinden vergab, den Krieg und den Mord und die Grausamkeit aufraten, um — nicht Christen zu machen, — denn Christen macht blos der Glaube, — und lediglich zu Erweiterung ihrer Herrschaft Millionen geschlachtet und Millionen zur Hölle gezwungen haben, so läßt sich doch eben so wenig läugnen, daß durch diese furchtbaren Missverständnisse auch Gutes ausgerichtet worden sind, die Alles überbieten, was menschliche Phantasie heute auch nur zu erdenken im Stande sein dürfte. Von den ältesten Bewohnern Europa's wissen wir am Ende zu wenig, als daß wir Beweise für unsere Behauptung beibringen könnten, auch wollten wissen der Wiege des menschlichen Geschlechtes zu nahe, als daß damals, wo ihnen das Christenthum aufgedrungen wurde, nicht wenigstens noch einige entfernte Erinnerungen an die höheren Lehren übrig geblieben wären, die ihnen von ihren Vorvätern vertraut worden waren. Anders war es in Mexiko, wo die Bedeutung der Mysterien, als die Spuren es erobertem, längst in einem reinen Formatismus untergangen war, dessen urspringliche Verbindung mit der Vorzeit ihnen schwerlich mehr verständlich sein dürfte, als damals den Weissen, wobei die Blutsaule, die nach bekannter Feier aller Entsündigung vorausgehen muß, in so gräßlich grotesquem Maßstabe zur Anwendung gebracht wurde, daß 80000 Menschenopfer an einem Tage durchaus nicht zu den Seltenheiten gehören.

Mindestens dieser blutige Gräuelsinn scheint jetzt, — wenn wir das unbekannte Innere von Afrika ausnehmen — fast auf der ganzen Erde ausgerottet zu sein die christliche Compagnie, die ihr verrichtet, hat sich auf Entsündigungswürdige mißbrauchend, hat denselben am längsten in Dschagernauth geduldet, wenn auch nur freimüthige Opfer den Göttern fallen. Der ehmeistige Gegendienst, obwohl an Allermehrheit jeden anderen übertreffend, scheint nach Allem unbestigter Natur zu sein, als daß wir ihn hier weiter zu berühren hätten, von welcher in einem Reiche wie England so zahlreiche Versteste vorgekommen sind, deutliches Zeugniß haben abgelegt, auf wie niedere Stufen die Religion der Liebe durch die Liebhaber, welches in Hinsicht des Verstandes kommen nachstehe und an Eifer, Erfindungsgabe, Schlauheit und Verstümmlungstrieb sie manchen Heidenvölkern nicht nachstehen. In allen heidnischen Ländern ohne Ausnahme sind nach dem Zeugniß aller Missionare — denen rather Schiffscapitaine, die oft an Zucht und Ordnung Mangel leiden, nicht selten noch bösen Gesteben Kaiser mitbringen, welche jene ausgewurfen bemüht sind, möchte wenigstens in dieser Beziehung kein unbedingter Glaube beigemessen werden — die Europäer lieber im Schmange, ohne als solche auch nur empfunden zu werden. Es sind diejenigen sogar der besten Augenden, der Aeltern- und Kinderliebe, der Treue, der Gastfreundschaft, der Friedfertigkeit, welche kommen anfällig und Freude haben sie faft keine, außer betrieblicher Nachlust und die Vergessenheit, welche ihnen die Trunkenheit bietet. Wie Vieles hat nicht die Mission auch auf einer bemerkenswerth niedern Stufe, denn da der Beschränkten Freie Sicherheit gewährt, so ist auch Langst schon der Zeit der Verfolgung vorüber, wo Viele ihren nicht mehr, als der Trieb der Selbsterhaltung sie zu thun zwingt und wenn sich einzelne kolatische Beweggen finden, so sind dieselben in der Regel nicht das Resultat von Lehre und der Erpressung, während zugleich die Bedürfnisse der großen Mehrzahl, bei großer Freudsbereit des Bodens, so gering sind, daß die tropischen Gärten oft Jahrzehnte faft unverzeichlich sind, wogegen in den Polarländern eine nicht zu beschreibende Armuth herrscht und Hunger und Kälte sich zur Kasteiung der Leiber vereinigen, die Bekehrten, wie sie nicht mit den Europäern in Berührung kommen.

Noch sind der angewandten grausamen Mittel ungeachtet von den 1000 Millionen, aber die Erde bevölkern, kaum 800 Millionen im Heidenthum versunken und sehen diese einzige Errungung zeigt, welch ein reiches Feld der Thätigkeit der Missionar, welch ein Segen ihr Wirken besonders in den Ländern erfolgen müßte, wenn von den Hunderttausenden, die in Europa bei der Uebersiedlung aller Früher jetzt um das tägliche Brod die Hände ausstrecken, ergriffen von Scheue des Herrn sich aufmachten und die noch übrigen Heiden lehren wollten, ein Beruf, der freilich ein mühsamer und der Fassung bedürfen wird, aber auch ein Segen verheißen ist. Noch ist die evangelische Missionsfache, am welcher England und Amerika, — nicht ohne bemerkbare, erfreuliche Nachtheiligkeit auf der Mutterland und einzelner Missionsvereine betheiligt haben, in Deutschland noch ihrer Herrlichkeit und nach ihrer Wirksamkeit bei Weitem nicht bekannt, als sie sein könnte und sollte, wenn nicht Vorurtheile, ergriffen gelegen sein lassen, unsern Lesern von Zeit zu Zeit Mittheilungen aus einem Gebiet zu machen, welches nicht nothwendig auf Gemeinden Weise bearbeitet werden muß, sondern auch in rein menschlichem Interesse kennen in der Welt nachstehe.

Ein deutscher Naturforscher als Statthalter in Afrika.

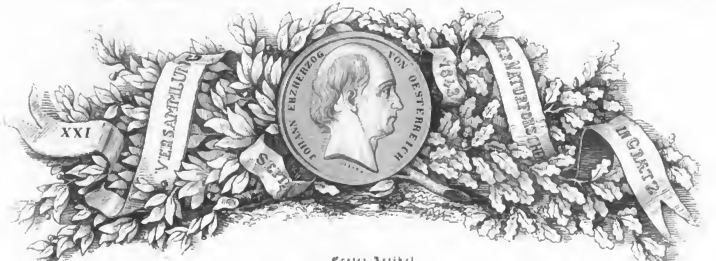
Der aus Mandeln gebürtige Naturforscher Wilhelm Schimper, vor der Revolution in Auftrag des württembergischen Vereins für Naturkunde eine wissenschaftliche Reise nach Afrika unternahm und von dem in dieser Zeitschrift mehrfach die Rede gewesen ist, ist Statthalter geworden. Der Kaiser Theodor hat ihn nämlich zu einem seiner Statthalter über einen ansehnlichen Landstrich ernannt. Er selbst schreibt darüber aus seiner neuangelegten Residenz Ambo-Tera vom 30. Juni d. J.: „Ich habe jetzt ein ziemlich, ziemlich großes Land zum Eigenthum, das mehre tausend Einwohner zählt, über die ich wie ein Reichsgraf des Mittelalters die unabhängige Regierung führe. Ich füge aber die Bemerkung bei, daß ich ganz arm bin, da im Lande Geld fast gar nicht vorkommt und ein fürstlicher Reichthum nur aus Waffen, Getreide und Zuchtvieh besteht. Das letztere weiß ich mir nicht, wie die abessinischen Großen, durch Erpressungen erwerben, und Waffen, die mir zur Behauptung meiner Stellung nothwendig sind, verlange ich noch nicht." — Die naturwissenschaftlichen Sammlungen, die Herr Schimper seit einigen Jahren angestellt und von denen bereits Proben in Europa angekommen, will der wackere Mann auch in seiner neuen Stellung fortsetzen, was jedenfalls sehr erfreulich ist. Es steht nur zu befürchten, daß er nicht lange Ruhe seiner Staatsbeschäftigung bleiben werde, da sein Lehnsherr, der Kaiser Theodor, mit Sitten und Sinnen, in beständigem Kriege mit dem Rest von Gondar sich befindet und mit Rebellen wenig oder gar nicht sicher ist. Dem sicherlichen Reisenden Janner Rüppel, der übrigens gegen Ende der vorigen Jahrhunderts in Abessinien eine gefährliche Reise unternahm, scheinen zu Theil geworden, indem ihn der König Xelka Haimanet II. die Statthalterschaft über das Nas ei Tik verlieh.

Das Sparkassenwesen in Frankreich.

Ueberaus merkwürdig sind die Resultate des Sparkassenwesens in Frankreich, und wenn hiernach allein gerathelt werden dürfte, so würden die Portschritte dieses Landes erfreut und freie Institutionen gleichfalls sein, die wenigend eines andern Landes in Europa. Nach einem Vortrage des Barons Charles Dupin bei Eröffnung seines Wintercursus über Statistik hat sich seit 1818 die Einlage in Sparkassen um mehr als drei Jahren die in den Sparcassen niedergelegte Summe um beinahe drei Millionen Franks zugenommen, während sie in keinem Jahre in Belgien in Großbritannien nur um sechzig Millionen Franks gemachten sein soll. Sparcassen würden es hauptsächlich dem Kapitalien Bedürfnisse und der Verminderung der Depositionen möglich machen, 15 bis 17 Jahre Mangel zu ertragen, besonder über solche Zeiten, wo Ernten mißrathen würden, zu bedauern, daß Aehnliches sich nicht auch von den Sparcassen in Deutschland berichten läßt, doch wollen wir daraus noch keinen vorgreifenden Schluß auf die verhältnißmäßig schlechtere Vermögenslage unseres Vaterlandes ziehen, sondern hoffen ist der sehr geringe Einfluß, den die meisten deutschen Sparcassen gegenwärtig auf die Vermehrung der Einlagerungen zu geschweigen, die das französische Sparcassensystem in Frankreich unfrigen veranlaßt hat, gerade zum großen Theile daran schuld, daß vielfache Klagen über die großen Mängel zu berichten ist, wie in Frankreich, wo die Staatsbapiere noch immer bei weitem hohen Einfluß haben und daher auch der Sparsamkeit der Kredit nicht so günstig ist, wie in Belgien. Es hat sich schon vor mehren Jahren auch in Deutschland dahin kundgegeben worden, welchen Aufschwung die Sparcassen in Deutschland erfahren würden, wenn dieselben von Regierungen eingerichtet und unmittelbar mit den Renteämtern verbunden würden — Nur Jahrbücher der Geschichte von Polit. Oekonomie und Statistik werden es uns Dank wissen, gleich benutzt werden können, — um für eine der wichtigsten Ursachen Deutschlands, die Einleitung großartiger und gepflegter Kolonisation, die geschickte Mittel zu berichten ist, Während aber nun zu oft die Regierungen ihre Kräfte in unnützer Beaufsichtigung erschöpfen, versäumen sie eben so oft solche Institutionen in's Leben zu rufen, die sie zu der nothwendige Verkehr mit fremden Regierungen ihre Vorsichtskunft eben so wünschenswerth als unentbehrlich macht.

Rechtliche Entscheidung in Sachen der Communisten in der Schweiz.

Von dem Obergerichte in Zürich ward am 23. November der Kriminalgerichtsrath Hirzel in Winterthur in seiner Schrift: „Garantieen der Harmonie und der Freiheit" eine Lehre predige, welche die Legitimität des Privatvermögens läugne und in ihrer Verwirklichung den Keime des Bürgerkrieges verliegen müsse. Auch suchte er aus der Schrift nachzuweisen, daß der Angeklagte nicht etwa blos auf dem Wege der Ueberzeugung, sondern auch durch Gewalt die Einführung der sozialen Verhältnisse herbeiführen denke. Es sei dies dem entfernten Versuche zum Aufruhr, zur Verfassung, Raub u. s. w. gleichzustellen, und nicht minder liege in einzelnen Stellen der Schrift: „Evangelium der armen Sünder" eine Religionsstörung zweiten Grades vor. Verschiedene Angeklagte wurden von der Anklage freigesprochen, der aus den Acten nachwies, daß dasjenige, was Meisting gethan, den Landesgesetzen nach durchaus kein Verbrechen enthalten, — nicht einmal Vergehen gehetzen communistischen Gesellschaften sei aus den Acten zu ersehen. Auch Meisting selbst habe nach dem Wort: er spreche viel, ohne jedoch einen Gegenstand zu berühren, nur vorgetragen. Das Obergericht hat demnächst, den Ausspruch des Criminalgerichts abändernd, den Meisting schuldig erklärt der Aufregung zum Aufruhr und der Uebertretung des Gesetzes



Erster Artikel.

Zum einundzwanzigsten Male haben sich im Herbste des vergangenen Jahres deutsche Naturforscher und Aerzte versammelt. Schon waren bei diesen Zusammenkünften ein großer Theil der für Naturwissenschaften empfänglichen Städte Deutschlands von den kleineren Universitätsstädten bis zu den Residenzen besucht worden; diesmal traf es eine von dem Herzen desselben zwar weit entfernte, aber für seine Regungen nichts weniger als unempfindliche Stadt, nämlich Grätz in der Steiermark. Die am Saume der östlichen Alpen befindliche, ihrer freundlichen Lage wegen berühmte Hauptstadt einer Provinz Oesterreichs mochte wohl schon wegen der Anmuth der Umgebungen und der Wohnlichkeit in ihren Mauern zum Besuche eingeladen haben; nicht minder dürfte sie aber auch als beschirmende Pflegerin der Naturwissenschaften allen Naturkundigen mehr oder minder bekannt und daher einer näheren Beachtung werth geworden sein. Dazu kam noch die Hoffnung, hier einen erhabenen Schützer und Förderer der Naturwissenschaften persönlich kennen zu lernen, der mit regem Eifer durch sein ganzes thatenreiches Leben bemüht war, die Früchte derselben auf den Boden des bürgerlichen Lebens zu pflanzen, und dadurch seinen Genuß zu erhöhen und zu vervollkommnen.

Freude erfüllte die Herzen aller Bewohner von Grätz, als die Kunde laut geworden, daß die zu Mainz im Jahre 1842 versammelten Naturforscher und Aerzte jene Stadt für ihren nächstjährigen Versammlungsort gewählt hatten. Hoch- und Niedriggestellte bemühten sich mit gleichem Eifer alles vorzubereiten, um so hochachtbare Gäste würdig zu empfangen, und ihnen die wenigen Stunden ihres Zusammenseins mit den Fachgenossen eben so angenehm, als lehrreich zu machen. Sowohl für die Befriedigung physischer als moralischer Bedürfnisse wurde gleichmäßig Sorge getragen, und demzufolge eine große Anzahl disponibler Quartiere von einer eigenen Commission zur beliebigen Auswahl der Gäste in Bereitschaft gehalten, ein herrliches Local für die gemeinschaftlichen Mittagstafeln neu gebaut und geschmackvoll aufgeflattet, und ein eben so schöner Saal für die abendlichen Reunionen bestimmt; andererseits versäumte man nichts, um die Orte der wissenschaftlichen Zusammenkünfte so zweckmäßig als möglich einzurichten, und diese der größeren Anzahl der Mitglieder der Versammlung und dem theilnehmenden Publicum anzupassen; auch bemühte man sich durch Herausgabe eines Tagblattes sowohl diese, als jene von allen Vorgängen während der Versammlungszeit so rasch als thunlich in Kenntniß zu setzen. Uebrigens wurden noch von den Behörden zur Erleichterung so mancher Reisunbequemlichkeiten die zweckdienlichsten Maßregeln angeordnet, für Communicationsmittel gesorgt, und jedes möglichen Weise eine Störung der Ordnung herbeiführende Hinderniß zu entfernen oder hintanzuhalten gesucht.

Alles, was für den Naturforscher und Arzt irgend ein Interesse haben konnte, namentlich alle Sammlungen von

Grätz von der Leinwandbleiche.

Professor Leopold Langer.
Präsident der 21. Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Gräz.

Professor L. Schrötter.
Secretär der 21. Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Gräz.

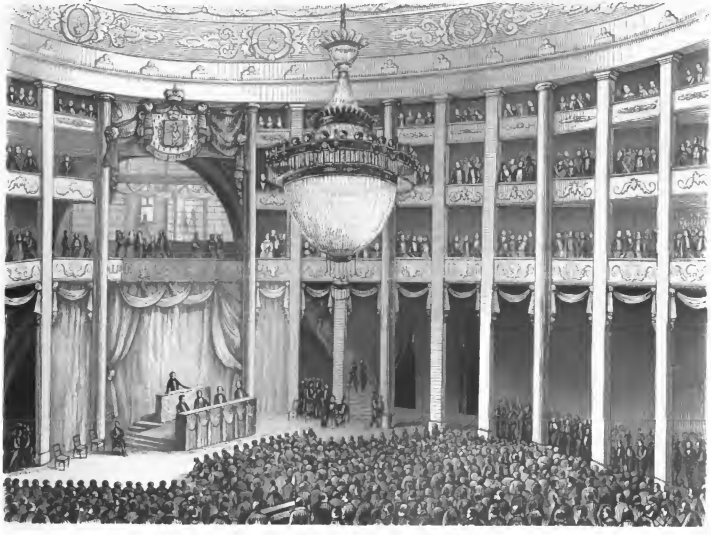
Naturgegenständen, Spitäler, Versorgungsanstalten wurden nicht nur, wie es die Anständigkeit gebot, nett herausgeputzt, sondern auch zur Beschauung und zum Studium stets offen und zugänglich gehalten.

Auf solche Weise vorbereitet, erwartete die Stadt, im festlichen Putzgelühle der schönen Stunden, die da kommen würden, ihre geehrten Gäste, Männer aus allen Gauen der Natur- und Heilkunde, Bürger aus dem Reiche des Wissens, Patricier aus dem Freistaate der Gedanken. Was kann für den gebildeten Menschen wohl anziehender sein, als Diejenigen um sich versammelt zu sehen, die es längst als die unermüdeten Pfleger und Träger der Wissenschaft, als die Vorkämpfer gegen die Macht des Aberglaubens und der Geistesdürre, als die Enthüller so vieler Geheimnisse im Leben der Natur und des Menschengeschlechtes bewunderte und verehrte! Ein Verein geistiger Kräfte hat immer etwas Imposantes, zumal ein solcher, der die Erforschung jener Gesetze, die das Universum ebenso wie das Leben der Einzelwesen leiten und regieren, mit einem Worte, der die Erkenntniß der Beschlüsse Gottes zum Zwecke stellt. So großartigen Bestrebungen konnte nur die ausgezeichnetste Hochachtung von Seiten der biederen Bewohner der Stadt entgegenkommen, und in der That bot man alles, was in den Kräften lag, auf, um der Versammlung auf eine feierliche, würdevolle Weise die regste Theilnahme zu bezeigen.

Noch war der 18. September, der Tag der ersten gemeinschaftlichen Zusammenkunft, nicht herangerückt, als von dort und daher, selbst aus den entferntesten Theilen Deutschlands und der Nachbarstaaten zahlreiche Theilnehmer herbeieilten. Mit jeder Stunde mehrte sich die Zahl derselben, und die Geschäftsführer und Beamten hatten vollauf zu thun, um Alles in gehörigen Gleise zu erhalten.

Die Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Gräz gehört zwar nicht zu den frequentesten, die je stattfanden, jedoch immerhin mit Berücksichtigung der für ein leichteres Zusammenfinden minder günstigen geographischen Lage der Stadt zu den zahlreich besuchten. Die Zahl der Mitglieder war 243, außerdem jene der Theilnehmer 460, zusammen also 703. Am zahlreichsten waren, wie überall, die Einheimischen — aus Steiermark —, die sich mit den Theilnehmern auf 324 beliefen. Unter den österreichischen Städten lieferte Wien — 113 —, Prag, Pesth, Waraždin, unter den ausländischen Berlin, München, Gießen, Breslau, Hannover, Leipzig die meisten und ausgezeichnetsten Männer. Aus fremden Ländern waren Dänen und Italiener am zahlreichsten vertreten. Die fernsten kamen aus Petersburg, Moskau, Helsingfors, Bergen, Kopenhagen, London, Lüttich, Straßburg, Basel, Spalato und Neapel.

Um 10 Uhr Vormittags fand am obgenannten Tage die erste allgemeine Versammlung in dem geschmackvoll decorirten Rundsaale des Collseums statt. Die Mitglieder



Versammlungssaal der Naturforscher und Aerzte in der Rotunde des Collseums zu Gräz

Digitized by Google

und Theilnehmer nahmen gegenüber der Rednerbühne auf numerirten Sitzen je nach der Nummer ihrer Einschreibkarte Platz. Seitlich derselben waren für die höheren Autoritäten des Landes Stühle in Bereitschaft. Ein großer Theil der Publicums, welches an der Versammlung Interesse nahm, füllte dicht gedrängt die dreifach über einander laufenden Galerien. Die Rotunde erhob sich über die Terrasse, welche die Geschäftsführer mit ihren Gehülfen inne hatten, in deren Mitte ein Platz zur Rednerbühne dessen bestimmt war, der die Gesellschaft zuerst begrüßte.

Nachdem der erste Geschäftsführer das Zeichen zum Beginne der Verhandlungen gegeben hatte, trat mitten aus den Bänken der Versammelten ein Mann mit fprechendem Antlitze, ohne alle äußere Auszeichnung, hervor, und nahm zwischen den Geschäftsführern Platz. Es war Erzherzog Johann. Mit einfachen, freundlichen und warmen Worten begrüßte er in seinem Namen, im Namen der Stadt und der biederen Bewohner des Landes die Versammlung. Darauf ersuch sich der erste Geschäftsführer und erklärte, nachdem er einen historischen Blick auf die intellectuellen Bildungsmittel des Versammlungsortes und ihre rasche Fortentwicklung in den neuesten Zeit warf, die Versammlung für eröffnet. Mehre Redner betraten nun die Bühne und erfreuten durch ihren bedeutenden Inhalt.

Nach dem Schlusse der Sitzung begab man sich in jene Localitäten, die für die Verhandlungen der einzelnen Fächer bestimmt waren. Es bildeten sich folgende Sectionen: 1. Section für Mineralogie, Geognosie und Geographie. II. Section für Botanik. III. Section für Zoologie. IV. Section für Physik, Chemie und Pharmacie. V. Section für Astronomie, Mathematik und Mechanik, und endlich VI. Section für praktische Medicin. Für sie wurden die Präsidenten und Secretäre gewählt. Zu allen diesen Sectionen war dem Publicum gegen Eintrittskarten der Zugang geöffnet.

Um 3 Uhr ging man zu dem gemeinschaftlichen Mittagsmahle. Der Speisesaal nächst dem Colisaum, vom Grunde auf neu erbaut, war durch seine Größe und durch seine geschmackvolle Form einen überraschenden Anblick dar. Drei der Länge nach an einander gereihte Säle, von denen der mittlere höher und mit gewölbtem Plafond versehen frei mit den Zügigsälen communicirte, nahmen mehr als 800 Personen an den verschiedenen Tafeln auf. Die angezwungenste Heiterkeit würzte das Mahl und belebte die weiten Räume, über welche von den Seitengalerien aus die mit der Erhaltung des Substrates aller gesitigen Thätigkeit beschäftigte, unabsehbare Menge einen ganz eigenthümlichen Anblick gewährte. Zielreichsprüche, sinnvoll, feierlich und heiter, unterbrachen von dem vorwaltenden Raketenfeuer des entfesselten gedankenkommenden Geistes aus der Champagne begleitet, das dumpfe Gemurmel rauschender Gespräche, in das sich von ferne die Harmonien eines Musikchores mischten. Die Taufe auf das Wohl des Kaisers und der Kaiserin, des gesammten Kaiserhauses, auf das Wohl Johanns von Oesterreich und seiner Gemahlin wurden mit donnerndem Vivatrufe begleitet; nicht minder innig und dankbar klang das Lebehoch, das dem Landesgouverneur Grafen von Wickenburg und dem Repräsentanten der Stände des Landes, Herrn Landeshauptmann Grafen von Attems, die so viel für die Versammlung gethan hatten, gebracht wurde.

Der Abend führte die Gesellschaft der Naturforscher und Aerzte noch zu einem dritten Vereinigungspunkte, nämlich in den ständischen Redoutensaal. Dieser prächtige und schöne Saal, mit zahlreichen Seitengemächern in Verbindung, war ganz geeignet, um eine nähere Berührung der werthen Gäste unter einander und mit den einheimischen Männern und Damen möglich zu machen. Auch fehlte es nicht an Tanzmusik, der freundlichen Vermittlerin von Bekanntschaften, und es nahmen nicht nur jüngere, sondern selbst über das Alter der Beweglichkeit vorgerückte Männer Theil, zum offenstten Beweise, wie sehr sich ihrer die fröhlichste Gemüthsstimmung bemeisterte.

Die folgende Tag war den ernstesten Discussionen in den verschiedenen Sectionen gewidmet. Um 9 Uhr Morgens die 3 Uhr Nachmittags wanderte man von einer zur andern, theilte seine neuesten Erfahrungen und Ansichten mit, oder nahm die andern dankbarst auf. Es würde zu weit führen, wollten wir hier auch nur die oberflächlichste Skizze von allen den Vorträgen, Mittheilungen, Bemerkungen anführen, welche hier in so reichlichem Maße kund gegeben wurden. Nur einen kurzen Ueberblick über sämmtliche Verhandlungen wollen wir am Schlusse beifügen und dabei auf die Acten verweisen, welche von der Geschäftsführung ohne Zweifel in kurzer Zeit zur Veröffentlichung kommen werden.

Fast eben so zahlreich wie am vorhergehenden Tage waren auch an diesem die Tische des Speisesaales besetzt. Ein freundlicher Willkomm, der an die Versammlung vertheilt wurde und mit den Worten begann:

Seid willkommen, edle Männer,
Hier am Strand der raschen Mur!
Freh gegrüßt, vertraute Kenner,
Treue Freunde der Natur!

und Land und Haus und Herz Ihn offen,
Mocht darin beim heitre Rast
Zwischen Arbeit werth in Langen Hoffen
Ihr ein lang' ersehnter Gast.

wurde mit derselben Innigkeit aufgenommen, als er gebracht ward.

Heiterkeit und der freieste Verkehr herrschte allenthalben und ging sich in eben so herzlichen als kraftvollen Trinksprüchen kund, die theils als gegenseitige Würdigung des Verdienstes meist mit rauschendem Beifalle aufgenommen wurden, theils weil Einigkeit der Einheit im wissenschaftlichen Streben und Wirken und der engsten Verbrüderung deutscher Namen und Sitte galten. Mit Begeisterung wurde das volle Glas „der Mutter zweier Zwillingsschwestern, dem südlichen und nördlichen Deutschland, die sich hier die Hände reichten zur Förderung ächter Wissenschaft, der Mutter Germania, die unser Herzthut regt und der wir angehören mit unserm ganzen Sein" erhoben und bis auf den letzten Tropfen geleert.

Am Abende desselben Tages fand in den geräumigen Localitäten des Colisseums ein Musikfest ganz eigener Art statt, welches der Brechter und Beschützer nationaler Musik, Erzherzog Johann, zu Ehren der Versammlung der Naturforscher und Aerzte gab. Sowohl Sänger als Spieler auf der Geige, der Zither, dem Hackbrett, der Querpfeife, hatten sowohl einzeln, als in ganzen Banden sich hier eingefunden. Durch ein Programm wurden dieselben aus allen Theilen des Landes zur Benetzung von Preisen eingeladen, und eine von dem eigens dazu ernannten Preisrichtern für würdig erkannten waren gestattet, ihre Musikstücke hier öffentlich vorzutragen. Die Musiker und Sänger waren durch alle Säle so vertheilt, daß sie sich gegenseitig nicht hören konnten. Hier sangen welche in Begleitung der Zither, dort spielte eine kleine Bande, Bursch und Mädel, an einem dritten Orte eine vollkommen organisirte Bande ihre eigenthümlichen, mitunter sehr gemüthlichen und erheiternden Weisen und Tänze. Mehr als 5000 Menschen wogten durch die zwei weiten, aber damals ganz erfüllten Räume, und waren in diesen unter den Umständen auch kein vollkommenes Bild dieser Seite des Nationallebens machen konnte, so war es doch immer möglich, eine Idee davon zu erlangen, die bei vielen Fremden den Wunsch rege machte, dieselbe im Gebirge unter dem Volke selbst zu ergründen.

Auch der dritte Tag der Versammlung, nämlich der 20. September, war noch den Verhandlungen in den Sectionen gewidmet, die in derselben Weise und mit demselben Interesse, wie früher, fortgesetzt wurden. Nur die Section der Chemiker hatte durch Vorgang von Buch angezeigt, statt der Sitzung eine Excursion in die nahen Berge beschlossen, um sich an Ort und Stelle von dem Vorhandensein einiger merkwürdiger Petrefacte zu überzeugen. Mehr als 30 Mitglieder, der Erzherzog Johann an ihrer Spitze, nahmen an dieser Excursion Theil. Auf Einladung und Schlägel und Eisen, des Bergmanns Waffe, fehlte nicht. Ueber die Höhe des bewaldeten Plawutsches, der bei seiner nicht unbedeutenden Erhebung über die Fläche eine herrliche Fernsicht gewährte, gelangte man, an mehren Steinbrüchen vorüber, gegen 2 Uhr nach den sogenannten Steinbergen.

Hier wurde Halt gemacht und in dem nahen Kellerhause im Angesichte der Hochalpen zu dem ländlichen Mahle niedergelassen, das Se. kaiserl. Hoheit indeß veranstalten ließ. Die Ersteren, der geleerten Krüge, von dem „so weit die deutsche Zunge klingt", nur ein Lob ertönt, an dem nicht nur die Herzen aller Steiermärker, sondern auch die der Bewohner der Alpen die an die Marken der Schweiz und selbst über diese hinaus mit gleicher Liebe hangen, — die Freude, sage ich, bethätigten ihnen im grauen Rocke so recht eigentlich in der Mitte der Sennigen zu sehen, hat sich in den würmsten Trinksprüchen kund gegeben, die voll Wahrung immer wiederhallen werden, so lange das Gedächtniß an dieses schöne Symposium nicht erlischt.

Erst am 21. September war man wieder zu einer allgemeinen Versammlung zusammengetreten. In dieser sog die Wahl der nächsten Versammlungsortes vorzüglich die Aufmerksamkeit der Anhören auf sich. Die berühmte Hansestadt Bremen, die sich schon das Jahr zuvor die Ehre des Besuches bei der Versammlung in Mainz, erheten hatte, wiederholte durch Abgesandte ihre Einladung, die auch von allen Seiten mit Bereitwilligkeit angenommen wurde.

Darauf folgten mehre gehaltvolle und allgemein ansprechende Vorträge über verschiedene Gegenstände der Physik und der Arzneikunde. An Schlusse wurde durch den zweiten Geschäftsführer bekannt gemacht, daß die Herren Stände der Steiermark zum bleibenden Gedächtniß dieser wissenschaftlichen Versammlung eine Münze prägen ließen, welche den Mitgliedern und Theilnehmern zur Erinnerung an diese schönen Tage mitgegeben werde. Der Landeshauptmann trat nun hervor und überereichte die erste derselben ihrem würdigsten, hochansehnlichsten Mitgliede, Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Johann. Die Medaille in Bronze hat auf der einen Seite die Worte: „Der 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Die Stände Steiermarks", auf der andern das gelungene Brustbild des Erzherzogs. Fürwahr, ein passenderes und werthvolleres Andenken hätte den Fremden nicht leicht dargebracht werden können.

Auch hiermit war die gemeinschaftliche Mittagstafel zahlreich besucht, und es herrschte dieselbe ungezwungene Freude und Geselligkeit, wie an den vorhergehenden Tagen. Fremde, die sich in ihrem Leben noch nie gesehen, hatten die Freude, sich gegenseitig die Hände zu drücken, und auf freien Plätzen ward das Wiedersehenbündniß zwischen einem und dem andern herzlichst schließ hatte, wurde in ihres Stroms getaucht. Um die herzliche Empfindung die zum vollen Freudenrausche zu steigern, hat auch die Dichtkunst das Ihrige gethan, und es erhob sich alsbald ein Gesang nach der wie allgemein bekannten „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben", bei dem keine Kehle lautlos, kein Herz unbewegt blieb. Die ungeschminkten Worte dieses Gesanges der deutschen Naturforscher und Aerzte waren folgende:

„Sei uns gegrüßt nach alter deutscher Sitte,
Geliebter Landesvater!
Wo unser Kreis in deiner Thäler Mitte
So biedre Menschen fand.
Wir bringen nun aus warmen Herzen Alle
Den Wunsch dir dankbar dar,
Damit er weit durch Berg und Thal erschalle:
Hoch Erzherzog Kaiserhaus!
Und wenn ein Hoch der edlen Fürstensohne,
Der unser Streben theilt,
Und treu der Arbeit von dem Kaisethrone
Auf Steierns Alpen weilt.
Was uns durch Zahn und Bahn so dieses fand geworden,
Das trägt der treue Sinn
Von Steierns Grenzen bis nach Deutschlands Norden
Wir Alle und wir Jeder hin.
Wohin wir auch von hier die Schritte lenken,
Und wo wir uns zerstreun:
Den Steiermark wird uns das Angedenken
Auf ewig bleiben sein!"

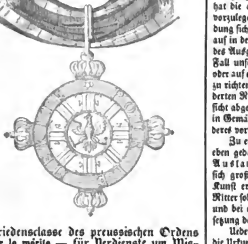
Der Abend dieses Tages ließ noch voraussgegangener Einladung des 2. Geschäftsführers noch eine besondere Festlichkeit erwarten, die Se. Excellenz der Landesgouverneur in den Räumen der Hofburg der Versammlung der Naturforscher und Aerzte gab. In der That war die Prachtgrösse und die äußerst geschmackvolle Anordnung des Festes von einem so imponirenden Charakter, daß es alle Erwartungen weit hinter sich ließ, und wirklich fürstlich genannt zu werden verdient. Sämmtliche Säle und Gemächer der Burg, die Wohnung des Gouverneurs, waren zum Empfange der Gäste geöffnet; der daran stoßende geräumige Garten, zu welchem einige Stufen abwärts führten, erhielt durch die vielen Tausend Lämpchen, welche die Wege und Blumenbeete umsäumten, und im Hintergrunde die Façade des Gerichtshauses zierlich erhellten, ein wahrhaft magisches Ansehen. Dazu kam noch die erschütternde Wirkung von vier verteinigten Militärmusikbanden mit 70 Tambours, die, unterhalb der Terrasse des Gartens aufgestellt, ihre Ouverturen und Festmärsche ausführten.

Der Gouverneur eröffnete den Ball mit der Gemahlin einer der ausgezeichnetsten Gäste. Tanzende und Beschauende fanden durch mehre Stunden hinlänglich Nahrung. Endlich eröffnete sich eine Stunde vor Mitternacht der Zugang zu vorher nie gesehenen Hallen. Diese zu der Festlichkeit eigens erbaut und zum Theil auf sich. Der Einnerung an die Männer gewiht, welche bereinst in der Naturkunde Licht über Europa brachten, trugen sie die Namen derselben, gleich funkelnden Sternen, in Goldschrift. Eine sinelende Fontaine in der Mitte warf ihre krystallhellen Wasserstrahlen an die sachenspiegelnden Krystalle des darüberhängenden Lüsters, ein Bild der Verbindung aller Forschung, sich dem Urquell des Lichts und seiner Verbrei-

Digitized by Google

perung in den tausendfaltigsten Farben zu nahm. Ueber dem Eingang prangte in Blumenzügen der Name des Schutzgeistes Sitria's „Johann". — Von dieser Vorhalle erhob sich eine Treppe, welche in eine mit Orangen- und Oleander-Bäumen geschmückte Gallerie leitete, und an diese schloß sich endlich der ausgedehnte durch Festons und Guirlanden reich geschmückte Festsaale.

Wer vermag die, wie zum hochzeitlichen Gelage vorbereiteten, mit Speisen und Getränken aller Art überschwänglich ausgestatteten Reihen von Tafeln, die gedrängten Hirsche, Rehe und Gemsen mit ihren Geweihen, die fruchtbeladenen Obertische, die wie in erstarrten Gewässern schwimmenden Fische, und die vielen andern glänzenden Werke der Kochkunst naturgetreu zu schildren! Wahrlich, es hätte der freundlichen Aufmunterung des erlauchten Festgebers und seiner hohen Gemahlin, der einladenden Weisen der Nationalmusiken nicht bedurft, um mit all' den Antlitzen den vernichtenden Kampf zu beleben, und die Bollwerke der mit dem edelsten Rebensafte gefüllten Flaschen zu sprengen. Erst spät nach Mitternacht war der Sättigungspunkt der Schau- und Gaumenlust eingetreten, und man war selbst am andern Morgen noch nicht gemüd, ob das Vorhergegangene nicht das öffende Traumbild einer unruhigen Nacht war.



Die Friedensclasse des preussischen Ordens — pour le mérite — für Verdienste um Wissenschaft und Kunst.

Am 31. Mai 1842, als am hundert und zweiten Jahrestag der Thronbesteigung Friedrich des Großen, ward von seinem Nachfolger, dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der von dem Ersteren gestiftete Orden pour le merite durch eine Friedensclasse für die Verdienste um die Wissenschaften und die Künste erweitert. Friedrich der Große selbst schien den Orden pour le merite, den er bald nach seiner Thronbesteigung stiftete und an die Stelle des unter seinem Vater sehr herabgekommenen Ordens de la générosité treten ließ, ursprünglich auch für Personen aus dem Civilstande zu bestimmen; doch haben sie im Ganzen nur fünf Männer erhalten, die dem Militärstande nicht angehörten, nämlich Voltaire, Maupertuis, Algarotti, der Minister von Marschall und ein Landrath in Schlesien, Namens von Ewald, und zwar in den ersten zehn Jahren seiner Stiftung. Späterhin ist er nur an Militärs verliehen worden, und durch die Bestimmung Friedrich Wilhelm IV. vom 18. Januar 1810 ward ausdrücklich festgesetzt, daß er „künftig nur für das im Kampfe gegen den Feind erworbene Verdienst" ertheilt werden soll. Seit dem Frieden von 1815 ward daher auch der Orden pour le mérite fast gar nicht verliehen. Der letzte, der dieses Ehrenzeichen erhielt, war der Erbprinz Friedrich von Oestreich, welcher es im Jahre 1841 für seine Waffenthat bei Acre empfing.

Es war daher allerdings im Geiste Friedrichs, wenn in einem Jahrhundert, welches seine Größe nicht in den Kriegsthaten, sondern in den Künsten des Friedens und in der civilisirenden Macht der Wissenschaft sucht, ein vaterländischer Fürst zunächst für deutsche Gelehrte und Künstler jene Auszeichnung für kriegerische Ehren mit einer Friedensclasse verbund, die auf den alten Orden einen größeren Glanz wirft, als er jemals gehabt hat. Friedrich selbst, der nicht nur durch sein Beispiel Wissenschaften und Kunst belebte, sondern sie auch durch fürstliche Gunst und Auszeichnung zu fördern bestrebt war, würde, wenn er in einer Zeit des Friedens und des Forschtriebs gelebt hätte, gleich der unsrigen, gewiß auch einen ähnlichen Gedanken realisirt haben, wie denn auch seine Verleihung des Ordens an einige der ausgezeichneten Ausländer, die in den ersten Jahren seiner Regierung an seinem Hofe lebten und die er zu jener Zeit als die Zierde der deutschen Wissenschaft ansehen mußte, den jetzigen Verleihungen der Friedensclasse ziemlich gleich zu stellen ist.

In Bezug auf letztere hat die vom König unterm 31. Mai 1842 unterzeichnete Urkunde bestimmt, daß das Ordenscapitel nur solchen Männern verliehen werden solle, die sich durch weit verbreitete Anerkennung ihrer Verdienste in den Gebieten der Wissenschaft und der Kunst einen ausgezeichneten Namen erworben, doch soll die theologische Wissenschaft, ihrem Geiste gemäß, von diesen weltlichen Ehren ausgeschlossen sein. Die Zahl der Ritter der neuen Friedensclasse wurde auf dreißig festgesetzt, welche der deutschen Nation angehören und bei jedesmaligem Abgange wieder ergänzt werden sollen. Wie viel von dieser Anzahl aus dem Kreise der Gelehrten und wie viel aus dem der Künstler erwählt werden soll, behält sich der König vor, jedesmal nach den Umständen zu bestimmen, so daß ein bleibender Verhältniß in dieser Beziehung nicht festgestellt ist. Bei dem Abgange eines dieser dreißig Ritter hat der Ordenskanzler die Ehrigen durch Rundschreiben aufzufordern, daß jeder von ihnen seine Stimme über die vorzuschlagende Person, die ihm zur Berücksichtigung am geeignetsten erscheint, schriftlich abgebe. Der Kanzler hat die auf diese Weise gesammelten Vota dem Könige vorzulegen, wonächst E. Majestät die weitere Entscheidung sich vorbehält. „Wir sind selbst weit entfernt, dadurch in der Urkunde, „ohne Rücksicht auf die Beschäftigung des Ausgezeichneten, Uns vorbehalten, in jedem einzelnen Fall unsere Wahl auf einen im Gebiete der Wissenschaft oder auf einen im Gebiete der Künste ausgezeichneten Mann zu richten, so daß auch in diesem Punkte den sonst anerkannten Rechten ihrer Vorschläge unabhängig von jeder Rücksicht abgehen, falls nicht das Rundschreiben der Kanzlei, in Gemäßheit eines von Uns erlassenen Befehls, etwas Anderes vorschreibt."

Zu erhöhter Ehre des Ordens soll derselbe außer den eben gedachten dreißig Rittern deutscher Nation auch im Auslande solchen Männern verliehen werden, welche sich große Verdienste um die Wissenschaft oder um die Kunst erworben haben. Die Zahl dieser ausländischen Ritter soll in keinem Verhältniß zu den einheimischen überschreiten, und bei einem Abgange unter denselben ist die Wiederbesetzung der Stelle nicht erforderlich.

Ueber die Form der neuen Ordensdecoration bestimmt die Urkunde Folgendes: „Da das blaue Kreuz des Ordens pour le mérite sei seit einem Jahrhundert durch Ueberzug mit Silber verschieden, so daß der Zierde und der einzelnen Bedeutheit desselben die Insignien der von Uns gestifteten Classe für Wissenschaften und Künste die hier vorgeschriebene Zahl der Zierden erlänterte Form haben: Der doppelte gekrönte Namenszug Friedrichs des Zweiten umgiebt, hiermal wiederholt, in Kreuzesform, ein rundes goldenes Schild, in dessen Mitte der preußische Adler steht. Die Ordensbrust umgiebt ringsherum, auf blau emaillirtem Grunde, das Band, die Inschrift: Pour le mérite, mit den Kronen verbindend. Das Ordenszeichen wird, wie das dem Herr verliehene, an einem schwarzen mit Silber gezierten Bande um den Hals getragen."

Es war schwer, da nur dreißig Männern deutscher Nation der Orden bestimmt war, unter den zahlreichen Heroen der Wissenschaft und der Kunst, deren das Vaterland sich rühmen darf, eine befriedigende Auswahl zu treffen. Manchen mit Recht gefeierte Name ist übergangen worden, aber manche sich überschwenke Titelzier mußte verlegt werden. Der König selbst hat darüber in einem Schreiben an die General-Ordenscommission: „Bei der kleinen Anzahl von Rittern, auf welche Ich drei neue Ordensstelle statutenmäßig habe beschränken wollen, ist es nothwendig geworden, manchen in dem regen geistigen Aufschwunge der Wissenschaften und Künste im Vaterlande wie im Auslande rühmlich hervorstrahlenden Namen noch zu übergehen, deffen allmälige Einreihung in die Zahl der ernannten Ritter nur der Zukunft vorbehalten bleiben kann."

Die dreißig stimmfähigen Ritter deutscher Nation besthen aus folgenden Männern:

a) im Gebiete der Wissenschaften: W. Besfel, Director der Sternwarte zu Königsberg; A. Boekh, Secretär der Akdrmie der Wissenschaften in Berlin; F. Bopp, Mitglied der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; Leop. von Buch, Mitglied der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; F. Dieffenbach, Professor der Chirurgie an der Universität in Berlin; G. Eichhorn, Mitglied der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; Joh. Ehrenberg, Secretär der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; J. Encke, Secretär der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; F. Gauß, Director der Sternwarte in Göttingen; Jac. Grimm, Mitglied der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; Alex. v. Humboldt, Mitglied der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; J. Jacobi, Professor der Mathematik in Königsberg; Fürst Clemens von Metternich-Winneburg, kaiserlich österreichischer Haus-, Hof- und Staatskanzler; C. Mitscherlich, Mitglied der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; Joh. Müller, Mitglied der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; Karl Ritter, Mitglied der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; Friedrich Rückert, in Berlin; C. von Savigny, Minister der Justiz in Berlin; Jos. von Schelling, Mitglied der Akdemie der Wissenschaften in Berlin; Aug. Wilh. von Schlegel, in Bonn; L. Schinkein, Professor der Mathematik in Berlin; Ludwig Tieck, in Berlin; b) im Gebiete der Künste: P. von Cornelius, in Berlin; F. Lessing, in Düsseldorf; F. Mendelssohn-Bartholdy, in Berlin; J. Meyerbeer, in Berlin; G. Kaulbach, in Berlin; G. Schadow, in Berlin — mit Auswahl steht seinen Söhne Wilh. Schadow in Düsseldorf auf die Nachfolge —; J. Schnorr von Carolsfeld, in München; M. Schwanthaler, in München.

Im Auslande wurden 25 Ritter ernannt, von denen 6 dem Frankreich, 6 dem Italien, 2 den Britten, 2 den Dänen, 2 den Russen, 2 den nichtdeutschen Theilen der österreichischen Monarchie — Ungarn und Slawonien — und 1 den Schweden angehören. Folgendes sind ihre Namen:

a) im Gebiete der Wissenschaften: Arago, in Paris; Avellino, in Neapel; Berzelius, in Stockholm; Graf Borghesi, in San Marino; Rob. Brown, in London; Vicomte von Chateaubriand, in Paris; Faraday, in London; Jukowsky, in St. Petersburg; Kopitar, in Wien; B. von Krusenstern, in St. Petersburg; Letronne, in Paris; Melloni, in Neapel; Thomas Moore, in Dublin; Oersted, in Kopenhagen; b) im Gebiete der Künste: Daguerre, in Paris; Fontaine, in Paris; Ingres, in Paris; Franz Liszt, in Paris; Rossini, in Bologna; Thorwaldsen, in Kopenhagen; Toschi, in Parma; Horace Vernet, in Paris.

Zum Kanzler der Friedensclasse des Ordens pour le mérite wurde der Freiherr Alexander von Humboldt und zum Vicekanzler der Director Peter von Cornelius ernannt.

Unterm 24. Januar 1843 ist nachträglich unter die Zahl der ausländischen Ritter auch noch der wieder in Italien lebende preußische Generalmusikdirector Spontini aufgenommen worden.

Jede neue Verleihung des Ordens soll, wie es in der königlichen Urkunde heißt, nur entweder am Tage des Regierungsantritts — 31. Mai —, oder der Geburt — 24. Januar —, oder des Todes — 17. August — Friedrichs des Großen erfolgen.

Hamburgs Dankadressen.

In jener Zeit, wo die verheerenden Flammen einen großen Theil der sei Jahrhunderten blühenden Handelsstadt Hamburg verzehrten, wo manches Gebäude, an das sich die glimmenden Erinnerungen an die wichtigsten Ereignisse knüpften, in einen Schutthaufen verwandelt wurde, wo das Rathhaus, auf dem die mächtige Hansa über das Schicksal des nördlichen Deutschland entschieden, wo die Börse, deren Colonnade einst der Centralpunkt der deutschen Weltkunde war, nur noch in der glimmenden Asche die Stelle bezeichneten, wo sich einst über Mauern erhoben, in jener Zeit feierte das Mitgefühl einen seiner schönsten Triumphe. Von allen Ritten, soweit der Name Hamburg bekannt ist, strömten Beiträge zur Unterstützung der Abgebrannten, zur Wiederaufrichtung der in Asche und Schutt gestandet herbei. Der rasch Bodabtende erstaunt, wenn er die Summen überblickt, welche damals nach Hamburg strömten, und es giebt das treffendste Bild des ungeheuren Verlustes, der durch jene Flammen herbeigeführt wurde, wenn wir vernehmen, daß dieß enorme Summen nur einen sehr kleinen Theil des wirklichen Schadens zu decken vermochten. Mit herzlicher Dankbarkeit nahm Hamburg die ihm freundlich gebotenen Gaben hin und um auch ein

Digitized by Google

sichtbares Zeichen dieses Dankgefühles zu geben, wurde am 8. Mai d. J., an eben dem Tage, wo ein Jahr zuvor die gnädige Hand der Vorsehung dem Wüthen der Flammen, die von der Nacht vom 4. zum 5. Mai an Hamburg verheerten, Einhalt that, durch einmüthigen Rath- und Bürgerschluß die Auffertigung von Dankadressen an die verschiedenen Spender milder Beiträge votirt und sogleich in Ausführung gebracht. Die Zeitschriften bringen hier und da Beschreibungen jener Dankadressen und wir, die wir in Bild und Wort den Zeitereignissen folgen, verfehlen nicht, auch von diesen in Bild und Wort gegebenen Dankzeichen unsern Lesern Kunde zu bringen.

Uns zunächst steht die Dankadresse, welche für die aus dem Königreiche Sachsen gespendeten Gaben an Se. Maj., unsern König, gefertigt worden ist und von der wir unsern Lesern eine getreue Skizze vorlegen. Die Adresse selbst ist von dem sich jetzt in Paris aufhaltenden Maler Soltau aus Hamburg entworfen, mit farbiger gothischer Schrift geschrieben und mit Randzeichnungen versehen, welche auf die Geber Bezug haben, so daß das Ganze sich den besten mittelalterlichen mit Miniaturen versehenen Handschriften würdig zur Seite stellt. Das eigentliche Blatt der Dankurkunde zeigt in einer eleganten Einfassung, nach Art der Damastes gezeichnet, das vollständige Hamburger Stadtwappen, welches jedoch theilweise durch die darüber gelegte Schrift verdeckt wird, um sprich so deutlich den Namen des Dankenden aus. Die Inschrift ist folgende:

„In Folge einmüthigen Raths- und Bürgerschlusses vom 8. Mai 1843, demselben Tage, an welchem im vorigen Jahre der großen Feuersbrunst, die sich des Nachts vom 4. auf den 5. Mai unsere Vaterstadt verheerte, durch die Gnade Gottes ein Ziel gesetzt wurde, ersuchen wir, der Senat und die Bürger-Hamburgs, Se. Majestät, den allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten König Friedrich August II. von Sachsen, den erhabenen Freund, für die, von Sr. königl. Majestät und allerhöchst dessen treuem Volke durch rasche Uebersendung reicher Geldsühlen den Abgebrannten unserer Stadt gewordene großmüthige und wirksame Unterstützung den so tief empfundenen als thatreichen Dank zu genehmigen, welchem gegenwärtige Urkunde einen feierlichen und dauernden Ausdruck zu verleihen bestimmt ist."

So geschehen unter unserem Staatssiegel und bei im Senate präsidirenden Bürgermeisters Unterschrift.

Der Senat der freien und Hansestadt Hamburg.

Dr. W. Rettingshusen,
präsidirender Bürgermeister.
W. Schlüter,
Secretär.

Hamburg, den 15. Juli 1843.

Dies Blatt, dessen damastartige Verzierung auf die Weberei, einen der Hauptindustriezweige Sachsens, anspielt, ruht an einem Thyrsusstabe, welcher auf Sachsens Weinbau deutet, befestigt an Deutschlands Symbol, einer kräftigen, reichbelaubten Eiche, da Sachsen im Mittelpunkte Deutschlands groß und kräftig durch seine intellectuelle und industrielle Stellung hervorragend daßteht. Die Wappen Sachsens und Bayerns, vereint unter einer und derselben Königskrone, begleitet von segnenden und schützenden Genien, rufen uns das theure Herrscherpaar ins Gedächtniß, unter dessen mildem Scepter Sachsen sein Glück findet. In den Zweigen und am Stamme der Eiche erblicken wir, als Symbole des Königreichs Sachsen, die Wappen der Hauptstädte der fünf Provinzen desselben, umgeben von auf letzterer bezüglichen Attributen. Wir folgen in Beschreibung derselben der für den Beschauer natürlichen Reihe. Oben links repräsentirt das Stadtwappen von Dresden den meißnischen Kreis, dessen majestätische, schiffbare Elbe durch das Ruder angedeutet wird. Dresden ist der Ort der Künste, darum deuten Minervens Cule auf Wissenschaft, Pfeife, Palette, Winkelmaß, Zirkel und Maßstab erinnern an Poesie, Tonkunst, Malerei und Sculptur, und die Porzellanvase an Sachsens Erfindung und Meißens treffliche, unübertroffene Manufaktur. Die Mauerkrone an einem Rebenzweige nennt und den Königsstein, das Asyl der Kunst in den Zeiten der Gefahr.

Zunächst folgt der Lausitzer Kreis, durch das Stadtwappen von Bautzen repräsentirt. Hier bildet die Landwirthschaft den Hauptterwerbszweig, daher finden wir unter den Attributen Sense und Rechen, den Hirtenstab, den Dudelsack und die Rohrflöte, neben dem Flachsbündel den Spinnrocken und die Spindel, und unter Allem der stetigen Honigbiene bergende Wohnung.

Am Stamme der Eiche, als pulsirende Hauptader des Ganzen, erinnert uns das Stadtwappen Leipzigs an

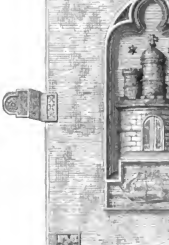
Die Dankadresse an den König von Sachsen.

den Kreis gleiches Namens. Hier tritt das innere Leben Sachsens in seinen zwei Hauptrichtungen, der intellectuellen und der industriellen, am entschiedensten hervor; darum deuten auch hier die Attribute jene Richtungen am sprechendsten an. Industrie, Handel und Wissenschaft blühen in Leipzig und senden ihre Früchte in alle Weltgegenden aus. Neben der fruchtschweren Aehre, über welcher die Lerche — der freiheitsmerker sucht sie noch in fernen Orten — sich emporschwingt, erblicken wir den Pflug, der Leipzigs blutgetränkte Fluren durchackert und der Ceres goldene Garben vorbereitet. Von Leipzig auf schwingt die Aufklärung ihre Fackel und die fünf Facultäten, repräsentirt durch den Stab des Aesculap — Medizin —, Wage und Schwert — Jurisprudenz —, die Bibel — Theologie, — das aufgeschlagene Buch mit den Initialen — theoretische und practische Philosophie — und die Brunnentafel — Philologie — senden die Früchte ihrer Forschungen in alle Welt; daran erinnert der Merkurstab und wir rufen aus ihm die Namen Gellert, Thomasius, Ernesti und Reiske zu, welche denselben schmücken. Zur Rechten waltet die Industrie, unter der Aegide von Mercurs Caduceus. Ihr Hauptrepräsentant ist der Dampfwagen, mit geflügeltem Rade, den der göttliche Feuerstahl in weite Fernen zieht, eine treffliche Allegorie dieser Erfindung der Neuzeit. Ein Füllhorn von reichen Gaben bildet die Last dieses Wagens, und Sachsen erkennt die Bestheile, welche ihm die rastlose Aufnahme dieser Erfindung gewährt, dankend an.

Im voigtländischen Kreise, den das Plauensche Stadtwappen bedeutet, waltet der Fabrikfleiß und die Weberei. Darum erblicken wir unter den Attributen des Wappens Gewehr, Strümpfe und Garnbündel, das Klöppelkissen und die Spitzen, denn die Spitzenmanufaktur erfreut sich der lebhaftesten Huld der erhabenen Herrscherin. An die Schafzucht erinnert uns der Schäferstab.

Der erzgebirgische Kreis stellt sich uns unter dem Wappen von Chemnitz dar. Ueber diesem thront Pluto, der Gott der Unterwelt, mit seinem Zweizack und erinnert uns, daß hier der Mensch seinen Lebensunterhalt mühsam aus der Erde Tiefen fördern muß, wo der Bergbau den Hauptnahrungszweig bildet, und das Pluto neben glänzendem Silber uns auch köstliche Edelsteine zum Schmuck aus seinem unterirdischen Reiche heraufsendet. Der Bergmann findet darum hier seine Haue und seinen Schlägel, und um uns zu zeigen, daß der Fleißige auch in den Stunden der Muß und der Arbeitsunfähigkeit nicht müßig sein könne, erinnert uns das Kinderspielzeug an einen andern Erwerbszweig der thätigen Erzgebirger. Das Fischerneß ruft und die schlanke Forelle ins Gedächtniß, welche die Gebirgsbäche des Erzgebirges lustig bevölkert.

Die Urkunde selbst liegt in einer hölzernen, im Style des Mittelalters reich mit Metallverzierungen geschmückten Kapsel und es ist wohl eine schöne und anfprechende Erinnerung, daß die Ueberdrüssel des zerstörten Rathhauses von Hamburg das Material zu den Holzsteifen, das geschmolzene Metall der Kirchenglocken aber, welche einst mit ehemer Zunge die Gläubigen zur Gottesverehrung riefen, den Stoff zu den Bronzeverzierungen der Kapsel hergegeben haben. Die vordere Seite der letztern zeigt in einer gothischen Bogenverzierung die mit einer Mauerkrone geschmückte, die Fahne mit Hamburgs Wappen tragende, Hammonia, die Rechte aufs Herz gelegt in dankender Stellung, während hinter ihr die Zinnen den Flammen aus Hamburgs Mauern emporschlagen. Der Fuß des Bogens schmückt ein Reisel, einen Moment aus der Feuersbrunst darstellend, der uns lebhaft an eine Stelle aus



(Untere Seite.) Kapsel der Hamburger Dankadresse. (Obere Seite.)

Digitized by Google

Schillers Glocke erinnert. Auf der Rückseite erheben sich, ebenfalls unter einem gothischen Bogen, Hamburgs Wappenthürme, über denen die Sterne des Glücks von Neuem sich erheben haben. Der Fuß des Bogens enthält im Relief ein Schiff mit vollen Segeln, denn, obwohl gebeugt vom Unglück, ruht doch der schaffende Geist nimmer, und unter dem Glückssterne und bei reger Thätigkeit des Geistes wird Hamburgs Wohlstand bald in vollem Glanze wieder erstehen! —

Leila oder die Peri,

phantastisches Ballet von Gautier und Coralli. Musik von Burgmüller.

Carlotta Grisi als Peri und Perrot als Achmet in dem Ballet „die Peri."

Achmet, ein junger, hübscher und unermeßlich reicher Bewohner von Cairo, hält sich viel mehr Weiber in seinem Harem, als selbst die Gesetze des Propheten erlauben. Aber er ist darum nicht glücklich, und seufzt Nurmahal, seine Favoritin, vermag nichts mehr über ihn. Sein Malen des Plaisirs, Nuzem, dessen Aufgabe es ist, seinen durchaus nicht mehr amüsablen Herrn amüsiren zu müssen, schließt daher mit dem Odaliskenlieferanten Ommayi einen neuen Handel ab und kauft eine Französin, eine Deutsche, eine Spanierin und eine Schottländerin; aber auch deren verschiedenartige Reize und Schönheiten wirken nicht belebend auf Achmets übersättigte Sinne. Nuzem hat Geld und Mühe umsonst verschwendet. Die Deutsche weist sich beinahe außer Athem; die Schottin enkaltet alle ihre Lebendigkeit in einer Gigue; die Spanierin erschöpft in einem Bolero alle verführerischen Stellungen; die Französin versucht es sogar mit einer muthwilligen Gavotte — — Achmet würdigt die Armen kaum eines Blickes, winkt verdrießlich, die Sklavinnen kommt dem gänzlichen Nuzem verschwinden, und Achmet bleibt allein — mit seinem Opiumdusel, dessen narkotische Wirkung sich bald auf ihn äußert. Er schläft ein, und wo er im wachen Zustande vergeblich gesucht, das führt der Opiumtausch wahr und leibhaftig in seine Arme.

Kaum hat er die Augen geschlossen, so erfüllt das Zimmer ein süßduftender Nebel, der sich endlich verzieht und eine herrliche Gegend erblicken läßt, „eine unermeßliche Ebene voll Azur und Sonnenlicht, eine keenhafte Oase, mit smaragdenen Palmenbäumen, Diamantblüthen, Krystallseen, Bergen von Lapis-lazuli und Perlmutter, von einem transparenten, übernatürlichen Lichte erhellt," der Aufenthalt der Peris, welche in diesem Augenblicke ihre Königin ehrfurchtsvoll huldigend umgehen.

Alle diese Peris sind so reizend, daß selbst der türkische Kaiser sich mit der tegten derselben überglücklich schätzen würde, und Achmet soll gar die Königin beschieden worden.

Diese Königin der Peris nämlich hat die Gabe, in den Herzen der Menschenkinder zu lesen, und liest in Achmets Herzen, „daß sie der Inhalt seiner Träume sei, daß er sie liebe, anbete, ersehne, ohne sie nur zu kennen, und daß

Schlußscene des 1. Aktes aus dem Ballett: „Die Peri."

alle irdischen Schönheiten ihm nur wie ein häßliches Alp erscheinen." Die schöne Monarchin verläßt daher ihr ideales Königreich, um auf diese arme Erde herabzusteigen, gehegt von einem zahlreichen Hofstaat höfender, flatternder, schwebender Liebesgöttinnen, näher sich Achmet, benagt sich schmachtend über ihn, er schlägt die Augen auf, erblickt sie, erkennt sie, obschon er sie nie vorher gesehen hat, und sie sogleich bis zum Wahnsinn lieben, ist das Werk eines Augenblicks. Er springt auf, verfolgt sie, und Nedel sie zu erlassen, aber eine Peri ist nicht so leicht zu fangen und sie verlangt, daß er zuvor Nurmahal verkauft.

Achmet leistet Folge: „aber wer steht mir dafür," denkt Leila pantomimisch, „daß er mich wirklich um meiner selbst willen liebt? Dennoch will ich ein ganz einfaches Mittel, eine arme Sklavin werden; liebt er mich als solche, ach, dann —"

Und es geschieht so. Er entkennt dermaßen in Liebe für diese neue Erscheinung, daß er die Peri darüber vergißt und seine Ruhe, seinen Reichthum, ja sein Leben selbst ihr opfert, indem er sich aus dem Gefängniß hinabstürzt, in welches der Pascha ihn hat ihrentwegen werfen lassen.

Da verschwindet plötzlich das Gefängniß sammt dem Pascha, und der Himmel thut sich auf mit den allerschönsten Houris, die Mohamed je für sein Paradies ersinnen konnte, in der Mitte Leila, an deren Seite Achmet Platz nimmt. Ist es nun Achmets Geist oder hat ihm Leila's Macht die schauderhafte Todesmarter erspart, um den Körper hübsch unverletzt für sich zu behalten? Darüber können wir keinen Aufschluß geben, und wahrscheinlich der Verfasser des Ballets eben so wenig.

Hortensia Zirges.

In einer Zeit, wo die Hauptfragen unseres öffentlichen Lebens allen poetischen Elementen feindlich gegenüber treten, feiert gleichwohl die Kunst, vorzugsweise in der Musik, Triumphe, wie sie deren zu keiner Zeit in solchem Grade errungen. Es liegt im Wesen der Musik, die eben nur auf das rein Momentane, das Gedanke und Gegenstand ohne zu dem objectiv Erkannten beruht, daß gerade sie die Differenzen unseres getheilten Lebens nach der Richtung des Kopfes und Herzens hin ausgleicht und gleichsam als der, durch die materiellen Interessen hervorgerufene Gegensatz wirkt. Und in der That, es bedarf eben nicht der scharfsinnigen Begründung dieser Behauptung, da wir nur auf jene allgemeine Aufmerksamkeit, die man ihr auf dem Forum des öffentlichen Lebens selbst, hinweisen dürfen. Wo giebt es ein Journal, das die wichtigsten Ereignisse des Tages besprechend seine Spalten den Nachrichten über Musik verweigerte? wo ein politisches Blatt, in welchem die Namen ausgezeichneter Künstler nicht zugleich mit denen großer Staatsmänner genannt würden? Aber verschweigen dürfen wir auch nicht, daß die hohe Bedeutung, welche die Musik in der Gegenwart gewonnen, durch den erreichten hohen Standpunkt bedingt ist. Keine Zeit kann sich dieser Masse ausgezeichneter Talente rühmen als die Gegenwart; und obwohl wir die großen Geister der Vergangenheit mit wahrer Begeisterung verehren und an deren Namen die entschiedensten Momente der Kunstgeschichte knüpfen, so wäre es doch eine ungerechte Bevorzugung der Vergangenheit, wollte man die Bestrebungen der Gegenwart für minder bedeutungsvoll in dem großen Entwicklungsgange der Kunst erachten. Was wir hier zunächst auf die Tondichter, die Componisten bezogen, findet gleichfalls auf die Virtuosen seine Anwendung, und ob sie auch eine tiefere Stufe am Throne der Kunst einnehmen, so sind sie es gleichwohl, welche ihr den meisten Einfluß nach außen hin verschaffen, namentlich deshalb, weil das

Hortensia Zirges.

Digitized by Google

große Publicum, das sich schwerer zu jener Unmittelbarkeit des Verhältnisses, welche die Componisten fordern, erheben kann, in ihnen den bequemsten Anknüpfungspunkt an die Mysterien der Kunst findet. Es ist wohr: die Geschichte der Musik nennt eine Unzahl großer Virtuosen, aber zu keiner Zeit konnte sie so viele als Zeitgenossen nennen, wie es gegenwärtig der Fall. Das Schlagendste für unsre Behauptung ist aber, daß Kinder als Virtuosen gegenwärtig kaum noch als Wunder betrachtet werden, und daß ihre Leistungen oft sogar dieselben beklagen lassen, die ihrer Kunst ein langes Leben unter Opfern und Anstrengungen gewidmet, ohne mehr zu erreichen, als was diesen Kindern gelungen. Als Wunderkarer haben sie freilich noch jetzt ihren großen Publicum zeit weit weniger auf, als dem Künstler von Fach, da man mit denselben durch mehrfache Erfahrungen vertrauter geworden. Geschwindigkeit können wir nicht umhin auf diesen Geschicklichkeit zu verweisen, von welchem uns die junge Pianistin, deren Bild dem Publicum in diesen Blättern übergeben wird, betrachtet werden muß. Es ist hier nicht darauf abgesehen, eine rein musikalische Kritik zu entwerfen, die ihre musikalische Bedeutung dem Musiker zum Fach zugezählter in ein helleres Licht stellt, vielmehr gilt es, nur so viel über dieselbe mitzutheilen, als was die Allgemeine, lebendige Theilnahme, welche die junge Virtuosvirtuosin als bedeutende Erscheinung in Anspruch genommen, erheischt.

Hortensia Jürges, gegenwärtig in ihrem 14. Lebensjahre stehend, ist die ältere Tochter des in Leipzig etablirten Buchhändlers Herrn Jürges. Schon im zartesten Alter des Spielen, Singen Kinder suchte das ihr eingeborne Talent sich aus sich selbst zu entwickeln und die innere Stellung sprach und dem Auge der Kleinen, wenn sie der Aufgarte ihres Vaters die einzelnen angeschlagenen Töne zu rhythmischen und melodischen Phrasen zusammen suchen und verbinden konnte. Unbewußt suchen sie sich in das Instrument hinein zu setzen, und dabei vermochte sie schon in zartschwebenden Melodien und einer Menge Musikstücke, die sie gehört, rein und geläufig auszuführen. Bis jetzt noch in dem Traumleben der ersten Kindheit befangen, schien sie plötzlich durch das Anhören mehrer in einem Concert vorgetragner Compositionen für die Violine in einem entschiedenen Bewußtsein erwacht zu sein, in welchem das innewohnende Talent sich im harmonischen Einklange mit ihrer ganzen Individualität bestimmt aussprach. Sie begehrte — Violine zu lernen, jenes Instrument, das in ihrer musikalischen Idee stets den tonvollen Mittelpunkt gebildet hat, welches ihr kindliches Herz in stiller Begeisterung sich entfändete. Die Aeltern gewährten ihrem Wunsch, und das siebenjährige Mädchen wurde die Kraftige und unermüdliche Schülerin eines tüchtigen, der, obwohl selbst noch jung, doch sie vortrefflich auf die Kleine einwirkte, daß sie in kurzer Zeit mit ihm Duos von Jansa, Rhode, Kalliwoda, Mansfeur und Andern spielte. Die schnellen Fortschritte, die sie machte, sind um so bemerkenswerther, als sie die Bürgerschule nicht nur pünktlich besuchte, sondern auch mit den besten Erfolge und der allgemeinen Zufriedenheit ihrer Lehrer den Unterricht nützte.

Im Einverständnisse mit den Aeltern erklärte ihr bisheriger Lehrer, ihre weitere Ausbildung sei nothwendig nunmehr einem tüchtigeren und erfahrenern Meister anzuvertrauen, wobei die Kleine dem Wirken Herrn Hartung als Schülerin übergehen wurde. Dem tüchtigen Unterrichte dieses Künstlers, welcher außerdem das ganze Vertrauen und die kindliche Zuneigung des Mädchens sich zu erwerben und zu bewahren verstand, ist es denn auch zu danken, daß sie in ihrem 13. Jahre schon zu wiederholten Malen öffentlich in ihrer Vaterstadt auftreten konnte. Der Erfolg war glänzend, wie sie als Erscheinung überraschend, und viel die schafferte und allgemeinste Theilnahme hervor. Wir theilen über ihr erstes Auftreten den kurzen aber charakteriserenden Bericht mit, welchen damals „der Komet" veröffentlichte: „Für die kurze Zeit ihres Unterrichts entwickelt die Kleine eine erstaunliche Fertigkeit und das was Geschick der Ertzgen Herr Aline ist, dafür zeugt die Liebe zu dem selbstgewählten Instrumente, das Feuer, welches während des Spiels aus dem blassen Gesichte blitzt, die ganze Erscheinung, die, somit so ruhig und stillemspfänglich, sich während der Musik belebt und an ihrem Flammen entzündet. Wir haben heute zweimal gesagt: sie war nicht für das Publicum, sie war nur für ihr Instrument das darum offeriete sie auch der rauschende Applaus wenig. Hier ist entschiedene Begabung, die große Hoffnungen erstaunlichen kann."

Nach diesen ersten Erfolge in ihrer Vaterstadt erregung die junge Virtuosin durch den Vortrag einer Concert-Pièce in dem Königlichen Lustschlosse Pillnitz den Beifall des Königs und der Königin von Sachsen, sowie der anwesenden Herrschaften, welche ihre Zufriedenheit derselben auf die huldvollste Weise zu erkennen gaben. Mit gleichem Beifalle wie in ihrer Vaterstadt ward Hortensia dieselbe in Hamburg aufgenommen, wo sie mit ihrem Instrument in einer von ihr im Saale des Herrn Schuberth veranstalteten Soirée den lebhaftesten Enthusiasmus erregte und mit dem glänzendsten Applaus überschüttet wurde. Wie entlehnen den im Hamburger Correspondenten mitgetheilten Berichte nur Folgendes: „Fräulein Hortensia Jürges trug De Beriot's Septième air varié, Introduction et variations brillantes von David und zum Schluß das erste Concert von Beriot vor. Wir müssen gestehen, die junge Dame hat den von ihr gehegten Erwartungen nicht nur vollkommen entsprochen, sondern hat sie sogar übertroffen. Schon nach Beendigung der ersten Nummer wurde sie mit Beifall überschüttet, welcher bei den andern, namentlich beim Vortrage der Beriot'schen Composition, in der That besonders geschmackvoll gespielt wurden, bedeutend steigerte."

Bei den für ihr Alter ganz außerordentlichen Leistungen wird man leicht geneigt sein, diese Fertigkeit für das Resultat einer einseitig, einzig auf leeren Streig der Musik gerichteten Bildung zu halten, geschweigt liegen Bemerkt vom Gegentheile vor, da es ihren Aeltern nicht darauf ankam, aus ihr ein Wunderkind zu bilden, vielmehr der harmonischen Entwicklung ihres ganzen Wesens mit nichts entgegenzuwirken. Es hat denn Hortensia nicht nur die Schule regelmäßig besucht, sondern ist auch aus derselben mit dem Zeugniß der Reife entlassen worden. Ihre Geschäftigung war bisher zwischen dem Studium der Musik und dem Essen, Schreiben, Zeichnen, Nähen und dem Anputzen ihrer Puppen gleichmäßig getheilt. Ein vielseitiger, die nur Folge einer richtigen Erziehung und Leitung im Entwicklungsgange sein kann, ist die interessanteste und hervorstechendste Seite ihrer äußern Erscheinung, abgesehen von der musikalischen, und auf sie hat denn auch Beriot aufmerksamer: „Hortensia ist ein Kind, ein sinniges, kluges Mädchen von 14 Jahren, dessen Aeußeres nichts von Affectation und Gekünsteltheit an sich trägt." Interessant ist, daß der auch als artistischer Phrenolog bekannte Medicinalrath Dr. Carus an ihr das Organ des Tonsinnes in hohem Grade ausgebildet gefunden in einem sehr hohen Grade ausgebildet gefunden.

Dies wäre denn die kurze biographische Skizze einer Künstlerin, die bereits nicht mit Unrecht die kleine deutsche Milanolla genannt worden ist, und in welcher uns das Concert Veranlassung gab, in welchem sie am 13. dieses noch längerer Abwesenheit von Leipzig mit entschiedenem Erfolg zurück wieder auftrat.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn Pr. von St. in St. Die in Vorbereitung befindliche, bemerken wir, daß von gern in dem angegebenen Sinne für den Gegenstand werthvolle Beiträge.

Herrn W—d in Halle. In Betreff der freundlichen Rüge, welche mit so anerkennenswerthem Wohlwollen gegen unsre Bestrebungen Beachtung nehmen, denn es ist Thatsache, daß Briefe ihre Bestimmung haben, und daß Briefe und Briefchen sehr verschieden behandelt werden müssen, wie sie gerade in Stimmung und gestimmt sind.

Herrn J. A. in G—s—n. Die gemachten Zusendungen verdanken wir bestens, wenn auch die Aufnahme derselben in Nr. 35 zogegen war. Ihr Freund und Landsmann Schubert hat uns ebenfalls Beiträge gesandt, wenn wir gern auch ebenmäßig benutzen und sich und auch ferner Mittheilungen gefälligst.

Herrn C. in L. Die erbetenen Anmerkungen werden demnächst folgen. Ihre Briefe Sendung und Beiträge sind uns zugegangen.

Herrn B—n in B. Ihrem Wunsche wird noch in dieser Nummer entsprochen.

Herrn S. in Gr. Wenn Sie wünschen, daß wir Ihnen gerade so, wie Sie sind, noch Schüler treffen werden.

Friedrich Hermann in Pr. Ihre Zusendung ist uns noch nicht zu Händen gekommen.

Herrn J. in D. Willkommen.

Herrn J. B. in D. Es freut uns, daß wir auch bis in Ihnen gedrungen sind, und daß wir Ihnen, wie Sie sagen, Freude machen. Ihnen auch ganz besonders unsern Dank.

Herrn Th. in D. Ihre Zusendung ist uns zum Theil sehr willkommen, da wir auch einige Artikel über Ihre Stadt, Ihre Umgebungen und Ihre Vaterstadt vorfinden. Ihr Aufenthalt in Ihrer Vaterstadt wird Ihnen auch ganz besonders interessant sein, da Sie Ihre Verwandten und Freunde wieder sehen werden.

Herrn F. G. in W. Ihre Zusendung ist uns noch nicht zu Händen gekommen. Wir wollen eine solche Beschreibung gern aufnehmen.

Herrn von K. in Pr. Ihre Zusendung ist uns noch nicht zu Händen gekommen, wenn sie Ihre Angelegenheit gewinnt einen zu tragischen Ausdruck und nicht mehr in den Kreis unsrer Zeitschrift gehört.

Herrn P. S. in W. Ihre Zusendung ist uns noch nicht zu Händen gekommen. Wir wollen gern Ihrem Wunsche entsprechen.

Herrn v. S. in K. Wir sind bereits unterrichtet und es ist uns nicht bekannt, daß einige Unterschieden obwaltet. Ich Ihnen mit allen bereits entsprechende Verabredungen getroffen und Sie werden mit uns zufrieden sein.

Anzeigen.

Neuer Abdruck des 1. Bandes der Illustrirten Zeitung.

Unzugachtet aller Anstrengung hat die Vollendung des Wiederabdrucks des bereits vergriffenen 1. Bandes — Nr. 1—26, nebst Titel und Inhaltsverzeichniß — der Illustrirten Zeitung bis heute noch nicht ermöglicht werden können, es ist aber von Seiten der betheiligten Buchdruckerei alle Anordnung getroffen, daß neben der jetzt auf 7500 Exemplare angewachsenen Auflage der Wiederabdruck des 1. Bandes noch vor Ende des nächsten Monats ausgegeben und den betreffenden Bestellern zugesendet werden kann.

Titel und Inhaltsverzeichniß für die bisherigen Abonnenten werden bereits binnen vierzehn Tagen ausliefert.

Expedition der Illustrirten Zeitung.
J. J. Weber.

Interessante Neuigkeit!

In meinem Verlage ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Cancan eines deutschen Edelmanns.

Zweiter Theil.
Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 24 Ngr.
Der erste Theil erschien 1841 zu demselben Preise.
Leipzig, im September 1843. F. A. Brockhaus.

[72] In meinem Verlage wird erscheinen:

Reichenbach, L., Deutschlands Flora in naturgetreuen Abbildungen nebst erläuterndem Texte.
Wohlfeile Ausgabe in Heften von 10 Kupfertafeln, halbcolorirt, à 16 Ngr. = 48 Fr. C.-M.
Vollständige Anzeigen sind in allen Buchhandlungen zu haben.
Leipzig, im Dezember 1843.

Fr. Hofmeister.

[57] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig:

Sporting-Almanach
1844
von Otto von Corvin-Wiersbitzki.
Reich illustrirt.

gr. 8. Format, in prachtvollem Einband. Preis 3 Thlr.

Das Auftreten des von Bildungen schon Jagdvolkschuchs wurde seiner Zeit von allen deutschen Jägern beifällig es lebt in diesem Sporting-Almanach wieder auf, und zwar in sehr veränderter Gestalt, den Erfordernissen unsrer Zeit entsprechend und anstatt der Forstwissenschaft die Pferdewissenschaft mit der Jagd vereinigend.

Nur was besonders gelungen und interessant erscheint, findet Aufnahme. Der Pferdeliebhaber und Jagdjäger wird dann eben so viel Belehrung und Unterhaltung finden, wie der Freund der Schießjagd und der Wettrennen. Was die äußere Ausstattung betrifft, so ist der deutschen Jagd- und Pferdeliebhabern wohl noch nie ein so eleganter Gescheut geboten worden. Mehrere ausgezeichnete englische Stahlstiche und gegen siebenzig feine Holzschnitte von den ersten Künstlern zieren den Almanach, der sich hoffentlich viele Freunde erwerben wird.

Leipzig, im November 1843.

B. G. Teubner.

[83] In Verlage von J. Urban Kern in Breslau sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Romane und Schriften der Verfasserin von „Schloss Goczyn."

Magdalene.
8. 1844. 2 Thlr. 15 Sgr.

Ein der Heimath.
Briefe eines Baldjähren aus dem Vaterlande.
8. 1843. gr. 8. eleg. cart. 2 Thlr.

Schloss Goczyn.
8. 1841. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Aus den Papieren einer Dame vom Stande.
1841. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Skizzen aus der vormehmen Welt: Erster Band:
Marie.
1843. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Zweiter Band:
Haraldsburg.
1844. 8. geh. 1 Thlr.

Dritter Band.
Hugo.
(Erscheint in wenigen Monaten.)

Ferner sind bei mir erschienen:

Aus der Residenz.
Schicksale eines Fürstensohnes.
Roman in 3 Bänden.
1843. 8. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Elisenhof.
Roman aus der großen Welt.
Von Jeanne Marie.
Der Prinzen Wilhelm v. Preußen gewidmet.
1844. 8. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

[82] Bei Heinrich Hunger in Leipzig ist erschienen:

Die Tage der Stadt Leipzig. Mit geschichtlichen Ueberlieferungen von Ferdinand Bachmann. Brosch. 1 Thlr.

Digitized by Google

NEUESTER VERLAG
von
J. J. WEBER in LEIPZIG.

C. P. Bom.

Das Königreich Norwegen statistisch beschrieben. Mit einem Vorwort von Prof. Karl Ritter und einer Karte des Königreichs Norwegen in 2 grossen colorirten Blättern . . . . . 4½ Thlr.

C. Hartmann.

Grundzüge der Geologie in allgemein fasslichem Vortrage. Mit 100 in den Text eingedruckten Abbildungen. 2⅔ Thlr.

Franz Kugler.

Geschichte Friedrichs des Grossen. Mit 400 Originalzeichnungen von A. Menzel. . . . . 6⅔ Thlr.

P. M. Laurent.

Geschichte des Kaisers Napoleon. Mit 450 Originalzeichnungen von Horaz Vernet. . . . 6⅔ Thlr.

J. F. Neigebaur.

Dresden, seine Umgebungen und die Sächsische Schweiz. Mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen nach Originalzeichnungen von G. Schlick. Geh. 1½ Thlr.

J. F. Neigebaur.

London. Ein Handbuch für Reisende. Geb. . 2 Thlr.

A. Petzholdt.

Erdkunde. — Geologie. — Ein Versuch den Ursprung der Erde und ihre allmälige Umänderung bis auf den heutigen Tag und mit naturwissenschaftlicher Nothwendigkeit aus der Nebelhypothese des de la Place zu folgern. Geb. . . . . 1½ Thlr.

A. Petzholdt.

Beiträge zur Geognosie von Tyrol. Skizzen auf einer Reise durch Sachsen, Baiern, Salzkammergut, Salzburg, Tyrol, Oestreich. Mit 54 in den Text eingedruckten Abbildungen. . . . . 2½ Thlr.

Pliniae der Jüngste.

Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens. Mit 200 Originalzeichnungen von J. J. Grandville. 3½ Thlr.

Boz (Dickens).

Leben und Abenteuer Martin Chuzzlewit's. Aus dem Englischen von K. A. Mahrlandt. Mit 40 Stahlstichen nach Originalzeichnungen von Phiz. Erscheint in 20 Lieferungen von 5 Bogen und 2 Stahlstichen. Preis einer Lieferung . . . . . ⅓ Thlr.

H. Bellange.

Die Soldaten der französischen Republik und des Kaiserreichs. Mit 50 colorirten Abbildungen. Kroeheint vollständig in 15 Lieferungen von 2—3 Bogen Text und 3—4 Abbildungen. Preis einer Lieferung ⅓ Thlr.

C. L. B. Wolff.

Die Donau. Ihre Anwohner, Ufer, Städte, Burgen und Schlösser. Mit 80 Stahlstichen und 100 in den Text eingedruckten Holzschnitten nach Originalzeichnungen von W. Henry Bartlett. Gr. 4. Erscheint in 25 Lieferungen à 2 Bogen Text und 3 Stahlstichen. Preis einer Lieferung . . . . . ⅓ Thlr.

Schuster et Régnier.

Grosses Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache. Stereotyp-Ausgabe. 2 Bände. Preis 4 Thlr.

[75] **Wohlfeile neue Taschenbücher.**

Lilien.

Taschenbuch historisch-romantischer Erzählungen für 1842 und 43 von **C. v. Wachsmann.** 5. und 6. Jahrgang, mit 12 Stahlstichen, prachtvoll gebunden, und

Frauen-Novellen. Toilettengeschenk für 1843 von **Fr. Adam,** mit 1 Stahlstich zusammen für 2 Thlr. **Carl Jocke** in Leipzig.

[33] Im Verlage der **J. G. Calve'schen** Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Pflege der Zähne
von
Franz Ressel,
Operateur, Magister der Chirurgie und ausserordentlichem Professer der Zahnheilkunde an der Hochschule in Prag.
gr. 12. Prag 1843. Brosch. ⅓ Thlr.

Das Interesse dieses Schriftchens des berühmten Herrn Verfassers für Jedermann geht aus nachstehendem Inhalt hervor: Vorwort. §. 1. Vom Durchbruch der ersten und zweiten Zähne, a) erbentlicher Durchbruch, b) ausserordentlicher Durchbruch. §. 2. Von den bleibenden Zähnen. §. 3. Der natürliche Vorgang beim Wechsel der Zähne. §. 4. Bestimmung der Zähne. §. 5. Zahnbeinerkr. a) Anweisung zur Erhaltung der Zähne, b) Anleitungsfingerzeig.

[64] Bei **J. Meidinger** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Das neunzehnte Jahrhundert
des
THIERREICHS.
Mit vielen Illustrationen von Grandville.
Zweiter verbesserte Auflage.

Ein Franzose, junges Frankreich, malt das Thierreich in Paris,
Und ein Deutscher, junges Deutschland, singt darnach den Reim bei Blicke.
* * *
Deutscher, zeige jenem Deutschen deines Spieles Macht und Pracht,
Gitter, Heiden, Ungeheuer, Riesen, Mörder, Mord und Schlachte,
Bettler selbst und gelber gleiche Schwarzentreiber sang Homeros:
Deutscher Dichter Stärke Neunzehn, sei das Vieh Dein steter Heros.

6 Bände und 2 Bogen Text machen eine Lieferung und diese kostet 10 Ggr. = 36 Xr. C. M. = 36 Xr. rhein.

Das Ganze wird aus 8 Lieferungen bestehen, wovon die 1. bis 6. bereits erschienen sind.

Die schwierige Aufgabe, Grandville's geniale Bilder mit Geist und Witz zu erklären, und denselben deutsche Verhältnisse zu Grunde zu legen, hat der Autor mit solchem Glücke gelöst, daß ein Jeder, der Sinn für Humor und Freude an den Spielen des Witzes hat, der bald heiter, bald scharf nach allen Richtungen seine Pfeile sendet — mit Lust und hoher Befriedigung das Buch lesen wird.

§. 6. Vom Einfluss des Zahnwechsels auf die Erhaltung der Zähne. §. 7. Vom Zahnfleisch. §. 8. Vom Zahnschmerz, §. 9. Vom Fehlen der Zähne. §. 10. Vom Ausfüllen der Zähne. §. 11. Von künstlichen Zähnen.

[86] **Magazin**
für die Literatur des Auslandes.
Herausgegeben von **J. Lehmann.** Berlin 1844.

Diese Zeitschrift war man bisher gewohnt, als ein Beiblatt der preußischen Staatszeitung zu betrachten, doch ist sie dies nie gewesen, da sie immer ihre eigene, von unabhängigen Grundsätzen geleitete Redaktion hatte. Gegenwärtig ist auch der äußerliche Zusammenhang aufgehoben, in welchem die Expedition dieser Zeitschrift mit der der Staatszeitung stand. Wie bisher wird sie jedoch fernerhin eine möglichst vollständige und reichhaltige Uebersicht der gesammten ausländischen Literatur liefern.

Das „Magazin," dessen Preis sich durch die Buchhandlung der Herren Brit u. Comp. in Berlin übernommen, erscheint jährlich in 156 Feuilletblättern und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter für drei Thaler pro Jahrgang — auch viertel- und halbjährlich — zu beziehen. Die preußischen Postämter liefern das Blatt ebenso wie die Buchhandlungen in ganz Deutschland ohne Porto-Aufschlag.

[79] In unserm Verlage erschien so eben und ist in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

Musikalische Reise
in Deutschland.
In Briefen an seine Freunde in Paris
von
Hector Berlioz.
Aus dem Französischen.
Gr. 12. Geh. ⅔ Thlr.
Leipzig, im November 1843.
Friedlein et Hirsch.

[52] In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Zur gesellschaftlichen Belustigung ist zu empfehlen:
Carlo Bosco,
das Zauber-Cabinet,
oder das
Ganze der Taschenspielerkunst.
Enthaltend: (61) Mundere verregende Kunststücke durch die natürliche Zauberkunst, mit Karten, Würfeln, Ringen, Kugeln, Geldstücken ꝛc. Zur gesellschaftlichen Belustigung mit und ohne Gehülfen auszuführen. Vom Professor Feenbörfer. 3. Aufl. 8. br. Preis 20 Sgr. oder 1 Fl. 20 Xr.

[84] Im Verlage von **Leopold Voß** in Leipzig erscheint:

Die Mode,

eine Zeitschrift, welche gründliche Berichte über die neuesten deutschen und ausländischen Moden für Frauen und Männer und in Zeichnung, Stich und Colorit die ausgezeichnetsten bildlichen Darstellungen baru liefert, welche die bisherigen derartigen Leistungen bei weitem übertreffen. Zugleich bietet das beigelegte Frauleten durch eine der elegantesten nichtpolitischen Tagesgeschichte und Literatur entnommene Sammlung mannigfaltiger Notizen eine, wenn auch kurze und leichte, doch gediegene Unterhaltung.

Jede Mittwoch erscheint die Mode in einem halben Bogen Text auf feinstem Velin in Royal-Octav mit zwei Zoten der feinsten Modebilder, nach Befinden auch mit andern artistischen Beilagen.

Der Pränumerations-Preis für jedes Vierteljahr ist 1 Thlr. 6 Ngr., welcher die Zeitschrift durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist.

[40] Bei Robert Binder in Leipzig ist **neu** erschienen:

Schattenrisse
aus dem
Jugendleben eines Arztes.
Nach dem Englischen bearbeitet.
Zwei Bändchen. Elegant geheftet. Preis: 1 Thlr.

[78] Bei **Theodor Thomas** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Napoleon in Aegypten.
Ein historischer Roman
von
Ferdinand Gfrelle.
3 Bände. 4½ Thlr.

[69] Die Fabrik
der
harmonischen Prachtschlittengeläute
von **W. Lorchert jun.,**
in Berlin, Sophienstr. 6.
erlaubt sich hiermit dem geehrten Publikum ihr mehrjährig rühmlichst anerkanntes Fabrikat bestens zu empfehlen, und giebt auf frankirte Anfragen Abbildungen nebst Preiscourant gratis. Da die Preise sehr billig gestellt sind, so werden solche Wiederverkäufer gute Rechnung dabei finden.

Digitized by Google

Der herzogliche Gallawagen für die Braunschweiger Eisenbahn.

Die Wagenbauanstalt, welche ursprünglich zum Bau und der Instandhaltung des Geschirres der königl. Dresdner Eisenbahn bestimmt, von Hrn. v. Hoyßgarten dirigirt, unter den Auspicien der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie steht, hat als Nebenbetrieb auch Anfertigungen für fremde Eisenbahnen übernommen und den größten Theil der Wagen für die Halberstädter und die Braunschweiger Bahn geliefert. Diese sämmtlichen Wagens, sowohl Personenwagen aller Classen als auch Güterwagen, zeichnen sich durch eine solide und dauerhafte Construction, bei welcher stets die neuesten, praktisch vortheilhaft befundenen Einrichtungen angewendet werden, und durch ihre große Eleganz aus. Eine der schönsten Arbeiten dieser Anstalt stellen wir unseren Lesern hier im Bilde dar. Es ist dies der, nach dem Entwurfe des Herrn von Hoyßgarten angefertigte und für Se. Durchlaucht den Herzog von Braunschweig bestimmte Gallawagen. Wie alle übrigen Wagen der Braunschweiger Bahn, 30 engl. Fuß lang und 8 Fuß in der größten Breite des Kastens breit, hat die Höhe des Kastens derjenigen an den Seiten 6 Fuß, in der Mitte aber 6 Fuß 4 Zoll. Das Aeußere des Wagenkastens ist, bis zu den Fenstern hinauf, in einem hellen tiefrothen Farbenton glänzend lackirt, mit schwarzem Leistenwerk abgesetzt und ohne Ueberladung, aber höchst geschmackvoll mit vergoldeten Ornamenten versiert. Der obere Theil um die Fenster her und das ganze Dach ist schwarz lackirt und mit Gold abgesetzt. An den Thürfeldern der fünf Coupés sind Medaillons angebracht und zwar am Hauptcoupé das herzoglich braunschweigische große Staatswappen, an den beiden nebenliegenden der gekrönte Namenszug des regierenden Herzogs und an den beiden äußersten das Fürstenhut, darunter zwischen zwei Sterne mit der herzoglichen Krone. Ebenso ist der Unterbau des Kastens schwarz lackirt und die Eisen- und Holztheile und die Zugvorrichtungen ebenfalls mit Goldleisten abgesetzt.

Hauptcoupé im Eisenbahnwagen des Herzogs von Braunschweig.

Das Innere des Wagenkastens ist, während die übrigen Personenwagen der Braunschweiger Bahn sechs Coupés enthalten, hier, wie auch die äußere Eintheilung zeigt, nur in fünf Coupés angeordnet. Das mittelste derselben, 7 Fuß lang, ist für den Herzog selbst bestimmt; dann folgt, zu jeder Seite des Hauptcoupés, ein Kammercoupé für den Hofherrnstab und neben diesen Seitencoupés zwei Eckcoupés. Das Hauptcoupé, dessen innere Ansicht wir ebenfalls geben, hat seine Wagenthüren nun außen her, senkrecht, Einsätze aus den Seitenwänden. Die Flügelthüren sind mit Spiegeln und reicher Vergoldung versehen. Das Coupé ist mit rothem Sammet mit reicher Goldverzierung ausgeschlagen, von welchem Stoffe auch die Fenstern an den Fenstern sind, deren Gardinen aus grünem Seidenzeug mit Goldfransen bestehen. Alle Fensterrahmen sind mit schwarzem Sammet überzogen, um das Klappern zu verhindern. Die Decke ist mit weißem Atlaß, die Falten strahlenförmig aus einem goldenen Sterne in der Mitte ausstaffirt, befleidet und über dem, mit einer Hirschverzierung versehenen, Fußboden ist ein reich gewirkter Teppich gebreitet. Die Sitze sind an beiden Seiten des Kastens geordnet, so daß an jeder ein gepolsterten Sopha für vier Personen angebracht ist und ein freier Mittelgang von Thür zu Thür entsteht. Die beiden Seitencoupés sowie die Eckcoupés sind mit feinem schwerem Tuche, und weißer Atlasdecke ausgeschlagen, die Fußboden ebenfalls mit Heizung versehen und mit Teppichen belegt. In jedem der Seitencoupés ist Platz für sechs und in jedem der Eckcoupés für acht Personen, so daß in dem ganzen Wagen bequem 36 Personen sitzen können.

Der Kasten des Wagens ruht auf einem Untergestelle, welcher dem der übrigen Personenwagen gleich ist. Derselbe hat sechs, drei Fuß hohe Räder und ist mit den neuerdings von James Lindley erfundenen und für Samuel Adams in London patentirten Box-openings- oder Bogenfedern versehen, nach welchem Systeme alle Wagen der Braunschweiger und Magdeburg-Halberstädter Bahn erbaut sind. Diese Federn, deren Construktionseigenheiten unsere Zeichnung zeigt, gewähren große Vortheile, indem sich die damit versehenen Wagen äußerst beruhigt und sanft fahren und dabei die an den auf den gewöhnlichen Druckfedern construirten Wagen so unangenehmen seitlichen Seitenbewegungen gänzlich vermieden sind. Die Bewegung ist so unmerklich, daß man in einem auf Wagenfedern ruhenden Wagen, während des Fahrens, beauem schreiben kann. Die Buffers sind ebenfalls nach dem Systeme der Wagenfedern construirt und dadurch so elastisch gemacht, daß die beim Anhalten der Wagen mit den gewöhnlichen Buffers oft so unangenehmen Stöße gänzlich vermieden sind, obgleich dadurch der Lichtschaft — wenn man es so nennen will — beträchtlich mehr weite, daß, da beim Anhalten die Federn erst nach und nach ihre alte Stellung wieder einnehmen, die Wagen nicht augenblicklich zur Ruhe kommen. Ueber verschiedene andere Eigenschaften und über die größeren oder geringeren Vortheile dieser Federbuffers läßt sich für jetzt noch nichts Bestimmtes sagen, da die Züge für Deutschland noch zu neu ist und derhalb die nöthigen Erfahrungen noch fehlen.

Jedenfalls werden die Resultate, welche dieser Bimpfer liefern wird, über die fernere Anwendbarkeit des Systems entscheiden sein; auffallend aber ist es, daß man auf mehren englischen Bahnen, wo man dasselbe bereits angewendet hatte, wieder davon abgegangen und zu dem alten Buffersystem zurückgekehrt ist. Auf alle Fälle aber wissen wir der Wagenbauanstalt das Verdienst zugestehen, daß sie stets bestrebt ist, überall das von den neuesten und besten Einrichtungen im Eisenbahnwagenbauwesen Kenntniß zu verschaffen und dieselben, selbst mit bedeutenden Aufopferungen, einer Prüfung in der Praxis zu unterziehen. — 33.

Eisenbahn-Gallawagen des Herzogs von Braunschweig.

Schach.

Das fünfte Spiel des Schachwettkampfes zwischen Engländern und Franzosen gewann wieder der Engländer Staunton. Der Franzose St. Amant hatte den Zug und spielte mit den Schwarzen. Die Züge waren:

Schwarz. — St. Amant.	Weiß — Staunton.
1) Bauer von B 7 auf B 5	Bauer von F 2 auf F 4.
2) Bauer von C 7 auf C 6	Bauer von D 2 auf D 4.
3) Springer von B 8 auf C 6	Springer von G 1 auf F 3.
4) Bauer von F 7 auf F 6	Bauer von D 4 auf E 5.
5) Bauer von D 7 auf D 6	Springer von F 3 auf G 3.
6) Bauer von G 8 auf F 8	Läufer von F 1 auf E 2.
7) Läufer von K 8 auf F 7	Thurm von H 1 auf F 1.
8) König v. D 8 n. B 7	Bauer, Springer von B 1 auf A 3.
9) Thurm v. A 8 n. C 8	Läufer von C 1 auf D 2.
10) Bauer von A 7 auf A 6	Bauer von G 2 auf G 4.
11) König von B 8 auf A 8	Bauer von G 3 auf G 4.
12) Bauer von H 7 auf H 6	Bauer von H 2 auf H 4.
13) Bauer von B 7 auf B 6	Springer von A 3 auf C 2.
14) Thurm von C 8 auf D 8	Bauer von A 2 auf A 3.
15) Bauer von B 6 auf B 5	Springer von C 2 auf B 4.
16) Springer von C 6 auf B 4	Bauer, Springer v. C 3 n. B 4.
17) Thurm von C 8 auf B 8	Bauer v. B 5 n. A 6, n. B.
18) Springer von B 4 auf C 6	Bauer, Springer v. B 4 n. C 6.
19) Bauer v. C 6 n. B 4 n. Springer	Bauer von B 2 auf B 4.
20) Läufer v. A 6 n. E 2 n. Schach	Bauer von E 2 auf E 3.
21) Bauer von K 4 auf K 5	Bauer von C 4 auf C 5.
22) Bauer von F 6 auf F 4	Bauer von D 4 auf D 6.
23) Läufer von F 4 auf F 7	König von K 1 auf A 1 n. Sch.
24) Läufer von F 7 auf D 5	Thurm v. von K 1 auf C 1.
25) Läufer von F 7 auf D 7	Thurm von C 1 auf A 1.
26) Weiß giebt auf.	Königin v. A 5 n. A 6 n. m. Matt.

1) Die Figuren stehen auf Seiten der Königin zu gewinnen. Der Springerzug setzt beide Seiten augenblicklich in Gefahr.

2) Diese Bauer wird gezogen, um den Bauer anzugreifen. Da aber, wenn der Springer genommen wird, Schwarz seinen Läufer ziehen und Thurm und Königin gleichzeitig angreifen kann, so ist Weiß genöthigt, sich anderweitig zu decken.

3) Schwarz ist jetzt im Nachtheil, denn während er auf dieser Seite die Bauern vertheidigt, nähert sich ihm auf der anderen Seite sein Matt.

4) Dieser kann mit Sicherheit gesetzen, denn wird der Bauer genommen, so erhalten König und Königin zugleich Schach.

5) Jetzt Matt ist unvermeidlich, da die Königin mag hinziehen, wo sie will.

6) Um C 1 zu bedecken, und den König am Rochiren verhindern zu können.

7) Dieser Zug ist unnöthig, da die Stellung der schwarzen Königin für das Matt gleichgültig ist. Weiß der Bauer von C 5 zogen, so wäre Schwarz ebenfalls matt.

Der Engländer Staunton hat auch das sechste Spiel gewonnen. Er hatte den Zug und die Weißen. Die Züge waren:

Weiß — Staunton.	Schwarz. — St. Amand.
1) Bauer von F 2 auf F 4	Bauer von F 7 auf F 5.
2) Springer von G 1 auf F 3	Bauer von G 7 auf G 6.
3) Bauer von D 2 auf D 4	Bauer von K 7 auf K 6.
4) Bauer von E 2 auf E 3	Bauer von K 6 auf K 5.
5) Bauer, D 4 n. E 5 n. Bauer	Bauer v. D 6 n. E 5 n. n. Bauer.
6) Springer von B 1 auf A 3	Bauer von D 7 auf D 6.
7) Bauer von B 2 auf B 4	Bauer von B 7 auf B 6.
8) König von D 1 n. E 1	Bauer von D 6 auf D 5.
9) Läufer von A 1 n. C 1	Läufer von F 8 auf D 6.

10) Läufer von K 3 auf F 2 . . . . | Königin von D 8 auf B 8 Mod.
11) Springer von A 3 auf C 4 . . . . | Thurm von A 8 auf A 7.
12) Springer von C 4 auf E 5 . . . . | Springer von G 8 auf E 7 n. Spring.
13) Springer von G 4 auf E 5 und einen Springer . . . . | Läufer von F 8 auf D 6.
14) Springer von K 5 auf D 7 n. | Königin v. Kön. D 8 n. Springer.
15) Läufer auf Schach . . . . | Königin von D 7 auf C 7.
16) Königin von E 1 auf B 7 . . . . | Königin von D 7 auf C 7.
17) Thurm von C 1 auf D 1 . . . . | Thurm von C 8 auf E 8.1)

1) Ihr Gegner hat nicht aufgefunden und auf Kamin getreten, während ihre Gegner ihn nächstens lag, behielt. Als er wieder auf Schachbrett trat, überlas er, daß der Läufer angegriffen sei, unterzog es ihn zu decken und verlor den Thurm. Dann sah er einen Schachzieher, wie Staunton angreifen, in so Nachtheil, daß sein Gegner verlieren war. Es wurden zwar noch einige Züge gemacht, die er sah sogab, die indes unter diesen Umständen kein Interesse mehr darbieten.

Rebus № 6.

Erfreuliche Nachricht.

Auflösungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen angenommen, ferner von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 28.] Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 6. Januar 1844. — Preis 5 Ngr. [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Eröffnung der Versöhnungshalle zu Dublin. — Inland: Oesterreich: Handelsmarine. Preußen: Gesetz über Actiengesellschaften. Ausland: Ungarn: Mähren gegen Cretin. Antwortadresse auf das königliche Verlangen. Frankreich: Die Tagesmissen in London. Der Marquis de Dalmatie, Gesandter in Berlin. Spanien: Die eingeleiteten Verhandlungen über die Anklage gegen Olozaga. — Spanien. II. Cigarren's Erhebung und Sturz. — Neue demagogische Untersuchungen.

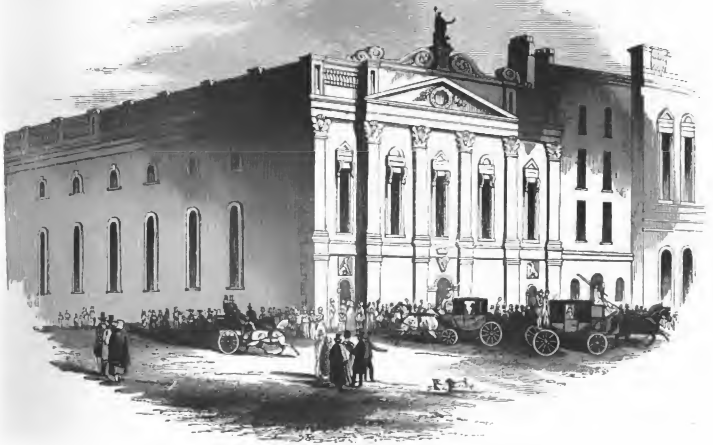
Künste und Wissenschaft: Die XXI. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Gräz. II. Artikel. — Die Literatur in München, wie sie Stiftungstag und Sonntwend feiert, mit Musikbeilage.

Kleine Künste: Theater im Palais Royal: Das Gasthaus-Drabbart — Theater des Variétés: Die Contrebandiers. — Theater de Vaudeville: Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens.

Mannigfaltigkeiten: Die Weltuhr. Die Hohenstaufen. Die Befestigung von Paris. Römische Alterthümer auf Ceylon. Chinesischer von Eisen in China. Submarinisches Licht. Horizontales Wasserrad über. Surrogat für Zwirn. Neue Methode, Wasser zu filtriren. Vier Löcher und vier Brüderchen. — Briefwechsel mit Allen für Alle. — Anzeigen. — Modenbericht. — Wissenschaftliche Aufgaben: Auflösung von Nr. 1 in Nr. 25. — Schachpartie 1 zwischen Staunton und St. Amant. Aufgabe Nr. 6.

Eröffnung der Versöhnungshalle zu Dublin.

Eine Versöhnungshalle in der Hauptstadt von Irland! Welche Gedanken von der Ungerechtigkeit Englands ruft der Anblick derselben in unserm Geiste hervor, welche Gräuelthaten vergangener Jahrhunderte gehen an unserm Gedächtniß vorüber, und zugleich, welche Bilder einer glücklichen Zukunft, wenn einst die der Versöhnungshalle zu Grunde liegende Idee sich erfüllt haben wird, malt uns unsre Phantasie für das arme Irland aus! Ja, Erin und Albion bedürfen einer Versöhnung für manch harte



Die Versöhnungshalle zu Dublin.

Digitized by Google

Unheil in älterer und neuerer Zeit, und wohl den beiden Schwestern, worin England die Rothwendigkeit begreift und, anstatt derselben hartnäckigen Widerstand zu leisten, Aschenbrödel-Irland wirklich versöhnt, das heißt, wenn es aufhört in Irland eine eroberte Provinz zu sehen, wie der es nach Lust und Belieben schalten zu dürfen meint; wenn es dem unterdrückten Lande die Zugeständnisse macht, welche dasselbe als sein unveräußerliches Recht in Anspruch nimmt und die zurückzufordern es geschichtliche und politische Gründe hat; wenn es von dem Wahn zurücktommt, durch die Freisaffung seiner „meisten Sklaven" einer gänzlichen Zertrümmerung seines Reichs entgegen zu gehen: — mit einem Worte, wenn es Irland endlich Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Will man dem entgegensetzen, daß sich in ähnlichen Verhältnissen Schottland befunden und dabei derzeit habe, so erwiedern wir: es gab eine Zeit, als ähnliche Gesinnungen, wie gegenwärtig in Irland, in Schottland populär waren und die Schotten sangen:

Wo, du alter Schottenruhm!
Wo, der Ahnen Siege!
Wo, du ehrlich Hochherzthum,
Erprobt in manchem Kriege!
Nun fließt der Sark auf Solway's Sand,
Der Tweed fließt noch dem Meere
Als Grenzmark von Alt-England —
O, Schotten ohne Ehre!

Was nicht errungen Gut und Macht
Zu Zeiten unsrer Väter,
Hat Wen'ger Freiheit nun vollbracht,
Bestechung der Verräther.
Verschritten war uns Englands Stahl,
Denn Muth war unser Wehre:
Doch englisch Gold brachte uns zum Fall —
O, Schurken ohne Ehre!

Und Schottland hatte ein Recht, die durch seine käuflichen Großen verlorne Unabhängigkeit zu beklagen und die Werkzeuge der Union dafür zu verwünschen, welche es derselben verschafften. Wenn aber dennoch den Charakter der Schotten und den Umstand, daß beide Länder der protestantischen Kirche angehörten, verhütet wurde, daß mehr solch schreiende Ungerechtigkeiten wie gegen Irland verschaft, vielmehr die anerkannte Gerechtigkeit sich allmälig zu einer Wahrheit gestaltete, und daß endlich in der Vereinigung mit England für Schottland unendlicher materielle Vortheile lagen, wenn, sagen wir, durch diese günstigen Umstände die Verschmelzung beider Völker zu einem politischen Ganzen vermittelt wurde, und das letztere seit den Kämpfen für die Einheit in der Union eine Ruhe genoß, wie es solche kaum besaß: so befindet sich Irland, das katholische, in ganz andern Verhältnissen, und denkt und sagt und singt heutigen Tages noch ebenso, wie zu jener Zeit Caledonien. In allen seinen Lebensäußerungen, den religiösen wie den politischen, von einer Feste zur andern, von Kampf zu Kampf, eingekränkt, geknechtet, seit es daher alle seine Kräfte daran, ein Band zu lösen, welches von einer als Kette empfunden wird und es geistig und materiell immer mehr zu Boden zieht; auch weiß es allem Anscheine nach nicht eher zur Ruhe gelangen, als bevor seine Fesseln gesprengt sind.

Ist es aber England möglich die Forderungen zu bewilligen, welche Irland stellt: gesetzliche Einführung eines irischen Parlaments und Zurückgabe der rechtlichen Unabhängigkeit? Das erste Zugeständniß würde die Annahme alles Übrigen, die auf irischem Grund und Boden in Kraft treten sollen, durch die Königin mit Herbeiziehung der Lords und der Gemeinen von Irland und mit Ausschluß jeder fremden Gesetzgebung; das zweite die definitive Entscheidung aller Streitigkeiten durch irische Ardunale, die in Irland ihren Sitz hätten, mit völligem Ausschluß jeder Art von Berufung an englische Gerichte bedingen. Wenn es sich bei Beantwortung dieser Frage um das bloße Recht handelte, dann würde man ohne Anstand zu nehmen die selbe bejahen dürfen; doch wo die Politik, vielleicht sogar die Politik der Gesetzbestätigung gebietet, da treten nur zu häufig Conflicte mit dem Rechte ein und die erstere entscheidet natürlich in einer Reihe Fälle zu eignem Gunsten. Aber selbst vom Standpunkte der Politik aus läßt sich obige Frage bejahen, und anstatt wie die Tories einen politischen Selbstmord in jenen Zugeständnissen zu finden, sind dereies mehre Parteien in England zu der Einsicht gelangt, daß ein Föderativparlament die Grundlage zu einer gesunden socialen Organisation in Irland sein würde. Thatsächlich ist die Union bereits aufgelöst, denn man kann Irland keinen organischen Theil des vereinigten Königreichs nennen, wenn zur Aufrechterhaltung derselben jedes Dorf mit einer bestigten Kaserne versehen, jeder Hafen durch eine Flotte blockirt werden muß, wie die Westminster Review sich äußert; warum nun die Aufhebung der Union nicht auf gesetzlichem Wege sanctionirten, die Vortheile dieser, während der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Verhältnisse nur wesentlichen Nachtheil bringt? So lange sich England in dem Rothstande befindet, einen Theil seiner Kräfte zur Niederhaltung innerer Feinde, der Millionen von katholischen Irländern zu verwenden, so lange schmälert es selbst seine Macht und Stärke nach Außen, während es durch Befriedigung ihrer Forderungen in der Stunde der Gefahr an den Irländern die treuesten Bundesgenossen finden würde. Es läßt sich schwer begreifen, welche Gefahr der Selbstständigkeit der Aufrechterhaltung des irischen Reiches in der rein socalen Selbstständigkeit Irlands verborgen liegen soll, um so mehr als England vor nur einigen Jahren mit Canada die Erfahrung gemacht hat, daß eine größere Unabhängigkeit der Beherrschten den Beherrschern gar keinen Eintrag thut, daß diese vielmehr noch viele Vortheile bringt, die wir nicht aufzuzählen brauchen. In einem Verhältniß wie Irland es verlangt, steht Norwegen zu Schweden: beide Länder wachsen dadurch enwor und werden immer kräftiger nach Innen und nach Außen, indem sie einander in ihren Entwickelungen nicht hindern, wie dies durch England in Irland geschieht.

Wir wünschen daher dem irischen Volke zufreichtig glücklichen Erfolg seiner Bestrebungen und werden den Tag mit Freuden begrüßen, an welchem die Verschmelzungsakte zum ersten Male das irische Unterhaus und das Oberhaus existirt noch unverändert — in seinen Mauern versammelt sieht, für welches dieselbe bestimmt ist.

Das Gebäude, auf Veranlassung O'Connell's aus den Ergebnissen der Repealrente erbaut, ist schon in seinem Aeußern und besonders im Innern, der Front mit der Colonnade Pilastern geschmückt und trägt bedeutend zur Verschönerung der Stadt bei. Der erste Stock der Fronte besteht aus sechs einfachen Pilastern und enthält drei Eingänge. Ueber dem mittlern oder Hauptportale befindet sich eine Darstellung der alten irischen Krone und Lyra, und über den beiden Seitenthüren stehen irische Wolfshunde in Stein ausgehauen. Das obere Geschoß besteht aus sechs Pilastern mit verzierten Capitälern, in deren Blätterwerk sich Nachtheidungen von Brian Boroimhé's Harfe und Krone befinden. Die Räume zwischen den Pilastern bestehen in Fenstern ein, welche abwechselnd vorstehende und runde Giebel, die von kleinern Pilastern getragen werden, und reich geschmückte Einfassungen haben. Die Pilaster des zweiten Stockes tragen eine Entablatur und ein Karnisz mit hervorragenden Consolen, worauf die Figur der Irin, die Harfe umgeben von der Inschrift: „Das Repeal-Jahr 1843." Über dem Ganzen befindet sich eine Balustrade mit zwei verkehrten Consolen und Hülhörnern, die von der Schneck herabhängen. Auf der Spize des Giebels ruht ein Piedestal, in dessen Fronte der Name Irland steht. Zu beiden Seiten dieses Eichenstamme in erhabener Arbeit umgehen ist. Das Innere des Gebäudes, welches noch nicht vollendet ist, umgiebt eine große ovale Gallerie, die in zwei Theile getheilt erscheint: der vordere ist für Damen bestimmt und durch einen breiten Bogen zugänglich gemacht, zu welchem man durch die Vorhalle kommt, ist für diejenigen Damen eingerichtet, welche zu den Repealfonds ein Pfund bezahlt haben oder als Eintrittsgeld einen Schilling erlegen. Der Präsidentenstuhl steht auf einer Erhöhung, die von einem Geländer umgeben ist, an dem Hauptreinigange gegenüber befindlichen Seite der Halle. Gerade vor dem Präsidentenstuhle sind zwei eingefassteme Räume, deren einer für den Secretär, der andere für die Berichterstatter der Presse bestimmt ist, und zu beiden Seiten desselben sind Sige errichtet für die Unterzeichner von 1 Pfund und die Sammler von 20 Schilling gemeinschaftlichen Beitrage. Der Sig des „Befreierer" befindet sich rechts von dem Stuhle der Berichterstatter auf einer kleinen etwas erhöhten Platzform. Der übrige Raum, etwa drei Viertel der ganzen Halle, ist für die Mitglieder der Association bestimmt, und alle zwölf Fuß von einander um eine Stufe von neun Zoll erhöht. Die Halle erhält ihr Licht durch die fünf Fenster in der Fronte und durch acht halbrunde Fenster in den Seitenwänden und der hinteren Mauer. Die Decke ist etwas gebogt und in Felder getheilt, die, wenn sie fertig sind, mit Staccaturarbeiten verziert werden sollen. Die Füllungen in der Fronte der Gallerie sollen ebenfalls mit Gemälden geschmückt werden. Haverty's Gemälde O'Connell's in Lebensgröße, das für die katholische Association gemalt und seit Kurzem von dem Comitée der Repeal-Association angekauft wurde, befindet sich in einem kostbaren Rahmen grade hinter dem Präsidentenstuhl, und in der Nähe desselben soll, sobald sie fertig ist, die Statue des Befreiers von Hogan aufgestellt werden. Die Halle ist auf 4000 Personen berechnet, und ihre Eröffnung am 23. October veranlaßte einen so außerordentlichen Zudrang, daß jeder Platz ausgestellt war.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Gesetzeb. — Unter allen Gesetzen des Mittelmeeres besitzt Oesterreich die meisten scharfgeschnittenen Schiffe in seiner Handelsmarine, die sich am besten zum Schnellauf eignen und in Kriegszeiten durch ihre Bewehrung äußerst nützlich werden können; denn die östreichischen Kauffahrer sind außerordentlich Hart gebaut und bei ihrer schlanken Form vortreffliche Schnellsegler. Ferner ist ihre Mannschaft tüchtig eingeübt und hat ihren Muth und ihre Umsicht schon oft gegen die Piraten des Mittelmeeres gezeigt. Die östreichische Marine umfaßt 200 seetaugliche Kauffahrer von 10 bis 20 Kanonenpforten, die zusammen eine Macht von 3000 Kanonen bilden könnten. Auch das östreichische Heer wie seinen 14 Dampfschiffen würde in einem Seekriege trefflliche Dienste leisten. Dazu kommt eine wiewohl nicht zahlreiche Kriegsmarine, ein ausgezeichnetes Arsenal und ein unbewältigter Kriegsheer, selbst einzelner Mangel durch den Damm von Mittelmeeren bald beseitigt sein wird.

Preussen. — Vor Kurzem ist in Preußen ein vom 9. November des Gesetz über Actien-Gesellschaften erschienen, das die bisher im Landrecht noch gar nicht vorgesehene und überhaupt sehr mangelhafte Gesetzgebung über diesen Gegenstand zu vervollständigen sucht. Das Gesetz zerfällt in dreifig Paragraphen, durch welche die Rechte und die Pflichten der in Frankreich und Belgien mit der Benennung „société anonyme" bezeichneten Actiengesellschaften näher bestimmt werden. Hiernach ist das Statut einer jeden Gesellschaft dieser Art der landesherrlichen Genehmigung vorzulegen, und zwar muß darin insbesondere angegeben sein: 1) die Firma und der Sig der Gesellschaft; 2) der Gegenstand des Unternehmens und ob dasselbe auf eine gewisse Zeitdauer beschränkt ist oder nicht; 3) die Höhe des Grundcapitals sowie der einzelnen Actien, und ob diese auf jeden oder auf bestimmte Inhaber gestellt werden sollen; 4) die Grundsäze, nach welchen die Bilanz aufzunehmen ist; 5) die Art der Berufung und der Form, in welcher die Generalversammlung der Mitglieder erfolgt; 7) die Art und Weise, wie das Stimmrecht von den Mitgliedern ausgeübt wird; 8) die Gegenstände, über welche schon durch einfache Stimmenmehrheit oder nur durch eine noch größere Mehrzahl von Mitgliedern Beschluß gefaßt werden kann; 9) die öffentlichen Blätter, in welchen die von der Gesellschaft aufgegebenen Bekanntmachungen erfolgen sollen. Jede Veränderung oder Verlängerung des Gesellschaftsvertrags bedarf ebenfalls der landesherrlichen Genehmigung. Das vollständige Statut muß durch das Amtsblatt und die gehörige Bestätigung durch die Gesetzsammlung bekannt gemacht werden. Durch Mißbrauch ihres Privilegiums kann eine Actiengesellschaft ihrer Rechte ohne Entschädigung verlustig erklärt werden, jedoch nur in Folge eines richterlichen Ausspruchs. Dieser letztern Bestimmung nicht ganz entsprechend und daher einigermaßen beunruhigend für alle Betheiligten lautet ein anderer Paragraph des neuen Gesetzes, wonach es dem Landesherrn freisteht, „aus überwiegenden Gründen des Gemeinwohls" jede Concession einer Actiengesellschaft gegen Entschädigung, die sich jedoch nicht auf den dem Unternehmen entgehenden Gewinn, sondern nur auf den wirklichen Objecten erstrecken soll, zurückzunehmen. Besonders die Eisenbahn-Unternehmungen, welche die hauptsächlichsten Actiengesellschaften unserer Zeit bilden, glauben sich durch eine Bestimmung gefährdet, die die Ausdehnung ihrer Concession von „Gründen des Gemeinwohls" abhängig macht, deren Entscheidung dem Gouvernement allein zusteht, während selbst ein „Rechtsmißbrauch" erst durch richterliches Urtel constatirt werden kann. — Jede Actiengesellschaft erlangt übrigens durch die landesherrliche Genehmigung die Eigenschaft juristischer Personen, und insbesondere das Recht, Grundstücke und Capitalien auf ihren Namen zu erwerben und in das Hypothekenbuch eintragen zu lassen. Sind die Gesellschaften auf Gewerbe- oder Handels-Unternehmungen gerichtet, so haben sie kaufmännische Rechte und Pflichten, und übernehmen sie Wechselverbindlichkeiten, so ist in der Wechselprozeß gegen sie zwar zulässig, doch findet die Execution nur gegen das Vermögen der Gesellschaft und nicht auch gegen das der Mitglieder statt. Ergiebt sich aus der

Digitized by Google

legten Sitzung, daß sich das Grundcapital um die Hälfte vermindert habe, so muß der Vorstand dies sogleich öffentlich bekannt machen. Die Regierung hat in diesem Falle von den Büchern der Gesellschaft Einsicht zu nehmen und kann nach Befinden der Umstände die Auflösung verfügen. Auf die bereits bestehenden Actiengesellschaften findet das neue Gesetz zwar keine Anwendung, doch scheint es, daß solche ältere Gesellschaften, die die Wahrthaten des neuen Gesetzes — wie die Rechte einer juristischen Person, Wechselfähigkeit u. s. w. — werden genießen wollen, auch die Lasten desselben werden übernehmen müssen.

Ausland.

Ungarn. — Den 8ürzlich in Preßburg, am Sitze des Reichstages, vorgefallenen Auftritt mußten und Greffen zu bezeugen, bat die Regierung eine strenge polizeiliche Verfügung erlassen, und zugleich hat eine Verstärkung der Garnison durch einen Theil der Wiener Artillerie-Corps stattgefunden.

Am 30. November beschäftigte sich der Landtag in einer Circularsitzung mit der Antwortadresse auf das königliche Rescript, durch welches dem beiden kroatischen Abgeordneten das Recht eingeräumt wurde, in den Reichstagsverhandlungen auch in lateinischer Sprache sich aussprechen zu dürfen. In der Adresse, welche ihre Widerspruch angenommen wurde, heißt es unter Anderm: „Wir sehen durch das königliche Rescript die Unabhängigkeit des Reichstags bedroht, den verfassungsmäßigen Einfluß der Nation auf die Gesetzgebung mißbräuchlich gehandelt und Klauseln daselbst nicht als übereinstimmend mit den Gesetzen betrachten. . . . . Wir erklären offen, daß die Nation sich nicht eher beruhigen kann, als bis die heilige Angelegenheit ihrer Sprache vollkommen und für alle Zeiten geschieht, bis sie — die Nation — nicht blos durch die Worte des Gesetzes, sondern durch unzweideutige Thatsachen überführt sein wird, daß Se. Majestät, durchdrungen von der überwiegenden Wichtigkeit der aufrecht zu erhaltenden magyarischen Nationalität, die Erhaltung und Beseitigung derselben auf eigenen Antrieb in Herzen tragen und diese Ansicht durch thätige Geltung und Anerkennung im Laude aussprechen. Bevor nicht dies geschieht, wird das Gefühl der Sorge und des Schmerzes nie aus dem Herzen der Nation schwinden. Wir sind gezwungen, unumwunden zu erklären, daß so lange hier peinliche Zustand besteht, so lange wir nicht in Betreff der unter den ganz eigenthümlichen Conjuncturen doppelt wichtigen Angelegenheit der Sprache und Nationalität von Ew. Majestät beruhigt werden, wir uns zu einer Berathung der erwähnten Vorschläge nicht verbreitet fühlen können."

Dieses Beschlusses ungeachtet, erschienen die beiden kroatischen Deputirten nicht blos in der Sitzung vom 1. December, wie sie bereits drei Monaten gethan, sondern brachen auch an diesem Tage ihre bisherigen Schweigen, indem sie, die Geschreies ungeachtet, das sich gegen sie erhob, in lateinischer Sprache das Wort nahmen. Die Folgen davon waren nicht so furchtbar, als man sie erwartet hatte; vielmehr beschloß die Stadtvertel auf den Antrag der Deputirten Klaujal, das lateinische Sprechen der kroatischen Abgeordneten zwar nicht factisch zu verhindern, jedoch auch keine amtliche Notiz davon zu nehmen und von dem Gesprochenen nichts in das Protokoll einzutragen. — Dieses gemäßigten Beschluß darf man wohl als einen Beweis ansehen, daß der Reichstag es doch vermeiden wolle, ob des Sprachstreites mit der Regierung zu brechen, die keinen andern Ausweg dahon würde, als die Versammlung auflösen.

Frankreich. — Die ironischen Bemerkungen, mit denen man bisher von Frankreich aus die Nachrichten von der Reise des Herzogs von Bordeaux durch Deutschland nach England begleitete, fangen allmälig an, einem bedenklichen Kopfschütteln, ja sogar ernsten und warnenden Worten zu weichen. Es ist aber in der That, als wären die Legitimisten der Gazette de France und der Quotidienne der traurigen Rollen, die sie lange Zeit im Gefolge der französischen Radicalen und der Verkörper des allgemeinen Stimmrechts gespielt, endlich müde geworden und wollten nun wieder ihren Part für sich spielen. Da haben sie sich nun zu Hunderten in dem Londoner Hotel versammelt, in welchem der Herzog von Bordeaux abgestiegen und bilden einen wahren Hof um den „König von Frankreich", während der in Paris residirende „König der Franzosen" sich mit einer plebejischen Umgebung à la Gulgut und Thiers begnügen muß. Nicht weniger als 300 Edle haben sich der 27. November dem jungen Heinrich vorstellen lassen, doch befinden sich unter diesen Edeln sehr viele Namen, die weht in der Gascogne oder in der Picardie einen guten Klang haben mögen, sonst aber im übrigen Frankreich kaum gekannt, geschweige denn hochgeschätzt oder von politischer Bedeutung sind. Herr von Chateaubriand führte die Versammelten zuerst in Masse ein, worauf der Herzog von Levis und der Fürst Gaston von Montmorency sie dem Prinzen vorstellte. Von den französischen Kammermitgliedern waren die Herren Berryer, Hennequ von Rumigny und Baron de Lorey anwesend, denen das Journal des Débats anfänglich, daß sie in der nächsten Session für diese Verletzung ihres dem Könige Ludwig Philipp geleisteten Eides zur Rechenschaft gezogen werden würden. Am 28. Nov. versammelten sich mehr als 300 jener legitimistischen Edelleute bei dem Bieomte von Chateaubriand und verliehen diesem berühmten Mitglied ihrer Partei eine Adresse, die der Herzog von Fitzjames verfaßt hatte. Sie beginnt mit den Worten: „Nachdem wir heute Königen von Frankreich unsere Ehrfurcht dargebracht, liegt uns die Pflicht ob, dem Könige der Intelligenz zu huldigen." — Die englischen Blätter äußern sich ohne Ausnahme über Ihren Unwillen über diese, wie sie es nennen, „Kriecherei der Franzosen" gegen die fremden Monarchen und gegen die Ruhe eines Nachbarlandes. Einige sagen jedoch hinzu, das Ganze sei eine Komödie, die keine andere Wichtigkeit habe als diejenige, die man ihr beilegen will.

Der Marquis de Dalmatie, Sohn des Marschalls Soult, ist am 1. Dec. in Berlin als Neujahrsgratulationsschreiben als Gesandter des Königs der Franzosen überreicht. Sein Vorgänger am preußischen Hofe, Graf Bresson, der diesen Posten seit dem Jahre 1831 bekleidete, ist als Botschafter nach Madrid abgegangen, wo unter den gegenwärtigen Umständen, bei der Mißtrauen, das in Spanien gegen Frankreich herrscht und bei den Beziehungen seines Hofes zur Königin Christine eine sehr schwierige Stellung erhält.

Spanien. — In seiner Eigenschaft als Protonotar des Reiches hat Herr Gonzalez Beano am 1. Dec. beiden Kammern der Cortes ein protokollarisches Actenstück mitgetheilt, in welchem die Erklärung der Königin in Bezug auf den von ihr ernannten Ministerrath enthalten ist. Nachdem der Regierung die Unterzeichnung des Decrets und Befehlung der Cortes folgendermaßen lautet: „Am Abende des 28. November erschien Olozaga bei mir und legte mir ein die Auflösung der Cortes verfügendes Decret zur Unterzeichnung vor. Ich wollte dasselbe nicht unterschreiben, weder Anderem aus dem Grunde, weil diese Cortes mich für volljährig erklärt hatten. Olozaga befand darauf. Ich weigerte mich abermals, das besagte Decret zu unterzeichnen. Ich erhob mich und wandte mich nach der Thür links von meinem Sitze, um das Zimmer zu verlassen und eine andere Thür zu. Ich wandte mich nach der Thür rechts, allein er stellte sich abermals dazwischen und schob den Riegel vor. Er ergriff mich am Kleide und zwang mich, mich niederzusetzen. Er ergriff meine Hand und zwang mich zu unterzeichnen. Olozaga ging darauf weg, und ich ging mich in mein Gemach zurück. Olozaga fragte mich, bevor er wegging, ob ich ihm mein Wort darauf geben wollte, Niemandem von dem, was vorgefallen war, etwas zu sagen. Ich antwortete ihm, daß ich es nicht thun würde."

Nach den Berichten spanischer Blätter der christinischen Partei hatte sich diese Scene im Zimmer der Königin am 28. November Abends um 11 Uhr zugetragen. Am andern Morgen stellte sich der General Narvaez ein, um, als General-Capitän von Madrid, nach täglicher Gewohnheit die Parole einzuholen. Die Königin erzählte ihm den Vorfall, und auf seinen Rath wurden der Präsident und der Vicepräsident des Congresses nach dem Palaste beschieden, wo die Entlassung Olozaga's und die Ernennung seines Nachfolgers bestätigen wurde. Herr Gonzalez Beano ist ein junger talentvoller Advocat, der bis vor etwa zwei Jahren eine bedeutende, aber nicht immer sehr ehrenvolle Rolle bei der ultraprogressistischen Partei spielte. Bei der polarisirenden Coalition, die den Sturz des Ministers Olozaga's und demnächst auch den des Regenten selbst herbeiführte, war er äußerst thätig, und im Juni d. J. begleitete er den General und nachmaligen Kriegsminister Serrano nach Barcelona, wo bekanntlich die bewaffneten Operationen gegen Espartero begannen.

Als am 1. December Herr Olozaga im Congreß erschien, erhob sich ein gewaltiger Lärm, und es wurde die Frage gestellt, ob die Herren Olozaga, Luzuriaga und Cantero, nachdem sie zu Ministern ernannt gewesen und sich als solche verfassungsmäßig einen neuen Wahl unterworfen haben, jetzt noch als Deputirte im Congreß sitzen dürften? Dieser Antrag wurde zur Prüfung an die Sectionen verwiesen, und zwar durch eine Majorität von 70 gegen 75 Stimmen; worauf dann am 2. December die Entscheidung erfolgte, die genannten drei Männer sollten an den Sitzungen so lange Theil nehmen können, als die Erörterungen über die Entlassung des Olozaga'schen Ministeriums dauerten.

Spanien.

(1.*)

Espartero's Erhebung und Sturz.

Am 10. November 1843 begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte von Spanien. Marie Isabelle Luise, geboren am 10. October 1830, übernahm an diesem Tage als dreizehnjähriges Mädchen die Herrschaft des Reichs, dessen Thron sie bereits seit dem Tode ihres Vaters am 29. September 1833 als unmündiges Kind inne hatte und das gesetzlich bis zur Vollendung ihres vierzehnten Lebensjahres am 10. November 1844 unter einer Regentschaft stehen sollte. Blick man auf die Ereignisse hin, welche dieser schwachen Hand vorzeitig ein Scepter aufdrangen, das der kräftigste Mann zu führen kaum stark genug sein dürfte: so tritt vor Allem, was dazu beigetragen, der Name Espartero hervor und die Umstände, von denen die Erhebung und der Sturz des Regenten begleitet waren, sind allein im Stande, die sonst fast unbegreifliche Erscheinung erklärlich zu machen.

Als Espartero zur Regentschaft gelangte, war er der Ausdruck der drei mächtigsten Kräfte, von denen das politische Leben in Spanien gebildet wird. Wie ein vorhergehender Artikel gezeigt hat, stehen dort die mannigfaltigsten Communal- und Provinzial-Gewalten in ernster Fehde mit der Centralgewalt, die in der Krone und Kammern vertretenen Staatsmacht gegenüber. Eine Hauptfrage der Staatsgewalt bildet das Heer, und die constitutionelle Verfassungsform dringt es mit sich, daß die Krone selbst in den Kammern nur eine Majorität für sich hat, mit der sie in ihren Vertretern, den Ministern, stamme deren Regierungsmaßregeln bestehen oder deren Opposition bekämpft wird. Wer nun bei einer im Ganzen so schwachen und noch dazu in sich zerfallenen Staatsgewalt, wie sie in Spanien besteht, außer dem localgeist auch noch das Heer und die Opposition für sich hat, muß nothwendig das Uebergewicht erlangen. Dieß hatte Espartero für sich gehabt bei seinem Emporkommen. Die Königin Marie Christine, welche seit dem Tode ihres Gemahls als Vormünderin ihrer Tochter die Regentschaft führte, hatte sich im Namen der Königin mit den Kammern, d. h. mit der Majorität in denselben, über ein Gesetz verständigt, wodurch im Interesse der Staatsgewalt die bisherige Macht der Municipalmemter oder Stadträthe vermindert werden sollte. Dieses von allen drei Staatsgewalten in verfassungsmäßiger Form berathene, angenommene und erlassene Gesetz fiel in den Provinzen auf einen Widerstand, der besonders in Barcelona, namentlich die Städte Barcelona und Valencia, wohin eine Reise die Königin Marie Christine geführt hatte, verfochten in Abwesenheit der Kammern die Regentin gewaltsam zu einer verfassungswidrigen Wiederaufhebung desselben zu zwingen. Als spätere Gründe für den Bruch eines Heeres, das sonst durch Don Carlos Besiegung den Bürgerkrieg beendigt und der Königin ihren Thron gesichert hatte, trat Espartero mit seinen Truppen nicht auf die Seite einer Regentin, von der die Armee stets vorzugsweise Hilfe und Schutz gegen die Excesse der Landes-Gunstlingen zuzuwenden oder auswärts in Sicherheit gebracht wurden, sondern folgte der allgemeinen Stimme des Volks und schloß sich dem Widerstande der Opposition gegen diese Maßregel der Staatsregierung an. Durch eine solche Verwinigung des treffsamen Arms mit einer allgemeinen Localinteressen, eines siegesstolzen Heeres und einer feindseligen Opposition wurde die Königin Marie Christine aus dem Lande getrieben und Espartero am 8. Mai 1841 zur Regentschaft erhoben.

Und jetzt diese Weise emporgekommener Machthaber hätte vor allen Dingen darauf denken sollen, wie er sich in seiner hohen Stellung zu behaupten vermöge. Espartero hatte dazu verschiedene Mittel. Entweder konnte er, seinem Ursprunge getreu, sich auf den Localgeist stützen und die Befreiungen einer selbstständigen Provinzial- und Communalinteressen zum Zielpunkte wählen. Dann wäre er aber mit dem auf Entwickelung der Staatseinheit gerichteten Zeitgeist in Widerspruch gerathen, hätte auch bei der Verschiedenheit der Localinteressen meistens nur einzelne Theile des Landes für sich gehabt und würde am Ende den in den Kammern vertretenen Staatsinteressen unterlegen sein. Nur ein überwiegender Geist dürfte eine solche Aufgabe mit Erfolg zu unternehmen vermocht

*) I. Siehe Nr. I. Nr. 19, Seite 288.

Digitized by Google

Ein Redner für das Pronunciamento.

haben und da Espartero sich wohl kaum selbst in diesem Lichte betrachtet, wählte er sehr richtig die andere Seite und trat als constitutioneller Regent für die Staatsgewalt auf. Wäre er nun aber auch nur einigermaßen seiner Stellung gewachsen gewesen, so hätte er erkennen müssen, daß die Vertretung der Staatsinteressen gegen die Localinteressen ihm, dem Zufallshelden und Revolutionsprossen, noch weit schwerer fallen werde, als sie es der durch ihre Geburt wie durch ihre Verwandtschaft mit der Königin dazu berufenen Marie Christine gewesen war. Sobald er also den Boden, auf dem er groß geworden, zu verlassen beschlossen, hätte er sich nach Mitteln zur Verstärkung seiner neuen Stellung umsehen müssen. Bei den jetzigen Zuständen Spaniens wird unter den regelmäßigen Hülfsmitteln der Staatsgewalt — denn von unregelmäßigen, wie z. B. der Guillotine unter einer Schreckensherrschaft, ist wohl abzusehen — das Heer stets eine Hauptrolle spielen. Statt aber im Interesse des Staats, wie zur eignen Sicherung für die Kräftigung dieses Werkzeuges Sorge zu tragen und sich so wenigstens die Macht eines siegreichen Feldherrn zu erhalten, liebte Espartero sein Vaterland genug, um die Armee dem Uebelwollen der einer solchen Gewalt in der Regel abgeneigten Volksvertretung preiszugeben und den Rücksichten nothwendiger Sparsamkeit seine persönliche Uebermacht zum Opfer zu bringen. Von der Regierung vernachlässigt und von dem Feldherrn, dem es zum Sieg und zur Macht verholfen, selbst im Stiche gelassen, verlor das Heer allmälig Zucht und Ordnung in dem Grade, daß Verrath und Bestechung dort später einen Einfluß gewannen, der fast an der freiwilligen gewordenen Treue und Ehrenhaftigkeit des Castilliers irre zu machen im Stande gewesen wäre.

Nachdem Espartero auf diese Weise seine beiden Hauptstützpunkte aufgegeben hatte, blieb ihm nur noch die

Scene aus dem Aufstande gegen Espartero: Barbara's Vertreibung aus Barcelona.

Digitized by Google

früherer Oppositionspartei als dritte und schwächste Beihülfe übrig. Diese Partei bestand in Folge des bisherigen Entwickelungsganges aus den England zugeneigten Progressisten, die eben deshalb Frankreich und der Frankreich ergebenen Königin Marie Christine entgegen gewesen. Es fand sich Espartero ohne eignes Zuthun von selbst an der Spitze der englischen Partei und hatte außer den französisch gesinnten Modecabos im Inlande auch noch das ganze Familieninteresse der Bourbonen und darunter den mächtigen Einfluß der schlauen und gewissenlosen Cabinetspolitik des benachbarten Frankreichs im Auslande gegen sich.

Das Unhaltbare dieser Stellung entwickelte sich bald. Die von den Kammern durch die Minister im Interesse der Staatseinheit angeordneten Maßregeln, zu denen Espartero als constitutioneller Regent seinen Namen hergeben mußte, z. B. die Einführung der Mittärdienstpflichtigkeit in Barcelona, entfremdeten ihm die Volksgunst; die so vernachlässigten Truppen gaben Christinischen und französischen Einflüsterungen Gehör; feile Journalisten leiteten die öffentliche Meinung irre und die französische Regierung benutzte ihre Kammerredner, ihre Amtsblätter, ja selbst ihre Telegraphen zur Verleumdung Espartero's und seiner Anhänger. Dadurch wurde eine Reihe von Empörungen in den Provinzen und von Meuterein im Heere hervorgerufen, denen die Königin Marie Christine mit ihren aus Spanien mitgenommenen Schätzen und Frankreich durch Gewährung eines sichern Ausgangspunktes und Zufluchtsortes fast öffentlich Vorschub leistete, während die spanische Regierung durch die gewaltsamen Maßregeln, die sie zu ihrer Selbstvertheidigung anwenden mußte, wie die wiederholte Beschießung Barcelonas und die Hinrichtung des Generals Diego Leon, den Regenten, in dessen Namen Alles geschah, immer gehässiger machte.

Zurbano und sein Stab.

Pronunciamento-Scene zu Sevilla.

Digitized by Google

Dennoch war es Espartero gelungen, sich zwei Jahre hindurch die zur ersten Stütze v. J. in seiner Stellung zu behaupten und da seine Regentschaft jetzt nur noch anderthalb Jahre zu dauern hatte, dann aber beim Mündigwerden der Königin von selbst ein Ende nehmen mußte, so schien alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß gewaltsame Angriffe dagegen nicht ferner stattfinden würden. Der Hauptfeldzeugmeister Evaristo Fernandez, das unruhige Blutmensch, war eben erst mit Feuer und Schwert wieder zum Gehorsam gebracht; die vornehmsten Mitglieder der französisch-christinischen Partei befanden sich als Flüchtlinge in Frankreich; am 3. April traten neugewählte Cortes zusammen; seit dem 10. März hatten die Minister das Vertrauen nachgesucht, und sobald sich in den Cortes eine Majorität herausgestellt, aus der ein verfassungsmäßiges Ministerium gebildet werden könne, wollte der Regent alle Machtgeber der Krone ihrer Stellen entheben, deren Dienstleistungen während des kaum zu Ende gelaufenen Aufstandes die Fortführung dieses Amtes nach Wiederherstellung der Ruhe unpassend gemacht haben möchten. Als daher die zweite Kammer am 1. Mai Cortina zum Präsidenten gewählt und dadurch erwiesen hatte, daß die Mehrheit der Stimmenanzahl für diesen und seine Parteifreunde stritt, hinneigenden Mann sei, beauftragte der Regent denselben mit der Bildung eines neuen Ministeriums und als er sich für unfähig erklärte, ein solches zu Stande zu bringen, erhielt der nächst ihm am meisten Anhänger zählende Olozaga denselben Auftrag. Allein auch dieser den Gemäßigten näherstehende Mann vermochte ihn nicht zu erfüllen und erst dem in seinen Ansichten zwischen Cortina und Olozaga ungefähr die Mitte haltenden Lopez gelang es, am 10. Mai die Aufgabe glücklich zu lösen.

So war denn nun freilich Espartero als konstitutioneller Regent der Form nach mit Allen in Frieden. Die ihm von der Majorität in den Cortes bezeichneten Minister hatte er angenommen. Was die dahin etwa unwichtig gewesen, mußten die frühern Minister wertreten und diese nöthigenfalls dafür zur Verantwortung zu ziehen, war Sache des neuen Ministeriums. Allein das Verhältniß Lopez verhielt sich ganz anders. Die Majorität des Congresses wurde aus einer bereits auch anderwärts vorgekommenen Verbindung der Exaltirten mit der spanisch-christinischen Richtung gebildet und Lopez wie dessen Collegen, der letztern angehörig, waren der Lauheit gegen die Vorkommnen besiegten Partei verpflichtet. Durch ein ähnliches Zusammentreffen verschiedener Elemente, wie es Espartero selbst einst emporgebracht, war es dieser Partei gelungen, die Oberhand zu erlangen. Die Wahlen hatten während der gewaltsamen Unterdrückung einer Volksbewegung in Barcelona stattgefunden und derselbe Localgeist, welcher einst Espartero diente, veranlaßte jetzt, seinen Gegnern den Vorzug zu geben. Diese feindselige Stimmung zu fördern wurden außerdem noch von verschiedenen Seiten her die äußersten Anstrengungen aufgeboten. In der That kam, wo Espartero's Regentschaft zu Ende gehen sollte, diese gefürchtet ward von den Anhängern der Königin Christine das Gerücht verbreitet, daß er entweder durch eine Besteigung der schwachen Königin die Gewalt völlig an sich zu bringen oder doch wenigstens durch eine Verlängerung ihrer Unmündigkeit bis zum achtzehnten Lebensjahre die Macht noch länger zu behaupten versuchen möchte. Auch um solchen Plänen entgegen zu wirken, wandte die Mehrheit seinen Gegnern sich zu. Und nicht blos Mißtrauen war es, die Königin Christine den gegen den Regenten waren so fein eingelegt, Besorgniß über Espartero's Ehrgeiz zu erregen, benützt, daß trotz der feierlichsten Versicherungen, am 10. November 1844 die Regierung in die Hand der Königin niederlegen zu wollen, die Espartero wiederholt erklärte und deren Mündigkeit ihrem ganzen Charakter und seine unerfreuliche Stellung gleich sehr verbürgten, dennoch die unbegründete Nachricht, daß die ihm persönlich ungenannt ergebene Stadt Saragossa deshalbe tige, für die Forthauer seiner Regentschaft den Schritt zu erheben, dieselben Glauben fand. Wenigstens erhielt von den Bewerbern um die Hand der Königin, welche sich bereits den abgereist wußten oder glaubten, hatten ein Interesse dabei, Espartero während der noch übrigen Regentschaftsdauer so schwach wie möglich zu machen, wenn sie auch nicht deshalbsichten, ihn völlig zu stürzen, und die jugendliche Isabelle recht bald zur persönlichen Regierung berufen zu sehen. Nicht blos der französische Hof und die Königin Marie Christine waren im Interesse des Herzogs von Aumale in diesem Falle, auch Don Carlos für den sogenannten Prinzen von Asturien, der König von Neapel für die Prinzen seiner Familie handelten nach diesem Princip, und selbst Don Francisco de Paula scheint blos deshalb gegen Espartero gewirkt zu haben, weil er annahm, daß der Regent in der That den Plan gehegt habe, einem von Rußland begünstigten Bewerber, dem Prinzen von Montfort, Jerome Bonaparte, der neuerdings persönlich in Madrid erschienen war, den Vorzug geben zu wollen. So wirkte fast aller ausländischer Einfluß und Don Francisco de Paula selbst seiner bekriegsamen Gemahlin in Spanien selbst mit dem geringsten Localgeist zusammen, um Espartero's Gegner im Congreß zu verstärken, und dies gelang in dem Grade, daß nach dem Zusammentreten der neugewählten Cortes die den Regenten persönlich befreundete Opposition allein im Stande war, ein Ministerium zusammen zu bringen, da Espartero nur in der ersten Kammer die Majorität für sich hatte, seine Anhänger in der zweiten Kammer sich dagegen in der Minorität befanden.

Die von Espartero früher Besiegten waren auf diese Weise wieder Sieger geworden und es kam jetzt nur noch darauf an, sich auch der damals vom Regenten gewonnenen Früchte des Sieg's von Neuem zu bemächtigen. Dabei ging das Ministerium Lopez nun aber freilich mit einer Rücksichtslosigkeit zu Werk, die nur das Bewußtsein der Stärke bei ihm erklären und entschuldigen kann. Zunächst verlangte es für alle diejenigen, welche bisher mißlungene Angriffe gegen Espartero gemacht hatten, vollständige Verzeihung und Wiedereinsetzung in ihrer früheren Aemter und Würden. Diese unerhörte Zumuthung gladete der Regent im Gefühl seiner Ohnmacht zugestehen zu müssen, da sie auf alle sämmtlichen Gegnern, deren Gewalt er zur Zeit seiner größten Stärke oft nicht ohne Mühe übermunden hatte, ohne ein Aufgeben ihrer feindseligen Absichten verlangen oder erwarten zu können, alle ihnen früher ertheilten Aemter und Würdenstände oder zum Theil wieder zugestehen wollte. Das Ministerium ging aber sogleich noch einen Schritt weiter und verlangte neben der Wiederbewilligung der Feinde auch eine Entwaffnung der Vertheidigungsmittel. Sämmtliche Waffenbrüder Espartero's sollten auf dem Staatsschatze angewiesen, die ihnen gegebenen beseitigen, namentlich der einschlowolle General Linage und der thatkräftige General Zurbano nicht blos völlig machtlos gemacht, sondern sogar schmählich entsetzt werden. Diese empörende Zumuthung brachte selbst den langmüthigen Espartero zum hoch zur Klaren Anschauung seiner Lage. Jetzt erkannte er das Ziel, worauf Alles hinaustrage, und daß der nächste Schritt seine eigne Beseitigung sein werde. Da seine Regentenrolle also doch ein Ende nehmen sollte, gab er die bisher so treue Durchführung derselben auf und schloß sich der ganzen Schroffheit eines Soldaten, verweigerte die Preisgebung seines Freundes und Adjutanten Linage, bewilligte dem am 10. Mai gebildeten Ministerium Lopez bereits am 20. Mai die in Folge dieses Widerstandes geforderte Entlassung und begab sich nach Barcelona, um die Positionen der ersten Kammer mit der Bildung eines neuen Ministeriums.

Der Form nach war dieser Schritt vollkommen regelmäßig. Auch die erste Kammer geht in Spanien aus einer Wahl hervor und kann deshalb wie die zweite Kammer als ein Ausdruck des Volkswillens betrachtet werden. Diese Kammern neigten sich überdies entgegengesetzten Richtungen zu und Espartero hatte in der ersten Kammer mehre vergeblichen Versuche zur Bildung einer ihrer Absichten Ministeriums stattgefunden hatten, konnte es nicht unpassend erschinnen, auch auf dem von der ersten Kammer eingeschlagenen Wege mit der Bildung eines Ministeriums einen Versuch zu machen. Allein wie verschieden die Formen gegen das Wesen der Dinge! Die Mitglieder des von Gomez Becerra gebildeten Ministeriums wurden nicht von der französisch-christinischen Partei unterstützt. Diese Partei war durch Espartero's entschlossenen Versuch, ihr die bereits erfaßte Siegesbeute zu entziehen, bis zur Wuth verstimmt. In einem förmlichen Beschluß zum Lode des Ministeriums Lopez sieh sie die zweite Kammer dessen Zumuthungen an den Regenten bestimmen. Als der neue Kriegsminister, General Hoyos, vor der förmlichen Anzeige seiner Ernennung in den Versammlungssaal eintrat, konnte er nur durch schleunige Wiederentfernung thätlichen Mißhandlungen entgehen und der neuernannte Finanzminister Mendizabal wurde von dem Parteihaß in öffentlicher Sitzung mit Schmähungen überhäuft, als ob er ein dem Zuchthause entsprungener Bankier sei, während er doch schon früher Finanzminister, bisher erster Alcalde der unter seiner Verwaltung vielfach verschönerten Hauptstadt Madrid und noch immer Mitglied der ersten Kammer war.

Mit einer solchen Kammer konnten weder das Ministerium, noch der Regent bestehen. Demgemäß wurden die neugewählten und erst am 3. April zusammengetretenen Cortes schon am 26. Mai wiederaufgelöst, neue Wahlen angeordnet und die Eröffnung der nächsten Session auf den 27. August angesetzt.

Die Auflösung, welche die Kunde von diesen Ereignissen im Lande verbreitete, war außerordentlich. Die französisch-christinische Partei fühlte, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, einen entscheidenden Schlag zu thun, wenn nicht alle Mehr aufgeworbenen Vortheile wieder verloren sich sein sollten. Mit Geld und Waffen eilten christinische Generale aus allen Theilen von Frankreich auf französischen Dampfschiffen nach den spanischen Hafenstädten. Feile Journale, die Debats an der Spitze, stellten Espartero's Herrschaft als eine Verletzung des Rechtes zur Auflösung der Cortes dar, und diese Verkennung des von der Majorität der Kammern und dem von dieser ausgegangenen Ministerium vertretenen Volkswillens dar. Um zum Aufstande zu ermuthigen, wurden durch französische Regierungsjournale falsche Nachrichten über den Ausbruch von Empörungen verbreitet. Kurz, in Spanien wie in Frankreich hatten Espartero's Gegner jetzt alle Mittel zum Sturze desselben auf. Eine Fackel, von Ludwig Philipp angezündet, die einst ihm schrecklich leuchten kann!

Solche Anstrengungen konnten auf einem durch Erregung von Besorgnissen vorbereiteten Boden nicht verfehlen, Erbitterung der Oppositon, Verzweiflung der Regenten vorbereiteten Boden nicht ohne Erfolg bleiben. Beyderlend bemühte das neue Ministerium sich, den Sturm zu beschwören. Becerra gewährte allen Flüchtlingen die von Lopez verlangte Amnestie, doch ohne Wiedereinsetzung in ihre früheren Aemter und Würden. Mendizabal überließ die Bezahlung der von den Cortes noch nicht bewilligten Steuern dem freien Belieben und schaffte noch dazu einige besonders lästige Abgaben ab. Espartero bestheurte abermals in seinen freundschaftlichen Verhältnissen. Er war schon zu spät. Gleich bei der ersten Nachricht von der Wiederauflösung des Ministeriums Lopez hatten zu Granada, Malaga und an andern Orten sogenannte Schmuggelerpronunciamentos stattgefunden. Am 30. Mai gelang es bereits dem Brigadier Prim, der wegen seiner Widersetzung bei dem vorigen Aufstande in Barcelona zum Verlust seines Militärgrades und zu einer mehrjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt, nach Cassation des Erkenntnisses wegen Formfehler von Neuem angeklagt, in Katalonien zum Abgeordneten, von Reus zum Generalcapitain ernannt, sich dieser Stellung einstweilen gegen gerichtliche Verfolgung geschützt gewesen, in Folge der Kammerauflösung aber wieder gefährdet war, die Stadt Reus zu einem Pronunciamento zu bewegen, das Espartero's Entsetzung und Mündigerklärung der Königin zur Grundlage hatte. Diesem Beispiele folgten dann in der ersten Hälfte des Juni Barcelona, Tarragona, Valencia, Sevilla ꝛc., und ihnen schlossen sich nach und nach fast ohne irgend eine Ausnahme sämmtliche Städte in Spanien insofern an, daß sie der Staatsregierung durch Pronunciamento verlästig den Gehorsam aufkündigten, wie verschieden ihre Forderungen, unter denen sich sehr oft Localinteressen geltend machten, sonst auch lauten mochten.

Der Hauptstützpunkt des Aufstandes befand sich, wie gewöhnlich, auch diesmal wieder in Katalonien. Schon am 4. Juni war General Zurbano, der mit einer Truppenabtheilung zur Sicherung des durch Oberst Prim von Reus aus bedrohten Tarragona abgehen sollte, bei seiner Abreise aus Barcelona von wüthenden Volksmassen angegriffen worden. In Folge dieser Gewaltthat ließ zwar der Generalcapitain Serrano, der Nachfolger Espartero's in dieser Provinz, nahm jedoch seinen Befehl auf Anbringen der Ayuntamientos alsbald wieder zurück. Am 6. Juni billigte sich zu Sabadel in der Nähe von Barcelona ein Volksaufstand, übernahm die Verwaltung von Katalonien, entließ den Regenten Serrano, der abgab und berief die Besatzung von Barcelona zur Unterwerfung auf. Eine Meuterei der Unterofficiere veranlaßte am 11. Juni den General Cortina zur Uebergabe dieser Festung, von der nur das auf einer die Stadt beherrschenden Anhöhe belegene Fort Montjuich unter dem Befehl des tapferen Baden, Oberst Echaleu, der Regierung treu blieb, sich gegen alle Verlockungen und Bedrohungen der Localgewalt behauptete und erst nach Espartero's Verbreibung den neuen Vertretern der Staatsgewalt seine Thore öffnete.

Während Barcelona auf diese Weise seine Vertreten ging, hatte General Zurbano Tarragona ansfegt und den Oberst Prim sogar auf Reus selbst vertrieben, wurde aber durch den Abfall seiner Truppen bei der Nachricht von den Vorgängen in der Hauptstadt Katalonien, sowie durch eine am 9. Juni in Saragossa versuchte Schilderhebung genöthigt, sich mit dem Ueberreste seiner Streitkräfte nach Aragonien hin zurückzuziehen. Hier war unterdessen der beim Aufbruch des Aufstandes durch den Regenten zum Oberbefehlshaber in Katalonien und Aragonien ernannte

Digitized by Google

General Seoane auf Madrid eingetroffen und mit allen verfügbaren Truppen von Saragossa ausgerückt, um im Verein mit den Streitkräften des Generals Zurbano die Katalonier zur Unterwerfung zu zwingen, mußte sich aber damit begnügen, den von diesen hartbedrängten Zurbano zu retten und mit ihm nach Saragossa zurückzukehren, wo wo auf sie bald darauf den von anderer Seite her bedrohten Madrid zu Hülfe zu eilen gezwungen wurden.

Wie General Seoane offnärrt gegen die Katalonier, war General van Halen südwärts gegen die Andalusier abgezogen worden, um die schon seit dem 23. Mai nach gewöhnlicher Weise bald unter der einen, bald unter einer andern Partei hin- und herwogenden Schmuggler-pronunciamentos in Almeria, Malaga, Granada und andern Orten zu unterdrücken. Allein die Treulosigkeit seiner mit französischem Gelde wie die übrigen erkauften Truppen hinderte auch diesen General an entschiedenen Schritten und während er, auf Verstärkung wartend, unthätig zu Jaen verweilen mußte, oder höchstens in unbestimmten Drohschaften die Landleute zu Paaren treiben konnte, bauerte die Aufregung in den großen Städten fort und wuchs unter dem Einfluß der von Frankreich herüberkommenden Führer, wie in ganz Spanien, auch in dieser Provinz allmälig einen immer entschiedeneren Charakter an.

Unterdessen war gleichzeitig mit der Meuterei in Barcelona am 11. Juni in Valencia ein Aufstand ausgebrochen, der dann, abwechselnd von jeder Seite gedämpft, wenigstens für die Hauptstadt, Alles ohne Bintvergießen abgelaufen war, der Gesammtheit der Provinz aber, wie der Insel Cabrera, wo die Gefangenen Espartero's, wie Alles ohne Ausnahme, was sich in

Die XXI. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Gratz.

II. Artikel.

Nachdem der 22. September wieder den Besprechungen in den verschiedenen Sectionen gewidmet war, traf man Sonnabends den 23. zur letzten allgemeinen Versammlung zusammen. Der Gedanke des nahen Abschiedes tauchte nicht ohne düstere Bilder der Vergänglichkeit alles Schönen auf dem Innern auf. Man hatte Land und Volk der Steierer kennen gelernt und beides lieb gewonnen; das Vorspiel der Trennung war daher von der einen wie von der andern Seite nicht ohne wehmüthige Accorde des Gemüthes begleitet. Mehre Redner erfreuten auch diesmal nach einander durch ihre meist gehaltvollen Vorträge die Versammlung; endlich trat der Gouverneur, mit stürmischem Beifall begleitet, auf die Bühne und sprach den heimziehenden Gelehrten ein eben so sinnvolles als herzliches „Lebewohl" zu.

Es war nun an der Zeit, daß sich auch aus dem Kreise der Letzteren eine Stimme erhob, welche dankend des gastfreundlichen Entgegenkommens, der Erfüllung aller Wünsche und Erwartungen gedachte, dessen sich die Versammlung in einem so hohen Grade zu erfreuen hatte. Hofrath Hoffher aus Hannover hatte dies mit solch rhetorischer Kunst und mit solch tiefer die Worte beseelender Empfindung gegeben, daß dieser Moment unstreitig zu einem der erhabensten wurde, und die heiligste Rührung in Aller Herzen erweckte.

Der erste Geschäftsführer erklärte sodann die 21. Versammlung der Naturforscher und Aerzte für geschlossen, aber der wahre Centralpunkt der Versammlung, Erzherzog Johann, knüpfte daran noch insbesondere einige Abschiedsworte, aus welchen wir nur den Schluß hervorheben wollen. „Mögen Sie" — so sprach er — „als Glieder der Gesellschaft auf der betretenen Bahn zur weiteren Entwicklung und Verbreitung der Wissenschaften, dem Gemeingute aller Menschen, forfchreiten, und Ihnen die Freude im reichlichen Maße werden, durch erhaltene Resultate die Ueberzeugung eines nützlichen Wirkens immer mehr zu gewinnen."

„Sie werden nun dies Land österreichischen Bodens verlassen, Sie werden, so wie Ihre Wege Sie führen, durch unsere bebauten, fruchtbaren Thäler, durch unsere schönen Alpen wandernd, gleiche Gesinnung, wie hier, überall finden. Im Namen des Landes, der Stadt, wo wir uns befinden, in meinem eigenen bringe ich Ihnen, liebe, werthe Herren, ein herzliches Lebewohl! Möge die Erinnerung an Oesterreichs ansprnchslofes ruhiges Wirken, an die Steiermark bleibend sein. Unsere aufrichtigen Wünsche werden Sie in Ihre Heimath begleiten, und obgleich entfernt, werden wir doch stets, als zu Ihrem Vereine gehörend, thätigen Antheil an dem gemeinsamen Wirken nehmen."

Der erhabene Prinz hatte noch, als die Versammlung auseinander ging, in einem der anstoßenden Säle die Naturforscher und Aerzte Oesterreichs zu sich beschieden. Mit herzlichen, väterlichen Worten erinnerte er sie hier an die große, schöne Aufgabe ihres Lebens, an diesen wichtigen Moment in der Geschichte der Wissenschaft ihres Landes, und sprach mit Zuversicht die Hoffnung aus, daß auch für sie das Morgenroth eines besseren Tages aufgehen werde. Kaum hatte er geendet, so drängte sich alles um ihn, um seine väterliche Hand zu küssen und sie mit Zähren des Dankes und der seligsten Empfindung zu benetzen. Erzherzog Johann, so fühlte er ein Jeder, hatte die lieben Fachgenossen nach Oesterreich gebracht, Erzherzog Johann hatte als die Seele der Vereines diese schönen Stunden geistiger Wechselwirkung herbeigeführt, Erzherzog Johann hatte der Versammlung den Glanz und die Würde verliehen, die noch keiner zuvor zu Theil ward, Erzherzog

Matthäus Constantin Graf von Wickenburg, Gouverneur von Steiermark.

Der Festsaal im Burggarten zu Gratz am 21. September 1843.

Digitized by Google

Johann, so dachte endlich wohl mancher öſtreichiſche Geſchebte, iſt gewiß auch der Vermittler ſo manchen frommen Wunſches, ſo manchen ſtillen Seufzers, der ihrem geiſtigen Leben einen neuen Impuls geben könnte.

Die letzte Mittagstafel war beſuchter als jede andere; dieſelbe Heiterkeit, dieſelbe Fröhlichkeit ſprach ſich auch diesmal in zahlreichen und geiſtreichen Toaſtſprüchen aus, die gleich elektriſchen Funken bald dort-, bald dahin ihre Richtung nahmen und nie ohne zu zünden verglommen.

Die Verſammlungen waren nun beendet, allein nichts deſto weniger vermelten ihre Mitglieder noch, um die freundliche Stadt und ihre Umgebungen, unter welchen die ſogenannte kleine Alp ganz beſondere Erwähnung verdient, näher kennen zu lernen, als welche mit Muße zu beſehen und zu beſuchen in den Tagen der Arbeit kaum möglich war. Es kommen alſo zu dieſem Zwecke am füglichſten einige der folgenden Tage verwendet werden. Der Badeort Gleichenberg, obwohl etwas entfernt von Grätz, wurde zu einem ſolchen Ausfluge in Vorſchlag gebracht. Nichts konnte ſowohl Aerzten als Gegnoſten erwünſchter kommen; denn eine Kuranſtalt, die ihren ſchönſten Blüthe entgegenreift, und eine Landſchaft, die in ihrer Feldbildung ſo viel Intereſſantes darbietet, mochte jeder, dem es die Umſtände erlaubten, noch gerne vor ſeiner Abreiſe beſehen.

Mehr als 40 Theilnehmer hatten ſich ſchon mit dem früheſten Morgen auf dem beſtimmten Platze eingefunden, wo die Wagen ihrer harrten. Herr Ritter von Pittoni leitete die Fahrt, die ohne die mindeſte Störung um 3 Uhr das Ziel erreichte. Man war ſehr überraſcht, Sr. Excellenz Graf von Wickenburg hier zu treffen, noch mehr aber, gerade in ihm die belebende, ſegenſpendende Sonne dieſes nahebaft zauberiſchen Thales zu erkennen. Die wenigen Stunden, die dem Beſuche der Badeocalitäten, des entfernten Johannisbrunnens und der Klauſener-Stahlquelle, ferner der Erſteigung des intereſſanten Gleichenberger Kogels gewidmet werden konnten, ließen in jedem Beſucher nur das Bedauren zurück, nicht länger in dieſem paradieſiſchen Thale verweilen zu können. Mit der ihnen eigenthümlichen Liebenswürdigkeit hatte der Gouverneur und ſeine hohe Gemahlin zum wiederholten Male die ſämmtliche Geſellſchaft in ihrer Villa bewirthet, und nicht ſowohl durch dieſen neuen Beweis ihrer Achtung für dieſelbe, als vielmehr durch ihre aufopfernde Bereitwilligkeit zur Unterſtützung der Zwecke der Geſellſchaft den tiefgefühlten Dank derſelben erworben, der ſich auch an der Tafel im lauteſten Enthuſiasmus ausſprach, als das Glas auf ihr beiderſeitiges Wohl erhoben wurde.

So endeten auch dieſe letzten ſchönen Stunden eines geiſtigen Verkehres unter Männern, wozu man Alles auf-

Die kleine Alp.

Die Steinberge bei Grätz.

Digitized by Google

geboten hatte, um ihm so fruchtbar als möglich für die Wissenschaft, so bereitwigend und angenehm als thunlich für jeden Einzelnen zu machen. Obgleich bisher mehr die tegtere Seite hervorgehoben wurde, so möge es uns vergönnt sein, am Schlusse auch einem Blick auf die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser 21sten Versammlung deutscher Aerzte und Naturforscher zu werfen.

Abgesehen von den vielfachen Wirkungen, die die Berührung geistreicher Menschen unter einander nothwendig zur Folge hat, und die, in unbestimmter Sie manchmal schienen, in der That es doch nicht sind, kann diese Versammlung immerhin reich an interessanter Ausbeute bezeichnet werden. Zwar wurden keine umwälzenden Ideen, keine Epoche machenden Erfahrungen und Erfindungen zur Marke gebracht, nichte desto weniger doch eine reiche, frische Lebensluft auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und der Heilkunde vorgelegt. Besonders müssen hervorgehoben werden die unermüdeten Forschungen, die die Erkenntniß unseres Erdkörpers in seinem Baue und in den dieser erlittenen Veränderungen bezwecken. Das Interesse des größeren Publicums hat sich durch den Aufschwung, welchen diese Studien in neuerer Zeit erfahren haben, nicht mit Unrecht denselben, vielleicht mehr als anderen Erfahrungswissenschaften zugewendet. B. Cotta, Parrot, Zippe, Glocker, Buch, Haustad und Andere hatten auch hierauf in den vorgelegten gegenständlichen Arbeiten vielen mühevollen Arbeiten Bewerse gegeben. Außerdem wurden durch Glocker, Kobell und Haidinger sowohl neue Mineralien in das System eingeführt, als auf die eigenthümliche Entstehungsart mehrer bereits bekannter aufmerksam gemacht. Die Bildung der Gletscher, ein in neuester Zeit vielfach untersuchter Gegenstand, wurde hier gleichfalls nach Erfahrungen in den öfterreichischen Gebirgsländern zur Sprache gebracht.

Auch die Petrefactenkunde ging nicht leer aus. Ueber mehre zu uns aufgefundene fossile thierische Körper machten Kner, Peangner, Hörnes und Andere Mittheilungen, und über den vormeintlichen Radelholzbaum, von dem der Bernstein herrührt, gab Göppert interessante Aufschlüsse. Auch zu übergehen ist ferner die reiche Sammlung von Pflanzenabdrücken, welche im Saamen von Fachen darzur Ansicht aufgestellt wurde, denen größtentheils noch unbekannte Gegenstände durch Unger in einem ausgedehnten Werke beschrieben werden. In der Botanik hatten vorzüglich Fenzl mehre morphologische, Kind und Unger einige anatomische Arbeiten, in der Zoologie Pöppig und Kreier interessante Schilderungen gegeben.

In Bezug auf physikalische Wissenschaften im engeren Sinne müssen Marian Koller's zehnjährige Beobachtungen über die Dunstverhältnisse der Atmosphäre auf der Sternwarte zu Kremsmünster, Burg's Kraftmesser, und vor allem Lehmann's erfreuliche Berechnungen, welche zu einer Verbesserung unserer Kalender Veranlassung geben, hervorgehoben werden. Desgleichen hatten der Forschritte, welche Galvanoplastik und Galvanographie durch Thaper und Waldele genommen haben, in den zahlreich ausgestellten Produkten eine allgemeine Anerkennung gefunden.

Der rasche Gang, welchen die Chemie schon seit geraumer Zeit verfolgt, wurde auch hier durch mehre nicht unwichtige Mittheilungen bethätigt, von denen insbesondere die Arbeiten von M. Freisinn und Will über Acrolinsäure, von Redtenbacher über Acrolein, von Wertheimer über Uran, von Streuschauer über Albumin zu nennen sind. Die größte Thätigkeit war, wie immer, unter den praktischen Aerzten zu bemerken. Nicht allein gegenseitiger Austausch von neuen Erfahrungen, sondern auch praktische Anwendung derselben, besonders in Bezug auf operative Heilkunde, belebten die Versammlung. Die wichtigsten Gegenstände wurden zur Verhandlung gebracht, wie z. B. die Vaccination und Revaccination, Hundswuth und Milzbrandfieber, und vorzugsweise der Aetherisirung, zu deren Beschreibung und Anwendung auch die Regierungen um Hülfe und Beistand aufgefordert wurden. Der vielen einzelnen, eben so wichtigen Mittheilungen von Textor, Holscher, von Türkheim, Kunz, Lippich, Moos, Wang, Elsberich, von Wattmann, Quitschek nicht zu gedenken, hatten noch die trefflichen Schilderungen einer in Norden sehr verbreiteten Krankheit, der Elephantiasis greecorum, von D. Danielsen, und die Vorzeigung einer lebenden Krämmilbe von Dr. Hebra besonders Aufmerksamkeit erregt.

Zu diesen Resultaten, welche die 21ste Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte gefährt hat, müssen noch die von Sr. kaiserlichen Hoheit, dem Erzherzoge Johann in Vorschlag gebrachten Uebersichten der wichtigsten Fortschritte in allen Naturwissenschaften gerechnet werden, zu deren Aufstellung die Herren von Buch, Haidinger, Link, Liebich, H. Rose, Ettingshausen, Ritter, Koller und Lehmann ihre thätigkeit Hand geboten haben.

Wir können unseren Bericht über diese Versammlung mit gutem Gewissen nicht beschließen, ohne das Publicum aufmerksam zu machen, daß wir eigentlich nicht wußten, ob wir uns in Grätz oder in Graz befanden.

Herr Baron Hammer-Purgstall hat uns damit in keine geringe Verlegenheit gesetzt, indem er uns zeigte, wie bei der verschiedenen Sprach- und Schreibweise gerade jene Verschiedenheit, die sich in der Aussprachsführung bekundet und die auf der Medaille steht, die unrichtige, verwerfliche sei. Uns kommt als Fremden darüber kein Urtheil zu, doch meinen einheimische Gelehrte, daß dem nicht so sei, wie jener berühmte Orientalist behauptete, und daß die thätigsten deutschen Gelehrten aber bei dem Jahre 12. und 13. Jahrhunderte die Originalschriften und Siegle der Stadt, sogar die Bezeichnung Greez oder Greg mit e enthalten, daß die Druckschriften von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten — Hammer's Werke nicht ausgeschlossen — immer Grätz mit ae oder ä gebrauchen und daß diese Stadt in der deutschen Literatur nie unter einer andern Benennung bekannt war. Einige es nicht anderen Städten auch so, wir würden unrichtlich sein, zu einem Streite Veranlassung gegeben zu haben, der nur zu sehr an einen gewissen Streit im klassischen Alterthum erinnert.

Was uns betrifft, so haben wir uns darüber mit dem nicht überreimmen, der da sagt, „Graz klingt klar, treuherzig, gemüthlich, offen, heil, ländlich und ehrlich, Grätz rönt krähend, verzerrt, gefreizt, grinsend, affectirt-vornehm, geziert und widrig", da wir doch auch einige Studien in der Absicht gemacht haben. Vielleicht aber die Frauen der Hauptstadt der Steiermark als diejenigen zu bezeichnen, die diese frähende, verzerrte und grinsende Mundart eingeführt hätten, heißt doch, abgesehen von der schuldigen Rücksichtnahme auf das Geschlecht, etwas zu weit gehen, und wir wollen hier gar nicht glauben, daß der ungenannte Verfasser jener Leiden Ursache gefunden hat, dem schönen Geschlecht dieser Stadt zu grollen. Um daher den liebenswürdigen Grätzerinnen auch noch in der Ferne einen Beweis unserer Dankbarkeit und Anhänglichkeit zu geben, wollen wir uns nicht weiter in diese Sache mischen bleiben, und hoffen als citterliche Verehrer ihrer Ansichten und dadurch ein um so freundlicheres Andenken zu erwerben.

Die Liedertafel in München, wie sie Sitz- und Singabend hält.

Um die Zeit der Wintersonnenwende ist es wohl erlaubt, einen Blick rückwärts zu werfen auf eine Scene aus dem Stiftungsfest der Münchner Liedertafel, welches am 22. Juni v. J. statt hatte und durch die unten folgende Illustration vergegenwärtigt wird. Die Münchner Liedertafel behielt sich vor, Skizzen unter der Leitung einer trefflichen jungen Malerin K. M. Kunz, der sich einerseits die verfassungsmäßige Aufgabe des Vereins, Ausbildung des wehrstimmigen Männergesanges, sehr am Herzen liegen läßt, andererseits auch Alles aufbietet, um die hohen Tage der geistigen Feste, die neue Saiten Sängerschaft aufgehen, mit allen Zierden von sinnigen poetischen Beiwerken auszustatten, in der Art, daß sich die angesehensten Leute der Hauptstadt etwas darauf zu Gute thun, zu diesen Festen geladen zu werden. Um nun den zweiten Stiftungstag, der in der Tafel noch zugleich den alten, heimischen Brauch der Sommerfeier wiederbringt, würdig zu begehen, hatte die Menterschwaige auserlesen, ein biedbefachter Trinkplatz anderthalb Stunden oberhalb der Stadt, am hohen Isarufer gelegen, an einer Stelle, die auf das grüne Thal, das der Strom durchfließt, und auf die ragenden Thürme von München einen schönen Anblick gewährt. Ein naher Wald wurde zur Aufnahme der Gäste und als Rahmen des Festes zugerichtet; ein freier Kreis mit Blumengehängen, mit Bannern und andern Emblemen verziert, darin die bekränzten Namen großer deutscher Tonkünstler publich angebracht, und Tinge darum erhanden über Nacht die Tische und Bänke, die freilich für die Menge der Besucher, deren man gegen fünf Tausend zählen wollte, bei weitem nicht ausreichten, so daß viele Hunderte, Herren und Frauen, auf dem grünen Waldrasen unter dem Laubdach der Bäume die Tage auffklagen mußten. Die Weihe der Gesänge eröffnete Arndt's Lied: „Was ist des deutschen Vaterland", welches mit stürmischem Wollkomm begrüßt wurde. Von da an wechselte Instrumentalmusik mit Liedern, und Heiterkeit und Freude erreichten in rascher Steigerung bald jene schöne Höhe, die solche Tage zu erinnerungswerthen macht. Die Begeisterung war in voller Blüthe, als sich mit Einbrechen der Nacht der Wald in seine Schatten hüllte und das Johannisfeuer angezündet wurde. Dies geschah nicht ohne einiges, wohlvermessenes Ceremoniell. Der Zug der Meister fänger begab sich in festlicher Ordnung mit wehenden Fahnen und verschiedenen Symbolen ausgestattet an die Stelle, wo die Flammen aufloben sollten und entzündete dort die Gluth, während der Priestermarsch aus der Zauberflöte und Spontini's Hymne an das Feuer der musikalischen Handlung ihre Weihe verliehen. Als die Flammen luftig aufzuschlagen anfingen, begann Meister Kunz den Lasterbann, indem er „sämmtliche Untugenden, Laster, Sünden und Teufel, welche dem fröhlichen Zusammen sein der Sänger hinderlich sein könnten, — sie werden alle auf große Papierbogen aufgezeichnet — einer feuerverzehrenden Apotrophe dem Feuer übergantwortete — ein Auto da fé, dessen einzelne Acte der volle „Unsland" mit weithallendem Beifall begleitete. Unter den Lastern, die unter Liedertafel schadlich sind, wurden mit andern auch Intoleranz und Zudiffcrentismus, Kritisirn und Kaltsinnigkeit, Haarspalt und Perrücke anathematisirt, unter den Teufeln aber erhielt die unzweideutigsten Zeichen einer hochgestiegenen Unpopularität der Diabolus antigemeinicat, der unter lauten Verwünschungen des Publicums und Feuer fing. Nachdem dieß Verbrennung beendigt war, nahm das Fest der Sonnenwende seinen Anfang und eine Scene aus diesem sehen wir denn hier dargestellt. In der Mitte prasselt die Flammen, welche die Note der Verbannung haben. Es wird, so Gott will, nichts bedeuten dies, daß sich noch einige leichte verdächtige Fetzen dem Feuertode entzogen haben und den Beschauer an das strenge Gericht erinnern, das hier gehalten worden. Mozart, Beethoven und Haydn, deren Namen mit Blumenkronen umhängt, von Blumen umwebt, den Schauplatz ablecken, begrüßen mit Wohlgefallen jenes strenge Ordnung der Feier, die dem Johannisfrumme vorausging. Musikpaute, Trompeten, Posaunen, eine große Trommel und eine hohausgehobene Hand, welche nicht ohne mächtigen Donner niedersallen wird, geben zu erkennen, daß der Feuerbrand entzündet ist und die Flammen sich nähren, ein gender Mittäkmusik vollzogen wird. Die Zuschauer zu beiden Seiten sind mannigfacher Art. Plastiker stehen und sitzen gemischt mit den Herren vom Degen und von der Feder und mit Studenten und Leuten aus dem Bürgerstande, während die Frauen, Jungfrauen und Kinder, gestalten, den das Bild, der Wahrheit getreu, aufweist, zu verstehen gebe, welch' regen Antheil die schönere Hälfte der Hauptstädter an Gesang, an Sängern und an gemüthlichen Festen nimmt. Aber Blicke sind auf das Springen in der Höhe gerichtet, der eine Mann auf der Spitze seines Speer schwebt: nur zwei Gruppen haben sich in fremdartige Interessen verloren. Zur rechten Hand nämlich ist ein bald abgetrendetes Fräulein zu genahren, dessen Arm in jenen des Herrn Cobigsleitzher ruht, welcher Arm ihnen sorgen hilft. Zur linken Hand sind zwei Leute, die der Lust des Krugs zu tragen hat, der die Stromschalen des Beschaulichen anhaltend abwehrend vor Erkältung zu beschirmen, innerhalb eingreifend zu erwärmen bestimme ist. Seitdem Fräulein also hat im Anblick des Herrn Heutmann, der mit rechts schlankem Rücken steht, den Sprung außer Augen gesetzt, wahrscheinlich um mit dem Blauen innere Politik zu verhandeln, wogegen linker Hand eine andere Dame sich in fremde Augen, auf's Tiefste in den Krug blickt, den sie an ihre Lippen gesetzt. Wonnt ihr den Text dazu wohl wissen? Wir sind, ihr wißt nicht, wie lange sie gedürstet — maßen, wie von Allen, die seiner Zeit über das Fest berichteten, erwähnt wurde und werden mußte, durch übergroße und nie zu versiegende Bedürfnißkeiten des Werths der Krinkvorrath zu kurz bemessen war und nach dem Ende zu, ein Jeder, mit wehrem Stunden peinlicher Trockenheit neue volle Fässer aufgeführt wurden.

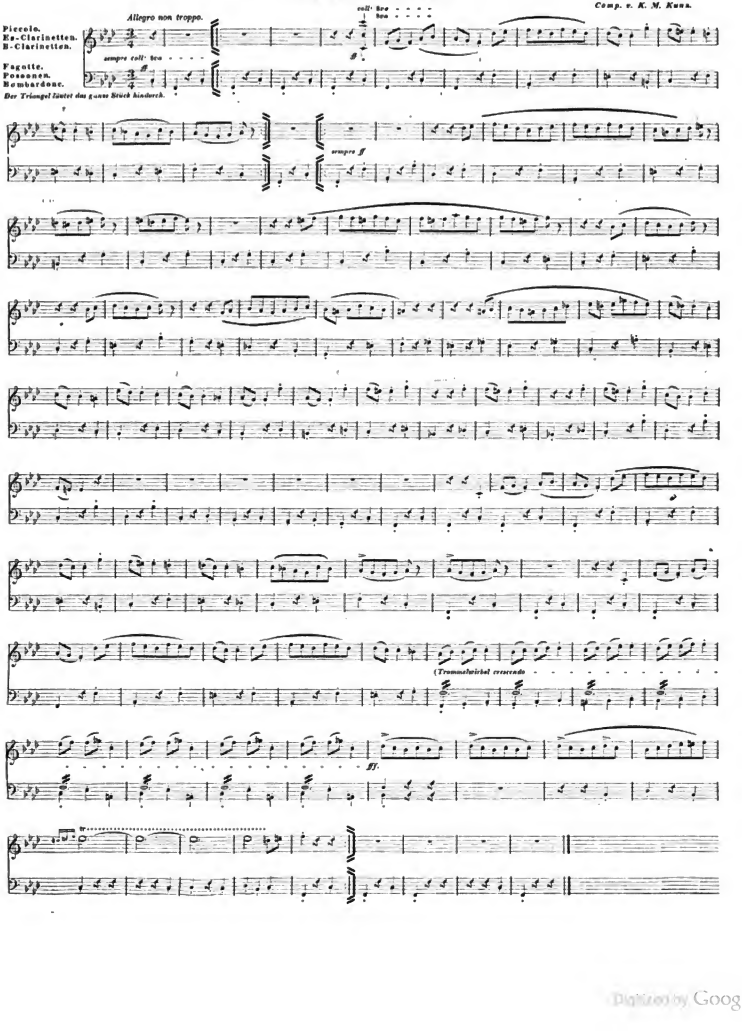
Indessen scheint der Herr den unbewachten Augenblick, der ihm durch die Abgezogenheit der Dame gewonnen, zu benutzen und die zierlichen Jungfer, die mit Mingestande und Schneuwieder in reizender Münchner Mädchentracht auf den Rasen sitzen, mit der Hand auf den Herzen einige Worte zuzuflüstern, die wohl aus letzterem fließen, wenn sie nicht etwa, was die geländer Auslegung, das hochgestützte Fuß betreffen und die Seite aufsprechen, ihn die Gabe, deren künftigen Behälter er allbereits ihren Händen anvertraut, zu gewissenhaften, die sissig angeschlossen sei. Betrachten wir endlich die Engel, um den sich Alles dreht, den Springer in der Mitte, so möchte ein Eingeweihter auf den Grund des Wünschens, der langen Haare, der Augenwasser und der ganzen gebrungenen Gestalt nichts Anderes vermuthen, als daß hier der Dorfteller den Meisterfänger, M. C. Kunz selbst im höchsten Momente seiner festlichen Thätigkeit wiederzugeben bemüht gewesen, wie denn auch in der That keiner, so wie er, es verdiente, als der leitende Genius der Feier im verherrlichenden Glückstrahlen der Flammen von uns festgehalten zu

Digitized by Google

Zur Sunnwend- und Stiftungsfeier der Münchener Liedertafel.

Aufzug des Lasterbann's.

Comp. v. K. M. Kuss.



Digitized by Google

Der Jahrmarktsring bei dem Fest der Liedertafel zu München auf der Max-Vorstadt.

werden. Es ist übrigens Pflicht, zu bemerken, daß der Künstler das Contrefei keineswegs idealisirt, daß er alles Archerische ferngehalten habe. — Schade nur, daß von dem lachenden Gesichte blos die hohe Stirn und die vollen Backen in den Gesichtskreis treten, wenn auch so schon allen Auswärtigen angedeutet ist, daß „der musikalische Dirigent der Liedertafel“ trotz seiner dreißigjährigen Jugend in persönlicher Peripherie nachgerade jene verteufelt werdende Behäbigkeit erreicht habe, die eine schöne äußere Bürgschaft für den schwindelfreien, standhaften Sinn des Mannes giebt, der sich große musikalische Zwecke vorgesetzt. Sein Nachfolger im Sprunge muß dem reichen Haarwuchse und dem Schnitte der Jacke nach, die noch immer Paletot heißt, obgleich sie in ihrer neuesten Form ganz und gar zur gebirgler'schen Joppe geworden, ein Maler sein; vielleicht ein Lieblingsschüler des Meisters. Er kann kaum erwarten, bis ihm dieser den Luftraum frei gelassen und wird bald von einem Dritten gefolgt werden, der die Kosschöße aufgeschürzt in den Arm genommen und den knappen Hut fester in die Stirn drückt. Seine Beine sind zum Anlauf eingeknickt und Aug' und Mund starren sehnsüchtig in das Feuer. Nach dem freilich oft trügenden Scheine zu urtheilen, hat der alte Knabe in seinem bisherigen Leben noch wenig große Sprünge gemacht; desto besser aber paßt die Gestalt hieher, wo sie deutlich zeigt, wie das Beispiel der ersten Feuerläufer auch solche, die sich nie aus Springen gewöhnt hatten, unwiderstehlich hinriß. Was das Beginnen seiner Nachbarn sei, der elegant vorschreitend den Hut mit Grazie gezogen hat, gleich als wolle er, der höflichen einer, dem begeisterten Springer in der Mitte, wenn auch von rückwärts, sein Compliment machen, was dieser wolle, sagen wir, ist schwer zu entscheiden. Springen wird er kaum — dazu sind seine Hosen zu eng. Die Meisterschaft der Schneiderei, die an Hosen wie an Manne von oben bis unten ihr Herrlichstes gethan, muß ihn unbedingt den höchsten Ständen zuzählen lassen. Nehmen wir an, daß es einer von den Diplomaten sei, so erklärt dies einerseits die rhadamantische Tournüre, die Glacehandschuhe und die Sporen, und wirft ein erfreuliches Licht auf die Theilnahme, welche nunmehr auch von diesen Classen an deutschen Festen genommen wird; andererseits giebt der Krug, den er in den feinen Händen führt, eine eindringliche Lehre über die oft bedauernswerthe Gewalt der Umstände, denn nur durch die Gefahr, daß die unbedürftige Flüssigkeit, wenn sie rückwärts auf den Bänken sich selbst übertrafen war, von Unberechtigten ausgebeutet werden möchte, ist es zu erklären, daß die edle Hand durch dieses Zeichen irdischer Bedürfnisse entstellet wird.

Trouffer als Gargouille in dem Ballet: Le Roi des troupiers von Arago und Dumanoir.

Theater im Palais Royal.

Das Soldaten-Dreiblatt.

(Le roi des troupiers.)

Vaudeville von Arago und Dumanoir.

Trouffer, der französische Garrick, hebt hier wieder dem Theater im Palais Royal an. Zwei Jahre der Abwesenheit ließen ihn nicht vergessen werden. Die Logen, das Parterre und, steigen wir höher, die Galerien fühlen sich, um ihren Liebling die verscherzte Gunst wieder gewinnen zu sehen, um ihm Verzeihung zuzuklatschen. Und wer möchte ihm noch zürnen, dem Zauberkünstler, dem Verwandlungs-Meister? Sein ganzes Spiel ist ein pardonnez-moi! Man sehe diesen jungen Hans Lapps, den tölpelhaften, ungelenken Rekruten, der die Holzschuhe der Bretagner erst gestern mit den Gamaschen vertauscht hat. 's ist Trouffer. Man sehe jenen schlichterprobten Krieger mit dem trotzigen, spitzgedrehten Schnauzbart, mit der breiten Narbe auf der linken Wange. Wieder Trouffer. Es schwankt ein invalider Soldat über die Bühne. Er hat sicher seine siebzig Jahre auf dem Rücken. Weiß-Haar, krummgebrugt, keuchend, hustend. Immer ist's Trouffer, und um die Ueberraschung, die Täuschung vollständig zu machen, führt er uns in seiner Person jene drei Altersstufen des Soldaten in ein und demselben Stücke, ja beinah in rin und demselben Augenblicke vor. Beim Himmel, fürchteten wir nicht die üble Vorbedeutung des Worts, wir würden Trouffer das komische Chamäleon nennen, in allen Farben, in allen Alters, in allen Mienen gleich wahr, gleich angemessen, gleich natürlich. Die Verwandlung ist so vollständig, ist unvergleichlich. Zuerst das bartlose Kinn, dann die gewaltige, steife Bürstenphysiognomie, endlich das runzelige Gesicht, die gefurchte Stirn des Invaliden — in der That, wer möchte nicht glauben, daß sie drei Personen angehörten? Und doch — wahrlich eine Dreieinigkeit der überraschendsten Art — und doch ist's Trouffer, der in allen steckt!

Auch das Stück selbst ist recht hübsch. Jene Drei sind von Einem Namen und Einem Namen: der Großvater, der Vater und der Onkel, alle Drei Gargouille, alle Drei Soldaten. Großpapa Gargouille erzählt vom Kaiser, beschreibt die Schlachten, denen er beigewohnt, rühmt die Siege, die er mit erfochten. Gargouille, der Sohn, Held von Profession, Soldat in voller Uniform, Bramarbas sonder Gleichen, singt von Krieg zu Krieg und von Sieg zu Sieg. Regimenter strecken vor ihm das Gewehr und Festungen öffnen sich vor ihm ebenso wie Donnerkeyen. Endelchen Gargouille? Der ist aus der Art geschlagen, der arme Junge hat auch gar nichts Kriegerisches an sich. Schlägt die Augen nieder, wenn Donnerliche Eisenne hereintritt, wird roth bis hinter die Ohren, wenn sie mit ihm spricht. Ach, wär Gargouille Nr. 1. oder Gargouille in der zweiten Auflage an seiner Stelle, wie sollte Eskarinchen da entschlüpfen! Aber es ist nicht blos die Liebe, in der sich der Rekrut wie ein Hans Lapps benimmt, der kleine Gargouille hat auch

Digitized by Google

Furcht vor der Klinge, und sein rüstet Duell hat seinem Muthe wenig Ehre gemacht.

Zum Teufel aber auch, sagt sein Papa, an dem ist auch kein Haar von einem Gargousse! 's ist 'ne Schande mit der Memme! Laß sein, meint der Alte, der Kläger und erbohrer ist. Er hat Furcht! Gut, meinetwegen! Wir haben Alle damit angefangen. Gottlob sehen, wie sein zweiter Säbelhieb und seine zweite Liebe auslaufen wird. Ich sage dir: er wird würdig sein der Gargousse, würdig, wie Einer.

Der Alte ist ein guter Prophet. Endet Gargousse wird ein tüchtiger Haudegen, der mit Doppelhieben auf die Leute losfährt; dabei ist er galant, behagert Herzen und erobert auch das der schnippischen Cesarine. Darüber freuen sich die beiden ältern Herren denn weidlich, und das Ganze endigt mit dem freudigen Ausrufe: Gott sei Dank, daß die muthigen Gargousse nicht aussterben werden!

Zu diesem anmuthigen und interessanten Sujet das Talent Levasseur's, wünschen wir den Herren Arago und Damaniz Glück zu ihrem Vaudeville, welches in dieser Verbindung überall Furore machen muß.

Theater des Variétés.

Die Contrebandiers aus der Sierra-Nevada.

Reich vor Kurzem war sehr viel die Rede von den schauervollen Abenteuern des furchtbaren Contrebandiers Zurbano aus Barcelona; der Beschreibung nach muß er ein entsetzlicher Menschenwürger gewesen sein. — Belehren Sie aber nichts, meine Damen. Die Contrebandiers, von denen ich Ihnen etwas erzählen will, sind bei weitem nicht so schlimm: im Gegentheil sind es recht harmlose, fröhliche Leute, und sind auch nicht aus dem fürchterlichen Barcelona, wo es noch bis auf diesen Tag nichts als Mord und Blutvergießen gab, sondern aus der Sierra-Nevada. Unsere Contrebandiers gehören durchaus nicht unter jene blutdürstige Race: sie singen, tanzen, trinken aufs Wohl ihrer Liebchen, und besaufen sich mehr mit Boleros und Castagnetten, als mit Dolchstößen und Flintenschüssen. Wenn sie einmal der Zufall ihnen ein kleines Scharmützel über den Hals schickt, wird dies in aller Geschwindigkeit abgemacht, und lustig und guter Dinge stecken sie flugs wieder die Dolche in die Scheiden, und kehren zum Bolero und in Liebchens Arme zurück. Sie können sich gleich selbst davon überzeugen, wenn Sie die Güte haben wollen mir zu folgen; gar nicht weit, nur bis in die Gebirge der Sierra-Nevada.

Hier sehen Sie zuvörderst eine Bande allerliebster Spanierinnen, meistens hübsche, junge Weiber und Mädchen, mit feurigen Blicken, dunklen sammetbraunen Teint, was nun eben bei uns nicht als ein Vorzug gilt, sich dort aber nichts desto weniger recht piquant macht. Wie aber sind die Männer! höre ich Sie fragen. Nur ein wenig Geduld, meine schöne Damen. Die Männer sind auf Abenteuer ausgegangen: sie scheichen längst den gewundenen Bergpfaden hin, klettern die Felsen hinan wie die Katzen, springen über tiefe Abgründe wie Gemsen, kurz, sie spielen ihren natürlichen Erbfeinden, den Gend'armen, tausend verwünschte Streiche, und necken diese armen Teufel, daß sie vor Aerger schwarz werden möchten.

Indeß, die Weiber langen doch an besergt zu werden, wo ihre Gatten, Väter, Brüder, Liebhaber so lange bleiben? Sie sind zwar alle sehr lustig, gewandt und voll Muth; aber die Kugel eines Carabiniers reicht weit, und könnte sich doch in Brust, Kopf, Leib oder Arm eines der Tapfern verirrt haben; man hat davon schon Lieder gesungen.

Die Furcht und Besorgniß wächst unter der weiblichen Bevölkerung der Sierra-Nevada; man forscht, man fragt, man guckt aus, man verwünscht, man beschreibt: Alle legen das Ohr auf den Boden, und horchen nach der Seite hin, von welcher die Contrebandiers kommen müssen. Aber nichts ist zu vernehmen, kein Geräusch von Aexten, kein Echo trägt einen tröstlichen Schall zu ihnen herüber. Da plötzlich — unbestimmte Töne — sie nähren sich, werden deutlicher — es klingt wie Gesang — ja, ja! sie sind's, sie sind's! Schon hört man deutlich den Refrain ihres Liedes:

„Ah bin der heitere Contrebandier —"

Sie kehren zurück, beladen und gesund, und mit reicher Beute beladen. Jetzt geht's an ein Fragen, Erzählen, Händedrücken und Umarmen; Freude und Jubel in allen Ecken. Nun beginnen die Tänze; die Cigaretten glimmen; die Guitarren klimpern, die Castagnetten klappen, die Tamburins rasseln. Sehen Sie nur, meine Schönen, wie leicht und graziös die Füßchen am Boden hingleiten! wie die Arme sich runden! wie der Körper sich wiegt und biegt und balancirt! Die Augen glühen und blitzen: die Lippen lächeln! Alles in diesem Tanze athmet Liebe, Leidenschaft, Hingebung, Wonne! — Was sind die Ballettänzen der Academie royale de Musique, die hochsteifen mit Armen und Beinen tanzen, mit ihren ronds de jambes, entrechats six, den wie die Meilenzeiger gespreizten Beinen, dem leblosen Blick gegen diese feurigen Spanierinnen, die ihre ganze Seele im Tanz hinzuhauchen schienen.

Scene aus dem Ballett „Die Contrebandiers."

Aber jedes Vergnügen muß ein Ende haben, und auch die Freude macht müde. Man lagert sich auf dem Rasen im Schatten der Bäume; man macht sich's bequem, so gut es eben gehen will, und schläft endlich ein. Aber bienvell der Contrebandiers schläft, macht der Carabiniers. Sehen Sie dort oben auf der Höhe des Felsens jenen Mann herumschleichen? das ist ein Carabinierer in leibhaftiger Person; er hat die Spürnase in den Wind gereckt und Wild und Contrebande richtig aufgewittert. Jetzt giebt er seinen noch unsichtbaren Spießgesellen ein Zeichen, und nun sieht man die ganze werthe Compagnie von den Felsen herunter kriechen und wibbeln. Wie die Füchse schleichen sie heran, nun sind sie in ihrer Mitte und strecken schon die Hände nach dem leckern Braten aus. Aber die Contrebandiers erwachen, fahren wie das Wetter in die Höhe, die Waffen zur Hand! und nun geht der Tanz los: Die Dolche blitzen, die Escopetten und Carabiner knallen, daß einem Hören und Sehen vergeht. Die Socke droht schlimm abzulaufen; aber, wie ich schon sagte, unsere Contrebandiers sind herzensgute Burschen, die Carabiniers nicht weniger, und die ganze Kapbalgerei läuft am Ende auf eine Verbrüderung hinaus. Statt sich zu erwürgen, giebt man sich die Hände; der Contrebandier macht mit dem Carabinier Brüderschaft und der Carabinier mit dem Contrebandier, und unter Tanz und Gesang fällt der Vorhang.

Und das war die ganze Geschichte? Dyhoh! unterfangen Sie sich, und bis in die Sierra-Nevada zu bemühen? —

Sie haben vollkommen Recht, meine Damen, und ich doppelt Unrecht, Ihnen soviel von dieser Sache vorzuschwatzen, besonders da ich Ihnen das Beste davon doch nicht mitgenießen lassen kann, das heißt: die schmachtende Dolores, die feurige Manuela Garcia, und die graziösen Gebrüder Campviers selbst tanzen zu sehen. Hätten Sie sie aber gesehen, so wette ich, Sie würden mir nicht hold so böse sein, von der Sache so viel Aufhebens gemacht zu haben.

Theater de Vaudeville.

Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens.

Vaudeville von Clairville.

Vor einiger Zeit sah ich in Paris ein Vaudeville, ein recht jämmerliches Ding, „Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens" betitelt; ein seichtes, fades Machwerk, voll abgedroschener, hundertmal dagewesener Späßchen. Darin erscheint auch eine Art unbeholfener, tölpelhafter Stutzer; linkisch tritt er in den Salon, will bei der Dame des Hau-

Scene aus dem Vaudeville: „Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens" von Clairville.

Digitized by Google

ses den Angenehmen hielten; aber sein Fuß gleitet aus, oder er stolpert, kurz er wirft eine kleine Etagère mit tausenderlei Nippsachchen um, und fleht noch mit dem Gedichtenen großen Spiegel ein —

Aber mein Himmel, mein Herr! für was halten Sie uns denn? Dergleichen Albernheiten hat man ja schon viel besser in Magister Ampel's Beautyhut gelesen, als Sie es uns da von Paris berichten!

Sie haben schon wieder Recht, meine Damen; aber um die Albernheit selbst handelt es sich gar nicht, sondern nur um die Art und Weise, wie sie begangen wird. Ich bitte, betrachten Sie sich gefälligst nur einmal diesen armen Teufel, den Ausdruck des Schreckens in dem verstörten, stummen Gesicht, diese Unbeholfenheit und doch Quecksilbrigkeit der ganzen, dicken Figur, und wenn Ihnen dies kein Lächeln abgewinnen kann, verspreche ich, Ihnen nie in meinem Leben wieder von einer Pariser Albernheit etwas zu berichten.

F. H.

Mannigfaltigkeiten.

Ein Wettlauf.

Ein junger Schotte, Namens James Scarles, hat vor einiger Zeit einen Wettlauf gewonnen, welcher an den vor einigen Jahren stattgehabten, 1000 englische Meilen in 1000 hintereinanderfolgenden Stunden zu machen, einigermaßen Aehnlichkeit hat, und noch übertrifft und in der Geschichte der Wettläufe ohne Gleichen dasteht. Er machte sich verbindlich, zwischen zwei Gasthäusern, die in gerader Linie 400 Meilen weit und 33 Schritt auseinander liegen, sechs Wochen lang alle Stunden in unmittelbarer Folge zwei Meilen zu gehen, in der Weise, daß in Anfang, wie in jeder folgenden Stunde, sie wie die ganze Zeit hindurch niemals länger als 1½ Stunde auf einmal zu schlafen, und er durchlief auf solche Weise in 336 Stunden über 1092 englische Meilen, oder mehr als 230 deutsche Meilen. Am meisten fürchtet er die Wirkungen dieser außerordentlichen Anstrengungen an den ersten vierzehn Tagen, in denen man aus seinem angegriffenen Aussehen schließt, daß er geradezu zu Grunde gehen werde; allein begreiflich erholte er sich wieder und zu Ende seines Wettlaufs war er lebhafter und gesunder, als er es zu Anfang desselben. Er ist von kleiner Statur und ziemlich schmächtig gebaut, doch hat er sich von Jugend auf abzuhärten und an Strapatzen zu gewöhnen gesucht. Zum Lohne seiner That wurde er in Begleitung einer Musikbande und unter großem Zusammenlauf des Volkes in das Hauptthor der Stadt Perth eingeführt. Auf solche Wetten, die er gewann, waren von seinem großen Anhang, so daß die freie Zeche, welche er während der sechs Wochen in den Gasthäusern, wo er Halt machte, zu bezahlen gemacht worden, beinahe seine einzige Entschädigung bildeten.

Die Pedometrie.

In England ist eine neue Erfindung gemacht worden, deren Anwendbarkeit auf Eisenbahnen man auf der Brighton-Croydoner Bahn versucht und die man Pedometrie genannt hat. Sie wiegt bloß 20 Pfund, kostet nicht mehr, nutzt und durch aus geschmierten Eisen gemacht ist, und trägt 4 bis 6 Personen, von denen zwei bestimmte Druck herstellen, welche sich einem neuen und sehr einfachen Prinzip angewandt sind, vermittelt werden. Ihre größte Schnelligkeit auf harter Entfernungen beträgt in der Stunde 35, die durchschnittliche 15 englische Meilen, in beiden Fällen 4 Passagiere gerechnet. Ihr Nutzen auf einer Eisenbahnlinie beträgt keines Commentars.

Die Besetzung von Paris.

Als das Ministerium Thiers den Plan zur Besetzung von Paris ankündigte, wurde auch bekannt, daß die Angabe der detachirten Forts die Stadt nicht erreichen könnten; gegenwärtig stellt sich aber heraus, daß blos ein Fort, der Hauptfort außer dem Bereich der Kanonen ist, und die Kugeln jener Forts liegt und der Zufall hat gewollt, daß dieser bewrgnigte Theil gerade das Palais Royal, die Bank, die Börse, der Vendomeplatz, das Opernhaus, die Chaussée d'Antin, die Faubourg St. Honoré, der St. Georgsplatz, die Tuilerien und das Hôtel des Finanzministers sind!

Römische Alterthümer auf der Insel Ceylon.

Der Lorrent wurde zu Manaar eine Entdeckung von großer historischer Wichtigkeit gemacht. Indem man in den Fundamenten eines sehr alten Hauses grub, wurden einige römische Ziegel von sicherer Form gefunden, und als man den Schutt unterstieß, ein goldener Ring mit den Buchstaben ANN. PLOC von einer Hitze und von ähnlicher Gestalt, wie die, welche die römischen Ritter trugen, hervorgezogen. Nun wissen wir aus Plinius, daß der Pachter der Zölle auf dem rothen Meere, Annius Plocamius, im Jahre 50 n. Chr. Geb. nach Rom gesandt wurde, um einen Sturm verschlagen wurde. Er war Ritter, und es scheint kaum zu bezweifeln, daß der Ring ihm gehört hat.

Häuser von Eisen in China.

Unsere Leser werden schon von ganz eisernen Häusern in Belgien und England gehört haben, von welchen letzteren man sogar einige in die Colonieen verschifft hat. Eiserne Häuser sind inzwischen, wie und der Missionär Huglaff berichtet, eine uralte Erfindung. Sie wie auch die Chinesen in der Erfindung des Schießpulvers, des Papiers, der Porzellans, des Seidobohrens vorangegangen sind, so auch in der Erfindung der gußeisernen Gebäude. Ernährhter Huglaff fand auf einem Hügel bei der Stadt Ling-Kiang-Foo in der Provinz Kiang-Nan eine Pagode — Tempel — ganz aus Gußeisen zusammengesetzt. Auf den auf besondern beschreiblichen Inschriften geht hervor, daß sie unter der Dynastie Tang erbaut wurde, welche vom 3. bis zum 10. unserer Zeitrechnung in China herrschte. Dieses alte Denkmal hat die Form einer achteckigen Pyramide von 40 Fuß Höhe und 8 Fuß Durchmesser am Fuße, besteht aus acht Stockwerken abnehmender Größe und ist, wie Huglaff versichert, in einem gefälligen Geschmack gebaut.

Galvanisches Licht.

In Paris ist ein höchst interessanter Versuch mit dem von Herrn Archereau an die Stelle des Gaslichtes vorgeschlagenen galvanischen Lichte gemacht worden. Das Licht muß 1½ Fuß vom Boden entfernt sein, um eine größere Kugel von etwa 12 Zoll im Durchmesser eingeschlossen. Bei den ersten Versuche wurden die Gasstammen auf der Place de la Concorde, 190 an der Zahl, nicht ausgelöscht. Die dem galvanischen Lichte am nächsten befindlichen irrigirten sich so schwach und trübe, wie gewöhnliche Oellampen in der Nähe von Gasflammen, als die Gasstammen des Platzes angezündet worden waren, trat die Wirkung des galvanischen Lichtes außerordentlich glänzend hervor und überstrahlt nach der Meinung Aller sämmtliche Gasflammen. Man konnte in einer Entfernung von 100 Schritten bequem den kleinsten Druck lesen, und sogar bemerkte dies nach drei Viertelstunden, wo man zu sehen, welche nach dem Lichte hin lagen, um sich von seiner großen Leuchtkraft zu überzeugen. Das einzige, zum Herrschen galvanischer Kräfte erforderliche Mittel, um die Gasflammen Gasstammen, die angezündet worden waren, doch stets sich dasselbe mit gutem Gewissen wenigstens 20 der Gasflammen auf der Place de la Concorde verschlechtern, wo sie von großerem Umfange sind, als in den meisten andern Theilen von Paris. Es wurden demnach nur fünf von diesen Flammen ausgelöscht, und diese nur, um einige Augenblicke zu erleuchten; wenn aber die Strahlen dieser fünf Lichter auffangen wirken, so wurden sie aller Wahrscheinlichkeit nach ein noch intensiveres Licht, als die übrigen gewöhnlichen Gasflammen, ganz augenscheinlich der größeren Nähe und der wohlthuenden Farbe. Das es ein großer Fortschritt sein wurde, wenn das galvanische Licht an die Stelle des Gaslichtes träte, unterliegt keinem Zweifel und wir glauben, daß die Erzeugung desselben nicht so theuer zu stehen kommen wurde, wie die des Gases.

Horizontale Wasserräder.

Das Streben der neuern Mechanik ist fast gezwungen Zeit darauf gerichtet gewesen, die Benutzung der Wasserkraft zum Betriebe von Mühlen und Maschinen zu vervollkommnen, zu vereinfachen, und man hat zu diesem Ende vornehmlich die Verbesserung der horizontalen Wasserräder ins Auge gefaßt. Unter diesen verdienen die von dem Ingenieur Fourneyron in Chateauvieux construirten Räder eine besondere Aufmerksamkeit. Diese Räder stellt die allereinfachste Weise dar, um die Kraft des Wassers zu benutzen, nämlich in einer horizontalstehenden Welle und zwei gedrogene unter horizontale Ausströmungsröhren. In Zerlachen — Böhmen — in der Papierfabrik der Herren Norken und Kreibert sind ein Paar solcher Räder in Thätigkeit und zwar Räder, die nach Art der Turbinen construirt sind. Die Allg. Zeitung für Nationalindustrie und Technik — Leipzig, Reb. Binder — hat genaue Beschreibungen dieser Räder und vortreffliche Angaben zur Construction derselben vom Ingenieur Ch. Hänel in Chemnitz gegeben.

Surrogat für Indigo.

Ein Schotte, der das Reich Schand an der Grenze des burmonischen Reiches bereist, hat eine von den Eingebornen als Färbestoff gebrauchte Pflanze entdeckt, welche wahrscheinlich den Indigo vertreiben wird. Sie ist in Assam und Ava schon von diesen Preise zu stehen kommt. Er hat dieselbe der Acclimatisationsgesellschaft zu Calcutta zur Beurtheilung vorgelegt, welche sie ein sehr schönes Product, einen ächten schweren, gegen vegetabilischen Färbestoff nennt.

Sturckie's Methode, das Wasser zu filtriren.

Man nimmt ein Gefäß von angemessener Größe, in dem sich zwei Lagen von Schwämmen befinden, welche von zwei Drahtgeflechten gehalten werden. Diese Schwämme sind ein Zehntel oder Fünftheil zusammengedrückt worden. Es lassen sich auf solche Weise in 24 Stunden 3 bis 4 Millionen Gallonen filtriren.

Vier Töchter aus vier Ehebetten.

Ein patriarchischer Gesellschter und seine Frau, die in der Nähe von Boston wohnen, haben das Vergnügen, an ihrem Tische vier Töchter zu sehen, welche in vier verschiedenen Ehebetten geboren wurden: die eine in Europa, die andere in Asien, die dritte in Afrika und die vierte in Amerika — eine Thatsache, die wahrscheinlich in keiner Familie in der ganzen Welt sich findet.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn L. B—r in P. Wir geben gern zu, daß Ihre französische Übersetzung des Refrain Ka. a. Amwieder ist, als die deutsche; für richtiger können wir sie darum nicht halten, weil sie, wie wir uns bei Ihrer Bemerkung haben, [illegible]

Herrn Dkd. in P. . . . . in M—n bei Mainz. Was sind für die gemachte Mittheilung sehr dankbar; der Irrthum ist durch ein Versehen in der Setzer verursacht worden, wir werden aber bei Ihrer Richtigung im Kurzesten Folgen leisten.

Herrn J. A. in Wien. Ihre Sendung zur Prüfung vor.

Herrn J. A. B—r in Prerbury. Sie haben und auf einen sehr interessanten Gegenstand aufmerksam gemacht, wir werden uns bemühen, eine Quelle zu erfahren, wo wir über uns die verlangten Auskunft erhalten können. Wir danken für Ihre gütige Zusendung.

Herrn Wilhelm Bauer in Thun. Wünsche soll, in erwarteten Mode vor Ihrer Abreise nach Paris, noch erfüllt werden.

Herrn W. in Berlin. Ihre Beschäftigung in Ihrer jetzigen Stellung hat uns wahrlich sehr, und wenden wir Ihnen bestes, daß Sie sich in Ihrer Stellung nicht glücklich fühlen, wir können Ihnen aber doch keinen Rath geben.

Herrn Dr. Ch. in Hamburg. Die uns gesandte Aufgabe ist sehr interessant und wird demnächst erscheinen.

Herrn W. J. in Hamburg. Ihrer Schreiben sind zur Erfüllung schon vorbereitet; anderer Gegen eigentlich nicht ganz im Stande, doch wollen wir sehen, was sich thun läßt. Ihre Wünsche sind bereits Herrn Wilhelm in Halle. Da dieser Name gleichwohl ist, so bitte wir um gütige Angabe Ihrer Wohnung, damit wir Ihnen Antwort direkt zukommen können

VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG.

BEITRAEGE
ZUR
GEOGNOSIE VON TYROL.
Skizzen
AUF EINER REISE DURCH
SACHSEN, BAYERN, SALZKAMMERGUT, SALZBURG, TYROL, OESTREICH.
VON
ALEXANDER PETZHOLDT.
MIT 54 IN DEN TEXT HINEINGEDRUCKTEN ABBILDUNGEN.
Preis 2⅔ Thlr.

INHALTSVERZEICHNISS.

Erstes Kapitel. *Von Dresden nach Bärenuth.*
Augitporphyr des plauenschen Grundes. — Tharand. — Freiberg. — Pflanzenporphyr und Thonschiefer. — Zwickau. — Kreidband bei Planitz. — Calamites Infundibuliformis. — Baireuth. — Graf Münster und dessen Petrefactensammlung.

Zweites Kapitel. *Von Baireuth bis ins Salzkammergut.* Jurakalk. — Feuersteine und ihre Bildung. — Tertiäre Gebilde. — Regensburg. — Walhalla. — Linz. — Nagelfluhe. — Erste Ansicht der Alpen.

Drittes Kapitel. *Von Gmunden bis Salzburg.*
Gmundner See. — Farbe des Wassers. — Bildung des Sees. — Schichtung des Kalkgebirges. — Lachl. — Das Steinsalzlager auf dem Salzberge. — Interessante Beobachtung in den Salzkammern. — Uebergangskalk ist das Hangende und Liegende des Steinsalzes. — Petrefacten dieses Kalkes. — Kreidelager am Wolfgangsee. — Hallstädter-See. — Ausflüge desselben. — Hallstadt. — Das Steinsalzgebirge gehört ebenfalls zum Uebergangsgebirge. — Gosau. — Abtenau. — Golling. — Die Oefen. — Hallein.

Viertes Kapitel. *Von Salzburg bis an den Königssee.*
Salzburg. — Sammlung des Klosters zu St. Petri. — Untersberg. — Todtenbretter. — Beschaffenheit des Steinsalzlager. — Königssee. — Kiskapelle. — Notizen, das Bergwesen betreffend.

Fünftes Kapitel. *Vom Königssee bis Wildbad-Gastein.*
Uebergang über die Kette der Kalkalpen. — Plattensee. — Bernhütte. — Grosse Zerklüftung des Kalkes. — Das Thonschiefergebiet bei Saalfelden. — Zellersee. — Lend. — Pass Klamm. — Gasteiner Thal bis Wildbad-Gastein.

Sechstes Kapitel. *Wildbad und seine weitere Umgebung.*
Allgemeines über die Bodenbeschaffenheit, über den Berghau und die Heilquellen der Gastein. — Wirkung der Bäder von Wildbad. — Besteigung des Gemskahrkogl. — Kreuzriss des Anlaufthal. — Bildung der Geldbergwerke im Radhausberge bei Beckstein. — Ueber die metallführenden Gänge.

Siebentes Kapitel. *Aufenthalt in die Rauris.*
Die Peckherstaen. — Scheinbar durch Gletscher polirte Fels. — Amalgamirung des Goldes. — Der hohe Goldberg. — Gletscherbruch. — Besuch der Rauriser Goldbergwerke. — Der Verwalterstag über den Tauern bis Stegl-Wirthal. — Heimkehr nach Wildbad durch Naurisland.

Achtes Kapitel. *Von Gastein bis in die Abtei.*
Uebergang über den Nassfeld-Tauern. — Das Malnitzthal an der Südseite der Tauern. — Sammlung. — Das Möhlthal mit seinem Bergschlipf. — Eintritt in Tyrol und erste Ansicht des Dolomites. — Lienz. — Petrefactenfunde bei Jungbrunn, ähnlich dem von St. Cassian. — Das Pusterthal. — Das Abteithal. — Grosse Verwerfung des sedimentären Gebirges. — Melnpfyr vor St. Leonhardt. — Der Melnpfyr hat mit dem Mergensieghalt des dortigen Kalkes nichts zu schaffen. — Das Dolomite der Abtei. — Warnung vor Herrn Franz Debond, Petrefactenhändler zu St. Leonhard. — St. Cassian. — Corfara.

Neuntes Kapitel. *Das Grödner-Thal und die Seisser Alpe.*
Melnpfyr von Colfosco. — Eingang ins Grödner-Thal. — St. Ulrich. — Seisser Alpe. — Grogenostische Untersuchung der Saltaria-Schlucht. — Untersuchung der Puffer-Thalschlucht. — Das Plateau der Seisser-Alpe. — Mesligmen. — Durer-Thal.

Zehntes Kapitel. *Durch das Fassa-Thal nach Predazzo.*
Das Fassa-Thal. — Vigo. — Rother quarzführender Porphyr. — Das Fleimser-Thal. — Moena. — Grönsteingänge im geschichteten Kalk. — Granit. — Predazzo. — Untersuchung der Schichtenreihe am Steinbruch von Cantoccoli. — Auflagerung des Granites auf den Kalk. — Die Untersuchung dieses vermeintlichen Kalkes lehrt, dass es ein graues Mineral „Predazzit" sei. — Serpentingänge im Predazzit. — Aus diesen Untersuchungen gefolgerte Schlüsse.

Elftes Kapitel. *Predazzo nach Trient.*
Das Etschthal bei Neumarkt. — Dolithablidung des Avisio bei Lavis. — Die geognostischen Verhältnisse der Umgebung von Cembra. — Das Thal der Fersina bei Civezzano. — Die schönen Mädchen von Pergine. — Der Monte Celva. — Der Hügel von St. Agna. — Die Brücke von Cogneln. — Trient. — Excursion nach den Steinbrüchen von Laste. — Ausflug nach Sardagna auf den rechten Etschufer.

Zwölftes Kapitel. *Ueber Dolomit und Melaphyr.*
Leopold v. Buch's Hypothese der Dolomitbildung. Gegenäusserungen von Beiern der Chemie. — Die Chemie, Physik und Geognosie sind einander coordinirt, alle drei sind dazgegen der Geologie, dieser Philosophie der Naturwissenschaft. — Die Dolomitisirung des Kalkes von Seiten des Melaphyrs wird nun weder durch die Chemie noch Geognosie unterstützt. — Der chemische Beweis der Unzulässigkeit dieser Hypothese. — Kohlensaure Magnesia ein Bestandtheil fast aller Kalke Tyrols. — Der geognostische Beweis der Unzulässigkeit dieser Hypothese. — Der Dolomit war schon Dolomit, bevor der Melaphyr durchbrach, und theilt mit dem geschichteten aus Wasser abgesetzten Kalke die gleiche Entstehung. — Die bei St. Agna zu beobachtenden Verhältnisse des Dolomites sind für die Annahme der Dolomitisation des Kalkes durch Melaphyr ohne Beweiskraft.

Dreizehntes Kapitel. *Von Trient bis über das Wormser-Joch.*
Der Gerda-See. — Mailand. — Der Comer- und Luganer-See. — Der Granit von Baveno am Lago maggiore. — Die Stilvio-Strasse. — Die Gletscher des Trafoi-Thales.

Vierzehntes Kapitel. *Unsere Gletschertheorie.*
Kritische Prüfung der Grundlagen der Gletschertheorie des Agassiz. — Untersuchung des Einflusses des Temperaturwechsels auf das Volumen des Eises. — Untersuchung des Einflusses des Temperaturwechsels auf die Structur des Eises. — Anwendung der am Eise gewonnenen Resultate zur Erklärung der Erscheinungen am Gletschereise, d. h. Entwicklung einer neuen Gletschertheorie. — Unterscheidung der Gletscherbildungsfähigkeit des Eises und Gletscherreises. — Aus Wasser und aus Firn entstandenes Eis des Gletschers. — Erscheinungen an der Eisdecke eines Wassersees durch infiltrirtes Schneiwasser erzeugt.

Fünfzehntes Kapitel. *Von Trafoi nach Lofer.*
Gebirgsmassiv und Sand im oberen Etschthale. — Die Erdpyramiden bei Meran und Botzen. — Der Dolomit des Brenner. — Innsbruck. — Das Nationalmuseum. — Der geognostisch-austalische Verein und seine Sammlungen. — Das Kohlengut von Häring. — Abschied von Tyrol. — Lofer.

Sechzehntes Kapitel. *Wien und Prag.*
Das k. k. Hofmineralienkabinet in der Hofburg. — Meteoresteine und Diamante dieser Sammlung. — Die Mineraliensammlung im k. k. polytechnischen Institute. — Russegger's geognostische Sammlung. — Das böhmische Museum zu Prag — Graf Sternberg's Sammlung der Flora der Vorwelt.

Register.

Neuestes und vollständigstes
Fremdwörterbuch,
zur Erklärung aller aus fremden Sprachen entlehnten Wörter und Ausdrücke, welche in den Künsten und Wissenschaften, im Handel und Verkehre vorkommen, nebst einem Anhange von Eigennamen, mit Bezeichnung der Aussprache bearbeitet von
Dr. J. H. Kaltschmidt.
Gr. 8. 2 Thlr. 12 Sgr.
(Auch in 9 Heften zu 8 Sgr. zu beziehen.)
Leipzig, bei F. A. Brockhaus.
Dieses Werk zeichnet sich vor allen bisherigen Fremdwörterbüchern durch **Vollständigkeit**, zweckmässige **typographische Einrichtung** und **ungemeine Billigkeit** gleich vortheilhaft aus.

Bei **J. Volckmar** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:
Geschichte der Kreuzzüge
von Joh. Sporschil.
Erscheint in 20 Lieferungen. Jede liefert 18 mit elegant Stahlstichen geschmückt, welche die wichtigsten Momente bildlich darstellt. Preis ebner jeden Lief. 7½ Sgr. — 27 Kr. rhein. — 24 Kr. Conv.-Mz.
Erscheinen sind die 1. bis 8. Lieferung. Die Neujahr ist das Werk vollendet.
Das ganze Jahrtausend des Mittelalters bietet doch nur Eine Epoche von so überwältigendem Interesse wie die jener Kriegerischen religiösen Wallerwanderungen nach der Oriente dar, welche in der Geschichte unter dem Namen der Kreuzzüge fortleben. Das Land und die Stadt, wo der Erlöser gelebt und gelitten hat, den Händen der Ungläubigen zu entreissen, nur von dieser Idee war einige Jahrhunderte hindurch das christliche Abendland beseelt und ergriffen. Gross und wunderbar war diese Begeisterung in ihrem Entstehen, und wunderbar blieb sie auch in den Thaten, die sie vermittelte, in den Werken, die sie hervorrief, in den Resultaten, welche sie für die Welt hatte. Herr **Sporschil**, dessen historische Arbeiten schon in einem so großen Kreise gekannt sind, hat auch hier bewiesen, daß er ihr schweres Lösung jener Aufgabe gewachsen ist.

Wohlfeilste Musikalien.
(80) In unserm Verlage erschien und ist in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:
Sammlung beliebter Opern
älterer und neuerer Zeit.
I. Für das Pianoforte allein.
Vollständige Klavier-Auszüge ohne Text.
Lief. 33. Méhul, Joseph . . . . . 1 Thlr.
„ 34. Reissiger, Antonsthräl . . 1¼ „
„ 35. Boieldien, Johann von Paris 1 „
„ 36. Cherubini, Der Wasserträger 1½ „
II. Für das Pianoforte mit vier Händen, arrangirt von **F. L. Schubert.**
Vollständige Klavier-Auszüge.
Lief. 9. Méhul, Die Zauberflöte . . 2½ Thlr.
„ 10. Mozart, Titus . . . . . 2½ „
Sammlung von Ouvertüren
zu beliebten Opern für das Pianoforte.
Heft. 31—62.
Jede Nummer zweihändig . . . ½ Thlr.
„ vierhändig . . . 1 „
Inhalt: Kuhlau, Elisa — Rossini, Aschenbrödel — Carafle, der Kinaeller — Méhul, die Jagd Heinrich's IV. — Gluck, Iphigenie in Aulis — Méhul, Joseph — Herold, Zampa — Cherubini, Medea — Boieldien, zwei Nächte — Auber, die Braut — Meyerbeer, Margarethe von Anjou — Cherubini, die beiden Tage.
Sammlung von Potpourris
aus beliebten Opern.
Für das Pianoforte allein.
Jede Nummer ½ Thlr.
Nr 5. Donizetti, die Tochter des Regiments.
„ 6. Lortzing, Czar und Zimmermann.
„ 7. Auber, die Krondiamanten.
„ 8. Halevy, Guido und Ginevra.
Das vollständige Verzeichniss dieser Sammlungen wird gratis ausgegeben.
Leipzig, im November 1843.
Friedlein et Hirsch.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Vorzüglich empfehlenswerthes Geschenk für junge Damen.
Symposion
von der Würde der weiblichen Natur und Bestimmung.
Von **Christ. und Aug. Bernhard.**
3. verb. Auflage. Mit 3 Masken. Royal-Oct. 1 Thl. 12 Sgr. Fein gebunden. 1 Thl. 20 Sgr.
Die beste Empfehlung dieser Schrift ist wohl ihr Erscheinen in dritter Auflage.

Modenbericht.

Paris, im December 1843.

Die Mannigfaltigkeit der Erfindungen unserer Zeit scheint sich auch auf die Moden zu erstrecken. Noch niemals hat man so viel Verschiedenheit in der Toilette bemerkt als in diesem Augenblick, und es scheinen auch die Mämer keine bestimmte Form anzunehmen. Der Velvet ist als eine sehr hübsche und vornehme Mode zwar beliebt, doch passt er nicht für jede Gestalt. Der Polyadalin ist eine schon alte Tracht und die Polonaisen und Kazanecks's sind zu anliegend und unbequem. Die Schalet dauern ist, bei Jeder dazinige wählt, was ihr am besten steht, und wir haben dabei den Vortheil, daß der Geschmack sich freier ausbildet und der Zwang der Mode noch und noch verschwindet. Was den Schnitt der Kleider betrifft, so ist er eben so verschieden wie zuvor, wir haben die Schürzenformirungen, eine Mode, welche sich allgemein erhält, und unter tausend verschiedenen Gestalten erscheint. Die offnen Aermlo's und die leichten Kleider mit zwei oder drei Stücken werden noch lange Zeit auf Bällen beliebt bleiben. Auch die kleinen Aufschlächten, mit denen man die Zill- und Erbpelleider besetzt, hat man als eine alte — neue Mode für die Abendtoilette wieder hervorgesucht. Zu den leichten Garnirungen der Kleider gehören aber immer in erster Reihe die Spitzen, dieser große Reichthum kurzes, ohne welche freie Eleganz sich denken läßt. Vorzüglich müssen wir der Pointe d'Alençon erwähnen, die auf den Kleidern und Tunika's von Atlas oder Mohr, als Garnitur um die

Digitized by Google

Pariser Moden.

Kapuzenbe von Sammet mit Pelz besetzt. Atlasüberwurf mit Kragen und wollgenähten Aermeln

Toilette, Falbeln oder andere Arten von Verzierungen, von Madame Lenormand erfunden, den ausgezeichneten Ruf ihres guten Geschmacks noch vermehrt haben.

Der Pelz und der Sammet scheinen bei allen Anzügen den ersten Rang behaupten zu wollen, und die reichsten Ueberwürfe, Paletots und selbst Twinas werden mit Zobel besetzt. Für die Wollstoffen festigt man sehr große Manschetten mit Capuchon, und von Schwan oder Hermelinpelz umgeben.

Was die Twinas betrifft, diese englische Mode, die von den Männern bereits getragen, auch bei den Damenanzügen einen wichtigen Platz einzunehmen scheint, so festigt man dieselben von Kaschmirtuch und führt sie mit Pelz oder Atlaß; der Kragen faß wie der Kragen an den Herrentwinen ist ebenfalls mit Pelz aufgeschlagen und kann in die Höhe gerichtet werden, um den Hals vor der Kälte zu schützen; der Aermel sind auch wie die für Herren, aber oben weiter, um dem Kleide freien Spielraum zu lassen. Die Pelzhüte können den Händen als Muff dienen, der oft bei Regenwetter dem leichten Gange hinderlich ist.

Die Röcke der Kleider haben immer noch eine bedeutende Weite und gemiß gewinnt dadurch der Wuchs an Freiheit und Grazie. Die Aermel hingegen für die eleganten Kleider auf den Spaziergängen werden eng getragen. Die Mannigfaltigkeit besteht jedoch immer noch in der Art und Weise der Verzierungen. Es ist allein Sache des Geschmacks und der Geschicklichkeit. Für die Morgentoilette empfehlen wir einen Ueberrock von Atlaß mit Sammetstreifen und vorn auf dem Rock mit Sammetstreifen besetzt. An dem Ende jedes Streifens läuft eine Schleife von Posamentirarbeit von Dunkeln umgeben hin. Die Taille, welche hoch anliegt, ist mit derselben Garnitur verziert und besitzt sich oben weiter aus. Dazu ein Sammthut mit einem großen Spitzenschleier, der zwar einfach, aber voreehm kleidet. Ueberhaupt werden die Hüte des Morgens sehr einfach getragen, man sieht Sammethüte meistens mit einer einzigen Feder oder Atlaßband verziert. Ein Hut für die Promenade mit Blumen aufgeputzt, würde sie geschmacklos gelten. Eben so auffallend würde ein aufgeschmücktes Kleid oder Juwelen für die Morgenstunden erscheinen, denn Juwelen sind an und für sich ein Gegenstand des Luxus und dürfen also nur mit Pracht und Aufwand getragen werden.

Als Kopfputz auf den Bällen sieht man viel Federblumen und Federn, besonders die Panache Kolibri und die bengalischen Marabouts grell feuerfarb und blaßlich; auch die Damenfeder weiß mit goldnen Punkten überstreut. Ein hübscher Kopfputz ist der von schwarzen Spitzen mit einem Kranze von bengalischen Rosen; die Spitzen bilden eine Art Schleier, der an beiden Seiten herabhängt. Auch spanische Kapuzhüte mit einer Schleiereeborte, von rosa Atlaß mit Rosen auf dem Rande und einem einfachen mit leichten Blumen besetzten Schleier, sind von den Damen sehr begünstigt. Alle Kopfputze müssen sehr weit in die Stirn gehen, deshalb hat man auch die Brustschäubchen, mit einiger Beeinderung jedoch, wieder aufgenommen. Eine sehr hübsche Verzierung auf seidnen Ueberröcken oder hohen Sammtkleidern sind die kleinen spanischen Knöpfe; sie hängen an einer feinen Kette gleich Schellen, und sind an einen Streifen befestigt, der hinter den Knopflöchern durchläuft. Man hat sie von Gold, Perlen, Schmelzwerk, und ihre Form ist rund oder länglich. Auch an Handschuhen und Handbraaten werden sie getragen, und Halbhandschuhe von Sammt mit spanischen Knöpfchen sehen allerliebst und fein.

Das Modebild zeigt uns heute eine Dame, welche eine Kapuzenbe trägt, dieselbe ist von Sammt, mit Pelz besetzt und Kleidet sehr gut.

Die zweite Figur trägt einen Atlasüberwurf mit Kragen und Aermeln, welche ungekünstelt den Arm umschließen, es gleicht fast den alten Mieschuru, indem er wie diese an der Taille fest anliegt.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung der in der Antwort an den Herrn Guardian in № 25 gegebenen Aufgabe № 7.

Der Antheil des Guardians sei x, so giebt dieser und der Antheil des Terminierenden, — $6 - x$, alle der Zahl von 11 Umwälzungen multipliciert und durch 9, die einzige einpfiffige Zahl, welche der Herr Guardian in seiner Auflösung nicht hat, dividiert weniger 11, — da er dann Nichts bekommen sollte, folgende Fundamentalgleichung:

$$\frac{(x-6)\,11}{9} - 11 = 0, \text{ also}$$

$$\frac{(x-6)\,11}{9} = 11$$

$$11x - 66 = 99$$

$$11x = 33$$

$x = 3$ als Antheil des Herrn Guardians.

Nun soll aber sein Antheil und der der beiden Mitsitzer in einer arithmetischen Progression stehen, die also nothwendig drei Glieder hat, deren letztes 3, und deren Summe 6 sein muß. Die Differenz findet sich aus folgender Gleichung: die Differenz x vorderpolt, also $2x$ zum Doppelt erhalten und dazu das vierfache von x addirt, also $2x + 4x$, soll gleich dem Antheil des Terminierenden, also 6 vermehrt durch die doppelte Differenz ($2x$) sein. Die Fundamentalgleichung ist also die unreine quadratische Gleichung:

$$4x^2 - 4x = 6 + 2x$$

$$4x^2 - 2x = 6$$

$$x^2 + \frac{2x}{4} = \frac{6}{4}$$

$$x^2 + \frac{2x}{4} + \left(\frac{1}{4}\right)^2 = \frac{6}{4} + \left(\frac{1}{4}\right)^2$$

$$x^2 + \frac{2x}{4} + \frac{1}{16} = \frac{25}{16}$$

$$x + \frac{1}{4} = \sqrt{\frac{25}{16}}$$

$$x = + \frac{5}{4} - \frac{1}{4}$$

$x = \frac{5}{4} - \frac{1}{4}$, also $= 1$. Da wir, wenn $\frac{1}{16}$ negativ genommen würde, statt einer ganzen Zahl, die doch die Differenz sein soll, einen Bruch erhielten. Der Herr Guardian erhält also 3, der nächste Sieger 2 und der dritte ein Mal Nein. —

Schach.

Das siebente Spiel in dem Schachwettstreit zwischen Anglan und Frankreich, gegenwärtig entwickelt der Anglaner Staunton. Der Franzose St. Amant hatte das Anzug und spielte die Schwarzen. Die Züge waren:

Schwarz — St. Amant.	Weiß — Staunton.
1) Bauer von E 7 auf E 5 .	Bauer von D 2 auf D 3.
2) Bauer von F 7 auf F 5 .	Bauer von E 2 auf E 4.
3) Bauer von D 7 auf D 6 .	Bauer von F 2 auf F 4.
4) Springer von G 8 auf F 6 .	Springer von H 1 auf G 3
5) Springer von B 8 auf C 6 .	Springer von G 1 auf F 3
6) Läufer von C 8 auf E 6 .	Bauer von H 7 auf H 3.
7) a) König von E 8 auf D 7.	Läufer von C 1 auf E 3.
a) Thurm von A auf H 8.	
8) Bauer von H 7 auf H 6 .	Bauer von G 7 auf G 3.
9) Thurm von C 8 auf D 8 .	a) König von D 1 auf D 2
	b) Thurm von A 1 auf C 1 (K. Gamb.
10) Bauer von A 7 auf A 6.	Königin von E 1 auf F 3.
11) Bauer von G 7 auf G 6.	Springer von F 3 auf E 2.
12) Läufer b. von F 8 auf F 7.	Läufer von F 1 auf G 2.
13) Bauer von B 7 auf B 6.	Bauer von D 3 auf D 4.
14) König a. von D 7 auf C 7.	Thurm von H 1 auf D 1.
15) Thurm von H 8 auf H 7.	Springer von C 3 auf D 5.
16) Läufer v. von E 6 a. Springer.	Bauer von E 4 auf D 5 nim. b. Läufer
17) Springer von C 6 auf E 7.	Bauer von F 4 auf E 5 a. n. Bauer.
18) Bauer v. von E 5 a. Bauer.	Springer a. von D 5 auf C 4.
19) Springer von F 6 auf H 7.	Bauer von D 5 auf D 6.
20) Bauer v. C 7 a. Läufer a. Bauer.	Thurm v. a. D 1 a. D 6 a. n. Bauer.
21) König v. von E 8 auf F 8.	Königin v. Pfand F 8 a. n. Königin
22) Thurm v. von F 8 a. K. Königin.	Thurm von D 6 auf F 6 a. Matt.
23) Thurm von F 8 auf F 6.	Thurm von G 6 auf F 6 a. Thurm.
24) Springer von E 7 a. Thurm.	Springer von C 4 auf A 5.
25) Springer 7) von B 6 auf C 8.	Springer v. a. A 5 a. Thurm a. Springer
26) Bauer von A 6 auf A 5.	Bauer von C 2 auf C 4 a. Bauer a. Sp.
27) König von A 5 auf B 6.	Thurm von C 1 auf C 4.
28) König von B 6 auf C 7.	Thurm von C 4 auf C 7 a. Springer.
29) König von C 7 a. D 7 a. n. Thurm.	Läufer von E 3 auf H 6 a. Thurm a. Sp.
30) König von D 7 auf E 6.	Bauer von C 7 auf C 8.
31) König von E 6 auf D 6.	Bauer von G 2 auf G 4.
32) König von D 6 auf E 6.	Bauer b) von G 4 auf G 5.

a) Besser wäre wohl auf G 7.

2) Schwarz nimmt diesen Bauern, um den schwarzen Läufer des Weißen die Langdiagonale zu verstellen.

3) Um dem Springer den Rückzug zu sichern, wenn er vom Bauer des Gegners angegriffen wird.

4) Ein vorbereitender Zug, der den Angriff gehr verstärkt.

5) Die Eröffnung, der Weiß den Gang nahm.

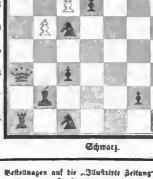
6) Wenn der Läufer den Thurm nimmt, greift der Springer die Königin an und Weiß muß durch ein schlechtes Zurückziehen seiner Königin den schwarzen Läufer Matt. Schwarz hatte deshalb einen Ausfall der Königin gedroht.

7) Durch den Springer und Schwarz gedeckt, wenn derselbe von dem Bauer des andern Springers nach F 6 mit dem Thurm vertrieben wird, könnte Weiß den Läufer und Springer zugleich mit dem Thurm angreifen.

8) Nach diesem Zuge gab Saint Amant das Spiel verloren.

Aufgabe № VI.

Weiß ist am Zuge und macht Matt in 9 Zügen.



Schwarz.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung“ werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. L. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 29.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 13. Januar 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte. Freiherr von Kübeck, k. k. österreichischer Finanzminister. — Inland. Preußen: Stellung zu dem Zollverbande. Dr. Jacoby's Klage bei dem Oberappellationsgerichte. Baden: Welcher Antrag auf ein Gesetz zum Schutze des deutschen Staatsbürgerrechts. Mecklenburg: Schluß des Landtages in Strelitz. Braunschweig: Auflösung des Landschaftsrathes an den Landtag. Hessen: Ernster Charakter der Sprach- und Gebietsstreitigkeiten. — Ausland. Frankreich: Le Mot public von Lamartine und L'exclusion de l'Isère von George Sand. Revue von L. Reybaud und F. Marc. Commissaires-Prozeß Cosmic Delavigne † Spanien: Zusammenstellung des Ministeriums Narvaez. Brief des außerordentlichen Gesandten von Neapel, Graf Bressan, Gesandter des Königs der Franzosen. Niederlande: Unwohlsein über den Zustand der Finanzen und Mittel dagegen. Italien: Ausbruch des Aetna. Griechenland: Die Nationalversammlung. Türkei: Rebellion Pascha. Gesandter in Paris. — Die Pairskammer in Polen. Leben von Wissenschaft, Alexander Freiherr von Humboldt. I. Die Kirchenspaltungen Mittelalter in England. III. Die freie schottische Kirche. Schöne Künste und Literatur. Ottmers Bauten. II. Das herzogliche Residenzschloß zu Braunschweig. — Kenntniß der Jacht. Mannigfaltigkeiten. Der öffentliche Unterricht in der Mehrdau. — Archäologisches. — Die Kunstmedaille. — Die Schachwette. — Briefwechsel mit Allen für Alle. — Anzeigen. — Wochenbericht. — Wissenschaftliche Beilage Nr. 8. — Schach: Schachwette: Partie 9. Auflösung der Schachaufgabe Nr. 4 — Rebus Nr. 7. Auflösung des eingesandten Rebus Nr. 6.

Freiherr von Kübeck.

Die vorzugsweise den materiellen Interessen sich zuneigende Tendenz des Zeitalters und die weitverbreitete Ueberzeugung, daß das Heil der Staaten fortan zunächst von der Vervollkommnung der staatswirthschaftlichen Einrichtungen zu erwarten sei, hat die Stellung eines Chefs der Finanzverwaltung gegenwärtig zu einer Bedeutung erhoben, von welcher sie bis noch vor wenigen Jahren die an das rein politische Gebiet fast ausschließend anvorgenden Zeitereignisse zurückdrängten. Die Schwankungen des Jahres 1840 haben auch in Oestreich die Ansicht gelegend gemacht, daß das bis dahin befolgte Finanzsystem die Prüfungen bewegter Zeiten nicht ausbuhlten, so, selbst in Tagen der Ruhe sich fürder nicht bewähren dürfte. Der bewährlich erfolgte Wechsel des an der Spitze der Finanzen der Monarchie stehenden Mannes hat hierauf einen so easchen Umschwung in dem System der österreichischen Finanzverwaltung sowohl, als auch in der öffentlichen Meinung des In- und Auslandes bewirkt, daß diese Metamorphose den merkwürdigsten Erscheinungen unserer neuesten Zeit angehört. Seitdem hat sich das fast in dauerndem Sinken gewesene Vertrauen auf eine den pekuniären Verhältnissen des Kaiserstaates bevorstehende bessere Zukunft rasch gehoben und die — freilich auch etwas sanguinischen — Hoffnungen in Bezug auf eine den deutschen Handelsinteressen günstige Handelspolitik, auf welche man Oestreich eingehen zu sehen wünscht, mächtig gestärkt, so daß auf die Maßregeln der österreichischen Regierung, von welcher die allgemeinere Theilnahme bereits angefangen hatte sich abzuwenden, jetzt alles Weit Augen gerichtet sind.

Der Mann, welcher dieses bewirkt und die weise auf ihn gefallene Wahl so glänzend gerechtfertigt hat, hat in dieser kurzen Zeit einen, man kann sagen: europäischen Ruf erworben, so daß wir uns hier darauf beschränken dürfen, nur das, was zur Ausstattung einer biographischen Mittheilung unumgänglich nöthig ist, zu geben. —

Karl Freiherr von Kübeck wurde 1780 am 28. Octobre zu Iglau in Mähren von bürgerlichen Aeltern geboren und begann seine Studien, da ihn sein zwar schlichter, aber hrslehender Vater für den Staatsdienst bestimmt hatte — welches in Oestreich das Ziel fast aller Stände ist — auf dem Gymnasium zu Znaym; beendete seine akademische Laufbahn aber an der Wiener Universität, von welcher er mit den glänzendsten Zeugnissen verkehren in den Staatsdienst trat. Seine ersten Leistungen brachte er bei dem k. k. Kreisamte zu Ollmütz, später — 1803 — bei dem mährisch-schlesischen Landesgubernium, seinem Geburtslande dar, wurde 1804 zum Concipisten bei der nieder-österreichischen Landesregierung befördert, 1805 der Hofcommission unter Grafen Wrbna zur Ausbülfe beigegeben, wo die Talente Kübeck's eigentlich die erste günstige Gelegenheit erhielten, sich zu zeigen und von einem wohlwollenden und zugleich umsichtigen Staatsmann wie Wrbna war, nicht unbeachtet blieben; die Beförderung Kübeck's zum Hofconcipisten bei der k. k. vereinigten Hofcanzlei erfolgte daher schon 1806 und im nächsten Jahre die zum geheimen Staatsrathe-Offizialen. In dieser Eigenschaft erbat sich die damalige Oberstburggraf von Böhmen, Wallis, den jungen talentvollen Mann als Assessor beim Prag'r Gerrcht, welche in der Regel die Frist eines Menschenlebens ausfüllt.

Als Graf Stadion das damals ruderlose Schiff der österreichischen Finanzverwaltung ergriff, erfah er sich sogleich den damaligen Hofrath Kübeck als „rechte Hand." Dieser wurde — 1815 — die Autarbeitung eines bessern Credit- und Finanz-Systems übertragen. Welchen Antheil Kübeck an der Courssteigung der Einlösungsscheine auf 250% welche in der That den verderblichen Schwankungen und Schwindeleien eine feste Grenze sete, gehabt hat, ist nicht bekannt; aber von höchster Wichtigkeit müssen die von ihm in jener Stellung geleisteten Dienste gewesen sein, denn außerordentlich war die Belohnung. Hofrath Kübeck erhielt den k. ungarischen St. Stephans-Orden und wurde in den böhmisch-mährischen Freiherrnstand erhoben; im Jahre 1826 aber zum Präsidenten der k. k. Generalrechnungs-Directoriums ernannt. In dieser Eigenschaft wirkte er 15 Jahre ungenannt auch für andere Kreise, bis 1841 der Posten erledigt wurde, für den die Macht der Dinge ihn längst bestimmt zu haben schien.

Oestreichs Staatsbedarf hat seine Begünstigungen gleich allen andern; er hat seine Sinecuren und Posten für Günstlinge, die in keinem Staate ganz entbehrt werden können und in Oligarchien und Republiken am üppigsten wuchern, allein in Oestreich werden diese unbedeutenden Geister überall hintangehalten, wo das Staatswohl Fähigkeiten in Anspruch nimmt. Wer so rasch, auf so geraden Bahnen, von unten bis zum Gipfel in Oestreich aufsteigt, wie Baron Kübeck, hat das tausendstimmige Zeugniß für sich: er sei ein höherer Geist. Seine Laufbahn, so ehrenvoll für ihn, ist es eben so sehr für diejenigen, welche sie ebneten und zum Ziele führten. Baron Kübeck steht jetzt im 64. Jahre seines Alters. Möge die erste Bedingung kräftigen Wirkens, Gesundheit und Körperfrische, ihn treu unterstützen; denn auf seinem Standpunkt sind Lasten zu tragen und Hemmnisse zu überwinden, welche die äußerste Ausdauer, Unverdrossenheit und Hingebung erfordern, soll der Abend des Ministers so mit Sternen besäet glänzen wie sein Morgen!

Karl Freiherr von Kübeck.
k. k. österreichischer Finanzminister.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Preußen. — Bei Gelegenheit der zuletzt mit Hannover stattgefundenen Unterhandlungen über die Zollverhältnisse der braunschweigischen Harz- und Weserdistricte ist es von Seiten der hannoverschen Gegner des Zollanschlusses wieder zur Sprache gebracht worden, daß Preußen einen ungebührlichen Einfluß auf die Vereinsangelegenheiten übe, indem

Digitized by Google

1) sein im Jahre 1818 aufgestelltes Zollsystem allen anderen deutschen Staaten ohne Rücksicht auf ihre eigenthümlichen Bedürfnisse aufzudrungen werdens 2) Preußen als hegemonistischer Staat auftrete und nicht blos die auswärtigen Angelegenheiten des Vereins leite, sondern auch allein Freiheit in der Wahl von neuen Handelsverbindungen habe.

Diese Bedenken sind bereits bei derselben Gelegenheit auf eine wie uns scheint völlig genügende Weise widerlegt worden. Bei dem Mangel an Vertrauen, mit welchem man im übrigen Deutschland — es ist Recht oder Unrecht lassen wir für jetzt dahingestellt — auf die neueren Regierungs- und Verwaltungsprincipien des preußischen Staates blickt, kann es allerdings nicht Wunder nehmen, wenn hier und da auch ein Mißtrauen gegen dessen leitende Absichten in Beziehung auf den Zollverein sich ausspricht. In dieser Beziehung thut man aber der preußischen Regierung jedenfalls unrecht; wäre sie, wie in der Zollfrage, auch in allen denjenigen Fragen, bei welchen die gesitgen Interessen Deutschlands betheiligt sind, so leicht im Stande ihre wohrhaft zeitgemäßen und vaterländischen Intentionen darzuthun, so würde sie gewiß bald erreicht haben, was man ihr jetzt so lebhaft zu bestreiten sucht, nämlich den Vorrtritt unter den deutschen Staaten.

Was nun die obengedachten Bedenken Hannovers betrifft, so ist insbesondere dasjenige, daß der gegenwärtige Zollvereinstarif im Wesentlichen noch ganz dieselben Zollsätze enthalte, die das preußische Gesetz vom 26. Mai 1818 aufgestellt, allerdings ganz gegründet. Es darf hierüber auch nur — wie es in einer von Preußen gegebenen Entwickelung sehr richtig heißt — alle Elemente in sich, die es zur Grundlage eines deutschen Zoll- und Handelsvereins geeignet machten. Wieder das Princip hoher Schutzzölle, noch das unbedingtere Handelsfreiheit ist in demselben vertreten: Möglichkeit der Mitbewerbung für die inländische Industrie auf dem eigenen Markte und vollständige Gegenseitigkeit nach außen sind die leitenden Grundgedanken. Diese Abwerstung hatte sich in Preußen, bevor irgend ein anderer Staat daran trat den in den Provinzen aufgewachsenen Industrien sich anschloß, als zweckmäßig bewährt, und zwar unter den verschiedensten geographischen Bedingungen: in der Ostsee ebenen wie in den schlesischen Gebirgen und in den Ufern des Rheinlands. Was in preußischen Provinzen von so verschiedener Beschaffenheit sich als sogenrich erwiesen hatte, konnte anderen, in gleicher Lage befindlichen deutschen Landern nicht nachtheilig werden, und diese mußten sich um so mehr veranlaßt fühlen, das erprobte preußische System zu adoptiren, als sie selbst zum großen Theile bisher eine durchgehbitete Zollverfassung besaßen. Also darum weil in dem Gesetze von 1818 die Möglichkeit gegeben war, alle deutsche Staaten zu einem Handelsbunde zu vereinigen, und nicht aus Unterordnung gegen Preußen, fanden sich die beiterenden veranlaßt, die Bestimmungen desselben mit so geringen Abweichungen als allgemein gefasst anzunehmen.

Was nun das zweite Bedenken anlangt, so besteht unter den Vereinsgliedern die vertragsmäßige Abrede, daß die Verhandlungen über Zollgegenstände nur in der Generalversammlung Stimmhaute überlassen bleiben sollen, der an das Land grenzt, von welchem die Ausfuhre in den Bereich gewünscht wird. Das Recht der Abschließung von Handelsverträgen mit anderen — außerdeutschen oder nicht zum Vereine gehörenden — Staaten begreift sich jetzt in der Vereinsregierung zu, unter der Voraussetzung, daß sie vor der förmlichen Ratification der Verträge auch die übrigen Staaten mit deren Inhalt bekannt gemacht, ihre Erklärungen und endlich auch ihre Zustimmung eingeholt habe. Daß freilich vermöge seiner größeren Ausdehnung und seiner Lage als Seeuferstaat auch mehr Anlaß und Gelegenheit als die übrigen Vereinsländer hat, dergleichen Verträge einzugehen, liegt in der Natur der Sache. Oft genug hat es aber auch schon erklärt, daß es nichts sehnlicher wünsche, als daß die Sache des deutschen Handels und Verkehrs nicht mehr eine blos auf Verträgen beruhende sein, sondern, dem Art. 19 der deutschen Bundesacte gemäß, eine bundesrechtliche werden möge. Von selbst würde hierauch die leitung der Angelegenheiten seiner Hand genommen und in die des Bundes gelegt oder vielleicht dem mächtigsten deutschen Staate, dessen Gesondter beim Bundestag den Vorsitz führt, übertragen werden. Jedenfalls aber liegt die Hahn für jeden einzelnen zum Vereine gehörenden Staat offen, sobald ferner unabhängigen Stellung darin, daß alle Vereinsländer, sie mögen klein oder groß sein, gleiche Stimme bei den Berathungen haben und daß jedem das Recht zusteht, durch sein Veto eine von allen übrigen beschlossene Maßregel unmöglich zu machen.

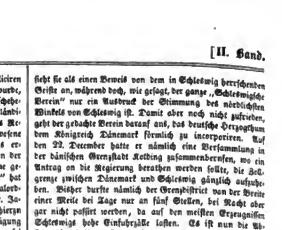
Dr. J. Jacoby in Königsberg, Verfasser der bekannten Schrift „Wier Fragen eines Ostpreußen", hat bei dem Obercensurgericht in Berlin eine Klage dagegen eingereicht, daß man ihm nicht gestatten will, das Urtel des Kammergerichts in Berlin, durch welches er von der auf jene Schrift begründeten Anklage auf Hochverrath und Majestätsbeleidigung freigesprochen wurde, dem Drucke zu übergeben. Es ist indessen nicht das Originalurtel selbst, das er publiciren wollte, da ihm eine Mittheilung desselben verweigert wurde, sondern die Niederschrift, die er unmittelbar nach geschehener Verlesung desselben veranstaltet hat. In rheinländischen Blättern war gelegt worden: in Preußen sei es Regel und Gesetz, daß jeder in Criminalunterschlagung gewesene Angeklagte auf seine Kosten eine Abschrift des Urteils erlangen könne, es sei daher nicht abzusehen, warum in der Untersuchung gegen Dr. Jacoby davon eine Ausnahme gemacht werden. Die Berliner „Allg. preuß. Zeitung" hat hierauf erwidert, daß den Vorschriften der Criminalordnung vollkommen genügt worden sei, indem dem Dr. Jacoby die Gründe der Entscheidung in einem besonders hierzu angesetzten Termine vorgelesen und ihm eine Ausfertigung der Erkenntnißformel zugestellt worden sei. Zwar sei durch Verfügte des Justizministers den Gerichten nachgegeben, in einzelnen Fällen dem Angeschuldigten auf sein Verlangen und auf seine Kosten eine Abschrift des Erkenntnisses mit den Entscheidungsgründen zu ertheilen, wenn kein Mißbrauch zu besorgen sei; zu einer solchen Mittheilung habe man sich jedoch in dem vorliegenden Falle, wie dies schon bei vielen anderen Angeschuldigten geschehen, nicht veranlaßt gefunden.

Baden. — In der Sitzung der Abgeordneten-Kammer vom 9. Dec. kündigte der Abgeordnete Welcker an, daß er einen Antrag einbringen werde, die Regierung zu ersuchen um Beitagung eines Gesetzes zum Schutze des allen gesitteten Völkern gemeinen Rechts der Presse, das für unsere Nationalersitzung wesentlichen bundesgesetzlichen deutschen Staatsbürgerrechts gegen willkürliche politische Landesverweisungen. Es beziehe sich dieser Antrag hauptsächlich auf die seit 15 Jahren in den verschiedensten Malen vorgekommenen Fall, daß deutsche Schriftsteller, weil ihre politischen Ansichten mit denen des Ministeriums nicht übereinstimmten, aus dem Besitzergthume verwiesen worden waren.

Mecklenburg. — Der in Strenberg versammelt gewesene Landtag der beiden Herzogthümer ist, nachdem derselbe die Steuern — Landescontributionen — bewilligt, am 5. December wieder geschlossen worden. Daß von den mecklenburgischen Landtagen mit Ausnahme der Differenzen zwischen den adeligen und bürgerlichen Landtagsmitgliedern nichts zu berichten ist, wird Niemand wundern, der die Landesverfassung kennt, die zwar sehr viel von Freiheiten, nichts aber von Freiheit weiß. Zu den vielen Privilegien der mecklenburgischen Ritterschaft gehört unter anderen auch, daß sie mit den abgeordneten Bürgermeistern einiger Städte zusammen bei verschiedenen Fällen einen Landtag halten, auf welchem sehr viel von den eigenen, sehr wenig aber von des Landes Interessen die Rede ist.

Braunschweig. — Die Verhandlungen der Frage über den Anschluß des braunschweigischen Harz- und Weserdistricts an den deutschen Zollverein sind jetzt festgestellt. Bekanntlich war der Beitritt auch dieser Landestheile des Herzogthums Braunschweig schon vor zwei Jahren vertragsmäßig beschlossen, und die Frage hat sich denn nur noch um die zweckmäßigste Art der Ausführung jenes Vertrages. Wie bereits in dem Einleitungsbericht unseres letzten Blattes erwähnt worden, soll nun im Weserdistrict der Eingangszoll nicht verändert, im Harzdistrict aber, d. h. in den rechts der Beine belegenen Gebietstheilen, die von hannoverschen Gebiete fast ganz umschlossen sind, ein niedrigerer Tarif eingeführt werden, so daß die Kasten der dort sehr schwierigen Grenzbewachung gänzlich auf Hannover fallen. Diese Einrichtung ist bereits beschlossen und diesem Tarife vorgebracht ist. Im Hannoverschen, wo man auf einen solchen Ausweg nicht vorbereitet war, macht diese Anordnung eine große Diversion in den Finanzen, und zwar um so mehr, als dort auch kein Tarif veranlaßt findet, die Eingangszölle in den Grafschaften Göttingen und Grubenhagen ebenfalls herabzusetzen, theils um wenigstens die Grenzbewachung nach einer Seite hin zu ersparen, und theils um die an diese Grafschaften grenzenden Vereinslande mit einem Schutzzolle zu versehen, bei dem es dann bleiben soll, als Hannover die bisher bestehenden Verträge wegen beiderseitiger Unterbrüdung des Schleichhandels nicht erneuern will.

Holstein. — Die Sprach- und Gebietsstreitigkeiten, die sich seit Decennien mehr und die Spalten der Zeitungen beschränkt hatten, nehmen jetzt wieder einen ernstern Charakter an. Bekanntlich ist es derjenigen Partei, die gern das deutsche — wenn auch nicht zum Bundesverein gehörende — Herzogthum Schleswig dauffren möchte, gelungen, im nördlichen Theile dieses Landes, wo in der That die dänische Sprache unter den Landleuten vorherrscht, einen sogenannten „Schleswigschen Verein" zu begründen. Dieser Verein nun hat im November v. J. eine Deputation nach Kopenhagen geschickt, um den König-Herzog zu bitten, daß die Ständeversammlung auch der „ureigent deutschen" Stadt Schleswig nach Flensburg verlegt werde. Das Volk in Dänemark hat diese Deputation mit Jubel empfangen und sieht sie als einen Beweis von dem in Schleswig herrschenden Geiste an, während doch, wie gesagt, der ganze „Schleswigsche Verein" nur ein Ausdruck der Stimmung des nördlichsten Winkels von Schleswig ist. Damit aber noch nicht zufrieden, geht der gedachte Verein darauf aus, das deutsche Herzogthum dem Königreich Dänemark förmlich zu incorporiren. Auf den 22. December hatte er nämlich eine Versammlung in der dänischen Gerrystadt Kolding zusammenberufen, wo ein Antrag on die Regierung berathen werden sollte, die Beilegung zwischen Dänemark und Schleswig gänzlich aufzuheben. Bisher durfte nämlich der Gerrystiftrat von der Breite einer Meile bei Tage nur an fünf Stellen, bei Nacht aber gar nicht passirt werden, da auf den meisten Ergangsstellen Zollämter oder Erhebungsstellen waren. Es ist nun die Absicht, die dänischen Consumtionssteuern auf Schleswig-Holstein auszudehnen und so die Aufhebung der Zollgrenze möglich zu machen.



Ausland.

Frankreich. — Wie haben einer neuen Phase der heutigen Kultur- und Literatur-Epoche dieses Landes zu gedenken. Einige der ausgezeichnetsten Geister versuchen jungen nämlich an, zu begreifen, daß Frankreich, nachdem es ihm gelungen, sich vom Despotismus der alten Staatsregierung — des ancien régime — zu befreien, doch im Grunde nur seine Hauptstadt wahrhaft frei gemacht, während das ganze übrige Land noch wie vor unter einem nicht minder harten Despotismus schmachte, nämlich unter dem von Paris. Die Einheit und Centralität Frankreichs, welche durch die Revolution von 1789 herbeigeführt wurde, indem sie die Selbstständigkeit, die früheren Zellverrsiten auf Kosten der alten Namen der Provinzen abschaffte, hat allerdings dazu beigetragen, die Macht des Landes zu vermehren, die in der Hand eines Napoleon um so leichter über die Nachbarländer, namentlich über das von Provinzialgeist zerrissene Spanien, über das in unzählige Bauernrepubliken getheilte deutsche Reich, über das Cantönirregiment der Schweiz und über die sich gegenseitig den Rücken zukehrenden italienischen Staaten den Sieg davon tragen konnte. Aber sie hat auch andererseits dahin geführt, daß die in Paris concentrirte Gewalt der Administration mit ihren über das Land verbreiteten Präfecten, Unterpräfecten und Maires, die seit Napoleon's Zeit ganz unverändert geblieben, jede selbstständige Regung, jede organische, aus dem Geiste und den Bedürfnissen der Localität sich entwickelnde Behandlung der Provinzen zu hemmen und diese zu willenslosen Sklaven der Hauptstadt zu machen. Zwar fenden diesselben von Jahr zu Jahr ihre Abgeordneten nach Paris, um daselbst in der Kammer ihre Interessen vertreten zu lassen, aber wir wissen, wie wenig einerseits die Deputirten sich Zeit nehmen, zu wie sehr es ihnen an Kenntnissen gebricht, auf die eigentlichen Bedürfnisse des Landes einzugehen, und welche Mittel andererseits der Regierung und der Hauptstadt zu Gebote stehen, um bei den Gesetzberathungen in Kammern ihren persönlichen Wünsche ihre Committenten in Mergelsenheit zu bringen. Nicht wenig trägt zu diesem abnormen Zustande auch die Organisation der französischen Presse bei, die, ebenso wie die napoleonische Administration und Kammer, in der Hauptstadt concentrirt ist, von dort aus Alles strömt, was auf öffentliche Beachtung Anspruch zu haben glaubt, die Parole jeder Partei empfängt und dann unwiderruflich sie das ganze Land verbindet.

Diesem Centralisationssystem bekämpfen sich jetzt zwei ausgezeichnete Geister entgegengesetzten: Beide sind allerdings mehr Poeten als Politiker, aber es ist nicht zu verkennen, daß sie in der letzten Zeit auch eine wohrhaft praktische Richtung genommen haben: wir meinen Lamartine und George Sand. Der Erstere hat zu Macon, der Stadt, die er in der Deputirtenkammer vertritt, ein Organ unter dem Titel Le Bien public — das öffentliche Wohl — gegründet, das schon bei seinem ersten Erscheinen die Aufmerksamkeit der Pariser Blätter auf sich zog, namentlich etwas verwundern von ihnen abgestreift wurde, seitdem jedoch immer mehr Ansehen gewinnt und nun der Zeit entgegengeht, in welcher bei allen wichtigen Tagesfragen

Digitized by Google

auch seine Meinung von denjenigen, die seine einflußreiche Stimme überhören wollen, befragt werden wird. George Sand — Baronin Dudevant — dagegen hat im alten Berry, wo sie ein Schloßen besitzt und bewohnt, eine Sitzung, den „Kolaireur de l'Indre", unter ihre Obhut genommen und diese zum Organ ihrer politischen Ansichten gemacht, die auf der Socialtheorie beruhen, daß sie den durch die Gewerbsfreiheit und das Fabrikwesen einigen reichen Unternehmern zufließenden Handelsgewinn und Verdienst der Gesetzgebung zwar Auskunftsmittel aufzufinden habe, die etwa in der Begünstigung freier Associationen — kleiner Actiengesellschaften, deren Gewinn unter die Arbeiter selbst vertheilt werden soll — bestehen würden. Daß diese mit unseren übrigen gesellschaftlichen Einrichtungen in Verbindung Widerspruch hebende Theorie ebenso von dem ins Phantastische sich verlierenden Fourierismus, als von dem alles Eigenthumsrecht wie alle menschliche Perfectibilität leugnenden Communismus sich unterscheide, springt in die Augen, und Herr von Lamartine, der wohrer von Lamennais noch von dem politischen Radicalismus irgend einer Farbe etwas wissen will, hat dagegen dem Organe George Sand's seine Unterstützung ebenfalls zugesagt. Es ist nun abzuwarten, ob es diesen beiden Zeitschriften gelingen werde, eine dauernde Theilnahme für die Provinzialpresse zu erwecken; ein glücklicher Erfolg würde als ein günstiges Zeichen für die künftige Emancipirung der französischen Provinzen von der Hauptstadt zu betrachten sein.

Zu den Herren Dr. Robert Prutz und K. Marx in Paris eine zugleich in deutscher und in französischer Sprache erscheinende Revue herausgeben werden, haben öffentliche Blätter gemeldet, und zwar war damit die Nachricht verbunden, daß Herr von Lamartine erklärt habe, es sei ungegründet, daß er sich anheischig gemacht, mit Hrn. Prutz eine Revue zu liefern. Eine Revue und namentlich für die in Rede stehende zu schreiben. Diese Erklärung kann als ein Fingerzeig dienen, wie wenig Theilnahme auch in Frankreich und zwar selbst unter den liberalgesinnten Männern der politisch-religiösen Richtung für die deutschen Bestrebungen der „Deutschen Jahrbücher" findet und wie ungefährlich es daher auch gewesen sein würde, diese in Deutschland fortbestehen zu lassen.

Am 12. December begann vor dem Zuchtpolizeigericht in Paris die Verhandlung eines Communisten-Prozesses. Angeklagt waren ein Literat, ein Handlungsdiener, acht Handwerker und ein Weinschenker. Im locale des Lyzeum war der größte Theil dieser Leute am 15. September bei einem Bankette versammelt, bei welchem ebenfalls einer gedruckten Proclamation betroffen wurden, die zunächst gegen den künftigen Regenten, Herzog von Nemours, gerichtet und worin die Errichtung einer Republik verkündet war. In einem andern Actenstücke, das bei einem der Beschuldigten gefunden wurde, wird vom Zoll Ludwig Philipp's als das Signal zu dem großen Schlage bezeichnet, der das herrschende System stürzen soll. Aus mehren Stellen dieser Documente ward von dem Königl. Advocaten darzuthun gesucht, daß eine geheime Gesellschaft existire, deren Mitglieder in sogenannte „Gruppen" getheilt und von einem Comité dirigirt seien. Der angeklagte literat Douville wird als der Redacteur der republikanischen Schriften bezeichnet, zu denen auch eine „Geschichte des Generals Mallet" gehört, in welcher unter der Form eines Berichtes über jenes Generals Verschwörung gegen Napoleon angegeben wird, wie die heutige Regierung zu stürzen sei. Das Urtel über die Angeschuldigten war bei der Schließung dieses Artikels noch nicht gefällt.

Der französische Dichter Casimir Delavigne ist am 12. December nach langer Krankheit, zu deren Linderung er sich nach Montpellier begeben wollte, auf der Reise dahin in Lyon mit Tode abgegangen. Er war im Jahre 1794 zu Havre geboren und ist seit dem Jahr 1824 Mitglied der französischen Akademie. Als lyrischer Dichter trat er zum ersten Male im Jahre 1811 mit einer „Trübsamde auf die Geburt des Königs von Rom" auf, während sein letztes bedeutendes Gedicht die bei und nach der Julis-Revolution vielgefungene „Parisienne" war. Seine „Messéniennes" waren der Freiheit des Vaterlandes und des wiedererwachten Griechenlands gewidmet. Ueberhaupt war er zur Zeit der Restauration der Sänger des Fortschritts und auch seine Dramen waren voll politischer Anspielungen, weshalb seine ersten Tragödien, „die sicilianische Vesper" und „der Paria", mit der Censur viel zu kämpfen hatten. Der damalige Herzog von Orleans, Ludwig Philipp, nahm den Dichter gegen Verfolgungen in Schutz und dieser ist ihm auch bis an sein Ende dankbar und ergeben geblieben.

Im französischen Cabinet hat wiederum eine Veränderung stattgefunden, die jedoch eben so wenig als der früher stattgefundene Eintritt des Herrn Lacave-Laplagne an die Stelle des mit Tode abgegangenen Finanzministers Humann und der des Baron Mackau an die Stelle des erkrankten Marineministers, Admiral Rousssin, den Charakter des von den Herren Soult und Guizot geleiteten Cabinets verändert hat. Herr Teste, bisheriger Minister der öffentlichen Bauten, ist nämlich, und zwar wie es scheint in Folge der veränderten Ansichten, die jetzt über das früher entworfene Eisenbahngesetz herrschen, ausgeschieden und an seine Stelle ist Herr Dumon, ein Doctrinär, eingetreten. Wie hierfen in den so eben eröffneten Kammern gewiß bald der Entwickelung neuer Ansichten der Regierung in Bezug auf die Anlegung von Staats-Eisenbahnen entgegensehen.

Spanien. — Herr Gonzalez Bravo hat das von ihm neu gebildete Cabinet folgendermaßen zusammengesetzt: Er selbst ist Conseils-Präsident und Minister des auswärtigen Angelegenheiten; General Mazarredo, bisheriger Gouverneur von Madrid und Vicepräsident des Congresses, Kriegsminister; Marquis von Pidal, Finanzminister; der Gesandte in Turin, Graf Ofalia, Minister des Innern; Herr Mayans, bisher Advocat in Valencia und Deputirter, Justizminister; General Portillo, General-Inspector der Zoll- und Marinesoldaten, Marineminister. Der Finanzminister war bei der sehr verlegenen Lage der spanischen Finanzen am schwierigsten aufzufinden, doch hat endlich Herr Corsino, ebenfalls ein Moderado, sich dazu verstanden, dieser Portefeuille zu übernehmen. Als am 5. December Herr Gonzalez Bravo der jungen Königin die neuen Minister vorstellte und denselben der Tagebericht heut hinzufügte, erwiederte die Erstere sehr ernsthaft. Don Balusthano Olozaga habe ihr dieselben Zusicherungen ertheilt, ohne doch sein Wort zu erfüllen; sie verlange daher eine Garantie dafür, daß das jetzige Ministerium seiner Zusage nachkommen werde. Der Minister-Präsident, etwas überrascht, erwiderte die Königin, sich über diese Garantie näher auszusprechen, worauf Isabella II. erklärte, sie wünsche, daß man ihre Mutter einlade, sich unverweilt nach Madrid zu begeben. Als die Minister zurückkamen, hielt die jetzige Umstände diesen Wunsche einige Schwierigkeiten in den Weg stellen möchten, sagte die Königin, sie verlenne dies keineswegs, verlange aber gleichwohl, daß ihre Mutter endlich aufgefordert werden möge, zu kommen. Demgemäß sind zwei Abgeordnete des Congresses, der Graf Toreno und Jos de Olano, mit der besondern Mission nach Paris abgereist, der Königin Christine die Einladung nach Madrid zu überbringen.

Der die Anträgen des Königs von Neapel nach Madrid gekommene Fürst Carini hat zwar seine Beglaubigungsschreiben überreicht und dadurch im Namen seines Souverains die gegenwärtige spanische Regierung anerkannt, doch scheint er zunächst nur die Mission zu haben, dieser Regierung die Wünsche darzustellen, die auf der gegenwärtigen Thronfolgeordnung Spaniens für die eventuellen Erbfolge-Rechte des Königs von Neapel entstehen und dahin zu wirken, daß Spanien diese Rechte anerkenne und auf irgend eine befriedigende Weise gegen Beeinträchtigung sichere, zu welchem Behufe als Basis der Unterhandlungen die Vermählung der Königin von Spanien mit einem der Brüder des Königs von Neapel in Vorschlag gebracht wird.

Die bei den Cortes angeregte Debatte über das unsinnliche Project, den jetzigen Regenten, Espartero, zum Vormund der minderjährigen Königin gestattet haben soll, hat eine große Anzahl von Siegungen des Congresses ausgefüllt. Es war von sechs Mitgliedern der Moderados-Fraction ein Antrag gestellt, den Erwinnlter, dem §. 4. des Art. 40 der Verfassung zufolge, in Anbetracht zu legen sei, ob nicht zweckmäßig der Congreß die Anklage vor dem Senat zu führen haben. Unzählige Zwischenanträge zur Beseitigung der Frage wurden zwar gestellt, doch beschloß der Congreß die Prüfung derselben einer Commission zu übertragen, die in sechs Tagen ihren Bericht abzustatten hatte. Dieser Bericht erwählt wurde. Der Antrag auf eine Botschaft an die Königin, um derselben die Theilnahme der Cortes zu bezeugen, erwuchte nicht minder die lebhaftesten Erörterungen und Widersprüche.

Graf Bersson überreicht der Königin am 11. December seine Beglaubigungsschreiben als Gesandter des Königs der Franzosen und scheint an dem neuen Hofe einen bedeutenden Einfluß zu gewinnen.

Miederlande. — Die Regierung hat den Generalstaaten über den Zustand der Finanzen eine Denkschrift vorlegen lassen, worin die Wahrscheinlichkeit dargelegt wird, daß kand vor einer finanziellen Krisis zu bewahren, doch natürlich unter der Voraussetzung, daß die Kräfte der Nation, deren man dazu vorhanderlig sind, zu sehr großem Maße gebraucht, nicht ermüden. Die Ausgaben für das Jahr 1844 sind auf 70,251,171 Fl. 26 Ct. und die Einnahmen auf 65,071,263 Fl. 66 Ct. berechnet, so daß sich ein Defizit von 5,179,907 Fl. 60 Ct. ergiebt, das im Jahre 1845 durch Herabsetzung der Ausgaben um etwa 300,000 Fl. sich vermindern würde. König Wilhelm Friedrich, Graf von Nassau, der seidem mit Tode abgegangen, hat sich jedoch erboten, dem Lande aus seinem Privatvermögen 10 Millionen Fl. gegen 3½ % Zinsen vorzuschießen, so daß jedenfalls für die beiden nächsten Jahre gesorgt wäre. Außerdem hat derselbe diejenigen vier Millionen, die er bereits für Vorschüsse zu Canalbauten an den Staat zu fordern hat, auf zwei Millionen herabgesetzt, deren Zinsen auf der reinen Einnahme jener Canäle bestritten werden sollen, und zwar so, daß der Darleiher nur 3½ % erhält, während der etwanige Ueberschuß auf die Amortisirung des Capitals verwendet wird. Der regierende König hat diese Schenkungen seiner Vorfahren acceptirt und als Haupterbe bestätigen, nach dessen Tode, auch sein Erbtheil übernommen.

Italien. — Der Aetna auf Sicilien, der seit 25 Jahren eine ziemlich passive Rolle gespielt und alle Hefttigkeit abgelegt zu haben schien, hat in den letzten Tagen des November v. J. bedeutende Verheerungen angerichtet. Vom 26. zum 27. November, als die erste Lava nur noch unbedeutend floß, kamen eine Menge Reugieriger von nah und fern, um sich an dem ganz gewissen Schauspiele von dem rhon thätigen Krater stehen bleiben und sich hier sicher glaubten, bald jedoch zu ihrem Schrecken von der Gluth sich erreicht sahen, indem in der Waldregion des Berges — derselbe noch bekanntlich in eine Mal- und eine Schneeregion eingetheilt — etwa 6000 Par. Fuß über dem Meere ein neuer Krater sich öffnete und mit seiner Lava jene Zuschauer, so wie die Landleute bedeckte, die eben beschäftige waren, ihr Holz in Sicherheit zu bringen. Nahe an 70 Personen kamen dabei ihr Leben entweder durch Lava oder andere wurden schwer verletzt. Auch an anderen Stellen wurden Häuser und Menschen von siedendem Wasser, glühenden Steinen und Asche bedeckt, so daß sich die Zahl der Verunglückten bis zum 1. December noch sehr vermehrte. Gleichwohl ist dieses Naturphänomen der Anglust und der Naturdrieb im Vergleiche zu den Verheerungen, die ein bekannter Ausbruch des Aetna im Jahre 1669 angerichtet. Damals hatten sich der Gipfel in drei Theile und von der ausbrechenden Lava wurden nicht weniger als 49 Städte mit 700 Kirchen zerstört, wobei etwa 90,000 Menschen das Leben verloren haben sollen.

Griechenland. — Die Nationalversammlung hat den Abgeordneten Panajos Kataras, einen Greis von mehr als 80 Jahren, zum Präsidenten und die Herren Mavrokordatos, Metaxas, Kolettis und Londos zu ihren Vicepräsidenten ernannt. Secretäre sind die Herren Drosis, Konstant. Kolokotronis, Georg Kriaris und Dokos. Da der bauterjährige Tag vorgerückt war, so Präsidentenstelle definitiv anzuvehmen, so versieht Mavrokordatos interimistisch die Functionen des Vorsitzenden. — Von den zur Nationalversammlung gewählten 14 Kandidaten hat bisher nur 8 angetreten, weil die Zahl der im Jahre 1829 in Griechenland angesessenen Fremden nicht mehr zu den elten Kreta — das seitdem bekanntlich dem türkischen Reiche definitiv verblieben, sich bedeutend vermindert hat. Von den vier Deputirten aus Samos — ebenfalls Eingewanderten — sind zwei zwei, und die Abgeordneten der in Griechenland befindlichen Hellenen und Europäer, Candiotten und Skarpathi sind in Betracht der geringfügigen Zahl ihrer Committenten gar nicht anerkannt worden. Ebenso wurden die Deputirten der Kydonen und der thrazischen Bauern zurückgewiesen, so daß bis jetzt nur 101 Deputirten der Hellas-Christ, weil man es für billig hielt, daß die Bulgaren und Serben, welche thätigen Antheil an dem Freiheitskampfe genommen, durch ihren jetzigen Fürsten vertreten werden.

Türkei. — Es freut uns, berichten zu können, daß die von einigen Zeitungen gegebene Nachricht von einer Verschwörung, die kürzlich der österreichischen Flagge in Konstantinopel widerfahren sein sollte, gänzlich ungegründet war. Es hat in neuerer Zeit ein solcher Verfall gar nicht stattgefunden, vielmehr hat man wiederholterzeugliche Erklärung von einem im Januar 1841 vorgekommenen Ereignisse, in Folge dessen damals die zufriedenheitstellende Genugthuung gegeben wurde, an der Verwechslung Anlaß gegeben.

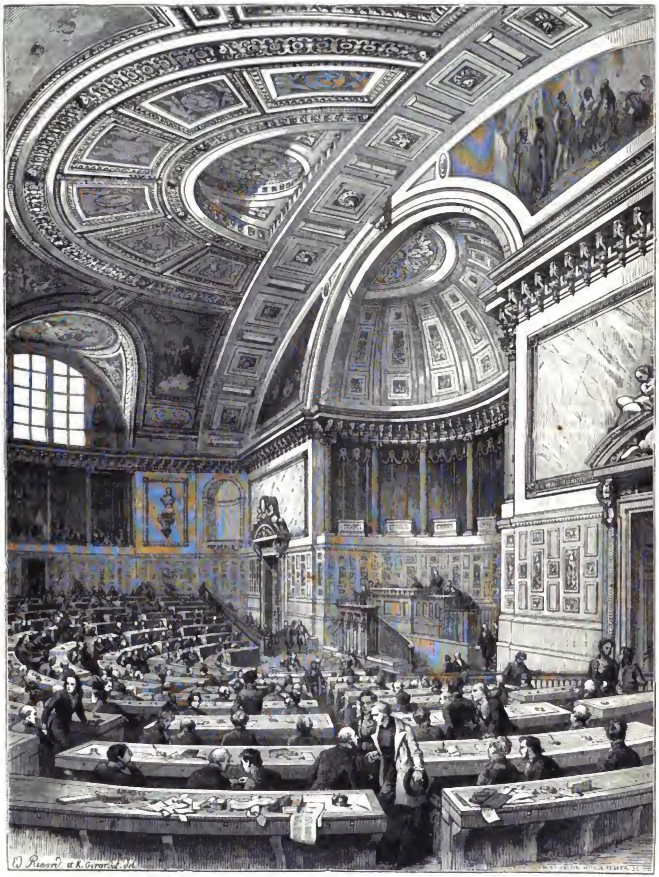
Aegypten. — Scherif Pascha, der so lange Gefangener der Pforte in Paris war und als ein europäisch gebildeter Türke gilt, ist wiederum zu hohen Posten ernannt worden.

Die Pairskammer in Paris.

Beim Schlusse der französischen Kammersitzungen im vorigen Jahre suchten wir dem lesenden Publicum eine bildliche Anschauung — Nr. 8. S. 116. B. I. — von der französischen Legislatur zu geben, insoweit dieselbe von den Vertretern des Volkes, von der Deputirtenkammer ausgeht; nach der Wiedereröffnung der Kammern am 27. Dec. v. J., erfuchen wir unsere geehrten Leser, uns von dem Palais Bourbon nach dem Palais Luxemburg zu begleiten, wo wir eine zweite Versammlung finden werden, die in legislativer Beziehung über das Wohl und Wehe Frankreichs zu entscheiden oder wenigstens zu berathen hat — die Pairskammer. Das Palais der Deputirtenkammer ist, ungeachtet des hochgradenden Wortes, weniger ein Palast als ein bedeutendes Privatgebäude, diesmal haben wir einen wirklichen Palast vor Augen. Er wurde von dem Architek-

Digitized by Google

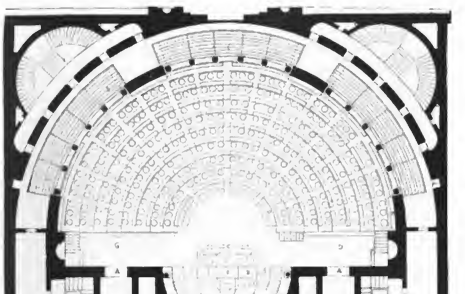
ten de Brosse im Jahre 1615 auf Befehl Mariens von Medicis angefangen, und wenn diese Nachahmung des Palais Pitti in Florenz einer gewissen Leichtigkeit und vornehmen Eleganz zu entbehren scheint, welche z. B. bei den maurischen Gebäuden aus der Zierlichkeit im Einzelnen und der Mannigfaltigkeit der Verzierungen entspringt, so fehlt es dieser relativen Schwerfälligkeit doch keineswegs an Schönheit — der Schönheit der Kraft und der Massenhaftigkeit. In dem vielleicht etwas düstern Anstrich der



Der Sitzungssaal der Pairskammer in Paris.

Säulen, welche ihrer ganzen Länge nach von plumpen steinernen Ringen umwunden sind, in der strengen und massigen Physiognomie der beiden Kuppeln, welche sich von dem Eingangsthore und dem Hauptgebäude einander zuwinken und wahrhaft edel erscheinen, sieht man gewissermaßen ein Symbol des Geistes der ersten Medicei, deren Tochter sich diese Wohnung erbaute: zugleich bestimmt, wie der des Handelsfreistaates, welchen sie verwalteten, und dennoch freisinnig: edel, von strenger Schönheit, elegant und kräftig, der Geist Cosmus des Großen, den seine Erben blos schwächten, indem sie daran künstelten und dem sie nichts weniger als größeren Ruhm verschafften, indem

Digitized by Google



Plan des Sitzungssaals der Pairskammer.

A. Haupteingang.
B. Linker Gang.
C. Rechter Gang.
D. Nebentribüne.
1 Der Präsident der Pairskammer, Baron v. Pasquier.
2. Die Secretäre.
3. Die Secretäre.
4. Kanzler, Archiv-Secretär
5. Zu Ordonnanzen, Archiv-Secretär.
6. Die Huissiers.
Baron Mathieu.
General Preverie.
Herzog d'Harcourt.
Jouvenot Präsect.
7. Die Stenographen des Moniteur.
A. Ministerbank.
B. Bänke für die Deputirten.
C. Tribüne für das diplomatische Corps.
D. Tribüne der Journalisten.
E. Tribüne der Nationalgarden.

Baron de Pasquier,
Präsident der Pairskammer und Kanzler von Frankreich.

sie ihn seiner Rechtschaffenheit und gewaltigen Stärke berauben. So ist die Architektur dieses Palastes: er gehört zu den geschmacksollsten, ausgearbeitetsten, glänzendsten; es giebt wenige, welche ihn in dem richtigen Verhältniß der einzelnen Glieder und in einer Einfachheit, wie sie dem Geschmacke zusagt, übertreffen.

Ich weiß nicht, ob Marie von Medicis das Palais Luxemburg noch beziehen konnte; ihr zweiter Sohn, Gaston d'Orleans, bewohnte es aber und mit ihm zogen in seine Mauern die Intrigue, die Unsicherheit und die bisjur Frechheit getriebene Schwäche. Dort entspannen sich viele Verschwörungen gegen den Cardinal, die in der Regel des Prinzen Mitverschworne in die Hände des fürchterlichen Richelieu lieferten, welcher unbeweglich, unversöhnlich mitten in seinem Gewebe saß und die unklugen Fliege ruhig spielen ließ, bis er sie mit einem festen Griffe vernichtete. Nach Gasten nahm seine Tochter das Palais mit ihrem stolzen Haß und ihrer leidenschaftlichen Liebe ein, und nach der Herzogin von Berri, der würdigen Tochter des Regenten, legte sich die Revolution in Besitz des Palastes, in dem sie anfangs ihre Gesangenen und späterhin ihre Verwaltung unterbrachte. In seinen Mauern sie das Directorium, und seine zweihundert Schritte davon wurde einer der tapfersten Generale Frankreichs, von der zum Gerichtshofe ernannten Pairskammer zum Tode verurtheilt, — wurde der Marschall Ney erschossen.

Indeß lassen wir die Steine von der Vergangenheit sprechen und kehren wir zur Gegenwart zurück. Unsere vom Groß-Referendar unterschriebene Eintrittskarte verschafft uns einen Platz auf der Tribüne gegen Süden. Man gelange dahin auf einer ziemlich schlecht beleuchteten Treppe und eben solchen Corridors; endlich eröffnet sich vor uns der neue Sitzungssaal der Pairskammer; der neue, sage ich, weil die Pairs sonst in einem andern Saale des Luxemburg ihre Versammlungen hielten und weil dieser Saal erst ganz kürzlich aus den Händen der Künstler gekommen ist, welche ihm seinen letzten Glanz gegeben und seine letzte Ausschmückung vollendet haben.

Er gleicht fast auf ein Haar dem der Deputirtenkammer, nur ist er kleiner, von einer einzigen Reihe von Zeidunen durchbrochen, welche reicher geschmückt sind, mit Gemälden versiert, welche sich bei seinem großen Bruder nicht finden, und viel glänzender vergoldet, wie es sich für den Stand der Senatoren ziemt, welche er aufnehmen soll; doch bildet er denselben Halbkreis, dessen beide Enden den Präsidentenstuhle zugewandt sind. Anstatt der Chorstühle der Deputirtenkammer findet man in der Pairskammer grün und goldene Sessel in Form der alten curulischen Stühle; das Bureau des Kanzler-Präsidenten befindet sich in einer Halbkuppel, welche von Doppelsäulen von buntem Marmor getragen wird, die sich ziemlich elegant auf einer grün und goldenen Draperie erheben. Sonderbar macht es sich und zeigt so recht den Charakter der Unentschiedenheit und Gewöhnlichkeit, welche die Architektur in den Jahrhunderten ohne Begeisterung und ohne Glauben annimmt: daß diese Halbkuppel völlig denen gleicht, welche man allgemein in den Kirchen und Kapellen für die Aufstellung der Altäre findet, so daß es den Franzosen nicht darauf ankommen scheint, an dieselbe Stelle einen Altar oder einen Stuhl zu setzen. In wahrhaft gebildeten Jahrhunderten und Ländern hat Alles seinen eigenen Charakter, seinen Topus, sein Gesetz, in Zeiten sittlicher Verwirrung wähnen die Künste Alles gethan zu haben, wenn sie einige schöne Linien zusammenstellen; aber so lange sie keine neuen hervorzubringen suchen, können sie auch keine neuen Ideen ausdrücken.

Die Gemälde, deren einige ein unbestreitbares Verdienst in der Ausführung haben, sind zum Theil unbedeutend durch ihren Gegenstand, zum Theil gehören sie einer zu natürlichen und bisweilen unschicklichen Gattung der Allegorie an. Auf der einen Thür der Pairskammer sieht man die Krönung Philipp's des Langen, auf der andern fünf oder sechs Personen, welche die Stände, ich weiß nicht auf welcher Zeit, darstellen sollen, die aber in Wahrheit nichts darstellen; denn man sieht keine Versammlung

Die Geschichte, Gemälde im Plafond der Bibliothek der Pairskammer, von Meissner

Die Philosophie entschleiert die Wahrheit, Gemälde im Plafond der Bibliothek der Pairskammer, von Meissner

Digitized by Google

und kann unmöglich errathen, was diese Leute wollen, die kein sichtlicher Beweggrund zusammengeführt zu haben scheint. An der Decke bilden die Gerechtigkeit, die Wahrheit, das Gesetz und in einem Winkel das Vaterland die vorzüglichsten allegorischen Gegenstände, und andre bildliche Fresken mischen sich darunter.

Im Ganzen hinterläßt der Eingangssaal den Eindruck einer großartigen Salons; Alles ist darin anständig, schwerfällig, fast zum Einschlafen, was durch das in Saale herrschende Halbdunkel nur begünstigt wird. Kein Geräusch dringt von Außen herein und weiche Fußteppiche verhindern es im Innern; selbst die Stimme, ohne Zweifel wegen mangelhafter Bauart in akustischer Beziehung, klingt hier gedämpft wieder und scheint zu fürchten, sie möchte das Echo werden. Nicht die Spur von dem ununterbrochenen Lärm, der Plauderhaftigkeit und den verschiedenartigen Gesprächen, welche von allen Seiten und in allen Tonarten die Luft durchschwirren, mit einem Worte, von der Bewegung in der Deputirtenkammer. Es herrscht im Gegentheil, wenn man will, Würde, besonders aber eine unverständliche Stille auf diesen übrigens beinahe immer halbleeren Bänken.

Der Kanzler von Frankreich, mit der Simarre bekleidet, das rothe Große Band, über welchem nachlässig ein Kragen von gestickten Spitzen liegt, frequentirt tragend und die Feine Miene von schweigsamer Sammlung zur Schau tragend, hat sich darin, seit sich auf den Präsidentenstuhl, Die Secretärs, welche das Bureau der Kammer bilden, nehmen an seiner Seite Platz und an den beiden Enden des Bureaus zwei Beamte, welche den Titel Pairs sind, der Aufsicht des Archivs und dessen Gehülfe. Die Pairs in blauen, am Kragen und an den Aermelaufschlägen goldgestickten Fracks nähern sich langsam und in kleiner Anzahl ihren Stühlen: die Sitzung ist eröffnet. Von den Verhandlungen dürften wir keinen entschiedenen Charakter, keine hervorragenden Talente, keine glänzenden Resultate erwarten. Es wirken viele Ursachen zusammen, um die Thätigkeit der Pairs zu zerstören; und ohne hier auf die Keime der Schwäche einzugehen, die in ihrem Prinzip liegen, welches ihnen weder in ihrem Ursprunge noch in der Ausübung ihrer Rechte auf die Dauer Kraft hinlänglich läßt, kann man sagen, daß sie die Tendenz ihres Prinzips noch überbieten und sich freiwillig die Hände noch mehr binden. So sind sie ohne Arme, um zu handeln, und ohne Füße, um vorwärts zu gehen. Allerdings giebt es in der Pairskammer viele bedeutende Männer, viele ausgezeichnete Charaktere, viele Philosophen und Schriftsteller vomersten Range, viele gewissenhafte und unterrichtete Staatsmänner; aber auch selbst das bei den Berühmtheiten, welche hier zusammenkommen, weniger der hervorragende Verstand, als vielmehr ein gewisser politischer Charakter — der auch Mangel an Charakter genannt werden könnte — es war, welcher sie zur Pairie gesührt hat, darf man kühnlich behaupten, daß die Pairskammer bei den jetzigen Bedingungen ihres Bestandes, selbst wenn sie, was unmöglich ist, ganz und unzerstört aus den bekanntesten Größen in den verschiedenen Zweigen der intellectuellen Thätigkeit zusammengesetzt wäre, in Betreff ihrer politischen Lebensäußerungen weder größer noch zuverlässiger sein würde. Alles hängt vom Prinzip der Einrichtung einer Versammlung und von dem Prinzip ab, welches sie ins Leben rief. Nicht schnur macht. Wenn sie von dem Gemeinwohl innig beseelt ist; wenn sie von allen Seiten in die verschiedenen Klassen der Gesellschaft eindringt; wenn sie, unter welcher Form es immer sei, von den ständischen und der Nationalgesinnung lebt, dann wird sie immer Talente und Genien finden und in der Geschichte ein eben so großes als fruchtragendes Feld zu ihrer Ergänzung haben. Wenn man aber hier- und dorther verschiedenartige Talente nimmt, welche kein Band, kein gemeinsamer Gedanke, kein gemeinschaftliches Interesse verbindet, um ihnen außer einem Ehrenzitel einen wesentlichen Antheil an der Gesetzgebung zu übertragen, und wenn sie zu dieser hohen Stellung blos durch willkürliche Wahl und durch eine Gunst kommen, die über alles Beaufsichtigung steht, dann schafft man ein heterogenes Institut, welches zwar mit lauter glänzenden Theilen besteht, die aber stehen bleiben, wo sie einmal sind, und dies ist beinahe der Fall mit den Mitgliedern der französischen Pairskammer.

Diese Kammer hat sich überredet, daß sie bei der Verwaltung des Staates keine andere Rolle spielen soll, als die der Hemmkette, welche dazu dient, den Unbequemlichkeiten der abschüssigen Anhöhen abzuhelfen. Diese Ueberzeugung ist so eingewurzelt, daß die Pairs, wiewohl sie es sich zum Gesetz gemacht haben, die executive Gewalt immer zu unterstützen, Opposition fürchten, wenn diese nur den blosen Willen des Fortschrittes zeigt, und fürchtig sagen:

„Bis hierher und nicht weiter!“ Die Beredtsamkeit der Pairskammer schmeckt natürlich nach diesem traurigen System und trog der Talente, welche sie in sich faßt, bricht selten ein Strahl der Ueberlegenheit aus ihren Reden vor.

Wie wir aus Obigem gesehen haben, ist das Institut der Pairskammer in Frankreich ein durchaus verfehltes; denn die Pairswürde muß entweder erblich oder an gewisse Aemter und die Vertreter gewisser Corporationen geknüpft sein, was ebenfalls eine Art Erblichkeit genannt werden kann, oder man hebt den Begriff der Pairie geradezu auf. Die gegenwärtige Pairskammer besteht erst seit der Julirevolution, in deren Folge die Erblichkeit der Pairswürde abgeschafft und dem König zwar das Recht eingeräumt wurde, neue Pairs zu ernennen, aber die Ernennung, an gewisse Bedingungen geknüpft, nur für die Lebenszeit gültig sein darf. Allein trog dieser Zusammensetzung der Pairskammer, die gar kein Stands- oder Sonderinteresse zu vertreten hat, wie dies bei der erblichen Pairie der Fall zu sein pflegt, herrscht bei derselben eine gewisse Opposition gegen die Beschlüsse der Deputirtenkammer und sie mich hemmach weder für die Regierung, deren Maßregeln sie nicht vertritt, noch für das Volk, welches sie hemmt, in dem Sinne ihrer Begründung.

Pasquier, der Präsident der Pairskammer und Kanzler von Frankreich, ist 1767 geboren und sollte die Laufbahn seiner Vorfahren betreten, welche alle Parlamentsmänner und, wie bereits gesagt, als Sprachforscher berühmten Karl Wilhelm von Humboldt, war am 14. September 1769 zu Berlin geboren. Nach einer gründlichen, gelehrten Vorbildung, welche Kunst und Bilder trieben, besuchte er die Universitäten Göttingen, wo Blumenbach's Vorlesungen ihn lebhaft anzogen, und Frankfurt an der Oder und hierauf auch Bahrdt's Akademische Lehrjahre in Hamburg. Eine ganz besondere Eigenthümlichkeit seiner mit beharrlichem Fleiß betriebenen Studien war, daß er überall nach mündlicher Belehrung und persönlichem Verkehr mit den nach wissenschaftlichem Austausch der Ansichten strebte. Seine Vorliebe für die Naturwissenschaften, insbesondere für die Geognosie, welche sich bis auf die neueste Zeit erhalten hat, führte ihn dann — — nach der Bergakademie zu Freiberg, wo er unter Werner, dem berühmten erzgebirgischen Geologen, gleichzeitig mit dem größten Geognosten unsrer Zeit, Leopold von Buch, die bergmännischen Wissenschaften studirte und sich außerdem noch mit der Pflanzenkunde beschäftigte. Im Jahre 1792 wurde er auf seiner Reise durch Deutschland, Holland und England. Nachdem er sich hierauf durch Reisen in Europa mit dem geologischen Bau des Erdballs näher vertraut machen wollte. Schon im Frühjahre 1790 hatte er in Gesellschaft des berühmten Naturforschers Georg Forster und von Geuns's eine Reise an den Rhein, nach Holland und England gemacht. Nachdem er sich hierauf in Berlin, wo er die Bekanntschaft mit seinem späteren Reisegefährten, dem Botaniker Bonpland, einem ausgezeichneten Zöglinge der Arzneischule und des botanischen Gartens, und mit den berühmten Naturforschern und Mathematikern anknüpfte.

Die wir nun seinen lebenslauf in der denkwürdigen Epoche der amerikanischen Reise verfolgen, scheint es angemessen, zuvor seine literarische Thätigkeit in dem vorhergehenden Zeitabschnitt zu betrachten. Bereits im Jahre 1790 gab er sein erstes Werk: „Mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein“ — Braunschweig — heraus, worin er nach den neptunischen Ursprung dieses Gesteins mit vielem Scharfsinn zu vertheidigen bemüht ist, wie die grossen Beilagen der damaligen Zeit überhaupt trachteten, die Ansichten ihres Meisters Werner zu befestigen. Kurz darauf — 1792 — erschienen verschiedene Versuche über einige physikalische und chemische Gegenstände der Bergwerkskunde, und andere Abhandlungen in den damaligen Journalen, wie Köhler's und Hofmann's, von Moll's bergmännischem Journal, Crell's chemischen Annalen. Wir können uns auch nicht auf eine besondere Naturforschung dieser und der zahlreicheren Abhandlungen einlassen, welche er späterhin in den chemischen und physikalischen Zeitschriften von Gren, Scherer, Gehler, Gilbert und Poggendorf's Annalen der Physik und wieder den Annalen der Chimie veröffentlicht hat. Die Register dieser Werke geben Zeugniß von der raftlosen Thätigkeit des großen Mannes. Uebrigens verdient es bemerkt zu werden, daß viele von diesen Aufsätzen, zum Theil vervollständigt und berichtigt, seinen Reiseberichten einverleibt sind. Wir kehren von dieser nothwendigen Abschweifung zurück zu den übrigen Schriften, welche vor der Reise für sich herausgegeben wurden. Zunächst folgte ein Beitrag zur naturkundlichen Kenntniß der Topographischen Geschichte der Freiberger Gegend: Florae Fribergensis specimen, Berol. 1793, 4., worin besonders die in den Schachten der Bergwerke lebenden Pilze beschrieben sind, und diesem Werke waren „Aphorismen aus der chemischen Physiologie der Pflanzen“ — Gotha 1794 — nachgefolgt, in denen auch noch jetzt beachtungswerthe Ansichten über pflanzenphysiologische Betrachtungen, Versuche über Reizbarkeit, Ernährungsprozeß, Farbe der Vegetabilien u. dergl. m. niedergelegt sind. Endlich Entdeckung der chirischen Säure, welche, obgleich bereits nach ihren Bestandtheilen in Deutschland sein lebhaftes Interesse in Anspruch, und bereits im Jahre 1795 stellte er ein „Verfuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser“ an, durch welche er die Wirksamkeit von galvanischen Apparaten auf thierische Körper bedeutend läuterte, auch später noch beschäftigte er sich mit der merkwürdigen Aeußerung dieser Electricität bei den sogenannten electrischen Fischen. Ferner zog die Zusammensetzung der Atmosphäre seine besondere Aufmerksamkeit auf sich, welch seine zum Theil noch jetzt gültigen Ansichten über Luft und Luftarten, und der Rückkehr aus Amerika unternommenen eudiometrischen Versuche — „Chemische Zerlegung des Luftkreises“ —, welche bei jeder Witterung und an allen Orten angestellt wurden, und welche wir als die ersten und verdienstlichsten über diesen wichtigen Gegenstand. Im innigsten Zusammenhange damit standen seine Beobachtungen über die südländischen Gasarten in den Bergwerken, welche er in einer besonderen Schrift: „Ueber die unterirdischen Gasarten“, veröffentlichte. Auch blieb er den Untersuchungen in jener für die Reform der chemischen Wissenschaft so bedeutsamen Periode nicht fremd. — Wir gehen nun zu dem folgenden Abschnitte seines Lebens, der amerikanischen Reise, über, um in Umrissen die wichtigsten Momente derselben vorzuführen.

Humboldt hatte bereits im Jahre 1790 den Vorsatz gefaßt, eine größere Reise in einen andern Erdtheil zu unternehmen; aber wiewohl es ihm nicht an äußern Mitteln gebrach, so hatte er doch manckerlei Widerwärtigkeiten zu erfahren, welche seine gefaßte und vorbereitete Pläne störten oder hinderten. Auch die politischen Ereignisse in Europa, die politischen Ereignisse zwangen ihn, davon abzustehen. Dann hoffte er, Bankin's Expedition in die südliche Hatzkuppe zu begleiten; als jedoch der Krieg in Deutschland und Italien ausbrach, wurden die erforderlichen Fonds anderweitig in Anspruch genommen. Nun setzte er Spanien, Afrika, namentlich die Gebirge Marokkos zu besuchen und sich endlich der Expedition französischer Gelehrten nach Aegypten anzuschließen. Doch auch dieser Entschluß kam nicht zur Ausführung, denn die Schwierigkeit, welches ihr von Marseille, wohin er sich bereits begeben hatte — 1798 —, nach Algier bringen sollte, blieb aus, und er beschloß nun, den Winter in Madrid zu verleben. Auf dem Wege dahin bestimmte er, mit vielen trefflichen Instrumenten von ausgezeichneten Künstlern, den Pic von Teneriffa auf Höhe und astronomische Lage. Im Mai 1799 wurde er dem Hofe zu Aranjuez vorgestellt und endlich brachte er nun das neue Project zu einer Reise nach der Neuen Welt in Anregung, indem er durch Vermittelung des aufgeklärten spanischen Ministers Don Mariano Luis de Urquijo die Erlaubniß erhielt, frei und ohne alle Beschränkung sämmtliche spanische Besitzungen in Amerika zu besuchen und zu erforschen. Sogleich verließ er — Mitte Mai 1799 — in Begleitung seines Freundes Bonpland die spanische Hauptstadt, und nachdem er auf seiner Reise durch Alt-Castilien, Leon und Galicien nach manche wichtige Beobachtung über die Bodenplastik und die geognostischen und climatischen Verhältnisse des Innern von Spanien gemacht, langt er in Corunna

an. Diese Hafen ward gerade von den Engländern blockirt, und nur ein heftiger Sturm, welcher die englischen Fregatten wegjagte, rief von der Küste zu entfernen, befreiten ihre baldige Abreise auf der Corvette Pizarro am 5. Juni 1799. Auf der Ueberfahrt nach Cumana, wo sie am 16. Juli 1799 eintrafen, landeten sie auf Tenerissa und machten bei der Besteigung des Pico de Teyde schöne Beobachtungen über den Vegetationsgürtel desselben, über die Strahlenbrechung, den geognostischen Charakter der Insel und ähnliche Verhältnisse. Aber auch während der Fahrt stellte es nicht an Stoff zu neuen Untersuchungen, wie über die Meeresströme, Feuchtigkeit und Wärme der Luft, die Farbe des Himmels und des Oceans, über Meeresströmungen, die Verbreitung des Seetangs und andres mehr. — Die so oft von schrecklichen Erdbeben heimgesuchte Hauptstadt Neu-Andalusiens lernten sie den Monat hindurch, den sie daselbst verweilten, nicht kennen, und so aus die Halbinsel Araya und die Missionen der Chayma-Indianer, deren Hauptort das Kloster Cariye. Dann kommen sie an die Guacharo-Höhle, den Aufenthaltsort merkwürdiger Nachtvögel, und kehren hierauf nach Cumana zurück, welch sich nun auf eine Bereisung des Orinoko und Rio Negro vorzubereiten. Während dieser Zeit erlebte er zum ersten Male ein Erdbeben — am 4. November —; auch bedrohte er die erst in neuester Zeit durch ihre regelmäßige Wiederkehr berühmten Ausflüsse des Guarapiche-Flusses, in der Nacht des 12. November 1799. Von Cumana fuhr er am 16. November über's Meer nach Za Guayra und verweilte hierauf zwei Monate in Caracas, welches durch schreckliche Erdbeben eine so traurige Berühmtheit erlangt hat. Von hier aus machte er den Ausflug nach Valencia 1800 eine botanische Ernteisen nach der Silla, deren Spitze er mit Mühe und Gefahr erreichte. Nun besuchten die Reisenden die reizenden Thäler von Aragua, und durch eine pittoreske Gebirgsschlucht und der Magdalenen-Bucht ging es nach Porte Cabello, welches sie am 1. März wieder verließen, um sich über Calabozo in den weiten Llanos von Caracas, wo die elektrischen Fische — Gymnoten — beobachtet wurden, nach Fernando de Apure zu begeben, welches sie am 27. März erreichten. Die sich hier darbietenden Gelegenheit veranlaßte die Reisenden, den Weg auf dem Rio Apure in Kanoes fortzusetzen, wobei Humboldt fast die Beute eines Jaguars geworden wäre. Dann ging es den Orinoko aufwärts, an den Missionen und Katarakten von Atures und Maypures vorüber, bis Fernando de Atabapo, wo sie hier zum Cassiquiare, welcher die so höchst merkwürdige Verbindung zwischen dem Orinoko und dem Rio Negro, einem Nebenflusse des Amazonenstroms, bildet. Für die Berichtigung der Lauf-Richtung dieses Flusses, wie von diesen Gegenden war diese Reise von hoher Wichtigkeit. Am 21. Mai langten sie wieder am Orinoko bei der Stelle der Mündung des Cassiquiare etwas unterhalb der Missionen Esmeralda an. Von diesem äußerst malerisch gelegenen, reichen Handelsorte, worin, wie in andern Städten Guayana's, die tödtlichsten Gifte bereitet werden, vermochten sie, durch die großen Reisestrapazen in hohem Grad angegriffen und außerdem von der feindlichen Gesinnung der wilden Indianer-Horden, welche den Europäern den Zutritt zu diesen Stromen aufzuschließen, sondern suhren wieder auf jenem kleinen Boote den Orinoko abwärts, besuchten die Grotte Atarvipe — die Begräbnißstätte eines untergegangenen Indianerstammes —, die Missionen Uruana, ein Dorf der erkefindet Indianer, und trafen in der Nähe von Angostura ein. Hier zwang ein heftiger Anfall von einem typhusartigen Fieber die Reisenden, einen ganzen Monat zu verweilen. Beide Reisenden waren kaum wiederhergestellt, als sie sich auf den Weg machten, um durch die Llanos zwischen dem untern Orinoko und der Küste des Antillen-Meeres nach Neu-Barcelona zu gelangen, welches sie am 23. Juli erreichten. Nachdem sich hier ihre Gesundheit wieder befestigt hatte, setzten sie nach Cumana über, wo man die Reisenden schon für tode gehalten. Der Ruhm war streng blieben, und dies veranlaßte sie, hier 2½ Mon. nur zu bleiben, während welcher Zeit sie mit physikalischen und botanischen Beobachtungen auf der Umsegelung eines Theiles dieser merkwürdigen Landstrecken beschäftigt waren. Am 24. November schiften sie sich zu Neu-Barcelona ein und verließen die Terra firma, um nach Cuba zu wenden. Nach einer stürmischen Fahrt warfen sie am 19. Decembr im Hafen von Havaña Anker. Sie blieben hier mehre Monate mit geognostischen, botanischen und astronomischen Untersuchungen beschäftigt, und verließen Cuba, dessen Küsten astronomisch bestimmt wurden, in der Mitte des März 1801, um sich wieder nach der Küste von Süd-Amerika zu begeben. Die Landung Ende März zu Cartagena, besuchten das Indianerdorf Turbaco in der Nähe dieser Stadt, wo sie den Schlammvulkanen — Volcanitos — mitten in Palmenwäldern befindere Aufmerksamkeit schenkten und ihre Pflanzensammlungen bedeutend vermehrten. Humboldt hatte schon auf Cuba die Nachricht erhalten, daß Expedition Bonpland's Expeditionen nach der Südsee, welcher er sich ursprünglich verbunden, bereits unterwegs sei, und sich deshalb nach Cartagena gewandt, um sich von hier nach Guayaquil über Lima zu begeben, wo er Baudin zu treffen hoffte, oder die vorgerückte Jahreszeit vereitelte seinen Plan, über den Isthmus von Panama und dann zu Schiff nach Guayaquil zu reisen. Er faßte daher den Entschluß, den Magdalenenstrom aufwärts zu verfolgen; eine Fahrt, welche zwar von mancherlei Ungemach begleitet war, aber sie die kartographische Darstellung dieses Gebiets, wie in botanischer Hinsicht wichtige Ergebnisse lieferte. Er hatte in der Mitte des April Cartagena verlassen und wandte sich von Honda auf gebirgichen Wegen nach der Hauptstadt Neu-Granada's, Santa Fe de Bogota, wo die Reisenden drei Monate mit geognostischen und botanischen Untersuchungen verbrachten. Sie besuchten von hier aus auch den prächtigen Wasserfall von Tequendama. Im September 1801 verließen sie Santa Fe de Bogota, um über die Cordilleren Paß von Quindiu in der mittleren der drei Ketten, aus welchen hier die Andes zusammengesetzt sind, und langten darauf und durchsäßt im Gomez-Thal an. Dann wanderten sie durch Cheoe nach Popayan, besuchten den Vulcan, Pyrenien des Pulsus und Sanct Juan, und setzten ihre Reise nach Quito fort, welche sie am 6. Januar 1802 in Quito an. In dieser durch ihr gleichförmiges und höchst angenehmes Klima, wie durch ihre entzückende Lage im ungeheuren Andes-Thale ausgezeichneten Stadt verweilten sie mehrwürdigen Stadt hielten sie sich an neun Monate auf. Erkursionen, vorzugsweise geognostischen und hypsometrischen Untersuchungen gewidmet, nach den majestätischen Schnee gipfeln des Antisana, Cotopaxi, des höchsten Vulkans der Andesketten, des Tungurua und Chimborazo. Der erst in neuester Zeit durch die Entdeckungen meisenhoher Pike in Himalaya und in Hoch-Peru etwas von seiner ehemaligen Berühmtheit eingebüßt hat, wurden in Gesellschaft eine für die Wissenschaften sich lebhaft interessirenden Jungen Mannes, Don Carlos Montufar, welcher 1811 leider ein Opfer politischer Parteikämpfe wurde, unternommen. Auf dem Gipfel des Vulkans Pichincha stellte Humboldt zweimal Experimente über die physikalische und chemische Beschaffenheit der Dunstluft an, am 19. Mai und 1. Juni 1802 erstiegen sie den Chimborazo, dessen Gipfel sie zwar nicht erreichen konnten, an dem sie jedoch zu einer größeren Höhe über dem Meere gelangten, als bis dahin jemals einem Menschen gelungen war; nach Humboldt's Angabe, Chimborazo, welcher seinen Gipfel 3 Stunden — 16. Dr. 1853 — vermehr die nicht, den Gipfel zu erreichen; er gelangte jedoch noch 400 Zuß höher hinauf als Humboldt. Sie näherten sich der Spitze dieses Riesenberges bei einer Meereshöhe von 18,100 Par. Zuß. Von hier aus begaben sie sich auf den Amazonenstrom, besuchten die Ruinen von Tiaotaanua, Hambate und Riobamba-Nuevo, und stiedirten auf dem schwierigen Wege nach Ivra die verschiedenen Spezies des Chinabaums — Cinchona —. Von hier wanderten sie über die Andesketten ostwärts, folgten 2 mal der prächtigen Heerstraße der Inkas, welche von Cuyco nach Assuay führt, und zu Tomependa in der Provinz Jaen de Bracamoros constituirt Humboldt eine Route vom obern Laufe des Amazonenstroms bis zum Hafen von Guayaquil. Montanna verfolgt hatte, nach eigenen Beobachtungen und den von den Eingebornen eingezogenen Nachrichten. Dann kehrten sie, zum fünften Male die Andes überstiegend, nach Peru zurück, bestimmten die Lage des magnetischen Aequators, besuchten die Ruinen von Cassamarca, von Pachacamac, Huallapnc, ferner Cacamarca mit seinen Thermen und die Ruinen der antiken Stadt Manschic. Darauf begaben sie sich über die westliche Cordillere nach Truxillo, auf welchem Wege sie zum zweiten Male den Aequator kreuzten. Längst der thirren Küste, wo von den Donner nicht kennt, reisten sie von hier weiter nach Süden, verweilten mehre Monate zu Lima und stellten hier und zu Callao wichtige astronomische und klimatische Beobachtungen, sowie auch Untersuchungen über den auffallenden Lakes peruanischen Küstenstrom an, welcher später mit Recht mit den Namen Humboldt's-Strömung belegt werden ist. Im Januar des Jahres 1803 schiften sich die Reisenden nach Mexico ein, welches von der prachtvollen Vegetation umgeben liegt und wo sie das Gestirn des Cotopaxi verwahnen, der sich seit dem 6. Januar in größter Aufregung befand; sie fuhren von da weiter nach Acapulco, welches sie binnen 30 Tagen erreichten. — Schon zu Quito hatte Humboldt die Nachricht erhalten, daß Baudin nicht mit Cap Horn, sondern auf dem Wege um das Cap der guten Hoffnung nach Neu-Holland gesegelt sei, und er war nun entschlossen, nach einem Aufenthalte von wenigen Monaten in Mexiko nach Europa zurückzukehren. Aber das Interesse, welches ihm die Natur und die Bewohner dieses Landes darboten, und die Gefahr, vom gelben Fieber zu Vera Cruz ergriffen zu werden, verlängerten seinen Aufenthalt daselbst bis zur Mitte des Winters. Mit Experimenten und Beobachtungen über die atmosphärischen Phänomene, die Naturerzeugnisse und sonstigen Eigenthümlichkeiten des Landes angelegentlich beschäftigt, klegen sie durch das schwülwärmige Thal von Papayaco auf 2 und in den gemäßigten Hochbereen von Chiquitanigo und Xalac, dessen reiche Silbergruben sie besuchten, und dann im Monat April über Cuernavaca nach der Hauptstadt Mexiko. Während ihres Aufenthaltes daselbst beschäftigte sich Humboldt mit der astronomischen Bestimmung der bis dahin auf den Karten sehr fehlerhaften Längenpositionen vieler Punkte, mit Antiquitäten, handschriftlichen Forschungen und andren. Dann besuchten die Reisenden die berühmten Bergwerke von Moran und Real del monte, die Obsidianlager zu Dpamal und die Kaskade von Regla in dessen Nähe, worauf sie im Juli zurückkehrten und den großartigen Bergbau von Guanaxuato besichtigten, welcher bekanntlich der Arbeitung der Gewässer aus dem Thale von Mexiko angelegt worden. Nun begaben sie sich über Salamanca nach der durch ihre Bergwerke berühmten Stadt Guanaxuato, wo Humboldt zwei Monate lang mit topographischen Untersuchungen über das Vorkommen der Erze beschäftigte; und von hier setzten sie ihre Reise durch das Thal von San Jago südwärts nach Valladolid, der Hauptstadt des alten Königreichs Mechoacan, und dann weiterhin durch Heerstraßen, welche auf Pferden nach den Ebenen des Jerullo fort. Die nicht ohne Gefahr ausgeführten Beobachtungen über diesen Vulkan, der im September 1759 in der Ebene Malpois nebst einigen andren Feuerbergen plötzlich aus der Erde hervorgebrochen da sie einer Höhe von nahe 1600 Fuß emporstieg, und die eingezogenen Nachrichten über eins der denkwürdigsten Phänomene in der Geschichte der Erdbildung gehören zu den wichtigsten Aufschlüssen, deren Kenntniß wir Humboldt verdanken. Von dieser Ebene aus kehrten die Reisenden nach Mexiko zurück, um hier ihre botanischen und geognostischen Sammlungen zu ordnen, die barometrischen und trigonometrischen Messungen zu berechnen und Skizzen zu einem geographischen Atlas von Mexiko zu entwerfen. Im Januar 1804 verließen sie die Hauptstadt Neu-Spaniens, und die östliche Seite der Cordillere von Mexiko zu erforschen. Der Vulkan Popocatepetl, der Itzaccihuatl und die große Porcelande der Lelleten in Cholula wurden trigonometrisch gemessen, und von dieser Ebene aus der Weg auf den Straße nach Perote eingeschlagen, in dessen Nähe der Cofre de Perote erstiegen und wie der Pik von Orizaba gemessen ward. In Vera Cruz am mexikanischen Golf angelangt, entgingen sie glücklich dem grausamen Gelben Fieber, welches daselbst wüthete, und schiften sich auf einer spanischen Fregatte nach der Havaña ein, woselbst sie vor drei Jahren ein Drittheil ihrer Sammlungen zurückgelassen hatten. Nach einem Aufenthalt von zwei Monaten legelten sie nach den Vereinigten Staaten, woselbst sie in der Nähe von Cuba eine fürchterlichen Hurrikan, in Philadelphia glücklich ein. Sie besuchten von hier aus Washington und nach einem achtwöchentlichen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten setzten sie, nachdem sie mehr als fünf Jahre von ihrer Heimath entfernt gewesen, im August 1804 mit ihren reichen Sammlungen nach Europa zurück. Von den bei ihrem früheren Aufenthalt abgesonderten Sammlungen und Manuscripten war leider ein Drittheil in Folge eines Schiffbruchs an der Mündung der Delaware verloren gegangen.

Humboldt hielt sich nun die zum Jahre 1826 meistens zu Paris auf, wo er sich angelegentlich mit der Herausgabe seiner Reisebeobachtungen beschäftigte, zu welchen wie bekannt die Zusammengehörige Kräfte auch zunächst beigetragen wollen, und wo er wenigen hilfreichen Angaben zurückkommen, welche uns bis zu seiner südrischen Reise zu Gebote stehen. Wir werden dasselbe Verfahren auch weiterhin beobachten, und an den geeigneten Stellen die wichtigsten Resultate seiner Forschungen nach gedrängter Uebersicht behandeln. Die ausführliche Mittheilung der Titel seiner Werke im Folgenden hat einerseit darin ihren Grund, daß dieselben in ihrem Verhältniß zu den Reisen bei uns nicht hinlänglich und allgemein bekannt sind, und andererseit erschien sie nothwendig, damit der große Gelehrte selbst bemerkt, das Leben eines Mannes, der sich den Wissenschaften geweiht, müsse in seinen Schriften verfolgt werden!

Die Reise durch diese Welt, die vielleicht die größte Privatunternehmung ist, welche jemals einem Menschen in seiner Macht gelang, nebst den Früchten der umfassenden Studien, welche sich daran wieder, unter dem Gesichtspunkte der vergleichenden Wissenschaft, anschließen, sind ungeachtet des großen Umfanges, den sie bereits gewonnen, bereits heute, noch nicht vollständig publicirt. Es sind von demselben verschiedene Ausgaben in 6 besonderen Abtheilungen unter dem Titel: „Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent, par A. de Humboldt et A. Bonpland“ erschienen. Davon beträgt der eigentliche Reisebericht, „Relation historique“, 4 Quartbände, von denen 3 ausgegeben sind — der 4. ist das einzige der eigentlichen Reisewerk, dessen Vollendung noch übrig ist —, ohne in der Octavausgabe 13 Bände, Paris 1815—1831; und dazu gehört der Atlas geographique et physique, seit 1814, von welchem eben die 20. Lieferung unter der Presse ist. Das in 2 Folio-

Digitized by Google

bänden 1811 erschienene Werk: „Vues des Cordillères et des monumens des peuples indigènes de l'Amérique", enthält den Text zum Atlas pittoresque, und in ähnlicher Weise bildet ein erst bis zum 5. Bande einschließlich vorgerücktes Werk: Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent et des progrès de l'astronomie nautique, aux XV. et XVI. siècles, nebst der Analyse raisonnée über die dabei benutzten Materialien, den Text zu dem vorgenannten geographischen und physikalischen Atlas. Das letztere Werk, welches seit 1836 in einer Uebersetzung von Dr. J. v. Zöster zu Berlin — 2 Bände — erscheint, ist auf 10 Octavbände — in 4 Lieferungen — berechnet. Bis jetzt sind — 1807 — gab Humboldt sein Tableau physique des régions équinoxiales in einem Quartbande heraus, und schon im Jahre 1817 erschien seine berühmtere Abhandlung über die Pflanzengeographie auf der Erde: „Mémoire sur les lignes isothermes in den Mémoires de la Société d'Arcueil, vol. III. Gemeinschaftlich mit seinem berühmten Freunde Jakob Oltmann bearbeitete er den Schatz geographischer und astronomischer Beobachtungen, welchen eine Zahl von mehr 700 Positionen an Orten und zahlreich Höhenmessungen die Frucht waren, im Recueil d'observations astronomiques, avec un nivellement barométrique, trigonométrique, géognostique de la Cordillère des Andes, 2 Quartbände; und wie sich in den übrigen Schriften stets die Tendenz kundgiebt, neben der Darstellung der Einzelheiten den Gegenstand von einem höheren Standpunkte zu betrachten und dadurch zu allgemeinen Ansichten zu gelangen und der Lösung großer Probleme der Naturforschung näher zu treten, so behandelte er auch die Charakteristik und die Lagerungsverhältnisse der Gebirgsketten Amerika's in Vergleich mit der andern Hemisphäre in seinem Essai géognostique sur le gisement des roches dans les deux hémisphères, Paris 1823, 1 vol. 8. — deutsch bearbeitet von A. E. von Irenschatz, Straßburg 1823 —.

Unter den wenigen Schriften, welche ursprünglich in deutscher Sprache abgefaßt wurden, sind namentlich seine „Ansichten der Natur" — 1. Aufl. 1808, 2. Aufl. in 2 Bänden, 12., 1836, ins Französische übertragen 1808 von J. S. Cyrin — hervorzuheben, worin er in lebensvoller Schilderung die Wüsten und Steppen, die Pflanzenphysiognomie, den Bau und die Wirkungen der Vulkane auf der Erde u. betrachtet, Werke, die classisches Werk über die Gesetze der Vertheilung der Gewächse auf der Erde mit besonderer Beziehung auf die Abhängigkeit von den Temperatur und den Höhenverhältnissen, welches anfänglich als ein Essai zur la géographie des plantes, 1805, und im 1. Theil der Voyage, 1807, im Deutschen mit einigen Abänderungen als: „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen und einem Naturgemälde der Tropen", Tübingen 1807, später, 1817, aber weiter ausgeführt als Prolegomena de distributione geographica plantarum secundum coeli temperiem et altitudinem montium, 8. erschien, wobei einigen Abhandlungen über die Pflanzengeographie, wie die, welche er den Artikel Decandolle's Géogr. des plantes in Levrault's Dictionnaire des sciences naturelles, t. XVIII, 1821, beifügte, waren die Früchte längst vorbereiteter Studien und einer seltenen Beobachtungsgabe. Auf den Gebiete der Botanik gaben die umfangreichen Sammlungen von mehr als 6000 Pflanzen, welche er mit Bonpland von seinen Reisen in Südamerika, Mexiko und Cuba mitgebracht hatte, Stoff zu den folgenden Werken: Plantes équinoxiales, 2 Foliobände, worin methodische Beschreibungen von Bonpland gegeben sind, Paris 1808—1816; Monographie des Rhexiées et des Melastomes, 2 Foliobände mit 120 colorirten Platten, von Bonpland bearbeitet, Paris 1809—1816; ferner die von Prof. K. S. Kunth zu Berlin herausgegebenen Schriften: Famille des Mimoseées et autres plantes légumineuses du Nouveau Continent, 1 Folioband mit 60 colorirten Platten, Paris 1819; Nova genera et species plantarum, quos in peregrinatione ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt etc., 7 Folianbände mit mehr als 700 Platten, Paris 1815—1825; C. S. Kunth, Synopsis plantarum, quas in itinere ad plagam aequinoctialem orbis novi collegerunt A. de Humboldt et A. Bonpland, Paris 1822—1825, in 4 Octavbänden; Révision des graminées publiées dans les Nova genera, Paris 1829, 3 Folioände mit 220 colorirten Platten. Aretische Beiträge zur Naturgeschichte der Thiere erschienen als Recueil d'observations de Zoologie et d'anatomie comparée, 2 Quartbände.

Während wir in den obigen Werken schon bewundern, welch ein Schatz von Kenntnissen aus den verschiedenen Wissenschaften, welche die Natur zu ihrem hauptgegenstande haben, und aus dem Gebiet der Geschichte in einem einzigen Geschriften sich vereinigt finden, treten uns in seinem Essai politique sur le Royaume de la Nouvelle-Espagne, welcher in 2 Quartbänden — deutsch 1810—1815 in 5 Bänden — und in einer 2. Ausgabe in 4 Octavbänden — 1825 — herauskam, außerdem eine Menge der gehaltvollsten und lehrreichsten statistischen Untersuchungen entgegen; in ähnlicher Weise bearbeitet ist der Essai politique sur l'Ile de Cuba in 2 Octavbänden — 1826 — nebst einem Supplement, worin Betrachtungen über die Bevölkerung, den Bevölkerungsstand und Handel des Archipels der Antillen und Columbia's mitgetheilt werden. — Ein Exemplar der ganzen Sammlung des Reiseverks in der Folioausgabe mit illuminirten Kupfern kostet gegenwärtig bereits über 2700 Thaler, alles etwa doppelt so viel, als die Description de l'Egypte, zu welcher die französische Regierung über 800,000 Thaler Preuß. verschießen mußte. Kupferstecher, Druck und Papier zu dem ersteren haben allein 220,000 Thaler gekostet; und dennoch ist das große Werk Humboldt's einzig und allein durch die Gunst des Publicums und die ernste Theilnahme von Seiten des Verfassers zur Vollendung geführt worden.

Alexander von Humboldt,
Kanzler d. Friedensclasse des Ordens
Pour le mérite.

In einem allgemeinen Interesse behandelt, was Humboldt Großes und Wichtiges geleistet, werden wir später Einiges auch dem Inhalte jener Schriften Specieller erwähnen. Zunächst wollen wir den Zeitabschnitt in seinem Leben, der von der Rückkehr aus Amerika bis zum Antritt der asiatischen Reise reicht, so weit wir davon Kunde besitzen, betrachten.

Während Humboldt theils mit der Abfassung und Herausgabe der genannten Werke, theils mit dem Sammeln der dazu erforderlichen Materialien, und zwar vorzugsweise in der an wissenschaftlichen Hülfsmitteln so reichen Hauptstadt Frankreichs beschäftigt war, blieb er auch den neuen Entdeckungen in den Naturwissenschaften nicht fremd; er lebte dort stets mit den angesehensten Gelehrten, wie Cuvier, Laplace, Walckenaer u. s. w., in freundschaftlichem Umgange. Schon ein Jahr nach seiner Rückkehr besuchte er mit L. v. Buch und Gay-Lussac den Vesuv, welcher gerade — am 12. August 1805 — in einer merkwürdigen Eruption begriffen war; auch stellte er mit Gay-Lussac eine Reihe magnetischer Beobachtungen an, für welche er schon im vorigen Jahrhundert ein reges Interesse zeigte, indem er die magnetischen Eigenschaften gewisser Gebirgsarten, besonders des Serpentins, ermittelt und bereits 1798 zu Paris Beobachtungen an der Nadel angestellt hatte. Bei seiner Anwesenheit in Berlin — im Jahre 1806 und 1807 — unterschied er ebenfalls die tage der Magnetnadel über, und durch die zahlreichen Beobachtungen an einer und derselben Nadel, welche er früher — und auch in neuerer Zeit — auf seinen weiten Reisen gesammelt, wie durch seinen anregenden Einfluß zu derartigen Messungen gelang es Biot, die nöthigen Elemente zur Berechnung des magnetischen Aequators zu gewinnen.

Der Letztere beabsichtigte später, die berühmten Gebirge Indiens zu besuchen, um die Verhältnisse derselben im Vergleich zu den Cordilleren der Neuen Welt zu studiren. Ihm war, unter Graf Numanzow's Ministerium, von Rußland aus das Anerbieten gemacht worden, eine Mission über Astrachan und Barkand nach Thibet zu begleiten; aber in der Jahre 1812 ausbrechende Krieg hinderte die Ausführung. Nun beschäftigte sich Humboldt mehre Jahre mit dem Studium der persischen Sprache, um sich über Teheran oder Herat nach Indien zu begeben. Daher sehen wir, daß sich mit der Structur der asiatischen Bergketten schon damals vertraut gemacht und wie er z. B. im Jahre 1816 und später 1820 sich der rühmlichen Erforscher des Himalayas gegen die Behauptungen Anderer, daß dasselbe eisfrei sei, annimmt. Die Hochländer Central-Asiens, welche man für die Urheimath des Menschengeschlechts zu halten pflegt, die Riesengebirge Indiens und die merkwürdige Anomalie der Grenze der ewigen Schnee an diesen Stätten ihm eine besondere Vertiefung in die einzelnen Studien ein. Der König von Preußen hatte ihm bereits im November 1818 zu Aachen eine jährliche Unterstützung von 12,000 Thalern zu einer Reise dahin bewilligt; doch veranlaßten Humboldt besondere Umstände, diesen „Lieblingsprojecte" seines Lebens zu entsagen. — Zu Ende des Jahres 1818 begab er sich nach London, vielleicht um über den Zustand der südamerikanischen Colonieen ein Gutachten abzugeben; darauf kehrte er nach Paris zurück. Im Jahre 1822 begleitete er den König von Preußen auf den Congreß von Verona und nachher auf einer Reise durch Italien, wobei er den Besuv von 22. November bis 1. December dreimal bestieg, theils um seine früheren barometrischen Höhenmessungen zu wiederholen, theils um die Kratererländer kurz nach einer starken Eruption vollständiger zu bekommen. Erst zu Ende des Jahres 1826 verließ er Paris, um in seiner Vaterstadt, wenn auch nicht ununterbrochen, seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Hier war er seitdem stets in der nächsten Umgebung des Königs, den er auch auf verschiedenen Reisen hierhin begleitet. Im Jahre 1827 begann er zu Berlin öffentliche Vorlesungen über physische Weltbeschreibung, welche zahlreich und von den höchsten Ständen besucht waren. 1828 unternahm er in Verbindung mit Arenpratorbeobachtungen in den preußischen Bergwerken. Als im Herbst dieses Jahres die deutschen Naturforscher ihre siebente Jahresversammlung zu Berlin hielten, wurden Humboldt und sechzehnten andern Naturforschern Preußens und jenen eröffnete die Sitzungen, welche durch die neue Einrichtung von Sectionen für die speciellen Gegenstände an Bedeutung gewannen, mit einer gehaltvollen Rede über den Verein und den Nutzen jener Versammlungen. Wenige Jahre darauf wurden diese jährlichen Zusammenkünfte in ähnlicher Anordnung auch in England und später in Italien nachgeahmt. — Wenn Humboldt nicht erst jene öffentlichen Vorlesungen, welche er zum allgemeinen Besten im Frühlinge des Jahres 1828 schloß, hätte beendigen wollen, so würde er bereits früher von den großartigen Anerbietungen des Kaisers Nikolaus zu einer ausgedehnten Reise im russischen Reiche auf allerlei in Betreff der Neuen Gebrauch gemacht haben. Es war der ausdrückliche Wunsch der russischen Regierung einzig der, den Wissenschaften förderlich zu sein; der Ruhm sür den Beraban und die Industrie war nur eine Nebensache. In Begleitung des schon früher durch eine Reise durch Sibirien, Aegypten und Nubien rühmlich bekannten Prof. Ehrenberg und des Prof. Gustav Rose trat Humboldt, der kürzlich erst zum Wirkl. Geheimen Rathe mit dem Prädicat Excellenz ernannt worden war, diese Reise an, welche sich durch das ganze Reiches, nach dem Ural, dem Altai und dem kaspischen Meere, am 12. April 1829 an, wo er Berlin verließ. Der um so viele wissenschaftliche Unternehmungen hochverdiente russische Finanzminister, Graf Cancrin, hatte für Sicherheit, Bequemlichkeit und Schnelligkeit die umsichtigsten Veranstaltungen treffen lassen, und ein russischer Bergbeamter, der zeitige Bergbauptmann v. Menschenin, wurde ihnen zum beständigen Begleiter beigeordnet. Sie verließen Petersburg am 20. Mai, kamen über Moskau und Nischnei-Nowgorod nach Kasan — 4. Juni —, und besuchten die tartarischen Ruinen von Bolgari, der alten Mongolen-Hauptstadt. Dann führte sie ihr Weg nach Jekaterinburg auf dem asiatischen Abhange des Ural, von welchem durch seine Metallanbrechung und Ausbeutung, wie durch seine Lage an Gold, Platin und andern Metallen so merkwürdigen Gebirgszuge der mittlere und nördliche Theil in Verlauf eines Monats speciell untersucht wurden. Höchst wichtige Auf-

Digitized by Google

schlüsse über die Zusammensetzung und Entstehungsweise des aufgeschwemmten gold- und platinhaltigen Bodens, die Entdeckung einer nicht unbeträchtlichen Anzahl neuer Mineralien, zahlreiche Beobachtungen über die Lagerungsverhältnisse der verschiedenen Gesteinsformationen u. s. w. waren unmittelbare Früchte eines anscheinend so kurzen Aufenthalts; nur ein außerordentliches und geübtes Beobachtungstalent und der emsigste Fleiß machen eine solche Masse neuer Ergebnisse, denen sich noch astronomische Ortsbestimmungen, wie Höhen- und magnetische Messungen, anschließen, erklärlich. Von Jekaterinburg ging es über Ajumen nach Tobolsk und dann durch die sibirischen Barabinskischen Steppe nach Barnaul am Obi — 2. August —. Der pittoreske Kolywansche See und die bedeutenden Silberbergwerke am Südwest-Abfalle des Altai, dessen höchster Gipfel, der Berg Bjelucha, etwa die Höhe des Aetna erreicht, wurden nun erforscht und darauf die Reise über Ust-Kamenogorsk und Buchtarminsk bis zur Grenze der chinesischen Dsungarei ausgedehnt, wo sie dem mongolischen Pascha Baty oder Chamaida-chu, welcher nördlich vom Dsaisang-See und ungefähr im Mittelpunkte von Asien liegt, einen kurzen, aber sehr interessanten Besuch abstatteten — am 17. August —. Auf dem Rückwege, welcher zunächst auf dem Irtysch hinabging, erblickten die Reisenden merkwürdige Felsmassen von Granit, der auf Schiefer ruhte; eine für die Lehre von der Entstehung des Granits höchst wichtige Erscheinung. Von Ust-Kamenogorsk wandte man sich durch die Ischimsche Steppe zum südlichen Ural, wo man von Mask aus Excursionen in die Umgegend unternahm, worauf die Reise über Gubernsk nach Orenburg — 21. September — ging. Dann wurden das reiche Steinsalzbergwerk von Iletzk in der Steppe der kleinen Kirgisen-Horde, der Hauptort der uralischen Kosaken, die deutschen Colonien an der Wolga im Gouvernement Saratow, die schöne Ansiedelung der mährischen Brüder zu Sarepta und endlich Astrachan besucht, wo sie in der Mitte des Octobers eintrafen. Diese Excursion geschah insbesondere, um am kaspischen Meere, auf welchem man auch mit einem Dampfschiffe eine kleine Fahrt machte, barometrische und geologische Beobachtungen anzustellen und das Wasser dieses Meeres, des größten Binnensees auf der Erde, einer genauen Prüfung in Hinsicht auf seine Bestandtheile zu unterwerfen. Nun kehrten die Reisenden wieder um, gingen über die Landenge zwischen Don und der Wolga, durch das Land der donischen Kosaken, über Woronesch, Tula und Moskau, und nachdem sie Petersburg am 13. November wieder erreicht hatten, trafen sie, nach einer neunthalbmonatlichen Abwesenheit, glücklich am 2. December 1829 wieder in Berlin ein. So war in einem außerordentlich kurzen Zeitraum ein Weg von dreitehalb Tausend geographischen Meilen oder beinahe dem halben Erdumfange zu Lande zurückgelegt worden.

Die letzte Generalversammlung der schottischen Kirche vor der Trennung in der St. Andrewskirche in Edinburg.

Die kirchlichen Wirren in England.

III. Die freie schottische Kirche.

(Siehe Bd. I. Nr. 22. S. 343.)

Weit leichter und einfacher ist die Betrachtung der Verhältnisse, welche die sogenannte freie schottische Kirche hervorgerufen haben. Während im Puseyismus die Trennung auf dogmatischen Gründen ruhte, ist sie hier aus einer reinen Verfassungsfrage hervorgegangen. Doch ist auch diese Verfassungsfrage Parteifrage insofern, als die wärmere, die Evangelical party in der schottischen Kirche, gegenwärtig die einfluß- und zahlreichere, diese Frage zu Gunsten der Kirche beantwortet hat, gegenüber der moderate party, welche es mit der Regierung hält. Betrachten wir auch dieses Ereigniß in seinem geschichtlichen Zusammenhange.

Der Streitpunkt, welcher die ganze großartige Bewegung in der schottischen Kirche hervorgerufen hat, ist das Patronatrecht. Schon der schottische Reformator John Knox hatte in seiner schroffen Weise, die Alles auf den Fuß der apostolischen Gemeinden herstellen wollte, in seinem sogenannten First book of Discipline — 1560

Die erste Versammlung der freien schottischen Kirche in Canon-Mills-Hall.

Dr. Chalmers, erster Moderator der freien schottischen Kirche.

Digitized by Google

— bestimmt: „Es ist ein Recht der Laien in jeder Gemeinde, ihren Prediger sich zu wählen." Dies Buch erlangte jedoch nie gesetzliche Autorität. Mittlerweile wurde 1567 eine Parlamentsakte erlassen, kraft deren das Präsentationsrecht den alten rechtmäßigen Patronen verblieb, unter der Bedingung, „daß sie nach dem Tode des bisherigen Beneficiard binnen 6 Monaten dem Superintendenten, aber ohne dem Bewohlmächtigten der Kirche einen tüchtigen Mann vorschlügen; versage der Superintendent oder Bevollmächtigte die Bestätigung, so solle der Candidat an die Geistlichen der Provinz appelliren dürfen, und zuletzt an die Generalversammlung des ganzen Königreichs, bei deren Beschluß es dann verbleiben solle." Die Generalversammlete sprach sich das sogenannte Second book of Discipline von 1578 in dem Wunsche aus, „die alte Freiheit der Wahl zu Kirchenämtern, welche bestanden habe, so lange die Kirche nicht vom Antichrist verderbt war, solle wieder hergestellt werden, so daß Niemand einer Gemeinde aufgedrungen werden dürfe, weder von dem Könige noch von einem Gerrgenen, ohne rechtmäßige Wahl und die Zustimmung des Volks, über das der Pfarrer gesetzt werde, wie der Gebrauch der urspringlichen apostolischen Kirche, und die gute Ordnung es erheischen, bis wieder es bei dem Zustande von 1567. Die kirchlichen Instanzen bis zur General Assembly sollten nur das Recht haben, zu entscheiden, ob ein Präsentirter qualificirt sei oder nicht, nämlich qualificirt in literarischer, gnade lehr und manneren, also in wissenschaftlicher und moralischer Beziehung. Ein Gesetz von 1592, welches überhaupt die Grundlage der presbyterianischen Kirchenverfassung in Schottland bildet, setzte dann fest: „Die Präsentation zu allen Benefizien gehe an die beforderen Presbyterien — Kreisfonden — fur alle Zukunft, so daß sie volle Macht haben, sie zu examiniren, um alle kirchlichen Angelegenheiten und Fälle zu ordnen nach der Disciplin der Kirche, vorausgesetzt jedoch, daß die gedachten Presbyterien gehunden sind, jeden qualificirten Geistlichen anzunehmen und zuzulassen, welche Se. Majestät oder Patronen zu präsentiren mögen." Doch hatte sich die Kirche diesem Gesetz nur unwillig dem 1596 erlieg dagegen die General Assembly ein Kirchengesetz, daß Niemand die Präsentation zu einem Benefiz nachsuchen solle ohne Rath der Presbyterinus, und Jeder, der dem entgegenhandle, solle zurückgewiesen werden.

Nach mancherlei Kämpfen und Stürmen gegen die Presbyterialverfassung kam unter Cromwell im Jahre 1690 jenes alte Gesetz von 1592 wiederhergestellt, mit Ausnahme des Patronatrechts, das gänzlich verworfen wurde. Die heritors — Grundeigenthümer — sehr Parochie sollten das Recht haben, im Fall einer Vacanz den Pfarrer der ganzen Gemeinde zu nennen und vorzuschlagen, der Patron mit einer Summe von 35 Pfund entschädigt werden. Unter der Königin Anna aber, unter deren Regierung die Union Schottland und England nur noch Ein Ministerium und Ein Parlament gab, bekam die gemäßigte Partei in der Kirche wieder die Oberhand, und 1712 wurde das Patronatrecht völlig wiederhergestellt, dergestalt „daß vom 1. Mai 1712 an es Ihrer Majestät und deren Erben und Nachfolgern, so wie Allen, die sonst ein Patronatrecht haben, freistehen solle, einen qualificirten Pfarrer für die Kirche, wenn sie frei sind, zu präsentiren, und daß das betreffende Presbyterium diese Präsentirten ebenso verbunden sei anzunehmen und einzuweisen, wie vor diesen Gesetze dies mit allen Präsentirten geschehen sollte."

Bei dieser Bestimmung, die von der Evangelical party der schottischen Kirche immer als eine Verletzung der Fundamentalgrundlagen des schottischen Kirchenrechts, wie ihn das Second Book of Discipline ausdrückt, betrachtet wurde, ist es nun bis jetzt geblieben. Die evangelische Partei war natürlich sehr unzufrieden damit. Seit 1832 fing man an, Beiträge zu sammeln, durch welche ein christlicher Verein in Stand gesetzt werden sollte, möglichst viele Patronate käuflich an sich zu bringen, um sie den Gemeinden zurückzugeben. 1834 aber gab die General Assembly ein Gesetz, kraft dessen das Presbyterium den vom Patron Vorsitzen ordinirt und einführen solle, wenn die Majorität der Familienhäupter — auch ohne weitere Gründe — sich gegen ihn erklärt habe. Man nannte dies die Veto acte. Seitdem hörte man nie und zu Klagen, daß trotz dieser Beteuerten der Gemeinde, der Patron dennoch sie und zu einen großen ungebührlichen Einfluß über im Jahr 1838 aber entstand der erste Conflict zwischen dem kirchlichen und dem Landesrecht. Der Grief Curcoul präsentirte dem Presbyterium von Auchterarder einen Pr. Young; ungeachtet der Unterzeichnung der Vocation desselben erklärte sich aber die Mehrzahl der Familienväter der Gemeinde gegen ihn, und das Presbyterium nahm die Weigerung an. Der Patron wandte sich hierauf an den höchsten Gerichtshof von Schottland, den Court of Session, und dieser legte dem Presbyterium die Verpflichtung auf, den Young zu ordiniren und einzuführen, erklärte alle damit die Vetoacte der General Assembly für null und nichtig. Das Presbyterium appellirte hierauf, mit Genehmigung der letzteren, an das Oberhaus, wurde aber hier gleichfalls verurtheilt. Lord Brougham wies in einer langen meisterhaften Rede schon auf die Möglichkeit der Trennung der schottischen Kirche hin; doch musse das Gesetz seinen Gang gehen.

Was Lord Brougham als etwas fast Unglaubliches, aber dennoch nicht Unwahrscheinliches aussprach, ist nun wirklich geschehen. In der nächsten Generalversammlung — Mai 1839 — machte der berühmte allgemein geachtete geistliche Redner, Dr. Chalmers, den Vorschlag, die evangelischen Partei, folgende Motion: „Es solle das Presbyterium von Auchterarder zwar den Ansprüchen des Herrn Young oder des Patrons auf die Emolumente des Benefiziums keinen Widerstand entgegensetzen, und weder auf das Recht klagen, das der Patron, die Stelle zu besetzen, noch sonst auf ein bürgerliches Recht oder Privilegium, welches mit jener Stelle verbunden sei, Anspruch machen; da aber der Grundsatz, keiner Gemeinde wider ihren Willen einen Geistlichen aufzudringen, so alt sei, als die Kirche selbst, und in der Verfassung der Kirche durch Gesetze bilde, welche in ihren Symbolen ausgesprochen und in vielen Beschlüssen der General Assembly bestätigt worden sei, so beschließe die General Assembly, daß dieser Grundsatz nicht aufgegeben werden könne, und kein Präsentirter einem Widerspruch der Gemeinde, der auf gesetzmäßige Erdrungen werden solle — verhalb sie auch Non intrusionists, d. i. solche, die sich nichts aufdringen lassen, genannt werden. — Zugleich sei eine Commission zu ernennen, welche zu ermägen habe, durch welche Mittel die Rechte der Patronatbesitzer, sogleich die der Gemeinden von Kirche und Staat unverletzt erhalten werden möge, und ihr sei die Weisung zu ertheilen, wenn sie es für nöthig finde, mit der Regierung hierüber zu unterhandeln." Dieser Antrag ging mit 152 gegen 40 Stimmen durch. — Der Antragsteller Dr. Chalmers, ist der Sohn eines reichen Edinburgh. Sein Vater war als ausgezeichneter Kanzelredner drachte ihn nach Edinburg. Hier wurde er Professor der Theologie an der Universität, hat aber keine Stelle, in Folge der durch ihn bewirkten Trennung der schottischen Kirche, niedergelegt, und lebt jetzt in Edinburgh, wo er unabhängig, geschäftlich auf der innersten Wärme, mit welcher er, bei aller ungebeugheiten Demuth, die Sache der Kirche vertritt, und auf seinem bedeutenden Redentalent, das, ungeachtet seines breiten schottischen Accents, die Hörer zur Bewunderung hinreißt.

Die Sache der schottischen Kirche wurde durch Brougham, Aberdeen und John Russell im Parlament zur Sprache gebracht, kam aber nicht zur Entscheidung. Aberdeen machte einen Vorschlag zur Ausgleichung, der keiner Partei genügen konnte. Indessen war ein Fall vorgekommen, wo die Beschaffenheit der Gemeindeverhältnisse eine bedenkliche Probe stellte. Ein Schullehrer der Parochie Manoch, J. Edwards, war durch die Bevollmächtigten des Lord Fife seit drei Jahren präsentirt. Die Gemeinde hatte ihn verworfen; die Generalversammlung befahl dem Presbyterium Strathbogie, mit Edwards gemeinschaft zu machen, ihn Präsentirten gleichfalls zu verwerfen, was denn auch geschah. Die Bevollmächtigten stellten einen neuen Candidaten, Dr. Henry. Inzwischen hatte Edwards, ermuthigt durch die Rechtsprüche Vorfälle, beim Court of Session geklagt; dieser entschied im Juni 1839, daß der zweite Präsentirte zur Wahlprüfung anzunehmen sei. Eine von der Generalversammlung ernannte Commission verbot nun dem Presbyterium, mit der Einsetzung des Herrn Edwards fortzufahren; das Presbyterium aber gehorchte nicht, und es wurden in dessen Folge sieben Geistliche, welche die Nichtausführung des Verbots der Commission beantragt hatten, von dieser am 10. December 1839 von ihren Aemtern suspendirt. Die suspendirten Geistlichen wendeten sich hierauf an den Court of Session, welcher ein Interdict gegen Alle erließ, die die besagten Pfarrer der Gemeinden des Presbyteriums von Strathbogie in ihren Amtshandlungen hindern würden. Dies erklärte die Commission für einen Eingriff in die Freiheiten und Rechte der schottischen Kirche, für eine Anmaßung des bürgerlichen Gerichtes in rein geistlichen Sachen, betreffend Uebung der Disciplin und Verfügung geistlicher Strafen. Dr. Chalmers hielt bei dieser Gelegenheit eine ergreifende Rede.

In der nächsten Generalversammlung — 21. Mai 1840 — wurde nun zuerst die Sache der sieben Geistlichen zur Sprache gebracht. Dr. Cook, der Führer der nachgiebigen Partei, stellte den Antrag, die Versammlung solle erklären, die Commission habe ihre Befugnisse überschritten, und die Suspensionsurtheil sei null und nichtig; der Gegenantrag des Procurators der Kirche lautete natürlich für das Gegentheil. Dieser letztere ging mit 227 gegen 143 Stimmen durch; doch legte Dr. Cook bei dem Hause eine energische Protestation ein. Die Suspension der Geistlichen dauerte fort; Graf Aberdeen hatte inzwischen seine Bill zurückgenommen.

So blieb noch einige Jahre eine bedenkliche Spannung zwischen Regierung und Kirche, und die beiden Parteien rüsteten sich zu einem Kampfe, der sich immer schroffer aus. Endlich kam es in der Generalversammlung vom 18. Mai 1843 zum offenen Bruche. Die Königin hatte zur Vermittelung der obwaltenden Zerwürfnisse als königlichen Commisser den Marquis von Bute, einen treuen Anhänger der schottischen Kirche, ernannt. Allein schon nach Eröffnung der Versammlung erhob sich Dr. Welsh, der frühere Vorsitzende, um Protest einzulegen gegen die Rechtmäßigkeit der Versammlung selbst — sie wurde in der St. Andrewskirche in Edinburg abgehalten — da, weil die Einsiegirche sich das Recht angemaßt hätten, in rein kirchlichen Sachen Verfügungen zu treffen, eine freie, gesetzmäßige Versammlung der schottischen Kirche nicht möglich sei. Nach Lesung des Protestes entfernte sich Dr. Welsh mit seinen Freunden und Anhängern, gegen 3500 an der Zahl. Mancherlei von Bute's Vorschlägen darauf und selbst neuen Vorschenden, und las dann ein Schreiben der Königin vor, worin sie Mäßigung und Milde ermahnt und eine Revision der bestehenden Gesetze verheißen ward. Die freie Versammlung, die sich ihrerseits nach Canonmills Hall begeben hatte, erließ dagegen unter Lebhaftacclamationen Dr. Chalmers zu ihrem Moderator, der sich angesangs weigerte, diese gewichtige Bürde auf seine schwachen Schultern zu nehmen, dann aber, nach vorausgegangenem Gebet, wieder eine ergreifende Rede hielt. Hierauf wurde ein Comité ernannt, das mit Bute in Verbindung treten und Trennung von der Kirche, insbesondere soweit sie die Niederlegung der von den Geistlichen die jetzt verwalteten Pfarrämter betreffen, einleiten sollte. — In ferneren Versammlungen wurde beschlossen, daß die Geistlichen in Ermangelung eines Kirchen- oder freien Hauses, oder unter bewoglichen Zeiten, aber auf Schiffen predigen sollten; doch berichtete Dr. Chalmers, daß die finanziellen Mittel der freien Kirche sich bereits auf 255,600 Pfund beliefen. Die erste Predigt hielt Dr. Candlish in der großen Halle des Canonmills. Sie war überfüllt. Bald nicht die Hälfte der herzströmenden Menge zugelassen werden konnte. Auf Antrag des Dr. Cook erklärte die eigentliche Generalversammlung, daß die Ausgetretenen aufgehört hätten, Glieder der Kirche von Schottland zu sein und es wurden durch diese Erklärung 474 Pfarrstellen erledigt, darunter 82 königliche Patronate; in Edinburg allein 29. — Lord Aberdeen hatte unterdeß eine neue Bill eingebracht. Sie ertheilte den Presbyterien das Recht, „über alle von dem Kirchenpatronate präsentirten Geistlichen, nach gehöriger Untersuchung, eine Verwerfung abzugeben, und im ungünstigen Fall den Patron zur Präsentation einer andern Geistlichen zu nöthigen; gegen die Entscheidung der Presbyterien kann aber an die höheren geistlichen Gerichte appellirt, und wenn sie auf gesetzwidrigen Grunde beruht, die Hilfe der Civilgerichte in Anspruch genommen werden." Die Bill wurde am 26. Juni zum dritten Mal vorgelesen, und ging durch. Da sie die Mitte zwischen den Ansprüchen beider Parteien hielt, so ist keine damit zufrieden; vielmehr haben sich jetzt erst eine Anzahl Geistliche, die bis dahin auf der Hilfe der Regierung hofften, zur Trennung angeschlossen. Die freie schottische Kirche hielt ihre Sitzungen jetzt zum 30. Mai. Am 23. erließ sie eine förmliche Trennungsacte, worin ihre Angehörigen feierlich auf die von der Staatskirche abhängigen Pfründen und Aemter verzichten, übrigens diese Entschließung Jedem vorbehielt, als Pfarrer von Nebenkirchen, — die nicht als Kirchspiele dotirt sind — zu fungiren; zugleich erklärte sie, ihr Lehre und Kirchenzucht getreulich die Kirche ihrer Vorfahren repräsentiren zu wollen. Diese Acte wurde von 214 Hauptpfarrern, 13 Professoren der Theologie, drei Professoren, 14 Rhjancten und mit der Hoffnung auf Nachfolge, 20 ordinirten Rhjancten, Missionären und andern Geistlichen unterschrieben. Dr. Chalmers erklärte übrigens dabei, daß die ausscheidenden Geistlichen keineswegs dem Grundsatze huldigen, als müsse die Kirche auf freiwilligen Beiträgen ihre Mitglieder beruhen, sondern fortwährend die Ansicht festhalten, daß eine Dotirung aus Staatsmitteln — establishment — ihren Zweck am besten fördere. Auch wollten sie keineswegs zu den Dissentirt gerechnet werden. Dagegen haben sie alle Gemeinschaft mit den in der General Assembly verbliebenen Geistlichen aufgehoben. Die Presbyterianer in Irland haben sich an sie angeschlossen. Die Zahl der Geist-

Digitized by Google

lichen beläuft sich gegenwärtig auf 500, die der Kirchenältesten auf 3000, außerdem gehören zu der freien schottischen Kirche zwei Drittheile der dißherigen Candidaten. Die vornehmsten und reichsten ihrer Mitglieder sind der Herzog von Argyle und der Marquis Breadalbane. Fox Maule, Sohn des Lords Panmure, schottisches Parlamentsmitglied, hat selbst eine Kirche; ebenso Campbell, Parlamentsglied für Argyleshire. Der Herzog von Argyle hat für den Bau zweier Kirchen in Campbeltown die nöthigen Grundstücke unentgeldlich überlassen, und der Marquis von Breadalbane will 10,000 Pfund schenken. Campbell legt seine Parlamentssitze nieder, um sich ungestört mit den Angelegenheiten der schottischen Kirche beschäftigen zu können. Der aus freiwilligen Beiträgen gesammelte Fond beträgt gegen 300,000 Pfd. Sterl.; die Geistlichen durchziehen das Land, organisiren Gemeinden, bauen Kirchen, errichten Lehranstalten, und denken sogar an eine neue theologische Facultät. Die Ernennungen zu den vacanten Pfarren der schottischen Kirche-Sektion der Regierung sollen indeß, laut den neuesten Nachrichten, schnell und auf zufriedenstellende Weise vor sich gehen; doch soll sich nahe auf eine Million Menschen der getrennten Kirche angeschlossen haben, ein reichliches Drittheil der ganzen Bevölkerung Schottlands. D. E.

Ottmer's Bauten.

II. Artikel.

Das herzogliche Residenzschloß zu Braunschweig.

In Nummer 16 der Illustrirten Zeitung begannen wir mit der Abbildung und Beschreibung der neuen hervorragenden Bauwerke zu geben, welche Braunschweig der kunstliebenden Schöpfungskraft des zu früh verstorbenen Hofbaurathes C. Th. Ottmer verdankt. Die Charakter des Ottmerschen Baustyls, der in den Merkmalen zusammentrifft, daß auf dem Grunde eines tiefen classischen Studiums sich ein fast überschwenglicher Reichthum einer selbstständig schaffenden Phantasie erhebt, welche vom dem zartesten Gefühle für edle Form geleitet ist — sich in dem neuen Residenzschlosse am entschiedensten ausspricht, da dieses, wenn auch an Größe und Verschwendung hinter vielen Palästen weit zurückstehend, doch in Schönheit der Formen und Verhältnisse die letzteren weit übertrifft und endlich, als das Werk eines geborenen Braunschweigers, ein Denkmal des geerbesten Nationalstolzes ist: so wählten wir eben dieses Gebäude für den gegenwärtigen Artikel.

Die dem geräumigen Schloßplatze und dem Bohlwege zugekehrte Hauptfaçade des Schlosses gewährt den imposantesten Anblick einer 400 Fuß langen und bis zur Balustrade 80 Fuß hohen, großartigen Masse, welche durch die, im rechten Winkel zurücktretenden, 215 Fuß langen Seitenfronten an Tiefe gewinnt. An diese sollen sich, den uns vorräthigen Plane nach, auf beiden Ecken der Hauptfaçade in einem Viertelskreise vorspringende Säulengänge schließen, die in gleicher Höhe mit der Belletage, in Art der Peterssolonaden, den Schloßplatz kreisförmig einfassen und in Flügelgebäude auslaufen, sind aber noch nicht begonnen. Diese Hauptfaçade nun, welche das große Festportal und eine Reihe von Prunkgemächern enthält, ist in das Haupt- oder Mittelrisalit und in die beiden Eckrisalite und deren Rücklagen getheilt. Vor den Risaliten erheben sich, von der Belletage an, 16 korinthische Säulen bis zum Gesimse, über welchem die korinthische Säulenordnung die bereichende ist. Die Balustraden der Eckrisalite sollen mit Statuen gekrönt und das Giebelfeld des mittleren Risalits durch halberhabene Arbeit, nach Zeichnungen Ottmer's, geschmückt werden. Dieses Giebelfeld wird durch 6 korinthische Säulen getragen, auf deren beiden Seiten noch 2 gewundene Säulen emporstreben, und über ihm erhebt sich eine Plattform, worauf einst das Biergespann des Sonnengottes, nach einem Modell des Professors Rauch, thronen soll. Die mittlere Einfahrt eröffnet uns einen der schönsten Theile des ganzen Gebäudes, die 150 Fuß tiefe, von 22 dorischen Säulen — in der Proportion des Theseustempels — getragene Prachthalle. Sie besteht aus zwei Theilen, einem Oblongum unter dem Mittelbaue des Schlosses, mit den Eingängen zu den rez-de-chaussée, und einem Halbkreise, unter der großartigen Kuppel, welche nach dem Park zu an den Mittelkörper des Schlosses sich anschließt. In dieser letzteren Abtheilung wendet sich in zwei Armen die aus großen Platten bestehende, sich selbst tragende Treppe zwischen den 10 Säulen des Halbkreises hindurch zu dem ersten Festsaale. Diese und Durchdringen dieser imposanten Halle, welche der Masse des Hauptkörpers würdig entspricht; die kühne Construction der Treppe; der feierliche Ernst der dorischen Säulen: dies Alles ist von der großartigsten Wirkung.

Der durch den Mittelbau begrenzte Schloßhof, in welchen man durch die Prachthalle des Risalits tritt, macht den Eindruck des Ernstes und der stillen Erhabenheit. Die aus der Hinterfaçade hervortretende mit einer gewaltigen Kuppel versehene, über 100 Fuß hohe Rotonde ist die vorzüglichste Zierde des Schloßhofes und beherrscht die ganze Masse der hinteren Ansicht. Sie ruht sich dem Mittelbaue an und erhebt sich auf einer durch dorische Pilasterlager kräftig gehaltenen Bogenstellung mit sieben Eingängen, deren mittlerer einen hofosalen Thorbogen bildet. Von den Hinterfenstern bis zu den Eckrisaliten läßt auf einer Unterlage von drei Stufen eine dorische Colonnade als bedeckter Verbindungsgang für die untere Etage und das Souterrain und als Balkon für das Hauptgeschoß. An die diese Colonnade unterbrechenden Eckrisalite sollen offene Säulengänge treten, welche in einem Halbzirkel den Hof einschließen. Sollte diese Colonnadenschließung einst zu Stande kommen, so würde die Stadt durch einen Schloßhof verschönert werden, der, unten mit Orangerie und auf den Balkons mit Blumen geschmückt, zu einer beständig brandischen Promenade einladet. Von der Façade der Flügel, welche im Uebrigen den Seitenfaçaden entsprechen, erheben sich über einer Attade, welche die Bogenwölbung unter der Rotunde wiederholt, und deren Socke gleichfalls dorisst ist, deren kräftiger Schlußstein aber in der durchgeführten, sicheren Arbeit der Ornamente, wie der Behandlung der vortretende Verdachung der untern Fenster neben der Rotunde gleichsam fortsetzt. Das linke Eckrisalit enthält die Schloßkapelle, das rechte aber eine, durch die ganze Höhe des Gebäudes sich emporwendende, von oben beleuchtete Treppenhalle, welche zugleich den Zugang zu der Bibliothek gewähren noch die beiden Giebelansichten der Seitenflügel, welche auf eigenthümliche Art variirt worden sind. Auf dem dorsirten Socke erhebt sich das kräftig gequaderte Untergeschoß mit fast Bogenfenstern; die beiden mittleren Pilaster von diesen durchbrochen und schließen Nische ein, welche eine in die Fronte zurücktretende Halle als Balkon für das Hauptgeschoß bilden.

Wie Größe, Pracht und feierlicher Ernst den Charakter der Hauptfaçade bezeichnen, so liegt der nördlichen Seitenfaçade, welche, nach dem Bürgerfelde, nach der Wilhelmstraße hinausblickend, die Zimmer des Herzogs enthält, die Idee eines Sommerraufenthaltes zu Grunde, der, von der Hauptstadt anmuthigen, ländlichen Natur des Schloßgartens, als von einer großen, schattigen Kastanienallee, von Blumenbeeten, Buschwerk und stattlichen Baumgruppen die zu dem schönen, im ionischen Style erbauten Gewächshause, umgehen, in reichen, originellen und lieblichen Formen und Umrissen hervortritt. Achtzehn ionische Säulen gewähren hier den Bogenstellungen der unteren Etage zum reichen Schmucke; zu den neun, auf ihnen ruhenden Bogen führt eine in sanften Linien gebogene Rampe, welche nach vorn als eine breite, mit Kandelabern und Blumenvasen besetzte Freitreppe von 13 Stufen vorspringt; die mittelsten drei Bögen der Arkaden dienen als Eingänge zu dem prächtigen Gartensaale, welcher mit korinthischen Säulen, nach dem Apollotempel zu Drios, in versle antico geschmückt ist. Die Hauptpfeiler der Arkaden erheben sich zum Gurt der bel-etage und tragen hier einen zierlichen eisernen Balkon, welcher die ganze Breite der Arkaden entlang sich an die beiden Eckrisalite anlehnt. — Der südliche Flügel, wegen seiner ungünstigen Lage zu keine bedeutenden Ansicht geeignet, enthält im rez-de-chaussée den Rittersaal, welcher zur Kapelle führt, nebst einigen Logirsimmern; in der bel-etage den Speisesaal und das Theater und im obersten Geschosse die Zimmer für das fremde Hofpersonal. Noch immer sehr reich und schön, macht dieser Flügel nach der Betrachtung der andern Façaden doch den Eindruck stillen Ernstes und einer Einfachheit.

Das Auge des unkundigen Laien kann indeß nicht schwer zu der ireigen Meinung leiten, daß jede der vier Façaden des Schlosses in einem verschiedenen Style gebaut worden sei. Dem ist jedoch nicht so: sämmtliche Façaden sind im korinthischen Geschmacke consequent durchgeführt und nur durch die schöpferische Kraft einer reichen Phantasie auf das Ueberraschendste variirt worden. Alle Gurte und Gesimse laufen aus der Hauptfaçade in die Seitenflügel über, welche sich mit jener in einem Punkte vereinigen. Wie der Reichthum der korinthischen Architektur dieses ganz aus den classischen Standbildungsweisen erbauten Gebäudes bedeutend im Ganzen wirkt, so ist es auch reich in den einzelnen Verzierungen, von der Zeichnung der Ornamente, der Mannigfaltigkeit der Kapitäle, der Eliederung der Gesimse und Staegenurte an, die hinab zum Gefüge der Quadern.

Von den innern Räumen ist bis jetzt nur ein Theil der Außenseite gemäß würdig und vollständig decorirt; indeß reicht das Ausgeführte schon vollkommen hin, uns mit um so größerer Bewunderung gegen den Architekten zu erfüllen, als ihn unsprechliche Schwierigkeiten in den finanziellen Zoten, der geschmackvollen Construction und den kostbaren architektonischen Ornamenten besetzt, während bei ähnlichen Prachtbauten die Hand des Malers und Bildhauers die Mühen des Baukünstlers theilt. Vorzügliche Ornamentirung verdient von den innern Räumen die von oben erleuchtete, von 32 ionischen Säulen getragene Rotonde, welche mit ihren Balkons 72 Fuß im Durchmesser und 60 Fuß Höhe hat und zu der man auf der Prachthalle aus der zwischen Säulen kühn emporstehenden Hauptstreppe emporsteigt. Auch diese Rotonde dient den übrigen Zwecken als edle Vorhalle, und man gelangt von ihr unmittelbar in den mit Triumphbögen, gleich einem römischen Forum, geschmückten Hauptsaal von 48 Fuß Höhe und 73 Fuß Länge, woran sich rechts die Wohnzimmer, links die übrigen Festsäle sich reihen.

Einer besondern Erwähnung ist auch wohl noch die Art und Weise würdig, wie Ottmer die Aufgabe des Herzogs Wilhelm, bei diesem großartigen Unternehmen auch die Hütten des Landes zu beschäftigen, zu lösen wußte. Das reizende, von 2000 Zuschauern Raum habende Hoftheatergebäude ist, mit einer Erspartung von mindestens 50,000 Thaler, in Eisen gegossen worden, und darf als ein Meisterwerk des Entwurfes und der Ausführung betrachtet werden. Ausserdem besteht die ganze Dachbedeckung, ein großer Theil der Ornamente, auch die Balustrade, der ganze Balkon an der nördlichen Façade, sämmtliche Gebäude nebst den Relieffeldern unter der Fensterbrüstung am rez-de-chaussée, und endlich auch die überaus zahlreichen Thüren und Fensterbeschläge, welche mit sinnlich durchdachtem Geschmacke ausgeführt sind, aus Eisen gegossen. Ja sogar dem Architrav über den Säulen hat der Baumeister eine mit sinnlichem Reliefs in der Unterschrift geschmückte, kräftige Unterlage von Eisen gegeben. Durch alle diese Anwendungen gewöhnlicher oder auch Holz gearbeiteter Säulenarchitrave umgangen und zugleich die Möglichkeit gegeben worden, bei einer so kühnen, weiten Säulenstellung die größten Werkstücke mit Sicherheit anzuwenden.

Der Bau, zu dem der Herzog zwei Drittel der Kosten und das Land ein Drittel derselben beisteuerte, begann im Frühjahr 1831. Eine Pilotage von 4500 Stück 30 Fuß langer Baumstämme, welche eiserne, 14 Centner schwere Rammen bis zur absoluten Festigkeit eingetrieben, und deren Zapfen, um den Druck des folgenden Grundmauerwerks zu widerstehen, mit der darüber liegenden Bohlen- und Balkenlage verklammert worden sind, läßt jeden Zweifel an der Haltbarkeit dieser großartigen Massen schwinden. Durch die vielen Hunderte von Arbeitern ist es möglich geworden, in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren den Bau so weit zu fördern, daß bereits im Jahre 1837 der nördliche Flügel vom Herzoge bewohnt werden konnte.

Seit dieser Zeit ist indessen weder für den äußern noch innern Fort- und Ausbau der Schlosses etwas Erhebliches geschehen und außer dem schon in den vorhergehenden Zeilen Bemerkten treten dem Beschauer, selbst allein des Aeußeren, manche störende Lücken entgegen, und Einzelnes, wohin namentlich die Colonnaden des Schloßplatzes und Schloßhofes gehören, sind noch gar nicht begonnen. Möchten sich baue bald Mäcken und Mittel finden, damit Ottmer's Plan seine ganze thatsächliche Vollendung gewänne! Der Wunsch aber, die ganze Residenzstadt mit diesem Prachtgebäude, welches gegenwärtig wie ein König unter Bettlern zwischen den winkligen, schiefen, engen Straßen daliegt, einigermaßen in Uebereinstimmung gebracht zu sehen, wird noch für lange Zeit zu den frommen Wünschen gehören. Wie indessen wäre schon gewonnen, wenn nur die dem Schlosse gegenüberliegende Fronte des Bohlwegs ein gereglets und schönes Ansehen erhielte, wozu wohl keine außerordentlichen Mittel erforderlich wären.

Digitized by Google

Das herzogliche Residenzschloß in Braunschweig, erbaut nach dem Plane des Hofbaurathes Ottmer.

Literatur.

Reineke der Fuchs.

Bierte, verbesserte Aufl. Leipzig, bei Fr. Wetkmar. Preis 18 Gr.

Diese Dichtung ist das Kind einer Zeit, die mit der unsern in vielfacher Beziehung Aehnlichkeit hat, einer Zeit, die ihr soziales Elend, ihre moralische Erbärmlichkeit zu fühlen, zu erkennen beginnt und mit dieser Erkenntniß, mit dieser Negation der Vorhandenen tabula rasa macht, auf der eine neue Entwickelung ihren Grundstein legen kann. Die Entsetzung des Reinele fällt in eine Welt, welche, wenn man den Ausdruck brauchen darf, in der Häutung, in der Mauserung begriffen war, in eine Welt der Klage über die Gegenwart und der Hoffnung auf die Zukunft. Die Reformation stillte jene Klage und erfüllte diese Hoffnung. Zu entwickeln, wie sie dies nur zum Theil that, gehört nicht hierher.

Eine so geschilderte, mit sich unzufriedene, chaotisch ringende Zeit erzeugt keine Epopoen. Das Epos verlangt das Dasein einer Idee, verlangt Einheit, Klarheit, Ganzheit dieser Idee. Dort aber ist Zerrissenheit und Reibung zwischen dem Sein-Sollen und der schlechten Wirklichkeit. Diese Nichtbefriedigung, diese Opposition äußerte sich in der alten Zeit durch die Propheten, in der neuen durch die Satiriker. Es mag komisch, mag Manchen vielleicht gar gottlos klingen, die Beiden zusammen zu stellen, aber es ist wahr: Diese und Jene stehen auf Schwellen, Diese und Jene fluchen ihrer Gegenwart im Namen der Zukunft, Diese und Jene predigen der Erde, was sie im Himmel, in ihrem besseren Bewußtsein, gehört — nur die Form, in der sie sich äußern, der Auftrag, in dem sie handeln, sind verschieden.

Das Gesagte prägt sich im Reineke deutlich aus, welcher, ein Zeitgenosse und Rival von Sebastian Brandt's Narrenschiff, von Hutten's epistolae obscurorum virorum und Murner's Gäuchmatte, im Jahre 1498 zu Lübeck erschien. Was den Verfasser betrifft, so ist man über ihn nicht einig. Die Einen lassen ihn einen Holländer sein und Hinrek von Alkmar heißen, nach Anderen ist es der Niedersachse Nikolaus Baumann. Dieser dichtete die Fabel nach einem holländischen Originale in Prosa, dem Reinaert von Willam. Ich sage, er dichtete; denn er gab dem vorgefundenen Stoffe die größere, poetische Ausführung, die angenehme Rundung und Weichheit, die freie, behagliche Breite, die Glätte und Eleganz, die dem Gedichte eine so große Verbreitung und eine solche Beliebtheit auch bei denen verschafften, welche sich in die mittelalterliche Kunstanschauung nicht wohl versetzen können.

So viel über Veranlassung und Abfassung des Gedichts, gehn wir auf dieses selbst über. Reineke und Talrenvand — es wäre keine unpassende Parallele; wenigstens ist die zweite Beichte des Fuchses — 2. Buch 6. Capitel — voll von Gedanken, die man seinem Diplomaten in den Mund legen könnte. Reineke weiß es, daß er schlecht ist, aber er ist Jesuit, er hat eine Menge von Sophismen bei der Hand, mit denen er sich geschickt genug zu entschuldigen und zu vertheidigen weiß. Die Politik ist seine Moral, der grenzenlosteste Egoismus sein Princip. Seiner geistigen Ueberlegenheit sich bewußt, verachtet er den schwachen König, der sich von seiner Frau beherrschen läßt, welche wiederum durch eine kluge Hofdame geleitet wird. Ebenso trifft Reinekes Verachtung die übrigen Großen am Hofe, die Bannerherren, Braun und Ysegrim, wegen ihrer aufgeblasenen, dummen Grobheit, die Geichtern, Bellin und Lampe, wegen Schreihelligkeit und Heuchelei, endlich, und dies ist die härteste Anklage, viele Andere, wegen ihrer gutmüthigen Unschuld; so die Henne, die Krähe. Gegen diese Letzteren richtet er seine Angriffe erst nach dem Grundsatze: Wer Unrecht sich gefallen läßt, dem geschieht es mit Recht.

Intellectuell weiß sich der Fuchs also über seiner Umgebung, moralisch stellt er sich derselben wenigstens gleich und darauf gründet er seine Entschuldigungen, welche zu ihrem Grundton das alte Lied haben, daß die Fehler der großen Masse die Schuld der Obern seien. Der König raubt selbst und nimmt Geraubtes als Geschenke, seine Hofleute thun ebenso; warum soll man sich ein Gewissen daraus machen, ihrem Beispiele zu folgen? Die Geistlichkeit — am römischen Hofe war Alles käuflich, Priester und Mönche waren habgierig und trügerisch und der Pfarr ein alter, kranker Mann, der seine Leute schalten und walten ließ, wie sie eben Lust hatten. Soll man da

Digitized by Google

Wie König Nobel Gerichtstag hält.

nicht an dem Himmel ieee werden und ſo nur für die Erde und ihre Forderungen leben? Dies iſt Reinekes Philoſophie und auf dieſer Baſis treibt er ſeinen Spott mit Recht und Religion, mit Ehre und Eid, lügt, teügt, verleumdet, verräth, beraubt, mordet Freund und Feind und dies nicht etwa aus Noth und Eigennuz allein, ſondern ſehr oft aus bloßer Freude darüber, daß Jemand durch ihn ins Verderben geräth. In ſeiner Liſt und Klugheit, in ſeinem Wiſſen von der Elendigkeitheit und Verachtlichkeit ſeiner Umgebung fühlt er ſich als kleinen Gott, und dieſes Bewußtſein iſt das dämoniſche, mephiſtophelitiſche Moment in ſeinem Charakter.

Wir wanden die jetzt unſre Aufmerkſamkeit nur der Hauptperſon unſres Gedichtes zu, geben wir jetzt noch einen kurzen Abriß des Ganzen: Das erſte Buch führt uns an das Hoflager König Nobels. Es iſt Gerichtstag, und hier wird Reineke von allen Seiten ſchwer verklagt, jedoch von Grimbart, ſeinem Vetter, mit Geſchick vertheidigt. Als aber Hahn Henning erſcheint und den Fuchs des Mordes an ſeiner Tochter anklagt, ergeimmt der König gewaltig und es wird Braun der Bär abgeſandt, den Mörder vorzuladen. Dieſer täuſcht den Boten und ſchickt ihn übel zugerichtet heim. Ebenſo geht es Hinz dem Kater. Endlich wird als dritter und letzter Herold Reinekes Vetter, der Dachs, an ihn abgeſandt, und mit dieſem erſcheint er denn bei Hofe. Hier vertheidigt er ſich den Klägern gegenüber ſehr geſchickt, wird aber demuegeachtet zum Tode verurtheilt. Schon ſteht er auf der Leiter zum Galgen, ſeine Feinde triumphiren, ſeine Freunde verlaſſen den Hof — da rettet ihn ſeine Klugheit. Er bittet, beichten zu dürfen und lügt dem Könige von einem Schatze, den er wiſſe und ebenſo von einer Verſchwörung, in die nebſt ſeinem verſtorbenen Vater auch Braun der Bär und Iſegrim der Wolf, Reinekes Hauptfeind, verwickelt geweſen wären. Der König, deſſen Geldgier ebenſo wie ſein Mißtrauen und ſeine Furcht hiedurch angereizt ſind, verjagt dem Miſſethäter und läßt Braun und Iſegrim ins Gefängniß werfen. Reineke, der nun den König nach dem Schatze begleiten ſoll, weiß dadurch zu entgehen, daß er erklärt, er ſei im Banne und wolle deſſen durch eine Wallfahrt ſühnen. Der gnädige Fürſt erlaubt ihm dies und giebt ihm Bellin, ſeinen Kaplan und Lampe den Haſen zur Begleitung mit nach ſeiner Feſte Malpertaus, von wo er die Reiſe antreten will. Reineke, dem an der Fahrt natürlich nichts gelegen iſt, ermordet Lampen, den guten, verſpeiſt ihn mit ſeiner Frau und packt dem heimkehrenden Bellin den Kopf des Haſen in ſein Ränzel. Dies wird bei Hofe groſſirt, der König geräth über dieſen Spott außer ſich.

Wie Braun der Bär übel zugerichtet wird.

Braun und Iſegrim werden freigelaſſen und der König giebt ihnen zu Ehren große Feſte, worauf er ſich zu einer Jagge nach Malpertaus rüſtet. Reineke von Grimbart hiervon benachrichtigt, geht wieder nach Hofe, wo er ſich von ſeiner Schuld reinzureden bemüht iſt. Hier iſt eine der hübſcheſten Epiſoden des ganzen Gedichtes, die Erzählung von Reineke und Iſegrim in der Meerkatzenhöhle. Die Hülfe der Königin und ihrer Hofdame Riechgenau gelingt Reineken ſeine Rechtfertigung vollkommen, Nobel verzeiht dem lügneriſchen Fuchſe und dieſer, vom Wolfe herausgefordert, überwindet denſelben im Zweikampfe. Reineke, von aller Schuld freigeſprochen, wird vom Könige zum Kanzler des Reichs ernannt und mit vielen Ehrenbezeigungen entlaſſen.

Die Satire wird dadurch erſt vollſtändig, dadurch erſt eigentlich, was ſie iſt. Alle erwarteten, der Heuchler, der Böſewicht werde, nachdem er mit Worten gefiegt und ſich reingewaſchen, nun den Waffen unterliegen, Alle hoffen, Gottes Gerechtigkeit werde, wenn auch kein unmittelbares Wunder thun, aber doch wenigſtens den Arm der Unſchuldigen ſtärken. Nein, der Schlechte, oder hier der Schlechtere, ſiegt und bleibt in Ehren bis ans Ende.

Was die Bearbeitung anbelangt, ſo iſt die Ueberſetzung gelungen zu nennen, die Verſe ſind fließend und ohne merkliche Härten, kurz, das Buch iſt ſowohl dem Inhalt als der Form und ſelbſt dem Preiſe nach empfehlenswerth, und ſo ſchließen wir denn unſer Urtheil mit den letzten Zeilen des Gedichts ſelbſt:

Kauft dieſes Buch! Der Kauf der Welt
Iſt Euch vor Augen geſtellt.
Das Geld, das Ihr darum gegeben,
Bringt tauſendfalt ge Frucht im Leben.

Wie Reineke gehaut werden ſoll.

Wie Reineke und Iſegrim in die Meerkatzenhöhle kommen.

Digitized by Google

Mannigfaltigkeiten.

Der öffentliche Unterricht in der Moldau.

Bereits im Jahre 1647 hatte der Fürst Basil eine Akademie in dem Kloster der drei Heiligen zu Jassy gestiftet, darauf ist jetzt eine Volksschule unter dem Namen einer Normalschule gemacht worden. In einer hohen Lehranstalt werden 100 Söhne von Beamten auf Kosten des Staats erzogen, und in einem Kloster 50 Söhne von Bauern. Dazu werden von jedem Pfister 4 Para's von dem Scheffe aller Bauern zurückgehalten. Das Gymnasium hat 4 Klassen, in denen nach einem Schulreglement katonisch, Griechisch, Französisch, Russisch und Deutsch gelehrt werden soll. Allein obwohl diese Anstalt bereits beinahe 10 Jahre im Gange ist, wird noch kein deutscher oder anrechtiger Autor gelesen, sondern das Hochste ist eine Ehrestemathie, wie sie in Deutschland in Quarta gebraucht wird. Was besonders auffallend ist, ist, daß in der ganzen Akademie alle Gattungen, welche eine philosophische und eine Rechtsfakultät hat. Allein in der ersten wird weder Geschichte noch Philologie gelehrt, sondern in zwei Jahrgängen Logik und Moral, Mathematik und Physik, und in der Rechtsfakultät werden die Jahrgänge getheilt und Statistik, vom Naturrechte, Recht ist gar nicht die Rede. Auch sind die gegebene Reglement zu prüfen und sein Gutachten darüber zu geben. Dem Vernehmen nach hat der Fürst die Bestimmung des Ritter Reglements nicht angenehmen, daß er fohrt eine besondere Commission niedergesetzt hat, um darnach das Schulwesen im Lande zu reformiren.

Archäologisches.

Der Moniteur berichtet nach einem Schreiben von Dr. Berthand aus Pesaro, daß man daselbst Anlagen eines Grabes unfern der Landstraße von Belaneon nach Dijon in einer Tiefe von 1½ Metres auf ein Mauergewölbe gestoßen sei und, nachdem er sich geöffnet, eine Reihe gleiche aufgebrochen hatte, einen viereckigen Keller von 30 Metres Seitenlänge und 4 Metres Höhe gefunden habe, dessen Decke aus 12 starken Pfeilern ruhte. In diesem Gewölbe fanden 12 Reinerne Särge in Gestalt von Schiffertrögen, und als die Bauern einen davon aufbrachen, fanden sie eine wohlhaltende Leichenbildung, deren Gesicht, Hände und Füße durch Leder zusammengehalten wurden und ein Knochengerippe enthielten, an dem nur der Kopf fehlte. Die Bildung ist ganz alter Form und aus Spuren von Silberverzierung. An den Füßen der Bildung lag eine Bierde aus Metallmuschen mit 35 Ringen aus Bronze und Silber, bis auf die allermeisten Ringe vollkommen eine jede ein Brustbild Karls des Großen trägt. Ferner hing ein Reliquienkästchen aus Metall, von achteckiger Form mit vielen Einschnungen auf dem Deckel, an der Kette auf der Brust der Bildung. Die Cisternarbeit ist höchst geschmackvoll, scheint aus dem 11. oder 12. Jahrhundert zu stammen, zeigt mehrmals die Anfangsbuchstaben L. T. Uebrigens von Zeugstücken fanden sich ebenfalls vor, sowie ein weißer Gürtung mit besonders Anfangsbuchstaben L. T. Ueberreste von Fußstücke wurden auf Pergament von Inschriften in gothischen Buchstaben, die ebenfalls Gebrauche anzudeuten scheinen. Eine ornamentale Zier ist von einem Gold Gefäße einigem Zugang zu besitzen Gewölbe gebildet zu haben. Als der Meter von diesem Funde Nachricht erhielt, ließ er den Gewölbe-Eingang, Kette Macht dabei und zeigte dem Präfecten an, dessen weitere Verfügungen jetzt zu gewärtigen sind. Ein Verständnißer, der selbst an Ort und Stelle, zeichnete eingehenden die aufgefundenen Gegenstände ab.

Die Kunstweberei.

Während das einfache Verbrechen von Bäden zu einem glatten Zeuge, welches man mit dem Worte „Weben" bezeichnet, schon seit längerer Zeit dem Menschen auf der Hand genommen und der Maschine in die Eisenfinger gegeben worden ist, welche sogenannte Bänder, und die breiten Kreinen Finger von Damaschen, ist es dem betreffenden Geiste der modernen Industrie, dem Dampfe, doch noch nicht gelungen, sich vollkommen in das Gebiet der Kunstweberei einzuführen — hier herrscht noch der Menschengeist, der sinnige Gedanke und spielt mit bunten Fäden — über sie Hand, die seit unvordenklichen Zeiten in Indien, Persien, Kaschmir und noch heutigen Tages die künstlichsten Gobelins in Frankreich ohne weitere Beihilfe von Maschinen wirkt, hat eine Maschine, die sogenannte Jacquard-Weberei-Maschine gefunden, welche nach ihrem Erfinder Jacquard genannt wird und durch deren Einführung es möglich wird, die Anfangsfäden in einer Weberei beliebig gegen dekliebigen Verzierungen derselben, zu heben, jene zu verkreuzen, ohne daß der Weberstuhl mehr zu thun hätte, als immer einen und denselben Schemel mit den Füßen zu treten. Jeder beliebige Wechsel des Musters wird durch eine Kette von Pappröhren mit verschieden eingeschlagenen Löchern in das Gewebe gebracht, welche Pappröhren am Webeln werden, an denen die Fäden aufgehängt sind. So wird die Kette ähnlich auf die Bildung des Musters ein, als die Schriftenmodel in einer Druckerei auf das Entstehen der Bilder. Weiter konnte diese Maschine, welche die Weber allgemein „Jacquard" nennen, nur benutzt werden, um die Anfangsfäden des Gewebes zu heben und zu senken. Neuerdings aber ist sie und zwar von Chemnitzer Webern benutzt worden, auch die Eintragfäden beliebig zu wechseln, wozu man sich einer sogenannten Wechselladen bient, d. h. einer zusammengesetzten Maschine mit mehren Kästen an beiden Seiten, in denen Schützen verschiedener Farbe liegen. Vermittelst wohl angebrachter Rabeln und Schnüren werden die Pappröhrenstreifen auch mit den Kästen an der Lade und demnach auf die Schützen ein, die nun beliebig, wie es gerade das Muster verlangt, dem Schneller zuspringen und so den Einschlag bilden. Ein Stuhl, der jetzt der Webende etwas Weiteres nöthig hätte, als die Lade anzuschlagen und den Schnellschützen zu bewegen. Verbindet man mit diesen beiden oben erwähnten Webervorrichtungen noch Broschirladen irgend einer Art, deren Aufgabe ist, besonders, auf kleinen Stellchen aufgewundene Fäden um die Aufzugfäden zu legen oder einen eine Art von beliebender Verzierung ins Gewebe zu bringen: so sind die Mittel gegeben, die berrlichsten Gewebe zu erzeugen, wie wir sie in Kashmirer Schawls, Westen und Kappchen in den reichen Kaufläden unserer Städte bewundern. Gelingt sei die Neigung unserer schönen Welt einem gefälligen Gewebe zu huldigen, und ihr wieder ferner über alle Fabrikate fleißig vieler Familien in unseren deutschen Webedistrikten. — Möge das Auge unserer hohen deutschen Frauen immer wohlgeneigt und aufgeschlossen sein den Erzeugnissen deutschen Weber und Wirkerinnen ruhen, damit diese ermuntert werden, Schöneres zu leisten, und Englands und Frankreichs Mitbewerbung zu verhindern.

Die Schachwette.

Der Schachwettkampf zwischen England und Frankreich hat so allgemeines Aufmerksamkeit erregt, daß auch Journale, die nicht Schach bringen, sich genöthigt sehen, ihren Lesern davon zu erzählen für nöthig fanden. Dadurch ist eine Menge falscher Angaben und unbegründeter Nachrichten in Umlauf gekommen, deren Berichtigung sich aus folgenden zuverlässigen Mittheilungen ergiebt.

Es wurde nicht im Café de la Régence gespielt, sondern in dem andern berühmten Café im Palais des Pariser Schachclubs. Alle Spielstücke, die bort gewöhnlich bereit stehen, waren entfernt worden. Nur ein einziger Tisch mit einem Schachbrette und Figuren, die Spieler selbst, Personen auf London mitgebracht, und deren Benutzung er zu einer Bedingung der Wette gemacht hatte, war zurückgeblieben. Neben diesem Tische war ein Stuhl für den Herrn der beiden Kämpfer und deren Kampfrichter, den übrigen Raum nahmen Bänke ein, welche für die Zuschauer bestimmt waren. Mit Ausnahme eines Theils der Mitglieder des Pariser Schachclubs. Alle Spielstücke, die dort gewöhnlich bereit stehen, waren entfernt worden. Nur ein einziger Tisch mit einem Schachbrette und Figuren, die Spieler selbst, Personen auf London mitgebracht, und deren Benutzung er zu einer Bedingung der Wette gemacht hatte, war zurückgeblieben. Neben diesem Tische war ein Stuhl für den Herrn der beiden Kämpfer und deren Kampfrichter, den übrigen Raum nahmen Bänke ein, welche für die Zuschauer bestimmt waren. Mit Ausnahme eines Theils der Mitglieder des Pariser Schachclubs. Alle Spielstücke, die dort gewöhnlich bereit stehen, waren entfernt worden. Nur ein einziger Tisch mit einem Schachbrette und Figuren, die Spieler selbst, Personen auf London mitgebracht, und deren Benutzung er zu einer Bedingung der Wette gemacht hatte, war zurückgeblieben. Neben diesem Tische war ein Stuhl für den Herrn der beiden Kämpfer und deren Kampfrichter, den übrigen Raum nahmen Bänke ein, welche für die Zuschauer bestimmt waren. Mit Ausnahme eines Theils der Mitglieder des Schachclubs des Kampfes beiwohnen und alle Angaben über ein dabei vorgekommenes Gedränge, die Aufstellung von Polizeisoldaten, Eintrittskarten für das Publicum sind völlig unbegründet. Während des Spiels wurde kein lautes Wort gesprochen. Beide Kämpfer überlegten ihre Züge ungestört. Nur in den wenigen Stellungen der dachte sich der Engländer Staunton ein wenig länger. Nach jeden Spiel waren beide Kämpfer fast völlig erschöpft, wenigstens der letztere. Ihre Erholung brauchten frei diese. Dennoch befanden sich die Gegner bei den letzten Spielen nicht mehr ganz wohl und man sprach allgemein die Ansicht aus, daß, wenn der Kampf noch mehrere Wochen wüsste, höchstens acht Stunden an einem Tage spielen zu wollen.

Es hat vielfach Erstaunen erregt, daß der Engländer Staunton, der bereits in London einmal von dem Franzosen Saint Amant besiegt worden war, anfänglich hohen Spielen genann, dann aber völlig verschwunden sind und nicht blos sechs Spiele verlor, sondern von den letzten sechs Spielen auch nur ein einziges gewann. Zur Erklärung führt man an, daß Staunton, der vorherigen Einübungen bedurfte, der Engländer gut eingespielt gekommen sei, der Franzose aber erst wieder aufthauen müsse. Auch die lange fortgesetzten Spiele mit verschiedenen Gegnern, welche dieses des Franzosen und das öftere Aendern des Angriffsplans von Seiten des Engländers ist aufgefallen. Ersteres wird dadurch erklärt, daß Staunton sich verschiedene, sich in seinen eigen Gegen zu helfen, einen Hauptvorzug Saint Amant's bilde, während Staunton sich durch Scharfsicht im Erkennen und Abwehren seiner Absichten auszeichne. Beide Gegner, die jetzt als Schachspieler in der ganzen Welt bekannt sind, besonden sich noch im rüstigen Mannesalter. Unrichtigkeiten sind Daten, welche das Alter der berühmten Männer haben, dürfte die Nachricht willkommen sein, daß zwar der Franzose Saint Amant bereits eine lebenslegheiten besitzt, der Engländer Staunton dagegen noch Hand und Herz zu vergeben haben soll.

Briefwechsel für Alle mit Allen.

Herrn W. G. in Memmelsdorf bei St. — Ihre Zweifelsnöthe gerathe und in großer Verlegenheit, und Sie bitten verbindet sein, daß wir Ihnen gefälligst Rath ertheilen möchten.

Ein Abonnent. — Ob wir auch dem Beispiel der englischen Blätter und ihrer Correspondenten folgen werden, die Ihre Anfragen nicht nur sonder Zweifelsucht beantwortet? Sehr gern. In weit es unsere einzelnen Kräfte gestatten, werden wir es thun.

Herrn H. in A. — Das Portrait der Königin Otto ist in Nr. 30 gegeben.

Herrn A. G. in A. — Zuschrift erhalten. Ihr Wunsch soll entsprochen, es ist aber vorher noch ein Portrait zu erledigen, dann kommt Ihres an die Reihe.

Herrn J. B. in Wien. — Der erste Artikel ist bereits gedruckt.

Herrn W. in Z. — Sie werden, es wären Ihnen sämtliche Arbeiten unterzeichnen werden; wir werden Ihnen für einen Beschäftigung sorgen.

Herrn W. in B. — Sie haben den gewünschten Aufsatz in der gegenwärtigen Nummer und werden mit und zufrieden sein.

Herrn K. J. in D. — Weshalb wir dem Projekt O'Connell, der und seinen so hohen schätzt, so großes Gewicht beilegen? Weil O'Connell die Seele eines unterdrückten und um seine Rechte ringenden Volkes ist, weil er Irland zu einem Staate machen will, und weil niemand die unendliche innere Kraft und Herrlichkeit des einfachen Rechtes so klar erkennt und so siegreich verkündigen werden, als eben von O'Connell. Wir zeigen an dem hervorragendsten Beispiele, was die Unterdrückten vermögen, wenn sie aufgerufen und entschlossen den gerechten Kampf beginnen.

Herrn H. S. in D. — Weshalb wir das Portrait des Großherzogs noch nicht gegeben haben? Weil es bekanntlich von Stieler, und z. B. von Mayland u. Andere, sehr schön gemalt worden ist, weil Jeder seinen Fürsten verehrt, weshalb wir auch ein vollkommen treues Portrait verschaffen möchten.

Herrn L. W. in B. — Das Portrait des Herzogs von Nordumberland ist in Nr. 31 gegeben. Die gegeben ist Prinz Albert, Gemahl der Königin Victoria. Seine auf einer glücklichen Ausführung des Gedankens, Sie werden es bald erhalten werden. Ihr Wunsch soll Ihnen gehoben und gefördert haben.

Herrn C. — Ihre Sympathie für die ersten ist Ihnen genommen, allein da er leider von Ihr. Staunton besiegt worden ist, da hat er einen Freiheit und Ihnen Ihre Sympathie wieder zu schenken. Ihr Portrait wird bereits in jeder Hinsicht vorbereitet, und wir werden Ihnen nicht lange darauf warten.

Herrn H. in Z. — Ihre Zuschrift ist uns zugekommen, und wir werden Ihnen Ihren Wunsch gern erfüllen.

Herrn H. in Z. — Ihre Zuschrift ist uns zugekommen, und wir werden Ihnen Ihren Wunsch gern erfüllen.

Herrn H. in Z. — Ihre Zuschrift ist uns zugekommen, und wir werden Ihnen Ihren Wunsch gern erfüllen.

Anzeigen.

[92] **Der Sprecher**
aus
Rheinland und Westphalen

ist eine der ältesten Zeitschriften von jüngstem Geiste. Ohne seine Feder in den beiden Provinzen, deren Namen er trägt, im Mindersten zu vernachlässigen, wird er dennoch in seinen Besprechungen über das ganze deutsche Vaterland zu werden, rüstig fortfahren und dem in ihn gesetzten Vertrauen jederzeit zu entsprechen suchen. Das letzte Semester hat Jedermann Gelegenheit gegeben, in welcher Weise Sprecher gesichweren auch seine Consequenz ist zugleich mit der Tüchtigkeit seiner Leistungen anerkannt worden. Er bringt Correspondenzen aus allen Theilen Deutschlands, über Literatur und Kunst, enthält Correspondenzen aus der Nähe und Ferne und führt Alles, was auf der Höhe der Zeit steht, die Leser in kürzester Weise ein. Er ist billig wie nur und muß sich, wie bisher, zwischen der sachlich gehobten und der ordnären so vieler Blätter in der sachlem Mitte halten. Eine Reihe der bedeutendsten Artikel ist bereits in Gang. Das „Manigfaltige", schon so allgemein beliebt, wird im Sinne des Freimuths und des Humors fortgeführt. Diese Empfehlung wird jeder Unbefangene, leicht bin, um dem Sprecher seinen Platz neben den besten Blättern zu sichern. — Der Sprecher erscheint wöchentlich zwei Mal; sein Preis ist vierteljährlich 1 Thlr. 10 Sgr. = 1 Fl. 48 Kr. = 2 Thlr. 20 Sgr. — Probenummern sind durch jede Postanstalt zu beziehen. — Auch zu Annoncen eignet sich der Sprecher, nach vorhandenen und deutlichen Zweck, daher den Behörden, Lehrern-, Renten- u. Versicherungs-Gesellschaften zu geneigten Benutzung bestens. Die gespaltene Borgiszeile wird mit 1 Sgr. berechnet.

Wesel, im December 1843.

Die Verlagshandlung von J. Bagel.

[58] In meinem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Prachtwerk in einem Bande!
Bilder
aus
dem Leben Jesu
und der Apostel.
Von **JOHANN LUDOLAUS PYRKER,**
Erzbischof zu Erlau.

Hoch 4. mit 24 ausgewählten Stahlstichen.

Preis in Thaler mit 12 Bl. Comp.-Münze oder 21 Bl. Rh. Cour.

Wien bieten Werk, welches es eben in 12 Lieferungen complet erschienen ist, ließ ich eine Anzahl Exemplare in Gold- und Silberdruck-Umschläge auf Ultramarinpapier mit Goldschnitt drucken, um es nun baffelbe in diesem prachtvollen Gewande, ohne Preiserhöhung, durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Leipzig, im December 1843.

H. G. Teubner.

Für Gesangvereine und Liedertafeln.

[58] In unserm Verlage erschien so eben und ist in allen Buch- und Musikalien-Handlungen zu erhalten:

Orpheus.
Sammlung von Liedern und Gesängen
für vier Männerstimmen.
Neunter und achtzehnter Band.
(Der neunte Folge Band 1 und 2)
Herausgegeben von
Carl Zöllner.
Taschenformat.

Jeder Band in 4 Stimmheften . . 1 Thlr.
Die zweiseitige Partitur zu jedem Bande ½ –
Diese beiden Bände enthalten zusammen:
siebzig Lieder
von einander und zwar von den besten Componisten.

Die mit dem achten Bande geschlossene Erste Folge des Orpheus enthält zweihundert und siebzig der beliebtesten Compositionen für den vierstimmigen Gesang und kostet davon ebenfalls:

Jeder Band in vier Stimmheften . . 1 Thlr.
die zweiseitige Partitur zu jedem Bande ½ –
das Register über die ersten acht Bände ½ –
Bei Abnahme von sechs Exemplaren einer Bandes auf einmal wird ein Freiexemplar gegeben.

Leipzig, im November 1843.

Friedlein et Hirsch.

Digitized by Google

[87]

Einladung zur Subscription.

Bei **C. B. Naumburg** in Leipzig ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands vorräthig:

Geschichte seines Volkes und seiner Fürsten

von

der frühesten bis auf die neueste Zeit

von Dr. Theodor Pelzner.

18 bis 20 Bändchen in Groß-Octav-Format à 4 gGr. = 5 Sgr. = 18 Kr. rhein. mit 20 bis 25 prachtvollen Stahlstichen.

Wie noch und noch das Vereinzelte, in Freundlage sich zum schönen Ganzen, wie aus dem kleinen Fürstenthume sich ein großes Königreich gestaltet, und wie besonders unter dem Schutze der Hohenzollern das preußische Volk und Land ein mächtiges geworden, das wollen wir in volksthümlicher, allgemein verständlicher Sprache dem Volke vor Augen stellen und zwar so, daß wir nicht nur belehren, sondern auch unterhalten. Wir verstehen aber hier den Ausdruck „Volk" in der edelsten Bedeutung des Wortes.

Der bekannte Name des Verfassers, frühen ähnlichen Werke in mehreren Auflagen cursiren, macht jede weitere Anpreisung unseres Buches überflüssig. Die unterzeichnete Verlagshandlung glaubt nur noch hinzufügen zu müssen, daß sie weder Kosten noch Mühe sparen wird, um dem Werke eine seinem Gegenstand würdige Ausstattung zu verleihen.

Preußen erscheint in 20 bis 30 Lieferungen, jede Lieferung mit Stahlstichen versiert und wird in 10 Monaten vollständig in den Händen der Abnehmer sein.

Der Subscriptionspreis einer Lieferung ist 4 gGr. = 5 Sgr. = 18 Kr. rhein. = 15 kr. Conv.-Mze. Subscriptionseinladungen erhalten auf 6 Exemplare das 7te gratis.

Als Gratis-Zugabe

wird der letzten Lieferung ein großer prachtvoll gearbeiteter Stahlstich:

König Friedrich Wilhelm IV. im Garten von Sanssouci

beigegeben.

Der erste und zweite Lieferung sind bereits erschienen; die übrigen folgen binnen Kurzem nach.

[84] Bei **G. Böhmer** in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeiner Volks-Secretair.

Ein treuer, unentbehrlicher Rathgeber

bei Abfassung aller nur denkbaren Arten von Briefen, Eingaben, Verträgen, Contracten, Testamenten, Vollmachten, Rechnungen, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und andern schriftlichen Aufsätzen, wie sie nur irgend im gewöhnlichen Leben und in den verschiedensten bürgerlichen Verhältnissen vorkommen,

nebst einer Anweisung,

ohne eigentliche Kenntniß der Grammatik die Regeln der deutschen Sprache, Orthographie und Interpunction auf rure ganz leichte und sichere Weise einzuüben.

Zur Selbstbelehrung

durch vorzügliche Muster, Beispiele und ausführliche Formulare anschaulich erläutert.

Mit drei Tafeln Abbildungen.

Vollständig in 3—6 monatlichen Heften.

Erstes und zweites Heft

(Bogen 1—12 nebst einer Kupfertafel)

à 5 Ngr. = 4 gGr.

Die vielen Briefsteller, die in letzter Zeit den Büchermarkt überschwemmt haben, bewiesen deutlich das Bedürfniß eines wirklich brauchbaren Hand- und Hülfsbuchs für schriftliche Aufsätze aller Art. Unser Secretair soll sich vor allen andern besonders durch die **reichste Auswahl von praktischen Mustern** und durch **große Wohlfeilheit** auszeichnen, und wird daher gewiß allen billigen Anforderungen auf die genügendste Weise entsprechen. Der Verfasser ist bereits durch viele Publicationen rühmlichst genug bekannt, und hat es hier ganz besonders verstanden, einen liebenden Brief mit großer Innigkeit und zu weilen mit einem gewissen Humor zu verbinden und überall das Gepräge der Originalität sest zu halten. Dabei ist jeder Stand, jedes Alter und jedes bürgerliche Verhältniß berücksichtigt, und es werden hier so viele Fälle aus dem täglichen Leben behandelt, daß das Buch durchaus in keiner Familie fehlen dürfte. Möchten der Mittelstand bei der Wahl der Mittel sparender bedacht ist, so ist es doch auch für den Hohergebildeten als Nachschlagebuch zu Geschäftsaufsätzen, Eingaben, Vorstellungen, Contracten, Verträgen u. s. w. als Hülfsmittel zur Orientirung in den verschiedensten Berufskreisen von größtem Werthe und sast unentbehrlich.

[85] Für 10 Sgr. oder 36 Fr. ist zur Unterhaltung, wie auch zur Wiederverjüngung, die beliebte Schrift in 4. Aufl. in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Fr. Rabener, Knallerbsen, oder: Du sollst und mußt lachen.

Enthaltend: (256) interessante Anekdoten.

Zur Aufheiterung in Gesellschaften, — auf Reisen, — Spaziergängen und bei Tafel.

Mit wahrem Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und bei Wiederertrybung derselben ein herzerschütterndes Lachen veranlassen.

[88] Bei **Otto Mobet** (Fr. Severins Buchhandlung) in Dorpat und Pleskow ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Leipzig durch J. J. Weber:

Dolmetscher, neuer russischer, für Deutsche. Enthaltend die Grundregeln der russischen Grammatik und eine kurze Anleitung, die wohlvermögendsten russischen Wörter und Redensarten in Kürzester Zeit verstehen und sprechen zu lernen. Achte verbesserte u. vermehrte Auflage. Gr. 8. Broch. Preis 16gGr. = 22½ Sgr.

Orakel, das, oder die Enthüllung der Zukunft nach den Gesetzen des Weltweisen Merlin, und die erheiternde, unschuldige sinnliche Punktirkunst. Zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Gesellschaftskreise. Gr. 8. Broch. Preis 20 gGr. = 25 Sgr.

Nur für Augenblicke. Für Herren. Für Damen. Cart. Preis 12 gGr. = 15 Sgr.

Ein allerliebstes Büchlein, das, wie man es auch ansehen mag, immer auf Etwas zu setzen kommt. Erscheinen die Damen ebenauf, so stehen die Herren auf dem Kopf und umgekehrt. Interessant ist, daß mag Jeder selbst an dem wunderlichen Werkzeug sehen, das äußerlich schon durch seinen schönen Einband anzieht, aber noch einen weit hübschern Inhalt zeigt. Es ist ein Kranz, aus Einladungs-Blättern gewunden, die ganz geeignet sind, wie eine Gesellschaft, so den Einzelnen auf Augenblicke recht angenehm zu unterhalten. Daher der Titel.

In kurzer Zeit erscheint ferner im Verlage des Unterzeichneten:

Keil, Prof. Dr., Commentar über die Psalmen des Königs. Gr. 8. Circa 30 Bogen.

Kruse, Staatsrath, Prof. Dr. Th., Historische Untersuchungen über die Urgeschichte und Alterthümer der slavischen Völker Europa's bis zur Einführung des Christenthums unter denselben, nach den barüber vorhandenen schriftlichen Nachrichten und gesammelten Alterthümern. 1r Bd. Gr. 8. Circa 30 Bogen.

Strümpell, Dr., Ueber die Verschiedenheit der Kindernaturen. Ein Beitrag zur Lösung mehrerer Fragen des Dorpater Hülfsvereins.

Dorpat und Pleskow, den 24. December 1843.

Gustav Adolph Reichel.

(Fr. Severins Buchhandlung.)

[86] Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Brennstoffe und ihre Anwendung, aber: Eigenschaften, Zusammensetzung, Gewinnung und Bereitung der verschiedenen Brennstoffe, nebst Bemerkungen über ihre vortheilhafteste Anwendung für metallurgische, technische, haus- und landwirthschaftliche Zwecke. — Ein populares Handbuch für alle Die, welche Gebrauch von der Wärme in ihrem Gewerbe oder im Hauswesen machen, wie auch für Ofenbauemister, Maurer, Töpfer, Schmarzblechdecker, Klempner und Jeden, der sich mit Anlagen von Feuerungsapparaten befaßt. — Nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet von **Carl Fritsche.** — Mit angehängten Tabellen zur Berechnung des russischen Inhalts runder Hölzer und 6 lithographirten Tafeln. Labenpreis 1 Thlr. 18 gGr. = 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

Neustadt a. O. O., im December 1843.

J. G. G. Wagner.

Modenbericht.

Paris, im December 1843.

Mit erwähnten in unserm vorigen Bericht, daß die Garderobenfrage bereits entschieden sei, dürfte dieses wohl kaum zu viel gesagt sein, als würde die Kagawelle den Vorzug behalten. Man trägt sie im Theater von Atlas oder Levantin, auf dem Rennen Tergan, dem Aufschlag der Aermel und rings herum eine Handvoll Blumen, Federn oder auch mit einer Atlasbande garnirt. Die Hauskleider haben gewöhnlich glatte Taillen, doch sind sie immer von einer Garnitur umgeben, welche mit der am Rock übereinstimmt und auch diese Weise ihre aufgeputzten Aufschlagungen haben. Auch die Aermel sängt man an mit vielen Verzierungen zu tragen; man sieht sie nicht selten an der Seite des Ellbogens offen, und an den Enden mit Bändern oder Pelzmanschetten besetzt. Unter den verschiedenen Kleiderstoffen ist eine die hübschesten Erfindungen in Wollengeweben in dem Sammet. Diese Guirlande läuft um den Rock herum, schürzenförmig vorn herauf, und an der Taille sich wieder ausbreitend schließt sie oben am Ausschnitt. Auch trägt man noch viele Spitzenfichus. Auf dem feinen schwarzgestreiften Foleng sind zwei Reihen schwarze Spitzen gegen die schwarzsammtne Verzierung, und zwei bis drei Reihen englische Spitze auf weißem, rosa oder grauem Mohe ist eine sehr beliebte Mode bei den vornehmsten Damen. Des Abends trägt man die Kleider sehr ausgeschnitten, und die Knopfen enger Aermel sehr kurz. Die Verzierungen sind außerordentlich mannigfaltig, und vielleicht hat der erfinderische Geist der Stickerinnen noch nie so viele Gelegenheit zu glänzen gehabt, als in dieser Zeit, denn wenn auch der Schmitt der Kleider an sich einfach ist, so kann doch durch Anbringung an denselben ein weites Feld der Mannigfaltigkeit dar, und wie dürfen wohl jetzt mit Recht die Schneiderinnen mit einigen Sängerinnen vergleichen, die jeden Abend ein altbekanntes musikalisches Thema mit neuen Verzierungen vorzutragen und zu modernisiren pflegen.

Die Haarfrisuren bleiben einfach. Man wird nicht, was eigentlich mehr beliebt ist, es die blatten Bandeauxfrisuren oder die noch englischer Sitte in locken geschlagenen Haare. Der Spitzer scheint wird darüber befragt, und ihm allein steht die Entscheidung zu.

Die Form der Hüte bleibt bei Anfang der Winters sich fast ganz gleich, d. h. man trägt sie etwas höher, die Blende kleiner und weniger tief in die Stirn und auch weniger lang über den Ohren. Der dunkelfarbige Sammet wird immer sür den Morgenanzug am meisten gesucht, und sehr geschmackvoll ist dann ein violetter Sammethut mit schwarzen Spitzen und Band verziert, oder auch ein Sammethut von dunkelm Königsblau mit einem Paradiesvogel von derselben Farbe. Abends hingegen trägt man lieber einen weißen Atlashut mit einer Feder oder einem kleinen Marabout geschmückt. Die Atlashaporen mit den breiten Zügen sangen an, ihre alte Gunst wieder zu gewinnen. Die Garnitur ist einfach und besteht nur in Spitzen oder Blenden mit Bändern vermischt. Auch Tücher kommen auf diese Kapoten wieder zurück, indem sie das Gesicht so gut kleiden und so leicht zu tragen sind, daß es wahrer Unrecht wäre, sie nicht in die Mode aufzunehmen. Gewiß ist es, daß jede warme Blumen auf Hüten getragen werden; man scheint sie auf Haubchen und Coiffuren übertragen zu haben, die heimlich damit überladen sind.

Sehr wahrscheinlich ist es, daß der Schmuck von natürlichen Blumen diesen Winter auf Bällen sehr beliebt werden wird, denn die ersten Bälle waren wie ein Gartenbeet mit den schönsten und frischesten Blumen überstreut. Die Tumlas waren an der Seite mit Blumen umgeben, Blumen an den Aermeln, Blumen in der Hand, Blumen auf dem Kopf — mit einem Wort Blumen überall, sogar die Säle waren damit ausgeschmückt.

Digitized by Google

Juwelenkästchen der Königin Victoria.
Geschenk des Königs der Franzosen.

Während des Aufenthalts der Königin Victoria auf dem Schloß Eu wurde ihr von dem König von Frankreich ein Juwelenkästchen überreicht, welches zu den kunstvollsten Meisterstücken gehört, die seit langer Zeit aus den Manufakturen von Sevres hervorgegangen sind. Es mißt 40 Centimeter in der Länge, 26 in der Breite und 27 in der Höhe. Auf den Flächen befinden sich Malereien von Herrn Drouilly, welche die Frauentoilette in den fünf Theilen der Welt vorstellen. Auf dem Deckel ist Europa im Ballanzuge auf das Reichste geschmückt. Die vordere Seite stellt die Toilette einer verheiratheten Frau des französischen Indien vor. Die eine Brustansicht zeigt und die Behandlung der Gesichtsfarbe der Toilette in Senegambien; die entgegengesetzte gewährt uns eine Idee von dem Putz der Frauen an den Küsten des Oceans, und die Kunst des Tatowirens der Mohren in Kukehoa. Auf der Rückseite endlich hat der Künstler in höchst anmuthiger Zusammenstellung amerikanische Frauen in ihren kostbarsten Kleidungen in Gruppen vereinigt. Man sagt, daß der Künstler den Gegenstand dieser Szene in Bellevue entworfen hat. Leider kann unsere mangelhafte Zeichnung uns die ungetheilte Bescheidung nur eine sehr unvollkommene Idee von diesem kostbaren kleinen Kästchen geben.

Armleuchter von Bronze und Krystall, Geschenk des Königs der Niederlande an Louis Philipp.

Dessen Verzierungen von ihren Quarz, theils der prächtigsten Künstler von Paris gezeichnet und ausgeführt, einen überaus feinen und bewunderswürdigen Geschmack verrathen. —

Seit einiger Zeit bemerkt man im Palast der Tuilerien in der Gallerie der Diana zwei große Armleuchter, welche an jedem Ende der Gallerie die Stelle der mit Malerei verzierten Balken eingenommen haben, die in das Museum des Louvre gehaßt und dort neben einem ähnlichen Gegenstande aufgestellt worden sind, welches wir demnächst unsern Lesern vorführen werden.

Diese Armleuchter, die auf einem Untersatz von Marmor, von einer ungefähr 4 Mètres betragenden Höhe, sich erheben, sind dem König von Frankreich von dem König von Holland als Geschenk überreicht worden. Das Material, aus welchem diese Armleuchter bestehen, ist Krystall und vergoldete Bronze. Die Verzierungen, in einem wieder aufgelebten sehr glücklich gewählten Style, scheinen französischen Zeichnungen entnommen zu sein. Die Ausführung der Bronze ist vollkommen gelungen, aber die Krystalle, wenn gleich von einem reinen Wasser, lassen hinsichtlich des Schnitts vorzüglich bei der Arbeit der Säulen, deren Rinnen sich in einander verwickeln, anstatt sich entgegengesetzt zu sein, und wobei die rechte Wirkung noch nicht recht Feuer hervorbringen, vieles zu wünschen übrig. Sei dem jedoch wie ihm wolle, die Gesammtwirkung dieser Candelaber machen der heimischen Fabrikation alle Ehre, wenn auch die nächste Ausstellung den Beweis liefern wird, daß die Pariser Industrie in Wahl und Geschmack der Bronzen und Krystalle jederzeit einen entschiedenen Vorzug behauptet.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Aufgabe № VIII.

Man soll zwei Zahlen finden, deren Quadrat addirt wieder ein Quadrat bildet.

Schach.

Auch das achte Spiel des Schachwettkampfs zwischen England und Frankreich gewann der Engländer Staunton. Er spielte die Weißen und hatte den Zug. Die Züge waren:

Weiß — Staunton.	Schwarz — St. Amant.
1) Bauer von E 7 auf E 5.	Bauer von G 7 auf G 6.
2) Springer von G 8 auf F 6.	Bauer von K 7 auf K 5.
3) Bauer von D 7 auf D 5.	Bauer von C 7 auf C 5 Bauer.
4) Springer v. F 6 a. D 5 n. Bauer	Springer von B 8 auf C 6.
5) Springer 1) von D 5 auf F 6.	Läufer von F 8 auf K 7.
6) Läufer von F 1 auf C 4.	Springer von G 1 auf K 2.
7) Springer von B 6 auf C 4.	Bauer von A 7 auf A 5.
8) 1 König v. K 1 a. C 1 n. Thurm	Springer von E 7 auf G 3.
9) 1 Thurm v. K 1 a. F 1 n.	
10) König von G 1 auf H 2.	Bauer 2) von F 2 auf F 3.
11) Springer von F 6 auf E 8.	König von E 1 auf D 1 Rochirt.
12) Bauer von F 7 auf F 6.	Thurm von H 1 auf F 1 f.
13) Bauer von F 2 auf F 4.	Springer von G 3 auf E 2.
14) Thurm 3) von F 6 auf F 6.	Bauer von D 2 auf D 3.
15) Thurm von F 6 auf H 6.	Bauer von F 7 auf F 5.
16) Bauer v. K 2 auf K 4 n. V. Bauer.	Springer v. E 2 a. F 4 n. Bauer.
17) Königin von E 2 auf H 5.	König von C 1 auf B 1.
18) Springer von E 8 auf F 6.	Thurm von F 1 auf H 1.
19) Bauer von G 2 auf G 3.	Springer von D 1 auf F 2 f.
20) Bauer von F 5 auf F 6.	Bauer von K 2 auf F 4 n. Bauer.
21) Bauer v. G 3 a. F 4 n. Bauer.	König von F 2 auf F 1.
22) Bauer v. F 4 a. G 3 n. Bauer.	Läufer von C 1 auf K 6 n. Thurm.
23) Königin v. H 5 a. H 6 n. Thurm.	Königin von D 1 auf C 1 f.
24) Königin von H 6 auf H 5.	Königin v. C 1 auf D 1 auf C 1.
25) Springer von F 6 auf G 4.	Königin von E 2 auf F 3.
26) Springer von C 6 auf F 5.	Springer von E 2 auf F 4.
27) Läufer v. F 5 a. E 4 n. Springer.	Springer v. F 4 a. H 5 n. Königin.
28) Thurm v. K 8 a. F 8 n. Schach.	König von E 1 auf D 2.
29) Läufer v. C 4 a. H 9 n. Thurm.	Thurm v. A 1 a. H 1 n. n. Läufer
30) Thurm v. F 8 a. F 7 n. Schach.	König von D 2 auf C 3.
31) Läufer v. B 5 a. C 4 n. Schach.	König von C 3 auf D 3.
32) Bauer von G 3 auf G 4.	Thurm 4) von H 1 auf K 1.
33) Thurm von F 7 auf F 6.	Läufer von C 8 auf D 7.
34) Bauer von G 4 auf G 5.	Thurm 5) von K 1 a. C 1 n. Bauer.
35) Läufer v. D 4 a. G 1 n. Thurm	Bauer von H 7 auf H 5.
36) Springer v. G 4 a. K 5 n. Schach.	König von D 3 auf E 4.
37) Läufer von G 1 auf H 2.	Bauer von H 7 auf H 6.
38) Springer von C 5 auf E 3.	Bauer von D 4 auf D 5.
39) Springer von K 5 auf F 3.	König von K 4 auf K 3.
40) Springer von F 3 auf D 4.	König von K 3 auf G 4.
41) Springer von K 7 auf G 6.	König von K 3 auf D 4.
42) Läufer v. D 4 a. G 1 n. Schach.	König von D 4 auf C 3.
43) Läufer v. K 5 auf D 4 a. Schach.	König von C 5 auf D 4.
44) Springer von G 6 auf E 5.	Läufer von K 6 auf G 5.
45) Springer v. D 4 a. H 5 n. Bauer.	Bauer von H 6 auf H 5.
46) Springer v. K 5 a. F 3 n. Schach.	König von D 4 auf C 5.
47) Springer von H 5 auf G 7.	Läufer von K 7 auf G 8.
48) Läufer v. F 3 a. E 4 n. Bauer.	König von C 5 auf D 5.
49) Läufer von E 4 auf F 5.	Bauer von H 5 auf H 4.
50) Bauer v. A 7 n. B 6 n. Bauer.	König von D 5 auf A 4.
51) Springer von F 5 auf G 4.	Läufer von D 5 auf A 8.
52) Thurm von F 6 auf A 6.	Nach Belieben.
53) Thurm von A 6 auf A 6. nimmt	Läufer und setzt Matt.

1) Hier verliert Weiß Zeit, indem er einen Zug. Die Eröffnung des Spiels ist schlecht. Schwarz hat zwar Zuge gemacht, wie Weiß, und dem nach kommt der letzte Zug in Schwarz, hätte aber irgendwo Bauer von D 7 auf D 6 sein sollen.

2) Unentschuldigt Einstieg!

3) Ist doch klüger, soll verzweigen Zug, den der Erfolg jedoch rechtfertigt.

4) Das Nehmen des Bauern ist nicht ohne Gefahr wegen des Angriffs des Läufers.

5) Die Königin deckt sich hier in Gefahr, selbst angegriffen zu werden; allein Thurm mußte gefahren, um dem so heftig angegriffenen König zu helfen.

6) Wenn Schwarz seinen Bauer zieht, muß er drei Züge später den Läufer verlieren, um sich von dem Matt zu retten.

7) Schwarz sieht das Matt kommen und macht eine letzte Anstrengung.

8) Hier ist der Wendepunkt des Spiels entschieden.

Auflösung der Schachaufgabe № 6.

Weiß.	Schwarz.
Springer von G 4 auf F 6	Läufer von G 7 auf F 6
Schach.	und nimmt Springer.
Thurm von E 1 auf E 8 und	König von G 8 auf G 7.
Schach.	
Königin von F 2 auf F 6 und	König von G 7 auf F 6 und
nimmt Läufer.	
Läufer von G 1 auf D 4 und	König von F 6 auf F 5.
Schach.	
Springer von C 2 auf E 3,	Springer von C 4 auf K 2
und Schach.	und nimmt Springer.
Thurm von E 8 auf E 5 und	König von F 5 auf F 6.
Schach.	
Thurm von E 5 auf E 3	König von F 6 auf F 5.
nimmt Springer und Schach.	
Bauer von G 3 auf G 4 und	König von F 5 auf F 4.
Schach.	
Läufer von D 4 auf E 5 Schach	
und Matt.	

Rébus № 7.

Erfahrungssatz.

Auflösung des Rébus № 6., welchen uns der bereits eingetretene Erfolg als verspäteter erscheinen läßt:

Die Illustrirte Zeitung wird bald vergriffen sein.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, wie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.
Vierteljähr. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 30. — Erscheint jeden Sonnabend. — **Leipzig, den 20. Januar 1844.** — Preis 5 Ngr. — [11. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte. Das Residenzschloß in Madrid. — Inland. Preußen: Der Schwanenorden. Gesetz zur Beschränkung der Wuchergesetze. Die Handelsgeschichte für Pommern und Westfalen. Verfügung gegen die Spielschulden in Bädern. Bayern: Anklage auf Unabhängigkeit der Richter, auf Oeffentlichkeit und auf Preßfreiheit. Kurhessen: Entlassung des Gouverneurs Frhr. Nothhaft v. Beverungen zum Bataver. — Ausland. Frankreich: Chronik. Der Bischof von Chartres und das Journal des Débats. Empfang Pritchard's. Opening: Opposition bei der Kammer. Portugal: Wirthschaften um Entlassung des Ministeriums. Verhandlungen wegen eines neuen Handelsvertrags mit England. Amerika: Eröffnung des Congresses der vereinnordamerikanischen Freistaaten: — Algerien IV. Der Herzog von Aumale in Algerien.

Leben und Wissenschaft. Sklaverei und Sklavenhandel. — Tree's Marsilaria. — Die Erdbeerungen der französischen Bühne im Auslande.

Bildende Künste. Das große Musikfest in Wien. — Die Friedenssäule in Berlin. — Mannigfaltigkeiten. Ein Allgator. — Fortschritte in der Technik des Eisenbahnwesens. — Briefwechsel mit Allen für Alle. — Anzeigen. — Medaillen. — Das Pianoforte der Königin Isabella. — Wissenschaftliche Aufgaben. — Auflösung von Nr. 9. — Schach: Partie 9 zwischen den Herren Staunton und St. Amant. Aufgabe Nr. 1. — Auflösung der Rebus Nr. 7.

Das Residenzschloss in Madrid.

Schon öfter blickte die Welt, wenn nicht mit freudigem, doch mit überraschtem Erstaunen nach dem Königspalast in Madrid. Von der Civilliste unmündert, boten seine lautosen Räume viel Seltsames, manchmal Unheimliches gesehen. Noch nie aber war die Aufmerksamkeit so allgemein dorthin gerichtet, noch nie lag das Innere dieser Prunkgemächer jedem Auge in dem Grade offen, wie es seit dem Regierungsantritte der unschuldigen Königin Isabella der Fall gewesen ist.

Schon als der ritterliche Don Diego Leon, von der Liebenswürdigkeit der Königin Marie Christine gewonnen, der Mutter die Tochter zurückgeben wollte, welche das harte Gesetz der politischen Nothwendigkeit von ihr getrennt hatte, wiederholten die Zeitblätter von den Schiffen, die auf der prachtvollen Marmortreppe durch die kühnen Verschwörer gegen die treuen Heldenbrüder abgefeuert worden. Ausführlich beschrieb man, wie die jugendliche Königin mit ihrer kindlichen Schwester nur durch die Widerstandsfähigkeit eines Schlosses, das nach dem Brande im vorigen Jahrhunderte ohne irgend eine Verwendung von Holz ganz aus Steinen wiederaufgebaut und überall mit festen Gewölben versehen ist, vor den Kugeln der Kämpfenden gesichert worden sei. Genau wurde mitgetheilt, daß der Regent erst am nächsten Morgen mit den ihm treugebliebenen Truppen auf dem großen Platze vor dem Schlosse eintraf und wie die Königin, ihn zur Seite, dem Vorüberzug der Soldaten dort vom Balcon aus zusah, was, wir schon bisher, auch später noch immer den Christinos eine willkommene Veranlassung gab zur Wiederanregung ärgerlicher Bemerkungen über das Emporkommen des Siegesbezogs und das Fernsein der Mutter.

Aber so sehr auch das Publicum schon damals mit den Räumlichkeiten, in denen sich die Begebenheiten ereigneten, welche den Hauptgegenstand der täglichen Besprechung bildeten, vertraut gewesen sein mag: das Hofleben selbst in den innersten Gemächern war ihm noch nicht entschleiert. Erst Olozaga's Anklage und Vertheidigung öffnete auch das bisher meistens geachtete Privatgemach der Königin und erlaubte einen Blick hinter den Vorhang zu thun, der sonst überall das Privatleben umschleiert.

Kaum war das Ministerium Lopez, das der französisch-christinischen Partei zur Leitung und Ausbeutung des Aufstandes als Werkzeug gedient hatte, nach Espartero's Fall, seinem früheren Erbieten gemäß zurückgetreten und hatte dem von der Mehrheit der wiederversammelten Kammern emporgetragenen Olozaga Platz gemacht: so brach der bisher gegen die englisch-espartenistisch Gesinnten geführte Kampf unter den Siegern selbst von Neuem aus. Als Vertreter der französisch-christinischen Partei waren die Hofdamen in der nächsten Umgebung der Königin mit dem General Narvaez als Generalcapitän von Madrid in den von ihnen und für sie eroberten Aemtern zurückgeblieben, wo sie Alles aufboten, um die jugendliche Königin so zu stimmen, wie die Interessen ihrer Partei es erforderlich machten. Mehrmals waren sie dabei schon so weit gegangen, daß der verminicirte Premierminister Olozaga sich zu der Drohung veranlaßt gesehen, jede Hofdame entfernen zu wollen, die sich unberufener Weise durch Rath oder Einsprechung in die Staatsgeschäfte zu mischen mage. In dieser Meinung standen die Vertreter der französisch-christinischen und der spanischen Landesinteressen einander gegenüber, und der Erfolg war, daß die gegenseitigen Anstrengungen bei der Einwirkung auf eine unter dem Aufbieten der äußersten Kräfte von Seiten der französisch-christinisch Gesinnten gewählten Kammer jede Thätigkeit lähmten und eine vollständige Unmöglichkeit, mit einer so zusammengesetzten Volksvertretung regieren zu können, für alle Parteien vorhersehen ließ. Da beschlossen die Führer der spanisch Gesinnten, nöthigenfalls eine Kammerauflösung vorzunehmen und dem Lande in allgemeinen Wahlen die Entscheidung anheimzustellen. Zu diesem Zweck versammelte sich der Ministerrath, mit Ausnahme eines Mitgliedes, den man den französisch-christinischen Interessen ergeben wußte und zu dessen Ausschließung man eine augenblickliche Abhaltung desselben während der Versammlungszeit benutzte. In dieser Zusammenkunft wurde beschlossen, ein Kammerauflösungsdecret auszufertigen und von der Königin dem Gebrauche nach ohne Datum unterzeichnen zu lassen, um es im Fall der Noth augenblicklich benutzen zu können. Mit diesem ordnungsmäßig beschlossenen und abgefaßten Actenstück begab sich Olozaga als Premierminister zur Königin und legte es ihr nebst vielen andern Bestellungen, Verordnungen und ähnlichen Documenten, wie die Verwaltung eines so großen Landes sie täglich nöthig macht, zur Unterschrift vor. Da Olozaga früher Lehrer der Königin gewesen, so übte er noch immer, neben dem Ansehen, welches sein Ministeriu ihm sicherte, einen nährlichen Einfluß über die jugendliche Fürstin aus. Mit einigen Worten

Ansicht von Madrid mit dem königlichen Schlosse.

Digitized by Google

erklärte er ihr den Inhalt und Zweck jenes Actenstücks, die natürliche Munterkeit ihres Alters und ihrer Ungeduld über das langweilige Unterstreichen so vieler Namenszüge durch mildes Ermahnen und Zureden zügelnd. Als die Arbeit sich dem Aufstandsgedoeret näherte, dessen Ausfertigung natürlich der Gegenpartei nicht gerade gleichgiltig sein mochten sollte, stand Olozaga auf, ging an die offenstehende Thür eines benachbarten Zimmers, von wo aus Hasdamen dem, was vorging, zuhörten und der Königin ohnedieß zu Unterbrechungen Anlaß gaben, und machte mit unbefangener Miene die Thüre zu. Ein Gleiches that er noch bei einer zweiten Thür, die ebenfalls in ein anstoßendes Gemach führte, von wo aus sich die Störung der Hofdamen wiederholte. So befanden sich die Königin und der Minister ganz allein, als das Aufstandsdecret an die Reihe kam, und als Olozaga seiner Gebieterin den Inhalt dieses Actenstücks nannte, machte sie mit kindlicher Naivetät die Bemerkung, daß es ihr leid thue, die Kammern auflasen zu sollen, von denen sie selbst eben mündig erklärt sei. Auf die Erwiederung des Premierministers, daß die Auflösungsordonnanz nicht sogleich benutzt werden, sondern erst Tage lang in ihrem Zimmer verwahrt bleiben, unterschrieb die Königin ohne weiter Etwas dabei zu denken, war froh, am Ende mit der Arbeit fertig zu sein und rief ihren Lehrer noch beim Weggehen zurück, um ihm Backwerk zum Geschenk für seine Tochter mitzugeben.

Auch am folgenden Tage war im Palast von dem, was am vorigen Abend vorgegangen, in keiner Weise die Rede. Allein Olozaga und dessen mit ihm einverstandene Collegen selbst waren gemüthigt, bei der nächsten Versammlung des Ministerraths dem vorher abwesenden Minister zu sagen, was sie in der vorigen Versammlung verschwiegen hätten und daß sie sich demgemäß jetzt in Besitz eines Auflösungsdecretes befänden. Dieser Minister rechtfertigte hierauf den Verdacht, daß er mit der französisch-christinischen Partei in Verbindung stehe, nur zu bald. Nichts Eiligeres hatte er zu thun, als das ihm anvertraute Staatsgeheimniß den Hofdamen mitzutheilen, die ein Blitz aus heiterem Himmel traf diese Nachricht die scharfsichtigen Damen. Eine Auflösung der nur mit so großen Mühen und Kosten so günstig für sie zusammengebrachten Kammern erschien ihnen mit Recht als der härteste Schlag, den ihre Interessen erleiden könnten. Ihm wußte auf jeden Fall vorgebeugt werden, und da es kein regelmäßiges Mittel dazu mehr gab, griffen die jetzt auch noch über ihre ausdrückliche Ausschließung, während das Unerwartete geschah, nachträglich doppelt erbitterten Frauen zu dem Mörderdolche, riefen die Hauptmacht der Partei zur Hülfe und mißbrauchten die jugendliche Unbefangenheit zu einer Intrigue, die so öffentlich wohl kaum je ihres Gleichen gehabt hat.

Als am zweiten Tage nach der Unterzeichnung des Auflösungsdecrets der Generalcapitän Narvaez im Schloß erschien, um sich nach Empfehlungen und Befehlen der Königin den Namen einer Heiligen nennen zu lassen, der an diesem Tage den Truppen zur Parole dienen sollte, wurde ihm mitgetheilt, daß der Premierminister Olozaga, der Lehrer und Freund der Königin, seine Monarchin am vorgehörigen Orte in ihrem Zimmer eingetroffen und sie dort zur Unterzeichnung eines Auflösungsdecrets gezwungen habe, das natürlich, da die Ernennung unfreiwillig gewesen sei, ungiltig bleiben, dem Urheber aber noch überdieß die härteste Strafe zuziehen müsse. Da dem ihnen ergebenen Minister der eigentliche Zweck und die gemeinsame Berathung und Zustimmung seiner Collegen nicht bekannt gewesen war, so schilderten auch die Hofdamen das Ganz als ein Werk Olozaga's allein. Daß indeß die übrigen Minister mit Olozaga einverstanden gewesen sein, wußte jener Minister auch bei dem ihm unterrichteten Hofdamen wohl, und so berief man denn auch keinen von diesen, sondern nur die Anhänger der eigenen Partei und mit der ganzen Sache völlig unbekannte Männer, wie z. B. die Präsidenten der beiden Kammern, sowie solche Personen, denen eine Auflösung der Kammer aus andern Gründen unangenehm gewesen wäre, oder die eine persönliche Feindschaft gegen Olozaga hegten, als Rächer der Königin zur Berathung ins Schloß. Es wurde ein formliches Protocoll aufgenommen, in dem die Königin die Wahrheit der ihr in den Mund gelegten Aussagen bestätigte und das demgemäß nach spanischen Rechtsbegriffen keinen Gegenbeweis mehr zuließ.

Das dieses Protocoll den Kammern mitgetheilt und veröffentlicht, daß Olozaga seiner Ministerstelle entsetzt, das Auflösungsdecret für ungiltig erklärt, unter dem Vorsitz der selben Abdacteur eines Spottblattes, welches früher die Mutter der Königin auf jede Weise verleumdete und beschimpfte, ein neues Ministerium gebildet, daß Olozaga, um sich vor den Mordanschlägen zu sichern, nach Portugal geflüchtet: dies ist durch die wortreichen Reden in den Kammern und die ausführlichen Darstellungen in den Journalen allgemein bekannt. Die weiteren Folgen eines solchen Ereignisses lassen sich noch nicht absehen. Bis jetzt ist Gonzales Bravo Minister, und wie das Emporkommen dieses Raufbolzes von Lopez und Olozaga in Spanien gerathtigt wird, zeigt der Ausspruch eines Dreifus: „Ich habe fest so lange zu leben gewußt, bis ich etwas recht Unerhörtes gesehen hätte, etwa die Erbauung der Pyramiden oder das Erdbeben in Lissabon. Jetzt sterbe ich zufrieden, denn ich habe erlebt, daß Gonzales Bravo Premierminister von Spanien wurde."

Ueber das Verhältniß der Königin läßt sich nichts sagen; sie ist erst dreizehn Jahre und ein Mädchen.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Preussen. — Das neue Jahr hat diesem Lande weder einen neuen Orden gebracht, noch Ernennungsurkunde der Klugheit, der Gerechtigkeit und der Liebe unterzeichnete. Dieselbe ist es jedoch nicht eigentlich eine Decoration, am Halse oder auf der Brust zu tragen, sondern die Sache des Herzens ist es, bei der Königin vermittelst der neuen Institution auch zur Sache des Staats machen will, was vielleicht nicht minder schwer ist, als die Sache des Staats überall auch zur Sache des Herzens zu machen. Der Symonenorden heißt die neue oder vielmehr die erneuerte Institution, denn bereits im Jahre 1413, alle vier Jahre wiederkehrt Jahren, hat Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg die Gesellschaft des Schwanenordens gestiftet, deren Schutzpatronin damals die Jungfrau Maria war und die nie förmlich aufgehoben ward, sondern mit dem Eintritte der Reformation von selbst einging. König Friedrich Wilhelm IV. hat die Anfertigung neuer Statuten und die Bildung einer leitenden Ordensrathes verfügt, diesen Gliederung in Abtheilungen zur Leitung der verschiedenen Thätigkeiten der Gesellschaft bewirkt erfolgen soll. Zunächst wird unter den Auspicien derselben in Berlin ein evangelisches Mutterhaus für die Krankenpflege in den Hospitälern gegründet werden aber auch andere Wohlthätigkeitsvereine können, wenn sie es wünschen, unter die Leitung des Ordens treten, dessen Ordensmeisterschaft der König selbst übernommen haben. Als Mitglieder, die für die Zwecke des Ordens unmittelbar arbeiten, werden namentlich die Pfleger und Pflegerinnen der Leidenden, der ruhigen Gefallenen, der Verstorben bezeichnet. Gewählt dürfe als die Geistlichen, denen die unmittelbare Leitung von Stiftungen der Gesellschaft und die Seelsorge in denselben anvertraut wird, tragen kein Ordenszeichen. Nur gekrönten Häuptern und andern hohen Personen ist die goldene Kette des Schwanenordens als königliches Ehrengeschenk vorbehalten. Der Eintritt in die Gesellschaft des Schwanenordens, um für einen ihrer Zwecke mitzuwirken, geschieht freiwillig und auch der Austritt soll ohne Unehre gestehen können. Die Aemter und Würden des Ordens bezeichnen nur die Sphäre der Thätigkeit der damit Bekleideten und die Nähe der Ferne, in der sie von seinem Mittelpunkte stehen.

Kurz vorher, unterm 8. Dec., ist ein neues Gesetz in Bezug auf den Betrieb der sogenannten „Wanderrevier" erschienen. Folgendes sind die wesentlichen Bestimmungen dieses Gesetzes: 1) Wanderhetlerungen auf Grund von Gewerbsscheinen dürfen fernen nur bei Gewerbetreibenden gesucht werden, und zwar bei Handelstreibenden ohne Beschränkung, bei andern Gewerbetreibenden nur soweit der Betrieb ihres Gewerbes werde in einer directen Beziehung stehen. Gewinnsende sind indessen von dieser Bestimmung ausgenommen; diese können sich ihre Bestellungen nach wie vor überall aufsuchen. 2) Der Handlungsreisende darf keinerlei Waaren, sondern nur Proben und Muster mit sich führen. 3) Zuwiderhandlungen werden mit einer Geldbuße von 48 Thalern und mit Confiscirung der betreffenden Waaren bestraft.

Endlich hat auch die Spielbank in Cöthen die Aufmerksamkeit der preußischen Gesetzgebung erregt. Vermöge der in Cöthen sich kreuzenden Magdeburg-Leipziger und Berlin-Anhaltischen Eisenbahnen liegt das Spielhaus gewissermaßen mitten in Preußen, so wie in der Nähe der besuchtesten Universitäten. Eine vom König am 22. December unterzeichnete Verfügung setzt daher auf das Spielen an der Spielbank in Cöthen eine Geldbuße von 10 bis 100 Thalern oder eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen bis 6 Monaten. Gegen Beamte und Militärpersonen kann außerdem noch Amtsdiener auf Amtsentsetzung erkannt werden. Streitende werden mit den Consilium abeundi bestraft.

Die Landtagsabschiede für die verschiedenen preußischen Provinzialstände-Versammlungen sind in den ersten Tagen des neuen Jahres publicirt worden. Namentlich diejenigen für die Provinzen Pommern und Westfalen, beiden Landtage zuerst geschlossen wurden, bieten wenig Bemerkenswerthes dar. Allen gemeinsam ist der Umstand, daß sie nicht wie die Landtagsabschiede von 1841 mit einem bedeutenden Ausgabenetat geschlossen sind und daß sie jeder Belobung der ständischen Thätigkeit enthalten. Hinsichtlich des Strafgesetzbuches, das bei den meisten Landtagen so lebhafte Erörterungen anregte, heißt es lediglich: „die Erklärungen wurden getreuen Bücher über den Entwurf des Strafgesetzbuches mit Interesse bei der Schlußberathung über dieses wichtige Werk eine gründliche und umfassende Erwägung finden." — Der pommersche Landtag hatte auf eine Veränderung im Wahlmodus der Städte angetragen, und zwar sollte die Wahl der Deputirten direct erfolgen. Dieser eines zehnjährigen Grundbesitzes auf einen zweijährigen herabgesetzt; der König erwiederte darauf, daß er es zwar im Allgemeinen nicht rathsam finde, Veränderungen in der ständischen Verfassung vorzunehmen, jedoch, da von den Landtagen anderer Provinzen ähnliche Anträge eingegangen, in Erwägung ziehen wolle, ob wirklich ein so dringendes Bedürfniß vorhanden, hinsichtlich des städtischen Grundbesitzes von jenem Princip abzuweichen. Ein Theil der westfälischen Stände hat auf die Bitte der dem Landgemeinden, hatte auf eine ähnliche Veränderung in Bezug auf den letztgedachten Stand angetragen. Der König verweist dieselben dem Landtag diese Sonderung in Theile — also in partes — hinsichtlich einer Gegenstandes, bei welchem alle Stände gleich betheiligt seien, theilen sich mit, daß er dieses Interesse dabei hätten, wenn die Zahl und Qualification der Vertreter der Landgemeinden verändert würde. Der Hauptantrag wird daher auch abgelehnt, doch willigt der König darin ein, daß die Landgemeinden Kreisen gegen Localverhältniß der Wahlcreise der Landwirthe von 45 auf 35 Thaler herabgesetzt werde. — Derselbe Landtag hatte die gedruckte Lage der Flachsspinner und Leinweber zur Sprache und demnächst in Antrag gebracht, den Einzugszoll auf Garn und Leinwand zu erhöhen, wenn die Fabrikate Preußens sich durch Preis und Güte vor denen ihrer Mitbewerber auszeichneten und die Fabrikanten nicht lediglich von der Regierung die Ethöhe ihrer gedruckten Lage erwarteten. — Den Abdruck der Namen der Redner in den Landtagsverhandlungen hatte der rheinische Landtag angetragen worden war, findet der König nicht angemessen. Es sollen abgewiesene Anträge nicht ohne neue Gründe wiederholt werden, was dem Landtag in Erinnerung gebracht wird. Derselbe glaubte zwar einen neuen Grund in dem Umstande zu erblicken, daß in den Protocollen der „vertraulichen Ausschüsse" die Namen der Redner am Rande des Protocolls abgedruckt werden; diese Protocolle jedoch sollen blos den Charakter von Denkschriften haben, die dem Könige vorgelegt werden, bei der seiner eigenen Entschließung die Hinzufügung der Namen vertagt hat, worauf für das Verfahren bei den Protocollen der Landtage keine Folgerung soll hergeleitet werden können. — Der Wunsch der Stände, daß die Fristen der Landtage nicht später als in der Mitte des Januar eröffnet werden, theilt der König mit ihnen, doch will Se. Majestät keine bestimmte Zusicherung ertheilen, da der hierzu nöthigen Vorarbeiten nicht im Voraus zu übersehen sei.

Baden. — In der zweiten Kammer haben die Abgeordneten Welcker und v. Itzstein wichtige Motionen angekündigt. Ersterer trägt auf Vorlegung eines Gesetzes an, durch welches dem Richter in Baden diejenige Unabhängigkeit der Stellung gesichert wird, die dem §. 14 der Verfassung entspricht, die er aber bis jetzt nicht besitzt und die französischen Revolution rechtsverfassungsmäßig bestand und die noch gegenwärtig bei den freien europäischen Nationen be-

Digitized by Google

steht, allerminbestens aber doch eine solche, wie sie die Richter in den anderen deutschen Staaten besitzen.

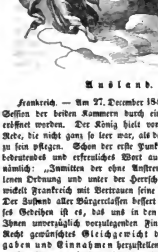
Der Antrag des Abgeordneten von Jagtern geht dahin, daß außer den, den beiden Kammern bereits übergebenen Gesetzen über die Strafrechtspflege, den Strafprozeß und die Gerichtsordnung demselben auch noch ein Gesetzentwurf über Einführung der Geschworenengerichte vorgelegt werde, um dieß in vielen Punkten einander sich bedingenden, höchst wichtigen Gesetze in Uebereinstimmung bringen zu können.

Ein Antrag des Abgeordneten Bassermann auf Einführung eines Capitalienzinsfußes (3 ungnachtet des Widerspruchs, den derselbe bis dorthinige Frage fand, ob derselbe den Abtheilungen zur Prüfung überwiesen werde, zum Druck und zur Vermeidung an dieselben verordnet werden.

Einstimmig erklärte sich die Kammer für die Berathung eines Antrages des Abgeordneten Mathy, wonach an den Großherzog eine Adresse mit dem Ersuchen gerichtet werden soll, 1) bei der Bundesversammlung dahin wirken zu lassen, daß die im Art. 18 der Bundesacte vorbehaltene Bestimmungen über die Preßfreiheit in Betreff der Censur bald treten und der Artikel 17 der badischen Verfassung endlich zur Wahrheit werde; 2) dem gegenwärtigen Landtage einen Gesetzentwurf vorlegen zu lassen, wodurch das Gesetz vom 28. December 1831 über die Presse mit den durch die Bundesbestimmungen jetzt etwa noch gebotenen Modificationen, verbunden, jedoch in keinem Falle die Censur und das gehemmende Verfahren in Preßsachen begriffen sein können, wiederhergestellt wird; 3) bis dahin aber Mittheilungen über Landesangelegenheiten von jeder Censur zu befreien; im Uebrigen die Censur an Orten, wo Richter-Collegien sind, einem Mitgliede derselben zu übertragen, die Recurse gegen Verweigerung der Druckerlaubniß aber den Gerichten zur Erledigung nach den bestehenden Gesetzen zu überweisen.

— **Karlsruhe**, 28. December. Nach der von der Stelle eines Vorstandes des Ministeriums des Innern entbunden worden.

Aus den nachträglichen Mittheilungen zum Budget, die das Ministerium von der Bundesversammlung gefordert hat, geht hervor, daß der noch zu leistende Theil der Kosten der beiden Bundesfestungen Ulm und Rastatt sich auf 18,123,183 Gulden beläuft. Kurhessens Beitrag dazu ist auf 194,960 Thaler berechnet, die in zehn jährlichen Raten von 19,496 Thaler abgetragen werden sollen. Den Berichte des Ausschusses gemäß bewilligte die Kammer sowohl diese als die übrigen Nachtragsforderungen — deren wie bereits in einem früheren Wochenberichte gedacht —, zu welchem Behufe ein Anlehn von 150,000 Thaler aufgenommen werden soll, wie es der Ausschuß und die Kammer zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, nach im Laufe der gegenwärtigen Finanzperiode von den Ueberschüssen der Einnahmen gegen die Ausgaben abgetragen werden soll.



Ausland.

Frankreich. — Am 27. December 1843 ist die ordentliche Session der beiden Kammern durch eine feierliche Sitzung eröffnet worden. Der König hielt vom Thron herab eine Rede, die nicht ganz so leer war, als dergleichen Actenstücke zu sein pflegen. Schon der erste Punkt sprach ein zugleich bedeutendes und erfreuliches Wort aus. Es setzte Worte nämlich: „Inmitten der ohne Anstrengung aufrechterhaltenen Ordnung und unter der Herrschaft der Gesetze entwickelt Frankreich mit Vertrauen seine ergiebige Thätigkeit. Der Zustand aller Bürgerclassen besserte und hebt sich. Dieses Gedeihen ist es, das uns in den Stand setzt, in den Ihnen unverzüglich vorzulegenden Finanzgesetzen ein mit Recht gewünschtes Gleichgewicht der Staats-Ausgaben und Einnahmen herzustellen."

In Bezug auf Frankreichs Verhältnisse zum Ausland ist nur die Stelle in der Thronrede, die von Spanien und Griechenland handelt, von einiger Wichtigkeit. Mit warmer Theilnahme heißt es in Bezug auf die Königin von Spanien: „Die Königin Isabella II., so jung zur Würde der Gewalt berufen, ist in diesem Augenblicke der Gegenstand meiner ganzen Sorgfalt und meines freundschaftlichen Interesse." Dann wird hinzugefügt: „Ich hoffe, daß der Ausgang der Ereignisse in Spanien wie in Griechenland beiden mit Frankreich befreundeten Nationen günstig sein und daß die Monarchie dort gekräftigt werde durch die Achtung einerseits vor den Rechten des Thrones und andererseits vor den öffentlichen Freiheiten. Die aufrichtige Freundschaft, die mich mit der Königin von Großbritannien verbindet, und das herzliche Einvernehmen, das zwischen meiner Regierung und der ihrigen besteht, befähigen mich in dieser Ansicht."

Die Sprache der Thronrede wird in der Thronrede als geschickt und bald über das ganze Land sich ausbreitend dargestellt. Neue Maßregeln zur Ausführung des Eisenbahnnetzes in Frankreich werden angekündigt. Dann heißt es: „Ein Gesetzentwurf über den Strandbürgereid wird von der Thür Ihnen aufgrfordern Wunsch zu Ihrer Prüfung vorgelegt werden.

Algerien.

IV.

(Vergl. Nr. 21 u. 22 d. Bl. Red.)

Der Herzog von Aumale in Algerien.

So lange der Herzog von Orleans als Kronprinz lebte, widmete sich sein erster Bruder, der Herzog von Nemours, dem Heer, wie sein zweiter Bruder, der Prinz von Joinville, der Flotte. Seitdem der Herzog von Nemours als künftiger Regent an den Platz des Herzogs von Orleans getreten ist, nimmt ein vierter Prinz, der Herzog von Aumale, dessen frühere Stellung im Heere ein.

Der Herzog von Aumale ist am 16. Januar 1822 geboren und befindet sich also im 23. Lebensjahre. Nach dem Sinn der Charte sollten er und alle Prinzen andern Franzosen vor dem Gesetze gleich sein. Das beschriebene Papier übt aber seine Zaubermacht aus; nur wer daran glaubt, läßt sich noch davon bestimmen. Das thun aber die

Ansicht von Cella bei Constantine

Gewalthaber nicht und so ist dieser Prinz sammt seinen Brüdern fortwährend wie Fürstensöhne anderswo als eine höher berechtigte Person behandelt worden. Aus den Reihen seiner Mitbürger heraus und über seine Kameraden weg wurde er so frühe und so schnell befördert, daß er jetzt bereits als Generallieutenant den höchsten Militärrang nächst der Marschallswürde bekleidet, die, weil sie weder Amt noch Rang, sondern eben eine Würde ist, mit der Würde eines Prinzen des königlichen Hauses nicht vereinigt zu werden pflegt.

Allerdings hat der jugendliche Feldherr die Gelegenheit, welche diese Begünstigung ihm gewährt, bereits zu dem Beweise benutzt, daß er, wenn auch noch nicht die Früchte der Kriegserfahrung, doch den Stamm, der jene trägt, im Heldenmuth besitze. Der Mai vorigen Jahres sah eine Waffenthat von ihm, die durch Kühnheit, Erfolg und Bedeutsamkeit des Gegners gleich sehr hervorragt: den Ueberfall der Smalah Abd-el-Kader's.

Nach und nach aus allen festen Plätzen vertrieben, hatte Abd-el-Kader Boghar, Thaza, Saida, Taftana, Teghdemt räumen müssen. Zwischen der Binnenlands-Festungslinie und der Wüste eingeschlossen, unaufhörlich von überlegenen Truppenzügen beunruhigt, erkannte er die Nothwendigkeit, den Trümmern seiner Macht die größte Beweglichkeit zu geben, um sie durch die Flucht retten zu können, wo der Kampf dazu nicht im Stande sei. Demgemäß vereinigte er seine Familie und seine werthvollste Habe mit den Familien und Besitzthümern seiner vornehmsten Anhänger, umgab sie mit den tapferſten und treuesten Stämmen und bildete so ein bewegliches Lager, das mit dem Ausdruck Smalah bezeichnet wird.

Einnahme der Smalah Abd-el-Kader's durch den Herzog von Aumale.

Die Lagerordnung war stets dieselbe. Alle Stämme schlugen ihre Zelte in gleicher Richtung vom Zelte des Emirs auf, wie ihre ursprünglichen Wohnplätze von dessen ehemaliger Hauptstadt Mascara belegen gewesen. Natürlich herrschte nicht die Regelmäßigkeit, welche der Entwurf der Illustration gegeben hat. Die Gestaltung des Bodens machte mancherlei Abweichungen nöthig. Immer aber bestand die Smalah aus vier, verschiedenen Hauptgruppen, zu denen sich die einzelnen Stämme stets gleichförmig scharten. Die erste Gruppe bildeten die Douars oder Zeltkreise von Abd-el-Kader und seiner Familie; von seinem Schwager Mustapha-Ben-Thami, ehemals Khalifa von Mascara; von Bu-Hekka, ehemals Kaid von Sbaa; von Miloud-ben-

Tod des General Mustapha-ben-Thami.

Die Lagerordnung war stets dieselbe. Alle Stämme schlugen ihre Zelte in gleicher Richtung vom Zelte des Emirs auf, wie ihre ursprünglichen Wohnplätze von dessen ehemaliger Hauptstadt Mascara belegen gewesen. Natürlich herrschte nicht die Regelmäßigkeit, welche der Entwurf der Illustration gegeben hat. Die Gestaltung des Bodens machte mancherlei Abweichungen nöthig. Immer aber bestand die Smalah aus vier, verschiedenen Hauptgruppen, zu denen sich die einzelnen Stämme stets gleichförmig scharten. Die erste Gruppe bildeten die Douars oder Zeltkreise von Abd-el-Kader und seiner Familie; von seinem Schwager Mustapha-Ben-Thami, ehemals Khalifa von Mascara; von Bu-Hekka, ehemals Kaid von Sbaa; von Miloud-ben-

Digitized by Google

General Mac Mahon, Herzog von Magenta.

Arrach, ehemals Aga des Ostens, Abgelaufener in Paris und vertrauter Rathgeber Abd-el-Kaders; und von Bel-Kheruby, Secretär des Emirs. Die zweite Gruppe enthielt die Duars von Mohamed-ben-Allal-ben-Embarek, ehemals Khalifa von Miliana; von Ben-Zahia-el-Dschenn, Aga der regulären Cavallerie, von Hadschi-el-Habib, ehemals Consul bei den Franzosen in Oran und von den Schaucks oder Leibwachen der Häuptlinge. Zur dritten Gruppe gehörten blos die Stämme der Hachem-Gheraga und Gharaba, die ziemlich zahlreich waren und mit Abd-el-Kader hatten auswandern müssen. Die vierte Gruppe bestand aus den Stämmen längst der Wüste, die sich Abd-el-Kader angeschlossen hatten und auch noch nach den Gegenden, wo die Smalah gerade war, zu wechseln pflegten. Ein besonderer Platz war den Leuten Si-Kadbue-ben-Abd-el-Bali als Khalifa der Wüste angewiesen, da die stets vorn befindlichen Stämme der Wüste unter seinem Befehl standen. Durch diese mehrfachen Reihen der schaafbildenden Araber umhemmt zu den Zeiten Abd-el-Kaders zu gelangen, war unmöglich. Auch unangefochten zu entfliehen hielt schwer und hatte überdies das sarcastische Erbot Abd-el-Kaders gegen sich: „Wer aus meiner Smalah flieht, dessen Güter für euch, dessen Kopf für mich!“ Die Anzahl der Duars in der Smalah wird auf 368 angegeben, was, auch nur 10 Zelte für jeden Duar gerechnet — obwohl im Zelt oder fruchtbaren Landstrich gewöhnlich 30 — 40 dazu gehören — und 10 Personen in jedem Zelt angenommen, eine Masse von 36,000 Menschen voraussetzen ließe. Ein wohlbemaff-

Der Marabut Sidi-el-Kadi.

netes, aber schlecht bekleidetes, genährtes und bekleidetes Truppencorps von etwa 450 Infanteristen und Artilleristen hatte in der Regel seinen Standpunkt hinter dem Duar von Mlisch-ben-Arrach und war vorzugsweise zur Bewachung der Familie Abd-el-Kaders, des zwischen seinem und Mlisch-ben-Arrache Duar aufbewahrten Schatzes und der rechts neben den Teuppen lagernden Geiseln anvertrauter Stämme bestimmt. Die reguläre Cavallerie erschien selten in der Smalah, sondern war gewöhnlich unter den geschicktesten Anführern mit Beobachtung oder Verfolgung der Franzosen, Einsammlung von Steuern oder Ausheburg von Rekruten beschäftigt. Auch Abd-el-Kader war meistens abwesend und brachte in zwei Jahren kaum zwei Monate bei ihr. Sidi-Mohamed-ben-Aissa-el-Berkani, ehemals Khalifa von Medeah, Sidi-Mohamed-el-Bu-Hamedi, ehemals Khalifa von Medeah und Sidi-Mohamed-el-Bu-Hamedi, ehemals Khalifah von Tlemsen, so wie deren Familien gehörten nie der Smalah an. Auch Abd-el-Kaders Brüder, Si-Mohammed-Said, Si-Mustapha, Si-el-Haussin und Si-el-Mokadi wohnen ruhig bei dem Stamm Beni-Snassen. In der Smalah selbst herrschte stets ein reges Leben. Häuptlinge, Standboten, Verkäufer eilten hin und her; Schmiede, Sattler, Schneider, ja selbst Juweliere waren in Thätigkeit; kurz dieser Lager bildete eine bewegliche Stadt, in der sich Alles zusammenfand, was die Residenz eines Beherrschten in Kriegszeiten für eine so zahlreiche Bevölkerung nöthig hat.

Am 16. Mai lagerte die Smalah ruhig in einem langgestreckten Thale an der Quelle Taguin. Westwärts bedeckte Abd-el-Kader mit einigen Reitern eine unter dem General Lamoricière von Mascara ausgerückte Truppenschar. Westwärts besetzte Niemand Gefahr. Hier war nur unterdessen Fürst Joinville von Aumale am 16. Mai mit 1300 Bajonetten, 600 Pferden und Lebensmitteln auf 20 Tage von dem 30 Stunden entfernten Fort Boghar ausgerückt und hatte am 14. Mai in einem Dorfe erfahren, daß die Smalah etwa 14 Stunden südöstlich davon lagere. Bei dieser Kunde unternimmt der jugendliche Feldherr einen Gewaltmarsch. Fünfundzwanzig Stunden zieht er in wasserlosen Wüstneien umher. Schon muß seine Infanterie vor Ermattung zurückbleiben. Da eilt er mit 500 Mann Cavallerie exzogenisirend vorauf und sieht sich am 16. Mai um 11 Uhr Vormittags plötzlich am Rande eines Thales, in dem die ersehnte Smalah in unerwarteter Größe vor ihm liegt. Seine Lage war höchst gefährlich! Die Infanterie konnte vor Abend nicht ankommen; 500 ermattete Reiter erschienen den Tausenden von wehrhaften Männern in der Smalah gegenüber einer Niederlage gewiß. Schon beginnt der Mark Beifall zu finden, sich stille zurückzuziehen und die Infanterie zu Hülfe zu holen. Da gewahrt man, daß die Reader die Annäherung bemerkt haben und in Bewegung gerathen. Um den Angriff und der Verfolgung, denen zu entgehen keine Hoffnung mehr bleibt, zuvorzukommen und den Schreck der Ueberraschung zu benutzen, bevor der Feind die geringe Zahl und die völlige Erschöpfung seiner Gegner zu übersehen vermag, befiehlt der Herzog von Aumale den Angriff. Mit feanzösischem Ungestüm und ihrer verzweifelten Lage bewußt, stürzt sich die kleine Schar in den Kampf. In voller Verwirrung wird Alles niedergeritten. Nach zweistündiger Mordarbeit befinden sich 3600 Gefangene, viel Fahnen, eine Kanone, Abd-el-Kaders Schatz und Papiere nebst einer ungeheuren Beute in den Händen der Franzosen. Alle übrigen Bewohner der Smalah waren geflohen oder entflohen. Die Flüchtigen trifft General Lamoricière am 19. Mai und nimmt ihnen noch 2500 Gefangene, ihre Pferde und ihre Viehheerden ab.

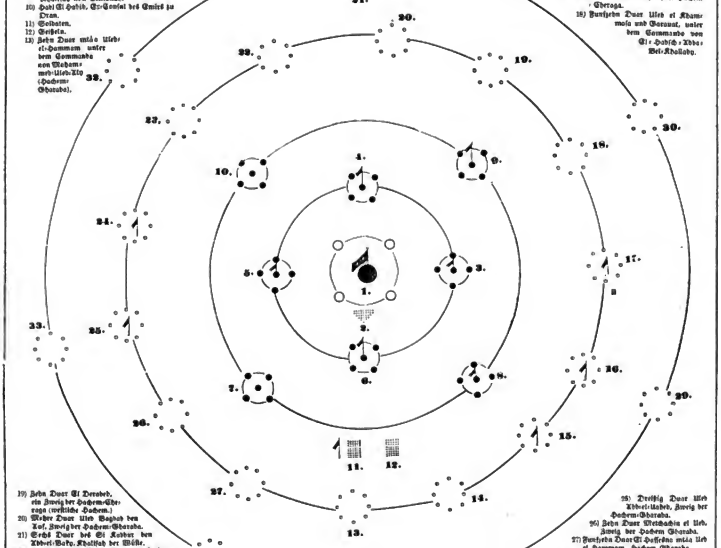
Dies war der glänzendste Sieg, den die Franzosen je in Algerien erfochten. An gemeinstem Gelde allein wurde 1 Million Franken erbeutet. Einzelne Reiter brachten 10,000, ja 15,000 Franken mit zurück. Der Herzog von Aumale vertheilte selbst 40,000 Fr. davon an einige Cavalleristen, die zufällig entsendet gewesen und deshalb an der Plünderung nicht hatten Theil nehmen können. Auch die Infanterie, welche zum 5 Uhr Nachmittags eintraf, fand noch werthvolle Beute. Abd-el-Kaders Zelt mit allen Teppichen, Kissen, Waffen wurde von den Offizieren in Beschlag genommen und feierlich dem Herzog von Aumale zum Geschenk gemacht. Der Prinz nahm es an, wohnte darin, brachte es nach Paris und ließ es im Park von Neuilly aufstellen. Die Fahnen wurden nach Paris gesandt und am 1. Juli durch einen Adjutanten des Königs dem Commandanten des Invalidenhotels zur Anreihung an die dort aufbewahrten Siegestrophäen feierlich übergeben. Eine darunter ist Abd-el-Kaders Fahne und besteht aus drei gleich breiten Streifen leichten Seidenzeugs, von denen der mittelste blau, die beiden andern karmoisinroth sind. Eine zweite Fahne aber vielmehr Standarte gehörte dem Khalifen Ben-Allal-Ben-Embarek und besteht aus vier gleich breiten Damaststreifen, die grün, gelb, karmoisinroth und gelb gefärbt und mit gleichfarbigen, so wie mit weißen Fransen besetzt sind. Diese beiden Fahnen waren als Zeichen der Gewalt vor den Zelten ihrer Eigenthümer aufgepflanzt. Die dritte Fahne gehörte einem Infanteriebataillon an und besteht aus drei Streifen Seidenzeugs, von denen der mittlere schwarz, die beiden andern gelb sind. Auf dem schwarzen Streifen ist eine weiße und auf jedem gel-

Arabische Fahnen, die mit der Smalah genommen und später in dem Hofe der Invaliden zu Paris niedergelegt wurden.

Digitized by Google

ben Streifen eine rothe Hand abgebildet, als Symbol der Macht und der Gerechtigkeit. Die vierte Fahne führte der Aga der regulären Cavallerie. Sie besteht aus vier Streifen von Saffche, die abwechselnd krapproth und schwarz sind.

Am 25. Mai kam der Herzog von Aumale mit 3000 Gefangenen, 2000 Ochsen und 14,000 Schafen bei Bigier an. Der größte Theil der Gefangenen wurde zur See nach Oran gebracht und mußte sich dort wieder anstellen. Die bedeutendern unter ihnen, 243 an der Zahl, sandte der Generalgouverneur nach der Maegaretheninsel bei Toulon, wo sich schon viele kriegsgefangene Araber befinden. Die Familien von Ben-Allal-Ben-Embarek, Bel-Khodrubi, Bu-Khtikta, Meiuh-Ben-Arrach und anderer Häuptlinge sind unter den Deportirten. Wichtiger als diese unglücklichen Frauen und Kinder ist aber der achtzigjährige Greis Sidi-el-Arabsch, von dem die Illustration eine Abbildung giebt. Seitdem Abd-el-Kader's Vater Sidi-el-Mahi-Eddin gestorben, ist dies bei dem zahlreichen und mächtigen Stamme der Hachem der angesehenste Marabut. Von ihm wurde Abd-el-Kader zum Sultan ausgerufen und welche Wichtigkeit man seiner Gefangennehmung beilegt, läßt sich aus der Thatsache ermessen, daß im Jahre 1842 zu Mascara die Kanonen gelöst wurden, als einer seiner Söhne in die Hände des Generals Lamoricière gefallen war. Noch lieber hätte man freilich Abd-el-Kader's Familie gehabt. Auch sollen in der That dessen Mutter und Frau während des Gefechts den Steigbügel des Oberst Jussuf umfaßt und um Schonung gebeten haben. Er hieß sie gehen und erfuhr erst nachher, wer es gewesen sei, worauf er ihnen, aber vergebens, nachspüren ließ, da sie unterdessen von treuen Dienern auf's Pferd genommen und in Sicherheit gebracht waren. Dennoch wollten die Sieger durchaus, daß Abd-el-Kader's ganze Familie: seine Mutter Lalla-Zohra, seine erste Frau Lalla-Khrera-Bent-bu-Taleb, seine zweite Frau Bicha, die er erst neulich geheirathet, seine beiden Söhne und seine beiden Töchter ebenfalls unter den Gefangenen sein sollten. Es wurden alle mögliche Nachforschungen angestellt und die bedeutendern Gefangenen mußten sogar einen Eid ablegen, daß kein Mitglied von Abd-el-Kader Familie in einer Verkleidung zugegen sei. Bald erfuhr man jedoch, daß Abd-el-Kader seine Smalah neu organisirt habe und kühne Angriffe beweisen dann, daß sein Muth ungebeugt blieb. Auch auf die übrigen Häuptlinge scheint das unternommene Verfahren der Franzosen gegen wehrlose Frauen und Kinder nicht den erwarteten Eindruck gemacht zu haben. Noch immer kämpfen sie treu und muthig für ihre Freiheit und für ihr Vaterland. Ihre Familien aber befinden sich auf der Margaretheninsel in französischer Kriegsgefangenschaft. Der Verlust der Franzosen bei diesem Ueberfall war der Zahl nach sehr unbedeutend, es befand sich aber unter den Gebliebenen einer der angesehensten ihrer Parteigänger, der General Mustapha-ben-Ismaël.



Plan der Smalah Abd-el-Kader's.

Digitized by Google

Sklaverei und Sklavenhandel.

I.

Moral und Politik in ihrer Stellung zur Sklaverei.

Es ist die letztverflossenen Jahre eine große Frage durch die Cabinette und Kammern der westlichen Hauptmächte Europa's gegangen, eine Frage, welche das vergangene Jahrhundert aufnaarf und das unsere nur halb löste. Sie berührt die theuersten Interessen der Menschheit und beschäftigt ebenso die Geister, wie sie die Herzen füllt. Der Aufschwung einer immer gewaltiger, immer eingreifender werdenden Industrie, der unser Zeit beherrschen und einst vielleicht charakterisiren wird, scheint sich mit jenem großen Problem innig zu verbinden, jenem Problem der allgemeinen Aufhebung der Sklaverei, dessen Lösung der wunderbaren Thatkraft, die sich auf allen Punkten in den materiellen Fortschritten kund giebt, allein einen sittlichen und erhabenen Character verleihen kann.

Einen sittlichen Character — ja; der Mensch ist zur Freiheit bestimmt. Das ist unser Botanssagung, welche wir nicht näher zu begründen, denn die Warme, deren Wärmebigkeit wir hier nicht gehen zu dürfen glauben. Sie ist Bewußtsein der Zeit, ist nicht allein unser, sondern die Prämisse aller Schlüsse, die jetzt geschlossen, aller Wünsche, die jetzt gewünscht werden, aller Gedanken, die jetzt die Welt durchkreuzen. Die Menschheit ist nicht mehr dieselbe, d. h. er ist da, um sich nach der Wahrheit seines Wesens zu entfalten, um seinen Begriff zu erfüllen, um jene Wahrheit nach ihrer intellectuellen und sittlichen Seite an sich zur Wirklichkeit zu machen. Er muß dahin gelangen können, daß er durch nichts Aeußeres verhindert werden darf, das zu thun, als das Recht, das Nothwendige, und Alles, was sich ihm in diesem Streben entgegenstellt, ist unsittlich; er selbst ist es, wenn er jener Entwickelung Hindernisse in den Weg legt, wenn er das Bewußtsein jener Bestimmung nicht erreicht, oder es verliert, wenn er den Kampf mit dem Endlichen und Zufälligen die Leidenschaft, die Phantasie, das Gefühl über sich Herr werden läßt. Er verliert durch solch Unterliegen eben so sehr seine Würde, als durch den Beweis seines sich selbst Beherrschens an andere Menschen.

Dieser letztere Zustand, den wir nun ausführlicher betrachten, die Sklaverei im engern Sinne des Worts, ist, was den Sklaverhalter anbetrifft, die höchste Unsittlichkeit und für den Beherrschten das größte Unglück. Die Sklaverei ist eine Sünde wider den menschlichen Geist, ist ein Diebstahl aus dem Schatz Gottes, schlimmer als ein Mord. Dieser kendet die Seele plötzlich ins Todtenreich, jene nimmt ihr den Willen, nimmt ihr das Recht und stellt sie somit ins Reich der Thiere, ja tiefer als diese; denn das Thier hat zu seinem Herren seinen Instinkt, als etwas in ihm Liegendes, seinen Gefühlen und Trieben Gemäßes, das Unbeseelten den Intelligenz nicht Entgegengesetztes; der Sklave aber hat seinen Herrn außer sich, er ist, philosophisch betrachtet, Mechine.

Aristoteles hat die Sklaverei gebilligt; doch nur Barbaren will er zu Knechten gemacht wissen, weil bei diesen ein innerer Gleichmachen nicht stattfinde, ihr Wille aber Wille für und Zweck — nach dem Dingen — nicht sei. Also auch Sklaverei sei. Wäre dies der Fall, so möchte seine Vertheidigung wohl eine Entschuldigung, aber immer noch keine Rechtfertigung sein; nun ist aber sein ganzer Schluß auf ein Vorurtheil, auf eine durch hellenischen Stolz hervorgerufene Blindheit zurückzuführen, welche die Weltgeschichte und die Literatur längst widerlegt hat. Ganz ebenso wie Aristoteles über die Barbaren äußert Hegel sich über die Neger. Er gesteht zu, daß die Sklaverei an und für sich unrecht sei, aber sagt gleichwohl, daß es Völker gäbe, die, weil ihr Charakter rein thierisch und ganz unbändig, auch ganz und gar keine Bildung und Entwickelung fähig sei, Sklaven zu sein verdienten. Die Völker Afrika's stehen ihm nur an der Schwelle der Weltgeschichte, und der Inhalt ihrer Bewegungen, das leidende Dunkel derselben ist nicht der Gedanke, der sich herausentwickeln strebt, sondern ein rein phrophysisches Ausbrausen und Ergriffen-Sein, ähnlich dem Schwärmen der Bienen oder den Zügen der Termiten.

Es liegt etwas Wahres darin, aber die Nothwendigkeit solcher Behauptungen hat Hegel, obwohl er sie sonst immer fordert und giebt, nicht erwiesen, und so sind sie von keinem größeren Werthe, als bloße Möglichkeiten; es sind unerwiesene Voraussetzungen. Die Resultate der Geschichte scheinen allerdings für ihn zu sprechen; aber das Afrika bis jetzt keine von seinem Stamme ausgegangene und in ihm fortgehende Geschichte gehabt hat, beweist noch nicht, daß es überhaupt nie eine haben wird. Indem ist gerade dieser Welttheil so wenig bekannt, daß sich ein so strenger Urtheil, welches den fünften Theil der Menschheit wegstreicht und unter die Affen oder doch wenigstens zwischen Mensch und Thier versetzt, mit so geringen Kenntnissen und Erfahrungen schwerlich begründen und rechtfertigen lassen möchte.

Die Sklaverei ist an und für sich unsittlich. Auch ihre Folgen für den und die Menschen können keine anderen sein. Wie der Baum, so die Frucht. Sobald der Preis für ihn bezahlt, sobald die Kette ihm angelegt, sobald die Peitsche zum ersten Male auf ihn geschwungen worden ist, verliert der Skave das Bewußtsein, einen Willen zu haben, und damit geht ihm die Selbstachtung verloren. Er weiß von keinem Ich nur noch den materiellen Theil und dessen Anforderungen. Diesen zu genügen ist nun sein einziges Sorge. Sein Geistiges pflegt er nur insofern, als es auf jene hinwirkt. Er hat mit dem verkauften Körper genug zu thun und läßt so wenigstens das ruhen, was man nicht mit ihm verhandeln konnte. Was das ethische Moment seiner Seele betrifft, so wird es, wenn es überhaupt da war, in Wirgall gebracht durch die Zerstörung des Gefühls, sich selbst anzugehören. Darnach, freilich mit Verwechslung der Begriffe von Freiheit und Willkür, strebt, ringt der Skave mit Anwendung aller Mittel. Ungehemmtheit ist seine Sehnsucht. Stimmbedürfniß, Lage, Verschiedenheiten hemmen den momentane Erfüllung, eine vollständige, eine dauernde kann er durch Gewalt erringen. Der Skave ist feig, so lange er noch keinen Vergleich angestellt hat zwischen seiner und seines Herrn Kraft, seine Wage hoch trumm, seine Willkür freut sich im Dunkeln. Weiß er aber seine physische Macht, kennt er die Schwäche seiner Beherrscher:

Vor dem Staven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen cryistert nicht!

Es ließen sich hier noch viele Saiten anschlagen, deren jede in eigenthümlichen, grellen oder wohmithigen Tönen erklingen würde. Wir haben hiermit nur Umrisse geben wollen und das ist genug. Unser Aufgabe ist weniger eine philosophische, als eine historische und zur Erfüllung der letzteren wird es eine gute Brücke sein, wenn wir in einigen Zügen die Stellung angeben, welche die Sklaverei zur Politik annimmt, und wie d. h. in welchem Grade, zu dem Besten den der Volkgroße, sich zu einer möglichst freien und möglichst gleichen Menschheit an einander obzuschließen, sich zu verallgemeinern, zu verklären. Dazu bedarf es an den einzelnen Staaten, daß jenes Streben durch die Organisation der Verfassung anerkannt und ihm möglichste Nahrung mit einem Boden, sich anzubauen, dargabt sei. Diesem aber dient hinwiederum die Freiheit, die Sittlichkeit der Einzelnen zur Basis. Wie verhält sich nun die Sklaverei zu diesen Aufgaben? Nach dem Obigen nur negativ, hindernd, störend. Sie verwechselt und entzweites das Volk, theilt dasselbe, daß es sich gewöhnt, dieser Zustand menschlicher Entwickelung für rechtlich, für nothwendig anzusehen, theils dadurch, daß es die Laster, die im Gefolge der Sklaverei sind, leicht nachahmt, theils dadurch, daß es den Despotismus, den Quell und Grund der Sklaverei, nach und nach nicht mehr so abscheulich findet, als er es in Wahrheit ist. Dazu kommt noch die stete Furcht vor Empörung der Geknechteten, welche die Bürger von Staaten, wo die Sklaverei gesetzlich sanctionirt ist, in Schach hält und Kräfte, die besser anderer verwandt werden könnten, in Anspruch nimmt; dazu die moralische Verwilderung, welche der Handel mit Menschen hervorruft; dazu die ungleiche Vertheilung der Güter, welche durch die auf einzelne Punkte und einzelne Herren centralisirte Production der Sklaven befördert wird; dazu endlich die gemeinsame Gefahr der Freigewordenen. Lesen wir den Tacitus die feindseligen, ehrsüchtigen Thaten der Aufgeregt worden durch Freigelassene vollbracht oder unterstützt. Gehen wir nach Amerika: der nichtswürdigste, verwoofensste Pöbel besteht aus Negern, welche ihren Herren entlassen oder freigegeben wurden.

Wir wollen hier kein: der sklavische Schmutzkeit in dem schönen altgriechischen Staatsleben war die Sklaverei; das römische Weltreich und das byzantinische Kaiserthum erhielt die stärksten Schläge, freilich weniger offen, mehr im Geheimen, so zu sagen unterirdisch, durch seine Sklaven, worunter man allerdings vielfach auch die Bürger, selbst den Senat, seit das Wort dominus in ihm ungestraft ausgesprochen wurde, verstehen kann; — die Sklaverei ist unsittlich, ist unpolitisch.

II.

Die Sklaverei historisch betrachtet.

Wir standen mit den Worten bereits mitten in der Geschichte, und hier und umsehend nach der Sklaverei, finden wir dieselbe auf vier verschiedenen Punkten. Wir unterscheiden eine orientalische und griechisch-römische, eine mittelalterliche Sklaverei — Leibeigenschaft der germanisch-slawischen Welt — und die der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, in Amerika.

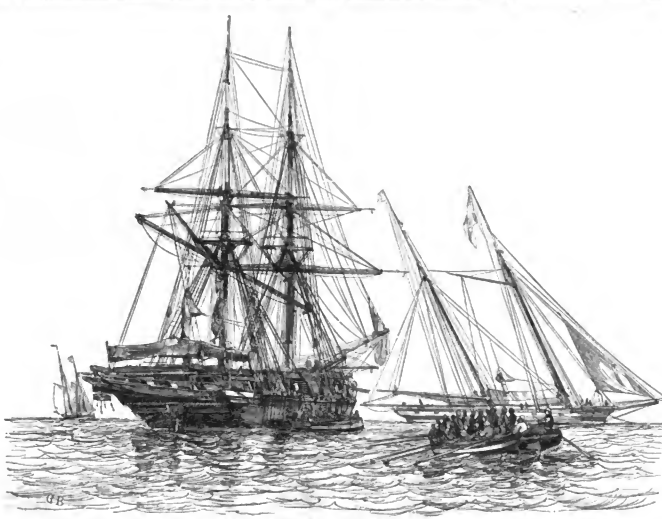
Im Oriene, wo der Einzelne nur Werth hat, wenn er auf dem Throne gebotet oder von den Strahlen desselben erleuchtet wird, im Orient, in dessen Charakter das Monalische, was in der Achtung eines Menschen nach Leben, Glück und Freiheit liegt, nicht vorhanden ist, im Orient, der Heimath des Despotismus und der Willkür, bildete sich auch die Sklaverei aus, welche durch das Christenthum, so lange es in dem Einzelnen noch nicht vernichtet ist, nicht beseitigt wird und selbst durch die politische Verkleinerung der östlichen Welt, durch den Islam nicht aufgehoben wurde. Die erste reale Ursache war hier der Krieg. Die Einwohner unterjochter Länder und eroberter Städte, Soldaten, welche in der Schlacht das Leben verschonte, wurden Staven, federnig-Kriegsmit verhauenen Dannen lasen auf unter dem Tische des Königs von Besieck. Eine zweite, minder ergiebige Quelle waren die Gesetze, welche auch Einheimische in die Knechtschaft bringen konnten. Die ausführlichsten Berichte haben wir hier von den Juden. Wer einen angerichteten Schaden nicht ersetzen, wer seine Schulden nicht bezahlen, wer sich selbst nicht ernähren konnte, wurde Knecht. Doch war das Loos derselben bei den Israeliten nicht hart. Am Sabbath ruhten sie so gut wie ihr Herr, sie hatten Theil an den Versöhnungsfesten, und der Erwerb eines Eigenthums, mit dem sie sich freikaufen konnten, war ihnen auch gestattet. Waren sie auch gegen die Willkür des Herrn nicht völlig sicher gestellt, so durfte sie dieser doch nicht tödten, auch ihnen keine Züchtigung angedeihen lassen, welche die Verstümmelung oder Krankheit zur Folge haben konnte. Endlich mußten alle Staven israelitischen Adkunft im Halljahr freigegeben und dabei mit einer gewissen Gabe an Vieh, Getreide, Wein und Oel ausgestattet werden.

Aehnlich war der Zustand der Staven in der Vorzeit Griechenlands und Roms. Besiegte waren liebenswerth Gegenstände unmenschlicher Behandlung bei Gastmahlen der Eurydicia und Cumäos. Die Ursachen waren dieselben wie im Orient, nur tritt hier der Handel mit Menschen, der dort seiterer gewesen zu sein scheint, hinzu. Bezahlt wurden die Staven im homerischen Zeitalter auf 4 bis 20 Minen. Später bestimmten die Beanchbarkeit, die Seltenheit, die Nation, welcher der Sklave angehörte, den Preis. Handwerker kauften in ihre Fabriken Arbeiter zu 3 bis 6 Minen — 60 bis 120 Thlr. —. Als Hirten aber in die Bergwerke brachte man sie mit 1 Mine. Gebildete Staven: Aerzte, Aufseher, Musiker, Künstler, galten bis 20 Minen. In dieser späteren Zeit, nach den Perserkriegen — durch welche auch theils wegen der vielen Gefangenen, die man gemacht, theils wegen des Beispiels, das man sich an dem Luxus der Orientalen genommen hatte, die Zahl der Staven in den einzelnen Haushaltungen sehr stieg — wurde ihre Lage weit drückender. Sie durften sich nicht wie Freie kleiden, sich die Haare nicht so scheren, sich nicht so salben, wie jene, keine griechischen Namen führen, keine Waffen haben und, was das Schimmste war, sie durften gegen Niemanden zeugen. Wurden sie freigelassen, so hielten sie ihren Herren als Patron oder Rechtsbeistand. In Athen war ihre Zahl ungeheuer. Eine Zählung unter Demetrios Phalereus ergab 21,000 athenische Bürger, 10,000 Schutzgenossen und über 300,000 Staven. Von diesen hatten die Reichen im Gewerbfleiß, besonders Fabrik- oder Bergwerksbesitzer oft mehre Hunderte. Auch der Staat hatte viele im Dienste, als Ruderknechte, als Henker, als Polizeisoldaten.

Am ausgebildetsten treffen wir das Staven-wesen bei den Römern. Hier ist es dem System, amerikanischen ganz ähnlich an Härte und Unmenschlichkeit, ja schlimmer, als dieses, wenn etwas schlimmer sein kann. Der Sklave war ausgeschlossen von den öffentlichen Religionshandlungen, durfte über sein erworbenes Eigenthum nur frei disponiren, nicht Zeugniß vor Gericht ablegen, sich nicht mit Haar und Bart scheren, nicht Kopfbedeckungen, nicht Sandalen tragen. Sein Leben selbst war durch die Gesetzgebung geschützt und man weiß, daß ein römischer Gutsbesitzer die Muränen in seinen Teichen mit Staven fütterte. Aber die Zahl der Staven in Athen sehr groß gewesen, so ging sie in Rom ins Ungeheure. Jedes Gewerbe in den großen Häusern hatte seine besondern Staven. Da gab es servi familiae rusticae — welche das Feld bauten —, cubicularii — Kammerdiener —, atrienses — Thürsteher —, tonsores oder cinerarii — Barbiere und Haarkräusler —, vestiarii — welche das Ankleiden besorgten —, pocillatores — Mundschenken —, opsonatores — Speisemeister —, carptores — welche tranchirten —, structores — Tischdecker —, cellarii — Kellermeister —, rationatores — Rechnungsführer — und andere.

Die Nachahmung der griechischen Festspiele gab ihnen eine neue, schreckliche Bestimmung, vor den Augen der Bürger einzeln oder in Masse auf Tod und Leben zu

Digitized by Google

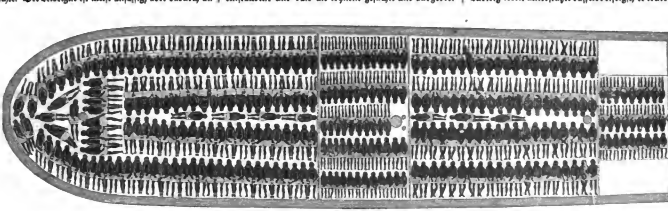


Ein Sklavenschiff, das eben seine Schwarzen einnimmt.

kämpfen. Die Gladiatoren wurden in Fechtschulen geübt und dann von ihren Meistern zu jenen Spielen verliehen oder verkauft. Aus diesen Schulen erwuchs dem Staate eine große Gefahr. In den Sklavenkriegen führte Spartakus, ihr Anführer, mehrmals die römischen Feldherren und lange schwankte die Wage, ob Rom oder ob die Empörer siegen sollten.

Wir können hier nicht ausführlicher sein, indem es unsre Aufgabe ist, die Sklaverei in der neuesten Zeit darzustellen. Wir wenden uns daher nur zur Sklaverei des Mittelalters — Rußland kommt nicht in Betracht hierbei; seine Zustände sind als geistig überwunden, als nur noch physisch daseiend anzusehen —, zur Leibeigenschaft, welche wie als bekannter vorauszusetzen und deshalb nur kurz darstellen können. Die Leibeigenschaft ist hervorgegangen einerseits aus der Sitte, unterjochte Völker dienstbar und zinsbar zu machen — so die deutschen Herren und die wendischen Leibeigenen, so die polnischen Gutsbesitzer und die lettischen Unterthanen —, andererseits aus dem in der Zeit der Rohheit und Gewalt ausgebeuteten und schroffer gewordenen Erbrechte. Der Leibeigne ist meist ansässig, aber dadurch an die Scholle gebunden, Eigenthum seines Herrn, der ihn züchtigen darf. Diesem hat er eine bestimmte Abgabe an Geld oder Naturalien und bestimmte Dienste zu leisten. In Deutschland wurde die Leibeigenschaft, deren Druck im 16. Jahrhunderte die Bauernkriege erregte, zwischen Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts aufgehoben, in Oestreich durch Joseph II., in Sachsen durch Friedrich August III.

Wir treten hier in die neue Zeit ein. Die eigentliche Sklaverei hatte die katholische Kirche, sobald sie zur Herrschaft gelangt war, aufgehoben; die Herrschaft des Christenthums und die Sklaverei sind unvereinbar. In Amerika ging ihr Stern wieder auf, freilich ein trüber, blutiger Stern. Es ist bekannt, wie die Mexikaner und Peruaner nach der Eroberung ihres Landes durch die Spanier geschlachtet wurden, bekannt, wie Las Casas, um das Hinsterben des schwächlichen und doch über die Massen beim Feld- und Bergbau angestrengten Volkes zu verhüten, den Vorschlag machte, die stärkeren Neger von Afrika's Westküste zu holen und statt der Indianer zu verwenden. Die erste öffentliche Sanction erhielt der aus diesem Vorschlag entstandene und bald als lohnend gesuchte und ausgebreitete Handel mit Menschen durch Karl V., welcher 1517 seinem Günstling, dem Marquis de la Breza, das Privilegium ertheilte, jährlich 4000 Negersklaven nach Westindien einzuführen. Nach Ablauf dieses Privilegiums bemächtigten sich die Portugiesen des Sklavenhandels, an dem erst gegen den Anfang des 17. Jahrhunderts auch andere europäische Völker Theil nahmen. Am thätigsten war England, wo Elisabeth den Handel sehr begünstigte und eine Parlamentsakte denselben 1698 für frei erklärte. Im Jahre 1713 kam dazu der Assientovertrag, welcher England das Recht zugestand, auf 30 Jahre 144,000 Neger in die spanischen Colonieen zu liefern. So wurde der Sklavenhandel eine Quelle des Reichthums für die englischen Besitzungen; denn allein in den Jahren 1680 bis 1700 führten britische Kaufleute 600,000, und später, 1700 bis 1780, allein in Jamaika nahe an 700,000 Sklaven ein. Der nordamerikanische Freiheitskrieg trat zuerst störend dazwischen, doch wurden noch 1783 bis 1787 allein in die englischen Colonieen 100,000 Neger verhandelt. Auch Frankreich betheiligte sich stark bei diesem einträglichen Geschäfte. Ludwig XIII. unterstützte dasselbe eifrigst, es wurden eigene



Das Zwischendeck in einem Sklavenschiffe.

Digitized by Google

Colonieen zu diesem Zwecke gegründet — zu Goree und St. Louis — und 1785 blos auf den französischen Antillen 33,000 Neger ausgeschifft. Holland nahm nur wenig Antheil, Dänemark und Schweden nur für ihre Colonieen. Schliessen wir die Rechnung ab, zählen wir zusammen alle die unglücklichen Opfer europäischer, christlicher Gelbgier und Unmenschlichkeit — es mögen in den 300 Jahrhunderten, in denen der Sklavenhandel ungehemmt und unbeschränkt thatsam, über 30 Millionen Afrikaner nach Amerika verkauft worden sein.

War der Handel mit Menschen an sich schon unrechtlich, grausam, schändend, so wurde er es noch mehr durch die Art, wie man ihn betrieb. Mit gehässlichem Hasse fielen an einander gekettet brachte man die unglücklichen Neger in Transporten von 30—100 auf einmal auf die Schiffe. Hier wurden sie in dem untersten Schiffsraum zwei und zwei zusammengeschmiedet so eng geschichtet, daß durch den Mangel an Bewegung und frischer Luft — sie den Mann war in der Regel ein Raum von 5 Fuß Länge und 2½ Fuß Höhe berechnet — Krankheiten entstanden, welche oft die Hälfte der Ladung, gewöhnlich aber zehn Procent hinwegrafften. In den Colonieen angelangt, wurden sie an die Pflanzer, starke, gesunde Neger in der Regel zu 300 bis 600 Thaler, verkauft. Bähet Detail zu gehen, zu erzählen das herzzerreissende Jammern auseinandergestossener Familien, zu entdecken die Schnuffelichkeiten der Pflanzer, welche über Tod und Leben der Erkauften geboten, dazu ist hier nicht der Ort; Jugendschriften haben uns alle Kinder, Meisterschreibungen uns Erwachsene mit Entsetzen mit Abscheu bekannt gemacht, und authentische Berichte haben und gezeigt, daß es nicht Fictionen der Phantasie waren, wenn wir von Todtpeitschen der Sklaven, von Werkstimmelungen, von Spiessen und Hängen wegen Kleinigkeiten gelesen hatten. Ein Beginnen, welches, abgesehen von den Forderungen des Christenthums, aller Menschlichkeit widerstreitet, wurde von civilisirten Nationen betrieben und von civilisirten Regierungen gefördert und unterstützt.

III.

Englands Angriffe auf den Sklavenhandel. Aufhebung desselben. Ohnmacht der Gesetze.

Wir können den Kampf der Menschlichkeit mit dem Egoismus, welchen der Sklavenhandel repräsentirt, einer grossen Schlacht vergleichen. Die Ersten im Feuer, gewissermassen die Elite-Leute, sind die sonst friedsamen, zitternden Quäker. Ihren Brüdern, Fox und Penn, gebührt die Ehre, zuerst ihre Stimme erhoben zu haben und zuerst mit dem Beispiele vorangegangen zu sein; sie schafften 1751 den Sklavenhandel unter sich ab. Sie waren aber doch nur Einzelne, Wenige, und ihre Predigt eine Stimme in der Wüste.

Englands Parlament hat den Ruhm, zuerst entscheidende Schritte in dieser Angelegenheit gethan zu haben. Die grossen Greiser und die beredtesten Stimmen breiterten sich, angeregt von Wilberforce's dregeilerter Mahnung, der heiligen Sache der Menschlichkeit ihren Arbut abzuflatten. Pitt, Fox, Burke, Sheridan, Windham, Grenville schlossen sich dem kühnen Sprecher an und seine gewaltige Frage hat die heissesten Kämpfe im Parlamente hervorgerufen, welche endlich mit einem Siege gekrönt wurden, den man wohl einen vollständigen nennen kann. Der Kampf dauerte, natürlich mit Unterbrechungen, von 1788 bis 1807, und der Hergang war etwa folgender.

Im Jahre 1788 übergab Pitt, als Vertreter von Cambridge, dem Unterhause eine Petition um Aufhebung des Sklavenhandels, der sich auch London anschloß. Bristol und insbesondere Liverpool, Städte, welche durch den Sklavenhandel große Reichthümer erworben hatten, stellten sich aber den Freunden der Schwarzen so kräftig entgegen, daß für jetzt nichts erreicht wurde. Pitt aber, der Mann mit ehrener Stirn und Wilberforce, der hohe Apostel der Menschenwürde, liessen sich durch einmaligen Mißlingen nicht abschrecken. Beide empfahlen kräftigere Maßregeln gegen die sich sträubende Hydra und 1792 schien diese überwunden, als das Unterhaus mit einer Majorität von 19 Stimmen die Abschaffung der Sklaverei auf das Jahr 1795 beschloß. Allein das Oberhaus verlagte seine Bestimmung ebenso, wie später dem Antrage Wilberforce's, die Sklaverei vom 1. März 1797 als ungesetzlich zu erklären und jeden Sklavenhändler mit 14jähriger Deportation nach Botany Bai zu bestrafen. Inzwischen hatte 1794, am 4. Februar, der französische Nationalconvent ein Decret erlassen, wornach alle Sklaven in den französischen Colonieen frei sein sollten. Endlich siegte auch im englischen Parlament die gute Sache. Fox erhob 1806 noch einmal seine Stimme und stellte seinen Antrag auf Abschaffung der Negerhandels, weil derselbe gegen Politik, Gerechtigkeit und Menschlichkeit streite. Vergebens kämpften General Tarleton und Andere gegen den Apostel der Menschenrechte, selbst Roscoe, der Abgeordnete Liverpools, stimmte diesem bei, und den 6. Februar 1807 erließ das Parlament die Abolition Act of Slavery, wodurch bestimmt wurde, daß vom 1. Januar 1808 jeder Sklavenhandel aufhören sollte.

Das Beispiel Englands fand zuerst Nachahmung in den Vereinigten Staaten und 1812 bei der Regierung von Carracas und Buenos Ayres.

Eine zweideutige Erscheinung auf diesem Gebiete ist Napoleon, der als erster Consul die Freiheit der Neger auf St. Domingo anerkannte und zu schützen versprach, aber nach Wiedereroberung der Insel den Sklavenhandel in der alten Ausdehnung wiederherstellte. Sein Sturz und der Frieden von 1814 eröffnete den Engländern ein neues Feld ihrer Wirksamkeit. Hier war es den englischen Diplomaten vor Allem darum zu thun, die Interessen und die Ehrherrschaft Großbritanniens zu sichern und die Abschaffung der Sklaverei, die allerdings ein Product der Menschlichkeit war, auch von ihrer nützlichen Seite für ihren Staat aufzudecken. Der Sklavenhandel verbot, nachdem es das entehrende Gewerbe schon 1792 eingeschränkt hatte, dasselbe 1803 gänzlich und bestätigte dies Verbot im Frieden zu Kiel. Dasselbe geschah in den Niederlanden, und so waren Portugal, Spanien und Frankreich — wo das erwähnte Decret des Nationalconvents bald nicht mehr beachtet und unter Napoleon aufgehoben worden war — die letzten Mächte, welche den Negerhandel erlaubten. Auf dem Wiener Congreß erlangte Lord Castlereagh nur so viel, daß Portugal und Spanien das Versprechen gaben, den Menschenhandel nördlich von der Linie aufzugeben. Im Jahr 1816 hob endlich Frankreich, welches zuerst hinter den Vorschlägen Englands nur kaufmännische Motiven gewittert haben mochte, den Negerhandel auf, und dem folgte 1822 Spanien.

Neger, die an die Küste geführt werden.

der Händler die Neger — ganz öffentlich einrollen, man kaufte und verkaufte Actien zu diesem Handel, man fröhlichte in den Wirthshäusern die Arm-, Hals- und Beinringe, die Ketten und andere Torturwerkzeuge, von denen jedes Kind wußte, daß sie für die Sklaven bestimmt waren, so daß Abbildungen einiger dieser Instrumente vom Baron von Stael einem Briefe an den Präsidenten des Ge-

Ein Sklavenhändler.

Während so der Handel mit Sklaven von allen christlichen Staaten gesetzlich vernichtet wurde, während alle — mit Ausnahme Portugals — die schwersten Strafen — in Nordamerika den Galgen — auf fernerer Betreiben setzten, während England zum Schutze der Schwarzen seit 1816 an der Westküste von Afrika eine bedeutende Escadre stationirte, wurde er doch von Franzosen, Amerikanern und Portugiesen fortbetrieben, heimlich zwar, aber doch in solcher Ausdehnung, daß z. B. in Havannah 1824 mehr als 15,000 Neger ausgeschifft wurden, daß die Stadt Nantes in den Jahren 1816—27 allein 90,000 Sklaven nach den Antillen führte, daß endlich noch im Jahre der Freiheit (!) 52,000 Afrikaner auf den Märkten Brasiliens verkauft wurden. Man erklärte den Menschenhandel für infamirend; aber die Unzureichtheit der Hinderungsmittel und der trotz des gefundenen Preises noch sehr große Gewinn desselben scheinen die Elenden, welche sich mit ihm beschäftigten, nur noch kühner und grausamer gemacht zu haben. Die Verschärfungsregeln, um unbefugt aufzugehen, bedingen neue Verbrechen, die Sklaven werden vom Negerhändler in die engsten Räume gesperrt und sobald ein englisches Schiff sich zeigt, über Bord geworfen. Fast an allen Punkten der französischen Colonieen betrieb man den Handel und zwar mit einer Frechheit und Thätigkeit, welche die Wachsamkeit der Behörden nicht gewachsen war, und welche in der Beschleichtheit der Richter und Gouverneure einen willkommenen Stützpunkt fand. In den Häfen von Nantes und Havre lagen Schiffe, deren Bestimmung, deren Bauart, deren Ausrüstung Niemand ein Geheimniß war. Man ließ Preisanschläge über den Ein- und Verkauf des Ebenholzes — so heißen in der Gaunersprache

Neger im Stock.

Digitized by Google

zu werden, so liegt der Grund theils in der milden Gesetzgebung, welche keine Körper- und Freiheitsstrafen für den Negerhändler bestimmt hat, zum größern Theile aber in dem Nicht-Vorhandensein auch der geringsten politeilichen Aufsicht in den Colonieen. Die bekannten Verhandlungen über das Durchsuchungsrecht, gegen welches sich überall, besonders in Frankreich, die öffentliche Meinung auf das Energischste aussprach, haben jenem Unwesen wenigstens ein beilaufes Hinderniß in den Weg gelegt; freilich reicht es auch nicht aus. Man ist nicht mehr so offen; der Preis der Sklaven wird seltener nicht mehr gleich dem des Viehs auf den Märkten ausgerufen, der Handel ist hergebrachtermaßen, es ist wahr, aber aufgehoben hat er noch nicht; das Menschenfleisch findet auf der Küste von Afrika noch immer seine Abnehmer und die beigegebenen Illustrationen sind Darstellungen eines erst im Jahre 1842 genommenen französischen Negerschiffes. Alle Flottillen und Escadren aber, alle Strafen und Verschiffungsregeln, alle Strenge und Wachsamkeit werden den Handel nicht aufhören machen, wenn nicht seine Stütze, seine Bedingung, wenn nicht die Sklaverei der Schwarzen selbst vernichtet, durch die Gesetze vernichtet ist.

Dies ist geschehen, wenigstens in England geschehen, und Großbritannien hat sich dadurch einen Namen gemacht, dem kein anderer gleichkommt im Buche der Gegenwart. Wenn einst die Menschheit vor dem Stuhle der ewigen Weltrichters steht, wenn die Völker kommen und die Fürsten, um ihr Urtheil zu empfangen, dann wird ein dieser Dämon die eine Schale der göttlichen Wage mit den Schandthaten und Blutthaten der englischen Politik füllen sie obenauf, die Namen Irland und Ostindien werden noch dazu gethan werden, und die Schale wird sich der Berührung ungeachtet, ein einziges Blatt Papier wird sie nicht tiefer liegen machen, die Staatsemancipationsbill, welche der Engel der Menschheit dann auf die rechte Schale legen wird, die Bill, welche an Einem Tage 800,000 Haushtiere in Menschen, in Staatsbürger umschuf. Schon 1823 hatte Burton, der Freund Wilberforce's, einen Antrag auf gänzliche Aufhebung der Sklaverei gestellt. Die Beispiele theirischer Rohheit, welche die empörten Neger auf Domingo und Jamaika gegeben hatten, waren dem Antrag entgegengetreten. Zehn Jahre nachher, den 28. August, wurde die Aufhebung der Sklaverei, welche am 13. Juni im Ober- und Unterhause durchgegangen war, von der Krone bestätigt.

Das System, nach welchen die Schwarzen zur Freiheit heranzubilden werden sollen, war sehr weise der Natur desselben angepaßt. Das Bestimmte, in das sie zu ihren Herren treten, war bad bee Meisters zum Behelfung und es sollte, nach drei Classen eingetheilt, vier bis sechs Jahre dauern. Eine Summe von 20 Millionen Pfund Sterling wurde zugleich bestimmt zur Entschädigung der Pflanzer. Diese Bestimmungen wurden mit einer Schnelligkeit und Regelmäßigkeit aufgestellt und mit einer Offenheit auch von Seiten des Parlaments unterstützt, die Bewunderung verdient. Am 16. November wies der Finanzminister dem Minister der Colonieen 20,000 Pfund Sterling zur Einrichtung von Normalschulen für Neger an; dann folgten 5000 Pfund zur Unterstützung von Missionen, und so gelangte endlich das schöne Werk der Gerechtigkeit zusfrende.

Wir wollen andere Nationen übergehen. Spanien und Portugal hatten in den letzten Jahrzehnden mit sich, in sich selbst genug zu thun, als daß sie ihre Blicke hätten hinausschicken können nach dem Verbrechen der Sklavenbevölkerung in ihren Colonieen. Frankreich aber, was hat Frankreich gethan für die Sache der Menschheit? Frankreich, die große Nation, das fühnste, das ritterlichste, das großmüthigste Volk, das Volk der Freiheit, Frankreich hat nichts gethan. Die Jahre rinnen hin, die Versammlungen der Deputirten beginnen und hören auf, die große Wolfsvertretungsmaschine arbeitet unverdrossen, und doch kommt nichts heraus für die Sache der Freiheit, nichts heraus als schöne Worte!

Wir kommen auf das zurück, was wir im Eingange gesagt haben: eine große Idee beherrscht unser Zeitalter, und wenn es ein wahrer Prophet gewesen ist, welcher der Freiheit eine Reise um die Welt weissagte, so wird diese Idee als ihre Begleiterin ihren Triumphzug theilen — die Idee der Verschwung. Ja, zu verstehen die Herrschaft mit dem Geborsam, die Religion mit dem Staate, die Wissenschaft mit dem Leben; aufzuheben die Widersprüche zwischen Reich und Arm, zwischen Hoch und Niedrig, zwischen weissen und schwarzen Menschen, das ist die Aufgabe, welche unserer Zeit gestellt ist, welche sie lösen soll und lösen wird, wenn sie die Sehnsucht nach Freiheit verstehen lernt, welche lebendiger als jemals die heutige Welt bewegt. —

Steel's Maxillarie und die Orchidencultur in England.

Es wurde bereit in Nr. 2. unserer Zeitschrift und wiederholt in Nr. 16. erwähnt, daß die Orchideen zu den Lieblingspflanzen unserer Zeit gehören; wir fügen nun noch hinzu, daß, obgleich diese Liebhaberei zu den neuesten gehört und erst wenige Jahre alt ist, man es doch in der Cultur dieser Pflanzen schon so weit gebracht hat, daß bereits Treibhäuser von ihren Blumen verkauft werden. Zur Bestätigung des Gesagten führen wir die Worte eines Bewohners von London an, welcher in einer der gelesensten Zeitschriften sagt: „Jedem wir vor wenigen Tagen den Strand entlang gingen, wurde unsere Aufmerksamkeit durch den Anblick eines Korbes mit Blumen gefesselt. Sie glichen nicht denen, aus denen die wohlfeilen Sträuße zusammengestellt sind, die in den Straßen durch die Blumenverkäufer ausgeboten werden. Es waren Orchidaceen, wirkliche Orchideen, das Erzeugniß irgend eines Treibhauses in der Nähe der Hauptstadt, und die ersten, welche wir jemals in den Straßen zum Verkauf haben ausbieten sehen. Möge die Tasche des Unternehmers sich mit Münze füllen! denn sie erquickten den Geschäfts- wie den Geruchssinn, während wir den unheiligen Basticken der Halswoll— Heiligenwoll— straße zuschritten."

Ist aber diese Pflanzenfamilie gar wirklich so beliebt, so dürfen wir hoffen, daß unsere Leser es nicht ungern sehen, wenn wir öfter darauf zurückkommen und ihnen die bemerkenswerthesten und seltensten Arten auf das Naturgetreueste zur Anschauung bringen.

Die Orchideen zeichnen sich durch den merkwürdigen Bau ihrer Blüthen vor allen anderen Pflanzen aus. Die in Lehren, Trauben, Rispen oder auch einzeln stehenden Blüthen haben nämlich auf einer dicken meist kurzen Staubfadensäule einen Staubbeutel, welcher eigentlich aus drei Staubbeuteln verwachsen, zuweilen auch wirklich in zwei und einen vollkommen getrennt, und auf dem Stiande der Blüthenhülle obrseits angewachsen ist. Der Blüthenstaub bildet 2, 4 oder 8 größere Körperchen von bestimmter Gestalt und ist durch Seidchen — Staubhalter — befestigt, die bei vielen auf einer Drüse stehen. Bei einigen ist der Staubbeutel auch eingesenkt und mit einem Deckel versehen. Der Griffel ist mit der Staubfadensäule ganz verschmolzen, und die Narbe findet man nur durch eine brüsigliedrige Stelle auf der Vorderseite der Staubfadensäule angedeutet. Die Blüthenhülle besteht aus 6 Blattheilen, von denen drei den Kelch bilden und unten den Fruchtknoten dicht umschließen, zwei andere die Blumenkrone darstellen und ein dritter, öfters gespornter, lippenförmiger und zuweilen Honig absondernder als Honiggefäß — Honiglippe — betrachtet wird. Alle 6 Blattheile sind meistens gefärbt, ein Feichblattheil steht oben, die übrigen stehen seitlich. Die Blumenkronen-Blattheile sind als weite Reihe zwischen jenen nach oben, neben den Staubbeuteln, und die Honiglippe ist zwischen diesen befindlich, letzterer gewöhnlich den vordersten Theil bildend. Die Knpfel ist meist vom Kelche gekrönt, einfächerig, selten dreifächerig, drei- bis sechsklappig, dreiklappig, mit zahlreichem Samen. Der Wurzelstock ist knichend, auch gegliedert, bei andern eine Knolle oder einen knollenähnlichen Knoten bildend, Stengel krautartig oder verholzend, dann auch wohl schmarogend mit dicken Luftwurzeln; die Blätter, gerad- oder Kammnervig, scheidig und oft umfchließt an der Basis das eine das gegenüberstehende, und dies nennt der Botaniker dann teitend.

So merkwürdig auch abweichend wie der Bau, so groß ist auch gewöhnlich die Schönheit der Blüthen. Wir kennen jetzt bereits mehr als 1000 Arten dieser Familie, die in etwa 200 Gattungen vertheilt sind, während Linné nur etwa 100 kannte, die er in 6 Gattungen zusammenfaßte. Die Orchideen kommen zwar in allen Regionen, Klimaten und Weltstheilen vor, doch nimmt ihre Zahl von den Polen gegen den Aequator beträchtlich zu, und in der heißen Zone voaßen sie schönsten, größten und entwickelten, während die wenigen bei uns vorkommenden, obwohl zum Theil auch recht schön, doch bei weitem nicht so groß sind, und gar leicht unter den übrigen Wiesenpflanzen übersehen werden, oder doch nicht von dem Laien besonders beachtet werden. Interessant dürfte es dem Leser sein, daß auch die Vanille in diese Familie gehört.

England ist uns in der wissenschaftlichen Cultur dieser Pflanzen vorangegangen. Vor einigen und zwanzig Jahren gab es in England kaum zwei oder drei Sammlungen von einiger Wichtigkeit, aber mit großer Gebuld und Beharrlichkeit gelang es endlich Mehren zugleich, Sammlungen von Bedeutung herzustellen. Dem Herrn Cooper bei dem Grafen Zigwillam zu Wentworth Hause und dem Herrn Perrin bei Herrn Harrison zu Aigburth verdanken wir den ersten Antrieb zur Cultur der exotischen Orchideen in England. Als Handelsunternehmen begründeten die Herren Loddiges zu Hackney ein Etablissement, und sie haben in dem glänzendsten Erfolge desselben einen überflüssigen Lohn eingeerntet. Sie sind jetzt die Eigenthümer der größten Sammlung in der Welt. Die Herren Rollison zu Tooting haben ebenfalls mit Erfolg sich der Cultur dieser Pflanzen gewidmet. In verschiedenen Theilen des Landes haben sich von Zeit zu Zeit auch Privatsammlungen gebildet und von diesen sind die besten die des Herzogs von Devonshire zu Chiswerth, die des Herrn Buckin zu Wandsworth, Herrn Backett zu Birmingham, Herrn Bateman zu Knypersley, Herrn Clowes zu Broughton bei Manchester, Herrn Brockhurst auf dem Walle nahe bei Macclesfield, der Herzogin von Bedford zu Woburn, des Herrn Laurence zu Ealing-park, des Grafen von Derby bei Knowsesley und des Herrn Bow zu Mamer. Alle diese haben und anderen weniger wichtigen Beispielen können wir den Beweis sichen, daß die Schwierigkeiten, die sich den ersten Erziehern dieser Pflanzen entgegenstellten, zum größten Theil, wo nicht gänzlich überwunden sind. Daß auch Deutschland sich der Cultur dieser Pflanzen bestfleißigt und Wien und Berlin hocht ausgezeichnete Sammlungen aufzuweisen haben, ist von uns bereits mitgetheilt worden.

Maxillaria Steelii.

Eine der schönsten und seltensten, bis jetzt noch nicht nach Deutschland gekommenen Orchideen ist die Maxillaria Steel's — Maxillaria Steelii —. Sie stammt aus Demerara — im englischen Guiana — und blühte zuerst im Jahre 1836 bei den Herren Loddiges. Die Kelch- und Blumenkronen-Blattheile sind länglich, abgerundet mit einer kurzen vorgezogenen Spitze, die Lippe ist breilappig, die seitlichen Lappen aufrecht, abgerundet, der mittelste zweilappig mit rundem fast keilförmigen von einander abstehenden Abschnitten und an der Basis mit Zähnen. Die Farbe der Blüthe ist gelb mit schwarzpurpurnen unregelmäßigen Tigerflecken, die Lippe ist jedoch mehr unterbrochen geadert als gefleckt. Die Staubfadensäule ist halbstielrund und vier Staubkörner sind in dem unvollständig zweifächerigen gedeckelten Staubbeutel; die Staubhalter sind quer an dem kurzen Staubbeuteleräger angefügt. Die knngenden, kurzen, schuppigen Stengel — Rhizonen — treiben aus ihren Aesten ein 3 bis 4 Fuß langes peitschenförmiges, zinnigest und pfriemigspitziges Blatt und zwischen ihnen — in den Achseln — stehen die einzelnen Blüthen. Wegen der merkwürdigen, peitschenförmigen Blätter wurde diese Pflanze auch die peitschentragende Maxillarie — Maxillaria flagellifera — genannt.

Digitized by Google

Die Eroberungen der französischen Bühne im Auslande.

(Ein Spiegel für Deutschland.)

Unter obiger flotten Ueberschrift sagt der französische Schriftsteller Eugene Bresseant in der Constitutionnel:

„Das literarische Eigenthum ist jetzt anerkannt; endlich existirt es; bald wird die Zeit kommen, wo dasselbe alle Vortheile des Schutzes genießt, welche die Gesetze über den Eigenthumserwerb einräumen. Auch hat der Code Civil seinen Unterschied im Eigenthum gemacht; er anerkannte und definirte unbedingt das Eigenthum. Im Artikel 544 heißt es: „Das Eigenthum ist das Recht, auf die allerunbedingteste Weise Dinge zu benutzen und darüber zu verfügen, vorausgesetzt, daß man seinen durch Gesetze oder Verordnungen verbotenen Gebrauch davon mache." Im Artikel 546 wird hinzugefügt: „Das Eigenthum über eine bewegliche oder unbewegliche Sache verleiht ein Recht auf Alles, was sie hervorbringt, und auf Dasjenige, was natürlich oder künstlich sich derselben damit in Verbindung tritt." Es ist schwer, klarer zu sprechen. Wie könnte das literarische Eigenthum, was die vor allen andern als ausgezeichnet geltenden Erzeugnisse der Intelligenz hervorbringt, von diesen Begünstigungen ausgeschlossen sein? Glücklicherweise brauchen wir diese Frage nicht mehr zu erörtern; man beginnt sie im Sinne der Vernunft und der Billigkeit zu beantworten.

Die auf der französischen Bühne dargestellten Werke sind jetzt in allen Ländern geschützt von Europa aus brauchen sie nach den übrigen Welttheilen. Unsere Bühne ist für den literarischen Theil aller Bühnen, wie die italienische Musik für die Oper: universell. Die Ursachen und die Begründung dieses Einflusses haben wir hier nicht zu untersuchen, wir haben keinen Vergleich zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart anzustellen; es genügt uns, eine Thatsache zu constatiren.

Jeder, der gereist ist, hat auf seinen Wanderungen unsere französischen Theaterstücke getroffen. Sie werden in alle Sprachen übersetzt; um ihretwillen läßt man die einheimische Bühne fast überall leer stehen. Es hat beinahe den Anschein, als ob ernsthaft und allein die erhaltene Leichtigkeit und der wunderbare Fluß unserer kleinen dramatischen Produkte diese Eroberungen gemacht hätten. Die Uebersetzung trifft alle Lühnenstücke. Große kunstvolle und Schauspiele von jedem Umfang erregen gleichen Eifer. Das Melodram unseres Boulevards ist eben so beliebt, wie Bertin's Vaudeville, die mit solcher Leichtigkeit die Welt umsegelt. Diese Uebersetzungen haben die französische Bühne in allen Ländern naturalisirt und ein Allerweltswesen, einen Cosmopoliten daraus gemacht. So entstand die erotische Literatur für unsere Theaterstücke, denn dagegen sich nicht nur der Uebersetzung, sondern vertaugt das Original und mit diesem unsere Schauspieler, dessen natürliche Darsteller.

Alle Nachbarstaaten Frankreichs haben ein oder mehre französische Theater. Dot gehört bei ihnen zur höheren Bildung. Belgien besitzt das französische Schauspiel; Holland hat deren in allen Hauptstädten; im Haag werden mit Unterstützung des Königs zwei französische Schauspielergesellschaften unterhalten. In Deutschland haben München und Berlin ein französisches Theater. In St. Petersburg blühen unser Theater und unsere Schauspieler das Entzücken des Kaiserhofs, so daß Petersburg für das Glück der Schauspieler zu einem Kleinparis geworden ist. Auch in Moskau blühen unsere Arien, unsere Lieder und unsere Bühnenmoral. In Madrid giebt es französische Schauspieler; wir finden sie in den Hauptstädten und an der Oder; Warschau rechnet unsere Schauspiele zu seinen Lieblingsvergnügungen. In Italien bilden vom Fuß der Alpen an bis nach Italabrien hin Turin, Mailand, Florenz und Neapel Hauptpunkte für unsere französischen Schauspielertruppen, welche die ganze Halbinsel durchkreisen. London würde die fashionablen Einrichtungen seiner Saisen für unvollständig halten, wenn es nicht in einem seiner Schauspielhäuser ein französisches Theater hätte. Wie wurde nicht neulich unsere große Tragödiertin — Rachel — in England aufgenommen! In Nordamerika haben mehre Städte ein vortreffliches französisches Theater und die Gittenstrenge nimmt dort keinen Anstoß an unseren freien Bandevilles. In Ostindien wartet man mit Sehnsucht auf die Ankunft der französischen Schauspielertruppen und mit offenen Armen werden diese empfangen. Alle bedeutenden Städte machen sich deren Darstellungen streitig. Obwohlen sich französische Schauspieler, die das Cap der guten Hoffnung umsegelten, um die der einigen Bandevenstadt überdrüssigen europäischen Colonisten zu unterhalten. Alle unsere Colonieen, selbst unsere ehemaligen Colonieen haben Schauspieler, die aus dem Mutterlande kamen. Angypten betrieb unsere Bühne zur Mannichfaltigkeit seinen Unterhaltungs- und Zerstreuungsstoffen. Unsere Tragödien in Arabia haben die Araber mit den Reizen unseres Theaters bekannt gemacht und sie stehen es jetzt den gemeinen und widerlichen Schauspielen vor, die Mir Most besaßeten. Die Türkei ist erst bei unseren Mimodramen und Comödien stehen, hat eine Reiterbude mit französischen Bereitern. Von dort bis zum Zweifüßlertheater ist nicht mehr weit. Und endlich: während man zu Paris am Erlaubniß zuschuß, Tragödien von Sophokles und Euripides zu geben, schreibt Mirhan hierher und verlangt ein französisches Theater.

In all diesen Ländern, die so eben aufgezählt worden, ist es nicht etwa der große Haufe und die rohe Menge, welche das fremde französische Theater besucht, sondern die wohlerzogene, die gebildete Gesellschaft. Aufenthalt ihres eigenen Landes wird die französische Bühne wie ein Herrscher behandelt. Sie empfängt nur den Hof und was in den von ihr besuchten Hauptstädten durch Rang oder Reichthum ausgezeichnet ist. Diese Leute verfügen nun ihren bescheidenen Freiheiten nicht. In Dresden hielt Napoleon vor den größten Heeresführern der Welt Demeiselle Mars spielen; in Erfurt trat Talma vor einem Parterre voll Kaiser und Königen auf; auf dem Wiener Congreß und nach dem Sturze Napoleon's entfaltete sie sich bewährter, wohnten alle zur Entscheidung des Schicksals von Europa versammelten Souveraine der Darstellung eines der lustigsten Einfälle von Etienne: Le Pacha de Suesne, bei.

Stets ein Kai, selbst eine Bauhauer: sollten unfruchtbar bleiben für die Autoren, welche sich im Besitz dieser unermeßlichen Gunst befinden? Nach den Begriffen von Gerechtigkeit und Ordnung, denen die Arbeit und deren Erzeugnisse unterworfen sind, würde das eine absolute Ausnahme, allen begründeten und anerkannten Gesetzen ungeheuerlich widersprechende Anomalie sein. Wir gehören nicht zu Denjenigen, welche verlangen, daß man der ganzen Welt Krieg erklären solle, um mit bewaffneter Hand die Schauspiel- und Buchdruckereibesitzer einzuzwingen, allein wir haben die Ansicht, daß diejenigen Männer, in deren Händen das Geschick des Landes ruht, verpflichtet sind, durch Unterhandlungen und Verträge Ergebnisse herbeizuführen, die den bei allen Völkern geltenden Rechte, nämlich einer Vergeltung für Dasjenige, was man empfängt.

Vor der mehr als drei Jahren durch den Vertrag mit Holland angebahnte Weg der Verständigung und Rechtlichkeit hat nun zu den neuerdings mit Sardinien abgeschlossenen Verträge geführt. Diese ersten Abstragen im Sinne internationaler Gerechtigkeit und in Bezug auf die Schriftstellerei Angelegenheit sind in unsern Augen von höchster Wichtigkeit, nicht allein in Bezug auf die Resultate, obwohl auch diese nicht zu verachten, sondern mit Rücksicht auf die Folgen, welche nothwendig aus diesen Verträgen hervorgehen müssen.

Drei große Städte: Chambery, Turin und Genua sind durch jenen Vertrag unserer französischen Bühne tributpflichtig geworden. Alle drei waren, als die Eroberung des Kaiserr sie mit dem französischen Gebiet verbunden hatte, Departementshauptstädte. Die eine war der Hauptstadt des Herzogthums Savoyen, die zweite ist die Hauptstadt eines Königreichs und die dritte ist berühmt durch den Reichthum und die Pracht seiner Handelsstandes und seiner Kunstschätze. In allen drei Städten existirte ganz französisch. Die Sitten dieser Stadt haben ihren alten Ruf des Geschmacks und der Eleganz behauptet; das Schauspiel gehört dort zu den geschätzten Vergnügungen für die gebildeten Stände. Vor nicht ganz 30 Jahren befanden wir uns zu Chambery, wickelten wir unser Theater eingerichtet wurde, was diese Stadt mit großem Aufwand erbaut hatte. Karl Felix, König von Sardinien, der seine Staaten bereiste, wohnte dieser Aufführung bei. Der Saal war der Residenzpalast des Königs würdig. Eine Loge, sein Baushyl, seine Anschmückung machten der Stadt Ehre, die ihn hatte herstellen lassen. Man gab L'homme à bonnes fortunes, ein Baron zugeschriebenes Lustspiel und Les originaux von Fagan. Memoire, dieser ernst zu bedauernde Schauspieler, war der Held des Festes. Vom Anfange bis zu Ende stimmigen und wohlverdienten Beifall; der König beeomplimentirte ihn nach der Aufführung und ließ ihm eine goldene Dose zukommen.

Turin hat ein königliches Theater, das einen Theil vom Palaste des Königs bildet. Die Pracht dieses Schauspielsaals ist mit Recht berühmt. Diese Bühne ist fast ausschließlich der Darstellung von Opern und Ballets gewidmet, allein es giebt dort auch ein anderes Schauspielhaus, gelegen und niedlich, dem Palais Carignan gegenüber, nach dem es benannt wird. Das Carignantheater ist zur Aufführung der Lustspiele und der den Italienern so lieben Farcen bestimmt. Fast alle Stücke, die wir dort gehen sahen, waren aus dem Französischen übersetzt. Wahrscheinlich werden die Originalstücke dort an Stelle der Copien Eingang finden.

Genua ist eine wesentlich italienische Stadt und hat eine ebenso entschiedene Individualität wie Venedig und eine weit entschiedenere als Florenz, Rom und Neapel. Auch unser Einfluß wird die französische Bühne nur sehr spärlich unter den Genüssen der Genueser Eingang finden und ein großes Glück machen. Das ist aber kein Grund, auf die Eroberung der Stadt Verzicht zu leisten, deren Krämmer noch so glänzend sind.

Chambery zählt ungefähr 15,000 Seelen, Turin hat 130,000 Einwohner, von denen nur ein Drittel französischen Stiften ergehen ist; Genua endlich 83,000 Seelen und eine Particularflotte, voll Bagierde nach edlen Vergnügungen.

Dieser Zuwachs der sardinischen Staaten bildet nun einen literarischen Vertrag den Weg nach Genf und der ganzen französischen Schweiz. Das ist ein Land, welches die Arbeit unserer französischen Schauspielertruppen fruchtbar machen kann. Das von einem Gemeingeschmack Beispiel unter und ehrlicher Nachforschaft muß seine Früchte tragen. Ohne Zweifel werden auch nach andere Staaten demselben Anreize folgen. Belgien, England, Rußland werden unsern Autoren nicht lange mehr einen Vortheil vorenthalten, den die Zeiten und die Gesetze ihnen bei und den man nicht länger kann, ohne ihnen einen wirklichen Schaden zu verursachen. In diesen drei Staaten würde die französische Bühne dann berücksichtige Einnahmen zu erheben haben. Ihnen schließen sich Florenz an, und nachdem somit das atlantischen Meeres hätten Nord- und Südamerikas unserer Bühne bedeutende Summen zu zahlen.

Nachdem der Ursprung dramatischer Werke auf diese Weise das Völkerrecht ein Ende gemacht werden, würde der literarischen Diebstahl ebenfalls eine Bedeutung, so bedeutend erschüttert sein, daß auch er unterhalten müßte. Das ist eine fruchte Zukunft für die Zukeligen! Es giebt kein Land, wo den Produkten des französischen Geistes der Eingang verboten ist."

Das grosse Musikfest in Wien.

„Die Kaiserstadt am Donaustrande sei die heilige Stadt der Musik", ist nun schon fast hergebrachte Redensart geworden; denn sie es erlaubt, uns derselben auch hier wieder zu bedienen. Oder thäten wir dies etwa zur Unzeit, da wie eben von einem Wiener Musikfeste reden wollen, dem man keinen Schatten nimmt bei antantischen Meeren hätten Nord- und Südamerikas unserer Bühne bedeutende Summen zu zahlen.

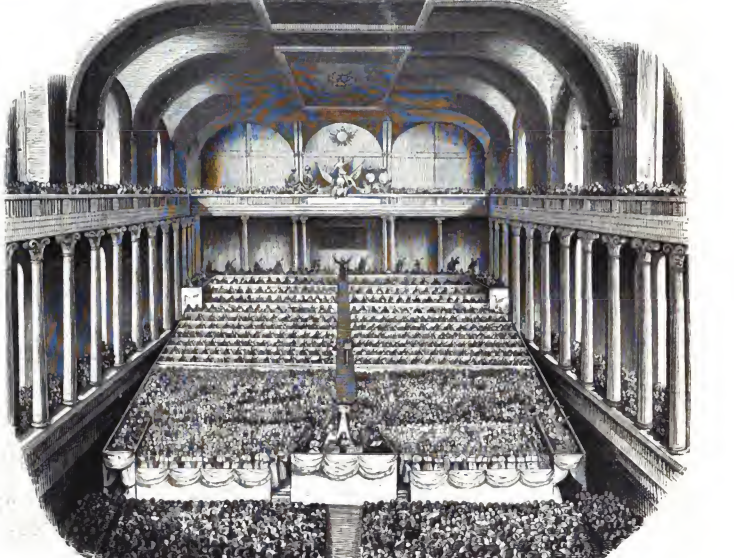
Nachdem der Ursprung dramatischer Werke auf diese Weise das Völkerrecht ein Ende gemacht werden, würde der literarischen Diebstahl ebenfalls eine Bedeutung, so bedeutend erschüttert sein, daß auch er unterhalten müßte. Das ist eine fruchte Zukunft für die Zukeligen! Es giebt kein Land, wo den Produkten des französischen Geistes der Eingang verboten ist."

Das grosse Musikfest in Wien.

„Die Kaiserstadt am Donaustrande sei die heilige Stadt der Musik", ist nun schon fast hergebrachte Redensart geworden; denn sie es erlaubt, uns derselben auch hier wieder zu bedienen. Oder thäten wir dies etwa zur Unzeit, da wie eben von einem Wiener Musikfeste reden wollen, dem man keinen Schatten nimmt bei atlantischen Meeren hätten Nord- und Südamerikas unserer Bühne bedeutende Summen zu zahlen.

Nachdem der Ursprung dramatischer Werke auf diese Weise das Völkerrecht ein Ende gemacht werden, würde der literarischen Diebstahl ebenfalls eine Bedeutung, so bedeutend erschüttert sein, daß auch er unterhalten müßte. Das ist eine fruchte Zukunft für die Zukeligen! Es giebt kein Land, wo den Produkten des französischen Geistes der Eingang verboten ist."

Digitized by Google



Großes Musikfest in der k. k. Winterreitschule zu Wien

geschaffene Productionen mehr an ihrem Platze, als an einer Stätte, die die Heimath der größten musikalischen Heroen: eines Haydn, Mozart und Beethovens Möge Wien das nie vergessen! Es wird wohl auch nicht, so lange es Musikfeste wie die bisherigen feiert, die zugleich Erinnerungsfeste sind an die großen Todten, die einst hier gewandelt.

Schade, daß den Letzteren nie im Leben der Hochgenuß der Aufführung ihrer Werke in so großartigem Maßstabe geworden; mit welchen Empfindungen würden den großen Haydn die herrlichen, in gigantischer Größe ihn anklreisenden und in die Seele dringenden Tongemälde seiner „Jahreszeiten" oder seiner „Schöpfung" erfüllt haben! Er würde, von der lauberischen Schönheit und der Größe seines eigenen Werkes wonneberauscht und zusammenschauernd, überwältigt worden, vielleicht erlegen sein. Bekannt ist es und bleibt als Denkwürdigkeit aufgezeichnet, daß Haydn der im März des Jahres 1807 veranstalteten Aufführung der „Schöpfung" — damals keineswegs von 1000 Musikern — beigewohnt. Der hochbetagte Greis wurde in den Saal getragen, Pauken, Trompetengeschmetter und enthusiastischer Beifallrufen der Versammlung begrüßten ihn. Die aufgezeichnetsten Personen drängten sich um den Stuhl des ehrwürdigen Meisters, reichten ihm Erfrischungen und bezeugten ihm die zarteste Aufmerksamkeit. Er war tief ergriffen; als nun aber das Oratorium angestimmt ward, die Gesänge der Engel ertönten, das Chaos zu gähren begann, die Finsterniß wich und das gewaltige: „Es werde Licht!" erscholl, dann Himmel und Erde entstanden und Ruhm und Preis des schaffenden Gottes gejubelt ward: da bebte der erschütterte Meister vor der Größe des eigenen Werkes zusammen und hielt es länger im Saale aus. Wie würde ihm erst bei einer der jetzigen Aufführungen zu Muthe sein, heutzutage, wo die Instrumentation einen kaum geahnten Gipfel erreicht, wo das Verständniß der Tonsymbolik so tief und innig geworden, wo der Gesang eine unglaubliche Ausbildung erreicht, wo das Zusammenwirken musikalischer Kräfte die höchste Potenz der Harmonie und Präcision errungen, wo, mit einem Worte: die Musik zufolge der manifrös entwickelten Virtuosität Wunder wirkt! Er würde sich auf dem hohen Meere fluthender Empfindungen geschaukelt, ja in den dritten Himmel des Entzückens und Staunens erhoben gefühlt haben. Aber auch dem an solche Genüsse Gewöhnten erging es so: auch wir wähnten uns in einen der Himmel seliger Freuden getaucht. Die Situation ist aber auch eine so besondere, das Zusammentreffen vieler auf Sinne, Herz und Phantasie wirkender Momente so effectvoll, daß es sich anders kommen kann.

Die k. k. Winterreitschule, von Karl VI. 1729 nach einem Plane Fischers von Erlach an die alte Burg angebaut, gilt für die schönste Reitschule in Europa. Es ist ein großes, mit Bäulen und Statuen geschmücktes Gebäude, ein länglichtes Viereck bildend, an dessen inneren Wandflächen eine auf 46 Säulen ruhende Gallerie rings herumläuft. In diesem kolossalen inneren Raume werden die großen Musikfeste, Carrousels und auch bei besonders festlichen Gelegenheiten große Bälle abgehalten. Der imposant weite, säulen-, galerien- und trophäen-geschmückte Raum, rauschend gleich einem Katarakt hereinströmender Menschenmassen mit dem Ausdrucke der Erwartung und einer gewissen festlichen Stimmung auf dem Antlitze, ewiges Regen und Weben auf einer 1000, sage tausend Musiker fassenden Estrade mit der schön drapirten Brüstung und dem nicht minder sinnig dekorirten Dirigentenpulte, zu dessen Rechten und Linken ein in allen Farben prangender, Augen bezaubernder Blüthenflor — der Frauenflor —, dann das Schwirren, Klingen, Flöten, Brausen und Dröhnen chaotisch durcheinander wogender, zu dem großen Concerte gleichsam Athem und Stimme verschaffender Instrumente; die allmälig sich hebende Entwicklung des Menschen- und Tongewirres zu Ordnung, Symmetrie und Wohlklang, ein langer verklärender Sonnenblick durch die hohen hellen Fenster auf die kunstsinnsüchtige Versammlung, ein lichter Vorbote der auf Brahlen heranschwebenden Tonmuse: endlich plötzlicher Pauken- und Trompetenschall, ein jubelnder Festzuruf: Dies Alles sind für den Phantasiemenschen ganz hinreichend farbenreiche Elemente zu einem interessanten Bilde. Wie würde sie ein J. P. F. Richter oder C. A. A. Hoffmann benutzt haben! — In ein schilderndes Detail der Aufführung, eine so dankbare Aufgabe es auch wäre, können wir uns nicht einlassen; es würde sich unwillkürlich zu einer kritischen Ergießung gestalten, die hier nicht an ihrem Platze wäre. Bekennen wir schlechterdings, daß wir kaum je eine vollendetere, mit ebensoviel Weihe als Begeisterung aufgeführte, mit ebensoviel Enthusiasmus als Ruhe hingenommene Kunstleistung genossen, und daß, so lange Erscheinungen dieser Art vorhanden und so lange solche Erfolge errungen werden, an dem Heile der wahren Kunst und des ächten ästhetischen Geschmacks noch nicht verzweifelt werden darf. Einer Gesellschaft aber, die so erhabene Zielpunkte fest im Auge hält, muß vom ganzen Herzen Glück und Beharrlichkeit gewünscht werden. Gerechtigkeit und Billigkeit erheischen, wenigstens die zu nennen, welche sich bei der Aufführung am meisten ausgezeichnet haben. Die Sopranpartie, welche von Mad. Hasselt-Barth gesungen werden sollte, ging wegen plötzlicher Erkrankung der Letzteren in die Hände einer ausgezeichneten

Digitized by Google

Dilettantin über; Frau v. Hayek hat durch ihre glänzende Leistung eine um so ungetheiltere Kunstbegabung an den Tag gelegt, als sie die erstere wegen Kürze der Vorbereitungsfrist, so zu sagen, improvisiren mußte. Wien darf sich zu dem Besitze solcher, auf so hoher Stufe der Kunstübung stehender Dilettanten Glück wünschen. Der Tenorpart wurde von dem k. k. Hofopernsänger Krauß, einem sehr verständigen und mit schönen Stimmmitteln begabten Künstler, gesungen und fand verdienten Beifall. Mehr als einmal aber entflammte Staudigl, der classische Oratoriensänger, das Auditorium zum Enthusiasmus. Er vereinigt alle Anforderungen in sich, die nur in irgend einer Beziehung an einen Gesangskünstler gemacht werden können. Staudigl ist ein wahrhaft großer Sänger. Jede der von ihm vorgetragenen Nummern fand rauschenden Beifall und die herrliche Arie: „Doch war noch nicht Alles vollbracht!“ mußte auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Das genialste Orchester wirkte unter der Leitung J. B. Schmiedls, eines bewährten Dirigenten großartiger musikalischer Productionen. Der Professor des Conservatoriums, Fischhof, stand an der Spitze des mit höchster Präcision wirkenden Chores. — Der gesammte kaiserl. Hof wohnte dem Musikfeste bei, das in Wahrheit ein solches genannt zu werden verdient.

Noch glaube ich der kurz vorher im k. k. großen Redoutensaale stattgefundenen Aufführung der Cantate J. F. Händels „Herkules“ durch mehr als 300 Sänger und Instrumentalisten erwähnen zu müssen. Mehr als ein Jahrhundert ist verflossen, seit der Componist des „Messias“ und „Judas Maccabäus“ dieses Werk geschaffen, und noch hat die lebende Generation unter so großartigen Aufführung desselben, wie diese, nicht beigewohnt. Die Freunde und Verehrer der älteren classischen Musik haben daher auch nicht verfehlt, sich entweder unmittelbar der Reihe der Mitwirkenden anzuschließen, oder doch unter der Schar der Hörer zu sein. Wer auch nicht mit unbedingtem Pietät und unbedingtem Glauben an die Vorzüge der alten Schule den Tönen Händels gelauscht, mußte doch bekennen, daß er sich von der imposirenden Majestät der Chöre überwältigt fühle und daß er die Meisterschaft in Behandlung der Recitative anerkenne. Minder befriedigend wirkten die Solopartien; der in jenen maltende Geschmack hat die Macht der Zeit erfahren, sie sind veraltet. Mit Umsicht und verständiger Wahl hatte der in Sachen der Musik competente Hofrath von Mosel die Aufführung arrangirt und namentlich durch Einlegung einzelner Partien aus Händels „Semele“ für größere Hebung des Ganzen gesorgt. Mad. von Hasselt-Barth und Herr Staudigl wirkten mit glänzender Virtuosität zu dem Gelingen, so wie auch hier J. B. Schmiedl Dirigent war. Der Ertrag wurde dem neu zu gründenden „Wiener Chorvereinen, Kirchen- und Pensionsvereine“ gewidmet, welcher Zweck auch in einem vom Hofschauspieler Anschütz gesprochenen Prologe dichterisch angedeutet wurde.

B.

Die Friedenssäule auf dem belle-Alliance-Platze in Berlin.

Seit dem 3. August des Jahres 1843 ist Berlin durch dieses neue schöne Kunstwerk bereichert worden. Schon lange hatte der König Friedrich Wilhelm III. es im Sinne gehabt, dem Frieden, der seine Staaten seit dem Jahre 1815 beglückt, ein Denkmal zu widmen. Es sollte dadurch gewissermaßen ein fünfundzwanzigjähriger Jubelfest des Friedens gefeiert werden. Indeß hinderten es mancherlei Umstände, und zuletzt die Krankheit und der Tod des Königs, daß dieser Gedanke zur vollen Ausführung kam. Nur der Grundstein zu dem Kunstwerke wurde, jedoch ohne besondere Feierlichkeiten, gelegt. Festhalten mußte man aber an dem Plan, der nicht nur die Stadt durch ein würdiges öffentliches Denkmal bereichern sollte, sondern auch eins der höchsten nationellen Feste, ein Friedensfest, wie es im Jahre der Jahrhunderte vielleicht noch nicht vorgekommen, in Erinnerung gerufen war. In Betreff des letztern, des Festes, ist man jedoch bei sehr bescheidenen Umgrenzungen stehen geblieben, und die Feier blieb, muthmaßlich weil sie dem gewohnten Zeitpunkt der fünfundzwanzig Jahre einmal entrückt war, eine bloße Weihe des Kunstwerkes; sie hat sich gestaltet zum Anlassen demselben, der das ganze preußische Volk, ja fast ganz Europa betraf, wurde nicht weiter gedacht. —

Am 3. August 1843, wie oben gesagt, war das Werk vollendet. Es besteht in einer, auf einem ansehnlichen kreisrunden Granitunterbau — der später das Becken einer Fontaine abgeben soll — über dem sich ein viereckiger Postament erhebt, aufgerichteten Granitsäule aus einem Stück, deren Schaft 22 Fuß 1 Zoll lang ist. Auf dem Gipfel der Säule steht die Siegesgöttin mit aufgebreiteten Flügeln, als sei sie eben auf den Wolken niedergeschwebt, nur mit einer Fußspitze den Boden berührend, und den Lorbeerkranz

Die Enthüllung der Friedenssäule in Berlin.

in erhobener Rechte haltend. Der Gedanke zu diesem Monument rührt von dem Baurath Kamian her, welchen leider am Tage vor der Ausstellung das Unglück traf, von dem Gerüst herabzustürzen und sich die Kinnlade am Rand des Beckens zu zerschmettern, so daß er der Festlichkeit nicht beiwohnen konnte und mehre Monate das Bett hüten mußte. Die Figur der Victoria ist von Rauch, eine der anmuthvollsten, die aus der Kunststätte dieses Meisters hervorgegangen sind. Die Höhe des ganzen Monuments beträgt 60 Fuß, so daß es selbst auf dem sehr großen Platz, in dessen Mitte es steht, einen gewichtigen Eindruck macht. Es ist eings von acht schönen metallenen Kandelabern umgeben. Aus vier Löwenköpfen am Piedestal in der Mitte des Beckens werden künftig Wasserstrahlen hervorspringen und Springbrunnen bilden. Doch kann dies erst gleichzeitig mit Ausführung des großen Planes geschehen, welcher im Werke ist, Berlin in allen Straßen mit fließendem Wasser zu versorgen. Der Belle-Alliance-Platz ist rund; er hieß früher das Rondteeil, im Volksmunde, das Rondeel. Bekanntlich hatte man bei der Anlage der Friedrichsstadt an den drei Thoren, dem Brandenburger, Potsdamer und Halleschen, drei Plätze, ein Viereck, ein Achteck und dieses Rundtheil, angelegt, welche nach dem Feldzügen von 1813, 14, 15 die Namen Pariser, Leipziger und Belle-Alliance-Platz erhielten. Der letztere war so künstlich großstaltet, daß sein Mittelpunkt von einem Stein eingenommen wurde, den dem auf sich die Pflasterung in Strahlen nach der Peripherie zog, so daß man auf demselben in der Mitte einer großen Sonne stand; zugleich gab der Platz von dieser Stelle aus ein sechs- bis siebenfaches Echo. Gerade auf diesem Punkte erhebt sich jetzt die Granitsäule des Denkmals, so daß die alte volksthumliche Merkwürdigkeit der neuen schöneren gewichen ist. Leider ist der Platz selbst vorläufig der Schönheit eines solchen Denkmals noch nicht entsprechend, obwohl er ganz die Lage hat, um einen außerordentlichen architektonischen Eindruck hervorzubringen. Denn außer der langen Friedrichsstraße, welche von hier beginnt, münden auch noch zwei andere

Digitized by Google

Hauptstraßen Berlins, die Wilhelmsstraße und Lindenstraße, hier ein, und scheinen drei große fortgesetzte Radien beschreiben zu wollen. Die Bauart der einzelnen Häuser, welche den Platz umgeben, ist jedoch eine sehr ärmliche, denn sie rühret aus der schlechtesten architektonischen Periode Berlins, der Zeit Friedrich Wilhelms I., her. Einige Häuser sind zwar schon angekauft und im Umbau begriffen, doch dürfte es noch manch ein Jahrzehend währen, bevor alle diese Gebäude in würdigere umgewandelt sind. So blieb denn für den Augenblick nichts übrig, um die nächste Umgebung des Denkmals einer würdig zu machen, als den Raum, auf dem es stand, zu verschönern, und dies ist durch Anlegung von drei großen Rasenstücken, breiten Kieswegen, die dem Platz ein gartenähnliches Ansehen geben, in reichem Maße geschehen. — Kommen wir nun auf die Feier seiner Einweihung zurück, die, wie wir schon erwähnten, sich in ganz beschwerden Grenzen gehalten hat. Am folgenden Morgen bei 5 Raquß hatten sich die höchsten Militär- und Civilbeamten nebst dem ganzen Offizierkorps der Garnison auf dem Platze versammelt. Sie waren erst in der Nacht benachrichtigt worden, daß der König die Anordnung der Feier erst Abends zuvor um 11 Uhr hat bestimmt hatte. Um halb acht Uhr hatten sich auch Se. Majestät heim IV. auf dem Platze; in seiner Begleitung waren Alexander von Humboldt, der Intendant der königlichen Museen, Herr von Olfers, der Geheime Oberbaurath Stüler, der Bildhauer Professor Rauch. Nachdem der König Platz genommen, und die Parade abgenommen worden, befohlen hatte, sank auf den Wink des Baumeisters Mäusch — der den verunglückten Schöpfer des Werkes, Kantian, vertrat — die Hülle, welche bis dahin die Werke verin und die Stadt umgeben hatte, herab, und das ganze Kunstwerk war sichtbar. Der Jubel, der sich Schlag auf Schlag, des es machte, als es plötzlich im hellsten Sonnenglanz, an einem sonst wolkigen Tage, dastand, ergriff alle Anwesenden mit feierlicher Erhebung. Die Gedanken Vieler eilten auch wohl weit zurück auf dem Pfade der Zeit hin zu den Kämpfenden von Dennewitz, und zu dem Schauplatze ihrer Mühseligkeiten und Erhebungen und den damit verknüpften Kämpfen, wodurch allein diese schöne Stunde der Feier einer so langen Friedenszeit gewonnen werden konnte!

Der König betrachtete das Kunstwerk lange und aufmerksam, ließ dann mit sich und seinen Begleitern die zwölf an andern Anwesenden freundlich und herablassend, und verließ nach einem halbstündigen Aufenthalt den Platz.

So war die Feier geendet! Möge der Monarch, der das Denkmal eines sinnfundwanzigjährigen Friedens weihte, die Feier des fünfundzwanzigjährigen erleben und prangen in diesem selben Platze begehn! Und möchte dann die Victoria auf der Säule den vollständigen Sieg aller jener großen Gedanken deutscher Freiheit, Einheit und Mannigfaltigkeit darstellen, für welche der Kampf, der um den langen Frieden schuf, entbrannte! —

Hoc sit in votis!

L. R.

Mannigfaltigkeiten.

Ein Alligator.

Der Alligator gehört bekanntlich zu den unerfreulichsten und deshalb gefährlichsten Geißeln der größeren Flüsse in Indien und Amerika der Mississippi, der Amazonenstrom und der Ganges wimmeln von diesen Ungeheuern. Von welcher Gefräßigkeit er ist, erhellt aus einem Vorfall, der sich vor nicht langer Zeit bei Calcutta ereignet und von einem in den Hauptstädter Blättern veröffentlicht worden ist. Folgende Weise beschrieben wird. „Sonnabend Abend wurden ein sehr großer Alligator gefangen und glücklich ans Land gebracht, wo man ihn für die Nacht in einen sehr festen kleinern Raum einsperrte, um seine Execution am folgenden Tage in Gegenwart von Zuschauern vorzunehmen. Bei Tagesanbruch fanden sich mehre Personen ein, um sich denselben vorsichtig vom Boden herab den seltenen Gast. Das Ungethum lag auf dem Bauch und streckte seine ungeschlachten Gliedmaßen von sich, so daß man ihn bequem hätte messen können, wenn es nicht Flügel geschienen, die aufzuspuren, bis sich genau herausgestellt, wie sehr eigentlich das Leben dieser Bestie Umpfindlich sei. Die Wache, welche auf einem großen Elefanten mit einem einzigen Widerhaken bestand, hatte eine Lanze von 11 Zoll, war an der rechten Seite an den Oberkörper gebunden, und hatte sich hinter der Kinnlade oberhalb des Auges hervaus. Dieser Versuch hätte übrigens Alles verschlucht, denn er war heidnaenig, sodaß man es gar nicht nöthig fand, so bald das Thier ins Wasser zu legen, sondern zwei Wächter aufstellte und die Angel von ihren Augen und Fuß vom Wasser entfernt hat zum Schlamm durchsetzte. Als Alles ruhig war, kam der Alligator ohne Umsicht heran und schlang die Angel ein. Jetzt wurde der Strang gezogen und ehe er sich umgedreht, warum bereits 50 Mann beschäftigt, ihn ein einem 2½ Zoll dicken Tau ans Land zu ziehen und einzusperren. Die Nacht stirnt der Strang fest gezogen zu haben, denn man fand ihn am Morgen in derselben Lage wieder, in der man ihn am Abend verlassen hatte. Es zeigte sich, daß das Ende seines Hinterbeins beim ersten Gelenk abgerissen war, d. h. ihm scheint ein Fuß über eine Hand, denn die Extremitäten der Alligatoren gleichen weit eher einer Hand als einem Fuß. Die haben fünf Finger, von denen drei mit breiten und langen Nägeln versehen, die beiden andern bis an die äußerste Spitze beschuppt sind. Auch an einer Vorderklaue war er verstümmelt und hatte augenscheinlich Krieg gehabt. Die Alligatoren Ostindiens bekanntlich mit Erbitterung um ihre Beute. Seine Zähnen waren alt und vollständig wieder gebeilt. Unter den Zuschauern erhob sich die Frage, ob wohl eine Büchsenkugel ihn durchdringen würde, durch ihn hindurch dringen könnte. Zur Probe wurden mehre Schüsse gethan. Die erste Kugel drang an der Seite unterhalb der Hinterbeine hinein, so daß man aber gut keine Note daran. Ebenso wenig schien er sich um eine zweite Kugel zu kümmern, die man ihm nah dabei in den Leib jagte. Man wandte eine breite Kugel an, die auf nur 10 Schritt Entfernung abgefeuert wurden. Dann faßchte man ihn von hinten mit einem langen Pfahl auf, und zog ihn ans Ufer. Als er sich ganz nahe dem Lande, die wahrhaft furchtbar war. Man zagt immer, Alligatoren konnten sich schwer umdrehen: wie neu die Welt war dieser Ausdruck und wie wenig erfahrung hat er in seiner Wuth aufrich und wieder schlug, war ungeheuer stark und gab einen guten Begriff von der ungeheuren Kraft seiner Kinnbacken. Man wandte eine breite Axt an, abgeschärfen, um ihm das Gerauf zu machen. Man zielte unter eine emporgehobene Schuppe am Ende des Kopfs, damit sie ihm das Rückgrat durchschneiden. Der Schlag war gut, traf ihn, er wälzte sich auf den Rücken und stand nicht wieder auf. Nachdem noch eine vierte Kugel hineingeschossen worden und man mit einem Bajonett mehre Tiefen in seinen Leib hinein Heer aufgestocht und durchbohrt hatte, wurde ein Tau um ihn geschlungen und er hindurchgeschleppt. Noch immer schlug er um sich und wendete seine Gefräßigkeit an den Tag, die eine kinke Kugel ihm das Gerauf zu machen. Man zielte unter einer empordehobene Schuppe am Ende des Kopfs, damit sie ihm das Rückgrat durchschneiden. Der Schuß

[95] Bei **Georg Franz** in München ist erschienen und wird zur fernern Subscription empfohlen:

Inhalt:

1. und 2. Heft.
Gallitz., St. Monikagottesbrücke in München; Ober- u. Vorderhaus b. Pasing; Hilfsprotestantische Kirche; Feld b. Hrsch.; Würzburg; das k. Hof- und Nationaltheater in München; Kurz u. Weißenaukirchl. Kreuth.

3. und 4. Heft.
Innengebäude d. Kunstvereins-Gebäudes in München; d. Stadt u. Schloß Hohenaschau; Ansicht u. Wasserfall Lofer; d. Dampfm. b. Fürth; Nürnberg; Kirche b. Traunkirchen a. dem Traunsee; Ehrenberg; Muggendorf.

5. und 6. Heft.
Marktgemeinde der Herrsch. Au; Bayerisch-Preisbuch; d. Dorf Traubing; d. Hammelmühle; d. Pfarrkirche der Hofmarch. Schloß Schönperlach bei Mangolding; d. Stadt Schongau in Oberbayern; Landgraf-Ketterschloß in Homburg.

7. und 8. Heft.
Landsberg am Lechbayern; Marktdorf Pasing; Schloß und Wallfahrtsort Andechs; Metzgergasse und Stadtgasserthor zu U. L. Frau in München; Stadt Memmingen; die englischen Garten bei München.

9. und 10. Heft.
Stadt Eichstätt in Mittelfranken; Burgruine Hohenaschau; Pfr. Hrsch.; Pfarrkirche v. St. Peter u. Paul in Aschaffenburg; Stadt Erlangen in Mittelfranken; Bad Aibling; Pasing; zweites Bad des englischen Gartens; München.

Das

Königreich Bayern

in seinen

alterthümlichen, geschichtlichen, artistischen und malerischen Schönheiten,

enthaltend

in einer Reihe von Stahlstichen

die interessantesten Gegenden, Städte, Kirchen, Klöster, Burgen, Bäder und sonstige Baudenkmale

mit begleitendem Texte.

Alle 4—6 Wochen erscheint ein Heft, bestehend in 3 Stahlstichen und 1½ Bogen Text. Der Subscriptionspreis eines solchen Hefts ist für Bayern nur 27 Xr. rhein. Einzelne Hefte werden nicht abgegeben.

Diesen Unternehmen hat bisher sich der günstigsten Urtheile und einer sehr regen Theilnahme des verehrten Publikums zu erfreuen, und zeigt schon jetzt, wird aber, wenn es weiter gedeihen, jenen Bayer erst klar vor Augen stellen, wie reich unser theuerstes Vaterland an Schönheiten der Natur, der Kunst und des Alterthums ist. — Um die Anschaffung zu erleichtern, können nur entweder Heftes Subscribenten die erschienenen Hefte fortwährend beziehen.

Jetzt vollständig.

Das grosse Wörterbuch

der

deutschen und französischen Sprache.

Mit

Rücksicht auf Begriffsbestimmung, Ursprung, Verwandtschaft, Umendung und Umwandlung der Wörter und mit besonderer Bezugnahme auf die in den Naturwissenschaften, dem Handel u. s. w. üblichen Kunst- und Fach-Ausdrücke.

Unter Mitwirkung

von **M. Regnier,**

Lehrer des Grafen von Paris, Professor der Rhetorik am Collège Royal de Charlemagne.

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. C. W. T. Schuster.

Elfte vollständige in zwei Bänden.

I. Band deutsch-französisch. 2. Band französisch-deutsch. Zusammen 132 dreispaltige Bogen. Groß Lex. Oct. auf schönes Druck-Velin.

Vom königl. Rath für den öffentlichen Unterricht in den Schulen Frankreichs eingeführt.

Preis 4 Thlr. = 7 Fl. 12 Xr. rhein. = 6 Fl. Conv.-M.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Erst nach vier Jahren muntersrochener Anstrengung ist die Vollendung dieses Wörterbuchs vermöglicht worden, und man wird den Umfang und die Gediegenheit, die auf diesen Werk hat verwendet werden müssen, erst dann zu bemessen im Stande sein, wenn man bedenkt, daß allein Honorar und Druckkosten die Summe von 75,000 Franks betragen.

Schon durch seine Herstellung in Paris hat das Unternehmen bezüglich des französischen unter Regnier's Leitung bearbeiteten Theils einen Vorzug der Correctheit gewonnen, wie kaum ein anderes wird aufzuweisen haben, und die deutsche vom Herausgeber besorgte Abtheilung zeugt in ihrem ganzen Umfange von tiefer und gründlicher Kenntniß unserer Sprache.

Dieses Wörterbuch kann besonders Lehrern und Vorlehern von öffentlichen und Privat-Instituten, sowie Handlungsschulen empfohlen werden und ist für das Studium beider Sprachen unentbehrlich zu nennen, und ermöglicht der bis beispiellos billige Preis auch Minderbemittelten die Anschaffung.

Mittelst der **Stereotypie** ist für die Correctheit bei Wiederabdruck neuer Auflagen gesorgt und der Druck des Werkes auf solches weites und zugleich dauerhaftes Papier veranlaßtet worden.

In größter Empfehlung aber gereicht es dem Werke auch ist wohl zugleich die beste Bürgschaft für seine Gediegenheit und Brauchbarkeit, daß es vom königl. Rath für den öffentlichen Unterricht in den Schulen Frankreichs eingeführt ist.

[91] Bei **Robert Binder** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Grundlinien zu einer

Philosophie der Befestigungen.

Eine ehrliche Verständigung über den jetzigen Stand derselben, ihre Beziehungen zum Land- und Landesvertheidigung, Regierungen und Armeen. Von einem **deutschen Ingenieur.**

Elegant gedruckt und geheftet Preis 1½ Thlr.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Geschichte

der

letzten Kämpfe Napoleon's.

Von

Konrad Ott.

Zwei Theile.

Gr. 8. Geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Juli 1843.

F. A. Brockhaus.

[84] In unserm Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Dictionnaire

des

homonymes français

ou

Nomenclature complète de mots qui, sous une même prononciation, different dans le sens ou dans l'orthographe, accompagnée de la traduction allemande de chaque homonyme et de plus de quinze cents exemples, pris dans les meilleurs auteres et dans le dictionnaire de l'académie francaise,

par **L. C. Grisel.**

In-8. Broch. 1 Thlr.

Leipzig, im November 1843.

Friedlein et Hirsch.

[93] Für die Besitzer von Shakespeare's Werken.

Bei **B. Kabus** in Danzig erschien:

Schmidt, Dr., Rl., sacherklärende Anmerkungen zu Shakespeare's Dramen. XXII und 458 S. Geh. 1⅔ Thlr.

Format, Druck und Papier gleich der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung in 12 Bänden.

Bei J. J. Weber ist erschienen:

DAS

UNTERSUCHUNGSRECHT.

ZUR BEURTHEILUNG

DER ZWISCHEN DEN

VEREINIGTEN STAATEN VON NORD-AMERIKA

UND DER

KOENIGL. GROSSBRITANNISCHEN REGIERUNG

OBSCHWEBENDEN FRAGE

von

FRANCIS J. GRUND.

„Seine Handelsstaaten erreicht der Britte überall, seine Polizeygesetze, nur: „Und das Recht der freien Amphiktyone „Will er schlechterdings nicht sein eigenes Haus.“

Schiller.

Preis: 12½ Ngr.

Modenbericht.

Paris, im Januar.

Während der letzten Tage des December, wo die Gedanken von Alt und Jung, Armen und Reichen nur darauf gerichtet waren, Angehörige und Freunde mit Geschenken zu erfreuen, gab es Gelegenheit, viel Neues und Schönes zu sehen. Die Väter und Ehemänner, wohl wissend, daß Gegenstände der Toilette unter allen Gaben den Frauen am willkommensten sind, breiten sich, unter den prachtvollen Schmuckwaaren Schätzen der Pariser und Kleidermagazine die geschmackvollsten Wahlen zu treffen. Ein Ueberwurf von Cachemire oder Atlas für den Ball; eine Kazawecks von Sammet mit Zobel oder Hermelin besetzt; ein Muff, alle Jurwelen — kurz sind Dinge, die mit tausend Freuden aufgenommen werden. Unter diesen Geschenken waren jedoch die beliebtesten: Uhren mit Ketten zum Anhängen; sie ersetzen heute die Chatoulaine, welche für den Geschmack der modernen Mode zu schwerfällig ist. Die Kette muß entweder von emaillirtem Golde und in Zwischensetzungen von feinen Schiebern gehalten oder von Markasit wie ein Band gewunden sein; ganz in derselben Weise, wie die Kette, muß dann auch die Uhr besetzt und versiert sein. Den neuen Juwelen taufte man viele kleine Rubrik, womit das Halsband oder die Brosche an einem angschmiegenden Kleide befestigt wird, denn jetzt, wo Bouquets von natürlichen Blumen an der Taille ein unabweisbares Bedürfniß der Mode geworden sind, bleibt nur noch ein Plätzchen für eine breite Nadel übrig. Unter den Armbändern sind immer die nach altem Geschmack die gesuchtesten und wünschenswerthen, doch auch in modernem Geschmack giebt es sehr schöne und reizende, und man muß gestehn, daß beide Arten, die alte und die neue, an einem und demselben schönen Arme eine sehr gute Wirkung hervorbringen.

Den jungen Mädchen schenkte man Kleider mit zwei Röcken von gesticktem Tarlatane, und gewiß hatten diejenigen mit diesem frischen Putz, eine Blume im Lockenhaar oder einfache Bandschleifen nach römischer Sitte um den Kopf geschlungen, nicht Ursache, mit neidischen Blicken auf kostbarerern Zierden zu verweilen.

Im Allgemeinen kann man immer noch annehmen, daß das Einfachste in der gewöhnlichen Kleidung auch für das Feinste und Geschmackvollste gilt. Kleider ist sehr schwarz, besonders zu Mänteln und Pelzen; man sieht viele Halbmäntel von schwarzem Tuch mit sehr zierlichen Stickereien oder auch mit sogenannter ungarischer Pelzmenteriarbeit verziert, welche sich reich und geschmackvoll ausnimmt. Diese Halbmäntel sind stark mantirt und können auch für sehr kaltes Wetter, denn wir freilich noch nicht viele gehabt haben, wohlauf sie auch noch nicht die Probe ausgehalten konnten. Auch Ueberröcke trägt man jetzt von Tuch, die sehr gut kleiden. Zu Abendgesellschaften sieht man häufig Kleider von schwarzen Spitzen und kleine Hüte, die besonders Madame Dasse überaus geschmackvoll verfertigt.

Als etwas ganz Neues haben wir einen altägyptischen Kopfputz zu nennen, der an die Abbildungen der Isis erinnert und sehr gut zu Gesicht steht. Lange Enden von Sammet oder Gaze, mit Gold und Perlen geschickt, fallen an beiden Seiten des Gesichts herab und geben demselben ein ganz antikes Ansehen.

Kleider und Ueberröcke von Auch gehören überhaupt jetzt zu den beliebtesten und bequemsten, besonders mit der sehr originellen Pelerine, welche Demoiselle Pompilie erfunden hat. Zu feinen Kleidern sind die hellen Farben vorherrschend, vorzüglich grau, hellerdfarben und ähnliche.

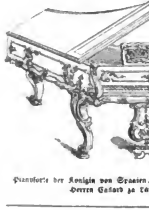
Digitized by Google

Lächerliche Moden.

Und während auf der einen Seite Geschmack und Scharfsinn alle Mittel aufbieten, um ihre Lieblinge reich und ausgesucht zu kleiden, ist die Concurrenz ebenso beflissen, alle Nothwendigkeiten des Lebens für den niedrigsten Preis zu beschaffen und selbst der anspruchsvollen Bevölkerung von Regenschirmen im December hat nichts dazu beigetragen, die gesunkenen Preise zu heben; man kann in Paris die schönsten seidenen Regenschirme für zwei, ja für einen Thaler haben, und bald werden sie so billig sein, wie die Kleider von Calikot. Und diese furchtbare Concurrenz machen sich nicht blos die Schirmfabrikanten, auch die Hutmacher nehmen daran Theil und ließen wahre Wetterdächer; man kraft die Erfahrung lügen und setzt täglich dem Hute zu, was dem reife an Länge abgeht. Und mit dem unförmlichen Hute theilt sich der Burnus und der Pallctot in die Herrschaft der Männer, die längst von den Frauen aufgegeben worden sind, seitdem diese sich das Recht gegeben haben, nur noch im Reich des Schönen und der Liebe den milden Scepter führen zu wollen. Wir gehen zwei Leuben des Tages in ihrer reizenden Tracht und stellen anheim, zu entscheiden, ob es sich um solcher Geschöpfe willen der Mühe verlohnt, die Würde des Sopvefter aufrecht zu erhalten. —

Das Pianoforte der Königin Isabella.

Wir lassen hier die Abbildung eines der prächtigen Pianofortes folgen, welche für die Königin von Spanien und ihre Schwester, die Infantin, bestimmt und in der großen Fabrik der Herren Collard in London gebaut worden sind. Diese Instrumente umfassen sieben Octaven von A bis A, und unterscheiden sich dadurch wesentlich von andern großen Pianos, welche sich meist auf 6½ Octaven von C bis F beschränken. Der Ton ist voll, kräftig und außerordentlich schön, und die Tastatur fast leicht und elastisch. Die Verzierungen der Instrumente zeugen von dem besten Geschmacke und entsprechen vollkommen den innern Vorzügen derselben. Die Kasten bestehen aus englischer bunter Eiche von der schönsten Qualität. Die Seitenwände sind in Felder getheilt, welche verschiedenes vergoldetes Schnitzwerk zieri. Der Deckel wird ganz und gar von vergoldetem Schnitzwerk in dem Geschmack aus der Zeit Ludwigs XIV. gebildet. Das Instrument steht auf drei eleganten massiven



Pianoforte der Königin von Spanien, aus der Fabrik der Herren Collard zu London.

Füßen, die ebenfalls geschnitzt und hart vergoldet sind, so daß sie dem Charakter der Hauptverzierungen entsprechen. Die zum Pedal gebrauchte Lyra bedeckt geschmackvoll die Drähte, welche dasselbe mit dem innern Mechanismus in Verbindung setzen. Wenn man das Piano öffnet, zieben die Tracht erregenden und der Decke des Resonnerkastens ab von der höchst geschmackvollen erhabenen Arbeit und den zarten Verzierungen, welche dem Auge begegnen. Genug, selbst das kleinste Detail dieser herrlichen Instrumente rechtfertigt den hohen Ruf der Fabrik, in der sie gefertigt worden sind, und Ihre Majestät haben denselben auch die Herzogin Della Vittoria und deren Nichte Donna Eisbia, welche sie vor ihrer Absendung nach Madrid in Augenschein nahmen.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung von № 8.

Das Quadrat einer Zahl ist bekanntlich das Product, welches entsteht, wenn man diese Zahl mit sich selbst multiplicirt. So ist 9 das Quadrat von 3, da 3 × 3 = 9 ist.

Die Zahlen 3 und 4 sind die Elemente, welche der Aufgabe entsprechen, denn (3 × 3) + (4 × 4) oder 9 + 16 giebt 25 oder das Quadrat von 5. Ebenso entsprechen 5 und 12 der Aufgabe, denn 25 + 144 giebt 169, das Quadrat von 13. Nach welchen möglichen Zahlen zu suchen, giebt Pythagoras folgendes Verfahren: Man bilde sich die Reihe der ungeraden Zahlen

1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25 . . . . .

und nehme aus derselben alle diejenigen, welche vollkommene Quadrate bilden, als

9, 25, 49, 81 . . . . .

Jedes dieser Quadrate zu dem Quadrate der diesem Gliede vorhergehenden gerade Zahl hinzugefügt giebt wieder ein Quadrat. So ist 9 + 25 = 34, nach Vorstehender Regel zu finden, giebt Pythagoras folgendes Verfahren: Man bilde sich die Reihe der ungeraden Zahlen

1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19 21, 23, 25 . . . . .

und nehme aus derselben alle diejenigen, welche vollkommene Quadrate bilden, als

9, 25, 49, 81 . . . . .

Jedes dieser Quadrate zu dem Quadrate der diesem Gliede vorhergehenden geraden Zahl hinzugefügt giebt wieder ein Quadrat. So ist 9 + 25 = 34, nach Vorstehender Regel zu finden, giebt Pythagoras folgendes Verfahren: Man bilde sich die Reihe der ungeraden Zahlen

1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19 21, 23, 25 . . . . .

und nehme aus derselben alle diejenigen, welche vollkommene Quadrate bilden, als

9, 25, 49, 81 . . . . .

Jedes dieser Quadrate zu dem Quadrate der diesem Gliede vorhergehenden gerade Zahl, z. B. 6, erhebt sie zum Quadrat, also 36, Quadrat vermehrt um 36 (9) um 1 vermindert, also 8, zum Quadrat erhoben, 64, zu 36 gefügt, giebt 100 oder das Quadrat von 10.

Schach.

Das vierte Spiel zu dem Schachwettkampf zwischen England und Frankreich ist endlich der Neuzeit Bl. zugekommen. Es hatte den Langen und Scharfen die Ehre gegeben.

Spanische Partie. Gambit.

1)	Bauer von D 2 auf D 4 .	Bauer von E 7 auf E 5.
2)	Bauer von C 2 auf C 3 .	Springer von D 7 auf C 6.
3)	Springer von B 1 auf L 3.	Läufer von G 8 auf F 6.
4)	Springer von B 1 auf D 2.	Bauer von C 7 auf C 5.
5)	Bauer von K 2 auf K 3 .	Springer von G 8 auf G 6.
6)	Bauer von A 2 auf A 3 .	Bauer von B 7 auf B 6.
7)	Läufer von F 1 auf D 3 .	Läufer von F 8 auf D 6.
8)	Bauer v. C 2 a. D. v. E 4 auf D 5.	Springer von G 6 auf E 7.
9)	Läufer von D 3 auf H 7.	Läufer von C 8 auf H 7.
10)	Bauer v. D 4 a. C 5 v. B 6 auf C 5.	Bauer von B 6 auf C 5.
11)	Läufer von H 7 auf G 8 .	Läufer von F 8 auf G 8.
12)	Läufer v. von C 4 auf B 5 .	Läufer von C 5 auf B 5, v. Bauer.
13)	Springer von G 3 auf E 4 .	Königen von E 8 auf E 7.
14)	Königen v. K 1 a. G 1	Rochirt Thurm von A 8 auf D 8.
15)	Thurm von A 1 auf C 1 .	Springer von C 6 auf E 5.
16)	Springer von E 4 auf D 6 .	Springer v. E 5 a. F 3 v. Springer.
17)	Königin v. D 1 a. D 2 v. Springer.	Königen von E 7 auf F 8.
18)	Bauer von G 2 auf G 3 .	Springer von F 3 auf E 5.
19)	Königin von D 2 auf F 4 .	Königen von F 8 auf G 8.
20)	Bauer von F 2 auf F 4 .	Königen von G 5 auf G 6.
21)	Thurm von C 1 auf C 3 .	Läufer von B 7 auf C 8.
22)	Bauer v. von F 4 auf F 5.	Königin von G 6 auf E 6.
23)	Läufer von A 3 auf B 2 .	Thurm von F 8 auf E 8.
24)	Läufer von A 2 auf B 1 .	Läufer von C 8 auf B 7.
25)	Thurm von C 3 auf C 2 .	Thurm von D 8 auf C 8.
26)	Thurm von C 2 auf C 1 .	Thurm von D 8 auf C 8.
27)	Thurm von C 1 auf C 2 .	Springer v. E 5 auf C 6.
28)	Königen v. K 2 a. D 3 v. Bauer	Springer von F 6 auf E 8.
29)	Springer von F 3 auf E 5 .	Springer von E 8 auf C 7.
30)	Bauer von F 5 auf F 6 .	Königen von G 5 auf G 6.
31)	Läufer von C 1 auf C 3 .	Läufer von B 7 auf C 8.
32)	Bauer v. von F 6 auf F 7.	Königin von E 6 auf E 6.
33)	Läufer von A 3 auf B 2 .	Thurm von E 8 auf E 7.
34)	Bauer v. K 2 a. G 4 a. a. Thurm	Bauer von F 7 auf F 6.
35)	Bauer v. K 4 a. K 5 a. Königin	

Ich bürge nur das Spiel zum regelmäßig. Schwarz macht einen Zug, der eine leichte Behauptung, aber ganz leben ist. Schwarz konnte einen Angriff von Bauern verschieben, wenn z. B. Springer von F 3 auf D 4 und dann von Königen auf A 8 über einen Zug, wurde sich gutes Gegenbeweis ergeben.

7) Springer kann F 3 a. D 4 v. Springer genommen und der der folgende Angriff vermieden werden, allein dann würde sich der Springer zu einem weit gefährlichern hetzen.

10) Schwarz am Gewinn, wenn mit der Königin zu ziehen; dabei ist aber der Nachtheil, daß der weiße Läufer von Schwarz seinen Operationen erhält.

15) Dieses Rochiren des Königs ist folgerichtig, da er dem Thurm entgeht, K 2 einnehmen und einen Zug, nemlich die Wegziehung des Bauern, spart.

16) Unzweckmäßiger Zug, um den Thurm zu vertreiben und ihn selbst zu retten.

Auch gierig hat Königin an sich bedroht den König mit einem Schach. Der Bauer auf B 6 war vorzuziehen; ihn zu retten war aber die Schwarz überaus in Nöten kommen.

Richtig der Läufer mit dem Bauer genommen, so ginge eine Figur verloren.

Eine ist ein sehr tiefer Zug, der die Kraft des Bauern völlig lähmt.

Mit sehr immer bedrohten Angriff kont und bevorbei den König mit einem Matt auf F 5. Hierbeiet aber, selbst einer weit größeren Gewinn aufgegeben zu sein, wie der nachfolgende Zug zeigt. Weiß hätte ganz einfach den Königin entnommen und dann den Bauer von E 7 auf G 5 ziehen müssen, so würde das Spiel Remis geworden sein. Auch hätte der Läufer auf D 3 aber D 1 gezogen werden können und Weiß würde bewerkstelligt worden sein.

Dieser Bauernzug Lassen aufgegeben und nahmen Schwarz den Sieg.

Der Satz der Engländer des Spiel ent. Es ist doch bemerkenswerth, daß abwechselnd zum entlich verschiedene Züge Cl. Amants Vertheidigung der Bauern ist besonders gelobt.

Aufgabe № 7.

Die Schwarzen sind am Zug und geben Matt in vier Zügen.

Weiß.

Schwarz.

Auflösung des Rebus № 7.

Schlechte Erziehung ist die Wurzel vieler Uebel.

Der widerspänstige Schubkasten.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen. **Vierteljahr. Pränumerationspreis 1⅓ Thlr.**

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. U. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 31.] Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 27. Januar 1844. — Preis 5 Ngr. [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Erzherzog Stephan von Oestreich. — Island. Preußen: Landtagsabschiede an die Provinz Preußen. das Großherzogthum Posen und die Rheinlande. Bayern: Gehörung des Landrathes für die Staatsschuldtilgung und den Bücherrath Hannauer: Bekanntmachung in Betreff baumwollener Unterthanen im Orient. Baden: Antrag Soubrets in Rücksicht auf die Beamten als Abgeordnete. Die badischen Eisenbahnen. Kurhessen: Die Landverordnungen. — Russland. Spanien: Eisenbahnen bei Gerona. Gesetz über die Ayuntamientos. Uebertragung der Jurisdiction der Nationalgarden an die Militärbehörden. Nordamerika: Die Botschaft des Präsidenten in Betreff des westlichen Küstenrechts, des Dreyzehnpfeifen- und des Verhältnisses zu Texas. — O'Connell's Prozeß. II. Die Angeklagten und deren Richter.

Feen und Wissenschaft: Alte Grabhügel bei Bischleben im Herzogthum Gotha. — Karl Theodor Körner und seine Bauten. III.

Zehn Künste: Lord Egmtoun's Ehrengeschenk. — Der Tempel von Elora.

Mannigfaltigkeiten: Schiller's Ruhethal. — Berühmte Todte in Deutschland während des Jahres 1843. — Das Athenäum in Paris. — Die atmosphärische Eisenbahn. — Die Parisseria. — Briefwechsel. — Modenbericht. — Eine exegetische Küche. — Mathematische Aufgaben: Aufgabe Nr. 8. — Schach: Partie 10 zwischen den Herren Staunton und St. Amant. Auflösung der Aufgabe Nr. 7. — Rébus Nr. 8.

Erzherzog Stephan von Oestreich.

Unter den zahlreichen, kräftigen Söhnen des Kaisers Leopold II. ist, nebst den Erzherzogen Karl und Johann, der Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, leicht der bedeutendste. In einem Staatsverhältnisse, wie kaum noch ein so schwieriges in Europa zu finden, an der Spitze der eifersüchtigen und heftigen Magyaren, unter ihnen der höchste Vertreter der von ihnen mit Mißtrauen betrachteten österreichischen Herrschaft, zugleich berufen, die Interessen magyarischer Freiheit und habsburgischer Dynastiesinn, der magyarischen Hegemonie und der Rechte der anderen Nationen zu wahren, hat er sich die ungetheilte Achtung, das festeste Vertrauen aller Stämme, aller Parteien, aller Theile zu erwerben, zu bewahren gewußt und hat sich durch schmähliche Nachsichtsgründe und geschmeidige Bücken um Aller Gunst, sondern durch gleichbleibende ruhige Festigkeit im Rechten und Guten, ohne Starrsinn und Eigensucht, durch ein stets humanes, rechtliches, taktvolles Benehmen, durch umsicht, Wohlwollen, Biederkeit und Würde. Noch in diesen Tagen haben die Magyaren ein glänzendes Zeugniß ihrer hochachtungsvollen Anhänglichkeit an den Palatin gegeben, indem sie, mitten in ihrem Unmuth über das ihrem Parteigeist entgegentretende königliche Reskript in der Sprachenfrage und ungeachtet sie den Alleingebrauch der magyarischen Sprache auf dem Reichstage mit höchstem Eifer verfochten, doch in besonderer freundlicher Deputation den Palatin, der jener Sprache zwar kundig, dem sie auch geläufig ist, die sie aber doch mit fremdartigem Accent spricht, von dieser Vorschrift ausnahmen zu wollen erklärten. Der Enthusiasmus für ihn steigerte sich auf die höchste Stufe, als er dankend erwiederte, daß er von dieser ihm verstatteten Freiheit keinen Gebrauch machen wolle.

Von solchem Vater stammt Erzherzog Stephan, in solcher Schule ist er gebildet und eifert würdig dem edlen Vorbilde nach. Er ist das einzige Kind der zweiten Ehe des Palatins, dessen erste Ehe kinderlos blieb, während die Kinder der dritten noch in sehr jungen Jahren stehen. Durch lange Zeit also hat sich die ganze Zärtlichkeit und Sorgfalt des Vaters auf diesen damals einzigen Sohn concentrirt, der am 14. September 1817 geboren wurde und erst 1831 eine Schwester erhielt, der dann noch 1833 ein Bruder und 1836 eine Schwester gefolgt sind. Seine Geburt kostete seiner Mutter das Leben und betraute ihn so dieser dem Herzen wohlthuenden Pflege; aber das Andenken an die edle Geschiedene, in Allen, die sie gekannt hatten, noch immer lebendig, begleitet ihn als ein segnender Genius durch sein fernered Leben. Denn Hermine von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, einem Zweige der Unterthanen des Hauses Habsburg schon als Protestantin besonders werth und mit ihrem Gatten durch die reinste und innigste, von keiner Convenienz bestimmte Liebe verbunden, war in ihrem ganzen Wesen ein Vorbild der edelsten Gaben und Tugenden.

Stephan, Erzherzog von Oestreich und Statthalter von Böhmen.

Der junge Prinz ward unter den Augen des weisen Vaters mit hoher Sorgfalt unterrichtet und, was mehr ist, von dem Vater zu Weisheit und Tugend, zu edler, von der Ahnung des Himmlischen verklärter Humanität erzogen. Die Früchte, die Zeugnisse davon enthalteten sich bei einer Gelegenheit, bei der er zuerst die achtungsvolle Aufmerksamkeit auch der weitesten Kreise auf sich zog, während er Näherstehenden sich in einer Weise dankbar verband, die auf das Leben und über das Leben reicht. Es war bei jenen furchtbaren Ueberschwemmung, die in den Tagen des März im Jahre 1839 einen großen Theil des blühenden Pesth verheerte, Tausende ihrer Wohnungen, ihrer Habe beraubte und in den Tagen der Gefahr eine beispiellose Angst und Verwirrung erzeugte. Hier war es der Palatin und nächst ihm der Erzherzog Stephan, die durch die ganze Zeit der Bedrängniß als erste Ordner, Leiter, Helfer und Retter mit rastloser Thätigkeit, mit Einsicht und edler Menschenliebe wirkten. Kam es dem bejahrteren Manne zu, die Leitung und den Mittelpunkt der Hülfe zu bilden und auf die Herbeischaffung und Vertheilung der reichen Hülfsmittel bedacht zu sein, die je großem Unglücke steuern sollten; so verdiente sich der Erzherzog Stephan eine nicht minder strahlende Bürgerkrone, indem er selbst an die Stätte der Gefahr und der Noth eilte und überall helfend, rettend, tröstend und ermunternd wirkte. Gleich beim Beginn der Gefahr durchschiffte er den wüthenden Strom, um den Bedrängten am jenseitigen Ufer Trost zu bringen und ihre Rettung zu ordnen, und als die Ueberschwemmung ihren höchsten und gefährlichsten Stand erreicht hatte, schiffte der Erzherzog vom äußersten Ende des Festungswerkes die auf den überfluthten Schutzinseln. Ueberall, wo Gefahr war, überall, wo es Hülfe galt, war der Erzherzog und überall ward er als Rettungsengel begrüßt. Der Ruhe, die Unerschrockenheit, die Geistesgegenwart, die er bewies, erfüllten Alle mit hoher Bewunderung, während die tausendfältigen Züge seines edlen, menschlichen Herzens, die in solchem Kampfe offen hervortreten, ihm die Herzen in innigster Anhänglichkeit verbanden. Schon vorher der Liebling der Ungarn, ward er von da an der Gegenstand ihrer achtungsvollsten Begeisterung und auch über die Grenzen Ungarns, Oestreichs drang sein Lob.

Aber auch persönlich ward er dem weiteren Deutschland bekannt, als er im Jahre 1843 eine große Rundreise an den deutschen Höfen und Ländern machte und überall, wo er seiner Wißbegierde eine Befriedigung verstrach, wo es die Bekanntschaft interessanter Personen, die Besichtigung sehenswerther Gegenden, geschichtlicher Denkmäler, merkwürdiger Gegenstände der Wissenschaft und Kunst, des ökonomischen und des industriellen Lebens galt, längere oder kürzere Zeit verweilte. Machte schon auf das größere Publicum das Auftreten des Erzherzogs, das nach

Digitized by Google

habsburgischer Art mit hoher Einfachheit und Anspruchslosigkeit eine gleichmäßige Würde der Haltung zu vereinigen wußte, einen ungemein günstigen Eindruck; so waren Alle aus den verschiedensten Reisen und Fächern, die in nähere Berührung mit ihm kamen, ebenso voll von Lobes über sein liebenswürdiges Wesen und Verhalten, als der aufrichtigen Anerkennung seines vielseitig und bei gründlich gebildeten Geiste, seines raschen, wißbegierigen Eifers. Wie bildend, unterrichtend, anregend diese Reise auf den Erzherzog gewirkt habe, kann nur er selbst ermessen und wird vielleicht daß in einzelnen Früchten hervortreten; gewiß aber ist, daß er überall den günstigsten Eindruck hinterlassen, daß bei ihm sich das bekannte alte Sprichwort von der Nähe und Ferne nicht bewährt hat und daß wir hier Reise an Reise, Kreise des westlichen Deutschlands sich eine achtungsvolle Aufmerksamkeit auf diesen Prinzen richtete, die denn auch den in Oestreich selbst erwachsenen Hoffnungen erneute Stärke gab.

Gleich nach seiner Rückkehr verbreitete sich das Gerücht, er sei zu einer bedeutungsvollen Stellung an der Spitze einer bei wichtigen Staaten der österreichischen Gesammtmonarchie berufen. Später ward widersprochen, wie es scheint, von Seiten her, wo man noch in Reminiscenzen einer früheren Zeit des im Innern des Hauses selbst gegen diesen Prinzen bestehenden Mißtrauens lebte. Am 20. Dec. 1843 machte ein Handschreiben Ferdinand's, wodurch der Erzherzog Stephan mit der Leitung des Einberufung des Königreichs Böhmen beauftragt wurde, der Ungewißheit ein Ende. Der Allgraf Robert von Salm-Reifferscheid, großer Viceprässident des lombardischen Guberniums, begleitet in als Oberstburggrafenamtsverweser und Oberstrichter. Der Adreß hat die Provinzen des Herzogs auf 50,000 Fl. jährlich bestimmt, ihn auch mit einem prächtigen Silberservice, Gespannen, Equipagen beschenkt. Von seinem Vater soll er einen jährlichen Zuschuß von 30,000 Fl. ausgesetzt erhalten haben, während seine neuen Revenuen die Summe von 100,000 Fl. belaufen mögen und er ist sonach mit den Mitteln ausgestattet, mit dem nöthigen Glanze inmitten der reichen böhmischen Adels aufzutreten und seinem für Unterstützung und Förderung der Zwecke der Hausmacht gestimmten Sinne sich hinzugeben. Bereits am 4. Januar 1844 war er zu seiner Bestimmung angetreten. Bis zu seiner Adreßsuche er sich durch regelmäßige Theilnahme an allen Sitzungen der Hofkammer auf seine künftige Stellung zweckmäßig vorzubereiten. Seine Residenz soll nicht der Hradschin, sondern das Palais des Oberburggrafen sein. Die Hofämter-Besetzung des Prinzen bilden: der Obrist — vom Hofarsenalgrafen des Palatins — Graf Grünne, als Vorsteher der innern Kammer, die Grafen Hodiz und Laffanchy, als Kammerherren, Graf Wratislaw als Privatsecretär. Die Dienerschaft des Erzherzogs soll sämmtlich aus eingeborenen Böhmen gewählt werden.

Ein charakteristischer Grundmoment des österreichischen Staatenstaates ist bekanntlich das Vorwiegen der Provinzialsysteme. Einzelne seiner Staaten sind geradezu, wie etwa Schweden und Norwegen, nur durch die Thatsache vereinigt, daß der Souverain des einen zugleich Souverain des andern ist. Aber auch wo die Verschiedenheit so bestimmt darstellt, hat doch die österreichische Regierung den Grundsatz, in welchem der Liberalismus einer früheren Zeit bestand, weit länger als andere Staaten bewahrt: den einzelnen nach und nach verwirrten Bestandtheilen eine ihnen eigenthümliche Gestalt, Verfassungen und Verwaltung, die, wie in der Vereinigung mitgebracht hatten, zu lassen und so viel als möglich die Rechte der verschiedenen Nationalität und überhaupt des Besonderen zu schonen. Sie glaubt, der Verband werde dadurch nicht fester, daß man den Theilen eine ihnen unerwünschte Gleichförmigkeit aufdringe. Sie meint, auch das Drückende, was sich in manchem nothwendigen Regierungsrechte liegt, werde dadurch gemildert, daß es in der den einzelnen Provinzen gemäßesten Form und durch ihnen selbst angehörige und vertraute Behörden geübt wird. Die hat den Beweis getragen, den ehemalig selbstständigen Theilen ein Gefühl nicht dieser Selbstständigkeit zu erhalten. Sie findet keine Weisheit in dem Streben, die Provinz aus einem Träger eines eigenen, selbstthätigen Lebens zu einer blosen administrativen Abtheilung zu machen. Allerdings wurde auch im Oesterreich ein anderes Verfahren lange Zeit befolgt. Schwierigkeiten gehabt haben, und wir rechnen es zu den vielen Glückssternen Oestreichs, daß es durch seine Verhältnisse selbst vor den Wegen Frankreichs, Preußens — das gern wieder umkehren möchte und nicht kann — und Rußlands bewahrt worden ist. Das Centralsystem wird ungemein erleichtert, aber auch in seinen Folgen verschlimmert, wo ein Theil ein entschiedenes Uebergewicht über die andern hat, so z. B. wie England über Schottland und Irland, Castilien und Aragonien über Catalonien und die baskischen Provinzen, das auftrastische Frankreich über die Bretagne, die Provence und so fort. Das Schicksal Irlands, der Basken, Catalonien's zu verschiedenen Zeiten, die bauernde Abneigung der Bretagner gegen das übrige Frankreich, die Vernachlässigung der Interessen dieser französischen Provinzen zu Gunsten des Mittelpunktes zeigen, wohin die Herrschaft eines überwiegenden Theiles führt, der sich zum Ganzen legt. Oestreich hat keinen solchen überwiegenden Mittelpunkt, es hat langsam, allmälig, auf verschiedene, meist friedliche Weise diese vielfachen Bestandtheile vereinigt, ohne daß sich ein Ländergebiet bezeichnen ließe, das die übrigen durch seine Uebrlegenheit beherrscht. Dennoch hatte auch diese Monarchie ihren Schwerpunkt, der hatte ihr Medium der Bewegung, denn sich alle, wie einer übertegenen, höhern Macht unterordneten, mehr in Glauben und Ehrfurcht sich drugend, als durch materielle Gewalt übermunden. Dieses verbindende Medium war zugleich ein besonders für die höchsten Bedürfnissen des Staatslebens und für jene großartigen und schwierigen Aufgaben gegrenztes, welche Oestreich im europäischen Staatensystheme zu lösen hat und nicht anders als in monarchischer Einheit lösen kann. Es war die Kaiserwürde des römischen Reichs, der Nimbus der Kaiserwürde, sich anlehnend an das große, ehrwürdige Recht, das gemeinsame Band, das deutsche Nation, das da ruhete auf deutscher Bildung und Gesinnung und das die Oberhährer dieser vielartigen Völkerstämmen fortwährend auf Deutschland, als ihr rechtes Heimathland verwies. Es ward auch die höhere Bildung, die sich immerwährend von hier aus, den einzelnen Provinzen dieser zahlreichen Stämme emporhebt, eine deutsche und zugleich eine einige: die wohl erkennbare, nur von Kurzsichtigkeit oder Verblendung zu leugnende österreichische Nationalität, eine Farbe, eine Schattirung der Deutschen, und nicht die unangenehme, selbst die störendste, die reinste vom rechten Grundbegriffen des deutschen Wesens.

Dieses Band ward gefährdet, als das römische Reich deutscher Nation zu Grabe ging und der Rheinbund nicht unter habsburgischer, sondern unter der Führung der französischen Erbfeinde stand. Die Bedrängniß der Zeit, die Allen die stärkste Einsicht in die Nothwendigkeit der unbeugsamsten Kraft gab, die Oestreich, nicht die Provinzen, die Allein noch den verringerten Gesammtkörper zusammenhielt, schützte vor den Folgen dieser Veränderung der Basis. Nachher trat Oestreich, wenn auch nicht in derselben Weise, doch mit hohem Ansehen wieder zu Deutschland in seine naturgemäße Stellung auf, das Element dieser Weise nicht mehr das alte, wenn auch jetzt noch das Kaiserthum, was, wie alle Regierung, nicht blos in der Person seines obersten Trägers, sondern als ein großer, umfassender Organismus zu betrachten ist, als das wahre Band der Monarchie und als die Scheidewand gegen Westen erscheint, so ist doch diese Kaisermacht näher auf Oestreich und seine unmittelbaren Staaten verwiesen und wird demgemäß von seinen Völkern beurtheilt. Außerdem hat der Entwickelungsgang der neueren Staaten des europäischen Festlandes, der überall neue Aufgaben der Staatsschöpfung hervorrief, überall auch neue Mittel der Regierung hervorgerufen, auch in Oestreich sich bemerklich gemacht und mit Mehrer, als vielfach, auch den Provinzen an die höchsten Stellen verwiesen, sodaß doch auch hier der Wunsch, sich die Regierung näher gebracht zu sehen, um so weniger ausblieb, als eben sonst die Provinzen in so vielen Beziehungen veranlaßt waren, sich als besondere Organismen zu betrachten.

Jenes zusammenhaltende Band des Staates nun in allgemeinerer Weise zur sinnlichen Anschauung zu bringen und zugleich dem zuletzt erwähnten Bedürfniß zu genügen, dazu bot der glückliche Umstand eine schöne Gelegenheit, daß das österreichische Kaiserhaus in einer so glänzenden Vereinigung kräftiger und geistvoller Prinzen blühte. Hier konnten den einzelnen Gliedern des Reiches Prinzen des Hauses vorgesetzt werden, die in ihrer innigen Verbindung und unter ihrem natürlichen Oberhaupte, dem Kaiser, die Vereinigung des Gesammtreichs darstellten, den provinziellen Interessen förstlicher Pflege, dem Banden das centrum unitatis darboten. Doch ward diese Gelegenheit zu Lobpreisen des Kaiser Franz, der sehr eifersüchtig auf seine Alleinherrschaft war, wenn auch theilweise, doch nicht so benutzt, wie sich hätte erwarten lassen, und es mag ebenfalls zu den Glückssternen dieses Hauses und Reiches gezählt werden, daß die jetzigen Verhältnisse sich ganz danach gestaltet haben, einen Weg zu empfehlen, wie er jetzt von Neuem durch die Berufung des Erzherzogs Stephan zur Leitung Böhmens betreten wird.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Preußen. — Von den Landtagsabschieden, die neuerdings veröffentlicht worden, hat besonders der an die Provinz Preußen gerichtete die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil darin einige Fragen berührt werden, die das gesammte Deutschland interessiren: nämlich die Fragen über Erweiterung der Landtags-Verfassung und über die Verfeinerung der Presse.

Was zunächst die erstere betrifft, so hatten die Stände der Provinz Preußen den Antrag gestellt, es „vereinigten Ausschüsse", die zum ersten Male im J. 1842 in Berlin zusammengetreten waren, zum Anlaß genommen, darauf anzutragen, daß periodisch, als einer legislativen oder constitutiven Versammlung, mindestens diejenigen Befugnisse übertragen werden möchten, die den Provinzialständen verliehen sind, so daß die Gesetzkraft jener temporäre Beschaffenheit nung und das formelle Verfahren jener Versammlung abgeändert und demnächst auch eine regelmäßige Wiederkehr derselben bestimmt werden.

Der König hat auf diese Anträge erwidert, daß er sich nicht bewogen finde, darauf einzugehen. Friedrich Wilhelm III., heißt es in dem Landtagsabschiede, habe sich in dem Gesetze vom 5. Juni 1823 allerdings vorbehalten zu bestimmen, wann eine Zusammenberufung der allgemeinen Stände erforderlich sein werde, und wie sie dann aus den Provinzialständen hervorgehen sollen; doch schon bei seiner Huldigung in Königsberg am 9. September 1840 habe der regierende Monarch ausgesprochen, und er sei die Grundlage der gesammten ständischen Verfassung des Reichs die Provinzialstände betrachte und entschlossen sei, die Entwicklung derselben sicherlich nicht zu hemmen, sondern vielmehr nach den vorhandenen Mitteln zu befördern und durch die Erfahrung bewährten Wege zu leiten. Demgemäß sein auch die am 3. 1841 getroffenen Anordnungen, die die Bestimmung der Verhandlungsweise der Provinzialstände gerichtet gewesen — Anordnungen, deren wichtige Erfolge gewiß nicht verkannt würden. Den ursprünglichen Mangel, daß Provinzial- und in alle Berathungen der gesammten ständischen Verfassung des Reichs die Provinzialstände berrathe und entschlossen sei, die Entwicklung derselben sicherlich nicht zu hemmen, sondern vielmehr nach den vorhandenen Mitteln zu befördern und durch die Erfahrung bewährten Wege zu leiten. Demgemäß sein auch die am 3. 1841 getroffenen Anordnungen, die die Bestimmung der Verhandlungsweise der Provinzialstände gerichtet gewesen — Anordnungen, deren wichtige Erfolge gewiß nicht verkannt würden. Den ursprünglichen Mangel, daß Provinzial- und in alle Berathungen der gesammten ständischen Verfassung des Reichs die Provinzialstände betrachte

insofern dieselben zugleich der polnischen Sprache kundig sein sollen, nicht in zuverlässiger Anzahl vorhanden seien.

Schärfer und entschiedener als alle übrigen Landtagsbeschlüsse lautete der an die Provinz Rheinland, obwohl kurz nicht in ausführlich auf die vorgebrachten Fragen eingegangen wird, als in dem an die Provinz Preußen. Man wird sich erinnern, daß der rheinische Landtag auf eine nähere Prüfung des ihm vorgelegten Strafgesetzentwurfs gar nicht einging, sondern auf den Bericht seiner Commission desselben Inhaltes beschloß. Der Kürze sagt nun in seiner Begründung: „Bei der Berathung der einzelnen Stände über den Entwurf eines Strafgesetzes haben wir den Mangel unbefangener und vorurtheilsfreier Prüfung desselben mit Mißfallen wahrgenommen. Die Ursachen sind hier getreuen Stände das Gutachten ihrer Ausschüsse über den Entwurf des Strafgesetzbuches als das übrige angenommen und ihren vorgelegt haben, so würden sie auch in gleicher Weise wie die der übrigen Provinziallandtage bei der bereits eingeleiteten schließlichen Beordnung dieses wichtigen Gegenstandes in nähere Berathung darüber eintreten. Den Antrag aber: einen neuen auf die französische Gesetzgebung gegründeten Strafgesetzentwurf ausarbeiten zu lassen, — diesen mit so großer Einstimmigkeit als wie es uns zu einer Hauptaufgabe gestellt haben, deutsches Wesen und deutschen Sinn in jeder Richtung zu stärken. Zu Befehl, ein Gesetzbuch zu entwerfen, welches dem Auslande einzuführen, welches das Gute aufnimmt, wo es sich findet, ist schon von unserer Herrn Vaters Majestät im Landtagsabschiede vom 30. März 1821 verworfen worden. Wir können nicht anders, diese Absicht ist in uns durch den einstimmigen Wunsch aller übrigen Stände Landtage noch bestärkt."

Dieselbe Ansicht der Beschlußunfähigkeit der Landtage und von Savigny unterzeichnete Denkschrift beigelegt, worin die von den ehemaligen Ständen ausgetragene Beschwerde, daß sie bei neuen Gesetzen nicht gehört worden, den Gerichtsverfassungen gefährden könne, widerlegt wird.

Nicht minder entschieden, und zwar noch schärfer ausgesprochen als in den bisherigen Landtagsbeschlüssen, lautet der Bescheid, welchen die Stände Ausnahmen des ist Ausschusses der Landtage in Reichsstände zu organisiren, weisen wir entschieden und mit Mißfallen den Weg, welchen wir in diesen Gebiete zu gehen entschlossen sind, haben wir wahrlich kundgethan. Auf diesem Wege werden wir auch künftig verfahren, und wir erwarten nach sorgfältigen Prüfungen, vielmehr Versuche, welche dahin gerichtet sind, jederzeit mit Nachdruck zurückweisen."

Auf den Antrag, den Bericht über die Lage der bäuerlichen Gleichstellung der Juden gemacht, erwiedert der Kürze, daß die bürgerlichen Verhältnisse der letzteren Gegenstand legislativer Berathungen in den Landtagen nicht gewesen wurde, ob das kaiserlich französische Decret vom 17. März 1808 aufgehoben sei.

Eine Beschwerde der Landtags über die durch den königlichen Commissarius nicht verhaftete Veröffentlichung eines Vortrages ward nicht allein als unbegründet zurückgewiesen, sondern es wurde, die Landtags-Abschiede ausdrücklich Publicität gelangten Verhandlungen nach Form und Inhalt streng geheimt und der Vorbehalt ausgesprochen, Bestimmungen in ersten „modus" über Unterschiedsverhältnisse für Zukunft vorzubehalten gezeigt sind".

Schließlich gab der König den rheinischen Provinziallanden für Mißfallen Ausdruck, daß sie sich in Petitionen über Beschwerden der Communen, Corporationen und Eingesessen beschäftigt, sondern auf die Landesbeschwerden gehabt, die aus einzelnen Städten an ihn gerichtet worden.

Posen. — Der König hat am Neujahrstage den Bende der königlichen Staatsbibliothek 1000 Thlr. und den Mitbeschenken der Bücherrat von 12,000 auf 17,300 Gulden erhöht. Diese ausgezeichnete Bücherausmessung, die als eine mehrere Generationen Segen zu stiften bestimmt ist, hat der Stand gesetzt, sich auf das Vollständigste durch die Erzeugnisse der in- und ausländischen Literatur zu ergänzen. Auch ist außerordentlich dafür gesorgt, daß die Bibliothek nicht allein den neuen prachtvollen Gebäudes Einheimische und Fremde den unübersehbaren Vorrath von Büchern und Handschriften, die hier aufgehäuft sind, mit Bequemlichkeit benutzen können.

Hannover. — Im Dienst stehen bekanntlich die Unterthanen der Reinenen darüber, daß sie durch Einführung der Gewerbefreiheit gehören und nicht eigene diplomatische Agenten besitzt besitzen, unter dem Schutze der preußischen Gesandten und Consuln. Die Unterthanen der genannten Herren, die in Krone besitzen in der von Großbritannien vereinigt war, den mächtigen Schutz der über die ganze Erde verbreiteten britischen Agenten. Gegenwärtig macht nun die hannoversche Regierung bekannt, daß sie sich an die kaiserlich österreichische gewandt und daß diese ihr vorgeschrieben habe, daß die Agenten im Orient den drei sich aufhaltenden hannoverschen Unterthanen exkulsivlichen Beistand gewähren zu wollen.

Baden. — Man wird sich erinnern, zu welchen ärgerlichen Streitigkeiten in der vorigen Session der badischen Ständeversammlung die Frage wegen Urlaubsbewilligung der in die zweite Kammer gewählten Regierungsbeamten Anlaß gab. Die Kammer hat, was das Princip betrifft, nachgeben müssen; während nun die Regierung einerseits gerade die mit den Verwaltungs- und Rechtsgrundsätzen vertrautesten Männer von der Kammer herausholen kann, sobald ihr die politischen Ansichten derselben auffallen, selbst sie andererseits das Mittel, die in der Kammer zugelassenen Beamten durch Beförderungen u. s. w. um so mehr an das eben herrschende ministerielle System zu fesseln. Um nun den hieraus möglicherweise entstehenden Mißbräuchen vorzubeugen, hat der Abgeordnete Sander auf ein Gesetz angetragen, wonach 1) gewisse Beamte gänzlich unwählbar zur zweiten Kammer sein sollen; 2) Abgeordnete, die während der Dauer ihrer Mission ein Staats- oder Kirchenamt annehmen oder aus den Verfassungsurkunden wieder in active Staatsdienste eintreten, eben so wie diejenigen Abgeordneten, die bereits ein Staats- oder Kirchenamt bekleiden und dann eine Beförderung annehmen, ihre Abgeordnetenstelle erlangen und annehmen, alsbald aus der Kammer scheiden; letzteres soll auch von Seiten solcher Abgeordneten geschehen, die einen einträglichen oder ehrenvollen Auftrag annehmen, mit alleiniger Ausnahme des für Ausscheidung im Falle verlichenen Militär-Verdienstordens.

Einen ausschreibenden Landtag zu Folge, hat die 16½ badische Wegstunden lange Eisenbahn zwischen Mannheim und Karlsruhe 3,735,103 Gulden gekostet, was auf die Stunde 228,267 Gulden macht. Die Einnahme im Bezirk ging mit andern Bahnen als sehr mäßig erkannt werden muß. Die gesammte Länge der badischen Staatsbahnen mit 62½ Stunden Länge, wird mit Einschluß aber auch die 10½ Stunden lange Strecke von Karlsruhe bis Kehl — Straßburg — und die Ueberbrug dem Rheinen übergehen werden können. Die Eröffnung geht die Bahn weiter nach Freiburg, bis wohin ebenfalls schon manche bedeutende Bearbeiten gefördert sind, und im Frühjahre 1845 auch noch Basel. 15 Stunden weiter, bis Schaffhausen werden, an welche sich dann die weiteren Bahnstrecken nach Chiasso und die Basel anschließen. Im Ganzen wird sie die badische Staatsbahn die Gesammtlänge von 91,301 Gulden verlangt, wobei jedoch das Betriebsmaterial ausgeschlossen ist, das von der Hofverwaltung angeschafft wird.

Karlsruhe. — In Betreff der projectirten Landes-Eisenbahnen erklärte der Landtagscommissär am 5. Januar der Ständeversammlung, daß mit allen benachbarten Staaten in dieser Beziehung Unterhandlungen eröffnet worden, daß es jedoch noch zu keinen schließlichen Entscheidung gekommen sei. Nur im Allgemeinen wurde angezeigt, daß die Gesammtlänge der Landesbahnen 30 Meilen betrage und der Kostenbetrag für eine Meile durchschnittlich auf 500,000 Thaler anzunehmen sei.

Ausland.

Spanien. — In beiden Kammern der Cortes wurde am 27. December ein königliches Decret verlesen, daß selbe bis zum 1. Februar vertagt. Die Lage, in welcher sich Madrid gegen Ende des Jahres befand, war eine sehr allgemeiner Erbauern erregt, da sich Niemand die Gründe zu erklären wußte, welche die Regierung bewogen, so früh die Mittheilung der Landesvertreter gerade zu einer Zeit zu berauben, wo sie mehr wichtige Gegenstände, über welche die Entscheidung der Cortes nicht erfolgt ist, zu berathen hatte, als in irgendem deabschlagtige. Auch die Frage, ob der nach Portugal entwichene und deshalb angeklommene Ubzuge in Haftgut Rand verletzt werden dürfe, ist noch unentschieden. Der Ministerrath-Präsident, Herr Gonzalez Brabo, zu welchem sich eine Deputation der Cortes begab, um Aufklärungen über jene Maßregeln zu erhalten, soll erklärt haben, daß die Sitzungen der beiden Kammern nur suspendirt werden seien, um im Ministerium einige bringend nöthige Personalveränderungen vornehmen zu können, und daß man diese binnen wenigen Wochen den Cortes vorzulegen gedenke.

Dies scheint jedoch nicht die wahre Intention des Ministeriums zu sein; vielmehr hat sich daselbe den Erörterungen der Cortes nur entzogen, um diejenigen Maßregeln, auf die sie ihrer Natur nach erfolgt sind, über deren Verfassungsmäßigkeit man jedoch mit Recht in Zweifel ist, ungestört und unverwirrt in Ausführung dringen zu können. So hat es mit der Ernennung der Mehrzahl der Mitglieder der Municipalitäten, — ein Städte- und Gemeindeordnung —, das bereits im Jahre 1840 von den Cortes genehmigt und von der damaligen Königin-Regentin sanctionirt worden war, jedoch in Folge des gegen die Regentin ausgebrochenen Aufstandes nicht zur Ausführung kam, durch die gegenwärtige Regierung in Kraft gesetzt worden ist. Sie wird in den der wichtigsten und vermöge ihrer historischen Mannigfaltigkeit complicirtesten Institutionen des Landes auf einer neuen Basis gestellt, indem sie den Artikeln der Jahr 1840 veränderten Umständen die Meinung des Landes von Neuem befragt wird. Das Ministerium hat sogar in den Befehl, wie es 1840 auf den Gemeinden hervorging, eine allerdings in Interesse der Wahlunabhängigkeit gemachte Abänderung vorgenommen, indem es die Ernennung der Municipal-Beamtenschaft — wie bis zu der Regierung ausging, den Gemeinden selbst überläßt, ebenso wie die Wahl aller übrigen Mitglieder des Communalwesens der Provinzen und Gemeinden, die nach den Decreten vom 1840 der Publication des Gesetzes vorangeht, wird gelagt, daß die bisherige Stellung der Gemeinderäthe jede sein und Verantwortlichkeit zwingt die gesammte Lage, indem sie den Ungehorsam und Auflehnungen jeder Art begünstigt habe. Es ist nun zu erwarten, wie sich diese Reform einer Fundamentalinstitution auf Spanien wirken wird.

Eine andere Maßregel im Interesse der Ordnung, die aber nicht minder als obenerwähnte die Verfassungsfrage von einer militärischen Diktatur — wobei stets an den General Narvaez gedacht wird — rege gemacht hat, ist diejenige, durch welche die Inspection der Nationalgarden den Militärbehörden übertragen wird. Durch diese Maßregeln ist die Möglichkeit der Localaufstände und Pronunciamentos sehr beschränkt worden, wobei es auch von Vielen, die sich sehr in Spanien nach Ordnung und Ruhe zurücksehnen, trotz ihrer nicht gutzuheißenden Form, mit Freuden begrüßt worden sind.

Nordamerika. — Aus der bereits in Nr. 30 bei Gelegenheit der Eröffnung des Congresses erwähnten Botschaft des Präsidenten Tyler heben wir heute zunächst hervor, was das meiste Interesse für uns hat, nämlich eine Hinweisung auf den deutschen Zollverein — das Handelsvertrag mit dem deutschen Zollverein. Während nämlich der Präsident die amerikanischer Zollfrage nur kurz erwähnt und dem Congresse eine Revision des Tarifs anempfiehlt, bei welcher die Feststellung mäßiger Sätze das leitende Princip sein soll, indem dadurch Gerechtigkeit in der Gesetzgebung erreicht und der Schatzkammer die Mittel zu einer sparsamen Verwaltung eines andern gesperrt würden, bemerkt er an einer andern Stelle:

„Der deutsche Zoll- und Handelsverein, der seit seiner Errichtung im Jahre 1833 fortwährend an Macht und Umfang zunimmt hat und gegenwärtig auf mehr als 30 deutschen Staaten mit einer Bevölkerung von 27 Millionen besteht, die sämmtlich unter sich und mit anderen Nationen ein und denselben Handelszweck erstreben, bietet den legislativen Rath der Union Stoff zu Betrachtungen, weil derselbe bei deralten Principien, wie sie sein anderes Fiskalsystem einer europäischen Macht bietet, zum Grunde liegen. Von seinen frühen Bestrebungen ist die Wichtigkeit des deutschen Vereins von Seiten der Vereinigten Staaten niemals aus dem Auge gelassen worden. Die Betriebsamkeit, Rechtschaffenheit und den Schaffens-Eifer der deutschen Nation kennen wir zu gut, um bei uns immer gekannt und gewürdigt. Ich erfuhr bedauld den Congreß, in Bezug auf diesen Gegenstand seine Aufmerksamkeit zu schenken und das Staatsinteresse zu wachten, aus welchem hervorgeht, daß, während unsere Baumwolle schon selbst eingelassen wird und der Zoll auf Reis auf ein Betrag-Zoll reducirt worden ist, der Zoll auf Tabak und ihnen entgegenstand. In diesem Sinne ist unser Gesandte in Berlin, welcher stets mit dem größten Eifer bemüht gewesen, daß obgelegene Interesse zu fördern, Unterhandlungen über einen Handelsvertrag anzuknüpfen, der sein bestehendes Interesse der Union benachtheiligen wird, wahrend er zugleich den Handel der Vereinigten Staaten mit ein freieres und ausgedehnteres Feld unseren Handelsspekulationen eröffnet. Sollten die Unterhandlungen mit Erfolg gekrönt werden, so wird der Congreß ersucht sein, diesen Gegenstand die betreffende Mittheilung zugehen."

In Bezug auf die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten heißt es: „Unsere guten Beziehungen zu allen Fremdschaft mit allen Staaten der alten und neuen Welt, und desse sie auch zu wahren, namentlich habe der neue mit Großbritannien abgeschlossene Vertrag dazu beigetragen, das gute Einverständniß zwischen diesen beiden Staaten zu ihrem beiderseitigen Vortheil inniger zu machen. Indessen haben gewisse Differenzen, die sich über wichtigkeit auszugleichen. Dies ist die Grenzfrage wegen des Oregongebietes, die, nach den Worten der Botschaft zu schließen, bald einer friedlichen diplomatischen Unterhandlungen werden dürfte. Die Amerikaner nehmen die ganze zwischen 42° und 49° 40' nördlicher Breite am fillen Meer gelegene Gegend in Anspruch, ihnen Behauptungen gehörend von den Engländern in Anspruch. Während Kabinette dagegen protestiren, wandern die Ersteren fortwährend in fruchtbare Gegenden, welche die Regierung Englands gegen die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. Letztere bitten Texas längst anerkannt und bei der Lage ihrer Dinge würden sie auch, falls dasselbe den Wunsch aussprechen, der Union beizutreten, lebhaft nach eigenem besten Ermessen handeln, ohne sich durch die von Mexiko aufgestellte Behauptung einer Kriegserklärung abschrecken zu lassen. Als nächste Gegenstand haben sie Vereinigten Staaten mehr als irgend ein anderes Land daher interessirt, daß zwischen Mexiko und Texas endlich Ruhe und Ordnung eintrete.

O'Connell's Prozeß.

II.

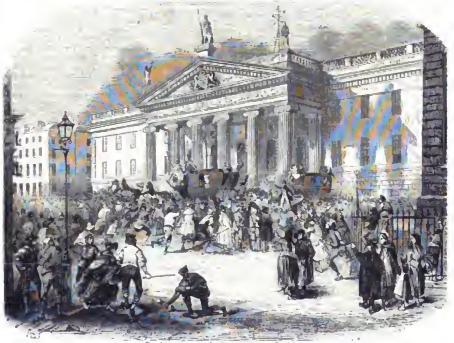
Die Angeklagten und ihren Richter.

In einem früheren Aufsatze — in Nr. 27 — haben wir die sowohl religiösen als politischen Ursachen und Bewegründe der Repealagitation und die von der englischen Regierung dagegen ergriffenen Maßregeln, namentlich den gegen die Führer derselben, die „Verschwörer", anhängig gemachten Staatsprozeß beleuchtet, dessen Ausfall, mag er für oder gegen die Angeklagten sein, Irland auf seinen Fall beschwichtigen, wahrscheinlich aber ebensowenig eine Revolution hervorrufen wird. In dem einleitenden Artikel über die Eröffnung der Verhandlungshalle — in Nr. 28 — haben wir die politische Möglichkeit und Durchführbarkeit der Repealzwecke erörtert, die Irland erreichen will, selbst

Digitized by Google

Die vier Gerichtshöfe in Dublin.

Der innere Hof des Schlosses zu Dublin.



Das neue Postgebäude zu Dublin

worne es sich noch auf längere Zeit mit Abschlagszahlungen und theilweiser Beseitigung der vorzüglichsten Uebelstände, z. B. des beklagenswerthen Verhältnisses zwischen den Grundbesitzern und den kleinen Pächtern, zu begnügen haben würde. Heute wollen wir einiger Gebäuden, welche theils durch ihre Beziehungen zu dem obschwebenden Prozesse, theils durch ihr Verhältniß zu dem Hauptangeklagten in der jüngsten Vergangenheit ein größeres Interesse erwecken, als sie wohl ursprünglich in Anspruch zu nehmen haben würden, zu den Porträts der Angeklagten und der Richter derselben eine kurze Charakteristik zu geben versuchen, in der Ueberzeugung, daß die Ersteren als Vertreter der heiligsten Interessen eines unterdrückten Volkes, der Religion und der Nationalität, eine solche Besprechung wohl verdienen, weil sie der Welt durch ihr Beispiel glänzend bewiesen haben, daß das Recht immer den Sieg davontragen muß, wenn es auf dem sichern, wiewohl dornenvollen Wege des Rechts gesucht wird, mag es immerhin eine Zeit, vielleicht Jahrhunderte lang, getrübt und von dem Mächtigern unterdrückt worden sein.

In Betreff O'Connell's würde es Thorheit sein, einen Mann beschreiben zu wollen, der mehr oder weniger Allen bekannt ist; die Geschichte muß seinen Beweggründen, seinen Maßregeln und seinem Charakter Gerechtigkeit widerfahren lassen, bloße Skizzen von Zeitgenossen können dies nicht. Nur so viel von seinem Aeußern: er besitzt große persönliche Vortheile und hat den Schein der Kraft für sich, welchen eine hohe und rüstige Gestalt dem Redner immer giebt. Seine Brust ist stark und er steht fest wie ein Fels; seine Bewegungen sind frei, kühn und feurig, sein Mund besonders zeigt mit großer Treue die Leidenschaft des Augenblicks. Seine Augen sind hell, voll und klar, sein Hals nervig und von schöner Form, seine Nase klein, sein ganzes Ensemble hervorstechend und charakteristisch. O'Connell als Parlamentsredner ist nicht der O'Connell der Volksversammlungen. In Irland bewegt er sich ungestört und frei, der Leviathan des mächtigen Meers der öffentlichen

O'Connell's Geburtshaus bei Cahirciveen

Meinung, das er selbst in Bewegung gesetzt hat. In England ist seine Redeweise gedämpfter, aber bei alledem kraftvoll. Wir fassen hier zugleich sein Geburtshaus folgen, sowie seine gegenwärtige Wohnung auf dem Merrionsquare in Dublin, von welcher aus er mehre seiner letzten Proclamationen erlassen hat. Das erstere liegt etwa zehn Minuten von der Stadt Cahirciveen an der Straße nach Tralee und besteht aus einem einfachen zweistockigen Gebäude. Seit einigen Jahren, seitdem die O'Connells nach dem durch den Tod eines Onkels an sie gefallenen Darronane gezogen sind, ist es dem Verfall nahe. Es steht am Strande des Meeres oder vielmehr eines Armes desselben und die umliegende Gegend ist außerordentlich wild und romantisch. Die alten Leute erinnern sich noch recht wohl, daß O'Connell als junger Mann allen Arten männlicher Vergnügungen, besonders der Jagd, sehr zugethan war, und noch jetzt, wenn er dorthin kommt, ist er ein leidenschaftlicher Jäger, weshalb nur Wenige, wiewohl die Gegend an Hasen Ueberfluß hat, einen schießen, damit nur nicht etwa der „Befreier" um guten Sport kommt.

O'Connell's Wohnung auf dem Merrionsquare zu Dublin.

Sein dritter Sohn, John O'Connell, gehört ebenfalls zu den Angeklagten, und zählt zur Zeit etwa 33 Jahr. Der „junge Befreier", wie er bereits heißt, ist Advocat und bekleidet eine Stelle an den von seinem Vater errichteten Schiedsgerichten. Er saß im Parlament für die Borough Tralee und Youghal, vertritt gegenwärtig Kilkenny, und beschäftigt sich besonders mit den finanziellen Verhältnissen Irlands, wenn man so sagen darf, indem er die fiscalischen Beschwerden des Volkes sammelt und so seinem Vater in dieser Beziehung den nöthigen Stoff giebt. Erzogen wurde er anfänglich in dem berühmten katholischen College zu Clongowes Wood in Kildare, wo er sich schon sehr auszeichnete, und noch heutigentages huldigt er der Literatur und beschäftigt sich mehr mit Staatswissenschaften, als seine ganze Familie, mit Ausnahme seines Vaters. Er ist außerordentlich klein, sehr angenehm im Umgange und genießt täglich an Popularität, welche die gegen ihn verhängte Untersuchung nur steigern kann.

Der Secretär der Repealassociation, Thomas Matthew Ray, ist ein schlagendes Beispiel der Erfahrung, daß außerordentliche Zeiten außerordentliche Menschen bilden. Er ist etwa 45 Jahr alt und man findet ihn nicht blos in der Sitzung in dem irischen Gerichtshofe, Four-courthouse als Beklagten, sondern auch in den Hörsälen an der Universität zu Dublin, welcher derselbe als Student angehört, während er zu gleicher Zeit die verschiedenartigen und verwickelten Geschäfte des Repealvereins führt. Das weitblickende Auge des Befreiers erkiesete ihn von Anfang an als den besten Geschäftsführer, und der Gegenstand seiner Wahl lieferte durch seine umfassenden Pläne und seinen richtigen Tact in Betreff der Verwaltung einen neuen Beweis von O'Connell's richtiger Beurtheilung der sittlichen

Das Innere des Gerichtshofes der Queensbench zu Dublin.

Fähigkeiten und seiner scharfsinnigen Unterscheidungsgabe rücksichtlich der menschlichen Charaktere. So bedenklich in diesem Augenblicke seine Lage ist, von allen Seiten wird zugestanden, daß die wenigen hervorstechenden Thatsachen seines bisherigen Lebens die Wahrheit des alten Sprichwortes beweisen: „Fleiß überwindet Alles", und: „Es ist

Die vier Richter: Burton, Pennefather, Crampton, Perrin.

Digitized by Google

niemals zu spät, Etwas zu lernen." Ob aber dieser unermüdliche Mann späterhin eine so gründliche Bekanntschaft mit der griechischen Literatur wie Cato zeigen oder einen solchen Erfolg in seinem Bothaben davon tragen soll, wie Loyola, welcher, als das Feuer der Jugend verloschen und deren Hoffnungen und Leidenschaften nur noch ein Traum waren, ein Gebäude gründete, welches binnen kurzer Zeit Reiche erdeben machte und Throne bis in ihre Grundfesten erschütterte, das muß die Zeit uns — der Kronanwalt zeigen.

Er trat in der Welt zuerst auf als Rechnungsführer in einer Bierbrauerei und wurde später Agent. Als Rechner stieß ihm in Dublin Niemand gleich, niemahl es in der irischen Hauptstadt gewiß viele tüchtige Kassieute giebt. Er ist der große Reiter und Buchhalter in den statistischen Angelegenheiten der Association, und nach seinem Vorschlagen ist ein vollständiger Einwohnerverzeichniß angelegt, auf dem man von jedem Manne in Irland in fünf Minuten sehen kann, wo und was er ist, welches seine Mittel und Meinungen sind, welchen Charakter er besitzt und begleichen. Da May's Freunde und unter diesen sein Patron O'Connell seine große Menschen- und Sachkenntniß, sowie sein mächtiges Mitbewerbungsvermögen für Geschäfte schätzen, so gaben sie ihm vor nicht langer Zeit den Rath, sich der Barre zu widmen mit der gewissen Hoffnung, als Anwalt Ehre zu erwerben und ohne Zweifel einmal einen Sitz im irischen Parlament zu erhalten. Um schneller zu diesem Ziele zu gelangen, muß man heute eine akademische Würde ermöglicht wird, ließ er sich vorigen Jahr bei der Dubliner Universität einschreiben und hat bereits ein Examen ganz gut bestanden. Er steht in dem Rufe, eine sehr tüchtige allgemeine Bildung, sowie großen Kunstsinn zu besitzen und kann deuselben mit wohl hinzugefügt, daß er sich hohen Zauber der irischen Geselligkeit nicht übermäßig hingiebt, in deren magischem Kreise so viele kostbare Stunden vergeudet werden und so viele Talente untergehen. Er ist ein Geschäftsmann mit großen Anlagen für sein Fach und mit noch größerem Takt in schwierigen Verhältnissen ausgestattet; bedingeselbe will aber bleiben, es ist zu erwarten, wird sich aus der gegenwärtigen bösen Lage herauszuretten, oder ob es ihm bestimmt ist, wie Napoleon auf seinem Zuge nach dem Osten durch einen Schiff — Sir Sidney Smith, Schlacht bei St. Jean d'Acre — in seiner Laufbahn aufgehalten zu werden; denn der Anwalt der Krone gin in Irland hrift ebenfalls Smith.

Einer der merkwürdigsten unter den „Verschwörern" ist C. G. Duffy durch sein ereignisvolles Leben. Vor etwa neun oder zehn Jahren siedelte er von Monaghan nach Dublin über, um durch die Presse Glück und Ehre zu erwerben, worauf er eigentlich gar keine Anwartschaft zu haben schien. Jede Hoffnung in seine Begabung lag nicht in seinem Charakter, und von einer sehr untergeordneten literarischen Stellung beim Morning Register arbeitete er sich empor bis zum Herausgeber des Belfast vindicator. In Belfast erwarb er sich nicht nur öffentliche Achtung, sondern zugleich die Liebe einer reichen jungen Dame, deren Name bald mit dem seinigen verschmolzen wurde. Bald darauf gründete er in Dublin eine neue Zeitung unter dem Namen „Nation", die in ungalublich kurzer Zeit alle anderen politischen Journale an Verbreitung hinter sich ließ. Sie hat eine Schar von politischen Gesinnungen gleichsam in Reih und Glied oder Schlachtordnung aufgestellt, die früher schlummerten oder auf Zusammenhang stehend dem Volke nicht zum Bewußtsein gekommen waren, und sie ist dadurch das Organ der erkennenden Vernunft in Irland wie deren Führerin. Gerade als Redacteur der „Nation" ist C. Duffy der Regierung gefährlich und ein großer Günstling des Volkes geworden. Er zählt etwa dreißig Jahre, trägt langes Haar, hat eine flotte Unterlippe und ist von Person klein und gedrungen.

Zu der Bedingung steht neben O'Connell und seinem Sohne der Repealführer höher als Thomas Steele, der einer sehr angesehenen Familie in Clare entsprossen ist und sich im Trinity College zu Dublin sehr zeitig auszeichnete. Da sein Geschmack ihn mehr zur Verfolgung der speculativen Wissenschaften, als zur alten classischen Literatur hinzog, so ging er, nachdem er das Baccalaureat erworben, nach Cambridge und wurde im Magdalen-College dieser Universität aufgenommen, auf welcher er sich die Freundschaft mehrer der angesehensten Männer erwarb. Später eilte er mit Sir Robert Wilson und andern seiner tapfern Landsleute den Spaniern zu Hilfe, welche aufgestanden waren, um ihrem Vaterlande die Segnungen einer Constitution zu sichern; indeß die Einmischung der Franzosen machte diesem unglücklichen Freiheitskampfe im Jahre 1823 zu Gunsten des Absolutismus ein Ende und Steele kehrte nach Irland zurück, um den Wissenschaften zu leben. In der Agitation für die Emancipation der Katholiken spielte er eine sehr hervorragende Rolle; nicht minder zeichnete er sich, nachdem die Relief bill durchgegangen war, in dem Kriege gegen die Zehnten aus, und im Jahre 1831 wurde er wegen einer Rede, die er in Kilkenny gehalten und die sehr heftig gewesen sein sollte, vor Gericht gezogen. Als er die vorlange Burgschaft leistete, daß er sich bei der nächsten Gerichtssitzung stellen wollte, sagte er: „Ich würde besser, wenn ich gleich das Doppelte gäbe, denn ich stehe eben im Begriff eine zweite Rede zu halten, die noch schlimmer sein wird." Diese hielt er wirklich in Limerick, und um dem Generalanwalt einen etwaigen Irrthum zu ersparen, schickte er dieselbe eine Abschrift derselben zu. Er wurde allerdings vor Gericht gestellt, aber freigesprochen und zwar unter merkwürdigen Umständen. Die Jury bestand aus zehn Protestanten und zwei Katholiken; die Letztern wollten Th. Steele schuldig finden, gaben aber den Ersteren nach, welche zum Freispruche stimmten, da sie ihn in Wahrheit unschuldig waren, erklärten, daß sie ihn freisprechen wollten. Als die erste Nachricht von der gegenwärtigen Anklage in O'Connell's Hause auf dem Merrionsquare antam, wurden die Thüren von Mehren genannt, die von der Regierung um Verantwortung gezogen werden sollten; da aber Steele Conrad Rankin, Esq. nicht rechtzeitig genug sprechen sie befand, ging er mit großen Schritten im Zimmer auf und ab und rief endlich im Tone der bittersten Täuschung aus: „Es ist doch zu schlecht, mich auszulassen!" Indeß sein Retter setzte sich nächsten Tag, als er fand, daß die Regierung ihn bei den Zehnten-Unruhen, die hat ein halbes Hundert Jahre hinter sich und die Schneeflocken der Zeit liegen über seine schöne Denkerstirn dünn ausgestreut. Er spricht sehr langsam, wiewohl die von ihm aufgesprochenen Gesinnungen zu den mehr als schwärmerischen gehören; Niemand besitzt einen größern Einfluß auf seine Mitbürger, beschwingt aber seinen Gang, wenn er auf dem Rauche der Stadt auf Land kommt; hat einen sehr großen Kopf und ein sehr ehrliches Gesicht, die beide aus einem Granitblock gehauen zu sein scheinen; ist ein warmer Beverer seiner Heimath und ihrer Sache und hat ein Herz für großen Meister der Musik, der Malerei, der Bildhauerkunst und der Architektur; zeigt sich durch und durch als einen Mann der Wissenschaft, dem die entfernteste Anspielung auf die reine Philosophie Thränen in die Augen locken kann, und ist einfach, offenherzig, aufrichtig in Allem, was er sagt und thut. Jahrlich wird ein Preis für Mädchen, der den Riesen vertieß, als er sah, daß er die Wunden und der Riesen den Ruhm davontrug, scheint Steele so fest zu sein, wie sein Name anbrutet, und scheint zu denken:

Hier bin ich, thut nun, was ihr wollt,
Feurt auf mich zumal!
Schießt, bis die Republik sie springt,
Schießt nur — mein Kam' ist Stahl.

Robert Barrett war früher Brauer, gab aber den chemischen Prozeß von Malz und Hopfen auf, um sich bei dem Gährungsprozesse auf dem Felde der Politik zu betheiligen. Er schrieb zuerst für die conservative oder damalige Tarypartei, in welcher Eigenschaft seine politischen Geistesschärfe einige derbe Hiebe versetzte. Jedoch diese sind längst vergeben und vergessen, seit er sich ihr angeschlossen und in O'Connell's Dienst getreten, unter dessen Aufsicien er vor 15 oder 16 Jahren den Pfoten vom Seapel laufen ließ. Seine leidenden Artikel sind voll von derber und originalmasischen Schmarrikelein — kurz, überraschend, treffend, im Tomahawkstyl der Rothhäute —, wiewohl sich Barrett im Umgange harmlos, gefällig und zuvorkommend giebt, wamit er einen guten Theil irischen Witzes und einen unerschöpflichen Vorrath von Anekdoten verbindet. Er wurde vor ungefähr zehn Jahren von der Krone angeklagt, weil er eine von O'Connell's Reden veröffentlicht hatte, und zu einjährigem Gefängniß verurtheilt, welches er in Kilmainham abbüßte, wo der Director der Anstalt ihm einen Theil seiner Freiheiten gestattete. Gegenwärtig steht er nicht mehr fern von den Sechzigen.

Dr. Grag ist einer der in den Staatsprozeß verwickelten Protestanten, wie Steele und Barrett. Er ist etwa 28 Jahr alt und Rammt aus dem Dorfe Clatermorris in der Grafschaft Mayo. Aus der Repealassociation nahm er schon seit langer Zeit einen Antheil und er ist eins von den heutzutage so gewöhnlichen Beispielen der Meinungsverschiedenheit in politischer Hinsicht zwischen den Gliedern ein und derselben Familie. Sein Vater bewundert Robert Peel's Politik und steht für die Union; Dr. Gray und seine Brüder sind Repealer und Demokraten. Sein Großvater war Volontär im Jahre 1782 und er selber ist mit der Tochter eines Unionsfreundes verheirathet. Er wurde urspünglich für die Kirche erzogen, doch änderte er seinen Plan und studirte Medicin im College zu Dublin. Im Jahre 1839 provinzirte er in Glasgow, und später fanden wir ihn als Oberarzt in dem Victoria-Gebäthause zu Dublin, welche Stelle er aufgab, als er das „Freeman's Journal" an sich gebracht hatte, das tägliche Organ der Repealer, in dem er selbst einen guten Theil der leitenden Artikel liefert. Sein Jung Dr. Gray ist, so steht er doch noch jünger aus. Er ist von Mittelgröße, hat schönes Haar, ziemlich dunkle Gesichtsfarbe und graue Augen. Seine Figur ist schlank und jugendlich, und niemand er unmöglich schätzen zu sein scheint, so ist er doch kräftig und an Strapazen gewöhnt. Wie viele seiner Landsleute ist er ein Schüler des Patent Matthew und ein eifriger Beförderer der Mäßigkeitssache. Seitdem er die medicinische Praxis aufgegeben, hat er sich dem Rechte zugewendet und trägt die Absicht, sich der irischen Barre zu widmen.

Der Priester Tierney bekleidet die Stelle zu Clontibret in der Grafschaft Monaghan. Er ist bei seiner Gemeinde sehr beliebt und steht auch mit der Gentry seiner Gegend von allen irischen Parteien in den freundschaftlichsten Verhältnissen. Er wurde im Jahre 1790 in Donagh in der Grafschaft Monaghan geboren, empfing im Jahre 1813 die Weihen, wurde 1817 zum Priester der Gemeinde von Augharlurcher in der Grafschaft Fermanagh ernannt, 1828 nach Clones versetzt, kam 1834 nach Clontibret und ist Kanonikus im Kapitel der Diöcese Clogher. Er sich immer sehr lebhaft für die Politik interessirt und namentlich bei den Parlamentswahlen seinen ganzen Einfluß getend zu machen gesucht.

Der andere Priester, J. Tyrrell, ist im Lauf der Untersuchung gestorben und war nach seiner Physiognomie zu urtheilen ein ruhiger, liebenswürdiger Mann. Was man immer von seinen politischen Ansichten sagen mag, die er allerdings in sehr heftigen Worten aussprechen, über seinen Charakter als Mensch und Geistlicher kann nur eine Meinung, und wenn selbst von seiner Gemeinde sehr hoch geschätzt. Im Gegensatz zu seiner früher gehaltenen allerdings sehr kriegerisch klingenden Rede sprach er sich noch kurz vor seinem Tode in der Verfahrungsschaft dahin aus, daß er keiner von denen sei, welche Krieg wünschten, daß er Frieden und Freundschaft zwischen den zwei Ländern predigten, und erklärte, daß er, während seiner als Mensch und Christ eine solche Doppelzüngigkeit unwürdig sei, diese niemals gut heißen würde denn, die in den Bereich seines geistlichen Einflusses kämen und ihn als ihren geistlichen Rath suchten. Sein Gemeindevorsteher in Lust in der Grafschaft Dublin, und starb in einem Alter von einigen fünfzig Jahren — wie die Repealjournale verkündigten, an gebrochenem Herzen!

Gehen wir nun zu den Richtern über, die wir vor uns sehen, und die wir um die Führung einer Prozeß, welcher dießer zu so nichtssagenden Resultaten geführt hat, weil die Angeklagten das natürliche Recht für sich haben und durchschnittlich ausgezeichnete Männer und tüchtige Gesetzeskenner sind, ebensowenig beneiden mögen, als die oben charakterisirten Ankläger um ihre politischen Mitverpflichtungen, namentlich auf verschiedenen Gründen: die Einen sind stolz auf das, was sie gethan, die Andern thun nur mit einem gewissen Widerwillen, was sie nicht unterlassen können.

Der erste derselben, der Lord Oberrichter Pennefather, war einer der ausgezeichnetsten Anwälte und hatte als Solicitor-Generalsehr nie als Baronet nun einige Jahrhaare. Schon viele Jahre vor seiner Erhebung zum Oberrichter war sein Gesundheitszustand nicht der erfreulichste und oft sah er sich zu monatlanger Abwesenheit genöthigt, so daß er seine Clienten in anderen Händen lassen mußte. Seine politischen Gesinnungen sind conservativ, indeß spricht er bescheiden sehr seinen Ansichten auf seine Heimathsrand liebt wie alle Irländer, scheint er doch eine größere Vorliebe für England zu besitzen. Er wurde im Jahre 1796 zur Barre berufen, bekleidete seit dem Antritt des jetzigen Ministeriums die Stelle des General-Anwalts von Irland, und der Kronanwalt ist der Assistent des Oberrichters in der Queensbench in Dublin, welcher er gegenwärtig versieht, und steht etwa im siebzigsten Jahre.

Ch. Burton, der zweite Richter an der Queensbench, ist sein Irländer, doch steht er bei den irischen Advocaten in großer Gunst, wie er bei seinen Mitmenschenfreundlichkeit und Gesetzkenntniß verdient. Richter Burton wurde im Jahre 1792 zur Advocatur berufen und galt soll von seinem ersten Auftreten an als ein Rechtsgelehrter von ersten Range. Bald brach er manche Lanze mit den ersten und ältesten Vertretern des Gesetzes und trug manchen Sieg davon. Einem berselben, dem unbeliebsamen Sergeant John Bull, wurde fast er allein gegenübergestellt, wenn es sich darum handelte, gegen diesen möglicherweise einen Prozeß zu gewinnen. Seinen politischen Ansichten nach war er Whig; ob dieselben sich in spätern Jahren, besonders seit seiner Erhebung auf die Queensbench, verändert haben, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, nur so

Digitized by Google

viel ist sicher, daß ihn die Conservativen nicht als einen der Ihrigen in Anspruch nehmen.

Der breite Richter, Phillip Cecil Crampton, wurde 1810 Advocat. Seine ausgezeichnete akademische Laufbahn auf der irischen Universität ließ einen glücklichen Erfolg im Leben voraussagen. Im Unterhause saß er auf der liberalen Seite und unter dem Whigministerium wurde er zum Generalanwalt ernannt. Wiewohl seine politischen Ansichten immer mild und gemäßigt waren, so hielt er doch fest an seiner Partei und diese vergaß ihn nicht. Er und O'Connell konnten einander niemals leiden und diesem Umstande hat Crampton theilweise seine Versetzung zur Queensbench zu verdanken. Er ist ein höchst gebildeter Mann und wiewohl er niemals die Palme der Beredsamkeit in Anspruch nahm, so galt er doch immer für einen gründlichen Gelehrsamkeit als Meister aller andern Erfordernisse zu einem tüchtigen Redner im Sinne des römischen Kritikers: „Omnibus artibus et disciplinis instructus atque ornatus." Richter Crampton hat in seinem Leben viele Beweise von seiner hohen Intelligenz und religiösen Gesinnung gegeben und unter vielen anderen wollen wir nur erwähnen, daß die große Sache der Mäßigkeit, die so viel zur Verbesserung der irischen Volkszustände beigetragen hat, ihn in einem der ersten und eifrigsten Beförderer fand. Er zählt etwa 60 Jahre.

Der zweite Richter, Louis Perrin, ist der Abkömmling einer hugenottischen Familie und wurde im Jahre 1806 zur Barre berufen. Er gilt als ein tüchtiger Kenner der Gesetze und vertrat, nachdem seine Wahl zum Repräsentanten für Dublin zu dem denkwürdigen Parlament von 1831 auf den Vorschlag Hogden's Hamilton verworfen worden war, in der nächsten Sitzung die Grafschaft Monaghan, worauf er von dem Whigministerium zum Generalanwalt beförderlich wurde. Er hat gegenwärtig sein sechzigstes Jahr überschritten.

Zum Schluß haben wir eine Beschreibung des Gebäudes, in welchem die irischen Gerichte ihre Sitzungen halten, am rechten Orte. Es ist dies das berühmte Haus der vier Gerichtshöfe, eines der schönsten zu diesem Zwecke in Europa, das zugleich die damit zusammenhängenden Gerichtsbureaux umfaßt. Wenn man dieses prächtige Gebäude die verschiedenen Theile, welche Dublin auszuweisen hat, wie die neue Post, die Bank — das frühere Parlament —, die königliche Börse, das Trinity-College, erblickt, dann kann man nicht umhin, die Großmuth und Freisinnigkeit ihrer Gründer zu bewundern. Der große Tempel der Gerechtigkeitspflege in Irland liegt an der Westseite des Flusses. Ein neuer Eisenbahnbau West über Dublin beschreibt denselben so genau, daß wir daraus Folgendes entlehnen: — Zwischen dem Gebäude und dem Flusse liegt bis die gewöhnliche Breite der Kais; doch das Geländer der Kais erhöht hier eine Veränderung, indem sie solche prächtige Balustrade des Brücken am Ufer des Flusses fortgesetzt wird, so weit das Gebäude sich erstreckt. Der Grundriß dieses edlen Baues und der dazu gehörigen Bureaux bildet ein länglichtes Viereck von 440 Fuß Länge und 170 Fuß Tiefe. Das hauptgebäude von 140 Fuß enthält die Gerichtshöfe, Zeugsäle und andere befinden sich Höfe, die von der Straße oder dem Kai durch eine von runden Bogen durchbrochene Schiermauer getrennt und zu deren Seiten die Bureaux angebracht sind. Die Mittelfronte stellt einen prächtigen Portikus dar, bestehend aus sechs korinthischen Säulen tragen, und darauf stehen die Bildsäulen des Moses, der Justitia und des Minos curius. Ueber den Doppelsäulenreihen an den beiden Enden der Fronte steht man Statuen in sitzender Stellung, welche die Weisheit und die Obrigkeit darstellen. Ueber dem Gauzen erhebt sich eine luftige Kuppel, die mit Statuen umgeben ist, deren Zwischenräume durch Fenstern durchbrochen sind. In der Einrichtung des Innern verschmelzen sich Einfachheit und Großartigkeit mit einer glücklichen Beimischung von Kunst. In der äußern Linie des Quadrats von 140 Fuß ist eine runde Halle von 64 Fuß im Durchmesser erbaut, und in den Winkeln des Viereck sind die vier Gerichtshöfe, nämlich der Court of Chancery, Queen's Bench, Exchequer und Common Pleas. Die Halle überragen korinthische Säulen. Ueber der Intabulatur befindet sich ein attischer mit acht eingelassenen Feldern geschmückter Piedestal, und in den Zwischenräumen dieser Einfassungen in die Gerichtshöfe sind Basreliefs eingehauen, welche Wilhelm den Eroberer darstellen, indem er die normannischen Gesetze verkündet; König Johann in der Lagenblick, in dem er die Magna charta unterzeichnet; Heinrich II., indem er die irischen Häuptlinge empfängt, und James I., indem er die brettonischen Gesetze ordnet. Von dem Piedestal erhebt sich die Kuppel, welche deren acht Statuen in haut relief sich finden, welche die Freiheit, die Gerechtigkeit, die Weisheit, das Gesetz, die Klugheit, die Gnade, die Beredsamkeit und die Strafe darstellen. Das Fries über den Fenstern enthält Medaillons mit den Bildnissen von acht ausgezeichneten Gesetzgebern der Alterthums; die übrige Kuppel ist mit Mosaik verziert. Zwischen der Nordseite des Hauptgebäudes und Pill-lane sind auf einem freien Platze, der zu dem Zwecke gekauft worden ist, die Gerichtshöfe zu stiften, um die Feuergefahr zu verringern und für die Bequemlichkeit des gerichtlichen Verfahrens zu sorgen. ein Rolls Court und ein Nisi Prius Court in Bau begriffen.

Vor dem Jahre 1695 waren die vier Gerichtshöfe getrennt und auf einen bestimmten Ort beschränkt; in diesem Jahre aber wurden sie unter einem Dache vereinigt, und das Gebäude, in welchem die Sitzungen gehalten werden sollten, lag in einem überfüllten und unbequemen Theile der alten Stadt. Das gegenwärtige Gebäude wurde unter Leitung Hrn. Thomad Cooley's im Jahre 1776 angefangen und von Hrn. Gandon vollendet mit einem Kostenaufwande von 1,300,000 Thaler. Für einen Fremden gewährt die Halle der vier Gerichtshöfe zur Sitzungszeit eine merkwürdige Scene, und ein Zeitungs-Artikel von Dublin verlassen, ohne sie anzusehen. Das unruhige Drängen und Treiben und die verschiedenen Gruppirungen regen eigenthümlich an. Man versammelt sich dort auch, um andere Gegenstände als Prozesse zu besprechen. Nichts erregter sich in gantzen Lande, wovon man nicht dort zuerst hört, und wenn man über irgend einen Scandal etwas erfahren will, braucht man nur dorthin zu gehen. In zugeregten Zeiten, wie die gegenwärtigen, ist hier der große Mittelpunkt der Aufregung und soweit Irland in Betracht kommen kann, der große Zusammenstoß seiner politischen Gesinnung.

Alte Grabstätten bei Gischleben im Herzogthume Gotha.

Bei dem Dorfe Gischleben unweit Erfurt liegt seitwärts des linken Gerausers an einer flachen Anhöhe die Ziegelei einer Herrn Blau, in deren nächster Nähe auf einem, von ihrem Besitzer angekauften Stück Land im letztvergangenen Jahre mehre alte Gräber aufgefunden wurden, worüber auf schriftlichere Mittheilung in den Beiträgen der Hennebergischen alterthumsforschenden Berein zur Geschichte desselben, Nachricht gemacht worden ist. Dies gab Anlaß, daß bei eingetretener günstiger Witterung am 30. May v. J. der Hofrath Ewald, der Archivrath und Bibliothekar Dr. Möller und der Verfasser dieses Aufsatzes von Gotha aus sich dorthin begaben, um Ausgrabungen nach Resten der Frühzeit vornehmen zu lassen.

Bevor diese Nachgrabungen aber begannen, wurde das Grundstück genau besichtigt und vermessen. Dasselbe liegt zwischen zwei Hohlwegen am unteren Abfalle der erwähnten Anhöhe. Dieser Abfall war früher, etwa noch vor 50 Jahren, mit Rasen bedeckt und als Trift benutzt, dann wurde er umgestürzt und in Aeckerland verwandelt. Nachdem mit dem Rasen der Widerstand verschwunden war, auf welchem sich die Macht der von der Höhe herabströmenden Gießbäche gebrochen hatte, so wühlten diese sich allmälig zwei tiefe Betten, in welchen jetzt die gedachten Hohlwege an der nordöstlichen und nordwestlichen Seite des Grundstücks hinlaufen. Dasselbe besteht aus Thon- und Lehmboden und ist behufs der Ziegelfabrikation fast zur Hälfte wohl zwei Fuß tief angehaut. Es enthält 266 Schritte im Umfang und bildet ein schiefzweiseitiges Dreieck, dessen Spitzen nach Süden, Osten und Westen deuten. An seiner nordöstlichen Seite liegt die Ziegelei, von welcher herab ein Fahrweg sich um die östliche Spitze herumwindet und am Fuße der Anhöhe nach Süden hinläuft.

Auf dem noch nicht abgeteragenen Theile dieser Grundstücks wurden alsbald von den hiesigen beteiligten Arbeitern die Nachgrabungen begonnen. Der Boden wurde regelmäßig und vorsichtig abgenommen. Dabei kamen folgenderartige Streifen, animalische Substanzen zum Vorschein. Dunkle Flecken ließen immer mit Gewißheit auf das Vorhandensein einer Grabstätte schließen. In kurzer Zeit wurden deren fünf und zwar vier davon in einer Reihe von ungefähr 20 Fuß Länge einander aufgefunden. Die Stelette lagen in allen nur in einer Tiefe von zwei bis drei Fuß. Wollte man nun bei der schrägen Lage des Grundstücks auch annehmen, daß im Verlaufe der Zeit durch Regengüsse zwei Fuß Erde über den Skeletten weggeschwemmt worden wären, so würde die Tiefe der Gräber ursprünglich doch nicht mehr, als vier oder fünf Fuß betragen haben. Nur bei einer einzigen Grabstätte zeigten sich Spuren einer besonderen Herrichtung. Sie bestanden in mehren darauf liegenden Steinen und in einer Steinplatte, welche, der rechten Seite des Skeletes parallel, in den Boden eingesetzt war. Diese Platte war an ihrer äußeren Fläche ganz roh, an der dem Skelette zugekehrten aber von Oben herab nur fünf rheinländischen Zoll breit ausbearbeitet, fodann aber nach Unten, da, wo sie an das Skelett sich anschloß, in einer Breite von acht rheinländischen Zollen sichtbar durch Menschenhand geglättet und keilförmig zugespitzt. Ihre obere Randfläche war drei Zoll dick und ungefähr zwei Schuh lang.

Alle Skelette lagen mit eingekniet in dem Lehmboden und mußten aus demselben äußerst behutsam mit den bloßen Händen oder mit Messern befreit werden, um nicht zu zerbrechen. Viele Knochen waren fast ganz verkalkt und von Händen und Füßen war bei einigen Gerippen auch nicht eine Spur mehr übrig geblieben. Bei andern Skeletten fanden sich jedoch dem Ansteine nach ein Zahn; selbst da, wo von dem Schädel nur noch kleine Bruchstücke übrig geblieben waren, fanden sich die Zähne durchgängig unversehrt. Am besten erhalten zeigte sich ein weibliches Gerippe. Es war das einzige, an welchem die Hände noch ziemlich vollständig erschienen. Sie ruhten über den Hüften.

Im linken Ellbogen lag ein fünf bis sechs Zoll langes Messer von Eisen, welches in sehr ordentlichem Zustande war. An jeder Seite des Kopfes befanden sich zwei noch ziemlich erhaltene Zierrathe von Bronze, einer größeren Art, ebenfalls von Silber, lagen unterhalb der Kinnen. Einer der letzteren war mit Silberdraht umwunden und mit einem besonderen Zierath von Silberdraht versehen. Der Erde, die sich am Hinterhaupte festgesetzt hatte, wurden mehre durchfardige und weiße Perlen von Glas und Thon, kleine runde Scheiben von Bronze und einige andere artig geschlungene durchbohrte Steinchen entnommen. Die dabei befindlichen Drahtspiralier liessen mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die genannten Gegenstände an Drahtgen angereiht und so zu einem Kopfschmuck verbunden gewesen seien.

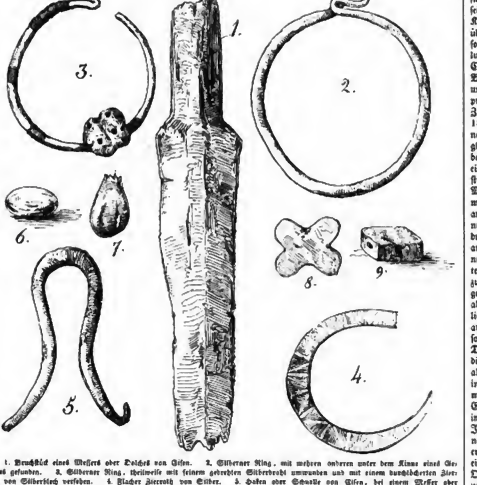
Ringe, Perlen und andere Anhängsel, darunter einer von Bernstein, fanden sich auch bei den andern Skeletten. Bei den Ueberresten eines Kindes lag ebenfalls und auch zur linken Seite ein 2½ Zoll langes Messer, das beim Herausnehmen in Stücke zerfiel. Kleine, buntfarbige Fragmente eines irdenen Gefäßes, das man dem Kinde beigelegt hatte, waren der gänzlichen Auflösung so nahe, daß sie sich zwischen den Fingern zerreiben ließen. An dem rechten Fuße der einen Leiche wurde ein Sporn entdeckt, doch war derselbe so zu erkennen, ob er ein Stachelsporn oder ein späterer Radsporn gewesen. Derselben Leiche zu Füßen lag eine nicht unbeträchtliche Anzahl von kleinen ovalrunden Eisenstücken, die man leicht für Ueberbleibsel von Panzerschuhen hätte halten können, wenn bei den übrigen Theilen der Skelettes noch irgend ein Theil von einer ähnlichen Bekleidung gefunden worden wäre.

Da die Gerippe von Menschen verschiedener Größe und Stärke, verschiedenen Alters und Geschlechts herrührten, so dürfte wohl die Vermuthung Raum gewinnen, daß tragische Stück Land sei einst ein allgemeiner Begräbnißplatz gewesen. Auch ließ der Mangel eines Sporn zu Leichenbrand annehmen, daß die hier Beerdigten sich zum Christenthume bekannt haben, obschon sie nicht genau, wie solches bei Ehristen üblich, mit dem Gesichte nach Osten, sondern mehr nach Südost lagen. Der schon mehrmals aufgeführte Umstand, daß nämlich aber, bei den mehreren Bokkstämme und den 10. oder 9. Jahrhunderten oder wohl einer noch früheren Zeit angehört hätten, möchten wir nicht eher bestimmen, als bis dieselbe durch bessere Gründe, als seither, unterstützt worden ist. Namentlich scheint uns die Bemerkung, daß bei den Namen des Bezirks und des Baches bei der Ziegelei, der Wiendebach und der Winderberg, auf eine Ansiedelung von Wenden an dieser Stelle hindeuten, nicht stichhaltig zu sein. Die in allen Gräbern aufgefundenen Messer oder Dolche haben uns an den Sax erinnern, von welchem das Volk der Sachsen seinen Namen erhalten haben soll.

Einem kräftigen Volksstamme haben die Skelette ohne Zweifel angehört. Ihre vorzüglich schönen Zähne, deren Schmelz noch zept nach so langem Aufenthalte in der Erde ganz unverletzt ist, zeugen von dauerhafter Gesundheit, von einem einfachen, kräftigen, körperlich thätigen Leben. Das eine der Skelette maß ohne Kopf und Füße 4 Schuh und 8 Zoll rheinländisch, sein Oberarm ohne die Kugel 11 Zoll, sein Schenkel mit dem Hüftknochen 19 Zoll, sein Unterbein 13 Zoll. Die Länge des ganzen Körpers dürfte demnach zu ungefähr 5½ Schuh angenommen sein.

Ein schon im vorigen Jahre ausgegrabener, vollständig erhaltener Schädel trägt mehre Kennzeichen der monogolischen Bokkvolkraß an sich. Der Vorderkopf ist schmal und an den Schläfen eingedrückt, der Hinterkopf groß und gewölbt die Backenknochen und Kinnladen sind hervor-

Digitized by Google



1. Brustblech eines Messers oder Dolches von Eisen. 2. Silberner Ring, mit mehren ovalrunden unter dem Klange eines Gerippes gefunden. 3. Silberner Ring, theilweise mit feinem getriebenen Silberdraht umwunden und mit einem durchgebrochenen Zierrath von Silberdraht versehen. 4. Flacher Zierrath von Eisen. 5. Haken oder Schnalle von Eisen, bei einem Messer oder Dolche an der linken Seite eines Gerippes gefunden. 6. Dichtgeflochtenes Bastgewebe. 7. Anhängsel von lichtblauem Glase mit Goldschimmer. 8. Anhängsel von Bernsteinfarbigem Bernstein. 9. Anhängsel von karmoisinfarbigem Bernstein.

stehend, die Augenhöhlen etwas weit von einander entfernt, aber nicht schräg und klein, wie solches gewöhnlich bei mongolischen Völkern der Fall ist.

Vielleicht glückt es uns, auf alten Chroniken Gewißheit darüber zu schöpfen, welchem Volksstamme die Ansiedler angehört haben, deren Grabstätten und irdische Ueberreste eben von uns beschrieben worden sind.

A. B.

Karl Theodor Ottmer und seine Bauten.

III.

Noch blutete die Wunde, die unserm deutschen Vaterlande durch Schinkele Dahinscheiden geschlagen wurde, als durch Ottmers Tod der Schmerz jenes heben Verlustes erneuert werden sollte. Schied Jener, dem in seiner Kunst unter seinen Zeitgenossen alle Mitbewerber um den Kranz der Unsterblichkeit willig den Vorrang einräumen mußten, freilich noch in voller Schöpferkraft, doch in höheren Mannesjahren: so wurde dieser, der berufen war, nach der Meisters Tode die Stellung desselben einzunehmen, leider schon mitten in der Laufbahn seines Ruhmes, und in der vollen Blüthe seiner Jahre abgerufen! Die ganze Lebensschilderung dieses Künstlers wird im Grunde nur in einer Darstellung seiner Werkens bestehen können, da sein äußerer Lebensgang gleichfreundig still und wenig bedeutsam war für die Entwicklung seines Innern, welches sich bei diesem Reichthume an Schöpferkraft gewiß überall gleich reich würde entfaltet haben, wenn schon eine einflußreichere Stellung, wie z. B. in Berlin oder München, diesem Künstler ohne Frage einen bei weitem rascheren Erfolg seiner Wirkens hätte sichern müssen.

Karl Theodor Ottmer, herzogl. braunschw. Oberbaurath.

Karl Theodor Ottmer, am 19. Januar 1800 zu Braunschweig geboren, war der Sohn eines dortigen, sehr geachteten Arztes. Dieser Gunst der äußeren Verhältnisse verdankte unser Künstler das Glück einer sorgfältigen Jugendbildung. Er besuchte die öffentlichen Lehranstalten seiner Vaterstadt, und verrieth schon als Knabe entschiedene Anlagen für zeichnende Künste. Vom Jahre 1816 an bis 1819 war er Zögling des Collegium Carolinum, und es ist wahrscheinlich nur äußeren Zufällen zuzuschreiben, daß er eine Zeit lang aber seinen eigentlichen Beruf irregeleitet, sich der Heilkunde zu widmen beschloß. Sein reizbares Gemüth wurde aber sehr bald durch einige Sectionen auf der Braunschweiger Anatomie von dieser verfehlten Richtung zurückgeführt, und mit verdoppeltem Eifer verfolgte er jetzt das Studium der Architektur. Sein erster Lehrer wurde hier der würdige Oberbaurath Peter Joseph Krahe — geb. 8. Apr. 1758 zu Mannheim, gest. 7. Oct. 1840 zu Braunschweig —, der sehr bald das außerordentliche Talent der Jünglings erkennen mochte, ihn werthschätzte, in seinen Umgang zog, und ihn auch bei praktischer Ausführung öffentlicher Bauten beschäftigte. In dieser Stellung als Bauzierde bezog Ottmer von der Regierung einen Gehalt von einigen hundert Thalern, der ihm sogar auf mehre Jahre gesichert blieb, als er 1822 zu weiterer Ausbildung das Ausland besuchte. Er wandte sich zunächst nach Berlin, in dessen reichem Kunstelemente sein Geist schwelgte. Die Meisterwerke der Bau- und Kunstakademie über Mathematik, Physik und Chemie, über Aesthetik und Alterthumswissenschaft wurden eben so eifrig besucht, wie die Hallen der öffentlichen Sammlungen. Gerade in diese Zeit fiel nun die ausgeschriebene Concurrenz zum Bau des Königsstädter Theaters. Der Wunsch nach selbstständigem Schaffen war in dem zwei und zwanzigjährigen Künstler schon so rege, daß er eine projectirte Reise nach Italien sogleich aufgab, um für den Zweck der Mitbewerbung noch in dem strengen Winter 1822 die Vermessung des Bauplatzes vornehmen zu können. Ein ganz eigenthümlicher Reiz schickt aber sollte ihm gleich beim ersten Schritte auf der Bahn seines Ruhmes begegnen. Es waren nämlich bereits an 40 Theaterprojecte eingereicht worden, so daß Ottmer, der vielleicht der allerstrengste Beurtheiler seiner eigenen Leistungen war, nicht Muth genug mehr fühlte, die Zahl der Bewerber zu vermehren. Es hatte sich aber ein sogenannter guter Freund an ihn angedrängt, und ihn namentlich während der Zeichnung dieser Entwürfe häufig besucht. Dieser trieb ihn nun dringend an, als Concurrent aufzutreten, und erbot sich auch zum Vermittler in dieser Angelegenheit. Mochte er nun den angehenden Künstler für bescheiden und unbedeutend genug halten, um einen so plumpen Betrug wagen zu können, kurz, er gab die Arbeit für die seinige aus, und gerade diese Arbeit wurde mit dem Preise gekrönt! Nun aber sollte er auch vor der Oberbaudeputation die erforderlichen Nachweisungen geben, und hier, ist beschämt, sich auf fahlem Pferde ertappt zu sehen, gestand er wenigstens so viel ein, daß Ottmer bei den Entwürfen gefolfen habe. Dieser aber, in seiner tiefen Entrüstung jenem Menschen die Larve schonungslos abreissend, wurde auch sogleich von allen Sachverständigen für den wahren Verfasser erkannt, indem nur er alle gewünschte Auskunft zu ertheilen vermochte. Die allgemeinste Verachtung war das Loos jenes Elenden, und um so mehr, als er sogar die letzte Zuflucht in frechen, aber sehr leeren Drohungen zu finden glaubte. Inzwischen wurde unserm Ottmer der Bau übertragen, nachdem man sich noch zuvor, freilich von dem Plane sehr erbauet, doch in Betreff der praktischen Ausführung bei einem so jungen Künstler einige Bedenken trugend, an die Oberbaudeputation wegen ihrer Begutachtung gewandt, und von dieser die Gewißheit erhalten hatte, daß auch die Ausführung in keine bessere Hände würde gelegt werden können, als in die Ottmers selbst. Nun wurde im Juli 1823 der Grundstein gelegt, und das Werk so eifrig betrieben, daß bereits am 3. August 1824 die feierliche Einweihung stattfinden konnte. Der Architekt hatte die Genugthuung, sich nicht allein durch den stürmischen Beifall des Volkes, welches ihn an jenem Tage auf die Bühne rief, sondern auch durch die ehrenvolle Anerkennung aller Sachverständigen belohnt zu sehen. So wenig auch, bei den streng vorgeschriebenen Bedingungen über Benutzung des Vorhandenen, und wegen Benutzung des Bauplatzes durch Privatwohnungen das Aeußere dieses Theaters in die Augen springt, so zweckmäßig und lieblich ist doch die innere Einrichtung, und eben so glänzend deutschunde sich dadurch Ottmers Befähigung für dergleichen Bauten, indem er bei dem Amphitheater die für Optik und Akustik höchst geeignete Construction excentrischer Kreise mit bestem Erfolge anwandte. — Als er in dieser Zeit zu seiner Erholung eine Reise in seine Heimath unternahm, wurde er vom Herzoge Karl mit dem Titel eines braunschweigischen Hofbaumeisters begnadigt, und zwar ehrenvoller Weise ohne alle Dienstverpflichtungen, und mit Beibehaltung seines früheren Gehaltes. Se. Majestät der König von Preußen, den der Künstler im Königsstädter Theater unterzuführen die Ehre hatte, belohnte ihn mit dem schmeichelhaftesten Beifalle, und ließ ihm auch den Antrag zu einer Hofbaumeisterstelle in Potsdam, mit einer Besoldung von 900 Rthlrn., machen, und als dieser abgelehnt wurde, ihm sogar die Aufforderung zugehen, die Bedingungen anzugehen, unter denen er sich in Berlin habilitiren möchte. Unbegreiflicher Weise trieb ihm Professor Zelter, zu dem er in einem sehr nahen Verhältnisse stand, alle diese Aussichten von der Hand zu weisen, Braunschweig in Auge zu behalten und eine Reise nach Italien vorzuschieben. Der König trieb seine Gnade so weit, daß er nicht allein diese Entschuldigung gelten ließ, sondern sogar hinzufügte, daß in der Freiheit des Künstlers nicht beschränken, aber in vorkommenden Fällen dennoch seiner gedenken wolle.

Nicht lange nach Vollendung des Königsstädter Theaters wurde auch die Preisbewerbung um den Bau der Berliner Singakademie erstrebt. Obgleich neben vielen Andern hierbei auch Schinkel concurrirte, so erhielt Ottmers Plan dennoch den Vorzug. Ganz besonders

Digitized by Google

Interesse nahm er gerade für die Ausführung dieses Bauwerkes, weil er den Wunsch hegte, durch seine an den Tag zu legenden Leistungen den ihm gehässigen, oben bezeichneten, und ihn bei der Reizbarkeit und Aengstlichkeit seines Gemüthes tieferkränkenden Betrug vollends zu entkräften; weßhalb er denn auch schon damals die Herausgabe des ersten Heftes seiner „architektonischen Mittheilungen", worin die Beschreibung des Königstädter Theaters enthalten war, und welches 1830 im Buchhandel erschien, vorbereitete. Im J. 1827 war die Singakademie vollendet, und wenn dieses Gebäude in Ansehung des äußeren Umfanges auch zu den kleineren von den Prachtbauten Berlins gezählt werden muß, so nimmt es doch in Hinsicht seiner Zweckmäßigkeit und einfachen Schönheit einen der ersten Plätze ein. Es bildet in seiner Grundform ein längliches Viereck in den Verhältnissen eines Prostylos, und athmet den Charakter der heitersten Ruhe. Sein prachtvoller Convertsaal ist ein Meisterwerk der Akustik. Aber auch die Freude über das Gelingen dieses Werkes sollte durch einen bittern Leidenskelch getrübt werden. Der geniale Künstler hatte nämlich bei diesem Unternehmen nicht daran gedacht, daß er es mit einem vielköpfigen Comité zu thun habe, dessen einzelne Mitglieder sich in dieser Stellung genöthigt sahen, ängstlicher zu rechnen, als sie es wahrscheinlich in eigenen Angelegenheiten mit ihrem Zartgefühle würden verträglich gefunden haben. Da also die Nachbewilligungen nicht durch die gehörigen Rechtsformen gesichert waren, und die Ausführung den früheren Anschlag nach Ottmers Zugeständniß um 8000 Thaler, oder, wie das Comité behaupten wollte, um 20,000 Thlr. überschritt, so kam es zu einem, fast bis zu Ottmers Tode dauernden, wenig erbaulichen Prozesse, der, wie sich Ottmer selber häufig darüber zu äußern pflegte, „der erste Nagel zu seinem Sarge war". Freilich denn auch der Künstler um des Friedens willens so leicht in den vorgeschlagenen Vergleich eingehen mochte, daß der Klage auf sich beruhen sollte, wenn er selbst die Zahlung der Prozeßkosten mit 200 Thalern übernehmen würde.

Nachdem er noch inzwischen im J. 1826 einer Aufforderung der Leipziger Theaterdirection zur inneren Umgestaltung des dortigen Schauspielhauses Genüge geleistet hatte; dann einer Einladung nach Hamburg gefolgt war, und bald darauf auch für den dortigen Theaterbau Pläne eingesandt hatte, an deren Ausführung, bei der ihm dafür gegeben Frist, ihn aber der gleichzeitige Bau der Singakademie behinderte, weßhalb dieses Werk Schinkel übertragen wurde; und nachdem er endlich auch nach Dresden beschieden war und für den Umbau des dortigen großen Opernhauses Entwürfe vorgelegt hatte, die aber unausgeführt blieben, weil nach Ottmers eigenem Ermessen ein Neubau, für den nur das Geld fehlte, als zweckmäßiger erachtet werden mußte: trat er zur Erholung von so vielen Sorgen und Mühen seine italienische Wanderung an. Sein Weg ging über Paris, worauf er einen längeren Aufenthalt in Rom nahm und dann bis Neapel und Pästum vordrang. Aber für des Künstlers rastlos thätigen Geist bot auch diese Reise, statt Erholung, nur neue Mühen. In das Studium archäologischer Forschungen vertieft, und mit Anfertigung von architektonischen Details gemäßen beschäftigt, entwarf Ottmer hier auch den riesenhaften Plan eines fernartigen Palastes, der an Pracht und Größe seiner Gleichen sucht; für dessen Ausführung aber, wenn auch nicht das Geld, doch stets der Kunstsinn eines Bauherrn fehlen möchte. Im Ganzen genommen wird man in diesem kolossalen Projecte schon die ersten Motive zu dem jetzigen Braunschweiger Residenzschlosse entdecken. Da die Theaterunterhandlungen von Dresden aus durch den Geheimerath Herrn von Lüttichau wieder angeknüpft wurden, so kehrte Ottmer im J. 1829 aus Italien zurück. Se. Majestät der König von Sachsen empfing ihn auf das Huldvollste, und brachte auch die von ihm angefertigten Pläne mit dem höchsten Beifalle. Leider aber fehlte es wiederum an Geld; der Künstler wurde mit einer Entschädigung für seine Mühwaltungen abgefunden, und als später wirklich ans Werk geschritten werden sollte, war Ottmer bereits durch Amtsgeschäfte in Braunschweig gefesselt. Hier in Dresden noch erging auch an ihn von Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Meiningen der Auftrag, Entwürfe zu einem Theater- und Casinogebäude anzufertigen, dem augenblicklich genügt ward, worauf eben so rasch die Genehmigung der Ausführung erfolgte und mit dieser bereits im August desselben Jahres begonnen wurde. Der Grundriß nebst einer kurzen Beschreibung dieses einfachen, aber ansprechenden Gebäudes erschien bald darauf in Druck.

Hierauf kehrte Ottmer in seine Vaterstadt zurück, wo ihm freilich ein Gehalt von 900 Thlrn., aber bei der

Die herzogliche Theater-Interimskirche in Braunschweig.

Die neue Infanteriekaserne in Braunschweig.

Entwurf der neu zu bauenden Cavalleriekaserne zu Braunschweig.

Digitized by Google

wenigen Bauliche des Herzogs Karl nicht die mindeste Aussicht auf Beschäftigung geboten wurde. Nachdem sich der Künstler zum seine Behausung in einem heitern, zu fast glänzenden Musensitze eingerichtet hatte, feierte er 1830 zu Berlin mit seiner Clementine, einer Tochter des Bergrathe Abich aus Schöningen, das Fest seiner ehelichen Verbindung. — Unerwartet eröffnete ihm sich im September 1830 ausserordentliche Beschäftigung. Revolution, in Folge deren das große Residenzschloß ein Raub der Flammen wurde, die Aussicht einer sehr umfassenden Wirksamkeit. Da Se. Durchlaucht, der regierende Herzog Wilhelm, mal sehr nahe lag, während eines Besuches in Berlin bei Schinkel's specielle Kenntnißnahme zuzugung, so stellte dieser edle Mann, der bei weniger Seitengröße sich hätte allerdings pquiet fühlen können, da er sich beim Baue der Singakademie seinen Schüler hatte hinzugesetzt sehen müssen, dennoch sein Zeugniß dahin aus, daß Ottmer ein äußerst genialer Künstler sei, bei dem der Herzog absolut sicher gehe. So wurde denn Ottmer beauftragt, Pläne zum neuen Schloßbaue — Nr. 27 — einzurichten, die auch sogleich genehmigt, und mit deren Ausführung schon 1831 begonnen wurde. Die Erdarbeiter mit der Einrammung von 4500 Baumstämmen, welche noch dazu verschlammt werden, um dem vorliegenden Grundwasser desto sicherer zu widerstehen, erforderten nur zwei Jahre, so daß schon am 26. März 1833 der Grundstein gelegt werden konnte; und nachdem in zwei Jahren die Mauerarbeit beendigt worden war, wurde auch in einem gleichen Zeitraume die innere Decoration vollendet gebracht. Das bisher Gebäude zu den großartigsten und prachtvollsten Palästen unserer Zeit gehört, ist wohl außer Zweifel, und es muß hier auf die ausführlichere Beschreibung vermiesen werden, welche der Verf. d. J. im Februarhefte der „Dioramia 1839“ geliefert hat. Die in 27 Intercolumnien abgetheilte Hauptfronte des Schlosses, 400 F. lang, ist durch drei vortretende Risalite markirt. Während die beiden Nächtigen mit korinthischen Pilastern geschmückt sind, welche über den Rez-de-chaussée durch zwei Etagen durchgehen, enthält das Mittelrisalit über dem Hauptportale sechs Säulen in gleicher Ordnung, indeß zwei freistehende, nur mit dem Gesimse verkröpfte Triumphsäulen, die oben für den Schmuck von Statuen, und zu deren Füßen kolossale Reitergestalten bestimmt sind, sich an die Nächtigen anschließen. Das Mittelrisalit erhebt sich, 120 F. über dem Erdboden, die Plateforme, welche das bronzene Viergespann des Helios tragen soll. Die mit breiten Treppen versehenen Exedrialite, an welche sich die im rechten Winkel zurücktretenden Seitenfronten von je 220 F. anschließen, enthalten vier korinthische Säulen. Besonders reich ist der westliche Seitenflügel, die Wohnung des Herzogs, ausgestattet, welche im Rez-de-chaussée, zu dem hinter der Treppe eine Rampe hinaufführt, mit Arcaden geschmückt ist, welche auf 18 ionischen Säulen ruhen, indeß vor der ganzen bel-étage, sich an die beiden Exedrialite anlehnend, ein prächtiger eiserner Balcon durchläuft. Den durch die Seitenflügel gebildeten Schloßhof beherrscht ein großartiger, bis zu der Kuppel 110 F. hoher Rundbau, welcher sich der mittleren Hauptdurchfahrt anschließt, und unten die zwischen zehn dorischen Säulen sich emporwindende, säulenumfriedete steinerne Treppe enthält, während ihr oberer Raum, als eine durch Kuppellicht erhellte, von 16 ionischen Marmorsäulen getragene Rotonde, ein imposantes Entrée für die Festsäle bildet. Das ganze, reich ornirte Gebäude ist von den köstlichsten Bildwerken aufgeführt, und nur die Behandlung, das 1600 F. lange Hauptgesimse, die Balustraden des Daches und der Balcone, der ganze nördliche 120 F. lange Balcon, sowie auch die Füllungen unter den Fenstern des Rez-de-chaussée sind von Eisen. Dem Aeußern entsprechend, ist auch das Innere ausgestattet, und dieser Vorzug um so höher anzuschlagen, als er lediglich das Werk des Architekten ist, indem leider bei diesem Schlosse nicht wie bei ähnlichen Bauten die verwandten Künste der Plastik und Malerei zu Hülfe gezogen wurden. Die überaus schöne, durch alle Etagen durchlaufende, von oben beleuchtete, und sich selbst tragende eiserne Treppe im nördlichen Schenkel von; der 120 F. lange Gartensaal mit seinen sicilischen Marmorsäulen im verde antico; das ganz mit Mahagoniholz ausgelegte Speisezimmer; das Musikzimmer in Lapis Lazuli; das mit inländischen Hölzarten prachtvoll ausgelegte Bibliothekzimmer; das amphitheatralische Theater der 48 F. hohe und 73 F. lange Tanzsaal; der Spielsaal, nebst vielen anderen Räumen geben den vollgültigsten Beleg dafür, daß Ottmer zugleich einer der phantasiereichsten und glücklichsten Decorateure unserer Zeit war. In dieser Beziehung wird denn auch dieses Werk, an dem sich zugleich der zarteste Sinn für schöne Form kundgibt, für Künstler eine Schatzgrube der reichsten Ausbeute bleiben. Ottmer's Muf war durch diesen Schlüsse unanfechtbar gegründet, und er hatte auch das Glück, sich der höchsten Beifalles seines Landesherren zu erfreuen, der ihn zum Ritter des Ordens Heinrich des Löwen, und später auch zum Hofbaurath ernannte, bei einer Gehaltserhöhung von 1200 Thalern. Se. Durchlaucht der Herzog von Meiningen bedrhte den Künstler sogar in seiner eigenen Behausung, und überfandte ihm hierauf in Anerkennung seiner Verdienste, außer einem sehr reichen Geschenke, das Ritterkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens. Auch der britische Architektenverein ließ ihm während einer in dieser Zeit nach England unternommenen Reise durch Aufnahme des Diplom eines Ehrenmitgliedes zukommen.

Noch während des Schloßbaues war übrigens Ottmer's Thätigkeit nach den verschiedensten Seiten hin in Anspruch genommen. Außer vielen anderen öffentlichen und Privatbauunternehmungen gehören hierher mit vieler zunächst der herzoglichen Fußschlosser Neu-Richmond — Nr. 16 — bei Braunschweig. Freilich ist dis jetzt von den Entwürfen nur der kleinere Theil zur Ausführung gekommen; dennoch enthält dieß materielle Schlößchen, welches im angefälligsten Styl der Tudorbauten, der Spitzbogen, erbaut worden ist, in seinen kleinen Details eine der geschmackvollen inneren Einrichtung eine reiche Fülle des Interessanten. Auch die herzogliche Hofbrauer-Intendantur zu Braunschweig, an der Ecke dreier Straßen Wilhelmsstraße gelegen, steht stattlich in der Nähe von mehren Meierstätten, einem Meierhofe, mit Pfeilern geziert, in dem Balcon bild zum reichen Gesimse unter der Kuppel hinaufsteigen. — So sei auch die innere Ausschmückung des Braunschweiger Hofbrauers in dieß Zeit, und ist um so rühmlicher anzuerkennen, als die Benutzung der vorhandenen, schwerfälligen Verhältnisse, auch bei der Beschränktheit des gewährte kurze Frist, und die geringen Geldmittel bei dieser glücklich gelösten Aufgabe mit in Anschlag zu bringen sind. Eine gleiche Erneuerung wurde auch mit dem Casinosale vorgenommen. Ein wahres Meisterstück scheint Ottmer in dem auf dem Dresdner Neuchener Gierig-Platze befindlichen Trinkhalle, welcher er eine Commission zu Landkirchen; die wollständig ausgearbeiteten Pläne für ein großartiges Residenzschloß im Meiningen, in griechischem Style, später mit beidhaltenen Grundverhältnissen gothisirt, nicht minder eine ganz gelungene Arbeiten; sowie auch der von ihm in Rom in Verbindung mit Zwirlein für die Baukunst 1842“ mitgetheilte Entwurf einer in florentinischem Charakter für Braunschweig projectirten Cavallerie-Caserne, mit einer 358 F. langen, höchst edlen Façade, blicken die jetzt unausgeführt. Dagegen wurde die imposante Braunschweiger Infanterie-Caserne in florentinischem Style, deren Hauptfaçade 350 F. mißt, mit Seitenflügeln von je 130 F. — freilich der einfachste und billigste von den für diesen Zweck von Ottmer entworfenen elf Projecten —, sowie auch der gothische Interimsbahnhof zu Braunschweig; der gothische Bahnhof und die interne Hirsch- zu Bleiwendhütte; das dortige rürkische Kaffeehaus — Nr. 13 —; die zierliche Eisenbrücke am Bruchthore zu Braunschweig; die im italienischen Prachtstile erbaute Villa-Bistorp; das Schmidtsche Haus auf der Gebelingerstraße, nebst manchen anderen Schöpfungen seines reichen Geistes vollendet. Nach des Künstlers eigenhändiger Zeichnung erschien auch im Buchhandel ein Prachtblatt der perspectivischen Ansicht des Schlosses, nach dem ursprünglichen Plane, dem bald eine kleinere Ansicht des Schlosses in seiner jetzigen Gestalt, wie auch eine Ansicht der Infanterie-Caserne in gleichem Formate folgten.

In dieser Rastlosigkeit von Arbeit zu Arbeit getrieben, und obnehin auch durch Amtsgeschäfte als Mitglied der Landesbaudirection mannigfach in Anspruch genommen, begann Ottmer noch im Jahre 1842 am Collegium Carolinum, auf den Wunsch des Directoriums, seine Vorlesungen über schöne Baukunst. Die faßt zu gewissenhafte Ausarbeitung seiner Hefte war aber, auf Kosten seiner Gesundheit, kaum zu Stande gekommen, als er diese Vorträge leider sehr bald durch Krankheit unterbrochen sehen mußte. Schon seit längerer Zeit hatte er an einer allgemeinen Abspannung und Mattigkeit gelitten, welche im Jahre 1842 ausblieb, und zwar wahrscheinlich in Folge einer nicht gehörig beachteten Erkältung, die er sich zugezogen hatte, als ihm das Glück zu Theil wurde, Se. Maj. den König von Preußen, welcher im Februar gedachten Jahres auf seiner Rückreise von England am hiesigen Hofe eingetroffen war, im Schlosse umherzuführen. Es stellte sich bald ein sehr empfindlicher Magendruck ein, der allen angewandten Mitteln zum Trotz sich steigerte, Appetit und Schlaf raubte, und zuletzt so heftig wurde, daß er den Künstler, mal ihm am schmerzlichsten war, im freien Schaffen lähmte. Es wurden Projecte zu einer Reise nach Italien entworfen, kleinere Excursionen unternommen, die indessen keineswegs den gewünschten Erfolg haben sollten, weil der Patient es niemals über sich nehmen konnte, die ärztlichen Thätigkeit gewöhnten Geiste nur auf wenige Augenblicke Ruhe zu gönnen. Bei immer zunehmender Körperschwäche entschloß sich der Kranke endlich, nach Berlin zu reisen, um bei Schönlein Zuflucht zu suchen. Es ließ wirklich an, als ob es den ärztlichen Bemühungen dieses ausgezeichneten Arztes gelungen sei, dem Uebel eine bessere Wendung zu geben. Der Patient kehrte mit einem, ihm wohlerwünschten Gutachten an die Braunschweiger Aerzte nach seiner Heimath zurück, und zwar nicht ohne Hoffnung, ungeachtet des Gutachtens Entschlossenheit beruhigend war, indem Schönlein die Krankheit für eine rheumatische erklärte, welche im Bauchnervensystems erklärte, welche in Unterkeibsbildung des Darmcanals überzugehen drohe. Doch blieb bis zum Mai 1843 das Befinden einigermaßen erträglich, als eine abermalige Erkältung den armen Leidenden aufs Lager niederwarf, von dem er nicht wieder sich zu erheben war. Nur auf kurze Zeit zu entfernen vermochte. Die Besorgniß wurde allgemein, wie es die Theilnahme im Publicum fleißt gewesen war. Man besürrmte den Kranken mit Briefen, zu seinen Erholung die schon lange intendirte Reise nach Italien anzutreten, und es schien immer gezögert, bis endlich auch der Herzog persönlich gegen den Kranken diesen Wunsch auf das Nachdrücklichste aussprach. Durch Vermittlung des Ministeriums und der Baubirection wurde ihm, und zwar aus freiem Antriebe, ein Urlaub auf unbestimmte Zeit, mit Beibehaltung seines Gehaltes, einem Extraordinarium von 600 Thalern bewilligt. Mochte es der Kranke schon in dieser Zeit ahnen, daß ihm nur noch spärsam die Augenblicke seines Lebens zugezählt seien: kurz, er wollte sich nicht eher die ihm so nöthige Ruhe gönnen, bis er in Welt mit seinen letzten, und vielleicht schönsten Werke beschäftigt habe. Wenige Wochen, und sprießliges Entwerfe zum neuen Braunschweiger Eisenbahnhofe. Mit höchstem Kraftaufwande schlich er vom Krankenlager zum Arbeitstische, um noch mit zitternder Hand an den bereits theilweise fertig gewordenen, und als man ihn endlich, erschöpft von dieser Anstrengung, zum Aufgeben des Zeichnens zwang, auf dem Lager zurückführen mußte, flüsterte er mit gebrochener Stimme: „Wenn nur noch dieses Werk ausgeführt wird, so will ich ruhig sterben!“ Zu seiner innigsten Freude erhielt er denn auch die Zusicherung, daß man seine Pläne unverändert ausführen lassen wolle. Unter diesen Mühen war indessen sein Zustand so schmerzvoll und bedenklich geworden, daß man die italienische Reise für unaufführbar hielt. Die bekümmerte Gattin eilte nach Berlin, um mit Schönlein abermalz Rücksprache zu nehmen. Dieser aber wollte sich, ohne den Kranken gesehen zu haben, auf nichts einlassen; die Braunschweiger Aerzte hielten die Reise nach Berlin noch für möglich, und so machte sich Ottmer in Begleitung seiner Frau Mitte Juni wieder sich auf den Weg. „In dieser Thor muß ich entweder lebendig oder todt zurück!“ sagte er auf seinem Krankenbette. Schönlein erkannte sogleich die gänzliche Unheilbarkeit, und es traten auch bereits unter den heftigsten Schmerzen Zufälle ein, die auf ein sehr nahes Ende hindeuteten. Nicht ohne innere Genugthuung erfah er noch aus öffentlichen Blättern, daß der Herzog befahl, er möchte einmal mehr eingeschaukelt, daß ihm die Akademie der bildenden Künste zu Berlin zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt habe, eine Anerkennung, die ihm um so mehr wohlthat, als Berlin dißher mit seiner Anerkennung sehr zeigerst hatte, und er dieß Stadt gerade als den Hauptsitz seiner Wirksamkeit zu betrachten pflegte. Die letzte Freude gewährte ihm noch der Besuch seines theuersten Freundes, seines Bruders Eduard, welcher von Braunschweig aus eingetraf, und mit welchem er auch, in Augenblicken gänzlicher Schmerzlosigkeit neuen Lebensbofffnungen Raum gebend, ihre ferneren Zukunft besprach, und namentlich auf den ersehnten Zeitpunkt hindeutete, wo er wieder in traulicher Gemüthlichkeit in Braunschweig leben würde. Das Befinden des Kranken wurde inzwischen wieder so leidlich, daß man ihm eine Ausfahrt anrieth, von welcher er jedoch im Zustande herzzerreißender Schmerzlosigkeit heimkehrte, in welchem bis zu seiner Auflösung beharrte. Der Brand des Breitner Opernhauses in der Freitagsnacht am 18. August schreckte

Digitized by Google

ihn nur noch auf wenige Augenblicke aus dem lethargischen Schlummer, dem endlich am Dienstage den 22. August Morgens 5½ Uhr das letzte Ende dieser qualvollen Leiden folgte. Auf der Obduction ergab sich, daß die Krankheit ihren Sitz in der untern Magengegend gehabt, wo sich ein Markschwamm entwickelt hatte.

In Berlin erregte dieser Trauerfall die ungetheilteste Theilnahme. Die dortigen Künstler, in deren Mereine Ottmer seit einer Reihe von Jahren Mitglied gewesen war, ordneten sich zur Veranstaltung eines feierlichen Leichenbegängnisses; weil aber der Vollendete noch in den letzten schmerzlichen Krankheitstagen sich wiederholt den dringenden Wunsch ausgesprochen hatte, daß seine irdischen Ueberreste den heimathlichen Fluren anvertraut werden möchten, so wurde dieser Anordnten abgelehnt werden. Der wirdige Kunstveteran G. Schadow widmete dem Andenken des Todten, den er im Leben treu anerkannt und geliebt hatte, einen kurzen, aber gedrungenen Nekrolog, und die Berliner Singakademie machte sogleich die erforderlichen Zurüstungen zu der für eine Gedächtnißfeier bestimmten Aufführung des Mozart'schen Requiem. Am 25. August, Abends 7 Uhr, lange die Leiche mit dem Magdeburger Eisenbahnzuge in Braunschweig an Unter dem feierlichen Dunkel der Nacht und den Thränen theilnehmender Freunde wurde sie von dieser Stätte, die sein Geist noch im Tode verherrlichen soll, nach seiner einstigen Behausung geschafft. Am Morgen des folgenden Sonntags, den 27. August 11 Uhr, fand hierauf das feierliche Leichenbegängniß statt, und zwar bei einem Menschengewoge, dessen man sich hier kaum bei ähnlichen Gelegenheiten entsinnen möchte. Bei vollem Glockengeläute wurde der Trauerzug von den mit ihren Fahnen und festlich geschmückten Innungsmeistern versehenen Korporationen der Handwerker eröffnet. Auf dem von vier Pferden gezogenen, von einer Schar Leichenträger begleiteten Wagen stand der in Berlin verfertigte reichen Sarg, reich mit Crepinen und Trauerflor garnirt. An den Füßen lag der von Berlin aus im Namen der dortigen Genossenschaft übersandte Lorbeerkranz, ein um so sinnigerer Schmuck, weil der Verewigte gerade in Berlin zuerst den Fuß auf die Bahn seines Ruhmes gesetzt hatte. Ueber dem Haupte neben dem Staatshute und Degen ruhete der Lorbeer, der ihm von liebender Hand in sein Grab gesammelt worden war, wo er den höchsten Gipfel seines Ruhmes erstieg. Außerdem war die linke Seite des Sarges mit den von ihm empfangenen Orden geschmückt. Zu beiden Seiten des Leichenwagens gingen die Amtsgenossen des Verewigten, unmittelbar dahinter die in seinem Dienste Angestellten, die Beamtengenden; die Landes- und Baubirection, der Stadtmagistrat, die Generalität, das Oberhofmarschallamt, die Mitglieder des Kunstclubs, die den Abgeschiedenen emit den Ihrigen genannt hatten; dann seine Schüler, und endlich die ungemein große Anzahl aller der Theilnehmenden, von denen die meisten in seiner andern Beziehung zu ihm gestanden hatten, als der einer innigen Verehrung, und von denen alle, da an Niemand eine Einladung ergangen war, aus freiem Antriebe ihres Herzens erschienen. Den Beschluß des Zuges machte weiterum eine Abtheilung der Gewerkämmer, worauf endlich die Equipagen folgten. Wer hätte sich nicht von innigster Wehmuth durchdrungen gefühlt, als es vor dem prächtigen Residenzschlosse vorbeiging! Auf dem Domkirchhofe empfing den Leichenzug, der sich feierlich zwischen den langen Reihen der Innungsgenossen hindurchbewegte, der Herr Abt Domprediger Dr. theol. Metzhak; worauf Referent in einem ausführlichen Vortrage der ausgezeichneten Geistes- und Herzenseigenschaften des daheimgegangenen Freundes gedenkend, namentlich auf seine Verdienste um das Vaterland und um die gesammte Kunstwelt hinwies. Hierauf beschloß durch Gebet und kirchlichen Segen der Herr Abt Methbal diese Trauerfeier, die auf die Herzen aller Anwesenden unverkennbar den tiefsten Eindruck machte, weil Alle fühlten, wem sie galt. —

Um das Bild des geliebten Todten so vollständig wie möglich vor die Seele zurückzurufen, ist auch eine Schilderung seiner Persönlichkeit nöthig. Ottmer war von mittlerer Statur, zierlichem Bau, mit einer sehr eigenthümlichen Haltung, namentlich des Kopfes. Dieser Kopf, dem im Verhältniß seinem Körpers etwas stark, war die einzige äußere Begläubigung seines hohen Berufes. Die Stirn, aus den leichtgeglockten, lichtbraunen Haar frei heraustretend, war sehr ebenmäßig gewölbt, nach Lavater und Gall eine wahrhaft schöne geistige Stirn; die Nase stark, und doch nur an Form, eben mit einer sanften Hebung; der Mund und bei hervorgezogenen Lippen dennoch anmuthig; endlich, und bei ihren lächelnden Grübchen waren in spaßen Wangen mit ihren lächelnden Grübchen waren in spaßen Zeit in Folge steten Siechthumes sehr eingefallen, und mit einer abgezehrten, fast hektischen Röthe gefärbt. Voll von unbeschreiblicher Anmuth und männlichstem Geistesfeuer war sein Auge, besonders wenn seine Seele in der Anschauung der Kunst begriffen war. Unter dem reingewölbten Bogen der kräftigen Brauen tiefseinliegend, schien es mit seinem hellblauen Sterne auf der Nacht der Träume staunend in das Licht des Tages zu blicken. Sehr schön drückt sich darüber Herr Consistorialrath Dr. Römer in den den Manen Ottmers gewidmeten Ode aus:

„Wie Wonderlicht sich spiegelt im Silberbach,
„Die Morgenröth' im sollenden Tropfen Thau:
„So freundlich lauig, so klar und rein
„Erstrahlte sein Auge des Himmels Frieden."

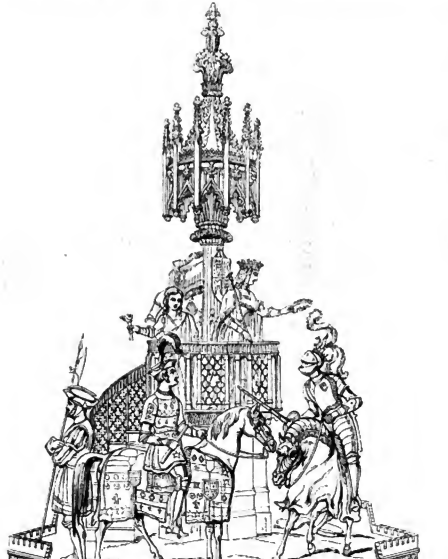
Dabei sprach sich in Ottmers ganzer Erscheinung der Charakter jungfräulichster Schüchternheit aus; ja sein Auftreten zeigte sogar bisweilen Aengstlichkeit und Unsicherheit; und da er seine Bescheidenheit oft bis zur Ungerechtigkeit gegen sich selbst treiben konnte, so verstand er denn auch die eine Kunst gar nicht, seinen eigenen Werthe die äußere Geltung zu verschaffen. Auch war er zurückhaltend und wenig anregend im Gespräch, außer wo er sich in engerem Freundeskreise in seinem eigensten Elemente, in der Gemüthlichkeit fühlte. In solchem Kreise lebte ihm die freiere Stimmung nie, und er regte sie auch in Anderen an; besonders in seinem eigenen Hause, diesem behaglichen Musensitze, den er auch der einheimischen wie fremden Künstlerwelt mit höchster Gastfreiheit öffnete. Seine Stimme war sanft und dabei etwas Trockenzeug, wie sein Blick; doch war seine Ausdrucke gezogen und fast schleppend. Dies gab aber seinem trockenen Witze einen besonderen Reiz. Oft spielen diese Witz, wenn man ihn spitzig, gänzlich unbedeutend, und doch verfehlte er nie seine Wirkung, bei einem Tone kindlichster Naivetät, mit dem er zum Bonschein kam. So erwiederte er einst einem hochgestellten Manne, der sein besonderer Gönner war, und der Betrachtung von einem seiner Bauprojekte gegen ihn äußerte, daß er gern jedes Geschäft besorgen wolle, nur nicht das geschäftliche, wie treffend: „Das begreife ich nicht, da ich doch nur 800 Thaler Gehalt, und dabei sehr viel zu thun habe." In dieser Aeußerung liegt aber für uns mehr, als ein Witz, sie gestattet zugleich einen Blick in sein Innerst, in seinen Sinn, seine Denkweise und Gemüthsart. Von seiner Treue gegen Freunde, von seiner innigen Verwandtenliebe, von seiner unermüdlichen Gefälligkeit, von seiner Unspruchslosigkeit in allen Lebensverhältnissen kann der Nähmlichen nicht genug gesagt werden; besonders aber auch von seiner steten anspruchslosen Freundlichkeit. Sein Gemüth war reicher mild, daß er während seiner langen Dienstzeit niemals einen unfreundlichen Blick von seinem Herrn gesehen habe. Dahrer konnte denn auch dieser Mann gewiß keinen Feind, höchstens Neider haben!

In Betreff der vorhandenen Bildidungen ist noch zu erwähnen, daß Ottmer auf den aus früherer Zeit herrührenden Blatte der Berliner Kunstler gar nicht gezeichnet ist; eine kleine Bleistiftzeichnung während des zwischen Aufenthaltes von Maler Hampeln angefertigt, läßt nur eine frühere Aehnlichkeit ahnen; zwei Daguerreotypen sind nicht ganz rein, und geben noch dazu kein freundliches Bild; eine Kreidezeichnung von Hennings in Berlin, wozu Ottmer kurz vor seinem Tode gesessen hat, zeigt das Vorgenehme, aber nicht das Ernste dieses Gesichtes, die von demselben Künstler angefertigte Zeichnung des Todten ist fast schön, aber nur in den oberen Gesichtstheilen zu brauchen. Als Ottmers Leiche in Braunschweig eintraf, wurde auf Bitten Franz Körner's, eines würdigen Schülers von Schadow's, jüngsten Bruder des Sängers, mit einer Gypsmaske zu nehmen. Allein die Spuren der Verwesung hatten bereits den Todten bis zu völliger Unkenntlichkeit entstellt, so daß der junge Künstler von seinem Vorhaben abstehen mußte. Da Körner niemals Ottmern im Leben gesehen hat, ist es um so mehr anzuerkennen, daß es seinem eifrigen Bemühen gelungen ist, nach den vorhandenen, nicht ganz genügenden Hülfsmitteln und den Nachzeichnungen von Ottmers Angehörigen und Freunden eine sehr ähnliche Gypsbüste herzustellen, welche, in earrischem Marmor ausgeführt, von St. Durchlaucht dem Herzoge von Braunschweig für das Schloß bestellt worden ist. Nach dieser Büste arbeitet jetzt der sehr talentvolle Münzgraveur Frig einen Stempel für eine Gedächtnißmedaille. Dad ebenfalls nach dem Tode von dem geschickten hiesigen Porträtmaler Adolph Barthel angefertigte Oelgemälde muß als sehr ähnlich bezeichnet werden, und soll von der hiesigen Ramdohr'schen Hofkunsthandlung durch C. Schulz in Lithographie vervielfältigt werden. In neuester Zeit hat auch der hiesige genialle Genremaler Carl Schröder mit Benutzung des vorhandenen Daguerreotypes eine frappante Bleistiftzeichnung vollendet.

Was nun die Charakteristik von Ottmer's künstlerischem Standpunkte betrifft, so muß zunächst die Benutzung der classischen Motivod bei ihm hervorgehoben werden. Doch ging es von dem Grundsatze aus, daß die Kunst niemals stabil gewesen sei und es auch nicht werden dürfe; weßhalb der moderne Künstler, der ohnehin keinen scharfausgeprägten, selbstständigen, neueren Kunststyl vorfinde, bei Anwendung antiker Motive vorzüglich deren Fortführung nach jetzigen Bedürfnissen im Auge haben müsse. Er erlaube sich deshalb auch oft Abweichungen vom Hergebrachten, er erfand, und bewegte dadurch den Gang der Baukunst, wie es ächte Genien zu allen Zeiten gethan haben. Daher ist denn auch die Nichtausführung eines von seinen Lieblingsideen unendlich zu beklagen, der Bau nämlich eines großartiges Domes, unseren Verhältnissen gemessen im Style der Kunst fortgeführt. Das bezeichnendste Merkmal aber aller seiner Bauwerke ist die unnachahmlich schöne Form derselben. Durch frühzeitige Warnung in den Gesetzen und er seinen Gebäuden eine malerische Wirkung, und in dieser Beziehe für das Materielle liegt auch zugleich seine Vorzüge für den altheutschen Styl. Daß er aber nicht engherzig einer einzigen Richtung nachging, beweist der Umstand, daß er sich mit gleichem Eifer und in den Formen des Gothischen und Byrechischen, des Byzantinischen, Maurischen und Florentinischen versuchen konnte. Die Unmittelbarkeit seines Genius beurkundete er am allerzugerschientlichsten durch das rasche Producieren seiner strudelnden Phantasie, und durch die große Sorgfaltigkeit seiner späteren Durchbarbeitung, mit der er sich oft peinlich abmühen konnte, ehe er sich entschloß, damit hervorzutreten. Die größte Stärke zeigte er in seinem technischen Talente, und zwar in constructiver Hinsicht. Die Leichtigkeit in Lösung construetiver Fragen bewieß dieser eben so deutlich, wie die Gründlichkeit, Kühnheit und Harmonie seiner Construetionen; und bei seinem seiner Bauten wird sich ein wesentlicher Fehgriff offenbaren. In dieser Beziehung steht er denn auch den meisten Architekten der neueren Zeit, welche mehr in decorativer Hinsicht excelliren — Schinkel freilich ausgenommen — als weit überlegen da. Den Mehlern derselben hierfür wird seine eigene, hoffentlich demnächst herauszugebende Beschreibung des Schlosses liefern. Auch des glücklichen Aussöhnungen, dessen sich im letzten Determinim unter seiner Einwirkung die Gewerke in Braunschweig zu erfreuen gehabt haben, ist bereits lobend wenigstens zu gedenken. Eben so leicht als ihm die Construction zu Gebot stand, eben so ungesucht bot sich ihm auch das Decorative dar. Die beste Decoration wußte sich seiner Meinung nach aus einer zweckmäßigen Construction von selbst zu ergeben. Diese Ansicht ist zwar nicht so mehr bei ihm Anwendung, als er bei der Beweglichkeit und dem Reichthume seiner schöpferischen Phantasie nie mogen des decorativen Elementes in Verlegenheit zu sein brauchte, und daher später eher etwas zu viel, als zu wenig darin that. Dennoch aber giebt sich bei diesem oft überladenen Reichthume stets ein geläuterter Geschmack kund. Wollte man seinem Kunststyle wirklich auch nur den Charakter des Reizenden zugestehen, so darf man nicht vergessen, daß er in der Blüthe seiner Jahre von der Bahn des Wahren abgerufen wurde, und daß dieser Geist gewiß noch zu unendlich höherer Vollkommenheit gelangt sein würde, wenn er die Zeit der ganzen Reife erlebt hätte. Sein letztes Project des Braunschweiger Eisenbahnhofes giebt ein treuer unverkennbaren Annäherung zu dem Herzen-Schönen für diese Annahme den besten Beleg. Durch sein so frühes Dahinscheiden ist aber den Hinterbliebenen eine um so heiligere Verpflichtung erwachsen, für die Veröffentlichung des artistischen Nachlasses Sorge zu tragen. Es steht zu erwarten, daß diese Mühwaltung von Ottmers Lieblingsschüler und treuesten Gehilfen im Zeichnen, von Herrn Baucondutteur Kuhn wird übernommen werden. Einige dieser hinterlassenen Entwürfe, z. B. die perspectivische Seitenansicht des Schlosses, nach Ottmers eigenhändiger meisterhafter Zeichnung, sowie auch die Beschreibung dieses Schlosses nebst den Detailzeichnungen; die Berliner Singakademie; das Hamburger Theater; das Meininger Schloß; viele Privatbesitzern. w. sind bereits für die Herausgabe bedeutend vorgearbeitet; andere werden für diesen Zweck mehr oder minder der Nachhülfe bedürfen; alle aber ein neuer Schmuck für das Denkmal des Ruhmes sein, welches sich dieser Genius dauernd gründete.

Dr. C. G.

Digitized by Google



Lord Eglintoun's Ehrengeschenk, nach Lotterill's und Stevens's Zeichnungen in Silber ausgeführt von Garrard in London.

Lord Eglintoun's Ehrengeschenk.

Lord Eglinteun, ein reicher Grundherr der Grafschaft Ayr in Schottland, besuchte eines Tags von London aus sein Schloß und die Umgegend. Mit Betrübniß gewahrte er die Armuth der Bewohner und als er die Behörden um die Ursache befragte, wurde ihm als Hauptgrund bezeichnet, daß die reichen Gutsbesitzer ihre Einkünfte in London oder auf Reisen im Auslande verzehren, statt sie dort, wo sie herstammen, wieder auszugeben und so dem Fleiß und der Thätigkeit Beschäftigung zu gewähren. Um dieser verderblichen Sitte entgegen zu wirken, beschloß Lord Eglintoun ein prachtvolles Fest zu veranstalten, das vornehme und reiche Gäste in diese abgelegene Gegend locken und ihren Bewohnern einen Gewinn zuwenden sollte, der sonst vielleicht der Bevölkerung von Paris oder Neapel zu Theil geworden wäre. Zu diesem Zweck veranstaltete er ein Turnier, das von vielen Seiten, wo man seine edle Absicht nicht kannte, unverdiente Angriffe erfuhr.

Am 28. August 1839 ging dieses altertümliche Fest in dem Schloßpark, St. Johns Wood, vor sich. Der Kampfplatz war mit Tägemehl bedeckt, um für den Fall, daß ein Ritter aus dem Sattel gehoben werden sollte, jeden Unfall zu verhüten. Auf einem Fußgestell stand eine hölzerne Menschenfigur, die so eingerichtet war, daß sie bei jeder Berührung durch Umdrehen dem Stoß auswichen mußte, wenn des Ritters Lanze sie nicht gerade in der Mitte traf. Rings um den Kampfplatz erhoben sich die Zelte der Ritter, mit deren Fahnen und Wappen geschmückt. Eine prachtvoll verzierte Tribüne war für die Damen errichtet und ein blauseidener, goldgestickter Baldachin beschattete die Stelle, wo nach alter Sitte die Königin der Schönheit Platz nehmen und dem Sieger den Ritterdank reichen sollte. Eine ungeheure Masse von Zuschauern, großentheils in der Tracht des 15. und 16. Jahrhunderts, umdrängte den Kampfplatz. Neben der Hofleistung aus Maria Stuarts Zeit sah man das Nationalcostüm der Bergschotten und seine Tracht selbst, die Phantasie und Geschichte bordirt.

Leider begünstigte das Wetter die Festlichkeit nicht. Der Zug mußte sich unter so heftigem Regen vom Schloß auf den Kampfplatz begeben, daß die Damen sich ihm nicht auf ihren Zelten anschließen konnten, sondern hinzufahren genöthigt waren. Als Königin der Schönheit nahm Lady Seymour in einem prachtvollen Anzug mit dem Wappen ihres Hauses auf der Brust unter dem Baldachin Platz. Der Turnierherr, Lord Eglintoun, zeichnete sich durch eine goldfunkelnde Rüstung aus. Kampfrichter war der Marquis von Londonderry. Herolder Lord Talbot und Herold Sir Charles Lambe. Zwölf Ritter nahmen außerdem noch am Kampfe Theil, der von dem Schwanenritter — Firningdam — und dem Ritter von der rothen Rose — Lechmere — eröffnet wurde. Beide trafen sich in der Mitte der Bahn. Der Schwanenritter hatte seine Lanze gegen den Helm seines Gegners eingelegt, an dem dieselbe zersplitterte. Sie kehrten an die Enden der Bahn zurück, der Schwanenritter empfing eine neue Lanze, es wurde ein zweiter Gang gewacht, und das Resultat beim Zusammenstoß von der Rüstung des Schwanenritterpferdes mochte diesem Kampf ein Ende. Jetzt erschien Lord Eglintoun und der Drachenritter — Marquis von Waterford — in den Schranken. Beim ersten Gange traf der Turnierherr den Ritter hart auf den Schild; im zweiten Gange zersplitterte er seine Lanze am Helme des Gegners, worauf er als Sieger anerkannt wurde und von Stallmeistern und Pagen umgeben, ehrerbietig von der Königin der Schönheit den Dank empfing. Dann ritt der Ritter vom brennenden Thurm — Sir Zh. Gerfirst — gegen den Ritter von der rothen Rose — Lechmere — in die Schranken. Letzterer zersplitterte beim ersten Gange seine Lanze an dem Helm seines Gegners und riß ihm im zweiten Gange einen Theil des Helmes ab, worauf er ebenfalls als Sieger anerkannt wurde und den Ritterdank erhielt. In gleicher Weise kämpften die übrigen Ritter und am Schlusse kehrten alle Theilnehmer wohlbehalten zu einem frohen Festmahle zurück. Lord Eglintoun hatte seinen wohlthätigen Zweck erreicht, denn manche ärmliche Hütte brachte bei dem Zuströmen von Fremden ihren Besitzer binnen den wenigen Tagen des Festes eine Miethe von 100—150 Pfunden ein.

Diesen Vorgang feiert das Ehrengeschenk, welches die Illustration darstellt. Die Theilnehmer am Turnier haben es dem Lord Eglintoun dargebracht. Auf einem Piedestal, dessen Seitenflächen die Wappen sämmtlicher sechzehn Theilnehmer am Turniere tragen, hält Lord Eglintoun in voller Rüstung auf seinem Turnierpferde vor Lady Seymour, der Königin der Schönheit, und empfängt von ihr den Siegespreis. Der Herold hält in seinem Amtsrock vor ihm und auf der entgegengesetzten Seite steht ein Ritter in halber Rüstung neben seinem Pferde. Eine Terrasse, neben der sich ein Hellebardier und Hunde als Sinnbild der Treue und Wachsamkeit befinden, führt von diesem Standpunkt zu dem Platze empor, den die Königin der Schönheit unter dem Baldachin einnimmt. Ihr Wappen hängt hinter ihr an der Terrassenlatte. Neben ihr befinden sich zwei Pagen und eine Ehrendame. Das Ganze ist gegen vier Fuß hoch, wiegt 1600 Silberunzen und hat 3000 Guineen gekostet. Cotterill, Sibren und Garrard heißen die Künstler, welche es gezeichnet, und den ausgezeichnetsten Verzierungen versehen und in Silber ausgeführt haben, und wir glauben genügenden Grund zu haben, dieses Kunstwerk unsern Lesern mitzutheilen, je seltner Männer von Vermögen sind, die von ihrem Reichthum so wohlthätigen Gebrauch machen.

Der Tempel von Elora.

Geschichte und Naturkunde bezeugen, daß einst riesenhafte und gewaltige Wesen auf Erden lebten, von denen jetzt nur noch kleinliche und schwächliche Ebenbilder vorhanden sind. Die Ungethüme, deren Ueberreste zuweilen gefunden werden, legen eine Thierwelt voraus, für die wir schon gar keinen Maßstab mehr haben, und die Riesenbauten, von denen noch Trümmer vorhanden sind, lassen auch bei dem frühern Menschengeschlecht auf eine Körperstärke und Willenskraft schließen, neben denen die größten Erscheinungen der Gegenwart sich als Zwerggefälten darstellen. Die Cyclopenmauern und andere Denkmäler solcher Bewohner Europa's sind bekannt. Von ähnlichen Ueberbleibseln der Vergangenheit in Amerika haben neulich die untergegangenen Städte Centralamerika's ein Beispiel geliefert. Noch merkwürdigere Dinge dieser Art finden sich aber in Asien. In ihnen gehört auch der Tempel von Elora.

Diese Ortschaft liegt in Ostindien bei der uralten Stadt Dowletabad. Oestlich von ihr befindet sich ein hohes Felsengebirge. In der Steinmasse dieses Gebirges ist eine große Anzahl von Palästen und Tempeln ausgehauen, die zum Theil frei dastehen, zum Theil blos im Innern ausgehöhlt, aber in ihrer äußern Erscheinung nicht vom Gebirge getrennt sind. Die Menge und die Pracht dieser

Digitized by Google

Der Tempel von Elora, Panorama von Danson in London.

Felsentempel, der Umfang und die Höhe einiger, der unendliche Reichthum an Bildwerken in andern, die Mannigfaltigkeit von felsenen Laubgewinden, vom feinsten Schnörkelwerk, von herrlich gearbeiteten Säulen, von reichen mythologischen Abbildungen, heiligen Scheinen und eisenfesten Bildsäulen erfüllen jeden Beschauer mit Staunen. Es ist wahrhaft wunderbar, daß solche außerordentliche Beweise von Fleiß und Geschicklichkeit aus keinerlei Art ungebildeten Zeiten auch nicht eine Spur darbieten, welcher kühne Geist sie entworfen und welches große und reiche Volk sie ausgeführt hat.

Eins dieser Wunder von Elora ist der reiche Tempel „Kraal der Stolzen". Er besteht aus einem ungeheuren, ausgehöhlten Felsblock, 300 Fuß im Umfang und 100 Fuß hoch, mitten auf einem weiten freien Platze, der in dem Gebirge aufgehauen ist und dessen Seitenwände zu prachtvollen Säulen geglättet worden, auf denen sich riesenhafte Abbildungen von Gottheiten der indischen Mythologie befinden. Alle Seiten des Tempelblocks selbst sind zu Säulen, Pfeilern, Friesen verarbeitet und mit ausgehauenen Darstellungen von Menschen- und Thiergruppen, aufs Wildseltsamste und Phantastischste gereichneten Chimären und dergleichen geschmückt. Diese Verzierungen passen sämmtlich vollkommen zu einander, sind in Hautrelief ausgeführt und zeugen eine ausgezeichnete Virtuose. Nicht weit von Kraal und kaum minder reich an Einzelheiten sind die glänzende Pagode von „Nundi", „der heilige Stier", die große Grotte von „Teen Tal" und der prachtvolle Tempel von „Das Avatar" oder der zehn Fleischwerdungen, zum Theil im Gebirge ausgehöhlt und zum Theil freistehend, aber durch natürliche Felsbrücken mit einander verbunden. In einem freien Vorhof stehen zwei riesenmäßige Elephanten und vortrefflich gearbeitete vierseitige Obelisken, welche den großartigen Eindruck noch erhöhen. Dieser zauberhafte Anblick folgeist sich in den klaren Wasser eines Teichs, der von bequemen, mit Bäsereliefs verzierten Stufen umgeben ist, auf denen Bildsäulen drahminischer Gottheiten stehen.

Capitän Erskine, der diese Wunderwerke vor einigen Jahren besuchte, beschreibt den Eindruck von Kraal auf folgende Weise: „Man denke sich, mich ein Erstaunen den Reisenden ergreift, wenn er sich plötzlich vor einem riesenhaften Tempel auf einem weiten, freien Platze befindet, der mit allen seinen Theilen vollkommen und schön in einer Felsmasse ausgehauen ist, steht und fest auf seinem ursprünglichen Boden basteht und eingaum durch einen bedeutenden Zwischenraum, gegen 250 Fuß tief und etwa 150 Fuß breit, von der nächsten Gebirgswand getrennt ist. Dieser unvergleichliche Tempel hebt sein freigest Haupt gegen 100 Fuß hoch, seine Länge beträgt ungefähr 145, seine Breite 62 Fuß. Er hat wohlgefallete Thüren, Fenster, Treppen und enthält fünf geräumige Gemächer mit glatt polirten Wandflächen, regelmäßig durch Säulenreihen geschieden. Der ganze Umfang dieses ungeheuren, ausgehöhlten Felsblocks beträgt über 500 Fuß und der Platz, auf dem er steht, ist an den drei der Gebirgswand zunächstliegenden Seiten von bequemen Gallerieen oder Verandas umgeben, die auf regelmäßigen Säulenreihen ruhen und in Nischen, die in der Gebirgswand aufgehauen sind, 42 seltsame Riesengestalten aus der indischen Mythologie enthalten. Diese drei Gallerieen laufen ohne Unterbrechung fort und nehmen einen Raum von fast 420 Fuß Felsausdehnung ein, da sie durchschnittlich 13 Fuß 2 Zoll breit und 14½ Fuß hoch sind. Unter ihnen befinden sich wieder fünf geräumige in der Felsmasse ausgehöhlte Gemächer. Auf dem Platze vor diesen Gallerieen steht „Kraal der Stolze", wunderbar großartig in voller Majestät: ein Riesenwerk, von seinem Uebelthäter der Vorzeit in der bekannten Welt übertroffen. Das Pantheon, das Parthenon in Athen, die Petrskirche in Rom oder die Paulskirche in London sind wüchtige Werke der Wissenschaft und Arbeit. Allein wir begreifen, wie sie begonnen, fortgesetzt, vollendet wurden. Daß aber eine auch noch so talentirte Menschenmenge von einer auch noch so unbezwinglichen Willenskraft und mit noch so großen Hülfsmitteln ein 100 Fuß hohes Felsgebirge angreift und durch den langsam fortschreitenden Meißel einen Tempel darin aushöhlt, wie meine schwache Schilderungihn darzustellen, mit seinen ringsherumlaufenden Gallerieen, seinem weiten Platz, seiner undescheidlichen Menge von unendlich reichen Bildwerken: dieß erschient unbegreiflich und erfüllt den Geist mit Erstaunen."

Von diesem großartigsten Denkmal altindischer Baukunst hat vor Kurzem ein englischer Offizier an Ort und Stelle Zeichnungen und nach denselben Hr. Danson ein Modellgemälde entworfen, das vorigen Sommer in den Surrey Zoological Gardens zu London aufgestellt wurde, wie die Illustration es darstellt. Ein Hügel verschmilzt im Hintergrunde das östindische Felsgebirge; auch ein Teich befindet sich davor und eine prachtvolle Beleuchtung, durch eine Voltaische Batterie überall gleichzeitig angeündet, läßt bei Abend plötzlich das Ganze in einem Zaubereglanze erstrahlen, der Tausende von Zuschauern zur Betrachtung des Kunstwerkes herbeilockte.

Mannigfaltigkeiten.

Schiller's Aufstatt.

Erst vor Kurzem hat die Illustrirte Zeitung die Feier der Schillerfestes in Leipzig ausführlicher beschrieben und es ist dabei auch der Beisetzung des Dichters in der Fürstengruft in Weimar Erwähnung geschehen. Nicht alle Leser werden aber den nächsten äußeren Hergang genau kennen, wiewohl zu wissen begehren, welcher unserem größeren Nationaldichter diesen Platz in der Fürstengruft zu Weimar verschafft hat, wo er unsern von seinem edlen Gönner und Freunde, dem Großherzog Karl August, ruht.

Die Fürstengruft in Weimar.

Einige Jahre vor seinem Tode, nachdem der neue Kirchhof in Weimar mit der Fürstengruft angelegt war, fuhr Goethe den Entschluß, sich und seinem Freunde Schiller, dessen, seinem er geschieden war, wie und hier die Esckermannschen Gespräche überall lehren, Goethe stets mit wahrer Begeisterung und treuester Verehrung gedacht, ein gemeinschaftliches Gedenkmal errichten zu lassen. Für diesen Zweck beauftragte er den Oberbaudirector C., welcher zu seinen Vertrauten gehörte, ihm eine Zeichnung zu entwerfen und vorzulegen. Dies geschah; Goethe schenkte dem Aufrisse seinen Beifall und man schickte sich an, den dazu erforderlichen voraussichtbestimmten Platz, welcher sodann in einem kleinen Gehölze gelegen war, abzustecken. Da jedoch ein solcher Plan der Genehmigung der obersten Behörde herkömmlich bedurfte, so wurde er dem Großherzoge vorgelegt. Letzterer billigte zwar im Allgemeinen das Vorhaben, fügte indeß hinzu, daß das Alles, so wie es eben projectirt, nicht nothwendig sei. Schiller wolle er in seine Gruft aufnehmen und ebenso Goethe'n, nach dessen Tode. Nach dieser fürstlichen Entscheidung, welche Goethe dankbar anzuerken-

Digitized by Google

nen hatte, war nun bis nächste schmerzige Aufgabe, Schillers Körper in seiner bisherigen Ruhestätte aufzusuchen. Schiller, welcher den 9. Mai 1805 starb, war in jenen Tagen auf Befehl des Herzogs in einem Begräbnißgewölbe der Kammer auf dem ältern Kirchhof beigesetzt worden. Der Dichter selbst hatte eine solche einfache, gruuzlose Bestattung seines Leichnams gewünscht und verordnet. Um so geschah es, daß der Sarg in feierlicher tiefer Nachtstille zwischen 12 und 1 Uhr von einigen jungen Gelehrten und Künstlern zu Grabe getragen ward. Jene Gruft diente auch andern angesehenen und hohen Staatsmännern. Die Einrichtung darin wurde später so getroffen, daß Sarg über einander zu stehen kamen, wozu besonders auch die während der schweren Kriegsjahre ausgebrochenen epidemischen Krankheiten und dadurch gehäuften Sterbefälle nöthigten. Als man daher neuerlich die Gruft untersuchte, fand man ein geraubtes Gewölbe, aber völlig zerbrochener Särge, Schädel und Gebeine im wilden Haufen gelegen, das Wasser war eingedrungen mit seinen Verwüstungen, und so soll man sich ohne irgend einen näheren Wegweiser und sichern Leitstern zu den fürstlichen Ueberresten des großen Dichters, Historikers und Philosophen heit ein, wie unter so hemmenden Umständen der Zweck zu erreichen sei. Da bot sich endlich der Ausweg dar, die Todtenmaske Schillers, welche unmittelbar nach seinem Verscheiden genommen worden war und in der Bibliothek aufbewahrt ist, als maßgebende Norm der Vergleichung der verliegenden Schädel anzuwenden. Wohl zwanzig und mehr derselben hielten diese Prüfung und Maßnahme nicht aus und fielen durch. Nur ein Schädel wurde nach den Linearmenten und sonstigen genauen Untersuchungen als der richtige und echte anerkannt. Durch Gyps ist der Kopf abgenommen, und bestätigte das ausgesprochene Urtheil durch seine Zusammenzug; mit welchen seltenen Gefühlen, wenn den diejenigen unserer Leser begreifen, welche ahnen, was es bedeute, daß Goethe den Schädel seines großen Freundes in die Hand faffen und frisch und lebendig mit Geist über dessen Aechtheit ein Urtheil soll in sichtlichster Instanz fällen sollte. Nun war natürlich sehr daran gelegen, auch die übrigen Bruchstücke des Leichnams ausfindig zu machen. Auch den Resultaten der Erfahrung in anatomischen Wissenschaft können wir die Gewißheit, daß selbst menschlichen Körpers nach Auffindung des Schädels nur eine analoge, bestimmte, gesetzmäßige Bildung haben und sind daher unter vielen andern Ueberresten durch den Kenner wohl zu entdecken und zu unterscheiden. Es ist sicherheit auszumitteln. Dieser Grundsatz leitete denn wissenschaftlichen Widerspruch und es ist daher auch nach demselben bei Zusammensetzung des Schillerschen Skeletts von dem Jenaer Professor der Anatomie, welcher bei dem Gesammtverfahren zu Rathe gezogen wurde, gehandelt worden. So gelangte man auf wenige kleinere Glieder der Finger, die man gewissenhaft genug war, nicht durch fremde ersetzen zu wollen, um auch den leisesten Verdacht des Mangels an Wahrhaftigkeit fern gehalten zu haben, wurde der Reichsadel, ein Ehrenpreis, auf Kaiserlichen ausbetreitet und in den neuen ihm bestimmten Sarg gebracht, der nach Goethe's Angabe die bekannte altertümliche Form einer Lade hatte. Kein Kunstverständiger, kein Zenge hat höchst methodischen und umsichtig sorgfältigen Verfahrens zweifelt an der Aechtheit des Schillerschen Körpers. Es ist aber bedeutsam und hochwichtig, den Vorgang der Mitwelt getreu mitzutheilen, um ihn der Nachwelt eben so treu zu überliefern und jeden künftigen Zweifel bei der Wurzel abzuschneiden. — Goethe starb, wie bekannt, erst nach Karl August, dessen Wunsch und Wille aber schon vorher ist und so ruhen Deutschlands zwei größte Dichter, über der Erde innig befreundet, in höchster ebenso Weise sich anerkennend und in einander lebend, auch in der Todesgruft nahe zusammen. — Der neue Kirchhof mit der Fürstengruft ist rechts von der großen Straße, welche nach Weimar führet, dem großherzoglichen Schlosse, führt. Auf einer Anhöhe zu Ende des Friedhofes, welcher das Ansehen einer freundlichen wohlunterhaltenen Gartens hat, erhebt sich ein einfaches tempelförmiges Gebäude in verkleinerter Form des römischen Pantheons oder einer antiken Rotunda, die das Licht von oben erhält. Stiegen führen zu dem Haupteingange. Der runde Saal ist leer, außer einem einfachen Altare für Trauerfunctionen. In der Mitte erblickt man auf dem Boden ein Gitter, welches einen schwachen Blick in das untere dürftige Grabgewölbe werfen läßt. Links vom Eingange führt eine Treppe zu demselben, vor dem Eingange ist wiederum eine Thür mit einer gitterförmigen in der Höhe angebrachten Oeffnung. Durch diese darf der Fremde schauen, die Gruft selbst wird nur höchst selten bei außerordentlichen Anlässen geöffnet. Hier erblickt man feierwärts zur Linken stehend zwei Särge altertümlicher einfacher Form: Schiller's und Goethe's. Der Goethesche Sarg ist etwas höher, breiter und größer. In der Mitte steht der Sarg Karl August's, mit rother Sammetdecke behangen. Weiterhin der seiner Gemahlin, der Großherzogin Luise und anderer fürstlicher Personen des Hauses.

—t—

Berühmte Todte in Deutschland während des Jahres 1843.

Wenn es Pflicht ist, heute zu gedenken, die uns in Wort und That Wohlthäter geworden sind, so mag eine solche Erinnerung auch den im vergangenen Jahre gestorbenen Männern in Ehren gewidmet sein. Es sind Gelehrte, Geschäftsmänner oder Künstler ihre Leistungen in einem längeren oder kürzeren oder beliebt, unterstützt und erfreut haben. Wir geben hier eine kurz lakonische derselben.

Unter den verschiedenen Facultäten auf den deutschen Universitäten hat die juristische die bedeutendsten Verluste erlitten. In dem ersten Monat des Jahres starb der Hofrath Navarra in Jena am 21. Mai, Günther in Erlangen am 19. Mai, Hufeland in Göttingen am 1. Juni, Hufeland in Berlin am 17. Juli und Pfotenhauer in Halle am 24. August. Die Universität Jena beklagte außerdem den Tod Schmid's am 25. Juli, den des Prof. Erxleben am 31. Mai, eines der gelehrtesten in Deutschland, und des berühmten Philosophen Fries am 10. August. In Leipzig starb der als Lexikograph bekannte Heinrich Roth am 26. October, in Erlangen am 8. August Henke, der Verfasser classischer Bücher über die gerichtliche Medicin, in Dresden am 19. Januar Clarus, in Bonn Geschwender und in Paris ein anderer deutscher Arzt, seitdem ganz verschiedenen Glaubens, der hochbejahrte Bahnemann am 2. Juli. Ferner starben Dr. Gesenius in Halle und Director des Instituts für orientalische Sprachen, von Ammann, Hofrath in Petersburg am 30. Januar, der ausgezeichnete Jurist Hofrath Hagemeister am 25. Juli, der schriftliche Geschichtschreiber Kurz am 12. April, der Berliner Buchhalter am 24. Februar, der als Prediger und theologischer Schriftsteller berühmte Schleiermacher am 31. October, der Apostel der Alttestherianer, Scheibel in Nürnberg am 21. März. Die Wissenschaft der Philologie sah auch den Tod folgender Männer: Bernhardy, der Professor Adler Symmachus und Theodor, den Abeken in Rom starb am 29. Januar, Ulrichs in Athen am 10. October und Bröndsted in Kopenhagen am 17. December. Am 29. October gleichsam das Jubiläum seiner Anstalt. Dagegen schieden fünf Schulmänner von einer kurz vorhergehenden Jahre erworben hatten. Der Rector Kreyssig starb als Director des Wirkens, Dotz in Leipzig am 1. Januar, Krug in Dresden am 24. April, Siebelis in Bayreuth am 7. August, Stein in Soest am 23. September, Wurst in Lyck, der Rector

machten, ohne Anstoß noch Unterbrechung beendigt, und die Unternehmer erhielten eine anerkennende Bescheinigung und die Medaille.

Neue Proben wurden in Betreff des Generals Paixley, Generalinspecteurs der englischen Eisenbahnen, der französischen Mechaniker Bonsil, Mallet und des berühmten Brunel am 13. bis 15. November angestellt, und durch eine Belastung von 70 Tonnen, welche bis auf drei oder vier Tonnen das bisher mögliche bewegbare Gewicht erreichten und mit einer Schnelligkeit von vier die fünf Meilen die Stunde zurückgetrieben wurden, der wichtige Satz praktisch festgestellt, daß auf der atmosphärischen Eisenbahn die Luft den ersten Einfluß auf die Geschwindigkeit ausübt, und also auch von der Steigung der Bahn, die ohnmöglich als Luft in anderer Form angesehen werden kann, abhängt. Es ist ein Satz, welchen zuerst der obengenannte Herr Bergin aufgestellt und später auch Degenetz bestätigt hatte.

Den meisten Eifer bei der Sache scheint jedoch für Deutschland und namentlich für solche Bahnen sich zu zeigen, die localisch bayerisch, durch Gebirgszeugnissen laufen, bedauf seines Nachweises, denn nicht nur, daß die Dalfenhofen Steigungen von 1 auf 50 hat — bei einer mittleren Steigung von 1 auf 150 — bieten auch Krümmungen, die alle ohne gewaltigen Zusammenhang auf einander folgen, sein Ende daselbst und gestatten Halbmesser von 600 Fuß, während der gewöhnlichen Eisenbahnen 2400 Fuß als Minimum angenommen zu werden pflegen. Es ist diese Thatsache noch fester von der bayerischen Regierung anerkannt und der Regierungsrath Denzinger ist beauftragt worden, sich an Ort und Stelle von den Eigenthümlichkeiten und Vorzügen der Bahn und von ihrer Anwendbarkeit auf größere Strecken zu überzeugen. Auch Bericht wird darüber in der öffentlichen bayerischen Ehrenthun entscheidend sein, inmittelst haben aber die Erfinder selbst die Erlaubniß zu Anlegung einer Probebahn von Fürth nach Nürtenberg nachgesucht und den Genehmen nach erhalten.

Die Pariserin.

Das Leben, die Neigungen des Charakters der Pariserinnen sind so sehr der Gegenstand des Gespracht und in der That der Gegenstand ganzer Bücher und der entgegengesetzten Meinungen geworden, daß es wohl Niemand Wunder auf ihre Naturgeschichte Einen gewiß nicht unerwünschte ist. Bekanntes Einige, sie wären dem Müßiggang, dem Vergnügen, der Toilette ergeben, sie hätten Abscheu vor allen Arbeiten der Häuslichkeit, der Betriebsamkeit, der Einfachheit und ergeben Manche, daß sie nicht ohne zwei die drei Verehrer sein können, sie wünschen Andere Gemahlinnen, Mütter, verschiern Einige, ist mit himmellangem Sammet aufgeschlagen, sie stehen gegen Mittag auf und brechen sich dann auf das Cupido, um sich von da nach dem Bois de Boulogne zu erholen. Nach Andere empfängt die Pariserin ihre Freundinnen und ihre gleich zahlreichen Freunde und führt, reizender als mit ihnen, aber dennoch Niemand. Es existiren es nicht gefallsam, am Kamin sitzen, um die neuesten Romane oder Journale zu durchblicken. Ein Anderer sieht sie in seinem Stücke arbeiten, sie lieben es, sich in Kleider, Putz, Hut, trinkt und schläft und hat nur einen einzigen Gedanken, der sie von Zeit zu Zeit in die komische Oper führt; sie bringt den Tag auf Straßen und Wällen zu und zweiten Stock; ihre Zimmer sind, wenn nicht Kostbar, doch geschmackvoll und ausgestattet — eine Dame, die sich ihrer Bestimmte ist und kann sich sehr gute Freunde, die sie recht selbstverlassen in die Bäderlein, in's Baderstüle, nach dem Palais Royal und dem Boulevard Gaudeloupe begleiten und Einkäufen. Sie ist geistreich, naiv, dialectisch, exemplarisch zum Entsücken: doch sie spricht nicht etwa, sie spruht; ihre Unterhaltung besteht nicht aus Worten, sondern aus Funken und Funkelnden Witzen. Es giebt heute, welche sie für eine eben so gute Schwimmerin, als Fechterin preisen, und man gäbe sie Schuld, daß sie im Bade sich, daß sie im Bade sich exerzirten und dann Bände aber sein Leben zu schreiben. Aber nicht ist gewisser, als daß nicht ungerissen ist, als die Wahrheit über die Pariserinnen und daß sie weder Engel noch Hexen sind, sondern Frauen, die sich, wie alle Frauen, nach Liebe sehnen, eine aufwärmende Berührte für die Galeerensklaven haben, wie Felix, aber sich auch in der Liebe, wie in allen menschlichen Leiden, wie die Prinzessin des Secretaire intime. — Aber wo ist die echte Pariserin denn eigentlich zu treffen? — Man findet sie überall und nirgends. Sie ist in den Tuilerien, Germain, in der Straße d'Antin, in der Vorstadt Saint-Honoré und selbst auf dem Platz Breda, und dennoch ist die Pariserin in nichtsdestoweniger in keinem dieser Orten. Also auf der Regierungszeit Ludwig's XIII. schreibt sich die Ueberlegenheit der Pariserin über die Frauen aus der Provinz her und Madame de Sevigne war eine der ersten Pariserinnen, von denen die Tradition und das Andenken aufbewahrt hat. Frauleen von Rambouillet, in ihrer Art, war auch eine Pariserin. Mit den feinsten Sitten und Gewohnheiten verwalkommne sich Geist und noch dieser liebenswürdige Charakter. Die Pariserinnen her jetzigen Zeit haben keine dieser schiedenen Merkmale und gehören zu keiner besondern Partei oder Schule. Sie sind die Bienen der Civilisation und saugen ihren Honig aus allen Blumen, sie nehmen ihre Sitten und Gebräuche auch den verschiedenartigsten Quellen, so sind Königinnen der Mode, weil sie allein die Mode sich zu eigen machen. Sie nähren, verstehen und schaffen Alles mit einer Anmuth, einer leichtigkeit und einem Reichthum von Phantasie, welche ihr besonderstes Merkmal ist. Diese Vorzüge des schönen Geschlechts in Paris erklären sich sehr leicht. Der Einfluß des Hafes auf alle Stände, die lebhafte Thätigkeit, die sich in allen Klassen kund giebt, die angeborene Feinheit der französischen Nation, alles dies macht die Frauen belebter, beweglicher und, wenn wir sie sagen dürfen, männlicher als sonst das zartere Geschlecht zu sein pflegt. Und doch ist auch in dieser Beziehung ein Umschwung der Dinge eingetreten. Der Esprit — bekanntlich unbestreitbar — ist heutzutage Gemeingut des Volks; während er früher ausschließlich nur im Boudoir und Salons zu finden war, treibt er sich jetzt auf den Straßen und in den Wein- und Kaffeehäusern herum. Die Schranken sind gefallen, hinter denen er ehedem sich zurückzuziehen abpflegten wußte. Nicht mehr Stirne von Wohlgerichten und modischer Eleganz durchgehen die Städte seiner Thätigkeit, er ist ein Schwager und Pflastertreter geworden und Jedermann hat Antheil an seinen Launen und seiner Atmosphäre. Nur in den Journalen, so paradox es scheinen mag, ist der ancien esprit noch mehr zu finden oder ist doch in diesen am meisten gesucht und geübt.

Dieses geistige Wachsen, welches keine Grenzen mehr kennt, ist faft zum Fehler geworden und stellt vorzüglich den weiblichen Charakter auf eine harte Probe; auch hat der Geist auf Kosten des Herzens auf. In allen Ständen war überall das Gefühl verbannt, und wer nicht zu den Zartesten oder Albernsten gehörte, verlor. Nicht so unser moderner Pariserinnen; bei all ihrem spruhenden Witz und seiner geistiger Bildung, geht ihnen die Dauhaftigkeit, die Beharrlichkeit, die Treue aus der Liebe entsprung, die in allen Tugenden der beste und beredteste Lehrmeister ist.

Kaiserin Marien Lescaut jagt plötzlich wieder unter uns treten, so würde sie über den Zustand der heutigen Pariser Frauen den Kopf schütteln und sagen, daß sie sich in der That traurig, wenn auch der Physiolog darüber nicht verwundern darf. Man muß die Pariserinnen nehmen, wie sie sind.

Ein vollkommenes Bild von einer Pariserin zu geben, ist unmöglich. Man erräth sie mehr, als man sie versteht, und hört mehr von ihnen, als daß man sie kennen lernt; ihr genauesten Zergliederungen würden ein Rätsel übrig lassen, denn es läßt sich leichter sagen, was sie nicht sind, als was sie sind. Das Einzige, was sich von ihnen mit Bestimmtheit schreibungen, weil sie als Stoff unerschöpflich sind und weil ihre Anmuth, ihr Geschmack, ihre Originalität ein stets Rätsel sind, welches Niemand zu lösen versuchen, ohne daß es jemals Einem gelungen wäre, sie ganz zu geben. Wollten wir aus an das Aeußerliche halten und ihre Einrichtung beschreiben, so müßten wir ihre Wohnungen, ihren Boden und Modien beschreiben, denn die ächte Pariserin kann zu einer Erde wie im fünften Stock wohnen, nur muß sie überall sie selbst sein. Ihre Wohnung ist ihr Spiegel, ihr Kleid ist in den kurzen Worte enthalten: die Pariserin ist ein Weib an Leidenschaft und ein Mann an Geist.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn D. W. in St. — Mit bodfreier Zuversicht müssen wir Ihnen sagen, daß Ihr Brief bei der Kürze der unter Dach zu reisenden Correspondenz gehalten ist.

Herrn Dr. Sch. in Wien. — Ihre Anfrage kann auf ausführbarer Weise bald beantwortet sein, allein zu den Wunderthaten ist es nicht gehörig, daß wir Ihnen Ihre Briefe schon unter den Herren der Kunst wiederzugeben.

Herrn B. W. — Ihre Anfrage ist leider mit Ihrer Adresse verschwunden, weil sie als Stoff unerschöpflich sind und weil ihre Anmuth, ihr Geschmack, ihre Originalität ein stets Rätsel sind, welches Niemand zu lösen versuchen, ohne daß es jemals Einem gelungen wäre, sie ganz zu geben. Wollten wir aus an das Aeußerliche halten und ihre Einrichtung beschreiben, so müßten wir ihre Wohnungen, ihren Boden und Modien beschreiben, denn die ächte Pariserin kann zu einer Erde wie im fünften Stock wohnen, nur muß sie überall sie selbst sein. Ihre Wohnung ist ihr Spiegel, ihr Kleid ist in den kurzen Worte enthalten: die Pariserin ist ein Weib an Leidenschaft und ein Mann an Geist.

Herrn D. W. in St. — Mit bodfreier Zuversicht müssen wir Ihnen sagen, daß Ihr Brief bei der Kürze der unter Dach zu reisenden Correspondenz gehalten ist.

Herrn Dr. Sch. in Wien. — Ihre Anfrage kann auf ausführbarer Weise bald beantwortet sein, allein zu den Wunderthaten ist es nicht gehörig, daß wir Ihnen Ihre Briefe schon unter den Herren der Kunst wiederzugeben.

Herrn B. W. — Ihre Anfrage ist leider mit Ihrer Adresse verschwunden, weil sie als Stoff unerschöpflich sind und weil ihre Anmuth, ihr Geschmack, ihre Originalität ein stets Rätsel sind, welches Niemand zu lösen versuchen, ohne daß es jemals Einem gelungen wäre, sie ganz zu geben. Wollten wir aus an das Aeußerliche halten und ihre Einrichtung beschreiben, so müßten wir ihre Wohnungen, ihren Boden und Modien beschreiben, denn die ächte Pariserin kann zu einer Erde wie im fünften Stock wohnen, nur muß sie überall sie selbst sein. Ihre Wohnung ist ihr Spiegel, ihr Kleid ist in den kurzen Worte enthalten: die Pariserin ist ein Weib an Leidenschaft und ein Mann an Geist.

Herrn D. W. in St. — Mit bodfreier Zuversicht müssen wir Ihnen sagen, daß Ihr Brief bei der Kürze der unter Dach zu reisenden Correspondenz gehalten ist.

Herrn Dr. Sch. in Wien. — Ihre Anfrage kann auf ausführbarer Weise bald beantwortet sein, allein zu den Wunderthaten ist es nicht gehörig, daß wir Ihnen Ihre Briefe schon unter den Herren der Kunst wiederzugeben.

Herrn B. W. — Ihre Anfrage ist leider mit Ihrer Adresse verschwunden, weil sie als Stoff unerschöpflich sind und weil ihre Anmuth, ihr Geschmack, ihre Originalität ein stets Rätsel sind, welches Niemand zu lösen versuchen, ohne daß es jemals Einem gelungen wäre, sie ganz zu geben. Wollten wir aus an das Aeußerliche halten und ihre Einrichtung beschreiben, so müßten wir ihre Wohnungen, ihren Boden und Modien beschreiben, denn die ächte Pariserin kann zu einer Erde wie im fünften Stock wohnen, nur muß sie überall sie selbst sein. Ihre Wohnung ist ihr Spiegel, ihr Kleid ist in den kurzen Worte enthalten: die Pariserin ist ein Weib an Leidenschaft und ein Mann an Geist.

Modenbericht.

Paris, im Januar.

Ein sehr gesuchter Artikel zu Weihnachtsgeschenken waren diesmal die Cachemire, welche man dieses Jahr in vorzüglicher und prächtiger Auswahl hat, und es war sie sehr, die sie damit versehen wollten, genöthigt, sich früh in die Pracht und den Kurus der Toilette nicht allzusehr zu vertiefen wünschten, keine geringe Aufgabe, in den Modemagazinen der Verführung zu entgehen, denn überall, wohin das Auge sich wandte, lagen sie so in den Reichthum ihrer Farben und ihrer feinen Zeichnungen in den schönsten Schattierungen. Viele wurden dadurch ihren Vorsätzen untreu und gaben die Entschlüsse der Sparsamkeit auf, um einen Cachemir zu erwerben.

Man trägt diesen besonders meistens in schwarzen, grünen, blauen und türkischgelben Grund mit sehr breiten Bordüren.

Mit dem Reichthum der Cachemirt wetteifert die Verschwendung in den Spitzen; man hat auf Ballkleidern Spitzenbesatz von großer Breite, Mantillen von Spitzen und auf den Hüten Haubschleier von den feinsten Spitzen. Die Ueberrock zum Aufgehen werden mit Sammet verziert und den Sammetgürtel schließen drei goldene Knöpfe. Ueber diesen Ueberrock trägt man ein Mäntelchen von gestickten Cachemir, mit Schnuren besetzt: ein kleiner Muff von demselben Stoff, wie das Mäntelchen, ein schwarzer Sammethut einfach mit einer Bandbraute unter dem Kinn, und Sammetstiefelchen mit Pelz, oben sehr hübsche Anzug. Der Sammet mit einer Feder von demselben Farbe, meistens weißchenlau, gehören unter die ausgezeichnetsten.

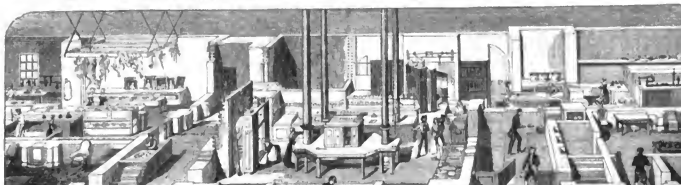
Auf Bällen tragen junge Mädchen Kleider von Tarlatane mit weißer Seide gestickt, das Unterkleid roh oder blau, eine Tunika von Sammetbordüren mit weiß Dahlien in den Haaren, und halblange Handschuhe.

In Mittagsgesellschaften sieht man am häufigsten Sammetkleider; eine sogenannte Robe Chatelaine von dunkelrothem Sammet mit einem Besatz von Hermelin, der sich unten zu breiter wird, dazu eine Echarpe von Hermelin und ein Kopfzug von Sammet mit einer weißen Feder ist ein sehr geschmackvoller Anzug, der durch einen passend gewählten Schmuck ein prachtvolles Ansehen gewinnt.

Eine englische Küche.

Salon und Küche, welche Zusammenstellung! Wie barock dieselbe aber auch beim ersten Blick erscheint, sie ist es gar nicht, namentlich in den germanischen Ländern, wo man den Frauen nicht bloß Salonbildung erwartet, sondern es obtig in der Ordnung gefunden wird, wie schon das Sprichwort „Hausfrau" beweist, daß sie im Hause zu walten verstehen und für das leibliche Wohlbehagen des Gatten zu sorgen wissen. Wie dürfen daher wohl keine Fehlbitte zu thun suchen, wenn wir unsre schönen Leserinnen ersuchen, und in einen Tempel der Kochkunst zu folgen, mit dessen Großartigkeit sich die Schnelligkeit wetteifert, mit welcher darin

Digitized by Google



Das Küchendepartement im Hause des Reformvereins in London.

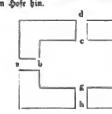
Alles bereitet wird. Dies ist eine Küche! Wie unglücklich würden die Hausfrauen den Kopf geschüttelt haben, wenn wir dies vor einem halben Jahrhundert hätten sagen wollen. Eine Küche war ein niedriger Raum von mäßiger Größe mit einem Rost, einem Bratspieß, einem Tellerbret, einem Ofen und einer gehörigen Menge von Töpfen und Pfannen, und hier hörte die Wirthschaft auf, wenn das Kochen begann! Aber heutzutage, wo Ide und Herr von Mumsdor der epikuräischen Philosophie ein neues Feld erobert haben, muß die Erfindung für das Innere des Menschen das Übrige thun und solche Küchen schaffen, wie die oben dargestellte.

Jndeß ist dieselbe in der That eine culinarische und einrichtische Merkwürdigkeit, und unser Bornehmen und Geringen in London herrschte ein wahres Furore zu wissen, wie dieser mysteriöse Tempel der Kochkunst aussieht, ja man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Küche des Reformclubs eine Art Lustfahrtort bildete, die Jeder besuchen mußte, der der Fashion angehören wollte. Das Etablissement ist aber auch so vollkommen, seine Einrichtungen sind so vortrefflich und seine Mittel so umfassend, daß darin ein Diner von 600 Personen herzustellen werden kann in der Zeit, in welcher sonst etwa ein Kaffeßuß gebraten wird und zwar bei Gleichheit der Güte, welche die Kunst so bewältigt hat, daß ein etwaiger Besucher von der Hitze oben so wenig zu leiden hat, als wenn er an seinem eigenen Ofen sich die Hände wärmt. Es geht und bewegt sich in derselben Alles durch eine Dampfmaschine von vier- bis fünfsacher Pferdekraft, welche die Bratspieße treibt, das nöthige Wasser pumpt, die Kohlen herbeischafft, die Schüsseln warm hält, die Luft abkühlt und mittelst einer Ventilatorenreihe erneuert. Wiederuhl, wie angegeben, mit Kohlen gefeuert wird, verursacht dies doch keine Dämpfe, weil rauchverzehrende Apparate angelegt sind, durch welche die Kohlensäure entweicht. Um die Küche nicht von der Hitze leiden zu lassen, befinden sich vor den Öfen bewegliche Schirme, und ebenso vor den Feuerstellen für die Braten, welche sich beständig an den dampfgetriebenen Spießen drehen. Die Küchentafel befindet sich in der Mitte der Küche und darauf erhält jedes Gericht seine Vollendung durch den Chef de Cuisine, Herrn Soyer, der den Ruhm hat, die Verbesserungen erfunden zu haben, welche diese erstaunlichen Resultate errungen; es ist ihm aber auch der Lohn zu Theil geworden, dieselben in die Küchen der königlichen Paläste übertragen zu sehen. Wenn übrigens unsere Leserinnen noch Aufschlusses darüber bedürfen, wie sie diese Küche zu sehen wünschen, so verweisen wir sie auf die Erzählung eines Franzosen in L. Lewald's Europa vom 30. October 1843: „der Reformclub in London".

Wissenschaftliche Aufgaben.

Aufgabe № 9.

Das Zeughaus in B. bildet ein regelmäßiges Viereck und umschließt einen innern Hof vollständig; dabei hat es vier Eingänge von der Straße aus und vier Ausgänge nach dem Hofe hin.



Nun kommt ein Fremder, welcher das Gebäude vollständig kennen lernen will und dazu gehört seiner Meinung nach vorzüglich auch, er durch alle Thor- und Ausgänge desselben gehe. Sie werden ihm auf sein Verlangen alle geöffnet, er findet an jedem einen Schließer und zahlt jedem ein Trinkgeld und zwar folgendermaßen. Er schließt an auf der Zugbrücke gar bemerken Weg nach Ordnung des Alphabetes ein und geht an jeder andern Thür einen Gr., an jeder innern Thür einen 1 Gr. und die Hälfte des Geldes, das er in dem Augenblicke der Bezahlung nach sich hat. An der achten Thür aber giebt er seinen letzten Groschen aus. Wie viel Geld hat er im Ganzen bei sich gehabt?

Schach.

Das jetzt Folgende ist dem Schachvereinskampf zwischen England und Deutschland bei weiter der Englischen Stimmen gewonnen. Es wurden 76 Spiele, Amateurs hatten den Tag und spielte die Meister. Die Züge waren:

	Weiß — Stimmen	Schwarz — Stimmen.
1)	Bauer von E 2 auf E 4. . .	Bauer von C 7 auf C 5.
2)	Springer von G 8 auf F 6 .	Bauer von E 7 auf E 6.
3)	Bauer von D 2 auf D 4. . .	Bauer von C 5 auf D 4. Bauer
4)	Springer von F 6 a D 4 a Bauer	Springer von B 1 auf C 3.
5)	Springer von D 4 auf F 6 Gabel	Bauer von G 7 auf G 6.
6)	Bauer v. B 2 a. D 4 a. Bauer	Bauer von K 7 auf D 4 a. n. Bauer.
7)	Bauer von C 7 auf C 5. . .	Bauer von D 7 auf D 5.
8)	Läufer von F 1 auf K 5. . .	Läufer von F 8 auf E 7.
9)	Springer von B 8 auf D 7 .	Läufer von K 5 auf E 7.
10)	Springer von D 7 auf B 6 .	Läufer von E 7 auf F 8 Rochirt.
11)	Königin G 4 a. G 7. . . .	Bauer von H 1 auf F 1 Rochirt.
12)	Thurm H 8 a. F 8 Rochirt.	Königin von D 1 auf C 2.
13)	Springer von B 6 auf D 7 .	Thurm von F 1 auf D 1.
14)	Bauer von F 2 auf F 3. . .	Läufer von B 3 auf C 1.
15)	Bauer von C 2 auf C 3. . .	Läufer von B 7 auf C 6.
16)	Bauer von H 7 auf H 6 . .	Thurm von F 1 auf E 1.
17)	Läufer von K 7 auf H 6. .	Läufer von K 7 auf H 6.
18)	Königin von D 8 auf F 6 .	Springer auf F 3 auf E 5.
19)	Läufer von H 6 auf G 5. .	Bauer von H 1 auf F 5.
20)	Läufer D 6 n. K n. a. Spring.	Bauer von D 6 auf E 5 und a. Läufer.
21)	Springer von F 6 auf E 5.	Bauer von F 7 auf E 6.
22)	Springer von D 5 auf K 7	Thurm von D 1 auf K 1.
23)	Bauer von G 3 auf G 4. .	Thurm von D 7 auf F 7.
24)	Bauer von G 5 auf G 4. .	Thurm von K 7 auf F 7.
25)	Bauer von G 4 auf G 5. .	Springer von C 1 auf E 2.
26)	Springer von D 6 auf D 5.	Springer von C 1 auf E 2 a. Springer.
27)	Springer v. K 5 a. D 5 n. Spr.	Läufer von E 2 auf C 3.
28)	Bauer von H 6 auf H 7. .	Bauer von H 7 auf H 6.
29)	Bauer von H 6 auf H 5. .	Thurm von F 7 auf F 1.
30)	Bauer von H 5 auf H 6. .	Königin von C 2 auf E 2.
31)	Springer von D 5 auf B 6.	Thurm von E 1 auf C 1.
32)	Thurm von G 1 auf F 1. .	Thurm von E 1 auf C 1.
33)	Thurm von H 8 auf G 8. .	Thurm von K 1 auf D 1.
34)	Bauer von H 4 auf H 5. .	Bauer von G 7 auf G 6.
35)	Läufer von K 6 auf D 5. .	Bauer von D 6 auf D 5.
36)	Läufer von D 5 auf F 6. .	Thurm von D 1 auf D 7 a. n. Thurm.
37)	Königin F 2 a. D 7 a. n. Thurm	Thurm von D 7 auf F 7.
38)	Königin von F 2 auf F 1. .	Thurm von D 1 a. D 8 a. n. Thurm.
39)	Königin F 1 a. D 8 a. Thurm	Thurm von K 7 auf D 7.
40)	Königin n. D 8 a. B 8 a. Rochir.	Königin von D 2 auf D 7.
41)	Königin von B 8 auf B 7. .	Königin von D 7 auf D 2.
42)	Königin von B 7 auf B 8. .	Königin von D 2 auf D 7.
43)	Bauer von G 7 auf G 6. .	Königin von D 7 auf D 2.
44)	Bauer von G 6 auf G 7. .	Königin von D 2 auf D 7.
45)	Springer von G 5 auf E 7.	Königin von D 7 auf D 2.
46)	Springer von K 7 auf D 5.	Königin von D 2 auf D 7.
47)	Springer D 5 a. F 4 a. n. Bauer	Bauer von A 7 auf A 5.
48)	Springer von F 4 auf D 5.	Bauer von A 5 auf A 4.
49)	Bauer v. B 2 a. A 3 a. n. Bauer	Bauer v. A 4 a. B 3 a. Bauer.
50)	Bauer von F 5 auf F 6. . .	Bauer v. G 3 a. F 4 a. n. Bauer.
51)	Springer von D 5 auf F 4. .	Bauer von A 5 auf A 4.
52)	Bauer v. B 3 a. A 4 a. n. Bauer	Bauer von A 4 auf A 3.
53)	Bauer von A 2 auf A 4. . .	Bauer von A 3 auf A 2.
54)	Bauer von A 4 auf A 5. . .	Bauer von A 2 auf A 1.
55)	Bauer von A 5 auf A 6. . .	Bauer v. A 6 a. B 7.
56)	Bauer v. A 6 a. B 7 a. n. Bauer	Bauer von A 6 auf A 7.
57)	Bauer v. A 7 a. B 8 a. n. Bauer	Bauer v. A 7 a. B 8 a. n. Bauer.
58)	Bauer von A 2 auf A 4. . .	Bauer von A 7 auf A 6.
59)	Bauer von A 4 auf A 5. . .	Bauer von A 6 auf A 7.
60)	Bauer von A 5 auf A 6. . .	Bauer von A 7 auf A 6.
61)	Bauer v. A 6 a. B 7 a. n. Bauer	Bauer von A 6 auf A 7.
62)	Bauer von A 2 auf A 4. . .	Bauer von A 7 auf A 6.
63)	Bauer von A 4 auf A 5. . .	Bauer von A 6 auf A 7.
64)	Bauer von A 5 auf A 6. . .	Bauer von A 7 auf A 6.
65)	Bauer v. A 6 a. B 7 a. n. Bauer	Bauer von A 6 auf A 7.
66)	Bauer von A 2 auf A 4. . .	Bauer von A 7 auf A 6.
67)	Bauer von A 4 auf A 5. . .	Bauer von A 6 auf A 7.
68)	Bauer von A 5 auf A 6. . .	Bauer von A 7 auf A 6.
69)	Bauer v. A 6 a. B 7 a. n. Bauer	Bauer von A 6 auf A 7.
70)	Bauer von A 2 auf A 4. . .	Bauer von A 7 auf A 6.
71)	Bauer von A 4 auf A 5. . .	Bauer von A 6 auf A 7.
72)	Bauer von A 5 auf A 6. . .	Bauer von A 7 auf A 6.
73)	Bauer v. A 6 a. B 7 a. n. Bauer	Bauer von A 6 auf A 7.
74)	Bauer von A 2 auf A 4. . .	Bauer von A 7 auf A 6.
75)	Bauer von A 4 auf A 5. . .	Bauer von A 6 auf A 7.
76)	Bauer von A 5 auf A 6. . .	Bauer von A 7 auf A 6.

1) Diese Eröffnung des Spiels ist, wie schon einmal bemerkt wurde, fehlerhaft, da Weiß bald den Zug wieder verliert.

2) Den Bauer kann der Läufer nicht nehmen, weil er bald verloren gehen würde.

3) Obwohl dieser Zug die Bauernlinie schließt, so scheint doch Schwarz, wenn Weiß mit der Königin auf der Diagonale zunächst der Bauernreihe Schach bieten könnte, in einer schlimmern Lage sein, da der Bauer auf K 7 genommen und der Bauer auf H 3 zur Königin gemacht werden könnte.

4) Um den Angriff gegen den Läufer auf D 5 möglich zu machen.

5) Schwarz scheint, wie wichtig es ist, sich von der Königin des Gegners zu befreien, und bietet einen Austausch an, der aber abgelehnt wird.

6) Es ist nicht recht einzusehen, weshalb der König haben gezogen wird. Besser wäre es, da zu ziehen, wo er stand.

7) Zur Einleitung zu dem Angriff mit dem Bauer auf C 6, wodurch Schwarz Vortheile gewinnt wird.

8) Hier ist abermals ein Zug, durch gehörischer Augenblick von Schwarz kann nicht leicht einen Fehler begehen. Beim ersten Anblick scheint es, daß der Springer, da Königin auf D 2 zu gehen und Läufer Thurm angreifen würde, verloren sei, aber dies ist nicht der Fall, denn Thurm auf K 1 gezogen werden könnte, der Läufer für zwei Bauern hingeworfen werden muß. Jetzt hat aber nur ein einzelnes Paar Bauern hingeworfen werden können, denn die Königin darf die Vertheidigungslinie nicht verlassen, da die Königin den Gegner sehr sind einnehmen und Schach geben würde. Es läßt sich auch annehmen, daß Weiß in einigen Zügen die Königin von der Linie herstellen kann. Wie anders aber wäre die Lage, die Königin nach D 2 zu bringen, um dann mit dem Läufer auf B 4 angreifen, wo der Springer sich gegen weiß. Weiß hat indeß durch seinen Bauernangriff das ganze Spiel verändert und für Schwarz ist es schwierig, die Gewinnung des verlorenen, wenn nicht ganz gewonnen.

9) Auch ist der Springer bei Gefahr, denn thun ist der Sieg ganz sicher.

10) Weiß die Königin, wie oben angegeben, auf D 2 gezogen werden, so würde sie, wenn der Springer seine Linie macht und dem Läufer den Weg frei gegeben, Schach bieten. Aber der Gegner hat Mittel, dies zu vereiteln.

11) Giebt und dem Bauer vorwärts zu gehen, nimmt Weiß den Bauer, um da auf D 1 zur Königin zu machen und den Bauer bei Gelegenheit bei der Lustfahrt auf A 8 zu nehmen.

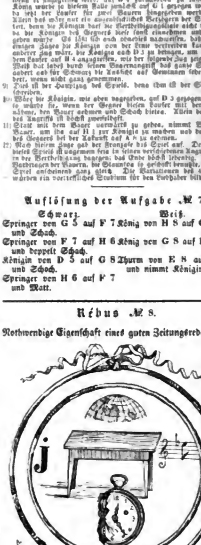
12) Man sieht, daß Weiß den Springer bei Spiel auf. Der Anfang dieses Spiels ist angenommen sein in seinen verschiedenen Angriffen und in der Vertheidigung hingegen hat Weiß die Linie bloß liegen. Bei dem Vorrücken der Bauern, die Stimmen so geschickt benutzt, kann das Spiel entschieden gut genannt werden. Die Schwarzen hat sie Zeugen würden ein vortreffliches Studium für den Anfänger bilden.

Auflösung der Aufgabe № 7.

Schwarz. **Weiß.**
Springer von G 5 auf F 7 König von H 8 auf G.
und Schach.
Springer von F 7 auf H 6 König von G 8 auf H 8.
und doppelt Schach.
Königin von D 5 auf G 8 Thurm von K n. auf G 8
und Schach. und nimmt Königin,
Springer von H 6 auf F 7
und Matt.

Rébus № 8.

Rothwendige Eigenschaft eines guten Zeitungsredakteurs.



Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen und von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 32.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 3. Februar 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Der Prinz von Joinville. — **Inland. Preußen**: Cabinetsordre, das Oberzensurgericht betreffend. — Zeitschrift für Gesetzgebungswissenschaft. — **Hessen**: Verleihung des Prädikats Hofrath mit der Großherzoglichen Krone. — **Ausland. Britische Inseln**: Die Whigs und die Torics nach deutschen Blättern. Der Auswanderungsverein. Gesammteinnahme des vorigen Finanzjahres. Wiedereinnahme von O'Connell's Prozeß. — **Frankreich**: Antwort der Pairskammer auf die Adreß. — **Dänemark**: Das Budget für das Jahr 1844. — **Italien**: Verbrechungen der Zensur. — **Spanien**: Cortesdebatten. — **Amerika**. — **Griechenland**: Gesandter in Madrid. — **Portugal**: Ernennung des Cortes. Cortes Cabrera. Staatskanzler. — **China**: Nachträgliches Vertrag mit England wegen gleicher Handelsvorrechtigungen für andere Häfen. Graf Mattei-Mentone, als französischer Gesandter in China. — **Polynesien**: Einverleibung der britischen Statthalterei zu Hongkong. — **Nordamerikanische Freistaaten**: W. Jones, Vorsteher des Repräsentantenhauses. — Versteuerung und der ungarische Landtag.

Leben und Wissenschaft: Der Kobelzieu und sein Fang. — Verunglückter von Humboldt (Schluß).

Zopfer Männer: Tragischer Geschichte von Chamisso, Musik von K. E. Hering.

Mannigfaltigkeiten: Die Bälle im Stadthause zu Paris. — Das Arbeitsamt in Lyon. — Anwendung des Elektro-Magnetismus. — Asphaltmastix aus Dalmatien. — Ungedrehtes Brod. — Rübenzuckerfabrikation. — Die Maschine von Calais. — **Reklamation**. — **Briefwechsel** für Alle mit Alles. — **Anzeigen**. — Modenbericht. — Wissenschaftliche Aufgaben: Auflösung von Nr. 9. — Schach: Partie 11 gespielen von den Herren Staunton und Gl. Amant. Auflösung Nr. 8. — Auflösung des Rebus Nr. 8.

Der Prinz von Joinville.

Neben dem jugendmuthigen Prinzen von Aumale, der jetzt als Gouverneur der Provinz Constantine zur Stellung eines Generalgouvernenrs, vielleicht sogar Vicekönigs von Algerien emporsteigt, und seinem Bruder, dem Herzog von Nemours, künftigen Regenten von Frankreich, als Feldherr zur Seite stehen wird, hat die Familie Orleans, nach dem unglücklichen Tode des Herzogs von Orleans, keine festere Stütze als den Prinzen von Joinville. Diesem kühnen Seemann, der als Admiral Frankreichs Flotten zu führen berufen ist, dürfte das Geschick bei der nächsten Verwickelung der europäischen Verhältnisse eine um so bedeutendere Stelle zutheilen, da der bevorstehende Waffenkampf aller Wahrscheinlichkeit nach zur See ausgefochten werden wird. Der Prinz ist der Zukunft, das Mittelmeer bildet den Schauplatz, Algeriens Sicherung erscheint als Vorbedingung und die Anwendung von Dampfkriegsschiffen liefert ein Mittel, wodurch Frankreich, selbst ohne die übrigens höchst wahrscheinliche Mitwirkung aller Seemächte zweiten Ranges, in den Stand gesetzt ist, der in Segelkriegsschiffen unerreichbaren Macht des stolzen England die Spitze zu bieten und ihm die bisher behauptete Herrschaft des Meeres, wenn nicht gänzlich zu entreißen, doch mit Erfolg streitig zu machen. Auch bietet Frankreich bereits Alles auf, um dieses Ziel zu erreichen und wie sehr es ihm gelinge, demselben immer näher zu kommen, beweisen besonders die besorglichen Warnungen der englischen Journale, ihr Vaterland möge sich durch seine früheren Siege doch ja nicht über eine Gefahr täuschen lassen, die täglich drohender heranzuwachsen beginne.

Englands bisherige Uebermacht zur See beruhte nicht sowohl auf dem todten Material, dem Holz und dem Eisen, der Schiffsmenge: seine Hauptstärke lag in der Zahl der seegeübten Matrosen, die seine unermeßliche Handelsmarine ihm jeden Augenblick für die Bemannung der Kriegsflotte, nöthigenfalls durch gewaltsames Pressen, zur Verfügung stellte, und denen kein anderes Land, geschweige denn die gar nicht besonders zur Segelschifffahrt hinneigenden Franzosen, eine gleiche Kraft entgegen zu setzen vermochte. Dieser Vorzug wird durch die Anwendung von Dampfschiffen nutzlos, da zu deren Bemannung viel weniger und weit minder geübte Seeleute ausreichen. Die Erbauung einer solchen Seemacht und die Ausbildung der zu ihrer Verwendung erforderlichen Mannschaft wird

Prinz von Joinville — Herzog von Aumale.

Digitized by Google

bedhalb auch in Frankreich jetzt als eine Hauptaufgabe des Staates behandelt. Mit großen Opfern werden Maschinendampfschiffe erreichet; in allen Kriegshäfen liegen Kriegsdampfschiffe auf den Werften; zur Beobereitung der Bemannung will man kostspielige Dampfschifffahrtsverbindungen mit allen Theilen der Welt unterhalten: und an der Spitze sämmtlicher Anstrengungen zur Ausführung dieses großartigen Planes steht als Vorsteher einer mit ihrer Leitung beauftragten Commission im Marineministerium der Admiral Prinz von Joinville.

So bedeutend und von solcher unabsehbaren Wichtigkeit ist die Stellung, welche jetzt schon der am 14. Decober 1818 geborene Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria Prinz von Joinville, dritter Sohn des Königs der Franzosen, im 25. Lebensjahre unter den Machtjahren seines Vaterlandes einnimmt. So weit es nur irgendwie möglich war, ist ihm aber auch jede Gelegenheit geboten worden, sich durch glänzende Thaten in den Augen seiner Landsleute für diese schöne Anerkennung vorzubereiten. Schon im Jahre 1838 wurde er zum Corvettencapitän ernannt und unter dem Oberbefehl des Admirals Baudin der gegen Mexiko abgehenden Flotte zugetheilt. Als diese Kriegsmacht am 27. November 1838 die von Mexikanern vertheidigte Festung St. Jean d'Ulloa im Sturm Uebergabe zwang, hatte der Admiral dem jugendlichen Capitain nicht blos eine vorzugsweise wirksame Stellung angewiesen, sondern dieser bezieng auch noch durch gewaltsame Wagnahme einer mexikanischen Corvette aus einem ungünstigen Postfeuer eine Wendung zu des Siegers Gunsten. Ihm in den Augen seiner eigenen Landsleute als eine gegen den Erbfeind vollbrachte Heldenthat ausgelegt wurde, während es der französischen Regierung natürlich nicht schwer fiel, durch diplomatische Einschaltungen den Fall des Verstehen einer unterlassenen Prüfung von England Verzeihung zu erhalten. Dann war der Prinz von Joinville Oberbefehlshaber der Geschwader, welches im Jahre 1840 nach der Insel St. Helena abging, um die Asche des von dem größten Theile der Franzosen immer noch vergötterten Kaisers Napoleon feierlich in Feindesland nach den Heimathsufern zurückzuführen und der Bewachung heldenmüthiger Veteranen zu übergeben. Der inzwischen über die orientalische Frage zwischen Frankreich und England ausgebrochene Zwiespalt gab Gelegenheit zu Prinzen Joinville nicht blos auf der Rückfahrt zu kühnen Aeußerungen Gelegenheit, wie er sich ihre selbst mit dem kostbaren Nationalschatz, der ihrer Obhut anvertraut worden sei, in die Tiefe des Meeres versenken lassen, als ihn beim erneuigten Angriff eines feindlichen Kriegsschiffes sie Flagge streichen übergeben werde, sondern diente auch nachher als Veranlassung, den zieh schon mit der Strahlenkrone eines Beherrers des Nationalruhmes geschmückten Königssohn nach den Vereinigten Staaten zu senden und ihn mit einer den freien Bürgern einer Republik in dem doppelten Glanze seiner ausgezeichneten Geburt und seiner künftigen Mitwirkung bei dem früher oder später zwischen dem Mutterlande und dem Tochterlande zu erwartenden Versöhnungsakte auftreten zu lassen. Den Juan Fernandez, St. Helena, die Vereinigten Staaten sind die drei Farben, unter denen der Prinz von Joinville in der Meinung seiner Landsleute als Secheld zu Ruhm und Macht emporgestiegen ist.

Zu diesen alsein schon so wichtigen Anspruchen hat sich neuerdings noch ein Ereignis gefügt, durch den Prinzen von Joinville auch außerhalb seines Vaterlandes eine größere Bedeutung zu gehen geeignet ist. Am 1. Mai 1843 vermählte sich derselbe mit der Prinzessin Donna Francisca Caroline Johanne Charlotte Leopoldine Romana Xaveria-da-Paula Micaela de Asis-de-Salla de Gonzaga, einer am 2. August 1824 geborenen Tochter des verstorbenen Kaisers Dom Pedro I. und Schwester des jetzt regierenden Kaisers Dom Pedro II. von Brasilien und der Königin Donna Maria II. von Portugal. Schon auf der Fahrt nach der Insel St. Helena war der Prinz von Joinville in Brasilien gewesen und hatte dort auf einer Jagd in den Wäldern bei Bahia das Abenteuer erlebt, mit seinen Gefährten von Indianern umringt und sämmtlicher Waffen beraubt zu werden. Seitdem bewarben sich viele Prinzen um die Hand der anmuthigen Kaiserstochter, und auch aus Deutschland begaben sich Königssöhne auf die Brautfahrt dorthin. Allein die Gewandtheit der französischen Diplomatie wußte alle diese Bemühungen zu vereiteln, und was England auch aufbieten mochte, das nähere Anschließen eines so reichen Consumenten an Frankreich zu verhindern, die Aussicht: in Zukunft für das Haupterzeugnis des Landes, den durch Sklavenarbeit gewonnenen Zucker, einen Markt in Frankreich zu finden, war allein schon hinreichend, Brasilien den Bürgschen des Herzogs von Joinville geneigt zu machen. So beliegte der Seemann auch hier seine Mitbewerber, und neben der Hand einer Kaiserstochter gewann er zu gleicher Zeit ein Vermögen, wie es der jüngern Prinzessin eines Fürstenhauses in einem constitutionellen Lande schwerlich jemals als Mitgift zu Theil geworden. Die Ausstener der Prinzessin von Joinville bestand aus einem Capital von ½ Million Thaler an baarem Gelde und in Juwelen, auf 1 Million Thaler in brasilianischen Staatspapieren und aus einem Landstrich von 25 Quadratstunden Größe in der Provinz Santa Catharina, einem der reichsten Küstenpunkte des ganzen Kaiserreichs. Außer dieser glänzenden Ausstattung brachte die Prinzessin dem Prinz Joinville auch noch den Erbanspruch auf den Kaiserthron selbst für sich und ihre Nachkommen zu; ein um so bedeutenderer Umstand, da dieser Vorbehalt aller Erbrechte der von europäischen Fürstenhäusern bei der Vermählung jüngerer Prinzessinnen allgemein beliebten Sitte, denselben ihren sämmtlichen Thronansprüchen zu Gunsten entsagen zu lassen, durchaus widerspricht. Die Stellung, welche der Prinz von Joinville als Gemahl einer Prinzessin, die möglicherweise dereinst zur Herrschaft über Brasilien berechtigt werden könnte, in der politischen Welt einnimmt, trat schon neulich mit ihrer ganzen Wichtigkeit hervor, als eine gefährliche Erkrankung der Prinzessin Donna Januaria, die als ältere Schwester seiner Gemahlin bisher nächste Thronerbin ist, die Aussicht eröffnete, daß er selbst mit der Prinzessin Francisca Brasilien zunächst beherrschen würde. weil diese nach dem Tode seiner Schwägerin als Kronprinzessin der brasilianischen Verfassung gemäß innerhalb der Grenzen des Reiches zu leben verpflichtet sei. Allerdings hat der Kaiser Dom Pedro II. sich nun selbst mit einer Tochter des Königs beider Sicilien vermählt. Da aber diese im vorigen Jahre geschlossene Ehe bisher noch kinderlos ist und auch die Gesundheit der Prinzessin Donna Januaria keineswegs vollständig wiederhergestellt sein soll, so erscheint es als eine nahelegende Möglichkeit, daß der zweite noch lebende Sohn des Königs der Franzosen neben seiner Gemahlin auf dem Thron Brasiliens Platz nimmt, während sein älterer Bruder im Namen des unmündigen Grafen von Paris in Frankreich den Scepter führt.

Es gänzend sind die Aussichten, welche die Zukunft dem Herzog von Joinville im Inlande, wie im Auslande eröffnet. Ein feemännisch herber, der Vervielfältigung des Pariser Lebens schon frühe abgeneigter Charakter läßt wohl erwarten. daß er jede sich darbietende Gelegenheit zur Gelstendmachung der ihm zustehenden Ansprüche benutzen werde. Einstweilen widmet er sich zu in Paris einer nähern Theilnahme an den Staatsgeschäften, indem er bei der Eröffnung der diesjährigen Kammersession als Prinz von Geblüt in die Pairskammer getreten ist, wo ihm nach Vollendung seines 25. Lebensjahres eine mitberechtigte, und nach Zurücklegung der 30. Lebensjahres auch eine entschiedene Stimme zusteht.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Preußen. — Eine neuere Entscheidung des Obercensurgerichts, welches Institut sich von Allem, was die preußische Gesetzgebung der letzten Jahre gebracht, immer noch als das Erfreulichste bewährt, erörtert den Standpunkt der Presse zu dem vielbesprochenen politischen Prozesse des Professors Jordan in Marburg und verdient daher in den Blättern etwas mehr als eine bloße Erwähnung. Eine Berleiner Zeitung — die Vossische — hatte nämlich, wie dies auch bereits von anderer Seite in besonderen Schriften geschehen war, die in Kurhessen erschienene amtliche Publication: „Akten in der Untersuchungssache gegen den Professor Dr. Jordan u. wegen Hochverrathes, nebst den Entscheidungsgründen" zum Gegenstande einer Kritik gemacht, worin einerseits in den Akten der Mangel des objectiven Thatbestandes, ja selbst des „künstlichen Beweises", und andererseits die gänzliche Unanwendbarkeit des auf den vorliegenden Fall angewandten Gesetzes von 1795 und die Willkührlichkeit des heimlichen und schriftlichen Verfahrens in Prozessen, wie der Jordanische, nachgewiesen wurde. Die Berliner Censur verweigerte diesem Artikel das Imprimatur, und auf die darauf von Seiten der Redaction beim Obercensurgericht eingereichte Beschwerde erfolgte die Erlaubniß zum Abdruck des ganzen Artikels mit Ausnahme zweier gefährlicher Worte. Die Entscheidungsgründe dieses Urtheils lauten folgendermaßen:

„Das durch den Druck bekannt gemachte gerichtliche Urtel erster Instanz in der Untersuchung wider den Professor Jordan zu Marburg, wegen Hochverrathes, giebt dem Berfasser so oben erwähnten Aufsatzes Veranlassung, über diesen Prozeß zu sprechen und dazu Betrachtungen allgemeinen Inhalts zu knüpfen. Der Verfasser findet den Abdruck des Erkenntnisses mit den Entscheidungsgründen ohne Beifügung der Verhandlungen selbst nicht angezeigt zur völligen Ueberzeugung und Beruhigung der Leser; er sucht aber doch nach den vorliegenden Mittheilungen zu zeigen, daß der objective Thatbestand des dem Professor Jordan schuld gegebenen Verbrechens nicht festgestellt erscheine. Er spricht hierbei über die Beschuldigkeit jener Beurtheilung, die auf den Grund eines bloßen Indicienbeweises erfolgt, und dies führt ihn auf die Oeffentlichkeit des Criminalprozesses und auf das Geschworenengericht, welchen beiden Formen er dann entschieden das Wort redet, vor dem gemeinen deutschen Strafverfahren gleht. Endlich betrachtet er das kurhessische Gesetz, nach welchem Jordan gestraft worden, und er nennt die darin enthaltenen Strafbestimmungen „barbarisch". Er kommt dabei an den Gerichtsgebrauch bereits die Censur hier, unter ganz anderen Zeitumständen — während der französischen Revolution — erlassenen Gesetzes gemildert habe, diese Mitwirkung auch für Jordan eingetreten sei. Er hält jedoch dafür, daß die Mitwirkung des Gesetzes durch den Gerichtsgebrauch zur Unsicherheit des Rechtszustandes führe, und wünscht daher, daß die Gesetzgebung die für den vorliegenden Fall in Hessen bestehenden Strafbestimmungen den mildern Grundsätzen der Gegenwart anpasse. Die Besprechung so mancher Gerichtsverhandlungen in den neuesten Zeitungsartikeln kann unmöglich genügend ausfallen. Indessen betrifft dies mehr den wissenschaftlichen Werth des Aufsatzes, mit welchem die Censurbehörde nichts zu thun hat. Daher wurde der Artikel, mit Ausnahme von zwei gefährlichen Gerichte gefüllten und öffentlich bekannt gemachten Urtheilsschrifte, und von der Kritik eines einheimischen Gesetzes die Rede wäre, nur zu prüfen obliegen, ob die im Artikel 7 der Verf. Urk. für die Presse zugesicherten angegebenen Grenzen solcher Erörterungen nicht überschritten sind. Strengere Rücksichten können jedenfalls hier nicht eintreten, wo zunächst die Angelegenheiten eines anderen deutschen Bundesstaates, dann aber auch gemeinsame deutsche Institute besprochen werden sollen, wie der Bundestag sowohl, als auch in einzelnen Fällen, wenngleich mit Nachdruck, gesprochen, und auch eine übelwollende Absicht kann in dem Aufsatze nicht gefunden werden, weil der Verfasser zwar vielleicht in einigen seine Ansicht, daß die mit Gründen unterlegte Bedei auf Veränderungen dringt, die er als Verbesserungen ansieht und welche schon längst Gegenstand wissenschaftlicher, wie gesetzgeberischer Erwägung sind. Eben deshalb läßt sich nicht annehmen, daß der Artikel Mißvergnügen und Unzufriedenheit mit bestehenden Verordnungen anfreize, da nicht der aufgesprochene Tadel eines — vom Schriftsteller dafür erkannten — Uebels an und für sich, sondern nur die feindselige, gehässige oder unanständige Form der Rüge als Aufregung angesehen werden darf. Nur die in den Texter bezeichneten, von der Druckerlaubniß ausgeschlossenen Worte erscheinen unzulässig, da sie in der vom Verfasser gewählten Zusammenstellung einen, die sogenannten nicht constitutionellen Staaten verunglimpfenden Sinn hervortreten lassen, und daher am wenigsten in Zeitungsartikeln zu dulden sind. Dem Verfasser kann zugegeben werden, daß er eine solche Verunglimpfung nicht beabsichtigt habe, dies kann indessen die Zulassung der Worte nicht rechtfertigen, — Artikel IV. der Constitutionen. — Mit Ausnahme dieser zwei Worte, hinsichts welcher die Entscheidung des Censors aufrecht zu erhalten war, hat demnach der Abdruck des ganzen Artikels, wie geschehen, gestattet werden müssen."

In Berlin erschien seit Anfang dieser Jahres eine Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, die unter Mitwirkung der berühmten Historiker Boeckh, Jakob und Wilhelm Grimm, Pertz und Ranke von Dr. Adolph Schmidt herausgegeben wird — eine literarische Erscheinung, die wichtig genug ist, über, wenn auch nur mit wenigen Worten, erwähnt zu werden.

Rußen. — Am zweiten Weihnachtsfeiertage der Russen, d. i. am 27. Januar n. St., hat in St. Petersburg die feierliche Verlobung des Prinzen Friedrich von Hessen, mutmaßlichen Thronfolgers in Dänemark und in Kurhessen, mit der Großfürstin Alexandra, dritten Tochter des Kaisers, stattgefunden, dessen älteste Tochter die Herzogin von Leuchtenberg, während seine zweite Tochter die jetzt noch unvermählte ist. Die Feierlichkeit ging nach dem in der griechischen Kirche üblichen Ritus vor sich, da die russischen Großfürstinnen nicht wie die deutschen Prinzessinnen, die mit dem Protestantismus vermählt werden, mit dem Vaterlande zugleich den Glauben verlassen, in welchem sie geboren sind.

Ausland.

Britische Inseln. — In Deutschland ist es seit zwei Jahren in einigen tonangebenden Blättern zur Gewohnheit geworden, auf die Ungeschicklichkeit der englischen Whigs und ihrer im Jahre 1841 abgetretenen Minister, so wie dagegen auf den Takt und das praktische Talent der Tories und ihres gewigten Stimmführers Sir Robert Peel hinzuweisen. Man kann allerdings nicht leugnen, daß besonders im letzten Jahre ihrer Verwaltung die Whigs sowohl nach innen wie nach außen Fehler gemacht, so daß hinsichtlich der Finanzen der Lords zu einer bedenklichen Krise gelangt waren und andererseits das Freundschaftsverhältniß Englands zu Frankreich gefroren war, welches — so lange das Zusammenhalten unumschränkter Mächte in einem Arm- und Schutz-Bündniß verharren — beiden Ländern die natürliche Stellung zu sein scheint. Andererseit ist aber auch nicht zu vergessen, welche große, von der Zeit geforderte Maßregeln die Whigs während ihrer Verwaltung durchgesetzt, so daß die Zeitung mit Recht von ihnen sagen konnte, sie seien ein tüchtiges Regiment gewesen, das inbesten unter ihren Händen doch schon wieder an den complicirtesten Verwicklungen und Oppositionen gescheitert hat. In Bezug auf die Whigs machte kürzlich noch ihrer langjährigster Gegner und Widersacher, Disraeli, das, obgleich von der Acte- und Corporations-Acte, sowie von der Emancipation der Katholiken, die zwar noch unter der Aeryerwaltung, aber gegen deren Willen, durch die Whigs zu Stande kamen, von den heutigen Tories keine wichtige Maßregeln eingeführt wurden: die Parlamentsreform, die Abschaffung des Sklavenwesens, die Municipalreform, die Verbesserung des Unterrichtswesens in Irland und England, die Reform der Hochkirche in Irland, die Reform der Todesstrafe, die Reform des Strafwesens, die Irrlehren, die Reform der Gesetzgebung, die Verenschaffung des Personenwesens, die Abschaffung von Sinecuren, die Verminderung der Beamten, die Erlassung von 7 Millionen Pfund Sterling Abgaben u. s. w. Eine Reihe der wichtigsten Dienste um das Land hat, kann unmöglich so bedeutungslos gewesen sein, wie sie von einigen Blättern dargestellt wird, seitdem im Monat September 1841 Sir Robert Peel, unterstützt von allen conservativen Interessen, die Regierung

Ansicht von Pressburg.

Pressburg und der ungarische Landtag.

I.

Topographisches und Geschichtliches.

Wenn Du, geneigter Leser, in Wien das Dampfboot bestiegst, so hast Du, die Donau hinabfahrend, nach drei Stunden die deutsche Heimath im Rücken und landest — nächst dem Krönungsberge — in Pressburg auf ungarischem Boden. Die Ansicht der Stadt ist malerisch. In einer langen Häuserreihe Fronte wachend gegen das linke Donauufer — der majestätische Strom fließt hier 120 Klaftern breit in einem ungetheilten Bette — lehnt sie sich, amphitheatralisch aufsteigend, an den Fuß der Karpathen, die nord- und westwärts Pressburg mit freundlichen Rebenhügeln umkränzen, während in Süd und Ost die kleine ungarische Ebene — zum Unterschied von der viermal größeren Theiß-Donauebene so benannt — mit ihren Auen, Fußboerdern und Culturflächen unabsehbar sich ausdehnt. Eine stehende Schiffbrücke, ein Geschenk des höchstseligen Kaisers Franz I. an die vielgetreue Stadt, unterhält die lebhafte Verbindung mit dem jenseitigen Ufer, wo die Bier mit ihren englischen Parkanlagen einen besuchten Belustigungsort, den Duodezgarten der Pressburger, bildet. Unter der Häusermasse der t. Freistadt, wie sie von der Donauseite dem Auge sich darbietet, macht sich besonders die Domkirche zum h. Martin bemerkbar, in der die ungarischen Könige gekrönt werden, und deren Alter vielleicht die zu Stephan dem Heiligen, gewiß bis zu Ladislaus I. hinaufreicht. Der Thurm, von einem zündenden Blitzstrahle getroffen, ist vor 8 Jahren bis zum Glockenstuhle herabgebrannt. Die Krone und den Schlußstein des Gewölbes hüllen aber die Ruinen des Schlosses, das 400 Fuß über dem Niveau der Donau gelegen, weithin die Gegend beherrscht. Seine erste Anlage dürfte gegen 900 Jahre alt sein. Im Jahre 1635 wurde es in seiner, noch jetzt sichtbaren Gestalt, mit seinen 4 Thürmen, in deren einem ehemals die ungarische Krone aufbewahrt wurde, erbaut; 1760 von Maria Theresia, die hier gern und oft verweilte, durch einen Aufwand mit einem Kostenaufwande von 1,300,000 Gulden erweitert; 1811 brannte es nieder, und trotz seiner herrlichen Lage ist wenig Hoffnung vorhanden, daß es als Phönix seiner Asche entsteigen werde. Die Stadt selbst ist freundlich und gut gebaut; in früheren Zeiten häufiger als jetzt von Magnatenfamilien bewohnt, zählt sie viele herrschaftliche Gebäude, unter welchen sich das Primatialpalais auf dem Johannisplatze auszeichnet, ein wahrhaft fürstliches Gebäude, in welchem der König während des Landtags seinen Abendtisch aufschlägt. Das Landhaus, in welchem die ständischen Sitzungen gehalten werden, ist im Jahre 1753 erbaut, drei Etagen hoch, bietet jedoch in architektonischer Hinsicht nichts Ausgezeichnetes. Die alten Stadtthore existiren nur noch dem Namen nach, das einzige Wichlerthor ausgenommen; wie denn überhaupt die Stadt, welche häufig von Feuersbrünsten heimgesucht wurde — so namentlich in der französischen Belagerung 1809 — wenig alterthümliche Gebäude besitzt. Pressburg, das Vindunum der Quaden, das Bratislaburg der Slawen im großmährischen Reiche, wurde unter ungarischer Herrschaft von eingewanderten Bayern und Franken bevölkert und hat noch gegenwärtig eine beinahe rein deutsche Einwohnerschaft — auf 35,000 S. rechnet man ungefähr 1400 Slawen und kaum so viel Magyaren — auch ergänzt sich dieselbe fortwährend durch Einwanderung aus Oesterich und dem übrigen Deutschland, denn die östlichen Annehmlichkeiten der Stadt, die Nähe Wiens, haben von jeher Viele angezogen, die von ihren Renten oder Ruhegehalten ihren Unterhalt zieren. Die propagandistischen Bestrebungen des Magnatenthums haben bisher in Pressburg nicht recht verfangen wollen, zum großen Aerger der Ueberspannten. Den zahlreichen Israeliten, die früher auf den Schlossgrund und Zuckermantel — unter Polizeischer Gerichtsbarkeit — beschränkt waren, ist im vorigen Landtage gestattet worden, in der ganzen Stadt frei zu wohnen. Protestanten und Katholiken, obwohl die letzteren die Mehrzahl bilden, halten sich so ziemlich das Gleichgewicht; der städtische Magistrat sowohl, als die Wahlbürgerschaft sind zu gleichen Theilen aus Mitgliedern beider Confessionen zusammengesetzt, durch welche Bestimmung früheren Reibungen glücklich ein Ende gemacht wurde. Die Katholiken haben hier eine Akademie für die philosophischen und juridischen Wissenschaften, ein theologisches Seminar und ein Gymnasium; die Protestanten einen ihrer besuchtesten Lyceen. Der Gemeinsinn der hiesigen Bürgerschaft hat in früherer und neuster Zeit zahlreiche, zum Theil musterhafte Wohlthätigkeitsanstalten ins Leben gerufen. Die unlängst gegründete Sparcasse hat überraschende Erfolge aufzuweisen. Die Pressburg-Tyrnauer Eisenbahn, die erste in Ungarn, ist in Stocken gerathen und wird nur bis Blöking mit Pferden befahren. Die sehnlich gewünschte Verbindung mit der Nordbahn steht noch immer in Frage, obwohl an der Einträglichkeit einer Flügelbahn nicht zu zweifeln wäre.

Ein regeres und eigenthümlich contrastirendes Leben erhält das bürgerlich gemüthliche Pressburg während der Landtage, die seit 1825, der Verfassung gemäß, von 3 zu 3 Jahren wieder abgehalten werden. Sie sind uns in mancher Beziehung, und dem Ursprunge seine Namen, nur von ungleich längerem Athem und minder einträglich. Wie dort von meistfreien spricht man hier uns von landtagsfreien Quartieren. Jeder Hausbesitzthümer ist nämlich verpflichtet, einen nicht unbeträchtlichen Theil seines Hauses — welcher Theil genau bestimmt ist — während der Dberstkämmlerstheil, der für die Dauer des Landtags mit sehr ausgedehnter polizeilicher Vollmacht ausgerüstet ist — unentgeltlich einer Landtagspartei, die ihm zugewiesen wird, zu überlassen und mit den nothdürftigsten Möbeln zu versehen. Ein Gesetzartikel, welches auf kein geschriebenes Gesetz sich stützt, mochte weniger drückend sein in früheren Zeiten, wo die Reichstage nicht über 2, 3 Monate zu dauern pflegten; jetzt, wo sich dieselben in die Jahre zu ziehen anfingen und die geltegierten Ansprüchen der Landtagsgäste immer größer und unerträglicher ward. Den immer lauter werdenden Klagen wurde zwar entgegengehalten, die Stadt gewinne doch im Ganzen durch die gesteigerte Verzehrung; auch sei man dem Zahlen abgeneigt, weil man den Landtag nach Pesth und nicht nach Pressburg wünsche. Hierauf kommt ein Grund zum Vorschein, welcher bald der Gewinn der Producenten mit den Verlusten der Hausteigentümer sich keinesweges gleichmäßig ausgleichte, daß von den in Umlauf gesetzten Geldern kaum 20 Procent den Pressburgern zu Gute kommen. Es hat man überdies heuer lebe als werden, und daß es noch keiner Stadt in der Welt beigekommen, Rentiers, die jährlich eine gewisse Summe verzehren würden, freie Quartiere anzubieten; den Dort des Landtags zu bestimmen, sei ein unbestrittenes Recht der Krone, und wenn der Vorschlag von den Ständen gemäß ausgeübt würde, so hätten doch nicht die Pressburger Hausbesitzer das zu entgelten. Allmälig drang jedoch die billigere Ansicht durch und fand auch in der magyarischen Presse kräftige Vertretung. Schon im vorigen Landtage vergütete einige Comitate, t. Freistädte und andere Landtagsberechtigte den Ausfall der Miethe aus freiem Antrieb, und da im dießjährigen die Bezahlung der Landtagsquartiere zum Gegenstand einer königl. Proposition gemacht wurde, so ist nicht zu zweifeln, daß diese unrichtige Besteurung der Pressburger Hausbesitzer und somit eine jener feudalistischen Monstrositäten, in welchen Ungarn mit Altengland wetteifert, mit diesem Landtarg aufhören werde.

Ihre Land- und Wahltage hielten die Magyaren unter den arpadischen Herzogen — dux et sui nobiles — in Waffen auf offenem Felde, insonderheit bei Pesth auf dem Felde Rákos, wovon die Ungarn noch heutigen Tages ihre Landtage Rákos nennen. König Stephan der Heilige, der auf dem Grundpfeiler des Christenthums das Gebäude des monarchischen Staats aufführte, erhob den Klerus zum ersten Stande des Reichs, schuf Reichs- und Hofämter nach deutschem Muster, und verlegte die Reichsversammlung, oder besser den Reichsrath, zu welchem die Bischöfe, Hofbeamten und Obergespane beigezogen wurden, vom freien Felde in seine Wohnung. Die unvollkommen gerege lte Thronfolge ließ jedoch mit dem Wahlrechte die alten Befugnisse nicht in Vergessenheit gerathen; schon Bela I.

Aeußere Ansicht des Ständehauses zu Pressburg.

Digitized by Google

Joseph von Kopacsy, Primas von Ungarn.

brief auf jedem Comitate zwei Abgeordnete und legte so den Grund zu der Form der nachmaligen Landtage. Auch von der Vertretung der k. Freistädte, deren Reichsstandschaft sich vornehmlich unter Sigmund I. befestigte, finden sich frühere Spuren. Je nachdem in dem aristokratisch-monarchischen Kampfe der Adel das Uebergewicht erhielt, tauchte jedoch die Institute der Reichsversammlungen auf dem Rákosfelde wieder auf, auf welchem der ganze Adel Mann für Mann, oft gegen 80,000 Mann stark, erschien; das erste Mal wieder unter Andreas III., zum letzten Male 1526. Obwohl innerhalb der Grenzen des Reichs dem Könige das Recht zugestanden wurde, den Landtag wohin immer zu verlegen und nach Umständen auch Wisegrad, Ofen, Pesth beliebt wurden, so mußte doch Pressburg, seitdem deutsche Kaiser auf dem ungarischen Throne saßen, am gelegensten erscheinen, und so wurden bei weitem die meisten Landtage seit 1411, nicht weniger als 84 dort abgehalten.

Auf den Reichstagen, zu welchen der König 6 Wochen vor dem ausgesetzten Termin durch sogenannte Regales — königliche Circularschreiben — einberuft, functionirt die Nation als wesentlicher Factor der Gesetzgebung — nur das, worüber König und Reichsstände sich vereinigt haben, wird Landesgesetz — sie theilt mit der Krone die Initiative; sie bewilligt die Zahl der zu stellenden Recruten und — in der Regel nur auf drei Jahre — die Contribution. Die Nation bildet aber verfassungsmäßig die vier bevorrechteten Stände: der römisch- und griechisch- — katholische Klerus, der hohe Adel, der niedere oder sogenannte Comitatsadel, endlich als vierter Stand die königlichen Freistädte, deren jede als Körperschaft einem Edelmann gleichgehalten wird, so daß in diesem Sinne jeder Bürger einer k. Freistadt als ein homöopathischer Bruchtheil eines Adeligen zu betrachten ist. Alles Andere, etwa 3/4 der Bevölkerung, gehört zur misera contribuens plebs, dem steuerpflichtigen großen Haufen, und wird auf dem Landtage nicht vertreten.

Franz von Deák.

Die Berathungen der Reichsstände gehen im Landhause in zwei gesonderten Sitzungssälen vor sich. In dem einen versammelt sich die Magnatentafel unter Vorsitz des Palatins. Ihm zur Rechten sitzt die Gesammtheit der Kirche, der Reichsprimas — des Granen Erzbischof — und die übrigen Erzbischöfe und Bischöfe; zur Linken die Reichsbarone, zuerst der oberste Hof- und Landesrichter — iudex curiae —, der Ban von Kroatien, der Oberstschatzmeister — tavernicus — u. s. w.; dann die Obergespane und ein Deputirter des kroatisch-slawonischen Congresses; um diese herum die übrigen Magnaten oder sogenannten Regalisten, denn jeder männliche Sprosse einer hohen Adelsfamilie hat das Recht, sobald er volljährig, persönlich an der Magnatentafel zu erscheinen. In diesem Saale vereinigen sich auch beide Tafeln zu gemischten Sitzungen, wenn königliche Rescripte verlesen, ohne eine Repräsentation an den König abgesandt oder endlich Deputationen von dem ganzen Reichstage ausgeschickt werden. — Bunter noch ist die Zusammensetzung der Ständetafel, an welche jedes Comitat und jede k. Freistadt zwei Deputirte absendet, welche früher an vier langen Tafeln nach den vier Kreisen, in welche Ungarn eingetheilt ist, Platz nahmen. Nach der neuen Anordnung, die erst im vergangenen Jahre, während der Landtagssitzungen beliebt wurde, sitzen sie von nun an nach der Breite des Saals um 14 Tische herum; zur Seite rechts steht in der Mitte der Saallänge der Präsidententhuhl der Personale, zu dessen beiden Seiten die Sitze für die 2 Notare der Abgeordnetentafel Platz finden. Im Hintergrunde des Saals ist für die Adligaten der abwesenden Magnaten — absentium legoti —, die durch eine sonderbare Anomalie an der Ständetafel sitzen, eine Emporbühne errichtet; den Zuraten ist eine eigene Gallerie angewiesen worden; in der übrigen Gallerieen faßt das Publicum, welches hier sowohl als am Magnatensaale freien Zutritt hat. In den Fensternischungen haben Schnellschreiber und Journalisten ihre Schreibpulte aufgeschlagen. Die Sitzungen der Ständetafel sind theils Reichsauflagungen, in welchen die Verhandlungen des Nationalcoetus zu erscheinen haben, und deren Verhandlungen allein dem gedruckten Reichsdiarium einverleibt werden; theils Circularsitzungen, die vorberathender und nicht öffentlicher Natur sind, und auf welchen nicht der Personal, sondern Bloche um Bloche je zwei Ständetafelbeisitzer, die eine aus den Donau-, der andre aus den Theißdistricten, den Vorsitz führen, so daß im besten Falle nach einem Jahre dasselbe Präsidium wiederkehren kann. In diesen Sitzungen regelt sich die Debatte am freiesten, wird aber auch am häufigsten abgeirrungen und verliert sich in endlose Declamationen, was nicht wenig dazu beiträgt, den Gang der Verhandlungen in die Länge zu ziehen.

Die Comitatsdeputirten sowohl, als die städtischen erhalten von ihren Committenten Taggelder und werden mit Instructionen versehen, die in der Regel sehr ausführlich und speciell sind, und an welche sie sich streng zu halten haben. In nicht vorgesehenen Fällen muß eine Ergänzung der Instructionen eingeholt werden; nicht selten wird auch dem Deputirten aufgetragen, über einen und den andern Gegenstand mit der Majorität zu stimmen. Wird während der Dauer des Landtags in einem Comitate die frühere Majorität zur Minorität, so geschieht es gemeiniglich, daß die alte Instruction durch eine neue, im entgegengesetzten Sinne abgefaßte ersetzt, wohl auch die Deputirten einfach zurückberufen werden. Dies Instructionswesen, das als Präservativ gegen persönliche Regierungseinflüsse in Anfnahme kam, aber auch in Ungarn wegen der nothwendig damit verbundenen Uebelstände seine Gegner zählt, scheint uns einen wesentlichen Differenzpunkt zu bilden zwischen der ungarischen und der parlamentarischen Praxis andrer constitutioneller Länder.

Da der Comitatsdeputirte nicht seine individuelle Ueberzeugung, sondern die Willensmeinung seiner Committenten auszusprechen hat, so ist er ganz folgerichtig, daß im Unterhaus nach Comitaten und nicht nach Individuen abgestimmt wird, wo dann freilich die Stimme des 10 □M. großen Torna mit der Bihaer, das 200 □M. umfaßt, gleich schwer in die Wagschale fällt. Man wiede übrigens sehr irren, wenn man auf den numerischen Verhältnissen der Elemente, aus welchen die Ständetafel zusammengesetzt ist, auf den Einfluß, den sie factisch auf die Gesetzgebung nehmen, schließen wollte. Die Repräsentanten des niedern

Baron Nikolaus Wesselenyi.

Adels sind eigentlich die Ständetafel. Zwar erkennt ein Gesetz, welches noch durch keinen Reichstagsbeschluß aufgehoben ist, kein Freistädtem, den Capiteln und den Tagaten der Abwesenden Einsitz zu; allein der dritte Stand, seitdem er nicht mehr in Massen persönlich auf den Reichstagen erscheint und die Zahl seiner Vertreter beschränkt hat, will nun auch den k. Freistädten, die seinen 53 Stimmen 49 entgegenstellen hätten, nur ein Curiatvotum geltenlassen, desgleichen den Capiteln, und hat auch trotz aller Protestationen diesen Grundsatz in Anwendung gebracht; den Absentisten, scheint es, wird neuster Zeit auch das Recht, an der Discussion Theil zu nehmen, streitig gemacht. Dies Verfahren ist zwar, wie gesagt, nicht dem Buchstaben des Gesetzes gemäß, wohl aber — erwägt man die historischen Präcedentien — nicht so ganz dem Geiste unsrer Institutionen entgegen, die von jeher vorwiegend aristokratisch waren; es liefert zugleich einen merkwürdigen Beleg, wie wenig das geschriebene Gesetz und die Praxis sich decken, und wie oft Lebensfragen, ohne die verfassungsmäßigen Instanzen durchzumachen, durch die Majorität an der Ständetafel thatsächlich erledigt werden. Was jedoch die mangelhafte Vertretung des vierten Standes betrifft, so zeigt sich der Adel geneigt, ihr unter gewissen Bedingungen, welche die innere Reorganisation der städtischen Municipalitäten betreffen, einen größeren Antheil an den ständischen Beschlüssen einzuräumen; einer, auf Abgeordneten beider Stände zusammengesetzten Commission ist bereits in Folge einer k. Proposition das Elaborat über die Coordination der Städte auf dem Landtage übertragen worden, und so dürften wohl

Ludwig Kofs Kossuth.

Digitized by Google

die Städte 12—16 Stimmen erlangen, wenn sie nicht etwa selbst ein Zugeständniß ablehnen werden, das ihnen zwar mehr giebt, als sie nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Dinge faktisch besitzen, aber nur ein Drittheil von Dem, was sie, gestützt auf die verbriefte Recht, ansprechen.

Die officielle und parlamentarische Sprache in Ungarn dis auf die letzte Vergangenheit herab war die lateinische, ein Latein freilich, zu dessen Verständniß ein Andirabarese nöthiger war, als irgend eine Clavis Ciceroniana. Kaiser Joseph II. hatte es versucht, diesem Zusammenhange mit seinen Reformationsplänen das Deutsche in den Schulen und in der Administration einzuführen, nicht ohne momentanen Erfolg. Glaubiger wußten sich mit den Regeln der deutschen Sprachlehre ab und die Ehrsucht erzählt von manchen Anekdoten, wie auf akademischen Lehrstühlen in gebrochenem Deutsch gehalten wurden. Allein der nationale Instinkt fing bald an sich mächtig zu regen und der Widerwille gegen den Aufdringling weckte bei den Magnaten die Liebe und Anerkennung der vernachlässigten Muttersprache. Das berühmdige Decret, welches der kaiserliche Reformator 24 Tage vor seinem Hinscheiden gebrochenen Herzens auf dem Krankenlager ertieß, setzte zwar Alles auf den alten Fuß, allein die Reaction drängte bereits über den früheren Zustand der Dinge hinaus und schon auf den Landtag, welchen Joseph Nachfolger Leopold 1790 einberief, geschahen durch die Stände die ersten Schritte zur Abschaffung der lateinischen und Einführung der ungarischen Sprache; diesmal noch mit geringem Erfolg, der König verfocht nur: keine fremde Sprache in die Gesetzgebung einzuführen und Verhrtanzten für die ungarische an allen höhern Landesschulen zu errichten. Die Periode der französischen Kriege und ihrer Rachwehen war den diesfälligen Bestrebungen nicht günstig. Erst seit dem Jahre 1825, in welchst die Gründung der ungarischen Akademie fällt, und von welchem für Ungarn überhaupt eine neue politische Aera datirt, gewann die ungarische Sprache von Landtag zu Landtag mehr Terrain, so daß sie endlich zur diplomatischen Geltung gelangte, wie der hier gangbare Ausdruck lautet; die Gesetze werden in ihr verfaßt, die Landtagsdiarien wird ungarisch geführt, die Geschäftssprache bei den Landesbehörden ist zum großen Theile ungarisch; sämmtliche Kirchenbücher, auch in nicht magyarischen Gemeinden, müssen in ungarischer Sprache geführt werden, kennt sich von jedem, der eine höhere öffentliche Anstellung Anspruch macht, gefordert wird. Doch stellt die Gesetzgebung den Grundsatz, daß das ungarische Idiom Gesetzes- und Geschäftssprache sei, nicht in einer Allgemeinheit auf, sondern sie bestimmt nur — aus zufährlichen in den Gesetzartikeln von 1840 — die einzelnen Fälle, in welchen der Gebrauch desselben einzutreten habe, da eine consequente Durchführung dieses Principes in allen einzelnen Zweigen des öffentlichen Lebens, wie sie von den sogenannten nationalen Patriot angestrebt wird, in einem Lande von gemischter Bevölkerung, wie dasjenige der magyarische Stamm höchstens drei Achtel ausmachen dürfte, ohne namhafte Inconvenienzen und Beeinträchtigungen der slawischen, deutschen, wallachischen Volksbestandtheile nicht wohl möglich wäre, im besten Falle um ein Jahrhundert zu früh käme. Den Sprachkampf, sowie die magyarische Bewegung bereits hervorgerufen, werden wir später zu besprechen noch eine Gelegenheit finden, wenn wir über die neueste Sprachdiß von diesem Reichstage berichten werden. Für jetzt wollen wir nur Einiges über den parlamentarischen Gebrauch der verschiedenen Idiome bemerken. Da mit Ausnahme des Bauernadels in den slawischen Gespannschaften der Adel fast durchgehends magarisch oder magyarisirt oder doch der Magarischen kundig ist, so kam in den Comitat-Versammlungen die ungarische Sprache bei den mündlichen Verhandlungen, welche dadurch an Beweglichkeit und innerer Lebendigkeit, sowie an Publicum unleugbar gewannen, anderseits aber auch der Radicalität, dem Einflusse der unintelligenten Masse und demagogischen Treiben zugänglicher wurden, rasch in Aufnahme. Wenig oder gar keinen Eingang fand sie dagegen bisher in den Berathungen der äußern Rathes — der Gespannschaften — solcher Städte, die vorherrschend von Deutschen oder Slawen bewohnt sind, und diese bilden bei weitem die Mehrzahl. Die Einführung des Ungarischen wäre hier zur Zeit noch eine unpraktische, das Gemeinwesen lähmende Maßregel, während die Beibehaltung der Muttersprache den einzigen Lebenstand mit sich führen dürfte, daß die Verhandlungen dieser Körperschaft ihren Gliedern seine Gelegenheit bieten, sich in der ungarischen Sprache eine parlamentarische Praxis anzueignen. In den Berathungen des gesetzgebenden Körpers, der Reichsstände ist zwar das Lateinische durch seine gesetzliche Bestimmung ausgeschlossen; an der Magnatentafel, besonders auf der Prälatenbank, lassen noch zeitweilig sich lateinische Vorträge vernehmen; der Erzherzog Palatin selbst, obwohl des Ungarischen vollkommen mächtig, führte das Präsidium in lateinischer Sprache, die er mit eben so viel Geläufigkeit als Eleganz spricht. An der Ständetafel jedoch, wo die Vertreter der Comitatsadels das große und entscheidende Wort führen, kam, wie in den Gemitatien, die Sprache der alten Rechtsbücher in dem Maße immer mehr in Abnahme, in dem ihre Unpopularität wuchs, und auch die Abgeordneten der Capitel und der Städte, die am längsten an der früheren Praxis festgehalten, fanden in ihrer ohnehin mißlichen Lage es für klug, ihren Worten, ihren Ansichten ungarische Gestalten zu leichteres und geneigteres Gehör zu verschaffen. So hat also im Unterhause das Ungarische, nachdem es reichstagsfähig geworden, das Lateinische allmälig verdrängt, wobei jedoch rechtlich jedem Mitgliede die Freiheit gewahrt blieb, sich nach Belieben bei einem oder bei andern zu bedienen, wenn es hierin nicht durch seine Instruction beschränkt war. Auf diesen Punkt angelangt, erübrigte nur, das, was bisher die Frucht freier Selbstbestimmung gewesen, zur verbindenden Norm zu erheben, und indem man die Gleichberechtigung der Sprachen aufhob, ihre in parlamentarische Praxis der ungarischen allein zu vindiciren. Wirklich hat auf dem gegenwärtigen Landtag die Ständetafel sich ein Reglement gegeben, welches nicht Anderes bezweckt, das aber von Seite der ungarischen Redenländer auf einen heftigen Widerspruch stieß. Die Redenländer — Kroatien, Slawonien, das Littoral — haben eine sehr schwache magyarische Bevölkerung, die Kenntniß des Ungarischen ist unter den meist slawischen, zum Theil auch deutschen Landesbewohnern nur wenig verbreitet, die Geschäftssprache ist laut einem Statut von Jahre 1809, welches der ungarische Landtag einseitig aufzuheben keine Befugniß hat, die lateinische. Die nationale Partei in diesen Ländern betrachtet mit Besorgniß und Eifersucht die Bemühungen der Magyaren, die ungarische Sprache auch bei den slawischen Comitaten durch Einführung lateinischer Zuschriften durch ungarische Jurisdictionen hatte schon früher böses Blut gemacht. Der slawonisch-kroatische Congreß wählt zum ungarischen Landtage drei Deputirte, deren eine der Magyarisirung angehört, die beiden andern an der Ständetafel ihren Sitz haben; die in slawonischen Gespannschaften tenden überdies, wie die ungarischen, jede zwei Vertreter. Die Wahl der Congreßdeputirten wurde wegen vorgefallener Unregelmäßigkeiten durch den — magarisch gesinnten Tavernicer Grafen, den Nichte Erzbischof Haynald, für ungiltig erklärt, welcher die Reichsstandschaft besitzt, angefochten, und die landtägliche Debatte, welche sich hierüber entspann, wurde auf beiden Seiten nicht ohne Heftigkeit geführt. In den Circularsitzungen, welche, wie schon bemerkt, seinen officiellen Charakter haben, sondern nur Vorbereitungen dienen, hatten die kroatischen Deputirten, gleichsam um ihren persönlichen guten Willen zu bethätigen, sich ungarischer Vorträge bedient, doch lautete ihre Instruction dahin, in der Reichstagssitzung nur Latein zu sprechen. Als nun bei Gelegenheit der Berathungen über die Frage in der sechsten Reichstagssitzung der Stände der eine kroatische Deputirte sich lateinisch vernehmen ließ, erhob sich ein allgemeiner Tumult, welcher den Redner nicht zu Worte kommen ließ. Begreiflich bemühte sich der Präsident des Hauses, den Lärm und auch nach dem allgemeinen Debatte sah er sich genöthigt, als Beschluß der Majorität auszusprechen: daß vom heutigen Tage an die Berathungen der Ständetafel ausschließlich in ungarischer Sprache geführen werden sollen. Wie verlautet, haben nun auch die slawonischen Comitate ihren Abgeordneten die Weisung gegeben, sich nur der lateinischen Sprache in ihren Vorträgen zu bedienen, auch wurde beschlossen, Se. Majestät den König um Beschützung und Aufrechthaltung ihrer Municipalfreiheiten anzusprechen.

Daß übrigens auch hier, wie in den Comitatsversammlungen, die Debatte, seitdem sie in einer lebenden, für einen großen Theil in der Muttersprache geführt wird, sich freier bewegt, als in den lateinischen Schnürstiefeln juristischer Gelehrsamkeit, daß so die modernen Theorien und Zeitideen leichter ihren Ausdruck finden und schneller in Cure kamen, daß dann freilich auch auf Unsystem der bei kostspieligen Libern Unbemerkt sich einschleicht, die Oberflächlichkeit, die Phrasenereiterei, das Haschen nach ednerischem Effect sich begnemer breit machen kann und üppiger aufschießt, das Alles liegt wohl in der Natur der Sache und bedarf kaum einer Erwähnung. Wo der Boden für den Weizen gelockert ist, ist er es auch für das Unkraut. Die ungarische Sprache, voll eigenthümlicher Musik, mit sehr markirten Längen und Kürzen, noch nicht abgeschwächt und abgeschliffen in ihren Endungen, bei aller Kraft dennoch wohltönend, eignet sich sehr wohl für die Rednerbühne. Ihr Satzgefüge, ihr langathmiger Periodenbau, in welchem die weit auseinander Stimme sich mit großer Gewalt auf die Einfahlen der Schlagwörter wirft, erheischt ein ausgiebiges Organ, nicht minder wie der akustisch schlecht gebaute Sitzungssaal und die herkömmlichen Zurufe, durch welche die Versammlung Theilnahme, Beifall und Mißbilligung auszudrücken pflegt, und welche der Redner zu überschreien hat. Für den Fremden, welcher der Sprache nicht kundig ist, giebt dies oft ganz friedherzigen Berathungen den Anschein stürmischer Debatten. Der Vortrag ist meist effectvoll, die Rede oft mit kühnen Bildern und rhetorischen Floskeln verbrämt, die selbst der Curialsitte nicht immer verschmäht; doch fehlt es auch mitunter nicht die Würze witziger Stichreden und derben Humoes, welche stets, zumal an der Jugend, ein dankbares Publicum finden. Daß sehr frei gesprochen, auch viel braamodasirt wird, ist bekannt. Der Magnat besitzt viel natürliche Beredtsamkeit, wenn auch das angeborene und durch die politischen Landesinstitutionen begünstigte Talent selten zu wahrer Kunst und ruhiger Gediegenheit sich läutert. Zurtschices Kampfgeschick ist dagegen sehr allgemein, wie es der Bildungsgang der Redner mit sich bringt. Unterstützt durch die Mannigfaltigkeit der Gemitate, zu deren Vertretern gewöhnlich die Elite der Abgelegen gewählt wird, die im Comitate gelehrt haben, mit ihren zahlreichen und massenhaften Zusammenkünften und der Oeffentlichkeit der Berathungen ganz geeignet, in die parlamentarische Praxis einzuführen. Die Vorträge werden mit seltenen Ausnahmen frei gehalten, selbst bei vorausgegangenem Concept; doch sind auch längere Improvisationen häufig, und einzelne Redner, wie z. B. ein Deák, Beöthy, Dieterich, leisten hierin Bedeutendes. Die Redner sprechen nicht von der Tribune herab, sondern stehend von ihren Sitzen aus. Dieselbe Oeffentlichkeit in der Magnatentafel, nur der Erzherzog Palatin und der Fürst Primas, weil auch jeder andere Prälat, der zugleich Cardinal ist, eben das Präsidium an, ohne sich von ihren Sitzen zu erheben.

Es ist bereits vielfach angedeutet worden, in welchem nahen Rapport zum gesetzgebenden Körper die individuelle politische Thätigkeit der Comitate steht; man hat in Ruckt darauf ganz Ungarn singsser Zeit einen conföderirten Landtag genannt, der sich in Wahrheit auf Deputirten von allgemeinem Belang, die in der Congregation eines Comitates gefaßt worden, gewöhnlich durch Send-threiben den übrigen mitgetheilt werden, um sie zum Beitritte einzuladen; ja sogar an fahrenden Rittern der Politik fehlt es und hat es nie gefehlt, den Bezug leistenden Agitatoren bei besonders wichtigen Anlässen mehre Gespannschaften bereisen und für die Sache ihrer Partei sprechen. Doch trie hier noch ein andere Factor ein, der wesentlich thätig bei der Bildung der öffentlichen Meinung, die durch den Landtag sich in Wirksamkeit zu setzen sucht, die Parteien indoctrinirt und die einzelnen Strahlen zerstreuter Licht- und Feuerherde in einem kräftigen Brennpunkt concentrirt, — die Presse, namentlich die Journalistik. Denn wenn auch jetzt, wie man hier zu sagen pflegt, der Landtag die Zeitungen macht, so ist doch in dem einen Sinne auch so wahr, daß die Zeitungen den Landtag machen helfen. Ungarn ist im Besitz einer beinahe unbegrenzten Redefreiheit; eben so wissen die Reichstagsgesetze nichts von einer pedantischen Censur; doch fehlt es auch an einem Preßgesetze — die Gesetzgebung ist hier offenbar hinter der Entwickelung zurückgeblieben — und in der That unterliegen alle Druckerzeugnisse der Censur, die, obwohl im Principe angefochten, bis vorläufig streng gehandhabt wurde. Erst mit dem Jahre 1840 traten, zugleich mit einem Gesetzartikel über Regierungsformen, Erleichterungen dazin ein, wozu auch gehört, daß die in Pesth erschinenden Journale einem neuorganisirten Censurcollegium zugewiesen wurden. Von diesem Zeitpunkte an hat die ungarische Journalistik eine große Regsamkeit, die sie namentlich den inländischen Angelegenheiten zuwandte, entfaltet, und wir werden in einem spätern Artikel die Tendenzen der einzelnen Zeitschriften, so wie ihre Herausgeber zu geben versuchen.

Der Kabeljau (Stockfisch, Gadus Morrhua L.) und sein Fang.

Wenn wir hier eine Schilderung des Kabeljau's und seines Fanges geben, so darf dies wohl um so weniger wundern, da dieser Fisch nicht nur einer der bedeutendsten Handelsartikel geworden, sondern sein Fang auch, wegen der damit verknüpften Gefahren, als eine der vorzüglichsten Schulen für Seeleute zu betrachten ist, ja an und für sich schon so viel Interesse darbietet, daß eine getreue Dar-

Digitized by Google

stellung gewiß Jedem, der Belehrung mit Unterhaltung vereinigt wünscht will, angenehm sein dürfte.

Der ganze nördliche Ocean ist die wahre Heimath des Kabeljau's, und in manchen Gegenden, so z. B. an der Küste von Norwegen, unweit Terre-neuve oder Neufundland, sowie bei Island, den Orkaden und in der Nähe von Nordamerika kommt er in ungeheurer Menge vor, überhaupt bei Europa zwischen dem 50. und 66½° n. Br. und bei Amerika zwischen dem 43. und 45°. Man findet ihn 9—3 Fuß lang, faßt 1 Fuß breit und stark und wiegt 1½—50, ja bis 78 Pfund schwer. Er hat drei Rücken- und zwei Afterflossen, denen Bartfaden am Ende der unteren Kinnlade, und die Bauchflossen stehen, wie bei allen Schellfischen, denen unter diese gehört er, an der Kehle; die Schwanzflosse ist abgerundet. Die Schuppen sind klein, mäßig groß aber als bei den übrigen Arten, das Maul ist weit, der Oberkiefer hervorstehend, die Farbe des Rückens und die Seiten sind grau mit gelbbraunen Flecken und die des Bauches ist weißlich. Krebse, Würmer und kleine Fische, vorzüglich Häringe und der Junggerdesch sind die Nahrung des Kabeljau's. Seine Geschlechtstheile sind außerordentlich und vorzüglich nach der Laichzeit soll sie so groß sein, daß er dann Alles verschlingt, was nur durch seinen Schlund gehen kann. Oft verschluckt er eine Angel ohne Köder, oft die Glasperlen oder Federn seiner Fischerei-Geräthe, durch die er sich, wie der Dorsch, täuschen läßt. Die unverdaulichen Dinge soll er aber, gleichwie die Raubvögel, wieder von sich geben. Er wird theils mit Grundseilen, theils mit gewöhnlichen Angeln gefangen. Letzt werden man gewöhnlich nicht dabei an, weil sie sich leicht verdrehen, leicht zerbrechen, welche noch nicht gelaicht haben, und dadurch also ihrer Vermehrung Eintrag thun würde. Eher sie gelaicht haben, heißen nämlich diese Fische nicht leicht an, da sie Tage vor dem Laichen in der Regel nur wenig fressen, nach dem Laichen ist sie Hunger so stürmisch, daß sie

Fahrzeug zum Fischfang auf der Bank von Terreneuve.

liger als die des Labrebans, aber auch einträglicher; denn da erstere sich Jahre lang halten, so können große Vorräthe aufbewahrt und Speculationen damit gemacht werden.

Vom Kabeljau kann übrigens Alles benutzt werden; denn außer daß das Fleisch gegessen und aus den Lebern Thran gesotten wird — die Lebern von 100 Centnern

Kabeljau.

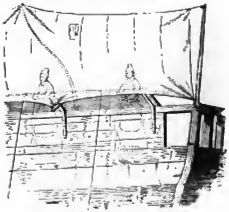
Ein Theil des Meeres unter einem den Fischfang ausübenden Boote.

Angelhaken und Angelschnur.

Fischer eines Bootes von einem Fischerschiffe.

Zubereiteter Plattfisch von oben.

Zubereiteter Plattfisch von unten.



Ein Theil des Fischerschiffes von der Seite.

Digitized by Google

Niederlassung der Fischer auf Terre-neuve.

Fischen geben ein Faß Thran —, benutzt man auch die abgeschnittenen Köpfe, die gedörrt und dann gegessen oder auch wohl dem Viehe gefüttert werden. Auch die Eingeweide werden zur Nahrung für das Vieh gekocht und der Rogen als Köder zum Sardellenfang benutzt. Franzosen, Spanier und Holländer kaufen ihn zu diesem Zwecke auf und nach einer früheren Angabe wurden aus Bergen allein jährlich 20—22,000 Rogenfäßchen ausgeführt. Die Zunge soll ferner ein wahrer Leckerbissen sein, und aus der Fischblase, die auch gegessen werden kann, macht man Fischleim. Selbst die ausgeschnittenen Rückengräten werden benutzt, indem man sie in holzarmen Gegenden statt des Holzes verbrennt. Der Lebertbran des Kabeljaus wird übrigens nicht nur zur Roth- und Weißgerberei verwendet, sondern ist zugleich ein wichtiges Heilmittel bei eingewurzelten rheumatischen Uebeln, vorzüglich bei Hüfe- und Lendenweh, auch bei Skrofeln, Rhachitis und ähnlichen Krankheiten.

Fischen des Kabeljaus mit Netzen.

Eine Barke zum Fangen des Kabeljaus an der Bank bei Terre-neuve.

Digitized by Google

Friedrich Heinrich Alexander Freiherr von Humboldt.

II. Artikel.

Die reichen Ergebnisse, welche auch die zuletzt erwähnte Reise nach dem Ural, dem Altai und dem kaspischen Meere wirder für die physikalisch-geographische Wissenschaft im weitesten Sinne geliefert hat, gestatten nicht eine specielle Aufzählung, und kurze Andeutungen im Folgenden mögen ein schwaches Bild davon geben. Von den drei Werken, welche die drei Reisenden herauszugeben beabsichtigten, erschienen bereits im Jahre 1831 die „Fragmens de Géologie et de Climatologie asiatiques; par A. de Humboldt", 2 Bde., 8., wovon 1832 eine deutsche Uebreisung: „Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens" in 1 Bd. von J. Löwenberg in Berlin herausgegeben wurde. Dieses Werk enthält in welchem Humboldt wichtige Reden geliefert, behandelt der 1. Band die Gebirgsketten und die Vulkane Inner-Asiens, woran sich zahlreiche eingestreute geognostische Bemerkungen, Betrachtungen über die allgemeine Bedeutgehaltung des Landes zwischen Ural und Himalaya, so wie über das merkwürdige Vorkommen von Vulkanen inmitten eines großen Continents, weit entfernt von den Weltmeeren, anschließen. Außer 12 Reiseroutes folgen dann im II. Bande Beiträge zur klimatischen Kenntniß einiger Theile von Asien und Untersuchungen über die Ursachen, welche die Abweichungen der Linien gleicher mittlerer Jahreswärme — Isothermen — von den Parallelkreisen hervorrufen, reich magnetischen und aktronomischen Messungen. — Die speciell mineralogischen und geognostischen Wahrnehmungen und Forschungen wurden bald darauf in der „Reise nach dem Ural, dem Altai und dem kaspischen Meere, auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers von Rußland im Jahre 1829 ausgeführt von A. von Humboldt, G. Rose und G. Ehrenberg" mit dem Autor dem besonderen Titel: „Mineralogisch-geognostischer Theil und hysterischer Bericht der Reise von G. Rose," in 2 Bd., 8., Berlin 1837 und 1842, publiciert, worin der Verfasser aus eine große Menge von Notizen aus dem ihm von v. Humboldt überlassenen Tagebuche mit seinen eigenen Beobachtungen zusammennimmt. — Ehe noch die reiche Ausbeutung des Reisewerks, welche die botanischen und zoologischen Resultate nebst Untersuchungen über die geographische Verbreitung der Pflanzen und Thiere behandeln soll, erschienen ist, hat l. v. Humboldt selbst ein neues Werk unter dem Titel: „Asie Centrale. Recherches sur les chaines de montagnes et la climatologie comparée, Paris 1843," in 3 Bänden, 8., herausgegeben — in der deutschen Uebersetzung von Dr. Mahlmann bereits zur Erscheinung gebracht. — Seit einer langen Reihe von Jahren hatte Humboldt, wie bereits gedacht worden, sich mit Studien über die wenig bekannten Gegenden Inner-Asiens beschäftigt, wozu er besonders durch jenen Lieblingsplan, bestehen über Kalkgas oder über Sprezen zu bereisen, angeregt worden war. Nichts schmerzt ihn noch jetzt lebhafter, als daß er dieser Project nicht hat ausführen können; aber jene vorbereitenden Arbeiten haben seinen geringen Antheil an der Wissenschaftlichen und tiefen Gelehrsamkeit, mit welchen dieses Werk ausgestattet ist. Die große Menge neuer Materialien, welche er seit 12 Jahren gesammelt hatte, veranlaßten ihn, nicht, wie es früher bei beabsichtigt worden, die längst vergriffenen Fragmente zusammen neu aufzulegen, sondern Alles besser, und vorzüglich eine Erweiterung des geologischen Gesichtskreises dies rathsam erscheinen ließ, ein ganz neues Werk über das mittlere Asien zu verössentlichen, wobei er sich der Unterstützung der gedegensten Kenner der orientalischen Sprachen, der chinesischen, arabischen, indischen, der alten Zendbücher u., wie namentlich der Mitwirkung Klaproths, Stanislaus Julieni und Eugen Burnoufs zu erfreuen hatte. Dadurch wurden der Geographie bisher unzugängliche Quellen geöffnet. Mit großer Genauigkeit und stets den Gesichtspunkt der vergleichenden Wissenschaft im Auge behaltend, unterjucht er in diesem Werke die Richtung, den Bau und die geologischen Eigenthümlichkeiten der großen atlantischen Gebirgszüge, wie die Klimatologie Asiens, wobei er über die Art der Beobachtungen und Gegenstände hinweist, welche dieser kolossale Welttheil mit Europa und Amerika zeigt. In den wichtigsten neuen Betrachtungen darin gehören die über die mittere Höhe der großen Continentalgebiete der Erde, über die Hochebenen Inner-Asiens, das Gebirgssystem des Aceniden, die Senkung des kaspischen Meeres und seiner Umgebungen unter den Spiegel des Oceans, ferner die historisch-geographische Untersuchung über den ehemaligen Lauf des Oxus, die Bemerkungen über die Höhenregionen und die dem Werke beigegebenen Tafeln der mittleren Temperaturen von mehr als 300 Orten. Aber außerdem ist dasselbe noch reich an eigentlich geognostischen Ansichten, namentlich über den Ural, sowie an neuen Mittheilungen über die Vulkane und die Fundorte des Golds und den Ertrag der Wäschen im Ural und in Sibirien, wobei wir zugleich einer neuen staatsökonomischen Abhandlung über die Schwankungen der Goldproduktion — Extra's deutsche Vierteljahrsschrift, 1838, 4. Heft — Erwähnung thun wollen. Auch hat der Verfasser nicht wenige historische und sprachliche Angaben darin niedergelegt. Die Untersuchung und Berechnung der in Sibirien angestellten astronomischen Beobachtungen hatte Oltmanns wenige Tage vor seinem Tode — 1833 — beendigen können.

Wir wenden uns von der Betrachtung dieses Werkes wieder zu der Zeit seiner Rückkehr aus Sibirien, um den seiner Thätigkeit in den letzten 14 Jahren auch in andern Gebieten Rechenschaft zu geben und dann zum Hauptwerke, dem Gesammtüberblick seiner Verdienste zu entwerfen. Es ist bereits oben erwähnt worden, daß die Resultate der sibirischen Reise seinem bleibenden Wohnsitz zu Berlin nahm; jedoch war die Publication seiner neuesten Werke in Paris die Veranlassung zu einem mehrmaligen Besuch dieser Hauptstadt — 1843 — wo ihm Louis Philipp eine Audienz gab, bei der er vertrauten diplomatischen Aufträgen in Betreibung gestanden habe. Seitem verfloß ein Jahr, ohne daß sein alle Tiefen der Naturwissenschaften durchdringender Blick neue Ausbeute gefunden oder neue Gesichtspunkte aufgedeckt hätte, welche mit der Erfindung von Instrumenten von Seiten anderer Gelehrten die wertvollsten Ergebnisse lieferten. — Außer der Festlegung der bereits früher begonnenen Werke, wie der „Kritischen Untersuchungen", der vielfig umgearbeiteten Ausgabe der Erscheinungen über „Kentral-Asien", ja der er in den Jahren 1839 und 1840 eine neue physikalische Karte entwarf und welche wegen mehrfacher Reisen und in Folge des Todes des Königs Friedrich Wilhelms III. später erschien, als es beabsichtigt war, vorzüglichsten der Gegenstand seiner akademischen Vorlesungen über seine Besteigung des Chimborazo und über die mittlere Höhe der Continente; ferner ein freilich Mawerke über einige wichtige aktronomische Positionen von Guiana — s. Mem. Schumburgk Reisen in Guiana, Leipzig 1841 — welchen ich soeben ein längst erwartetes Werk unter dem Titel Kosmos angekündigt, welches insbesondere die allgemeine physische Weltbeschreibung behandelt. Endlich ist er gegenwärtig noch mit der Herausgabe der wissenschaftlichen Werke seines Bruders beschäftigt und als Mitglied in der akademischen Commission zur Publication der Werke Friedrichs des Großen thätig.

Im Januar 1841 ward Humboldt die Auszeichnung zu Theil, den königl. Preußischen Orden Pour le mérite nach England zur Taufe des Prinzen von Wales zu begleiten. Seitdem hat er wieder Paris besucht, von wo er erst im Frühjahre dieses Jahres Abschied nahm, um nach Berlin zurückzukehren. Seine Thätigkeit für die Wissenschaft ist jetzt durch sein hohes Alter keine Verminderung, sondern eher eine Steigerung geworden, indem er, welcher sich früher in seinen Arbeiten vorzugsweise der Einsammlung des Materials, der Beobachtung und Erforschung der Thatsachen, der Einführung bestimmter Begriffe bei der Form der Hochebenen und Stufenlandschaften. Gang besonders treten ferner seine Bestrebungen in der Gegenseite hervor. Ihm und v. Buch gebührt vor Allen das Verdienst, daß in der Wissenschaft noch allen Richtungen erweitert, oder ihren Meister noch übertroffen, indem sie diesen Ansichten, als deren Urheber einbarkeit mit der Erfahrung noch erst Wenigen eingeleuchtet war, verliehen und in Berein mit andern Gelehrten von Europa die völlig neue Ansicht der Vulkane, in welcher sie gegenwärtig so außerordentliche Fortschritte macht. Freimüthig gab er seinen früheren Ansichten über die Umänderungen der klimatischen Verhältnisse auf der Erde auf, welche durch die Lehren Leopold von Buchs und Elie de Beaumonts in den Reisen zahlloser Geschispte der Thier- und Pflanzenwelt bekundet worden, und er war einer der Ersten, welche an die Stelle der durch niederzuschlagende Gebirgsmassen entwundenen hohen Plateaus Senkungsfelder setzten, in welchen die ungleich größere Thätigkeit der vulkanischen Kräfte des Binnenlandes in den Perioden der Urwelt sogleich, wenn diese gleichmäßig gegliederte Temperatur auf naturgemäße Weise zu erklären. Diese Ansicht, welche er namentlich im Jahre 1823 in seiner akademischen Vorlesung über die Lehre von den Vulkanen aufstellte, ist der Vulkane in verschiedenen Erdstrichen" entwickelte, gehört zu den einflußreichsten, welche in neuester Zeit in der Geologie hervorgetreten sind. Seine Sammlung von Facten, welche die Lehre Leopold von Buchs begleitenden der Lagerungsweise der Schichten hier mit die in Europa früher erforschten führten zu dem bedeutungsvollen Resultat, daß im Allgemeinen einerlei Gesetze bei der Bildung der Erdrinde obwalteten, und die lange Cordilleren der Andes erwies sich als eine aus einer ungeheuren Spalte emporgedrungene, mannigfach zerrissene und verschobene kolossale Felsmauer. Ueber einen der interessantesten Gegenstände, nämlich die vulkanischen Erscheinungen, die Erdbeben einbegriffen, verbreitete er durch seine Untersuchungen ganz neues Licht, einen bewunderungswürdigen Schatz von Thatsachen darüber gesammelt, die reichste Erweiterung. Er hatte eigene Anschauungen auf dem günstigsten Schauplatze für solche Beobachtungen gewonnen, und eine seltene Combinationsgabe erkannte den wahrscheinlichen Zusammenhang zwischen Phänomenen, welche bisher gewöhnlich für isolirte angesehen worden waren. Er lehrte zuerst, daß die tief gelegenen Herde vulkanischer Wirksamkeit in der Nähe des Meeres und der Küsten, wo mehrere Meilen in Beröndung stehen müssen und daß Erderschütterungen oft auf einem Raume von mehren tausend Quadratmeilen gleichzeitig verspürt werden; er wies bestimmte Fortpflanzungsrichtungen in den Erdbeben und einen Zusammenhang in der Reihenfolge von Erdbeben und vulkanischen Eruptionen in den Gestadeländern des merikanischen Golfes nach, und endlich entdeckte er die Thatsache, daß zuer durch Central-Amerika eine 150 Meilen lange Spalte den Continent von

Digitized by Google

Küste zu Küste durchbrechen, und daß sich daraus eine Reihe gemeiniger Wahrheiten ergeben hat.

Eine besondere Aufmerksamkeit hat Humboldt, sowohl auf der amerikanischen als der sibirischen Reise, dem Vorkommen der Metalle, namentlich der edlen, geschenkt und er ist dadurch zu vielen für den Bergbau wichtigen Resultaten über die Lagerstätten derselben gelangt. Er ergänzt sich die zu einem gewissen Grade analoge Verhältnisse in der Vertheilung des Goldes und Platins an der Cordillere von Choco und dem Ural, welche auch die Veranlassung waren, daß auf Humboldt's Anregung im Jahr 1829 in den erst seit wenigen Jahren betriebenen Goldwäschen des Urals Diamanten entdeckt wurden. Die von beiden Reisen mitgebrachten Sammlungen haben befruchtende Gedanke zu manchen denkwürdigen Untersuchungen Stoff geliefert.

Humboldt und Buch sind als die drei Weitern bedeutungsvollsten und in der Geschichte der gegenwärtigen Wissenschaft Epoche machenden Erscheinungen zu betrachten. Mögen sie auch wie, wie ein Paragraph des berühmten Weltbeobachters meint, „den Streite zwischen den Neptunisten und Vulkanisten ein Ende", so trugen sie doch am meisten dazu bei, daß man auf die Hutton'sche Theorie ein weit größeres Gewicht legte, als zu der Zeit, wo sie dieselbe, gemeinschaftlich mit Playfair, in ihren Illustrations, schön, in Schottland, der Wiege der neueren Geologie, entwickelte. Hutton's Ansicht von der Erbildung trifft nämlich, bündig bemerkt, die Entstehung der alter krystallinischen Felsarten von den neuern durch die Gegensätze Erden auf Spalten der Erdrinde her, und die Erhärtung, und das in manchen Verhältnisse in der Schichtung aller untermeerischen Absätze in den frühesten Perioden der Bildung der Erdrinde wird dann blos der Wirkung der eigenthümlichen Wärme der Spalten zugeschrieben werden müssen.

Wenden wir uns nun von dem eigentlichen Gebiete der physikalischen Geographie in dem umfangreichen Sinne, den Humboldt ihr zuerst beigelegt, zu seinen Leistungen in den verschiedenen Zweigen der Naturgeschichte, so kann von einer Würdigung seiner Verdienste um diese hier nur insofern die Rede sein, als wir es mit allgemeinen Ansichten darin zu thun haben; und in dieser Hinsicht verdankt ihm namentlich die Pflanzenkunde die Gründung eines neuen Zweiges der Naturbeobachtungen, welcher in diesem Jahrhundert eine sich wissenschaftliche Gestalt gewonnen hat. Nachdem er die umfassendsten Beobachtungen über die Gesetze der Verbreitung der Gewächse angestellt hatte, und aber er dann den innigen Zusammenhang derselben mit dem klimatischen Verhältnissen und die Hauptpunkte der numerischen Berechnung der Vertheilung der Gewächse hervorheb, da verlieh er dieser jungen Wissenschaft eine Grundlage, auf welcher sich das wichtige Gebäude erheben konnte, an welchem Viele und Fortdau bis heute verhältnißmäßig nur wenige Botaniker gemagt haben, so ergiebvisch seine Betrachtungen auch in Bezug auf den Gang der Cultur-entwicklung der Völker sind. Seine Werke und besonders die treffenden bildlichen Darstellungen, die ihre Anordnung der charakteristischen Pflanzenformen der wärmeren Erdgürtel und die berühmten Schilderungen der Terrassenform und der geselligen Art einzelner wichtigen Pflanzen erwecken indessen ein allgemeines Interesse für diese Studien.

Aber Humboldt beschränkte sich nicht allein auf diese Wissenschaften, auch der Mensch war ihm ein Gegenstand wichtiger Beobachtungen und vieler lehrreicher Bemerkungen. Er verbreitete viel Licht über den Zustand, die Geschichte und die Abstammung der Indianer, über ihre Sprachen, Sitten und Gebräuche, die Verwandtschaft der Menschenracen und unter verwandte Gegenstände die Bevölkerung in den östlichen Theilen der Neuen Welt. Besonders die auch mit den Denkmälern dieses Landes näher vertraut gemacht: in Mexiko setzten die Früchte dieser Kenntniß zu wichtigen Beiträgen zur Kunde von der Geschichte der Naturvölker des ehemaligen Bewohner Mexiko's und Peru's. Und die weitläufigen statistischen Untersuchungen, die Darstellung des Handels, der Bergbaue, der Bevölkerungsverhältnisse spanischer Colonien und die Betrachtung ihrer politischen Verfassung, des Missionswesens, der Sklaverei, mit einem Worte auf sich und die Lebensverhältnisse der Völker vom damals verschiedensten Gesichtspunkte gemacht hatte. Selbst dem Gebiete der Meteore leistete er neue Aufschlüsse über eine krankheit der warmeren Erdgegenden. — Ueberall aber war es sein Hauptaugenmerk, den ewigen Einfluß nachzuweisen, welchen die Natur auf die menschliche Stimmung der Menschheit und auf ihre Schicksale ausübt.

Endlich bleibt uns noch ein großes Verdienst Alexander von Humboldt's zu erwähnen, welches in innigster Verbindung mit seinen neuesten Arbeiten steht, nämlich die bedeutende Anregung, welche er in der Kartographie, besonders bei den Gebirgen, hervorgebracht hat. Vor ihm war eine übersichtliche Darstellung großerer Landergebiete haupsächlich oder was die genauere Festsetzung der geographischen Position der Küstenpunkte anmißlich nach Länge und Breite betraf. Von diesen ausgehend, vermochte man dann, die oft sehr fernen im Innern der Welttheile angestellten Messungen zu einer ungefähr richtigen Darstellung festselben zu benutzen, und wie wichtig gerade dieser Gesichtspunkt ist, lehrt ein flüchtiger Vergleich der ältesten Karten mit den von Humboldt herausgegebenen über das tropische Amerika. In keiner Periode hat die astronomisch-mathematische Geographie so gewaltige Fortschritte gemacht, als seit der Zeit, wo Humboldt, der Ihnis nur angeregt und ermuntert wurde, seine Reise nach Amerika antrat. Diese Bemühungen hatten ihn immer mehr mit der Geschichte der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt und den Fortschritten der nautischen Astronomie im 15. und 16. Jahrhunderte bekannt, — sein Werk darüber ist unter über gangen worden, weil es nur einen entfernten Zusammenhang mit der Reise hat — wurden als „Central-Punkt" in vielen Stellen der geschichtlichen Untersuchungen der geognostischen Vorstellungen aller Zeiten mit kritischem Scharfsinn verfolgt und entwickelt. Diese Untersuchungen hatte, indem es einerseits für die Bewohner des alten Curzus „die Werke der Schöpfung verdoppelte", anderseits eine ungemeine Lebendigkeit und Anziehungskraft gewann, sehr und unmerklich, aber durchgreifend verändernd auf Ansichten, Gesetze und Charakteristische Verhältnisse der Völker wirkte, eine Wirkung, die sich noch immer in Europa kundgiebt. Es war das Zeitalter der großartigsten Entdeckungen im Raum, und so feiner Zeit hat eine so rein die Körpernatur umfassende Thätigkeit stattgefunden, — ein unmöglichen Geschichtsreise eine außerordentliche und dauernde Vertiefung in intellectueller Beziehung hervorzurufen vermocht, wie der Zeitraum, welcher die Entdeckungen bei Menschengedenken, dem so neue Wege für den Verkehr eröffnet wurden, liegt außer den Grenzen menschlicher Berechnung. Kein Wunder, daß Humboldt mehr in Europa gelesen, der Geschichte jener kühnen und kolossen Entdeckungsreisen der portugiesischen und spanischen Nationen zu verfolgen. Seine Reise in Südamerika, die Ansichten auf so großartige Gebirgsmassen, hatte ihn mit den erforderlichen örtlichen Detailkenntnissen über Natur- und Völkerverhältnisse ausgerüstet, um eine Arbeit zu liefern, die als eine Fragmente „Geschichte der beiden Hälften von Amerika", welche er später jedoch aufgab, hatte ihn auf die einfache und mit großer Einfachheit behandelte Darstellung der Grundanschauungen in Amerika und verschiedenen Bibliotheken Europa's geführt. So ist es ihm denn gelungen, außer zahlreichen Einzelnheiten, die Hauptlinien auf so großartige der Erdkunde, die Angeschichte der Völker und Aehnliches beziehen, auch ein treues Bild der kosmographischen Ansichten des 15. Jahrhunderts zu entwerfen, und so ist dieses Werk der bedeutendsten Arbeiten, welche Humboldt bis jetzt geliefert hat, und wird, wie ein wichtiges Material für spätere Geschichtsforscher hinterlassen, — trotz aller übrigen Verdienste des Mittelalters, obwohl eine enge Verknüpfung zwischen den Ansichten und Darstellungen am Schluß des 15. Jahrhunderts, den Zeiten des Columbus, Entdeckungen und Sonderbarkeiten hervorbringen. Deutsche Gründlichkeit und die treffte Gelehrsamkeit, jedoch nicht ungenannte, wie sie Humboldt in seinen Anmerkungen und Citaten ordnen, senden stets von dem allgemeinen, erhabenen Geschichtspunkte, den Forschheit des menschlichen Geistes in seinem innern Zusammenhange darzustellen, und sind in diesem Werke, wie auch in dem neuesten über das mittlere Asien, wie in keinem der früheren entgegen, und die Bemühungen vor den alten Zeiten bis zu Columbus und die erweiterungen und bedeutenderen Kenntnissen hat sich dadurch nur noch in besonderer Weise gethigert. — Wenn in den folgenden Zeiten namentlich die Geschichte des großen Mannes in dem letzten Jahrzehend gedacht werden, so müssen wir hieran noch die mit Erfolg gekrönten Bemühungen um einen Zweig der allgemeinen Erdkunde, welcher sich vorzugsweise in der allerneuesten Zeit erst in wissenschaftlicher Weise entwickelt hat.

Hatte Humboldt durch seine Beobachtungen der Schwingungen der Magnetnadel an verschiedenen wichtigen Punkten der Erdoberfläche das ausgedehnte Gebiet der magnetischen Erscheinungen, die Störungsverhältnisse constant eröffnet und erweitert, so gebührt doch seinen unablässigen Bestrebungen das noch weit größere Verdienst, daß er, der als Mitbegründer und Vorsteher der Berliner Sternwarte hier wie in andern Zweigen der Naturforschung belebend und energisch wirksam war, um ein so dunkles Gebiet zu erhellen. Nur einem solchen Manne, welcher sich einen Ruf in der ganzen gebildeten Welt konnte es gelingen, alle Nationen in den Bestreben zu vereinigen, die Gesetze der natürlichen Magnetismus zu erforschen, Beobachtungen der meteorologischen Instrumente zu veranlassen; ihm verdankt die Erde jetzt eine große Zahl von magnetischen Observatorien, welche sich über alle Zonen der Erde ausgebreitet hat und nicht nur die Einzelnen Stationen überzeugt, sondern auch die Regierungen, unter deren Schutz sie lange Jahre Einbringen der Wissenschaften verschaffen bedurfte, zu dem Ruf und Einfluß reichte so weit, daß sie in einem Zeitraum von 6 Jahren, wie Humboldt bemerkt, sich die Zahl der Stationen zu vermehren und dadurch manche einzelnere Staaten des Abendlandes zu beschämen. Nur in den Vereinigten Staaten und Nordamerika, welche sich den Unternehmen gleichzeitiger Beobachtungen der Magnetnadel anschlossen, sinderten insbesondere Aufstand und Kriegerische Verhältnisse daselbst, indem sie selbst bereitwillig große Opfer brachten, um in allen wichtigen Besitzungen Stationen herzustellen. Nie hat in der Geschichte der Physik ein Gebiet sich in so kurzer Zeit den allgemeinen verbreitetes Interesse die Geister ergriffen, wie ein Verein der angesehensten Gelehrten aller Nationen sich zu einem Zusammenwirken so bereitwillig verbunden; und es muß dies als eins der denkwürdigsten Phänomene unsres Jahrhunderts angesehen werden, mit welchem vielleicht eine der wichtigsten Epochen in der Wissenschaft bezeichnet ist, denn der Mangel an einem umfassenden, gleichzeitigen Zusammenwirken, an Einheit in den Beobachtungen ist das Gebrechen, worein die Lehre des Magnetismus und die Meteorologie seit den Dahingehen der Manheimer Gesellschaft nur allzu fühlbar litten.

Es ist Humboldt denn soll keiner der wichtigeren Untersuchungen in den verwickelten Phänomenen des Erd- und Wölkerlebens fremd geblieben, und, was nicht ganz hervorgehoben werden kann, in einem mannigfach bewegten leben, abgegossen von seinen Studien durch sein Verhältniß zum preußischen Hofe, durch sein Amt, sein Werk an Arbeit und Anhängslichkeit ergeben war, vielfach und von allen Seiten der mit Bitten um Rath, Unterstützung gerechter oder ungerechter Ansprüche behelligt und in lebhafte Correspondenz mit zahlreichen Freunden stehend, schreibt er doch, gleichgezeig mit der herausgabe seiner umfangreichen Werke beschäftigt, mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit, seine jahrere Entwicklung mit seiner Lebensperiode zusammenfällig. Dadurch eben gelang es ihm, der sich ganz am Allgemeinen mit den gesammten Naturwissenschaften beschäftigte, wie keinem Andern, in so hohem Grade in allen Fächern dieses Wissens so gleichmäßig mit vollendetem Meisterer zu erscheinen und zur Erweiterung aller Zweige derselben zu viel Einflußreiches beizutragen. Wen der Natur mit einem ungemein seltsamen Körper ausgerüstet, so daß alle Entbehrungen und Mühseligkeiten auf seinen weiten Reisen ertragen; die ungsterngesetzten Arbeiten, eine Thätigkeit ohne Gleichen, eine dauernde reine Gesundheit haben die unerschütterliche Gesundheit nicht zu untergraben vermocht. Durch den Geist des classischen Alterthums gebildet, und zugleich heranwachsend in einer mussten lebenden Epoche, im Besitz der mathematischen Methode und mit dem Sinne ausgerüstet, welcher wohnenimmt, was allen Erscheinungen wesentlich zu Grunde liegt, steht er in seiner Art einzig da; und doch ist er, wie er selbst es sagt, nicht eine isolirte Erscheinung, sondern in Kreise seiner forschenden Mitarbeiter und in der Repräsentation seiner Zeitgenossen, die Forschung überhaupt sich in unsern Tagen erhöhet. Mit dem Zeitgeiste nach Universalität strebend, das Zusammenwirken der verschiedenen Kräfte der Natur und die Natur in ihrer geheimnißvollen Werkstätte beleuchtend, ebenbarte sich ihm der Causalnexus in anscheinend einander fremdartigen Erscheinungen; und kaum hat er sich sein Feld von den rein speculativen Forschung der Naturphilosophen hielt, dagegen abwehrt die empirische Methode als sie einzig und allein Grundlage der Naturforschung bezeichnet, fand dieselbe nicht nur immer allgemeinern Eingang, sondern er schuf auch durch den Schatz eigener Beobachtungen und durch die seiner Landsleute, welche er sich verstehte und geordnete Material zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden, ein großes Vermächtniß für die kommenden Geschlechter. Seine Werke er unter anderm Gesichtspunkt mit Natursreiber weit über alle andern hervorragt, so wird sie doch immer eine Zierde der Literatur des ganzen civilisirten Welt genannt, und ein Hauptzweck des Menschengeschlechts hervorfinden, wird sich in ihnen ein Spiegel seiner Bestrebungen erspiegeln. Seine Werke sichern ihm den Ruf einer unsterblichen Nationen und sie sind das unvergänglichste Denkmal, den er sich selbst gesetzt hat, der Beweis, daß Deutschland nicht für die Anschauung der Natur, wie in seinen Schätzern und Vorbildern noch fortleben, wenn Stein und Erz längst zu Staub und Asche geworden sind.

Um den Erforderungen einer Biographie im weitern Sinne zu genügen, wäre es uns gestattet sein, noch davon zu sprechen, wie sich in den persönlichen Darstellungen seiner Schriften zur Folge gehabt, das sich zwei Nationen rühmen, ihn zu ihren klassischen Schriftstellern zu zählen. Seine Werke sind geschrieben sich, worunter keine ist, was Humboldt trocken erscheinende Gegenstände behandelt werden, im Allgemeinen durch den angenehm leichten, fließenden Styl wie durch seine lebendige Darstellungsweise, welche mit geistreichen Auffassungen wechselt, selbst Wig und Humor verleihen seiner Reisterzählung eigenthümliche Reize. Die Gründlichkeit der Anschauungen ist meistens, die sie nun den Lesen oder die Sodannen der Neuen Welt, die Umwälzungen oder die vegetationsleben Schneegipfel und Vulkankegel vor den Augen des Lesers treten, oder verschiedenen Gegenden darstellen, ist wenigen Reisenden so, wie ihm, gelungen. Treffend und kurz, dabei stets den Ideenblick der Natur, wie der Menschheit wagen schildert er über Majestät und verschmäht es überall, in Dichtung auszuarten, weil er durch Treue den Dichtung zu bereiten vermag, welche in ihrer unmittelbaren Wahrheit der Phantasie des Lesers mit einem empfänglichen Sinn aufgeblattern Menschen gewährt. Zugleich belebt er in seinen Reise nach den Naturerscheinungen so, daß keinem der — oder nachgeht sich hohem Grade aufgeschrieben und mit Glück angewandte Methode, die Erscheinungen, welche nach so verschiedenen Unterbedeutung eintreten zu lassen, um über das Gesehene und Erlebte Betrachtungen anzustellen und seinen Lesern die Resultate derselben mitzutheilen, und dadurch über einen wichtigen Gegenstand angestellt hat, in allgemeinen Zügen mitzutheilen. Auf diese Weise weit die Entfremdlich, welche bisher unterhalten, so wurde Humboldt's Anglegenheiten in so vielen Reisebeschreibungen vorherrscht, einerlei vermieden, andererseits aber die Aufmerksamkeit des Lesers durch die wissenschaftlichen Resultate der Erzählung nicht wenig gefesselt. Zwar ist diese Methode keineswegs neu; aber Humboldt's Anwendung derselben übertrifft bei weitem alle früheren, und darin Beispiel, daß Beobachtungen, was fremden Hülfsquellen entlehnt ist. Hatte Marco Polo, der berühmte venetianische Reisende, diese Erzählung nicht unterlassen, so würde sein merkwürdiges Werk eine noch weit größere Wichtigkeit in der Geschichte der Erdkunde beilegen sein; und gar manche Reisebeschreibungen unserer Zeit leiden an demselben Fehler, wie wohl sich nicht leugnen läßt, daß Humboldt's Beispiel selbst in dieser Beziehung bisher wenig Nachahmung gefunden hat. Auch haben seine Werke, welche selbst unübersetzt, meist nur in Auszügen, in's Französische, Deutsche — z. B. von Wimmer — und Englische — von Williams und Macgillivray — Übertragen worden sind, keinen geringen Einfluß auf die schönen

Entwickelung des erst in neuerer Zeit allgemeiner erwachten Sinnes für Naturforschung und vergleichende Studien ausgeübt. Der dadurch gestiftete Nutzen ist noch wesentlich dadurch befördert werden, daß Humboldt sich vorzugsweise der französischen Sprache bei der Abfassung seiner Werke bedient; nur dadurch war es möglich, dieselben zum Gemeingute aller Nationen zu machen, ein Umstand, der noch oft von Deutschen verkannt wird. Uebrigens ist durch Uebersetzungen dafür Sorge getragen, seine Forschungen im Bereiche der allgemeinen Erdkunde auch dem größeren Publicum zugänglich zu machen, wiewohl keiner die Anmuth und Klarheit des Originals zu erreichen vermocht hat.

Wenn wir in diesen Zeilen bemüht waren, die wichtigsten Lebensmomente und die großartigen Schöpfungen Humboldts aufzuzeichnen, so haben wir dabei doch keineswegs beabsichtigt, einer Lobrede auf den großen Mann unsers Jahrhunderts zu halten. Der Augenblick, welcher sich dazu schicken würde, ist noch nicht gekommen, und wir können nur in den allgemeinen Wunsch einstimmen, daß es der göttlichen Vorsehung gefallen möge, ihn noch recht lange unter uns, forschend und anregend, wirksam zu erhalten. Die hohe Verehrung, welcher ihm die ganze gebildete Welt aller Nationen gegenwärtig zollt und welche weiter reicht, als sich jemals irgend ein andrer Reisender und Gelehrter rühmen konnte, sagt mehr, als alle Lobreden vermöchten. Diese Verehrung entspringt in seiner nächsten Umgebung aus einem Charakter, dem Wohlwollen und Herzensgüte zur hohen Zierde gereichen, auf einem Zauber des persönlichen Umganges und der angenehmsten Unterhaltung in allen Gebieten des Wissens und Lebens, wodurch Hoch und Niedrig an ihn gefesselt wurden; sie entspringt ferner aus seinen freundschaftlichen Verbindungen mit den ausgezeichnetsten Gelehrten in der Nähe und Ferne, aber vor Allem aus dem geistigen Bande, welches durch Vermittelung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit alle Nationen umschlingt. Sein wohlthätig fördernder Einfluß auf die Entwickelung aller Zweige des Wissens, welcher nicht blos auf sein Vaterland beschränkt blieb, sondern sich auch auf manche gelehrte Anstalt des Auslandes erstreckte; seine Wissbegierde als Repräsentant der Wissenschaften zur Seite eines der ausgezeichnetsten Fürsten und seine Thätigkeit als Staatsdiener in der neuesten Zeit, welche in der Stille Großes schaffen hilft und durch ein Ehrenkleid und freimüthige Rednerung seiner von Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit durchdrungenen Ansichten so herrlich und wohlthuend hervortritt, haben ihm besonders in seiner Heimath die unbegrenzte Achtung und Liebe erworben und in den Herzen Vieler ein schönes Denkmal bereitet.

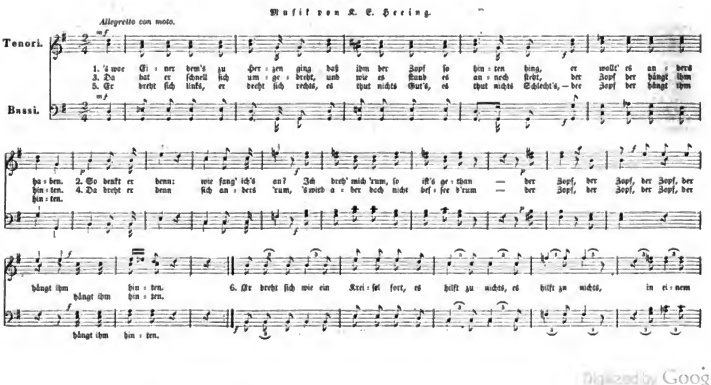
Es dürfte fast überflüssig erscheinen, zum Schluß noch der Ehrenbezeigungen, die ihm in seinem Leben so zahlreich und so frisch zu Theil geworden, zu gedenken, denn es ist zu allgemein bekannt, wie sich sein Ruhm von Jahr zu Jahr gesteigert hat, wie alle angesehenen Akademien und gelehrten Vereine es sich zu einer besondern Ehre machten, ihn zu ihrem Mitgliede zu ernennen, und wie sich die Fürsten beeiferten, durch Verleihungen der höchsten Orden und sonstige Beweise ihrer Anerkennung ihn, und in ihm der Wissenschaft, den Adel ihrer Gesinnung zu zollen. Aber keiner von allen diesen Beweisen war für ihn ehrenvoller und glänzender, als die Auszeichnung, welcher er von Preußens Könige, Friedrich Wilhelm IV., dem hohen Beschützer der Künste und Wissenschaften, bei der Stiftung der Friedensklasse des Ordens pour le mérite im verwichenen Jahre für würdig erachtet wurde. Als der größte lebende Gelehrte, der in sich die Kenntnisse einer Akademie vereinigt, ward er zum Kanzler dieses Ordens, welcher vorzugsweise Gelehrten vom ersten Range aller Völker verliehen worden, ernannt.

B. M.

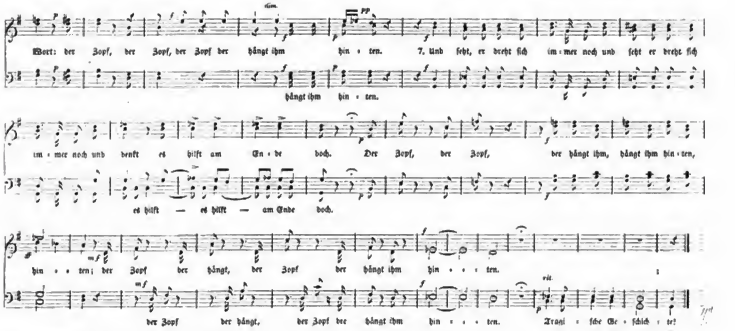
Tragische Geschichte

von Chamisso.

Musik von K. E. Hering.



Digitized by Google



Mannigfaltigkeiten.

Die Bälle im Stadthause zu Paris.

Wenn die „tragische Geschichte" vielleicht das Herz unserer Lesерinnen zum Mitleid für den armen Zopfträger bewegt und traurig gestimmt haben sollte, was Besseres können wir dann thun, als es wieder zu beruhigen, oder vielmehr der Bewegung eine entgegengesetzte Richtung zu geben und so den nachtheiligen Einfluß der Traurigkeit auszugleichen? Was aber wäre geeigneter ein weibliches Herz mit Heiterkeit zu erfüllen, als die Erinnerung an die Lust und Seligkeit des ersten Balles, der es überströmen machte in ungekannten, ungeahnten, unerklärlichen Empfindungen, deren größter Reiz gerade in ihrer Unbestimmtheit und Dunkelheit liegt? Was machte Sie glücklicher als das erste Engagement, der erste Walzer, in dem Sie durch den glanzerfüllten Saal, durch die bunten Reihen der eleganten Tänzer und Tänzerinnen dahinflogen? Und diese Erinnerung hoffen wir zu wecken, wenn wir Ihnen eine Ballscene vorführen, die allerdings den Saal auf dem Stadthause zu Paris zur Bühne hat, in der es Ihnen aber gewiß nicht schwer fallen wird sich selber oder wenigstens eine Freundin wiederzufinden und einzelne Gruppen zu entdecken, welche Sie bereits gesehen zu haben glauben werden.

Die Bälle auf dem Stadthause zu Paris, welche der Präfect des Seine-Departements, gegenwärtig Herr von Rambuteau, alljährlich giebt, gehören zu den prächtigsten und erfreulichsten der Weltstadt; wer dort tanzt, kennt sich gar nicht vor lauter Entzücken, und wer daran seinen Theil nehmen kann, möchte vor Neid auf die Eingeladenen vergehen oder vor Aerger blaß werden. Wie viele Tage werden zu diplomatischen Verhandlungen verwandt, um das Glück einer Einladung von Herrn von Rambuteau zu er-

Der Ballsaal im Stadthause zu Paris.

Digitized by Google

langen; wie viele Rücke gehen schlaflos vorüber vor Kerker, von diesem Paradiese ausgeschlossen werden zu sein! Wenn Herr von Rambuteau Allen Genüge leisten wollte, die sich nach einem Centrenage auf dem Stadthause sehnen müßte er sich von dem Polizeipräsekten die Erlaubniß erbitten, seine Bälle auf dem Platze Ludwig's XV. ertheilen zu dürfen; vielleicht wäre man aber selbst noch nicht beschränkt und müßte die ehrfürchten Feder zu Hülfe nehmen. Es ist aber auch schwer einen glänzenderen Anblick zu haben als den einer Ballet auf dem imposanten Stadthause: noch nun in wenigs Sälen zerstreut gesehen hat, sieht man auf dem Balle des Präfecten vereinigt. Die Spitzen der Welt, der Politik, der Verwaltung, der Künste, der Literatur dienen hier den Fremden der Bürgerweit, welche die Kosten zeigt, zum glänzenden Rahmen. Der elegante Cavalier, welcher sich so kühn in die Gefahren eines von vornehmen Damen umgebenen Tanz der andere, welcher mit der Bonllatte spielt, ist ein Mann von königlichen Gerichtshofe; dieser hier ein Arzt, jener ein Mitglied der Akademie. Sie haben heute ihre Rede und ihre niedrige Maske im Gewölbe, im Amtszimmer, im Hörsaale gelassen; die Advocaten, die Richter, die Aerzte, die Akademiker kleiden sich und amüsiren sich heute wie alle Andere. Die junge Dame, welcher dort der Präfect die Hand reicht, um sie zu einer Quadrille zu führen, ist die Tochter eines Millionärmannes, wiewohl man sie für eine Prinzessin halten sollte, so anmuthvoll bewegt sie sich und so reich ist sie gekleidet. Ja, das Bürgerthum feiert hier seinen Triumph und geht so sichren Schrittes auf dem eigenen Terrain, trotz ein so reges Leben sich hier kund thut, ungezwungen bewegt, daß ein solcher Ball von Fest ist, welches sie in ihrem eigenen Hause sich selber giebt. Die Welt ist vernünftig geworden. In den Seiden- und Sammtkleidern, in dem eleganten Anzuge, in der vornehmen Nachlässigkeit und Zwanglosigkeit erkennt man das alte harte, karge, strenge Spießbürgerthum nicht wieder, das blos auf den Tuffzwang tanzte, blos mit gefegtem Munde zu sprechen wagte, und sich für Leistete und Vergnügen blos selten sorgte, um solchen ohne geringstem Fürsten am Gesandten eine Huldigung zu bringen. Heutzutage wartet der Bürgerstand nicht auf ein großes Ereignis, eine gewonnene Schlacht, eine königliche Taufe oder Vermählung, um einen Vorwand zum Vergnügen zu haben: er ermuthigt sich selbst dazu und scheint der erste Schene steht, feiert er seine Feste so gut wie der Adel, und wenn etwas zu wünschen bleibt, so wäre es nur, daß blos nicht in das andere Extrem — in Vergnügungssucht ausarte, daß es nicht Gewohnheit werde, den Sonntag wiederholt, als die in ihrer Beschränktheit immer noch achtungswerthere Spießbürgerlichkeit unseren Vorfahren.

Das Athenäum in Paris.

In der Rue Valois unfern von dem Palais Royal befindet sich ein Institut, das eine gewisse Aehnlichkeit mit den literarischen und wissenschaftlichen Clubs Deutschlands und Englands hat, insofern die Besprechung verschiedener Fragen von den mitgiebt gezogenen praktischen Nutzen Nichtschicht geht. Es ist gegründet von der Gesellschaft der Literaten und Abodamen des Parisiennes außerordentlich in Mode, es ist der hohe wenigstens von allen Damen, welche seine andere Bestimmung auf Erden haben, als die angenehm wie möglich die Zeit zu tödten. Alt Wochen sieht man seine nicht eben sonderlich reinliche Treppe die Damen alte Welt in vollem Staat hinaufsteigen — Künstler und Gelehrte, Schriftsteller und politische Berühmtheiten — Frauen jung und schön, liebenswürdig und geistreich — aber auch, zu Wahrheit zu sagen, Damen von der gräulichsten Häßlichkeit, welche in den Zeitungen Politik schwatzen und sentimentalen Ansichten zum Besten geben. Die meisten Wochr trotzdem sich diese bunte Gesellschaft, um eine neue Vorlesung oder Komödie vorlesen zu hören: in der andern, um in einem Concerte zu lauschen in der dritten, um Parteien zu besprechen, als da sind: „Was ist Glück?“ und „Warum dauert die abgekommakte Sitte der Ehe unter und noch fort?“ Im Athenäum findet sich Jeder, was er sucht, viel sehr dummes Geschwätz, gelegentlich einige Unschmeichelei, dann und wann ein wenig Blasphemie und der außerordentlich stimmen und Ansichten, ein Grundstein ein schwacher Schimmer von gesundem Menschenverstande. Manch wurde eine kleine dramatische Vorstellung gegeben, bei der Kraft und noch einige andere Schauspielerinnen ihn zugegen waren. La grande tragédienne, wie die Franzosen sie nennen, beliebte sich außerordentlich gelangweilt zu fühlen über das sehr mittelmäßige Spiel der Schauspielerin aus Liebhaberei, und sagte: „O, mein Gott! man spielt sehr schlecht im Athenäum!“ „Mademoiselle,“ entgegnete ein liebenswürdiger Deputirter zu ihrer Seite, „man spielt nicht schlechter in der Comédie Française!“ Sonderbarer Weise schien Mademoiselle durch das Kompliment sich nicht sehr geschmeichelt zu fühlen und demnach war es vollig wahr. An demselben Abend war Jules Janin mit einer dahiesen Schauspielerin in einen sehr lebhaften Wortzank begriffen über die relativen Vorzüge der Theaterkritiken in den verschiedenen Journalen. „Nach meiner Meinung,“ sagte sie, „haben Sie mehr Esprit als alle Andern zusammen.“ „O, Mademoiselle, Sie schmeicheln mir! doch darf ich fragen, worum Sie dies meinen?“ „Sie behalten all Ihren Geist so sorgfältig für sich, daß man in Ihren Kritiken keine Spur davon sieht.“

Anwendungen des Elektro-Magnetismus.

Die Benutzung der elektrischen, galvanischen und magnetischen Kräfte in der Natur zu der menschlichen Gesellschaft nützlichen Zwecken hat in den letzten Decennien dieses Jahrhunderts sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Mit dem Menschen gelungen, sich bis zu einem gewissen Grade dieser riesigen Naturkräfte unterwarfig zu machen. Die ersten Schritte zu dieser Herrschaft lagen in der Entdeckung der in einen Verwandtschaft dieser Kräfte untereinander. Oersted glaubte man, es sein besonders für sich bestehende und ihren eigenen Gesetzen folgende Kräfte. Im Fortschritte gelangte man dahin, sich zu überzeugen, daß der Galvanismus nichts anderes sei, als Elektricität, die durch die Berührung gewisser metallischer Substanzen hervorgerufen und in Erscheinung komme. Man lernte daraus später den Einfluß kennen, der diese sogenannte Galvano-Elektricität auf die chemische Zusammensetzung der Körper ausübt, wie sie durch diese Mengt Stoffe als unter zwei verschiedenen Verhältnissen — ihre Polarität — zu jener Kraft führen, vermag das gegensätzige Eigenschaften und besondern Kräfte Metallen und Wahrverwandtschaft — folgte. Noch später entdeckte man — Oersted im Jahre 1820 — die innige Verwandtschaft der elektrischen und der magnetischen Kraft. Oersted erzeugte durch die voltaische Säule, also durch Galvanismus, Magnetismus, und Ampère that das Gleiche durch Magnete Elektricität. Man fand bald die Mittel, die Grade dieser Wechselwirkungen zu bestimmen, und obgleich jene großen geheimnißvollen Kräfte sich noch nicht alle ihre Geheimnisse enthüllen worden, so sind sie dem Menschen doch bekannter geworden, als je zuvor. Wir verdanken der großen Entdeckung mit ihren Folgen bereits so manche eine Menge nützlicher Verfahrungsweisen und Anwendungen zu Zwecken, die allgemein vortheilhafte sind. Wir haben jene Kräfte gezwungen, uns durch die Eisenbahnen die Metalle aus ihren Lösungen niederschlagen machen, wir eine einfache Weise Gegenstände mit einem metallischen Ueberzug zu versehen, zu vergolden, zu versilbern — Elkington —. Durch verstärkten Niederschlag mittelst einer Verfahrens, das man Galvanographie, Galvanoplastik nennt, hat man Kupfer und andere Metallplatten zu solchen feinen Arbeiten — Jacobi —. Man hat Abdrücke in Kupfer von allerhand Medaillen genommen. Die große schon Metallumgießkunst hat durch die Elektricität so Vieles hat man zur Construirung von elektrischen Telegraphen benutzt — Kraft, Gerke, Wheatstone —, und es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Apparate in der Folge noch eine noch weit vollkommenere Einrichtung finden und des Wassers kennen getrennt hat, durch welche jene Telegraphen sehr vereinfacht werden. Auch hat man Verbesserungen über ihre Einrichtung spärer einige Mittheilungen machen.

Eine Menge Anstrengungen sind ferner gemacht worden, den Galvanismus magnetischen Kräften unmittelbar zu benutzen, resp. er darum besonders geeignet erschien, weil die elektrische Strömung den Magnetismus in solcher Folge hervorbringt, daß sie sich in Bewegung setzt. Die Möglichkeit — wie leicht einsehen ist — durch Wirbeln und Anziehen eine fortgesetzte Bewegung und demgemäß auch eine Kraft derselben zu erhalten, ist schon früher bemerkt und diese Wahrnehmung gehabt worden und werden auch bis jetzt noch von Vielen nicht aufgegeben, obgleich noch niemand einige praktisch gute Resultate erhalten hat. — Man hat zwar kleine Mete — auf der Neva, Jakobi —, eine Druckerpresse in Amerika, Drahpräm in England und Deutschland, auch Fuhrwerke, Wagen, Pferde, Hr. Wagner, Gros, Bauer — in Bewegung gesetzt. Ja sogar ist von Steiten des deutschen Bundestags Wagner eine Postwon von 16 Personen, 10,000 Pfund schwer, in Gang gebracht, gabe einer galvano-magnetischen Locomotive, welche eine gewaltige Kraft ausüben soll, die Wagen hinreichend schnell fortzubewegen, aber vorerst günstiges Resultat vor.

Es steht gewiß Vortheil darin, man innerhalb die Möglichkeit der gewünschten Kraft finden, wenn Gegenstand durch Wiederentwickelung glühend zu machen, von Sprengungen unter der Erde und unter dem Wasser vorzunehmen. In Augsburg sind schon Versuche damit gemacht worden, gemacht, u. A. bei Bergung des Wracks des Royal George, und bei Gelegenheit der Sprengung des großen Felsens bei Hornhöved in der Nähe von Kiel. Ueber den Erfolg ist noch nichts bekannt.

Welche neue Anwendungen des Elektro-Magnetismus die Folgezeit uns bringen wird, darüber sind kaum Vermuthungen zu hegen. Von Tage zu Tage legt der Mensch Hand an seine Kraft, und die Natur, sie mit Weisheit Mittel, sie zu schlichten. Wenn hier wirft der Menschengeist ein, ungestraft von anderen Lebensfassen ein. Nur einem reinen Geiste werden sie sich offenbaren, unterthan. Sie sprechen schon vor Allem die Alchimisten, welche die Wahrheit wohl fühlten, sie aber nur zu ergreifen und zur Erscheinung zu bringen nicht vermochten.

Asphalt-Mastix aus Dalmatien.

Oestreichische Blätter enthalten die für Oestreich interessante Mittheilung, daß von dem Director der Steinkohlengruben zu Albona ein Asphaltlager auf der Insel Brezza, Spalatta in Dalmatien gefunden worden ist und daß bereits 1000 Centner Asphalt gewonnen und verkauft wird. In Triest kostet der Asphaltstein 40 Kr. der Centner. Zehn Procent Verpreß entbehrlichen Mastix aus Stein gebrochen, werden ist und das kalkstein

Nach allem muß man die Herren St. Amant und Etzmeiten wohl schwerlich als Dichter ersten Ranges ansehen, die ihre Nationen zu vertreten würdig wären, und ihre Patrioten dürfen eben nicht Universalität hat, außer zwei, daß sie zum bedeutende Stimmen gut spielt werden oder Gegenstand anschaulicher Worten hat.

Diese Bemerkungen mögen zur Berichtigung der Ansichten des Publicums über die Sache beitragen.

L. ... den 7. Januar 1844. K. L.

Briefwechsel für Alle mit Allen.

Herrn H. F. in Pesth. — Für die gemachte Einsendung bestens dank; wenn möglich wird noch Nahendes folgen, die Zusendung zu beweilgen, da vorerst mehrere unerledigte Correspondenzen vorhanden sind, vorhanden sind.

Herrn H. K.-l. in L. — Da Sie die Güte gehabt haben, und Ihren Namen zu nennen, so fragen wir ihn Ihretwegen Ihre Nachlässigkeit abzuhelfen und Ihretwegen Ihren den Freunden und Bewunderern der beiden Dichter, Ihren Rede zu geben über Sie zu unterhalten. Ihre Frau haben wir gestern freundlich einer Verpflichtung des Publics in den von Ihnen eingesandten Zeilen erhalten, mit Vergnügen gesehen. Sie haben recht gethan, daß Sie dieses dem bedeutende Blatt gegeben.

Herrn W. in Berlin. — Die uns gemachte Anfrage wird recht nett, doch sind wir für den Augenblick überfüllt.

Herrn A. in Wien. — Wir werden bemerkt haben, daß wir Ihrer nicht ungerungen Mage durch Ihre Briefe vorangekommen sind.

Herrn W. in Z. — Sie werden bemerkt haben, daß wir Ihrer nicht ungerungen Mage durch Ihre Briefe vorangekommen sind.

Herrn J. C

Modenbericht.

Paris, im Januar

Die wichtige Frage, wie wird sich das neue Jahr gestalten, welche Moden auf seine Meise dem Jahreswechsel beschäftigt, erstreckt sich auch auf die Mode. Die Beantwortung derselben ist jedoch wenigstens nicht in ein so undurchdringliches Dunkel gehüllt, als jede andere dieser Art, indem die Näherinnen und Putzhändlerinnen, als Erfindereinnen aller Zeiten, wohl im Stande sind, das zukünftige Schicksal der Moden vorher zu verkündigen. Dasselbe gilt von den Herren Schneidern, welche Röcke erfunden haben, wie die Zuvörer zeigen, und Beinkleider, die man nicht anziehen kann.

Wie dem aber auch sei, wir verdanken der Jahreszeit einen Schneeberg und einer Modehändlerin das Glück, folgende Costüme für Damen und Herren zum Besten geben zu können, als solche, die im Jahre 1841 überall getragen werden sollen.

Damencostüm. Eine Haube à la vieille, ein Paletot, Pelzmanschetten, Kleid mit Falbel von Cambrayuin und — Cigarre.

Männercostüm. Gockpaletot, Stockregenschirm und Beile. Man sagt auch, daß man in Zukunft sehr viel Bart und sehr wenig Haare tragen wird.

Kindercostüme: Grotte-Jean-Jacque.

Diese Moden sind nicht eben neu, man kann auch oben sind von ihnen sagen, daß sie sehr tröstlich sind. Aber die Welt trachtet nach dem Alten und damit noch nicht zufrieden, kleidet sie sich gern je zuweilendem je lieber, um, wenn nicht auf andere Weise, wenigstens durch den Anzug anziehend zu erscheinen. Lassen wir jedoch die Verherrlichungen. Was der Augenblick bietet, genügt, das Interesse der eleganten Welt in Anspruch zu nehmen, und so fügen wir für unsere Leserinnen noch Beschreibung einiger Anzüge bei, welche wirklich hübsch und wohlgefällig sind, sowohl auf Bällen und in den Salons, als beim Regligé und Morgenspaziergang zu gefallen. Wie sahen eine Dame im weißen Atlaskleid, welches mit einer Krepe-Tunique auf jeder Seite des Rockes besetzt war, die vorn durch Perlen aufgehalten in der Mitte ging ein gekrauster Atlasbesatz durch, um welchen die Spitze sich schlang. Zwei Reihen Spitzen, von einem Kleinen Bandgeflechte eingefaßt, verzierten die Taille und die Aermel. Eine sehr schöne Perlenschnur, den Marquise von geben, bedeckte fast die Hälfte der Taille, die Perlen waren durch eine Marquisschleife von einander getrennt, und ein Armband in demselben Genre vollendete den reichen Putz.

Ein anderer Anzug, welcher sehr gefiel, bestand aus einem Kleide von afrikanischem Tarlatan mit Bandeaukäufel, welches von beiden Seiten des Rockes schürzenförmig mit einem Gewinde von Posamentierarbeit hinaufgeht und, in der Mitte geschürzt, nach dem Gürtel zu schmäler wurde. Dieselbe Garnitur zierte auch die Taille. Ein kleines Spitzenhäubchen mit aufgeschlagenen Borden hinten am Kopf, dessen ganze Anmuth allein in der geschmackvollen Vertheilung einer Blume und einer Schleife bestand, diente dem Anzug als passende Ergänzung. In vergangenen Jahre verspielte man Kleider mit zwei Röcken von verschiedenen Farben aufzubringen, aber ohne Erfolg; solche Moden eignen sich mehr für den Fastnachtball, als für eine wirkliche Mallesaison.

Allgemein beliebt sind die weißen mit natürlichen Blumen verzierten Tuniken, aber auch Tuniken von reso Atlas oder Crepp mit Bouquets von feinen Rosen und Sammetblättern, die auf den Aermeln der Taille und den Röcken hinlaufen. Eine hübsche Stadttoilette ist ein Kleid von pekinirtem dunkelblau und schwarz gestreiftem Atlas mit zwei großen schmalen Spitzenfalbeln auf dem Rocke; ein weißer mit einer Blume verzierter Sammethut und eine Kragweste von schwarzem Sammet mit Zobelpelz besetzt, oder auch ein Ueberrock von schwarzem Moire, schürzenförmig mit Pelz verziert, mit einer glatten Taille und Aufschlag von demselben Pelze, wozu ein violetter Sammethut gehört, mit schwarzer Spitze garnirt. Für die Morgentoilette verdient man sehr hübsche Kleider von Tuch, welches gestickt ist, und zu diesen Kleidern trägt man ein Mäntelchen ebenfalls von gestickem Tuch, welches man dann auch zu allen anderen Negligéanzügen tragen kann.

Die Capuchons, mit denen man den Kopf einhüllt, wenn man im Begriff steht, in den Wagen zu steigen, haben eine ganz hübsche neue Form erhalten. Es ist nicht mehr die ungeheure Verhüllung, die aus einer schönen Frau eine Sphinx machte, sie hat sich vielmehr in einen mit Spitzen garnirten Capuchon verwandelt, welcher das Gesicht einfaßt und schöne Augen, die unter dem feinen Gewebe seiner Garnitur hervorschimmern, verschleiert, ohne sie zu verstecken. Zum Schluß müssen wir erwähnen, wie sehr noch zu keiner Zeit so viel Sammet verbraucht wurde, als in diesem Winter; wir sehen ihn als Besatz für Kleider und Mäntel bei den Damen, bei den Männeranzügen findet man ihn als Weste und als Aufschlag an Kragen und Aermel der Paletots und der sonstigen Ueberwürfe aller Art. So gehen wir auch im Bilde ein Kleid, welches unten mit zwei Schrägen von Sammet besetzt ist; Leib und Aermel haben denselben Putzaufs. Der Kinderanzug von Mad. Manerday ist von Wollenzeug und der Besatz ebenfalls Sammet.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung von № 9.

Angenommen, der Reisende habe im Ganzen x Ge. gehabt und am ersten Thore 1 Ge. ausgegeben, so hatte er am zweiten Thore noch $x-1$ Ge. Dieses Thor ist ein innerer, er zahlt dort also die Hälfte seines Geldes und 1 Ge. und beginge daher am dritten Thor nur noch $\frac{x-1}{2}-1$, also

$\frac{x-3}{2}$ Ge. mit. Das dritte Thor ist abermals ein innerer, wo er die Hälfte des Geldes, das er bei sich hat, und 1 Ge. giebt. Von hier aus nimmt er also $\frac{x-3}{2,2}-1$, oder $\frac{x-7}{4}$ Ge. mit. Am vierten Thore zahlt er nur 1 Ge., beingt also aus fünfte noch $\frac{x-7}{4}-1=\frac{x-11}{4}$ Ge. mit, wovon er jedoch hier wieder die Hälfte, um sechsten Thore also nur noch $\frac{x-11}{4}-1=\frac{x-15}{4}$ besitzt. Da das sechste Thor wieder ein innerer ist, so giebt er hier abermals die Hälfte von dem Reste seines Geldes und 1 Ge. und beingt daher aus das siebente Thor $\frac{x-15}{2,4}-1$ oder $\frac{x-23}{8}$ mit. Nachdem er hier abermals die Hälfte vom Reste seines Geldes gezahlt hat, besitzt er noch $\frac{x-23}{16}-1$ oder $\frac{x-39}{16}$. In der Aufgabe steht aber auch, daß er am achten Thore noch 1 Ge. gehabt habe, es müssen also die beiden Werthe sich gleich und $\frac{x-39}{16}=1$ sein. Dann ist aber $x-39=16$ und $x=16+39=55$ Ge.

Demnach hatte der Reisende am ersten Eingange bei a 55 Ge., und am Ausgange bei b 54 Ge. Hier zahlte er die Hälfte seines Geldes und 1 Ge., hat also bei c nur noch 26 Ge., von denen er abermals die Hälfte und 1 Ge. zahlt, nach d also noch 12 Ge. beingt, von diesen zahlt er in d 1 Ge., beingt also noch = 11 Ge., nach f 10 Ge., noch g 4 Ge. mit und nachdem er dort noch einmal die Hälfte seines Geldes und 1 Ge., also 3 Ge., bezahlt, hat er für den Ausgang h nur noch 1 Ge.

Schach.

Das 44ste Spiel in dem Schachwettkampf zwischen England und Frankreich gewann der Engländer Gr. Amant. Er hatte den Anzug und spielte die Weißen. Die Züge waren:

Weiß — Gr. Amant.	Schwarz — Staunton
1) Bauer von D 4.	Bauer von D 5.
2) Bauer von F 2 auf F 4.	Bauer von F 7 auf F 5.
3) Bauer von D 2 auf D 3.	Bauer von D 7 auf D 6.
4) Springer von G 1 auf F 3.	Springer von B 8 auf C 6.
5) Springer von B 1 auf C 3.	Springer von G 8 auf F 6.
6) Bauer von H 2 auf H 3.	Bauer von G 7 auf G 6.
7) Bauer von E 2 auf E 3.	Bauer von D 6 auf D 5.
8) Läufer von C 1 auf G 5.	Läufer von F 8 auf G 7.
9) Springer von C 3 auf B 5.	Thurm von H 8 auf F 8.
10) Königin von E 1 auf H 4.	Königin von E 8 auf F 7.
11) Königin von H 4 auf H 5.	Läufer von C 8 auf B 7.
12) Läufer von G 5 auf Springer	Läufer von G 7 auf Thurm.
13) Königin von H 5 auf F 7	Thurm von F 8 auf E 8.
14) Springer von D 5 auf Läufer	Thurm von F 8 auf Springer
15) Läufer von F 1 auf Springer	Thurm von E 8 auf Springer
16) Thurm von C 1 auf E 1.	Bauer von F 5 auf F 4.
17) Bauer von C 4 auf C 5.	Thurm von A 8 auf E 8.
18) Läufer von F 1 auf E.	Bauer von A 7 auf A 6.
19) Springer von F 3 auf H 2.	Bauer von B 7 auf B 6.
20) Läufer von E 2 auf G 4.	Thurm von F 8 auf D 8.
21) Thurm von D 1 auf D 2.	Bauer von A 6 auf A 5.
22) Thurm von H 1 auf D 1.	Thurm von D 8 auf B 8.
23) Bauer von B 2 auf B 3.	Bauer von B 6 auf B 5. Schach.
24) König von C 2 auf B 2.	Bauer v. E 5 a. D 4 a. Bauer.
25) Springer v. B 5 a. D 4 a. Bauer	Bauer v. C 6 a. D 4 a. Springer.
26) Bauer v. G 2 a. D 4 a. Springer	Thurm von B 8 auf B 6.
27) Springer von D 4 auf B 5.	Thurm von B 6 a. D 6 a. Bauer.
28) Bauer von B 3 auf B 4.	Bauer von C 5 auf C 4.
29) Thurm von D 1 auf D 4.	Thurm von D 7 auf D 6.
30) Läufer von E 1 auf C 3.	Thurm von E 7 auf E 6.
31) König von C 1 auf D 1.	Thurm von B 4 auf C 4.
32) König von D 1 auf C 1.	Thurm auf C 4 auf C 3.
33) Thurm v. D 4 a. B 4 a. Bauer	Thurm von Thurm D 3 a. C 3. Bauer.
34) Thurm v. B 4 a. C 4 a. Thurm.	Thurm v. E 6 a. C 6. Thurm.
35) König von B 1 auf C 2.	König von E 6 auf E 4.
36) König von C 2 auf C 3.	König von E 4 auf E 3.
37) Bauer von B 2 auf B 3.	Thurm v. D 4 a. D 3 a. Schach.
38) König von C 3 auf B 2.	Bauer v. C 4 a. D 3 a. Thurm.
39) König von B 2 auf F 3.	Königin von E 5 auf E 4.
40) Bauer von B 3 auf B 4.	Königin von E 4 auf D 4.
41) Bauer von E 4 auf E 5.	Bauer v. D 3 a. D 2 a. Schach.
42) Bauer von F 3 auf F 4.	Bauer v. D 2 a. C 1 a. Thurm.
43) Bauer von F 4 auf F 5.	Bauer v. F 4 a. G 3 a. Bauer.
44) Bauer von F 5 auf E 6.	Bauer v. G 3 a. H 2 a. Bauer.
45) Bauer v. E 6 a. F 7 a. Bauer	Bauer v. H 2 a. G 1 a. Thurm.
46) Bauer v. F 7 a. G 8 a. Thurm	Thurm v. C 1 a. G 1 a. Bauer.
47) Bauer v. G 8 a. H 7 a.	Bauer von G 1 auf G 2.
48) Königin von G 4 auf F 3.	Thurm von F 1 auf G 1.
49) Königin von F 3 auf H 5.	Thurm von F 1 auf G 1.
50) Königin von G 4 auf F 3.	Bauer von F 1 auf G 1.

Der Bauer auf H 7 steht jetzt unaufhaltsam. Wäre der Läufer nach E 1 gezogen worden, so würde der Bauer auf H 8 geschlagen worden sein.

Der Anzug von Weiß ist so gewinnig, daß der Thurm sich gewiß findet, den Bauer seinem Schicksal zu überlassen.

Interessant ist hier im Anfange des Spiels, daß der Bauer gewonnen und keinen besonderen Angriff zur Zeit.

Es wäre natürlich besser, den Bauer auf F 3 einen Schritt vorrücken zu lassen, um nachher den König auf seinen Platz zu setzen und den Thurm von E 1 auf D 1 zu bringen.

Sehr richtig gespielt.

Es wäre besser, den Bauer zu nehmen.

Der anhaltende strenge Kerdbst wurde bei ganz Spiel hindurch sehr sorgfältig bedauert.

Aufgabe № 8.

Weiß ist am Zuge und macht Matt in 4 Zügen.

Matt.

Auflösung des Räthsels № 8.

Ein gerichtes (ungerechtes) politisches Urtheil.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№. 33. — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 10. Februar 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte. Die Verlobung der Großfürstin Alexandra von Rußland mit dem Prinzen Friedrich von Hessen. — Inland. Zollvereinsstaaten: Hannover hebt die Verkehrserleichterungen für Braunschweig auf. Preußen: Hindernisse in Betreff der Herausgabe der Stadtverordnetenabtheilschrift. Cabinetsorder rücksichtlich der Pfarrlasten. Bayern: Verwendung der sechsstündigen Truppen. Kirchliche Streitschriften. Ausland. Frankreich: Thiers' Rede. Einweihung des Malteser Denkmals. Britische Inseln: O'Connell's Prozeß. Die Kinder des Herzogs Karl von Braunschweig gegen den König von Hannover zurückgewiesen. Spanien: Ruhe trotz dem Ministerwechsel. Erfordernd: Der Entwurf der Constitution. — Die Acclamationen des Wahlvolks und Frankreichs. — Das Bergrevier und die Bewerber um die Präsidentur der Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Die deutschen Eisenbahnen. 1.

Schon und Wissenschaft. Die XIII. Versammlung der britischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Cork.

Schöne Künste. Theater: Der Stand von Babylon. Preislieder von Da Bolivier. Dichtkunst zu Colonne. Medaillen und Angeklebt.

Mannigfaltigkeiten. Der Zollverein. — Der Leviathan. — Briefwechsel mit Lesern für Alle. — Wochenbericht. — Wissenschaftliche Aufgabe Nro. 10. — Schach: Partie 12 zwischen den Herren Staunton und St. Amant. Aufgabe Nr. 9. Auflösung von Nro. 8.

Prinz Friedrich von Hessen.

Alexandra Nicolajewna, Großfürstin von Rußland

Die Verlobung der Grossfürstin Alexandra von Russland mit dem Prinzen Friedrich von Hessen.

Mehr als irgend ein anderes Land von ähnlicher Größe und Macht ist Deutschland gewohnt, nach dem Auslande zu blicken; bisher waren seine Augen jedoch vorzugsweise auf Paris oder London gerichtet und erst in neuerer Zeit hat es angefangen, sich in gleicher Art, wenn auch mit ganz verschiedener Gesinnung, zuweilen nach Petersburg umzusehen. Die Vorgänge an der Newa sind aber oft von solcher Wichtigkeit, daß man sie mehr und mehr beachten sollte, noch die größere Oeffentlichkeit und das allseitige Besprechen der Ereignisse an der Seine oder an der Themse es entschuldigen konnte, noch fernerhin weniger den Osten als den Westen beachten zu wollen.

So eben hat wieder eine der folgereichsten Ereignisse der neuesten Zeit zu Petersburg stattgefunden. Am 26. December nach alter Zeitrechnung oder am 7. Januar unsers Kalenders, dem zweiten Weihnachtsfeiertage der griechischen Kirche, ist dort die Großfürstin Alexandra, dritte Tochter des Kaisers von Rußland, mit dem Prinzen Friedrich, einem Sohne des Landgrafen Wilhelm von Hessen, feierlich verlobt worden. Der Kaiser verkündete dieses Ehegelöbniß einer Versammlung der Hierarchersamilie in einem Manifest seinem Volke. Die Zeitungen berichteten: „In der Kapelle des Winterpalastes wohnten der Verlobungsfeier außer den Mitgliedern der kaiserlichen Familie, die Mitglieder der Synode und des Reichsrathes, sowie die fremden Gesandten bei. In den anderen Räumen des Palastes waren der Adel, die Generale und Officiere der Garde und der Herrer sowie der Flotte, die bei Hofe vorgestellten Personen, die russischen Kaufleute der beiden ersten Gilden und die fremden Kaufleute mit ihren Frauen versammelt. Als die Verlobungsringe zwischen dem hohen Brautpaare durch die Kaiserin gewechselt wurden, ertönte von der Petersburger Festung eine Salve von 51 Kanonenschüssen. Hierauf empfingen die Verlobten die Glückwünsche des Kaisers und der Kaiserin, sowie aller Mitglieder der kaiserlichen Familie. Der Prinz von Hessen nahm nun seinen Platz neben der Großfürstin, und in einem darauf folgenden Gebet für die kaiserliche Familie wurde Prinz Friedrich unter den Mitgliedern derselben genannt. Nach einem Te Deum flattete auch die Geistlichkeit ihre Glückwünsche ab, worauf die kaiserliche Familie sich im feierlichen Zuge wieder in die inneren Gemächer des Palastes zurückbegab." Mit dieser kurzen und dürren Notiz ging ein in Petersburg vorgefallenes Ereigniß vorüber, das, wenn es zu Paris oder zu London stattgefunden hätte, Monate lang alle Federn in Bewegung gesetzt und alle Journale füllen würde!

Wir kann aber die Verlobung einer jüngeren Großfürstin von Rußland mit einem Prinzen aus einer Seitenlinie des hessischen Fürstenhauses von so außerordentlicher Wichtigkeit sein? Eine richtige Beantwortung dieser Frage macht eine genauere Betrachtung aller Verhältnisse nothig.

Um eine Weltmacht zu werden, muß ein Staat den erdumfassenden Ocean beherrschen. Rußland hat zwar weite Einöden am Eismeer liegen, die eigentlichen Lebensstheile dieses Reichs sind aber durch menschenarme Länderstrecken von diesen unwirthbaren Küsten getrennt und reichen nur bis an zwei Binnenmeere, die Ostsee und das Schwarze Meer. Alleedings finden auf ihnen selbst Kriegsflotten Raum, um aber mit diesen bei den Welthändeln entscheidend auftreten, müssen sie aus jenen Meeren herauskommen können und das ist nur durch Einfahrten möglich, zu denen die Türkei und Dänemark die Schlüssel haben. Deshalb strebt Rußland nach dem Besitz von Constantinopel; deshalb hat aber auch Kopenhagen eine gleiche Wichtigkeit für dieses Reich. Die Vereinigung der durch Abstammung und Religion vom übrigen Europa geschiedenen Türken und der Reichthum der im Orient zu gewinnenden Siegesbeute lockten zwar Bemühungen und Erfolge zunächst dem Süden zu. Je näher man aber hierdem Ziele kommt, desto weniger darf der Norden vergessen werden, sobald nur irgend Gelegenheit da ist, sich „der Schlüssel zum eignen Hause" zu versichern.

Und eine solche Gelegenheit bietet sich jetzt in Dänemark dar. Dieses Reich besteht aus vier wesentlich verschiedenen Haupttheilen, die nach zwei sehr abweichenden Grundsätzen vererbt werden.

Im eigentlichen Königreich Dänemark sind nach einem besonderen Königsgesetz nur die Nachkommen des Königs Friedrich III. erbberechtigt. Die Reihenfolge ist lineal-agnatisch-cognatisch. Die Nähe der Linien wird nach dem zuletzt verstorbenen Herrscher, nicht nach Friedrich III. berechnet, die Agnaten gehen den Cognaten vor, auch Frauen sind thronfähig. Mit anderen Worten: die Krone geht immer in einer Linie nach dem Rechte der Erstgeburt vom Vater auf den Sohn oder Sohnessohn über; ist in derselben Linie kein männlicher Abkömmling vorhanden, wohl aber in einer anderen Linie, so kommt diese an die Reihe und zwar immer diejenige, welche der vom letzten Thronfinhaber ausgehenden Linie zunächst steht, jedoch mit dem Vorbehalt, daß auf keiner Linie eine Frau in die Erbreihe eintreten darf, so lange noch eine andere, wenn auch entfernere Linie einen Thronfolger aus einer Männerreihe aufstellen kann. Mann von Mann — agnatus — hat also stets den Vorzug vor Frau von Mann — agnata — oder Mann von Frau — cognatus — oder Frau von Frau — cognata —, so daß der Bruder, die Vatersbrü-

Digitized by Google

der, die Großstatersbruder des Königs nebst ihren männlichen Nachkommen den eigenen Töchtern des Königs und deren männlichen oder weiblichen Nachkommen vorgezogen werden. Um diesen Vorzug zu genießen, muß der Mann schon in einer ununterbrochenen Männerreihe von Friedrich III. abstammen. Ist ein solcher Mann nicht vorhanden, so kommt zunächst die älteste Tochter vom ältesten Sohne des Königs mit ihren Nachkommen an die Reihe, wobei dann wieder Mannesabkunft — praerogativa sexus — und Erstgeburt — praerogativa aetatis — den Vorrang giebt. Finden sich keine Töchter vom Sohne, so folgen die Söhne vom zweiten Sohne und wenn dieser gar keine Nachkommen hat, seine älteste Schwester mit deren Nachkommen und so fort, bis auf Friedrichs III. eigene Töchter und deren Nachkommen zurück. Dabei stellt das Königsgesetz aber der Regel auf, wenn die Erbfolge einmal von Agnaten zu Cognaten übergeht, daß sie nicht mehr von der einen Linie in die andere springen, sondern die folgende Linie immer erst erbberechtigt werden, wenn die vorhergehende ausgestorben sei.

Neben dem eigentlichen Dänemark kommt zunächst das Herzogthum Lauenburg in Frage. Dies ist als Entschädigung für den Verlust von Norwegen an die dänische Krone gelangt und ersteht demgemäß mit derselben so eng verbunden, daß es ihr stets folgen muß, also auch dem in Dänemark herrschenden Thronerbrecht unterliegt.

Sehr zweifelhaft ist dagegen das Verhältniß Holsteins zu Herzogthum Schleswig. Nach einer von Christian I., dem Stammvater des dänischen Königshauses, ausgestellten Verfassungsurkunde soll Schleswig „ewig ungetrennt" mit Holstein vereinigt bleiben. Diese Verbindung besteht in der verfassungsmäßigen Gemeinschaft der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft noch jetzt fort, obwohl Holstein Mitglied des deutschen Bundes ist, Schleswig aber nicht, auch beide Länder neuerdings getrennte Provinzialstände erhalten haben. Daneben hat Friedrich VI., ein Nachfolger Christians I., den Schleswigern eben auch ein neues Huldigungseid abgenommen, wodurch sie sich der Erbfolge des Königsgesetzes — secundum tenorem legis regiae — unterwarfen, ohne jedoch die Norge zu lösen, wie diese Erbhuldigung mit der verfassungsmäßigen Unabhängigkeit von Holstein zu vereinigen sei. Die Schwierigkeit liegt nun eben darin, daß die angelobte Erbfolge nach dem dänischen Königsgesetz eine gleiche Thronfolge in Dänemark und in Holstein voraussetzt, weil nur in diesem Fall Schleswig „ewig ungetrennt" mit Holstein vereinigt bleiben kann. Wie aber, wenn Holstein und Dänemark an verschiedene Regenten vererbt wechen? Hat dann in Schleswig die verfassungsmäßige Unterabhaltet vor der Erbhuldigung nach dem dänischen Königsgesetze oder nach der diese Erbhuldigung vor der Verfassung den Vorzug? Wie anders bestimmt soll Schleswig im Fall einer Trennung Holsteins und Dänemarks bei Holstein bleiben oder an den dänischen Thron reben kommen?

Eine solche Trennung Holsteins und Dänemarks ist aber in der Verschiedenheit der in beiden Ländern geltenden Erbrechts begründet. Während in Dänemark auch Frauen erbberechtigt werden können, sind in Holstein nur Männer regierungsfähig. Dabei entsteht aber neuer Streit, ob die Ausschließung weiblicher Thronerben für ganz Holstein oder blos für einen Theil darum eintreten darf, wo sie salischen Gelte. Die verschiedensten Ansichten walten hierüber ob. Während Einige dem dänischen Königsgesetze und seiner weiblichen Erbfolge das ganze Land abfprechen, räumen Andere der selben Giltigkeit in einzelnen Landestheilen ein, deren Umfang sich nach den verschiedenen Ansichten von der Gesamtschaft Pinneberg allein bis fast auf ganz Holstein erstreckt.

Wie mannigfaltig und widersprechend diese Meinungen auch sein mögen: die rechtliche Möglichkeit einer Zerfällens der dänischen Monarchie wird von allen anerkannt. Wie rechtlich es sich nun aber mit der Verwirklichung dieser Möglichkeit? Sie liegt sehr nahe. Wenn der jetzige, am 18. Sept. 1786 geborene, als bereits 58jährige, König von Dänemark Christian VIII. stirbt, leben nur noch zwei durch eine ununterbrochene Männerreihe von Friedrich III. abstammende Agnaten: ein Sohn und ein Enkel des Königs. Der Sohn, Kronprinz Friedrich, ist am 6. October 1808 geboren, war in erster Ehe mit einer Tochter des vorigen Königs vermählt, ging nach Auflösung dieser Verbindung im Jahre 1841 mit der Prinzessin Caroline von Mecklenburg-Strelitz eine zweite Ehe ein, soll aber keine Hoffnung haben, Nachkommen zu erhalten. Der Bruder des Königs, Prinz Ferdinand, ist am 22. Nov. 1792 geboren, mit einer Tochter des vorigen Königs vermählt und gleichfalls ohne Aussicht auf Nachkommenschaft. Nach dem Aussterben dieser beiden Männerlinien wird demgemäß in dem einen Theile des Reichs eine weibliche Thronfolge eintreten, während ein anderer Theil mit Ausschließung aller weiblichen Erben an einen Mann fallen muß und noch dazu ein heftiger Streit zu erwarten ist, wie weit dieser oder jener Theil reiche.

Einem solchen Zustande der Dinge in einem für Rußland so wichtigen Lande konnte die russische Regierung um so weniger theilnahmlos zusehen, da die dänischen Verwandtschaftsverhältnisse die Mitglieder des eigenen Kaiserhauses ganz nahe berühren. Inwiefern dies der Fall ist und wie die Umstände benutzt worden sind, geht aus einer näheren Betrachtung der persönlichen Verhältnisse hervor.

Wer sind die Erbberechtigten, im Fall das wahrscheinliche Aussterben der dänischen Monarchie durch Kunstreben des jetz regierenden Mannsstammes wirklich eintreten sollte? Soweit das dänische Königsgesetz gilt, ergiebt sich die Antwort auf folgender Genealogie:

Friedrich V.

Prinz Friedrich.

Prinzessin Christian VIII.	Prinzessin Juliane.	Prinz Carlotte. Ferdinand.

Kronprinz. Prinz Friedrich.

Nach dem Tode des Königs Friedrich V. kam zuerst dessen ältester Sohn Christian VII. und dann dessen Sohn Friedrich VI. zur Regierung, mit dem dieser Zweig ohne männliche Nachkommenschaft ausstarb. Ihm hätte nun sein Stiefbruder Prinz Friedrich folgen sollen, da derselbe aber bereits gestorben war, so bestieg dessen Sohn Christian VIII. den Thron. Streitig hierbei war der Kronerbe ohne männliche Nachkommen, so erbt zunächst sein Bruder Prinz Ferdinand die Krone und wenn auch er keine männliche Nachkommen hinterläßt, geht dieselbe an seine ältere Schwester Prinzessin Juliane über, die am 18. Febr. 1788 geboren, mit Herzog Friedrich von Sachsen-Augustenburg vermählt, ohne Nachkommenschaft ist. Nach ihrem Ableben gelangt die jüngere Schwester Prinzessin Charlotte zur Regierung, und deren Sohn ist eben der mit der Großfürstin Alexandra verlobte Prinz Friedrich von Hessen.

Wo das von dem im Jahre 1670 gestorbenen König Friedrich III. erlassene Königsgesetz seine Giltigkeit hat, kann nach dem Ableben des Prinzen Ferdinand keine Prinzessin zur Regierung gelangen, sondern muß die Erbfolge auf einen Prinzen zurückgehen. Auf diesem Wege gelangt man zunächst an eine Seitenlinie des Königshauses, die von einem Bruder des im Jahre 1588 gestorbenen Königs Friedrich II. abstammt und in den beiden Zweigen Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg mit zahlreichen Erben fortblüht. Das Haupt dieser beiden Zweige gegenwärtigen Mannsstammes lebende Haupt dieser Familie gelangt zur Erbfolge in dem zweiten Theile der Monarchie. Steigt man aber weiter empor, so findet sich später noch eine andere Seitenlinie, die von einem Bruder des im Jahre 1559 gestorbenen Königs Christian III. abstammt, den Namen Holstein-Gottorp führt, in einem älteren und einen jüngeren Zweige fortblüht und mit dem älteren Zweige den russischen Thron, mit dem jüngeren Zweige das Großherzogthum Oldenburg in Besitz hat, somit auch in der aus Schweden vereinbarten Königsfamile Ansprüche auf die Krone von Schweden und Norwegen bewahrt. Diese Verwandtschaft des russischen Kaiserhauses mit dem dänischen Königshause wurde um so bedeutender, da sich gerade dieienigen, welche dem dänischen Königsgesetz die weiteste Ausdehnung geben und den bedeutendsten Theil von Holstein für Dänemark in Anspruch nehmen, zu diesem Zweck mancherlei Gründe bedienen müssten, deren Giltigkeit dem russischen Kaiserhause selbst nach Ansprüche auf einen Theil von Holstein eröffnen würde. Die Familie Holstein-Gottorp besaß nämlich früher ein Stück hierfür selbst zertheilten Landes, vertauschte es, als sie auf den russischen Kaiserthron gelangte, gegen Oldenburg und überließ dessen Krone dem jüngeren Zweige ihres eigenen Hauses. Bei jener Vertauschung der holsteinischen Besitzungen an Dänemark entdeckten die alsbald zu Rußland gehörenden Oldenburg erhalten hätte und die jetzt noch in beschränkten Vermögensverhältnissen lebende Familie der Prinzessin Charlotte für ihre entfernten Russischen auf die Krone von Dänemark mit einer bedeutenden Geldsumme, man nennt 2 Mill. Banthaler, abgefunden worden wäre. Dieser Plan scheiterte an der Weigerung der Familie der Prinzessin Charlotte, und da das russische Kaiserhaus sonach die dänische Königskrone nicht wohl dem jüngeren Zweige der Familie Holstein-Gottorp zuwenden konnte, suchte es dieselbe dem eigenen älteren Zweige dieser Familie zu gewinnen, was denn jetzt auch durch die Verlobung der Großfürstin Alexandra mit dem dereinstigen Thronerben von Dänemark gelungen ist.

Schon aus den bisher dargelegten Umständen ergiebt sich, wie wichtig diese Verlobung für Russland sein. Nicht blos der Anhaltspunkt, den Russlands Einfluß dadurch in Kopenhagen, wo sich auch die Schlüssel der deutschen Ostseeküsten befinden, gewonnen hat, mehr noch die Eliminirung dieser Verbindung auf Schleswig-Holsteins Verhältniß zu dem Erbrechte in Dänemark eine außerordentliche Bedeutung. Je fester der Stützpunkt ist, den die dänische Krone in dem mächtigen Rußland findet, desto weniger Aussicht bleibt, daß in Schleswig die verfassungsmäßige Unterordnung unter Holstein die Erbhuldigung nach dem Königsgesetze überwinden werde und deßhalb mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt es, daß auch ein größerer Theil von Holstein den dänischen Ansprüchen zufalle. Allein nicht blos vom Norden her dringt Russland durch diese Verbindung in Deutschland ein, auch im Innern unserer Bundesländer werden ihre Folgen sich geltend machen. Der Verlobte der Großfürstin Alexandra ist nicht blos Thronerbe von Dänemark, sondern hat eben so nahe Ansprüche auf die Krone von Kurhessen. Sein Vater, Gemahl der Prinzessin Caroline von Hessen-Cassel, ist der am 20. December 1787 geborenen Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel, der jetzt als dänischer General und Gouverneur von Kopenhagen in der Hauptstadt des künftigen Erblandes seiner Gemahlin und seines Sohnes lebt, allein auch selbst zur Thronfolge in Kurhessen berufen ist. Nach der Kurstaat und der Kurprinz Mitregent sind beide ohne ebenbürtige Nachkommenschaft; nach ihrem Ableben fällt die Krone zunächst an einen Bruderstohn des Kurfürsten, den dreiundsiebzigjährigen Landgrafen Friedrich, der als dänischer Feldmarschall auch in Kopenhagen lebt, und dann an den Landgrafen Wilhelm, der ebenfalls ein Bruderstohn des Kurfürsten ist. Da die Aussicht, daß sein Sohn die Kronen von Dänemark und von Kurhessen auf seinem Haupte vereine, bei dem hohen Alter der meisten Nächstberufenen nicht ferne liegt, so ist es begreiflich, daß Prinz Friedrich, der Landgraf Wilhelm der kurhessischen Verfassungsurkunde, worin die Bestimmung enthalten ist, daß der Herrscher nicht außerhalb des Landes residiren dürfe, vorsmäßend seine Zustimmung verweigert. Auf Rußland und Dänemark ist es gefolgt, daß in Folge dieser Weigerung die Einberufung der Stände nicht zu Stande kommen will, welche den Prinzen Friedrich und die Großfürstin Alexandra nöthigen würde, das liebliche Kopenhagen in dem meerumfangenen Königreich mit dem frischen Kastell in dem binnenländischen Kurstaate zu vertauschen. Auch ist es gefolgt, daß Rußland sich gegen die Verfassung eines deutschen Staates in Ausübt stellt, läßt sich aus der Verfahrung ermessen. Andere Pläne, die auf ein Vertauschen des kurhessischen Erbes gegen den auf das Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg fallenden Antheil des dänischen Erbes deuten, aber selbst auf ein Abrücken von Kurhessen an den Gemahl einer anderen Großfürstin hinausgehen sollen, scheinen in den bestehenden Erbverbrüderungen der kurhessischen, sächsischen und preußischen Fürstenhäuser, wenn nicht schon in den Anrechten der übrigen hessischen Linien auf einen solchen Wiederstand stoßen zu müssen, daß an deren Verwirklichung wohl schwerlich zu denken sein dürfte.

Es wichtige Staatsangelegenheiten, so mannigfachen Wechsel kommen bei der Verlobung der jugendlichen Fürstenpaares zu Petersburg in Frage. Prinz Friedrich Wilhelm Georg Adolf von Hessen ist geboren am 26. November 1820 und studirte sogleich nach seiner Confirmation zwei Jahre, 1839 und 40, auf der Universität Bonn, worauf er zum Eintritt in dem von seinem Vater commandirten 3. hessischen Regiment bestimmt wurde. Bei der großen Militärrevolution im Jahre 1842 wurde er als Major bei der Cavallerie à la Suite gesetzt, machte in demselben Jahre mit der Fregatte Theseus eine Reise nach dem mittelländischen Meere, hielt sich lange Zeit in Constantinopel auf und ging dann nach Neapel, Wien und Petersburg. Nach seiner Verlobung wurde er zum dänischen Generalmajor befördert. Großfürstin Alexandra Nikolajewna ist geboren am 24. Juni 1825. Ihre Schwester Olga ist noch unvermählt, die älteste Tochter des Kaisers hat dem Herzog von Leuchtenberg ihre Hand gereicht.

Digitized by Google

Unser Wochenbericht.

Inland.

Zollvereinsverträge. — Es steht sich nunmehr als unzweifelhaft heraus, daß es durchaus unbegründet war, wenn Manche vor, als es zu Anfang dieses Jahres sein Patent über die künftigen Zollgesetze seiner an Braunschweig und Preußen gesandten Provinzen bekannt machte, daran lief die braunschweigische Regierung die Schuld der nicht zu Stande gekommenen neuen Conventionen wälzte. Denn wenigstens ist es, wiefern heute bereits im Jahre 1841 gegebene Versprechungen, dem Zollvereine beizutreten zu wollen, nicht erfüllt hat. Neuen Patent zufolge sollen vorübergehend, auf früheren Verträgen beruhende Werkspferleichterungen nur in Ansehung Braunschweigs aufhören, für die übrigen Zollvereinsstaaten aber fortdauern. Unser Kommerz müssen zur Messe, Wagen, Pferde, Bohnen und Erbsen, die aus den Braunschweigischen eingeführt werden, 1½ pfdr. an Zoll entrichten, während sie, aus den übrigen Zollvereinsstaaten kommend, nur mit 3 pfdr. bezahlt sind. Da jedoch die hannoverschen Landstriche, die hierbei in Betracht kommen, mit ihrem Bedarfe an Getreide und Hülsenfrüchten sich vorzüglich auf das braunschweigische verschweig angewiesen sind, so trifft der erhöhte Zoll nur die hannoverschen Unterthanen, denen dadurch das Brod verthevert wird, nicht aber die braunschweigischen Producenten.

Preußen. — Die von den Stadtverordneten mehrer preußischen Hauptstädte im vorigen Jahre gemachten Anträge wegen Verstaatlichung der Lebensmittelsteuer sind nunmehr dadurch die letzten Landtagsabschiede abgelehnt worden. Nun hatten sich zwar einige andere Städte auf die Verfügung beschränkt, ihre Beschlüsse auf eine Zeit lang auszusetzen, bis Durch vorgestellten zu lassen, aber auch diese Absicht ist, wie jetzt gemeldet wird, auf Hinderniss gestoßen.

Baiern. — Die englische Gesandtschaft vom 31. December ist verfügt worden, daß eine früher gefolgte Bestimmung über die Ertheilung der Staatsschuldscheine als zweifelhaft und drepsstündige Sicherheit auch auf diejenigen Eisenbahn-Actien aber Eisenbahn-Obligationen Anwendung finden soll, für welche die Zinsen vom Staate garantirt worden. Bis trägt jedoch der vom Staate garantirte Zinsfuß weniger als 3½ Proc., so dürfen Gelder von Pflegebefohlenen in dergleichen Eisenbahn-Papieren nur mit Genehmigung der dem Vormundschaftsgerichte vorgesetzten Behörde angelegt werden.

Bayern. — Mit Rücksicht auf die Anforderungen der deutschen Bundeskriegsverfassung hat der König die Vermehrung der technischen Truppen des bayerischen Heeres angeordnet. Zu diesen Zwecke sollen die bisherigen technischen Truppen ein Genebataillon von fünf Compagnien formirt, welche zusammen etwas über 600 freidiene Manner zählen werden. Ferner sind die bei der reitenden Armee nur eine Sapeur-, eine Mineur- und eine zur Artillerie gehörende Pontonier-Compagnie, die zusammen nun den Stamm jenes Genebataillons bilden, unter ein eigenes Commando einer Oberstlieutenants und zweier Majors gestellt wird.

Die auf dem vorjährigen Landtag angeregte und namentlich von dem Abgeordneten Professor Jaticki aus Erlangen zur Sprache gebrachte Knieborgung der protestantischen Geistlichen von dem Kanzelsiegel ist bekanntlich von der zweiten Kammer zu dem fast einstimmigen Beschlusse veranlasst, den König um Abänderung dieser vom Kriegsministerium angeordneten Maßregel zu ersuchen, welche Bitte die erste Kammer nur darum nicht theilte, weil sie einer Abhilfe des gerügten Uebelstandes entgegen zu sehen sie sich berechtigt. Da Professor Jaticki in der Sache geschehen ist, so hat sich eine neue sehr gewichtvolle Stimme über diesen Gegenstand vernehmen lassen. Herr Gerichtsrath Dr. Friedrich Julius hat nämlich eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: „Ueber Protestantismus und Knieborgung im Königreich Bayern; drei Gutachten an den Herrn Kriegsminister Freiherrn von Pfeufer, Dr. Zigna Dillinger." Letzterer war es, der vornehmlich und fast auch ausschließlich in der zweiten Kammer den Protestanten so grundlosen Eingriff in ihre Rechte der Knieborgung zu ihrer Beschwerde abgetrocken hatte, und dieser Behauptung tritt nun Herr Thersch entgegen, indem er das Recht der Protestanten sowohl in Rauterrechtlicher als in dogmatischer und historischer Beziehung nachweist.

Ausland.

Frankreich. — Bei der Erörterung der Adresse in der Deputirtenkammer ließ sich zum ersten Male seit drei Jahren Herr Thiers wieder ausführlich vernehmen und natürlich große Aufmerksamkeit erregte. Er tadelte die Politik der Minister, hat jedoch durch seine Rede einen bedeutenden Einbruch nicht hervorgerufen. Am meisten Beifall fand folgende Stelle, die indessen in ihrer Allgemeinheit mehr noch auf manches andere Land als auf Frankreich ihre Anwendung finden dürfte. Herr Thiers sagte nämlich: „Wer Allem entfernen wir die persönlichen Fragen; gehen wir auf das Feld der Allgemeinheit über. Nach meiner Meinung verstehen in der Regierung zwei verschiedene Richtungen: die eine, welche unaufhörlich vermarkt Recht, ist nicht der Ansicht, daß in der besten der Welten ihren Grenzen vor jeder Neuerung die Augen auf die Mißbräuche in unsere Institutionen einschleichen und daß Reformen dieselben nöthig seien. Die andere Richtung hält in ihren Grenzen vor jeder Neuerung die Augen auf die Mißgangenheit gerichtet; sie schaint nur ein Verlangen, eine Leidenschaft, eine fixe Idee zu haben: nämlich die Institutionen unbeweglich zu machen, alle bestehenden Rechte des Landes in ihrer Ausübung zu hemmen. Diese beiden Richtungen sind die Opposition und die Conservativen. Nach meiner Meinung aber kann man nicht unbedingt regieren, die Gewalt nicht auf eine dauerhafte Grundlage stellen, wenn man nicht der einen Richtung eben sowohl als der anderen umfassende Zugeständnisse in Bezug auf Personen und Sachen macht. Ja, nur unter dieser Bedingung ist es möglich, lange Zeit würdig zu regieren, wo wenn ich regieren müsse, so würde ich wollen, in der Art Zeit hinein von diesen Anklagezuständen leben, so heiße das nicht im Kommer Frieden leben, sondern Krieg führen, verführt, und im Winter Plane schmieden, die mit dem Sommer verlogen sind. Ich wiederhole also und kann es nicht oft genug sagen, daß die Regierung unter der Bedingung ihrentwohl bestehen kann, daß sie beiden von mir angedeuteten Richtungen umfassende Zugeständnisse macht, umfassend in Bezug auf Personen und Sachen, in Bezug auf Sachen. Und deshalb wir dies wohl, meine Herren, die Gewalt muß sich auf dauerhaften Grundlagen befestigen, wenn sie Widerstand der Repräsentantenversammlung nicht gefährdet werden soll."

Am 15. Januar hat zu Paris in der Straße Richelieu dem Hause gegenüber, in welchem der classische Lustspieldichter Molière, der Wiederhersteller des französischen, nicht lange seinen Lebentage gewohnt, die Einweihung eines ihm gewidmeten Denkmals stattgefunden. Der zu erst vom Schauspieler Regnier angeregte Gedanke, mit dem an jener Stelle eben errichteten öffentlichen Brunnen eine Erinnerung an den großen Komiker zu verbinden, fand seine Theilnahme und Unterstützung. Eine National-Subscription, zu der auf den Vorschlag des Ministers Duchatel die Kammern 2000 Francs beisteuerten, brachte die sechstausend sämmtliche Kosten, die sich auf 178,000 Francs beliefen. Da in beiden Blättern sehr bald eine Abbildung dieses Denkmals erschien, so können wir unsern Lesern hier sogleich eine nähere Beschreibung desselben und dessen, was anlässig mit der Anregung, daß die Enthüllung des Denkmals unter der Mitwirkung der Bevölkerung von Paris vor sich ging. Neben wurden gehalten vom Präfecten des Seine-Departements im Namen der Stadt, vom Herrn Ernest Legouvé im französischen Akademie, vom Schauspieler Samson im Namen des Theatre français und endlich von Herrn Arago im Namen der mit Errichtung des Denkmals beauftragten Commission. Wir lassen hier von diesem Tage unruhige Auftritte bereitet, und zwar hauptsächlich von Seite der Studenten, die zu der Festlichkeit nicht besonders eingeladen waren, sondern sich nur als Zeugen einigen Zuschauern einfanden. Es kam zu Reden und zu Rufen, die theilweise sehr ungeziemend waren. Die Studenten sollen sich sogar zu Thätlichkeiten gegen einige Polizeidiener hinreißen haben lassen. Diese Auftritte bestätigen auch die Rede des Herrn Arago, in welcher er sich über diese Ausschreitungen der Jugend beklagte, indem sie die beiderseitigen Anwälte sich eingefunden hatten, wurden die Namen der Angeklagten aufgerufen: Daniel Thomas Clerre, Jean Baptiste Barret, Charles Duffy, Thomas Clerre, Rich. Barret, Charles Duffy, Thomas Ray, Thomas Tierney und John Zurrell, Geistlicher, der seit Ernennung des jetzigen Ministeriums zum ersten Male Anklagten waren aus O'Connell's Wohnung auf dem Merrion-Platz in 24 Lutschen nach dem Gerichtshofe gefahren in der Absicht, sich dem Urtheile des Gerichtshofes zu unterwerfen. Der Gerichtshof trat um 10 Uhr Morgens zusammen. Nachdem O'Connell fünf Minuten gehalten worden waren, seine Anklage-Acte verlesen und Namens, angelegen, daß man zur Verlesung der Liste der Geschworenen, unter denen die 12 zuerst auf den Aufruf Antwortenden die Special-Jury bilden sollten, schritt. Hierauf wurden die Namen der Angeklagten vor, war der Weinhändler J. Hamilton, einige der Angeklagten waren noch erschienen, andere hatten ärztliche Zeugnisse beigebracht, um zu beweisen, daß sie wegen Krankheit nicht vor Gericht erscheinen könnten. Der Gerichtshof erkannte jedoch an, daß der Verdacht gegen Rechtsschutz vorliege. Die Debatten waren stellenweise ziemlich lebhaft und die Zuhörer mußten mehrmals durch lautes Beifall oder eine Verweisung des Herrn Moore, eines der Vertheidiger, zur Ruhe verwiesen werden. Die Sitzung wurde nach 7 Uhr Abends vertagt, ohne daß die Geschworenen verendet werden wären; wie es heißt, haben der Vertheidiger bereits einen Antrag auf Vertagung der Sache gestellt. O'Connell hatte den Gerichtshof schon früher verlassen, um der Repeal-Versammlung in der Versammlungshalle beizuwohnen; der selbige hatte sich nach den Schranken von dem Orte begeben, wo er mit den Aufnahme seines sechsstündigen Plaidoyers, der Mr. Elise O'Connell, bitter und ernst entschlossen über die Haltung des Vereins während des Prozesses erhielt. Namentlich empfiehlt er dringend, die neuerdings in das Leben getretene katholische Bewegung" durchaus von der Repealbewegung getrennt zu halten.

Der Herzog Karl von Braunschweig ist mit seiner früher von uns näher erwähnten Klage gegen den König von Hannover auf Rechnungsablegung über die Verwaltung der Privatvermögens, die er als Vormund führt, vom Kanzleigerichtshof in London abgewiesen worden. Das Urtheil lautete dahin, daß ein englischer Unterthan, wie der König von Hannover vor seiner Thronbesteigung gewesen, durch die Anerkennung als Souverain von Seiten Englands alsbald seine frühere Unterthanenpflicht erledigt worden, diese aber auch beibehalten könne. Letzteres habe der König von Hannover gethan, denn er sei Peer und Geheimrath der Königin von Großbritannien geblieben. Demgemäß besitze derselbe einen parteilichen Charakter und könne zwar als englischer Unterthan, nicht aber als König von Hannover vor englischen Gerichten verklagt werden. Dagegen wurde nachgewiesen, daß der Vermundschaft über das Privatvermögen des Herzogs Karl von Braunschweig von den englischen Unterthan übertragen aber von ihm in dieser Eigenschaft geführt worden sei. Es stehen demnach, daß diese Vermögensverwaltung eine politische oder Souverainitätsangelegenheit bilde und daß der König von Hannover sie als solcher führe. Jedenfalls sei Alles, was darin geschehen, ausserhalb Englands vorgegangen, und der vorgenannt Herzog die Verwaltung habe, daß der Verklagte nicht als englischer Unterthan, sondern als König von Hannover gehandelt habe, folglich in dieser Beziehung auch nicht von englischen Gerichten belangt werden könne.

Spanien. — In diesen Lande stehen und gehen die Sachen viel besser, als man es bei dem Ehrgeize der verschwürdigen Ministerialkrisis unter Hrn. Olozaga hätte erwarten sollen. Während dieser jetzt in Lissabon, wie Gaparten in London, eine neue Uebereinkunft über die Spanien zu erwarten scheint, um da der der Hand zu sein, wo seine Gegenwart von Wichtigkeit sein kann, ist außer einigen Wahlumtrieben in Madrid, wo die Regierung den Herrn Pacheco gewollen Exminister wieder auf die Candidatenliste zur Corteswahl gebracht, kaum irgend ein Zeichen des Widerstrebens gegen das Gewalt-Verfahren der neuen spanischen Ministeriums wahrzunehmen. Es scheint, daß die Spanier endlich der einigen Unruhen und Pronunciamentos überdrüssig geworden sind. Das Verlangen nach Herstellung der Magistrate — Municipalrechte — wird bisher in den meisten Provinzen durch Deputationen, welche dem Cabinet entgegeneilt eine in Spanien ungewöhnliche Thätigkeit. Durch ein königliches Decret vom 6. Januar ist der Königin Maria Christina die regierende Herzogin von Rianzares, die ihr wegen der erwiesenen Anreizung Diego Leon zum Wahlamt im Jahre 1841 durch Espartero entzogen worden war.

Griechenland. — Der Gesetzentwurf, welcher der Nationalversammlung zur Berathung vorlegt, sind nunmehr die ersten 44 Paragraphen zur Publicität gekommen und werden von den Journalen des Auslandes, welche eine so große Einschränkung der königlichen Gewalt befürchten, durch die im Ganzen sehr gemäßigte Haltung vollkommen beruhigt werden können, obwohl sie der Freiheit und dem Rechte der Nation durch diesen Entwurf eine der freisinnigste Bürgschaft zu Theil wird.

Es enthält dieser Theil Kapitel, von denen das erste — Art. 1 und 2 — von der Religion, das zweite — Art. 3 bis 12 — von den öffentlichen Rechten der Griechen, das dritte — Art. 13 bis 31 — von der Staatsverfassung, das vierte — Art. 19 bis 34 — vom Könige, und das fünfte — Art. 35 bis 44 — von der Ordnung und Rechtspflege handelt. Die entscheidende Stelle wird wohl die herrschende Religion erhalten, wodurch jeder andere bekennenden Glaubensgenossen seine Berechtigung geschützt und nur die Proselytenmacherei verboten. Mit der Kirche von Constantinopel vereinigt soll sich jedoch jeder andere bekennen Glaubensgenosse — d. h. wohl von Rußland — unabhängig und von einer eigenen Synode regiert werden. Als Griechen sind vor dem Gesetze gleich, und es wird verbietet ihr ungleiches Maß. Niemand darf gegen seinen Willen dem vom Gesetze ihm bestimmten Richter entzogen werden; einen Jeden Verhaftung soll binnen 24 Stunden erfolgt sein, und Jeder hat das gesetzliche Beschwerden. Die Preßfreiheit ist garantirt der öffentliche und höhere Unterricht geschieht auf Kosten des Staates. Die gesetzgebende Gewalt ist festgestellt auf König, den Deputirtenkammer und dem Senat, welcher Gewalt auch allein die öffentliche Haushaltung der Gesetze unterstellt. Die auszuübende Gewalt ist dem König, und zwar ist sie ihm und von ihm ernannten Minister aufgeführt. Die gerichtliche Gewalt gehört den Tribunalen und alle Urtel werden im Namen des Königs gefällt. Die Person des Königs ist heilig, aber die Minister sind verantwortlich. Der König ist der höchste Befehlshaber der Armee und Flotte, über die Land- und Seemacht, erklärt Krieg und schließt Friedens- und Handelsverträge, doch bedürfen die letzteren der Zustimmung der Kammern. Seine Wirkung aber Begnadigungsrecht kommt ihm ohne ein Gesetz geschehen. Der König beruft die Kammern zusammen und löst sie auf. Das Recht der Begnadigung steht ihm zu und der Ertheilung Minister sind davon ausgenommen. Der König verleiht die Auszeichnungen des Staates, kann jedoch keine Adels- oder Unterschiedsrechte ertheilen. Der Thronfolger kann erst nach zehn Jahre bestimmt. Kein König von Griechenland kann zugleich Herrscher eines andern Staates sein. Die griechische Krone ist erblich in der männlichen Linie des Königs Otto in männlicher Linie und in Ermangelung derselben auf seinen Bruder Luitpold und dessen männliche Descendenten oder Abkömmlinge und die Ordnung der Erbfolge über. Ob ein solcher Nachfolger nicht vorhanden, so ernennt der König mit Zustimmung der Kammern seinen Thronerben, der sich, wie jeder andere Griechische Bürger auch Griechische bekennen muß. Ist auch diese Vorsorge nicht getroffen, so ernennen nach den Ableben des Königs beide Kammern vereinigt einen provisorischen Regenten bis zur Zusammenberufung neuer Kammern, welche spätestens nach zwei Monaten zur Wahl eines Königs schreiten.

Reliquien von Washington und Franklin.

Ein ergreifender und die würmsten Empfindungen des Dankes aufs Neue anregender Augenblick muß es gewesen sein, als voriges Jahr der amerikanischen Regierung durch den Congreß das Schwert Washingtons und der Spazierstock Franklins überreicht wurde. Dies geschah gerade zu einer Zeit, als die beiden Häuser des Congresses in großer Mißstimmung befangen waren; einem so schönen Anblick geruhrte es aber, alle die Mitglieder beider Häuser, deren Parteigefühle gleichsam durch einen magischen Zauber sich beruhigten, wie Brüder zusammenkamen, um diese Erinnerungszeichen an den Helden und den Weisen in Empfang zu nehmen. Dies zeigte sich besonders, als der ehrwürdige frühere Präsident Adams sich erhob und die Annahme derselben, sowie ein Dankesvotum in Antrag stellte. Das Schwert wurde von Samuel Thomas Washington zu Kanawha in Virginien geschenkt, dessen Vater einer der fünf Neffen war, deren jedem Washington ein Schwert vermachte „mit dem Gebote" — um die Worte des Testaments zu brauchen —, „es nicht aus der Scheide zu ziehen, um Blut zu vergießen, außer zur Selbstvertheidigung oder zur Vertheidigung des Vaterlandes und seiner Rechte; und in dem letztern Falle es nicht in die Scheide zu stecken und lieber mit ihm in der Hand zu fallen, als es dem Feinde zu überzugeben."

Der Vater des Gebers dieser Reliquie wählte das dem Congresse geschenkte Schwert, niemahl sie andern bestimmt waren, besonders das dem Helden von Friedrich dem Großen überschickte, weil es das Schwert war, welches Washington stets im Dienste trug und zwar seitdem er als Oberst der virginischen Truppen in dem Feldzuge Braddock's gegen die Franzosen und Indianer gedient hatte, bis zum Ende seiner glänzenden militärischen Laufbahn. Es ist ein kurzes, breites an der Spitze gebogenes Schwert mit einem grünen Ellenbeingriff und mit Silber ausgelegt. Das Stichblatt ist von demselben Metall und wird von zwei Schlangenköpfen gebildet. Auf der einen Seite des Stichblatts ist der Kopf eines Thieres eingravirt, das einem Waffe gleicht und von Kanonen umgeben ist. Auf der Knaufseite ist ein ähnlicher ebenfalls von Kanonen umgebener Helm eingegraben. Die Klinge ist etwas verpiert gewesen, doch sind die Spuren davon fast gänzlich verwischt; die Länge derselben beträgt drei Fuß. Die Scheide besteht aus Leder, ist mit Silber ausgelegt und hat auf dem obern Schluß die Inschrift: „A. Bailey, Frankl.." Dieser Name, so wie der Umstand, daß die Scheide für die Klinge offenbar zu kurz ist, hat zu dem Glauben veranlaßt, daß dies nicht die ursprüngliche Scheide war, sondern daß sie zu einem andern Schwerte gehörte und der berühmte Fährer sie im Drange eines Feldzugs in Brauch nahm. Da Fishkill in jenen Tagen ein kleines Dorf war, um einen Schwertfeger unter seinen Bewohnern zu zählen, muß der Name der eines frühern Besitzers sein.

An dem Schwerte befindet sich ein Gehenk von Hirschleder mit Schnalle und Heft, auf welchem die Buchstaben G. W. und dazwischen die Zahlen 1757 eingraviert sind. In jener Zeit war Washington 26 Jahr alt und zwei Jahre vorher hatte General Braddock durch die Franzosen und Indianer jene bekannte blutige Niederlage erlitten.

Der Spazierstock Franklins, das würdige Gegenstück zu Washingtons Schwerte, ist in einem Cedrelll zu dem letzten Willen dieses Philosophen und Patrioten folgendermaßen beschrieben: „Meinen schönen Spazierstock von einem Galgapfelbaume, mit goldenem Knopfe, in Form einer Freiheitsmütze, von vortrefflicher Arbeit, schenke ich meinem Freunde und dem Freunde der Menschheit, General Washington. Wäre es ein Scepter, er hat es verdient und würde seine Zierde sein."

Reliquien von Washington und Franklin.

Diesen Spazierstock vermachte der General seinem Bruder Charles, der ihn seinem Sohne Samuel, dem Vater des obigen Samuel Th. Washington, hinterließ. Es ist in der That mehr ein Stab als ein Spazierstock, denn er mißt vier Fuß Länge. Er ist gut erhalten, hat ganz regelmäßige Knoten und seine schwarze Politur deckt noch den höchsten Glanz. Sein vortrefflich gearbeiteter Knopf und die Zalten der Freiheitsmütze sind noch in vollkommen gutem Stande.

Das Oregongebiet und die Bewerber um die Präsidentenwürde der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

In unserem Wochenbericht vom 20. Januar haben wir der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika Erwähnung gethan und besonders die Stelle in derselben hervorgehoben, welche das zwischen Großbritannien und den Freistaaten Streitige Gebiet betrifft, wir hoffen den Wünschen unserer Leser entgegenzukommen, wenn wir eine geographische Beschreibung des Landes folgen lassen, welches ein neuer Zankapfel zwischen dem Mutter- und Tochterlande zu werden droht, da beide eben keine Neigung zeigen, ihre wirklichen oder vermeintlichen Ansprüche aufzugeben oder sich wenigstens auf Zugeständnisse einzulassen.

Das Oregongebiet liegt westlich von den Felsgebirgen, der vorläufigen Grenze der Vereinigten Staaten, nördlich begrenzen es die britischen und nordamerikanischen Besitzungen, südlich Mexiko und westlich das Stille Meer. Es erstreckt sich von 42.° bis 57.° n. Br. und vom 107.° bis 130.° w. L. und umfaßt 300,000 engl. □M. Die Hauptkette der Felsgebirge bilden die östliche Grenze dieses langgestrittenen Landes. Zwischen diesen Zügen und dem Stillen Meere zieht sich eine andere hohe und ausgebreitete Bergkette hin, in der sich die großen Wasserfälle des Columbiastromes befinden. Noch weiter westlich von diesen läuft parallel mit der Küste die dritte Gebirgskette. Die Gipfel aller dieser Züge erheben sich über die Schneeregion.

Der Hauptstuß des Landes ist der Oregon oder Columbia mit seinen zahlreichen großen Zuflüssen, welche sich auf seinem Laufe von 1000 Meilen mit ihm vereinigen. Er entspringt im Felsgebirge etwa eine Meile von der Quelle des Missuri auf der andern Seite und wird bald zu einem breiten, tiefen Strome. Rauchern er die Gewässer des Lewis und Clarke aufgenommen, macht er eine Wendung nach Süden und durchbricht die zweite Bergkette; 230 Meilen weiter abwärts befinden sich die großen Wasserfälle, wo der Fluß in einer Schnelle 57 Fuß hinabstürzt; und indem er sich durch die dritte Bergkette hindurchwindet, verengert er sich zu einer Breite von 200 Fuß.

Wenige Länder stellen ein angenehmeres Klima haben, als das westlich von den Felsgebirgen. Die Wüstinde werden milder, indem sie über eine ungeheure Wasserfläche kommen, und die Bergketten schützen vor den kalten Nordwinden. Der Frühling tritt frühzeitig ein, der Winter ist regnerisch und dieselben streng.

Die Bergzipfel bestehen aus rauhen Felsen und sind den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt; doch finden sich einige geschützte fruchtbare Thäler darzwischen und das Land am Oregonflusse und dessen Zuflüssen kann sich eines sehr üppigen Bodens rühmen. Die Prairieen sind mit Gras bedeckt, unter das sich schöne Blumen mischen. Unter den Pflanzen giebt es einige Wurzeln, welche die Indianer als Salat essen. Gewaltige Cedern erreicht die zur Größe eines kleinen Baumes und giebt hopfenähnlich Feuerholz. Das Laubholz in den Gebirgen besteht aus Tannenfichten, Föhren und Tannen. Der Meeresstrand ist eine Strecke mit Land hinein mit Wäldern von Fichten und Hemlocktannen bedeckt und manche Bäume werden ungewöhnlich hoch. Indeß der anziehendste Boden müssen die Prairieen sein: denn im Frühjahr sind sie mit einem wahren Blumenflor von hellen Farben überzogen, die ihre zarten Düfte unter den rauschen Halmen des wilden Grases erheben, und wiewohl sie zu empfindlich sind, um der sengenden Sommerhitze zu widerstehen, so treten doch kann an ihre

Akaria im Oregongebiet.

Digitized by Google

Stelle prächtige gelbe und verschiedenartig rothe Blumen, die bisweilen einzeln wachsen, bisweilen sich in Beeten von mehren Ackern ausbreiten. Wie viele Schönheiten im Menschenleben, suchen sie durch Farbenglanz zu ersetzen, was ihnen an Zartheit abgeht; sie blenden nur in der Entfernung und halten eine nähere Ansicht nicht aus. In dieser ganzen Gegend folgt Hügel auf Hügel und Thal auf Thal mit derselben Regelmäßigkeit wie die brandenden Wogen des Meeres. Gelegentlich erhebt ein hoher abgekuppter stumpfer Berg sein einsamer Haupt mitten in einer Prairie, der wie eine einzelne Schildwacht das Land überschaut und auf dessen Gipfel man häufig einen Indianer erblickt, welcher entweder auf der Lauer steht oder an irgend einem hübschen Fleckchen sitzt und sich mit dem für ihre ganze Race charakteristischen trägen Wohlbehagen im Sonnenschein sonnenet.

Bisweilen tritt der Reisende aus dem Walde auf eine schöne Prairie, die sich, so weit das Auge reicht, wie ein wellenförmiger Rasenteppich mit Blumen geschmückt und von dem goldnen Grashalm der untergehenden Sonne beleuchtet dahinzieht. Gelegentlich steigt ein aufgescheuchtes Birk-

Henry Clay.

huhn aus dem hohen Grase auf und fliegt schwirrend über die Gipfel der benachbarten Hügel; und wenn die Nachmittagshitze den kühlen Lüften des Abends gewichen ist, fangen die Rehe, welche sich während des glühenden Mittags in den dichtesten Hainen verborgen halten, an sich aus ihren Versteckn hervorzuschleichen, und man sieht sie über den grünen Rasen hüpfen oder bis an die Köpfe unter den schlanken Blumen stehen und scheu und furchtsam nach einer landschaftenden Jagdgesellschaft blicken. Die Indianer heißen diese Prairieen oft in Brand. Dann greifen die Flammen mit schreckbarer Schnelligkeit um sich und gewähren eines der großartigsten und gräßlichsten Schauspiele in der Natur. Das Feuer tauscht durch das lange Gras mit einem donnerähnlichen Brausen, dichte Rauchwolken erheben sich und selbst der Himmel scheint saft in Flammen zu stehen. Ein Vorurtheil herrschte eine Zeitlang gegen die Prairieen, als wenn sie nicht culturfähig wären, bis hat sich aber als irrthümlich erwiesen und sie werden jetzt um so mehr gesucht, als es ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit ist, sich die Arbeit des Holzfällens zu ersparen.

Die Anzahl der Indianer von den verschiedenen Stämmen in diesem Lande wird zu 140,000 geschätzt. Sie haben die meisten charakteristischen Züge der sogenannten Wilden unverändert bei-

Daniel Webster.

behalten: denn sie leben fast einzig und allein von der Jagd und es ist ihr höchster Ehrgeiz, einen feindlichen Stamm unterschens zu überfallen, die Angehörigen desselben unter Anwendung der wildesten Grausamkeit zu morden und ihre Skalpe als Siegeszeichen mitzunehmen. In ihrem häuslichen Leben sind sie dagegen ostmüthig und friedlich, und selten, so es auf Furcht oder auf Freundschaft, können oder berauben sie einen Weißen, selbst wenn sich die günstigste Gelegenheit darbietet. Es sind vielfache Versuche gemacht worden und zwar nicht ohne Erfolg, sie zu civilisiren; indeß in dem Augenblick, wo sich ihnen eine Gelegenheit zum Kriege oder zur Jagd bot, haben sie stets jedes andere Verhaben aufgegeben und sind zu ihren ursprünglichen Gewohnheiten zurückgekehrt.

Das Land wurde zuerst von den Spaniern entdeckt. Im Jahre 1794 besuchte es Capitän Gray aus Boston und nannte es Columbia nach dem Namen seines Schiffes; 1805 fuhren Lewis und Clark von den Bergen hinab bis ins Stille Meer und brachten den Winter an seinen Ufern zu; 1811 legten einige Amerikaner, an deren Spitze der eingewanderte Heidelberger Astor — seiner Zeit der reichste Mann der Union — stand, an der Mündung des Columbiastromes einen Handelsplatz an, in dem Washington Irving

vor einigen Jahren einen Posten bekleidete, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, den wahrheitsvollen Roman Astoria zu schreiben, in dem er die materielle Uppigkeit der Landschaft und die primitive Einfachheit des Lebens der Eingeborenen und ihrer Wohnungen in den Wildern und Prairieen so vortrefflich geschildert hat. Von dieser Niederlassung theilt Capitän Bie Belcher in seiner vorigen Jahr erschienenen Reise mit, daß sie seit der Uebernahme derselben durch die Hudsonsbay-Compagnie bedeutend gelitten, indem diese ihr Hauptetablissement nach Fort Vancouver verlegt und Astoria völlig habe verfallen lassen. Ein kleines Haus, zwei oder drei Hütten für die Leute der Factor und eine Fichtenstange mit einer rothen Fahne stellen gegenwärtig Fort George und Astoria dar. Nicht eine Kanone oder irgend eine kriegerische Rüstung sind übrig geblieben. Die Scenerie gleicht der der ganzen nördlichen Küste, — bewaldet bis an den Saum des Wassers und wenig abwechselnd, außer in den verschiedenen Arten der Fichten.

Das Gebiet, welches die Vereinigten Staaten in Anspruch nehmen, erstreckt sich vom 42° bis zum 49° n. Br. und vom Stillen Meere bis an das amerikanische Gebiet

John Calhoun

östlich von den Felsgebirgen. Es wird angegeben, daß es ein fruchtbarer Strich ist, der an dem einen Ende 700 und an dem andern 500 Meilen Breite hat und beinahe 300,000,000 Acker Land umfaßt —, mehr als genug, um vier oder fünf neue Staaten zu gründen und eben so viele Millionen Menschen zu ernähren. Die Amerikaner wünschen jedoch dieses District vorzüglich aus dem Grunde zu haben, um die indianischen Stämme im Zaume halten zu können, welche ihre westlichen Grenzen umfassen möchten, und wie ernstlich es ihnen darum zu thun ist, zeigt die theilweise bereits durchgeführte Einrichtung von Militärposten nach und auf dem streitigen Gebiete, dessen Besitznahme allem Anschein nach in den Vereinigten Staaten so populär ist, daß es bei der bevorstehenden Präsidentenwahl gewiß ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale werfen wird, wenn ein Candidat sich für die Behauptung um jeden Preis ausspricht. Welcher von den Candidaten übrigens immer am Ruder kommen mag, eine der wichtigsten Angelegenheiten, die sich unter seiner Präsidentschaft entscheiden muß, wird die Frage über das Eigenthum sein, und um es unsern Lesern zu erleichtern sich ein klares Bild von der wahrscheinlichen Zukunft dieser Streitfrage zu machen, verbinden wir mit der Beschreibung des

Digitized by Google

Gegenstandes verfallen eine Charakteristik der Männer, deren Persönlichkeit in Bezug auf sie eine entscheidende oder wenigstens sehr gewichtige Stimme, die des Präsidenten, haben wird.

Wir beginnen mit Heinrich Clay: dem keiner sieht in höherem Ansehen als er; keiner kann über ihn gestellt werden, wenn von Parteiinteressen, Antagonismus, unversöhnlicher Verschiedenheit politischer an Wahrheit und Gerechtigkeit die Rede ist; keiner hat mehr als er geerbt von diesen Tugenden, welche schon die Gründer der amerikanischen Unabhängigkeit unsterblich gemacht haben und sie in unseren Augen einigen der schönen Charaktere des Alterthums zur Seite stellen.

Clay war der Sohnes seines eigenen Glückes; nur seinen Talenten und Bestrebungen verdankte er seine hohe Stellung, die er jetzt einnimmt. Am 12. April 1777 in der Grafschaft Hanover in Virginien geboren, verlor er frühzeitig seinen Vater, einen armen Geistlichen. Dies hatte nachtheiligen Einfluß auf seine Erziehung; in einer unbedeutenden Schule erhielt er mehre Jahre hindurch nur nothdürftigen Unterricht, bis er bei einem Kanzleisekretair zu Richmond in Virginien angestellt wurde. Im J. 1797 wiederum er sich dem Rechtsstudium; im J. 1798 hatte er seine Universitätsstudien bereits beendigt und erhielt die Gerechtsame, selbst zu prakticiren. Jetzt begann er sich nach Lexington im Kentuckystaate. Seine praktischen Kenntnisse und seine Beredsamkeit erwarben ihm äußerst schnell den wohlbegründetsten Ruf und großes Ansehen.

Zum ersten Male erschien Clay auf der politischen Bühne, als eine Versammlung zu Kentucky einberufen wurde, um eine neue Verfassung einzuführen. Sein erstes Auftreten bestand in dem vergeblichen Versuche, die Skaverei der Sklaverei von dem genannten Staate auf immer abzuschaffen. Allein Clay ließ sich nicht entmuthigen; unablässig strebt er zu jener Zeit seine Stimme gegen diese unmenschliche Unterdrückung, welche wohl noch vor Ende dieses Jahrhunderts aufhören wird auf einer anglaikischen Menschenrace zu lasten. Bald darauf ihn seine Geschicklichkeit, die Anmuth seiner Beredsamkeit, seine Hingebung an die Sache der Freiheit, die Einfachheit seiner Lebensweise auf den Präsidentenstuhl der Gesetzgeber von Kentucky erhoben, und er bewährte sich in dieser Eigenschaft und seine Geschicklichkeit in Führung der Debatten, daß er diesem wichtigen Amte gewachsen und seiner würdig sei. Im Jahre 1803 trat er in die Repräsentanten-Kammer, zu der seine Parteigenossen ihn erwählt wurden; einige Jahre später erblicken wir ihn im Senate, wo sich sein Talent zum Feldherrn große. Es wurde zu weit führen, alle die Dienste hervorzunennen, die er im Congresse seinem Vaterlande erwiesen, denn dies hieße beinahe die Geschichte der Vereinigten Staaten während einer Reihe von 40 Jahren erzählen. Im Jahre 1814 wurde er zugleich mit Adams und Gallatin zum Vertreter der Vereinigten Staaten auf dem Congresse zu Gent ernannt; er entzog sich jedoch dieser schwierigen Mission, und zog die Amtsthätigkeit eines Gesandten bei glänzenderen Höfen vor. Seine Sendung auch im Laufe der Zeit den Gesandtschaftsposten in Rußland, eine Sendung nach England und die Würde eines Kriegsministers aus.

Clay's Name ist hauptsächlich an drei große Maßregeln geknüpft: an die Unabhängigkeitserklärung der spanischen Colonieen in Südamerika, an die Unternehmung staatsvortheilhafter Arbeiten durch den Congreß und an die Entwickelung der inländischen Manufakturen. Gleich nach dem Pariser Frieden erhob Clay seine mächtige Stimme für die spanischen Colonieen und bestimmte nach langen Anstrengungen seine Mitbürger ihnen Beistand zu leisten und sie als unabhängige Republiken anzuerkennen. Canning faßte diese politische Ansicht auf und verschaffte sie den Sieg in dem Staatsrathe der europäischen Monarchieen. Aber wo wachten Clay gehört der Ruhm, diesen jungen Republiken die erste thatkräftige Aufmerksamkeit gesichernkt zu haben. Dieses, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, knüpfte er Verbindungen mit ihnen an und schuf durch die Grundlinien einer dauerhaften Allianz zwischen ihnen und den Vereinigten Staaten. Die zweite jener Maßregeln war nur für die Republik der Union von Interesse. Clay war ihr erster und eifrigster Beförderer. Er wußte die Gefahrsuche der einzelnen Vereinsstaaten zu beschwichtigen und ließ diese wichtige Frage vom Congreß entscheiden.

Die nordamerikanischen Staaten hatten ihre Unabhängigkeit errungen, allein ihre Befreiung vom Mutterlande war noch keineswegs vollständig. Während der ganzen Periode des Colonialsystems hatten die Amerikaner ihre Anstrengungen ausschließlich dem Ackerbaue zugewendet. Alles führte sie darauf hin, die Fruchtbarkeit des Bodens wie die von Mutterstaate auferlegte Gesetzgebung. Aber die Vereinigten Staaten hingen noch immer fort von England durch das Bedürfniß eines unbegrenzten Marktes und durch die Nothwendigkeit, die einheimischen Gesellschaft unentbehrlichen Manufaktur-Gegenstände von auswärts zu beziehen, ob. Zuerst faßte Alexander Hamilton, dem die Vereinigten Staaten so Vieles verdanken, den Gedanken auf, sein Vaterland von der englischen Industrie unabhängig zu machen. Er war der Gründer jenes sogenannten amerikanischen Systems und bewirkte die Annahme einer ganzen Reihe von Gesetzen, die zur Errichtung von Fabriken aus allen Kräften ermuthigten, während er durch einen Zolltarif die Einführung gewisser Manufaktur-Gegenstände nach Amerika verhinderte. So wurde Clay der Vertheidiger dieser Politik, die, allerdings nach einer nicht weniger als unbedeutenden Reihe von Jahren, zu dem Grade ist, die wirkliche commerzielle und industrielle Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten zu begründen. Er war es, der vor den Congreß die verschiedenen Zollregister brachte und vertheidigte, die seit 35 Jahren die Einfuhr von Manufaktur-Gegenständen aus England nach den Vereinigten Amerika's vielfach erschwerten. Es mag übrigens nicht gelegnet werden, daß er hierbei auf große Schwierigkeiten stieß, die er nicht sämmtlich bewältigen konnte. Die südlichen Derselben, vorzugsweise auf Ackerbau angewiesen, vermochten sich gegen ein System, das den Absatzweg ihrer ausschließlich landwirthschaftlichen Erzeugnisse Fesseln anlegte, wodurch sie nöthigen Kaufmann sich Gründ und Boden wenigstens reich ist und so daher Bürgern erhoben haben, sich aufzuraffen, durch Industrie und Arbeitsamkeit die Nachtheile ihrer Lage auszugleichen. Im Allgemeinen will der Amerikaner seine Grundsteuer, keine indirecten Abgaben, aber er will auch nicht zu Gunsten der einheimischen Manufakturen gezwungen, den Gegenständen, deren fremden Begründe oder die durch Gemächlichkeit und Wohlstand unerläßlich gewordenen Bequemlichkeiten theuer zu bezahlen. Den amerikanischen Demokraten kümmert es mit Recht sehr wenig, wieder seine Kattune und Seidenstoffe kommen, ob von Liverpool oder Lyon, von Berlin oder Lowell, alles, was er vertangt, ist dies: sie wohlfeil zu erhalten. Längst wurde bereits, durch die Mitbewerbung von Deutschland und Frankreich die beträchtliche Abhängigkeit von England auf naturgemäße Grenzen gebracht worden sein, allein die einmal eingeschlagenen Schritte ließen sich nicht so leicht zurückthun, am wenigsten wenn sie wie in Amerika dazu gehört haben eine Gebrauchsartikel zu schaffen, die ihr Klingendes Metall in Gewerbe, durch Industrie-Arbeiten verdienten und nationaler Eifersucht legt. Zudem gehört der Ruhm zurück das Uebergewicht der amerikanischen Gesellschaft durch den Druck mit der Nationalbank gebrochen zu haben. Von Buren ist in seine Fußtapfen getreten, und sein Name wird ebenfalls mit Ehren genannt werden. 200 Millionen Dollars bezahlt hat, sind die Ansichten Clay's auf den Präsidentenstuhl allerdings gestrebt, obschon Alle, was von einer Nationalbank und von Schutzzöllen das Gedeihen der Union ihm Nichts, sondern die Nachwelt, neben Hamilton, als einen Wohlthäter der amerikanischen Freistaaten verehren wird, der das Werk eines Washington und Jefferson zu Ende geführt hat.

Clay ist hochgewachsen, von kräftiger Constitution, obschon dem Anschein nach schwächlich; seine Manieren sind kalt, aber voll Würde und zugleich fein und einfach; seine kleinen blauen Augen blicken bei geistiger Erregung, die breite Stirne ist hochgewölbt. Der Mund verräth einen festen und unbeugsamen Charakter. Seine Reden wurden 1827 veröffentlicht; sie sind ausgezeichnet in jeder Weise, mag man in ihnen politische Lehren suchen oder sie vom oratorischen Standpunkte aus betrachten. Sie unterscheiden sich sehr vortheilhaft durch Bestimmtheit der Gedanken und Genauigkeit von Worten, durch hinreißende Sprache, strenge Logik, Gedrängtheit, Eleganz und weise Eintheilung des rednerischen Schmuckes.

Zweimal trat Clay als Bewerber um die Präsidentschaft auf und beide Male fiel er; durch diese Niederlage haben ihn auch vorigen Jahr auf die Wahlliste gebracht und man sagt, daß er viel Aussicht zum Siege habe; für Deutschland ist nicht zu wünschen, daß er siegt, denn wenn auch die Vereinigten Staaten von seinem ehrenhaften und erhabenen Manne Gewinn haben würden, so würde er doch für die freiere Bewegung des Landes nichts von ihm zu hoffen. Mag es ihm übrigens gelingen oder fehlschlagen, Clay ist ein zu aufrichtiger Republikaner, um gegen die Wahl seiner Mitbürger zu murren. Seine Freunde könnten nur beklagen, daß so viel treffliche Eigenschaften nicht so wie sie es verdienten, von der öffentlichen Meinung geschätzt würden. Er selbst, im bereits vorgerückten Alter, würde sich in der Ruhe und Stille des Privatlebens über eine Niederlage leicht trösten können, er nimmermehr den Ruhm eines nur dem Vaterlande und den heiligen Interessen der Menschheit geweihten Lebens zu trüben vermag. Er kennt sich sagen, daß er niemals der Meinung der Parteien ein Opfer gebracht, daß er niemals vor dem, was für eine Pflicht hielt, zurückgewichen, mochte er selbst Gefahr laufen, seine Popularität darüber einzubüßen. In seiner hohe zur Freiheit sind er die Kraft den lockungen des militärischen Ruhms zu widerstehen, und den Muth sein Vaterland an den Beiß zu erinnern, der sein Glück und seine Größe gegründet. Durch seine Beredsamkeit hat er Ruhm gewonnen, die Republik der Vereinigten Staaten hat den Despotismus des Degens zu retten. Dies ist genug, und die höchste Staatswürde dürfte einem so reinen Ruhme nichts hinzuzufügen vermögen.

Daniel Webster, bei der Kurzen Staatsgerichte des Massachusetts, ist am 18. Januar 1782 zu Salisbury in New-Hampshire geboren. Sein Vater hatte im Unabhängigkeitskriege die Waffen ehrenvoll geführt und nachmals mehre Jahre hindurch das Amt eines Richters bekleidet. Zu Boscawen, dem jetzigen Mittelpunkte einer zahlreichen Bevölkerung, befand sich damals die äußerste Grenze der Civilsation. Inmitten großer Waldungen verlebte dahet Webster seine ersten Jugendjahre, in denen er von seinem Vater einigen Unterricht erhielt. Im Jahre 1796 ging er nach Exeter, wo damals Dummer, wo seine Studien auf das Glänzendste vollendete. Da er die Advocatur zu seinem künftigen Lebensberufe ernählt hatte, so legte er sich mit besonderem Eifer, anfangs in seiner Geburtsstadt, dann in Boston, auf die praktische Gesetzgebung und 1805 wurde er in der letzgenannten Stadt in die Rolle der Advocaten eingetragen. So verlebte er zwei Jahre in einem Dörfchen in der Nähe seines Geburtsortes, bis er sich in Portsmouth, der Hauptstadt von New-Hampshire, niederließ, wo er sich bald einen großen Ruf als beredter und geschickter Sachwalter erwarb.

Das Vertrauen seiner Mitbürger erstreckte ihm, im Jahre 1812, eine größere publicistische Laufbahn, indem er zum Repräsentanten der Vereinigten Staaten im Congresse in Unterhause — er war kaum 30 Jahre alt — machte er sich doch gleich bei seinem ersten Auftreten bemerklich und nahm an allen wichtigen Discussionen thätigen Antheil. Die Maßregeln, welche die Ursache zu dem Kriege zwischen der Union und Großbritannien hervorgerufen, ersehnte und die auf die Einführung einer Art von Conscription hinzielten, wurden von ihm mit unerschütterlicher Ausdauer bekämpft, während er alle seine Kräfte auf die Vertheidigung seines Heimathlandes verwendete. Seine Beredsamkeit erlangte seine weitere Entwickelung des Seewesens und stärker Grenzbefestigung im Norden, verwendete. Die Frage über Errichtung einer Föderativbank unter den mißlichsten Zuständen, in denen sich die Vereinigten Staaten nach dem Kriege befanden, gaben Webster Gelegenheit hervorzutreten, da sich in ihm die Kenntnisse und Talente eines Oekonomisten und Staatsmannes mit den glänzendsten Eigenschaften eines Redners und mit der glühendsten Liebe für das Vaterland und seine Institutionen vereinten.

Im Jahre 1816 sah sich Webster genöthigt aus der Repräsentantenkammer zu treten. Seine Vermögensumstände waren durch die große Feuersbrunst, die 1813 Portsmouth verheerte, zu Grunde gerichtet und seine Stellung als öffentlicher Charakter zwang ihn zu der beträchtlichen Ausgabe, sich ein Haus in der gesetzlichen Residenz einzurichten. Er verzichtete daher auf alle Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, bis sich seine Vermögensumstände wieder gebessert hatten. Besser wurde jetzt von ihm zum Rathsmitgliede gewählt und bis zu dieser Stunde ist er daselbst geblieben. Acht Jahre hindurch lebte er einzig und allein seinen Geschäften und schlug alle politischen Missionen, mit denen ihn das Vertrauen seiner neuen Mitbürger betrauen wollte, hartnäckig aus. Der glückliche Erfolg stärkte auf seine Entschlüsse. Sein Ruf und sichtiger Rechtsgelehrter verbreitete sich immer weiter; Sachen von großer Wichtigkeit, die daher auch zur allgemeinen Kenntniß kamen, wurden ihm anvertraut und er erhielgte beschäftigte mit Arbeiten, die bald zu den ersten Juristen in der ganzen Union gerechnet ward. Man bestätigte leider nur eine kleine Anzahl seiner Vertheidigungsreden, allein sie genügen, um die ausgezeichnete gerichtliche Beredsamkeit Webster's darzuthun. Große Klare und einfache Darstellungsweise, Schärfen, Tiefe und eine Sprache der Wahrheit, die nur aus einem von Liebe zur Gerechtigkeit erfüllten Herzen zu dringen schien, — dies waren die Mittel, die dem Rechtsanwalt Webster eine unverbesserliche Gewalt über die Jury gaben, eine Gewalt, die sich noch und nach über alle seine Mitbürger ausdehnte.

So geschah es, daß er im Jahre 1823 von Neuem in die Repräsentantenkammer eintrat, wo er sogleich unter den populärsten Rednern Platz nahm. Einstimmung wurde er 1827 bei einer Stimmung im Senate in denselben gewählt. Auf diesem neuen Schauplatz wußte sich noch sein Ruhm und die Klarheit, die er dem Vaterlande und der Constitution gestiftet, sind noch in Aller Gedächtniß.

Als Staatsmann verdient Webster in eine Linie mit Jefferson, Hamilton und Adams gestellt zu werden. Sicherer und klarer Ueberblick, eine durch weite und überdachte Sicherheit gemäßigte Klugheit bezeichnen fast alle Acte seiner Thätigkeit im Ministerium des Auswärtigen. Sein leiter politischer Act war der Abschluß eines Vertrags mit Groß-

Digitized by Google

britannien, und die Vereinigten Staaten rühmen sich unter Webster's Leitung eines so ruhigen als würdigen Rolle. In allen streitigen Punkten, in der Grenzfrage mit dem Mainethaat, in der Frage über den Sklavenhandel und die rechtsfertige Auslieferung der Criminalverbrecher führte er eine Sprache, wie sie einst großen Völkern und vor allen einer Republik wohl dig war, die sich bei den alten europäischen Kriegskatastrophen in Achtung sehen mußte. Der englische Bevollmächtigte, Lord Ashburton, hat sich in allen Punkten der Logik und zum wohlverstehlichen Logik des amerikanischen Staatsministers nachgegeben.

Die ersten von Webster im Congreß und in den Volksversammlungen gehaltenen Reden sind vor einigen Jahren zu Boston im Druck erschienen. Angehäuft sind einige seiner trefflichen Vertheidigungsreden, seine classischen Reden werden von den Amerikanern als Blattstein ihrer Staatsmänner zu kommen Gelegenheit hatten, stimmen in dem hohen Lobe überein, seiner Feinde nicht zu gedenken, die wurdigen Manieren überein; einige Sterngere werfen ihm Unempfindlichkeit und Verschwendung vor, die sich ganz und gar haben bezeugt, daß er im Stande sei, sein Vaterland mit von irgend Jemand in Unregierungsplatz oder Thätigkeit übertreffen. Webster ist der Mann, der in Staatsgeschäften schaffe seinen Prinzipien zum Opfer gebracht hat.

John Caldwell Calhoun ward am 18. März 1782 in dem Staate von Nordcarolina in Süd-Carolina geboren. Seine Familie stammte aus Irland, ließ sich anfangs in Pennsylvanien nieder und wendete sich erst um das Jahr 1756 nach Süd-Carolina, wo sie sich in den folgenden Jahrzehnten hindurch einen Kampf mit den Ehrrechten zu bestehen hatte. Bei einem Ueberfalle wurde der größte Theil der Familie ermordet. Der Knabe Calhoun wuchs also in den Wäldern aufgewachsen, galt für einen kühnen Schlangenbeschwörer, gewohnt mit den Indianern in Ruh und Meeresgefahr zu verkehren, allein sprache er sich in der Nähe der Ansiedelungen der feinen Classe von Colonisten, die, während sie die Wilden vor sich bestreiten, sie hinter durch ihre kennenlernen Handlungsweise zu Feinden machen. Der ältere Calhoun Geschmack an den Wissenschaften, und obschon er sein ganzes leben fern von dem Getriebe der Menschen verbracht hatte, so war er doch mit den Staatsgeschäften ziemlich vertraut worden. So wollte er auch, daß seine Kinder einer möglichst gute Erziehung erhielten. Wahrscheinlich er daher sich jungen Calhoun in die Mitte unterrichtet hatte, was er ihn lehren konnte, schickte er ihn, im 13 Jahre, auf eine der wohlrenommirten Akademien unter die alten Classiker Roms und Griechenlands.

Der Geschmack des Vaters hatte sich auf den Sohn vererbt. Er liebte ebenfalls die Wissenschaften und widmete sich ihnen mit solchem Feuer, daß seine Gesundheit darüber davon angegriffen wurden man fürchtete sogar einige Zeit lang für sein leben. Seine daraus bedingte erschütterte Mutter — der Vater war schon gestorben — entschloß sich, ihn daher in das väterliche Haus zurück, wo er, Dank seiner Jugend und den Mitteln des Landlebens, seine Gesundheit in Kurzem wiederherstellte. Da es nichts half ihn konnte, legte er sich zeigt leidenschaftlich auf militärische Waffenübungen und bald war er der Beste unter schreckenste und verwegenste Jäger im ganzen Lande bekannt. Als er sich hierauf entschlossen hatte, Landbauer zu werden, trat sein älterer Bruder, der zu Charleston wohnte, mit ihm zusammen, als er seine Mutter besuchte und war nicht wenig über die glücklichen Anlagen unseres Calhoun erstaunt. Er bestimmte ihn als in Charleston die Rechtswissenschaften zu studieren, und eine Laufbahn zu verfolgen, wo er die ihm von der Natur verliehenen Talente entwickeln konnte. In Folge dieses Rathschlages kehrte Calhoun in Collegium und begann, ein achtzehnjähriger Jüngling, seine Studien von Neuem. Seine Fortschritte waren so außerordentlich schnell, daß er schon nach zwei Jahren mit seiner Bestexene eingeholt hatte. Nachdem er daher seine Rechtsstudien beendigt, ließ er sich, 1807, in Süd-Carolina nieder, und bald fand er bei allen Rechtsgelehrten des Landes in großem Ansehen, da er sie sämmtlich an Talent und Geschicklichkeit übertraf. Die gehabten Erfolge eröffneten ihm den Weg in die gesetzgebende Versammlung des Staats, wo er sich nicht minder auszeichnete.

Das Vertrauen seiner Mitbürger führte ihn im Jahre 1811 in die Repräsentantenkammer. Der Krieg dieser Zeit bevorsammelt ging vor ihm her. Großen Antheil nahm er an den Berhandlungen, die der Kriegserklärung zwischen den Vereinigten Staaten und England vorhergingen. Namentlich gehenkt man einer Rede, die er unter diesen Verhältnissen hielt und die unter die berühmten von allen gezählt wird, welche jemals in die gesetzgebende Versammlung des Staats, wo er sich nicht minder auszeichnete.

Das Vertrauen seiner Mitbürger führte ihn im Jahre 1811 in die Repräsentantenkammer. Der Krieg dieser Zeit bevorsammelt ging vor ihm her. Großen Antheil nahm er an den Berhandlungen, die der Kriegserklärung zwischen den Vereinigten Staaten und England vorhergingen. Namentlich gehenkt man einer Rede, die er unter diesen Verhältnissen hielt und die unter die berühmten von allen gezählt wird, welche jemals in die gesetzgebende Versammlung des Staats, wo er sich nicht minder auszeichnete.

Calhoun ist von großer und kräftiger Gestalt. Seine Gesten sind anmuthig, einfach und natürlich. Wie die mit ihm bekannt wurden, rühmen seinen angenehmen, leichten und durchaus nicht abgeschlossenen Umgang, wie auch die seltene Beredsamkeit, die ihn auszeichnet. Sein Gesicht verrieth sehr wie auf der Leidene schmückt. Dies ist ein großes lob, denn seine Reden sind äußerst beredsam. Obschon sein Gesicht sehr lebendig ist, so zeichnet er sich doch in den Discussionen aus. Seine Sprache ist zugleich kurz, feurig, durchdrungen und gewichtig. Man sieht, daß er von dem, was er spricht, durchdrungen ist und daß er nöthigenfalls sein Blut dafür hingeben würde. Calhoun kann mit vollem Rechte als einer der größten jetzt lebenden Staatsmänner Amerika's genannt werden. Sein fleckenloses Privatleben entspricht seinem trefflichen Charakter. Unbescholten, anspruchslos, freigebig, einfach und wahrheit, wie er ist, erscheint er als würdiger Nachfolger eines Washington und Jefferson, ja selbst eines Franklin.

Jahre, die er an der Spitze des Kriegsdepartements verbrachte, entwickelte er die gediegensten Kenntnisse im Verwaltungsfache; er trieb äußerst sparsame Rechtkunde und zahlte alle Gehalte und Pensionen pünktlich aus und beschränkte die Ausgaben auf das Nothwendigste. Demungeachtet fand er noch Mittel, die Forschung über viele Gegenstände gegen großer Wichtigkeit abzufassen. Ihm zunächst verdanken die amerikanischen Staaten das herumdurchgängige Dieselbenpunkte und Vertheidigungssystem, womit General Bernard das Gebiet der Union ausgestattet hat.

Zu Ende der zweiten Präsidentschaft Mentoe's wurde der Name Calhoun's wieder mit Auszeichnung genannt, als jedoch die Wahl des Congresses möglichst fern zu erhalten, zog er sich zurück, wurde aber einstimmig zum Vicepräsidenten erwählt, während Jackson zum Präsidenten erhoben wurde. Bei der darauf folgenden Wahl erhielt General Jackson die Präsidentenwürde und Calhoun wurde in der seinigen, als Vicepräsident, zum zweiten Male erhoben. Beide traten nun die Stellen in Pflichten mit einer wahrhaft einzigen Unparteilichkeit und Geschicklichkeit, trogdem daß er sich, hauptsächlich in der Function als Staatspräsident, in einer sehr mißlichen Stellung befand. Man konnte ihn als politischen Gegner der Verwaltung und täglich hört er in den Berathungen auf seine Meinung gefragt; nur wenn er aktiv stets gefragt und ohne seine Würde zu compromittiren, herantwortlich verstand.

Als er haben früher angeführt, daß Calhoun beim Eintritt in seine politische Laufbahn sich als Gegner des sogenannten „amerikanischen Systems" ausgesprochen hatte. Hierin theilte er die Ansichten Thomas Jefferson's, das ihn auch unter allen Verhältnissen zu seinem Vertreter in den Congreß gesendet hatte. Der im Jahre 1828 eingeführte Tarif verletzte die Interessen von Süd-Carolina auf das Empfindlichste. Calhoun übernahm es, die deshalb erhobenen Einsprüche zu unterstützen und entwarf das vielbesprochene Project einer Tarif die Bundesakte, indem sie einen Eingriff in die Souverainität der Einzelnen Staaten und in deren Rechte enthalte, es sei daher nothwendig und im Interesse Aller, sich kräftigen die dabei interessirten Staaten, vermöge der durch die Constitution ihnen zugestandenen Rechte, ihn als null und nichtig erklärten. Diese Rechte nannte er, wie man: „Nullifikation"; sie beruhte hauptsächlich auf den Principien, die in den Beschlüssen über Virginien und Kentucky enthalten waren, die Jefferson und Madison aus ein Theil des öffentlichen Rechts der Union betrachtet wurden. Webster Jahre hindurch wurden die Ansichten der Letzteren Partei, die den Nullifikationsplan, wie der Tarif, im Congresse discutirt. Da nun Süd-Carolina sah, daß seine Reclamationen durchaus keine rechtliche Erledigung fanden, schritt es zu den äußersten Mitteln und setzte, die ihm die Constitution in die Hände gab um der von ihr repräsentirten Sache den Sieg zu verschaffen. Es wurde daher von dem Staatsgesetzgeber ein Convent berufen, der Bersammlung ernannt, die in ihrer Eigenschaft als Repräsentanten der Souverainität die unverfassungsmäßen beschränkenden Maßregeln für null und nichtig erklärte. Selbst legte Calhoun seine Würde als Vicepräsident nieder und nahm seinen Sitz im Senate ein, wo er als Vertheidiger der von ihm vertretenen Principien eine neue Laufbahn betrat, die er als Sache der Freiheit und der Verfassung betrachtete. Calhoun entwickelte auch hier seine bewundernswürdigen Rednertalente. Der Ausgang des Streites ist bekannt, wie unpopulär am Ende auch es sehlte nicht viel, daß man sie nicht für Verrath erklärte. Die sechziger Jahren war er in seiner Heimath Vertheidigungsrichter, aufgerieben und benommen und er die außerordentlichsten Mittel in sich, um gegen die öffentliche Meinung, die Meinung der öffentlichen Vertreter Bekanntschaft Clay's und Webster's anzukämpfen. In diesen unglücklich Streite ließ sich doch schwerlich sagen, wer von beiden, Calhoun oder Jackson, den Sieg davon getragen. Ihre Ideen gelten als Muster von strenger Logik und hinreißender Kraft.

Einige Zeit hindurch glaubte man, daß sich aus diesem Wortstreite ein weit gefährlicherer entwickeln würde. Der Präsident der Vereinigten Staaten wurde, obschon er sich für Süd-Carolina Jackson ausgesprochen hatte, Calhoun, seine Interessen und Ansichten mit gleicher Macht zu unterstützen. Allein Clay schlichtete glücklicherweise diesen Streit durch den Vorschlag der Bill, die Zölle allmälig herabgesetzt und hiermit schließt sich für jetzt die politische Laufbahn Calhoun's. Von seinen Freunden ist er auf die Candidatenliste zur neuen nächstens stattfindenden Präsidentenwahl gesetzt worden.

Calhoun ist von großer und kräftiger Gestalt. Seine Gesten sind anmuthig, einfach und natürlich. Wie die mit ihm bekannt wurden, rühmen seinen angenehmen, leichten und durchaus nicht abgeschlossenen Umgang, wie auch die seltene Beredsamkeit, die ihn auszeichnet. Sein Gesicht verrieth sehr wie auf der Leidene schmückt. Dies ist ein großes lob, denn seine Reden sind äußerst beredsam. Obschon sein Gesicht sehr lebendig ist, so zeichnet er sich doch in den Discussionen aus. Seine Sprache ist zugleich kurz, feurig, durchdrungen und gewichtig. Man sieht, daß er von dem, was er spricht, durchdrungen ist und daß er nöthigenfalls sein Blut dafür hingeben würde. Calhoun kann mit vollem Rechte als einer der größten jetzt lebenden Staatsmänner Amerika's genannt werden. Sein fleckenloses Privatleben entspricht seinem trefflichen Charakter. Unbescholten, anspruchslos, freigebig, einfach und wahrheit, wie er ist, erscheint er als würdiger Nachfolger eines Washington und Jefferson, ja selbst eines Franklin.

Die Eisenbahnen Deutschlands.

I.

Die ersten zum Transport von Personen und Gütern dienenden deutschen Eisenbahnen sind in Oesterreich entstanden und den Ritter Anton von Gerstner gebührt das Verdienst, sie uns leben gerufen zu haben. Im Jahre 1824 entwarf er den Plan einer für Pferdekraft einzurichtenden Holz- und Eisenbahn zwischen der Moldau und Donau, von Budweis nach Mauthausen, erhielt am 7. September 1824 ein Privatpatent für dieselbe, überließ es am 12. März 1825 einer Actiengesellschaft, der „Ersten österreichischen Eisenbahngesellschaft" und hat 1828 die Eisenbahn selbst bis Budweis an den Jagenieur Schönerer ab, der aber die Bahn nicht nach Mauthausen, sondern nach Linz führte. In dem genannten Jahre, welches die Bahn bis Linz führte, waren 9 Meilen — von Budweis aus bis ins Gebirge — bis Kerschdorf, 1827 bis Lest, im August 1832 aber die ganze 17 Meilen lange Bahn dem Verkehr eröffnet. Eine andere in Oesterreich unternommene Pferdeeisenbahn, von Prag bis Pilsen — 18 Meilen, — 1827 privilegirt und 1828 begonnen, ist nicht zu ihrer Vollendung gelangt; zwar wurde 1830 die 7½ Meilen lange Strecke von Prag bis in die Bürgüter Waldungen — bis Lana — vollendet und in Betrieb gesetzt, sie wurde aber später zur Dampfbahn, Eisenbahn der Gesellschaft an den Fürsten von Fürstenberg verkauft worden, und seitdem ist weder von dem Gesellschaft viel Nutzen noch Vortheil gezogen worden, niemand aber zum Fortsetzungsbau bewogt worden zu sein. Dagegen wurde die Linz-Budweiser Bahn auf Kosten der ersten Gesellschaft seit 1834 von Linz bis Gmunden am Traunsee verlängert und diese 9 Meilen lange Bahn zuerst am 1. Mai 1836 befahren.

Um diese seit hatte das Eisenbahnwesen auch in dem übrigen Deutschland bereits sehr bedeutende Fortschritte gemacht, entstehen die Aufmerksamkeit von Europa auf die mit Dampfwagen befahrenen Eisenbahnen Englands gelenkt worden war. Auf Dampfeisenbahnen richtete man Anlagung von Dampfeisenbahnen, die ihren Unternehmern so große pecuniäre Vortheile versprachen, rasche Fortschritte. Zwar wurden zu dem Ende, wie bisher, weder ganz Eisenbahnen errichtet, eine nur etwa 1 Meile lang, eröffnet, von Leipzig bis Althen und von Florsdorf bis Wien die Deutsch-Wagram, den von Wien nach Gloggnitz, Brünn und Olmütz, Berlin zu der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn von Wien nach Bochnia in Galizien gehörig; doch schneller nahmen die Fortschritte dieses Eisenbahnbaues in den folgenden Jahren zu. Im Jahre 1838 eröffneten Strecken betrug 22 Meilen, 1839 wurden 27½, 1840 — 29, 1841: über 50, 1842: 27, 1843: 50 Meilen eröffnet, so daß im Ganzen jetzt — mit den Eisenbahn befahren werden und zwar 225 mit Dampf-, 26 mit Pferdekraft. Diese Eisenbahnen, nebst den noch bestehenden werden, sind ihrer Länge nach gerechnet folgende: *)

	Meilen.	Eröffnet den
* 1) Kaiser-Ferdinands-Nordbahn . .	40½	
a) Wien-Florsdorf-Wagram . .		7. Juli 1839.
b) Wien-Stockerau — Zweigbahn —		26. Juli 1841.
c) Lundenburg-Brünn-Olmütz . .		17. Oct. 1841.
d) Prerau-Leipnik		16. Aug. 1842.
2) Berlin-Potsdam — Berlin-Anhalt'sche Bahn	10.	Sept. 1841.
3) Berlin-Stettin	18	15. Aug. 1843.
4) Linz-Budweis	17½	1. Aug. 1832.
5) Magdeburg-Leipzig-Berlin . .	36	Aug. 1840.
6) Leipzig-Dresden	15½	7. April 1839.
* 7) Rheinische Eisenbahn	11½	13. Oct. 1842.
8) Berlin-Frankfurt a. d. Oder . .	12	26. Dec. 1842.
* 9) Breslau-Oppeln — Oberschlesische Bahn	10½	28. März 1843.
10) Wien-Gloggnitz	10	5. Mai 1842.
* 11) Mannheim-Karlsruhe	9½	10. April 1843.
12) Linz-Gmunden	9½	1. Mai 1836.
13) Mainz-Ludwigshafen	8	Dec. 1840.
14) Magdeburg-Eilchersleben-Halberstadt	7½	15. Juli 1843.
15) Berlin-Frankfurt	7½	28. Oct. 1843.
16) Wolfenbüttel-Eilchersleben . .	7½	15. Juli 1843.
17) Braunschweig-Wolfenbüttel . .	6	31. Oct. 1841.
18) Hamburg-Frankfurt a. M.-Main-Neckar-Eisenbahn	5½	13. April 1840.
* 19) Leipzig-Altenburg — sächsisch-bayerische Bahn	5½	19. Sept. 1842.
* 20) Hannover-Peine (Hannover. Südbahn)	4½	2. Dec. 1843.
21) Berlin-Potsdam	3½	29. Oct. 1838.
22) Düsseldorf-Elberfeld	3½	1. Sept. 1841.
23) Hamburg-Bergedorf	3½	17. Mai 1842.
24) Nürnberg-Fürth	½	8. Dec. 1835.

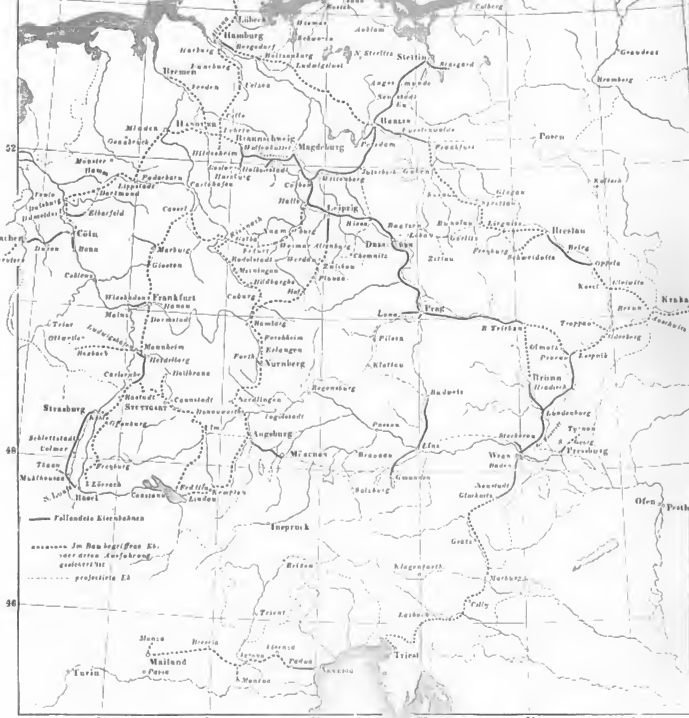
*) Das vorgesetzte Zeichen * bedeutet eine noch nicht vollendete Bahn.

Digitized by Google

Von diesen bilden die Bahnen 2., 3., 5., 6., 8., 14., 16., 17., 19 und 21 ein zusammenhängendes System, das bereits 110 Meilen oder fast die Hälfte der ganzen fahrbaren Länge umfaßt und dessen äußerste Punkte Stettin im Norden, Frankfurt a. d. O. und Dresden im Osten, Ulm und Basel im Süden, Braunschweig im Westen sind, während von den übrigen Bahnen nur 1. mit 10., 9. mit 15 und 4. mit 12. zusammenhängen. Nur die Bahnen 11., 18., 17. sind auf Staatskosten gebaut, alle anderen von Privatgesellschaften. Sämmtliche Bahnen vertheilen sich auf 15 Staaten, wonach also erst die kleinere Hälfte von Deutschlands 38 Staaten mit Eisenbahnen versehen ist; die größte Bahnlänge kommt auf Preußen, nämlich 100 Meilen, und Oestreich, nämlich 77 Meilen; dann folgen Sachsen mit 21½, Baden mit 9½, die drei anhaltinischen Herzogthümer mit zusammen 9½, Bayern mit 9, Braunschweig mit 8, Hannover mit 7, Nassau mit 4 Meilen, während auf Hamburg, Hessen-Darmstadt, Sachsen-Altenburg und Frankfurt a. M. noch kürzere Strecken kommen.

Die bis Ende des Jahres 1842 ganz oder theilweise eröffneten Eisenbahnen hatten bis dahin über 59 Millionen Thaler gekostet, wonach sich das ganze bis jetzt auf Eisenbahnen verwandte Capital auf etwa 65 Millionen Thaler annehmen läßt. Fast ein Fünftel der obigen Summe, nämlich 11,822,522 Thaler, kommt auf die Nordbahn, dann folgt die rheinische Eisenbahn mit fast 7 Millionen, die Leipzig-Dresdner mit 6,498,205, die Wien-Gloggnitzer mit 5,836,000, die Berlin-Potsdamische mit 4,774,876, die Magdeburg-Leipziger mit 3,946,088, die Berlin-Stettiner mit 3,048,406 Thaler u. s. w. Im Durchschnitt kostet die Meile Eisenbahn mit allem Zubehör über 275,000 Thaler, bei einigen Bahnen aber mehr als doppelt so viel. Obenan steht im Punkte der Kostspieligkeit die rheinische Eisenbahn mit 725,700 Thaler pr. Meile; dann folgen: Düsseldorf-Elberfeld 672,000, Wien-Gloggnitz 363,000, Hamburg-Bergedorf 416,200, Berlin-Potsdam 408,000, Leipzig-Dresden 382,250, Taunusbahn 336,300, München-Augsburg 299,000, Nordbahn 288,400, Magdeburg-Leipzig 272,100, Leipzig-Eilenmitschau — Anschlag — 260,700, Berlin-Frankfurt 250,300, Berlin-Anhalt 235,200, Mannheim-Carlsruhe 215,500, Berlin-Stettin 169,400, Breslau-Brieg 167,000, Braunschweig-Harzburg 154,500, Nürnberg-Fürth 152,300, Budweis-Gmunden 63,900 Thaler. Die Actiencapitale derjenigen 18 Gesellschaften, denen die oben aufgezählten Eisenbahnen — mit Ausnahme von Nr. 11., 16., 17. und 20. — gehören, belaufen sich in runder Summe auf 54,100,000 Thaler, wozu noch Anlehen im Betrage von circa 14,300,000 Thaler kommen.

Eisenbahnkarte von Deutschland.


Königsberg
Danzig
Stettin
Hamburg
Berlin
Hannover
Braunschweig
Magdeburg
Posen
Breslau
Cöln
Aachen
Bonn
Marburg
Giessen
Frankfurt
Mainz
Wiesbaden
Dresden
Leipzig
Prag
Krakau
Kassel
Münster
Paderborn
Arnsberg
Elberfeld
Düsseldorf
Coblenz
Trier
Saarbrücken
Ludwigshafen
Mannheim
Heidelberg
Carlsruhe
Heilbronn
Karlsruhe
Rastadt
Offenburg
Strasburg
Schlettstadt
Colmar
Freyburg
Thann
Mülhausen
Basel
Lörrach
Waldshut
Constanz
Lindau
Ulm
Augsburg
München
Rosenheim
Innsbruck
Salzburg
Linz
Wien
Gmunden
Steyr
Gratz
Klagenfurt
Laibach
Triest
Venedig
Padua
Verona
Mailand
Turin
Pavia
Monza
Como
Brescia
Bergamo
Lodi
Pilsen
Budweis
Linz
Passau
Regensburg
Ingolstadt
Nürnberg
Erlangen
Bamberg
Würzburg
Hanau
Fulda
Eisenach
Halle
Leipzig
Dessau
Wittenberg
Potsdam
Frankfurt
Stettin
Swinemünde
Stralsund
Rostock
Lübeck
Kiel
Altona
Harburg
Bergedorf
Lüneburg
Celle
Minden
Hameln
Göttingen
Northeim
Nordhausen
Halberstadt
Aschersleben
Cöthen
Bernburg
Zeitz
Naumburg
Weimar
Erfurt
Gotha
Meiningen
Hildburghausen
Coburg
Hof
Eger
Reichenberg
Zittau
Görlitz
Liegnitz
Glogau
Posen
Bromberg
Graudenz
Thorn
Elbing
Memel
Tilsit
Insterburg
Gumbinnen
Pillau
Libau
Mitau
Riga
Dünaburg
Witebsk
Smolensk
Moskau
Petersburg
Reval
Helsingfors
Abo
Stockholm
Upsala
Gefle
Carlstad
Christiania
Drontheim
Bergen
Christiansand
Kopenhagen
Helsingör
Odense
Aarhuus
Ribe
Flensburg
Tondern
Husum
Tönning
Heide
Itzehoe
Neustadt
Oldenburg
Lübeck
Wismar
Rostock
Stralsund
Greifswald
Anklam
Ueckermünde
Swinemünde
Stettin
Pasewalk
Neustrelitz
Ludwigslust
Schwerin
Parchim
Perleberg
Wittenberge
Havelberg
Stendal
Salzwedel
Uelzen
Celle
Verden
Bremen
Vegesack
Oldenburg
Leer
Emden
Aurich
Norden
Esens
Wilhelmshaven
Jever
Varel
Delmenhorst
Osnabrück
Münster
Lingen
Rheine
Bielefeld
Herford
Detmold
Höxter
Warburg
Paderborn
Arnsberg
Siegen
Wetzlar
Limburg
Nassau
Coblenz
Bonn
Cöln
Aachen
Crefeld
Neuss
Duisburg
Ruhrort
Essen
Elberfeld
Barmen
Hagen
Iserlohn
Dortmund
Hamm
Soest
Lippstadt
Paderborn
Kassel
Fulda
Hanau
Offenbach
Darmstadt
Worms
Speyer
Landau
Zweibrücken
Kaiserslautern
Neustadt
Frankenthal
Ludwigshafen
Mannheim
Heidelberg
Carlsruhe
Rastadt
Offenburg
Kehl
Strasburg
Schlettstadt
Colmar
Freyburg
Thann
Mülhausen
Basel
Lörrach
Waldshut
Constanz
Lindau
Ulm
Augsburg
Ingolstadt
Donauwörth
Neuburg
Ingolstadt
Regensburg
Straubing
Passau
Deggendorf
Landshut
Freising
München
Rosenheim
Innsbruck
Salzburg
Linz
Wien
Baden
Neustadt
Glanhütte
Gmunden
Steyr
Amstetten
Melk
Krems
Stockerau
Floridsdorf
Wien
Baden
Neustadt
Wiener-Neustadt
Mödling
Gloggnitz
Mürzzuschlag
Bruck
Leoben
Gratz
Marburg
Pettau
Agram
Klagenfurt
Villach
Lienz
Brixen
Botzen
Trient
Roveredo
Verona
Padua
Venedig
Mailand
Turin
Pavia
Monza
Como
Bergamo
Brescia
Lodi
Laibach
Triest
Fiume
Ofen
Pesth
Debreczin
Kaschau
Tokay
Miskolcz
Eperies
Presburg
Schemnitz
Neusohl
Kremnitz
Zolyom
Neutra
Tyrnau
Sillein
Trentschin
Teplitz
Prag
Kolin
Kuttenberg
Czaslau
Deutschbrod
Iglau
Brünn
Olmütz
Prerau
Hradisch
Lundenburg
Stockerau
Floridsdorf
Wien
Baden
Neustadt
Wiener-Neustadt
Mödling
Gloggnitz
Mürzzuschlag
Bruck
Leoben
Gratz
Marburg
Pettau
Agram
Fiume
Laibach
Triest
Roveredo
Trient
Botzen
Brixen
Lienz
Villach
Klagenfurt
Salzburg
Innsbruck
Rosenheim
München
Augsburg
Ulm
Donauwörth
Ingolstadt
Neuburg
Regensburg
Straubing
Passau
Deggendorf
Landshut
Freising
Nürnberg
Fürth
Erlangen
Bamberg
Würzburg
Hanau
Fulda
Eisenach
Halle
Leipzig
Dessau
Wittenberg
Potsdam
Frankfurt
Stettin
Swinemünde
Stralsund
Rostock
Lübeck
Kiel
Altona
Harburg
Bergedorf
Lüneburg
Celle
Minden
Hameln
Göttingen
Northeim
Nordhausen
Halberstadt
Aschersleben
Cöthen
Bernburg
Zeitz
Naumburg
Weimar
Erfurt
Gotha
Meiningen
Hildburghausen
Coburg
Hof
Eger
Reichenberg
Zittau
Görlitz
Liegnitz
Glogau
Posen
Bromberg
Graudenz
Thorn
Elbing
Memel
Tilsit
Insterburg
Gumbinnen
Pillau
Libau
Mitau
Riga
Dünaburg
Witebsk
Smolensk
Moskau
Petersburg
Reval
Helsingfors
Abo
Stockholm
Upsala
Gefle
Carlstad
Christiania
Drontheim
Bergen
Christiansand
Kopenhagen
Helsingör
Odense
Aarhuus
Ribe
Flensburg
Tondern
Husum
Tönning
Heide
Itzehoe
Neustadt
Oldenburg
Lübeck
Wismar
Rostock
Stralsund
Greifswald
Anklam
Ueckermünde
Swinemünde
Stettin
Pasewalk
Neustrelitz
Ludwigslust
Schwerin
Parchim
Perleberg
Wittenberge
Havelberg
Stendal
Salzwedel
Uelzen
Celle
Verden
Bremen
Vegesack
Oldenburg
Leer
Emden
Aurich
Norden
Esens
Wilhelmshaven
Jever
Varel
Delmenhorst
Osnabrück
Münster
Lingen
Rheine
Bielefeld
Herford
Detmold
Höxter
Warburg
Paderborn
Arnsberg
Siegen
Wetzlar
Limburg
Nassau
Coblenz
Bonn
Cöln
Aachen
Crefeld
Neuss
Duisburg
Ruhrort
Essen
Elberfeld
Barmen
Hagen
Iserlohn
Dortmund
Hamm
Soest
Lippstadt
Paderborn
Kassel
Fulda
Hanau
Offenbach
Darmstadt
Worms
Speyer
Landau
Zweibrücken
Kaiserslautern
Neustadt
Frankenthal
Ludwigshafen
Mannheim
Heidelberg
Carlsruhe
Rastadt
Offenburg
Kehl
Strasburg
Schlettstadt
Colmar
Freyburg
Thann
Mülhausen
Basel
Lörrach
Waldshut
Constanz
Lindau
Ulm
Augsburg
Ingolstadt
Donauwörth
Neuburg
Regensburg
Straubing
Passau
Deggendorf
Landshut
Freising
München
Rosenheim
Innsbruck
Salzburg
Linz
Wien
Baden
Neustadt
Glanhütte
Gmunden
Steyr
Amstetten
Melk
Krems

Die XIII. Versammlung der britischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Cork.

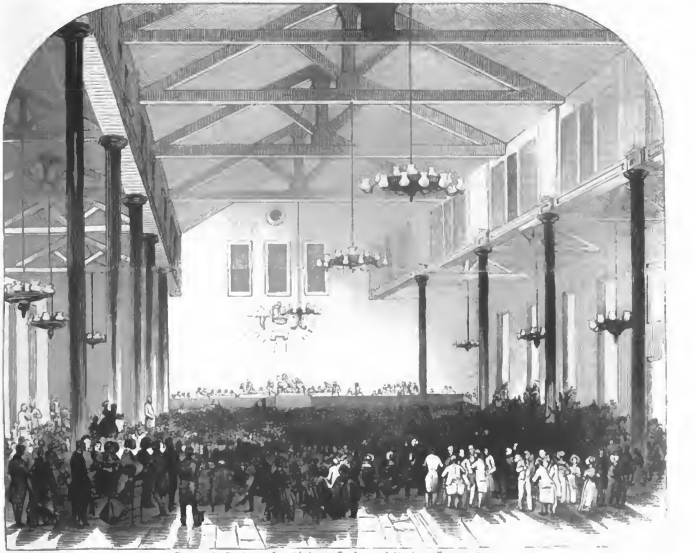
Die ausführlichere Besprechung der Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Gotha in No. 24 u. 25 d. Bl. hat uns den Dank vieler Leser der Illustrirten Zeitung erworben; vielleicht dürfte ihnen der Vergleichung halber ein Bericht über die etwas früher stattgehabte XIII. Versammlung der britischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Cork von nicht minderem Interesse sein, die nach dem allgemeinen Urtheil durch den Reichthum der gemachten Mittheilungen alle vorhergehenden weit übertrifft; und dies erklärt sich, wenn man bedenkt, daß dieselbe die bedeutendsten Talente des großen britischen Reichs im Gebiete der Wissenschaften in sich vereinigt, und namentlich im Felde der Naturwissenschaften kein Land durch seine ausgedehnten Verbindungen in allen Theilen der Erde größere Vortheile bietet und darum Größeres zu leisten im Stande ist, als gerade England.

Ansicht von Cork in Irland.

Sie zerfällt in sieben Sectionen: 1. für Mathematik und Physik; 2. Chemie und Mineralogie; 3. Geologie und physikalische Geographie; 4. Naturgeschichte; 5. Medicin; 6. Statistik und 7. Mechanik. Die diesjährigen Präsidenten der einzelnen Sectionen waren für die erste: Professor M'Cullagh; die zweite: Professor Apjohn; die dritte: Richard Griffith; die vierte: E. Thomson; die fünfte: Sir James Pitcairn; die sechste: Sir Charles Leman, und die siebente: Professor M'Neil. Die Thätigkeit der verschiedenen Sectionen ausführlich zu besprechen, gestattet der Raum nicht, indeß wollen wir dies wenigstens auszugsweise thun und die vorzüglichsten Leistungen verschiedener Mitglieder der Gesellschaft hervorheben.

In der mathematischen und physikalischen Section stattete Professor Wheatstone Bericht ab über sein elektro-magnetisch-meteorologisches Instrument, welches er für das Observatorium der Gesellschaft angefertigt hatte. Es giebt ein Register des Barometers, des Thermometers und des Psychrometers von jeder Stunde des Tages und der Nacht und druckt das Resultat ab. Es bedarf eine ganze Woche keiner Nachsehens und dieser während der Zeit 1008 Beobachtungen, und dann braucht man kaum 5 Minuten, um es für die nächste Woche zu stellen. Das Instrument besteht aus zwei Theilen, und eine Uhr regulirt durch eine besondere Vorrichtung die Anzeigen von allen drei Instrumenten. Professor Wheatstone und Colonel Sabine gaben dann eine Beschreibung des Apparats zur Bestimmung der in der Atmosphäre befindlichen Elektricität, welchen sie auf dem Observatorium zu Kew erbaut. In der Mitte der Kuppel steht ein rundes Fußgestell von acht Fuß Höhe, zu dem Stufen führen; in der Mitte des Fußgestells befindet sich eine kleine Glassäule und über dieser eine kupferne Röhre von 20 Fuß Höhe. Von dem untern Theile des Conductors innerhalb der Kuppel gehen vier horizontale Arme in rechten Winkeln aus, um die verschiedenen Instrumente in Verbindung mit der Elektricität zu bringen, welche durch die Flamme einer Lampe Tag und Nacht gesammelt wird.

Sir J. W. F. Herschel verlas den Bericht des Comités zur Leitung der systematischen gleichzeitigen magnetischen und meteorologischen Beobachtungen von Seiten der britischen Gesellschaft und besprach zugleich die Entdeckungen der antarktischen Expedition unter Capitän Ross. Professor Stevely las eine Mittheilung von Sir John Herschel über ein merkwürdiges photographisches



Der große Saal der Londonbörse zu Cork zur Zeit einer Versammlung.

Digitized by Google

Verfahren zur Erzeugung von geheimen Bildern, welche durch den Athem oder durch naffe Luft ſichtbar gemacht werden können. Wenn man nämlich ſalpeterſaurer Strontian und der eiſenweinſteinſaures Salz zu einer Auflöſung verbindet, dieſe auf Papier bringt und ſo auch der Sonne ausſetzt, ſo ſcheint zwar zuerſt gar kein Eindruck hervorgebracht worden zu ſein, allmälig aber entwickelt er ſich, wiewohl ohne Einwirkung des Lichtes, von ſelbſt und wird endlich ſogar ſehr kräftig. Wenn man nun das Papier im Dunkeln trocknet, ſo beſitzt es die eigenthümliche Eigenſchaft ein geheimes oder unſichtbares Bild aufzunehmen, und um dies hervorzubringen, braucht man es blos 30 Secunden über eine Minute der Sonne auszuſetzen. Herr Hunt erfüllte ein neues photographiſches Verfahren, mittelſt der Chromatype; das Papier wird auf eine einfache Weiſe zubereitet, und nachdem man eine Zeichnung, Bildnem oder dergleichen, darauf gelegt, wird es den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt, und zwar nach der Intenſität des Lichtes von 3 bis 15 Minuten. Dadurch bildet ſich ein ſehr ſchwaches Bild, welches kaum mit einer ſtemlich kurzen Auflöſung von Silbernitrat — ſalpeterſaures Silber — übermaſchen wird, was ein ſehr lebhaftes pomeranzenfarbiges Bild hervorbringt, deſſen Lichter und Schatten völlig naturgetreu ſind. Fixirt wird dasſelbe dadurch, daß man es ganz einfach in reines Waſſer taucht und dann trocknet läßt. Wenn man ein ſolches Chromatypenbild in eine ganz dünne Auflöſung von Kochſalz legt, ſo vergeht es ſchnell und das Papier wird wieder weiß wie vorher; indeß hat dasſelbe Gemälde wirklich ſich nicht, ſondern erſcheint allmälig wieder und wird völlig wiederhergeſtellt, wenn man das Papier einige Minuten in die Sonne hält; aber anfatt pomeranzengelb iſt es nunmehr ſchön lilafarbig und dieſe Varietät braucht nicht erſt fixirt zu werden.

Herr St. Muſſet trug den Bericht des Comité's zur Beobachtung des Meeres vor und erklärte ausführlich die Forſchungen, welche er ſeit dem letzten Bericht angeſtellt. Er hatte den Gegenſtand der Frage in ein vollſtändigeres Syſtem gebracht, als er früher befaßt, und hatte gefunden, daß dadurch viele Widerſprüche in den Wellenphänomenen ſich löſten, wenn ſich zeigte, daß früher überſehene Phänomene in der That die Folge weſentlich verſchiedener Bedingungen waren, und daß es Wellenordnungen giebt, die früher unter einander gemiſcht wurden, während man zeigt weiß, daß ſie in ihrem Urſprunge, ihrer Natur und den Phaſen ihrer Erſtiens verſchieden ſind. Er hat darauf einen „Bericht über die Ebbe und Fluth im Frith of Forth und an der Küſtlake von Schottland“ von groſſen miſſenſchaftlichen Intereſſe vor. Die öſtliche Küſte von Schottland beſuchen nämlich zwei deutlich unterſchiedene Meeben von Flutwellen, deren eine Welle ſehr ſtemlich wiederkehrſichtigt gebliehen iſt: die eine geht rund um den Norden von Schottland und verläuft nach Süden; die zweite kommt nördlich aus der Meerenge von Dover. Herr Muſſet zeigte durch auf zwei Seekarten vor und ſtellte ihre forſchreitende Bewegung dar. Groſſes Intereſſe zeigte die Serie, als Maequiſ von Northampton die Beobachtungen eines Corporals von der britiſchen Armee über die Temperatur in Arabia Felix vortrug, welche in den Verhandlungen der königlichen geographiſchen Geſellſchaft zu London mitgetheilt werden ſollten.

Herr Rott hielt einen Vortrag über Erdmagnetismus. Er leugnete die Exiſtenz der magnetiſchen Pole und meinte, die Lage der Punkte von groſſer Intenſität — gewöhnlich Pole genannt — bei Magneten ſei das Reſultat ihrer Geſtalt. Nach ſeinen Experimenten liegt auf einem runden Magnet die groſſe Intenſität in der Gegend des 75.° vom Gurtel des Aequators. Er behauptet, die Erde ſei ein runder Magnet, deſſen groſſe Intenſität im 75.° der Breite liege, und die magnetiſchen Pole der Erde ſeien noch nicht gefunden worden. Wenn man den Erdmagnetismus als die Wirkung der elektriſchen Strömungen betrachtet, welche ſich über die Oberfläche hin bewegen, ſo würden dieſe durch Unregelmäßigkeiten derſelben geſtört, und daher rührten die Anomalieen des Erdmagnetismus. Er leugnet die Richtigkeit der Gründe, mit denen man bewieſen wollte, die Erde ſei eine an den Polen flach gedrückte Sphäroide, und behauptete ſchlieſlich, daß die Lehre von der Schwerkraft endlich der von dem allgemeinen Magnetismus weichen würde.

Die teleſkopiſchen Vorleſungen von Dr. Green und Graf Roſſe übergehen wir hier, um ſpäter ausführlicher darauf zurück zu kommen, und gehen zu dem über, was in der Geologie und der phyſikaliſchen Geographie geleiſtet wurde. Murchiſon zeigte eine Meiſterkarte von England und Wales, die unter ſeiner Leitung für den Zweck der Geologie gemalt worden war. Er zeigte die Uebereinſtimmung zwiſchen den phyſiſchen Grundzügen des Landes und den Grenzen der einzelnen Schichten, und deutete im Allgemeinen die Abhängigkeit der geographiſchen Umriſſe von der geologiſchen Bildung einer Gegend und den mechaniſchen Kräften, denen die Felſen ausgeſetzt geweſen wären, an.

Dr. Carpenter ſprach über die mikroſkopiſche Bildung der Schalen verſchiedener Mollusken, der Echinodermaten und der Cruſtaceen, und Dr. Philipp verlas einen Bericht über die Geologie von Corfu, von Captän Portlock, in welchem vielfache Abweichungen von den Anſichten Daubeny's in Betreff der geologiſchen Beſtandtheile Corfu's vorkamen.

Ferner wurde eine ſehr intereſſante Abhandlung über Erdbeben von den Profeſſoren Rogers in Philadelphia und Virginia vorgeleſen, in welcher die Verfaſſer beweiſen, daß, wenn Erdbeben eine permanente Erhebung oder Vertiefung hervorbringen, die davon betroffenen Landſtriche im Allgemeinen den Gebirgen parallelen paralleln Gürteln haben, wie ſich dies in dem Allah Bund auf dem Indusdelta, in der Erhebung der Küſte von Chile und in der auf dieſe Gegend beſchränkten bogenförmigen Geſtalt der Erdoberfläche dies- und jenſeit des Berges eines von Darwin erwähnten Fluſſes in Chile zeigt. In Beziehung auf ihre Denkſchrift über die Appalachen behaupten die Verfaſſer, daß die Structur dieſes Gebirges, und analog der Gebirge in andern Ländern, von der Thätigkeit weit groſſerer und plötzlicher wirkender Kräfte zeige, als ſie bei der allmälig wirkenden Verwitterung begriffen, die man in der neuern Zeit beobachtet hat, und ſie glauben den Schluß ziehen zu müſſen, daß alle die gröſſern Revolutionen der Erdoberfläche in weiterer obergreifender Ausdehnung die Thätigkeit von ungeheuren Erdbebenwellen geweſen ſeien. Der Thätigkeit dieſer Wellen in verſchiedenen geologiſchen Epochen ſchreiben ſie die Bildung der groſſen Maſſen von Conglomerat- und Detritusablagerungen, welche in den verſchiedenen Schichtengruppen ſich vorfinden, ſowie das glatte und gefurchte Aeuſſere der Felſen in Europa und Nordamerika zu.

Major L. Beamiſh las einen Aufſatz über den offenbaren Fall oder die Verminderung des Waſſers im baltiſchen Meere und die Erhebung der ſkandinaviſchen Küſte vor. Während einer Reiſe nach Stockholm zu Anfang vorigen Sommers hatte der Autor Gelegenheit von der Abnahme des Waſſers in dem baltiſchen Meere viel zu ſehen und zu hören, und eine perſönliche Erfahrung machte er in Betreff dasauf in dem Hafen von Travemünde durch den plötzlichen Fall des Waſſers, wodurch er ſich gezwungen ſah, der Lage im Hafen liegen zu bleiben. Es iſt bekannt, daß das baltiſche Meer, ohne Ebbe und Fluth zu haben, periodiſchen Veränderungen in Bezug auf ſeine Tiefe unterliegt; im vorigen Sommer aber fiel das Waſſer auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe, ſo daß Berzelius dieſem merkwürdigen Umſtand in der ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften zur Sprache brachte. Ausmeſſungen hat das Waſſer in der Nordſee keine Veränderung erfahren und der umwiſſenſchaftliche Beobachter möchte fragen, wohin denn das Waſſer des baltiſchen Meeres gekommen ſei? Die Antwort findet ſich wahrſcheinlich in der gleichzeitigen allmäligen Erhebung der ſchwediſchen Küſte, die nicht regelmäßig oder in einer beſtimmten Art vor ſich geht, ſondern ſo zu ſagen willkürlich, zu ungewöhnlichen Zeiten und in einem weit gröſſern Maßſtabe, mit anfänglich geglaubt wurde.

Dr. F. Jennings hielt einen Vortrag über einige geologiſche Erſcheinungen in der Gegend von Cork. An manchen Stellen der Küſte in den Grafſchaften Cork und Waterford hat ſich das Land offenbar geſenkt, indem zur Zeit der Ebbe am Strande Torf und Moorholz ausgegraben wird und über Strum groſſe Baumſtämme an das Ufer wirft, welche man an einigen Stellen unter dem Waſſer aufrechtſtehen ſieht und unter denen Eichen, Haſeln und Buchen die häufigſten ſind. Auch Herr Neville erwähnte einen unterſeeiſchen Wald an der Mündung eines kleinen Fluſſes in der Bay von Tramor.

In der zoologiſchen und botaniſchen Sektion trug Profeſſor Owen einen Bericht über die foſſilſchen Säugethiere in England vor. Er zeigte verſteinerte Ueberreſte von einer Art Affen, einer Fledermaus, einem Dachſe, einem Wieſel, einem Wolfe und einem beutzutage gar nicht mehr bekannten ausgeſtorbenen Tiger nebſt einem Bären, der beinmal gröſſer geweſen ſein muß, als die heutigen Bären in Nordamerika. Zuerſt beſchrieb er die foſſilſchen Ueberbleibſel des Elephanten, die in allen Theilen von England ausgegraben worden ſind, und allein an der Küſte von Harborough wurden in den letzten zwölf Jahren 2000 Stück zu Tage gefördert; ferner zwei Arten von Pferden, deren eins zu der Zebraart gehört haben möchte; mehre Arten Hirſche und Rehe, von denen einige nicht mehr exiſtiren, und noch viele andere, wie denn die Anzahl der untergegangenen Thierarten in England ſich auf 3000 belaufen haben ſoll.

Eine der anziehendſten Vorleſungen war die des Profeſſor Forbes über ſeine Unterſuchungen im ägeiſchen Meere, deſſen Bettiere noch nicht hinlänglich beſtimmt waren. In Betreff der Urſache, welche über Vertheilung bewirkt, waren einige der erlangten Reſultate folgende. 1. Die in den geringern Tiefen gefundenen Species ſind die allen Ländern gemeinſamen, während der Grund bei Meeres die ausſchließlich ihnen eigen iſt; 2) die Species vermindern ſich an Zahl, je tiefer man hinabkommt; 3) die Regionen der Thiere richten ſich nach den Breitegraden, ſo daß die Fauna, je weiter man hinabſteigt, einen immer nördlichern Charakter annimmt und immer ähnlicher mit derjenigen wird. Merkwürdig war auch die bei dieſe Erfahrungen mit der bekannten Thatſache, daß das ägeiſche Meer ſich allmälig mit einem Niederſchlage anfüllt, ſo würden wir, wenn dieſer Proceß erſt beendigt wäre, in der Höhe eine verſchiedenartige Fauna finden, die in ihrem Charakter mit jener Schicht, die wir hinabſteigen, in auffaller weiſe würde, bis wir den Kalkpunkt alles thieriſchen Lebens erreichten, wo man keine Spuren von einer lebenden Fauna fände. An einigen Stellen würde man Land- und Seemuſchen vermiſcht antreffen.

Dr. Hyſlop las einen Aufſatz über die Oennanthe crocata, eine der ärſtlen britiſchen Giftpflanzen, die, namentlich bei Cork, in groſſer Menge wächſt. Dr. Pickells hatte mehr als dreißig Todesfälle beobachtet, die durch den Genuß der Wurzel verurſacht worden, und in einem Falle die Wurzel die genoſſene Quantität nicht mehr als ein Fingerhut betrug. Er beſchrieb die Symptome, die ſich in Folge des Genuſſes einſtellen: Zufühlsigkeit, Krämpfe, Starrkrampf des Kaumuskeln, Delirium und Wahnſinn, und gab zugleich die geeignetſte Art und Weiſe an, ſolche Fälle zu behandeln. Ein ähnlicher Aufſatz über die Pflanze ſei, wie mit man Sokrates vergiftete, und nicht das conium maculatum der neuern Botanik; nach dem Symptome des Wahnſinns hielt er dieſelbe für die Pflanze, welche der Dichter als „Schierling“ bezeichnet. Nach Dr. Pickells Angaben iſt dieſes Gift etwas ſchädlich für das Hornvieh und die Pferde, als für den Menſchen, und er glaubt, daß es kein directes Gegenmittel giebt; in einigen Fällen der Genuſung wurde geſchwolzener Butter eingegeben, die namentlich nach der Vollentwickelung als Präſervativ gegen ſeine Wirkungen ſich bewährte.

Herr Hinckſ trug die eigenthümliche Wiederentdeckung der Neottia gemmipara, einer der ſeltenſten Pflanzen in der Welt, vor und zeigte zwei Proben derſelben. Sie wurde im Jahre 1810 von Herrn Drummond in einem Sumpfe bei Borcham aufgefunden, ſeit welcher Zeit ſie nur einmal wieder man ſie ganz aus den Augen, die ſie 1841 wieder entdeckt und Dr. Woods zu Cork geſchenkt wurde, der ſie dem Beſchreibtatter nach London überſchickte. Es iſt eine ſeltſame Pflanze und der genannte Botanyſt muthmaßlich der einzige Cork, der ſie beſitzt.

Das Verſprechen des Dr. Taylor, einen Vortrag über die irriſche Seidenmanufaktur halten und Proben von den feinſten Poplins und Tabinets — ſeidenwollene Zeuge — von Dubliner Webſtühlen vorzeigen zu wollen, verurſachte eine ungewöhnlich groſſe Menge von Damen in dem Locale der ſtatiſtiſchen Sektion. Nach einer kurzen Geſchichte dieſes Induſtriezweiges gab Dr. Taylor an, daß gegenwärtig etwa 180 Männer und 70 Frauen mit der Seidenmanufaktur beſchäftigt ſind, denen 130 Kinder zur Hand gehen, welche das Garn ſpulen. In den franzöſiſchen Poplins wird ſehr viel Baumwolle eingeſchoſſen, und wiewohl ſie dadurch viel wohlfeiler werden als die irriſchen, ſo ſtehen ſie dieſen doch an Reichthum und ſchönſter Beſtandtheit nach, und noch mehr in der Zahl in Bezug auf die Dauerhaftigkeit der Farbe wie des Materials. In Dublin befanden ſich etwa 240 Poplin- und 20 Sammetwebſtühle, ſo daß die Poplinmanufaktur der einzige Zweig der Seidenweberei zu ſein ſcheint, der ſich einer gedeihlichen Exiſtenz erfreut. Der hohe Preis der Fabrikation muß die Poplinmanufaktur immer in enge Grenzen einſchließen, beſonders da man glaubt, daß auf dieſe Art der Uebereil die Anwendung von Maſchinenkraft keinen günſtigen Erfolg verſpricht.

In derſelben Sektion trug Herr Bianconi einen intereſſanten Aufſatz über das Reiſen zu Wagen vor. Zur Zeit hält er ſelbſt 110 Wagen, die in der Stunde 8—10 engliſche Meilen machen. Das Fahrgeld beträgt im Durchſchnitt für die Meile 15 ſächſiſcher Pfennige. Die Wagen fahren täglich etwa 3800 Meilen und berühren auf 138 Stationen, wo die Pferde gewechſelt werden. Er braucht jährlich 3000 — 4000 Tonnen — zu 2000 Pfund — Heu und 30,000—40,000 Tonnen Hafer. Keiner von ſeinen Wagen fährt Sonntags, da die Irländer die Sonn-

Digitized by Google

tagsfeier streng halten und an diesem Tage keine Geschäftsreisen machen; er findet auch eine Ersparung von 13 Procent darin, daß er die Pferde Sonntags nicht arbeiten läßt, und hält es für viel leichter, ein Pferd alle Tage in der Woche acht Meilen statt sechs Meilen machen zu lassen, als dasselbe am Sonntage ebenfalls sechs Meilen weit zu brauchen. Das Etablissement besteht seit 28 Jahren und beschäftigt 1300 Pferde.

Herr J. C. Wyssel hielt einen Vortrag über die Anwendung einiger Gesetze des Stoßes und der Festigkeit, um in dem bemerkenswerthen Präsidenten, den Earl von Rosse, — Lord Oxmantown —, der in den Annalen der Wissenschaft als einer der ersten Astronomen unserer Zeit bekannt ist, auch sich durch die Construction seines Riesenteleskops einen europäischen Ruf erworben hat, überzeugt, welcher in einer vortrefflichen Rede über die Freuden und den Nutzen der Wissenschaft die Gesellschaft begrüßte.

Die zweite allgemeine Versammlung fand Sonnabend Abend bei glänzender Beleuchtung statt, und der Professor Owen hielt einen Vortrag über den Dinornis oder gefährlichen Vogel — Danger-bird —, wie er denselben wegen seiner außerordentlichen Größe genannt hatte. Es ist dies eine der merkwürdigsten Erwerbungen, welche die Zoologie in der neuern Zeit gemacht hat. Zur Entdeckung desselben führte der Umstand, daß vor etwa drei Jahren dem Museum des königlichen chirurgischen Collegs das Fragment eines Knochens zum Kauf angeboten wurde, das von einem gigantischen Vogel auf Neuseeland herrühren sollte. Jedoch nach der ersten Mittheilung desselben entschied sich Professor Owen dahin, daß dies zwar ein Stück Knochen von einem Vogel, aber von keinem Flugvogel sei, da demselben die Luftzellen, welche innen diese ausgestattet sind. Er ist viel stärker als der Straußknochen und unterscheidet sich dadurch von dem der Apteryx, eines Vogels, dessen Flügel auf der niedrigsten Stufe der Ausbildung stehen. Im Laufe dreier Jahre erhielt Professor Owen weitere Nachrichten über den Gegenstand durch einen nach Neuseeland Ausgewanderten, der im Laufe einer Wanderung durch den Districten von den Knochen dieser Vögel, von welchen die Eingebornen durch Ueberlieferung eine gewisse Kenntniß besaßen, gesehen hatte. Die Neuseeländer sagten, ihre Vorväter hätten früher darauf Jagd gemacht, und sie deßhalb mehre beisame Eigenschaften. Der Vogel soll noch jetzt in einigen Theilen des Dinornis aber muß, wenn man die noch vorhandenen Knochen vergleicht, 16 Fuß hoch gewesen sein. Er fand sich blos auf Neuseeland und zwar einzig und allein im Norden dieser Insel. In andern Welttheilen sind ebenfalls große Vögel gefunden und die Forschungen von Vögeln entdeckt worden, die so gigantisch gewesen sein müssen, als der Dinornis, man hat jedoch an ihrer Existenz gezweifelt und geglaubt, daß sie einem untergegangenen Geschlecht von Reptilien angehören; das Licht indessen, welches die Wissenschaft jetzt über diesen Gegenstand verbreitet, beweist nun die Wahrheit ihres eigentlichen Ursprungs.

a. Brustwirbel. Knochen vom Dinornis. b. Unter- und Oberbein vom Dinornis. c. Bein vom Strauß. d. Gelenk vom Casowary. e. Gelenk vom Apteryx.

Die beigefügte Abbildung zeigt die neuentdeckten Ueberbleibsel von dem gefährlichen Vogel in Vergleich mit einem ähnlichen Knochen der Straußart; ferner die Bezüge des neuholländischen Casowary oder Emu und des Apteryx von Neuseeland oder Kiwikiwi. Professor Poel knüpfte daran die Bemerkung, daß es in Amerika Fußstapfen von einem Frosche gäbe, der sich nicht, wie Aesops Frosch, so groß wie ein Ochse aufzublasen gesucht habe, sondern so groß wie ein Ochse gewesen sein müsse.

Die letzte allgemeine Versammlung wurde Mittwoch Abend in dem großen Saale der Korndörfe gehalten, der von der vornehmen Welt der Stadt Cork angefüllt war. Um 8½ Uhr nahm der Earl von Rosse den Präsidentenstuhl unter lautem Beifallsruf ein, worauf Dr. Robinson, „der irische Arago“, wie Herr Murchison ihn treffend nannte, eine klare Uebersicht der neuesten wissenschaftlichen Arbeiten in Irland gab, die er mit einer höchst interessanten Beschreibung des „Leviathan-Teleskop“ des edlen Präsidenten, Earl von Rosse, beschloß. Dann erhob sich der Präsident und hielt eine kurze Abschiedsrede, worauf sich die Versammlung trennte.

Indeß die Aufmerksamkeit der Gesellschaft war nicht ausschließlich auf wissenschaftliche Verhandlungen beschränkt, sie beschäftigte sich auch mit Angelegenheiten von minder ernster Natur. Es wurden Feste gegeben und Bälle gehalten, an denen nach den ersten Berathungen in der Versammlung die Jünger der Minerva Theil nahmen, welche es nicht unter ihrer Würde hielten, sich unter die Schüler der Terpsichore zu mischen. Einmal hatte sich ein Theil der Gesellschaft zu einem Ausflug nach den Seen von Killarney vereinigt; ein ander Mal wurde ein Ausflug um den Hafen von Cork veranstaltet, den nicht leicht ein anderer an Größe und Schönheit übertrifft. Die Schiffe waren mit ihren buntesten Wimpeln geschmückt und Kanonenfalven, sowie der Jubelruf der aus den Kais versammelten Zuschauer begrüßten sie auf ihrer Fahrt.

Der Ball, welcher die Versammlung schloß, war von mehr als 1200 Personen besucht und dauerte bis zu einer frühen Morgenstunde. Er war nicht, wie die übrigen Vorbereitungen, von dem Stadtrathe von Cork arrangirt, sondern die Bewohner der Stadt gaben denselben auf eigne Kosten, um der Gesellschaft der Wissenschaften noch ein schließliches Zeichen ihrer hohen Achtung und Verehrung zu geben.

Pariser Theater.

Académie de Musique.

Der Brand von Babylon.

Ich lag in höchster Ruhe und Bequemlichkeit auf dem schwellenden Divan ausgestreckt und stobrete eben irgend einen angenehmen Traum aus einem Winkel meines Gehirnes auf, als plötzlich mein Diener mit ziemlich verstörtem Antlitz ins Zimmer trat und hervorkreuchte: „Mein Herr! ein Brief — und an Sie adressirt! —“

In aller Gemüthlichkeit, nichts Arges ahnend, öffne ich den Brief und lese folgende Worte:

„Herr N. N. wird hiermit eingeladen, dem Brande von Babylon beizuwohnen“ — — —

Vergebens suchte ich nach einem Namen am Rande des Blattes, denn ich vermehre wenigstens auf die Unterschrift der Semiramis, oder des Kronprinzen Rinaldo; aber — das Billet war anonym; ganz unten las ich nur mit Bleistift: „Sonnabend, Abends halb zehn Uhr, Rue du Bac, Nr. 42.“

Ohne Ahnung, wohin ich komme, ohne Ahnung, was ich soll, machte ich mich auf den Weg und stehe da, ein reichbetreßter Kakai reißt die Thore auf und ich betrede mich in einem großen, reichverzierten Saale, strahlend und schimmernd von Gold, Krystall und Kerzenlicht. Nichts von Babyloniern, nichts von Pechfackeln und Brand, ringsumher grüßen mich die lieblichsten Gesichter, überall ein gewisses Festaussehen; Herren in eleganten Fracks, schönen Westen, mit Glacéhandschuhen und Lorgneten; orientalische Schönheiten mit halbentblößten Atlasbrustschutzen, in Gaze und Seide, das Lächeln der Freude auf den Lippen, Blumen und Diamanten im Haar. In Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, stehle ich mich in den verstecktesten Winkel und sende meine Sphärdichte rechts und links durch den weiten Saal. Das ganze moderne, elegante und geistreiche Babel war hier versammelt: Talent, Grazie, Schönheit, Beredtheit und Verstand, jedes besonders, versteht sich; hier ein Schriftsteller, dort ein Künstler; da ein neuberühmter, dort ein altberühmter Name; und, als reichste Zierde, die Gürtlande reizender Frauen und Mädchen ringsumher, blühend und duftend, welche das moderne Babel bei allen Festlichkeiten in Bereitschaft hält, um damit gesch zu thun: die Perlen des Faubourg St. Germain, die feinsten Blumen des Boulevards des Italiens.

Der Vorstellung soll beginnen; noch ist zwar kein Orchesterdirector sichtbar, der das Zeichen mit dem Violinbogen giebt; dafür haben wir aber einen herrlichen Geatsschen Flügel und davor einen berühmten Virtuosen, dessen kunstgeübte Finger ein ganzes Bataillon Erreich- und Blas-Instrumente ersetzen. L'ancendie de Babilonia, heißt eine neue Oper, die aufgeführt werden soll; die Ouvertüre beginnt —

Da fragt mich ein alter bebeilter Herr zu meiner Linken um den Namen des Virtuosen; wie kann man nur so indiscret sein! „Ich muß Sie deingend ersuchen, mein Herr, mich nicht in meiner Andacht zu stören. Ich bin ein Deutscher, wie Sie ohne Zweifel an meiner Aussprache merken werden, und habe die Verpflichtung meinen Landsleuten allerhand Merkwürdigkeiten aus Paris zu berichten, vornehmlich wenn sie italienisch-musikalischer Natur sind, und meine Landsleute, müssen Sie wissen, sind zeitweilig ganz versessen auf die classisch-modern-italienische Musik, und das zwar auf dem einzigen Grunde, weil unsere gesammten deutschen Componisten auch nicht ein einziges solches Meisterwerk zusammenzuklopfen verstehen, wie der geringste italienische Maestro —“

„Verzeihung, mein Herr,“ entgegnete der Alte, „was Sie da sagen, überrascht mich im höchsten Grade; denn wir Pariser haben doch schon oft Gelegenheit gehabt, die herrlichen Schöpfungen Ihrer unerreichbaren Componisten zu bewundern, auch ich selbst meinen —“

„Sehr schmeichelhaft, mein Herr; aber ich kann Ihnen versichern, daß wir Deutschen doch um vieles besser wissen müssen, was an uns ist. Kommen Sie nur gefälligst selbst einmal zu uns, und Sie werden hoffentlich einsehen lernen, daß wir mich im Stande sind es nun im Ernsterernsten mit den Jos's und Ers's und Alex, was? ich sach auch, aufzunehmen. Beschiedenheit ist die vorzüglichste Zierde meiner Nation, und darum schämen wir auch nur das Fremde —“

„So schient es,“ sprach der Alte wieder; „ich werde Sie nicht ferner in Ihrem Genusse stören.“ Der Vorhang rollt auf — die Bühne stellt einen Wrwald vor. Er scheint ein halbes Dutzend Bäume zu enthalten; sie stehen mit der Stirn fast an die Souffiten, und sehen so stark und feist auf wie die Türken; aber das hat auch seinen guten Grund, denn es sind Türken, wirkliche leibhaftige Türken — nun, vielleicht doch so ganz türkisch gingen, wie erwünscht, da ich nicht ein Wort türkisch verstehe; aber sehr viel desto ungestörter allen Illusionen hingeben, wenn man nichts vom Text versteht — jetzt ist das Ritornell aus. Cerchiamo! Cerchiamo! — Cerchiamo! Cerchiamo! singen sie in einem fort. Was sie suchen? Ich weiß es wol, aber wen suchen sie denn? — Ein Mensch weiß es — Gewiß, die Exposition ist geheimnißvoll und ergreifend.

Da kommt Zerocino! Sein Name erklärt ja alles zur Genüge. Ferocino e un feroce, ein wilder, grimmiger Kerl. Er trägt einen fürchterlichen Schwurbart; einen breitkrämpigen Hut, mit hohen, blutrothen Schwungfedern, ist ganz in schwarzen Sammet gekleidet, mit einem langen Dolch an der Seite, per truicidare, — kurz es fehlt ihm nichts zum schändlichen Böswicht. Ferocino kommt in diesen Urwald, um sich darin mit der Prinzessin Clorinde treuen zu lassen. Er hat zwar einen Nebenbuhler, aber man heißt nicht Ferocino um nichts und wieder nichts.

Da hört man ganz von weitem eine sanfte Gondolierstimme sotfegairen; magischer Weise steht der große Canal von Venedig zur Rechten dieses Urwald. „O felice gondoliere!“ singt Ferocino wehmüthig dazwischen; „er kennt noch nicht le pene del amore!“ — So dicht einst der furchtbare Bajazet, oder Tamerlan, — ich weiß nicht genau welcher von Beiden — ganz melancholisch vor einem Hirten stehen, der heiter und fröhlich auf seinem Dudelsack pfiff;

Digitized by Google

Der Brand von Babylon. Scene 9. Act I. Herr Pochhart als Orlando; Madame Dumoreau als Clorinda und Herr *** als Ferocino.

dieſe Situation ſcheint mir wirklich von der erhabenſten Erhabenheit.

Ein Fremder verlangt Ferocino zu ſprechen. Der Tyrann will ihn gütigſt annehmen. Und warum nicht? ſoll man einen Urwald nicht als Audienzzimmer benutzen? — Er kommt. — „Dein Name?“ fragt Ferocino. — „Jo sono pelerino perseguito per la fato.“ — „Ganz gut, aber Deinen Namen will ich wiſſen!“ — „Jo sono pelerino perseguito.“ — „Noch einmal: Deinen Namen?“ — Jo sono pelerino.“

Da kommt Clorinda, die Schönſte der Schönen, und verwandelt das Duett in ein Tercett. Hinter Ferocino's Rücken wechſelt ſie verſtändliche Blicke mit dem Pilger. Der Pilger will ihr ſogar ein Billet-Doux in groß Quart zuſtecken; aber Ferocino fängt es auf halbem Wege auf.

Unter ſo bedenklichen Umſtänden wird es klar, daß nunmehr eine furchtbare Kataſtrophe erfolgen muß, — und ſie erfolgt! Dem Pilger wird's zu heiß, er entſchleiert ſich, oder vielmehr er wirft die graue Pilgerkutte ab, und iſt nun kein Pilger mehr. Pfui für den Nebenbuhler Ferocino's, den Troubadour Orlando! Jetzt bricht das Donnerwetter los, ganz wie in der wirklichen Natur: erſt blitzen ſich die beiden Kämpen von weitem mit den Augen zu, und dann wird ihre Wuth in einem wunderſchönen, galanten, melodiöſen Duetto laut: Volo te trunsperusre! volo te strucciare! volo te echignar! — Fürchterlich ſchön!

Clorinda wirft ſich mit einer liebliehen Cabaletta zwiſchen die Bluthundtrannten; ſie flieht und flötet, die Herren möchten ſich doch nur arrangiren; kein Erbarmen! mit unerbittlicher Wuth fallen die Nebenbuhler wieder über die Stretta her: Volo te trunsperare! volo te strucciare! volo te echignar! — und rennen dann Beide ab.

Jetzt kann's ohne Blutvergießen nicht mehr abgehen. Die arme Clorinda wird wahnſinnig, und hat allen Grund; ſie iſt todtenblaß auch declassata; aber nur auf einer Seite iſt ſie betrübt, was auf einen leiſen Hoffnungsſchimmer ſchließen läßt, daß das Trauerſpiel noch einen fröhlichen Ausgang nehmen werde.

Orlando kehrt als Sieger zurück. Ferocino liegt in irgend einem Winkel des Urwalds ausgeſtreckt: trunsperato, jugulato, abimato!

Freude der Liebenden. Clorinda findet ihre fünf Sinne und ihre verlorene Friſur wieder.

„Ihr wähnet mich geſtorben,“ ruft plötzlich eine furchtbare Stimme auf der Entfernung; „aber nein, ich lebe, ich war nur verwundet. Jetzt könnte ich Euch beide züchtigen — doch nein, ich ziehe es vor, Euch meinen Segen zu geben.“ Und der wiedererſtandene Ferocino ſegnet und verbrätathet den Troubadour und die Prinzeſſin. Ferocino iſt durch den Aberglauben mit einem Male Philoſoph geworden, und hängt den Tyrannen an den Nagel. „Ich habe zwar eine Frau verloren,“ ſingt er als Schlußarie, „aber ich bin doch am Leben geblieben, und dieſes verdoppelt mia felicita, mia felicita!“ Und rauſchend fällt der Schlußchor ein: La sua felicita, felicita, cita, cita, cita!

Ja, aber: wie denn kommt dieſe Oper zu dem Titel: l'incendio di Babylonia? wird man fragen. Ich kann darauf nur erwiedern, daß ich trotz der geſpannteſten Aufmerkſamkeit nicht habe dahinter kommen können. Der Verfaſſer des Libretto hat ganz vergeſſen, uns darüber klicht zu geben und errathen habe ich es auch nicht.

Theater der Porte St Martin. — Mademoiſelle de la Baliére, Scene aus Act III.

Digitized by Google

Theatre der Porte St. Martin.

Fräulein de la Vallière.

Drama in fünf Acten von A. Dumas.

Nicht alles ist Gold, was glänzt! — Das ist ein altes, aber nichts desto weniger sehr wahres Sprichwort, und paßt auf nichts besser, als auf eine Menge Novitäten, welche jährlich von Paris aus über den Rhein gelangen. Was nur irgend auf den Pariser Theatern Neues erscheint, wird mit Gier von den Uebersetzern ergriffen; und in gleicher Weise wiederholt sich der Wettkampf beziehentlich der ersten Darstellung unter den deutschen Bühnendirectoren.

Die Theaterfirma A. Dumas hat in Deutschland ziemlich guten Credit; bevor man sich aber in Geschäftsverbindung mit dieser Firma setzt, bitte ich genau zu untersuchen, ob dieses A. einen Alexander oder Adolph bedeutet, und kann versichern, daß gegenwärtiger Herr Adolph mit weiland dem großen Schwedenkönige keine andere Aehnlichkeit hat, als höchstens seine heldenkühne Verwegenheit. Ja, verwegen ist Herr Adolph Dumas in der That, denn vor nichts schreckt er zurück, nichts schüchtert ihn ein: Liebe und Versailler Hofintriguen, Himmel und Erde, Gott und König; Anna von Oesterreich, Ludwig XIV., die Montespan, die Soissons, Henriette von Orleans, Molière, Guise, Condé, Bossuet, Fontainebleau und die Carmeliter, Leben und Tod, alles wirft Herr Adolph Dumas in den Dampfkessel seiner Phantasie untereinander, und braut ein fünfaktiges Drama daraus, und noch dazu ein historisches, worein aber außer den Namen nicht eben viel Historisches zu finden ist.

Die Franzosen werfen uns Deutschen vor, daß wir gegen unsere dramatischen Dichter in Beziehung auf treue Zeichnung historischer Charaktere allzupedantisch wären, und dadurch den Flug ihrer Phantasie hinderten. Sie mögen hin und wieder Recht haben; allein es heißt doch anderseits die poetische Lizenz allzuweit ausdehnen, wenn man, wie dieser Herr Adolph Dumas, Ludwig XIV. seinen Stock gegen den Gesandten einer auswärtigen Macht erheben läßt; wenn sich der Herzog von Guise in Gegen-

Oedipus. Act III. Herr Trouffeur als Oedipus; Herr Maton als Polynices, Mad. Doras als Antigone

Theater der Opera-Comique. Scene aus Werder und Lieschen.

Digitized by Google

wart des versammelten Hofes von einem Komödianten beschimpfen läßt; wenn der Fräulein de la Vallière im Angesicht des Königs zur Frau von Soissons sagt: „Das haben Sie erlogen!“ — wenn Boffuet Molière brüderlich die Hand reicht, und mit ihm fraternisirt; und wenn Molière sich mit einem Herzog duellirt will und von Tugend und Sittlichkeit schwatzt; kurz, wenn ein Versailles und ein Zeitalter Ludwigs XIV. geschildert wird, wie es nun und nimmer existirt hat.

Wer sich überwinden kann von aller historischen Treue abzustehen und vom Dramatiker mehr Wahrheit der Charaktere, noch der Sitten jener Zeit zu fordern, wird dies Drama wahrscheinlich gar nicht so übel finden. Es wimmelt von hübschen, eleganten, galanten, geistreichen Versen; Effecte haben sich auf Effecte, die Rollen sind höchst brillant und dankbar; nur muß man vom Himmelswillen keinen Ludwig XIV., keinen Boffuet, keinen Molière, wie sie die Geschichte uns überliefert, und überhaupt keine Sittenschilderung jener Zeit verlangen. Das scheinen denn auch die Pariser nicht gethan zu haben, denn so oft diese Balliée auf den Anschlagzetteln prangte, strömten sie hausenweis nach dem Theater der Porte-Saint-Martin, und applaudirten drin nach Herzenslust. Freuen sollte es mich aber um des Dichters willen, wenn Herr Adolph Dumas sich von dem glänzenden Erfolge seines Dramas nicht blenden ließe, sondern die, allerdings nicht so herausstehenden, aber wohlgemeinten Rügen der Pariser Journale beherzigen wollte!

Große Oper:
Odyp zu Kolonos, von Sachini.

Die Pariser große Oper hat abermals einen Versuch gemacht, ihrem Auditorium ein älteres, gediegenes Kunstwerk vorzuführen, sei dies nun aus Mangel an neuen, guten Compositionen, oder aus wirklicher Erkenntniß des überwiegenden Werthes jener alten Muscken. Es war nämlich Odyp zu Kolonos von Sachini gegeben, welche unter allen viel zu schnell verschollenen Compositionen dieses Meisters den meisten Beifall auf den italienischen Theatern Europa's erworben, und sich am längsten auf der Bühne erhalten hat.

Das Libretto zeigt eben nicht von außerordentlichem Geisteereichthum des Verfaffers, Guillard; auch obschon nicht ganz ohne Verdienst, hat ihm wohl nur Sachini's Musik einen Ruf verschafft, den es als Dichtung niemals errungen haben würde. Das ganze Verdienst von Guillards Dichtung beruht auf dem zweiten Akt, und einigen einzelnen Schönheiten des dritten; jetzt man nun noch den eleganten Versbau, die fast durchgängig im Einklang mit der strengen Majestät des Stoffes stehende edle Sprache in Betracht, so begreift man ohne Mühe den glänzenden Erfolg, welchen diese Dichtung in einer Zeit erlebte, wo die Welt noch nicht von grassen Bühneneffecten überfättigt und blasirt war, und wo die Uebertreibungen und halsbrecherischen Purzelbäume der neuromantischen Schule noch nicht den Geschmack verdorben hatten.

Die Musik trägt überall den Stempel und die Farbe des ernsten Stoffes, und dies ist ihr vorzüglichstes Verdienst. Sachini war allerdings nicht unter die Componisten ersten Ranges zu zählen, wenn gleich er sich über die Mehrzahl seiner italienischen Zeitgenossen erhob. Seine Melodien haben an sich selbst wenig Originelles, Piquantes; sie kommen Zeder getrieben, an den sie allerdings gut angepaßt sind, und durch Instrumente wiedergegeben, würden sie größtentheils bedeutungs- und reizlos erscheinen, aber mit ihm vereint, verleihen sie ihm einen doppelt beredtsamen Ausdruck, und bringen einen wundervollen Effect hervor. Von diesem Gesichtspunkt aus darf man Sachini sogar einen Mann von Genie nennen. Das innige Gefühl, der lebhafte Ausdruck, von dem seine Musik überströmt, rühren und bewegen die Seele so gewaltig, daß man die etwas farblose Instrumentirung und die gelehrte Kälte seiner Harmonierengänge darüber vergißt.

Die Wiederaufnahme dieser Oper hatte nicht den Erfolg, welchen sich die Direction vielleicht davon versprach, und den das Werk wohl verdient hätte. Indeß darf man dies weniger dem Werke selbst, als vielmehr der jetzigen Geschmacksrichtung des größeren, vorzüglich des Pariser Publicums, vor allem aber der Aufführung desselben zuschreiben. In Deutschland, dessen erste Bühnen die grossartig einfachen Meisterwerke einer Gluck, Cherubini, Mehul u. A. doch von Zeit zu Zeit noch auf das Repertoir bringen, würde der Versuch weder so gewagt erscheinen noch so erfolglos geblieben sein; so wie denn auch unsere deutschen Sänger gerade für diese Art von Musik mehr Vorzeggsfähigkeit erhalten haben, wenn auch nur ausnahmsweise.

Die heutigen französischen Sänger aber haben das Geheimniß jener Musik gänzlich verloren, die, viel weniger darauf berechnet durch sich selbst zu glänzen, sich vielmehr spstematisch der Poesie des Textes unterordnet, mit ihm verschmilzt, und eben so sorgfältig vermeidet eine physische Erregung hervorzurufen, als die mustrausschüttende Musik darnach haschet; sie will nur die Seele als Ein Geschöpfes, das Herz rühren, aber nichts weniger als nervöse Erschütterungen verursachen. Das ist nicht die Sache unserer heutigen Gesangsvirtuosen; Sachini's Styl ist ihnen eben so fremd wie die Gluck's. Ihr Ziel sollten diese Sänger, wie groß auch ihre Kehlfertigkeit immer sei, hier genügen können, wenn sie nicht zugleich tüchtige Schauspieler sind?

Komische Oper:
Mehor und Angelika,

komische Oper in einem Akte, von Sauvage. Musik von J. Thomas.

Unter den theatralischen Genüssen aller Art, welche Paris seinen Bewohnern und Gästen anbietet, stehen die komischen Opern an erster Stelle. Diese Gattung von Opern erfordert gewandte Darsteller, eben so gut wie ein feines Lustspiel, und doch auch tüchtige Sänger, gute Stimmen. Daher kommt es aber auch, daß man eine komische Oper, die man in Paris gehört hat, bei uns in Deutschland kaum wiedererkennt. Man muß einen Postillon von Longjumeau, einen Brauer von Preston in Paris sehen, um zu erkennen, wie unendlich wichtig ein ganz, gewandter Spiel für solche Opern ist.

Herr Ehemar ist noch jung, aber schon hat er viele rühmliche Beweise von Talent und Geist für diese Opernzattung gezeigt. Er gehört zu der kleinen Zahl Vorbereitskünstler des Conservatoriums, denen das Heiligthum der Opern comique seine ehernen Pforten von selbst und freiwillig öffnet. Seine Stimme sind an der Provinzialbühne, wo er debütirte, nicht gerade glücklich ausgebildet; geschieht es bis jetzt noch treulich.

Indeß muß man aber auch sagen, daß das Libretto zu Angelika und Mehor der Art ist, wie es ein solcher Componist eben nur gebrauchen kann. Nichts Geistiges, weder in der Handlung noch in den Charakteren; seine alltagshafte Situation oder Scene, keine zu energische Leidenschaft; alles ist zärtlich, grazisös, gefällig, niedlich, kurz, ganz für das musikalische Talent des Componisten geeignet. Die Musik sie kann dem Textbuche angepaßter sein. — und das ist bei solchen Dingen immer die Hauptsache.

Das Lustspiel selbst ist geistreich und unterhaltend; ich habe recht von Herzen über Jolineau's Dummheit und Mirouflet's Verwechslungen gelacht, und noch recht viele Leute mit mir.

Ehren-Mirouflet ist ein Schuhmacher, wohnhaft in der Straße Brise-Miche, des sein vom Vater auf den Sohn vererbtes nobles Metier in Ruhe und Gemächlichkeit betreibt. Er verfertigt Schuhe und Stiefel, und bildet nebenbei talentvolle hoffnungsvolle Zöglinge für diese edle Kunst heran. Ein solcher Kunstleve war auch der kleine, kaum dem Knabenalter entwachsene Mirouet, oder sollte es vielmehr werden. Aber Mirouet, übrigens ein aufgeweckter, netter Bursche, fühlte keine Neigung zu seinem Berufe, und Gerard, der Lehrer seiner Kunst, sah an Zuschneidemesser und der Ahlerien erregten ihm Grausen. Er glaubte sich zu andern Dingen berufen, als seinen Gleichen mit Schuhen und Stiefeln zu versorgen, warf eines schönen Tages Pfriem und Schusterkaback bei Seite, nahm auf immer Abschied von Vater Mirouflet's Werkstatt und der Straße Brise-Miche, und stürzte sich kopfüber ins Weltgetümmel.

Wir verbleiben den ehemaligen Zögling des heiligen Crispinus hübsch gemächlich und nach der letzten Mode gekleidet — worunter nämlich die Mode von 1780 und daherum verstanden ist, denn in dieser Zeit befinden wir uns — in seinem Strümpfen, Gobschmallen auf den Schuhen, mit gestickter Atlasweste und cacadauphinfarbenem seidenen Kleide in der großen Oper, im Cabinet des Herrn Jolineau, Generalsecretairs dieses Instituts wieder. Er hat so eben einen Contract unterzeichnet, kraft dessen er seine Apollosige, seine vornblumendlauen Augen, seine rubinrothen Lippen und sein hohes Cis auf drei Jahre der Akademie de Musique — M. bes Königs von Frankreich und Navarra zur Verfügung stellt. Er kommt aus Neapel, wo er eine junge Französin, Eigentümerin eines allerliebsten Geschichens, einer allerliebsten Gestalt, und einer allerliebsten Stimme gefunden hat. Mirouet giebt der Demoiselle Amelie Gesangsunterricht, der sehr gut bei ihr anschlägt; aber während der Mund des Spipbuben von Fermaten, Trillern und Fiorituren schwapt, haben seine Augen noch ganz andere Dinge gepfroschen, die von Demoiselle Amelie eben so bewundernswürdig schnell begriffen worden sind wie jenes; kurz, Mirouet ist schon im Begriff Amelies Hand von deren Mutter zu begehren, als diese Mutter plötzlich stirbt, und Amelie Italien über Hals und Kopf verläßt.

Man stelle sich als die Freude des jungen Tenoristen vor, als er die Geliebte seines Herzens in eben jenem Cabinet des Herrn Generalsecretairs Jolineau wiedersindet. Auch sie ist bei der großen Oper engagirt, und soll noch heute Abend als Angelika in der Oper Rolande auftreten, worin er die Partie des Mehor singen wird. Zum großen Mißvergnügen des Herrn Tenoristen ist Amelie jedoch nicht allein; ein sehr vornehmer Herr, der Herzog von Bandiéres, hat sie in seine hohe Protection genommen, folgt ihr überall, verläßt sie keinen Augenblick, und mischt sich in alle ihre Angelegenheiten; und Herr Jolineau behauptet, bei ein wenig mehr Ser so etwas nicht umsonst thue. Man kann ihm in dersiei Dingen wohl glauben, da er schon lange Jahre Secretär der großen Oper ist; warum sollte ihm daher Mirouet nicht auch glauben? Aber er will die Ungetreue wenigstens noch einmal sehen, und ihr ruhig von der Leber weg seine Meinung sagen. Wie soll er aber an sie gelangen, da jener verwünschte Herzog sie immer umgarnt hält? Mirouflet ist es, der ihm in dieser Verlegenheit die unschätzbarsten Dienste leisten wird.

Mirouflet ist in der That der Gesangsprofessor von Mademoiselle Amelie, und wir können nicht umhin, seit dieie Mitglied der großen Oper ist. Mirouflet? Wie kommt der hierher? was hat den ehrlichen Kauz vermocht sein Gewerbe aufzugeben? Verzeihung Sie sich, Verehrteste; Mirouflet ist der Straße Brise-Miche keineswegs untreu geworden; nicht auf der Welt wollte er Stande thun zu einer, wenn auch nur vorübergehenden Untreue an Schuh und Stiefel zu verleiten. Auch ist er ja nur Gesangslehrer zum Spaß. Uebrigens sinnet zwischen den beiden Professuren der Wahl und der Schuhmacherkunst weit mehr Analogie statt, als man gemeinhin glaubt; denn wenigstens ist bei den Seiten das Fundament der Kunst, der wesentlichste Punkt, das Prinzip, auf welchem aller Unterricht beruht?

C'est la mesure
Exacte et sûre!
Tout me l'assure,
Tout depend de lui!

— singt Mirouflet, was ich meinen Lesdsturen allerdings nicht wollkommen übersetzen kann, da Maß und Takt, la mesure, bei den Herren Franzosen ein und dasselbe ist. Genug, der Herr Herzog wird von dieser großen Wahrheit so enorm knappirt, daß er sobald die erste Gesangslection verlangt. Mirouflet ist nun in Verlegenheit, und verlangt, daß der Herr Herzog wenigstens anfänglich, das heißt, außerhalb der Thüre zuhöre, da ihn die Gegenwart eines Dritten störe. Es geschieht, und Mirouet schlüpft herein und nimmt der Herrn Professors Stelle ein, oder besser gesagt, er tritt seine frühere Function als Amelies Gesangslehrer, der er ehedem mit so glücklichem Erfolge obtag, wieder an. Er vereinigt seine kunstgebildete Stimme harmonisch mit der silberhellen seiner Schülerin; aber, Gott weiß, wie es zugeht, das Duett kommt sich allmälig mit solcher Wahrheit in zärtliche Vorwürfe und glühende Liebeserklärungen auf, daß es dem Herrn Herzog hinter der Thüre verdächtig erscheint, er ex abrupto herein platzt, und gewaltig in Harnisch gerath. Aber auch Mirouet wird exaltirt und pathetisch, und deklamirt allerhand von Moral und Ehr. Der vornehme Herr wird plötzlich ganz zahm:

„Nun denn, mein junger Freund, so heirathen Sie sie.“ — Ich! schreit der empörte Tenorist; ich sollte — Wenden Sie sich mit dergleichen schimpflichen Zumuthungen an wen Sie wollen, mein Herr, aber nicht an mich! — Bravo, junger Mensch! Ihr Zorn gefällt mir; und so sollen Sie der Mann meiner Tochter werden. — Wie? Amelie wäre — ? — — Pst!

Die Sache arrangirt sich auf Herrlichste, und der Vorhang fällt — denn es ist bereits höchste Zeit, daß Mirouet und Amelie sich in ihre respectiven Garderoben verfügen, um ihre Costümes zu Mehor und Angelika anzulegen. —

Mannigfaltigkeiten.

Zollverein.

Die Brutto-Einnahme des Zollvereins an Eingangszoll betrug:

	Gulden.	Thaler.
1834 bei einer Bevölkerung von	23,478,120	14,095,464
1835 — — —	23,478,120	16,922,920
1836 — — —	23,150,216	17,834,658
1837 — — —	25,150,998	17,137,106

Digitized by Google

	Seien.	Thaler.
1838	— —	26,048,970 19,381,148
1839	— —	26,048,970 19,700,473
1840	— —	26,048,001 20,031,504
1841	— —	27,142,116 21,540,214
1842	— —	27,580,000 22,097,578

Im Laufe dieser neun Jahre hat sich demnach die Bevölkerung des Zollvereins nur um 17—18 Procent, die Zolleinnahme dagegen um 63 Procente vermehrt. Hieraus ist am besten abzunehmen, wie mächtig Wohlstand und für die Staatskassen haben wurde, wenn manche viel zu hoch besteuerte Gegenstände, die namentlich zum Consum der minderen Volksklassen gehören, in den Zollsätzen herabgesetzt würden.

Nach der kürzlich vom Centralbüreau des Zollvereins zusammengestellten Nachweisung der Zolleinnahme in der drei ersten Quartale des Jahres 1843 belaufen sich diese Einnahmen auf 17,892,776 Thaler.

In den drei ersten Quartalen des Jahres 1842 waren aufgekommen — 16,048,532

mithin im Jahre 1843 mehr — 1,844,241

Die Mehreinnahmen vertheilen sich ziemlich in dem bisherigen Verhältnisse auf die sämmtlichen Vereinsstaaten. Nur in Würtemberg war eine unerhebliche Verminderung gegen das vorhergegangene Jahr eingetreten, doch auch hier nur wegen des zufälligen Umstandes, daß die bedeutendste der dortigen Colonialzucker-Raffinerien ihre Fabrikation beschränkt hat. Den Ausfällen nach rührt ein großer Theil der Mehreinnahme von dem Eingange von Colonialwaaren für den Bau der süddeutschen Eisenbahnen her, ferner von der vermehrten Einfuhr von Rohzucker, Kaffee und besonders Tabak. Auch die Einfuhr von Manufacturwaaren ist etwas gestiegen, wogegen die von Baumwollenfabrikaten im Abnehmen zu sein scheint.

Die Zollzahlungen, der nach Ablauf der dreijährigen Periode vom 1842—44 sehr wahrscheinlich herabgesetzt werden dürfte, ist, wie aus den wiederholt aus den Vereinigten Staaten eingegangenen Mittheilungen hervorgeht, der Tabak-Zoll, was freilich mehr nach den höheren als den niederen Classen zu gut kommen würde, weit diese sich mit dem ordinairen Landbaue begnügen; doch ist auch in Amerika, wie überall die Tabakfreuer, die jetzt nach der Landmann innerhalb der Zollvereinsstaaten sie jeden von ihm mit Tabak bepflanzten Morgen Landes mit einer Abgabe von 4 Thalern belegen wird. In den erfolgenannten der obigen neun Jahre, nämlich 1843, wurden in die Zollvereinsstaaten 148,322 Centner amerikanischer Tabak eingeführt, gegen 1842 und Jahre 1842 auf 218,749 Centner geschätzt war. Weitere sind diese Einfuhr über Bremen statt, doch nehmen auch Hamburg und Stettin daran Theil.

Außer der bereits erwähnten Besserung der Präferenzen Zoller gedenkt auch ein besseren dieselbigen Berichte des nordamerikanischen Staatssecretairs Upshur in den Handlungen, welche zwischen den deutschen Zollvereinen und den Vereinigten Staaten in Gang sind, um einen für beide Länder vortheilhaften Handelsvertrag abzuschließen. Nächst dem Tabak bezeichnet dieser den Reis und die Baumwolle als diejenigen amerikanischen Erzeugnisse, die zu erheblicher größeren Quantitäten in Deutschland eingeführt würden, während Amerika dagegen einen verhältnißmäßig geringen Betrag deutscher Fabrikate, und zwar meistens Artikel, die in den Vereinigten Staaten nicht produzirt werden, wie Spiegelglas, Seidenwaaren, Spielzeug ꝛc. empfange. Die Elsterne, meint Hr. Upshur, werde den Umstand, daß in Bayern 6 Gr. Steuer, und in Preußen 5 Sgr. richtig ist, hinlänglich England, welches meistens den Vermittler zwischen Deutschland und den übersee'schen Ländern macht, den Vorzug geben seine eigenen Fabrikate für die nach deutschen Häfen gesandten Baumwollen- und Reisladungen zufuhrt, während es von uns in den einen Jahr Getreide, in dem andern Wolle und in den dritten endlich Vieh er in Empfang nimmt.

Hr. Upshur sagt in seinem Berichte auch, der nordamerikanische Gesandte in Berlin, Hr. Wheaton, sei damit beschäftigt den einzelnen deutschen Staaten besondere Verträge über Abschaffung des Nachtheiles und Abzugsrechtes zur Erleichterung der Auswanderungen abzuschließen. Auf diese Weise seien Bayern, Sachsen und Würtemberg, sowie beide Hessen und Baden, hatten sich bereits darüber erklärt. Obgleich sie sich zum Anschließen offenbar, so sei doch nicht zu bezweifeln, daß sie sich in kurzer Zeit mit den übrigen deutschen Staaten Handels- und Schiffahrtsverträge zu unterhandeln.

Hinsichtlich des vom Congresse zur Berathung und Beschlußnahme vorgelegten Vertrages mit dem Zollvereine sagt Herr Upshur hinzu: „Die Sanctionirung desselben würde den lange gehegten Wunsch verwirklichen, eine Verbindung des jetzigen Zolls auf unsern Tabak zu erwerben; sie würde die Fortdauer der völlig zufrieden Einfuhr unserer Baumwolle sichern und über Erhöhung des Zolles auf Reis über das gegenwärtige Maß vorbeugen, welcher bekanntlich schon jetzt auf unser Anliegen von den Zollvereinen auf einen beträchtlich geringen Betrag reducirt ist. Diese bedeutenden Vortheile schlägt die projectirte Uebereinkunft gegenüber Aequivalente vor in der Herabsetzung der höheren Zölle unseres Tarifs auf Glaswaaren, Seidenwaaren, Spiegelglas, Silbergeschirr, Weine, Spielzeug und ähnliche Artikel, die in den Vereinigten Staaten weder erzeugt noch fabricirt werden." — Der vom Zollvereine proponirten Herabsetzung des Tabakszolles, der bekanntlich schon jetzt nur 4 bis 5 Thaler pro Centner beträgt, stellte demnach der Staatssecretair den englischen Zoll von einem Thaler pro Pfund als Contrast gegenüber; letzterer betrage etwa 800 Procent vom Werthe am Exportationsplatz, wahrend in Frankreich und Oesterreich das Maximal der Belegung dem Handel mit amerikanischen Taback jede Aussicht verspreche, wie denn auch der Gesandte in Wien keine Hoffnung mache, daß in dieser Beziehung eine Aenderung eintreten könne. Endlich berührte Herr Upshur auch noch das wichtige Bedenken, daß die Vereinigten Staaten durch die mit anderen Ländern früher abgeschlossenen Verträge verbindet seien, einem einzelnen Lande vortheilhaftere Verbindungen zu bewilligen, indem soll alle solche Verträge bekanntlich so abgefaßt sind, daß die vertragenden Mächte sich eine Gleichstellung mit den meistbegünstigten Nationen stipulirten. Indessen wird dieser Umstand damit beseitigt, daß man die Gegenstände, welche Amerika vorzugsweise verbrauche, nämlich Zucker, Kaffee, Reis, Tabak und Baumwolle, nicht unter den anderen Mächten, mit denen man solche Verträge abgeschlossen, in Anschlag bringen dürfe, sondern ausgelassen müsse, aber nur dann, wenn sie ihrerseits auch die gleichen Aequivalente dafür anbieten.

Der Swinthum.

Diesen Namen will der englische Lieutenant Merrien einem Dampfboot geben, das er in eben projectirt hat. Die Grundzüge seines Entwurfes sind etwa folgende. Das neue Dampfboot soll, wie eine bei einer Dampfschiffe, die im Jahre 1815 erbaute Dampfkette Zutten von 33 Kanonen, ein Zwillingsschiff, sondern ein Drillingsschiff sein, und aus drei einzelnen Schiffen bestehen, jedes von 600 Fuß Länge und 38 Fuß Breite und mit einer Tracht von 10,725 Tonnen, derselben. Alle drei Dampfboote werden miteinander verbunden sein und die Maschinerie, die 1000 Pferdekraft ist, dirket das obere Verdeck des Schiffes. Dies Fahrzeug wird demnach 600 Fuß lang und 174 Fuß breit sein und eine Tragfähigkeit von 32,175 Tonnen haben. Die Lange-Fahrt salan soll 100 Fuß Breite bei 150 Fuß Länge und 15 Fuß Höhe haben, und es sollen sich auf dem Schiffe nicht weniger als 3000 Personen, einschließlich der Mannschaft, befinden können. Bezüglich der Kosten des Baues sollen sich auf 300,000 Pfund Sterling, einschließlich der Maschinerie, belaufen, und das Schiff die Reise von Liverpool nach New-York in zehn Tagen vollenden. Es ist auch berechnet worden, daß die Consumtion täglich bei Fuß 15 Pfund Sterling 15 Shilling kosten. Macht das Schiff sährlich fünf solche Reisen, so trägt es 300,000 Pfund Sterling und mehr ein, wenn es 2000 Passagiere befördern, 130,000 Pfund Sterl. reinen Gewinn für die Besitzer (?) — Das Schiff soll wird durch drei archimedische Schrauben, von denen jede 30 Fuß Durchmesser hat, in Bewegung gesetzt, und auch dem Steuersegel mit einer Fläche von 8000 Quadratfuß Leinewand. Da es nun weder Mastbäume noch dergleichen tragen soll, so wird es, wie man sagt, nicht mehr als zwei englische Meile kosten, und ein Promenade rings um das Deck eine Länge von mehr als einer drittel englischen Meile haben und ein Raum für 1000 Passagiere zum Lustwandeln können. Zugleichen werden auch Küchen- und Blumengarten auf dem Schiffe sein, welche mehr als 750 Quadratfuß einnehmen und auch zum Gebrauche der Passagiere dienen. Conversationszimmern täglig lesen werden. Um übrigens aller Langeweile vorzubeugen enthält das Schiff auch ein Theater, das, wie es heißt, Garrick selbst für die eigene Truppe hat bestellen engagiren. Ferner soll ein literarisches Museum, Kaufläden, Buchhandlung angelegt werden und auch ein Bord des Schiffes für Gemüse und Obst. — Wie kommt nun ganz einfach, wo ist der Anker und das Ankertau, das dieses Leviathan hält?

Merrien's Landsleute sind diesem Projecte bald die tächerliche Seite abgewinnen und darz nach dem Bekannt werden desselben erschien in den Jersey und Guernsey News ein Brief, worin der Verf. (?) englische Matrosen, ihm allerdings mit seinen Projecte zuvorgekommen, da er jedoch selbst schon seit vielen Jahren sich mit einem solchen beschäftige habe, und wenn Merrien sich nicht eben zu Stande gekommen sei, doch auch nicht zu verachten wäre, so wolle er dasselbe hiermit zu des Publicums Kenntniß bringen. Er schlage vor, ein Schiff von 1000 Fuß Länge — Orchidspreche — und er habe es einem seiner Freunde zu Ehren so genannt. Die Länge des Verdeckes betrage genau fünf englische Meilen, die Breite 1/2 englische Meilen. Die Zahl der Casüten sei unbestimmt, doch glaube er fünf Reihe mit 8000 zu reichen. Das Schiff solle sei nach dem Tonnengehalte berechnet zu erhalten, und auch seinen Boden, mithin keinen Schiffsraum und keinen Platz für unangenehme Frachtgüter. Für die Lebhaber der Jagd wäre der einige Landschaften und Wälder, die Felder und Wälder mit Rehwild und Hasenthieren. Jeden Tag soll Ball, und in den Conversationszimmern Tanzstunden und Exerzirstunden gehalten werden. Die Matrosen, welche sich in diesen Gebrauchsgegenstand zu thun haben, im schwimmischen Elemente zu arbeiten, werden in Gesellschaften eingetheilt, und jede Gesellschaft soll ihre Arbeit verrichten, wie dem Kehren, Waschen, Reinigen ꝛc. Auch sollen Kirchthurmuhren, Ankierthonnen, Leuchtthürme und andere Vorrichtungen wie auf dem festen Lande stattfinden und, für etwanigen Bedarf, auch ein Schmiedthurm erbaut werden, zu dessen Pflege eine gehörige Anzahl von Schlossern und Kesselbrenzen Hafnermeister dienen werden. Behufs der Freimaurerkrankheit soll ein Kirchenbesitzer, ein Nonnenkloster, ein Quäkerversammlungshaus, eine Synagoge und eine Moschee erbaut werden, ferner eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen und ein Taubstummeninstitut. Um Streit für die Morgenblätterzeitungen zu erhalten, sollen hier und da in den Gebäuden humane Fußangeln gelegt werden und wenigstens dreimal in der Woche wird ein Stabsarzt vorfallen. Einen Zug um den anderen ist Wochenmarkt und für die, welche an solchen manchfalten Künsten Vergnügen finden, wird täglich Dachdrege und Hahnenkampf sein. Der Betrieb der Matrosen wird auf eigenthümliche Weise stattfinden, indem man die mit dem St. Veits Tanz — eine in Schottland sehr gewöhnliche Krankheit — Behafteten in einer Kur von Arzneimitte anstecken und auf diese Weise den Kranken erwecken, wird man allerdings zum Dampfe seine Zuflucht nehmen, doch denke die Polizeyer kein Sprungen der Dampfkessel zu befürchten, da sie ihre Kessel an Ueberhitzung durch Wasserwärme anwendet, sondern sich mit großen Zeit- und Kostenaufwand in Bezug auf die Kessel gesorgt hat, welche am Rothkopf — St. Anthony's Fire — entzündet, die, wenn man sie unter die Kessel steckt, Wärme genug zur Dampferzeugung hervorbringen. Um endlich den Feuer zu regulieren, ist eine kleine Feuerspritze angebracht, die diesselben auslöschen, wenn sie etwa zu stark brennen sollten. — Damit übrigens Niemand auf den Gedanken komme, das Ding nicht brechte, wie dergleichen Fälle auf schottischen Schiffen öfter pflegten, so hat man gar keine Treppen angebracht, sondern die Verbindung von einem Verdeck zum anderen geschieht mittelst Fallthüren. Am Bord befindet sich auch ein Kirchhof und sehr liebenswürdige Todtengräber. Im übrigen ist dieses Schiff zu größter Bequemlichkeit der Passagiere einrichten, und der Erfinder hat Ueberfahrtsgeld in Nerven der thätigsten Bank anstimmen, die bei der nächsten totalen Ermattung hervorgeholt werden soll, da man sie nicht eben sehr der Liebe besehen darf.

Man muß mit den schottischen Verhältnissen, Neigungen und Gewohnheiten genau bekannt sein, um zu wissen, daß Obigendes dieser Satire vollkommen zu verstehen, als wir dies durch einzelne eingestreute Bemerkungen möglich zu machen im Stande waren.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn Gr. von J. — In Gr. — Br. Mainzer der König hat bisher noch keine Antwort, und es ist bereits so fern Literarischer Zeitgenossen, daß wir nicht mehr auf sie rechnen.

Herrn Dr. Sch. in St. in C. — Das Einzige im Schiele hat Schiele kommt, haben wir schon früher gehört, das und Quadratwurzeln im Gleichungen ꝛc. ist uns bekannt und das

Herrn Dr. Sch. in St. in C. — Die Berichtigung ist schon seit Dresden von Ihnen eingesandt, und wird in Nr. 84 stehen. Was die hellwegsche Folge der Verwaltung der Auflage; wenn sie sich bei der Zeitung nicht bewährt, so ist es ihr Schade, und wir haben Ihnen gesagt weshalb. Welche der Druck der Holzschnitte erfordert, das ist Ihnen bekannt, und wir haben die Schwierigkeiten gehoben und bekannt auch die letzte Umsetzung besorgt. Sie sah den am Sonntag, den 15. Oct. Nr. 82 der Illustrirten Zeitung, und sind mit der Ausführung zufrieden.

Herrn G. in G. — Wir haben vorläufig die für zweifache Strafung des Briefes in Nr. 77 an Sie gesandt, und bereits mehrere Briefe erhalten, die wir Ihnen sofort zugesandt haben. Ob wir Ihnen Kait anempfehlen können, ist uns unbekannt.

Herrn W.— in Leipzig. — War noch eine ganz kurze Gefahr und Sie sind wieder gesund. Die Antwort ist Ihnen.

Herrn J. H. — Empfangen Sie unsern besten Dank für die gemachte Zusendung, und wir sehen gern Ihrer weiteren Mittheilungen.

Herrn P. in M. — Danken erhalten und bemerkt Ihnen.

Herrn Dr. H. in B. — Ihre Zusendung ist richtig eingetroffen und der Br. v. P. ist bereits eingegangen; die übrigen Aufsätze werden wir Ihnen nächstens zurückgeben.

Herrn Dr. Sch. in St. in C. — Ihre Zusendung ist richtig eingetroffen, werden wir nach eingehender Durchsicht Ihnen Bescheid geben.

Herrn G. Sch. in P. — Die Zeichnungen sind bereits gestochen.

Herrn W. in D. — Die Zeichnungen sind bereits gestochen.

Herrn Dr. H. in B. — Für die sehr Conversation großen Dank; wir werden sie nächstens benutzen. Ihr Vorschlag ist gut, wir sehen ihn sofort gleich Schachzusätze anfangs, so bekommen sie Ihnen.

Herrn Dr. H. in B. — Ihre Zusendung ist richtig eingetroffen und wird nächstens Ihnen Bescheid geben.

Herrn J—n in H. — Für die sehr Conversation großen Dank; wir werden sie nächstens benutzen. Ihr Vorschlag ist gut, wir sehen ihn sofort gleich Schachzusätze anfangs, so bekommen sie Ihnen.

Herrn Dr. H. in B. — Ihre Zusendung ist richtig eingetroffen und wird nächstens Ihnen Bescheid geben.

Herrn J. H. in B. — Ihre Zusendung ist richtig eingetroffen und wird nächstens Ihnen Bescheid geben.

Herrn Gr.

Pariser Moden.

Modenbericht.

Paris, im Januar.

Zu den neuen Moden in Schmuckſachen gehören jetzt die italieniſchen Bildertiligranarbeiten und wer mächtig leugnen, daß dies feine zarte Gewebe von Silber ſich ſehr gut zu einem eleganten Anzug zuſammenſetzt, beſonders aber mit der weißen Kleidung einer Braut ſo gut übereinſtimmt, daß man viele junge Damen dieſem einfachen Geſchmack huldigen ſieht. Man macht Blumen aller Art von Filigran, die ſich auf Bergen wiegen und zu Roben ſich vortheilhaft eignen. Aber nicht allein zum Schmuck der Damen wird Filigran verwendet, man ſieht auch ſonſt die verſchiedenſten Gegenſtände, als: Körbchen und Vaſen zur Aufbewahrung des Zuckerwerks, aber andere kleine Sachen, welche keinen andern Zweck haben, als einen Platz auf dem Nippstiſch der Etagere auszufüllen.

Unter den modernen Möbeln ſind die von Ebenholz ſehr geſucht; man verſteht ſie mit erhabenen Zierathen von Gold oder von Perlenmutt, auf welchen Porcellanmalerei angebracht iſt. Aber auch hier wird, wie in allen Dingen, dem alten Stücken der Vorzug gegeben vor dem neuſten; lieber das Doppelte, um das Bergangen zu haben. Möbels aus der alten Zeit zu beſitzen. Dieſe Vorliebe für das Alte wird die Jugend nach gang und der Mode bringen, wenigſtens ſieht man ſchon hier und da ſehr fröhzeitig den jugendlichen Sinn abſtreifen und die Jahre ſtehen mit den Anſichten und Anſehen oft in dem auffallendſten Contraſt.

Der chineſiſche Lack in Verbindung mit dem ſeltenen Perrelan iſt durch ſeinen prachtvollen Glanz unübertroffen und wenn auch dieſen Sachen kein Kunſtwerth zugeſtanden werden darf, ſo ſind dieſelben doch ſehr bevorzugt. Auch Vaſen und andere Ziergefäße aus Italien oder Griechenland, wirklich alt oder nachgemacht, ſind geſucht und finden ihre Käufer.

Was die Toilette der Damen betrifft, ſo müſſen wir beſonders einen ganz neuen und höchſt eleganten Stoff erwähnen: Royal de Perſi, der ſeinen Namen von Carlota Grisi als Peri-Königin in dem Ballet: „Die Peri;“ von Perrot — [S. 29 d. Bl. — ed. Red.] — erhalten hat und deſſen wunderſchöne Muſter in großartigen Blumenbouquets aus ſehr ſchimmernder Seide beſtehen. Auch Feſtkleider ſind mit Guirlanden und damaskirter Sammet ſind außerordentlich beliebt. Wir ſahen ein Kleid von lapislazurblauem Grund mit dunkelrother Farbe ganz mit engliſcher Spitze garnirt, die glatt über eine Schürze von weißem Atlas herabfiel. Ein Rundausſchnitt-Mantlet bedeckt in einem Kleid von weißem Cachemir mit roſa Atlas aufgeſchlagen; eine roſa ſeidene Schnur, die in Quaſten endigt, umgiebt die Taille, und die Aermel ſind auf dieſelbe Weiſe verziert: ſehr weite türkiſche Aermel mit baskiſchen Unterärmeln. Eine von

Illustrirte Zeitung.

№ 34.] Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 17. Februar 1844. — Preis 5 Ngr. [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Die Auffahrt der Königin von England bei Eröffnung des Parlaments. — Inland: Oesterreich: Zoll der Erzherzogin Marie und Erkrankung der Königin von Preußen. Palast auf dem Annaberg für die böhmischen Sammlungen und Erweiterung der Hofbibliothek. Preußen: Zollvertrag mit Hannover. Ernennung eines amerikanischen Generalconsuls für die Rheinprovinzen. Feier des 300jährigen Jubiläums der Einführung der Reformation in der gefürsteten Grafschaft Hannsberg. Hohenstaufen. Baiern: Verlegung der Residenz des Kronprinzen nach Bamberg. Kleinere Bundesländer: Zoll der Großherzogin von Oldenburg. Tod des Herzogs von Coburg. Errichtung eines Denkmals für Olbers in Bremen. Ausland. Frankreich: Arbeiten der Deputirtenkammer. Verhandlungen über die Presse, die Freiheit des öffentlichen Unterrichts und den Besuch der Legitimisten in London. Britische Inseln: Große Kohlenbrennerversammlung. Prozeß O'Connell's. Niederlande: Bereitet zur Beschäftigung arbeitsloser Handwerker. Spanien: Zurückeroberung der Erpfändete von Sevilla und Gaufiga. Ernennung eines Finanzagenten in Paris. Griechenland: Schutzbestimmungen der Constitution. — Die Eröffnung des Parlaments von Großbritannien — Der badische Landtag. L. Eröffnung.

Leben und Wissenschaft. Die Colonie für verwahrloste Knaben zu Mettray und die Armenkinderkolonie zu Petit-Bourg.

Zehn Künstler. Deutschlands dramatische Dichter. L. Gutskow. — Die Ausstellung der Cartons zu Ausschmückung des neuen Parlamentshauses in Westminster-Hall.

Mannigfaltigkeiten. Die Luftschiffahrt. — Die Bevölkerung der Südseeinseln. — Die Todesursachen. — Lübecker Preßzustände. — Briefwechsel mit Allen für Alle. — Anzeigen. — Modenbericht. Eine ganz neue Mode. Neuer Schmuck. — Wissenschaftliche Aufgaben: Auflösung der Aufgabe Nr. 10. — Schach: Partie 13 u. 14 zwischen den Herren Staunton und St. Amant. — Rebus Nr. 9.

Die Auffahrt der Königin von England bei Eröffnung des Parlaments.

Vielleicht in keinem Lande der civilisirten Welt mit Ausnahme Spaniens, — wofür die zum Theil wirklich lächerlichen Anklagepunkte gegen Olozaga noch in neuester Zeit den Beweis lieferten, — hat die Etikette sich in größerer Geltung erhalten und nirgend ist dieselbe in höherem Maße mit dem ganzen Leben und Bewußtsein des Volkes verwachsen, als in dem freiheitsstolzen England, wo man sich das Königthum ohne einen gewissen altherkömmlichen Glanz, ohne ein bestimmtes, bisweilen für König und Volk gleich lästig scheinendes Ceremoniell, ohne gelegentliche Schaustellung und Paradezüge gar nicht zu denken vermag. Es liegt dies im englischen Charakter, der, wiewohl er sich über alles Ausländische hoch erhaben dünkt und im Lande die größte Freiheit und Gleichheit für sich in Anspruch nimmt, vor dem Königthum als der Spitze der Constitution, welche letztere er über Alles stellt, in wahrhaft constitutioneller Weise eine unbegrenzte Ehrfurcht hegt; und um dieser Ehrfurcht Genüge leisten zu können, will der Engländer gelegentlich eine äußere Veranlassung haben, welche ihm denn auch herkömmlicherweise in gewissen Zeiten geboten wird. Eine solche ist die Eröffnung des Parlaments, bei welcher eine regelmäßige Auffahrt in folgender Ordnung stattfindet: Vier Sechsspänner mit dem Hofstaat der Königin und des Prinzen Albert; ein Sechsspänner mit der dienstthuenden Hofdame, dem Hofmarschall, der Juwelenbewahrerin der Königin und dem Kammerherren des Prinzen Albert; der Staatswagen mit der

Auffahrt der Königin Victoria bei Eröffnung des Parlaments.

Digitized by Google

Königin, welche dann das Band des Hosenbandordens und einen Strom von Diamanten trägt, den Prinzen Albert in der Feldmarschallsuniform, der Oberceremonienbau der Königin und deren Stallmeister. Vor den Staatswagen sind acht von den berühmten Pferden gespannt, welche auf dem Gestüt Georgs III. gezogen wurden, als er noch Kurfürst von Hannover war, und die sich durch die Fülle ihrer Mähnen, sowie durch ihre rabenschwarzen Augen auszeichnen; zugleich haben sie die allergrößte Aehnlichkeit mit den Pferden des Alterthums, welche wir auf griechischen Friesen und dauerhaftes dargestellt finden. Als einen Beweis für ihre Abstammung führt man den Umstand an, daß sie sämmtlich die Fähigkeit besitzen, sich im Galopp zu drehen. Ueber diese klassischen Eigenschaft ein Späterer hinaus: „Wie schön, daß die griechischen Jünglinge mit den besten ihrer Rosse um die Wette liefen; es ist aber auch kaum ein Knabe in London, den ich mehr, wenn er im vollen Gewaff seiner Kräfte ist, mit den Hannoveranern um die Wette laufen lassen möchte, als mit Buckingham-Palast bis zum Hause der Lords!" Und man darf sich darüber nicht wundern, da sie blos zu Staatsaufführungen gebraucht werden. Unmittelbar vor dem königlichen Wagen gehen acht Hofmarschälle mit ihren Amtsstäben, zwölf königliche Pagen in Staatsliverei und sechzig Lakaien. Vor dem Staatswagen reiten zwei Schwadronen der königlichen Leibgarde und eine zweite schließt den königlichen Zug.

Indeß von einer Auffahrt der Königin von England in ersichten, ohne eine Beschreibung der großen Staatswagen zu geben, worin unverzeihlich sein. Glücklicherweise wird uns diese Arbeit erleichtert durch ein darüber erschienenes Büchlein, nach dessen amtlicher Beschreibung „der Staatswagen Ihrer Majestät, der prächtigste, der je gebaut worden", im Jahre 1762 von der Sir William Chambers entworfen und unter seiner besondern Aufsicht ausgeführt wurde; die Materien sind von dem berühmten Cipriani. Wir wollen uns nicht auf die heraldische Erklärung und Ausmalung jedes Feldes und jeder Thür einlassen; Alles ist mit dem aufgeschlossensten Blicken gethan, den unsere Beschreibung nicht erreichen könnte. Ein Auszug aus dem bereits erwähnten amtlichen Berichte mag dazu dienen, von diesem großartigen Werke der Wagenbaukunst, dessen Länge 24 Fuß, die Breite 8 Fuß 3 Zoll, die Höhe 12 Fuß 6 Zoll, die Länge der Deichsel 12 Fuß, und die Schwere des Ganzen 4 Tonnen, à 2000 Pfund, beträgt, einen schwachen Begriff zu geben:

„Das Gestell und der Rumpf der Kutsche werden von vier großen Tritonen zusammengehalten, welche den Rumpf an vier Bändern tragen, die mit Schnallen und Riemen übereinander gezogen und mit goldenen Schnallen verziert sind. Die zwei Figuren an der Fronte des Wagens tragen den Staatskutscher; sie scheinen durch Kabelsaue, welche um ihre Schultern und über Schiffsknoten gehen, denselben zu ziehen und blasen auf Muscheln, um den Lauf des Wagens anzuzeigen, die der Meere anzukündigen; die zwei an der Rückseite tragen die kaiserlichen Fasces, über welche Dreizacke hervorragen. Das Fußbrett des Staatskutschers bildet eine große Kammmuschel, geschmückt mit Muscheln von Rohr und anderen Seegewächsen. Die Deichsel stellt ein Seepferd von Bronze dar; der Schwengel besteht aus reicher getriebener Arbeit, geht aus einer Muschelschale hervor und schließt an beiden Enden mit einem Delphinskopfe; die Räder sind eine Nachahmung der an den alten Triumphwagen. Der Kumpf der Kutsche ist auf acht Schwanhalsen zusammengesetzt, die ihre Kette ausbreiten und die Decke halten; die vier Eckbäume sind mit Trophäen beladen, welche auf die im letzten Kriege von Großbritannien errungenen Siege anspielen, und werden von Löwenköpfen getragen. Auf der Mitte der Kutschendecke stehen drei Knaben, welche die Genien von England, Schottland und Irland darstellen; sie tragen die Reichskrone von Großbritannien und halten in den Händen das Scepter, das Schwert und die Embleme der Ritterschaft; sie sind über und über mit Lorbeergirlanden geschmückt, welche zierlich nach den vier Ecken ablaufen. Das Innere des Wagens ist mit sapanmittem Scharlach sammet ausgeschlagen, der mit Gold gestreift und herrlich gestickt ist, wie folgt. In der Mitte des Himmels ist der Stern, umgeben von dem Bande des Hosenbandordens, darüber die Reichskrone von England, zur Seite Georg mit dem Drachen, in den Ecken die Rose, der Klee und die Distel in einander verschlungen. Die hintere Wand ist mit den Insignien des St. Michael- und St. Georgenordens und die vordere mit denen des Hosenbandordens und der Waschseile, und mit Klee und Distel geschmückt. Auf dem hintern Sitze befinden sich die Insignien des St. Andreasordens und auf dem vordern die des St. Patrikordens nebst Rose, Klee, Distel und Eichblatt. Die Decke über dem Kutschbock ist aus bemalten festbaren Zeug."

Eine Idee von der Kostbarkeit dieses Staatswagens kann man sich machen, wenn wir hinzufügen, daß für denselben Unterzeichnung 6500 Pfd. Sterl. verausgabt wurden: 1763 Pfd. für den Wagenbauer; 3500 Pfd. für den Holzschneider und Vergolder; 1000 Pfd. für den Lackirer und 300 Guineen für den Maler Cipriani.

Das Geschirr der acht Pferde besteht seit der Thronbesteigung der Königin Victoria aus rothem Maroquin und ist mit blauen Zügeldecken versehen; auf dem Geschirr befinden sich die königlichen Wappen und andere Zierathen in reicher Vergoldung, die sich auf mehr als 1200 belaufen, verschiedene Gypsen haben und immer aufgefrischt werden, so oft das Staatsgeschirr in Brauch kommen soll. Der Reichthum des Geschirrs wird daraus schließen, daß das Geschirr für jedes Pferd 100 Pfund kostet. Ein unseres Staatsgeschirr, welches Georg IV. als Regent machen ließ, ist von purpurrothem Maroquin und kostete 2167 Pfund; das dritte von blauem Maroquin kostete vollständig 2951 Pfund. — indeß werden sie gegenwärtig nicht mehr gebraucht und hängen im Staatsgeschirrsaale in dem königlichen Marstalle hinter dem Buckinghampalast zur bloßen Augenweide für etwaige Besucher.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Oesterreich. — Gewehl in Wien als in Berlin sind die Festtage des Carnevals in diesem Jahre dort durch einen Todesfall und hier durch eine Erkrankung gestört worden. In der Kaiserstadt darf nämlich am 25. Januar die Erzherzogin Marie, Aebtissin des Stiftes zu Prag in böhmisch-venetianischen Königreich, Erzherzogs Rainer, und Bruder der Prinzen von Savoyen-Carignan. Die Erzherzogin war am 6. Februar 1821 geboren und hat mithin ein Alter von 23 Jahren erreicht. — Die Königin von Preußen war im Laufe dieser Woche von Masern ernstlich erkrankt, und obwohl eine ernstliche Besorgniß mit dieser Krankheit nicht verbunden war, sanden doch am Hofe des Königs nur wenige von den sonst in jedem Winter üblichen Festlichkeiten statt.

Bereits seit längerer Zeit war dem Kaiser von Oestreich ein Bauplan zur Genehmigung vorgelegt, um die kaiserliche Hofbibliothek, in der die Bücher aus Mangel an Raum zum Theil übereinander gehäuft sich befinden und dem Verderben durch Wurmfraß und sonst ausgesetzt sind, passender und bequemer unterzubringen. Diese Genehmigung ist nun erfolgt. Für alle gegenwärtig in der Burg zusammengedrängten Sammlungen wird nämlich ein von Grund aus neues aufgeführt, das auf den „Josephsplatz" einer bereits durch zahlreiche Palläste geschmückten Straße der Vorstadt — erbaut, und das Naturalien-, Antiken-Kabinet, so wie die ärarischen Sammlungen, die jetzt alle in nicht sehr zweckmäßigen Locales aufgestellt sind, werden dort in eigens dazu bestimmten Räumlichkeiten, während die dadurch leer werdenden Räume der Burg dem Gebrauche der Hofbibliothek gänzlich überwiesen werden.

Preußen. — In Folge des Ausganges der vorjährigen Verhandlungen zwischen dem Zollverein und dem Königreich Hannover ist zwischen Preußen und dem letzteren eine so entschiedene Spannung eingetreten, daß der König von Hannover, der die Absicht hatte, im Monat Januar wieder einen längeren Besuch in Berlin zu machen, sich veranlaßt fand, diesen Plan aufzugeben, weniger er wahrscheinlich im bevorstehenden Frühjahr wieder eine Reise zu ihm zu befreundeten hochkirchlichen Tories nach England unternehmen wird.

Höchst merkwürdig ist eine amtliche Darstellung jener Verhandlungen, welche Preußen durch seine Blätter hat publiciren lassen — merkwürdig darum, weil darin ohne Schonung die Zweideutigkeit und die Schlechte aufgedeckt wird, mit welcher Hannover seit dem Jahre 1841 in der Zollfrage zu Werke ging. Seitdem nämlich in den sechziger Jahre Braunschweig es seinem Interesse angemessen hielt, den sogenannten „Steuerverein" zu verlassen und dem Zollverein sich anzuschließen, hat die Finanzverwaltung Hannovers nicht aufgehört, gegen die preußische Regierung, der sie die Besteuerung Braunschweigs beimaß, ihren Unmuth auszulassen. Darum wurden auch, während man öffentlich Unterhandlungen anknüpfte, um schließlich selbst dem Zollvereine beizutreten, in der That, ohne nur einer ältesten Verordnung die Ausführung des braunschweigischen Ver- Weser-Districtes an den letztern hinzuhalten, insgeheim sowohl Verschärfen als Feitungsartikel gegen die Landern des deutschen Zollvereins aufgearbeitet und verbreitet. Wurzeite bisher nicht schon so fest in der Meinung des deutschen Volkes, so hätte durch diese Bemühungen allerdings, wenigstens bei denjenigen Deutschen, die dem Vereine noch nicht angehören, ein starkes Vorurtheil gegen ihn und insbesondere gegen die politischen Absichten Preußens gemacht werden können; unter den obwaltenden Umständen jedoch haben die hannoverschen Schriften nicht allein in Hannover selbst, sondern auch in den Hansestädten und im Großherzogthum Oldenburg keinen Eindruck gemacht. Ja, das letztere wurde sicher in diesem Augenblicke sehen dem Zollvereine angehören, wenn es nicht landwärts von Hannover ganz umschlungen und ihm mithin jede Möglichkeit abgeschnitten wäre, mit dem Ländergebiete des Zollvereins in directe Verbindung zu treten. Nur ein Ausweg bleibt ihm offen, welchen es wahrscheinlich auch einschlagen wird, um dadurch das in Englands Interessen befangene Hannover mehr seinen eigenen — Oldenburgs — Wünschen geneigt zu machen. Es kann nämlich, wie jetzt in der braunschweigischen Harzbistrict, nach Ablauf seines gegenwärtigen Vertrages mit Hannover einen niedrigern Zollsatz bei sich einführen, als letzteres hat, so daß dieses gezwungen wäre, entweder die ausgedehnte Zollgrenze Oldenburgs auf sehr kostspielige Weise bewachen zu lassen, oder auf dessen immer dringender werdendes Verlangen einzugehen, sich mit den übrigen deutschen Stämmen auch in Finanz- und handelspolitischen Weise zu vereinigen.

Gegenwärtig ist es dahin gekommen, daß die in den Jahren 1837 und 1841 zwischen den beiden Vereinen abgeschlossenen Verträge über die gegenseitige Zuhteilung gewisser Zollbrüche und über die Verbindung der Zollschlußlinien auf der Weser haben nun bald ein Ende, und die bloße Thatsache besteht, daß die norddeutsche Großstadt Bremen mit dem Amte Elsingerode für jetzt noch bei dem Systeme des Zollvereins und einige preußische Landestheile rechts der Weser unterhalb Minden noch bei dem hannoverschen Zollsystem beharren.

Der Senat der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat Herrn L. Marx aus Neupeck zum Generalconsul in den preußischen Rheinlanden und für das Königreich Bayern ernannt. Herr Marx ist ein geborener Preuße und hat mit den Verhältnissen seines Vaterlandes auf das Innigste vertraut, kennt doch auch eben so genau die deutschen Verhältnisse, da er sich 17 Jahre lang in Deutschland aufgehalten und das Deutsche als seine zweite Muttersprache ansieht. Gegenwärtig ist er noch mit seinem Expediren Regierung an den Gesandten der Vereinigten Staaten, Herrn Wheaton, von Washington nach Deutschland abgereist, und es ist dahin um so sicherer zu erwarten, daß recht bald ein auf mehr Gegenseitigkeit gegründeter Handelsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu Stande kommen werde.

Die ehemals reichsunmittelbare, gefürstete Grafschaft Henneberg, deren Fürstenthum seit 1583 erlischt, feierte in den Tagen des 30jährigen Krieges das 300jährige Jubiläum der Einführung der Reformation in diese jetzt unter Preußen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha und Kurhessen vertheilte Grafschaft, zu welcher damals auch die bereits 1583 erloschene Abtei Vessra gehörte. Die Jubelfeier fand in der volkreichen Fabrik- und Handelsstadt Suhl im preußischen Henneberg statt, wo man einen Jubelfestzug nach der Kirche zum heiligen Kreuz veranstaltet hatte. Eine Predigt und Gebete an jenem Tage begründete „Jubelfeiertag" werden auch für folgende Zeiten das Andenken an diese Feier erhalten.

Im 48. Januar 1701 setzte sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg die preußische Königskrone auf und stiftete an dem Krönungs Tage den Orden. Das preußische Krönungs- und Ordensfest wird darum alljährlich an dem Sonntage gefeiert, welcher auf den 18. Januar folgt. In diesem Jahre fiel das Fest auf den 21. Januar, an welchem Tage der König wie gewöhnlich eine große Vertheilung seiner verschiedenen Ordensdecorationen vornahm. Im Ganzen sind diesmal 344 Personen entweder mit neuen Orden beschenkt oder aus einer Classe weiter hinauf befördert worden. Im Laufe des Jahres findet etwa die doppelte Anzahl dieser Begnadigungen statt, so daß alljährlich in Preußen mehr als tausend Ordensverleihungen vorkommen. Es ist anzunehmen, daß es unter den höheren Beamten, den Militairs und Civil oder vom Militair, Adel, der nicht einen oder mehre Orden besitzt. Aber auch die Subalternbeamten dürfen darauf rechnen, daß sie, bei unterthanen Namen, zweier Classe erhalten, daß alljährlich Dienstjahren, eben so wie einen höheren Titel, auch ein Ordenszeichen erhalten. Beim diesjährigen Ordensfeste empfingen der Generalrat der Infanterie Graf von Wrangel, Commandant von Spaul den schwarzen Adlerorden, der Erstere, bisher der einzige bürgerliche General der Preußischen Armee, zugleich mit dem Titel Excellenz verbunden. Ueber Letzterer Alexander von Humboldt bekam den rothen Adlerorden erster Classe mit Eichenlaub und in Brillanten, den Stern zum rothen Adlerorden zweiter Classe erhielten fünf, worunter der Gesandte Dr. Bunsen in London; denselben Orden zweiter Classe mit oder ohne Eichenlaub 12, worunter Geheimrath und der Bischof Arnoldi von Trier; denselben Orden dritter Classe mit oder ohne Schleife 45; denselben Orden vierter Classe 193; den Johanniterorden 5 und das allgemeine Ehrenzeichen 39.

Bayern. — Der Krönprinz von Bayern, der während des Sommers auf dem romantisch gelegenen und classisch ausgestatteten Besitzthum Hohenschwangau zu residiren pflegt, hat nun mit

Digitized by Google

seiner jungen Gemahlin auch eine besondere Wintervreiheit zur Verfügung. Der Hauptstadt Dresden begann im Monat des Monats Januar haben. Ihre königl. Hoheiten ihren Aufenthalt im Schlosse der alten Stadt Bamberg genommen, derem Bewohner, doch erkennt über den neuen Herrn, der dadurch diesen seit Säcularerinnerung des Fürstbischums etwas wendeten Ort zu Theil wird, das Fürstenpaar mit großem Jubel begrüßen und ihm zahlreiche Beweise ihrer Anhänglichkeit zeigen.

Kleiner Bundesstaaten. Am 27. Januar starb in Folge des Scharlachfiebers, welches dieselbe befallen hatte, **Sondern**, geboren am 22. Mai 1807 und seit dem 3. Mai 1831 mit ihrem jetzt 71 Jahr alten Gemahl in beiden heiligen Ehestand getreten. Sie war eine Tochter des Großherzogs von Oldenburg und die Königin von Hannover, Gemahlin des Königs Georg V. Ihr Bruder Gustav von Wasa und der Großherzog von Baden. Von den Kindern des Großherzogs von Oldenburg sind die Königin von Hannover — geb. 1818 — und der jetzt regierende Fürst von Fürstenberg aus ersten erster, der Erbgroßherzog Peter aber — geb. 1827 — aus seiner zweiten Ehe. Der Prinz, der jetzt die Würde verwaltet, Prinz Georg, ist der Sohn des Herzogs Bernhard von Sachsen-Meiningen geboren, der die Nichte des Königs Leopold von Belgien, die Tochter des Königs Ferdinand von Portugal und der Herzogin von Nemours.

In der freien Stadt Bremen ist ein Verein zusammengetreten, um ihrem würdigen Mitbürger, dem vor einigen Jahren verstorbenen berühmten Alterthumen Dr. Dr. **Ders** ein Denkmal zu setzen.

Ausland.

Frankreich. — Die Deputirtenkammer ist diesmal um Bande, — über den Verlauf der Session läßt sich der vorjährigen Session, denn nicht weniger als sieben Berichte über damals eingebrachte Gesetzentwürfe sind schon jetzt Tagesordnung. Es sind: 1) der Gesetzentwurf über 1) die Rekrutirung des Heeres; 2) das Zollwesen in den Antillen; 3) die Ersparungsstrafen; 4) die Gefängnißreform; 5) die Expropriation; 6) die Gemeindeschulen; 7) die Handelsgesetze mit Beziehung auf den Bankerott ein sehr schätzenswerthes Buch über das amerikanische Gefängnißsystem herausgegeben — und 7) die Gerichtsbarkeit über Pairs, Deputirte, Thronentwurf, Thronentwurf und 7) die Organisation des Staatsrathes. Daß auch Verwaltung der Ehrbehörde wird die Kammer in diesen Tagen gehen können.

Die Ehrbehörde stellt schon zwar anfangs eine dem Guizot-Stuart'schen Ministerium bedenkliche Wendung zu nehmen, daß gestern auch die ernsten Mienen der Mitglieder der Ehrbehörde und sich die Thüre des gegenwärtigen Kabinettes auch für die bevorstehende Session geschlossen, wenn die Majorität sich nicht in Folge der Ereignisse vor einer Jahres — 1839 fortdauernd im Sinken begriffen sind.

Die ultramontanen Angelegenheiten Frankreichs waren es vornehmlich, die sich die Opposition als Schwerpunkt für ihren Angriff auf das Ministerium ausersehen hatten. Ein Freund des Herrn Thiers — Herr Billault, hatte im Verein mit zwei abgefallenen Doctrinärs, den Herren Duvergier de Hauranne und de Remusat, den Entwurf zu einem Amendement formulirt, welches in der Adresse die klare Aeußerung des Bedauerns über den „Einklang mit England" durch gemäßigtere Ausdrücke ersetzen und dennoch eine Mißbilligung als Frankreichs „natürliche Freunde" bezeichnet wissen wollte. Sein zweites Amendement endlich unternahm es, der Kürcher Herrschaftsgang der Jesuiten, der schmerzenden Kantonsregierung Durchsuchungsrechte den Hauptangriff gegen das Ministerium, indem statt der von der Commission vorgeschlagenen Worte gesagt werden sollte: „Wir bedauern, daß eine Frage, über welche Einigkeit und Einstimmigkeit zwischen den Mächten Europa's so wünschenswerth sind, durch Zwietracht hervorgerufen worden ist." — Das Amendement wollte die Aufhebung der Verbannungsgesetze und die Wiederherstellung der Ehrbehörde wieder unter die Ausschließliche Obhut der Rekrutirungsgesetze setzen. Das Amendement wollte die Aufhebung der Verbannungsgesetze und die Wiederherstellung der Ehrbehörde wieder unter die Ausschließliche Obhut der Rekrutirungsgesetze setzen. Das Amendement wollte die Aufhebung der Verbannungsgesetze und die Wiederherstellung der Ehrbehörde wieder unter die Ausschließliche Obhut der Rekrutirungsgesetze setzen.

Spanien. — Die spanische Regierung hat abermals eine Maßregel angeordnet, die der Anfang einer neuen Bewegung der Geschäfte werden könnte. Unterm 30. Januar hat sie nämlich die beiden Ehrbehörde von Sevilla und von Santiago, die seit dem Jahre 1836 auf Befehl der constitutionellen Regierung aufgehoben worden waren, wieder hergestellt. Beide Ehrbehörde haben nun nicht allein in der Spezesgesetzgebung, sondern auch in der Ehrbehörde wieder, die Recht der Ehrbehörde wieder, die Recht der Ehrbehörde wieder, die Recht

Die erste Versammlung des Parlaments nach der Reform von 1833.

Die Eröffnung des Parlaments von Grossbritannien.

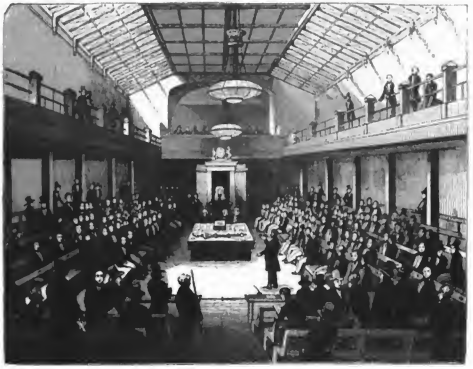
Die gegenwärtige Parlamentssitzung fängt unter Umständen an, welche versprechen, dieselbe zu einer der interessantesten und wichtigsten seit längerer Zeit zu machen: denn die Aufregung in Irland, die unsichern und drückenden Verhältnisse der Arbeiter in England, der Kampf gegen und für die Kornge setze, die Beziehungen zu den nordamerikanischen Freistaaten — dies Alles sind Punkte von der größten Wichtigkeit und alle geben trefflichen Stoff zur Erwägung für das Parlament, das über die bisher eingeschlagenen Maßregeln zu entscheiden und Gesetze für die Zukunft zu geben hat.

Nach unserem Grundsatze, jede Gelegenheit zu benutzen, die sich darbietet, unsern Lesern über Gegenstände und Ereignisse von unmittelbarem augenblicklichem Interesse ausführliche Nachricht zu geben, nehmen wir darum Anlaß, einen kurzen Abriß von dem Ursprung und der Geschichte des Parlaments mitzutheilen, welches nicht minder als alle andern menschlichen Institutionen dem ewigen Gesetze des Wechsels unterworfen gewesen ist. Will man ein Institut wie das Parlament bis zu seinem fernen Ursprunge verfolgen, so heißt dies einem großen Flusse bis zu seiner Quelle nachgehen: es fallen an verschiedenen Stellen so viele Nebenflüsse hinein und vergrößern den Hauptstrom, daß es, wenn wir der Quelle recht nahe gekommen zu sein denken, schwer wird zu sagen, welches der Hauptarm und was blos ein Nebenarm ist, der dem anderen Wasser zuführt. So fängt jede Geschichte des Parlaments damit an, daß dasselbe identificirt wird mit der Michel-synoth — großen Versammlung —, der Michel-gemoth — großen Zusammenkunft — und der Witena-gemote — der Versammlung der weisen Männer —, mit welchen Ausdrücken die alten Sachsen die Versammlungen ihrer vorzüglichsten Männer zu Zwecken der Berathung, der Gesetzgebung und wahrscheinlich auch der Rechtsprechung bezeichneten. Indeß der Punkte, in denen diese Zusammenkünfte mit den heutigen Parlamentsversammlungen übereinstimmten, sind viel weniger, als derer, in denen sie sich von einander unterscheiden. Die ersteren fanden ursprünglich blos Statt, als die Krieger des Nordens sich den Bewohnern des südlichen Europa furchtbar zu machen anfingen, um die Wahl eines Anführers oder Königs zu bewerkstelligen. Auf welche Weise diese gemacht wurden, ist nur unvollkommen bekannt; doch bis in eine weit spätere Zeit hinab war die Stimmberechtigung im Verhältniß zur Bewaffnung weit allgemeiner, als sie es heutigen Tages ist. Die festere Gründung des Wortes „Parlament" geschieht in der Einleitung zu dem Statut von Westminster vom Jahre 1272, nach dem es aus dem Monarchen, den geistlichen und den weltlichen Lords — das Oberhaus —, und den Rittern, den Abgeordneten der Städte und denen der Burgflecken — das Unterhaus — besteht. In der Magna charta vom Jahre 1215 verspricht König Johann, alle Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Grafen, und die größeren Barone persönlich und alle andern zum Parlament Berechtigten durch den Sheriff und die Bailiffs einzuladen „sich nach Absagender Anmeldung an einem bestimmten Orte einzufinden, um Steuern und Abgaben zu bewilligen, wenn nöthig." Ein Statut Eduards II. erklärt, daß es mit den zum Besten des Reiches im Parlament zu besprechenden Dingen gehalten werden sollte, „wie es jurez Gewohnheit gewesen," was nicht blos die damalige Constitution des Parlaments durch eine gesetzliche Erklärung bestätigt, sondern zugleich bezeugt, daß es bereits seit längerer Zeit nach einem gewissen Gewohnheitsrecht bestand.

Die Befugnisse des Parlaments waren zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden, und so mächtig es gegenwärtig ist, seine Gewalt ist noch viel größer gewesen, ja unter den Plantagenets war es fast unumschränkt. Die Barons beschnitten ihm bedeutend die Flügel, und unter Heinrich VIII. und Elisabeth war seine Macht beinahe gänzlich vernichtet, bis der wachsende Volksgeist während der Kämpfe mit den Stuarts es wieder zu großer, wiewohl nicht zu seiner ursprünglichen Mächtigkeit erhob. Einige Beispiele von seinen alten Privilegien werden uns Gelegenheit geben, das gegenwärtige mit dem frühern Parlament zu vergleichen. Aus den Archiven geht hervor, daß die alten Parlamente sich um Dinge kümmerten, die heutzutage weder Pairs noch Gemeine zu berühren sich entschlagen. Sie besaßen nicht alle Rechte und Privilegien, welche sie gegenwärtig genießen und noch einige mehr; und zwar kann man es als ausgemacht betrachten, daß sie sich nicht ausschließlich auf die Pairs beschränkten, vielmehr sprechen die Parlamentsarchive, seit sie langer Zeit bestehen aufbewahrt worden sind, mehr von Handlungen der Gemeinen, als der Pairs. Um mit einem der wichtigsten der gegenwärtigen Parlamentsprivilegien anzufangen, dem Rechte des Unterhauses, daß alle Geldbills von ihm ausgehen müssen, so besitzen dieselben nicht nur die alten Parlamente, sondern alle Bills, welche das Gemeinwesen betrafen, mußten ebenfalls von den Gemeinen beantragt sein. Den Gemeinen war faft allein das Geschäft der Gesetzgebung überlassen und die Lords beschränkten sich auf ihre richterlichen Obliegenheiten oder auf ihre Pflichten als Rathgeber der Krone; ja, es würde schwer fallen zu sagen, zu was ihre Bewilligung nicht nothwendig gewesen wäre. So waren alle Stände bei der Wahl Heinrichs IV. zum König thätig; in der Anklage Eduard IV., Richard III. und Heinrich VII. die Krone zu übertragen, gingen von den Gemeinen aus. Petitionen um Bestätigung des Wirthsums einer Krönung, um Ertheilung des Rechts der Nachfolge, um Bestätigung von Bündnissen und Freiheiten wurden, selbst wenn sie an den König gerichtet waren, zuerst an die Gemeinen gewiesen und wenn diese sie bewilligt hatten, von den Lords in Betracht genommen. Selbst Mitglieder des Hauses der Pairs reichten bei ihnen einzelne Petitionen ein, was nicht geschehen sein würde, wenn die Pairs selbst alle Macht gehabt hätten über die Dinge zu beschließen, um welche sie sich bewarben. So bittet der Herzog von Gloucester — Herzog Humphrey bei Shakspeare — unter Heinrich VI. um Ermächtigung des Schatzmeisters von England, seine Soldaten auch irgend einem anderen Fond zu bezahlen, sollten die vom Parlament bewilligten Subsidien dazu nicht zureichend sein. Genug, im ersten Bande der Parlamentsurkunden vom 12. Jahre Eduards IV. bis zum letzten Parlament Heinrich VII. findet man nicht eine Petition, zu deren Bewilligung die Gemeinen nicht zugezogen worden wären. Alle Angelegenheiten, die nicht ausschließlich unter die Controle der Krone, des Kanzleigerichts oder der Richter gehören, wurden den ihnen entscheiden; ihre Zustimmung war erforderlich zu Begnadigungen, zur Ernennung eines Pairs, zur Bestätigung von Belehnungen und Schenkungen von Ländereien und dergleichen. Es finden sich viele Fälle, daß sie dem König gewisse Männer zur Anstellung im Civil- oder Militairdienst empfahlen; daß sie Minister oder andere Beamte wegen ihres Benehmens in Krieg oder Frieden belobten oder anklagten; daß sie über die Verbindung und Auflösung von Kriegsgefangenen Beschlüsse faßten. Häufig leisteten sie der Krone und den Armaßungen des Königs Widerstand, und immer tritt ihre Vorsicht und ihr widerstrebender Geist bei Geldbewilligungen hervor.

Lord Wellington. Lord Aberdeen. Lord Lyndhurst
in der ersten Parlamentsversammlung nach der Reform.

Digitized by Google



Das Innere des Hauses der Gemeinen oder Unterhauses in London.

Sprecher-Lefevre, Sprecher des Unterhauses

Lord John Russell, Führer der Opposition

bewilligungen scharf hervor. Im Jahre 1440 verweigerten sie die Steuern, bis sie sich mit ihren Committenten berathen haben würden; in der folgenden Sitzung bewilligten sie dieselben unter gewissen Bedingungen, die zuvor erfüllt werden mußten; und im Jahre 1454 wiesen sie eine Steuer ganz und gar zurück, weil die frühere noch hinreichend wäre, mit dem Vorgeben, „sie könnten, wollten und dürften keine weiteren Bewilligungen machen in Betracht der großen Armuth und Noth der Gemeinen des Landes, für die sie zu dieser Zeit zusammengekommen wären.“ Wie sehr sich die Zeiten geändert haben, so treffend bezeichnet doch die Sprache eines Jahrhunderts die Umstände eines andern! Wer die Verhandlungen der vergangenen Sitzung gelesen, wie oft hat er den Worten begegnen müssen: „die große Armuth und Noth der Gemeinen des Landes!“ Außer dieser aufgehobenen Macht hatten sie wie völlige Redefreiheit und freien Zutritt zu der Person des Souverains. Ein Sitz im Parlament wurde damals für ebenso schätzenswerth und ehrenvoll gehalten wie heutzutage, und ein unbescholtener Wahlbericht des Sheriffs wurde mit einer Geldbuße von 100 pfd. St. für den König und von 100 pfd. St. für den benachtheiligten Candidaten bestraft, eine Summe, die bei dem Unterschiede des Geldwerthes zwischen damals und jetzt nicht unter 3000 Pfund geschätzt werden kann. Männer vom höchsten Stande unter dem Range eines Pairs waren damals wie jetzt unter den Gemeinen zu finden, z. B. der Sprecher unter Richard II., De la Mere, der in gerader Linie die nächsten Ansprüche auf die Thronfolge hatte. Eine sehr lange Zeit waren die Gemeinen von England mit der ganzen Macht des Königreichs betraut, und wenn sparsame, pecuniöse Monarchen, welche die Einkünfte der Krone gut verwandten, weniger abhängig von ihnen waren, so waren

Sir Robert Peel, Premierminister von England

Gallerie der Reporter im Unterhause zu London.

Digitized by Google

verschwenderische und schmachtköpfige Könige faft auf Gnade und Ungnade in die Hände ihrer Unterthanen gegeben. So wurde Richard II. mit allen Formen eines regelmäßigen Gerichtsverfahrens von ihnen abgesetzt und nach den dafür vorhandenen Nachrichten betrachteten dieß die Gemeinen blos als Ausübung eines alten anerkannten Rechtes. Unter der Regierung Heinrichs VII. fing ihr Einfluß an sich zu vermindern; die Verwirrung, welche den Kämpfen der weißen und der rothen Rose folgte und die Verheerungen, welche sie in allen Hauptfamilien des Staates anrichteten, stärkten zu dieser Revolution, die Heinrich VII., ein ganz kluger aber gewissenloser König, das Scepter ergreifen hatte. Er suchte sich faft zum absoluten Herrscher zu machen, aber erst Heinrich VIII. that den ersten offenen Schlag gegen die Unabhängigkeit der Gemeinen, indem er das Wahlrecht auf die Freisassen von 40 Schilling, Abgaben-Pflichtigen, das Beweis, daß vor dieser Zeit die Stimmberechtigung weit umfangreicher gewesen sein muß. Seitdem gerieth die Macht und die Eigenthümlichkeit der Gemeinen immer mehr in Verfall, und wir brauchen blos die Geschichte derselben zu geben, um Beispiele für ihre Entwürdigung zu finden. Nichts geht wohl über die Gemeinheit und den Knechtsinn des Parlaments unter Heinrich VIII. und Elisabeth, unter denen es der bereitwilligste Diener zu jedem Act der Tyrannei und der Unterdrückung der Menschen war, wenn dieß es mit der ganzen Verachtung behandelt wurde, die es verdiente und die nur ein absolutes Gutes gegen seine Sklaven haben kann. Von der „jungfräulichen Königin" wurden sie mißhandelt und geschulten in einer Weise, die ungeheuer und unbegreiflich scheint, und während der Strafecke liegen die „getreuen Gemeinen", den Bauch an der Spitze, vor ihr auf den Knieen und zitternd! Selbst Jakob I., der am wenigsten muthige unter den britischen Monarchen, durfte sich Beleidigungen gegen die Gemeinen erlauben, doch seine Charakterschwäche und seine unsinnige Verschwendung machten bei ihm sich erheblichen Vorschüssen und dem immer wachsenden Reichthume die Vortheure eines so schmächtigen Systems unmöglich, und nur Karl I. sah sich den Gemeinen unter den Tudors und Stuarts verlorene Stellung wieder zu erringen, kostete Karl I. das Leben.

Worin aber besteht heutzutage die Macht des Parlaments? Die Autorität des Parlaments erstreckt sich über das vereinigte Königreich und alle seine Colonien und andern wärtigen Besitzungen, und seine Macht, dem ganzen Reiche Gesetze zu geben, hat keine andere Grenzen als die, welche ihm und allen anderen Herrschergewalten gemeinsam sind: — den Willen des Volkes, ihnen zu gehorchen, und seine Macht, ihnen Widerstand zu leisten. Es hat die Macht, die Constitution des Landes zu ändern, denn sie ist nur die Constitution, welche die letzte Parlamentsakte gemacht hat: die Constitution dieses Jahres ist nicht die des vorigen und wird auch nicht die des künftigen sein. Es besitzt auch eine Ueberfichtsgewalt des Leben ranken und kann einen Fremdling zu einem eingeborenen Unterthanen machen. Einige Unterthanen giebt es, denen Gesetze zu geben das Parlament nicht berechtigt sein soll, z. B. die Katholiken; dieser Ausdruck kann nicht weiter sagen, als daß es für die gesetzgebende Macht unklug ist, sich in derlei Sachen überhaupt zu mischen. Selbst die Gebete und die Art des kirchlichen Gottesdienstes sind durch Statute vorgeschrieben. Das Parlament hat das Glaubensbekenntniß des Landes verändert und hat mehrmals die Thronfolge andern bestimmt. Die Macht des Parlaments ist so überschwänglich, daß sie weder gewisser Ursachen noch Personen halber in irgend welche Grenzen gewiesen werden kann. Sie besteht darin, daß sie mit wenn neuere Staatsverhältnisse den Befugnissen des Parlaments engere Grenzen gezogen haben, so sind diese doch in den Hauptsachen dieselben geblieben.

Das Recht, das Parlament zusammenzuberufen, hat nur dem König zu, blos in dem Falle, daß eine Verfassung zusammenstreen, wenn in dem Augenblicke der Kronerledigung das Parlament gerade nicht tgt. Wie der Souverain die Zeit und den Ort der Versammlung bestimmt, so erklärt er auch beiden Häusern die Ursache ihrer Zusammenberufung in einer Rede im Oberhause, die von derselber halt oder durch Bevollmächtigte halten läßt, die unter dem großen Siegel damit beauftragt worden sind. Bis dies geschehen, kann keins von beiden Häusern ein gültiges Geschäft vornehmen. Jedoch haben sie nicht nöthig, wenn sie die Geschäfte anfangen, mit einer Regierungsbotschaft zu beginnen; sie können sogar alle diese zurückweisen und nach eigenem Befinden andere Geschäfte vornehmen. Dieses Recht wird gewöhnlich zu Anfang jeder Sitzung, die Auslösung gebraucht, indem das Unterhaus die Sitte beobachtet, daß zur Wahrung des Rechtes irgend eine Bill zum ersten Male verlesen wird, ehe man die königliche Adresse in Betracht zieht.

Die die Krone die Macht hat das Parlament einzuberufen, so steht ihr auch das Recht zu, seinen Berathungen eine Grenze zu setzen, und dies geschieht entweder durch Auflösung oder durch Prorogation. Die Vertagung ist ganz und gar dem Willen der beiden Häuser anheimgegeben. Auch entscheidet die Krone nicht allein über die Dauer eines Parlaments, indem es nach dem Statute-kam nach Ablauf von sie Jahren enden muß, wenn es auf so lange Zeit gewählt worden ist. Bei einer Kronerledigung erfolgt ebenfalls eine Auflösung. Die Prorogation hingegenhat alle Geschäfte, und jede Bill, die zu Ende der Session dem Hause vorlag, muß bei Erneuerung derselben wiederholt werden.

Was endlich die Zusammensetzung des Parlaments anlangt, so ist dieselbe durch die Reform, welche die Bemühungen des Unterhauses Grey und seiner Freunde im Jahre 1832 zu Stande brachten, in so tiefen Jahrhunderte gehaltene viel vernunftgemäßere geworden, indem man das ursprüngliche Princip des Parlaments wieder näher ins Auge faßte: daß die Grafen und Thanen des Reiches von denen vermuthlich auch die Barone ihren Ursprung haben. Anträge um Abstellung der Mißbräuche der Corporationswahlen, der Rotten boroughs und sofort waren schon früher oftmals worden, wie von Wilkes, Burke, Sir Francis Dashwett und sehr eifrigen die Reformer und Volk gedrungen war, als sich eine Partei bildete, die in Massen auftreten konnte, erkannte die Regierung, daß die Zeit gekommen sei, die nothwendigen Bewilligungen zu machen, um gewaltsamen Ausbrüchen der Unzufriedenheit vorzubeugen; und mit welchem Geschicke und welcher innern Consequenz Ministerium, namentlich Wellington, Lyndhurst und Aberdeen, sich dazu bequemen mochten, sie mußten dem Drange der Zeit nachgeben und gute Miene zum bösen Spiel machen.

Das wahrhaft Große, das stolze und ehrenvolle Bestreben des Parlaments nach der Reform im Jahre 1833 das, welches Sir George Heyner zur Erinnerung an dieses denkwürdige Ereignis gemalt hat. Im Vordergrunde erblickt man die Mitglieder des Oberhauses an der Schranke und unterwirft mit einigen Mitgliedern des Unterhauses der Zeit die Führer der beiden großen Parteien der Nation waren. Die linke Seite des Gemäldes enthält die Portraits von Lord Grey und seinen Anhängern, Lord Melbourne und andere Whigs; auf der rechten Seite der Herzog von Wellington, Lord Aberdeen, Lord Lyndhurst, der Erzbischof von Canterbury und noch einige andere Conservative; und in der Mitte des Vordergrundes erblicken wir Sir Francis Burdett — † 22. Januar, 74 Jahr alt —, Lord Castlereagh, den Marquis von Chandos, gegenwärtig Herzog von Buckingham, und den Freisherr selbst, der eben die Skizze zu dem Bilde aufnimmt.

Wohin wir nun zu den Verhandlungen selbst, indem das Parlament seit der Reform zusammentritt, so finden wir, daß das Haus der Pairs unverändert geblieben ist, und es besteht noch, wie früher, aus 26 englischen Bischöfen, 4 irischen Bischöfen, 4 Prinzen aus der königlichen Familie, 20 Herzogen, 19 Marquis, 111 Earls, 17 Viscounts, 151 Barones, 16 schottischen Pairs und 28 irischen Pairs, die folgende Privilegien haben. Ein Pair kann durch einen Stellvertreter stimmen, was ein Mitglied des Unterhauses nicht darf. Als Gesetzvorschlag, welche die Reihe der Pairschaft betreffen, können die Oberhäuser ausgehen und dürfen vom Unterhause nicht verändert werden. Jeder Pair hat das Recht, das Haus zu verlassen, wenn eine Abstimmung gegen seine Ansicht erfolgt, und kann seinen Protest in die Journale des Hauses eintragen. Als Richter sind sie nicht der Gerichtsbarkeit eines andern, sondern auf sein Ehrenwort ab, und in ebenfalscher Weise antworten er in einer Rechtsklage bei dem Kanzleigerichte; blos als Zeuge in einer Civil- oder Criminalsache sind sie verpflichtet, vor Gericht zu erscheinen. Im Gefängnisse können königlichen Vorführungsbefehl vom Sheriff nicht untersucht werden. Er besitzt das Recht, bei den Gerichtshöfen sich auf die Rückterband zu setzen und seine Meinung auszusprechen. Er ist der lebenslange bürgerlicher Kenner überhaupt, doch kann er die Befugniß einer Friedensrichters in jedem Theile des Reiches üben, wo er sich gerade befindet.

Ernannt werden die Pairs durch Königs Befehl oder durch Patent. Die Ernennung durch Königs Befehl besteht in der Ladung, dem Hause der Pairs beizuwohnen unter dem Namen und Titel der und der Baronie, welche der König dem Belobenen gnädigst übertragt; die durch Patent in der Uebertragung irgend einer Würde als Baron oder Viscount. Wenn ein neuer Pair ernannt worden ist, so wird er von zwei Lords unter Vortritt des ersten Magnetpunkinigs im Oberhause eingeführt, worauf der Neuernannte seinen Lehnsgibrief den Lord-Kanzler vorzuzeigen hat, und wenn dieser denselben gelesen, wird er auf seinen Platz geführt. Erbliche Lords werden mit demselben Ceremonell eingeführt, nur haben sie keine Lehnung vorzuzeigen.

In dem Oberhause liegt schon auf Grund seiner Zusammensetzung aus der hohen Aristokratie das Princip der Erhaltung, das Maßes, der Bewahrung des großen Staatsgedankens im Widerstreit mit den Interessen und Objecten des Augenblicks, und deshalb kann nichts zum Gesetz erhoben werden, wozu nicht die Pairs ihre Einwilligung gegeben, wiewohl das Unterhaus es bereits angenommen hat u angenommen sind aber die Gebühren, unter welchen alle zur Erhebung für die Staatsbedürfnisse angewiesenen Summen verstanden werden, und in denen das Oberhaus nicht die mindeste Aenderung oder Verbesserung vornehmen darf. Das Unterhaus besteht aus 658 Mitgliedern, nämlich aus 143 Mitgliedern der Grafschaften, 4 der Universitäten, 324 der Städte und Burgflecken, 15 der wälschen Grafschaften und 14 der wälschen Städte und Burgflecken, 30 der schottischen Grafschaften, 23 der dortigen Städte und Burgflecken, 64 der irischen Grafschaften, der irischen Universität und 39 der dortigen Städte und Burgflecken.

Die Art und Weise der Geschäftsführung ist bei beiden Häusern ziemlich dieselbe. Jedes Haus hat seinen Sprecher, der Sprecher des Lords ist der Kanzler, der des Gemeinen wird vom Hause gewählt, muß aber vom König bestätigt werden. Der Sprecher des Unterhauses darf seine Meinung über irgend eine Sache nicht vor dem Hause abgeben; der Sprecher des Lords darf es. In beiden Häusern ist die Majorität für das Gange verbindlich und diese Majorität wird offen und öffentlich gezogen.

Wenn eine Parlamentsakte zum Vortheil einer Privatperson ermächtigt wird, so überreicht ein Mitglied eine Petition, die gewöhnlich von dem Antragsteller wird, oder wenn sie keine Opposition findet, wird gebotet, auf Grund der Petition eine Bill einzubringen. Ist die Sache öffentlicher Natur, so wird die Bill ohne Petition zugelassen auf Antrag irgend eines Mitgliedes. Sie wird zum ersten und zum zweiten Male verlesen. Nach jeder Verlesung erklärt der Sprecher den Inhalt der Bill und stellt die Frage, ob damit weiter fortzufahren werden soll? Nach der zweiten Verlesung wird sie einem Comité überwiesen, der entweder aus einzelnen Mitgliedern oder dem ganzen Hause bestehen kann. Ein Comité, der aus dem ganzen Hause besteht, wird dadurch gebildet, daß der Sprecher den Präsidentenstuhl verläßt und nun seine Meinung als Mitglied ausspricht. Im Comité wird die Bill Satz für Satz durchgesprochen, es werden Amendements gemacht und bisweilen wird die ganze Bill neu formulirt. Nach Besprechung und Verbesserung der einzelnen Punkte wird die Bill im Ganzen vorgenommen, und ist dies geschehen, so wird sie zum dritten Male verlesen, worauf der Sprecher fragt, ob sie durchgehen soll?

Wird sie angenommen, dann kommt sie an die Lords, wo sie ähnliche Formen durchzumachen hat; wird sie auch von diesen angenommen, so wird darüber in noch der königlichen Bestätigung wird sie vorweilen, so ist sie bei Seite gelegt, um Streit zu vermeiden. Machen die Lords ein Amendement dazu, so wird sie wieder an das Unterhaus zur Genehmigung zurückgeschickt und sollten die Gemeinen das Amendement verwerfen und auf ihrer Meinung von Deputirten beider Häuser gehalten, um die Differenz auszugleichen. Bleiben beide Parteien hartnäckig, so wird die Bill fallen gelassen. Eine einmal eingebrachte und verworfene Bill kann während Parlamentssitzung nicht um zweiten Male eingebracht werden.

Aehnliche Formen werden beobachtet, wenn eine Bill vom Oberhause ausgeht.

Im Unterhause hat der Sprecher im Falle der Stimmengleichheit eine entscheidende Stimme, im Oberhause gilt die Stimme des Sprechers wie die der übrigen Lords, und im Fall der Stimmengleichheit werden die verneinenden Stimmen als Majorität betrachtet.

Das Unterhaus hat seit wenigstens hundert in der Woche, das Oberhaus nicht so oft. Minister- 40 Mitglieder sind erforderlich, um eine vollgültige Sitzung halten zu können, und wenn durch Zählung erwiesen wird, daß diese Zahl nicht vorsammelt ist, so hebt der Sprecher den Stuhl einnimmt, so wird das Haus vertagt.

Bücher wie nun zurück auf das, was das Parlament in seiner letzten Sitzung gethan und was es für die gegenwärtige Portsegung derselben zu weiterer Besprechung aufgestellt hat. Die erste Maßregel war die Zulassung des candischen Getreides. Dieses stand bei seiner Partei befriedigt; indeß ist es ein kleiner Fortschritt auf dem Principe des freien Handels, welches der Minister Sir Rob. Peel in einer früheren Sitzung belobte, wiewohl er in der letzten solche zarte Gegenhände zu berühren vermieden hat. Der zweite Gesetzvorschlag brachte das ganze Land in Bewegung: die Fabrik-Erziehungsbill, welche durchfiel, weil die englische Hierarchie in seinem Punkte nachgeben wollte und die Vertreter der der Staatsfirche nicht Angehörigen eben so hartnäckig waren. Die Grafschaftsgerichtsbill zur Erleichterung und Kostenermäßigung des Gerichtsverfahrens in den einzelnen Grafschaften wurde von einem Male zum andern hinausgeschoben und bleibt für die laufende Sitzung zu entscheiden. Zu den wichtigsten Verhandlungen der letzten Sitzung gehörte die Motionen Herrn Charles Buller's über die Auswanderung; seine Reden hat

Digitized by Google

den guten Samen gestreut und werden in dieser Saison gute Frucht tragen. *Irland* ist bekanntlich der Kobert Peel's große Schmiergrube. Alle Minister sprechen immer ihre Sympathie mit den armen leiden Irlands aus und versprechen den Beschwerden desselben abzuhelfen; aber dies wurden immer blos Worte — Worte — Worte — trog der Unterstützungskommissionen. Etwas ist in Bezug auf Irland allerdings geschehen — die irische Maffenacte ist gegeben worden, und die irischen Schutz- und Trutzwaffen müssen gestempelt werden; allein so lange die Minister O'Connell nicht kemmpfen und zum Schweigen bringen können, — und dies kommt so bald, wenn sie Irland in Ruhe lassen und Beschwerden nehmen, — so lange werden die Parteien einander wie bisher feindlich gegenüber stehen. Das Libellgesetz ist vielleicht die einzige annahmbare gute Maßregel der letzten Sitzung und auch dies wäre durchgefallen, wenn es nach einem Wort abstimmen müßte. Zwei hat das Parlament gethan, wie viel aber bleibt ihm noch zu thun übrig! Das Volk, der Parteikämpfe müde, will kräftige, umfassende Maßregeln, Gesetze, die in sich das Gepräge des Wohlwollens und der Gerechtigkeit tragen, Reformen, die nicht blos scheinbaren, sondern tiefeingewurzelten drohenden Uebeln abhelfen, und niemals brauchte England nothwendiger den Einfluß eines großen gewaltigen Geistes, als in diesen Augenblicke, der zu den gefährlichsten gehört, welche der englische Thron gesehen hat.

Zum Schluß noch einen Blick in das Innere des Unterhauses, das freilich nicht viel Interessantes darbietet, einsetzen man dies auf der Oberstube sucht; gabt man aber einen, so findet sich bald, daß die Reporter Recht haben, wenn sie nur Eins hervorheben wollen: die Galerie der Reporter oder Berichterstatter der verschiedenen Londoner Journale, und da wohl nicht alle unsere Leser die seltsame Maschinerie kennen werden, durch welche der Verhandlungen Parlaments in ihren Händen gelangen, so wollen wir einige Worte darüber sagen. Kreise der sehr von politischen Zeitschriften zu Spalte kommen, so wollen wir eine kurze Beschreibung des Standes der Reporter und ihrer Weise zu arbeiten folgen lassen.

Die parlamentarischen Reporter von heute bilden eine sehr mächtige und einflußreiche Körperschaft, der Jedermann Holz sein kann anzugehören. Sie haben viele Privilegien, welche Gegenstand des Erstaunens sind für die in die Geheimnisse der Staatsangelegenheiten Nichteingeweihten. Sie sie zu allen Debatten, in denen sie Zutritt haben, zur Verhandlung von öffentlichen Geschäften gesinnet ist, freien Zutritt zu beiden haben, werden sie als eine Art von Preßverwalten der Staatsangelegenheiten angesehen, dessen Pflicht es ist, dem Publikum Alles, was vorgeht, mitzutheilen und Dunkelheiten der Politik aufzuklären. Im Jahre 1833 gab Sir R. Peel den parlamentarischen Reportern das glänzendste Zeugniß über ihre Thätigkeit, ihre Zuverlässigkeit, ihren Eifer und ihren Werth bei Erklärung ihrer Sitzungen, und er erzählte, daß er während der letzten sieben Jahre, in denen er das Ministerium des Innern bekleidet, nicht ein einzigesmal zur Belehrung für Irrthums- oder andere Berichte von einem Mitgliede ihrer Corporation um eine Stunde aufgehalten worden sei. Die Reporter sind die Augen und Ohren, in welcher die fortdauern ungebrochenen Spalten der englischen Zeitungen entstehen, die jeden Morgen zu regelmäßig kommen, wie die Sonne aufgeht, wohlaß es uns oben so wenig Wunder nimmt, wie mit der gewöhnlichen immer wiederkehrenden Naturerscheinung, miewohl das Wunder, daß diese Erscheinungen ein eben so großes täglichen Wunder ist. Blos die vollkommenste Vertheilung der Arbeiten konnte dies ermöglichen und diese hat durch das große vorauf vermunte Kapital der Zeitungen möglich gemacht. Mehrere Minuten vor Abendzeitung haben ein Corps von 12 bis 21 Reporters in ihrem ausschließlichen Dienste, und von Eröffnung des Hauses bis zur Vertagung hat jede Zeitung einen Reporter zugegen, der seine Reihen über alle Verhandlungen machte. Es wird ein System regelmäßiger Abwechslung befolgt, nach dem ein Reporter nach Verlauf von ½ oder ¾ Stunden von einem Kollegen abgelöst wird, welcher seine Stelle einnimmt und seinen Geschäft besorgt. Nur Einer, oder zuweilen zwei einzige Reporter fortzuhalten hat, wird zu Anfang jeder Woche bestimmt und bleibt es für alle Debatte der Woche. Es wird ein Reporter ausgewählt, dessen Herren selbst ihren Dienststunden gedrückt und den Einzelnen durch die Montagsmorgenpost zugeschickt, so daß nun alle wissen, wann die Reihe an sie kommt. Gewöhnlich deren Halbstunde in den ersten Theil des Abends fällt, kommen oft zweimal an die Reihe, und wenn es eine sehr wichtige und lange Debatte ist, so kann es auch drei- oder Mal; doch da dies den Reporters aller Blätter so geht, wird weiter keine Rücksicht darauf genommen, außer wenn in einer Woche mehre sehr wichtige und lange Verhandlungen vorkommen sollten. Sobald noch der Uhr — zur Linken der Illustration — die Zeit abgelaufen ist, nimmt der Reporter seinen Sitz dem abtretenden Nachfolger ein und eilt mit seinen Notizen nach dem Zeitungsbureau, dem er angehört, und schreibt sie so schnell als möglich um. Sie enthält eine beständige Aufeinanderfolge und die von den Einzelnen nach und nach an die Druckerei gelieferten Abschriften bilden an einander gereiht das Ganze, das sich den nächsten Tag in den Spalten so zusammenhängend und fließend liest. Wenn man die im Allgemeinen so große Correctheit und Treue dieser Berichte betrachtet, so ist die Schnelligkeit, in der sie geschrieben werden, wirklich erstaunenerregend.

Auf der Reporter-Gallerie steht ein Diener des Unterhauses, der auf Ordnung und auf Befolgung der Vorschriften des Sergeant-at-Arms zu halten hat. Es darf nämlich mit derselben kein Buch oder keine Zeitung gelesen werden, sondern blos parlamentarische Druckschen sind zu lesen gestattet, die das Publikum, das hinter einer der Augenöffnungen, von welchen eine jeder Reporter ein Exemplar auf seinen Sitz gelegt bekommt. Auf die Reporter-Gallerie wird Niemand zugelassen außer den Journalisten und den einzelnen Blättern beglaubigten Herren, während auf der anderen Seite kein Besucher auf der Fremdengallerie Bemerkungen machen darf, wie er erwarten sie. Es hat nun auch in diesem Saale, in dem die Gedanken und Empfindungen des Volkes wiederhallen, eine größere Genauigkeit zu gegenseitiger Schmeichelei Platz gefunden werden. „Ein solche Genauigkeit ist für den Londtag, den wir so eben beginnen, um so wünschenswerther, als und die Vorlage dieser, und zum Theil so wichtiger Gesetze angekündigt ist, deren besonnene Berathung und gedeihlichen Zustandekommen nach der Natur unserer constitutionellen Einrichtungen, ohne eine allgemeinere Annäherung, ohne einen Geist der Mäßigung und der Ausgleichung nicht denkbar ist. Ich spreche nicht von jener, in dieser Versammlung ohnehin nie zu befürchtenden geistigen Erschlaffung, noch von jener Apathie der Empfindungslosigkeit, welche dem Leben widerstreicht, und ebenderum auch den Vorbedingungen der lebendigen Theilnahme an den Geschäften des Staates, und an den Geschicken seiner Bewohner. Ich spreche nicht von der Regierung die Gewißheit, daß sie eingenommen und mit Ergebung in den Rath der Völker, wenn diese ja noch einer Ermahnung bedürfen, wie sie sich in der Hoffnung, daß sie in der Verbesserung ihrer Lage, in der Vermehrung ihrer Wohlfahrt, in der Aufrechthaltung ihrer Freiheiten, in der Vervollkommnung ihrer Einrichtungen, in der Ausbildung ihrer Kräfte, in der Erhöhung ihrer Gesittung, in der Veredlung ihrer Gesinnungen, in der Befestigung ihrer Ordnung, in der Sicherung ihrer Ruhe, in der Erhaltung ihrer Macht, in der Vermehrung ihres Ansehens, in der Erweiterung ihrer Verbindungen, in der Ausdehnung ihrer Handlungen, in der Verbreitung ihrer Gewerbe, in der Vervielfältigung ihrer Erwerbsquellen, in der Verbesserung ihrer Verkehrsmittel, in der Vermehrung ihrer Genüsse, in der Verschönerung ihrer Wohnsitze, in der Verbreitung ihrer Bildung, in der Veredlung ihrer Sitten, in der Erhöhung ihrer Tugenden, in der Vervollkommnung ihrer Religion, in der Befestigung ihrer Hoffnungen, in der Erhebung ihrer Gesinnungen, in der Stärkung ihrer Liebe zu Gott und zu den Menschen, in der Vervielfältigung ihrer Segnungen, in der Vermehrung ihrer Dankbarkeit gegen den Urheber alles Guten, in der Vervollkommnung ihrer Anbetung, in der Erhöhung ihrer Verehrung, in der Erweiterung ihrer Ergebung, in der Befestigung ihrer Unterwerfung, in der Vervielfältigung ihrer Gebete, in der Vermehrung ihrer Lobpreisungen, in der Verherrlichung ihrer Namen, in der Verbreitung ihrer Ehre, in der Vervielfältigung ihrer Anbetungen, in der Vervollkommnung ihrer Gottesfurcht, in der Erhöhung ihrer Liebe, in der Erweiterung ihrer Hoffnungen

Ansicht der Ackerbaucolonie für arme Kinder zu Petit-Bourg vom Park aus

Die Colonie für verwahrloste Knaben zu Mettray und die Armkindercolonie zu Petit-Bourg.

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit und ächt christlicher Gesinnung mag es genannt werden, daß sich seit einer Reihe von Jahren in den an der Spitze der gesitigten Fortbildung stehenden Ländern vielfache Vereine gebildet haben, welche es sich zur Aufgabe stellten, dem gefallenen Bruder und Schwestern Gelegenheit und Mittel zur Rückkehr auf den Weg des Heils an die Hand zu geben, und wieder andere, welche die Taufe des Zuchthauses nicht zur nothwendigen Bedingung machten, um auf ihre Unterstützung irgend einen Anspruch erheben zu können. Die Wege, welche zur Erreichung beider Zwecke eingeschlagen wurden, sind ziemlich allgemein bekannt, und vielleicht haben alle unsere Leser zu einer Anstalt für verwahrloste Kinder oder zur Versorgung entlassener Sträflinge ihr Scherflein dargereicht; sogar zur Sache der Staats wurden diese Zwecke in einem deutschen Lande gemacht, wie dies die Erneurung der Diakonissinnenanstalten und des Schwanenordens bewies.

Weniger bekannt dürften aber zwei Anstalten sein, deren eine vor fünf Jahren zur Besserung verwahrloster Knaben, die andere voriges Jahr zur Erziehung von armen Knaben in Frankreich gegründet wurde, und wir wollen eine ausführlichere Beschreibung beider zu geben versuchen, weil die erstere auf einer ganz neuen Idee der Zucht- und Besserungsfrage beruht und die zweite durch Anwendung derselben Theorie auf die Erziehung armer Knaben der Bevölkerung von Ansiedlern ersterer Art verschaffen trachtet. Dies sind die Ackerbaucolonien zu Metteray und Petit-Bourg. Die erstere liegt zwei Stunden von der Hauptstadt der Touraine, Tours, und wurde von Hrn. Demetz gegründet, der früher ein gerichtliches Amt bekleidete, bei dessen Ausübung er häufige Gelegenheit hatte sich von der mangelhaften Fürsorge zu überzeugen, welche der Staat den ohne allen Familienschutz dastehenden Kindern widmet und der dieser Ueberzeugung das schwerste der Opfer brachte, indem er ihr zu Liebe allen Gewohnheiten eines behaglichen Lebens und allen feinern Bedürfnissen, die dem Mann von Stand und Vermögen zur zweiten Natur geworden sind, entsagte. Hr. Demetz fand die Pflicht, welche ihm sein Richteramt auflegte, die Kinder unter 16 Jahren, welche wegen irgend eines Vergehens und wäre es nur wegen Heimathlosigkeit vor Gericht gestellt und wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen wurden, nach dem Gesetz bis zum vollendeten 20. Lebensjahre in eine Gefangenanstalt — Zuchthaus! — zur „Erziehung" zu schicken, wenn es ihnen an einem andern sichern Unterkommen fehlte, mit seinem Gewissen nicht vereinbar und er faßte daher den Entschluß, die unglücklichen diesem barbarischen Gesetze verfallenen Kinder dem fast unvermeidlichen sittlichen und leiblichen Verderben zu entreißen, welchem der Staat sie preisgiebt. Durch bedeutende persönliche Opfer und durch unermüdlichen Eifer brachte er mittelst Subscription ein Capital zusammen, welches ihn in Stand setzte mit Ausführung seiner Idee im Jahre 1839 den Anfang zu machen. Von günstigen Verhältnissen unterstützt und im Laufe der Jahre immer vergrößert, besteht nach dem Bericht eines Augenzeugen die Colonie von Mettray gegenwärtig aus zwei Reihen gleichförmig und in regelmäßigen Zwischenräumen gebauter Wohnhäuser, zehn an der Zahl, welche von den nöthigen Wirthschaftsgebäuden umgeben sind, und enthält eine Bevölkerung von 260 Knaben, welche die Regierung der Obhut des Hrn. Demetz anvertraut hat. Die übrige Einwohnerschaft der Colonie besteht aus einer Anzahl von Meistern verschiedener Handwerke, welche die Zöglinge in der Lehre haben, und auf etwa 16 jungen Leuten, welche unter dem Namen Werkmeister über die Arbeiten der Zöglinge die Aufsicht führen. Diese Letztern sind im Genuß der vollen Freiheit und kein Riegel, keine Mauer, selbst keine besondere Benennung erinnert sie an die über sie verhängte Haft; nur macht man ihnen bei ihrer Ankunft begreiflich, daß das in sie gesetzte unbeschränkte Vertrauen ihnen die Ehrenpflicht auferlegt, die ihnen gelassene Freiheit nicht zu mißbrauchen. Und das Gefühl der Ehre ist bei den Franzosen selbst in dem verwahrlosesten Zustande so mächtig, daß in den vier Jahren seit Gründung der Colonie nur drei Zöglinge versucht haben zu entstehen. Dagegen verlangten fast alle Knaben in den ersten vierzehn Tagen ihres Aufenthalts in Mettray nach dem Gefängniß zurückzukehren, in dem sie weniger zu arbeiten brauchen, mit den wenigen Sous, die sie etwa verdienen, Näschereien kaufen können, von Kälte und Regen nichts zu leiden haben und so fort; indeß sind sie darauf natürlich nicht sogleich eingegangen, man sucht Zeit zu gewinnen, und die Zöglinge kommen gewöhnlich von dem Gedanken zurück, wie der Umstand beweist, daß bis jetzt nur ein Einziger in das Zuchthaus zurückgeführt worden ist.

Die Zöglinge von Mettray werden fast alle mit Acker- und Gartenarbeiten beschäftigt und außerdem in einem Handwerke nach eigner Wahl unterwiesen, das übrigens nur dann wieder verlassen werden darf, wenn der damit Unzufriedene einer der drei besten Arbeiter in seiner Werkstätte geworden ist. Nach Ablauf der Lehrzeit werden die Zöglinge bei Handwerkern oder Ackerbauern untergebracht und noch drei Jahre lang unter Aufsicht gehalten. Die bisherigen Resultate geben der Colonie von Mettray das glänzendste Zeugniß; denn Herren und Meister sind mit den Leistungen aus der Colonie bis auf zwei oder drei Ausnahmen vollkommen zufrieden.

Hr. Demetz hat sein ganzes Leben mit seiner Colonie identificirt und er theilt, wiewohl Millionär und Lehrmann, die schlichte Wohnung und das bescheidene Mahl seiner Werkmeister, weil er, wie er sagt, die handgreiflich-

Der Spielplatz der kleinen Colonisten zu Petit-Bourg

Digitized by Google

Schlaf-, Speise- und Schulzimmer zu Petit-Bourg

sten Schwierigkeiten gefunden, so lange er sich auch nur eine Schüssel Rührei für seine Person habe machen lassen. Er will übrigens Meereau auf 200 Zöglinge beschränken, weil bei einer größern Anzahl die gehörige Aufsicht unmöglich sei, und wie wünschen ihm reichen Segen zu seinem menschenfreundlichen Unternehmen, das ihm bereits eine Stelle neben dem Manne voll Gottvertrauen und Liebe, Franke, dem Stifter des Hallischen Waisenhauses, sichert.

Zu bedauern war es, daß bisher noch nichts Aehnliches für arme Kinder eingerichtet worden, die noch nicht die Strenge des Gesetzes erfahren; indeß erwies sich ein Versuch der Art allerdings mit noch größern Schwierigkeiten verknüpft, indem die Anzahl junger Verbrecher immerhin eine ziemlich geringe genannt werden kann im Vergleich zu der von armen Kindern, da allein in der Stadt Paris nach der im Jahre 1841 veröffentlichten Rechnungsablage der Verwaltung der Armenhäuser 12,628 Knaben und 12,660 Mädchen unter 12 Jahren unterstützt wurden, welche Zahl sich leicht auf das Doppelte belaufen würde, wenn man die armen Kinder hinzufügen wollte, die das 12. Jahr zurückgelegt haben und deshalb keine Unterstützung mehr erhalten, sowie diejenigen, deren Aeltern sich nicht entschließen können, ihr Elend und das der Ihrigen den Wohlthätigkeitsbureaux kund zu thun. Solche Zahlen freilich können von vorn herein im höchsten Grade entmuthigen, und in der von 1,850,000, welche ungefähr die Gesammtsumme der Hülfsbedürftigen in Frankreich darstellt, scheint eine Entschuldigung zu liegen, warum man es nicht wagen wollte, dem Elend Rag' in Auge gegenüber zu treten, während die viel beschränktere Anzahl der Verwahrlosten keine Schwierigkeit entgegenzustellen schien, wenn Großmuth und Menschenliebe an der Besserung der sittlichen und leiblichen Lage derselben arbeiten wollte. Jedes Etwas nicht einmal zu versuchen, weil es schwierig ist, und blos dem Laster beizustehen, weil man weiter zu gehen hat, um der ehrlichen Armuth Hülfe zu leisten, dies heißt in der That eine verkehrte Rechnung machen.

Glücklicherweise sind aber aufopferungsfähige, thätige Männer derselben Ansicht gewesen und haben unter dem Vorstande des Grafen Portalis und auf Antrieb eines sehr tüchtigen, unternehmenden Kopfes, des Herrn Aller, für das Seinedepartement, welches zu gleicher Zeit seine eigene und die auf den andern Departements ihm zugeströmte Noth in sich faßt, eine Gesellschaft zur Gründung von Ackerbaucolonien für arme Knaben gebildet, deren Plan im Laufe vorigen Sommers in Ausführung gekommen ist. Nachdem sie im Stillen freiwillige Beiträge gesammelt, wurde der Weg eingeschlagen, auf dem ein glücklicher Erfolg und die Dankbarkeit des Volkes ihrer wartet; am 26. August legten sie den Grund zu der Anstalt, welche von unberechenbarem Nutzen zu werden verspricht, und im December befanden sich schon 22 Waisen

Werkeltagskleider der jungen Colonisten zu Petit-Bourg im Winter und im Sommer.

Sonntagskleider der jungen Colonisten zu Petit-Bourg im Winter und im Sommer.

Digitized by Google

oder Kinder von hülfsbedürftigen Aeltern in ihrer Obhut, die nun unter ihren Augen erzogen werden sollen.

Acht Stunden von Paris an dem linken Ufer der obern Seine und etwa auf der Mitte des Hügels gelegen erblickt man eine großartige Besitzung, welche Ludwig XIV. für eine seiner Favoritinnen, Frau von Montespan, anlegte und die nun, nachdem sie durch viele, zuletzt durch die Hände des Börsenspekulanten Law oft gewechselt hatte, dem Staate anheimfiel. Die Gebäude, welche auf dem Gipfel des Hügels prangen, sind zwar nicht mehr in ihrer ursprünglichen Pracht, aber doch noch in einem ziemlich guten Zustande. Sie sind das Schloß Petit-Bourg. Wahrscheinlich wird das Besitzthum zerstückelt und zu Grunde gerichtet werden, wenn nicht die Gesellschaft und die Barmherzigkeit es gerettet und im Namen der Armuth davor Besitz genommen hätte. Seine gesunde Lage, das fruchtbare Ackerland, von dem es umgeben ist, die kostbaren Gemüsegärten, welche es umfaßt, die unendliche Zahl von Zimmern, zu denen das Schloß und die Wirthschaftsgebäude den nöthigen Raum bieten, — dies Alles lief bei den Gründer der neuen Gesellschaft Petit-Bourg als das Haupt der Verbesserung zusehen, um so mehr als sie eine möglichst große Anzahl seit ihrer Jugend durch ungesunde Luft geschwächter Knaben zu Ackerbauern und Gärtnern erziehen und Werkstätten aller Art einrichten wollen. Zwölf bis funfzehnhundert Knaben werden in diesem Asyl ein Unterkommen finden können, ohne daß man neuer Bauten bedürfte; und um diese Anzahl sammeln zu können, um eine Musteranstalt zu bilden, die, wie zwir hoffen, Nachahmer finden wird, bedarf die Gesellschaft blos der Theilnahme, der Unterstützung und des Schutzes des Staates oder der Gesellschaft, welche einem Unternehmen von so ausgezeichnet sittlicher Wichtigkeit wahrlich nicht fehlen sollte, nicht fehlen wird!

Bei einer Anstalt, in der eine solche Ordnung herrschen und so pünktlich befolgt und aufrecht erhalten wird, bedarf es also der Beschäftigung einer Tages und einer Arbeiten, um die Beschäftigung für ein ganzes Jahr kennen zu lernen. Sobald die Arbeitsstunde geschlagen hat, begeben sich die jungen Ackerbauer auf das Feld, die Gärtner in den Gemüsegarten, die Schüler unter die Obhut ihrer Werkmeister. Bald wird man auch andere Werkstätten eröffnen, und vielleicht in zwei Jahren, wenn Petit-Bourg durch die Unterstützung der Regierung oder den Beistand edelherziger Menschen die Mittel erhält, 1000 Kinder und eine verhältnißmäßige Anzahl von Lehrern, Aufsehern und Werkmeistern anzunehmen, wird der Ertrag der Arbeit dieser improvisirten Handwerker die Anstalt in die Lage versetzen, sich selbst erhalten und zugleich einen Reservefond anlegen zu können, der gestatten würde, jedem Entlassenen bei seinem Austritte aus der Schule eine kleine Capital und das nöthige Handwerkszeug als selbstverwendetes Eigenthum mitzugeben.

So viel überflüssiger Raum gegenwärtig vorhanden, er ist in der Voraussicht der nächsten Zukunft bereits eingerichtet, wie er es sein soll, wenn die Anstalt vollständig sein wird. Die 23 Colonisten bewohnen einen Saal von beinahe 60 □Fuß, der ihnen zugleich zur Schule, zum Speise- und zum Schlafzimmer dient. Die Hängmatten, welche den Knaben zum Lager dienen, werden Abends mit der größten Reinlichkeit aufgehängt und Morgens mit derselben Sauberkeit wieder bei Seite gebracht. In einer hoher angebrachten Hängmatte schläft der Aufseher, der mit einem Blick das ganze Schlafgemach überschen kann. Alle diese Einzelnheiten, deren einige von Metray entlehnt, wurden von Hrn. Aller sehr glücklich und geschickt modificirt sind, bewähren sich vortrefflich. Die Kost ist reichlich und gesund, das Brod wird mit großer Sorgfalt gebacken, und wie überall in der Anstalt herrscht dabei ein Luxus, der einzige, der in diesem Schloß gedultet wird, der Luxus der Reinlichkeit.

Das Krankenhaus, welches sich in einem besondern Gebäude befindet und zur Abschließung von ansteckenden Krankheiten vortrefflich eingerichtet ist, steht unter der Pflege der darmherzigen Schwestern, wird aber glücklicherweise sehr wenig gebraucht.

Die Knaben können vom achten Jahre an in die Anstalt kommen, werden aber vom 16. Jahre an nicht mehr zugelassen. Zwischen der Familie und der Verwaltung wird ein Lehrcontract geschlossen, um der letztern die Leitung des jungen Colonisten auf eine gewisse Reihe von Jahren zu sichern, und sofort fängt die Unterweisung in einem der Handwerke an, zu welchem sich der Knabe in Uebereinstimmung mit seinen Aeltern entschlossen hat. Neben der Lehre geht der Religions- und der Schulunterricht her.

Die Colonisten sind angemessen gekleidet. Die Sommerbekleidung im Winter besteht in einer grauen Tuchhose, einer schottischen roth und weißen Blouse von Leinwand mit Ledergürtel, dunkelwollenen Strümpfen und Holzschuhen; im Sommer tritt an die Stelle der Tuchhose eine graue Leinwandhose; an den Sonn- und Festtagen werdanderie ein vollständiger Anzug von königsblauem Tuch mit kupfernen Knöpfen und ein lederner Hut die jungen Handwerker in Gesellen.

Im December hatte die Anstalt zu Petit-Bourg bereits tausend Subscribenten gefunden, deren Einige mit einer Jahrsbungssumme unterzeichnet waren, während Andere auf vier Jahre sich zu jährlichen Beiträgen verpflichtet hatten. Außer den Geldspenden wurden der verbündeten Colonie auch Geschenke in Naturalien gemacht, und so stehe zu hoffen, daß sie sich in dem Maße entwickeln können wird, in dem sie angelegt ist, wozu wir der leidenden Menschheit von ganzem Herzen Glück wünschen. Auf der andern Seite des Rheins — nun, auch Deutschland wird nicht zurückbleiben, wenn es sich darum handelt, Zwecke der Humanität in großem Maßstabe und auf naturgemäßere neue Weise zu fördern, und bereits sei längerer Zeit wird eine ähnliche Colonie vorbereitet, die nur wegen angetretener Hindernisse noch nicht ins Leben getreten ist. Möge es bald von beiden Seiten des Rheins tönen und unsern Landsleuten gesagt zu können, in welcher Weise sich die erste deutsche Ackerbaucolonie für arme Kinder gestaltet hat.

Deutschlands dramatische Dichter.

I. Gutzkow.

Unstreitig taucht seit einiger Zeit ein erhöhtes Interesse für das Theater auf, das seine Quellen in einem längeren Frieden und in dem allmäligen Erlöschen der Oper, die sich nur durch einige wenige Componisten erhält, haben mag. Es ist eine freie Redewendung erst, ein dringendes Bedürfniß in diesen Zeiten, die Kunst, die in der Gesammtheit gänge der Literatur, die sich hauptsächlich auf der Bühne kund thun, begründet. Gab es doch Zeiten, die für das Theater besonders wichtig waren und wo eben diese Uebergänge ihre Vermittelung suchten. Wir erinnern nur mittelalterlichen Poesie in die moderne, durch das Drama, zur Zeit der Meistersänger in Nürnberg bewerkstelligt und später durch Ekenzigt, Brave, Elias Schlegel, Gellert, Weiße und Lessing praktisch gemacht, erkennt sich eines solchen Umschwungs und einer neuen Epoche sicher. Die spätern Entwicklungen des Schillerschen und Goethischen Genies sind Dramen. Die romantische Schule suchte diese Entwicklung, doch ohne Erfolg, da ihr die eigentliche dichterische Kraft, die Plastik, die sie zwar theoretisch besaß, fehlte. Was das Drama der Romantiker vor Allem besonders muß, ist poetische, ja subjective Energie im Charakter, zu der sich Phantasie und combinirender Verstand gesellen muß, die in schönem Gleichgewicht zu einander sich tragen und ergänzen; denn das Drama ist Steigerung der Empfindung und Anschauung zu Verstand so fest miteinander verbinden sollen, daß Eins das Andere aufhebt. Was aber insbesondere zum Drama nothwendig scheint, ist eine richtige Lebensbetrachtung neben einer scharfen Menschenkenntniß, Innere Wahrheit selbst im tragischen Pathos. Schon Voltaire sagte scherzend zu einer Schauspielerin: „Um gute Tragödinnen zu schreiben, muß man den Teufel im Leibe haben."

Wenn man die gegenwärtige deutsche Literatur betrachtet, so scheint es, als wenn sich alle die verschiedenen Elemente sich recht eigentlich im Drama suchten und gestalten. Wie viel Verstand, wie viel Geschick, wie viel Witz schimmern in ihren Productionen, aber auch wie viel Mangel an Harmonie und Anschauung an beseligende Kunstwerke stellt sich überall heraus! Der Hauptcharakter dieser Literatur ist ein wildes Jagen, bald nach diesem, bald nach jenem Ziel, ein gewisser Grad der Naturlichkeit neben Affectation, eine unverkennbare Rüksicht neben einer großen Rücksichtslosigkeit in der Handlung. Da es nun auch unserer Zeit keinesweges an Poesie fehlt, so giebt sich diese Poesie doch zu oft nur durch eine übertriebene Widersucht in der Lyrik kund, die zur Zerrissenheit und zur Opposition führt. Wir erblicken jener hohen, geistigen Einsichtsvoll, wo die Individuum ihre Einheit und ihr Verneinen auffinden. Das zeigt sich auch in der ästhetikmaterischen Presse, die offenbar an einer gewissen Ueberschwänglichkeit leidet und Vieles in ihren Gestaltungen zu hoch anschlägt. Reiner oder nur überwiegt Verstand in den kritischen Augen der Kunst oder was gestalten werden müsse, um der Nation einen unzerstörbaren Gewinn zu hinterlassen, sondern Alle wirken für sich im Einzelnen, für die persönlichen Interessen und die der persönlichen Schulen. Es zeigen sich wichtige so große Mängel der Einseitigkeit in jeglicher Leistung, daß kaum abzusehen wäre, wohin diese heterogenen Bildungselemente führen könnten, wenn nicht die Hoffnung bliebe, daß das Theater alle diese Stoffe einmal schmelzen wird.

Das Theater, das recht eigentlich eine erneuende Kraft in sich birgt, ist unstreitig dazu gemacht, unsere moderne Schwermuth, unsere auf nichts begründete Zerrissenheit, unsere zu weit stehende Ironie und unsere ins Blaue hinausflüchtende Verzweiflung zu klären und, wenn es Noth thut, zu schrauben. Die Productionen findet hier ein Publicum, das sogleich anwimmt oder verwirft, und die fast immer scharfe Kritik des Parterres bezeichnet mit klaren Conturen das Maß aller Leistungen, was einer gewissenlosen Menge gefallen muß oder von ihr zurückgewiesen wird. Und zu dieser Kritik kommt die meist besonnene Censurrücksicht, die im Allgemeinen zwar klärig ist, indem sie selbst dichterische Roheit zum Abklären Tempel heranwendet, die aber manchmal auch nur negativ, Nutzen bringt.

Es ist Zweck dieser Zeilen, das gebildete Publicum für diese Vorgänge in der Literatur zu interessiren. Es gilt, Schriftsteller, die sich dem Theater gewidmet haben, zu ermuntern, sie in ihrem Streben ermuthigen, sie zu erhalten, wenn sie in ihren Leistungen eine wirklich außergewöhnliche Bedeutung haben. Es ist Pflicht, diese Schriftsteller für die leidenschaftliche meist ungerechte Kritik der Tagesblätter zu entschädigen, sie über eine schiefe Darstellung ihrer Werke und über die Einseitigkeit des Publicums zu erheben, da die Gehässigkeit einzelner Rebenbuhler nur zu oft dahin greift, die Einheit eines productiven Kopfes stören zu machen. Die manche Entwicklung ist aufgehalten, wie manche Frucht im Keime schon erstickt worden. Aber hätte nicht unsichtige Betrachtungen in der Seele, wenn er sich gestehen muß, daß es die Natur in Diesem oder Jenem auf einen großen Dichter angelegt hatte und die Gehässigkeit oder was sonstwahrheit ist, die Mittelmäßige, zustagungen aus dem Munde des Unverstandes, einen Berührung, zumeilen einen Unbedeutenden daraus machen. Wen auch ergriffe es nicht mit Schmerz bei dem Anblick einer ewig mißleidenden Menge, die da nicht zu ringend einer Entschiedenheit bringt und die statt nach Angehörte und Abgeschmiedete gewähren zu lassen, es lästert oder herunterzieht. Warum hat das Publicum dem Theater gegenüber nicht eine gleiche Aufgabe zu lösen, als dieser im Angesicht des Publicums? Es ist Pflicht, es zu ermuntern, verstehen? seine Verpuppungen erkennen, seine Irrthümer bekämpfen, großmüthig den Sieft durch Großmuth gewinnen, ihn anziehen, nicht ihn abstoßen, das Unlautere zwar entschieden verwerfen, aber die Erscheinungen mit Verstehensfähigkeit prüfen? Die literatur ist ein Gemeingut, es ist Pflicht, sich mit ihr nicht Muck, nur Mittel sein. Sie soll sich wie der Lehrer zum Schüler verhalten, sie soll zurechtweisen, nicht zerstören.

Der hier zuerst erwähnte Schriftsteller hat das Verdienst, der erste Dichter, die Leidenschaft mit dem Theater zu vermitteln. Er hat sie gebildet. Er hat sie dem dadurch über das Gemeinschaftliche erhoben. Er hat der sogenannten jüngern Literatur eine Bahn vorgezeichnet, in der sie ihre Kräfte bewähren kann. Er hat es möglich gemacht, daß sie die höhere Bildung, die mit dem Theater beschäftigen und mit Spannung in die erste Vorstellung einer dramatischen Leistung gehen kann. Wenn man schließen wollte, wie die Bühne bis zum Jahre 1838 war, so würde man bei beschehen müssen, was seitdem auf der Bühne in Gestaltung gekommen ist. Die Leistungen auf dem Französischen erschienen massenweise neben den kleinen Bauvedrille, die am Königsstädter Theater zu Dutzenden aufgeführt wurden. Ihnen an reihten sich die wieuer Possen und die Effectstücke der Madame Birch-Pfeiffer, der Stücke, die Schauspieler zu ihren Benefizen selbst schrieben, nicht zu gedenken. Zwischen all' diesen Wirrwarr hitze Raupach hindurch, der zwar seiner Bielschreiberei wegen sich selber um meisten geschadet hat, der aber unbedingt, trotz seiner Glabenheiten, einer der größten Talente besitzt.

Niemand wird, bei näherer Beleuchtung, Gutzkows Befähigung zum Dramatiker streitig machen. Er hat tüchtige Studien gemacht und vor seinen Dramen einen Schriftstellerbeef entwickelt, der sich in glühender Phantasie und reicher Erfindungsgabe kund giebt. Seine theatralischen Leistungen gingen eine Ansicht Novellen und Romane voraus, in denen die Elemente sich fanden, die der Theaterdichter, will er etwas leisten, entschieden in sich entwickelt haben muß. Was auch seine Gegner sagen mögen, wie inconsequent sie mit ihrem anatomischen Messer in das zarte Gewebe seiner Dichternerven gedrungen sind, immer stehe Gutzkow über dem Trotz der Musensöhne, die Jahr aus Jahr ein ihren Zug durch Deutschland halten. Seine Productionen haben nun durchgehends das Verdienst, in verständ und gemüthvolle Heilen, nicht als ob diese drei Angredienzien, eins von dem andern sich schroff schieden, sondern weil sie sich deutlich in jeder Leistung durchsprechen. Die leidenschaftliche Meinung nimmt Gutzkow, aber keine Poesie ein; ja, es ist Stereotypphrase geworden, daß er ein tüchtiger Kritiker, aber kein Poet sei. Diese widersprechenden Urtheile, diese sich an ihn Wagen, ihn in den Himmel Heben oder in den Abgrund Stoßen, hat jängst mit seiner Bedeutendheit zusammen. Er hat sich seinen eigenen Weg gebahnt, hat sich nicht der bestehenden Meinung unterworfen, sondern seine höchsten Eingebungen hervorgerufen und diese so gehortet. In dem Gedränge des Schaffents, in der Hast des Bedürfnisses, in dem ewigen Duellen der Ideen dachte

er weniger an das Hergebrachte, als an das Neue. Seine ersten Productionen waren von den ihn damals beherrschenden Gedanken wie übermüthigt. Wer aber diese ersten Ausbrüche des jugendlichen Talents Frevel nennt, der sündigt gegen den, jedem wahren Dichter innwohnenden heiligen Geist und weiß nichts von dem Gährungsproceß, der scheidet und bindet, nichts von dem Wachsthum, der dem Fortschritt kennt.

Zu Gutzkows poetischen Productionen gehört vorzüglich „Maha-Guru", der 1833 erschien. Es ist kein Roman, sondern eine Dichtung; Maha-Guru ist der Traum eines reinen Gemüthes, der Widerhall der an Alles sich anlehnenden, oft auch bahin stürmenden, oft wieder verirrenden Jugend, ein Werk wenig verstanden, lange nicht genug gewürdigt, das aber als tibetanisches Prachtgemälde eine kritisch-karikaturliche Periode bezeichnet, indem es eine Satire auf europäische Zustände und europäische Gebrechen ist.

Knüpft sich an Maha-Guru der Beweis poetischer Befähigung, so können „die öffentlichen Charaktere", die in ihrer Ironie und ihrem Styl selbst bei den Franzosen Aufsehen machten, wohl als Beleg für Gutzkows scharfen Verstand gelten. Auch seine „Philosophie im Gefängniß" und seine Briefe, Holden und Zeitgenossen benehmen in ihrem thatkräftigen Princip, in der Spannung aller Muskeln, im Glanz der Sprache, den Zeug des Genies und den imminenten Verstand, der sich durch die anscheinend leichtesten Laufwerke und Spielereien offenbarend das Gangen gründenden Ansichten fast auf jeder Seite offenbart. Oft tritt Gutzkow schonungslos, oft verwundernd auf. Er weiß jede Art, jeden Kern, jede Faser des unter seinen Händen sich befindenden Gegenstandes zu anatomiren. Unbedeutsames ist bei ihm nicht vorhanden. Er ist ein wahrer, eine speculative Idee im Auge, ist er in diesem Geschäft zuweilen fürchterlich, zuweilen rührend.

„Blasedow" führt rasch in das goldene Gelder der gemüthlichen Seite. Er zeigt Gutzkows Humor, unbeschränkten Durch- und Ueberblick, Gestaltung, wie solche ihm selbstständig, seine menschliche Verstimmung, seine graziösen und auch wohl zuweilen seine derben Scherze, seine Menschenkenntniß, die Verachtung für die Masse, die Jesuite, die ihn über den Kleinlichkeitsgeist der Welt erschüttet. Schlachtenmaler als ein Meister Individualität. Nicht klein macht ihn fast, sondern Groß: Gluth, die ihn entreißt das zu verschmähen, was einen Tag dauert und das zu ernitgen, was die Zukunft reicht. Man muß Blasedow als Kunstwerk eben so schätzen, als das Bedeutungsvollste ist. Gesichert scheint sich Alles in einander. Nichts ist so klein, daß es nicht als Masche diene, worin sich ein neuer Knoten schlinge. Einen wahrhaft herzlichen Schwung hat die Partie, wo Schlachtenmaler zurückkehrt und denselben steifen Leidenton beibehaltend, die ben Mangen Schwung, den Gutzkow

In „Seraphine" öffnen sich noch tiefere Gemüthsblicke. Jeder Charakter in dem Roman ist scharf, sorgfältig, geist- und phantasiereich geschildert. Wie Verliebe hat der Dichter Arthur und Seraphine als Hauptfiguren gezeichnet. Die poetische Gemüthsbefriedigung, die dem Leser durch das Buch fließen, ihnen mächtig neben den greifreichen Reflexionen an, die das Ganze wie mit Edelsteinen schmücken. Was Gutzkow klug war, ein weiblich-s Gemüth wie dieses zu schildern und tief in die verborgensten Organe zu dringen wußte, beweist, daß das Gemüthliche nicht allein in jenen vollen Blüthe besteht, sondern auch, daß er eine Harmoniefreie besitzt, die vor Allem den Deutschen charakteristisch.

Diese zeigte sich auch wieder in seinen im vorvorigen Jahr erschienenen Novelle: „Die Königin der Nacht" — in Chlodwigs Weltgeschichten —, in der das Element mit dem ironischen Schwung Hand in Hand geht. Man hat Gutzkows gemüthliche Seite oft bezweifeln wollen. Schauspielt und Kälte, die er der Welt zugewiesen zeigt, beweisen noch nicht, daß sie in den Kammern seines Herzens wohnen. Man bringe tiefer in dies Leben und man wird in seinen „Pariser Briefen", wo er mit seinem Ich auftritt, das bestätigt finden, was hier nur angedeutet ist. Auch seine „vermischten Schriften" sind höchst beachtenswerth.

Der Verstand tritt besonders im Dramatiker in dem Grundbau seiner Werke und in seiner Charakteristik hervor. Bouterweck sagt: das der Verstand eine sehr große Rolle bei Arbeiten der Art mitzusprechen habe. Die Franzosen gehen und von dieser Wahrheit die besten Muster. Schwerlich hat die Bühne ein größeres Meisterstück des mitwirkenden Verstandes als Racine's Athalie aufzuweisen. Der moderne Strebe beweist, daß die geistige Mechanik Hebel genug sindet, um große Wirkungen hervorzubringen. Der Dramatiker muß anatomiren, muß Messungen veranstalten, muß die Längen und Breiten gehörig zu ermitgen wissen, muß wissen, wie er das Publikum zu erschüttern, wie er wirksame Abgänge zu veranstalten hat. Eben weil dies ein Feld ist, wo die gesüßigen, sentimentalen Ausbrüche eine scharfe Grenze finden, ist der ordnende Verstand vor Allem zur Bühne nothwendig. Hierin liegt auch der Grund, warum so gar wenige unserer Schriftsteller zu Theaterdichtern sich eignen. Bei den Griechen und Römern waren die Dramatiker oft Staatsmänner. Sie bekleideten wichtige Stellen im Krieg und im Frieden und hatten nicht allein an der Theorie, sondern auch an der Praxis im großen Weltkörper Theil. Was ist ein Theaterdichter in Deutschland?

Gutzkow leistet in der Charakteristik Hervorragendes. Wir glauben hier auf seine Bühnenschen „Zeitgenossen" aufmerksam machen zu müssen, die von jedem gebildeten Deutschen gekannt sein sollten und die für sich allein den Kopf leicht drehen könnten. Gutzkow hat sie enthüllt, den einen Masse von Luftspiegelungen, die äußerst anregend sind. Schade, daß der Deutsche im Allgemeinen den Mangel an einem größern Terrain, auf dem er sich bewegt, verräth. Es entsteht dadurch ein Unbehagen, der der Lust selbst solgen Frucht scheint. Wissen wir von Gutzkow Dramen im Allgemeinen sagen, daß er in ihnen noch zu sehr von seinem Styl beherrscht scheint, so können wir getrost hinzufügen, daß er, wenn er sich für das Publikum entschieden haben wird, sich zur Ruhige in ihm entfalten wird — und, als dieser Artikel bereits geschrieben war, sein „Zopf und Schwert" glänzend bewiesen hat. — Wer möchte übersehen die Betrachtung unbevilligt lassen, daß die seinliche Schauspielkunst dem Dramatiker durchaus hinderlich ist?

Nach diesen Erörterungen wird wohl kein Zweifel über die subjective Besähigung Gutzkows zur Bühne vorwalten. Das, was an Dramen von ihm vorliegt, beweist in ihrem ästhetischen Gehalt und in ihrer ansprechenden Tendenz, daß überall bei ihm eine höhere Idee Pate gestanden hat, daß freilich stets sich auch hier und da eine gewisse Unsicherheit über das hervorwas, was der Bühne zuträglich ist. Als positive Entschuldigung diene die große Verschiedenheit des Geschmacks in Deutschland. In Wien z. B. gefallen bürgerliche Stücke, die man in Frankfurt und Berlin nicht sehen mag. Dazu verweist die überall widersprechende Kritik, an der man wahrlich nicht erkennen kann, was ge- oder missfällt. Am besten bleibt es daher, daß ein begabter Autor sich selbst vertraue und das Gefühl, was ihn beseelt, getrost spreche. Ist man doch im Allgemeinen über die Zeit der schlagenden Wirkungen hinaus, hat man doch zu deutlich gesehen, wie sehr mittelmäßige Stücke Zulauf erlangen. Und doch haben eben diese Stücke, wie z. B. die von Birch-Pfeiffer, keinen dichterischen Werth. Schwerzend ist dabei die Zudelung der Masse und die immer mehr sich verlierende Hingebung an den Dichter. Glaubt nicht ein Jeder etwas leisten zu können? Wer ertennt sich nach dem Verdrusse unter? Wem hülfigt nun dann die Verfasser Ehre? Wem? Wem? Es kann denn ein Resultat nur dann hervortreten, wenn die Leist aber Leistungen hinvorgearbeitet. An Gutzkow ist sie schon vorübergerauscht. Nach drei Jahren, in denen er für die Bühne schrieb, darf sich sie heraus, daß er das Theater effendar bereichert hat. Wie manche Rolle bot er jungen Schauspielern, wie häufig gab er älteren Gelegenheit in seinen Stücken zu glänzen, indeß sie früher auf Verlegtes, das Niemand sehen mochte, gewiesen waren.

Die Gutzkowschen Dramen sind ein Zeugniß, daß gesellschaftlichen Conflicte zur Anschauung zu bringen. Er verweidet gretzt hiftorische Begebenheiten und zeigt dagegen die innere Gemüthswelt. Die focialen Verhältnisse, wie er sie schildert, enthalten hervorragende Contraste von Reichthum und Armuth, von Haß und Liebe, von Sympathie und Antipathie. In „Patkul" der mächtigste er sich einen hiftorischen Stoffes. Doch scheint Gutzkow immer darauf zu denken, daß dabei, außer dem Interesse, einen Dauerrest, einen großen Anschauung komme. Möchte ihn dieses Interesse nicht zu weit führen. Er darf sich bis jetzt in seinen Bestrebungen durch nichts irre machen lassen. Er hat Stoffe behandelt, deren Bedeutung auf sich beruht, wo es kaum nöthig war, das Publikum eine breite Mauer mit nach Hause brachte. Denn hier gerade ist die Gefahr der modernen Schule, vor der man sie nicht genug warnen kann. Es entsteht durch sie eine Verengung im Felde ihrer Thätigkeit und eine Verminderung der Größe, die bekanntermaßen ist.

Gutzkows erstes Drama: „Richard Savage", kann durchaus modern genannt werden. Anziehend aber ist das ewig Kindliche dieses Dichters, der mit einer Stärke, die nichts schmächt, die Schwärmerei eines Sohnes für seine Mutter ausgedrücken vermochte. Und dabei spricht er seine eigenen Erfahrungen laut in Savage, daß in Eifersucht und und erzählt auf eine ergreifende Weise dieses Auf- und Abtreiben der journalistischen Woge, das ihn dann wieder auf das unbefriedigte und deshalb tragische Bedürfen eines Dergens führt, das verfolgt und immer suchend, stets und noch selbstverzehrten lauscht, ob man ihn bemerke, ihn liebe oder hasse. Auch ist es sichtbar, daß Gutzkow hier erst den Probebereich liefern wollte, wie viel Züchtiges er gerade in diesen Gene leisten kann. Daß ein saft glühendes Streben nach Effect und diesem Ersinge hervorgehe, ist um so weniger zu leugnen, als dadurch seine Charakteristik zu grell und dedmegen zuweilen verwundend wird. Bezeichnend ist die Unsicherheit des Schlusses. Einmal tritt Savage als ernstlicher, einmal als falscher Sohn auf. Fast zeter Autor hat die Probe bestehen müssen, sich selbst der Willkür des Parterres und der Gallerie zum Opfer zu bringen. Wo geschieht es nicht, daß der Dichter aus Ehrgeiz, einem Jedem gefallen zu wollen, etwas von dem Seinigen, von dem Ernst- quere seiner eigenen poetischen Eingebung opfert, das er endlich sich gewerden, über den augenblicklichen Beifall hinweg, auf das bessere Ziel blickt. Uebrigens leugnen wir nicht, daß Richard Savage, wie es jetzt gegeben wird, eine leidenschaftliche und hähre Oppositien gegen die bestehenden Vorurtheile aufs Aeußerste anzeigen hat und wir die, die mit Goethe und Schiller abschließen machten, gerade mit diesen Stücke Lügen strafen möchten.

Werner ist vielfach besprochen, vielfach gelobt, vielfach getadelt worden. Offenbar ist es ein Gemüthsbild, das aus Gutzkows Seelenzuständen selbst hervorgegangen ist. Der äußere Apparat der Charakteristik ist etwas dürftig aufgestellen. Der Verfasser hat Alles auf die drei Hauptfiguren verwandt und ihnen, die aus ihm selbst entstanden, sein tiefstes setzen, seine wärmsten Pulse eingehaucht. Das Stück gehört jener erstürmenden Richtung, jener rühren Abweichung vom Gewöhnlichen an, aus der auch Strella und Wallenstein hervorgingen. Wer sich und Anderen Licht und die titanische Kraft dieser Menschen im Frack nicht herausfinden vermag, der kommt mit dem albernen Vorwurf: das Stück gehöre der Iffland'schen Dichtung an. Als wenn es sich hier um etwas Unsichtbares, um ein Testament, eine Verfälschung, einen Betrug handelte, einen Diebstahl handelte! Gutzkow lasse sich nicht irre machen, sondern halte sich an die große Wirkung, die das Stück gehabt hat und noch hat. Wer sodann ihn dringend auf in ähnlicher Weise fortzuschreiten, daß er sich nicht verwirren lasse durch noch Großes leisten. Er weiß eine Treue gegen die Natur und eine sittliche, fliegende Kraft zeigen, die in ihm den zwingenden Verhältnissen mit Bestimmtheit entgegenreten.

„Patkul" hat sich theilweise mehr wie die übrigen Stücke den Bühnen gefügt, ohne jedoch ganz zu gefallen. Man muß gestehen, daß bei einer sehr guten Darstellung, etwa wie das bei Stydelmanns Zeiten in Berlin möglich war, dies Stück einen wirklich harmonischen Eindruck hervorbringen muß und daß gerade die Steigerung sehr ermöglicht und festalten wird. Das Dichter hat sich hier so leicht, so wenig verschrocken an, daß die Aufmerksamkeit unwillkürlich gewedt bleibt und bis zum Fallen des Vorhangs nicht nachläßt. Das Ganze ist zwar nur Skizze, aber bedeutende Skizze. Streben, sich zu ernen in Gestalten und so recht in der Masse eines schwer zu bewegenden Rednetheils, sich dem Dichter sehr spröde erweisen. Es ist eine Zartheit und eine Bauberkraft der Abfassung in diesem Werke, die oft an Unvergeßlichkeit oder wenigstens an ängstliche Aberglaubigkeit streift. Nur einzelne Scenen, besonders die letzten Acte, strömen die verhaltene alle leidenschaft des Dichters mit voller, der Masse unwiderstehlicher Gewalt aus. Der Hizige Patkuls geht nicht über die Grenze einer rhetorischen Charakteristik. Dagegen ist Friedrich Ergil ein wirklich lebenvolles kräftig-ergiebiges Bild, das dem Dichter stets zur Ehre gereichen wird. Neben dem poetischen Schwung hat Gutzkow in diesem Stück einen neuen Beweis seiner positiven Bildung, seiner gründlichen Eigenthümlichkeit niedergelegt. Wir vergaßen, wie häufig ist seine Sprache! Wie richtig, wie bewunderungswürdig ist sein Takt! Die Meeal Patkuls ist anstreitig keine andere, als die, daß man rechtliche Zwecke nie durch unrechtliche Mittel erreichen und die wahre Freiheit nie durch Verletzung Anderer sich Ehrgeiz Hand in Hand gehen soll. Der Held des Stücks stirbt mit dem bittersten Schmerz, daß er als Mann von freisinnigen Grundsätzen sich je mit dem Despotismus verbunden und in der Luft der Höfe sich wohl befinden konnte.

Die „Schule der Reichen" hat ein sehr verschiedenartiges Schicksal gehabt. Der Dichter konnte kaum erwarten, daß eine Stadt, die er soviel bei diesem Drama im Auge gehabt zu haben scheint, die Lehren, die er ihr geben wollte, sich ruhig gefallen lassen würde. Das Drama ist, wie „Werner", aus einem gemüthlichen Drange entstanden, aber mit dem Unterschied, daß mit dem alten Thomsen nicht so viel Menschen sympathisiren können als mit dem liebenswürdigen Schwärmling, Heinrich von Jordan. Nur vorarm und zugleich ehrgeizig ist, kann sich in den verdiffenen Groll hineinfühlen, der unverkennbar aus dieser soft communistischen Dichtung hervorbricht. Gutzkow hätte indeß bedenken sollen, daß eine oberflächliche Auffassung der Frage, mit der sich dieses Stück beschäftigt, nur mit einem Gemeinplatz enden konnte. Er hat sich offenbar durch das Studium Shakespeare's verleiten lassen, dem Publikum von Heute eine Mischung von Ernst und Scherz zuzutrauen, wie es sie nicht mehr genießt. Die Erfindung ist sehr artig: ist sie

Digitized by Google

Carl Guzkow

wird durch die unerwartete Wendung der Schlußpointe sogar bedeutend. Geschickt gruppirt sich die übergroße Anzahl handelnder Personen; auch ist der erste Act gewiß mit einer Bühnenkenntniß hingeworfen, die das getreffte dramatische Talent des Verfassers deutlich beurkundet. Den Anforderungen der höhern Poesie entspricht der Schluß des dritten Acts, wo an Harry die Erscheinungen seines frühern Glücks kalt vorübergehen; er erinnert in seiner Abgetrenntheit an Shakespeare. Gut gekürzt wird das Stück immer mit großer Theilnahme gehört werden, obwohl man gestehen muß, daß sein Endresultat mehr niederschlagend als erhebend ist. „Das weiße Blatt" ist bereits vielfach besprochen worden. In einem Punkte stimmen fast sämmtliche kritische Beurtheilungen in ihren Berichten von den verschiedenen Bühnen überein, im Punkt der psychologischen Lizenz, die der Verfasser hier hart bis zur Grenze beschritten hat. Begiebt er sich einestheils einen großen Vortheil, indem er den Zuschauer durchschauen läßt, was lange Zeit seinen Helden quält, anticipirt er meist die peinlichen Momente und stellt dadurch die Empfänglichkeit auf die härteste Probe, so ist die Wirkung, welche er auf die Gemüther ausübt, ein um so größerer Beweis von entschiedenen Vorzügen, deren sich diese neue Production rühmen darf. Man hat ihr den Mangel an Handlung zum Vorwurf gemacht. Dieser Mangel ist jedoch ein Vortheil mehr. „Das weiße Blatt" ist ein Familiendrama, ganz wie es ist im Leben vor Augen liegt. Das Familienleben ist passiv; vor Allem ist dies der Charakter des Gemüths. Die Gegensätze, welche in ihm wirken, bringen selten glänzende Erscheinungen hervor. Eine große und schöne Aufgabe des Dichters und der Kunst ist, das Gewöhnliche mit Bedeutung zu belegen und den Alltagsweg, den der Mensch hienieden wandelt, mit Blumen zu bestreuen. „Das weiße Blatt" enthält eine ganz gewöhnliche Geschichte und wie viel ist aus ihr gemacht! Wie tiefenhaft wachsen die Gemüthszustände in den Betheiligten, wie zerrt die Leidenschaft an der Ruhe dieser Herzen! Es ist allerdings dramatische Handlung in dem Stücke, sie tritt nur nicht energisch auf. Der Ärger versetzen ist nicht der Held des Stücks, sondern ist Beate, die den Frieden ihrer Seele opfert, ihren Himmel hingiebt, um zu beglücken, was sie liebt. Das ist so groß, wie es gewöhnlich ist. Der Fluch, der auf uns ruht, ist, daß wir die Natur im Feuerkleide, diese prachtvolle und glanzvolle Schöpfung, in den Rumpf unseres Geschäftskerkers, in die Sorge um unser Leibliches hüllen müssen. Zahllose Opfer fallen diesem Schicksal, zahllose Naturen versanden in der Lebensnöthe und strömen doch dem Meere frisch entgegen. Beate ist der tragische Begriff der tragischen Geschichte, die sich bei Arm und Reich begiebt. Der Dichter hat aufs Neue mit der ihm innwohnenden Begabung dem socialen Zustande eine Wunde abgelauscht und menschlich christlich angedeutet, daß hienieden nicht Lohn für jede gute That gereichet wird. Dazu die licht poetische Dictien des Stücks, dies wundervoll blaue zarte Gewölbe, unter dessen glänzender Hülle die Herzen gleichsam durchsichtig schlagen und leiden und die und durch ihren Glanz und durch ihre Wahrheit in die Welt der Träume, dahin tragen, wo mit Engelzungen geredet wird.

Man sieht aus diesem noch schwankenden Charakter, den Gutzkow sonst zu construiren vermag, daß bei ihm von einem Abgeschlossenem noch nicht die Rede sein kann. Fleiß und eine wirklich unerschöpfliche Ideenfülle sind Bürge, daß hier noch die bedeutendsten Entfaltungen bevorstehen. Kein dramatischer Dichter wird schreiben. Wen Jedem ist sich noch nachweisen, daß seine Ausbildung eine allmälige war, denn zu seiner Vollendung gehört die genaueste Kenntniß der Bühne, und diese mit ihren Schwierigkeiten, Lücken und Launen weiß der Dichter erst durch die Erfahrung gelaufig.

Wie viel diese wenigen, an sich noch nicht völlig reifen Dramen schon in unsere Zeit eingegriffen haben, beweist nicht nur ein Heer von Nachahmern, sondern auch die Nachrichtung wirklich bedeutender Kräfte, die durch Gutzkows Beispiel für die Bühne gewonnen wurden. Unter diesen sind die bedeutendsten Mosen, Laube und Prutz. Alle drei haben schon das Süße und das Bittere der dramatischen Carrière gekostet. Möchten sie sich durch die Dornen derselben nicht abschrecken lassen, sondern muthig dem Beispiel des unerschrockenen, immer jugendlichen Dichters folgen, dem diese Zeilen als ein Zeichen wahrhafter Huldigung gereicht sind.

B.

Die Ausstellung der Cartons zur Ausschmückung des neuen Parlamentshauses in Westminster-Hall.

Diese Ausstellung ist ein zu wichtiges Ereignis in der Kunstgeschichte Englands und dürfte leicht einen neuen Abschnitt für dieselbe beginnen, als daß nicht auch diese Blätter das Wesentlichste darüber, wenn auch nur in allgemeinen Umrissen, mittheilen sollten.

Bereits zu Anfang des vorigen Jahres verabredeten sich die vor der Königin Victoria zu dem Wiederherstellung des Parlamentshauses niedergelegte Commission darüber, 1) ob dabei nicht Rücksicht darauf genommen werden möchte, die bildenden Künste zu befördern, und 2) in welcher Art ein so wichtiger Zweck am besten erreicht werden könne. Der Beschluß sei dahin aus, daß man vor allen Dingen darüber einig werden möchte, ob Gerichtsmäßle zur Ausschmückung des neuen Parlamentshauses vortheilhaft verwendet werden könnten. In dieser Absicht, und mit dem besondern Wunsche, sich der Mitwirkung der ausgezeichnetsten Künstler in Ausführung großer historischer Arbeiten vor Allem zu versichern, erließ der Comité ein Ausschreiben, durch welches drei Preise, jeder von 300 Pfund St., drei von 200 und fünf von 100 Pfund für die Künstler ausgesetzt wurden, welche Cartons einsenden würden, die man für würdig derselben halte. Die Zeichnungen sollten nur mit Kreide oder Kohle ohne Farben ausgeführt werden, nicht unter 10 und nicht über 15 Fuß in der Breite, die Figuren wenigstens Lebensgröße. Dabei hatte jeder Künstler die freie Wahl seines Gegenstandes aus der vaterländischen Geschichte oder den Werken von Spencer, Shakespeare und Milton.

Daß zu diesem Zwecke ausgegebene Programm ist ein Meisterwerk dieser Gattung und macht der Sorgfalt wie den Ansichten des Comité, an dessen Spitze Prinz Albert steht, die vollste Ehre. In engem Druck füllt es 37 Octavseiten und giebt zuerst eine kritische Einleitung über Freskomalerei und die historische in dieser Gattung insbesondere. Dann folgt das königliche Commissorial und der kurze Vertrag darauf.

Die Hauptgegenstände enthält aber der nun folgende Nachtrag. Hier finden wir zuerst die Bedingungen der Preisbewerbung, dann aber einen vortrefflichen Aufsatz des Secretärs der Commission, Karl Eastlake, über die Geschichte der historischen Malerei in England und besonders die gegenwärtige Lage derselben, welche für die Kunstgeschichte dieses Landes von ungemeiner Wichtigkeit ist, und wohl eine besondere Herausbehaung und Mittheilung in deutschen Kunstblättern verdiente. Dasselbe ist der Fall mit dem nun folgenden großen Aufsatz, der die Ansichten enthält, welche der Director Peter von Cornelius über diese ganze Angelegenheit mittheilte, durch Zusätze und Erörterungen von Eastlake noch erweitert. Es beruhen diese Mittheilungen auf eigner Wahrnehmung des Directors Cornelius, als er im November 1841 selbst London besuchte und in diese Angelegenheit näher einzugehen ersucht wurde.

Scene aus Portugal, von Carl Guzkow. 3 Act.

Digitized by Google

Ansicht des im Neubau begriffenen Parlamentshauses zu London.

Hier läßt er sich denn zuerst über die Lage des Gebäudes aus und erörtert die wichtige Frage, ob zu befürchten, daß die Freskogemälde durch den Dampf leiden möchten, dann geht er zum Baustyle über und beschäftigt sich besonders damit, ob gothische Architektur für die Anbringung von Freskomalereien geeignet sei. In Kürze giebt er dann an, welche Vorbereitungen für jene Arbeiten schon jetzt zu treffen wären und geht dann zu der Praxis der Freskomalerei über. Hier entwickelt er zuerst seine Ansichten über die Cartons, dann schreibt er über Vorbereitung der Wände und zuletzt über das Malen selbst. Der folgende Aufsatz ist nun wieder von der Commission selbst bearbeitet und enthält einen Auszug aus ähnlichen Mittheilungen, welche theils Professor Heß in München, theils Professor C. G. Wilson in Edinburg der Commission über diese Gegenstände haben zukommen lassen. Dabei bleibt diese aber nicht stehen, sondern giebt nun auch noch Auszüge aus den besten Schriftstellern aller Zeiten über Freskomalerei, selbst bis auf Vitruvius zurückgehend: ein Aufsatz voll der größten Vielseitigkeit und lebendigsten Auffassung und Zusammenstellung, welchen man wieder Eastlake's Feder verdankt. Mehr noch ins Specielle geht die Abhandlung ein, welche sich ausführlich mit der Zubereitung des Kalkauftrages beschäftigt, der für die Freco-

Ausstellung der Cartons in der Westminster-Halle zu London.

Digitized by Google

malerei bei beste. Hier werden vielfache Recepte dazu mitgetheilt, und der Gegenstand durch chemische Zerlegung der verschiedenen Kalkforten so erschöpft, daß, da auch Dr. Reid noch Einiges dazu bemerkt, wenigstens für England kaum noch etwas hinzuzufügen ist. Derselbe theilt zuletzt auch noch seine Ansichten über die wahrscheinlichen Folgen des Gases auf die Freskomalerei mit, und berührt dadurch eine nicht minder wichtige Frage. Aus allem diesen geht der ungemein schätzbare Inhalt dieses Programms gemiß hervor.

Es schlug aber auch in England durch, und nach Ablauf der zwölf darin eingeräumten Monate wurden nicht weniger als 142 Cartone in Westminster-Hall abgeliefert, welche denn auch, nachdem die fünf Preisrichter vorher über die Prämirung derselben berathen hatten, vom 3. Juli an öffentlich ausgestellt zu sehen waren.

Unstreitig gehörte diese Ausstellung zu den großartigsten, die man noch in London gesehen hatte. Obgleich von den verschiedensten Absichten, wie in Ausstellung so in Ausführung, zeigten doch alle diese Arbeiten den ernsten Vorsatz, in großer Bewegen, ein lebendiges Schaffen und einen geläuterten Geist, der nur der rechten Richtung bedarf, um Werke hervorzubringen, welche der besten Zeit der Kunstausübung würdig sind. Die Arbeiten selbst rühren von mehr als 140 Künstlern her, und da bei weitem größere Zahl der letztern war noch die jetzt völlig unbekannt! So wirkt zeitgemäße und veeständig geleitete Anregung!

Wie geben hier nur eine kurze Andeutung der durch Prämien ausgezeichneten Arbeiten.

Die drei Preise von 300 Pfund erhielten folgende: Nr. 64. Cäsars erster Blick auf Britannien, von Eduard Armitage. Der Künstler hat bei dieser schwierigen, personenreichen Aufgabe etwas vom Style Le Bruns in seinen Alexanderschlachten angenommen, zeigt aber mehr Gefühl und Charakterstrik in den Hauptpersonen. Besonders ist die Darstellung der verschiedenen leidenschaftlichen Hier so meisterhaft gelungen, daß man in England noch nichts Aehnliches gesehen hat. Auch die Zeichnung selbst verdient das größte Lob und es zeigt sich darin ein sehr achtbares anatomisches Studium.

Nr. 84. Caractacus wird im Triumph durch Rom geführt, von W. F. Watts. Taciteus ergibt sich die Geschichte von diesem gefangenen britischen Heerführer, und der Maler hat ihn ganz nach der Schilderung jenes Geschichtschreibers, „mit unverändertem Zügen, seiner Spur von Furcht, nicht gedrugt noch besiegt, sondern selbst im Unterjochtsein noch wiederwärtig" dargestellt. Der Styl nähret sich der alten Schule der Carracci und bewährt das Urtheil der Preisrichter, welche „Präcision der Zeichnung, Behandlung der Draperie, welche Nachahmung der Natur mit Gefühl für Form, Haltung und Composition vereint, und gute Anordnung" lobten.

Nr. 105. Die erste Jury, von Charles West Cope. Das Gemälde stellt zwölf sächsische rechtliche Männer dar, welche Untersuchung halten über einen Erschlagenen in Gegenwart des Mörders. Der Gegenstand ist sehr glücklich gewählt und wir wünschten, das dieser Carton einer von denen wäre, die unaufgefordert auf die Wand des Justizpalastes gemalt werden. Die Zeichnung ist rein und kräftig, der Ausdruck der Köpfe dieser alten, kräftigen, einfachen aber verständigen Sachsenmänner treffsich und die Stellung eben so verschieden als angemessen.

Die zweite Preise von 200 Pfund erhielten: Nr. 10. St. Augustin, vor Ethelbert und Bertha, dessen christlicher Königin, predigend, von J. Calcott Horsley. Der Maler scheint hier seinem frühren Genius abtrichtlich Zügel angelegt zu haben. Das Gemälde ist höchst mittelmäßig, zeigt aber, daß der Künstler es noch weit trefflicher ausgeführten im Stande gewesen wäre.

Nr. 124. Die Cardinal Bourchier bringt in die verw. Gemahlin Eduards IV. die Krone von York zu verlassen, von John L. Bell. Dies ist nach unserer Meinung das trefflichste Werk ächt englischer Geschichte, das dieses Land je hervorgebracht hat. Einfach und natürlich in seinem Charakter, unbertreiben in der Handlung, treu in den Costüms, ergreifend in seiner Dichtung, fesselt es das strenge Urtheil, indem es zugleich dem Gefühle und Geschmacke wohlthut. Es ist in breiter, großartiger und sicherer Manier gearbeitet und zeigt in seinen kleinsten Einzelnheiten ein großes und originelles Genie, welches das höchste Lob verdient.

Nr. 128. Das Gefecht um das Wachtfeuer, von Heinr. J. Townsend. Ein malerischer Gegenstand, den der Künstler effectvoll und geistreich behandelte. Aus dem Ganzen geht ein höherer und unternehmender Geist hervor, und Zeichnung wie Ausführung sind lobenswerth. Man wünschte, daß dieser Künstler einen noch mehr in die Nationalgeschichte eingreifenden Gegenstand behandeln möchte.

Die fünf Prämien von 100 Pfund wurden an die Künstler W. C. Frost, E. F. Paris, H. C. Selous, John Bridges und Joseph Bauer vertheilt. Von den letztern Gemälde, Eleonore, welche das Leben ihres Gatten — Eduard I. — durch Aussaugung des Gifts aus einer Armwunde rettet, wird gesagt, daß es wegen seiner ungemeinen Zartheit und Reinheit der Zeichnung den größten Beifall gefunden habe, so daß, wenn die Composition etwas gedrungener gewesen, es leicht die erste Stelle unter seinen Mitbewerbern hätte einnehmen können.

Mannigfaltigkeiten.

Luftschiffahrt.

Die große Preisaufgabe in Betreff der Direction des Luftballons ist noch immer ungelöst und die neuesten Versuche Henlons und Heinsbergers stehen mit dem Zeile nicht eben näher hinzugen zu wollen. Die archimedische Schraube scheint ein Universalmotor werden zu wollen, — wenigstens ist sie jetzt Mode, und dabei darf es uns auch gar nicht wundern, daß man auch die Vorschläge unsers Deutschen theimer die Luftballons ebenfalls unsern Kanaren, erschon sich fortschreiten will. Im Englisch hat ein Herr Monck Mason Berliche gemacht, den Ballon mittelst der genannten Vorrichtung die gewünschte Richtung zu geben und darüber hat der einen Modelle allerdings gelungen. — Bisher nur alle Modelle in der Praxis auch den verhältnißmäßigen Effect nicht hervorgebracht. Dieser hat einen kleinen Reformagen Luftball gemacht und mit denselben eine kleine Gondel seit verbunden. In dieser Gondel liegt eine Achse, welche mit vier Flügeln versehen ist, einem Umwerkzeug und eine kurze archimedische Schraube trägt, deren spiralförmige Oberfläche von sehr leichtem Stoffe, aber großem Umfange ist. Sie nachdem nun die Achse regirt oder nicht umgedreht wird, geht die Gondel und mit ihr der Ballon vorwärts oder rückwärts. Die Bewegung zur Rechten und Linken erlangt er durch Ruder, welche an den Seitenwänden der Gondel hervorragt und das, wenn es, auf die flache Seite gelegt, nach oben und unten bewegt, selbst ein Steigen und Fallen der Gondel hervorbringen. Um aber diese Separat im Gressen ausübt, welche Coefficienten der große Mechaniker „Wirklichkeit" hier zulegen wird, ob diese nicht das Gewicht der Maschinerie verschlingen und wie man die große archimedische Schraube bewegen will, — das bleibt der Folge überlassen! —

Bevölkerung der Inseln des stillen Meeres.

Der Amerikaner Herbert hat in Sillimans Journal of Science die Bevölkerung nachgewiesen, daß auf einer genauen Beobachtung der Winde und der Strömungen das stillen Meeres unwiderleglich hervorgehe, daß die Inseln des stillen Oceans von dem Festlande Asiens und Amerikas worden sein müssen. Erst neuerdings, sagt er, ist ein Wrack einer japanischen Jonke mit ihrer noch lebenden Mannschaft die ganze Strecke von den Sandwichsinseln durch die Strömungen und Passatwinde des nördlichen stillen Meeres fortgetrieben worden. In der Nähe des Aequators gehe der Nordostpassat nach den indischen Inseln Meeres, welcher bekanntlich eine ziemlich lange Zeit des Jahres weht, ein Atmosphärenstrich nach Osten hin nach den Gesellschaftsinseln, aber auf wenige Tage, die Verbindung zwischen dem indischen Ocean und der Küste von Südamerika. 33.

Pedomotion.

Von Zeit zu Zeit tauchen hier und da immer neue Beförderungsmittel, Locomotionsmaschinen, Fahrten ohne Pferde, beim Fahren der Pferdekraft und jeder fremden Triebkraft entbehren und dennoch sein Ziel schneller und mühelser erreichen kann, als wenn es zu Pferde gemacht. Das „Schnellerer" ist wohl erreicht, nicht so aber das „Mühelsere", denn auch bei vielem mechanischen Experimenten stehen Schnelligkeit und Kraftaufwand in einem umgekehrten gerade entgegengesetzten Verhältnisse. Je schneller der Reisende fortreist, je mehr muß er sich anstrengen. Wir erinnern nur an die Dreisinen und andere Velocipedien, an Segelwagen, amphibische Versuche. Daß aber immer noch neue derartige Projecte auftauchen, zeugt davon, daß man das Bedürfniß lebhaft fühle, in Kraftaufwand und an Zeit sparen zu können. Man Alles streht dem allgemeinen Fortschritte zu, — und drin Beil ist reicher an solchen Versuchen von Pedomotionen, Manumotionen und allen derglichen Meinen als die spekulativen Engländer. Wie können, ohne Uebertreibung, einen halben Band unserer Zeitung mit Illustrationen versehen, wenn wir eine vollständige Galerie dieser Meinen geben wollten; wir möchten unsern Lesern aber hier mit wenigen Worten ein solches Pedomotiv beschreiben, das Kürzlich in Birmingham seiner Eleganz und Zweckmäßigkeit wegen Aufsehen erregt hat. Ihre Hinterräder sind auf eine Achse fest aufgezogen, welche eine sogenannte doppelte Kurbelwelle bildet, deren Arme etwa 9 Zoll lang sind. In diese Welle sind die beiden Vorderachsel mit ihren hinteren Ende eingehängt, während sie vorderen in zwei horizontalen Kurbelaufschnitten liegt, welche etwa 17 Zoll lang sind und an einer Art von Bock hängen, welcher über der Vorderachse steht. Auf jedem Vorderachsel ist eine Art Bock angebracht, in welchen der Fußrende seinen Fuß setzt und durch Hinabtreten des einen Schemels die Achse in Umdrehung bringt, wodurch der andere Schemel in die Höhe geht, so daß man damit treten so abwechselnd. Die Bewegung erfordert wenig Anstrengung. Der Sitz ist theils über, theils vor der Hinterachse und die Vorderachse ist mittelst eines Kniehebels, dessen Arm in der Nähe des Sitzes liegt, zu bewegen und somit die Direction des Wagens zu ändern. Auf gewöhnlichen Wegen kann man, je nach seinen Beschaffenheit, einen beliebigen Schnelligkeit von 3—13 englische = = 1½—2 ½ deutsche — Meilen in der Stunde fahren.

Auffallend ist es, daß bei der Epoche, welche die archimedische Schraube in der Dampfschiffahrt hervorzubringen scheint, noch Niemand auf die Idee gekommen ist, die Schraube ohne Ende bei den Pedomotiven in Anwendung zu bringen.

Lübecker Preßzustände.

In Lübeck hat sich kürzlich ein Fall ereignet, welcher einen neuen Beweis liefert, daß in dieser freien Stadt die deutsche Presse viel weniger beschützt und gewahrleistet sei, als in manchen Ländern, wo sie unterdrückt ist. Der Polizei Kaufmann Jacobi hatte sich nämlich in Folge der auch bereits in der Illustrirten Zeitung erwähnten Lübecker Conferenzen und Bankiersversammlungen gedrungen, zu seiner persönlichen Vertheidigung eine Schrift, zu der ihm das Zumpruinen in der Nähe Lübecks verlegt wird, in einem anderen deutschen Bundesstaat drucken zu lassen. Noch bevor aber diese Schrift angekommen, wurde er auf der Börse durch einen Polizeidiener vor den Senat citirt, welcher ihm eröffnete, daß, wenn er unfehlbare Sperrungsstrafe zu erwarten habe, wenn er die obengedachte Schrift nicht vor ihrer Ausgabe in Lübeck der Censur zur Prüfung und weitern Verfügung einreiche. Herr Jacobi hat nicht allein gegen diese Insinuation protestirt, sondern auch eine Beschwerdeschrift an den Senat eingereicht, worauf man gespannt sein darf, ob er das Recht der freien Vertheidigung seiner Würdiger ehren und nur dann gestatten werde, das letztere in gerichtlicher Untersuchung kommen, wenn sie sich einer wirklichen Verbrechens schuldig gemacht.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

J. K. in P. — Die bekannten sich darüber, daß wir in die Illustrirte Zeitung Irrthümer hineingenommen, und von andern Leuten die über den Inhalt derselben Berichte erhalten, die ganz und gar nicht getreu die Gegenstand ergründen und dadurch zu verantworten. Wohl die beste Antwort darauf ist unsere Zeitung selbst, welche Jeder kennen lernt, der sie liest und zu den meisten öffentlichen Blättern oder gewandt genug, um sich ein Urtheil darüber zu bilden. Auch wir sind nur mit Mühe dahin gelangt, in Ehren sicher, daß unsere Kenntnisse sich immer mehren, daß unsere Mittel immer größer werden, wodurch wir für Unrecht gehalten haben, den Abonnenten Anzeigen statt des Textes zu geben, und daß wir dadurch in den Stand gesetzt sind, in beinahe jeden Berichterstatter mit den Ansichten von Jedem vertraut. Unsere Verbindungen mit vielen Correspondenten und Verlegern dauern fort, und wir können daher Jedem versichern, daß wir unsere Zeitung nicht nur nicht eingehen lassen, sondern im Gegentheil sie noch bedeutend verbessern und vervollkommnen werden. Sie wird auch ferner Illustrationen und Berichte bringen, wie sie bisher gegeben, und wir werden uns bemühen, in Zeichnungen und Berichterstattung zuvorkommend zu sein, wie bisher. Wir glauben, zu dem Vertrauen unserer Mitmenschen, so wie zu dem Vertrauen unserer Regierung berechtigt zu sein.

Herrn J. C. in Hamburg. — Die Lösung des Räthsels Nr. 8 ist vollkommen richtig, und wir bedauern sehr, daß wir sie nicht früher gegeben haben. Wir glauben, zu Nr. 9 dürfen sich aber so viele Auflösungen finden, daß wir sie nicht aufnehmen können.

Herrn A. in Berlin. — Wir können sie die interessante Aufführung nur sehr danken.

Herrn M. in Berlin. — Wir den und gefundenen Aufgaben sind uns beim doch große Bedenken hingegangen; wir haben sie einem Sachverständigen zur Prüfung übergeben.

Herrn v. B. — Ihnen die Aufführung müssen wir Besonders rungen, den Sie Aufgaben, die bei uns keine Correctionen finden, Sonnette von Sie in B. — Es ist uns sehr angenehm, uns Ihnen Rechtfertigung verstellen.

Herrn C. in Berlin. — Die Lösung des Räthsels Nr. 8 ist richtig, und so Sie, dürfen sich aber so viele Aufgaben finden Räthsels.

Aga — der Hund auch. — Wir können sie die interessante Aufführung nur sehr danken.

Herrn M. in Berlin. — Wir den und gefundenen Aufgaben sind uns beim doch große Bedenken hingegangen; wir haben sie einem Sachverständigen zur Prüfung übergeben.

Herrn v. B. — Ihnen die Aufführung müssen wir Besonders rungen, den Sie Aufgaben, die bei uns keine Correctionen finden, Sonnette von Sie in B. — Es ist uns sehr angenehm, uns Ihnen Rechtfertigung verstellen.

Der Schachclub in X—d. — Dieses starke Spiel hat Ihnen jenen Aufsatz gegeben, der eine Erklärung von dem Verfahren Ihnen Schlimmsten Seiten.

Herrn G. W. in Berlin. — Wir besehen und auf die so eben erschienene Antwort.

Herrn M. in W. b. u. s. — In einer der nächsten Nummern wird die Aufgabe erfolgen.

Herrn Dr. L. in St. — Ist auch die Wage nicht unwesentlich, so dient und doch zur Unterhaltung, und auch sonstige Nutzen liegen mußte, welche Leistungen in Ihnen nicht so bedeutend sind. Ihre Vorschläge Einrichtungen sind in Erwägung gezogen ist, gewiß und gut gelohnt Ihre Mühe.

Herrn Dr. L. in St. — Ihre Einsendungen werden uns stets willkommener Zeichen sein, daß wir in mehr Sie vom freiesten Lesen gefunden sind.

Herrn G. in L. — Die gewachte Sendung ist glücklich angelangt; nächstens ausführlicher.

Herrn L. in Berlin. — Ihre Sendung verspätet sein, daß wir gern lieber Correspondenten sind. Recht wünschen sollen: allein auf letzter Punkt müssen wir Ihnen nicht nur zurückweisen, wenn sie nur Einige mehr Ihnen.

Verehrte Abonnenten in Neu-Braunschweig. Ihre Wünsche sind ebenfalls berücksichtigt worden und sind bereits Einleitungen für diesen Zweck getroffen.

!! — Ihre Mittheilung über diese ausgezeichnete Persönlichkeit ist willkommen.

Herrn F. S. in W. — Wir sind Ihnen für die Zusendung unserer Zeitschrift sehr verpflichtet; wir handeln für die Zukunft Correspondenten, denn sie hat bereits nach einer allgemeinen Ansicht bestanden 1821. Das Porto beträgt wie mit Ihnen Kann es nicht schaden werden, auch noch nach eine biographische Skizze zu geben, wie sie unsere Leser anfangen.

[116] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schlözer.

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18ten Jahrhunderts.

Von **Adolf Bock.**

Preis 1 Thaler.

Der Name Schlözer's, eines der unerschrockensten und rücksichtslosesten Kämpfer für Freiheit und Recht, die Deutschland je besaß, ist bei der Nation noch immer in gutem Andenken. Im vorliegenden Werke wird der alte Ritterheld und Staatsrechtslehrer in seiner vollen Arbeit geschildert: wie er Politik in die Geschichte brachte, die Politik selbst auf vornunftgemäße Principien zurückführte und ihr eine lebendige Anwendung auf die bestehenden Verhältnisse gab. Schlözer steht der Zeit noch unmittelbar vor der französischen Revolution und wie Montesquieu den französischen Esprit Gesetze legte, so verpflanzte Schlözer deutsche und französische Ideen zum ersten Male in verständliche Formen zu bringen. Der Kampf und den Sieg dieses Geistes darnach kennt und so klar der — in der literarischen Welt rühmlichst bekannte — Verfasser auch schildern, bekommen Alten einmal wieder dafür in die Schranken treten, in die die Gegner des Fortschritts auf politischem Gebiet die Nation gern glauben machen möchten, es seien leichtsinnige, unreife Köpfe, die sich denselben annehmen.

Hannover, im Januar 1844. **C. F. Kius.**

Leipziger Handels-Zeitung.

Die Leipziger Handels-Zeitung wird als Fortsetzung der „Zeitung für Handel und Fabrik-Industrie" es sich, wie seither bisher, zur Aufgabe machen, als

Organ der bedingten Handelsfreiheit

in leitenden Artikeln alle Interessen des Handels und der Industrie im Allgemeinen, besonders aber Deutschlands zu vollständig zu besprechen, daß kein für dieselben Ereignis unerwähnt bleiben wird. Derselbe Geist der Wahrheit und gründlicher Prüfung wird wie in meiner Schrift: **Weltumsegelung der Wirthschrift der Handelskammer von Elberfeld und Barmen** ꝛc., so auch hier mich leiten. Zahlreiche Correspondenzen nicht allein aus allen Gegenden Deutschlands, sondern auch aus andern Theilen Europa's und aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie bisherige Mittheilungen, werden das Wichtige darbieten, was diese Zeitung interessiren und zu einem vollständigen Repertorium für den Handel zu machen. Die dritte Abtheilung, **„Börsen- und Marktberichte"**, wird aus allen Gegenden Deutschland, Englands, Nordamerika's ꝛc. über den Stand der Wechsel, Actien, Staatspapiere und Producte die ausführlichsten Berichte geben. Ein **Anzeigenblatt** wird auch schließen.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu einem ganzen Bogen, welche nach Maßgabe des aufgehäuften Stoffes von Beilagen begleitet sein werden. Der Preis des ganzen Jahrganges ist 4 Thaler Courant, welche vierteljährlich mit einem Thaler Courant pränumerando zu entrichten sind. Die Bezahlung kann durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen geschehen, sowie durch die Vermittlung des Herrn **C. G. Schmidt** hier, an welchen sich wegen Inseraten, Zahlungen, Zusendungen ꝛc. für die Leipziger Handels-Zeitung zu wenden gebeten wird.

Leipzig, am 1. Januar 1844.

[120] **Carl Jungbanns.**

[122] **Für Techniker.**

So eben ist bei **Wilh. Engelmann** in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

BIBLIOTHECA

mechanico-technologica

oder

Verzeichniß der in älterer und neuerer Zeit bis zur Mitte des Jahres 1843 in Deutschland erschienenen Bücher über alle Theile der mechanischen und technischen Künste und Gewerbe, der Fabriken, Manufacturen und Handwerk, der Eisenbahnen, der Mechanik und Maschinenbaukunst, mit Inbegriff der bürgerlichen, schönen, Land-, Wasser- und Straßen-Baukunst.

Herausgegeben von

Wilhelm Engelmann.

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Nebst einem vollständigen Materien-Register und Nachweisungen über einzelne technische Aufsätze in Journalen ꝛc. von circa **4000 Rubriken.**

gr. 8. Leipzig 1844. Velinp. 1 Thlr. 20 Ngr.

Obiges Werk enthält eine möglichst vollständige Literatur über alle im ganzen Bereich der Technik erschienenen Schriften. Die erste Auflage des Registers umfaßte etwas über 3000 Rubriken, diese neue dagegen gegen 4000; und kann somach als ein ganz neues Werk angesehen werden.

[109] So eben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

junge Deutsch-Michel

von **C. E. Fröhlich.**

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

12. 40bn broch. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Meyer und Zeller in Zürich.

[118] So eben ist erschienen:

Die

Geheimnisse von London

von

Sir Francis Trollop.

Uebersetzt von Dr. Ludw. Eichler.

Erste Lieferung.

Die Gentlemen der Nacht.

Leipzig bei Friedrich Fleischer.

Preis jeder Lieferung ½ Thaler.

Von diesem interessanten Prachtwerk in den weltberühmten Mystères de Paris erscheinen in jedem Monat 2 Lieferungen, von gleicher Stärke und gleichem Preise. Doch wird es in allen deutschen Buchhandlungen vorräthig zu finden.

[115] Bei **Gottlieb Haase Söhne** in Prag ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Technisches Wörterbuch

oder

Handbuch der Gewerbskunde.

Bearbeitet nach

Dr. Andrew Ure's Dictionary of Arts, Manufactures and Mines

von **Karl Karmarsch** und **Dr. Friedrich Heeren.**

Mit über 1200 in den Text gedruckten Abbildungen.

16. Lieferung.

Enthält die Artikel: Soda bis Steinschleiferei.

Hôtel de Brandebourg zu Berlin.

Da ich mein Haus dem Herrn Gessen ꝛc. zu Königsmarl verkauft und mich von den Geschäften zurückgezogen habe, so hatte ich Einem Hochgeehrten Publico aus dem Grunde meines Herzens den innigsten Dank für die mir so lange erwiesene Liebe und Theilnahme ab.

Ich nehme alle seit so vielen Jahren von mir eigenhändig gefertigten Fremdenjournals als das schönste Erinnerungsmal mit, und sollten je trübe Augenblicke einkehren, so werden die süßen Rückerinnerungen den Durchblick beseligen mich alles Andere vergessen machen.

Thiergarten bei Berlin, im Januar 1844.

[117] **H. Krause.**

Modenbericht.

Paris, im Februar.

Eine ganz neue Mode.

Seit Kurzem hat sich eine Woche ist die große Oper von Paris noch an jenen Abenden, wo sie geschlossen war einer Person in Verlegung gerathen, welche von tadellaser Haltung, anstatt des Pulcinel einen Mantel von weißem Wollenzeug trug, der unter dem Namen der Limonine seit Jahrhunderten, wenn nicht die modische, doch eine warme und zweckmäßige Tracht der wandernden Hirten gewesen ist. Die Beobachter, die von Weitem diesen wunderbaren Mantel sahen, bildeten sich ein, daß bei der übrigen Eleganz des jungen Mannes, der ihn trug, nur die Form und die Farbe der wirklichen Limonine gleiche und daß der Stoff derselben viel kostbarer und reicher sein müsse als man aber näher trat, ergab sich, daß es wirklich und wahrhaftig eine ganz gewöhnliche Limonine von breiter Wolle sei. Nachdem man sich von der Wirklichkeit der Limonine überzeugt hatte, glaubte man wenigstens annehmen zu dürfen, daß der junge Herr den Mantel nur in Folge einer Wette trüge und dies war auch unsere Meinung, als wir zum ersten Mal eine Arabet erblickten, der man sonst nicht einmal auf dem Boulevard der Italiener zu begegnen pflegte; allein unser Erstaunen wuchs noch, als wir in dem Zeuger der Limonine einen unserer Freunde und zugleich einen unserer geistreichsten Schriftsteller erkannten. Als wir uns von der Persönlichkeit des Mannes überzeugt hatten, war unsere erste Frage, indem wir ihm ehrfurchtsvoll die Hand drückten, ob er in Folge eines heftigen Fiebers dieses Anzug hervorgesucht habe? er aber sagte uns, daß es im Gegentheil in Folge von Erkältung geschehen sei, und daß er, verdrießlich über die Neugierde, die sein Costüm erregte, aber für einen Poleten, der ihn nur leicht erwärmte, fünf und zwanzig bis vierzig Thaler bezahlen zu müssen, sich gezwungt habe, ob man nicht eine Art von Mantel erfinnen könnte, welcher zugleich warm, bequem, leicht und unbesonders nicht theuer sei. Da habe er denn nach langem Sinnen gefunden, daß ein solcher Mantel schon längst da sei — die Limonine. Was den Schnitt derselben betrifft, so muß der eigenthümliche Schneider zugeben, daß sie außerordentlich bequem ist; denn in diesen Mantel kann man, Dank den beiden Oeffnungen, welche an der Seite angebracht sind, zwei Damen auf einmal den Arm geben, ohne dadurch im Geringsten den Körper blos zu stellen: Damen selbst gebraucht sich recht gut, um einen Kauf, um einen Schnitt zu erfinden, der in dieser Beziehung vollkommner wäre.

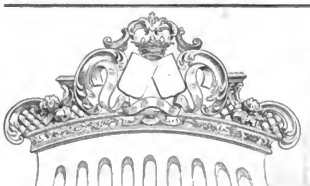
Was die Wärme betrifft, die die Limonine gewährt, so genügt die Bemerkung, daß der Mantel aus einem dichten wollenen Gewebe besteht, welches nach oberdeit in Falten geschlagen ist. Es ist soß so dicht wie ein Schaffell und der Regen gleitet weit besser an ihm herab, als an dem wasserdichtesten Wachstuch. Endlich empfiehlt sich die Limonine durch eine außerordentliche Wohlfeilheit; denn sie kostet noch nicht fünf Thaler. Aber, wird nicht Mancher einwenden, bleibt es nicht ein Wagstück, zuerst eine Mode anzunehmen, welche dem Publicum so seltsam erscheinen muß und klafft der Erfolg nicht sofort, so läuft man Gefahr, ausgelacht und wie gesehen gen, daß ein gewisser Muth dazu gehört, bei den ersten Gängen auf dem Boulevard, mitten im Gedränge von schönen Beobachtern, denselben mit hübner Steine Arm zu bieten; um jedoch allen Angriffen dieser Art zu entgehen, wird man gut thun, sich als die Uebrigen gethan und der, welcher zuerst die Mode einführt, der sist alle Waffen, um den Kampf mit seinen Gegnern siegreich zu bestehen. Ist nicht auch der Cachpalet ursprünglich ein grober, den Hirten der Campagne abgedorgtes Kleid, und erschien derselbe nicht anfangs ganz eben so auffallend als die Limonine? allein, dieser Sonderbarkeit ungeachtet, ist der Paletot, nachdem man sich von dem ersten Erstaunen erholt hatte, zur allgemeinen Mode geworden. Ich bin überzeugt, daß die Limonine den Paletot von gedrem Tuch herausspitzireten, welcher sie eigentlich doch zu Grunde zu richten drohte, weil er im Anfange kaum zehn Thaler kostete und sie gewiß in Grunde gerichtet haben würde, hätten sie nicht verschlagene Weise diese Gefahr getragen, beseitigen ein leichtes Futter und einige Knöpfe hinzugefügen und so den Preis bis auf das Drei- und Vierfache zu steigern. Dasselbe Schicksal wird die Limonine haben; man wird die bisher wollenen Stoffe mit rohe Seide füttern und nach dann mit hundig Thalern bezahlen, was sie jetzt für siebzehn Thaler thut. Doch die Schneider wollen auch leben, sie dürfen deshalb nicht hart beurtheilt werden, der Wunsch ist zu natürlich. Freilich kommen die Landen dabei übel weg und sie sind es, die bald nicht mehr werden leben können.

Die Zukunft der Limonine liegt noch in Dunkel gehüllt, doch eben jetzt dürfen wir versichern, daß der Erfinder dieser Mode bereits Nachahmer gefunden hat und daß mehre bekannte Künstler aus das Einkommen einer tüchtigen Frisse erwarten, um für die Limonine eine Entschuldigung zu haben.

Neuer Schmuck.

Die Ladenwelt in Schmuckwaaren hat in manchertei Neuerungen einen bedeutenden Zuwachs erhalten: darunter gehören die allerliebsten in Stadt oder Goldschnur gearbeiteten Armketten, ein von Madame Luequet erfundener orientalischer Genre, welcher sich eines so guten Fortgangs erfreut, daß sie jetzt an dem Arme einer jeden Dame sind unentbehrlich geworden sind. Sehr beliebt sind auch die Armbänder mit Uhren, die allerdings eine sehr hübsche und zweckmäßige Erfindung genannt zu werden verdienen, denn welchen Vortheil, welchen Trost sogar gewährt es, in einer langweiligen Gesellschaft, oder in dem Vorzimmer eines Arztes, bei einem über die Gebühr ausgedehnten Gesang, wenn uns, ohne die irgendwo verstreckte Uhr hervorholen zu müssen, ohne der Gefahr der Beobachtung und dem Verdachte des Rufes einer feinen Bildung aufgesetzt zu sein, ein verstohlener Blick auf den Arm die Stunde der baldigen Erlösung verkündigt. Das Zifferblatt bedeckt eine Kamee oder eine

Digitized by Google



Schmelztiegelplatte mit einer Chiffre, die dem lesen Druck an eine Feder weichen. — Bei einiger Zeit liebt man es auch die Wappen im Schmuck anzubringen; man legt großen Werth auf die Titel, wenn man gleich thut, als verachte

man sie, und das leichtsinnigste Volk der Erde theilt diese Schwachheit mit allen Nationen, sogar mit der prüdesten, den Amerikanern. Haben diese letztern auch keine Titel

so waren doch ihre Großväter, Ungroßväter vielleicht Grafen, Barone, und dies ist unvergeßlich. Kurz man liebt die Titel und trägt sie jetzt mehr als je zur Schau. Die

Frauen der Aristokratie, da sie sich keine Sammet-, Satz, oder Atlaskleider machen lassen konnten, welche durch eine feine Linie den Unterschied zwischen ihnen und den Bürgerfrauen darthun, nahmen die Wappenstickerei in ihren Schmuck auf, um auf diese Weise die Unterscheidung zu erringen, die ihnen sonst versagt blieb. Auf diese Weise zeigt uns die Illustration einen Kamm mit zwei Wappenschildern verziert. Er vereinigt zwei Wörtern und ist der Kamm für eine adlige verheirathete Dame.

Wenn man das Armband, welches wir weiter oben, auf dem Ball an einer Dame sieht, so kann man sogleich wissen, welcher Titel ihr gehört, denn die Krone des Barons zeigt sich trotz aller Verzierungen, welche der Geschmack an der Einfassung angebracht hat.

Ebenso ist der Löwe unter einer Menge von kleinen Coquetterien angebracht, und dient als Adel vorn an der Taille.

Die Brosche, eleganter von Form, als die des Barons, bietet für die Verzierungen noch ein weiteres Feld dar. Wir sehen in der Abbildung ein festhaarel Armband, welches, trotz seiner Einfachheit in der Form, sogleich den Rang der Besitzerin verräth.

Aber auch die Männer wollen den Frauen nicht nachstehen, und nicht allein der Mod der Gesinnung und der feine äußere Anstand, auch sonstige ins Auge fallende Abzeichen sollen ihren Rang verrathen, nur Geist und nicht gerade der Geburtsadel gelangt, ein Gegenstand solcher Auszeichnung zu sein. — Der Cigarrenetui ist aber jetzt unentbehrlich geworden, und vertritt die Stelle der Bonbonnière unserer Großväter — welches von beiden feinere Sitte verräth, lassen wir dahingestellt sein. Das passendeste Ort für ein Wappen ist noch der Knopf einer Reitgerte, denn zu allen Zeiten hat es vornehme und flattirte Reiter gegeben und Nimrods von guter Herkunft, die das Wappen statt der Unterschrift auf ihre Documente zu setzen gewöhnigt waren. Der Kopf des Hundes an dem Griff der Reitgerte ist das wirkliche Wappenschild des Jägers, und als solches eine ganz geeignete Verzierung derselben. Wir schließen mit der Erwähnung einer Nadel, deren große Einfachheit, verbunden mit gutem Geschmack, mit den Trachten unserer Zeitalters in Einklang zu stehen scheint, und haben nichts hinzuzufügen, als daß die Manie, sein Wappen anzubringen, sich sogar auf die Kissen der Wagen und auf die Bitskenkoren erstreckt.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung der Aufgabe № 19.

Augenommen, das dreieckige Stück Brett sei A B C, so muß der Zirkster zuerst die drei Seiten je in zwei gleiche Theile theilen, wodurch er die Punkte D E und F erhält, welche ihm die drei Punkte geben werden, in welchen die elliptische Linie die Seiten des Dreiecks berührt. Jetzt verbinde man durch gerade Linien jeden Theilungspunkt mit der gegenüberstehenden Winkelspitze, so erhält man die Linien A E, B D und C F, welche sich in dem Punkte G schneiden werden, der der sogenannte Mittelpunkt, d. h. der Punkt ist, in welchem sich allemal die zwei in einander gehenden Haupt- und Nebenaxen der Ellipse schneiden müssen. Solche Nebenaxen werden aber in den Linien A E, C F und B D liegen, und wenn man G M = G D, G L = G F und G N = G E macht, so erhält man die Nebenaxen selbst und somit sechs Punkte der Ellipse, nach welchen man dieselbe leicht zeichnen kann. Noch mehr erleichtert man sich die Sache, wenn man durch die Punkte L, M und N Parallelen zu den gegenüberliegenden Seiten des Dreiecks zieht, wodurch man das Polygon R S T O V X erhält, in welchem die Ellipse eingeschrieben ist.

Schach.

Das dritte Match Spiel in dem Schachwettkampf zwischen Evans und Staunton gewann der Engländer St. Amant. Er hatte das Zeug und spielte die Schwarzen. Die Züge waren:

Schwarz — St. Amant.	Weiß — Staunton.
1) Bauer von E 7 auf E 5 . .	Bauer von D 2 auf D 3.
2) Bauer von F 7 auf F 5 . .	Springer von K 7 auf L 5.
3) Bauer von D 7 auf D 6 . .	Springer von D 1 auf C 3.
4) Springer von L 8 auf K 6 .	Bauer von F 2 auf F 3.
5) Springer von H 8 auf G 6 .	Springer von G 1 auf F 3.
6) Bauer von H 7 auf H 6 . .	Läufer von C 1 auf E 3.
7) Läufer von C 8 auf E 6 . .	Königl von H 1 auf G 1 (Rochirt.
8) Läufer v. E 6 auf D 5 . .	Springer von F 3 auf E 1.
9) Thurm v. A 8 v. Ch. (Rochirt.	Bauer von C 7 auf C 6.
10) Bauer von G 7 auf G 6.	Läufer von F 1 auf G 2.
11) Bauer v. F 5 v. E 4 v. Bauer	Bauer von D 3 auf E 4 v. Bauer.
12) Läufer von F 8 auf G 7.	Bauer von H 2 auf H 3 v. Bauer.
13) Bauer v. D 6 v. E 5 v. Bauer.	Läufer von D 2 auf E 3.
14) Thurm von G 8 auf F 8 . .	Bauer von H 3 auf H 4.
15) Thurm von H 8 auf F 8 . .	Thurm von H 1 auf F 1.
16) Thurm von F 8 auf F 7 . .	Thurm von F 1 auf F 3.
17) Thurm von F 7 auf D 7 . .	Königin von K 1 auf F 1.
18) Bauer von A 7 auf A 6 . .	Springer von E 3 auf E 1.
19) Königin von B 8 auf E 7 .	Bauer von G 3 auf G 4.
20) Bauer von B 7 auf C 6 . .	Springer von E 1 auf D 3.
21) Läufer von E 6 auf C 8 . .	Springer (1 von G 5 auf D 5.
22) Springer v. D 5 v. B 4 v. Springer.	Bauer von D 4 v. D 5 v. Springer.
23) Bauer von B 6 auf B 5 . .	Bauer v. D 5 v. C 6 v. n. Springer.
24) Thurm von D 7 auf D 3 und	
gewinnt Springer.	Königin von F 1 auf E 1.
25) Läufer v. von G 7 auf C 3 .	Bauer v. B 7 v. C 3 v. n. Läufer.
26) Thurm D 3 von D 1 auf E 1	
und nimmt Läufer .	Königl. (1 von B 1 auf B 2.
27) Thurm v. E 1 auf E 3 v.	Königin von E 1 auf B 1.
28) Thurm v. E 3 auf E 6 v.	Bauer v. C 4 v. B 3 v. n. Thurm
29) Läufer von C 4 auf B 3 .	Bauer v. C 4 v. B 3 v. n. Bauer
30) Springer von E 7 auf C 6 .	Thurm von A 7 auf F 8.
31) Königin v. C 8 v. D 8 v. Sch.	Königl von B 2 auf C 1.
32) Königin von B 1 auf C 1 .	Königin von A 1 auf D 1.
33) Bauer? v. B 4 v. B 5 v. Sch.	Königl. v. D 2 v. E 3 v. n. Bauer.
34) Läufer v. B 3 v. C 4 v. n. Läufer	Königl von E 3 auf F 2.
35) Läufer v. C 4 v. H 3 v. n. Bauer	Thurm von F 8 auf F 6.
36) Königin v. A 6 v. C 4 v. n. Bauer.	

1) Dies ist eine starke Eröffnung und der Gegner wird große Geschicklichkeit aufbieten müssen, um sein Angriff zu vereiteln. Zu bemerken ist, daß Weiß klugh geführt hat, den Springer bei Königl auf F 3 zu bringen und der Gegner sich vermindert, bis zu nothigen. Zeit wird es dartun gezogen, weil seine Schaft nocht dauen ist. Von Bauer auf A 4 zu verlieren, da damit eine Thurm verloren gehen würde.

2) Der Anfang zu einer sehr schönen Schachcombination.

3) Ein bewundernswürdiger Zug! Wenn der Bauer den Thurm nimmt, nimmt auch der Läufer und gerath König und Bauer gleichzeitig an. Die Königin ist deshalb gezwungen, sich in Sicherheit zu bringen.

4) Zu vorsichtig! Sie hätte gleich Schwarz gezogen Weiß hat keine Zeit, sich um seine Bauern zu kümmern, der Königin zu entkommen und seine Figuren zu retten. Der Bauer ist nicht zu halten.

5) Mattgesetzt zu werden. Das Nehmen des Läufers erregt aber einen Mal Zug, der Königin zwischen Thurm und den Bauern, die diesen sonst hätten verhindern können. Es bleibt ihm gänzlich nichts anderes übrig.

6) Eine Vertheidigung des vortrefflichen Spiels! Das Wegziehen des Thurms, um die gefangene Königin und den dritten Bauern bereits behobene Trennung wegbewegen zu erhalten, wäre nicht eben ganz richtig, weil die Verwahrung Königl. wenn man hier Bauer den Läufer nehmen und später die Königin fangen kann.

7) Weiß ertheilt der Königin, um nicht auf Schwarz zu viel Figuren durch die Königin — erst nach A 3 — mattgesetzt zu werden.

8) Durch dieses Opfer kann Schwarz einen Läufer und einen Bauer

9) Durch diesen Zug hat der Engländer das Spiel verloren. Nun 23. Zuge zu spielen der Franzose bewunderungswürdig. Wir würde sich Schachfreunde sehr gefreut haben, dieß Spiel zu sehen! Es war ganz in seinem Styl.

Das vierzehnte Spiel dauerte von 11 Uhr Vormittags bis 11½ Uhr Nacht mit einer Unterbrechung von 1 Stunde für das Mittagessen. Wir ungeschuldiger Hartnäckigkeit hielten die Gegner an ihren Plätzen fest, und so waren sie genöthigt, Thee und Sodawasser trinken und hoch mit einem Kissen sitzen. Dies machte auch das Spiel weniger langweilig, weniger Zeit zum Nachdenken mit Mittheilung unterhalten. — Der Engländer hatte jetzt 9, der Franzose 3 Spiele gewonnen und 2 Spiele sind einmüthigen geblieben.

Rébus № 9.

Mythologie und Erfindung.

Dieser Nummer ist der Titel und der Inhalt des ersten Bandes der Illustrirten Zeitung gratis beigegeben.

Leipzig, den 17. Februar 1844.

Die Expedition der Illustrirten Zeitung.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

№ 35.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 24. Februar 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

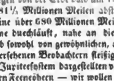
Tagesgeschichte: Jupiter und seine Satelliten. — England. Parteien: Die Staatskirche. Graf Ji von Stolberg-Wernigerode. Gnadenbotschaft. Erklärung von Schicken. Kardelen. Die Eisenbahnfrage. Braunschweig: Protestation des Herzogs Karl. Rußland. Politische Justiz: Eröffnung des Parlaments. Abwesende. Sir R. Peel und die Korngesetze. O'Connell's Prozeß. Frankreich: Marschall Drouet Graf d'Erlon. General Berthezène und Ob. Baster. Entlassung des Grafen v. Salvandy. Austritt von fünf legitimistischen Deputirten aus der Kammer. Reisezug von Militärchefs in der Nähe von Madrid. Espartero. Mouvement. Rußland in Transasien. Die Ergänzungswahlen in Madrid. Ungarn. Königlicher Reskription in Bezug auf den Synodalbeschluß.

Leben und Wissenschaft: Die VII. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe in Altenburg. — Expectionen nach den Quellen der Donau. — Sitten und Gestalten aus dem Wiener Volksleben. 1. Dorfmusikanten.

Mannigfaltigkeiten: Ein Intermezzo. — Französische Gymnastikschen. — Das Wasser des Nepal-Gebirge. — Dr. Zeibig. — Der Zeitverein und die Zuckelfabrikation. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Wochenbericht. — Wissenschaftliche Aufgabe Nr. II. — Schach: Partie 15 zwischen den Herren Staunton und St. Amant. Aufgabe Nr. 16. Auflösung der Nr. 8. — Auflösung des Rebus Nr. 9.

Jupiter und seine Satelliten.

Zu Anfang des Herbstes im vorigen Jahre kam der größte aller Planeten, der um Freund durch den Besitz prächtig glänzende Jupiter, welcher bald nur $10\frac{2}{3}$', bald wieder $12\frac{1}{2}$' Millionen Meilen von der Sonne entfernt ist, dagegen von der Erde bald um $135\frac{1}{2}$', bald wieder nur um $81\frac{1}{2}$ Millionen Meilen absteht, und in fast 12 Jahren seine über 680 Millionen Meilen lange Bahn um die Sonne durchläuft, nahe an die Erdbahn und wurde deshalb sowohl von gewöhnlichen, als von den mit Fernröhren versehenen Beobachtern fleißig betrachtet. Da die durch das Jupitersfernrohr dargestellten verschiedenen Ansichten in guten Fernröhren — wir wollen nur des Schauspiels gedenken, wenn ein Jupitersmond plötzlich verschwindet und sein Schatten alsdann auf der Scheibe seines Hauptplaneten vorüberzieht — gemeiniglich für das „Schönste der himmlischen Erscheinungen" gehalten werden, so haben wir uns bemühen, wie er sich am 21. Oct. zeigte, dem Wunsche mancher unserer Leser dergemäß, eine genaue Abbildung uns zu verschaffen gesucht. An jenem Abend waren der zweite, vierte und dritte Trabant — Mond —, die man in der Abbildung in der Ecke links oben wahrnimmt, ziemlich nahe bei einander sichtbar, dagegen der erste Mond eben verschiedet. Diese dem bloßen Auge unsichtbaren vier Himmelskörper hatte bekanntlich im November 1609, gleich nach Erfindung des Fernrohrs, Simon Marius in Ansbach zuerst wahrgenommen, nur war ihm Galilei, der sie am 7. Januar 1610 zum ersten Male gesehen, in der Bekanntmachung dieser Entdeckung zuvorgekommen. Man sieht sämmtliche vier Monde stets unter sich und zugleich mit Jupiter in gerader Linie, von diesem bald links, bald rechts stehen, wie z. B. in diesen Figuren



Perspectivische Ansicht des Jupiter und seiner Satelliten am 21. October 1843. Abends 2½ Uhr.

wo 1, 2, 3 den Hauptplaneten, die mit Zahlen bezeichneten Punkte seine Satelliten darstellen; in der dritten wird, da die zweite und vierte fehlen, die Verschiedenheit derselben hierdurch angedeutet. Ueberhaupt fallen, da die Jupitersmonde beziehentlich schon in 2, 4, 7 und 17 Tagen um ihren mächtigen Hauptplaneten herumkommen, die Verfinsterungen derselben fast täglich vor und werden daher, wie bekannt, von den auf offener See fahrenden Schiffen als ein bequemes Mittel benutzt, die geographische Länge des Schiffes zu bestimmen.

Die Scheibe des Jupiter, welcher 1333 Mal größer als unsere Erde ist, zeigt sich nicht genau kreisförmig, sondern durch sich vorgestreckte Zeltstege etwas ovalförmig, und außerdem niemals von ganz gleichfarbigem Glanze. Sie gewährte am Abende des 21. October durch ein gutes und etwa 25fl. Mal vergrößerndes Fernrohr einen besonders schönen Anblick. Am untern Theile der Scheibe sah man nämlich einen, an Farbe auffallend einen, dunklen Nebel, der dem über ihm sich zeigenden Streifen entnommen zu sein schien, und gleich diesem durch die Richtung seiner obern geradlinigen Grenze die Lage des schon längst untergegangenen Sonne unterm Horizonte angab, wie dies auf der Betrachtung unserer Abbildung hervorgeht, auf welcher man sich die Sonne unterhalb der untern Ecke rechts zu denken hat. Ueber dem Nebel befand sich ein schmaler und ganz gleichmäßiger Streifen, nahe unter dem Hauptgürtel, dessen untere Grenze zwar eine gerade Linie bildete, dessen oberer Rand aber gleichfalls den Durchschnitt zweier Gebirge darstellte, von denen das rechts befindliche höher, beide jedoch zwischen sich eine in der Abbildung schraffirte Absenkung hatten, die bemerkbar niedriger als der obere Saum der andern Theile des Hauptgürtels war. Auch sah man eine kleinere Vertiefung an der linken Seite des zweiten — sogenannten — Gebirges. Bei dem Worte „Gebirge" dürfen wir jedoch natürlich uns das nicht etwa vorstellen, was wir gemeiniglich darunter verstehen, sondern blos den Durchschnitt von Erhöhungen, von denen weiter unten die Rede sein wird. Die ebenso liegende Erhöhung war augenscheinlich nicht anderer als der übrig gebliebene Theil von demjenigen großen Flecken, welcher, wie sich unsere Leser noch entsinnen werden, vor Kurzem ein Gegenstand vielfacher Besprechung gewesen ist. Die Form dieses großen Fleckens hatte sich nämlich, nachdem er rund gewesen, gänzlich dadurch geändert, daß er sich an jenen Hauptstreifen anhing, oben aber nun einen schmal begrenzten Gürtel bildete. Nach rechts zu nahm man eine kleine, kaum zu entdeckende Anhäufung gewahr. Das Interessanteste aber bot unstreitig der obere Theil der Jupitersscheibe dar. Denn über dem Hauptgürtel sah man, wie auch in der Figur zu bemerken ist, nicht nur einen einzelnen Streifen mit einem ziemlich breiten und ungewöhnlich hellen Raume über sich, sondern auch eine an diesen hellen Raum stoßende Verbindung von mehren Streifen, die, allmälig undeutlicher werdend, hinsichtlich des Aufsehens ganz verschieden von dem untern dunkeln Nebel sich zeigten. Es schien übrigens, wie auch gewöhnlich der Fall ist, keiner dieser Streifen ganz bis zu dem Rande der Planetenscheibe zu gehen.

Dieses beobachtete Phänomen erinnert uns zugleich an ein anderes, nicht minder interessantes. Zu Berlin beobachteten nämlich die bekannten Astronomen Beer und Mädler vom 3. November 1831 an auf der Jupiter-

Digitized by Google

schriebe zwei schöne Flecken nebst einem dritten schwächeren, in nahe gleichem Abstande, deren jeder ungefähr 800 geographische Meilen im Durchmesser hatte. Schon der ältere Cassini sah einen bedeutend großen Fleck, der 50 Jahre existirte und noch von Maraldi gesehen ward. — Diese bis zum April 1835 beobachteten Flecken verschwanden jedes Mal schon, ehe sie noch an den Rand der Jupitersscheibe kamen. Ihre Umformung von einander nahm binnen 6 bis 8 Wochen etwa 17 Meilen zu. Während dieser Zeit waren die gewöhnlich sich vorfindenden Streifen fast verschwunden, nicht aber jene Flecken, so daß man nun die letzteren vereinzelt sah. Später jedoch wurden vorher Flecken noch Streifen wahrgenommen, und zwar im December 1835 zuerst fast die andere Streifen in der Mitte der Länge nach in zwei schmälere. Von jetzt an zeigte Jupiter auf dem gelblichen Grunde seiner Scheibe wieder, wie gewöhnlich, zwei Streifen und eine schmale Mittelzone, die, wie alle Streifen, die Richtung der Jupiterbahn hatten.

Alle diese Wahrnehmungen scheinen darauf hinzudeuten, daß der Jupiter eine ungemein dichte Atmosphäre habe, in der sich sehr verdünnte Wolkenhaufen oder Wolkenmassen bilden. Fast alle Astronomen, bis auf einen Other, sind der Meinung, daß eine so ungemein dichte Atmosphäre des Jupiter den Erdenbewohnern vielleicht niemals den Anblick seiner Körperfläche selbst gestatten werde; Other aber behauptet das Gegentheil, wenigstens in früheren Jahren, daß die vorhin erwähnten Streifen die Folgen des sichtbaren Abschnittes der Atmäre wären, welcher Abschnitt darauf entstände, daß die Kraft merklicher Renderung der Jahreszeiten auf dem Jupiter uns heren lange Zeiten einen starken, bleibenden Eindruck auf diesen Planeten gemacht habe.

Ein nicht minder schönes Schauspiel gewährte in der zweiten Hälfte des Januar der Jupiter mit der ihm sehr nahe stehenden Venus während der tiefern Abenddämmerung am westlichen Horizonte. Vom 21 Jan. Abends 9 Uhr 43 Min. Leipz. mittle Zeit kamen beide schöne Planeten scheinbar sich am nächsten; seitdem haben sie sich wieder etwas von einander entfernt.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Preussen. — Die Hauptverhandlung der preußischen Staatsschulden hat über eine zehnjährige Geschäftsführung von 1833 bis 1842 einen Bericht an den König abgestattet, der auch in den Zeitungen abgedruckt worden. Dieser darauf hervor, daß das fortgesetzt wachsende Vertrauen, das der preußische Staatscredit während des letzten Jahrzehnds nicht blos in Preußen selbst, sondern auch im Auslande, ganz Deutschland gefunden, vorkommen gerechtfertigt war. Zu Anfang des Jahres 1833 war der Gesammtbetrag der preußischen Staatsschulden 174,500,000 Thaler. Dieß vermehrte sich jährlich vermittelst 6,402,940 Thaler, um die estatsmäßig zu verwendende Tilgungssumme betrug jährlich: 1,730,980 Thaler. Zu Anfang des Jahres 1843 betrug sich obige drei Positionen in nachstehender Weise vermindert: die Staatsschuld betrug nur noch 150,103,434 Thaler, die Verzinsung 4,905,067 Thaler und die Tilgung 2,163,425 Thaler. Durch die Verminderung der letztgedachten beiden Positionen werden mit Hinzurechnung einiger anderen Ersparnisse jetzt jährlich 2,079,488 Thaler weniger durch die Hauptverwaltung der Staatsschulden aufgebracht, als im Jahre 1833. Diesen großen Theil ist diese Reduction der Verminderung durch Herabsetzung des Zinsfußes der Staatsschuldscheine von auf 3½ Procent möglich gemacht. Diese Ausgaben-Ersparniß ist nicht die einzige Reduction Anlaß zu der im vorigen Jahre stattgefundenen Herabsetzung der in Preußen sehr hoch gewesenen Salzsteuer gegeben.

Aus dem gedachten Rechenschaftsbericht ersehen wir ferner, daß es das Bestreben der preußischen Regierung ist, die verschiedenen Staatsschulden — mit Ausnahme der unverzinslichen Cassenanweisungen — in eine einzige, gleichen Zins von 3½ % tragende Schuld zu verwandeln. Demgemäß wird auch bereits im Jahre 1844 zur Rückzahlung der im Jahre 1830 in England abgeschlossenen vierprocentigen Anleihe geschritten, deren Betrag zu Anfang des Jahres 1843 auf 31½ Millionen Thaler angegeben ist. Der vom Staate übernommenen, einer gleichen Verwandlung entgegensehenden provinziellen Schulden werden die auf 7½ Millionen Thaler angegeben; die Summe der bereits vorhandenen 3½ procentigen Staatsschuldscheine beträgt 100 Millionen und die der unverzinslichen Schuld 11½ Millionen; welche vier Summen zusammen den obenerwähnten Betrag der preußischen Staatsschuld von 150 Millionen Thaler ergeben.

Die Summe der umlaufenden Cassenanweisungen betrügt jetzt 25½ Millionen Thaler; da jedoch hiervon 14½ Millionen gegen die Forderungen welche Staatsschuldscheinen an die bereits bei den verzinslichen Papieren mit eingerechnet sind — aufgegeben werden, so sind es nur 11½ Millionen, welche auf dem Staat noch verzinst werden. Es befinden sich jene 14½ Millionen unter den Beständen der Staatsschulden-Tilgungskasse, deren Gesammtvermögen sich zu Anfang des Jahres 1843 auf 29,617,750 Thaler beläuft, worunter auch 2,473,790 Thaler niederzelegte Cautionen für Staatsdiener sind.

Die Prinzessin Alexandrine Friederike Wilhelmine Marie, die jüngste Tochter des Prinzen Friedrich Leopold Großen zu Preußen, vermählte sich, nachdem in einem zu diesem Behufe gehaltenen Consistorium von Schiefen hat in dieser Provinz die in ganz Preußen geltende Auffassung gemacht. Die religiöse Ansicht der Braut und ihrer ganzen erlauchten Familie — sowohl der evangelisch gebliebenen als der katholisch gewordenen — giebt zu der Bemerkung Raum, daß es auch in der That für die Zukunft neuen Belebung einem Princip folgen werde, welches man anfangs als „deutschen Protestantismus" zu bezeichnen. Glücklicherweise wurde jedoch dieser Protestantismus in einem zu gefunden und vom Menschengeist im Sinne Luthers zu angebauten Boden, als daß der Besorgniß Raum gegeben zu werden brauchte, es könne sich der evangelisch-deutschen Kirche ergehen, die jetzt seit nur noch von dem Reichthum ihrer Literatur gehalten und getragen wird. Nicht blos der Großen Herzog in Schlesien wird eine von der welt solche Macht dieser Provinz ganz unabhängige und von dem König als einzelnen Persönlichkeit, sondern auch der zwischen den Oberpräsidenten und andererseits dem katholischen Fürstbischof von Breslau gegenwärtig eine heftige Streitigkeit entstanden, welche zu einer Beschwerde des Letzteren bei dem Papste und Veranlassung konnte der ausgeschlossene Posten allerdings auf die evangelische Kirche von folgenreichem Einflusse sein.

Kurhessen. — Regierung und Stände befinden sich in diesem Lande in steter Opposition. Die Ursache derselben Spannung, und diese schient selbst durch die Eisenbahnfrage, die doch nichts weniger als ein politisches Princip betrifft, in keine Weise gehoben zu werden. Auf der letzten Unterwürfigkeit, vermehrt worden zu sein. Der von und Kurprinz ernannte Ministerialbericht über die noch mit der Nachbarstaaten zu treffenden Verabredungen und mit Kostenanschlagen der Eisenbahnen, worüber man auch noch nichts Bestimmtes über letztere erfahren konnte und das darauf gegründete Gesetz, wie die Bildung der Ständeversammlung, sind Beweise dafür, welche die Unbeweglichkeit der Regierungsmaschine, wo gegen von Seiten des Regierungscommissärius stets bemerklich gemacht wurde, daß es unthunlich sei, wenn die Stände auf jede Frage, die sie interessire, Antwort ertheilten. Dessen ungeachtet ward am 3. Februar ein Vorschlag des Ausschusses angenommen, wonach in Folge der in sechs Sitzungen stattgehabten Verhandlungen, worüber der Bericht und das Propositionen der Regierung, wegen ihrer Allgemeinheit, nicht einzugehen, vielmehr dieselbe um nähere Auskünfte ersucht zu erlassen. Gleichzeitig wurden Wünsche und Bitten der Stände, bei der Wichtigkeit, welche die Eisenbahnfrage für die Wohlfahrt des Landes habe, bereit, die Regierung in der gründlichen Prüfung derselben zu unterstützen, sobald sie hierzu unter Berücksichtigung des obigen Ersuchens in den Stand gesetzt sein würden.

Kirchen-Frage. — Die Frage — Ob eben so durch Bundestagsbeschluß wie durch die Zusammung von ganz Deutschland seiner Rechte auf die Souverenetät über das Herzogthum Holstein, nicht minder Schleswig, Herzog Karl hat wieder einmal wie im Jahre 1840 in die englischen Blätter eine Proclamation einrücken lassen, worin er sagen sei gegenwärtig Niemand in diesem Herzogthume unter der jetzigen revolutionären Regierung" Verwahrung einlegt, damit Niemand glaube, daß er etwa auf die ihm allein zustehenden Rechte verzichtet habe oder jemals verzichten werde. Vermuthlich ist die von den französischen Legitimisten in London mit dem Herzog von Bordeaux vorgenommene Demonstration der nächste Anlaß zu diesem neuen Beweise seines Protest des Herzogs Karl gewesen. Hoffentlich wird sich Herr Lord Palmerston der Gerechtigkeiten der sogenannten Herzog Wilhelm von Braunschweig nicht zurückhalten lassen, die Wünsche seines Landes, sich zu vereinigen und seine Verbindung mit dem Herzog Vereinigung Braunschweigs mit Hannover verzubauen, endlich zu erfüllung zu bringen.

Ausland.

Britische Inseln. — Am 1. Februar hat in London die feierliche Eröffnung des Parlaments stattgefunden. Nach die Thronrede der Königin Victoria ist dieses Mal, wie die des Königs Ludwig Philipp, nicht ganz so leer wie gewöhnlich. Sie spricht von den „freundschaftlichen Beziehungen" und des „guten Einverständnisses", das zwischen Großbritannien und Frankreich glücklich wieder hergestellt worden, und sagt, daß diese Beziehungen gar nicht ernsthaft, vermuthlich weil die auf der pyrenäischen Halbinsel in den letzten Monaten eingetretenen Veränderungen Besorgnisse erregt haben englischen als dem französischen Cabinet angenehm waren. Dagegen wird den Friedensvertrages mit China und der Erweiterung des Gebietes von Gindr gedacht. Zu Bezug auf ersteren heißt es auf eine, der britischen Politik auf Ehre gerechnenden Weise: „Ich habe angeordnet, daß der Vertrag, den ich mit dem Kaiser von China abgeschlossen, Ihnen vorgelegt werde, und der Gedanke, wie überaus vortheilhaft sich derselbe für den Handel unseres Landes erweisen werde, macht mir große Freude. Im ganzen Verlaufe der Unterhandlungen mit der chinesischen Regierung habe ich mich gleichmäßig jener Mäßigung und aufrichtigen Rechtlichkeit bestrebt erhalten. Es ist vielmehr mein Wunsch gewesen, daß eine gleiche Begünstigung der Industrie und den Handelsunternehmungen aller Völker zu Theil werden möge."

Der Zustand des Handels und der Fabriken hat sich, nach den Berichterungen der Thronrede, sehr verbessert und es wird deren manches Gute für die nächsten Bielfeldsten erwartet. Die Finanzen werden danach wie die französischen als in günstiger Lage dargestellt, so daß in diesem Jahre zum ersten Male die Einkommensteuer aufgehoben werden kann. Die Einnahmen verhältnißig gedeckt werden. Sehr weitläufig wird dann von der Königin hinzugefügt: „Ich bin überzeugt, daß Sie bei Erwägung der Finanzverhältnisse des Landes die ihnen Folgen einer in Friedenszeiten sich stets vermehrenden Staatsschuld bedenken und sich entschlossen sein werden, den öffentlichen Credit aufrecht zu erhalten, dessen Bebauptung auf gleiche Weise dem andauernden Interesse wie der Ehre und dem Ruf eines großen Landes entspricht."

Um gekommenheiten war man auf das, was die Königin über Irland sagen würde, gespannt. Sie sagt jedoch auf die Feststellung der Union hinzuweisen und auf den jetzt schwebenden Versuch, durch gesetzgeberische Maßregeln, dabei jedoch nur gelegentlich Maßregeln zur Abhilfe thatsächlicher Bedrängnisse in Aussicht zu stellen.

Bei den in der ersten Sitzung folgenden Verhandlungen über die Thronrede erklärte Sir Robert Peel, daß die Unterhaufe, daß die Regierung gegen jede sofortige Verändernng der Kornzölle sei, vielmehr wisse er dabei bestehen, den jetzigen Zoll, der unter Lasten auf den Landbau Zollsatz den Bezug zu geben, indem dadurch den Kornpreisen in England eine Festigkeit gegeben werden, wie sie bisher sehr selten vorgekommen sei. Die Opposition erklärte sich dagegen.

Der O'Connellsche Proceß, der sich etwa zehn Tage lang unter lauter Formalitäten bewegte, die nicht geeignet waren, ein allgemeines Interesse zu erregen, hat am 27. Januar eine neue Wendung genommen. Nachdem nämlich der Staatsanwalt sein Geschäft als Ankläger beendigt hatte, begann Mr. Whiteside die Vertheidigung der Angeklagten. Hr. Shiel erklärte als Vertheidiger des Hrn. John O'Connell die Briefe der Plaidoyers, von welchen zunächst noch sechs neue Anklagepunkte der Regierung hergeleitet gehalten wurden, während Daniel O'Connell als sein eigener Vertheidiger zuletzt sprach. Hr. Shiel ward bekanntlich immer mit großem Interesse erwartet, da O'Connell seine Sache für religiöse und politische Gleichstellung Irlands mit den übrigen Großbritannien betrachtet. Man pflegte ihm stets den Mittelpunkt seiner ganzen Partei zu nennen, der wohl der große deutsche Reformator und sein alter Freund Dr. Martin Luther. Shiel hatte sich vorgenommen, besonders den von dem der Herren O'Connell und Shiel hatten. Unter der Herrschaft der Whigs war Letzteres in die Administration eingetreten, und es war an den Plaidoyers der verschiedenen Vertheidigungsreden beliebte, und da er in dieser Eigenschaft an den Appellsbestrebungen seines Freundes nicht mehr Theil nehmen konnte, so hatte sich sein ganzes Denken und Handeln überhaupt lediglich dahin. Seitdem aber die Briefe wieder am Rader sind, hat er sein Talent auch wieder ausschließlich den Interessen Irlands zugewandt, insbesondere seit der vorjährigen Parlamentssession ist er wieder der alte begeisterte Redner für Auflösung der Union. Seine Plaidoyers sind ganz in diesem Geiste gehalten und von den

herausforderte, wie die anwesenden Nichter in nicht geringe Verlegenheit setzten inzwischen wurde diese Streit noch auf gütlichem Wege vermittelt.

Frankreich. — Dieses Land hat kaſt hinter einander drei berühmte Männer durch den Tod verloren: zwei Kriegser, den Marschall Doucet Grafen von Exton, dessen Lebensbilder und Bildnisß in einem der vorhergehenden Blätter der „Illustrirten Zeitung" — Nr. 11 — mitgetheilt worden, den General Bertrand, Freund und Begleiter Napoleons auf St Helena, und einen Gelehrten, den als Orientalisten und Sittenbarstellter gleich geachteten Charles Nodier. Dieser, einst von allen militärischen und Adelet von allen akademischen Verehrungen des französischen Vaterlandes in Grade gleichet, Mertzand soll seine Aufbahre neben dem Grabe Napoleons in der Invalidenkirche finden. Nodier, der nur ein Alter von 64 Jahren erreichte, verschied, wie man sagt, an der französischen Krankheit dieseriege Seite derselben, die leicher ihren hauptsächlichen Nuzen ausmachte, nämlich die Verbreitung seiner Kenntnisse und Ansichten. Die letzte Ausgabe des „Wörterbuches der Akademie", dieser Autorität für alle Französchreibenden, wurde unter seiner Leitung veranstaltet, doch hat er noch an den Vorbereiten von Bosiet herausgegebenen „Dictionnaire Universel" einen bedeutenden Antheil.

Durch das letzte über die Uebrige der Deputirtenkammer abgegebene Votum derselben haben sich die legitimistischen Deputirten Berryer, Herzog von Valmy, von Larcy, Marquis von Larochejaquelein und Odilon Barrot von einander getrennt, ihre Entfaltung einzureichen. Es waren beide sind Deputirten sämmtlich bei Herzog von Bordeaux in London gewesen, sie hatten sich dort durch den in der Adresse vorkommenden Ausdruck „Loiseit" — „gehorsamst" — verletzlich gefunden, und in der Kammer vielfach verspichet worden war, das dieses Wort nicht den Personen, sondern nur einer Demonstration gelte.

Ein in einer andern Richtung und in einem andern Wirkungskreise, aber ebenfalls in der Kammer entstandener Debatte hatte zufriedenes Entlassungsgesuch ist das des Grafen von Gasparin, bisherigen Ministers des Innern, der sofern am Hofe von Turin. Der Graf hatte nämlich mit Entschiedenheit gegen den betreffenden Passus der Adresse gesprochen und erklärt, dass er ihn nicht annehmen könne, im Ganzen seine Stimme abgab. Das Cesseer hatten ihm der König sowohl als der Minister des Auswärtigen, Herr Guizot, so sehr gedrungen, dass er sich endlich zu dem Versprechen bestimmen verstand, sich, um sein Entlassung zu bitten. Das Guizot'sche Ministerium verliert durch solche Bangänge immer mehr Terrain und Vertrauen, es steht nun auch dahin, ob es sich während der ganzen Session werde zu behaupten wissen, was zunächst bei der bevorstehenden Diskussion über die geheimen Fonds sich zeigen wird.

Neueren Berichten zufolge, beschäftigen sich die Franzosen damit, einige neue militärische Niederlassungen in den Nähr des sog. großen afrikanischen Inselstaates Madagaskar zu begründen. In der Ostsee dieser Insel haben sie bekanntlich bereits die kleine unfruchtbare Insel Nossebon, wo sie aus sie ursprünglich bestand Niederlassungen und Befestigte von Madagaskar, wie Tamatave und Foulpointe, zu begründen versuchten, die jedoch immer, zum Theil in Folge des verderblichen Klimas eine Theil ihrer Besatzung, die Eingeborenen, wieder zerstört wurden. Im Jahre 1837 nahmen sie im Norden der Inselstand von der Bai Diego-Suarez Besitz, doch auch diese Niederlassung scheint nicht halten zu wollen, wagten sie mit besserem Erfolge im vorigen Jahre die zu den Comoren gehörende Insel Mayotte von dem König Andrian Souli, der sich gegen ihn liessen, von welcher Insel aus sie jetzt die ganze Nordspitze von Madagaskar zu beherrschen vermögen. Bei dem außerordentlichen Productenreichthum dieser über 10,000 Quadratmeilen großen Inselstandes kann dasselbe einmal, wenn erst die beiden Hauptstände der Europäer: die Krankheiten an der Küste und die in den Binnenländern wohnenden kriegerischen Stämme, überwunden sind, von unberechenbarem Einfluß auf den Handel bedeutender Staaten werden, der diese Hindernisse zu überwinden vermag.

Spanien. — In Saragossa haben in den letzten Tagen des vorigen Monats neue Unruhen Statt gefunden, die jedoch bald wieder gedämpft worden sind.

Die Ergänzungswahlen zu den Cortes in Madrid sind sämmtlich im Sinne des Progressisten ausgefallen. Selbst Herr Olozaga befindet sich unter den gewählten Gesetzmännern, was als eine kluge Maßregel der Regierung des Königin und das Kabinet anzusehen. Da letzteres jedoch die Absicht hat, die Cortes nachstens aufzulösen, so scheint es sich aus jenen Wahlen nicht viel machen und hat auch wohl gar nichts gethan, um sie zu hintertreiben.

Ungarn. — An den Reichstag ist in Bezug auf den Sprachenstreit eine neue königliche Resolution gelangt. Es wird darin festgesetzt, daß die königlichen Provisionen, Resolutionen und Verfügte künftig in ungarischer Sprache abgefaßt werden sollen; daß man sich auf den Hauptbezirken bei beiden Tafeln ausschließlich der ungarischen Sprache zu bedienen habe, jedoch den kroatischen Deputirten noch auf sechs Jahre der Gebrauch der lateinischen Sprache gestattet sein soll; daß sich die königlich ungarische Statthalterei in Ofen ausschließlich der ungarischen Sprache zu bedienen habe; daß Se. Majestät geruhete Anhalten in Betreff der ungarischen Sprache als Sprache des öffentlichen Unterrichtes treffen werde, und daß endlich auch die kroatischen Behörden ungarische Aufschriften anzunehmen verpflichtet, ihnen aber sie zeg noch gestattet sein soll, lateinisch zu correspondiren. — Diese im Ganzen sehr begütigende und vermittelnde Resolution, die hauptsächlich den Palatin, Erzherzog Joseph, zu verdanken sein soll, hat auf den Reichstag, der nach längerer Unterbrechung seiner Sitzungen wieder zusammentrat, einen günstigen Eindruck gemacht, und somit dürfte die durch den Sprachenstreit veranlaßte Krisis des Landtages glücklich überstanden sein.

Die VII. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Altenburg.

O glücklich Volk, das still dem Pflug vertraut
Und weiß mäht das, was es gesaend bringt.
Das Acker heißt es, wo es Saaten bebaut,
Dyß sagt stets ein auf das Feuchfeld schaut,
Und immer denkt, wie dem die Saat gelingt!
O glücklich Volk! schmückt es mit Lobeskränzen,
Nicht können andre wüchsig es bekränzen!

Mit diesen Worten begrüßte das Bauern Fresse: Der berühmte Pfarrer Pfaff.

Im Herzen unserer lieben deutschen Vaterlandes liegt ein kleines Land, das man wohl mit Recht sein Herzblatt nennen kann, wir meinen das Herzogthum Altenburg; und wie im Herzen die nährenden Gefäße sich regen, so wirken auch hier ein bieberes und gemüthliches Völkchen, brav und gebildet bis in den Kern und ohne Falsch. Auf dieses Land war der bei sechsten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe, welche in Stuttgart stattgefunden hatte, als man über den künftigen Vereinigungsraum sich berieth, mit vorzüglicher Liebe gefallen, man kann nur sagen, daß diese Wahl eine sehr glückliche war. Abgesehen davon daß die Residenz der Herzogthums, die Stadt Altenburg, schon wegen ihrer geographischen Lage sich für einen Vereinigungspunkt vortrefflich eignet, so boten sich so wenig auch hier in beobachtenden Stadt so eigenthümliche Gesichtspunkte dar, daß man schon deshalb die getroffene Wahl hätte billigen müssen. Einerseits sind in diesem Lande die bäuerlichen Verhältnisse so ganz individuell geordnet, daß man nähere Bekanntschaft zu verstehen, um darauf Vergleichungen mit seinen anderen Ländern zu ziehen, andererseits aber sind auch in der Kulturmethode so manche Eigenthümlichkeiten eingeführt, die nicht zu wenig bekannt sind, und somit eine Besichtigung derselben für Fremde, namentlich sich an Ort und Stelle durch eigne Anschauung zu überzeugen, von wie günstigen Folgen für das Wohl des Ganzen und des Einzelnen diese verschiedenen Einrichtungen durch eine lange Reihe von Jahren, wie mochten fast sagen, Jahrhunderten gewesen sind, sich bewährt haben.

Möge es und erlaubt sein, hier Einiges über die oben berührten Verhältnisse der Einzelnen im Altenburger Lande — dem Osterlande — zu sagen, hier, wo diese Verhältnisse der Einzelnen mit dem Ganzen in so inniger Wechselwirkung stehen, daß die Betrachtungen nicht überspannt sein dürfte, daß in keinem anderen Lande das Band zwischen Fürst und Volk, Beherrscher und Land ein so inniges sei, als in Altenburg. Und in der That hat sich dies Band durch alle Zeiten hin bewährt, und mit unverbrüchlicher Treue haben sich die Fürsten väterlichen Herrschern, die den schönen Beinamen ihrer erhabenen Vorfahren, Ernst des Frommen, auch jetzt noch in Ehren und That verwirklichen. Recht und Gerechtigkeit, Religionsund Gewissensfreiheit, Unterricht und Wissenschaft haben zu allen Zeiten unter den milden Scepter jener Herrscher reiche Blüthen und Früchte getragen und es dürfte wohl kaum ein Land geben, in welchem die Bildung so allgemein, die in die geringsten Stände hin, Wurzel gefchlagen hätte, als eben Altenburg. Neben der Landwirthschaft werden Künste und Gewerbe mit gleicher Vorliebe gepflegt, und eben weil jeder Stand erhaben auf dem Bildungswege fortschreitet, bleibt auch jedem Stande seine Ehre.

Das Land befindet sich in mehre Staaten im Staate, es hat keine bevorzugten Domainen oder sonst befonders privilegirte Stände und große Rittergüter, aber es ist auch nicht so in kleine Parcellen zerrümmert, wie wir dies anderwärts finden, und die erspriesslichen Folgen, welche die Abrundung und Geschlossenheit der Bauergüter mit sich führt, hat sich so vortheilhaft gezeigt, daß man sehr bald von dem Versuche der Theilungen abstand.

Ueberhaupt findet man im Altenburgischen ein vorurtheilsfreies Anhalten an alten Gebräuchen, von denen Gute man sich überzeugt hat, und wie der guten alten Sitte und der volksthümlichen Tracht und Sprache hat sich auch die alte Biederkeit und Ehrlichkeit erhalten. Der Wohlstand der Altenburger Bauern ist seit begründet durch der Vorfahren Fleiß und Regsamkeit und mit erhalten durch eine regelmäßige Thätigkeit und ein treuliches Zusammengreifen der einzelnen Familiengliever, durch Vertrauen und Bildung. Wir haben so eben erwähnt, daß die Bauergüter geschlossen sein, d. h. sie gehen bei Sterbefällen ungetrennt vom Vater auf einen Sohn über, der dann für die Abfindung der Geschwister — ihre Pfandge — zu sorgen hat. Sie sind aber keine Majorate, sondern eigentlich Minorate, denn nicht der Aelteste ist der Erbe, sondern der Jüngste. So auffallend ein solches Verhältniß im ersten Augenblicke erscheinen dürfte, so sehr begründet ist es dennoch in den Ansprüchen der Menschlichkeit und Billigkeit. Bei dem Tode des Vaters weist sicher in neun unter zehn Fällen der jüngste Sohn der mindest versorgte, der thätigste sein, ihm also gebührt die meiste Vorsorge, seine Zukunft steht am meisten in Frage. In dem Tode des Vaters der jüngste Sohn noch unmündig, so ist ihm die Erde die zu dem Termine seiner Mündigkeit gewissenhaft verwaltet und dann erst — ohne Einscheiten der Behörde — ermittelt, wie viel die ganze Erbschaft werth sei und wieviel der Erbe an baarem Gelde oder durch Borgen auf das Gut an seine Miterben abgehen könne, ohne sich an Gut schulden, und nach dieser Schätzung geschieht die eigentliche Erbtheilung, bei der ein Einscheiten der Gerichte zu den seltensten Ausnahmen gehört. Dem eigentlichen Leben bleibt es dann anheimgestellt, die Schulden, die er auf sein Gut zu Beförderung seiner Geschwister machen mußte, durch Fleiß, Ordnungsliebe und gute Wirthschaft zu tilgen, und zur Ehre des Altenburger Bauerstandes müssen wir hinzufügen, daß der Fälle, wo dies in verhältnißmäßig kurzer Zeit geschah, nicht wenige sind.

Die Gerichtsbarkeit, die Gemeindeeine des wahren Wörterglückes, sind mit Vorliebe behaubt, und bie mit wahrer Religiosität so eng verbundene Duldsamkeit hat in Altenburg eine treffliche Stätte gefunden. — Ackerbau und Bauhat trugen genügende Früchte und wenn auch das Land selbst eben kein Paradies darstellt, so bietet es, wenn man die Unternehmungen des Kaufmanns Christian Eckardt erinnern, der mit eben so rühmlicher als unermüdlicher Regsamkeit die Kartenfabrikation, Cementerei, Porzellanfabrikation und so manchen anderen Zweig der Gewerbsamkeit im Gange erhielt, und durch unermüdliche Thätigkeit und mit Mitteln aus den Händen des vorsorglichen Landesvaters aufgerufen Hunderte beschäftigt, die, der Classe der Handarbeiter angehörig, auskommen im Winter dadurch finden; — wir können nur an diese unternehmenden Fabrikunternehmungen erinnern, um zu beweisen, daß unter dem altenburgischen Scepter auch für das Aufkommen von Fabriken und Gewerben gesorgt ist.

Die Abgaben der Bewohner Altenburgs sind nicht über den mäßigsten Betrag hinausgehend und innerlichen und zweckmäßig vertheilt. Die Zinsgüter des Landes sind wohlgeordnet und wo der Fürst zugleich der Vater des Volkes ist, wie hier, geht das Interesse Beider so sehr Hand in Hand, daß kein Grund zur Unzufriedenheit gefunden werden kann. Wie vor langen Jahren die Bürgerin Agnes — die Stadt Altenburg führt sie noch jetzt im Wappen — willig für das geliebte Fürsten Schmuck geopfert ward, so stehen jetzt noch die treuen Altenburger um den Fürsten in ihrer Mitte geschart und ihre Liebe, ein Kind ihrer Hochachtung, wird nicht ungelohnt bleiben. Fürstenhause als schönes Eigenthum bleiben!

Man versehe und diesen kleinen Abriß von der Westheit des Festes, von dem wir so eben berichten wollen — denn ein Fest können wir billig diese Versammlung nennen — aber man glaubte es unseren Lesern dadurch zu sein, sie einigermaßen mit dem Schauplatze, auf den wir sie führen, bekannt zu machen, und dies um so mehr, je weniger es von anderen Seiten bereits geschehen ist. Doch jetzt kehren wir wieder zu der Residenz zurück, die uns so freundlich in jenen Tagen umfing.

Schon im Laufe des Sommers 1843 war von Seiten des Vorstandes der diesjährigen Versammlung, an dessen Spitze der Geheime Rath von Wietersmann aus Altenburg und der als wissenschaftlicher und praktischer Landwirth rühmlich bekannte Dr. Crusius zu Leipzig — Mitorganisator sind Schlitz und Rüdigsdorf — standen, Einladungen in ganz Deutschland und der Nachbarländern verbreitet worden und diesselben hatten eine so reiche Ansprache gefunden, daß schon beim Beginn der Sitzungen am 4. September sich die Zahl der in Altenburg anwesenden Mitglieder bis über 700 gesteigert und am Schlusse der Sitzungen, den 10. September, die Höhe von 921 erreicht hatte, so daß alles dieß Versammlung sich eines reichern Besuches erfreute, und zugleich eine der stärksten sein dürfte.

Unter den Gästen befanden sich eine Menge von Notabilitäten von Fach und Abgeordnete vieler Fürsten und Regierungen, namentlich der Könige von Preußen, Sachsen und Dänemark, der weimarischen und nassauischen und anderer Regierungen, die Abgeordneten vieler landwirtschaftlichen Vereine Deutschlands, Oesterreicher, Franzosen, Engländer, Russen, und selbst das ferne Pannonien wurde durch den Grafen von Lermenegi und den Freiherrn von Törckl, beide aus Pesth, vertreten.

Altenburg vom Schlosse aus.

Die Stadt Altenburg mit ihrem auf Felsen, die fest stehen wie die deutsche Treue, gegründeten, hochgethürmten Schlosse, so reich an historischen Erinnerungen, mit ihrem herrlichen, so malerisch angelegten Schloßgarten, in welchem die frei Jahrhunderten in üppigem Wuchse treibenden Prinzenlinden uns an die Rettung der Stammväter des Fürstenhauses durch die Hand des treuen Köhlersmannes erinnern, hatte ihre gastlichen Thore weit zum Empfange und zu freundlicher Bewillkommnung der nahenden Gäste geöffnet, und alle gesellschaftlichen so wie die wissenschaftlichen Vereine, alle Stände schienen gewetteifert zu haben, den Kommenden zu zeigen, daß sie auch die Gerngesehenen waren. Von Seiten des unsichtigen Vorstandes waren, so wie dies bei früherer Meldung möglich gewesen war, Wohnungen im Voraus in Beschlag genommen worden, oder es wurde doch Umschau über dergleichen gegeben und bei dem willigen Entgegenkommen, mit dem mancher Gelehrte sein Studienzimmer — sein Allerheiligstes —, manche Hausfrau ihr Putzzimmer — auch ein Allerheiligstes — hergab, fehlte es, trotz der zu einer unerwarteten Höhe gesteigerten Zahl der Besucher, dennoch bis zum letzten Augenblicke der Versammlung — denn noch am letzten Tage traten neue Mitglieder bei — nie an Unterkommen. So wie es jedenfalls Sache der Besucherstadt war, für die ernsten Stunden der Versammlungen ihre Zeit zu ordnen, so hatten die Einwohner Altenburgs es übernommen, die Mußestunden ihrer Gäste mit reicher Mannigfaltigkeit auszufüllen. Das rothe Büchlein — das Abzeichen der Vereinsmitglieder aus der Ferne — war eine sichere Eintrittskarte in die Locale der geschlossenen Gesellschaften, in alle Sammlungen aus den Fächern der Wissenschaften und Industrie, dieses Bändchen war die Eintrittskarte zu einem glänzenden Balle im Casinogebäude, den der Hof bis gegen Mitternacht mit seiner Gegenwart schmückte, es führte uns zu einem Concert, das ebenfalls die Casinogesellschaft auf der im Schwanenteiche bei Altenburg höchst romantisch liegenden Insel, welche Abends eben so prachtvoll als geschmackvoll illuminirt war, veranstaltete. Einen wahrhaft lieblichen und fremdartigen Anblick gewährte die Insel mit ihren herrlichen Alleen von üppigen Kastanienbäumen, geschmückt durch viele Tausend Lampen, welche in allen Farben glänzten und auf das grüne Laub ein ganz eigenthümliches, magisches Licht zurückstrahlten. — Die Schützengesellschaft von Leipzig hatte einen Abschießer nach Altenburg gemacht, um auch die Freunde der Oper und des Dramas zu erfreuen, aber die allzugroße Mannigfaltigkeit der Vergnügungen und selbst der Eifer der Mitglieder des Vereins für die Erreichung des Zweckes, welcher sie zusammengeführt hatte und den sie selbst Abends in einzelnen Privatsitzungen verfolgten, ließ Thaliens Tempel weniger besucht werden, als es sonst wohl geschehen sein würde. Selbst von Seiten des herzoglichen Hauses wurden die Versammelten mit großer Aufmerksamkeit behandelt, und wenn auch Se. Durchlaucht der regierende Herzog durch eine Reise ins südliche Deutschland fast während der ganzen Zeit der Versammlung von Altenburg entfernt wurde, so schenkte doch Se. Durchlaucht der Prinz George dem Vereine eine große Aufmerksamkeit, und ebenso wie Er und Seine erhabene Familie die sämmtlichen Hauptsitzungen besuchten, so empfing auch Prinz George die auswärtigen Mitglieder des Vereins zu einem Gouter auf dem Schlosse, wo Er auf die liebenswürdigste Weise den Wirth machte und in seinen Gesprächen mit den verschiedenen ihm vorgest. Alten Mitgliedern eben so viel Leutseligkeit als tiefe Einsicht in alle Zweige des menschlichen Wissens an den Tag legte. In den letzten Tagen der Versammlung kehrte auch Se. Durchlaucht der regierende Herzog Joseph von der seither erwähnten Reise zurück, besuchte noch die Schlußhauptsitzung und bewirthete die auswärtigen Mitglieder des Vereins am letzten Tage ihrer Anwesenheit in Altenburg, am 10. September, abermals auf dem Schlosse. Seiner Väter, indem er so dem reichen Kranze der Aufmerksamkeiten und Zuvorkommenheiten, die man den Gästen von allen Seiten während ihres kurzen Aufenthalts in dem freundlichen Altenburg bewiesen hatte, eine neue prangende Blüthe hinzufügte.

Für die fünf Sectionen, welche sich zu den Verhandlungen über die verschiedenen bei Gelegenheit dieser Versammlung beantwortenden Fragen bildeten, waren besondere Sitzungslocalitäten bestimmt worden und zwar:

Für die Section der Aeckerbauer, die Hauptsitzungshalle, von der mit sogleich weiter sprechen werden.

Für die Forstsection, die Aula des Josephinums.

Für die Section für Wein- und Obstbau, die Locale der Freimaurerloge.

Für die Section der Viehzucht, wiederum die Hauptsitzungshalle, und endlich

Für die Section für technische Gewerbe, die Locale der Freimaurerloge.

Zum Behufe der Hauptsitzungen und der verschiedenen Festlichkeiten war, nach dem Entwurfe des herzogl. Baumeisters Hrn. Remilius Schmidt, auf einem großen freien Platze vor der Stadt, dem sogenannten Schützenanger, eine eigene, höchst zweckmäßig eingerichtete, mit eingeheumlaufenden Gallerieen und einer Tribüne versehene Fest- und Versammlungshalle erbaut worden. Dieselbe war leicht und dennoch sicher, hoch und luftig aus einem Holzverbande mit Dielenverkleidung errichtet, mit großen Fenstern versehen und war in ihrem Inneren einen höchst angenehmen Anblick dar. Der reich mit Festons in den Landesfarben decorirten herzoglichen Loge gegenüber befand sich die Erhöhung für die Beamten des Vereins

Das Schloß zu Altenburg.

Digitized by Google

Das Aeußere der Festhalle mit dem Brautzuge

und die Rednertribüne, über welcher das herzogl. sächsische Wappen, umgeben von Fahnen, angebracht war; alle Säulen waren mit Laubgewinden geschmückt, wie auch reiche Guirlanden von Eichenlaub den Holzverband des Daches zierten und Kronleuchter aus Laub von der Decke herabhingen. Die Galleriebrüstungen und die Giebelfelder der Halle waren ebenfalls reich mit Emblemen der Land- und Forstwirthschaft dekorirt. Die Versammlungen in der Halle erhielten übrigens einen ganz eigenthümlichen Reiz durch die Menge Altenburger Landleute, welche, als Mitglieder des Vereins, nach der alten guten Sitte, ihre Nationaltracht beibehalten hatten, wie sie ihre Nationalität treu blieben. Sie machten durch ihr gemessenes, viel Intelligenz und ein tiefes praktisches Eingehen in die Landwirthschaft

Nationaltracht der Altenburger

zeigendes Benehmen einen höchst günstigen Eindruck. Auch zwei Frauen hatten sich als Mitglieder dem Vereine angeschlossen und wohnten den Sitzungen bei. Ueberhaupt hat die Damenwelt, wie wir hier zu ihrem Ruhme bemerken müssen, ein sehr lebhaftes Interesse an den Verhandlungen bewiesen, und in jeder der Hauptsitzungen erblickten wir die Gallerieen reich mit Damen besetzt.

Ehe wir uns jedoch zu den Mittheilungen aus den Verhandlungen selbst wenden, sei es uns erlaubt, ein Fest zu beschreiben, welches zwar nicht mit den Zwecken der Versammlung in directem Zusammenhange steht, aber sicher einen Glanzpunkt der Ganzen bildet, und um so mehr mit dem Wesen desselben übereinstimmt, als dadurch den Fremden eine umfassende Einsicht, nicht allein in die Sitten, Gebräuche und selbst in den eigenthümlichen Charakter des Landes, in welchem sie eben weilten, sondern auch in den Wohlstand desselben gestattet wurde. Wir meinen den Brautaufzug, welcher am zweiten Versammlungstage Nachmittags stattfand. Wenn nämlich die Braut ihren Umzug aus dem Vaterhause in das Haus und Gut des Bräutigams hält, so geschieht dies noch jetzt mit den althergekommenen Gebräuchen des Landes und es findet dabei ein Aufzug von Personen statt, welche der Braut das Geleite geben, der um so glänzender ausfällt, je wohlhabender das Brautpaar selbst ist. Außer den sämmtlichen männlichen und weiblichen Verwandten des Brautpaares ist auch jeder Bekannte gern bei einem solchen Zuge gesehen und ein lieber Hochzeitgast, ja man hat der Beispiele sehr viele, daß ganze Reihen — so nennt man einen Cortège von einander nahe liegenden Ortschaften, und das Altenburger Land hat vier solche Verbindungen — sich einem solchen Brautzuge anschließen und die gewöhnlich drei Tage dauernde Hochzeitfeier mitmachen. Der Festzug, von dem wir eben sprechen, war vorzugsweise ein glänzender, von dem man sich leicht einen Begriff machen kann, wenn wir bemerken, daß für die Reiter und Wagen mehr als 600 Pferde erforderlich gewesen und der demselben über 1000 Bauern und Bäuerinnen zugegen waren. Bedenken wir, welch ein Wohlstand dazu gehört, aus einem so kleinen Bezirke, als doch immer verhältnißmäßig der an diesem Zuge betheiligte Landestheil war, eine so große Anzahl stattlicher, kernhafter, mit großer Eleganz ausgeschmückter und prachtvoll aufgeschirrter Pferde zu stellen; betrachtet man ferner den Aufwand, welchen das Kostüm jener Leute erfordert — denn eine einzige der Mützen, Hormte, welche die Brautjungfern tragen, hat oft den Werth von mehren Hundert Thalern —, so kann man sich einen Begriff davon machen, welche heilsamen Folgen die Einrichtung des bäuerlichen Verhältnisse, welche wir oben bereits erwähnten, bei der ehrenhaften Durchführung derselben und dem Nationalgeiste der biederen Altenburger hat. Einen trefflichen Contrast gegen den überaus reichen, wenn auch strenggenommen nicht eben ästhetisch schönen Festschmuck des weiblichen Theiles des Zuges bildete die ernste dunkle Tracht der Männer, welche den hochgewachsenen, breitschultrigen Figuren mit ihren streng markirten Physiognomieen sehr wohl anstehe und ihnen eben den Ausdruck von Solidität verleiht, den

Altenburger Brautjungfer und Frau

Digitized by Google

wir auch bemerken, wenn wir einen prüfenden Blick auf das Innere ihres Haushaltes werfen. In der That, der Gemuß, den ganzen Tag, von der Freiterze des Gasthofes zur Stadt Gotha aus, bei sich vorbeipassiren zu sehen, war ein eben so eigenthümlicher als wohlthuender! Unser kleines Bild stellt in den beiden weiblichen Figuren ein junges Mädchen und zwar eine sogenannte Hornträgerin und eine Frau dar. Mit dem Namen der Hornträger oder Hornjungfern stimmt auch das der Braut überein, nur daß der Brautkranz oben auf dem Hornt befestigt ist. Dieser Hornt, ein ganz nationaler Prachtkopfputz, besteht aus einer mit Sammet, meist carmosin, überzogenen Pappeinlinder, der unten mit einem Kranze von Goldperlen und mit breiten Bändern und Bandschleifen gesiert ist. Rings um denselben hängen eine große Anzahl von goldenen oder silbernen und vergoldeten, mit Knöpfchen versehenen Plättchen, welche wie Kirschblätter aussehen und in ihrer schwankenden Bewegung lebhaft glänzen. Hinten am Hornt sind zwei Zöpfe, früher vom Haare der Mädchen selbst, jetzt von Werg mit goldenen oder rothem Bande umwunden, im Bogen über das Hornt gehend, befestigt. Zwischen diesen Flechten sitzt ein Kränzchen, das mit vorder Seide, bei der Braut aber mit weißer Seide gestickt ist. Der Staatskopfputz der Mädchen besteht nur in einer niedrigen Mütze, die fast aufsteht wie ein runder Schachtelbedel, und an der unteren Kante einen Vorbund von Sammetband und eine feine Spitze hat, welche sich glatt über die Stirn legt. Vom Hinterkopfe breitet sich ferner ein Tuch mit feiner Kante über den Rücken. Der Kopfputz der verheiratheten Frauenzimmer ist eine Mütze, welche hinten trichterförmig sich erweitert und durchgängig schwarz überzogen ist; auch an sie schließt sich das ermähnte Tuch. Der übrige Anzug besteht aus dem Kermelchelz, einer Art ganz kurzem Mieder, an dem sich zwei falsche, gestickte Hemdärmel befinden, und das vorn mit einem breiten Bande in großen Schleifen gebunden ist. Dann kommt eine Jacke mit langen pausbäckigen Aermeln und vor der Brust mit unsinnlichster Bescheidenheit zu, der den ganzen Vorderleib so hoch hinauf bedeckt, daß man Kinn und Mund dahinter verstecken kann. Der Rock geht kaum über das Knie und ist, obwohl sehr weit, dennoch durch eingelegte Falten so eng gemacht, daß er genau dem Körper anschließt. Die Strümpfe sind weiß und haben vier breite Schürze, oft auch eine Art kurzer Ueberwurf. Die Strümpfe sind weiß und meist sehr kunstlich gestrickt, die Schuhe der Festlichkeiten sind tief ausgeschnitten und auf dem Blatte gestickt. Der Anzug der Männer ist fast durchgängig schwarz, nur zuweilen sieht man auch Farben. Das Beinkleid ist von Ziegenleder und sehr weit mit pausbackenden Falten gemacht. Es geht nur bis unter das Knie, wo es sich an die enganliegenden fadlederenen Strumpfstiefeln anschließt. Die Mütze ist von Filz und die Aufschlag hüllen vorn einen kleinen Schirm. — Doch nun wieder zurück zu unserem Fest!

Alle diejenigen, welche an dem Zuge Theil nehmen wollten, hatten sich auf der Promenade an dem oben schon einmal erwähnten Schwanenteiche vor der Stadt versammelt, und von hier aus sich bewegt bis vor das historische Denkmal, durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Festplatz an vor der Schießstätte. Acht Trompeter in der sogenannten Weise — dem Ehrenkleide der Altenburger, das aus feinem weißen Tuch besteht — reiten den Zug; ihnen folgte eine Musikbande auf einem von vier gleichfarbigen Pferden gezogenen Wagen, und an letzteren schloß sich das Ehrengeleite der jungen Männer. Deren waren mehr als 150, je drei und drei, alle gleichmäßig in die langen enganliegenden, gelben gefütterten Röcke von feinem Schwanzen Tuche gekleidet, die schönen Pferde mit glänzendem Geschirr und mit Blumensträußen und Federbüschen geschmückt, — eine Ehrengarde, welche dem Prachteinzuge eines Fürsten zur Zierde gereicht haben würde. Nun folgte der unabsehbar lange Zug der Wagen, an welchen der Zug der zweispännige Brautwagen, in welchem nur das Brautpaar saß, sich befand. Die erste Abtheilung dieser Zuges bildeten sechzig, theils zwei-, theils vierspännige, meistens sehr elegante Chaisen, in welchen sich 136 Brautjungfern — Hornjungfern — mit ihren Begleitern, alle im höchsten Putz, befanden, dann folgte abermals ein vierspänniger Wagen mit Musik und dann, in sunbert Wagen, der verheirathete Theil des Ehrengeleites. An diesen schloß sich, von vier prächtigen Schimmeln gezogen, der sogenannte Kummerwagen, d. h. der Wagen, auf welchem sich Mehlsack, Bett und Hausgeräth der Braut befand, und als Schluß des Ganzen der Wagen der Brautmutter. So bewegte sich der Zug unter lautem Jubel der Zuschauer bis vor die Festhalle, in welcher auf der einen Duergallerie sich ein großes Musikchor, auf der andern aber ein Verein von Sängern befand. In der Halle hatte sich auch der Bruder des geliebten Landesvaters, St. Durchlaucht der Prinz George, eingefunden und überreichte im Namen des Regenten dem Brautpaare, als Gebächtnißgeschenk dieses Ehrentages, einen großen silbernen Pokal. Diese Handlung wurde von der versammelten Menge mit grenzenlosem Jubel aufgenommen, dem sie was ein neues Zeichen der Liebe des Fürsten zu seinem treuen Volke. Hierauf wurde der silberne Pokal, welchen der verstorbene Herzog Emil Leopold August dem Bauernstande, einst beim Verlaufe am 5. Februar 1819 in der wohlständigen, an Ehrentagen schon getragenen schwarzen, sodisch-wendischen Kleidung des Anfsinnerö Michael Pohle in Eisingkain eine Festlichkeit besucht hatte, und der die Inschrift trägt: „Halte fest an der Väter Sitte und Tracht!“ bis zum Munde mit köstlichem Weine gefüllt; ein Bauer sprach einen kurzen aber herzlichen Trinkspruch auf das Wohl des verehrten, geliebten Fürstenhauses und des Becher*) wurde darauf von dem Brautpaare und der Umgebung geleert. Prinz George ergriff hierauf den Becher abermals und leerte ihn unter Glückwünschen für das Wohl der Brautpaares und der Altenburger Bauerschaft. Hierauf stimmte der Sängerchor das Lied: „Heil dir im Freudenkranz!“ an, und dann folgte eine sehr sinnige allegorische Handlung, zu welcher ein, von dem Dichter Herrn Zacharias Kresse verfaßtes, schönes Festgedicht: Der bekränzte Pflug, einlud, und dem eine Strophe das Motto unserer Mittheilung bildet. Es wurde nämlich ein im Saale aufgestellter Pflug, als Symbol der ältenbrennen Landwirthschaft, von den Händen der Braut berührt:

Dann eine Braut hat einen Kranz genommen
Von Aehren und von Blumen dicht gewebt;
Weil deinen Werth ihr zartes Herz empfunden,
So hat mit Liebe ihn sie dir gereicht.
„Schon manchen,“ sagt sie, „habe ich aufgefunden,
„Doch keinen noch mit solcher Innigkeit.“
Drum wird er schöner dich, als Kronen schmücken!
Er dauret mehr, und ehrlos ist er nicht.

An diese allegorische Handlung schloß sich die durch den Sängerchor ausgeführte humoristische Aufführung der, ebenfalls von Kresse gedichteten und von Hrn. C. G. Müller componirten Festcantate „das Erntefest“, dann begann der Ball in dem weiten Raume der Festhalle und endete erst mit dem frühen Morgen. Dasß bei dieser Gelegenheit der sogenannte Länder, d. h. der altenburger Nationaltanz, der ganz eigenthümlich, fast auf der Stelle, gedreht wird, die Hauptrolle spielte, ist wohl natürlich, doch wurden auch die übrigen Tänze, welche wir auf unseren Bällen zu sehen gewohnt sind, mit aller Gewandtheit und Grazie ausgeführt, die man in den hiesigen Tanzsälen nur bewundern kann, wobei wir nicht vergessen dürfen, daß die kurze Kleidung der Altenburgerinnen jeden Verstoß dagegen doppelt auffällig macht. Auch viele der fremden Mitglieder der Versammlung mischten sich in die Reihen der Tanzenden, und wir haben Altenaus sich über Unbehülflichkeit seiner Tänzerin beklagen hören.

Ein solches Nationalfest im eigentlichsten Sinne des Wortes, bei dem Anstand und Sitte die in die kleinsten Einzelnheiten, sind bei den Tanzenden Ernsterungen harmlosen Fröhlichkeit, das Gepräge trug, war uns den tiefsten Eindruck in dem Beschauer hinterlassen, und in der That, es gewährte demselben die seste Ueberzeugung, daß das seste Halten an der angestammten Nationalität das sefte Element sür den politischen Kraft und sittliche Haltung des deutschen Volkes ist, es bewies aber auch zugleich, daß, bei dem freundlichen Entgegenkommen, die Altenburger kein Volk im Volke, sondern mit Herz und Sinn treue Deutsche sind, wenn gleich sie sich durch Gebräuche, Art und Tracht von uns absonderlich scheinen. Ihr treues Gemüth haben sie in Zeiten der Noth durch bedeutende, willig dargebrachte Opfer bewährt und bewähren es noch stets durch unerschütterliche Anhänglichkeit an ihren Fürsten, durch große Religiosität und strenge Sittlichkeit. Daß sie auch eine allgemeinen Bildung fortzuschreiten finden und daß man unter diesen Bauern — so wollen sie stets genannt sein — viele Männer und Frauen findet, welche — praktische und umsichtige Landwirthe — zugleich nicht unbedeutende Kenntnisse in den Wissenschaften und der Musik, so wie in dem Gebiete der Künste besitzen, — das gerecht ihnen doch gewiß nicht zum Vorwurf! — Die Altenburger Bauern sind gebildet, aber keineswegs überbildet oder verbildet, es sind derm viele, die über Goethe, Schiller, Shakespeare, Tied und Uhland sprechen, denen Raphael, Correggio's, eines Phidias und Praxiteles, Kenntniß und Canova's Meisterschöpfungen aus eigener Anschauung bekannt sind, die componiren und dichten, — aber — sie führen auch eben so gut ihren Pflug und gehen mit Stab und Kämpel zur Stadt, ohne sich deshen, dem sie ihren Wohlstand danken, zu schämen! —

Den Brautzug wurden einige Tage nach jenem Feste, aus Beiträgen der Vereinsglieder, als Ehren- und Gedächtnißgabe, ein recht werthvolles, mit Geschmad angefertigtes silbernes Theeservice überge ben. —

Um über die Verhandlungen der Versammlung selbst einen möglichst ausführlichen und benmoch gedrängten Bericht zu geben, wollen wir im Auszuge mittheilen, was in den einzelnen Hauptsitzungen vorgenommen wurde und uns an die Reihenfolge derselben halten.

Erste Sitzung den 4. September. Den Beginn der Verhandlungen leitete die Constituirungsrede des Präsidenten des Vereines, des herzogl. altenburgischen Geheimenrathes, Herrn von Wüstemann, worin er den Gästen, sie freundlich auf heimischem Boden begrüßend, einen gedrängten Ueberblick der Thätigkeit des altenburgischen Landes und namentlich des Bauernstandes in demselben gab, von hier aus einen Uebergang zu den deutschen Verhältnissen überhaupt fand und äußerte, daß gerade jetzt der Zeitpunkt sei, ein inniges Band um alle Seite der deutschen Gauen zu schlingen und in Sachsenthronen und bas diese Eiche gerade jetzt tiefere Wurzeln schlage müßte. Es liege in der gegeglen gleichmäßigen Vertheilung des Wohlstandes und der Cultur unter den Einzelnen, was sie vorzüglich Deutschland eigen sei, die kräftigste Bürgschaft gegen Communismus: Pauperismus, Communismus und Socialismus, welche anderwärts srech ihr Haupt erhöben. — Diesem Vortrage schloß sich der zweite Präsident, Herr Dr. Cruſius aus Leipzig, an, und hob zugleich die Vortheile der wandernden Vereine hervor, indem er namentlich auf die Gelegenheit hinwies, welche man in vorigen Jahre in Würtemberg zu machen Ursache gehabt habe, hier ganz neue Eigenthümlichkeiten sich dem forschenden Auge darbieten würden und daß so jedes Land seine Blume biete, aus welcher das wandernde Bienenvolk Honig sammle, um ihn dann in seinem Stocke heimischen Herde eintrage. Er erinnerte hier an den Gegenstand, welchen die Fruchtbildung des Bodens in Würtemberg gegen die Geschlossenheit der Güter im Altenburgischen darbiete. — Mit herzlichen und erhebenden Worten sprach Herzog Joseph für die Ehre und das Gedeihen der Landwirthschaft, und brachte dem, die Stelle des abwesenden Fürsten einnehmenden Prinzen George Namens der Versammlung die Versicherungen des Dankes der letzteren, indem er mit einem dreimaligen Hoch für Herzog Joseph und das herzogliche Haus schloß. Hierauf bemerkte der Redner, daß bei Verhandlung in Altenburg nicht die Schule, sondern das Leben den Gegenstand dieser sudien solle, und ging dann auf die Nothwendigkeit der Gemeinsamkeit des Strebens nach Wahrheit und nach Erfüllung des ernsten Berufes, mit der Mehrung der Beförderung auch die Mehrung des Bedes gleichen Schritt halten zu lassen, über. Nach einer kurzen hierauf folgenden Diskussion über zeitgemäßen Widerspruches, der dieselben in allgemeinen Sinnungen verbandelt wissen wollte, die Vertheilung der Geschäfte auf fünf Sectionen vor sich und es trat an die Spitze der ersten Section für Acerbau der Herr Oberamtmann Lette aus Berlin, — der Forstsection der Herr Oberforstrath Dr. König aus Eisenach, — der Section für Chemie und Mineralturder Herr Oekonomierath Brenner aus Wiesloch in Baden, — der Section für Viehzucht der Herr Wirthschaftsrath Baron aus Pyng und der Section für technische Gewerbe der Herr Gesh. Hofrath Dr. Schulze aus Jena. —

Für den Antrag des Herrn Kammerherrn von Breitenbach aus Ludwigshof, wegen Förderung von Versuchs- nicht Musterwirthschaften auf Staatsgütern und für eine gedruckte Zusammenstellung der anzustellenden vergleichenden Versuche im landwirthschaftlichen Fache, wurde zu weiterer Prüfung eine Commission, — Herr von Bülow-Cummerow, Freiherr von Türck aus Pesth und Herr von Meisenbach aus Dresden, zusammengestellt. — Am Schlusse der Sitzung sprach noch Herr Prof. Rosmäßler aus Thaland einige Worte über sein, dem Vereine gewidmetes Werk über den Bau und das Leben der Gewächse, und

*) Der Becher ist 6 Zoll hoch und am Deckel 4 Zoll im Durchmesser und wurde dem Empfänger durch den Geheimenrath von Hardenberg überreicht. Auf dem Deckel ist die oben erwähnte Inschrift, am Pokale selbst aber steht: Emil Leopold August, regierender Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg, zum wohlwollenden Angedenke dem Michael Pohle aus Eisingkain am 2. Febr. 1819. Unter dem Becher liegt, in einer silbernen, vergoldeten, ephindeartigen Kapsel von 10 Zoll Länge und 1½ Zoll Durchmesser die Schenkungsurkunde, die mit fürstlicher Würde und Güte, sinnvoll abgefaßt ist. Gothene Daaffen gehen von beiden Seiten der Kapsel herab. An der Mitte ist in silbernes Kapsel, mit der Inschrift: Zum Dank, zur Mahnung das altenburgische Wappen befestigt.

Digitized by Google

über die Umwandlung einer Pflanzenart in die andere, z. B. des Hafers in Roggen.

Zweiter Sitzung den 5. September. Da es noch darauf ankam verschiedene allgemeine Verhältnisse des Vereines zu ordnen, so konnte man in der zweiten Sitzung sich nur wenig mit Verhandlungen über die besonderen, in dieser Versammlung zu erörternden Fragen abgeben. Herr Dr. Cruſius brachte zuerſt die weiteren Gegenſtände seiner Bemühungen für die Errichtung eines Monumentes für den, um die deutſche Landwirthſchaft ſo hoch verdienten Thaer zur Sprache und bemerkte, daß, nachdem die Beiträge dafür bereits auf mehr als 4000 Thlr. ſich beliefen, die Angelegenheit als beendigt angeſehen werden könne, da der daher Namens der für dieſelbe niedergeſetzten Commiſſion vorſtehage, die eröffnete Subſcription mit erneutem Eifer fortzuſetzen, um die etwa noch nöthigen 5000 Thaler aufzutreiben, zur wirklichen Ausführung des Standbildes einen Künſtler zu beroſtmöglichſten, einſtweilen aber, da man jetzt in der unmittelbaren Nähe des künftigen Standortes ſich befinde, dem Unternehmen, neben der praktiſchen, auch eine ſymboliſche Begründung zu geben und am letzten Verſammlungstage den Grundſtein des Monumentes feierlich in Leipzig zu legen. Dieſer Vorſchlag erhielt von großer Mehrheit angenommen. — Hierauf ging man zu der Conſtituirung der Commiſſionen für die verſchiedenen Ausſtellungen und Preisvertheilungen über und dann ſprach Herr Geh. Finanzrath von Weißenbach aus Dresden über Gerstenbau, beurtheilte, unter Vorzeigung der verſchiedenen Inſtrumente, die praktiſche Brauchbarkeit eines jeden und gab zuletzt der hydroſtatiſchen Getreidewage vor allen übrigen den Vorzug.

Dritte Sitzung den 6. September. In dieſer Sitzung kamen die Verhandlungen über die eingegangenen Vorſchläge, unter welchen der von Herrn Schmidt in Oſchatz zu Gründung eines Schafzüchtervereines, und der von Herrn Dr. Schober in Eibenau zu Errichtung eines ſtatiſtiſchen Bureaus für die deutſche Landwirthſchaft hervorgehoben und einer Commiſſion zur Prüfung überwieſen wurden. Gleiches geſchah mit einer Reihe von Fragen über die ungewöhnliche Fruchtbarkeit des laufenden Jahres, welche von Herrn Ritter Kaſina von Jäthenſtein eingeſandt worden waren, und mit zwei Aufſätzen des Herrn A. W. Gundrebit über Hebung des landwirthſchaftlichen Beamtenſtandes und Anlegung von Wanderſtationen für junge Landwirthe. — Zugleich kam auch ein gedruckt vertheilter Antrag des Herrn D. F. W. von Pannewitz aus Breslau auf ausſchließlichen Gebrauch des Namens Verein der Zeit der Verſammlung zur Sprache, doch wollte man die freie Entſchließung Einzelner nicht binden und der Antrag blieb ohne Erfolg.

Ein Hauptgegenſtand, der in dieſer Sitzung noch zu verhandeln blieb, war die Wahl des nächſtjährigen Vorſtehers für das Jahr 1844 und der Vorſchlag einer ſolchen für 1845. Für das erſtgenannte Jahr war bekanntlich München in Vorſchlag gebracht, und da inzwiſchen von Seiten Sr. Majeſtät dem Könige von Bayern die Genehmigung erfolgt und die Verſammlungstag für erſte Sitzung im October beſtimmt worden war, ſo kam es nun darauf an, die Vorſtände für dieſe Verſammlung zu wählen. Die Wahl des erſten Präſidenten ſchien am natürlichſten auf Se. K. H. den Kronprinzen, als erſten Präſidenten des bayriſchen landwirthſchaftlichen Vereins, eines ebenſo bedeutenden der landwirthſchaftlichen Intereſſen, gelenkt zu ſein, da jedoch die, mit der erwähnten Vorſtandsſtellung verbundenen Detailarbeiten ſich ſchwerlich mit der hohen Stellung des Kronprinzen vertragen dürften, ſo fiel der Vorſchlag auf den zweiten Präſidenten jenes Vereins, Herrn Staatsrath von Stichaner und für die Stelle des zweiten Präſidenten auf den bei der heutigen Verſammlung gegenwärtigen Herrn Kammerherrn von Cloſen. Beide Vorſchläge wurden mit großem Beifalle angenommen, und Herr von Cloſen nahm die Stellung nicht allein für ſich an, ſondern brach auch die Hoffnung aus, daß Herr von Stichaner, obgleich weit in Jahren vorgerückt, dennoch in ſeinem regen Eifer für das landwirthſchaftliche Beſte jenen Bemühungen ſich gern unterziehen werde. — Ungleich ſchwieriger war die vorläufige Beſtimmung der Verſammlungsort für 1845. Dazu wurde zuerſt Greifswald vorgeſchlagen, indem Se. K. Hoheit der Erbprinz Johann, auf eine deßfallige Anfrage, für jedes Jahr, nach 1844, dem Vereine die freundlichſte Aufnahme zugeſichert habe. — Demnächſt trat der Königl. pr. D. F. W. von Pannewitz aus Breslau auf und brachte Schleſien in Vorſchlag, zu welcher Wahl auch bereits von Seiten des Königs von Preußen und der Regierungen die vorläufige Bewilligung vorhanden ſei, lieſ aber, als eigentlichen Verſammlungsort, zwiſchen Breslau, dem Centralpunkte Schleſiens, und Leipzig, dem Herzen Deutſchlands näher, die Wahl ſchwanken. Auch für Riel, Dobberan und Wiesbaden erhoben ſich Stimmen, doch blieb man am Ende zwiſchen Gratz und Leipzig ſchwankend, und bei der endlichen Abſtimmung entſchied ſich die Verſammlung für Leipzig.

Am Schluſſe der Verſammlung erörterte der Anſpanner und Landtagsabgeordnete Herr Kreſſe in einer kreffenden und ſchlichten, mit allgemeinem Beifalle belohnten Rede die Frage: Was wird die deutſche Landwirthſchaft am höchſten ſtehen? Er ging zurück auf die Ackerbauſtaaten des Alterthums, die Bedingungen ihrer Blüthe und die Urſachen ihres Verfalles, zeigte, wie ein 25jähriger Friede, blühender Handel und reicher Freiheit den deutſchen Ackerbau in der Hoffnung, daß eine beſſere Zeit hier nicht erreichbar ſei, wohl aber naturgemäßes Fortſchreiten bei ins Unendliche und ſorderte größere Freiheit des Ackerbaues, Zuſammenlegung der Güter, Beſeitigung des Lehensverbandes, Ablöſung der Leiſtbarkeiten und Aufhebung der Gemeindebenutzung. — Nachmittags wurden die ausgeſtellten Ackergeräthe praktiſch probirt und liefern meiſt ſehr entſprechende Reſultate. Den meiſten Beifall erntete der Piepzuhlen Untergrundpflug.

Vierte Sitzung am 7. September. Dieſe Sitzung war, nach Beendigung der Geſchäftsangelegenheiten, der Erörterung der Frage gewidmet: Worin hat ſich die Wirkſamkeit der landwirthſchaftlichen Vereine bis jetzt am erſprießlichſten gezeigt und welche Anhaltspunkte ergeben ſich für die zweckmäßigſte Organiſation ſolcher Vereine? Rückſichten von verſchiedenen Seiten über Sitz in Schleswig, Preußen, Bayern, Sachſen, Ungarn und anderen Ländern beſtehenden landwirthſchaftlichen Vereine, ihre Unterſtützung von Seiten der Staaten und ihre Wirkſamkeit Bereits erſtattet war, wendete ſich die Diskuſſion ſehr lebhaft auf jenen Theil der Frage, in welchem es ſich um die zweckmäßigſte Organiſation ſolcher Vereine handelt. Es blieb nämlich zu erörtern, ob eine Separation in Bereine für größere Landwirthe und in Bauernvereine zweckmäßig ſei oder nicht, und ob ſich die Gegenſtände der Vereine in der gedachten Weiſe ſcharf abgrenzen ließen. Nach mannigfaltigen und vielfach warmen Debatten ſchien man ſich darüber zu einigen, daß der Bauernſtand jedenfalls ſo gebildet ſei, daß er in die höheren Vereine aufzunehmen ſei, und ſo mehr da man von praktiſchen Landmannern nicht gerne kaine, und daß es gewiß nicht zweckmäßig ſei, erſcheine, wenn durch Beſuch der Bauern des einen Landes bei den Vereinen anderer Länder die Kenntniſſe ausgetauſcht würden, da, abgeſehen von der individuellen Praxis der verſchiedenen Länder, doch immer noch Allgemeines genug zu vergleichenden Unterſuchungen übrig bleibe. Einen Antrag des Herrn Kriegsrath von Hattorf aus Hannover wurde beſchloſſen, die Frage, über die Fortbildung und Wirkſamkeit der landwirthſchaftlichen Vereine als einen bleibenden Verhandlungsgegenſtand aufzunehmen. Nach dieſen Diskuſſionen wurden ſich zur Vorleſung einer für das intereſſanten Abhandlung des Herrn Geh. Finanzrath Pabſt über die Bildungsanſtalten für größere und kleinere Landwirthe und die Vorbedingungen zur Wirkſamkeit derſelben. Der Vorleſung folgte Dank dafür und Herr Thierſchon um Preisvertheilung, über welche weiter unten noch zu ſprechen Gelegenheit nehmen werden.

Fünfte Sitzung am 8. September. Nachdem man die Berichte und Gutachten einzelner Commiſſionen über die ihnen zugewieſenen Gegenſtände vernommen hatte, wandte ſich die allgemeine Aufmerkſamkeit auf den von Pfaffenrath'ſchen Vorſchlag, den Unterricht in der Landwirthſchaft in den Volksſchulen eingeführt zu ſehen. Es kam hier zuerſt dasjenige in Rede, was im Herzogthume Naſſau dafür geſchehen ſei, und der herzogl. Geh. R. R. Albrecht aus Wiesbaden theilte mit, daß in dem, ſeit 1818, neu errichteten Schullehrer-Seminar die Grundlagen der landwirthſchaftlichen und naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe gelehrt würden, daß ſie ſich von dort in die Landſchulen verpflanzen, daß bei den von den erſprießlichſten Folgen begleitet geweſen ſei. Eben ſo wirkten auch die Söhne ärmerer Familien im Feldweſſen, Nivelliren, Wieſenbau ꝛc. unterrichtet und ihnen ſo Gelegenheit gegeben ſtärker ihren reichlichen Unterhalt zu verdienen. Auch ſei in dem neuerrichteten Normalinſtitute die Anordnung getroffen, daß junge Leute von 14—16 Jahren bei Landbeſitzern, Viehzüchtern und Weinbauern unterzgebracht, dort praktiſch unterrichtet, dann aber, nach 2—4 Jahren, im benachbarten Auslande als Dienſtleute angeſtellt und, wenn ſie nach drei Jahren mit guten Zeugniſſen zurückkehren, mit einem Lehrbrief und einer Empfehlung an alle Landwirthe verſehen würden. — Hinſichtlich des Pfaffenrath'ſchen Vorſchlages wurde bemerkt, daß Unterricht in der Landwirthſchaft in der Zeit vom 6.—14. Jahre wohl kaum praktiſchen Nutzen haben dürfte, ſondern jene Zeit der Praxis beſtimmt bleiben, der theoretiſche Unterricht aber wohl erſt vom 14. Jahre an beginnen müſſe. — Herr Oekonomierath Brehme aus Weimar gab dann noch eine Nachricht, wie dort im Seminar die jungen Leute bei der Obſt- und Holzzucht und in der Kenntniß der Gräſer theoretiſch und praktiſch unterrichtet würden, die nöthige Kenntniß in der Phyſik, Chemie und Naturgeſchichte erhielten und wie man auch dort Urſache habe mit dieſer Maßregel ſehr zufrieden zu ſein.

Hinſichtlich der früher — in Sitzung — erwähnten vergleichenden Verſuche wurde zutachtlich bemerkt, daß dieſe mehr Sache eines Einzelnen, der ſich Jahre lang damit beſchäftige, als ganzer Vereine ſei, daher man ſich damit begnügen müſſe, daſſelbe den Regierungen und Einzelnen empfehlen ein zu laſſen.

Der Nachmittag war zu einer Hauptgütterſchau beſtimmt und Wagen aufgeſtellt, um die Mitglieder nach den nahgelegenen Gütern und Landwirthſchaften zu bringen, von wo man Abends wieder zurückkehrte. — Ein feines Bild mag das dem Bauern und Anſpänner Miſſeriwin in Sitzung gehörige Gut geben.

Achtzig Altenburger Acker — einſchließlich 8 Acker Wieſen —, nicht zuſammen, ſondern in größeren und kleineren Stücken zerſtreut liegend, werden nach der Dreifelderwirthſchaft bebaut und tragen im Winterfelde Weizen, Roggen, Raps, Rübſen, im Sommerfelde Gerſte, Hafer, Wicken, Erbſen, Linſen, und in der Brache Kartoffeln, Rüben, Runkelrüben, Kohl, Lein und allenfalls Buchweizen. Zur Wieſſaat dreizehn Sch. auf 4 Pferde, 17 Kühe, 15 Stück Zugvieh und Bullen, 80 bis 100 Schafe und Schweine. — Die Gebäude ſind in trefflichem Zuſtande auf dem Hofe ſtehen zwei große, maſſive Stallgebäude — der Kuhſtall geräumig, 40 Fuß lang, 32 Fuß breit und 12 Fuß hoch, licht und gerlüftet, — eine große maſſive Scheune und ein ſehr geräumiger maſſives Wohnhaus von zwei Stockwerken, mit Wohnzimmern, Gaſtſtuben und Schlafzimmern für die Familie, Gäſte und das Dienſtperſonal. In dem Wagenſchauer ſtanden unter Andern zwei leichte Chaiſen, in Federn hängend. Der Milchkeller iſt gewölbt unter dem Kuhſtalle, im Garten befindet ſich auch ein geräumiger Bierkeller. — Sehr gut eingerichtet iſt die Düngerſtätte, von welcher die Jauche in ein Reſervoir abfließt und von dort, durch Pumpen gehoben, theils in Bretterfäſſern auf das Feld und theils auf die Düngerſtätte, theils in das Faß auf dem Gullenwagen läuft, welcher ſie auf Feld und Wieſen führt und dort mittelſt einer eigenthümlichen Apparats vertheilt. — Eine von der Höhe des Thal ſiehende Straße iſt zu nahrem Schotterſchütten benutzt, die regelmäßig ausgebeſſert werden.

Die Laſten des Gutes ſind nicht unbedeutend und betragen über 200 Thlr. Der Beſitzer, in deſſen Familie das Gut ſchon 300 Jahre iſt, dürfte dereinſt ſich einen Auszug von 4—500 Thlr. jährlich ſichern können. — Er hat 10 Kinder — das Gut um 12,000 Thlr. übergeben, das Kaufgeld theilweiß zur Auszeuer der älteren Kinder verwenden, theilweiß aber behalten, ſo daß es nach ſeinem Tode zur gleichen Theilung kommt.

Nach dem, am Alar, vom Stall bis zum Speicher, Wohlhabenheit, gute Ordnung und einen tüchtigen Bereich der Landwirthſchaft verräth, zeigte ſich im ſchlichten Gewande immer daſſelbe ſolide und gediegene Weſen, das den Bewohnern ſo eigen iſt, und dieſe Güterſchau trug ſicher mit zu dem bei, daß ſich Mehrere unter den Gäſten den von vortheilhaften Einbruck von dem zweckmäßigen Betriebe der Altenburger Landwirthe, von ihrer Wohlhabenheit, dem hohen Stande ihrer Intelligenz und ihrem gemüthlichen, biedern Charakter zu beſeſtigen.

Sechſte Sitzung am 9. September. Wie oben ſchon erwähnt, hatte Se. Durchlaucht, der regierende Herzog Joſeph mit aufopfernder Rückſichtnahme ſeine Rückreiſe nach Altenburg ſo beſchleunigt, daß er dieſe letzte Sitzung noch mit ſeiner perſönlichen Gegenwart beehren konnte. Daſſir wurde ihm, bei Gelegenheit der Verſammlung, von Herrn Dr. Cruſius in gewählten Worten Dank gelagt und ihm und dann ſeiner verehrten Gemahlin, die unterdeſſen auch die herzogliche Loge betreten hatte, dreimal ein jubelndes Hoch gebracht. Als man hierauf zur Tagesordnung überging, kamen, nachdem Berichte der Thierſchau und die Kalinaſchen Fragen — ſ. o. —, auch der Bericht der Section für Ackerbau vor, welche von den aufgeſtellten Fragen ſtehenden umfaſſend erörtert hatte und eine, nämlich die Frage über die Düngung mit Schwefelſäure, zu Vorſtellung vergleichender Verſuche und demnächſtiger neuer Erörterung vorſchlug. Die Section für Viehzucht ſuchte die Aufmerkſamkeit der Landwirthe auf ein von James Booth in Hamburg eingeſandtes, wenig bekanntes Futterkraut — Herseleum sibiricum — zu wenden, und als die Rede auf den früher erwähnten Woll- und Schafzüchter-Convent kam, wurden die Herren Thaer, Schweizer und

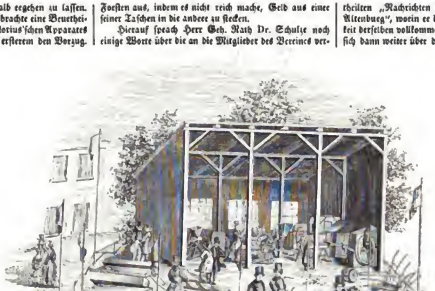
Digitized by Google

Innere Ansicht der Versammlungshalle mit der Schlußfigur.

Baniek ersucht, einen Aufruf deshalb ergehen zu lassen. Die Section für technische Gewerbe brachte eine Beurtheilung des Schwarze'schen und des Pistorius'schen Apparates zum Branntweinbrennen und gab ersterem den Vorzug. Bei dieser Gelegenheit kam die Rede auf die Anwendung eines Dampf-Maischbad-Apparats zur Branntwein-, Spiritus- und Spritfabrikation, und es schien für dessen Vortheile zu sprechen, daß derselbe in Ungarn in kurzer Zeit in 63 Fabriken in Anwendung gekommen sei und gut arbeite. Eben so wurden über Hopfenbau, Seidenbau und Rübenuntersuchungen Gutachten abgegeben und namentlich die Vortheile der ironisch genannten Fabrikation für große Landwirthschaften hervorgehoben, da der Rübenbau hier den Weizenbau keineswegs beeinträchtige. Die vortheilhafte Einwirkung auf den Preis des Rohzuckers gehe daraus hervor, daß seit fünf Jahren der Preis desselben um 3 Thaler pro Ctr. gesunken sei. — Die Section für Wein- und Obstbau und die Forsten klagte über den Schaden, welchen das Jahr 1842 über die Forsten gebracht habe und sprach sich sehr ernst gegen die Nebennutzungen der Forsten aus, indem es nicht reich mache, Geld aus einer seiner Taschen in die andere zu stecken.

Hierauf sprach Herr Geh. Rath Dr. Schulze noch einige Worte über die an die Mitglieder des Vereines vertheilten „Nachrichten über den Bezirk des Kreisamtes Altenburg", worin er der Vortrefflichkeit und Gründlichkeit derselben vollkommene Gerechtigkeit widerfahren ließ, sich dann weiter über die Vortrefflichkeit der Altenburger Institutionen, die wir schon oben berührten, aussprach und in dem neuen Festhalten an denselben den Grund zu der ehrenhaften Stellung des Landmannes im Staate fand. Mehre andere Vorträge mußten wegen Zeitmangel abgelehnt werden.

Man wandte sich nun zum Schlusse der Versammlung, und nachdem mehre Mitglieder des Vereins, namentlich Hr. Rev.-Rath Schuhmacher aus Schweinitz, Dr. President Kiehl aus Posen und Freiherr v. Türckt aus Pesth herzliche Worte des Abschiedes und des Dankes gesprochen hatten, nahm der Herr Geh. Rath v. Wüstemann das Wort, um der gesammten Versammlung den Abschiedsgruß zuzurufen. Zuerst erwähnte der Herr Redner, wie bei dieser siebenten Versammlung die Zahl 7 ihre ominöse Bedeutung nicht erfüllt habe, sondern wie gewiß jeder Anwesende die Versammlung mit eben dem befriedigenden Gefühle



Ausstellung der landwirthschaftlichen Geräthe

Digitized by Google

Widder mit vier Hörnern.

verlasse, als irgend eine der frühren, und wie jeder die Rechtfertigung mit sich fortnehme, daß Gutes vollführt, Gutes begonnen worden sei. Dann hob er den Nutzen solcher allgemeinen Vereine hervor, in denen sich begeisterte Männer aus allen Himmelsgegenden zusammenfänden, um gemeinschaftlich die schönsten Zwecke des Lebens zu fördern, dankte dann den Freunden aus Deutschland, Dänemark, Frankreich, Italien, Rußland, Schweden, der Schweiz und Ungarn, und rief ihnen zu: Für Sprachen und Herzen giebt es keine Grenzen! Hierauf sprach er Allen noch den Dank des Landes aus und sicherte ihnen das freundlichste Andenken an diese Tage, die dem Lande Ehre trage ohne einen einzigen Mißklang bleiben würden, — worauf er die Versammlung schloß. In demselben Sinne sprach sich auch Herr Dr. Cruſius aus.

Ueber die, dem Nachmittage dieses Tages anberaumte Festlichkeit werden wir unten sprechen und fügen hier nur noch wenige Worte über die verschiedenen Ausstellungen bei, welche in jenen Tagen stattfanden.

Wir erwähnen hier zuerst einer Ausstellung von Seiten der pomologischen Gesellschaft zu Altenburg, welche, in einem Pavillon und einem anliegenden Gebäude, in höchst ansprechender Anordnung Früchte und Blumen aller Art zusammengestellt waren. Wir fanden hier die schönsten Obst- und Weinsorten, Gemüse- und Getreidearten, und zwei Sammlungen von fast 900 und von 600 der schönsten Georginenblumen von Siedmann und von Degenin Köstritz. Höchst interessant waren die getrockneten Blumen und Pflanzen der Herren Julius und Otto Kunze und eine reiche Sammlung deutscher und ausländischer Moose von Freund in Altenburg, die sich durch ihre große Sorgfalt im Aufsetzen auszeichnete.

In und vor einem besonders dazu errichteten Schuppen befanden sich viele ökonomische Maschinen und Geräthschaften, unter denen wir verschiedene Häckselschneidemaschinen mit einer und mehrern, geraden und gebogenen Klingen, mehre Quetschmaschinen, Schrot- und Handmühlen, ein treffliches Sortiment von Pflügen, Untergrundpflügen, Scarificatoren und Exstirpatoren, mehre sehr zweckmäßig construirte Säemaschinen und Buttermaschinen hervorheben zu müssen glauben. Ausgezeichnet waren die Artikel von Theophile Weiße in Dresden und Sündethaus in Lugkowitz.

Am 7. September Morgens 9 Uhr begann die Viehausstellung und endete um 5 Uhr Nachmittags mit der Vertheilung der von dem landwirthschaftlichen Vereine in Altenburg ausgesetzten Preise. Wir bedauern, daß die Zeit von der Preisvertheilung bis zum Schlusse der Ausstellung, nach welchem unmittelbar das Vieh abgetrieben wurde, zu kurz war, um eins oder das andere der wahrhaft schönen Preisthiere zu zeichnen und stellen auf diesem Grunde hier das Bild eines Schafbocks mit vier Hörnern dar, der dort auch mit ausgestellt war, indem wir uns außerdem damit begnügen müssen, anzugeben, wohin die Hauptpreise gefallen sind. Diese Preise waren theils silberne Becher, von etwa 6 Zoll Höhe und 4 Zoll oberem Durchmesser, mit passenden Emblemen und Inschriften, theils Geldpreise und es wurden vertheilt: Becher: Für einen Schimmelhengst des Michael Kirste in Heyerdorf, eine braune Stute des Michael Köhler in Selleris, eine braune Vollblutstute des Herrn von Mansbach auf Frankenhausen und ein zweijähriges Fohlen des Herrn Apel in Knau. Ferner, da der Rittergutsbesitzer Herr Dr. Cruſius die ihm für seine zahlreichen und schönen Thiere zugedachten Preise freundlich abgelehnt hatte, für einen Ayrshire-Bullen den des Herrn Prof. Schweizer in Thorand, eine fleckfarbene Kuh des Herrn Apel in Modelwitz und eine oldenburger tragende Kuh des Herrn Pastor Kruſzch in Trauschen bei Pegau; für einen Bullen Allgauer Race des Herrn von Einsiedel auf Brandstein, für eine Landkuh des Herrn Rittm. von Bretschneider auf Zechau und für eine tragende Kalbe des Herrn Pastor Thienemann aus Tegkwitz. — Außerdem für eine Schrotmühle von Weiße in Dresden und für treffliche Leistung an Heren Löhner in Wilschwitz.

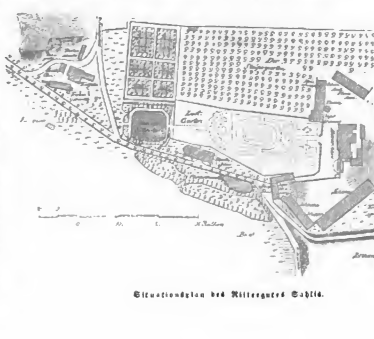
Da wir einmal oben von Böcken gesprochen haben, müssen wir hier auch eines Versuches erwähnen, welchen der Herr Kaufmann Behm in Boigenburg a. d. Elbe gemacht hat, um Seide auf seinen Schafen zu ziehen. Er hat zu diesem Zwecke einen Schafbock — welcher mit ausgestellt war und einen Gehpreis von 15 Thlr. erhalten hat — mehre Jahre hindurch nur mit Maulbeerbaumblättern gefüttert und es ist nicht zu läugnen, daß das Vließ von ungemeiner Feinheit, Reinheit und Weiche war. Wenn der Versuch auch bei andern Schafen so einschlägt, so ließe sich die Vermuthung aufstellen, daß wir bereinst auch noch andere Thiere zur Seidenzucht würden benutzen können!! —

Die Ausstellung des Kunst- und Handwerkvereins in Altenburg enthielt eine große Menge Gemälde und Gegenstände der Kunst und Industrie; wollten wir aber nur die allervorzüglichsten anführen, so würde bei die Grenzen unserer kleinen Mittheilung weit überschreiten, doch dürfen wir die Stahlarbeiten von Langenhan und Klett in Meißen, die Federarbeiten von Schlegel in Freiberg, die Handschuharbeiten von Köhler in Altenburg, die Schwertfegerarbeiten von Voigt in Dresden und die Tischlerarbeiten von Herrmann Krieger in Leipzig nicht unerwähnt lassen. Die Zahl der ausgestellten Wollproben betrug 136, doch konnte an ihnen die Einwirkung der vorjährigen Dürre und Futternoth bemerkt.

Am 9. September fand, wie früher erwähnt, die Grundsteinlegung des Thier-Monumentes in Leipzig, das nach einem Entwurfe des Herrn Prof. E. Rietschel in

Skalle- und Wirthschaftsgebäude auf dem Rittergute Sahlis.

Entwurf zum Thier-Monumente, von Professor E. Rietschel in Dresden.



Situationsplan des Rittergutes Sahlis.

Digitized by Google

Dresdens aufgeführt werden soll, statt. Da wir und in einem besonderen Aufsatze über die Motive zu Errichtung dieses Denkmales und seine Geschichte umständlicher auszuverbreiten denken, so möge hier nur die Feierlichkeit selbst beschrieben werden, da sie gleichsam den Schlußstein der Wirksamkeit der siebenten Versammlung bildet. Es hatten sich zu diesem Zweck in sehr großer Zahl die Mitglieder mit einem Extrazeitenbahnzuge nach Leipzig begeben, wo sie sich, vereinigt mit den Vorständen und angesehensten Personen der Stadt, nach dem für das Denkmal bestimmten Platze begaben, wo sie von Musik empfangen wurden. Unbilligen Hauptes schritt man hierin einen Kreis um den bekränzten Grundstein, über dem sieben Fahnen, sächsischer und preußischer Landesfarbe, wehten. Zuerst ergriff Herr Dr. Cruſius, von dem die Idee dieses Denkmals ausgeht, das Wort, indem er die Bedeutsame Thaers hervor hervorhob. Nach ihm sprach der Herr Bürgermeister Dr. Schill aus Jena und legte auseinander, wie Thaer, der Mann der Wissenschaft, vollbracht habe, was vor ihm Viele umsonst versucht, die Fesseln der Landwirthschaft zu sprengen. In eben diesem Sinne sprach Herr Prof. Schweizer aus Thorand, einer der ältesten Schüler Thaers, und der Herr O. R. Thaer aus Möglin erfreute die Versammlung mit einigen Mittheilungen aus den letzten Stunden seines Vaters. Hierauf verlas Herr Dr. Cruſius die von den anwesenden Mitgliedern unterzeichnete Urkundung, welche dann in eine Blechkapsel verschlossen, mit einigen Silbermünzen, den gangbaren Münzsorten, einer Flasche deutschen Weines und den Druckschriften und Mitgliederverzeichnissen der Vereine in den Grundstein gelegt und mit der Deckplatte verschlossen. Hierauf ergriff der Herr Oberamtsregierungsrath Hr. Dr. Cruſius, Sr. Exc. der Minister von Beaun aus Altenburg, Hr. Kreisdirector Dr. von Falkenstein, Hr. Rpp.-Ger.-Präs. Dr. Bech, Hr. Bürgermeister Geh. Justizrath Dr. Groß, Hr. Domherr Schilling, Hr. Superintendent Dr. Großmann, Hr. Graf Hermensdorf aus Ungarn, Hr. C. O. R. Thaer den Hammer und ordneten damit unter Beifügung wenniger, aber treffender Worte den Grundstein. Hierauf begab sich die Versammlung zu einem Festmahle in das Schützenhaus und kehrte um 10 Uhr mit einem Extrazuge nach Altenburg zurück.

Für den 10. September hatte Tags vorher der Herr Dr. Cruſius die Versammlung zur Besichtigung seiner Rittergüter Sahlis, Rabigsdorf und Neuhof nebst Zuberungen eingeladen und versammelte sich daselbst an Stelle. Der ganz flächenmäßig dieser Gütercomplexe beträgt 2450 Magdeburger Morgen, ist zu einer wahren Musterwirthschaft eingerichtet und giebt nicht allein von der äußersten Betriebsamkeit, sondern auch von der Herrn Besitzer ausgebreiteter Einsicht in alle Zweige des Landwirthschaft Kunde und Beweis. Wir können ein ganzes Buch über das viele Treffliche, was wir dort sahen, schreiben, müssen uns aber leider hier auf einige oberflächliche Hindeutungen beschränken. In allen Wirthschaftsräumen und bei jeder Gelegenheit sprach sich die Hauptmotiv des Grundsatz: Erleichterung der Wirthschaftsführung und Ersparung der Menschenkraft. Ordnung, wahrhaft holländische Reinlichkeit und Anmuthsicherheit finden wir in jedem Gebäude, und durch eine lieberolle und freundliche Behandlung der Dienstleute wird allen dafür darauf hingewiesen, daß sie Lust und Liebe zur Arbeit haben, sondern sie werden auch sittlich veredelt und über Berufsverhältnisse, Heiterkeit und Zufriedenheit vermehrt. Nur Einiges über die Gebäude. Der große Kuhstall, — vielleicht einer der größten Deutschlands, — ist massiv und hell gebaut; gesunde Luft und Reinlichkeit findet man in jedem Theile desselben. Er ist für 100 Stück Vieh erbaut, durchgängig mit Sandsteinplatten gepflastert und mit verdeckten Schleusen, Canälen und Gerinnen versehen. Zweckmäßige Wasserleitungen und Pumpwerke in sämmtlichen Ställen erleichtern die Arbeit und geben Hülfsmittel bei Feuersgefahr. Fenster, welche vom Stalle aus in die Mägde- und Gesindestuben gehen, erlauben eine stete Beaufsichtigung. Wie sehr das Vieh bei so zweckmäßiger Wartung und guter Futterung lohne, beweist der Umstand, daß eine Kuh im Durchschnitt jährlich fast 2000 Kannen Milch und mithin eine Gesammtung von ungefähr 27 Thlrn. giebt. Neben dem Kuhstalle ist der Jungviehstall für 50 Stück Kalben, welcher zugleich frisch Abtheilungen für Abspkalber enthält, in welchen letztere, was für ihre kräftige Entwicklung von großem Nutzen ist, frei herumspringen kannen. Die Molkenwirthschaft ist eben so zweckmäßig eingerichtet. Der Milchkeller ist mit Sandsteinplatten gepflastert und kann im Sommer durch fließendes Wasser gekühlt, im Winter erwärmt werden. Die Milch wird in gußeisernen, innen emaillirten, kleinen Fäßchen ähnlichen Gefäßen aufgefegt, wo sie schnell und in ganzer Masse aufrahmt. Die Butterpfeffer haben einen sehr eigenthümlichen aber leicht und vollkommen rein zu erhaltenden Einrichtung. Die Käsekuche ist ganz nach holländischer Art eingerichtet. — Sehr schön und zweckmäßig ist auch die Düngerstätte eingerichtet. Sie liegt nordwärts und dient im Sommer den Kühen als Tummelplatz. Durch ihre Construction reinigen sich die Dünger klumpenweise mittelst der Canäle und Schleusen auf dem Kuhstalle täglich brauchen. Die abfliesende Jauche sammelt sich in einem Reservoir, von wo aus sie durch eine kupferne Röhre mit einem eisernen Hahn unmittelbar auf den Jauchewagen läuft, indem der Rückgang 8 Fuß tiefer liegt als das Reservoir. Im Wirthschaftshofe ist zugleich eine Viehwaage, in Form der Brückenwaagen von Rolle und Schwilgue construirt, da das Wägen lebender Thiere in vielen Fällen von großem Nutzen ist. Das Vieh wird zu einer Thür hineingetrieben und auf der andern Seite in untergelegene Ketten einen Augenblick aufgehalten, worauf es zur andern Thür wieder hinausgetrieben und — gewogen ist. — Der Schirrschuppen ist eine wahre Rüstkammer, in der man die besten ökonomischen Geräthe aller Art findet; wer sahen hier sie verschieden, Pflug und Egge? fortschreitenden, englischen Schwungpflüge ohne Vordergestell, mit eisernen Streichplatten, große eiserne und breibanter Eggen, den Feigpflug, Hohenheimer Drillkasten — Säemaschinen —, Walzen aller Art und desgl. mehr. — Im Herrenhause fanden wir die Einrichtung des Pulsometers, bis jetzt eine Röhre bilden, in welcher der Zapf wie in einem Futteral getragen wird. Wie der Schmack des Indianers meist nur in Papageifedern besteht, so ist auch diese Röhre mit Sandsteinplatten, Cement und Terrazzo raumwürdig verziert. Unmittelbar hinter den Mundwinkeln befindet sich in jedem Backen ein Loch, das in früherer Jugend gebohrt wird und in das sie bei festlichen Gelegenheiten ebenfalls einen Zapf eingekünstlichen Schmuck von Papageifedern stecken, und wie sie gefärbten Federn Bedeutung haben, ist bekannt erschien. Als Waffen kennen sie nur Bogen und Pfeile, welche letzteren sie mit einer Art Wurzel-Gift bestreichen, das jedoch bei weitem nicht so wirksam ist, wie das der Macusi-Indianer. Mit diesen Waffen die Wild und verscheidigen sie sich gegen ihre Feinde. Das Gift bereiten sie nicht wie die Macusi aus der Rinde des Strychnos toxifera und anderer Pflanzen, sondern aus einer Wurzel, von der sie aber keine weitere Kenntniß, noch Blätter, noch Blüthen gesehen; auch ihre Bogen weichen von denen anderer Stämme ab, namentlich in der Länge, da sie meist 6 Fuß 10 Zoll messen. Eben so verschieden und abweichend ist ihre Sprache, von der ich mir ein möglichst reichhaltiges Vocabularium gesammelt habe.

Da die Maopityan's keinen Begriff von einem Kanoe hatten, so mußte ich mir mit den Macusi's und Tarumo's, die mich hierher begleitet, unsere Beförderung aus der Rinde des Maram-Baumes — Copaifera spec.? — selbst zimmern, in denen wir dann, in Begleitung von sechs Maopityan's als Führer und Ruderer, am 19. Juli unsere Reise den Corentyn abwärts fortsetzten. Die Fischbinnen hitten selbst den größten Mangel an Lebensmitteln, wedrwegen sie genöthigt waren, ihr Cassabamehl mit verfaulten Holze zu vermischen, wovon es Brei allerdings nicht weniger, als an Geschmack gewann. Der Vorrath, den wir hier einkauschen konnten, war demnach nur höchst gering, so daß wir auch nur zu schnell den Hunger kennen lernten, indem wir die Entfernung bis zur Ansiedelung von Tschuntender anwiest, als wir irgend erwartet und die Maopityan's und hatten begreiflich machen können; denn keiner meiner indianischen Begleiter verstand ihre Sprache. Der Fall und die Cataracten des Tapyowin sind beide bedeutend: am Erste hat der Corentyn hier eine Breite von etwa 130 Fuß, während die Senkung des Flußbettes vom Maopityan-Dorfe bis zum letzten großen Cataract, westlich von der Mündung des Wanamu, 306 Fuß beträgt. Daß der einer solchen Strömung die Fortbewegungsmittelchne nicht große die Fischerfahrzeuge waren, brauche ich wohl kaum zu versichern. Endlich, am 10. Tage nach unserer Abreise, stießen wir wieder einmal auf Indianer, eine Jurumata-Familie, die eben damit beschäftigt war, ein neues Cassabe- und Provisionsfeld anzulegen. Es waren vollkommene Leute der Natur, da weder Erwachsene noch Kinder die geringste Spur von Bekleidung trugen. Durch diese erfuhren wir, daß wir den Wanamu oft Tage aufsteigen müßten, bevor wir wieder Menschen antreffen würden; eine Nachricht, die uns bei unserem so kärglichen Vorräthen allerdings in nicht geringen Schrecken versetzte, namentlich da sich die Lebensmittel der Juramata's in einem gleich erbärmlichen Zustande befanden, schon sie uns nicht einmal einen kleinen Brod geben konnten, nach dem wir alle sehnlich verlangten.

Am nächsten Morgen erreichten wir die Vereinigung des Cachpiwin mit dem Wanamu oder Pianoghette, die nach ihrer Vereinigung den Namen Kanhu erhalten und zusam-

Digitized by Google

men 1100 Fuß breit sind. Der gegenseitige Zusammenfluß liegt ungefähr unter 1° 2′ N. B. Der Kayhu schlägt sich nun östlich, und ist der Aromboeas oder Dreimünd, der sich Obydos oder Pauxis gegenüber in den Amazonenstrom ergießt. Südlich vom Zusammenfluß und an den Ufern des Kayhu leben die Zschikkan-Indianer, etwas weiter östlich von diesen der furchtbare Tapir- oder Maipurathamm, der sich nicht scheut, seine erschlagenen Feinde zu verzehren und sich aus ihnen Schilden Trinkgefäße zu bereiten. Wo aber selbst man nun das Land der Amazonen, jener Kunsha purunas, von denen uns Herrera — (Lib. 7. c. 3.) — erzählt, und welche Arunna in seinem Bericht — Cap. XVII. — mit seiner bildenden Phantasie mit seiner Liebe zum Ungewöhnlichen so reich ausstattet, hinverlegen? Ich habe sie leider auch aus diesen letzten Zufluchtsorte vertrieben. In den obern Ufern des Aromboeas sollen sie noch immer diese kriegerischen Mannsfrauen aufhalten. Der Aromboeas rauscht zu jener Zeit Cunuriy genannt; — es sind dies die Umgehungen der obern Quellen des Corentyn, die ich, nur 6 deutsche Meilen von den Quellen des Essiquibo, aus nördlichen Lamed des Aromboeas, auffand. Mit diesen Angaben stimmen freilich auch die des legten der Caziquen der Karaiben, Mahanarva, überein. Auch nach diesem sollen sich hier die Amazonen aufhalten. Worin jedoch diese Uebereinstimmung in den Berichten Arunna's und in dem von dem über Orellhana's Gefecht an der Mündung des Zeembetasa mit den Indianern, in deren Gebiete er auch Frauen sah, die den lebhaftesten Antheil an dem Kampfe nahmen, ihren Mann tod, zerrif ich mich nicht, und ich habe es auch einst Amazonen in jenem Binnenlande gesehen, sie existiren nicht mehr, und die noch an ihre Existenz glauben und ihren Wohnsitz an den obern Aromboeas setzen, schöpfen, da bisher noch nie ein civilisirter oder auch nur halbcivilisirter Mensch diesen Fluß weiter als 40 englische Meilen von seiner Mündung aufwärts gefahren ist, auf Fabeln, was ihr Herz wünscht, und was man auch breist behaupten konnte, da eben Niemand die obern Ufer kannte und daher alle Fabeln hoher versagen hatte.

Die Mündung des Wanamü oder vielmehr seine Vereinigung mit dem Cachpiwin oder Apinüau befindet sich ungefähr 850 Fuß über dem Spiegel des Meeres; beide Gewässer haben eine gelblich weiße Farbe.

Wir fuhren nun den Wanamü stromaufwärts und näherten uns am 3. Aug. den Ansiedelungen der Pianogbottos-Indianer. Nächtliche Feuer verriethen, daß sich hier wie auch in unseren gebrechlichen Fahrzeugen eingeschifft, und da wir nur für zehn Tage Provisent mitgenommen, so waren wir natürlich die letzten sechs Tage zu einem gezwungenen Rasten verurtheilt. Was Wunder, daß wir am heutigen Morgen mit doppelter Anstrengung arbeiten, um durch recht bequemen leichtlichen Kahnlauf so schnell als möglich zu entziehen. Mein Boot war ziemlich voraus und ich fand oben im Begriff mit demselben um eine Krümmung des Flusses zu biegen, als ich zwei Kähne bemerkte, die mir entgegenkamen. Da ich von der Ansiedelung der Maoptipan's zwei Männer aber fand voraufgesandt hatte, um die Pianogbatto's von unserem Besuche zu benachrichtigen, so glaubte ich natürlich, daß die fremden Indianer kämen, um willkommen zu heißen. Kaum aber hatten sie uns bemerkt, als sie ihre Kähne umwandten und auf und davon fuhren. Alles Zurufen von unserer Seite war vergebens, indem meine Maoptipan's, die die Sprache der flüchtigen verstehen, gaben ihr auch nicht die geringste Antwort, um durch ihr Rufen ihrem Irrthum, daß wir Brasilianer seien, zu beheben. Wir folgten daher so schnell es in unseren Kräften stand; als jedoch die Pianogbotte's sahen, daß wir sie bald eingeholt haben würden, sprangen sie an das Ufer und flüchteten ihre mit Hab und Gut zurück. Es kam mir nun alles darauf an, das Dorf so bald als möglich zu erreichen, damit sich der grundlose Lärm und Verdacht dort nicht vor unserer Ankunft verbreiten möchte. Doch vergebens, — wir fanden das Dorf leer, Alt, Jung, Hängematten und Hunde hatten die Bewohner besselben zurückzulassen und waren in den Wald geflohen. Jedes Mittel, daß wir anwandten, um sie zurückzulocken, blieb gleich erfolglos, und da wir außerdem den Maoptipan's jegt keinesweges mehr vollkommen trauen konnten, so war unsere Lage nur um so peinlicher. In den Hütten fanden wir eine Menge Aexte, Hauee, Messer ꝛc., alle von holländischer Manufaktur, die unsere Maoptipan's mit höchst begehrlichen Augen ansahen, und eben hatte ich mich in meine Hängematte geworfen, als mit einer meiner Begleiter von Watu-Tiaba die Nachricht brachte, daß er die Maoptipan's belauscht, wie sie den Plan entworfen, alle Aexte, Hauee ꝛc. zu stehlen, und uns am Mitternacht zu verlassen. Mein Entschluß war schnell gefaßt; — während die Aexteloser noch damit beschäftigt waren, sich aus dem vorgefundenen Cassadamehl Brod zu bereiten, bewaffnete ich meine treuen Mauri's und besetzt den Eingang, der Quartier in einer der leeren Hütten zu nehmen, vor deren Thür ich nun mit den Andern Wache hielt.

Unsere Gewehre wurden vor ihren Augen geladen und ihnen auf das Deutlichste zu verstehen gegeben, daß wir ohne Gewehrsamen auf sie feuern würden, wenn es nur Einer wagen sollte Miene zu machen, die Hütte zu verlassen. Am nächsten Morgen entlief ich drei, um sowohl die bereits geflohenen Sachen, die sie im nahen Walde verstedt hatten, zu rückfordern, als auch um die flüchtigen Indianer zu versichern, daß wir als Freunde gekommen wären; die übrigen drei behielten wir als Geißeln zurück. Unsere Lage war kritisch genug; — man hatte uns sür Bosissaner gehalten, und ehe wir die Zaruma's erreichten, theilten sich uns mit, daß eine Partie Brasilianer, die den Fluß Data herauskommen, von den Pianogbotte's ermordet worden wären, wobei nur einem Indianerknaben das Leben geschenkt wurde.

Am Abend brachten uns unsere Kundschafter die Nachricht zurück, daß sich die Pianogbotte's mit den Indianer vereinigt, die nach den verschiedensten Richtungen abgegangen sein mußten, ohne Zweifel, um das ganze Land aufzuregen. Herr Goodall und ich hatten nun alle Nächte hindurch wechselsweise zu wachen, um sowohl die innern als äußern Feinde abzuhalten, was uns auch gelang. Wir hielten bei seit einigen Tagen hefallen waren, nicht zu den kleinen Auffgaben gehörte. Endlich nach vierzehn ängstlichen Tagen gelang es unsern Kundschaftern, einer Juruoma-Familie Zutrauen zu gewinnen, und diese versprach uns Frieden zu bringen. Ich suchte ihnen den Zweck unseres Kommens so begreiflich als möglich zu machen, und reich beschenkt entließ ich sie, um den andern Indianern diese Nachricht zu überbringen. Die Nacht verstrichen sehr ängstlich, weshalb wir auch unser bisheriges Lager verließen und den kleinen Fluß Iriau mehre Meilen aufwärts fuhren, den wir jedoch schon am zweiten Tage der Reise verlassen mußten, um den Weg zu Fuße fortzusehen. Da sich nicht genug Indianer bei mir hatte, um alle Ladungen, den größten Theil des Gepäcks zurückzulassen, das sich jedoch hoffte später nachholen lassen zu können.

Am 21. August überschritten wir die Wasserscheide zwischen dem Corentyn und Kayhu unter 1° 30′ N. und durchwateten am nächsten Tage den Fluß Iriau, der sich in den Cutari, den westlichen Arm des Corentyn, ergießt. Endlich erreichten wir am 23. August eine Ansiedelung der Drio-Indianer, die uns auf das Freundschaft aufnahmen und uns verpflegten, so daß unsere Vorräthe sich verbesserten. Das Dorf lag am linken Ufer des Cutari, hier nur noch ein Bach, unter 2° 2′ N. B. Dieser kleine Fluß bildet bei seinen oder westlichen, der Curuwuini, der ungefähr 15 englische Meilen weiter östlich fließt, den rechten Arm des Corentyn. Auch hier kam uns sehr viel ziemliches. Zum Wahore oder Merewini, und wird von den Maroun-Negern der Colonie Surinam bewohnt, mit denen die Pianogbotte's Handel treiben. Daher fanden wir auch in dem ersten Pianogbotte-Dorfe so viele holländische Manufakturartikel.

Ungefähr sieben Meilen westlich von unserm Dorfe befand sich eine andere Ansiedelung, wo, wie wir hörten, der Cutari breit genug sein sollte, um uns in Bammendenkmoes einzuschiffen. Da aber auch die Drio-Indianer nichts von dem Wege wußten, so mußten wir uns auch hier begnügen abermals selbst vorwärtigen. Am 6. September waren wir dieser leichten Schalen bereits, ein großer Theil meiner Bagage angekommen, aber leider meine Sammlungen indianischer Merkwürdigkeiten, Pflanzen, Vogelhäute u. s. w. waren gefammelten Reise und das Resultat zweier Jahre. Unter 6—7 Zagen konnte dies nicht heilbringlich werden, so lange durfte ich aber nicht mehr warten, und so schwer es mir ward, ich mußte die Sachen im Stiche lassen. Die Nachrichten, die ich über unsere zurückgelassene Wasserbahn oder Reise hatte einziehen können, waren nicht allein höchst spärlich, sondern sich selbst vollkommen widersprechend. Nur ein einziger Indianer fand sich, der behauptete, die Bagage sei den Fluß hinabgefahren zu sein, an dem wir nach seiner Aussage noch zehntägiger Reise eine Ansiedelung treffen würden.

Diese ungewissen Berichte veranlaßten mich natürlich, so viel Provision, als nur irgend unsere gebrechlichen Fahrzeugen tragen konnten, mitzunehmen. Der Cutari zeigte sich ungemein mit Bäumen verpalisadirt, die der Strom oder die Fluth umgerissen, so daß wir oft im Laufe eines Tages 15—20 durchhauen mußten, ehe wir eine Wasserstraße bahnen konnten, wodurch wir während der ersten sechs Tage unserer neuen Reise nur 3 deutsche Meilen zurücklegte hatten.

Der Amatau, den wir am 22. August nahe an seiner Quelle überschritten, vereinigt sich hier von W. her mit dem Cutari. Einige Meilen weiter nördlich von seiner Mündung fließen darin der Cutari und Curuwuini oder Cutari zusammen, bilden unmittelbar darauf einen ansehnlichen Cataract und fegen dann vereinigt unter dem Namen Corentyn ihren Lauf gegen N. N. W. fort. An ihrem Zusammenfluß unter 2° 23′ N. B. sind sie ungefähr 500 Fuß breit. Bei diesem Punkte an fuhgen sich Stromschnelle auf Stromschnelle, die faß durchgängig mit Humbodots Maratarum überwachsen und daher mehr erwünscht als gefährlich waren. In deren unmittelbaren Umgebungen bemerkte ich auch eine neue Species Myleten, kunnte selbe jedoch keinen in meine Gewalt bekommen.

Bis zum 12. September wurde unsere Reise durch kein besonderes Ereigniß aufgehalten, doch an diesem Tage erreichten wir einen Cataract, der sich sowohl durch seine romantischen Umgebungen, als auch durch die stürmischen Fluthstöße von Gischmengefischte auszeichnete, die im Folge der Reflexion des Sonnenstrahlen wie edel Gold und Diamanten glänzten. Ich glaubte daher diesen Fall keinen passenderen Namen als den Sir Raleigh's Cataract geben zu können. Die Höhe war nur selbst unerträglich, denn unser Thermometer zeigte 132° Fahrenh. Auch senkten des Strom-Schnellen, die Stromschnellen hielt ununterbrochen fort, so daß wir täglich, ja stündlich den größten Gefahren ausgesetzt waren, vorzüglich nachdem wir den 17. September an einen viel wilderen Charakter angenommen.

Unsere gebrechlichen Bauwundenkanoes mußten von jetzt an täglich repartirt werden, während wir in den Lauf der Fahrt die Leere, um sie vor dem Sinken zu bewahren, mit unsern Kleidungsstücken zu verstopfen hatten. Zwölf Tage waren wir bereits wieder unterwegs, ohne daß wir nur die geringste Spur von Menschen entdeckt, daß schwerlich jemand Menschen hier gewesen, wodurch sich zugleich die Nachricht von einer Ansiedelung, die sich in dieser Gegend befinden sollte, als falsch erwies. An diesen Tauschungen kam noch der unglückliche Umstand, daß eins der Borkenkähne, das mit Provision beladen war, gänzlich unbrauchbar wurde, was uns nöthigte dasselbe zurückzulassen und unsere tägliche Nahrung von jetzt ab auf sechs Unzen Mehl zu beschränken. Sieg hatten wir lange nicht mehr.

Zwanzig Tage hindurch kamen erweiterten das Flußbett an einzelnen Stellen oft 4—5 Meilen; indeß das Fahrwasser zwischen ihnen bestand gleichsam aus einer einzigen aufgeregten Wogenmasse, so daß Stromschnelle auf Stromschnelle, Cataract auf Cataract folgte, und wir die Kähne oft im Laufe eines Tages drei bis vier Mal hermal auszuladen und nebst dem Gepäck über das Land tragen mußten.

Schon am Mittag des 20. September hatten wir aus weiter Ferne her ein dumpfes Brausen gehört, das mit jeiner anderen Schritte als einem nur uns liegenden Wasserfall zuschreiben konnten. Auf sich und in diesem an bedeutenden Hindernis entgegensellen würde, fühlten wir alle nur zu selbst, da Stunde auf Stunde verstrich und das Gedonner zwar immer stärker wurde, der Fall selbst aber noch nicht erschienen wollte. Der Gewitter lief wurde mit jedem Ruderschlag romantischer; die üppige Tropenvegetation bekleidete die einzelnen Hügel und Berge, wohingegen über ihre undurchdringliche Belaubung in allen Farbenunterscheidungen hier und da ein phantastisches Felsenstück wie eine riesenhafte Ruine hervorragte. Endlich erreichten wir die dunkelbraune Mauer, aus der sich in diesem Augenblicke wie eine Riesenfluppe über die sie umgebenden niederen Bäume erhob. Der bisher so breite Wasserspiegel verengte sich bald immer mehr und mehr, und schäumend und entfesselten Wassermassen trat und immer näher, bis endlich die stürmisch dämonisch aufgeregten Wogen in wahrhafter Berserkerwuth wild und sinnbetäubend zu unsern Füßen aufschäumten. Erschöpft bei den frühern Cataracten das Herz zuerst an die Mündung, so hier zu Anfang der Reise, bevor wir unsere Ausschalen über jene hinwegzutragen, so waren solche Berechnungen hier doch vollkommen in den Hintergrund getreten, und in stummer Bewunderung standen wir vor der großartig imposanten Naturscene, der wir nur noch den Kur-meru-Cataract an die Seite stellen kann. Mit Gedankenschnelle stürzt sich die ungeheure Wassermasse über einen zähen Steinabsturz, an seinem Fuße einen Kessel bildend, der sich dann in den chaotischen Gewirre, in ihr menschlichen Wirbeltang noch über eine ganze Reihe von niedrige bedeutenden Felsenriffen zu wälzen. Lange standen wir sprachlos vor diesem Naturwunder, bessen reizende Umgebungen momentan mit allen Farben des Regenbogens überkleidet wurden, bis uns endlich die hiesige Wirklichkeit erinnerte, für die Fortsetzung der Reise zu sorgen, die wir jedoch für heute unmöglich fanden. Die Gesammthöhe des großen Falles mit den zahlreichen kleinern betrug 86 Fuß. Noch hatte vielleicht hier kein Europäer seinen Fuß gesetzt, selbst die Thiere des Waldes schien das wilde Gedonner und Gestöse der schäumenden entfesselten Wassermassen fern zu halten. Ich konnte hier großartige Cataractenreihe die Friedrich Wilhelms IV.-Fälle.

Da wir unsere Kähne und das Gepäck am andern Morgen über einen ziemlich anstrichtigen Berg tragen mußten, um wieder auf ruhiges Fahrwasser zu kommen, so nahm uns dieser Tagesport den ganzen folgenden Tag hinweg.

Am 21. September erreichten wir einen zweiten Riesen-Cataract, den ich nach Lord Stanley benannte. Nachdem wir am Scheitel desselben angekommen waren, stieg ich aus,

Digitized by Google

Ein Mauricyan oder Frofchindianer.

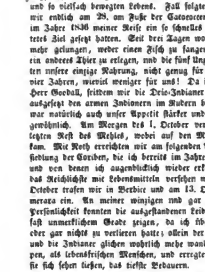
um zu ſehen, auf welche Art wir am beſten Kähne und Bagage nach dem Fuße bringen konnten. Wer begreift nun das Maß meiner Freude, als ich an dieſem engliſchen die Ueberbleibſel alter Ponaps oder Palmenhütten, und in dem Gebäude des Aufſeh ein kleines Local nebſt einem großen Kanoe erblickt fand. Dies waren frei vielen, vielen Jagen wieder die erſten Spuren von Menſchen, und ich rudte nun, daß wir die Stelle erreicht hatten, von wo ſich der Pfad nach dem Oſtſeeufer abzweigte. Welcher Jubel für meine armen Indianer, da wir uns ſchon fünf Jagen jeder mit ſauf Jagen jeder mit fünf Unzen Mehl hatten begnügen müſſen!

Ich übergehe die folgenden vier Tage: ſie waren die ängſtlichſten, die gefahrvollſten meiner erlebensgeſchichten und ſo vielfach bewegten Lebens. Faſt folgte auf Fall, bis wir endlich am 28. am Fuße der Cataracten landen, die im Jahre 1836 meiner Reiſe ein ſo ſchnelles und unerwartetes Ziel geſetzt hatten. Seit den Jagen war es und nicht mehr gelungen, weder einen Fiſch zu fangen, noch irgend ein anderes Thier zu erlegen, und die fünf Unzen Mehl bildeten unſere einzige Nahrung, nicht genug für ein Kind von vier Jahren, wieviel weniger für uns! Da ich ſowohl wie Herr Goodall, ſeitdem wir die Dein-Indianer verlaſſen, unaufgeſetzt den armen Indianern im Rudern beigeſtanden, ſo war natürlich auch unſer Appetit ſtärker und derrüchter als gewöhnlich. Am Morgen des 1. October verſpeiſte ich den letzten Reſt des Mehles, wobei auf den Mann 2½ Unze kam. Mit Noth erreichten wir am folgenden Abend die Anſiedlung der Cavaben, die ich bereits im Jahre 1836 beſucht, und von denen ich augenblicklich wußte, daß ſie mir auf das Beſtimmte mit Lebensmitteln verſehen wurde. Am 9. October trafen wir in Berbice und am 13. October in Demerara ein. An meiner wingigen und gar ungewöhnlichen Perſönlichkeit konnten die ausgeſtandenen Leiden ſich nur in ſoſt unmerklichem Grade zeigen, da ich überhaupt wenig oder gar nichts zu verlieren hatte; allein der arme Goodall und die Indianer glichen wahrlich mehr wandelnden Gerippen, als lebensfriſchen Menſchen, und erregten überall, wo ſie ſich ſehen ließen, das tiefſte Bedauern.

Scenen und Geſtalten aus dem Wiener Volksleben.

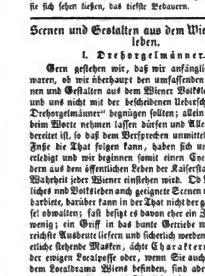
I. Drehorgelmänner.

Gern geſtehen wir, daß wir anfänglich zweifelhaft waren, ob wir überhaupt den umfaſſenden Titel: „Scenen und Geſtalten aus dem Wiener Volksleben“ wählen ſollten und nicht mit der beſcheidenen Ueberſchrift „Wiener Drehorgelmänner“ begnügen ſollten; allein nun wie uns beim Worte nehmen laſſen dürfen und Alles gehörig vorbereitet iſt, ſo daß dem Verſprechen unmittelbar auf dem Fuße die That folgen kann, haben ſich unſere Bedenken erledigt und wir beginnen ſomit einen Cyclus von Bildern aus dem öffentlichen Leben der Kaiſerſtadt, für deren Wahrheit jeder Wiener einſtehen wird. Da Wiens öffentliches und Volksleben auch geeignete Scenen und Geſtalten darbietet, darüber kann in der That nicht der geringſte Zweifel obwalten; faſt beſteht es davon eher ein Zuviel als Zuwenig; ein Griff in das bunte Getriebe wird ſofort die reichſte Ausbeute liefern und ſicherlich werden ſich darunter etliche ſehende Maſken, ächte Charaktermasken aus der ewigen Localpoſſe oder, wenn Sie auch wollen, aus dem Localdrama Wiens befinden, ſind aber einmal dieſe vorhanden, wird es auch ſicherlich nicht am entſprechenden Scenen und Kuliſſirten — letzteres iſt hier wohl der beſſere Ausdruck — fehlen. Das Hans, am häufigſten ferniſch das Wirthshaus — und darum wird auch die Scene des Wiener Localkucks am liebſten und meiſten dahin verlegt —, die Straße, die Boutique, das Polizeibureau — die Polizei ſpielt nun einmal ſogar in Wien wie in Paris eine obligate Rolle neben der officiellen in dieſen tragikomiſchen Darſtellungen —, ja ſelbſt das Theater gehen dem Schauplatz der Action ab. Das Geſagte beweiſt nur neuerdings, was ſchon längſt bewieſen iſt, aber doch wie eine halbe Ueberſetzung klingt: daß, wie der Weiſe ſagt, „the world is a stage and every man is a player.“ In die Welt iſt eine Bühne und jeder Menſch ein geborener Schauſpieler, kein Wunder drum, daß er ſo wohl, ſo natürlich, ſo charakteriſtiſch ſeine Rolle ſpielt. Er iſt ein geborener Schauſpieler, er hat die Charaktermaske mit auf die Welt gebracht und kann nicht ans ihr heraus, er kämne ſich ohne ſie mit der Mann ohne Schatten, ja wie ein Schatten ſelber vor und das wäre ein ſicheres Unglück. Am natürlichſten und charakteriſtiſchſten ſpielt oder ſtellt ſich ſelber der der Mann aus dem Volke; er ſteht auf ſeinem eigenthümlichen, entſprechenden Boden, athmet unparfümirte Luft, macht ſich ungenirte Bewegungen, ohne ſtrenge in Anſtandsſchranken, ob zuerſt mit dem rechten oder linken Fuße auszuſchreiten, ob auf den Fußſpitzen zu gehen oder ob derb mit der Ferſe aufzutreten ſei, und ſpricht ohne Einhalter gerade wie's der Augenblick eingiebt, ſchlicht und recht. Nun gehört aber dieſer Menſchenklaſſe auch der Geſellſchaft an, die wenn barchaus ihre Bühnenbretter an ihm verſucht. So heißt es: der Menſch muß einen Namen, Stand, Gewerbe oder beſtimmte Beſchäftigung haben, er muß einer Zunft oder Innung angehören, oder er muß wenigſtens einergeſtrebt ſein und ſeine Erwerbſteuer zahlen. Ueberdies iſt Dies und Jenes Sitte und Brauch unter uns und hiefigen Ort. Dies läßt ſich das Volksindividuum, der lautere Menſch, wie wir ihn nennen wollen, ſagen, nimmt Brauch, Sitte, Gewohnheit, Localmanier und Zunft an, ohne indeß darüber ſeine reine Urſprünglichkeit, die überall durchſchimmert, zu verlieren, und wird eine Localfigur, ein Localcharakter. So ſind ſie bisher alle entſtanden die ſtehenden Masken auf dem Localvoltsleben von London, Paris, Wien. Humoriſtiſch fehlen ſie auch in Peking nicht, und wo ſeine die aufgeſtochende Hand der Civiliſation nicht alle Unterſchiede vermiſcht, Alles nivellirend und uniformirend, ſo iſt die Mengerjener charakteriſtiſchen Localcharakterm anen eher im Zu- als Abnehmen begriffen, und zwar in dem Grade, als das Leben immer mannigfaltigere Formen annimmt und Geſtalten entwickelt. Doch, wohin ſind wir gerathen. In eine förmliche Geneſis der Begriffe: Volks- und Localleben, Localſcenen und Charaktere. Es iſt in der That ganz unfreiwillig geſchehen; indeſſen einmal auf dem Papiere, mag es auch ſchon bleiben, vielleicht als Vorläufer künftiger individualiſirender Skizzen. Nun aber verſuchen wir den oben beſprochenen Griff in das bunte Getriebe Wiens. Sieh' da! eine Hand voll



Werkelmänner — Drehorgler —!

Der Griff hätte nicht beſſer gelingen können! Das ſind die Treubadouré, die Piffkaris, die fahrenden Straßenvirtuoſen Wiens — ob nicht auch nebſtbei eine kleine lebendige Parodie des modernen fahrenden Virtuoſenthums überhaupt? —. Wird nicht Wien in allen Welt die Muſikſtadt par préference genannt? Gewiß, denn nirgends



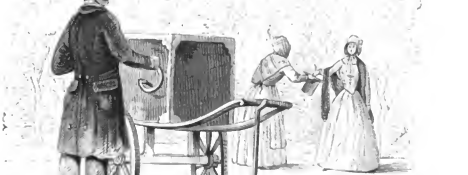
Invalide. Steyſtof. Er'ſchrotterſeitigſte Werkel mit Hämmern. Der Dackel beſtellen muß während des Spielens eſſen die den. damit das Verſtorgerchen etwas von dem Leiermann vernehmen können. Der Mann wandert under Eſſet und unterſtützt das Werkel mit ſeinem Stocke

Verunglückter Muſikant. Empf voll wehmüthiger Empfindung zu ſchönen Inſtrumente. Seinen alten Gefährten hellt er mit Vorſicht nicht auf die Erde, ſondern auf ſein Wertel. Ertönt Inſtrument und Stiefelknechten ſelbſt.

in der Welt wird ſo viel Muſik getrieben, wie hier. Es heißt hier: „Muſik iſt leb'ich! Muſik die ſterb'ich!“ Das iſt das Motto der Salons, wie der beſcheidenen häuslichen Herdes, der öffentlichen Localitäten und des öffentlichen alles Orts: des Marktes und der Straße ſelbſt. Eine ſo durch und durch muſikaliſche Stadt muß einen Generalrepräſentanten, einen muſikaliſchen Genius ſein haben, und das iſt der Werkelmann. Er iſt die Perſonification dieſer muſikfreudigen, Muſik gleichſam als täglichen Brod verſchlingenden Stadt. Sollten einſt in ferner Zukunft wieder Zeiten kommen, wo im Gedächtniß der Menſchheit Erſcheinungen, Geſtalten und Gebilde der Vergangenheit, durch wunderbar metamorphoſirende Vermittlung der Phantaſie, wieder zum poetiſchen und ſymboliſchen Mythos geworden und Völker, Länder, Menſchen und Zuſtände, vom Boden der Realität geſchwunden, ihr Andenken nur mehr in metaphoriſche und ſinnbildliche Zügerinklicket hinübergerettet; dann kann es ja wohl geſchehen, daß ein Werkelmann die muſikologiſche Perſonification Wiens. Man lächle nicht: Ein Orpheus und Arion nicht mythologiſche Perſönlichkeiten und könnten ſie nicht ebenſo gut ſagenhafte Repräſentanten eines ganzen muſikaliſchen Volkes oder einer ganzen tonkünſtleriſchen Stadt ſein, als ſie eine Perſonificirung der Tonkunſt ſelbſt ſind? Indeſſen, man läßt den Ernſt meiner Behauptung durchaus nicht gelten, wie ich ſehe; ſo ſei's denn drum! Aber etwas Claſſiſches hat es dennoch an ſich, das Synonymum: Leiermann. In der That, kein gemeiner Name, der ihn berechtigt, ſich einen Zunftgenoſſen der Dichter und Collegen der Romanciers zu nennen. Ein Wiener Werkelmann und Homer! eine ſcheinbar ſiechterliche, haarſträubende Parallele, aber doch am Ende nicht ſo monſtröſ unwahr, wenn man bedenkt, daß ſich ja Ererme berühren. Der Werkelmann iſt und bleibt nun einmal der Wiener Straßenorpheus. Gelingt es ihm gleich nicht, todtes Geſtein zu rühren und ſind, notoriſcher Weiſe, Wiens Mauern nicht durch die wunderbare Macht einer Drehorgel entſtanden, ſo übt er doch über unſdhlige Ohren, empfindſame Herzen und gefühlloſe Gebärden eine außerordentliche Gewalt aus, und namentlich will das Letztere viel geſagt haben. Unbegreiflich müßte dieſer mächtige Einfluß bleiben, hierte nicht die muſikaliſche Taktik des Werkelmannes, die Methode ſeiner Leiſtungen als Entſtehungsgrund. Der Werkelmann der erſten Claſſe — wir werden ſpäter ſehen, daß es auch Mannunterſchiede unter den Männern dieſes Faches giebt — handelt immer zweckgemäß, d. h. er orgelt immer eine der neueſten, beliebteſten, tonnmittelſten Muſikſtücken: Strauß'ſche und Lanner'ſche Walzer und Quadrillen, Ouverturen, Quadrille, Tanzweiſen und dem „Verſchwenden“, „Menſchenfreund“, „Zauberſchleier“. Dem Zauber ſolcher Sirenenſtimmen widerſteht Niemand. Er hat ſein Poſto gefaßt, ſein Inſtrument gerichtet, die Kurbel in Bewegung geſetzt; die Störenungen der Orgel ſingen, er aber hat ſein Auge emporgerichtet und läßt es forſchend und erwartungsvoll von Fenſter zu Fenſter ſchweifen. Gut gerechnet! ſie öffnen ſich ſeinen Tönen, Köpfe und Hände, meiſtens allerliebſte Köpfchen und Händchen, kommen zum Vorſchein, und es dauert gar nicht lange, ſo

Digitized by Google

sieht man ein mit flingendem Metall beschwertes Paket in den Hut des Virtuosen fallen. Das ist Werkelmannsantrakt. Er ist der Matador der profanen Drehorgelmusik. Eine untergeordnetere Sorte seiner Collegen exercirt hingegen meistens nur wieder geistliche Compositionen, die auch ihre Freunde und Verehrer finden und besonders zur Fastenzeit florieren. Uebrigens muß man nicht denken, daß der Orgler so ganz und gar ohne Rivalität und Beeinträchtigung seinem Kunstberufe lebt; sein Sieg ohne Kampf! Leider hat er die Concurrenz einer Menge anderer fahrender Virtuosen, als da sind: blinde Klarinettisten, Harfner, Violinspieler, fingerdürr Psalmensingende und Bauerfiffe, wahnsinniger Lautenschlägerinnen auszuhalten; auch sie fassen, gleich ihm, an den Straßenecken, auf den Höfen und der Passage der sogenannten Durchhäuser Posto und produciren auf die muskalisch gesinnte Mildthätigkeit. Indessen können allen zusammen gezingt es nicht, die Popularität der Drehorgel zu Grunde zu richten, ein Cäsar der Töne, kommt sie, setzt Blasebalg und Flötenwerk in Bewegung und — singt. Es sei uns erlaubt, noch Einiges zur Geschichte und Physiologie des Werkelmannes hinzuzufügen. Der Inhaber des Werkels so wie der Drehorgel im großen Styl ist in der Regel entweder ein Mann in



Ein rechtschaffener Ehemann; er musicirt, sie sammelt. Sie haben sich gut, sind ordentlich gekleidet und besitzen ein „nobles" Werkel auf Rädern, welches abwechselnd von Mann und Weib gezogen wird.

Maurais Sujet. Braunschweigischer Musikant. Trunkenbold; spielt in den wüstesten Winkeln bis Morgens auf, verdient etwas mehr, als andere Collegen, ist aber auch verkommener. Hat schon einen Familien, der den Mißhandlungen trägt. Letzterer im „noblen Pelz" und in den Stiefeln eines Erzschlemm.

ihm einen gewissen gravitätischen Aplomb, wozu noch zuweilen ein gewisser martialischer Anstehen kommt. Mehrlens schmückt das ehrene, am verschossenen gelb-schwarzen Bande hängende Armeekreuz seine Brust, was zu der Annahme berechtigt, daß sich die Gattung der Werkelmänner in der Regel aus dem Veteranen- und Invalidenbereiche rekrutire. Aber auch andere Stände liefern ihr Contingent, verunglückte Professionisten, Musikanten und Schiffbrüchige anderer Art greifen zum Werkel. Auch ist dies Instrument der häufige Rettungsanker Erblindeter und sonst Krüppelhafter; ihr gewöhnlicher Standpunkt ist entweder ein Durchhaus, ein Wickenhof, ein Steg oder sonst eine frequente Passage, wo sich leichter an das Mitleid der Menge appelliren läßt. Wie schon erwähnt, lassen sich die Werkelmänner classificiren. Das untrügliche Kriterium der Classification sind hier Zustand und Aussehen des Werkels oder der Drehorgel. Von diesem läßt sich bequem auf den Eigener desselben schließen, denn beide hängen unzertrennlich zusammen. Wir hätten hier die schönste Gelegenheit zu einem neuen interessanten physio-psychologischen Excurse, wenn wir uns in die Mysterien der Orgelei vertiefen und dem Leser die mannigfachen Nüancen dieses Metiers kritisch schildern wollten; aber wir enthalten uns dessen aus guten Gründen und begnügen uns, hier einige Repräsentanten der verschiedenen Werkelmannsarten in charakteristischen Porträts vorzuführen. Wir verdanken sie der glücklichen Auffassungsgabe eines genialen Künstlers und Freundes. Er selbst hat uns über diese originellen Figuren die Beziehungen, die wir unter bestehen gütigst haben, mitgetheilt; für die Aehnlichkeit bürgen wir.

B.

Ein bestbetagter Herr, der seit Jahren schon Werkelmann ist. Er hat sich ein Vermögen erworben und ist ein Mann von Ehre. Sein Instrument ist ein Meisterstück, und er selbst ist ein Meister darauf zu spielen. Er ist ein Mann von Bildung und Erziehung, und seine Manieren sind die eines Gentleman. Er ist ein Mann von Ehre, und seine Manieren sind die eines Gentleman. Er ist ein Mann von Ehre, und seine Manieren sind die eines Gentleman.

Ein bestbetagter Herr, der seit Jahren schon Werkelmann ist. Er hat sich ein Vermögen erworben und ist ein Mann von Ehre. Sein Instrument ist ein Meisterstück, und er selbst ist ein Meister darauf zu spielen. Er ist ein Mann von Bildung und Erziehung, und seine Manieren sind die eines Gentleman. Er ist ein Mann von Ehre, und seine Manieren sind die eines Gentleman. Er ist ein Mann von Ehre, und seine Manieren sind die eines Gentleman.

Mannigfaltigkeiten.

Ein Intermezzo.

Bei O'Connell's Prozeß fehlt es nicht an heitern Scenen hinter den Coulissen, wie folgendes Zwischenspiel beweist, das die ernsteste Stimmung der Zeitungen in Betreff des Ausganges der schwebenden Frage treffend charakterisirt. In der Frage des Sheriffs, einer sehr in die Augen fallenden Perücke, sah der Herausgeber eines bekannten Londoner Blattes, der mit ziemlichem Fleiße gesegnet und beinahe so wohlbeleibt war wie Daniel selber. Während der langweiligen Rede des General-Anwalts fand einer von den munteren Jüngern der Barre in Perücke und Robe auf und reichnete ein Porträt von dem Redner seinen, das im Gerichtssaale aus einer Hand in die andere wanderte und mancherlei Heiterkeit hervorbrachte. Indeß nach Verlauf einer Minute nahm der Herausgeber, der dem Scherze gutmüthig lächelnd zugesehen hatte, Revanche und warf aus der Loge des Sheriffs folgendes Epigramm herab:

Schön' Dank dem Sheriff für sein gut Quartier,
Was nimmt mich die Barre ein wenig hahlen:
Gar nicht zu thener schreint die Steile mir:
Ich sitz gut — Ihr mögt dafür mich stehlen.

Dies machte die Runde wie das Porträt und wurde von allen Parteien und Roben mit gleicher Heiterkeit aufgenommen, die nun sofort die Köpfe zusammenstreckten und folgende vier Zeilen „An den Mann im Dachterechen" richteten:

Wie würde man gucken im Land der Pygmäen,
Käme Ihr hin, Ihr luft'ger, gutmüthiger Bauch!
Und der Mangel an — Stirn wär nicht so zu sehen,
Bis Euch das Gesicht nicht, als wär es der Bauch.

Französische Empfindlichkeit.

Vor Kurzem ereignete sich zu Havre ein Vorfall, welcher für den Charakter der Franzosen bezeichnend ist. Ein gewisser Londoner Hausir erbeilt von einem deutschen Correspondenten eine Bestellung auf eine Anzahl werthvoller Kupferstiche, unter andern auf Wikler's „Fensterseher von Chelsea, welche auch der Schlüssel von Wörterbuch der Zeitung liefen". Der Auftrag wird vollzogen und die Kiste, in Havre angekommen, von den Zollbeamten untersucht, die natürlich sogleich den bezeichneten Kupferstich sehen. Der Eindruck, den derselbe auf die Franzosen machte, war sürchterlich; augenblicklich wurde er zurückgehalten und dann unter lauten „Havre"- in tausend Stücke zerrissen zur Vergeltung für die Beleidigung, welche sie für die französische Nation darin sahen, daß eine so demüthigende Erinnerung von einem französischen Hafen aus nicht gedoht werden sollte.

Das Wrack des Royal George.

Bekanntlich ging die Fregatte Royal George im Jahre 1782 auf der Rhede von Spithead an einem Abende unter, als sich eben eine große Gesellschaft aus den ersten Herren zum Souper und Ball an Bord begab. Das Schiff lag mit bei der vollkommen Windstille lag es unter allen Segeln. Da erhob sich plötzlich und ganz unvermuthet ein heftiger Wind, welcher das Schiff augenblicklich umlegte und so in wenigen Minuten dessen Sinken nach sich zog. Nur

Digitized by Google

wenige Personen konnten gerettet werden und der Verlust an Menschenleben und an Effecten war unberechnbar. Ein anderer Nachtheil, welchen dieser Unglücksfall nach sich zog, war aber der, daß durch das Wrack, das nun am Werrergrunde lag, die Rhede von Spithead einen großen Theil ihrer Ankergrunde verlor und so unsicher wurde, daß man eine Schiffsrundfahrte legen mußte. Dieser Umstand machte es wünschenswerth, das Wrack auf irgend eine Weise zu entfernen, wozu nach der Ansicht Kam, daß man dasselbe durfte mindestens den Ballast, der aus Eisenbarren im Gesammtgewicht von 126 Tonnen 12 Ctr. — 2532 Ctr. — bestand und die Gerüste, namentlich die Pforten, so wie 25 Pfunder, 16 Stück eiserne 12-Pfunder, 24 Stück bronzene 24-Pfunder und 36 Stück bronzene 12-Pfunder, im Ganzen also 100 Stück Geschütze aus dem Schiffe zu bringen. Die Tagelicht zu bringen. Man begann daher schon in den ersten Jahre mit Anwendung von Taucherglocken Versuche zu machen, um auf gutes Gelang, sich einige der schweren bronzenen 12-Pfünder zu retten. Da jedoch diese Versuche neben ihrer großen Kostspieligkeit keinen vortheilhaften Erfolg vorauszusehen schienen, wurden dieselben eingestellt, es geschah in der Sache bis zum Jahre 1834 gar nichts. Um diese Zeit hatte Capt. Anton Deane die alte, längstbekannte und als unzweckmäßig verworfene Methode der Bergung und des Tauchertheil so weit vervollkommnet, daß dieser Apparat für alle Zwecke vollkommen geeignet erschienen mußte, und er hatte sich bereits ein Patent darauf ertheilen lassen. Capt. Deane hatte nämlich das Taucherglocken Verfahren so modificirt, daß man nun bis dahin für eine Art Stelle gehalten, plötzlich in eine der nächstgelegenen und möglichsten Bohlungen, die hydraulische Presse anbringen.

Mit Deane's Erfindung beschäftigte man nun neue, umfassende Versuche an dem Wrack des Royal George anzustellen, und im Jahre 1834 wurden von ihm sieben Stücke nach 7 eiserne 12-Pfunder, 18 bronzene 24-Pfunder und 3 bronzene 12-Pfunder, im Gangen also 28 Kanonenrohre aufgefischt. Da sich indessen bei diesen Versuchen ergab, daß die übrigen Geschütze theils in Schlamm verfahren, theils dergestalt unter dem Holzwerke des Wracks verlagert waren, daß man nur mit großer Mühe und durch Pulver zu denselben gelangen konnte, so hielt man die Sache abermals auf sich beruhen. Erst im Jahre 1839 wurden die Arbeiten am Neuen wieder aufgenommen und zwar damit, daß beide Schiffe, namentlich das Schiff, das Commando des Capitain Boxer, einen Taucherapparat worüber man von Seite in Kenntniß auf Einladung und Sicherheit sehr verbessert Apparat an, und die Sprengungen mittelst der Bohrung durch schen Bottereie entzündet, statt deren man sich später der gewöhnlichen Batterieen aus Kupfer- und Zinkplatten bedient, welche der Sprengung selbst eine ungemeine Sicherheit zeigten. Auf diese Weise dann man schon im Jahre 1839 zwölf Geschütze, denen im Jahre 1840 noch elf und im Jahre 1841 wieder sechs folgten, und im Sommer des Jahres 1842 nun noch einem 12-Pfünder fand, so erdente Pointen an, daß die Taucher ihre Zeit nicht mehr damit verlieren mochten, Geschütze zu suchen, sondern sich damit begnügten, sich damit begnügten, sich damit begnügten,

[124] Bei **B. G. Teubner** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Sporting-Almanach
1844.

Von **Otto von Corvin-Wiersbitzki.**

Illustrirt mit drei englischen Stahlstichen und 70 feinen Holzschnitten.

Groß 8. Format. In prachtvollem Einband. Preis 3 Thaler.

Das Aufblühen des von Wildungen'schen Jagdzeitschriftwesens wurde seiner Zeit von allen deutschen Jägern beklagt; es lebt in diesem Sporting-Almanach wieder auf, und zwar in sehr veränderter Gestalt, den Verschiedenheiten unserer Zeit entsprechend und anstatt der Forstwissenschaft die Pferdewissenschaft mit der Jagd vereinigend.

Nur was bekannten gediegenen und interessant erscheint, findet Aufnahme. Der Pferdeliebhaber und Fuchsjäger wird darin eben so gut Belehrung und Unterhaltung finden, wie der Freund der Schießjagd und der Wettrennen. Was die äußere Ausstattung betrifft, so ist den deutschen Jagd- und Pferdeliebhabern wohl auch nie ein so elegantes Geschenk geboten worden. Meister ausgezeichnete englische Stahlstiche und gegen siebenzig feine Holzschnitte von den ersten Künstlern zieren den Almanach, der sich hoffentlich viele Freunde erwerben wird.

[135] In der **Palm**'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1001 Viertelsstunde.
Tartarische Originalerzählungen,

vergetragen von dem Arzte **Ben-Eridun** zur Unterhaltung des blinden Königs Jahma-Oddn.

Herausgegeben von **Dr. J. H. Dessauer.**

Für die 6te Lieferung. 12. broch. jede 10 Kr. — 4 gGr. oder 5 Ngr. oder 15 Kr. C.-M.

Wird vollständig in 2 Bänden oder 12 Lieferungen.

Diese anmuthigen und interessanten Erzählungen, welche nicht etwa eine Nachahmung der 1001 Nacht, — sondern arabischen Ursprungs und einem alten Manuscripte, dies mit Hinweglassung einiger anstößigen Stellen, in getreuer Uebersetzung entnommen sind, athmen einen so eigenthümlich orientalischen Geist, geben ein so getreues Gemälde der Sitten und Gebräuche des Morgenlandes, sind so reich an glänzenden Phantasieen, an großartigen Begebenheiten, an außerordentlichen Erscheinungen und Ereignissen, daß die Aechtheit derselben unverkennbar in die Augen fällt, und kein Leser, wessen Standes er auch sei, sie unbefriedigt aus den Händen legen wird.

[108] Bei **Meyer und Zeller** in Zürich sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Archiv für Schweizerische Geschichte. Herausgegeben auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Erster Band. 8. br. 2 Rthlr. — 3 Fl. 36 Kr.

Hottinger, Dr. J. J., Prof. der Geschichte an der Universität in Zürich, **Antistes** und **Demokratie** in der alten Zeit, **Kirche** und **Staat** in der neuen. Zwei akademische Vorlesungen. 9 Gr. — 40 Kr.

[110] Bei **W. Kaufer** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Heilkraft gewisser Bewegungen des Körpers wie zur gänzlichen Beseitigung hartnäckiger Hypochondrie, Gicht, Brustbeschwerden, Magenschwäche, Hämorrhoidal- und mehrer dagegen rheumatischer Krankheiten; nebst Angabe der durch 30-jährige Erfahrung bewährten einfachen und naturgemäßen Mittel dagegen. Zur Beförderung des Menschenwohles herausgegeben von einem Nichtarzte. Vierte verbesserte Auflage. Geh. ½ Thlr.

Als höchst schätzbar zu empfehlen jedem Familienvater und allen Denen, welche eine sitzende Lebensart führen.

[113] In **Gustav Köhler's** Buchhandlung in Görlitz ist so eben erschienen:

Ansichten von Muskau.

6 Blatt quer Folio im Umschlag.

Aufgenommen und lithographirt von Ed. Sachse.

Preis 2 Thlr.

Dieses Heft enthält die schönsten Partieen aus dem bereits durch Fürst Pückler-Muskau berühmt gewordenen Parke. Durchdacht die Fürsten Pückler-Muskau. Die künstlerische Ausstattung ist gelungen zu nennen.

[112] Bei **H. Hartung** in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

The English and German Dialogist,

with a Synopsis of the Grammar and Idiom of both Languages for the Use of the two Nations by **J. M. Medley.**

Englische und deutsche Gespräche,

nebst einer vergleichenden Uebersicht der Grammatik und des Idioms beider Sprachen **zum Gebrauche beider Nationen.**

Zweite Ausgabe.

8 gGr.

Dem Buche dient seine außerordentlich praktische Bearbeitung und seine musterhafte englische Umgangssprache zur Empfehlung. Die bald erfolgte zweite Auflage ist der beste Beweis, wie es immer allgemeiner zur Einführung gelangt. — Auch für England hat eine Londoner Handlung an dieser Auflage derselben.

[133] Bei **Heerz und Hoffmann** in Prag ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Bronislaus-Walzer
von **Jos. Labitzky.**

86. Werk.

Für das Pianoforte 45 Kr., zu vier Händen 1 Fl. 15 Kr., für das Orchester 2 Fl.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

ALPHABETE
orientalischer und occidentalischer Sprachen
zum Gebrauch für **Schriftgießer und Correctoren.**

Zweite vermehrte Auflage.

Gr. 8. Auf feinstem Velinpapier. Geh. 15 Ngr.

Verzeichniss der Alphabete.

Persische Keilschrift. Gothisch. Die ältesten Schriftzeichen. Runen. Koptisch. Griechisch. Armenisch. Hebräisch. Rabbinisch. Deutsch - Rabbinisch. Samaritanisch. Arabisch. Syrisch. Aethiopisch und Amharisch. Zend. Birmanisch. Sanskrit. Mandschu. Tibetanisch. Mongolisch. Russisch. Walachisch. Polnisch. Böhmisch.

Supplement zur ersten Auflage.

Geh. 5 Ngr.

Friedrich Balhorn,
pr. Adr. Buchdruckerei von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig.**

[126] **Ch. Oyser's** neueste Schrift für die reifere Jugend!

Bei **W. Einborn** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte
der deutschen Poesie

in leicht faßlichen Umrissen für die reifere Jugend bearbeitet von Geschichte. 2 Theile. Geh. 3 Thlr.

Der als Jugend-Schriftsteller rühmlichst bekannte Verfasser bietet hiermit dem Publicum ein Lehr- und Lesebuch an, das um so willkommener sein dürfte, da in neuester Zeit der Hang, die dichterischen unserer Nation, wenn gerecht auch unsere Dichter gehören, in ihren Denkmälern zu schauen, immer allgemeiner wird. Die Trefflichkeit auch hierin für Gelehrte geschriebenen ist, selten doch unmittelbare Darstellungen, durch Beispiele durchaus erläutert und belebt und also auch dem jugendlichen Geiste der Schriftsteller selbst in unmittelbarer Frische hervorgegangen, und zugleich, wie gegenwärtiges Werk, von einer freien deutschen Gesinnung durchweht, so daß es sich sowohl zur Belehrung und Bildung, als zur angenehmen Lektüre für Freunde und Freundinnen des Wahren, Guten und Schönen eignet.

Den bewährten Verfasser erfreuen gleichzeitig die **zweite, sorgfältig revidirte Auflage** der

Weltgeschichte
für Töchterschulen und zum Privatunterricht.

Mit besonderer Beziehung auf das weibliche Geschlecht.

Mit 3 Stadtbildern. 3 Theile. geh. 2½ Thlr.

Die beste Empfehlung für dieses treffliche Buch ist gewiß diese, daß sich die erste starke Auflage in noch nicht zwei Jahren vergriffen hat!

Gesuchte Xylographen

finden fortwährend Beschäftigung nachgewiesen durch die **Expedition der Illustrirten Zeitung** [125] in Leipzig.

Modenbericht.

Paris, im Februar.

Wie mannigfaltig und hübsch sind die Moden des Winters für den Ballen! Beobachtet! Am Morgen erblickt man die reichen Pelze, Mäntel und schöne große Cachemirs, und am Abend glänzen die leichten Gewebe von Gaze, Juwelen blenden das Auge, und der Anblick von all' den Bouquets und Kränzen von natürlichen Blumen mit ihrem Duft und ihrer Frische versetzen uns in den Frühling oder vereinigen so zu sagen Sommer und Winter. So vermischt man jetzt zu Kleidergarnituren sehr häufig Kamelien mit Moos, oder Rosenknospen mit Moos eingefaßt, und wie allerliebst steht z. B. eine solche Zusammenstellung auf einem Bouquet solcher Blumen gehalten, mit derselben Verzierung an der Taille und dazu ein volles Bouquet in der Hand getragen. Doch denjenigen, welche an Orten wohnen, wo es sehr frische Blumen zur Ausschmückung der Ballroiletten giebt, wollen wir zum Trost sagen, daß die Nachahmung derselben bis zu einem solchen Grade gelungen ist, daß die geschicktesten Blumengärtner verzweifeln möchten, weil man bei den Pariser berühmten Blumenhändlern sich in einen dortigen Garten versetzt zu sehen glaubt.

Zarte Guirlanden mit Büschen auf jeder Seite stehen vorzüglich gut zu den in Schiefen geflochtenen Haaren. Doch trägt man sie auch zu Locken à l'anglaise frisirt; aber dann müssen die Blumen mehr zerstreut sein, so daß sie sich leicht mit den Locken vermischen. Eine halbe Guirlande, seitwärts auf eine etwas tiefe Frisur gesteckt, wird auch viel getragen, doch ist bei all den mannigfachen Verzierungen der Haare eine ziemlich allgemeine Mode, sei es zu

Digitized by Google

gelockten oder geflochtenen Haaren, eine Art von Kranz um die Flechten. Zum einfachen Anzug trägt man ihn von Sammet, zum Ballanzug besteht er aus Blumen oder aus einem Kranz von Steinen.

Auf einem Ball bemerkten wir mehre hübsche neue Kleiderschmitte. Unter andern ein weißes Crepeteid mit fünf Reihen glatter Crepegarnitur à la vieille und mit derselben Verzierung an der Brethe und den kleinen Aermeln. Ein anderes Kleid von rosa Crepe hatte drei schräge schürzenartig geschnittene Streifen, doch umgekehrt in Form eines C, welche bis auf eine Entfernung von etwa einer Viertelelle sich weiter an den Saume des Rockes ausbreiteten, auf den Seiten nur einen Raum von drei Fingerbreit trennte. Messenbauwerk liefen an den Streifen hin, und fünf breite Streifen bildeten eine Berthe und umgaben die kurzen Aermel. Ein Aesenkranz zierte die etwas tief frisirten Flechten.

Was die Garnitur von schwarzen Spitzen betrifft, so haben wir oft schon verschert, daß es nichts Hübscheres und Reizenderes giebt als einen solchen Kleiderbesatz. Man kann ein Hochanliegendes Kleid mit einem Ausschlag von schwarzer Spitze tragen, welche dann ebenfalls um den Aermeln und um die Taille läuft.

Das kleine Bauernhäubchen ist noch sehr in Aufnahme, doch bald wird man es satt getragen haben und es wird von neuen Erfindungen verdrängt werden. Schon haben wir das kleine Puffhäubchen à la vieille, das spanische Spitzenhäubchen mit einer Rose hinter der langen Borde, die von der Seite herabfällt, und wer weiß, was die Zukunft noch Neues bringt. Die kleinen Morgenhäubchen sind eben so einfach als graziös. Man fertigt sie meistens in Mousseline oder feiner Spitze mit Atlas garnirt. Die Garnitur ist allerdings, das ganze Geheimniß der Eleganz aber besteht nur in der anmuthigen Zusammenstellung der Bänder, der geschickten Vertheilung einer Schleife oder Blume, und an welchem Ort der Welt verstände man sich besser hierauf als in Paris? Wenn auch unsre Sitten, Künste und Literatur kritisirt werden, so haben wir, was Putz und Moden betrifft, keine Kritik zu fürchten, denn wir verstehen und behandeln diese Fragen mit all der Wichtigkeit, mit welcher man in Deutschland nur die Politik behandelt.

Eine hübsche Arbeit, die sehr leicht und schnell von Statten geht, ist die Stickerei en soutane. — Sie eignet sich vorzüglich zu Taschen, Westen und Kleidern, vorzüglich zu Tisch- und Meubelstoffen, wo der Vorderheil des Rocks und der Taille damit verziert wird. Diese kleinen Schnuren bilden tausend verschiedenartige Muster von dem besten Geschmack. Man verschäftigt sich auch mehr als je mit der Musterstickerei und benutzt sie zu Allem, zu Fenster- und Thürvorsierungen, zu Einfassung der Spiegel, zu Tafeltuch und Vehnlichem. Die alten Zeichnungen werden sehr gesucht, so wie Blumen von einem gebrochen Bande gehäuft aber umwunden, welches in Seide auf weißem Grund gestickt einen sehr guten Effekt macht. In weißen und bunten Kelteostich arbeitet man viel zu Taschentüchern für die Mergentoilette, und für die Bequemlichkeit des Sommers auf dem Lande.

Bei den Herrenmoden erlaubt man sich nur in der Form der Westen jetzt eine kleine Veränderung. Am Morgen trägt man sie sehr lang, ganz wie die unsrer Großväter. Abends aber ist sie Schnitt graziöser, und der Reichthum ihrer Weste garnirt an das Unglaubliche. Gestickter Atlas, mit den zartesten seidbaren Blumen, Sammet und Gold vermischt, nichts dünkt zu schön: es ist wie mit den Haarflechten der Damen, die mit jedem Tag verschwenderischer werden. Aber es läßt sich auch leicht begreifen, weil die Weste der einzige Gegenstand der Toilette ist, wobei ein Mann von großer Eleganz einigen Kurat zeigen kann.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Aufgabe № 11.

Man soll 21 Nennen, von denen sieben voll, sieben halbvoll und sieben leer sind, unter drei Personen dergestalt vertheilen, daß jede ebensoviel Nennen und ebensoviel Wein erhalte als die andere. Wie wird man verfahren?

Schach.

Das kurzlebende Spiel in dem Schachwettkampf zwischen England und Frankreich genannt werden der Englischen Blättern. Der Franzose M. Amaud hatte den Anzug und spielte mit den Weißen. Die Züge waren:

Weiß — M. Amaud. Schwarz — Staunton.

1) Bauer von D 2 auf D 4. . . Bauer von D 7 auf D 5.
2) Bauer von C 2 auf C 3 . . Bauer von B 7 auf B 6.

1) Springer von B 6 auf C 5 . . Springer von G 7 auf F 5.
2) Springer von G 5 auf F 3 . . Bauer von E 7 auf E 6.
3) Bauer von C 3 auf C 4 . . . Bauer von D 5 auf C 4.
4) Läufer von F 1 auf C 4 . . . Läufer von F 8 auf C 5 (†) Mat.

1) Bauer von K 2 auf K 4 . . . Läufer von H 1 auf F 3.
2) Bauer von D 2 auf D 3 . . . Bauer von B 7 auf B 6.
3) Bauer von D 2 auf D 3 . . . Läufer von C 8 auf B 7.
4) Läufer v. G 4 z. P. n. Springer Läufer v. B 7 z. P. n. Läufer.
5) Läufer von F 8 auf D 6 . . . Springer von G 8 auf F 6.
6) Bauer von A 2 auf A 3 . . . Springer von B 1 auf G 3.
7) Bauer v. E 2 z. P. n. Bauer Bauer von C 7 auf D 6 z. Bauer.
8) König v. K 2 z. P. n. Bauer Königin von D 1 auf K 2.

1) Königin von D 8 auf H 4 . . Bauer von A 6 auf B 5.
2) Bauer v. A 6 z. P. n. Bauer Bauer von F 7 auf F 5.
3) Läufer von D 3 auf H 7 . . Springer von D 7 auf F 6.
4) Läufer von B 4 auf E 7 . . Springer von F 5 auf G 3.
5) Läufer von B 4 auf E 7 . . Springer von K 7 auf D 7.
6) Springer von C 3 auf B 5 . . Springer von D 7 auf C 5.
7) Springer von F 3 auf H 4 . . Springer von H 7 auf A 3.
8) Springer von G 5 auf F 7 . . Springer von B 5 auf B 3.

1) Springer von K 3 auf F 4 . . Springer von B 3 auf C 5.
2) Springer von K 3 auf F 4 . . Läufer v. A 8 z. P. n. Springer
3) Bauer v. A 6 z. A 7 z. P. n. Bauer v. B 5 z. A 6 z. Bauer.
4) Läufer v. B 4 auf A 3 z. P. n. Läufer Springer von F 4 auf D 5.
5) Läufer von B 4 auf D 6 . . Bauer von B 6 auf B 5.
6) Springer von F 6 auf K 4 . . Springer von D 3 auf C 5.
7) Springer von F 6 auf D 5 . . Springer von B 3 auf D 3.
8) Springer von C 3 auf K 5 z. Springer von K 7 auf D 5.

Läufer auf Schach . . . König v. D 2 z. K 1 z. Springer

1) Königin von D 6 auf C 5 z. Läufer v. D 2 z. C 3 z. z. Läufer.
2) Königin von H 6 auf H 7 . . Thurm von A 1 auf A 5.
3) Thurm von D 1 auf D 3 . . Königin von K 7 auf G 5.
4) Königin von B 7 auf C 7 . . Bauer von G 7 auf G 5.
5) Bauer v. H 2 auf H 3 auf H 5. Bauer von A 7 auf A 5.
6) Thurm von B 1 auf H 1 . . König v. B 8 z. B 7 z. Bauer.
7) Königin von C 7 auf B 5 . . Königin v. B 7 z. B 6 z. Bauer.
8) Thurm von F 1 auf F 5 . . Thurm von B 8 auf B 6.

1) Thurm von H 1 auf F 1 . . Thurm von B 6 auf B 4.
2) Thurm von H 8 auf F 8 . . Bauer von B 4 auf B 3.
3) Königin von B 5 auf B 7 . . Bauer von B 3 auf B 4.
4) König von G 1 auf H 1 . . Bauer von C 5 auf C 4.
5) Thurm von F 5 auf F 7 . . Königin von B 7 auf F 7.
6) Königin v. H 7 z. H 4 z. Schach König von G 1 auf H 2.
7) Königin von B 7 auf F 7 . . König von K 6 z. Bauer und Schach.

Bauer von G 7 auf G 6 . . Thurm von A 7 auf G 7.
Thurm von G 6 auf G 7 z. . Königin v. K 6 z. D 5 z. z. Bauer
Thurm von A 7 z. A 6 z. Thurm von A 5 z. z. Bauer.
Königin v. D 5 z. B 7 z. Bauer Königin von A 7 auf G 5.
Thurm von B 7 auf B 7 . . König von D 7 auf E 7.
Königin von B 7 auf B 5 . . Königin von G 8 auf C 4.
Thurm von B 7 auf B 7 . . König von E 7 auf E 8.
Königin v. B 5 z. A 6 z. Sch. König von G 7 auf H 7.
Thurm von B 7 auf B 7 . . Königin von C 4 auf C 6.
Königin von B 6 auf H 1 . . Königin von C 6 auf C 5.
Königin von B 6 auf H 7 . . Königin von C 5 auf C 6 z. Schach.
Königin von B 6 auf H 7 . . Königin von K 7 auf D 8.
Bauer von F 6 auf G 5 nimmt Bauer v. F 6 z. G 5 z. z. Bauer
Bauer von F 6 auf G 5 nimmt Bauer v. F 6 z. G 5 z. z. Bauer
Bauer von F 6 auf G 5 nimmt Bauer v. F 6 z. G 5 z. z. Bauer

Und Schach.

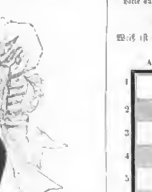
Bauer v. F 6 z. G 5 z. z. Bauer

1) Will B irgendwelchen Verkehrt, indem Springer zu nehmen und doch entscheidet gerade der verschwiedene Bauer das Spiel.
2) Dieser Zug ist sehr treffend, denn Schwarz kann den Bauer entweder dem Angriff des Springers, indem Bauer vorwärts zu ziehen.
3) Weiß scheint durch einen eigenen Angriff die Aufmerksamkeit zu wollen, denn auf der Seite der Königin ist der Bauer nicht mehr zu retten.
4) Will W das Spiel verlieren, Schwarz muß jedoch sehr vorsichtig spielen, da der Mitschluß gewonnen werden kann.
5) Noch hatten Autor und der Franzose das Spiel aus. Der Engländer hatte nun in Ruhe gewonnen.

Aufgabe № 10.

Weiß ist am Zuge und setzt mit dem sechsten Zuge Matt.

Schwarz



Weiß.

Auflösung der Schachaufgabe № 9.

Weiß	Schwarz
Königin v. C 2 z. C 1, nimmt Läufer	v. B 2 z. C 1 z. z. Königin
Springer z. Schach.	nimmt.
Thurm v. A 8 z. A 2 z. Bauer	Königin v. A 1 z. B 1
z. Schach.	
Läufer v. C 1 z. D 2. Schach z.	
Matt.	

Auflösung der Nebus № 9.

Die Büchse der Pandora hat auf der Erde eben so viel Gutes als Böses verbreitet (Verbot teilt).

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung“ werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Moden von 1844.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 36.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 2. März 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Casimir Delavigne. Inland: Oesterreich: Aufhebung eines Klosters. Forderung der czechischen Sprache bei Processen in Böhmisch-Leipa. Preußen: Verbot gegen den Besuch der Versammlung deutscher Tonkünstler in Mainz. Mecklenburg-Schwerin: Verbot gegen den Besuch der Versammlung deutscher Tonkünstler in Mainz. Rußland: Vermählung des Fürsten mit der Großfürstin Elisabeth. Versammlung der Landstände. Ausland: Frankreich: Ernennung der ministeriellen Majorität. Gesetzentwurf über den Gewerbsunterricht. Heilige Insel: D'Cuneil's Prozeß. Niederlande: Neuer Plan einer Anleihe. Schweden: Uebertragung der königlichen Gewalt an Kronprinz Oscar. Spanien: Infantin Carlota †. Neuer Aufruhr in Alicante. Polen: Schlechter Finanzzustand und Dogmenstreit. Türkei: Untersuchung gegen mehre zum Christenthum übergetretene Renegaten. — Haydi und die französischen Schuldforderungen. — Der badische Landtag. II. Artikel. — Die Erzbischöfen Deutschlands. II. Artikel. — Sir Francis Burdett. — Der Abel in der Moldau.

Leben und Wissenschaft: Die Fürstengruft in Wien. — Jagdvergnügen. — Gefängniß und Irrenhaus. — Die Hauptzweige der sächsischen Gewerbthätigkeit und ihre Wünsche in technischer Hinsicht.

Kunst und Künstler: Die englischen Tänzer. — Der große Circus von Astley in London.

Mannigfaltigkeiten: Artillerie. — Die römischen Wasserleitungen. — Neue Art der Lichterzeugung. — Lohn der Anwendung wissenschaftliche Ergebnisse. — Der eiserne Mann. — Vergoldung und Versilberung durch elektrische Wirkung. — Benedigs neue Schöpfungen. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Wochenbericht. — Wissenschaftliche Aufgaben. Auflösung von Nr. II. — Schach: Partie zu spielen zwischen den Herren Staunton und St. Amant. — Auflösung der Aufgabe Nr. 10. — Rebus Nr. 10. — Bekanntmachung. — Zur Nachricht.

Casimir Delavigne.

In den ersten Tagen der Restauration, welche für das besiegte Frankreich viel Demüthigendes mit sich brachten und in einer poetisch gestimmten, für das Vaterland und seine Freiheit begeisterten Brust eine tiefe Trauer erregen konnten, wenvohl es für das siegreiche Deutschland Tage der Lust und des Jubels waren, gelobte ein damals kaum dreiundzwanzigjähriger Dichter, seine Leier dem Vaterlande zu weihen, das so viele Andre öffentlich verleugnet hatten, und alle seine Freuden und Schmerzen zu seinen Füßen niederzulegen. Dies war Casimir Delavigne. Er hat seinen Schwur treulich gehalten, und dieselbe edle Gesinnung, derselbe heilige Zorn, dieselbe innige Vaterlandsliebe, denen seine erste und schönste Hymne, der Trauergesang von Waterloo, entströmte, waren die Quelle seiner spätern Messenienen und seiner Pariserinne. Mögen Andre, die später kamen, glänzendere Verse gedichtet und in poetischerem Tone gesungen haben, keiner von ihnen kann sich rühmen, das Herz der Franzosen höher schlagen gemacht zu haben, keiner von ihnen kann sich mit reinerem Ruhme schmücken, als Casimir Delavigne, der in der Nacht vom 11. zum 12. De-

Casimir Delavigne.

Digitized by Google

tember zu Lyon starb und den die Trauer von ganz Frankreich zu Grabe geleitete, nicht blos weil er ein schöner Talent besaß, sondern noch mehr weil er ein edler Charakter war.

Jean François Casimir Delavigne wurde im April 1793 zu Havre geboren und hatte zum Vater einen angesehenen Kaufmann, der sich mit Vorzeichnungen auch ein ziemliches Vermögen erworben. Die Kindheit des Dichters bietet, wie die Weiland's, nichts Merkwürdiges; eben so wenig als dieser war er außergewöhnliches Kind, und wie der Vater Despréaux' im Voraus versichernd, daß Sohn von Niemand etwas Bises sagen werde, so äußerte eines Tags Delavigne's Vater gegen den zukünftigen Dichter Ludwig des Elften: „Du, mein armer Casimir, wirst meinen Porzellanhund fortlegen.“ — „Wird wohl denn aus allen diesen Genies von zwölf Jahren?“ fragte Johnson; und d'Alembert wünschte Boileau Glück, daß er das Gegentheil von diesen Wunderkindern gewesen sei, die oft kaum gewöhnliche Menschen werden. — Zu früh geborene Geister, welche die Natur aufgiebt, als wenn sie nicht die Kraft in sich fühlte sie zu vollenden.

Als sich indessen der junge Delavigne von seinen Brüdern verdunkelt sah, wandte er alle seine Kraft auf, um es ihnen Dinerstleit zuvorzuthun. Nachdem er sich auf Schüler der Lycée Napoléonne ausgezeichnet, machte er im Jahre 1811 seinen rhetorischen Cursus. In demselben Jahre wurde der König von Rom geboren: der Enthusiasmus des Volkes erwärmte Delavigne's poetische Ader und er dichtete einen Dithyrambus, mit welchem sich der Kaiser zufrieden zeigte. Mehre andere poetische Versuche bekunderten seit dem Besuch des Collège die schaffende Aber des jungen Delavigne, und mit achtzehn Jahren hatte er sich schon in der Oper und der classischen Tragödie versucht; indeß diese Erstlinge empfinden sich durch nichts als durch Reinheit ihrer Verse, die in der damals blühenden Schule Delille's sinnlich gewöhnlich war.

Den Vater Delavigne's hatten inzwischen Unglücksfälle getroffen, und beim Austritt aus dem Collège sah sich der junge Dichter genöthigt, eine Verwaltungsstelle anzunehmen. Das Jahr 1815 kam; Frankreich wurde besiegt; das Herz des Dichters schwellte bitterer Groll, und die drei ersten Messenianen machten bald den Namen Delavigne allen Franzosen theuer. Zu dieser Zeit schrieb er die Vêpres Siciliennes, die sicilianische Vesper, in der der edle Zorn, der patriotische Unmuth, welche in den lyrischen Gesängen des Dichters erbebten, noch nachzuzittern schienen. Zwei Jahre lang suchte er bei dem Théâtre français um Genehmigung nach, seine Tragödie der Privatgenossenschaft vorlesen zu dürfen; endlich erhielt er sie und die Piece nahm das Stück an, aber nur unter der Bedingung, daß der Verfasser niemals verlange, daß es gespielt werden solle; eine Schauspielerin von dem Ausschuß vermaß es sogar unbedingt und erklärt, es würde unschicklich sein, das Werk Besper auf einen Theaterzettel zu setzen; sie für ihre Person werde diesen Scandal niemals buiden.“ Delavigne kehrte entrüstet nach Hause zurück und in drei Monaten schrieb er seine Comödien, deren giftige Epigramme ihn eines Tages an den Mitgliedern jener Gesellschaft rächen sollten. Einige Zeit darauf, im J. 1819, erstand das Odeon aus seiner Asche, und Picard, der neue Director dieses Theaters, hat den zurückgewiesenen Autor um seine sicilianische Besper. Der Erfolg war gerechtfertigt und der mit großem Beifall gespielten Dichter wurde durch mit Gewalt auf die Bühne gehoben, und der er mit unbeschreiblichem Beifall begrüßt wurde. Man gab das Stück 300 Mal hintereinander und die ersten hundert Vorstellungen brachten 600,000 Francs in die Theaterkasse. Im folgenden Jahre wurden der Comédienne auf Theaterzettel gespielt, und der Erfolg hieß neuen Stücks rächte den Verfasser zur Genüge für die ungerechte Zurücksetzung von Seiten der Comédie française. Schon war der Paria vollendet und im December 1821 wurde diese Tragödie im Odeon dargestellt. Der Dichter hatte, um sein neues Stück zu schreiben, alle Bücher zu Rathe gezogen, welche den Orient behandeln, und man erkennt darin den Schriftsteller, welcher später zu seiner Aufnahme in die Akademie die Abhandlung „Ueber den Einfluß des Gewissens auf die Literatur“ schrieb und welcher bis an das Ende seines Lebens sich dem Princip der literarischen Redlichkeit treu erwiesen hat. Diese Tragödie, welche bereits so zahlreiche Erfolge bestätigt und auf glänzende Weise eedrfertigte, schien dem Autor die Pforten der Akademie eröffnen zu sollen. Er bewarb sich zwei Mal um einen Platz in derselben; das erste Mal zog man ihm den Bischof von Hermopolis, das zweite Mal den Erzbischof von Paris vor; seine Freunde ordnen ihm zu, sich noch einmal zu bewerben, er aber lehnte es ab und erwiderte lachend, er fürchte, daß man den Papst als Mitbewerber entgegenstellen möchte.

In jener Zeit wurde Delavigne als Bibliothekar der Staatskanzlei vom Ministerium Villèle abgesetzt. Die Presse nahm sich eifrig des Dichters an und der Herzog von Orleans schrieb an ihn einen Brief, dessen Schlußworte eben so ehrenvoll für den Herzog als den Dichter sind: „In Ihr Hand hat der Blitz geschlagen, ich biete Ihnen eine Wohnung in dem meinen an.“ Er schlug Delavigne eine Bibliotheksstelle im Palais Royal vor; dieser nahm sie an, legte sie aber sogleich wieder nieder und faßte seit dieser Zeit eine aufrichtige Verehrung für seinen Beschützer. Später bei Gelegenheit der Salbung Karls X. trug ihm das königliche Haus eine Pension von 1200 Livres an, er aber lehnte sie mit gretzhem Stolze ab.

Im Jahre 1822 las Delavigne der Académie française, auf welches Delavigne seinen Groll behalten, mit großem Erfolg die Komödie L'école des vieillards dar; Talma hatte zum ersten Male eingewilligt eine Rolle in einem Lustspiele zu geben, und spielte die Rolle der Danville neben Mademoiselle Mars, welche die Heroine gab. Der Triumph war ein so glänzender, daß die Akademie sich endlich gezwungen sah, dem Dichter ihre Pforten zu öffnen, und er erhielt 1825 von dreißig Stimmen neunundzwanzig. Seine Rede beim Act der Aufnahme im Juli desselben Jahres enthält einen Act literarischen Glaubensbekenntniß. Der Verfasser, der bereits für die neuen Größen eingenommen war, die sich Bahn brachen, und der die breiten poetischen Systeme bereits in zwei so verschiedenen dachte, sprach sich aus für „die Wahrheit, gezeigt von dem Wahrer“; — dem Wahrer, der seine Theorie er Kritik einen Fingerzeig geben, wie sie die Dinen und die Bühnenstücke Delavigne's zu beurtheilen hat.

Die Tragödie Louis XI. war angefangen; die mühsamen Forschungen, welche sie dichter und, um diese neue Stück zu schreiben, griffen seine Gesundheit an; er schiffte sich nach Italien ein, und nach seiner Rückkehr im J. 1827 gab er seine sieben neuen Messenianen heraus, die jedoch nicht den Anklang fanden, wie die ersten. Im folgenden Jahre wurde Frankreich mit einem Lustspiele im Versmaße Racine's und überfüllte nur mittemäßigen Erfolge aufgeführt; die Presse zeigte sich im Allgemeinen diesem neuen Lustspiele feindselig, obwohl es gleich der Popularité eine seiner besten Werke ist. Endlich erstieg er den hohen Gipfel seiner Größe, indem er seine Stücke der literarischen Zeitbewegung zu folgen, indem er seine gemischten Stücke schrieb, die eigentlich weder Lustspiele noch Tragödien sind. Marino Faliero, aufgeführt im Theater der Porte St. Martin im J. 1829; Louis XI, im Théâtre français; Les enfants d'Edouard, im Odeon-Theater im folgenden Jahre; nachher Don Juan d'Autriche im J. 1835; Une famille sous Luther, in demselben Jahre; La Popularité im J. 1838 und La fille du Cid bezeichnen die verschiedenen Schritte, welche Delavigne auf diesem neuen dramatischen Wege that, und welche immer treuere die Versuche der Dichters ein guter Erfolg; sie alle aber erreichten nicht den enthusiastischen Beifall, welchen die Parisienne, das Schlachtlied der Julirevolution, sich erwarb.

Obschon seit langer Zeit krank und von den Aerzten aufgegeben, hatte Delavigne's energische Heimath rasch ist die Vollendung seiner neuen literarischen Vorwürfe. Die Arbeit war ihm zum zweiten Leben geworden und noch auf dem Sterbebette schaffte er an einem neuen Werke, von dem leider nichts zurückgeblieben ist, da er seine Skizze erst in seinem Geiste ganz fertig zu machen pflegte, ehe er nur einen Vers niederschrieb. Wie energisch und wie unerschütterlich selbst unter den größten körperlichen Leiden seine geistige Kraft war, bewieß die Thatsache, daß er seinen Don Juan d'Autriche, dieses lebensvolle, breite Lustspiel, mit Geduld und Beharrlichkeit vollendet und zusarbeitete, während seine Familie für sein Leben zitterte.

In der Hoffnung unter dem südlichen Himmel Linderung für seine anhaltenden Leiden zu finden, wollte sich Delavigne im Dezember vorigen Jahres nach Montpellier begeben; zu Lyon aber ereilte ihn der Tod, und nur seine irdischen Ueberreste wurden nach Paris zurückgebracht, um die letzte Ehre zu empfangen. Sein Leichenbegängniß fand am 21. December statt, und alle Stände der Gesellschaft hatten bei dieser traurigen Feierlichkeit ihre Vertreter, deren Anzahl man auf mehr als sechstausend schätzte. Die Academie française, die Commission der dramatischen Dichter und die Comédie française nahmen in Gesammtheit an dem Begräbniß Theil, und der König sowie der Herzog von Nemours hatten ihre Wagen gesandt.

Reden wurden an dem Grabe Delavigne's gehalten von Montalivet, Victor Hugo, Frédéric Soulié, Tissot, Samson und Leonard Chadsbo, welcher letztere im Namen der polnischen Nation sprach; und um dem großen Dichter, welchen Frankreich verloren hat, ein Denkmal zu errichten, hat man eine Subscription eröffnet, zu der die Theater, an der Spitze die Comédie française, durch besondere Vorstellungen das Ihrige beitragen werden.

Wollen wir nun vom britischen Standpunkte aus dem Dichter der Messenianen und Louis' XI. die Stelle anweisen, welche er unter seinen Zeitgenossen eingenommen hat, und wollen wir die Rolle unterfuchen, welche er in dem großen poetischen Turnier, in dem heftigen Kampfe der feindlichen Schulen, in dem hartnäckigen Streite der alten und der jungen Poesie zu spielen berufen war: so kommen wir zu dem Ergebniß, daß blos ein Mann in Frankreich glücklich oder gezwungen war, um sich völlig parteilos zwischen den beiden Widersachern halten zu können und sich zugleich von den Romantikern und den Classikern gerühmt zu sehen: Beranger. Dieselbe ruhmvolle Parteilosigkeit erfordert Delavigne, aber er wählte dazu einen falschen Weg; er wollte vermitteln und machte sich dadurch beide Lager zu Feinden. Was das flammenwerfende Genie Göthe's nicht zu vollbringen vermochte, war Delavigne's nichts weniger als erhabenerem Geiste unmöglich: eine Verschmelzung der zwei einander widerstrebenden Elemente der Classicismus und der Romantik in einer höchsten Poesie; — und wenn Delavigne dem Geiste der Zeit nachgehend seinen Louis XI., seine Enfants d'Edouard, seinen Marino Faliero in ein halbromantisches Gewand kleidet, so bieten sie im Grunde, in ihrem Geiste immer classisch, und nur der Styl hat sich mit einigen neuen Farben bereichert. Ihm fehlte die Weihe der Kraft, um die große Rolle des Vermittlers durchzuführen, und so scheint es blos eine Art Uebergang zwischen der Zeit Shakespeare's und Victor Hugo's, zwischen der ihr folgenden durch Lamartine und Victor Hugo bereits zum Siege gelangten romantischen zu bilden, so daß in dieser Beziehung sein haarspaltigstes Verdienst darin bestand, daß er die immer schwerfälligere und trägere Masse ihm neuen Ideen einwohnte, welche in den höheren Regionen bereits triumphirten.

Betrachten wir dagegen Delavigne's Werke nach ihrem absoluten Werthe, so können wir nur in das Lob einstimmen, welches seinem großen Talent, seinem anmuthigen Geiste und seinem reinen gewählten Style gespendet worden ist. Besonders aber müssen wir seine poetische Gewissenhaftigkeit, seine literarische Redlichkeit rühmen, die niemals mit der Muse Schacher trieb und in dem Dichter stets den Ehrenmann zeigte. Dafür indeß wurde er auch nach Verdienst belohnt: er erfparte sich die Schmach von Werken, die seiner nicht würdig gewesen wären und sah nicht, wie so viele Andre, sein Talent vor der Zeit in Abfall und Mißcredit kommen, sondern bis zum letzten Augenblicke seines Lebens blieb die alt so manchmalmißig verkannte Volksgunst ihm treu, weil er seinen Grundsätzen treu geblieben war.

Jnland.

Oesterreich. — Aus Böhmen ist über die im Laufe des vorigen Monats geschehene Aufhebung eines Räuberst im Böhmer Walde Nachstehendes berichtet worden, was lehrreich in die zu Ende des vorigen Jahrhunderts viel erzählten Räubergeschichten erinnert, die in derselben Gegend ihren Ursprung hatten: „Einige Kreise des Königreichs Böhmen sind jüngst durch das seit mehrere Räuber-Unwesen beunruhigt worden. Namentlich war seit dem Dudwitz der Fall, wo weniger als vierleicht andermärts die Noth Ursache davon ist, vielmehr die Ernstlichkeit des Volks in der Widwiderst und dem Schmuggel Nahrung findet, mogo auch der an Bayern grenzende Böhmerwald viele Gelegenheit giebt. Kraftig erwuchs ein Raubwesen, der sogenannte Schiefer-Hofel (er war Schiefer in einer Glasfabrik) eine Art romanhafter Berühmtheit in der Umgegend von Krumau, und die abergläubische Furcht des Landvolks ließ ihn außerordentlicher Kräfte. Man führete sich zu, daß man seinen Hause, jener Dritschaft, wo der Räuberhauptmann in Gefangenschaft käme, kein Stein auf dem andern bleiben und keine lebende Seele entkommen würde. Dieser Hofel war früher bei der Bubweiser Eisenbahn im Dienste, ist aber

Digitized by Google

wegen übler Aufführung entlassen worden. An einem Bahnwächter, welcher einen Schienenbolzen demontirt hatte, verübte er den ersten Mord, indem er ihn in dem Wächterhäuschen durch das Fenster erschoß. Die Disciplinbehörden setzte nun einen Preis von 50 Dukaten auf seine Habhaftmachung. Dies erweckte den Groll Josefs insbesondere gegen den Betriebsobsitzer Herrn Lamer, welchem er durch einen nach Bubreck fahrenden Postillon sagen ließ, ihn würde das Lebenslicht demnächst ohne Prämie ganz gemüthlich ausgeblasen werden. Inzwischen war die öffentliche Sicherheit, wiewohl zwei Brüder und Anverwandten des Hauptmanns Josefs noch in die Hände der Justiz gefallen waren, sehr gefährdet, daß die Kreisämter der Umgegend den Transport der Steuergelder in die Kasse zu suspendiren für gut befanden. Theils der ärztlichen Hülfe, theils der zugesicherten 40 Dukaten veranlaßten nun mehrere Mann der Schwarzenberg'schen sogenannten Schichtgarde von Krumau zur Aufsuchung des Räubers, den sie auch in einer Bauernscheune antrafen; zufälliger Weise lagerte daselbst aber auch eine zahlreiche Schichtmannschaft, an welche sich Josef, seine Gefährtin verzweifelnd, wendete, in welcher sie denn Hülfe trotz der Garbe niederschoß, auch ihr dadurch Sicherheit zu verschaffen aufforderte, so daß die Verfolger mit blutigen Köpfen zurückzukehren genöthigt waren. Darüber gaben die gefälschten Menschen Militärreisepässe aufgeboten. Einige der genannten Schichtgarde verkleideten sich als Bauern, gingen in eine Schenke, wo man Josefs Aufenthalt wußte, und warteten dort, während das Militär ringsum die Ausgänge besetzt hielt, von ihnen überrumpelt und dem Bubweiser Magistrate zur Verhaftung seiner mehrfachen Mordthaten und Räubereien überliefert.“ —

Einiges Aufsehen hat es unter den deutschen Communisten überall gemacht, daß in der neuesten Proclamation Bekanntmachung in Bezug auf die Besitzung zweier neubegründeter Advocatenstellen in den Städten Treppa und Kumburg bei Strafe verschärfte Normen in Betreff der persönlichen Bedingung von den Bewerbern verlangt wurde. Beide Städte liegen aber im kornreichen Kreise, welcher, eben so wie die zwei Städte, fast ganz von Juden und Leuten slavischen Stammes bewohnt wird, so daß kein Grund vorzuliegen scheint, für dortige Advocaten die Kenntniß der deutschen Sprache zu verlangen, wenn nicht die deutschen Communisten kann, daß man diesen Orts beabsichtige oder auch nur zulassen werke, in diesem zum deutschen Bunde gehörenden Königreiche der deutschen Sprache in weiterer Ausdehnung Geltung zu verschaffen, wie bereits die magyarische in Ungarn durchgesetzt hat.

Frankreich.

Paris, 31. Aug. Ein Gerichtsmahlt in einer kleinen Stadt Ostfrankreichs — Zuschreibt Sirius aus Genf — hatte vor der Königsberger Zeitung eine Ehrenerklärung seiner Collegen verlangt, weil sich der deutschen Ehrheit im Recht und Rechtsverfahren, als der höchsten Aufgabe dieser Beruf, in Wort und That bekannt hatte. Diese ihrer deutschen Mandtbrüder nach einem Zusammenwirken für diesen Zweck zurückzubleiben. Dieses Zusammenwirken aber war auf streng gesetzlichem Wege in Verbindung mit der Verfassung auf die Mandat Juli d. J. anberaumte Versammlung deutscher Anwälte in Mainz hatte demnächst Dr. Rhau Lion, preußischen Collegen zur Theilnahme auf, und diesen, sowie zu einer vorbereitenden Berathung in Königsberg aufgefordert. Trotz Dies, die, insofern sie von dem Gedanken der gesetzlichen Einheit Deutschlands ausgingen, in allen deutschen Staaten Anklang finden dürfte und wohl schwerlich auch im Jahre 1840 irgendo einen Anstoß gegeben hätte, hat das preußische Justizministerium bereits eingriffen mit einem sehr entschiedenen Verbot dagegen aufzutreten. In dem betreffenden Ministerialerlaß heißt es unter Anderm: — Der Verfasser — der Verfasser — „ist mir völlig außer Zweifel gelassen, daß der deutsche Bund zwar ein völkerrechtlicher Verein der deutschen souveränen Fürsten und freien Städte ist, daß die einzelnen Bundesglieder aber selbstständige unabhängige Staaten bilden, von denen jeder seine eigene Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung hat, daß daher eine Verknüpfung der deutschen Rechtsanwälte in jedem einzelnen Bundesstaate nur im Wege der in demselben geltenden verfassungsmäßigen Normen geschehen kann, und wenn mehre Rechtsanwälte sich zu einem ungesetzlichen Mißzweck über Gegenstände der innern Verwaltung oder der Rechtspflege vereinigen wollen, dies nur im Wege einer Form der Uebereinkunft unter sich zu erreichen möglich ist.“ — Das Verbot stützt sich auf Grund eines Gesetzes vom 20. Dec. 1791 erlegt, durch welches jede Gesellschaft oder Verbindung für unzulässig erklärt wird, „deren Zweck, Dauer oder Ordnungsschaft darin besteht, über gewünschte oder zu bewirkende Veränderungen in der Verfassung oder in der Verwaltung des Staates, oder über die Mittel, wie solche Veränderungen herbeigeführt werden können, oder über die zu diesem Zweck zu unternehmenden Correspondenzen, Berathschlagungen, in welcher Absicht es sei, anzustellen.“

Kleinherzog-Schwerin. — Auch von Seiten der Regierung des Großherzogthums ist soll gleichfalls ein Verbot an die Advocaten des Landes ergangen, der Versammlung in Mainz beizuwohnen.

Hannover. — Am 1. Febr. fand in St. Petersburg die Vermählung des Fürsten mit der Großfürstin Elisabeth, Nichte des Kaisers und Tochter des Großfürsten Michael, statt, nachdem am Sonntage vorher die Vermählung der dritten Tochter des Kaisers mit dem Prinzen Friedrich von Hessen gefeiert worden war. —

Am 10. Febr. ist in Wiesbaden die diesjährige Versammlung der nassauischen Landstände durch eine Rede des präsidirenden Staatsministers eröffnet worden. Er warb darin die Bestätigung des Convertionszuschlages in seiner neuen seit dem vorigen Jahre abgeänderten Fassung anerkändigt. „Weitere Gesetzvorwürfe,“ sagte der Minister, „konnten bei der jährlich wiederkehrenden Berfammlung der Landstände zur Berlage und Prüfung für den bleibenden Landtag noch zur Zeit nicht vorbereitet werden.“ Die finanzielle Lage des Landes wird als günstig dargestellt, und es werden demnach auch neue Einrichtungen und Anlagen zum Nutzen des Landes versprochen, ohne daß deren eine vermehrte Steuererhebung stattfinden soll.

Ausland.

Frankreich. — Es scheint auch noch vor Auszug die Stellung des Guizot-Soult'schen Ministeriums so fest, als schwankend ist sie durch die letzte Abstimmung der Kammer über die Adresse und durch die Entlassung des Grafen von Salvandy geworden. Die bisherige ministerielle Majorität hat sich in Extenkammer fast ob in zwei Lager getheilt, von denen das eine die jetzigen constitutionellen Rathe des Grafen und das andere die den Ansichten Guizot's treu gebliebenen Mitglieder in sich begreift. Die nächste Entscheidung dürfte wohl die bevorstehende Ernennung der Pairsmajorität geheimen Fonds herbeiführen, bis wohin sich die Deputirten in den verschiedenen Bureaux mit der Vorunterfuchung des Gesetzes beschäftigen.

Der Gesetzentwurf über den Secundär-Unterricht, welchen der Minister Villemain zuerst der Pairskammer vorlegte, hat ebenso wie Seiten der Deputirten zu den Gegnern der Kerikalen Opposition großen Widerstand gefunden. Die letztere behauptet, daß dadurch der geistlichen Macht zu viel eingeräumt, letztere dagegen, daß die zuviel entzogen würde. Gegenwärtig giebt es in Frankreich für den Secundär-Unterricht 46 königliche Gymnasien — Collèges royaux — mit 8087 Zöglingen, 13 städtische Gymnasien — Collèges communaux —, worunter 148 erster und 161 zweiter Classe, mit 20,564 Schülern; 102 Privatunterrichts-Anstalten mit 914 Privatlehrern und mit etwa 3000 Zöglingen und Schülern, und endlich 86 geistliche Seminarien — petits seminaires — mit etwa 20,000 Seminaristen.

Heinrich Heine's Freund, der Dr. Ludwig Börne, Dubitor Lucenbourg'schen Gerichts D'Connell seine Vertheidigungsrede gehalten, die ungefähr sieben Stunden, von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags, in Anspruch genommen. Lange nahm das Verhör der Entlastungszeugen seinen Anfang.

Hauptgrundsatz der D'Connell'schen Rede war, daß nicht er eigentlich der Client sei, der vor vor Gericht stehe und den er zu vertheidigen habe, sondern vielmehr Irland, das Recht von Irland, das Recht der Nation, welches er in seinem Angeklagten sprenge. „Ich bin nicht hier,“ sagte er unter Anderm, „um etwas von dem zu leugnen oder zu beschönigen, was mir Ihnen gesagt worden ist. Ich bekenne, alles, was ich gesagt, vor Gericht zu wiederholen. Ich habe auch nicht zu erklären, daß diese harte Anklage gegen Personen und Sachen, welche angeklagt sind, die ich lieber hätte unterlassen sollen, indessen scheuere ich beim Vertheidigen nicht zu vertheidigen, gerade alle meine Reden und Handlungen gerechtfertigt, in der Erfüllung einer heiligen Pflicht, in dem Bestreben, unter vaterländischen Umständen unbefleckten Ruf zu bewahren. Ich habe nie absichtlich dagethan, eben so wie es früher bereits von Seiten des Hrn. Shiel geschehen war, das eine „Verschwörung“ bestanden habe, wie Sie Ihren Eid geschworen, vor den Augen der Welt vorgenommen worden und daß der Zweck der Repealbewegung kein verbrecherischer, sondern ein moralischer, der Zweck Irlands sei.“

Mittwochs. — Der vielfache Widerspruch, den die Holländer gegen jede Wiederbelebung erheben, hat die Regierung bewogen, den Gesetzentwurf wegen Wiedereinführung des ehemaligen Octrois zurückzuziehen. Hier fragt es sich nun, wie es möglich ist, daß ein tüchtiger Minister es wagen kann, das Alles einmüthig verwerfende Gesetz zu verlegen und Mitglieder, die unter dem Schutze Frankreichs sich besunden und ihren Geburt nach ehrsüchtige Unterthanen sind, als ihre eigenen betrachten, zu Unterthanen zu machen? Der französischen Gesandte, Herr v. Bourgueney, hat auch das bedauernde gegen dieses Verfahren protestirt, und es ist zu hoffen, daß man von Seiten Frankreichs Alles gethan machen, in welchem sich jene Griechen bei ihrem Uebertritte zum Islam befanden. Aber ganz abgesehen davon, daß es eine Schmach für Frankreich wäre, seine Landsleute im Orient sein, wenn ihm die Rettung der bedrohten Unglücklichen nicht möglich wäre.

Haytí und die französische Schuldforderung.

Für Haytí, den ersten Staat, in welchem freie Neger und Farbige bemüht sind, sich nach europäischen Staatsformen zu regieren und zu ihrem Wohlstand zu erheben, hat die Former der Staatsverwaltung das Glück eines Volkes nicht begründen, wenn das Volk für diese Formen noch zu arm an geistiger Bildung und an Sittlichkeit ist, um von denselben nutzlichen Gebrauch machen zu können. Für Haytí geht in diesen Tagen eine Angelegenheit ihrer Lösung entgegen, die nicht nur den Sturz der vorigen Präsidenten Boyer nach sich gezogen hat und den Bestand der neuen Regierung bedroht, an deren Spitze als Präsident sich Herr Dr. Hérard-Dumesle gestellt hat, sondern selbst die Integrität des republikanischen Gebiets gefährdet, indem sie sehr wahrscheinlich mit einer theilweisen Besitznahme von Haytí oder einer Gebietsabtretung verknüpft sein wird. Es ist dies die seit 1825 zu 150 Millionen Fr. angenommene und 1838 auf 60 Millionen Fr. herabgesetzte Schuldforderung, welche Frankreich seit der Losreißung der Insel von seiner Herrschaft und der darauf folgenden Verwüstung und Verarmung der weißen Pflanzer als Entschä-

General Boyer, Expräsident von Hayti

digung für die Letztern in Anspruch nimmt und deren Anerkennung schon unter der Regierung Karls X. zugesagt hat, ohne daß bis jetzt die Erfüllung der damaligen Zugeständnisse, ungeachtet eines freiwilligen Nachlasses von 18 Millionen, erlangen zu können. Da nun seit Boyers Entsetzung alle Verhandlungen mit den neuen Machthabern zu keinem befriedigenden Resultat geführt haben, so hat gegenwärtig die französische Regierung Veranlassung genommen, eine Executionsflotte nach Hayti zu senden, — ein bedeutungsvolles Ereigniß, das unübersehbare Verwicklungen herbeiführen kann, wenn man bedenkt, daß Frankreich jetzt mächtigt Versuche macht, seinem Verbandet neue Stützpunkte zu erringen. Wie wichtig aber eine Station auf Hayti für den französischen Verbandet sein würde, werden unsere Leser am besten aus einer geographischen und statistischen Beschreibung der Insel sehen, zu der wir später eine Geschichte des merkwürdigen Freistaats nachtragen wollen.

Hayti, d. i. Gebirgsland in der Sprache der Urbewohner, amerikanischen Stammes, von ihren Entdeckern Christoph und Diego Columbus Hispaniola und später St. Domingo genannt, liegt von 17° 53′ bis 19° 58′ N. B. und 50° 45′ bis 56° 55′ W. L. von Ferro, und ist der Größe nach die zweite unter den sogenannten großen Antillen, indem sie, ungefähr 130 Meilen lang und 30 Meilen breit, einen Flächeninhalt von 1285 — nach andern Angaben aber nur 1322 — Quadratmeilen hat. Durch den 13 gerade Meilen breiten Windward-Canal wird sie westwestlich von Cuba, durch die um eine Meile breitere Mona-Passage im Osten von Portorico geschieden; südwestlich und 20 Meilen von ihr entfernt liegt Jamaica. Ihre Küsten sind überall steil und fest und bieten in den zahlreichen in sie einschneidenden Buchten und Baien dem Handel eben so viele sichere Hafenplätze dar. Der größte dieser Golfe, der Lreogane-Busen, wird von zwei Halbinseln gebildet, in denen Hayti nach Westen hin sich erstreckt, und von welchen die südliche fast 30 Meilen lang ist. — Das Innere der Insel ist von Gebirgen durchschnitten, die bis zu einer Höhe von 6000′ über der Meeresfläche sich erheben, und wie auf Cuba und den übrigen großen Antillen in ihrer Richtung der Hauptwasserbewegung der Insel folgen. Den Kern derselben bildet das schroffe und metallreiche Cibao-Gebirge. Den ihm herab strömen vier bedeutende Flüsse nach verschiedenen Richtungen dem Meere zu: der Artibonite, der bedeutendste von allen, westwärts in die Bai von Gonaives, der Neyba südwärts in die gleichnamige Bucht, der Yuna nach Osten hin durch die fruchtbare Ebene von Vega real in die Bai von Samana und der Yaques mit nordwestlichem Laufe. Von den kleineren Flüssen nennen wir nur den Ozama, an dessen Ufern sich die Stadt St. Domingo erhebt. Sie durchströmen sämmtlich an Naturschönheiten reiche und durch Fruchtbarkeit ausgezeichnete Thäler und Ebenen, und man hat nicht mit Unrecht Hayti den Garten Westindiens genannt. Nur die dänische Insel St. Croix kann mit ihr in dieser Beziehung verglichen werden. Eine Merkwürdigkeit der Insel ist der im südwestlichen Theile befindliche Henriquillo-See, welcher einen Umfang von 13 Meilen und, von zahlreichen Schildkröten, Alligatoren und Eidechsen bewohnt, ebgleich nach allen Seiten hin wenigstens 5 Meilen breite gebirgige Strecken zwischen ihm und dem Meere sich ausdehnen, doch ein Wasser mit allen Eigenschaften des Meerwassers hat: gleiche Salzigkeit und dieselbe specifische Schwere. Selbst Ebbe und Fluth sind auf seinen Wellen bemerkbar. — Die heiße Luft der Insel wird durch die hohen Bergwände gemäßigt und ist der Gesundheit nicht nachtheilig. Orkane sind selten, dann aber nun so furchtbarer und gefährlicher; eben so Erdbeben, wie noch im verflossen Jahre Port au prince, Cap Haitien und andere Orte gänzlich durch Erdbeben zerstört wurden, wobei zwischen 60,000 und 70,000 Menschen umgekommen sein sollen. Periodische Regen hat sie mit den übrigen westindischen Inseln gemein.

Sehen wir uns nach den Erzeugnissen Hayti's um, so begegnen wir zunächst großen Wäldern, die außer den bei uns bekannten Waldbäumen vorzüglich Palmen, Cedern, Kalebbäume u. a. enthalten. Der übrige dem Culturfleiße der Einwohner empfänglichere Boden ist durchaus gut, eignet sich aber ganz besonders zum Anbau von Zucker, Kaffee, Indigo, Baumwolle und Kakao. Versuche aber, die mit dem Anbaue der europäischen Getreide-Arten im Jahre 1817 gemacht wurden, schlugen fast gänzlich fehl, indem nur der Hafer einen reichen Ertrag lieferte, Roggen und Gerste aber nur in hohen Halmen ohne Aehren aufsties. Der Anbau der genannten Pflanzen ist indeß mehr auf den westlichen oder ehemals französischen Theil Hayti's beschränkt, wogegen im ehemals spanischen, östlichen Theile der Insel die Viehzucht die vorzüglichste Beschäftigung der Einwohner ist. Die Thätigkeit der Haytier nimmt mit jedem Jahre zu und ist allein bezüglich der Ausfuhr des Zuckers, der Kaffees und der Baumwolle seit 1789 bis 1836 von 93,573,300 pfd. bis auf 39,964 pfd., und von 76,835,219 pfd. bis auf 30,845,400 pfd., und von 7,004,274 pfd. bis auf 1,943,171 pfd. gefallen, wogegen die Ausfuhr von Mahagonyholz von 5,217 Fuß bis auf 4,708,292 Fuß gestiegen ist und sonach bei den Producten, deren Gewinnung die meiste Mühe macht, am meisten abgenommen hat. Die Einfuhr besteht vorzüglich in Mehl und den gewöhnlichen europäischen Fabrikaten; somit gehören auch bei Zeit sämmtlich europäische Hausthiere, außer ihren Schildkröten, Krabben von bedeutender Größe, sämmtliche westindische Vögel. Die Gewinnung der Reichthümer der Gebirge, worunter sich alle edlen und meisten Metalle begreifen, ist seit 1825 einer Gesellschaft von Londoner Kaufleuten von der Regierung überlassen worden.

Die Zahl der Einwohner Hayti's beträgt nach nicht 1 Million, etwa 400,000 Mulatten, 485,000 Neger und der Reß Weiße, meistens Franzosen, welche letztern indeß kein Grundeigenthum erwerben dürfen. Sie gehören sämmtlich der katholischen Kirche an und standen früher unter 1 Erzbischof und 4 Bischöfen; in neuerer Zeit aber hat der Präsident mit dem Papste der Kirche gegolten, und zählt gottlich nur eine Classe Priester auf der Insel, welche zum Papste in keiner weitern Beziehung stehen.

In bürgerlicher Hinsicht zerfällt Hayti in 6 Depositorate, 46 Gemeinden und 33 Kirchspiele, welche auch nicht zu Gemeinden erhoben sind; in militärischer Hinsicht in 26 Arrondissements. Die Militärmacht besteht aus einem stehenden Heere von 35,000 Mann und einer Miliz von 40,000 Mann, im Ganzen also 65,000, zahlt ungefähr das vierzehnte Jahrhundert Soldaten ist, eine Macht, welche mehr als hinreichend sein würde zum Schutz dieses Staates, fehlte es nicht wie in allen amerikanischen Republiken an allen und jeder Disciplin, und fände sie nicht in Bewaffnung und Beschirmung noch weit mehr von dem weißen herrschsüchtigen Bürgermilitär. Die Seemacht besteht aus 1 Fregatte, 1 Brigg und 3 Schoenern.

Die Einkünfte des Staats, größtentheils Einfuhrzölle und Hafengelder, beliefen sich noch im Jahre 1834 auf 4,118,474 Piaster, und stiegen auf 5,102,425 Piaster und es ergab sich ein Ueberschuß von 1,016,945 Piastern. Im Laufe der letzten sechs Jahre indeß haben die Einnahmen durchschnittlich nur 3,565,000 Dollars jährlich betragen, wogegen die Ausgaben auf 2,839,000 Dollars gestiegen sind, was ein jährliches Deficit von 267,000 Dollars ergiebt.

Eine nähere Beschreibung der Stadt und Hafen Hayti wollen wir hier zu weit führen, und wir begnügen uns anzugeben, daß Port au Prince, die seit neuesten Revolution Port republicain genannt, an der Westküste und im Innern der großen Lreogane-Bai gelegen, die Hauptstadt des Staats und der Sitz des Präsidenten und der Regierung ist. Sie hat 20,000 Einwohner und vereinigt ebenfalls alle die gelehrten und Kunst-Anstalten, welche sonst in einer Hauptstadt sich zu finden pflegen. Ihr Hafen soll über 500 Schiffe.

Noch werden 4 Städte genannt, welche über 10,000 Einwohner haben sollen: Le Cap Haytien oder Le Cap Français am Nord-Fluß im Norden der Insel mit 20,000 Einwohnern, St. Domingo an der Südküste mit 15,000 Einwohnern, — in der dortigen Domkirche befand sich bis zum Jahre 1796 Columbus' Asche —; Coyes an der Südküste mit 15,000 Einwohnern, und Les Cayes Hafen, auch schlechtweg Cap genannt, mit 12,000 Einwohnern.

Fragen wir nun, welcher Theil dieses fruchtbaren und für den Handel Frankreichs so wichtigen Landes am geeignetsten zur Ausführung der französischen Pläne sein würde, so scheint der östliche Theil, der am längsten unter spanischer Herrschaft stand und von den gegenwärtigen Machthabern mit Gewalt zum Anschluß an die Resultate der Revolution gegen Boyer gebracht werden mußte, wie schon frühere Nachrichten deutlich lauteten, daß derselbe Willens zu sein scheine, sich von der Central-Regierung wieder loszureißen, die beste Gelegenheit zu einer zweiwilligen Besitznahme zu bieten, theils weil er der am wenigsten bevölkerte ist, theils aber weil hier die Stimmung einer französischen Bevölkerung am wenigsten zuwider sein würde. Die Zukunft muß lehren, in wie weit die bisher eingelaufenen Nachrichten sich bestätigen; ob Präsident Herard es wagen wird, gegen einmal zu Recht bestehende Verträge länger durch Nichtgehorsam zu protestiren und ob die neue Regierung anklang genug sein wird, wie eine Stelle in ihrer vorzüglich officiellen Proclamation anzudeuten scheint, eine Bevölkerung für die Befreiung der Negersklaven werden zu wollen, worauf bereits die Cubaner zu hoffen scheinen, die sich in der allernewesten Zeit empört haben.

Digitized by Google

Der Badische Landtag.

II. Das Gesetz über das Strafverfahren; die Trennung der Rechtsgelehrsamkeit von der Verwaltung; die Landjuristen Antrage.

Die Kammern hielten zu Ende des Jahres seltener Sitzungen, weil keine Berathungsgegenstände vorlagen; beste

Der Abgeordnete Sander.

mehr waren aber die Abtheilungen in Anspruch genommen und in unausgesetzter Thätigkeit. Die Hauptbeschäftigung, zunächst der 1. Abtheilung, worin jedoch beinahe sämmtliche Deputirte Theil nahmen, war die Besprechung der Gesetzvorlagen über den Strafprozeß und die Gerichtsverfassung. Da der Präsident der Kammer, als Mitglied jener Commission, deren Werk die Entwürfe waren, darüber fortlaufende Vorträge hielt, so wurden durch diese zweckmäßige Einrichtung auch diejenigen Abgeordneten, welche nicht Rechtsgelehrte vom Fache sind, in den Stand gesetzt, sich ein Urtheil eigen zu machen und hierdurch für die künftigen Berathungen eine sichere Grundlage zu gewinnen. — Was die Gerichtsverfassung betrifft, so ist die Grundbedingung des Entwurfs: Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung auch in der untern Instanz. Civilrechtssachen unterstehen, mit einiger Beschränkung, auch künftig, wie bisher, in erster Instanz Einzelrichtern, für deren Urtheile die Hofgerichte die zweite und in der Regel letzte Instanz bilden. Bei Urtheilen, welche erstinstanzlich von Hofgerichten ergehen, findet eine Berufung an das Oberhofgericht statt, welches überdies die dritte Instanz für solche Rechtsstreitigkeiten bildet, hinsichtlich derer zusammenweise noch die Appellation gegen hofgerichtliche Urtheile zweiter Instanz zugelassen wird. — Auch hinsichtlich der Gerichtsbarkeit der Ortsvorsteher, des Verfahrens bei den Amtsgerichten, und in Ansehung der Ehrenrechten treten von dem bisherigen Rechte abweichende Bestimmungen ein. — Ferner sind Handelsgerichte vorgeschlagen. — Zum Zwecke gütlicher Beilegung von Rechtsstreitigkeiten soll die Vorschrift dienen, daß in der Regel ohne vorher versuchten Vergleich keine Ladung erkannt werde, so wie durch die Bestellung besonderer Vergleichsgerichte.

Hinsichtlich der Strafsachen weist der Entwurf die Untersuchung der wichtigeren Fälle und die Abtheilung der

Der Abgeordnete Bader.

mit höchstens sechs Jahren Arbeitshaus zu bestrafenden den neu zu schaffenden Bezirksstrafgerichten zu, die aus je drei Amtsrichtern bestehen und bei deren jedem ein Staatsanwalt aufgestellt werden soll. Was die Competenz derselben überhaupt, sollt in den Geschäftskreis der Hofgerichte, welche überdies bezüglich der Urtheile von Amts- und Bezirksstrafgerichten, wie bisher, die zweite Instanz sind. Neu ist die Grundlage der Strafprozeßordnung darin, daß der Entwurf eine Verurtheilung auf bloße Indicien — Schlußfolgerungen — gestattet, in bestimmenden Fällen eine mündliche Schlußverhandlung festsetzt und hierbei Oeffentlichkeit in dem Maße eintreten läßt, als mit gewissen Rücksichten zulässig erscheint. — In Ansehung des Zuziehen-Vorwirkens, welcher gewissermaßen den Richtern hinsichtlich der Thatfrage die Functionen Geschworener auferlegt, zeigt sich übrigens, daß man auf halbem Wege stehen bleiben will, und eine Lücke würde noch weiter dadurch ausgefüllen sein, daß den Gerichten volle Unabhängigkeit gesichert zu sichern wäre, denen die Beamten gegenwärtig, wie sie auf Probejahre angestellt werden, und daher entlassbar sind, auch beliebig versetzt werden können, nicht genießen, die aber nicht länger mehr ausbleiben darf, wenn den Staatsangehörigen das Mißtrauen benommen werden soll, daß die Richter bei ihren Urtheilen auch nach andern Motiven als der bloßen Ueberzeugung sich bestimmen lassen. — Der Gewinn, welcher immerhin aus der projectirten Gerichtsorganisation für die Rechtspflege überhaupt und in Preußischen insbesondere in Aussicht steht, ist gewiß nicht unbedeutend, und dieselbe vergleichungsweise mit den gegenwärtig bestehenden Einrichtungen ein wahrer Fortschritt, daher sich erwarten läßt,

Der Präsident der II. Kammer, Hofgerichtsvicepräsident Bekk.

daß die Kammern sich über einzelne Differenzpunkte mit der Regierung verständigen, um das Ganzen theilhaftig zu werden und zu den Verbesserungen zu gelangen, welche die Zeit und die Bedürfnisse des Volkes erheischen; denn daß auch die Regierung hinsichtlich billiger Ansprüche und Wünsche Nachgiebigkeit zeigen wird, darf man um so sicherer hoffen, als die Verbesserungsvorschläge von ihr selbst ausgegangen sind, ein Beweis ihrer Anerkennung der Nothwendigkeit einer Beseitigung der bedeutenden Mängel, mit welchen unsere Gerichtseinrichtungen dermalen noch behaftet sind. Herrschichen sich unsere wohlbegründeten Erwartungen, so hätten wir binn drei der wichtigsten Bedingungen der Beförderung weitern materiellen und moralischen Fortschritten errungen: Befreiung des Grundes und Bodens von der Zehntlast durch das Ablösungsgesetz, die Anlage von Eisenbahnen, deren Fortführung bis zur Schweizergrenze in raschem Zuge ist, und öffentliches mündliches Verfahren vor den urtheilenden Civil- und Criminalgerichten. Des Segens viel für ein Jahrzehnt des ständischen Kampfes! — Obgleich übrigens die Berhandlungen bisher mit vieler Lebhaftigkeit geführt wurden, die namentlich in der II. Kammer entlässlich der Wahlprüfungen hervortrat, so lassen doch alle Symptome vorwährend ein friedliches Zusammenwirken zwischen der Regierung und den Ständen erwarten, indem sich noch bei jeder Gelegenheit ein Geist der Mäßigung und eine würdevolle Haltung greifendart, so sogar fast außer Zweifel steht, daß die wirklich anwesenden Deputirten in der Majorität sich auf die ministerielle Seite neigen.

Die Erörterungen bei der Prüfung der neuen Wahlen, namentlich die Abstimmung über jene des 25. Wahlbezirks und die Ernennung der Commissionen, zeigen nämlich, daß sich in der II. Kammer zwischen den Anhängern der Regierung, wozu alle activen Staatsdiener gehören, und den Vertretern des Fortschritts, der sogenannten Oppositionspartei, ein Mittelpunkt gebildet hat, dessen Haupt der Präsident

Der Vicepräsident von Itzstein

Bekk ist. Diese Verbindung besteht aus 13 Deputirten, die sich die Unabhängigen von den übrigen Richtungen nennen und es nun in ihrer Macht haben, Alles durchzusetzen, indem sie sich bloß der einen oder der andern Seite anschließen. Aus der Individualität der einzelnen, jenes Centrum constituirenden Abgeordneten aber läßt sich ihre Hinneigung zum Ministerium in allen wichtigen Fällen mit ziemlicher Zuversicht annehmen. — Die Wahlprüfung wurde übrigens mit Eifer und großer Genauigkeit durchgeführt, was nur von den erspriesslichsten Folgen sein kann, indem man zuletzt dahin gelangen wird, das Bewußtsein zu begründen, daß jedem Gebrechen nachgeforscht und keines unentdeckt oder ungerügt bleiben werde, was dazu dienen muß, die größte Pünktlichkeit, Umsicht und Redlichkeit bei den die Wahlgeschäfte leitenden Personen anzuregen, um nicht den Verdacht oder Argwahn abschüchtiger Unrichtigkeiten oder unlauteren Verfahrens gegen sich hervorzurufen. Die nothwendige Wirkung dessen wird sein, daß künftig unstatthafte Wahlhandlungen Ausnahmen und diese dann weniger Zeit zur Prüfung nöthig machen werden, womit zugleich der oft mieder auftauchende Vorwurf wegfällt, daß die Kammer immer zu viele Zeit auf die Wahlprüfungen verwende, damit das Volk beschäftigt, und die Kosten des Landtags dadurch vermehre. — Der Vicepräsident von Itzstein bemerkt hiergegen in seiner Antrittsrede mit Recht: „Lassen Sie sich, verehrte Herren, von der sorgfältigen Wahlprüfung nicht abhalten durch die früher oft gehörte und gerügte, auch wieder in jüngster Zeit in öffentlichen Blättern aufgetauchte Phrase, daß die vorige Kammer zu viele Zeit auf die Wahlprüfungen verwendet, und damit das Volk bis zur Ungeduld ermüdet habe. Es ist diese Phrase entweder aus einer ganz irrigen Ansicht hervorgegangen, oder sie wurde in offenbar böser Absicht verbreitet. — Das badische Volk, Ehre ihm, kennt in seiner größern Mehrheit vollkommen den hohen Werth seines kostbaren Wahlrechts, und weiß, wie die von ihm gewählten Kammern, daß nur aus gesetzlichen, freien, und nicht von

Der Abgeordnete Bassermann

Digitized by Google

oben dictirten Wahlen eine wahre Wolkvertretung, wie sie die Verfassung und das Wahlgesetz wollen, hervorgehen, und nur eine solche dem ächten Geiste einer Repräsentativ-Verfassung entsprechen kann. — Auch haben Baden Bürger, durch ihre bei dem Feste am 22. August d. J. bewiesene lebendige Theilnahme und durch ihre höchst ehrenhafte Haltung laut ausgesprochen, wie theure ihnen die Verfassung und ihre durch dieselbe gesicherten Rechte sind." — Wenn die jüngsten Ereignisse haben wirken können, daß Mißhelligkeiten und Mängel im Gesetze gehabt, welche durch die Prüfungscommissionen zu Tage gefördert worden sind, und wobei sich gezeigt hat, daß in der That nicht Alles in Ordnung war und manches zu thun oder zu verändern gewesen wäre, um die Wahlen von ungerechtem Einflusse frei zu halten. Von der Regierungscommission geschah indeß die Aufscherung, man dürfe von der Regierung erwarten, daß sie die Wahlfreiheit mehrfach schützen werde. — Die Stellung und das Verhältniß der Staatsdiener in der Kammer bietet auch noch immer eigenthümliche Schwierigkeiten und unerquickliche Erörterungen dar. Nachdem der vorige Minister der auswärtigen Angelegenheiten ausgesprochen hatte, er liege nicht im Interesse der Volksvertretung, zu viele Staatsdiener in die Kammer zu senden, weil sie abhängige Werkzeuge der Regierung seien, die man, wenn sie ihr in den Weg treten, beseitigen oder nach Belieben eigenen Unterwurfe: „verkommen und unbedeutende ungerechten könne", wodurch er die ganze Oppositionen gegen sich in die Schranken rief, so treten jetzt, merkwürdiger Weise, Mitglieder der letztern selbst auf, ihre Verwunderung aussprechend, daß noch irgend ein Beamter Kammermitglied sein möge, von denen doch in der ersten Zeit nur eine Verstärkung des Ministeriums bilden. „Ein Staatsdiener," wird gesagt, „muß mehr oder weniger gutwissen, was die Regierung für gut erklärt, und das ist seine wahre Volksvertretung mehr, und wenn die Mehrheit der Kammer mehrmalgieder aus Staatsdienern besteht, so fehlt jede Controle." Auch ist der Wunsch nach einem Gesetze ausgesprochen worden, wonach selbst die Diäten der Staatsdiener aufhören sollen, weil sonst dieselben der Staat für den Dienst zu wenig bezahle. Die Beamten allein seien in solche pecuniäre Vortheile aus ihrer Stellung ziehen, während alle übrigen Stände bedeutende Nachtheile erleiden. Solche Aeußerungen werden jetzt vielseitig getadelt, und es wird bemerkt, daß solche dagegen zu erinnern sei, wenn Staatsdiener in die Kammer kommen, da sie sich höchstens gehörenen Gefahren aussetzen, wenn sie ihre Ansicht frei und offen erklären. Wenn es aber auch in gewissen Beziehungen zweckmäßig ist, daß Staatsdiener in der Kammer einen Platz einnehmen, so würde doch, wenn keine mehr gewählt würden, in mancher Beziehung wohl daraus geschehen, und zugleich die Regierung des Vorwurfes entheben sein, als wünsche sie nur ergebene Beamte, wäherend sie die Stimme des Volkes hören zu wollen verkündet, wenn allerdings unabhängige Männer erforderlich sind, die man aber in der Regel nicht im Beamtenstand suchen darf, was schon in der Natur der Sache liegt, weshalb diesen auch nicht zugemuthet werden sollte, sich zum Opfer zu bringen. Es ist auch, daß die Beamten immer mit den Ministern stimmen, die andere Seite hingegen keine activen Staatsdiener zählt, ein Beweis, daß jene vielfach verlegen sind und Rücksichten zu nehmen haben, die bei diesen wegfallen. — Wenn übrigens der Landtag nur viele wohlthätige Resultate hervorbringt und darunter die billigen Erwartungen des Volkes in den verschiedenen Beziehungen der zur Sprache gekommenen Bedürfnisse befriedigt, so wird die Stellung der Parteien in der Kammer keine Störung in den socialen Verhältnissen hervorbringen können, und eine etwaige Spaltung in dieser Beziehung lediglich auf jenen engen Kreis beschränkt bleiben. — Unter den verschiedenen Petitionen, welche der Kammer bereits vorgelegt worden, beschäftigte dieselbe zunächst jene über die Verhältnisse der Schullehrer, und man darf wohl annehmen erwägt, wie schwer der Beruf dieser Classe von Staatsbürgern ist, welche bestimmte Pflichten ihnen obliegen, und wie sehr die Anforderungen der Zeit an diese Männer sich gesteigert haben, so ist es auch eine wahrhaft patriotische Pflicht der Wortführer des Volkes, die bescheidene Lage derselben verbessern zu helfen. Die Regierung hat bereits einen Gesetzentwurf in Betreff der Besserstellung derjenigen, welche der Staat zur Erziehung der Kinder seiner Bürger beruft und welchen die Aeltern dieselben anvertrauen, vorgelegt; das aber die in der I. Kammer darüber bereits erfolgte Berichterstattung von dem Grundsatze ausgeht, die Zulage nicht auf die Dienste zu basiren, sondern blos personell einrichten zu lassen, hat wenig befriedigt, denn mit Grund fragt man nach der Grenze der Würdigkeit derer, welchen eine ökonomisch günstigere Lage zu Theil werden soll. Ueberhaupt war das darüber in dem Kammerbericht vorgetragene wenig geeignet, die geringen Verhältnisse des Standes der Lehrer erfolgreich zu beseitigen und nachhaltig besser zu gestalten. Indem man deshalb mit gespannter Erwartung den fernern Verhandlungen der Kammer in dieser Angelegenheit entgegensieht, vereinigen sich die Hoffnungen allseitig in dem Wunsche einer befriedigenden Ergebnisses. —

Mit lobhofter Umgebung hat man allenthalben auf die Begründung zweier in der I. Kammer angekündigter Motionen des Frhrn. von Andlaw gespannt, nämlich: 1) die Einführung von Ehrengerichten zur Schlichtung der Duelle, und 2) die Aufhebung des Spielcasinos in Baden betreffend. Wie dringend nothwendig ist es, daß Mittel gefunden, um das Duelle unvermindert, unblutig und widerrechtlich, daß sie nicht mehr zeitgemäß, des religiösen Nimbus mit dem Jerfall der Dekaden brauche, zur Wiederherstellung verletzter Ehre ungerechtfertigt sind, und Staatsbürgern verboten, auch als Privatgegen vermeßlich sind, ebenso, daß das Erscheinen auf der Mensur noch keineswegs als Beweis wahren Muthes gelten kann, ist schon wiederholt gesagt worden. Ehrengerichte sind aber eben so wenig wirksam genug, jene Leidenschaften zu unterdrücken, als es — Strafgesetze wie die humanisten — Gesetze bisher sich schützend erwiesen haben, daher nur noch eindringt, allmälig eine andere Ansicht und Ueberzeugung in den Nationen zu wecken, um jenes rohe Vorurtheil für immer auszutilgen. Was die folgende Zeit betrifft, so hoffen wir von der Einsicht und dem oft bewährten Willen unserer Volksvertreter, daß durch ihre Vermittlung die nothwendig strengen Gesetze gegen einen Glauben aufgestellt werden, der in seinen Folgen Vaden und der Fremde gehörenden Kräfte in Nacht athmendem Privatwahn verrouchen lassen, hoffen wir endlich, daß sich Deutschland die Hände bietet, ferneres Unglück von Einzelnen und Tausenden von den Familien zu wenden, und erwarten wir, daß bis zu dem Zeitpunkte, wo es sich in einem nordlichen deutschen Staate, durch stete Mißbrung allein vollet bleiben." — Die Motion wegen des Spielpachtvertrags in Baden hat dort vielen Eindruck bewirkt, indem die Besorgnisse rege geworden, daß der Zufluß der Fremden bedeutend abnehmen dürfte, weil vielen blos der Spielsich ein Magnet ist, der sie dahin zieht. Gleichwohl ist es ein Gebot der Moral, daß sie so verderblich auf die Einzelnen, wie auf ganze Familien einwirkenden Spielbanken aus dem deutschen Vaterlande, und zwar vor Allem auf den in Andlaw'schen Motion, daß unsere Regierung in dieser Richtung Schritte thun werde. Wie schicken unsern Bericht durch die Mittheilung des wesentlichsten Inhaltes des Antragstellers in der I. Kammer, welcher sagt: „Der Keim der Leidenschaft zum Spiele schlummert in dem Innersten des Menschen, die Gelegenheit bringt ihn zur Entwicklung. Welche Leidenschaft ist aber furchterlicher, als die Leidenschaft des Spieles? Es giebt beinahe kein Verbrechen, das sie in ihrem Gefolge nicht begleitet. Selbstmord, Mord, das sie nicht scheu oft zur Reife brachte! Wenn man nun das Elend in das Auge faßt, das in Folge dieser wilden entfesselten Leidenschaft nicht sie den Schuldigen allein entsteht, wenn man in das Innere mancher Familien dringt, in die Tiefen, die Abgründe, die sich dadurch öffnen, da ist oft unsruchtbare Reue, an den Fluch der Verzweiflung denkt, so dürfen wohl alle Stimmen schweigen, welche die Vertheidigung eines lasters übernehmen wollten, das keine Entschuldigung zuläßt. Deshalb und aber die Verwerflichkeit dieses Lasters und das Entsetzliche seiner möglichen Folgen ein, so würde es sich mit dem erkannten Pflichtgefühl nicht vereinigen, einen Zustand fortbestehen zu lassen, den man für einen durchaus unsittlichen erkennen muß. Bes wäre vielmehr eine Ehre für unsere Regierung nicht mitzuzeigen. — Welche Gründe macht man geltend, um über seine Handlungsweise sich gleichsam selbst zu täuschen? Vor allem reitt und der bekannte Satz entgegen: „Das Uebel besteht, es hängt mit der menschlichen Natur, so in gewissen Sinne mit der menschlichen Natur zusammen. Ist es nicht besser, eine Art von Ordnung dabei einzuhalten, die den wilden Ausbrüchen begegnet? Gewiß ihr das öffentliche Spiel in Baden nicht bollet, so wird es im Geheimen getrieben werden, und dann den Fremden nicht zu heuern, welche ihr besorgt." — Ich frage: wer spielt? Wer allen Menschen, für welche die Tagesfonne aufgeht mit dem ersten Kartenschlag, mit der ersten Kugel, die sich dreht, und deren Zugestlauf sich mit der letzten endet. Und es unter der Zahl solcher Menschen viele giebt, die der sogenannten vornehmen Welt angehören, oder ihr dadurch anzugehören wähnen, ist nicht hepvorleugnen, ändert aber an ihrem Werthe nichts. An diese Stattung schließt sich eine Reihe solcher an, die sich den Anschein von Spielern geben, welcher aber das Spiel keineswegs die Hauptsache,

sondern nur das Mittel zur Erreichung anderer Zwecke ist. Ein gewisser Instinct spricht sie dahin; sie vermuthen nicht mit Unrecht, daß da, wo sich das Laster breit macht und im goldenen Schimmer selbstgefällig spiegelt, andern Lastern eine reiche Beute nicht entgehen kann. Werden die gemeint sein, dieser beiden Classen zuliebe das öffentliche Spiel erhalten? Eine gemiße Anzahl ehrenwerther reicher Gäste erscheint ebenfalls am grünen Tische, angezogen durch das Spiel, die wieder Andern kommen. Sage niemand, es da ist, so es oft verwünschend, wenn es Opfer darbringt; der Reiche ist es nicht allein, der seine Opfer darbringt; die Aschebrir der Entscheidung, das bedenke eines leichten Erwerbes sind selbst dann verführerisch, wenn ein eigentlicher Hang zum Spiele fehlt. — Wenn dem so ist, wie vermehrt sich mit der Zahl zum Spiele. Der Versuchung unterliege mithin gar leicht der Unbemittelte, oft der Arme. Soll man dazu behülflich sein, für dies Classen von Spielern Gelegenheiten zu nähren, ja zu schaffen, wo auch nicht ein entfernte Vertangen darnach, ohne die Gelegenheit, befände! — Glaubt man für solchen Dienst wohl auch nur Dank zu ernten? . . . — Sollte das sprudelnde Losser in Frankreich, trotz seine Fabelhafte bereiten, dürfte es der Nuffucht der Behörden nicht schwer fallen, Lotterieen und Leichtsläubigkeit vor diesen Gefahren zu schützen. . . . Würde die Stadt Baden Verlust an ihrem materiellen Wohl erleiden, wenn der Spielpacht aufgehoben ist? Ich glaube nicht. Eine gewisse, vielleicht eine große Zahl ihrer Besucher würden Spielen dürfte ihr etwas entgehen. Sollte dieser Verlust jedoch so empfindlich sein? Würden sich nicht manche unter dieser Zahl befinden, die Baden keine Ehre, zweifelsohne Vortheil, Einzelnen sogar Vortheile brachten? Dieser Vortheil ihrer Gäste würde wahrscheinlich reichlich ersetzt durch eine große Menge solcher Fremden, welche in jeder Weise wünschenswerther sind. — Meine Annahme wird durch die mir bekannte Thatsache bekräftigt, daß gerade das Spiel, und was damit zusammenhängt, nicht von Fremden, welche ehrenwerthe Männer abgehalten hat, Baden zu besuchen, fondern auch Viele bestimmte, ihren Lustenthalt dort abzubringen. Eine Stille der mannigfaltigsten Pracht ist über das herrliche Thal von Baden ausgebreitet, welche erst wenige Jahre vorher das Land zu einem Ort der Lust? . . . Wie könnte man aber im Ernst an eine Verminderung der Frequenz in Baden glauben, wenn man die Verhältnisse in ihrem Zusammenhange betrachtet? Die Einbahn hat im letzten Monat August allein über 100,000 Personen befördert, drei Gilden befördert, die zusammen etwa 60,000 Einwohner zählen mögen. Wie gros müßte demnach der Zug der Fremden sein? In kurzer Zeit wird die Eisenbahn diese Residenzen unmittelbar in Verbindung mit Baden bringen, eben so andere Ansporte, welche oft wenige Stunden vorher die Schweiz verlassen haben werden. Baden wird sodann ein Belustigungsort des großen und reichen Straßburgs und vieler anderer Städte sein. Wie aber nun, wenn diese Ansporte ausbleiben? Wenn auch die Spielpachtzagen nach Baden strömen, wenn sie dahin tragen, was ihnen schon als ein Ueberschuß der Reisekosten durch den wohlfeilern Aufenthalt erscheint? wenn diese Tausende sich nun um die verminderte Spielstätte drängen? — Ich wahne die Regierung allen Ernstes an das gehörige Gewicht ihrer vielfachen, zunächst moralischen Verantwortung, das unter diesen Verhältnissen bei Erhaltung des öffentlichen Spiels in Baden auf sie lasten müßte." . . .

Die Eisenbahnen Deutschlands.

II. Artikel *).

Die Frequenz sämmtlicher deutschen Eisenbahnen — genauer zu reden die Zahl der verkauften Fahrbillets — betrug im Jahre 1836 ungefähr 328,100 Personen.

1837	=	696,770 —
1838	=	1,235,303 —
1839	=	2,570,000 —
1840	=	3,515,000 —
1841	=	5,348,984 —
1842	=	6,869,921 —

Im Jahre 1843 dürfte sie 8 Millionen erreicht haben.

Die frequenteste Eisenbahn ist die von Wien nach Gloggnitz.

*) Unter diesen hob sich in der in Nr. 33 gelieferten Eisenbahnkarte von Deutschland einige unangenehme Druckfehler eingeschlichen, von denen die bedeutendsten hier berichtet, daß die Bahnen von Dresden nach Prag und von Stettin nach Stargard als vollendet begriffen sind, während sie nur in die Kategorie der im Bau begriffenen oder gehörten Bahnen gehören. Andere unrichtigkeiten — die Bahnen von Aachen nach Verviers, von Breslau nach Freiburg, von Dresden nach Bodenbach sind nur als unerwarteten Vergrößerung, welche die zugesprochene Ausführung der im Gesetze v. 2 gezeichneten Karte erfahren hat. Wir bedauern, unseren Lesern früher einen berichtigten Atlas derselben vorzulegen.

Digitized by Google

nig, welche im Jahre 1842 von 1,151,393 Personen besuchten worden; dann folgen:

Die Taunusbahn	mit 813,100 Pers.	— im J. 1842.	—
" Nordbahn	" 618,995	"	"
" Magdeb.-Leipziger B.	" 514,782	"	"
" Berlin-Potsdamer	" 500,906	"	"
" Nürnberg-Fürther	" 450,638	"	"
" Düsseldorf-Elberf.	" 308,617	"	"
" Leipzig-Dresdner	" 241,827	"	"
" Berlin-Anhaltische	" 318,650	"	"
" Thüringer	" 175,700	"	"
" Mannheim-Heidelb.	" 307,099	"	"
" Braunschw.-Harzb.	" 289,454	"	"
" Berlin-Frankf.	" 285,706	— im 1. Jahre.	—
" München-Augsb.	" 213,617	— im 1. Jahre.	—
" Hamburg-Bergedf.	" 207,454	— im 1. Jahre.	—
" Oberschlesische	" 201,238	"	"
" Berlin-Stettiner	" 179,348	"	"
" Leipzig-Nürnberg.	" 162,229	"	"
" Linz-Gmundener	" 121,155	— im J. 1842.	—
" Linz-Budweiser	" 14,274	"	"

Hinsichtlich des Güterexports steht die Nordbahn obenan, auf welcher im J. 1842: 1,317,004, im J. 1843 aber doch 1,720,917 Centner exportirt wurden. Nächstdem betrug der Güterexport im Jahre 1842 zwischen Leipzig und Dresden 1,087,447 Ctr., zwischen Magdeburg und Leipzig 891,272, zwischen Linz und Gmunden 717,201, zwischen Wien und Gloggnitz 614,056½, zwischen Linz und Budweis 554,941, zwischen Köln und Aachen 520,041, zwischen Berlin und Köthen 429,000 Ctr. u. s. w. Die Gesammteinnahme aller deutschen Eisenbahnen betrug im J. 1842: 4,628,328 Thlr. Davon kommen auf die Nordbahn 878,585, die Leipzig-Dresdner — ohne die Einnahme von Leipzig bis zur preußischen Grenze — 535,928, die Leipzig-Magdeburger 531,585, die Berlin-Anhaltische 530,732, die Wien-Gloggnitzer 507,204, die rheinische Strecke 266,094, die Taunusbahn 262,305, die Linz-Budweiser 169,949, die Berlin-Potsdamer 158,368, die München-Augsburger 153,519, die Linz-Gmundener 140,386, die Düsseldorf-Elberfelder 123,973, auf jede der übrigen weniger als 100,000 Thaler. Am Verhältniß zu ihrer Länge hat demnach die Wien-Gloggnitzer Bahn die größte Einnahme, nämlich die per Meile 14† Thaler täglich, hiernächst die Taunusbahn 125, die Berlin-Potsdamer 124 und die Nürnberg-Fürther 103 Thaler, während auf der Berlin-Stettiner nur 40½, auf der Braunschweig-Harzburger nur 37 und auf der Linz-Budweiser Bahn nur 26 Thaler auf jede Meile und jeden Tagbetrag kamen. Noch anders gestaltet sich die Reihenfolge der einzelnen Bahnen, wenn man nicht die Bruttoeinnahme, sondern die nach Abzug sämmtlicher Unkosten, Unterhaltungen u. s. w. übrigbleibenden reinen Einnahmen und ihr Verhältniß zum Actiencapital ins Auge faßt, woraus sich erst ein richtiger Schluß über die Rentabilität der verschiedenen Eisenbahnunternehmungen ziehen läßt. Im Jahre 1842 haben die Actien folgender Eisenbahnen — unter welche der Natur der Sache nach nur Eisenbahnen, die vor dem Beginn dieses Jahres ganz vollendet waren, aufgenommen werden konnten — nachstehende Renten abgewor fen: Nürnberg-Fürth 15, Berlin-Potsdam und Magdeburg-Leipzig 7, Budweis-Gmunden 6½, Taunusbahn 6, Nordbahn 5½, Berlin-Anhalt 4½, Leipzig-Dresden 4½, Wien-Gloggnitz 4½, München-Augsburg 3, Düsseldorf-Elberfeld 2½ vom Hundert. Die Hamburg-Bergedorfer Bahn trug gar kein Dividende. Die Actien der meisten eisenbahnen haben demnach gegenwärtig, wo nun die Rentabilität dieser Unternehmungen im Allgemeinen als entschieden betrachtet und die glänzende Zukunft der deutschen Eisenbahnen voraussieht, ziemlich weit über Pari: den höchsten Cours hatten bis jetzt längst die Nürnberg-Fürther, welche nun wegen der beim dreifachen Betrage ihres ursprünglichen Preises bezahlt werden — jetziger Werth 310 Proz. —, oder im Handel faft gar nicht mehr vorkommen. Am Anfang des J. 1844 war der Cours der übrigen Actien folgender: Magdeburg-Leipzig 185, Berlin-Potsdam 180½, Berlin-Anhalt 145½, Taunusbahn 144½, Berlin-Frankfurt 138, Leipzig-Dresden 126½, Nordbahn 125½, Berlin-Stettin 118, Magdeburg-Halberstadt 117¼, Breslau-Freiburg 115, Oberschlesische 114½, Wien-Gloggnitz 108½ Prozent; dagegen standen unter Pari: Hamburg-Bergedorf 97½, München-Augsburg 97, Sächsisch-bayerische 95½, Düsseldorf-Elberfeld 73, Rheinische 72½ Prozent.

In Betreff der überwundenen Schwierigkeiten der Terrains sind die oben aufgezählten Eisenbahnen sehr verschieden: während nämlich die unter 2., 3., 5., 9., 11., 14., 16., 19., 20., 21., 23. und 24. genannten durch völlig ebene Gegenden führen, wo die Erdarbeiten größtentheils wenig bedeutend waren, kommen auf den andern — von denen nie die nur für Pferdebetrieb eingerichteten Bahnen 4. und 12. zunächst nicht berücksichtigen — theilweise sehr bedeutende Bauten, hohe Dämme, tiefe Einschnitte, Viadukte, selbst steile Gebirgen und Tunnels vor. Beispielsweise führen wir an, daß die größte Steigung zwischen Nürnberg und Fürth und zwischen Hamburg und Bergedorf — mit Ausnahme des Bahnhofes in Hamburg — 1 in 500, von Berlin bis Potsdam, sowie von Wolfenbüttel bis Oschersleben 1 in 400, von Wien bis Brünn 1 in 350, von Berlin bis Köthen, von München bis Augsburg, von Breslau bis Oppeln und von Magdeburg bis Halberstadt 1 in 300, von Leipzig bis Magdeburg 1 in 288, auf der Taunusbahn 1 in 260, von Berlin bis Stettin 1 in 240, von Leipzig bis Dresden, zwischen von Leipzig bis Altenburg und von Posen bis Freiburg 1 in 200 beträgt. Weit steilere Steigungen kommen auf folgenden Bahnen vor: Wien-Gloggnitz 1 in 130, Berlin-Frankfurt 1 in 115, Braunschweig-Harzburg 1 in 47 — nur zwischen Wienerbrück und Harzburg, wo mit Pferden gefahren wird —, zwischen Linz und Budweis ist die größte Steigung 1 in 46, zwischen Linz und Gmunden 1 in 50. Gleiche Steigen, die nicht mit Serpentinen, sondern mit Einschnitten und Dämmen, großer Seite befahren werden — sogenannte Seitlehnen —, kommen nur auf der Strecke der rheinischen Eisenbahn zwischen Aachen und der belgischen Grenze und auf der Düsseldorf-Elberfelder Bahn vor. Die erstere hat 6645 Fuß Länge und die Steigung 1 in 40. Die letztere ist 7800 Fuß lang und hat ein Anstiegen von 1 in 30. — Tunnels kommen zur Zeit nur auf drei Eisenbahnen vor: 1) drei zwischen Köln und Aachen, der Königsdorfer, 3160 Fuß lang, der Merzener, 2480 F. lang, und der Aachener, 816 F. lang; 2) drei kommen zwei zwischen Aachen und der belgischen Grenze, der Buchstummel bei Aachen, 3360 F. lang, und ein andrer 486 F. lang; 3) einer zwischen Leipzig und Dresden, bei Oberau, 1710 F. lang; 3) drei zwischen Wien und Gloggnitz, bei Gumpelsdorfkirchen, 522 F. lang, — Die übrige Höhe und Kühnheit neuen merkwürdigsten Bauwerke kommen auf der rheinischen Eisenbahn vor: einer über das Wurmthal bei Aachen, 892 F. lang und 70 F. hoch, und drei über das 12 F. tiefe Gentthal — zwischen Aachen und der Grenze —, 660 F. lang und aus zwei Wegenstellungen — von 17 Bogen — über einander bestehend. Länger als beide sind die Viadukte zwischen Leipzig und Dresden, der bei Plagwitz 2200 F. lang und auf 64 Pfeilern ruhend, 2) bei Döschay, durch das Zschillaerthal, 1400 F. lang und auf 28 Pfeilern ruhend, und einer auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn zwischen Brünn, 1417 F. lang, auf 27 elliptischen Bogen bestehend.

Doppelte Geleise sind zur Zeit nur auf folgenden Bahnen gelegt: 1) von Leipzig bis Dresden und 2) theilweise von Leipzig bis Magdeburg; 3) auf der mittelsten Strecke der Berlin-Anhaltischen Bahn von Wittenberg bis Coswig, sowie bei Berlin zwischen Ludwigsfelde und Großbeeren; 4) zwischen Wien und Neustadt; 5) zwischen Wien und Gloggnitz — und 6) zwischen Wien und Neustadt, 6½ M. — Gloggnitzer Bahn —, was zusammen nur etwa 46 Meilen giebt. Jedoch ist auf den meisten andern Bahnen der Fahrdamm im Begriff, in gleicher Weise verdoppelt zu werden. Geleise eingerichtet; nur auf der Nürnberg-Fürther, ferner auf der rheinischen, der Berlin-Stettiner, der Breslau-Freiburger, der oberschlesischen und der Braunschweig-Harzburger Bahn ist es gegenwärtig nie einfurig. Die Breite der Bahn beträgt hiernach auf der Nürnberg-Fürther und der Stettiner Bahn 13 — auf dieser in den Ausweichungen 24 — Fuß, auf der Breslau-Freiburger Bahn 15 Fuß, und den für 2 Geleise eingerichteten Bahnen gewöhnlich 31 bis 24 Fuß, auf der sächsischen Bahn 25 bis 24 Fuß — auf der Berlin-Potsdamer 27 preuß. Fuß; zwischen Hamburg und Bergedorf sogar 32 Fuß. Spurweiten kommen vierertei vor: 1) auf der badischen Bahn 5½ bad. Fuß — 5 Fuß 5 Zoll engl.; 2) auf allen übrigen Dampfeisenbahnen 4 Fuß 8½ Zoll engl. — in Preußen und Bayern gesetzlich vorgeschrieben —; 4) auf den österreichischen Pferdeeisenbahnen 3½ Fuß hier.

Die Construction des Oberbaues ist fast auf jeder Bahn verschieden. Das in England gewöhnliche System der freiliegenden Schienen, deren Stühle auf isolirte Steinblöcke aufgesetzt sind, hat vorzugsweise die Nürnberg-Fürther Bahn angenommen, deren Schienen, nur 7½ Pfd. pr. Fuß schwer, größtentheils auf Querschwellen liegen, die sich selbst gut gehalten haben, während die Querschwellen, auf denen etwa der vierte Theil der Bahn ruht, fast sämmtlich verfault sind. Das System der aufliegenden Schienen, deren Träger Langschwellen von Holz sind, welche selbst wieder auf Querschwellen ruhen, oder das sogenannte amerikanische System findet sich nur auf wenigen Bahnen: 1) auf der badischen Eisenbahn — Schienen von 13½ Pfd. pr. Fuß — 2) auf dem größten Theile der Berlin-Frankfurter Bahn, von Berlin bis Breslau, 8½ M. — Schienen von 15 Pfd. pr. engl. Fuß — 3) von Leipzig bis Magdeburg, erstes Geleise — Brückenschienen von 14 Pfd. pr. Fuß — 4) von Braunschweig bis Harzburg — Schienen von 18½ Pfd. pr. Fuß — 5) auf einer 1½ M. langen Strecke der Nordbahn. Dieses System hat sich so wenig bewährt, daß man zwischen Leipzig und Wurzen, wo Plattschienen von 8½ Pfd. pr. Fuß auf Langschwellen liegen, die also nur von den Nürnberg-Fürthern an Leichtigkeit übertroffen wurden, eine gänzliche Erneuerung des Oberbaues vorzunehmen gewöthigt gewesen ist. Auf allen anderen Bahnen sind die Schienen freitragend und liegen nach dem belgischen System nur auf Querschwellen von hartem Holze — meist Eichenholz — und zwar sind sie auf denselben theils durch aufgelegte Stühle befestigt (Taunusbahn — Schienen von 16½ pr. Fuß — Berlin-Potsdamer — 18 Pfd. pr. Fuß — Düsseldorf-Elberfeld — 15 Pfd. — München-Augsburg — 13½ Pfd. — Berlin-Köthen, Hamburg-Bergedorf — theilweise vorkommende Schienen, 20½ Pfd. pr. engl. Fuß — Wien-Gloggnitz — sächsische Bahn — 15 Pfd. pr. — Nordbahn — 12 Pfd. — theils, und bis gänzlich durchgeführt, durch gemalzte Verbindungsplatten und Nägel, z. B. von Breslau bis Frankfurt a/O. — Schienen von 16½ Pfd. — von Berlin bis Stettin, von Breslau bis Freiburg — Thüringer Schienen von 20 Pfd. — von Leipzig bis Dresden — daselbst Gewicht — von Magdeburg bis Leipzig — zweites Geleise, 1 F. 14 Pfd. — Oberschlesische Bahn — 18 Pfd. — 1842 — sächsisch-bayerische Bahn — 15 Pfd. — u. s. w. Auf der badischen Bahn sind die Querschwellen — zwischen Mannheim und Heidelberg auch die Langschwellen — der größeren Dauerhaftigkeit wegen kyanisirt, d. i. mit einer Auflösung von Kochsublimatdamit getränkt. Uebrigens ruhen auf dieser, wie auf der Berlin-Potsdamer, die Schienen in den Einschnitten und überall da, wo gewaltsener Boden ist, nicht auf Querschwellen, sondern auf Steinblöcken.

Der Betrieb geschieht auf allen oben genannten Eisenbahnen, mit Ausnahme der beiden nur für Pferdekraft construirten — 4. und 12. —, mit Locomotiven, jedoch auf der Nürnberg-Fürther Bahn abwechselnd mit diesen und mit Pferden, und auf der München-Augsburger zuweilen die Nacht mit Pferden. Die Gesammtzahl aller gegenwärtig im Gange befindlichen Locomotiven beträgt 273 angenommen werden dürfen daß die Nordbahn am meisten, nämlich 17, die Leipzig-Dresdner 16, die Berlin-Potsdamer 15, die Magdeburg-Leipziger mit 19, die braunschweigische mit 17, die Berlin-Anhalter, Berlin-Frankfurter und rheinische mit je 14, die Berlin-Potsdamer mit 13, die Berlin-Stettiner mit 12, die Taunusbahn mit 11, die sächsisch-bayerische mit 10, die Düsseldorf-Elberfelder und Hamburg-Bergedorfer mit 8, die aber schlechter mit 7, die Magdeburg-Halberstadter, die Hamburg-Bergedorfer mit 4, die Nürnberg-Fürther mit 2 Locomotiven, die Linz-Budweiser mit 180 Pferde, und zwar 81 — auf 14 Bahnen — von Robert Stephenson in Newcastle a. L. und 49 — auf 10 Bahnen — von Sharp Roberts & Comp. in Manchester. Die übrigen sind von 12 verschiedenen Fabrikanten; 8) 44 deutsche, und zwar 16 — auf 4 Bahnen — von Borsig in Berlin, 9 auf der Maschinenfabrik der Berlin-Anhaltischen Eisenbahngesellschaft in Zorge am Harz, die anderen in Buckau bei Magdeburg, Aachen, Karlsruhe, Braunschweig, Stockrade, Chemnitz, Lehigau bei Aschersleben und Hannover; 9) 42 — 1842 — erkrankliche, alle aus Philadelphia — 30 v. Norris —, 6) 16 belgische, worunter 8 von Cockerill in Seraing bei Lüttich. Von Locomotiven ist im Jahre 1843 nur eine in Deutschland gefchickt auf den meisten Bahnen mit Steinkohlen oder vielmehr mit dem durch Verschwelung der Steinkohlen gewonnenen Coke: die Steinkohlen selbst werden meistens aus England bezogen. Neuerdings hat man jedoch auf mehren Eisenbahnen vortheilhaft gefunden und wendet vielleicht jetzt faft ausschließlich auf der Berlin-Potsdamer, Berlin-Frankfurter, München-Augsburger, Wien-Gloggnitzer und Nordbahn, auf Braunschweig-Harzburger und Nürnberg-Fürther Bahn an. Da jedoch mit der Holzfeuerung auch zugleich bedeutende Vortheile in Betreff der Funkenverhütung verbunden ist, so bedient man sich der Einrichtung, welchen eines von dem österreichischen Ingenieur Klein erfundenen Apparats. —

Sir Francis Burdett.

Ununterbrochen eilt der Geist der Menschheit dem Ziele der Entwicklung und Vervollkommnung zu. Seine Kriegsschaaren Irrthümer fordern ihn heraus, mögen sie für oder gegen den Fortschritt streiten. In seiner Nähe Mächte und Gewalt der Unterschied, nicht im Erfolge, der immer weiter führt, und noch weniger in der Gegend, die sie durchwandern. Am alleeumgerstetesten aber ist der Vorwurf, nicht beständig unter den Wortführern und Helden der Zeit zu stehen. Mancher, tritt ein Anderer ein das Vordringen der Menschheit hört darum nicht auf, und wer möchte ein edles Roß tadeln, weil es nur für eine Station dient oder mit den hier erst hinzugetretenen Genossen nicht länger Schritt halten kann? Wer auf den Schultern eines Andern steht, sieht weiter als dieser, auch ohne selbst schärfere Augen zu haben.

So erklärt, dadurch rechtfertigt sich die Stellung mancher Ehrenmänner, die, früher als die Ersten gepriesen, von den später Gekommenen mit Nachsicht, ja Mitleidslächeln angeschaut werden. Eins der merkwürdigsten Beispiele dieser Art hat das Schicksal bei dem 23. Januar zu landen verstanden Sir Francis Burdett, einst in England neuere Geschichte so vielfach eingreifenden Mannes, der um Ueberfülle seines Lebens zu allgemeinem Interesse ist. Am 25. Januar 1770 als Mitglied einer der ältesten Adelsfamilien in England geboren, genoß Sir Francis Bur-

Digitized by Google

Sir Francis Burdett.

dett einer sorgfältigen Erziehung, ererbte ein bedeutendes Vermögen, besuchte die Universität Oxford, durchreiste als Jüngling Frankreich und die Schweiz, befand sich während der französischen Revolution in Paris und vermählte sich 1793 zu London mit einer Tochter des reichen Bankier Coutts. Mit allen Vortheilen einer solchen Stellung versehen trat Francis Burdett die größten persönlichen Vorzüge. Seltene war Jemand besser zu einem Volkstribun geeignet. Eine edle Gestalt, der unnachahmliche Ausdruck einer redlichen Gesinnung, Feuer und Kraft im Vortrage, unterstützt und geregelt durch einen feingebildeten Geschmack, eine umfassende Belesenheit und große Beredtsamkeit mußten ihn nothwendig zum Liebling des Publicums machen, dem er stets mit Würde und Wohlwollen entgegentrat. So sandte ihn denn auch 1796 der Herzog von Newcastle für den von ihm abhängigen Wahlflecken Boroughbridge ins Unterhaus, wo Sir Francis Burdett sich den damals sogenannten neuen Whigs, d. h. den Radicalen anschloß und ein kaum je erreichbar erscheinendes Ziel: die Parlamentsreform durch das Parlament selbst, zu verfolgen begann. Aber nicht blos im Unterhause sprach Sir Francis Burdett für diesen damals noch fast allgemein als chimärisch betrachteten Fortschritt, sondern in allen Theatern und Wirthshaussälen, wo große Volksversammlungen stattfanden, trat er als ein Vorkämpfer der äußersten Opposition auf. Nie verlieh ihn seine Gesetzlichgesinnt und mit den bestehenden Verhältnissen wußte er seine Beharrungen zu erklären. Seine Säße flossen zwar oft in einander, aber die gesühlten Berichterstatter verbesserten die Unvollkommenheiten des Ausdrucks und in den Journalen erschienen seine rüchtigen Gedanken und kräftigen Ausdrücke stets so wohl an einander gereiht, daß Sir Francis Burdett den ausgezeichnetsten englischen Rednern beigezählt werden mußte, und bald der vollsthümlichste Mann im Lande war.

Im Jahre 1802 wurde Sir Francis Burdett nach einem lebhaften und heftigwiegen Wahlkampf zum Vertreter der bedeutenden Grafschaft Middlesex gewählt, konnte aber, als er durch die Parlamentsauflösung nach Pitts Tode diesen Parlamentssitz verloren hatte, seine Wiedererwählung nicht durchsetzen und mußte selbst wieder für den „faulen Wahlflecken" Boroughbridge ins Unterhaus treten, obwohl sein ganzes Streben auf die Abschaffung solcher Wahlflecken gerichtet war. Im Jahre 1807 schied er sich mit einem früheren Parteigenossen, Romeno Paul, weil dieser ohne sein Vorwissen bekannt gemacht hatte, daß Sir Francis Burdett bei einem Wahlfesten in Westminster zu Pauls Gunsten den Vorsitz führen wolle. Beide Gegner wurden in diesem Zweikampf schwer verwundet und die sein Arzt und blieb ein einjähriger Wagen zur Stelle war, mußten sie gemeinschaftlich nach London zurückgebracht werden. Sir Francis Burdetts Popularität wuchs dadurch nur und noch in demselben Jahre wurde er selbst zum Parlamentsmitgliede für Westminster gewählt und auf einem Prunksessel wie ein Triumphator von dem begeisterten Volk durch die Straßen der Hauptstadt getragen. Diesen beschwerlichen Theil von London vertrat Sir Francis Burdett von nun an ohne Unterbrechung fast dreißig Jahre lang.

Im Jahre 1810 veröffentlichte Sir Francis Burdett ein Schreiben an seine Wähler, worin er dem Unterhause die Befugniß bestritt, einen gewissen John Gale Jones wegen eines Misdemeanorschlags, den dasselbe für eine Verletzung seiner Vorrechte erklärt hatte, ins Gefängniß zu schicken. Dies wurde ebenfalls für eine Verletzung der Vorrechte des Unterhauses erklärt und der Sprecher erhielt Befehl, ihn verhaften zu lassen. Sir Francis Burdett widersetzte sich, das Volk bildete eine Leibwache für ihn und drei Tage verhandten die Beamten vergebens, in sein Haus einzudringen. Endlich rief man Truppen zu Hülfe, erbrach das Haus und brachte Sir Francis Burdett in den Tower, wobei mehre Menschen verwundet und getödtet wurden. Als zwei Monate später das Parlament aufgelöst war und der vom Unterhause ausgegangene Verhaftsbefehl dadurch seine Gültigkeit verloren hatte, wollte das Volk Sir Francis Burdett im Triumph aus dem Tower in seine Wohnung zurückgeleiten. Da er aber sein Ehre mit John Gale Jones und andern ungebildeten Leuten theilen sollte, entzog der zartfühlende Baronet sich der ihm zugedachten Huldigung und eilte still auf der Themse zurück, was seiner Popularität einigen Abbruch that. Dann verklagte er den Sprecher und alle Beamte, die zu seiner Verhaftung mitgewirkt hatten, vermochte aber nicht damit durchzudringen.

Im Jahre 1819 stieg Sir Francis Burdett wieder sehr in der Volksgunst, indem er über das sogenannte Gemetzel auf der Haide von Peterloo, während eines Auftrittes in Manchester. Dinge sagte, die ihm einen Criminalprozeß zuzogen, in welchem auf eine Strafe von dreimonatlichem Gefängniß und 2000 Pf. Sterling gegen ihn erkannt wurde.

Seiner Jugendgesinnung getreu, wirkte Sir Francis Burdett so furchtlos und unermüdlich mit gleicher Begeisterung fort, bis er das seltene Glück erlebte, durch die Emancipation der Katholiken im Jahre 1829 und durch die Parlamentsreform im Jahre 1832 das fernste Ziel seines Strebens erreicht zu sehen. Nun erschien aber ein anderes Geschlecht, das Dinge, die einst nur den Hoffnungsträumlern nicht für völlig unerreichbar galten, als nothwendige Abschlüsse hinnahm und, von dem großmüthig durch Sir Francis Burdett errungenen Standpunkte ausgehend, nicht blos selbst mit frischen Kräften weiter vordringen wollte, sondern auch von dem greisen Helden, der bereits so viel Siege gewonnen und so große Eroberungen gemacht hatte, gleiche Rüstigkeit forderte. Da er dies nicht mehr bieten und wie stets freimüthig erklärte, daß er bei der errungenen Reform stehen bleiben, und jedem Versuche, sie zu ein Werkzeuge O'Connells und der Hierarchie zu machen, entgegenarbeiten werde, erhoben sich bald so feindselige Stimmen, daß der verdienstvolle Veteran empfindlich wurde und im Jahre 1837 dem so lange eingenommenen Parlamentssitz für Westminster freiwillig entsagte. Aber noch war die Dankbarkeit des englischen Volkes nicht gänzlich erloschen. Vergebens unterstützte das Ministerium Melbourne auf O'Connells Antrieb mit seinem ganzen Einfluß den Radicalen Leader gegen Sir Francis Burdett: dieser besiegte seinen Mitbewerber und wurde von Neuem zum Vertreter Westminsters gewählt. Erst nachdem er diesen Sitz durch die Parlamentsauflösung bei der Thronbesteigung Victoria's in demselben Jahre abermals verloren hatte, trat er nicht wieder als Bewerber in London auf, sondern ließ sich für die Grafschaft Wiltshire ernennen, die er auch von da an bis zu seinem Tode im Parlament vertrat.

Sir Francis Burdett starb als ein Opfer der Hydrophobie, da er sich wegen Gichtleidens der Kaltwassercur mit solcher Hingebung unterworfen hatte, daß er sogar in nasse Tücher gehüllt hatschen ließ. Die Gicht trat zurück, warf sich auf Lunge und Gehirn und machte rasch seinem Leben ein Ende. Elf Tage vor seinem Tode hatte er seine Frau verloren. Ein Sohn, Major, jetzt Sir Robert Burdett, erbt Titel und Güter. Er hinterläßt eine Tochter, Mis Angela Coutts-Burdett, die zu den reichsten Partien in England gehört, weil die zweite Frau ihres Großvaters, des Bankier Coutts, früher Schauspielerin Mis Mellon, dann Herzogin von St. Albans, ihr gegen 14 Millionen Thaler vermacht hat.

Der Adel in der Moldau.

Durch das organische Reglement in Folge des Friedens von Adrianopel ist mit Aufhebung der alten Mißbräuche in der Moldau ein Dienstadel geschaffen worden, so daß kein Adelstitel mehr gegeben werden kann, wenn nicht das demselben entsprechende Amt wirklich bekleidet wird, auch muß Jeder eigentlich bei den untern Aemtern anfangen; alle Titel, welche keinem Amte entsprechen, sollen abgeschafft werden; wer nicht zum Adel gehört, aber dem Vaterlande Dienste leistet, kann von dem Fürsten der Generalversammlung vorgeschlagen werden, damit ihm der persönliche oder wirkliche Adel ertheilt wird. Die Generalversammlung soll eine den Aemtern entsprechende Rangordnung, und ein Verzeichniß der adeligen Familien nach dem Alter derselben entwerfen. Zu Aemtern im Lande können nur Freigeborene gewählt werden, denn hier giebt es noch Sklaven; zu den Aemtern in der Rechtsverwaltung, des Consoli Administrativ, zum Aga — Polizeiamt — und zum Agenten in Constantinopel können nur Bojaren von den Fürsten ernannt werden. Alle Offiziersstellen vergiebt der Fürst. Zu den Verwaltungsstellen schlägt der Verwaltungsrath zwei Candidaten vor, von denen der Fürst einen ernennt. Die Gemeinden wählen sich einen Vorsteher — Vornicher —, diese sämmtlichen Vornichts wählen sich einen Aufseher aus den beiden letzten Classen der Bojaren — Niamouri und Mosiles —, welche in dem betreffenden Kreise Grundeigenthum besitzen müssen; sie werden auf drei Jahre gewählt und von dem Fürsten bestätigt. Diese Aufseher haben die Bauern gegen alle Bedrückungen zu schützen und dem Zaprotnik oder Landesbauptmann, nöthigenfalls dem Minister des Innern, Anzeige zu machen; sie werden vom Staate besoldet. In der Hauptstadt ist eine Vermundschaftsbehörde angeordnet, welche aus drei Mitgliedern besteht und die Grundstücke der Minderjährigen verwaltet, ihre Kapitalien beaufsichtigt und ihre Prozesse durch Vermundschaftte führen läßt. Alle Jahre hat diese Behörde dem Fürsten Rechnung abzulegen, welcher sie durch die Ständeversammlung prüfen läßt. Diese Vormundschaftsbehörde, so wie alle Aemter sind mit Bojaren besetzt. Alle Beamten müssen einen Eid treuer Pflichterfüllung und Beobachtung der Landesgesetze leisten. Dadurch ist vorgebeugt worden, daß junge Leute, welche im Ausland erzogen sind, und von dort natürlich einen Widerwillen gegen die hiesige Sklaverei zurückbringen, nicht für die Abschaffung derselben thun können. Die Zigeuner hier im Lande sind nämlich entweder Hausklaven oder Arbeitersklaven, aber auch diese gehören dem oder jenem Bojaren and sind ebenfalls Sklaven, die, obwohl Bettler, einen Zribut zahlen müssen.

Ein Zigeuner oder Sklave. Bojar erster Classe. Der Mittelstand, d. i. Jude.

Digitized by Google

Die Fürstengruft in Wien.

Das denkwürdige Ereigniß, welches am 23. Januar das edle österreichische Kaiserhaus betraf, indem eines seiner Mitglieder, Maria, die 23jährige Tochter des Bürgerkönigs der Lombardei, Rainer, als Braut den Schatten des Todes zugeführt wurde, bot uns eine traurige Veranlassung zu einem Besuche, den die Wiener eigentlich nur am Allerseelentage zu machen pflegen, nämlich der **Fürstengruft** im Kapuzinerkloster am Neumarkte. Es ist dies die Begräbnißstätte des österreichischen Herrscherhauses, welche dem großen Publikum an dem genannten Tage offen steht, eine Erlaubniß, von welcher auch reichlicher Gebrauch gemacht wird; denn ununterbrochen sieht man dichtgedrängte Züge von Menschen hier in die Tiefe hinab, dort wieder zum Tageslichte heraufwallen, um einen merkwürdigen Anblick reicher. Die Kapuzinerkirche sammt Gruft verdankt ihren Ursprung einer frommen Stiftung der Kaiserin Anna und ihres Gemahls, Kaisers Mathias, wurde jedoch eigentlich erst von Ferdinand II. 1626 gegründet. Der Bau kam 1632 zu Stande, 1633 aber wurden die Leichname der kaiserlichen Gründer aus dem Königskloster hierher übertragen. Die ursprüngliche alte Gruft ist ein langes, düsteres Gewölbe in beträchtlicher Tiefe unterhalb der Kirche und des Klosters. Man gelangt von beiden aus in das Grabgewölbe, von der Kirche aus auf einer ziemlich geräumigen, hingegen vom Kloster aus auf einer engen und steilen Treppe. Hinter hohen eisernen Gittern, die durch einen mitten hindurch führenden Gang getrennt sind, stehen die Reihen ehrener Särge, ein ernster und majestätischer Anblick. Unter Kaiser Leopold I. wurde die Gruft erweitert und mit einer Kapelle versehen. In der alten Gruft ruhen sämmtliche Glieder des Hauses Habsburg von Kaiser Mathias bis Karl VI., mit Ausnahme Ferdinand's II., der sich an der Seite seiner Gemahlin Maria in Grätz bestatten ließ. Neben einfachen und unscheinbaren, jedoch insgesammt ehernen Särgen erheben sich hier kolossale, prächtige Meisterwerke der Plastik von ungemeinem Werthe, namentlich der silberne Sarg Kaiser Joseph's I. — auf welchem in Baierlief eine Ansicht des in neuester Zeit wieder zu solcher politischen Berühmtheit gelangten Borretsch und die Inschrift: „Barcelonam liberavit" — und dann jener Karls VI. von Erz und grandioser Dimension. — In der alten Gruft ruhen auch die irdischen Reste der Gräfin Karoline von Fuchs, Erzieherin der K. Maria Theresia. Achtung und Dankbarkeit widmeten der edlen Verstorbenen inmitten der kaiserlichen Familie die letzte Ruhestätte. — Im Jahre 1745 erhielt die Gruft durch Maria Theresia abermals einen neuen Zubau, ein Kuppelgewölbe, dessen Decke von Jonas Mülbersee gemalt ist. Dieser Raum ward für den Habsburg-Lothring'schen Herrscherstamm bestimmt. Hier ruhen, umgeben von Kindern und Kindeskindern, Ahnfrau und Ahnherr des jetzt regierenden Kaiserhauses, Maria Theresia und Franz von Lothringen, in prachtvollen, riesigen, wohlhabt kaiserlichen Särgen, geschmückt mit allen Emblemen des Thrones, mit allegorischen Figuren, meisterhaften Bozierieb — den Krönungspomp in Frankfurt am Main, in Prag, in Preßburg darstellend, — und auf dem Deckel die mit dem Oberleibe erhobenen ehernen Gestalten der Kaisers und der Kaiserin trogend. Zu ihren Füßen stehen die einfachen und schmucklosen Särge Joseph's II. und Leopold's II. — Joseph's II.! — Wie in dieser engen, dunkeln Zelle die irdische Hülle eines Großen, wie er noch kaum je auf einem Throne geleuchtet! „Sta, viator, et luge!" ruft man sich an dieser denkwürdigen Stätte zu. Seit Joseph II. sind die meisten Särge nur einfach von Kupfer gearbeitet, die innern von Holz; jene der regierenden Kaiser und Kaiserinnen mit schwarzem Damast und Goldstoff, die der Erzherzoge und Erzherzoginnen mit Silber und rothem Sammet überzogen, überdies aber noch mit goldenen Beschlägen geschmückt. Dem Andenken Leopold's II. wardin der sogenannten „Lothringerkapelle" der Hofpfarrkirche zu St. Augustin — erstere erbaut von Otto dem Fröhlichen und den Georgsrittern 1337 —, derselben Kapelle, wo sich die Grabstätten mehrer berühmter Männer befinden, namentlich des Feldmarschalls Leopold Grafen von Daun, ein von Zauner verherrlichtes Marmorgedenkmal errichtet. In der genannten Hofpfarrkirche ist auch das hochberühmte Mausoleum Christinens von Oesterreich, den Manen der geliebten Gattin von Albrecht, Herzog zu Sachsen-Teschen, gewidmet, Canova's Meisterwerk, welches, seitdem die Särgen Maria Theresia's und des Kaisers Franz, ruhen ihre Leichen. Joseph II. Gemahlinnen und Töchter, in früher Jugend hingeschieden, haben ihre Ruhestätte zu Häupten des Grabsteins. — Im Jahre 1836 ließ der letztverstorbene Kaiser Franz die Gruft neuerdings erweitern, indem er derselben abermals eine Gewölbeverbindung hinzufügte. Im Mittelpunkt derselben erhebt sich nun auch das Grabmal des Stifters auf einfachem Sockel von Dambstein ein erzgegossener mit den Insignien der Kaiserwürde geschmückter Sarg, von schlichter, aber edler Form — eine Nachahmung des Mausoleum

Die Fürstengruft im Kapuzinerkloster zu Wien mit den Grabmälern der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gemahls Franz von Lothringen.

Der Sarg Kaiser Franz's I. in der Fürstengruft zu Wien.

Digitized by Google

Leopold's II. in der Augustinerkirche. In nächster Nachbarschaft schlummern die drei Gemahlinnen des Kaisers. Rechts, am Eingange hinter Gradgewölbes, der Steinwand angelehnt, einfach, ein langer, schmächtiger, schmucklofer Sarg; sein stiller Bewohner? Der Sohn des gewaltigsten Mannes dieses Jahrhunderts, in der Wiege bei prätumirte Erbe eines Weltreiches — der junge Napoleon, genannt der Herzog von Reichstadt. Und so zwischen Enkel und Großvater stehend, welche Gedanken, Bilder, Erinnerungen und Visionen ziehen durch die Seele! Ueberhaupt, eine Stunde in der Fürstengruft: ein Sang durch die Jahrhunderte der Weltgeschichte!

Bemerke muß werden, daß in der eben geschilderten Fürstengruft zwar die Leichname der Glieder des kaiserlichen Hauses ruhen, jedoch die Herzen, von silbernen Gefäßen umschlossen, in der darüberbefindlichen Kapuzinerkirche, so wie die Eingeweide in der ursprünglichen und ältesten Fürstengruft bei St. Stephan beigesetzt werden. Diese wurde vom Herzog Rudolf IV., dem Stifter, 1363 gegründet und befindet sich unter dem Hochaltare des Domes am Ende der alten Oberpfühle. Rudolf IV. und eine Reihe seiner Nachfolger sind dort begraben. Von 1576 an kam sie jedoch während türmischer Zeiterhältnisse in Vergessenheit und wurde erst 1615 zu zu tagen neuerdings wieder entdeckt. Um diese Zeit war aber auch schon die Gruft bei St. Augustinern erbaut, und so ward denn von da an die Beisetzung der Eingeweide der verstorbenen Mitglieder des Regentenhauses in Kupfernen Urnen dort selbst verfügt. Auch diese Gruft wurde 1754 durch M. Tzpezelli vermittelst eines Ganges mit Souterrain der ganzen Kirche. Bei dieser Gelegenheit hieß die Kostersin die Gebeine ihrer Ahnen in kupferumschlossene eichene Särge übertragen. Diese Gradgewölbe stehen nachdurlich an die Labyrinthischen Todtenkammern Aegyptenlands, jene mumienreichen Begräbnißstätten von uralt. Die Denken muß ich hier auch des großartigen Sarkophags K. Friedrich's II., eines der größten Meisterwerke seiner Zeit, von Niklas Lerch, dem berühmten Straßburger Bildhauer. Er ist die Frucht einer mehr als 20jährigen Kunstarbeit, ist aus Salzburger weiß und roth gesprenkeltem Marmor verfertigt, mit einer großen Masse Figuren geschmückt und soll 40,000 Dukaten gekostet haben. — Die Herzogen Albrecht IV. wurden in der Augustinerkirche, ihres Kistern, beglattet, wie z. B. Leopold der Heilige in Kloster-Neuburg; aber auch den ihr späteren österreichischen Fürsten und Fürstinnen wurden nicht alle zu der Ruhe ihrer Ahnen verstummt. Es ruht Nie und ruhen seiner Mutter Eleonora in der alten Schatzkirche in Wiener-Neustadt, Ferdinand II. und Maria ruhen in Graz, Ferdinand I. in Prag, Claudia Felicitas, Leopold's I. Gemahlin, in der Klostergruft der Dominikaner in Wien.

Tugendpreise.

Es ist bald gesagt, daß die Tugend sich selbst der beste Lohn sei. Das soll sie allerdings auch sein und bleiben, aber dies hindert doch keineswegs, daß sie auch äußere Zeichen der innern Genüge die äußere Würdigung zu gewähren, welche das Bedürfniß jedes Herzens ist, das für das Edlere im Menschen noch Gefühl hegt. Nun soll freilich Niemand Tugenden üben um des äußern Lohnes willen, aber zur Ermunterung für Andere mag er wohl dienen, durch die Erfahrung, daß der Werth fühlet, uneigennütziger Aufopferung, anstrengliches erfüllter Pflicht, edelster, treuer Gesinnung immer noch anerkannt wird, selbst in einer Zeit, wo äußerer Schein nur zu sehr von dem tiefern Forschen nach dem wahren Werthe des anscheinbar sich Darstellenden ablenkt. In einzelnen Beziehungen hat man auch in Deutschland bereits angefangen, genisse untergeordnete Verdienste durch Prämien und öffentliche Bekanntmachungen zu heben, namentlich ist dies der Fall bei den Gesellschaften, die zu Verbesserung des Verhältnisses der Dienstboten zusammengetreten sind; aber zu Auffassung menschlicher hoher Tugendbestrebungen im Allgemeinen, zu einer die engen Grenzen einer Stadt oder Provinz überschreitenden Anerkennung seltener Trefflichkeiten hat es selbst in einem Deutschland noch nicht bringen können, und hier geht ihm Frankreich seit dem Jahre 1782, wo der Baron von Montyon seinen Tugendpreis stiftete, mit einem nachahmenswerthen Beispiele voraus; vielleicht aber fehlt ihm auch nur eben ein solcher edler Stifter, um ein gleiches Vermächtniß zum Segen fortwuchern zu lassen. Es dürfte daher wohl hier am Orte sein, Einiges über Montyons und seine Stiftung mitzutheilen.

Der Baron von Montyon wurde 1733 geboren und starb in seinem 87. lebensjahre den 29. December 1820. Erbe eines reichen Vermögens wendete er dessen Besitz unablässig zu Förderung der Wissenschaften und Unterstützung junger talentvoller Männer an, wobei er stets das strengste Incognito beobachtete. So stiftete er auch unter Anderm 1782, außer einem großen Preise für das beste in jedem Jahre erscheinende französische Werk einen andern von 3000 Francs für die Tugendhafteste That, beide nach Erkenntniß der französischen Akademie. Durch sein Testament aber, wonach seine Stiftungen sich in dem Maße, wie sein Nachlaß angewachsen sein würde, ebenfalls vermehren sollten, verzweigten sie sich noch weit mehr, und vielfach wurden nun Anerkennung und Ermunterung jährlich vertheilt.

Eine solche Vertheilung ist stets ein wahres Nationalfest für Paris, und die dazu bestimmte akademische Versammlung versteht es ungemein anziehend, belehrend aber wohltuende Beredtsamkeit der Hauptstadt. Das letzte Mal sprach der treffliche Secretär der Akademie, Flourens, in Namen derselben über diese Gegenstände und man wird seine Worte gern hier wieder lesen.

Augenblicklich sind 3000 Francs an Pierrette Finet.

„Unweit des Stoumes, in welchem ich jetzt spreche," begann er, „im obersten Stockwerke eines beschiedenen Hauses, giebt es ein kleines Zimmerchen, in dem man nur ein Bett und einen Tisch, und kaum jedes Schemmel ein Kamin erblickt. Da wohnt Pierrette Finet. Da arbeitet ein weibliches Wesen von 76 Jahren jeden Tag 18 Stunden ununterbrochen, legt sich die härtesten Entbehrungen auf, verkauft ihre Geräthe und Möbeln, verdingt sich vor Alter und ist im Stande, ihre jetzt kranke und seltene Großmutter, die, einmal bekannt geworden, zum Ehrenstift für die ganze Menschheit werden.

„Noch unverbreitet war Pierrette Finet in Kleid und guten Möbeln bereits 60 Jahre alt geworden, als sich in ein Zimmerchen unter ihrem Dachstübchen eine arme alte Frau, Namens Billy, die Wittwe eines vermaligen Postoffizianten, flüchtete.

„Frau Billy besaß, um ihr Leben zu fristen, nichts als eine Pension von monatlich 20 Francs. Ihre Armuth und Mangel waren es wohl, was sie hauptsächlich drückte. An das Ziel ihres Lebens gelangt, beugte eine bange Sorge ihre Seele nieder. Ihre Tochter war schwach, gesundheitsmuth, taub und stumm. Wo ein Unterkommen für sie finden, und wie den Gedanken ertragen, sie dahin zurückzulassen?!

„Jeder Tag mehrte nur die Verzweiflung der armen Mutter, als P. Linet, dem Mitleid über so große Unglück gerührt, wie eine zweite Vorsehung zwischen diese beiden Wesen vermittelnd eintrat.

„Nun konnte Frau Billy ruhig sterben, und als sie in der Todesstunde ihre Tochter der Linet übergab, vernahm sie noch deren Versprechen: Nie, nie verlasse ich sie!

„Von da an, mit 65 Jahren, begann aber die Linet die Lösung einer Aufgabe, zu der sie nur durch die aufopferndste Mutterliebe befähigt werden konnte.

„Kaum hatte Frau Billy die Augen geschlossen, als die Linet die arme Waise in ihr Kleines Stübchen aufnahm. Da gab's allerdings nur Ein Bett, aber es wurde der armen Kranken eingeräumt. Statt vorher arbeitete die Linet 10 Stunden des Tages, aber nun verdoppelte sie 15, ja 18, und wenn der Ertrag nicht zurrichte, verkaufte sie ihre Möbeln.

„Was vermag das wahre Mitleid nicht! Bis dahin hatte ein einziges Wesen auf der Welt die Gesten und unartikulirten Laute der armen Verlassenen verstehen können; die erfinderische Tugend der Linet vertieft ihr den Schlüssel zu dieser Sprache.

„Seit 11 Jahren nun verbringt sie ihre jeden Augenblick neue Mühe und überwindet alle Sorge, alle Angst einer Mutter, ohne je deren Freuden und Hoffnungen vernehmen zu haben. Nie vergißt sie ein Lächeln, nie ein Zeichen der liebe dafür, und wenn man mit ihr von der Unmöglichkeit spricht, ein solches Leben voll steter Opfer und überwundener Schwierigkeiten länger noch fortzuführen, so sieht sie die Fragen zum Schweigen, küßt sie dann wieder auf ihre Unglückbeschter finden und zutt vertrauensvoll: „Ich habe sie von ihrer Mutter erhalten und werde sie nur Gott wieder zurückgeben."

Tugendpreis von 3000 Francs an Jean Prevot.

„Stehen wir jetzt, wo das Mitleid eines durch sanftes und duldendes Gefühl begeisterten weiblichen Wesens vermag, so liegt das Mitleid des Mannes mehr in dem mit ächter Humanität vereinten Muthe, in unerschrockener Hingebung.

„In diesem Jahre gemessen wir das Glück, die Namen zweier Männer nennen zu können, deren ganzes Leben nur eine Reihenfolge der schönsten Thaten ist. Einer derselben ist Jean Prevot, der andere Gilbert Bellard.

„Jean Prevot ist ein ehemaliger Matrose, seit 16 Jahren am Hafen in Lidourne als Aufseher angestellt.

„Am Ufer des Meeres beim Zusammenfluß zweier Ströme konnte es ihm an Gelegenheiten zu lebensaufopferung nicht fehlen. Er hat auch nicht Eine versäumt. Nur ihm ist der Heldenmuth täglich geübte Tugend. Er lebt inmitten der Stürme. Ertönt sich ein Ungewitter, kündigt sich ein Sturm an, so ist Prevot da, immer da, stets bereit den Ertrinken Hülfe angedeihen.

„Noch jung, haben doch die Gefahren, denen er so oft entgegentrat, die Kräfte seines Lebens aufgezehrt, von dem er jedes Jahr nach einem Vater, den er den Seinen, nach einem Bürger, den er dem Vaterlande wiedergab, berechnen konnte. Sechs Mater von 5 Kindern theilt er sich noch oft seinen kargen täglichen Lohn mit den Unglücklichen, die er rettete.

„Edourne's Bürger sind stolz auf Jean Prevot. Zeigt sich eine Flotte, eine Barke in Noth, eilt Alles dahin. Gewahrt man ihn, so erkennt ein Ausschrei der Hoffnung.

„Seine Stärke, seine Geschicklichkeit, sein Muth sind das Eigenthum aller derer, welche Gefahr bedroht. Siebenundzwanzig Familien verdanken ihm Vater, Sohn oder Bruder, und ebenfalls so manchen Stimmen werden Gott anrufen, wenn er sie nach einem so schönen Leben fragt."

Tugendpreis von 2000 Francs an Gilbert Bellard.

„Gilbert Bellard ist einer der ehemaligen Soldaten des Kaiserreichs, der unter dessen Fahnen alle Gefährungen einstieg. Im Jahre 1815 entlassen, zog er sich in seine Heimath von Pun-de-Dome zurück. Sein Geburtsort Artonne nahm ihn als Feldhüter an, und seit diesem Augenblicke sehen Bellard nur für Eine Bekümmernissen zu leben.

„Durch seinen thätigen Beistand kämpft er zuerst eine gefährliche Feuersbrunst.

„Nicht lange darauf erfährt er bei einer furchtbaren Ueberschwemmung, daß ein benachbartes Dorf ganz unter Wasser steht, mit Kahn und Balken, entreißt mehre Bewohner der Wuth der Wellen und die er plötzlich ein Mittel entdeckt, den Gewässern seinen Abfluß zu verschaffen, unternimmt er eine gefährliche Arbeit als Minirer. Sie glückt ihm und die Fluthen verschwinden.

„Se kehren sich seitdem plötzliche Rettungen Einzelner an einander.

„Immer klagt Bellard dahin, wo Gefahr droht. Aber er ist auch Berr, eine zahlreiche Familie umgiebt ihn. Seit 15 Jahren hat er eine alte Tante Verwandte in seine Hütte aufgenommen, die wegen ihrer unverzeihlichen Launen von den Ihren verlassen wurde.

„Im letztergangenen 15. Juli, als zimmerhalt Einwohner von Artonne und Saint Myon auf den Feldern waren, überraschte sie ein furchtbarer Ungewitter. Eine ungeheure Masse entlädet sich auf einmal und schneidet jeden Weg zur Flucht ab. Regen und Hagel von schneidendem Winde getrieben läßt die Wege über ihre Ufer treten und sich Bahnen in die nahen Aecker graben. Die unmittelbarste Gefahr droht den Menschen in Saint Myon. Die an den Ufern des Stroms liegen, und schon ist Bellard mitten unter ihnen. Aber noch dringender nöthige Hülfe entzieht ihm denselben wieder. Alle Einwohner der Umgegend sind bereigeeilt und hat der Strom sie verschlungen. Auf einen kleinen Raum, den die Fluthen unverweidlich bald überströmen werden, haben sich 5 Unglückliche geflüchtet und erwarten einen Tod, gegen den alle menschliche Hülfe vergebens scheint, denn umgeben von reißenden Wellen, deren Brausthimme dränen und überschäumen sich und machen selbst den geübtesten Schwimmer die Näherung unmöglich.

„Endlich kommt Bellard. Er sieht, er begreift. Mitten unter diesen Unglücklichen erblickt er einen Vater, der sein kleines Kind um Hülfe bittet, eine Gattin um Rath. Nun wendet sich der edle Bellard zu seinen Mitbürgern. Ich weiß, ruft er, wessen ich mich aussetze; komme ich dabei um, so vermache ich Euch mein Weib und meine vier Kinder.

„Und augenblicklich stürzt er sich in die Fluth und beginnt einen furchtbaren Kampf, denn er kann nur einen dieser Unglücklichen nach dem andern zurückbringen, und wenn er zurückkommt, dem Ertrinken nahe von der Last befallen, den er rettete, so muß er ihnen wieder an die nach ihrem denken, und wiederholt so bis zu jedem, was der unermüdlichste Muth nur Heldengroßes einflößen kann.

„Nach sechsstündiger Ausdauer bei jeden Augenblick sich erneuernden Gefahren sind endlich Alle gerettet und den Ihren wiedergegeben."

In derselben Versammlung wurde noch ein anderer Preis von 2000 Francs einer treuen Dienstmagd bewilligt und mehre goldene Medaillen von 1000 und 500 Francs in gleichen Beziehungen vertheilt.

Es ist nicht zu leugnen, daß Frankreich sicher reich ist an Zügen eines aufopfernden Edelmuthes, reicher vielleicht als jedes andere Land, und so dankenswerth eine Stiftung wie die von Montyon ist, so sollen wir doch, daß Frankreich auch ohne diese Stiftung reich an Beweisen eines Muthes sein würde, der so ganz dem Charakter leichter Begeisterlust entspricht, der die Franzosen in so hohem Grade auszeichnet und von dem auch Deutschland so zahlreiche Beispiele in dankbarer Erinnerung aufbewahrt hat.

Digitized by Google

Gefängniss und Irrenhaus.

Es giebt vielleicht keinen schreiern Mißstand für die Civilisationsstufe eines Landes, oder besser, als der mit und Weile seiner Criminalstrafen. Wenn wir sagen: Civilisation, so verstehen wir darunter sowohl sittliche als geistige Bildung — einen allgemeinen Fortschritt in allen Beziehungen, durch die sich der Mensch vor dem Thiere auszeichnet und wir müssen hier Erklärung geben, um auf nicht den Einwurf machen zu lassen, daß die alten Römer ein civilisirtes Volk waren und daß dessungeachtet grausame, gräßliche Strafen bei ihnen herrschten. Ihre Civilisation, wie wir das Wort verstehen, war nur eine sinnliche: reines ihrer literarischen Erzeugnisse, einem gewissen Kunstgefühle und entwickelten weiblichen Sitten besaßen sie wenig, was sie von dem Wilden oder dem Jäger unterschied. Die schauderhafte Strafe der Kreuzigung, wirklich sie sich nur auf Sklaven beschränkte, wäre in einem anderen als einem barbarischen Gemeinwesen niemals geduldet worden sein; und diese Behauptung verliert nichts an ihrer Kraft, wenn berselben entgegengesetzt wird, daß oben oder beinahe so große Grausamkeiten in den Mauerhallen unter dem Regime der Neger verübt werden. Man bewerfe unseres Staats brauchen wir nur auf Japan, die Türkei und Rußland zu verweisen, in welchen Ländern sich die Rohheit des Volkscharakters in der Gesetzgebung abspiegelt.

An den letzten funfzig Jahren hat, mit wenigen Ausnahmen, ein merkwürdiger Geist in der Behandlung des Verbrechens Platz gegriffen, und es giebt nur noch wenige Länder in Europa, in denen man von Folter und Rad sprechen hört oder auf Abhauen der rechten Hand erkannt wird oder die Ohren als Mittelstrafe angesehen und abgeschnitten werden. Diese Grausamkeiten gehören, Gott sei Dank! heutzutage größtentheils zu den geschichtlichen Denkwürdigkeiten und wir wundern uns, wahrend wir schaudern, daß der Mensch sie jemals seinen Nebenmenschen hat zufügen können. Wahrend wir uns auf diesen Punkt unserer Civilisation sehr Fortschritte in der Menschlichkeit gemacht, daß wir an Gnade und Barmherzigkeit zugenommen, daß wir uns über den Charakter rechtlicher Grausamkeit erhoben haben, wollen wir doch zugleich prüfen, ob unsere Erwägungsgründe die Sache der Menschheit nicht immer noch beflecken!

Wir wollen hier nicht von der Todesstrafe reden und dem Staate ohne Weiteres das Recht absprechen, unter gewissen Umständen einen Menschen dasselbe anzuthun, was er selbst einem anderen angethan hat; die Strafe, wovon wir den Mißbrauch der Menschlichkeit rügen, ist hinlänglich der wir fragen möchten, ob sie als ein Fortschritt oder als ein Rückschritt unserer Zeit zu betrachten sei oder nicht, ist die der einsamen Absperrung.

Wenn es wahr wäre, was Einige — allerdings durch die alten Gefangenen der Bastille und der Spielberge, welche ihr Gefängniß durchaus einem Paradiese vorziehen würden — mit großer Zuversicht behaupten, daß die faft gewisse Folge dieser Strafe, wenn sie sich über eine gewisse Frist hinaus erstreckt, welche sich in den weisen Fällen auf weniger als ein Jahr belaufen soll, Blödsinn ist: daß sie Verwunft des Gefangenen zerstört und er ein elender Idiot wird, und daß dieser Zustand so bestimmt eintritt, daß unbedingt darauf gerechnet werden könnte und Songe getragen werden müßte, die Absperrung nur über eine gewisse Zeit hinausdauern zu lassen: so würde daraus ganz einfach folgen, daß in allen Fällen der Geist des Verbrechers dadurch mehr oder weniger geschwächt wird. Nun aber ist zwischen Blödsinn und Wahnwitz keine sehr Grenzlinie gezogen und zwischen beiden giebt es Abstufungen, wie zwischen dem Genie und dem Gecken, kopfes; doch wenn ein Verfahren damit beginnt, die geistigen Kräfte eines Individuums nothwendigerweise zu schwächen, so wird es damit enden, dasselbe völlig um den Verstand zu bringen, denn, wenn es einzelnheit wird, aufhören irgend einer Phase der Verstandesthätigkeit zurückzuhalten.

Der Zweck aller Strafen, außer bei Wilden, ist ein zweifacher: sie sollen entweder Andern als abschreckendes Beispiel oder dem Verbrecher zur Besserung dienen. Bieder zu Erreichung des einen noch des andern Zwecks scheint sich die einsame Absperrung zu eignen. Wenn ein Volk seinen einstimmigen Genossen blos eingeschlossen weiß, so macht dies keinen großen Eindruck auf ihn; es erfordert eine starke Einbildungskraft, um sich an die Stelle eines in diesem Zustande peinlichsten Menschen zu denken, und die Diebe sind wahrscheinlich keine Phantasiemenschen: darum dient eine solche Strafe Niemand zur Warnung, niemand der Arme lebendig in ein Grab eingemauert ist. Eben so unwirksam ist die Strafe als Besserungsmittel. Die Wahrheit dieser Behauptung leuchtet von selbst ein. Die Verwandlung jeder Strafe, die Ruthe nicht ausgenommen, ist am Ende auf den Besserung berechnet: wie wir aber gesehen haben, liegt es gerade in der Natur der fraglichen Strafe, den Verstand zu zerstören, also gerade das zu vernichten, was die Vermittlung der Besserung herbeiführen soll!

Wenn wir daher erwägen, daß in unsrer Zeit die Ehren, Augen und Rosen selbst den schlimmsten Verbrecher sicher sind, so stehen wir doch nicht vergessen, daß sich ihr Benstand in Lebensgefahr befindet, und wollen die allgemeine Aufmerksamkeit um so mehr auf diesen Gegenstand lenken, als Preußen, das in einer großen Reform seines Gefängnißwesens begriffen ist, gerade in diesem Augenblick in Zweifel steht, ob der Stimme des Dr. Julius, welcher das pennsylvanische System vertritt, oder der seines Gegners, des amerikanischen Professors Kellampf, über dessen Methode wir nächstens ausführlich berichten werden, Gehör und Folge schenken soll.

Die Hauptzweige der sächsischen Gewerbthätigkeit und ihre Wünsche in technischer Hinsicht.

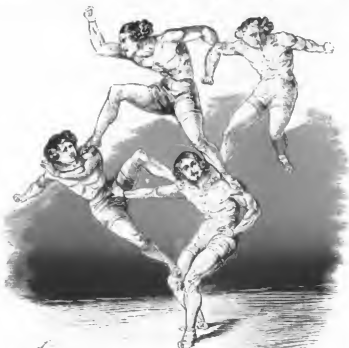
Die Thätigkeit der sächsischen Gewerbtreibsamkeit, der Fleiß und die Genügsamkeit ihrer Arbeiter ist in der ganzen Welt bekannt, aber damit ist nicht gesagt, daß sie bereits die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht habe; denn in der Fortbildung der Technik und der Gewerbwirthschaft ist kein Stillstand möglich und Rückschritte heißt Rückschreiten. In Bezug auf Das, was noch zu wünschen ist, giebt uns das Gutachten des Industrievereins für das Königreich Sachsen über die demnächst von der sächsischen Regierung zu ertheilenden Prämienaufgaben eine recht volle Aufschrift, wie für so manche Fabrikthätigkeit ein allgemeines und in sofern auch ein poinsches Interesse haben, als die ganze menschliche Gesellschaft in materieller Beziehung bei gewerblichen Fragen betheiligt ist. Wir wollen uns hier auf die Prämienaufgaben, mit der uns dem Gutachten des Industrievereins hervorgehen. Baumwollspinnerei. Man wünscht Prämien 1) auf eine bei ihrem Erscheinen des Sachverhaltnis umfassende Abhandlung, welche den Stand der jetzigen Baumwollspinnerei vom technischen und fabrikökonomischen Gesichtspunkte gründlich erörtert und dabei die in unserem Lande und auswärts eingeführten Manipulationen und die Anwendung der wichtigsten Vorbereitungs- und Spinnmaschinen vom Wäspper — eine Maschine zur Reinigung der Baumwolle, wenn sie aus dem Ballen kommt — bis zur selbstspinnenden Mulemaschine einer vergleichenden auf Nutzanwendungen hinweisenden Kritik unterwirft; 2) auf jede neue Vorrichtung bei der Baumwollspinnerei, welche, ohne Eintrag der Qualität des Gespinnstes, eine wesentliche Ersparniß an den Productionskosten erzielt wird; 3) für denjenigen Baumwollspinnereibesitzer, welcher pureft ein Jahr lang aus inländischen Garnen gefertigte geschlichtete Ketten — Werfte, Aufzug — zu Webereien und Handwebereien in der Quantität von mindestens 10,000 Pfund in Summe liefert, da bekanntlich die Engländer und viele geschlichtete Ketten zufuhren; — 4) auf eine verbesserte Construction einer Maschine, welche das Putzen und Reinigen der Baumwolle, ohne Nachtheil für die fernere Bearbeitung derselben und überhaupt besser als durch die bisher üblichen Vorrichtungen, überdies wenigstens unter gleichen fabrikökonomischen Verhältnissen mit dieser erreicht wird; und 5) auf eine einfache und sicher wirkende Vorrichtung zum Aufgeben der Docke und Aremeln der Krämpeln — Maschinen, welche die Wolle zerfleihen —. Schafwollspinnerei. Prämien für die Herstellung einer Vorbereitungsmaschine, welche die gröbsten Theile der Unreinigkeiten, die sich in der Wolle befinden, vor dem Waschen ausscheidet, und welche bisherigen Wollkrämpeln reinigt und aufsuchert, zugleich aber ein solches Product liefert, daß die Wolle nicht mit der Hand aufgelegt — d. h. der Krämpelmaschine vorbereitet — zu werden braucht. Der Industrieverein wünscht auch die Erfindung der Spinnerei von sogenannten Bastgarnen — einem Mittelding zwischen Streich- und Kammgarn —, welches anstatt des theuren letzteren zur Fabrikation der Flanelle und anderer ähnlicher Stoffe sehr geeignet ist. — Streichgarn ist ein weiches Garn, in dem die Fasern der Wolle krauß und quer liegen, und dessen Gewebe sich walken läßt, daher es zu allen tuchartigen Stoffen gebraucht wird; Kammgarn hingegen ist ein Wollengarn, in dem die Wollfasern der Länge nach glatt liegen und welches daher für glatte wollene Gewebe wie Zitzleine, die nicht gewalkt werden, verwendet wird. — Der Maschinenbauer C. H. Haubold jun. in Chemnitz beschäftigt sich mit Erbauung von verartigen Maschinen. Baugewerkerei. Der Standpunkt dieses Fabrikzweigs ist zur Zeit in Sachsen sehr hoch, doch vermißt man noch tüchtige Graveurs für die Walzen zum Drucken, welche letztere man noch aus England beziehet. Der Wunsch des Industrievereins geht daher auf Auflegung von Prämien 1) für die erste Graveurstelle, deren Leistungen für Druckwalzen den besten englischen Walzengraveuren gleichkommen; 2) auf Fertigung feiner bedruckter Piquès — für Westen —, dem besten englischen Fabrikate gleich und in einer, dem oben angedeuteten Mugen entsprechenden Qualität; 3) den Druck feinerer Zeuge derartig vervollkommnet zu liefern, wie derselbe dis zur Bekanntmachung der Preisaufgaben aus sächsischer Fabrikation im Handel nicht vorgekommen ist, namentlich in Bezug auf Aechtheit, Lebhaftigkeit und größere Anzahl der Mannfarben als Beleg für den Erfolg dieser Bewerkkennung würde zugleich ein ansehnlicher Verbrauch feinerer gedruckter Zeuge nachzuweisen sein: 4) für Mittheilung eines Verfahrens, wodurch den baumwollenen Garnen in der Appretur ohne Nachtheil für die Lebhaftigkeit der Farben ein Appret mitgetheilt wird, der den bereits von einer oder der andern inländischen Fabrik eingeführten wesentlich übertrifft, und den Appret der besten englischen gleichartigen Stoffe erreicht; 5) für Mittheilung eines wohlfeilen Verdickungsmittels derjenigen Druckfarben, bei welchen zu gewisser Anwendung der Senegalgummi zur Beit der Bekanntmachung der Preisaufgaben durch ein Surrogat nicht zu ersetzen gewesen ist; 6) auf eine Metallpresspatina, welche sich für Walzenarbeiten — womit die überwiegende Farbe angestrichen wird — eignet und mit der Elasticität und Härte des Stahls die Eigenschaft verbindet, daß sie von Bindemitteln oder Farben, welche Kupfer- und Bleiauflösungen enthalten, nicht angegriffen wird. Weberei. Prämien für ein Mittel, um die nachtheilige Einwirkung der Stahlreite des Webestuhlen — das Webeblatt dient, um die Einschüsse in die Aufzugfaden festzuschlagen und besteht aus einem feinen Gitter dünner Messingdrähtchen, die man Riete nennt — auf die Farben der Ketten- und Schußfäden zu beseitigen, oder auf ein Surrogat für Stahl, dessen Anwendung zu Webestühlen neben den Vorzügen der Stahlriete die besprochenen Nachtheile nicht äußert; 2) für die genügend wohlfeile Herstellung einer Puppe zu Jacquardkanten, welche der Einwirkung der Feuchtigkeit entweder gar nicht oder doch in einem viel geringern Grade, als die bisher angewendeten, unterworfen sind. — Bleicherei. Eine Prämie auf die Erfindung einer leicht verständlichen und gründlichen Beschreibung des Verfahrens beim Bleichen und Appretiren der Strumpfwaaren, durch welches praktische Anleitung die besten englischen Leistungen erreicht werden. Färberei. Prämien 1) auf die Darstellung schöner Farben von Blau und Grün, eines ächten Kochschwarz, welches von allem röthlichen Schein frei ist, und eines ächten schönen Ponsée in allen Abstufungen ohne Klangfreiheit und nicht schwerer als die jetzt gewöhnliche Darstellung dieser Farbe auf Kammwollen-Waaren: 2) auf Mittheilung einer Vorschrift, kammwollene Garne so schön weiß zu machen, daß sie den französischen gleichen, wobei jedoch wesentliche Bedingung ist, daß das Weiße nicht abblaut und Garne und Waare auf dem Lager nicht vergilben. Appretur. Prämien auf Herstellung von Stahlspinnleln und gereiften und gehärteten Stahlzeplinden für die Spinnerei und auf Construction einer Farbphysmühle, welche durch ihre Einfachheit die Vorzüge der englischen Mühlen in allen Abtungen von Farbehilfern erreicht. Zeugnungsrichtungen. Prämien 1) für eine gründliche und populär geschriebene Anhandlung über die Verhältnisse der Dessenweite und Höhe bei Anwendung verschiedener in Sachsen hauptsächlich vorkommender Stammmaterialien, gefügt auf praktische Erfahrungen; 2) auf eine durch längere praktische Anwendung bewährte Vorrichtung, das Entweichen der unverbrannten Kohlentheile zu verhindern. Endlich eine Prämie auf die Errichtung der ersten Fleckmaschinenspinnerei, deren sich Sachsen noch keiner erfreut.

Die englischen Tänzer.

Wir nennen die Herren Chapman, Hollyock, Taylor, Kempe und Smith, welche auf ihrer Rundreise durch die Hauptstädte Deutschland auch Leipzig besuchten und mit vortheilem Beifall mehre gymnastische Vorstellungen gaben, englische Tänzer, wiewohl grade der Tanz diejenige Seite der Kunst war, welche sie im ächten Sinne darstellen, in dem der Schönheit, um wenigsten vertreten; sollten wir aber von Fuß- oder akademischen Künstlern sprechen, oder die Herren eine Herkulesfamilie nennen, die neben ihrer ausgezeichnet-

Digitized by Google

Der Bajaderentanz, ausgeführt von den Herren Chapman, Hollopak und Taylor.



Herkulesgruppe, ausgeführt von den Herren Hollopak, Taylor, Kemps und Smith.

Der fechtende Fechter, dargestellt von den Herren Hollopak, Taylor, Kemps und Smith.

lischen Tänzern, wiewohl sie blos Grotesksprünge ausführeten und ihre ungewöhnliche Herrschaft über alle Gliedmaßen ihres kräftigen Körpers im Tanze nur in der Weise entwickelten, in welcher der englische Clown, eine eigenthümliche humoristische Mittelgestalt zwischen dem italienischen Arlequin und dem deutschen Hanswurst, die bald die Stelle des ältesten Tölpels spielt, bald sich in der vollsten Aeußerung der erstaunlichsten Beweglichkeit und Geschmeidigkeit zeigt, auszutreten liebt. Wer hätte sich nicht, wenn er einer Darstellung der genannten Herren beiwohnte, an Shakespeare's Clowns erinnert, deren scheinbar einfältiges Geschwätz die Erfahrungen eines Greisen bergen? Denn eben so war es hier, nur in anderer Beziehung: die scheinbar größte körperliche Plumpheit und Ungeschicklichkeit war blos die Folie einer Gewandtheit, welche nur durch die anhaltendste mühsamste Uebung erworben sein konnte. Neben den wirklich Staunen erregenden Balancirkünsten des Herrn Chapman, z. B. mit dem Kreisel, waren blos belustigend der Bajaderentanz, welcher in seinen Verrenkungen und Verdrehungen, seinem unverhältnißmäßigen Zusammentwist der handelnden Personen an den unverlöschlichen Gedenkungen und an deren anscheinender Unbehelfenheit eine unglaubliche Kunstfertigkeit voraussetzte, um die unendlich komische Wirkung hervorzubringen, welche er in der That machte, was sich besonders in dem allgemeinen herzlichen Gelächter kundgab, als die drei „Bajaderen-Clowns" schließlich ganz unvermuthet wie Plattfische auf einmal auf der Erde lagen. Grellen und verdrehten Beifall fand Herr Taylor als „neuer Bärtcher", wie eine Production heißt, bei welcher der Künstler ein Faß, auf dem er steht, mittels der Füße, mit denen er immer den Schwerpunkt zu finden hat, nicht blos von einer Seite des Theaters nach der andern in allen Richtungen hin mit der größten Behendigkeit fortrollt, sondern damit zugleich Rennen mit Hindernissen anstellt und sein wunderliches Roß zuletzt eine ziemlich steile Fläche bergauf und bergab treibt, ohne dazu selbst eine bedeutenden Anlaufs zu bedürfen. Wenn aber diese seltene Fußfertigkeit Bewunderung erregte: sie ging in ein wahrhaftes Erstaunen über, als derselbe Künstler auf einem Pfeiler liegend und die Beine in die Luft gestreckt anfing, mit einer etwa 40 Pfund schweren Balancirstange mittels der Füße Kunststücke zu machen, welche man den Jongleurs blos mittels der Hände ausgeführt zu sehen gewohnt war. Er spielt damit wie mit einer Feder: er dreht sie, er läßt sie hin- und herrutschen, er wirft sie in die Luft und fängt sie wieder auf: er schlägt damit im tollsten Sinne des Wortes und führt hundertelei wunderliche Bewegungen damit aus; dann auf einmal hält er sie zwischen den Zehen fest und giebt ihr eine kreiselnde Bewegung, die der geschicktesten Jongleur im Blockspiel mit den Händen nicht rascher hervorbringen könnte.

Den meisten und in künstlerischem Sinne gerechtesten Beifall fanden aber die von den Herren Holloak, Taylor, Kempe und Smith mit bewundernswürdiger Kraft, Raschheit und Natürlichkeit dargestellten Gruppen, deren zwei unsere Leser hier bildlich vor sich sehen. Dieselben wurden immer verwickelter, und wenn die Künstler anfänglich blos etagenförmige Bauten von zwei und drei Stock en den verschiedensten Stellungen aufführten, wie sie unsre Leser von den Marschkunern in Nr. 14 d. Bl. gesehen haben, so verfahen sie diese Gebäude bald auch mit Flügeln und Hintergebäuden und die an den in der Mitte stehenden Herkules geklammerten Hände und Füße hatten den Körper, nach allen Richtungen gebeugt, zu tragen. Eine solche Gruppe, die in der Regel auch noch pantomimischen Ausdruck hatte, wie z. B. den eines in der Luft geführten Kampfes, war aber kaum fertig gemacht, so fiel sie wie mit einem Schlage auseinander und es bildete sich eine antike Gruppe von solcher Unbeweglichkeit und Korrektheit, als stehe man Marmorstatuen vor sich: und wer z. B. vom stehenden Fechter noch keinen Begriff hatte, hier konnte er einen bekommen, wiewohl die Schöpfung desselben das Werk einer Gestalt war, mit solcher Schnelligkeit wurde sie aus einer andern Gruppe gebildet.

Die Bildungsschule für die Künstler dieser Gattung ist der Astley-Circus in London, und wir geben denselben als Seitenstück mit der Bemerkung, daß dort blos im Winter ähnliche Scenen aufgeführt werden, wie wir sie hier gesehen haben, und daß im Sommer an deren Stelle bourlesksliche Vorstellungen der Reitkunst treten.

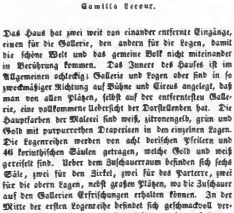
Der grosse Circus von Astley in London.

In die Vorliebe des großen Publicums theilen sich mit der Oper die „Vorstellungen in der höheren Reitkunst", wie man sich vornehm auszudrücken pflegt; früher sagte man „Kunstreiterei" und die Pferdekünstler wurden damit auch nicht herabgesetzt. England ist das Mutterland dieser exoterischen Kunst; daher nennt man auch wohl in einigen Gegenden Deutschlands die Reitkünstler noch heute „englische Bereiter." Frankreich und Italien zeigneten sich indeß bald durch verme-

Digitized by Google

gene Reiter und Reiterinnen aus. Tourniaire und Guerra sind in ganz Europa bekannt und die Bildnisse der Heldinnen zu Pferde waren zu ihrer Zeit an den Schaufenstern der Bildhändler überall zu sehen. Auch die nachahmenden Deutschen sind nicht zurückgeblieben, und die Voltigirkünste mancher deutschen Athletin auf dem Pferde leben fort in der Erinnerung so manches deutschen Jünglings. In Deutschland leben die Kunstreitergesellschaften im Herumziehen, da selbst die größten Hauptstädte nicht genug Publikum bieten, um große stehende Gesellschaften zu erhalten, um so mehr, da sie an einem und demselben Orte stets auf Neuigkeiten bedacht sein müssen. Ihre eigentliche Heimath sind Paris und London; dort im cirque olympique, hier in Astley's Amphitheater, wo Jahr aus Jahr ein Vorstellungen im größten Maßstabe gegeben werden, bei denen es an Pferden, Gefechten und Feuerwerk nicht fehlt. Ich sah vor Jahren in den Gärten von Vauxhall in London auf einer großen Wiese von Astley's Gesellschaft die Schlacht von Waterloo aufführen, wo 400 Pferde thätig waren, Kanonen aufgeführt und losgebrannt wurden, ein Pulverwagen auffuhr und man endlich ein Dorf erstürmte und verbrannte.

Wie gehen in den beifolgenden Illustrationen das erst im vorigen Jahre neu erbaute Amphitheater von Astley im Aeußern und Innern. Die äußeren Mauern haben eine Länge von 148 Fuß und umschließen einen innern Raum, der größer als der irgend eines andern londoner Theaters ist. Das Gebäude hat zwei Façaden, die eine ist gegen die Westminsterstraße, die andere gegen die neue Straße gekehrt, welche von Newgate in die Westminsterstraße einmünden soll. Die erste Façade ist der einzige Theil des Gebäudes, den das Feuer, welches letzteres zerstörte, unbeschädigt gelassen hat.



Camilla Lecour.

Das Haus hat zwei weit von einander entfernte Eingänge, einen für die Gallerie, den andern für die Logen, damit die schöne Welt und das gemeine Volk nicht miteinander in Berührung kommen. Das Innere des Hauses ist im Allgemeinen schicklich: Gallerie und Logen aber sind in so zweckmäßiger Richtung auf Bühne und Circus angelegt, daß man von allen Plätzen, selbst auf der entferntesten Gallerie, eine vollkommene Uebersicht der Darstellenden hat. Die Hauptfarben der Malerei sind weiß, zitronengelb, grün und Gold mit purpurrothen Draperieen in den einzelnen Logen. Die Logenreihen werden von acht dorischen Pfeilern und 46 korinthischen Säulen getragen, welche Gold und weiß gestreift sind. Ueber dem Zuschauerraum befinden sich sechs Säle, zwei für den Zirkel, zwei für das Parterre, zwei für die obern Logen, nebst großen Plätzen, wo die Zuschauer auf den Gallerien Erfrischungen erhalten können. In der Mitte der ersten Logenreihe befindet sich geschmackvoll verziert die königliche Loge. Die Bühnenvertiefung stellt den Triumphzug der Kämpfer bei den olympischen Spielen zu dem Tempel des Ruhmes vor. Die Göttin des Ruhmes theilt an die Sieger die Preise aus. Die Verzierungen bestehen in Copien aller Muster aus dergleichen Schauwerk. Von der reichen allegorisch gemalten Vogendecke hängt ein Kronleuchter in Gold und Krystall herunter. Das Proscenium wird durch einen gothartigen Triumphbogen dargestellt. Die Bühne mißt 75 Fuß und 1 Zoll in der Tiefe und hat einen sehr fest zusammengefügten Boden aus starken Pfosten, damit sie den Hufen der Pferde Widerstand leisten kann. Die Bühne kann mit der Arena in Verbindung gesetzt werden, so daß ein hinlänglicher Raum für die größten Spektakelstücke gegeben ist. Vorzüglich sind die Decorationen in Bezug auf schnelle Verwandlung eingerichtet. Das Verschwinden von einigen hundert Menschen geschieht auf der Bühne in einem Nu durch Vorschieben der Coulissen und Versetzstücke. Große pantomimische Ballet- und Kriegsstücke zu Fuß und zu Pferde werden täglich gegeben.

Schließlich mag der Ausdruck eines entzückten Recensenten über die Kunstleistungen einer schönen Reiterin, der Mademoiselle Lecour, unsere Leser überzeugen, daß wir es in

Astley's Circus in London von der Außenseite.

Deutschland in der Vergötterung der Reitkünstlerinnen wie in vielen andern Dingen noch nicht so weit gebracht haben, als unsere Stammverwandten Freunde in London.

„Mademoiselle Lecour!! Diese liebreizende Reitkünstlerin ist nicht nur merkwürdig wegen ihrer eigenen, wunderbaren Leistungen, sondern auch wegen der Beranlassung, welche sie giebt, ihre Leistungen durch entsprechende Ausdrücke zu feiern. Sie mit einer der Charitinnen vergleichen zu wollen, wäre nichts; sie vereinigt alle drei in sich, und wie die Anschlagzettel besagen, ist sie ihrer Grazie und Kunst wegen mit vollstem Rechte „die Tagliani der Arena, die Duvernay des Sattels und die Elßler des Marzipan" zu nennen. Dies ist ein gruppirtes Compliment; aber sie verdient es vollkommen, denn größere Vollendung ist nicht denkbar, selbst auf den Brettern durch eine Tänzerin, wie nun aber auf dem losen Rücken eines galoppirenden Pferdes! Die unzähligen Bewerbe ihrer Grazie, Behendigkeit und Geistesgegenwart aufzuführen, wäre unmöglich. Es genügt die Versicherung, daß bei ihren raschen wirbelnden Umdrehungen auf dem Pferde sie nie das Auge durch unschöne Stellungen beleidigt, aber ein reizbares Gemüth durch die Gefahr eines Sturzes erbangen macht. Buchstäblich schwimmt sie in der Luft, wenn sie auch scheinbar das Pferdes Rücken berührt, und sie macht Einen glauben, sie könne in dieser Stellung verbleiben, ohne daß ihr Fuß einen Ruhepunkt suche. Sie ist ein Wunder!" — Viele unsere Leser werden dieses Wunder ebenfalls gesehen haben; denn sie besuchte mit Franconi mehre der Hauptstädte Deutschlands, und allerdings waren ihre Leistungen der Art, daß sie, verbunden mit ihren perfönlichen Reizen, wohl das Herz eines jungen Kreisters zu einer außergewöhnlichen Lobrede begeistern konnte.

Das Innere von Astley's Circus in London.

Digitized by Google

Mannigfaltigkeiten.

Artillerie.

Die Amerikaner haben neuerdings Proben einer kolossalen Zeichnung geliefert, wie man solche bis jetzt kaum möglich gehalten hat. — Schon vor längerer Zeit hat man in Schweden Versuche gemacht Kanonenrohre zu schmieden, doch sind alle solche Versuche an den schmerzenden Kalkbrei gescheitert und auch die Arbeiten auf den schlechten und anderen Eisenwerken sind durchaus nicht von glücklichen Erfolge begleitet gewesen. Im Herbste des vorigen Jahres aber ist auf den Hammerwerken der Herren Ward und Comp. am North River in den Vereinigten Staaten ein kolossales Kanonenrohr vollendet worden, das 3 Fuß 6 Zoll Fuß hält, das am Bodenstück 3 Fuß im Durchmesser hat und nicht weniger als 30,000 Pfund wiegt, und für das Dampfboot Spirituous in Philadelphia bestimmt ist. Der Aufwurfhammer, unter welchem das Rohr geschmiedet wurde, wog 300 Centner und die Maschinerie, um dasselbe ins Feuer und wiederum auf den Amboß zu bringen, es zu drehen und zu hämmern, gehört wegen ihrer Accuratesse und leichtigkeit der Handhabung einem wunderwollen Anblick. Man hat aus den Gießereien von Lüttich, Strasburg Schlesien allerdings Kanonenrohre von derselben Größe, doch werden, wie sich leicht berechnen läßt, alle diesen gefundenen in ihrer Bildung und Arbeit nachstehen, indem es außer allem Zweifel ist, daß dieses Rohr bei gleichem äußeren Durchmesser ein Kaliber von 1/3 mehr an Gewicht halten und die Kugel um den vierten Theil weiter treiben muß als ein gußeisernes Rohr.

Die römischen Wasserleitungen.

Die römische Kaiserstadt hatte in der letzten Zeit ihres Glanzes nicht weniger als 20 Wasserleitungen, von denen sich eben so viele ungeheure Bogenreihen, nach allen Richtungen hin ergossen, und noch heutigen Tages vorleihen ihre verfallenen Bogen der langweiligen Campagna, breit der Landung, von welcher das moderne Rom umgeben ist, eine gewisse malerische Abwechslung. Bei der Grundung dieser Wasserleitungen wurden keine Kosten gescheut und alle Hülfsmittel der Baukunst in Bewegung gesetzt: denn man durchbrach Berge, legte Thon trocken und solide Mauerungen darüber Alles, um das reine Element der Quellen Thäler in das Herz der Hauptstadt der Welt zu leiten. Das heutige Rom besitzt nur noch drei Wasserleitungen, nämlich Aqua Felice, Aqua Julia und Aqua Paulina; diese geben täglich 5,311,000 Kubikfuß Wasser, was bei einer Bevölkerung von 130,000 für den Einwohner gegen 40 Kubikfuß Wasser erhält. Dieses erhält Paris täglich 1,000,000 oder täglich 5,400,000 Kubikfuß Wasser, was bei einer Bevölkerung von beinahe 2,000,000 auf die Person nicht viel mehr als ein Achtzehntel von Dem beträgt, was in Rom wohner des alten Rom verbrauchen darf; und Paris hat einen noch weit geringern Wasserzufluß als London.

Neue Art der Lufttheizung.

Die Mechanische Erfindung der Lufttheizung hat viel Freunde und viel Feinde gefunden. Die Freunde rühmen sich auf die großen Vortheile der Bequemlichkeit und Reinlichkeit, welche das Heizen mit Luft gewährt, wobei der Schmutz des Ofens und die Feuergefahr wegfallen und eine gleichförmige Wärme erzielt werden kann. Die Gegner führen dagegen an: daß die an einem fast glühenden Ofen heiß gemachte Luft zu trocken sei, die Möbel, die Wänden, sondern auch den Lungen schädlich sei, da sie hastig ihres Feuchtigkeitsgehalts beraubt werde. Auch sei die Behauptung mit warmer Luft heizen zu durchlüften keine sonderlich, weil viel gelüftet werden müsse, um der Luft, dem schlechten Wärmeleiter, denjenigen Wärmegrad zu geben und lange Abkühlungszeiten. Jedoch sei es unmöglich, die fortwährenden Warmhaltung bewohnter Räume erforderlich sei. Viele dieser Anstände und Einwürfe werden durch Oefen mit Heiz- und Ventilationsvorrichtungen, wo in einem Heizkasten befindet, durch den in verschiedenen Windungen Luft mittelst eines sogenannten Windrades gehoben wird. Solches Windrad besteht aus vier viereckigen Blechscheiben, welche übereinander an einer Welle befestigt und mit einem Gehäuse umgeben sind, in das die Luft bei den Achsen der Welle, wenn diese rasch gedreht wird, hineingetrieben und zu einer Oeffnung im Gehäuse wieder herausströmt, wodurch ein Gebläse entstehet. Während dem Durchgang durch den Heizkasten — der Ofen mit Sicherheitsfeuer-Einrichtung — wird die Luft warm und kann nun durch Röhren oder Kanäle in beliebigen Richtungen durch Mauern in man ihrer bedarf. Man vermeidet durch fragliche Einrichtung die Ueberhitzung der Luft und hat ihre Ausströmung in die Gemächer ganz in der Gewalt, was nicht immer der Fall ist, wenn es der Luft selbst überlassen bleibt, sich einen Ausweg zu verschaffen, in welchem Fall Wind und Wetter sehr oft nachtheilig einwirken. Der Apparat, dessen Betreibung durch sehr geringe Kraft bewirkt wird, erfordert sehr geringer zur Unterhaltung von Korn, neuen Gebäuden und zur Belegung von Brandschoden aller Art, wo eine geringe und sparsame Wärme gewünscht wird.

Lohn der Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse.

Ein junger Student der Chemie hörte eines Tages den leider zu früh verstorbenen Turner, Professor der Chemie an der Universität zu London, die Vermuthung äußern, daß wohl manche chemische Vorgänge unter der Einwirkung hochverdichteter Wasserdämpfe rascher sich entwickeln dürften, als unter gewöhnlichen Umständen. Diese Aeußerung war dem jungen benannten Manne nicht verloren. Er besprach sich mit dem Assistenten des Professors, als es nicht möglich sei, die Verseifung nach jener Theorie rascher in verschlossenen, als in offenen Kesseln zu bewirken und die Beiden gingen heute begannen eine Reihe von Versuchen, die alle sehr befriedigend ausfielen und sie die Bedingungen lehrten, unter welchen das günstigste Resultat zu erzielen war. Rasch theilten sie England, Frankreich und Belgien Patente auf ihr Verfahren genommen hatten, bewirben sie die wortheilhafte Möglichkeit der Verseifung in geschlossenen Kesseln, so daß in zwei bis drei Stunden das nämliche Quantum Seife gekocht werden konnte als früher in mehreren Tagen. Die Patente wurden den jungen Leuten bereits 400,000 Stück. eingetragen. Das ist das praktische Resultat.

Die selbstthätige Maschinenmanufactur oder der eiserne Mann.

Die mechanische Baumwollspinnerei ist in den letzten zehn Jahren durch eine Reihe von Erfindungen Arkwrights bereichert worden, wenn es auch an einzelnen Verbesserungen an bereits bestehenden Maschinen und an Verbesserungen neue Systeme einzuführen nicht gefehlt hat. Diese Maschine ist der Selfactor oder der eiserne Mann, welcher an der Mulespinnmaschine angebracht die ganze Arbeit eines Spinners übernimmt. Die Mulespinnmaschine — Mule — Maulesel — ist eine von dem Engländer Crompton 1779 erfundene Vereinigung der Spulenspinnmaschine — Mennymaschine und der Wasserspinnmaschine — und der Spindelmaschine — oder jenny des Hargreavet, erf. 1767 — Man bedarf bei Anwendung des Selfacters nunmehr blos noch der Kinder, um die Spulen zu wechseln. Kinder, welche die beim Herausspinnen zerrissenen Fäden wieder anlegen. Der eiserne Mann, welchen Namen die englischen Spinner der selbstthätigen Maschine gegeben haben, ist eine sehr sinnreiche Zusammenstellung von Mechanismen, um die Bewegungen des Spinnens und des Zurückziehens des gesponnenen Garns auf die Spindeln, welche selber von einem Arbeiter mittelst Hand und Rad bewirkt wurden, zu übertragen. Die Erfindung des Selfacters in die englischen Baumwollspinnereien haben diese einen sehr bedeutenden Vorsprung von den deutschen Spinnereien erfahren, da man Anfangs Anstand nahm, so ungeheure Kapitalien in einen Apparat zu stecken, was Etwas sagen will, da allmals der ganze Gewinn an einem Pfunde nur drei Pfennige beträgt. Doch die Vortheile, welche man nicht lange ohne jene Verbesserungen sein. Von zwei Brüdern Lancaster in Aue bei Schneeberg im sächsischen Erzgebirge ist ein Selfactor erfunden, welcher Vortheile vor dem englischen besitzt und bereits von der Maschinenwerkstatt in Schlema bei Schneeberg, welche von dem Maschinenbauer Carl Hoermann in Chemnitz für jeden Spinner und jede Art Spinnerei in Baumwolle, Streich- und Kammgarn gebaut wird. Die beiden Maschinenbauer Hoyer und Comp., welche bereits einen sehr gelungenen selbstthätigen Webstuhl für die Tuchfabrikation und die Wollenweberei gebaut haben, beschäftigt sich jetzt mit dem Selfactor. Und wir wünschen wir mit dem lieben Leser, daß durch jene deutsche Erfindung unserer armen gedrückten deutschen Spinner ein neuer, hoffnungsvoller Aufschwung werde. Es sich über die englische Concurrenz emporschwingen kann.

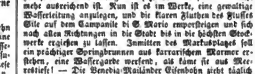
Vergoldung und Versilberung durch elektrische Wirkung.

Ohne Zweifel ist allen unseren Lesern bekannt, wie man durch die Wirkung des galvanischen Stromes oder galvanischen Stromes das Gold oder das Silber aus seinen Lösungen zur Vergoldung oder Versilberung von metallenen Gegenständen auf dieselben niederschlagen kann — welches Verfahren für manche Anwendungen der theuren und zugleich gesundheitzgefährlichen Feuervergoldung vorgezogen wird. Daß die Lösungen, welche zu diesem Zwecke in flüssigkeiten, welche der Chemiker Frankenstein in Graz durch seine neue Erfindung — früher oben hat ein möglichst kostspieliges Verfahren angewendet, das der Herr Frankenstein hat ein Gold- und Silbersalz aufbindig gemacht, welches auf den zu vergoldenden oder zu versilbernden Gegenstand blos nach aufgetragen werden darf, durch eine gleichmäßig hervorgerufene, auf der Berührung der Metalle beruhende elektrochemische Wirkung die Vergoldung oder Versilberung, ohne weitere Umstände, ja sogar bei gewöhnlicher Stelle und an dem größten Gegenstand so leicht wie an dem kleinsten Gegenstand ausführbar ist. Er besteht darin sich jetzt in Graz damit, ein großes 7 Fuß hohes Abendbrod sammt Knopf von 30 Zoll Durchmesser, für die Kirche zu Pfarrkirchen bestimmt, auf seine Weise elektrochemisch zu vergolden.

Benedigs neue Schöpfungen.

Venedig! du alte Beherrscherin der Meere, wenn deine Nobili auch nicht mehr Sieger mit den Waffen erkechten können, und der Doge seiner Braut, dem Meere, schon lange ungetreu geworden ist: wenn du Bibliomanen, die Freiheit brüste und alle anderen Mechanismen des geheimen Raths der Zeit ihre Scheeren verlieren haben, du trittst dennoch verjüngt unter den materiellen Interessen der Völker in eine neue Zeit ein und benutzest dein altes Eisen und dein altes Gold, um eine bauernde Herrschaft über das Meer zu gewinnen, indem du es überbrückst. Denn nahe ist die Vollendung der großartigen Brücke über die Lagune, welche dich mit dem festen Lande verbindet. Das Prinzip der Beheimnißvurei und Entzweiung, welches früher in deinen Mauern herrschte, Venedig, wird immer mehr und mehr zurückgedrängt. Alles wird jetzt klar und erleuchtet. Eine ausgezeichnet schöne Gasbeleuchtung ist vor einigen Monaten ins Leben getreten, welche die Nacht zum Tag macht und der Ruin der Brod's wird, gab es noch vergleichen.

1200 Gasflammen verbreiten ihr Licht an den sonst Palästen, 160 Flammen allein belaufen den Marktplatz mit der Piazetta und dem Meta. Der tägliche Bedarf von Steinkohlen, welche aus England zugeführt werden, beträgt 10,000 Pfund und der tägliche Gasmesser hat 30,000 Par. Kubikfuß Gas. Die beiden durch den ersten Canal getrennten Stadttheile, deren Verbindung seither durch die Rialtobrücke und durch Gondeln erhalten wurde, sollen mittelst einer neuen Brücke vereint werden, und zwar von einer solchen Spannung, daß Segelschiffe ungehindert ihren Lauf durch dieselbe nehmen können. Der Plan dieser Brücke, über das Trinkwasser entfernt nicht Quellen, sondern wird in Cisternen gesammelt, deren Wasservorrath für die Bevölkerung auf 18 Monate reicht. 100,000 Lire — nicht mehr ausbrechen ist. Nun ist es im Werke, eine gewaltige Wasserleitung anzulegen, und die Kanäle Italiens des Flusses sollen auf dem Campanile in S. Marco zusammenlaufen und sich nach allen Richtungen in die Stadt die in die höchsten Stockwerke ergießen zu lassen. Inmitten des Marktplatzes soll — ein prächtiger Springbrunnen mit Bronze-Figuren errichtet stehen, eine Wassergarbe werdend, als fume sie aus Meerrosse! — Die Venedig-Mailänder Eisenbahn giebt täglich gegen 1000 Fremde nach Venedig; wieder Venedig wird sich aber erst zeigen, wenn die Bahn ganz vollendet und ganz Oberitalien mit der herrlichen Stadt in nahe Verbindung getreten ist? Wie wünsch zu empfangen, Handschlägt man den Bau eines ungeheuren Gasthofes, der mit Allem ausgestattet werden soll, was zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Fremden gehört. Er soll, wie man den Namen „Grande Albergo Cosmopolitana" beilegen will. Dort wollen wir bald einmal einkehren und uns weiter in der unterhaltungen zuhmwürdigen Stadt umsehen!



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn C. B. in Z. — Die Illustrirte Zeitung trägt, wie alle andere Zeitungen, das Datum ihres Erscheinens hier am Orte. Wird sie hier von Leipzig aus versandt, so trägt sie das Datum Samstag. Die bisherige ersten oder zweiten Tage nach ihrem Erscheinen; das wäre gegen Ihren Wunsch. Um Ihnen diesen Wunsch zu erfüllen, müßte sie bereits vorher erscheinen. Aber mit dem Unterschied, daß sie Ihnen wahrscheinlich nicht früher zukäme, als jetzt. Denn Sie wissen, daß die Zeit des Versandes ebenfalls einigen Tage in Anspruch nahm. Sie müßte also, um Ihnen wirklich früher zu kommen, schon Samstag erscheinen. Das ist aber unmöglich, da sie unsere artistischen Arbeiten zu unbestimmten Zeit liefert.

Ein guter Rath für Alle, welche sich mit Schachspiel zum „König oder Spiele" machen, ist der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit dieses Spiels. Wir empfehlen Ihnen zu diesem Zwecke von Schachaufgaben und Meisterpartien in Ihrer, neben der Lösung oder Construction Ihrer Aufgaben, auch noch die Varianten anderer Meister zum Ziele zu verarbeiten, um so erstlernen um so ausgezeichneter. Wenn Sie nur einige Zeit diesem Studium sich widmen, werden Sie bald Ihren Zweck erreicht haben. Wir werden Schachaufgaben und ist es doch erwünscht sie auch in unserer Zeitung zu finden, so werden wir bei uns die mitgetheilten Aufgaben, als für uns von den beiden Werken Berthelsen, Dr. Amand Salvioli und Dr. Max Lange Schachmeister Lange) zweiten Schachjahrgang und Preußisch gemachten Partien einige Aufgaben, die Sie in Ihrer Zeitung finden. Wir können Sie, und zwar den deutschen Schachfreunden gänzlich empfehlen, den Versuch hierzu. Wir werden Ihnen auch gerne Antwort auf Ihre Fragen ertheilen, wenn Sie uns Ihre Adresse deutlich schreiben.

Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 6. ist und von Herrn Gr. in Berlin. Nr. 7. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 8. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 9. ist von Herrn Amand Salvioli in Wien. Nr. 10. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 11. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 12. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 13. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 14. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 15. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 16. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 17. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 18. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 19. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 20. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 21. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 22. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 23. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 24. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 25. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 26. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 27. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 28. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 29. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 30. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 31. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 32. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 33. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 34. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 35. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 36. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 37. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 38. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 39. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 40. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 41. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 42. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 43. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 44. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 45. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 46. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 47. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 48. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 49. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 50. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 51. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 52. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 53. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 54. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 55. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 56. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 57. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 58. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 59. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 60. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 61. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 62. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 63. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 64. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 65. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 66. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 67. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 68. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 69. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 70. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 71. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 72. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 73. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 74. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 75. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 76. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 77. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 78. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 79. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 80. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 81. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 82. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 83. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 84. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 85. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 86. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 87. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 88. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 89. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 90. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 91. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 92. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 93. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 94. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 95. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 96. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 97. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 98. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 99. ist von Herrn Dr. Max in Wien. Nr. 100. ist von Herrn Dr. Max in Wien.

Schach-Aufgaben.

1) Thurm 1. Bf. Schach. Läufer von B. Schach. Bf. Schach. Bf. Schach. Bf

Ersehen oder ob. — wie Sie sagen wollen, — es hätte die Bezahlung schon begonnen und er könne mit seinen Zahlungen um einen Augenblick zu früh. Er muß alle seine Kräfte anstrengen, um den Preisen abzudrehen. — Im Jahre 1841 haben Sie nächstens die Anfrage richtig gelöst.

Herr Stef. W. in St. in Dr. — Sorgen unserm Dank für Ihre freundlichen Anmerkungen für weitere Zuschriften, wie bisher. Die Artikel durch den beiden Schiffer den Kanonenschuß erkannt. Ihre Bemerkung scheint uns sehr richtig, doch können wir nicht ganz Ihrer Ansicht sein. Warum? — Die Antwort haben Sie eine Woche später.

M. v. D. — Die sind sehr zuvorgekommen: Dieselbe Anfrage, nur mit anderen Buchstabenzügen und mit den in einer Strey mußten mutlichen Lösungen nächsten, drei letzteren Daten, werden wir in einer der nächsten Nummern bringen. — wir werden jetzt die Übrige nehmen. — Vorläufig folgt: F —

Anzeigen.

Der Preis für Inserate beträgt für die Petitzeile einer Folienspalte 2½ Ngr.

[139] Bei J. J. Weber in Leipzig ist erschienen:

KARL GUTZKOW.

Vermischte Schriften.

3 Bände. 4½ Thlr.

I. Band. *Öffentliches Leben in Deutschland.* 1838—1842. Inhalt: Ueber die Gründung des Kölner Dombaus. — Köln und die Hermes'schen Lehre. — Streitzeugen in der Kölner Sache. — Leo's Beantwortung an Görres. — Hegel und Schelling. — Leo und die Hegelingen. — Leo und Ruge. — Offenes Sendschreiben an den Herrn Professor Leo. — Leo und Ruge. — Offenes Sendschreiben an den Herrn Professor Leo. — Tagebuch von Leipzig.

II. Band. *Vermischte Aufsätze und Charakteristiken.* — Inhalt: I. Petersen'sche Briefe. — Philosophische Inspirationen im Vaterhause. — Zu Sachsen des Nachdenkens. — Hinrig über die Existenz der Schriftsteller. — II. Lenau. Abhängigkeit von Anastasius Grün, Friedrich v. Bremer. — H. Koenig's literarischer Nachlaß und Rosenkranz. — V. Hugo's Ruy Blas. — III. Literarische Briefe. Gerbe's Briefwechsel mit der Schwester der Stolberge. — Leisewitz. — Franz Horn. — Schlosser. — IV. Ueber Schiller und Goethe. — Ueber seinen Gebiet. — Beleuchtungsfragen. — H. Koenig, William's Dichtern und Tendenzen. — Freyta und A. Grün. — Ueber Lenau. — Goethiana. Frenz Diogelstedt's Gedichte. — An Ulrich Horn über N. Lenau in Sarnsmann. — I. Memoiren Absolver I. II. — Nachträge. — Der Mayenschmarsch auf 1920. — Deutscher Mayenschmarsch auf 1841. — VI. Drama und Welt. Ueber Tantiemen. Immermann's Gütemonde. — Klein's Maria von Medicis. — Oper und Drama. — Der Patriotismus von K. Gutzkow. — Ueber Lenau von A. F. — Marschner's Vampyr. — Die Preuß. Liszt in Wien. — Mendelssohn's Paulus. — Die Liederbuch Grimm. — Mendelssohn's Paulus. — IV. Der Bürgen. — Julie über Diplomatie. — Theresens Briefe aus dem Schloß. — Autorbrief der Frauen.

III. Band. *Musik, Theater und Artisten.* — Inhalt: Franz Liszt wird immer Sager. Erzählung. — Das Bielefelder Vereine. — Die Schauspielerin von Hamburger Berge. Novelle von Laube. — Lotz, Elise Hetzinger von Georg Buchner. — Lenore und Lenz, ein Lustspiel von Georg Buchner. — Die Bestien. — Reisenotizen von Ross Maria Anna, geborene Varnhagen von Ense. — Kriegsverordnungen, Stuttgart, Carlsruhe, Kassel, Braunschweig, Hannover, Wolfenbüttel, Nürnberg, Halle, Magdeburg. — Die diplomatischen Romane. — Die Heimat der „Freya". — Ueber Immermann. — Stift Norberg bei Heidelberg, Burg Rheinstein, Schloß Johannisberg. — Bernadotte.

[134] Bei **Berra und Hoffmann** in Prag sind erschienen und durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

Ungarsche Kammertänze

für das Pianoforte.

Nr. 1. Rotavaglyi.	Kötanez.	36 Kr.
Nr. 2. —	Kötanez.	36 Kr.
Nr. 3. Travingk.	Kötanez.	36 Kr.

[123] Bei **Wilh. Engelmann** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutschen Gesellschaftslieder

des 16. und 17. Jahrhunderts.

Aus gleichzeitigen Quellen gesammelt von Hoffmann von Fallersleben.

8. broch. 1½ Thlr.

Ein werthvoller Beitrag zur Poesie dieser Jahrhunderte, die Lieder selbst werden zur Freunde der Dichtung durch ihren eigenthümlichen Reiz gerechten Anklang finden.

[127] Bei **W. Einborn** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Aus dem Böhmerwalde.

Von **Josef Rank.**

Elegant geh. 1 Thlr. oder 1 Fl. 30 Kr. C.-M. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

☞ Ein neues Feld, ein neues Talent! jenes, bisher völlig unbekannt, dieses aus vielversprechenden Anfängen bekannt genug. Bedarf es mehr zur Empfehlung eines Werkes, welches dem deutschen Volke einen ganz neuen Schatz an Nationalpoesie, Volkslieder, Volksbräuche, Volksleben in eigenthümlicher Tiefe und Frische erschließt? Es sind in Wahrheit „Böhmische Dörfer", welche hier dem Publikum sich aufthun: aber es trete nur ein, um sich gefreiet und heimisch zu fühlen!

J. Rank, Vier Brüder aus dem Volke. 2 Thle. broch. 2½ Thlr.

[119] Bei **Friedrich Fleischer** in Leipzig ist erschienen:

Gemälde des Wiener Congresses

1814—1815.

Erinnerungen, Feste, Sittenschilderungen, Anekdoten, von **Graf de la Garde.**

Uebersetzt von

Dr. Ludwig Bichler.

Drei Bände. Preis 3 Thlr.

Die Masse seiner Bemerkungen, lebendiger Detailreichthum und Schilderungen des Alten und Treffenden der damals vorkommenden Fürsten und Fürstinnen und großen Staatsmänner, welche dieses Werk auszeichnen, dürfte es unstreitig als einen der interessantesten Bücher neuerer Zeit erklären lassen.

[121] So eben ist bei **Wilh. Engelmann** in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliothek des Schachspiels.

Bibliotheque du jeu des Echecs.

Alphabetisch geordnetes Verzeichniss aller Werke, die über das Schachspiel im Druck erschienen sind.

Zusammengestellt von

Eduard Maria Oettinger.

gr. 8. 1844. broch. 10 Ngr.

[141] **Benachrichtigung.**

Die Illustrirte Zeitung wird im Laufe des April eine

Beschreibung der Leipziger Messe,

mit folgenden Illustrationen bringen:

Bigarette zur Feldmesse bei drey Grazien. — Einweihen. — Mit einer Mark. — Mit Schlittenbahn.

Inneres des Thomasgäßchens. — Eine Gruppe studirender Burschen.

Ansicht des neuen Postgebäudes. — Eine Gruppe studirender Burschen.

Ansicht des Platzes vor dem Theater. — Eine Gruppe Jungermagd.

Ansicht des beliebten Buchhändler-Gewölbes. — Innere Ansicht des Cafés im Hotel de Pologne.

Ansicht des Saales, worinnen zur Zeit der Messe französisch gesprochen wird. — Innere Ansicht des Lesezimmers.

Ansicht der Rudolfsbrücke. — Zeitung.

Plan der Rudolfsbrücke. — Ansicht des Schwerdtfegerhäuschens von der Rudolfsbrücke.

Scene und dem Schermarkte. — Ansicht unter den Bogen.

Eine Gruppe polnischer Juden. — Ansicht der Leipzig mit den neuesten Gebäuden und Terrainveränderungen.

Für Alle diejenigen, welche sich für die Metropole des deutschen Messerkehrs interessiren, wird die Nummer auch einzeln zu dem Preise von

2 Ngr.

durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein.

Leipzig, den 15. Februar 1844.

Expedition der Illustrirten Zeitung.

Modenbericht.

Paris, im Februar.

Wie leben jetzt in der Jahreszeit, wo die Mode ihren ganzen Reichthum entfaltet: Bälle und glänzende Gesellschaften bieten dazu überall Gelegenheit und jede Gelegenheit wird ergriffen, um zu tanzen. In Paris tanzte man in dem prachtvollen Hôtel Lambert zum Besten der Polen, und der Gedanke, in dieser Weise auf die Macht der Erinnerung zu sprechen, war gewiß ein glücklicher, um die Menge zum Wetteifer dieser Unglücklichen anzuspornen. Die anmuthigsten und glänzendsten Toiletten wetteiferten auf diesem Balle mit der verschwenderischen Ausschmückung der Säle und Hallen in vollkommenster Uebereinstimmung mit den frischen Blumen und den treflichen Gemälden, welche man zu diesem Zwecke verschwenderisch hatte. Nur die soll dürftige Einfachheit in der Tracht der Herren stimmt wenig zu dem allgemein herrschenden Luxus.

Unter den unendlich mannigfaltigen Anzügen dieses Balles zeichnen wir ein reichgestreiftes Seidenkleid mit Atlasfesten aus, worin mit langen und ziemlich breiten Spitzenbarden garnirt, die noch dem Saume zu sich weiter ausbreiteten und mit einer Bandschleife befestigt waren. Andere Barden umgaben den Ausschnitt des Kleides und eine Berthe und Garnitur von Bändern verliefen sich bis beiden Enden auf der Schneppe der Taille. Eine kleine Guirlande von rosa Sammet mit einer Marabouefeder vollendete das Gesammtbild dieses sehr hübschen Anzuges. Man trägt überhaupt viel Atlasfleider, entweder mit einem einzigen Bauquet oder von jeder Seite des Rockes mit einem falschen gefalten. In dieser etwas ernsteren Tracht kleidet der Kopfputz der Artistas Turbane, oder die gedrehtesten Sammetschärpen, mit welchen man die Zipfeln des Kopftuches verziert, sehr gut.

Die Stoffe zu den Abendtoiletten sind sehr kostbar und schön. Der reiche Damast mit den schönsten Spitzen bedeckt, oder Moor mit Atlasstreifen, mit Bändern und Blumen verziert, wechseln mit den mit Blumen, Bouquets oder Guirlanden durchwirkten Stoffen, welche die Pompadourtoilette repräsentiren. Je schöner das Kleid ist, desto verschwenderischer wollen wir Jungen entsprechend, die Verzierungen sein. Sie garnirt oder bedeckt man den reichen Atlas mit zwei hohen Spitzenfalben glatt um die Rundung des Rockes. Die Sammetkleider essen oder mit einem schärpenartigen Besatz von Atlas getragen, werden mit Spitzenbänden verziert. Besonders viel Beifall findet man an den Kleidern eine Brillantgarnitur, eine Tamie oder irgend ein anderes Juwel. Doch müssen wir noch erwähnen, daß man die Spitzen als glatt anlegt, weil der Reichthum und die Zeichnungen der Stoffe dies nothwendig machen. Kanarienfarb jedoch zu Ballstoffen bleiben immer die leichten Stoffe. Ein Kleid mit drei Röcken übereinander, entweder schottirt oder von rosa Crepe, an der Seite offen und mit weißen Rosen besetzt, oder ein Kleid aus drei Atlasfolden besetzend, die in kleinen Zwischenräumen mit drei Bouquets geraft sind, so daß der untere Rock rechts, der zweite in der Mitte und tiefer, der dritte von der Seite links und in derselben Entfernung gerafft ist. Auch haben wir ein Kleid von weißem Crepe mit Atlasblättern und Bergißmeinnichtstrauchen besetzt, die vorn eine Schürze bilden und auch auf der Cremenmütze umgehen, und ein anderes ebenfalls von weißem Crepe mit fünf Reihen durchschlingener Ruchen, durch welche Band gezogen ist, der Crepe muß aber so gefchnitten sein, daß das Band unter jeder Falte sich verbirgt und nur ein Bierel bildet.

Die Kleider sind jetzt weniger bauschig als im Anfang der Saison, doch haben sie immer noch Weite genug. Man hat aber Unterkleider von Pferdehaargrog erfunden: so wie sie jetzt sind, tragen sie zur Schönheit des Anzugs wesentlich bei. Die Mode wird sich übrigens nicht ändern, sonst würde man auf die Kleider des Kaiserreichs zurückkommen, was in Bezug auf den guten Geschmack für ein wahres Unglück zu halten wäre.

Bei den heiteren Gesellschaften der ersten Tage des Februar fand man die Sammetbänder etwas schwerfällig, wohlan man die Atlasgarnituren mit Blende oder Spitze bedeckt an ihre Stelle setzte. Die Spitze vorzüglich wird noch immer sehr gern auf Hüten getragen, und schappet dennoch fort, obgleich sie nicht mehr so sehr in Mode ist, wie sie selbst vieler ihrer alten Freunde, welche sie einige Zeit verdrängt hatten. Eine Reihe englischer Spitzen um den Kopf des Hutes garnirt, ein Halbschleier, der das Gesicht so vortheilhaft umschattet, erfüllen immer die beliebte Absicht bleiben. An diesen Capoten scheint uns ein Kleid von Reps oder seidenem Perkinq mit Band garnirt, ein großer Shawl von Cachemir, welcher die ganze Gestalt einhüllt, die hübscheste und bequemste Tracht zu sein. Die Verzierung zu Cachemirs erinnern wir uns, auf welche Weise der ächte Cachemir zuerst ein Modeartikel wurde, und da wir voraussetzen, daß vielleicht einigen unserer schönen Leserinnen dies noch unbekannt sein dürfte, ändern wir den Platz hier ganz geeignet, zu erwähnen, daß Madame Bonaparte die ersten Cachemire von ihrem Gemahl nach seinen glorreichen Siegen und seinem Einzug in Cairo erhielt.

Diese ersten Gewebe wurden schnell von der Mode aufgenommen, und bereits nach der Rückkehr des Königs sah man in Paris, daß man ganz dieser prachtvolle Artikel auf einige große Modehandlungen zu ihrem großen Vortheil über. Bis jetzt hatten die Cachemirs jedoch noch keine bestimmte Taxe, und wurden im Allgemeinen zu theuer bezahlt. Seit einiger Zeit hat sich dies aber bedeutend geändert: ein Haus, dessen Ruhm durch seinen reichen Vorrath sich überallhin verbreitet, die „Wille de Paris", hat dieser Unregelmäßigkeit ein Ziel gesetzt. Hier richtet der Preis sich nicht nach dem Benehmen und der Equipage des Käufers, alles ist in festen Zahlen ausgedrückt. Man sieht selbst den Preis, der auf jedem Shawl gekrieben steht, man handelt nicht, es giebt keinen Rabatt, keine Berechnung, welche nur eine verstockte Art und Weise ist, einen niedrigeren Preis zu bewilligen. Nachdem man gekauft und zu Hause von Neuem gepreßt hat, kann man seinen Shawl in der Hülle de Paris wieder umwickelnden oder zurückgeben, und bei der Rückwahl, die vor Aller Blicken ausgebreitet ist, braucht man Uebertheurung nicht zu fürchten, weil die Preise, wie oben erwähnt, auf jedem Shawl ohne Ausnahme angegeben sind.

Wiener Ballentoilette.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung von № 11.

Hier können zwei Lösungen stattfinden, welche das nachstehende Schema zeigt.

I. 1. Person	2 volle Tonnen,	2 leere Tonnen,	1 halbvolle	2.	
2. Person	2 „	2 „	2 „	2 „	
3. Person	2 „	2 „	1 „	1 „	
II. 1. Person	2 „	3 „	1 „	1 „	
2. Person	2 „	3 „	1 „	1 „	
3. Person	2 „	1 „	1 „	3 „	

Schach.

Das folgende Spiel in dem Schachwettkampf zwischen England und Frankreich gewann der Franzose St. Amant. Der Engländer Staunton hatte den Anzug und spielte mit den Weißen. Die Züge waren:

Weiß — Staunton.	Schwarz — St. Amant.
1) Bauer von P 2 auf P 4.	Bauer von P 7 auf P 5.
2) Springer von G 1 auf F 3.	Bauer von D 7 auf D 5.
3) Bauer von B 2 auf B 3.	Springer von G 8 auf F 6.
4) Bauer von B 2 auf B 4.	Bauer von L 7 auf L 5.
5) Bauer von E 2 auf E 3.	Springer von B 8 auf C 6.
6) Springer von B 1 auf D 2.	Bauer von E 7 auf E 6.
7) Springer von D 2 auf B 3.	Läufer von C 8 auf D 7.
8) Läufer von C 1 auf D 2.	Königl. von D 8 auf K 2 Rochirt.
9) Königl. v. L. n. B 1 rochirt.	Bauer von A 7 auf A 6.
10) Thurm v. A 1 z. C 1	Bauer von D 5 auf C 4.
11) Läufer von D 2 auf G 5.	Königin von D 8 auf D 6.
12) Thurm von H 1 auf G 1.	Bauer von H 7 auf H 5.
13) Springer von F 3 auf G 5.	Königin 1) von D 6 auf F 6.
14) Bauer von G 2 auf G 3.	Springer v. L. n. C 7 z. Läufer.
15) Bauer v. Fen K 5 n. d. Springer	Springer von F 6 auf H 7.
16) Springer von G 5 auf F 7.	Läufer v. D auf F 6 auf E 7.
17) Bauer von G 3 auf G 4.	Läufer von F 6 auf B 2.
18) Springer von F 7 auf D 6.	Läufer von B 7 auf G 6.
19) Bauer von D 5 auf D 4.	Springer von H 7 auf G 5.
20) Bauer v. D 4 z. C 5 n. d. Bauer	Bauer v. B 6 z. C 5 n. d. Bauer.
21) Springer von D 5 auf A 3.	Springer von G 5 auf D 6.
22) Springer von A 8 z. C 6 n.	Läufer von G 6 auf D 3.
Läufer auf Schach.	Thurm v. C 8 z. C 6 n. d. Springer.
23) Bauer v. C 4 z. D 5 n. d. Bauer	Königin 3) v. D 6 z. D 5 n. d. Bauer.
24) Bauer von H 2 auf H 4.	Springer von D 6 auf C 4.
25) Springer von D 3 auf C 4.	Thurm von H 8 auf B 8.
26) Läufer von F 1 auf K 2.	Thurm von C 6 auf C 7.
27) Thurm von C 1 auf C 2.	Thurm von B 8 auf B 6.
28) Thurm von A 2 auf A 3.	Thurm von B 6 auf B 3.
29) Königin 4) von K 1 auf A 5.	Königin 5) von D 6 auf C 6.
30) Springer von C 4 auf B 6.	Läufer v. K 2 z. B 3 n. Springer.
31) Bauer v. B 4 z. B 5 n. d. Bauer	Läufer Königin v. A 8 z. B 7 n. d. Bauer.
32) Läufer v. K 2 z. A 6 n. d. Bauer	Königin v. C 6 z. B 7 n. d. Bauer.
33) Königin v. A 5 z. A 6 n. d. Bauer	Bauer von D 6 auf D 5.
Königin und Schach.	Königin v. A 6 z. B 5 n. d. Königin.
34) Läufer von A 6 auf C 8.	Thurm v. B 3 z. B 2 n. d. Thurm.
35) Läufer v. C 8 z. F 6 n. d. Bauer	Springer v. K 2 z. C 3 n. d. Bauer.
36) Läufer von E 6 auf L 7.	Läufer von C 7 auf D 7.
37) Thurm von C 2 auf C 3.	Thurm von B 2 auf C 2 n. d. Thurm.
38) Bauer v. B 2 z. C 3 n. d. Thurm	Bauer von F 5 auf F 4.
39) Königin von H 1 auf C 7.	Thurm von D 7 auf D 6.
40) Thurm 7) v. A 3 auf A 8 Schach.	Königin von H 5 auf C 6.
41) Bauer von A 3 auf A 4.	Springer von C 3 auf F 6.
42) Läufer von C 6 auf B 5.	Springer 8) v. F 2 z. H 3 n. d. Bauer.
43) Bauer von A 4 auf A 5.	Bauer von F 4 auf F 3.
44) Läufer von B 5 auf D 3.	Bauer von D 5 auf C 4.
45) Läufer v. D 3 z. C 4 n. d. Bauer	Springer von H 6 auf G 4.
46) Läufer v. C 4 z. B 3 n. d. Bauer	Bauer von C 4 auf C 3.
47) Thurm 11) von C 3 auf C 8 z. C 8 n. d. Schach.	Springer v. G 4 z. E 3 n. d. Schach.
48) Königl. von K 1 auf K 2.	Springer 12) von E 3 auf G 4.
49) Läufer von B 3 auf E 6.	Springer 13) z. D 6 z. B 6 n. d. Thurm.
Bauer von C 3 auf B 4 nimmt	
Springer und Schach.	Königl. von C 6 auf D 5.
51) Läufer 14) von E 6 auf B 3.	Bauer von F 3 auf F 2.
52) Bauer von A 2 auf A 4.	Thurm von B 6 auf F 6.
53) Bauer von A 6 auf A 7.	Thurm von F 6 auf F 8.
54) Läufer 15) von B 3 auf F 7.	Thurm von B 3 auf C 3.
55) Königl. von H 1 auf G 1.	Königl. von C 6 auf B 6.
56) Königl. von G 1 auf F 1.	Thurm von F 8 auf K 8.
57) Bauer von A 7 auf A 8 und	
wird Königin.	Thurm ch. v. K 8 z. A 8 n. d. Königin.

1) Die Königin muß jetzt auf ihren Platz zurückkehren, das Feld von Schwarz ist plötzlich gerettet und Weiß hat einen Zug verwandt.

2) Schwarz hat sich auf dieser Seite frei gemacht, Weiß hat einen Doppelbauer, jedoch in der Mitte.

3) Indem die Königin gegen den von Whitter über die Benutzung der Mittelbauern aufgestellten Regeln, den Bauer wiedernimmt, beginnt sie einen Angriff, Weiß weiß mit seinen Bewegungen, den Doppelbauer zu belagern, unterlassen müssen.

4) Dies ist ein bedeutendes Zug. Wenn man nicht mit ganz außerordentlicher Vorsicht entgegen kommt, so bricht gleich ein heftiger Angriff auf beiden Flügeln, den Springer und den Läufer.

5) Besser wäre, den Thurm auf B 7 zu ziehen.

6) Die Königin konnte ein Feld zurückgehen und noch immer ein sehr bedeutendes Schach bieten. Indem in diesem Fall wäre der Thurm den Bauer auf B 2 nehmen und Schach geben können. Theilte der Thurm den Thurm nehmen, oder der Springer den König auf der Königin Schach.

7) Durch Schach bringt man Gegner in große Gefahr, denn wenn der König selbst auf die Thurmreihe geht, um den Bauer am Königsmarschiren zu hindern, so erhält Weiß Gelegenheit, den gewollig mit Thurm und Läufer anzugreifen. Begiebt er sich dagegen auf die andere Seite der vom Thurm beherrschten Linie, so wird es ihm sehr schwer halten, den Bauer am Königsmarsch zu hindern.

8) Der König geht auf diese Seite, weil Schwarz ihn nicht auf der einzigen Thurmlinie verweilen lassen will.

9) Besser wäre vielleicht, sich um den Bauer zu kümmern, der jetzt sehr bedrohlich erscheint.

10) Das Weggeben dieses Bauer scheint die Gefahr des Spiels, denn es sieht Weiß mit und gewinnt Schwarz sich. Freilich war es sich unentschieden, um das Spiel zu retten.

11) Dieser Zug enthält eine sehr gefährliche Angriffsfigur gegen Weiß, welches vielleicht bei Springer sich vorbereitet.

12) Schach zu geben und dann auf D 5 zu ziehen.

13) Dieser Zug rettet das Spiel für Schwarz.

14) Hier ist ein doppelter Matt in einem Zuge.

15) Den Bauer auf H 5 zu nehmen, wäre matsch und Weiß thut dann wohl, den Bauer zurückzubringen.

16) Um Schach zu geben, wenn Weiß mit dem Thurm in die Ecke gehen will, war schon nicht wahrscheinlich ist.

17) Nach diesem Zuge sah der Engländer das Spiel auf. Es ist unmöglich interessant wegen der verschiedenen Wendungen, die es nehmen könnte, dessen Spiel beim 20. Zuge besser zu setzen schien, wurde sehr durch den plötzlichen Angriff des Gegners gestört, der mit dem Schach durch den Thurm begann.

Auflösung der Schachaufgabe № 10.

Weiß.	Schwarz.
Springer v. H 7 z. G 6 u. Sch.	König v. H 8 z. H 7.
Springer v. G 6 z. F 4.	König v. H 7 z. H 8.
König v. F 8 z. F 7.	König von H 8 z. H 7.
Springer v. F 4 z. K 6.	König v. H 7 z. H 8.
Springer v. K 6 z. F 8.	Bauer v. H 6 z. H 7.
Springer v. F 4 z. G 6 und Schach und Matt.	

Rébus № 10.

Folge von Englands und Frankreichs „herzlichem Verhältniß."

Bekanntmachung.

Um vielfachen Nachfragen und Anregungen zu begegnen, machen wir hierdurch bekannt, daß wir bereits seit Länger Zeit die Herausgabe eines

Illustrirten Kalenders

vorbereitet haben, welcher nicht sowohl auf das Volk, im engern Sinne, als auf die große gebildete Welt berechnet ist. Eben deshalb stellen wir aber die Ansprüchen an uns selbst so hoch, daß dieselben längere Vorbereitungen erfordern, da wir uns nicht verbergen, daß wir bei veränderten Zweck auch von einen ganz andern Standpunkt als die bisherigen Unternehmer ausgehen müssen. Noch läßt sich über die Wahrscheinlichkeit dieses nicht sagen und wir behalten diese Nachricht einer späteren Mittheilung vor.

Expedition der Illustrirten Zeitung.

Zur Nachricht.

Die obermals nöthig gewordene Vermehrung der Auflage macht es uns unmöglich den zweiten Abdruck des ersten Bandes der Illustrirten Zeitung in der angegebenen Frist zu liefern, jedoch wird von Seiten der Druckerei Alles aufgeboten, um sowohl die noch rückständigen Monatslieferungen nachzuholen, als auch die augenblicklich fehlenden Nummern des laufenden Bandes in möglichster Kürze zu ergänzen. Wir bitten die betreffenden Abonnenten deshalb um freundliche Nachsicht und hoffen um so eher darauf rechnen zu dürfen, als nur die wachsende Theilnahme diese Verzögerung veranlaßt hat.

Expedition der Illustrirten Zeitung.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljahr. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 37.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 9. März 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Tod des Königs Wilhelm I. von Holland, Grafen von Nassau. — Inland. Preußen: Mangelnde Aufklärung über die Unruhe in Posen. Sachsen: Verschärftes Preßgesetz. Baden: Ehrengerichte beseitigt. Mecklenburg: Verschmähung der Finanzverhältnisse. Rußland. Britische Annalen: O'Connell's Verurtheilung. Debatten im Ober- und Unterhause über die irischen und ausländischen Verhältnisse. Spanien: Verbreitung des Aufstandes. Spanien in Belagerungszustand erklärt. Portugal: Militärrevolution. Verhaftung der Septembristen durch Einsetzung von Militärcommissionen. Frankreich: Erklärung des Ministeriums über das Eisenbahngesetz von 1842. Niederlande: Finanzverlegenheiten. Eröffnung der Zeltkammer des Königs Wilhelm. Belgien: Versammlung zur Beförderung vlämischen Sprachvereins. Donaufürstenthümer: Schisma der Russischen in Moldau. — Die neue Universirung und die großen Manoeuvres in Preußen. — Die Eisenbahnen Deutschlands. III.

Leben und Wissenschaft: Zwo Straßenfahren in England. Artikel I. — Joseph Hume.

Schöne Künste: Die Statue Heinrichs IV. von Frankreich. — Theater: Don Sebastian. Herr von Weise und Dorfzeitl.

Mannigfaltigkeiten: St. Hubertus. — Generzal Sir Charles Napier. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Medaillenschau. — Schach: Partie 17 zwischen den Herren Staunton v. St. Amant. Aufgabe Nr. 11. — Aufgabe Nr. 11. Auflösung des Rebus Nr. 10.

Tod des Königs Wilhelm I. von Holland, Grafen von Nassau.

Schon häufig ist die Beobachtung gemacht worden, daß freiwillig entsagende oder der Nothwendigkeit weichende Monarchen selten ihre Entthronung lange Zeit überleben, und die neuere Geschichte hat dafür wieder mehrfache Belege geliefert, so Napoleon, Karl X. und in der neuesten Zeit Wilhelm I. von Holland, dessen politischer Tod seinem natürlichen nur drei Jahre voranging. Wir können es der Physiologie überlassen diese eigenthümliche Erscheinung zu erklären, die in gleicher Weise bei Geschäftsmännern wiederkehrt, welche sich zur Ruhe gesetzt haben; und indem wir uns an die Thatsache halten, daß der frühere König von Holland und nachmalige Graf von Nassau am 12. December vorigen Jahres zu Berlin in Folge eines Schlagflusses zu seinen Vätern versammelt wurde, übergeben wir unsern Lesern eine kurze Geschichte seines ereignißreichen, wechselvollen Lebens, dessen Pfad wohl ein dorniger genannt werden kann, auf den nur wenige Rosen gestreut waren. —

Wilhelm Friedrich, oder, wie sein Königsname lautete, Wilhelm I., ward den 24. August 1772 im Haag geboren, wo sein Vater, der Erbstatthalter Wilhelm V., Prinz von Oranien-Nassau und seine Mutter, eine Prinzessin aus dem preußischen Königshause, residirten. Eine schöne Zukunft schien von den Blicken des Jünglings zu fliegen, wenn er auf den Wohlstand und den blühenden Handel seines Vaterlandes hinsah, das er einst beherrschen sollte; aber schon die Stürme von 1787 und der diesen zu Grunde liegende innere Zwiespalt in Niederland mußten seine Träume verdüstern und seinen ernsten Sinn frühzeitig zur Reife bringen. Auf einem Besuche, den er an verschiedenen deutschen Höfen machte, lernte er im Jahre 1790 die Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, Friederike Wilhelmine Luise, kennen und wählte dieselbe, nachdem er noch ein Jahr die Universität Leyden besucht hatte und später zum General der Infanterie ernannt worden war, zu seiner Gemahlin, deren ältester Sohn der am 6. December 1792 geborene gegenwärtige König von Holland ist. Inzwischen wälzten sich die Wogen der französischen Revolution den Grenzen der Niederlande immer näher. Einige holländische Patrioten, unzufrieden mit den allmäligen Eingriffen des Statthalters in die alten Freiheiten der Niederländer, waren nach Paris geflüchtet, um dort ihre Beschwerden anzubringen, und dieser Umstand gab der Nationalversammlung Veranlassung dem Statthalter den Krieg zu erklären. Bald darauf schlug Dumouriez sein Hauptquartier in Brabant auf, und der Erbprinz mußte ein Jahr nach seiner Vermählung nach den Grenzen eilen, um die Vormauer des Staats zu vertheidigen, wobei er an der Spitze der kleinen, aber kühnen niederländischen Schar, welche den kaiserlichen Feldmarschall unterstützte, großen persönlichen Muth, bedeutendes militärischen Talent und ungewöhnliche strategische Geschicklichkeit entwickelte. Einzelne Siege indeß vermochten nichts gegen den immer ungestümeren Andrang der Revolutionsheere unter Jourdan und Pichegru; heftige innere Zwiste und ein harter Winter thaten das Ihrige, und so sah sich Prinz Wilhelm nach langem vergeblichen Widerstande genöthigt, vor Pichegru zu fliehen und sich mit Vater und Familie, verfolgt von der Bevölkerung, welche die drei farbige Fahne und die Worte Freiheit und Gleichheit auf ihren Fahnen hatten, am 18. Februar 1795 zu Scheveningen nach England einzuschiffen. Nach mehren mißglückten Versuchen, nach Holland wieder zurückzukehren, schweifte er zuerst in England, dann in Preußen im Exil umher, bis er im Jahre 1805 die Regierung über die nassauischen Erblande antrat. Aber als er sich weigerte dem Rheinbunde beizutreten und sogar als General in preußischen Diensten dem unglücklichen Feldzuge beiwohnte, der mit der Schlacht bei Jena endete, und in dem er mit allen seinen Leuten bei Erfurt kriegsgefangen gemacht wurde, erklärte Napoleon das Haus Oranien selbst seiner Ansprüche auf die deutschen Erbstaaten für verlustig. Nach dem Frieden zu Tilsit aus dem preußischen Dienste geschieden, wohnte er als einfacher Freiwilliger der Schlacht bei Wagram bei und wurde am Beine verwundet, wovon er seit der Zeit beständig litt. Endlich nach der Schlacht bei Leipzig erwachte das niederländische Volk aus seinem langen Freiheitsrausche: es zeigten sich Symptome der Unzufriedenheit gegen die neue Ordnung der Dinge, und nachdem ein Aufstand gegen die französischen Machthaber ausgebrochen, landete Wilhelm am 29. November 1813 in Scheveningen, demselben Hafen, der vor 19 Jahren Zeuge seiner Flucht gewesen war. Die Spottrufe der Niederländer hatten sich inzwischen in Freudengeschrei verwandelt, welches durch das Verschenken einer Verfassung nur noch lebhafter wurde, und am 29. März 1814 das Staatsgrundgesetz von den Volksvertretern angenommen und am folgenden Tage von dem Fürsten beschworen worden war, herrschte zwischen beiden eine Uebereinstimmung, die, wenn sie fortgedauert, Niederlands Glück begründet haben würde. Allein die Zukunft gestaltete sich anders. Im Mai 1814 war auf dem Congreß zu Wien die Vereinigung von Belgien mit Holland beschlossen worden, und niemand die Rückkehr Napoleons von Elba die Ausführung des Beschlusses eine Zeitlang verzögerte, so wurde doch bereits am 16. März 1815 der Fürst zum König der Niederlande, welche Kaiser Karl V. die schönste Perle seiner Krone nannte, ausgerufen und hielt als solcher am 5. April in Brüssel seinen Einzug. Schon aber bei Einbringung des neuen Staatsgrundgesetzes zeigte sich die Unzulänglichkeit einer offiziellen Vereinigung von zwei so verschiedenartigen Landestheilen, wie dies Holland und Belgien waren: es wurde von der Mehrheit der Notabeln verworfen; und so sehr König Wilhelm die neuerworbenen Provinzen, bisweilen auf Kosten Altniederlands, z. B. durch das einem Verbote ähnliche Zollschutzsystem begünstigte, dennoch gelang es ihm nicht dieselben an sich zu fesseln. Allerdings lag dies nicht blos an seiner Regierungsweise, und wenn gefagt wird, daß der König und sein Ministerium ziemlich intolerante Maßnahmen gegen die katholische Kirche ergriffen, daß im Heere blos holländische Officier und im Staatsdienst blos holländische Beamte befördert wurden, daß man dem Volke eine fremde Gesetzgebung aufdrang, wiewohl es seiner eignen den Vorzug gab, und daß endlich in den Gerichtshöfen die holländische Sprache eingeführt ward, wiewohl das Volk dieselbe nicht verstand: so darf man auf der andern Seite nicht vergessen, daß die Belgier schon ihrem Charakter und Glauben gemäß eine große Vorliebe für Frankreich hegten, mit diesem Bewohnern sie größere Aehnlichkeit besaßen, als

König Wilhelm I. von Holland, Graf von Nassau.

Digitized by Google

mit den ruhigen kalt berechnenden protestantischen Holländern. Aber auch unter den letztern entwickelte sich allmälig der Geist der Unzufriedenheit, seitdem sie einsahen, daß ihr bisheriges bei dem Besitz eines Staatsgrundgesetzes allerdings kaum exklusiv-christlich-unbekehrliches Vertrauen zu eigenwilligen Maßregeln verleitet hatte. Die ministerielle Verantwortlichkeit war aufgehoben, die Generalstaaten in den Hintergrund gedrängt, die Colonialverwaltung ihrer Oberaufsicht entzogen, der Finanzzustand in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, die Handhabung der Justiz und Polizei verlegt und der ganze Staatshaushalt zu fortspielig angelegt worden; was Wunder also, wenn allmälig in beiden Ländern eine heftige Opposition sich kund that, die in Belgien mit völliger Lostrennung von Holländischer Regierung endete und in Holland, wiewohl selbst Beschwerden abgestellt worden ist, wegen völliger Zerrüttung der Finanzen noch heutiges Tags fortdauert!

Die Ereignisse von 1830 und den folgenden Jahren sind noch in zu frischem Andenken, als daß wir uns darüber aufs Neue hier auszusprechen brauchten; Wilhelm I. wurde der Herrschaft von Belgien enthoben und sein Erbtheil überkam ein Anderer! Gleichwohl beharrte er bis zum Jahre 1838 dabei, die verlornen Provinzen wiedererobern zu wollen, und er erschöpfte dadurch die holländischen Finanzen auf eine Weise, die faß einen Staatsbankerott fürchten ließen, wiewohl sich die Trennung Belgiens auf das innere Leben Hollands überaus günstig erwies und dessen gesunkenen Handel und Gewerbefleiß einen neuen Aufschwung mit neuer Kraft gab. Am Mai 1838 trat endlich der König von Holland den 27 Artikeln der Londoner Conferenz bei; aber nun verlangten die Generalstaaten Einsicht in den Zustand der Finanzen, die endlich gewährt wurde, nachdem die zweite Kammer von ihrem Rechte Gebrauch gemacht und eine ganze Budget verweigern hatte. Die gewonnene Aufklärung und die darauf erfolgte Durchsicht des Staatsgrundgesetzes von 1840 dienten nicht dazu, das Volk in seinen Forderungen zu befriedigen, und als sich dieses auch über seine Vermählung mit der katholischen Adelaide Marie Theresia von Oranien-Nassau mißmüthigt aussprach, beschloß der greise König in der Ueberzeugung, daß jüngere Kräfte nothwendig seien, um den herannahenden Stürmen zu begegnen, das Staatsruder in die Hände seines ältesten Sohnes niederzulegen und die Krone zu resigniren. Er selbst verließ Holland und den Lustschloß Loo und in Preußen und suchte durch Stiftung von zahlreichen Wohlthätigkeits-anstalten, Kirchen und Schulen für den protestantischen Cultus die seitrige Wolksgunst wieder zu gewinnen. Niederlands Unglück und Wintermärchen starb, die freilich seine Absterben begleitende Consequenz zum Theil herbeigeführt, heilen zu helfen war sein letzter Wunsch, und noch acht Tage vor seinem Tode erbot er sich, dem verschuldeten Staatsschatze mit einer Anleihe von 10 Millionen Fl., unter anschinend sehr günstigen Bedingungen, zu Hülfe zu kommen.

Schon bei seinem Lebsiten ist König Wilhelm vielfach beurtheilt, gelobt und getadelt worden, besonders nachdem er freiwillig dem Throne entsagt hatte; doch bei Sterbliniffe, unter denen er lebte und handelte, war in eigenthümlicher und verwickelter Art, daß die richtige Beurtheilung seiner Charaktere und seiner Handlungen zu den schwersten Aufgaben der neueren Geschichte gehört. Er war ein Erbe der oranischen Tugenden: Beharrlichkeit, Tapferkeit und Klugheit, ein eifriger Freund der Freiheit und ein guter Protestant; er besaß eine ungemeine Thätigkeit, großen Scharfsinn und eiserne Consequenz, war sparsam und haushälterisch, aber trotzdem königlich freigebig, wo es galt, einen würdigen Mann zu stützen; — hat die Eigenschaften, welche ihn zu einem Fürsten machen! Nicht so günstig urtheilt die andere, und was seine Freunde Consequenz nennen, bezeichnen Andere mit unbeugsamem Starrsinne, der Hollands Unglück herbeigeführt habe; sein Klugheit und Thätigkeit findet man zu kaufmännisch für einen König, während in politischer Beziehung ihn Sterben nach absoluter Herrschaft, seine Unterdrückung der katholischen Kirche, seine Maßregeln zur Unterwerfung Belgiens vor und nach der Revolution seine außerordentliche Klugheit und noch weniger eine aufrichtige Liebe zur Freiheit verraten haben sollen. Das ist die widersprechenden Ansichten scheint hervorzugehen, daß die Zeit zu einem richtigen Urtheil über den Verstorbenen noch nicht gekommen sei, und daß noch manherlei Material dazu gehört, um alle Beweggründe und Handlungen seines langen Lebens in das richtige Licht legen zu können. Niederland zeigte sich versöhnt mit dem Todten, wiewohl es den Lebenden in den letzten Jahren seiner Regierung, den unglücklichsten derselben, gezürnt hatte.

Inland.

Preussen. — Weder der Schuß, der in einer Versbar der Stadt Trier gefallen ist, als ein Wagen von der Gesellschaft des Kaisers von Rußland vorüberfuhr, noch die Gerüchte über polnisch-russische Bewegungen, die im Monat Januar im Werk ergeschwm Polen stattfinden sollten, sind bis jetzt aufgeklärt, wenigstens eine Belehnung von tausend Dukaten ausgesetzt ist für denjenigen, der über den Schuß irgend eine Aufklärung zu geben vermag. In Bezug auf die gedachten Bewegungen hat sich nur soviel ermittelt lassen, daß einige russisch-polnische Liederlasser an ihrer Kameraden in Polen, mit denen sie bei Besitzungsangelegenheiten beschäftigt waren, Reden in communistischem Sinne gehalten und deshalb gefänglich eingezogen wurden. Manche wollen behaupten, sowohl jener Schuß als diese Umtriebe seien ein Werk russischer Intriguen, vermittelst deren man die preußische Regierung habe überzeugen wollen, wie sehr es in ihrem eigenen Interesse sei, den Kartellvertrag mit Rußland zu erneuern, um sich dadurch die unbequemen polnischen und russischen Ueberläufer vom Halse zu halten. — Die Anzahl der letzteren, die bis zu Ende des Monats Januar über die ehemalige Grenze gekommen und in Pillau untergebracht waren, beläuft sich auf 584 Mann. Hiervon waren 199 Soldaten, die übrigen 385 Landwehrpflichtige. Außerdem hatte man nach der Festung Graudenz 140 Mann transportirt. In Folge obrigkeit jener im Großherzogthum Posen vorgekommenen, wiewohl nicht recht erwiesenen Bewegungen haben einige Prediger daselbst ihrende Familien und Individuen aus den russischen Polen, die dort seit dem Jahre 1832 ein Asyl gefunden, den Befehl erhalten, sich in die preußischen Provinzen auf dem linken Ufer der Elbe oder in das Ausland zu begeben.

Sachsen. — Unterm 5. Februar ist das seitdem publicirte königlich sächsische Gesetz, einige provisorische Bestimmungen über die Angelegenheiten der Presse betreffend, erlassen worden. Nach §. 1 dieses Gesetzes sind auch in Sachsen — vom 1. Mai 1844 ab — Schriften, die über 20 Bogen im Druck stark sind, weder der Censur unterworfen. Alle übrige dermal in Sachsen geltende Bestimmungen über die Beaufsichtigung der Presse, über die deshalb geordneten polizeilichen und gerichtlichen Verfahrungsarten und durch Druckschriften verübten Verbrechen bleiben, insofern dabei nicht einige Paragraphen des neuen Gesetzes von Einfluß sind, unverändert, und finden auf Schriften über 20 Bogen Anwendung. In diesen neuen Bestimmungen gehört unter Anderm, daß für censurfreie Schriften, deren Verfasser nicht genannt ist, der Verleger, und bei der Staatsschrift nicht gefordert werden kann. Wohl aber ist ein solcher Anspruch in Bezug auf die im Inland ersetzten und dennoch verbotenen Schriften unter gewissen Bedingungen gestattet. Dem Verechtigten, falls er sich bei der ihm erwiesener gar nicht oder nicht austreichend zurkannten Verfassungsbeschwerde beruhigen will, steht zwar der Recurs weg vorbehalten, doch steht der Justizbehörde keine Entscheidung über die Frage zu, ob der Administrativ-Justizbehörde die Verfügung der Censur und Acht ausgeschrieben.

Baden. — Die Commission der ersten Kammer hat über den Antrag des Freiherrn von Andlaw auf Einführung von Ehrengerichten, um den verderblichen Wirkungen des Zweikampfs zu begegnen, in der Kammer ihren Bericht erstattet, worin sie die Ueberzeugung aussprucht, daß die Ehrengerichte mehr Schaden als Nutzen stiften, und daß dem Duellwesen nur durch eine weise und kräftige Gesetzgebung und consequente Anwendung derselben begegnet werden könne, und darauf Antrag, daß der Antrag des Freiherrn von Andlaw nicht beigestimmt werden möge.

Diesem Bericht ihrer Commission zufolge, ist die erste Kammer in ihrer Sitzung vom 3. Februar über den Antrag des Freiherrn von Andlaw zur Tagesordnung übergegangen.

Mecklenburg. — Zum ersten Male ist im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin das vom Jahre 1843 laufende Kalender, eine allgemeine Uebersicht der Staats-Einnahmen und Ausgaben, so wie des Schuldenstandes der landesherrlichen und ständischen Cassen veröffentlicht worden. In einem Lande, in welchem fast so wenig Oeffentlichkeit stattfindet, in welchem selbst die Zahl der Pressen so überaus gering und die Freiheit derselben noch viel geringer ist, darf diese Sitte ein außerordentlicher Forschritt angesehen werden. Recht ihrer Uebersicht wird der allgemeine Etat der Landesverwaltung für das Jahr von Johannis 1843 bis 1844 in Einnahme und Ausgabe das Gleichgewicht halten, und zwar beträgt die Dauersumme sowohl der einen als der andern 3,164,751 Thaler M. Cour. —, was 3½ Millionen Thaler preuß. Cour. —, was mit Rücksicht auf die Bevölkerung von 500,000 Seelen eine überaus große Summe ist und die bisherige Annahme, daß in Mecklenburg die Abgaben geringer als in den Nachbarstaaten seien, als einen Irrthum ausweist. Unter den Steuern bestehen sich noch einige, die einen ganz mittelalterlichen Charakter haben, wie Landsälle und Judenschutzgelder. Für die großherzogliche Civilliste, deren Betrag meistens auf den Domainen des Hauses bestritten wird, ist die mäßige Summe von 115,165 Thlr., dagegen sind für das Militär 442,506 Thlr. N. ½ — ungefähr eine halbe Million Thaler pr. Cour. — in Ausgabe gestellt. Mecklenburg-Schwerin Bundescontingent beträgt 3580 Mann. Die Staatsschulden des Großherzogthums betragen etwa 5½ Millionen Thaler.

Ausland.

Britische Inseln. — Am 10. und 12. Februar hat die Crand-Jury im Queensbench-Gericht von Dublin das Verdict abgegeben, daß O'Connell und sein Hessen Mitangeklagte abzugehen. Am 10. Februar Abends hatten sich die Geschworenen nur über sechs der ihnen vorgelegten 11 Fragen ausgesprochen, und zwar übrigen 5 aber unbezweifelt gelassen. Hierdurch war das Gericht nicht zufrieden gestellt, die Jury mußte daher, in der Tat ein Donnabend war, bis zum Montag zusammenbleiben. Am Morgen dieses Tages waren alle Angeklagte zugegen. O'Connell war von dem Parlamentsmitgliede O'Brien begleitet, und den Hörern in beiden Abtheilenheit als Vorsitzender des Repealvereins vertreten wird. Die Jury sprach gegen sämmtliche Angeklagte mit nur Ausnahme des Mitglieds Tierney das „Schuldig" in Bezug auf alle Anklagepunkte aus, die nur in einigen Stellen und hinsichtlich Einiger Angeklagten gemildert wurden, so namentlich der Ausdruck, daß die großen Volks-Meetings von der Jury nicht als „gesetzwidrig und aufrührerisch," wie in der Anklage, bezeichnet werden.

Als das Urtheil verkündet war, vom Gerichtshof vorgelesen war, wurde die Jury entlassen, nachdem der Obercrichter eine kurze Anrede an die Geschworenen gehalten, worin er bemerkte, daß sie ihre Pflichten gewissenhaft und von ihren Geschäften durch den Prozeß abgezogen werden würden und er sie hoffe Mäßwaltung nicht weiter als seinen Amt sichen werden. Hierauf wurden das Gesetz über Sicherheitzungszahlungen für dergleichen Feierwesen ertheilt. Das Strafverfahrensrecht wird erst mit dem Anfange des neuen Gerichtsjahres, am 23. April, in Kraft treten. Die Gründe, auf welcher Seit die Schadigbefunden auf Grund ihrer Bürgschaftsverpflichtung noch in Freiheit bleiben. O'Connell befand sich, wenn nicht gesetzlich, doch thatsächlich, auf den Gerichtshofe nach der „Verschwungshalle", wo er folgleich seine Entlassung erhielt. Die Verhaftung war erfolgt, weil er Ausschreiben an alle katholische Erzbischöfe und Bischöfe Irlands, worin er sie aufforderte, ihren ganzen Einfluß zu gebrauchen, um die Ruhe im Lande aufrecht zu erhalten. Ebenso richtete er eine Proclamation an das Volk, welches er beschwor, sich durch nichts zu Unordnungen verleiten zu lassen und treu zu der Vertheidigung, daß, wenn seinen Noth befolge, binnen sechs Monaten oder höchstens einem Jahre das irländische Parlament wieder in Collegen Boden versammelt werden würde. Den einen Brief dringend, sagte er, werde er an die zwölf Richter Irlands und nöthigenfalls an das Oberhaus appelliren.

Im Unterhause der Gemeinen, am jener sowohl im Oberals im Unterhause sind die irländischen Angelegenheiten zum Gegenstand einer ernsten Debatte gemacht worden, deren wesentlichste Resultate wir zusammenfassen um eine Memoir gebracht haben würde. Im Oberhause stellte der Marquis von Normanby, der unter dem Namen Lord Mulgrave mehrere Jahre die Stelle eines Vicekönigs bekleidete von Irland war und sich dadurch sehr große Popularität erworben hatte, den Antrag auf Untersuchung der irländischen Angelegenheiten. Derselbe stützte sich im Hauptsache auf Lord John Russell, früherer Minister des Innern. Sein Vorschlag wurde mit außerordentlichem Beifall aufgenommen und wurde durch Lord Wynford, den Kanzler, Lord Lansdowne, Lord Clarendon, der bei beiden seines Vaters den Namen Wellesley führte und auch sonst sich während der letzten Jahre für der Whigs als bestrichter Gesandter in Madrid hingerte. Der Lord verlangte insbesondere zu wissen, auf welcher Basis eigentlich die Union mit England beruhe, und ließ sich vernehmen, daß man ihm und dem englischen Einflusse die Revolution von 23 Grafen und die Erhebung Espartero's zum Regenten beigemessen; England sei aber weit eben so wenig an der Erhebung, als Frankreich an dem Sturze Espartero's Schuld. Beides sei eine reine Nationalsache gewesen, und auch ferneren Kommen England und Frankreich nichts Weiteres thun, als Spanien selbst seine innern Angelegenheiten schlichten lassen, ohne sich einzumischen. Zu diesen innern Angelegenheiten gehöre auch die Vermählung der Königin, und Spanien allein müsse die Wahl des künftigen Gemahls überlassen bleiben. Das „gute Einvernehmen" Englands und Frankreichs finde übrigens nicht blos in Bezug auf Spanien und Griechenland Statt, sondern sei ein ganz allgemeines, und beiden Ländern als ein sicher Beruhrsig empfundenes und beiden auch zum gleichen Gegen gereichendes.

Spanien. — Nachdem die Hafenstadt Cartagena dem

Digitized by Google

Beispiele von Alicante gefolgt und es den Insurgenten gelungen war, sich der großen und einflußreichen Stadt Murcia zu bemächtigen, hat das Ministerium den politischen Chefs sämmtlicher Provinzen den Befehl zugehen lassen, die ihnen untergebenen Beamte, so lange als der Aufruhr dauert, in Ruhmandsstand zu versetzen, alle Aufrührer nach Vorschrift des am 17. April 1821 unter dem Einflusse der damaligen Ministerkrisen erlassenen Aufrufes zu behandeln und vor das Gericht zu stellen, und die Militärbehörden als die alleinige höchste Behörde der Provinz anzuerkennen, der die Civilbehörden in Allem, was die Nationalmilizen aufwiegeln, was auch in vielen Städten ohne Widerstand zur Auflösung kam.

In Madrid selbst hat man die Auflösung jener Miniliarcorps in Bezug auf den Ruhmbar- oder Belagerungszustand die größte Besorgniß hinsichtlich der Aufrechterhaltung der confidentiellen Freiheit entnommen. Man vermuthet, daß als Generalissimus der Hauptstadt die alleinige Regierung derselben übernommen und einen Tagesbefehl erlassen, durch welchen eine Kriegscommission für alle Die Uibertretungen, welche sich gegen die öffentliche Ruhe vergehen, ein Hundertrichtliches Urtel zu fällen und zu vollziehen befugt ist. Ohne Erstaunen hat politischen Kreisen der neue Zusammgen nach andere Thatsachen vorausgesehen werden. Alle Waffen sind der Behörde auszuliefern. — Die Oppositionsblätter sind, unter Androhungen gegen treuen Widerstand, aufgehört zu erscheinen.

Den Alicante aus hatte der Chef der Insurrection, Oberst Seoane, eine Proclamation erlassen, worin er seinen seiner Streitkorps durch den General Rossell einige greifen und zurückgefangen wurde, weggeben er selbst einen jährlich Hundertsechzig Tag ihrer Ankunft in Murcia am 7. Februar von den Insurgenten wieder gewichen.

Die Königin Marie Christine ist am 15. Febr. von Paris nach Madrid abgereist. Der Infant Don Sebastian und der Infanten Don Francisco de Paula mit, die bisher in einem Klosster zu Paris erzogen worden waren und deren Alter gegenwärtig zwischen zwei Jahren und sechzehn Jahren schwankt, sind ihnen gefolgt.

Portugal. — Man hatte sich lange Zeit schon darüber gewundert, daß bei den innerhalb Portugal stationirenden der Truppen in Spanien die von jenseits Gränze befindliche Armee in Portugal so ruhige Zuschauerin geblieben. Jetzt scheint es nicht an der Zeit, daß diese Ruhe aufhören soll. Es wurden dieser bald wieder unterbrückt, bis endlich das neues dings in Alicante gegebene Beispiel so verführerisch wirkte, daß man sich entschließen mußte, Gewaltmaßregeln zu treffen, so wie in Santarem und Thomar, andere Truppen aufgestellen. An Insidien wurden auf die erste Nachricht von diesem Schritte die angesehensten Mitglieder der Stadt in eine einige Stadsoffiziere und die Herausgeber mehrer politischen Blätter verhaftet.

Von den gesammelten Kammern hat das Municipalparlament die Ermächtigung zu außerordentlichen Maßregeln verlangt und erhalten. Demzufolge wurden vorläufig auf 30 Tage alle constitutionellen Garantien in Betreff der Sicherheit der Personen — die sogenannte Habeas-Corpus-Acte — suspendirt, desgleichen die übrigen persönlichen Rechte der Bürger, und die Gerichtshöfe, die Gründung der Kriegscommissionen wurden überall eingesetzt; das ganze Königreich wurde in Belagerungszustand erklärt und die Regierung mit außerordentlichen Vollmachten versehen. Man machte augenblicklich zu allen weiteren Gerüchten, die in Interesse der Ordnung und der Dämpfung des Aufstandes für nöthig erachtet hielte. Der Kriegsminister ist auf Annahme eines Anleihe von 3000 Contos de Reis — etwa 3 Millionen Thaler — ermächtigt. Die Berichte aller Zeitungen, mit Ausnahme des amtlichen Diario do Governo, verlautlos ganz verboten.

Frankreich. — Ganz unerwartet hat der Ministerrath mit sechs gegen drei Stimmen entschieden, daß an dem Prinzip des Erbendhaftgehens von 1842 keine Aenderung vorgenommen werden soll und daß der Pair und die Pairswürde nicht gemeinschaftlich an den Ausschüssen der Erbenbahnen theil haben sollen. Im inzwischen die Berthebürger des Gesetzes, demzufolge der Staat ausschließen in Erbenbahnen bauen würde, für den jetzt den Kammern vorliegenden Plan einer Linie zwischen Paris und der belgischen Gränze zu genommen, hat man bestimmen das bezweifelt ist, gestandnig gemacht, daß von nun an keine Artiengesellschaft länger als 30 Jahre den Genuß einer Eisenbahnlinie erhalten darf und daß, wenn die Einkünfte der Eisenbahnen einen reinen Gewinn von mehr als 8 Procent abwerfen, der Ueberschuß davon zu gleichen Hälften zwischen dem Staate und der Gesellschaft getheilt werden soll. Frankreich will also weder das Beispiel Belgiens und zum Theil auch Oesterreichs nachahmen, welche ihre Eisenbahnen für eigene Rechnung bauen und verwalten lassen, noch das Beispiel Preußens und Sachsens, welche den Actiengesellschaften einen bestimmten Zinsengenuß verbürgen. Man kann nicht sagen, daß seine finanzielle Lage allein es sei, wodurch es gehindert werde, das eine oder das andere zu thun, denn ebenso wie Oesterreich würde auch wohl Frankreich, trotz seiner allen Schuldenlast, leicht neue Anleihen machen können, um so nationale Unternehmungen, wie den Bau von Eisenbahnen, auszuführen.

Niederlande. — Noch immer stehen die Finanzverhältnisse und das nicht zu beseitigende Deficit dieses Königreichs zu wachsenden Verlegenheiten Anlaß. Selbst die erste Kammer der Generalstaaten, eine Art von unbedeutem Staatsrath, der sonst nur zu allen Fragen Ja zu sagen pflegt, hat, als ihm das neue Finanzgesetz vorgelegt wurde, es nicht gewagt, sich über seine frühere Bedenken zu erheben. Eine neue Minderwerthung steht bevor.

Der Kronprinz des verstorbenen Königs Wilhelm Friedrich, Großherzog von Nassau, ist im Familienkreise unter den üblichen Feierlichkeiten eröffnet worden. Gegen 40 Millionen Gulden, welche der Vater, dem regierenden Könige, 20 Millionen seinem Bruder, dem Prinzen Friedrich, und 20 Millionen ihrer Schwester, der Prinzessin Albrecht von Preußen, im Testamente vermacht hatte, standen gegen 25,000 Thlr. jährlicher Rente nebst Mobilien, Schmuck und einem Gut als Wittwensitz und hat noch einer Bemerkung, daß Testamente des verstorbenen Königs dieser Regelung verboten.

Belgien. — Am 11. Februar hat, unter dem Beifalle der rühmlichst bekannten vlämischen Gelehrten und Schriftsteller Herrn Willems in Gent, eine Versammlung zur Begründung eines vlämischen Sprachvereins stattgefunden, der alle Städte der Provinzen Brabant, Antwerpen, Ost- und West-Flandern, Limburg und Hennegau umfassen soll. Das Vlämische ist bekanntlich ein dem Holländischen sehr nahe verwandtes und mit demselben fast identisches Idiom. Beide nennen sich Niederländisch, und Herr Willems will „niederdeutsche Sprache", womit zugleich das Verhältniß bezeichnet ist, in welchem sie zum Hochdeutschen, der vorherrschenden Sprache Deutschlands, stehen, vermieden wissen. So lange Belgien mit Holland unter einer Regierung verbunden war, widersetzte sich ersterer jenen dem Belgischen gemäß, die dem Niederländischen gewidmet wurde, weil es darin nur eine Entwürdigung des holländischen Nationalcommandos sah, und es gelang selbst noch für die belgischen Provinzen Lüttich, Namur, Hennegau und Wallonisch-Luxemburg nur französisch und rein Klämisch sprechen, so daß hier jene Bestrebungen der Belgischen einer Nationalentfremdung erhielt. Seitdem jedoch Belgien völlig selbstständig geworden, hat sich in den vlämischen Provinzen die Liebe für ihre eigene Sprache wieder geltend zu machen gewußt, und besonders den Bemühungen einiger Gesitlichen, sowie mehrer Dichter, die derselbe sehr hübsche Verse zu schreiben vermochte, gelang es, sie wieder zu Ehren zu bringen und zu verbreiten. Schon vor mehren Jahren wurde in Gent ein Verein unter dem Namen De taal is gansch het volk (Die Sprache ist das ganze Volk" — gegründet, doch beschränkte sich dieser auf Flandern, während sich der neue Verein über das ganze vlämische Belgien ausdehnen soll. Die Statuten des Vereins sind gefunden, und die Hrn. Willems, Davids, Dyzenghe und Cantzenne theilen interessante Beiträge. Bei dem darauf folgenden Gastmahle wurden Toaste auf die Verbrüderung mit den deutschen Stammgenossen ausgebracht, wobei als nachwendig dargestellt wurde, daß man sich dem französischen Einfluß der sich mehr und mehr geltend mache, durch Bruderkraft den belgischen Wallonen gebracht ward.

Donaufürstenthümer. — In Bessien ist ein Schisma zwischen der neuen Griechischen Kirche und der römischen Kirche ausgebrochen. Ersterer bilden daselbst auch die Pfarrgeistlichen der etwa 1000 Familien angehörenden katholischen Bevölkerung. Der Bischof kürzlich hat sich in vier letzten Jahren eine große Autorität angemaßt und wird deshalb auf die neue Lehre hinneigenden angeführt und dem Papst nach Albanien versetzt. Sein interimistischer Nachfolger war ein Deutscher, De. Pothen aus Köln, der sich deshalb mit den Bischöfen verfeindet hatte, weil er Jesuit war wußte, daß mehrere derselben zur Brennterung nach Rom reisst wurden. Seine Gegner wußten jedoch die wettlichen Behörden auf ihre Seite zu gewinnen, so daß Pothen, der, da er mittsamt seiner geistlichen Gemalt aus Bosnien verbannt und über die österreichische Grenze gebracht wurde. Die Franziskaner-Missionäre haben sich darauf in Rumänien, wenn einer eigenen Dorn, die seitdem als unabhängige katholische Kirche fungiren, während Rom, den früher auch Albanien unterstellten Bischof ernannt hat. Der Bischof Bessien ernannt hat, jedoch sich dort jetzt zweierlei römisch-katholische Unterstützen gegenüberstehen. Die Bessien neben jener Minderzahl, der römischen Kirche angehörenden eine große Mehrzahl — etwa 400,000 — griechisch-katholische Einwohner hat, so kann das gedachte Schisma leicht damit enden, daß sich die Franziskaner den letzteren anschließen.

Die neue Uniformirung und die grossen Manoeuvres in Preussen.

Seit Beendigung des siebenjährigen Krieges haben die großen Manoeuvres bei Potsdam und Berlin eine Bedeutung erhabt, die im Hinsicht auf die taktische Bewegung größerer Truppenmassen als maßgebend für die europäischen Heere gegolten. Schon zur Zeit Friedrich Wilhelm's I. fanden die großen jährlichen Musterungen der in den bei den Residenzen des Königs garnisonirenden Truppen auf den Feldern bei dem Dorfe Tempelhof statt. Die einzige Aufgabe aber, die zu jener Zeit den Truppen gestellt wurde, war die höchste Gleichmäßigkeit und Genauigkeit in den Exercitien bis zu den langsamen Bewegungen in langen schnurgraden Linien, damals dem Gipfelpunkte aller militärischen Dressur. Das Drill-System, mit eisernen, zeitgrausam erscheinender Strafe aufgeübt, war in der entgegengesetzten Weise gegen die Fehler, die Friedrich der Große in seinen „Oeuvres posthumes" von den Bewegungen eines Bataillons sagt: „Das Bataillon machte die vorgeschriebenen Uebungen mit solcher Genauigkeit, daß seine Bewegungen den Wirkungen des Zeichenwerkes einer vollkommen gemachten Uhr gleichkamen." Eine interessante Schilderung von dem, was bei einer solchen Musterung zur Zeit Friedrich Wilhelms I. vorzugehen pflegte, giebt König in seinem „historisch diplomatischen Nachrichten von der Preußischen Armee". Es kann hier auch die Bemerkung nicht vergessen sind, mit denen der König während des Vorbeimarsches die jungen Prinzen zu regalieren pflegte. Von einer eigentlichen Uebung der Truppen für den Krieg konnte unter solchen Umständen begreiflich nicht die Rede sein und es war dem Kriege selbst vorbehalten, die Nothwendigkeit einer solchen heranzustellen.

Zwischen dem zweiten und dritten — siebenjährigen — schlesischen Kriege verordnete Friedrich II. damals sogenannte Feld-Uebungen, die sich so zweckmäßig erwiesen, daß 1753 in der Gegend bei Spandau das erste Feld-Manoeuvre im großen Maßstabe stattfand. Der damals noch junge thatkräftige und doch schon kriegserfahrene König legte bei diesen Manoeuvres den Grund zu jener vollständigen Umgestaltung der Taktik, die ihm während des siebenjährigen Kampfes mit fast allen feindlichen Heeren den Sieg verschaffte. Ueberall war er selbst voran und selbst thätig; namentlich brachte er der Cavallerie jenen impetuosen ritterlichen Geist ein, der den Cavallerisien aller Zeiten noch immer als das Ziel des kriegerischen Ehrgeizes erschien.

Bei einem dieser Manoeuvres in der Nähe von Spandau ereignete sich auch der merkwürdige und für die militärische Verhältnisse fast unerhörte Fall, daß General Ziethen, dem der König durch Umstellungen einen Reiders damals nicht gemogen war, einen Tag bewies, wie sehr er ihn zu schätzen wußte. Als nämlich sein Regiment eine Attake machte, sagte der mitreitende König in Gegenwart der gesammten Generalität: „Das ist ein tadelgen Cavalier! Geh Er mir auf den Augen, ich will sein Regiment gar nicht mehr sehen!" Augenblicklich commandirte Ziethen „Gewehr ein!" — ließ das Regiment abschwenken und ging mit demselben nach Berlin zurück, ohne sich weiter um das noch fünf Tage dauernde Manoeuvre zu bekümmern, so daß die große Verwirrung in den für sie bestimmten Quartieren Dragoner entstand.

Waren diese Manoeuvres auch vor dem siebenjährigen Kriege unbedeutet gebieben, so unbedeutet, daß selbst der große 1756 in Dresden erschienene Dictionnaire militaire, welcher die vollständigsten Etats sämmtlicher deutschen Heere giebt, der preußischen auch nicht mit einer Silbe erwähnt, so machte der Erfolg des siebenjährigen Krieges die nach demselben beginnenden großen Potsdamer Manoeuvres desto beachtete und zu einem Sammelplatze aller militärischen Celebritäten Europa's. Englands, Frankreich, Rußlands, Oesterreichs, der Schweiz, wie der Mittelstaaten- aus zu prüfen, durch den der König so außerordentliche Resultate erreichte, obgleich er damals wohl keinen Ahnen

Wie er sich täuppert und wie er spuckt,
Das hohe Ihr ihm glaublich abgeackt,
Aber sein Gesicht, das ist ihm nicht so viel,
Sich recht auf der Wachtparade weiß.

Der König sah es gern, wenn diese Potsdamer Manoeuvres sich möglichst glänzend gestalteten. Indessen zeigt sich aus den darüber vorhandenen Relationen, daß jener Geist der Kriegführung, der eben nicht zu den Tugenden jener Zeit gehörte, welcher die großen Uebungen vor dem siebenjährigen Kriege auszeichnete, sich nach demselben mehr und mehr verlor, und endlich in den letzten Lebensjahren des großen Königs die Manoeuvres zu einer Staatsheit einmal anerkannter Formen herabsanken, die eben nichts als die Tradition von ihrer einstmaligen Geltung für sich hatten. Die darauf folgende Regierung und die Zeit bis zu dem für Preußen so verhängnißvollen Jahre 1806 wagte nicht an diesen Formen zu ändern, und um diese zu veranschaulichen, geben wir hier die Dispositionen zu dem sogenannten Herbst-Manoeuvre im Jahre 1805, das mit dem 1. September nach folgender Bestimmung begann:

„Es wird rechts abmarschirt in 2 Colonnen, die 4 Bataillons rechten Flügels zum Theil in einfachen Thor, zu andern zum Jäger-Thor und hängen sich an die Colonnen des rechten Flügels an. Draußen wird Rendez-vous gehalten, aber regelmäßig in perpendikulärer Richtung, und daß die Linge proper ankommen. Wenn nun Zug vor Zug angetreten wird, nehmen die Herren Offiziere Distanz, aber sogleich äußerst accurat und nach Zügen der Schritte. Es wird einige Mal im Haken geschwenkt werden und im Allgemeinen wird äußerst ruhig marschirt. Es wird mit Zügen links eingeschwenkt. Wenn gerichtet und gerade ist, sagt sich die Linie im Geschwindschritt rückwärts in Colonne mit starken halben Distanzen,

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen

die 4 Bataillons rechten Flügels mit links um hinter das 10. Peloton vom 3. Bataillon; der linke Flügel mit rechts um hinter das 1. Peloton der Grenadier-Garde. Die Têtes aber werden nicht stehen bleiben, sondern, wenn es befohlen wird, im ordinairen Schritt antreten, wobei sich dann die Pelotons fügen müssen, um das Terrain für ihre halbe Distanz richtig zu gewinnen, bis sie in der Colonne während dem Marsche mit rechts oder links um machen und der Colonne folgen, um zur rechten Zeit im ordinairen Schritt antreten zu können. Alsdann wird en Evantaille aufmarschirt; wenn gerichtet ist, um Terrain zu gewinnen, en Ligne retirirt. — Trupp-Schlag. Alle ungerade Pelotons abgebrochen. Trupp-Schlag. Wieder aufmarschirt. Trupp-Schlag. Die geraden Pelotons abgebrochen Trupp-Schlag. Wieder aufmarschirt. Alsdann mit links um rückwärts durchgezogen und mit Rotten aufmarschirt. Auf den Wirbel: Front. Fahnen vor und Gill avanciret. Signale en front: die ganze Linie rechts gezogen, Signal: gerade aus, ebenso links gezogen und gerade aus. Signal: die ganze Linie mit Sections rechts, Signal, links. Mit Rotten aufmarschirt, halt, rich' Euch, Gewehr ab. Geruht. Retirirt mit Zügen en front und mit Sections auf die Signale, eben so verfahren wie beim Avanciren."

Und so geht es noch Seiten lang fort. Wir mögen aber den Leser nicht durch Wiederholungen ermüden, deren diese alten Dispositionen unzählige enthalten. Wer mag sich wundern, daß ein so gerühmtes Heer dem ungeheuern Stoße bei Jena erliegen mußte? Der verstorbene König hatte die Marschheit dieses eingeschnürten Formenwesens wohl erkannt, das geht aus den interessanten Mittheilungen des Generallieutenant v. Minutoli in seinen Beiträgen zu einer künftigen Biographie Friedrich Wilhelm's III. S. 39, deutlich hervor, er wagte es aber nicht, gegen seine bessere Ueberzeugung an dem von Friedrich dem Großen Ueberlieferten zu rütteln. Daher die Schweigen aber auch heilsamen Erfahrungen des Jahres 1806.

Die gegenwärtigen großen Manoeuvres des preußischen Heeres entstanden zunächst aus und nach den Feldzügen von 1813—1815. Mit wenigen Abänderungen hinsichtlich der Form, Zahl, Dauer und Zusammensetzung, mit sehr wesentlichen aber hinsichtlich des Geistes, der sie belebt, sind die jetzt üblichen großen Herbstübungen der Armee eigentlich die jährlich wiederkehrende Probe auf das ganze Wehrsystem Preußens, welches so durchaus von seinem anderen europäischen abweicht, daß sich französische und englische Militärschriftsteller besonders in den Kriterien gefallen, wie dasselbe seine eigentliche Berechtigung erst in einem Kriege und zwar dem nächsten, in dem Preußen kämpfend auftreten wird, darzuthun habe. Der Preuße sieht dagegen an, daß ein Menschenalter des Bestehens dieser Systeme bereits in Blut und Leben des Volkes habe übergehen lassen, daß schwere Zeiten, wie die theilweise Mobilmachung gegen die polnische Insurrection, der Schutzcordon gegen die Cholera, die Aufstellungen am Rhein 1831—1834 und vor allem die jährlichen großartigen Uebungen in ihren Resultaten bewiesen hatten, wie die Armee wenigstens eben so kriegsbereit und fertig sei, als irgend eine andere, die gleich ihr 27 Friedensjahre an sich vorüber gehen ließen.

Nach der von Friedrich Wilhelm III. vorgeschriebenen Norm sollen jährlich 2 von den 8 Armee-Corps der Linie und das Garde-Corps nach besonderer Anordnung große Herbst-Uebungen haben, während die übrigen Truppen nur bis zum Brigade- oder Divisions-Verbande geübt werden. Wie alle Monarchen Preußens von Friedrich Wilhelm I. an pflegt sich der König in jedem Jahre in diejenige Provinz zu begeben, deren Armee-Corps gerade an der Reihe der großen Uebung ist. So hat der jetzt regierende König 1842 das 7. — Westphälische — und 8. — Rheinische — Armee-Corps und 1843 das 3. — Brandenburgische — und das Garde-Corps selbst die Revue passiren lassen und steht während der ganzen Dauer dieser großartigen Zusammenziehungen an allen militairischen Vorgängen selbstthätig Theil genommen. Die Manoeuvres des Garde- und 3. Armee-Corps sind es dahee, die wir hier ausführlicher besprechen wollen.

„Unser Armee-Corps hat in diesem Jahre Königsewue," so tönt es von einem Ende der Provinz bis zum andern, wenn im Frühjahr die Cabinetsorder erscheint, welche über Beginn, Dauer, Zusammensetzung und Zweck der großen Herbst-Uebungen bestimmt. Ein eigenthümliches Leben regt sich in allen Garnison-Orten. Offiziere des Generalstabes, von dem jedes Armee-Corps einen besonderen, ganz getrennt von dem sogenannten großen General-Stabe in Berlin besitzt, werden mit Aufnahmereisen für die Manoeuvres bestimmten Terrains beauftragt, fertigen Pläne für die Lager-Bivouacs an, unterrichten sich über Brücken, Communicationen, den Einwohnerstand der Dörfer, die vorhandenen Fahrzeuge, Zugvieh und Aehnliches. Die Bataillone senden ihre Einberufungsordres an die Kriegs-Reserve-Mannschaften, die Recherirungen beginnen auf allen Punkten und in jedem Grade der Militair-Hierarchie; denn was in Berlin schon zur Gewohnheit geworden ist, die Anwesenheit des Königs bemerkt in der Provinz eine Spannung und Erwartung, die überall zur Anstrengung aller Kräfte anreizt. Die Bataillons-Commandeure der Landwehr suchen auf ihren disponiblen Mannschaften die tauglichsten aus und, Dank sei es der segenreichen Wirkung des Landwehrsystems überhaupt, sie haben aber ein reiches Material zu gebieten. Zählen doch die Listen der 8 Compagnien der 36 Landwehr-Regiments, welche in Berlin stehen und bei einer Mobilmachung 1500 Mann zu stellen haben, nicht weniger als circa 15,000 Namen von Kriegsfreiwilligen, Freiwilligen, Artilleristen, Cavalleristen und Pionieren des 1. und 2. Aufgebots, aus denen der jedesmalige Bedarf zusammen kommen kann. Uebrigens wie es uns scheinen möchte, daß bei Weitem die Mehrzahl der zur großen Uebung beorderten Wehrmänner die Einberufungs-Ordre mit Unlust empfängt, den Schaden und die Hinderniß im Verdienen berechnet, die eine verhältnißlose Abwesenheit vom heimathlichen Herde ihnen bringen muß und nur zu sehr geneigt sind, das Ganze als unnöthig und drückend zu betrachten. Und doch sehe man dieselben Menschen, die mit Unlust sich zur Einübung im Etappsdienste einberufen lassen, in den einzelnen Corps, die für Bataillons-Verbande unter den Kameraden verbracht, so wird man kaum glauben, daß sie so durchgreifende Veränderung, eine so vollständige Annahme militairischer Form möglich sei. Wie sprechen hier nicht das eigene, sondern das Urtheil der Offiziere aus, die sich vergebens admühen, da eine Täuschung herauszukigeln zu wollen, wo dare Wirklichkeit vor ihren Augen steht.

Weil aber eben in Preußen das Volk das Heer ist und jeder im Volke auch einst im Heere sein wird oder gewesen ist, weil der Geist der Wehrhaftigkeit an militairischen Uebungen ein so allgemeiner, nicht nur auf bloßes Zusehen gegründeter, sondern theils auf dem eigenthümlichen militairischen Geiste der ganzen Nation, theils aus dem Interesse hervorgegangen, das Jeder, der einmal Unisorm getragen, dem Militairwesen beibehält. Dem Nicht-Preußen muß es oft erstaunlich erscheinen, wenn der Feldhüter, der Postillon, der Handwerker, der Künstler, kurz jede Classe der Gesellschaft in Preußen so genau mit den scheinbar geringfügigsten militairischen Dingen bekannt ist, wie Jeder mit Ernste und Anhänglichkeit von seinem Bataillon, seiner Escadron, seiner Achselklappe und Nummer und seinem General spricht. Darum sind aber auch bei einem preußischen Manoeuvre so viele Zuschauer, so viel Kritiker, und das Auge des Bataillons-Commandeurs kann nicht schärfer ein schlecht getragenes Gewehr im 3. Gliede bemerken, als die zahlreichen Truppe der Zuschauenden es thun.

In dieser Wechselwirkung des Heeres auf das Volk und des Volkes auf das Heer ist nun die wesentlichste Eigenthümlichkeit der großen preußischen Manoeuvres zu suchen. In Hinsicht auf Massen werden sie von den russischen, in Hinsicht auf Zielsichtheit und Beobachtetheit in den Lagern von den französischen übertroffen, in Hinsicht auf möglichste Annäherung an die im nächsten Kriege wahrscheinlichste Form aber vielleicht von Keinem. Zunächst sei hier ein für allemal ausgesprochen, daß der preußischen Kriegs-Uebung die Idee eines Lustlagers so fern liegt als der preußischen Landwehr die Ideen einer Nationalgarde. Mehr nähert sich, so viel dies überhaupt möglich, dem Kriegszustande, nur mit dem Unterschiede, daß Lebenserhaltung durch Nächstehen für den Gesundheitszustand der Truppen mehr beachtet wird, als es die gräuerische Nothwendigkeit im Kriege oft möglich werden läßt. Ein geistreicher Militair äußerte einmal: Unsern großen Manoeuvres fehle eigentlich nichts, als daß den Truppen vor Anfang derselben

Offiziere in Gala: Garde-Husar. Garde-du-Corps. Garde-Ulan. Garde-Dragoner.

Digitized by Google

den bekannt gemacht wird: „Eine Kanone und ein Gewehr sind scharf geladen. Nur hütet Euch, daß Ihr nicht gerade diesen gegenüber einen Fehler begeht," und allerdings würde ein solches Experiment vorsichtig machen, aber auch vielleicht so vorsichtig, daß an ein Entscheiden durch Draufloßgehen nicht zu denken wäre.

Die bestimmte Dauer der großen Herbst-Uebungen ist zwar meistens nur acht bis vierzehn Tage, man kann aber wohl sagen, daß sie eigentlich volle vier Wochen dauern; wenigstens werden für diese Zeitdauer die Kriegs-Reservemannschaften für das stehende Heer und die Wehrmänner für die Landwehr-Regimenter eingezogen. Von der Uebung in Compagnie, Bataillon und Regiment gehe es zur Brigade, zur Division, im Verbande mit Artillerie und Cavallerie; und endlich zum Armee-Corps — etwa 30,000 Mann — über, so daß es allerdings eine schwere und arbeitsvolle Zeit für den gemeinen Mann ist, an die erfolgreich, namentlich im Anfang, erst nach und nach gewöhnen muß. Es gehört die ganze körperliche und geistige Kraft des Menschen dazu, um hier nicht nachzugehen, denn die preußische Kriegsverfassung verlangt vollständige Hingebung und Kraftäußerung von dem Soldaten; ja sie kennt gar keinen Unterschied zwischen dem Soldaten des stehenden Heeres und dem Landwehrmann, der unmittelbar vom Pfluge unter das Gewehr tritt, weil sie eben in dem Landwehrmann nichts Anderes als einen beurlaubten Soldaten erkennt und erkennen darf, will sie nicht Bürger-Soldaten erziehen, die sie für den ernsten Zweck des Krieges nicht brauchen kann.

Vollzählig, wie befohlen, erscheinen die Bataillons und Escadrons vor dem commandirenden General. Für etwa durch Krankheit eintretende Lücken sind stets die nöthigen Reserven vorhanden. Die Pferde für die Landwehr-Cavallerie sind von den Kreisen gestellt und das Ausrüstungs-Material überreich vorhanden. So rücken die Infanterie-Regimenter in das Zeltlager, die Cavallerie-Regimenter in enge Cantonnirungen auf die benachbart gelegenen Dörfer, die mit den Truppen bei Feld-Manoeuvres das Lager verlassen und die Bivouacs bezogen werden. Die Reihefolge der großen Uebungen ist gewöhnlich folgende: 1) Einrücken in das Lager und Organisation des Lagerdienstes, 2) Exercitien in Compagnien, Bataillonen und im Armee-Corps, 3) der Cavallerie, in ein besonderes Corps vereinigt, 4) Corps-Manoeuvre mit markirtem Feinde, 5) Feld-Manoeuvre, 6) Parade. Dazwischen die Ruhetage und Zeit für den militairischen Gottesdienst. Früher wurden die Feld-Manoeuvres nur bei jährlich

hat Werk des Bataillonsarztes Dr. Meyer: „Ueber das Kleid des Soldaten", welches vielfache Krankheitserscheinungen in Folge dem nicht bedeckten und gegen die Einflüsse der Witterung unbehüteten Unterleibe aufzeichnet. Auch in der Darmstädter Allgemeinen Militair-Zeitung, in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges und im Soldatenfreunde erschienen größere Aufsätze, welche dieses Thema besprachen, so daß das Interesse an einer künftigen Veränderung vielfach befunden. Der König, aufmerksam auf Alles, was die Zeit bewegt, mochte auch diese Richtung bemerkt haben, und so gestaltete sich nach und nach das bis jetzt Eingeführte. Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß sie zwei Uniformen von entschiedenem Beifall im Heere selbst gefunden, weil sich darüber die öffentliche Stimme bereits hinreichend ausgesprochen.

Die neue Uniform besteht sich auf zwei leitende Gedanken: Zweckmäßigkeit und Verschönerung, und ihre Verbindung läßt sich bei den Grundbedingungen des Standes nicht zurückweisen. Wollte man blos Zweckmäßigkeit, so würden die unschönsten Farben genommen, nichts Blankes, was zu putzen ist und dem Feinde in die Augen fallen kann; es würde kein Unterschied zwischen den Grenadieren und Füsilieren, zwischen Husaren und Dragonern, zwischen Cuirassieren und Ulanen gehen, sondern nur leichte und schwere Reiterei existiren; jede Rücksicht auf das Aeußere würde wegfallen, Marsch, Bivouac und Gefecht allein beachtet werden. Ebenso würde man Luxus allein nichts bedeuten; in Verbindung aber mit der Zweckmäßigkeit trägt sie mitunter viel zu dem Gefühle der Standesehre, der Achtung, welcher der Soldat so unbedingt bedarf, der Bildung auf die Masse des Volkes bei. Indessen ist in Preußen das Maß gegen Luxus gar sorgsam anspruchsvolle Einfachheit gewöhnt, als daß auch in dieser Beziehung hätte zu viel geschehen können.

Bei der Infanterie hat der Waffenrock, aus der Fichtenfarbe Feldgrünlichgrau mit der längeren Tuchfarbe preußischen Marine entsprungen, den bisherigen Schnitt erhalten. Ohne die Länge des Ueberrocks, des französischen Capots oder gar des russischen Mantels zu haben, bedeckt er die Hüften und den Unterleib, läßt aber den Beinen die freieste Bewegung. Der Kragen ist bedeutend niedriger gewordene und dorf den Hals des Mannes durchaus nicht einwürgen. Taschen am Hintertheile nehmen kleine Bedürfnisse auf, ohne daß das Auge durch eine hervorstehende Wulst beleidigt wird. Farbe und Abzeichen der Armee-Corps. Truppentheile und Grade sind hierbei gehörig berücksichtigt, so daß erkannt schon eben so einfach als leicht erkennbar gemacht. Statt des Tuchs's ist der Helm von Leder mit Messingbeschlag eingefaßt worden. Seine Form und Einrichtung rührt von dem Prinzen Friedrich von Preußen her, der überhaupt mit der zu diesem Behufe niedergesetzten Commission große Verdienste um die neue Einrichtung hat.

Der Helm ist leicht, sitzt fest auf dem Kopfe, gewährt dem Nacken und den Augen Schutz, kann durch Oeffnung an der Stirne gelüftet werden und giebt der ganzen äußern Erscheinung des Soldaten eine gewisse Kräftigkeit und kriegerischen Charakter, welcher dem Tuchs so durchaus abging. Bei den Garde-Regimentern fällt von der Spitze des Helmes ein reicher Schweif von Pferdehaaren, bei den Grenadieren weiß, bei den Füsilieren schwarz, eine Verschönerung, die sowohl bei dem einzelnen Mann als namentlich bei der Erscheinung in Masse einen ganz eigenthümlichen Eindruck hervorbringt. Das Bedeutsame und die Tragweise des Gepäcks ist vor der Hand, bis auf eine breitere Rollung des Mantels auf dem gepackten Tornister, noch dieselbe geblieben, indessen wird gegenwärtig daran gearbeitet, das modificirte Birchow'sche System einzuführen, und der König selbst verschmähte es nicht, sich persönlich zu überzeugen, ob dem Manne durch dasselbe eine Erleichterung verschafft wird. Mit erinnern hier nur an dem Bericht, der darüber einen Probemarsch, den der König mit diesem Gepäck und Bedeutung selbst ausgeführt.

Für den Jäger und Schützen spricht man von einem Hute nach dem Muster der sogenannten corsischen oder schweizerischen Hüte, wie die österreichischen Jäger und das englische Rifle-Corps sie tragen. Bis jetzt haben auch diese Truppen den Helm. Das erste Garde-Regiment zu Fuß hat zwar für gewöhnlich auch den Helm, bei Paraden aber die hohe Grenadiermütze, welche Friedrich Wilhelm III. dem Regimente als Andenken an den Ursprung desselben, aus den Garden Friedrich's des Großen, 1824 verliehen.

Die Cuirassiere haben den russischen Helm abgelegt und eine metallene Pickelhaube dafür erhalten, die bei den Linien-Regimentern eine Spitze, bei der Garde du Corps und den Garde-Cuirassieren einen silbernen Adler trägt. Die Adler sind indessen nur für Parade und festliche Gelegenheiten bestimmt. Im gewöhnlichen Dienste tragen beide Regimenter auch die Spitze. Der Waffenrock, bei der Cavallerie „Koller" genannt, ist ungemein leichsam, vorn hervorragender mit goldnen Borten, nach der Unterscheidungsfarbe der Regimenter, belegt. Der Metallkitsch, der Kürass, der Koller und die hohen Stulphandschuhe geben den Cuirassieren, namentlich in Massen vereinigt, etwas durchaus Ritterliches, in hohem Grade Imposantes, so daß man unwillkürlich an die mächtigen Reitergeschwader des dreißigjährigen Krieges erinnert wird. Der einzelne Mann hat durch die etwas gedrückte Form des Helmes gegen die frühere sehr hohe russische Form verloren, was sich besonders in der Erscheinung des Kaisers von Rußland herausstellte, als er bei den Manövern den Uniform seiner preußischen Cuirassier-Regimenter — des sechsten — teng; bereinigt aber gewährt die neue Ausrüstung einen Anblick, der auf das Vortheilhafteste gegen die frühere Tracht absticht. In der Abbildung ist auch die Uniform eines Offiziers der Garde du Corps in der Dorf-Gallo-Tracht mit der sogenannten Supermesse gegeben, die schon zur Zeit Friedrich's des Großen den Regimente verliehen wurde. Diese Supermesse ist von schaalachrothem Tuche, auf Brust und Rücken mit dem großen Stern des schwarzen Adlerordens gestickt, und wird nur bei großen, feierlichen Gelegenheiten getragen.

Die Dragoner haben den Helm und den Koller statt Tuchs und Goller erhalten, sonst ist ihre Ausrüstung dieselbe geblieben. Die Ulanen haben ihre Colletts, als nationalen Charakter, beibehalten, statt der ganz steif und aufrecht stehenden Haarbüschen einen herabhängenden, nach Art der österreichischen Ulanen, erhalten. Die Husaren haben den bei dieser Truppengattung besonders unsichtbaren Tuchs verloren und theils Pelzmützen, wie die Garde, theils die alten Pelzkapuzen, wie die 2. Division und die Pelze sind durchgehende so lang vorgeschrieben, daß sie den Unterleib mehr als sonst bedecken; sonst ist auch bei diesen Truppen keine wesentliche Veränderung eingetreten.

Bei den einzelnen Abtheilungen übergehend, zeigt uns dieselbe linke Epaulette des Garde-Corps-Regiments in Gallia mit den nicht im Dienste getragenen schaiasfarbenen Husaren-Beinkleidern, dem braunen Pelz-Galpak, mit dem Gardestern, rothem Besatz und Federstuß. Der Dolman ist ganz blau, die Schabrake dunkelgrün, hochgrün gänzlig Gelb. Neben ihm recht steht ein Offizier der Garde du Corps in der erwähnten Supermesse, mit dem silbernen Adler auf goldmetallenem Helme, dem weißen Koller mit Bortenbesatz, Steinschaufischen und Stiefeln à l'Ecuyere. In der hinten stehenden Gruppe wendet ein Offizier des Garde-Dragoner-Regiments dem Beschauer den Rücken zu. Sein Koller ist hellblau und der Infanteriehelm mit weißem Haarbusch geziert. Ein Offizier des ersten und zweiten Garde-Ulanen- — Landwehr- — Regiments steht neben ihm, ganz in derselben Uniform wie früher, nur der hängende Haarschweif ist anders. Man sprecht indessen davon, daß die Colletts der Ulanen farbige Brust-Kokarden, nach Art der cuirassirten Regimenter, erhalten sollen.

Das zweite Bild zeigt eine Gruppe von Offizieren der Garde-Infanterie. Der linke Offizier bezeichnet das 1. Garde-Regiment zu Fuß bei der großen Parade. Die Waffenröcke sind durchgängig für die ganze Infanterie blau, die Abzeichen dieses Regiments aber silberne Knöpfe, Tressen und Epauletten. Das Füsilier-Bataillon hat statt in Folge der neuen Uniform-Einfalls die Grenadier-Mütze bekommen, welche es früher nicht hatte. Ein Offizier des 2. Garde-Regiments zu Fuß steht ganz links mit untergeschlagenen Armen und unterscheidet sich in nichts von dem ersten als durch den Helm und Gold statt Silber. In der Mitte der mittelsten Gruppe steht ein Offizier der Garde-Landwehr; daneben links, an dem getrümmten Säbel erkennbar, ein Offizier des Garde-Jäger-Bataillons. Ganz rechts ein Offizier der Garde-Artillerie zu Fuß. Im Hintergrunde zwei Gemeine. Die unterschiedene Umwälzung zeigt die Form, wie kurzlig das Gepäck getragen werden wird. Die Patronentasche wird, kann an dem Gürtel gefaßt die Seite oder nach hinten geschoben werden, und die Tragriemen des Tornisters werden durch den Gürtel gehalten.

Ein großer Vortheil dieser Tragweise ist die Schnelligkeit, mit der das Gepäck ab- und aufgenommen werden kann.

Die definitive Einführung ist indessen, wie gesagt, noch zu erwarten.

Die dritte Abbildung zeigt und Offiziere der Garde-Corps und der Garde-Husaren, nach denen schon Gesagten leicht an den Einzelheiten der Ausrüstung erkennbar; die vierte einem Offizier des 6. Cuirassier-Regiments — genannt Garde-Kürassier; die fünfte endlich einen Offizier des 1. — 1. Leib- — Husaren-Regiments mit dem Zobelkopfe und die Uniform des 1. und 2. Garde-Ulanen- — Landwehr- — Regiments.

Im Ganzen wird namentlich der fremde Offizier, welcher die preußischen Armee früher gesehen und nun jetzigen gegen 40,000 Mann in dieser neuen Uniform sah, von der durchaus veränderten äußern Erscheinung frappirt, und wenn die allgemeine Meinung sich auch entschieden für die Veränderung aussprecht, so fehlt es natürlich nicht an einzelnen Tadlern, denen theils nicht genug, theils zu viel geschehen ist. Eine vollständige Würdigung der Zweckmäßigkeit ist daher erst von der Zukunft zu erwarten, während der Vortheil der Verschönerung sich jetzt schon Anerkennung verschafft hat. Verhältnißweise war schon im Jahr 1842 ein Bataillon des 1. VII. Armee-Corps bei den großen Manövers am Rhein mit der neue Art ausgerüstet, und unzweifelhaft hat das günstige Ergebniß dieses Versuchs auf die allgemeine Einführung entschieden eingewirkt. Indessen ist in diesem Augenblick noch nicht die ganze Armee so ausgerüstet, sondern die Armee-Corps folgen sich nacheinander, je nachdem die Reihe der großen Uebungen sie trifft, so daß erst im Jahr 1845 oder 1846 Alles beendet und die vorhandenen Vorräthe aufgebraucht sein werden.

Durch die gleichartige Organisation des Heeres ist die Gliederung des großen Ganzen in allseitige zusammengehörige Theile besonders geeignet, bei den eintretenden großen Uebungen die Geschäfte des General-Commandos und des Generalstabes zu erleichtern. Die in Rußland bilden 2 Regimenter Infanterie 1 Brigade, 2 Brigaden 1 Division, 2 Divisionen 1 Armee-Corps. Bekanntlich wird dieses Embrigadement in andern Armeen erst dann vorgenommen, wenn bestimmte Truppentheile, die sonst keinen Verband unter sich haben, zusammen manoeuvriren sollen. So ist es namentlich in Frankreich, wo der Regimentsgrad dieser Organisation liegt in den Gorniswomeschef der Regimenter. In Preußen findet kein Garnisonwechsel statt und das Armee-Corps einer Provinz nimmt alle Exigenmanschaften auf. Zwei Infanterie-Regimenter, jedes zu 3 Bataillonen, bilden alle ein Brigade, eben so bei der Cavallerie, nur daß es bei dieser nicht darauf ankommt, ob die Brigade auf zwei Regimentern gleicher Waffe zusammengesetzt ist, so daß 1 Dragoner- und 1 Husaren-Regiment eine Brigade bilden können. Die Landwehr-Brigade hat ebenfalls 2 Regimenter, 6 Bataillonen, doch gehören auch die 6 Schwadronen der Landwehr-Cavallerie dazu. Ein Armee-Corps besteht demzufolge nach Obengesagtem:

1. Division aus:
   - 1 Infanterie-Brigade, 2 Reg. 6 Bataillons;
   - 1 Garnisonbrigade, 2 Reg. 8 Escadrons;
   - 1 Landwehr-Brigade, 2 Reg. 14 Escadrons & Escadrons und 6 Escadrons.

2. Division eben so aus 12 Bataillonen und 14 Escadrons. Außerdem gehören dazu:
   - 1 Reserve-Brigade mit 12 Fuß-, 3 reitenden und 1 Haubwerts-Compagnie;
   - 1 Pionnier-Abtheilung;
   - 1 Reserve-Infanterie-Reg. zu 2 Bataillons;
   - 1 Reserve- oder Garnison-Bataillon;
   - 1 Jäger- oder Schützen-Abtheilung, 3 Compagnien;
   - 1 Landwehr-Reserve-Bataillon und
   - 2 Landwehr-Compagnien.

Im Ganzen also: 27 Bataillone Infanterie, 28 Escadrons Cavallerie und 15 Compagnien — Batterien — Artillerie, Pionniere und Jäger.

Genau eben so sind alle 8 Armee-Corps gegliedert. Nur das Garde-Corps ist etwas anders zusammengesetzt, doch übereinstimmend mit der gegebenen Grundform.

Im Durchschnitt commandirt der Major ein Bataillon, der Oberst-Lieutenant ist Stellvertreter des Obersten, der Oberst commandirt ein Regiment, der General-Major eine Brigade, der General-Lieutenant eine Division und der General der Infanterie oder General der Cavallerie ein Armee-Corps. Es ist damit nicht gesagt, daß nicht ein Oberst auch eine Brigade, ein Major ein Regiment commandiren könne und so fort, im Durchschnitt aber gilt die oben angegebene Abtheilung. Diese Commandos von Generalen treten nicht erst bei Zusammenziehung der Truppen ein, sondern sind fortdauernd in Activität, haben auch demzufolge eine Vermaltung, die in genauer Verbindung unter

Digitized by Google

sich und zu den höhern Commandos stoßt. Dadurch wird der große Vortheil erreicht, daß die Generale die dauernd ihnen untergebenen Truppen kennen lernen, sowie diese wieder Vertrauen zu ihren Führern gewinnen, überhaupt Bekanntschaft und Vertrauen gegenseitig ist. Der Commandeur des Armee-Corps wird mit commandirender General genannt, steht an der Spitze der Militairverwaltung einer ganzen Provinz und ist so selbstständig als möglich hingestellt, nur dem Kriegs-Minister als allgemein leitender Behörde unterordnet.

Es kommen zwar Fälle vor, wo zu den Uebungen eines Armee-Corps auch einzelne Truppentheile eines andern, gewöhnlich des angrenzenden gezogen werden, indessen ist das nicht Regel und wird nur bei ganz besondern Veranlassungen befohlen. Eben so gehen häufig im Laufe des Feld-Manoeuvre's Truppentheile vom Freunde zum Feinde über, um eine eingetretene Verstärkung und überhaupt die Wechselfälle des Krieges, darken Verlust, das Ersetzen eines Corps in der Stärke etwa im Manöver, anzudeuten. Die große Masse bildet aber durchschnittlich ein compactes Ganze, dem man es ansieht, daß es seit seiner Zusammengehörigkeit bewußt und gewohnt ist, vereint zu manoeuvriren. Durch das Lehr-Bataillon und die Lehr-Escadron in Berlin, deren Mannschaften sämtlich auf allen Regimentern gewählt, in unmittelbarer Nähe des Garde-Corps ausgebildet werden und dann zu ihrem Regiment zurückkehren, durch die Reisen, Inspectionsreisen und fortdauernde Aufsicht der Brigade-Divisions-Generale wird eine Gleichheit erzielt in der Ausbildung der einzelnen Truppentheile erreicht, welche bei den großen Uebungen die Aufgabe des commandirenden Generals ungemein erleichtert. Daß diese Aufgabe, namentlich dem prüfenden Auge des Königs gegenüber, keine leichte ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Ganz abgesehen davon, daß sich in der Hand des commandirenden Generals alle Fäden dieses großen Ganzen vereinigen, daß er eben so viel mit den Regierungen, Landräthen, Liefernanten und dem Gesundheits-Personal zu verkehren hat, als mit seinen Generalen, Stabs- und Ober-Officieren, so ist er in taktischer und besonders strategischer Hinsicht nicht allein seinem König und Herrn, sondern auch dem scharf beobachtenden militairischen Europa verantwortlich. Keines dieser großen Manoeuvres findet statt, ohne daß nicht ein oder mehrere Generale und Stabs-Officiere gegenwärtig sind, die unmöglich ihr Augenmerk auf das richten, was geschieht, dann aber auf die Prüfung der Mittel, durch welche es geschieht. Begreiflich sind die Berichte, welche in Folge dieser Anwesenheit fremder Beobachter an der verschiedenen Abtheilungen des Heeres dem Publicum nicht zugänglich, hin und wieder erscheinen aber kritische Abhandlungen in ausmärtigen Zeitschriften wie in dem Spectateur militaire, dem United Service Journal und der jetzt eingegangenen Revue de l'armée belge, freilich aus sehr verschiedenen Anschauungen und selbstredend, unabhängiger, als es in Deutschland sein kann. Wohl kommen darunter auch solche Aufsätze vor, wie ein belgischer Capitain Ernst einst in Brüssel veröffentlichte, in dem er behauptete, auf dem Hundefeld achtundvierthalbtausend preußische Officiere zur Commandirung eines Bataillons der Mehrzahl ist aber gewissenhafter und beurtheilt ohne Leidenschaftlichkeit nach irgend einer Seite hin das Gesehene. Englische und russische Militairs vereinigen sich in der Ansicht, daß der preußische Soldat durchschnittlich zu jung ist, selbst beim wirklichen gestatten die Gesetze der Verpflichtung der Kriegsdienstpflichtigen nöthige Alter zu. Hier wirkt die nationelle Gewohnheit ein. Der französische Officier ist auf seine Weise zu überzeugen, daß die Landwehr etwas durchaus Anderes als eine Nationalgarde ist. Alle aber kommen in einem Punkte überein, die Festigkeit und Sicherheit, womit sich in dieser weder der Landwehr-Cavallerie umhergeritten zu finden. Es läßt sich diese Ansicht fast aus allen Berichten herausleſen, die seit 15 Jahren im Auslande erschienen sind; ja, viele gehen so weit, eine Täuschung zu vermuthen, als ob die Landwehr-Cavallerie nur für die Dauer der Uebung in diese Uniform gekleidet, eigentlich aber Linien-Cavallerie mit ihren geschulten Pferden wäre. Da diese Vermuthung eigentlich das schmeichelhafteste Zeugniß für Preußen ist, so kann es wohl kaum der Mühe, sie zurückzuweisen. Namentlich ist den französischen Officieren die Landwehr-Cavallerie verdächtig, was bei dem Zustande, in dem die französische Cavallerie sich noch befindet, seinen Grund haben mag.

Die letzten großen Manoeuvres bei Berlin zerfallen in drei verschiedene Abtheilte: die Uebung des Garde-Corps allein, die Feld-Manoeuvres in Vereinigung mit dem III. Armee-Corps und die großen Cavallerie-Manoeuvres. Zu den Feld-Manoeuvres der beiden genannten Armee-Corps gehörte wesentlich die abgesonderte Uebung des III. bei Frankfurt, ehe das Zusammentreffen stattfand; da diese jedoch in keiner Weise von der bekannten Art abweichen, so übergehen wir sie hier.

Anfangs September rückte die Postdamer und Spandauer Garnison in Berlin ein, nachdem bereits vorher einige Manoeuvres dieser Garnisonen gegeneinander stattgefunden. Auch die zu den abgesonderten Cavallerie-Manoeuvres nach Berlin beorderten Regimenter kamen an, ohne daß in Berlin die bedeutende großen Truppenmasse sonderlich bemerkt worden wäre. Während das III. Armee-Corps seine Sparat-Uebung derweile und sich in Marsch nach Berlin setzte, begannen die Uebungen des Garde-Corps am 8. September mit einer großen Parade auf dem gewöhnlichen Terrain hinter der Hasenhaide. Es ist hier nicht der Ort, und in allgemeinen Umrissen genügt es, was darüber vollständig Belehrung wünscht, der lese in der Allgemeinen Militair-Zeitung um im Soldatenfreunde die ausführlichen Schilderungen. Für unsern Zweck muß es genügen, einen allgemeinen Ueberblick zu geben. Dem Zuschauer stellt sich eine imposante Truppenmasse in zwei Treffen dar: voran die Infanterie und Fuß-Artillerie und hinter dem ersten das zweite Treffen Cavallerie und reitende Artillerie. Bei der Annäherung an diese aufgedrehten Linien erscheinen namentlich die redenden meisten Haardrücker der Grenadier-Bataillons in Colonnen mit große Massen frischgefallenen Schnees. Hier standen 19 Bataillons nebeneinander, dahinter 40 Escadrons Cavallerie — nicht alle zur Garde-Cavallerie gehörig — und die sämmtlichen Artillerie-Batterien. Der Anschauung des Königs traten sämmtliche Truppen ins Gewehr, der commandirende General des Garde-Corps, der Prinz von Preußen, ließ präsentiren und der König, begleitet von seinem erlauchten Gaste, dem Kaiser von Rußland, und gefolgt von einer überaus zahlreichen Suite, ritt die beiden Treffen hinunter. Dann folgte der Parade-Marsch, zuerst in Compagniefronten, dann in sogenannten Regiments-Colonnen. Die erste Art des Vorbeimarsches ist bekannt und fast in allen Armeen dieselbe, die zweite indessen ist jetzt nur in Preußen üblich. Eine Art Evolution ist eine eigenthümliche, namentlich für die Infanterie, und der Eindruck, den diese in strenger Haltung sich bewegenden Regiments-Massen hervorbringen, ein ganz eigener, imposanter. Die Musikchor, Trommler und Hornisten von zweiBrigaden, die Fahnen-Escadrons, werden zusammengezogen und marschiren am linken Flügel, während 3 Bataillons, in rechts abmarschirter Colonne neben einander stehend, so daß die ersten Züge sich aufeinander richten, gleichzeitig vordemarschiren. Die Musik bleibt dann so lange stehen, bis die 3 Bataillone das zweite Regiments vorüber sind. Dann folgt die nächste Brigade. Wenn sich bei dem gewöhnlichen Paademarsch nur eine Compagnie oder ein Zug vorbeibewegt, gehen hier gleichzeitig gegen 2000 Mann vorbei und selbst das an militairischen Dingen verwöhnteste Auge wird von dieser Erscheinung frappirt.

In der Kühlblum ist übrigens der Augenblick gewählt, wo der König nach der Ankunft auf dem Paradeplatze sich von der Mitte des Infanterie-Treffens nach dem rechten Flügel herstellen in Bewegung setzt, um die Front hinunterzureiten. Der Kaiser trägt die Uniform seines Cuirassier-Regiments, links unten sind die Equipagen der königlichen Prinzessinnen im Begriff, sich dem Zuge anzuschließen. Russische, schwedische, türkische Officiere erkennen sich leicht an der von der preußischen abweichenden Uniform und stellt die Zuschauer Lola Montez dar, welche dieser Parade zu Pferde beiwohnte und dem Nachtwachsereiten den bekannten Skandalösen Auftritt mit dem Gend'armen hatte, ist nicht vergessen.

So groß übrigens die Zahl der versammelten Truppen auch war, die Zahl der schaulustigen Berliner bei dreifacher den Gelegenheiten ist doch noch größer, und wer den Berliner kennt, weiß, wie schon gesagt, daß so viele Zuschauer so viele Kritiker, von denen allerdings die meisten mehr aus eigner Erfahrung vom Militairwesen wissen, als sonst bei den Bewohnern großer Städte gewöhnlich ist. Bier und Kritik, Schnapps und Witz, Brühstück und Schlafstrapazen, sind hier unzertrennlich. Das Hageste ist dem Berliner eigen den Berliner unentbehrlich und es giebt nichts, worüber er im Stande wäre, einen gewöhnlich beißenden Witz zu unterdrücken; dem Fremden gegenüber regt sich aber jene Eitelkeit, und wollte dieser irgend eine Bemerkung machen, die dem Berliner nicht gefiele, so riskirte sich der Witz, und wahrlich nicht der schonendste, gegen ihn. Erfreulich ist bei allen solchen Gelegenheiten die große Fehde und Anhänglichkeit, die sich stets unter dem Volke beim Erscheinen der Landwehr-Bataillons und Escadrons ausspricht und unterstützt sie den Fremden die große Anzahl von noch rüstigen Männern, die, meist ihre Söhne an der Hand, die Denkmünze oder das eiserne Kreuz der letzten Kriege im Knopfloche tragen.

Der Marschmittag nach einer großen Parade in Berlin ist gewöhnlich ein sehr belebter. Alle Spaziergänge sind mit Uniformen überfüllt, die öffentlichen Vergnügungsörter sast ausschließlich von fremden Militairs besucht und besonders die Theater besetzt, da der König an jede Compagnie einige Billette zu schenken pflegt.

Dann beginnen die Uebungen selbst und zwar anfangs die sogenannten Corpsmanoeuvres, wo der Feind gewöhnlich durch die Lehrescadron nur markirt wird. Dies sind meist kurzgefaßte Gefechte, bei denen die Benutzung der Dessilen der Tafelgrunde, auch das Einnehmen eines Dorfes besondere Momente bilden — natürlich nach der jedesmaligen General-Idee variirend. Sie dauern den ganzen Vormittag und sind namentlich drei Tage hindurch Stand- und Strapazen-Proben für die Feldmanoeuvres, so daß die Truppen auf das Kauferste erwidet in die Stadt und in die Cantonnirungen zurückkehren. Verwunderswerth ist dabei die Thätigkeit, Umsicht und der Scharfblick des Prinzen von Preußen, in dem das Volk jetzt schon gewohnt ist, den künftigen Feldherrn zu erblicken. Als commandirender General des Garde-Corps ist sein Wirken ein höchst einflußreiches auf die ganze Armee, und es hat sich durch das aufgefrischte Interesse des Prinzen an Allem, was das Heer betrifft, ein Verhältniß des Vertrauens, der Zuversicht und des Vertheilungs herausgestellt, wie es in der französischen Armee seit den in ungünstigen gestorbenen Herzog von Orleans geherrscht. Im frühen Jünglingsalter hat er den Krieg kennen gelernt, dem bald nach seiner Einsegnung, die, wie General Minutoli neuerdings erzählt, in Breslau stattfand, sehen wir ihn im Feldzuge 1814 in Frankreich, namentlich im Gefechte von Bar sur Aube, wo er jenes ruhmvolle Regiment ins Feuer führte, dessen Chef er gegenwärtig noch ist. Da er Soldat mit Leib und Seele und in der edelsten Bedeutung ist, so hängen die Truppen mit unbeschreiblicher Ehrfurcht und Liebe an ihm, und doch ist er streng, unerbittlich, wo es sich um Ehre und Pflicht handelt. Ein solcher Vorgesetzter, mit dem er überhaupt die größte Aehnlichkeit hat, und schonn seine Soldaten wahrlich nicht, wo es darauf ankommt, ihr Kriegstüchtigkeit zu prüfen. Nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit, die militairische Literatur ersteht sich seine Fürsorge, seine Theilnahme, so daß jeder Zweig des Heeres verschlicht er sein Ohr, erscheint überall selbst, und überwacht auch die Form in ihren kleinsten Details.

Nach Beendigung der Corps-Manoeuvres rückten die Garden dem III. Armee-Corps, welches unterdeß von Frankfurt a. d. O. her sich in gewöhnlichen Märschen genähert hatte, auf der Nord- und Ostseite Berlins entgegen. Das Garde-Corps erhielt den Titel West-Corps, das III. Armee-Corps den des Ost-Corps.

Das West-Corps commandirte der Prinz von Preußen, unter ihm die Divisions- und Brigade-Generale v. Brauchitsch, v. Prittwitz, v. Below, v. Tümpling, v. Knobelsdorf, Graf Waldersee und v. Werder. Die Truppen bestanden aus

1. Garde-Regiment zu Fuß	3	Bataillons
2.	3	—
Kaiser Alexander Grenadier-Regiment	3	—
— Franz	3	—
Garde-Reserve-Infant.- — Landw.- — Reg.	2	—
2. Garde-Landwehr-Regiment — Berlin u. Teltow	2	—
Garde-Jäger-Bataillon	1	—
— Schützen-Bataillon	1	—
Lehr-Infanterie-Bataillon	1	—
Garde du Corps	4	Escadrons
Garde-Cuirassier-Regiment	4	—
1. Garde-Ulanen- — Landw.- — Regiment	4	—
4. — —	4	—
Garde-Husaren-Regiment	4	—
— Dragoner-Regiment	4	—
7. Cuirassier-Regiment	4	—
10. Husaren-Regiment	4	—

und 36 Geschützen, also 19 Bataillons, 32 Escadrons und 36 Geschützen.

Das Ost-Corps commandirte Generallieutenant v. Wrangel und unter ihm die Generale Prinz Albrecht v. Preußen, v. Quadt, v. Tiegen, v. Schaper, v. Hagen, v. Klaette und v. Stülpnagel.

Die Truppen bestanden aus

3. Infanterie- — Brig. — Regiment	3	Bataillons
8. Landwehr-Regiment	3	—
12. Infanterie-Regiment	3	—
12. Landwehr-Regiment	3	—
24. Infanterie-Regiment	3	—
24. Landwehr-Regiment	3	—
1. Landwehr-Bataillon vom 35. Inf.-Reg.	1	—

Digitized by Google

Cuirassier vom 6. Cuirassierregiment (genannt Kaiser von Rußland). Offizier der reitenden Gardeartillerie.

Husaren- (L. Leib-) Regiment. 1. und 2. Garde-Ulanen- (Landwehr-) Regiment.

Eine Scene von dem Manoeuvre bei dem Dorfe Jüterbog.

3. Jäger-Abtheilung . . .	½ Bataill.
6. Cuirassier-Regiment .	4 Escadr.
3. Ulanen-Regiment . .	4 —
2. Dragoner-Regiment .	4 —
3. Husaren-Regiment . .	4 —
7. combinirten Landwehr-Cavallerie-Reg.	4 —
8. — — —	4 —
9. — — —	4 —
1 Escadr. Landw.-Cavallerie — № 35 — . .	1 —
3. Artillerie-Brigade; zusammen 19½ Bataillons, 9 Escadrons, 36 Geschütze.	

Außerdem bestand ein kleines Corps Disposition-Truppen, welche während der ersten beiden Manoeuvre-Tage zum West-Corps und dann die 3 folgenden Tage zum Ost-Corps gehören sollten.

Sie bestanden aus dem

Füsilier-Bataillon 20. Infant.-Regiments	1 Bataill.
20. Landwehr-Infanterie-Regiment	3 —
2. Cuirassier-Regiment .	4 Escadr.
3. Dragoner-Regiment . .	4 —
2 reitenden Batterien, zusammen 4 Bataillons, 8 Escadrons und 8 Geschützen.	

Mit dieser Truppenzahl manoeuvrirten beide Armee-Corps gegeneinander. Die dazu gegebenen Dispositionen waren nur ganz allgemeiner Natur und fast Alles war der augenblicklichen Anordnung der Führer überlassen. Der unberechenbare Vortheil hiervon war, daß sehr viele Fehler hoffentlich, die allerdings bei genau vorgeschriebener Disposition nicht hätten vorgehen können, aber dann auch Niemand belehrt haben würden. Das Unbestimmte einer Dispositon im Cabinet ist etwas Anderes, als die freie Entwickelung derselben auf dem Terrain. Jene kann freilich im Voraus alle Zufälligkeiten berechnen und Hindernisse mit einem Federstriche aus dem Wege räumen. Diese kann nur durch schnellen Ueberblick, Geistesgegenwart und Ruhe wirken. Von vielen Seiten hörte man Tadel über einzelne Momente, aber gerade dieser Tadel scheint uns das rechte Merkmal für die möglichste Annäherung des Manoeuvre's an den Kriegszustand. Es kamen Fälle vor, wo Truppentheile, um mit dem Kunstausdrucke zu sprechen, in der Luft

Die große Parade bei Berlin, am 8. September 1843

ſtehen blieben, andere, wo Batterien genommen, ganze Bataillons umzingelt wurden: Vorfälle, die keineswegs voraus beſtimmt waren, ſondern ſich aus dem Gange des Gefechtes entwickelten und von Freund und Feind mit großer Schnelligkeit benutzt wurden. Darum waren dieſe Manoeuvres aber auch ſo außerordentlich belehrend und die Reſultate wird ein nachdenkender ſein, was auch der König bei Beurtheilung derſelben ausſprach.

Durchweg bewunderneswerth war die Haltung und Ausdauer der Truppen. Bei dem faſt auf Nichts herabgeſunkenen Strafmaße, welches den Führern auferlegt, iſt der Geiſt, der die Truppen beſeelt, im hohen Grade anerkennenswerth. Auch hier war die Landwehr wieder der Mittelpunkt aller Beobachtungen ſremder Offiziere und namentlich die Garde-Landwehr, dieſe Blüthe der ganzen preußiſchen Nation, Gegenſtand des Unglaubens und des Zweifels ſür ſie, weil ſie gar zu gern irgend einer Täuſchung auf die Spur gekommen wären. Wir waren Zeuge, wie ein engliſcher Offizier, der ganz fließend deutſch ſprach, beiseinem Landwehr-Bataillon des III. Armee-Corps Erkundigungen einzog, welche bürgerliche Stellung jeder einzelne Soldat des erſten Gliedes einnehme. Da war denn das Ergebniß ein allerdings frappantes, und hätte ſich kaum beſſer zur Belehrung des Engländers treffen können. Der Flügelmann war ein Bauerwirth aus Frankfurt, neben ihm ſtand ein Weſtfore der das Kammergericht, dann ein Oekonom, ein Bauerſohn, ein Schauſpieler, ein Schmiedegeſelle, ein Gutsbeſitzer, ein Stadtmuſikus und ſo fort. Der Offizier ſchien ſchon bei den erſten zehn genug zu haben, als aber derſelbe Reigen immer wiederkehrte, das Bataillon gleich darauf vorging und eine durchgreifende militairiſche Aufbildung bekundete, da war des Erſtaunens kein Ende!

Die Abbildung einer Manoeuvreſcene beim Dorfe Falkenberg giebt das Bild eines Angriffs von Cuiraſſieren und Uhlanen auf ein Infanterie-Bataillon, deſſen Tirailleurs abgeſchnitten und in der Wirklichkeit unfehlbar niedergeworfen worden wären. Bei ſolchen Vorgängen manifeſtirt ſich ſtewohl der Geiſt der Truppen, als die geſpannteſte Theilnahme der zahlloſen Zuſchauer am lebhafteſten, daher auch wohl die Wahl des Zeichners, den gerade dieſer Augenblick am meiſten intereſſirte.

Wir brauchen nicht beſonders zu erwähnen, daß nicht allein die Geſechte, ſowohl rangirte als Scharmützel, ſondern auch was außer dieſen während der fünf Manoeuvre-Tage geſchah, zur wahren Belehrung und Kriegsübung der Truppen diente. Die Märſche, Bivouacs, Sicherung durch Poſtenketten und vorgeſchobene Detachements, und beſonders die Recognoscirungen boten ein weites Feld dafür, namentlich bei ſo bedeutender Truppenzahl. Die ſchwierige Verſtegung war in muſterhafter Ordnung.

Man hatte erwartet, daß die Frankfurter Eiſenbahn, welche das gewählte Manoeuvre-Terrain zum Theil durchſchneidet, von einer der kriegführenden Parteien zu einer Umgehung und Ueberraſchung benutzt werden würde, da doch aller Wahrſcheinlichkeit nach bei einem künftigen Kriege die vorhandenen Eiſenbahnen auf mannigfache Weiſe benutzt und auf die Feindſeligkeiten Einfluß üben werden. Dies geſchah indeſſen nicht, wahrſcheinlich aus adminiſtrativen Gründen.

Nach beendetem Feld-Manoeuvre fand noch eine Parade beider Armee-Corps ſtatt, die in ihrer Großartigkeit wohl nur an den großen Truppenverſammlungen von Kalisch und Woſnieſenſk ein Seitenſtück aufweiſen kann. Form und Bergang bei derſelben war ganz wie bei den ſchon beſchriebenen.

Abgeſehen von dieſer Uebung hatte der König eine Zuſammenziehung von 10 Regimentern Cavallerie befohlen, die, zum größten Theile aus Garde-Cavallerie beſtehend, unter dem Befehle des Generallieutenants v. Wrangel ebenfalls fünf Tage übten und auf das Glänzendſte die mannigfachen Zweifel widerlegten, welche in neueſter Zeit gegen die Wirkſamkeit der Cavallerie im Allgemeinen laut geworden ſind. Da dieſe Uebungen indeſſen nur das Sonder-Intereſſe der Cavalleriſten, dies aber freilich im höchſten Grade, anregen, ſo erwähnen wir nur, daß der König mit den Reſultaten derſelben ſich vollſtändig zufrieden gezeigt und dies insbeſondere dem commandirenden General, der mehre Tage der Held Bierlins war, zu erkennen gegeben hat. Noch gegenwärtig herrſcht in der ganzen preußiſchen Cavallerie ein wahrer Enthuſiasmus für Das, was von jenen 10 Regimentern geleiſtet worden iſt, und wir können unſern Bericht nicht beſſer ſchließen, als indem wir den Ausruf einer erlauchten fürſtlichen Perſon hier anführen, welche, als Gaſt anweſend, bei einer großartigen Attake der 4 Cuiraſſier-Regimenter in die Worte ausbrach:

„Dieſe Truppen, in dieſem Augenblick an den Feind geführt, müßten Wunder thun!“ *)

Chasseur à cheval.

*) Wie Preußen eine Veränderung in der Uniformirung, verſchiedener Heerestheile hat eintreten laſſen, ſo finden wir auch in Frankreich eine große Neigung zu Variationen über dieſes Thema. Die ganze franzöſiſche Armee erhält eine neue Uniform, Ueberrock ſtatt der Fracks, Gürtel erſetzen das Bruſtlederzeug, und in demſelben ſtecken ein Teſchmeſſer und das Bajonett. Zur Vergleichung mit dem preußiſchen Militair geben wir unſern Leſern einen Chasseur à cheval, deren Uniform durch königlichen Befehl folgendermaßen beſtimmt worden iſt: Grüne Uniform mit einer Reihe von 13 gezogenen weißen numerirten ſabrunten Knöpfen; Collet mit Futter, Leibgurt, Aermel, Schöße und Patte des Unterkopfes von grünem Grunde, die Lagen von verſchiedener Farbe für die einzelnen Regimenter: vom 1. bis 4. und 13. orangen; vom 5. bis 8. zeranilleglanz; vom 9. bis 12. krapproth; Aermelaufſchläge und Futter der Schöße von denſelben Farben; doppelte grüne Zuchpaſſelette mit weißer Schnur, krapprothes Beinkleid, ſchwarzes haarigtes Schapak anſtatt des bisherigen krapprothen Tſako, gerader Federbuſch und Haberfeder, Säbelkoppel von weißem Büffelleder mit Schild und dem Jägerhorn von gepreßtem Kupfer.

Digitized by Google

Die Eisenbahnen Deutschlands.

II. Artikel.

Die Personenwagen zerfallen auf den meisten Bahnen in 3, auf einigen in 2 und 4 Classen, von denen die letzte häufig unbedeckt ist. Vier Wagenclassen haben die Taunus-, die Braunschweig-Harzburger, die Rotzdahn, die badische und die Düsseldorf-Elberfelder Bahn, auf welchen beiden letzteren freilich die 4. Classe nur zum Stehen eingerichtet ist. Auf der Berlin-Frankfurter und der Wien-Gloggnitzer Bahn werden den Güterzügen Gelegenheitswagen beigegeben. Die schönsten Wagen sind wohl die Salonwagen der letztgedachten Bahn — nur zwischen Wien und Baden —, welche mit Divans, Zeltertrennsitzen, Spiegeln und allem Zubehör bei eleganten Zimmern versehen sind. Auf den alten auf gebauten Bahnen, jedoch ohne Nr. 4, 12. und 20., waren im Jahre 1843 insammen 1,200 Personenwagen — im Ganzen von diesen kommen auf die Nordbahn 572, auf die thüringische 312, auf die Wien-Gloggnitzer 360, auf die Leipzig-Dresdner und Berlin-Anhaltische 248, auf die Leipzig-Magdeburger 230 — aufserdem haben die beiden letzten 107 Wagen gemeinschaftlich. Das Zahlverhältniss ist fast überall — wohl nur mit Ausnahme der von Wien ausgehenden Bahnen — in der 1. Wagenclasse unterstagt in der 2. gewöhnlich wenn der Erlaubniss der Mitfahrenden ohnehin gemacht, zuweilen — wie auf der rheinischen und sächsisch-bayerischen Bahn — auf besonders Wagen oder Coupés beschränkt, was gewiss allgemeine Nachahmung verdiente, indem sich ein bedeutes Verbot des Rauchens, wie es in Frankreich und Russland besteht, ohne Zweifel noch besser, freilich aber schwer durchführen liesse. Die Fahrpreise, welche für die einzelnen Wagenclassen für gleiche Entfernungen berechnet werden, ergeben sich aus folgender vergleichender Zusammenstellung. Es betrugen in Neugroschen — in Pfg. — für eine grosse Meile:

	Cl. I.	Cl. II.	Cl. III.	Cl. IV.
Berlin — Stettin	5. 9	3. 9	2. 6	—
Berlin — Frankfurt	6. 5	4. 2	(2. 3)	—
Berlin — Leipzig	5. 6	3. 7	2. 4	—
Berlin — Magdeburg	5. 2	3. 5	2. 2	—
Berlin — Potsdam	5. 7	4. 3	2. 9	—
Berlin — Stettin	5. 8	4. 2	2. 9	—
Braunschweig — Harzburg	5. 5	3. 5	2. 5	1. 7
Braunschweig — Magdeburg	6. 2	4	2. 5	—
Braunschweig — Lichterleben	6	4	2. 6	—
Dresden — Corbetha	7. 1	4. 5	2. 9	—
Dresden — Freiburg	5. 9	3. 9	2. 4	—
Düsseldorf — Oberseld	7. 1	5. 1	3. 6	2. 9
Hamburg — Bergedorf:				
Sonntags	9. 2	5. 5		—
in der Woche	5. 5	3. 7		—
Celle — beliebe Oerny	6. 6	4. 9	3. 3	—
Leipzig — Altenburg	8	5. 5	3. 9	—
Leipzig — Dresden	5. 8	4. 4	3. 9	—
Leipzig — Magdeburg	6	4	2. 5	—
Linz — Budweis	3. 7	2. 5	—	—
Linz — Gmunden	3. 9	2. 6	—	—
Magdeburg — Halberstadt	5. 8	3. 9	2. 6	—
Mannheim — Karlsruhe	5. 7	3. 5	2. 8	1. 8
München — Augsburg	6. 4	4. 3	3	—
Nürnberg — Fürth	4. 3	3. 2	2. 1	—
Taunusbahn	6. 3	4. 3	3	2. 1
Wien — Brünn	8. 8	5. 5	3. 7	2. 9
Wien — Gloggnitz	6. 3	7	3. 1	—

An Gepäck haben die Reisenden auf einigen Bahnen — z. B. der sächsischen, Berlin-Frankfurter, Berlin-Anhalter, Leipzig-Dresdner, Berlin-Anhaltischen, Magdeburg-Leipziger — 50 Pfd., auf andern — z. B. der Taunusbahn, braunschweigischen — 40 Pfd., auf der sächsisch-bayerischen, Berlin-Potsdamer nur 30 Pfd. frei, wofür ein Garantieschein ohne Entgelt ertheilt wird. Auf der Nordbahn passiren 40, auf der Wien-Gloggnitzer Bahn 50, auf der Rotzdahn nur 20 Pfd. frei, die der Reisende unter eigner Aufsicht behalten muss, wenn er die Garantie nicht bezahlen will. Auf der thüringischen Bahn passiren nur leichtere Effecten, wie Nachtsäcke, die in den Personenwagen ohne Beschwerde unterzubringen sind, frei.

Das Verhältniss der Eisenbahnen zum Staat — insoweit dieser nicht selbst Unternehmer und Eigenthümer derselben ist — ist bei den einzelnen Bahnen und in den einzelnen Staaten auf sehr verschiedene Weise geregelt. Die Dauer der Concession ist entweder unbegrenzt, wie bei der Leipzig-Dresdner und Hamburg-Bergedorfer Bahn, oder begrenzt, z. B. bei der Sächsisch-Bayerischen, bei der Nordbahn und Wien-Gloggnitzer Bahn 50, bei der Rotzdahn-Fürther Bahn 30 Jahre. In Preussen beträgt sie der Regel nach 30 Jahren, bei der Berlin-Potsdamer Bahn aber 25 Jahren, von gänzlicher Beilassung jeder Eisenbahn an gerechnet, den Ankauf derselben gegen vorhergehende Benachrichtigung vor. — Die Postanstalt erhält von mehren Privatbahnen eine Entschädigung: z. B. von der Leipzig-Dresdner 10 — 15,000 Thaler jährlich, jenachdem der Ertrag der Actien Reinier über gröfser ist, von der sächsisch-bayerischen Bahn 650 — 1800 Thaler jährlich für jede Postwoche der bisherigen Postkurse. Preussen hat auf alle Postentschädigung verzichtet. Ausserdem ist zuweilen noch eine Gewerbsteuer zu entrichten, die bei der Taunusbahn verhältnissmässig am gröfsten ist — im Jahre 1842 hatte dieselbe an Accisen 9200 Fl. rhein. zu zahlen —. Dänemark hat auf seinem Gebiete auf jede von Eisenbahnen zu erhebende Abgabe verzichtet. — Briefe und Zeitungen, überhaupt Postgegenstände, müssen die Eisenbahnen in Deutschland — wohl nur mit Ausnahme der Nürnberg-Fürther Bahn — unentgeltlich transportiren, in Preussen neuerdings sogar alle ihnen von den Posten übermessenen Gelder und postmangesfähigen Güter, wogegen die Postanstalten anderer Staaten, namentlich in Oesterreich, Sachsen, Bayern, sowie die Thurn- und Taxis'sche Post den Eisenbahnen für den Transport von Fahrpostsendungen ein Entgelt entrichten — in Bayern und Sachsen ½ des tarifmässigen Betrags.

Eine directe Betheiligung des Staats hat nur bei wenigen der oben genannten Bahnen — insoweit sie nicht Staatsbahnen sind — stattfinden. Bei der Berlin-Potsdamer Bahn hat die Seehandlung — ein königliches Institut — einen grossen Theil der Actien übernommen; der Leipzig-Dresdner Bahn wurde die Aufgabe unverzinslicher Cassenscheine zum Belauf von ½ Million Thaler bewilligt, was inzwischen theilweise geschehen ist. Staatsbeihülfen. In den letzten Jahren haben die meisten deutschen Staaten angefangen, dem Eisenbahnbau eine directere und ausgedehntere Theilnahme, als bisher angedeihen zu lassen. Bei der sächsisch-bayerischen Eisenbahn haben die betreffenden Staaten — Sachsen und Sachsen-Altenburg — das Recht der Actien übernommen und wollen hinsichtlich der Zinsen den übrigen Actionären nachstehen. Preussen bewilligt den zur Herstellung eines vollständigen rheinischen Eisenbahnnetzes noch erforderlichen neuen Eisenbahnen auf seinem Gebiete eine Zinsgarantie von höchstens 3½ Procent und übernimmt ausserdem nach Befinden den dritten Theil der Actien, gemeinschaftlich mit Baden, auch nicht wenige Staaten den Beschluss gefasst, nach dem Beispiele von Baden und Braunschweig den Bau von Eisenbahnen auf ihre Kosten — nämlich: Oesterreich — im Dezember 1841 —, Bayern, Wirttemberg, Hessen-Darmstadt und Hannover; von Kurhessen wird ein gleicher Beschluss als bevorstehend angesehen.

Noch ist übrig, eine Uebersicht von den einzelnen im Bau begriffenen, zur Ausführung bestimmten oder erst projectirten Bahnen zu geben.

	Meilen
I. Am Bau sind folgende:	
a) Dem Abeil bereits eröffnete.	
1) Die bisher bekannte Eisenbahn von Kortsruhe bis zur Schweizer Grenze bei Basel	27
— wird nächstes Frühjahr bis Kehl und Offenburg, 11½ Meilen, eröffnet. Neue Actienausschlag für die ganze badische Staatsbahn mit einem Gesis: circa 11 Mill. Thlr. ohne Betriebsmaterial. —	
2) Die hannover-braunschweigische Staatsbahn von Peine bis Braunschweig	2
— Die Eröffnung der ganzen Bahn von Hannover nach Braunschweig erfolgt im nächsten Sommer.	
3) Die sächsisch bayerische Eisenbahn von Altenburg bis zur sächsisch-bayerischen Grenze bei Hof.	15
— Im Laufe dieses Jahres wird die Strecke von Altenburg über Crimmitschau nach Werdau und wahrscheinlich auch die Zweigbahn von da nach Zwickau, 3 Meilen, eröffnet. —	
4) Die Zweigbahn der Breslau-Freiburger Bahn von Zauernik nach Schweidnitz	1⅛
5) Die Strecke der Nordbahn von Leipnik bis Oderberg	10
— Nach den urfprünglichen Plane sollte die Nordbahn bis Modlau in Galizien gehen, doch hatte sie dieser Sist schwerlich erreichen, da die Geldmittel längst erschöpft sind. Actiencapital: 14 Mill. Fl. Conv. Mz. —	
6) Die Fortsetzung der oberschlesischen Bahn bis zur schlesisch-preussischen Grenze bei Beuthen — über Kreis und Gleiwitz	17
7) Die Fortsetzung der Berlin-Stettiner Bahn bis Stargard	5
b) Noch zur nicht eröffnete Bahnen:	
8) Benn — Köln	4
— Concession vom 6. Juli 1839. Capital 876,000 Thaler. Diese Bahn sollte schon im vorigen Jahre eröffnet werden.	
10) Die Main-Neckar-Bahn von Frankfurt a. M. über Darmstadt nach Heidelberg	10
— Diese Bahn wird nach einem Vertrage vom 23. Februar 1843 von Hessen-Darmstadt, Baden und Frankfurt auf gemeinschaftliche Kosten gebaut und sämmtlichen Frankfurter Actien bei der bereits hier nach Darmstadt und Heidelberg sicht neben den sächsischen Bahnen bis. Eine Steinbahn nach Sachsenhausen, Frankfurter Bahnhof, mit Pferdebetrieb verbinden. —	11
11) Die bayerischen Eisenbahnen von der sächsisch-bayerischen Grenze bei Hof über Nürnberg und Donauwörth nach Augsburg	40
— Im laufenden Jahre sollen die Strecken von Bamberg über Erlangen bis Nürnberg und von Augsburg nach Donauwörth eröffnet werden. —	
12) Die sächsischen Staatsbahnen:	
a) von Dresden bis Freiberg	33½
b) von Brünn bis Böhmisch-Trübau — wo diese Bahn in die Staatsbahn einmündet —	11
c) von Marzusthal — 3 Meilen südwestlich von Glogau — über Grätz und Marburg nach Cilly in Steyermark.	30
— Im Jahre 1844 dürften Purkdorf im Norden und Grätz im Süden erreicht werden. —	

*) Am 13. Februar, mithin nach dem Erscheinen des I. Artikels in Nr. 33, ist die Eröffnung endlich erfolgt, und diese Bahn gehört daher jetzt in die Categorie der bereits aufgeführten Bahnen.

	Meilen
17) von Eisenach über Meiningen, Hildburghausen und Coburg nach Bamberg	20
13) Die niederschlesisch-märkische Bahn von Frankfurt a. d. O. nach Breslau, mit einer Zweigbahn nach Görlitz	40
— Gesellschaft constituirt 3. Aug. 1843. Capital 8 Mill. Thlr., wovon der Staat 1,350,000 Thlr. übernimmt. Eine besondere Gesellschaft baut eine Zweigbahn von Guben nach Cottbus 9 Meilen. —	
II. Beschlossen und gesichert ist die Ausführung folgender Bahnen, die zum Theil schon in der nächsten Zeit in Angriff genommen werden dürften:	
1) von Berlin nach Hamburg — vereinigt sich in Bergedorf mit der Hamburg-Bergedorfer Bahn —	36
— Gesellschaft constituirt am 27. Juli 1843. Capital 8 Mill. Thlr., wovon Mecklenburg-Schwerin und Hamburg 3 Mill. Thlr. übernommen haben. —	
2) Die oftrheinische der Rhein-Weser-Bahn von Cöln nach Minden — über Düsseldorf, Duisburg, Dortmund, Lippstadt —	37
— Gesellschaft constituirt 23. Aug. 1843. Capital 15 Mill. Thlr., wovon der Staat 1,500,000 Thaler übernimmt. Projectirt wird eine Zweigbahn von Ham nach Münster, 5 Meilen. —	
3) Die bergisch-märkische Bahn von Elberfeld über Hagen und Witten nach Dortmund	7
— Capital 4,200,000 Thlr.	
4) Frankfurt a. M. bis Hanau	2
— Genehmigt im August v. J. Capital 600,000 Fl. rhein. —	
5) Die sächsisch-schlesische Eisenbahn von Dresden über Bautzen und Löbau nach Görlitz	13
— Gesellschaft constituirt 11. Dec. 1843. Capital 6 Mill. Thlr., wovon der Staat — Sachsen — den dritten Theil übernimmt. —	
6) Dresden — Prag	25
— Der sächsische Theil wird auf Staatskosten angebaut, der sächsische (7½ M.) wahrscheinlich von einer erst zu bildenden Gesellschaft. —	
7) Die hannoverschen Staatsbahnen:	
a) von Hildesheim über Celle und Lüneburg nach Harburg	24
b) von Gronau nach Bremen	15
c) von Hannover nach Minden	8½
— Wahrscheinlich werden die beiden letzten Bahnen von Hannover nach der grossen Strecke geweinschaftlich haben. Die gesammten in Hannover projectirten Staatsbahnen — jedoch ohne eine in Aussicht stehende Bahn von Celle bis zur hessischen Landesgrenze — sind auf 12 Millionen Thaler veranschlagt. —	
8) Die wirttembergischen Staatsbahnen:	
a) Stuttgart — Cannstadt — Ulm	6½
b) Ulm — Friedrichshafen am Bodensee	43½
c) Cannstadt — Schwäbisch Hall — Heilbronn	
d) Ludwigsburg — badische Grenze	3
— Im Jahre 1843 waren von der Bahn a. genehmigt. Festenentschlag etwa 16 Mill. Thaler. —	
9) Die bayerische Staatsbahn von Augsburg bis Lindau an den Bodensee	24
— Die gesammten bayerischen Staatsbahnen, von den Standen im Juli c. J. genehmigt, sind auf 20½ Mill. Gulden veranschlagt.	
10) Ludwigshafen oder Rheinschanze — Mannheim gegenüber — nach Verbach	14
— Durchschneidet die bayerische Pfalz. Die Regierung garantirt 4 Procent Zinsen. Capital 8 Mill. Fl. rhein.	
11) Die Eisenbahn Staatsbahn von Cilly bis Kreist — letzter Theil der Wien-Triester Bahn —	20
III. Projectirt, aber von ihrer Ausführung noch ziemlich entfernt, sind folgende Bahnen:	Meilen
1) Berlin — Schwerin — Wismar — Rostock	18
2) Frankfurt a. d. O. — Posen, 22 Meilen, wovon innerhalb Deutschland	8
3) Reisse — Neisse — Oderberg, längs der Oder, zur Verbindung der oberschlesischen und Nordbahn	6½
4) von Freiburg bis Liegnitz — über Jauer —	6
5) von Liegnitz nach Glogau	7½
6) von Glogau nach Posen 14 Meilen, wovon in Deutschland	1½
7) von Liegnitz nach Glogau	7½
8) von Schweidnitz über Frankenstein und Reisse nach Neisse	20
9) von Landshut bis zum Schwiegenge-See —	4
10) von Düsseldorf nach Gütersl.	9
11) Die ergänzende Bahn von Kreis über Chemnitz nach Zwickau	16
12) Hüttenbof — Kreis, zur kürzeren Verbindung von Dresden und Berlin	10—12
— Der jetzige Eisenbahnweg — über Leipzig — ist 45 Meilen lang; die Abkürzung beträgt mithin 33 Meilen.	
13) von Potsdam über Brandenburg nach Magdeburg — mit Zweigbahn von Genthin nach Havelberg	21
14) von Halle über Merseburg, Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach — zur sächsisch-hessischen Grenze — thüringisch-sächsische Bahn — und von da bis Cassel	36
15) von Cassel über Marburg und Giessen nach Frankfurt a. M.	22
16) von Cassel nach Carlshafen und Lippstadt — zum Anschluss an die oftrheinische Bahn —	13

Digitized by Google

18) von Bamberg über Schweinfurt und Würzburg nach Aschaffenburg, von da nach Hanau*) . .		28
19) von Augsburg nach Ulm		10
20) von München nach Salzburg.		16
21) von Wien in der Richtung gegen Bayern, bis zur Grenze		36
— Die letzere Bahn wurde am 19. Dec. 1841 als ehrwürdige Staatsbahn begrüßet, wahrscheinlich		
22) von Wien — Gmeinbrunn — nach Presburg. 8 Meilen, einfache Dreifahrt		5
23) von Wranow über Pilsen nach Budweis . .		24
— Kohlenbahn, nur für Pferdekraft zu construiren. — Kostenanschlag 3,871,000 fl. Conv.-M. —		
24) von Pilsen nach Lana		20
— Fortsetzung der nur bis Lana gediehten, in ihrer Art vollkommenen für Dampfkraft und Personentransport unbrauchbaren, Prag-Pilsener-Bahn. —		
25) Schmalzwolbahn, von dem südlichen Ende der badischen Staatsbahn bis Constanz am Bodensee		25
Hiernach sind also in runden Zahlen angeführt		
250 Meilen Eisenbahn im Betrieb,		
260 — — im Bau,		
280 — — gesichert,		
300 — — projectirt.		

Das ganze, 1100 bis 1200 Meilen umfassende deutsche Eisenbahnnetz kann, wenn der Frieden erhalten bleibt und auch fernst keine ungünstigen Conjuncturen eintreten, in 15 oder höchstens 20 Jahren vollendet sein. Es sind die bedeutendsten Verkehrsverhältnisse eine radicale Umwälzung erleiten haben werden. M.

Das Strafverfahren in England.

1. Artikel.

Der Prozeß D'Connell's, über welchen die Leser schon einige Mittheilungen erhalten haben, beschäftigt noch gegenwärtig die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt. Es scheint die gewöhnlichen Zeitungsberichte für Diejenigen schwer verständlich sind, denen die Kenntniß von England's eigenthümlichem Gerichtswesen abgeht, halten wir uns für verpflichtet, unsern seinen ein anschauliches Bild davon in flüchtigen Strichen zu entwerfen.

Schutz der Unschuld und Sicherung des Angeklagten, bis es des Verbrechens überwiesen, sind die Grundsätze, auf welche das englische Strafverfahren gebaut ist. Da jedoch nicht das Verfahren allein, sondern auch die Stellung der Richter und ihr Verhältniß zur Staatsgewalt für diesen Zweck von großer Bedeutung sind, so ist schon daraus der hochrichterzufolge Englands als eine so eigenthümliche heraus, daß eine kurze Schilderung derselben zum Verständniß des ganzen Verfahrens unerläßlich ist.

Die englische Gerichtsverfassung ist aus den fortgesetzten Kampfe der Volksrechte gegen die unter Benutzung des Lehnsystems emporgewachsene Königliche Gewalt entstanden. Zwar ist der König — der Königin — noch Inhaber der vollziehenden Gewalt und in seinem Namen wird das Urtheil gesprochen und vollzogen; aber er hat kein Recht zu richten, noch die durch das Gesetz bestimmten Befugnisse seiner Gerichtsrichter ändern. Zwar wird die gesammte Verwaltung im Namen des Königs geführt, und Niemand darf Anklage in seinem Namen vorgenommen, aber die dazu bestellten Beamten sind freie unabhängige Bürger, welche die mit ihren Aemter als Eigenthum verbundenen Rechte und nicht ihm, sondern dem ganzen Volke und den aus dem Volke gewählten Richtern verantwortlich sind. Wie das Volk bei Besetzung des Parlaments zusteht, vermittelst es auch das Amt des Richters durch die Geschworenen, und der Beruf des Königs ist nur der, durch seine Gewalt und sein Ansehen für Recht und Gesetz, für Ruhe und Ordnung, für gesetzlichen Bürgerfrieden und Sicherheit zu sorgen, damit Jeder das Seine ungehindert genießen und niemand den Unschuldigen die Strenge des Gesetzes treffe, ehe sie nicht durch das Volkes Sache. Die Untersuchung des Verbrechens und die Entscheidung über Schuld oder nichtschuld steht daher der Jury zu, in welcher das Volk sich Richter erspricht, und England kennt nicht die Menge von königlichen Richtern und Gerichten, mit denen bei uns jede Stadt und jedes Städchen beehrt ist, sondern hat nur einen stehenden Gerichtshof, welcher jährlich in Westminster vier Sitzungen hält und in drei Abtheilungen zerfällt: in den obersten Gerichtshof für Streitsachen, den für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten und den für Finanzsachen. Jeder dieser Hofe besteht aus einem Oberrichter und drei Oberrichtern, und entscheidet in der Regel seine Rechtsangelegenheiten für sich, besonders wichtige Gegenstände können aber auch vor den versammelten zwölf Lords-Richtern gebracht werden. Der Gerichtshof, mit dem wir es hier zunächst zu thun haben, heißt die Königsbank — Kingsbench —, zeigt die Macht der Königin — Queenspower — und hat die letzte Entscheidung in Strafsachen, sie hat die Beschwerden über das Verfahren bei den Untergerichten, die Entscheidung über Verweisungen wegen ungebührlicher Verhandlung und den Anklagen von den Untergerichten an sich ziehen, wie auch gewisse Anklagen sogleich an sie gebracht werden können. Die entscheidet über die Befugtheit des Verfahrens, darf aber niemals selbst untersuchen, sondern hat jedesmal die Untersuchung eines Vorgehens, wenn sie das erste Verfahren für nichtig erklären mußte, einer neuen Jury zu übergeben und in den Fällen, welche von Anfang herein vor sie verhandelt oder von den Untergerichten an sie gebracht werden, entscheidet über die Schuld des Angeklagten ein aus Bürgern gewählter Geschworenengerichtshof. Da es nun zu Ehrerbietig und zugleich für die Rechtspflege bedenklich sein würde, alle Verhandlungen über Verbrechen nach der Hauptstadt zu ziehen, so hält sich der große Gerichtshof zu London gehalten, und wo dieses nicht zusammentreten kann, an den einzelnen Orten Gericht zu halten. Zu diesem Ende ist ganz England in sechs Bezirke — Circuits — getheilt, die von je zwei Richtern, einem für bürgerliche Rechtssachen, dem andern für das Strafverfahren, bereist werden, so daß in jedem einzelnen Bezirke jährlich zweimal Gericht gehalten wird, aufgenommen in London und Middlesex, wo jährlich acht Gerichtssitzungen stattfinden, und in der Stadt London noch besondere Gerichte. Diese sind: der Gerichtshof — central-court — monatliche Sitzungen hält. Die Oberrichter haben jeder einen jährlichen Gehalt von 8000 pf. Sterling, die Unterrichter einen solchen von 4—5000 pf. Entschädigung für die Reisekosten. Sie werden von der Regierung aus den ersten Advocaten ernannt und stehen bei dem ganzen Volke in hohen Ansehen.

Außer diesen obersten Gerichtshof hat England streng genommen keinen Criminalgerichtshof; denn diejenigen, welche aufserdem in England noch bestehen, sind blos ausnahmsweise für gewisse Classen von Verbrechern oder für gewisse Geschäftskreise eingesetzt, z. B. das Parlament, oder, wenn dieses nicht zusammen ist, der aus Pairs bestehende Gericht des lord-Oberrichters; das Seegericht, der Gerichtshof des Großseneschalls, das Parlament als eine Art von Cassationshof und der Schatzkammer, der Schatzkammer, der Militärgerichtshof und die geistlichen Gerichte.

Nächst den Oberrichtern in Westminster hat daher England nur noch die Friedensrichter. In jeder Grafschaft besteht nämlich eine Commission von sieben bis zehn und noch mehr Mitgliedern, deren Amt als Friedensrichter ein Ehrenamt ist, welches von den Vornehmen eifrig gesucht wird und zu welchen jeder unbescholtene Bürger, der ein gewisses Besitzmaß Vermögen oder Einkommen besitzt, zugelassen werden kann. Ihnen liegt die Aufsicht über die öffentliche Ruhe und Ordnung in der Grafschaft ob; sie übernehmen das Polizeiwesen und können den Friedensbruch gefährlicher Personen verbieten, sogar, worin diese für den Wiederholungsfall eine Strafe von 25 bis 40 Pfund zu zahlen versprechen. Sie haben ferner über gesetzliche Qualificationen der Geschworenen Commissionen zu sprechen und über ihr Amt bald allein aus, — in Polizeiangelegenheiten und dem Verfahren gegen die Friedensbrecher, — bald in Verbindung mit den Assise-Richtern. Zwar von je zwei Friedensrichtern gehalten werden, — in gewissen durch die Statuten ihnen zugewiesenen bürgerlichen Rechtssachen, namentlich in Vormundschaftlichen Sachen und Gesinde, zwischen Meistern und Gehilfen, den Armen und den Armenvorstehern und zwischen den Gemeinden unter sich über Armenangelegenheiten, und in Criminalsachen in gewissen vierteljährigen Sitzungen — quarter-sessions —. In diesen großen Sitzungen werden alle Friedensrichter der Grafschaft vierteljährig, und durch sie die Gemeindevorsteher, dahin über die Berufungen gegen den Ausspruch der kleinern Sitzungen und nach dem Anklagevorschlagen über die Rechtsverletzungsangelegenheiten, die Armen- und andere criminelle Vergehungen zu einem bestimmten Grade der Wichtigkeit gerechnet. Für den Criminalfall wird, wie zu zu Irrthümern häufig Veranlassung gibt, — und wie einige Leute Jury bestellt: deshalb muß der Beginn der Sitzung 14 Tage vorher den Sheriffs, den Gemeindevorstehern und Constablers angezeigt werden, und alle Beamte der Grafschaft nebst einer großen Zahl Abwesenden, welche die Angeklagten vertheidigen, wohnen derselben bei. Die Friedensrichter bringen hierdurch die Friedensrichter gemeinschaftlich über die Verwaltungsangelegenheiten der Grafschaft, besitzen Armenhäuser, Irrenanstalten und andere Besitzungen, lassen Straßen, Brücken- und Wegebau, und vertheilen die für diese Zwecke zu erhebenden Abgaben auf die einzelnen Kirchspiele.

Außerdem giebt es in jeder Grafschaft Englands noch eine Menge von Friedensrichtern, welche gewöhnlich als Gemeinen des Friedens bezeichnet werden. Unter diesen steht obenan der Sheriff, Stellvertreter des Königs und oberster Executivbeamter der Grafschaft. Er wird vom Könige auf ein Jahr ernannt, nach dessen Verlauf er abtreten muß, und führt die oberste Leitung in Gemeinschaft mit den Friedensrichtern, die Aufsicht über, die Vollzug aller Gesetze, die Vollstreckung der Urtheile und der Verhaftbefehle. Er ist Aufseher der Gefängnißanstalten, in denen der Angeklagte bis Assise- und Quartalsitzungen, der Verurtheilte bis Vollzug des Erkenntnisses erwartet. Er hat die Pflicht, für Ruhe und Ordnung wahrzunehmen, treibt als Vorsitzender die Wahlen zum Parlamente und vertritt bei steuerlichen Gelegenheiten die Grafschaft. Zu seinen wichtigsten Pflichten gehört in Bezug auf Schutz Geschwornen für die Quartalssitzungen der Friedensrichter und die bedeutlichen Assisen der Oberrichter. Ein Amt ist ein unbesoldetes, es muß alle schweren Kosten verhältnißes Personal.

Unter ihm stehen verschiedene andere Beamte, von welchen hier vorläufig nur Coroner ist. Dieser wird vom Volke aus den Grundeigenthümern gewählt, gehört ebenfalls zu den obersten Verwaltungsbeamten, versteht als Pflicht die Rechte der Krone, versteht in Bezug auf Schiffbruch, Strandgüter und Gebäuden in Verbindungsfällen den Sheriff und vollzieht dann namentlich alle an denselben gerichteten Verhaftbefehle. Seine hauptsächlichste Thätigkeit besteht aber in Ermittelung der Todesart bei Todesfällen in Gefängnissen oder wenn irgend Jemand in der Grafschaft eines ungewöhnlichen Todes gestorben ist. Bei jeder sein über den Thatbestand kann er Zeugen und Sachverständige zum Behufe der Todtenschau abfordern: wurde Jemand gemordet, so führt er, wie die Friedensrichter in andern Fällen, eine Art Untersuchung durch eine Jury von 12 benachbarten Männern und stellt den Amtseingen Klage an. Dies ist außer der Anklage des Verbrechens gegen den Staat als solchen der einzige Fall, in welchem eine Criminaluntersuchung von Amtswegen eingeleitet wird. In jeder Grafschaft sind drei bis vier Coroners.

Die Handhabung der Polizei, welche bei uns von den festen Staatsdienern geführt wird, ist in England eine Bürgerpflicht, die unentgeltlich übernommen wird, und nur London hat eine der unsern ähnliche Polizei. Die Polizeiaufsicht wird von den Friedensrichtern, den Gemeindevorstehern der Kirchlinternamts, Sheriffs und Friedensrichter. Sie geben sich überall hin, wo Frieden zu stiften ist, führen Untersuchungen, verhaften Andere vor sich und befehlen, verwundet oder sonst den Frieden gefährdend stört, vor den Friedensrichter und können, wenn sie Hülfe brauchen, jeden Volksgenossen zum Beistand auffordern. Geschützen nennen, jedem sie ihn mit dem weißen Stabe, den sie als Zeichen führen, „im Namen des Königs — der Königin —" auf die Schulter berühren, worauf Jeder augenblicklich Folge leisten muß. Dieses Amt steht ebenfalls in gutem Ansehen, und wenn auch die Reichen sich der Last desselben gewöhnlich dadurch entziehen, daß sie Stellvertreter bezahlen, nimmt sich doch in unruhigen Zeiten jeder Bürger gern zu seiner Pflicht. An der Spitze der Constablers stehen die vom Sheriff ernannten Oberconstablers, denen in jedem Bezirke der Grafschaft einer oder zwei sind. Die ganze Einrichtung des Polizeiwesens in England ist vortrefflich, denn insofern an einem Leben die Bürger selbst Antheil kommen, genießen die Bewahrer der öffentlichen Ruhe die ihren Mitbürgern das nöthige Ansehen, insofern aber Bürger an der Vollzugsthätigung der gesetzlichen Ordnung thätig betheiligt ist, wird der Staat gegen bedenkliche Störung genügsam sicher gestellt, und wenn auch auf der andern Seite kein vernünftiger Mann ein Interesse daran haben kann, in unschädliche Händel oder unbedeutende Ausschreitungen sich zu stechen und die Polizei zu rufen, wenn einige Constablers zu belasthigen, um so weniger, da eben diese Bürger seine Schützer sind, wenn er sich Uebergriffe oder Zudringlichkeiten zu Schulden kommen läßt.

Als unmittelbare Gehilfen des Sheriffs sind endlich noch zu erwähnen: die Bailiffs, Gerichtsdiener, welche im Namen des Sheriffs Vorladungen, Verhaftbefehle und die Scafers, Aufseher der Gefängnisse, welche vom Sheriff ernannt und abgesetzt werden.

Porträts aus dem englischen Parlament.

Joseph Hume.

Als Thoren, wenn das Unterhaus sich zum Ausschuß gebildet hat, um über Geldbewilligungen für Armee und die Flotte oder irgend ein anderes von den vielen Budgets zu prüfen, die in ihren Einzelsummen, durch welche ein sicherer Gesammtüberblick nicht gewonnen werden kann, selbst man regelmäßig einen ziemlich starken, unterfesten ältlichen Herrn mit breiten Schultern und dicken Kopfe, ein breit weißgrauen Haar und einem lebhaften Gesicht, das bald ernst, bald lächelnd, immer an derselben Stelle auf einer der Oppositionsbänke sitzen, welcher sich aufmerksam und eifrig mit einer Arbeit beschäftigt. Es ist dies Joseph Hume, der mit solcher Vorliebe sich ausschließlich überhaupt zu sein scheint. Es ist das Parlamentsmitglied für Montrose, Joseph Hume, der mit seiner Energie und Ausdauer sich so sehr in das Studium und die Arbeit und des Betrages jeder einzelnen Kostenpunktes untersteht und öfter auf den Bänken auf seinem Platze sich bei der vorgerückten Stunden der Nacht, wo die eigentliche Beredsamkeit und ihre parlamentarische Hilfsarbeit meistens ausgetrieben pflegt, bei sich durch seine glatten Worte der Leser Gesammtbewilligungen nicht zum Schaden gereichen läßt, und der größere Neugier oder Wißbegierde zeigt, als ein Einkommensteuerbeamter. Sein Name ist einer von den wenigen, die in Parlamenten Europa's so bekannt und vertraut sind, als gehörte er zu ihrer Familie, und bei der ersten Nennung muß sogleich ein Charakterzeichnis denken. Den Ruf hat er sich erworben durch die Art und Weise, womit gehende Art und Weise, mit der er sich auf denjenigen Zweig der Staatsverwaltung geworfen hat, für welchen er nach seinen bedeutenden Eigenschaften am besten paßt. Er besitzt eine ungewöhnliche Kenntniß des Finanz- und Rechnungswesens und jenen Scharfblick, der in der Controlirung derselben auf die verlegenden Fälle und zugleich deckt er drei Sicherheitsmittel, welche unentbehrlich für Jeden erscheinen, der sich auf diesem Felde Autorität gegen die Regierung Opposition macht, ohne tüchtige Bundesgenossen zu haben, — nämlich starke Nerven, guten Menschenverstand und jene Kaltblütigkeit, welche gewöhnlich Nichts so abgeneigt ist, nichts ernsten, nichts aufser Fassung bringen; wenn er sich einmal entschieden, ist er der unbeweglichste Mensch, der jemals einen Fuß auf den Boden gesetzt hat, und zwar auf Grundlagen Fuß gefaßt hat. Schmächungen, selbst wenn die parlamentarische Form diese bedeckt, würden ihn ebenso wenig treffen, als Lobsprüche. Ueberhaupt ist ihm nicht zu denken; gegen Sackasmen und Satyren zeigt er sich vollkommen unempfindlich; für die glänzenden Pfeile des Witzes ist seine Haut zu dick, und gegen Angriffe, die Haut des Abweseros für die leichten Lanzen des afrikanischen Jägers. Er läßt sich durch nichts bestimmen, außer durch eine gründliche Erörterung oder einen Beschluß der Majorität. Als Redner kann man Hume nicht grade bochkeln: denn obwohl die Ordnung ihn zu einem sitzenden Redner gemacht hat, seine Redeweise bleibt immerhin vermöchte und seine ausgezeichneten Sätze sind oft allemal unverständig. Jenes sprechen Mitunter häufiger oder dauert längere Reden, dennoch weiß er selbst nur Zahlen als mit Redensarten umzuspringen, und eher würde er für einen Zuschuß zu den gehörnen Fonds kommen, als eine Metapher

Digitized by Google

Joseph Hume, Mitglied des Unterhauses.

brauchen. Von Phantasie hat er keine Spur und von Poesie ist kein noch so kleiner Funke in ihm. Sollte er jemals ein Citat anführen, dann würde es das „Sparr, sparr, Hezekias" des Shakespeare sein, der, beiläufig erwähnt, einen ähnlichen Geist in dem ehrlichen Haushofmeister des Verschwenders Timon vor Athen gemalt hat, welcher von sich selber sagt:

Wenn die Zimmer schwammen
Vom Weine, den die Trunknen verschütter,
Wenn alle Säle Glanz und Sang erfüllte,
Dann trat ich zum verschwenderischen Bahne,
Und meine Augen weinten."

Joseph Hume, der aus härtern Stoffe gemacht ist, würde bei seiner praktischen Richtung in der obigen Lage nicht geweint, sondern ganz einfach den Hahn zugedreht und auf die gleichzeitigste Weise in der Welt der fernern Weinvergeudung Einhalt gethan haben.

Hume zählt gegenwärtig nahe an den Sechzigen sein, doch ist er noch frisch und munter; die Zeit kann kaum seiner gewöhnlichen Geschäftsorbe etwas anhaben, und selbst sein Haar zeigt sich so dicht und buschig, daß es eine Zierde für viel jüngere Köpfe sein würde, wiewohl es sich bereits grau färbt. Er schreint seine bald vierzigste im Parlament gewesen zu sein; denn er sah bereits im Unterhause, als noch viele seiner gegenwärtigen Mitglieder in der Wiege lagen, und doch denkt man, wenn man ihn anblickt, gar nicht an sein Alter. Er hat niemals selber ein Amt bekleidet, aber er hat so und so viele Verwaltungen politisch überlebt. Und um gegen ihn gerecht zu sein, muß man sagen, daß er sehr unpartheiisch verfahren und die Finanzverwaltung von allen miteinander schuwandelnden Uebeln hat. Er machte keinen Unterschied zwischen Tories und Whigs; sie waren Minister und deswegen zu überwachen; sie gaben Geld aus und darum mußten sie zur Rechenschaft gezogen werden.

Wenn sich das gegenwärtige Ministerium nicht grade nach sehr lange am Leben erhält, versprecht er es noch mit mehren Verwaltungen zu machen, wie mit den bisherigen, und er hat schon so viele verschiedene Finanzminister ins Bockthorn gejagt, daß wir keinen Grund einsehen, weshalb er es nicht auch ferner thun sollte.

Wie er in vielen Parlamenten gesessen hat, so vertrat er auch viele verschiedene Orte. Lange Zeit war er ein bedienter Vertreter von Middlesex, seitdem er aber seinen Sitz für diese Grafschaft verloren, wanderte er von Irland nach England und Schottland, in welchen letztern er gegenwärtig wieder für Montrose erwählt ist. Als er während der letzten Parlamentsauflösung eine Zeitlang abwesend war, suchte ein gewisser Herr Williams, von Coventry, seine Stelle auszufüllen und seine Aufgabe zu lösen; allein er wurde sehr bald heimgeschickt er hatte Joseph Hume's Caliber nicht und das Unterhaus, so duldsam es gegen Originalität jeder Art ist, kannte eine blose Nachäfung unmöglich zugeben.

J. Hume ist ein erklärter Anhänger der Handelsfreiheit, und kaum war nach der neulen Wiedereröffnung des Parlaments die Thronrede im Unterhause verlesen worden, so erhob er sich, sprach sein Bedauern aus, daß das Haus wenige Stunden nach Verlesung derselben darauf antworten solle und erklärte: wiewohl er zugestehe, daß das Fabrikwesen wieder einigen Aufschwung genommen, so könne dieser doch nicht nachhaltig oder wesentlich genannt werden und das sand könne nicht aus seiner gegenwärtigen trostlosen Lage herauskommen, bis die Beschränkungen des Tarifs weglallen würden. Er beklagte deshalb, daß in der Rede der Königin gar keine Rücksicht auf die Kornfrage genommen sei und drang ferner darauf, daß in dieser Zeit der Ruhe und des Friedens die Steuern ermäßigt werden sollten, was ohne Nachtheil für die Staatsgläubiger geschehen könne. Er verdammte die Einkommensteuer und verlangte eine bedeutende Verminderung der Staatsausgaben, besonders in Betreff der Armee, der Flotte und der Artillerie. Wie vorurtheilsfrei in seiner Politik er übrigens ist, wo bei einem Engländer viel sagen will, zeigte seine heftige Protestation gegen das Verfahren der Regierung Irland gegenüber, und er erklärte, wenn den Leiden dieses Landes nicht abgeholfen würde, werde er selbst die Auflösung der Union beantragen.

Kunst.

Die Statue Heinrichs IV. von Frankreich zu Pau.

Heinrich IV. königlicher Wort: „Ich will, daß jeder Bauer am Sonntag sein Huhn im Topfe habe", lebt noch heutigen Tages im Munde des französischen Volkes und wohl kann man sagen, daß keiner der Könige von Frankreich bei der Nachwelt in besserem Andenken, in größerer Liebe steht, aber eine Art freunmer Verehrung genießt er in der frühern Provinz Beam. Dort herrschte seine Familie lange Zeit. Seine Mutter, Jeanne d'Albret, gab dem Burgflecken Pau den Namen und die Rechte einer Stadt. Die Wahlsprüche Henri's d'Albret und seiner Gemahlin Margueriie sind noch in den Gewölben des Schlosses sichtbar, welches sie erbauen ließen. Die Kinderbett ihres Enkels Heinrich IV. verfolgt an den Ufern der Gave; er lernte zu Pau leben und herrschen; und als das Geschick ihn auf den Thron Frankreichs berufen, verlor er seine lieben Landsleute nicht aus den Gedächtnig. Am 20. December 1563 schrieb er an seinen Statthalter über das Königreich Navarra und das souveräne Land Bearn: „Ihr habt schon lange genug in dem Lande gelebt, um die Sitten meiner Unterthanen kennen gelernt zu haben, die Ihr, wie ich wünschte, in dem festen Glauben erhalten solt, daß, wie sie die ersten gewesen sind, über die Gott mit die Macht gegeben, für die besondere Zuneigung und Liebe von meiner Seite fortdauern soll, welche ich seit meiner Geburt für sie gehegt habe."

Die Bearner haben dieses Gelübnig durch eine unverletzbare Anhänglichkeit erwiedert, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Die Bauern in der Umgegend von Pau zeigen noch heutigen Tages mit Stolz die Oerter, welche Heinrich IV. vorzugsweise gern besuchte, die Festen, welche er zu erklettern pflegte, die Quellen, an denen er auf seinen Lustjagen den Durst löschte. Man zeigt auf dem Schlosse zu Pau, für dessen Wiederherstellung vor einigen Jahren 300,000 Franken aufgewandt wurden, immer noch das Gemach, in dem er geboren ist; man bewahrt mit frommer Scheu sein Bett von geschnitztem Holze und die Schildröhrenschale, welche ihm als Wiege diente.

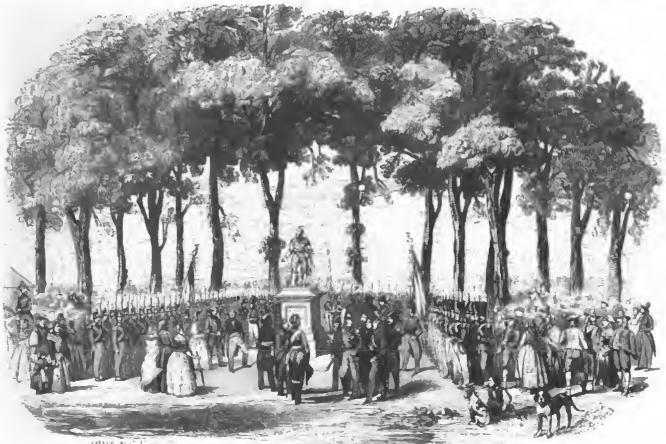
Die Erinnerungen der Bearner beleben die ganze Gegend; kein Wunder daher, daß die Bewohner von Pau bereits seit einem Jahrhundert daran gedacht haben, Heinrich IV. ein Denkmal zu setzen, um ihre Gefühle zugleich im Gewande der Kunst auszusprechen. Die Provinzialstände bewilligten die nöthigen Gelder und hatten um die Zustimmung der Regierung, die, um ihren Wünschen zu entsprechen, sich bereits ihren eine Bronzestatue Louis' XIV. zu senden. Die bedrohten Bearner suchten sich dafür durch eine Satyre in Versen, welche in ihrem Patois mit den Worten anfing: „A eiou qu'ey l'arrahli doü nouste gran Henri" — Demjenigen, welcher der Urenkel unsers großen Henri ist. — Im J. 1793 ging man Kanonen aus der Bildsäule hervor, ließ Henrichs Kopf abnehmen und da man mit der des Ungerathenen kaum glaublicher verfahren sein würde, durften sich die Bearner Glück wünschen sie nicht erhalten zu haben. Endlich am 25. August vorigen Jahres wurde in Beisein des Herzogs von Montpensier, des Conseil général des Departements, der Stadt der Division, die Mitglieder des königlichen Gerichtshofs und der Ardwaltz, der Herzog de Gazet, der Marquis de Lusignac und der Generallieutenant Haritze in feierlichem Zuge zu der Ceremonie geleiteten, die Enthüllung einer von Nazzi's Künstlerhand gefertigten Statue Heinrich's IV. vorgenommen; 21 Kanonenschüsse verkündigten den Bearnern in der Nähe und Ferne, daß sie das so lange gewünschte Denkmal endlich besaßen, darein mischten sich die Beifallsrufe von 20,000 Zuschauern und die Musikchöre spielten das alte Volkslied: Vive Henri IV.! Der Eindruck der nach der feierlichen Einweihung des Monuments von mehren der höchsten Anwesenden gehaltenen Reden, welche mit einander wetteiferten die Eigenschaften Heinrichs des Großen hervorzuheben, dauerte noch fort, als der Herzog von Montpensier sich dem Denkmale näherte und es mit langsamem Schritt umkreiste, während die Regimentsmusiken Vive Henri IV. wiederholten.

Das gegenwärtige Denkmal steht an der Stelle des zerstörten brangenen, und dem Bildhauer schwebte bei seiner Zusammenstellung der Gedanke vor: „Heinrich IV., König von Navarra, thut seinen edlen Kriegern seinen Willen kund, den Thron seiner Väter wieder zu erobern, und er verpflichtet seine Vasallen sich um ihn zu versammeln, um dies Vorhaben ausführen zu können." Die rechte Hand, welche er ihnen reicht, drückt seine Pflicht aus, die linke, welche er am Schwerte trägt, ist das Zeichen seiner Macht und Tapferkeit.

Nicolas Bernard Nazzi ist im Jahre 1791 zu Carrara geboren, aber schon seit langer Zeit naturalisirter Franzose, und gehört ohne Zweifel zu den besten Bildhauern, welche Frankreich gegenwärtig besitzt. Schon im Jahre 1819 erhielt er die goldene Preismedaille, und begründet haben seinen Ruhm sie Jahrhundert die Statuen von Laperouse zu Albi und die Heinrich's IV. zu Pau, in welch' letzterer Stadt er bei der Einweihung des Denkmals einen wahren Triumph feierte.

Statue Heinrichs IV. zu Pau, von Nazzi.

Digitized by Google



Die Enthüllung der Statue Heinrich IV. zu Pau.

Theater.

Dom Sebastian, König von Portugal.

Oper in fünf Acten. Text von Scribe. Musik von Donizetti.

Der November des vergangenen Jahres brachte eine neue Oper Donizetti's auf die Bühne. Sie ist jedenfalls von Bedeutung, und wir glauben unsern Lesern eine kurze Beurtheilung derselben, selbst nach ihrem Texte, nicht vorenthalten zu dürfen, da das Sujet — Dom Sebastian von Portugal — auch von G. Kühne behandelt worden ist und ein Material zur Vergleichung nun wünschenswerth sein kann.

Der geschichtliche Sebastian ist bekannt. Er hatte die unglückliche Idee, Marokko erobern zu wollen, setzte mit einem Heere über nach Tanger, wurde von den Muselmännern übel empfangen, geschlagen und wahrscheinlich auch erschlagen. Drei später Prätendenten auftreten, welche die Aehnlichkeit ihrer Gestalt mit der des Königs zu Ansprüchen auf die portugiesische Krone benutzen, und daß ehrliche Bauernleute noch heutzutage bei jedem Gewitter auf den guten König warten, wie die Juden auf den Messias und

Scene aus „Dom Sebastian," von Donizetti, aufgeführt in der Academie royale de musique

Digitized by Google

die Deutschen auf den Barbarossa, ist ebenfalls bekannt. — Hören wir, was der geistreiche Dichter von Bertrand und Raton auf jener Hetzjagd gemacht hat. Jeder Akte ist der König im Begriff, sich einzuschlafen. Sein Oheim Don Antonio, der während seiner Abwesenheit die Regierung übernommen hat, und der Großinquisitor Haaren die Sylva stehen mit ihm am Hafen. Der Letztere ist ein Greis, der sein Vaterland an Spanien verkauft hat, und der Erstere möchte gerne König sein. Das Gespräch, in dem diese beiden Herren ihre Ideen austauschen, wird durch einen Soldaten mit einer Botschaft unterbrochen. Dieser giebt sich, daß es Camoens ist. Sein Degen ist ein doppelter: er will eine Stelle im afrikanischen Heere, und der König hat sich entschieden, daß alle Mädchen heirathen verbrannt werde, die in den Kerkern der Inquisition schmachtet. Das Erste wird ihm sogleich zugestanden, gegen die andere Bestimmung der Gesetzgebung wird Don Carlos Beredsamkeit, daß sie keinen unabrechtlichen Namen trägt, und daß sie, nachdem man sie bei Tunis gefangen, mit Gewalt bekehrt worden, in ein Kloster gesteckt hatte, um dem Leben in heiligen Mauern seinen Geschmack fand und bei Gelegenheit das Weite suchte. Der König, grausamthig wie verwöhnte Herren überhaupt sind, will sie begnadigen. Der Großinquisitor stäubt sich dagegen und brauche sein geistliches Ansehen. Die soll brennen zur Ehre Gottes. Sie wird verbrannt werden, wenn der König kann sie erwischen. Ich werde sie verbrennen, daß sie, wenn auch Ovid Nasos Afrika zu seinem Exil gewählt hätte, Ovid Nasos nicht mehr ist möge, aber Juan de Sylva brennen in den Brief. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Im zweiten Akte sind wir in Afrika. Der marokkanische General an einer, der beiläufig einen unter den Türken etwas ungewöhnlichen Namen trägt — Hr. Scribe hat ihn Mustafa getauft — hat sich in Ceuta verliebt, der man wegen ihrer langen Abwesenheit seine Ungelegenheiten gemacht zu haben scheint. Nun, es war damals vielleicht guter Ton, den ten jungen ausländischen Damen, welche Erziehung ihrer Erziehung, eine Reise durch Europa zu machen und zwar allein. Unzählbar kommt mit seinem berrlichen Seelenzeugnissen nicht am Ende hat eine Reise sogen die einverfahrigen Geschichte, sie ist in Dem Bosphorus verliebt. Der Schlachtruf der Mauren ertönt und hat zum Mädchen Platz und Zeit, sich mit ihrem Liebhaber zu zum Kampfplatze. Man sieht hieraus, welche Unverschämtheit es ist, die armen Orientalen zu verleumden, sie hielten ihre Frauen und Töchter wie Gefangene, wie Sklavinnen. Der schreckliche Abdallah hat die Christen in Stücke gehauen, der König ist verwundet sein Bruder Don Bertrand rettet ihn vor dem Panzer des blutigen Gegners, indem er durch, daß er ihn König ausgiebt und so natürlich totgeschossen wird. Der Sieg bleibt den Christen, Kirche und Kreuz stehen Felsen, wo Juda sogleich erscheint und mit ihrem Fluch-bewährt ist, die entflohenen Liebesgötter des Thrones zurückzurufen. Es glückt, er kommt wieder, er erhebt sich, er singt und faßt sogleich eine glühende Leidenschaft für seine Lebensretterin. Da kommt Abdallahs Weib, und sie Feinde und verlieren, sie sie gar nicht wundert, Eraiden Zaida hier anzutreffen. Da entdeckt er aber den Christen. Er will ihn niederhauen, wird aber von Zaida daran verhindert. Als sie den Herren sieht, ruft sie aus, und ich bin die Ihre! Der Pact ist geschlossen, und der liebeglühende Sebastian sagt kein Wort zu dieser Entdeckung. Er bleibt einsam zurück und singt eine zubliche Romanze:

Allein auf Erden
In Noth und Beschwerden
Ist nichts mir geblieben
Als thränenlos lieben.

Man kann sich vielleicht nicht erklären, wie Jemand eine Romanze „himmlisch zu lieben" kann, wenn er sie nicht singt. Ich meine nicht die nichts sinnlos liegen läßt, um einem so absehenlichen Mißverhältnis zuzugeben; das ist aber nun einmal das große Talent Scribe's, daß er seine Figuren, seine Worte, Wunder spazieren zu führen, wo nichts so wie in der gewöhnlichen geschieht. Die Ferse werden nun wenigstens erwarten, daß Don Sebastian mit seinem Liebesgesange bleiben, daß alsein ihm gehieben" einen Versuch gemacht habe, Zaida wieder zu erobern. Das Stück hat davon nichts; aber treiben wir uns: es ist vielleicht hinter den Coulissen geschehen.

Im dritten Akte kommt der Held eben recht, um seinem Leichenbegängnisse zu folgen, wenigstens zu hören. Der König von Marokko ist sanft zu Bette gewesen. Nicht zufrieden, den leichnam des Don Henrique nach Portugal zu senden, bietet er sogar den Frieden an, einen „ewigen Frieden", und um diesen noch annehmbarer zu machen und sich, den Sieger, in nicht unrechtmäßigen zu sehen, hat er zu seinem Beistanden den unwiderstehlichen Abdallah und seine Mohren gewählt. Die ganze Stadt ist in Alarm: die Glocken läuten, die Kanonen sind zu Schanzen ausgefahren, Soldaten, Bürger, Frauen, Kinder, schwarze Mönche ziehen durch die Straßen, jeder eine Kerze in der Hand. Nach ihnen kommen die Deputationen der Städte und ihren Bischöfen, die Notabilitäten des Reichs, die Schlachtreste des Königs. Das Schauspiel ist jedenfalls großartig und man hat weder im Circus Olympus, noch auf dem Boulevard du Temple jemals so etwas gesehen.

Dom Sebastian bleibt sehr kühl bei der seinem Körper erwiesenen Ehre. Er will noch sein Jawort dem Sohne Abdallahs, der neue König von Portugal. Sie gehen Beseht, den wiedergekommenen Sebastian sammt seinem vorwigen Freunde festzunehmen, und so stehen sie trotz ihrer Protestationen und Appellationen an das wunderbare Volk von der Wache in die Kerker der Inquisition abgeführt. Das heilige Gericht verstummelt sich. Man fragt, Dom Sebastian antwortet, er sei der König, und sich wieder durch Zaida festhängt, die mit ihrem Manne nach Lissabon gekommen ist. Die Unglückliche! Der schändliche Abdallah war ihr verlogener Verleger — ist ein Spion der Inquisition. Er stellte ihr nach, er öffnete ihr sein Herz, er gewann sie. Zagt entdeckt er sich und liefert sie dem Gerichte aus, welchem man sieben, den König und die Akteurin, zum Tode auf ein und demselben Scheiterhaufen verurtheilt.

Im Kerker unterziehen Dom Sebastian auf Zureden der Juda der Folter, um dadurch sein und der Geliebten Leben zu retten, ein Akt, in welchem der Letztere den König von Portugal auf die Krone verzichtet. Mit Hülfe des Camoens entflieht er dauauf sammt Zaida aus den Inquisitionsgefängnissen, wird aber von den Wachen, die ihn verfolgen, entdeckt. Camoens niedergeschossen und die Strickleiter, die von einem Dache herabhängend über dem Zaig schwebt, abgeschnitten. Das Liebespaar kann hinab in die Fluthen — „und wird mich mehr gesehen!"

Gehen wir von der Betrachtung des Textes, der allerdings bei der Oper von untergeordneter Bedeutung ist, zur Musik über, so ist Donizetti's leichte Naturgabe, die ein ernstes und tiefgründiges Studium auch mehr ausbildete, befriedigend, und sie hat es nicht nöthig, sich zu verläugnen, wie sie es in Lucrezia Borgia that. Dennoch mangelt hier und da die Begeisterung, die Inspiration, wenn man so sagen darf. Der Chor der Inquisitoren, der Gesang des Großinquisitors-Lucia la trompeta's sind hier die Ausnahmen — sind die Pauken so glücklich eingemischt sind, der Gesang der Juda, worin sie dem Sebastian dankt, der zu ihrer Rettung kommt, ferner die romantische Romanze, welche Sebastian und Abdallah, wo die Begleitung so gut gemacht und so zudrucksvoll ist, Alles dies ist herrlich. Im dritten Akte sind zwei Duo's: das erste, zwischen Juda und Abdallah, ist flach. Gluck, war glänzend- das zweite war wenigstens im ersten Theile gut und Herr Barroilhet entwickelte darin eine Größe und Fruchtbarkeit der Stimme, welche hinreißend wirkte. Aber alles dies und selbst die allerliebste Romanze des Camoens wurde vergessen, als man den Marsch des Leichenzugs hörte. Die Trompeten, die Pauken, die Posaunen, die kirchlichen Gesänge, die des Volks und der Kriegerchoren machten einen Eindruck, der sich nicht erklären und nicht beschreiben läßt. Man fühlte, daß man sich in Spanien befand. Ich habe die Ehre, die vierten Akte, welches die Inquisitionsscene beschließt, hoch anzuerkennen und kann sich mit gutem Rechte auf das Urtheil Derjenigen, welche sämmtliche Musikfestivitäten stellen, wenn wir Meyerbeer's Sachen und die Hugenotten ausnehmen.

Mannigfaltigkeiten.

St. Hubertus.

Kein Heiliger im Paradiese wird regelmäßiger gefeiert, als der Schutzheilige der Jäger in Frankreich. Zu seiner Ehre begiebt sich Jedermann, der Jäger verkündet der reichen Waldmann seine Schmarotzer am fest, und wenn es in seinen Wäldern einen faulen Zehnender oder einen riesigen Keiler giebt, so darf er im Hubertus auf der Feier Jagd auf. Der Reine Grundsatz gelegentlich auf Faux ennuie in den Wäldchen, wenn die Jagd gelegentlich auf Faux ennuie der Nachbarschaft verfolgt, es hat es seit mancher Woche nicht besucht, um nur die Fasanen nicht zu verscheuchen. Auch die Bauern, die Pächter, kommen mit Hunden zum Jägerrieberm, dann überbieten sich die Jagdgeschichten, mit denen man gar nicht fertig werden könnte, wenn man sie wieder erzählen wollte.

Am St. Hubertstage hört man wirklich lebhaft viele Schüsse; es wird nach Hasen geschossen auf Pfeil-Schuß; es werden Eier gelegt, als man auf Kaninchen, Rehe, und Bären schlägt man mit dem Flintenkolben todt; zu im Rothjäger wurde man Mühmgerufe entdecken und Elephanten in der Jagdstube nach Jagdgeschichten. Wenn sich unter der Jagdgesellschaft vielleicht ein reisender Sportsmann befindet, der sich hat verlaufen und dessen Schuß — einen Königstiger geschossen oder was für sonstige Heldenthaten er etwa aufzutischen pat; und da die Reisenden lügen und die Jäger lügen, so kann man sich leicht denken, welcherlei Tischreden einem Vorschein kommen, wenn Jemand diese beiden Akte in seiner Person vereinigt. Jedoch man sind's man auch haus lügen, und auf jede Lüge einen Zentner fesen, vor Allem aber sich nicht als unglaublichen Thomas geben: denn erstens wäre dies unbillig und dann würde man den Erfinder in seinem Fluße töten und die Unterhaltung würde den Tag verlieren. Weil bester ist's, Bohne für Bohne zu geben; denn alle Welt gerne mit.

Ich kenne Jäger, die am Hubertustage die wichtigsten Geschäfte vernachlässigen würden, um nur auf die Jagd zu gehen; kenne Aerzte, die krank waren, und dem Arzt sagt gestanden sind, eine Runde durch ihren Park gemacht und; nachdem sie sehr Genesenschaft erfüllt, sich wieder niedergelegt haben; ich habe wacht gesehen, die, da sie nicht aufgehen konnten, sich in ihren Lehnstuhl warfen und in diesem Aufzuge den ganzen Tag im Stuhle sitzen blieben.

Lord Egerton, der in Paris einen sehr schönen Park besaß, war ein großer Jäger gewesen. Als uns gichtbrüchig gewordener, konnte er eben so wenig reiten als gehen; die unerbittliche Krankheit setzte ihr ein seinen greisen Siegeszuhl. In gemüthlicher Ruhe saß er sich mit ziemlicher Philosophie in Gedult; seine Freunde und seine Diener machten ihm bisweilen die Zeit vertreiben, in denen er zum Morgen bis zum Abend sagen konnte, daß er Jäger sei. Hubertustag kam, war eine Zerstreuung unmöglich. Dann klagte man ihm seine Jagdgreuden, seine Jagdgenossen, als der Teufel der Liebe, des Ehrgeizes und anderer raisonsfähiger Leidenschaften. Am Vorabend des Tages, an dem der Hubertus gefeiert werden sollte, überfiele die Phantasie Mylords wie nächtig in sein vergangenes lebhaft zurück und malte ihm mit den lebhaftesten Farben die alten Begnügungen auf, deren Beraubung ihn gegenwärtiges Uebel noch vermehrte: dann verdoppelten sich die Anfälle, die Schmerzen wurden peinlicher, stechender, genug der arme Mann erregte Mitleid. Wenn der Sterbende naht, sagten die Diener des edlen Lord unter einander: „Die Krankheit des Herrn verschlimmert sich, man sieht's, daß St. Hubertus" — Eines Tages — es war der 3. November 183. — wachte der Gärtner auf und hörte die meisterlichen Klänge des Hornes. „Warum bieser Lärm?" fragte er seinen Kammerdiener; „er beläßigt mich; dieses Hörnergeschmetter zerreißt mir den Kopf."

— Ich dachte im Gegentheil, es würde Ihnen angenehm sein. —

„Ach und sag' unsern Nachbarn, daß sie sich in dreifacher Bitte, mich ruhig schlafen zu lassen. Gott im Himmel, sie blasen den St. Hubertus: ich bitte die Meute heilen und auch den Herrn Pfarrer, den Glauben' sie wissen nicht, welche Schmerzen sie mir verursachen."

Anders regab sich's, daß dies Alles gerade der Kammerdiener zur Feier des Hubertustages verursachte.

„Du willst also meine Schmerzen vergrößern, Du willst mich morden! Ach, mein Freund, anstatt mir die Seele zu peinigen, sage mir lieber, wie Du es machst, daß Du gleich mir vielmehr Kraft den Tag zu vergessen, der wie so viele schöne Erinnerungen zurückruft."

— Ich bin Jäger, Mylord, und kann mir Erinnerungen, sondern um die reine Wirklichkeit; wir wollen heute zagen.

„Wie?"

— Ihre Jäger sind in ihren Fichtelkleidern zu Pferdes Ihre Dunkelheiten durchdringen das Holz; ich will Sie anfeuern, und Sie werden sehen, daß Sie es gefunden haben.

„Ah pah — sprickt Du im Ernst?"

— Mylord wissen, daß ich unfähig bin mir einen unzeitigen Scherz zu erlauben.

„Aber es ist mir unmöglich die Stadt zu verlassen! wenn Du mich gehen hinaufbrächtest, würdest Du mich todt wieder nach Hause bringen."

— Gott und Euer Gnaden sind meine Zeugen, daß ich davon fern Wort gesagt habe.

„Nun, wo sollen wir denn jagen?"

— Hier.

„Hier?"

— Das Wild im Park vermehrt sich zu sehr, wir müssen es nothwendigerweise auskosten.

„Das Wild!"

— Seitdem die Rehe machen einen fürchterlichen Schaden und platten die jungen Bäume ab.

„Die Rehe!"

— Die Wildschweine zertreten und verderben Ihre Dahlien, Ihre Geranien, Ihre Tulpen auf gräßliche Art.

„Die Wildschweine!"

— Dieser letzte Luxus wurde mit ungewöhnlicher Stärke aufgeführen man hatte glauben können, Mylord hätte wie sein Lebtag Jäger gewesen. Die Augen des Alten erglänzten im Feuer der Jugend, die Gichtschmerzen hörten auf, neues Leben strömte in seinen Adern, als der Kammerdiener schloß:

— Heuen Sie diese Hörner schmettern, die Ihnen einen glücklichen Tag versprechen! Auf, Mylord, Leiden Sie sich an und zu Pferde!

„Zu Pferde! träumst Du denn?

— Zu Pferde oder zu Wagen, wenn Sie lieber wollen. Sie werden heute alles möglichen Spaß jagen, vom Kaninchen bis zum Keiler, vom Hasen bis zum Fuchs.

„Nun, ich glaube Dir, mein Freund: die Sache fängt an mir interessant zu werden. Sorge nur nicht, daß ich nicht aus dem Traume erwachen es wäre wirklich schade."

Sobald Mylord in Wolken und Flanell eingewickelt und in einen dichten Pelzpelz bermeidig verpackt war, trug ihn seine Dienerschaft in das von einem tüchtigen Ofen durchwärmte Vorhaus; zu Pferde setzten sich und bereintraten zwei Diener, die Spürhunde an der Leine, um von ihrer vorgeschilden Kunde Rapport abzustatten.

„Und was hast Du entdeckt, was gute Beute zu bringen?

Ich erwartete heute nicht viel, mich die gegenüber zu sehen und ohne Komplement kann ich sagen, daß ich sauhemmal lieber Dich und Deine sehe, als alle meine Verse."

— Mylord, die Jagd wird gut, glaub' ich, aber es wird barte Nüsse sehen. Wenn ich nicht irre, hab' ich einen dreijährigen Eber gesehen, und wenn mein Hund mich nicht täuscht, hat er sich in ein Versteck von Lerbeeren und Gestrüpp gemacht — dort am Ende des Geranienbeetes.

„Und was hast Du entdeckt, Jean?"

— Drei Rehe hinter dem Kiosk, und trog unserer Vorsorge, alle schädlichen Thiere zu vertilgen, liegt hirsch' ich „

— Ich denke nicht.
„Das ist schade.“
— Warum Sie mich daran gehegt. Nun, Mylord, kommen Sie, folgen Sie der Jagd, schießen Sie Ihr Haben ja die Gicht nicht in den Händen.
„Ja, aber in den Beinen.“

Sehr wohl, hier ist ein Wagen.

Und in dem Augenblick brachte man einen dreirädrigen Karren, den man setzen mit den geringsten Druck mit Hand mittelst einer Kurbel drehen und wenden konnte wie man wollte, und hintenhaud saß ein Diener, der denselben als Pilot führte. Der Karren war für Lord Byron gebaut hineingesetzt, und, mit einer Doppelflinte bewaffnet, während seine Diener andere geladene Gewehre nebenher trugen, gab er das Signal und die Jagd fing an. Es wäre vergebliche Mühe dieselbe beschreiben zu wollen; genug, der edle Engländer richtete allem ein schrecklichen Blutbad an; er schoß nach einer nummere enbenden Flucht von Wildpret, und wenn er ein Reh tödte, traf er dafür ein Paar Kaninchen.

Am Abend gab es einen Wildschmaus für die Hunde und ein großes Diner mit Musikbegleitung für die Jäger. Als der edle Lord sich niederlegte, sagte er zu seinem Kammerdiener, „daß sie so schöne Jag keines gehabt gewesen und um so größeres Vergnügen habe ihm die Jagd gemacht, je weniger er dieselbe erwartet.“

Wenn aber der Mensch Leben ertragen kann, so unterliegt er bisweilen dem Ueberwachs des Glückes. Den folgenden Morgen war Lord Egerton nicht mehr unter den Lebendigen, doch ließ er sich Byron rufen, um er habe dessen erben können: denn sein Sarg war umgeben von seinen Siegesstrophen.

General Sir Ch. Napier.

Wir geben der Kurzem eine Biographie des englischen Generals Sir Charles Napier, welcher jetzt zum Gouverneur von Bombay ernannt ist und über welchen der Herzog von Wellington, als in der ersten Sitzung des neuen indischen Parlaments Lord Ripon für denselben wegen seines fleißigen Arbeiten in Bud eine parlamentarische Danksagung beantragte, in Verwunderung seiner Verdienste ein Urtheil aussprach, auf das, so es von Napier selbst gefällt hätte, der Gegenwart gestützt wurde, der General mit Recht stolz sein kann. „Mylords,“ sagte er, „ich muß gestehen, daß ich, nach der ersten Erwähnung dieser Operationen, keinen Offizier kenne, der sie besser hätte führen können. Sir Napier gezeigt hat, daß er alle Eigenschaften und Charakterzüge besitze, welche ihm einen Anspruch darauf geben, große Feldzüge zu leiten. Er hat bei Entwurf seiner Pläne die größte Vorsicht und Klugheit, bei den in großen glücklichen Erfolg erforderlichen Vorbereitungen die größte Thätigkeit, und endlich bei der Ausführung den lobpflichten Eifer, die höchste Tapferkeit und vollendetste Umsicht bekundet.“ Von derselben Offizier sagte die Bombay Times vom 16. September vorigen Jahres bei Anlaß seiner Ernennung, welche derselbe bei-einem, ihm von dem Offizier Corps der indischen Hofarbat stationirten Truppen gegebenen Gastmahle gehalten hat, und die, da sie Charakterschilde für den braven General sind, hier wiederholt werden wird. Indem nämlich der General aufstand, um sich für das Ausbringen seiner Gesundheit zu bedanken, sagte er:

„Wohl, meine Herren, habe ich gehört, daß es General gegeben, welche ihre Armeen vorhabschaft haben; mir aber scheint es lieb, es ist der Ehrgeiz, welche ich verwandter, ohne General verhältnisse will. Ich werde es aufrichtig bekennen, wie dieses zu verstehen ist. Für's Erste habe Ihr für mich zwei Schlachten gewonnen; für das Zweite macht Ihr mich zum Gouverneur von Sinde, drittens geht Ihr mit ein Regiment, und endlich habt Ihr mich zum Ritter des Großkreuzes vom Bath-Orden gemacht. Ich fühle und schätze Eure Güte, Eure Gunst und Freundschaft. —

Meine Herren! Der gute Geist und das gute Herz vereinen, welches in der britischen Armee herrscht, ist hauptsächlich der dienstlichen Einrichtung eines gemeinschaftlichen Mittagsmahls — Mess — zuzuschreiben. Die innigsten cameradschaftlichen Verhältnisse werden dadurch angeknüpft, und sehen sich Offiziere bei dieser Gelegenheit versammelt, so steht der General und der jüngste Lieutenant auf ein und derselben Stufe. Jeweder hat völlige Freiheit seine Gefühle und seine Gedanken unverhohlen auszudrücken. Unter dem Vorsitze werden die Gesetze der Vernunft und der Delicatesse vereint über diesen freien Verkehrsort zu gebrechen. Wir sind alle Gentlemen von Geburt und durch Erziehung, und sind folglich alle gleich. Dies ist noch ein Grund mehr, meine Herren, daß ich von Ihrer Freundschaft ganz durchdrungen bin, die Sie mir ohne irgend einen Gedanken an Schmeichelei oder Complimente erwiesen haben.

Und so, meine Herren, wo ich auch sein mag, werde die wärmsten Gefühle meines Herzens an Euch geheftet sein, in Erinnerung des Marsches durch die Wüste, der Schlachten von Sinde, und des Mittagsmahls in den Ebenen von Hyderabad.“

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Redaktet F. S. in A. — Wir bedauern wegen der einzusetzenden Berichtigung seiner Entschuldigungen nicht durch den Damen des Mitarbeiters Kenntnisnahme nicht erlangen können. Wollen Sie uns die Gefälligkeit haben, uns dieselben mitzutheilen, so werden wir gern Ihrem Wunsche entsprechen. — Herrn Dr. C. in N. — Ihre Anfrage ist uns nicht klar genug, um sie beantworten zu

Zum Schluß müssen wir noch einer Soirée erwähnen, welche durch ein eben so neues als sinnreiches Arrangement sich auszeichnete, und Jedermann wird gestehen, daß die Dame, welche diese kleine Fest gab, eben so viel Geschmack als Aufmerksamkeit für ihre Gäste bewiesen hat. Als Zugänge zu ihrer Wohnung waren durch Lücken mit kleinen Blumen, durch Blumenkörbe mit seltenen tropischen Pflanzen dressirt, die in diesen glänzenden Eyen ihre Wohlgerüche, durch die Bewegung, der Menge weit fortgetragen, überallhin verbreiteten. Aber diese Alleen deckten auch ihre Geheimnisse. Zur Verherrlichung der Laune oder des Geschmacksinnes der Geladenen und um die lästigen Dinger mit ihren Schüssseln entfernt zu halten, war jeder Alt dieser fruchtbaren Blumenstein mit allerlei Naschwerk besäet. Verbrauserte Früchte verflechten sich unter den Blättern, Bonbons, Drangen, eingemachte Nüsse lagen in den Blütenkelchen verborgen. Kurz es war der Garten der Hesperiden, nur nicht von den furchterlichen Drachen bewacht. Die Gäste sahen ihre Bewunderung und ihren Dank durch freudiges Genießen zu erkennen. Allein die Erfrischungsgabe der Dame war selbst dabei nicht stehen geblieben, und auch dem Geist sollte es an Nahrung nicht fehlen, dann bei jeder Pflanze und bei jedem Gewächse hingen reizenden Bukuets lagen Verse, Devisen oder geschriebene Sonnette. Alle talentvollen Freunde der Wirthin hatten dazu beigetragen, diese Sammlung zu vervielfältigen, und da viele dieser Manuscripte die Namen der Autoren trugen, so gab es Triumphe, die noch länger als eine Stunde dauerten, und es fehlte nicht an Schmeicheleien, die dem Einfall so oft zum Apfel der Zwietracht werden.

Pariser Moden.

Das Kostüm des kleinen Mädchens, welches wir heute geben, ist ein Salonanzug: das Kleid von feinem Mousselin hat zwei Reihe Stickereien von sonstiger Mode, auf dem Rücken ist das Leibchen mit derselben Stickerei eingefaßt, als Garnitur dient eine Reihe Spitzen, und eine buntfarbene Schärpe vertritt die Stelle des Gürtels.

Jagdgerathschaften.

Den Jägern der großen Welt hatte diese Saison einige kunstjagdgeräthe gebracht, welche aus zwei kuriosa zusammen kamen, die schon seit langer Zeit die Göttin der Eleganz hatten; und bei den Gebräuchen Sause sah man eine kleine Statue des heiligen Hubertus, welche der Meskel des Schaufpielers Melingue geschaffen hat, der bei der Bildhauerei sich den den Mühen der dramatischen Kunst erholt. Die ersteren fanden den ausgezeichnetsten Platz in den kostbaren Waffensammlungen und an den Wänden der Cabinette junger Sportsmen, und die letztere kann als nothwendige Ergänzung derselben betrachtet werden.

Statuette des St. Hubertus, von Melingue

Jagdgerathschaften aus dem Magazin von Verviet,

unter them besonders Schutz genommen zu haben scheint: ein Wodmesser nebst Jagdpeitsche, deren Ausführung Vervier einem der geschicktesten Thierschinger anvertraut hatte und die in solcher Vollkommenheit aus den Händen der Künstlers hervorgegangen sind, daß sie den Vergleich mit den besten Erzeugnissen der Gelbarbeiterkunst aus der Renaissanzeyeit zuhalten.

Schach.

Das siebzehnte Spiel in dem Schachwettkampf zwischen England und Frankreich blieb unentschieden. Der Franzose St. Amant hatte den Zug und spielte die Weißen. Die Züge waren:

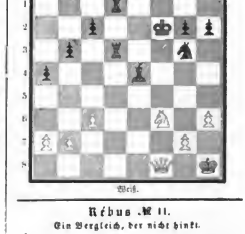
Weiß — St. Amant.	Schwarz — Staunton.
1) Bauer von D2 auf D4 . .	Bauer von D7 auf D5.
2) Bauer von C2 auf C4 . .	Bauer von E7 auf E6.
3) Springer von B1 auf C3 .	Springer von B8 auf C6.
4) Bauer von E2 auf E3 . .	Bauer von C7 auf C5.
5) Springer von G1 auf F3 .	Springer von B8 auf C6.
6) Bauer von A2 auf A3 . .	Bauer von A7 auf A6.
7) Bauer von B2 auf B3 . .	Laufer von F8 auf E7.
8) Laufer von F1 auf E2 .	Bauer von B7 auf B6.
9) „ König e. F1 a. G1 .	„ König a. E8 a. G8.
10) „ Läufer v. G1 a. F1	Roch. „ Thurm a. H8 a. F8.	Rochirt.
11) Königin von D1 auf D2 .	Laufer von C8 auf B7.
12) Thurm von F1 auf G1 .	Bauer v. E5 a. H4 a. H. Bauer
13) Bauer v. F2 a. D4 a. D. Bauer	Bauer v. D5 a. C4 a. D. Bauer
14) Bauer v. B3 a. C4 a. Bauer	Königin von B6 auf C7.
15) Bauer von D4 auf D5 .	Bauer von A6 auf B5.
16) Laufer von F1 auf B5 .	Thurm von F8 auf D8.
17) Thurm von A1 auf D1 .	Springer von C6 auf A5.
18) Springer von A3 auf B5 .	Springer von C7 auf A6.
19) Bauer von C5 auf C6 .	Springer von C7 auf E6.
20) Springer von C3 auf E4 .	Springer von E6 auf C5.
21) Springer von C3 auf E4 .	Springer v. C5 a. E4 a. Springer.
22) Springer v. D5 a. E4 a. Springer.	Bauer von F7 auf E6.
23) Springer von E4 auf D2 .	Laufer von E7 auf F6.
24) Königin von D2 auf E3 .	Königin von C7 auf E7.
25) Laufer von B5 auf C3 .	Springer von A5 auf C6.

Weiß.

Aufgabe № 11.

Weiß ist am Zug und macht Matt in vier Zügen.

Schwarz.



Weiß.

Rébus № 11.

Ein Vergleich, der nicht hinkt.

Auflösung des Rébus № 10.

Der Herzog von Nemours steht bei Bietetta hoch an geschrieben.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung“ werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 38. — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 16. März 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Isabelle II., Königin von Spanien. — Inland. Deutsche Bund: Bundesbeschlußgegenstand. Oesterreich: Mission der Erzherzogin Sophie nach Rom. Preußen: Ergebnisse der Provinzialstandstage. Verherrlichung des königlichen Familienprotokolls. Sachsen: Zweck der Reise des Abgeordneten Braun. Hannover: Die Staatsschuld. Württemberg: Handelskammer. Handelsfreiheitsgesetz und Buchhändlerverweise. Baden: Antrag in der v. Hahnschen Sache. Nassau-Weilburg: Eröffnung des Landtags. Thüringisch-sächsisch-kurhessische Eisenbahn. Ausland. Frankreich: Weltausstellung und Wiederausgabe von Talleyrands Memoiren. Britische Inseln: Debatten über die irländische Frage. Debatten über ein Zuckerzollsystem für Ost-Indien. Holland: Die Universität Leyden. Spanien: Gefechten Espartero der Kabinettschen erschossen. Alicante und Cartagena blockirt. Befehl der Königin zum Empfang ihrer Mutter. Ungarn: Geschichte der Ständetafel. — Spanien. III. Das Wallfahrtsort Loreto.

Leben und Wissenschaft: Das Strafverfahren in England. II. — L. de Lamartine. — Die Grundsteinlegung des Tiroler Nationalmuseum zu Innsbruck.

Schöne Künste: Peter von Cornelius. — Die Ludwigskirche zu München.

Mannigfaltigkeiten: Ein Besuch in einer Papierfabrik. — Neue Anwendungen der elektrisch-galvanischen Kraft. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Widerspruch. — Silberarbeiten. — Wissenschaftliche Aufgabe Nr. 12. — Schach: Partie in zwischen den Herren Staunton und St. Amant. Aufgabe Nr. 13. — Auflösung von Nr. 11. — Rebus Nr. 12. Auflösung von Nr. 11.

Isabelle II. von Spanien.

Der Beruf eines Herrschers ist ein hoher und hehrer, und schon der königliche Weise des Alterthums sagt: „Wehe dir Land, deß König ein Kind ist;“ denn wie groß seine Macht, so schwer sind seine Pflichten, und ein Mißbrauch der Gewalt kann kaum schlimmer wirken, als es manchmal schon die bloße Verstimmniß, ja reine Unfähigkeit zur Erfüllung des wichtigen Fürstenberufs zu thun vermag. Aber wie gerecht auch die Anfprüche sind, die das Volk an die Wirksamkeit des Staatsoberhauptes zu machen hat, wie wenig dieses zuweilen den ihm in seiner erhabenen Stellung obliegenden Pflichten Genüge leistet, und wie verderblich die Folgen eines solchen Widerspruchs zwischen der Idee und der Wirklichkeit werden mögen: immer bleibt es doch eine Ungerechtigkeit, der einzelnen Persönlichkeit, die zufällig auf einen Thron gelangt ist, einen Vorwurf daraus zu machen, ja ihr wohl gar zum Verbrechen anzurechnen, daß sie für die höchste irdische Aufgabe nicht mehr Befähigung besitze, als die Natur ihr nun eben verliehen hat. Viel eher dürfte schon das eigene Gefühl, dem erhabenen Berufe nicht vollständig genügen zu können, als hinreichender Sporn des Strebens für den unverdienten Genuß der damit verbundenen Hoheit zu betrachten sein, und wo sich zu diesem immerwagenden Stachel des Selbstbewußtseins wohl gar noch äußere Leiden gesellen, die eben nur in dem Widerspruch zwischen der Persönlichkeit und der Stellung ihren Ursprung nehmen: da wird sich der Haß gegen die Persönlichkeit und der Neid gegen die Stellung bei jedem einsichtsvollen Menschen gewiß in Mitleiden und in Bedauern verwandeln.

Mit diesen Gefühlen muß man auch auf die jugendliche Königin Marie Isabelle II. Luise von Spanien blicken. Als ihr Vater Ferdinand VII. sich nach einem vielbewegten Leben am 14. December 1829 mit ihrer Mutter Marie Christine, einer Prinzessin beider Sicilien, vermählt hatte, erblickte sie am 10. October 1830 das Licht der Welt; zwar in dem Jahre der Julirevolution, aber ohne das lebenskräftige Feuer, was sonst als ein Hauptvorzug des Spaniers, wie des Neapolitaners betrachtet wird. Von Jugend auf kränkelnd, verlebte sie ihre ersten Jahre in einem Kreise, der durch den getrübten Charakter des Königs und die dergerliche Lage des Landes, wie durch Familienzwist unter den nächsten Verwandten mißgestimmt und verbittert war. Schon am 29. September 1833 verlor sie als dreijährigst Kind ihren Vater. Nun trat ihr Onkel Don Karlos mit gewaffneter Hand als Kronprätendent auf und suchte einen mehrjährigen Bürgerkrieg zu wurden im Namen der unschuldigen Isabelle die blutigsten Greäuel begangen. So von äußerer Gewalt bedroht, erlitt die jugendliche Königin auch persönlich den herbsten Verlust, der ein Tochterherz treffen kann. Durch Sinnenreiz gewann ein Niedriggeborener das Herz ihrer Mutter, und zahlreiche Spottlinge des geheimen Bundes entkremdeten die lebenslustige Italienerin der schwächlichen Tochter, und selbst die Erziehung derselben soll die dahin, wo sie der Aufsicht des gelehrten Aguelles übergeben wurde, auf unverantwortliche Weise vernachlässigt worden sein. Aber auch die Nähe der Mutter sollte dem verlassenen Kinde entzogen werden. Die Königin Marie Christine hatte durch ihre zweite Verbindung nach spanischen Gesetzen die Vormundschaft über ihre Tochter verwirkt. Kaum war ihr durch Espartero's Emporkommen die Regentschaft genommen, welche sie seit dem Tode des Königs im Namen der unmündigen Isabelle geführt hatte, so wurde ihr auch die Vormundschaft über diese und deren jüngere Schwester, die Infantin Luise, entzogen. Sie hatte Spanien verlassen, und ihren Platz neben der Königin nahmen Männer ein, die, früher gegen das Leben ihres Vaters verbündet und abweichenden Ansichten über die Vorzüge der monarchischen Regierungsform ergeben, wenn auch gesinnungstreu und vaterlandsliebend, ihr doch jedenfalls als persönliche Gegner des Königshauses erschienen mußten. Wie die Königin, einsam und verlassen in dieser fremden, theilnahmlosen, ja feindseligen Umgebung, zum Werkzeug und

Isabelle II., Königin von Spanien.

Digitized by Google

Spielball der Parteien gemacht wurde, gegen welche die mütterliche und treue Fürsorge der Gräfin Mina dieselbe nicht zu schützen vermochte; wie sie das eine Mal einer gewaltsamen Entführung durch meuterische Truppen auf Anstiften ihrer eigenen Mutter ausgesetzt war, ein anderes Mal zum Sturz einer Premierministerin eine Unwahrheit durch ihre Aussage unwiderleglich machen und in neuester Zeit Decretren ihren Namen leihen mußte, die einer nervöse Grausamkeit athmen: diese und ähnliche Mißbräuche ihrer kindlichen Rathlosigkeit und ihrer mädchenhaften Charakterschwäche sind bekannt. Erst in diesen Tagen hat sich die Aufsicht erleichtert, ihr wenigstens bestimmten Rath und Beistand wiederzugeben, welchen sie von ihrer Mutter erwarten kann. Schon ist die Königin Marie Christine als Vormünderin ihrer zweiten Tochter von Paris nach Madrid abgereist, und was auch in politischer Beziehung gegen dieses Schritt zu sagen sein dürfte: aus dem persönlichen Gesichtspunkte läßt sich nichts dagegen einwenden, daß eine Tochter die Mutter, eine Mutter die Tochter in ihrer Nähe zu haben wünscht, zumal bei der Zeitzwist immer näher rückt, wo die Königin den wichtigsten Schritt ihres Lebens zu thun und unter den Verwerfern um ihre Hand, soweit es von ihr abhängig ist, eine Wahl zu treffen hat. Der am 29. Januar nach einer dreitägigen Erkrankung an den Röthein erfolgte Tod der Infantin Luis Charlotte, einer ältern Schwester der Königin Marie Christine und Gemahlin Don Francisco d'Assis de Paula, eines Onkels der Königin Isabella II., hat die Rückkehr der Mutter noch um so nöthiger gemacht, da er der Tochter den Beistand einer nahen Verwandten raubte, zugleich aber auch ein wesentliches Hinderniß beseitigen aus dem Wege geräumt, da beide Schwestern schon längst in offener Feindschaft mit einander lebten.

Inland.

Deutscher Bund. — Zu dem durch Bundesbeschluß vom 30. Oct. 1834 angeordneten Bundesschiedsgericht werden die Sprachmänner von drei zu drei Jahren ernannt. Da nun mit dem Jahre 1844 eine neue dreijährige Periode eingetreten, so ist für dieselbe das Verzeichniß der Sprachmänner der verschiedenen deutschen Staaten neu publicirt worden. Bis jetzt hat sich diese Institution noch nicht praktisch bewähren können, da die einzige Differenz zwischen Regierung und Ständen, die sich zur Entscheidung des Bundesschiedsgerichts eignete, nämlich die Verfassungsfrage in Hannover, demselben nicht vorgelegt worden ist.

Oesterreich. — Erzherzog Stephan hat in seiner Eigenschaft als Statthalter des Königreichs Böhmen ein Rundschreiben an alle Kreisämter des Landes erlassen, worin er dieselben auffordert, sich in Zukunft aller Geschenkannahmen strenghin zu enthalten. Bisher nämlich sind die Abgeordneten der Königl. Kreisämter, welche die gegen Bedrückung eines Beamten oder einer Unterbehörde erhobenen Beschwerden an Ort und Stelle zu prüfen hatten, nur zu oft bald kleinern und bald größern Geschenken zugänglich gewesen, so daß ihre Entscheidungen selten ganz lauterer Natur waren. Mit dem deutschem Sinne hat Erzherzog Stephan die Absicht, diesen Mißbrauches, der in europäischen Staaten aufhören soll nur auch in Böhmen und zwar dort allerdings in noch viel größerem Umfange als in Böhmen zu Hause ist, seine reine Sorge sein lassen, und wir wollen wünschen, daß es ihm gelingen möge, das schöne Böhmen dadurch von einem der größten moralischen Uebel zu befreien.

Durch eine von der preußischen Regierung für ungesetzlich erklärte — weil sie ohne das königliche Placet publicirt war — Versfügung des frühern interimistischen Ministeriums der fürstlich-sächsischen Duodez-Provinz, Dombergen Dr. Mitter, ist bekanntlich den katholischen Geistlichen des preußischen Sächsens auch die vom Papst früher genehmigte assistentia passiva bei der Einsegnung gemischter Ehen untersagt worden, wenn nicht das Versprechen ungetheilter katholischer Kindererziehung gegeben wird. Des Staatsverbotes ungeachtet, wird diese Verfügung fortdauernd in einem großen Theile Sächsens von den katholischen Geistlichen befolgt, und auch in der Grafschaft Glatz, welche in kirchlicher Rücksicht nicht zum Fürstbisthum Breslau, sondern zu dem Erzbisthum Prag gehört, wurde vor Kurzem eine ähnliche geistliche Verfügung publicirt. Da dieser Erzbischof des Prager Erzbisthums jedoch ohne Genehmigung seines Landesherrn erschienen, so hat auch die Kasseler, ebenfalls katholische Regierung denselben für ungiltig erklärt, und es ist nunmehr zu erwarten, daß eine Maßregel, die von zwei deutschen Regierungen ausdrücklich mißbilligt worden, nicht auch in einem dritten Staate, in welchem sie ebenfalls verboten wird, um den Unfrieden unter den verschiedenen Confessionen zu nähren.

Preußen. — Die Ergebnisse der verschiedenen preußischen Provinziallandtage, deren Verhandlungen zur Zeit in ganz Deutschland das größte Interesse erregen, lassen sich auf folgende Momente zurückführen, die zwar zunächst auf den schlesischen Landtag sich beziehen, im Allgemeinen jedoch auch auf die übrigen Anwendung finden, indem auch denjenigen Landtagen, die mit viel größerer Freimüthigkeit verhandelten und Beschlüsse faßten, als der schlesische, keine anderen Zugeständnisse gemacht wurden. Die Berathungen des schlesischen Landtags erstreckten sich über 16 königliche Propositionen und 1 Anzahl ständischer eingegangene Bittschriften. Ueber vier der ersteren erschienen bereits vor Veröffentlichung des Landtags-Abschiedes Verordnungen im Sinne der ständischen Wünsche; über fünf andere sind die Berhandlungen der Stände noch in Berathung gegeben worden; vier Anträge zu den königlichen Propositionen wurden nicht genehmigt. Von den 130 Bittschriften berücksichtigte der Landtag 53; darunter waren von der Regierung 8 unbedingt genehmigt, 7 theilweise, 11 wurden als abgethan betrachtet, 27 zur Berücksichtigung von Handelsgerichten und Entwerfung eines Handelsgesetzbuchs, Beschleunigung der Revision der Wechselrechte, Ermäßigung des Briefporto's — und 27 unbedingt abgewiesen —, unter welchen die um Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen, Anführung der Namen der Redner in den Protokollen, Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen, Entscheidung der Bittschriften Seitens der Stände durch einfache Stimmenmehrheit sich befanden.

Seitdem in den Landtags-Abschied erklärt worden, daß die Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen nicht Statthaben dürfe, fangen die Städte der Provinz Schlesien allgemach an, von demjenigen Rechte Gebrauch zu machen, welches ihnen durch das Gesetz eine längst gewährt worden. Die Städte Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Jauer, Hirschberg und Grünberg haben sich nämlich für die Oeffentlichkeit der Conferenz-Protokolle erklärt, und andere Communen wollen diesen Beschluß bald nachfolgen.

Am 13. Februar hat die feierliche Eröffnung der Eisenbahn zwischen Köln und der Universitätsstadt Bonn stattgefunden. Die Bahn geht am linken Ufer des Rheins entlang und wird demnach an der sehr vervollkommneten Mittelmeerdampfschiffahrt eine nicht leicht zu besiegende Concurrentin haben.

Neu ernennirt wurde in Preußen die „niederschlesische Bergbehörde", die als eine blühe Zerstörung der vorigen Dresden-Görlitzer Linie zu betrachten ist, indem sie sich der Bahn, die von Görlitz nach Bunzlau führen wird, bei Halbau anschließt, um über Sagan und Sprottau nach Glogau zu führen, von wo es dann weiter nach Posen fortgeleitet werden wird.

Sachsen. — Die Unterzeichnung für Absendung eines unbhängigen sächsischen Rechtsgelehrten in die Länder mit öffentlichen Gerichtsverfahren, die von den Bürgermeister Eckt in Kreuz eröffnet worden, ist im ganzen Sächsenlande mit der regsten Theilnahme aufgenommen worden. Die auf 1500 Thaler angeschlagenen Reisekosten sind bereits so gut wie gedeckt, und zwar haben alle Stände und Volksklassen ihre Scherflein dazu beigetragen. Freilich darf Niemand nur die eigentlichen Reisekosten aufgebracht, aber auf eine Belgütung von Zeitverlaufmuß und Mühwaltung macht bereinige, dem dieser ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, keinen Anspruch. Als solchen Rechtsgelehrten haben die Abgeordneten der zweiten Kammer, Abvocaten und Gerichts-Director A. H. Braun in Plauen, der als Berichterstatter über den Strafprozeßentwurf seine Befähigung schon vorlängst erwiesen hat.

Hannover. — Die hannoversche Regierung hat als Antwort auf eine in der „Allg. Preuß. Zeitung" erschienene Darstellung der Differenzen zwischen dem Zollverein und den hannoverschsoldenburgischen Steuervereein eine Staatsschrift drucken lassen, die zunächst an die deutschen Höfe sowie an Minister und Diplomaten gesandt worden, nicht weniger aber auch durch den Buchhandel bezogen werden kann. Es wird darin auseinandergesetzt und Beweis dafür angetreten gesucht, daß es einzig und allein die braunschweigische Regierung gewesen sei, die, durch die nachsten ungongenehmen Folgen ihres Anschlusses an den Zollverein in eine gereizte Stimmung versetzt und in der durch unbestimmte Zusagen von Seiten Hannovers erregten Hoffnung auf besser Bedingse getäuscht, die hannoversche Regierung bis dahe entgelten lassen wollen und behufs dessen hartnäckig jeden Vermittlungsvorschlag verwerfen, und im Eifer die ihm selbst daraus erwachsenden Nachtheile nicht erwogen habe. Mit Bezug auf die preußische Regierung wird angedeutet, daß sie gegen Braunschweig eine etwas zu weit gehende Schonungsvolle Rücksicht geübt und sich hergestellt in dessen Willen gefügt habe, ob das Braunschweig, das nicht einmal Mitglied des Vereins sei, welche auch gewesen, doch wohlkommen recht gewesen sei. Wahrscheinlich werden beide Regierungen eine Erwiederung auf diese Staatsschrift nicht schuldig bleiben, und ließt man nicht blos die hervorgehobenen Seiten, so ergiebt sich schon jetzt, daß Hannover zur Rechtfertigung seines Benehmens noch nicht genügthun wollte: die Belastung eines namhaften Districtes bei dem Steuervereein, während zugleich auffällig bleibt, daß die eingereichten Propositionen wegen des Anschlusses mehre Punkte enthalten, von denen Nichtbetheiligte es im Voraus übergeyagt sein mußte und daß es schon damals sich auf eine allgemeine Abneigung bereief, die doch notorisch erst durch die späteren erwähnt ungenauen Darstellungen eine Verbreitung erhalten haben konnte. Wie dem auch sei, die Macht der öffentlichen Meinung feiert in dieser öffentlichen Rechtfertigung unleugbar einen großen Triumph.

Würtemberg. — Am 18. Febr. fand in Stuttgart eine Delegirtenversammlung des würtembergischen Handelsvereins statt, welche zahlreich besucht war und die lebhafteste Theilnahme von Seiten des Handels- und Fabrikstandes bekundete. Es ward zur Wahl einer Handelscommission und eines ständigen Handelsgerichtes geschritten. Das Zustandekommen beider Institute ist für die Kaufleute und Fabrikanten Würtembergs ein bedeutsames Ereignis, insofern sie wesentlich dazu beitragen werden, die Interessen derselben in der zuverlässigen Berkehr fester zu begründen. Auch der bereits vor einiger Zeit zu gleichen Zwecken gestiftete Verein der Buchhändler hat gegenwärtig die Bestätigung der Regierung erhalten.

Baden. — In der zweiten Kammer richtete der allgemein geachtete, große Abgeordnete, Herr von Rüpp, an das Ministerium einige Fragen in Bezug auf die von der Regierung angeordneten Preßbeschränkungen hinsichtlich der Duelle badischer Offiziere mit dem bekannten Herrn Wirth, wo Rüpp Preßfreiheit vom Ministerium des Innern, Frhr. v. Rüdt, verlas darauf die in dieser Beziehung von der Regierung früher erlassene Verfügung, wonach die gedachten Beschränkungen sowohl in Bezug auf die badische Presse als hinsichtlich der Ausw., was über die badische Angelegenheit in andern deutschen Staaten gedruckt werde, im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, welche in Zeit- und Flugschriften durch gehässige Anbeutungen und beleidigende Angriffe bedroht werden seien, eingetreten sind. Br. v. Zuffrin sah in dieser Zweck der Kammer fand diese, einen Rechtsgrund nicht zur Basis habende Erklärung keineswegs genügend: Hr. Bassermann verband damit eine Bemerkung über den zu Karlsruhe am 5. Sept. v. J. stattgefundenen Zusmmk, der durch die bisherigen amtlichen Darstellungen in seiner beleidigenden Weise aufgeklärt worden, in welcher Beziehung sich jedoch Hr. v. Rüdt auf die nächstens zu erwartenden gerichtlichen Entscheidungen berief. Schließlich nahm die Kammer einen Antrag des Abgeordneten Baber an, wonach sie unter Belegung des Vorfalles vom 5. Sept. den Wunsch aussprach, es möge der Regierung gelingen, vollständigere Aufklärung darüber zu erlangen, wie es ohne Verschulden der Behörden möglich gewesen, daß Gerichtsverhandlungen, die gegen bürgerliches Eigenthum gerichtet wurden, stundenlang fortgesetzt werden konnten, ehe ihnen Einhalt geschah, und daß andererseits diejenigen, die den Mangel an Rechtsschutz vermissen, ermittelt und zur Anzeige gebracht werden.

Sachsen-Weimar. — Am 18. Februar wurde in Weimar der Landtag des Großherzogthums vom Staatsminister Freiherrn von Gersdorf im Auftrage des Großherzogs durch eine Rede eröffnet. Der Geheime Referendar Dr. Stichling verlas die Propositionsschrift, in welcher, wie man vernimmt, auch von dem wichtigen Gegenstande der thüringisch-sächsischen Eisenbahn die Rede war. Da der Landtagsmarschall Freiherr von Riedesel noch nicht eingetroffen war, so hat an dessen Stelle der Geheimrath und Kanzler von Müller die Eröffnungsverhandlungen des Landtags geleitet.

Das Justizdepartement der thüringisch-sächsisch-fürstlichen Conferenz, an welchem noch der Kurzen in der Ständerversammlung von Kassel so stark gespreßt wurde, ist nun-

Digitized by Google

mehr ganz entschieden gerichtet. Freilich wird dasselbe durch die in neuerer Zeit auf eine schwindelnde Höhe getriebene Speculationswuth in Eisenbahnactien ungemein begünstigt.

Rußland.

Frankreich. — Wie zu erwarten stand, ist von Frankreich sehr bald der Versuch gemacht worden, die sogenannte Protection — eine Art Suzeränität —, welche es auf den Westküsten Afrikas übernahm, in eine wirkliche und zwar unumschränkte Oberherrschaft zu verwandeln. Nach Art Napoleons, der in seinen Proclamationen sehr oft bereitete: der oder der König oder Fürst hat aufgehört zu regieren, hat der in den Gewässern der Südsee commandirende französische Admiral Dupetit-Thouars die Königin Pomare von Otahiti abgesetzt. Mit wenigen Worten erklärte derselbe unterm 5. Nov. v. J., daß, da dieselbe sich fortwährend weigerte, den am 9. Sept. 1843 abgeschlossenen und seitdem von Sr. Majestät ihrem Gemahl Pritchard ihrer Betrug anerkannten, die Königin Pomare aufgehört habe, über die Gesellschaftsinseln und deren Bewohner zu herrschen und daß demnach im Namen des Königs und Frankreichs von seinen Josten Besitz genommen werde.“

Die Königin Pomare wird von den Franzosen behauptet, unter dem Einflusse des englischen Missionärs, Consuls und Kaufmanns Pritchard die Anerkennung jenes Vertrages, durch welchen sie sich unter das Protectorat Frankreichs gestellt, verweigert zu haben. Angeblich soll sie sogar die Bedingungen desselben direct verletzt haben; anfangs habe sie allerdings auf die an sie ergangene Warnung, mit welcher halb auch Drohungen verbunden waren, Rücksicht genommen, aber augenblicklich habe sie wieder ihren alten gehässigen Charakter, namentlich mit Herrn Pritchard gesprochen.

Schon unter dem 26. Febr. bringt aber der Moniteur Folgendes: „Die Regierung hat Berichte von der Insel Otahiti vom 1. bis zum 9. Nov. 1843 erhalten. Der Contre-Admiral Dupetit-Thouars, welcher am 1. Nov. in Papeiti vor Anker gekommen war, um den Vertrag vom 9. Sept. 1843, den der König ratificirt hatte, in Vollzug zu setzen, glaubte sich nicht an die Stipulationen dieses Vertrags halten zu müssen, sondern von der vollen Souveränität der Insel Besitz ergreifen zu dürfen. Die Königin Pomare hat an den König geschrieben, um die Anerkennung der Bestimmungen des Vertrags zu reclamiren, welche für die innere Souveränetät über die Insel sichern, und sie hat sich in ihren Rechten zu schützen. Da der König auch Anhörung seines Ministerraths in den vom Contreadmiral Dupetit-Thouars berührten Umständen keine zureichenden Gründe fand, um von dem Vertrage vom 9. September 1843 abzugehen, hat er die einfache und genaue Ausführung desselben befohlen, die Herstellung des französischen Protectorats auf der Insel Otahiti befohlen.“ Es liegt auf der Hand, welchen Einfluß die Aufrechthaltung des herzlichen Einverständnisses zwischen Frankreich und England auf die Handhabung seines Ministeriums Guizot in dieser Angelegenheit geäußert hat; denn die Besitznahme von Otahiti war bei den Franzosen populär, während das Aufgeben derselben dazu dienen wird, die Stellung des Ministeriums immer unsicherer zu machen.

Irische Inseln. — Die Debatten im Unterhause über die irländische Frage haben seit unserer letzten Berichterstattung noch eine volle Woche gedauert, ohne daß es zur Entscheidung kam. Allmyrohe Reden wurden auf beiden Seiten des Hauses gehalten; namentlich zeichneten sich in der Opposition der Antragsteller, Lord John Russell, selbst, Herr Macaulay und Herr John O'Connell aus, während die ministerielle Seite durch die Zeloten des Orangeismus, Sir James Graham und des irländischen Generaladvocaten, Herrn Smith, unterstützt wurde. Stanley und Graham waren beide ehemals Whigs, sind aber, weil sie durch die Verwaltung der Letzteren das „protestantische Uebergewicht“ und die protestantische Obrigkeitswürde in Irland gefährdet glaubten, schon während der Regierung Wilhelms IV. zu den Tories übergegangen. Um so bedeutungsvoller ist daher auch ihr jetziges Auftreten in der irländischen Frage. Es zeigt, daß die Regierung nicht im Geringsten geneigt sei, den Ansprüchen der Katholiken zu genügen, denen sie besonders in Irland durch Ausschließung fast aller katholischen Amtsbewerber sehr hart entgegengetreten. Freilich haben auch die Whigs während ihrer Verwaltung nur wenig gethan, um das Loos der Katholiken zu mildern, aber sie waren doch mindestens in Bezug auf die Katholiken unparteiischer als ihre Nachfolger, und darum hat sich ihnen jetzt auch O'Connell angeschlossen. Der Erbere bezieht sich in London auch in eine Versammlung der Anti-corn-law-league — des Vereins gegen die Kornsetze —, wo er unter jubelndem Beifall eine Rede in seiner bekannten Manier hielt, und ein Geschenk von 100 Sph. Sterl. zu den Zwecken des Vereins niederlegte.

Ein deutsches Buch, das soeben über die Geschichte als über die heutigen Zustände Irlands viele belehrende und interessante Aufschlüsse enthält, ist das so eben in zwei Bänden bei Brockhaus in Leipzig erschienene Werk: „Irland“, von J. Benedey.

In den Parlamentssitzungen am 22. Februar kam in beiden Häusern die französische Besitzergreifung von Tahiti zur Sprache und die Antworten der Minister brachten ihr großes Bedauern über das Vorgefallene aus, mit dem Hinzufügen, daß die Regierung sich über die Sache bereits mit Frankreich in Communication gesetzt, trotzdem für sicher erachtet werde, in diesem Augenblicke nichts mehr darüber zu sagen.

Wie wir bereits in Nr. 37 d. Bl. erwähnt haben, wurde im Oberhause von dem Grafen Ripon ein Dankesvotum für Sir Charles Napier in Antrag gestellt. Derselbe Antrag gelangte auch im Unterhause zur Debatte. Der Veranlassung, in welcher man allerdings Sir Charles Napier's Tapferkeit und Kriegserfahrung Gerechtigkeit widerfahren ließ, hingegen bemerkte Lord Howick, derselbe scheine den auf die Occupation von Sind bezüglichen Papieren zufolge auch der eigentliche Urheber des politischen Planes zur Besitznahme des Landes gewesen zu sein, der nicht einmal eine Kriegserklärung vorher gegangen sei. Die Vorenthaltung des Dankesvotums werde man also hinsichtlich dieses letzteren Punctes für gerechtfertigt finden können. Nachdem einige Mitglieder sich dafür und dawider ausgesprochen, ergriff der berühmte Namensvetter des Helden von Hyderabad, der Commodore Ch. Napier, das Wort und hielt eine sehr charakteristische Rede, die wir deshalb um Anfang unserer Nummer brachten, weil sie hauptsächlich den Antrag auf ein Dankesvotum für seinen Verwandten gedankt, fuhr er fort: „In der Schlacht bei Corunna focht mein Vetter an der Spitze der 50. Regiments im Vordertreffen. Sir John Moore, der Oberbefehlshaber der Armee, der Kriegshandwerk gelernt, rief ihm und seinem Freunde, dem Major Stanhope, zu: „Wohlgethan, meine Mazers!“ Dieser letzte Gruß aus dem Munde des Fechtern — denn bald darauf fiel dieser im Augenblicke des entschiedenen Sieges — meine die Angreifenden, ohne daß sie gewichen, getroffen haben. Mein Better führte seinen Muthes seine Leute im Augriffe gegen vorwärts. Da war er plötzlich eingeschlossen, von französischen Truppen umringt, bekam einen Schuß in den Arm, dann einen Bayonnetstich in den Rücken, eine Kugel durchschmetterte ihm den Schenkel und eine Kartätschenkugel zerbrach ihm zwei Rippen. Ich denke, das war für einmal genug. Er war gefangen. Die braven Feinde Rey um Gnade nahmen ihn in ihre Mitte, trugen ihn, und bald darauf nach seiner Ausweichlung, seinem Waterlande und seiner Familie wiedergegeben. In England angekommen, erhielt er Erlaubniß als Amateur nach der Halbinsel zurückzukehren, und er wohnte den Gefecht beim Uebergang über den Douro bei, wo er zum zweiten Male verwundet war er zugegen. Dort war ich auch als Amateur. Meine Vetter erhielt einen Schuß durch die Nase und die Kugel drang in die Kinnlade. Ich fand neben ihm, er sank in meine Arme und ich trug ihn von dem Schlachtfelde. Mein Vetter war immer ein tapferer Mann, so tapfer wie Einer. Mit begegneten dem Herzoge von Wellington, und wiewohl mein Vetter schwach war im Leibe, seine Soldatenseele war doch kräftig geblieben; er nahm den Hut ab und grüßte seinen siegreichen Feldherrn mit den Worten: „Ich bin kommen dessen Augenblick fechten.“ Ich hielt ihn, während die Kugel aus der Kinnlade gezogen wurde; er stampfte mit den Füßen, aber er sagte kein Wort. Kaum genesen, sah mein Vetter in die Schlacht von Waterloo. Dieser kam er zum ersten Mal mit heißer Haut davon. Dann focht er bei Cordova, seine beiden Brüder wurden verwundet, er aber nicht. Er avancirte auf dem Schlachtfelde und that dann gute Dienste an Bord der Flotte bei gewissen Municals Sir George Cockburne an der Küste von Spanien. Hierauf finden wir ihn in Indien. Wenn irgend ein Mitglied den Plan einsehen will, den mein Better zur Ueberrumpelung von Kurrachi entwerfen, dann wird es augenblicken, daß er ein Mann ist, der Unternehmen ausdenken und in der Wüste mit einem Verlauf von nur 6 Kameelen ausführen kann, ein fähiger und begabter Mann sein muß. Ich habe mit seiner Politik hier nichts zu thun, ich spreche hier nur von seinem Benehmen als Officier und Heerführer. Was seine Politik eine schlechte, so untersuche sie und straft ihn, wenn es euch gefällt, aber sein Benehmen als General und das Benehmen aller seiner Leute verdient den Dank aller Mitglieder des Hauses. Ich finde es freimüthig, meinen Vetter sein Verdienst zu bemänteln. Es sei, sagt der edle Lord, keine Kriegserklärung vorausgegangen. Und wer noch die Zeit! Uebrigens ist dies jetzt Mode; auch den Chinesen haben wir den Krieg nicht erklärt und auch vor wir die fünf Jahre mit ihnen Feindseligkeiten. Aber, als die Bilubschen uns angriffen, war das nicht eine thatsächliche Kriegserklärung? Hätten die Franzosen während der Republenherrung 20 oder 30 Kriegsschiffe nach Irland geschickt, wäre das eine Kriegs- oder Friedenserklärung gewesen? Hätte der edle Lord als unser Resident in Hyderabad gesessen und wäre angegriffen worden, so würde er als Politiker, der sich auf Regierkunst verstand, ein Gr. Ch. Napier geschrieben haben: „Ich ist habe Zeit, daß ihr mir zu Hülfe kommt; ich habe nur 100 Mann und werde von 1000 angegriffen. Die Kugeln sausen mir um die Ohren, und Ihr wißt in der That hiesen Ding am Ende machen.“ Nun, Major Outram überbrachte sein Hülfegesuch selbst. Ueberhaupt sind die besten Ereignisse von mir politischen Agenten ins Mittel treten, als ob man mir nicht aus Erfahrung wüßte, was da, wo nur das Schwert noch helfen kann, die Diplomaten zuzeiten thun. Ich war vor beinahe 20 Jahren Zeuge von den Diplomaten gethanen! „Sie verstehen nichts und thun nichts, als daß sie das Land immer in die Patsche führen.“ Auch in Afghanistan, in Sind haben die Soldaten mehr gemißt als die Diplomaten, der Degen mehr als die Feder, denn der Degen hat dem Kriege ein Ende gemacht, die Feder nicht mit gutem Gewissen. Sir Charles Napier's Tapferkeit und Kriegserfahrung Gerechtigkeit widerfahren ließ, hingegen bemerkte Lord Howick, derselbe scheine den auf die Occupation von Sind bezüglichen Papieren zufolge auch der eigentliche Urheber des politischen Planes zur Besitznahme des Landes gewesen zu sein, der nicht einmal eine Kriegserklärung vorher gegangen sei. Die Vorenthaltung des Dankesvotums werde man also hinsichtlich dieses letzteren Punctes für gerechtfertigt finden können. Nachdem einige Mitglieder sich dafür und dawider ausgesprochen, ergriff der berühmte Namensvetter des Helden von Hyderabad, der Commodore Ch. Napier, das Wort und hielt eine sehr charakteristische Rede, die wir deshalb um Anfang unserer Nummer brachten, weil sie hauptsächlich den Antrag auf ein Dankesvotum für seinen Verwandten gedankt, fuhr er fort: „In der Schlacht bei Corunna focht mein Vetter an der Spitze der 50. Regiments im Vordertreffen. Sir John Moore, der Oberbefehlshaber der Armee, der Kriegshandwerk gelernt, rief ihm und seinem Freunde, dem Major Stanhope, zu: „Wohlgethan, meine Mazers!“ Dieser letzte Gruß aus dem Munde des Fechtern — denn bald darauf fiel dieser im Augenblicke des entschiedenen Sieges — meine die Angreifenden, ohne daß sie gewichen, getroffen haben. Mein Better führte seinen Muthes seine Leute im Augriffe gegen vorwärts. Da war er plötzlich eingeschlossen, von französischen Truppen umringt, bekam einen Schuß in den Arm, dann einen Bayonnetstich in den Rücken, eine Kugel durchschmetterte ihm den Schenkel und eine Kartätschenkugel zerbrach ihm zwei Rippen. Ich denke, das war für einmal genug. Er war gefangen. Die braven Feinde Rey um Gnade nahmen ihn in ihre Mitte, trugen ihn, und bald darauf nach seiner Ausweichlung, seinem Waterlande und seiner Familie wiedergegeben. In England angekommen, erhielt er Erlaubniß als Amateur nach der Halbinsel zurückzukehren, und er wohnte dem

Spanien.

III.

Das Ministerium Lopez.

Ein ganz eigenthümlicher Zug der spanischen Revolution ist der häufige, der plötzliche, der ungekannte Glückswechsel, den die Hauptleiter und Parteiführer wechselsweise erleben. Daß bei der Auflösung aller geselligen Bande und während Jeder nur gilt, was er persönlich werth ist, hochstehende Männer in Unbedeutenheit versinken und Niedriggeborne zu den größten Ehren emporklimmen, ist einem der Natur der Sache begründete, zur Heilung verjährter Gebrechen erforderliche und überall wiederkehrende Erscheinung. In keinem Lande der Welt wiederholte es sich aber so oft wie in Spanien, daß eine und dieselbe Person heute als Machthaber an der Regierung des Landes Theil nahm, morgen als Gefangener dem Schaffot entgegensah, übermorgen als Verbannter im Auslande mit Noth und Elend zu kämpfen hatte, am nächsten Tage aber wieder als Sieger zurückkehren konnte und abermals einen entscheidenden Einfluß auf das Geschick seines Vaterlandes zu üben vermochte. Seit vielen Jahren haben alle namhafte Personen in Spanien dieses Loos getheilt, und wie dort Keiner mit Sicherheit auf die Fortdauer einer von ihm errungenen Stellung rechnen kann, darf auch Jeder die Hoffnung hegen, durch einen Umschwung des Glückes von Neuem emporgetragen zu werden und die verlorne Macht wiederzugewinnen.

Don Joaquim Lopez, Conseilspräsident.

Das bedeutendste und folgenreichste Beispiel von dieser Unbeständigkeit des Glücks bietet das Königshaus selbst, und auch ohne auf die zeitweilige Verdrängung der eingebornen Herrscherfamilie durch einen Napoleoniden, auf die mannigfach wechselnde Stellung, welche König Ferdinand VII. in den Verfassungskämpfen einnahm, auf den Verlust der unermeßlichen Colonieen zurückzugehen, dürfte nur seiten ein größerer Umschwung der Dinge zu finden sein, als ihn Don Karlos, der bis zum Jahre 1830 gesetzmäßiger Thronerbe von Spanien war und jetzt zu Bourges in Frankreich gefangen gehalten wird, mit allen Wechselfällen des Bürgerkriegs erlebt hat. Ein ähnliches Schicksal traf aber auch die andern Mitglieder des Königshauses mehr oder weniger, was um so mehr hervorgehoben zu werden verdient, da sie größtentheils selbst es herbeigeführt haben.

Ein nicht minder auffallendes Beispiel des Schicksalswechsels hat das Ministerium Lopez geliefert, welches vor, während und nach der Verweisung Espartero's einen so entscheidenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse in Spanien übte. Am 10. Mai 1843 wurde es durch den Regenten ernannt, am 20. Mai wieder entlassen, am 29. Juni erklärte er den Regenten für abgesetzt, am 27. Juli übernahm es selbst die Regierung, am 9. Nov. ließ es die Königin für mündig erklären, am 25. Nov. machte es einem neuen Ministerium Platz und am 1. Febr. 1844 waren sämmtliche Mitglieder desselben in Gefahr, als Hochverräther verhaftet zu werden, wie ihre bedeutendsten Anhänger und Parteigenossen es in Folge des zu Alicante ausgebrochenen Aufstandes wirklich wurden. Wie die Verhältnisse und Ereignisse von dem Aufstande in Barcelona an die zur Beschießung Sevilla's den Sturz Espartero's und das Emporkommen des Ministeriums Lopez herbeiführten, ist in einem frühern Artikel — in Nr. 38 d. Bl. — dargelegt worden. Wer aber waren diese Männer, welche so binnen wenigen Wochen einen Regenten stürzen und eine Königin das Scepter in die Hand geben konnten? Der Conseilspräsident Don Joaquim Maria Lopez ist der Sohn eines Landmanns und wurde am 15. Aug. 1798 in der Provinz Alicante geboren. Er widmete sich dem Rechtsstudium und war bereits seit einiger Zeit Advocat in Madrid gewesen, als er sich durch seine wirksame Theilnahme an den constitutionellen Bewegungen im Jahr 1823 genöthigt sah, eine Zuflucht im Auslande zu suchen. Nachdem er einige Jahre in großer Dürftigkeit zu Montpellier in Frankreich zugebracht hatte, gelang es seinen Freunden, ihm die Erlaubniß zur Rückkehr nach Spanien auszuwirken, wo er von 1825 bis 1830 in stiller Zurückgezogenheit in seinem Geburtsort auf dem Lande lebte, bis er endlich wieder als Advocat in Alicante auftreten durfte. Hier wurde er im Jahr 1834 zum Mitglied der Cortes gewählt und machte sich in dieser Stellung, sowie als Mitarbeiter der Oppositionsjournale Eco del Comercio bald so bemerklich, daß er am 11. Sept. 1836 von Calatrava zum Minister des Innern ernannt wurde. Allein seine Leidenschaftlichkeit vertrug sich nicht mit dem Ernste der Amts-

Don Firmin Caballero, Minister des Innern.

Barcelona und das Fort Monjuich.

Digitized by Google

rfsicht, und bald schied Lopez wieder aus, um in der Opposition mit gewohnter Bitterkeit seine bisherigen Collegen zu bekämpfen. Eine eigenthümliche Rednergabe machte diese Stellung zu seinem Beruf. Wie ein Strom drangen die Worte über seine Lippen und an den kräftigsten Ausdrücken entzündet sich das Feuer seines Innern bis zur verzehrenden Gluth. Spott und Hohn sind

Narvaez, Generalcapitän von Spanien

seine furchtbaren Waffen, Danton und die französische Schreckenszeit gelten ihm als Vorbilder. Dies war der Mann, der Espartero vertrieb und von dem die jugendliche Königin in die Loge gebracht wurde, ihren Namen zum Deckmantel aller Gewaltthaten herzugeben, bis, sie sie volljährig erklärt worden ist, in einem bis dahin unerhörten Maße skattgefunden haben.

Minder wechselvoll, aber eben als eine fast einzige Ausnahme von der allgemeinen Wandelbarkeit nicht weniger seltsam war das Leben Don Ziemin Caballero's, der dem Ministerium Lopez als Minister des Innern angehörte. Am 7. Juli 1800 in der Provinz Cuenca geboren, erhielt er in seiner wohlhabenden Familie eine sorgfältige Erziehung, studirte dann die Rechtswissenschaft und trat in Madrid ebenfalls als Advocat auf. Hier begründete er das in Spanien lange am meisten gelesene Journal Correo und zeichnete sich bei dessen Leitung in dem Grade aus, daß er bald von der Hauptstadt und von seinem Geburtsdistrict gleichzeitig zum Mitgliede der Cortes gewählt wurde, denen er seitdem beständig als einer der eifrigsten, ungeeignetsten und einschüchternsten Vertheidiger des Fortschritts angehört hat. Ganz verschieden von dem wortreichen Ungestüm, mit dem Lopez spricht, zeichnen sich seine Reden durch klare Besonnenheit aus und vielleicht oedankt er es dieser Ruhe und Wahrheit, daß die politischen Stürme ihn weniger gefährdeten als seinen brausenden und oft zu weit gehenden Meinungsgenossen und Parteifreund.

Die dritte Hauptperson im Ministerium Lopez war der Kriegsminister General Serrano, ein noch so junger Mann, daß schon dieser Umstand, sowie die geregeltere Laufbahn seines Standes ihn bisher nicht in gleichem Grade wie andere Parteiführer mit den Launen des Schicksals bekannt werden ließ. Dennoch mußte auch er schon der allgemeinen Erfahrung seinen Zoll darbringen, denn kaum von Espartero zu seinem Posten emporgehoben, sah er sich durch seine thätige Mitwirkung an den Plänen der Ministerium Lopez zur Flucht veranlaßt, bis er nach dem Ausbruch des Aufstands in Barcelona auftreten konnte, wo er von der revolutionären Junta zum Minister ernannt und alle Ministerien in sich vereinigend, zuerst und obwohl im Namen, doch ohne den Auftrag seiner frühesten Collegen, die Absetzung des Regenten aussprach und mehre Wochen allein „die Regierung" bildete. Der kühne und unternehmende Sinn des jungen Generals läßt mit Wahrscheinlichkeit voraussehen, daß in den Bewegungen und Kämpfen seines Vaterlandes ihm noch ein größerer Wirkungskreis zu Theil werden dürfte, als er ihn bisher im Kriegsministerium gefunden hat.

Wie weit solche Eigenschaften unter den jetzt vorwaltenden Umständen in Spanien führen können, hat nicht blos früher das Beispiel Espartero's, sondern seitdem auch schon wieder General Narvaez gezeigt, dessen maurischer Ungestüm vorzugsweise dazu beitrug, dem Ministerium Lopez den Sieg zu verschaffen. Seitdem er, als Verbannter aus Frankreich zurückkehrend, mit den abtrünnigen Truppen Madrid erobert, ist seine Gewalt bisher noch stets im Zunehmen gewesen. Zuerst stellte er durch mitleidslose Strenge die von ihm selbst aufgelöste Kriegszucht unter den meuterischen Truppen wieder her. Dann benutzte er die in Folge dieser Härte, wie wegen Nichterfüllung der zur Verleitung der Armee von ihm gemachten Sold- und Entlassungs-Versprechungen stattfindenden Mordanschläge gegen seine Person, zur Befestigung seiner Macht, hierauf bediente er sich des Namens der Königin zum Sturz Olozaga's und endlich ließ er den feilen Journalisten Gonsales Bravo zum Premierminister ernennen, um durch diesen die militärische Willkürherrschaft zu üben, welche seit einigen Monaten die Volksvertretung gelähmt, der Preßfreiheit ein Ende gemacht, die Deputirten aus dem Lande vertrieben oder eingekerkert und den Ausbruch des Aufstandes in Alicante herbeigeführt hat. Auf diese Weise hat General Narvaez thatsächlich Espartero's Platz eingenommen, nur mit dem doppelten Unterschiede, daß er nicht seinen eigenen Namen für fremde Maßregeln hergiebt, sondern sich fremder Namen für die eigenen Maßregeln bedient, und daß er, statt wie Espartero, nicht blos den Sinn, sondern auch den Buchstaben der Verfassung zu beobachten, Form und Wesen der constitutionellen Regierung mit gleicher Rücksichtslosigkeit verletzt. Ob die Rückkehr der Königin Marie Christine dieser diktatorischen Gewalt ein Ende machen und auch für den General Narvaez wieder den gewöhnlichen Glückswechsel herbeiführen werde, muß die Zukunft lehren. Einstweilen hat derselbe sich schon jetzt mit den Hofkreisen in Zwiespalt gesetzt, weil er nach seiner Erhebung zu der höchsten Militärwürde, deren Annahme er sich nach wegzbleibendem Bitten am Ende sogar befehlen ließ, auch noch den Titel eines Gentilhombre de Camera con ejercicero annahm und dadurch als „Kammerherr in beständigem Dienst" freien Zutritt zur Königin erhielt: ein Vorrecht, das dieher die Granden allein besessen.

General Serrano, Kriegsminister

Saragossa

Barcelona war die Stadt, welche das Ministerium Lopez zuerst wieder proclamirte, um kurz darauf mit einem zerstörenden Bombardement dafür belohnt zu werden, daß es Erfüllung der gemachten Versprechungen forderte; das heldenmüthige Saragossa leistete ihm am längsten Widerstand und war die einzige Stadt, die Espartero die geschworene Treue bewahrte.

Das Strafverfahren in England.

II. Artikel.

Bevor wir das Verfahren selbst betrachten, wollen wir die Grundsätze desselben in kurzen Umrissen voraussenden. Niemand kann verhaftet werden ohne Angabe des Grundes, und der eines Verbrechens Beschuldigte kann nur auf den Spruch eines Friedensrichters gefangen gehalten werden. Das Verfahren ist durchgängig öffentlich und mündlich. Die Anklage kann nur durch eine Anklageschrift bewirkt werden, welche das bezeugende Verbrechen mit deutlichen Worten bezeichnet, und sowohl auf die That als auf die Strafbarkeit derselben lautet. Ehe der Angeschuldigte zur eigentlichen Untersuchung gezogen wird, entscheidet die große Jury darüber, ob die Anklage begründet sei, und erst dann

Digitized by Google

wird der Angeklagte vor die kleine Jury gestellt, welche auf Eid und Gewissen das „Schuldig" oder „Nichtschuldig" spricht. Der Angeklagte hat das Recht, von der kleinen Jury eine Anzahl Geschworene ohne Angabe der Gründe zu verwerfen. Ein durch Gesetz bestimmt vorgeschriebener Beweis wird nicht gefordert, vielmehr haben die Geschworenen, deren Spruch selbst mehr Beweiskraft als Urtheil ist, lediglich nach ihrer festen Ueberzeugung zu sprechen. Es findet hierbei gegen keine Partei eine Berufung statt, sondern zur Erklärung der Richtigkeit des Verfahrens wegen Vergehen der Geschworenen und Verletzung der Form. Jedes Verbrechen wird als Friedensbruch betrachtet; daher überall der Name des Königs — des Königs von Irland — gelten, aber wohl auch die sprüchliche Fürsorge für die Unabhängigkeit der Geschworenen von der Regierung, somit nicht der König in eigner Sache Richter sei.

Ueber das Verfahren selbst von Anfang bis zu Ende werden wir die Kürze Uebersicht bekommen, wenn wir uns ein vorgefallenes Verbrechen denken und den Lauf des Rechtswegs gegen den verdächtigen Schritt der Schritt folgen.

Sobald das Verbrechen verübt wurde, zeigt der Verletzte oder somit irgend ein Bürger den Vorfall bei dem Friedensrichter an. Dieser läßt den Angeklagte die Anklage beschwören und erhebt hierauf dem Constabel das Verhaftbefehl, nach welchem der Constabel den Angeschuldigten in Person und Alles, was als Anzeichen des begangenen Verbrechens dienen kann, vor Gericht bringen muß. Jedoch muß der Verhaftbefehl mit bestimmten Worten den Namen der Verhaftung angeben, damit der Angeschuldigte sogleich Bürgen, Jemgen und alle ihm zur Erste stehenden Verbindungsmittel aufsuchen und wiederzugen kann. Die Verhaftung selbst soll schnell, geheim und ohne Aufsehen geschehen; sie muß, an jedem Tage der Woche, wie in jeder Stunde des Tages, und während bei Lakunzen in bürgerlichen Rechtssachen der Constabel sicherstellungs keine Gewalt brauchen darf, ist er dem Criminalverfahren sogar berechtigt, die verschiedensten Mittel zu gebrauchen, um sich selbst der Constabel Anklager, Angeklagten und Zeugen vor den Friedensrichter, welcher nach vorläufiger Vernehmung die einzelnen Vorgefährten die eigentliche Untersuchung auf einen der nächsten Tage anberaumt. Hat der Angeklagte Klagten im Gefängniß hält, wenn er entweder keine Bürgen stellt, oder eines solchen Verbrechens beschuldigt wurde, bei welchem die Gesetze Freilassung gegen Bürgschaft nicht gestatten.

An dem festgesetzten Tage erscheinen nun der Kläger und der Angeschuldigte mit ihren Sachwaltern und Zeugen vor dem Friedensrichter zur vorläufigen Untersuchung, deren Ergebnisse schriftlich von diesem aufgezeichnet werden. Je nach dem Ausgange der Verhöre oder der Zeugen und begangenen Verbrechens wird der Angeschuldigte unbedingt freigesprochen oder gegen Bürgschaft losgelassen oder durch einen abermaligen Verhaftbefehl wieder ins Gefängniß gesetzt. Der Friedensrichter entscheidet sodann, ob der Fall vor die vierteljährlichen Sitzungen des Friedensrichter oder die Assisen der Oberrichter gehört und vorgeschickt Angeklagte und Zeugen, bei den nächsten Assisen oder Sessionen zu erscheinen, widrigenfalls sie eine Geldbuße von gewöhnlich 40 Pfund, die mit größter Strenge eingetrieben wird, an den König — die Königin — zu zahlen versprechen. Diese Verpflichtung wird mit den vom Friedensrichter angelegten Untersuchungsakten in die Registratur der nächsten Gerichtssitzung, vor welcher der Fall gehört, Assisen oder Sessionen, gesendet.

Zwar hat das Gericht, das über den Fall selbst entscheidet, der Friedensrichters Verfahren schon von Amtswegen einer Prüfung zu unterwerfen, und die härtesten Strafen sind denselben wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt angedroht; doch steht dem Angeschuldigten auch jetzt schon das Recht zu, wenn er Unrecht zu leiden glaubt, eine Beschwerde bei der Königsbank einzureichen, welche letzterer sofort das Verfahren untersucht und nach Befinden er genehmigt oder ihn freisigt. Indessen sind derartige Beispiele sehr selten, da der Friedensrichter hohes Vertrauen genießt, und durch die Oeffentlichkeit aller seiner Amtshandlungen zur größten Gewissenhaftigkeit gezwungen ist.

Wenn nun die zwölf Oberrichter je zwei und zwei ihrer halbjährlichen Gerichtssessionen antreten, erhalten sie vom Könige — der Königin — unter dem großen Siegel sind Auftrag baar, zwei bis drei bürgerliche und drei bis vier peinliche Verfahren, und zwar sind diese letztern die Commission of oyer, der Auftrag, Verhöre vorzunehmen, of terminer, Urtheil zu sprechen, und of general goal delivery, die Gefängnisse gänzlich zu räumen, durch Freisprechung oder Verurtheilung der Angeschuldigten. Die sie von London abreisen, bestimmen sie den Tag zur Eröffnung der Assisen in jeder Stadt ihres Umgangs, nachdem sie die Zahl der Geschäfte aus den eingelaufenen Untersuchungsakten der Friedensrichter ersehen haben. Während dieser Zeit herrscht in England allgemeine Bewegung. Die Richter und Advocaten reisen von London aus in die Provinz, und in jeder Provinz eilen die Sheriffs, die Oberconstabler, die Coroners, die Friedensrichter, die Geschworenen, die Anklager und die Zeugen nach der Stadt, wo das Gericht gehalten wird.

Mit großem Gepränge, festlich empfangen vom Sheriff und den angesehensten Einwohnern, ziehen die Richter unter dem Geläute aller Glocken in jeder Stadt ein, und täglich werden sie von der festlich gekleideten Wache des Sheriff unter Trompetenklang in die Gerichtssitzungen und von da zurück in ihre Wohnungen begleitet.

Am ersten Tage geht einer der Richter mit dem Sheriff nach dem Gerichtshof, um dort öffentlich die königliche Vollmacht zu verlesen; am andern Tage verfügen sich beide Oberrichter in festlichem Aufzuge dahin und nehmen der Vorsitz ein, der eine im bürgerlichen, der andere im Criminalgerichte. Nach vorgängiger Ausrufung und Verlesung der Namen von sämmtlichen Friedensrichtern, Coroners und Oberconstabeln. Dann legen die Geschworenen ihre Protestation ein, daß sie gegen ihren Willen zu Sprechern der Reihe nach auf die Gerichtsstuhl, die Oberconstabeln geben eine Uebersicht über den Bestand der gesessenen Ordnung in der Provinz, und nun wird die Jury, die nun wird das große und das kleine Geschworenengericht vorgerufen. Hier ist der Ort, wo der Wahl der Geschworenen zu sprechen.

Jeder unbescholtene Bürger von 21 bis zum 70 Jahre, der ein Grundstück von bestimmtem Reinertrage entweder als Eigenthümer oder als Pächter auf sehr lange Zeit besitzt, ist fähig Geschworener zu sein — unfähig aber bestellt sind: Blinde, Lahme, Taube, Greisesschwache, auf weiten Meilen Abwesende, außerhalb der Grafschaft Ansässige, Mitglieder des Ober- und Unterhauses, Richter, Rechtsbeflissene, öffentliche Beamte, Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Drucker. Kein Fähiger kann von dem Dienste entbunden werden als der, der sich unmittelbar nach Bestellung oder Einschüchterung Fähige bei der strengste Strafe. Wer Geschworener sein will, muß sich persönlich einfinden, in den ersten Grafschaften nach zwei Jahren, wieder dienen werden. Die Wahl der Geschworenen geschieht jährlich einmal auf folgende Weise: Die Sheriffs ziehen gegen Michaelis ein Verzeichniß aller fähigen Einwohner. Swanzig Tage vor Michaelis wird dieses Verzeichniß zwei Commissairen unter einander vertheilt, welche es in Empfang ausgehangen, auch in Abschrift bei dem Kirchen- oder Armenvorsteher niedergelegt, damit die Einwohner gegen die Aufzeichnung oder Nichtaufzeichnung Einsprache machen. Im Falle eines Streites hierüber entscheidet der Friedensrichter, der seinen Ausspruch an die nächste Quartersessions setzt, von welcher dann die Sache durch den Gerichtshof selbst lung der Hauptstadt besorgt wird. Die Constabels unterschreiben eigenhändig vor den Friedensrichter ihre Verzeichnisse und geben sie ihm mit Eid zurück. Nachdem die Berichtigkeit, unter eidlicher Versicherung, daß sie unverändert sind, an den Gerichtsherrn der Friedensommission, und diese setzt endlich festgestellt sind, gehen sie an den Sheriff. Entscheidungen der Friedensrichter über die vorgekommenen Streitigkeiten die dasselbe, sind nicht zu appelliren, sondern verfassen oder späterhin jede Tage nach deren Schluß dem Sheriff bei scharfer Brandmarkstrafe vorlegen muß. Aus dieser Liste der Geschworenen. Wenn ihm nämlich die Lords-Oberrichter den Tag der Eröffnung des Gerichts bekannt machen, ersucht der Sheriff den Bischof um Bezeichnung der Geschworenen — Brief of venire facias —; und er wählt nun auf der Hauptliste 24 Personen zur großen und 48, häufig mehr, zur kleinen Jury, welche überhaupt jedem Gerichtstage spätestens sechs Tage vor der Stellung zu Gericht durch den Bailiff einen besiegelten Vorladungsbefehl und Verhaftbefehl zustellen muß. Die Nichterscheinenden werden mit einer Geldstrafe belegt, wenn sie nicht sehr genaue Verzeichnisse der einzelnen Verhafteten bei. Jeder muß an dem bestimmten Tage erscheinen, wenn nicht ein gerichtlich Urkunde darüber beibringt, daß er an Gerichtsstelle eidlich die Ursache seiner Verhinderung erhärtet habe. Diese Entschuldigungen werden nur selten als hinreichend angenommen und genau geprüft. Beim leisesten Zweifel müssen z. B. die Aerzte ihre Diagnose beschworen, wenn sich Jemand mit Krankheit entschuldigt hat. Ist eine seiner angemaßenden Entschuldigung beigebracht, so wird der Name des Ausbleibenden, auf den eine Geldstrafe von 10 Pfund festgesetzt, verlesen, und er selbst in eine Strafe verurtheilt. Kommt die nöthige Zahl der Geschworenen nicht zusammen, so können die Richter im Namen des Königs aus den fähigen Umwesenden ihr Jury ergänzen.

Ganz auf dieselbe Weise wird die Jury zu den Quartersessions der Friedensrichter oder der Special-Jury bei Berufungen von den Assisen, so einen der drei obersten Gerichtshöfe in Westminster gebildet, nur daß bei Berufungen die Geschworenen der großen Jury zugleich die der kleinen sind, und wenn dies geschehen, legen der Vormann, ihr selbstgewählter Vorsteher, und nach diesem die Geschworenen je drei oder vier auf einmal den Eid ab, daß sie nach bestem Gewissen, ohne Haß oder Gunst, Furcht oder Belohnung, die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit sprechen wollen. Dann wird ein Bailiff als Wächter der großen Jury verpflichtet und zur Vorlesung der kleinen Jury aufgerufen, worauf der Richter eine kurze Anrede an die Geschworenen der großen Jury richtet, in welcher er ihnen ihre Pflichten ans Herz legt; er macht ihnen einige Bemerkungen über bisherigen Fälle, welche ihm die verwickeltsten scheinen und entläßt sie sogleich in ihr Versammlungszimmer, um sich dort mit einer Anklage zu beschäftigen, damit auch die kleine Jury ihre Thätigkeit beginnen könne.

Die große Jury bildet in ihrer Gesammtheit ein eignes Gericht zur Erhebung und Prüfung der Anklage und hat über nichts Anderes zu entscheiden, als darüber, ob nach den vorhandenen Anzeichen der Beschuldigte in den Anklagestand zu versetzen sei oder sofort von der erhobenen Beschuldigung freizusprechen sei. Niemals Klagen sind lediglich der wohlthätige Zweck der großen Jury, welcher einzig dadurch geht, die Bürger gegen muthwillige oder boshafte Anklagen sicher zu stellen. Die Anklageschrift wird vom Vormann mit Beifügte eines Geschworenen ganz genau und deutlich von Wort zu Wort verlesen, dazu darauf über Personen, Zeit, Ort und Thatsachen nicht die geringste Undeutlichkeit entfallen und muß bei einigen Bezeichnungen sogar genau die Worte wiedergeben, welche das Gesetz zu benutzen vorschreibt, gebraucht. Hierauf wird der Zeugen, welche hier der Reihe nach erscheinen, legen den Inhalt der Anklage und den Thatbestand der begangenen Verbrechen vor und werden von Schwerz zu Schwerz den Beschuldigungen entschieden die Geschworenen. Zur Unterstützung des Gedächtnisses machen zwei derselben über die Zeugenaussagen schriftliche Bemerkungen, die jedoch lediglich, die die Jury anderungsbergeht, verbrennen müssen. Jeder Geschworene hat das Recht, vor der Fragstellung über alle ihm beigebrachte Zweifel die Zeugen zu befragen und selbst eine besondere Abstimmung über diese Punkte zu verlangen, ohne auf eine ihrer Abstimmung oder Form zu gesse Jury durch Abgerechnet vom Richter Belehrung einholen. Im Schlusse stellt der Vormann die Frage über Verurtheilung oder Freisprechung. Ein auf solche Weise entscheidung einfache Stimmenmehrheit hinreicht. Wenn daher zwölf Geschworene die Hand erheben, gilt die Anklage für begründet, wenn sie nicht einstimmig, daß die Geschworenen der großen Jury sämmtlich anwesend sind, allein falls ein einige verstehen lehnen, müssen demungeachtet immer zwölf Stimmen für die Verurtheilung vorhanden sein, wenn sie für begründet gelten soll. Wären daher zufällig nur zwölf Geschworene da, so müßten diese sich einstimmig ist die Anklage begründet. Wenn auf solche Weise die Anschuldigungen für faktsam gerichtig befunden worden, so schreibt der Vormann am Namen der Geschworenen unter die Anklageschrift: „Wahr ist Klage" oder „wahr ist nun erst ist der Angeschuldigte ein Angeklagter und kann vor die kleine Jury zur Untersuchung gestellt werden. Sind die Zeugen der Klage nicht erschienen, so wird unter die Anklageschrift geschrieben: „Keine Anklage" oder „Klage" — im letztern Fall wird der Angeschuldigte sofort auf freien Fuß gesetzt. Das Verfahren vor der großen Jury ist übrigens nicht öffentlich; Niemand hat Zutritt außer den Jurygen.

Bis die große Jury mit der ersten Zeur-Will in den Gerichtshof zurückkommt, ist der Gerichtshof unbeschäftigt. Die Oberrichter benutzen diese Pause dazu, die kleine Jury zurück immer die bestimmtesten und sichersten Anklagen vorgelegt werden, hat in der Regel die kleine Jury nicht lange auf Beschäftigung zu warten. Nach einer halben Stunde ist gewöhnlich schon die erste Anklage da, und nun arbeiten die beiden Jurys immer gleichzeitig neben einander her. Die Anklageschriften der kleinen Jury sind aber No-Bill nach der andern aus ihrem Versammlungszimmer in den Gerichtssaal und hier wird in feierlicher ehrenthiefer Weise, wie bei der großen Jury, in bestimmtesten Verhefolge über die Angeklagten verhandelt.

Natürlich sind die Untersuchungen der großen Jury bei Weitem einfacher als die der kleinen und sie hat daher schneller mit ihren Geschäften zu Ende; aber sie sitzt sich nicht täglich auf, sondern übt noch zwei kostbare Besitzthümer, die der kleinen Jury großen Jury haben natürlich das Recht, der Regierung Vorstellungen über die Verwaltungsangelegenheiten der Grafschaft kund zu geben, als der ganzen Reichs zu machen; auch kommt es ihnen zu, nachdem über sämmtliche Anklagen entschieden ist, die Gefängnisse zu untersuchen und ihren Gefangenen in Umwesenheit des Gefangenwärters über etwaige Beschwerden zu vernehmen. Diese beiden Rechte üben sie fast zum Schlusse der Assisen, da sie bis dahin die Gefängnisse gewöhnlich schon besucht haben, einer besondern Schrift übergeben, um sie dem Könige — der Königin — vorzulegen.

Porträts aus der französischen Deputirtenkammer.

A. de Lamartine.

Vergeblich sehen wir uns in Deutschland, in unserm Vaterlande um, um den Geist lebe, der die diesen Mannes, dessen Schilderung wir jetzt beginnen, wo ein Staatsmann aufzusinden, der mit dem reinsten politischen Streben sich zugleich für die Poesie zu begeistern im Stande, zu nicht allein sich selbst begeistert, sondern selbst sich unter die Bahnen der Dichter stellt und das Band, für welches er im Staatsrathe wirkt, durch seine Dichtungen entzückt.

Die Poesie hat sich seit Göthe mit der Diplomatik geschieden, kann der Geist auch nicht vereinigt werden, der Dichter mittheilend, sich hingebend und erschiedsend der Deutsche hat es verlernt, in seinen diplomatischen Reporen jene herrliche Phase vergehen zu sehen, in welcher, wenn der Staatsmann schweigt, der Dichter mit Begeisterung zum Pinsel und Griffel greift.

Sehen wir dagegen hinüber nach Frankreich, wo nicht die gleiche Fessel den Dichter und Politiker trennt, und wer im Rathe geht, nicht selten auch als Poet gefeiert ist, wo man es versteht, eine höhere Sprache auf Redenbühne mit dichterischer Gewandtheit anzuschmücken und mit marmer Schilderung die durchspreift, wo man mit energischer freier Männersprache mehr zum Ziele gelangt — wie es Lamartine thut. —

Digitized by Google

Alphonse de Lamartine wurde am 21. October 1790 auf dem Schlosse Milly, nahe bei dem Bischofsitze Mâcon, in der Grafschaft Burgund geboren und verbrachte seinen eigentlichen Familienmonaten de Prat erst später mit dem seines Oheims mütterlicher Seite. Er stammt aus einer sehr angesehenen Familie; sein Vater war Major in einem Cavallerieregiment unter Ludwig XVI., seine Mutter die Tochter der Madame des Ages, der Gouvernante des Prinzen von Orléans. Ersterer soll während der Schreckenszeit Frankreich lange Jahr im Kerker gebracht haben, kam zuletzt wieder frei und lebte darauf auf seinem Gute Milly.

Hier wurde Lamartine in dem Schoße seiner Familie erzogen, während auch Fürstherliche Zuvorkommenheit in Frankreich sich gegen die Nachkommen der Emigrirten bethätigte. Seine Mutter, einer sehr geistreichen und religiösen Frau, aufs Zärtlichste geliebt, erhielt er die aufmerksamste Erziehung und auch zugleich den Keim zu seiner vorherrschenden Neigung zu Beschaulichkeit, Ernst und zur Religion überhaupt, welche sich später in seinen Schriften so bemerkbar machte. Noch im Knabenalter mußte er seine Heimath schon verlassen und kam in das Jesuitenkloster zu Belley, wo er seine Ausbildung erhalten und den Gymnasialcursus beschließen sollte. Hier gerieth sein Gemüth in eine Art Verschlossenheit, und seine Lebensweise ward eine stille Zurückgezogenheit, eine Huldigung der Klostergebräuche.

Von dort aus ging er, nachdem er seine Studien in diesem Institut vollendet hatte, nach Italien, wo er jedoch nur kurze Zeit verweilte und dann nach Paris zurückkehrte, wo es ihn jedoch ebenso wenig hielt, da noch jene glanzvollen Tage des französischen Volkes nicht vorübergezogen waren, welche die Neuerungssüchtigen mit Jubel begrüßt hatten, welche aber jene alten Familien, die Verbrechen aus ganzer Seele haßten, die in ihnen die Umwälzung des Bestehenden sahen und täglich nach jhnen mußten, wie ein Kind des Volks die Kinder des Volkes an die Stellen setzte, welche früher die Stammhalter der ersten Geschlechter inne hatten. Diesen Zeit hat Lamartine selbst durch die Einpfänglichkeit der Seinigen als Kind in sich gesogen, als Jüngling fortwährend genährt, und wir leiten seiner Standesgenossen erwartete er frohsinnig den Umsturz des Kaiserreich.

Schon im Kloster hatte er den Trieb zur Poesie in sich gefühlt, jetzt wurde er stets reger, ihm gegenüber einzelne kleine Versuche nicht mehr, er wollte eine größere Dichtung zu Stande bringen — und diese wurde sein „Saul.“ Getrübt aber in den Hoffnungen, die er auf sie setzte und den Ansprüchen, welche er durch dieselbe auf die Welt zu haben glaubte, wandte er sich wieder nach Italien, da ihm Talma, der große Schauspieler, dem er einige Scenen aus seiner Dichtung vorgelesen, nichts Ermuthigendes darüber gesagt hatte.

So wie damals Lamartine geht es noch heute vielen jungen Siestern, welche von der Poesie einzig verborenen einzurnten glauben, während tausend und abertausend Andere nach Jahrtausenden aufgedrückt sind, ohne daß dann zu erreichen, wenn sie die größten Anrechte haben.

Während der folgenden Jahre erfuhr Lamartine nur Widerwärtiges, auch den Tod seiner Geliebten, für welche er gelebt und gestrebt hatte. Dies war auch die Ursache einer Krankheit, von welcher er nur mühselig und langsam genas, da sein Uebel mehr ein Seelenleiden als ein körperliches Krankheit war, welches er sich durch ein gar zu leichtes Hingeben an alle Affecte zugezogen. Kurz nach seiner Genesung gelang es ihm, ein Heft von Gedichten an einen Buchhändler zu verkaufen; vielleicht hatte er sich schon bemüht, seinen unbedeutenden Manuscript einem Verleger zu schaffen, überall bedauerte man, sich aus diesem oder jenem Grunde nicht darauf einlassen zu können, und nur der stillen Behandlerlichkeit, mit welcher er stets von Thür zu Thür ging, verdanken wir es, daß seine „Méditations poétiques,“ endlich, in bescheidener Ausstattung, erschienen.

War Lamartine durch Talma's harten Bescheid entmuthigt worden, so wurde ihm durch den Beifall, welchen seine Gedichte im Publicum fanden, dafür die beste Entschädigung, denn schon während der ersten vier Jahre wurden davon 4500 Exemplare verkauft. Lange hatten lyrische Gedichte in Frankreich nicht solchen Erfolg gehabt. Lamartine athmete wieder frisch auf, er hatte durch die seinigen einen Kuß in der Gesellschaft sowohl wie im Volke gefunden, wenigstens sie auf ihrem Titel nicht den Namen des Dichters trugen: er fand wieder Verbindungen an dem Streben der Welt, das ihm früher nur abstoßend begegnet war. — Kurz darauf wurde er der französischen Gesandtschaft zu Florenz beigegeben und reiste nach Toscana ab, jenem classischen Boden, wo er auf einem Hofseste das sonderbare Erlebniß hatte, plötzlich, da er zufällig allein stand, sich von einer unbekannten Dame seine eigenen Verse aus den Meditations poétiques in's Ohr flüstern zu hören:

„Das Herz, das kummert hat für meinen Herzens Frage,
Das Glück, das sich, bis auf die Hoffnung selbst, verliert —
Vielleicht bewahren mir's noch ferne Zukunftstage
Vielleicht weiß's irgendwo verstreckt, von mir entfernt.“

Nicht lange darauf reichte ihm Miß Marianne Elisa Birch, eine reiche junge Engländerin, am Altare die Hand.

Von da an lebte Lamartine erst in Neapel, dann in London und Paris, wurde dann wieder Geschäftsträger nach Toscana, gefegnet mit irdischen Glücksgütern durch das Vermögen seiner Gattin sowie eine Erbschaft seines Onkels, und ausgezeichnet durch den Titulus eines ebenso lichten Diplomaten, wie er Dichter war. Im Jahre 1823 erschienen seine zweiten Meditationen, eine Sammlung von Gedichten, welche noch ausgezeichnetere waren als seine erstern und hier und welchen sich vorzüglich die kleinen Dichtungen „Sappho“ und der „Verbrannte Brief“ auszeichnen. Darauf gab er einen Schluß zu Byron's Childe Harold heraus, ein Gedicht, welches Byron bekanntlich nicht beendet hat, und wozu das Lamartinesche den letzten Gesang bildet. Dies Gedicht zog Lamartine durch die darin vorkommenden Strophen:

„Es muß, wer Männer sucht, die nicht in Staub zerfallen,
— Vergiß, o Schatten Roms — in andre Lande wallen.“

einen Zweikampf zu, da durch diese Stelle, worin er Italiens Männer angriff, ein neapolitanischer Oberst, Romeus Pepe, kommt seinen Kriegskameraden sich so verletzt fühlte, daß er in Dichter im Duelle mit dem Tode Rache herausforderte. Lamartine sah bei der Ungefrageheit seiner Gegners, der ihm gleichsam aus den Wolken gefallen war, keinen friedlichen Ausweg, er nahm die Herausforderung an und wurde am Tage seiner Abreise nach Paris mit großer Mühe gehetzt, benützte er auch hier wieder einen edlen Charakter, indem er, kaum dem Tode entronnen, bei dem Großherzog zu Gunsten seines Gegners Fürsprache einlegte.

Im Jahre 1825 ging Lamartine als Gesandtschaft Karl X. seinen „Nouvelles méditations“ heraus; diesen ließ er nach seiner Rückkehr nach Paris, 1829, seine „Harmonies poétiques et religieuses“ folgen, ein Werk, welches den größten Beifall erhielt und ein guter Schritt für den Ruhm Lamartine's sicherstellte. Ein Beweis, wie sehr dies Buch allgemeine Anerkennung fand, ist, daß ihn die Akademie deßhalb zu ihrem Mitglied machte.

Darauf schickte er sich zu einem vorigen Privatleben an, welches ihm die besten Gelegenheiten bot, seine Zeit zu verlassen, in welchen er bisher eine Rolle gespielt hatte. In einer Gesandtschaft nach Griechenland, welche man ihm antrug, kam es nicht, da am dieselbe Zeit die Julirevolution ausbrach. Auch verlor sich seine Lust zu einem ähnlichen Posten, seitdem bei der Thronbesteigung Louis Philipp in der Politik's er entschloß sich, von Neuem in das Staatsleben zu treten und sich den politischen Kämpfern anzuschließen. Jedoch auch hier fand er eine darmvolle Kluft von in Verhältnissen, welche zwischen Fortschritte, und der Umstand, daß man ihn in Tonlen und Dünkirchen in den Wahlen durchfallen ließ, brachte eine Verzagerung in die Verwirklichung seiner Pläne; er schiffte sich im Mai 1832 nach dem Orient ein und besuchte jene hohen Stätten eine lange gehegte Lieblingsidee in Ausführung.

Dort im Morgenlande streifte er oft anderthalb Jahre herum, fortwährend Stoff zu einem Werke suchend, welches seine Rückkehr beschreiben sollte; seinen Unterhalt aber leichnete nur das Zeit seiner einzigen Kinder war, welcher ihn tief erschütterte. Er trauerte lange Zeit, und schiffte mit der Leiche nach Frankreich zurück. — Seine „Reise im Orient“ erschien und fand der Vielen Beifall, bei Andern weniger; eine Kritik war getheilter Meinung über dieses Buch. Wir enthalten uns einer Beurtheilung desselben und erwähnen nur, daß es in dem, diesem Dichter eigenthümlichen, blühenden und reichen Styl geschrieben ist und nur seine politischen Ansichten darin Anstoß zum Mißfallen gegeben haben.

Bald nach seiner Rückkehr, am 4. Januar 1834, bestieg er zum ersten Male die Rednerbühne in der Kammer. Die Urtheile über seine Reden waren verschieden, da es sowohl der einen als der andern Partei nicht einleuchten wollte, daß er sich fern von der Hinneigung zu irgend einer von ihnen hielt und sich in seinem von dichterischem Feuer getragenen Redestil über die hohlen Sätze und Vorurtheile der Masse und der Parteien erhob. Seitdem hat Lamartine bis jetzt einer Thätigkeit in der Kammer vornehmlich in Lamartine keineswegs die Poesie, in der er sich bereits einen so schönen Platz erworben, und schon im folgenden Jahre, 1835, erschien sein Gedicht „Jocelyn“, worin er den Weg der Pflicht über die Leidenschaft schildert, und welches als das beste seiner Werke anzusehen ist; diesem folgte: „la chute d'un Ange“ — der Fall eines Engels —, wie leicht zu bemerken, eine Folge seiner Reise im Orient. An diesen schließt sich sein jüngstes Werk, die „Recueillements poétiques“ —, über welches die Kritik ebenfalls sehr verschiedenartig urtheilt, das jedoch vom Publicum beifällig aufgenommen worden ist. In der Vorrede bestehen schildert er die Freuden eines ländlichen Lebens, eines Asyls, fern von dem betäubenden Geräusch der Städte, mit lebhaften Farben, und sagt darin unter Anderem über sich: „Ich weiß wohl, daß man mich fragen kann, warum verlaßich die viel glückliche Leben im Schlosse meiner Väter?

— Mit Denen, die so sprechen, habe ich Mitleid — die gesellschaftliche Thätigkeit ist der Pflichtheit jedes Mannes, es ist grausenmachen sein thätiger Beruf, an den Gefahren mit an den Wohlthaten der Gesellschaft Theil zu nehmen.“ Und an einer andern Stelle sagt er wieder in Bezug auf das Vorige: „Wenn am Ende unsers kurzen Tagewerks hienieden der Richter droben uns vor den Richterstuhl unsers eigenen Gewissens stellen wird, dann wird unser Selbstgericht uns nicht fragen, ob wir diese oder jene Meinung für unser Unthätigkeit sein. Es wird uns wenig helfen, wenn wir ihm antworten werden: wir waren Richts, wir verwochten Nichts, wir waren nur ein Sandkorn. Er wird uns entgegnen: ich hatte eine Seele in deinem Körper, in deiner Wage vor euch gestellt, in denen der Menschheit Geschicke gewogen wurden; in der einen lag das Gute, in der andern das Böse. Es ist wahr, ihr waret nur ein Sandkorn, aber Wer sagt euch, ob das Sandkorn nicht das Gleichgewicht auch meiner Seele zu verabredeter Zeit hätte? Ihr hattet eure geistigen Kräfte, um zu sehen eure Genossen, um zu wühlen; ihr wußtet dies Sandkorn in eine oder die andere der beiden Schalen legen: ihr habt es nicht gethan. Darum mögt der Strafe des hinwegführen; es hat weder euch noch euren Brüdern genützt.“

Hieraus sehen wir, wie gern Lamartine seine Betrachtungen in die Religion hinüberlenkt, als eine, aus der höhere Folge der Lehren seiner Mutter, wie er selbst sagt, und seines Aufenthaltes in dem Jesuitenkloster. Wie sehen, wie klar er seine Gedanken darlegt, obgleich er häufig zu rasche Gegenstheit, freilich mehr in seiner Poesie, bethätigt wird. Wir sehen, wie er sich in die Verhältnisse weiß in seiner einfachen sprachgewandten Prosa, in seiner blühenreichen Dichtung.

Weitere wie noch einen Blick auf Lamartine als politischen Redner und Staatsmann, dessen Einfluß auf die Kammer, wie er erhoben über der Kluft der Parteien dastehe und nur im Verfolg seinen edlen Strebens für Erhaltung der Völker- und Menschenrechte sich erhebt, seine Rede durch die Poesie weihend, wie sie hinreißender und ergreifender zu machen; wie er durch den unbefleckten Lebenswandel sich wider alle Anfeindungen verwahrt; wie er bei den mannichfaltigen Fragen des Tages, mit welchen sich die Kammer beschäftigt, nur seine Würde erhält, sie aber bei seinen großen und folgereichen, stets von einzige Ideen lassen, gleitet, durch Blicken wir zurück auf seinen Einfluß in der orientalischen Frage, wie er mit der reinsten Theilnahme an dem Wohl der Armen zu Beförderung des Morgenlandes durch die Wendländer eilt, und hindert sie zugleich am Mittel angiebt, den herabgewürdigten Verarmung abzuhelfen, wie er stets für die Erhaltung des Friedens das Steuer ergreift und nur für die ehrenden Interessen der Menschheit von seiner Redneraabe Gebrauch macht. Alles wird uns ferneren seine Reden bis Widerhaltung der Todesstrafe zurück, wo er zugleich von dem Standpunkte des Religiösen wie den Politikers für die Menschlichkeit wirkt; dann, wie er in dem Gesetz über die Findelkinder so warm zu ihren Gunsten sprach, daß er in einer edlen Menschenliebe sich selbst übertraf, und wie er in seiner letzten, Ebenso ausgezeichnet war seine Rede zu Gunsten der Regentschaft der Helene von Orléans, welche in ihm den tapferen Vertheidiger, und wodurch er vorzüglich in Deutschland die ausgezeichnetste Verehrer fand; und dann wieder sein plötzlicher Angriff auf das Ministerium, durch welchen er sich offen für die Opposition erklärte — überall leuchtet der edelste Charakter hervor, und es hat allgemeine Entrüstung erregt, daß man Lamartine in seinem Vaterlande Verfolgt. Ebenso ausgezeichnet war seine Rede zu Gunsten der Regentschaft der Helene von Orléans, welche in ihm den tapferen Vertheidiger, und wodurch er vorzüglich in Deutschland die ausgezeichnetste Verehrer fand; und dann wieder sein plötzlicher Angriff auf das Ministerium, durch welchen er sich offen für die Opposition erklärte — überall leuchtet der edelste Charakter hervor, und es hat allgemeine Entrüstung erregt, daß man Lamartine in seinem Vaterlande Verfolgt.

Lamartine's Erscheinung ist auf den ersten Blick gewinnend, sie hat etwas Würdiges, sein Blick etwas Einschmeichelndes, Offnes; seine Geschäftsgröße sind schön zu nennen, seine Haltung verräth den Mann von feinem Ton. Was aber einen scheinbaren Gegensatz mit seinen bisweilen so innig religiösen Betrachtungen und den lyrischen Ergüssen in seinen Dichtungen bildet, ist die prächtige Einrichtung seines Hauses in Paris und seines elend glänzenden Schlosses, welches er besucht, um sich nach den Zerstreuungen der Residenz wieder zu sammeln, und sein Erscheinen auf den festesten Ballen, welche den Dichter durch die Straßen von Paris tragen; nur für den nicht befremdend, welcher sich überzeugt hat, daß Eleganz und selbst Pracht mit ehrlichster Gesinnung vereinbar sind, wenn nur die Pracht nicht zum Steife, die Eleganz nicht zur Verletzung der Würde führt. Seine

Digitized by Google

Lyzhonfz de Lamartine, Mitglied der Deputirtenkammer.

neuste politische Thot ist die Stiftung des Journals La Nation, welches schon seit der kurzen Dauer seines Bestehens eine der ersten Stellen einnimmt, die offne Erklärung zu Gunsten der niedern Classen und eine Begünstigung der Verbreitung der Provinzen von dem Zoch, welches Paris ihnen auferlegt hat, ein Streben, worin Lamartine bewundernswerther Weise mit Georges Sand zusammentrifft.

Die Gerüchte über eine Zerrüttung seines Vermögens, die vor wenigen Wochen auftauchten, sind glücklicher Weise vollkommen widerlegt, und in der That, ein Mann wie Lamartine trägt einen zu großen Reichthum in sich, als daß er je verarmen könnte.

Grundsteinlegung des Tyroler National-Museums zu Innsbruck.

Unter ihm gemeinnützigen Anstalten, deren sich das Land Tyrol seit der Epoche seiner Wiedervereinigung mit dem österreichischen Kaiserstaate zu erfreuen hat, gehört auch die Errichtung eines tyrolischen Nationalmuseums. Die Idee der Gründung ging von dem damaligen Landes-Gouverneur Grafen von Chorinsky aus, der eine Aufforderung erließ, einen Plan zu einem solchen Institute zu entwerfen.

In einer am 3. April 1822 stattgehabten Zusammenkunft wurde beschlossen, sich an die Gründerversammlung mit der Bitte zu wenden, die Gründung eines Nationalmuseums als Landesangelegenheit betrachten zu wollen. Auf Verwendung derselben geruhete der Kaiser die Gründung dieses Instituts und erlaubte die Annahme des Protectorats dem damaligen Kronprinzen, Erzherzog Ferdinand, welcher in einem äußerst huldvollen Schreiben den provisorischen Verein in Kenntniß setzte, daß das Museum seinen Namen führen dürfe, und zugleich hinzufügte, daß „eingedenk seiner Thorn, mit dem hohen Wissen auch das richtige Verbreiten vereinen werde, einen Verein nützlich zu werden, der einen so schönen Zweck habe".

Mit Ende des Jahres 1823 war der Verein vollkommen constituirt und zählte bereits 370 Mitglieder, und als ein passendes Gebäude zur Aufbewahrung der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen sich als ein immer dringenderes Bedürfniß herausstellte, indem die Stadt, die bereits im Universitätsgebäude eingerissen worden waren, sich augenfällig zeigten, gerufte das Kaisers Majestät, bei der Thatsigung im Jahre 1830 die Summe von 20,000 fl. für einen Neubau anzuweisen, welcher die Bibliothek und die Naturaliensammlung noch 18,000 fl. hinzufügten. Von mehren kunsterfahrenen Architekten in Tyrol und Italien waren Pläne entworfen worden, worunter der am 14. Mai 1842 der Generalversammlung vorgelegte Plan des vaterländischen Architekten Mathiskircher die allgemeine Billigung erhielt. Noch den über die weitere Ausführung des Baues geschlossenen Berhandlungen genehmigte der Erzherzog Johann die Bitte, den Grundstein zu diesem für Tyrol wichtigen und, wie zu hoffen ist, wohlthätigen Gebäude zu legen und bestimmte dazu den Zeitpunkt der Rückkehr von seiner Reise nach Köln, wo dieser erlauchte Prinz über den Grundsteinlegung zum dortigen Dome das als Kaiserhaus zu vertreten übernommen hatte.

Die Feier begann mit einem Hochamte in der nahe der Baustelle gelegenen Hofkirche, wohin sich der Erzherzog mit dem Landesgouverneur Clemens, Grafen von Brandis und sämmtlichen Civil- und Militärautoritäten begab. Der hochwürdige Prälat von Stams hielt als Ordinariatsassistan das Hochamt, nach dessen Beendigung sich Erzherzog Johann in feierlichem Zuge zur Baustelle verfügte. Diese war mit einem geschmackvollen Festdoom aus grünem Reisig geziert, auf dessen Spitze der rothe Adler, das bedeutungsvolle Sinnbild der alt mit Blut besiegelten Treue Tyrols gegen sein Herrscherhaus, prangte.

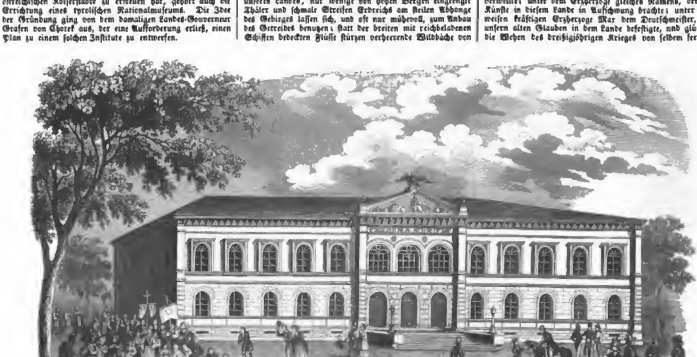
Nachdem Se. kaiserliche Hoheit vor einem Zelte Platz genommen, und die Anwesenden sich auf das für sie bestimmten Plätzen geordnet hatten, hielt der Landesgouverneur Graf Brandis eine Rede, der wir Folgendes entnehmen:

„Durchlauchtigster Erzherzog! Gnädiger Herr!

Ew. kaiserliche Hoheit haben geruht, sich hieher zu verfügen, um den Grundstein zu einem Gebäude zu legen, das bedeutungsvoll für unser Vaterland sich erheben wird. Wenn wir unser Vaterland mit den schönen fruchtbaren Gauen des übrigen Deutschlands vergleichen, so sehen wir, daß wenige auf ihnen den äußern Ansichten noch so kolg behacht wurden, als wir. Die reichen Saatenfelder, mit denen anderwärts Hügel und Thäler prangen, sind uns versagt; das Geschrei und lehte Disteln überziehen einen großen Theil unseres Landes, nur wenige von hohen Bergen eingerungte Thäler und schmale Streifen Fruchtland am Fuße Abhänge des Gebirges lassen sich, und oft nur mühevoll, zum Anbau des Getreides benutzen; statt der breiten mit reichbeladenen Schiffen bedeckten Flüsse fließen verheerende Bildbäche von unsern Bergen nieder und rauben unsere Habe, statt deren und zu bringen, und die Wohlthaten, die sich dem ganzen Laufe zweier Hauptflüsse Deutschlands folgen, sind bei uns auf wenige Thäler beschränkt. Allein was die Natur uns da versagte, hat sie in reicher Fülle auf anderem Wege und gegeben. In unsern unwirthsamen Felsen hat sie festbare Metalle und Mineral verschiedenen und wunderbare seltene Erzeugnisse geschaffen. Auf unsern Alpen, in den Klüften unserer Berge hat sie den reichsten Blumenflor hervorgerufen und im Umkreise weniger Stunden zusammengedrängt, was sonst auf Hunderte von Meilen nur vereinzelt gefunden wird, von den traurigen Pflanzen des kalten Nordens bis zu den Gunstlingen des Südens in ihrer üppigen Fortentwickl. Und was vor Allem sie das Kostbarste und gegeben, ist der kräftige, vielseitig wirkende, noch immer lebendrische Geist, der unser Volk beseelt.

Diese Schätze, welche die Natur uns anvertraut, und die Leistungen, welche der Geist in unserm Lande durch Forschen und Bilden hervorgerufen, zu sammeln und zu bewahren, ist die Bestimmung dieses Hauses. Der aufgewekte Sinn des Volkes und seine warme Vaterlandsliebe läßt hoffen, daß hier Vieles zu einer bedeutenden Sammlung vereinigt werden, und einen höhern Zweck erfüllen wird. Wenn der Tyroler in einem oder zwei Sälen die Mineralien zusammengestellt findet, die in seinen Bergen vorkommen, die Gesteine vorkommen, und die Blumen, die auf Wiesen und Alpen ihn oft begrüßen, in einigen Heften gesammelt sieht, wie sollte in ihm Vaterlandsliebe nicht in ihm erwachen und ihn drängen, ihnen einige Mußestunden zu widmen, und aus dem kleinen Keime wird, wie wir mit allem Grunde hoffen dürfen, das wissenschaftliche Streben sich immer mehr in diesem Lande entwickeln.

Was von diesen Wissenschaften gilt, dem wird sich höherem Maße auf die Geschichte bezogen werden. Besitzen wir ein Werk, das treu, warm und lebendig die Thaten unserer Väter darstellte, es würde ihm an Lesern gewiß nicht gebrechen. Es fehlt noch leider an vielen, es fehlen, so lange und die Gelegenheit mangelt, die Quellen der Geschichte zu sammeln. Sind wir aber dahin gelangt, so dürfen wir auf wichtige Folgen daraus für unsere Zukunft vertrauen. Wir würden sehen, wie unsere Rechte und Institute entstanden sind und sich ausgebildet haben; wir würden sehen, wie das ehrwürdigste und wichtigste derselben, unsere ständische Verfassung, schon in früher Zeit gegründet ward, wie die Stände vor 400 Jahren trotz den ersten Fürsten des erlauchten Kaiserhauses empfingen, und im frohen Vorgefühle des engen und glücklichen Bandes, das Tyrol an dies Haus knüpfen sollte, ihm huldigten. Nicht lange, so kamen die ersten Tage der Prüfung, als kaum 50 Jahre später ein unglücklicher Fürst dessen Hauses trachtet und tüchtig in dies Land kam, wo dann die treuen Tyroler sich fest an ihn schlossen, seine Verfolger überwanden, und er bald reicher und mächtiger als früher aus dem Kampfe hervorging. Dann sehen wir Tyrol als Bollwerk Christenheit im Kampfe mit Benedig; sehen dann den freundlichen ritterlichen Kaiser Max I. unsere Berge durchstreifen und hier aufrufen von der Minne und Dankgesang seiner Regierung; er lernt das Volk schätzen, das er ein Juwel in seiner Krone nannte, und das Volk lernte seine Fürsten lieben, und so ging es fort unter Kaiser Ferdinand I., der oft und gern in Tyrol verweilte unter dem Erzherzoge gleiches Namens, der die Künste in diesem Lande in Aufschwung brachte; unter dem weisen kräftigen Erzherzoge Max dem Deutschmeister, der unsern alten Glauben in dem Lande beschützte, und glücklich die Wehen des dreißigjährigen Kriegen von seinem fern zu



Das Ferdinandeum oder Nationalmuseum zu Innsbruck.

Digitized by Google

halten wusste; und fort und fort bis auf unsere Zeit. Ein warmes Gefühl musste Jeden durchglühen, der diese Blätter las; vor Allem uns, die wir mit einem Stolze uns gerufen sennen: Diese Väter gehören und an. Ihr Vertrieb würde uns brechen und ermuntern, ihnen zu folgen, und mit ernster, tiefeindringender Stimme uns warnen, nie abzuweichen von der Bahn, die sie uns vorgezeichnet, und unsern Namen treu und unbefleckt auf unsere Nachkommen zu übertragen, wie wir von unsern Vätern ihn überkommen haben. Dies ist die Bestimmung der Sammlung, die sich hier vereinigen sollen, und der Gesellschaft, die vor zwanzig Jahren von einem weiner Vorgänger, dem das Land dafür zu warmem Danke verpflichtet ist, gestiftet wurde. Dies ist der Zweck, zu welchem St. Majestät, unser allergnädigster Monarch, als oberster Beschützer des Vereins, und die Stände, als eifrige Beförderer jedes Guten, große Beiträge zur Errichtung des Gebäudes gewidmet haben, und dies ist der Anlass, aus dem ich an Eure kaiserliche Hoheit die ehrfurchtsvolle Bitte richtete, den Grundstein zu demselben zu legen. Noch kein Fürst hat durchlauchtigsten Kaiserhauses hat unserem Vaterlande in einer so langen Reihe von Jahren so viele Beweise des Wohlwollens und der herzlichsten Theilnahme gegeben, als unser hochherziger Monarch und Eure kaiserliche Hoheit. Gute und böse Tage sind in dieser langen Zeit über uns gekommen, die Hochstbiesselben im tiefsten Mitgefühle immer mit uns getheilt: ein ganzes Geschlecht ist vorübergegangen, an die Stelle der Väter sind die Söhne getreten, aber gleiche Gesinnung ist von den Vätern auf die Söhne übergegangen, in der Hütte des Armen wie im Hause des Wohlhabenden, auf dem Berge wie im Thale ist der Tyroler Ehre kaiserlichen Hoheit mit treuer Liebe zugethan, und treut sich, in Hochstderselben das warme Gefühl immer wieder zu finden, das er vor mehr als 40 Jahren schon gefunden.

Geruhen Eure kaiserliche Hoheit unsere Bitte um Annahme der gegenwärtigen Feier als den Ausdruck dieser unserer Gesinnung anzunehmen, und überzeugt zu sein, dass wie Hochstderen Name in den Grundstein dieses vaterländischen Baues, er eben so fest und tief auch in das Herz jedes Tyrolers eingeprägt ist und immer bleiben wird." —

Nach Verendigung dieser Rede verreichte der Herr Minister von Steinbard die in den Grundstein zu versenkende lateinisch abgefasste Urkunde, welche schon am Tage vorher von dem Erzherzog, den dem Vorstande und dem Verwaltungsausschusse des Ferdinandeums, dann noch von dem Baumeister unterzeichnet worden war.

Die auf Pergament geschriebene Urkunde wurde nebst einer Copie des Bauplanes und einem Schematismus des Jahres, als stete Erinnerung an den Stand der Staats- und Landesverwaltung in demselben, in eine bleierne Kapsel eingeschlossen und verlöthet, und dann in den Grundstein gesenkt. Erzherzog Johann strich mit der vom Landeshauptmann dargereichten silbernen Kelle den Mörtel in die Fugen und that dann die üblichen drei Hammerschläge, welche sofort von den anwesenden Vorständen und Mitgliedern der drei wissenschaftlichen Vereine wiederholt wurden. Während dessen wurden zahlreiche Böller gelöst, und die Stückermusikbande spielte die Volkshymne. Nachdem der Stein auf seinen bestimmten Platz hinabgelassen worden war, trat der Erzherzog in die Mitte der Versammlung, und hielt eine aus tiefem Gemüthe hervorgegangene, lebhaft ergreifende Rede folgenden Inhalts: „Es sind nun 42 Jahre vorübergegangen, seit ich das erste Mal diese Land betreten. Große Schicksale sind über uns gekommen, schwere Prüfungen hatten wir aufzuhalten, Freuden und Leiden haben wir gemeinsam empfunden. Treue und unwandelbare Treue, Ausdauernder Muth in jenen Tagen sind bekannt. Endlich trat der Friede ein, und der Friede herrscht nun. Steine Segnungen verbreiten sich überall; ein Beweis davon ist der Bau, zu dem wir eben den Grundstein legten: er soll als ein Denkmal des Friedens hergi der Bau immer. Meine Herren des geognostischen, landwirtschaftlichen und Museumscorps, Ihr werden durch gemeinschaftlichen Eifer dahin wirken, dass dieser Bau kein starres Behältniß todter Sammlungen wird, sondern eine Stätte lebendiger wahrhaft nützlicher Thätigkeit. Kenntnisse mannigfaltiger Art sollen sich hier aufstellen und von da aus verbreiten, und besonders soll die Geschichte des Landes hier ihren Wohnsitz nehmen. Tyrol hat eine Geschichte, deren es sich eben nicht zu schämen hat: sie soll vom Greise und den Thaten der Väter, dem Herzen der Söhne und Enkel erzählen. Ja, meine Herren, die Väter gehen vorüber, die Söhne folgen, auch ich stehe im Herbste meines Lebens. Möge Gott mich noch oft in Ihre Mitte führen. Wie seit so langer Zeit werde ich auch in Zukunft die gleiche Gesinnung bei den Tyrolern antreffen, und wenn wir nicht mehr da sind, wird doch der Geist des Tyroler Volkes sich erhalten, er wird immer derselbe bleiben."

Ein tausendstimmiges Lebehoch der Zuhörer und der zahlreichen Volksmenge, die den Schauplatz in weiten Kreisen umschied, folgte auf diese Rede. Der Erzherzog sieg hierauf die städtische Schützendeputation vorbeidefilliren und verfügte sich nachher in seine Wohnung zurück.

Es wurde auf eine fast Zeit möglichst feierliche Weise der Grundstein zu einem neuen Gebäude gelegt, das die Bestimmung hat, der Vereinigungspunkt des wissenschaftlichen und Kunstbestrebens in diesem Lande zu werden. —g.

Peter von Cornelius.

Indem ich die Feder ansetze, um über Peter von Cornelius zu schreiben, überfällt mich eine gewisse Wehmuth. Ich sah ihn am 3. 1837 in der Ludwigskirche, die eben im Bau begriffen und mit thurmhohen Gerüsten angefüllt war, in vollster Thätigkeit, wie er gerade an dem kolossalen

Peter von Cornelius.
Bleistanguer der Friedensbilde des Orlando Pour le mérite.

seiner Freskobilder, das jüngste Gericht darstellend, die verzweifelten verzerrten Züge eines Verdammten malte, der von einem grimmigen und in seinem Grimm unendlich vergnügten Teufel gepackt und durch die Lüfte dem qualvollen Abgrunde zugeführt wird. Ich sah ihn aber auch mit derselben künstlerischen Ruhe und Objectivität die verklärten Züge eines Seligen malen, den ein lieblicher Engel, den Nacken des ihm Anvertrauten leise umschlingend, den seligen Gefilden entgegenführt, wo die Engel mit Palmen winken und zu Ehren Gottes ein ewiges wohl fugiertes Hosianna ertönt. Und dies ist die Art eines echten Künstlers, das Entgegengesetzteste mit derselben Ruhe zur objectiven Erscheinung zu bringen, das Schuftselige wie das Heiligselige mit derselben Liebe zu umfassen, wie der Schöpfer es selbst in dem geschaffenen Gebichte, die Weltgeschichte genannt, das Böse in derselben Freiheit walten lässt wie das Gute. Und wie Shakespeare mit gleicher dichterischer Liebe ein falsch Geschöpf wie Desdemona und eine furchtbare Tragödin wie Lady Macbeth schuf und bis zur feinsten Nuance vollendete, so verschwendete Cornelius seine künstlerische Liebe in gleichem Maße an den Teufel, wie an den Engel, an den Gekreuzigtprochenen, wie an den Ver-

Die Höllen von Satanas. Freskogemälde in der Ludwigskirche zu München, von Peter Cornelius.

Digitized by Google

dammten. Die moralische Aufregung findet ja bei dem Dichter wie bei dem Künstler nur im Augenblicke der Conception statt, aber sie verschwindet bei der Ausführung des Einzelnen, wo das Streben nach technischer Vollendung gegen Gut und Böse gleiche Parteilosigkeit bedingt. Dabei die Ruhe und Besonnenheit unsers Künstlers vor seinen von den gewaltigsten Leidenschaften bewegten Gemälde. Keinerlei Affect war an ihm wahrzunehmen, kein Erhöhtsein der Inspiration; das Ganze hatte die Regelrechtheit eingehalten, der ruhige Architekt des Bildwerkes, mit nüchternsubjectivem Anschauungen, aus denen diese zusammengekünstelten und doch in sich so geordneten Gruppen hervorgegangen waren, waren dem Künstler jetzt nur ein Object, er sprach über Dinge des Innern an dem Aeußern, über die Wirkung dieser oder jener Figur, mit selbstbewußter Ruhe, nicht in affectirten, hohlen und aufgeblasenen Phrasen, in denen sich gerade der mittelmäßige Dichter und Künstler am meisten gefällt, weil er nicht ahnt und weiß, was mittelmäßig er ist, während der ächte Künstler und Dichter, welcher ahnt und weiß, wie groß er ist, um sich und um seine Werke keine großen Worte zu machen braucht. Thatsächlich hat er gewollt, Thatsächlich hat er erreicht! Dies Alles ihm sein Genossen, und in diesem Bewußtsein genoß sein Künstlerstolz auch wieder nahe an Bescheidenheit, zu an Demuth vor sich und seinem Werke. Endlich weiß er auch, — denn er kennt die Schwierigkeiten und Grenzen seiner Kunst am besten und hat Ursache! von ihnen zu wissen, — daß er selbst ein Genie ist — daß er vielleicht in diesem Augenblicke mit Raphael oder Michel-Angelo in eine glückliche Concurrenz tritt und daß die Aufgabe, diese Meister zu erreichen, bei allenem eine ungeheure ist. Und dieses Bewußtsein, daß er sich selbst sagen kann, daß er sein Ziel erkannt, allenfalls ein geschriebenes Wort ersprechen hieß, war der beste Garrente in dem subjectiv Künstlerischen, daß er sich, wie sich als Künstler in den Raume noch so hoch wie die Kirche selbst ist. Gelassen seine Cigarre rauchend, sprach er aber, nicht allein von sich und seinem Gemälde, sondern auch von ganz andern obgleich liegenden Dingen, und mit der ersten wissenswerth waren, aber mit dem Gemälde in gar keinem Bezug hatten. Denn Cornelius ist nicht blos ein Künstler, der sich nur in einer Richtung bewegt, er ist auch ein Mensch, ein ganzer und tüchtiger, und für alle Richtungen des intellectuellen Lebens mit Sinn und Empfänglichkeit begabt. Ja sehr ihn noch: mittelgroß, aber wohlgebildet, von festem gedrungenen Körperbau, das Gesicht scharfgeschnitten, charakteristisch abgegrenzt; überaus scharf und hell sein Auge; Gang und Bewegung etwas trotzig. Obgleich in Cöln, was er that; das Organ wohlklingend; überall in der Unterhaltung mannhafter, erfahrenster, präciser Ausdruck für seine Ansichten. Feuer der Rede, wenn er von einem Gegenstande begeistert war; freilich Langsamkeit, bei einem Alter von funfzig Jahren; doch Schlichtheit und Einfachheit in seinem ganzen Wesen, auf seiner Kunstwerkstatt wie in häuslicher Umgebung; deutsche Treue und Offenherzigkeit in jedem Zuge; deutsche Gemüthlichkeit und Heiterkeit, die den Meisterdenker verbannt, auf den Gesichtszügen, in Neubergbungen bei einem guten Glase Wein, in Wohringen, Hafseltabe oder auf der Schießstätte, wo damale die Künstler vorzugsweise zusammenkamen, bei einem Kruge leichten Münchner Bier. Ich weiß nicht, ob es noch in ein älterer Mann in seinem ganzen Thun und Wesen mehr angelwrochen hätte als Cornelius, und noch jetzt, nachdem sechs Jahre wieder an meinem innern und äußern Menschen geschrt, reinner ich mich, wenn ich mir eine so deutsche Persönlichkeit vorstellen will, am liebsten an Cornelius. Da war nichts von jener affectirten abweisenden Vornehmheit, von jener diplomatischen, zuvor reinlichen aber auch kalten Abgeschiedenheit oder von jener ungeistig hoy abgrechenden Manier in persönlichen Verkehr, womit sonst ältere bejahrte Männer in gangenen den Verdacht erwecken, als rechne man es ihnen zum Verbrechen an, noch jung zu sein! Wie wohl that aber wieder diese reife Gediegenheit im Gegensatze zu der in Schlicht und Pflumpheit auftretenden Derbheit vieler jüngern Männer, welche die Politik als Handwerk treiben und deren Bildung nicht über das Saginglyahr 1830 hinvegreicht, oder gar zu der gleichen und beleckten Hoperbeiten Vornehmheit und der noch pikanten Geist und maliziösen Witz haschenden Weise vieler andere junger Künstler und Schriftsteller, die sich eine Art von Namen gemacht haben. Ja, diese Ziele sei so vieler Geistlichkeit, dieser Furcht sei so vieler Heuchelei, dieser Gesichtsverzerrten sei so voller Anspruchslosigkeit und Schlichtheit in der äußern Erscheinung, wodurch sich sonst die deutsche Natur auszeichnete, Eigenschaften, die ich noch in Cornelius vereinigt fand, verschwinden mehr und mehr, und wenn man auch zugeben mag, daß wie in socialer, politischer, industrieller und politischer Hinsicht in Fortschritte begriffen sind, so ist es doch wahrlich schlimm, daß dieser Fortschritt so erschüttert auf Kosten unserer Gemüthlichkeit geschehen muß. Wie Cornelius mir erschien, so denke ich mir die Helden, die in seinen Bildwerken ihre Scharen erfüllt, neue Richtungen in Kunst und Literatur einschlugen, die ein gemeinsames Ziel zu einander führte und an einander band, auf welche Göthe und Schiller und Schelling und alle jene großen Persönlichkeiten einwirkten, die auf dem Gebiete des geistigen und wissenschaftlichen lebenden der Deutschen domals in so reichem Maße hatkfanden, noch in ungetrübter Kraft wirkten. Wie man damals alle Richtungen zu einem umfassenden Kern in sich aufnahm und verdichtete, so verdünnt man jetzt seinen individuellen Kern, um ihn nach den verschiedensten Seiten und Richtungen hin zu zerfließen. Wie machen nur zu häufig aus uns, was wir nicht sind, früher war man, wozu Gott Einen gemacht hatte. Selbst wenn auch zu, daß wir von Baume der Erkenntniß gegessen haben, so müssen wir auch leider zugeben, daß wir nach dem Genuß aus dem Paradiese vertrieben wurden.

Und warum diese Wehmuth, die mich bei Beginn meiner Betrachtung überkam? Weil ich glaube, daß Berlin nicht der Ort ist, wo sich Cornelius behaglich zu fühlen vermag, weil ihm bort etwa zu Muthe sein muß, wie dem Daniel in der Löwengrube! Die Berliner Kritik und Berliner Kritikern, begeisterschenden Bieren und mündlich verenferndem, dabei ganz fein gelechten Leuten der Societät; weil es für Cornelius ein schlechtes Almosen sein muß, statt große monumentale Compositionen, wie sie seinem Genius entsprechen oder neuestenmeistes geschrieben aufzuführen, für die Ausführung Schinkel'scher Skizzen besorgt sein zu müssen, für den Grafen Nazyneski ein Oelbild, auf die Geburt des Prinzen von Wales die Zeichnungen zu einem Schild zu fertigen! Für die Berliner Verhältnisse mag die Thätigkeit kann selbst die hohe Anzeichnung, der Vorzugsstellung des Ordens poun le mérite zu sein, einen solchen Geist nicht schadlos halten. Für solchen Ertrag scheint es grausam, einen Künstler von der eigentlichen Arbeit seines Lebens, von der Ausführung des Hauptbaus Bayerns, wie die Glyptothek, die neue Ludwigskirche und die Loggien der Pinakothek unvergänglicher Bedeutung auf dem schaffenden Talente des Meisters entfalten, wo er auf Schritt und Tritt mit Rath und That für Anfänger und Vollender des Münchner Künstlergladens sei, wo die Künstlinger auf seine Ansichten wie auf ein Evangelium zu hören und zu schwören pflegten. Wie früher der Begriff Dresden und der Begriff Kiel vorschwahlen waren, so daß man an jene Stadt nur mit Liebe, ohne Unglück an dieselbe zu denken, so waren auch der Begriff München und der Begriff Cornelius mit einander verschmolzen. Dresden erhielt eine eben so empfindliche Lücke durch den Weggang Rietschel's, als durch den Verlust Cornelius, und beide Männer werden wohl eine nicht minder empfindliche Lücke in ihren Kreisen spüren; sie werden, wenn sie ausschlag gegen sich selbst und die Welt sein wollen, bis gestorben sein, wie Dresden die Statue des Vaterlands, worin sie wurzelten und gedihen, fehlen ihnen. Was bleibt die Verstoßen des Hofes, wenn sich der Künstler nur in ihnen sonnen darf, statt daß sie neue Keime in ihm befruchten und seinen üppigen Gemüth zu neuen Schöpfungen anregen? Aber wie Cornelius seine Wohnung begründet hat, Dyher ist jedes neue Jahr Aufschub ein nicht wieder gut zu machendes Verzehren gegen das gewiß immer noch schöpferische Genie des Cornelius. Zuletzt ist noch dies zu erwägen, daß, wenn endlich der Meister mit neuen umfassenden Werken, die ohnehin lange Zubereitungen und lange Arbeiten erfordern, in Berlin hervortreten sollte, er als Persönlichkeit für Berlin nicht mehr neu, daher bei der Flüchtigkeit der Berliner Neugierde an Interesse verlieren und leicht dem vorwirren perstehen und unbemerkten Wege der Berliner ausgesetzt sein wird. Jedenfalls mag Cornelius in Berlin etwas Anderes als blos einen Mußepostten erwartet haben; denn obgleich er gegen den Verfasser dieser Zeilen noch 1837 äußerte: nächst dem würde er als bisherenden Mehrzeit München allen andern Städten vorziehen, so deutete er doch darauf hin, daß mit dem Regierungsantritt des jetzigen Königs von Preußen auch in Berlin für die Kunst eine neue Epoche beginnen werde, und daß er nicht verreden wolle, einen Ruf, der ihn nach Berlin beschiede, willfährig Folge zu leisten. Ohnehin waren in München die Verhältnisse nicht mehr die alten; man suchte sich bereits Raum abzugewinnen; Cornelius war in religiöser Hinsicht, obgleich man seinen Bildern Katholicismus vorwirft, kein engherziger Mann und unparteiisch genug, unter den Verdammten auf seinem Weltgericht auch zwei deutsche Fürstliche Männer anzubringen; in München selbst gab es vielleicht auch Jahre für Cornelius nicht zu thun, da die Gemälde von Kaulbach, Peter von Heß, Schnorr und jüngern Talenten übertragen waren, denen man diese Stätte ihrer Wirksamkeit auch zum Herzen gönnt, und so mochte wohl Cornelius durch eine Menge innerer und äußerer Gründe bestimmt worden sein, München gegen Berlin zu vertauschen. Die späteren Nachrichten über Cornelius bestehen uns indeß, daß der König von Preußen ein Wohngebäude für ihn und ein Cartonsatelier zur Ausstaffage seiner Cartons, die Cornelius vom Kaulbach gefertigt, errichten ließ und daß der Meister nach Rom gereist sei, um dort seine Cartons zu den Gemälden zu entwerfen, mit denen er den neu zu errichtenden Berliner Dom ausschmücken beauftragt ist. Lieber hätten wir Cornelius auf dem rein künstlerischen Felde thätig gesehen, da wohl Berlin unter allen Städten Deutschlands am wenigsten geeignet ist, kirchliche Gemälde zu würdigen. Schon ergeistt sich der Berliner Spott über des Meisters Delgemälde „Christus in der Vorhölle", welches vom ihm für seine Grabkapelle angekauft worden ist. Ferner finden in Berlin das Colorit lächerlich, während man von München aus die Trefflichkeit und geistreiche Einnigkeit der Compositon rühmt. Man bedenke jedoch, daß Cornelius bisher saft nur in Fresco gemalt hat, ein einziges Oelbild gemalt hat, welches sich in Thorwaldsens Besitz befindet.

Rückwärts auf das Meisters Laufbahn blickend, finden wir, daß Cornelius 1787 geboren, Abreinländer, Sohn eines Malers ist und von seinem Vater den ersten Unterricht in der nach Rafael und der Antike bildete. Die von ihm 1808 zu Frankfurt am Main entworfenen, von Ruscheweyh in Kupfer gestochenen Zeichnungen zu Göthe's Faust machten durch ihre Eigenthümlichkeit, geistreiche Auffassung und Vollendetheit großes Aufsehen und erregten die Lust sich in ihnen aufzroch, den Namen des genialen Zeichners, weniger vielleicht unter dem Publicum, als unter den Künstlern sofort bekannt. In dem von ihm so gelobten Kom, wohin er 1811 ging, traten bald die Brüder Riepenhausen, die Nibelungen, von Barth, Umsier und Pforr gefolgen, welche für Gegenstände dieser Art und für die Heroen dieser mythischen Art alsbald typisch wurden, gab der neubritische Kunst erst ihr eigentliches Gepräge und Wesen, Bahn, und erweckte die alte Freskomalerei, indem er mit gleichgesinnten und ähnlich begabten Freunden das Haus Bartholdy in Rom mit Freskobildern versah. So war der schwierige Anfang zur Wiederverwendung des Freske gemacht, und obgleich man von Cornelius selbst nicht behaupten darf, daß er schon durchaus die Stufe der Vollendung behauptet hätte, so war er doch im Eingelnen eben so gelungen, als noch mehr für die Zukunft vorsprechend. Aus der Villa Massimi, wo Cornelius Zeichnungen zu Dante in Fresco ausführte, rief ihn der jetzige König von Bayern, damals noch Kronprinz, im J. 1819 nach München, wo er, nachdem er inzwischen zum Director der Akademie zu Düsseldorf berufen worden, die Glyptothek mit Fresken schmückte. Auch hier, wie damals aus den symmetrischen Epen darstellenden Freskobildern verherrlichte. Im J. 1825 zum Director der Akademie in München ernannt, nahm er baselbst seinen Aufenthalt, der er in den Jahren 1830 und 1833 durch Besuche Roms unterbrach, und in der Entwerfung zu zwei umfassenden Bildwerken für die religiöse mehr, wie im Herbst 1840 vollendet worden, und in ihrer Vollendung eben so ein christlich biblisches Epos darstellen, wie die Freskogemälde in der Glyptothek ein mythisches Epos darstellen. Wie sich dies Alles mit der derselben Geschichtlichkeit und Genialität auch epische Moment aus der geschichtlichen Wirklichkeit darstellen würde, wenn man ihm hierzu in Berlin, wie man immer noch hofft, Gelegenheit gäbe. Wenn Cornelius in den Loggien der Pinakothek in Freskogemälden, die von reichen Arabeskenschmuck umgeben sind, die Geschichte der wiederverwachten Kunst im Mittelalter bis zur Zeit ihres Verfalls dar, in Bildern aus dem Leben der Maler und fürstlichen und anderen Personen, welche auf die Entwicklung der Kunst Einfluß gehabt haben. In London, wo sein Name, wie überhaupt in England, viel gilt, und das er von Berlin aus besuchte, wurde er bei der Frage, wie die neuen Parlamentsgebäude am besten mit Freskobildern zu schmücken seien und ob das Fresco dem englischen Klima widerstehen würde, hauptsächlich zu Rathe gezogen. Seine Ansichten sind als die des competentesten Richters, welcher sich über diesen Gegenstand auch in Schriften finden möchte, in englischen Journalen veröffentlicht worden.

Cornelius ist ein mehr episch-dramatischer als lyrischer Geist, ein Charakterzug, der sich nicht blos in seinen Bildwerken ausprägt, sondern auch in seiner Vorliebe für

Digitized by Google

Hemmer's und Dante's Exposition, für die Nibelungen, die höfischen Dichtungen, Shakespeare's Tragödien und Göthe's Faust. Diese bilden seine Cabinetsleetüre, sein Studium. Die moderne Lyrik, den modernen Roman mag er stillschweigend als Dinge achten, die an sich gut sind, aber er kümmert sich nicht aber wenig um sie, da die erkenntnende und räsonnirende, aber dies beschränkende Breite des Romans und die Weichheit der modernen Lyrik in seinem dem Erhabenen, selbst der strengen Größe zugewandten Gemüth keine Sympathieen vorfinden. Man hat ihm schon gesagt, er treibe diese Vorliebe für das Große und Erhabene bis zur Einseitigkeit, das Gewaltige selbst bis zur Gewaltsamkeit, aber seine Zeichnungen zu den Freskobildern in den Loggien der Pandolfini-Villa zeigen, daß er auch das Zierliche, Anmuthige, Idyllische und Gemüthliche, das kunstlerische Kleinleben, zur Darstellung zu bringen wisse. Auch spielt es seinen Frauengestalten, namentlich seinen Engeln nicht an Schönheit und Anmuth, nur sucht man diese nicht in der sogegen Brust- und Körperfülle, in der aufgewallenden Sinnlichkeit, wie man sie bei Tizian gewohnt ist, sondern in der stillen geistigen Anmuth und Lieblichkeit, in einer innern geistigen Schönheit, welche kaum des Colorits bedarf, sondern das Licht von sich selber trägt. Und wenn er in den Fresken, und wenn es Späteren, z. B. Schnorr von Karolsfeld schon jetzt vielleicht gelingen wird, ihn bei weiterer Ausbildung des Freskos im Kolorit zu übertreffen, so wird es doch nicht eben so leicht sein, ihn in der Compositionsfülle — um mich dieses Ausdrucks zu bedienen — nur zu erreichen, viel weniger zu übertreffen. Es war, soviel ich weiß, Heinz, der dem Genie des Meisters seine aufrichtige Bewunderung zollte, dabei aber den witzigen Vergleich anstellte: die Personen auf den Bildern des Cornelius kämen ihm vor wie Leute, die an Blutmangel sterben müßten und drei Tage vor ihrem Tode porträtirt seien, wogegen die des Rubens wie Figuren auf Gelde erschienen, die ebenfalls sterben müßten, aber an Blutfülle. Ich vergesse weiß Heine mit Recht auf die Seelenverwandtschaft zwischen Cornelius und Rubens hin; wenn aber Rubens mehr im Gegenstandlichen und Sinnlichen schwelgt, so schwelgt Cornelius in Ideen und Ideenschen Charakter gemäß, mehr im Gedanklichen und Phyſiſchen. Zur gründlichern Charakteristik citire ich folgende Worte, die Rudolf Maggaffa bei Gelegenheit der herrlichen Wettbewerbung, die Cornelius in Düsseldorf mit Wilhelm, in seinem Münchner Jahrbüchern niedergeschrieben hat:

„In der Darstellung selbst sucht sich Cornelius, so weit es nur irgend die symbolische Auffassungsweise dem Sinnigen und Einzelnen gestattet, von früheren Kunstkreisen unabhängig und frei zu erhalten, und dies vorzüglich deßwegen, weil, sowenn man ihm vorgeworfen hat, kein christlicher Maler im streng orthodoxen Sinne zu sein, wogegen Andere, namentlich vom protestantischen Standpunkte aus, wieder das Gegentheil behaupten, wie dies in unserer, in Wahrheit confessionslosen Zeit und der schwankenden Zeit wohl zu erklären ist. Cornelius hat seinen Geist an der Betrachtung der edelsten Werke früherer Kunst und Poesie groß gezogen, aber nie nöthig gehabt, der Lehrfreiheit halber sich zu fesseln, sowenn man ihm vorgeworfen hat, kein christlicher Maler im strengor

Widerlage des Gewölbes und zwar offenbar ganz fehrt austreichen — tritt man in das Innere der Kirche, dessen Höhe im Mittelschiff 90 Fuß beträgt.

Der Eindruck, den das Innere auf die Eintretenden macht, ist sehr verschieden: die Einen sind entzückt, die Andern fühlen sich fremd; überrascht oder befremdet sich Aller= dem vor ihren Augen entfaltet sich eine Fülle von Farben, Gold, Ornamenten, kurz von Glanz aller Art, daß sie sich in einen Prachtbau des Orients versetzt zu sehen glauben. An den Docken der Kreuzgewölbe glänzen goldene Sterne auf blauem Grunde, die Rippen sind mit bunten Verzierungen bedeckt, desgleichen die Bänder der Bogen; die Capitäler sind vergoldet; die Bogen der Seitencapellen sind bedeckt mit Fardenfülle und Gold in halbmaurischen sehr geschmackvollen Arabesken, die Gewölbe der Seitencapellen erscheinen wie Kaleidoskope, mit reichen Rosetten und Rankenwerkschlingungen; die Wände und sehr massiven Pfeiler — Säulen hat das Innere nicht — sind von glänzendem gelblichem Stuckmarmor überzogen und im Chor und den Seitenschiffen von oben bis unten tapetenartig übermalt mit violetten und andern Ornamenten; alle Gliederungen, Rundstäbe, Hohlstäbchen, Leisten, Rippen sind mit farbigen und goldigen Borgierungen überzogen, und das durftige Auge kann wahrhaft schwelgen im Farbengenusse.

Mitten in dieser bunten Pracht steht nun das große Bilderwerk des Cornelius, das die Wölbungen und einen Theil der Wände vom Hauptchor und den Nebenchören einnimmt. Ueber den Werth dieses großen und umfassenden Kunstwerks sind die Ansichten sehr getheilt und oft in extremer Weise sich entgegengesetzt; so es ist allgemein bekannt, daß der geringe Erfolg, dessen sich der Künstler an höchster Stelle für dasselbe zu erfreuen hatte, die Veranlassung wurde, daß er aus München und aus der Gemeinschaft einer Kunstthätigkeit schied, die in ihm ihren geistigen Mittelpunkt erkannte und auf welche er das dahin unverkennbar den bedeutendsten Einfluß ausgeübt. Gewiß ist, daß — zumal in der sehr farbigen und glanzvollen Umgebung — die malerische Wirkung der Bilder, vornehmlich des jüngsten Gerichts nicht genügt. Inwiefern spricht doch auch, und schon für das mäßig gebildete Auge deutlich genug, eine solche Größe, Kraft der Darstellung, großartige Fülle aus dem Ganzen, daß man erkennt, es handle sich hier um ein Werk von ernstester Bedeutung, um das Bewußtsein eines schöpferischen Genius, um ein Zeichen der Zeit.

Zweierlei aber ist, was sich bei näherem Eingehen in die Conception des Künstlers sogleich aufdrängt: einmal, daß sie umfassender ist, als jede ähnliche, ja daß sie eigentlich ganz ohne Vorgang ist; zweitens, daß der Künstler sich objectiver Darstellung — das ist der Inhalt des Gemäldecyclus von Cornelius in der Ludwigskirche. Man erkennt hieraus sogleich den nahen Bezug, in welchem derselbe zu den hitterisch-philosophischen Bestrebungen unserer Tage steht.

Die räumliche Beschaffenheit unterschiede die künstlerische Anordnung, den geistigen Verband der Conception von Cornelius, obschon es unleugbar gegen die Natur des menschlichen Organismus ist, der die Augen nicht im Schnitel, sondern im Vorsprung hat, daß Chor und Gewölbe zu Gemäldeträgern zu machen. Der Künstler, der das nicht einsieht, wird jedenfalls erleben, daß seine Deckenbilder neben Wandgemälden nicht, oder nur ebenbürtig, bestehet werden. Vorstoßt es sich von selbst, daß wie Alles, was uns im Anschauungsraume, gestellt, einer Grenze bedarf, so nicht möglich entfernen, so ist es offenbar nur thöricht, neue Hindernisse zu schaffen. Und ein wirkliches Hinderniß dem Auge ist die Lage des Gemäldes an der Decke. Indeß ist der Brauch nicht neu, und Klagt man darüber, so wird man an das erhabenste Werk christlicher Malerei, an die Decke der Sixtinischen Capelle in Rom verwiesen, und an die Kreuz= und Gesichtsschmerzen, die man sich dort, und zwar mit Enthusiasmus, gethan.

Das hohe Chor und das Querschiff in der Ludwigskirche bieten Gelegenheit zu drei Hauptabtheilungen der, welche der Künstler also geordnet, daß das Gewölbe des Hauptchors eine ausmacht, die Wölbungen des Querschiffs eine zweite, und die senkrechten Wände in der Tiefe der drei Chöre die dritte, und zwar um die Grundlage für eine entwickelte Darstellung der Dreieinigkeit, des Grundprincips seiner vom Glauben der christlichen Kirche, zu gewinnen, das ist die Darstellung Gottes — des Vaters — als Schöpfers und Erhalters der Welt, Gottes — des Sohnes — als des menschgewordenen, am Kreuz gestorbenen und zum Richter der Welt gesetzten Heilandes, und Gottes — des Geistes — als der von Anfang der Menschheit auf Erden bis auf diesen Tag thätigen religiösen Macht, nämlich der Kirche.

Werden wir uns zuerst zur ersten Abtheilung, zur Weltschöpfung und Erhaltung, so begegnen wir dem Meister im eigenthümlichsten Glanze seines Genius, in der Vereinigung von Philosophie, Poesie und bildenden Kunst, und erkennen ihn als denjenigen, der es versteht aus der unermeßlichen Gedankenwelt das Treffende und das Darstellbare herauszufinden und es bestimmt und erschöpfend auszusprechen. Zwar sträubt sich männiglich gegen die bildliche Darstellung Gottes des Vaters; denn, sagen sie, Gott ist ein Geist und unsichtbar; als ob die Kunst keinen Geist darstellen dürfte, nichts Unsichtbares! Die Kunst — und dies ist es, worauf es überhaupt bei ihr ankommt — die Kunst ist eine Sprache, mit derselben Berechtigung, wie die des Wortes. Mit dieser sprechen aber legen wir Gott eine Anzahl Eigenschaften bei, die, wenn auch gesteigerte, doch nur menschliche sind, und für die wir als Träger immer nur die menschliche Gestalt in Bereitschaft haben; mehr noch, wir sprechen ohne Anstoß vom Auge Gottes, von seiner Hand; ja wir vernehmen sogar seine Stimmen und die Worte, die er gesprochen, wodurch er nicht nur menschheitliche, sondern sogar nationale Züge erhält; dies alles thun wir unbesorgt um Bilderdienst, ohne zu bedenken, daß solche Sprache ja immer nur eine bildliche, d. h. eine der bildlichen Kunst entnommene oder ganz angepfendte ist. Nur freilich muß man von der Kunst nicht verlangen, daß sie eine Täuschung der Wirklichkeit aufstehe, und nicht — wie es wohl zuweilen geschehen — die Wirklichkeit selbst für Kunstdarstellung verwenden, in welchem Falle Profanation unvermeidlich wird.

Die physische Seele der Welt ist Bewegung, allein sie muß von einer ruhigen, unerschütterten Macht ausgehen. Dies ist der Moment der Weltschöpfung, und Cornelius hat ihn dargestellt, indem er Gott Vater — für welchen bereits die griechische Kunst das entsprechende Ideal für alle Zeiten festgestellt — den Himmelskörpern ihre Bahn anweisen läßt; in der Gestalt Gottes selbst spricht er die Kraft der Weltenbewegung mit der ruhigen Willensallmacht so zu vereinigen, daß beides zugleich in die Sinne und das Bewußtsein fällt. Mit der Weltschöpfung steht die Weltenbahnen in innigem Zusammenhang, und Cornelius fand, daß dieser Gedanke in der alten Lehre der Engelchöre vorliege und demnach ihn mit ordnender Einsicht. Wissen und Können, Gesetz und Gesetzesvollzug und Religion — das sind die Mächte, welche die Welt erhalten, und fügen wir noch dazu den Schutz der Guten und die Verfolgung der Bösen, so ist Gottes Verhältniß zu Welt und Menschheit im Allgemeinen festgestellt. Und so hat Cornelius die verschiedenen Chöre der Engel und Erzengel, Throni, Potestates, Dominationes, Virtutes, Sapientiae, wie sie sonst nur in allgemeinen Beziehungen, meist der Hingebung und Verehrung Gottes dargestellt sich finden, als Träger und Vollführer der ebenbezeichneten weltverhaltenden Machtvollkommenheiten charakteristisch, und so dem leicht schwankenden

Das Aeußere der Ludwigskirche in München.

Digitized by Google

und nebelhaften Bilde des Herrn der Welten ganz in Uebereinstimmung mit kirchlichen Ihren Festhaltet, Klarheit und Gehalt gegeben.

Die zweite Abtheilung hat den zweiten Glaubensartikel von Gott, dem Sohne, zum Inhalt, und der Künstler hält sich dabei — äußerlich unterstützt durch die drei Oberwände — an die drei entscheidenden Merkmale: an seinen Eintritt in die Menschheit, die Geburt; an seinen Austritt, den Tod, und an seine ewige Bedeutung als Weltenrichter. In der Geburt Christi ist Gott Mensch geworden, und indem er dadurch sich den Menschen gleich macht, hebt er die Unterschiede des Ansehens unter diesen auf und so wird mit ihm die allgemeine Menschenliebe, die Quelle der Völkerentwickelung nach Christus, geboren. Die biblische Geschichte giebt dem Maler den Gruß der Verkündigung in die Hand, indem sie Hirten vom Felde und Könige mit reichen Gaben ohne Unterschied zur Anbetung an der Krippe des neugeborenen Heilandes verleitet.

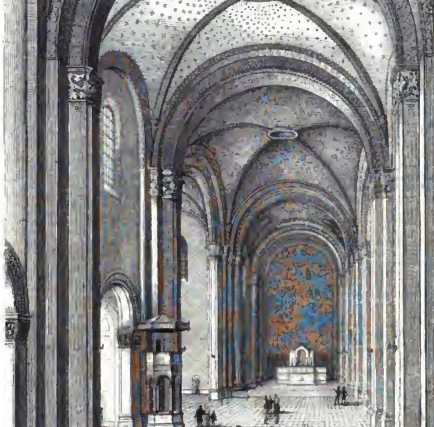
Diesem Bilde von der Geburt Christi an der nördlichen Rebenchorwand steht an der südlichen das Bild von der Kreuzigung gegenüber. Auch hier liegen die Gedanken in der biblischen Geschichte vor, und nur die besondere Anordnung derselben zeigt uns das stets wache Bewußtsein des Künstlers über den Zusammenhang seines großen Werkes.

Im Tode Christi ist der neue Bund geschlossen, die Welt, die zu ihm sich hält, ist erlöst. Die biblische Geschichte erzählt uns von solchen, die ihm in Glauben und Liebe angehörten und seinen Herzens waren, wie seine Mutter, seine Jünger und Freunde, von solchen, die sich in der Reue über ein sündliches Leben an ihn angeschlossen, wie Magdalena, von einem Verbrecher, der im Moment des Todes noch zu ihm sich wendete, und so alle sind drei neuen Bundes der Verstehung, theilhaftig; ja die Ausdehnung desselben auch auf die Heiden ist im gläubigen Hauptmann bestimmt angedeutet, so daß wir am Kreuze Christi die Grundzüge der Weltreligion vor uns haben. Dagegen lag Widerspruch dagegen und Auflehnung gegen den Hohenpriestern und Pharisäern und Gleichgültigkeit in den Kriegsknechten, und indem Cornelius diesen Gehalt der Geschichte in klarer Ordnung hervorgehoben, hat er die Aufgabe, die Kreuzigung in höchst religiöser Bedeutung darzustellen, vollkommen gelöst.

Mit der Geburt und dem Tode Christi war die Offenbarung in der sichtbaren Ordnung der Dinge vollendet; die Ewigkeit seiner Sendung schließt aber seine Bedeutung als Weltenrichter ein. Eben um der Ewigkeit, d. h. der Unaufhörlichkeit dieser Sendung willen, die sich — obwohl nur geistig — mit jeder Stunde erneut, erhielt das ihr gewidmete Bild den am meisten in die Augen fallenden, kirchlich würdevollsten Platz in der Tiefe des Hauptchors über dem Hauptaltar. Es ist dies einer der wenigen Züge, womit Cornelius über das Positive der Kirche hinausgeht; allein er ist auch so entschieden, daß man ihn nicht für zufällig halten darf, wie solche in der Sixtinischen Capelle, wo er einer bestimmten kirchlichen Feier seinen Ursprung zu verdanken zu haben scheint, wenigstens schon der ganzen Auffassung nach nicht als der Schlußpunkt der christlichen Ideen dasteht. Der hohe Chor als der heiligste Theile des Tempels, als der Sitz der triumphirenden Kirche, ward wie ein Bild des himmlischen Jenseits von jeher nur mit heiligen und seligen Gestalten geschmückt. Cornelius dagegen richtet an dieser Stelle das Bild des jüngsten Tages auf, mit der Seligkeit die Verdammniß, mit dem Siege die Niederlage, so selbst den Kampf, mit einem Worte — das Leben und erfüllt, wenn Geschichte das ist, was geschieht, im Kreise der bildenden Kunst, obschon nur in allgemeinen Zügen, das Wort des Dichters: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!" Das, was Cornelius darstellt, ist nicht — wie bei Michel Angelo — ein Moment, welcher künftig einmal eintreten soll, sondern es ist der allgegenwärtige Moment des jüngsten Tages, in welchem Christus, der den Sieg zur Seligkeit gezeigt, über die Lebenden und Todten zu Gericht sitzt. Diese höhere Ansicht des irdischen Daseins, dieses Hereintreten der Ewigkeit in die Zeitlichkeit, dieses Ende somit eines in der Zeit nur materiellen Paradieses, so Nar und sicher es im Christenthume liegt, gehört vornehmlich unserer Zeit an und ist der große charakteristische Zug in der Conception des Cornelius.

Christus ist von den Heiligen des alten Bundes, welche seine Zukunft vorausgesagt, von denen des neuen, die seine Gegenwart erkannt und bezeugt, und von den Zeichen seines Kreuzestodes, welche Engel in Händen tragen, umgeben. Auf zu ihm blicken und schreiben mit dem Ausdruck höchster Seligkeit diejenigen, die in ihm Weg und Wahrheit gefunden, während in Verzweiflung und Angst die Schar der Bösen zur Hölle fährt. Auch steht man Seelen, um deren Besitz Teufel und Engel ringen, welches freilich, genau genommen, die Wahrheit sein möchte; und den Erzengel Michael, dem das schwere Amt zu Theil geworden, Gute und Böse zu scheiden. Auch die Auferstehung ist, obwohl mit sehr wenigen Gestalten, angegeben, so wie die Theilnahme der Lebenden am Gericht; alles indeß nur untergeordnete Momente der Darstellung. Was dagegen ganz besonders mächtig hervortritt und zu vielfachen Nachdenken auffordert, ist eine Abtheilung der linken Seite, in welcher wie die Bösen vor einem zweiten Richter erblicken, vor Cäsarmas. Es sind Meisterhalter von verschiedenen Farben, eine Bajaderie, ein Schlemmer, ein Geizhals, eine Gruppe Heuchler und unter den Füßen des Höllenfürsten die Verräther Judas und Gegelt.

Wir sind nicht gewohnt, bei einem Manne wie Cornelius den Maßstab unserer Einsicht und Empfindung an seine Gedanken als Probe der Wahrheit oder Richtigkeit zu setzen, sondern haben meistens gefunden, daß wir, je mehr die Bösen die Rechtfertigung in Christo verschmäht haben. Was bleibt den so Verdammten allein übrig, darauf sie ihre Blicke in nagender Verzweiflung richten müssen? In der That nichts, als das böse Gewissen. Es folgt dem Urtheil so gewiß, als der Verfasser voraussing. Das ist der Wurm, der nicht stirbt, die Macht, die ewig droht und welcher nothwendig jene verfallen, welche die Sünde nicht überwunden und die dem Erlöser sich nicht zugewendet. Der Künstler konnte es allerdings ganz innerlich und geistig bezeichnen — und er hat es auch in einer Gruppe unterhalb der oben S. 185 abgebildeten gethan, in welcher das Schreckenbild zu später Reue uns entgegentritt — allein er hätte damit das dramatische Interesse verloren, das sogleich ein-



Das Innere der Ludwigskirche in München.

wir und demüthen, auf sie selber anerkennend einzugehen, zu um so größeren Resultaten kamen. Gegen eine Verstellung des Teufels, des Meisters der Heren und Zauberer, des obersten der teuflischen Dämonen, zumal bezaht mit der Machtvollkommenheit eines Richters und Königs, strubt sich — wenn wir ihn auch noch so sehr vergeistigen — Phantasie, Gemüth und Verstand, und die Bibel hilft uns, ihn für die Zukunft des Gerichts in ewig Fesseln und Unmacht schlagen. Was will, was soll er nun hier neben und nach Christus noch für eine Gewalt ausüben? Wie der „Versucher" ist er nicht gestattet und der berechtigte Richter hat bereits das Urtheil gesprochen. — Allein wie lautet der Spruch? Ausschluß aus der Gemeinschaft Christi, aus der Gemeinschaft der Seligen um der Bosheit willen und weil tritt, sobald das innere Gesicht — wie Bunsen's Geist von Modesty — den Uebelthäter sichtbar gegenüber steht, und welches er — wie obiges Bild zeigt — mit so eingreifender Meisterschaft handhabt *).

*) Nur in einer Note sei des vielfach verbreiteten Gerüchtes gedacht, Cornelius habe Görres und Luther in die Hölle gebracht. Aber als dem hätte Cornelius einen Pauk Alexander VI. und Consorten an diesen Ort gebracht. Der dicke Schlemmer auf unserm Bilde wird, wegen an Paar an Göthe's Ausspruch von dem reinsonore Züge für Götze, und der pyramidalische Geizhals mit der Bibel hinter dem Kapuziner für Luther gehalten. Mit dem letztern hat Cornelius angefeindet, daß sie Bibel am Herzen so wenig vor Seelenheil schützt als der Rosenkranz — des Kapuziners — in der Hand. In Luther ist nicht entfernt zu denken. Dennoch mag es als burchaus übertrieben und zu

Digitized by Google

Wenden wir uns von dem jüngsten Gericht zurück nach dem Querschiff der Kirche und dessen Wölbungen, so sehen wir an der Decke über der Stelle, wo jedes Schiff sich kreuzen, die vier Felder des Kreuzgewölbes mit heiligen Gestalten angefüllt, mit den Patriarchen und Propheten, den Aposteln und Märtyrern, den Doctoren und Ordensstiftern, den Bertretern und Bischöfen des Christenthums. Ueber alle verbreitet sich das vom Symbol des heiligen Geistes in der Mitte ausstrahlende Licht, und wir haben also die Gemeinschaft der Heiligen, eine allgemeine christliche Kirche, als die Offenbarung dessen vor uns, was Gott von Anbeginn der Grundsteine an der Decke des nördlichen, die Kirchenväter an der Decke des südlichen Chores gehören — So vollendet sich die tiefsinnige und großartige Conception, in welcher wie die Grundgedanken des Christenthums zum ersten Male mit Bewußtsein und architektonischer und künstlerischer Phantasie anschaulich dargestellt sehen, ein Werk der höchsten Anerkennung würdig und von unsassender Bedeutung für unsere Zeit.

Dessenungeachtet ist das Gedächtniß von dasselbe im Allgemeinen wacht, wie oben gesagt, häufig ein ungünstiger, und wenn auch einige Schuld den Beschauer trifft, so ist doch der Künstler dabei nicht ganz freizusprechen. Das Auge des Eintretenden wird zunächst auf das jüngste Gericht hingelenkt, und mehr als vielleicht billig ist, ist dasselbe ausgeführt worden, während das Uebrige von Schülern und Gehülfen — meist nach seinen Compositionen — gemalt worden. Das jüngste Gericht aber leidet an zwei gleich empfindlichen Mängeln: es ist zu groß und zu überfüllt, und eben so wenig in Haltung. Durch einen vorherrschend gelbrothen Ton stehen einzelne bunte Stellen, blau, grüne ꝛc. ohne Verbindung und die Schattenmassen, soll durchweg nur andeutend sein, sind nicht gehörig vertheilt, sondern willig, daß die Gestalten und Gruppen gehörig von einander und von dem Hintergrunde sondern konnten. Der letztgedachte Uebelstand wird noch nachtheiliger zu heben und als Cornelius im Herbst 1843 bei seiner Durchreise durch München vor den Bilde stand, den Pinsel ergriff, daß er — wenn er auch in München selbst — diese Mühe übernehmen würde.

Schließlich sei nun noch eines Gemäldes gedacht, das vorherrschend für die ludovigskirchige componirt, später für den Großen Maximilian in Berlin in Fresco ausgeführt wurde. Es ist: Christus bei den Beeilten. Der Gedanke der Composition liegt in dem Gedanken, daß ohne die „Hüllenfahrt" alles und neues Testament emig gescheitert sind. Indem aber Christus bei den Patriarchen und Propheten und überhaupt bei den Geschieden des alten Bundes erscheint, macht er ihre Erlösung und ihren Glauben wahr und sie seiner Gemeinschaft theilhaftig. Auch mit diesem Gemälde, dem ersten in der neuen Heimath, hat der große Künstler wenig Glück gemacht, ganz aus localen Gründen, die theils ihn, theils das Publikum verklagen. F.

Mannigfaltigkeiten.

Ein Besuch in einer Papierfabrik.

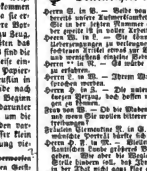
So eben komme ich von Blankenberg zurück. Hier, wo der Papierfabrikant Kindig eine großartige Papierfabrik angelegt hat, in der meines Wissens auch das englische Papier gefertigt wird, auf dem die Illustrirte Zeitung gedruckt ist*). Die schönen Gebäude der Fabrik liegen in dem romantischen Thale der Baake, wo Wassermühlen benutzt die Holländer und die Maschine. Im obersten Saale werden die Lumpen, welche nach ihrer Verwandlung Zeuge der Boten des Großen werden, sortirt und gereinigt, die wollenen, seidenen und braunen zurückgelegt, die feinen weißen für die zartesten schönsten Sorten und Bilderpapier aus ausgesuchten, die sortirten, gestreiften Lumpen für das Conversationspapier der Ideologen, Philosophen, Juristen und Literaten übrig bleiben. Doch ich will die Preise — nicht für Lumpen, sondern bezeichnet Ehrenwerther macht alle Lumpen gleich — weiß. Wenn sie gebraucht, gekocht und gewaschen sind, bekommen sie ihre letzte Bestimmung in vier Stampfen, die in einer Reihe stehen und worin sind, sogenannten Holländern. Unsere Vorfahren kannten ihre Lumpen in den Geschirrstuben zu Brei, schlugen sie mit Hammer, Keule, Stößel, Stampfe, und so ward Papier, bis es fertig war, auch noch heutigen Tages sind die meisten unserer deutschen Papiermühlen auf diese Weise eingerichtet. Ganz anders aber geht es zu in einer Papierfabrik mit Maschinen, welche unser Landsmann Scheuffen in Heidenau und der Engländer Donkin in London, beide nach eigenthümlichen Principien bauten. Letzterer hat in Folge seines Geschäfts bereits 156 Maschinen aufgestellt, darunter sogar eine in Bibrich und zwar sind unter der Erde, um die Fabrikation von dem Frost sicher zu stellen. Die beiden erwähnten Holländern werden die Lumpen mit Wasser klein gemahlen, das heißt, sie werden durch die Einwirkung von

*) Mißverständniß — verwechselter Correct. — Während verwoben werden, daß Correctiv einen all Preisfragen kenntlichen Gerichtlichen unter der Verdammen gestellt, ohne einen gleichen unter den Belagen zu haben. Er gab mir, als ich ihn sind verlieh, vollkommen Recht und äußerte den Wunsch, volle Gerechtigkeit zu üben; bat es aber nachgehends doch unterlassen.

*) Dem Theil liefert es die große Papierfabrik von Bohnenberger und Comp. in Plochingen, zum Theil bis von Kindig in Bissenberg und die der Gebrüder Rauch in Heilbronn. Die Red.

ler stumpfer Schneiden, welche theilweise fest stehend und theilweise an einer umlaufenden Welle befestigt angebracht der arbeiten, aufgerissen, zerzogen und endlich in einen Brei verwandelt, den man Zeug nennt. Die Einrichtung dieser Holländer ist so geschickt getroffen und sinnreich getroffen daß, während die in kleine Fäserchen zerrissenen Lumpen in denselben gebleicht und dann mittelst vorrathigem einlaufenden reinen Wassers ausgewaschen werden, der überflüssige Wasser abfließt und nur sehr wenige Fäserchen, höchstens 2 ½, mit fortgerissen werden.

Der Zeug wird hierauf nach einiger vorhergehenden Behandlung mit einer Mischung von aufgelöstem Harz und Alaun versetzt, so daß das Papier geleimt werden soll, und dann in die Bütte gelassen. Von hier aus fließt die dünne Masse auf ein feines Drahtgeflecht — Sieb, welches sich ohne Ende bewegt. Der Brei verliert die Masse ihre flüssige Beschaffenheit; der Umdrop des Papiers, eine leeres feuchte Matte, wird von von einem breiten Filzstreifen aufgenommen und mit ihm zwischen durch alle also Ende umlauft, aufgenommen und von der ersten Walze — Kautschwalze — durch Pressung von der Feuchtigkeit befreit. Das von dieser Walze abgenommene Papier das zum Verkauf fertig zu machen, und zwar nicht allein eine und dieselbe Sorte, sondern jede von jeder Breite und Güte, wie sie nur immer verlangt wird. Aber trotz der Schnelligkeit der Fabrikation: die Presse und die Feder sind doch noch geschwinder, so daß die Correctur der Correcturen, die in der freilich correctesten Papierfabrikation Deutschlands nicht zurecht, den unglücklichen Herausgeber der Druckerei und Schriftgießerei, der mit dem Wasser in Berührung steht, wodurch die Druck-Correctur erschwert wird, und der Besitzer des Hauses aufgemerkt werden. Steinfeil in München construirte galvanische Uhren, oder ersand vielmehr ein Verfahren, um Uhren mittelst galvanischen Stromes so beleuchtet und gestellt auf verschiedenen Punkten befindlicher Uhrwerke gleichzeitig in Gang und in die genauste Uebereinstimmung mit einer einzigen Normaluhr zu bringen; ein Verfahren, das Professor Gerrich befigt. Endlich schlägt C. W. Schmidt vor, Wasser durch galvanische Kräfte zu heben. Auf einem aufrecht stehenden hohlen Cylinder, der mit dem Wasser in Berbindung steht, wickelt gehoben werden soll, befindet sich ein verschlossener Heilweise mit dunk gefüllter Behälter, in demselben steht eine große Spirale von Platinadraht, der beskanntlich glühend wird, wenn ein starker elektrischer Strom hindurchgeführt wird; in Folge dieser Erzählung soll die Luft ausgedehnt und das Wasser in einen unteren Behälter hinausgetrieben werden. — Ein Bischofsig! Wie es mit der Ausführung steht, wollen wir erwarten.



Briefwechsel für Alle mit Allen.

Herrn E. in G. — Bitte von Ihnen erwähnten Gegenstände beim Postamt reclamiren zu wollen, da sie dasselbe nicht an mich gesandt. Wir in der letzten Nummer ausführlich verbessert gefunden haben.

Herrn W. in F. — Sie können uns unmöglich zumuthen, unsere Correctoren zu ersetzen, wenn Sie sich nicht die Mühe geben, unsere sechsfachen Artikel sowohl auf Verbesserung richtiger Artikel beigelegen und Ihnen Correctur Vorschläge aufmerksam gemacht zu haben.

Herrn ** in M. — Sie wollen auf sehr ernsthafte sein den Namen Ihrer Stadt.

Herrn C. in M. — Ihrem Wunsche soll, wenn irgend möglich, entsprochen werden.

Herrn H. in A. — Die unterbrochene Geschäftsart vorzugsweise einen Theil der Correctur, den Sie bei Ihrer Arbeit vermissen, dürfte ihnen gar zu lästig sein.

Herrn von Sch. — Ob die Wahrheit von 1844 Ernst sind? Ich weiß nicht, und wenn Sie wissen wollen bitterer Ernst, denn wo steht es sonst im Lexikon geschrieben?

Herrn Dr. Sch. in Sch. — Ihre Correctur ist uns zu spät, allein das gesammte Portrait dürfte sich kaum behaupten lassen.

Herrn H. F

[150] Bei **Ch. E. Kollmann** in Leipzig ist so eben erschienen:

Glandorf.

Ein Roman

von Marie Fanny geborne Rebergandi.

3 Bände. 8 Thlr.

Unter diesem anspruchslosen Titel liefert die Verfasserin der „Bettler in Köln" ein neues lebensvolles Gemälde. Die Rheinlande bilden abermals den Schauplatz, dessen und der Glanzpunkt ist eine Criminalverhandlung vor den Assisen, die mit einer Meisterschaft geschildert, wie man sie einer weiblichen Feder kaum zutrauen sollte.

Richard Löwenherz

in Palästina.

Historischer Roman

von Ignaz Mosner.

3 Bände. 1½ Thlr.

Des Verfassers erster Roman „Die Juden und die Kreuzfahrer" ist von der Literatur der Kritik mit so ausserordentlichem Beifall aufgenommen worden, wie dieses nur selten einem Romane zu Theil wird. Zu bedauern ist, dass bei des Verfassers Berufsgeschäften ihm nicht blos kein trockenes Studium der Geschichte nach Jahreszahlen, sondern einer eben so belehrenden wie unterhaltenden Lectüre für alle Stände, die Jugend wie das Alter, geboten.

Noch ist der äusserst geringe Preis zu bemerken, da jedes Heft von 10 Bogen in gr. 8. und mit einem hübschen Bilde nur ½ Thlr. — 18 Ngr. kostet.

Monatlich erscheinen 2 Hefte, deren die erste Auswahl 20 hatte, und die zweite beschliesst 40 haben wird.

[140] Bei **J. J. Weber** in Leipzig ist erschienen:

Romane von Theodor Hook.

Wohlfeile Taschenausgabe.

I.—XVI. Band. à ½ Rthlr. — 30 Xr. C.-M. —

Aus dem Englischen

von **E. A. Moriarty** und **L. Soydt.**

Enthalten:

I.—IV. Theil:	Jack Brag	4 Thle. 1½ Rthlr.
V.—VIII.	Gilbert Gurney . . .	4 Thle. 1½ „
IX.—XII. „	Jenni und Gordon. .	4 Thle. 1½ „
XIII.—XVI. „	Der pfiffige Lord . .	4 Thle. 1½ „

Theodor Hook's Romane werden hier zum ersten Male und zwar noch dem Tode des Verfassers in deutscher Uebersetzung dem Publicum vorgelegt, während sie in seinem Vaterlande solchen grossen Beifall gefunden haben. Seine elegante aber spitzige Feder malt und geisselt das Leben der fashionablen Welt und Englands Parteien auf die treffendste Weise. Nicht so viel raisonnirend wie Bulwer, nicht so emsig in die obersten Wirbel unseres Lebens herabsteigend; die Dichtung verschmähend, wie den hohen, Shakespeare'schen Gesang des Ersteren mit der lebendigen Frische des letzteren. Jeder Roman wird in vier elegant und zugleich ökonomisch gedruckten Bänden vollendet, die ganze Reihe aus 20 Bänden bestehen. Dem ersten Theile ist Hook's Porträt in Stahlstich und eine Skizze seines vielbewegten Lebens beigegeben.

Leipziger Bücher-Auction

den 1. April 1844.

Verzeichniss der von den Herren Dr. Burkhard Wilh. Seiler, königl. sächs. Hof- und Medicinalrath, w. Dr. Joh. Aug. Heinrich, königl. sächs. Hofrath, u. Dr. Wilh. Heinrich hinterlassenen Bibliotheken, welche nebst mehren andern Sammlungen meistbietend gegen baare Bezahlung in Leipzig versteigert werden sollen.

Inhalt: Medicin, Chirurgie, Pharmacie, Physik, Chemie, Naturwissenschaften, Philologie, Pädagogik, Geschichte, Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Reisen, Archäologie, Schöne Wissenschaften und Künste, Gesammtausgaben von deutschen, englischen und französischen Classikern, Curiosa, alte und seltene Drucke. Englische Prachtwerke, und eine Sammlung seltener und theilweise Autographen von Fürsten, Feldherren, Staatsmännern, Gelehrten, Dichtern u.

Catalage stehen auf gefäll. Verlangen zu Diensten, und empfiehlt mich zur Besorgung von Aufträgen, welche ich prompt auszuführen versichere.

J. C. Senf in Leipzig,
Universitätsbuchhändler vom Poststamm rechts 3 Treppen.

[146]

[141] * **Binnen 14 Tagen eine neue Auflage.** *
So eben erschient die

Die Auflage

Ainsworth's Geheimnisse von London.

Mit Bildern. 1a Bchn. 5 gGr.

Leipzig. **C. Borgen's** Buchhandlung.

Modenbericht.

Paris, im März.

Wenn man in den grossen Gesellschaften die Eleganz, den ausgesuchten Geschmack einiger Anzüge, und dann wieder die Geschmacklosigkeit vieler andern wahrnimmt, so kommt man wohl in Versuchung zu glauben, daß die Mode, diese unwiderstehliche Fee, nur den Eingeweihten sichtbar ist und nur deshalb ihren Schleier vor den Bevorzugten erhebt, um ihn desto sorgfältiger vor den Blicken der Profanen niederzuschlagen. — Es muß wohl so sein, um die wirklich schönen Toiletten, deren Reiz und Uebereinstimmung uns wie wohlthuende Bevue ersheinen, zur Seite dieser ungroßen Anzüge sich an erklären, deren umpassend zusammengestellten Blumen, Federn und Farben es gänzlich an Harmonie fehlt und die gleichsam untereinander selbst uneinig zu sein scheinen. Wir machen es uns daher um so mehr zur Aufgabe zur Ehre des guten Geschmacks die ersteren hervorzuheben und in das hellste Licht zu stellen. In dieser Absicht erwähnen wir zuerst eines Ballanzugs, in welchem kommemeidlosen Atlaßfleide mit zwei Röcken von Tüll bestehend, die von beiden Seiten offen und mit blaßrosa Camelien gehalten waren, die weiße Moosblumen umgaben. Die Taille war ebenfalls mit Camelienbouquets drapiert und um die weitenartig geschlitzten Aermel ist eine Guirlande von Camelien und Moosblumen; dazu ein Fächer nach altem Geschmack. Diesen Anzug krug eine Dame auf dem letzten Ball der englischen Gesandtschaft zu Paris, welcher einer der schönsten und glänzendsten der Saison war, so wie der reichste an anmuthigen Toiletten, von welchen wir noch zwei nicht minder geschmackvolle beschreiben. Ein weißes Atlaßkleid mit einer von Spitzen bedeckten Schürze garnirt und mit einem Mantelrock von einer sehr feinen Guipure Spitze umgeben; drei Bandschleifen, in welche eine Brillantgarnitur gesteckt war, hielten den Aufschlag von jeder Seite des Rockes. Den Kopfputz von Locken à l'anglaise beherrschte ein Gewinde von Brillantdiamanten in Form einer Krone. Dann sahen wir ein Kleid von dem reichsten Atlas auf einer weißen Atlasschürze offen, mit einem Aufschlag von Sammet von Perlenmodein gehalten, die von Marksolt umgeben waren; die Taille war drapiert und mit ähnlichen Roben verziert, die obergt auf der Taille hatte drei Reihen von Marksolt, welche in einer Blume, ebenfalls von Marksolt, endigten. Dieser Schmuck funkelte faß mehr noch als der Diamant. Ein kleiner Kranz von Brillantdiamanten Ehre, welcher das Reß einfach umgab, hielt den ganzen Reichthum eines schönen schwarzen Haars dücken, und vollendete diesen reizenden Anzug.

Ueber alle diese verführerischen Ballroiletten dürfen wir jedoch den Morgenanzug nicht vergessen, denn es zeigt uns eben ein ernsthaftes Gesicht (Donnerschlag), das des Winterregiments als zu werden anfangen. Die Sommerkleider mit Atlasbyänen vertauscht; die Spitzen vermischen sich schon mit den Bändern, und die Haubchleifer kommen und zu Hülfe und verbergen unter buntd die leisten nächtlichen Reten verlorene Mühlgkeit. Schon trägt man Kleider von dem wärmer gehaltenigeren Zeiten, um ein hübsches gestricktes Haubchen schon zu lassen, dessen Stickerei nach oben zu einen Fächer bildet. Für den Spaziergang möchte man ein Peignoir mit Atlasstreifen und mit zwei schwarzen Spitzenfalbeln glatt garnirt, einen schwarzen Cachemir und rosa Atlasspaße mit Spitzenschleier, oder ein Kleid von Damaß mit Pelzmerinoärmel, oder eine Sammetjacquette von veilchenblauer Farbe mit Zobel besetzt, einen weißen Sammethut mit einer Feder verziert und Haubschleifchen von schwarzem getigerten Atlaß.

Wir hatten vor Kurzem Gelegenheit, in einer kennenwaarenhandlung wahrzunehmen, mit welcher Eleganz und Vielseitigkeit man jetzt die Fächer verfertigt. Es sind da eine Ausstattung, deren mannigfaltige Artikel mit eben so viel Geschmack gearbeitet sind. Die Nachtfächerchen waren à la vieille garniet und die Nachtkamisöls, denen ganz kleiner Kragen mit zwei Reihen Gerener Spitzen und einem Aufzug von Stickerei garnirt war, nahmen sich ganz hübsch aus. Alle andere Leinenzeug, wie z. B. die Ueberzüge über Deckbetten und Kopfkissen, ist mit Spitzen besetzt oder stickereiartig garnirt. Die Morgenhäubchen von gestickten Musselinen sind faß alle mit mit rein blauen Band geflattert. Die Hüte haben kleine Krapen und Bufenstreif. Die Aschenhäcke, die Manschetten, die Hemdchen und bauschigen Unterärmel zum Unterziehen unter die halbweiten Aermel, alle diese Gegenstände waren von einer bewundernswürdigen Vollkommenheit und würden sich deshalb zu einem Morgengeschenke, welches von Seide noch alten Mustern durchwirkt, mit Atlaß gefüttert und mit kleinem gefrauten Bandbesatz vorn herunter, an den Aschen und Aufschlag der Aermel besetzt ist, sehr gut eignen. Ein anderes sehr geschätztes Reglige ist von weißem Cachemir mit Stickerei von Goldschnuren, Häubchen mit Spitzenbarben mit einem um den Kopf gezogenen Bande, durch eine Schleife auf jeder Seite befestigt es werden dazu türkische Pantoffeln getragen.

Die gegenwärtige Jahreszeit gestattet keine große Veränderung hinsichtlich der Herrenmoden. Der Paletot und die Winterüberröcke werden ihren Beifall ruhig behaupten; in den nächsten Wochen wird jedoch von großen Veränderungen die Rede sein, da Niemand sich schon jetzt mit dem Schnitt der Kleider beschäftigt, welche bei den Spaziergängen des nahenden Frühjahrs dienen sollen.

Digitized by Google

Neue Subscriptionseröffnung!

Rotteck, Allgemeine Geschichte.

9 Bände, gr. 8.

10te Auflage, dritter Stereotyp-Abdruck.

40 Lieferungen à 3 gGr. ohne Illustr.

40 Lieferungen à 4 gGr. mit 30 Illustr.

Wöchentlich Eine Lieferung in Umschlag, geh.

Erschienen sind 10 Lieferungen.

☞ **Rabatt kann auf die bemerkten Preise nicht in Anspruch genommen werden.**

Alle Buchhandlungen nehmen Subscriptionen an.

Braunschweig, Februar 1844.

[143] **George Westermann.**

Prachtwerk für Gymnasien, Seminare und Bürgerschulen.

[136] Bei **C. W. B. Naumburg** in Leipzig ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Declamationsstücke

für Gymnasien und andere höhere Unterrichtsanstalten ausgewählt und mit Bezeichnung des Tonaccents und einer Einleitung über declamatorischen Vortrag versehen, von

Dr. Wilh. Grimbaum.

Mit 18 Holzschnitten deutscher Dichter.

gr. 8. elegant brosch. Preis 1½ Thlr. — 2½ Rgr.

Die große und gediegene Ausstattung, die prachtvolle Ausstattung (die Portraits sind sämmtlich nach den besten Originalen) und der wohlfeile Preis machen dieses Werk zu dem empfehlungswürdigsten dieser Art.

[129] Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

H. Bollangé. Die Soldaten der französischen Republik und des Kaiserreichs.

Mit 50 colorirten Abbildungen. Broschirt vollständig in 15 Lieferungen von 2—3 Bogen Text und 3—4 Abbildungen. Preis einer Lieferung . . . . . ½ Thlr.

Die 10te Lieferung ist erschienen.

Wohlfeile Ausgabe

des

Damen-Conversations-Lexicons.

X Bände mit 10 Stahlstichen.

Statt 10 Thlr. für 2 Thlr.

[149] Zu haben in allen Buchhandlungen.

Beachtenswerth für jeden Kaufmann!

In der unterzeichneten Verlagshandlung erscheint und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vorräthig:

Allgemeiner kaufmännischer Briefsteller.

Enthält:

eine Reihenfolge von Mustern zu allen in der merkantilischen Correspondenz vorkommenden Briefen, Circularen, Wechseln, Anweisungen, Obligationen, Frachtbriefen u. s. w., ferner das Wechsel-, Handels- und Cours-Recht, das Nothwendigste der Münz-, Maß- und Gewichtskunde und ein vollständiges terminologisches Wörterbuch.

Dies Werk, welches in seinem reichhaltigen Inhalt und höchst sorgfältiger Bearbeitung jeden jungen Kaufmann, der auf seine Ausbildung bedacht ist, als ein treuer Rathgeber in allen zweifelhaften Rechts- und Geschäfts-Verhältnissen des Handels zu empfehlen verdienen werden kann, erscheint in 6 Lieferungen à 6 gGr. — 7½ Ngr. — 27 Xr. Rhein. — 23 Xr. C.-M. und ist dermaßen billiger als jedes andere ähnliche Werk. Die ersten 3 Lieferungen sind bereits erschienen und können in jeder guten Buchhandlung eingesehen werden. Bis Ostern ist das Werk vollständig.

[148]

W. Gesellius und Comp. in Demmin.

[151] Bei **Ch. E. Kollmann** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu erlangen:

Denkwürdigkeiten

aus der

Menschen- und Völkergeschichte.

Vom Beginn der christlichen Zeitrechnung bis auf die neueste Zeit.

Ein Lesebuch für alle Stände

von **Fr. Hortmann.**

Zweite mit Wissen vermehrte Auflage. 1.—4. Heft à ½ Thlr.

In den Zeiten, wo die Lesesucht leider dieses Werk ausführlicher Biographien der berühmtesten historischen Personen, sowie ausführlicher Schilderungen historischer Denkwürdigkeiten, wo es alle nicht blos kein trockenes Studium der Geschichte nach Jahreszahlen, sondern einer eben so belehrenden wie unterhaltenden Lectüre für alle Stände, die Jugend wie das Alter, geboten sein.

Noch ist der äusserst geringe Preis zu bemerken, da jedes Heft von 10 Bogen in gr. 8. und mit einem hübschen Bilde nur ½ Thlr. — 18 Ngr. kostet.

Monatlich erscheinen 2 Hefte, deren die erste Auswahl 20 hatte, und die zweite beschliesst 40 haben wird.

[140] Bei **J. J. Weber** in Leipzig ist erschienen:

Romane von Theodor Hook.

Wohlfeile Taschenausgabe.

I.—XVI. Band. à ½ Rthlr. — 30 Xr. C.-M. —

Aus dem Englischen

von **E. A. Moriarty** und **L. Soydt.**

Enthalten:

I.—IV. Theil:	Jack Brag	4 Thle. 1½ Rthlr.
V.—VIII.	Gilbert Gurney . . .	4 Thle. 1½ „
IX.—XII. „	Jenni und Gordon. .	4 Thle. 1½ „
XIII.—XVI. „	Der pfiffige Lord . .	4 Thle. 1½ „

Theodor Hook's Romane werden hier zum ersten Male und zwar noch dem Tode des Verfassers in deutscher Uebersetzung dem Publicum vorgelegt, während sie in seinem Vaterlande solchen grossen Beifall gefunden haben. Seine elegante aber spitzige Feder malt und geisselt das Leben der fashionablen Welt und Englands Parteien auf die treffendste Weise. Nicht so viel raisonnirend wie Bulwer, nicht so emsig in die obersten Wirbel unseres Lebens herabsteigend; die Dichtung verschmähend, wie den hohen, Shakespeare'schen Gesang des Ersteren mit der lebendigen Frische des letzteren. Jeder Roman wird in vier elegant und zugleich ökonomisch gedruckten Bänden vollendet, die ganze Reihe aus 20 Bänden bestehen. Dem ersten Theile ist Hook's Porträt in Stahlstich und eine Skizze seines vielbewegten Lebens beigegeben.

Leipziger Bücher-Auction

den 1. April 1844.

Verzeichniss der von den Herren Dr. Burkhard Wilh. Seiler, königl. sächs. Hof- und Medicinalrath, w. Dr. Joh. Aug. Heinrich, königl. sächs. Hofrath, u. Dr. Wilh. Heinrich hinterlassenen Bibliotheken, welche nebst mehren andern Sammlungen meistbietend gegen baare Bezahlung in Leipzig versteigert werden sollen.

Inhalt: Medicin, Chirurgie, Pharmacie, Physik, Chemie, Naturwissenschaften, Philologie, Pädagogik, Geschichte, Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Reisen, Archäologie, Schöne Wissenschaften und Künste, Gesammtausgaben von deutschen, englischen und französischen Classikern, Curiosa, alte und seltene Drucke. Englische Prachtwerke, und eine Sammlung seltener und theilweise Autographen von Fürsten, Feldherren, Staatsmännern, Gelehrten, Dichtern u.

Catalage stehen auf gefäll. Verlangen zu Diensten, und empfiehlt mich zur Besorgung von Aufträgen, welche ich prompt auszuführen versichere.

J. C. Senf in Leipzig,
Universitätsbuchhändler vom Poststamm rechts 3 Treppen.

[146]

[141] * **Binnen 14 Tagen eine neue Auflage.** *
So eben erschient die

Die Auflage

Ainsworth's Geheimnisse von London.

Mit Bildern. 1a Bchn. 5 gGr.

Leipzig. **C. Borgen's** Buchhandlung.

Modenbericht.

Paris, im März.

Wenn man in den grossen Gesellschaften die Eleganz, den ausgesuchten Geschmack einiger Anzüge, und dann wieder die Geschmacklosigkeit vieler andern wahrnimmt, so kommt man wohl in Versuchung zu glauben, daß die Mode, diese unwiderstehliche Fee, nur den Eingeweihten sichtbar ist und nur deshalb ihren Schleier vor den Bevorzugten erhebt, um ihn desto sorgfältiger vor den Blicken der Profanen niederzuschlagen. — Es muß wohl so sein, um die wirklich schönen Toiletten, deren Reiz und Uebereinstimmung uns wie wohlthuende Bevue ersheinen, zur Seite dieser ungroßen Anzüge sich an erklären, deren umpassend zusammengestellten Blumen, Federn und Farben es gänzlich an Harmonie fehlt und die gleichsam untereinander selbst uneinig zu sein scheinen. Wir machen es uns daher um so mehr zur Aufgabe zur Ehre des guten Geschmacks die ersteren hervorzuheben und in das hellste Licht zu stellen. In dieser Absicht erwähnen wir zuerst eines Ballanzugs, in welchem kommemeidlosen Atlaßfleide mit zwei Röcken von Tüll bestehend, die von beiden Seiten offen und mit blaßrosa Camelien gehalten waren, die weiße Moosblumen umgaben. Die Taille war ebenfalls mit Camelienbouquets drapiert und um die weitenartig geschlitzten Aermel ist eine Guirlande von Camelien und Moosblumen; dazu ein Fächer nach altem Geschmack. Diesen Anzug krug eine Dame auf dem letzten Ball der englischen Gesandtschaft zu Paris, welcher einer der schönsten und glänzendsten der Saison war, so wie der reichste an anmuthigen Toiletten, von welchen wir noch zwei nicht minder geschmackvolle beschreiben. Ein weißes Atlaßkleid mit einer von Spitzen bedeckten Schürze garnirt und mit einem Mantelrock von einer sehr feinen Guipure Spitze umgeben; drei Bandschleifen, in welche eine Brillantgarnitur gesteckt war, hielten den Aufschlag von jeder Seite des Rockes. Den Kopfputz von Locken à l'anglaise beherrschte ein Gewinde von Brillantdiamanten in Form einer Krone. Dann sahen wir ein Kleid von dem reichsten Atlas auf einer weißen Atlasschürze offen, mit einem Aufschlag von Sammet von Perlenmodein gehalten, die von Marksolt umgeben waren; die Taille war drapiert und mit ähnlichen Roben verziert, die obergt auf der Taille hatte drei Reihen von Marksolt, welche in einer Blume, ebenfalls von Marksolt, endigten. Dieser Schmuck funkelte faß mehr noch als der Diamant. Ein kleiner Kranz von Brillantdiamanten Ehre, welcher das Reß einfach umgab, hielt den ganzen Reichthum eines schönen schwarzen Haars dücken, und vollendeten diesen reizenden Anzug.

Ueber alle diese verführerischen Ballroiletten dürfen wir jedoch den Morgenanzug nicht vergessen, denn es zeigt uns eben ein ernsthaftes Gesicht (Donnerschlag), das des Winterregiments als zu werden anfangen. Die Sommerkleider mit Atlasbyänen vertauscht; die Spitzen vermischen sich schon mit den Bändern, und die Haubschleifer kommen und zu Hülfe und verbergen unter buntd die leisten nächtlichen Reten verlorene Mühlgkeit. Schon trägt man Kleider von dem wärmer gehaltenigeren Zeiten, um ein hübsches gestricktes Haubchen schon zu lassen, dessen Stickerei nach oben zu einen Fächer bildet. Für den Spaziergang möchte man ein Peignoir mit Atlasstreifen und mit zwei schwarzen Spitzenfalbeln glatt garnirt, einen schwarzen Cachemir und rosa Atlasspaße mit Spitzenschleier, oder ein Kleid von Damaß mit Pelzmerinoärmel, oder eine Sammetjacquette von veilchenblauer Farbe mit Zobel besetzt, einen weißen Sammethut mit einer Feder verziert und Haubschleifchen von schwarzem getigerten Atlaß.

Wir hatten vor Kurzem Gelegenheit, in einer kennenwaarenhandlung wahrzunehmen, mit welcher Eleganz und Vielseitigkeit man jetzt die Fächer verfertigt. Es sind da eine Ausstattung, deren mannigfaltige Artikel mit eben so viel Geschmack gearbeitet sind. Die Nachtfächerchen waren à la vieille garniet und die Nachtkamisöls, denen ganz kleiner Kragen mit zwei Reihen Gerener Spitzen und einem Aufzug von Stickerei garnirt war, nahmen sich ganz hübsch aus. Alle andere Leinenzeug, wie z. B. die Ueberzüge über Deckbetten und Kopfkissen, ist mit Spitzen besetzt oder stickereiartig garnirt. Die Morgenhäubchen von gestickten Musselinen sind faß alle mit mit rein blauen Band geflattert. Die Hüte haben kleine Krapen und Bufenstreif. Die Aschenhäcke, die Manschetten, die Hemdchen und bauschigen Unterärmel zum Unterziehen unter die halbweiten Aermel, alle diese Gegenstände waren von einer bewundernswürdigen Vollkommenheit und würden sich deshalb zu einem Morgengeschenke, welches von Seide noch alten Mustern durchwirkt, mit Atlaß gefüttert und mit kleinem gefrauten Bandbesatz vorn herunter, an den Aschen und Aufschlag der Aermel besetzt ist, sehr gut eignen. Ein anderes sehr geschätztes Reglige ist von weißem Cachemir mit Stickerei von Goldschnuren, Häubchen mit Spitzenbarben mit einem um den Kopf gezogenen Bande, durch eine Schleife auf jeder Seite befestigt es werden dazu türkische Pantoffeln getragen.

Die gegenwärtige Jahreszeit gestattet keine große Veränderung hinsichtlich der Herrenmoden. Der Paletot und die Winterüberröcke werden ihren Beifall ruhig behaupten; in den nächsten Wochen wird jedoch von großen Veränderungen die Rede sein, da Niemand sich schon jetzt mit dem Schnitt der Kleider beschäftigt, welche bei den Spaziergängen des nahenden Frühjahrs dienen sollen.

Digitized by Google

Pariser Moden.

Aus den Werkstätten der berühmtesten Schneider sieht man Ueberröcke hervorgehen mit breiten Aufschlägen und langer Taille; doch giebt man dem Jumanischen Schnitt den Vorzug, insbesondere weil derselbe, im Gegensatz zu andern Schneidern, alles fadengerade aufschneidet und arbeitet; dies giebt allen Kleidern, welche aus seiner Werkstatt hervorgehen, einen Anstrich von ganz besonderer Eleganz. Die beliebtesten Nüancen für Paletots und Ueberröcke sind dunkelfabanien- und granatenfarbig.

Die Röcke werden immer noch mit breiten Schößen getragen und ein unentbehrliches Kleidungsstück ist eine weiße Cravatte ohne Shawl und Aufsteckg.

Silberarbeiten.

Beigefügt übergeben wir unsern geehrten Lesern die Zeichnung eines Pokals, welcher von der Communalgarde Leipzigs ihrem gewesenen Commandanten, dem Hrn. Major Aster, als Ehrengeschenk überreicht wurde.

Es hat derselbe eine Höhe von 21½ Leipziger Zoll, faßt etwa 3 Kannen Inhalt, wiegt genau 11 Mark 13 Loth und ist von preußischem Silber in dem jetzt so beliebten Renaissance-Geschmack vom Juwelier Hrn. Theodor Strube gefertigt worden.

Die an demselben angebrachten sinnbildlichen Verzierungen bestehen auf dem Deckel in einer stehenden weiblichen Figur mit der Mauerkrone, die Germania darstellend, welche mit der Rechten das Schild mit dem sächsischen Wappen und in der linken die Friedenspalme hält. Der als Fußfteck der Figur dienende obere Theil des Deckels ist von einem getriebenen Eichenkranz umgeben. Am Becher selbst ist auf der einen Seite das Familienwappen des Hrn. Major Aster von einem Eichenkranz umgeben, beides en relief, auf der andern Seite die gothische Inschrift angebracht:

Ihrem Commandanten
Herrn Major Adolph Wilhelm Aster
die Communalgarde Leipzigs
1843.

Auf dem Fuße des Pokals befindet sich auf zwei Seiten in Arabesken bildenden Schildern das Leipziger Stadtwappen.

Ehrengeschenk für Major Aster, von dem Juwelier Herrn Strube in Leipzig gearbeitet.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Aufgabe № 12.

Ein Kaufmann sieht sich in Folge mehrerer Verluste genöthigt, seine Zahlungen einzustellen. Seine Gesammtschulden belaufen sich auf 78,450 Thlr., die sich unter sechs Gläubiger wie folgt vertheilen:

A. hat eine bestimmte Summe . . am 31. Decbr. 1842 fällig, zu welchem
B. ⅓ von dem des A. . . 3. Mai 1843 . . .
C. ⅓ von dem des B und noch 100 Thlr. . . 10. Aug. 1842 . . .
D. soviel als B und C zusammengenommen . . 28. Febr. 1843 . . .
E. ½ von dem des D, weniger 75 Thlr. . . 15. Decbr. 1842 . . .
F. 5⅓ aus dem Vermögen des Verstorbenen, welches nach Abzug sämmtlicher Passiva des C und D . . 30. Nov. 1842 . . .

Bei einer Versammlung der Gläubiger, am 30. Mai 1843, kommt ein gütlicher Vergleich zu Stande, und es erhalten dieselben, nach Verlauf von sechs Monaten, also am 30. Nov. 1843, einschließlich der Zinsen auf ihre Forderungen von Verfallzeit an bis zum 30. Novbr. 1843 gerechnet à 4% — Monat zu 30 Tagen, — zusammengenommen eine Summe, welche, wenn man zu ihr obermal ihren fünften Theil rechnet und zum 2000 Thlr. 17 Ngr. 1 Pf. abzieht, den Gesammtforderungen von 78,450 Thlr. gleichkommt.

Wieviel Procent hat der Kaufmann gegeben und wieviel hat jeder Gläubiger erhalten?

Schach.

Das achtzehnte Spiel in dem Schachwettkampf zwischen England und Frankreich lief unentschieden. Der Engländer Staunton hatte den Zug und spielte die Schwarzen. Die Züge waren:

Weiß.	Schwarz.
1) Bauer von F 7 auf F 5	Bauer von E 2 auf E 4.
2) Springer von D 8 auf F 6	Bauer von D 7 auf D 6.
3) Bauer von K 7 auf K 5.	Springer von B 1 auf C 3.
4) Springer von B 8 auf C 6	Bauer von B 7 auf B 6.
5) Bauer von D 7 auf D 6.	Springer von G 1 auf F 3.
6) Bauer von K 5 auf K 6.	Bauer von H 7 auf H 5.
7) Bauer v. K 6 u. F 6 u. n. Bauer	Läufer von C 1 auf F 4 u. n. Bauer.
8) Bauer von G 7 auf G 5 .	Läufer von F 4 auf D 2.
9) Bauer von F 6 auf G 7 .	König von D 1 auf B 1 (Rochirt.
10) Läufer von C 8 auf D 7	Thurm von A 1 auf C 1 (Rochirt.
11) Läufer v. D 7 a. F 5 u. n. Bauer	Thurm von K 8 auf F 8 u. n. Bauer.
12) Läufer v. D 7 a. F 5 u. n. Bauer	Läufer von G 7 auf G 2.
13) 1) König v. D 6 u. K 8 (Roch.)	1) Königin von E 1 auf F 2.
Thurm v. A 8 a. C 8	
14) Thurm von C 8 auf F 8 .	Thurm von C 1 auf E 1.
15) Königin von D 8 auf D 7 .	Thurm von E 1 auf F 1.
16) Springer von G 6 auf E 5.	Läufer von D 2 auf B 4.
17) Bauer von A 7 auf A 6 .	Königin von E 8 auf D 8.
18) Läufer von E 6 auf G 8 .	Springer von F 3 auf D 4.
19) Springer v. D 4 a. Thurm v. C 8	Läufer von B 4 auf D 6 u. n. Opfrig.
20) Bauer von C 7 auf C 8.	Thurm von E 1 auf E 8 u. n. Thurm.
21) Königin v. D 7 a. F 8 u. n. Thurm	Läufer v. D 6 a. F 8 u. n. Bauer.
22) Läufer v. G 7 a. F 6 u. n. Läufer	Springer von C 3 auf E 4.
23) Läufer von F 6 auf E 7.	Thurm v. F 1 a. F 8 u. n. Thurm.
24) Königin v. K 6 a. F 6 u. n. Thurm	Bauer von G 7 auf G 6.
25) Bauer von D 6 auf D 7.	Bauer von G 6 auf G 5 u. n. Bauer.
26) Läufer v. G 6 a. D 8 u. n. Bauer	Königin von D 7 auf E 7.
27) König von B 8 auf A 7.	Springer von E 4 auf C 3.
28) Läufer v. K 6 a. G 8 u. n. Springer	Läufer von G 2 auf D 5 u. n. Läufer.
29) Läufer von C 7 auf F 4.	Springer von E 3 auf F 5.
30) Königin von F 8 auf D 8.	Königin von F 7 auf G 7.
31) Königin von D 8 auf D 7.	Bauer von C 7 auf C 6.
32) Königin von B 6 auf C 7.	Bauer von C 6 auf C 5.
33) Bauer von A 6 auf A 5.	Königin von G 7 auf E 7.
34) Königin von C 7 auf B 6.	Königin von E 7 auf E 6.
35) Königin von B 6 auf D 6.	Königin von C 7 auf C 7.
36) Königin von D 6 auf E 7.	Königin von E 6 auf E 7.
37) König von A 7 auf B 8.	Königin von F 3 auf F 7.
38) Königin v. E 7 a. F 7 u. n. Königin	Läufer von D 5 a. F 7 u. n. Königin.
39) König von B 8 auf C 7.	König von A 8 auf B 8.
40) König von C 7 auf D 6.	Bauer von A 5 auf A 4.
41) König von D 6 auf K 6.	König von B 1 auf C 2.
42) König von E 5 auf F 4.	Bauer von B 2 auf B 3.
43) König von F 4 auf G 3.	König von C 2 auf D 2.
44) König v. G 3 a. H 3 u. n. Bauer	Läufer von C 7 auf H 2.
45) König von H 3 auf G 3.	König von D 2 auf E 3.
46) König von G 3 auf H 3.	König von E 3 auf F 3.
47) König von H 3 auf H 2.	Läufer von C 7 auf E 5.
48) König von E 5 auf G 3.	Läufer von E 5 auf H 2.
49) König von G 3 auf F 4.	König von E 4 auf H 5.
50) König von F 4 auf F 3.	König von D 3 auf D 1.
51) Läufer von D 4 auf H 2.	König von D 1 auf C 1.
52) Läufer von B 2 auf E 5.	König von C 2 auf D 2.
53) Läufer v. E 5 a. F 4 u. Schach	König von D 2 auf D 3.
54) König von F 3 auf E 3.	König von D 3 auf C 2.
55) Läufer von F 4 auf E 5.	Läufer von B 3 auf F 7.
56) Läufer von E 5 auf F 6.	Läufer von F 7 auf G 6.
57) König von E 3 auf F 3.	König von C 2 auf C 1.
58) Läufer von F 6 auf E 5.	Läufer von G 6 auf F 7.

Weiß gab nach 1) Weiß gab nach 1)

1) Beider Züge sind haben Gelten voll gute, heutlich getroffen.
2) Da ist Kön. bal der Königin ab nicht und bei Zug sonst Bauern getroffen will und das Spiel also am Ende Remis werden muß.
3) Der Bauer, den Weißen einzig retten will, ist offenbar nutzlos. Doch länger mit den Königen über den Bauern andere zogieren. Dieses Spiel ist ganz einfach und richtig gespielt worden.

Aufgabe № 12.

Weiß ist am Zuge und Schwarz soll Matt machen durch den Bauer, ohne den feindlichen Bauer zu nehmen oder selbst seinen Bauer in einen Officier zu verwandeln.

Weiß.

Schwarz.

Auflösung der Aufgabe № 11.

Weiß.	Schwarz.
Springer v. F 6 a. G 4 u. Sch. König v. F 2 a. E 1.	
Königin v. F 8 a. F 2 u. Sch. König v. G 1 a. H 1.	
Königin v. F 2 a. G 1 u. Sch. Thurm v. D 1 a. G 1 u. nimmt	
Springer v. G 4 a. F 2.	König. Matt.

Rébus № 12.

Geschichtliche Erinnerung.

Auflösung des Rébus № 11.

Die Recensenten sind die Nachtwächter der Literatur

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.
Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 39.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 23. März 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Der Herzog von Nemours. — Inland. Preußen: Neue Entscheidung des Ehrengerichts. — Unterstützung in Bezug auf die Berliner der Gustav-Adolf-Stiftung. Dr. Wislicenus. Bayern: Die Betheiligung an den Gustav-Adolf-Vereinen unterliegt Bedenken. Baden: Debatten der Ständeversammlung über einen Antrag von Knapp. Schreiben des Staatsministeriums. Sachsen-Koburg: Gefährung des Herzogs. Zusammenberufung der Landstände. Schwarzburg-Sondershausen: Landesbehörden und Ehedispensen. Ausland. Frankreich: Remusat's Antrag verworfen. Debatte über die Angelegenheit mit Tahiti. Zurückziehung von Dupetit-Thouars. Britische Inseln: Lord John Russell's Antrag verworfen. Zustände nach China. Niederlande: Die Verwaltungsreform. Belgien: Das Ministerium Rogier und die Preßgesetze. Ungarn: Die Silvesterfeuer. Emil Sterbenz. — Die Republik Lenguay und die deutsche Auswanderung. — Dänemark. L. Oehlenschläger.

Leben und Wissenschaft: Sir Charles Napier. — Die neuesten mikroskopischen Entdeckungen. — Das Graveurverfahren in England. III. Artikel. — Grenzen und Gestalten aus dem Wiener Waldleben. II. Eisenbahnwohlthäter.

Mannigfaltigkeiten: Der Deutsche in Amerika. — Das Irrenhospital. — Ueber die Erzeugung der Töne. — Maschinenlehre auf Taschentüchern. — Die besten Mörsern zu Wasserleitungen. — Die Wasserschraube. — Zucker aus Mais. — Negres- und Baumwollenstatistik. — Statistik der Fabriken von Mühlhausen im Elsaß vom Jahre 1842. — Neues Pflasterungsmaterial. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Mondwechsel. Neue Moden und Industrie. Theilung der Arbeit im Atelier Damon's. Pariser Moden. — Wissenschaftliche Aufgaben: Aufgabe Nr. 13. Auflösung von Nr. 13. — Schachpartie 18 zwischen den Herren Staunton und St. Amant. Aufgabe Nr. 13. Auflösung von Nr 12 — Auflösung des Rebus Nr. 12.

Der Herzog von Nemours.

Wie schon an sich ein Stolz und eine Freude für ein der reinen Menschlichkeit offenes Herz, so ist es auch in der Regentenlaufbahn Ludwig Philipps keiner der geringsten Vortheile, daß ihm ein Kranz blühender und gutgeratener Kinder zur Seite stand, als er die dornenvolle Krone auf sein Haupt nahm. Bereits sind zwei edle Gestalten aus diesem Kreise entrückt worden, aber noch weilt der Blick des Vaters mit Stolz und Hoffnung auf vier kräftigen Söhnen und zwei Töchtern. Unter den Ersteren nimmt der Herzog von Nemours jetzt durch Alter und Bestimmung die erste Stelle ein.

Wird er dereinst die ihm zugedachte Regentschaftsführung zu übernehmen haben, so mag sein Leben die höchste geschichtliche Bedeutung erhalten. Bisher ist der Gang desselben im Ganzen ziemlich einfach gewesen. Um dieses Aeußerliche vorauszuschicken, so erwähnen wir kürzlich: Ludwig Karl Philipp Raphael, Herzog von Nemours ward seinem Vater, dem damaligen Herzog von Orleans, kurz nach dessen Rückkehr aus zweijähriger Verbannung, zu Paris am 25. October 1814 geboren. Er gehörte zu den mehrfachen Umständen, die dem Herzog von Orleans unter der Restauration eine besondere Popularität verschafften, daß er seine beiden ältesten, bereits unterrichtsfähigen Söhne, die Herzoge von Chartres und Nemours, die gewöhnlichen öffentlichen Lehranstalten besuchen ließ. Dort ist manche Jugendfreundschaft geknüpft worden, die noch weitere Früchte tragen sollte. Als Ludwig Philipp den französischen Thron befestigen und damit auch seine Söhne auf eine noch glänzendere und aussichtsreichere Stufe, als die sie bis dahin eingenommen, gehoben hatte, wollte er doch, daß sie ihr neues Glück durch Thaten verdienten und sich feste Stützen in der Meinung des Volks verschaffen sollten. Es kann ihm nicht abgesprochen werden; er hat weder sich selbst, noch seine Söhne geschont. Der Herzog von Nemours betrat, wie sein älterer Bruder schon vorher gethan, die militärische Laufbahn, und 1832 nahmen beide Prinzen an der Belagerung von Antwerpen, 1836 nahm der Herzog von Nemours an der unglücklichen Expedition des Marschall Clauzel nach Konstantine, dann aber 1837 an der zweiten unter Damrémont, der die erstere rächen sollte und die Einnahme von Konstantine erwirkte, Antheil. Hier führte der Herzog von Nemours die Vorhut; General Damrémont empfing in seiner Nähe die tödtliche Kugel, und der Herzog gab viele Beweise von Unerschrockenheit, Ausdauer und Tapferkeit. Seine Ernennung zum Generallieutenant erfolgte unmittelbar nach diesem Feldzuge.

Bevor er nach Afrika abging, hatte er mit seinem älteren Bruder — im Mai 1836 — die bekannte Reise an die deutschen Höfe gemacht, auf welcher die persönliche Liebenswürdigkeit der beiden Prinzen namentlich in Berlin so manche Vorurtheile beschwichtigte und wo zunächst die Vermählung des Herzogs von Orleans angebahnt wurde.

Eintrag aber that es der Popularität des Prinzen, so unschuldig er selbst an der Sache war, daß Ludwig Philipp sich so viele Mühe gab, die Bedürfnisse auch dieses zweiten

Der Herzog und die Herzogin von Nemours.

Digitized by Google

wurf vor, der dem Herzog die Domaine Rambouillet als Apanage anweisen sollte, sog ihn aber, bei der ungünstigen Stimmung der Deputirtenkammer dasür, noch vor der Discussion zurück. Als aber 1840 die bevorstehende Vermählung der Prinzen den Kammern angezeigt ward, trieb der Marschall Soult zugleich einen Gesetzentwurf vor, wonach den Prinzen eine jährliche Dotation von 500,000 Fr., ferner eine gleiche Summe zur ersten Einrichtung und für seine Gemahlin ein Witthum von jährlich 300,000 Fr. bewilligt werden sollte. Es war kein persönlicher Groll gegen den Prinzen, sondern die Ueberzeugung, daß Ludwig Philipp bei diesem großen Prinzenhause seine Absicht, die Krone dasselbe fortdauernd auf neue Verwehrung der Civilliste behacht zu sein, überhaupt der Unmuth über einen diesem Königedem allerdings nicht abgeschrocken werden kann, daß er von seinen Einkünften keinen ehgbrezigen und unweisen Gebrauch macht, gleichwohl eigenen Gang zur Verwerfung derselben, was die Kammer bestimmte, den Antrag umbewegt, und ohne alle Debatte zu verwerfen — 20. Februar 1840 — worauf die Minister ihre Entlassung nahmen. Der Heirath des Prinzen selbst stand diese Wegung natürlich keinen Eintrag. Vater und Schwiegervater waren wohl im Stande, dad zu seinem Haushalte zuzuschießen, was zu seinem Einkommen vom Militairbudget noch nöthig sein mochte. Er vermählte sich nämlich am 27. April 1840 mit der Prinzessin Victoria Augusta Antonietta, der jüngsten Tochter des reichen Herzogs Ferdinand von Sachsen-Koburg-Kohary, geb. am 14. Febr. 1821. Aus dieser Ehe wurde am 28. April 1842 ein Sohn, Ludwig Philipp Maria Ferdinand Gaston d'Orleans, Graf von Eu, geboren.

Neuerdings sprach man allerdings davon, daß die Donationsfrage von Neuem zur Sprache kommen werde, doch ist aber ein großer Theildes Essen erstaunen, ohne daß ein Gesetz vorgelegt worden wäre, dessen Erfolg sich schwer voraussehen läßt, obschon sein Ziel nicht zu verkennen ist, wenn die Lage der Dinge verändernde Umstände ergeben haben. Durch den Tod des Herzogs von Orleans ist der Herzog von Nemours an die Spitze der volksthümlichen Prinzen der Familie gerückt, wenn auch zwischen ihm und der Krone die von seinem Bruder hinterlassenen Prinzen stehen. Durch das Regentschaftsgesetz ist ihm für den Fall, daß Ludwig Philipp früher stirbt, als der Graf von Paris die Volljährigkeit erreicht, die Regierungsverweisung gesichert und damit kein großes, aber auch schwere Bestimmung eröffnet.

Bei der Verhandlung über dieses Regentschaftsgesetz sprach sich zwar keine persönliche Abneigung gegen den Herzog aus; wohl aber entsann sich ein heftiger Streit über die Frage, ob die Stadt zu jedem Prinzen eine Zulage durch Gesetz und ohne an eine bestimmte Ordnung gebunden zu sein, entschieden, oder ein für allemal ein Grundsatz angenommen werden sollte, nach welchem sich das jedesmalige Recht auf die Regentschaftsübertragung richten sollte. Ersterer Ansicht nach vorwiegend waren die Kammerisse vertreten und mit vielen Beispielen aus alten und neuen Zeiten unterstützt, die freilich zum Theil in ihren Angaben über das in andern Staaten Geltende ungenau waren, zum Theil aber auch durch veränderten Verhältnissen, Interessen und Sitten der Zeit nicht genug Rechnung trugen, wenn sie aus der Regentschaft des nächsten Agnaten für den unmündigen König Gefahren sürchteten. Wie sindnichtewohl in den Zeiten Richards III. Die andere Meinung lag in den Wünschen der Regierung. Sie hat namentlich in der Wegung der Folgerichtigkeit und ist auch sonst die weisere. Es ist ein wesentlicher Hauptgrund für die Erblichkeit des Königthums, für das Thronsolgerecht auch solcher Prinzen, die zur eigenen Ausübung der Regierungsgewalt selbst unfähig sind, für die Nichtverantwortlichkeit der Monarchen und für manches andere damit Zusammenhängende, daß dadurch aller Einfluß der Wahl, des Urtheils, folglich auch des Ehrgeizes und der Intrigue auf die Besetzung oder Erledigung der obersten Würde im Staate unbedingt ausgeschlossen werden und diese lediglich als ein nach dem Willen der Vorsehung, ohne allen Einfluß des menschlichen Strebens, nach unverrückbarer, von menschlichem Einwirken unabhängigen Ordnung verliehenes und sein Inhaber unentrinnbares Gut erscheinen soll. Die Analogie besteht daffelbe auch für die Regentschaft und die Gründe sprechen hier nicht minder stark wie dort. Dennoch wagte man nicht, den Grundsatz als ewige Regel festzustellen, sondern stellte einen Mittelweg ein, indem man ein Gesetz für den besonderen Fall erließ, dieses aber auf die Person erstreckte, die nach dem präsumtiv anzunehmenden Grundsatz zu berufen gewesen sein würde, auf den nächsten volljährigen Agnaten.

Es war natürlich, daß sich mit der Bestimmung des Sohnes von der Bestimmung der Civilliste zu entfernen und ihm eine besondere Dotation auszuweisen. Schon in der Session von 1836—7 legte Graf Molé einen Gesetzentwurf vor, der dem Herzog von Nemours zum dereinstigen Regenten von Frankreich die öffentliche Rechtsanerkennung in weit vorrückter Grade 437 ihn richtete und seine ganze Stellung ihm und zum Leben wesentlich verändert ward. Er war bis dahin weit mehr als sein älterer Bruder und mehr auch, als unter seinen jüngeren Brüdern namentlich der Prinz von Joinville in einem gewissen seichteren Hintergrunde geblieben. Hatte ihn das auch vor systematischen Angriffen bewahrt, so war doch nicht zu läugnen, daß er, zwar nicht ein Gegenstand einer Abneigung, doch vielleicht unter all seinen Brüdern am wenigsten eigentlich populär gewesen war. Doch theilte er nicht, als diesen die Gefahren eben tadelnswerthe und das Verhältniß unabhändrich. Er gilt für einen Prinzen von Talent, sehr gründlich und fein gebildetem Geist und edlem, Sanftmuthvom Festigkeit vereinendem Herzen. Aber im Gegensatze zu den offenen, selbstständigen, thatenlustigen und kriegerischen Wesen des Herzogs von Orleans, der ein Mann der Jugend und namentlich der Soldaten war, wollte man an dem Herzog von Nemours ein fast schüchternes, zurückhaltende, wie Viele meinten, unsicheres verschlossenes Wesen bemerken. In man behauptete, er habe eine gehäime Vorliebe für die Legitimisten und ließ es dahingestellt sein, ob dieselbe aus einem blosen Wohlgefallen an ihrem adeligen Wesen, oder selbst aus einer mit den Haustintersse in Conflict gerathenen Sympathie mit ihrer Sache entspringe — Es wäre ein seltsamer Schicksalsspiel, wenn legteres sich wirklich so verhielte. Bekanntlich waltet in vielen Punkten eine große Aehnlichkeit zwischen der englischen Geschichte im 17. und dem Anfange des 18. Jahrhunderts und der französischen seit der Revolution ab. Karl II. ist schon mit Ludwig XVIII., Jacob II. mit Karl X., die Revolution von 1688 mit der von 1830, Ludwig Philipp mit Wilhelm III. verglichen worden. Aber auch des Letztern Nachfolgerin, die Königin Anna, empfand geheime Sympathien mit der Sache ihrer vertriebenen Verwandten, sah mit Gewissensdissen auf dem Throne und, während sie einen Preis auf den Kopf ihred Bruders setzen mußte, würde sie diesem wohl die Krone abgetreten haben, wenn sie gedurft hätte. — Von anderer Seite her sind versichert, daß das mehr schweigsame, zurückhaltende Wesen des Herzogs jedenfalls nicht die Maske einer ränkevollen Seele, sondern die Folge einer an Schicksenheit grenzenden Verschiedenheit, eines von früh an ernsten, sinnenden, aber von allen Gedanken und Empfindungen reinen Wesens sei. Auch habe der Prinz sich absichtlich in einer Zeit zurückgehalten, wo alles darauf angekommen, seinen Bruder, dem präsumtiven Thronerben, die volle Gunst der Volksmenge zuzuwenden. Jedenfalls war er sich seit der Legten Zahr eingestanden, thätig und beredt geeigt. Er ist, wie der Letztere es auch war, vorzüglich im Militärfache wirksam. Im Sommer 1843 machte er aber auch mit seiner Gemahlin eine officielle Rundreise durch die Provinzen, worüber er selbst die betreffende Zusammenkunft mit der Königin Victoria zu Eu verfaumte. Er hat sich auf dieser Reise ebenso unterrichtet, als wohlgeeigig und theilnehmend gezeigt und in seinen Anreden und Antworten den feiner Familie eigenen Takt entfaltet. Dies trat namentlich in der ebenso freien, als würdevollen Antwort hervor, die er dem zahlreichen Maire von Mond auf eine unpassende Anrede gab. Gleich nach seiner Rückkehr entsendete der Herzog das junge Paar von Neuem nach London, wie Viele meinen, in Beziehung auf den Aufenthalt des Herzogs von Bordeaux in England. Von dort tief sie aber die Krankheit des Grafen von Eu zurück, die jedoch einen ungefährlichen Verlauf genommen hat, und seitdem soll der Herzog von seinem Vater mit großer Sorgfalt in den Geheimnissen der Regierungskunst unterrichtet werden.

Inland.

Preussen. — Der bekannte Publicist D. A. Benda, welcher die Oeffentlichkeit der Staatsverordnetenversammlungen für seiner eigenen Sache gemacht zu haben scheint, wollte nach dem Erlaß der Landtagsabschiede, welche die ständischen Bitten um Gewährung einer Oeffentlichkeit ablehnten, den Gegenstand nochmals in einem Zeitungsartikel zur Sprache bringen und erkannte daran, daß man nicht nachlassen möge, auf gesetzlichem Wege weiter darum zu bitten. Der Artikel wurde confiscirt und hat den in Oberzensurgericht eingebrachte Beschwerde zurückgewiesen, weil, wenn auch die öffentliche Besprechung eines Gegenstandes, über welchen des Königs Maj. bereits entschieden hat, an und für sich den Censurgesetzen nicht widerstreite, ist die Censurinstruktion vom 31. Januar 1843 auch Gegenstände der Gesetzgebung und der Verfassung nicht von jener ausschließe, doch unmittelbar nach einer Entscheidung des Gesetzgebers über den betreffenden Gegenstand um so unerlässicher sei, die Besprechung desselben in einer Weise einzurichten, daß der Charakter einer in bescheidener anständiger Form und in wohlmeinender Absicht erfolgenden Aeußerung deutlich hervortritt. Dies habe aber der Beschwerdeführer so wenig in das Auge gefaßt, daß er selbst darauf beschränkt habe, in einer den obwaltenden Verhältnissen nicht entsprechenden Art zum Anklämpfen gegen die von dem Gesetzgeber gegebene Entscheidung aufzufordern, wodurch von dem Censor mit Rücksicht auf die ihm gegebene Censurinstruktion mit Recht die Druckerlaubniß verweigert worden sei. —

In Bezug auf die Vereine der Gustav-Wolf-Stiftung hat unter dem 14. Februar der König an den Minister der geistlichen Angelegenheiten folgende Cabinetsordre erlassen, die mit entsprechender Anweisung den sämmtlichen Oberpräsidenten und Generalsuperintendenten mitgetheilt worden ist:

„Ich habe mit warmem Interesse und wahrer Freude die Thatsache wahrgenommen, mit welcher die Idee des Gustav-Adolf-Vereins hülfsbedürftigen Glaubensgenossen, der unter dem Namen der Gustav-Wolf-Stiftung sich bildet, in den preußischen Landen aufgefaßt worden ist. Dem Antrage der ausländischen leiter jenes Vereins, das Protectorat desselben zu übernehmen, habe ich meine Genehmigung Rücksicht auf die andern Souveraine von Deutschland nicht willkühren können, dagegen erklärt ich mich zum Protector dieser Stiftung innerhalb der preußischen Monarchie in der unverbrüchlichen Absicht, daß die Vereine des Inlandes nicht hinter denen des übrigen Deutschlands zurückstehen, und dem hochherzigen Gedanken der Stiftung durch reiche Beiträge ein größeres Leben und eine segensreichere Wirksamkeit gegeben werden. Indem ich Sie beauftrage, meine Zustimmung zu dieser Absicht zur Kenntniß der inländischen Vereine zu bringen, fordere ich Sie zugleich auf, der Entwickelung und Mehrung derselben in aller Weise förderlich zu sein, und diese Gelegenheit zu benutzen, um unter allen Evangelischen das Verwußtsein recht lebendig hervorzu zu lassen, wie wichtig ihr einmüthiges Zusammenwirken in dieser Angelegenheit ist. Zur Erhaltung der Einheit muß die Verbindung mit der Leitungsdirection zu Leipzig sorgfältig unterhalten werden, jedoch so, daß die gesammten provinziellen Vereine eine vollkommene Selbstständigkeit bewahrt wird. Sie haben deshalb auf die unverzügliche Bildung eines eigenen Centralvereins für das Inland sowie besonderer Provinzialvereine hinzuwirken. Ich gebe mich der sichren Hoffnung hin, daß über diesem guten Werke sich Alle freudig zur Eintracht des Handelns verbinden werden, welche zur Einigkeit in der Auffassung und Lehrart der Glaubenswahrheiten verbrüdern zu wollen ein vorzüglich Bewußtsein trägt, und daß sonst bei vielen Partein, welche in diesen Augenblick innerhalb der deutsch-evangelischen Kirche um den Ruhm, „die christlichste zu sein", kämpfen, es wollen wird, die Schmach auf sich zu laden, Zwietracht in ein Unternehmen zu bringen, welches das evangelische Bekenntniß eben wie auch den Zweck verfolgt, mittellosen Gemeinden, zumal in fremden und fernen Ländern, die spendende Bruderhand der Glaubensgenossen unsers Vaterlandes sühlbar zu machen." —

Durch eine Verfügung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten vom 1. März ist der Dekan der philosophischen Facultät zu Berlin veranlaßt worden, die Schließung der Vorlesungen des Privatdocenten Dr. Kauwerk über Geschichte der philosophischen Systeme zu bewirken und deren Fortsetzung zu untersagen. Es ist dies bereits der dritte Fall dieser Art, welcher seit zwei Jahren auf preußischen Universitäten vorgekommen; der erste betraf einen Docenten in Bonn — Bruno Bauer —; der zweite einen Professer in Breslau — Hoffmann von Fallersleben — und der dritte endlich ist der so eben erwähnte. Bedeutungsvolle Zeichen der Zeit sind diese Erscheinungen jedenfalls; denn, wenn auch einzelne Ausschreitungen der eben genannten akademischen Lehrer in keiner Weise gebilligt werden können, so dringt sich doch mit Recht die Frage auf, warum eben jetzt in Preußen dergleichen Fälle sowohl auf den Lehrstühlen, als in den Kanzleien sich ereignen, während seit Menschengedenken dort etwas Aehnliches nicht vorgekommen war? Selbst es nicht daher kommen, daß man an

Digitized by Google

innern liegenden Kraft der Christenthums zu wenig vertraut und mit menschlichen Mitteln auszureichen sucht, wo Gottes Kraft allein die rechte Hülfe bringen kann und wird?

Bayern. — Die bayerische Regierung hat ihren Unterthanen neben Berkehr mit dem Verein der Guſtav-Adolf-Stiftung untersagt und nicht blos verboten an derselben Geld zu schicken, sondern auch von ihm welches anzunehmen, — weil die Protestanten in Bayern keiner Unterstützung von Außen bedürften.

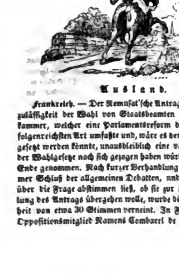
Baden. — In der Sitzung der zweiten Kammer am 24. Februar sprach der Abgeordnete Knapp über den von ihm früher angekündigten Gegenstand: „Ob ein souveränes deutsches Fürst zugleich Unterthan eines fremden Staates sein könne." Nachdem er seine Ueberzeugung von der Unzulässigkeit einer solchen Verschlingung dargethan, stellte er die Regierung die Bitte, bei den deutschen Bunde dahin zu wirken, daß kein deutscher Fürst zugleich Mitglied einer auswärtigen Ständeversammlung sein könne. Der Staatsminister von Rusch erklärte, daß dieser Gegenstand nicht vor das Forum der Kammer gehöre, er bitte daher zur Tagesordnung überzugehen. Allein die Discussion wurde fortgesetzt und der Staatsminister von Dusch, sowie der Finanzminister von Böckh verließen den Saal.

In Folge dieser Angelegenheit wurde am 4. März in der zweiten Kammer ein Schreiben des Staatsministeriums vorgelesen, in welchem dieselbe auf die von den Abgeordneten eingebrachte Beyrge Interpellation sich zu bedenken gegeben wird, „welch schwere Verantwortung möglicher Folgen von ihr zu tragen wäre, wenn einzelne Mitglieder fortfahren, mit mehr oder weniger Nachsicht von Seiten der Kammer ihre Befugnisse und Rechte zu verkennen und sich willkürlich, oder die speziellen grundgesetzlichen Bestimmungen hinaus zu setzen, auf denen der öffentliche Zustand von ganz Deutschland, der von Baden und mit ihm die Ausübung der Rechte der Kammer selbst beruhen; wenn sie sich kommende Lehren, in die Verhältnissen fremder Fürsten und Staaten, in die des Bundes und ihrer eigenen Regierung einzugreifen und fremde Umwälzungen und Zustände vor das Forum ihrer Beurtheilung zu ziehen."

Die Kammer beschloß in Folge dieser Zuschrift eine Beantwortung dieses Erlasses und in derselben Sitzung zeigte der Abgeordnete Hecker an, daß er eine Motion auf Vorlage eines Gesetzes über die Verantwortlichkeit der Minister und Staatsdiener begründen werde.

Sachsen-Koburg. — Nach einer Bekanntmachung des Magistrats von Koburg unter dem 17. Februar erklärt sich der Herzog bereit, der grundgesetzlichen Bestimmung des §. 139 der Verfassungsurkunde Folge zu leisten und die Aufrechterhaltung der Verfassung durch eine schriftliche Urkunde zu versichern, in deren Umfang ein außerordentlicher Landtag zusammenberufen worden ist. — Am 25. Februar fand im Wiederholungsfalle des Weigerungsfalles ein Empfang sämmtlicher Deputirten der Distrikten, der Magistrate und einer Anzahl von mehr als 1000 Bürgern statt, welche gekommen waren, um dem Herzog über den Verlauf seiner vereigten Bitten die Botschaft aufzutragen und ihm zu seinem Regierungsantritt Glück zu wünschen.

Schwarzburg-Rudolstadt. — Die Landesschulden dieses Fürstenthums haben sich seit dem Jahre 1835, als der jetzige Fürst zur Regierung kam, um 40,000 Thaler vermehrt, oder ungefähr zum Segen des Landes, indem von den erborgten Gelde, nicht 60,000 Thalern Ueberschuß der Landesklassen, Chausseen gebaut worden sind.



Ruinen.

Frankreich. — Der Kommissar'sche Antrag in Betreff der Unzulässigkeit der Wahl von Staatsbeamten in die Deputirtenkammer, welcher eine Parlamentsreform der wichtigsten und folgenreichsten Art umfaßte und, wäre es denkbar, daß er durchgesetzt werden könnte, unausbleiblich eine völlige Veränderung der Wahlgesetze nach sich gezogen haben würde, hat ein schnelles Ende genommen. Nach kurzer Verhandlung verlangte die Kammer Schluß der allgemeinen Debatten, und als der Präsident über die Frage abstimmen ließ, ob sie zur speziellen Verhandlung des Antrags übergehen wolle, wurde dies mit einer Mehrheit von etwa 30 Stimmen verneint. In Folge dessen hat ein Oppositionsmitglied Namens Combarel de Leyval den Antrag angekündigt, daß die Schlußabstimmung über einen Gesetzentwurf durch Zugelung, d. h. geheim sein solle, um es auf solche Weise den von den Ministern abhängigen Deputirten, den Beamten, möglich zu machen, nach ihrer Ueberzeugung zu stimmen, ohne sich zu schaden. — In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 26. Februar trug Hr. Billaut auf vollständige Mittheilung des Berichts vom Admiral Duperrè-Thouars und Hr. Cunat auf Bestimmung eines Tages zur Befragung des Ministeriums über die Orahetische Angelegenheit an. Beides wurde von der Minister-Bank bekämpft, da man in zwei dieser Sache ausschließlich gemachten Eingaben stattfanden, waren so stürmisch und gehässig, daß für den Bestand des Ministeriums Gefahr, ja es aller Energie bedurfte, um gänzliche, und vor einer Zahlen Minorität, als Niederlage, zu verhindern. Es handelte sich zunächst um die Frage, ob Admiral Dupetit-Thouars bei der Besitznahme Otahitis recht gethan oder nicht; aber die Gesichtspunkte waren ganz verschieden, je nachdem man den Ursprung dächte, die ministerielle Seite sah dagegen an deren Form hielt; dann kam die Frage zur Sprache, ob der Entschluß die Königin wiedereinzusetzen auf Englands Einfluß gestützt werden dürfe, wogegen Molé die Verschiedenheit gab, daß weder mündlich noch schriftlich eine Mittheilung über diese Angelegenheit zwischen dem englischen und französischen Cabinette stattgefunden habe. Als sich im Laufe der Berathungen herausstellte, daß der Admiral Duperrè-Thouars noch gar kein ausführlicher Bericht eingelaufen sei, erhielt die Debatte durch Thiers eine neue Wendung, indem man dem Ministerium den Vorwurf machte, es rasch gehandelt zu haben, ohne vorher Erkundigungen zu haben, ohne ihn gehört. Nur mit Mühe gelang es Hrn. Guizot, am Ende der ersten Sitzung eine Abstimmung zu verhindern, die bei der Aufregung, welche durch die Reden der Herren Billaut und Duvoir hervorgerufen worden waren, möglicher Weise zu Gunsten des Antrags gefallen konnte. Antrag, „ohne das Verfahren der Regierung zu billigen", zur Tagesordnung überzugehen, ausgefallen sein würde. Nach einer nähern Ueberlegung und nach Prüfung der Documente, welche Hr. Guizot vorlegte, hat sich Frankreichs rechtfertigen und jedem von Leidenschaft nicht völlig verblendeten Deputirten die Ueberzeugung einflößen mußte, daß das Ministerium nicht gehalten sein könne, um die Etikette einer unbedeutenden Genugthuung zu haben, sich in einen Krieg zu verwickeln, regab sich bei der Abstimmung in der nächsten Sitzung eine Majorität von 46 Stimmen für das Cabinet. —

Der Kassa'sche Barrot ist mit 1,600,000 Fr. zu Gunsten seiner Gläubiger unter dem Titel Opposition bedauernswerthen Ausschuß, in welchen die Armen Beruhigung, und es wenigstens sei, Parteien von schiedlichen Gesinnungen, ihrer Richtung zu verstehen, und daß es behalb doch nothwendig sich Leidenschaft, Vorurtheil und Parteigeist aufgeklärt, kräftige Männer vereinigten, um obliegend von ihrem politischen Standpunkte bekennt zu Gute und Nützliche zu fördern und zu vollenden, wo und wie sie es für gut befinden. Es sei unerklärlich in einem so weit zurückgebliebenen Lande wie Italien, wenn wenige Einzelne und Gesellschaften auf den politischen Kampf zu verwenden und sein Augenmerk auf Gründung von gemeinnützigen Anstalten zu richten, als alle Parteien beleben und fördern müßten.

Die Republik Uruguay und die deutsche Auswanderung.

Wer die zahlreichen Auswanderungen in Betracht zieht, welche seit geraumer Zeit, besonders aber seit der Julirevolution und seinem Nachgefolge in Deutschland von vielen deutscher Gesichter, Kaufleute, Handwerker und Ackerbauer, selbst mit Genehmigung ihrer heimischen Regierungen stattgefunden haben, der kann sich der Verwunderung nicht erwehren, daß Deutschland von jenen Völkern sich gar nicht seinen Vortheil zu ziehen weiß; daß es blos an Einwohnern verliert, ohne dafür Colonisten wieder zu gewinnen; daß es alljährlich Tausende seiner Kinder ein Opfer ihrer Unwissenheit und Leichtgläubigkeit werden läßt, anstatt in einer geregelten Auswanderung in großen Maßstabe ein Mittel gegen die immer mehr überhand nehmende Verarmung, eine neue Triebfeder für seine Fabriken und seinen Handel zu suchen; und daß es endlich alle nach einem sichern Ziele hinarbeitenden Entwürfe von Privatgesellschaften aus Mangel an Unterstützung ein klägliches Ende hat nehmen lassen. In seiner Zeit ist gerade über eine geregelte Auswanderung mehr geschrieben und geschwatzt worden, und man kann nicht in Abrede stellen, daß unter den unzähligen darüber ausgeklügelten Systemen auch manches Gute und einiges Ausgezeichnete sich findet. Allein so sehr wir mit den Gedanken im Großen übereinstimmen, so wenig können wir es rücksichtlich mancher Länder, die als das eigentliche Feld für deutsche Colonisation dargestellt und gepriesen worden sind, wahrend sie vorläufig noch eine neue Schlachtbank für deutsche Einwanderer werden dürften.

Zu den vorzugsweise hervorgehobenen Ländern, welche dazu dienen sollen, dem deutschen Mutterlande ergiebige

Digitized by Google

General Rosas

Colonien zu erziehen, gehört die Banda Oriental oder die Republik Uruguay. Der Platastrom, welcher die Vereinigung des Parana und des Uruguay bildet, kennt dieselbe von der argentinischen Conföderation, und wenn man von dem Meere in den La Plata kommt, begegnet man zuerst auf dem linken Ufer des Flusses, dessen Breite hier noch beinahe 3 Meilen beträgt, der Hauptstadt Montevideo etwa 6 Meilen weiter hinauf am Flusse liegt am rechten Ufer Buenos-Ayres, der Sitz der Regierung des argentinischen Staatenbundes.

Durch seine Lage scheint Montevideo die Bestimmung zu einem Stapelplatze zu haben; sein bequemer und sicherer Hafen wird von einer großen Anzahl von Schiffen aller Nationen besucht. Es hat 35,000 Einwohner, doch stieg ihm fortwährend der Strom der südeuropäischen Einwanderer ausschließlich zu, so daß seine Bevölkerung stets steigt. Die französischen und spanischen Bäcker, die Caliger, die Barbiere sitzen ihm immerfort neue Arbeitskräfte zu, die Zimmerleute, die Maurer, die Schuster, die Schneider, die Maler, die Tischler, die Glaser, die Schlosser, die Uhrmacher, die Goldarbeiter, die Gürtler, die Putzmacherinnen, die Modistinnen, die Schneiderinnen, die Wäscherinnen, die Plätterinnen, die Friseure, die Barbiere, die Kaffeesieder, die Restaurateure, die Gastwirthe, die Kaufleute, die Agenten, die Commissionäre, die Bankiers, die Wechsler, die Schreiber, die Buchhalter, die Lehrer, die Lehrerinnen, die Gouvernanten, die Kammerjungfern, die Bedienten, die Lohnlakaien, die Kutscher, die Stallknechte, die Gärtner, die Tagelöhner, die Fischer, die Schiffer, die Matrosen, die Schiffsbauer

Oceanien.

I. Otaheiti.

Mitten in der weiten Wassermüste der Südsee, wo nur einzelne Inseln wie Oasen zerstreut liegen, 17½° südlich vom Aequator, also noch innerhalb der heißen Zone, 152° westlich von der Pariser Sternwarte, fast gerade auf halbem Wege zwischen Südamerika und Australien — ungefähr in

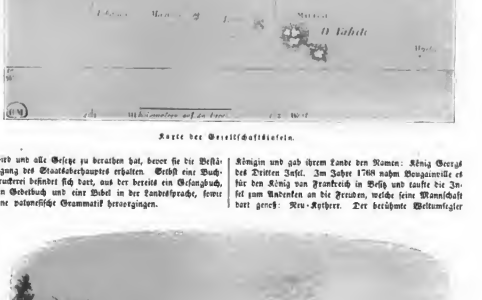
Pomare, Königin von Otaheiti

der Gegend, wo eine westlich von Abyssinien aus durch den Mittelpunkt der Erdkugel gedachte Linie wieder an deren Oberfläche käme — erhebt sich die Königin der Stillen Meeres: das paradiesische Otaheiti. Zwei durch vulkanische Gewalt bis auf 8000 Fuß über die Meeresfläche emporgehobene Gebirge, in vielfache Küsten zerrissen, sind durch das unaufhörliche stille Anwachsen der Korallenthiere allmälig fast ringsum mit einem niedrigen Landsaum umgeben und durch eine gleiche, fast eine Stunde breite Landzunge mit einander verbunden werden. Die größere dieser beiden Berginseln, Taiti genannt, ist fast kreisrund und hat 9 Stunden im Durchmesser; die kleinere, welche den Namen Tajarabu führt, hat eine rirunde Form mit einem Längendurchmesser von 6 und einem Breitendurchmesser von 3 bis 4 Stunden. Den Korallenriffen umgeben, an denen sich die Wogen des Oceans brechen, liegen beide in einer stets ruhigen See, die eine große Anzahl vortrefflicher Hafenplätze darbietet, unter denen Papeiti und Matawai als die gewöhnlichen Ankerstellen der Europäer am bekanntesten sind. Ein stets frisches Grün bekleidet das ganze Land. Bis zum höchsten Gipfel hinauf sind die Gebirge auf das Schönste bewaldet. Zahlreiche Bäche rauschen von ihnen herab und bewässern die in ihren Küsten liegenden Thäler, sowie den Landsaum an der See. Das Klima ist mild und sehr gesund. Selten steigt der Thermometer über 27°, nie fällt er unter 15° Reaumur. Sanfte Passatwinde beben die Insel beständig in einer erfrischenden Seeluft. Moskitos oder ähnliche Plagen der Tropenländer giebt es dort nicht; kein Raubthier, keine Schlange stört die Bewohner; selbst der Storpion ist ohne Gift. Balsamische Pflanzen duften überall Wohlgerüche; Gestügel der mannigfaltigsten Art ergötzt durch Gesang und Farbenpracht. Bananen, Brodbäume, Kokospalmen bieten eine mühelose Nahrung. Da findet man den Papiermaulbeerbaum, die Pfeilwurzel, die Silberwurzel und überhaupt die edelsten Gewächse der üppigen Tropenwelt. Herrliche Pflanzungen von Zuckerrohr, Kaffee, Indigo und von dem besten Zuckerrohr, das man kennt, giebt es ebenfalls dort. Man erntet das ganze Jahr. Auf Otaheiti befinden sich gegen 10,000 Schafe, viele Pferde, einige Ziegen und Schafe, hauptsächlich aber eine unzählige Menge von Schweinen, die wild in den Wäldern leben. Das Gebirge umschließt sogar fischreiche Seen.

Diese mit allen Reizen der Natur so herrlich ausgestattete Insel wird auch von einem sehr schönen Menschenschlag bewohnt. Die Männer sind groß und wohlgewachsen. Ihr Leint ist nicht sowohl kupferfarbig, als vielmehr braunlich. Die Frauen sind kleiner, vortrefflich gebaut und noch minder gebräunt, als die Männer. Ein stumpfnäschen, große, feurige schwarze Augen, perlenweiße Zähne, langes, seidenweiches Haar, das sie sorgfältig pflegen, eigenthümliche, aber gefällige Züge gewinnen ihnen den ganzen Beifall aller Befahrer. Ihre Tracht ist höchst einfach. Ein Stück Katzun um die Hüfte, das bis auf die Knie hinabreicht, ein hemdförmiger Rock, aber ohne Aermel, darüber; daraus besteht ihre ganzer Anzug. Gegen die Sonnenstrahlen schützt ein geflochtener Hut ihr Gesicht und eine Blume im Haar dient ihren Putzzug. Die Bewegungen der Eingebornen sind kräftig und leicht, ihr Gang ist anmuthig, ihre Haltung frei und ihr Benehmen stets artig und gefällig. Kühn, essen und unbefangen, zeichnen sie sich vor andern Insulanern durch große Gutmüthigkeit aus, lebten oder gleichwohl in der tiefsten moralischen Entsittlichung, da an die Stelle eines mit Menschenopfern und Kindermord verbundenen Götzendienstes die christliche Religion trat, in Folge deren auch das ehemals allgemein gebräuchliche Tätowiren völlig abgeschafft wurde. Die haben ein Gesetzbuch und ein vollkommen geordnetes Gerichtswesen. Ihre Staatsverfassung ist die beschränkte Monarchie. Zwei Abgeordnete aus jedem der 11 Distrikte, in welche die Insel getheilt ist, treten jährlich als ein Parlament zusammen, das immer nach drei Jahren neu gewählt wird und alle Gesetze zu berathen hat, bevor sie die Bestätigung des Staatsoberhauptes erhalten. Seitdem eine Buchdruckerei daselbst sich hat, aus der bereits ein Gesangbuch, ein Gebetbuch und eine Bibel in der Landesprache, sowie eine polynesische Grammatik hervorgingen.

Ansicht der Insel Otaheiti.

Mit die meisten Inseln der Südsee wurde auch Otaheiti von den Spaniern entdeckt. Der erste Europäer, der es sah, war Quiros im Jahre 1606. Er nannte die Insel Sagittaria. Sechzig Jahre später landete der englische Capitän Wallis dort, erwarb sich die Gunst der damaligen Königin und gab ihrem Lande den Namen: König Georgs des Dritten Insel. Im Jahre 1768 nahm Bougainville es für den König von Frankreich in Besitz und taufte die Insel zum Andenken an die Frauen, welche seine Mannschaft dort grieß: Neu-Kythere. Der berühmte Weltumsegler



Karte der Gesellschaftsinseln.

Ansicht der Bai von Papeiti auf Otaheiti.

Digitized by Google

Cook kam im Jahre 1769 nahm, und da die Einwohner auf seine Frage, wie ihre Insel heiße, die Antwort gaben: O Taiti — Es ist Taiti —, so nannte er sie Otaheiti; auch das Cap Monak datirt erstlich von dieser Zeit her. Ferner nannte er die ganze um 14 Inseln bestehende Inselgruppe, deren Hauptpunkt Otaheiti bildet, der Royal Society in London zu Ehren: Societäts- oder Gesellschaftsinseln. Nächst Otaheiti die wichtigsten sind: Maitea, Tahiarua, Eimeo, Tapuamanu, Huaheine, Raietea, Borabora. Cook kam dreimal nach Otaheiti, nach ihm wurde es von Seefahrern aller Nationen besucht. Damals lebten über 150,000 glückliche Menschen darauf. Genießen und Ruhen war ihre Beschäftigung, Tanz und Spiel ihre Erholung. Mit offenen Armen nahmen sie jeden Fremden auf und nicht blos die galanten Dut-Dut's, wie die Franzosen nach ihrem Zuwort von ihnen genannt werden, sondern selbst die Raubern Megalaven machten freundlich Gesicht bei den Verwahrungen ihres gesegneten Landes, daß sie mit Entzücken Otaheite für ein irrdisches Paradies erklärten.

Als in Frankreich die christliche Religion mit Feuer und Schwert ausgerottet zu werden schien und als der französische Materialismus sich auf den Thron Christi warf und mehr zu verbreiten anfing, war der Geist des Christenthums um so lebendiger in England, und die Missionsgesellschaften begründeten Gottes Reich von Neuem in Indien, als es in Europa näher und näher dem Verfall zuging. Im Jahre 1797 sandte der große Londoner Missionsverein auch nach Otaheiti ein Missionsschiff. Damals herrschte dort König Pomare I., und unter seiner Regierung gelang es den Missionären nicht, für die Verbreitung des Christenthums irgend etwas Wesentliches zu thun. Die Kenntnisse und Geschicklichkeiten der Missionäre wurden anerkannt und benutzt, aber die ernsten Lehren der Missionäre lagen dem Sinnenleben der Insulaner noch zu fern und als nach dem Tode Pomare's I. über die Thronfolge Streitigkeiten und ein Bürgerkrieg ausbrach, fahen dieselben sich sogar genöthigt, Otaheiti zu verlassen. Im Jahre 1809 besanden sich nur noch zwei Prediger auf den Gesellschaftsinseln, woven der eine, Samuel Nott, auf Eimeo lebte.

Bis dahin hatten die Insulaner an dem Glauben sestgehalten, daß der Gott der Christen dem Herrn der Welt, dem großen Ora, unterthan sei. Allein Gottes Wege sind wunderbar und als Ora befragt nach Eimeo flüchtete, da bewährte die Ariikfrau an ihm ihre Autorität. Ora sprach: sie soll von dem Prediger Nott auf Eimeo taufen und unter Beihilfe der Missionäre gelang es ihm später, seine Gegner zu besiegen. Im Jahre 1815 war er unter dem Namen Pomare II. allmächtiger Herrscher in der ganzen Inselgruppe, bereit die Missionäre zurück, und zwei Jahre hatte die ganze Bevölkerung das christliche Glaubensbekenntniß angenommen.

Noch größere Fortschritte machte das Christenthum unter Pomare II., welcher im Jahre 1824 nach christlicher Weise gekrönt wurde und seinem Volke eine Repräsentativverfassung verlieh. Dem König Pomare II. folgte seine Regierung bei seinem 1827 erfolgten Tode die Prinzessin Aimata, welche seitdem unter dem Namen Pomare Wahine regiert und während ihrer Regierung durch ihre aufrichtige Frömmigkeit sehr viel zum Besten beigetragen hat. Ihr Leben glücklichen Rande zu machen, was oben geschildert worden ist. Verleumdet und geschmäht, wie alles wahrhaft Christliche, von Verfahrern, welche die bekehrten Insulaner minder geneigt fanden, ihre Verschwelgen sich zu bedienen, wie ehemals, brach sich dennoch die Wahrheit immer wieder Bahn und erhielt sich der friedliche, dem Leben der ersten Christengemeinden sich annähernde Zustand nur zu bald und von einer Seite her gewaltsam, von welcher es am wenigsten hätte erwartet werden sollen. Die Herrschaft der christlichen Religion auf den Inseln der Südsee, vorzugsweise gepflegt von englischen und amerikanischen Missionären, erregte den Neid der katholischen Propaganda, und im Jahre 1836 sandte das katholische Missionscollegium zu Paris Priester, wie ein französisches Blatt, Archives du Christianisme erklärt, an der Königin der Franzosen um ebenbar nicht ihren politischen Nebenzweck drei katholische Priester nach Otaheiti, einem 50 Jahren zu einem protestantisch-christlichen Staate erhobenen Lande. Nach dem Gesetz von Frankreich, wo für eine christliche Missionsthätigkeit nichts mehr zu thun war, seitdem sogar einheimische Prediger der Kirche verfehlen, sollten die Missionäre nicht gehindert werden, und ob sich gleich der amerikanische Consul Mercher, ein unmittelbar darauf in französische Dienste übertrat, ihrer annahm, so wurden sie doch durch die Behörden von Otaheiti, unterstützt von dem englischen Generalconsul Pritchard gewaltsam, sich wieder einzuschiffen. Frankreich sandte hierauf den damaligen Capitän Dupetit-Thouars mit dem Kriegsschiffe Venus hin, um Genugthuung zu verlangen. Dieser traf dort zufällig mit der Weltumseglungsexpedition unter Duperrey zusammen, und ihre Denkungen, von aller der Brutalität unterstützt, welche die französische Regierung nur zu oft gegen machtlose Staaten ausübt, erwirkten die Erlaubniß zum freien Betritt für jenen Franzosen auf Otaheiti, eine Entschädigung von 10,000 Dollars und eine Begrüßung der französischen Flagge mit 21 Kanonenschüssen. Kaum waren aber die französischen Kriegsschiffe wieder abgesegelt, so erneuerte die Königin das Ausschließungsverbot gegen die katholischen Missionäre, worauf der Befehlshaber des französischen Kriegsschiffes Artemise, Rameau Laplace, nach Otaheiti segelte und von der Regierung das Versprechen erzwang, die Franzosen in Zukunft gleich der am meisten begünstigten Nation zu behandeln, einen Platz zur Erbauung einer katholischen Kirche einzuräumen und der Ausübung des katholischen Gottesdienstes kein Hinderniß entgegen zu stellen.

Dieses gewaltsame Eindringen eines fremden Glaubensbekenntnisses führte natürlich zu fortwährenden Reibungen, aus denen bald neue Feindseligkeiten entstanden. In Folge der Zusicherung, einen Grundstück zur Erbauung einer katholischen Kirche hies der französische Consularagent Moerenhut die Königin Pomare ein Document unterschreiben, wodurch diese ihrem Versprechen zu genügen glaubte, während sich selbst heraussetzte, daß derselbe darin einen Platz zur Erbauung eines Hauses für sich hatte anweisen lassen. Einen gleichen Betrug spielte derselbe der Königin, und da unteressen auch ein französischer Kauffahrteifahrer, Bernard, wegen unerlaubter Verbindungen mit einer Insulanerin in Ungelegenheiten und Strafe gerathen war, so benutzte Pritchard diese Umstände, um die Missionsfreiheit dieser Händel als Vorwand, um sich und das noch weit wichtigeren Otaheiti zu bemächtigen. Demgemäß segelte der jetzige Contre-Admiral Dupetit-Thouars mit der Fregatte La Reine Blanche und der Corvette Ariadne am 1. April in von Magdalena, einer der Marchesinseln, nach dem ungefähr 300 Stunden südwestlich davon belegenen Otaheiti ab, wo er am 30. August auf der Rhede von Papeiti vor Anker ging. Nachdem er eine ganze Woche lang verweilt, alle Beschwerden der katholischen Missionäre in Sammlung verlangte er, daß binnen 48 Stunden eine Entschädigung von 57,000 Fr. bezahlt werden solle, widrigenfalls er die Insel feindlich angreifen werde. Zu gleicher Zeit forderte er alle fremden Consularagenten auf, sich an Bord in den Consulatsgebäuden zu versammeln oder mit ihnen auf seine Fregatte zu kommen, wo sie Schutz und Schirm finden würden, sowie auch ihr Eigenthum nicht beschädigt werden solle. Zwei Tagen nach dieser Aufforderung wurde der Verein Abschluß darüber verzögert wurde, daß die Königin auf das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft des Admirals sich schon einige Tage vorher nach Eimeo begeben hatte, einer Insel, welche 12 Stunden von Otaheiti entfernt liegt, wo sie die Wochenbett halten wollte. Nach langen Zaudern beschloß das Parlament, weil es die verlangte Entschädigungssumme zu bezahlen außer Stand war, das Land lieber ganz unter Frankreichs Schutz zu stellen. Die Königin wurde durch den Admiral Dupetit-Thouars genöthigt, den ihr von Dupetit-Thouars eingesetzte provisorische Regierung, zu deren Präsidenten der bisherige Consularagent Moerenhut unter dem Titel eines königl. Commissärs, der Linienschiffslieutenant Reine unter dem Titel eines Militairgouverneurs und der Linienschiffslieutenant v. Carpegna unter dem Titel eines Generalgouverneurs ernannt worden waren, zu bestätigen; der erste Fall in neuerer Zeit, wo ein christlicher Staat, auf die nichtigsten Vorwände hin, durch einen Fürsten, der selbst nur durch die Wahl des Volkes den angestammten Thron seiner Vorvordern einnimmt, seiner Selbstständigkeit beraubt worden ist.

Während dies in der Südsee geschah, war Prichard in London gewesen, um im Namen der Königin Pomare der englischen Regierung das Protectorat über Otaheiti anzutragen. England verweigerte zwar dies Schutzverhältniß, trat einzelnen Vorschlägen aber, auch ohne die förmliche Uebernahme eines Protectorats, die Königin Pomare beschützen zu wollen. Mit dieser Zusicherung seiner Regierung, mit einer Bahne für die Beherrscherin von Otaheiti, mit einem rothen Uniformrock für deren Gemahl und mit Geschenken von den Königlichen Prinzen und Prinzessinnen, Prichard auf dem Rückwege nach Otaheiti, als er erfuhr, was auf Otaheiti vorgegangen sei. Er wendete sich sogleich an den Befehlshaber der englischen Kriegsschiffe in der Südsee und erhielt von ihm auf Vorlegung seiner Vollmachten ein Kriegsschiff, mit dem er kurz nach der Abfahrt des französischen Admirals vor Otaheiti erschien. Die Königin erklärte, auf Englands Schutz rechnend, daß der Vertrag mit Frankreich ihr abgezwungen sei, Prichard erkannte demzufolge die vom Admiral Dupetit-Thouars eingesetzte Verwaltung nicht an und versuhr überhaupt so, als ob die Franzosen gar nicht dagewesen wären. Vergebens versuchten die zurückgebliebenen französischen Truppen, dem Protectoratsvertrage Geltung zu verschaffen. Die englischen Beamten waren ihrer Sache so gewiß, daß Commodore Nicholas sein Kriegsschiff kampfbereit machen ließ und ein französisches Kriegsschiff in den Grund zu bohren drohte, sobald es sich unterstehen würde, Gewalt zu brauchen. Da der Gelüstigkeit bei mit der Königin Pomare abgeschlossenen Vertrags die Genehmigung der französischen Regierung noch fehlte, so wagte auch der Admiral Dupetit-Thouars nicht, den von ihm zurückgelassenen Beamten zu Hülfe zu kommen, sondern hielt sich fortwährend an der Südsee von Südamerika auf, bis die Ratification aus Paris eingetroffen war. Darüber vergingen bei der großen Entfernung Otaheitis 14 Monate, und während dieser ganzen Zeit hielt die Königin Pomare freiwillig die Engländer und Protectorat aufrecht, welches die Franzosen sie mit Gewalt aufzudrängen hatten. Endlich traf die Nachricht ein, daß England Frankreichs Protectorat anerkenne, worauf die englischen Behörden sich zurückzogen und Admiral Dupetit-Thouars als Oberbefehlshaber der französischen Kriegsschiffe in der Südsee, mit Capitän Bruat unter dem Titel eines „Gouverneurs der Marksinseln und Commissärs des Königs bei der Königin Pomare" am 1. Nov. 1843 der Otaheiti erschien, um das Protectoratsvertrag in Vollzug zu setzen. Hier war unterdessen eine große Erbitterung eingetreten. Die Franzosen fürchten, daß sie so lange der englischen Uebermacht weichen mußten, die Königin Pomare war unwillig, daß sie sich so sehr der französischen Gewalt unterwerfen sollte. Auch hatte Pritchard ihr deutlich genug gesagt, daß den Protectoratsvertrage Frankreich nur die ausdrücklichen Angelegenheiten zu leisten habe, während sie selbst im Innern als Souveräin anerkannt werden sei. Demgemäß nahm die Königin, auf Pritchards Rath, die neue Königin für sie mitgebrachte Flagge an, in der sich als Zeichen ihrer Souveränetät eine geschlossene Krone befand. Der englische Ueberzug dieser Flagge und der mit ihr verbundene Selbstständigkeitsschein veranlaßte den Admiral-Protectorat Bruat, in nicht auf Abstellung derselben zu dringen, weil er als Seemann darin zugleich eine sinnbildliche Demüthigung des bisher übermüthigen englischen Einflusses zu finden glaubte. Ebenfreilich aber weigerte sich auch die Königin Pomare, dem Verlangen des französischen Admirals zu willfahren, obwohl dieser ihr freistellte, jede andere ihr beliebige Flagge zu wählen, ja sich sogar mit unbedeutenden Veränderungen in der Kronsorm zu begnügen versprach. Es handelte sich dabei um den Unterschied, daß die englische Krone, und da sie selbst den bieser nichts mehr aufgeben wollte, nahm Admiral Dupetit-Thouars thr dieselbe ganz und erklärte sie am 9. Nov. 1843 für obgesetzt.

Damit war der Streit schon die ganze Sache beendigt zu sein, nun begann sie aber erst wichtig zu werden. Die Königin Pomare wandte sich mit einer Bittschrift an die Königin von England und an den König der Franzosen. Die englischen Minister brachten im Parlament auf eine Weise die Beschwerden des Vasallen vor, die, wie entschiedenen Widerspruch dagegen voraussehen ließ. Die französische Regierung hielt es nicht für rathsam, aber eine Insel in der Südsee, die sie während eines Seekrieges doch nicht zu behaupten im Stande sei, die Verwirrung in Europa zu verstellen, sondern erklärte, Admiral Dupetit-Thouars habe seine Instructionen überschritten und befahl ihm, die Königin Pomare wieder einzusetzen. Hierüber geriethen der Nationalstolz, der Ehrgeiz, der Oppositionsgeist der Deputirtenkammer unternahm einen heftigen Angriff gegen das Ministerium, und nach einer zweitägigen Wortschlacht gelang es diesem nur mit einer Mehrheit von 46 Stimmen sein Dasein zu fristen, um so ist der Königin Pomare genügtend der Sache der Ehrlichkeit gedacht. Dennoch hat es bald das Ansehen, als ob die Missionäre, die nach Jahrzigen mit unsäglichen Opfern verbundenen Mühen ihre Pflanzung durch einen Einfluß bedrohe sehen, welchem die heilige Verschwerung der Regierung, daß die protestantische Religion geschützt werden solle, nur zu bald unterliegen wird, wie sie demselben in Frankreich bereits unterlegen ist.

Porträts aus dem englischen Parlament.

Sir Charles Napier.

Mit manchen andern englische Seemann, der in verschiedenen Staaten diente, führt auch der berühmte Seehelb Napier, der sich noch vor wenigen Tagen seiner nicht minder berühmten Vetters so mannhaft annahm, verschiedene Namen und Titel. Er ist in England Commodore Sir Charles Napier, im Königreich beider Sicilien Cavaliere di Ponza und in Portugal Admiral Visconde Cabo de San-Vincente. Von Jugend an war er zum Seedienst bestimmt. Sein Eintritt in die englische Flotte sel in die Zeit des großen Kampfs, durch den sein Vaterland die Herrschaft des Meeres errang. Unter den vielen tapfern Männern, deren Thaten damals die Welt in Erstaunen setzten, fand er dennoch Gelegenheit sich auszuzeichnen. Die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte er zum ersten Mal auf

Digitized by Google

sich als Befehlshaber eines der Kriegsschiffe, welche die Engländer während der Regierung des Königs Murat in Neapel zum Schutze der Insel Sicilien verwendeten. Er überfiel bei in geringer Entfernung vom festen Lande der Rhede von Terracina gegenüber gelegene neapolitanische Insel Ponza, welche eine starke, mit allen Vertheidigungsmitteln hinreichend versehene Besatzung hatte, und demüthigte sich derselben fast ohne einen Verlust zu erleiden. Zur Belohnung erhob König Ferdinand IV. ihn unter dem Titel eines Cavalieri di Ponza in den neapolitanischen Adelstand und verlieh ihm den Ferdinandsorden. Beim Abschluß des Friedens war er bis zum Range eines Linienschiffscapitäns emporgestiegen, dann kam er aber gleich den übrigen Seeoffizieren unter Wasserbrüder außer Thätigkeit gesetzt und lebte lange Jahre zurückgezogen im Kreise seiner Familie. Erst während des Bürgerkrieges in Portugal im Jahre 1833 bot sich ihm neue Gelegenheit zur Auszeichnung dar. Dom Pedro, der sich mit seinem Admiral Sartorius entzweit hatte, trug auf Empfehlung der britischen Regierung dem tapfern Capitän Napier dessen Stelle an. Am 14. Juni 1833 übernahm dieser den Oberbefehl der constitutionellen Flotte Portugals, die aus der großen, aber kaum noch seetüchtigen Fregatte Dom Pedro, den beiden Schiffen des Königs Don Portugal und Doña Maria, der Corvette El Portuense, zwei Briggs und fünf unbewaffneten Dampfbooten bestand. Mit 3500 Mann Landungstruppen segelte er am 21. Juni von Oporto aus nach Algarbien ab, um dort den Gegnern bei in Oporto eingeschifften Heeres eine Diversion zu machen. Am 24. Juni erschien die Flotte in der Mündung des Flusses Guadiana, wo das Fort Castillo fast sogleich sich ohne Widerstand ergab. Binnen 6 Tagen war die ganze Küste von Algarbien in seiner Gewalt, während sich der Herzog von Terceira als Befehlshaber der Landungstruppen mit Wiederherstellung der Ordnung in dem eingenommenen Landstrich beschäftigte, segelte Napier mit der Flotte nordwärts, wahrscheinlich um gegen irgend einen Punkt der Küste von Miguel's Anhängern Besitz zu nehmen. Allein am 2. Juli Morgens traf er auf der Höhe der Vorgebirges von San-Vincente mit der Flotte Dom Miguel's zusammen, die, ihm an Stärke weit überlegen, von Lissabon kam, um ihn aufzusuchen. Sie zählte zwei Linienschiffe, die Asia und Alfonso de Albuquerque; Princeza Real und Martinho de Freitas, drei Corvetten, zwei Briggs und eine Schnecke. Was diese Flotte an Zahl und Größe der Schiffe voraus hatte, wurde indeß durch die Tüchtigkeit der Bemannung und die Geschicklichkeit der Befehlshaber auf Napier's Seite mehr als aufgewogen. Der Gegner hatte die Feinde auszuweichen, griff dieser ihn daher an, sobald Wind und Wetter es nur gestatteten. Am 5. Juli um Mittagszeit begann das Treffen. Seine beiden stärksten Schiffe richtete Napier gegen das Linienschiff Rainha; die Fregatte Doña Maria und die Schnecke trennten überlegene Fregatte Princeza Real, die Corvette El Portuense und die Brigg Villaflor die Fregatte Martins de Freitas angreifen; das Linienschiff Dom João, sowie sämmtliche kleinere Fahrzeuge des Feindes hielt er ganz unbeschäftigt. Aber auf das Feuer achtete, wie es dem entgegnen wurde, segelte er mit seinem Flaggenschiff Dom Pedro auf das Linienschiff Rainha von 80 Kanonen los, legte sich Bord an Bord und enterte unverzüglich. Napier selbst war der Erste, der, mit Säbel in der Hand, den Seitenleiter hinaufstieg. Auf dem Verdeck entstand ein Kampf der Verzweiflung. Napier und sein Sohn, der ihm gefolgt war, wurden beide verwundet. Allein die englischen Matrosen, auf denen die Bemannung seiner Schiffe bestand, überwältigten jeden Widerstand. Binnen fünf Minuten war die Rainha genommen. Zu derselben Zeit hatte die Doña Maria, gleichfalls durch Enteren, die Princeza Real genommen. Als der Dom João und die übrigen feindlichen Fahrzeuge dies sahen, entflohen sie. Bald hatten die siegreichen Schiffe sie eingeholt. Dom João strich die Flagge, ohne einen Schuß zu thun. Martinho de Freitas wurde nach kurzem Kampfe genommen. Nur die Corvetten und Briggs entkamen, doch ging schon am folgenden Tage die Corvette Princeza freiwillig zu der constitutionellen Flotte über. Man kannte daher mit guttem Grunde sagen, daß Napier sich der ganzen Flotte Dom Miguels bemächtigt habe, denn die vier oder fünf kleinen Fahrzeuge, welche diesem noch übrig geblieben waren, hatten keine Bedeutung mehr. Die Folgen dieses Sieges waren für den Bürgerkrieg in Portugal entscheidend. Einige Wochen später rückte der Herzog von Terceira in Lissabon ein und binnen Jahresfrist sah Dom Miguel sich genöthigt, Portugal zu verlassen und auf einem englischen Kriegsschiff Zuflucht zu suchen. Auf die Nachricht vom Ausgange der Schlacht erhob Dom Pedro Napier sogleich zu der Würde eines Visconde de San-Vincente, verlieh ihm die höchsten Orden Portugals und überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen. Nach der Beendigung des Bürgerkrieges kehrte der portugiesische Admiral wieder als englischer Capitän auf Halbsold in sein Vaterland zurück. Im Vertrauen auf die Achtung seiner Landsleute, die er durch seine Kriegsthaten erworben, bewarb er sich jetzt wiederholt um einen Sitz im Unterhause. Es wurden ihm aber beständig die unbedeutendsten Menschen vorgezogen, weil er an Orten auftrat, wo seine politischen Gegner, die Tories, ein zu entschiedenes Uebergewicht hatten. Bei der Thronbesteigung der Königin Victoria wurde ihm dagegen das Ritterkreuz des Bathordens verliehen, und als im Jahr 1839 die Verwicklungen im Orient zu einer Verwerfung der englischen Sendung des Admirals Stopford, welch Capitän Napier den Befehl über ein Linienschiff in der Flotte des Admirals Stopford.

Im folgenden Jahre zum Range eines Commodore erhoben, befehligte er die zur Blockirung der Küste von Syrien bestimmte Flottenabtheilung, während Admiral Stopford sich bei Alexandrien befand, um Mehmed Ali, in Gemäßheit des zu Londom abgeschlossenen Zusammenzugs, zur Räumung Syriens zu bewegen. Als dies mißlungen war und die vereinigte englisch-österreichisch-türkische Flotte zur Eroberung Syriens schritt, erhielt Napier Gelegenheit, den ganzen Umfang seines Charakters zu entfalten. Der zum Befehlshaber der Landungstruppen bestimmte Oberst Smith war krank in Gibraltar zurückgeblieben, so daß der alterschwache Admiral Stopford nicht blos bei Bervollendung der Flotte von seinem feurigen Untergebenen fortgerissen wurde, sondern dieser auch die Führung der Landtruppen übernahm und alle Befehle an Admiral handhabte. Am 10. September 1840 landete er mit etwa 5000 Mann größtentheils türkischer Truppen in der Nähe von Beirut, verschanzte sich dort am Meerufer von Dschuna und trieb nicht blos alle Angriffe der ihn an Zahl weit überlegenen ägyptischen Truppen siegreich zurückgeschlagen, sondern auch mehrmals, so daß Soliman Pascha am 15. September mit der Garnison aus Beirut abzog, das unterdessen von der Flotte beschossen worden war. Am 26. September eröffneten Napier die Festung Sidon, und als Oberst Smith eintraf und am 12. Oktober den Befehl der Landtruppen übernahm, befanden sich durch Napier's Thätigkeit bereits die Hauptpunkte der Küste von Syrien in der Gewalt der Verbündeten. An der glänzenden Waffenthat dieses Feldzugs, der Einnahme der Festung St. Jean d'Acre durch eine Flotte, am 4. Nov. hatte Napier ebenfalls einen Hauptantheil. Weil inzwischen Mehmed Ali in der Hoffnung, daß Frankreich die ihm gemachten Versprechungen nicht ganz unerfüllt lassen werde, noch immer Widerstand leistete, sendete Napier die Depeschen des Admirals seinem abgesandten. Am 22. Nov. traf er dort ein und schon am 27. Nov. hatte er Mehmed Ali zur Unterzeichnung eines Vertrags bewogen, dessen Bestimmungen die Grundlage der jetzigen Verhältnisse Aegyptens bilden. Dazu hatte er aber seine Vollmacht, wie dem Admiral Stopford, wie Lord Ponsonby, der britische Botschafter in Constantinopel, weigerten sich, diesen Vertrag anzuerkennen. Allein die politischen Verhältnisse gestalteten sich unterdessen in Europa so drohrisch, daß England froh war, die ägyptischen Händel beenden zu können. Im Widerspruch mit dem Botschafter und dem Admiral genehmigte Lord Palmerston demgemäß den von Napier unbefugterweise abgeschlossenen Vertrag, und statt für seine Eigenmächtigkeit zur Verantwortung gezogen zu werden, erntete dieser den Ruhm, nicht blos durch seine Waffenthaten in Syrien, sondern auch noch durch seine diplomatischen Unterhandlungen in Aegypten ein von Vielen für unausführbar gehaltenes Unternehmen in unerwarteter kurzer Zeit glücklich zu Ende gebracht zu haben. Das Parlament konnte ihm keine einzelne feierlichen Beschluß, der Sultan verlieh ihm Orden und Ehrengeschenke, selbst Mehmed Ali pries ihn als seinen Retter vor den Vernichtungsplänen des Admirals und des Botschafters. Von der Königin Victoria wurde der Commodore Napier zum Ritter des Ordens des Bades Napier erhoben. Als er nach vollständiger Beendigung des Krieges in England anlam, empfing ihn das Volk überall mit Jubel. Die großen Handels- und Fabrikstädte Liverpool und Manchester gaben ihm glänzende Feste, die Hauptstadt London erhielt es selbst ihm die glanzendste und das reichste Kirchspiel, Marylebone, wählte ihn zum Vertreter im Unterhause.

Sir Charles Napier ist jetzt der bedeutendste Name der englischen Flotte. Die Heldenthaten des französischen Kriegs sind für die lebende Generation nur noch „eine Sage, die umsinkt", und selbst die beiden großen Seeschlachten bei Aigier und bei Navarin unter Lord Exmouth und Sir Edward Codrington liegen bereits so weit zurück, daß sie im Gedächtniß des Volks erblichen. Die Einnahme von Beirut und St. Jean d'Acre erschient dagegen von gestern, und selbst die Wegnahme der Flotte Dom Miguels hat in den Augen der Bewunderer Napier's, entscheidender und erfolgreicher Strategie noch nicht von ihrem Interesse verloren, wenn auch dieser Waffenthat neuen der Wechsel der Politik und des Auftauchens anderer Fragen in öffentlichen Erörterungen jetzt nur noch selten Erwähnung geschieht. Der Steuerer, Führer und Beseeler all dieser Unternehmungen hat sich durch seine bisherigen Leistungen Muth und Sturm auf dem Ocean, jetzt auf eine kaum minder stürmische See gewagt, indem er das Schiffsbrod mit der Flut des Unterhauses vertauschte und dort auf einem Kriegsschiff gegen Whigs und Radicale, gegen Lord Palmerston, Lord John Russell und Lord Melbourne, gegen Ministerium und Kampf-, Lager- und Sturmleiden ihm wenig angehabt hätten. Weit entfernt vom „Wie mehr in See zu geh'n vermögend", wurde er morgen bereit sein, den Befehl über eine Flotte zu übernehmen und das Serail des Sultan in Constantinopel zusammenzuschießen oder Mehmed Ali ein Dito Dito von St. Jean d'Acre zu leisten, mit ganz vollkommener Gleichgültigkeit, ob er Türken oder Requiren bombardire. Wer in solcher Weise, wie Napier, sich durchgezaut hatten, das ist Alles, was er übernommen, vollständig durchführen würde und daß „ohne Widerrede!"

Die romantischen Leutchen, die in jeden Helden entweder einen Heroiles oder einen Adonis zu finden wähnen, würden sich bei dem Anblick der ersteinen Erscheinung des ersten Commodore sehr getäuscht sehen. Beiden gleicht es so wenig wie möglich. Er ist kurz und stämmig, mit einem ziemlich kahlen Kopf und einem Gesicht, dessen Hauptzug gute Laune bildet. Die Anmuth der Toilette verachtet er, selbst die Eleganz der Haltung Nachlässigkeit, die äußerste aus Schäbige grenzt, hat sein Anzug nichts Bemerkenswerthes, es sei denn der große Sombrero oder breitkrämpige Hut von mehr als quäkerhaften Dimensionen, mit dem er sich bedeckt schmückt. Im Unterhause sitzt, stimmt und spricht er mit den liberalen Tories, ist aber, wie es scheint, mehr Radicaler als Whig. Gleich den meisten Männern, die erst in späteren Lebensjahren Parlamentsmitglieder werden, pflegt er fortwährend Fremdschau zu halten. Er erhebt sich vor einer Frage an die Minister und knüpft eine Rede daran, wofür er zum Bedauern gerfen weiß; übrigeied eine Petition und beginnt eine Rede zu halten, wofür er wieder zur Ordnung gerufen wird. Hat er eine Neuerung zu erklären, so geht es weit über die gestatteten Minuten hinaus, wenn er abermals eine Bestegung der Ordnung bildet, und spräche Jemand zum Fenster hinaus, worüber er andere Ansichten hegt, so würde er seine Meinung ziemlich laut äußern, ohne den Schluß der Rede abzuwarten: eine große Verschiedung gegen die Ordnung! Seine Verlegenheit in solchen Fällen ist leicht begreiflich. Jeder Schritt, den er thut, scheint ihn mehr in das Netz der Regeln der Formen zu verstricken. Sein liegtes Rettungsmittel bleibt, sich plötzlich niederzusetzen und kein Wort mehr zu sprechen. Wat er bewirkt, auch zugegen, hat er nicht das mindeste Talent, seine Meinung deutlich und klar zu machen. Ganz ausdrücklich für einen „Marren", und es ist auch gar nicht lange her, daß er Hrn. Ferrand den „größten Handwurst" im Parlament nannte. Aufsichtsrichtig ist eine Tugend, und es ist erfreulich, wenigstens einen Mann zu finden, der offen ausspricht, was er meint. Diesen seltsamen Gegensatz wohnt Commodore Napier auch in seinem Berufskreise. Einmal brachter es das Unterhaus außer sich durch die Beschreibung der unhöflichen und unsittlichen Art, wie er von der Pforte, statt in dem Schreiben, welche in seinem Kampf mit den Schiffen der Vereinigten Staaten einzuschlagen, der erste Lord der Admiralität ihm gesandt, benutzt habe. Natürlich gehorchte er ihm nicht im Allerminbesten. Ueberhaupt scheint er stets so sicherlich gethan zu haben, was er Lust hatte, indem er seiner eigenen Neigung folgte, die darin bestand, kühn darauf loszugehen; seine Pläne waren zugleich ohne Ausnahme so geschickt angelegt, daß sie, allerdings zu seinem Glück, allezeit gelangen; denn wäre dies nicht der Fall gewesen, so dürfte Admiral Byng nicht der einzige gebliebene sein, der aufgehängt worden ist. Sein Muth, läßt sich ebenfowenig bezweifeln wie seine Excentricität. Als er in Syrien die Türken zum Sturm führte, schwang er nach seiner eigenen Erklärung „den Stock über ihnen, damit sie ihre Schuldigkeit thäten." Von seinem Muth hat er übrigens noch einen Beweis geliefert, der unbestreitbarer ist als die Einnahme von St. Jean d'Acre; denn nachdem er Mehmed Ali's Festungswerke in die Luft ge-

Digitized by Google

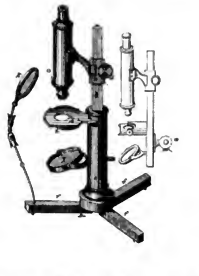
Commodore Sir Charles Napier.

sprengt, nahm er „mit kühnem Sinn“ und ohne die Furcht der Vergiftung vor Augen, Pfeife und Kaffee beim Pascha an, als ob gar nichts vorgefallen sei!

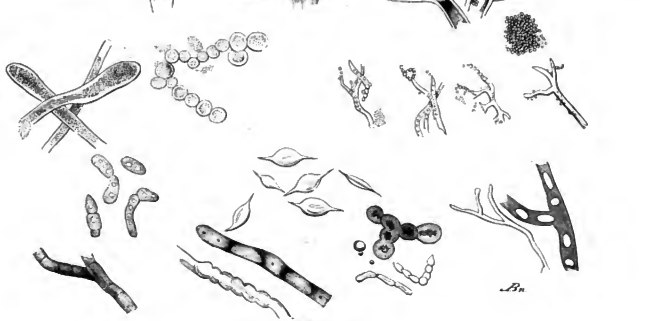
Die neuesten mikroskopischen Entdeckungen.

Die bedeutende Bewegung, welche das Mikroskop im Felde der Wissenschaft ausgeübt hat, gehört einzig und allein der Gegenwart an und ist daher berechtigt, auch in dieser Zeitung näher besprochen zu werden, insofern nämlich die populäre Seite der mikroskopischen Forschungen immer mehr in das praktische Leben eingreifen im Begriff steht. — Das Mikroskop wird gegenwärtig oft da zu Rathe gezogen, wo man früher gar nicht daran dachte, es wird dieses noch ausgedehnteren der Fall werden, sobald nur erst, wie es hier geschehen soll, das größere Publikum eine nähere Kenntniß davon zu erhalten Gelegenheit findet. Die Naturforscher haben freilich zu allen Zeiten sich der Mikroskope bedient, aber wie mangelhaft und beschränkt waren ihre früheren Instrumente gegen jetzt, wo Schiek in Berlin, Oberhäuser in Paris, Plößl in Wien und Andere die optische Tüchtigkeit der Mikroskope zu einem hohen Grade der Vollendung brachten.

Der Laie macht sich oft einen wunderbaren Begriff von der Wirkung des Mikroskopes; er glaubt, daß in ungehörten Vergrößerungen der eigentlich praktische Werth liege, er faunt die riesenhaften Schattenbilder des Hydro-Oxygen-Mikroskopes an, er bewundert die Angaben, welche von einem neueren, englischen Mikroskope gemacht werden, und welche 20 Millionen Mal vergrößert — er läßt sich durch die Quadratzahl der Vergrößerung betäuben und wundert sich, daß ein Forscher eine wichtige, neue Entdeckung mit einer 400fachen Linear- oder Durchmesser-Vergrößerung gemacht habe, die eine fünfter, millionenfache Vergrößerung des Gas-Mikroskopes nicht habe erkennen lassen. — Die neuen, zusammengesetzten Mikroskope, welche Composita genannt werden, namentlich von den obengenannten Optikern verfertigt, bringen es selten zu einer Vergrößerung über 2000 Mal im Durchmesser, aber diese Vergrößerung benutzen die Forscher selten und gewöhnlich haben sie eine 200 bis 600, seltener eine 800malige nöthig, um die Objecte richtig zu erkennen. — Worin liegt aber nun der Werth eines guten, neueren Mikroskopes, da er nicht in der übertriebenen Vergrößerung zu suchen ist? — Der wahre Werth liegt in der Genauigkeit, womit alle störenden Lichtstrahlen beseitigt, jeder Vergrerung des Objectbildes vorgebeugt und jeder Verbauchung des Gesichtsfeldes möglichst entgegengearbeitet wird. Dieser Werth liegt daher in den Gläsern und in der genauesten Berechnung ihrer Wirkung für sich und zu einander. — Unter solchen Mikroskopen erkennt man jede feinste Linie, jeden Rand, jedes kleinste markematische Verhältniß und jede natürliche Färbung des Objectes wieder: kein Theilchen wird durch ungleiche, abirrende Lichtstrahlen verschoben und künstlich gefärbt und dabei sind Apparate angebracht, um diese kleinen Objecte bis auf 0,0001 Linie und darunter zu messen und körperlich zu bestimmen. — Wir lassen zuerst die Abbildung eines Schiek'schen Mikroskopes folgen, wie dasselbe in seiner einfachsten



Gestalt besteht. Die Säule e ruht auf 3 Füßen fff, welche zusammengeklappt werden können. Auf derselben steht der Mikroskopträger b, an welchem der Schieber c mittelst der Schraube d und der an dem Träger angebrachten Zähne auf- und abgeschoben werden kann, um das Mikroskop in die gehörige Schweite zu bringen. Mit dem Träger ist das Rohr a des Mikroskopes, in welchem die verschiedenen Gläser befindlich sind, befestigt. An der Säule e ist der Objectentisch h befindlich, der zwei kleine Löcher zum Aufstecken der Objecte hat. Unterhalb des Tisches ist die Blendung i, eine Scheibe, welche sich um ihren Mittelpunkt dreht und drei Löcher von verschiedenem Durchmesser hat, um das Sehefeld nach Belieben zu verkleinern. Unterhalb des Objectentisches an der Säule e ist der Spiegel g angebracht, welcher nach zwei Richtungen hin beweglich ist und das Sonnenlicht unter das Object hin reflectirt, während ein Doppelsammerglas k, das mittelst der an der Stange befindlichen angebrachten Gelenke in jede beliebige Stellung gebracht werden kann, dazu dient, das Sonnenlicht auf die



Pilze oder Schmarotzer.

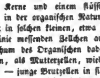
Digitized by Google

obere Seite undurchsichtiger Objecte zu concentriren. Neben der Hauptlinse haben wir eine Vorrichtung des Schiefschen Mikrokopfes in leichten Umrissen gezeichnet, welche dasselbe der plötzlichen Construction annähert. Der Unterfatz ist derselbe wie beim vorigen, trägt aber oben eine Kurget, an welche der Mikroskopträger befestigt ist, so daß man durch dessen Umdrehung das Mikroskop in horizontaler und verticaler Lage brauchen kann. Auch der Objectfisch ist etwas verändert und die Wendung zum Schieben eingerichtet. Zugleich ist eine Mikrometerschraube vorhanden, um das Object gehörig zu centriren und das Gesichtsfeld messen. Der Spiegel befindet sich an dem Mikroskopträger, da er mit demselben die horizontale Lage muß annehmen können.

Man darf aber nun nicht glauben, daß Derjenige, welcher ein gutes, neueres Mikroskop besitzt, nun auch sogleich fähig sei, die Wirkung des Instrumentes zu erfahren und alles Neue selbst zu sehen. Im Gegentheile gehört zum richtigen und zeitgemäßen Gebrauche des Instrumentes eine gewisse Kenntniß von dem Verhalten des Lichtes in berechneten Medien und namentlich eine aufmerksamere Uebung in der Behandlung des Objectes, welches untersucht werden soll. Die Forscher müssen nicht nur die feinsten Theile zu präpariren und zu isoliren wissen, sondern auch wissen, welche Formveränderungen das zarte Object durch den Einfluß der Luft, des Waffers, der Säure, des Alkohols und anderer, sogenannter Reagentien erleidet. Sehr häufig und faft immer laffen die Mikroskopiker jene Reagentien auf das Object einwirken, um, mit genauer Kenntniß von den natürlichen Formverhältnissen des Objectes, nun auch die künstlichen Veränderungen zu kennen, indem letztere oft den übereilendsten Ausschluß über erstere gewähren. — Die Entdeckungen, welche in neuerer Zeit mittelst dieser Mikroskope gemacht hat, sind so gewaltig und so einander drängend, daß auch die Laien bereits ein großes Interesse daran nehmen und dieses besonders dadurch an den Tag legen, daß sie jede Gelegenheit ergreifen, Blicke in solche neuere Instrumente unter Leitung eines Forschers zu werfen.

Wir wollen mehre solcher neueren Entdeckungen bildlich und schriftlich unseren Lesern vorführen und wir glauben in Baraus ihr Interesse dafür genommen zu haben.

Die größte für die gesammte Naturwissenschaft wichtigste Entdeckung wurde in neuerer Zeit dann gemacht, daß bestimmt nachgewiesen wurde, wie jedes organische Wesen, mag es ein kaum sichtbares Würmchen oder ein Elephant, mag es eine Wasserpflanze oder ein Baum sein, aus höchst kleinen Elementen hervorgeht, welche man Zellen nennt und die aus einem dünnhäutigen Bläschen, einem inneren Kerne und einem flüssigen Inhalte bestehen. Nichts in der organischen Natur kann sich gestalten, ohne zuerst in solchen kleinen, etwa den 4000sten Theil einer Pariser Linie messenden Zellen aufzutreten und es ist das Wachsthum des Organischen dadurch bedingt, daß die ersten Zellen, als Mutterzellen, wieder andere — gewöhnlich 2 bis 3 — junge Tochterzellen in sich gebären und so sich vervielfältigen. Jede dieser kleinen Zellen führt einestheils ihr individuelles, selbstständiges Leben, andentheils aber ist sie Mittel zum Zweck des höheren Ganzen — des ganzen Organismus — und so wird ein wunderbares, mannigfaltiges Wechselspiel zwischen dem Ganzen und seinen äußerst kleinen Elementen — Zellen — unterhalten, welches wir schlechthin als Leben des Organismus bezeichnen. — Stelle man sich dabei die Ansicht des Lebens sich erinnern, daß das Ganze aus unzähligen, lebenden Monaden bestehe und wobei es herrschende und dienende Monaden gebe? — Die gewöhnliche Zelle hat folgende Gestalt. Diese Form



wird aber, je nach dem Zwecke und dem Gewebe, welches sie darstellen soll, mannigfaltig verändert: bald wird die Zelle oval, bald elliptisch, spindelförmig, oder es reihen sich mehre Zellen an einander, verwachsen mit einander und bilden so nach dem Grade ihrer Verschmelzung entweder vorliöse oder cylindrische Fasern und Röhren.

Zu den interessantesten Beobachtungen gehört es aber, daß es Zellen giebt, welche ihren Lebensselbstzweck höher realisiren, als ihre Bedeutung als Mittel sind Ganze, und die deshalb als „abtrünnige" Zellen charakterisirt worden sind. Solche Zellen wuchern auf ihre eigene Weise fort, ohne in die Bildung der Gewebe einzugehen und dürfen dann die krankhaften Geschwülste. In diese Zellen schließen sich auch die höchst wunderbaren Formen, welche in neuester Zeit als Träger des Ansteckungsgiftes erkannt worden sind und die auf und an dem Menschen wuchern. Diese merkwürdigen, parasitischen Wesen stellen sich als wahre Pflanzen und Thiere dar, und ihre Samenkörner oder Eier erregen, sobald sie in einen fremden Boden — also auf einen anderen Organismus verpflanzt werden, dieselbe Krankheit, welche derjenige Körper hatte, von welchem sie kommen. Durch mikroskopische Forschungen hat man sogar gefunden, daß besonders ansteckende Krankheiten auch besondere Arten von mikroskopischen Pflanzen mit sich führen und daß diese oft die Schleimhäute und innern Organe gänzlich überziehen. — Durch directe Impfversuche hat man erfahren, daß die Uebertragung von solchen Pflanzen, welche im und am Menschen wuchern, auf ein anderes Geschöpf — mag die Uebertragung in das Blut oder in eine leichte Hautwunde geschehen — immer die Ursache wird, daß in gewissen Geschöpfe dieselbe Krankheit ausbricht und man dann wieder die wuchernde Pflanze in gleichem Grade antreffen kann, wie die Krankheit fortschreitet.

Wir sehen hier mehre solche im Menschen wuchernde und besonders Krankheiten veranlassende Pflanzen — Pilze — welche namentlich durch einen Forscher, Remak, neuerdings zur näheren Kenntniß der Aerzte gelangt sind.

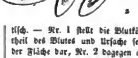
Die Pilze begleiten theils die Aphthenkrankheit, theils die Nervenfieber, theils die Rostkrankheit, theils wuchern sie bei chronischen Geschwüren in der Nase oder sie wuchern bei Verdauungskrankheiten auf der Zunge und im ganzen Laufe der Darmschleimhaut, theils kommen sie sogar im Auge vor oder sie werden selbst im kreisenden Blute gefunden.

Die Fortpflanzung dieser höchst merkwürdigen Pflanzen — Schmarotzer — geschieht nun, wie es auch aus den Abbildungen ziemlich ersichtlich ist, dadurch, daß die anfängliche Samenzelle eine zweite Zelle aus sich heraustreibt und so anfangs in Form eines Astenkranzes erscheint, von dem sich später die einzelnen Zellen mehr und mehr verbinden und mit Verschwinden ihrer Scheidewände allmälig ein Ganzes darstellen. Einzelne sich tuberförmig Knospenzellen beginnen dann den Fortpflanzungsproceß und vermehren sich so fort, daß — bei dem erstaunlich raschen Wachsthume dieser Gebilde, den man selbst unter dem Mikroskope mit den Augen verfolgen kann — das erste kleine, auf einen Tropfen gesammelten Bläschen — Zellen — in einigen Tagen große Strecken mit der aufgebildeten Pflanze überziehen kann. Diese dieser Pflanzchen erzeugen auch in ihren kolbigen Endschlüchen befindere Samenkörner und zerfressen diese nach geschehenen Pflanzen des Behälters oder Schlauches.

In den wichtigsten Momenten der Heilkunde muß es gerechnet werden, daß man neulich die Entdeckung gemacht hat, wie die Perioden vieler Krankheiten genau zusammentreffen mit den Entwickelungsperioden der parasitischen Pflanzen, also mit ihrem Wachsen, Samenzeugen und Verwelken, so daß hierdurch in neuerer Zeit namhafte Gelehrte zu der Ansicht geführt wurden, es sei die Krankheit nichts Anderes, als der Ausdruck des parasitischen Pflanzenlebens. — Merkwürdig ist hierbei der Umstand, daß gewisse Krankheiten den Menschen nur einmal befallen können und es ebenfalls damit zusammentrifft, daß gewisse Wucherpflanzen die längere Zeit auf einem gewissen Acker gewachsen sind, plötzlich eine längere Zeit aufhören, indem der Acker nicht mehr im Stande ist, dieselbe Art der Wucherpflanze zu erzeugen und zu ernähren. — Dieses hat fest Entdeckung der mikroskopischen Pilze einige Bedeutung erhalten, indem man ein ähnliches Verhältniß zur Erklärung der nur einmaligen Ansteckungsfähigkeit gewisser Krankheiten anerkannt hat.

Nicht minder interessant als diese parasitischen Gebilde sind die durch das Mikroskop entdeckten Elementartheile des gesunden menschlichen, wie thierischen Körpers. Es wird sicherlich den Lesern dieser Zeitung mehr solchen Stoff zur Unterhaltung gewähren, wenn hier die kleinsten Elemente verschiedener Gewebe in einem großen Maßstabe mitgetheilt werden. Die hierüber folgenden Zeichnungen sind mit dem Schiefschen Mikroskope bedeutend vergrößert.

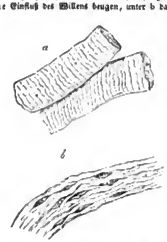
Wir lassen hier zunächst das Blut folgen und zwar a. vom Menschen und b. vom Frosche. — Bei allen Fischen, Amphibien und Vögeln sind die Blutkörperchen elliptisch. — Nr. 1 stellt die Blutkörperchen — Hauptbestandtheil des Blutes und Ursache seiner rothen Farbe — auf der Fläche dar, Nr. 2 dagegen auf der Kante.



Der Eiter stellt sich unter dem Mikroskope in folgenden Körperchen dar, an deren Vorhandensein man also irgend eine andere krankhafte Flüssigkeit vom Eiter leicht mikroskopisch unterscheiden kann.

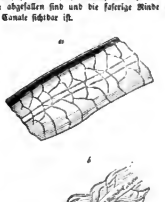
Die Nerven bestehen aus sehr feinen Cylindern, welche man Primitivcylinder genannt hat und von denen jede eine ganz isolirte Leitung vom Gehirn bis auf einen bestimmten peripherischen Punkt hat. Die dicksten gelangen Nervenerbinder beträgt in Natura $^1/_{100}$ — $^1/_{300}$ Pariser Linie.

Die Muskeln erscheinen in ihren feinsten Elementen zweifach; diejenigen Muskeln nämlich, welche der willkürlichen Bewegung vorstehen, sind unter a, diejenigen, welche sich ohne Einfluß des Willens beugen, unter b dargestellt.



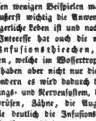
Die feine Oberhaut erscheint als eine schuppenförmige Lage kleiner platter Zellchen, sie sind in a dargestellt. Auf den Schleimhäuten der Lufwege und in mehren Gegenden der Geschlechtsorgane stehen diese Zellen aber pallisadenförmig und sind mit kleinen Wimpern besetzt, die fortwährend nach einer Richtung hin, selbst noch stundenlang nach dem Tode, schwingen, je nach man auf ein vorgenommenes Kaninchen zu sehen glaubt. Sie sind in b gezeichnet und zwar im Profil.

Ein Haar ist in a unversehrt dargestellt; in b ist es mit Schwefelsäure berührt, wodurch die äußeren Oberhautschuppen abgefallen sind und die faserige Rinde mit dem inneren Canale sichtbar ist.



Digitized by Google

Das Mikroskop hat in neuester Zeit auch eine nicht unwichtige Bedeutung für technische und andere Zwecke des bürgerlichen Lebens erhalten, und es wäre sehr zu wünschen, daß diese Seite noch mehr cultivirt und gemeinnützig gemacht würde. Das Mikroskop vermag oft im Augenblicke in zweifelhaften Fällen Aufschluß zu gewähren, wo vielleicht ein anderer Ausklärungsmittel ebenso zeitraubend als mühsam wäre. Will man z. B. Mineralfarben kaufen, deren besondere Güte darin besteht, daß die Theilchen sehr fein zertheilt und klein sind, so giebt das Mikroskop augenblicklich darüber den gewünschten Aufschluß. Da man ferner durch kurze Uebung unter dem Mikroskope die Baumwollenfädchen von Leinen, Hanf u. s. w. unterscheiden kann, so ist das Instrument auch ein wichtiges Mittel, um Verfälschungen solcher Waare auf der Stelle zu erkennen; z. B. Verfälschung wollener und leinener Stoffe mit Baumwolle, zu deren Erkennung man nur mit dem Messer ein Bischen rauhes Gewebe abzuschaben braucht. Auf dieselbe Weise hat Klencke für Aerzte, wie für Juristen wichtige Entdeckung gemacht, daß der scheinbare Linnenstoff, in welchem die ägyptischen Mumien eingewickelt gefunden worden, durchaus nicht aus Leinwand besteht, sondern zuweilen sogenannten Nesselzeug, oft Hanf ist. Verfälschte Milch kann man ebenfalls sogleich erkennen, indem die Menge der chemischen Milchkügelchen immer ein Zeichen guter Milch



ist und letztere immer auf Wasserverfälschung schließen läßt, sobald die Kügelchen sehr sparsam vorkommen. — Nicht weniger ist man auch im Stande die Verfälschung der Chocolade mit Mehl zu erkennen, indem man unter dem Mikroskope, sobald man zu dem verfälschten Gegenstande ein Tröpfchen jusetzt, deutlich sieht, wie alle Amylumkörner des zur Verfälschung benutzten Mehles plötzlich eine blaue oder violette Farbe annehmen.

Aus diesen wenigen Beispielen mag es deutlich geworden sein, wie selbst wichtig die Anwendung des Mikroskopes für das bürgerliche Leben ist und noch werden kann.

Großes Interesse hat auch die mikroskopische Beobachtung der Infusionsthierchen, jener außerordentlich kleinen Wesen, welche im Wassertropfen leben. Die neuen Mikroskope haben aber nicht nur die Thiere deutlich nachgewiesen, sondern es wird dadurch der ganze innere Bau, das Verdauungs- und Nervensystem, die Muskeln, der Eierstock, die Drüsen, Zähne, die Augen sichtbar. Als ein Beispiel, wie deutlich die Infusionsthierchen unter einem neueren Mikroskope erscheinen, mag die folgende Abbildung einer solchen Thierchens, welches außerordentlich vergrößert ist und Notommata collaris heißt, dienen.

Nicht weniger merkwürdig ist die neuere Entdeckung, daß gewisse Kieselerde, welche bei Oberhessen in der Lüneburger Heide, ferner in Böhmen bei Eger, dann in Finnland gefunden und „Bohne“ genannt wird, aus weiter nichts, als aus fossilen Infusorien besteht; besonders erwähnenswerth ist dabei, daß diese Gattungen noch heutigen Tages existiren und nicht wie andere fossile Thiere in den Zeiten früher Fluthen gänzlich ausgerissen sind. Die Infusorien enthalten nämlich alle einen glatzellen, äußerst zarten, aber glashaarten Panzer, in welchem das weiche Thier lebt und aus dem es sich herausschlüpfen vermag. Diese Panzer bestehen aus Kieselerde und bilden ganz und gar die großen Massen jetzt aufgefundenen Kieselsteine. Diejenigen Formen, welche darin am häufigsten vorkommen, sind folgende:

Das Strafverfahren in England.

III. Aeriket.

Ganz verschieden von dem Zwecke und dem Verfahren der großen Jury sind die der kleinen. Hier ist es nicht mehr darum zu thun, ob die Angeklagten zu bringend sind, daß es sich der Mühe lohnt, eine Untersuchung einzuleiten, sondern hier handelt es sich darum, ob der Angeklagte das Verbrechen, welches in der Anklage genannt ist, begangen und zwar so begangen habe, daß es ihn als Verbrechen angerechnet werden könne. Es handelt sich also ferner nicht blos um die reine Thatfrage, sondern zugleich um die moralische Zurechnung, weshalb die Geschworenen der kleinen Jury nicht mit Unrecht als die Gewissensrichter des Angeklagten betrachtet werden, welche in seinem Namen und in seine Seele hinein das Gesammtes für ihn aufthrechen. Schon in der Form des Verfahrens tritt diese Auffassung ganz augenscheinlich hervor, indem der Spruch der kleinen Jury und das eigne Geständniß des Angeklagten einander so vollständig vertreten, daß wo das Eine ist, nicht zugleich das Andere sein kann. Noch deutlicher aber zeigt sich dies in dem Verfahren selbst, wo der Angeschuldigte saft gar nicht gefragt und seinen Aussagen durchaus kein entscheidender Gewicht beigelegt wird. Niemand bemüht sich, ihn durch Fragen in Widerspruch zu verstricken, und will er Auslagen thun, die ihn nachtheilig sind, so wird er aufmerksam darauf aufmerksam gemacht, indem die Advocaten, die Geschworenen und selbst der Richter ihm ins Wort fallen, um ihn die gefährliche Rede nicht vollenden zu lassen. Der Spruch selbst endlich, welchen die Geschworenen fällen, bestätigt unsere Behauptung auf das Deutlichste, indem er ebensowohl über die Vegehung der That durch den Angeklagten wie über die Gesetzwidrigkeit und Strafbarkeit derselben lauten muß; lautet er blos auf das Erstere, so kann der Richter diese Strafe erkennen, lautet nicht die Geschworenen ausdrücklich von der Frage über die Strafbarkeit der Handlung abgesehen haben, in welchem Falle der Richter selbst diese Frage zugleich mit dem Thatsächlichen zu beantworten hat. Nicht selten sprechen daher die Geschworenen ein „Nicht schuldig“, obgleich der Angeschuldigte der That wirklich überwiesen ist, wenn diese nämlich unter Umständen begangen wurde, wo sie dem Angeklagten nicht zur Last fallen kann und wo überleicht jeder rechtliche Mann ebenso gehandelt haben würde. Die Beschwornen sind demnach nicht sowohl Richter als vielmehr Beweismittel, und zwar gilt ihr Ausspruch, lediglich hervorgegangen aus der Ueberzeugung, welche sie während der Untersuchung gehöpft haben, als ein so starker Beweis, daß der Richter darauf hin die im Gesetze angedrohte Strafe erkennen muß, gerade so, wie auf das einfache Geständniß des Angeklagten. Diese Eigenthümlichkeit der kleinen Jury ist die Grundlage des ganzen Verfahrens. Aus ihr erklärt sich die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gesetze, aus der Zusammensetzung der zwölf Geschwornen; aus ihr erhellt der besondere Gang, den die Verhandlungen nehmen, die durchgängige Schonung, ja Begünstigung des Angeklagten, die Art und Weise, wie der Vertheidigung gestattet und die ganze Natur des Beweises, welcher durch kein Gesetz in hemmende Formen eingeklammert, sondern lediglich auf den gesunden Menschenverstand und auf die beschworene Gewissheit der Vertheidigung gebaut wird. Nachdem vorläufigen Bemerkungen wird eine kurze Beschreibung der eigentlichen Criminalunterfuchung leicht verständlich sein.

Die Verhandlungen vor der kleinen Jury werden öffentlich in einem besonders eingerichteten Saale gehalten. In den Wänden sind Logen (Galerien, die immer mit einer großen Zahl von Zuhörern, Schnellschreibern, Berichterstattern angefüllt sind. Auf einem erhöhten Platze sitzen die Richter; rechts von ihnen auf einer Erhöhung von zwei Stufen stehen die Zeugen und Beamten, ebenfalls rechts von den Richtern sind Bänke für die Sachwalter angebracht, ähnlich den Kirchenstühlen. Zur Linken des Richters sind die Plätze der Geschworenen; vor dem Richter, etwas niedriger, sind die Schreibtische und in der Mitte steht mit dem Gesicht nach dem Richter gekehrt, den Alten abgesondert, der Angeklagte. Der ganze Saal bietet einen freundlichen Anblick dar, welcher dadurch noch verschönt wird, daß die Tische fast sämmtlich mit Blumen geschmückt sind, die man in die weiten Bronzen Blumenständer stagen. Sehr oft erlaubt der Richter aus Artigkeit den angesehensten Zuschauern, besonders auch Damen, neben ihm Platz zu nehmen und bildet in seiner rechten Umstarrahe mit der großen Gerichte, die er nach alter Sitte trägt, einen auffallenden Gegensatz zu dem bunt geschmückten Kreise, der ihn umgiebt.

Sobald der Angeklagte vor den Schranken steht, liest der Gerichtsschreiber die Anklageakt laut vor, macht bekannt, daß sie von der Anklagejury für wahr befunden worden, und fragt den Angeklagten, ob er sich schuldig — guilty —, oder nicht schuldig — not guilty — bekenne. Diese ist fast die einzige Frage, welche an den Angeklagten gestellt wird, aber Dritjenigen, welcher die Antwort hierauf harmlich verneigert, trifft auch eine fürchterliche Strafe. Antwortet der Angeklagte „guilty“, so wird er nicht sogleich wieder abgeführt, sondern der Richter, die Advocaten, der Gerichtsschreiber und die Gefängnißaufseher, alle reden ihm zu, sich doch ja zu besinnen, und oft genug kommt es auch darauf bei seiner Aussage bleibt, wird er ins Gefängniß zurückgebracht, um sich des Strafurtheils zu gewärtigen. Antwortet er aber „not guilty“, dann fragt der Gerichtsschreiber weiter: „wie will er gerichtet sein?“ worauf er entweder: „durch Gott und mein Vaterland“ dann wünscht ihm der Gerichtsschreiber: „Gott gebe Euch glückliche Reisung!“ Und nun wird zur Bietung der Geschwornen für die kleine Jury geschritten. Aus dem Verzeichniß der 48, höchstens 72 Bürger, welche der Sheriff als Geschworene berufen hat, werden die zwölf Geschwornen genommen und zwar sollen die Namen derselben nach der Strenge des Gesetzes aus einer Urne gezogen werden, gewöhnlich aber nimmt der Gerichtsschreiber, ohne sich an diese Regel zu kehren, zwölf beliebige aber die zwölf ersten Namen der Liste und liest dieselben vor: der Angeklagte und der Ankläger aber können, ehe die Beseitigen beeidigt werden, ihr Verwerfungsrecht ausüben. Da es nämlich für die Bildung der Geschwornenliste gesetzliche Regeln giebt, auch zum Amte des Geschworenen gewisse Eigenschaften erforderlich sind, müssen natürlich Kläger und Angeklagter sicher gestellt werden, daß nicht in der Anfertigung der ganzen Liste oder in der Person des einzelnen Geschworenen Gesetzwidrigkeiten vorkommen, weil sonst Partheiische oder Unfähige zu Richtern gemacht werden könnten. Wo sich daher irgend ein Mangel zeigt, haben Kläger und Angeklagter das Recht der Verwerfung, welche den Umständen nach entweder gegen die ganze Liste — challenge to the array — oder gegen einzelne Namen derselben — challenge to the polls — gerichtet ist, und zwar beides entweder bedingt oder unbedingt. Das letztere kann, wenn Thatumstände angegeben werden, deren bloßes Dasein schon an sich die Wahl unzüglig macht, z. B. wenn ein Anderer als der Sheriff die Liste gemacht hätte, wenn die

Digitized by Google

eingelnen Berufenen ein körperliches Gebrechen oder nicht das gesetzliche Alter hätten; das erstere aber, wenn Verhältnisse angegeben werden, die unter Umständen unfähig machen können, z. B. wenn angegeben wird, der Sheriff sei mit den Geschworenen oder einer der Parteien verwandt, aber einer von diesen hänge als Pachter von dem Einflusse des Sheriff ab.

Diese Verwerfungen sind so natürlich, daß sie uns nicht auffallen können, da auch wir das Recht haben, uns competenten Richter Behr und Antworten zu verweigern; doch kennt das englische Strafverfahren noch zwei besondere Arten von Verwerfung, die blos dem Angeklagten zustehen und auf dem eigenthümlichen Verhältnisse desselben zu den Geschworenen beruhen. Da nämlich die Geschworenen nicht nach einem Beweise sprechen, vor welchem ihre persönliche Ansicht verstummen müßte, sondern das Urtheil gerade aus ihrer eigenen Ueberzeugung schöpfen: kann es dem Angeklagten nicht gleichgültig sein, wie die Geschworenen, bilden sie auch alle gesetzlichen Eigenschaften, gegen ihn gesinnt sind, und zwar um so weniger, da die strenge, zu rohe Strafgesetzgebung Englands schon oft geringfügige Verbrechen mit dem Tode bestraft. Deshalb hat der Angeklagte erstens das Recht, bei den schwersten Verbrechen 35, und bei geringen nicht ganz so schweren 20 Geschworne ohne Angabe der Gründe und blos darum zu verwerfen, weil er kein Vertrauen zu ihnen hat. Und ebenso kann er zweitens seine Mangel an Vertrauen besonders begründen, indem er selbst angehört, die ganze Liste oder einzelne Geschworne verwerfen, wenn nicht wenigstens zwei Bezirksgenossen unter ihnen sind. Denn diese vermögen zu am besten die örtlichen Verhältnisse zu kennen, um zu beurtheilen, wie weit die Angeklagten zu würdigen. Diese beiden letzten Arten der Verwerfung sind daher nur aus Schonung gegen den Angeklagten eingeführt. Ueber die Zulässigkeit aller vorgebrachten Verwerfungen entscheiden zwei Beisitzerrichter, seinen gewählt, welche gewöhnlich aus den noch nicht verworfenen Geschwornen, oder wenn die ganze Liste wegen Parteilichkeit des Sheriffs und dergleichen verworfen wurde, aus den Anwälten oder den Gerichtsgenommen werden. Bei unbedeutenden Verwerfungen haben dieselben das Recht, bei der angeführten Thatsache zu erörtern, bei bedeutender Verwerfung nicht blos die Wahrheit der Thatsache, sondern auch die Frage, ob jene Thatsache nachstehig auf die Unbefangenheit des Geschwornen einwirken könne, und wenn die ganze Liste durch den Ausspruch dieser Beisitzerrichter nichtig, so haben zwei der anwesenden Coroners auf Befehl des Richters sofort eine neue zu fertigen; wurde endlich auch diese nichtig, so ernennt der Richter zwei Bürger zu Wächtern — diesen werden sie nicht mehr als Geschworne verworfen werden kann, sondern blos nach Verwerfungen Einzelner zulässig. Die Verwerfungen kommen jedoch nicht häufig vor, weil der Sheriff schon um seiner selbst willen darauf bedacht sein muß, die Liste mit größter Unparteilichkeit zu fertigen.

Sobald zwölf Geschworne abgelesen sind, gegen welche keine Verwerfung vorkam, vereidet sie der Bailiff. Jeder Schwörende muß den Beklagten dabei ansehen, seine Rechte auf das Evangelium legen und geloben, er wolle den Streit zwischen dem Könige — der Königin — und dem Gefangenen durch einen wahrhaftigen Spruch nach bester Ueberzeugung wohl und wahr entscheiden: so wahr ihm Gott helfe! Die Geschwornen müssen nicht nur einstimmig, sondern weiter nichts vor den Andern voraus hat, als die Befugniß, den Urtelsspruch — Verdict — zu verkünden, und wenn hierauf, vom Sheriff mit Papier, Tinte und Feder versehen, um sich Bemerkungen machen zu können, ihre Sitze nehmen. Nun ruft der Bailiff das Publicum zur Ruhe, verwarnt vor irgend etwas zu Auffürung der Umstände vorzubringen weiß, und ermahnt insbesondere die Zeugen zu erscheinen, widrigenfalls sie die Gefängniß, die sie sich verpflichtet haben, bezahlen müssen. Der Anklagte muß neben die Hand erheben und der Gerichtsschreiber ermahnt die Geschwornen, auf den Prozeß zu hören. Er verliest die Anklage, und bedeutet die Geschwornen, daß es ihres Amts sei, zu entscheiden, ob der Angeklagte schuldig oder unschuldig sei.

Jetzt tritt der älteste Anwalt des Anklägers hervor und giebt in möglichster Kürze eine genaue Erzählung der Thatumstände, die der er sich in der Regel aller moralischen Betrachtungen oder auf das Gesetz bezüglichen Bemerkungen, gen enthält, und erbietet sich am Schluß, seine Zeugen vorzuführen. Hierauf ruft er die Zeugen auf und besteht ihnen mit aufgehobener Hand zu schwören, der Bailiff hielt die Eidesformel vor, und nachdem sie beschworen ist, beginnen die Anwälte des Klägers, deren immer mehre sind, einen Zeugen nach dem andern zu fragen. Wenn ein Zeuge abgehört ist, beginnt auch der Anwalt des Beklagten, der wenn dieser wegen Armuth keinen Anwalt hat, der Richter statt dessen, den Zeugen zu Gunsten des Angeklagten auszufragen. Auch der Richter als solcher kann Fragen stellen, um das bereits Gesagte aufzuklären, niemals aber, um neue Thatsachen aufzuführen, und endlich vernehmen den Zeugen die Geschwornen, ehe auch der Angeklagte selbst, der nach Abhörung jedes Zeugen vom Richter daran erinnert wird, daß er das Recht dazu habe. In derselben Weise werden sodann und zwar zuerst vom Angeklagten oder dessen Anwalt die Entlastungszeugen der Reihe nach abgehört. Die Zeugen sämmtlich müssen aber in einer Person vor Gericht erscheinen und können sich nicht, wie bei uns, von einer Behörde vernehmen lassen, um die Protokolle dieses Verhörs anstatt ihrer mündlichen Aussagen einzuschicken. Auch die Constabler, die Wundärzte und Sachverständigen können nicht schriftliche Gutachten einsenden, sondern müssen das Angeklagten und der versammelten Zuhörer mündlich vor Gericht ihre Aussagen geben. Am Schlusse des Verhörs spricht noch der Angeklagte selbst und bessen Anwalt zur Vertheidigung, aber auch hier vermeiden alle Gerichtsperson Kunstgriffe, sich lebhaftig auf das Thatsächliche beschränkend. Dann tragt der Richter in klarer Uebersicht den thatsächlichen Inhalt des Verhörs den Geschwornen vor, erläutert denen bas hierbei gebräuchliche Recht, und fordert sie endlich auf, sich mit dem Wahrspruche zu berathen, zu beschließen.

Da die Geschwornen hierbei nicht auf einen förmlichen Beweis, sondern, wie bemerkt, lediglich auf ihre Ueberzeugung angewiesen sind, ist ihnen auch bei der Fällung ihres Spruches große Freiheit gestattet; sie können sagen die Thatsachen seien vorerwiesen oder nicht, sie können sie für eine genauere Kenntniß von dem Sachverhalt besitzen, oder an der Wahrheit der Aussage zweifeln. Doch darf keiner eine vorgefaßte Meinung über Schuld oder Unschuld des Angeklagten mit hinbringen, und es bedarf nur eines Wortes nach vor dem Schlusse der Verhandlungen eine solche vorhergebildete Ansicht der Sache hervorblickt, jetzt sich der schwersten Verantwortung aus. Um die Schuldig aussprechen zu können, müssen alle zwölf Geschworne einstimmig sein; gleichwohl können sie bisweilen 24 Stunden lang über das Verdict, indem sie, wenn die Schuld recht schlagend erwiesen oder sehr zweifelhaft gebildet ist, sogleich im Sitzungssaale sich um ihren Vormann versammeln und schon wenige Minuten darauf ihren Spruch verkünden. Wenn aber Meinigung nicht sogleich zu Stande, dann erbitten sie vom Richter die Erlaubniß hinwegzugehen, und es wird ein Bailiff darauf vereidet, daß er ihnen nicht Speise, Trank, Feuer und Licht geben, auch selbst nicht mit ihnen sprechen lassen, noch selbst mit ihnen sprechen wolle, es sei denn, um sie zu fragen, ob sie sich vereinigt haben. Nun werden sie in ein besonderes Zimmer eingeschlossen, an deffen Thüre der Bailiff als Wache stehen bleibt, bis ihm der Vormann anklopft, daß sie einig sind. Doch darf dieser Vormann nicht streng nicht durchgeführt; wenn die Geschwornen sich lange nicht einigen können, bitten sie selbst um Speise, Trank, Feuer und Licht, und mit Zustimmung der Parteien wird ihnen dies gewöhnlich gewährt.

Diese zuweilen langen Berathungen der Geschwornen dürfen aber die übrigen Verhandlungen nicht aufhalten; wenn die Jury nach einer Viertelstunde nicht einig ist, wird ein anderer Anklagter vorgenommen und eine andere Kleine Jury bestellt, wenn sie Zeugniß die neue Untersuchung vernimmt. Ist unterdessen die erste Jury über das Verdict einig geworden, so werden die neuen Verhandlungen unterbrochen und die erste verkündet sogleich den Spruch; wird jedoch die zweite Jury nicht einig, so werden sie alle drei Jury derselben ebenfalls nicht sogleich den Wahrspruch, so wird auch sie in ein anderes Zimmer eingesperrt, und eine dritte Untersuchung beginnen. Der Richter kann sogar die Geschwornen, welche am Schlusse der Sitzung sich seiner Ansicht nach nicht übereinstimmen, in seinem Wagen mit zur nächsten Stadt nehmen, wo sie wiederum eingeschlossen werden, bis sie den Ausspruch geben.

Der Spruch selbst muß über die That- und die Rechtsfrage entscheiden, worauf sich die Verklage auf Verdict gestellt sein muß, und das Verdict heißt in solchem Falle: Generalverdict. Allein es kann vorkommen, daß den Geschwornen, die niemals Rechtsgelehrte sind, über die Rechtsfrage sehr erhebliche Zweifel beikommen; dann haben sie das Recht, den Richter über die Gesetzlichkeit der Handlung die Belehrung zu bitten, ja die Gewohnheit hat es sogar eingeführt, daß sie blos über die Thatfrage sprechen, die Entscheidung über den vorerheischen Charakter der erwiesenen Thatsachen aber dem Richter überlassen, der nun auf eigne Verantwortlichkeit dieselbe zu entscheiden und zugleich die Strafe zu erkennen hat. Ein solcher Ausspruch der Jury heißt Specialverdict; doch hat die Jury auch das Recht, die „schuldig" in der Art bedingt auszusprechen, daß die vom Richter anheimgestellte Berichtigung oder Verwerfung der von der Jury zu Grunde gelegten Rechtsbegriffe dasselbe bestätigen oder wieder aufheben soll, wie auch die Jury zum Zwecke der Strafmilderung auf ein geringeres Verbrechen, als das in der Anklageschrift genannte erkennen darf, indem sie z. B. bei einer Klage auf vorsätzlichen Mord blos erkennt: „schuldig der Tödtung". Endlich kann sie den Verurtheilten der Gnade des Königs — der Königin — empfehlen; Entscheidungsgründe hat sie aber niemals zu geben.

Wenn die kleine Jury das Verdict verkündet will, ruft der Gerichtsschreiber die Geschwornen alle mit Namen auf. Dann fragt er, ob sie einig sind über den Spruch und wer für sie antworten soll, worauf sie den Vormann nennen. Nun spricht der Gerichtsschreiber: „Ihr von der Jury betrachtet den Gefangenen, was sagt Ihr, ist er schuldig des Verbrechens, deßen er hier angeklagt ist, oder nicht schuldig?" Die Antwort des Vormanns wird aufgeschrieben, und lautete sie: „schuldig", so wird sie den Geschwornen noch einmal vorgesprochen, worauf der Vormann das „Ja!" bestätigt, und der Gefangene in den Kerker zurückgeführt wird.

Das Strafurtheil wird nicht sogleich gesprochen, sondern am Schlusse der Assisien werden sämmtliche für schuldig erklärte in voller öffentlicher Sitzung mit einander vorgeführt. Der Richter tritt, das Haupt in einen schwarzen Schleier gehüllt, vor sie hin, schaut in einer feierlichen Rede die Schwere des Verbrechens und die Rothwendigkeit, den Staat dagegen zu schützen, und spricht jedann über Jeden das Urtheil. Alle einer und deßelben Verbrechens Uebermiesene werden in einem Spruche zusammen verurtheilt. Die Vollstreckung des Urtheils liegt dem Sheriff ob, der sie durch seine Bailiffs vollstreckt.

Rechtsmittel in unserm Sinne des Wortes giebt es gegen dieses Verfahren nicht; blos das Verdict kann wegen eines Irrthums der Geschwornen oder wegen Verletzung der Form für nichtig erklärt werden, und kann wird der Angeklagte vor eine andere Jury gestellt, welche die neue Untersuchung beginnt und wieder ganz auf demselben Wege entscheidet.

Die Vergehungen der Geschwornen können verschiedene sein. Das schwerste Verbrechen, welches ein Engländer sich zu Schulden kommen lassen kann, ist das Attaint, d. h. dasjenige Verbrechen, bei welchem ein Geschworner durch Bestechung, aus böslicher Absicht, in Widerspruch mit den vorliegenden glaubhaften Beweisen oder Gründen, die gar nicht in Frage stehen, seinen Spruch abgiebt. Der Geschworene, welcher dieses Verbrechens angeklagt ist, wird vor eine Jury von vierundzwanzig Personen gestellt und den Verurtheilten trifft immer Gefängniß und eine nie zu tilgende Ehrlosigkeit. Geringere Vergehen sind: unter den Geschwornen für sich und in Abwesenheit des Gerichtshofes Zeugen verhören, wenn sie auf Fassen der einen Partei gehen, oder wenn sie ihren Spruch das Loos entscheiden lassen. Die Verurtheilung und Bestrafung solcher ist in diesen Fällen an die Kingsbench in Westminster, welchem als oberstem Criminalgerichtshofe die Aufsicht über die Rechtspflege und die Prüfung des Verfahrens zusteht.

Bei Verlegung der Form hingegen tritt entweder Berufung an die Kingsbench oder blos ein neues Verfahren ein und zwar in folgenden Fällen: wenn die Anklageschrift nicht die gesetzlich vorgeschriebene Wortfassung enthält oder wenn bei der Anklage gebrauchen Verbrechens im Anfange gar nicht gedacht ist; oder wenn die vom Richter erkannte Strafe eine andere ist, als die vom Gesetz vorgeschriebene; oder endlich wenn im Verfahren selbst etwas Ungesetzliches vorkam, wie z. B. wenn die Jury ohne Ansicht auf die Weise und Verfahren auf ein anderes Buch vereidet worden wären und ähnliche.

Wie hätten jetzt nur noch das Verfahren zu gedenken, welches gegen denjenigen angewandt wird, der auf die erste Frage beim Beginn des Verfahrens, ob er sich schuldig oder nicht schuldig bekennen wolle, aus Hartnäckigkeit jede Erklärung verweigert. Hat nämlich die ärztliche Untersuchung ergeben, daß er nicht stumm ist, so wird der Angeklagtigte in ein Gefängniß geschafft, das ihm allein enthält, auf den Rücken gelegt, bekommt ein Gemicht auf die Brust, je schwer er es nur tragen kann, ohne gequetscht zu werden, erhält zur Nahrung nur einen Tag um den andern etwas schlechtes Brod und reines Wasser und bleibt so diese Tage, bis er stirbt, oder spricht. Diese fürchterliche Marterei heißt die Todespresse, oder die starke und harte Strafe — penance forte et dure — und ist um so zulässiger, je zarter im Uebrigen das englische Gesetz den Angeschuldigten schützt.

Dies sind im Wesentlichen die Grundzüge des englischen Strafverfahrens; Eingehenden ohne wesentliche Bedeutung und Nuancirungen von der Regel mußten weggelassen werden, da nicht erschöpfende Vollständigkeit, sondern nur anschauliche Darstellung der Hauptsachen Zweck dieser Schilderung sein konnte. Das Verfahren in Irland beruht auf denselben Grundsätzen, nur daß in Dublin ein besonderer oberster Gerichtshof, also auch eine besondere Quarterbench eingesetzt ist, deren Mitglieder das Verfahren gegen O'Connell und die Repeal geleitet haben. H.

Digitized by Google

Verdammter Wind! Der Hut ist beim Teufel!

Mein Herr, Sie haben vier Stationen verschlafen!

Scenen und Gestalten aus dem Wiener Volksleben.

Eisenbahnunfälle.

Eisenbahnen! und nur immer wieder Eisenbahnen! Dies ist nun einmal das wiederkehrende Stichwort, das Refrectwpe Motto, der leitende Artikel und die ewig unerschöpfliche Quelle des Zeitgespräches geworden. Der ganze politische, merkantilische, soziale und, wenn man will, auch philosophische Ernst der Frage ist nun nach allen Seiten hin erörtert und erschöpft. Man weiß, wenn es so fortgeht, auch noch eisenbahnmüde worden, wie man bereits europamüde geworden. Ein Weilchen noch, und die Eisenbahnsucht wird in Ekelheit ausbrechen. Das kommt vom allzu ernsten Ernst, von der übermenschlichen Anstrengung, womit man sich in diese lebende und schwebende Frage des Zeitalters versenkt. Unter solchen Umständen sollte die Menschheit oder vielmehr ihre Lenker, Weisen und Gesetzgeber auf Abwechslung und vorbauende Heilmittel bei Zeiten bedacht sein. Wenigstens dürfte sich aber vielleicht noch eines der sichersten Mittel — eine wahre Lebensthat — , der Humor erweisen. Indessen scheint es bereits in der That nicht an einer gewissen, das Ueberhandnehmen der Eisenbahnen abkühlenden Gegenstrebung der Angriff kommt von einer Seite, wober man ihn am wenigsten erwartet — von der Aesthetik. Sie rächt die Poesie an den Eisenbahnen, indem sie ihnen alle Romantik abspricht. Die sind es, die alle Poesie des Reisens vernichtet und dem ebenso schönen als treffenden Ausspruche Jean Pauls: „Reisen ist Leben und Leben ist Reisen", eine sehr unerquickliche Wahrheit zu Grunde gelegt haben. Ach! leider ist diese wüthende Hast, dieser Furienzug des heutigen Reisens auch ein Bild der heutigen ungenügsamen Lebensgeschwindigkeit. Und wie prosaisch so eine Eisenbahnreise! Was kann einem auch auf dem einförmigsten Wege von der Welt, dem Schienenwege, begegnen? Abenteuer sind zur wöthigen Unmöglichkeit geworden. Wahrhaftig, keine drastischere Parodie, als die Schilderung einer Eisenbahnfahrt mit des Dichters Worten anzuhören: „Noch einmal sattle mir den Hippogryphen zur Reise ins romantische Land!" Wenn nicht geradezu etwas schauerlich Tragisches, so ein Verfehlter Bahnunglück, was kann Euch Seltsames auf der eisernen Straße begegnen? Man muß sich mit diesen Unfällen, Schattenbildern, buntleben Ein- oder Ausbrüchen, kurz mit denjenigen alltäglichen Widerwärtigkeiten begnügen, die in die Ankunft der sogenannten „kleinen Leiden des menschlichen Lebens" gehören. Hier oder sind sie unrettbar dem neckischen Kobold der Lächerlichkeit anheimgefallen. Ich denke vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt, um wie viel geringer aber noch der Raum zwischen dem Lächerlichen und der Verzweiflung, dieser oft das ganze moderne Zeitalter mit seinem tiefenhaften Gewerbs-Ungeheuer und seinem naturübertreibenden Vergeßkreisen versehen und verfallen. Dies der Bannkreis der Romantik über die Dampf- und Maschinenhoffnung der Gegenwart. Ohne in dieser häklichen Streitsache selbst Partei zu nehmen, benutzen wir die allenfallsige gute Stimmung der Leser und legen ihnen einige Eisenbahnunglücksfälle nahe.

Eine der unzähligen Klugheitsregeln, die wir auswendig wissen, aber zur rechten Zeit anzuwenden gar oft vergessen, lehrt: „Hänge den Mantel nach dem Winde!" sollte es nicht vielmehr heißen: „Halte Deinen Hut im Winde", oder: „Falle im Sturme Deine Regenschirme zusammen!" Denn kann Einem wohl etwas Verzerrlicheres und Lächerlicheres begegnen, als auf offener Straße seinen Hut vom Winde entführt, oder mitten im strömenden Regen den Regenschirm umzuklappen und die bärmen? Regie gebricht zu sehen! Um wie viel schlimmer noch, wenn man in wohlige Bequemlichkeit eingewiegt, im behaglichen Verkehr den Elementen Trotz bieten zu können wähnt, und ein plötzlicher Windstoß den Hut im Raum von Nebe zerfört. Sehen Sie dort einen solchen Unglücklichen: erst vor wenigen Minuten hatte er einen Wagen III. Classe bestiegen, mit seltener Selbstzufriedenheit seine Cigarre angebrannt und sich mit ausnehmender Selbstzufriedenheit auf dem eben nicht weichen Sitz des dritten Ranges niedergelassen. Hui! auf und davon jagt der Zug — aber auch der eben heute erst gekaufte Hut liegt mit den Füßen um die Wette. „Verdammter Wind! Der Hut ist beim Teufel!" kreischt ein grimmiger Schrei. „Hm ist hin, verloren ist verloren!" „Den Hut schaft Die, Aermster, zur Stunde kein Sterblicher wieder." Tags darauf liest man in den Journalen eine rührende Elegie über einen ungedanken Verlust, zugleich aber auch eine Bitte über den Untergang aller Memantik in den Dampf- und Eisenbahnen, denn der so grausam Beraubte ist Dichter und Neresent — beide Jungen wollen freilich wissen, auch Windbeutel — in einer Person. Da hat sein Meise-Nachbar trostlicher an der goldenen Klugheitsregel gehalten: „Halte Deinen Hut im Winde," denn er hat die Hülle seines weisen Hauptes gleich fest gebunden.

Wie sich doch ein Schlafen schmeckt auf der Reise! Die behagliche Ruh, die hingebende Ruhe des ganzen Körpers, der eigenthümliche Mittelzuhand zwischen Geschäftelt- und Geschäftelt werden; lane, linke Sommerlüfte, träumerischen Eindrücken der Seele: wer könnte widerstehen und überlisten, sich nicht den süßen Genossen! Auch in einem Eisenbahnwaggon watet Gott Morphius, obgleich das Brausen und Sausen der Locomotive eben kein Moll-Schlummerlied. Man nickt also ein und ist eben auf einen Augenblick in tiefere Geistesbelebung versunken, als man sich plötzlich von unsanfter Hand berührt fühlt und zugleich die barbarischen Worte vernimmt: „Mein Herr! Sie haben vier Stationen verschlafen und müssen nachlösen." — „Was? wie das?" — Keine Appellation! Keine Gnade! — O Eisenbahn! Könnte Einem wohl solche Ungebühr auf einer Postfrage widerfahren?

Alles, was da Luft hat mitzufahren, hat bereits sein Plätzchen gefunden, auch Madame H., die wackere Bauerfrauenhändlerin, ist bereits niedergesetzt. Noch einmal überblickt der Conducteur den Bahnhof und ist eben im Begriffe das Herausfangal zur Abfahrt des Zugs zu geben, als eine klägliche Stimme ertönt: „Ach, Herr Conducteur! nur einen Augenblick noch, bis der Hund meiner Frau —". Zugleich taucht ein schmerzbeladenes Männlein auf, das sich unsägliche Mühe giebt, die eigensinnigste Bestie von Schoßhund einzufangen, zumal das liebenswürdige Exemplar einen Sperrsitz im Haarbeutel — Hundebehälter — bekommen soll; aber der kleine Kläffer will nichts davon begreifen, sondern umkreist mit dämonischen Sprüngen den Dicken wie der schwarze Pudel den Faust. Armer Gemahl der wohlgelegten Bauerfrauengeschäftlerin! welche Lage! Schon hör' ich den Conducteur unbarmherzig und Horn stoßen und den entzweiten Zug brausend auf und davon jagen. Verwünschte Eisenbahnreise!

„Himmel! da fährt Anton, und ich will zu ihm!" — Was ist Ihnen, liebenswürdigste aller Knaben- und Wirthschaftenkommen? Sie sagten da, wie vom elektrischen Schlage getroffen. — „Haben Sie ihn denn nicht gesehen, den hübschen Mann mit dem gewichsten Schnurrbart und der blauen Meerschaumpfeife drüben in der III. Wagenclasse, als der Bahnzug in uns vorüberfuhr?" Das war mein Anton, der Schreiner, den ich so eben auf dem Lande mit einem Sonntagsbesuch überraschen wollte, und er fährt in die Stadt! Grausamer Mensch! und noch grausamere Eisenbahn, die du die Herzen der Menschen verführst!"

Was zu viel, das ist zu viel! Sie gelaufen zu sein und dennoch zu spät kommen! Dort braust die Locomotive hin ins Weite und ich stehe hier sprachlos verblendet und athemlos! — In der That, das ist mitleidswürdig! Ein dicker Fan-

Einen Augenblick, Herr Conducteur, bis der Hund meiner Frau —

Digitized by Google

Himmel, da fährt Anton. und ich will zu ihm!

burg • Hausbesitzer sein, trotz einem Windspiele laufen müssen und dennoch zu spät kommen, das ist abscheulich!

Und auch Ihnen, mein Herr, der Sie vom Decisionsgeben

sich indessen, meine beklagenswerthen Herren, und geben gelangten Fräulein Madelon, ein Beispiel flotter Emp-

Und dennoch zu spät!

leben und dessen Zeit so kurz ist, daß selbst die längsten Beine nicht ausreichen, auch Ihnen hat das Schicksal denselben Streich gespielt? Es ist empörend! Fassen Sie

sagung. Ein Wettlauf mit der Locomotive wäre nur mittelst Siebenmeilenstiefeln möglich.

„Wo drei Diebe sitzen, muß auch noch ein vierter Dieb

Meine Herren, vier Personen müssen Platz haben!

fer sitzen können.“ so spricht durch den Mund einer Eisenbahnverwalterin der strenge Wille des Schicksals. Da hilft kein Aber, dagegen findet keine Appellation statt. Drei Corpulenzen vom besten Schrot und Korn, in den engen Winkel einer übervollen Waggons gepreßt, scheinen doch ein unwiderlegliches und handgreiflicher Beweis vom angefüllten Raumin halte zu sein. Nichtsdestoweniger ist der Conducteur anderer Ansicht, denn so oben hört man ihn sagen: „Meine Herren! vier Personen müssen Platz haben! und in der That macht der eindringende Dicke, ein ächtes Möbel zum Polstern, verzweifelte Anstrengungen, und sollte auch dort der flatterhafte Flügelmann mit halbem Leibe außerhalb des Wagenfensters sein Heil suchen müssen. Des Schicksals harter Spruch will erfüllt sein.

Das nenn' ich mir doch Unglück! Wie schon gesagt, sie verwollständigen die Menge der „kleinen Leiden des menschlichen Lebens“.

B.

Mannigfaltigkeiten.

Der Deutsche in Amerika.

Diese in Harrisburg in Pennsylvanien erscheinende Monatsblatt für Literatur, Kunst, Wissenschaft, Poesie hat in einer der letzten Nummern v. J. der Illustrirten Zeitung Erwähnung, die nicht ihren Worten „stellt die illustrirten Blätter Englands an Pracht und Eleganz übertrifft.“ Be kannter wir nun für diese günstige Beurtheilung sind, so wenig können wir es dafür sein, daß in derselben Nummer drei an ersten Hoftheilgange der Illustrirten Zeitung befindliche Reisemährchen ohne Angabe der Quelle sich abgedruckt befindet, indem wir der Meinung sind, daß es, als Probe des Inhalts unserer Blätter gegeben, ganz denselben Dienst geleistet haben würde, den es gegenwärtig erfüllen soll: eine angenehme Unterhaltung zu gewähren. Indem das Seine, sagt die Devise des Ordens pour le mérite, wann wird die Zeit kommen, daß auch der Wahlspruch der Journalistik also lautet?

Das Mississippithal.

In einem Bericht des Herrn Barrow von Louisiana an Senat der Vereinigten Staaten werden einige außerordentliche Thatsachen mitgetheilt in Bezug auf das große Thal des Mississippi. Diese Region begreift 9 Staaten und 2 Territorien in sich mit einer Bevölkerung von beinahe 7 Millionen Seelen. Im Jahre 1849 befuhren 850 Dampf- und ungefähr 4000 Flachboote den Mississippi. Der Werth des Handels stromaufwärts wird auf 120 Mill. Thaler geschätzt und der Stromaufwärts zu 100 Mill. Thaler, also der ganze Handel zu der enormen Summe von 220 Mill. Thaler jährlich — nur ungefähr 30 Millionen weniger als der ganze ausländische Handel der Vereinigten Staaten — Einfuhr und Ausfuhr — im vorigen Jahre beträgt.

Ueber die Erzeugung der Töne.

Herr Fermon hat in der Akademie der Wissenschaften in Paris einen Vortrag über den genannten Gegenstand gehalten, in dem der Vortragende der Versammlung zunächst die Art und Weise zu verdeutlichen suchte, wie die Luft sich aus einem tönenden Instrumente bewegt, um den Ton hervorzubringen; er blies Tabaksrauch in eine gläserne Quereflöte, und derselbe kam aus derselben in sehr ausgeprägten Spiralwindungen hervor. Eine solche Rauchspirale erscheint auch bei Orgelpfeifen und Flageolets. Diese Erscheinung leitet zu dem Schlusse, daß die spiralförmige Bewegung der Luft eine wesentliche Bedingung zur Erzeugung der Töne sei, und Fermon weist dies noch näher nach durch ein Reves Instrument, welches er Cylindrophon nennt und das im Innern spiralförmige Windungen hat. Aus Fermons Versuchen mit diesem Instrumente geht nun hervor, daß die Höhe und Tiefe eines Tons von drei Ursachen abhängig ist: 1) von der Länge der Spirale; 2) von der Bewegung der Spirale, und 3) von der Form des Querdurchschnitts der Spirale. Wirklich können diese Ergebnisse zu nützlichen Fingerzeigen bei Verfertigung von Blasinstrumenten führen.

Maschinenlehre auf Taschentüchern.

Mit Farbendruck auf Baumwollstuch ist ein Bild der Watt'schen Dampfmaschine anschaulich dargestellt bei Fr. Wassermann in Mannheim erschienen, was allerdings mehr zur Volksbildung beiträgt, als die abgeschmackten Bilder und Verse, welche zuweilen auf unseren sächsischen rothen Taschentüchern gedruckt werden, die man das Dutzend unter einem Thaler kauft. Man nehme jenes Beispiel noch und gebe nützliche Verrichtungen auf Tüchern zum täglichen Gebrauche.

Die besten Röhren zu Wasserleitungen.

Einer der wichtigsten Gegenstände der Berücksichtigung für ziemigen Behörden, welche für die öffentliche Wohlfahrt zu sorgen haben, sind die Wasserröhren. Bleierne und gewöhnliche Thonröhren sind ihrer leichten Vergänglichkeit und Zerstörbarkeit wegen fast ganz außer Gebrauch gekommen, wenn es sich um Wasserleitungen handelt, die auf die Dauer berechnet sind. Um gebräuchlichsten sind gegenwärtig wohl gußeiserne Röhren, welche eine große Festigkeit bei verhältnißmäßiger Wohlfeilheit bieten, aber ihre Dauer ist dennoch auf dem Grunde beschränkt, weil im Innern Niederschläge und Verpackelte entstehen, die das Eisen nach und nach zerstören und dem Wasser den Durchgang erschweren, auch demselben einen leichten Eisengehalt beibringen, der auf Geschmack und die Wäsche unangenehm einwirkt. Dagegen angewandte Mittel haben nicht zum Ziele geführt. Dahingegen

Digitized by Google

sind die französischen Glasröhren mit Kohlait bezogen, die einen großen innern und äußern Druck aushalten, die Porzellanröhren von Ungarn zu Pürschberg in Schlesien, von denen schon manche Wasserleitungen gelegt und sehr billig sind — bei 6 Zoll lichtem Durchmesser für den laufenden Fuß 25 Silbergroschen —, endlich die Kommerschen gebrannten Mauersteine in Prag sehr gesucht scheinen. Viele sagen haben einen Fond von beiläufig 500 Pfund auf den Quadratzoll aus, sind im Innern glatt gerillt, kalten wenigstens ist gute gebrannte Thonröhren und eine Dauer aber alle Berechnung, wovon die 2000jährigen römischen marmornen Wasserleitungen Zeugniß geben.

Die Wasserschnake.

Die Wasserschnake, welche von Nordamerika den Namen archimedische Schnecke trägt, kommt jetzt hoch zu Ehren. Obgleich Dumont 1827 die Schraube zum Fortbewegen von Schiffen vorschlug: so ist sie doch erst in den letzten Jahren mit Vortheil dazu angewandt worden; so lange Zeit brauchte sie stets eine so nur für sich gute Erfindung, um sich zur Kenntniß durchzuarbeiten wider Hindernisse, die Vorurtheil, Eigensinn und unvollkommenheit der Ausführung ihr entgegenstellen. Die Absurdeste Meinung, ist bereits, — Nr. 21 — die Darstellung eines mit der Kreisschraube versehenen Dampfboots gebracht. Neuerliche Versuche auf der Seine bei Paris haben den Beweis gegeben, so begreiflich, daß es in einem Weiche an Zobach in Brüssel, Direkter des dortigen Museums, schreibt: „Ich habe vollkommen Recht, daß die Anzahl der Umgängen der Schraube das Schiff eine Länge vorrückte, die 937 Umgängen der Schraube betrug; woraus hervorgeht, daß das Wasser ziemlich so viel Widerstand leistet, als eine feste Mutter." Begnier ist der Meinung, daß die Schraube sich auch ganz vorzüglich zum Bewegen von Luftschiffen eignen würde, wenn sie nur um eine Triebkraft ohne vieles Gewicht. Für das übrige wolle er stehen. Daran hängt es aber gerade. Die Schraube möge tadellos construirt erscheinen, so ist sie doch schwerlich unmäßig, weil es auch kaum gelingen kann, in einem leichten Kasper eine sich fest genug anschließende Triebkraft zu setzen.

Zucker aus Mais.

Wie früher in Nordamerika, so sind auch neuerdings in Oesterreich Versuche gemacht worden, Zucker aus Mais zu gewinnen, welche mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt wurden. Die Sache ist besonders wichtig für die unteren Donaugegenden und Ungarn, wohin viel Mais, — türkischer Weizen, Kukuruz — exzugen. Vergleichende Proben ergeben, daß der Mais 10 Grad Zucker nach Baumé liefert, demnach sind fast so viel als Rohrzucker, und zwar ist der Runkelrübe und ebensoviel als Zuckerrohr. Doch hat der Mais den Vorzug vor diesem, daß er sich bei 24 Zoll Reife braucht, während das Zuckerrohr 18 Monate nöthig hat, auch ist wohl in Anschlag zu bringen, daß die Cultur des Rohrs nur durch Sklavenarbeit möglich ist, der Anbau des Mais aber durch freie Arbeiter betrieben wird.

Arznei- und Waarenverfälschung.

In einem Pulver, das von hiesigen Handelsleuten für gepulverte Jalappe verkauft wurde, fand Bonastre noch den Jahrbuch für praktische Pharmazie Kolophonium. Er entwickelte auf Kohle geweckten Dampf von Terpentinöl stelle 12 % von Gewicht des Pulvers auf. Diese 12 %, bestanden lediglich aus Kolophonium, was weitere Proben bestätigten. Derselbe Gelehrte fand in 30 bis 42 %, gepulverten Krapp zerrieb, und erkannte bestimmt durch die Gelbfärbung des Krappwassers durch Ammoniak. Saturner mit 50 %, Weltenrindenmehl verfälscht, Schwandolli mit Parotol zugesetzt. Stärkemehl entdeckt Kohlenpermutter, indem er Jodtinktur zusetzt, die Verfälschte aber ungefärbt abfällt. Doch die pharmaz. Verkäufer, welche in Brüssel sehr im Schwange sein soll, befreit Kurin, Messe in die Reagenzien stellen. Es ist bekannt es vor, daß sie mit saurer dicker Milch vermischt wird; gießen ist der Betrug, wenn über einen solchen Kern nur eine dünne Butterschicht hinweg gießen ist. Ein Quantum Tabak wird zuweilen mit rothem Bleioxyd gefärbt. Nach Abrenten soll dieß vorbeugende Verfälschung die Ursache bei in Jahre 1842 erfolgten Tode des Botanikers Decort gewesen sein. Die Verpackung des Schnupftabaks in Blei verursacht auch oft eine unwillkürliche Vergiftung desselben.

Statistik der Fabriken von Mühlhausen im Elsaß von Jahre 1842.

Dr. Penot hat darüber eine längere Mittheilung im Bulletin von Mühlhausen veröffentlicht, aus der wir nachfolgende Zusammenstellung entnehmen. Der Elsaß, ein ursprünglich deutsches Land, ist bekanntlich einer der wichtigsten Industriesitze des französischen Frankreich. Die 5 % Departements haben beschäftigte 3333 Menschen bei 190,498 Spindeln, die Flachsspinnerei 1200 Menschen mit 15,000 Spindeln, die Streichgarnspinnerei 130 Menschen und lieferte 50,000 Pfund Garn; die Kammgarnspinnerei 641 Menschen bei 7000 Spindeln, die Baumwollspinnerei 3050 Menschen auf 704 Hand- und 1058 Maschinenstühlen; die Bleicherein und Appretiranstalten 200 Menschen, welche 25,000,000 Meter Zeug verarbeiten; die Druckereien beschäftigten 5000 Menschen auf 2376 Druckstühlen, 36 Walzendruckmaschinen und 40 Perrotinen; die Maschinenbauanstalten und Gießereien setzen Eisen 1300 Menschen. Im Ganzen wurde die Arbeit von 13,491 Menschen, 1025 Dampf- und 40 Wasserkraftgeboren verwerthet. Die Production eines Menschen ist bei der Baumwollspinnerei seit 1827 von jährlich eines 757 Pfund auf jährlich eines 1928 Pfund Garn gestiegen; bei der Druckgraberei von 1291 Meter auf 4397 Meter.

Neues Pflasterungsmaterial.

Ein englischer Professor hat die Erfahrung gemacht, daß eine gehörige Vermengung von feinzerstoßenem Feldspath mit feinem Thon, einer starken Pressung zwischen Stahlplatten unterworfen, bis auf ein Viertel ihres anfänglichen Volumens zusammengebracht werden kann und dann sich eine Masse bildet, welche härter wie Porzellan ist. — Die irischen Engländer, welche das Problem der wirthschaftlichen Erdeckung für sich etwas Ruhmvoll zu gewinnen wissen, fertigten auf diese Weise zuvorderst Rockknöpfe. Jetzt aber werden neue Versuche auch zum Belegen der Straßen an, indem die gepreßten Platten zu diesem Behufe noch gebrannt werden.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

W. M. in B. — Ihre Lösung wurde erhalten, wenn eine Umstellung der Figur erlaubt wäre. Leider aber erwähnt die Aufgabe nur, daß die Figuren einander nicht berühren sollen, nicht aber, daß auch noch jeder sein Feld berühren müsse, in der unter solchen Umständen sehr viele Lösungen möglich sind.

Herrn Emanuel S. in B. in B. Ihr Problem ist sehr interessant. Leider aber erwähnt die Aufgabe nur, daß die Figuren einander nicht berühren sollen, nicht aber, daß auch noch jeder sein Feld berühren müsse, wenn die Nr. 27 sehr viele Lösungen möglich sind. Ihre Lösung ist richtig

[153] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Paulus.

Die ersten Siege des Christenthums in Bildern aus der Apostelgeschichte.

Von **H. Wilhelm Naumann**, Oberlehrer und Predigtamts-Candidat an der Peterskirche zu Leipzig. Mit 42 feinen Holzschnitt-Illustrationen. 2 Bände. Prachtvoll gebunden. Preis 2½ Thlr.

Paulus in Korinth

In diesem höchst interessanten Werke hat der geistreiche Verfasser das Leben und die Schicksale des großen Apostels auf eine eben so anziehende als lehrreiche Weise geschildert. Die wichtigsten Scenen und Momente der Apostelgeschichte sind in vortrefflich ausgeführten xylographischen Bildern dargestellt. Dieses Prachtwerk kann mit Recht auch als ein würdiges Weihgeschenk für junge Christen empfohlen werden.

B. G. Teubner.

[157] Bei **A. Wiendrass** in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Afolfo Bardonnas.

Gemälde aus der jüngsten Vergangenheit Spaniens von **M. Norden.**
8. 3 Bdchn. 3½ Rthlr.

Bilder aus dem Leben.

In Erzählungen und Novellen von **P. Hellmuth.**
8. 3 Bdchn. 3 Rthlr.

Die Liebe am Rhein.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart, von **F. E. August.**
8. 1½ Rthlr.

[156] Bei **George Westermann** in Braunschweig ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz:

Hermes, Dr. K. H.,

Geschichte der letzten 25 Jahre.

2 Bände, gr. 8.

in 12 Lieferungen geh. à Lieferung 6 gGr. — 7½ Sgr.

Zur Auflage.

Von diesem anerkannt vortrefflichen Geschichtswerke ist im Januar die 9te Lieferung erschienen; die 10te Lieferung, bereits unter der Presse, erscheint im März und enthält die Geschichte der französischen Revolution von 1830.“ Die Verlagshandlung hofft hiermit an, daß allen Subscribenten auf dieses Werk

eine schöne Statistik

nach Original-Zeichnungen von Alf. Methel grafik geliefert werden, deren einer mit der 9. Lieferung ausgegeben ist, die übrigen aber mit den noch erscheinenden 3 letzten Lieferungen folgen werden.

Zugleich wird aber bestimmt und unabänderlich erklärt, daß diese vier Blätter gratis nur den Subscribenten zu Theil werden, und daß mit der nahen Vollendung des ganzen Werkes unfehlbar ein erhöhter Ladenpreis unter Berechnung der Ladenlicke eintreten wird.

[159] Im Verlage von **C. W. Leske** in Darmstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte

von **Louise v. Plönnies.**

12. Elegant gebettet. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Die begabte Dichterin übergiebt hier den Freunden und Freundinnen der Poesie einen reichen Kranz lyrischer Dichtungen, in denen sich das weiche und zugleich kräftige Gemüth leben ausspricht. Den vielen Verehrern der Dichterin wird diese Sammlung sehr willkommen sein, sich auch durch äußere elegante Ausstattung vortheilhaft auszeichnet.

[155] Aus dem Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist in der zweiten sehr vermehrten und verbesserten Auflage durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vollständiges

Handbuch der Blumengärtnerei,

oder genaue Beschreibung fast aller in Deutschland bekannt gewordenen Zierpflanzen, mit Einschluß derjenigen Sträucher und perennirenden Zierbäume, welche zu Lust-Anlagen dienen, nebst gründlicher Anleitung zu deren Cultur, und einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerei ꝛc.

Von **J. H. W. Dietz.**

Großherzogl. Hofgärtner in Oldenburg.

Drei Bände. gr. 8 Mit 9 Kupfern. Preis 4½ Thlr.

Dieses in praktischer und wissenschaftlicher Hinsicht ausgezeichnete, auf 3jähriger eigener Erfahrung beruhende Werk, welches als das neueste, gründlichste und vielseitigste allgemein anerkannt wird, und in jetziger Zeit besonders bei überall immer höher gehegtem Blumen- und Garten-Cultus nöthig entbehrlich wird, auch ferner dem ausgebreiteten Publicum der Gartenfreunde, Kunstgärtner und Blumenfreunde sich als unentbehrlich bewähren.

[167] So eben ist bei **C. F. Kech** in Berlin erschienen und in allen Musikalien- und Buchhandlungen zu haben:

Die Kunst

in einer Stunde

auf dem Accordion

oder der Zieh-Harmonika

ohne Lehrer und ohne Notenkenntniß.

ein Stück spielen zu können.

Nebst einem Anhange

von 50 leichten und bekannten Musikstücken, als: Opernchören, Märschen, Tänzen, Liedern, Arbeiter-, Gesellschafts- und Volksliedern, und aller Arten Tänze und Märsche.

Für das Accordion eingerichtet und herausgegeben

von

Musiklehrer, erster Accordeon-Virtuose Europa's.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis geh. ½ Rthlr. oder 35 Sgr.

Reichsvergoldet

Cepressie Leinwand-Deckel

Behufs von Einbänden zum **1. Band der Illustrirten Zeitung**, welche nur zu diesem Zwecke vom Hofbuchbinder Weigt in Berlin angefertigt, sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Preis 1½ Thlr.

Expedition der Illustrirten Zeitung.

Modenbericht.

Paris, im März.

Wir haben oft schon der Verschwendung erwähnt, welche man jetzt mit den Meubles treibt, es ist aber ein Gegenstand von so allgemeinem Interesse, daß wir immer wieder darauf zurückkommen müssen. Der Luxus verschiedener Zeitalter erscheint jetzt in finnreicher Vermischung, indem die absolute Strenge und die Wahrheit des Styls der alten Zeit sich mit dem guten Geschmack der gegenwärtigen vereinigt, und es ist ein großer Genuß, die prächtigen Meubles-magazine zu besuchen, z. B. Tarquin, Fossin, Delahaye mit ihren Meublements für eine reiche Einrichtung nach höchst geliefert, welche Verwunderung erregt haben. Eines dieser Meublements, aus vergoldetem Holze in dem Style auf der Zeit Ludwigs XV. gearbeitet, umfaßt alle die eleganten Erfindungen dieses Zeitabschnitts. Die Sessel mit Medaillons und ovalen Lehnen sind eben von einer mit einem Bande umwundenen Blume umgeben, deren graziöse Form auf goldenem Grund im Gegensatze zu dem purpurnen Damast, mit welchem sie aufgeschlagen sind, einen glänzenden Lichteffect hervorbringt. Ein kolossarer Tisch für den Salon, Etageren, Blumengestelle vervollständigen dieses Meublement auf das Reichste und im vollkommensten Geschmack. Das andere von Palisanderholz mit ist Kupfer verziert, welches und ein wenig an die alten Meubles von Beule, mit vergoldeter Bronze aufgelegt, erinnert. Es ist jedoch eine neue Erfindung, deren sich unser Zeitalter als einer der besten rühmen darf. Unter diesen Meubles zeichnet sich als eine Merkwürdigkeit ein Blumengestell aus, welches mittelst eines künstlich angebrachten Druckers in eine Etagere verwandelt werden kann. Divan und Sessel sind mit blauem Damast aufgeschlagen, dessen Farbe bei Abend dieselbe bleibt; hervorzuheben ist Nächstes zu nehmen ist oft von den Tapezierern vernachlässigt worden, aber heut zu Tage, wo die Ausschmückung der Zimmer ein Gegenstand der Kunst und ernster Studien geworden ist, müssen auch diese Einzelheiten berücksichtigt werden.

Herr Delahaye, mit Recht stolz auf sein Meisterstück, hat diese beiden Meublements vor ihrer Versendung nach Belgien öffentlich ausgestellt, um jedermann die Möglichkeit zu beweisen, was wir sehr das Publicum seine Kunst zu würdigen versteht.

Die Theilung der Arbeit als Dienerin der Mode.

In den neuen Moden, welche sich auf alle Künste ohne Ausnahme erstrecken, gehört vor Allem die Theilung der Arbeit. In jedem Fache, in der Wissenschaft wie im Handel, unter den Gelehrten wie unter den Waschfrauen, mit einem Wort, in allen Classen der Gesellschaft findet man Personen, welche einen wenigen Zweig ihrer Kunst oder ihrer Studien vorzugsweise ihre Thätigkeit widmen und sich vielleicht mit Vervollkommnung einer einzigen Handen- oder Hutfagon, oder einer einzigen Art von Backwerk ausschließlich beschäftigen. Durch gut oft Viele, die zu so Ueberlegung gelangt waren, daß die Theilung der Arbeit bereits ihre Grenzen gefunden habe, wie groß war aber der Irrthum des Publicums! Die Vereinigung der Thätigkeiten ist im Gegentheil in den Verrichtungen derselben, wie ein neuerdings davon giebt uns jetzt Human, der berühmte Schneider von Paris, Er, den man längst auf dem Höhepunkt aller Volkommenheit angelangt glaubte, hat denselben erst jetzt vollständig erreicht, indem er ein Mittel gefunden hat, die Verfertigung, binnen 24 Stunden einen Ballanzug oder einen Paletot mit der größten Sorgfalt zu fertigen, nicht nur einzugehen, denn dazu finden sich Viele bereit, sondern auch sein gegebenes Wort zu lösen. Wie sind im Stande, unsern Lesern die merkwürdige Weise zu verrathen, in welcher dieser bewerkstelligt wird. Human hat nämlich die Gesammtzahl seiner Arbeiter in besondere Brigaden, jede zu zehn Individuen, eingetheilt. Jedes Mitglied dieser Brigaden ist ausschließlich mit einem einzigen Theile der Kleidung beschäftigt, und hat sich diesem einzig und allein zu widmen. In jeder Wohnung ist daher einer mit der Verfertigung des Aermels, ein Anderer mit der des linken Aermels beauftragt; ein Dritter giebt sich nur mit den Kragen ab, ein Vierter mit den Klappen und so fort. Einem ersten Arbeiter, welcher der Chef der Brigade ist und den Titel Capitän führt, liegt dagegen die Zusammenfügung der verschiedenen Theile ob und er muß ein Ganzes daraus. Der Capitän muß natürlich ein sehr erfahrener Mann sein, denn er könnte sonst leicht Gefahr laufen, mitten in dem Bataillon von zerstreuten Theilen einen Aufschrei von himmelblauer Farbe an ein apfelgrünes Kleid zu nähen, welches man hernach blos bei Nacht tragen dürfte, oder bei Nacht, wo alle Katzen grau sind. Nur wenn der Capitän ein Hexenkünstler zusammenpfuschen hat, braucht er nicht den geringsten Anstoß dabei zu befürchten, er müßte denn in der Eile an die Stelle eines Aermels einen Pantalon setzen.

Man sieht hieraus, daß die Theilung der Arbeit erst bei dieser Einrichtung an den Punkt gelangt ist, wo Möglichkeit angekommen ist. Die Schneider, welche sich der Fabrikation der Westen oder Pantalons ausschließlich widmeten und schon dadurch einen genaueren Vortheil erlangt zu haben glaubten, sind durch diese neue Erfindung — wo die Schneidergehilfen während ihres ganzen Lebens der Verfertigung einer Aermel zugethan bleiben, mit der einzigen Hoffnung, einst zur Ehre des rechten Aermels zu gelangen — durch eine neue Combination von einander getrennt.

Doch Sterbe bei Seite, diese Erfindung wird Human gewiß sehr viel Vortheil bringen, wenn diese geschickte Schneider, wie nicht zu bezweifeln ist, seine Methode in Athem erhält. Alle Arbeiter, welche alle Tage, die in einem Tage reich werden, sind als Human's fleißige Kunden zu betrachten, der allein es vermag, sie binnen vierundzwanzig Stunden in vollkommene Toilette zu versorgen, aber auch alle diejenigen, welche ihren Rang schon zu verlieren Veranlassung haben, sind von jetzt an der Notwendigkeit überhoben, in die Magazine zu wandern, wo man zu hohen Preisen gewöhnlich mit armseligen Lumpen und schlechten Stoffen Wucher treibt, denn Human macht aus ihnen, was kein Gott vermag, in vierundzwanzig Stunden neue Menschen.

Digitized by Google

Pariser Moden.

Wir sehen hier zunächst eine junge Frau in seidenem Kleide mit doppelter Spitzengarnitur, die durch ein in Falten gelegtes Band gehalten wird; sie hat eine Berthe, welche die Taille in sehr gefälliger Weise umgiebt, und trägt in den Haaren einen Reiherkamm.

Unser zweites Bild zeigt ein Zylkleid mit zwei Röcken, der zweite von beiden Seiten offen und mit Falbperlen, umgeben von Marksfahlbinen, in kurzen Zwischenräumen befestigt an der Taille trägt sie eine festhaare Kabel, Bierambreine genannt, und den Knyng vollendet ein Turban von algierischem Gewebe.

Das dritte Bild giebt eine Dame, deren Kleid einen Pelz besitzt, wie man denn ungeachtet der milden Witterung Kleider und Kapuzeln sehr viel mit Pelz trägt. Das Kleid ist eingkam mit zwei Streifen von Marder besetzt, deren Enden noch der Taille zu hinauf steigen und so nach vorn vier Streifen bilden. Mit einem breiteren Streifen ist die Zaille besetzt und geht um die Schultern herum; die Aermel sind gerade und haben Aufschläge von demselben Pelz.

Wissenschaftliche Aufgaben.

№ 13.

Mittelst eines Lineales und einer Nadel, welche durchgängig genau gleiche Stärke hat, soll auf einem Blatte Papier, ohne Zuhilfenahme anderer Instrumente als einer Bleifeder, das Verhältniß der Peripherie zu ihrem Durchmesser entwickelt werden.

Auflösung von № 12.

Zunächst ist aufzurechnen, wie viel jeder der Gläubiger zu fordern hatte. Angenommen nun, es habe

A 2 Thlr. zu fordern, so hat

$$B\ \frac{2}{3}+2,\qquad C\ \frac{2}{3}+\frac{2}{3}+2=\frac{4}{3}+2=\frac{10}{3},\qquad D\ \frac{2}{3}+\frac{4}{3}+2=\frac{11}{3}+2=\frac{17}{3},$$

$$E\ \frac{2}{3}+\frac{11}{3}+2=\frac{13}{3}+2=\frac{19}{3}-\frac{1}{3}=\frac{18}{3}=6,\qquad F\ \frac{2}{3}+\frac{13}{3}+2=\frac{15}{3}+2=\frac{21}{3}-\frac{1}{3}=\frac{20}{3}$$

zu fordern, und es ist nach den Bedingungen der Aufgabe

$$2+\frac{10}{3}+\frac{17}{3}+6+\frac{20}{3}=\frac{60}{3}+2=22\text{ Thlr.}$$

Nun ist aber

$$2+\frac{10}{3}+\frac{17}{3}+6+\frac{20}{3}=\frac{60}{3}+2=22\text{ Thlr.}$$

$$\frac{22}{60}=\frac{1}{2}\cdot\frac{11}{30}=\frac{11}{60}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 1000=\frac{11000}{60}=183\frac{1}{3}\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 2000=\frac{22000}{60}=366\frac{2}{3}\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 3000=\frac{33000}{60}=550\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 4000=\frac{44000}{60}=733\frac{1}{3}\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 5000=\frac{55000}{60}=916\frac{2}{3}\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 6000=\frac{66000}{60}=1100\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 7000=\frac{77000}{60}=1283\frac{1}{3}\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 8000=\frac{88000}{60}=1466\frac{2}{3}\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 9000=\frac{99000}{60}=1650\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 10000=\frac{110000}{60}=1833\frac{1}{3}\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 11000=\frac{121000}{60}=2016\frac{2}{3}\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot 12000=\frac{132000}{60}=2200\text{ Thlr.}$$

$$\frac{11}{60}\cdot

Illustrirte Zeitung.

№ 40.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 1. April 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Ludwig Kraft Ernst, Fürst von Oettingen-Wallerstein. — Inland. Frankfurt: Der Durchmarsch. Preußen. Die Allgemeine preußische Zeitung. Bayern: Verbot des Gustav-Adolf-Vereins. Verbot der Abendmahlsfeier an der Landtags-Versammlung in Mainz. Baden: Elisabethen-Frage. Bayern: Kammerverhandlungen. Der Abgeordnete Pfarrer Lang. Antrag auf Gesetzesvorlage. Medizinalwesen. Medicinalrath. Kleinere Bundesstaaten: Finanzetat von Lübeck. Ausland. Frankreich: Wiederverbindung der legitimistischen Deputirten. Bericht einer Militärverschwörung. Preußische Zustände: Die Jahresfeier Jagdangelegenheit. Spanien: Die Insurrection. Portugal: Vertagung der Kammern. Diplomatie. Der Minister-Wechsel. Niederlande: Antritt der Ministerkrisis. — Brasilien und sein Verhältniß zu Deutschland. — Ostindien. II. Artikel. — Die Befestigung von Paris. — Die spanische Marine.

Leben und Wissenschaft: Die Schuldklage in Preußen. — Das sächsische Gesetz über literarisches Eigenthum. — Der französische Erfindungsschutzvertrag. — Müllner's Denkmal. — Zehntes Künstler-Fest Mendelssohn-Bartholdy. — Theater: Die Aventüre für dramatische Dichter. Eva, Drama von Leon Gozlan. Das Jägervermächtniß. Liter von W. Gerhardt.

Unterhaltungsblätter. Die Scandinavia. Buchdruckerpresse. — Zur Geschichte der Zapfenwirthe. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Medenbericht. — Correction von Lenau. — Mißverständlichkeiten. Aufgabe Nr. 14 Auflösung von Nr. 13 — Schach: Partie zu zweien den Herren Staunton und St. Amant. Aufgabe Nr. 14. Auflösung von Nr. 13.

Ludwig Kraft Ernst, Fürst von Oettingen-Wallerstein.

An der östlichen Grenze Schwabens, wo Wiesnig und Eger durch das fruchtbare Ivenland der Donau zufließen, eine Stunde von der alten, ehemals freien Reichsstadt Nördlingen, blicken die Trümmer der alten Burg auf dem Wallerstein in die gesegneten Gauen des Rieses, ein Bild verwitterter Tage in das lebensvolle Treiben der Gegenwart. Wo vordem Giebel, Erker und Zinnen lustig aus dem Felsen aufstrebten in die milde Luft der schwäbischen Kornkammer, ließen die Schwedenkriege nur das verfallene Gemäuer des Burgstalles — das Wahrzeichen schlimmer Zeiten — übrig. Eine neue Residenz aber prangt nun in der Ebene, vom freundlichen Marktflecken umbegt: das Stammschloß der mächtigen Grafen von Oettingen-Wallerstein. Hier ward am 31. Januar 1791 Ludwig Kraft Ernst, Fürst von Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein geboren.

In der Reihe von Deutschlands Altesten und adligsten Geschlechtern glänzten seit Jahrhunderten die Grafen von Oettingen. Schon im Jahre 1322 kämpfte ein Graf Ludwig von Oettingen neben Ludwig dem Bayer auf den Ampfinger Feldern. In der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts finden wir Grafen von Oettingen als Landgrafen von Elsaß. Kaiser Karl IV. belehnte 1371 einen Graf Ludwig X. von Oettingen zu Prag mit der Grafschaft Oettingen. Kaiser Wenzeslaus ertheilte ihnen die Freiheit, in ihrer Stadt Münze zu halten und Pfennige zu schlagen — 1398 —.

Stammvater aller nachfolgenden Grafen von Oettingen ist Friedrich, geboren 1423; der jüngere Sohn seines Urenkels, gleichfalls Friedrich, — gest. 1519, — Stifter der neuen wallersteinischen zweiten Hauptlinie. Nach dem Tode Wilhelm der Aeltern 1602 theilte sich dieselbe in drei Speciallinien, Oettingen-Spielberg, Oettingen-Wallerstein und Oettingen-Baldern. Gründer dieser jüngeren Linie Oettingen-Wallerstein ist Graf Wolfgang, gestorb. 1598. Im Jahre 1731 succedirte dieselbe in die Besitzungen der ältern-hauptlinie Oettingen-Oettingen, und 1797 auch in jene der jüngsten Speciallinie Oettingen-Baldern.

So blühte das Geschlecht, das in jenen Jahrhunderten aufgezeichnete Männer aufzuweisen hat, durch Gesetze und Verordnungen des Landes Wohl schirmend, ob ihrer vielfachen Verdienste vor Kaiser und Reich in hohem Ansehen.

Friederich Kraft Ernst, Graf von Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein, eine Zeit hindurch Vorstand des schwäbischen Grafen-Collegiums, ward am 25. März 1774 von Kaiser Joseph II. in den Reichsfürstenstand erhoben. Nach einer kurzen kinderlosen Ehe mit Maria Theresia, einer geborenen Fürstin von Thurn und Taxis, vermählte sich derselbe zum zweiten Male am 20. October 1789 mit der Tochter des Herzogs Wilhelm Eugen von Württemberg, der erlauchten Mutter unserer Fürsten Ludwig Kraft Ernst.

Von frühester Kindheit an war derselbe, der älteste geborene Prinz und als solcher präsumtiver Nachfolger in der Regierung des reichsunmittelbaren Fürstenthums, Gegenstand einer sorgfältigen, streng religiösen Erziehung. Das erhabene Aeltern paar pflegte die keimenden Talente des vielversprechenden Knaben, und machte sein Herz empfänglich für alles Edle und Schöne. —

Die Stürme der französischen Revolution verstehten nicht, ihren ungünstigen Einfluß auch auf die fürstliche Familie zu äußern. Zweimal sah sich dieselbe gezwungen, auf dem neutralen preußischen Gebiete Zuflucht zu suchen. Diese Drangsale, welche das radicale Frankreich allenthalben verbreitete, gingen nicht wirkungslos an dem für alle Eindrücke so empfänglichen Gemüthe des Prinzen vorüber. Sie legten die Grundlage zu jenem conservativen Princip, wovon er sein ganzes Leben hindurch festhielt, ohne deshalb den freisinnigen Ideen der Zeit fremd zu bleiben. Unzweifelhaft hielten auch die Ansichten seines Jugenderziehers, des Piaristen Andreas Strobel, den Prinzen in dieser Richtung. Reubel war den Grundsätzen des Illuminatenordens, schon um seinen eingebildeten Einfluß auf die französische Revolution willen, eben so abhold als den rückschreitenden Bestrebungen des Jesuitismus, des mächtigsten Nebenbuhlers seines Ordens.

Am 6. October 1805 folgte Graf Friederich Kraft Ernst das Zeitliche. Der kaum zweijährige Prinz überkam sein väterliches Erbe unter der Vormundschaft seiner Mutter und dem Beistande seines Onkels, des kaiserlichen Justizministers Belli zu Pisa. Einige Jahre später — 1806 — machte er in Begleitung seiner Mutter seine erste Reise nach Paris, und wurde daselbst dem Kaiser des Franzosen vorgestellt. Anträge, in französische Dienste zu treten, lehnte er ab, und gab hierdurch wahrscheinlich die erste Veranlassung zur Mediatisirung seines Fürstenthums. Mit Unterzeichnung der rheinischen Conföderationsacte am 12. August 1806 erhielt die Krone Bayern die Lehensherrlichkeit über die bis dahin reichsunmittelbaren Besitzungen des Fürsten. —

Von Paris heimgekehrt besuchte derselbe in den Jahren 1807 bis 1810 die Universität zu Landshut und bezog sich sodann nach München, in die Residenzstadt seines neuen Vaterlandes. Nachdem er endlich im Jahre 1812 sein väterliches Erbe zur freien Verwaltung aus den Händen der Vormundschaft empfangen hatte, ward er von dem König Maximilian von Bayern mit dem Kronoberstthofmeisteramte belehnt, und erhielt in Folge dessen Sitz und Stimme im Staatsrathe.

Die erste Anerkennung erfuhr das diplomatische Talent des jungen Fürsten, als er im Frühlinge des Jahres 1812 mit einer geheimen Sendung nach Paris betraut wurde. Durch seine Vermandschaft mit dem kaiserlichen geheimen Rathe Fürst Joseph von Schwarzenberg wurde er den dazumal bedeutendsten Männern Frankreichs, und somit dem Zwecke seiner Mission näher gestellt.

Unterdessen neigte sich Napoleone Stern zum Unter-

Ludwig Kraft Ernst, Fürst von Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein, königlich bayerischer Kronoberstthofmarschall und Reichsrath

gange. Der folgenreiche Vertrag von Ried war am 8. October 1813 geschlossen, und Bayern sagte sich vom Rheinbunde los. Die fehnsüchtige Stimme der Freiheit, welche in allen Gauen Deutschlands nach gerufen, widerhallte auch an den Ufern des Lech und der Isar. Ein begeisterter Tagesbefehl des damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern rief die Landesbewaffnung ins Leben. Fürst Wallerstein übernahm unter seinem Oberbefehl die Leitung der hiesigen Landwehr. Er war ein Mann von thätigkeitsvoller Ansicht, thatkräftig, kein Opfer scheuend, trug er nicht wenig zur Organisation eines bedeutenden Corps von Freiwilligen bei. Das Hauptquartier wurde nach München verlegt; es lag auferhalb des Bereichs seines Willens und seines Vermögens, die flugen Erwartungen, welche man von diesem Unternehmen hegte, zur Blüthe zu bringen.

Nach Beendigung der französischen Kriege ward im südwestlichen Deutschland eifrig am Werke der Verfassung gearbeitet. Auch hieran nahm der Fürst den regsten Antheil, der höheren Interessen des Volkes und Wortführer sprechend; wie finden ihn als ständischen Commissär, als im Jahre 1815 der erste Landtag in Stuttgart eröffnet wurde. Nicht minder thätig wirkte er an den Verhandlungen der ersten Kammer — der Reichsräthe — in den Ständeversammlungen 1819 und 1822 sind Zeuge seiner unermüdeten Theilnahme an den Nationalinteressen.

In Mitte dieser politischen Bestrebungen und entfaltete sich in der Seele des jungen Fürsten die fühle Blume der Liebe. Sein Herz hatte eine zu dichterische Richtung, als daß es sich nicht über die starren Schranken einer falten Convenienz hätte hinaufschwingen können, wo es galt, der Jugendliebe ein Opfer zu bringen. Lange hatte er nach seiner Neigung gewählt, und am 2. Juli 1823 vermählte er sich zu Kerlingen mit Maria Crescentia, der Tochter des Hofgärtners Bourgin in Hohenbaldren, eines französischen Emigranten. Er resignirte am 24. October 1823 auf die Regierung seines Fürstenthums, welche er den Hausgesetzen gemäß in Folge dieser Ehe an seinen nächstjüngeren Bruder Friedrich Kraft überließ; überlassen mußte, und als das damalige bayerische Ministerium auch das ihm übertragene Kronamt sofort als erloschen erklärte, sog sich der Fürst auf sein Gut nach Remlingen zurück, seinem häuslichen Glücke und der Neigung für Wissenschaft und Kunst nachhängend, der horazischen Worte sich getröstend:

Laudo manentem; si celeres quatit
Pennas, resigno quae dedit, et mea
Virtute me involvo.

Erst mit dem Regierungsantritte König Ludwig des Ersten im Jahre 1825 finden wir den Fürsten von Wallerstein wieder im öffentlichen Leben. Aehnlichkeit der Gesinnungen und Neigungen hatten den König schon in früherer Zeit dem Fürsten näher gebracht. Ein allerhöchstes Reskript vom 31. December 1825 verlieh ihm „in huldvoller Anerkennung seiner in ihm stets bethätigten treuen Anhänglichkeit und zum besonderen Merkmale königlicher Gnade" das entsagene Kronamt wieder und bei dieser Gelegenheit den Reichsrathes; durch einen weiteren Erlaß vom 16. April 1828 bekleidete ihn der Monarch nach dem Schlusse der Ständeversammlung dieses Jahres mit der Stelle eines Generalcommissärs und Präsidenten der Regierung des damaligen Oberdonaukreises — nun Schwaben und Neuburg —.

Allmälig begann es schwüler zu werden in Deutschland. Die Ereignisse des Jahres 1830 ergriffen die Gemüther heftig, und erzeugten eine leidenschaftliche Bewegung. Da erschienen am Bundestage des Zusammentritt der bayerischen Stände — 1. März 1831 — zwei Verordnungen, über Beschränkung der Preßfreiheit und das Recht der Regierung zur Auflösung und der Kammer. Die erste war — gegen den einstimmigen Beschluß der Staatsrathes — unmittelbar von dem damaligen Minister des Innern, Eduard von Schenk, ausgegangen. Die zweite mußte auf die Stimmung der Kammermitglieder einen um so ungünstigeren Eindruck machen, als die Regierung kurz vorher die feierliche Erklärung gegeben hatte, sich alles Einflusses in diesem Punkte enthalten zu wollen. Nach stürmischen Vorgängen begannen die Ständekörper stürmischen Verhandlungen. Der widerstehende Geist, der in ihnen wach gerufen war, erstickte alle Früchte des Landtage in der Blüthe. Hierzu kamen noch die Anordnungen über das Vorhandensein einer geheimen Polizei. Verfassung des Ministeriums in den Anklagestand wurde beantragt; Eduard von Schenk mußte von seinem Posten abtreten. Da wurde dem Fürsten Wallerstein am 31. Dec. 1831 das Portefeuille des Ministeriums des Innern übertragen. Er war dem Fürsten die Lösung des schwierigen Problems aufgelegt, einerseits die Regierung in die constitutionellen Schranken zurückzuführen, andererseits den Bestrebungen der Radicalen einen Damm zu setzen. Natürlich, daß er auf solche Weise Widersacher unter beiden Parteien fand, deren geheime Machinationen wohl seine Stellung, nicht aber seine als richtig erkannten und festgehaltenen Grundsätze eines liberalen Conservatismus zu untergraben vermochten.

Berachten wir die Schöpfungen des Fürsten während der Leitung des Ministeriums, so sehen wir ihn Umsicht und Thätigkeit, womit er in alle Zweige der Administration eingriff, die Anerkennung nicht versagen. Dir von ihm ausgegangene Organisation der Kirchenverwaltungen, die Revision des Gemeindeedikt, die Instructionen über Ausführung des Gesetzes über Ablösung und Entschädigung einer musterhaften Expropriations-Gesetzes sind nicht die geringsten Verdienste, welche sich je ein Staatsmann um das Wohl der bayerischen Nation erwarb. Zu gleicher Zeit arbeitete der Fürst an Verordnungen über Landescultur, Wasserbauangelegenheiten und an der Gestaltung einer genauen Statistik des Königreiche, in seinen gewerblichen, mercantilen und landwirthschaftlichen Zustand er sich eine verständige und würdigende Einsicht erworben hatte.

Da nahte der Landtag des Jahres 1837. Die entscheidende Frage über die finanziellen Erübrigungen kam zur Sprache. Freimüthig äußerte der Fürst seine Ansichten, und sog sich hierdurch die Ungnade des Königs zu, da er nebstdem auch den allerhöchsten Wünschen bezüglich der öffentlichen Blätter nicht entsprach. Persönliche wurde dem Staatsminister von verschiedenen Seiten, auch von Wien, übertragen. Das Zeichen zum Ausbruche lauter Klage war gegeben, und die Ständeversammlung vom Jahre 1840 war Zeuge von heftigen Angriffen gegen den Fürsten, welche die Kammer des Reichsrathes provokatorisch als unwürdig zu erklären sich veranlaßt sah. Er trat zurück, und brachte einen großen Theil des Jahres auf seinem Gute Kuttenstein in der Nähe des Starnberger See zu.

Neuen Anlaß zu Beschwerden fanden die Stände im Verlaufe der Landtage, welche nach Ablauf jenes der vom Fürsten während seines Ministeriums angegangenen Aufnahme von Schulden zum Behufe der Vollendung des Donau-Main-Canales, welche der fländischen Genehmigung ermangelten. Er vertheidigte seine von den Interessen der Nation nicht getrennten, sondern innigsten Staaten eingehaltene Handlungsweise durch eine glänzende Rede, und forderte selbst, furchtlos und freimüthig, zu einer strengen Prüfung derselben auf. Unterdessen hatte aber die glückliche Lösung der Prinzipienfrage über die finanziellen Erübrigungen, welche in der Sitzung der Stände der Volksvertreter gewährte, eine mildere Stimmung dieser letzteren zur Folge; das lang genährte Mißtrauen legte sich, und man hielt es der Ehre der Nation widerstehend, auch dem verfolgenden Grunde eine Rüge des Ministers zu bezeugen. Nach dem Schlusse der Ständeversammlung aber wurde dem vielfach gepriften Fürsten eine lohnende Anerkennung seiner Verdienste dadurch zu Theil, daß ihn sein Monarch in Folge der September-Ereignisse in Griechenland mit einer diplomatischen Sendung an das Cabinet der Tuilerien beehrte, welche er auch annahm. Eine Note Lord Aberdeens an den englischen Botschafter in Athen vom 29. September 1842 spricht sich in Nachstehenden über den Zweck dieser Mission aus:

„Was die Gegenstände betrifft, welche auf die Sendung des Herrn Fürsten Wallerstein Bezug haben, hatte ich für schicklich, Sie in Kenntniß zu setzen, daß der Fürst von seinem Hofe beauftragt wurde, die Bevollmächtigten der drei Mächte zu versehen, daß der König von Bayern vollkommen mit König Otto übereinstimmt in der von diesem ausgesprochenen Nothwendigkeit, eine constitutionelle Regierung in Griechenland einzuführen. Zur Feststellung einer solchen Regierung aber behorrt Se. Majestät der König von Bayern darauf, daß die königliche Gewalt auf eine breite, feste Grundlage gelegt, und mit solchen Mitteln umgeben werde, daß sie übermäßige Ausdehnung des demokratischen Elementes verhindert, und jeder Angriff gegen die gerechte Macht des Thrones beseitigt werde. Mehrere Vorschläge über die entsprechendsten Mittel, diesen Zweck zu erreichen, wurden durch den Herrn Fürsten von Wallerstein an Sie zur Kenntniß Ihrer Regierung gebracht". Die ehrenvolle Aufnahme, welche dem Fürsten überall zu Theil wurde, bethätigen zugleich die hohe Achtung, welche das Ausland für denselben hegt.

Schon vor dieser Sendung war auch ein glücklicher Familienereigniß eingetreten in dem Hause des Fürsten. Es war dies die Vermählung seiner einzigen Tochter Karoline Antonie Wilhelmine mit dem jungen reichen Grafen Hugo von Waldbott-Bassenheim, welche im vergangenen Jahre zu München vollzogen wurde.

Noch sei uns gegönnt, einige Worte über die wissenschaftlichen und artistischen Bestrebungen des Fürsten beizufügen.

Die reichen Kunstsammlungen zu Paris, welche er schon als Prinz im Jahre 1806 zu bewundern Gelegenheit hatte, dann den ersten Impuls zu seiner späteren kunstwissenschaftlichen Thätigkeit. Bald nachdem der Fürst sein väterliches Erbe aus den Händen der Vormundschaft empfangen hatte, legte er den Grund zu einer artistischen Sammlung, von bedeutendem Werthe. Einige alte Gemälde von Wohlgemuth, Schäufelein, Lukas Kranach und Andern, welche in der wallersteinischen Schloßcapelle oder unter altem Holzwerk sich vorfanden, gaben die Grundlage. In den Jahren 1818 bis 1814 bewirkten Einkäufe den ersten Anfang, und im Jahre 1815 wurde bereits ein Flügel des fürstlichen Schlosses zur Aufstellung dieser Sammlung eingeräumt. Die Bilder wurden nach der nieder- und oberdeutschen Schule getrennt, und die zahlreichen Werke namentlich der letzteren nach Zeitrümern bestimmter Meister geordnet. Münzen, Bücher, Kupferstiche, Holzschnitte und Glasgemälde mehrten die Sammlung, von welcher selbst Goethe äußerte, daß sie sugleich eine Gallerie genannt werden könne. Der verstorbene Direktor der Münchener Gallerie von Dillis unterstützte hierbei den Fürsten mit Rath und That.

Auf Veranlassung des kunstliebenden Kronprinsen unternahm der Fürst im Jahre 1816 mehre artistische Forschungen, deren Resultate er theilweise in einer Reihe von Aufsätzen über literarische und Kunst der deutschen Vorzeit niederlegte. Wir erwähnen hier insbesondere zweier Abhandlungen über den Ursprung und die Entfaltung der christlichen Kunst, dann über das Ideale in derselben — Blätter für Bayern und die angrenzenden Länder v. J. 1817 —, welche von ungewöhnlicher Scharfsinn die außerordentliche Thätigkeit bei diesen Fürsten bezeugen. Er hatte, wie er sich im Vorworte zu denselben ausspricht, selbst im Sinne, eine vollständige Literatur- und Kunstgeschichte des Mittelalters, zunächst in Beziehung auf die Schöpfungen, welche durch den Aufschwung der Wissenschaft wurden, zu verfassen und bereits hierzu die Materialien gesammelt.

Im Jahre 1821 verleidte er sein Museum dem Hausfideicommisse ein, und trat später mit der Regierung auch die Verwaltung desselben an seinen Bruder Carl ab.

Als dem Fürsten Nachricht zukam von den Bestrebungen des Nürnberger Künstlers Sigmund Frank, das verlorene Geheimniß der Glasmalerei wieder aufzufinden, nahm er sich auch dessen an, zog ihn an seinen Hof nach Wallerstein, unterstützte ihn mit bedeutenden Mitteln, und förderte auf diese Weise die Entdeckungen des Künstlers. Nachdem König Ludwig von den Gebrüdern Boisserée die Sammlung altdeutscher Bilder an sich gebracht hatte, erwarb er auch die, die oberdeutsche und bayerische Schule umfassende Abtheilung des fürstlichen Gemäldeserie.

Gleiche Anerkennung verdienen die wissenschaftlichen Bestrebungen des Fürsten im Gebiete der rationellen Landwirthschaft. Zum Vorstande des zu München conftituirten landwirthschaftlichen Vereines gewählt, widmete er diesem einen bedeutenden Theil seiner Zeit, und wohnte in den Sitzungen gehaltenen, später veröffentlichten Reden bemerkunden ein genauer Verständniß der Interessen der Landescultur, und eine gestreckte Auffassung des Wesens der Land- und Volkswirthschaft überhaupt.

Im Umgange äußerst freundlich und in hohem Grade einnehmend verbindet der Fürst mit einem angenehmen Aeußern eine feine, den vielseitig gebildeten Mann vorrathende Gewandtheit. Sein durchdringender, systematisirender Verstand hat ein wohlwollendes Gemüth zum Gefährten, das dem Rath und Hilfe Suchenden mindestens eine lohnende Hoffnung gewährt. Ist der Fürst auch gegenwärtig einer Sphäre aufgebrochener Thätigkeit entzogen, so läßt doch mit Zuversicht annehmen, der Staat, dessen Lebenskraft er mit sichern half, werde ihn dieser Thätigkeit nicht lange entziehen, die in erneuter Zeit dem Fürsten übertragene Sendung hat diese Hoffnung zum Theil schon gerechtfertigt.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Zollverein. — Vom 1. Mai 1842 ab wird für die südlichen und westlichen Theile des Zollvereins der Durchfuhrzoll, welcher bis jetzt zum Theil einen Zoll von einem halben Thaler pro Centner betrug, so bedeutend — auf ½ Thaler und 4½ Sgr. pro Centner herabgesetzt, daß er nun in Folge, es werde dadurch der Transitohandel Deutschlands, welchem sich durch die Eisenbahnen so viele neue Aussichten eröffneten, ansehnlich vermehrt werden. Die erste Bekanntmachung über diese von den Zollvereinsstaaten beschlossene Herabsetzung ist von Seiten der großherzoglich hessischen Regierung erfolgt. Namentlich trifft diese Ermäßigung die

Digitized by Google

Waaren, welche über die westliche Grenzlinie von Mittenberg a. d. Elbe bis zur Donau — beide einschließlich — ein- und wieder ausgehen; ingleichen welche thorwärts eingeführt aus den Häfen zu Mainz und zu Biebrich, aus ebenhalb gelegenen Rheinhäfen, aus Main- oder aus Neckarhäfen über die Grenzlinie von Mittenwald bis zur Donau wieder ausgehen und umgekehrt; ferner welche ehemwärts eingeführt aus den Häfen zu Mainz und zu Biebrich oder aus ebenhalb gelegenen Rheinhäfen über die Grenzlinie von Staudrücken bis Aruburg a. R. wieder ausgehen oder umgekehrt; endlich welche über die Grenzlinie von Schaffenrisel in Baden bis Waldhaus in Bayern ein- und wieder ausgehen.

Preussen. — Bezeichnend für die neue Wendung, welche die innere Politik Preußens seit dem Tode des Königs genommen, erscheint Vieles die kürzlich erfolgte Ernennung des Obertribunalrath Schulz zum Curator und Rektorinschef der „Allgemeinen Preußischen Zeitung", welche der Censur des Ministerialbureaus, welchem die Berichtigung der in deutschen Blättern vorkommenden unrichtigen oder mißliebigen Nachrichungen über die preußische Regierung obliegt. Hr. Schulz war früher in Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Kanzler, Hrn. Hofrath Dr. Jarke und noch vorher Beraterin, nach Wien als Attaché der Gesandtschaft der beiden politischen Wochenblätter", und wiewohl er als solcher auf dieser Zeitschrift, die die Interessen des Hofraths Stahl vertrug, niemals genannt war, ist er doch immer die Seele und das leitende Prinzip derselben gewesen. Somit gegen alle Erfahrung der Franzosischen Revolution, welche auch in Frankreich und auf der Naturalisationswissenschaft Karl Ludwig von Haller's früheren Ansichten waren es, die jenem Blatte erst den Namen und die Autorität deutscher Blätter verschafften, sich unterschiedenen Zon vertieben, der jedoch mit Wahrheit einiger wenigen Kreise nirgends im deutschen Publikum Anklang gefunden hat. Mit was für einem Ton der Herr Minister Bettmann das „Berliner politische Wochenblatt" durch den damaligen Minister des Innern genöthigt wurde, seine Sympathien für den Fürsten Metternich, für die Polizeiwirthschaft zu unterdrücken, sagten sich die Wiener und Münchener Mitarbeiter des Blattes von demselben los, und da noch vor dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelm's auch die Abonnements auf dasselbe von Wien und München aus aufgehoben worden, so ging mit dem Schlusse des Jahres 1840 das „Berliner politische Wochenblatt" ein. Gegenwärtig scheint nun die neu organisirte „Allgemeine preußische Zeitung", deren thätigste Mitarbeiter die Herren Professor Dr. Gubitz, Dr. Karl Gutzkow in Berlin und Dr. Karl Heymes sind, an die Stelle derselben treten zu sollen.

Posen. — Das Verbot des Gustav-Adolf-Vereins hat im ganzen protestantischen Deutschland um so schmerzlicheres Bedauern erregt, als derselbe bis jetzt in Deutschland selbst den Umständen Alles zu verwenden gesucht, was die katholischen Brüder im gemeinsamen deutschen Vaterland liegend verlegen kann, wie bei vorgekommenen Uebertritten zu einem bestehenden Kunstverein des Ministers Eichhorn mitgetheilt und zugesichert worden ist. Ja, es durfte der Zweck — Pflege der Kirche und des christlichen Bekenntnisses — um so weniger auf Mißbilligung rechnen, als gerade in den letzten Jahren der Anlauf zum Ausbau einer großen katholischen Mutterkirche mit allen ihren großen Unterschieden des Glaubens Anklang und Theilnahme gefunden hatte. In beziehen ist daher auch, daß diese Maßregel, die man vielen als ein Attentat auf die Freiheit der Bekenntnisse angesehen wird, andererseits eine bedeutende Verwirrung der Ideenlage für die Bollendung des Kölner Doms hervorrufen werde.

Die bayerische Regierung hat in gleicher Weise wie die preußische den Uvocaten die Theilnahme an der im Monat Juni z. J. stattfindenden Versammlung deutscher Juristen zur Förderung deutscher Einheit in Recht und Rechtsverfahren untersagt, „da in Ermangelung der allerhöchsten Genehmigung dieser Verein nicht als ein existirender betrachtet werden könne." Theilnahme an neuen, den Verfassungsgesetzen unbekannten Organen für politische Zweck nicht stattfinden könne, und der Verein als ein verfassungswidriger nicht geduldet und Ausübung von nur den König und den Ständen vorbehaltenen Rechten erachtet.

Sachsen. — Eine in Leipzig angregte liturgische Frage hat sowohl in dieser Stadt als im übrigen Sachsen große Aufmerksamkeit unter der evangelischen Bevölkerung erregt. Seit etwa vierzig Jahren ist nämlich bei der Confirmationsfeier ein vom ehemaligen Superintendenten Rosenmüller verfaßtes Formular des Gelübdes, so wie ein ebenfalls abgelegenden Glaubensbekenntnisses in Gebrauch, welcher die Grundsätzen des Christen enthält. Auf den Antrag einiger Geistlichen hatte nun das Consistium, mit Beseitigkeit desselben, gelegentlich der Einführung des neuen sehr ausgezeichneten Gesangbuchs, das allgemein gebräuchliche apostolische Glaubensbekenntniß und ein neues Gelübde-Katechismus enthält und wie es in den Schulen fortbewahrt gelehrt werden ist, auch bei der Confirmationsfeier wiederherzustellen. In neuerer Zeit aber hatte sich ein Theil der religiösen Gebote neu eingeführt wird, sogleich einen politischen Charakter, und so kommt es denn auch, daß jene Abänderung in Worte Wunde und in den Augen vieler Rechtschaffenen erscheinende Unterscheidungen unter Bekennen dreselben Glaubens bezweckte, wegen eines angeblichen Mangels an Freisinnigkeit. Man hat sogar den Antrag gestellt, Abänderung nicht berbachtet worden sein sollte, sehr vielen Widerspruch fand und daß selbst die Leipziger Stadtverordneten, in unzweifelhafter Ueberschreitung ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse, mit 53 gegen 1 Stimme beschlossen haben, den Magistrat um die geeigneten Schritte zur Beseitigung des sich von der Gesetzlichkeit als für unzulässlich erklärten Formulars anzugehen.

Baden. — Die Regierung hat den Druck der in Nr. 38 d. Bl. erwähnten Verhandlungen in den Protokollen der Kammer und in den Zeitungen untersagt. Der Abgeordnete Welcker stellte den Antrag, seinen Gegenstand seiner Wichtigkeit für Rechte der Kammer, die Bürger als natürliche angehenden wurde, zur Berathung in die Abtheilungen zu verweisen, welcher Antrag von der Kammer einstimmig angenommen wurde.

Nicht minder hat die Bestreitung eines andern Rechtes der Kammer seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Bei Gelegenheit einer Ausgabe nämlich, welche der Finanzminister — für Erbauung eines Thores — ohne Rechtsverwahrung der Kammer, erklärte dieser gegen den Einspruch einiger Mitglieder, daß die Stände keineswegs die einzelnen Ausgaben einleitig und eigenmächtig controliren dürften, sondern nur das Budget der Ausgaben, als die Steuern zu vermilligen oder nicht, zu welchem Behufe ihnen als Motiv bereiben auch das Budget der Ausgaben vorgelegt werde. Die Kammer dagegen, daß sie Rechnungen zu verständigen habe, jedoch ohne daß sich die Regierung eine Controle der einzelnen Anlage gefallen zu lassen brauche, deren allfällige Ueberschreitung sie niemals gestattet und nur in den Rechnungs-Nachweisen zu rechtfertigen sei. Auch dieser Gegenstand wurde auf den Antrag der Oppositionsmitglieder Welcker und Rogge 27 Abtheilungen die Commission verwiesen.

Die von der ersten Kammer eingesetzte Curie zu Freiburg gegen den Abgeordneten Lang wegen verhängte Urlaubsverweigerung hat in der zweiten Kammer ebenfalls zu ernsten Verhandlungen Anlaß gegeben, welche damit endigten, daß der mit Prüfung des Gegenstandes beauftragten Commission angenommen worden. Das Staatsministerium ist demnach aufgefordert: Kraft der verfassungsmäßigen Befugnisse und seiner Pflichten die verfassungswidrigen Hindernisse wegzuräumen, die dem Eintritte des vom dritten Landesausschusse erkorenen Abgeordneten entgegenstehen. Dem Abgeordneten Kunner aber ward durch jenen Beschluß aufgegeben, sogleich in die Kammer einzutreten, da er, um dies zu thun, nicht mehr Urlaub bedürfe.

In der Sitzung der zweiten Kammer vom 8. März begründete der Abgeordnete von Ihstein seinen Antrag auf Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit bei den allgemeinen Anklang fand. Einstimmig wurde beschlossen, den Antrag dem Druck zu übergeben und in den Abtheilungen zu berathen.

Mecklenburg. — Eben so wie Stettin vor einigen Monaten zum ersten Male ein Schiff, die „Borussia", zum Wallfischfange nach der Davisstraße entsandte, hat Rostock ein Gleiches gethan und sein Glück in dem Fange, zum Noddon- und Wallrossfang nach den nördlichen Gewässern des Eismeers, in welchen Gegenden bisher noch kein Fang versucht worden ist, und die mecklenburgischen Matrosen kannten gar nicht einmal das Instrument, womit man Thran gewinnt.

Kiel. — In freien Stadt Lübeck ist für dieses Jahr zum ersten Male wieder seit 1830 der Akt der Bürgerannahme vorgenommen worden. Derselbe fand am Ersterer sind auf 839,483 Mk. 9 Sch. und letzterer auf 832,948 Mk. 2 Sch. Gour. veranschlagt, worauf sich ergiebt, daß 1841 gegen 1840 um 6535 Mk. 7 Sch. mehr Zölle eingetreten. Derselbe entspringt hauptsächlich aus der seit dem Jahre 1840 eingetretenen Erhöhung des Münzfußes, wodurch 832,948 Mk. 2 Sch. Einnahme gegen 1840 noch die Gehalte der Angestellten, sowie andere Erhebungskosten, die den derselben auf den Etat bereits in Abzug gebracht sind, nicht gerechnet, sondern nur 1 Mk. 14 Sch. betragen, so daß hiernach richtiger die Gesammt-Einnahme sich auf mehr als 830,000 Mk. oder mehr an 400,000 Rbgr. im 14 Xpaler-Fuß beläuft.

Ausland.

Frankreich. — Sämmtliche fünf legitimistische Deputirte, mit Hrn. Berryer an der Spitze, die wegen der Standmarkung — Abrissung — ihren Herzog von Bordeaux in London erwarteten Huldigung zu Pferde begleiten sollten, sind einer neuen Wahl unterworfen hatten, sind in den Departements wieder erwählt worden. Die Blätter der Opposition haben sich eine große Niederlage des Ministeriums und des Prinzipes der gegenwärtigen Regierung erblickt. Erwägt man jedoch, daß die Bezirke, deren Vertreter die gedachten Deputirten sind, in der Vendée und in der Bretagne liegen, daß die Zuhörigkeit gewissermaßen protestirt haben, so darf man sich auch nicht wundern, daß sie die Huldigung des Herzogs gewollt haben. Die Regierung hat sich durch die dadurch entstandenen Besorgnisse zu zerstreuen, einige Tage darauf Soldaten des 19. Regiments die Wachen in den Tuilerien beziehen, jedoch erst nachdem ein Theil dieses Regimentes abmarschirt war, um nach Algerien eingeschifft zu werden.

Britische Inseln. — Bei einer abermaligen Ernährung der Tahitischen Angelegenheit im Oberhause erklärte der Minister des Auswärtigen, Graf von Aberdeen, daß Frankreich lediglich aus eigener Bewegung hat der Königin Pomare durch den Admiral Dupetit-Thouars angethane Unrecht weder gutgemacht noch hat eine diplomatische Unterhandlung über diesen Gegenstand zwischen England und Frankreich gar nicht stattgefunden habe.

Spanien. — Trotz der großen Strenge, mit welcher die Regierung gegen die Insurrection und deren Leiter auftritt, sind doch viele Verbrechen verübt, ohne daß es ihr gelang, den Thäter zu entdecken. Alicante und Cartagena blieben fortwährend in den Händen der Insurgenten, die, da es der Regierung an einem regelmäßigen Blockadegeschwader fehlt, fortwährend neue Zufuhren erhielten.

Uebrigens. — Rochdem auch die erste Kammer der Generalstaaten das vielbesprochene neue Finanzgesetz angenommen, ist dasselbe Gesetz nunmehr gültig und wird demnächst publicirt werden. Diesem Gesetz zufolge soll zuerst eine freiwillige Anleihe von 127 Millionen Gulden zu 3 Procent Zinsen eröffnet werden. Sollte diese Anleihe nicht vollständig zu Stande kommt, so erfolgt die Steuer auf das Vermögen und Einkommen, mit Einschluß steuerpflichtigen der Beamten, in folgender Weise vom 1. Mai d. J. bis zum 1. November 1845. Ausgenommen von dieser Steuer sind diejenigen, die sich nach der Berkündigung des Gesetzes in den Niederlanden ansässig machen, ferner der Schuldbetrag Besitz unter 3000 Gulden, oder ein Einkommen, das nicht diesen Betrag vertritt. Provinzial-, Gemeinde-, Civil- und Kirchenguter, ferner endlich Besitz oder Kunden und in den Colonieen. Für den Fall, daß die freiwillige Anleihe nicht zu Stande kommt, wird die Steuer bis 1½ Procent vom Einkommen betragen.

Portugal. — Nachdem die Kammern am 22. Febr. die am 7. d. M. von der Regierung vorgelegten neuen Steuerbewilligungen nach die zum 31. März verlängert hatten, wurden dieselben durch ein Dekret der Königin vom 23. Febr. zum 22. März vertagt.

Der ehemalige spanische Premierminister Olozaga, der sich nach Holland geflüchtet hatte und hier in den Verdacht gekommen war, mit den spanischen Flüchtlingen in Verbindung zu stehen, hatte den Befehl erhalten, sich nach Einsiedeln zu begeben. Da er diesem Befehle nicht Folge leisten wollte, sondern, sondern sich nach Paris begeben hatte, wurde ihm sein Gehalt gestrichen und Papiere in Beschlag genommen und ihm nicht eher wieder ausgeliefert, als bis er sich in Einsiedeln gemeldet hatte. Dort ist er nicht gelassen. Auf einem britischen Dampfschiff hat er sich demnächst nach England begeben. Seine Papiere sollen durch das Gericht untersucht worden sein, und es soll sich dabei ergeben haben, daß er mit einem portugiesischen Flüchtlingen in Verbindung gestanden, Aufrührern in Verbindung gestanden, Aufrührern in Verbindung gestanden, Aufrührern

Dom Pedro II., Kaiser von Brasilien

in Wiederspruch gesetzt werden, sondern mit diesen verstehn Hand in Hand gehen.

Auf solche Weise sind wenigstens theilweise die Hemmnisse der friedlichen Entfaltung eines tüchtigen geordneten Staatslebens beseitigt worden, und die ungeheure Ausdehnung des brasilischen Reichs, das beinahe ein Drittel von Südamerika umfaßt und die innere Verwaltung natürlich ungemein erschwerte, hat ein Gegenmittel gefunden in der fast selbstständigen Verwaltung der einzelnen Provinzen, die nur der Controle der Regierung unterliegt. Ein solcher Zustand einer Monarchie mag allerdings einem europäischen Auge befremdlich erscheinen, weil dieses sich daran gewöhnt hat, die ganze Macht und Herrlichkeit des Staates in einer Person vereinigt zu sehen und es natürlich zu finden, wenn um dieser Einheit Willen wie in einem Brennpunkte sich sammelt, wie von derselben Alles ausgeht, was zur Förderung des Staatslebens dienen soll. Aber die Verhältnisse sind ganz anders in einem Lande, dessen Bevölkerung aus einer höchst ungleichartigen Mischung besteht und obendrein über die ungeheuren Länderstrecken des Reichs so dünn gesäet ist, daß schon der Wille einer nöthigen Centralisation so vergeblich wie unausführbar sein würde. Nur in der Bundesversassung liegt daher ein Heilmittel gegen jene Uebel, und sie wird die Zwecke erfüllen, welche man von ihr erwartet, seitdem sie nach langen Kämpfen endlich den Sieg errungen hat.

Eins aber setzt noch Brasilien in hohem Grade: eine tüchtige, arbeitsame, gewerbsthätige Bevölkerung, welche die Hülfsquellen des durch das herrliche Klima und den Reichthum des Bodens vor Allem begünstigten Landes durch verständige und beharrlich fortgesetzte Thätigkeit zu benutzen verstände und dadurch Vieles hätte. Dieser Mangel aber ist von der Regierung erkannt worden und man hat sich bereit, Maßregeln anzuordnen, um demselben, wenn auch nur nach und nach, wie es in der Natur der Sache liegt, abzuhelfen.

In der letzten Sitzung der brasilischen Kammer vorigen Jahres kam nämlich der höchst wichtige Gesetzentwurf über den Verkauf der Staatsländereien zur Sprache, der zugleich für Deutschland von großer Bedeutung ist, da derselbe die Möglichkeit bessen in nahe Aussicht stellt, was und so sehr fehlt, — ein geregnetes Feld der Colonisation im Großen zur Beförderung deutschen Handels und deutschen Gewerbsfleißes. Es sollen hinfort die freien unbebauten Ländereien zu billigem Preise gegen Baarzahlung verkauft werden, nur unter der Bedingung, daß dieser Verkauf nie weniger als ½ □ Legua betrage. Als hiergegen der Einwurf gemacht wurde, daß der Verkauf einer so großen Landstrecke für manchen Ansiedler zu viel sein werde, entgegnete der Minister Rodriguez Torres: die Regierung könne nicht gut kleiner Grundstücke verkaufen, wenn sie einen billigen Marktpreis im Auge behalte; denn die Vermessung der Ländereien sei mit so großen Kosten verknüpft und je kleiner die Theilung, um so größer die Kosten; auch werde gewünscht, den Colonisten den Vortheil von größerem Besitzthum möglichst zu erleichtern, damit nicht gleich von vornherein die Theilung des Bodens zu weit getrieben werde. Die Regierung bezweckt mit dem Verkauf der Staatsländereien keinen Gewinn, sondern will nur so viel Einnahme klos die Kosten decke, wodurch sich der Preis eines Ackers auf etwa 1 Thaler 8 Groschen belaufen würde.

Man muß gestehen, daß ein so vernünftiges Colonisationssystem wohl auswandern kann, von dem gemachten Anerbieten Gebrauch zu machen, um so mehr, als Brasilien noch viel Anderes bietet, was ihm Empfehlungen verleiht. Das Küstenland, auf jeden Fall das vortheilhafteste für Ansiedelungen, setzt noch offen und bietet außer guten Häfen die Gelegenheit der genußreichen und der warmen Zone in Fülle, diese Wärme mit der Erfrischung klos die seltene Zahre auch Steinkohlen. Das Innere des Landes verbinden mächtige Ströme mit dem Meere. Die brasilische Staatsverfassung gewährleistet Religionsfreiheit, Sicherheit der Personen und des Eigenthums, der Presse, sodaß es Bürger wird, genießt gleiche Rechte mit den Eingebornen, und selbst zu Staatsämtern wird er zu jeder Zeit zugelassen, während er erst nach zehnjährigem Aufenthalt militärpflichtig wird. Die Gemeinden leisen ihre Angelegenheiten vollkommen selbstständig, und wie wir schon oben gesehen haben, ist auch die Staatsverfassung derartig, daß ein Europäer sich daran genügen lassen könnte. Dazu kommt, daß der Handelsvertrag, der den englischen Handel vorzugsweise begünstigte, ziemlich abgelaufen und die Regierung zu der Einsicht gelangt ist, daß eine Handelsverbindung mit den deutschen Zollvereinsstaaten im größeren Interesse Brasiliens sein würde, als eine Erneuerung der alten mit England, selbst auf ganz günstige Bedingungen hin, als die frühere bot, weshalb bereits ein Gesandter der brasilianischen Regierung in Berlin angekommen ist, um die nöthigen Unterhandlungen anzuknüpfen. Auf solche Weise würde sich für Deutschland, wenn es in großem Maßstabe von jenen Bedingungen der Ansiedelung Gebrauch machte, eine glänzende Aussicht eröffnen: die Einwanderer, in steter Verbindung mit der alten Heimath und dem Vaterlande treu ergeben für die Verbesserung ihres Schicksals, würden wahre Handelscolonieen für das Mutterland werden, wiewohl sie unter einer auswärtigen Regierung ständen, wodurch nur der ungeheure Aufwand erspart würde, den sonst Colonieen dem Mutterlande zu verursachen pflegen. Der neue Tarif Brasiliens, der im Entwurf vorliegt und eine entschieden liberale Richtung verfolgt, indem er zu mäßige Eingangszölle vorschreibt, würde zugleich den deutschen Handel in den Stand setzen, den englischen Concurrenz mit besserem Erfolge, als bisher, entgegenzutreten, während die Billigkeit dieses Tarifs durch Verträge geschützt werden kann.

Der Kaiser Dom Pedro II. bietet übrigens in seiner Thätigkeit und Entschlossenheit, die er schon mehrfach seit seinem Regierungsantritt bewährt hat, sowie in der ungewöhnlichen Bildung, welche er sich angeeignet, namentlich durch das Studium der Geschichte, der besten Lehrerin der

Maria Christine, Kaiserin von Brasilien

Fürsten, wenn sie nur davon Nutzen ziehen wollen, eine sichere Gewähr für die Zukunft Brasiliens dar; und daß er sich in Frankreich einen Bundesgenossen erworben hat — denn seine zweite Schwester, Franziska, ist die Herzogin von Joinville, s. Nr. 35 d. Bl., und seine Gemahlin eine Prinzessin aus dem Hause der Bourbonen, die Prinzessin Therese Christine Marie, Schwester des Königs der beiden Sicilien und des Herzogs von Aquila, welcher um Dom Pedro's zweite Schwester Januaria geworben —, beweist, daß seine Politik keine schlecht berechnende ist. Denn in Frankreich liegt für Brasilien, so lange es noch nicht völlig selbstständig geworden durch höhere allgemeinere Bildung und größere Benutzung seiner außerordentlich reichen Hülfsmittel, welche nur bei angedeuteter Colonisation möglich gemacht wird, die Garantie für alle Uebergriffe Englands, welches sich freilich sehr verletzt fühlt, daß es Brasilien nicht mehr ausschließlich ausbeuten soll.

Donna Januaria de Bragança, Braut des Herzogs von Aquila.

Donna Francesca de Bragança, Gemahlin des Prinzen von Joinville.

Digitized by Google

Ostindien.

II. Artikel.

Wie die noch nie gezählten Millionen, welche das unermeßliche Ostindien bewohnen, von der Gnade im englischen Parlament ihrem sogenannten Patrei mittelst eines sogenannten Vorstehers des Beaufsichtigungsamtes, d. h. eines Ministers der ostindischen Angelegenheiten, unter Mitwirkung eines geheimen Ausschusses des Vorstands der Actionaire, welche die Ostindische Compagnie bilden, nicht ohne Einfluß der übrigen Mitglieder dieses Vorstandes und der Generalversammlung der Actionaire selbst, durch einen Generalgouverneur in thatsächlich fast völlig unbeschränkter Machtvollkommenheit beherrscht werden, ist in einem früheren Artikel ausführlich dargestellt worden. Als nächste Aufgabe ist jetzt die Frage zu beantworten, in welchem Verhältniß sich diese ganz aus Engländern bestehende Regierung mit den ihnen untergeordneten Dienern und Beamten der eingeborenen Bevölkerung und den einheimischen Machthabern gegenüber befinde.

Als Hauptcharakterzug tritt auch hier die in allen englischen Colonien wiederkehrende Erscheinung hervor, daß die fremden Eindringlinge sich mit dem Besitz und Genuß der wirklichen Macht und der thatsächlichen Güter begnügen lassen, ohne sich durchaus des Geistes der eingeborenen Bevölkerung bemächtigen oder den einheimischen Machthabern auch nach den Schein der Gewalt entziehen zu wollen. Heroen und Gebieter sind die Engländer überall. Leichtsinn und Ehre befindet sich in ihrer Hand; wie sie aber den Boden des Landes mit seinen Erzeugnissen hinnehmen, wie er ist, so lassen sie auch dem Volk, das ihnen dienen muß, seine eigenthümliche Sitten- und Denkungsart, blos darauf sehend, daß ihnen die Früchte seiner Arbeit nicht entgehen. Und so lange es nur irgend geht, bedienen sie sich auch zu diesem Zwecke volksthümlicher Mittel und eingeborner Werkzeuge. Es giebt in Ostindien Landstriche, so groß, so bevölkert, so reich wie ganz Frankreich, in denen sich kaum ein Dutzend Europäer befinden und die dennoch mit Allem, was sie vermögen und enthalten, ebenso vollständig, ja noch unbeschränkter der Regierung unterthan sind, wie dies in Europa bei einem Heer von Beamten nur irgendwo der Fall sein kann. Selbst die Form, in der die eigentlichen Gewalthaber auftreten, ist eine möglichst unsichtbare, und noch jetzt bilden Schreiber, Buchhalter und ähnliche kaufmännische Bezeichnungen die Titel, unter denen die einzelnen Mitglieder des weitmaschigen Netzes von Beamten, durch welche England Ostindien beherrscht, ebenso die unbestrittene Macht ausüben, wie diese ursprünglich von einzelnen Handelsleuten und von dem Actienvereine der Ostindischen Compagnie kauf- oder bittweise durch Männer erworben wurde, die wirklich das waren, was ihre Nachfolger jetzt nur heißen.

Ungeachtet dieses, im Gegensatz zu den schriftliebenden und ammatischen Franzosen, den Engländern natürlichen und von ihnen auch planmäßig befolgten Regierungsrecht mit dem Wesen der Dinge, hat es doch nicht fehlen können, daß in manchen Fällen die einheimischen Mittel unzulänglich, längere Benutzung der eingeborenen Machthaber unmöglich und Schonung der volksthümlichen Zustände unpolitisch erschien. Theils bedurften die Engländer gewisser Punkte, auf denen sie alleinige Gebiete sein und sicherer Schutzstätten begründen könnten; theils führte die Leidenschaftlichkeit oder der Ehrgeiz einzelner Beamten zur unnöthigen Beseitigung der vorhandenen Einrichtungen; theils zerfielen diese aus eigner Kraftlosigkeit, und Fremde mußten die Zügel der Regierung ergreifen, weil Eingeborene sie nicht mehr zu halten vermochten. Auf solche Weise haben sich die mannigfachsten Abstufungen in dem Grade wie in der Form der Umgestaltung ursprünglicher Zustände gebildet, die einerseits mit Rücksicht auf die Selbstständigkeit der Regie-

Der Tempel von Somnauth auf der Halbinsel Guzerat

Ein Emir von Sind.

Sohr Sing, Maharadscha von Lahore, und sein Mörder Adschit Sing

rung in drei Hauptlasten gefallen, je nachdem diese in den einzelnen Landbezirken ganz und gar von englischen Beamten geführt wird, oder sich anschmiegend noch in den Händen von eingeborenen Fürsten befindet, die jedoch bereits mehr oder minder bedeutende Vorrechte gegen die Ostindische Compagnie übernommen haben und in Wahrheit ganz von dieser gelenkt werden, oder nach anerkannt unabhängigen Herrschern angehört, obwohl dieselben, auch ohne eine ausdrückliche übernommene Vorpflichtung, sich nach dem Willen des mächtigen Englands zu richten genungen sind. Von den völlig englischen Gebietstheilen oder den sogenannten Präsidentschaften zu sprechen, wird sich später noch mehrfach Gelegenheit bieten. Hier mögen einstweilen einige Mittheilungen über die halb oder ganz selbstständigen Staaten Platz finden, die dem englischen Einflusse in Ostindien unterworfen sind und neuerdings durch ihre Schicksale die öffentliche Aufmerksamkeit erregt haben.

Dasjenige Land, welches zwar ebenfalls dem englischen Einfluß noch immer unterworfen bleibt, in dem dieser sich aber gegenwärtig am wenigsten fühlbar machen kann, ist Afghanistan. Nachdem die Whigpartei in England durch den Generalgouverneur Lord Auckland den vergeblichen Versuch gemacht hatte, es nach der Revolution des Parlamentwesens unter dem von Ostindien aus eingesetzten Schah Sudschah bei ansehnender Selbstständigkeit doch thatsächlich zu derselben Abhängigkeit hinabzudrücken, in der sich andere Länder unter gleichen Verhältnissen befinden, wurden die englischen Truppen auf dem grausenhaften Rückzuge von Kabul größtentheils vernichtet, Schah Sudschah selbst getödtet und die unterdessen in England zur Gewalt gelangte Torypartei genöthigt, das Land noch einem grausamen Strafzuge durch den Generalgouverneur Lord Ellenborough völlig räumen und Dost Mahamed wieder auf den Thron seiner Väter zurückkehren zu lassen. Er fand den Staat in Unordnung und das Land verwüstet; auch ist es ihm bis jetzt noch nicht gelungen, sich völlig wieder im Besitz der Herrschaft zu befestigen. Dennoch ist Englands Einfluß dort keineswegs gänzlich verloren gegangen. Nicht blos die persönliche Erfahrung, welche er selbst als Besiegter und Kriegsgefangener in Ostindien zu sammeln Gelegenheit hatte, sondern auch die Trümmerhaufen, welche von den bedeutendsten Bauwerken und den stärksten Festungen des Landes allein noch übrig sind, mahnen zu fürchten an England's Macht und die Art, wie es Widersetzlichkeit ahndet, am besten nicht, und ohne alle neue Demüthung, noch lange ein überwiegendes Ansehen zu suchen. Außerdem haben die englischen Truppen auf ihrem Rückzuge eine Siegstrophäe mitzugenommen, die, in Europa ohne alle Bedeutung, nur durch diese Zeit der ostindischen Bevölkerung von Wichtigkeit, doch in Afghanistan als ein Reichsheiligthum betrachtet wurde. Es sind dies die vielbesprochenen Thüren des Tempels von Somnauth, die vor Jahrhunderten einer der größten Helden des Mohamedanismus, Sultan Mahmud von Ghasni, als Ausführer der Afghanen auf einem Eroberungszuge in Ostindien von dem hochverehrten Heiligthume der Ueberwundenen wegnahmen und zum Schmuck seines eigenen Grabes nach Afghanistan bringen ließ. In Ostindien war das Andenken an diesen schmachvollen Verlust eines allgemein bewunderten Kunstwerks im Laufe der Zeit seltsam sagenhaft

Das Innere des Tempels von Somnauth.

lochen; bei der mohamedanischen Verehrung Afghanistans bildete das Grab des Helden von Ghasne noch fortwährend einen vielbesuchten Wallfahrtsort und so großen Werth legten die Beherrscher auf die an die ehemalige Größe und Macht ihres Vaterlandes erinnernde Siegestrophäe, daß selbst mächtige Herrscher dieselbe gegen Millionen auszutauschen sich weigerten. Die Wegführung dieser Sandelholzthüren war deshalb in den Augen Afghanistans eine sehr empfindliche Strafe, und das seines schönsten Schmuckes beraubte Grab Sultan Mahmud bei Ghasnieen wird ebenfalls mitwirken, Englands Namen dort in gefürchtetem Andenken zu erhalten. Auch bei den Hindus scheint die Bedeutung dieser Siegesbeute allmälig immer mehr Anerkennung zu finden, und der Generalgouverneur läßt sie so langsam dem Ort ihrer Bestimmung zuführen, daß die öffentliche Meinung vollkommen Zeit haben wird, sich vor der Wiederaufstellung an ihrem ursprünglichen Platze in dem Tempel von Somnauth ganz mit dem Gimme dieser Thür versöhnt zu machen.

Weit entschiedener als in diesem rauhen Gebirgslande tritt schon der britische Einfluß in Sind und im Pendschab hervor: den beiden Ländern, die in der Ebene des Indus zwischen dem Himalayagebirge und den Meere Ostindien von Afghanistan scheiden. Die Unsicherheit, Kabul hatten das Ansehen der Engländer am Indus dergestalt erschüttert, daß der Generalgouverneur es zur Sicherung der westlichen Landgrenze für nöthig hielt, den bisherigen Einfluß durch rasche und gewaltsame Eingriffe in die bestehenden Verhältnisse für die Zukunft fester zu begründen. In frühern Mittheilungen über die Ereignisse in Sind ist dargestellt worden, wie die Engländer anfänglich schmanken und zweifelhaft waren, ob die beschlossene Festsetzung am Oberindus im Pendschab oder am Unterindus in Sind zu beginnen sei und wie sie nur durch zufällige Umstände veranlaßt worden, den bequemen Seeweg vorzuziehen und sich zuerst an der Mündung des Flusses festzusetzen. In Folge der blutigen Schlachten bei Miani und Hyderabad verloren die Amirs von Sind ihre Herrschaft, gerieten in englische Gefangenschaft und müssen jetzt von einer so kärglichen Pension in Ostindien leben, daß der mehr lord Wyliey sich neulich bewogen fand, sie gegen die größte Härte im englischen Unterhause zur Sprache zu bringen, und, wenn nicht auf Wiedereinsetzung in ihre Staaten, doch auf Zurückgabe ihres Privatvermögens anzutragen. Die reichen Schätze, welche sie in Hyderabad aufgehäuft hatten, wurden der Beute der Sieger, die reichen Heerde und sind längst zur Vertheilung unter die Soldaten bestimmt. Der wohlgemeinte Antrag konnte demgemäß auch keinen andern Erfolg haben, als daß den unglücklichen Emirs jede „mögliche" Schonung verheißen wurde und sie nach dieser feierlichen Erklärung zum unwiderruflich der zahlreichen Schar von eingeborenen Fürsten angereiht sind, denen England einen Thron genommen und eine Pension dafür gegeben hat.

Kaum war der Unterindus mit Sind nach erobert, so hat sich auch schon eine Aussicht dar, den Plan im Pendschab ebenfalls mit einem Anschein von Recht oder Rothwendigkeit in Ausführung bringen zu können. Der Beherrscher des Landes wurde von seinen meuterischen Truppen ermordet, eine Unzahl wilder Ordnel- und Blutthaten befestigte die nächsten Erben des Thrones — s. Nr. 23 d. Bl. S. 355 —, ein Thronfolg folgte dem andern in der Gewalt und die völlige Auflösung aller Bande der Ordnung stellte ein baldiges Ueberströmen der räuberischen Horden in Aussicht. Um von einer solchen Gebietsverletzung sogleich Nutzen zu ziehen, und um auf den Hülfsruf eines bedrängten Machthabers augenblicklich zum Einrücken bereit zu sein, hat der Generalgouverneur schon längst ein Heer in Bereitschaft, mit dem er an der Grenze des Landes zu Agra verweilt und den Ausgang erwartet, wo ihm ein scheinbarer Vorwand gestatten wird, sich, wie in Sind begonnenen Eroberungszug im Pendschab zu Ende zu führen.

Die Kosten eines zahlreichen, kriegsbereiten Heeres waren indessen nicht unjedes aufgewendet, und Lord Ellenborough hat gerecht bei dieser Gelegenheit noch einen andern Vortheil zu erreichen gewußt. Während nämlich bisher, wie von Agra aus nordwärts gegen das Pendschab zurücken könne, waren südwärts in Gwalior Besterungen aufgetauscht, welche in dem Mahrattenstaate Scindia, welches die Engländer nur noch langer und tapferer Gegenwehr erobert hatten, die Oberherrschaft Englands von Neuem in Frage zu stellen schienen. Das Reich, dessen Hauptstadt Gwalior als das Gibraltar Ostindiens gilt, sieht in Folge vertragsmäßiger Bestimmungen schon nach dem kinderlosen Tode des jetzigen Maharadscha, Jhanji Rao Scindia, der Einverleibung in England anheim; diese gestattete jedoch der verwittweten Königin, den nächsten männlichen Anverwandten des verstorbenen Maharadscha, Hooji Scindia, als Sohn zu adoptiren, auf den das Reich übergehen sollte, nur daß dieser vorher die Zustimmung des englischen Interessen ergebener Minister, Manna Schahib, während der Minderjährigkeit die Regentschaft führen solle.

Dies geschah, trat ein Eingeborener, Doka Khasgewowallay, gegen die Engländer auf, gewann die Königin Mutter für seine Plane, verleitete die englischen Beamten und bereitete Alles zu einem Kriege vor. Zu diesem Abwehr wurde von der in Agra versammelten Armee ein Truppencorps gegen Gwalior gesandt, worauf die erschreckten Mehrern Frieden anriefen und Khasgewowallay den Engländern als Geißeln auslieferten. In diesen Falle ließ der Generalgouverneur die schwere Artillerie, deren man in Betracht der ungeheuren Fruchtbarkeit des Landes bedurfte, nach Agra zurückgehen und die Truppen lediglich zur Unterstützung von Ihren Engländer anerkennen Maharadscha Hyaji, welchem ein englisches Hülfscorps zugesagt war, sich Gwalior nahern. Vielleicht aus Eifersucht, gewiß aber unter dem Vorwand, daß die Geschütze des Maharadscha, zum Theil von Europäern, Engländern angestiftet worden sollen, empörten sich dessen eigne Truppen, zogen den in zwei Abtheilungen marschirenden Engländern entgegen, griffen dieselben am 29. December bei Maharadschpur und Punniar an und wurden nur nach einem hartnäckigen Kampfe, worin sie den alten Ruhm ihrer Tapferkeit bewährten, mit großem Verlust auf beiden Seiten geschlagen. Auf englischer Seite blieben 9 Officiere, unter welchen General Wurchip, und 141 Unterofficiere und Soldaten; sie hatten überdies 866 Verwundete und 214 Vermißte. Hugh Gough, aus dem Kriege mit China bekannt, stand bei Maharajpur mit 11,000 Mann, 3000 Mann Reiterei und mit 40 Geschützen der Mahrattenarmee von 15,000 Mann, 3000 Reitern und 100 Kanonen, General Grey bei Punniar mit 5000 Mann, unter welchen die Hälfte zurpen von Sipptee, 1800 Reitern und 25 Kanonen einer Armee von 12,000 Mann und 20 die 30 Kanonen gegenüber. Die Mahratten verloren 56 Geschütze und 4 bis 6000 Todte und Verwundete. Die Engländer waren so wenig auf einen Angriff gefaßt, daß sie Frauen und Kinder bei sich führten, die, wie der Generalgouverneur selbst, in keine geringe Gefahr geriethen; gleichwohl war der Sieg entschieden, und als die Engländer am 2. Januar vor Gwalior ankamen, unterwarf sich die Armee, deren Reste von 20,000 Mann sich in die unvollendete Festung zurückgezogen hatten, wurde am 30. Januar aufgelöst, und nachdem bereits am 13. Januar die Wiederherstellung der französischstrischen Herrschaft zu England verkündigt worden war, gegen sich die englischen Truppen, ohne wegen ihres Sieges irgend welche Vortheile anzusprechen, auf das Gebiet der Compagnie zurück, ruhig der fernern Behandlung der Dinge in Lahore wartend.

Welches Gewicht die Ostindische Regierung diesen Siegen beilegte, ergiebt sich aus einem Erlaß der Staatsblätter vom 4. Januar aus Gwalior selbst datirt, worin er der Armee den Dank der Regierung und des ganzen Landes ausspricht, indem er zugleich die großen Verluste beklagt, die der Aufrechthaltung der englischen Vortrefflichkeit gebracht worden waren. Unter den Truppen, welche sich am meisten ausgezeichnet haben, werden das 39. und 40. englische Regiment, von welchen das erstere schon der ersten Schlacht, die jemals in Ostindien geschlagen worden ist, beigewohnt hat; das 2. und 16. der eingeborenen Grenadiere und das 56. der eingeborenen Infanterie genannt; das 40. Regiment und das 2. und 16. haben bereits zur Armee von Candahar gehört. Den den Truppen des General Grey werden vor-

Digitized by Google

angewiesen hat 3. Cavalleriereginent, ingleichen das 30. genannt, das sich schon in Spanien ausgezeichnet hat. Zur Erinnerung an die Wage und als Zeichen der Erkenntlichkeit der Regierung soll jeder General, Officier und Gemeiner, der in beiden Kriegen theilgelegt war, den Stern des Zwölften Ordens in Bronze, aus den eroberten Kanonen gegossen, erhalten und zum Tragen desselben berechtigt sein; zu dem Ende sollen Kanonenlöcher eingereicht und jedem Stern der Ort eingegraben werden, bei welchem der Inhaber sich ausgezeichnet hat. Ueberdem soll in der Residenz das Andenken dieser Thaten auf dem Wege und an der Brücke von Marlenes genannt, die Namen Khabrokschopur und Punniar auf die Fahnen, Standarten und Abzeichen der verschiedenen Regimenter, Bataillone und Compagnien gesetzt und dieser Tagesbefehl überall, wo er gelesen wird, mit einer Kanonenschuss Salve begrüßt werden. Es ist dies mehr als selbst der tapfern Armee von Sind zugestanden worden ist, und der General gabe den Mahratten wahrlich das Zeugniß, daß sie tapfer gefochten haben, aber ihre Geschütze überaus gut bedient hätten.

Die Thatsache jedoch, daß jetzt auch der Indus in der Gewalt der Engländer ist, übt einen mächtigen Einfluß auf die Stimmung der ganzen Bevölkerung aus, denn man betrachtet ihn nicht blos als eine Schutzwehr und Vertheidigungslinie gegen die westlichen Nachbarn: die Afghanen, Perser, fonderen auch als eine neue Straße zum Reichthum für die englischen Waarenlager. Die 15 Millionen Mohammedaner in Hindien, welche bisher den unruhigsten und gefährlichsten Theil der Bevölkerung bildeten und stets die Erwartung hegten, daß die Afghanen oder jemand ein Mal aus dem Norden noch einmal in Hindostan einfallen und die Engländer vertreiben würden, fügen sich jetzt in den Schluß des Geschicks. Gott will es! sagt der Fatalismus und das ist ihm genug.

Die Befestigung von Paris.

In der französischen Deputirtenkammer wurde eine Frage von Bedeutung durch den Bericht über die Vertheidigung angeregt, die gegen die Befestigung von Paris eingegangen waren. Seit einem halben Jahre bereits hatten die Oppositionsblätter diesen Gegenstand angeregt, und so entschieden sie auch zur Zeit, als Thiers noch leitender Freunde die Pariser Forts als eine Nothwendigkeit darstellten, für die Sache sich erklärten, so heftig traten sie jetzt gegen diese Befestigungen auf, welche sie als neue Bollwerke und Citadellen des Despotismus gegen die Freiheit der Franzosen und insbesondere der Pariser brachten wolle. Der Deputirte Hr. Allard war Berichterstatter über diese Vertheidigung und hatte die Frage sowohl von ihrer strategischen, als von der politischen Seite beleuchtet. Die Vertheidigung, die von einigen Journalen in Bezug auf die Absichten der Regierung verbreitet worden waren, suchte er durch Thatsachen und Zahlen zu widerlegen. Er theilte die eingegangenen Meinungen in vier Klassen, und das Gegenden Franzreichs, das denen sie herrühren, und bemerkte, daß sie einander in drei Punkten sämmtlich glichen, nämlich in dem Verlangen, daß die Berathung ausgesetzten Festungswerke wieder eingehen, daß keine neuen Bewilligungen dafür gemacht und daß alle auf die Benutzung der Fortifikationen bezügliche Vorschläge verworfen werden möchten. Der Berichterstatter gab sodann eine Uebersicht über den Zustand dieser Arbeiten. Man sei zu-mit, sagte er, seit vier verschiedenen Sessionen sei man rasch vorgeschritten, daß das Ganze in zwei Jahren beendigt und der Credit von 140 Millionen Francs nicht überschritten werde. Nicht weniger als 25,000 Arbeiter seien fortwährend beschäftigt gewesen, und 8000 seien noch eine einzige Coalition, ein einziger Aumuld die Wuhe des Weichbildes gestört hätte, oder daß die zahlreichen Arbeiter im Innern der Hauptstadt wären vermindert worden. Die erbauten Festungswerke hätten keineswegs nur einen wärtigen und angeschickten, sondern ein regelmäßiges und sehr schönes Aussehen und würden der Stadt zur großen Zierde gereichen. Einen so herrlichen Bau wieder zu zerstören, würde eine so unerhörte und barbarische Handlung sein, daß Frankreich darauf zum Gelächter für ganz Europa werden müßte. Hierauf unterstützte Hr. Allard die Ansicht des Hrn. Arago über die Zweckmäßigkeit einer großen Ausdehnung der Forts und suchte zu zeigen, daß dies ein eben so großer Fehler sein würde, wie die Zerstörung der fortlaufenden Ringmauer. Dann wies er den Einwurf zurück, daß von den Fortifikationen aus die Eisenbahnen, die von Paris zu Gunde geschossen werden könnten. Er erklärte, daß das kaum, die Artillerie und der größere Theil der bedeutendsten Gebäude ganz außerhalb des Bereichs der Kanonen der Festungswerke liegen. Die größte Schußweite, auf welche die Artillerie-Wissenschaft es gebracht, betrage 4000 Mètres, es würden daher auch die äußersten Häuser der Vorstädte vor dem Feuer der detachirten Forts geschützt sein. Was die Frage betreffe, ob die Fortifikationen auch wirklichen Nutzen hätten, so sei es so gut als erwiesen, daß, wäre Paris im Jahre 1815 befestigt gewesen, Frankreich damals gewiß hätte gerettet werden können. Hierbei erläuterte der Berichterstatter verschiedene Acten von Belagerungen, um zu zeigen, daß die Befestigungen und die detachirten Forts eine Vertheidigung mit verhältnißig sehr geringer Besatzung möglich machten. Schließlich ergieng sich der Berichterstatter noch in einigen empfindlichen Betrachtungen über das Riesenhafte und Prachtvolle dieses Vertheidigungs-Unternehmens. Es sei, sagte er, werde das kolossalste Werk vollendet sein, welches jemals unternommen worden: niemals habe ein großes Wolf seiner Nationalunabhängigkeit ein herrlicheres Denkmal errichtet, und Frankreich werde, indem es diesen Ruhm seiner Macht jetzt, Europa den Beweis liefern, daß auch im Frieden die Nation niemals an ihre großen allgemeinen Interessen zu denken vergesse. — Der Berichterstatter trug schließlich auf Beseitigung sämmtlicher Amendements durch die Tagesordnung an.

Die spanische Marine.

Der Angabe der Marine-Ministers zufolge besteht die spanische Seemacht gegenwärtig aus einem segelfertigen und zwei Fuster Kuttoerfregatten schraubtrigen Linienschiffen, vier ausgerüsteten und zwei ausgerüsteten Corvetten, einem Dampfkanonenboot, zwei Briggs, drei Kriegsdampfschiffen und drei unbedeutenden Dampfern, sunfzehn Gorletten mittleren Umfangs und neun schwachen Fahrzeugen. Diese Schiffe sind mit tüchtigen, aber selbst begeisterten Officieren und zum größten Theile mit ihrem Elende erlangenden Marinesoldaten bemannt. Die Schiffsbaumeister entbehren, der Verschwung des Ministers zufolge, der nothwendigsten wissenschaftlichen Vorkenntnisse und lernen sie sich nur auf dem Wege der Acutine, so daß ihre Leistungen hinter denen sast aller anderen seefahrenden Nationen zurückbleiben. Eben so wenig wird den Officieren der Marine-Artillerie die Gelegenheit verschafft, ihre Wissenschaft praktisch zu erlernen und zum Gebrauche zu bringen. In ganz Spanien ist keine Anstalt zur vorbereitenden Bildung der sich dem Seedienst widmenden jungen Leute vorhanden. Der ökonomische Zustand der Marine-Verwaltung ist in der That ein trauriger. Der ganze Personal der Flotte ist der Staat jetzt nicht weniger als 86 Monate an Besoldung schuldig. Seit neun Jahren ist keine Besoldung angewiesen worden und die ausgelieferten Vorräthe, der Ersatzung Mitteln, Waffen, Munition, Segeln, zu bringen die Ueberreste der Schiffe verfallen. Die Ausrüstung der wenigen ausgetakelten Fahrzeuge ist ebenfalls höchst mangelhaft. Die Handels-Marine beschränkt sich zum großen Theil auf Küstenfahrer und Fischer, die keine sehr bedeutenden Gefahren zu bestehen haben, aus denen das Schiffsvolk hervorgehen soll, werden vernachlässigt und ermangeln der nothwendigsten Pflege. Aus dieser Darstellung ist zu entnehmen, was das der alten großen Seemacht der Spanier gemacht. In diesen Verhältnissen liegt es begründet, daß die Flotte kaum noch die nöthigen Verbindungen mit Cuba und den übrigen spanischen Colonieen zu erhalten, während sie zu der geringsten kriegerischen Leistung völlig unbrauchbar ist.

Die Schuldbildung in Preussen.

Wie sehr im nördlichen Deutschland die Schuldbildung im Zunehmen ist, das zeigt sich in Preußen unter Anderem auch bei den jährlich in das Heer eintretenden Erfatzmannschaften. Wenn man die Zahl der Rekruten, welche ohne Schuldforderung befreien mußten, in den Verhältnisse zu 10,000 berechnet, so waren bei der Aushebung von 1839 unter 10,000 Mann 1017, bei der letzten Schuldbildung obging; 1840 fanden sich nur 807, 1841 war die Zahl wieder auf 905 gestiegen, und 1842 war sie auf 1018 und 1843 gar auf 1088 gestiegen. Nach den einzelnen Provinzen zählte man 1839 unter 10,000 Rekruten: 1) in der Provinz Sachsen 136; 2) in Pommern 163; 3) in Westfalen 313; 4) in Brandenburg 338; 5) in der Rheinprovinz 536; 6) in Schlesien 1022; 7) in Preußen 1736; 8) in Posen 4347, die nicht lesen und schreiben konnten. Im J. 1843 fanden sich dagegen nur unter 10,000: 1) in der Provinz Sachsen 54; 2) in Brandenburg 120; 3) in Pommern 143; 4) in Westfalen 246; 5) in der Rheinprovinz 548; 6) in Schlesien 658; 7) in Preußen 1902 und 8) in Posen 3658.

Diese Uebersicht zeigt einer Bevölkerung und mehr noch der einzelnen Regierungsbezirke in denselben ergiebt sich, daß in den rein deutschen Gegenden Preußens die Grundlagen wissenschaftlicher Bildung viel weiter verbreitet sind, als da, wo, wie in Oberschlesien, in West- und Ostpreußen und in Posen, das polnische Element einwirkt und verwaltet. In der Provinzen Sachsen und Pommern zeigt sich die meiste Schuldbildung; die Regierungsbezirke Merseburg und Stralsund verdienen in dieser Beziehung um den ersten Rang. Die Provinz Brandenburg hat es zwar im J. 1843 der Provinz Pommern noch zuvorgethan, doch rangirt der Regierungsbezirk Potsdam, zu welchem auch die Hauptstadt Berlin zehlet, keinesweges schon unmittelbar hinter Merseburg und Stralsund, sondern nimmt in der Reihe der 25 preußischen Regierungsbezirke erst die achte Stelle ein, indem ihm Magdeburg, Erfurt, Coblenz, Stettin und Frankfurt noch vorangehen. Bei der fortwährenden Zunahme der Schuldbildung darf man allerdings die Hoffnung hegen, daß bald eine Zeit kommen werde, in welcher es keinen Deutschen geben wird, der nicht wenigstens lesen und schreiben kann. Gebt es doch jetzt schon unter 100,000 Rekruten mit Regierungsbezirke Merseburg nur noch 93, die der Schuldbildung gänzlich ermangeln.

Das sächsische Gesetz über literarisches Eigenthum.

Unterm 22. Februar ist das im vorigen Jahre von der königl. sächsischen Ständeversammlung berathene Gesetz, den Schutz der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst betreffend, vervollständigt worden, doch wird dasselbe erst mit dem 1. Mai k. J. in Kraft treten. Wesentlich neue, zum Theil von deutschen und den ausländischen Buchhandel nahe berührende Verordnungen dieses Gesetzes sind folgende: Nach §. 3 erlischt der rechtliche Schutz gegen Nachdruck und mechanische Vervielfältigung eines Kunstwerks 2c. nach Ablauf einer dreißigjährigen Frist, welche beginnt a) wenn der Verleger nachgewiesen und die Veröffentlichung erlebt hat: mit dem nächsten Kalenderjahre folgenden Jahrzehnt, in welchem dieser zweiseinermaßen noch gelebt hat; b) in allen anderen Fällen: mit dem nächsten Kalenderjahre nach der erstmaligen Veröffentlichung des Gesetzberechtigten. Der Staatsregierung bleibt vorbehalten, diese Schutzfrist für den besonders geeigneten Fällen zu verlängern. Nach §. 4 wird die Zahl der rechtlichen Vervielfältigungen, falls über dieselbe zwischen Autor und Verleger nicht Besonderes festgestellt worden, auf Ein Tausend festgesetzt. Nach §. 11 wird Künstlern der durch dieses Gesetz geordnete Rechtsschutz nur insoweit gewährt, als sie nachzuweisen vermögen, daß in dem Staate, dessen Angehörige sie sind, dieselben Angehörigen ein gleicher Rechtsschutz gewährt wird. Von Seiten der Angehörigen anderer deutschen Bundesstaaten bedarf es einer solchen Nachweisung zwar nicht; es ist jedoch der ihnen zu ertheilende Rechtsschutz denselben Beschränkungen der Dauer unterworfen, denen er nach der Gesetzgebung ihres Landes unterliegt. Ferner bedarf §. 12: „Im Auslande wird rücksichtlich der Gewährung des Rechtsschutzes einem sächsischen Staatsangehörigen dann gleich behandelt: a) wenn er das zu schützende Werk erstmals innerhalb ermittelter oder mittelbar von einem hiesigen Staatsangehörigen veranstaltet hat; b) wenn er mit einer hierländischen Buch- oder Kunsthandlung für gemeinschaftliche Rechnung eine Vervielfältigung in einer hierländischen Druckerei veranstaltet und die inländische Handlung den Vertrieb zugleich übernommen hat. Die Landänder in Anspruch nimmt." Nach §. 16 sind Rechtsverfolgungen aus diesem Gesetze überhaupt nur insoweit statthaft, als anzunehmen ist, daß durch die unbefugte Vervielfältigung ein dem Berechtigten zukommender, sein hattsinnender oder möglicher Erwerb geschmälert werde. Endlich ist nach §. 19 dieses Gesetz zwar auch auf die vor dessen Publikation veröffentlichten Geistes- und Kunstwerke anzuwenden, jedoch rücksichtlich derjenigen, welche bisher nicht mehr leben oder nicht nachzuweisen sind, mit der bestimmung, daß die §. 3 geordnete Schutzfrist mit dem 1. Januar 1844 beginnt.

Der französische Eisenbahnentwurf.

Die der Deputirtenkammer von der Regierung vorgelegten Eisenbahnentwürfe enthalten mehre Bestimmungen, die viel wenigen günstig sind, als die Actionairsfreunde, die, als früheren Concessionen dieser Art, so bald ungesichtlich auf die Meinung des Publicums von den übertriebenen Gewinnsten der Unternehmer Rücksicht genommen werden. Nach sämmtlichen Projecten sollen die französische Hauptstadt nämlich nach Calais, Boulogne und Dünkirchen werden in Verbindung mit der nach Belgien führenden Rordbahn Ereignisse Eisenbahnen geführt, so daß man in der Folge in einem Tage von Paris nach London wird gelangen können. Den Eisenbahnen werden folgende Bedingungen zur Pacht der Eisenbahnen gegen einen Pachtschilling von mindestens 5 Procent des Kostenaufwands gestellt: 1) der Ueberschuß des Ertrages über 6 Procent und 2 Procent zur Zilgung soll zwischen der Regierung und den Unternehmern getheilt werden: 2) die Waarentransportpreise müssen niedriger sein, als auf den Bahnen nach Rouen und Orleans; 3) es müssen drei Wagenklassen eingerichtet werden zu 10, 7 und 5 Centimes auf die Lieue, die letzte Klasse für Arbeiter mit Vorhängen geschlossen; 4) die Uebergabe an den Staat nach Ablauf des Pachts zugleich unentgeltlich.

Digitized by Google

Molière's Denkmal.

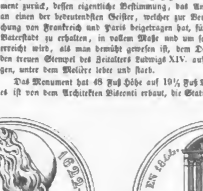
Zu den literarischen Erscheinungen des verflossenen Jahrhunderts Ludwig's XIV., welche die ganze gebildete Welt mit ihrem Ruhme erfüllt haben, gehört unstreitig Molière, der eigentliche Schöpfer des neuern Lustspiels und unsterblich, auch wenn er sonst nichts geschrieben hätte, durch das Charakterbild, welches er uns von einem empfindungslosen Ehrenmanne in seinem Tartuffe hinterlassen hat, ein Bild, welches die tiefste Entartung der menschlichen Natur an den Pranger stellt, den Satan, der sich, nach der Bezeichnung der heiligen Schrift, in einen Engel des Lichts verstellt. Und wären nicht diese heuchlerischen Engel so zahlreich, wären sie nicht so eifrig beflissen, ihmutigen Interessen mit dem weiten Mantel der Religion zu bedecken, so würde es zu bewundern sein, daß Molière, geboren 1622 und verstorben 1673, erst heute ein Denkmal errichtet worden ist, während doch die heutigen Tartuffes thätig genug waren, die Einweihung dieses Denkmals zu verkümmern, zugleich durch ihre vergeblichen Anstrengungen gegen eine ausgesprägte öffentliche Meinung den Thatbestand führend, daß sie dem finstern Reiche angehören, welches, einmal für immer überwunden, nur noch vergebliche Anstrengungen machen kann, das Hervorbrechen des vollen Tages zu verzögern.

Die hellere Muse. Marmorstatue von Pradier.

Die erste Idee zu diesem Denkmal wurde von dem Minister des Theaters francais, Herrn Arganier, angeregt und von ganz Frankreich mit freudiger Theilnahme ergriffen. Für die Wahl des Platzes, auf dem es errichtet werden ist, gab die Nothwendigkeit einer Erweiterung des Brunnens an der Ecke der Straße Richelieu und Arouvrière ganz in der Nähe des Hauses, worin Molière starb, den Ausschlag, während wir es nur für einen sehr glücklichen Gedanken halten können, öffentliche Denkmäler mit nützlichen Anstalten zu verbinden und so das Nützliche dem Schönen zu vermählen. Allein die gewählte Oertlichkeit stellte der Ausführung sehr bedeutende Schwierigkeiten in den Weg, theils wegen der Unzugänglichkeit des Platzes, theils wegen einer hohen und geraden Giebelwand, die bei dem Niederreißen mehrer Gebäude zu Erweiterung der sich kreuzenden Wege zum Vorschein gekommen war. Um den störenden Einfluß dieser Wand thunlichst zu beseitigen, wurde das Monument in zwei für sich bestehende Theile getrennt, nämlich in einen Unterbau und eine sich darüber erhebende Säulenstellung. Auf diese Weise verlor das Parallelogramm, indem dasselbe durch wagerechte Linien getheilt wurde, von seiner Höhe und der Bau verdeckte die Mauer, an welche derselbe gelehnt ist. Auf dem Unterbau erheben sich zwei gekuppelte Säulen korinthischer Ordnung, zwischen welchen eine halbkreisförmige Nische sich befindet, deren Schlußstein eine Tafel bildet, in welcher die Jahrszahl 1844 eingegraben ist. Ueber einem reichen Gesims, das mit Masken und Lorbeerzweigen verziert ist, erhebt sich ein halbrunder Bogen, welcher den ganzen Bau vollendet, in dessen Mitte ein Genius steht, welcher zwei Kränze für den Dichter in der Hand hält. Die innern der Seitenwände laufen mit denen der Vorderseite der Säulenstellung zusammen, welche gleichsam ein über dem Fußgestell von weißem Marmor, welches die Bildsäule Molière's trägt, sich erhebendes Frontispiz bildet. Diese selbst ist von Bronze und auf einer Art von Estel sitzend dargestellt. An den Seiten des Piedestals stehen zwei Figuren, die eine die ernste, die zweite die heitere Muse, welche ihre Blicke auf Molière richten; jede von ihnen trägt eine Rolle in der Hand, auf welcher die dramatischen Arbeiten des Dichters in richtiger Zeitfolge, je nachdem sie der einen oder der andern Muse gehören, aufgezeichnet stehen. Ein achteckiges Bassin am Fuße umgiebt das ganze Denkmal und nimmt das Wasser auf, welches aus drei Löwenköpfen hervorquillt. Der Brunnen, so unentbehrlich derselbe ist, weil sich von hier aus das Wasser in die nächsten Umgebungen vertheilt, tritt doch in der Anlage passende Weise und vollständig gegen das Monument zurück, dessen eigentliche Bestimmung, das Andenken an einen der bedeutendsten Geister, welcher zur Verherrlichung von Frankreich und Paris beigetragen hat, für seine Vaterstadt zu erhalten, in vollem Maße und um so mehr erreicht wird, als man bemüht gewesen ist, dem Denkmal den treuen Stempel des Zeitalters Ludwigs XIV. aufzuprägen, unter dem Molière lebte und starb.

Das Monument hat 46 Fuß Höhe auf 19½ Fuß Breite; es ist von dem Architekten Visconti erbaut, die Statue von

Molière, Bronzestatue von Bouret dem Aeltern.



Die Molière-Rotunde.

Bouret dem Aeltern gegossen. Die Reliefs sind von Klagmann und Marochetti, die Figuren von Seurre dem Aeltern, die beiden Masken von Pradier. Zwei Pyramiden in einer Entfernung von 6 Fuß von dem Bassin, verhindern die Beschädigung desselben; die Gesammtkosten des Denkmals belaufen sich auf 178,000 Francs. Die Einweihung geschah am 15. Januar und gestaltete sich, nachdem von Seiten der uitramontanen Partei Alles gethan worden war, um wenigstens die hohen Behörden von der Theilnahme zurückzuhalten, in Folge des kräftigen Zusammenwirkens des Publicums in eben so beherzigender als würdiger Weise würdig des Gegenstandes und würdig eines Volkes, welches einem wahren Genie seine Huldigungen darzubringen gewillt ist. An dem Zuge nahmen, außer den Mairs und den Adjuncten der zwölf Bezirke von Paris, der Präfect mit seinen Räthen, die fünf Abtheilungen der Akademie, vierzehn Abgeordnete des Departements der Seine, und der Ausschuß für Empfangnahme der Unterzeichnungen Theil. Die Abgeordneten der Theater hatten sich im Versammlungssaal der Comédie francaise, deren Stifter Molière war, versammelt und wurden dort von den Mitgliedern dieses Theaters empfangen. Der Zug war sehr zahlreich, doch sprach Herr Dupin der Aeltere, welcher als Mitglied der Academie zugegen war, ganz offen sein Bedauern aus, daß die obersten Behörden, an denen es gewesen wäre, dieser Feierlichkeit die höchste Weihe zu geben, sich davon hatten zurückhalten lassen. Um Mittag

Die ernste Muse. Marmorstatue von Pradier.

traf der Zug inmitten einer Aufstellung von Gebäuden und geführt von einem Bataillon Nationalgarde auf dem Platze vor dem Denkmal ein, welchen der Architekt auf das Geschmackvollste verziert hatte, wie denn namentlich das Haus, in dem Molière gestorben, bis zum dritten Stock mit Behängen von rothem Sammet, die in der Mitte mit goldenen Schnuren und Schein aufgenommen wurden, geschmückt war. In der Höhe des ersten Stockes war auf einer in die Mauer des Gebäudes eingelassenen Tafel von Marmor die Inschrift gegraben: „In diesem Hause starb Molière den 17. Februar 1673 einundfünfzig Jahr alt.“ Bonner von Seide, die an den verschiedenen Plätzen des vom Zuge gebildeten Bierecks aufgepflanzt waren, trugen die Namen von Molière's Stücken und vor dem Monument, welches mit einem ungeheuren Schleier verhüllt war, fand sich eine Rednerbühne errichtet. So wie der Zug vollständig in den Raum eingetreten und der Schleier gehoben war, begrüßte ein überlauter Beifallssturm das enthüllte Denkmal und der Erbauer fand sich durch die allgemeinste Zustimmung für seine Mühen reich belohnt.

Visconti's Werk macht eben so sehr einen günstigen Eindruck bei dem ersten Anblick, wie es sich bei näherm Eingehen als greiflich erdacht und sorg-

Digitized by Google

Molière's Denkmal bei der Einweihung

sam aufgeführt dargestellt. Es ist, wie schon erwähnt, den besten Bauwerken aus der Zeit von Molière's Tode nachgebildet. Dieser abgerundete Fronten, die reich verzierten korinthischen Säulen, diese scharf gezeichneten Profile sind glückliche Erinnerungen, mit Geschmack aufgefrischt, und Bixio sagte mit Recht, man werde in einem oder zwei Jahrhunderten diesen Bau für 150 Jahre älter halten können, und es sei wohlwollend gegen unsere Vorfahren, daß wir, ein Vergessen derselben verbessernd, dies in einer Weise gethan haben, welche es kaum bemerken läßt, daß das Denkmal nicht jenem Zeitalter angehört, wo die Errichtung hätte geschehen sollen.

Die Bronzehauwerk ist ein äußerst gewissenhaftes Werk, und in einer Weise aufgefaßt, die den glücklichen Erfolg desselben sicher stellt. Der Bildhauer hat nicht geglaubt eine Darstellungsweise wählen zu sollen, die, wenn auch vielleicht nicht ganz richtig, doch für die Darstellung von Molière beinahe herkömmlich geworden ist, und welche vor ihm bereits Duret und Houdon angenommen hatten. Vielleicht ist dies Unrecht, doch scheint uns, daß populäre Erscheinungen so dargestellt werden müssen, wie sie in der Erinnerung des Volkes leben; Courtet selbst hat dies anerkannt, als er Napoleon in seinem Hut und dürftig gewordenen Ueberrock auf die Bendômesäule stellte, und es ist zu bedauern, daß er diesmal von diesem Grundsatz abgewichen ist.

Die Statuen von Pradier, die ernste und die heitere Muse darstellend, — eine Unterscheidung, die schwer zu fassen und noch schwerer in Marmor darzustellen ist, — sind sehr schön und schließen sich der Architektur äußerst vortheilhaft an, so sie erscheinen gewissermaßen als ein unentbehrlicher Bestandtheil des Ganzen, und so hat Alles und jedes Einzelne dazu beigetragen, den ersten Eindruck des Denkmals auf den Beschauer zu erhöhen.

Auf der Rednerbühne setzten sich angezeigt und Musikstücke, die zum Theil den Compositionen entnommen waren, die Lust- und Charpentier zu Molière'schen Stücken gedichtet hatten, der Präfect

Graf Kamptveau, welcher den Einflüſſen, welche die hohen Behörden an dem Erſcheinen verhindert hatten, wenigſtens ſo viel als möglich nachgebend, des Breiteren auseinanderſetzte, wie man genöthigt geweſen ſei, die Straße zu verbreitern, und bei dieſer Gelegenheit auch Molière eine Huldigung darbringen zu müſſen geglaubt habe; es war eine Huldigung, die vielleicht in einer Stigung des Prälecturathes an ihrem Platze geweſen wäre, die aber durchaus nicht vor Molière und ſeinen eben ſo zahlreichen als enthuſiaſtiſchen Bewunderern hätte ausgeſprochen werden ſollen. Nach ihm trat Meiſſas an die Reihe, das Inſtitutes mit einer Rede auf, die nüchtern in Worten, reich an geiſtreichen Gedanken und voll von glücklichen Anſpielungen war, und der Umſtand, daß ein Dramatiker zufällig Präſident war, bot eine Veranlaſſung für die Betrachtungen, welche der Tod unter dem Luſtſpiel angerichtet hatte, der unfreiwillig aus Alexander Duval, Lemercier, Colſmir Delavigne, Etienne und Scribe beſtanden hatte, von denen nur noch die beiden Letzteren am Leben ſind. Die Rede des Herrn Etienne erhielt den lauteſten und verdienteſten Beifall. Im Namen der Comédie française ſprach Herr Samſon eben ſo angemeſſen als ſchicklich Herr Regay, als Vertreter des Muſikchors Herr Berton, als Vertreter des Ballets, zeigte ſich, wie genothzüchtigt, als der Redner einer glücklichen Partheit. Er war der letzte Sprecher und wußte dennoch alle Wiederholungen zu vermeiden; ungeachtet der Ungunſt der Stimmung ſchien ſeine Rede Allen zu gefallen. Eine Geſellſchaft wurde genommen, der, wahrſcheinlich ein Gegenſtand der Kammer, von Frost geſchüttelt ſich die Hände rieb und die Bemerkung machte: „Sensation aux extrémités“! ein Doppelſinn, der ſich zu deutſch nicht wiedergeben läßt. Hierauf begaben ſich die Herren begleitet ſich die Herren in Begleitung des Präſidenten und Secretärs der fünf Abtheilungen der Academie in das Innere des Monumentes, und das Publicum ſah, wie ein Lordverdrehn auf Molière's Schultz herabſank, welcher die Beſtimmung hat, ſeine Gebeine zu bergen. Ein zweites Exemplar von Molière's Werken; ein Exemplar der Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Werke von Taſchereau und mit der ſehr ſchönen Medaille von Caunois, welche auf dieſes Ereigniß geſchlagen worden iſt, wurden in den Grundſtein Denkmals niedergelegt, und hierauf begab ſich der Zug in gleicher Ordnung, wie derſelbe gekommen, nach dem Saal der Comédie française zurück, wo er auseinanderging. Während derſelben hielt Jagab ſich ein Jag von Bemerkungen, zu dem der Feier der Enthüllung wohl nur wegen des beſchränkten Raumes aufgeſchloſſen worden waren, vor das Haus in der Straße La Tonnellerie, welches man lange für Molière's Geburtshaus gehalten hat und an welches ſich ſo viele Denkmale ſchon aufgeſtellt findet, ob es gleich jetzt durch die Bemühungen der Herren Beſſara und Guérard für ausgemacht zu halten iſt, daß er in der Straße St. Honoré im Eck-haule der Straße Vieilles-Etuves ſein Leben der Welt erblickt hat. Vor dieſer Thür lagen ſie Kränze von Immortellen nieder. Am Abend fröhnten ſeine Verehrer in das Théâtre français und in das Odeon, wo der Tartuffe und der Malade imaginaire von Neuem den Beweis gaben, daß, wie genirt Molière's Anſtellungen zu allen Zeiten ſich gleich geblieben ſind, ſo das wahre Genie eine ewige Jugend bewahrt.

Felix Mendelsohn-Bartholdy.

Der große Künſtler, deſſen todesbild wir hier im Jaretter Mer, die ihn kennen und noch nicht kennen, in mächtig ergreifenden Zügen entgegentritt. Mendelsohn, das ſeit wenigen Monden Leipzig, den Schauplatz einer mehr jährigen höchſt gefeyneten Wirkſamkeit, verlaſſen und, dem dringenden Wunſche einer erhabenen Beſchützerin der Künſte folgend, ſeinen Wohnſitz für einige Zeit in den Mauern und der Funktion eines K. Pr. Generalmuſikdirectors wieder in Berlin aufgeſchlagen; denn wo Könige bitten, iſt freilich ſchwer widerſtehen. Dennoch hoffen wir, er iſt ungern von uns gegangen; denn es iſt wohl kaum zu leugnen, daß die allgemeine Liebe und Verehrung, die ihm hier auf jedem Schritte ſeines Wirkens und Seins gefolgt iſt, ohne Mächtwirkung auf ihn ſelbſt geblieben wäre. Die Hand Friedrich Wilhelms IV. konnte nichts Beringeres ſpenden, als die Bruſt des eigenen Künſtlers, deſſen Schläfen bereits der Kranz der Unſterblichkeit ſchmückt, mit dem Orden pour le mérite zu zieren. Wir aber, die wir ihn mit Recht den Stolz des deutſchen Vaterlandes nennen, verdanken nur in dieſen Blättern, vorzugsweiſe den Herren deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft gewidmet, ihm ein Denkmal dankbarer Anerkennung zu ſetzen; vergänglicher zwar, als jenes ſchlichte, feinerne, das er aus eigenen Mitteln auf eigenem Antriebe voll edler Beſcheidenheit ſeinem großen Vorgänger Sebaſtian Bach vor den Pforten der alten Thomana errichtet, aber nicht minder aus gerechter Würdigung ſeines außerordentlichen Verdienſtes und ſeiner liebenswürdigen Perſönlichkeit hervorgegangen.

Felix Mendelsohn-Bartholdy wurde am 3. Februar 1809 zu Hamburg geboren, Sohn Abraham Mendelsohns, eines angeſehenen Banquiers und ſelbſt kunſtſinnigen Mannes, und Enkel Moſes Mendelsohns, des großen Philoſophen. Auch Felix' Mutter war eine höchſt ausgezeichnete Frau, an welcher er ſtets mit großer Liebe gehangen hat. Zu ſeinen dritten oder vierten Lebensjahr ſiedelte die Familie nach Berlin über. Unter dem günſtigen Sterne, der ihn von ſeiner Geburt an nie mit dem Gemeinen, Alltäglichen des Lebens in Berührung kommen ließ, entwickelte ſich und reifte früh des Knaben wunderbare Talent. Schon im ſiebenten oder achten Jahre trieb es ihn mit unüberwindlicher Fertigkeit, und oben ſo früh zeigte ſich jener feine muſikaliſch-kritiſche Sinn, das buchſtäuge, wie es Zelter nennt, mit welchem er „an der Partitur eines prachtvollen Concerts von Sebaſtian Bach jede Note, jede Figur entdeckte, die er, Zelter, vielleicht niemals gefunden hätte“, und jenes unendlich feine Gehör, das mitten unter der Entwicklung der gewaltigſten Tonmaſſen auch die geringſte Diſſonanz eines Inſtrumentes oder einer Menſchenſtimme augenblicklich wahrnimmt; zugleich entfaltete er dabei eine höchſt ungewöhnliche Kraft und Fülle der Productivität. Zelter und Ludwig Berger waren ſeine Lehrer in der Compoſition und im Clavierſpiele; vorzüglich aber inſpirirte ihn ſeine großen Genius unter verſtändiger Leitung gewähren ließen. Zelter nannte Mendelsohn ſchon in deſſen zweiten Jahre ſeinen beſten Schüler, und ſeine Berichte an Goethe über das Erwachen ſeines genialen Talentes ſind in der Geſchichte als rühmende Blatt. Das nahe Verhältniß, in welches Mendelsohn auf dieſe Weiſe durch Zelter allmälig mit Goethe ſelbſt kam, bildet gewiß ein höchſt wichtiges Moment in dem Entwicklungsgange des Mendelsohn'ſchen Geiſtes. Es war ein großes Glück für den Knaben und Jüngling, mit dieſen beiden ſo höchſt tüchtigen Naturen in die innigſte Berührung zu kommen, welche ihm mit immer ſteigender Theilnahme auf ſeine Bahn Schritt für Schritt folgten, und ſtets mit Rath und That ihm zur Hand waren. Goethe, ſagen, ſo wie ſeine Verſtimmung alles Halben, Krankhaften, Kleinlichen nähren und fördern halfen. Der Briefwechſel zwiſchen Zelter und Goethe lieſert hierzu die treffenden, anmuthigſten Belege. Mendelsohn ſelbſt hat ſeine Erinnerungen an Goethe in dem Werkchen niedergelegt, und hiermit begab ſich der Zug in gleicher Ordnung, wie derſelbe gekommen, nach dem Saal der Comédie française zurück, wo er auseinanderging. Während derſelben hielt Jagab ſich ein Jag von Bemerkungen, zu dem der Feier der Enthüllung wohl nur wegen des beſchränkten Raumes aufgeſchloſſen worden waren, vor das Haus in der Straße La Tonnellerie, welches man lange für Molière's Geburtshaus gehalten hat und an welches ſich ſo viele Denkmale ſchon aufgeſtellt findet, ob es gleich jetzt durch die Bemühungen der Herren Beſſara und Guérard für ausgemacht zu halten iſt, daß er in der Straße St. Honoré im Eck-haule der Straße Vieilles-Etuves das Licht der Welt erblickt hat. Vor dieſer Thür lagen ſie Kränze von Immortellen nieder. Am Abend fröhnten ſeine Verehrer in das Théâtre français und in das Odeon, wo der Tartuffe und der Malade imaginaire von Neuem den Beweis gaben, daß, wie genirt Molière's Anſtellungen zu allen Zeiten ſich gleich geblieben ſind, ſo das wahre Genie eine ewige Jugend bewahrt.

Felix Mendelsohn-Bartholdy.

Der große Künſtler, deſſen todesbild wir hier im Jaretter Mer, die ihn kennen und noch nicht kennen, in mächtig ergreifenden Zügen entgegentritt. Mendelsohn, das ſeit wenigen Monden Leipzig, den Schauplatz einer mehr jährigen höchſt gefeyneten Wirkſamkeit, verlaſſen und, dem dringenden Wunſche einer erhabenen Beſchützerin der Künſte folgend, ſeinen Wohnſitz für einige Zeit in den Mauern und der Funktion eines K. Pr. Generalmuſikdirectors wieder in Berlin aufgeſchlagen; denn wo Könige bitten, iſt freilich ſchwer widerſtehen. Dennoch hoffen wir, er iſt ungern von uns gegangen; denn es iſt wohl kaum zu leugnen, daß die allgemeine Liebe und Verehrung, die ihm hier auf jedem Schritte ſeines Wirkens und Seins gefolgt iſt, ohne Mächtwirkung auf ihn ſelbſt geblieben wäre. Die Hand Friedrich Wilhelms IV. konnte nichts Beringeres ſpenden, als die Bruſt des eigenen Künſtlers, deſſen Schläfen bereits der Kranz der Unſterblichkeit ſchmückt, mit dem Orden pour le mérite zu zieren. Wir aber, die wir ihn mit Recht den Stolz des deutſchen Vaterlandes nennen, verdanken nur in dieſen Blättern, vorzugsweiſe den Herren deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft gewidmet, ihm ein Denkmal dankbarer Anerkennung zu ſetzen; vergänglicher zwar, als jenes ſchlichte, feinerne, das er aus eigenen Mitteln auf eigenem Antriebe voll edler Beſcheidenheit ſeinem großen Vorgänger Sebaſtian Bach vor den Pforten der alten Thomana errichtet, aber nicht minder aus gerechter Würdigung ſeines außerordentlichen Verdienſtes und ſeiner liebenswürdigen Perſönlichkeit hervorgegangen.

Felix Mendelsohn-Bartholdy wurde am 3. Februar 1809 zu Hamburg geboren, Sohn Abraham Mendelsohns, eines angeſehenen Banquiers und ſelbſt kunſtſinnigen Mannes, und Enkel Moſes Mendelsohns, des großen Philoſophen. Auch Felix' Mutter war eine höchſt ausgezeichnete Frau, an welcher er ſtets mit großer Liebe gehangen hat. Zu ſeinen dritten oder vierten Lebensjahr ſiedelte die Familie nach Berlin über. Unter dem günſtigen Sterne, der ihn von ſeiner Geburt an nie mit dem Gemeinen, Alltäglichen des Lebens in Berührung kommen ließ, entwickelte ſich und reifte früh des Knaben wunderbares Talent. Schon im ſiebenten oder achten Jahre trieb es ihn mit unüberwindlicher Fertigkeit, und oben ſo früh zeigte ſich jener feine muſikaliſch-kritiſche Sinn, das buchſtäuge, wie es Zelter nennt, mit welchem er „an der Partitur eines prachtvollen Concerts von Sebaſtian Bach jede Note, jede Figur entdeckte, die er, Zelter, vielleicht niemals gefunden hätte“, und jenes unendlich feine Gehör, das mitten unter der Entwicklung der gewaltigſten Tonmaſſen auch die geringſte Diſſonanz eines Inſtrumentes oder einer Menſchenſtimme augenblicklich wahrnimmt; zugleich entfaltete er dabei eine höchſt ungewöhnliche Kraft und Fülle der Productivität. Zelter und Ludwig Berger waren ſeine Lehrer in der Compoſition und im Clavierſpiele; vorzüglich aber inſpirirte ihn ſeine großen Genius unter verſtändiger Leitung gewähren ließen. Zelter nannte Mendelsohn ſchon in deſſen zweiten Jahre ſeinen beſten Schüler, und ſeine Berichte an Goethe über das Erwachen ſeines genialen Talentes ſind in der Geſchichte als rühmende Blatt. Das nahe Verhältniß, in welches Mendelsohn auf dieſe Weiſe durch Zelter allmälig mit Goethe ſelbſt kam, bildet gewiß ein höchſt wichtiges Moment in dem Entwicklungsgange des Mendelsohn'ſchen Geiſtes. Es war ein großes Glück für den Knaben und Jüngling, mit dieſen beiden ſo höchſt tüchtigen Naturen in die innigſte Berührung zu kommen, welche ihm mit immer ſteigender Theilnahme auf ſeine Bahn Schritt für Schritt folgten, und ſtets mit Rath und That ihm zur Hand waren. Goethe, ſagen, ſo wie ſeine Verſtimmung alles Halben, Krankhaften, Kleinlichen nähren und fördern halfen. Der Briefwechſel zwiſchen Zelter und Goethe lieſert hierzu die treffenden, anmuthigſten Belege. Mendelsohn ſelbſt hat ſeine Erinnerungen an Goethe in dem Werkchen niedergelegt, und hiermit begab ſich der Zug in gleicher Ordnung, wie derſelbe gekommen, nach dem Saal der Comédie française zurück, wo er auseinanderging. Während derſelben hielt Jagab ſich ein Jag von Bemerkungen, zu dem der Feier der Enthüllung wohl nur wegen des beſchränkten Raumes aufgeſchloſſen worden waren, vor das Haus in der Straße La Tonnellerie, welches man lange für Molière's Geburtshaus gehalten hat und an welches ſich ſo viele Denkmale ſchon aufgeſtellt findet, ob es gleich jetzt durch die Bemühungen der Herren Beſſara und Guérard für ausgemacht zu halten iſt, daß er in der Straße St. Honoré im Eck-haule der Straße Vieilles-Etuves das Licht der Welt erblickt hat. Vor dieſer Thür lagen ſie Kränze von Immortellen nieder. Am Abend fröhnten ſeine Verehrer in das Théâtre français und in das Odeon, wo der Tartuffe und der Malade imaginaire von Neuem den Beweis gaben, daß, wie genirt Molière's Anſtellungen zu allen Zeiten ſich gleich geblieben ſind, ſo das wahre Genie eine ewige Jugend bewahrt.

Felix Mendelsohn-Bartholdy.

Der große Künſtler, deſſen todesbild wir hier im Jaretter Mer, die ihn kennen und noch nicht kennen, in mächtig ergreifenden Zügen entgegentritt. Mendelsohn, das ſeit wenigen Monden Leipzig, den Schauplatz einer mehr jährigen höchſt gefeyneten Wirkſamkeit, verlaſſen und, dem dringenden Wunſche einer erhabenen Beſchützerin der Künſte folgend, ſeinen Wohnſitz für einige Zeit in den Mauern und der Funktion eines K. Pr. Generalmuſikdirectors wieder in Berlin aufgeſchlagen; denn wo Könige bitten, iſt freilich ſchwer widerſtehen. Dennoch hoffen wir, er iſt ungern von uns gegangen; denn es iſt wohl kaum zu leugnen, daß die allgemeine Liebe und Verehrung, die ihm hier auf jedem Schritte ſeines Wirkens und Seins gefolgt iſt, ohne Mächtwirkung auf ihn ſelbſt geblieben wäre. Die Hand Friedrich Wilhelms IV. konnte nichts Beringeres ſpenden, als die Bruſt des eigenen Künſtlers, deſſen Schläfen bereits der Kranz der Unſterblichkeit ſchmückt, mit dem Orden pour le mérite zu zieren. Wir aber, die wir ihn mit Recht den Stolz des deutſchen Vaterlandes nennen, verdanken nur in dieſen Blättern, vorzugsweiſe den Herren deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft gewidmet, ihm ein Denkmal dankbarer Anerkennung zu ſetzen; vergänglicher zwar, als jenes ſchlichte, feinerne, das er aus eigenen Mitteln auf eigenem Antriebe voll edler Beſcheidenheit ſeinem großen Vorgänger Sebaſtian Bach vor den Pforten der alten Thomana errichtet, aber nicht minder aus gerechter Würdigung ſeines außerordentlichen Verdienſtes und ſeiner liebenswürdigen Perſönlichkeit hervorgegangen.

Felix Mendelsohn-Bartholdy wurde am 3. Februar 1809 zu Hamburg geboren, Sohn Abraham Mendelsohns, eines angeſehenen Banquiers und ſelbſt kunſtſinnigen Mannes, und Enkel Moſes Mendelsohns, des großen Philoſophen. Auch Felix' Mutter war eine höchſt ausgezeichnete Frau, an welcher er ſtets mit großer Liebe gehangen hat. Zu ſeinen dritten oder vierten Lebensjahr ſiedelte die Familie nach Berlin über. Unter dem günſtigen Sterne, der ihn von ſeiner Geburt an nie mit dem Gemeinen, Alltäglichen des Lebens in Berührung kommen ließ, entwickelte ſich und reifte früh des Knaben wunderbares Talent. Schon im ſiebenten oder achten Jahre trieb es ihn mit unüberwindlicher Fertigkeit, und oben ſo früh zeigte ſich jener feine muſikaliſch-kritiſche Sinn, das buchſtäuge, wie es Zelter nennt, mit welchem er „an der Partitur eines prachtvollen Concerts von Sebaſtian Bach jede Note, jede Figur entdeckte, die er, Zelter, vielleicht niemals gefunden hätte“, und jenes unendlich feine Gehör, das mitten unter der Entwicklung der gewaltigſten Tonmaſſen auch die geringſte Diſſonanz eines Inſtrumentes oder einer Menſchenſtimme augenblicklich wahrnimmt; zugleich entfaltete er dabei eine höchſt ungewöhnliche Kraft und Fülle der Productivität. Zelter und Ludwig Berger waren ſeine Lehrer in der Compoſition und im Clavierſpiele; vorzüglich aber inſpirirte ihn ſeine großen Genius unter verſtändiger Leitung gewähren ließen. Zelter nannte Mendelsohn ſchon in deſſen zweiten Jahre ſeinen beſten Schüler, und ſeine Berichte an Goethe über das Erwachen ſeines genialen Talentes ſind in der Geſchichte als rühmende Blatt. Das nahe Verhältniß, in welches Mendelsohn auf dieſe Weiſe durch Zelter allmälig mit Goethe ſelbſt kam, bildet gewiß ein höchſt wichtiges Moment in dem Entwicklungsgange des Mendelsohn'ſchen Geiſtes. Es war ein großes Glück für den Knaben und Jüngling, mit dieſen beiden ſo höchſt tüchtigen Naturen in die innigſte Berührung zu kommen, welche ihm mit immer ſteigender Theilnahme auf ſeine Bahn Schritt für Schritt folgten, und ſtets mit Rath und That ihm zur Hand waren. Goethe, ſagen, ſo wie ſeine Verſtimmung alles Halben, Krankhaften, Kleinlichen nähren und fördern halfen. Der Briefwechſel zwiſchen Zelter und Goethe lieſert hierzu die treffenden, anmuthigſten Belege. Mendelsohn ſelbſt hat ſeine Erinnerungen an Goethe in dem Werkchen niedergelegt, und hiermit begab ſich der Zug in gleicher Ordnung, wie derſelbe gekommen, nach dem Saal der Comédie française zurück, wo er auseinanderging. Während derſelben hielt Jagab ſich ein Jag von Bemerkungen, zu dem der Feier der Enthüllung wohl nur wegen des beſchränkten Raumes aufgeſchloſſen worden waren, vor das Haus in der Straße La Tonnellerie, welches man lange für Molière's Geburtshaus gehalten hat und an welches ſich ſo viele Denkmale ſchon aufgeſtellt findet, ob es gleich jetzt durch die Bemühungen der Herren Beſſara und Guérard für ausgemacht zu halten iſt, daß er in der Straße St. Honoré im Eck-haule der Straße Vieilles-Etuves das Licht der Welt erblickt hat. Vor dieſer Thür lagen ſie Kränze von Immortellen nieder. Am Abend fröhnten ſeine Verehrer in das Théâtre français und in das Odeon, wo der Tartuffe und der Malade imaginaire von Neuem den Beweis gaben, daß, wie genirt Molière's Anſtellungen zu allen Zeiten ſich gleich geblieben ſind, ſo das wahre Genie eine ewige Jugend bewahrt.

Digitized by Google

für eine der letzteren, ja auf seinem Gebiet klare die festeste Stütze der gebunden klassischen Richtung halten — obwohl er bekhalb das Romantische keineswegs ganz von sich abgewiesen hat — und weil es und darum von höchstem Interesse sein mußte, ihn namentlich als Jünglung in der sächsischen Berührung mit jenem klassischen Universalgenie zu sehen. Haben wir nun schon dabei mancher andern wichtigen Umstände und Mondelssohns Leben im Vorbeigehen gedenken müssen, so weilten wir doch länger bei seinem Verweilen in Weimar, wo der greisen Meister vielleicht nur mit einigen seiner Werke kennen, noch eine gewaltige Skize der Ereignisse, die in seinem Leben Epoche gemacht, hinzufügen. Mendelssohns Körper und Geist war durch das treffliche Bad mit Zuversicht nach allen Richtungen hin gestärkt nachgeblieben. Mit Vergnügen sehen wir ihn im Jahre 1826 unter den Lorbeern, Weitern und Schwimmern. Im Jahre 1827 besuchte er die Universität zu Berlin und sog bis 1829 mit vielem Fleiß den Wissenschaften ab, die in sein Fach einschlugen. Unter andern hörte er auch bei Hegel, dem er, als dieser „mit seinem Collegium bei der Musik hielt, recht gut nachschrieb und ihn wie ein toter Vogel behielt mit allen verschiedenen Bogenbiegen und verbindenden Strichen, wenn sich auch das mit Hegels trocken abgrenzende Weise höchlich belustigt. Auch vor dieser seit jedoch ging er einmal — 16. Febr. 1827 — nach Stettin, um dort in Folge eines erhaltenen Rufes seine neuesten Arbeiten aufzuführen. Am 14. Februar 1829 inszgirte er in der Berliner Akademie die Bach'sche Passionsmusik, die er unter Zelter eingeübt hatte; sie wurde am 21. wiederholt. Im April desselben Jahres ging Mendelssohn, wie schon erwähnt, nach England und Schottland, wo er immer neuen Beifall fand. Bereits bekanntmachte machte. Er verweilte auf dieser Reise über ein halbes Jahr, und kehrte für kurze Zeit wieder nach Berlin zurück. Im Mai 1830 reiste er wieder von Berlin ab, und ging über Weimar, München, Wien nach Italien. Am 1. November kam er in Rom an, wo er bis in den April 1831 verweilte und sich dann nach Neapel begab. Sicilien mußte er nach des Vaters Wunsch vermeiden, kehrte aber noch einmal nach Rom zurück. Auf seiner Rückreise nach Deutschland besuchte er die Schweiz, und im Februar 1832 finden wir ihn abermals in Paris, das dritte Mal in seinem Leben. Er hatte hier schon als zehnjähriger Knabe — 1819 — öffentlich gespielt; dann 1825 und 1831. Sein Quartett in Moll aufgeführt, und zieht brachte er seine Schen im 17. Jahre in Berlin gefchriebene Ouverture zum Sommernachtstraum zur Aufführung, jene originelle, geistreiche, lebendige Composition, durch welche unter andern auch in Leipzig sein Name zuerst in weitern Kreisen bekannt wurde. Zurückgekehrt in sein Vaterstadt, wirkte er durch eine Reihe Concerte, deren Ertrag er zu wohlthätigen Zwecken bestimmte, auf den Geschmack ihrer Bewohner bildend ein. Da er sich auch als Dirigent trefflich bewährte, so begab er sich nach Düsseldorf, um dort vereint mit Immermann ein Theater nach den Grundsätzen der neuern Kunst herzustellen, welches Unternehmen jedoch an mancherlei sich hätter ergebenden Differenzen scheiterte. Nicht hier aus aber begründete Mendelssohn seinen Ruf immer mehr durch Leitung der großen rheinischen Musikfeste und durch sein großes Oratorium „Paulus", welches er während seines Aufenthalts in Düsseldorf zu componiren begann. Im Jahre 1835 folgte er einem Rufe nach Leipzig als Director der hiesigen Gewandhausconcerte, in welcher Stellung er mit wenigen Unterbrechungen bis 1842 geblieben ist, während welcher Zeitraume unendlich viel Neues und Schönes wirkend, aber auch mitgroßen Verdrießlichkeiten kämpfend. Er verstand die leichten Mittel, die er hier an Orchester, Dilettanten und Singchören vorfand, mit der größten Umsicht, mit beharrlicher Kraft und Gewalt zu benutzen, und auf diese Weise die großartigsten Effecte hervorzubringen. Denn er beschränkte seine Thätigkeit keineswegs auf jenes schon von ihm soll klassische Institut der Gewandhausconcerte, sondern wirkte bei jeder Gelegenheit bildend und belebend auf den Geschmack des musikalischen Publikums ein. Er war darf sagen, er erwechte durch die Ausübung der einen Kunst einen edleren reineren Geschmack für alle, und gab dem leben der Gebildeten eine höhere Richtung durch den bedeutenden sittlich-ästhetischen Einfluß, den er gewann. Er that dies nicht nur durch eine Reihe, so wie von ihm übtig, trefflicher Wahl der in den Concerten aufzuführenden Musikstücke, nicht nur, indem unter seiner ausgezeichneten Direction dem Orchester wie dem Publikum Sinn und Geist der Werke neuerer großen Meister, wie z. B. vorzugsweise der neunten Symphonie Beethovens, erst recht aufging; er nährte nicht nur den Sinn für das Geschichtliche der Musik, indem er eine Reihe hiftorischer Concerte veranstaltete, sondern er beschwor auch die edlen gewaltigen Geister der Vorzeit zu nochmaliger Wirkung, herauf und vereinigte oft die großen musikalischen Kräfte Leipzigs zu hoch würdiger Darstellung jener Meisterwerke. So führte er auch hier mit einem Chor von gegen 400 Stimmen und einem Orchester von über 300 Instrumenten das größte Zeugniß über Bach'sche Passionsmusik auf, welche ebenfalls, wie in Berlin, wiederholt werden mußte; so sehr früher Handel Israel in Aegypten und den herrlichen Messias. Aber auch die segensreichen Wirkungen seines ausgezeichneten Genius durften wir empfinden und genießen. So wurden wir mit seinem „Paulus" bekannt, den er am 16. März 1837 bei uns zum ersten Male aufführte; so vortrefflich er 1840 das Gutenbergfest durch seine großartige Composition „der Lobgesang", und durch das festliche, wahrhaft volksthümliche Guttenwerklied verherrlichte er und durch seine herrlichen Psalmen, deren seine vierstimmigen Lieder, wie die für einzelne Stimmen in „Lorelei" und „Frühlingslied", die „Blumenlust" und „Maigesang" so trefflich wir und an seinen bald feurig-ernsten, bald grazidsen, bald leidenschaftlich-bewegten Compositionen für Kammermusik so erfreute uns endlich gar oft der hohe Werth seiner Kunst, der Ernst und die immer gleichen Feuer, immer gleicher Sicherheit und liebenswürdiger Bereitwilligkeit und seine oder fremde Werke verführte. Und wie könnten wir zu erwähnen vergessen, mit wie rastlosem Eifer er an dem neuen Concertsaalbau, der jetzt über alle Erwartung verbaut, als Lehrer und Künstler wirkte? — In Anerkennung so vieler außerordentlichen Verdienste wurde er von König Friedrich August von Sachsen zu seinem Kapellmeister ernannt, und die Universität Leipzig ertheilte ihm, was zuvor noch keinem Componisten zu Theil geworden, die Doctorwürde ehrenhalber. Je umfassender aber diese allseitig große Thätigkeit war, desto bitterer, desto unerfreulicher ist uns natürlich auch sein Verlust, und nur die Hoffnung, ihn später vielleicht wieder den Unsern nennen zu dürfen, konnte uns einigermaßen beruhigen.

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte über seine Personen und über das Charakteristische Mendelssohns des Componisten, Dirigenten und Virtuosen zu fügen.

Mendelssohn ist ein Mann von mittlerer Größe, nachlässig, aber dabei sehr graziös in Haltung und Gang. Sein Haupt umfassen ein glänzendschwarzen, leichtgelockten Haaren die Stirn, wie sich von selbst zurecht, hoch und gewölbt. Sie ist ein Sitz der Ruhe und Besonnenheit, aber ebel. Das Auge ist von einem unausspechlich bedeutenden Ausdruck — wenn es sprüht oder beferndet forscht, faßt nicht zu ertragen; wenn es freundlich blickt, wenden. Besonders ist es der Mund, welcher Mendelssohn seinen Werken die Zauberkraft verleiht, die sie besitzen. Wer jemals den Componisten seine Werke hat spielen hören, der weiß, daß sie nur Dasjenige sind, was sie sein sollen, wenn sie mit einer ganz eigenthümlichen Art und Weise, mit einer ganz eigenthümlichen Form entsprechenden Ausdruck begleitet werden. Diese Art und Weise ist immer dramatischen Geist behandeln, immer aber, sowohl in die Stimmen, als in die Begleitung, mit einer unendlichen Zarten auf den rechten Standpunkt hebt. Und so in der prächtigen, durchaus deutlichen und doch melancholischen Ouverture zu seinem „Sommernachtstraum". Wer nicht aus dem Componisten selbst, die Kraft und den Sinn jener herrlichen Fugen in die Chöre und Freuden gezaubert und dirigirter Höre heraufbeten, der gerade auf, jemals ein wirklich Kunstwerk zu verstehen; ebenso müßte man nie das wahre Wesen gefehlt. Wie Mendelssohn selbst die Schicht frühlich in den Hafen einlaufen, wie er das Hoheriem den feuchten schweren Nebel, die grauenhaft seltsamen Wolkenbildungen wahr, hört das einfache Lied des alten Barden, das dumpfe Getöse der Schlacht und den Mondschein-Zauber, das am Meeresgestade harrenden vergnügten nach dem gefallenen Gelieben späht. Und wie er selbst auf seinem Instrumente Meister sei, bezeugt sich dem Brunnen, die schöne leichtschwebende Art seines Spiels, der tapfre Mitter mannt, und endlich mit voller Kraft die ganzen Gewaltmittel verfügend, der Gebieten herrscht. Weg breitet und sein eigenes Liebesgluck für immer entschieden spricht. Ebenso ist es aber auch mit Mendelssohns größeren Leistungen. Mendelssohn ist ein Dirigent, der kräftig alsbald heraus, und es ist stets ein Gedanke, dem es dem Werke werth ist durch alle seine Schattirungen zu folgen, ein Gedanke, durch den sein Genius sich selbst mit Liebe gerührt und ergriffen wird. So sah Paulus der herrliche Chorat: „Wachet auf, ruft uns die Stimme", der das ganze Werk charakterisirt, in Erhebung, ja wunderwolle Begeisterung: „Wach, was Thom hat, lobe den Herrn", das durch den ganzen ersten Akt geht, und in Leben ist und Bewegung bringt, wenn Engel, wie Gott selbst, auftreten; so auch gleich die ersten Takte in seiner Musik zur Antigone, ganz und gar durchdrungen von jenem tiefen Gefühl, den jenem herben Feuer, das der antiken Tragödie eigenthümlich ist. Das aber Mendelssohn der Mann sei, um „seine Zeit bei den Thren zu haben", das hatten schon seine Lieder, seine Balladen, das bezeugen auch alle seine kleineren Productionen, in welchen nicht der strenge, ernste geschlossene Styl, nicht irgend ein großer plastischer Gedanke vorherrscht, sondern eine rasch vorübergehende Leidenschaft, ein hellvorgezeigter Eindrücken, eine sinnige Zeitumera, oder der leichte graziöse Scherz seiner anmuthig tändelnden Phantasie, Schöpfungen, in welchen er dem romantischen Bedürfniß der Zeit entgegenkommt, ohne jemals dabei seine Eigenthümlichkeit aufzugeben. Es mehr seiner Compositionen für Kammermusik, namentlich jenes herrliche Trio aus Dmoll, opus 49, welches als typisch für die genannten Richtungen gelten könnte, und viele seiner Lieder, sowohl ohne als mit Worten, z. B.

Felix Mendelssohn-Bartholdy, Ritter der Friedensclasse des Ordens Pour le mérite und Preuß. General-Musikdirector.

das köstliche Kreisslied in opus 39, die Frühlingslieder in opus 34 u. 47, und doch offenbart er gerade in den Liedern oft auch bei der größten Einfachheit die ganze Tiefe des innigsten Gefühls, wie in dem bekannten: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.“ —

Und so scheiden denn auch wir, obwohl immer noch unsern, von dem Bilde des großen Künstlers, das wenigstens mit Liebe den uns gezeichnet ist. Wollte er heute aufhören zu schaffen, der Unsterblichkeit unverwelklicher Kranz bliebe ihm doch gewiß. Doch möge die freundliche Muse noch oft ihren edelsten ihrer Jünger begeistern, sein Stern lange noch leuchten am Himmel deutscher Kunst, und sein ernster tüchtiger Sinn erfrischend und erneuernd auf dem Gebiete des Schönen wirksam sein.

E.

Theater.

Tantième für dramatische Dichter.

Das literarische Eigenthumsrecht hat einen unerwarteten Sieg gefeiert, und was der deutschstrebige dramatische Verein in Leipzig erstreben wollte, hat bereits eine zweite Theaterdirection — das erste Beispiel gab die Hamburger — mit Eifer eingeführt, indem sie bestimmten, den dramatischen Schriftstellern bestimmte Antheile an dem Ertrage ihrer Werke zu bewilligen. Es ist dies die Direction des k. k. Hofburgtheaters in Wien, an deren Spitze der allgemein geachtete k. k. Rath Franz von Holbein steht. Mit kaiserlicher Genehmigung sind darüber folgende Grundsätze festgestellt worden:

„§. 1. Der Verfasser eines Originalwerkes erhält ohne Rücksicht, ob dasselbe gedruckt oder noch im Manuscript sei, auf Lebenszeit von der bei den Vorstellungen seines Products auf dem k. k. Hofburgtheater sich ergebenden Bruttoeinnahme, zu welcher auch der von dem jährlichen Abonnement auf den Theaterabend entfallende Quotient gerechnet werden wird, nachstehende Antheile: a) für ein, den ganzen Theaterabend ausfüllendes Stück 10 Proc.; b) für ein Stück, welches, um den Abend zu füllen, eines einactigen Vor- oder Nachspiels bedarf, 6 Proc.; c) für ein Stück, welches hierzu eines mehreractigen Vor- oder Nachspiels bedarf, 3 Proc. §. 2. Nach des Verfassers Tode beziehen dessen Erben noch durch zehn Jahre die gedachten Antheile. §. 3. Die Tantièmezahlungen sind nebst amtlich legalisirten Einnahmsausweisen, vierteljährlich, und zwar am 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. October, gegen Quittung und Lebenszeugniß des Verfassers, oder von dessen Erben gegen glaubwürdigen Nachweis über den Todestag des Verfassers und über das Erbrecht des Empfangnehmers zu erheben. Einen oder auf keine Weise edirt oder mit Schuldvermerkungen belastet werden. Ueber drei Jahre nicht erhobene Antheile fallen der beim k. k. Hofburgtheater zu Gunsten verarmter Schauspieler bestehenden Unterstützungscasse anheim. §. 4. Die Wiederholungen des aufgeführten Stückes bleiben dem Ermessen der k. k. Hofburgtheaterdirection gänzlich überlassen, da derselben allein die Beurtheilung zusteht, inwiefern diese dem Vortheile des Institutes und den Wünschen des Publicums zusagen. §. 5. Die Ueberfassungen und Bearbeitungen werden nach Uebereinkunft honorirt, wenn sie jedoch einer schon vorhandenen Dichtung so frei nachgebildet sind, daß ihnen von der Direction die wesentlichen Eigenschaften eines Originals zuerkannt werden, sind sie ebenfalls als Originalwerke zu behandeln. §. 6. Die Entscheidung über jede aus obigen Bestimmungen zwischen Direction und Verfasser entspringende Differenz bleibt der k. k. obersten Hoftheaterdirection anheimgestellt, welche gegenwärtige Bestimmungen auf freiem Antrieb ertheilte, und den dramatischen Schriftstellern steht außerdem keine Art Recurs oder Appellation zu. §. 7. Die Direction behält sich das Recht vor, diese Bestimmungen, welche mit dem Tage der Bekanntmachung derselben in Wirksamkeit zu treten haben, nach drei Jahren zu verändern oder gänzlich erlöschen zu lassen, wenn sie nach ihrem Ermessen die gehofften günstigen Resultate nicht herbeiführen sollten; doch dauern die Antheile der in diesem Zeitraume gegebenen Dichtungen ungeschmälert, der übernommenen Verpflichtung gemäß, fort. §. 8. Es bleibt den dramatischen Schriftstellern freigestellt, die bisher üblichen Honorarzahlungen dem oben bestimmten Antheile vorzuziehen. Da übrigens vorausgesetzt wird, daß jeder Einsender einer dramatischen Arbeit für den Fall, daß dieselbe auf dem k. k. Hofburgtheater zur Aufführung gelangt, sich den hiermit ausgesprochenen Bestimmungen unbedingt im voraus unterzogen habe, würde Derjenige, welcher sich damit nicht zufrieden stellen, sondern die Zahlung des gegenwärtig bei dieser Hofbühne üblichen Honorars verzichen wollte, hiervon gleich bei Einsendung der Dichtung der k. k. Hoftheaterdirection die schriftliche Anzeige machen und sich seiner Zeit über die Annahme seines Baghrens mit einer schriftlichen Zustimmung gedachter Direction ausweisen müssen.“

Wohl zu wünschen wäre es, wenn die übrigen Bühnendirectionen sich solche Vorgänge zum Muster nehmen und den Dichtern nicht länger eine Genugthuung vorenthalten wollten, die denselben schon nach dem billigen Grundsatze gebührt: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Bisher aber halten sie selbst den Nachdruck nicht unter ihrer Würde, indem sie undefinirende Ehrenworte zu eigenem Vortheile drucken lassen und verkaufen, während der daraus sicherer Gewinn von Rechtswegen dem Dichter desselben zukommen sollte.

Théâtre Français.

Eva.

Drama in fünf Acten von Leon Gozlan.

Wir haben unsere Leser einer Zeitlang in die Lustspiele von Paris geführt, hätten wir sie, und heute auch dort ihre Aufmerksamkeit nicht zu versagen, wo Thalia weint, und die Schauspieler in Wolken über die Bühne gehen.

Eva. Drama von Leon Gozlan. Scene aus Act II.

Digitized by Google

Eva, die Heldin unseres Stücks, ist eine Quäkerin, ihr Vater ein pennsylvanischer Quäker, gut, schlicht und tugendhaft, ein Muster der treue seinen Glaubens. Er liebt seine Tochter zärtlich. Eva beantwortet ihn einigermaßen; nicht weil sie leichtsinnig ist oder gar Fehlerite begangen hat — ist sie doch die Tugend selbst; aber sie glüht, sie schwärmt, sie geräth in Extase, wenn sie von der Befreiung ihres Vaterlandes sprechen hört. Es ist hier nachzuholen, daß das Stück in die ersten Zeiten des nordamerikanischen Freiheitskampfes spielt. Eva ist eines Tages entflohen aus dem väterlichen Hause, sie ist in die Weltgetriebe bei den Patrioten, die sie durch ihre Gegenwart begeistert, wie die Jungfrau von Orleans die Franzosen. Auch Kermar hatte sie für ihren Schutzgeist, die Engländer für einen bösen Geist. Man sieht, wie hier Anklänge an Schiller zu finden sein dürften, mindestens in Beziehung auf die Heldin des Stückes.

Eva wünscht aber nicht allein Amerika zu befreien, sie will auch einen Lorbeer ihres Glaubens verwinden, sie ist Judith und Jeanne d'Arc in Einer Person. Jener Holofernes ist ein adelicalischer Mensch, ein aristokratisches Ungeheuer — der Marquis Acton von Kermar. Alsbald verstellt er seine Maitresse, daß sie bei seiner Ankunft bringt einem seiner Offiziere die Perücke oder den Hut, inshesondere aber hofft er die Quäker und zwar deshalb, weil sie Freiheit und Gleichheit predigen. Kermar hält von derglichen Grundsätzen nichts, und wenn Zeit zu Zeit Einer oder Eine von der Verhofften und läßt ihm die Augen blenden, um ein Exempel zu statuiren, wie er sagt. Er hält sich bei Quebec in Kanada auf. Dort sucht ihn Eva auf, um ihn zu tödten. Der alte Daniel, der das blutige Vorhaben seiner Tochter ahnt, folgt ihr auf dem Fuße.

Judith brauchte nur ins Zelt des assyrischen Feldhauptmanns zu gehen, um ihren Zweck zu erreichen; Eva hat nicht so leichtes Spiel. Ihr Feind wohnt in einem Schlosse, umgeben von zahlreicher Dienerschaft, und sie ist ein Mädchen, ein schwaches, ein schönes Mädchen. Sie hält sich daher, um eine gelegene Stunde abzuwarten, in den Gebüschen auf, die Kermar's Wohnsitz umgeben. Hier treffen sich die Beiden; aber anstatt ihren Mordplan auszuführen, sinken sie sich in die Arme, fallen sich für eine Schlange erschlägt, die ihn gebissen haben möchte. Man bringe diese That aber nicht auf Rechnung von Eva's Eheimuth, der hier ihren Hoß befriedigt hätte. Nein, es ist Furcht, sie wußte nicht, daß Kermar es war, der sie gegen Gefahr schützte.

Dies Zusammentreffen reicht hin, den Marquis in Eva sterblich verliebt zu machen. Er sendet seine Sklaven aus, die junge Quäkerin aufzusuchen und zu ihm ins Schloß zu bringen. Dies geschieht. Aber schlägt sie das nicht zu Nonne? Verliert sie nicht ihre Unschuld, ihre Tugend? Nein, ihr Hoß ist erloschen, eine andere Flamme, das Feuer Amors glüht in ihrem Busen. Eva liebt Kermar, wie er sie liebt. Die ganze Angelegenheit ist Caprice'n, der Liebkosungen des Augenblicks, der Vergessen und der Verzeihung auf, sich zu rächen. Sie weiß um Alles den nahen Tod gewisse gelbe Blumen, auf denen sich ein Gift bereiten läßt, welches hinreichend ist, eine solche Rivalin zu beseitigen.

Kermar denkt es mit ihr zu machen, wie mit den Andern, aber hier zum ersten Male trifft er auf unerschütterten Widerstand. Zum ersten Male sieht er sich betrogen von der Tugend, der Unschuld und Sittsamkeit eines Mädchens. Aber es muß sie besiegen. Ein Mensch, wie er, dessen Auge noch nie den Muthsinn der Begierde sah, wo es derlei, das hierher und nicht weiter, er, der seiner Leidenschaft im Augenblicke ihres Entstehens zu genügen gewohnt war, dieser Don Juan, dieser jüdische Gott sollte vor einem solchen Kinde weichen? So wendet er alle Mittel der Verführung an, die ihm sein Reichthum, sein berühmter Name, sein geistreiches Wesen an die Hand geben. Er spart weder Versprechungen, noch Verheißungen, noch Schmeicheleien, um zum Ziele zu gelangen. Eva, sehr ungleich der Eva im Paradies, beißt nicht in den Apfel, den ihr die Schlange bietet. Während dieses Kampfes zwischen Unschuld und Laster hat Caprice, die Eva zu bedienen hat, den Versuch gemacht, diese zu vergiften, aber das Verbrechen mißlingt.

Außer Eva's Tugend hat Kermar auch noch zwei andere Hindernisse seiner Wünsche: den alten Daniel, der zu Quebec angekangt ist, nun seine Tochter zurückzufordern, und den Vater des Marquis, einen von Unglück und Kummer über den Sohn gebeugten Greis. Aber der Vaterhand steigert die Leidenschaft des Schändlichen; er weiß sich zu helfen, wird Daniel als Quäker behandeln, und jagt den alten Herrn seinen Vater, aus seinem Hause.

Daniel nimmt seine Zuflucht zur Gerechtigkeit des Gouverneurs. Auch dafür weiß Kermar Rath. Er bemächtigt seiner Sklaven zur Vertheidigung des Schlosses, und nun mag die weltliche Gewalt mit dem lieben Gotte Arm in Arm kommen, Eva ist verloren.

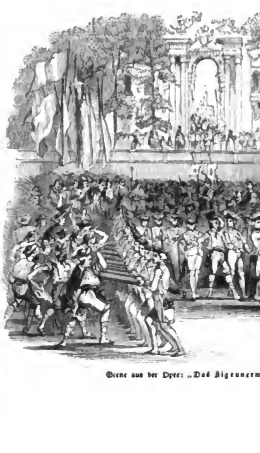
Man sieht, Kermar ist bis zum Bodensatze in seiner Lasterhaftigkeit gekommen, er hält sich höchlich nicht mehr in den Grenzen. Ja, um alle erwaigen Skrupel des Gewissens zu tödten, stürzt er einen gläubenden Liquor hinter, und so, kammend, wähtend, wankend klopft er heftig an Eva's Thür. Armes Kamm, sagt wirst Du die Beute des Tigers! Aber da ändert sich auf einmal die Scene: der Tiger legt seine Wildheit ab und wird wie ein Lamm, wie ein Sterbenslamm. Der Lod seiner Mutter stirbt, zur Besinnung bringt. Er liebte die Geschichte wahrhaft, sein Herz hatte nur Platz für sie und sich. So ist seine Leidenschaft gelöscht, er geht in sich, er richtet sein vergangenes Leben, er verdammt es und wird gut zu machen, zu sühnen suchen, was er verbrochen. Kermar ist nicht der Mann, damit lange anzufangen: er bittet Daniel um Verzeihung und giebt ihm seine Tochter zurück, er schaut sich mit seinem Vater aus, er läßt seine Sklaven frei, er thut mehr noch, der barbarische, der schändliche Kermar läßt ein Duell zurücksehen, er, der Mörder der Quäker, wird ein Paulus derselben, verschwört sich mit ihnen, tritt ein in ihre Gemeinde, der Arbeitsam, stellt sich an die Spitze der Aufrührer, um, wie er sagt, seine Verzeihung durch die Gegenwart seinen Lasters zu einer ruhmvollen Zukunft. Dieser Wechsel aber will doch gar zu viel sagen. Das arme Kind! Kaum gerettet aus den Klauen des Tigers, erfüllt sie das Krakeltal der öffentlichen Meinung, das schon manchen guten Namen verschlungen hat. Sie ahnt nichts Arges ahnend, hat sie der ängstigen Caprice ihr Herz entdeckt. Diese, deren erste Rache mißlang, war, verkannt die unschuldige Eva absichtlich, und Eva kämpft vergeblich gegen das gegen sie erwachte Vorurtheil der Menge. Sie wird vor das Tribunal ihrer Glaubensbrüder gestellt und der unsittlichkeit angeklagt. Hier sehen sich Eva und Kermar wieder. Dieser ist — wunderbare Schickung! — Präsident des Gerichtes, das seine Geliebte verdammen soll, verdammen muß; denn die von Caprice angeführten Thatsachen lassen keinen Zweifel an ihrer Schuld zu. Der alte Daniel verzweifelt, Kermar auch. Da, in der höchsten Noth, beschenkt der Dichter einen zweiten Schutzengel der Unschuld in der Person des Marquis von Rotenberg, eines Freundes von Kermar, der ihm früher bei Gelagen und Ausschweifungen Gesellschaft leistete und nebenher ein Kupfer- und Carteirbrüder machte. Eva wird freigesprochen, der Verbannung stillt, und die Zuschauer denken sich dahinter eine Verlobung mit Kermar, Versöhnung und Begenstigkeiten.

Dieser Lauf von unendlichen Details, die sich kreuzen und verschlungen halten, ist ein großer Fehler von dramatischen Werke. Es ist voll von Erfindung, aber Alles durcheinander und übereinander. Der Stoff fließt über, ist nächte sogen, er zerspringt. Es ist ein Feuerwerk, eine Menge Sterne, leuchtkugeln, Raketen, aber ohne alle Ordnung, ohne Einheit und darum ohne Eindruck. Eine blendenden Eindruck. Im Einzelnen sind so schöne Bilder, solche und nicht selten sogar geschmackvolle Vergleichungen. Alles dies zusammengefaßt, so ist ein Reichthum von Phantasie jedenfalls anzuerkennen; aber was beim dramatischen Dichter, wo nicht die Hauptsache, doch eine der wichtigsten Rebensachen ist, die logische Ordnung fehlt, welche der Verstand ist, der die auseinander flatternden Einzelheiten reiht zum malerisch prospicten Faltenkleide des Dramas zusammenfaßt.

Was das Publicum betrifft, so scheint es sich hier auch getrocken Meinung zu theilen. Einzelnes wurde sehr bekatscht, das Ganze ging kälter. Das Theater hatte große Anstrengungen in Kostüm und Dekorationen gemacht. Die Schauspieler hielten sich wacker und drav; besonders hervorzuheben sind Mlle. Pfeiffer, Hr. Firmin und Hr. Bigler.

Das Zigeunermädchen. Oper von W. Balfe.

Michael William Balfe, der Sohn eines aus Dublin gebürtigen Tanzlehrers, ist schon in seiner frühesten Jugend hervorstechendes Talent für die Musik, dieser Lieblingskunst Irlands, an den Tag gelegt hat. Schon in sehr früher Jugend zeigte sich ein Talent für die Musik, dieser Lieblingskunst Irlands, an den Tag gelegt hat. Er machte so reißende Fortschritte auf seinem ersten Instrument, daß er bald ein Konzertstück auf diesem schwierigen Instrumente componirte, das er selbst vortragen konnte. Dies geschah, als er noch nicht 13 Jahre alt war. Seine natürlichen Fähigkeiten entwickelten sich nun sehr schnell, er gab einige Liedercompositionen heraus, die großer und Componisten Beifall fanden, und so kam London und unter dessen Leitung er sehr häufig in Baurhall — einem großen öffentlichen Garten in London, wo musikalische und theatralische Aufführungen mit Feuerwerken, Feuerwerk, Erleuchtung, Tanz und Schmaus abzuwechseln — spielte. Unter englische Quelle wird nicht, welcher Glücksumstand Balfe veranlaßte, den Engagiment zu besuchen, aber sie schreibt bei dem Besuch die Veranlassung zu, daß Balfe einer der gewandtesten Geiger wurde, deren Beruf die musikalische Welt sich rühmen kann. Während seines Aufenthalts in Italien



Scene aus der Oper: „Das Zigeunermädchen," von W. Balfe.

Digitized by Google

componirte er mehre Opernstücke, in denen er selbst spielte. Balfe's Musik charakterisirt sich durch eine fast zu blühende und gelegentlich zu seichte Freiheit, aber kein Componist hat, nach des englischen Kritikers Ansicht, den Effect mehr in der Gewalt als er und keiner versteht besser als er die Instrumentirung. Seine Oper le puits d'amour, Libretto von Scribe, wurde zuerst in der Opera Comique in Paris und dann mit sehr großem Erfolg auf dem Prinzess-Theater in London aufgeführt. Ebendaselbst hat vor einiger Zeit seine neueste Oper, drei Zigeunerchöre, deren Text von dem Theaterdirector Bunn kommt, als ein naturländisches Erzeugniß den größten Beifall gefunden und das Haus war alle Abende voll, so oft dieselbe gegeben wurde. Die Scheibenten der Partitur dieser Oper sind Klarinett und Violoncell für die Ausführung, und der Dichter, so legentlich neue Gedanken in der Melodie, vollkommene Kenntniß der Orchesterstreiche und eine Behandlung des Ensembles, die, wiewohl es durch seine Großartigkeit und Kolossal-Wirksamkeit nicht beliebt, alle ganzen Beifall der Kunst entwickelt und häufig eine Combination zeigt, welche nur bei einem Musiker von ersten Range sich wiederfindet.

Der Stoff der Oper ist dem Ballet „le Zigeuner“ entlehnt, welche vor vier Jahren während der Anwesenheit der Familie Cisser in London auf dem Königin-Theater gegeben wurde, nur hat Hr. Bunn die Handlung aus der Nähe, aus Schottland, in die Ferne, nach Ungarn verlegt, noch dem eigentlich deutschen Gebiete, wo bis jetzt noch was noch nicht weit her ist. Thadeus, ein verdammter Pole, schießt sich, um vor seinen Verfolgern Schutz zu finden, einer Zigeunerbande an und erwirbt sich spätzeln die Gunst des Grafen Arnheim, indem er ihm das Leben rettet, der eine gefangene Tochter hat. Dieses Kind wird in dem Augenblicke, in welchem der Vater für seine Rettung dankt, von einem Zigeuner gestohlen und damit endet der erste Act. Zwischen diesem und dem zweiten verfließt ein Zeitraum von zwölf Jahren, und wir sehen die kleine Verlorene in der vollen Blüthe der Jugend wieder. Sie liebt aus einer Dankbarkeit ihren Lebensretter und ist durch die Zigeunerkönigin mit ihm förmlich verlobt oder vielmehr getraut. Diese Königin aber hegt selbst eine geheime Leidenschaft für den Polen, und noch dem St. Stephansfeste, welches auf dem Marktplatze von Presburg mit einer glänzenden Procession der verschiedenen Gewerkszünfte gefeiert wird, beginnt ihre Eifersucht sich in offenen Bruch fest zu machen, denn sie tritt in unter glücklichen Bewegung zufälliger Umstände zu bewerkstelligen, daß sie schöne Arbine einer Thadeus beschuldigt und vor den Landesthuppmann und Oberrichter gestührt wird, der zu Arbinens großem Glück Graf Arnheim ist. Im Laufe des Verhörs erscheint der Graf, durch ein Mal am Arme, daß das Zigeunerchildchen seine verlorene Tochter ist, worauf ein wunderschönes Quartett mit Chor gesungen wird, und der Act endet unter großer Freude aller Anwesenden mit der Aussicht auf eine glückliche Verbindung. Da jedoch der Pfad treuer Liebe noch immer durch Rosen ohne Dornen gefährt hat, so müssen auch hier einige ganz nothwendige Hindernisse entgegentreten, ehe alle Betheiligte vollkommen glücklich werden können; sie werden aber endlich beseitigt, und der dritte Act empfängt, nachdem er sich einer Verbindung mit dem Hause des Grafen Arnheim würdig, d. h. ebendürtig gezeigt, die Hand der Gräfin nebst dem Segen der Aeltern. Die arme Zigeunerkönigin wird erschossen, um den Schluß einer so theilnicher zu machen, und das Ganze endet mit dem allseitigen Vorsatze, so glücklich als möglich zu sein.

Do wir Deutschen einmal gern fremde Erzeugnisse einführen und unsere eigenen geringschätzen, so gönge es in Einem hin und wäre noch dazu etwas ganz Neues, wenn wir einige der erfolgreichsten Opern jenes englischen Componisten bei uns heimisch machten, womit Wien bereits den Anfang gemacht hat. Wir möchten glauben, daß sie verhältnißlicher sind, als die beklammerlichen Symphonien von Berlioz, wenigstens fanden die lieder Balfe's, welche von Fräulein Birch in dem Leipziger Gewandhause gesungen wurden, große wegen ihrer leichtgefaßt und Verständnißvoll großen Beifall.

Mannigfaltigkeiten.

Die Scandinavia-Buchdruckerpresse.

Die von den Deutschen König und Bauer erfundene und später von den Engländer Applegate nachgebaute Schnellpresse, welche gegenwärtig in allen größeren Buchdruckereien Deutschlands eingeführt ist und wesentlich dazu beigetragen hat, Bücher und Zeitungen schneller und wohlfeiler zu liefern, wodurch der Verbreitung von Kenntnissen großer Vorschub geleistet wurde, besteht bekanntlich aus gewissen Principien nach darin, daß die Form sich unter einem sonnrecht und mehrem Umfange- und Vertheilungswalzen zusammengestrichen Schwarzapparat hinwegbewegt und auf diese Weise die Farbe annimmt, und dann unter eine große Walze tritt, um deren Peripherie der zu bedruckende Bogen liegt. Diese Bewegungen gehen durch Vermittelung verschiedener Mechanismen alle von einer gemeinschaftlichen Welle aus, welche durch Drehung in Umtrieb gesetzt wird. Demnach und weil das Ein- und Herausfenden Bogen von einem Arbeiter in die Maschine gelegt werden, ist die Schnellpresse selbstthätig und kann mittels Dampf- oder Dampfkraft betrieben. In der That sind Weite ihrer Vorzüge, nämlich der Druck durch eine Walze, den sie gegenüberwirkt nur immer auf eine linie der Form zugleich ausüben zu können, durch sie starke Einfärbung, daß Bogens, nachdem er bedruckt ist, von der Form hinweg, entstehen mannigfache Uebelstände, so daß der Druck auf diesen Schnellpressen nicht so gut wird, als auf einer gewöhnlichen Handpresse, und es durchaus nicht räumlich ist, feinen typographischen Satz, wie Holzschnitte, Tabellen, einfache Linienzeichnungen und dergleichen mehr, damit zu versehen, daß sehr wunschenswerth, auch den besseren oder Kunstdruck schneller als seither zu liefern. Dies ist endlich einem Schweden, C. A. Hahn in Stockholm, mittels einer Maschine gelungen, welche bereits in London und Paris in den ersten Offizinen in Gebrauch ist und Scandinavia-Patentpressen heißt, die gewissermaßen die Mitte zwischen der gegenwärtig nur zweck deutschen Druckpressen in Thätigkeit und zwar in den Offizinen von Hasse n. Göhnen in Prag und von Brandis in Leipzig, der Handpresse bestehen, von dem Königl. preuß. Finanz-Ministerium zum Gebrauch erhalten und dann sie, in Gemeinschaft mit der Hummel'schen Maschinenmanufactur hier, zum Gebrauch eingerichtet und auch gern Bescheinung verstehen. Herr Hänel spricht sich sehr rühmend über die Leistungen der erwähnten Maschine aus. Es liegt im Princip, daß die Form, wie bei der „Zitte Maschine liefert Tiegel- oder Flächendruck und verbindet die Leistungen der beiden Hauptarten in der vorhandenen Vollkommenheit, daß sie das Erforderniß für solche Druckereien, die eine Schnellpresse nicht vollständig zu befriedigen Gelegenheit war, nicht besitzen. Letzteres kann als eine solche zu fühlen vermag, wünschen, von welchem Ihren Werth sein wird. Es kann die Kleinste Auflage mit gleichem Vortheile auch in dieser Maschine gedruckt werden. Die mechanische Führung der Formen geschieht horizontal in ihrer Höhe, nach zweckmäßigerer Weise der Coorper'schen Handmaschinen, und nicht vertikal, wie bei den in Deutschland üblichen alten und neuen Schnellpressen. Die Vertheilung der Farbe ist so vollkommen und gleichmäßig, daß alle Buchstaben gut erscheinen.“ Die Maschine liefert 550 bis 600 Abdrücke per Stunde von einer Bogenmenge, welche sich auf 6000

Ansprüchen nur noch einfach heißen, wenn sie zum ersten Male [168] Im Verlage von **Otto. Fr. Müller** in Leipzig erschien so eben in vierter Auflage, und kann durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden:

Heinrich Gruner's praktischer

Blumengärtner.

Ein Handbuch für Gärtner, Gartenbesitzer und überhaupt Alle, welche die beliebtesten und schönsten Blumen und Zierpflanzen sowohl im Freien, als auch in Gewächshäusern und Zimmern vortheilhaft pflanzen und auf die beste Weise cultiviren wollen. Mit einem Blumengarten-Kalender und Sachen- und lateinischem Register. **Vierte Auflage, mit Berücksichtigung der Erfahrungen einer vierzigjährigen Praxis des Verfassers, und mit Anmerkungen begleitet von C. Fr. Forster,** Kunstgärtner in Leipzig. — 448 Seiten — geh. und in Umschlag. Preis 1½ Thlr. — 2 fl. 42 kr. rhein.

Heinrich Gruner's unterweisender

Monatsgärtner.

Deutsche auf 40jährige Erfahrung gegründete Anleitung zur zweckmäßigsten und dabei einfachsten Verrichtung **sämmtlicher monatlichen Arbeiten im Gemüse-, Obst-, Blumen-, Rhein- und Blumengarten, so wie auch bei der Gemüse-, Frucht- und Blumentreiberei**s sowie zur entsprechenden Behandlung der Samenzeit, Bepflanzung mit verschiedenen Gemüse und Blumen, Bedeckung derselben im frischen und getrockneten Zustande, durch Einsäen, Einmachen u. s. w. zur Benutzung von Mooen, Blättern, Erdarten u. dgl. zum Einlegen. — Ein Hand- und Hausbuch für Gärtner, Garten- und Blumenfreunde, Landwirthe und Haushaltungen überhaupt. **Vierte, verbesserte und [illegible] neu bearbeitete von C. F. Förster,** Kunstg. in Leipzig. 8. broch. Preis 18 gGr. — 22½ Ngr. oder 5gr. — 1 fl. 21 Kr. rhein.

Dr. Carl Caspari's Taschenbuch der Fruchtlinge und Sommerkuchen, oder gründliche Anleitung für Jedermann zur richtigen Auswahl und zum zweckmäßigsten Gebrauche der verschiedenen Obst-, Gemüse-, Mandel- und Kattunsaftcuchen, der natürlichen und künstlichen Gesundbrunnen und Mineralbäder für Kranke und Gesunde jeden Lebens, so wie zum passenden diätetischen Verhalten vor, während und nach denselben, wie auch über ausgezeichnete Heilmittungen des reinsten, [illegible] Obstsaftes vollkommen wieder zu verschaffen. Besonders als Nachgabe für Aerzte und Kattunsaftfabrikanten Deutschlands. Mit einem Vorwort von **Dr. Jul. Adl. Meissner,** prakt. Arzte. Vierte verbesserte Auflage. — 8. broch. — 18 Bogen. — Ladenpreis 30 gGr. — 25 Ngr. oder 8gr. — 1 fl. 30 Kr. rhein.

[176] Bei **Johann Gött** in Kronstadt ist erschienen:

Borszék,

Siebenbürgens berühmtester Kurort

Nebst einem kurzen Anhange über

Heldor.

Von Anton Kurz,

Verfasser der Nachricht auf dem Kelte der ungarischen und siebenbürgischen Sprichwörter, und Mitarbeiter mehrerer Journale.

[173] Bei **Karl Gross** in Heidelberg erscheint vom 1. Mai dieses Jahres an:

Zeitschrift
für
Deutschlands Hochschulen.

Prospectus und Probeblatt sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben, und Bestellungen gefälligst zu erfragen.

[171] Im Verlage von **Rich. Mühlmann** in Halle ist erschienen:

Die Lehre von der Verwaltung der Schulen,

von Dr. **W. Lange.**

1844. 23½ Bogen. gr. 8. geh. 1 Rthl. 5 Sgr.

Eine gründliche Recension dieses Werkes in dem Jährlicherischen Schulfreund, 1843, Nr. 26 und 27 schließt:

„Ich nun unser Eingangs ausgesprochenes Urtheil von dem Werthe des vorliegenden Werks nicht selbst durch den Inhalt bestätigt! Das lese, wer sich auf der philisterhaften Schulmeisterei kümmerlicher Methodik herausbeweisen will zur Einsicht in die wahre Stellung der Schule! Jmmer mögen immerhin abweichende Ansichten über manche Paragraphen der Schrift sich geltend machen, — auch wir haben solche — allein vor der Kraft der ganzen Idee, der Druckbilder der Schule, wie es Herr Dr. Lange hier nach der Staatsverordnung darstellt, treten billig die einzelnen Meinungen zurück, und selbst der grundsätzlich entschiedenste Gegner der von unserm Verfasser als Organisation und Stellung der Schule [illegible] vorsichtige und sachmännischen Jdee von [illegible] gabrichten und denkfähigen [illegible]

Todtenbrief.

Die sie Viele [illegible] Bälle [illegible] einen [illegible] entgehen, die zarte [illegible] chig in den [illegible] Frühlingsfesten [illegible] auch nicht viel Ruhe [illegible] merksamkeit vorgezeigt [illegible] zum Spaziergang [illegible] werden. Erstere, [illegible] Morgen, wenn [illegible] Nacht sich behaglich [illegible] Royale Marquise, [illegible] freisen, auf welche [illegible] Kleid ist gewöhnlich [illegible] derselben Stoffe, [illegible] ist, besteht. Die [illegible] haben dauschige [illegible] mit Sammet eingefaßt [illegible] schmutzen gehalten [illegible] fallen. Ein Kragen [illegible] kleiner Kragen, [illegible] Spitzen besetzt [illegible] Dasso Pantoffeln [illegible] förmig in die [illegible] Kingkleid mit einer [illegible] Aermel, oder ein [illegible] der Taille aufgehend [illegible] sich nach unten in zwei [illegible] gende Aermel [illegible] fallen, ein [illegible] Wappen. Dazu ein [illegible] Die Zeitung [illegible] oder blau Reps in [illegible] Auschnitt, welcher mit Spitzen [illegible] der Gürtel herabfällt, [illegible] ist so glatt [illegible] durch die Mitte gehen [illegible] vorwärtskingt es so [illegible] vorzüglich [illegible] gende Aermel, die von oben [illegible] Reihen Spitzen Raum [illegible] rierung bilden. [illegible] Blumen nach [illegible] Boretten trägt man [illegible] Blumen, ein [illegible] schätzenartig garnirt. [illegible] Juwelen schmücken [illegible] Ohr, und Markasit, [illegible] Gürtel herabfällt, [illegible] leichten Kleidern [illegible] leidenen Damast- [illegible] in Mode, [illegible] Kleider. In der [illegible] Tuarer, was der [illegible] Versammlung [illegible] düstern Anstrich [illegible] Man hat in diesem [illegible] Nippe aus [illegible] Bandeau [illegible] werden. Auch Broschen [illegible] Zeit [illegible] als Verzierung [illegible] Zeite mit [illegible] Seite offenen [illegible] Gin geschmackvoller [illegible] stand aus einem [illegible] hohen Spitzenfallen [illegible] Ohrgehänge. Die [illegible] Perlenschnüren [illegible] Kragen [illegible] Als sehr [illegible] Perlenschnüren [illegible] Verfertigen [illegible] kannt, [illegible] ohne alles [illegible] zweckmäßigen [illegible] Figur [illegible] Dem abgelehnt [illegible] Rachtheil, [illegible] Gange des [illegible] haben, wird [illegible] Grazie entbehren, [illegible] gungen.

Digitized by Google

Anzeigen.

Der Preis für Inserate beträgt für die Petitzeile einer Zeilespalte 2½ Ngr.

[160] **Prediger-Bibel, Neues Testament, bearbeitet von Dr. G. F. Fischer.** 2. Bdchn. 40 Hefte. 3 Thlr. 5 Ngr. — 4 fl. 36 kr. rhein. Conv.-m. 5 Fl. 15 kr. rhein.

Ein Werk, welches, wie dieses, nicht nur die Aufmerksamkeit des ganzen evangelisch-theologischen Deutschlands auf sich gezogen, sondern auch in Rußland, Scandinavien, Dänemark, den Niederlanden und der Schweiz den freundlichsten Beifall gefunden hat, und von dessen Wichtigkeit die Ausspruche unserer gelehrten Theologen, so wie die Flugschriften zeugen, welche durch dessen Erscheinen hervorgerufen wurden, ein solches Werk bedarf wohl keiner weiteren Empfehlung von Seiten des Verlegers: es genüge, noch zu bemerken, daß auch die Ausstattung des Werks Nichts zu wünschen übrig läßt.

Zugleich erlaube sich der unterzeichnete Verleger den Herren Buchhändler auf

Die Prediger-Bibel, Altes Testament, bearbeitet von Dr. Wohlfarth,

ergebenst anzuzeigen, daß das Werk nun mit sechzehn Schritten seiner Vollendung naht, welche bis Michael 1844 erfolgen wird.

Erscheinen sind bis jetzt hiervon 4 Bde. à 6 Hefte und vom 5. Bde. 2 Hfte., es werden jedoch zur Erleichterung des Anschaffens auch einzelne Bände abgelassen.

Neudadt a. d. Orla, im November 1843.

J. A. G. Wagner.

[175] Bei **Franz Kützelke** in Carlsruhe erscheint und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Das malerische Schweizerland

von **August Lewald.**

Mit 100 Jllustrationen.

Neue wohlfeile Ausgabe in 4 Lieferungen — jede mit 12 bis 14 Stahlbildern — à 16 gGr. oder 48 Kr. rhein.

Durch den äußerst billigen Preis ist dies schöne Werk, welches in der ersten Auflage den doppelten Preis hatte, jetzt allen Reisenden und Freunden der Schweizer Naturschönheiten zugänglich gemacht.

„ Jnteressante Neuigkeit. *„*

[161] Bei **Jgn. Jackowitz** in Leipzig erschien so eben:

1843
im Berliner Guckkasten.

Von Ed. Wrangelas.

Auch unter dem Titel:

Berlin wie es ist und — krinkt.

XX. Heft.

Mit einem color. Titelkupfer von Gr. Hahn.

8. geh. in Umschlag. Preis ½ Thlr.

☞ Das I. bis **XIX.** Heft von diesem interessanten Werke ist in den neuesten Auflagen meist vollständig zu haben.

[164] In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Polyglotten-Wörterbücher oder Anleitung zur Erlernung der deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Umgangssprache. Erschienen ist:

1. Theil: deutsch-französisch . . . . . a. ⅓ Rthlr.
2. Theil: deutsch-englisch . . . . . a. ⅓ Rthlr.
3. Theil: deutsch-italienisch . . . . . a. ⅓ Rthlr.
4. Theil: deutsch-französisch-englisch-italienisch a. 1⅓ Rthlr.

Pariser Moden.

Unser heutiges Modebild stellt eine Dame dar, welche ein grauseidenes Wechselkleid offen auf einem weißseidenen trägt; die Schleife ist von schwarzem Sammet, die Aermel sind halblang und lassen die bauschigen Unterärmel von Tüll sehen; der Sammethut ist mit Federn geschmückt.

Eine Carricature von Dantan.

Am Himmel der Pariser Kunstwelt glänzt ein Stern, der weniger zu bewundern und anzustaunen, aber desto mehr zu rathen und zu lachen giebt — der junge Dantan, dessen Ruf seit alle Monate eine neue Carricatur zu Markt bringt. Der gestreichte Künstler hat seine Zeit und seine Umgebung vollkommen begriffen: er weiß, daß er ein Publicum vor sich hat, welches weniger Erhabnes, als Pikantes liebt und deshalb von Werken erster Art vorübergeht, ohne sich lange damit aufzuhalten, ein Publicum, welchem in einem fort Neues sehen will und darum sich gern fesseln läßt von originellen Kleinigkeiten. Es war vorauszusehen, daß es ihm glückte, und, in der That, seine Carricaturenwerkstatt ist berühmt geworden.

Er war eine Zeitlang in Italien, wo er sein Talent an seinen Cameraden, seinen Lehrern und den Notabilitäten Roms übte. Selbst die Cardinäle und der Papst waren vor ihm nicht sicher. Nach Paris zurückgekehrt, hörte er eine Weile unbekannt, bis er eines Abends seine zwei ersten Pariser Carricaturen im Salon von Ticeri den dort versammelten künstlerischen Berühmtheiten vorlegte. Der Erfolg war ungeheuer. Man stürzte sie öffentlich aus, und die Menge klatschte an die Thüre. In wenigen Tagen war es Stadtgespräch. Paris trug ihm jeden Morgen ein neues Spottbild auf, und Jeder wollte das seinige haben. Schriftsteller, Musiker, Maler, Advocaten, Schauspieler, alle Welt glaubte sich den Ruf noch nicht begründet, wenn Dantan nach seine Carricatur auf sie gemacht. Durch ihn ist die Carricatur das Beglaubigungsschreiben der Berühmtheit geworden. Wir geben hier eine seiner letzten Productionen in diesem Fache. Sie erschien nach einem ziemlich langen Zwischenraume, in dem er sich mehr dem ernsteren Theile seiner Kunst zugewandt und an einer Büste von Thalberg, einer Statue der Mlle Rembe und mehren andern bedeutenden Werken gearbeitet hatte, welche jetzt die Galerieen und öffentlichen Plätze zieren. Die neue gestreichte Carricatur geht auf Reuville, einen Schauspieler von Talent und Ruf, der jetzt ganz Paris nach dem Théâtre des Variétés zieht. Dieser hatte in einem Vaudeville alle Komiker der verschiedenen Theater von Paris nachgeahmt und so mit unglaublicher Kunst Déry, Bernet, Lepeintre, Mlle Leuffet, Klein, Ravel und noch viele Andere über die Bühne gehen lassen. Hungerrufen sind so enormes Talent wollte Dantan der verdienten Berühmtheit die Taufe der Carricatur nicht vorenthalten. Nichts ist netter, nichts gestreichter, als diese neue Composition. Der Kopf Reuville's steckt auf einer Papageienstange. Ein Gesicht wahrhaftig voll von Wahrheit und Ausdruck! Unter diesem, auf der ersten Querstange, hat Dantan Ravel und Mlle Leuffet angebracht, und auch diese sind täuschend ähnlich. Der Papagei Reuville erhält sein Futter von diesen beiden berühmten Komikern. Auf den untern Stäben befinden sich: die Nase einiger Schauspieler, welche immer durch dieselbe reden, der Hut Déry's, der berühmte Koffer von Bilboquet, diese sehr würdige Hauptbedeckung, ganz und gar angefüllt mit philosophischen Resultaten, tiefen Forschungen und geistreich durcheinandergeworfenen Gedankenspänen. Weiter unten giebt es gähnende Mäuler, und alle die Kinnbacken, alle die Zungen, die Reuville so gut nachzuahmen, denen er die verschiedenen Töne und Accente abgelauscht hatte.

Die Basis der Papageienstange ist der runzenmäßige Kopf des jungen Lepeintre, der mit einem jener kleinen Aristokraten bedeckt ist, wie sie die Jockeis bei den Wettrennen tragen. Damit ist auf den Titel des Stücks, in dem Reuville Furore gemacht hatte, angespielt. Nun kommen die würdigen Herren der gros comique mit ihren gewaltigen Schmerbäuchen, stellen sich um das Piedestal des Säuglings, und drohen den Witz zu ersticken, der von allen Carricaturen Dantans unzertrennlich ist.

Carricatur von Dantan

Wissenschaftliche Aufgaben.

Aufgabe № 14.

Man hat 24 Kugeln, von denen acht leer, acht halb und acht ganz mit Wein gefüllt sind und soll dieselben unter drei Personen so vertheilen, daß jede eben so viel Wein und eben so viel Fläschen erhalte als die andern. Wie wird man verfahren?

Auflösung von № 13.

Man linire das Papier in genau gleichen Abständen z. B. daß jede Parallele von der andern 2,918 Zoll entferne sei, dann werfe man die Nadel, welche hier z. B. 2,291 Zoll lang sein soll, willkürlich sehr oft auf das Blatt, so wird sie entweder zwischen zwei Linien fallen oder eine der Linien berühren. Nun notire man sich die Zahl der Würfe und wie oft die Nadel eine der Linien getroffen hat. Nun nehme man die Verhältnißzahl, die aus diesen beiden Notizen entsteht und multiplicire sie mit dem Quotienten aus der doppelten Länge der Nadel, dividirt durch die Distanz der Linien, so wird das Product das Verhältniß der Peripherie zum Durchmesser um so genauer geben, je größer die Anzahl der gethanen Würfe war. Nehmen wir die obigen Maße an und daß von 10000 gethanen Würfen 3069 die Linien getroffen hätten, so stellte sich die Aufgabe folgendermaßen:

Verhältnißzahl der Würfe und Treffer $= \frac{10000}{3069} = 1,997$,

Quotient aus der doppelten Länge dividirt durch die Distanz $\frac{4,588}{2,918} = 1,573$

Product $= 3,142$

Da berechnet ist, daß die Nadel kürzer sein muß als die Distanz der Linien, da sonst Fälle eintreten können, wo die Nadel zwei Linien trifft.

Schach.

Das umzingelte Spiel in dem Schachwettkampf zwischen England und Frankreich gewann vorher der Franzose St. Amant. Der Engländer Staunton hatte den Königs und Springer die Weißen. Die Züge waren:

Weiß — Staunton.	Schwarz — St. Amant.
1) Bauer von C 7 auf C 5.	Bauer von E 7 auf E 5.
2) Bauer von E 7 auf E 5.	Bauer von C 7 auf C 5.
3) Bauer von D 7 auf D 5.	Bauer von D 7 auf D 5.
4) Bauer v. D 5 a. P. E 6 n. Bauer	Bauer v. D 5 a. P. E 6 n. Bauer
5) Springer von B 8 auf C 6.	Springer von G 7 auf F 5.
6) Springer von D 6 auf F 6.	Springer von E 6 auf B 8
7) Läufer von F 8 auf D 6.	Läufer von K 8 auf G 4 Rochirt.
8) Thurm v. H a. R. G 8	Läufer von C 1 auf G 5.
Thurm v. H a. P. G 8 Rochirt.	
9) Thurm von C 8 auf G 8.	Springer von F 5 auf D 7.
10) Bauer von H 2 auf H 4.	Bauer von H 7 auf H 5.
11) Königl. von Q 1 auf H 2.	Läufer von B 8 auf H 3.
12) Springer von D 6 auf K 5.	Läufer von B 3 von D 5.
13) Läufer von F 1 auf F 3.	Läufer v. B 3 a. P. F 3 n. Läufer.
14) Springer v. K 5 a. P. n. Läufer	Springer v. D 7 a. P. 3 auf K 4
15) Springer v. F 3 a. P. K 4 n. Springer.	Läufer v. G 5 a. K 4 n. Springer
16) Läufer von D 6 auf K 5.	Thurm von F 1 auf K 1.
17) Thurm von F 3 auf K 3.	Thurm von F 1 auf K 1.
18) Springer von F 6 auf G 8.	Läufer v. H 4 a. K 5 n. Läufer.
19) Thurm v. K 3 a. K 5 n. Thurm	Springer v. G 4 a. K 5 n. Springer.
20) Königin von D 3 auf D 6.	Springer von F 1 auf E 3.
21) Springer von K 5 auf G 4.	Springer von E 3 auf G 2.
22) Bauer von H 2 auf H 3.	Springer von F 1 auf E 3.
23) Springer v. G 4 a. F 6 auf K 4	Springer v. G 2 a. K 4 n. Spring.
24) Thurm v. K 5 a. K 4 n. Thurm	Spring. v. E 3 a. K 4 n. Königin.

1) Unrichtig gezogen, um sofort einen Angriff vorbereiten zu können, der durchaus mißlungen wäre, weil es in einer freischen Stellung an Zeit fehlt.

2) Dieser Zug ist unabtheerbar, da er den Läufer in den Stand setzt, seine Fehlerweise zu bekämpfen.

3) Vortrefflich gespielt.

4) Man muß sich hier vorhaupt vorsehen, denn es giebt einen Dilemma mag, obwohl es doch auf mehr als eine Art mit dem Verlust einer Figur bezahlt kommen kann.

5) Noch besser Zuge gab der Engländer das Spiel auf.

Aufgabe № 14.

Weiß ist am Zug und macht in sechs Zügen Matt.

Auflösung der Schachaufgabe № 13.

Weiß.	Schwarz.
König v. C 8 a. C 7.	König v. A 8 a. A 7.
Springer v. D 7 a. F 6.	König v. A 7 a. A 8.
Springer v. F 6 a. D 5.	König v. A 8 a. A 7.
Springer v. D 5 a. B 7.	König v. A 7 a. A 8.
Springer v. B 7 a. C 5 n.	Bauer v. A 6 a. A 7.
Springer v. C 8 a. B 6 v. Sch.	Matt.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden an allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

№ 41. — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 6. April 1844. — Preis 5 Ngr. — XI. Band

Inhalt.

Tagesgeschichte: Die Basilika des heil. Bonifacius in München. — Inland. Oesterreich: Die Stiftung des Ordens von Elisabeth-Theresia. Preußen: Die Allg. Preuß. Zeitung und die Gesetz-Wohl-Stiftung. Aemterwe für dramatische Dichter und Componisten. Die deutsch-französischen Zuckerfabriken von Aniche und Marc. Hanseatische Städte: Der Handel mit Colonialwaaren und Thee. Rußland. Britische Inseln: Festmahl zu Ehren O'Connell's im Covent-garden-Theater. Feuerbrunst in Manchester. Verschleppung der Land- und Seemacht. Kinderverkaufsanzeigen. Spanien: Alicante und Cartagena. Freigebungen gegen Marokko. Schweden und Norwegen: Karl XIV. Johann's Privatleben. Griechenland: Metaxas und Schinas. Nordamerikanische Privatsachen: Unglücksfall. — Palästina und der Libanon.

Leben und Wissenschaft: Die atmosphärische Eisenbahn von Kingstown nach Dalkey. — Mrs. Fry. — Homburg's Neubauten. I.

Schöne Künste: Der Pariser Concertsaal in der Rue de la Victoire. — O salutaris hostia von Palestrina.

Kunstgesellschaften: Eine jährige Zeitung. — Die Bibeldrucken von Lowell in Nordamerika. — Die Tuchfabrikation. — Briefwechsel. — Reclamation. — Anzeigen. — Landesnot Moden. — Wissenschaftliche Aufgaben: Auflösung von Nr. 14. — Schach: Partie 21 zwischen den Herren Staunton und St. Amant. Aufgabe Nr. 15. Auflösung von Nr. 14. — Rebus Nr. 13.

Die Basilika des heil. Bonifacius in München.

Wer sollte wohl ohne besondere Kenntniß oder Anleitung — in Deutschland wenigstens — das hier abgebildete Gebäude für eine Kirche halten? Und doch ist es eine und die Form ebenein nicht nur die ursprüngliche des kirchlichen Gebäudes, sondern auch diejenige, von welcher der gesammte spätere Kirchenbau, mit Ausnahme der Notonden, als eine dieser Modificationen oder weitere Ausbildung erscheint. Dieser Umstand allein würde hinreichen, die Wahl der Basilikenform für eine neue Kirche zu rechtfertigen in einer Zeit, wo die Architectur mit allen Kräften nach dem klaren Bewußtsein ihrer Aufgabe und nach freier selbstständiger Entwickelung ringt. Es ist damit ein neues Beispiel aufgestellt, an welchem wir inne werden, wie die Kunst als ein Ganzes erscheint, einer organischen gesetzmäßigen Entwickelung unterworfen und enthoben der Willkür, mit welcher der Einzelne ihre Wege bestimmen will. Es ist dasselbe Gebäude, von Außen einem Haus, von Innen einer Scheuer ähnlich, das im Verlauf der Geschichte durch Entwickelung der inliegenden Keime zu dem kunstvollen Prachtwerk eines Kölner Domes emporwächst. Ich sagte, daß die Basilikenform die dritte Kirchenbauform sei, und es ist vielleicht für manchen Leser dieser Blätter nicht überflüssig, etwas über die Herkunft derselben zu hören. Die ersten christlichen vom Staat anerkannten Gemeinden in Italien haben sich diese Anlage für ihre kirchlichen Bedürfnisse nicht ersonnen, sondern sie fanden sie vor, obschon für eine andere, nicht geistliche Bestimmung verwendet. Basiliken waren im vorchristlichen Rom öffentliche Gerichtshallen, Prachtbauten, mit deren Aufführung gern ein Kaiser seine Regierung verherrlichte. Die Form war, wie schon der Name andeutet, aus Griechenland nach Italien gekommen, und in Pompeji sieht man noch die Trümmer einer ursprünglichen Basilika in griechischem Styl. Nach diesem bestand eine Basilika aus zwei Säulenhallen, die in Verbindung mit einem offenen Hofraum einen Eingang und einer bedeckten Erhöhung, Tribüne genannt, im Hintergrunde des Hofraumes einschlossen, und so ein länglich viereckiges Viereck mit einer rechtwinklicht abgeschlossenen Vertiefung an einem schmalen Ende bildeten. Der Richter hatte einen halbunterirdischen Raum unter sich, der als Platz für die Richter, die Tribüne; er Gefängniß für die Verurtheilten diente. Die römischen Baukunst bedeckte den Hofraum, und gewann sonst ein nach oben gleichfalls abgeschlossenes Gebäude, das häufig eine große Menschenmenge gegen den Wechsel der Witterung geschützt aufzunehmen, gab der Tribüne eine halbkreisrunde Gestalt, führte sogar Emporen in den Säulenhallen auf, und verwendete große Pracht auf die innere Ausschmückung. Solcher Bauten besaß Rom viele zu der Zeit, als es sich — unter Constantin dem Großen — darum handelte, die Gräber der Heiligen und Märtyrer, an denen man bisher im Verborgenen den neuen Gottesdienst gehalten, öffentlich vor allem Volke zu ehren und sie zur geräumigen Stätte der Andacht der täglich wachsenden Gemeinde zu machen. Die römischen Tempel boten schon ihrer Beschränktheit wegen kein passendes Vorbild; allein hier stand auch religiöse Ueberzeugung gemiß mit im Wege. Dagegen schien die Basilika allen Anforderungen zu genügen. Der unterirdische Raum war die natürliche Stelle für das Grab des Heiligen, die Tribüne darüber nahm den Altar und die Geistlichkeit auf; der weite Raum vor derselben in seinen Säulenhallen die Gemeinde; ja damit nichts fehle, konnte sogar der Name beibehalten werden

Die Basilika des heiligen Bonifacius zu München

Digitized by Google

da ja das neue kirchliche Gebäude gleichfalls eine Basilika war, d. h. ein Haus Gottes vor dem und Königs, nämlich Gottes. Völlig irrig aber ist die Annahme, als seien wirkliche alte Gerichtshallen oder Basiliken als Kirchen verwendet worden. Alle christlichen Basiliken sind von Grund auf neuerbaut. Inwiefern ersehen sie doch sogleich zu Anfang eine Erweiterung, welche durch die Gesetze der neuen Kirchenverfassung bedingt war. Der Eintritt in das Heiligthum war nur den wirklichen Gemeindemitgliedern gestattet, mit Ausnahme der mit einer Kirchenstrafe behafteten. Für diese, so wie für die Katechumenen wurde nun eine Vorhalle errichtet, in welcher sie sich während der Feier des Gottesdienstes aufzuhalten hatten, und an dieser Vorhalle sind in den meisten Fällen ein Vorhof, mit nach Außen geschlossenen Arkaden vorgelegen, welcher für die beschwerteren Büßer, und vornehmlich als Begräbnißplatz verwendet; und endlich hatte man auch an diesen Vorhof, der noch nicht Allen zugänglich war, eine weitere Vorhalle angebaut, den sogenannten Heidenvorhof, in welchem die Anhänger des Bielgötterthums verweilen durften. Im Innern des Gebäudes war die Tribune im Halbkreis abgerundet, die Altheilungen des Langhauses aber, wie sie durch zwei oder vier Säulenstellungen bewirkt worden, nur mit geradlinigter Dachstellung aber auch einer horizontalen Decke überlegt, die in vielen Fällen durch einen Zwischenraum von der Tribune getrennt. Dies war die christliche Basilika zu den Zeiten Constantins und Theodosius des Großen; und so ging sie mit wenigen Veränderungen nach dem Orient und nach dem Occident des Mittelalters über. Bald aber erhob sich der christlichen Religion eigenthümliche Bestreben nach oben die Mauern und Räume des Gebäudes, und vertauschte allmälig die drückende horizontale Ueberdeckung mit der freieren Ueberwölbung, und führte auch diese nach und nach zu jener freien und leichteren Form des Gewölbes, die wir in dem Spitzbogenstyle bewundern, hebelet aber für die Hauptanlage und Eintheilung das ursprüngliche System bei, das selbst in den Einzelnheiten der letzten Entwickelungsperiode, wenn auch nicht leicht, wieder zu erkennen ist. Aber gerade dieser Entartungen, welche die Abstammung verdecken und und den innern organischen Zusammenhang der Architecturgeschichte aus den Augen gerückt haben, müssen eine lebendige Auffassung der Ursprünge wünschenswerth machen und es mag dieser Umstand vor Allem den königlichen Schutzherrn deutscher Kunst, den König Ludwig von Bayern bestimmt haben, einem einsichtsvollen Architekten den Auftrag zu geben, die ältesten christlichen Basiliken Italiens und Deutschland zu studiren und als Ergebniß dieser Studien einen Neubau für München zu entwerfen, und dieser Neubau ist es, welchen wir in Abbildung vor uns sehen.

Zehn Jahre war bereits der Architect Friedrich Ziebland mit Studien und Vorarbeiten beschäftigt gewesen, als im J. 1835 der König Ludwig von Bayern zur Feier seiner silbernen Hochzeit den Beschluß zu dieser Kirche legte, die man dem thätigsten Pfleger des Deutschen, dem heil. Bonifacius widmete. Ununterbrochen mit dem Eifer und Vorsicht ist seit der Zeit daran fortgebaut worden: der äußere Ausbau ist vollendet und der innere geht gleichfalls seiner Beendigung entgegen.

Im Grundplan hat sich der Baumeister nicht eine bestimmte ältere Basilika, sondern nur das allen gemeinschaftliche Gesetz zum Vorbild genommen. Der Hauptraum gerfällt der Länge nach in fünf Abtheilungen oder Schiffe, deren breitestes in der Mitte liegt; in Norden schließt sich an dieses unmittelbar, d. h. ohne Vermittlung eines Querschiffs, der hohe Thor in halbkreisförmiger Gestalt an, in Süden aufserhalb der Kirche ein Portticus, ohne den oben erwähnten umschlossenen Vorhof. Es wäre Unrecht, auf die Weglassung des Querschiffes ein besonderes Gewicht zu legen, da durch eben dieses die Kreuzgestalt in den Grundplan der Kirchen gekommen, und dem Innern die Fähigkeit reicher Entwickelung architectonischer Kräfte gegeben ist. Eben so wenig ist zu wünschen, daß der Bau der Vorhalle, wie er an alten Basiliken sich findet, als etwas Unpassendes betrachtet würde. Gewiß könnte die neuere Architectur diese Form, wo es irgend räumliche und andere Verhältnisse gestatteten, mit großem Glück bei katholischen und protestantischen Kirchenbauten wieder in Anwendung bringen, wenn auch nicht mit Wiederverwerfung der alten Bestimmung als Aufenthalt der Büßenden, als vielmehr als Sammelplatz der Kirchgänger vor und nach dem Gottesdienst, als Ort, wo die Uebergangsort zum geräuschvollen Straßenleben in das stille abgeschlossene Andachtshaus, der sich vortrefflich eignete zur Aufstellung von Ehrendenkmalen aufgezeichneter Bürger oder Fürsten, für Freskomalereien und sonstigen Schmuck der schönen Künste. Die Stadt, welche mit einem Beispiele der Art vorausginge, würde dafür Dank und Nachahmung in Menge erwecken.

Betrachten wir das Aeußere des Gebäudes, so muß vor Allem uns seine Einfachheit auffallen, so daß gewissermaßen als einziger Schmuck desselben der Portieus mit seinen Arkaden dasteht. Die Fenster haben keine Umfassichung durch Säulen oder Verdachungen, das Mauerwerk ist von rothen Backsteinen, aber allerdings mit größter Genauigkeit aufgeführt und ohne Bewurf; die höchst einfachen Gesimse allein haben in dem Fries und den Gesimsen darunter einigen Schimmer von Verzierung und sind auch von anderem Material, einem weißen Kalkstein, aufgeführt. Auffallend erscheint der Mangel der gewohnten Hauptzierde unserer Kirchen, der Thürme; allein Thürme, welche man erst in spätern Zeiten der Einführung der Kirchenglocken zu Ehre und den christlichen Gebäuden verband, gehören nicht zum Basilikenbau, wie sie denn auch in Italien lange Zeit nur neben den großen Domen aufgeführt worden sind, z. B. der kolossale thürefe Thurm in Pisa, der Marcusthurm in Venedig, Giotto's Campanile in Florenz und andere mehr. An unserer Basilika wird, wie dies gleichfalls in Italien allgemein üblich ist, ein ganz kleines Thürmlein, aufgerichtet über dem Gange, der an der Nordseite in das anstoßende Kloster führt, zur Aufnahme einiger kleinen Glocken bestimmt werden. An dieser Seite wird auch derjenigen, der in den Klosterhof eintritt, eine etwas reichere Ansicht des Baues überrascht: es ist der Chor, an dessen Aufseneite der Architect unter dem Dach eine offene Gallerie mit kleinen Säulen und Arkaden angebracht hat. Ersteres gibt Glanz und Licht, er auf den Gang an der südlichen Seite verwendet, zu dessen erhöhter Vorhalle neun Arkaden führen, getragen von Kalkfelnsäulen mit Kapitälen von weißem Marmor, nach geschmackvoller Erfindung des Architecten, dessen besonderer Sinn für Verhältnisse sich auch in dem Ganzen und ansprecht, durch welche die Säulen nicht dem Fußboden der Porticus, sondern dem niedrigern davor angehören, über welchen sie auf besondern, überhöhten durch die Eingangsstufen getrennten, Postamenten stehen.

Ueberraschend ist der Anblick der Innern, deren Länge 300' beträgt, die innere Breite von 130' und eine Höhe von 80'. Nicht weniger als 64 Marmorsäulen mit reicherzierten Kapitälen, wie die bei der Portieus nach romanischen Mustern eigenthümlich gefilzet, theilen das Ganze in fünf Schiffe. Das mittlere Schiff ist überhöht und empfängt durch eine lange Fensterreihe von der Seite Licht; seine Decke noch Wölbung verbirgt die Dachstuhlung, welche indeß reich mit Farben und Gold verziert die Pracht des Anblicks erhöht. Die beiden Seitenschiffe erhalten durch eine besondere Reihe größerer Fenster, von denen immer eines auf zwei obere trifft, Tageslicht und sind durch ein gemeinsames einfeitig schräg abfallendes Dach, dessen Rüstung gleichfalls sichtbar ist, überdeckt. Die Chornische, welche in ihrem Durchmesser der Breite des Mittelschiffes entspricht, ist mit einem Halbkuppelgewölbe geschlossen und öffnet sich somit nach oben mit einem Halbkreisbogen gegen die Mitte der Kirche. Sie ist beträchtlich über diese erhoben und bestimmt den Hauptaltar aufzunehmen. Unter ihr befindet sich die sogenannte Krypta oder Grotte, welche, nach welcher man sowohl aus beiden äußern Nebenschiffen, als auch von dem Kloster auf hinabsteigen kann. Auf dicken schweren Säulen ruht das Gewölbe, welches die Chornische trägt und eine stattere Kapelle überdeckt, bestimmt für künftige Todtenfeierlichkeiten, umgeben von einem Kranz ausgemauerter Gräber, in welchen die einstens in das Kloster aufzunehmenden Mönche ihre Ruhestätte nach dem Tode finden sollen. Es hat jetzt, wo das Gebäude für die Lebenden noch nicht beendigt ist, wo die künftig da Lebenden noch nicht genannt oder bestimmt sind, etwas Unpassendes und Ergreifendes, an den vollendeten Todtenstätten, die ihre offenen, leeren Höhlen wie im Heißhunger und entgegensturren, vorüberzugehen.

Zurückgekehrt aus den Dämmerungen der Gräberkrypte in das heitere Licht der Kirche werden unsere Blicke mit Freuden auf den reichen und herrlichen Bilderschmuck aufrufen, welchen diese Kirche dem erfinderischen Geiste und der kunstreichen Hand des Malers Professor Heinrich Heß und mehrer seiner Freunde und Schüler verdankt. Wir verbieten indeß auch der Anblick derselben ist, wie schreiben heute von demselben, um Lobeserhebungen zurückzuhalten und mit frischen Gedrücken des darin niedergelegten Schatzes uns zu bemächtigen.

Zu land.

Oesterreich. — Otto Richter starb von Schönburg zu Waldenburg in Sachsen hat eine schon früher von ihm gegründete Stiftung zur Unterstützung evangelischer Schullehrer und ihrer Hinterbliebenen der Augsburgischen Confession in gleichem Maße auf die Schullehrer und Lehramtscandidaten der Helvetischen Confession ausgedehnt, und diese bei im Königreiche Sachsen befindlichen evangelisch angelegenheiten zu bethätigen, den Sitzstehrer unter akatholischer Unterzeichnung ausstellen zu lassen, und zugleich zu befehlen gerufen, den gemeinten Beschluß darüber das akatholische Bekenntniß zu bezeugen.

Preußen. — Die „Allgemeine Preußische Zeitung" hat sich zu wiederholten Malen sehr scharf und entschieden über das Interdict ausgesprochen, das in Bayern die Gustav-Adolf-Stiftung betreffen. Namentlich in einem Artikel „von der Saale" wird zu erkennen gegeben, daß allerdings eine rechtliche Einwendung nicht dagegen erhoben werden könne, wenn ein katholischer Fürst sich durch Gnadenschritt verbunden glaube, dem protestantischen Theile seiner Unterthanen das Gastrecht zu verweigern, wenn er sich dadurch in seinem Gewissen beschwert zu unterlagen: es sei dies eben eine von den Inconvenienzen, die bei gemischten Confessionsverhältnissen der Staaten leider niemals ganz fehlen und leicher beitragt als abgestellt würden. Ein Interdict ist es dagegen mit dem passiven Verhalten zu dem Vereine, mit dem strengen Verbote, Unterstützungen von deutschen Gemeinden in Bayern bekanntlich dem protestantische Gemeinden in Bayern rücksichtlich ihrer Kirchen- und Schulwesens gar sehr bedürften. Denn die Noth eines Theiles bedinge die Nothwendigkeit der Unterstützung, das man ihn hinderer, freiwillig dargebotene Gaben der Milde anzunehmen, würde in hohem Grade und nahezu grausam sein, — wenn überhaupt ein Recht dazu einem fremden Fürsten des neunzehnten Jahrhunderts nicht unterstanden. Uebrigehe man auch die in Rede stehende bayerische Verfügung von welchem Punkt und Standpunkte, so folge daraus auch nicht, daß es unerwogen geblieben; vielmehr dürfte man wohl mit Bestimmtheit voraussetzen, es werde künftig der Beschluß einer preußischen Provinzialbehörden in nothwendige Hülfe aus den Kassen der eigenen Landesregierung zufließen.

Auf Folge von Unterhandlungen und Vereinbarungen, die zwischen den Verwaltungen der kaiserlichen und der königlichen Postämter in Berlin und Wien stattgefunden, ist auch am letztern Orte eine Bekanntmachung erschienen, wodurch den Dichtern und Componisten von Originalwerken eine Zeitlang angelegt wird.

Mit Bedauern hat man in Deutschland nähere Kunde von der neuen Zeitschrift erhalten, welche die Herren Wuttke und Meißner in Leipzig unter dem Titel „Slawische Jahrbücher" gegründet. Zwar ist uns noch kein Heft derselben zugekommen, und bei der Strenge, mit welcher daraus gesehen wird, daß keine politische Tendenz in den deutsche Buchhandel Schriften der Art, die in Frankreich erschienen, in das Publicum dringen, ist auch wohl nicht zu erwarten, daß in den neuen Zeitschriften Tendenzen slawischer Zeitschriften und deutsche Berichterstatter der Allgemeinen Zeitungen von Augsburg und Leipzig haben um so weniger mit dem Inhalte jener Fortsetzung der „Balkischen" und der „Deutschen Jahrbücher" bekannt gemacht, welcher von der Art ist, daß er eine Verwarnung auf das deutsche Volk gemiß nicht davon zu besorgen sein wird. Aber auf ein Volk wirken will, muß sich zunächst der Zweinahme desselben versichern; dieser aber scheint man nicht durch Schmähungen des Geistes und Charakters dieses Volkes, sowie seiner Nationalität überhaupt. Jean Paul, Börne und andere einflußreiche Schriftsteller Deutschlands haben wohl auch zuweilen ihren handelnden ein herbes Wort gesagt, aber es blickte dabei doch immer die Ueberzeugung von der gesunden Natur des Volks, von seiner sichern Zukunft durch. Kann der aber wohl noch an die Zukunft eines Volkes glauben, der es „niederträchtig" und „erbärmlich" schilt? Gebildeten der Nation in Paris denn „erbärmlich", sie kennen das deutsche Volk, weil sie Gelegenheit hatten, einige Gymnasialcliche, viele Schriftsteller und manche Censoren kennen zu lernen, oder glauben sie darauf das deutsche Volk vorüberhören zu dürfen, weil aufse jenen Kategorien auch noch Einige oder Viele mit ihren politischen politischen und religiösen Ansichten nicht übereinstimmen wollten? Wer weiß es, zu zweifeln, daß es in Deutschland sehr viele unabhängig gesinnte und des freisinn gebildeten Volkes würdige Männer gibt? Aber sind sie etwa darum nicht vorhanden, weil sie nicht darreinschlagen, und weil sie wissen und ehren

Digitized by Google

ren, daß Deutschland nicht wie Frankreich ein Land, sondern ein in 38 Bundesstaaten getheiltes Land, verschieden an Bodenbeschaffenheit und verschieden an Bildung, ist Manchen die vielen Männer, die in jenen der einzelnen Staaten, sei es als ständische Abgeordnete oder als Universitätslehrer wirken in anderen öffentlichen Stellungen ihre Ueberzeugung aussprechen und zum Theil auch geltend machen, nicht auch Bewegnisse für den politischen Charakter der Deutschen? Ja, das glauben wir wohl, daß keinem dieser Männer ein Beifall geboten würde, im Auslande die Deutschen niederträchtig und erbärmlich zu schelten, aber das thnen dieser Wirth spricht, ist wahrlich für diejenigen, die das hören, nur um so verwunderiger und beschämender.

Hamburg. Die vorstehenden Gefichte, welche einige handelspolitische Blätter im Handel mit Oftindien und China gemacht, haben bereits zu weiteren ähnlichen Unternehmungen ermuntert. Es geht im Laufe dieses Monats das Hamburger Barkschiff „Hermann" nach Manila mit einer Ladung Waaren, die größtentheils aus dem Gebiete des Zollvereins stammen, nach Singapore und China ab, und zu gleichem Behufe soll auch in Bremen ein Schiff ausgerüstet werden. Das Haus Unterer in Hamburg, das bereits seit längerer Zeit Geschäftsverbindungen mit China unterhält, geht mit dem Plane um, dort eine beständige Niederlage deutscher Waaren zu errichten. Von den bollvereinsthätigen hat besonders Baden sich lebhaft interessirt an dem Handel mit China gezeigt, und der sächsische Gewerbstand sah bei den Sendungen namhaft betheiligt. In Preußen beschäftigt die Verschiedenheit der Münzen und Maße auswärtigen Handel, um neue Erfahrungen über den Handel in China zu sammeln. Vom Gemeinnützigen Verein, welcher im Auftrage der preußischen Regierung die Reise der Corvette Elisabeth nach China gefandt wurde, sind bis jetzt noch keine Nachrichten aus diesem Lande eingegangen; seine letzten Briefe waren aus Batavia datirt.

Rußland.

Britische Insein. — Im Covent-garden-Theater zu London wurde am 14. April zu Gunsten des Chevalier Bunsen eine Vorstellung gegeben, als glänzendes Festmahl gegeben, das — wie es in den Einladungen hieß — die Bewunderung von Engländern über den Mann bethätigen sollte, der in Rom als 40 Jahren die Rechte und Vorrechte der Irländer so ausermüdlich und behartlich vertheidigt hat. Der Andrang des glänzend gekleideten Publikums war so groß, daß Thüren und Zuschauerraum vertrimpt waren, war im höchsten Grade imposant. Die Logen und Galerien waren mit Zuschauern, unter denen sich viele Damen befanden, dicht angefüllt. Kurz vor Beginn übr trat der Vorsitzende, das Parlamentsmitglied Herr H. Duncombe, mit den Hauptgästen und dem Geleiteten des Tages und nahm den Platz ein, der für wahrer Beifallssturm losbrach. Sofort nahm Herr Duncombe das Wort und sagte ein, daß Chevalier Bunsen, ein Deutscher und zur linken der katholischen Pair, Grafen von Shrewsbury, jedoch. Unter den Ehrengästen bemerkte man die Parlamentsmitglieder Herr Wyse, Herr Ward, Herr Metcalfe, Hindley, Dr. Bowring, John O'Connell und Herrn Lisgay. Nach Absingung eines Chorals begann der Lord Mayor, welcher sich von Anfang an durch Volksfreundlichkeit auszeichnete, mit der Reihe ihrer Toaste. Der erste galt der Königin und dem Prinzen Albrecht, nach welchem Herr Duncombe, mit der Bitte, sich nicht durch Unterbrechungen stören zu lassen, den Chevalier Bunsen, der sich unter lebhaften Beifallsbezeugungen erhob, begrüßte. Er erwähnte der durch Fabel oder Betrug ausgezeichneten Namen auf der Generalliste der Geschworenen, der Verletzung der Gesetze, welche der Physicalliste und wandte sich dann zu einer Beschreibung des Verlangens der Irländer, wie sie es wünschten, nicht, wie sie in jeder Beziehung die Gleichheit mit den übrigen Bürgern des Reichs, und zwar nicht bloß in Worten, sondern in Thaten. Schließlich erinnerte er, wenigen, aber kräftigen Zügen, an die Art der Beschränkung in Irland, das gesammte Irland sei durch Unterdrückung seit 300 Jahre der in sprechenden linien so wenig Gutes gewirkt haben. Gleichwohl wollte er nicht eine völlige Trennung Irlands von England, sondern nur eine Wiederherstellung für Irland, wie die besonders Landesangelegenheiten Irlands, wie sie sich Englands, und wie sie selbst die britischen Colonien besitzen. Dann verlas er eine Zuschrift von Lord Brougham, worin er sich O'Connell, „einen der Minister jetzt wohl die wünschte Neigung, gegen Irland gerecht zu sein! Sie glaubten noch nun einmal Gelegenheit zu haben, die Ausführung der Versprechungen „überwiesener Verbrecher" die Abstimmung! Da der 3te April sei jetzt der Jahrestag jener Verurtheilung der Stanley, der die Hauptschuld trägt, daß die Reformbill kraftlos gelassen ist, den Ueberfluß der Sir J. Graham, der auf den ersten Blick sich als ein Verräther an seiner Partei hatte finden Pitt gefunden hat; sie nenne es Verschwörer, denn sie haben sich wirklich gegen das Volk verschworen."

Am 1. April 1841 hatte der große Fabrikstadt Manchester von einer der größten Feuersbrünste heimgesucht, von welcher bisher je betroffen worden. Das Feuer entstand in dem großen Waarenlager des Herrn Georges Birret, wo eine Anzahl Frauenzimmer arbeitete. Da ein heftiger Westwind blies, so verbreiteten sich die Flammen mit sehr großer Geschwindigkeit, und ehe man sich's versah, war das Gebäude, worin sich die Flammen zuerst zeigten, in Asche gelegt. Die Nachbarhäuser fingen bald an zu brennen und in dem sich nicht weniger als neun Waarenlager befanden, die sämmtlich ergriffen wurden. Die Gesammtsumme des Verlustes beträgt gegen 1 Million Pfund Sterling, — eine Million Thaler — geschätzt, wovon ungefähr für 100,000 Pfund versichert war.

Die englische Regierung ist eifrig bemüht, ihre Landund Seemacht zu verstärken, vielleicht in der Absicht, sich die Mittel in Händen zu haben, um das allerdings Beängstigende Gefühl, Hülfsmittel seiner in Irland sind seinen ersten Erwerbsorten zu erdrücken. Dem diesjährigen Budget für die Landmacht zufolge sind die regelmäßigen Truppen auf nicht als 102,000 Mann gebracht worden, so daß mit Einschluß der militärisch organisirten Polizei und der in den Depôt zurückversetzten Veteranen an 170,000 Mann entweder wirklich unter den Waffen sich befinden, oder jeden Augenblick gestellt werden können. In den Schiffswerften nimmt die Thätigkeit gleichfalls zu; überall baut man Kriegsfahrzeuge, und zwar von der größten Gattung, besonders Dampfschiffe.

Gleichzeitig finden jetzt in neben ausgedehnten Rüstungen der englischen Regierung hat mit Bewilligung des Parlaments die Einkommensteuer eingeführt, und zwar erhebt man noch 7 Proc. jedes Jahres Einkommen über 150 Pfund, die jährliche Rente der Rothschildsche Anleihe auf 4½ Proc. und Pitt zurück. In Folge aller dieser Ereignisse hat sich der Handel mehrere Nachfrage in England noch ruhig gehalten, und die Fonds stehen, trotz der großen Bank, nicht reduzirt werden kann, auch nicht Abwenden nehmen, was sich bei den Spekulationen auf Eisenbahnen, welche den Kapitalisten, zum Theil sogar Staaten, einen höhern Zinsfuß in Aussicht stellen, ergiebt. Der Bericht vom Januar hat sich am 6. März auf Dieselben Punkt wie vorigen Monaten sich aufgehalten, und die Fonds ergriffen hatte. Monate nen Truppen von Cartagena, da unmöglich besonders einen Hafen zu blockiren eingeschlossen hatte, vorige revolutionäre Junta hatte den Einen von 40,000 Mann ausgerüstet. Insurgenten am 4. März einen Ausfall Offizier und mehrere Soldaten tödtete.

Spanien. Die ernstlich kommt beispielsweise gegen Marokko auszurüsten, seiner Consul hinrichten ließ. Bei dem Mangel Geld und Credit wird wieder Anleihe Gerücht werden soll.

Schweden und Norwegen. Der aus der Hauptstadt hervorgegangene Zwist hat seine Lösung gefunden. Der König hat, wie wir bereits gemeldet, am 8 März im 81. Jahre seines Alters und 27sten seiner Regierung, Mittwochs, nach Ablauf des Ostertages, in Gegenwart der Großen, Stände und Garden und Bevölkerung der Hauptstadt, auch in der Geschichte des 19. Jahrhunderts eine ruhmvolle Thatsache geworden ist, die Verfassung mit dem schwedisch-norwegischen Ahorn- und Eichenzweig, mit Gut und Blut vertheidigt, und die Ehre seiner Krone und seines Volkes gerettet. Wie die äußeren Hülfsmittel verschwanden, mehren. Schweden sowohl als Norwegen sind einmüthig entschlossen, sich ihre Verfassung nicht rauben zu lassen, als es beim Ausbruch der Unruhen vorgen war. Die Haltung sowohl des Prinzen Oscar, als seine Königl. gleichfalls mit ihrem Neichstag von den Ständen — Herren, Bürgern und Bauern — Beweis, daß Alles wohl verstanden und daß in der neuern Zeit sehr oft als ungerechtfertigt erwiesen hat. Königl Karl Johann die Gewalt, die ihr ihm zugestanden, niemals mißbraucht, seinem Volke nur Gutes thun will, wie worten, daß er den Wünschen des Reichstages entgegenkommen und eine Modifikation der Verfassung eintreten lassen werde. König Karl XIV. hat in Bezug auf diesen Gegenstand heute antritt eine Proclamation erlassen, in Folge deren er die nach dem Reichstagsbeschlusse von 1810 festgesetzte Berathung jährlichen Reichstagsversammlung, der bis dahin sonst in schwedischen als im norwegischen Staatsrath abgegeben. Norwegen hat er schon bedeutend gewonnen, daß er, wie er selbst in Schweden König von Schweden und Norwegen nenne, so in Norwegen König von Norwegen und Schweden genannt wird, und durch diesen Akt XIV. Johann den Norwegern niemals zugestehen wollte.

Briefe vom 20. April aus Stockholm enthalten folgende Nachrichten: Am Freitag, den 16. April, wurde der Reichstag geschlossen. Vorher hatte der Reichstag angekündigt, daß Ausschuß, der aus Mitgliedern aller Stände bestand, den Gesetzentwurf in Betreff der Verfassung, der dem Reichstage vorgelegt worden, geprüft habe, und daß er sich mit dem Vorschlage einverstanden erkläre, daß der Reichstag nicht mehr alle drei Jahre, sondern nur alle fünf Jahre zusammentreten solle. Dieser Vorschlag ist angenommen worden. Der König hat darauf eine Rede gehalten, worin er sich über die Verfassung und über die Nothwendigkeit, sie zu erhalten, ausgesprochen hat. Er hat sich dann zu den Ständen gewandt und ihnen gesagt, daß er sich auf sie verlasse, daß sie ihm helfen würden, die Verfassung zu erhalten, und

Ansicht von Constantinopel.

Der Sultan Abdul Medjeid und sein Wesire.

Die Moschee Omar's, El Haram, an der Stelle des zerstörten Tempels auf dem Moriya erbaut.

barei trifft: sie sind die Ueberbleibsel einer nicht wieder erreichten Kunstblüthe und einer allgemeinen Bildung, die und noch heutigentags mit Bewunderung erfüllt. Die Hauptstadt des Reiches, Constantinopel, ist das Bauwerk eines christlichen Kaisers; zur Türkei gehören die Schauplätze, denen die Gelehrsamkeit oder die Phantasie der ältesten Geschichtschreiber und Dichter die merkwürdigsten Ereignisse zugeschrieben haben: unter dem Despotismus des Sultans stehen die Geburts- und die Todesstätte des Stifters der gleichwohl die Welt beherrschenden christlichen Religion, welche Jahrhunderte lang das Ziel des gläubigfrommen Europa um all seinen irrdischen und moralischen Anstrengungen waren; genug, fast alle Länder, in denen Unvergängliches erzeugt, Großes und Schönes geschaffen, Kunst und Wissenschaft zur höchsten Blüthe gebracht und der Mensch zum Ebenbilde Gottes gebildet wurde, sind oder waren noch vor Kurzem mit nur wenigen Ausnahmen Halbbarbaren unterthan.

Palästina, mit der Hauptstadt Jerusalem, deren prächtigstes Gebäude, die Moschee Omar's El Haram, an dem Platze steht, den der Tempel einst einnahm, und der Libanon! Welch große geschichtliche Erinnerungen knüpfen sich an diese zwei Worte und wie berührend müssen die Betrachtungen aufsallen, wenn wir ihre gegenwärtige Bedeutungslosigkeit zusammenstellen mit der Wichtigkeit, die ihnen zu Theil wurde, als der Erlöser auf Erden wandelte, als die ersten Christengemeinden sich bildeten, als der Glaube an den Heiland der Welt alle Bewohner erfaßte und siegreich sich immer weiter verbreitete, und als endlich ein christliches Heer nach dem andern aus Europa gen Palästina wallfahrtete, um den Saracenen das gelobte Land, welches dem ungestümen Andrange der arabischen Horden unterlegen war, wieder zu entreißen, um auf's Neue die christliche Fahne auf den Zinnen Sions aufzupflanzen und um ein christliches Reich an der Stätte zu gründen, welche die Wiege ihres beseligenden Glaubens gewesen war! Dieses Reich wurde gegründet, und den Namen Gottfried's von Bouillon ruft uns die heiligen Grabkirche zu Jerusalem das Denkmal entgegen, welches sein Grab deckt; aber die heilige Stadt fiel wiederum in die Hände der Feinde und mit ihr sank das christliche Reich in Staub, das Hunderttausende mit ihrem Blute erkauft hatten. Aber nicht nur das Christenthum ist dem Mohammedanismus unterlegen: wie überall, wo ein rohes Eroberervolk einbricht und unduldsam die seiner Religion feindlichen Elemente vernichtet, ist zugleich die Bildung zerstört worden, und die heutigen syrischen Christen befinden sich mit ihren Siegern auf derselben Stufe der Bildung, — einer sehr niedrigen.

Palästina, bei den Morgenländern Palesthin genannt, nimmt die syrische Küste am mittelländischen Meere südlich vom Libanon bis an die ägyptischen Grenzen ein und gehörte zu den fruchtbarsten Ländern der Welt, wiewohl es gegenwärtig in Folge der Trägheit seiner Bewohner nur sehr wenig hervorbringt: denn diese ziehen es vor von den Pilgern zu leben oder als Räuber sich ihren Unterhalt zu verdienen. Der Libanon grenzt das Land seiner ganzen Länge nach von Syrien ab und umschließt, in zwei Bergketten, dem eigentlichen Libanon und dem Anti-Libanon, sich hinziehend, ein breites Thal, welches die Alten Coelesyrien nannten. Am höchsten sind die Berge des Libanon im Norden von Palästina, wo sie einen merkwürdigen und höchst anziehenden Anblick gewähren, sowohl von dem Meere im Westen, als von den Ebenen im Osten aus. Sie erstrecken sich weit nach Norden und Süden, bilden den Kern aller Gebirge dieses Landes und erheben ihre abschüssigen steilen Gipfel in großen schneebedeckten Massen hoch über die niedrigeren Gebirgsrücken hinaus, welche sich von diesem Mittelpunkte aus nach Norden, Süden und Osten verzweigen. Die höchsten Kuppen des Anti-Libanon sind mit ewigem Schnee bedeckt, eine auffallende Erscheinung in einem Klima, wo der Reisende, der Schutz vor der brennenden Sonne sucht, wähnen möchte, daß der ganze Himmel in Feuer stehe. Was dem Libanon bei den Alten den größten Ruf verworben, waren seine Cedern; diese aber haben heutigentags kaum noch einen andern Anspruch auf Ruhm zu machen, als den die Erinnerung vergangener Jahrtausende ihnen giebt. Ein Reisender, der vor einigen Jahren in einigen Tet besuchte, an welchem sie gegenwärtig noch in alter Pracht und Herrlichkeit, aber in sehr geringer Anzahl stehen und in dessen Nähe der Sitz des maronitischen Patriarchen, Kanobin, liegt, erzählt davon: „Als wir von dem Gipfel des Libanon auf ziemlich steilen Pfaden herabstiegen, kamen uns nach einigen Minuten die berühmten Cedern zu Gesicht. Sie sind groß, schlank und schön, die malerischsten Erzeugnisse des Pflanzenreichs, die wir noch gesehen hatten. Es befanden sich in dieser Gruppe Bäume aus zwei verschiedenen Zeitaltern: die ältesten waren mächtige Bäume, die ihre Gipfel zu außerordentlicher Höhe erhoben und ihre Zweige weithin erstreckten. Wir mögen einen derselben, der noch nicht der größte war, und fanden seinen Umfang 33 Fuß. Sieben von diesen Bäumen haben

Digitized by Google

ein sehr altes, ehrwürdiges Ansehen, die übrigen waren jünger, aber eben so hoch, nur breiteten sich aus Mangel an Raum ihre Zweige nicht so weit aus; doch brachtet sie der Beschauer mit einer gewissen Ehrfurcht und einem Gefühl, als wenn er vor den ehrwürdigen Volksmännern einer erlauchten Familie stände, welche müde der Verfolgung und der Schläge des Schicksals eine Zuflucht gesucht an diesem einsamen, sonnigen Orte, den sie durch ihre Gegenwart verherrlichen, wo sie ausruhen wachen und mit königlichem Stolze das Land überschauen, das in besseren Tagen ihre Vorfahren ihr Eigenthum nannten." Einen gleichen Eindruck wie das Land und seine Erzeugnisse machen die Bewohner des Libanon.

Wie in andern Ländern die Gebirge dazu gedient haben, die Volksthümlichkeit der von Fremden gedrängten Ureinwohner am längsten und treusten zu bewahren, so haben die Höhen und Thäler des Libanon dem Christenthume einen Zufluchtsort geboten, als der Islam mit Feuer und Schwert seine Ausbreitung erstrebte. Wir finden daher in den Klüften dieser festigen, zum Theil unwohnbar scheinenden Gebirgsmasse als herrschende Religion das Christenthum, während von seinem Fuße ab nach beiden Seiten hin die mahomedanische Religion die Oberhand errungen und nur in den Städten durch Handel und Gewerbfleiß eine christliche Bevölkerung neben der türkischen sich Duldung verschafft hat, allerdings erst, seitdem der Islam aufgehört erobern zu wollen und angefangen, sich in festen Wohnsitzen nieder zu lassen.

Ibsef Y Kapet.

Indeß wenn die christliche Religion sich anderwärts in verschiedene Glaubensbekenntnisse gespalten hat, so ist dies in noch höherem Maße in Palästina der Fall oder besser gesagt: alle Bekenntnisse von Europa haben dort ihre Vertreter, und Asien bietet deren noch eine größere Anzahl aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums, so daß wir neben den Katholiken, Griechen und Protestanten des Abendlandes, Maroniten, Nestorianer und andere finden, die dem Morgenlande eigenthümlich sind. Am auffallendsten zeigen sich diese Spaltungen in der Kirche des heiligen Grabes, in deren Besitz sich acht verschiedene Religionsparteien theilen, um darin ihren Gottesdienst zu verrichten: Katholiken, Griechen, Armenier, Georgier, Kopten, Jakobiten, Nestorianer und Maroniten. Die Anhänger der letztern beiden Bekenntnisse bilden die Stammbevölkerung des Libanon und neben ihnen hausen die wilden räthselhaften Drusen, welche 40 — 50,000 waffenfähige Männer ins Feld zu stellen vermögen und sich aus der Zeit des 11. Jahrhunderts herschreiben, in welcher der fatimitische Khalif Hakem regierte, dessen Rückkehr sie noch erwarten und den sie als einen Gott verehren. Ein Name stammt von einem der ersten Apostel Hakems mit Namen Durzi ab; indeß, trotz mancher abweichenden Glaubenspunkte, gehören sie zu den Schiiten, wohaln sie, da sie selbst keinen öffentlichen Gottesdienst halten, die mohamedanischen Moscheen besuchen, und selbst christliche Kirchen verschmähen sie nicht, da sie auch mit der christlichen Religionsansicht manches gemeinsam haben. Sie standen bis zu dem letzten blutigen Kampfe um Syrien unter dem Emir Beschir, einem fähigen Manne, der das wilde Volk zu zügeln wußte, der aber in Folge seines Bündnisses mit dem Vicekönig entsetzt wurde. In ewigem Streite liegen die Drusen mit den Maroniten, welche ihren Namen von dem Priester Johannes Maron oder Morum haben und eine Art von kriegerischem Mönchsorden bilden. Sie sind ein kräftiges muthvolles

Ansicht von Beirut.

christliches Zeibut zu zahlen hat. Die politische [illegible] Maroniten beruht auf einem militärisch- [illegible] sind sie hauptsächlich Acker- und Weinbauer. [illegible] Land.

Der Libanon.

Bergvolk, das seine politische und religiöse Unabhängigkeit gegen die Mohammedaner tapfer vertheidigt und nur insofern unter der Pforte steht, als es an dieselbe einen jährlichen Tribut zu zahlen hat. Die politische [illegible] Maroniten beruht auf einem militärisch- [illegible] sind sie hauptsächlich Acker- und Weinbauer. [illegible] Land.

Waffen nur zu ihrer Vertheidigung gegen die ziemlich häufigen Angriffe der Drusen. Ihre kirchliche Verfassung ist eigentlich die der alten griechischen Kirche, doch haben sie sich

Häuptlinge vom Libanon.

Digitized by Google

seit 1736 dem Papste unterworfen und ihr Patriarch, der seinen Wohnsitz im Kloster Kanobin auf dem Libanon hat, wiewohl er sich Patriarch von Antiochien nennt, liegt dem Papste alle zehn Jahre Rechenschaft ab über den Zustand der maronitischen Kirche.

Die Syrischen, deren Religionspartei sich bereits im 5. Jahrhundert selbstständig bildete, die aber in neuerer Zeit sich wieder getrennt haben, zerfallen in Einen den Primat des Papstes anerkennenden, die Andern hingegen unter dem Patriarchen zu Diulamerk gebliehen sind, führen vorzugsweise den Namen „syrischen Christen". Sie sind es, welche den Gottesdienst der alten syrischen Sprache bedienen. Die Dorfhäupter derselben sind ihre Patriarchen, deren vornehmster zu Mosul residirt. Ihre Bischöfe sind in Betreff Schulen errichtet worden, worin 600 Schüler Unterricht erhalten, während auch junge Priester gemeinschaftlich studiren und in besten Nähe zu Lehrern erzogen werden. Die hauptsächliche Anregung zu diesen Schritten gab ein junger Syrier, Namens Assad Schidiak, der, nachdem er in Gefolge der beiden persischen Prinzen, welche damals in England Hülfe suchten, nach London gekommen war und von dem englischen General-Consul Taylor Unterricht empfangen, durch seinen ausserordentlichen religiösen Enthusiasmus die Veranlassung wurde, daß sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf die traurige Lage der syrischen Christen hinlenkte, deren Glaubensbekenntniß und kirchliche Einrichtung übrigens dem der englisch-protestantischen Kirche am nächsten kommt.

Wenn Mehemed Ali, der Vicekönig von Aegypten, noch mit seinem eisernen Scepter regierte, wäre es ihm wohl gelungen — wenn Keinem — so doch Vielen, die Ruhe, Ordnung und Ruhe zu bringen, allein die Statthalterschaft Syriens hat ihm mit einem Male alle Sympathien entzogen; es haben sich seit dieser Zeit wieder alle die Wirrnisse und Blutthaten eingestellt, die früher das Gebirgsland zerrütteten und verheerten und die Bewohner desselben in Hass des christlichen Glaubens gestachelt aufeinander brachten. Denn die Albanesen, welche dem Pascha von Syrien aus ihrer Heimath zugefolgt sind, umfassen die Gebirgsgegenden mit unbezwingbaren Muselmännern und den unterdrückten Christen zu verleiden, gehen selbst auf Räubern aus und mit der Drohung Andern Furcht einzuflößen, haben sich niedergelassen an sich, woher es kommt, daß Syrien, ein Land, das zu den glücklichsten gezählt werden könnte, zu den unglücklichen stets gehören wird, so lange es türkisch bleibt.

Mit jedem Jahre aber geht das Reich Muhammeds schneller seinem Untergange entgegen; es kann sich nicht mehr erholen, da es bereits in sich zerfallen ist und nur durch die Eifersucht der christlichen Mächte gestützt wird. Auch der türkische Volkscharakter vermag es nicht, mit der Dauer der umwälzenden Kraft der christlichen Gesittung zu widerstehen. Schon sind von Seiten der Regierung in der neuesten Zeit Versuche gemacht worden in Bezug auf Kleidung, europäischen Reformen einzuführen. Der Sultan Abdul Medschid machte bald nach seiner Thronbesteigung den viel besprochenen Hattischerif von Gülhane Hanneh, welcher Allen, wenn ohne Rücksicht auf Religion völlige Sicherheit des Lebens, der Person und des Eigenthums zusicherte, eine gegregelte Justiz mit europäischen Formen einführte, sogar regelmäßige Besteuerung ohne Gewaltthätigkeit bei Erhebung der Abgaben, wie sie vorher an der Tagesordnung war, anordnete und ein neues Rekrutirungssystem einführte, wodurch früher nur zur Entvölkerung der Provinzen geführt hatte. Wiewohl aber die neue Verfassung von dem Sultan und den Großen seines Reiches beschworen wurde, so sind doch bereits wohlthätige Einrichtungen durchschnittlich an der Unzulänglichkeit und Bigotterie der Unterthanen gescheitert, und die Ohnmacht der Pforte den Paschas und Allmas gegenüber hat zur Genüge bewiesen, daß an eine erfolgreiche Verbesserung der Zustände von Innen heraus nicht gedacht werden kann. Um so weniger dürfen wir die Hoffnung aufgeben, daß eine Veränderung der Politik der europäischen Mächte durch einen Aufstoß den Massen der Türkei das Brod gen wird, was sie als leidfältigen Reiz der Religion einmal mit Stande zu sein scheint, und immer noch bleibt und die Hoffnung, von welcher wir für die muselmännische Bevölkerung der Türkei das meiste Heil erwarten, in so weit wir augenblick Ferne sie auch liegen mögen, endliche Verbrung zum Christenthum. Freilich spricht die Erfahrung nur zu bestimmt dafür, daß die heutigen Türken, selbst wenn sie in ihrem Glauben wankend gemacht und dahin gebracht werden können, die Irrthümer ihrer Religion einzusehen und diesen Unzulänglichkeit zu fühlen, sich eher dem Unglauben in die Arme werfen, als sich zum Christenthume flüchten würden; allein dürfen wir deshalb an der Zukunft verzweifeln? Unter den Besitzen und der Gnade Gottes müssen wir vielmehr den Glauben festhalten, daß er zu seiner Zeit auch die erstarrten Herzen dieses Volks zu sich kehren, auch diese Verirrten nach dem Lande der Verheißung führen und nicht länger die Enkel büßen lassen werde, was die Väter verschuldet haben. Dann wird das einige Wort, das da vom Anfang war, von Constantinopel bis zum fernen Osten siegreich ertönen, und die Länder, welche zuerst das Licht der Welt sahen, werden nicht länger hinter den Heiden im Preise seines heiligen Namens zurückbleiben.

Die atmosphärische Eisenbahn von Kingstown nach Dalkey.

Seit Erfindung der Dampfmaschine durfte vielleicht kein technischer Gegenstand die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr auf sich gezogen haben, als die atmosphärischen Eisenbahnen, und wohl nicht ganz mit Unrecht. Denn wenn auch die ungeheuren Erfolge, welche man von ihnen erwartet, nicht eintreten, wenn auch die überspannten Erfindungen manches Reute nicht ganz erfüllt werden, so ist doch immerhin ein großer Schritt vorwärts gethan und ein Hülfsmittel gefunden, zum Schwierigkeiten zu beseitigen, welche bis dahin manchem großartigen Unternehmen hemmend in den Weg traten. Wenn wir auch keine atmosphärischen Eisenbahnen durch ganze Länder hin anlegen werden, so wird doch das atmosphärische System da, wo Dampf-Maschinen nach und nach entbehrlich und eins das andere ergänzen. Wie werden weiter unten auf diesen Punkt zurückkommen.

Die nicht unbedeutende Anzahl von, durch Beschäftigung der locomotiven und sonst auf den Eisenbahnen verhängnißvollen Unglücksfällen, in Verbindung mit unserer locomotivlosen, treu der vielen, im Laufe der Zeit daran gemachten Verbesserungen, doch immer nur noch sehr unvollkommenen Maschinen sind, machten es von jeher zu einer Aufgabe für die speculative Technik, den Dampf durch irgend eine andere, weniger gefährliche und den Zufälligkeiten minder ausgesetzte Triebkraft zu verdrängen.

Ballance, ein Engländer, ging von der Idee aus, ein Element — wie erfunden und vielen gebräuchlichen Mitteln, wenn auch die Chemiker daran Anstoß nehmen sollten — als Triebkraft anzuwenden, welches man bisher bei den Eisenbahnen, als hemmend, beseitigt hatte, wir meinen den Luftdruck, welcher bei Fortbewegung der Locomotive in Bewegung gesetzt wurde. Ballance machte zuerst im Jahre 1824 den Vorschlag, einen Cylinder, dessen Durchmesser groß genug war, um die Eisenbahn zusammt den Wagen zu umschließen, auf die ganze Länge der Bahnbahn zu legen, darin einen Kolben fortzutreiben, an welchen die Wagen zu hängen und dann die Luft vor dem Kolben aus dem Cylinder zu pumpen, worauf der Druck, den die atmosphärische Luft gegen die Hinterseite des Kolbens ausübt, dieses um die ganzen Wagenzug mitnehmen werden hätte. Der ganze Vorschlag stellte sich auf den ersten Blick vollkommen ausführbar dar, und wurde sehr bald vergessen. Die Grundlage aber, auf welcher Ballance gebaut hatte, war zu gut gewesen, um nicht wieder aufgegriffen zu werden.

Namentlich griffen die Herren Clegg und Gebrüder Samuda dieselbe auf, und ihren Erfindungsgeist gelang es die Schwierigkeiten zu beseitigen, an welchen Ballance gescheitert war. Statt nehmen die Pforte dem entgegen, welchen die öffentliche Meinung in Betreff der Eisenbahnen und hängen und dann die Luft vor dem Kolben aus dem Cylinder zu pumpen, worauf der Druck, den die atmosphärische Luft gegen die Hinterseite des Kolbens ausübt, dieses um den

wogender Kraft enthält und vielmehr der Kolben B das bewegende ist —, wenn alle den Kolben mit dem Maschinenwagen verbindenden und in der Bewegung sich öffnen und den letzteren zu übertragen, ist die Verbindungsplatte C angebracht, die aber nothwendig die Wand des Cylinders an irgend einer Stelle durchbrechen muß. Zu diesem Zweck ist der Cylinder fernerhin genau länge nach an jenem schiefen Punkte mit einem Einschnitte versehen, welcher erlaubt, daß die Verbindungsplatte den Kolben begleiten kann. Es liegt am Tage, daß dieser Einschnitt, wenn er stets offen wäre, die Herstellung eines Vacuums nicht gestatten würde, und deshalb muß derselbe durch eine Vorrichtung so schließen, daß er nur dann und an der Stelle geöffnet wird, welche die Verbindungsplatte eben passirt, sich nachher aber sogleich wieder schließen muß. Die Herstellung dieses Verschlusses hat zwar eine von den Hauptaufgaben der Erfinder. Sie brachten zu diesem Zwecke zuerst an der oberen Wand des Cylinders an jeder Seite des Einschnittes eine Reihe Klappen an, welche in Gewerben gegen und mit einander in Berührung standen eine Art von Dach über dem Einschnitt bildeten, in welcher Lage sie durch Druckfedern so lange gehalten wurden, bis sie, durch eine an der Verbindungsplatte C befindliche schiefe Ebene von einander gedrückt, der atmosphärischen Luft den Eintritt hinter den Kolben gestatteten. Da durch diese Einrichtung kein vollkommen luftdichter Schluß, mithin auch nur ein sehr mangelhaftes Vacuum vor dem Kolben erreicht wurde, vertauschte man sie mit der sogenannten Seitenstellung. Die Klappen liegen hier flach, hängen aber wurde die Metallfläche an den Einschnitte der Röhre in Form einer Rinne halbcylindrisch angefehlt. An diese Art von Canal wurde ein Deckel von demselben Durchmesser gelegt, welcher der Form der Rinne entsprechend gebogen ist, so daß er stets auf dem Einschnitte aufliegt, und durch Federn fest hinein preßte. Die Verbindungsplatte wurde oben gabelförmig gebildet, so daß das Seil durch sie hindurchgehen konnte und erhielt eine Rolle, welche letzteres an dieser Stelle um so viel hob, daß es ungehindert durchgehen konnte, dasselbe hinter den Kolben einbringen konnte. Da jedoch das Seil, bei seinem nicht unbedeutenden Durchmesser, eine große Steifigkeit besaß und daher beim Heben eine so große Länge des Einschnittes geöffnet wurde, befestigte man am Unterstücke der Maschinenwagen, vor und hinter dem Cylinder, zwei kleine Gehein mit Rollen, welche von oben auf das Seil drückten und dasselbe alle verhinderten, sich auf eine zu weite Distanz zu heben. Allein auch diese Vorrichtung, obgleich viel zweckmäßiger, als die erste, genügte noch nicht, und man hat sie eingeführten weichen, welche allerdings viel zusammengesetzter ist, aber auch allen Bedingnissen auf das Vollkommenste entspricht. Fig. 3 zeigt dieselbe in großem Maßstabe. Der Treibcylinder hat an seiner oberen Wand, in der Mitte des Einschnitt, doch sind an dem Cylinder selbst, seiner ganzen Länge nach, noch zwei Ansätze c und bei f mit angegossen, der eine für den Klappenapparat, der andere zur Bildung des Ausgusses. Den Einschnitt bedeckt eine Platte aus dünnem Leder, welche, damit sie nicht der äußern Luft in den Einschnitt hineingedrückt werden kann, oben mit einer dünnen, aufgenieteten Gußeisenplatte, welche breiter ist als der Einschnitt, bedeckt wird, unten aber eine ebenfalls eiserne Platte trägt, welche den Einschnitt ausfüllt und an dieser Umstehung nach dem Radius des Treibcylinders ausgerundet ist, so daß der Treibcylinder an sie ebenfalls überall genau anschließt. Auf dem Ansatz c ist, mittelst der Winkeleisenbaden b, eine Platte n befestigt, und zwischen dieser und der Lederplatte sind Platten n eingepreßt, welche von den Schrauben o gehalten wird. Ein kleines Gewerbe erlaubt der Lederklappe G eine Bewegung aufsteigen. Bei F bildet sich, wie bereits oben erwähnt, ein Reinter Raum; hinter sich und an dieser Umstehung von Wachs und Talg gefüllt, welche, geschmolzen und wieder erkaltet, die Klappe G hermetisch verschließt. Um diese ganze Vorrichtung den Einwirkungen der Atmosphäre zu entziehen, sind die Klappen I angebracht, welche sich, wie aus der Platte n befindlichen Gewerbe drehen und so gehoben werden können, daß die Luft unter ihnen eindringen kann, wenn es nöthig wird. Diese Platten sind von dünnem Eisenblech, fünf Fuß lang und greifen eine über die andere. Um nun das Spiel dieser Vorrichtung deutlich zu machen, betrachten wir die Figuren III und 7. Wie nehmen an, der Treibkolben B sei im Cylinder A, welcher luftleere ist, und werde so weit vorbewegt, daß eine der Rollen M die Klappe G trifft. Da diese Rolle mit ihrem obersten Punkte höher liegt, als die Unterkante der Platte G, so hebt sie diese, indem sie die Wachskorrektung aufbricht. Sogleich aber ist auch die, am Unterstücke des Maschinenwagens befindliche schräge Rolle D — Fig. 7 — gegen die Klappe J gekommen und hat diese gehoben, so daß nun die atmosphärische Luft frei durch den Einschnitt in den Treibcylinder hinter den Treibkolben B kommen und diesen, als auch den mit ihm durch die Platte C verbundenen Bohrwagen vorwärts treiben kann. Demnächst kommen auch die übrigen drei Rollen H mit der Klappe G in Berührung und halten dieselbe, so lange als nöthig ist, gehoben. Damit jedoch diese Klappe wieder in ihre gehörige Lage kommen und nicht mehr Luft in den Treibcylinder bringt, als nothwendig ist, so befindet sich am Unterteile des Maschinenwagens die kleines Rad R — Fig. 6 —, welches auf der Oberfläche der Klappe G, wie auf einer kleinen Eisenbahn, läuft und dieselbe wieder tief in den Einschnitt einpreßt. Dasselbe aber Breite hat, unmittelbar über dem Zeuge F, eine Höhe N — Fig. 6 — hin, welche von dem Ende N — Fig. 4 — aus gehegt wird und die Wachs- und Talgmischung wieder zuschmelzt, so daß, unmittelbar hinter dem Maschinenwagen der Einschnitt wieder hermetisch verschlossen ist. Liegt der Klappen I jedoch hier, so kann sie an beiden Enden luftdicht geschlossenen Treibcylinder? Der luftleere Schlauch des Cylinders wird durch eine Klappe von eigenthümlicher Construction gebildet. An dem Treibcylinder befindet sich nämlich, nahe an seinem tiefsten Punkte, ein Stutzen — Fig. 13 — eine Ausbauchung in Form einer stehenden halben Kugel, der oben und unten mit einer Platte geschlossen ist. Unsere Zeichnung Fig. 11 zeigt diese Vorrichtung im magischen Durchschnitte. Mit der Klappe, welche den Treibcylinder A luftdicht schließt ist ein kleiner Hebel verbunden, der Cylinderwand einen Laufbanten beschreiben kann, mit eine zweite, größere Klappe f, welche sich an die Ausbauchung genau anschließt, vorgelegt vorbunden, daß sie ihren Hub ebenfalls mit machen muß, wenn sie ihren Zweck vollkommen, gemeinschaftlich mit der ersten Klappe, macht. Die Oberplatte der Ausbauchung hat zwei Löcher, deren eins, wenn die Cylinderklappe geschlossen ist, vor der Klappe f, das andere hinter der Klappe f sich befindet, wenn letztere geschlossen ist. Ein Schieberventil ist vorgehalt angebracht, daß in der einen Stellung beiseiden das Loch vor der Klappe f dem Zugraben der atmosphärischen Luft einen Platz, das Loch hinter der Klappe f aber verschlossen geschlossen ist. Bei der zweiten Stellung jedoch wird das Loch vor der Klappe geschlossen und eine Communication zwischen den Räumen vor und hinter der Klappe durch beide Löcher und den im Schieberventile befindlichen Canal hergestellt. Bei der erst beschriebenen Stellung des Ventiles ist also der Raum vor der Klappe f mit der atmosphärischen Luft in Verbindung, und diese drückt die Klappe mit einem Gewichte von 15 Pfund auf den Quadratzoll ihrer Oberfläche nach dem luftleeren Raume zu, welcher sich vor der Klappe befindet, so daß letzterer Klappe f in den Cylinder. Da letzterer kleiner ist als ersterer, so muß sie dem ihrer Oberfläche entsprechenden Drucke der atmosphärischen Luft, welche durch die Mündung des Schlauches eindringt, vorläufig nachgeben und der Cylinder geschlossen bleiben. Gelangt nun der Kolben bis vor die Klappe im Cylinder, so tritt die zweite Stellung des Schiebeventils ein. Der Zutritt der atmosphärischen Luft vor die Klappe f ist abgesperrt, dagegen tritt die, in diesem Raume befindliche gespannte Menge Luft durch den Canal im Ventile nunmehr in den luftleeren Raum, dehnt sich dort aus und es tritt ein Gleichgewicht ein, demzufolge die Klappe im Cylinder sich jetzt öffnen und dem Kolben den Eintritt in den Treibcylinder gestatten kann. Schaltet dieser und die Kolbenstange bei der Klappe vorbeipassiert sind, nimmt das Schiebeventil seine erste Stellung wieder an und die Klappe muß sich schließen.

Eine andere weite Bedingung zum Anhalten des Zuges nöthig. Als das System zuerst zur Sprache kam, rief ganz England: Der Zug kann nicht gehen! Als aber der Zug wirklich im Gange war, rief Alles: Der Zug kann nicht halten! Und in der That, die Schwierigkeit bestehen selbst jetzt noch für unmöglich. Aber auch diese Schwierigkeit haben die Erfinder gehoben. Eine Verringerung der Schnelligkeit und selbst ein vollständiges Anhalten des Zuges bewirken sie nicht allein ganz einfach durch Bremsen an den Rädern des Wolchenwagens, sondern auch durch einfachere Mittel, welche sie haben auch, um jeder Beschädigung vorzubeugen, einen anderen höchst sinnreichen Apparat zu diesem Zwecke erfunden. Bekanntlich zeigt der Stand des Barometers ganz genau den Grad der Luftleere an. Indem der Conducteur auf dem Maschinenwagen in jedem Augenblicke über den Zustand der Luftverdünnung vor dem Kolben im Klaren sei, geht eine Röhre durch den Kolben, an der Kolbenstange und der Kolbenstange selbst, welche mit dem Maschinenwagen verbunden ist, bis dicht vor dem Bauern einer Barometers in Verbindung, aus welchem Stande sich die Größe der Luftverdünnung genau entnehmen läßt. Da diese Schnelligkeit aber mit der Verdünnung der Luft in gewissem Verhältnisse steht, so hat der Conducteur auch das Mittel in der Hand, diese Schnelligkeit zu regulieren. Von seinem Sitze aus geht nämlich eine zweite Röhre neben der ersten hin, ebenfalls durch den Kolben, und ist neben der vorigen Röhre geschlossen. Soll nun die Luftverdünnung vermehrt werden, so wird der Luftpumpe äußerliche Luft ströme durch die Röhre und durch die Schieber in den Zwischenraum zwischen Kolben und Kolbenstange, Läuft und dieselbe wieder tief in den Einschnitt einpreßt. Dasselbe aber Breite Raum, unmittelbar über dem Zeuge F, eine Höhe N — Fig. 6 — hin, welche von dem Ende N — Fig. 4 — aus gehegt wird und die Wachs- und Talgmischung wieder zuschmelzt, so daß, unmittelbar hinter dem Maschinenwagen der Einschnitt wieder hermetisch verschlossen ist. Liegt der Klappen I jedoch hier, so kann sie an beiden Enden luftdicht geschlossenen Treibcylinder? Der luftleere Schlauch des Cylinders wird durch eine Klappe von eigenthümlicher Construction gebildet. An dem Treibcylinder befindet sich nämlich, nahe an seinem tiefsten Punkte, ein Stutzen — Fig. 13 — eine Ausbauchung in Form einer stehenden halben Kugel, der oben und unten mit einer Platte geschlossen ist. Unsere Zeichnung Fig. 11 zeigt diese Vorrichtung im magischen Durchschnitte. Mit der Klappe, welche den Treibcylinder A luftdicht schließt ist ein kleiner Hebel verbunden, der Cylinderwand einen Laufbanten beschreiben kann, mit eine zweite, größere Klappe f, welche sich an die Ausbauchung genau anschließt, vorgelegt vorbunden, daß sie ihren Hub ebenfalls mit machen muß, wenn sie ihren Zweck vollkommen, gemeinschaftlich mit der ersten Klappe, macht. Die Oberplatte der Ausbauchung hat zwei Löcher, deren eins, wenn die Cylinderklappe geschlossen ist, vor der Klappe f, das andere hinter der Klappe f sich befindet, wenn letztere geschlossen ist. Ein Schieberventil ist vorgehalt angebracht, daß in der einen Stellung beiseiden das Loch vor der Klappe f dem Zugraben der atmosphärischen Luft einen Platz, das Loch hinter der Klappe f aber verschlossen geschlossen ist. Bei der zweiten Stellung jedoch wird das Loch vor der Klappe geschlossen und eine Communication zwischen den Räumen vor und hinter der Klappe durch beide Löcher und den im Schieberventile befindlichen Canal hergestellt. Bei der erst beschriebenen Stellung des Ventiles ist also der Raum vor der Klappe f mit der atmosphärischen Luft in Verbindung, und diese drückt die Klappe mit einem Gewichte von 15 Pfund auf den Quadratzoll ihrer Oberfläche nach dem luftleeren Raume zu, welcher sich vor der Klappe befindet, so daß letzterer Klappe f in den Cylinder. Da letzterer kleiner ist als ersterer, so muß sie dem ihrer Oberfläche entsprechenden Drucke der atmosphärischen Luft, welche durch die Mündung des Schlauches eindringt, vorläufig nachgeben und der Cylinder geschlossen bleiben. Gelangt nun der Kolben bis vor die Klappe im Cylinder, so tritt die zweite Stellung des Schiebeventils ein. Der Zutritt der atmosphärischen Luft vor die Klappe f ist abgesperrt, dagegen tritt die, in diesem Raume befindliche gespannte Menge Luft durch den Canal im Ventile nunmehr in den luftleeren Raum, dehnt sich dort aus und es tritt ein Gleichgewicht ein, demzufolge die Klappe im Cylinder sich jetzt öffnen und dem Kolben den Eintritt in den Treibcylinder gestatten kann. Schaltet dieser und die Kolbenstange bei der Klappe vorbeipassiert sind, nimmt das Schiebeventil seine erste Stellung wieder an und die Klappe muß sich schließen.

Eine andere weite Bedingung zum Anhalten des Zuges nöthig. Als das System zuerst zur Sprache kam, rief ganz England: Der Zug kann nicht gehen! Als aber der Zug wirklich im Gange war, rief Alles: Der Zug kann nicht halten! Und in der That, die Schwierigkeit bestehen selbst jetzt noch für unmöglich. Aber auch diese Schwierigkeit haben die Erfinder gehoben. Eine Verringerung der Schnelligkeit und selbst ein vollständiges Anhalten des Zuges bewirken sie nicht allein ganz einfach durch Bremsen an den Rädern des Wolchenwagens, sondern auch durch einfachere Mittel, welche sie haben auch, um jeder Beschädigung vorzubeugen, einen anderen höchst sinnreichen Apparat zu diesem Zwecke erfunden. Bekanntlich zeigt der Stand des Barometers ganz genau den Grad der Luftleere an. Indem der Conducteur auf dem Maschinenwagen in jedem Augenblicke über den Zustand der Luftverdünnung vor dem Kolben im Klaren sei, geht eine Röhre durch den Kolben, an der Kolbenstange und der Kolbenstange selbst, welche mit dem Maschinenwagen verbunden ist, bis dicht vor dem Bauern einer Barometers in Verbindung, aus welchem Stande sich die Größe der Luftverdünnung genau entnehmen läßt. Da diese Schnelligkeit aber mit der Verdünnung der Luft in gewissem Verhältnisse steht, so hat der Conducteur auch das Mittel in der Hand, diese Schnelligkeit zu regulieren. Von seinem Sitze aus geht nämlich eine zweite Röhre neben der ersten hin, ebenfalls durch den Kolben, und ist neben der vorigen Röhre geschlossen. Soll nun die Luftverdünnung vermehrt werden, so wird der

Abfahrt des Zuges auf der atmosphärischen Eisenbahn zwischen Kingstown und Dalkey

man allerdings zu solchen Erwartungen berechtigt und sie würden auch erfüllt werden, wenn der Treibcylinder, der Treibkolben und der Klappenapparat mit mathematischer Genauigkeit gearbeitet werden könnten. Dies aber ist nicht der Fall und diese Ungleichheiten bringen einen Luftzufluß in das Vacuum hervor, den wir hier, der Kürze wegen, erleichtert unbezeichnet, Leckage nennen wollen. Wäre diese nicht zu überwinden, so müßte die Luftpumpe mit eben der Kraft und Schnelligkeit auf 12 Meilen wirken als auf eine, nur daß eine zwölfmal längere Zeit, sowohl zum Auspumpen als zur Fahrt, gebraucht würde. Nun aber nimmt die Leckage zu und zwar in geraden Verhältnissen zur Länge des eingeschnittenen Rohres beim Beginne der Luftpumpung und es muß ein Theil derselben vor der Abfahrt, der zweite, indem die Luftpumpe fortarbeitet, während der Fahrt überwunden werden. Dies setzt der größeren Länge des Treibcylinders ein bedeutendes Hemmniß entgegen. Ein zweiter Umstand ist aber der, daß dem ersten Zuge kein zweiter folgen kann, ehe nicht der erste am Ziele und das Vacuum wieder hergestellt ist. Diese Verzögerung aber würde einen großen Aufwand an Zeit und Brennmaterial herbeiführen. Es dürfte daher in der Praxis kaum eine größere Entfernung der Dampfmaschinen von einander als etwa 5 engl. — 1 deutsche — Meilen anzunehmen sein. Dann würde die Zeit zur Auspumpung etwa 10 Minuten, die der Fahrt 5 Minuten betragen und es könnten die Wagenzüge einander von Viertel- zu Viertelstunde folgen.

Der zweite Punkt, in unseren und allen Zeiten allerdings ein sehr laut sprechender, ist der Kostenpunkt. Wir wollen eine ungeheure Bahn zum Grunde legen und den Vergleich zwischen der gewöhnlichen und der atmosphärischen Bahn ziehen. Die Bahn selbst bleibt für einen wie für den andern Fall in Hinsicht auf Ebnung, Unterlagen, Schienenstühle und Schienen dieselbe. Anders aber ist es mit den Bauwerken, welche der der atmosphärischen Bahn, obwohl die Wasserstationen fortfallen, jedenfalls bedeutender werden. Da nämlich wegen des Treibcylinders, der auf

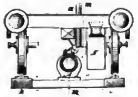


Fig. 4. Durchschnitt der atmosphärischen Eisenbahn.

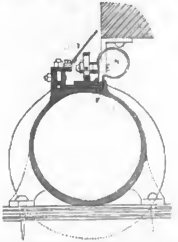


Fig. 6 Durchschnitt des Treibcylinders hinter dem Kolben

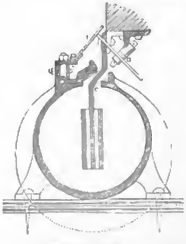
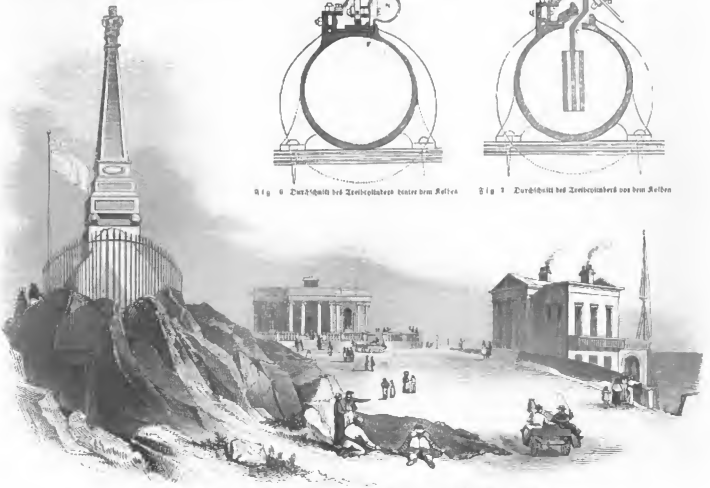


Fig. 7 Durchschnitt des Treibcylinders vor dem Kolben



Oberlick Georg's IV. an der atmosphärischen Eisenbahn, nebst Bahnhof und Gerichtshofhaus zu Kingstown

Digitized by Google

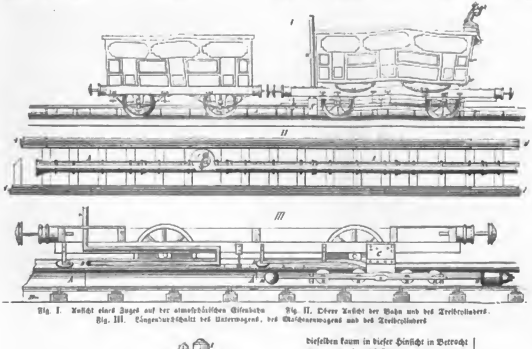


Fig. I. Ansicht eines Zuges auf der atmosphärischen Eisenbahn.
Fig. II. Obere Ansicht der Bahn und des Treibcylinders.
Fig. III. Längendurchschnitt des Unterwagens, des Maschinenwagens und des Treibcylinders.

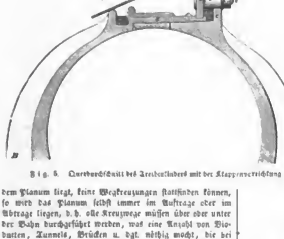


Fig. 5. Querdurchschnitt des Treibcylinders mit der Klappenvorrichtung.

dem Planum liegt, keine Wegkreuzungen stattfinden können, so wird das Planum selbst immer im Auftrage oder im Abtrage liegen, d. h. alle Kreuzwege müssen über oder unter der Bahn durchgeführt werden, was eine Anzahl von Brücken, Tunnels, Brücken u. dgl. nöthig macht, die bei einer gewöhnlichen Eisenbahn nicht nothwendig sind. Außerdem tritt aber auch als eine große Kostenvermehrung der Treibcylinder hinzu. — Dessen Anfertigung zu möglichst genauem Kolbenschluß, die complicirte Klappenvorrichtung und die Wagenstücke in den Krümmungen erfordern eine große Genauigkeit, und dürfte wahrscheinlich fortwährende Reparaturen, da so kleine Theile bei stetem Gebrauche sich bald abnutzen und dann ein kleiner Umstand den ganzen Betrieb stören kann. Allerdings wird man und einwenden, daß hier die kostbaren Dampfwagen gespart werden; diese Ersparung ist aber nur scheinbar. Wir haben oben ermittelt, daß eine Entfernung der Luftpumpen, die mehr als eine Meile beträgt, nicht thunlich sei. Denken wir uns nun z. B. eine atmosphärische Eisenbahn von Leipzig nach Dresden, so werden wir für dieselbe 15 stehende Dampfmaschinen, jede von mindestens 150 Pferdekräften mit allem Apparate und ihrer ganzen Bedienung und außerdem noch 15 Luftpumpen mit 10jährigen Cylindern und den Saugröhren bis zum Treibcylinder brauchen. Alle diese Dampfmaschinen müssen den ganzen Tag hindurch geheizt und in Arbeit gehalten werden, und wir fragen nun: Wie viel theurer wird dies sein als bis jetzt oder zehn Locomotiven, welche jetzt täglich, aber nur für die Dauer ihrer Fahrten, geheizt werden? — Allerdings kann man durch die atmosphärischen Eisenbahnen höhere Steigungen und bedeutendere Krümmungen überwinden, als bis jetzt gebräuchlich sind, in diesem Falle aber stehen erstere mit den Bahnen mit fixen Maschinen auf gleicher Stufe und der Erfolg an den chemischen Eisenbahnen hat gezeigt, daß dabei kein besonders großer Vortheil erreicht werde.

Allerdings spricht für die atmosphärischen Eisenbahnen ihre vollständige Gefahrlosigkeit, indessen hat sich herausgestellt, daß bei sorgfältig gehandhabten Dienste die Zahl der Unglücksfälle sich in neuerer Zeit so weit ermäßigt,' daß dieselben kaum in dieser Hinsicht in Betracht gezogen werden dürfen.

Dies Alles wohl erwogen, so dürften die atmosphärischen Eisenbahnen keineswegs eine neue Aera im Eisenbahnwesen herbeiführen, wie dies die Enthusiasten erwarten. Sie werden in die Praxis nur dort wirksam eintreten, wo es darauf ankommt, mit großer Schnelligkeit, in unverschiedenem Terrain, eine bedeutende Anzahl von Wagenzügen auf kurze Distanzen zu befördern. Sie werden also vorzugsweise zur Verbindung vielbesuchter Orte dienen und außerdem als Hülfsbahnen bei Festungs- und Bergwerksbetrieben, großen Bauten und dergleichen angewendet werden, wo sie allerdings von großem Nutzen sein und Ersparnisse bewirken können, indem bei solchen Anlagen ohnehin jetzt meistens permanent geheizte Dampfmaschinen bestehen, welchen man, bei einiger Vergrößerung, das Aufpumpen des Treibcylinders mit übertragen kann.

Jl.

Mistress Fry.

Versammlung der Freundinnen.

Digitized by Google

Tochter eine Wendung gab und sie auf einen Wirkungskreis hinführte, auf dem wir sie jetzt zu sogenseeig seit Jahren einherschreiten sehen. Der Eindruck, welchen der Besuch eines Kerkers in dem Gemüthe des Mädchens zurückgelassen hatte, erlosch nie wieder, und mit der Reife der Einsichten reifte in Elisabeth Fry auch der Entschluß, sich der Besserung und Erziehung der unglücklichen Gefangenen ihres Geschlechts zu widmen. Schon früh erkrankte sie daher auf den Schiffe ihres Vaters eine Freistube für arme und verwaiste Lichter, welche zwar anfangs nur hierunbwanzig Zöglinge aufnahm, die sich aber bald vergrößerte, da das Vermögen ihres Vaters ihrem Wohlthun bester Art behilflich seine Grenzen zog. Auch ihre Verheirathung im Jahre 1800 mit Joseph Fry, einem reichen Kaufmann in London, zog sie nicht von ihrer lieblingsbeschäftigung ab, sie verzichtete auch hier auf alle Zerstreuungen der Residenz und suchte ihre Verpflichtungen dafür im Wohlthun. Wenige Jahre nach ihrer Verheirathung besuchte sie das Newgate-Gefängniß in London, jenen Ankerer, in welchem man den Auswurf der Menschheit, ja den Auswurf des Lasters selbst, zusammenwarf. Die Scenen, welchen gen der Gefängnißwärter hielten sie nicht ab, das noch einmal hier im Großen zu sehen, was sie bereits als Mädchen nicht abschrecken konnte, und mit Entschlossenheit trat sie in diese Höhle des Lasters, deren Bewohner sich bald um sie sammelten des Schmutzes und Ungeziefers hunderte ihres Geschlechts, Angeklagte und Verdammte, einen Kerker theilen. Selbst die Scheiben der Bewrrschaft und das Brandmaal der Lasterhaftigkeit auf der Stirn der versammelten Weiber, die verwilderten Züge der Verurtheilten machten auf Elisabeth Fry keinen andern Eindruck, als den der Mitleids, und mit Freundlichkeit nahrete sie sich ihnen, sprach den Verzweifelnden Trost ein, beschäftigte die Verlassenen, belehrte die Unwissenden, tröstete die Weinenden und erfreschte ihre Gesinnungen, indem sie das Gespräch auf die Religion hinführte. Bevor sie das Gefängniß verließ, schrieb sie den Gefangenen vor, mit ihr eine Stelle der heiligen Schrift zu lesen, ihren Lagerstrohsack neu gewendete Art, sich ihnen zu nahren, flößte diesen Verwerfenen, denen manche vielleicht die Bibel kaum dem Namen nach kannte, Zutrauen ein, und Elisabeth Fry las ihnen das kunstgerechte Capitel der Bergpredigt vor, das sie auswendig wußte. Was vielleicht dem verderbtesten Geschlechte nicht gelungen wäre, hatte Mistreß Fry erreicht: die Gefangenen behandelten sie gleichsam wie eine Freundin.

Erfreut über den Erfolg ihres ersten Besuches nahm diese Freundin von da an beinahe jeden Tag diesen Kerker, und ihr Vorbild vermochte bald andere ihres Standes, welche mit Mrs. Fry abwechselnd das Gefängniß besuchten, und so das Gefängniß theilweise zu einer Kirche umwandelten. Auf diese Weise bildete sich der Newgater Verein, der dann bald andere ähnliche und jenen großen Verein zur Folge hatte, auf den wir unten zurückkommen.

Nachdem Mrs. Fry jetzt bei so manchen Gleichgesinnten ihren Geschäften den schönsten Anstang gefunden hatte, suchte sie in der Vereinigung mit denselben eine festere Ordnung zu bringen. Es entstand auf Anregung ihrer ersten Wohlthäterin eine Schule für die Kinder der Gefangenen, da Mrs. Fry wohl einsah, wie in so verwahrlosten und verwilderten Zustande diese Geschöpfe zu einer immer größer werdenden Verwilderung aufwachsen und so in die Fußstapfen derer treten, welche ihnen als Aeltern ein so trauriges Beispiel gegeben. Die Aeltern des Gefangenen anheim, sich unter dem Verein der Frauen eine als Vorsteherin der ihre Kinder selbst zu ernähren, um dadurch ihr Zutrauen immer mehr zu befestigen und sie von ihren edlen Zwecken zu überzeugen. Auch die Regierung kam ihr zu Hülfe, indem sie dieser Schule ein passendes Local anwies und so war der Elisabeth Fry ein zweiter wichtiger Schritt gelungen.

Indeß konnte es ihr nicht genügen, die heranreifende Jugend, die Kinder der Gefangenen heranzubilden und durch Unterweisung in den wichtigsten Schulen des Lebens, der Religion und der Moral, für ein besseres Geschick zu leiten, sie wollte auch mehr für die thun, welche bereits reifen Platz im bürgerlichen Leben vermirkt; sie wußte, daß das, was sie schon über die Gemüther der Gefangenen geworben, durch deren beabsichtigte Unthätigkeit wieder verwischt werden müßte, und ihren Arbeitsamkeit anzuwenden war daher nothwendig.

Der Ausschuß dieser Frauenvereins versammelte sich bald darauf in Newgate. Ihr Zweck war, den Gefangenen vorzuschlagen, ihre Unthätigkeit aufhören zu lassen und sich der Arbeitsamkeit hinzugeben. Mit Behutsamkeit und Eindringlichkeit sprach daher eine der Frauen den Gefangenen von den Bortheilen, welche ein geregeltes Tagewerk auf das Gemüth hervorbringe, sie schilderte ihnen die Annehmlichkeiten eines der Zucht und Religion geregelten Lebens, wohin zunächst die Arbeitsamkeit führe, und suchte ihnen vorzustellen, wie nur der ernste Eifer sie die Wohl sie zu diesem Vorschlage bewege, und daß auch der Verein sich durchaus keine Rechte über sie anmaßen, nur für die Aufbewahrung und die Verbesserung ihrer Lage werken wolle. Darauf lud die Sprechende den Gefangenen ein Programm über sie nun zu errichtende Anstalt vor, welches zwölf Frauen unter der Aufsicht einer Oberwerkmeisterin verordnete, ferner als seinen Zweck Arbeit und das Lesen der heiligen Schrift bestimmte und alle Laster, das Spiel, die Pantheit, das Fluchen, das festen schlechter Bücher und das Betteln verbot. Die Gefangenen liesen sich diesen Entwurf gefallen, und so trat denn durch Mrs. Fry in Newgate, dem Schauplatz des Tumultes, des Fluchens, Schwörens, der Unsittlichkeit und der schmutzigsten Faulheit, nach und nach eine mehr thätige, Arbeitsamkeit und Sittlichkeit unter den Gefangenen ein.

Die englische Regierung, welche mit Verwunderung die Macht dieses Frauenvereins über die weiblichen Gefangenen zu Newgate sah, verwandte sich auch hier mit Mrs. Fry zum räumte Gebäude ein, welche denen der Gefangenen als ein Zufluchtsort dienen sollten, die wirkliche Reue an den Tag gelegt hatten, und die hierdurch vor den bösen Beispielen der Mitgefangenen sicher waren. Es noch mehr, die Stadt London übernahm alle Ausgaben dieses Vereins und gab der Eisterin das Recht, die Haft nach ihrem Einsicht zu verlängern oder zu verkürzen.

Bei der Einrichtung dieses Gefängnisses sah dann auch die Wirksamkeit des Newgater Vereines außerhalb der Mauern dieser Gefängnisses bis zu den Schiffen, welche England zur Deportation seiner Gefangenen bestimmte. Hier auf den Schiffen herrschte dasselbe Elend, dasselbe Laster, wie in Newgate selbst: man der Deportirten wirkt zur Lehrerin der andern erwählt, und erhält dafür eine Belohnung: ebenso ist für die Zeit der Ueberfahrt Beschäftigung für die Gefangenen an Bord gebracht und die hier verfertigten Kleidungsstücke werden bei der Landung an die Fälligsamen und Fleißigen vertheilt.

Elisabeth Fry hat nach dieser Schilderung ihr ganzes Leben der Linderung der Armuth und der Hülfe der Bedrängten, Verlassenen und Verbrecher gewidmet, ihr Streben ist das edelste und das Ergebnis deselben das schönste, welches sie belohnen kann. Sie ist die einzige, welche in der neuen Zeit, zu der in die Aeltere Vorzeit zurück, und ihr Name wird in der Geschichte der Menschheit Wog eingeschlagen und mit in der englischen, fanden auch in andern Nationen hat sie bereits viel bewirkt, was ohne ihr Beispiel wohl noch lange hinausgeschoben wäre. Sie hat den Gefangenen Theilnahme und Achtung, der Verurtheilungsanstalt gemacht, während es sonst wie an andern Orten nur ein Mittel der sittlichen Unschädlichmachung der Verbrecher war, wo unter der Geistet und rauher Behandlung schlechte Charaktere nur noch schlechter und verdorbener werden konnten, wenn sie durch Zufall in ein besseres Verhältnis hinein, wie aber ein Gemüth auf die rechte Bahn gewingen, das tief im Keim angelegt ist und in dem sich zu seiner gereinten Tüchtigkeit nur noch Gott und Nachsuche nöthig seine Züchtigen gestorben kann.

Elisabeth Fry hat von einigen Jahren auch die Gefängnisse in Dänemark, in Deutschland — wo ihr jedoch an mehren Orten, selbst in Dresden, mehre Hindernisse in den Weg gelegt wurden —, neuerdings auch die Zustände der Gefängnisse besucht und auch dort durch ihre Energie und Elisabeth und die Anregung der weiblichen Gefangenen erregt. Wenige Monate nach ihrer Rückkehr versiel sie in eine Krankheit, die sich jedoch, trop ihrer Bedenklichkeit, nicht tödtlich zeigte und sie nur auf kurze Zeit in ein fieses Bettrauen auf Gott, welches sie von ihrer Jugend auf bewahrte, und wodurch sie, bei dem überhaupt allen religiösen Eindrücken leicht geöffneten Charakter der Engländerinnen, eine zahlreiche Menge von Bewunderern und Mitwirkern den für ihre Thätigkeit gewonnen hat.

Wie machen bei dieser Gelegenheit dem Leser eine Mittheilung der Freundinnen zu London anschaulich, wie Elisabeth Fry verschiedene Gefängnisse in Deutschland gefunden hatten werden. Es liegt etwas ganz Eigenthümliches in diesen Zusammenkünften: eine solche Unbrauchbarkeit, was die Aeußerung betrifft, die Gefühle der versammelten Freundinnen anderen, die Wichtigkeit des Zweckes, welcher sie zusammenführt, giebt dieser Versammlung das freundschafte Ansehen. Während der Thee-Tafel und Zeni sinken zu London die jährlichen Zusammenkünfte statt, als in dem Gesellschaftskreis, in welchem die Interessen des Besuchs und die Resultate der jährlichen Besprechungen besprochen und verhandelt werden. Einmal monatlich werden kleinere Zusammenkünfte, und zwar Vormittags, gehalten. Im Unterricht als des Gottesdienstes gehalten: ebenso finden auch die vierteljährigen Zusammenkünfte mit derselben Regelmäßigkeit statt, und zwar überall in England, welche dieser Verein sich ausgebreitet und wo er einen Versammlungsort hat. Die obige Abtheilung stellt eine der monatlichen Zusammenkünfte vor. In der äußeren Erscheinung der Versammelten herrscht ganz die Harmonie, welche ihr Inneres zu dem einen großen Zweck, der Verbreitung der Religion, verbindet: die Werken ist das gleiche mit den des engern Newgate-Vereins. Gleich den Frauen halten auch die Männer ihre monatlichen, vierteljährlichen und jährlichen Meetings, und in der gegenseitigen Mittheilung besser, was sie erstrebt, in der Erreichung ihres Zweckes und in dem Bewußtsein der Wichtigkeit deselben finden sie gewiß eine größere Genugthuung als die Welt und ihre Vergnügungen ihnen zu bieten vermögen.

Gesetze und ähnliche andere Einrichtungen bewirken und, wie sehr und die Engländer in religiösen und wohlthätigen Anstalten vorangeeilt sind, wie viel hier für die Erziehung der Kinder der Armen geschen wird, und wie man durch die möglichste Mäßigerziehung allen jenen Ausschweifungen vorzubeugen sucht, welche neuerer Zeit, wo die Verminderung des Pauperismus der schwierigste Punkt für alle politischen Rechenanlagen der Kammern geworden ist, sich in solchem Uebermaße gezeigt. Es giebt der Freistuben in Deutschland nach Lohar nicht genug, in denen Kinder durch die Armuth verwahrlosigkeit der Magistrate erst vor Kurzem hierüben eingelassen. Kaum daß der Arme, welcher in Wirthhaft aufgewachsen, nie zu der Einsicht kommen, daß auch er ein berechtigtes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft sei, deren Wohlthaten man ihm vorenthält.

Hamburgs Neubauten.

1. Artikel.

Das allergrauer, verbrauchte Bild vom Phönix, der nach dem Flammendode verjüngt seiner Asche entsteigt, verwendet sich auf Hamburg und seine unsern Bränden. Hamburg ist seit den fürchterlichen Mittagen des Jahres 1842 mit allen seinen geistigen und physischen Kräften in unausgesetzter Thätigkeit gewesen. Stammeln unternahm sich, und der verhängnißvollen Katastrophe entworfen, angestrebt, begonnen, vollendet wurde. Jenes dumpfe Beisen, jene rhabarbe Verwirrung, jene Rathlosigkeit der Verzweiflung, welcher das menschliche Gemüth nach dem jähen Heraustreten eines ungeheuren Naturgeschehes wohl für kürzere oder längere Zeit anheimfallen pflegt, ist auch nicht einen Tag bei uns wahrgenommen worden. Man darf sagen, daß gleichzeitig mit dem Wegkarren des Brandschuttes auch bereits die Steine zum Neubau herangefahren wurden. Das hat junge, frische Grün der Hoffnung die noch vom Daumen gepreßten Spuren der Trauer, der Verzweiflung, daß die Wunden des entsetzlichen Elementes wohl die Häuser, die Straßen, die altehrwürdigen steinernen Palladien, nicht aber den Lebensmuth der Bürger zerstören konnten. Die tätigste Schöpfungsluft ist der braven Hansestadt niederzuverlieren verwochte. Städte, wie Individuen, zeigen sich sehr ungleichartig, wenn es gilt Schicksalsschläge zu ertragen. Städte, wie Individuen, haben eine Lebensschule durchzumachen, die Jahrhunderte umfaßt, ehe sie gereift und vollendet, ehe sie sich durch freiwilligen Kreuzzüge eine ehrene Stirn zu bieten, um nach den donnernden Lernrufe des Schicksals noch eine wuthige Antwort bereit zu haben. Sonderbar scheint manchmal die Wahl, welche das Verhängniß, gleichwie bieser oder jener Tuberwählte unter den Erdenbürgern sein ganzes Leben hindurch im Sonnenschein verbringen läßt, während es Andere in Wüsteneien, Länder, Bisher reigiert, fortwährend verhaftet und begünstigt wurde, Hamburg, das Lieblingskind des großen Meeres der Mythe verschwimmen, bis zu den lichten Zagen, als sich im Firmament zerissen Aether und Blut, unter dem Donner der Kanonen und Glocken eine gewaltige Brandung der Stadt zu entwickeln begann, und weiter von den stolzen Gagen der Bürger des Hansebundes durch das ganze Mittelalter hindurch bis zu Napoleon Gewaltspruch und rastlos von ihm bis zur verhängnißvollen Franzosenherrschaft, sehen wir eine Reihe der herbsten Prüfungen, eine Reihenfolge bitterer Erfahrungen, Hamburg hat immer ging Hamburg, die tüchtige Mutz, jene kräftige Charakterstarke, von welcher wir oben sprachen. Es läßt sich nicht leugnen, die allgemeinen und in hochstrebigen Bestrebungen, welche sich zum Gemeinwohlglück in der ganzen civilisirten Welt erweckte, forderten die Unerschrockenheit seiner Bürger nicht wenig, und halfen, im materiellen Sinne des Wortes, den Werth der Persönlichkeiten des Berührten um einige bedeutsame Schritte vorwärts. Und wie sich Hamburg, trotz seiner Liebe zum Herzen der heimgesuchten Stadt selbst kommen, und ohne ihn wurden wir schwerlich jetzt, betrachten wir die Maße des neuen Hamburg, wie sich Hamburg selbst, trotz seiner Liebe zu sie in Wirklichkeit nachahmen. Noch freie zwei Jahre sind seit den Brandgreuel verflossen und man sieht sich versucht, den Zeitraum von Jahrhunderten zu messen, so ungeheuer oder Errungenschaften ziehen sich schmuck und blank, wie aus dem Ei geschält, vor dem angenahm gefesselten Blicke hin. Wenn sich der Fremde in Hamburg heimisch fühlt, so vergeht selten ein Tag, an welchem nicht das Rechten irgend eines Gebäudes, gerd oder klein, dürftig schicht oder ersprießlich, dem Auge des Beschauers begegnet. Ein Neubau reiht sich an den andern, an welchen

die Phantasie erblickt das oft greulichste Haus **allerdings** wurft aber seine rohen Mauerbrüche in Kanäle, schmierende Cementbekleidung, über die nackten Wände glänzende Tapeten: die Fußböden, die jetzt nur durch schmutzige Bretterlagen angedeutet, bestehen sich reich, die oben Fensterbuhlen haben prächtig blühende Scheiben, die Thüren und Gewölbe unten stehen sich mit Waaren und Käufern, mit Thür- und Ausgehenden, kurz, das Gebäude, welches gleichsam noch in der Kindheit steht, reift zum Leben und wir sehen darin, wie einzig umher, den vollen Strom des Verkehrs fließen, welcher hier bereits beobachtet werden soll. So geht es Haus an Haus, Straße nach Straße und das helle, freundliche Bild des neuen Quartiers steht vor dem Auge des Geistes. Mit gleicher Schnelle, wie die Phantasie dies vermag, haben freilich unsere Bauunternehmer über Meere nicht gesiegt. Nächtsdestoweniger ist es ihnen, trotz der so eilige Arbeiten noch den bekannten Unglücksfällen der letzten Jahres möglich zum Theil gelungen, solche zu vermeiden, auch, daß sie den Stimmen der Mißbilligung und Warnung Gehör gaben, das Leben, die Gesundheit der Bauarbeiter, wie die Sicherheit der Vorübergehenden und Fahrern Hauses umsomehr nicht ferner leichtsinnig auf das Spiel setzen. Seit dem Einsturze, welcher im September vorigen Jahres auf den großen Bleichen erfolgte und über dreißig Menschen hinrissen hatte, wenn auch diese nicht so arg waren, wie man sie fürchtete, namentlich in auswärtigen Blättern dargestellt, hat, dem Himmel sei Dank, keine ähnliche Katastrophe die Stadt erschreckt.

Einer Statistik der Neubauten, so weit diese bis zum Schluß des verflossenen Jahres vorgeschritten waren, werden folgende Bemerkungen über die Masse des in den Maßgen 1842 Errichteten als passend vorzugehen können.

Nach dem Berichte der öffentlichen Versicherungsgebäude brannten ab: 1302 Erben. Von diesen kommen auf das Kirchspiel

St. Petri	. . . . .	500 Erben
St. Nikolai	. . . . .	445 "
St. Jakobi	. . . . .	257 "
		1302 Erben.

Gänzlich von den Flammen verschont blieb das St. Katharinenkirchspiel, dessen Thurm nebst Kirche nächstdem wenigster am 6. Mai in so augenblicklicher Gefahr schwebte, daß beide ohne den energischen Muth und die kräftige Ausdauer der Umwohnenden unfehlbar verloren waren. Auch Kirchspiel St. Michaelis ist gleichfalls als unverschädigt zu betrachten. Wenigstens hat nur ein Erbe bestehen gelitten.

Von den niedergebrannten Häusern waren in der Zeit Juli 1843 bereits wieder 2ach gebracht im Kirchspiel

St. Petri	. . . . .	65 Erben
St. Nikolai	. . . . .	126 "
St. Jakobi	. . . . .	77 "
		268 Erben.

Von den neugebauten Häusern wurden übrigens bereits am Himmelfahrtstage 1843 viele bewohnt. Der Dritte Tag des vorvorigen Jahres ist bekanntlich der zerstörende Feuerbrunst ausbrechen, und so wurde er diesmal für manche Familie, die damals in wilder Hast ihre entfesselten Flammen auf den Fersen, aus dem alten Hause geflüchtet war, in freundlicher Weise bedeutungsvoll. Ernährungsquell ist auch, daß ein Haus der Vielenstadt bereits zu Martini 1842 von Grund auf neu erbaut und bewohnt war.

Ueber die Feuersbrünste unserer Vorstädte von letzten Dezember 1843 geben wir, nach authentischen Quellen, noch folgende Mittheilungen.

Vollendet waren: der Mühlenzaal, die Brücken in der Gärtnerstraße, in der Steinwiese und vom Neß nach dem Rhodyhofe — Bleicherbrücke —. Zum größten Theil in Benutzung waren die Bücke von der Bleiche, der Durchfahrt war der Thurm am Mönkedamm. — Der Brückenbau an der Kastenschleuse und am Neledamm stelle beginnen. — Der gewaltige Mauthaufschlag der alten Mauth zur Befoderung der Künste und nützlichen Gewerbe" — patriotische Gesellschaft — überlassen worden. Die heiligsten Erinnerungen an die steht Jahrhunderte, während deren das Mathhaus gestanden, knüpfen sich an diese Stätte. Gewiß ist über Bestimmung, da man sie die Wiederherstellung jenes hochwichtigen Gebäudes ein anderes Terrain gewählt, die wahrhafte, welche man treffen konnte. Die patriotische Gesellschaft hat, zu dem erwähnten Baupland, abgesehen von dem sonst verbundenen und aufzuführenden Mitteln, eine Summe zusammen zum Betrage von 100,000 Thlr. Crt. erhalten, welche, wie zu vermuthen war, den erwünschten Fortgang findet. — Doch kommen wir wieder zur Statistik der Neubauten bis zum 31. Dez. 1843.

Es waren im

St. Jakobi-Kirchspiel: bewohnt	. . .	62 Erben.
" " unter Dach und gesichert		
" " theils zum Bewohnen fertig		29 "
" " im Bau	. . .	6 "
		97 Erben.
St. Peter-Kirchspiel: bewohnt	. . .	55 Erben.
" " unter Dach und gesichert		
" " theils zum Bewohnen fertig		88 "
" " im Bau	. . .	30 "
		163 Erben.
St. Nikolai-Kirchspiel: bewohnt	. . .	73 Erben.
" " unter Dach und gesichert		
" " theils zum Bewohnen fertig		87 "
" " im Bau	. . .	18 "
		178 Erben.

Die Erdarbeiten, gänzlich von dem Staate ausgeführen, wurden mit ungemeiner Schnelligkeit gefördert. Mit hohen, recht daß in Bereff des Eichbaues Interessanten in diesen Blättern veröffentlichen zu können. Um über die einzelnen Schwierigkeiten, mit welchen sie verknüpft, nur einigermaßen anzudeuten, möge der folgende Auszug einer in unsere „Wöchentl. Gemeinnützigen Nachrichten" vom 24. September 1843 veröffentlichten Artikels in Betreff des Erdarbeiten gefaßte sein. Dort heißt es: „Die Erdbauten lassen hinsichtlich ihres unmittelbaren möglichst schnellen Fortgangs schwerlich etwas zu wünschen übrig. Nehmen wir z. B. den Erddamm, der seine Fortsetzung am alten Jungfernstieg zu finden hat. Man kann ohne Uebertreibung sagen, ein ganzer Wald wird hier als Pfahlwerk in die Erde getrieben, um eine mächtigen Mauerdamm auf ihm und Modell und Nichtern auf und neben einander zu schichten, ehe der Bau zu seiner Bestimmung gelangen kann. Ein Baurwerk, das sich in die Lüfte reckt, wird in seiner Räumlichkeit viel auffallender schlichar, als es ein in Gruben hinabsenkendes Stumpf- und Mauerwerk, dessen ist Letzteres mit einem großen Aufwande von Material- und Zeitverbrauch als erstered verknüpft. Wie oft muß eine einzige Schaufel voll Erde von Stelle zu Stelle hinaus getragen werden, bevor man in der Lage Raum zur eigentlichen Construction dieser unterirdischen Anlagen gewinnt! Bei Bauten in die Luft hinein weiß man von solchem Hemmungen und unerklärlichen Verzögerungen nichts. Stein auf Stein, Gebälk auf Gebälk gelegt und des Zweckes Erfüllung ist da. Da der Bau nicht gehindert, die Beschwerlichkeit Vorarbeiten nöthig, bevor Stein auf Stein und Gebälk auf Gebälk gelegt werden kann. Und Menschenhände sind es doch, die die Erde schaffen, die hier wie über dem Erdboden vollenden müssen. Fürwahr, wenn nach einigen Jahren von dem Fleiße, der Ausdauer, der Kraftfülle der unseren rüstigen Arbeiter Kunde gebracht werden wird, so würde man Unrecht thun, des Fleißes, der Ausdauer, der Kraftfülle der tendenzigen Arbeiter, die dann durch Straßenpflaster und Brückenbogen den Schritt der Fuß- und Fahrgehenden entlagen sein werden, nicht eben so rühmlich zu gedenken. Es scheint doch einen achten und rechten Arbeiter der unterhalb des Bodens fortlaufende Mauerwerksgang aber ein Dachdeau eben so wunderbar um das in Lüften schwebende Werk eines Kaufherr oder wie der im Sinnerlich sich öffnende Blumenstock."

Wir schließen für heute. Unser nächster Artikel, binnen Kurzem folgend, soll dem selben künstlichen Bauwerke der Himmt, welches im Gebiete unserer Neubauten die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, — dem am 9. Nov. 3. eröffneten Alsterübergange.

W.

Der Pariser Concertsaal in der Strasse de la Victoire.

Sind die Deutschen lange als klassische Nachahmer der Franzosen betrachtet worden, so gereicht es denselben ohne Frage zu einiger Rechtfertigung, daß jetzt auch die Franzosen anfangen Gutes und Lobenswürdiges nachzuahmen, was sie bei den Deutschen finden, so namentlich die Gesangvereine, von denen berühmtesten für die classische Musik wir unseren Lesern eine kurze Nachricht nicht vorenthalten dürfen.

Schon vor mehren Jahren lieh der Pianist Herz einen, nicht eben allzugroßen, aber höchst eleganten Concertsaal in der Rue de la Victoire auf seine Kosten erbauen. Er glaubte in seinem Rufe bei den Conservatorium, der von der höchsten Einfachheit ist; hier hört man im Gegentheil Alles verreint, was sich an Pracht, Elegans, Geschmad und Reichthum erfinnen läßt; lebhafte Materien bedecken die Wände, um welche sich plastische Lederleben schlingen; Gold und Bronze schimmert aller Orten, und Hunderte von Kerzen verbreiten Tageshelle — — doch, wozu mit Worten schildern zu wollen, was die nachfolgende Illustration weit besser und deutlicher zu versinnlichen vermag!

In dieser Alltäglichkeit des Tages und der Gegens vereinigt sich die ausgewählteste Pariser Gesellschaft jeden Winter, so oft ein französischer oder fremder Tonkünstler dessen Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Sie ist manchmal ein strenger, öfter noch ein wahlwollender, stets aber ein aufgeklärter Richter, dessen Urtheil, wenigstens in Paris, seinen Widerspruch auffommen läßt. Hier hat Mad. Damoreau bewiesen, daß der Nachwind, dieser Gefeind aller sarten, melodischen Kehlen, dem sie mitten in seinem furchtbaren Reiche Trog zu bieten wagte, vor der die Waffen niederlegen mußte, wie jetzt, wo Mercida ihr huldigt, auch der Westwind sich ihr günstig erzeigt; hier haben die Violinist Vieuxtemps, der Cellist Servais Gelegenheit gegeben, die Kraft und Eleganz ihres Bogenstriches, die Kühnheit ihrer Fingerspaze, die Fülle und Rundung ihres Tones zu bewundern, und sie alle die ersten Virtuosen ihrer Instrumente anzuerkennen; hier hat Rossini mit einem Talente, das man bisher kaum für möglich Staunen erregt; hier hat eine Dia Dupont, Pochard, Geraldy, Sivori das Auditorium versetzt.

Auf diesem Tummelplatze musikalischer Art hat auch der eben so geistreiche als Fürst von der Modena das seine gethan, gehört unter seinem Commando trennt, die jetzt gesehen, oder besser, gehört hat. Sängerherr ist es in Beziehung auf Luft eine so hehre wie der uns, — denn es sind Krieger, seine Sänger von Profession, nur Liebhaber aus Neigung. Wo ist denn bei Künstlern dieser Art, die Begeisterung, Hingebung aber Persönlichkeit zu finden? begeistert für die Kunst, das heißt, für sich selbst, und einfordern die Kunst ihnen Gelegenheit, ihre Talente bewundern zu lassen; aber nicht selten läßt es einem vor ihnen ein, sich unterwunderen. Der Dilettant strebt zu seinem Vergnügen, und, wenn er es selten erlangt, zum Vergnügen Anderer, der Künstler ist dem selten so, und kann es sein; er hat stets noch etwas Anderes, dahin ihn Beruf, Ehrgeiz, Interesse, Glück begründen oder verbreiten, und die Kunst ist mit ganzem Erfolge thun zu können, nicht so häufig zu Gebote, daß sie es immer thun könnte. Wie kann man dem Künstler, der seine Stimme, eine Geige in einem Concertsaale nehmen; das wäre für ihn nur verlorene, schmerzende Mühe — so dort wo sie ihr Talent zu einwilligt, den Beifall bei Kennern in einem Duett oder Terzett mit Bewunderung theilt, wird er gern zugeben, daß man ihn Vergnügen säumte in irgend einer Art, einer Fuge, der Harmonie, eigenthümlichen Vorzüge besonders Gavatine, wieder einzubringen, und den Applaus nachträglich mit Beifall allein in Beziehung zu setzen. Beifall, der sich allein in dem Marcellochen Psalm, einer Motette von einem Händel'schen oder Palestrina'schen Chor, einem Händel Marcello! Palestrina! Was ist das? Verständnißlosigkeit! — aber jetzt — Gott bewahre und erhalte uns davor! — was tabt sich damit sur Applaus erholen?

Seit lange war der Sinn für Ensembliegetang, vorzüglich alter classischer Compositionen, in Paris verschwunden, wenn er überhaupt je dagewesen haben sollte, — man ist sterblangt nicht genau wußt. Seit der Revolution wenigstens kann nicht viel davon existirt haben, und der Zustand französischer Sitten von dieser Zeit läßt eben auch nicht auf große Vorliebe für ernste, gediegene Musik schließen. Erst neuerlich hat sich einiger Sinn dafür unter den höheren Ständen gezeigt; man wandte hin und wieder Versuche; sie gelangen; man fand Vergnügen daran, und so wurden sie endlich Bedürfniß oder auch — Mode; denn in Paris ist ja Alles nur Modesache wie — unternimmt, — gleichviel, diese Mode ist wenigstens löblich und gut.

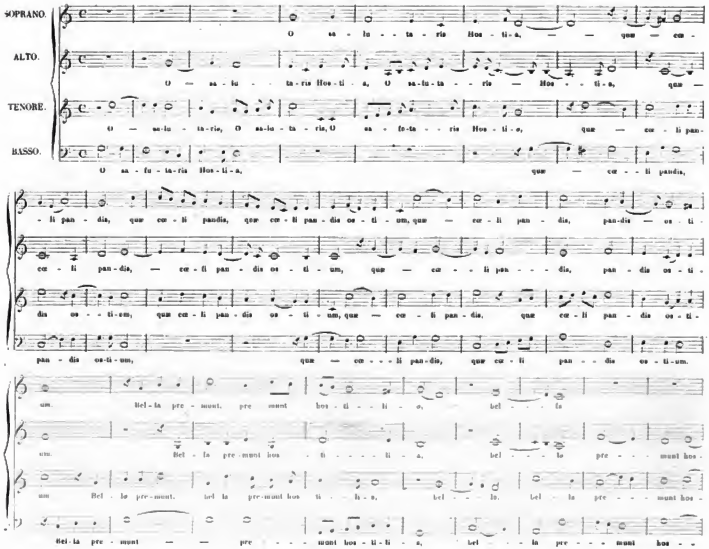
Wir ich schon erwähnt, hat nun der Fürst von der Modena, nicht nur ein enthusiastischer Musikliebhaber, sondern auch selbst tüchtiger Musiker, der schon einige Proben von Talent abgelegt, die Société des concerts de musique vocale religieuse et classique gebildet, und deren edele Leitung selbst übernommen. Alles, was Paris an ausgezeichneten Gesangdilettanten enthält, hat seinen Gedanken sofort lebhaft aufgefaßt und sich seinem Aufruf zu stellt; und so hat denn diese Gesellschaft bereits mehre, größtentheils recht gut gelungene Gesangsaufführungen im Herzogthum Saale bereitet.

Alle Kirchencomppositionen, und vorzüglich Chorgesänge sind bei der alleinige Gegenstand dieser Concerte. Die beiden berühmten Stifter der südlichen wie der nördlichen Schule: Palestrina und Orlando Lasso, der Roland Lasso, wie er eigentlich hieß, nehmen die Ehrenstellen ein, wie sich auch auch gezimt; ihnen schließen sich Marcello, Glazi, Martini, Händel, Joseph Haydn, Mozart und Andere an, und nehmen der Reihe nach ihren Antheil an der Bewunderung und gebührenden Huldigung hin. Bei dem großen Enthusiasmus, womit das Ganze ergriffen wird, und den nicht unbedeutenden Mitteln, sowohl artistischen, wie pecuniären, welche dem Vereine zu Gebote stehen, darf es nicht in Verwunderung sepen, wenn ich versichere, daß ich noch selten die erhabenen Gedanken jener Meister besser aufgefaßt und würdiger wiedergegeben hörte, als eben hier. Frau von Spaare, Madame Merlin, Madame Dübignon, Fräulein von Chancourtois, Mademoiselle Thorn, der Fürst Belgiojoso sind die Notabilitä-

Digitized by Google

ten des Vereins, und leisten mehr oder weniger Vorzügliches. Dies kann aber auch nicht befremden, da ihre Stimmen noch nicht durch den ewigen, zuhelfen Kampf mit Trompeten, Posaunen, Pauken und all' dem Höllenlärm, der in neuerer Zeit in unsern Opern an die Stelle sanfter Harmonieen getreten ist, und welchen alle unsere berühmten Sänger fortwährend zu bestehen haben, ihres weichen Schmelzes beraubt sind. Der Sinn und Geschmack für zarte Nüancirungen, die Fähigkeit für eudige, feine Vibration, welche der menschlichen Stimme allein jenen eigenthümlichen Reiz verleiht, den kein Instrument zu erregen vermag, ist bei ihnen noch nicht zerstört. Und es ist nicht zu läugnen, wenn sich alle diese sanft-sonoren Stimmen, gut geleitet, in der Executirung einer jener religiösen Compositionen vereinen, so erwecken sie im Zuhörer eine so erhebende und innige Rührung, wie kaum eine andere Musik zu erwecken im Stande ist, und welche sich nur empfinden, nicht mit Worten beschreiben läßt, weshalb wir auch anstatt einer ausführlichen Mittheilung jene herrliche Musik von Palestrina selbst zu geben uns veranlaßt gefunden haben.

O SALUTARIS HOSTIA VON PALESTRINA.



Digitized by Google

bel - la pre - munt hos - ti - li - a. bel - la pre - munt hos - ti - li - a, bel - la pre - munt hos - ti - li - a, da ro - bur, fer au - xi - li - um, fer au - xi - li - um, da ro - bur, da - ro - bur, fer au - xi - li - um, fer au - xi - li - um, da ro - bur, fer au - xi - li - um, fer au - xi - li - um, fer au - xi - li - um, da ro - bur, fer au - xi - li - um, fer au - xi - li - um, fer au - xi - li - um. O sa - lu - ta - ris Hos - ti - a.

Concertsaal aus Herz in der Straße de la Victoire zu Paris

Digitized by Google

Mannigfaltigkeiten.

Eine jüdische Trauung.

Der „Lachter des Nobil" von Henri Berthoud, einem Werke, welches sich durch eine außerordentlich treffende Schilderung der Gebräuche der Juden im 19. Jahrhundert auszeichnet, entnehmen wir die folgende Darstellung einer jüdischen Heirath.

„Der Rabbiner wurde gerufen; er nahm ein Protokoll auf, wodurch die beiden zukünftigen Gatten sich gegenseitig zur Zahlung einer beträchtlichen Mückvergütungssumme für den Fall verpflichteten, wenn der eine oder der andere Theil die Vollziehung der verabredeten Heirath verweigern sollte. Hierauf gebrach man Gold, ein Gebrauch, welcher bereits vor hohen Jahren werden. Dieser Vertrag aber vielmehr dessen Mißbrauch ging einer andern eben so wichtigen und eben so eigenthümlichen Feier voran.

Sara's erster Gatte, der elende Janfens, hatte einen Bruder hinterlassen, der ein Lehen ohne Ziel und Zweck führte, was ihn zu einem gefährlichen Abenteurer machte. Nach dem jüdischen Gesetze ist aber die Wittwe verbunden, wenn ihr erster Mann ihr keine Kinder hinterlassen hat, ihren Schwager zu heirathen. Denn so ist es vorgeschrieben in dem fünften Buche Mosis: „Wenn zwei Brüder beisammen wohnen und einer derselben, ohne Kinder zu hinterlassen, stirbt, so soll die Wittwe Niemand draußen auf ihren Schwager angehören." — Man fürchtete indessen, daß dieser Mensch, wenn man sich mit aller Strenge an die beschränkende Vorschrift der heiligen Bücher halten wollte, Ränke schlagen würde, und doch, wie Dame Sarah bemerkte, wußte dem Gesetz genügt werden. Damit diese Heirath stattfinden zu gu der Ceremonie der Chaliza, d. h. der Verschleifung, zu schreiten, welche nur in einem den beiden Theilen fremden Hause stattfinden darf.

Als Sara, von der Dame Sarah begleitet, zu der jüdischen Sängerin eintrat, fand sie hier drei Rabbiner und sieben Zeugen — das Gesetz schreibt in einem solchen Falle die Versammlung von wenigstens sehn Personen vor — und die junge Wittwe und die Sängerin standen in Unterwesenden förmlich vorgestellt; beide erklärten hierauf nach einander, daß sie nur hierher gekommen wären, um ihre Freiheit zu erlangen.

Der erste Rabbiner richtete mehre Fragen an den jungen Mann; dann, nachdem er ihn ermahnt, die Wittwe seines Bruders zu heirathen und die Erklärung erhalten hatte, daß derselbe in seiner Weigerung beharren werde, ließ er die Wittwe Janfens nahen treten. Diese legte an den Fuß ihres Schwagers einen ihrer schönen Schuhe, bog mit Niemen nach Art und Weise einer Sandale zuschnürte. Während sie dies Pflicht erfüllte, hielt einer der Rabbiner sie verschiedene Stellen aus dem fünften Buche Mosis hersagen, wie zum Beispiel:

„Der Bruder meines Mannes will die Nachkommenschaft seines Bruders in Israel nicht fortpflanzen und weigert sich mich zu heirathen." —

Darauf nahmen unter der Eingebung des Rabbiners, entgegnete, daß es sie nicht nehmen möge.

Sara schnürte sodann die Sandale, welche sie an den Fuß ihres Schwagers gethan hatte, wieder los, zog ihm dieselbe vom Fuße, spuckte vor ihm aus und sagte: „So geschieht es dem Manne, der das Haus seines Bruders nicht bauen will. Es wird in Israel nun das Haus mit dem „nackten Fuße" genannt werden." Die wiederholte Bruder Name, worauf der Rabbiner erklärte, daß sie sich anderweit verheirathen dürfe, und ihr eine Bescheinigungsacte zustellte, welche diese Erlaubniß bekräftigte.

Kein Hinderniß trat nach dessen Erfolg der Heirath entgegen und so wurde denn die Trauung nach Verlauf von zwei Tagen angesetzt.

An dem Morgen des festlichen Tages versammelte sich die Familie mit den Gästen in dem Hause der Braut. Ein Rabbiner bekehrte Donath und Sara mit einer Decke, Thalek genannt, und Asher ward ihnen ein wenig Getreide auf den Kopf. Dieses letztere Symbol deutet die Fruchtbarkeit und die Fülle des Wohlstandes an, welche man den Gatten wünscht.

Einige Stunden später erfüllte eine lange Reihe von Wagen die Straße und belegte die Zugänge der Synagoge, in der Alles zusammengedrängt ist, was Paris an Verschiedenartigen der Kunst aufzuweisen hat und welche im Mittelpunkt des Lampenlichtes strahlt.

Auf einem erhöhten Raume, in der Mitte der Synagoge, Thebo genannt, die mit carmoisinem Sammet behangen war, der durch die Goldstickereien und reichen Fransen noch gehoben wurde, standen schon der Vorsänger und vier Chorknaben mit bedecktem Kopfe, die letztern mit einer Art von geistlichem Leibrock von himmelblauer Farbe und einem Kleinen weißen Mantel bekleidet.

Plötzlich gab es Geräusch; die Verlobten traten ein, von zwei Brüdern des Zemptels und den Rabbiner selbst geleitet, welcher mit einem dreieckigen Hut auf dem Kopfe und mit einem langen seidenen Rocke angethan, langsam dem Zuge nachschritt. Madame Janfens, von Wilhelm geführt, ging in der Mitte, während Donath Benedikt seinen Arm unter das Gelait. Der letztere ergriff die Hand seiner Braut; der Rabbiner, den feierlichen Umgang eröffnend, führte den Zug bis vor den heiligen Schrein, während der Vorsänger und die Chorknaben einen Psalm zum Lobe des Königs David anstimmten. Nach Beendigung dieses Gesanges stieg der Rabbiner die Stufen zu dem heiligen Schrein empor und richtete an die vor ihm stehenden Verlobten eine Rede über religiöse Gegenstände, dann hielte er die künftigen Gatten und ihre nächsten Anverwandten auf die Thebo. Hier wurden David und Sara noch einmal mit den langen Falten des Thalet — englisch Brautschleier und leichentuch — bedeckt, zum Zeichen der Gemeinschaft und der Vermählten und das Eingebrachte des Ehemannes enthielt. Nach dieser Verlesung küßte David einen Ring an Sara's Finger und Beide tranken einige von dem Rabbiner dargereichte Tropfen Wein. Hierauf erklärte David zu Sara, daß sie fortan seine Gattin sei, nach den Gesetzen des mosaischen und israelitischen Ritus; der Rabbiner sagte sie zum letzten Male und die Gesänge begannen erst wieder, nachdem die neuen Gatten die Synagoge verlassen hatten.

Der Ehemann, nachdem er seine Frau bis an die Schwelle des Zempels geführt hatte, kehrte darauf und unverzüglich nach dem Hause zurück, welches täglich von zwei Zeugen besprichtigt wurde. Nach Beendigung aller dieser Gebräuche, überreichte ein Vorsteher des Zempels dem Gatten ein Glas. David ertrach es, indem er es gegen die Wand warf, daß es in tausend Stücke zerbrach, zum Gedenken daß die Zerstörung des Zempels die Juden an die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des Lebens und der menschlichen Hoffnungen erinnern, welche in dem Augenblicke zunichte werden, wo sie in dem verführerischsten Glanze erscheinen. Die Beglückwünschung des Ehepaares beschloß die Feierlichkeit."

Die Fabriken von Lowell in Nordamerika.

Als im Jahre 1784 ein amerikanisches Schiff mit 8 Ballen Baumwolle zu Liverpool ankam, wollten die Zollbeamten dieselbe mit Beschlag belegen, weil sie nicht glaubten, daß Baumwolle sie in Amerika gebaut. Im Jahre 1843 betrug die nordamerikanische Baumwollernte 800 Millionen Pfund. Dieses Können und Wollen hat seitdem der Amerikaner, wie englische und Deutsche die Möglichkeit einer auf soliden Grundlagen beruhenden Fabrikation in Baumwollenwaaren bewiesen. Die Fabriken, welche Lowell, einer Stadt von 20,000 Einwohnern, ihre Entstehung verdanken, sind in der That ein Wunder. Wer einen Begriff von dem Großartigen des Fabrikbetriebes in Amerika erhalten hatte, der wird sich in Lowell nicht enttäuscht finden. Die Fabriken sind hier in einer Ausdehnung angelegt, daß eine der übrigen, eine Fabrikstadt für sich bildet. Die bedeutendste führt den Namen „The Lowell Offering", worin von den Frauenzimmern, welche in den Fabriken arbeiten, Originalaufsätze dargeboten werden, welche in Form Erzählungen, Schilderungen von Naturszenen, Gedichten bestehen, in denen häufig der Schauplatz die Fabriken und die Leiden Arbeiter sind. Der edle Geist solcher Arbeiterinnen, welche mit der Geistes Bildung Sanftheit und Zufriedenheit, Genügsamkeit und Bescheidenheit und Wohlthätigkeit. Die Kleidung der Fabrikmädchen an Sonntagen und Festtagen ist einfach; wenn sie aber mehr Genügthuung anführen können, daß unsere sächsischen Fabrikmädchen ihnen darin, wie auch in Heiterkeit und Genügsamkeit, gleichen, während die englischen Fabrikmädchen unter einem fremden Kleide häufig den Mangel durchschimmern lassen, so irrchnen sich doch in großem Staat die amerikanischen Fabrikmädchen. Abgesehen von der Einfachheit, welche sich bis jetzt nicht bis zu den unlegen gewungen ist, wenn wir nicht das Fabrikmädchen in Lowell, welches sich Fabrikantin — als Beweis der Bildung getten lassen wollen, vor unsern deutschen aus. Man erzählt, daß General Jackson, als er der Stadt einen Besuch machte, die englischen Meilen weit zwischen einer Hand von Fabrikmädchen mit Sonnenschirmen und in seidenen Strümpfen hindurchgetrieben sei. Das wird wohl einen Beweis liefern, daß fremdähnliche Aufstellungen bei Besuchen hoher Herrschaften erlebt und unsere Fabrikmädchen waren im höchsten Staat gekleidet, gerade wie die Damen der Stadt. Die Besitzerinnen war dabei nichts zu sehen, und wenn es hoch kam, trugen sie weiße Kinder und bunte Kreuzbandschuhe und waren dabei in ihrer Bewegung mit großer Freiheit über Kränzen demaskiert; aber es ist wohl erlaubt, diese Mode der Amerikanerinnen vorzuziehen.

Da sich in Lowell selbst in den drei wohnenden Familien nicht so viele Mädchen fanden, als in den Fabriken gebraucht werden, so werden solche aus weiter Ferne her, und Geld zu verdienen und noch einigen Jahren mit ihrem Erspartem heimzukehren. Sie wohnen in eigenen Kosthäusern, und auf ihre gute Aufführung wird von den Vorsteherinnen so streng gesehen, daß eine Jede, gegen die irgend eine Klage erhoben wird, sofort aus der Arbeit entlassen wird und andere sie nicht wieder annehmen dürfen. Dieses Prinzip in Europa durchzuführen würde sehr schwer sein, denn es gehört dazu der ganze sittlich-religiöse Ernst, welcher den Amerikanern selbst da noch eigen bleibt, wenn sie dem Platzo opfern. Die amerikanischen Fabrikdamen verdienen allerdings auch mehr, denn während der andern Arbeiter es nicht möglich werden, wie denen in Lowell, 150,000 Thaler in den Sparkassen niederzulegen, und wenn auch Fälle von sehr guten Verdienst erfahren, so werden doch unsere Fabrikmädchen nicht an morgen, und sieben nach der

Digitized by Google

angekommen Wochenmarkt an Sonntag soll mit einem Jahrmarkt in Spandau zu schmücken und zu zieren. Daß es in Sonnell an einem vortrefflich eingerichteten Krankenhause nicht fehlt, davon hat jeder Fremde ein lebendiges Zeugniß erhalten, Concert und Ball werden, und daß an löblichen Bürgerinnen nicht, ist wohl, daß Bürger sich in unserem und dem Mangel an wie sich glauben, obgleich, und Namen möchte hier besser verschweigen.

Der hiesige weibliche Arbeiter ist 2 Dollars, oder 2 Thlr. 25 Sgr., nach Kelt in Deutschland ist er 1 Thaler ohne Kost. Die Lebensmittel sind im Amerikanischen sind leicht zu stehen. Die Wohnungsmiethe, trotz dieses hohen Lohns, der in England noch übertrieft, mit diesem Lande auf gleichem Fuße, verhältnißmäßig ist. Wie Westphal täglich gegen 50 Stück Leinen, die 5½ Ellen lang sind, so hat auf jene ganzbare Spindel täglich 1½ Ellen Tuch genannt. Der Arbeitslohn, der monatlich gezahlt wird, beläuft sich 1839 auf 1200 Dollar, der Betrag an Gehalt jährlich auf 600,000 Pfund, an Baumwolle auf 18,000,000 Pfund; das jährliche Product an Garn beträgt 23,000,000 Ellen. Es waren im Gange 163,404 Spindeln, 6000 Webestühle, und beschäftigt wurden 6470 weibliche und 2077 männliche Arbeiter.

Die Tuchfabrikation.

Nach dem Jahresberichtsatte beschäftigt die Tuchfabrikation in Sedan 780 Arbeiter täglich 14—15 Stunden lang, welche an Lohn erhalten: 2 Francs die Männer und 90 Centimes die Weiber, 70 Centimes die Kinder. Der Betrag an Arbeitsverdienst ist jährlich 1 Million 200,000 Francs, weil die Handwerker in den Fabriken verdienen, nicht mit zu Hause. Es werden an Tüchern, Kasimirs 2c. jährlich 27,000 Stück verfertigt zu einem Preise von 15 Millionen Francs. Nach Abzug des Rohstoffpreises der Wolle, der Färbestoffe, der Verbindungskosten der Maschinen und Werkstätten und der Interessen für die umlaufenden und fixirten Capitale bleiben für Arbeiter, Krankenpflegen und Pensionen 1,500,000 Francs. Nach dem Mittheilungen beschäftigt Reichenberg gegen 8000 Arbeiter und erzeugt ungefähr 48,000 Stück Tuch von 34—36 Ellen Länge und 5/4 Ellen Breite à 50 Mkl. Fl. C.-M. Die Fabrikaten anderer Schafwollwaaren aus Strecich- und Kammgarn ist seit 15 Jahren in Reichenberg heimisch geworden, und beträgt für solche als 2½ Mill. Fl. an Waarenwerth hervorgebracht. Wie sieben, daß Reichenberg, wenn es auch wollsiechter Fabrikorte genug als Sedan, sich doch mit diesem weltberühmten Fabrikort messen kann, und so wären noch manche Städte Mährens: Iwittau, Zaaim, Trebitsch, Neutitschein und andere eine ehrenwerthe Stelle einnehmen. So z. B. zählt nach der Mercavia — Neutitschein 925 Tuchmachermeister und bringt jährlich 15,000 Stück Tuch im Handel. Brünn setzen mehr noch 150,000 Stück Umhängtücher und 10,000 Stück Mantille erzeugt. Die Tuchmanufactur Preußens liefert ungefähr 800,000 Stück Tuch im Werthe von 35 Millionen Thaler. Sachsen producirt auf 4000 Stühlen 160,000 Stück Tuch, welche sich auf einen ungefähren Werth von 6 Millionen Thaler belaufen.

Den zahlreichen Schachfreunden, welche gegen die Aufgabe Nr. 11 in Nr. 37 und gegen die Auflösung in Nr. 38 Einwendungen machten, diesen will unsere Aufgabe nicht gefallen, und sie verlangen Rechtfertigung unserseits worüber wir uns hier kurz aussprechen wollen, da es bedauerlich wäre, wenn der sinnreichen Aufgabe wegen einiger Fehler ihr Verdienst nicht zu Theil würde. Wir haben sie nicht aus neuen Büchern, sondern aus einer alten Zeitschrift, die wir nicht mehr besitzen, entnommen, und sie für unsere Zeitung, die nicht ohne Interesse ist, spielen wir übrigens unbedeutende Veränderungen mit ein.

Herrn D. in B. — Wo dem Herrn, bis auch Ihres sind wir einverstanden und bitten, uns die Beweise gefälligst mitzutheilen.

Herrn H. in R. — Bis die Einsendung dunkles, scheint mir die Aufgabe verbesserungsfähig zu sein.

Herrn G. in G. — Die gemachte Zusendung traurig in vielen Beziehungen interessant, einem Theile unserer Leser wird sie auf eine gemeinschaftliche Quelle schließen lich. Jeder wird uns gewiß mit Vergnügen alle Recherchen zustellen, über den Gegenstand vollkommen sein.

Herrn H. in Berlin. Wie danken für die gemachte Mittheilung und werden sie gelegentlich benutzen.

Herrn H. in W. — Richtig erhalten. Das Weitere in einer nächsten Nummer.

Herrn C. H. in M. — Mit Ihr für die Mittheilung um so dankbarer, als wir bis jetzt nur Beispiele für selbige unvollständig gelesen haben. Die Rechten über Ihr haben wir durch selbige Ihnen Abhilfe gegeben. Der Letzte kann zu gutem Stande.

Herrn Dr. J. S. in W. — Verbunden für die gemachte Zusendung behalten wir uns weiteren Gebrauch vor.

Herrn J. in W. — Für Skizzen sind eingegangen und sind sehr gefällig, wir sind aber nicht im Stande, sie zu benutzen.

Herrn H. in W. — Für die Nachrichten besten Dank, wir werden sie gelegentlich benutzen. Ihre Aufgaben sind uns zugekommen und werden sich ihnen gelegentlich zu.

Herrn W. in W. — Ihr Wortkommen sind vollständig befriedigt und haben sich mit ehrlichen auch der verschiedenen weiteren Mittheilung entsagen.

Reclamation.

Es thut mir sehr leid einer Fehl. Redaction dienlichst der 11. Schachaufgabe erklären zu müssen, daß dieselbe, so wie sie hingestellt, nicht richtig sein kann. Zieht Schwarz — wozu aber keine Nöthigung vorhanden — jedoch ihm auch Deckung einzig der Königin vermittelt des Springers und Vertauschungen des Bauern, so ist Matt nicht mehr möglich. Ich bitte um gefällige Aufnahme dieser Berichtigung und bin ergebenst

Berlin, den 1. Februar 1844. Ferdinand Schiffner.

Wir geben gern der Aufgabe Nr. 11 in Nr. 37 der Zeitschrift gerne statt, hatte ich die Lösung in vier Zügen Matt, wenn Schwarz richtig spielt; nicht für möglich.

W.

Anzeigen.

Der Preis für Inserate beträgt für die Petitzeile einer Zeitungsseite 2½ Sgr.

[169] Die als die beste anerkannte

Geschichte Napoleon's

von Norvins, übers. von Fr. Schott; 6 Thle., mit 18 Schlachtplänen. 2. Aufl. 1839. Verlag von Jos. C. Mäller in Leipzig. — Es eingetretenen Concurrenz halber auf unbestimmte Zeit von 5 Thlr. auf den ungenein billigen Preis von 1½ Thlr. für das brochirte Exemplar. — Für das cartonnirte 1⅔ Thlr. — herabgesetzt, wodurch es jedem der zahlreichen Verehrer Napoleon's und überhaupt jedem Freunde der Geschichte möglich ist, in den Besitz dieses umfangreichen, 82 Bogen starken Werkes zu gelangen. — Diese Ausgabe ist nicht mit einer andern in Stuttgart erschienenen Ausgabe zu verwechseln, welche, wie die Critik einstimmig entschieden, zu verwerfen. —

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes sind in den Stand gesetzt, das Werk zu obigem Preise liefern zu können.

Die deutsche Chronik, 1842. Nr. 49. sagt unter Anderem über diese Geschichte Napoleon's von Norvins: „Ich kann es rühmlich bekennen, daß wir uns eines Urtheils über dieselbe enthalten; — und aber von der gleichen Begeisterung, mit welcher dieses Geschichte geschrieben ist, nicht wegwenden können, ohne selbst daran ergriffen zu werden, da der Geschichtsschreiber an vielen Stellen wahrlich bald zum Dichter wird, und seine gigantische Gestalt eines so großen Lebens vor unsern Augen aufrollt. — Die Uebersetzung ist gelungen, und das Werk verdient um so mehr empfohlen zu werden, als es mit 18 bildlichen Schlachtplänen geziert ist."

[154] Von der beliebten und vielverbreiteten Gesammt-Ausgabe der

Sämmtlichen Schriften

von **Henriette Hanke**, geb. **Arndt**,

sind so eben wieder die sechs letzte bis 7te Band (Die 12 Monate über die Art Band enthaltend) erschienen und als Fortsetzung an alle Buchhandlungen versandt.

Jeder Band ist in allen deutschen Lesebibliotheken, preis ½ Thlr. Nicht nur in fast allen sehr-Bibliotheken und Vereinen sind diese reichhaltigen und belehrenden, zum Theil sehr schön in der Form und Stoffen Aufsätze erschienenen Schriften zu finden, sondern auch besonders in zahlreichen Familien-Bibliotheken aufgenommen, und wird der Preis bei so billigen Preise noch sehr erleichtert wird, wenn einzelne Familien sich fernerhin dazu vereinigen.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

[177] Kranstadt, bei **Johann Gött** erscheint:

Magazin

für

Geschichte, Literatur und alle Druck- und Merkwürdigkeiten

von

Siebenbürgen.

Im Verein mit mehren Vaterlandsfreunden herausgegeben von

Fr. Aug. Kurz.

Vierteljährlich ein Heft von 6—8 Bogen.

[102] Heute erschien und wurde an alle bisherigen Abnehmer der früheren Hefte versendet:

LATOMIA.

Freimaurerische Vierteljahrschrift.

XI. Band. 2. (Schluss-) Heft. Preis 1⅓ Thlr.

Jährlich erscheinen 2 Bände oder 4 Hefte, jedes Heft von circa 10 Bogen mit artistischen Beilagen.

Prospecte mit vollständiger Inhaltsangabe über die bereits erschienenen 3 Bände und Beitrittlungen auf das 1. Heft der Latomia können in allen Buchhandlungen aufgegeben und daselbst — verschienen — entgegen genommen werden; die Fortsetzung erfolgt alsobald nach Rücksendung des dem 1. Hefte beigefügten — ausnahmslosen — Scheines.

Leipzig, 15. Februar 1844.

[188] In allen Buchhandlungen ist vorräthig:

Populäre Astronomie von Dr. Müller, Prof. an der Universität zu Dorpat. Nebst einem Sternatlas und Karten-Atlas. 3 Bände. Der Ruf des Verfassers und des Buches machen jede Empfehlung überflüssig.

Berlin. **C. Schumann.**

[158] In allen Buchhandlungen wurde so eben versendet:

Richtung des Instituts der Gefängnissen-Gerichts beim Strafverfahren, in einer historisch-kritischen Schilderung die Untersuchung und der ähnlichen Forschung dieser Gerichte in Deutschland, England und Frankreich. Nebst einem Anhange über den neuen Preußischen Strafgesetz-Entwurf. Von Dr. C. J. Vogel. gr. 8. Leipzig. **Wienbrack.** geh. ½ Thlr.

Der in dieser Schrift vom Verf. mit Consequenz durchgeführte Satz, daß nicht die französische und rheinische Einrichtung der Geschworenen-Gerichte, sondern der auf altdeutschen Rechts-Ideen beruhende, längst durch sich selbst befestigte und erprobte volksthümliche Gestaltung in Englands Gerichten, und in der mit ihr übereinstimmenden Wahrnehmung diesen dürfte, giebt der leicht verständlichen Darstellung ein eigenthümliches, praktisches Gepräge, und nimmt alle von selbst die allgemeine Aufmerksamkeit dafür in Anspruch.

[182] Bei **Theodor Thomas** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Marquis von Custine
und sein Werk
Russland im Jahre 1839.
Eine kritische Beleuchtung obgenannter Schrift
von **Wilhelm von Grimm.**
9. brosch. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

RUSSLAND
im Jahre 1839,

wie es der Marquis von Custine träumte, oder Briefe über dieses Werk
von **Yakowlef.**
Aus dem Französischen. 8. brosch. Preis 17½ Ngr.

[174] **Billiges Prachtwerk**
mit grossen eleganten Stahlstichen.

In der Schweizer'schen Buchhandlung in Cleanthal ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

HARZ-PANORAMA.

Ein Cyklus der schönsten und interessantesten Harzansichten in Stahlstichen nach Originalzeichnungen von W. Sarnow. Mit Erläuterungen von Eduard Mühlenpfordt.

Gross Quartformat. Erstes Heft, enthaltend die Ansichten „Goslar mit dem Rammelsberger" und „der Falkenstein im Selkethale", in Stahl gestochen von dem rühmlichst bekannten engl. Künstler H. Winkles.

Von dem Harz-Panorama erscheinen 6 Hefte. Die bedeutende Grösse der in künstlerischer Vollendung ausgeführten Bilder macht dieselben auch zu eleganten Zimmer-Verzierungen geeignet. Der höchst billige Preis beträgt für ein Heft auf Velinpapier 8 gGr., auf chines. Papier 12 gGr.

[186] In meine Schrift- und Stereotypen-Giesserei, Graviranstalt und Buchdruckerei werden baldigst zwei gelernte Schriftgießer verlangt, am liebsten wenn dieselben sich auch als Schriften nachweisen können; sie wie auch ein Lyfograph, der über seine Fähigkeit einige Proben, wie seine anderweiten Bedingungen einsenden wolle.

Groningen in Holland.

H. van der Veen Domkens.

Angehende Militärs

oder auch junge Leute, die der militärischen Disciplin bedürfen, werden in jeder Zeit bei mir in Privatunterricht und Pension aufgenommen. Der Unterricht wird jedem Eleven einzeln, durch die besten Lehrer ertheilt.

Berlin, nahen Thore. **Baron von Werder,**
Lieutenant und Lehrer der Militär-Wissenschaften.

Digitized by Google

Londoner Moden.

1. Anzug für die Stadt. Purpurrothe Sammethut mit einem Paradiesvogel geschmückt. Pfaufederne Cachemirpelerine, das Beschen zu beiden Seiten und vorn herunter mit schwarzen Bänder eingefaßt. Ein Gürtel von feinem Schmuck mit langen Enden und Quasten. 2. Ballcostüm: Coiffüre zu beiden Seiten mit einer Rose geschmückt. Rosenfarbener Atlas mit fünf Spitzenbesätzen, die von Rosen festgehalten werden.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung von № 14.

Hier sind drei Lösungen möglich, welche folgendes Schema veranschaulicht:

I.	1	Personen	3	volle Flaschen,	3	leere	Fl.,	2 halbvolle Fl.
	2	„	3	„ „	3	„	„	„ „
	3	„	2	„ „	2	„	„	„ „
II.	1	„	2	„ „	3	„	4	„ „
	2	„	2	„ „	2	„	4	„ „
	3	„	4	„ „	4	„	0	„ „
III.	1	„	1	„ „	1	„	6	„ „
	2	„	3	„ „	3	„	2	„ „
	3	„	4	„ „	4	„	0	„ „

Schach.

Das einundzwanzigste und letzte Schachspiel in dem Schachwettkampf zwischen England und Frankreich gewann der Engländer Staunton, der somit die ersten elf Partien und dadurch den Sieg gewonnen hat, nachdem der Franzose St. Amant sechs Partien gewonnen hatte und vier Partien unentschieden geblieben waren. Der Franzose St. Amant hatte den Anzug und spielte die Weißen. Das Spiel wurde am Vormittage begonnen, um Mitternacht unterbrochen, am folgenden Tage fortgesetzt und dauerte 14 Stunden. Die Züge waren:

Weiß — St. Amant.	Schwarz — Staunton.
1) Bauer von E 2 auf E 4 . .	Bauer von E 7 auf E 5.
2) Bauer von F 2 auf F 4 .	Bauer von D 7 auf D 6.
3) Bauer von D 2 auf D 3 .	Bauer von F 7 auf F 5.
4) Springer von G 1 auf F 3 .	Bauer von D 5 auf E 6.
5) Springer von B 1 auf C 3 .	Läufer von C 8 auf D 7.
6) Läufer von C 1 auf E 3 .	Läufer von C 7 auf C 5.
7) „ König v. D 1 a. E 1	König von D 8 auf B 8.
8) Läufer v. C 3 auf C 4	Läufer v. C 5 a. F 2 Schach.
9) Thurm v. H 1 auf F 1 .	Läufer von F 2 auf C 5.
10) Bauer v. F 4 a. E 5 u. Bauer	Bauer v. D 6 a. E 5 u. v. Bauer.
11) Springer von E 1 auf F 3 .	Springer von G 8 auf F 6.
12) Bauer von H 2 auf H 3 .	Bauer von H 7 auf H 6.
13) Thurm von C 1 auf E 1 .	Bauer von F 5 auf E 4.
14) Bauer v. D 3 a. E 4 u. v. Bauer	Bauer v. D 6 a. E 5 u. v. Bauer.
15) Bauer von G 2 auf G 3 .	Bauer von A 7 auf A 6.
16) Thurm von K 1 auf D 1 .	Bauer von G 6 auf G 5.
17) Bauer von A 2 auf A 3 .	Bauer von H 6 auf H 5.
18) Läufer von F 1 auf E 2 .	Läufer von F 8 auf G 6.
19) Läufer von E 2 auf D 1.	Läufer von C 5 auf D 7.
20) Thurm von H 1 auf F 1 .	Springer von C 6 auf A 5.
21) Läufer von C 4 auf B 3 .	Springer von A 5 auf C 6.
22) Springer von C 3 auf E 2 .	Springer von C 6 auf A 5.
23) Springer von E 2 auf D 4 .	Springer von A 5 auf C 6.
24) Springer von D 4 auf F 3 .	Springer von C 6 auf A 5.
25) König von B 1 auf A 1 .	Springer) von C 6 auf B 8.
26) Springer von A 4 auf C 5 .	Springer) v. D 7 a. C 6 u. Spring.
27) Läufer v. B 3 a. C 4 u. Springer	Bauer von H 5 auf H 4.
28) Königin von F 3 auf G 3 .	Bauer v. H 5 a. G 4 u. v. Bauer.
29) Bauer v. H 3 a. G 4 u. v. Bauer	Thurm v. H 8 auf H 4.
30) Springer von F 3 auf H 2 .	Springer von D 7 auf F 8.
31) Läufer von C 3 auf H 3 .	Springer von D 8 auf C 6.
32) Springer von G 3 auf G 5 .	Springer von D 8 auf C 6.
33) König von A 1 auf B 1 .	Springer von C 6 auf A 5.
34) Bauer von C 2 auf C 3 .	Bauer von C 7 auf C 6.
35) Bauer von C 3 auf C 4 .	Springer von A 5 auf C 6.
36) Bauer v. B 2 a. C 3 u. Thurm	Springer v. E 4 a. F 2 u. v. Läufer.
37) Königin von E 2 auf F 2 .	Thurm von C 8 auf C 4.
38) Springer von H 2 auf F 3 .	Springer von B 3 auf D 4.
39) Thurm von D 1 auf D 3 .	Thurm von C 4 auf B 4.
40) Thurm 4) von F 1 auf E 1	Springer 5) von D 4 auf F 3 und nimmt Springer.
41) Königin v. G 2 a. F 3 u. v. Spring.	Läufer 6) von G 7 auf C 3.
42) Thurm 7) von E 1 auf D 1 .	Läufer von C 3 auf D 4 u. Thurm.
43) Thurm v. D 1 a. D 3 u. Läufer	Königin von E 7 auf D 3.
44) Königin von F 3 auf G 3 .	Thurm von B 6 auf D 6.
45) König von B 1 auf C 2 .	Thurm von D 6 auf D 4.
46) König von C 2 auf B 1 .	Thurm von D 4 auf D 6.
47) Bauer von B 4 auf B 5 .	Thurm von D 6 auf C 6.
48) Bauer von B 5 auf B 6 .	Thurm von C 6 auf C 5.
49) Bauer von A 3 auf A 4 .	Bauer von B 7 auf B 6.
50) Läufer von E 3 auf C 1 .	Läufer v. A 1 auf C 3. Schach.
51) König von C 1 auf C 1 .	Königin von A 7 a. A 2 u. Schach.
52) König von C 1 auf B 1 .	Königin von A 2 auf B 3.
53) Bauer v. A 4 a. B 5 u. Bauer	Läufer v. C 3 a. C 4 u. v. Bauer.
54) Läufer v. B 5 a. C 4 u. v. Läufer	Königin v. B 3 a. D 3 u. v. Thurm.
55) Königin v. D 1 a. D 2 u. v. Königin	Thurm v. D 5 a. D 2 u. v. Königin.
56) Bauer v. B 6 a. A 7 u. v. Bauer	Bauer von F 7 auf F 5.
57) König von B 1 auf C 1 .	Thurm von D 2 auf C 2.
58) Läufer von C 4 auf B 3 .	Thurm von C 2 auf C 3.
59) Bauer von A 5 auf A 6 .	Bauer von F 5 auf F 4.
60) Bauer von A 6 auf A 7 .	Thurm von C 3 auf C 2.
61) Bauer v. A 7 a. A 8 u. v. Bauer	Thurm v. C 2 a. C 1 u. v. Bauer.
62) König von D 2 auf D 3 .	Bauer von E 4 auf E 3.
63) König v. D 2 a. D 3 auf Schach.	König von A 6 auf B 6.
64) König von D 3 auf D 1 .	Bauer v. E 3 auf E 4.

1) Nach diesem Zuge wurde das Spiel eine Stunde aufgesetzt, damit die Zeugen einige Erfrischungen zu sich nehmen könnten. Nach diesem Zugestand es war der Engländer beinahe im Vortheil.
2) Ein Bauer Zug, der vielleicht gewann.
3) Dieser Zug ist bedeutend, da durch denn Tausche verliert, ohne daß die Stellung dadurch verbessert wird.
4) Schwarz benutzt das Verziehen des Gegners sofort und spielt vortrefflich.
5) Das ist eine ganze Reihe von ungemöglichst glücklichen Zügen.
6) Es wäre besser, den bedrohten Thurm zu ziehen.
7) Nach diesem Zuge wurde das Spiel bis zum folgenden Tage ausgesetzt.
8) Nun gab der Franzose das Spiel auf.

Da der Ausgang des Engländer früher schon in London bekannt war, so hatte der Engländer den Franzosen jetzt in Paris, so mußten beide Spieler noch einen entscheidenden dritten Wettkampf mit einander unternehmen, für den sich bereits Wettlustige gefunden haben.

Aufgabe № 15.

Weiß steht zweifach auf Matt, setzt aber, da es am Zuge ist, Schwarz mit dem dritten Zuge auf zwei Arten Matt.

Schwarz.

Weiß.

Auflösung der Aufgabe № 14.

Weiß.	Schwarz.
Thurm v. D 1 a. D 8 u. Sch.	Thurm v. F 4 a. F 8.
Springer v. G 4 a. H 6 u. Sch.	Bauer v. G 7 a. H 6 u. nimmt Springer.
Königin v. B 2 a. H 8 u. Sch.	König v. G 8 a. H 8 u. nimmt Königin.
Thurm v. D 1 a. F 1 u. Thurm	Königin v. G 3 a. G 8. u. Sch.
Läufer v. A 7 a. D 4 u. Sch.	Springer v. B 3 a. G 7.
Läufer v. D 4 a. G 7 nimmt Springer u. Matt.	

Rébus № 13.

Epikuräische Philosophie.

Beilagen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.
Vierteljährl. Pränumerationspreis 1⅓ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 42. — Erscheint jeden Sonnabend. — **Leipzig, den 13. April 1844.** — Preis 5 Ngr. — **[II. Band.**

Inhalt.

Tagesgeschichte: Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen. — Mexiko und die nordamerikanischen Freistaaten. — Inland. Oesterreich: Volksreise. Preußen: Dampfschiffahrtsverbindung mit Rußland. Sachsen-Thüringen. Bayern: Verfügung gegen den Sachsen-Thüringer-Verein. Hannover: Ständeversammlung. Weimar: Landtag. Das Hüttheimer Land. Rußland. Frankreich: Die öffentliche Stimmung. Ueberlastungen in der Deputirtenkammer. Die Legitimisten in Marseille. England: Debatte über das Duellwesen und über die Beschränkung der Arbeitszeit in den Fabriken. Antrag von Ricardo. Hetzschriften für O'Connell. Spanien: Neuer erschienen. Niederlande: Widerspruch gegen das Zuckergesetz.

Leben und Wissenschaft: Martinez de la Rosa. — Die Kreuzschiffe im Kölner. — Kaulbach's Bleistiftzeichnungen zum Zeichnen nach der Natur.

Schöne Künste: F. von Hetzel. — Die Zimmermannsche Tragödie in Posen. — Das Ballet der großen Oper zu Paris.

Mannigfaltigkeiten: Die Beautiaux, Mädchen von Xanten. — Metallfußböden der neuesten Zeit. — Betrug mit Gemälden. — Das Asajonholz. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Börsenbericht: Wiener Moden. Pariser Moden. Modenfreiheit. — Wissenschaftliche Beilage Nr. 13. — Schach: Auflösung der Aufgabe Nr. 15. — Räthsel Nr. 14. Auflösung des Räthsels Nr. 13.

Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen.

Einer nur von Altern, welche der glänzende Zauber der Kaiserstadt nicht blos mit Ruhm und Macht und Reichthum gekrönt, sondern unter jene Häuptere des Völker erhoben hat, nach deren Namen die Geschichte deren Geschicke erbaut und um welche die geschichtlichen Traditionen und tiefgewurzelten Verhältnisse und Richtungen Europa's so viel Glanz und Bedeutung knüpfen, Einer nur von den gekrönten Söhnen der Revolution hat sich auf dem Throne im langer, geachteter Regierung behauptet, bei seinem Volke in Ansehen, von der Zeit geehrt, den europäischen Regierungen, den Dynastien, deren Wurzeln in die Tage Karl des Großen zurückreichen, befreundet und verwandt, mit allen Aristocrien, der erste Ahnherr einer dauernden Dynastie zu bleiben. Allerdings bleibt Eine war nicht ein Geschlecht der Militär Napoleons, und wie nicht dessen Zauberwort ihn gehoben, so brauchte er auch nicht in dessen Sturz verflochten zu werden.

Am 26. Januar 1764 wurde einem Rechtsgelehrten zu Pau in Beam, der Blüthe des besten und nationalsten französischen Königs, der Könige, der die liebenswürdigsten Tugenden und Fehler der Franzosen in sich vereinigte und von ihren häßlichen Seiten am wenigsten zeigte, ein kräftiger Knabe geboren. Wie hätte an seiner Wiege gedacht mögen, daß sie einen König von Schweden und Norwegen in sich faßte? Der junge Jean Baptiste Jules Bernadotte hatte keine Neigung, dem Berufe seines Vaters zu folgen, oder sonst eine Laufbahn einzuschlagen, von der sich unter damaligen Verhältnissen hätte erwarten lassen, daß sie zu höheren Ständen führen könne. Eine glückliche Ahnung zog ihn zum Waffenhandwerk und er trat, ein zehnjähriger Jüngling, als gemeiner Soldat in die Armee. Die genossene Erziehung half ihm zunächst nur zu schneller Beförderung zum Sergeanten. Der nordamerikanische Krieg aber, an dem auch sein Regiment Theil nahm, gab ihm Gelegenheit, auch seine Unerschrockenheit zu zeigen, und obwohl er das Unglück hatte, von den Engländern zum Gefangenen gemacht zu werden, so hatte er doch die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich gezogen, und schon das erste Jahr der Revolution sah ihn zum Offizier erhoben. Das würde ihm damals wenig geholfen haben, wenn er den bevorrechteten Ständen angehört hätte. Denn die verschmähende Revolution schonte diese fast ausnahmslos und eröffnete hauptsächlich dadurch den Söhnen des dritten Standes jenes beispiellos rasche Avancement. Auch Bernadotte focht in der Schlacht von Fleurus — 1794 — schon als Divisionsgeneral unter Jourdan, dessen Fahnen er überhaupt in der nächsten Zeit folgte, während er ihn später so weit überflügelte. Unter Jourdan nahm Bernadotte 1795 an dem Rheinübergange wesentlichen Antheil; mit ihm theilte er auch das Unglück des deutschen Feldzugs von 1796, wo Bernadotte selbst von dem Erzherzog Karl — 22. August — bei Heining, darauf Jourdan — 24. August — bei Amberg geschlagen und das ganze Corps zu flucht gleichem Rückzug getrieben wurde. Da jedoch Bernadotte denselben Feldzug mit mehren glücklichen Unternehmungen gegen Kray eröffnet gehabt hatte, so legte man nicht ihm die späteren Unfälle zur Last. Er ward beauftragt, mit Verstärkungen zu der Armee von Italien zu stoßen, die welche bereits Bonaparte's Glücksstern aufgegangen war. Hier befolgte er die Weisung von Grabitzes und hielt sich in solcher Achtung bei Bonaparte, daß dieser ihn als Ueberbringer der bei Rivoli erbeuteten Fahnen an das Directorium sendete. Oder war dies mehr als Auszeichnung? Sollte es einen kalten, strengen Beobachter entfernen, der sich von dem neuen Feldherrn nicht blenden, noch hinreißen ließ? Jedenfalls sollte er damals im Innern beschäftigt werden und, zum Commandanten von Marseille ernannt, die Aufstände gegen die Pariser Centralherrschaft unterdrücken. Bernadotte, überall gewissenhaft, menschenfreundlichen und gemäßigten Charakters widerstrebte die Mittel, durch welche jene Republik sich Gehorsam erzwang; er wollte gegen den Feind, nicht gegen Bürger zu Felde ziehen und eilte zur Armee von Italien zurück. Bald darauf ward der Friede von Campo Formio geschlossen; Wien nahm einen Gesandten der französischen Republik in seine Mauern auf, und Bernadotte, in dem man edle Formen und einen kaufmännischen Geist erkannt haben mochte, ward erlesen, die französische Republik als Gesandter am Kaiserhofe zu vertreten. Doch diese Wirksamkeit sollte nur kurz und wenig eingreifend sein. Ein Friede, an dessen Bestand Niemand glauben mochte, war aufgezwungen worden; die Feindschaft dauerte noch in voller Stärke. Die große Mehrzahl sah den französischen Gesandten mit bitterem Unmuth, und diese Stimmung ward dadurch nicht gemildert, daß die damals auch in Wien noch zahlreicher, als später hin, bei Einzelnen vorhandenen Sympathien für die französischen Ideen in dem Hotel des Gesandten einen Mittelpunkt suchten. Als er am 13. April 1798, bei der Feier eines französischen Nationalfestes, eine dreifarbige Fahne von dem Balkon seines Hotels wehen ließ, entstand ein Volkauflauf, der, im Anfang nicht energisch bekämpft, selbst das Leben des Gesandten und seines Gefolges zu bedrohen schien, und dies um so mehr, als seine soldatische Hitze nur mit Mühe von den Besonnneren an einem Angriffe auf die Tumultuanten behindert werden konnte. Eine neuere Erzählung läßt

Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen.

Digitized by Google

den Kaiser Franz selbst zu seiner Rettung erscheinen; wir wollen bei der diesem Bersion stehen bleiben, daß ein Offizier mit 12 Grenadieren hinreichen, die Gesandtschaft erst zu verhaften, dann in Sicherheit zu bringen. Bernadotte aber nahm seine offiziösen Entschuldigungen an, forderte seine Pässe und reiste ab. Das nächste Jahr schon stand er gegen Oesterreich im Felde, diesmal an der Spitze des Beobachtungsheeres, ward aber bald zum Kriegsminister erhoben, da man von ihm wußte, daß seine Anstellung der gänzlich erschlafften Ordnung und Kriegszucht erwartete. Denn man kannte ihn als energisch fest und — was damals das Seltenste war — rechtschaffen. In der That hat er für den damaligen schwierigen Zeitpunkt Musterliches gethan. Aber war es das, was man von dem Lande war, dem Directorium war es verhaßt, weil es Uebel bekämpfte, deren Wurzel in der Regierung selbst lag, und schon nach drei Monaten entließ man ihn wieder. Damals richteten die Personen, welche in einer Decorirung die Rettung Frankreichs sahen, ihre Blicke auf ihn. Aber theils war sein Einfluß bei der Armee nicht groß genug, theils sein Charakter zu streng sowol, sein Ehrgeiz nicht so glühend, daß er sich dazu hätte willig finden lassen, wozu bald der 18. Brumaire einen ganz andern Trieger zum Herr erwachte weder der Gedanke, den General Bernadotte dem General Bonaparte entgegenzustellen, Ersteren zum Schutze der gesetzlich geworbenen revolutionären Ordnung zu gebrauchen. Es fehlte nicht an dem Willen dazu; aber wohl an den Mitteln. Man war bei der Zerrüttung aller und aller ihrer Mißbräuche und Schlechtigkeiten gründlich müde und glaubte nicht, daß sie durch und in sich selbst reformirt werden könne. Auch Bernadotte sügt sich der neuen Ordnung der Dinge, ohne ihr Sklave zu werden, fondern stete seine Würde bewahrend. Die Schlechtheiten auf jener Zeit lassen uns ihn als einen sehr geachteten, festen, verschlossenen, zurückgehaltenen, großer Selbstbeherrschung fähigen, selbstbewußten Charakter erscheinen; der den Umständen das Unvermeidliche zugesteht, aber nicht mehr darin thut als nöthig und seine Selbstständigkeit wohl zu wahren weiß. Er ist nie ein Anhänger Bonaparte's gewesen und eben so wenig ein Günstling desselben. Seine Haltung zu diesem blieb stets rein eine gemessene, höflich-kalte, seiner Würde wie seinen Ansichten gemäße bis ihm auch nie getraut, und so wenig er Umtriebe von Bernadotte's Seite zu besorgen hatte, so scheinen doch die mehrfachen versuchten Versöhnungen gegen Bernadotte, die auf allerlei Umwegen gemacht wurden, nur aus einem Zusammenwirken fremder Umstände entsprungen zu sein. Bernadotte war dem Consul und Kaiser ein schwieriger Vorwurf; Bernadotte seiner vergaß nie, wie mancher Andere, daß er älterer General der Republik gewesen, als Bonaparte und hierin ihm sichtlich ungleich war. Der Letztere, nicht dem Menschen, war auch nicht wie mancher Andere einer gleicher Stimmung durch Geld und Glanz zu bieudeu; Bernadotte endlich, zugleich Staatsmann und Feldherr und in hoher persönlicher Achtung stehend, war — außer etwa dem schwachen Moreau — der Einzige, auf den die Blicke der damaligen Franzosen unter ihren Notabilitäten hätten fallen können, wenn Bonaparte beseitigt war. Bonaparte leichtete ihn äußerlich aus, zumal sie Verwandte waren, da Bernadotte sich am 16. August 1798 mit Eugenie Bernhardine Désirée Clary, einer Kaufmannstochter aus Marseille, verheirathet hatte und dadurch der Schwager Joseph Bonaparte's geworden war; aber er stehte ihn nicht, traute ihm nie recht und sah es nicht ungern, wenn er ihm in der Meinung schaden konnte. Ungerlich standen sie gut, und Bernadotte, mit seinem Takte und seiner ruhigen Klugheit, verlegte die Rücksichten nicht, und ließ auch den Andern, der genereiger zu Rücksichtstellungen war, nicht dazu kommen. Demgemäß verwendete ihn auch im Kriege, aber nur nicht an Stellen, wo er selbstständig Großes hätte ausführen können. Bernadotte wünschte vergebens den Oberbefehl der Expedition nach St. Domingo. Dasür hatte er der Ernennung der Ehrenlegion widersprochen. Bei der Berufung, wo Milde und Klugheit mehr bewiesen, als Strenge und Consequenz, gelang es ihm bald, die Bewegungen der Chouans zu beschwichtigen. Die Sage, daß seine Umgebungen ihn damals zu einem Schritte gegen Bonaparte haben bestimmen wollen, wird schwerlich aufgestellt werden. Bezeichnend aber war für seine Stellung zu dem ersten Consul, daß er nun zum Botschafter bei den Vereinigten Staaten — nach Andern zum Gouverneur von Neu-Orleans — designirt, ihm also ein ehrenvolles Exil zugedacht wurde. Der Widerausbruch des Krieges trat dazwischen. Im Jahre 1804 ward er nach Hannover gesendet, um dort den Oberbefehl über das Occupationscorps zu führen, was Mortier deshalb gesührt hatte. Gelegenheit zu kriegerischer Auszeichnung gab ihm dieser Posten nicht; wohl aber mag sein Aufenthalt in jenen deutschen Gegenden und der günstige Eindruck, den sein Geist und seine Humanität hinterlassen, auch mit für sein späteres Geschick in Anschlag zu bringen sein. Als bei Ernennung des Kaiserthums auch die Marschallswürde, dieser strahlende Lust des französischen Soldaten, erneuert wurde — 19. Mai 1804 —, konnte auch Bernadotte unter den Trägern dieser Würde nicht fehlen, sowie er auch nicht umhin konnte, die ihm halb darauf verliehene große Decoration der Ehrenlegion zu empfangen. Im Spätherbst des 1805 begann Napoleon, durch den Zug durch preußisch-fränkisches Gebiet den spätern preußischen Krieg zu veranlassen. Der Zug selbst ging wesentlich zu dem Siege von Ulm bei. Auch nach Mähren kam Bernadotte rechtzeitig zur Verstärkung Napoleon's, um an der Schlacht von Austerlitz einen rühmlichen Theil. Er besehligte das Centrum, welch keinem noch so wüthenden Angriff, trotz dem mit Lannes das feindliche Mittelheer und warf es auf den linken Flügel, der dann auch zum Weichen gezwungen ward. Natürlich dabei, daß alle zum Napoleon, sich nicht mehr mit der Ernennung von Marschällen begnügend, Fürsten- und Herzogstitel vergab, auch Bernadotte eine solche Auszeichnung zu Theil ward. Seine Beschwichtigung mit dem kaiserlichen Spruche bewirkte, daß er den nach französischer Sitte dem Herzogstitel vorgehenden Fürstentitel erhielt, den damals nur noch Berthier und Talleyrand, später auch Davoust, Massena und Ney erlangten, und daß den Titel auch ein souveränes Besitzthum zugehörte: das Fürstenthum Ponteeorvo — 5. Juni 1806 —, das Napoleon aus dem neapolitanisch-französischen Reiche verliehen ward. — In dem Kriege von 1806 dirigirte er wieder mit Davoust, den Garden und Murat's Reitern das Centrum. Er schnitt den General Tauenzien von der preußischen Hauptarmee ab, verdrängte ihn aus Baireth und Hof, dann, dem Befehl des Kaisers gemäß, auf Dornburg und von da dem Kaiser entgegen. Wirksamer möchte er gehandelt haben, wenn er Davoust zur Unterstützung gerufen wäre, und daß er der deßfallsigen Aufforderung nicht folgte, ist wol ihm Niemand zum Vorwurf. Indeß war es seiner Stellung in Napoleon ganz gemäß, sich fremd an die Ordre zu halten, werde daraus was da wolle. Nach den Schlachten verfolgte er die Preußen auf Halle und schlug dort die preußische Reserve unter dem Prinzen von Württemberg. Dann ging er nach Lübeck, wo er Blücher bis Lübeck, wo dieser sich mit dem Herzog von Weimar vereinigte, aber bald von Ponteeorvo, Soult und Murat fast gleichzeitig erreicht wurde. Lübeck ward erstürmt und Blücher mußte sich ergeben. Im Rauenburgischen nahm Ponteeorvo die Festung Ratzeburg, und mit wie Blücher heute noch seine damals bewiesene Humanität rühmt, so sollte auch die milde Behandlung, die er jenem Schwerden zu Theil werden ließ, unverzessen bleiben und ihre Früchte tragen. Er folgte darauf dem weiteren Zuge des Krieges nach Polen und Ostpreußen. Die Operationen kämpfte er am 25. Januar 1807 einen heißen Kampf und wich nur der Uebermacht. An der Schlacht von Eylau nahm er nicht Theil, weil der deßfallige Befehl in die Hände der Russen gefallen war. Bei Heilsberg und Friedland focht General ihre Gissen, zumal er den Befehl vom Herzogen gekannt haben soll. Als nach der ersten, durch diese Schlacht bewirkten sactischen Waffenruhe die Russen von Neuem angriffen, wies er sie kräftig zurück und ward die Standen selbst am Ende vermochte, weshalb er den Befehl an Bieter abgeben mußte. Wiederhergestellt, besehligte er nach dem Frieden das in Nordbeutschland bleibende Heer und hatte hier reiche Gelegenheit, seinen Namen geachtet und populär zu machen. Hannover, Hamburg, der ganze Norden segnete ihn, ihn Beschützer zu Bürgern und Bauern. Er mußte diese

In kaum zwölf Jahren ist, wenn nicht gewiß zu sein, daß, selbst im glücklichsten Falle, dieser sich nicht binden möchte, Schweden vor einem vorübergehenden Russenherrschaft bewahren. Aber es hielt sich überzeugt, daß Russland eher unterjochen, als Finnland zurückgeben würde, und hielt es für weiser, den gegenwärtigen Raub dadurch unverschämt zu machen, daß er ihm in dem Nothwendigen nachgab und sich ihn verschönte. Ernennte, nicht über Russland, sondern über Finnemark zu gewinnen, sei für Schweden Ausblick, und das konnte nicht durch Frankreich geschehen. Endlich, sagte Er, auch das große Gewicht der Pflicht, die er als europäischer Fürst übernommen und die ihn gegen die französische Universalherrschaft bewaffnete. Seine Geburt als Franzose machte ihm da keine Scrupel. Er wußte den Unterschied zwischen Franzosen und Franzosen wohl zu schätzen, als Gefangener Napoleon gesinnt ist. Wenn irgend etwas, so muß die Regierung, wurde von dem Einfluß fremder Nationalität entbunden, und Karl Johann hätte die Krone Schwedens nicht annehmen dürfen, wenn er solche Absichten wollte. Franzosen, sagte er, hätten nur ihm vor seiner Abreise aus Frankreich das Versprechen, nie die Waffen gegen dasselbe zu führen, nahe gelegt worden, und er hatte es rund und entschieden abgelehnt. Das Continentalsystem erkannte er für eben so unverletzlich, als verderblich für Europa namentlich auch für Schweden. So blieb Laugkeit in Handhabung dieses Systems. Frankreich will nun französische Zollbarmie in Schweden einführen, was natürlich abgelehnt wird. Die Meinungen werden täglich gereizter, zum Theil wegen Zoll- und Zollfrage, endlich läßt der Kaiser durch den General Fiaint, vom Corps des Marschall Davoust, bes persönlichen Gegners des Kronprinzen, Schwedisch-Pommern besetzen — 27. Januar 1813 — und die schwedischen Gesandten, bei solchem Act, als Gefangene nach Frankreich schaffen. Schweden schloß nun mit Russland am 8. April 1812 zu St. Petersburg ab und ließ sich, ohne sich feinerseits vor der Hand zu mehr als zur Passivität zu verpflichten, Norwegen zusichern. In persönlicher Zusammenkunft Alexanders und Johann's zu Abo ward das Bündniß gefestigt, und hier soll der Kronprinz den Feldzugsplan empfohlen haben, dessen standhafte Festhaltung die französische Invasion in Russland in jeder Weise vereitelte. Nachdem Er — 24. Juni — Frieden und öffnete seine Häfen — 24. Juli — den Handelsschiffen alle Völker. Nun wartete es den Ausgang des russischen Feldzuges ruhig ab.

Im December 1813 erschien der Kronprinz mit einem schwedischen Heere auf deutschem Boden. Die Verbündeten legten auf Moreau's und Bernadotte's Beistand, theils mit Rücksicht auf ihre Kenntniß des französischen Kriegswesens, theils um die Sache Frankreichs von der des Kaisers zu trennen, denselben Werth, mit welchem sie später die Hoffnung auf Bernadotte gerichtete Pläne, zum Theil wohl aus persönlicher Achtung für ihn, vielleicht auch, weil er ihn lieber in Frankreich, als in Schweden gesehen hätte. Das waren Träume. Der Kronprinz leistete aber den Verbündeten die wesentlichsten Dienste, theils durch den Sieg seines tapferen Schwedenheeres, theils und hauptsächlich durch den Feldherrngeist, der, in persönlicher Zusammenkunft mit den Monarchen in Trachenberg — Juli — jenen Feldzugsplan festsetzte, der zu den Siegen von Leipzig und Paris führen sollte. Er selbst übernahm dazu das Commando der Nordarmee, aus 153,900 Preußen, Russen, Schweden und Engländern, mit 383 Geschützen bestehend. Sie erfocht die Siege von Großbeeren und Dennewitz und traf auch bei Leipzig noch zu rechter Entscheidungszeit ein. Man hat in diesem Kriege die trefflichen Dispositionen des Kronprinzen bewundert, dagegen eine übergroße erscheinende Vorsicht, einen Mangel an Nachdruck in der Ausführung und ein unverkennbares Schonen des schwedischen Corps tadeln zu müssen geglaubt. Man hat dabei wohl nicht genug berücksichtigt, theils das der Krieg in Schweden nicht populär war, theils daß es für diese Machtsicht so, wie für Preußen, um Tod und Leben ging. Der Kronprinz zog mit den Verbündeten nach Leipzig ein, und Sachsen, sein Name ehrebiet sehr gerbet war, empfand es dankbar, daß er seinem Könige die Rückkehren bewies, die ihm Andre verweigerten. Nach den Tagen von Leipzig wendete sich der Kronprinz nach dem Norden, besetzte Lübeck, rückte in Holstein ein und dictirte den Frieden von Kiel, — 14. Jan. 1814 —, der ihm Norwegen zurück gab. Dann rückte er langsam, sehr langsam auf Frankreich und traf erst nach der Einnahme von Paris ein. Jede etwa für ihn auf Frankreich gerichtete Hoffnung vereitelte die Rückkehr der Bourbons und außerdem rief ihn die Erhebung Norwegens zur Unabhängigkeit in den Norden zurück. Machte ihn auch ein nur 14tägiger Krieg zum Sieger im Felde, so war er doch eine freie Verständigung mit dem Norwegern Volke, das er durch Annahme der Verfassung vom 17. May, einen Versuche der Unterwerfung vor unterkam, das er freilich, als Kronprinz von Norwegen eine besondere Ehre, auf selbstständige Selbstständigkeit bezeichnete, und von Sicherung dieser Selbstständigkeit nicht von Bürgschaften, regiert hat.

Sagen Andere, bedeutete er nun eine Politik des Friedens und der Eintracht, sagen namentlich auch, nicht immer zur Zufriedenheit der Parteien in Schweden, ein gutes Einvernehmen mit Russland. Die Partei der Wasa's verlor allen Halt und ist ganz unmerklich geworden. Derlei politische Bewegungsmänner haben die unwillkommene Art zu reiten, aber nicht ernstlich zu gefährden vermögen. Im Innern hat Bernadotte wie das innere Staatsverhältniß Schwedens einmal festen Artikel vor und bemerken hier nur im Allgemeinen, daß der König auf Veränderungen in den Formen der Verfassung und Verwaltung, ungeachtet beide vielet Unvollkommenheiten haften, nicht einfließ, überhaupt die Zügel nicht leicht aus den Händen gab, wohl aber die bestehenden Formen mit hoher Einsicht, Gewissenhaftigkeit und Humanität handhabte und von sich und seiner Regierung aus, unter freisinniger Benutzung seines großen, gut normalisirten, viel Tüchtiges einsichtes und bewirkte. Das viel zerrüttete Finanz-, Kriegs- und Creditwesen ist in gute Ordnung und theilweise Blühe gebracht worden; Landbau und Schifffahrt haben sich gehoben und Handel; in Gothenburg und Carlskrone hat der König glorreiche Denkmäler seiner Regierung hinterlassen, und Bedeutendes ist für Marine und Militär, aber ebenso auch für Schulen und wissenschaftliche Anstalten geschehen. War auch das ganze Regierungssystem, wie es in den schwedischen Formen sich fortgebracht, nicht gerade geeignet, allen Beschwerden zu entgehen, alle Mißstimmung zu beschwichtigen, und hinderte auch den König seine Lieblingsidee mit der Landessprache, sowie in späteren Jahren seine zum Grundzug gewordene Zurückgezogenheit, sich eine recht innige Liebe der Volks zu erwerben, so hat es ihm doch in seiner Mehrzahl und seinem Kerne Gehorsam, Achtung, Vertrauen und Dankbarkeit bewiesen und bei einzelnen Mißgriffen die Stimme des in den Minister gesucht und von dem allmächtigen Ruf des Königs die Ausgleichung nie vergebens erwartet. Zu irgendwelcher Unzufriedenheit auch die Verhältnisse zu Norwegen Anlaß. Auf dieses bedingte Schweden fortwährend an und ward fortwährend zurückgewiesen. Dabei suchte man oft von Seiten der Schweden gar kleinliche Chicanen gegen Norwegen, und es hatten nicht durchgeführt werden konnten und doch erbitterten, und der König hat da manches gutzumachen gehabt, was seine schwedischen Beamten verschuldet, that es aber auch, wo er ward darüber in Norwegen, wo man in ihm selbst manchen Gegner gegen Schweden fand, so viel Achtung, und manches nützen konnte, wo er zuletzt jedenfalls den einen großen Zweck des Königthums: das Bollwerk gegen die Intriguen des Ehrgeizes zu sein, erfüllte, und wo seine Persönlichkeit stets einen günstigen Eindruck machte, selbst populärer als in Schweden.

Im Uebrigen hatte der König eine liebenswürdige und imposante Persönlichkeit. Er war voller Geist und Leben, Takt und Würde; sehr beredt, aber auch gern sich reden hörend; ein hoher Genuß war sein Umgang mit allen an edlen Bestrebungen großen Menschen und Zuständen, an Wissen und Kunst; voll treffender Maximen, die er öfters lieb darlegen liebte; äußerst unterhaltend gegen fremde Notabilitäten; von feiner Familie, seinen Umgebungen doch verehrt und ihrer Anhänglichkeit sicher. Fehler der König dürften eine gewisse Eitelkeit und eine große Empfindlichkeit gegen Tadel gewesen sein.

Am 26. Januar 1844, seinem 81. Geburtstage, traf ihn ein Krankheitsanfall, von dem er nicht wieder genesen sollte und dem nur eine außerordentlich kräftige Natur noch durch einige Zeit widerstand. Er erwandte bis zu den letzten Tagen sein Bewußtsein, übertrug aber schon im Beginne der Krankheit die Regentschaft provisorisch dem Kronprinzen und proklamirte Kraft am 8. März, Montagmittage 3½ Uhr. Seine Gemahlin, die sich seit 1829 fast immer nach Schweden wendete, wo sie am 21. August gekrönt wurde, vorher aber nur 1811 einen kurzen Besuch dahselbst gemacht und in der Zwischenzeit in Paris gelebt hatte, überlebte ihn. Aus der Ehe seines trefflichen und weise ersogenen Sohnes, der jetzigen Königs Oskar — geb. 4. Juli 1799 — mit Josephine Prinzessin von Leuchtenberg sind vier kräftige Söhne und eine Tochter erblüht. Die jüngste der europäischen Dynastieen, die Dynastie Bernadotte, scheint gesichert.

Mexiko und die nordamerikanischen Freistaaten.

Während in den nordamerikanischen Freistaaten ein ungeheuer Fluor in den Adern der Handelsthätigkeit, daselbst und arbeitsamen Beschäftigung pulsirt und überall ein Fortschritt zum besseren Besitz sich zeigt, weist jeder einzelne Bürger seinen Fleiß, sondern auch den Segen des Staat Gesetze zu seinen Rechten, und sonderwerke das Gefühl der Sicherheit für sein persönliches Verhältniß, und die Befestigung der allgemeinen Wohlfahrt, insoweit dieselbe von einer gesetzlichen Freiheit abhängt: während in den alten Europa ein jungen leben in den innigsten Verkehr mit Ordnung und Sicherheit, mit Gesetz und Recht, mit Freiheit und Eigenthum, mit Bildungsmitteln jeder Art, mit Gewerbsamkeit und Handel, mit Wissenschaft und Kunst, mit Religion und Sittlichkeit, mit einem Worte, mit allen den Elementen, welche das Wohlbefinden der Menschen bedingen, sich in einer Weise befinden, wie es in der Geschichte der Menschheit noch nicht dagewesen ist, ist Mexiko, das in seinen Anfängen vielversprechend, bald hier, bald dort, bald hier, bald dort, bald hier, bald dort

Santa Anna, Präsident der Republik Mexiko.

Verräthern, den Genossen Picalugs, welcher den unglücklichen Guerrero in die Hände der Regierung lieferte. Der Prozeß wurde augenblicklich eingeleitet und der alte General im Februar 1831 erschossen. Anmerkungen war der General Santa-Anna, ein persönlicher Feind Bustamente's, seiner Unthätigkeit müde geworden, und als die Garnison von Vera-Cruz im Januar 1832 die Absetzung des Ministeriums verlangte, welches durch seine Willkürhandlungen bei dem Volke verhaßt geworden war, machte er sich zur Gelegenheit zu Rathe, versprach seine Unterstützung, erkannte die Absetzung des Ministeriums Alaman an, demissionirte sich der Stadt Vera-Cruz, deren Besitz ihm die Schätze zusicherte, welche der corrupte Handel in die Staatskassen brachte, und begnügte sich nicht zu bitten, sondern forderte nun. Bustamente wollte der Einschüchterung nicht gewähren, was man von ihm verlangte, und schickte deßhalb ein Heer gegen die Aufständischen; allein bevor wurde theils geschlagen, theils ging es über und der Aufstand griff immer weiter um sich, indem man den 1828 gewählten rechtmäßigen Präsidenten Pedraza wieder einsetzen wollte. Endlich stellte sich Bustamente selbst an die Spitze des Heeres; unbegreiflicher Weise aber benutzte er eine gewonnene Schlacht nicht, sondern gab dem Einflusse des aufgebrachten Gestirns Santa Anna's nach und bewilligte die Forderungen der Rebellen. Als darauf der letztere Präsident geworden, vermochte er den Congreß zu einem Gesetz, welches eine große Anzahl seiner Gegner verbannte, und unter diesen befand sich natürlich auch Bustamente, der sich nach Europa wandte. Allein als Zeit aufs Neue seine Unabhängigkeit erklärte, kehrte er über das atlantische Meer zurück, um gegen die aufgelehnte Provinz seine Dienste anzubieten. Es geschah mehr, als er wünschte, und er wurde im Jahre 1837 zum Präsidenten der Republik Mexiko erwählt, von welcher Stelle sein früherer, wegen Betreibung des Handels verhaßter Minister Alaman und der aus der Gefangenschaft in Washington — f. Nr. 17 d. Bl. — zurückgekehrte und des Verraths verdächtigte Santa Anna sich schwerlich hatten, welcher letztere sich nun auf seinen Landsitz zurückzog, bis die französischen Kanonen, die vor dem Port Ulloa donnerten, ihn aus seiner anscheinlichen Ruhe aufstörten. Er eilte sogleich nach Vera-Cruz, wo er bereits seine Ernennung zum Gouverneur der Stadt erfand, und befand den Vertheidigungs- der für unentbehrlich gehaltenen Feste sich lieber unter deren Mauern begraben zu lassen, als sich zu ergeben: sie sahen sich aber zu dem letztern genöthigt, nachdem ihm selber bei der Beschießung der Festung das Unglück betroffen, durch einen aufs Geradewohl gethanen Schuß das rechte Bein zu verlieren.

Die französische Blockade war aber nicht die einzige gefährliche Probe, welche der Präsident Bustamente zu bestehen hatte in einem Lande, das entblößt von allen finanziellen Hülfsquellen, behindig von Revolutionen erschüttert und auf die Einkünfte beschränkt war, welche die Einzugszölle brachten. Seit der Einnahme von Vera-Cruz durch die Franzosen waren noch nicht zwei Jahre verflossen, als er sich durch die Erschöpfung des Staatsschatzes gezwungen sah, einen tief, hohen Eingangszoll auf die in Mexiko eingeführten Waaren zu legen. Der Handel war bereits gedrückt diese Maßregel verschlechterte die Geschäfte noch; die allgemeine Unzufriedenheit führte zu Murren, die politischen Maulwürfe untergruben durch Einflüsterungen die bestehende Regierung, welche, wie sie behaupteten, das Volk aussaugte, und für Santa Anna war die Gelegenheit zu verführerisch, als daß er sich dieselbe hätte entschlüpfen lassen sollen. Er verzichtete sich daher mit dem General Valencia, belagerte Mexiko, nahm die Stadt durch Verrath ein, der Regierungspalast, in dessen Mauern sich Bustamente noch vertheidigte, wurde zusammengeschossen, und nur durch Verschiedenheit entging der Präsident dem gewissen Tode, indem er den endlich in seine tapfre Aufbauchsplätze eingetretenen Aufrührern entgegentrat und ihnen seine offene Brust zeigte. Nach diesen Ereignissen nahm der Congreß das Gesetz zurück und erließ für die Empörer eine vollkommene Amnestie: aber diese dankten dafür mit einer neuen Revolution, die damit endigte, daß Bustamente die Präsidentur niederlegte, indem er müde war, gegen die immer neuen Prahlereien zu kämpfen, die sich seinen beiden Bestrebungen in den Weg stellten, und an einem Volke verzweifelte, das er in seiner ganzen Entwürdigung kennen gelernt hatte. Sein Nachfolger war Santa Anna, der zuerst die Präsidentur provisorisch verwaltete, aber im November vorigen Jahres zum wirklichen Präsidenten gewählt wurde, und zwar auf fünf Jahre, wenn nicht inzwischen eine neue Revolution einen andern General an das Ruder bringt. Vorläufig sind allerdings die Verhältnisse Mexiko's so verwickelt, daß nicht leicht ein Anderer sie zu lösen Lust haben möchte, als derjenige, der sie zum Theil selbst hervorgerufen hat, um sich die Präsidentenwahl

General Bustamente, ehemaliger Präsident der Republik Mexiko.

zu sichern; aber wohl kann die Zeit kommen, wo die Volksgunst, die gegenwärtig Santa Anna beglückt, sich in Haß verwandelt und seine Herrlichkeit ein schreckliches Ende nimmt, wie er sie durch schreckliche Mittel errungen. Unter die Wermisse, die er muthwillig herbeigeführt, gehört der Zwist mit England, der daraus entstand, daß man bei einem Feste im Regierungspalaste mitten unter die spanischen Fahnen, welche als Siegeszeichen mexikanischer Tapferkeit — von Santa Anna im ersten Kriege gegen Texas, wo er gefangen wurde, keineswegs bewährt — das Fest verherrlichen sollten, eine englische stellte und dieselbe auch am zweiten Tage noch nicht wegnahm, als der englische Gesandte auf deren Entfernung und widrigenfalls auf eine bestimmte Erklärung gedrungen hatte. Gleich darauf reiste Santa Anna nach Vera-Cruz ab, um die erforderlichen Anordnungen zur Instandsetzung des Castells San Juan d'Ulloa zu treffen, und von allen Seiten wurden Truppen nach der Küste gezogen, welche bis zum Ausbruch der erwarteten Feindseligkeiten mit England ein Lager bei Jalapa bilden sollten. Indeß hat er gewiß seinen Augenblick daran gedacht, mit England wirklich brechen zu wollen, sondern seine Vorsichtigkeit brauchte die List eines drohenden Krieges, um sich unentbehrlich zu machen. Eine eben so leere Drohung war die Maßregel, welche der Präsident gegen die nordamerikanischen Freistaaten ergriff, indem er die Ausweisung der Bürger derselben aus Cali-

Mexiko, Hauptstadt der Republik gleiches Namens.

Digitized by Google

Das Fort San Juan d'Ulloa zu Vera-Cruz.

den Mexikanern keineswegs zur Ehre gereichen. Während demnach unsere exekutive Behörde jeden Zusammenfluß mit Mexiko vermeidet und jede Störung des zwischen beiden Staaten waltenden freundschaftlichen Verhältnisses beklagen würde, kann sie doch nicht gestatten, daß Mexiko ihre Politik in Bezug auf Texas beeinflusse, sondern sie muß Texas ihrer längst ersiegten Anerkennung gemäß als einen von Mexiko völlig unabhängigen Staat behandeln. Vielleicht nöthigen die hohen Obrigkeiten der öffentlichen Wohlfahrt die Bahnen der Vereinigten Staaten zu einer Politik, zu deren Annahme das von Mexiko beharrlich verfolgte Verfahren hauptsächlich beigetragen haben wird; aber in diesem Falle wird sich die exekutive Behörde vertrauensvoll der Vaterlandsliebe des Volkes in die Arme.“ Welche chronische Aufgeblasenheit auf der einen Seite und welche selbstbewußte Festigkeit und Klugheit auf der andern spricht sich in der von dem Präsidenten erwähnten Correspondenz und in der Weisheit seiner aus! Mexiko droht mit einer Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten und hofft, daß es nicht einmal die Macht Texas zu unterwerfen; die Botschaft erklärt dagegen frei und offen, daß die amerikanische Regierung mit einem unabhängigen Staate nach Belieben Verträge schließen werde, wie es gerade sein Interesse erheische, und daß es die Kriegserklärung ruhig abwarte, — welche natürlich nicht erfolgt ist. So wälzt sich der Sturm immer näher, der das Staatsschiff der mexikanischen Freibeuter über kurz oder lang verschlingen und dessen Boote die Aufnahme von Texas in den Staatenbund sein wird. Und zu der letztern ist die Regierung der Vereinigten Staaten durch gesetzliche Pflicht verbindlich, weil ohne ihre Hülfe das von Allen entblößte Texas, ohne Flotte, ohne Heer, ohne Einkünfte, und mit einem Präsidenten an der Spitze, der, wenn er die Macht besäße, die Republik Texas längst verschlungen haben würde, sehr bald England zufallen müßte, und England nach Baden wie nach Norden zum Rachthor zu jedem Kampfe bereit ist. Es wird demselben daher nichts übrig bleiben, als Texas in die Union aufzunehmen, und ist dieß einmal geschehen, dann ist das Urtheil Mexiko's gesprochen, und der naturgemäße Gang, den die Eroberungen der Vereinigten Staaten nach andern Gegenden hin genommen, wird auch hier einerlei Thatsache sein. Texas wird sich mit nordamerikanischen Bürgern füllen, bis die letzten Landereien besetzt sind und dann wird ein Ansiedler nach dem andern die Grenzen

Don Lucas Alaman, Minister unter Bustamente

überschreiten, um sich in den entvölkerten Provinzen Mexiko's niederzulassen, die dann eine nach der andern für das legtere verloren gehen werden, bis von der Republik nichts mehr übrig ist als eine unrühmliche Geschichte.

Texanische Soldaten.

Digitized by Google

Unser Wochenbericht.

Inland.

Oesterich. — Abermals hat die kaiserliche Regierung mehre Postvertrage abgeschlossen. Ein Vertrag derselben datirt seit dem 1. April der Frankirungszwang von Briefen nach Großbritannien, Frankreich und deren Colonirung mit wenig Ratt und sind noch mehre andere Erleichterungen in der Correspondenz mit diesen Ländern eingetreten. Auch auf der Strecke nach Constantinopel besteht die Frankirung nicht mehr Nattzwang. Nur nach Preußen hin ist — wahrscheinlich durch eine in den genannten Staat einzutretene Verstgerung — der Frankirungszwang bis jetzt noch nicht aufgehoben.

Preußen. — Zwischen Preußen und Rußland ist ein Vertrag über eine regelmäßige Dampfschiffahrtsverbindung zwischen St. Petersburg und Stettin, sowie zwischen anderen russischen und preußischen Ostseehäfen abgeschlossen worden. Das Monopol, welches die jetzt die russisch-preußische Dampfschiffahrtsgesellschaft besaß, wodurch anderen Dampfbooten der Ostsee untersagt war, einen regelmäßigen Dienst nach St. Petersburg zu unterhalten, ist hier daran ginbt, daß die preußische Regierung diese Gesellschaft auch keinen regelmäßigen Verkehr mit preußischen Häfen gestatten will. Mit Ende d. J. ist jedoch das gedachte Privilegium abgelaufen, und die russische Regierung hat jetzt um so lieber die Gelegenheit ergriffen, die Dampfschiffahrt mit Preußen freizugeben, als Stettin jetzt durch eine Eisenbahn mit Berlin und dem übrigen Deutschland verbunden ist und es den Reisenden auf diese Weise möglich gemacht sein wird, nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten zu gelangen, als auf dem bisherigen Wege über Lübeck. Insbesondere hat die preußische Regierung den Vortheil, daß durch jenen Vertrag einige wesentliche Posterleichterungen zugestanden sind.

In Berlin hat sich ein Verein des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung an die Spitze der in dieser Stadt zusammengetretenen Gustav-Adolf-Vereins gestellt. Es war sogar davon der Rede, daß diese beiden Gemeinden beschlossen hätten, vorgoven der Stadt Berlin zu jedem Berlin auch eine sehr große — 15,000 Stelen starke — Gemeinde von Katholiken besitzt, so hat man gerade dieser Zahl darum gethan, um der katholischen Gemeinden und Stadtverordneten den Beitritt zu überlassen, statt durch eine Gemeindevertretung den Gustav-Adolf-Verein zu einer Sache der Stadt Berlin zu machen. Nachstehende Stelle in dem Aufrufe des Berliner „vorläufigen Vereinsausschusses" ist besonders bemerkenswerth: „Wir sind in keinen Conflicte verflochten, in welche die verschiedenen christlichen Confessionen durch den Gustav-Adolf-Verein kommen können. Wir, — Lieber", heißt es weiter, „wollen nicht verschweigen, wir suchen unseres Theils keine Kräfte in Bewegung setzen, denen wir nicht gern den freichen Spielraum gönnen, welchen die Erscheinungen solcher unser. Was also kommen kann, ist wenig und allein das, was wir selben sollte, so lange wir nicht Grund erwerben sind mit dem Gegenstande Kampf nämlich zwischen uns und ihnen, der nichts gemein hat mit schöner Priesterumgekleidet."

Bayern. — Der königliche Verlängung gegen die Gustav-Adolf-Vereine ist nunmehr auch ihrem Wortlaute nach zur öffentlichen Kenntniß gekommen. Nachdem sich die Regierung aufgeklärt Gründe des Verdachts und der Annahme von Unterstützungen Seitens protestantischer Gemeinden: „Wir haben endlich bereits am 31. August 1842 erklärt, daß wir nun nicht bewegen finden können, der Ausbehnung des zu Leipzig gestandenen und seither in Deutschland unter dem Namen Gustav-Adolf-Vereines sich verbreitenden Vereins auf unser Königreich Hattzugeben, nachdem sich dieser Verein schon durch den Namen, der er angenommen, als Parteierscheinung ankündigt, während er doch ganz geeignet ist, Gegenvereine hervorzurufen und dadurch den kirchlichen Frieden und die so wichtige Eintracht in Deutschland zu stören. — Wenn die Gegenvereine keine Lust hätten, als die kirchlichen und Unterrichtsbehörde ihre Rechtsangelegenheiten zu besorgen, so ist nicht anzuwenden, daß dadurch der Kirchenfriede in Bayern und Deutschlands gestört werden würden. — Noch kürzer ist das Walten und Streben dieses Vereines bei einer in Mr. Nov. v. J. in Folge gehaltenen Versammlung des Vereins, behufs der Constituirung eines Provinzialvereins, hervorgetreten, indem dort, nach den erschienenen Berichten, offen ausgesprochen worden, daß die Gustav-Adolf-Stiftung eine freie, über die Grenzen und Banden Anerkennung der einzelnen Länder hinausgehende Thätigkeit des Protestantismus zur Stiftung einer allgemeinen protestantischen Kirche und zur gemeinsamen Vertretung der Interessen und mit Mut erkannten Rechte der Protestanten überhaupt, nicht der katholischen Kirche sein, und von den ehemaligen Corpus evangelicorum nur dadurch sich unterscheiden solle, daß sie nicht mehr in einer Vereinigung der Fürsten und ihrer Gesandten, sondern der Völker bestehe."

Hannover. — Die allgemeinen Stände des Königreichs, die am 14. September 1842 vertagt worden waren, haben sich am 21. März d. J. zu Protestandsen abermals versammelt. In beiden Kammern wurden zunächst die Protokolle der letzten, vor achtzehn Jahren stattgefundenen Ständesitzungen verlesen, ganz so als ob gar nichts dazwischen vorgefallen wäre. Blos die in den Kammern eingetretenen Personalveränderungen wurden durch ein Adressschreiben mitgetheilt. Auch wurde der zweiten Kammer auf einen vor 1½ Jahren von ihr gemachten Antrag erwidert, daß in den öffentlichen Mittheilungen über die Verhandlungen der gewünschte Abdruck der Namen der Redner und Votanten nicht stattfinden könne. Es wurden ferner Adressschreiben vorgelegt, über eine Schiffahrts- und Handelsacte, mit Braunschweig, mit der Krone Dänemark, über Verbesserung des Volksschulwesens, über Einnahme, Ausgabe und Cassenwesen und resp. wieder erworbenen Domainen und endlich über die Eisenbahnen.

Baden-Weimar. — Ueber die Anwesenheit landesherrlicher Commissare bei den weimarischen Landtagen ist ein Reglement in jetzt Paragraphen erschienen. Hiernach haben diese Commissaren bei den Landtagen, welche mit Bezahlung der bewilligen über gemeine Wahlen, sowie über Gegenstände, die den innern Geschäftsgang betreffen, beizuwohnen, und nach ihrer Meinung über dergleichen Anträge zu vernehmen. Ferner hat mit Ja oder Nein zu antworten. Der persönlichige Widerruf der Landtagsvorsteher, der bei der Begründung der Landtagsordnung, Anstand fand, ist durch genauere Beschränkungen unterworfen wurde, ist jetzt wieder erlaubt.

Das Großherzogliche Haus mit seinen schönen Sammlungen in Weimar, — Goethe's Nachlaß, der Bibliothek und den Kunstschätzen, — Erbe in Unterhaltung fand, ist jetzt von den beiden Enkeln des Dichters, Wolf und Walther von Goethe, als ihr ausschließliches Eigenthum erworben worden, und so hat der Schwester Aime deren Antheil durch eine Abfindungssumme von 25,000 Thaler abgelöst. Darum aus jener Unterhandlung, auf sich zuberetzig wieder, — Ja, es ist immer nicht genau bekannt. Jedenfalls wurde es auch die Erben des großen Dichters gefreut haben, wenn sie — und zwar noch wohl geistig frischer, als dieser von seinem Verleger worden — dazu mitgewirkt hätten, daß das Haus, welches ihren Namen trägt, ein Nationalgut von ganz Deutschland werde.

Ausland.

Frankreich. — Die Sichterbewegung bei Eigenmächtigkeit des Wunsch der Ehrenlegion hat zu einem Duelle zwischen dem Oberbefehl in der Südsee hat einen viel bedeutlichern Eindruck auf die Gemüther in Frankreich gemacht, als es anfangs Schein. Bekanntlich hatte der Admiral Dupetit-Thouars die gefallenen Sammlung zum Ankauf eines Ehrendegens für den Admiral legt, ist das Bedenkliche, wohl aber die immer wieder im Stelle sich wiederholende Erscheinung, daß man das Alles nur England zu Gefallen gethan, und zwar weil die Juli-Dynastie Frankreichs ohne den Beistand Englands sich nicht erhalten könne. Allein weiß, daß man auch in England diesen Degen ernst sind, eine Regierung unentbehrlichmuth zu machen und sie sagt zum Volke zu bringen. Wod ludwig XVI. und Marie Antoinette Gefangenschaft, Tod und Tod, — Ja, es ist mit dem Rußland in Verbindung stehen und der Krieg, den dieses mörderische Gespenst des Königsmordes begann. Napoleon erkannte es so klar und sagte es offen, daß das französische Volk von der Idee durchdrungen war, er könne ohne den Krieg nicht leben und bleiben müsse, und ich kann nur alle Leser bringen. Die Bourbons endlich, oder vielmehr der ältere Zweig derselben, waren von verschiedenen Seiten dem Gedanken des Krieges nicht abgeneigt schen, Russen und Engländer thnen den Weg auf den Thron gebahnt hatten und man sich in Frankreich von der Idee nicht trennen konnte, daß die Bourbons nur durch den Beistand des Auslandes erhalten wurden. Verbreitet sich also jetzt eine ähnliche Idee, wenn auch mit Bezug auf sie in Frankreich, so ist dieses um so höher und zu Besorgniß, nicht auf allgemeinen Gründen, sondern wegen der Umstände des vorliegenden Falles: der nahen Verwandtschaft des Duellanten, in der Thronfolgschaft bevorstehenden Regentschaft und der Ueberzeugung des Kenncentrez. Der Rechtsstreit einer Wittwe auf Pension sieht in den ihren Gatten den Staat gelistet. Wittwe, Kinder, Eltern, die Pensionen genießt, sind meistentheils der Gatte dem Staat seine Dienste durch eine gesetzwidrige Willkürhandlung, sie habe der Staat das Recht, die Pensionen zu vermindern oder ganz aufzuheben. Wenn sie der Art an, die unter der vorigen Regierung vorgekommen. In Bezug auf das angeführte Duell Wellington's machte Sir Henry den Unterschied, der eine Duell sei zwischen zwei einem Gentleman geschlagen, der dem Minister war, und der brechliche Mittelorder erstbafte keinen Anlaß hatte, welcher einem Gentleman genügen könne, einen solchen feigen öffentlichen Beleidigung zu ahnden. Wäre des Herzogs Gegner auch Officier im activen Dienst gewesen, dann allerdings wurde der Fall ein sehr Gewerer gewesen sein, wie dem General Burton, weil er sich mit einem Officier auf gansem Solde schlug, wurde seine Dienstlosigkeit ausgesprochen worden sei. Der Schreiber Lapte bei, er sei den Herrn Mai, einen, dem Duellzwesen zu huldigen, jetzt ermächtigt in den Kriegsartikeln zum Ausdruck einer Aenderung zu gelangen, und somit dem Duellirn abschrecken werde. Diese Aenderung bestehe nunmehr darin: bei vorkommen Beleidigungen unter Officieren soll vor dem Beleidigten ein ehrenrichtiges Ehrenerklärung handen und der Beleidigte solche freimüthig annehmen; geht das nicht an, so soll der Handel vor den Regimentscommandanten zur Entscheidung einer Untersuchung gezogen werden. Der Schreiber Lapte bei, ist

Illustrirte Zeitung.

die Regulirung der Arbeit in den Fabriken, die Zeit, der Personen Taglohnarbeit über 10 bis höchstens beschäftigten Personen unter 18 Jahren auf jetzt 12 Stunden zu beschränken, Festgesetzt der Minister doch bei all zwölf Stunden den Antrag mit dem Bemerken, daß er ihn nicht unterstützen könne, weil Arbeitszeit den Arbeitern selbst, während dem es nicht möglich sei, den Arbeitern in diesem Falle das Arbeitslohn proportionirlich herabzusetzen. Nachdem wurde auch der Antrag des Lord Wilton

Martinez de la Rosa, gegenwärtig spanischer Gesandter in Paris.

daß er, früher unbestechlich, seit der letzten Umwälzung französischem Einfluß sich hingegeben zu haben scheint und die mächtige Stütze seines Talentes und seiner Ansichten einer Partei gewidmet hat, die aus der unnatürlichen Verbindung von zwei unvereinbaren Elementen, durch Anwendung der schändlichsten Bestechung zur Gewalt gelangt, ihre eigenen und wiederholten Verfassungsversprechungen mit einer vermeintlichen Nothwendigkeit zu rechtfertigen bemüht ist. Giebt es einen allmeisen und allgerechten Gott, so vermag keine Nothwendigkeit, und erscheine sie noch so dringend, auch nur das kleinste Unrecht zu entschuldigen, und in jedem Unrecht liegt der Keim der Vernichtung, auch wenn das Rächeln einer Königin oder ein Gesandtschaftsposten der Lohn des Abfalls ist.

Wäre Martinez de la Rosa auch jetzt sich treu geblieben, wer mag es wissen, ob nicht die Zeit gekommen wäre, wo er Retter seines Vaterlandes hätte werden können, was nie und nimmer der Helfer und das Werkzeug einer Revolution sein und werden kann, mag sie früher oder später reifen.

Die Kronschätze im Tower.

Schon vor längerer Zeit berichteten die englischen Journale, daß ein Obergerichtshof in London auf den Antrag des Königs von Hannover Vorladungen an verschiedene Zeugen erlassen, durch welche Hannovers Ansprüche auf einen Theil der englischen Kronjuwelen dargethan werden solle, die während der Vereinigung beider Länder unter demselben Herrscher aus Deutschland nach England gebracht worden sei. Später behaupteten deutsche Zeitungen, daß ein Hauptzweck der vorjährigen Reise des Königs von Hannover nach England in Bemühungen um die hannoverschen Kronjuwelen bestanden habe, deren Werth sie dabei auf beiläufig 8 Millionen Thaler angaben. Unter solchen Umständen dürfte eine Mittheilung über die englischen Kronschätze, von deren rechtmäßiger Weise ein so bedeutender Theil nach Deutschland gehoren soll, nicht ohne Interesse sein.

Die englischen Reichskleinodien werden im Tower aufbewahrt und befinden sich in einem kleinen Thurme, der an der Nordostecke des großen Platzes im Innern dieser Citadelle steht, dicht neben dem Gebäude, welches vor einigen Jahren mit so reichen Gemeinvorräthen abbrannte, weshalb sie damals für den Augenblick anders wo in Sicherheit gebracht werden mußten. Schon unter Heinrich III. Regierung wird die Aufbewahrung der Kronschätze im Tower erwähnt, doch wurden sie mehrmals von dort entfernt und für Anleihen durch Heinrich III. an Pariser, durch Eduard III. an Kaufleute in Brabant, durch Richard II. an Londoner Kaufleute verpfändet. Ihre gewöhnliche Aufbewahrungsort, die sogenannte Juwelenkammer, ist ein dunkles, festes Zimmer, wo sie hinter Schranken und Gittern aufgestellt sind. Es giebt jetzt fünf Kronen dort: 1) die sogenannte Krone des heiligen Eduard, welche aber erst bei der Krönung Karls II. zum Ersatz für die von Eduard dem Bekenner getragene Krone angefertigt worden ist; 2) die Reichskrone; 3) der Königin Goldreif; 4) die Krone der Königin und 5) die sogenannte reiche Krone der Königin. Die erste und die vierte sind die eigentlichen Krönungskronen. Die Reichskrone zeichnet sich durch drei Juwelen aus von soll unschätzbarem Werth: einen Rubin, eine Perle, die für die schönste in der Welt gilt, und einen sehr großen Smaragd. Die übrigen Hauptkleinodien sind: ein Reichsapfel, das Sinnbild allgemeiner Autorität, der während der Krönung vom Könige getragen wird; die Krympula oder ein goldner Adler, in dem sich das Salböl befindet; die Curtana oder das Schwert der Gnade, welches seine Spitze und auf dem Krönungszuge zwischen den beiden Schwertern der geistli-

Der Tower zu London.

chen und der weltlichen Justiz vor dem Souverain hergetragen wird; der St. Eduards Stab, welcher auf diesem Zuge ebenfalls vor dem Souverain hergetragen wird; ein goldner Scepter von 4 Fuß 7½ Zoll Länge mit einem kleinen Stabkreuz und einem Reichsapfel und Kreuz auf der Spitze; nier andere Scepter aus Gold und mit kostbaren Edelsteinen verziert; der Eisenbeinstab der Königin; ein für Jacobs II. Gemahlin angefertigtes Scepter aus Elfenbein und Gold; die armille oder Armbänder, welche während der Krönung am Arm getragen werden; die Sporen und andere zum vollständigen Anzug gehörigen Dinge mehr.

Erst unter Karl II. kam der Gedanke auf, die Kronjuwelen dem Publicum zu zeigen. Dies führte schon 1673 zu einem Versuch, die kostbarsten Kleinodien zu rauben. Das seltsame, noch jetzt nicht ganz aufgeklärte Unternehmen ging von einem Oberst Blood aus, der, um das Jahr 1628 in Irland geboren, als Piratenarzt in den Parlamentstruppen diente, statt des Soldes ein Landgut in Irland erhielt und von Cromwell zum Friedensrichter ernannt worden war. Bei der Restauration des Königthums verlor Blood Amt und Land, was seinen gewaltsamen Sinn aufs Aergste empörte. Um sich zu rächen, trat er an die Spitze einer Verschwörung, die sich des Schlosses in Dublin bemächtigen und den Herzog von Ormond als Vorlieutenant von Irland gefangen nehmen wollte. Der Plan wurde jedoch vor dem Ausbruch entdeckt; die Hauptheilnehmer geriethen in Gefangenschaft und fanden ihren Tod am Galgen; nur Blood entkam und lebte eine Zeitlang in Holland, wo der Admiral de Ruyter ihn günstig aufgenommen haben soll. Während der Aufstandes der Convergan-

Die Juwelenkammer im Tower.

Digitized by Google

ter in Schottland sein Blood berühmt und schloß sich ihnen an; allein auch sie unterlagen und Blood mußte sich noch einmal durch die Flucht retten. Das entmuthigte ihn aber nicht und um den Lob seiner Freunde an dem Herzog von Ormond zu rächen, entwarf er den verwegenen Plan, sich desselben persönlich zu bemächtigen und ihn am Galgen von Tyburn aufzuknüpfen. Ich will ihm dies gelungen, denn schon war der Herzog am 4. December 1670 von einem Mitverschworenen aufs Pferd gebunden, als der entschlossene Widerstand eines Dieners denselben rettete und wieder befreite. Für die Entdeckung Urhebers dieses Frevels wurde eine Belohnung von 1000 Pf. Sterling ausgeboten, der Plan war aber so geschickt angelegt gewesen, daß auf den jetzt sogenannten Oberst Blood gar kein Verdacht fiel. Nun unternahm der Verwegene einen andern Plan, der, wenn er gelungen wäre, ihn und seine Mitschuldigen leicht gemacht hätte. In der Amtstracht eines Geistlichen erschien er im Tower und verlangte die Reichskleinodien zu sehen. In seiner Begleitung befand sich ein Weib, das er für seine Frau ausgab. Während der Besichtigung der Schätze stellte die angebliche Frau Pastorin sich unwohl und wurde von der gefälligen Frau des Aufsehers in dessen Familienwohnung geführt. So knüpfte sich eine Bekanntschaft an, die Blood dergestalt zu benutzen verstand, daß am Ende eine Heirath zwischen einem angesehenen Neffen von ihm und einer Tochter des Aufsehers verabredet wurde. Man bestimmte einen Tag, an dem der Bräutigam der Braut den ersten Besuch machen sollte und

Die Kronschätze im Tower.

ritten fort und begannen mitzurufen: „Halt'et den Dieb!“ Es wären sie alle Verfolger unverdächtig entkommen, hätte nicht ein Capitain Beckmann, der Schwiegersohn des Aufsehers, sie zu Pferde überholt. Blood schoß nach ihm, aber fehlte, und wurde jetzt sogleich angehalten. Noch hatte er die Reichskrone unter seinem Rock und obwohl verhaftet, weigerte er sich doch noch, sie abzugeben, bis man sie ihm mit Gewalt entrissen. „Das war ein großes, wenn auch mißlungenes Unternehmen!“ rief der wackere Mann: „Es galt eine Krone!“

Faß eben so seltsam wie die That selbst war das Schicksal der Thäter. Blood stach den König durch die Drohung eingeschüchtert, wenn ihm Etwas zu Leide geschehe, würden seine Genossen ihn durch Ermordung des Königs rächen. Andere meinen, der König sei durch Blood's Schmeichelei gewonnen worden, wie denn dieser ihm z. B. versicherte, er sei zur Ermordung des Königs gedungen gewesen und habe demselben im Schiff verstellt beim Baden aufgelauert, sei aber durch dessen Majestät von Bewährung seines Vorhabens abgeschreckt worden. Die wahrscheinlichste Erklärung ist, daß Karl II., der stets in Geldnoth war, selbst ein Mitschuldiger des Raubversuchs war, was noch dadurch bestätigt wird, daß der treue Aufseher, der gerne Edwards, weder Dank noch Belohnung für seine Aufopferung erhielt.

Der Eingang zum Tower.

als dieser kam, erschien der angebliche Geistliche mit seinem Neffen in Begleitung zweier, wie es sagte, Verwandten, sämmtlich mit Degen, Dolchen und Taschenpistolen bewaffnet. Da Mutter und Tochter noch nicht zugegen waren, sprach der Geistliche den Wunsch aus, bis die Braut erscheine, seinem Neffen die Juwelenkammer zu zeigen. Unter irgend einem Vorwande blieb einer der Verwandten als Wache an der Hausthür, während der Aufseher seine Gäste zu den Kleinodien führte. Kaum hatte er die Eingangsthür hinter sich geschlossen, so hüllten die Bösewichter den Greis in einen Mantel, steckten ihm einen Knebel in den Mund und bedrohten ihn mit dem Tode, wenn er sich nicht ruhig verhalte. Der arme alte Mann widerstand sich jedoch pflichtgetreu aufs Aeußerste, bis ihm am Ende mehre Dolchstiche für den Augenblick die Besinnung raubten. Nun nahm Blood die Reichskrone unter seinen Rock, einer seiner Begleiter steckte den Reichsapfel ein und der Dritte breitete sich, den langen Scepter in zwei Stücke zu zerbrechen. Fast wäre Alles gelungen, als einer der seltsamsten Zufälle, wie ihn die Phantasie eines Dichters kaum zu ersinnen im Stande wäre, den Plan vereitelte. Der Sohn des Aufsehers war in Flandern gewesen und kehrte gerade in diesem Augenblicke von seiner Reise zurück. Als er an die Thür des väterlichen Hauses kam, hielt ihn der aufgefondene Fremde an. „Ich bin der Sohn vom Hause!“ rief der junge Mann und diese unerwartete Antwort verwirrte den überraschten Bösewicht dergestalt, daß er den heimathsfrohen Sohn die Treppe hinaufstürmen ließ und kaum so viel Besinnung behielt, das mit seinen Genossen verabredete Alarmzeichen zu geben. Eilig begannen diese zu fliehen, allein gerade in diesem Augenblick war der gerne Aufseher wieder soweit zu sich gekommen, daß er noch einmal um Hülfe rufen konnte. Seine Tochter, die sehnsüchtig auf den Anblick ihres Bräutigams harrte, vernahm diesen Ruf, eilte hinaus und rief ebenfalls um Hülfe. Nun entstand Lärm, den die fliehenden Räuber vermehrten. Ein Hüter versuchte sie aufzuhalten, allein dem Abfeuren eines Pistols fiel er nieder, ohne auf die Thatsache zu achten, daß er gar nicht verwundet sei. Um sich nicht an Vorsicht übertreffen zu lassen, legte die Schildwache den Fliehenden gar kein Hinderniß in den Weg. So gelangte Blood mit seinen Genossen auf dem Tower in die nächste Straße, wo Pferde für sie bereit standen. Sie schwangen sich in den Sattel,

Rouillet's Verfahren zum Zeichnen nach der Natur.

(S. d. Bl. Bd. I. S. 296

Das Verfahren, welches der Maler Amaeanthe Rouillet in Paris längere Zeit gehegt, gehütet, jetzt aber veröffentlicht hat, und mutmaßt dessen Jeder, auch der Ungeübteste, im Stande ist, alle Gegenstände treu nach der Natur und vollkommen richtig zu zeichnen, giebt uns einen Beweis, wie leicht zu täuschen die Franzosen sind und wie sie auf guten Glauben hin sich alle Erfindungen als neue aufschwatzen lassen. Hunderte von Beispielen ließen sich hier anführen, wir wollen aber nur bei der Zeichenkunst stehen bleiben und an Gavarni's vielbesahlten und vielbesprochenen Diagraphen erinnern, der ohn weiter nichts war als eine Maschine, welche bereits vor mehr als fast einem Jahrhundert bekannt war und schon in dem ganz vergessenen Werke „Wiens mathematische Werkschule“ abgebildet ist. Gavarni hat sehr wenig dazu gethan und nur der Panaramagraph, ein zweites Instrument von Gavarni, erscheint als eine wirkliche Verbesserung des Verfahrens, und wir müssen uns über die Commissionen der Akademie der schönen Künste und eine spätere, unter der wir die Namen Cavé, Seigner, Renouard, Merimée, Vitet u. a. finden, wundern, wie sie die ganze Sache nur der Gewöhnung werth halten und noch obenein haben wollen konnten, daß dem sogenannten Erfinder eine lebenslängliche Pension von 1200 Francs jährlich für die Veröffentlichung der Sache bewilligt wurde.

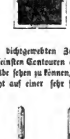
Rouillet's Zeichnenmaschine.

Digitized by Google

Bekanntlich giebt es eine Definition der Perspective, nach welcher dieselbe nichts Anderes ist als die Kunst, einen jeden Gegenstand so zu zeichnen, wie er sich, aus einem gewissen Punkte gesehen, auf einer Ebene, z. B. einer Glastafel, darstellen würde, welche sich zwischen dem Auge des Beschauers und dem Gegenstande selbst senkrecht aufgestellt befindet. Die hier am nächsten liegende Idee ist nun wohl die, eine solche Glastafel wirklich aufzustellen, das Auge in einem bestimmten Punkte durch ein Diopter zu fixiren und nun die Contouren, welche sich auf der Glastafel darstellen, mit Bleistift oder Tusche zu umfahren. Und in der That, die Sache ist bereits mehrfach vorgeschlagen und ausgesucht, der Schreiber dieses hat sich bei einzelnen Arbeiten dieses Hülfsmittels bedient, indem er die Glastafel mit einem leichten Dummikörperage rasch machte, damit sie den Beiseiteverdrich annahm, ohne ihre Durchsichtigkeit zu verlieren. Dafür hat er aber, und mit Recht, keine Prämien von 1200 Francs erhalten. — Der Grad der Vertheuerung hängt natürlich von der Stellung der Glasplatte ab, da die Sehstrahlen eine Pyramide bilden, deren Grundfläche der Gegenstand und deren Spitze das Auge des Beobachters ist. Die der Grundfläche parallele Glastafel zeigt nun einen der Grundfläche genau ähnlichen Durchschnitt, der um so kleiner wird, je näher man die Spitze der Pyramide er genommen wird. — Dies Alles ist den Anfängern in der Perspective bekannt.

Dies vorausgeschickt wollen wir Moullet's Verfahren unseren Lesern auseinander mittheilen und denselben dann das Urtheil über die Neuheit desselben überlassen.

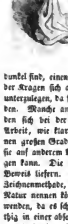
Der Erfinder bedient sich zur Darstellung seiner Copie eines Blendrahmens, welcher mit Tarlatane, einem sehr dün-



nen, aber dennoch dichtgewebten Zeuge, das durchsichtig genug ist, um die feinsten Contouren eines dahinterstehenden Körpers durch dasselbe sehen zu können, straff bespannt ist und welchen er senkrecht auf einer sehr fest stehenden Staffelei

aufstellt. Vor diese Staffelei stellt er einen Stuhl, mit der Lehne nach rückwärts hin gerichtet, und befestigt an dem linken Stuhlfüßchen mittelst Schnallriemen den Diopterträger un-

verrückbar. Das Diopter selbst ist ein Blechplättchen, das mit einem sehr feinen Loche versehen und dann eingerichtet ist, daß es am Träger so geklellt werden kann, daß sein Mittelpunkt und der des Blendrahmens in einer Horizontale liegen. Zu dies vorgerichtet, so ist der Apparat zum Zeichnen fertig, und man kann das Object selbst. Dasselbe muß nun dem Rahmen so lange näher gerückt oder von ihm entfernt werden, bis das Bild desselben, durch das Diopter gesehen, auf der Bildfläche den ihm bestimmten Raum einnimmt. Jetzt setzt sich der Zeichner auf den Stuhl, schließt ein Auge, setzt mit dem anderen durch das Diopter und zieht nun mit einer weichen und spitzen Reißfeder alle Contouren des Objectes nach, wie sie sich ihm auf der Bildfläche darstellen. Man thut gut, den Objecten, namentlich wenn sie



dunkel sind, einen hellen Hintergrund zu geben und wo z. B. der Kragen sich an den Rock legt, Stäckchen mehr Papier unterzulegen, da sonst die Contouren nicht sichtbar genug werden. Manche andere kleine Kunstgriffe und Aushülfen finden sich bei der Arbeit von selbst. Uebrigens erreicht die Arbeit, wie klar auch der Natur der Sache hervorgeht, einen großen Grad von Genauigkeit und eine Wahrheit, wie sie auf anderem Wege nur eine sehr geübte Hand hervorbringen kann. Die hier mitgetheilte Probe wird davon einen Beweis liefern. Nichtsdestoweniger möchten wir doch diese Zeichnenmethode, welche man füglich ein Calquiren nach der Natur nennen könnte, weniger auf lebende Gegenstände anwenden, da es schwer halten wird, dieselben so lange als nöthig in einer absolut unbeweglichen Stellung zu halten, wirdend doch die kleinste Bewegung schon unverwindliche und oft bedeutende Fehler nach sich zieht. Viel praktischer aber wird dasselbe für Landschaften, Architektur und Sculpturen sein und dann selbst dem Ungeübten die Mittel an die Hand geben, sich Skizzen von solchen Gegenständen zu machen.

Um die Zeichnung von der Tarlatane auf Papier zu bringen, schlägt Moullet vor, den Stoff auf das Papier zu legen und durch Abklatschen zu übertragen. Diese Procedur giebt aber die Zeichnung links, und scheint uns unsicher, sobald seine Contouren durchaus fein, weshalb man wohl immer besser thun wird, sich des Pausspapiers und eines gefärbten Unterlegeblattes zu bedienen, wodurch man zugleich der Unannehmlichkeit überhoben ist, die abgeklatschte Zeichnung noch zu feiren.

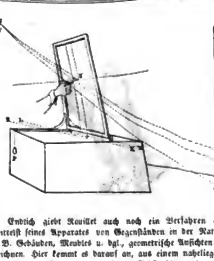
Es leuchtet ein, daß das Moullet'sche Verfahren nur dazu paßt, Zeichnungen auf einem beschränkten Raume zu machen, dessen Größe sich danach richtet, wie weit der Zeichner reichen kann, ohne sein Auge von dem Diopter zu bringen. Man kann aber gezwungen sein, sehr große Zeichnungen anfertigen zu müssen; aber es kann die Aufgabe gegeben werden, einen Gegenstand größer zu machen, als er in der Natur ist. Beides kann man mittelst dieses Apparates nicht unmittelbar thun, wohl aber giebt Moullet dazu ein Verfahren an, welches inamtlichen, obgleich gut, doch ebenfalls keineswegs neu ist.

Man zeichne mittelst des Apparates den Gegenstand, z. B. eine Statue, in möglichster Größe, aber sehr genau, und trage sie mit kräftigen, dunklen Strichen auf Papier über. Dann bemerke man auf der Bildfläche, welche die Vergrößerung aufnehmen soll, die beiden Grenzpunkte oben und unten in der Senkrechten, z. B. doppelten, Größe der Statue und stelle nun zwischen diese Bildfläche und eine sehr hell brennende Lampe den Rahmen mit der Zeichnung, welche sich auf der Bildfläche selbst abschatten wird. Durch nähere oder entferntere Stellung des Rahmens wird man bald die einander entsprechenden Endpunkte beider Zeichnungen in Uebereinstimmung bringen und dann die Contouren, wie sie sich nun vergrößert darstellen, mit Reißfeder auf der Bildfläche umfahren können. Herr Laffon, eins der Mitglieder der Prüfungscommission, hat die Lampe selbst bedeutend verbessert, und wir theilen sie unseren Lesern im Bilde mit, da sie auch zu anderen Zwecken verwendbar sein dürfte. Damit der Schlagschatten der Zeichnung auf der Bildfläche rein und ohne alle Nebenschatten sei, muß die Flamme der Lampe möglichst in einen leuchtenden Punkt concentrirt werden. Laffon setzt dieselbe daher in den Brennpunkt eines Metallspiegels A B C, welcher durch Umdrehung eines Theiles eines elliptischen Bogens um die Axe entsteht, durch welchen alle Strahlen auf eine sehr enge Oeffnung D reflectirt, welche man in der That dann als einen leuchtenden Punkt betrachten kann, von wo aus sie sich wieder ausbreiten. Die beiden Pfeile, von denen der der kleine am nächsten stehende den Rahmen, der andere die Bildfläche darstellt, zeigen zugleich, auf welche Weise die Vergrößerung stattfindet. Auf diese Weise kann man eine sinnliche Vergrößerung erzielen, kann aber weniger die Umrisse zu unbestimmt und zu breit, Schattirungen muß man immer mit den zeichnenden Stifte auf der Mitte des Schlagschattens bleiben, da sonst Fehler entstehen.

Moullet will mittelst seines Verfahrens nicht allein die Umrisse der Gegenstände erhalten, er will sie auch schattiren. Die Sache hat aber Schwierigkeit. Bei Schlagschatten, die sich scharf abscheiden, mag das Verfahren anwendbar sein, da diese Schatten wirklich Umrisse haben, bei Körperschatten aber wäre es nur bei Lampenlicht anwendbar, da das Sonnenlicht nicht beständig genug ist. Angenommen übrigens, daß sich dieses gelänge, wäre dennoch die Mühe vergeblich, da man die Zeichnung auf der Tarlatane nicht bewahren kann. Darum thut man besser, die Körperschatten nach der Natur zu machen.

So weit möchte das Moullet'sche Verfahren noch zweckmäßig sein, von hier ab aber läßt sich der Erfinder durch den Wunsch, dasselbe recht complicirt darzustellen, zu machen, zu Mißgriffen verleiten, die unverzeihlich sind. Er geht nämlich ein Verfahren an, um Bilder und Gegenstände zu zeichnen, welche auf gebrochenen oder gekrümmten Oberflächen sich befinden. Moullet's Meinung ist, daß man den Rahmen eine Oberfläche geben, welche derjenigen ähnlich ist, auf der die Gegenstände befindlich sind, ihn dann auf die gehörige Distanz zwischen Auge und Object setzen und nun zeichnen und copiren könne. Dadurch glaubt Herr Moullet ein richtiges perspectivisches Bild zu erhalten, wieder er dann vom Rahmen schneiden und damit eine Zeichnung erhalten will, welche frei von aller Verzerrung sein soll — et l'on obtient ainsi le redressement de figures —. Wenn das nur einigermaßen richtig sein sollte, so müßte der Zeichner mit seinem Auge der Projectionsebene parallel fortrücken, wie Gavard bei seinem Panoramagraphen thut, auf die angegebene Weise aber erhält Moullet kein richtiges perspectivisches Bild, sondern immer eine unrichtige, mehr oder weniger verzerrte Zeichnung. Es möge uns erlaubt sein, die Sache etwas deutlicher zu erklären. Angenommen, es befindet sich eine Zeichnung auf der halbrunden Oberfläche A B C D K und man wolle dieselbe nach Moullet's Verfahren copiren, so sollen wir eine ähnliche Fläche in die gehörige Distanz stellen und dann zeichnen. Diese Fläche kann man A' B' sein, denn diese ist A K congruent, also gewiß ähnlich, sie kann aber auch A'' K'' sein, denn diese ist mit A K ernennerlich, also auch ähnlich. Wie wollen hier bei A' K' stehen bleiben. Bei der Zeichnung projiciren sich natürlich die Punkte A, B, C, D, K in den Punkten a, b, c, d, e. Nun sollen aber die Dreiecke in der Natur und in der Projection ähnlich sein, es müßten daher △ ABV ∽ △ abV sein, was aber unmöglich ist, da AB weder mit ab parallel läuft, noch damit in parallele Lage gebracht werden kann, ohne V zu verrücken. Es muß also hier nothwendig eine Verzerrung entstehen, welche um so größer wird, je gekrümmter die Oberfläche ist. Keinesfalls kann aber diese Verzerrung aufgehoben werden, wenn man später die Oberfläche des Rahmens abwickelt, denn dann fallen die Punkte a b c d nach a' b' c' d' und e', während sie bei einer richtig gezeichneten Perspective auf die Durchschnittspunkte der Sehstrahlen VA, VB, VC, VD und V K mit der Fläche O P fallen. Aehnliche Unrichtigkeiten finden statt, wenn wir statt der Fläche A' E' die Fläche A'' E'' wählen.

Digitized by Google



Endlich giebt Anvillet auch noch ein Verfahren an, mittelst seines Apparates von Gegenständen in der Natur, z. B. Gebäuden, Modellen u. dgl., geometrische Ansichten zu zeichnen. Hier kommt es darauf an, aus einem naheliegenden Augenpunkte, von dem also die Gesichtsachsen unter verschiedenen Winkeln auf den Gegenstand fallen, denselben so zu zeichnen, als wäre der Augenpunkt unendlich weit entfernt, wo dann alle Sehstrahlen parallel angenommen werden können. Anvillet teilt seine Aufgabe folgendermaßen:

Man denke sich eine Mauer CG und die Unterkante AB einer halbgeöffneten Thür, das Auge des Zeichners liege in V. Zeichnet man nun die linie AB, so hat der Rahmen parallel mit der Mauer CG fehl, noch dem perspektivischen Verfahren, so wird dieselbe nicht, wie in der Natur, horizontal sein, sondern, da B weiter vom Auge abliegt, als A, auch den Regeln der Perspective mit dem Horizonte einen Winkel machen, mit anderen Worten das Verhältniß zwischen der Entfernung des Auges vom Rahmen und des Auges von den Punkten A und B ist nicht mehr dasselbe. Könnte man es aber dahin bringen, daß das Verhältniß der Entfernung Va" vom Auge zum Rahmen und der Entfernung vom Auge zu jedem der Punkte A und B verhältnißmäßig dasselbe bliebe, so würde die in der Natur horizontale linie AB auch in der Projection horizontal bleiben. Diese Bedingung ist leicht zu lösen, sagt Herr Anvillet —: man mache den Rahmen so, daß er sich in vertikaler Stellung in Falzen parallel verwinkelt und nachwärts schieben läßt. Dann zeichnet man die linie AB, indem man den Rahmen schiebt und die Hand der horizontalen Richtung folgen läßt, welche dieselbe instinctmäßig — !? — annimmt, dann erhält man auf dem Rahmen die linie a"b", welche der linie AB parallel und horizontal wie diese sein wird. Diese Linie a"b" ist dann nichts Anderes als eine der Linie a'b, der Projection den AB auf die vertikale Fläche der Mauer, völlig entsprechende Linie. Die französische Berichterstatter hat die Anvillet'sche Vorrichtung noch insofern verbessert, daß ein Gegengewicht P den Rahmen aus der Stellung L M, die er zu Bestimmung des Punktes B hatte, wieder in seine alte Stellung N K zurückzieht, von der Richtigkeit aber haben wir uns nicht überzeugen können. —33.

Holtei.

Es kommt uns heute wunderbar vor, wenn wir an die Zeit zurückdenken, wo das deutsche öffentliche Leben in der Verehrung für das Theater aufging. Das dies einmal möglich gewesen, daß Sinn und Trachten einer Nation, und zwar in ihren Besten, auf die bunte Lampenwelt der Bretter gerichtet war und die darin ihre rotte Beschäftigung fand! Leugnen wir es uns nicht ab, daß es so gewesen, es ist ein Stadium in der deutschen Bildungsgeschichte, durch zwei große Namen festgestellt, Goethe und Schiller, die uns sagt, — und hat es doch den Anschein, als werde es noch auf lange sein, — den Höhepunkt unserer geistigen Bildung bezeichnen.

Die Bretter sind die Welt! war das Motto der edlen Geister, welche sie mit dem Besten, was in ihnen lebte, ausstatteten. Und waren es nicht in der That mehr als Träume für sie! Für die Hähnen, freien Gedanken, welche in ihnen gährten und die hinaus wollten, zu wirken auf das lebendige Geschlecht, fanden sie dieses noch nicht vorbereitet. Dumpf, eckig, philisterhaft waren die Verhältnisse. Da konnten die Gedanken, unvermittelt, nicht zünden; sie bedurften einer Vermittlung, und diese war das Theater, schon fertig, das geistigste, edelste, vor dem breit vielfach aufgebreitet Gegenstand der Nation. Derthin drängten sie ihre idealen Gestalten ein, ihre Redner, Könige und Freiheitshelden, die, wer will es in Abrede stellen, von wunderbarer Einwirkung auf unsere ganze Erziehung waren. Freilich war es mehr eine Ideale, als eine praktische Erziehung. Aber der Bildungsweg der deutschen Nation ist nun einmal ein solcher, verschieden von dem der andern Völker. Er geht seine eigentümlichen Straßen, und Niemand weiß, wohin sie führen. Zuviel gewiß nicht.

Aber wenn jeder ideale Auffassung des Theaters ging eine mehr handwerksmäßige nebenher. Die Bühne ist die Welt! riefen auch die Künstler, welche den ThespisKarren schoben, und ihnen war Alles heilig, was zur Bühne gehörte, was damit nur entfernt in Verbindung stand. Mit einem Ernste, der uns heute komisch erscheint, sahen sie alles an, was zu dem heiligen Zwecke diente. Dieser Gegensatz macht um so ernsthafter, je mehr seine Priester noch in Opposition standen mit dem altbürgerlichen Sinne einer eben abgelaufenen Zeit, welche das Theater als Zeitvertreib oder Sinnenlust, als schädliche, praktische Bürgerthum gefährdende, Spielerei verdammte. Wie dunkles sie sich Helden und Märtyrer ihrer Ueberzeugung, daß sie dreh daß bei ausbieten und ihm oft genug Opfer brachten. Das war ein Kunstbienst, in dem Keiner sich zu schonen hatte, sie rein und dachten, wie etwa ein von Jugendmuth glühender Dichter, den das Gefühl, daß er nichts wirkt, nur zu immer neuem Feuereifer anspornt.

Es war nicht die Jugend allein, sondern auch das reife Alter, was daß mit großer Wichtigkeit, mit unendlich ernsten Mienen sich mit Dingen beschäftigte, die uns heute doch wirklich wie Lappalien dünken. Gewichtige Männer haben sich Mühe, das Publicum für gewisse Stücke, für Schauspieler und Schauspielerinnen günstig zu stimmen, die Akteurschrift zu machen, unmäßige Kosten, die wir spöttisch Lob, abzuwehren; nicht aus Liebe für diesen Autor, für jene Actrice, nein, aus reinem Eifer für die Wahrheit, für die Bedeutung der Sache, aus Leidenschaft vielleicht am Ernsten. Die standen den schönen Traum, das Publicum und die Künstler zugleich erziehen zu können. Die gingen in den Familien, unter den jungen stimmungsbenden Leuten umher, mit freundlichem Zuspruch, mit ernster Belehrung; sie machten auf vergangenes aufmerksam und knüpften an Bekanntes, und wenn in einem wohlbekannten Stücke ein neuer Schauspieler applaudirt wurde, oder ein älterer Schauspieler an einer Stelle das Publicum ermärmte, wo er es früher kalt gelassen, glänzte wohl ein schon fahlen um Mienen, Thränen in Augen, so waren sie voll Dank, es war ein Wert! Er hatte ihm gesagt, daß er bei dieser Stelle den Finger in das Knopfloch fecken müsse. Es war die Frucht langen Nachdenkens.

Die Erinnerung an jene Zeit kann nie verloren gehen, da sie in die Blütheit unserer Literatur fällt und wir Jeugnisse darüber in reicher Anzahl von den edlen deutschen Schriftstellern besitzen. Faßt jeder Schriftsteller, welcher schrieb, vom Leben und für das Leben, schrieb auch über das Theater, seine Entwicklungen und seine Misere, alle von seiner Bedeutung. Das allerbedeutendste Zeugniß liefert Goethe, dessen vollendetster Roman Theaterbestrebungen aus der Wirklichkeit zum Gegenstande hat.

Wie bewundern ihn noch heute als ein Meisterwerk seiner, warmer Zeichnung und psychologischer Gemälde, wie sie nur ein Goethe entwerfen konnte; ist es aber denkbar, daß, was zur Zeit seiner Entstehung Aeltern fürchterten, es noch die Macht hätte, nämlich daß er ihre Söhne verführte zum Theater zu gehen!

Es ist eine vergangene Zeit, als lägen die Geschehnisse unvergangener Geschichten dazwischen. Und doch sind noch nicht volle vier Dezennien verflossen, daß sie noch wirklich war! Darf man da klagen, daß unser deutscher Entwicklungsgang zu langsame Schritte macht?

Karl von Holtei ist ein Dichter, dessen Jahre ungefähr mit diesem Jahrhundert Schritt halten. Seinen Sinn und seine Bedeutung, noch ist er ein Nachzügler jener genialen Theaterzeit der Goethe'schen Periode, etwa wie Joseph von Eichendorf ein letzter Romantiker aus der Schlegel-Tieckschen Periode genannt wird. Er war der letzte Sohn einer angesehenen Familie, der letzte Dichter, der sich von Goethe's Wilhelm Meister verführen ließ und in den Strudel der deutschen Theaters sinnend.

Wer kennt ihn nicht? Das heißt, nicht etwa von dem Biographischen, was sich, wer sich, wer über wunderte, die der Menschen und Weltgeschichte, Bücher sie viele entzückte, als Liebhaber singen und Dichter sie viele sah und spielte, Erzähler, Vortrefflichkeit, Geselligkeit, die liebenswürdigste Persönlichkeit, die sich auch allen Strudeln und Wirbeln wieder herausfand, und auch aus dem Bemühungen des Theaters.

Diese kolorierte Natur, die sich in allem, was er gab, immer selbst gab, tritt uns jetzt persönlich als — Biograph ihrer selbst entgegen. Holtei schreibt seine Memoiren, unter dem Titel: Vierzig Jahre aus meinem Leben, von denen die zwei ersten Bänden in diesem Augenblick erschienen sind und uns seine Jugendgeschichte, sein Ringen und Streben nach dem Theater erzählen, von welchem Standes voraussetzte seiner vornehmen Familie ihn mit allen Mitteln, aber doch vergeblich zurückzuhalten.

Schon diese beiden ersten Theile, die je seinem 18. Jahre, sind reich an interessanten Mittheilungen, Schilderungen, pikanten Begebenheiten und psychologischen Beobachtungen, und haben bereits weit verbreitete Theilnahme gefunden. Unglaublich wird darf man sich über von den folgenden Theilen versprechen, welche sein reich bewegtes Leben an Ost und West, im Süd und Nord unseres Vaterlandes schildern werden und seine Beziehungen und zum Theil intimen Bekanntschaften mit den merkwürdigsten Männern und Frauen, welche ihm in ihren Kreis zogen. Es ist begreiflich gefragt, daß Holtei's Leben gewissermaßen eine Geschichte des deutschen Theaters dieses Jahrhunderts enthalte: denn welches Theater und welche berühmten Männer giebt es, mit denen er nicht in Contact einen Verhältniß gefunden, und schon diese ersten Theile führen uns in die Häuslichkeit und zeigen uns hinter den Coulissen Männer, wie den großen Ludwig Devrient, Seydelmann, Schmelka, Schall, die Hunderttag, Iffland u. A. Aber von großem Interesse dürfte es werden, wenn er aus seiner Bühnen in den großen Proceß gemacht, der bewirkt hat, daß das deutsche Theater heute nicht mehr ist, was es noch vor-gestern war. Er hat dieser Umschwung mit erlebt, er kann uns sagen, wie dieser Umschwung vorbereitet, wodurch die größten Talente, der ernsteste Wille, die reichsten Mittel nicht mehr ausreichen, um unsere Bühne auf ihrer früheren Höhe zu erhalten, und warum das Publicum sie heut nicht mehr als ein Heiligthum betrachtet, mehr als Arena großer Gedanken, anregender Thaten betrachtet. Es ist begreiflich, daß uns alles einen Vergnügungszweck, wo man die Wirren der Zeit vergessen will und Zerstreuung sucht.

Wir wollen den ersten seiner Memoiren hier durch keinen Auszug aus bestehenden vorgreifen, wir nicht die Interesse zu verkürzen; obwohl die Art seiner Auffassung und Darstellung des von ihm Erlebten bis da die Hauptwürze giebt, und man kein Buch noch immer mit Vergnügen durchblättern kann, wenn man in Kürze sehen den Inhalt festhalten konnte.

Holtei ist der glücklichste Gelegenheitsdichter in einem höheren Sinne des Wortes. Es ist seine Leicht aufgebauet, lebendige, stets frische Natur, welche auch rein gemüthliche Natur, mit der er die Gegenstände auffaßt und sie so verarbeitet, daß sie mit seinen Gefühlen und Gedanken, mit seinem ganzen Sein Eins werden, was seinen Dramen und Gedichten ihre Wirkung verschafft. Eine Wirkung, die behaft hier oft ausblieb, wo er sich an Stoffe wagte, die zu selbstständig und bedeutend waren, um in seinen Empfindungen aufzugehen und mit seinem Ich sich zu verschmelzen. Er ist ein so rein subjectiver Dichter, daß er sich immer selbst geben muß, und durchläßt, wo er es nicht selbst giebt, sondern abspiegelnd und aufbauend eine künstlerische Objective Auffassung versucht. — In diesen Memoiren, — besser diese es Bekenntnisse — giebt er sich so selbst und so ganz, wie noch in keinem seiner Gedichte, mit allen seinen Zehlern, Schwächen und liebenswürdigkeiten, und er will sich hinreißt, nicht zur Bewunderung, sondern zur Theilnahme für seine Persönlichkeit. Das bekennen auch ernste Männer, die einen ernstlich seinem Treiben sehr fern stehen und denen das Theater niemals von der Bedeutung erschien, wie ihm und seinen Sinnesgenossen.

Darum hat er auf das deutsche Publicum im Ganzen durch einzelne Lieder am meisten Eingang gefunden, meist Lieder, die bei hitterlichen Anlassen, aus geselligen Gefühlen hervorgegangen sind. Wer kennt sein Kennichlied: „Wenn du daran!" auf allen Gassen von den Leiermännern gesungen, und sein noch berühmteres „Mantellied" soll, wie der berühmte Junglerroman, selbst unter den Schwarzen in Amerika wiederklingen.

Das Alles unten stellt ihn nicht als Memoirenschrift, nicht als liederfänger, sondern als Schauspieler in seinem Drama „Lorbeerbaum und Bettelstab" dar; ein Schauspiel, in welchem er die beiden einst großen, verkannten Dichter, der

Digitized by Google

Kurt v. Pottel als Heinrich im 4. Act des Dramas „Vorderettung und Bertelli.ab"

in der Gegenwart verkümmert, aber dafür in der Nachwelt desto strahlender steht, mit zwar grellen, aber auch sehr rührenden Zügen schildert. Bekanntlich hat dem Dichter dabei Heinrich von Kleist's Schicksal vorgeschwebt.

W. A.

Die Familie Taglioni in Posen.

Die modernen Virtuosen des Tanzes haben bei ihrer heutzutage erlangten Aufmerksamkeit des Publicums sehr vielfache und verschiedenartige Beurtheilungen erfahren. Die Geschmacksrichtung der Meinungen, glaube ich, kommt hauptsächlich daher, weil man über das Wesen des Tanzes noch nicht einverstanden ist. Ein Theil der Beurtheiler sieht darin nur Kunststückchen, der andere eine Kunst, der Eine hält den Tanz für einen Widerspruch gegen alle Aesthetik, der Andere nimmt für ihn einen Rangen in der Reihe der freien Künste in Anspruch und weist ihm mit dem Alterthum eine Muse. Beide Theile haben Recht, wenn wir die Sache nehmen, wie sie wirklich ist, namentlich in ihrer modernen Darstellung. Kommt dagegen das Wesen des Tanzes in Frage, so dürfte man sich wohl nicht dahin entscheiden, als sei derselbe eine nutzlose Erfindung der Langeweile und ohne alle ästhetische Bedeutung. Ich werde nicht aussühren, welchen Sinn das künstlerisch gebildete Alterthum mit dem Tanze verbunden hat, genug, daß er ein fortdauerndes und wesentliches Erforderniß seiner Feste bildete, sondern ich werde nur daraus herleiten, daß der Tanz eine geschichtliche Geltung erlangt habe. Er selbst ist also etwas Bleibendes, während die Zeit nur seine Formen ändert und theilweise abwirft. Wenn der Zweck des Tanzes ist, das Schöne am menschlichen Körper hervorgehoben oder den Körper als solchen als schön darzustellen, so haben wir schon etwas Unzweifelhaftes im Tanze, nämlich das, was für alle Menschen und alle Zeiten schön bleibt. Schließe aber der Tanz so etwas in sich ein, so ist er eine Kunst und ein Bildungsmittel für den Geschmack. Ohne Bedeutung war daher auch nicht jener, wiewohl manchmal überspannte Enthusiasmus, welchen in der Gegenwart die Heroen der Tanzkunst durch ganze Länder und Erdtheile verbreitet haben. Dieses laute Entzücken ist indessen sehr oft vorübergehender Natur, weil es sich hauptsächlich an technische Fertigkeiten knüpft. Wer durch die Fertigkeiten hindurch in den wahren Keim der Kunst sieht, dem gewährt dieselbe ein stilles inneres Behagen. In der Regel hat das Geschmackliche der Tanzes einen bedeutenden Sieg über seine eigentliche Bestimmung davongetragen und die lautesten Enthusiasten waren oft auf Seiten der wildesten Springer, wie denn das Technische, Oberflächliche heut zu Tage häufig sein Glück macht. Diese Richtung hat zuerst ein Herrnsturz mit der Stimmung des ästhetischen Publicums herbeigeführt und festzuhalten — nicht allein bei den Pietisten — einen entschiedenen Abscheu hervorgerufen. Auf diese Weise erzeugte sich der Gegensatz des Widerwillens und Enthusiasmus in der öffentlichen Stimmung. Der letztere hatte die Tänzerinnen mit Opferfloss in die Gräber, sauste in der bleibenden Erinnerung die Haare aus, und kaufte ihre Sicksicken statt zu die wilde Haare um einen unerhörten Preis; der erstere wollte keine Oper mehr sehen, wenn ein Ballet eingelegt worden. Das Berliner Ballet hat in dieser Art in Berlin vorherrschenden Dichtung in der That seinen frühern Glanz immer mehr einzubüßen. Vielleicht läßt sich hieraus für die Provinzialbühne eine günstige Aussicht herleiten. Wenn die Residenzen die längsten Reihen der Tänzer mehr so hoch steigen und fesseln, werden die letztern aus Nothwendigkeit aufstehen, sich der Provinzialbühnen zu schämen, und der umbesangene Kleinstädter wird hin und wieder Gelegenheit haben zu hauen über die Blasiasmiek eines bis zur Laune erhobenen Fischzuns.

Fräulein Gaßner als polnische Bäuerin.

Auf der Posener Bühne tanzten die drei in der Illustration dargestellten Tänzerinnen den polnischen Nationalcharakter vor einem überaus zahlreichen Publicum. Man muß den Posenern zugestehen, daß sie sehr guten polnischen Sinn für den Tanz haben, wenn er überhaupt gezeigt ist, oder vielmehr, wenn die auftretenden Künstler geeignet sind, Aufmerksamkeit zu erregen. Letzteres war nicht der Fall bei der durch ihre angebrannten Manieren und bezüglich Schlägereien berühmt gewordenen Spanierin Lola Montez, welche Posen, nach ihrer Verweisung aus Warschau, gleichfalls mit ihrer Anwesenheit beglückte: der Warschauer Kourier hatte ihr in Posen den Empfang verdorben, indem er von dem allerdings hohen Gesichtspunkt des Warschauer Ballettreisens ihren Tanz eben so schlecht, als sie selbst schon — und sie war sehr schön — genannt hatte.

Herr und Madame Taglioni und Fräulein Gaßner errangen dagegen an bemelden Orte an sieben Abenden die vollständigsten Triumphe. Ich erinnere mich nicht, das Posen in der Tanzkunst solche Leistungen schon zu bewundern hatte. Wie erwähnt, der Tanz steht gewissermaßen als Ausdruck des polnischen Lebens in unserer Stadt meist noch im Verborgenen unserer geselligen Vergnügungen — und wir nahmen deshalb so tanzlustige Gäste, wie die freundlichen Berliner uns schickten, doppelt gern auf, bewunderten sie aber hauptsächlich in polnischen Nationaltänzen, deren sie uns eine ganze Reihe vorführten. Madame Taglioni gab als Cracovienne uns ein reizendes Abbild der schönen Tochter jener Gebirgsgegend und erwarb sich rauschenden Beifall, daneben aber, was der Tänzerin seine angenehme Genugthuung, uns aber etwas Unerhörtes sein mußte, wiederholte da capo's. Man ist in kleinen Städten mit den da capo's, wenigstens von hier zu schließen, sehr sparsam. Gleiche Triumphe wie ihre europabekannte Schwester erntete Fräulein Gaßner, namentlich als kecke polnische Bäuerin, ein. Ihr Tanz ist mild und gewagt, ihr Körper gefügig und ihre pas von besonderer Sicherheit; von Madame Taglioni wird sie nur an Grazie übertroffen, und steht zu dieser in demselben Verhältniß, wie zu dem erhabenen Taglioni der höhnere Stullmüller in der Berliner Oper. Man sieht jedoch bei Fräulein Gaßner, daß sie durch Fleiß und Unterricht die Hindernisse, einen hohen Grad der Kunst zu erreichen, überwunden habe, erst dann, wenn man die Ueberzeugung, welche ihr gefügiger Tanz allerdings nicht giebt, durch die eigne Erklärung der Künstlerin erlangt hat, daß sie wirklich nur durch unablässige Bemühung sich zur Herrin ihres Körpers gemacht habe. In dieser Art wohl der seltenste Fall von Ueberwindung seiner eignen Natur. Indessen mag wohl Herrn Taglioni's gute Schule nicht ein Geringes dazu beigetragen haben. Fräulein Gaßner scheint sich in Berlin vortheilhaft zu gefallen; möchte sie eine künstlerische Rundreise unternehmen, es könnte ihr jenes Zujauchzen nicht entgehen, welches man holden Erscheinungen heutzutage im reichsten Maße bringt.

M.

Herr Taglioni

Madame Taglioni als Cracovienne.

Digitized by Google

Das Foyer der großen Oper in Paris.

Das Foyer der grossen Oper in Paris.

„Wüstenkönig ist der Löwe" — unser Leser erinnern sich des schönen Gedichtes von Freiligrath. Wie liefern ihnen dazu ein Seitenstück in Prosa aus dem Foyer der großen Oper in Paris.

Der Vorhang ist gefallen. Der Zwischenact beginnt. Die Stunde ist gekommen, wo der „Löwe" auf die Jagd geht. Er greift noch seinen Hut, springt in's Orchester, von da in's Proscenium und verschwindet in den Coulissen. Folgen wir ihm dahin. Er verweilt hier einen Augenblick, schwenkt rechts und links, spitzt die Ohren,

Schaut sich stumm
Rings um —

entdeckt hat er die Fährte gefunden. Das Foyer der Tänzerinnen ist es, wohin er seinen Weg richtet, das Foyer, seine Lieblingsblöße. Schrecklich ist es anzuschauen, wie er seine Mähne schüttelt, wie er die Klauen wetzt, einen Anlauf nimmt und seine Beute erfaßt.

Er erfaßt sie, aber nun ist auch der Löwe verwandelt. Er ist ruhig, friedsam, menschlich anzusehen und anzuhören, er beißt nicht, er zerreißt nicht, er gibt mir wie ein sanfter Zauber. Werfen Sie einen Blick auf die Illustration. Sie sehen Löwen und Gazellen in bunter Mischung pêle-mêle durch einander. Hier eine blonde, da eine braune, dort eine schwarze Mähne, hier ein Bart à la jeune France, dort ein Henri quatre, da ein Remonts — alle ihre Eigner aber in schwarzem Frack und Ballhandschuhen, alle duftend nach eau de mille fleurs. Gleich vorn, neben der Dame in Gut und Gluck hat sich ein Tenorist etwas gesetzter hat niedergelassen. Sein nachdenklich gesenktes Haupt, sein schwermüthiges Antlitz würden schließen lassen, daß er sich ähnliche Gedanken mache, wie Moses der Mann Gottes, als er sprach: „Des Menschen Leben währet siebzig Jahr, wenn's hoch kommt achtzig," wenn er sich nicht eben hier befände. Neben ihm, vor ihm, ist's lustiger: da geschäftigen sich drei Jünglinge um Rodrik Geschlechte in Geschenken und Höflichkeiten gegen ein Gazellenfräulein. Sie sind sicherlich noch nicht lange von der Schule weg, und täuschen wir uns nicht in ihrer selbstgefälligen, etwas hochtrabenden Manier, so ist dies ihr erstes Probestück in der Kunst, den Galanten zu spielen. Die Gazelle nimmt ihre Schmeichelein zwar an, aber ihr herablassendes, spöttisch ironisches Lächeln mag wohl darauf hindeuten, daß sie keine sehr große Freunden von verschwornen Löwen ist.

Ach! sagen Sie mir doch, wer der liebenswürdige Löwenconvalescent da drüben auf dem Canapee ist, die Tatzen über's Kreuz geschlagen, neben ihm die Gazelle in Barrett und Tricot? Das ist ein schöner, junger Herr, der auf seinen Bügen ausruht. Dies zeigt das nachlässige, etwas blasirte, vornehme Wesen, das selbstgenugsame Lächeln.

Wie gehen in den Hintergrund der Höhle; da drängen, da begrüßen sich die Thiere der Wüste. Löwen brüllen, Gazellen seufzen, ganz à la Feuilleton. Die Unterhaltung ist fest. Dort diese Perl, diese Sylphide, diese Elfe! Wie das kurze Mädchen flattert! Wie der Fuß sich hebt, daß man die Sohle sieht! Freilich, freilich ist das Foyer der Tänzerinnen sehr ausgeartet, seit die russischen Fürsten dort selten geworden sind, seit der Gesandte den Kaufmannsdiener, und der Graf dem Schreiber Platz gemacht hat. Schönes, großes Paris, Stadt der Sünder und der Narren, Löwen auf der Barrikaden und Löwen im Ballsaal — wie liebenswürdig bist du selbst in deiner Abtheit!

Mannigfaltigkeiten.

Die Brautleute.

Ein Mährchen von Andersen.

Der Kreisel und der Ball lagen zusammen in einer Schieblade unter andern Spielsachen; und da sagte der Kreisel zum Ball: „Wollen wir Brautleute sein, weil wir in der Schieblade doch zusammen liegen?" — Aber der Ball, welcher aus Corduan zusammengeflickt war, und sich eben so viel einbildete wie ein vornehmes Fräulein, wollte auf Dergleichen nicht antworten. Am folgenden Tage kam der kleine Knabe, dem die Spielsachen gehörten, und strich den Kreisel roth und gelb an und schlug einen messingnen Nagel mitten-hinein. Da sah es erst recht prächtig aus, wenn der Kreisel sich drehte. „Sehen Sie mich doch an!" — sprach er zum Ball — „Was sagen Sie jetzt? Wollen wir denn Braut und Bräutigam sein? wir schicken und recht für einander: Sie springen und ich tanze! Glücklicher als wir beide würde Niemand sein können!" — „Ei, glauben Sie das?" — sagte der Ball, — „Sie wissen wohl nicht, daß mein Vater und meine Mutter Corduanpantoffeln gewesen sind, und daß ich einen Kork im Leibe habe?" — „Ja wohl! aber ich bin von Mahagoniholz" — sagte der Kreisel — „und der Schulze hat mich selbst gedrechselt, der hat seine eigene Drechselbank, und es war ihm ein großes Vergnügen". — „Ja! kann ich mich darauf verlassen?" — fragte der Ball. — „Mag ich nie die Peitsche mehr sehen, wenn ich lüge!" — antwortete der Kreisel. — „Sie reden sehr hübsch", sagte der Ball, „aber ich kann doch nicht! ich bin so gut wie verlobt mit einer Schwalbe. Jedesmal, wenn ich emporfliege, steckt sie den Kopf aus dem Neste und spricht: „Wollen Sie?" — und nun habe ich bei mir selbst „Ja" gesagt, und das ist ja so gut wie eine halbe Verlobung! Aber ich verspreche Ihnen, Sie niemals zu vergessen". — „Das soll wahrhaftig wenig helfen", sprach der Kreisel, und so sprachen sie nicht mehr mit einander. Am nächsten Tage wurde der Ball hervorgeholt. Der Kreisel sah, wie er hoch hinaufflog in die Luft, ganz wie ein Vogel; man konnte ihn zuletzt nicht mehr sehen; immer kam er wieder zurück und machte immer einen hohen Sprung, wenn er die Erde berührte, und das geschah endlich so oft, daß der Kreisel ganz und gar ein Kork im Leibe hatte. Das währte Mal blieb der Ball fort und kam nicht wieder; und der Knabe suchte und suchte, doch vergebens, weg war er. „Ich weiß wohl, wo er ist," seufzte der Kreisel, „er ist im Schwalbennelte und ist mit der Schwalbe verheirathet!" — Je mehr der Kreisel daran dachte, desto mehr liebte er den Ball, gerade weil er ihn nicht bekommen konnte, wuchs die Liebe zu ihm, und der Kreisel tanzte im Kreise und schnurrte, doch dachte er dabei immer an den Ball, der in seinen Gedanken stets schöner und schöner wurde. So vergingen viele Jahre, und — da war es eine alte Liebe. Und der Kreisel war nicht mehr jung; — aber da geschah es, daß er eines Tages über und über vergoldet wurde; nie hatte er so schön ausgesehen; er war ein ganz Goldkreisel und sprang, daß es schnurrte und klang. Ja, das war doch noch Etwas. Doch auf einmal sprang er zu hoch — und weg war er! — Man suchte und suchte, selbst unten im Keller, doch nirgends war er zu finden. Wo war er denn? Er war in den Kehrichtkübel gesprungen, wo

Digitized by Google

Allerlei durch einander lag: Kokosschnüre und Kehricht und Schutt, der vom Dache heruntergefallen war. „Kuni hier liege ich freilich schon, da wird bald die Bergwindung verschwinden! O, unter welches Gesindel bin ich doch gerathen!“ — und dabei schüttete er auf einen Kehrichthaufen, der ein wenig gur zu hoch geschlackt war, und auf ein wimmerndes Ding, das wie ein alter Apfel anzusehen war. Das war aber durchaus kein Apfel, das war der Ball, der in vielen Jahren oben in der Dachrinne gelegen hatte und ganz mit Wasser getränkt war. „Gott sei Dank! da kommt noch Einer unsers Gleichen, mit dem man sprechen kann!“ sagte der Ball und bethenerte sogleich seine Freundschaft. „Ich bin eigentlich von Kopenhagen, gebürtig von Mädchenhand, und habe einen Akt im Leibe, wie Jeder sich rühmen kann!“ — „Ich bin eigentlich von Cordoan, gemacht

[194] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Feierabend
eines Greises.
Ländliches Gemälde
von Karl Gutzkow,
Mit einem feinen Bildnisse.
In Geldrouleaux-Umschlag elegant cartonnirt.
Preis ½ Thlr.
H. M. Leuckart in Leipzig.

Für Architekten und polytechnische Schulen.

[178] Im Verlage von **Jent und Gaßmann** in Sulzbach ist **vollständig** erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, vorräthig:

Die
Lehre vom Steinschnitte,
zum Gebrauche für Civilingenieure und die Studirenden an Bauschulen, höhern Gewerbschulen und polytechnischen Lehranstalten
von **J. Adhémar,**
prof. der Mathematik
Aus dem Französischen frei bearbeitet und durch Zusätze bereichert von **H. Mellinger,**
Professor der Mathematik.
Ein Band Text von 26 Bogen in gr. 8. und ein Atlas in Folio von 24 theils lithographirten Tafeln. Preis in Schwyz. . . . . 10 Fl. 21 xr. = 6 Thlr.

Ueber die Zweckmäßigkeit der Herausgabe dieser Schrift weitläufiger zu sprechen, dürfte uns um so eher erlassen werden, als jeder Sachkundige weiß, daß bis jetzt kein ähnliches Werk über den Steinschnitt besteht, welches dem heutigen Standpunkte der räumlichen Construktionslehre einigermaßen entspräche. Adhémar's Werk gehört unstreitig zu den vorzüglichsten Erscheinungen in dieser Art, und repräsentirt den räumlichen Construktionstheil, und das Studium desselben wird daher selbst dem, der sich das Ziel des Civilingenieurs nicht zum Berufe gemacht hat, eine Quelle interessanter Belehrungen sein.

Der Wiener allgemeine Bauzeitung, herausgegeben vom Architekten Herrn C. F. L. Förster, — Jahrg. 1842, 12. Heft — giebt folgende günstige Kritik:

„Die Lehre vom Steinschnitte ist in Deutschland weit weniger bearbeitet worden, als ihre Wichtigkeit wünschen ließ. Wir wissen daher dem Herrn Möllinger Dank, daß er ein so geschätztes und vielseitiges Werk, wie Hr. Adhémar's „Traité de la coupe des pierres", bei uns eingebürgert hat. Dem Verdienste, das er sich dadurch erworben, bei so vielen andern Bearbeitungen, zur erhöhten Brauchbarkeit des Originalwerkes noch wesentlich beigetragen zu haben. Denn der Herr Bearbeiter ist weder im Allgemeinen noch im Texte bei seinen lichtvollen Darstellungen stehen geblieben, sondern hat diese durch sehr schätzenswerthe Zusätzen vervollständigt, so daß die 90 Tafeln und 141 Figuren des Originals in deutschen Werk zu 74 Tafeln und 205 Druckfiguren angewachsen sind.

Die Vollständigkeit kommt vorzüglich in Rücksicht auf ihren praktischen Nutzen ist die von Herrn Möllinger auf die Projektion der einzelnen Steine sorgsam, als auf die Ausführung der Steinschnitte selbst angewandte streng-wissenschaftliche Darstellungsmethode. Diese Methode ist für das klare Verständniß der darzustellenden Gegenstände viel vortheilhafter, als die gewöhnliche Projektionsmethode, ohne den besonderen Vortheil dieser letztern, nämlich die leichte Bestimmung der Größen aller vorkommenden Linien, einzubüßen. Vierzehn Supplementtafeln sind der Bearbeitung dieser Methode auf die Darstellung einiger Hauptfeine und auf die übersichtliche Zusammenstellung aller in dem Werke behandelten Steinschnitte gewidmet. Die Principien der stereotomischen Darstellungsart sind in einem andern Werke von Herrn Möllinger abgehandelt, das er zu dem vorliegenden als Text ersten oder theoretischen Theil unter dem Titel herausgegeben hat: „Theoretische Projectionslehre, wissenschaftlich begründet und in der Anwendung auf die descriptive Geometrie bearbeitet." Der Text des gegenwärtigen zweiten oder angewandten Theiles setzt daher diese Methoden sowohl, als überhaupt die Lehre von der darstellenden Geometrie als bekannt voraus, und geht ohne weitere Einleitung zur Ausführung der Entwürfe über, welche zur Construction der den verschiedenen Steinen vorkommenden Flächen dienen.

„In sieben Abschnitten lehrt er den Steinschnitt der geraden, gebogschen, schiefen und runden Mauern, der verschiedenen regelmäßigen Gewölben ihrer Durchdringungen — wobei der Entwicklung der verschiedenen Wölbungslinien eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist — ferner den Steinschnitt der konischen Kreisflächen, der Schraubenflächen und Umwälzungsflächen und den der geregelten Flächen, worunter die ringförmigen Kreuzgewölbe, die schiefen, gewölbe und Wendetreppen den Schluß endlich bildet die Construction einiger schwierigen Wölbungen, die zuweilen bei der Wiederherstellung älterer Gebäude angewendet sind, wobei die Construction der elliptischen Gewölbe mit drei Mittelpunkten, die Construction der Kuppel,

Salonbericht.

Wiener Moden.

Anzug zum Ausgehen: Oberrock von Perlin, mit reicher Posamentirarbeit ausgeputzt; Capote von Atlaß mit Blumen garnirt. — Gesellschaftsanzug: Kleid von Atlaß mit zwei Reihen Spitzen, mit Goldquasten und von einer aus Goldschnuren gemachten Quastande.

Pariser Moden.

„Die Gebräuche, welche eine Frau zu befolgen hat, ist das der Schicklichkeit."

Man sieht noch keine neuen Anzüge. Die Damen denken zwar schon oft daran sich zu entputzen, aber die Modehändlerinnen halten ihre Frühlingstrachten und die Uebersiedelungen noch zurück, die im tiefsten Geheimniß ihrer Werkstätten zu Zage gefördert werden. Nur noch kurze Geduld! Bald werden wir alle diese neuen Schöpfungen auftauchen, bald alle diese kleinen Geheimnisse entschleiert sehen. Die große Pup liebt die Gesellschaft, die Feste, Bälle in reich gekrönten Salons, mit reichem Sammet oder Damastapeten geschmückt, und unentbehrlich zu seinem Behagen; seine Shawls, sein Atlaß, seine Blumen und Juwelen können sich nur auf seinen Kissen wiegen. Man ist aber das erste Bedingniß für eine Zeitlette des Frühlings? Der Glanz eines schönen Tages. Mag er endlich erscheinen, der schöne Tag, damit die Feische einen neuen Hutel, der wiederbrabelnde Zudenschimmer eines seidnen Kleides, die neue Schärpe, der glückliche Schnitt eines Mäntelchens sich bewundern lassen können. Bis jetzt werden die schillerfeinen Stoffe noch mit gaaber Vorsicht getragen und gewiß mit Recht. Denn giebt es wohl einen Stoff, der gefallender ohne bezaubernder wäre? Er glänzt bald in der einen, bald in der andern Schattirung; er bringt seine Farben von den Höhen, in welchem er sich zeigt und theilt von einem Punkte aus die erborgten Farben in einer einzigen wieder. Auch den schottischen Foulards, nach kleinen Mustern, die in großer Mannigfaltigkeit erscheinen sollen, wird viel gesprochen. Diese Art von Zeug ist sehr empfehlenswerth wegen seiner Geschmeidigkeit und Dauerhaftigkeit sie eignet sich vorzüglich gut zu Kleidern für den Spaziergang und für das Haus.

Aber warum Sorge tragen für die Zukunft, da doch die Gegenwart noch immer reich genug ist? Die große Oper und die italienische Oper, die Bälle, Soireen und Converte führen uns noch jeden Tag, mit der ganzen Unterbrechung einer Woche, allerliebste Anzüge vor Augen. Wir dürfen nur einen flüchtigen Blick nach rückwärts werfen und es fehlt nicht an sehr hübschen Toiletten, so ein weißes Atlaßkleid mit drapirtem Leichen, welches Fuchsfenzmig mit Juwelen besetzt war; ein geheimes Mädchen von hochgelbem Sammet mit einer großen Quaste von goldner Fransé und einem Goldkreuz, welcher den Rand umgab, diente als Kopfzug, der, wenn er etwas auf der Seite getragen wird, außerordentlich gut kleidet. Eine Dame, ebenfalls im weißen Anzug, hatte eine Guirlande von durchschnittenen Rosen im Haar, die über der Stirne durch Blätter unterbrochen wurden; das Leibchen zierte ein ähnliches Bouquet. Viele Cordsüren waren mit Gagat- oder Sammetgewinden ausgeschmückt, die mit Gold oder Silber vermischt um das Kleid gewunden waren und in gold und seidnen oder Silber und seidnen Quasten endigten, die an der Seite herabhingen. Von den Kleidern für die beginnende Jahreszeit, erwähnen wir ein schillerseidenes, chamäleonfarbenes Kleid mit zwei großen in Seide gestickten Falbeln mit ausgeschnittenen Zacken: eine zweite Stickerei in Kettenstich läuft einen halben Finger breit über den Fetzen hin. Das Leibchen ist hoch anliegend, vorn herzförmig ausgeschnitten und mit derselben Art der Stickerei, wie die Falbeln, bis an den Gürtel in Form einer Schneppe garnirt. Die anliegenden Aermel sind an dem Aufschlag ebenfalls gestickt. Man garnirt oft die Leibermäze auf der Seite mit zwei Reihen gekrausten Bande, die in fingerbreiter Entfernung von einander am Rande hinlaufen; sogar die große Winterwaare, bei welchen Kleidern man schwarzen Brisy, wird auch bei den Frühlingskleidern beliebt bleiben, denn die schwarze Spitze paßt zu Allem und eignet sich zu jedem seidnen Stoff. Zu diesen Kleidern weht eine große Spitzenlasoppe, welche die ganze Figur einhüllt, den eleganten Anzug für die schönen Tage des Mays vervollständigen.

So waren wir glücklich in die Frühlingsmoden gekommen und was hindert uns noch zu verzaßen, daß die Hüte mit Blumen geschmückt sein werden, was konnte man auch passender wählen für den Frühling als seine eignen Kinder?

Maskenfreiheit.

Bei Mad. M. in Paris ereignete sich in diesen Tagen eine sehr komische Geschichte. Die Balcon her weiblichen Gäste waren mit einer Menge der geschicktesten und verschiedenartigsten Phantasiemasken gestillt. Nur ein reicher Bankier war der einzige Herr, der allgemein bekannt, auf den herabsinken Banknoten zu und ihn mit großer Heftigkeit grüßend, spricht er: Gieb mir Geld. Herr B. findet den Einfall wunderlich und entfernt sich. Die Maske verfolgt ihn wieder mit ihrem: Gieb mir Geld. Die Gesellschaft sindet nun den Scherz ungast und wendet sich den Rücken. Die Maske beharrt bei ihrem: Gieb mir Geld. Da wird der Fürst der Börse unwillig und giebt seine üble Laune ganz ohne Rückhalt zu erkennen. Die Maske thut, als bemerke sie es nicht, folgt mit dem komischsten Ernste von der Welt den Schritten des Krösus, und ängst ihn fortwährend mit ihrem unverständlichen Gieb mir Geld, gieb mir Geld. Schon sing die Scene an, Aufmerksamkeit zu erregen; man beobachtete sich um die Beiden, die endlich der Bankier im höchsten Zorne anredete: Ich bas nicht eine unausstehliche Maske, sie quält mich in Einem fort um Geld! — „Und was in aller Welt," sagt die Maske, „soll ich somst von Ihnen verlangen?" — Man kann den Sturm von Gelächter denken, der bei diesen Worten hervorbrach. Nur der Krösus sahen den Scherz nicht verstanden zu haben; man bemerkte es und lachte um so lauter. Nach 24 Stunden wußte auch der König der Wechsler, was der Scherz zu bedeuten hatte, aber nun lachte er nicht mehr.

Wissenschaftliche Aufgaben.

№ 15.

Man suche zwei Zahlen, deren Summe, Product und Differenz der Quadrate einander gleich sind.

Schach.

Aufgabe № 16.

Weiß setzt unmittelbar auf Matt und hat Schwarz in drei Zügen Matt zu machen.

Schwarz.

Weiß.

Auflösung der Schachaufgabe № 15.

I.

Weiß. Schwarz.
Thurm v. B 3 a. B 1 u. Schach. Thurm v. C 1 a. B 1.
Springer v. B 4 a. C 2 u. Sch. Springer v. D 4 a. C 2.
Springer v. B 3 a. C 2 d. Schach u. Matt.

II.

Springer v. B 1 a. C 2 u. Sch. Springer v. D 4 a. C 2 u. Sch.
Springer v. B 3 a. C 2 u. Sch. Thurm v. C 1 a. C 2.
Thurm v. B 3 a. B 1. Schach u. Matt.

Rébus № 14.

Reimspruch von Goethe.

Auflösung des Rébus № 13.

Nichts geht über eine Flasche alten Wein.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljähr. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Nr. 43.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 20. April 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Erzherzog Johann von Oestreich. Inland: Zollverein: Handelsverein mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Elsenbahnen. Verhandlungen über den Tarif in der badischen Kammer. Provinz: Verordnungen. Klöster. Wetter zur Abhülfe der Noth der Weber in Schlesien. Bayern: Gesetzgebungscommission. Hannover: Budget. Die Provinzialsteuer. Cassel: Weimar-Eisenach: Bau einer katholischen Kirche am Ende der Wartburg. Sachsen-Koburg-Gotha: Prinz Albert. Lübeck: Zunahme Bevölkerung. Russland. Dänemark: Thorwaldsen †. Russland: Einführung des Grafen von Canerin. Frankreich: Die Familie und das Bündniß Napoleons. Befestigungen. Notabeln der Journalpresse. Festmahl in Marseille. Vorrichtung des Generalrathsamts Paris. Taufhandlung der Prinzessin Clementine. England: Die Bill bezüglich der Fabrikarbeiter. Spanien: Die Königin Christine. L. Montpensier †. Belgien: Die Gesetzgebungscommission. Türkei: Die Neuorganisirung. — Algier. V. Institut.

Lehren und Wissenschaft: Ueber die Voraussbestimmung der Witterung. — Die elektromagnetische Maschine von Bauer. — Der elektromagnetische Kreisel Christeinicke's. — Der kleinste Carrousel im Jahre 1844.

Mannigfaltigkeiten: Die englisch-französische Schachwette. — Vermuth und Verzweiflung. — Briefwechsel. — Aufruf zur Unterstützung der Weber und Spinner in Schlesien. — Anzeigen. — Calenderschau. — Wissenschaftliche Aufgaben: Auflösung von No. 38. — Schach: Aufgabe Nr. 12. Auflösung von No 08 — Auflösung des Rebus Nr. 14.

Erzherzog Johann von Oestreich.

Die Erinnerung an die verdienstvolle Größe des Erzherzogs Karl, der seine Lorbeeren in bescheidener Zurückgezogenheit verbrigt, wurde in neuester Zeit durch die frühe Auszeichnung seines ritterlichen Sohnes und dann wieder durch das ganz eigentlich ihrer Feier gewidmete Jubelfest durch weitere Kreise belebt und getragen. Seinem jüngeren Bruder, dem Erzherzog Johann, hat diese Zeit des Friedens und der Pflege geistiger und materieller Interessen öfters Gelegenheiten geboten, sich der Zeit zu zeigen, und immer ist er in einer wohlthätig anforderschenden, ja begeisternden Weise aufgetreten. So an jenem Fürstenmahl, wo er das große Ergebniß der neuren Entwickelung des deutschen Staatensystemes, das Verschwinden des Gegensatzes zwischen Preußen und Oestreich und ihre Einigung in der Gesammtvertretung des deutschen Wesens, dann die bekannten, vielfach variirten und ausgeleeren Worte begeistert und begeisternd feierte. So wieder bei der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte im Jahre 1843, die er in das durch ihn zu einem blühenden Ayste der am erfolgreichsten gepflegten Wissenschaften des Jahrhunderts gebildete Grätz geladen hatte und denen er dort ein ebenso huldvoller Wirth, als ein kenntnißreicher und das regste Interesse bethätigender Förderer und Theilnehmer ihrer Forschungen war.

Musen und Waffen sind dem Erzherzog Johann vereinigt und befreundet. Seine Jugend verfloß in dem rauschenden Getümmel des Kriegs und sah ihn an der Spitze von Heeren. Die dort entfaltete Thatkraft trug der Mann in den Frieden über und arbeitete rastlos für Wissenschaft und Bürgerglück, für Humanität und Wahrheit.

Er ward dem Kaiser Leopold II. am 20. Januar 1782, als der sechste Sohn, geboren. Der 18jährige Jüngling ward 1800 an die Spitze des Heeres gestellt, das unter Kray, der an die Stelle des Erzherzogs Karl getreten war, ohne Erfolg gekämpft hatte, und der persönliche Muth, den der Erzherzog an den Tagen von Hohenlinden und Salzburg an den Tag gelegt hatte, vermochte doch nicht, dem Kriege eine bessere Wendung zu geben. Nicht ohne Wichtigkeit für sein späteres, vielleicht für sein ganzes Leben ward es aber, daß er bei Gelegenheit dieses Feldzuges Tyrol bereiste und sowohl die Wichtigkeit des Landes und Volkes für die Sicherheit der Gesammtmonarchie erkannte, als auch überhaupt ein Interesse für beide faßte, das ihn nie wieder verlassen hat. Eine Anerkennung der wissenschaftlichen Richtung, die sich frühzeitig bei ihm kundgab, war es auch, daß er nach dem Frieden von Lunéville zum Generaldirektor des Festifikationswesens und Geniecorps und zum Director der Ingenieurakademie zu Wien und der Cadettenakademie in Wiener-Neustadt erhoben wurde. Beide treffliche Lehranstalten sind noch heute glänzende Denkmäler seines verdienstvollen Wirkens. In jener Zeit war drängten sich die Ereignisse zu rasch, als daß schon bei dem nächsten Kriege die Früchte der weisen Fürsorge des Erzherzogs hätten gereift sein können. Wohl aber bewährte er schon in dem Feldzuge von 1805 die Umsicht, die er auf Tyrol gerichtet hatte, und eilte bei seinem Anbruche derthin, organisirte in Tyrol und Vorarlberg die Landesvertheidigung, schlug die Bayern beim Pulver-Thurm und kämpfte standhaft, nur dem allgemeinen Unglück weichend, für Behauptung der Scharnig. Sein kühnster Gedanke, sich noch jetzt über Salzburg auf die Verbindungen des Feindes zu werfen, scheiterte und er erwirkte nur in Kärnthen seine Vereinigung mit dem Erzherzog Karl, den man nach Italien gewiesen gehabt und an die Stelle, wohin nur er gehörte, einen Mack gewählt hatte! Die Heldenbrüder kamen zu fest, den verschnellen Frieden von Preßburg zu verhindern, den Muth herzustellen, der die damaligen Machthaber, wie Niemand in seiner vollen Entrüstung geschildert hat, als Friedrich von Gentz, so gänzlich verlassen hatte. Der zu schnell geschlossene und unter all jenen unheilvollen Staatsacten die unverhülltesten Verluste für Oestreich bringende Friede entrif, wie der Monarchie ihr festestes Bollwerk, so auch dem Erzherzog Johann sein liebstes Kleinod, Tyrol, das ihm so werth, dem er so theuer geworden, dessen Innsbrucker Universität ihn zum rector perpetuus erkoren hatte, und von ihm mit vorerwähnten Sammlungen bereichert worden war, fiel in die Hände Bayerns, durch Bayern thatsächlich in die von Frankreich. Es sollte nun gegen Oestreich wirken, was es für Oestreich so lange gewirkt hatte. Daß man den Bildungstrieb, das wichtigste, das in jenem Lande mehr noch als in jedem andern Stelzung wichtigste Element, den Volksklassen, den Bürgern der Bildung, Volk, außer Berechnung gelassen, den Charakter der Bürgerschaft, Volk vielleicht unterjocht werden, hatte und Sinn des Volks vielleicht unterjocht werden, aber niemals zu unterwerfen. That gegen Oestreich gebraucht, werden konnte, daß dieses wenigstens die aufklärungs-, Bayern gezogenen Beamtenwelt des damaligen Bayern gezogenen tüchtige dem Kaiserhause zu entfremden, das wußte Niemand besser, als der Erzherzog Johann, Er, der so viel Verständniß für das Volk hatte und so viel Sinn, auf das Beste zu vertrauen und seinen Geist zu wecken und anzuregen. War er doch eben damals so ganz darauf gerichtet, den Volksgeist für die Zukunft Oestreichs ins Feld zu rufen. Die ersten Friedensjahre zwar verbrachte er in wissenschaftlich-künstlerischen Strebungen. In Tyrol hatte er das Gebirgsland und seine Bewohner lieben gelernt, und da

Erzherzog Johann von Oestreich.

Digitized by Google

ihm Tyrol verschlossen war, so suchte er die nahen Alpen des Kaiserstaates auf, die norischen Alpen, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, bereiste sie, schlug durch längere Zeit seinen Wohnsitz dort auf, sah sich schon damals in Gräz die Städte seines künftigen segenbringenden Wirkens aus und fesselte Naturforscher, Alterthumskundige und Maler durch das Band. Als aber die Zeit sich näherte, wo Oesterreich den nie aufgegebenen Gedanken des erneuerten Kampfes wieder in That setzen konnte, da trat auch in dem Sinne und Geiste des Erzherzogs die Richtung auf das Volk, in seinen Plänen und Unternehmungen die Ueberzeugung hervor, daß nur der Volksgeist und Volkskraft besiegen könne. Oesterreich zuerst brachte auf deutschen Boden die große Idee der Landwehr, die Erneuerung des alten Heerbanns, der nur dann, aber dann in ganzer, allgemeinster Bedeutung im Feld tritt, wenn der Feind des Vaterlandes heilige Marken bedroht, in aufgedrungener, umfassender Anwendung, und der Plan dazu, die Berathungen darüber erfolgten unter Leitung des Erzherzogs Johann, der diese Idee in sich volksthümlicher Weise erfaßte und pflegte. Sie hat auch im größeren Oesterreich, vor Allem in dem steiergerischen Hochschwung Eisenerz, schon herrliche Früchte getragen und die Tage von Aspern und Wagram waren, wenn nicht siegesentscheidende, doch muthbelebendste und ruhmreiche. Wenn aber irgend ein Stamm auf deutschem Boden geeignet war, einen Volkskrieg im vollen Sinne des Wortes zu führen, so waren es die Steyrer, gesund in Mark und Muth gebildet, durch keine Kultstellen, verwöhlten bürgerlichen Verhältnisse, durch kein Uebergewicht materieller Interessen zurückgehaltenen Tyroler, und dort war es, wo des Erzherzogs Name und Hormayr's Feuerlie, von dem Erzherzog geleiteter Thätigkeit eine dauerhafte Erhebung des Volks hervorrief, welche die Namen Hofer's, Speckbacher's, Teimer's und Anderer unsterblich gemacht hat. Die Sache wäre erfolgreicher geworden, hätte sie die weitere Ausdehnung genommen, für die es 1809 noch zu früh war, auf die man aber gerechnet zu haben scheint. So wie sie blieb, hing Alles von den Schicksalen des Hauptheeres ab, und alle Erbenunternehmungen konnten keinen Ausschlag geben. Auch der Erzherzog, der, auf Italien gerichtet, in den siegreichen Gefechten bei Sacile, Pordenone und Saile bis an die Etsch gedrungen war, mußte, auf die Kunde von Regensburg, umkehren, focht dann an der Piave und bei Tarvis unglücklich, sah einen klugen geschickten Plan durch die Zehler eines Unterfeldherrn abgeschwächt, die Schlacht an der Raab durch Umstände, für die den Mangeln der ungarischen Kriegsverfassung Zeugen gehen und konnte nicht rechtzeitig bei Wagram eintreffen, um in der Hauptschlacht den Sieg zu setzen.

Er suchte Trost in den Künsten der Friedens und hat wieder das schon im Jahre 1811, durch die Gründung seines den Männern der Wissenschaft so werthen Anstalt, des Johanneums in Gräz, eines wahren Nationalmuseum, vor allen den Naturwissenschaften und der Geschichte, der Alterthumskunde und der Technik wichtig.

In dem Befreiungskriege 1813 bis 14 wenig wie der Erzherzog Karl, beim Heere selbstthätig auf. Darf der freilich zweideutigen Stelle der „Erbenshilber aus dem Befreiungskriege" getraut werden, so ist, wenn auch ohne Zuthun des Erzherzogs, ein Plan im Gange gewesen, ihn vom Norden zum obersten Commando der Operationen in Tyrol zu machen. Sie hätte bei dem damaligen Stande der Sache allerdings nichts bewirken können; sie soll aber durch eine mißtrauische Politik verhindert worden sein und jene Schrift erklärt darauf zweifelsohne Anwendbarkeiten, die mehrere dabei betheiligte Personen widersprechen. Der Erzherzog selbst blieb von alledem vollkommen unberührt und fungirte gleich nach dem Frieden im Namen seines kaiserlichen Bruders, um in Mailand die Huldigung einzunehmen. Im 1815 sehen wir ihn wieder kriegerisch thätig, indem er abermals Hüningen belagerte und einnahm. Er machte auch in dieser Zeit eine längere Reise nach Paris, England und den Niederlanden und wenige fürstliche Gäste mögen so viel Gemüth und Belehrung, besonders aus dem Aufenthalte in England, gezogen haben, wie der durch seinen ganzen Bildungsgang darauf vorbereitete Erzherzog.

Nach seiner 1816 erfolgten Rückkehr richtete er sich ganz in seinem geliebten Steiermark ein, wo er, so lange ihn nicht Geschäfte nach Wien riefen, oder gelegentliche Reisen entfernen, seinen wesentlichen Aufenthalt genommen hat. Er bewohnt eine eelzende Villa, den Beadhof. In ihrer, würdiger Weise die höchste Stellung mit dem einfachsten, naturlichsten Gemüthe vereinend, den Gelehrten wie den schlichten Landmann verstehend und von beiden verstanden, gethet und geliebt, ist sein weiteres Leben eine Reihe von Verdiensten ehrens um Wissenschaft und Kunst, wie um Sinn und Zustände des Volkes gewesen. Die Mühlichen Denkmäler jener ersteren Strebungen sind sowohl die militärischen Anstalten in Wien und Wienerisch-Neustadt, als die den bürgerlichen Wissenschaften gewidmeten in Gräz. Dem Volke aber trat er persönlich in der liebenswürdigsten Weise nahe, lernte alle seine Zustände kennen und half und besserte, wo er konnte. Oft ging er in der Tracht eines Landmannes, die Büchse auf der Schulter, in den Bergen und Thälern daher und sprach bei einem Landmann, in einem Gasthof ein, mit dem Volke in Gesundheits, herzlicher Würde verkehrend, der Liebling des Volk der Gebirge. Das ihm solches Verhalten von mancher Seite her verdacht wurde, läßt sich denken; mußte doch selbst ein anschuldiges humoristische Gesellschaft, die sich an einem Nachtzeit mit romantischer Gelachtheit Mitternächtlich zu regigen und an der er Theil nahm, aufgelöst werden. Der Erzherzog aber mochte sein Lebenslicht nicht der Etikette und Convenienz zum Opfer bringen; er verlangte vom Leben vor Allem Freiheit, der Selbstbewegung seines Geistes zu folgen und verschmähte, was Andere reizt, was glänzend dünn macht. So folgte er auch in der Liebe dem Zuge seines Herzens und verlieh mehr dem Unbestand der wechselnden Sinnesluft, noch den kalten Fesseln der Rücksicht. Er wählte sich ein treues, holdes Weib aus dem Volke, das mit ansprechendster Tugend und dem Reiz milder Seele sein Leben verschönte und verjüngte. Sie ward, als Baronesse Beandhof, in den Freiherrnstand erhoben. Die Erbietungen zu noch glänzenderer Standeserhöhung sind von dem edlen Paare, dem nicht nach dem Prunke des Hofes verlangte, abgelehnt worden. Als Gatte und Vater glücklich, sogenbreich wirkend für Landbau und Industrie, für Kunst und Wissenschaft, Staat und Volksleben, auch Häuslichkeit, Bildung und Natur stete neue Genüsse schöpfend, an den Erinnerungen seiner jugendlichen Heldenzeit sich labend, der Gegenstand innigster Liebe und Verehrung seiner Umgebungen, des Volkes, der Zeit, ist das Leben des noch rüstigen Erzherzogs eine lange Reihe würdig, fruchtreich, glücklich verbrachter Jahre. Mögen noch viele mit gleichem Segen sich daran schließen!

Inland.

Zollverein. — Am 25. März ist in Berlin der in der Botschaft des Präsidenten Tyler angekündigt gewesene Handelsvertrag zwischen dem deutschen Zollverein und den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgeschlossen und von dem preußischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn von Werther, und dem, seine resp. dem nordamerikanischen Gesandten, Herrn Wheaton, unterzeichnet worden. Es wird nun nur noch der Austausch der Ratifikationsurkunden erwartet, um den Vertrag zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Durch denselben wird mehreren vereinbarlichen Erzeugnissen, insbesondere aber der Einwanderung, ein bedeutender Markt in der neuen Welt eröffnet, welche den Amerikanern eine Herabsetzung des Zolles auf ihren Tabak zugestehen, der Preußen nicht bei gleicher Konnte Vertrag, welchen den Zollverein und Großbritannien durch welchen den Erzeugnissen Englands und seiner Colonien die Begünstigung der 6 p. C. Zölle Rücksicht zugesichert wurden, so hätte man wohl vielleicht auch noch günstigere Bedingungen von den Nordamerikanern erlangt, indem wir ihnen nämlich nicht blos auf den Tabak, sondern auch auf einem Theil unserer Einfuhr, welche sie nach England und diesen Colonien ziemlich gleichzeitig ist, sondern auch auf andere Colonialerzeugnisse, wie Zucker, Baumwolle, Reis, Kaffee, Thee, ausschließliche Vortheile hätten einräumen können. Für jetzt hat die Herabsetzung des Zolles auf amerikanischen Tabak allerdings einige Bedeutung, indem der Tabakfabrikanten, namentlich in Berlin, so wie in den Großherzogthümern Hessen und Baden, erregt, daß sind die Vorräthe derselben von jenen Staaten nicht hier auf den Markt kommen, so sie bereits durch die Botschaft des Präsidenten Tyler auf die Maßregel der Zollvermindrung vorbereitet waren. Diese Schonzeit wird allerdings, daß der deutsche Handelsstand künftighin vor solchen Nachtheilen bewahrt werde und nicht erst durch ausländische Retenschäfte erfahre, welche Veränderungen seinem Geschäfte bevorstehen.

Die Einnahmen des Zollvereins sind im abgelaufenen Jahre abermals sehr bedeutend gestiegen, so daß bei anhaltendem Frieden in nächster Zeit wiederum ein ansehnlicher Steuererlaß in den meisten deutschen Staaten wird stattfinden können. Ohne daß im vergangen Jahre durch hinzutritt eines neuen Bundesstaates die Bevölkerung des Vereins zugenommen, ist doch dessen Brutto-einnahme seit dem Jahre 1842 um 3,767,000 Thaler — oder um ½ p. C. Kopf — gewachsen. Die Gesammt-Bruttoeinnahme beläuft sich im Jahre 1843 auf 25,665,000 Thlr., was auf den Kopf 2 Thlr. 27½ Sgr. beträgt, während sie 1842 24½ Sgr., 1841 und 1840 23½ Sgr., 1839 22½ Sgr., 1838 22½ Sgr. und 1837 nur 20½ Sgr. betrug. Hauptsächlich vermehrt diese Mehreinnahme aus der größeren Consumtion von Colonialartikeln. So ist der Verbrauch des Kaffees, der im Jahre 1834 nur 2 Pfund auf den Kopf betrug, im Jahre 1843 auf zwei und ein halb Pfund gestiegen, und vom Zucker kommen jetzt fünf Pfund jährlich auf den Kopf — wobei ein Pfund Rumkolonialzucker — gerechnet die Berechnung der vorigen Jahren nur etwas über drei Pfund pro Kopf betrug. Es ist dies allerdings ein Beweis von wachsendem Wohlstand und größerer Gewerbsthätigkeit, ebenso die Handelsbewegung, den Deutschland aus seiner großen Consumtion von Colonialerzeugnissen ziehen könnte, noch nicht gehörig benutzt worden und erst in der Zeit betrug, seitdem Hamburg mit Nordamerika der erste Schritt zu einer solchen dessen Benutzung gethan ist.

In der badischen zweiten Kammer haben in den Sitzungen vom 20. bis zum 22. März Verhandlungen über den Zolltarif stattgefunden, wobei mehre Anträge auf einzelne Erhöhungen, wie der Zölle von der Versammlung unterstützt wurden. Einige Abgeordnete bemerkten, daß die wirkliche Verbesserung der jetzigen Zollverhältnisse nicht zu erwarten sei, bevor in den Verträgen des Zollvereins entgegenkommende Bestimmung beibehalten werde, daß die Annahme irgend eines Beschlusses volle Einstimmigkeit erfordere, indem durch gewisse Verträge die Kraft der Regierungen in Betreff auf die Wirksamkeit verhalten, welche das Gesammtinteresse für unverhältnißmäßig erklärt, ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg zu bringen. Eine solche Bestimmung sollte jetzt man meinen, liege die größte Gewähr dafür, daß die Reinteren Staaten des Zollvereins nicht durch die mächtigeren vergewaltigt werden könnten. Dagegen bemerkte man in Nordwestdeutschland gerade der Ansicht eines andern badischen Abgeordneten beitreten, der es für angemessen hielt, daß die meistbegünstigten Staaten gerade in Betreff auf an der Weinsteuer erhalten, als diejenigen, die dies ihren selbsterzeugten Wein trinken. Das nördliche Deutschland deshalb gewissermaßen für den Weinbau Tribut zahlen müsse. Ferner, dem fühlten einen recht ansehnlichen jährlichen Tribut, der durch nichts Unterst aufgeglichen wird. Einige die Ansicht eines badischen Abgeordneten, daß es gerathen sei, durch Sonnder und Mecklenburg ein begründetes Recht wenigen haben, sich dem Zollvereine nicht anzuschließen.

Preußen. — Die Ernennungen vom 31. März — dem Jahrestage des ersten Einzuges der Verbündeten in Paris — erscheinende Liste der in der Armee eintretenden Beförderungen und sonstigen Veränderungen verkündet Vieles Mal die Ernennung des Generallieutenants von Pfuel, Commandirenden des 7. Armeecorps und Gouverneurs von Neubreisach zum Generaladjutanten des Königs. 16 Generalmajors sind zu Generallieutenants, 11 Obersten zu Generalmajors, 20 Oberstlieutenants zu Obersten und 26 Majors zu Oberstlieutenants befördert worden.

Einem vom Ministerium der geistlichen Angelegenheiten veranlaßten amtlichen Artikel Berliner Blätter zufolge, ist es unar gegründet, daß neuerlich von diesem Ministerium das Verbot ergangen sei, Gymnasiasten und Primaner bei der Organisation des Volksschulwesens in Preußen in directem Widerspruch stehen würde. Auch ist den dabei betheiligten Behörden nie ein solches Verbot zugegangen, wenigen Jünglingen in zu jugendlichen Alter noch in zu großer Anzahl aufzunehmen.

In Berlin ist eben so wie an anderen Orten ein Verein zur Linderung der Noth der Weber und Spinner im schlesischen Gebirge zusammengetreten, der diesen Zweck nicht sowohl durch Geldsammlungen als durch Förderung der gehemmten Erwerbsthätigkeit und mittels durch Ankauf unserer Fabrikate erreichen will. Der Verein will nur solche Waaren ankaufen, deren Preis in einem Verhältniß das Verdienen des Publicums erwerben; er stellt daher die Bedingungen: 1) daß die von ihm anzukaufende Leinwand nur solche Waare bestehend ausgenommen werde, die Beimischung von Baumwolle gewebt; 2) die Bleiche mit der größten Sorgfalt betrieben sei, und 3) eine amtliche Examinirung stattfinde, ehe die Waare versandt werde; die Waaren gestempelt und ihrer Qualität nach bezeichnet werden.

Bayern. — Der König hat eine Gesetzgebungs-Commission ernannt, welche sich mit der Redaction der in München, sie das Strafrecht und den Strafprozeß, und 4) Oberappellationsgerichtsrath Kleinschrod, für das Handelsgesetzbuch. Sämmtliche Mitglieder sind für die Dauer eines Jahres von ihren sonstigen amtlichen Verrichtungen entbunden.

Digitized by Google

hannover. — In den zu Landesvertheidigungszwecken pro 1866 bestimmten Budget der beiden Jahre vom 3. Juli 1865 bis dahin 1866 sind die Ausgaben für 1865/66 auf 2,716,683 Thlr. und für 1866/67 auf 3,390,750 Thlr. veranschlagen. Die Einnahmen sind auf resp. 3,390,713 und 3,390,750 Thlr. berechnet. Wegen der projektirten Privatbahnen sind Einnahmen und Ausgaben um resp. 1,000,000 Thlr. höher angenommen. Die Ausgaben in beiden Jahren übersteigen den Etat durch den Betrieb, durch die Zinsen der Staatsgelder, Ablösungen, Pensionen, Gnadengehalte, Wittwen- und Waisengelder, Gnadenquartale, Gnadenholz, Gnadenjagd, Gnadenfischerei, Gnadenbier, Gnadenbrod, Gnadenwein, Gnadenkohlen, Gnadenlicht, Gnadenbrennholz, Gnadenbrennholzgeld, Gnadenbrennholzgeldzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsenzinsen, Gnadenbrennholzgeldzinsen

Der Herzog von Aumale im französischen Lager bei Aiglor.

Hussein, der letzte Dey von Algier

von den dort geltenden Grundsätzen über Personen und Eigenthum vorzulegen, wie das Kriegsministerium in Paris, dem die Verwaltung Algeriens untergeben ist, sie dem französischen Publicum amtlich mitgetheilt hat. Folgendes ist der Hauptinhalt der bisherigen Veröffentlichungen darüber.

Die Religion, deren Prophet Mohamed war, errichtete theoretisch die allerschamlosteste Gewaltherrschaft, welcher es je gegeben. Nach der Lehre des Korans ist Gott der Herr der Erde und der Iman sein sichtbarer Stellvertreter oder ein „Schatten Gottes". Demgemäß verleiht der Mohammedanismus dem Iman eine unbeschränkte Gewalt und das vollständige Eigenthumsrecht über die ganze Erde. Praktisch beschränkt sich diese Theorie jedoch darauf, daß der Muselmann von den Ländern, die er besitzt, den Zehnten, Ushnur genannt, an Gott oder dessen Stellvertreter bezahlen muß, wogegen dieser, obwohl stets der wahre Eigenthümer, ihm die freie Verfügung darüber läßt. Der Zehnte ist demgemäß für den Mohamedaner eine unabläßliche Abgabe, die fortwährend auf allem Grundbesitz haftet.

Für Nichtmohamedaner nimmt dieses Verhältniß eine verschiedene Gestalt an. Ihre Belehnung erklärt der Koran für eine Religionspflicht, weshalb er auch ihre Eigenthumsrechte nicht anerkennen konnte. Bekehren sie sich zum Mahamedanismus, so werden sie in jeder Beziehung den Muselmännern gleich und ihre Besitzungen verfallen nun dem Zehnten. Bleiben sie dagegen ungläubig, so hängt ihr Loos von dem Grade des Widerstandes ab, welchen sie den Mohamedanern entgegensetzen. Wer sich nicht unterwerfen will, muß bezwungen und ausgeraubt werden, worauf sein Eigenthum als Kriegsbeute zur Vertheilung gelangt. Dienen, die sich fügen, kann der Iman dagegen, auch ohne daß sie zum Mohamedanismus übertreten, Gnade angedeihen lassen, wenn sie ihre Person und ihre Güter durch eine jährliche Abgabe freikaufen, die, zum Unterschiede von dem Zehnten, Karabsch oder Kopfsteuer genannt wird.

Demgemäß nehmen die Verhältnisse des Grundeigenthums eine verschiedene Gestalt an, je nachdem die Eroberung eines Landes von Statten ging. In Aegypten war der Widerstand so lebhaft, daß alles Grundeigenthum der Eingeborenen confiscirt und den Siegern zu Lehn gegeben wurde, weshalb Mehemed Ali noch jetzt Herr des ganzen Bodens ist. In Algerien fanden die Eroberer dagegen weniger Hindernisse, die Christen bekehrten sich und bald

Eine Razzia Abdel-Kaders gegen einen feindlichen Stamm.

Digitized by Google

Hadschi Achmed, Bey von Constantine.

Ansicht von Constantine.

Mohamed el Mogarl.

vor allen Grundeigenthum dort nur noch dem Zehnten der Mohamedaner unterworfen.

Unter diesen Umständen gestaltete sich das Grundeigenthum in Algerien auf eine den europäischen Verhältnissen ziemlich ähnliche Weise. Als die Franzosen dort eindrangen, fanden sie Staatsdomänen, die durch Krieg, Erbschaft, Confiscation erworben waren, Fürstengüter, die dem Dey persönlich gehörten, Gemeindegüter, die entweder das Eigenthum milder Stiftungen waren, oder von einem Stamme gemeinschaftlich bewohnt und benutzt wurden, sowie endlich eigentliche Privatbesitzungen. Diese Privatbesitzungen waren wieder doppelter Art, indem Eigenthum und Nutznießung sich entweder in derselben Hand vereinigt, oder getrennt befanden. Die völlig freien Güter, wo der Eigenthümer auch zugleich die Nutznießung hatte, hießen Melk: diejenigen Güter, deren Eigenthum und deren Nutznießung verschiedenen Personen gehörte und meistens auch an verschiedene Personen vererbt wurde, hießen Habus. Diese Trennung geschieht zum Theil aus Frömmigkeit, zum Theil um die Zukunft der Familie gegen die Verschwendung eines einzelnen Familiengliedes zu sichern, zum Theil um dem Grundbesitz mehr Schutz zu verschaffen. Man vermachte irgend einer frommen Anstalt, irgend einer milden Stiftung das nackte Eigenthumsrecht seiner Güter, behielt seinen Erben aber deren Nutznießung vor. In der Erwartung, daß dereinst die Erben aussterben würden, schützte dann der Eigen-

Oberst Juffuf.

El Arabi.

Lager der Araber

thümer die Besitzung, und die unverschämteste Raubsucht ging immer empörmäßig an die Erben des frühern Besitzers über. Nur wenn die Erben die Instandhaltung der Besitzung verstümmen, konnte der Eigenthümer auf einen Verkauf antragen, wobei aber eine neue Theilung stattfand. Den Eigenthümer behielt nämlich sein unsicheres Eigenthumsrecht, der Käufer erhielt die Nutznießung und der bisherige Nutznießer sammt seinen Erben bekamen nun eine jährliche Abgabe von dem Gut, die als Kaufpreis desselben unabänderlich gleich dem Ertragsquantum für die Zukunft haften blieb. Diese unmöglichen und nie werdenden unablöslichen Belastungen des Grundbesitzes haben in den ersten Jahren noch den Eindringen der Franzosen zu den größten Zerrüttungen, Betrügereien und Verwirrungen geführt. Die Juden konnten die Unkenntniß der Christen benutzen, um Besitzgut der Eingebornen, um alle möglichen Verkäufe zu Stande zu bringen. Dabei ereignete es sich dann oft, daß ein Europäer vollständiger Eigenthümer eines Grundstücks zu werden glaubte, während das wahre Eigenthum doch selbst mit unendlichen Zeiten irgend einer Stiftung anstand, nur der Nutznießung auch ein Gegenstand des Verkehrs war, auch schon unabsehbare Lasten auf der Nutznießung haften und diese Nutznießung selbst in Folge der Verjährung sich mit dem reinen Eigenthumsrecht wieder vereinigen mußte, sobald die Reihe der ursprünglich eingesetzten Erben ausgestorben oder erloschen war. Die dabei zum Theil betrügerischerweise verbreiteten, zum Theil unabsichtlich entstandenen Irrthümer konnten nicht anders, als machen die Verhältnisse des Grundbesitzes in Algerien höchst unsicher und haben schon mehr als einmal die französischen Gerichtshöfe die Ermittelung der Wahrheit in die größte Verlegenheit gesetzt. Insbesondere gilt in Algerien diese Verjährung, und wer gelegmäßige Ansprüche hat, kann diese zu jeder Zeit und gegen jeden Besitzer geltend machen.

Zu dieser Mannigfaltigkeit der Eigenthumsverhältnisse kommt dann noch die Verschiedenheit der Personenrechte. Käufer den Europäern unterscheidet man in Algerien sieben besondere Volksstämme, die unter sich wieder in vielerlei Weise abgetheilt und gegliedert sind.

Den Hauptstämmen der eingebornen Bevölkerung sind: 1) die Berbern oder Kabylen, die ältesten Einwohner des Landes, deren Ursamm afrikanisch ist und aus Getulern, Libyern, Numidiern besteht, mit denen sich dann Vandalen, Gothen und andre fremde Elemente vermischt haben. Sie sind von kaufasischer Gestalt und Bildung, stark und gut gebaut, sehr kräftig und kriegerisch; 2) die Araber, welche den Islam derthin brachten und Nordafrika unterjochten. Sie leben als Hirten oder Landleute in Dörfern mit Cactus umzäunt, die Duars heißen, aber in Algerien, wie einzelne, zum Kreis zusammengestellt Douar genannt werden; 3) die Mauren, welche nach ihrer Vertreibung aus Spanien dorthin flüchteten; 4) die Türken, welche neu von den ehemaligen Regierungen des Dey übrig sind, und die Kulugisi oder Mischkinnlinge von türkischen Vätern und eingebornen Müttern; 5) die Juden, deren es in Algerien wie überall gibt; 6) die Neger oder Abkömmlinge von Sklaven, die aus dem Innern Afrika's dorthin gebracht werden; 7) die von Eingebornen in Algerien bestehende Sklaverei noch fort und wird der Sklavenhandel hat seit dem Eindringen der Franzosen ein Ende genommen; 7) die sogenannten Innungssklaven in Algier, die für die Verhältnisse der französischen Besitzung in Algerien von besonderer Wichtigkeit sind. Von jeher nämlich kamen alljährlich Bewohner des Binnenlandes nach der großen Hafenstadt Algier, wie die Auvergnaten, die Savoyarden, die Tyroler nach den Hauptstädten Europa's wandern, um sich eine kleine Summe zu verdienen, mit der sie dann in ihr Heimathland zurückkehren; diese Einwanderer sind zu Algier in drei Innungen getheilt, die nach den Stämmen, denen ihre Mitglieder angehören oder wenigstens nach den drei Hauptstädten ihrer Heimath Agauath und Zab, die Benennung Biskris, Mozabiten und Agauathe führen. Die Biskris kommen aus dem südlichen Theile Algeriens von dem großen Salzsee Tschott. Sie haben eine kommune Geschäftsordre, einen ersten Thorschreiber und ein verschiedenen sich in Sitten und Gebräuchen weniger von den Arabern, obwohl sie deren Sprache sprechen. Geschlag und treu, waren die Biskris in der Regel die vertrauten Diener in den verschwenen Familien zu Algier, auch war ihnen ehemals die Thorwächter übertragen, und noch sind sie dort als Lastträger, Handarbeiter und Gärtner willkommen. Die Mozabiten oder Beni-Mozab stammen aus der Wüste jenseits des Gebiets von Algerien her. Ihr Heimathsland war stets unabhängig, und selbst in Algier genossen sie einer vom Dey verbrieften Selbstständigkeit. Der Zwischenhandel mit dem Innern von Afrika befand sich fast ausschließlich in ihren Händen, und auch jetzt noch sind sie wegen ihrer Treue und Ehrlichkeit als Inhaber von Bädern, von Mühlen, von Schlächtereien allgemein beliebt. Den Mozabiten gehören die übrigen Einwohner dieser Art an; ihre Zahl ist nur klein und beträgt selten über einige Hundrete.

Es vermischt sind die Verhältnisse und so belegt sind die Gesichtsbrezen, in welche die Auswanderer nach Algerien hineingerathen. Der Andrang der Leute und die Anerkennung ihrer Rechte nimmt auch noch immer mehr zu, je vollständiger sie allmälig theils die Hoffnung, theils die Nothwendigkeit aufgeben müssen, daß Abd-el-Kader's Herrschaft wiederkehren und sie von den Franzosen befreit oder für ihren Abfall von den Stammgenossen bestraft werden können. Diese Möglichkeit schwindet aber von Tage zu Tage vollständiger, und seitdem die Franzosen im Laufe des ganzen Jahres des Landes eine bis an die Küste gleichlaufende Linie von festen Plätzen besetzt haben, und durch verschwindende Heeresmassen kriegerischer Truppenbewegungen nicht blos den bayrischen Eingebornen Raum von feindseligen Eindringlingen zum beständigen Besitz gesichert haben, sondern auch nach vorwärts hin Abd-el-Kader's Anhänger bis an die Grenzen der Wüste verfolgen, sind die zahlreichen Stämme, welche innerhalb des Festungsgürtels wohnen, gegen den Einen Strafzüge gethan und müssen selbst zu Belagerungen und Abhaltung befestigen mitwirken, um nicht zuerst von ihm und später wieder von den Franzosen für ihre zweifache Abhängigkeit oder Anhängigkeit gezüchtigt zu werden. Je mehr sich also der Kreis der Feinde um den Eingebornen verhängt, desto gewisser wird Frankreich ihnen bei Colonisirung den Vorzug geben, da sie jedenfalls besser, als irgend die Einwanderer, mit den Boden vertraut, an das Klima gewöhnt und den übrigen Verhältnissen ähnlich sind.

Dieses allmälige Verschwinden der Eingebornen vor neuen Gebieten spricht sich jetzt auch schon nicht blos in den niedern Volksclassen und unter der gedankenlosen Menge, sondern selbst bei den höhern Ständen und durch die vorzüglichsten Häuptlinge aus. Immer größer wird der Namen von angesehenen Häuptlingen, die sich in französischen Diensten befinden und durch Treue und Thätigkeit zu Ehren und Auszeichnung gelangen. Einer der ersten Männer von Bedeutung, der sich dadurch hervorthat, war seiner Zeit vorzüglich der General Mustapha — s. Nr. 30 v. Bl. —, den unsprünglich Hadj und Reis gegen Abd-el-Kader in die Reihen der Feinde seines Vaterlandes führte, war es später freilich bei Mißgriffen seiner Dienstleistungen nicht selten zu Unruhen seiner Stammgenossen gekommen, die sich gewaltsam Luft machten soll. Der Orden der Ehrenlegion schmückte seine Brust, als er im vorigen Jahre an der Spitze seiner kühnen Reiterschaaren, den Rückzug feindlicher Truppen deckend, es ist geschehen, in einer Nacht durch einen Ritt von einigen und zwanzig Stunden Weges, durch Schnee und Eis, einen Courier an den französischen Platz Bona, um Verstärkung zu bringen, und überritt in die Reihen der Feinde bewegen, wurden. Auch im französischen Heer zeichnete der häufige und feurige Krieger sich vorzüglich aus, daß der Herzog von Aumale ihn in wenigen Jahren mehrere seines Grades, und zwar in den wichtigsten Hauptmärkte wählte und selber nach Paris mitnahm, wo derselbe zum Lohn dafür vorzüglich wurde, den Orden der Ehrenlegion erhielt und als ein Gleichberechtigter bei den Prinzen an allen öffentlichen Orten erscheinen mußte.

Stellt man diesen glänzenden Belohnungen für Verdienste bleibender Mißgriffe gegenüber, so wird man sich über Handlungen Frankreichs Wünsche oder Abfall von der einmal festgesetzten Macht gezahnt zu werden pflegen, worauf Hoffnung, der Lage in den Augen und Herzen Algeriens, der letzte Rey von Constantine die hervorragendsten Beispiele bieten, so läßt sich nicht weiß in Zweifel stehen, daß es bei dem Mißmuth, der Unzufriedenheit, die Frankreich sie nach immer für Algerien hingiebt, wenn nicht Störende Ereignisse dazwischen treten, um diese doch vielleicht nach gelingen werden, um den bis Selbstständigkeit eines freundschaftlichen Bandes zu vernichten, obwohl ein gleiches Ziel am Kaukasus bis jetzt von der ganzen Riesenmacht Rußlands vergeblich versucht werden ist.

Ist aber auch dasselbe erreicht und wandern sich dadurch die Gebieten von Mord und Plünderung, welchen jetzt noch die Andauer ausgesetzt sind, so bleibt die Unsicherheit des Rechtes um nichtsdestoweniger bestehen, und es würden alsdann die Ansprüche der Eingebornen nur um so gewissenhafter dennschlichtigt werden müssen.

Ueber die Vorausbestimmung der Witterung.

Es wird wohl wenig Naturerscheinungen geben, die so allgemein und doch wenig so thätsächlich sind, als das des Wetters, Erscheinungen, die bezwegen schon seit den frühesten Zeiten die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen und den Wunsch in ihnen erwecken mußte, sie theils unter gewisse Gesetze zu bringen, theils von andern Naturerscheinungen abhängig zu machen, um dieselben mit mehr oder weniger Vorsicht voraussbestimmen zu können. Und der Gegenstand ist allerdings von hoher Wichtigkeit; denn es hängt das Leben und Treiben der Menschen innigst mit ihm zusammen, und es ist schwer bei einer so allgemeinen Betrachtung zu glauben zuneigt sein möchte der Gewinn ferner, den die Naturwissenschaften von einer zuverlässigen Voraussbestimmung des Wetters erlangen würden, ist kaum zu übersehen. Aber auch von großem Interesse ist die Sache an sich, weil sie uns belehren kann in unendlich vielfach, daß der menschliche Verstand, den die Entdeckungen des Räthselhaften am meisten anzieht, mit immer neuem Lust an der Lösung desselben sich versucht. Und wenn Beobachtungen der Naturforscher, bestimmte Gesetze für die Voraussbestimmung des Wetters aufzufinden, bis auf den heutigen Tag so gut als fruchtlos geblieben, und worüber es wohl auch noch lange Zeit, vielleicht für immer bleiben, obschon diese Bemühungen für die Naturwissenschaften im Allgemeinen nicht zuviel verübergehen sind, so sind sie doch für die Meteorologischen Anstalten vorigst Jahrhunderte, die das Wetter von den Constellationen der Himmelskörper abhängig machen wollten, nicht zu gebrechen, so man gegenwärtig sich schon weiter als eine höchst dürftige Sammlung von Witterungsregeln, die zum Theil ohne irgend einen wissenschaftlichen Grund und Zusammenhang nur aus der Erfahrung des Lebens, der Gewohnheit gesammelt sind. Und daß es nun diese Sache so wichtig sieht, darf uns nicht im Mindesten befremden. Wollen wir nämlich auch das Naturgesetz annehmen, so ist es erforderlich, die Ursachen, die es hervorbringen, und den Zusammenhang derselben kennen zu lernen. Wie man gesagt ist aber hier unsere Kenntniß noch sehr beschränkt, die unendlichen Modifikationen des Wetters hervorbringen es auch kaum ganz möglich. Wenn und wie Luft, Wasser und unbekannter Kräfte. Und wenn wir auch alle Ursachen wüßten und die Wirkungen, die jede für sich hervorbringt, in Beziehungen zu einander, so würde es bloße Zeit immer noch zweifelhaft, ob die Gesammtwirkung nicht durch die gegeneinander stehenden Ursachen ganz anders hervorgebracht würde, als sie sich berechnet.

Wenn wir daher in den Folgenden einige Witterungsregeln, die sich am meisten bewährt haben, zusammenstellen, so sind wir weit entfernt, Behauptungen aufstellen, zu wollen, mit deren Hilfe Jeder in den meisten Fällen wenigstens das Wetter voraus bestimmen könne; es ist dies eben so wenig unsere Absicht, als wenn Meisel und Hammer gäbe und nun von ihm forderte eine Statue zu bilden. Männer, die tagtäglich Gelegenheit haben, in Wetter, in Feuchtigkeit, mit Feuchtigkeit und Wetter, werden, geleitet von einem gewissen durch vielfache Erfahrung zu eigen gewachten Instinkt, mit viel mehr Wahrscheinlichkeit das Wetter voraussbestimmen, als wie ein Anderer mit einem ganzen Felianten gedruckter Witterungsregeln.

Ohne Zweifel müssen für uns diejenigen Vorzeichen den größten Werth haben, die sich an Beobachtungen mit irgend einem physikalischen Instrumente knüpfen. Das Barometer hat in dieser Beziehung schon viel, aber auch noch mehr Versprechen gegeben, als es bisher gehalten hat. Gewöhnlich ist auf beständiges und gutes Wetter zu hoffen, wenn das Barometer hoch steht, besonders wenn dasselbe längere Zeitig hat, d. h. wenn es des Morgens nach 9 Uhr steigt, um Mittag etwas sinkt und des Abends wieder gegen 9 Uhr noch höher steht. Sehr niedriger Stand zeigt sich nimmt, wo am Morgen. Ferner ist das Steigen des Barometers während der Nacht ein zuverlässigeres Zeichen anhaltenden guten Wetters, als das Steigen des Barometers, da in der Regel veränderliches Wetter eintritt, wenn ein Sinken des Nachts und ein Steigen am Tage statt hat. Im Allgemeinen ist es gut, wenn das Barometer in einerlei Höhe, wenn das Barometer seinen Stand ziemlich unverändert beibehält und nur geringe Schwankungen macht; weniger unverlässig heißt es dem Barometerstande zu entnehmen, wenn zumal wenn er sehr plötzlich eintritt; es ist auch bei einem niedrigen Stande gutes Wetter. Sehr große und plötzliche Schwankungen, vorzüglich schnelles Fallen des Quecksilbersäule, ingleichen ein ungewöhnlich tiefer Stand deuten fast immer auf heftige Regen- oder Sturmwetter. Ein tiefer sein werden, je schneller die Schwankungen erfolgt sind. Das das Fallen des Barometers Regen anzeigt, ist keineswegs zuverlässig; es findet eben so oft das Gegentheil statt.

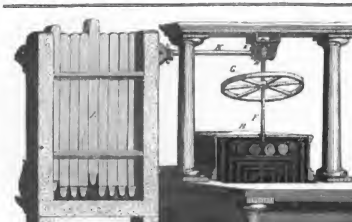
Ein sehr hoher Feuchtigkeitsstand der Luft ist immer ein sicheres Zeichen von bevorstehendem Regen; er läßt sich durch das Hygrometer messen; da aber dieses Instrument wenig im Gebrauche des größeren Publicums ist, als das Barometer, wofern man nicht etwa das mit einer Darmsaite in Verbindung gesetzte Männchen als ein solches betrachten will, so mögen hier andere Anzeigen von Regen folgen. Es sind das zuerst die durch Dunstbläschen und Eisscheiben erzeugten Höfe um Sonne und Mond, ferner die Nebensonnen und Nebenmonde; es läßt sich jedoch hier-

Google

auf nur mit geringer Schärfe auf Regen schließen, da diese Winde auch sehr oft weiter entfernten Regen und Schnee bringen, wenn an der Seite, wohin sie wehen, bei Sonnenuntergang Wolken aufsteigen. Ist die größere Heiterkeit ist die Morgenröthe, in Deutschland auch gutes Wetter, Regen, durch wie Abwechslen auf kommt Wetter nähere Erscheinungen Berge und Anhöhen, die vorher ganz deutlich waren, und sehr scharf begrenzt, und undeutlich. Wintersüdt Sterne ungemein klein, so kann man gänzliches Ausbleiben des Regens erwarten, da dann in der Regel starke Luftbewegungen aus Süd und West eine unmittelbare Aufklärung der wässerigen Dünste bewirken. Ähnliches vorgeschieht Wetter ist bekannt, wenn zu gewissen Zeiten, besonders in der untergehenden Sonne die Gegenstände mit einem gelben und Kupferfarbenen spielenden Lichte beleuchtet sind. Dies ist höchst sicheres Vorboten von Regen, wofern sie sich nicht in die Spitzen hoher Berge sammeln und diese gleichsam einhüllen, wie bei z. B. bei dem Gewitter. Dieses ist aber sehr oft wahrzunehmen ist. Starker Thau läßt heiteres Wetter erwarten, während das Ausbleiben desselben bei heiterem Himmel und bei nicht erfolgender Abkühlung der Nacht, mit ziemlicher Gewißheit Regen verkündet. Die schnelle Verbreitung nicht bloß der wohlriechenden, sondern ganz besonders auch der fauligen Gerüche, durch die Luft, deutet ein ganz allgemein bekanntes und oben so sicheres Zeichen schlechten regnerischen Wetters. Es hat das seinen guten Grund, da die wässerigen Dünste leichter Gerüche als Trägen dienen und mithin um so schneller sich verbreiten müssen, je mehr die Luft mit Dünsten angefüllt ist. An jenen und freien Orten und man öfter auf dem Lande, Dörfern bei ein durch Lufterscheinungen in den höhern Regionen erregtes Brausen wahrnehmen; auch dieses deutet auf Regen. Ob die Luft sehr mit Feuchtigkeit angefüllt, ist gibt sich das ganz besonders auch durch Schwinden der Kräfte, durch das Feuchtwerden der Streichhölzer und durch Verderben, ferner durch das Schlechtwerden des frischgemahlenen Kaffees an den Wänden der Kästen und durch Anderes der Art zu erkennen. Auf glattgefrorenen Wegen, welche von langer Dauer und von starker Kälte begleitet ist, dann selbst, wenn die Kälte gleich darauf noch steigt, folgt in der Regel nach zwei oder drei Tagen Regenwetter.

Gleich sicher als wunderbar und räthselhaft sind die Vorzeichen des Wetters bei der Thierwelt. Sie schienen von der Neuheit der Neuren Naturforscher fast ganz verschwunden abzuhängen, obschon hierdurch für die Erklärung dieser geheimnißvollen Sache so viel wie nichts gewonnen ist und auch hier mehr weiter vorrauf eingegangen ist, werden. Dahin gehört das ermattende und drückende Vorgefühl soll aller Menschen, besonders aber der nervenschwachen, bei heranwahrenden Gewittern, ein Vorgefühl, das sich in Aengsten eigen zu fein scheint. Ferner das Schmerzen alter Narben, das Stechen und Zucken der Frostbeulen und Hühneraugen, Anfälle von Kopfschmerzen und Migräne, Veränderungen Witterungsverhältnissen. Gleichermeise die in Ursache vorkommenden Ursachen der Zähne, die Unruhe und Angst der Pferde und das Grasfressen der Hunde vor dem Regen; das augenmüdisch Rucke und ähnes Scheuen der Thiere, wie der Pferde, Rinder und der Singvögel in ferner Regen schädlichster der Ameisen und die Trägheit der Bienen, und noch vieles Andere der Art, was Allen genugsam bekannt ist, bedarf hier keiner Erwähnung. Ich will nur noch einige Anzeichen erfügen. Es bleibt nun noch übrig der Vorzeichen vorrigsten mit ein Paar Worten Erwähnung zu thun, von denen zunächst auf das Wetter zu schließen ist. Im Allgemeinen geschlossen werden kann aber die doch erst später erfolgende Veränderungen vorkündigen. Es ist auch hier eine sehr wenig in Acht genommene Sache, daß aber keineswegs sich bethätigenden Glauben, daß auf heiße Sommer strenge Winter folgen und umgekehrt und andere derartige Wetterregeln gar nicht zu beachten sind, daß sie hier überhaupt mit viel weniger Wahrscheinlichkeit etwas Allgemeines umgehen. Der Regen, der in der Nacht vom 24. zum 25. Juli und zugleich der October hält oft und kalte Stürme mit Graupeln in der zweiten Hälfte bestehen einerseits, ein Beweis für diese Behauptung. Mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Die Sonne, als derjenige Himmelskörper, der die Jahreszeiten hervorbringt und das ganze regenvolle Wetter regelt, giebt vielfache Zeichen der Änderung in dieser Hinsicht. Zur Zeit der Sommerwenden und Tagundnachtgleichen nimmt das Wetter in der Regel einen der Hauptcharaktere an und geht bei der Sonnenwende fortzubauern, wobei auch die an genaue Tage getroffen Prophezeiungen der Landwirte nicht so ganz zu verwerfen und die so sehr Verrufene der sogenannten Bauern zu halten sind. Ganz ähnlich sind die auf den Mondlauf gestützten Vorzeichen, und soll übrigens ist es zu nennen, das Wetter von den Constellationen so sehr abhängig zu machen zu wollen, obschon die Sache in neuester Zeit wieder angezeigt worden ist.

Daß aber wohl das Gewisseste, was über die Voraus-bestimmung des Wetters zu sagen sein dürfte: wie wiederholen jedoch ausdrücklich noch einmal, daß man sich vor Irrthümern hüten müsse, und daß nämlich mit allen diesen Regeln so gut wie nichts, zumal für den in seinen Mauern eingeschlossenen Stadtbewohner, gethan ist. Man gehe bei der Beobachtung die in der Natur selbst in die Lehre, besuche und besuche ihr Thun durch eine lange Zeit; dann wird man sich einen Schatz von Erfahrungen gesammelt, ein gesundes Urtheil gebildet haben, das sich nicht durch Worte ausdrücken oder gemacht werden kann, aber lebendiger ist und zuverlässiger, als alle Regeln zwängen läßt, oder



Die elektromagnetische Maschine von Bauer.

Anwendung des Ampère'schen Rotationsapparates, andererseits aber eine Modificirung des Jacoby'schen oder auch theilweise auch des Stöhrer'schen Apparates zu sein. Jedenfalls hat Herr Bauer das Verdienst für sich, bis er sich nicht durch die von Letzteren für unüberwindlich gehaltenen Hindernisse abschrecken ließ, sondern mit einer wirklich arbeitende Maschine dargestellt hat, die, wenn sie auch das bisher Geleistete nicht übertrifft, doch, seiner Angabe nach, nur die erste Probe von dem Bisher ist, was er noch zu leisten verspricht. Ob ihm dann das Anfangsbrecht auf die vom deutschen Bundestage dem Herrn Wagner persönlich ausgesetzte Prämie von 100,000 Thlr. zusteht, muß die Folge lehren; wenigstens wird ihm die Bitte freistehen, sobald er allen Anforderungen deßhalb entspricht. —33.

Der elektromagnetische Kreisel.

Die elektromagnetische Maschine von Bauer beruht, wie wir oben angedeutet, auf dem Systeme der Rotation; möge es uns nun erlaubt sein, der Reihe nach alle elektromagnetischen Maschinen etwas näher zu treten, oder mit anderen Worten: zu untersuchen, wie denn eigentlich eine Drehung durch Magnete hervorgebracht werden könne, welche sich doch, wie bekannt, gegenseitig anziehen und dann festhalten.

Als Anhaltspunkt möge uns ein höchst sinnreicher Apparat dienen, dessen Erfindung die Wissenschaft dem Lehrer der populären Experimentalphysik Herrn R. Ehrlichmicke aus Büdeck verdankt, und mit der Sache viel einfachen und deutlicher erklärt, als der Ampèresche und andere bekannte

Der elektromagnetische Kreisel Ehrlichmicke's.

Rotationsapparate. Herr Ehrlichmicke, der sich in seinen Vorträgen durch einen eben so faßlichen als präcisen Vortrag, und durch eine große Gewandtheit im Experimentiren rühmlich auszeichnet, nennt diesen Apparat den elektromagnetischen Kreisel, und benutzt ihn zu Erklärung des obengenannten Principes.

Es ist bekannt, daß ein Stück Eisen, welches mit einer Kupferdrahte umwickelt ist, der mittelst einer dichten — sie dürfen — Umwickelung von Seide mit dem Eisen selbst daher Berührung gesetzt wurde, augenblicklich magnetisch wird, sobald man einen galvanischen Strom durch diesen Draht gehen läßt, daß aber diese magnetische Eigenschaft eben so augenblicklich wieder verschwindet, wenn jener Strom aufgehoben wird. Wurde zu Herstellung des galvanischen Stromes Zink und Kupfer verwendet, so erhält das Eisen an jenem Ende, wo es mit dem Zink in Verbindung stand, seinen Nordpol, dort aber, wo die Verbindung mit dem Kupfer eingeleitet war, seinen Südpol. Wenn wir nun annehmen, die Verbindung sei, wie Fig. 1 zeigt, so erscheinen die Pole vertheilt, wie sie die Figur giebt. Leiten wir nun eine Verwechselung ein, so müssen wir die galvanische Kette einen Augenblick öffnen, das Eisen hört also auf magnetisch zu sein, und wenn wir dann die Kette so schließen, wie Fig. 2 zeigt, so wird da, wo zuvor der Nordpol war, der Südpol, und wo der Südpol war, der Nordpol, der Magnet also umgekehrt sein. Die die Folge wollen wir, der Kürze wegen, den Nordpol mit N, den Südpol mit S, den Zinkpol der galvanischen Batterie mit Z und den Kupferpol mit K bezeichnen.

Bekanntlich ziehen die entgegengesetzten Pole zweier Magnete einander an — weshalb man sie freundschaftliche nennt —, und die gleichnamigen — feindschaftlichen — Pole stoßen einander ab. Hat man nun zwei Magnete, von denen der eine seine einmal angenommene Polarität stets unverändert behält, der andere aber, welcher beweglich ist, seine Pole stets in denselben Augenblicke umkehrt, in welchen die freundschaftlichen — entgegengesetzten — Pole beider Magnete einander gegenüberstehen, so muß, unmittelbar nach der Umkehrung, sobald die Pole verwechselt sind, eine kräftige Abstoßung stattfinden. Auf dieser Erscheinung nun beruht der nebenan abgebildete elektromagnetische Kreisel. Das Bild unter 3 zeigt denselben in perspectivischer Ansicht, Fig. 4 den Umwandlungsapparat in Durchschnitt, wo auf der rechten Seite senkrecht auf die Bildfläche genommen, auf der linken Seite aber mit derselben parallel gelegt ist, Fig. 5 endlich zeigt den Umwandlungsapparat in der oberen Ansicht. Gleiche Buchstaben bezeichnen überall gleiche Gegenstände. Auf einer festen Unterlage befindet sich ein feststehender hufeisenförmiger Stab Eisen A A, welcher mit isolirtem Kupferdraht umwunden ist und, sobald die beiden kleinen Gefäße Z und K mit einer galvanischen Kette verbunden sind, hergestalt magnetisch wird, daß bei Z der Nordpol, bei K der Südpol liegt. Dieser Bogen bildet den feststehenden Magnet. In der Mitte des Bogens steht ein Stab a, welcher oben eine Vertiefung hat, in welcher die Drehungsachse des beweglichen Magnets B ruht, so daß dieser sich auf dem Stabe frei umdrehen kann. Der bewegliche Magnet besteht ebenfalls aus einem Eisenstabe, der mit isolirtem Kupferdraht umwunden ist, dessen Enden von den beiden Polen nach der Mitte zurückgeführt, dort in den beiden Drahtspitzen o und i erscheinen und bis auf den Umwandlungsapparat hinabgeführt sind. Der Umwandlungsapparat ist ein kleiner hölzerner Napf, welcher mittelst der Schraube b auf dem Stabe a in jeder beliebigen Höhe und zwar so festgestellt werden kann, daß die Drähte o und i unmittelbar über der Wand c fortgeführt können, ohne dieselbe jedoch zu berühren. Dies Näpfchen ist mittelst der elfenbeinernen Scheibenwand d, welche mit der Achse des festgehaltenen Magnets in derselben Vertikalebene liegt, in zwei gleiche Abtheilungen getheilt, die Wand selbst aber hat auf jeder Seite des Stabes einen Einschnitt. Außerdem befindet sich noch an dem Näpfchen in jeder der beiden Abtheilungen ein kleines Gefäß g, welches ein Loch hat, in das die Leitungsdrähte der galvanischen Batterie mittelst Schrauben eingeklemmt werden können. Fig. 4 links zeigt eine solche Scheidewand, Fig. 4 rechts aber ein solches Kommunicationsgefäß.

Ist nun, wenn der Apparat, wie oben abgebildet, zusammengesetzt ist, eine Verbindung des Umwechslungsapparates mit der galvanischen Kette hergestellt, so wird die Vertheilung der Pole so stattfinden, wie sie die Figur 3 zeigt, es werden sich die freundschaftlichen Pole anziehen und der Umwandlungsapparat stille stehen. Wenn wir aber in dem Augenblicke, wo beide Magnete, der feststehende und der bewegliche, sich in derselben Vertikalebene befinden, die Pole des beweglichen verwechseln, so werden die dann feindschaftlich gewordenen Pole sich kräftig abstoßen und es wird eine Drehung stattfinden, welche dann die freundschaftlichen Pole zusammenführt. Treten hier abermals eine Verwechselung ein, so setzt sich auch die Drehung fort, und dies dauert so lange als die Verwechselung währt. Um letztere hervorzubringen, wurde der Verwechselungsapparat angebracht. Das Näpfchen nämlich wird mit Quecksilber bis zur Höhe des Einschnittes in der Wand d gefüllt, dessen Enden dadurch bekanntlich zwischen Holz- und Knochenwänden sich nach oben bedeutend emporhebt, so daß es oft in beiden Abtheilungen des Näpfchens höher steht, als der Einschnitt der Wand, ohne daß deßhalb beide Abtheilungen der Quecksilbers zusammenfließen. Die Drähte o und i können also, ohne die Wand zu berühren, in das Quecksilber tauchen, und aus einer Abtheilung in die andere gelangen. Quecksilber leitet bekanntlich den galvanischen Strom sehr gut; bei der angezeigten Vertheilung also wird der mit N bezeichnete Quecksilbertheil N magnetisch, der mit Z verbundene aber S magnetisch sein und diesen Magnetismus den Leitungsdrähten o und i des beweglichen Magnets mittheilen, welche sich ihn den Polen mittheilen. Dadurch erhält der Magnet seine Pole und es kommt in Folge seiner Umdrehung dazu, daß beide Magnete in derselben Vertikalebene sich befinden, daß aber die Drähte o und i über der Knochenwand, die galvanische Kette ist unterbrochen und ein Magnetismus kann sich nicht mehr mittheilen, hört momentan auf, die Schwungkraft des Stabes kann also einwirken und es wird an der entgegengesetzten Seite über die Wand hinausgeschleudert und seine Leitungsdrähte o und i kommen dadurch in die entgegengesetzten Quecksilberabtheilungen. Jetzt ist die Kette wieder geschlossen und augenblicklich wird nun der Stab wieder magnetisch, aber seine Pole sind nun verwechselt, da sie mit anderen Polen der Batterie in Verbindung kommen. Die vorher freundschaftlichen sind nun feindschaftlich geworden, die Abstoßung tritt ein und der bereits im Umschwung begriffene Stab wird so kräftig fortgetrieben, daß er in den Anfangspunkt seines anderen Spiels am umbrenzlichen Magnete kommt. Dieser zieht ihn nun an, dort tritt abermals, aus den oben angeführten Gründen, eine Verwechselung der Pole ein, und so setzt sich wechselnd sich so lange, als die Gefäße g mit der galvanischen Batterie in Verbindung stehen und einer Schnelligkeit, welcher das menschliche Auge nicht folgen kann.

Man kann nun aber die Leitungsdrähte auch so mit den Magnetpolen verbinden, daß sie nur bei jeder dritten und beide Magnete geht, dann sind beide, im Augenblicke der Unterbrechung des Stromes, ohne Magnetismus. Doch dies sucht uns hier zu weit und wir kommen noch später einmal auf diesen Gegenstand zurück. Das Princip ist erklärt und unsere Aufgabe gelöst, denn diese einfache Einrichtung wiederholt sich bei allen elektromagnetischen Bewegungsmaschinen, nur wird der Apparat natürlich mit der wachsenden Zahl der beweglichen und festgehenden Magnete zusammengesetzter. Ueberdem hierfür ist gerigem Maßchinen die Anwendung des Quecksilbers unthunlich sein, und man verbindet dann die Enden der Drähte mit Rollen oder Federn, welche, statt im Quecksilber, auf Metallringen hergleiten.

Möchte ist referirenden als die Betrachtungen, dem großen Publicum die Resultate gelehrter Forschungen zugänglich zu machen, dabei muß man es Herrn Ehrlichmicke Dank wissen, daß er, um es schon in der Anlagen recht eigentlich zum Volkslehrer berufen zu sein, diesen Theil der Naturwissenschaft in einem so ansprechenden Gewande vorführt. Die Liebe zu dem Naturwissenschaftlichen ist von so hoher Wichtigkeit, daß sie gewiß der höchsten Beachtung werth ist, und wir können unsere Mittheilung gewiß nicht besser beschließen als mit den Worten, mit denen Alexander von Humboldt seine Beschreibung der elektrischen Aale endet: „Was unsichtbar die lebendige Kraft der elektrischen Fische ist, was, durch die Verbindung feuchter und ungleichartiger Theile erweckt, in allen Organen der Thiere und Pflanzen umtreibt, was die weite Himmelsdecke donnernd entflammt, was Eisen an Eisen bindet und den Erdball, wie verbrennenden Gang der leuchten Kabel lenkt, Alles, was die Farbe des getheilten Lichtstrahles, fließt aus Einer Quelle, Alles schmilzt in eine ewige, ehrfurchtsvolle Kraft zusammen." —33.

Digitized by Google

Versammlungslocal der Mitglieder des Vereinsliederkranzes zu Köln.

Der Carneval in Köln.

Bekannt ist, daß der Carneval, Fasching, Fastelabend oder Fastnacht ein in Köln so national-einheimisches Volksfest geworden, daß außer Venedig und Rom schwerlich eine andere Stadt in Europa der „Freudenstadt" an die Seite zu stellen sein möchte. Es wird daher gewiß gern gesehen sein, etwas Näheres über den eigentlichen Charakter dieser lebensvollen Periode in Bildern und Worten vor Augen zu stellen. Wir bedienen uns in manscher Beziehung in Nachfolgendem des vortrefflichen Werkes: „Köln Carneval, wie er war, ist und sein wird. Wohlgabe für die Kölner und alle Freunde von Volksfesten. Vom Magister loci, Mitglied des festordnenden Comité, seit Jahren mit diesem Titel belehnt. Köln, in diesem Jahre.

Nicht auf den Ursprung und uralte Zeiten des Carnevals wollen wir zurückgehen; wir wollen uns vielmehr als unbefangener Beobachter an der neuen und glänzendsten Periode desselben erfreuen. Der Magister sagt in dieser Beziehung: „Es hatte sich das Fest bis zur Ankunft der französischen Herren im Jahre 1794, seit einzig der eigenen Obhut überlassen, erhalten. Die neue Regierung glaubte aber politische Gründe gegen dasselbe zu haben, die eine mehrjährige Sperrung hervorbrachten. Im Jahre 1801 wurde zwar, da das Gefahrvolle und Unschädliche der Feste nicht länger verkannt werden konnte, dessen Fortsetzung gestattet, und im Jahre 1812 nahm sogar das französische Militär, zu einem Reiterzuge vereinigt, thätigen Antheil daran. Allein von dem ehemaligen Freudensturz flackerte doch nur noch so ein alter Brand in der zusammengesunkenen Asche, der seines fahlen Lichtes wegen nichts anderes verdiente, als auf immer zu erlöschen. Was auf den Straßen sich zeigte, waren meistens Ausgeburten der Trivialität, die in der Ausführung dann ebensalls ihre gemeinen Rechte behaupteten. Daher kam es, daß selbst ehemalige Richtigkeit des Carnevals verlegt, beschlossen im Jahre 1823 einige junge, zur That rasche Männer, die alte hochgerühmte Feier zu retten, was aber nur durch Einheit in der Idee und durch Theilnahme von Seiten des gebildeten Publicums erreicht werden konnte. Ein Comité wurde gebildet, um das Nöthige zu ordnen. Der unvergeßliche Dichter Chr. S. Schier griff in die Saiten und entlockte ihre berauschende Klänge der Ermuthigung. Das Jahr 1823 sah in Kölns Mauren ein großes Thronbesteigungs- und Huldigungsfest begehen."

Das war jenes große Fastchingsjahr, an welches jeder Kölner in wahrer carnevalistischer Begeisterung zurückdenkt, das war jener glänzende Carneval, wo der lange zurückgehaltene Humor in tausend tollen Kräften hervorbrach. Die ganze Stadt nahm Theil; der junge Carnevalsheld eroberte, wohin er kam. Der Schein und das freudige Leben waren in ihm geboren.

Es hatte dieses heitere Fest jugendliche Kräfte gezeigt und entwickelt, die Bürgschaft für das Fortbestehen und die stets wachsende Volksthümlichkeit desselben leisten konnten. So hat man denn von 1823—1844 eine Reihe der mannigfaltigsten Festideen durchgeführt gesehen. Nur von dem heurigen Jahre möge berichtet werden, daß es als das einundzwanzigste im neuen Dasein des Holden oder Handwerksel nach dem bis jetzt noch geltenden Rheinischen Rechte dessen Großjährigkeits- und Mündigkeits-Erklärung mit sich führte, die zu den ungewöhnlichsten Festlichkeiten Veranlassung geben und die Krone aller bisherigen Festdarstellungen sein sollte. Auch über die Einzelnheiten der verschiedenen in den Hauptfestzug am Rosen — Fastnachts — Montage sinnig eingreifenden Vor- und Nachfeiere, den Weiberfastnachts-Donnerstag, die Fackelzüge und Kappenfahrten, den Maskenball auf dem altertümlichen Meiersaale Gürzenich zu reden, würde zu weit führen. Nur des Glanz- und Mittelpunktes der Festlichkeiten gedenke hier Erwähnung. Am Morgen des Montags entfaltet sich alle Jahre aller Glanz und Reichthum, aller Witz und Lebensmuth des närrischen kölner Volkes. Bon mehren Versammlungsorten aus, an denen sich die einzelnen Masken oder Gesellschaften einfinden, begeben sich gegen die elfte Stunde eben so viele Züge zu Roß und Wagen nach dem schönsten und größten der Plätze Kölns, dem mit Lindenalleen umgrenzten Neumarkte. Darauf fest sich die ganze Masse der Darstellenden, durch Musikchöre in bunter Maske abgetheilt, in Bewegung, um Freude und Heiterkeit durch die große von Menschen wimmelnde Stadt zu verbreiten. Da werden nach allen Seiten hin Scherze gesprendet, überall hin Anknüpfungspunkte zu Neckereien gesucht und gefunden, denn das Volk ist überall in heiterer Laune. Die Meisten reichen von ihren Pferden herab oder aus ihren schön decorirten, oft auch zu den sonderbarsten Gestaltungen umgeschaffenen Wagen heraus gedruckte Zettel, die zum Verständniß des Dargestellten auf angenehme Weise in scherzhafter Form belragen.

Um schoch zu sehen, wie sich dies Alles ordnet und gestaltet, müssen wir auf die eigentliche Basis des komischen Carnevals, den

Verein der Carnevalsfreunde,

der die Führer und die Vollführer der lustigsten aller Regierungen in sich schließt, zurückgehen.

Der Magister loci sagt: „Die Idee des Fest in seiner großartigen und poetischen Gestalt wie von Einem ins Leben gerufen ist, so beruht dessen kräftiger Fortbestand ebenfalls in dem weitern Zusammenstehen vieler Kräfte nach einem schönen Ziele; und der Geist, der das Freudenfeuer angefacht, giebt ihm fortwährend genugsame Nahrung."

Ordnung ist die Grundlage aller Handlungen und die der ungebundenen Freuden bedürfen desselben vielleicht am meisten. Das festordnende Comité trägt die Last dieser großen Mühen auf seinen Schultern. Um Neujahr tritt es zusammen, löst sich öffentlich vernehmen, daß es noch lebe, und ladet das närrische Volk der Kappenbrüder zu einer Generalversammlung ein. Eine neue Wahl wird vorgenommen; allein wenn die Stimmzettel fast immer nur die alten Namen nennen, so ist dies ein natürliches Ergebniß des wohlgegründeten Vertrauens.

Die theils künstige Narrenzahl ist elf. Dies ist auch die ordnungsmäßige Zahl der Mitglieder des Comité's. Eine kluge Maßregel desselben ist es indeß von Anfang an, sich alljährig aus fähigen jüngern Mitgliedern der großen Gesellschaft „Ehrenmitglieder" zu ergänzen, diese mit dem nöthigen ernsten Geschäftsgange vertraut zu machen und sich so in Stand zu setzen, die etwa entstehenden Lücken auszufüllen.

„Das Comité," sagt der Magister, „theile sich in mehrere Ausschüsse: das literarische Comité stehe an der Spitze aller dahin einschlagenden Bestrebungen, tumultuir und zügelt den Carnevalsgalopp und unterhält die freundschaftliche Verbindung mit Apollo und den neun gelehrten Jungfrauen. Dann das Decorationscomité, das Ball-, das Finanz-, Masken- und Zeugcomité."

Wenn wir dem festordnenden Comité als Körper das wohlverdiente Lob nicht vorenthalten konnten, so wird man und die Auseinandersetzung der Verdienste der einzelnen Glieder gern erlassen, zumal sie selbst ihre Persönlichkeit nur zu gelend machen, wo dies unumgänglich ist, dieselbe übrigens bescheiden in der Gesammtwirksamkeit aufgehen lassen. Und hierin liegt gerade für den Denkenden der Schlüssel zu der Frage, wie ein solches Fest so lange in seiner unverletzten Einheit bestehen konnte. Was jedoch die beiden Häupter anlangt, die diesen Körper abwechselnd zierten und lenkten, so können wir uns die Freude nicht versagen, ihre trefflichen Eigenschaften hier etwas näher zu beleuchten. Herr Heinrich von Wittgenstein, Stadtrath, Beigeordneter des Oberbürgermeisters, Ritter rc., stand dem Präsidium eine Reihe von Jahren mit all dem Glücke vor, das seine Stellung in der Gesellschaft, seine imponirende Persönlichkeit, die Ruhe seines Naturells, Alles schnell und sicher Ueberblickenden Geistes und seine gemüthliche Milde ihm bereiteten.

Seitdem die Häufung der Berufsgeschäfte denselben nöthige das Präsidentenamt niederzulegen, führt Herr Peter Joseph das Ruder des lustigen Staatsschiffes mit demselben Glücke. Ihn schmücken gleich schätzenswerthe Eigenschaften: eine schon im Aeußern vortheilhaft hervortretende ächt kölnische Natur, eine innige mit Festigkeit gepaarte Liebe zum vaterländischen Feste, ein glühender Eifer festen Ruhm immerfort zu mehren, große Lebhaftigkeit des Geistes und ein in den buntesten Feuergarben leicht aufsprühender Witz, der in rasch sündenden Impromptus seine Hauptreffere hat. Liebhaber von schönen Pferden und wackerer Tummelei des „Carnevalsschimmels", auch Mitrer vieler närrischen Orden, steht Beiden mit Recht der „Ehrenreverse."

Die Generalversammlungen der Carnevalsfreunde begannen unscheinbar als Vereinigungen der Theilnehmer an den Maskenzügen zur Einübung der Zügliedrer; entwickelten sich aber bald rasch zu fröhlichen Zusammenkünften behufs gesellschaftlicher Erheiterung, die man nicht versäumte. Das Local zu diesen ersten Versammlungen war nämlich das noch unbelegte von unsern Erbürger Wallraf mit Bedachtnißsalen geschmückte Haus in der Sternengasse, in welchem Rubens das Irdische begrüßte und Maria von Medicis es segnete. Hier fand man sich zu Freunden und Bekannten, unterhielt sich beim Glase Wein, sang eigens zu diesem Zwecke nach bekannten Melodien gedichtete Lieder und vernahm die Berichte des festordnenden Comité über den Gang der lustigen Angelegenheiten. Die Sprecher und andere Mitglieder ließen sich die Gelegenheit, ihren Witz und ihre rednerischen Talente zu zeigen, nicht entgehen, wodurch sich das gemeinsame Interesse immer höher fleigerte. Es entstanden schon damals eigene Carnevalsmelodieen, von begabten Musikfreunden componirt. In diese Zeit fällt auch der Ursprung der zuerst in den Stadtfarben, Weiß und Roth, später noch in dem Geld und Grün der Narrheit schillernden Kappen, welche von da an allgemeinen „in neuer Gestalt" eine Zeit lang jeder andern Kopfbedeckung, wie bei den eigens danach benannten Kappenfahrten, den Rang streitig machen. Zu, von diesen Kappen nahmen bald die frohsinnigen Freunde die Benennung „Kappler" an.

Im Verlaufe einiger Jahre war man zwar genöthigt das Local zu wechseln, da die Anzahl der Mitglieder sich bedeutend vermehrte. Zest ist das Gesellschafts im Besitze des großen und freundlichsten Saales, im Harfschen Hause am Domhof. Dieser ist carnevalistisch ausgeschmückt und gewährt mit seinen hohen bedeckten Reihen bekappter Zuschauer einen undeschreiblichen Anblick.

Wer zum ersten Mal in eine solche Versammlung tritt, kann sich einer wahrhaften Ueberraschung nicht erwehren, wenn er 6 bis 700 fröhliche Jünglinge und Männer vereint sitzen sieht, denen Alle die trüben Wolken des Lebens vor der Stirne weggemischt sind und die Luft und der Humor auf den Lippen leuchtet, wenn welche mit heiterer Miene einige Stunden der ungebieten Freude sich hingeben, die Wahrheit hören und Kinder und Narren spielen wollen. Musterhaft ist die Ordnung der Sitzungen. Genau zu der festgesetzten Zeit erscheint der Präsident mit dem Comité. Sie nehmen ihre Plätze ein. Die Sitzung ist eröffnet. Rauschende Musik erschallt. Das erste der am Eingange mitgetheilten Lieder, deren Anzahl bereits auf 700 Nummern angewachsen, wird gesungen. Die zu Neujahr 1844 erschienene Auswahl — 302 Nummern — unter dem Titel: Ballen-Zöne. Sammlung kölnischer Carnevals-Lieder 1823—1843 von dem Magister Loci, wird auch Nichtkennern eine freundliche Erscheinung sein. Wahrhaft originell sind die meisten dieser Lieder in musikalischer Hinsicht. Nie reißt der Faden des Humors in diesen Dichtungen. Und nun beginnt die Mannigfaltigkeit der Vorträge, welche in Witz und Laune schwellen. Rechts befindet sich die Rednerbühne — hier die Bütt genannt —, links die Bütt des Musikdirectors. Nicht selten ist es der Fall, daß beide von Rednern zu gleicher Zeit besetzt sind, in Kampf des Vortrags gegen einander über, im Zwiegespräch oder dergleichen. Es ist unbeschreiblich, wie interessant und witzig dergleichen Unterhaltungen sind. Die künstige Mundart ist hierbei sehr förderlich. Es liegt etwas so Komisches, verbunden mit der ungeheuren Gutmüthigkeit, in diesem Accent, daß es fast unmöglich ist in andrer Sprachweise so viel Naivetät zu entwickeln. Keinesweges werden indeß die Vorträge nur in dieser Mundart gehalten.

In keinem Jahre hat das Interesse an dem Carneval so lebhaft Alles ergriffen, in keinem hat der Witz solchen Fluß gehabt, wie in dem diesjährigen. Es ist unmöglich hier einen Namen zu umgehen, der, wenn er vom Präsidenten „zum erbrennen Worte" genannt wird, durch die

Digitized by Google

ganze Versammlung mit brausendem Applause begrüßt wird. Es ist der Künstler „Fortuine". Das ist die wahre Heimat sprudelnde Laune des Witzes. Noch nie seit 1823 sind so treffliche Reden gehalten worden, wie von ihm; nie er das menschliche Leben in allen seinen Beziehungen so komisch zu ergreifen verstand, verstand Niemand vor ihm. Noch andere bedeutende Redner haben sich hervorgethan, wie nennen die Namen: Mengler, N. Benedix, Bruno, Hindberg und könnten deren noch mehre nennen; viele von ihnen wurden in einer der letzten Sitzungen durch carnevalistische Decorationen ausgezeichnet.

Jedem Fremden, der die heitere Seite des Lebens lieber möchten wir den Blick in eine solche Sitzung wünschen. Die vorstehende Darstellung giebt einen Begriff davon. Die Zusammensetzung der Bilder und Decorationen, wovon auch die zum Orchester aufgeleinten Musiker und die beiden Katheder — Bütte — zu rechnen, gewähren einen lebendig komischen Anblick. In der Mitte schwebt die Zeit den Thermometer der Heiterkeit zur Flamme an. Hinter dem Präsidenten däumt sich der Pegasus des Carnevals.

Die in den beiden Bütten befindlichen Redner sind zwei, seit alten Zeiten beliebte komische Charaktere; es ist der „Beste Vater" — Großpapa — mit Hennechen Fokaine — sein Enkel — in einem Zwiegespräche begriffen.

Wie schließen mit den Worten der Magisters: „Unzählig sind die Maywurm und Wurmige, welche seit Christgeburt der Bühne die Gesellschaft zum Lachen reizten; unzählig die komischen Erzählungen, Berichte, Reisetadeln, die humoristischen Deductionen, die carnevalistischen Scherzgedichte, die feinern und derbern Bezüglichkeiten und Seitenhiebe. Denn hier, wo das gesprochene Wort nur einmal schallt, belacht und dann von einem neuen Zugwinde des Witzes schnell wieder verweht wird, ist es leicht gedenkbar, daß die Thorheit manche durch den Scherz versiderte Pille schlucken muß; doch hat die närrische Censur ein scharfes Augenmerk darauf, daß auch hier die Grenze nicht überschritten werde:

Allen wohl und Niemand weh,
Bleibt Parol' im Comité."

Jetzt sind die närrischtollen Tage des Carnevals vorüber und alle Erwartungen erfüllt. War es auch anders möglich, wenn so viele Hunderr rüstige Männer, die im Stande waren, die ganze Stadt in den Strudel der Freuden zu ziehen, sich mit allen Kräften dafür rührten! Seit dem Jahre 1824 war nie ein Fasching brillanter und allgemeiner. Sucht man die Gründe, so lagen diese deutlich vor Augen. Erstlich war dieser Carneval ein historischer Zeitabschnitt. Das Jahr 1823 brachte die Geburt, und das diesjährige die Mündigkeit des Hausvaters. Und zweitens tauchte dieses mal eine neue Gesellschaft in Opposition auf, wenn gleich sie sich solche den Namen nicht haben wollte. Es liegt hier außer den Grenzen, dem Keime der Entstehung dieser Partei nachzugehen. Genug, Widersacher rühmten sich schon seit einigen Jahren, konnten indeß ihre Absicht nie geltend machen. Diesmal gelang sie. Ob ganz ohne Schuld der alten Gesellschaft, sei dahin gestellt; wenigstens ist das gestrigen Beschlüsse sichern, weis die Zukunft lehren. Wächst ein Bach zu stark an, so führt er auch Schlamm mit sich. Für dies jährige Jahr aber führte der Wetteifer einen prächtigen Carneval herbei.

Wenn wir uns auf eine kurze Beschreibung beschränken einlassen, so kann auch diese, da das Feld der mannigfaltigen Ergötzlichkeiten zu groß, sich nur auf die Hauptzahen beschränken. Es sind die beiden großen Züge, welche am Carnevals-Montage und Dienstage stattfanden. Unterscheiden wir also die alte und neue Gesellschaft.

Kaiser Maximilian besuchte im Jahre 1505 die Stadt Köln zu einem Reichstage. Dieses Ereignis der Stadt ins Gedächtniß zurückzurufen, hatte sich die alte Gesellschaft zur Aufgabe gestellt. Eine schöne glänzende Aufgabe.

Am Donnerstage vor Carneval — Weiberfasching — rückte Nachmittags ein humoristischer Theil dieses Zuges in die Stadt. Es war der Haushofmeister mit der Küche und Bagage des Kaisers. Das altertümmliche Fuhrwerk, ein komisch-spießbürgerlicher Trupp, der nie beim Carneval fehlen darf — da er ein aus der festrichtsstädtischen Zeit übriggebliebener satirischer Scherz der Stadt geworden —, eröffnete den Zug. — In den Buchstaben der Ueberschrift dieser Carnevals-Abhandlung sind diese gewaltigen Helden dargestellt. — Närrische Masken folgten, eine Menge Fuhrwerk für die Küche und eine lange Reihe Fiacres, durch deren Fenster man auf hemalte Personen sah; der Schluß des Zuges bestand in einem Haufen zusammengerafften Pferde. Es war der Marstall des Kaisers.

Am Carnevals-Sonntage Nachmittags hatte die sogenannte Kappenfahrt der alten Gesellschaft statt. Es war eine heitere maskirte und unmaskirte Fahrt aller Mitglieder — Kappler —, sechzig zu Pferde und in hundert und fünf Wagen, die des Scherzes viel daeboten. Am Abend darfelben Tages hielt die neue Gesellschaft einen Fackelzug zu Fuß und zu Wagen. Gespensterhaft waren die Fackeln in feinene Tücher gehüllt.

Dann kamen die beiden Hauptzage.

Am Montage um 11 Uhr versammelte sich der große Marsmilitanszug auf dem Neumarkte. Da sah man schon, welche Pracht sich zu Pferde vereinte. Alle Costüme waren historisch treu und elegant. Wir hatten Gelegenheit zu hören, wie St. Hoheit der Prinz Friedrich sich lobend über die Eleganz ausfprach und wie man kein schöneres Porträt des Kaisers Maximilian sehen könne. Dem historischen Theile des Zuges ging der rein carnevalistische voraus. Dreißehn geschmackvoll erbaute Wagen bildeten den Zug, von denen namentlich der außerordentlich geschmackvolle Bachuswagen zu erwähnen, so wie auch des imposanten Hanswurstenwagens zu gedenken ist, mit der 30 Fuß hohen Büste der Colonia. Doch all dergleichen frisches Leben und Humor muß man mit eignen Augen sehen. Beschreibung läßt kalt und ermüdet.

Der historische Zug bestand in folgenden Masken:
Zwei Herolde.
Musik.
Der klnische Bauer — Schildträger der Stadt —.
Ritter, darunter:
Der Großmeister des Deutschordens.
Ordensritter.
Graf von Habsburg.
Graf von Rheineck.
Oberstolz.
von Gryn.
Die Gesandten von Mailand und Venedig.
Zwei Frih von Zollern.
Zwei Knappen mit Wimpeln und Wappen.
Graf Philipp von Hanau.
Markgraf Joachim von Brandenburg.
Herzog Friedrich von Sachsen.
Sämmtlich mit ihren Knappen.
Der Pfalzgraf vom Rhein — Carnevals-Präsident —.
Musik.
Kaiserlicher Herold.
Trabanten, Hellebardirer.
Der Kaiser — auf einem arabischen Schimmel —.
Die Pagen.
Herzog von Cleve
Herzog von Jülich } mit der kaiserlichen Standarte.
Die Hofnarren.
Die Kaiserin.
4 Ehrendamen.
Sänger und Pagen.
Die klnischen Burgemeister.
Die Räthe mit dem Ehrenstrunk.
Der Marstall.

Es ist in der That großartig, wenn man durch die vollendete geschichtliche Treue der Darstellungen um Jahrhunderte zurückgeführt wird, und wahrhaft erfreulich ist es, wenn Kräfte und Opfer zu öffentlicher Freude auf solche Weise zu einem bedeutenden Zwecke vereint werden. Denn der Eindruck auf die große Masse ist nie verfehlt, wenn ein dergleichen Aufzug ganz das ist, was er sein soll. Wer lagen kann, er sei nicht carnevalistisch, der bedenke, wie gar so leicht Carnevalswitze trivial werden, wenn sie von Unwitzigen ausgeführt werden. Ist es denn Komik, wenn ein Ritter, der etwas vorstellen will, gravitätisch eine Cigarre raucht?

Der Scherz ging hier mit dem Ernste separate Eindruck, den der ganze prachtvolle Zug auf die rung und die vielen anwesenden Fremden gemacht sich nicht verwischen. Abends war großer Masse den Girzenich, so wie auch von Seiten der neuen schaft in einem andern mit großer Pracht locale. Beide waren dann gedränge voll. Man sammte Masse der Anwesenden auf 7000 schlagen.

Der große Zug der neuen Gesellschaft am Dienstage sollte der Triumphzug des mündigen sten sein. Sehr groß waren die Erwartungen Voraus. Wirklich war denn aber auch der Triumph welcher, von sechs herrlichen Rappferdern schönsten aller-Hanswurste durch die Stadt haft pomphaften Einbruck. Hoch auf einem ritten Thronwagen saß dieser schlaue Mann, warf Kußhändchen und seine beiden Gespielen von Blumensträußchen den lieblichen Klnerinnen Frauen.

Von auffallender Charakteristik in diesem Zuge das treue Facsimile des Kurfürsten Johann Wilhelm der in Düsseldorf befindlichen Bronzestatue von Düsseldorfer ausgeführt. Man glaubte in der lebende Statue zu sehen.

Noch mit wenigen Worten wenden wir uns zu wahren Element der Faschingszeit, zu den Scherzen Volksleben auf den Straßen und in den Häusern, stehen ist es, daß der Kölner an diesen Tollen Nachmittage ziemlich ferne davon ist, die Familie als der letzte Dienst verstehet erscheint aber auch die Familie als der letzte Schutz der Straße vollführt. Werden Ausgelassenheiten Wirr zeit erfaßt, wird sich stets der bessere Geist des Faschings der Stadt — auf der Hochstraße diesen Geist des Faschings- Nicht selten sind die Scherze über — auf beiden Seiten unterhalten feinen Ort und Ruge an Gemeinheit, allein gewiß kann man behaupten, daß faß Jedermann mehr oder weniger die Peitsche schwingt. Aber es fallen auch Scenen des Jammers vor, von denen oft zu bedauern ist, daß sie nicht aufbewahrt werden. Wir theilen von den vielen Scherzen schließlich noch einen derselben historisch und beschreibend mit.

Den Repräsentanten des Kaisers vom Tage vorher reizt plötzlich der Hunmer mit sich fort. Er sammelt verschiedene seiner Freunde zusammen, steckt deren Köpfe durch die Sprossen einer Leiter, umhängt dieselbe mit großen feinenen Tüchern — ähnlich einem Polichinellentheater —, maskirt die Köpfe hinten und vorn und zieht damit auf die Straße. Er selbst, als Porträt verkleidet, erklärt nun mit der ernsthaftesten Miene von der Welt dem Publicum diese Sammlung berühmter Köpfe:

„Zum ersten, meine Herrschaften, sehen Sie hier den Kopf des großen Generals Epartero und hier ein Fläschchenwoll seines unschuldig vergossenen Blutes. — Nummer Zwei, den großen Improvisator unserer Zeit feurt Jobermann; von der unglaublichen Beweglichkeit seiner Zunge hat Jeder gehört, wir sind so glücklich, ihn Besitz derselben zu sein.

— Er nimmt eine Klöppelzunge und einen Topfe. —

Das gewaltige Genie der Gegenwart mit Namen Liszt sehen Sie hier. Der bewundernswürdige Virtuose seiner Hand kann hie in der Nähe gezeigt werden.

— Er streckt an dem Zeigefinger eine bleistiften ausgeschnittene Handschuhe. —

Die Franzosen können dem unerschrockenen Abdel-Kader durchaus nicht an die Wolle kommen. Ein Freiwilliger der afrikanischen Legion hat uns eine Handvoll derselben mitgebracht. Hier ist sie.

Hier das Haupt eines alten Teutonen und hier, meine Herrschaften, ein Stück seines noch nicht gegerbten Felles.

Dort erblicken sie den furchtbaren Dudelmann Staragenda und hier, wer sollte es glauben, eine sechspfündige Kugel.

Wir kommen nun zu den berühmtesten Weisheitern. Dort erblicken Sie, meine Herrschaften, die berühmte Pompadour und hier das verliebte Auge derselben, dem Ludwig XIV. nicht hat widerstehen können.

— Er nimmt und hat mit Kreide ein Kuhauge. —

Digitized by Google

Der Präſident des Carnevalsvereins zu Köln.

Dies iſt die reizende Tänzerin Fanny Elsler. Ein wahrer Genuß iſt es, eine ihrer Beine in der Nähe zu beſehen. —

Er zeigt einen langen ausgeſtopften Strumpf. —

Da ſehen Sie hier neben ihr die verſchämte Teutonia; was ſie ſo verſchämt macht, iſt leider zu rathen.

Dies die Gebetspfeife mit blutrünſtigem Auge und hier als Trophäe eine Pfeife.

Die berühmte Catalani entzückte einſt die Welt. Ihre ausgezeichnete Gurgel iſt hier in Spiritus aufbewahrt.

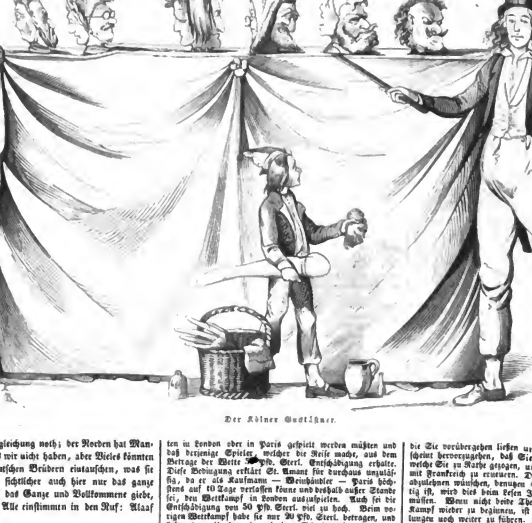
Endlich hier die Göttin der Wahrheit. Ihr wurde der Kopf gewaſchen, ſeitdem iſt ſie unkenntlich."

Schließlich empfehlen wir allen Freunden des Scherzes: nach Köln zu kommen zur Zeit des Carnevals. Und vor allen Dingen ſollten die trüben Nordländer dieſer Einladung Folge leiſten, denn ſie ſcheinen den Scherz und die freie Bewegung beinahe verlernt zu haben, ſo ſteif und trübſelig ſteigen ſie auf ihren Maskeraden umher, an welchen nichts lächerlich iſt, als ihre Armſeligkeit und der Dünkel, der ſich auch dort noch aufzublähen und in einer Stadt wenigſtens, die ſonſt einen großen Ruf beſitzt, noch in der Maske das trauliche Du ablehnt und ſein höflich und bürgerlich mit allen Titeln und Würden angeredet ſein will. Gewiß, der Ernſt, mit dem in Norddeutſchland die Geſchäfte betrieben und die höhern Pflichten des Lebens erfüllt werden, hat ſein Verdienſtliches, allein die pedantiſche Wichtigkeit, mit der nun auch Alles und Jedes abgemacht wird, hat auch etwas unendlich Langweiliges, und wie die Norddeutſchen ſich von den Süddeutſchen an Laune und Leben übertreffen laſſen, ſo ſtehen ſie denſelben auch an poetiſcher Gluth und an thätiger Liebe zur Freiheit nach: ſie lieben dieſelbe nur theoretiſch und wollen in der Praxis von ihr nichts wiſſen. Wo ſie unſanft auch nur von der friſchen Lebensluft der Jugend berührt werden, da wird es ihnen ängſtlich zu Muthe und ſie ſenden elegiſche Blicke nach den hilfreichen Gendarmen aus; wo ſie ſich ſelbſt helfen ſollten und könnten, da thun ſie es nicht ohne die Arme der Regierung, und ein Verein von Tauſenden, wo, lediglich durch ſich ſelbſt gezügelt, der Witz und die Laune regierten, würde jenſeit des Thüringer Waldes unmöglich ſein. Darum

Des Schalksnarr in den Windeln und ſeine Pflegerin Colonia

Apotheoſirte Schalksnarrerei

Digitized by Google



Der Kölner Dustschuer.

thut auch hier Ausgleichung noth; der Norden hat Manches zu bieten, was wir nicht haben, aber Vieles könnten sie von den süddeutschen Brüdern eintauschen, was sie vermissen, und ist schließlich auch hier nur das ganze einige Deutschland das Ganze und Vollkommene giebt, desto lauter sollten Alle einstimmen in den Ruf: Allauf Köln!

Mannigfaltigkeiten.

Die englisch-französische Schachwette.

Zwischen den beiden Schachwettkämpfern St. Amant und Staunton hat neuerdings ein Briefwechsel stattgefunden, der es zweifelhaft macht, ob die verabredete zweite Partie unter ihnen in Stande kommen werde. Der Engländer hat neuerdings Bedingungen aufgestellt, die der Franzose nicht annehmen will. St. Amant erklärt deshalb in dem von ihm herausgegebenen Schachjournal Palamède, er glaube zwar, daß Staunton früheren Verabredungen gemäß eigentlich bereits verpflichtet sei, unter ähnlichen Bedingungen, wie sie beim vorigen Wettkampf gegolten hätten, noch einmal zu spielen, da er jedoch seinen schriftlichen Vertrag darüber biete, könne er ihn allerdings nicht dazu zwingen und wolle sich deshalb darauf beschränken, die von demselben aufgestellten Bedingungen und die Gründe, weshalb er diese nicht angenommen habe, dem Publicum vorzulegen. Erstlich verlangt Staunton, daß St. Amant oder wer sonst mit ihm spielen wolle, fünf Wettkämpfe, jeden um 50 Pfd. Sterl., machen und wer von fünf Partien drei gewinne, in den einzelnen Wettkämpfen Sieger sein solle. St. Amant erklärt dagegen, er sehe keinen Grund, weshalb die frühere Wette, welche 100 Pfd. Sterl. im Ganzen betragen habe, nicht beibehalten wäre, denn wenn von fünf Wettkämpfen, jeden zu 50 Pfd. Sterl., der eine Spieler auch nur einen einzigen gewinne, würde sein Verlust schließlich 150 Pfd. Sterl. betragen können, während derselbe, wenn die Spieler gleichstark und der Eine deshalb nur eine einzige Partie mehr als der Andere zu gewinnen vermöge, blos 50 Pfd. Sterl. werden könnte, so daß 100 Pfd. Sterl. gerade die Durchschnittssumme sei. Eine Abweichung von dem früheren Satze lasse sich aber um so weniger rechtfertigen, weil die Gage jedes der vorgeschlagenen Wettkämpfe die Möglichkeit gewinne, daß der Eine mit 9 Spielen drei Wettkämpfe gewänne, und also Sieger bliebe, während der Andere mit 13 Spielen nur zwei Wettkämpfe gewinne und also besiegt würde. Schon die erste Bedingung unterliege demzufolge den bedeutendsten Einwürfen; die zweite St. Amant sich ebenfalls, wenn auch minder, unterwerfen.

Staunton's zweite Bedingung geht dahin, daß die Wettkämpfe binnen drei vom 1. März an zu rechnenden Monaten in London oder in Paris gespielt werden müßten und daß derjenige Spieler, welcher die Reise mache, aus dem Betrage der Wette 20 Pfd. Sterl. Entschädigung erhalte. Diese Bedingung erklärt St. Amant für durchaus unzulässig, da er als Kaufmann Geschäfte — Paris behufs auf 10 Tage verlassen könne und deshalb vier Monate sei, die Wettkämpfe in London auszuspielen. Auch sei die Entschädigung von 20 Pfd. Sterl. viel zu hoch. Beim vorigen Wettkampf habe sie nur 10 Pfd. Sterl. betragen, und Kabourdonnais, der viermal eines Schachwettkampfs wegen nach London gereist, habe nie eine ähnliche Anforderung erhoben.

Als dritte Bedingung fordert Staunton, es solle in einer Privatwohnung gespielt werden und Niemand zugegen sein, als ein Secundant für jede Partei und ein Schiedsrichter. Diese Forderung weist St. Amant zwar nicht ganz zurück, macht aber den Vorwurf dagegen, diese Bedingung erscheine beleidigend, da sie voraussetzen lasse, als sei während des vorigen Wettkampfs Etwas vorgefallen, wodurch sie nöthig gemacht werde, obwohl Staunton selbst eingestanden, der Schachclub in Paris habe sich ganz vortrefflich dabei benommen. Auch meint St. Amant, daß in Paris schwerlich drei Schachspieler zu finden sein würden, die sich eine solche Abschließung gefallen lassen möchten.

Die vierte Bedingung, welche Staunton aufstellt, besteht darin, daß alle Tage ohne Unterbrechung, mit Ausnahme des Sonntags, gespielt werden müsse, bis ein Wettkampf beendet sei und daß nur zwischen den einzelnen Wettkämpfen ein Ruhetag gestattet werde. Hierauf erklärt St. Amant seiner Handelsgeschäfte wegen nicht eingehen zu können, erbietet sich jedoch, wöchentlich vier Tage dem Schachwettkampf widmen zu wollen.

Als fünfte Bedingung verlangte Staunton, daß kein Schachspiel veröffentlicht werde, bis sämmtliche fünf Wettkämpfe beendet seien. Dagegen hat St. Amant zwar nichts einzuwenden, bemerkt jedoch, daß ein solches Verlangen aus dem Kampf der Oeffentlichkeit erscheine, daß die Veröffentlichung ja nicht schaden könne, daß die Liebhaber des Schachs deren Vergnügung ungern stehen würden.

Mit Staunton's letzter Bedingung, daß kein Zug länger als eine halbe Stunde dauern dürfe, erklärt St. Amant sich einverstanden.

Als siebente Bedingung stellt Staunton auf, daß die Hälfte der Spiele mit dem Vorrücken des Königsbauers um 2 Schritt beginnen müsse. St. Amant willigt auch darein und bemerkt dabei, von den 21 Spielen des vorigen Wettkampfs habe er 2, Staunton selbst aber nur 1 mit diesem Zug eröffnet. Auch erscheine es keineswegs zweckmäßig, der Eigenthümlichkeit der Spieler solche Fesseln anzulegen.

Staunton's achte und letzte Bedingung, daß das Spiel täglich um 11 Uhr Vormittags beginnen solle und wo nicht pünktlich sei, eine Buße von Einer Guinee bezahlen müsse, nimmt St. Amant an, schließt dann aber mit folgender Bemerkung:

„Aus der Haltung Ihres Briefes, der, der langen Zeit, die Sie vorübergehen ließen und einigen andern Umständen welche Sie zu Rathe gezogen, nicht Rath haben, Ihren Freunde, mit Frankreich in Verbindung stehen, daß Sie, um Ihren Kampf abzuhalten wünschen, benutzen Sie Alles, was sie können. Wir aufrichtig ist, wird dies beim Lesen Ihres Schreibens anerkennen müssen. Wenn auch diese Thatsache gerade genug sind, den Kampf wieder zu beginnen, ist es unnöthig, die Verhandlungen noch weiter zu führen. Ich meinerseits erkläre, daß ich Schachspielen nicht verlasse und daß ich Ihren Sieg nur als zufällig betrachte."

Armuth und Verzweiflung.

In dem Dorfe Oberrödingen unweit des Städtchens Ragold im Oberamt Herrenberg im Schwarzwalde hat vor Kurzem ein Mann, die Abwesenheit seiner Frau benutzend, seine sämmtlichen Kinder, fünf an der Zahl, von denen das älteste neun Jahre alt war, seiner Armuth wegen aus Verzweiflung ermordet. Der Mörder, ein noch junger Mann, seines Handwerks ein Wagnermeister, soll einen sehr mühseligen, freilich Lebensunterhalt gehabt haben, wodurch er die Achtung aller derer, die ihn kannten, erwarb. Aber viele Außenstände, die er nicht einzutreiben vermochte, verschlechten seine Vermögensumstände, bis er dem höchsten Grade der Armuth verfiel. Am Tage vor der Mordthat war seine Frau von dem Besuche bei ihren Verwandten in einem benachbarten Dorfe, wo sie Muddervieh zu holen beabsichtigt hatte, ohne die Absicht zu erreichen, zurückgekehrt. An dem gräßlichen Tage hatte sie in der Morgenfrühmessung zu bemerken Jemand das Haus verlassen, die Kinder mußten ohne Frühstück in die Schule gegangen sein; Mittags war das Entsetzliche geschehen, denn die Kinder waren sämmtlich ungekleidet vorgefunden, der älteste Knabe hatte noch die Hand in der Tasche seiner zerlumpten Hose. In jedem Bette lagen zwei Kinder, das jüngste in der Wiege — mit klaffender Wunde! Die Mutter war auf ihrer zweiten Reise glücklicher gewesen; mit Brod und Milch betastet, tritt sie in ihre Hütte, wo sie das Entsetzliche erblickte, mit einem die Nachbarn herbeialarmirenden Schrei in Ohnmacht fiel. Ein heftiges Fieber war die Folge. Am Tage der Begräbnißfeier wußten die Leichen der Kinder, wegen des ungeheuren Andrangs der Menschen, auf der Straße aufgestellt werden. Ein Grab hielt sie alle, die Särge aber wurden pyramidenartig geschichtet, so daß das jüngste Kind zu oberst zu liegen kam. Die Kirche des Orts, wo der Geistliche die Leichenpredigt hielt, drohte zusammenzubrechen, und doch weinte Niemand die Stunde verlassen, so ergriffen hatte man sich von dem traurigen Vorfall. Wie schließen mit der doppelten Frage: Welche Seelenpein mußte der Verzweiflung des Mörders vorhergegangen sein, und in welchem Grade mußte der Unglückliche von den Verhältnissen auf Gott sich abgewendet haben, daß er die nahende Hilfe durch eine so gräßliche That vereiteln konnte!

Digitized by Google

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn C. K. in B. in M. — Ja ich schicken wir die uns freundlich angebotene Arbeit in keiner Weise und wer der Letzterung über die Redaction wissen will über den Mitarbeiter-Kreis der Zeitung.

Herrn M. G. in P. — Sie haben in der Thal, da haben sie recht die Redaction theilt auf Provinzialnachrichten, welche auf einen Schein, der hier zu gewöhnlich ist, nicht Rücksicht nehmen, keine Rücksicht zu geben; andere Zuschauungen werden sehr willkommen sein.

Herrn J. J. in Prag. — Besten Dank, und soll das Nöthige gethan werden.

Ihre Adresse bei Richtigen in Stuttgart. — Der von Ihnen gerügte Sachfehler, welcher erst nach der Revision zu unserem großen Bedauern in die Zeitung kam, ist bereits in der Nr. 3 unserer Zeitung und Berichtigung gerügt. Das einzige Heilmittel dagegen ist eine genaue Correctur und daher treffen diese Correctur-Fehler einzig und allein nur mich in Abwesenheit, im Uebrigen aber sehr gewissenhaften Correctoren, die ich nicht genug loben kann, und die sehr bei erster Correctur eingesehen und den wichtigsten Fehler übersehen und auch dem besten Willen nicht helfen, da die Proben kaum die kurzesten Momente zu Durchsicht im Handen hat.

Nr. 97. — Die Lieferungen sind bei der Redactionsbesorgt des zweiten Bandes bei selben Kunst, welchen mit dem Februar vorliegenden haben. Sehen wir Ihnen Nr. 98 ab aber von uns ausgegeben werden, daß wir auch ohne weitere Schuld unsere Leser nicht mehr warten, wenn wir auf entschieden kommen, unseren Abonnenten wieder eine Abreden zu geben.

Herrn W. W. v. Z. in B. — Die Lieferungen sind zu verweisen und bei Ehrlen mitgetheilt; die Aufgaben werden gemacht, von dem Rathen sind und die Lösungen bereits theilweise in Arbeit. Die Lösungen werden vorgetheilt werden; die französischen, sie sehr weit sind, schließt und sehr gut gemacht, wenn sie nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen, und sie sind sie nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen, und sie sind sie nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen, und sie sind

Einladung zur Subscription
auf die
dritte, vermehrte und verbesserte Auflage
von
Eduard Burckhardt's
Allgemeiner
Geschichte der neuesten Zeit.

Von der Stiftung der heiligen Allianz 1815 bis zum Tode Friedrich Wilhelm's III. 1840.

4 Bände. 16 Lieferungen à ⅓ Thlr. — 36 Sr. Rhein.

Subscriptionsbedingungen.

Die allgemeine Geschichte der neuesten Zeit erscheint in 4 Bänden — circa 120 Bogen — gr. 8. auf schönem Velinpapier gedruckt.

Jeder Band erscheint in 4 Lieferungen, so daß das ganze Werk in 16 Lieferungen vollständig wird.

Der Preis jeder neuen Lieferung, zahlbar beim Empfang, ist ⅓ Thlr. — 30 Sr. C.-M. — 36 Sr. Rhein.

Bei Unterzeichnung verpflichtet man sich zur Abnahme des ganzen Werks.

Mit der letzten Lieferung wird eine große historische Übersichtskarte von Julius Löwenberg den Subscribenten gratis geliefert.

Die erste Lieferung ist bereits erschienen, die zweite erscheint am 25. April und den da ab regelmäßig alle 14 Tage eine Lieferung, so daß das Werk noch vor dem Schluß des Jahres vollständig in den Händen der Abnehmer sein wird.

Bestellungen werden in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes angenommen.

Leipzig, im März 1844.

J. J. Weber.

[184] So eben ist erschienen:

Der Mensch und die Erziehung.

Eine Sammlung von Kernaussprüchen bewährter Schriftsteller, für Erzgeber und Erzieher, gesammelt, systematisch geordnet und mit eig. und überlieferten Bemerkungen versehen von Eusebius Schmidt. Velinpapier. Sauber gebunden. Preis ½ Thlr. — 1 Fl. 12 Xr. Rhein.

Was ist der Mensch seinem Wesen, seiner Bestimmung nach, und wie wird die letztere erreicht, dies sind die beiden wichtigen Fragen, welche die obige Schrift durch Aussprüche der größten Geister aller Nationen und Jahrhunderte — systematisch zu einem harmonischen Ganzen geordnet — zu beantworten sucht. Als Bildungsbuch für die reifere Jugend, als eine Fundgrube von Erfahrungsregeln und der Erziehungslehre, als eine anregende und interessante Lektüre für jeden Gebildeten kann dieses Buch mit Recht empfohlen werden.

[187] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Portrait Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.
Gemalt von Krüger, lithographirt von Mittag.
Prachtvoll colorirt . . . . . 1 Thlr.
Schwarz 10 Sgr., auf chines. Papier 15 Sgr.

Portrait Sr. Königl. Maj. Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen.
Gezeichnet und lithographirt von Th. Hosemann.
Auf chines. Papier 7½ Sgr.
Zwei sprechend ähnliche Porträts!

Letzteres Porträt mit Randverzierungen aus dem Leben des Hochseligen Herrn, gleichfalls von Th. Hosemann gezeichnet, kostet 22½ Sgr.

Verlag von **Rudolph Müller** in Brandenburg.

[204] Bei **J. C. Leib** in Ulm ist erschienen und kann stets durch Herrn Klinkhardt in Leipzig bezogen werden:

Der neueste und zuverlässigste Kannenbäckler für Jung und Alt. Ein Büchlein, voll interessanter Anekdoten, Witz u. s. w., zum Zeitvertreib und zur Unterhaltung auf Reisen, bei Thee und in geselligen Kreisen. Von Sauter. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. geh. 20 Xr. — 5 sgr.

[203] So eben erschien und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden das von dem rühmlichst bekannten Maler F. L. Zimmermann aus Dresden aufgenommene

Altenburger
Bauern-Ballfest
in der Versammlungshalle der deutschen Land- und Forstwirthe am 5. September 1843.

Lithographirt und fein colorirt.
19" hoch, 15" breit. 1 Thlr. 5 Sgr.

Schnuphase'sche Buchhandlung in Altenburg.

[207] Bei **Gebr. Reichenbach** in Leipzig erschien:

Populäre Sternkunde
oder
leichtfaßliche und unterhaltende Darstellung der
Wunder des gestirnten Himmels.

Recht einem Anhange über das Wesentlichste des Kalenders und der Witterungslehre.

Von Dr. C. A. Jahn.

Mit 8 Tafeln Abbildungen. 1843. 20 Bogen. 2½ Thlr.

Allgemeines deutsches
Conversations-Lexikon
für die Gebildeten eines jeden Standes.
11. u. 12. Band oder des Supplements 1. u. 2. Abthlg.
Auch unter dem Titel:
Encyklopädische
Darstellung des letzten Jahrzehents
in seinen welt- und culturgeschichtlichen Hauptmomenten.
Ein selbstständiges Werk und zugleich eine
Ergänzung zu jedem Conversations-Lexikon.
2 Bände 136 Bogen gr. 8. 1842—1843. Druckpapier 4 Thlr. Velinpapier 5½ Thlr.

[201] In der **Braubennann**'schen Buchhandlung in Chur und Leipzig ist erschienen:

Der neue und vollständige
italienische Sprachmeister
im Haus und auf der Reise,
oder die italienische Sprache in einer gedrängten, für das praktische Leben und den schnellen Ueberblick zweckmäßigen Darstellung. Ein Hand- und Hülfsbüchlein für Alle, die dieselbe leicht und gründlich erlernen wollen, aber sich hier ohne längeres Studium bedienen wollen.
Von **Dio. B. Widini** und **Dr. W. Becker.**
gr. 12. broschirt 45 Xr. Rhein. oder 12½ Sgr.

Volkssagen aus Graubünden.
Den Zöglingen vom Kingl.
gr. 12 broschirt. 40 Xr. oder 15 Sgr.

Salonbericht.

Paris, im April.

Die Neigung, welche uns zu den alten Moden zurückführt, findet man in Allem und überall wieder. Die Kleider mit den Schneppenmänteln, die Sedenstoffe, die Fächer und die Juwelen stehen mit den Möbeln und den Pippichen aus der Zeit Ludwigs XV. in vollkommener Harmonie. Wir schöpfen aus allen Jahrhunderten, aufgenommen den Zeiten des Kaiserthums, welches uns wie ein eitlenes Blatt aus der Geschichte unserer Moden. Einige Damen versuchten es zwar den Kopfputz der Kaiserinnen Haaren aufzubringen, aber das gelang, weil der übrige Theil der Kleidung in Widerspruch blieb. Wenn auch die Zeit thums ihre Bedeutsamkeit und ihren Ruhm fahren so kann man ihr wenigstens in ihren Moden Literatur keine Unterstreichkeit zugestehen, da sie jetzt in völlige Vergessenheit gerathen sind. heutzutage allerdings keinen eigentümlichen haben doch den Vorzug, durch geschickte Wiederh höchsten alten Moden den eigenen Geschmack gonenen Jahrhunderte vielleicht noch neu wiederzubeleben zu lassen, und da die hohe Künstlern bestehe, welche nicht untertassen, neue Gegenstände der Kunst unser Leitstern. so sollte es uns nicht schwer, für dasselbe hohen Stufe der Eleganz und des guten Geschmacks zu gewinnen.

Beim Abschied des Winters, wo uns die Bälle immer wenigstens Vergnügen bieten, müssen wir eine Beschreibung der Anzüge werden, welche für den ganz sich eignen, und erwähnen als solchen ein seidenes mit zwei Reihen seidener Fransen — Hand — garnirt. Die Aermel sind an den Ellenbogen weiten Manschetten, die mit ähnlichen Gazebändern und einer Fransen putzt und einen carrirten Cachemir Grunde.

Ein Abendtoilette besteht aus Blumenmuster, über einen ponceau Unterrock offen und von einer Fransen-Tunika, eine weit ausgeschnittene Berthe besetzt, und kleine Aermel, auf die ohne Frage einen recht amüsanten Effekt so prächtig als eine Ballteilette. Das Haar ist dabei sehr einfach geordnet, Gold unterlegt und mit Spitzen und Blumen beiden Seiten des Kopfes befestigt. Ob wirklich Jemand wissen Mehr mit breiten Atlasstreifen und durch Schlingen unterbrochen, von denen auf einem weißen Atlasgrund oben, wurden mit einer goldenen garnirten Spitze und durch Schlingen unterbrochen, von denen Mehr zu sagen, als daß sie sehr elegant geschmückt sind, ist wohl überflüssig. Die Taille war tragen, und ebenso ist dieselbe Weise wie der Rock geschmückt.

Unter den Bällen, die als Nachklang der Winterfreuden noch hier und da bemerkenswerthen, war das Fancy-Costume-Ball der Hallekasse der Schauspielergesellschaft auf Subscription veranstaltet wurde. Früher fand dieses Fest in einem sehr beschränkten Raume statt und Paar und Paar Vergnügen waren in enge Schranken gewiesen. Man lief Gefahr in dem Foyer und in den Gängen der opera comique, welche dazu benutzt wurden, zu ersticken und die Möglichkeit, das tiefe harte Schicksal Personen betreffen könnte, deren Beruf man schwer empfinden kann, gab Veranlassung, das ganze Theater, welches für den Maskenball wie geschaffen und unentbehrlich erleuchtet ist, dem zanzlustigen Publicum zu überlassen. Er war diesmal besonders schön decorirt und man hatte die Vorsichtsregeln aus den beliebtesten Costümirinnen gewählt: eine Aufmerksamkeit, die überall Anklang fand, denn wer möchte nicht gern diejenigen in der Nähe sehen, welche man von weitem bewundert und die so viel und so oft zu unserm Vergnügen beitragen? Gewiß war diese Veranstaltung der große Zudrang hauptsächlich zuzuschreiben, welcher diesmal zum größten Vortheil der Kasse stattfand, deren Ertrágniß sich beinahe auf 30,000 Francs belaufen haben soll. Leider sieht man jedoch auf diesen Künstlerbällen manche Damen sehr wenig Fremde, die mehr trift man unter den Männern, und der anscheinliche Kreis schwarz gekleideter verummmter Kavaliere bildet eine so dichte und undurchdringliche Woche, daß sie nicht allein den Damen herangen und eine Übermüthige Ohr verschlachen, sondern auch durch ihre einförmige Erscheinung das Auge ermüden. Die ersten Stunden sind deshalb gewöhnlich der langenweile unterthor verfallen, und nur nachdem etwa um zwei oder drei Uhr Morgens die Menge der Liebhaberlingen sich zerstreut hat, beginnt die eigentliche Lust und giebt der heiterstes Laune, die auch diesmal ungestört walterte, freien Spielraum.

Auf diesem letzten Ball wurde mit Beifall bemerkt, daß die Schauspielerin und Schauspielerinnen weit mehr als früher der Verkleidungsmanie entsagt hatten, welche bei Personen, deren Stand ohnedies eine unaufhörliche Verstellung auferlegt, toll lächerlich ist. Die Costüms waren diesmal nur sehr selten unedus und übertrieben, aus freilich auch leicht sehr viel, daß man gar wenig Bedeutendes in dieser Beziehung erblicken; doch einige Masken zeichneten sich durch

Digitized by Google

Schweizerin.

Schiffermädchen und Musketier.

Bulgar und Bulgarierin.

ihre Tenue oder als gute Carricaturen vortheilhaft auf, so daß sie Freude machten und die letzteren herzliches Gelächter erregten.

Die gefeierte Künstlerin Fräulein Rachel trug ein schwarzes Kleid und den Kopf mit Rosen umkränzt, ein Anzug, der in spanischen Grenz und außerordentlich geschmackvoll, sehr gut kleidet, wesshalb ihn mehre Damen bereits nachgeahmt haben. Die unausstehlichen kleinen Hüte, gegen welche die Virginia einen so gerechten Krieg führt, waren glücklicherweise wenig zu sehen und es scheint, als wolle man sie endlich ganz verbannen. Fräulein Dejazet, welche jetzt seit man sie theoretischer Weise mit der Sophie Arnould verglichen hat, im Publicum nur gepudert erscheint, hatte auch an diesem Abend nicht unterlassen auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zu ziehn.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung von № 15.

$x+y=a$ x^3-y^3. Man schreibe diese Gleichungen so an:

$(x-y)=(x^3-y^3)$,

dividirt, giebt $(x+y)=x^2$. Die erste Gleichung durch $(x-y$, daher $1=x^2-y$, daher $x=y+1$. Dieser Werth für x aufgefundene Werth in die zweite Gleichung fortführt, giebt:

$y+1+y=(y+1)^2+y$, wodurch man erhält:

$y^2+y=1$

$y=\frac{1}{2}\mp\frac{1}{2}\sqrt{(1+4)}$ oder

$y=\frac{1}{2}\mp\frac{1}{2}\sqrt{5}$

$y=\frac{1\mp\sqrt{5}}{2}$. Substituirt man diesen für y nun gefundenen Werth in die Gleichung $x=y+1$, so erhält man $x=\frac{3\mp\sqrt{5}}{2}$. Diese zwei aufgefundenen Werthe sind also:

$x=\left(\frac{3+\sqrt{5}}{2}\right)$ und

$y=\left(\frac{1+\sqrt{5}}{2}\right)$

Obwohl diese beiden Werthe irrational sind, so erfüllen sie doch, in die gegebenen Bedingungen substituirt, die Bedingungen der Gleichung, denn:

Die Summe dieser zwei Zahlen:

$\left(\frac{3+\sqrt{5}}{2}\right)+\left(\frac{1+\sqrt{5}}{2}\right)=\frac{4+2\sqrt{5}}{2}=2+\sqrt{5}$.

Das Product der beiden Zahlen:

$\left(\frac{3+\sqrt{5}}{2}\right)\left(\frac{1+\sqrt{5}}{2}\right)=\left(\frac{3+5+4\sqrt{5}}{4}\right)=\frac{8+2\sqrt{5}}{4}=2+\sqrt{5}$.

Die Differenz der Quadrate beider Zahlen:

$\left(\frac{1+\sqrt{5}}{2}\right)^2-\left(\frac{1-\sqrt{5}}{2}\right)^2=\left(\frac{3+5+6\sqrt{5}}{4}\right)-\left(\frac{3+5-6\sqrt{5}}{4}\right)=$

$\frac{3+5+6\sqrt{5}-3-5+6\sqrt{5}}{4}=\frac{8+4\sqrt{5}}{4}=2+\sqrt{5}$

Es ist also $x+y=2+\sqrt{5}$

$x^3-y^3=2+\sqrt{5}$

Es sind hiermit die Bedingungen der Gleichung erfüllt.

Schach.

Aufgabe № 17.

Weiß ist am Zug und entscheidet das Spiel in drei Zügen.

Auflösung der Schachaufgabe № 16.

Weiß.	Schwarz.
Königin v. C5 a. A3 u. Schach.	Springer v. B3 a. A3.
Läufer v. E5 a. B2 u. Schach.	Königs. A1 a. A2.
Springer v. D5 a. C3, Sch. u. Matt.	

Auflösung des Rébus № 14.

Laßt uns immer besser werden, bald wird's besser sein auf Erden.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.
Vierteljährl. Pränumerationspreis 1⅓ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

№ 44.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 27. April 1844. — Preis 5

Der Marktplatz in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Tagesgeschichte: Inland. Preußen: Polemik mit Oesterreich. Dampfschiffahrt. Bayern: Rede zur Eröffnung der Naturwissenschaften. Minister von Abel. Landwirthschaftliche Versammlung in München. Sachsen: Budget der Stadt Leipzig. Württemberg: Genehmigung des Königl. Eisenbahnbaues. Kurhessen: Eisenbahnangelegenheiten. Ausland. Ungarn: Gemischte Ehen. Graf Szechényi. Schweiz: Professoren. Frankreich: Staatsfestlichkeiten. Das Naturwissenschaftliche Zeitung und Verabredungen des Zivilstandes. Spanien: Der Herzog von Riansares. Die Geistlichkeit. Uebergabe von Cartagena. Italien: Unruhen. Großbritannien: Parlamentsfeiern. Irische Dampfzugsbedürfnis an das englische Budget. Niederlande: Freiwillige Anleihe. Norwegen: Die Verbindlichkeit von dem Tode des Königl. Prinzen. Dänisch-deutsche Streitsachen: Feierliche Verbindung. — Die Leipziger Messe.

Kunstzeitschriften: — Die Leipziger Handelsschrannstalt. — Donné's Milchmesser und Steinheil's Bierprobe. — Die Lehre vom tellurischen Dampfe. — Die Kreuzlinsfischerei. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Kalenderschau. Konstanzer Boden. Pariser Moden. — Wissenschaftliche Aufgaben: Nr. 18. — Schach: Auflösung von Nr. 19. — Rebus: Nr. 15. — Anfündigungen.

Inland.

Preußen. — Mit dem 1. Mai tritt der zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossene Postvertrag in Kraft, und in Folge dessen findet zugleich die erste Ermäßigung der bisherigen sehr hohen Briefportosätze im Preußen statt. Bedeutsam kommt diese Ermäßigung zwar nur den Briefen von und nach Oesterreich zu Gunsten; es kann aber nicht fehlen, daß bald auch auf den ganzen preußischen Portotarif, bei welchem das gesammte deutsche Publicum mehr oder weniger betheiligt ist, jene Begünstigung ausgedehnt wird. Für die Berechnung der verschiedenen Provinzen Preußens mit den verschiedenen Staaten der österreichischen Monarchie werden in Zukunft je nach ihrer Entfernung vier Portosätze Anfänden, von denen der niedrigste 6 Kr. C.-M. oder 2½ Sgr. und der höchste 22 Kr. C.-M. oder 7½ Sgr. beträgt. Der bisher zwischen beiden Ländern bestehende Frankirungszwang ist aufgehoben.

Zufolge einer Uebereinkunft zwischen den Postverwaltungen Preußens, Schwedens und Dänemarks wird einmal in der Woche vom Monat Mai ab und solange Dampfschiffe in der Ostsee benutzt werden können, sowohl für die Post von für Reisende, als für Waaren, eine schnelle Verbindung zwischen Stockholm und Berlin, sowie zwischen letztgenannter Hauptstadt und Kopenhagen hergestellt werden. Die Reise zwischen Berlin und Kopenhagen wird in 26 und die zwischen Berlin und Stockholm in dreimal 24 Stunden zurücklegt.

Bayern. — Unter den Auspicien des Kronprinzen Maximilian ist ein neuer Verein begründet worden, dessen Zweck die Verbreitung nützlicher Kenntnisse in den Gebiete der Naturwissenschaften, der gesammten Technik und der Wirthschaftslehre ist. Schriften aus diesen Fächern, welche in nächster Beziehung zum Leben und zu den Erwerbsgeschäften stehen, sollen verfaßt und zu niederen Preisen in den Buchhandel gebracht werden, um dadurch diejenigen, welchen theils zum Studium fremdwissenschaftlicher Werke Zeit oder Vorbereitung, theils zum Ankaufe von theuern Büchern die Mittel fehlen, in den Stand zu setzen, sich in den genannten Fächern tüchtige Kenntnisse zu verschaffen. Jeder, der 4 Thaler — 7 Fl. rhein. — jährlich voraussbezahlt, wird Mitglied dieses Vereins, dessen Ausschuß das erste Mal vom Kronprinzen selbst ernannt wird. Die durch den Austritt der Ausschuß-Mitglieder entstehenden Lücken werden zwar ebenfalls durch den Kronprinzen ergänzt, jedoch nur durch Wahl aus einer Candidatenliste, die ihm vom Ausschusse vorgelegt wird. Der Ausschuß übt Gesetzen beraten, die die eingeschickten Manuscripte durch zwei tüchtige Gelehrte des betreffenden Faches beurtheilen, schließt mit den Autoren Contracte ab und erwirbt dadurch die Werke als Eigenthum des Vereins. Dieser, unbeginnlich auf Bayern berechnet, behält sich vor, nach eingeholter Genehmigung der einzelnen deutschen Regierungen, sich auch außerhalb Bayerns zu verbreiten und alsdann seinen Ausschuß zu erweitern, welcher jedoch immer aus Meistern in den einzelnen Fächern bestehen soll.

Der Minister des Innern, Herr von Abel, ist vom Könige in den erblichen Adelsstand erhoben worden und hat die ehemalige gräfliche Volksfreiheit-Gesinnung Stamerein in der Oberpfalz als Mannschaft erhalten.

Die diesjährige Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe wird in München stattfinden; es sollen jedoch die Land- und Forstwirthe des Königreichs Sachsen den ziemlich einhelligen Entschluß gefaßt haben, einen Ort nicht zu besuchen, von welchem in der letzten Zeit so Vieles ausgegangen, was eine entschieden feindselige Tendenz gegen den Protestantismus hat. Zu dem Verbote der Annahme von Kirchen- und Schulcollectenbriefen, die der Gustav-Adolph-Verein armen evangelischen Gemeinden in Bayern reichen wollte, ist kürzlich auch noch gekommen, daß das bayerische Ministerium des Innern den dortigen protestantischen Oberconsistorium die Bitte abgeschlagen, zur Duldung und Beförderung von evangelischen Missionsschriften Sammlungen veranstalten und Vereine in Bayern bilden zu dürfen. Andererseits ist aber auch das Verbot eingeschärft worden, daß überhaupt ohne Genehmigung der Regierung keine Sammlungen veranstaltet werden dürfen und dieses Verbot zuerst auf die katholische Sitten angewendet worden. Der evangelischen Gemeinde, für welche die Unterstützung von 150 Fl. bestimmt war, die in Nürnberg bei Pfarrer mit Beschlag belegt wurde, hat der genannte Handelsbrud die gleiche Summe aus eigenen Mitteln übersendet.

Sachsen. — Das Budget der Stadt Leipzig für das Jahr 1844 schließt die Einnahme auf 328,486 Thlr. 2 Ngr. 1 Pf. und die Ausgaben auf 329,289 Thlr. 9 Ngr. 9 Pf. an. Erst das Jahr 1843 fand die Einnahme um 77,528 Thlr. 15 Ngr., also um mehr als den vierten Theil ihres jetzigen Ertrages, und die Ausgaben um 69,940 Thlr. 4 Ngr. 4 Pf., also nur um etwas mehr als den fünften Theil ihres gegenwärtigen Betrages, getragen. Die Einwohnerzahl Leipzigs, welche im Jahre 1834 nur 42,904 und bei der letzten Zählung 54,529 Seelen betrug, hat sich in dieser Zeit um 27 Procent vermehrt; die Häuserzahl in Stadt und Vorstädten ist in demselben Zeitraume von etwas über 3500 auf 4015 gestiegen, wozu noch 270 Baustellen hinzukommen. Der alten Bestädte entstanden neuen Stadttheile kommen. Alle diese Thatsächlichkeiten zeugen von dem außerordentlichen Aufschwunge der Stadt während des abgelaufenen Jahrzehends und auch jetzt noch sind die steigender Progressen begriffen. Zum größten Theile ist dieser glückliche Fortschritt wohl dem Umstand beizumessen, daß Leipzig durch den in diesem Jahrzehend eingetretenen Zollverband von den Schranken befreit worden, innerhalb welcher der Friedensschluß von 1815 und das Jahr 1833 das Gedeihen von 1815 an, Handel und die Gewerbsamkeit der Stadt eingezengt hatte. Aber auch die Eisenbahnen haben bereits angefangen das Ihrige dazu beizutragen. Bemerkenswerth ist übrigens, daß, während sich alle Ausgabepositionen seit in gleichem Maße vermehrt haben, nur der Aufwand für die Kirchen, der vor elf Jahren 4457 Thlr. betrug, jetzt auf 4200 Thlr. gesunken ist. Die Zuschüsse zu den Schulen dagegen sind von 11,407 auf 16,965 Thlr. gestiegen.

Württemberg. — Die Wiedereröffnung des Königs von einer schweren Krankheit hat in ganz Württemberg die lebhafteste, nirgends erheuchelte, sondern überall auf dem Herzen kommende Freude erregt. Auch der ständische Ausschuß hat dem König eine Adresse als Ausdruck der allgemeinen Freude überreicht.

Der Bau der Eisenbahnen in diesem Königreiche, wie sie für Rechnung des Staates hergestellt werden, wird jetzt mit großer Energie betrieben. Zunächst stürzte wohl die Reine Linie zwischen Cannstadt und Untertürkheim zur Ausführung und zum Betriebe kommen. Die Gelder gingen überall ein, den lobenswerthen Eifer, zu Gunsten dieser neuen Anlagen Opfer zu bringen.

Kurhessen. — In dem mit der Ständeversammlung vereinbarten Landtagsabschiede heißt es: „Zur Ausführung einer Eisenbahn von Kassel über Marburg bis zur Landesgrenze bei Sichertshausen soll das aufgelegte Anlehen von sechs Millionen Thalern bis zum Betrage von zwei Millionen Thalern im Laufe dieser Finanzperiode, soweit es erforderlich sein sollte, aufgenommen werden."

Ausland.

Ungarn. — Das längst erwartete königl. Rescript an den ungarischen Reichstag in Betreff der kirchlichen Beschwerden ist endlich in Presburg angekommen. In demselben wird hinsichtlich der Kinder aus gemischten Ehen der Grundsatz ausgesprochen, „daß es mit Verweirung jeder vom Gesetze zu ertheilenden Vorschrift — über die Confession der Kinder — demjenigen, welche solche Ehen eingehen wollen, freistehe, über die religiöse Erziehung der aus gemischten Ehen zu erzeugenden Kinder durch schriftliche oder mündliche, mit gegenseitiger freiwilliger Einwilligung eingehende Privatübereinkunft zu bestimmen, und daß die Verbreitung der Privatübereinkunft solcher Art dem guten Glauben der Contrahenten völlig überlassen bleibe, ohne daß dieselben zur Erfüllung ihres derartigen gegenseitigen Versprechens weder auf gerichtlichem, noch auf politischem Wege gezwungen werden können."

Graf Stephan Szechényi, der verdiente ungarische Patriot, ist nunmehr mit dem bereits früher angekündigten, großartigen Vorschlag hervorgetreten, von sämmtlichen Grund und Boden des diesseitigen Ungarn eine kleine Grundsteuer zu erheben, um aus dem Ertrage die Zinsen einer aufzunehmenden Anleihe von 400 Millionen Gulden zu Anlegung von Straßen, Eisenbahnen und ähnlichen Einrichtungen zu bestreiten und zugleich einen Amortisationsfonds zu allmäliger Abtragung jener Summe zu bilden. Man weiß bis jetzt, daß dieser Plan die Genehmigung des Reichstags erhalten werde.

Schweiz. — Den Herren Hegner und Julius Fröbel, als Eigenthümern des literarischen Comptoirs in Zürich und Winterthur, ist in dem Preßprozesse wegen Herausgabe des „entdeckten Christenthums" von Bruno Bauer und der „einundzwanzig Bogen aus der Schweiz" von Georg Herwegh das Urtel des Obergerichts in Zürich cassirt worden, wonach sie der Religionsstörung zweiten Grades schuldig erklärt waren. Dieser Cassirung ist in Frankreich fast es Negative immer noch an einer strengen Ueberzeugtheit. Einige Deputierte der conservativen Partei, die Herrn. Saint-Marc-Girardin, d'Haussonville und Andere, haben daher einen Vorschlag gemacht, Anstellung und Beförderung in den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung in Regel und Ordnung zu bringen. Nach ihren Vorschlägen sollen in Bezug auf diejenigen Theile des Staatsdienstes, die bis jetzt noch der Zehörigen gesetzlichen Bestimmungen entbehren, diejenigen auf dem Beförderungswege in Anwendung kommen, welche auf dem Verordnungswege bereits eingeführt sind. Niemand soll dazu befördert werden, daß künftig keiner auch zur geringsten Anstellung im öffentlichen Dienst berufen werden könne, der sich nicht durch entsprechende Prüfungen, Zeugnisse oder Universitätsdiplome ausgewiesen hat, daß in Zukunft Jahr um Jahr diejenigen wahrscheinlich in Erledigung kommenden Stellen, so wie die Zahl der zu ertheilenden Beförderungen und eine Beförderungsstaffele bekannt gemacht werde, welche ein Drittheil aller Anspruch auf Beförderung durch Dienst begründet und auch Jeder weiter geltet sein müßte, ehe er zu der Concurrenz in eine höhere Stelle Zutritt erhalte, was überhaupt nur unter der Bedingung geschehen könnte, daß er wenigstens ein Jahr lang die unmittelbar untergeordnete Stelle bekleidete. Dabei sind auch jene eine Anzahl Ausnahmen vorgesehen, vermöge für alle politische Aemter: die Verrichtungen eines Ministeriums, eines Gesandten, eines Generalsecretärs in einem Ministerium, eines Generalprocurators am Cassationshof und in einem Appellhofbezirke, eines Präfecten und Polizeipräfecten — und außerdem „höchstens" ein Drittheil der übrigen Ernennungen, jedoch mit Beschränkung auf einen bestimmten Kreis von Stellen, über welchen durch königliche Verordnung das Nähere zu bestimmen wäre.

Bei von Manchester wegen Reformzeitungsgesetz, hat die Deputirtenkammer mit großer Mehrheit — 178 gegen 78 Stimmen — angenommen, und zwar der Hauptsache nach in der urspränglichen Fassung des Entwurfs. Die verschiedenen Anträge der Opposition auf allgemeine Gewerbsfreiheit, auf Abschaffung des Monopols, auf Herabsetzung der Dauer der Dienstzeit bestimmt abgelehnt worden sollte, waren noch einander verworfen worden, so daß es sich zuletzt nur noch um die Frage handelte, auf wie lange eigentlich die Dienstzeit festgesetzt werden sollte? Die Regierung hatte acht Jahre gewollt; dies war jedoch der Kammer nicht ganz genehm; auf Herrn Odilon Barrots Antrag wurden vielmehr sieben Jahre festgesetzt. Das preußische Landwehrsystem fand an dem General Subervie, einem nach der napoleonischen Schule ausgebildeten Militär, einen warmen Vertheidiger: er lobte nicht nur die „Sparsamkeit einer Wehrverfassung, die mit 80 Millionen Fr. ein wohlgedientes stets marschfertiges Heer von 500,000 Mann hinstellt, im Gegensatz zu der französischen, die für 300,000 Mann einen Aufwand von 340 Millionen macht", sondern er bewies auch aus dem Beispiele Preußens, daß eine dreijährige Dienstzeit zur vollkommenen Ausbildung des Soldaten hinreiche, indem er den Zuvissen sagte, sie sollten nur einmal die großen Manoeuvres bei Potsdam, die Jahr für Jahr stattfinden, um sich zu überzeugen, daß sie den dortigen Truppen nichts würden lernen können.

Der Deputirte Herr Garnier Pagès entwickelte in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 2. April einen Antrag, den Zinsfuß der 5prozentigen Rente auf 4½ Prozent

Digitized by Google

...n ...ern, bei ...ch in der Versammlung keine große ...ffnung [hatte], nicht [gewagt] für die Maßregel, ...ie Bastille [schleifen] zu lassen, aber zu thun, sei [es] ...n [Ihnen] [gestattet], [Ihre] Kammer [bereit] ...ie [Ihnen] [gestellten] Fragen [vorzulegen], als die [Kammer] bereits [beschlossen] hatte.

Sitzung vom 26. März. Der Präsident theilt mit, daß [er] [Ihre] Majestät die Königin Marie Amalie [ersucht] habe, [Ihnen] [anzuzeigen], daß [Ihre] Schwester, der [Prinzessin] [Clotilde], [Gemahlin] des [Prinzen] [Napoleon], [Ihre] [Ankunft] [hier] [erwarten] [dürfe] und [Ihnen] [Ihre] [Ankunft] [anzeigen] [werde]. Der [Präsident] [ersucht] [ferner], [Ihnen] [anzuzeigen], daß [Ihre] [Majestät] [die] [Königin] [Mutter], [Ihre] [Schwester] [und] [Ihre] [Nichte], [die] [Prinzessin] [Clotilde], [Ihren] [Einzug] [in] [Turin] [halten] [werden]. Der [Präsident] [theilt] [ferner] [mit], daß [Ihre] [Majestät] [die] [Königin] [Mutter], [Ihre] [Schwester] [und] [Ihre] [Nichte] [Turin] [verlassen] [werden]. Der [Präsident] [theilt] [ferner] [mit], daß [Ihre] [Majestät] [die] [Königin] [Mutter], [Ihre] [Schwester] [und] [Ihre] [Nichte] [Turin] [verlassen] [werden]. Der [Präsident] [theilt] [ferner] [mit], daß [Ihre] [Majestät] [die] [Königin] [Mutter], [Ihre] [Schwester] [und] [Ihre] [Nichte] [Turin] [verlassen] [werden].

Turin, [...] [...]. Die [...] [...] [...]

Die Börse.

Ein Lufthaber.

Rechte der Erfurter, damit für ungültig erklärt würden; auch solle hinfüro kein Jahrmarkt, Messe oder Niederlage innerhalb funfzehn Meilen rings um Leipzig errichtet und gehalten werden; Käufer und Verkäufer sollten im kaiserlichen Geleite sein und Niemand dürfe sie bei Vermeidung der Acht stören. Eine Bestätigung dieses kaiserlichen Privilegiums von Seiten Papst Leo's X. wurde in Rom von den Leipzigern 1514 darum ausgewirkt, weil sie dadurch sich gegen etwaige Versuche zur Beeinträchtigung ihrer Rechte unter geistlichem Schutze durch Städte der umliegenden Bisthümer zu decken wünschten. Die kaiserliche Bestätigung, Karl's V. von 1521 gab zur Messfreiheit in Leipzig noch die Bestimmung, daß wider keinen Besucher der leipziger Messen während derselben Verhaft zugelassen oder Repressalien gelegt werden dürften.

Die Erwerbung so bedeutender Messrorrechte, sowie der Niederlage- und Stapelgerechtigkeit war von besonderer Wichtigkeit zu einer Zeit, wo der bisherige Gang des Handels, in Folge der Entdeckung von Amerika und der bald darauf folgenden des Seeweges nach Ostindien, einer gänzlichen Umgestaltung entgegen ging. Nach dem Stapel- und Niederlagerechte mußten alle Kaufmannsgüter, welche jetzt den rings um Leipzig 15 Meilen weit reichenden Stapelbezirk berührten, auf den sogenannten hohen Heerstraßen nach dieser Stadt gebracht, dort abgeladen, verwogen und wenigstens drei Tage lang feil geboten werden. Zu den bis dahin im Handel und auf den Messen vorkommenden Waaren gehörten deutsche und fremde Producte, wie Landtuche, aber auch rheinische, hopparder, jerichowsche und niederländische Tuche; Leinwand; böhmische Messer, Degen und Sicheln; Kunstproducte und levantische Waaren von Nürnberg und Augsburg, die aus Venedig bezogen wurden; Pfeffer, der bei manchen Gelegenheiten statt Geldes angenommen wurde, wie denn z. B. nach der Judenordnung Heinrich des Erlauchten von 1263 die Juden Bürgschaften bei niederen Gerichten in Pfeffer erlegen mußten; Heringe und Salz, für die man oft besondere Märkte einrichtete; französische, ungarische, österreicher und elsasser Weine; Garne; wälsche Leinwand; aus Italien kommende und daselbst zum Theil verfertigte und verarbeitete Dinge, wie Sammet, Seide, Perlen, Geschmeide, Waid; Blei vom Harz; Zinn; rohes und Bruchsilber.

Von großem Nutzen für das Emporkommen der leipziger Messen war ferner das kaiserliche sichere Geleite für dahin gehende und daher kommende Güter und Kaufleute in Zeiten, wo der Handel solchem Schutz und Asyl gern nachzog. Im Gebiete der wettiner Fürsten zumal wurde dafür trefflich gesorgt. Die Mannschaft der Aemter ward besonders in der Messzeit aufgeboten, um die Straßen zu schützen. Bereitwillig wurden von ihnen auch ausdrückliche Geleitsbriefe ertheilt, die mitunter von den Obrigkeiten selber für ihre in den leipziger Märkten und nachherigen Messen reisenden Bürger erbeten wurden, wie z. B. 1482 vom Rathe zu Eger geschah. In einem solchen, den Nürnbergern 1467 ertheilten Geleitsbrief ward ihnen strafliche Rechtshülfe für die sächsischen Lande ausdrücklich zugesagt, was um so nöthiger schien, als Verunglimpfungen der Handelsleute trotz der Vorsichtsmaßregeln selbst unweit Leipzig vorkamen, wie bei dem benachbarten Dorfe Lindenau und in der Gegend von Borna durch Kunz von Kauffung geschehen war. Spätere kaiserliche Verordnungen befahlen den Obrigkeiten, in deren Nähe ein Raubanfall geschehen, dem Beschädigten jedwede Hülfe zu leisten, an die Glocken schlagen und auf Anrufen zu Roß und zu Fuß die Beschädiger verfolgen zu lassen. Solche Sicherheit erstreckte sich jedoch nur auf die als Geleitslinien und mit Geleitstäfeln, sowie mit Rücksicht auf Handel und sittliche Einkommen bestimmten Straßenzüge und Stapelstraßen. Es mußten diese daher

Die deutsche Buchhändlerbörse.

Burgerlicher Beygriffe.

Digitized by Google

auch empfohlen werden, und die mit ihren Frachten Nebenwege einschlugen, verlustig. sondern außerdem strafbedrohten Schutz verlustig. Kaiser Maximilian drohte deshalb eine Pön von

Stawaten.

funfzig Mark Goldes an. Die älteste dieser nach und von Leipzig führenden Straßen scheint die schon zu Anfange des 14. Jahrhunderts bekannte, sogenannte obere Straße „auf die Schlesinge“ gewesen zu sein; sie hieß später auch „oberlausitzische Königsstraße“ und ging über Eilenburg, Dschatz, Großenhain, Kamenz, Bautzen und Görlitz nach Schlesien und Polen. Die hohe Straße nach dem Rhein hinein führte sich von Leipzig über Weißenfels, Eckartsberga, Buttelstädt, Erfurt oder Kreuzburg; später ward dahin auch die sogenannte Kupfer- und Weinstraße von Weißenfels über Naumburg, Lucrstädt, Blankenhain, Taalfeldstatter. Ueber Borna, Altenburg, Zwickau, Reichenbach, Plauen ging die hohe Straße nach Hof in Franken und nach Eger in Böhmen. Von Frankfurt a. O. ging die hohe Straße über Beeskow, Lucau, Torgau, Eilenburg nach Leipzig; die aus Ungarn und Oesterich zog sich von Prag über Reigenhain, Marienberg, Chemnitz und Borna. Der Straßenzug nach Niedersachsen berührte Schkeuditz, Halle, Halberstadt, Hammer, Stolzenau, Verden, Lingen, Hardenberg, Zwoll, und nach und nach wurden solcher leipziger Staatsstraßen zwanzig.

Wie Kurfürst Moritz 1551, „damit die Händler der Gefahr halber nicht abscheuig gemacht würden“, ein „lebendig Geleit“ zu ihrem Schutz verfügte, so wurden narrentlich auch zu Anfang des dreißigjährigen Krieges besondere deßfallige kurfürstliche Befehle erlassen. Ein

Dorfcafaken.

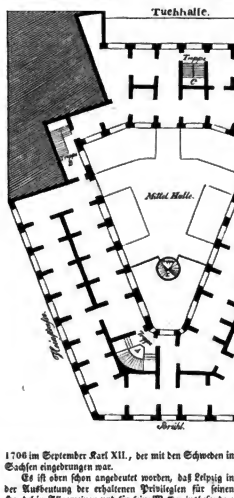
Der Lebermarkt an der

solcher von Dresden 3. September 1621 datirt, wies u. A. auch den damaligen Befehl von Großschocher bei Leipzig an, die vier Pferde, damit er die Ritterdienste zu besorgen, mit tüchtigen reisigen Knechten in das Kreisamt jedesmal vor der Messe zu stellen, um von da die Kaufleute und übrigen Reisenden hin und her zu begleiten. Es hieß das: den Halteite thun. Zuweilen erhielte auch der Rath von Leipzig den Kaufleuten Interessionsschreiben an die Reichsfürsten, durch deren Gebiet sie reisen wollten. Es wurde darin der Tag ihrer Ankunft an der Grenze angegeben und gebeten, sie dafelbst geleitlich zu übernehmen und sicher durch die jenseitigen Lande bringen zu lassen. Ein besonders feierliches Geleite wurde der zur Messe nach Leipzig gehenden nürnberger Geleitskutsche ertheilt. Dieselbe hatte acht Pfälze, von denen aber stets nur sieben besetzt und einer ledig gelassen wurde, um einem etwa unterwegs erkrankenden Mitreisenden mehr Bequemlichkeit gewähren zu können. Da nun weit mehr als sieben nürnberger Kaufleute zur leipziger Messe kamen, so wechselten

sie mit d
nur alle
an wurd
tern bis
Mittwoc
Leipzig v
Abend a
freiheit e
von jede
gehenden
Die Ver
vermalte
zeit mit
bestimmt
ließ auch
Schupp
privilegir
von Leip
Feindes

Die Tuchhalle.

Digitized by Google



1706 im September Karl XII., der mit den Schweden in Sachsen eingebrungen war.

Es ist oben schon angedeutet worden, daß Leipzig in der Ausbreitung der erhaltenen Privilegien für seinen Handel im Allgemeinen und für seine Messen insbesondere durch die im 16. Jahrhundert eintretende Veränderung in den Handelswegen begünstigt wurde. Bis dahin waren Nürnberg und noch mehr Erfurt sehr wichtige Handels- und Meßplätze geblieben. Im 14. Jahrhundert hatte sich in Folge der Feindseligkeiten, welche zwischen der Hansa und den Niederlanden ausbrachen, ein neuer Waarenzug durch Deutschland über Erfurt und Braunschweig gebildet. Beide Städte wurden dadurch die Hauptdepotplätze für die nürnberger, augsburger und levantischen Waaren in diesen Gegenden von Deutschland. Was aus Italien und namentlich aus Venedig nach dem nördlichen Deutschland, was aus den niederländischen Seestädten nach Nürnberg, Bayern und Schwaben ging, und was von Osten her über Leipzig nach dem Rheine gesührt wurde, traf in Erfurt zusammen. Im 16. Jahrhundert aber änderte sich das. Die Zerrüttung der italienischen Staaten und das Vordringen der Türken in Ungarn beeinträchtigten den südwestlichen Handel zugleich mit der nun über Hamburg und Bremen sich einrichtenden Zufuhr der ostindischen und westindischen Waaren. Erfurts beträchtlicher Handel mit Waid hörte mit der Zufuhr des Indigo fast ganz auf und die Bemühungen zur Hebung der leipziger Messen gelangen so wohl, daß die erstere darüber einbüßte. Die kölnischen und niederländischen, sowie die deutschen Kaufleute von jenseit des Rheins, wendeten sich von dort weg und besuchten nur die leipziger Messen. Von den reichen und betriebsamen Kaufleuten, die während der drückenden Staatshalterschaft der spanischen Herzogs Alba Antwerpen und andere niederländische Städte verließen, zogen sich auch mehre nach Leipzig, dessen Bedeutung durch das ganze 16. Jahrhundert und die zum Anfang des dreißigjährigen Kriegs im Steigen war. Auch der durchdringende Wechselverkehr wandte sich von Frankfurt a. M. im 17. Jahrhundert nach Leipzig, das um 1620 ungefähr 950 Häuser und 16,000 Einwohner zählte.

Obgleich in jener frühern Zeit auf den Messen eigentliche Tauschgeschäfte häufiger vorkamen, scheint doch auch das baare Geld eine wichtige Rolle. Es scheint damit sehr wucherisch negociirt worden zu sein, so daß sich z. B. Luther deshalb 1540 vernehmen ließ: „Wer nun jetzt zu Leipzig hundert Florin hat, der nimmt jährlich vierzig; das heißt einen Bürger oder Bauer in einem Jahr gefressen. Hat er tausend, so nimmt er jährlich vierhundert, das heißt einen Ritter oder reichen Edelmann in einem Jahr gefressen; hat er zehntausend, so nimmt er jährlich viertausend, das heißt einen reichen Grafen in einem Jahr gefressen. Hat er hundertausend, wie es sein muß bei großen Kaufherren, so nimmt er jährlich vierzig tausend, das heißt einen großen reichen Fürsten in einem Jahr gefressen." Wechselgeschäfte wurden nach gewissen allgemeinen und in andern Handelsstädten bestehenden Gesetzen und Herkommen ebenfalls längst in Leipzig gemacht, ehe deshalb mit den sogenannten Marktrescript von 1621 landesgesetzliche Bestimmungen einzutreten anfingen. Mißverhältniß war in dieser Zeit des Beginns des dreißigjährigen Kriegs das plötzliche Verschwinden des baren Geldes wie aus ganz Sachsen, so auch aus Leipzig, wo man 1621 bleierne Münzen mit dem Stadtwappen prägte und die Innungen unter Eid schwören, hölzerne und bleierne, mit dem Innungssiegel versehene Nothmünzen aufzuadmen, um ein Ausgleichungsmittel zu besitzen. Dazu gesellte sich das Beraubenderumlaufenden

Münzsorten durch Kippen und Wippen — von kippen, abschneiden und beschneiden, und wippen, wägen —, und das in Zunahme von Gleichheit und beträchtlich ausgeprägten und falschen Münzen. Indessen wurden im ersten Jahrzehnd jenes unseligen Kriegs die Drangsale desselben in Leipzig noch weniger empfunden, als an vielen andern Orten. Die Messen fanden ziemlich ungestört statt und wie sonden, daß auch noch genug weniger Nöthiges gebracht wurde. So ist in der Michaelismesse 1624 das mit kurfürstlichem Privilegium vom Baumeister Richter erbaute erste Bilardgimmer in der Reichsstraße aufgethan worden, und vor dem Paulinercollegium in der grimmischen Gasse noch eine Bude dazu gesondert, ge klagt wurde. Namentlich erzählt die Chronik von „Schamlot uff 400 Gulden, item allerhand Seidenwaaren uff 1000 Gulden, Gedgestleine uff 20,000 Reichsthaler," die gestohlen worden waren. Eine Notiz, daß in jener Messe zwei fremde Pomeranzenhändler an verschiedenen Stellen auf der Gasse an der Pest gestorben wären, scheint anzudeuten, daß vor zweihundert Jahren ebenfalls Verkäufer von Südfrüchten, wie sie jetzt zur Messzeit in den Straßen feil halten, hier anzutreffen waren.

Von 1631 an wurden die Drangsale des Kriegs immer schwerer in Leipzig gefühlt. Die Kaiserlichen unter Tilly nahmen die Stadt im September ein, räumten sie aber am 13. wieder und die am 2. October anhebende Michaelismesse fiel daher sehr schlecht aus. Einige Hundert Centner Waaren gelangten noch. Beschimpfungen aller Art wurden gegen die Einwohner, besonders gegen die Kaufleute beinahe ganz; am 15. October erst kamen die Nürnberger im Geleite und die Messe sog sich bis zu Ende des Monats hin. Die Neujahrsmesse 1632 ward durch die Nachricht von General Pappenheims Ankunft gestört; ebenso kam den 28. September 1632 Kunde, daß der Herzog von Friedland aus Böhmen, Pappenheim aus Niedersachsen auf Leipzig anrücke, weshalb viele zur Messe anwesende Handelsleute einpackten und in den folgenden Tagen viele tausend Centner Waaren geflüchtet wurden. Sechsmal belagert und viermal erobert wurde Leipzig nun binnen zehn Jahren, das letzte Mal 1642 durch die Schweden unter Torstenssohn, der allein der Stadt über eine halbe Million Thaler kostete. Ansteckende Seuchen verminderten die Bevölkerung, die 1633 auf 15,200 Einwohner gesunken war. Vorzüglich durch Einwanderung war sie zu Ende des Kriegs wieder auf 14,000 angewachsen. Französische und italienische Colonisten wurden meist durch Religionsbedrückung auch nach Leipzig gelockt, das nun eifrig auf Herstellung seines handels und seiner Messen bedacht war. Von 1676 bis 1690 wurde die jetzige, 1846 mit ihrer Freitreppe versehene Börse im italienischen Geschmack erbaut. Die Regierung suchte für Anerkennung der alten Gerechtsame der Stadt zu wirken; der gräflichen Verwirrung im Münzwesen sollte durch den von Sachsen, Brandenburg und Braunschweig in der leipziger Neujahrsmesse 1690 angenommenen leipziger Münzfuß gesteuert werden, der im Reiche auch der Achtzehngulden-Fuß hieß. Die Einwohnerzahl war zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf 21,700 vermehrt und blieb auch bei 1753 im Wachsen, wo die Stadt 33,384 betrug. Den ihren Stapelgerechtsamen verlor sie jedoch in diesem Zeitraume schon Vieles, und vor Allem war wegen Magdeburgs König Friedrich II. der gefährlichste Gegner Leipzigs. Als solchen nennt die Stadt ihn auch im siebenjährigen Kriege kennen, welcher ihrem Handel und den Messen unsäglichen Nachtheil brachte. An Truppenverpflegungsgeldern und Kriegscontributionen hat er ihr mehr als acht Millionen Thaler gekostet. Die letztern wurden mit einer Rücksichtslosigkeit erpreßt, welche der berliner Banker Gotzkowsky, der zum Zweck der Herabsetzung der übermäßigen Forderungen vermittelte und die Zahlungen für die Stadt auf sehr anerkennenswerthe, billige Bedingungen übernahm, durch die Worte schildert: „und hätte auch Alles darüber zu Grunde und Boden gehen müssen, war Dero — des Königs — hohe Gesinnung nicht, noch der verlangte Summe abzustehen." Die Selbstbiographie desselben Gewährsmannes enthält zugleich ein Beispiel vom damaligen Verfall der Messen, die er mit sichtbaredieren Bedauern bemerkt. Der Werkaufs in der Michaelismesse 1756 kaum für 200 Thaler, während er auf einer solchen Messe für ungefähr 40,000 Thaler abzusetzen gewohnt war. Dazu kam die erneute Münznoth durch die von Friedrich II. als Pächter der leipziger Münze eingeführten Conventionsmünzen, Zwölfguldenstücke, Zwölftelthaler, die unter sächsisch-polnischem Stempel ungeheure Summen jener als Ephraimiten berüchtigten Dreitelthaler ausprägten, von denen nach dem kurfächsischen Münzmandat von 1763 volle 100 Thaler nur 35½ Thaler werth waren. Nach dem hubertsburger Frieden wurde für den leipziger Meßhandel die von Friedrich II. als Schutz der preußischen Fabriken angeordnete Gren- und Handelssperre ein neues Verderbniß, zumal auch Oesterreich zu einem ähnlichen Systeme schritt. Daß aber eine seit 1772 für Frankfurt a. O. in gleichem Sinne ergriffene Maßregel diese zerstören und den leipziger Messen einen neuen Aufschwung geben würde, hatte man in Berlin schwerlich erwartet.

Die leipziger Messen waren bisher von Handelsleuten aus allen Gegenden von Juden aus Polen, Rußland und andern östlichen Ländern faft gar nicht besucht worden. Nur von einem als Handelsmann angesehenen polnischen Juden war bekannt, daß er dahin kam, und er hieß davon auch bei seinen Landsleuten der Herz-Leipziger. Die große Messe der Handelsjuden war und ist heute noch Frankfurt a. O. in gleicher Maßregel diese zerstören und den leipziger Messen einen neuen Aufschwung geben würde, hatte man in Berlin schwerlich erwartet.

Die leipziger Messen waren bisher von Handelsleuten aus allen Gegenden von Juden aus Polen, Rußland und andern östlichen Ländern faft gar nicht besucht worden. Nur von einem als Handelsmann angesehenen polnischen Juden war bekannt, daß er dahin kam, und er hieß davon auch bei seinen Landsleuten der Herz-Leipziger. Die große Messe der Handelsjuden war und ist heute noch Frankfurt a. O. in gleicher Maßregel diese zerstören und den leipziger Messen einen neuen Aufschwung geben würde, hatte man in Berlin schwerlich erwartet.

Digitized by Google

Leipzig, den 1. November 1845.

Indem wir nun in großer Zahl zu den Lehrbuchstoren übergehen, die wir, als sie gerade damals durch Ostern 1774 eingeführt wurden, als die meisten fremden Ostern 1774 eingeführt wurden, als die meisten fremden Ostern 1774 eingeführt wurden, als die meisten fremden

Auerbachs Keller.

Alles in Ordnung hergeht, darüber wachen die Steuerbeamten, der Grund dieser Einrichtung aber ist, daß öffentliche Niederlagen, wie sie z. B. bei den Steuerämtern für Materialwaaren bestehen, für die auf laufende Conti in Privatlager verabfolgten Waaren sich nicht eignen und auch nur mit ungeheurem Aufwande einzurichten sein würden. Sie müßten nämlich nothwendig einen großen geschlossenen Bazar bilden. Die ganze wichtige Anordnung ist zur Begünstigung des sehr ansehnlichen leipziger Zwischenhandels mit den bezeichneten fremden Waaren getroffen. Es wurden z. B. im Jahre 1840 auf die Conti der leipziger Großhändler angeschrieben: 1) 24,102 Ctr. baumwollene Waaren, wovon 11,411 ins Ausland, 4157 Ctr. an Orte im Zollvereine unter Controle versendet wurden und 5570 Ctr. übrig blieben, so daß 3964 Ctr. versteuert werden mußten; 2) 13,664 Ctr. wollene Waaren, wovon 1875 ins Ausland, 3158 Ctr. ins Inland unter Controle versendet wurden, 2439 Ctr. übrig blieben und also 5900 Ctr. versteuert worden sind; 3) 3653 Ctr. seidene Waaren, wovon 760 Ctr. ins Ausland, 613 Ctr. im Inland unter Controle versendet, 770 Ctr. Bestand geblieben und 510 Ctr. versteuert worden sind.

Es mußte diese, auch in Frankfurt a. M. und in Braunschweig bestehende Einrichtung der sogenannten laufenden Conti hier möglichst anschaulich und mit Beispielen ihres Betriebsumfreis für den Handel dargestellt werden, weil sie auch für den Messverkehr von der größten Wichtigkeit und nur eine Erweiterung der für diesen insbesondere, soweit er ausländische unversteuerte Waaren betrifft, auf Messplätzen des Zollvereins eingeführten Messcontirung ist. Während der Dauer jeder Messe wird nämlich unter gewissen näheren Bedingungen und Bürgschaften jedem Verkäufer, der wenigstens sechs Centner unversteuerte ausländische Waaren mitbringt, ebenfalls ein Conto beim Steueramt eröffnet und der Betrag der Steuer für die ihm in sein Verkaufslocal verabfolgten Waaren creditirt. Am Schlusse der Messe wird ebenso mit ihm abgerechnet und er bezahlt dann nur die Steuer von dem, was er nicht erweislich nach dem Auslande zurückgesendet hat, unter Verschluß als Bestand hier zurückläßt, oder etwa unter Controle nach einem andern Messplatze im Zollvereine versenden will. Es ist jedoch nur die laufende Continuation, welche Leipzig seinem Zwischenhandel mit fremden Manufakturwaaren erhielt und die Möglichkeit gewährte, daß es sogar, nachdem die bedeutendsten hamburger Manufakturwaarenhändler offene Läger daselbst errichtet haben, jetzt die größte Auswahl englischer Waaren auf dem Continente darbietet, daher auch von allen Hauptreinkäufern aufgesucht werden muß. Das geschieht natürlich hauptsächlich in den Messen, die zugleich die vollständigste Auswahl zum Einkauf deutscher Erzeugnisse und namentlich der Zollvereinsindustrie darbieten, und für eine Menge Producte bequeme Gelegenheit zum Absatze gewähren. Für Rauchwaaren z. B. ist Leipzig ebenfalls ein Hauptplatz, wo sich immer die größten assortirten Läger in Europa befinden.

Café Français.

Digitized by Google

Leipziger Messe.

Es gibt kaum einen anderen Mittelpunkt der Erde, der eine solche Bedeutung für den Handel hat, wie auf dem jährlich wiederkehrenden Messen in Leipzig. Hier vereinigen sich auf drei Tage Käufer und Verkäufer, um gegenseitig ihre Waaren gegen Geld oder Tauschhandel auszutauschen. Hier werden Verbindungen angeknüpft, Geschäftsfreunde einander persönlich bekannt, Bestellungen gemacht, Zahlungen geleistet, Wechsel ausgestellt, Rechnungen ausgeglichen, Verträge abgeschlossen, Zollvereine gebildet, Zollvereine aufgelöst, neue Zollvereine gebildet, Handelsverbindungen angeknüpft, neue Handelsverbindungen gebildet, alte Handelsverbindungen aufgelöst, neue Handelsverbindungen gebildet,

Waaren auszupacken und zu ordnen haben. Die leipziger Messen dauern nämlich jetzt drei Wochen, von welchen die eigentliche Messwoche immer die mittelste ist. In der Neujahrmesse beginnt diese am 1. Januar, in der Ostermesse am dritten Sonntage — Jubilate — nach Ostern, wovon sie auch Jubilatemesse heißt, in der Michaelismesse am Sonntage nach dem Michaelistage und heißt also Sonntags, am Sonntage nachher. An den beziehenden drei Tagen wird die Messe auf dem Rathhausthurme Mittags 12 Uhr eingeläutet, und ebenso acht Tage später ausgeläutet, womit der in dieser Woche freigegebene Hausirhandel, das Feilhalten von Professionisten und Handwerkern, die nicht im Zollvereine wohnen und nach alter jüdischen Kleinhändler sammt den Gerichtsferien aufhört. Die Woche vor der Messwoche heißt Böttcherwoche, weil es von Küfern her unter allen fremden Handwerkern allein den Böttchern gestattet war, auch während derselben ihre Waaren einsein zu verkaufen, was sonst allen Fabrikanten und Handwerkern aus dem Zollvereine durch alle drei Wochen frei steht. Die Woche nach der Messwoche heißt Zahlwoche, weil auf die Messe fällige Wechsel und andere Handelsschulden in derselben gezahlt werden müssen. Nur während dieser drei Wochen dürfen die Fremden ihre Handlungsstemmen aus hängen, zum Behufe der Auspackens und Einpackens der Waaren ist aber das Oeffnen der in Häusern befindlichen Handlungslocale in der Woche vor der Böttcherwoche auch in der nach der Zahlwoche gestattet. Dies hat sich erst in neuern Zeiten als nothwendig herausgestellt. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde eingeschärft, daß die fremden Handelsleute nicht eher als vier Tage vor dem Einläuten auspacken, auch in dieser Zeit blos im Gewölbe verkaufen dürften. Minder streng nahm man es schon in älterer Zeit mit dem Feilhalten nach Auslauten der Messe, indem dieses den Fremden noch während der Zahlwoche gestattet war, wenn die in Gewölben ein Leder für sich „unsern Gerichten", die in Häusern unter guten Dächern in die Krameratelle errichteten. Das Feilhalten in Gewölben und Buden war jedoch im 17. Jahrhundert keinesweges allen Handelsleuten gestattet; die Juden waren vielmehr davon ausgeschlossen und noch 1687 verordnete der Rath: „daß sie nun an hiesigen Orten kein Jahr, in keinem mit was für Waaren er wolle, ein Gewölbe gegen die Gasse haben, noch dergleichen ganz oder zum Theil öffnen dürfe, sondern das sie voemaligem Brauche nach ihre Waaren anders nicht als in ihren Buden und Kammern zulässiger Weise verkaufen möchten." Ausgenommen waren davon die Feberjuden, denen innerhalb der Häuser nothdürftige Behältnisse herkömmlichermaßen „vergönnt bleiben" sollten. Glücklicherweise liegen die Zeiten solcher willkürlichen Bedrückung hinter uns. Im Jahre 1735 erhielten die sächsischen Buchmacher die Erlaubniß, mit ihren Büchern in Messbuden zugleich ihre Waare auslegen zu dürfen und im letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts wurde gewöhnlich, daß der Verkauf mit nun selbst vor der Böttcherwoche begann.

In den vierzehn Tagen, die dem Anfang der Messen, zumal dem der zwei wichtigsten zu Ostern und Michaelis vorhergehen, macht sich ein allgemeines Bestreben bemerkbar, Raum für den Messverkehr zu schaffen. Die Beisassen an der Universität sind gehalten, ihre Studierstuben wandern in die Ferien. Es würden viele von ihnen weit theurer wohnen, wenn ihre Stuben nicht die Messen über an Fremde vermiethet werden könnten. Aber auch in der Stadt selber beginnt eine Art Auswanderung, bei der insbes Messe Leipzig verödet. In den vom Messverkehr hauptsächlich aufgesuchten Stadtheilen ziehen sich nämlich viele Hausbewohner in kleine Räume ihrer Wohnungen zurück, um die größeren für die Messe an Fremde zu überlassen. Die kleinen Behältnisse sind dann oft sehr begehrt. In gleicher Weise wandern die Inhaber ganzer Häuser von Ostern aus, in denen man sie zwischen den Messen ihre Waaren verkaufen sah. Dies fällt besonders im Salz- und im Schuhmachergäßchen auf, die außer den Messen als der lebhafter Baar für Schuhwerk gelten können. Noch am vorlegten Sonnabend vor der Böttcherwoche sieht man hier fast lauter Stuhle und Stiefeln, am darauf folgenden Montag aber sind sie verschwunden; Kisten und Ballen werden angefahren und die Läden von Messverkäufern, im Schuhmachergäßchen hauptsächlich von sächsischen Fabrikanten, in Beeig genommen. An demselben Montag früh beginnt auf den Plätzen und in den Straßen das Aufstellen der Buden, welche dort eine Art bretterne Stadt in der Stadt bilden, die sie in der Nacht des Sonnabends der Zahlwoche wieder verschwinden, um in ihren abgelegenen Aufbewahrungsorten die nächste Messe zu erwarten. Ihrer tauseud werden allein in der innern Stadt errichtet, davon 600 auf dem 340 Fuß langen und 242 Fuß breiten Marktplatze, dessen Morgenseite fast ganz von dem altertümlichen, 1556 erbauten Rathhanfe eingenommen wird. Rings um den Markt sind zu ebener Erde Läden an Läden, die gleich den ersten und mitunter auch den zweiten Stockwerken alles umliegenden Häuser zu Waarenlagern und Geschäftslocalen benutzt werden. Einzelne Firmen erscheinen hier seit einem halben Jahrhundert an derselben Stelle, und das Wechselhaus von 1792 schon führt das Haus Gebrüder & Co. auf Kinnberg in Nr. 174, just Nr. 11 und Herrn Aeckerlein's Haus an, welches dem Rathhaus gegenüber durch seine Höhe und seinen Balkon auf unserer Abbildung des Marktes sich auszeichnet. In den auf den Markt mündenden Straßen und Gassen, sowie im Brühl, in der Reichsstraße, Mittelstraße, auf dem Neumarkt und mehren andern haben ebenfalls alle Häuser Läden im Erdgeschoß, die zur Messzeit sammt den Räumen in den Höfen und den ersten Stockwerken zu Waarenlagern und Handelslocalen dienen. Mehrer sind auch noch mit Buden versehen, welche, wenige Fuß den obenbin in den Straßen beengten Messverkehr noch mehr beengen. Seit den letzten zehn Jahren besonders hat man daher durch zweckmäßigere Aufstellung der Buden und Verkaufsstände, deren eine unverhältnismäßige Menge sich an den Häusern hin an den geeigneten Stellen errichtet werden, den äußern Verkehr zu erleichtern gesucht. Namentlich ist der ganze große Auszuf Aufstellung zur Buden und Verkaufsständen in Anspruch genommen worden, von denen er in den Messen des vorigen Jahrhunderts fast ganz nimmt in dieser Woche vor der Böttcherwoche seinen Anfang, ja die eigentliche Tuchmesse und der Lederhandel wird in den letzten Tagen derselben und in den ersten der Böttcherwoche abgemacht. Die meisten Tuchmacher, sowie die Lederhändler und Schuster sind schon fertig, ehe die eigentliche Messwoche anhebt. Dasselbe gilt von vielen Einkäufern von Modewaaren und Neuigkeiten, sowie von Artikeln für die Jahreszeit, mit denen sie nach Hause eilen, so rasch es möglich ist, um keine Zeit für den Wiederverkauf einzubüßen.

Am ersten Sonntag früh in der Böttcherwoche, wo der Messverkehr schon überall im lebhaftesten Gange ist, erscheinen mit einem Mal an Buden und Häusern eine Menge kleiner Zettel mit Aufschriften. Sie sind die Firmen der fremden Kaufleute. Ebenso lassen sich von diesem Morgen an die Messmusikanten aller Art, Harfenistinnen aus Halle und Böhmen und mehr und minder zahlreiche Chöre von Blasinstrumenten, sehen und hören. Von den Letztern scheinen die besonders in der Bergluft sowohl durch ihre Tracht wie durch ihre meisterer vorzügliche Ausführung der Musikstücke aus. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend musiciren sie in den Höfen, auf den Straßen, in den Weinhäusern und Bierstuben und werden gewissen Tuchhäusern ihre großen Gastgeber bleiben. Doch wir begegnen ihnen schon wieder und wollen uns zunächst noch einmal nach der Lederwesse umsehen. Diese findet für lohgarer Leder, wie schon erwähnt, in der Bitterstraße statt und es werden hier Leder gegen 50,000 Ctr. zu den drei Messen gebracht. In den neben die Raths-, Fleisch- und Brotwage genannten Gebäude, welches das echte Echaus der Bitterstraße am Brühle bildet, sind in der darunter befindlichen Durchfahrt öffentliche Wagen vorhanden, welche den Lederhandel den ganzen Tag besorgen. Es sind die einzigen in der innern Stadt. Seinen Namen hat das Gebäude von der darin seit Anfang des 18. Jahrhunderts errichteten, großen Schnellwage, an der gange Ladungen Heu auf einmal und überhaupt Lasten von 5 Pfund bis 57 Ctr. gewogen werden können. Die mit mehrgarem Leder zur Messe kommenden Gerber stehen stammlich im Lederhofe, einem der ausehnlichsten Gebäude der Hainstraße.

Die in dieser Straße und den Hofräumen ihrer Häuser sowie auf dem von ihr durch den Markt und einen Theil der gemmaischen Straße getrennten Neumarkte, ist der heutige Schauplatz der Tuchmesse. Als die beiden Endpunkte können die an der Straße der ehemaligen Gastshöfe „die goldene Gans" und „der schwarze Bär" sein. Seit 1837 neuerdeute Tanchhalle mit ihren großen Räumen am Ende der Hainstraße nach dem Brühle zu, und das Gewandhaus auf dem Neumarkte angesehen werden. Wie im deutschen Handel überhaupt, der für zwölf Millionen Thaler Tuche allein nach Osten ausführte, die Russische Sperrsystem ihm die Wege nach Asien für diesen Artikel fast verschlog, so war auch auf den leipziger Messen der Tuchhandel von Alters her sehr wichtig. Im 15. Jahrhundert schon zeichneten sich neben den niederländischen Tuchen die meißnischen, das rothe Tuch von Zwickau, das in Schau verfertigte genaue aus, und es wurde 1478 der Bau eines neuen Gewandhauses dringend von dem Regenten verlangt. Es kam 1487 zu Stande, daß erst 1626 wurde auch den fremden Tuchmachern gestattet, in der Messe dort feil zu halten. Das heutige Gewandhaus, dessen Hallgeschoß den Tuchboden bildet, rührt jedoch aus dem Jahre 1740 her. Hier finden wir den Tuchfabrikanten aus Böhlen, Rosswein und Kirchberg in Sachsen, welche letzteer aber auch die Räume in der großen Feuerkugel inne haben, aus Finsterwalde in Preußen; in der Hainstraße die aus Sprembers, Cottbus, Sommerfeld, Görlitz, Bitterfeld, Crimmberg, Schmiedeul, Langefeld — im Kleinen Joachimsthal — und in der Tuchhalle, wo auch ein Theil Finsterwalder steht, in den Hallen des Hotel de Pologne und in andern Häusern vertheilt, die Gelegenheit dazu bieten. Die Zahl der Tuchmacher zu einer Messe hat schon mehr als hundertsaufend Stück betragen, wie Ostern 1841, wo man aunahm, daß über 25,000 Stück, — nämlich allein 13,500 aus Kirchberg, 6000 von Rosswein, 4000 von Döbeln, 4000 von Langefeld, 3000 von Werdau, 3000 von Crimmitschau — aus Sachsen und mehr als 75,000 Stück aus Preußen — 8000 Stück je von Spremberg, von Finsterwalde und Cottbus, je 6000 von Sommerfeld, Crimmberg und Schmiedeus, je 3000 von Görlitz und von Bitterfeld, 4000 von Forste, von Burg, von Neudamm, 3000 von Peig —, sowie 2000 feine niederländische, am Markte waren.

Da wir noch in den Böttcherwoche sind, möchten wir uns wohl einmal nach den fremden Böttchern umsehen, von denen sie den Namen hat. Sie haben ihren Stand im Thomaskirchhofe und im Thomasgäßchen zu finden, ehe sie 1657 den Neumarkt, später mit den fremden Töpfern die Querstraße und Poststraße — ehemals Neugasse — angewiesen bekamen, wo sie seit einigen Jahren Bütcher und Töpfermarkt abhalten. Der Kirchhof, wo sie Plätze verteigt wurden, welche durch Aufstellung des Stadtgrabens dort gewonnen worden sind. Der auf die Böttcherwoche folgende Sonntag, an welchem das Einläuten der Messe stattfindet, heißt wegen des Einläutens Bimmelsonntag, und darauf beginnt der Kleinhandel in seiner ganzen Ausdehnung. Ein Hauptort besselben ist der Augustusplatz. Hier finden wir auch die auf dem Schuhmachergäßchen ausgewanderten leipziger Schuhmacher in Buden wieder und zwar in Gesellschaft einer Unzahl Fremden, die von Dresden, der alten pequaer Innung nicht zu verpeffen, die schon im 14. Jahrhundert große Vorrechte besaß. Wo die Reihe ihrer Stände beginnt, steht eine Tafel, die nach Westen die Inschrift „Anfang der Pegauer Schuhmacher," nach Innen den Namen „Pegauer Schuhmacher-Innung" trägt. Es ist eigentlich zwischen beiden nur das Bret ist, worüber schon Manches gelacht hat, obgleich im Grunde nichts dagegen zu sagen ist. Die Schuhmacher mit ihren von Stangen leicht aufgehauten Zelten bieten sonst auch dem Naschkätzchen und Leckermaul in der Bitterfeld sich, wo von Schuhwerk nur noch Filzschuhe zu finden sind. Auf dem Augustusplatze befinden sich noch außer Korbmachern, Glaswaaren, Steingutverkäufern, Bischwaaren, Pfefferkuchen, Bürstenbindern und Kinderbuden wieder Reihen ganz neuer Reihen von Buden, welche die verschiedenartigsten Dinge enthalten, die Stück für Stück zu 2½ oder zu 5 Ngr. verkauft werden. Fleischerverkäufer treiben hier mit prahlerischem Geschrei ihr Gewerbe, und es sieht sich oft sehr komisch an, wenn sie einen neugierig herumschauenden Baverburschen bei dem verschwiegen Kragen nehmen, diesen breist einfahlen und als Probestück ihrer Kunst und ihrer Waare wieder reinbürsten, ehe noch der Ueberraschte recht gewahr wird, wie ihm geschieht. Endlich aber ist hier auch in langen und dichten Bukenreihen der vom sächsischen Geschicht eifrigst besuchte Markt der jüdischen Kleinhändler, die alle zusammen, wenn die Käufer ihren Worten glauben wollen, auf das „Frei mit Schaden" verpflichtet sein müssen, welches als die Messsprüche eines deutscher Schicksalsbuches kanten betrachtet ist. Auch diesen Witz hieten sie feilbig und nun hier Heirathsbänder, Verbindungsmützen u. dgl. anpreisen. Besonders groß ist hier das Gedränge an den Tagen, wo die Landleute der Umgegend und das Gesinde herkömmlich „auf den Messe" gehen. Indessen wird der Kleinhandel nicht blos an dieser Stelle so zudringlich betrieben, und die alle „mirklich", „beispielsod billig", „gänzliche und billige", „reelle und wirkliche" angepreisenen Kuxverkäufe, welche durch Anschläge und Anzeigen im Tageblatt bekannt sind, die Fremden oft angelegentlich werden, gehören völlig eben dahin. Die Leichtgläubigkeit des Publicums muß sehr groß und seine Bekanntschaft mit der Geschichte der Gauner sehr klein sein, wenn es von den dabei gegebenen Versicherungen sich angezogen fühlen und den Ursachen Glauben beimessen soll, auf welchen die Erfüllung derselben angeblich beruht. So wurde noch in letzter Michaelismesse angezeigt, daß ein Leinenlager „wegen Besinahme eines sehr bedeutenden, geerbten Landguts in Amerika" im Laufe der Messe weit unter den Ga-

Digitized by Google

Ueberhaupt geht der Geschäftsgeist in der mittlern Messwoche noch am Besten an. Jüdische Trödler, durchstöbern alle Winkel der Stadtstraße. Die ganze Straße, durch die nicht einmal ein wenig passirbare Thür fein, freundlich hereinschaut und winkt: „Kaufe nichts, Du haben Sie Kranz und Kind! Ich bin Werther! Ich habe Sie Kranz und Kind! Ich bin Werther! Ich habe Sie Kranz und Kind! Ich bin Werther! Ich habe

Kintschy's Schweizerhäuschen.

Auch das neuen, erst seit Januar in der Bäckerstraße hier errichteten Lesemuseums mag als eines Institutes hier gedacht werden, das dem Fremden durch die reiche Auswahl an Zeitschriften Unterhaltung und wohl auch Nutzen gewähren dürfte. Jedem Fremden steht gegen Eintrittsgeld oder Abonnement auf beliebige Zeit der Zutritt offen. Man findet dort an dreihundertundfunfzig Zeitungen und periodische Blätter der verschiedensten Art, die größten sondonner Zeitungen und viele kleine deutsche Provinzialblätter, öffentliche Zeitungen und die gothaische Zeitung, sowie alle deutsche Gesetz- und Verordnungsblätter. Leipzig besaß übrigens schon vor 40 Jahren im Boygang'schen Museum eine ähnliche Anstalt, die damals 150 Zeitungen und Journale hielt, später aber zurückging.

Außerhalb der innern Stadt bieten sich den Meßgästen ebenfalls eine Menge älterer und neuerer Vergnügungsorte zu beliebiger Auswahl, wie das Tivoli, der Wiener Saal — vor Zeiten „blaue Mütze" —, der Leipziger Salon, die Funkenburg, das schöne Schützenhaus, Tannerts Salons, Kupfers Kaffeegarten und der classische Kuchengarten; der Schauplatz des buntesten und lautesten Meßjubels ist aber „unter den Buden" vor dem ehemaligen Reimer'schen Garten zu finden. Denn auch dieser, noch früher als Bose'scher Garten berühmte Raum ist nicht nur in Straßen und Baulüge verwandelt, sondern es sind auch schon eine Anzahl Häuser darin aufgebaut, von denen das Reimersche zu den edelsten Bauten der Stadt gehört. Hier „unter den Buden" ist gemeinsiglich vereinigt, was von sogenannten Sehenswürdigkeiten zur Messe ausgestellt wird. Die umherziehenden Menagerieen sind hier zu finden, Taschenspieler, gymnastische Künstler, Wachsfiguren, Naturaliencabinette, Panoramen und Dioramen bilden hier eine Art Kern, um den herum sich Schaukeln, Karussels und mehre Dutzend Schenkbuden gruppiren. Von letztern zeichnet sich die sogenannte nothshäuser durch ihre saubere weibliche Bedienung aus; in einer andern rösgi sich hiesi holländisch. Auch der freiburger und meißner Landwein hat hier seine eigene Schenkhütten aufgeschlagen, außerdem giebt es Kuchen- und Eßwaarenverkäufer die Menge, daneben Gelegenheit sich elektrisiren zu lassen, für sechs Pfennige seinen Schatz im Wasser zu sehen und was man sonst auf Jahrmärkten antrifft. Kommt man des Vormittags hierher, so nimmt sich Alles sehr unschuldig aus; allein des Nachmittags und noch mehr des Abends, wo aus den Arbeitsstätten aller Art das Volk hier zusammenströmt, sind die hier schlummernden Harmonieen in voller Thätigkeit. In sämmtlichen Schenkbuden wird dann gleichzeitig Harfe gespielt und gesungen oder sonst musicirt, und natürlich in jeder etwas Anders; die Musiker der Karussels arbeiten, die Dechester etwaiger Seiltänzer, Puppentheater spielen; dort schreit eine Stentorstimme: „immer rein, immer rein, meine Herrschaften, 's ist sogleich der Anfang!" hier brüllen wilde Bestien und dazu noch der Lärm der unter den Buden sich herumtreibenden Menge! Wer noch nicht weiß, was ein Höllenlärm ist, der kann ihn unter den Buden kennen lernen. Durch volle drei Wochen wiederholt er sich Tag für Tag, bis auch ihm, wie der ganzen Messe, der Sonnabend der Zahlwoche ein Ende macht.

Unter den Buden vor Reimers Garten.

Digitized by Google

A. Oeffentliche Gebäude und Anstalten.

A. Residenzschloß.
B. Opernhaus.
C. Schauspielhaus.
D. Zeughaus.
E. Palais des Prinzen Heinrich.
F. Palais des Prinzen August.
G. Palais des Prinzen Wilhelm.
H. Palais des Prinzen Albrecht.
I. Palais des Prinzen Friedrich.
K. Palais des Prinzen Carl.
L. Palais des Prinzen Friedrich Carl.
M. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
N. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
O. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
P. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
Q. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
R. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
S. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
T. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
U. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
V. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
W. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
X. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
Y. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
Z. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
a. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
b. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
c. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
d. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
e. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
f. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
g. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
h. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
i. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
k. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.

1. Postkommandohäuser
2. Friedrich's II. Denkmal
3. Museum.
4. Bibliothek.
5. Arsenal.
6. Akademie der Künste.
7. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
8. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
9. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
10. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
11. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
12. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
13. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
14. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
15. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
16. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
17. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
18. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
19. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
20. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
21. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
22. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.
23. Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.

B. Oeffentliche Plätze.

a. Marktplatz.
b. Dorotheenplatz.
c. Schloßplatz.
d. Königsplatz.
e. Belleplatz.
f. Pariserplatz.
g. Hedwigsplatz.
h. Gendarmenplatz.
i. Bebelplatz.

j. Bleichenplatz.
k. Hafenplatz.

C. Straßen und Gassen.

1. Linienstraße.
2. Jägerstraße.
3. Behrenstraße.
4. Bierwimpelgasse.
5. Schloßfreiheit.
6. Werderstraße.
7. Burgstraße.
8. Neue Friedrich Augusts Straße.
9. Neue Wilhelmstraße.
10. Wallstraße.
11. Schloßbrücke.
12. Schloßfreiheit.
13. Neue Friedrich Augusts Straße.
14. Neue Wilhelmstraße.
15. Neue Wilhelmstraße.
16. Neue Wilhelmstraße.
17. Neue Wilhelmstraße.
18. Neue Wilhelmstraße.
19. Neue Wilhelmstraße.
20. Neue Wilhelmstraße.
21. Neue Wilhelmstraße.
22. Neue Wilhelmstraße.
23. Neue Wilhelmstraße.
24. Neue Wilhelmstraße.
25. Neue Wilhelmstraße.
26. Neue Wilhelmstraße.
27. Neue Wilhelmstraße.
28. Neue Wilhelmstraße.
29. Neue Wilhelmstraße.
30. Neue Wilhelmstraße.
31. Neue Wilhelmstraße.
32. Neue Wilhelmstraße.
33. Neue Wilhelmstraße.
34. Neue Wilhelmstraße.
35. Neue Wilhelmstraße.
36. Neue Wilhelmstraße.
37. Neue Wilhelmstraße.
38. Neue Wilhelmstraße.
39. Neue Wilhelmstraße.
40. Neue Wilhelmstraße.
41. Neue Wilhelmstraße.
42. Neue Wilhelmstraße.
43. Neue Wilhelmstraße.
44. Neue Wilhelmstraße.
45. Neue Wilhelmstraße.
46. Neue Wilhelmstraße.
47. Neue Wilhelmstraße.
48. Neue Wilhelmstraße.
49. Neue Wilhelmstraße.
50. Neue Wilhelmstraße.
51. Neue Wilhelmstraße.
52. Neue Wilhelmstraße.
53. Neue Wilhelmstraße.
54. Neue Wilhelmstraße.
55. Neue Wilhelmstraße.
56. Neue Wilhelmstraße.
57. Neue Wilhelmstraße.
58. Neue Wilhelmstraße.
59. Neue Wilhelmstraße.
60. Neue Wilhelmstraße.
61. Neue Wilhelmstraße.
62. Neue Wilhelmstraße.
63. Neue Wilhelmstraße.
64. Neue Wilhelmstraße.
65. Neue Wilhelmstraße.
66. Neue Wilhelmstraße.
67. Neue Wilhelmstraße.
68. Neue Wilhelmstraße.
69. Neue Wilhelmstraße.
70. Neue Wilhelmstraße.
71. Neue Wilhelmstraße.
72. Neue Wilhelmstraße.
73. Neue Wilhelmstraße.
74. Neue Wilhelmstraße.
75. Neue Wilhelmstraße.
76. Neue Wilhelmstraße.
77. Neue Wilhelmstraße.
78. Neue Wilhelmstraße.

Digitized by Google

Mannigfaltigkeiten.

Die leipziger Handelslehrerprüfung.

Am 26.—28. März fanden die wöchentlichen Prüfungen der Schüler der von der leipziger Kaufmannschaft gegründeten, von Herrn Inspector Augusti Schiebe dirigirten Handelslehranstalt statt, und bewiesen aufs Neue den höchst wohlthätigen Einfluß dieser Institution auf die Bildung von jungen Handelsbeflissenen. Besonders die erste Classe gab Proben von rascher und sicherer Auffassung schwieriger kaufmännischer Rechtsfragen und von schneller Behandlung, verfielen in der Correspondenz; nicht minder gelungene Fertigkeit erwies sich im französischen und englischen Correspondiren. Das sich auch alle andern Handels- und Gewerbsfächer, die das Institut in den nächsten Stunden der Schüler offenbarten, ist selbstredend. Die Anstalt genießt einer weitverbreiteten Achtung, eben so sehr wegen der umfassenden kaufmännischen Durchbildung, welche sie gewährt als Beobachtung zum praktischen Geschäftsleben, als auch wegen der wesentlichen Disciplin, die in ihr vorherrscht, und sie hat sich in man nicht bloß in den ordnenden Vorstand, als den Director Schiebe und den ihn unterstützenden hohrern zu Rath vorgeschickter sein muß. Die Zahl der Schüler überschritt 100, und für die mit öffentlichem großen Lobe ihres Betragens und ihrer Kenntnisse abgegangenen Glieder ist eine bequeme Stelle für den nächsten Lehrcursus in Anmeldung. Es finden sich hier junge Leute aus den entferntesten Gegenden zusammen; wir bemerkten einige aus Italien, Frankreich, Belgien, Russland, Schweden, Holland, Polen und sogar aus Ostindien. Viele Schüler verlassen nach einem dreijährigen Cursus die Anstalt, um mit reicht unbedeutenden Schatz ihren Heimathsort zurückzukehren; denn die kaufmännische wissenschaftliche Tüchtigkeit, welche in der Schule erworben wird, ist ohne alle Frage viel bedeutender, als Manche glauben. Die sprachliche Hände erzielt werden kann, wo die meiste Zeit in einseitigen und mechanischen Beschäftigungen verbringt wird, obgleich nicht geleugnet werden soll, daß auch hier Manches zum sicherstem zum Ziele führen. Praktische Geschäftserfahrungen werden aber erst dann gemacht, wenn die Lehrzeit hinter dem Jünglinge liegt.

Die innige Verkettung des Gewerbslebens mit dem Handel wird von der Anstalt nicht unberücksichtigt gelassen und zum wirklichen die Einsicht in Waaren, deren Prüfung, Verbindung von Kenntniß der Waaren, der Maschinen, von physikalischen und mechanischen Wissenschaften. Wünschenswerth wäre freilich noch eine vollständigere Einrichtung in die Verbindungen und die Beurtheilung des höhern Gewerbs- und Fabrikwesens, sowie in die Handlage, welche der Verwaltung von großen Handelsanstalten zu Grunde kommen, durch welche Kenntnisse der Kaufmann sowohl sich selbst großen Nutzen zu schaffen, als auch Andern sich selbst zu gewähren vermag. Wenn der treffliche Anstalt sich einer stets steigenden Blüthe erfreuen, wovon bei dem Zusammenwirken so vieler schönen Kräfte wohl nicht zu zweifeln ist.

Donné's Milchmesser und Steinheil's Bierprobe.

Unsere Zeit zeichnet sich vor einer frühern auch dadurch aus, daß die Wissenschaften aus ihren geistigen Regionen herabzuhalten genöthigt werden, um zu Verbesserungen unserer leiblichen Genüsse zu kommen. Welchen Einfluß hat z. B. die Physik, die Chemie auf die Bereitung und zumal auf die Verwohlfeilerung, der Erzeugung einer Menge Nahrungsmittel gehabt? Selbst unsere Getränke, ohne die wir nun es nicht ertragen sollen, die Opiat wird in Gift genommen, und wider Verfälschungen und Verdünnung unserer unsere Getränke zu bieten. Donné's Milchmesser, z. B. ist — ein in Instrument, welches zwei kaak Gläser in sich faßt, welche parallel in einem gewissen Abstande von einander stehen. Zwischen diese beiden Gläser wird eine gute Milch gegossen und dann stellt man dieselben so nahe zusammen, bis in einem gewissen Abstande von einander man genau genommen nicht mehr zu erkennen ist, wenn man durch die Gläser hindurchblickt. Der Abstand, den nun die Gläser von einander haben, giebt mittelst einer kleinen Maschinerie, nämlich durch einen Zeiger auf einem Gradbogen einen gewissen Punkt an, welcher dem Rahmgehalt jener sogenannten Normalmilch entspricht. Es begreift sich, wenn nun die Normalmilch aus den Gläsern entfernt und irgend eine andere Milch von mehr oder weniger Rahmgehalt, als eine andere, zu untersuchende hineingegossen wird, so verschwinden, die Kreisenkamme bei besserer Milch schon verschwinden muß, wenn die Gläser näher zusammen stehen, und bei schlechterer erst dann, wenn sie weiter von einander entfernt werden. Diese verschiedenen Entfernungen, die sich genau wie die Rahmgehalte der geprüften Milch verhalten, werden durch den Zeiger auf den Gradbogen in Zahlen angegeben.

Die Bierprobe Steinheil's hängt ebenfalls auch ein Gesetz der Optik. Man denke sich wie bei dem Milchmesser zwei flache Glasscheiben parallel gegen einander stehend und zwischen ihnen eine durchsichtige Flüssigkeit, so sieht man durch die Flüssigkeit einen entfernten Gegenstand in derselben Richtung, wie frei darüber weg. Man nun aus einer der Scheiben um eine senkrechte Linie so, daß z. B. die Gläser links weiter von einander abstehen als rechts, so wird, wenn man durch die Gläser sieht, das Bild des entfernten Gegenstandes schwebet rechts abweichen, um jene je mehr, um je größer der Winkel wird, den die beiden die Flüssigkeit einschließenden Glasscheiben mit einander bilden. Diese Eigenschaft, den sichtbarlich von seiner Richtung abzulenken, haben unrichtigen die durchsichtigen Flüssigkeiten nicht alle im gleichen Grade; Weingeist lenkt z. B. den Lichtstrahl stärker ab als Wasser; aber nicht blos der Weingeist, sondern alle durchsichtig löslichen Substanzen, daher auch Zucker und Gummi; und nennt man Gummi und Zucker zusammen den Extract, so bildet Weingeist und Extract den Malzgehalt des Biers. Hierauf beruht Steinheil's Bierprobe. Es wurde uns ja zu weit führen, die sehr sinnreiche Einrichtung bei dazu dienenden Instrumente zu beschreiben, und welche Mittel Steinheil anwendet, um die sorgen Mängel, welche durch die Verschiedenheit der Temperatur entstehen, zu entfernen. Genügen wird es zu bemerken, daß durch die gefärbte oder kleinere Differenz der Winkels, welche die Glasscheiben mit einander machen kann, zwischen Glasern, Bieren, Syrupen, Weinen, Essigen gefällt und wenn sie mit irgend einem Bier angefüllt sind, der Malzgehalt des letzteren angegeben wird, daß je mehr Malzgehalt das Bier besitzt, desto größer wird die Differenz des Winkels, je weniger Malzgehalt, desto geringer. Ausführlicheres über diese Instrumente mit andern Worten die feinliche scheinbare Verrückung des Gegenstandes, den man durch die mit Bier gefüllten Scheiben hindurch sieht, mit welcher ein Fadenkreuz gemessen wird, hierüber lassen, daß dieses neue Instrument, welches Steinheil bei der vorjährigen Versammlung der deutschen Naturforscher zu Gotha mit allgemeinem Beifalle vorgezeigt hat, bald zu mannigfache Anwendung in den Händen der Wohlgesetzpolizei finden wird.

Die Lehre vom tellurischen Dampfe und von der Circulation des Wassers unserer Erde

ist der Natur eines Buchs von f. k. Bezirksrath Russel in Prag — in Commission bei Friedrich Ehrlich daselbst — über welches wir, als zeitgemäß und interessante Theorie über die Entstehung der Quellen, der Ebbe und Fluth, der Gebirgen, der vulkanischen Gebirge, der Gletscher zufrieden und dieselbe aus den thatsächlichen meteorologischen und geologischen Erscheinungen wissenschaftlich und logisch begründet. Russel macht zunächst auf die Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärungen über die Entstehungsart der Quellen nach, nach denen Einige annehmen, das Meerwasser dringe die Quellen aus dem Erdboden empor, welches durch seine Verdunstung den wässerigen Dunsten aus der Atmosphäre entgegengehen lassen. Bei der ersten Erklärungsweise steht man aber nicht ein, wie das Salzwasser des Meers in Quellen in Gebirge oben hinaufsteigen könnte, und dann zugleich von seinem Salzgehalte befreit werden könnte, und bei der zweiten ist die Theorie des Verdunstungsgehalt, um über die Entstehung der großen Wassermassen aufzuklären, die stündlich sich aus allen Theilen der Erde in das Meer ergießen, so sehr die neuern Erfahrungen, wo aber Wasser und Feuer sich begegnen, muß Dampf entstehen. Diese Gesammtwirkung von Feuer und Wasser im Innern der Erde, die bekannten Lehrbuch ist, wahrscheinlich durch galvano-elektrische Einwirkung, in einem unermeßlich glühenden Zustandes concentrirte in einem Centralpunkte der Erde, deren ungeheure Gebrenn

[Fol.]

Intelligenz.

Der Preis für jedesmal Petitzeile einer Spaltzeile 2 Ngr.

[illegible] in Quedlinburg und Nordhausen erscheinen:

Das Mahl des Herrn.
Ein Andachtsbuch
für Communicanten evangelischen
Confirmanden
Glaubens.
gr. 8. broschirt. 20 Bgn. — 1 Rthlr. 15 Ngr. — 1 Fl. 30 Kr.

Dieses Andachtsbuch empfiehlt sich durch seine reiche Fülle trefflicher Betrachtungen und Gebete zur Bereitung würdiger Handlung selbst, für jeden Christen und für Schenkende ausgestattet, in elegantem Format, prachtvoll gebunden und sehr billig.

[313] Vorräthig und in allen Buchhandlungen zu haben:

Klingert, H. W., Die Geheimnisse von London. Nr. 13—16. Bändchen. 16. Leipzig, Bergner.
broch. à 5 Ngr.

Vollständig in 16—20 wöchentlichen Bändchen, das erste erscheint bereits in Zweiter Auflage!!

J. J. WEBER in LEIPZIG.

Dresden
UND DIE SÄCHSISCHE SCHWEIZ.
Herausgegeben von
J. F. Weigelt,
Illustrirt von
Gustav Schlick.
Gebunden. Preis 1½ Thlr.

London.
EIN HANDBUCH FÜR REISENDE
von
J. F. Weigelt und E. A. Moriarty.
30 Bog. Gebunden. 2 Thlr.

Früher erschien in meinem Verlage:

Fremdenführer.

Dresden und seine Umgebungen. Mit Plan und Ansicht. ½ Thlr.
Hamburg und seine Umgebungen. Mit Plan und Ansicht. ½ Thlr.
Leipzig und seine Umgebungen. 2. Auflage. Mit Plan und Ansicht. ½ Thlr.
Leipzig-Dresden. — Beschreibung der Leipzig-Dresdner Eisenbahn. 2. Auflage. Mit Karte und Ansicht. ½ Thlr.
Potsdam. — Wie oben. Mit Karte und Ansicht. ½ Thlr.
Magdeburg-Leipzig. — Beschreibung der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn. Mit Karte und Ansicht. ½ Thlr.

Städteplane.

Plan von Berlin. Entworfen v. J. Löwenberg. ½ Thlr.
Plan von Dresden. „ v. J. Löwenberg. ½ Thlr.
Plan von Hamburg. „ v. J. Löwenberg. ½ Thlr.
Plan von Leipzig. „ v. D. Upelt. ½ Thlr.
Plan von Magdeburg. „ v. D. Upelt. ½ Thlr.

Ankündigung und Prospect nebst Subscriptionsliste
zu der bis jetzt noch Michaelis d. J. bei mir erscheinenden
Elementarschreibschule
für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht.
In zwei Abtheilungen.
Erste Abtheilung: Sächsischer Duktus. Zweite Abtheilung: Echt-flüchtiger Duktus, zugleich als sichrer Grundlage für die sogenannte kaufmännische Current.
Von **Karl August Zschille,**
Secretär im königl. sächs. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.
Subscriptionspreis 1½ Thlr., für jede Abtheilung apart 1½ Thlr.
sowie zu der von demselben Verfasser herauszugebenden
Schreibschule
in der abgerundet-flüchtigen oder sogenannten kaufmännischen Current.
Erstes Heft. Subscriptionspreis 1 Thlr.
habe ich oben an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versandt, von welchen auch Bestellungen darauf angenommen werden.
Bis zum 1. September d. J. bleiben die bemerkten Subscriptionspreise offen, nachher haben um die Hälfte erhöhte Ladenpreise statt.
☞ Subscribentensammler erhalten auf 12 Exemplare ein Freiexemplar.
Leipzig, im März 1844.
Heinr. Weinedel.

, Interessante Neuigkeit. *,*
[161] Bei **Jan. Jackowitz** in Leipzig erschien so eben:
1843
im Berliner Guckkasten.
Von Ed. Brenglas.
Auch unter dem Titel:
Berlin wie es ist und — trinkt.
XX. Heft.
Mit einem color. Titelkupfer von Ed. Hahn.
8. geh. in künstlig. Umschl. Preis ½ Thlr.
☞ Das I. bis XIX. Heft von diesem interessanten Werke ist in den neuesten Auflagen wieder vollständig zu haben.

[199] In allen Buchhandlungen ist zu haben:
The London Echo.
Eine Sammlung acht englischer Redensarten, welche im geselligen Leben vorkommen und man täglich hören kann, wenn man in London lebt. Englisch und deutsch zum Gebrauch für beide Nationen von
GEORGE CRAUP.
Nach der 8. Londoner Auflage herausgegeben.
Leipzig und Pesth 1844.
8. geh. 16 gGr.

Wöchentlicher Literatur- u. Kunstbericht
von **Oswald Marbach.**
Der durch vielseitige literarische Lieferungen allgemein bekannte Herausgeber wird in diesem, vom April d. J. ab erscheinenden Catalogue raisonné über Inneres und Aeußeres aller allgemein interessanten neuen Schrift- und Kunstwerk Bericht erstatten. Probenummer und Prospect sind durch alle Buchhandlungen — von Voigt und Fernau in Leipzig — zu beziehen; wöchentlich erscheinen 1—1½ Bogen. Preis des Jahrganges 3 Thlr., welche alle Buchhandlungen und Postanstalten des Blatt liefern. [211]

Das Uhren-L
von
LOUIS BETHMANN-
Firma: **Chr. Heinr. Lähne Wwe**
— Hainstraße Nr. 32/196, nahe am
empfiehlt dem hiesigen und auswärtigen Publicum
aller Gattungen Uhren, als: Pariser Pendul[en],
[illegible]-, Klabotter- und Holzgehäusen, Wiener vergolde[te],
Tafeau- und Stuben- — 30 Stunden und 8
namentlich ein wohlassortirtes Lager von goldenen und
uhren für Damen und Herren, worunter sich be[so]
Cylinderuhren in den neuesten Dessins auszeichnen.
Für **Uhrmacher** findet man stets einen bedeu[tenden]
unregulirten Uhren aller Gattungen, sowie [des]
englischen Ovals für Taxir- und Cylinderuhren.
☞ Alle Arten **Reparaturen** werden aufs [illegible]
[illegible] besorgt.
Durch die billigsten — festen — Preise bitte [ich]
mir geschenkte Vertrauen auch für die Folge zu erhalten.

Erscheinen in:
Conversations-Le
zum Handgebrauch
oder
encyklopädisches Real-Wörter
aller Wissenschaften, Künste[illegible]
Vierte, gänzlich umgearbe[itete]
Vollständig in vierzehn Bänd[en]
oder in 30 vierzehntägigen Lieferungen (Wo[chen]
Wegen à 5 Bogen. Velin-Pap. à 5 Ngr.
Die **erste Lieferung** ist in allen Buchhandlun[gen]
vorräthig. Neben der Bewährung seiner Vorzüge
auf eine den Ansprüchen der Gegenwart entsprechende Vervollständigung des bereits [illegible]
jetzigen ehrenvoll bekannten Werks überall [illegible]
vermehrt, so daß dasselbe in seiner neuen [illegible]
schnelle Uebersicht über alle Zweige [illegible]
des Wissens und Könnens zu [illegible]
gibt. Da die neue Auflage das Doppelte [illegible]
halten wird, ist es möglich geworden, [illegible]
stände von allgemeinstem Interesse oder [illegible]
geschichtlicher Bedeutung ausführlicher [illegible]
theils noch eine große Anzahl kürzerer Artikel [illegible]
so daß die vierte Auflage auch hinsichtlich [illegible]
tigkeit und Vollständigkeit hinter [illegible]
Werken nicht nur nicht zurückstehen wird, [illegible]
im Vergleich mit ähnlichen literarischen [illegible]
jungen von gleichem Umfange den [illegible]
besonders gründlichen Bearbeitung [illegible]
kennen lassen dürfte. Druck und Papier [illegible]
die solch schönheren Augen wohlthuenden [illegible]
allen Ansprüchen entsprechen, während [illegible]
niedrige Preis und die erleichterte [illegible]
Werk Jedermann zugänglich machen. [illegible]
liche Anzeige nebst Probe [illegible]
Buchhandlungen unentgeltlich aus[illegible]
Leipzig, im April 1844.
August We[illegible]

Wohnungs-Verän[illegible]
, Die englische **xylographisch[illegible]**
von
M. J. SEARS a[illegible]

befindet sich von heute an Tauchaer
Leipzig, den 1. April 1844.

Digitized by Google

Salonbericht.

Londoner Moden.

Haarfrisur mit einem Kranz von grünen Blättern mit Rosenknospen; weißes Crepefleid mit rosafarbenem Leibchen, das Ueberkleid mit gefältelten rosafarbenen Bande eingefaßt und mit Blumenbouquets verziert.

Schwarze Sammetkapote mit Blumen geschmückt; Perlse von Gred te Naples mit Ruchen von demselben Zeuge; die Aermel gehen bis ein wenig unter die Ellbogen, die Unterärmel bis über das Handgelenk; sie bestehen aus Musselin und an dieselben schließen sich Spitzenmanschetten.

Pariser Moden.

Wenn es auch den ersten schönen Tagen des April gelang, die leichteren Trachten allmälig hervorzulocken, so waren doch die hin und wieder sehr plötzlich eintretenden rauhen Frühlingsluftstöße mehr als geeignet, um uns wieder in die wärmenden Mäntel einzuhüllen. Sonnenschirm und Muff wechselten in den Händen der Damen, und wir wissen dieser Verbänderlichkeit, welche als eigentliche Repräsentantin der Mode aufgefaßt zu werden verdiente, die Schuld bei, daß sich dieselbe für diese Frühjahr bis jetzt noch in keiner bestimmten Form gezeigt hat. Man spricht von Mäntelchen und Ueberwürfen; beides sind zwar keine neuen Dinge, wir dürfen jedoch erwarten, daß weder das Eine noch das Andere an den alten Cumuli erinnern wird, welcher sich selbst übersteht hat und zur großen Freude der Leute von Geschmack seit geraumer Zeit gänzlich verbannt ist.

Als die ersten Moden der beginnenden Saison nahmen wir zuerst die Foulardkleider mit breiten Fransen oder mit anderer Posamentirarbeit garnirt wahr, und die Kleider von Glanzstoff, mit den dem Stoff ähnlichen Bändern, welche manchmal rund um den Rock zu fünf oder sieben Reihen à la vieille oder auch nur mit oben so viel Reihen Rüschen befetzt sind. Oft auch gehen zwei Bandreihen von jeder Seite des Rockes aus, umlaufen die Taschen und verbreiten sich nach dem Saume zu bis auf eine handbreite Entfernung. Die Taillen zu diesen Kleidern sind fast alle vorn halboffen, herzförmig zugeschnitten und mit einem Aufschlag von derselben Garnitur umgeben, wie die des Rockes ist.

Als ganz einfache aber sehr hübsche Morgenanzüge verfertigt man sehr hoch anliegende Ueberröcke, vorn entweder mit kleingekrauften Band oder auch eine Reihe Knöpfe, oder auch wohl mit einer zweifingerbreiten Posamentirarbeit geschlossen; die Taschen sind allemal auf dieselbe Weise eingefaßt.

Ein anderer sehr geschmackvoller Anzug zum Spaziergang besteht in einem Kleide von grau und schwarzer Schillerseide, welches mit zwei Reihen breiter schwarzer Spitze glatt garnirt ist, einem corrirten Cachemir von schwarzem Grund und dazu ein weißer Crepehut mit Blumen. In Hauskleidern trägt man weite türkische Aermel, mit Unterärmeln von Foulard mit Cachemirmustern, welche von einem zweifingerbreiten, in der Mitte gefältelten Bande ganz eingefaßt sind; ebenso sind auch die Taschen garnirt. Zu diesem Anzug paßt ein Spitzenhäubchen von beinahe runder Form, mit einem Gewinde von Bayband, oder einem Bandbüschel an der linken Seite verziert, sehr gut. Zu einer Toilette für's Diner wählt man ein seidenes Kleid mit Atlasstreifen in heller Schattirung mit fünf Reihen Band à la vieille eingefaßt. Die Taille ist halb ausgeschnitten mit einem Aufschlag von Band. Die Aermel sind nicht sehr lang, aber anliegend und mit Musselin- oder Tüllbousch, der von Spitzen eingefaßt ist, welche über die Hand fallen. Dazu trägt man ein Spitzenhäubchen, oder einen Kopfputz aus zwei Spitzenbarben mit Blumen bestehend, der, wenn er geschmackvoll arrangirt ist, sehr gut kleidet.

Noch ein anderer Anzug für Soireen und Concerte besteht aus einem rosa, blau oder lila schillernden Pekingkleid, mit zwei großen durchschnittenen Falbeln von dreifachen Bordüren, die sind breiter ganz ohne Falten und bedecken fast gänzlich den Rock. Die Taille ist ausgeschnitten und mit einer großen Spitzenbertha verziert. Die kurzen Aermel sind gleichfalls mit zwei kleinen durchschnittenen Falbeln ausgeputzt. Ein Turban oder eine Coiffüre mit Gaze vollenden diese sehr hübsche Toilette.

In den Sälen der Ausstellung, in welchen man zwar noch viel Wintertoiletten bemerkt, erfreut sich doch das Auge jetzt auch an der großen Mannigfaltigkeit neuer Hüte. Zuerst die Cerespaletots mit Tüllrüschen oder mit Bonnetschleifen und Hellunder, Maiblümchen oder andern frischen Blumen; dann die Crepehüte mit Federn, niedrig über die Blende fallend, oder mit kleinen Marabutspitzen verziert, und endlich die ersten Strohhüte, welche ihre Anmuth nur dem einfachen Band und ihrer reizenden Leichtigkeit zu verdanken haben.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Aufgabe № 16.

In einer Gesellschaft soll eine gesammelte Summe unter mehre Arme gleich vertheilt werden, es werden aber vorher noch mehre arme, gleich Hülfsbedürftige vorgeschlagen, so daß sich die Zahl der Armen um 8 vermehrt und nun jeder 3 Thlr. weniger erhält. Um diese Differenz wieder wegzuschaffen, werden noch 96 Thlr. gesammelt und nunmehr erhält jeder Arme 10 Thlr. Wie viel Arme waren es anfänglich, und wie groß war die zu vertheilende Summe?

Schach.

Auflösung der Schachaufgabe № 17.

Weiß.	Schwarz.
1)Thurm v. C5 a. H5.	Thurm v. H4 a. H5 u. nimmt Thurm.
2)Thurm v. A8 a. A6 u. Schach. König beliebig a. C, D e. E5.	
3)Thurm v. A6 a. A5 u. Schach. König beliebig.	
4)Thurm v. A5 a. H5 u. nimmt Thurm.	

Rébus № 15.

Aus der Gegenwart.

Seit dem 1. Juli 1843 erscheint im Verlage der Unterzeichneten und werden fortwährend Bestellungen angenommen auf:

Die

Illustrirte Zeitung.

Wöchentliche Nachrichten

über alle

Zustände, Ereignisse und Persönlichkeiten der Gegenwart,

oder

Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Moden.

Jeden **Sonnabend** erscheint eine Nummer von 2 Bogen oder 16 — 24 spaltigen — Folioseiten mit 25 in den Text gedruckten Abbildungen.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 1½ Thlr. — Einzelne Nummern kosten 5 Ngr.

26 Nummern bilden einen Band, dem ein Titel und Inhaltsverzeichniß gratis nachgeliefert wird.

Inserate in die Illustrirte Zeitung werden — so lange die jetzige Auflage von 10,000 Exempl. nicht überschritten wird — die Petitzeile einer Foliospalte mit 3 Ngr. berechnet.

Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen sowie in allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen, und erhalten Subscribentensammler auf 10 Exemplare das 11. frei.

Expeditzon der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 45.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 4. Mai 1844. — Preis

Inhalt.

Tageschronik: Dr. Eduard Julius Hitzig. — Inland. Oesterreich. Preußen. Bekanntmachung wegen der Gefängnißverbesserungen. Bayern. Die Kammerverhandlungen. Sachsen. Kammerverhandlungen. Braunschweig. Frankreich. Die Restauration. Vermögensbestand. Großbritannien und Irland. Die Herzogin von Orleans. Belgien: Die Abstimmung bei Besetzungsfragen. Niederlande. Holland. Die Abstimmung des Monopoliner und Mastricht. Schweiz. Die Tagsatzung. Türkei. Die drei Herrscher. Griechenland. Spanien: Die Cortes. Prüfungscommission. Die Infanten. Italien: Die Gesellschaft. Prüfungscommission. Die Infanten. Spanien: Kirchenfest. Lombardei. Der Herzog von Parma. Portugal: Die Verwirklichung des Septembergesetzes. Türkei: Asien. Die Verwirklichung des Septembergesetzes. Griechenland. Canada. Algerien. Ausgewanderter Zöllner: Entdeckungen der Regierungsbeamten. Ausgewanderter Zöllner: Entdeckungen der Mohrenmissionen. — O'Connell's Prozeß. — Die Krawallen und die Aufruhr der Engländer. — Die Mechanik in der Geheimnisse von Paris. — Der schöne Flüsse: Die Mächer. — Die Industrieausstellung in Leipzig. — Untergang des Schiffes. — Die Industrieausstellung in Leipzig. — Mannigfaltigkeiten: Die Industrieausstellung in Leipzig. — Statistisches über Paris. — Silberbergwerke in Spanien. — Fußbekleidung mit Holznägeln. — Wohlthätigkeit des englischen Adels. — Eine wunderbare Erfindung. — Galanterie. — Neuseeländischer Flachs. — Bücherwechsel. — Anzeigen. — Galanterie. — Bücherwechsel. — Anzeigen. — Auflösung von Nr 44. — Räthsel. — Wissenschaftliche Aufgaben: Auflösung von Nr 44. — Räthsel. — Auflösung des Räthsels Nr. 15. — Schachaufgabe Nr. 17. — Auflösung des Räthsels Nr. 15.

Dr. Julius Eduard Hitzig,

Vorsitzender im königlichen literarischen Schwerdtadligenconvente zu Berlin, Ritter des Rothen Adlerordens.

Wenn wir heute einen Mann an die Spitze unseres Blattes stellen, der weder auf dem Schlachtfeld noch im Cabinet seine Siege erfochten, weder einen Thron gerettet noch selbst unter den Kronen der Literatur eine Stelle einnimmt, so scheint unsere Wahl einer Rechtfertigung zu bedürfen und finden sie in den besonderen Beziehungen, in welchen derselbe zur Presse und zu der gesammten deutschen Literatur steht, alle Förderer, Freund, Verehrer fast aller literarischen Notabilitäten unserer Jahrhunderts, als Vorkämpfer für das heiligste Recht aller geistig Begabten und als ein Mann, der das rein Menschliche in sich selbst zu seiner Vollkommenheit ausgearbeitet hat und mit der vollen Entschiedenheit der Gesinnung die größte Mühe in der Behandlung verbindet. Er hat vor nicht gar langer Zeit, als die Partei, welche an aller Bestehende das Maß ihrer beschränkten Einsicht, oft auch nur das ihrer Ungeduld und ihrer ungemessenen Eitelkeit zu legen gewohnt ist, ihn zu den Liberalen rechnen begann, weit er für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in den Rechtspflege, für unbeschränkten Schutz der literarischen und artistischen Erzeugnisse des Geistes und für eine gesetzlich geregelte Pressfreiheit sich erklärt, und für diese Prinzipien in der unter seiner Leitung stehenden Preßzeitung mit aller Wärme und mit dem gerechten Eifer in die Schranken trat, welche die Gefährde so hoher Güter jedem redlichen Geiste einflößt, sich feierlich von den Liberalen losgesagt und als Tory bekannt und durch diesen Schritt, der ihm allerdings die bittere Feindschaft des verdrossbolzlichen Liberalismus zugezogen hat, sich selbst die Stelle angewiesen, die er in der geistigen Bewegung der Gegenwart einnimmt. Dr. Hitzig ist vieljähriger Vorsitzender, Patriot von 1813, in der engsten Verbindung mit allen Männern, die damals zu Erkämpfung der Freiheit Deutschlands von dem französischen Joch sich vereinigt hatten und jetzt kaum großen Theil an der Spitze der Staatsgeschäfte stehen, und es würde widernatürlich sein, wenn er, der die redlichen Gesinnungen dieser Männer kennt, von ihren Bemühungen für das allgemeine Wohl nichts hoffen und sich den unbedingten Gegnern anschließen sollte, während er vielleicht besser als diese die Schwierigkeiten und Hemmnisse kennt, die der Ausführung des als richtig Erkannten in persönlichen Anregungen und in den Trümmern eines so viele Jahre im vollig entgegengesetzten Sinne geführten Verwaltung nur allmälig zu beseitigende Schranken setzen. Allein Dr. Hitzig ist zugleich vollkommen unabhängig nach seiner äußern Stellung und nach seiner Gesinnung; und wie er schon früher gewußt hat den Bedürfnissen des Staates zu rechter Zeit das Opfer seines Amtes zu bringen, so hat er sich in jeder Zeit das Recht der freien Meinung vorbehalten und, mitten in seiner Beamtenaufbahn dem rein erworbenen Stande zugeführt, sich einen unbefangenen Blick neben scharfer Beobachtungsgabe erhalten. Sein Auge ist nicht so aufsichtend daran gewöhnt, die Angelegenheiten der Menschen im Staate aus der Vogelperspective anzusehen, wo manches stattliche Werk sich nur wie ein unsvermischter Klecks ausnehmen mag. Wie wissen nicht, ob Dr. Hitzig der constitutionellen Regierungsform zugethan ist und möchten es bezweifeln; er ist dazu wohl zu sehr Preuße und zu sehr daran gewöhnt, die thatkräftige Unabhängigkeit des Selbstherrschers der wohlthätigen Beschränkung des constitutionellen Monarchen vorzuziehen; allein das hat ihm nicht entgehen können, daß jene scheinbare Unabhängigkeit des Fürsten zur bevormundenden Abhängigkeit wird, sobald Sitte und Verfassung ihm nur noch erlauben, durch die Brillen seiner Umgebungen zu sehen, und deshalb ist er ein entschiedener, treuer und unerschütterlicher Freund der Pressfreiheit, die, wenn sie ohne verfassungsmäßige Garantien und ohne die eifersüchtige Ueberwachung des Antheils der Betheiligten jemals vollkommen sicher gestellt werden könnte, mindestens eine der wichtigsten Berechtigungen der Ständeversammlungen erfüllen und diese selbst in so weit ersetzen könnte, als die Obsorge für Bewahrung der Humanität und der Gerechtigkeit in den Organen der Regierung zu dem Pflichtenkreise der Volksvertreter gerechnet wird.

Reicht aber alle Staatsgesetzgebung und eigenen Angelegenheiten Bürgern errichtet einen Mißtrauen nachlässigung über und bedarf das Vorlegung der menschlichen der Freiheit der Meinung, um Willkür ausgeübt zu stellung gegen Unterdrückung, so ist es von höchster Wichtigkeit einen Mann das Recht und für den Hitzig ein Mann ist, der feinsten Zweifel unter zur Presse eine so bedeutende

Dr. Julius Eduard Hitzig

Digitized by Google

ihm nicht wie andern Gleichgesinnten Rücksichten und Verhältnisse ein unwillkommenes Schweigen auferlegen.

Es ist aber die Stellung dieses Mannes nicht blos zur Presse, sondern zu der gesammten deutschen Literatur eine ausgezeichnete und besondere; wir müssen jedoch zu deren Erläuterung einen Blick auf sein früheres Leben werfen. Am 26. Mai 1780 in Berlin geboren, bereitet 1795 zum Gymnasium entlassen und nach einem kurzen Aufenthalt als Kaufmann bei der Universität Halle eingeschrieben, findet wie derselbe schon im Jahre 1804 als Kassirer der Regierung in Warschau, und 1806, wo er den überfüllten Staatsdienst verließ, um dem Vaterlande nicht zur Last zu fallen, als Lehrling des Buchhandels, dem er von 1808, wo er eine selbstständige Verlagshandlung errichtete, bis 1814, wo er sein Geschäft verkaufte und in den Staatsdienst zurückerat, als selbstständiges und thätiges Mitglied angehörte und sich dadurch die Kenntniß einer Geschäftszweiges erwarb, welcher so große Eigenthümlichkeiten hat, daß nur Wenige, die keine Gelegenheit hatten sich praktisch damit vertraut zu machen, eine klare Anschauung davon gewinnen. Daß unser Hitzig durch mehre glückliche Unternehmungen sich auszeichnete und namentlich durch die von ihm veranstalteten Ausgaben von Camoens, Cervantes und Ariosi zur Wiederbelebung des Geschmacks an der südlichen Literatur beitrug, ist bereits anderwärts hervorgehoben worden, eben so, daß er auch als Sortimentshändler mehre Einrichtungen traf, die nicht ohne Erfolg und späterer Nachahmung geblieben sind. Noch ist jedoch unser Wissen unvermehrt geblieben, daß Hitzig wohl in diesem Verhältniß zuerst auf die Natur und hohe Bedeutung des literarischen Eigenthums aufmerksam wurde und an den Bestrebungen für dessen Sicherstellung, wenn auch im Kreise vielleicht nur weniger Personen, Theil nahm, den berühmten Verfassers des Schriftchens: „Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseins einer deutschen Literatur" vertrauter Freund den wärmsten Antheil nahm, während er zugleich schon durch seine persönlichen Beziehungen zu den Buchhändlern und Literaturfreunden derselben in allen Dingen genießt, die auf Buchhandel und Buchhändlerrecht Bezug haben. Als daher im Jahr 1833, gelegentlich der wiener Conferenzen, von dem Buchhandel Deutschlands zur Feststellung des literarischen Eigenthums einige Schritte wurden, wandte sich Hitzig von Neuem diesen Bestrebungen zu, und er war um so weniger behindert denselben nachzugehen, als er kurz darauf im Jahr 1835 wegen Erblindung auf einem Auge und drohenden gänzlichen Verlustes der Sehkraft seine Entlassung von dem 1827 berufenen Amte eines Beisitzers der Kammergerichts-Inquisitoriats gefordert und mit Pension und Verleihung des Rothen Adler-Ordens erhalten hatte. Die erste Frucht seiner ernstlichen Beschäftigung mit diesem Gegenstande war die Herausgabe des königlich preußischen Gesetzes zum Schutz des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst, Berlin 1838, welcher unmittelbar darauf seine Ernennung zum Beisitzgerichte bei in Folge oben dieses Gesetzes errichteten literarischen Sachverständigenvereins für die preußischen Staaten folgte, in welcher Stellung sich derselbe um die Ausbildung eines Rechts, welches namentlich in Beziehung auf praktische Anwendung ausser Sachsen und Preußen noch die meisten im Argen liegt, ein nicht dankbar genug anzuerkennendes Verdienst erwarb. Die Gutachten des Sachverständigenvereins, soweit dieselben veröffentlicht worden sind, zeichnen sich durch eine Ausnahme durch scharfsinnige Auffassung der Eigenthümlichkeiten des literarischen Rechts, durch große Klarheit und die richtige Beziehung auf Gegenstände, welche ohne die gehörige Erörterung der Beziehungen und ohne die beharrliche Festhaltung der Principien sich unmöglich in allen Arbeiten wiederfinden können.

Zunächst auf Interesse für denselben Theil der Rechtswissenschaft übernahm Dr. Hitzig gegen Ende des Jahres 1839 die Leitung der Allgemeinen Buchhändlerzeitung, die sich mit dem Jahre 1840 in die Allgemeine Preßzeitung verwandelt und die zum Beginn des laufenden Jahres, wo dieselbe in der Hand eines neuen Redacteurs auf der einmal betretenen Bahn rüstig fortschreitet, mit allem Eifer und mit aller Energie für die Rechte der geistigen Thätigkeit gekämpfen hat. Ist es derselben auch nicht gelungen, gerade von Sachsen den Erlaß eines verderblichen Gesetzes abzuwenden, so ist doch durch die Preßzeitung mindestens so viel erreicht worden, daß man sich und auch angelangen hat die Wichtigkeit der in Frage stehenden Rechtes zu begreifen, daß das Vorhandensein von Lücken und Mängeln in der Gesetzgebung und in der Handhabung der bestehenden Gesetze aufgezeigt und eine ziemlich große Anzahl namentlich jüngerer Rechtsgelehrten auf ein Feld aufmerksam gemacht worden ist, welches fast noch unbebaut liegt und wo noch reiche Ernten eingebracht werden können. Ist aber ein Gegenstand erst für die Wissenschaft erobert, dann kann es auch nicht fehlen, daß sie denselben nach und nach durchdringt, und wenn in 20 Jahren die Eigenthumsfähigkeit der Erzeugnisse der Kunst und Literatur, welche jetzt nur von Wenigen verstanden wird, als reinster Satz heute anerkannt ist, dann werden Viele dankbar Hitzig Nachmen nennen, ohne dessen Mühe und Ausdauer vielleicht erst spät, vielleicht niemals eine Wahrheit zum Siege gelangt sein würde, die dann bestimmt ist, eine neue ergiebige Quelle des Reichthums zu eröffnen und in der Rechtsgeschichte selbst einen bedeutenden Schritt vorwärts zu bringen: denn es ist die erste wesentliche Erweiterung, welche die Lehre vom Eigenthum erhält. Ist dann erst die Domäne des literarisch-artistischen Rechtes in Besitz genommen, so wird die Anerkennung des wechselseitigen Verhältnisses nicht auf sich warten lassen, und wir werden bald jenen ersterdrischen Köpfen als Eigenthümern begegnen, die gegenwärtig den Druck der Abhängigkeit vom Capital am meisten empfinden und in dem Kampfe der Geist mit dem Mangel nicht am seltensten dazu gebracht werden, die Classe der Proletarier zu vermehren.

Nur noch wenige Worte haben wir über Hitzig's Stellung zur Literatur und über seine rein menschliche Ausbildung zu sagen. Es bedarf nicht unserer Versicherung, daß ein Mann, den Zacharias Werner schon 1801 in den Stellungen des Thales unter dem Namen Robert so trefflich poetisch verklärte und welcher durch seine Annalen für deutsche und ausländische Rechtspflege sich einen europäischen Ruf gegründet und nicht wenig dazu beigetragen hat, daß dem Strafrecht und der Gefängnißkunde die irrige Allgemeinheit des Aufmerksamkeit genommen wurde, die, nicht nothwendig als selbstthätiger Schriftsteller auftreten sein müßte, um seiner literarischen Tüchtigkeit den verdienten Kranz zu flechten. Schon die Stiftung der Gesellschaften für deutsche — 1824 — und für ausländische schöne Literatur — 1829 —, welche durch das einfache Verdienst, daß niemals eigene literarische Arbeiten vorgelesen werden durften, sich von den sonst fast unvermeidlichen Lobhudeleien fernhalten haben, wird ihm diesen Ruhm sichern; er hat aber durch seine Biographieen von Hoffmann, Werner und in neuerer Zeit durch seine Ausgabe von Müllner's Werke bewiesen, welche Stelle er selbst den Letztern anweisen, die in diesem Fache je geschrieben worden sind, und welche allein schon die Belege zu dem Urtheil bieten, welches wir oben im Allgemeinen über ihn ausgesprochen haben.

Ein warmer Herz, eine bewegliche Phantasie, scharfe Beobachtungsgabe, ein heller Verstand, unbestechliche Redlichkeit und Ernst und eine Milde, die in dem lebendigsten Glauben an die christliche Wahrheit wurzelt, bilden nur die äußersten Umrisse zu einem Gemälde, das und den Mann zeigt, welcher sein ganzes Leben den höchsten Zwecken der Menschheit mit die entschiedensten Gister gewidmet und welcher selbst in seinen Mißlingen nur einen neuen Sporn für eine Thätigkeit gefunden hat, worin sogar die Anfeindungen ihn nicht hindern, womit er dieselbe zu erkaufen gezwungen ist.

Allein wie er selbst, von der reinsten Gesinnung beseelt, ausgestattet mit gründlichem Wissen und reifem Urtheil, nur Gediegenes zu Tage gefördert hat, so stellt er gleiche Ansprüche auch an die Literatur und hat sich dadurch nicht nur durch Einführung des trefflichen De Felice in die deutsche Lesewelt, sondern schon 1838 in seinen Schriftchen über die heilerrissliche Schriftstellerei als Lesebrecher einen so unschätzbaren als wichtig aufgefrorchen; kein Schriftsteller wird es bereuen, dem Manne zu folgen, der so besonnen spricht und so treu vorangeht.

Nicht zum Ruhen liegen hängt die Erfüllung der Wünsche, die er für die deutsche Literatur hegt, von dem deutschen Buchhandel ab, für dessen ausgezeichnete Mitglieder Dr. Hitzig von jeher die Achtung des ganzen deutschen Volkes in Anspruch genommen hat, die Männer wie Cotta, Göschen, Perthes, Vogel, Schwetschke in so reichem Maße verdienen. Möchte derselbe noch erleben, daß die Kriste, in welcher dieser Geschäftszweig sich gegenwärtig befindet, zu einer glücklichen Wiedergeburt führe, zu vollen Reife kommen; wir gönnen ihm diese Freude, Deutschland diesen Ruhm.

Inland.

Oesterreich. — Am 5. April verstarb in Wien der Prinz Franz Friedrich Xaver von Hohenzollern-Hechingen, österreichischer Generalfeldmarschall und Capitän der Arcieren-Leibgarde. Dieser greise Fürst, der ein Alter von 87 Jahren erreicht hat, war der älteste aller fürstlichen Reichsräthen und selbst der ehrwürdige Erzherzog Karl betrachtete ihn als seinen Senior. Die österreichischen Truppen hat er in allen Kriegen von 1793 bis 1815 befehligt, und insbesondern in dem Feldzuge von 1809, in welchem der Erzherzog Karl seine schönsten Lorbeeren erwarb, hat auch er sich an denselben ausgezeichnet. Nach dem Frieden bekleidete er eine Zeitlang die Stelle eines Hofkriegsrath-Präsidenten — Kriegsministers — und eines Commandirenden in Böhmen, Innerösterreich und Tyrol.

Zollwesen. — Im Jahre 1843 betrug der Ueberschuß der Zollvereinseinnahmen gegen die Ausgaben 33,121,324 Thlr. Von diesen haben als Antheil bezogen: Preußen — mit Einschluß der anhaltinischen und einiger anderen Enclaven — 12,785,512 Thlr., Bayern 3,508,027 Thlr., Sachsen 1,434,724 Thlr., Württemberg 1,440,502 Thlr., Baden 1,064,159 Thlr., Kurhessen 577,744 Thlr., Großherzogthum Hessen 675,028 Thlr., Thüringen — die sächsischen Herzogthümer Schwarzburg u. und der preußische Regierungsbezirk Erfurt — 800,670 Thlr., Braunschweig 130,942 Thlr., Nassau 327,351 Thlr., Luxemburg 144,085 Thlr. und die freie Stadt Frankfurt 302,570 Thlr.

Preußen. — Der Finanzminister, Frhr. von Bodelschwingh, hat unterm 11. März eine Bekanntmachung erlassen, wonach für alle Eisenbahnunternehmungen als diejenigen, die in Folge der Berathungen der vereinigten ständischen Ausschüsse nach der königlichen Kabinetsordre vom 28. November 1843 zur Ausführung und Beförderung bestimmt, oder für deren Ausführung bereits Anfangen erfreulich sind, fürs Erste und in den nächsten Jahren die Bedingungen, welche bisher erfüllt worden sind, fortan nicht für einzelne vorzugsweise wichtige Bahnen ganz übermögende allgemeine Interessen eine Modification nicht erfahren sollen. Zu Betreff der Aufbringung der Geldmittel für diejenigen Eisenbahnunternehmungen, welche überhaupt zur Ausführung kommen werden, sollen Concessionen werden bei Ertheilung der letzteren jedesmal die als angemessen sich ergebenden Bedingungen und Maßgaben bestimmt werden. Diejenigen Eisenbahn-Actiengesellschaften, wie sie in neuerer Zeit gegen anständige Provisionen zu treten Actionären gesammelt und zur Ertheilung neuer Papiere für die Vollmacht benutzt zu werden pflegen, dürfen daher eine Berücksichtigung überall nicht erwarten.

Bayern. — Den Beschwerden der Protestanten über das Katholikenedikt vom Februar 1818 ist durch Entwurf der Verordnung der katholischen Kirche ist zwar theilweise Abhülfe geschehen. Durch königliche Verfügung vom 28. März wurde nämlich verordnet, daß von nun an Niemand mehr in Bayern und bei seinem Amtsantritt Eidoten der protestantischen Confession in Kirchen zu Anhörung katholischen Gottesdienstes und dem so nahe der katholischen katholischen Glaubensbekenntnisses in Kirchen zu Anhörung protestantischen Gottesdienstes, noch zu solcher unter seinem Himmel gehört werden sollen, auch nicht für diejenigen Fälle, wo bei gottesdienstlichen Begängnissen oder sonstigen kirchlichen Feierlichkeiten, sei es in Kirchen oder in Straßen, oder sonst unter freiem Himmel Gebete zu verrichten sind, noch die Anwesenheit der Andächtigen dienstlicher Natur sind und nicht zum Zweck der Gottesdienstverrichtungen Aufstehen, für welche Fälle sie bei den bisherigen Vorschriften sein Bewenden haben soll. — Mit dieser Verfügung Übereinstimmend ist ferner angeordnet worden, daß die Kirchengebäude zu Ehren der königlichen Geburts- und Namenstage erst dann Aufstehen sollen, wenn die Soldaten jeder Confession, die in einer Kirche versammelt sind, zugegen sind. Am 13. October, als am Tage des Seelengottesdienstes für die verstorbenen Mitglieder des Max-Joseph-Ordens, welcher Gottesdienst für Katholiken und Protestanten auch nur Katholik sein kann, feine protestanten zum Anhören desselben gezwungen werden sollen.

Hannover. — Die Regierung hat den gegenwärtig versammelten Ständen des Königreichs umfassende Mittheilungen über die Eisenbahnangelegenheiten zugehen lassen. Man ersieht darauf unter Anderem Folgendes. Bei der Eisenbahn von Hannover nach Braunschweig sind die Erdarbeiten in den drei ersten Bauabtheilungen — von Hannover bis Peine — vollständig, in der letzten — von Peine nach der Grenze — bis auf einige sehr kurze Strecken vollendet. Für die Bahnhöfe bei Hannover, Lehrte und Peine sind Lage, Größe und innere Einrichtung festgestellt, die Grundstücken erworben, die speciellen Bauriße und Kostenanschläge theils vollendet, theils der Vollendung nahe

Digitized by Google

und die Bannmaterialien großentheils schon angefahren, so daß bei Eintritt des Frühjahrs mit dem Bau der nothwendigsten Bahnhofgebäude begonnen werden kann. Der Vertrag auf der Eisenbahn ist für regelmäßige Dampfwagenfahrten von Hannover ab am 22. October 1843 die Lehrte und am 3. December 1843 bis Celle eröffnet worden. In dem Zeitraume vom 22. October bis 31. December 1843 haben auf der Eisenbahnstrecke bis Lehrte 372 Fahrten stattgefunden, in welchen von den Dampfwagen 8685 Meilen zurückgelegt und mehr als 30,000 Personen befördert worden sind für jede Meile 4 Rthlr. 5 ggr. 6½ Pf. aufgekommen sind. — Für die Eisenbahn von Hildesheim über Lehrte, Celle, Uelzen, Lüneburg nach Harburg sind die Vorarbeiten und Arbeiten gegenwärtig so weit gediehen, daß 1) in der Richtung von Südosthosm die Lehrte die spezielle Linie der Bahn als festgestellt zu betrachten ist, daß 2) die Expropriation im Monat März, mit den Erwerbenten im April d. J. der Anfang gemacht, daß 3) der Richtung von Lehrte bis Celle die Nivellirung fertiggestellt und der Bauanschlag pro kewonnen sein Monat April z. J. in Angriff genommen werden kann, daß 4) in der Richtung von Celle nach Harburg die Expropriation stattfindet, daß 5) die Grunderwerbungen in der Nähe von Harburg schon fast erworben werden können und die Ordnung der Linie von Harburg bis Winsen festgelegt nach Eintritt der günstigeren Jahreszeit, auf der Linie von Winsen bis Lüneburg aber projektirt sind in Gemäßheit z. B. in Angriff genommen werden.

Braunschweig. — Auf die bekannte hannoversche Staatsschrift ist von Seiten Braunschweigs eine Erwiderung unter dem Titel: „Bemerkungen Braunschweigs auf den Zollverein, besten Gründe wir nächst Folgen" erschienen. Zur Beleuchte des Selbverbandes und der Stellung Hannovers in den deutschen Handel ist diese Schrift von großem wertvollen Beitrag. Verfasser bestreitet ist der braunschweigische Ministerialrath von Rodi.

Der Landtag Verhandlungen in Hesse ist unterm 11. April zum vorläufig braunschweigischen Finanzbericht, so wie zum Obst der Zoll- und Steuerdirektion ernannt worden.

Ausland.

Frankreich. — Das Ministerium hat, wie voranszusehen war, in Sachen der Kontreverdirsten gesiegt, indem die Deputirtenkammer den Antrag, sie in Anklagestand zu setzen, mit 153 gegen 154 Stimmen verwarf. Es ist dies allerdings keine glänzende Mehrheit, aber der Ausgang war nicht blos ein, sondern auch ein ehrenvoller. Denn obgleich, weil die Kammer damit eine Mißregel sollen läßt, die sie fast acht Jahren dem Ministerium aus Herz zu legen schien. Die Debatte aber war prachtvoll, und Thiers, Berryer, Odilon und allein um die Frage der Zeitgemäßheit gedreht, denn das Rechtmäßige, das Wohlthätige der Zinsenreduktion wurde von keiner Seite bestritten.

Mitter die Ansicht der Ministeriums hat dagegen die Deputirtenkammer mit 146 gegen 140 Stimmen beschlossen, einen von Herrn Chapuys-Montlaville gestellten Antrag auf Aufhebung des Zeitungsstempels in weitere Erwägung zu ziehen. Der Antragsteller gab in seiner Gelegenheit eine sehr niederschlagende Schilderung von dem jetzigen Zustande der Journalistik in Frankreich: „Die Oeffentlichkeit", sagte er, „besteht jetzt nur für Einzelne, und die Mehrheit der Deputirtenkammer hält blos ausgezeichnete Männer, sondern ganze Meinungsgruppen, sowohl der Majorität wie der Minorität, seinen es eine Gruppe oder eine Person, unter die Presse hatte, weil es aus einer sehr löblichen Bescheidlichkeit die Größe für gehemte Ausgaben nicht dafür aufwenden wollte. Es ist es gleich noch eine Gruppe oder Person möglich über eine gewisse Frage, die es sei seit 14 Jahren in der Journalistik noch nicht einmal zu der Ehre einer redlichen und freien Diskussion gelangen konnte? Ich will nicht von den derzeitigen Deputirten, welche nachweisen wollen, daß wir Frankreich Kraft schmälen, indem wir seit 1830 den Boten Mexiko's mit dem Gelde der Steuerpflichtigen noch in seinen Blut unterer Soldaten bezahlen. Es war ihnen nicht möglich, die Gründe ihrer Mißbilligung nur in das geringste Journal zu bringen..... Jetzt kann Keiner in Frankreich gründen, wenn er nicht 300,000 Fr. aufwenden — nicht zu gedenken, daß, auf unsere Gesetze, die wir selbst durch eigennützige, habsüchtige Interessen unterspickt wird, die der Oeffentlichkeit bedürfen und sie ihm zum voraus absaufen. Daß bewegte die Frage, ob man Journale kaufen essen Sobald sie ein Journal im Entstehen oder im Untergehen erblicken, eilen sie hin und machen Anerbietungen. Oft widerstehen sie, aber sie sind oft auch gezwungen. Das Stempelamt wartet nicht, das Postgeld muß bezahlt werden, und meistens kommt der Handel zu Stande. Unwahrscheinlich, alltäglich, zufällig, verleumderisch, wie es ist, ist es nicht, und läßt schmachvolle Artikel zu, deren Zweck zuweilen Verraubung des Staats, deren Folge oft Beschränkung der Freiheit ist. Da giebt Journale, die für 100,000 Francs Tagen eine Spalte in einem Journale, wie eine Frage im Theater, offen steht." — Man steht, Cantius und Clement machen in Frankreich die Gesetze, und diese sind dem Stempelamt wie bei uns in Deutschland die Censur thut.

Die Beitungen haben viel von einem sogenannten Attentat auf die edle und allgemein geschätzte Herzogin von Orleans gefrochen; doch beschränkt sich der Vorfall darauf, daß am Charfreitag, als die Herzogin auf ihrer Betbank in der protestantischen Kirche der rue Chaussee sich betend und eben im Gebete begriffen war, ihr gegenüber ein Mann mit wilder Geberde sich erhob und einen Revolver Dolch aus der Tasche zog, mit welchem er einen Beamten, der ihn aufgefordert hatte, sich zu entfernen, leicht verwundete. Es ergab sich, daß der Mann ein Deutscher und geisteskrank sei, weshalb er auch von der Behörde nach Charenton geschickt wurde.

Der Herzog von Montpensier ist von Algier nach Frankreich zurückgekehrt, wo ihn die Stadt Marseille einen festlichen Empfang bereitete. Letzterer gilt namentlich dem Muth und der Tapferkeit, die der noch nicht zwanzigjährige jüngste Sohn des Königs der Franzosen in Algerien bewiesen. In dem aus Batna vom 22. März an den Marschall Bugeaud gerichteten Rapport des Herzogs von Aumale giebt dieser seinem Bruder das Zeugniß, daß er bei dem Angriffe auf Mechaouecha am 15. März während des ganzen Gefechtes, tages das Feuer der Artillerie gerichtet habe und dann an der Spitze einiger Reiter vorgegangen sei, wobei er im Gesichte leicht verwundet wurde.

Belgien. — Der Moniteur Belge publizirt das von den Kammern angenommene Gesetz, wodurch die bisherige Art der Ernennung der Universitäts-Prüfungscommissionen aufs Jahr sanctionirt.

In ganz Belgien ist die Ansicht verbreitet, daß die Regierung eine Untersuchung zur Betheiligung an den heidnischen Ordensfungirungsunternehmen des Bischofs von Tournay.

Britische Inseln. — Die Luft zum Auswandern in Irland, welche durch die Repealbewegung eine Zeitlang unterdrückt war, ist nun wieder mit voller Kraft erwacht. Zu drei Schiffe gehen für die Wanderlustigen zu haben sind. Die meisten kommen auf Connaught und gehören zu den ärmsten Gliedern der Bevölkerung. Aber auch eine große Anzahl vermögender Presbyterianer hat ihre Pachtsitze in der Provinz Munster verlassen, um in Amerika ein neues Baterland zu suchen. Die religiösen Gründe, welche dieselben zu ihrer Auswanderung bestimmen, sind ein allgemeine Verstimmung bei der Art der Verordnungsreisen. Man beschuldigt, daß, wenn das Parlament einige Bill zu Gunsten der Katholiken vorschlage, sie sich zwischen den Katholiken und den Presbyterianern ein Zwiespalt erhebe, wie er kaum zwischen den Protestanten und den Katholiken herrscht.

In England macht sich neuerdings die pulvistische Partei sehr bemerklich, und zwar durch Herausgabe sehr vieler Werke über das Mittelalter. Namentlich zur Beurbeitung der Jesuiten bestrebt sie sich, die Ansicht zu einer sicheren Geltung zu verschaffen und in der That auch seine Wirkung auf empfängliche Gemüther und eine reichere Phantasie schon vielfach verfehlt. Es ist nämlich eine Art von Schwärmerei, die bereits durch Hervorhebung und Herausstreichung des mittelalterlichen Kirchenbaues merkwürdige Erfolge in vielen katholischen Kirchen hervorgebracht hat. Die Bekanntmachung von Heiligen und Legenden des Mittelalters sind jetzt förmlich an der Tagesordnung, und die Herausgeber machen auch gar kein Hehl daraus, daß sie es thun, um, bei dem herannahenden Geschlechte eine höhere Verehrung von jener Zeit zu erwecken.

Italien. — Durch ein Dekret der Wittwe Napoleons, der Exregentin Marie Louise, vom 3. März ist in Parma die Geschichte Ihr wieder eingeführt worden, und zwar zum unentgeltlichen, — zugleich als wissenschaftlichen Unterrichte der Jugend, in den Schulen sowohl wie Akademie, auf die Zeit des Jahres 1847. Die Professur der Universität wird jenen Theil der theoretisch-experimentalen Physik, der zum philosophischen Unterrichtszweck gehört.

Die zum Besuche Neapels bei dem Herzoge von Bordeaux mit der Prinzessin Ferdinande Karoline von Sicilien — geboren am 29. Febr. 1820 —, sechsten Schwester des Königs von Neapel, verabredete Vermählung ist, wie berichtet hat, eingetretenen Unterhandlungen sind bereits so weit gediehen, daß an der Vollziehung nicht mehr gezweifelt werden kann. Nur bis zu dem Tode des Königs Ferdinand hat, wie es heißt, eine Verzögerung der Publication verlangt.

Spanien. — Als ein Moment der Regierungsgeschichte dieses Landes verdient bemerkt zu werden, daß am Gründonnerstag den 4. April die breiten Einigungen und die Amnestie erlassen wurden, die Espartero bewilligte. In den sieben Hauptstädten Madrids hinter einander ihre Amnestie verrichteten. Gesprächsentwürfen und Granden begleitenden Herolde, die Ihr Sprüchlein sagten.

Der Kabinetsminister der Königin Christine, Herr Castilla in Portugal, hat sich zum Ziele gesetzt, eine Union der künftigen Stellung der katholischen Kirche in Spanien Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhl einzuleiten.

Der Finanzminister Herr Salamanca, ist zum Marquis von Santa Olalla erhoben worden.

Die baskischen Provinzen Alava, Guipuzcoa und Biskaya haben sich ganz kürzlich verpflichtet, Jahre lang die Königin Christine zu ihrer Rückkehr zu veranlassen, zugleich aber auch um auf die Wiederherstellung der politischen Privilegien hinzuwirken, die ihnen 1839 durch die mit diesen Provinzen in Widerspruch stehenden Dekrete Espartero's für null und nichtig erklären zu lassen.

Portugal. — Der Cortes-Präsident, Herr Agra, die Ermächtigung der Kammern rechter nachzusuchen, die Verlängerung des unterm 6. Februar beschlossenen Ausnahmezustandes bis ganz Ende verlängert, und zwar zunächst bis zum 23. April, an welchem Tage die Kammern wieder zusammentreten sollen, von denen man dann die Genehmigung der Ausnahmsmaßregeln macht, aber mit es in englischer Weise genannt wird: eine Indemnitätsbill, verlangen will. Der Widerstand der in der Gemeinheit Almeida unter dem General, Baron von Bamfim vereinigten Insurgenten dauerte fort, und erst am 30. März trat von Porto die nöthige schwere Artillerie ein, um den Platz zu bombardiren.

Türkei. — Die zwischen den europäischen Mächten und der Pforte obschwebende Meinigkeitsfrage hat endlich ihre Entscheidung erhalten, indem den Gesandten England und Frankreichs in Constantinopel eine Note des Reis-Effendi übergeben worden, wonach sich der Sultan zur Aufrechthaltung der freihandelspolitischen Verhältnisse mit den Großmächten verpflichtet, in dem wichtigen Punkte jedoch, daß in Zukunft ein Ohrift, wenn er den Islam wieder abschwört, hingerichtet werde." — Es ist zu bedauern, daß trotzt auch fortwährend, wie eine Strafart überhaupt und welche, statt der Todesstrafe, in Fällen dieser Art angewandt werden soll, da Galeeren- oder schwere Kerkerstrafe unmenschlich und unbarmherzig sein würde. Höchstens würde sich die Strafe der Verbannung auf dem türkischen Reiche in solchen Fällen rechtfertigen lassen.

Asien. — Aus den indischen Gränzen sind die Gerüchten des Reichs von Chrischkenkoren Zwang verübt worden, um sie zum Islam übergetreten, haben die Pforte zu gemeinsamen Gegenmaßregeln aufgefordert. Es ist gewiß, daß mit Russnahme zweier Fälle in Abessinepel, wobei aber die zum Islam übergetretenen Kinder vollkommen — so freiwillig sie sich auch dazu bei ihrer Zeit im europäischen Leben zu Zwang in dieser Beziehung verübt aber gewiesen wurde. Gleichwohl hat die Pforte neue und gemessene Befehle erstheilt, daß nie ein Religionsübertritt statt Zwang gehalten werden soll.

Während die Regierung, wie aus diesen Erklärungen und Maßregeln hervorgeht, Alles thut, um die Anspreche zu befriedigen, da das christliche Europa an sie zu machen berechtigt ist, liegt sie die unglaublichsten Anmaßungen der europäischen Kürzen von einem Fanatismus beseelt, wie er kaum zur blühendsten Zeit des Islams größer sein konnte. In jenen Gebirgen, wo die Pforte, daß sie Armenier, der zum Christenthume zurückgekehrt, darum hingerichtet werden soll, erstreckt das muhammedanische Volk eine Gesinnung des Hasses gegen die Christen, welche einzelne Ausbrüche der Wuth gegen die Christen haben bereits in Folge dessen stattgefunden. Unter Anderm hat der griechische Patriarch in Constantinopel auf Betreiben der Pforte gegen die Ausschweifungen der Albanesen angerufen, von denen mehre griechische Priester erwartet wurden.

In Tatarien wurden bei der Gelegenheit des Uebertrittes eines griechischen Geistlichen zum Islam die größten Greuel gegen das heilige Gottesthum ausgeübt, welche jetzt die Pforte, auf Verlangen des französischen Gesandten, streng bestrafen ließ.

O'Connell's Prozeß.

III. Artikel.

Die Krawallmänner und die Vertheidiger der Angeklagten.

Nachdem wir im ersten Artikel uns mit der Veranlassung und den Ursachen des Prozesses bekannt gemacht, im zweiten die Angeklagten uns beschäftigt haben, treten wir jetzt die Personen entgegen, welche als Vertreter der Regierung, als Beisitzer und als Vertheidiger der Angeklagten als Vertheidiger an diesem Völkergroßen theilgenommen haben. Eine wichtigere und mit größerer Verantwortlichkeit verbundene Stellung, nehmen unstreitig die Vertreter der Krone, die englische Regierung ein, als der verschiedenen oder Wiederlung von Irland, um so mehr, da gerade jetzt die Schwierigkeiten, welchen derselbe zu kämpfen hat, die aus der doppelte Verpflichtung erfüllen soll, das Interesse der eingewanderten Engländer und der Unionsfreunde, als auch den Charakter und Religion von der englischen ganz verschiedene, nationalstolz geltend zu machen, und auf der andern Seite verschiedene Parteien, die in Unabhängigkeit zu bringen in dem Getriebe der unter sich so völlig zweischlichtigen Parteien in Irland, wo sich Repealer und Orangisten, Katholiken und Protestanten, Unionisten und Radikalreformer und Presbyterianer auf das Schroffste einander gegenüberstehen. Seit einem halben Jahrhundert hat es oder keine Zeit gegeben, welche mehr Geschicklichkeit bei dem Regierungsorgan von Irland vorausgesetzt hätte, als die neueste, in der es großentheils von der richtigen Politik, die der Lordlieutenant in Uebereinstimmung mit dem Premier-Minister Sir Robert Krone einhalten, abhängig war, in wie weit es England gelingen sollte, das Band, welches die graue Insel wieder dem Mutterlande knüpfen sollte, zu befestigen, ohne daß dadurch zwischen Schwesterzweig in politischer und legislativer Beziehung vollständig, und zu trennen drohte. Die Politik der Verwaltungsstaat war der Probierstein der politischen Fähigkeit der gegenwärtigen Tetrpersonalung auf den britischen Thron. Wäre es dem Lordlieutenant Earl Fitzwilliam gelungen, daß die beiden Augenblicke noch nicht gezeigt, inwiefern die von dem Ministerium angenommenen Maßregeln zweckmäßig waren, oder nicht, so würde die Ruhe und Unabhängigkeit der politischen Rothwendigkeit beraubten, und endlich ob nicht viele Gerechtigkeit die beste Politik sein würde.

Die Regierung hatte bereits, bevor die Sessionen des 23. Juhre steht, kannte auch der alten Familie der Grafen de Grey und hat sein großen Lohn lang weit mehr Anspruch Kenntniß und Erfahrung, als irgendwer Anderer, so daß er den steilen Pfad politischen Ehrgeizes verfolgt hatte, wie sein Bruder Frederick, der gegenwärtige Chef von Ministerium. Er ist 1781 geboren, studirte in Oxford, trat 1803 als Robert Peel an das Ministerium kam, wurde der Graf de Grey zum Lord der Admiralität ernannt und unter derselben Aufsicht erhielt er später noch einen gegenwärtigen hohen Posten, den er zur Zufriedenheit der Gemäßigten in beiden Parteien bekleidet, wiewohl seine Jahr in Irland allerdings nicht gleich sind. Bei den Erörterungen in beiden Lagern sieht er natürlich nicht in großer Gunst: denn für die eine Partei geht er in seiner Verwaltung nicht weit genug und für die andere geht er zu weit, so daß zu erwarten steht, wenn ein günstigeres Geschick ihm ins Netz werfen zurückkehren sieht, werde Niemand besser sagen können als er, wie schwierig es ist, auf dem Kürmischen Meere der politischen Angelegenheiten Irlands eine ruhige Fahrt zu haben und mit englischen Bomann in Irland eine sichere

Graf de Grey, Lordlieutenant von Irland.

Handlungsweise einzuschlagen. Vorzugsweise hat der Graf de Grey seine Thätigkeit der Verbesserung der wenigen wissenschaftlichen Institute gewidmet, welche Irland zu unterhalten die Mittel oder die Lust hat. Sein Eifer für diese wichtigen Gegenstände und die liebenswürdige, edelmüthige Weise, in der er sich mehr als die frühern Vicekönige bei allen möglichen Gelegenheiten zu seinem Vergnügen und seiner Erholung auf diesen neutralen Boden suchte, haben ihm die Achtung und Liebe Aller derjenigen erworben, welche die Wissenschaft aus Neigung oder — des Broderwerbs wegen treiben und bei solchen Gelegenheiten mit dem Bürstling zu thun haben.

In den eigentlichen Verwaltungsgeschäften ist seine rechte Hand Lord Eliot. Das Amt des Staatssecretairs von Irland ist lange Zeit häufig so gewesen, welches die englischen Staatsmänner bei ihrem Eintritt in die höhere politische Laufbahn haben auf sich nehmen müssen. Immer war es eine schwere Aufgabe, dasselbe mit Ehren zu bekleiden: denn die vielen widersprechenden Interessen der verschiedenen politischen und kirchlichen Parteien haben das Land von jeher durchwühlt, und immer war es gerade die Aufgabe des Secretärs, des activen Stellvertreters der Regierung, dieselben zu bekämpfen, zu beschwichtigen, zu versöhnen oder niederzuhalten, wie gerade die besondere Lage es erheischte. Auf diesem Posten zeigte R. Peel seine Verwaltungstalente zuerst: der gegenwärtige Kanzler der Schatzkammergerichtshof bekleidete dasselbe, und nun nimmt es Lord Eliot ein. Wir groß aber die Schwierigkeiten dieses Postens in früherer Zeit gewesen sein mögen, Wenige werden bestreiten, daß sie es unter den gegenwärtigen Umständen siebenfältig geworden sind. Das Weib ist aufgeregter als irgend zuvor und die Regierung zeigte ihre Macht in militairischen Vorbereitungen, die eben so furchtbar erschienen, als die Gefahr, welche sie herbeiführte. Wiewohl schon so lange mit England vereinigt, hat sich Irland noch nicht wie Schottland mit demselben verschmolzen und sich durch ein gemeinsames Interesse zu einem gleichen socialen und politischen Systeme bekehren lassen: der Bruch hat sich sogar erweitert, so daß selbst die Integrität des Reiches gefährdet zu sein scheint. Inmitten dieser Bewegung von der einen und der Verfolgung von der andern Seite und inmitten der Hin- und Hermärsche der Truppen muß bei der großen Verantwortlichkeit diese ganze Zeit über die Stelle des Secretairs von Irland allerdings eine sehr beschwerliche gewesen sein. Wenn aber Rechtschaffenheit, Ruhe, Artigkeit und gesunder Verstand durch die Klippen und Bandbänke zu einem glücklichen Ziele zu führen vermögen, — diese Eigenschaften alle besitzt Lord Eliot in ausgezeichnetem Grade. Kein Mitglied des gegenwärtigen Ministeriums kann vielleicht genauer werden, dessen persönlicher Charakter allen Parteien eine solche Achtung abgenöthigt hätte. Lord Eliot stammt von einer alten vornehmen Familie und ist der älteste Sohn des Grafen von St. Germans, dem er

Lord Eliot, Staatssecretär von Irland

im Jahre 1798 geboren wurde. Seine politische Laufbahn begann mit dem Jahre 1824, in welchem er zum Parlamentsmitgliede gewählt wurde. Im Jahre 1827 wurde er Lord der Schatzkammer: der Umstand aber, der seinem Namen einen europäischen Ruf verschaffte, stand weniger mit Parteikämpfen im Zusammenhange, als mit einer Maßregel, welche die Beobachtung der gewöhnlichen Grundsätze der Menschlichkeit sicherstellte, die während eines Aufstandes der bürgerlichen Gesellschaft, in dem sie selten beobachtet werden, nämlich zur Zeit eines Bürgerkrieges, auf

Der Krausswhite

Die Anwälte der Angeklagten

das Entsetzlichste verlegt wurden. Als in Spanien selbst die völkerrechtlichen Vorschriften in Bezug auf die Kriegführung gebrochen, als nicht nur während der Schlacht kein Pardon gegeben, sondern selbst die Gefangenen nach der Schlacht mit kaltem Blute niedergemetzelt und auf beiden Seiten Grausamkeiten begangen wurden, deren sich die Wilden hätten schämen müssen, wurde im Jahre 1835 Lord Elliot von der Regierung beauftragt, zwischen den beiden Parteien einen Vertrag zu bewirken, der diese Scheußen mildern sollte, wenn er sie auch nicht ganz entfernen konnte. Es gelang ihm, den sogenannten Vertrag von Durazzo zu schließen, und sein Name wird in dankbaren Gedächtniß bleiben, solange die Geschichte das Gedächtniß von jenem aufbewahrt. Bei der Bildung des Ministeriums Peel wurde er zum Secretär von Irland ernannt, und seine Thätigkeit bei Gelegenheit der Affairen von Bedmin über die Politik, welche die Regierung bei der Verwaltung von Irland befolgen wollte, nämlich der Politik gleicher Gerechtigkeit gegen Alle, nicht zum Vortheil einzelner Parteien, sondern der ganzen Nation, hat er zu verwirklichen gesucht, so weit es in seiner Macht stand. Seine Achtung und Gerechtigkeitsliebe sind niemals in Zweifel gezogen worden und der strengste Tadel, der ihn jemals getroffen, kam von einer Seite, von der man es am wenigsten erwarten sollte, von der conservativen Partei. Es wäre zu wünschen, daß alle seine Umgebungen und die Werkzeuge, deren er sich zur Ausführung seiner Absichten bedienen muß, sein Geist beseelte; dies würde Oel gießen auf das unruhige Meer und wir dürften Frieden hoffen in einem Lande, das gegenwärtig so große Zwietracht bewegt.

Oben wir nun zu den Beamten der Krone über, welche in dem schwebenden Prozesse die Rechte der Regierung zu vertreten berufen waren, so begegnen wir zuerst den Attorney-General — Fron-Anwalt — Thomas Berry Smith, einem der ausgezeichnetsten Mitglieder der irischen Rechtswelt, welcher er seit 1849 angehört, wiewohl er noch nicht älter als 40 oder 46 Jahre alt sein mag. Seinen Ruf als Rechtsgelehrter begründete er weniger im Parlament, als vielmehr als Advocator, und immer zeichnete er sich durch seinen ungewöhnlichen Fleiß und seinen Eifer in Sachen seiner Clienten aus. Seine Gewissenhaftigkeit gebietet ihm nicht, zu viel auf einmal zu übernehmen, um solcherweise seiner außerordentlichen Pünktlichkeit Genüge leisten zu können. Wenn in dem Prozeß O'Connell's der Kronanwalt sich von den Gegnern ein oder zwei Mal hat zu Ungesetzlichkeiten hinreißen lassen, so müssen wir, abgesehen von den politischen Ansichten, bedenken, wer diese Gegner waren und wie genau sie ihren Mann kannten; denn die Dubliner Advocaten bilden eine der ausgezeichnetsten Körperschaften, welche es in dem britischen Reiche giebt, und selten hat ein Kronanwalt in einem Staatsprozesse mit so starken Gegnern zu kämpfen gehabt. Wohl konnte sein feuriges Temperament durch eine solche Opposition auf die Feuerprobe gestellt werden, und wir können es verzeihlich finden, wenn die Empfindlichkeit des Menschen sich im Dienste der Krone nicht abgestumpft hat. Smith's politische Laufbahn war eine sehr ruhige. Früher stand er in dem Rufe eines freisinnigen Parlamentsmitgliedes, später wurde er conservativ und ein unbedingter Anhänger des jetzigen Premierministers. Im Privatleben steht er in großer Achtung.

Der Generalprocurator Richard Wilson Greene wurde 1814 zur Barre oder Advocatur berufen und verbankt seine gegenwärtige Stellung ebenfalls dem Ministerium Peel. Wiewohl er sich vorzugsweise als Sachwalter in Criminalfällen auszeichnete, gilt er doch zugleich als Gesetzkundiger erster Größe bei den obersten Gerichtshöfen, und sehr oft wurde er schon unter der früheren Verwaltung bei einträchtenden Botangen zum Richter bei den Assisen ernannt, in welchen Fällen seine Entscheidungen immer den größten Beifall fanden. In Bezug auf Politik gehört er zu den Conservativen, doch hat er als Anwalt beiden Parteien in ihrer Zufriedenheit gedient. Er zählt gegenwärtig 55 Jahre.

Abraham Brewster, der dritte Anwalt der Krone, hat sich lange Zeit bei dem Assyrius — Gralsschefs — Gerichtshofe ausgezeichnet. Wenige Männer, selbst von der irischen Barre, verstehen sich so gut darauf, einen Zeugen durch Kreuz- und Querfragen zu der gewünschten Aussage zu bringen oder wenn alle andern Mittel fehlschlagen, den Unwert der Gegenpartei anzugreifen zu, seine geschickte Strategie auf schwierigem Terrain, seine forschwörischen Hülfsquellen im Gedränge des Kampfes und sein bewundernswürdiger Takt, mit dem er die schwachen Seiten seines Clienten zu verbergen weiß, sind saß unübertreffen. Er ist

Der Gerichtshof des Assyrius zu Dublin.

Digitized by Google

rin Mann von bedeutendem Vermögen, das er sehr großmüthig besonders zu wohlthätigen Zwecken verwendet, und genießt als Privatmann allgemeine Achtung. In seiner Politik ist er etwas mehr als conservativ. Er wurde zur Barre 1815 berufen und zählt etwa 50 Jahr.

Robert Holmes ist einer der ältesten und ausgezeichnetsten Männer des irischen Advocatenstandes, indem er schon 1795 zur Barre berufen wurde. Er ist Vorsitzender der Queen's-Inn, trägt aber die seidene Robe nicht, wiewohl sie ihm bereits von mehren Ministerien angetragen wurde, wie er auch schon seit Jahren hätte Richter werden können, wenn er der Regierung etwas in den Weg gelegen hätte. Durch großen Fleiß in seinen Berufsgeschäften hat er sich ein bedeutendes Vermögen erworben. In politischen Ansichten ist er ein berühmter Mortificationist, und seine Vertheidigungsreden hängt er seiner Vorliebe für Mortification gern nach und sie verfehlen selten ihre Zugkraft auf Geschworne. Er entwickelt immer eine solche Geistesfülle der Gedanken, eine Trockenheit im Vortrag und eine solch unüberwindliche Gewissenhaftigkeit der Argumente, wie kein anderes Mitglied des Advocatenstandes. Vor einigen Jahren war er von dem Advocaten eines in Dublin erscheinenden Journals auf eine mitgenommen worden. Der Advocat hatte seinen den Advocaten Fitzgibbon und sich selbst als möglich um seine Gesellschaft bittenden „auf den bestimmten Flecke im Gebiete der sinnlichen Natur um 10 Uhr" zum Duellplatze von Dublin — damit die Verschwächigten der beiden Parteien die Meuse abbrechen möchten nach Gottesfrieden, auf daß sie dann selber sich versöhnen könnten, Mittags gegen 12 Uhr. Fitzgibbon Muthes, um sich zu verwunden, zu verstümmeln oder zu tödten, wie das Gefecht es wollte, mit Pistolen in der Hand auf ein Zeichen mit Hut und Stock, und gnädig sein ihrer unsterblichen Seele." Der Journalist, der nach dem Ereignisse ihren Arm zur politischen Macht in Irland, wie auch zum Kriegshandwerk hätte gelten können, entgegnete zuerst, daß er lieber ohne Pistolen in sein Grab steigen, als sich mit einem so alten Manne schlagen wolle. Endlich nimmt aber desselben Fitzgibbon Drohung die Verklärung, daß er an die Stelle seines Freundes treten wolle, Anstand. Als Advocat hat er auch dem Bar-Examen sich unterzogen, und ist seitdem Mitglied der Advocatenstube, welche gegen Männern zu schwierigen Fragen berufen, nämlich: „Ob nicht zu Schlagen, und er fuhrte auf Grund an, daß er 500 Pf. Sterl. Schulden habe, die bezahlen zu können, er den Fremdlingen nicht können, und daß er Frau und Kinder die 500 Pfund in einer Bank, um allen Schwierigkeiten ein Ende zu machen; aber auch dieses Mittel führte nicht den gewünschten Zweck herbei und der Journalist erklärte sich für den „Freiden um jeden Preis."

Henry Martley ist der Vorsitzende seines Rechts und ein guter Advocat war er für Fälle, die vor Gericht verhandelt wurden. Er ist ein Conservativer, wurde 1826 zur Barre berufen und zählt etwa 40 Jahr. Die Angelegenheiten, welche ihm zu Theil werden, sind nicht allein die Krone hatte sich bereits in Besitz gesetzt. Meyer ist bei den übrigen Advocaten sehr beliebt und die Richter sollen ihm die größte Aufmerksamkeit und Achtung.

Eben so ausgezeichnete Talente besitzt auch unser Vertheidigern der Angeklagten, und wir brauchen blos Mr. Robert Kaier Shiel zu nennen, um unsere Leser auf ihn aufmerksam zu machen. Er wurde in Waterford College zu Stonyhurst in Lancashire erzogen und besuchte dann das Trinity-College zu Dublin, wo er sich durch glänzende Preise auszeichnete. Seine Reden für die Emancipation der Katholiken werden die größten Millionen und alle Liebhaber einer klassischen Beredsamkeit bewundern. Er ist ein Mann von Bescheidenheit, nach lange lesen. Als Advocat hatte Shiel von jeher sehr viel zu thun und konnte von großem Glück sprechen, besonders in jüngern Jahren, wenn er in Criminalsachen, was nicht wundern kann, da er wirklich einige seiner besten an der Barre gehalten hat. Indeß seine höchsten Triumphe feierte er im Unterhause und wiewohl er nur selten spricht, so thut er es doch niemals ohne Effekt. Er war unter den Whigs beim Handelsgericht angestellt, wurde 1814 Advocat und zählt nicht viel mehr als 30 Jahr.

Richard Moore hat vielleicht bei allen Gerichtshöfen die größten Geschäfte und steht bei dem gegenwärtigen Lord Kanzler Sugden in hoher Gunst. Er ist ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit und allgemeiner Belesenheit, so wie von außerordentlich feinen Manieren und gewinnenden Weisen. Bis jetzt hat sich die wenige Verwaltung ihr Amt meistens getrennt, dann wieder eine Erhebung zum Richter eine entgegnende Sache. Er gelangte 1807 zur Vorwurfe, ist etwa 40 Jahr alt, hat ein sehr zahlreiches Clientel und mit den Privatleben von allen seinen Bekannten sehr hochgeschätzt.

Jonathan Henn gilt als eine Art von Büchertimmorum, mit dem sich nur wenige Rechen seines Standes in einen Kampf einlassen mögen. Er besitzt beträchtlichen Scharfsinn und diesen Umstande kann man es zuschreiben, daß er sehr oft Prozesse absiehet, so groß immer das angebotene Honorar sein eine Sache sein mag. Er ist ein sehr scharfsinniger Kopf, und wenn es ihm einfällt seiner Neigung zur Fischerei zu folgen, haben die höchsten juristischen Autoritäten sich die schwersten Gedanken seine Anziehungskraft sie ihn. In der Politik gehört er den Conservativen an und wurde 1814 zur Barre berufen.

John Hatchell führt den Titel Esquire im Bajaet beleget. Seinen Rod begründete er als Schiffermeister und beleget hat er bereits in Criminalgerichten. Seine politischen und conservativ-Ansichten hat er bereits mehrfach ausgesprochen. Seit der Rede, die Meyer's Uebrünnigkeit von seiner früheren Partei begleitete.

David Richard Pigot war unter den Whigministerium Attorney-General für Irland und auch er hat sich durch Fleiß und Scharfsinn die Hochachtung seiner Mitbürger erworben. Er wurde 1826 zur Barre berufen und steht vielleicht im 50. Jahre.

Samuel Henry Monahan gilt als einer der ersten Advocaten und praktiziert an allen Gerichtshöfen mit großem Erfolg. Er war unter dem Whigministerium „Solicitor-General" — die subalternen Rechtsbeamten — und man glaubte, daß die gegenwärtige Verwaltung ihn behalten würde, da er niemals eine besonders ausgesprochenpolitische Meinung bekundet hat; es war indeß nicht der Fall und Pigot kam an seine Stelle. Er wurde 1828 zur Barre berufen und ist etwa 40 Jahre alt.

Samuel Henry Monahan ist ein seltenes Beispiel, wie sich Talent und Ausdauer unter tausend Schwierigkeiten Bahn brechen. Im College war er einen so ausgezeichnet als ein Jüngling, und ein Jüngling, der sich nicht allein eine große Rolle zu spielen, mochte er damals und noch einige Jahre lang nachher manchen tollen Streich; durch sein früheres Leben hat er Niemand Anstoß gegeben, sondern im Gegentheil sich eine Stellung ist er außerordentlich gesucht, und seinen vorgeht ein Rechtsstreit in einem der irischen Gerichtshöfe, bei dem nicht Charles Phillips als Advocat thätig wäre; denn er steht in dem Rufe eines der gefeiertsten Advocaten und der scharfsinnigsten Vertheidiger vor Laien. Seine Beredsamkeit besteht mehr in Witz und Schlagen und der Anwalt einer schwachen Sache sieht auf ihn wie auf eine Art von rettenden Gott. Er wurde Advocat, gelangte 1820 zur Advocatur und zählt etwa 41 Jahr.

James Whiteside besuchte fast 1825 die Universität zu Dublin, wo er sich durch seine Talente auszeichnete, etwa 40 Jahre zählen. Seine Art zur Jury zu sprechen ist klar, kernig und leidenschaftlich. Er ist Conservativer, hat aber niemals in den Parteikämpfen eine hervorragende Rolle gespielt.

Gerard Fitzgibbon war ursprünglich Kaufmann, gab aber sein Geschäft auf und wurde an die Bar Gerichte zu Dublin, so daß er erst mit fast 30 Jahren zur Advocatur gelangte. Er ist Mitglied der königlichen irischen Akademie, gehört den Conservativen an und zählt etwas über 50 Jahr.

Thomas O'Hagan, einer der vielversprechendsten jungen Männer des irischen Advocatenstandes, ist der Sohn des Pairs, und in Verbindung mit Johann Kinmann zu Augsburg annimmt, der sich auch zuerst den Namen eines Buchführers beilegte. Bald nach Aufang Juli 1828 begann Meyer sich der Buchhandlung zu nennen, sowie auch verschiedenen Ständen an sich zu bilden, welche auf ihre Kosten Bücher druckten und verkaufen ließen. Auf diese Weise kam Meyer bis zu Buchhandlungen, die nur wenige Jahre in der Buchdruckerei und die Messen zu Frankfurt a. M. besuchen auch ihm in Deutschland den Handwerk, welchen aber bei Unkenntniß der politischen Verhältnisse aufhalten. Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts bezogen schriftgewandte, niederländische, italienische und französische Buchdrucker diese Messen, um ihre Bücher zu verbreiten und ihre Correspondenz abzuhalten. Diese behaupteten auch ihr Uebergewicht die gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Buchdrucker und Händler anfingen, sich in Büchermarktplätze zu vereinigen, auf dem sie fast das ganze 17. Jahrhundert übermeisterten. Einfluß übten.

Die Messen zu Frankfurt a. M. und Leipzig, die schon seit jahrhunderts gegründet, die Aufmerksamkeit der Buchführer jener frühen Zeit zu erregen. Die Buchdruckerkunst war durch sie bald verbreitet, und Frankfurt a. M. wurde der Hauptmarkt, wo man sich auf ihre gedruckte Buch kannte 1480 war. In das 16. Jahrhundert brachte Leipzig schon acht Druckereien mit, von welchen die von Rhau-Grunenberg, Marx, Lanzberg, Wolfg. Stöckel und Melch. Lotther vorzugsweise genannt werden. Fremde Buchführer fanden sich seit dem Jahre 1530 zu Leipzig ein, wo die Bücher zu Messen ausgeboten wurden. Im Jahre 1536 nach der ersten französischen Buchhändler erschien. Das seitdem der Reformation jetzt die Buchdruckerpresse nach Leipzig gefördert zu haben, und schon in der Osterfeiern, wo die zahlreichen Zusprüchen jener bevorgenen Periode, gaben bedeutende Handelsartikel ab und die Bücher wurden in Leipzig, wo die Buchführer und Händler sich zusammen haben, weil außerdem Pietro Balgrisi aus Venedig schmerlich sich entschließen hätte, im Jahre 1560 sein Geschäft nach Leipzig zu verlegen, wenn nicht Messen stattfindungen, wie z. B. die Befreiung der Bücher von der Taxe, sichern die Zunahme des Buchhandels auf den Messen, die Leipzig zu einem der ersten Buchhandelsplätze machten. Seit 1615 wurden sie durch Verordnungen des Buchhandels, und von 1618 an wurden sie durch Verordnungen des Buchhandels, und von 1618 an wurden sie durch Verordnungen des Buchhandels, und von 1618 an

Uebergangsjahren zum 18. Jahrhundert und im ersten Viertel desselben erfolgte jedoch wieder ein Zurückgehen, und man klagte über Mangel an Absatz im Buchhandel, ziemlich genau aber auch über die von Jahr zu Jahr anschwellende Masse der neuen Bücher. Um sie zu Gelde zu machen, wurden nun Preisherabsetzungen, Büchervertäufereien, Glückstöpfe und ähnliche Vertriebsmittel angewendet, die auf den Buchhandel freilich demoralisirend wirkten mußten. Dieselbe Zeit hat berühte aber gleichzeitig auf der in Folge des dreißigjährigen Krieges eingetretenen Erschlaffung des nationalen Elementes der deutschen und speciell der protestantischen Literatur. Man war im 17. Jahrhundert in Menge erschienenen, nach fremden Mustern breit verfaßten Gelegenheitsschriften, theologischen Streitschriften, Kommune, sowie der zweiten schlesischen Dichterschule und ihrer Nachteter eher müde geworden, als der Buchhandel seine Lieblingsartikel aufgab und sich neuen zuwandte. Dazu kam noch der spanische Erbfolgekrieg — 1700—1712 — und die Pest der Nachtrieger, wider sie jedoch in Leipzig beträchtlich mehr Bücher gewährt wurden, als sonst auf der Berleger ein, daß nicht die Menge, sondern der innere Gehalt und zeitgemäße Wert der Artikel einen guten Absatz bedinge. Es gab Bestseller, zum Beispiel Gesangbücher, aus Grunde und die auffallend geblieben druckten mit mehr Auswahl. Es schient das auch die Absatzsche zu beweisen, daß von Ende des 17. Jahrhunderts an Gesangbücher in Menge und Auflagen zusammen nur 143 neue Artikel zur Ostermesse gebracht wurden. Schon in vorigen Jahrhundert hatte sich die deutsche Büchermesse mehr und mehr von Frankfurt weg und nach Leipzig gewandt: im 18. Jahrhundert schlug sie ihren Schauplatz gänzlich hier auf und die vom Buchhandel betroffen gewinnen schon 1764 Frankfurt in Frankfurt a. M. wurden so ihm verlassen.

Der buchhändlerische Weltverkehr Leipzigs hatte jedoch schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts ein sehr gute Beschäftigkeit angenommen. Der angesehene augsburger Buchführer Georg Willer ließ nämlich seit 1616 zu jeder Messe in Frankfurt und Leipzig, ein Verzeichnis der neuen Bücher drucken, welche zu verkaufen gebracht wurden. Seine Erben setzten dies bis 1597 fort; dann verschwindet die kleine Messkatalogue, wurden in Quart ohne Seitenzahlen gedruckt und es sind darin zuerst die lateinischen, dann die deutschen Bücher aufgeführt. Hieran schließen sich die Titel mit obrigkeitlicher Erlaubnis gedruckten „Allgemeinen Messverzeichnis aller Bücher so in Frankfurt verkauft werden.“ Gleichzeitig fingen die Leipziger Buchhändler an, gegen die frankfurter Bereinigung und dann: „auch was für Bücher in Leipzig aufgehen und nicht nach Frankfurt gebracht werden“ drucken zu lassen. Dieses Leipziger Verzeichnis, das unter ein kurfürstliches Privilegium und dann anfangs bei Wr. Lamberg, dann bei Henning Große und dessen Erben herauskam, hat sich fortwährend bis 1764 erhalten, wo es mit der Büchermesse von da weg gezogen hatte. Die Veranlassungen dazu waren vielerlei wiederholt erhobene Beschwerden bei Buchhandel über das Verfahren der frankfurter Bücherzensur, welche die Aufrechthaltung der Privilegien, Schutz gegen den Handel mit Raubdruck, Büchercensur und überhaupt die Büchergesetze, über sich hatte. Trotz aller oftmals Erledigung der Klagen eintraf, fingen immer mehr Handlungen an, das die leipziger Messen in besuchen, wo schon seit 1680 der Buchhandel den Hauptsitz in Deutschland hatten war. Als nun am 1760 in Frankfurt neue drückende Anordnungen getroffen und die eigenen Privilegien nicht blos schofirt gelassen, sondern sogar durch Einführung des empörenden Wuchers gemacht wurden, wenden sich auch die meisten noch übrigen Buchhandlungen der leipziger Messe zu. Frankfurt wurde dagegen der Sitz einer Messe, welche den ein Versammlungsort von Buchdrucken, hoher man in den letzten Jahrhunderten bei wenigen Jahrgängen die vorige Buchmesse als die Raubdruckermesse bezeichnet. „Diese wurde in Frankfurt fein Buch gedruckt,“ bemerkt darüber ein Buchführer noch vor wenig Jahren, „wovon den Nachdrucken oder der Beschlagnicheinnahme nur der mindeste Eintrag hätte gethehen können, allein das erlaubt man, daß von allen Orten Bücherausbote ihre gestohlenen Waaren dort verhandeln.“

Die jetzt sächsische und leipziger Buchhandlung, welche 1764 in Frankfurt Messe besuchte, war die von Johann Weidmann'sche, welche als älteste Leipzig unter ihren jetzigen Inhabern C. Reimer und S. Hirzel fortbestebt. Ihr Besitz ist seit 1662 bekannt und ist 1792 durch die Großschen Erben das Recht dazu erworben hat, erscheint bei ihr auch der Messkatalog, das 1794 in Quart, seitdem aber in Octavform. Lediglich für den Zweck, Bücher zu verkaufen, Leipzig den Besitz der Büchermesse Freitag zu machen. In den 1770er Jahren werden namentlich mehre Buchhändler und in Hamburg, Braunschweig und Nürnberg ihre Firmen in Hanau aufrichten. Es kamen wirklich dort viele zusammen, und auch ein Büchervereinsbruch wurde unter dem Titel „Hanauer Büchervereinstag“ gebraucht, allein es blieb bei diesem Versuch. Einige Jahrzehnde später fanden einzelne ausmärtige Buchhändler den Gedanken, Braunschweig zum Versammlungsort zu machen, und ist auch dem Messchanzler her, daß zu Gunsten einer andern nordbeutschen Messe ähnliche Einrichtung betrieben wurden. In Leipzig selbst war indeß die Zahl der Buchhandlungen in der Zeit, wo die Büchermesse sich dahin zog, nicht gerade sehr 1760, von den die Jahre 1846 hier vertretenen 29 Buchhandlern hatten die unläßlichen Drangsale des siebenjährigen Krieges nur 17 übrig gelassen. Im Jahre 1786 zählte man wieder 24 und 1795 war die Zahl auf 44 gestiegen. Mit dieser Uebersteigerung warb auch die neue und eigenthümliche Ausbildung des deutschen Buchhandels beschleunigt, die schon mit Anfang des Jahrhunderts begonnen hatte. Der Handel mit alten und seltenen Büchern, welchen die nichtweuzen Buchhändler noch jetzt behalten haben, wurde mehr und mehr aufgegeben und den Antiquaren überlassen, sodaß jetzt der deutsche Buchhandel nur Verlagshandel, Sortimentshandel und Commissionsgeschäft mit neuen Büchern ist. Auch ward 1765 in Leipzig namentlich mit dem damaligen Mitinhaber der Weidmann'schen Buchhandlung, P. G. Reich der erste und hauptsächlich gegen den Nachdruck gerichtete deutsche Buchhandlungsvertrag gegründet, welchem 59 fremde und hiesige Buchhandlungen beitraten. Ueberterritorial bedeutend wurde natürlich die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich entwickelnde nationale Blüthe der deutschen Literatur auf den Buchhandel wirken, und schon 1765 Wielandsche von 1766 zur Ostermesse Schriften aufhielten, so finden sich in dem 1790 in Quart 2115 verzeichnet. Der Geschäftsgang änderte sich ferner wesentlich darin, daß die Zahl der Tauschhandel gegen Baarkäufe vermehrte, und daß endlich, vorzüglich vom allgemeinen Verlangen nach Werken von nationalem Interesse, die Subscription sich mehr und mehr Bücher auch zwischen den Messen und gleich nach vollendetem Abdruck ablegt wurde. Auch gab jedoch zugleich Veranlassung, daß die Buchhandlungen mit der Buchdruckerei mehr zu verbinden, und seit den ersten Jahren dieses Jahrhunderts war in der Ostermesse noch eine Buchhändlermesse stattfindet, wo für das ganze Jahr Geschäfte gemacht wurden sind, während in der Zwischenzeit die leipziger Commissionäre der auswärtigen Handlungen deren Geschäfte hier besorgen. Man nun das ausländische Publicum in der Ostermesse, bei dem man sich in den Behauptungen aufrechten wußte, zu erleichtern, machte der 1835 errichtete Buchhändler P. G. Kummer von hier aus die Anzeige, daß er die Abfertigung einer Art Buchhandlerbörse für die Messezeit. Er mietete nämlich einige Zimmer des damaligen Rathes'schen Kaffeehauses in der Katharinenstraße, die er mit Tischen versehen ließ und gegen ein Eintrittsgeld sich zu Besorgung ihrer gegenseitigen Abrechnungen versammeln konnten. Die Eröffnung dieser Localität von den meisten Buchhandlern sehr verbreitet mit anderen Unbequemlichkeiten den Vortheilen dieses Unternehmens. Die Gewerbsgegenstände besserten sich jedoch bald, und Kummer's Börse wurde ein Mittelpunkt der Buchhandler C. H. Hornath aus Potsdam den damaligen großen Typographen Johann Friedrich Unger in Berlin, welcher 1787 die Buchdruckerei ermöglichte einrichtete, auch für diese Einrichtung einen Berlin stiftete, welchem 116 auswärtige Buchhandlungen beitraten. Der Hauptzweck dieses Vereins war, durch die in diesem ehemaligen Refectorium der Paulinermönche, das gegenwärtig wieder als Speisesaal des Convictoriums der Universität benutzt wird, eingerichtete Buchhandlerbörse auch bei Ostern 1835. Sie war Privatunternehmen, bis in der Ostermesse 1924 die fremden Buchhändler ein gemeinsames Local nachahmen, das sie mit einer Buchhandlerbörse hier constituirten, der 108 Mitglieder zählte, und sich über die Grundlagen einer Börsenordnung verständigten. Die Einführung dieser Börsenordnung, welche mit Ende des Jahres 1831 bereits 366 Mitglieder, von denen eine neue Börsenordnung angenommen und förmlich zum Statut erhoben wurden. Es bildete sich ein Ausschuß des Buchhandlungen an, zahlreicher beisammen. Nachdem sich hierauf 1833 das leipziger Buchhändlergremium als „Verein der Buchhändler zu Leipzig“ constituirt hatte, wurde dieses Statut auf eine Buchhändlerbörse für den leipziger Buchhandel Bedacht zu nehmen hatte, stieg die Devotation vor, welche dann auch in der Ostermesse 1834 in einer besonderen Buchhändlerbörse zu vereinigen. Der leipziger Börsenverein, gegründet durch 454 Mitglieder zählte, und zwar 434 Mitglieder zählte, gegründet durch 454 Mitglieder zählte, Sonntage Cantate vorgelegt und genehmigt. Das Bauerspital wurde durch 350 Actien à 100 Thalern angekauft und zu einem Börsengebäude und Versammlung für die königl. sächsische Regierung mit Zustimmung der Stände einen Jahresbeitrag von 750 Thlr. bewilligt. Der Bau wurde vollendet und im Jahre 1836 eröffnet. Die Börse hat jährlich 400 Thlr. und außer dem Beitrag des Vereins der leipziger Buchhändler wurden auch die aus den deutschbuchhändlerischen Handlungen mit gutem Erfolge eingeführte Einrichtung des Baucapitals angewiesen. Das Gebäude selbst sollte an die Stelle eines von der Universität dazu überlassenen, am Universitätsplatze gelegenen Hauses treten, das bisher gedient Fürstenzeitgasse — Schwarzes Brett — kommen, der den Namen bureau bavarien trug. Am 26. Dec. besselben Jahres wurde Kummer's Börse geschlossen und die Börse, welche neueren deiner Stänbekommern und aller Behörden, bieiger und auswärtiger Buchhandler, der Handelsvorstande u. die Börsenbedürfnisse mit gutem Erfolge eingerichtet, wodurch der jetzige Gebrauch von Tangeln, welcher als königl. Commissarius sich die wichtigsten Verdienste um das ganze deutsche Buchhandel erworben hat, und dem Prinzen Mitregenten und jetzigen König, die üblichen drei Buchmeßlage verrichtet. Die Buchhändlergebäude tragen im Festlage die Landesfarben sämmtlicher deutscher Bundesstaaten, als hätte man der Jugend die Repräsentation der Einigkeit der deutschen Zukunft bekundigen übertragen wollen. Im Jahre 1836 war die deutsche Buchhändlerbörse mit zwei Sälen und drei Zimmern zu Devotationsübungen im Erdgeschoß und dem drei ganze obere Stockwerk einschließenden großen Saale fertig und in der Ostermesse fand am 26. April in einfach würdiger Weise im Gebäude selbst die feierliche Uebergabe desselben an Vorsteher und Ausschuß des Börsenvereins statt. Dieser zählte jetzt 570 Mitglieder und die leipziger Buchhandlungen, damals 106, haben sich von da an zur Theilnahme am Börsenverein und zum Berechnen auf der Börse verpflichtet. Deutsche Buchhandlungen überhaupt gab es im Jahre 1836 in Allem 941, die in 300 Städte vertheilt waren, und nach der Messkatalogen erschienen in Deutschland und den buchhändlerisch dazu zählenden Ländern, der Schweiz, Ungarn, Kurland, Estland, Livland, 7929 Schriften. Gegenwärtig giebt es über 1100 deutsche Buchhandlungen und der Börsenverein zählt 600 Mitglieder; der Verein der Buchhändler zu Leipzig besteht aus 120 Firmen mit 142 Vorstehern.

Die Stellung und Bedeutung Leipzigs als anerkannter Mittelpunkt für den deutschen Buchhandel, und der Kugen dieses thatsächlichen Verhältnisses, auf welches alle Verhandlungen des buchhändlerischen Geschäftsverkehrs wesentlich sich beziehen, erhellt am besten aus der Darstellung beiderlei Geschäftszweige, des Verlags- und Sortimentshandels, dem Sortimentshandel und dem Commissionsgeschäfte. Die Verlagsbuchhändler oder Verleger erwerben von den Schriftstellern das Eigenthumsrecht — Manuscripte — zum Drucke der Bücher, lassen dieselben auf ihre Kosten bedrucken und bestimmen den Verkaufspreis derselben. Den Vertauf an das Publicum besorgt der Verleger selbst, zum Theil im Allgemeinen der Sortimentshandel, welcher daher einen eigentlichen Buchhandel in einem thätigen Verhältnisse steht, wie der zwischen Geber und Nehmer zum Geschäft bei. Die Verleger senden oder verbieten gewissermaßen an die Sortimentsbuchhandlungen, mit denen sie in Rechnung stehen, gemöhnlich von allen vom Januar bis Dezember eines Jahres bei ihnen neu erschienenen Schriften oder sogenannten Novitäten einzelne oder mehre Exemplare in Condition. Darunter wird nämlich die Bedingung verstanden, daß der Sortimentshändler im Laufe des Jahres davon bei ihm nicht verkauften Exemplare die zur nächsten Leipziger Ostermesse zurückschicken kann, in dieser aber die verkauften bezahlt. Diese Zusendungen, Rücksendungen, Berechnungen und Zahlungen finden nun hauptsächlich Ostern und in Leipzig statt. Hier nämlich haben sowohl die auswärtigen Verleger als auch die Sortimentshändler ihre Commissionäre, welche ihnen die Bücher, die sie von ihnen verlangen, welche ihnen aber auch die Bücher zum Verkaufen, welche ihnen aber auch die Bücher zum Verkaufen bringen, welche ihnen aber auch die Bücher zum Verkaufen bringen, welche ihnen aber auch die Bücher zum Verkaufen bring

Die deutsche Buchhändlerbörse in Leipzig.

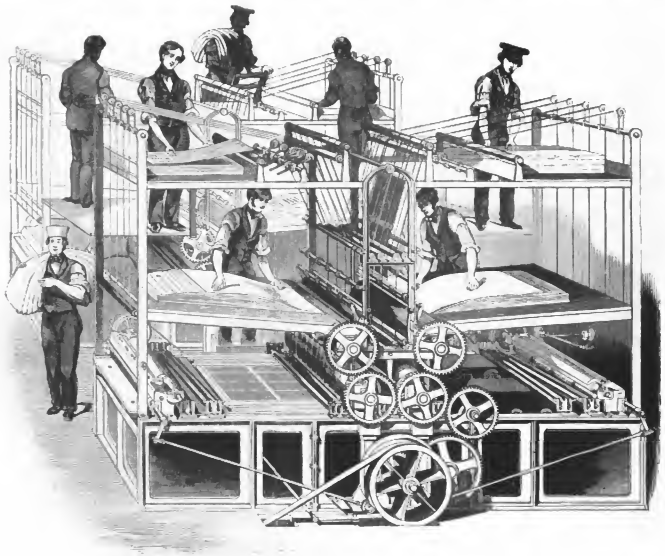
mentshandels besteht, welchem dagegen die Neujahrsmessen der Neuigkeiten von Leipzig und der Remittenden nach Leipzig sammt etwaigen Bücherstößen, Ankündigungen und sonstigem Vertriebsaufwand obliegt. Die nun verbleibende Summe wird aber auch nicht immer ganz bezahlt, sondern ein Theil davon, als sogenannter Ueberetrag, auf nächste Michaelismesse zahlbar überschrieben. Wer nicht zur Messe kommt, muß durch seinen Commissionär abrechnen und zahlen lassen, wenn es seinen Credit behalten will.

Das Commissionsgeschäft ist in seiner trefflichen Einrichtung ein Vorzug des deutschen Buchhandels vor dem aller andern Länder; auch trägt es wesentlich dazu bei, Leipzig zum großen Mittelpunkt des Buchhandels zu machen. Es thut dem keinen Eintrag, daß für kleinere Kreise in Nord- und Süddeutschland auch andere Städte Mittelpunkte des buchhändlerischen Verkehrs bilden, denn auch sie haben ihre gemeinsame Beziehung auf Leipzig. Nur als ein herrliches und nachahmungswerthes Beispiel kann es bezeichnet werden, wie diese ganze, weltschümliche Einrichtung hervorgegangen ist aus dem freien Willen ehrenwerther Männer aus allen Gegenden des einen deutschen Vaterlandes. Auch war es nur so möglich, daß ein deutscher Buchhandel lange vor dem deutschen Zollvereine bestand. Möge dem ruhmlichen Geschäftszweige dieser schöpferische und erhaltende Geist der Einigkeit seiner Repräsentanten allezeit verbleiben!

Die Mechanik in der Buchdruckerkunst.

Die Schnellpresse und das typographische Clavier.

Es liegt einerseits in der eigenthümlichen Richtung, welche die Technik in unserer Zeit nimmt, und die darauf ausgeht alle Verrichtungen, welche nicht nothwendig von vernünftigen Wesen gemacht werden müssen, den Maschinen zu übertragen, andererseits in dem, der ältesten gefeierten Berufsarten und dadurch vermehrtem gewerblichen Betriebe, ein-



Dampfschnellpresse von Middleton.

Digitized by Google

tretenden Mangel an Menschenhänden, daß die Maschinen in Künsten und Gewerben immer mehr Eingang finden, so ist schwerlich dem Menschen, wenn er durch seinen Erfindungsgeist gleichsam organische Wesen hinstellt, welche, anscheinend unabhängig, Arbeiten vollbringen, die man früherhin mühsam durch Menschenhände machen mußte und welche doch alle diese Arbeiten schneller und mit größerer Sicherheit vollenden, als dies früher möglich war. So auch in der Buchdruckerkunst. Es naht eine Periode, wo zweifelsohne ist sie schon eingetreten, wo die gewöhnlichen Arbeiten, welche man sonst schon in das Gebiet der Kunst rechnete, zum Gewerbe werden, wo, was sonst Intelligenz erforderte, Geschick der Mechanik wird, und wo man Arbeiten, die ehedem Wochen zu ihrer Vollendung nöthig mach en, in Stunden verbringen kann. Die Erfindung einer Druckerschen — Königschen —, der Schnellpresse, mit welcher man eine gesetzte Form in erstaunenswürdiger Schnelligkeit drucken kann, hat bereits die Bahn gebrochen, und half in jetzt bedeutenden Druckereien jenen wie jetzt Schnellpressen, welche durch eine Dampfmaschine bewegt, in derselben Zeit die Arbeit von vier bis fünf geschwindesten Handpressen der besten Bauart liefern und an Eleganz des Abdruckes mit diesen wetteifern. Die Königliche Schnellpresse empfing an einer Seite den weißen Bogen Papier und gab ihn an der anderen auf beiden Seiten bedruckt wieder ab. Allerdings haben am Mechanismus dieser Presse manche Verbesserungen stattgefunden, doch keine wesentlichen; gewöhnlich aber bedient man sich jetzt der Pressen, welche nur eine Seite des Blattes bedrucken, aber ein Blatt im Hingange, das zweite im Rückgange, so daß dennoch dieselbe Arbeit geleistet wird. Hauptverbesserungen aber hat der Schwärzungsapparat erfahren, namentlich durch Applegathe und Cowper, welche

Typographisches Clavier von Rosenburg — Setzmaschine.

Setzmaschine von Young und Delcambre.

zuletzt in Anwendung kamen. Diese Letzteren haben die Einrichtung getroffen, daß die Schwärze nicht mehr durch Reiben der Walzen auf der Form, sondern durch Reiben der Walzen auf besonderen Reibecylindern vertheilt wird, welche die Farbe von einem Farbetrog empfangen und sie den Walzen zubringen. Diese Laufbänder sind so angeordnet, daß sie auf die Stellen des Bogens fallen, die weiß bleiben sollen. Das Blatt wird durch einen Knaben der Walze nahe gebracht, an welcher sich zwei Klauen befinden, welche von der Maschine selbst durch ein Excentricum zur gehörigen Zeit geöffnet und geschlossen werden, den Bogen, der auf den Schienen liegt, festhalten und der Anderung der Walze mit fortziehen. Auf dem Fundamente steht die einzuschwärzende Form mit den Lettern. Während nun das Fundament unter der eisernen Walze durchgeht, lagern die Schmäer das Blatt auf dieselbe und die Walze vollendet den Druck. Sowie der Bogen sich von der Walze ablöst, lassen ihn andere Schmäer und heben ihn über die Presse hinauf, wo ein zweiter Knabe ihn empfängt und die fertigen Bogen aufstapelt, welche dann zum Wiederdruck auf die zweite Presse kommen. Unterdessen ist das Fundament mit der Form an das andere Ende gelangt und neu eingeschwärzt worden und es beginnt der Rückgang, indem die Maschine von ihrer Bewegung umkehrt; dabei wird auf der andern Seite ein neuer Bogen aufgelegt, gedruckt und abgenommen, wie früher, so daß die Presse bei einem Hin- und Hergange zwei Blätter druckt.

An jedem Ende der Maschine befindet sich ein Schwärzapparat, da für jeden Druck die Form neu eingeschwärzt werden muß. Dieser Apparat ist höchst sinnreich construirt und einfach, obwohl er in der Beschreibung etwas verwirrt erscheint. Wir wollen die linke Seite unserer Zeichnung mit A, die rechte aber mit B bezeichnen, um klarer zu werden. Die Schwärzapparate sind einander ganz gleich, und bestehen aus dem Schwärzkasten, in welchem sich die Druckfarbe befindet. Dieser Kasten hat an der Seite, seiner ganzen Länge nach, einen Einschnitt, dessen Breite durch einen messingenen, stellbaren Rakter reguliert wird. Vor diesem Einschnitt dreht sich eine Walze, welche also die aus demselben heraustretende Schwärze aufnimmt; an dieser Walze drehrt eine zweite, welche von jener die Schwärze erhält, durch ihre hin- und hergehende Bewegung vertheilt und sie durch ein System von Vertheilungswalzen, auf das wir unten wieder zurückkommen werden, eine vollkommen gleichmäßige Vertheilung der Schwärze über die ganze Form möglich gemacht haben. Wie gesagt unsere Letztere hier die Abbildung von zwei solchen Schnellpressen, welche von Middleton in London erbaut wurden und von welchen jede in einer Stunde 2000 Bogen von der Größe unseres Blattes auf einer Seite bedruckt liefert und, von einer Dampfmaschine betrieben, nur einen Mann, drei Knaben und einen Zutreiber zu ihrer Bedienung erfordert. Die Hochdruckdampfmaschine, durch welche sie in Bewegung gesetzt werden, hat sechs Pferdekräfte; der Dampf arbeitet mit einer Spannung von 25 Pfund auf den Quadratzoll, doch sind alle Theile der Maschine so construirt, daß, bei geübtem Betriebe, dieselbe mit der doppelten Kraft arbeiten und also vier solche Pressen bedienen kann.

Die auf unserer Zeichnung unten im Vordergrunde befindliche Trommel wird durch einen Riemen ohne Ende von der Dampfmaschine in Umdrehung gesetzt und pflanzt diese Bewegung mittelst Zahnräder auf die einzelnen Theile der Presse fort. Jede einzelne Presse bildet ein für sich bestehendes Ganzes. Das Fundament derselben besteht aus einer von dem aufgeführten Gestelle getragenen Tafel von Mahagonyholz, welche in einem eisernen Rahmen liegt und von einer Seite der Presse zur andern hin bewegt werden kann. Diese Bewegung wird durch vier Walzen, von denen je zwei und zwei über einander liegen und deren untere von Gußeisen, die oberen von Mahagony und alle sehr genau abgedreht sind, nach Art der Kupferdruckerpressen bewirkt. Um jedes Paar über einander gehender Cylinder schlingt sich eine Anzahl Bänder ohne Ende, die das unbedruckte Papier, welches auf einer Platte, dem Mahagonyholze gegenüber, ihnen dargeboten wird, fassen und der Form

Typographisches Clavier von Rosenburg — Ablegmaschine.

Digitized by Google

zwei andern Walzen mittheilt, die unter ihr, einander berührend, sich drehen. Hier wird die Farbe von ganz geschmeidiger, verdrehte und von diesen Walzen auf den Schmelztafeln, welche eine Fortsetzung des Fundaments ist, in Gestalt einer vollkommenen gleichmäßigen Schicht ausgetragen. Die verdeckte Schmelztafel folgt dem Fundamente in seiner Bewegung, und sobald die Form die Hauptwalzen passirt hat, strecken sich zwei andere Walzen, welche unmittelbar hinter den Hauptwalzen der Seite B liegen, und nehmen die Schwärze von der Schmelztafel ab, worauf sie sich wieder senken. Währenddessen gelangt das Fundament an das Ende B und hier wird die zweite Schmelztafel, die bis an vorderen Ende des Fundaments reichend, mit Farbe versehen. Sie hebt sich in die Form und nach dieser Operation und als blind gegangen. Sobald die Bewegung wechselt und von B nach A geht, wiederholt sich das Spiel auf der andern Seite, und just sind beide Walzenpaare mit Farbe versehen. Geht nun die Bewegung wieder von A nach B, so senken sich die beiden Mittelwalzen, welche zuletzt eingetheilt wurden, auf die Form, und tragen ihre Farbe auf den Typen ab, von wo sie dann auf das Papier übertragen wird. Jetzt gelangt endlich die Form wieder nach B, wo sie bis zur Vollendung der Seite B gehemmt haben und die Form für den Gang von B nach A schwärzen; so erfolgt dies bei jedem Gange der Maschine.

Eine andere Erfindung, mit welcher der Amerikaner Hoe die Buchdruckerkunst bereichert wurde, sehen wir in den Maschinen zum Tegen und Abtegen. Bekanntlich bedienen sich die meisten Setzer, wenn sie Seiten abheben wollen, in den sogenannten Setzkasten in Lücher versteckt und der Setzer muß jede einzelne Letter, jede Interpunction und jeden Spatium einzeln, nach Entleerung des Winkelhakens, herausnehmen, in dem Winkelhaken zu Worten und Zeilen ordnen und dann auf dem Setzbrette Seiten und Columnen formiren, denen meist zusammen die Form bilden. Nach Vollendung des Druckes muß dann die Columne wieder abgelegt, das heißt jede Letter muß in ihr Fach zurückgelegt werden. Diese Arbeiten sind zeitraubend und anstrengend, und es würde den hohen Werth sein, dieselben so viel als möglich durch Maschinen ersetzt werden zu können. Die ersten Versuche in dieser Hinsicht wurden in England von Bellamy und William Church unternommen, hatten aber nicht den gewünschten Erfolg. In der neuesten Zeit haben mehre Mechaniker in Frankreich die Sache wieder aufgenommen und darin allerdings Resultate erlangt, welche die bessern zu jagenden Hoffnungen zu hohen Grade erfüllen. Wir wollen unsern Lesern Bericht von einigen dieser Maschinen aber topographischen Clavier abhalten und beginnen mit der Setzmaschine von Young und Delcambre.

Diese Maschine besteht aus vier Hauptheilen. Der erste derselben ist genau das Setzbrett des Setzers und so viel Lächen, als der gewöhnliche Setzkasten Fächer enthält. Jede einzelne Lache trägt eine Signatur, welche der Letter entspricht, in der sie gelegen hat, hängt also jeder einem Ende mit einer verticalen Zugstange zusammen, mittelst deren sich auf dem Obertheil der Maschine ein wagrechter Schieber in und her bewegt, welcher die Letter herausdrückt wird. Den zweiten Theil der Maschine bildet eine große Platte, auf welcher die eben genannten Schieber mit der Dicke des Buchstabens gleichkommt, so daß der Schieber, welcher etwas dünner ist als der Buchstabe, ungehindert unter ihn hinaus hin- und mit ihm zurückgehen kann. Auf ein solcher Canal ist mit einer Säule von Buchstaben gefüllt, das dieselben alle mit dem Kopfe, dem gekehrtesten Theile, nach unten und mit der Signatur nach hin gerichtet sind, so wird allemal vor dem Schieber ein Buchstabe liegen und durch den Druck desselben vorgeschoben werden, sobald der Schieber über seinen Canal in den neuen Buchstabe vor. Der ausgeschlossene Buchstabe fällt in eine Rinne und gelangt durch diese, in der angegebenen Lage auf den dritten Theil der Maschine, auf den Correctionstisch. Dieselbe ist von Kupfer und liegt unter einem Winkel von 45 Grad nach unten geneigt, so daß die Buchstaben, den Setzern gleich, ihre Schwere folgend, in der einmal angenommenen Lage hinabgleiten. Diese Platte hat ebenfalls Rinnen, welche denen des Obertheils entsprechen und die sich, wenn sie zu je zweien zusammen treffen, in dem neuen Buchstabe vor. Der ausgeschlossene Buchstabe fällt in eine Rinne und gelangt durch diese, in der angegebenen Lage auf den dritten Theil der Maschine, auf den Correctionstisch. Dieselbe ist von Kupfer und liegt unter einem Winkel von 45 Grad nach unten geneigt, so daß die Buchstaben, den Setzern gleich, ihre Schwere folgend, in der einmal angenommenen Lage hinabgleiten. Diese Platte hat ebenfalls Rinnen, welche denen des Obertheils entsprechen und die sich, wenn sie zu je zweien zusammen treffen, in dem untern Ende der Platte nur noch ein Canal ist. Da aber im Gleiten die leichteren Buchstaben langsamer sich bewegen als die schweren, so haben sie Platz, sich zu überholen zu treffen, sind die leichteren letztere, so daß die Interpunctionszeichen, die i und l und andere, in der Abtheilung liegen, alle hart hinter den Buchstaben und der Columne sind, während die schwereren, an den Enden liegend, einen weiten Weg und in schräger Richtung machen müssen, wodurch die Schnellkräften so ausgeglichen werden, daß die Letteren in derselben Ordnung, in welcher sie durch die Schieber ausgeschlossen wurden, an der untern Columnenplatte ankommen. Von hier aus gelangen sie in den vierten Theil der Maschine, den Canal, wo sie, da sie in dieser Richtung ankommen, mit dem Kopf nach unten und der Signatur nach links hin, aus der genauen in eine verticale Stellung übergehen. Der Canal hat zwei Winkel, die genau so weit von einander abstehen, als die Höhe des Buchstabens, ohne ein Keil, der das Umfallen der letzter hindert. Dieser Keil wird durch ein excentrisches Rad, welches der Setzer vor dem Clavier mittelst eines Zeitels und einer Kurbel in Bewegung setzt, bei jedem Zeichenanschlage ein wenig zurückgezogen, damit der neue Buchstabe Platz findet, und so führt der Canal den vollendeten Satz bis zum Plage des Setzlers, welcher ihn ruckweis herausnimmt, mit Spatien ausschließt und um Setzbrett seiten und Columnen daraus bildet. Die Maschine ist einfach, gut construirt, dauerhaft, arbeitet pünktlich und ist nicht zu theuer. Man ist im Stande mittelst derselben in einer Viertelmaschine über 6000 Letters zu setzen.

Eine zweite Maschine dieser Art ist die von Capitän Kensburg erfundene, welche nicht Alein einen größern Umfang hat, sondern auch mittelst derselben in einer Stunde 10,000 Schriftzeichen setzen kann, sondern auch die zweite Aufgabe, nämlich das Ablegen der gesetzten Schriften, erfüllt, was die von Young und Delcambre nicht thut. Wir haben es hier jedoch eigentlich mit zwei Maschinen zu thun, welche gänzlich von einander abgesondert sind und deren eine zum Legen, die andere zum Ablegen bestimmt ist.

Die Setzmaschine hat faft die Form eines Pultes, wie man sich deren in Schulen beim Gesangunterricht bedient. Der Setzer, welcher die Schriften in sie eintheilt, befindet sich in einer halb zirkelförmig vertieften Frauenzimmer zu dieser Arbeit so gut wie den Klavierer, welches ja viel Lasten hat, die Schriftzeichen in der natürlichen Reihe des Alphabets zu ordnen. Der Mechanismus einer jeden der letztern ist so eingerichtet, daß jeder Fingerdruck auf den Klappen einer Röhre, in welcher die in dieser Lasse gehörigen Schriftzeichen, das Muge nach, die Signatur nach vorn gerichtet, aufgeschichtet sind, gestattet, daß eine solche dieser Schriftzeichen der Ausgang gestattet wird. Letzteres fällt nun, ohne seine Lage zu ändern, auf ein Laufband ohne Ende, das mit vielen Querleisten versehen ist, welche zwischen jenen Röhren fort, von rechts nach links hin bewegt wird und so die Letteren, in derselben Ordnung und Lage, wie sie auf Lasse fielen, auf den Setztisch der Maschine bringt. Hier liegt das sogenannte Receptakel, welches die Stelle des Winkelhakens des Setzers vertritt und in verschiedene Fächer, in denselben werden die Letteren, wie sie ankommen, durch die Maschine eine auf der andern aufgeschichtet. An der vordern Seite des Receptakels befindet sich ein Lineal, welches durch den Klang eines Glöckchens anzeigt, wenn eine Linie des Receptakels vollendet ist. Dann bedrückt die Setzerin eine Feder, durch welche das Lineal in die Höhe steigt. Nun wird der Letteren gedrückt und letztere mit ihrem Fuß auf den Boden des Receptakels geschoben werden. Sobald dies geschehen ist, drückt sie die Feder nieder, worauf dem benöthigten Boden des Receptakels zur Seite schiebt und der oben erwähnten Scheine geflattet, die Letterreihe durch das Receptakel hin zu schieben, wodurch sie auf den Setztisch zuschieben. Dieser Lasten ist um ein Charnier beweglich und wird durch eine Gehilfin der Setzerin in eine liegende Lage gebracht, wenn sie voll ist, so daß sie den Inhalt, das Auge nach oben stehen. Die Gehilfin liest nun die Zeile, bringt sie auf das Setzbrett, schiebt sie aus und formirt daraus Columnen, welche sie dann ablegt, wie der Setzer thut. Das Eigenthümliche dieser Maschine ist das Laufband ohne Ende, welches allerdings eine größere Sicherheit gewährt, als die meisten Setzer sie haben. Young und Delcambre. Komendig ist es erleichternd, daß die Setzerin Sylben, ja Worte, in den letteren noch ihre natürlichen Theile beisammen sieht, wie sie sie liest, daß ihnen wie einen Accord auf dem Clavier anschlagen kann, ohne der richtigen Folge im Satze zu schreiten, wie bei der Maschine, wo sie nur Letter für Letter anschlagen kann. Ein weiterer Vortheil dieser Maschine, welcher sie vor der Maschine „Accentuation" bemerken. Für den gewöhnlichen Satz erfordert das Laufband nicht mehr als sechzehn Lasten, wenn man zu Accentuirungen des Setzers, auf der Maschine fähig die Setzerin drei Accente, Accents, ai, ion, an, und das Wort ai wiederholt, so müssen dreißig Lasten sein. Letzteres versteht in dem Falle, wenn z. B. auf i ein a folgt, indem das Laufband hier durch die Maschine gehen muß, bis das bereits gefüllte Receptakel der Klappe wieder geöffnet hat, doch ist dieser Verlust nicht in Rechnung zu bringen, da das Band mit großer Geschwindigkeit läuft.

Die Ablegemaschine besteht ebenfalls die Form eines Claviers und für jedes Schriftzeichen, nach der Reihe des Alphabets, eine Lasse, an welcher sich ein Hebel befindet, welcher beim Anschlagen der Taste, das Auge nach unten gekehrt, die Taste nach einen kleinen Geisser, welcher bei jeder Hebung eine Reife um so viel umdreht, wie die Länge einer Letter und so viel Letteren fallen. Ueber diese Reifen, deren natürlich so viel als Lasten sind, über einige Zeilen und über gleich viel Laufreifen um hinteren Ende der Maschine, gehen Schnüre hin, welche doch ist dieser Berlust nicht in Rechnung zu bringen, da das Band mit großer Geschwindigkeit läuft.

Die Ablegemaschine gehört ebenfalls die Form eines Claviers und für jedes Schriftzeichen, nach der Reihe des Alphabets, eine Lasse, an welcher sich ein Hebel befindet, welcher beim Anschlagen der Taste nach einen kleinen Geisser, welcher bei jeder Hebung eine Reife um so viel umdreht, wie die Länge einer Letter und so viel Letteren fallen. Ueber diese Reifen, deren natürlich so viel als Lasten sind, über einige Zeilen und über gleich viel Laufreifen um hinteren Ende der Maschine, gehen Schnüre hin, welche sich ebenso wie die obenerwähnten Lasten dargebotenen verschiedenen Schriftzeichen richtig liegen, d. h. ob das Auge nach oben, die Signatur auf der linken Seite sich befindet: das sie bestimmen, wenn dies nicht der Fall ist, in die richtige Lage bringen und ferner unterschoben muß, in welcher Lasse der Stechstab die Letter gehört, worauf dieselbe endlich, an ihre Stelle in der gehörigen Lage aufgestellt werden soll, in welcher sie in die Setzmaschine abgebracht werden kann. Wir wollen es versuchen zu erklären, wie die Maschine alle diese Bedingungen erfüllt.

Denken wir uns einen Packen Letter, wie sie aus einem in die Höhe stehen, in jeder beliebigen Richtung auf eine schräge. Wie Rinnen verlehenen Platte gewerfen, so wird eine gerinne stattfindet Bewegung hinreichen, die Letteren von einander zu trennen und in die richtige Lage zu bringen. Einige derselben werden der Länge nach, andere der Quere nach oder in verschiedenen Winkeln in denselben liegen. Die ersteren werden nun lange in den Rinnen hin- und hergehen, bis der Setzer gelegt, hinabgleiten, die andern aber, sich an den Seitenwänden stoßend, werden sich drehen und endlich gerade dann ankommen und endlich auch an jenes Ziel gelangen. Manchmen aber auch mehre Letteren über einander liegen und dann werden sie nicht hinabgleiten. Zu diesem Behufe ist Theil der Canäle eine doppelte Neigung, theils nach der Länge, theils nach der Breite. Die Bände dieser Schrägen sind mit Löchern versehen, durch welche Luft hineingetrieben wird, welche sich dann in den obenliegenden Letteren durch ihre eigne Schwere zur Seite abgleiten und fallen dann in ein besonderes Behältniß, aus welchem sie wieder gesetzt werden können, um die Reife in mehr geeigneter Lage zu machen. Wenden wir uns nun zu den Letteren zurück, welche schon an ihrer richtigen Stelle sich befinden, so werden sie in Gedanken gebracht, um Fuße der Platte angelangt sind. Die befinden sich dort vor einem Schlitzwehr, das mit Vorhängen versehen ist, welche sich nur nach einer Seite hin öffnen. Der Schlitz öffnet sich durch den Mechanismus, eine Letter tritt in die Schlitze, diese schließt sich. Nun beginnt die Untersuchung der Letter durch den Stechstab. Dieser ist ein Instrument von Stahl, welches mittelst Federn auf der ganzen Länge des Buchstabens angedrückt werden, ungefähr so wie die Kämme der Weberschiffchen, welche durch die Fäden gehen, bis die Lücher der Charte, sowie sie sich ihnen darbieten, einzutreten und so die Arbeit des Abfragens besorgt, die Stechstäbe dem Walzenfilz gleichen, in welchen die Löcher Lücher, so daß dort die Letter keine Einschnitte, Furchen oder Vertiefungen auf ihrer Oberfläche, welche sie in der Setzmaschine an ihre Stellung versetzen können, sie in einige Rohren eingerissen, während die übrigen auf dem festen Boden des Receptakels liegen bleiben. Jetzt sind die Letter Rohren, welche mit den Fächern des Stechstabes in Verbindung stehen, bestimmen das Behältniß, in welches die Letter nach Stechung gelangen soll. Der Schlitz geht dann von selbst auf, die Letter fallen in der Vorbereitung erschrend, so einfach ist gerade dieser Theil der Maschine in der Wirklichkeit. Man sieht hier ist viel gethan, aber was noch bleibt, ist noch schwer genug. Wir wollen es versuchen, wie weit wir in dieser Beziehung gekommen sind.

Gaubert's Setzmaschine stimmt im Wesentlichen mit den früher beschriebenen Maschinen, namentlich mit der Rosenbergschen, überein. Der einzige Theil bildet die Letterbehälter, welche jeder unten eine Klappe haben, die bei drücke zugehörige Taste des Claviers geöffnet wird und nur einer einzigen Letter den Durchgang gestattet. Den hier auf gelangt die Letter in einen Canal, alle Canäle vereinigen sich unten in einen einzigen, und durch diesen kommen die Letteren in ihrer richtigen Lage und Folge auf die Form, welche unter dem Canale steht.

Sollen wir nun unsere Ansicht über den Nutzen und die Anwendbarkeit dieser Erfindung hinzufügen, so bieten sich

Zu gleichem Zwecke erfand Gaubert sein Stereotype, das eben falls auf einer Ablegemaschine und einer Setzmaschine besteht.

Die Ablegemaschine erfüllt eine Bedingung welche zu den schwierigsten gehört, auf übersichtende Weise. Wie man sich erinnern wird, legt die Rosenbergsche Maschine nur den siebenten Satz ab, die Gaubertsche aber ordnet die Buchstaben, wenn man sie so nennen darf, durcheinandergeworfen, wie sie sogenannten Zwischenlöcher, die Schrecken der Setzergehilfen, übergibt. Die Aufgabe ist hier sehr zusammengesetzt, wenn man bedenkt, daß die Maschine, ohne alle menschliche Beihilfe, Buchstaben, welche in den verschiedenartigsten Lagen dargebotenen verschiedenen Schriftgrößen richtig liegen, d. h. ob das Auge nach oben, die Signatur auf der linken sich befindet: daß sie bestimmen, wenn dies nicht der Fall ist, in die richtige Lage bringen und ferner unterschoben muß, in welcher Lasse der Stechstab die Letter gehört, worauf dieselbe endlich, an ihre Stelle in der gehörigen Lage aufgestellt werden soll, in welcher sie in die Setzmaschine abgebracht werden kann. Wir wollen es versuchen zu erklären, wie die Maschine alle diese Bedingungen erfüllt.

Denken wir uns einen Packen Letter, wie sie aus einem in die Höhe stehen, in jeder beliebigen Richtung auf eine schräge. Wie Rinnen versehenen Platte geworfen, so wird eine gerinne stattfindet Bewegung hinreichen, die Letteren von einander zu trennen und in die richtige Lage zu bringen. Einige derselben werden der Länge nach, andere der Quere nach oder in verschiedenen Winkeln in denselben liegen. Die ersteren werden nun lange in den Rinnen hin- und hergehen, bis der Setzer gelegt, hinabgleiten, die andern aber, sich an den Seitenwänden stoßend, werden sich drehen und endlich auch an jenes Ziel gelangen. Manchmen aber auch mehre Letteren über einander liegen und dann werden sie nicht hinabgleiten. Zu diesem Behufe ist Theil der Canäle eine doppelte Neigung, theils nach der Länge, theils nach der Breite. Die Bände dieser Schrägen sind mit Löchern versehen, durch welche Luft hineingetrieben wird, welche sich dann in den obenliegenden Letteren durch ihre eigne Schwere zur Seite abgleiten und fallen dann in ein besonderes Behältniß, aus welchem sie wieder gesetzt werden können, um die Reife in mehr geeigneter Lage zu machen. Wenden wir uns nun zu den Letteren zurück, welche schon an ihrer richtigen Lage und Folge sich befinden, so werden sie in Gedanken gebracht, um Fuße der Platte angelangt sind. Die befinden sich dort vor einem Schlitzwehr, das mit Vorhängen versehen ist, welche sich nur nach einer Seite hin öffnen. Der Schlitz öffnet sich durch den Mechanismus, eine Letter tritt in die Schlitze, diese schließt sich. Nun beginnt die Untersuchung der Letter durch den Stechstab. Dieser ist ein Instrument von Stahl, welches mittelst Federn auf der ganzen Länge des Buchstabens angedrückt werden, ungefähr so wie die Kämme der Weberschiffchen, welche durch die Fäden gehen, bis die Lücher der Charte, sowie sie sich ihnen darbieten, eintreten und so die Arbeit des Abfragens besorgt, die Stechstäbe dem Walzenfilz gleichen, in welchen die Löcher Lücher, so daß dort die Letter keine Einschnitte, Furchen oder Vertiefungen auf ihrer Oberfläche, welche sie in der Setzmaschine an ihre Stellung versetzen können, sie in einige Rohren eingerissen, während die übrigen auf dem festen Boden des Receptakels liegen bleiben. Jetzt sind die Letter Rohren, welche mit den Fächern des Stechstabes in Verbindung stehen, bestimmen das Behältniß, in welches die Letter nach Stechung gelangen soll. Der Schlitz geht dann von selbst auf, die Letter fallen in der Vorbereitung erschrend, so einfach ist gerade dieser Theil der Maschine in der Wirklichkeit. Man sieht hier ist viel gethan, aber was noch bleibt, ist noch schwer genug. Wir wollen es versuchen, wie weit wir in dieser Beziehung gekommen sind.

Gaubert's Setzmaschine stimmt im Wesentlichen mit den früher beschriebenen Maschinen, namentlich mit der Rosenbergschen, überein. Der einzige Theil bildet die Letterbehälter, welche jeder unten eine Klappe haben, die bei drücke zugehörige Taste des Claviers geöffnet wird und nur einer einzigen Letter den Durchgang gestattet. Den hier auf gelangt die Letter in einen Canal, alle Canäle vereinigen sich unten in einen einzigen, und durch diesen kommen die Letteren in ihrer richtigen Lage und Folge auf die Form, welche unter dem Canale steht.

Sollen wir nun unsere Ansicht über den Nutzen und die Anwendbarkeit dieser Erfindung hinzufügen, so bieten sich

und als erster Vortheil derselben die Schnelligkeit dar. Ein gewöhnlicher Setzer kann, wenn er gewandt ist, höchstens 3000 Charaktere in der Stunde setzen, der Neuig und Decamdre'sche Maschinensetzer hat 60000, die Nürnberger über 100000, und die Goubert'sche soll sogar 360000 setzen, also 7200 Mal schneller, wenn nur gut, letzteres zu setzen, soll dem Raumsparniß gesetzt werden, so muß dies auch gelesen werden. Denken wir uns einen Bogen der Illustrirten Zeitung ganz — ohne Illustrationen — in der Art wie Gutenberg ihn ausgestreckt, so enthält derselbe auf seinen acht Seiten und vierundzwanzig Spalten — zu 88 Zeilen — etwa 85,000 Buchstaben, worin also mit der Gouberi'schen Maschine in einer Stunde bequem gesetzt werden können. Um aber einen solchen Bogen so zu lesen, wie der Setzer es thun muß, d. h. jeden Buchstaben und jeden Punkt, Strich, Gantand — aufgefaßt, so enthält derselbe auf seinen acht Seiten und vierundzwanzig Spalten — zu 88 Zeilen — etwa 85,000 Buchstaben, worin also mit der Gouberi'schen Maschine in einer Stunde bequemen gesetzt werden können. Um aber einen solchen Bogen so zu lesen, wie der Setzer es thun muß, d. h. jeden Buchstaben und jeden Punkt, Strich, Gantand — aufgefaßt, so möchte es augenscheinlich erscheinen, anzunehmen, daß die Neuberg'sche Maschine in der gleichen Stunde, sondern in einem Arbeitstage von zehn Stunden jene Anzahl von Zeichen setze. Dies wäre immer noch genug, um einen großen Vortheil der Maschine zu bewirken, wenn nicht andere Umstände diesen Gewinn noch mehr schmälerten. Die Schwierigkeiten liegen nur einzig gewiß darin, daß die Correctur lange nicht so leicht ist, als sie scheint. Es muß alle dieser Tag erst aufgeschlossen und in Zeilen und Columnen gebracht, auch meistentheils mit Zwischenräcke versehen werden, wozu allemal auch eine gewisse Zeit nothwendig ist, mithin wird der Gewinn hier schon um die Hälfte vermindert, wenn, was doch kaum möglich ist, der zweite Theil der Arbeit in der Maschine selbst geschehen soll, wozu am Gegentheil die Arbeit von drinnige zwei Menschen erforderlich sein dürfte. Mehr aufzuführen weiß das Mißverhältniß, wenn man Schriften auf einen Speicher, wie alle Fractur und Antiqua, oder Griechisch und Fractur vermischt, zu setzen hat. Für solche Schriften sind die Maschinen, wenn ja, doch nur mit großer Mühe anwendbar zu machen. Man kann aus einander, daß man sich der Maschinen nur für gewöhnliche Schriften und für einer Sprache bedienen werde, wo man schon genug Gewinn habe. Wenn aber nun hier, was doch sehr oft geschieht, in der Antiqua Schrift auch Griechisch, oder in der Fractur auch Antiqua vorkommt? — Oder wenn man genöthigt ist, Schriften auf verschiedenen Kegel vermischt zu setzen? — Das sind Fälle, die täglich vorkommen, und wo die Maschine nicht mehr helfen kann. — Ein anderer Punkt, der diesen Maschinen in ihrer größeren Anwendbarkeit entgegensteht, ist der Kostenpunkt. Die Maschine kann, ihrer Natur nach, nur in großen Officinen, nicht wohlfeil sein und nimmt mindestens so viel Platz ein, als das Kastenexemplar des Setzers. Nun aber kann, auch der Setzer Maschinenarbeit, und zwar in noch viel kürzerer Zeit passen, da jede ihren eigenen Kegel hat, nach dem sich nothwendig die Lesung der letterenbahlter und die ganze Cursivschrift der gewöhnlichen Druckschriften richten muß. Man wird also für Nonpareil Antiqua eine Maschine brauchen und für Cicero Antiqua wieder eine und so fort für jede Schriftart eine andere, — was also bei Anschaffung der 50 ganzbare verschiedene Schriftarten hat, gehört noch nicht zu den größten! Was sollen sonstig solche Maschinen und wo sollen sie stehen? Schon der Setzer in seinem Repositor acht bis zehn Schriftsatten, — später braucht er alle des jedesfallen Platz. — Die Letternmatrizen müssen abgeschnitten werden, — jetzt werden sie nicht, — und welche Unstände der weiteren Verbreitung hindernd entgegen. Alles dies muß erwogen, dürfte in Deutschland wenig Aussicht sein, wieder dem menschlichen Geiste alle Ehre macht, aber nie mehr werden wird, als — Geist.

Theater.

Die Geheimnisse von Paris.

Für die Bühne eingerichtet von Cor und Blaur und zum ersten Male aufgeführt auf dem Theater de la Porte St. Martin zu Paris.

Die Bühne ist eine Lehranstalt im weitesten Sinne des Wortes, weil sie eine abgetrete Welt im Kleinen im Spiegel der Charaktere und Leidenschaften ist. Sie kann unter günstigen Umständen selbst der sittlichen Verbesserung des Menschen förderlich sein, denn sie hat schon manchen Geisten die Kirche als die einzige Lehrerschule gepriesen und dem Theater, weil es oft um selbst in der Angst der Entsetzlichkeit kennt, jener Glaube Muth und Kraft gab, die Verbrecht doch eine gewissenhafte Würdigung, daß wir auch hier das Werkzeug nicht verwerfen, weil es gewissbrauch werden kann und nur zu häufig werden gewissbraucht wird, um die sittlichen Grundsätze, die etwa das reden aus der Schule gerettet hat, dem Spotte preisgegeben oder durch verfehlerische Beispiele zu untergraben. Der Dichter wird jedoch Zweck der Bühne erreicht werden und ist in dieser Absicht Wahrheit, so muß dieselbe das Eigenthum des gesammten Publikums sein und die Charaktere in der Art gezeichnet, daß jeder sich leicht in diesen Charakteren wiederfinden kann. Es muß, um es zu sagen, ein Verwandtschaft der Literatur sein und in ihr Sprache alle Mehr erreichbaren Grade der Veredlung des Menschengeschlechtes gedichtet werden. Sie wird sehr häufig verzüglich kann entstehen, wenn die Gaben und Erzählungen, die aus alle Gebilde der Poesie, sowohl aus dem Kreise der Geschichte, als aus dem der Phantasie, welche das Bürgerthum im Herzen des Volkes erlangt haben, in die Sphäre ihrer Wirksamkeit zieht und durch die rein objective Darstellung den eigentlichen Kern dieser Erzeugnisse desto klarer zur Erscheinung bringt. Je reiner, je wirklicher die Bilder sind, desto leichter wird der Stoff aufzufassen sein, desto sicher muß er sich der Seele eintragen, desto mehr wirkend wird er werden.

Als ein Unternehmen, welches der Förderung dieses großen Zweckes dienen sollte, können wir das Zusammenfassen der „Geheimnisse von Paris“ betrachten. Was sie sind, darüber hat sich die öffentliche Stimme aller Länder zeit wohl verteingt, obgleich sie von vielen Seiten einer feindlichen Betrachtung unterlegen haben. „Entweder sind sie in moralischer Beziehung den größten und erhabensten Producten auf dem Felde der Romantik beizuzählen, oder sie haben gar keinen inneren Werth; einen Mittelgrad giebt es nicht für sie!“ Das sind die Worte freilich eines Franzosen, der Anfangs gelobt wurde, weil er sich mit Lobsprüchen des Volkes, wie der größte Theil der Kritiker hat sich jetzt für die reine Meinung entschieden. Von dem Beifalle, mit welchem sie von allen Classen aufgenommen wurden, giebt uns ein Blick in die Leihbibliotheken und auf die Journalistike, der Zimmer Zeugniß, man verschlingt sie und ließ jeden Abschnitt, jeden Monat war der erste Aufführung im Theater de la Porte St. Martin Kraft man sich in Paris mit Borge: „Werden wir sie noch auf der Bühne sehen, die so hoch gestiegene Theilnahme für die Geheimnisse Paris' den edlen Fürsten, die schönen Mariä, den treuen Chauvinieur, buchstaben und in der Gestalt des Rodolphe Mercier, Arbeit so wohl anderen und diesen Setten- und Lebensschilderungen, über welch die Censur ihnen die Zudeckung versagen?“ Um das man Fürst sich selbst, obgleich unter den Waffen, in den Straßen auf dem Boulevard St. Martin, die Menge der vor den Thüren des Theaters Harrenden sperrten alle Zugänge und

Fleur de Marie

Rodolphe.

Rigolette

den Ferrands zu überliefern. Und diesmal ist weder Rudolph, noch der Chourineur zu ihrer Hülfe da. Dieser befindet sich im Gefängnisse, ersterer ist, seitdem er Bresche durchbrochen, gebracht hat, um über Germain zu wachen. Er ist hier einen zur rechten Zeit angekommen, um denselben vor der Wuth der gefangenen Verbrecher zu schützen, welche ihn tödten wollen, weil sie ihn für einen Spion halten. Diese Scene führt den Zuschauern ein Bild von dem Innern des Gefängnisses mit allen den schrecklichen Gestalten vor, die es bewohnt. Mehrere Gefangene, Genossen des Schulmeisters, sind mit diesem erschossen, da auch er schwimmend werden ist, sprengen inmittelst ihre Kerker und vereinigen sich mit Ferrand bei der Brücke von Asnières. Hier findet der Erstere Fleur de Marie wieder und beschäftigt, sich von der ihm lästigen Aufsichtsführung dadurch zu befreien, daß er die Arme ins Wasser stürzt, woran er nur durch die gefällige Dazwischenkunft des Chouriner verhindert wird, indem er sich vor dem gefürchteten Gegner zurückzieht. In der Mitte des Flusses schlägt jedoch die leck Barke des Chourineur um, Fleur de Marie ist dem Ertrinken nahe, der Chourineur erfaßt sie noch und hält sie mit dem einen Arme über dem Wasser, während er sich mit der andern Hand an einem in dem Pfeiler der Brücke befestigten eisernen Ringe festhält. Auf seinen Hülfsruf kommt ein Schiffer mit seinem Nachen herbei, der Chouriner legt Fleur de Marie hinein und rettet sich selbst durch Schwimmen.

Hinter der Maske dieses Schiffers ist Ferrand verdeckt und die Unglückliche ist daher wieder in seiner Gewalt; er bringt sie auf der Insel der Schulmeisterei in Sicherheit. Der Schulmeister mit seiner Bande erwartet ihn hier und es wird nun unter seiner Leitung, um um die thürmischen Anforderungen vorzüglich des Schulmeisters zu befriedigen, ein Plan geschmiedet, der nichts weniger bezweckt, als den Fürst Rudolph, welcher im Begriff steht, Frankreich mit drei Millionen Francs zu verlassen, auf seiner Reise anzuhalten, ihn zu berauben und dann zu ermorden. Für sich selbst stellt Ferrand die einzige Forderung, ihm Fleur de Marie als Lohn seiner Nachweisungen zu überlassen. Er bleibt wirklich mit ihr zurück: seine Leidenschaft kennt keine Grenze mehr, er bittet und droht, Fleur de Marie widersetzt sich ihm: endlich, da alle seine Bemühungen nichts fruchten, kündigt er ihr den Tod an und will sie eben niederstoßen, als der Chouriner hereintritt. Ein furchtbarer Kampf entspannt sich zwischen Beiden und endigt damit, daß der Chouriner, durch eine Kugel am Arme verwundet, unterliegt; Ferrand wirft ihn nieder, bindet ihn, legt Feuer um das Haus, um ihn zu verbrennen, und entflieht. Der Chouriner rettet sich indeß, denn wir finden ihn nachher auf der Straße Patte d'Oie wieder, wo er den Wagen Rudolph's erwartet, um diesen vor dem Dasche des Schulmeisters zu schützen und Ferrand und seine Genossen zur wirklichen Vollendung ihrer verbrecherischen Laufbahn den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern, die ihre Diener dort aufgestellt hat.

Während alle diese Ereignisse vorgehen, findet der Fürst in Fleur de Marie seine verlorene und todt geglaubte Tochter wieder. Jetzt geht das Glück für diese auf; sie hat ihren Vater gefunden, einen guten und edlen Vater! Ihre Mutter, die ehrgeizige Sarah Mazzaroff, ist gestorben, nachdem sie noch von dem Fürsten und von Fleur de Marie, von welcher sie sich so widernatürlich getrennt hatte, Verzeihung erlangt hat; der Dasch des Schulmeisters hat auch diesem Leben ein Ende gemacht.

Das Drama geht nun seinem gerechten Ende entgegen. Auf der Straße Patte d'Oie kommen Ferrand und der Schulmeister mit ihren Verbündeten an. Der Schulmeister verlangt von jenem die Hälfte des Schatzes, welchen er im Walde vergraben hat. Ferrand verweigert sie ihm; während sich die Beiden deshalb heftig mit einander streiten, ergreift Ferrand eine Axt und schlägt damit auf den Schulmeister los, der sich jammernd herum und flieht zu Gott um Verzeihung. Er ist an dem Ziele seiner Verbrechen angekommen: die Gendarmen ergreifen ihn, wie den Schulmeister und die übrigen Räuber. Fleur de Marie und der Fürst Rudolph fahren vorüber, umgeben von dem Schimmer einer schönen Zukunft und begleitet von Rigolette, Germain, Morel und allen den Glücklichen, welche sie glücklich haben und welche sie dafür segnen.

Wir sehen aus dieser kurzen Skizze, wie das Bemühen, den ganzen Roman in dem Drama, welches in fünf Acte und elf Tableaux eingetheilt ist, wiederzugeben, verderblich auf seinen Gehalt gewirkt hat und kein Wunder ist es also, wenn es kein Glück auf der Bühne gemacht hat und machen wird. Einzelne Schönheiten, die ihm geblieben sind, können es allein nicht halten, denn sie finden sich wie Oasen in einer ungeheuren Wüste. Verstirnt aber erlaubt der Aufführung desselben in Paris unbedingtes Lob, so sind es die prächtigen und überraschenden Decorationen, ausgeführt durch Devoir, Philastre und Cambon, welche den allen Augenreizen hervorgehoben werden, und das treffliche Spiel eines Frédéric Lemaître als Ferrand, Mazeroll als Schulmeister, Clarence als Rudolph und der Dem. Grave als Fleur de Marie. Vorzüglich diesem letztern Umstande hat es wohl das Stück zu danken gehabt, daß seine Aufführung nicht nach ihrer Aufnahmen wurde, als es ohnehin geschehen ist. — Daß nach diesem Ergebniß eine deutsche Bühne sich dazu verstand, dieses Stück über die Scene gehen zu lassen, war kaum zu vermuthen und demnach ist es in Leipzig und noch an andern Orten geschehen. Durch die Bearbeitung des Drama's für die leipziger Bühne hat es abermals eine bedeutende Abkürzung erlitten, denn viele der eben erwähnten Scenen sind weggefallen, die übrigen zusammengedrängt worden, so daß das Stück als Effekt der Remanet durch die ungänstige Aufnahme, welche es auch in Leipzig gefunden hat, nicht unverdient getroffen worden ist. — Auch in Leipzig gab das Publikum deutlich zu erkennen, daß sein Mißfallen nur dem Stücke, nicht den Schauspielern gelte, von denen Einige sogar Beifall erndten, ohne daß dadurch die Aufführung einen Werth gerechtfertigt wird, welches ohne Kunstwerth nur als ein neuer Beleg für die leidige Nachahmungssucht der Deutschen betrachtet werden kann.

Der Schulmeister.

Jacques Ferrand.

Chouriner und Jorkstark.

Digitized by Google

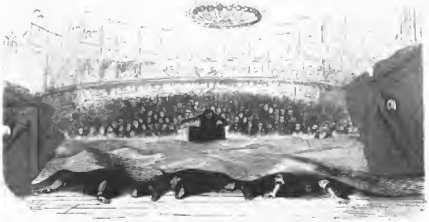
Der Untergang des „Rächers,“
dargestellt im Cirque Olympique zu Paris

Auch Frankreich hat seine Sparter. Wo ist ein Franzose, der nicht mit freudigem Schauer vom heldenmüthigen Untergange des „Rächers“ liest? Es ist eines der denkwürdigsten Blätter in den Annalen der französischen Marine, eines der schönsten Bilder im Heldenbuche der Republik. Getrennt von der Flotte, welche unter Villaret-Joyeuse im furchtbarsten Kampfe mit der englischen begriffen war, umschlossen von allen Seiten, entwickelt, von Regatta durchlöchert, lief er Kiel und Deck, zweimal durch Enterung angegriffen, verschmähte das edle Schiff dennoch, sich zu ergeben. Die Stunde ist gekommen, wo die Wogen bereits in die Lukes dringen, wo die kühnen Matrosen schon bis an die Knie im Wasser stehen. Noch einmal können sie ihre Stimmen erheben. Eine furchtbare Salve aus Geschütz und Gewehr — ein lautes: Es lebe Frankreich! Es lebe die Freiheit! und langsam, lautlos versinkt der Rächer im Ocean.

Diese erhabene That kam im Cirque Olympique mit einer ergreifenden Wahrheit zur Aufführung. Das mondbeglänzte Meer, der schreckliche Kampf, der Untergang des Rächers sind Darstellungen von erhabener Schönheit. Wir werden gerührt, Schauder erfaßt uns, wir glauben, wenn wie das Krachen der Kanonen und die Wolken von Pulver vor uns hohen, eine wahrhafte Seeschlacht auf dem wüthenden Meere zu sehen. Wir verlassen das Parterre mit feinen pochenden Herzen und weinenden Augen. Der Schalk in uns fordert seine Rechte. Wir lieben den Wechsel und suchen ihn hinter den Coulissen! Ja, ja, hinter den Coulissen, wo jedes Trauerspiel zur Komödie und wo manche Komödie zum Trauerspiele wird.

Mein Gott, welche Metamorphose, welche Entdeckung. Das Meer mit seinem Wüthen und Schäumen, mit seinen tobenden Wellen, seinem Schwanken, Steigen, Fallen, das Meer, welches den Rächer verschlang mit seinen heldenmüthigen Schiffstrauten ist nichts als ein großes Tuch, unter dem, o grausame Täuschung! ein Dutzend männliche und weibliche Figuranten stecken. Das Geschlecht thut nichts zur Sache, was kümmert sich das Meer um solche Dinge. Belieben Sie Sturm? — Der Dirigent auf dem Orchester erhebt seinen Zeigenbogen, wie Neptun den Dreizack, die Musik ahmt das Rauschen der Wellen nach, die Figuranten verstehen das Signal, sie machen sich ans Werk, der hebt sich, der bückt sich, der springt, die Leinwand folgt und bildet durch dieses abwechselnde Auf- und Niedersteigen eine Wellenbewegung, einen Meeressturm bester Sorte.

Sie haben den Sturm satt? Gut — wünschen Sie auf glattem Wasserspiegel eine Spazierfahrt in leichter Barke zu machen? Der Dirigent neigt sich nieder, neigt das Haupt, wie ein befähigter Arzies, die Musik wird immer milder, einige Violinen spielen en decrescendo, die gehorsamen Wogen werfen sich platt auf den Leib, und „Das Schiff streicht durch die Wellen, — Freudin!“



Meeresstille im Cirque Olympique zu Paris.

Das Geschäft einer Welle gehört zu den minder bedeutenden. Auch ist das Salair nicht übermäßig. Welle für Welle erhält bei ruhiger See für den Tag fünfzig Centimes.

Das wogende Meer im Cirque Olympique zu Paris.

Ist das Meer aber in Bewegung oder giebt es gar eine Brandung darzustellen, so verlangen sie die hohe Gage von einem Franc. In den Hundstagen ist der Zustand derselben geradezu unausstehlich, sie verstehen im eigentlichsten Sinne des Wortes in Schweiß. Eines Tages sah Herr Franconi, wie sich drei der größten Wellen mitten in der Staatsaction arbeit an einer Flasche Bieres erquickten. Er ertheilte ihnen einen Verweis. Herr, was wollen Sie, rief ihm die erste Welle zu, wir sterben vor Durst!

Letzte Scene aus dem „Rächer,“ dargestellt im Cirque Olympique zu Paris. Das Schiff verschwindet unter den Wellen.

Digitized by Google

Mannigfaltigkeiten.

Industrieausstellung in Leipzig.

Die hiesige polytechnische Gesellschaft, welche gestern schon aber früher auf die technische Fortbildung ihrer Mitglieder wirkt und die Industrie Sachsens, vermehrend mit regem Rheinsinne betrachtet, wenn sie auf ihrem Standpunkt auch nicht selbstthätig eingreifen vermag, hat es sich seit langeren Jahren schon zur Aufgabe gestellt, die günstigen Verhältnisse Leipzigs als großen Geschäftsplatz erfolgreich, die Industrie der heimischen Gewerbsthätigkeit in einem neuem überschaubaren Rahmen durch eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse dem Publicum vorzuführen. Während der bevorstehenden Michaelismesse will man nun diesen Plan in einer neuen Ausstellungen in der Buchhändlerbörse in Leipzig stattfinden; man erwartet hiebmal eine wichtige Vertretung des Gewerbsfleißes Sachsen und der angrenzenden Länder in seinen Leistungen, und recht dringlich wünschen wir, daß diese Erwartung keine vergebliche sein möge. Von manchen Seiten betrachtet man jene Industrieausstellungen als Spielereien ohne Ziel und Zweck, als eitle Verleidigung müßiger Schaulust, man übersieht aber dabei, daß jene Gelegenheit, die Industrie in ihren Leistungen zur Beschauung zu bringen, ein Sammelorn ist, ausgestreut in das Gedächtnis von tausend und aber tausend Besuchern, welches entweder im Bereiche der industriellen Interessen in Augenblicken, wo man es am wenigsten erwartet, es aber vielleicht am ersprießlichsten thut. Mehr ist es nicht zu Hülfe, wo von einer Sache Unentschiedenheit in Bezug auf die Industrie obwalten Zweifel, wenn nicht gar Meinungen, auf eine freundlich überzeugende Weise zu verscheuchen ist in Leistungen und was ist besser geeignet, als eine Ausstellung, wo sich Beschauende und Belehrende begegnen, um zur Berständigung über manche Fragen zu gelangen, deren endliche Lösung eine thätige Betangenheit zum Nachtheil des auf beiden Seiten erstreben Guten oft verhindert. Die große Nahrhaftigkeit dieses Gutes wird man auch von jener Ausstellungen, aber mit sehr großem Unrechte. Kein Mittel im Kleinen und Großen darf unbenutzt bleiben, um die Gewerbsthätigkeit in Krone und in richtiger Entfaltung zu der Anerkennung zu bringen, welche sie verdient, als eine riesige Trägerin der Civilisation.

Statistisches über Paris.

Die Erdoberfläche, welche Paris innerhalb der Zollbarriere einnimmt, ist 3488,900 Quadratmeter groß. Die äußere Mauer wird aber einen Flächenraum von 9?,558,900 Meter einschließen, ein Terrain, welches dem von London gleichkommt. Die Bevölkerung betrug im Jahre 1846 nach 912,350 Einwohner. Mit Hinzurechnung der Garnison und der sich in Paris aufhaltenden Fremden kann man sie gegenwärtig auf 1,200,000 annehmen. Es wurden geboren im Jahre 1843: 73,760 Ochsen, 17,485 Kühe, 71,018 Kälber und 140,789 Schafe. — In den Handel kamen 213,470 Stück Vieh.

Silberbergwerke in Spanien.

Es ist eine bekannte geschichtliche Thatsache, daß die Karthagineuser und späterhin die Römer in den Bergen des südlichen Spaniens unzählige Silbergruben bearbeiteten und große Massen Silber, das sie daraus gewannen, gewinnbringend in ihren Staaten verbrauchten, oder verpfändeten und verpfänden sie nur wenigen Juden. Begreiflich hat jedoch die Thätigkeit des Menschen in diesen Gegenden, wo einst Industrie eine neue Triebfeder erhielten. Es wurde auf der Oberfläche der Erde nicht mehr nach Silber gesucht, man begann sich mehr zu suchen. Bergwerksgesellschaften haben sich gebildet und die Preise der Kure sind zu einer Höhe gestiegen. Als die freche Habsucht und der Speculanten in Folge des erneuerten Betriebes bereits ein anfänglichen Bermögen erworben, allein es steht abrecht zu befürchten, daß bei der Concurrenzlosigkeit der Bergwerke, die Klugheit überschreiten und daß sich Viele getäuscht finden werden. Einige der Kühe sind weder Schwefelkiesen erhaut worden, um daß sie in Schmelzen nur das Silber liefern, sondern zu beiden, indem blos die silberhaltigen Bleibergwerke ausgebeutet werden. In Alicante befinden sich zwei Schmelzhütten und eine andere hat ihre Werkstätten eben so bei Cartagena nehme, aber alle haben den Fehler, daß sie den Schmelzprozeß noch mit Holz bewerkstelligen zu müssen glauben, wodurch bei den großen Holzpreisen die Betriebsosten beträchtlich erhöht werden. Für Spanien kann die Erfindung des Bergschreinermeisters Angelin in Eskilsten, welche auf einem bis jetzt noch geheimen chemischen Wege Mittel mit höchst geringen Kosten die Metalle aus den Erzen scheidet, von um so größerer Wichtigkeit werden, als selbst die Mansfelder Gewerkschaft, angeachtet eines überaus verwickelten, neben Schmelzprocesses geglaubt hat, sich des Besitzes der Angelinschen Methode versichern zu müssen.

Eine wunderbare Erfindung

soll nach Berichten in dem Journal art-union in England gemacht worden sein, welche in nichts Wenigerem besteht, als daß nach irgend einem Kupfer- oder Stahlstich, er mag aus einer Zeit oder ganz frisch gedruckt sein, eine beliebige Anzahl von Platten in Kupfer oder in Stahl durch irgend ein noch unbekanntes Verfahren getreulich werden kann, welche Abdrücke liefern, die sich in den allerfeinsten Theilen nicht vom Originalstich unterscheiden lassen und dabei so wohlfeil sind, daß sie nicht mehr als Schätzungen kosten, als die Originalplatten in Pfunden gekostet hat. Der Kupfer- oder Stahlstecher soll selbst nicht im Stande sein, den nach dem Abdruck — nach der Platte, etwa auf galvanoplastischem Wege — gemachte Copie von seinem eigenen Original zu unterscheiden. Ueber die Weise, in welcher diese Resultate mit geheimener Schrift hat der Bankbeamter nach der genauesten Untersuchung als ächt anerkannt. Der Kaufmann, welcher das Geheimniß besitzt, hat ein Verdruck von einer solchen Platte vorgelegen, worauf sich die Wirksichkeit der Erfindung ergab, obgleich die Redaction selbst zugibt, daß die Abdrücke in der Möglichkeit der Erfindung geschrieben erscheinen und selbst zugiebt, daß eine Täuschung wohl am Spiele sein könne, wenn sie auch seine solche habe. Wir werden über diese wunderbare neuere Berichte, auf die wir unsere Leser auch vertrösten müssen. Bekannt ist das Verfahren der Vervielfältigung von allem und jedem Buchdruck auf lithographischem Wege durch Umdruck; keinesweges ist es aber bis zu diesem Augenblick gelungen, Kupferstiche mit ihren feinen Linien auf jene Weise zu vervielfältigen, so daß sie von den Originalen nicht zu unterscheiden, so viele Mühe man sich auch in dieser Beziehung schon gegeben hat. Man sieht aber gar ein Umdruck auf Kupfer und Stahlplatten, so daß eine vortheilhafte Erfindung dort Anlagen in der Platte entsteht. Wer erklärt sich dafür, daß diese Art der Vervielfältigung in einem Werkmuthig, das wir erst der Wirklichkeit der Erfindung und ihres praktischen Erfolgs sicher sind. Liegt dieser anbezweifelt vor uns, so ist die merkwürdige Erfindung der Verdoppelung der Thermoelektrizität des latenten Lichts gemacht werden ist, und wer möchte alles unglaubig sein, es sind die zwischen Elektrizität und dem Lichtmysterien vielleicht nicht zu ermessen. In einem solchen Falle müßten die kostbarsten und schönsten Kupferwerke alter und neuer Zeit bald ein gemeinsames Loos theilen und werden zum Gegenstande käuflich auf Kunstbildung und Gestaltung einwirken.

Fußbekleidung mit Holzsägeln.

Die Nordamerikaner, welche nicht wie wir Deutsche an herkömmlichen Gewerbsmanieren kleben, welche von den Jünsten und Jnnungen gehegt und gepflegt werden, haben schon seit langerer Zeit auf Mittel gesonnen, die Eingewandt, Schuhe und Stiefel, statt mit Pechdraht zu nähen, mit kleinen hölzernen Stiften zusammenzuspannen. Ein solches Verfahren, welches sich in vielen Fällen gedeihlich, hat schon vor mehren Jahren jenes Verfahren angewandt und empfohlen, welches in Nr. 1 dieses Jahrgangs beschrieben für Sachsen damals beschrieben worden. Man hat sogar in mehren Staaten Sachsens solche Stiefel mit Holznägeln gearbeitet und sie sollen sich vortrefflich bewährt haben, wie es der Mensch häufig thut, wenn eine Erfindung seiner Gewohnung nicht entspricht; allein es doch Manchen, der lieber einen alten abgetragenen Stiefel trägt, als einen neuen, weil er nicht ihm bequemer ist. Gegenwärtig aber ist es dem Schuhmachermeister Andersen in Berlin gelungen, das königlich preußische Patent auf solche Stiefel zu erhalten und sie sollen besser halt, indem die Sohle so dünn wie Papier abgetragen werden kann, ohne daß die Holzstifte die Sohle von Oberleder durchdringen. Ferner sollen sie weniger naß und Pechdraht geschehen Schuhen und Stiefeln nicht nachrühmen kann. Das Kriegsministerium hat gestattige Versuche in den Armee anstellen lassen, welche auch zu günstigen Resultaten und Gewissenhaftigkeit vorgenommen worden sind. Und den Erfolgen zufolge, welche Andersen nachweisen vermag, sind mit Holzstiften zusammengenagelten vor den genähten Stiefeln ergeben: man geht in ihnen bequemer, weil sie keinen Rand haben; sie sind haltbarer als Nähereien und Stiefel, sonst bei ihnen nur höchst selten vor; ihr Beschaffen wird viel sparer, als das der genähten Stiefeln nöthig, weil sich bei ihnen selbst unter die Mitte der Sohle Fleck legen lassen, ohne daß sie drücken; ihre Reparaturen sind größtentheils kleiner, als die genähter Stiefeln; ihre Anfertigung und Aufbesserung geht schneller von Statten, sie werden nicht Blattern, und man kann sich im Nothfalle dazu der Hülfe von Arbeitern, die keine gelernten Schuhmacher sind, bedienen; sie kommen bei jeder Witterung gut fort, selbst in kalten Räumen, angefertigt werden; sie schützen mehr gegen das Eindringen der Staubes und der Feuchtigkeit; man behält in ihnen seine Füße warm und trocken; sie sind billig und endlich schon sie pierlicher und netter aus; sodaß sie nicht blos denjenigen zu empfehlen sind, welche Dauer und dichtigkeit lieben, sondern auch denjenigen, welche die Reinlichkeit und das erste Erfordernis ist. Die Werkzeuge zur Verfertigung der Stiftstiefeln sind Patentsachen in Berlin — Preisbahn Nr. 3 — für 9 bis 10 Thlr.

Neuseeländischer Flachs.

England bezahlt jährlich andern Nationen 3½ Millionen Pfund Sterling für Flachs, läßt sich aber 5 Millionen Pfund Sterling für Flachsgespinnste wieder bezahlen; inzwischen liegt man dort die Hände nicht in den Schoß und bedroht dem Russlands seiner Manufakturmassen gegen die Rohstoffe des Festlandes erhöhte Schwierigkeiten in den Weg gelegt zu setzen, denkt es darauf sich von diesen Märkte unabhängig zu machen. Neuseeland soll bei endlichen Spinnereien den Flachs erdauen, wie Roubeland bereits die Schafwolle in ungeheuern Massen erzeugt. Neuseeland soll für die Cultur des Flachses wie geschaffen sein; derselbe wächst dort wild auf den höchsten Hügeln und in den tiefsten Sümpfen. Geisher aber hat man den besonderen einheimischen Flachs — phormium tenax — freilich spinnigerweise zugeworfen gewusst. Was aber wüßten die Engländer nicht möglich zu machen, wenn es gilt bei dem Gewerbsfleiß eine Eroberung zu machen! Einem Herrn Dawson ist es gelungen, das phormium tenax so fein als den feinsten belgischen Flachs vorzurichten. Genug, die aus solchem Material gefertigte Leinwand, haben in England allgemeine Bewunderung erregt, insbesondere ein gewichter Stoff aus phormium tenax und einer feinwollichen Kette, Jeans genannt. Was will man mehr? Deutschen Flachs und deutsche Kette wird England bald nicht mehr brauchen. Mach englischer Art sind sofort reiche Gesellschaften zur Ausbeutung der Erfindung gebildet und Deutschland kann darauf lernen, wie vortheilhaft es ist, den Erfindungsgeist durch Gesellschaften zu unterstützen.

Wohlfeilheit des englischen Roheisens.

Englische Journale sagen über diese unsere deutschen Eisenhüttenwerke schwer bedrückende Erscheinung: „Der beispiellos niedrige Preisstand erklärt sich einestheils durch die Wiedereröffnung der in Folgen gesunkenen Preise, theilweise in gute gemachten Schacken. Dies Verfahren hat drei Folgen: Verschlechterung des Produkts an und für sich, Druck auf die englischen Arbeitslöhne und endlich Vernichtung der deutschen Eisenindustrie. Eine weitere Ursache der massenhaft billigen englischen Eisenerzeugung ist das Cokiren von Eisen mit besser Luft und neben Steinkohlen als bisheriges Erzen. Bereits wird in Deutschland über Verdrechtschreit der Gußmauren und das Schmiedeisen geklagt. Das sind die unausbleiblichen Folgen der Verwendung mißerlichen schlechten Rohstoffes.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn D. K. in St. — Für die gemachten Mittheilungen danken, bitten wir zur vorliegen angewiesenheiten zu bleiben; sie zwar noch nachgewiesen Stoffe werden wir benutzen, sobald es möglich. Die gewünschte Correcter ist besorgt.

Herrn C. in Wien. — Mißkommen, doch bitten wir die neuesten Classen nicht unberücksichtigt zu lassen.

Herrn J. in P. — Die Antwort auf Ihre Anfrage ist richtig eingegangen und sehen mit den Antigen mit Vergnügen entgegen.

Herrn B. in Z. — Ihr Wunsch, Ihnen Exemplare dem großen ethnographischen Schatzen in Basel zugesprochen haben? Gewiß, nur wer sich in Ihrer Nähe befindet, wird Ihnen Gelegenheit geben, sie zu bekommen.

Herrn H. in W. — Auf die Rhyder haben wir nicht abonnirt, den Grund wissen Sie selbst am besten.

Herrn Fellenberg. — Wir sind Ihrer Schuld und wir bessen Ihre Wünsche Ihnen zu Gebote.

Ein Abonnent vom Anfang an. — Wir danken Ihnen für das gute Zeugniß und hoffen auf Ihre Zufriedenheit in Zukunft.

Herrn C. C. S. in T. W. — Ihre Reklamation ist schon nach Ihre Ihnen in W. zugesandt worden. Sie berichten aber nicht, daß, wahrend Ihr Brief kommt, eine Nummer unterwegs und eine bereits in Ihren Händen ist. Ihre Nachbestellung wird bereits besorgt und wegen der Nachsendungen Nr. 11 und 12 bejahen wir uns auf unser letztes Schreiben vom 15. September verwiesen.

Herrn L. H. in O. bei X. — Die gewünschte Auskunft haben wir Ihnen schon vor einiger Zeit ertheilt; der verehrten Adresse zu bestimmen gegangen zu haben, als uns unter den obwaltenden Umständen nicht möglich war.

Herrn Kr. Thron in W. — Von der uns gegebenen Aufgabe können wir nicht abgehen und Ihnen nur wiederholen, daß wir werden Adressen haben dem schweren Kampf für eine unmöglich gehaltene Sache.

Herrn H. in Z. — Ihre Anfrage ist bereits beantwortet, gegen die Anfündigung ist keine Einwendung zu machen.

H. St. in B. — Ihrem Wunsche wird die gewünschte Antwort, Ihrer wird doch Verbesserungen vorgenommen, wo die Schwierigkeiten nicht überwunden werden können. Ihre Anfrage ist bereits beantwortet, gegen die Sie sich bei uns wenden, wird Ihnen Ersatz geleistet.

Herrn Dr. Sch. in Z. — Ihre Anfrage haben wir bereits vor der Ankunft beantwortet.

Herrn Dr. Sch. in B. — Ihre Anfrage ist interessant; wir haben aber gefunden, daß die meisten Spieler den kürzesten Weg zum Ziele nicht kennen und Umwege machen, verirren.

Ein Freund des Schachspiels. — In der ersten Aufgabe giebt der schwarze König, der Stein mit dem Kreuz, nicht mit B. setzen dort nur einzig in ein Schach, dann aber, wo ihm matt gebeten wird, kann er nicht ziehen, weil er sich dann selbst Schach bieten würde. Die Aufgabe ist richtig, und Sie haben sie in der letzten Zeit ein schwerer Aufgaben gelöst, wie Sie sie wünschen.

Herrn C. B. bei B. in S.—S. — Ihre Züge ist begründet, beruht auf einem Irrthum. Sie haben den Zug des Springers nicht beachtet. Auf Nr. 5 setzt Dr. 6 matt. Der richtige Fortsetzung, die uns von einem sehr geübten Schachspieler mitgetheilt wird, ist folgende:

Schwarz.
1) König von Nr 5 auf Nr. 4 . . . König von Nr 5 auf Nr. 6.
Dem. Stein Schwarz hat hier schwarzen König, der Stein mit dem Kreuze vorgezogen, so ist es schon mit Nr. 5 auf Nr. 6 matt.

2) Springer von Nr 4 auf Nr. 3 . . König von Nr 7 auf Nr. 8.
3) Springer von Nr 3 auf Nr. 5 . . König von Nr 8 auf Nr. 7.
Darf nun dunklen Stein wird wieder Schach geboten, und
4) Springer von Nr 5 auf Nr. 6 . . König von Nr 7 auf Nr. 8.
5) Springer von Nr 6 auf Nr. 7 . . König von Nr 8 auf Nr. 7.
Kann den Nr 6 auf Nr. 7 . . Kann den Nr 6 auf Nr. 7.
Nun sind beide Steine auf Nr. 7 und es ist Patt.

H. G. in Z. — Ihre Lösung ist richtig.

H. G. in Z. — Ihre Lösung ist richtig.

Herrn Dr. Sch. in B. — Wir haben unter passer passend bereits verfügt.

Herrn Dr. in G. — Unser Kettfluß hat sich mit den und gänzlich gegen Ihnen aufgelöst nicht befremden können; es findet die bekannt ersten nicht, obwohl genug und bis bei beiden gemacht Stellungen, wenn der König auf P 3 zieht.

Herrn V. in M. und Kgs. — Ihre freundliche Bemerkung, für die wir Ihnen, da sie ein erfreulichen Zeichen Ihrer Theilnahme an unseren Bestrebungen ist, bestens danken, ist in gleicher Art den meisten Gelern angekommen, und wir Sie in unserem Kreis versehen haben werden, benutzt ihrem, z. B. Nr. 32, 33, und Nr. 36, genügend beantwortet.

Digitized by Google

Herrn X. B. in G. — Ihre Bemerkungen in Hinsicht auf die Styliſirung von Thieren und Gl. Amant und auf andere Schadenſpoſten ſtehen und den Beweis, daß mir einer oder mehrere Schadenſpoſten vor und haben und daß Ihre Nachforſchungen viel zu weit gehen. Mögen Sie und bod und dem treuen Schake Ihrer Erkenntnissen ſtets einige Lichtpunkte mitbringen, wenn und Ihre freundliche Zuſchrift Hoffnung macht. Die geringen Druckfehler werden bei der nächſten Lieferung ſchon verbeſſert ſein. Für die beiden mit eingeſendeten freundſchaftlichen Kuſſaten unſeren beſten Dank. — Wir werden nächſtens keinen Mehrauf machen.

Unſeren Abonnenten. — Durch Verſehen der Zeitungsexpedition iſt zu Nr. 43, Pag. 3 gehörige Holzſchnitt an der paſſenden Stelle nicht mit eingedruckt worden. Wir bitten denſelben hier mit der Bitte ein, die Verſetzung vorzunehmen.

Anzeigen.

Der Preis für Inſerate beträgt für die Petitzeile einer Folioſpalte 3 Ngr.

[222] **VERLAGSBERICHT**
von
J. J. WEBER in LEIPZIG.
OSTERMESSE 1844.

Hippolyte Bellangé.
DIE SOLDATEN DES KAISERREICHS. MIT 50 colorirten Originalzeichnungen. 13 Lieferungen à ⅓ Thlr.

Bildergallerie
ZU BOZ' SAMMTLICHEN WERKEN. MASTER Humphrey's Wanduhr. 80 Bilder. . . . 1 ⅓ Thlr.

Boz' (Dickens')
SAEMMTLICHE WERKE. TASCHENAUSGABE. 53 Bände.
43—52. Martin Chuzzlewit. 10 Bde. mit 40 Radir. . . . . 3 ⅓ Thlr.
53. Der Weihnachtsabend. 1 Bd. mit 8 Federz. 7—10. Oliver Twist. 3. Aufl. 3 Bde. mit 24 Federz. . . . . 1 Thlr.
11—12. Grimaldi. 3. Aufl. 2 Bde. . . . ⅔ Thlr.

G. P. Blum.
DAS KOENIGREICH NORWEGEN. 2 THLR. MIT 2 colorirten Karten. . . . . 4 ⅓ Thlr.

E. Bendemann.
ALLGEMEINE GESCHICHTE DER NEUESTEN Zeit — 1815—1840 — 3. Aufl. 16 Liefer. à ⅓ Thlr.

C. Hasselbach.
GRUNDZUEGE DER GEOLOGIE IN ALLGEMEIN faszlichem Vortrage. Mit 107 in den Text gedruckten Abbildungen. . . . . 2 ⅓ Thlr.

J. E. Hitzig.
VOLLSTAENDIGE ACTEN IN DER WIDER MICH auf Denunziation des Criminalgerichts zu Berlin angeleiteten fiszalischen Untersuchung. Erscheint in Heften.

Th. Hook.
AUSGEWAEHLTE ROMANE. 20 BAENDCHEN. 17—20. Maxwell. 4 Thle. . . . . 1 ⅓ Thlr.

Latouia.
FREIMAURERISCHE VIERTELJAHRSCHRIFT. MIT artistischen Beilagen. IV. Bd. I. Heft. . 1 ⅓ Thlr.

J. F. Neigebaur.
DRESDEN, SEINE UMGEBUNGEN UND DIE Sächsische Schweiz. Mit 80 Illustrationen nach Originalzeichnungen von G. Schick. . . . . 1 ⅓ Thlr.
LONDON. EIN HANDBUCH FUER REISENDE. 2 Thlr.

A. Petzholdt.
BEITRAGE ZUR GEOGNOSIE VON TYROL. Mit 54 eingedruckten Holzschnitten. . . 2 ⅓ Thlr.
AGRICULTURCHEMIE. VORLESUNGEN GEHALten im Winterhalbjahr 1843—44.

C. W. T. Schuster.
WOERTERBUCH DER DEUTSCHEN UND FRAnzösischen Sprache. Durchgesehen für das Französische von A. Regnier. 2 Bände. . . . . 4 Thlr.

Timon (Cormenin).
DAS BUCH DER REDNER. AUS DEM FRANZOEsischen nach der 11. Originalausgabe. . 2 ⅓ Thlr.

O. L. B. Wolff.
DIE DONAU. MIT 80 STAHLSTICHEN UND 80 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von H. W. Bartlett. 25 Lieferungen . . . . à ⅓ Thlr.

Demnächst erscheint:

J. van den Bage.
SAEMMTLICHE WERKE. 11 BDE. 10. UND 11. BD. Erzählungen.

J. L. Heiberg.
AUSGEWAEHLTE DRAMATISCHE WERKE. AUS dem Dänischen von Prof. Dr. K. L. Kannegiesser. 2 Bde.

J. H. Kaltschmidt.
NEUES, KURZGEFASSTES UND VOLLSTAENDIgES Taschenwörterbuch der deutschen Sprache.

Naturgeschichte
FUER DIE JUGEND UND IHRE FREUNDE.
5. Bdchn.: Die Amphibien.
6. Bdchn.: Die Schaltthiere.

Plinius der Jüngste.
DIE REISE IN'S BLAUE. MIT 100 ILLUSTRATIOnen von Tony Johannot.

O. L. B. Wolff.
HANDBUCH DER BERDDSAMKEIT. 2 BDE.

Von folgenden Verlagswerken, die sich grösstentheils zu
Festgeschenken
eignen, liefere ich jetzt Exemplare in elegantem Einbande von Hofbuchbinder **Vogt** in Berlin:
HOOK, TH., AUSGEWAEHLTE ROMANE. 4 Bde. In reichem Halbleder., mit vergoldetem Rücken und marmorirtem Schnitt . . . . . 6 Thlr. 16 gGr.
KEMPIS, Th. A, VIER BUECHER VON DER NACHfolge Christi. Prachtausgabe in gr. 8. In englischem Einband, mit vergoldetem Rücken, vergoldeten allegorischen Deckeln und Goldschnitt. 3 Thlr. 12 gGr.
— DASSELBE WERK. TASCHENAUSGABE IN gleichem Einbande . . . . . 2 Thlr.
— DASSELBE WERK. AUSGABE FUER EVANgelische Christen. In gleichem Einbande . 3 Thlr.
KUGLER, FRZ., FRIEDRICH DER GROSSE. IN englischem Einband, mit vergoldetem Rücken, vergoldeten allegorischen Deckeln und marmorirtem Schnitt. 8 Thlr.
LAURENT, P. M., NAPOLEON. IN GLEICHEM Einbande. . . . . 8 Thlr.
SCHUSTER, C. W. TH., WOERTERBUCH DER französischen und deutschen Sprache. 2 Bde. In sehr elegantem und solidem Halbfrabd., mit marmorirtem Schnitt . . . . . 5 Thlr.

[215] Im Verlage von **J. C. Mäcken jun.** in Reutlingen ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:
Möller, D., Deutschlands, die Natur seines Landes, seine Bewohner und seine Staaten. Ein Lehrbuch für Gymnasien, für andere höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Zweite Abtheilung enthält die geschichtliche Entwicklung des deutschen Bundes und der deutschen Staaten. Erste Periode: Von dem ersten Auftreten der germanisch-deutschen Völker bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Preis geh. 1 Thlr. — 1 Fl. 30 Kr.

[217] Im Verlage von **Ernst Rühling's** Buchhandlung in Ulm erschien, und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands, der Schweiz, auch der k. k. österreichischen Staaten zu beziehen — per Post mit einem kleinen Porto-Zuschlag —:

Neuestes
Pariser Modenjournal
für Herren und Damen.
Ein Organ für Unterhaltung und Mode in Ueberlieferung pikanter Erzählungen und schneller Ueberseßung der neuesten Pariser Modenberichte, verbunden mit einer Angabe des Schnittes und der Verfertigung der Anzüge für Kunſt- und Gewerbtreibende, und einem, aus dem weiten Gebiete der Mode, der Kunſt und des Geſellſchaftslebens entnommenen reichen Feuilleton.

Redigirt von **G. A. Vogel.**

Zweiter Jahrgang. Preis halbjährlich nur 1 Fl. 30 Kr. Rhein. — 1 Thl. 15 Sr. Sach. — 1 Thlr. — 24 Sgr. — 30 Xr. Bay.

Die Verlagshandlung erlaubt sich, besonders darauf aufmerksam zu machen, daß bei gleich sorgfältiger Ausstattung in ganz Deutschland kein so billiges Modenjournal erscheint. Die Eleganz der Modenkupfer anlangend, so steht die Correctheit der Zeichnung und die Feinheit des Colorits ziemlich vereinzelt da, und sie ist es eben, die mit den von Zeit zu Zeit beigegebenen Patronen in vorzüglichem Maße unserm Neuesten Pariser Modenjournal eine so überaus große Verbreitung gegeben hat.

Durch den königlichen Rath für öffentlichen Unterricht in Frankreich eingeführt. — **Gekrönetes Werk!**

An Eltern, Erzieher und Lehranstalten!

In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben ein Werk erschienen — und in allen Buchhandlungen zu haben — dem ein seltener Ruhm und guter Klang vorausgeht. Es ist dies die

Populäre
Naturgeschichte
der drei Reiche.
Von
F. S. Beudant, Milne-Edwards, A. v. Jussieu.
Vollständig in zwölf Bänden
mit mehr als 1000 getreuen Abbildungen.
Aus dem Französischen übersetzt,
und herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher."
Erster Band. 206 Seiten. Elegant broschirt.
Preis nur 15 Sr. oder 1 Thlr. — 4 ½ gGr.!!
— Ein Preis, der nur möglich ist bei einem guten Absatz und bei der großen Auflage. —

Dies ausgezeichnete Buch — ausgezeichnet in jeder Hinsicht durch Gediegenheit, schöne Ausstattung, praktische Einrichtung und niedrigsten Preis — welches von den namhaftesten Naturforschern Frankreichs im Auftrage der Regierung ausgearbeitet wurde, erscheint in 12 Bänden und das Ganze ist im December 1844 in den Händen der Subscribenten. — Vier Bände umfassen die Zoologie, vier die Mineralogie und Geologie, vier die Botanik.

— Alle 12 Bände kosten nur 3 Fl. 36 Xr. — 2 Thlr 6 gGr. —

Das Ganze wird gern zur Einsicht mitgetheilt.

Scheible, Rieger und Sattler
in Stuttgart.

[219] Folgendes in dem Nachlasse der Frau

Caroline Pichler

vorgefundene Werk wurde so eben im Druck vollendet und ist bei mir angekommen:

Denkwürdigkeiten
aus meinem Leben
von Caroline Pichler.

4 Bändchen. gr. 12. Druckschnpapier. In Umschlag broschirt 3 Thlr. 25 Ngr.

Caroline Pichler, deren Leben in eine ereignißreiche Zeit fiel, deren Haus der Sammelplatz aller literarischen Notabilitäten war, theilt uns hier als scharfe Beobachterin sehr anziehende Details mit — sie malt die Einbrücke, welche die großen Weltbegebenheiten auf ihr theilnehmendes Gemüth gemacht haben, und liefert zugleich zahlreiche interessante Beiträge zur Literaturgeschichte, zur Biographie und Charakteristik von Staatsmännern, Künstlern und Gelehrten.

Besonders interessant ist auch die rückſichtsvolle Wahrheitsliebe, womit und die Verfaſſerin einen Blick in ihr eigenes Geiſtes- und Gemüthsleben eröffnet.

☞ Den Beſitzern der früheren C. Pichlerſchen Schriften bemerken wir, daß dies Werk eigenthümlicher Beziehlichkeiten halber nur in dieſer Einen Ausgabe erſcheinen kann.

Leipzig.

Liebeskind.

Digitized by Google

Salonbericht.

Pariser Haarputz.

Pariser Mode.

Paris, im Juni

Die große Woche, welche uns auf der Promenade von Longchamps unzweifelhaft die neuesten und entscheidenden Frühlingsmoden bringt, ist zwar noch nicht vorüber, man spricht sich aber dessen angeachtet schon mit der Gewißheit, die überhaupt in Modesachen gelten kann, dahin aus, daß die beliebtesten Kleiderstoffe in shamäleonfarbenem Taffet, in Barège und shantisehen Foulards bestehen werden. Die Kleider bekommen einen weniger hochanliegenden Schnitt, und breite Falbeln. Die Aermel sind eng, jedoch etwas weniger anliegend, etwa vier Finger breit kürzer als der Arm und eben so herabfallend, als man sie diesen Winter trug.

In den berühmtesten Magazinen, wo man schottischen Foulard und Shamäleon-Taffet in großer Auswahl findet, sahen wir auch einen sehr breiten Taffet von einer so außerordentlichen Pracht, daß er sich eigentlich nur für die höchste Eleganz eignen dürfte. Es sind handbreite Streifen, welche drei Bänder bildend in der Schattirung je zu sagen in einander verschmelzen, z. B. ein dunkles Lilla verliert sich in derselben Farbe ins Bläuliche. Dieselbe Farbenverschmelzung findet man auch in Grün, Blau, Rosa, Violett und andern auf weißem Grund. Nach der Art und Weise, wie man die Kleider jetzt aufschneidet, scheint die folgende Façon für einen solchen Stoff die geeignetste. Eine halbausgeschnittene Taille vorn hervorrennig, mit einem nach vorn spitz und nach hinten rund zugehenden Ueberschlag. Auf dem Aeck eine einzige sehr breite Falbel, und über derselben ein gekrauster Bandbesatz an Farbe und Schattirung dem Stoff des Kleides entsprechend. Auch die enganliegenden Aermel und der Ueberschlag an der Taille werden mit diesem Bandgekräusel eingefaßt. Man könnte auch über der Falbel eine Franse, und oben eine Posamentirarbeit setzen, aber das Band scheint uns mit der großen Frische des Stoffes mehr zu harmoniren.

Jetzt werden auch sehr hübsche Mäntelchen gefertigt, doch unterscheidet ihre Form sich gegen alle Erwartung nur wenig von der vorjährigen. Für den Morgen trägt man italienische Glanztaffetmäntelchen in dunklen Farben, wie z. B. Grün und Schwarz, oder Kastanienbraun und Schwarz. Die für die Abendgesellschaften sind nur mit Seide oder Mauseln gefuttert, und diese garnirt man jedesmal mit Spitzen, aber nur ein einziges grau und weiß schattirtes Mäntelchen mit einer glatt angelegten Spitze brachte unter einer bedeutenden Anzahl in unserm Auge einen wirklich neuen Effect hervor.

Die neuen Crepehauben sind allerliebst. An dem Rande und auf der Blende mit Straßen von glattem Crepe oder Tüll garnirt, umschatten sie das Gesicht wie leichte Wolken und kleiden wirklich zum Entzücken schön. Man fertigt auch schon Strehapoten innendig mit Bandstoffen gefuttert, die man vorzüglich für den Morgenanzug als geschmackvolle Zugabe zu tragen pflegt.

Eines Hauses, bei der „Belle-Anglaise" (Straße de la Paix), welches seines vorzüglichen Leinenhandels wegen berühmt geworden, müssen wir erwähnen, weil alle Artikel daselbst mit einer außerordentlichen Eleganz ausgeführt sind und empfehlen zu werden verdienen. Die Mediusschleier, die Pompadourshuts, über die Schulter viereckig und vorn spitz zugeschnitten, die Bayadèren, die kleinen Kragen mit durchsichtigen Festons erfreuen das Auge durch ihre liebenswürdige Einfachheit. Auch findet man Häubchen daselbst von ganz neuer und geschmackvoller Form, mit einem Wort alles, was den besondern Zweig des Leinenhandels umfaßt.

Wagen.

Die geschlossenen vierspänn Wagen mit halbem Coupé, Clarences genannt, sind jetzt die beliebteste Mode; sie sind mit sechs Fenstern versehen und bieten somit die Annehmlichkeit, daß man aus ihnen sehen und hört und Bonne genießen kann. Auch finden die leichten Wagen, die sogenannten Americaines, ihre Liebhaber. Diese niedlichen Wagen zu zwei oder vier Sitzen erfreuen die Cabrioletts und Tilburys, welche fast ganz aus der Mode gekommen sind. Man bemerkt vorzüglich ihre außerordentliche Leichtigkeit, vermöge der man sie eben mit den Tilburys vergleichen kann, aber gerade dieser Leichtigkeit wegen erfordern sie auch eine Wagnerarbeit von einem Kutschmacher erster Classe. Anderdem dürfte man sich einer Garantie nicht anvertrauen, welche ein solches Bild der Zerbrechlichkeit darbietet.

Außer diesen beiden Wagen giebt es noch die Kalesche mit zwei egalen Fonds und eben so gleichem Coupé, die entweder „sour in hands" oder à la „Daumont" gefahren wird. Für diese Art und Weise müssen die Bedienten zu Pferde den Wagen begleiten, der wenigstens an der Seite des Kutschers sitzen, in keinem Fall aber dürfen sie hinten aufstehen.

Die Farben für die Wagen wählt man nach den Wappen und der Livree; man bemerkt mit Vergnügen, daß diese Farben für die Livreen; dies ist nun freilich nicht immer aufzuführen, denn man kann z. B. mit einer sicher und rothen Livree nicht dieselben Farben auch in den Wagen haben — in diesem Falle muß man sich nach den Farben des Wappenschildes richten. Wenn aber die Livreen und Wagen von ein und derselben Farbe sein können, so giebt es den Equipagen allerdings ein vollendetstes und aristokratischeres Ansehen.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung von № 16.

Ist x die gesammte Summe und y die Anzahl der Armen, so muß $x - 96 = 10y$ sein, da nach Zuschuß von 96 Thlr. zur ersten Summe jeder Arme 10 Thlr. erhielt. Es muß aber auch, $\frac{x}{y} + 3 = \frac{x}{y-8}$ sein, wie aus der Aufgabe hervorgeht. Wir erhalten aber dadurch die Fundamentalgleichungen

I $x + 96 = 10y$ I. Daraus $x = 10y - 96$

II $\frac{x}{y} + 3 = \frac{x}{y-8}$ II und daraus $x = \frac{3y^2 - 24y}{9}$; also

$3y^2 - 24y = 30y - 768$;

$3y^2 - 104y = -768$;

$y^2 - \frac{104}{3}y = -256$;

$y^2 - \frac{104}{3}y + \left(\frac{104}{6}\right)^2 = \left(\frac{104}{6}\right)^2 - 256$;

$y - \frac{104}{6} = \sqrt{\left(\frac{104}{6}\right)^2 - 256}$ und

$y = \frac{104}{6} + \frac{40}{6}$

$y = 17\frac{1}{3} + 6\frac{2}{3}$

$y = 24$,

wonach also am Ende 24 und anfänglich 16 Arme da waren, unter welch 144 Thlr. vertheilt werden sollten. Jeder hätte jeder Arme 9 Thlr. erhalten, als aber 24 Arme waren und nun 240 Thlr. aufgebracht wurden, konnte jeder 24 Thlr. erhalten.

Schach.

Aufgabe № 18.

Weiß zieht und giebt Matt mit dem siebenten Zuge.

Weiß.

Schwarz.

Auflösung des Rebus № 15.

Obgleich der Hauptfrucht und Beförderer Irlands unterliegt, behält England die Oberhand nicht.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.
Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 46.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 11. Mai 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: A. Thorwaldsens Tod. — Inland. Preußen: Ernennung des hannoverschen Staatsrathes Das gehemte Oberstlandmarschall in dem Schelling Paulus'schen Prozeß. Finanzetat. Verordnung über Ergänzung der Offiziere. Erklärung des päpstlichen Nuntius. Graf Bresson. Hannover: Ueberblick der Landesstände. Baden: Landtagsbeschäftigungen. Ausland. Frankreich: Die geheimen Fonds. Bertin der Aeltere als Journal-Eigenthümer und Widerspruch darüber. Spanien: Prozesse. Schweden: Landesverfassung Rußland. Rußland: Eidesformel der Russen im Ausland. Besonderheiten: Beförderung der Verfassung. — Hudson Lowe und General Bertrand. — Napoleons Hüte.

Leben und Wissenschaft: Die verschiedenen und die beweglichen Bilder. — Interessante Entdeckung im Gebiete der Optik. — Glyphographie. — Die archimedische Schraube. — Die Rinaldokäfer.

Zuhörer Künste: Theater: Die Menuet de la cour.

Mannigfaltigkeiten: Ein Prachtkügel. — Der Engel. Ein Mädchen von Andersen. — Die Tracht der Spanierinnen. — Die Industrieausstellung in Paris. — Der Prinzessen. — Eine ungeheure Masse gestohlenen Kupfers. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Silenderbericht: Hannover Moden. Pariser Moden. — Schach: Partie Nr. 1. Aufgabe Nr. 19. Auflösung von Nr. 18. — Rebus Nr. 19.

A. Thorwaldsen's Tod.

Wenn ein großer Geist von der Welt scheidet, trauern alle fühlenden Herzen: denn die Erde hat einen Adel ihres geistigen Lebens verloren; und mag er leibliche Ueberreste hinterlassen haben, sie zeugen nur wie Tempelruinen von der Größe der Gottheit, die wir in ihm verehrten. Solche Gedanken erweckte bei allen Freunden der Kunst die Nachricht: der König der Künstler, Thorwaldsen, sei gestorben, ein Mann, dessen Ruhm die ganze gebildete Welt erfüllt und der seinen ebenbürtigen Nebenbuhler zurücklässt.

Bertel — Albrecht — Thorwaldsen ist am 19. November 1770 in Kopenhagen geboren. Seine Aeltern waren arm; der Vater, isländischer Abkunft, war Bildschnitzer oder Schiffsbildhauer an der Flotte und hieß Gottschalk Thorwaldsen, die Mutter, Karen Grönland, war eine Pfarrerstochter aus Jütland und soll einem altnordischen Königsgeschlecht entstammen sein. Der Armuth wegen wurde nicht viel auf seine Erziehung verwendet; indessen als der Knabe schon früh Anlage zum Zeichnen verrieth, wurde er in seinem elften Jahre, weil dies unentgeltlich geschehen konnte, in die Schule der Kunstakademie geschickt. Da mußte er nun bald gute Fortschritte, und der Vater fing an umzusehen, daß Bertel ihm wohl mit der Zeit in seinen Geschäften behülflich sein könnte. Es dauerte aber nicht lange, so übertrafteten der Lehrer den Schüler bedeutend, während der Alte sein Mittagessen auf dem Schiffsplatze verzehrte, der Junge dessen Arbeit korrigirte. Inzwischen begingen doch sechs Jahre, ohne daß er irgend eine Aufmerksamkeit in der Akademie erregte. Plötzlich gewann er im Jahre 1787 die kleine silberne Medaille, und sein Name wurde bei Gelegenheit eines akademischen Berichts in der Zeitung genannt. Zur selbigen Zeit wurde er bei dem Propste Höyer an der Holmskirche zur Confirmation vorbereitet, wo er nichts sehr unterrichtet befunden wurde. Wahrscheinlich hat der Geistliche ihn mitteilt eines Beispiels ermuntern wollen, als er ihn eines Tages fragte, ob es vielleicht sein Bruder wäre, der eine akademische Medaille bekommen hätte. Allein, als Bertel zur Antwort gab, daß er es selber sei, wurde ihm eine Ehre erzeigt, die er nie später hat vergessen können, denn der Predniger gab ihm den ersten Platz unter den Knaben und nannte ihn seither immer: Monsieur Thorwaldsen.

Zwei Jahre später gewann er die große silberne Medaille, und einer der Professoren an der Akademie, der Historienmaler Abildgaard, strebte eifrig dahin, ihn ganz für die Kunst zu erziehen, während der Vater, der sich nun einen Gehülfen wünschte, der Meinung war, daß er schon jetzt genug gelernt hätte, und die Kunstschule verlassen könne. Glücklicherweise verstand der Sohn seine Zeit zu benutzen, daß er weder die Kunst noch seinen armen alten Vater versäumte, welcher um so mehr der Hülfe bedürftig war, weil er seinen zweiten Sohn Are verloren hatte. Dieser Are, der bei einem Goldschmiede lehrling war, starb in früher Jugend, und dem Alten blieb nur der Bertel übrig. Dieser aber war ein braver Sohn, der seinem Vater so viel als möglich bei der Arbeit behülflich war.

Drei Jahre verflossen wieder, in welcher Zeit er nicht blos sein Kunststudium eifrig betrieb, sondern auch für seine wissenschaftliche Bildung zu sorgen anfing. Er war zwanzig Jahre alt geworden, und es stand ihm jetzt bevor, einen Versuch zu machen, ob es ihm gelingen werde, die kleine akademische goldene Medaille als Bildhauer zu gewinnen. Wie alle aufstrebenden, wahrhaft großen Talente, war er sehr bescheiden und fürchtete sich sehr vor diesem Versuche, allein seine Freunde, die seine Tüchtigkeit besser zu schätzen wußten, drangen in ihn, um diese Furcht zu verscheuchen. Es gelang ihnen, er stellte sich zur Probe ein,

Albrecht Thorwaldsen.

Digitized by Google

obschon es fast zu nichts geworden wäre. Denn als er am 1. Juni 1791 schon die Verse auf dem allen Testament erhalten hatte, die seine Aufgabe enthielten, und er in einer kleinen Kammer, welche er nicht verlassen durfte, bevor er seine Skizze angefertigt hatte, eingeschlossen war, überfiel ihn eine große Furcht, daß die Sache nicht gelingen würde, und er suchte durch eine Hintertreppe heimlich zu entfliehen. Aber zum Glücke für die Kunst hielt ihn Fischbein, auf einen Professor, der ihn durch seine Ermahnungen dahin bewog, zurückzukehren. Als dieses Bild später ausgeführt wurde — es war Belsbezar, der aus dem Tempel verstrieben wird —, wurde ihm die Menge zum Zurufkamen, und er gewann zugleich einen mächtigen Beschützer in dem Staatsminister, dem edlen Grafen von Aranmelsen, der sich seiner von da an auf das Wärmste annahm.

Zwei Jahre darauf mußte er sich wieder einstellen, um sich um die große gestiftete Medaille zu bewerben, und er bliebmal ohne Furcht und mit dem günstigsten Erfolge thut; später führte er nach der Skizze, deren Gegenstand aus der Apokalypsischöne entnommen ist, ein Basrelief aus: den Perseus, welcher einen Gichtbrüchigen an der Seite der Andromeda heilt. Im Folge dieses gewonnenen Preises bekam er das Recht, eine Reisestiftung auf drei Jahren zu genießen. Weil man es aber für nüglicher hielt, wenn diese Reise noch einige Jahre aufgeschoben würde, damit er gemisse Blicken in seiner wissenschaftlichen Bildung, zufolge Hemte, wurde ihm unterdessen eine anderweite jährliche Unterstützung zugelegt. Dieser vorläufige Kunstbalt im Vaterlande wurde von ihm freilich benugt. Nicht allein suchte er seinen Geist im Umgang mit gebildeten Menschen zu erweitern, sondern widmete sich zugleich seinem Berufe mit dem löblichsten Eifer. Er stuhrte einige Statuen für den Palast des Erbprinzen — jetzigen Königlichen Palast — aus; es fanden noch, freilich nur in Gyps, einige Thüre und Treppen dieses Gebäudes.

Endlich im Jahre 1796 am 20. Mai verließ er sein Vaterland auf einer königlichen Fregatte, welche durch das mittelländischen Meere ging. Seine damals schwankende Gesundheit erlaubte ihm nicht die Anstrengungen einer Landreise zu ertragen; es wurde ihm darum auf sein Gesuch vergönnt, mit diesem Kriegsschiffe seinen Weg anzutreten, zur größten Besprechung seiner liebreichen Mutter, welche unerträglich war und klagend austrief, daß sie wohl niemals mehr ihren Sohn erblicken werde, weil er ein Opfer des wilden Meeres werden würde. Der edle Sohn, tief erschüttert bei dem Abschiede von dem geliebten Meltern, hinterließ ihnen ein Schichtchen mit Dukaten, die er für sie aufgespart hatte. Allein nichts konnte den Kummer der Mutter mildern; was war ihr alles Gelt dieser Erde, wenn sie für immer ihren Bertel verlieren sollte. Thorwaldsen sah seine Aeltern nie wieder; sie starben beide wenige Jahre nach seiner Abreise, ohne sich seines Glückes und bedeutenden Namens freuen zu können.

Die Reise dauerte ziemlich lange, und war bei weitem nicht so angenehm, als es sich der junge Künstler gedacht hatte, denn die Fregatte krenzte zuerst eine geraume Zeit in der Nordsee, und erreichte erst im October das mittelländische Meer. Dann fuhr sie hin und zurück zwischen Malta und den Nordpaaten, und so ging das Jahr zu Ende. Bei allen Beschwerden zur See litt Thorwaldsen noch an einer tiefen Sehnsucht nach der Heimath; das Leben auf dem Schiffe wurde ihm zulezt unerträglich und er verließ deshalb die Fregatte und seine Landsleute im Anfange des folgenden Jahres. In einem offenen Boote fuhr er von Malta nach Palermo, und ging dann wieder von dieser Stadt nach Neapel. An diesen schönen und lebenöfrohen Orte fühlte er sich dennoch sehr unglücklich, zum Theil seiner getrübten Gesundheit wegen. Er litt überwältig

schau ging er über Krakau nach Wien, wo er drei Wochen zubrachte, und wo er wahrscheinlich noch länger geblieben wäre, hätte er nicht die unangenehme Nachricht von Rom bekommen, daß der Jesuiten in einem seiner Briefe eingeschwärzt, und einige seiner Werke dadurch beschädigt wären. Er verließ sofort die lustige Kaiserstadt und eilte im Fluge durch Steiermark und Kärnthen nach Venedig, wo er nur ein paar Tage verweilte, und dann weiter über Bremen und Bologna nach Rom zog, wo er am 16. December wieder eintraf.

Sowohl sein Geist als seine Gesundheit hatten durch diese Reise gewonnen. Er war wie verjüngt an Geist und Körper, und offenbarte von der Zeit an einen erstaunlichen Reichthum an Ideen und eine Fruchtbarkeit, welche die Welt in Erstaunen setzte. Bisher hatte der Künstler seine Ausführungen der griechischen Mythologie und der alten Geschichte entnommen, jetzt aber setzte er nach der Zeit zeigen, mit welchem Genie und Gefühl er christliche Gegenstände anzuführen verstand. Die Erwartungen seiner Gönner und Verwunderer wurden nicht blos nicht getäuscht, sondern sogar übertroffen, und der Name Thorwaldsen war in das Große und Erhabene wie ein giftiger Wurm anschlüpft, selbst der Neid mußte schweigen. In einer Reihe von Zahren entstanden die unsterblichen Kunstwerke, welche jetzt die Metropolitankirche seiner Vaterstadt zieren. Dem Gelübde, daß die Frauenkirche in ein wahrhaft christliches, heiliges Museum umgeschaffen. Das Gebäude ist, besonders von Außen, von sehr einfacher Architektur: die Kirche selbst mit ihren hohen Mauern und unsichtbaren Fenstern ohne irgend ein vorspringendes Ornament (die Wenigen, die da sind, und der plumpe, geschmacklose Thurm macht in der That einen fast widerlichen Eindruck. Allein das Gebäudes des schönen dorischen Peristyls am Haupteingange des Tempels ist mit der Versammlung von freistehenden Figuren geschlossen Johannisgruppe gezierl, deren Anblick von erhebender Wirkung ist. Ueber der Thüre an der Kirchenmauer selbst steht man das Basrelief „Christi Einzug in Jerusalem." Das Innere der Kirche ist einfach und großartig, ganz im Gegensatz zu dem charakterlosen Aeußern. Die zwölf kolossalen Apostel stehen, sechs an jeder Seite, frei auf Postamenten vor den Pfeilern der Arkaden des Hauptschiffes, und auf dem Altar in einer vergoldeten Fische steht das erhabene Standbild des Erlösers. Mitten in der Kirche steht der Taufstein in der Gestalt eines friedenden Engels, der eine Muschelschale hält. Die Ausstellung dieser Statuen, deren jede ein vorzügliches Kunstwerk ist, macht auf jeden Eintretenden einen großen Eindruck. Es ist daher zu wünschende, der nach Kopenhagen kommt, versäumt es nicht diese Kirche zu besuchen.

Außer diesen großen Arbeiten schuf Thorwaldsen in den ersten Jahren nach seiner Zurückkunft in der neuen prächtigen Reise die Monumente zum Andenken Pontanotowsky's, dessen Modell in Gerhards Garten in Leipzig aufbewahrt wird, und des Copernicus, das schöne Basrelief „Amor reich und Amor", und das Grabmal Pius des Siebenten, was jetzt in der Peterskirche in Rom zu sehen ist. Außer der vielen Bestellungen, die unser Künstler auf seiner thätigen Laufbahn erhalten hat, ist ihm so theuer gewesen als diese, weil er, der Protestant, durch sein Genie über alle Vorurtheile stieg und es ihm vergönnt wurde, in Rom, der Sitz der römischen Kirche der katholischen Christenheit auszuführen. Noch ein großes Grabmal führte er zum Andenken des Herzogs von Leuchtenberg aus, und begab sich selbst nach München, um der Aufstellung dieses Monumentes beizuwohnen.

Unter die größten vorzüglichsten Arbeiten die 1838 gehören die Porträtfigur des Lord Byron, viele Basreliefs, worin Amor die Hauptrolle spielt, die Reiterstatue des Churfürsten Maximilian von Bayern, die Bildsäulen Gutenberg's und Schiller's.

Als Thorwaldsen vierzig Jahre in Rom zugebracht und eine große Sammlung von Kunstgegenständen aufgehäuft hatte, schickte er nach und nach diese Schätze in großen Partieen mit dänischen Schiffen nach der Heimath. Aus es war immer sein Gedanke gewesen seine letzten Lebenstage in Kopenhagen zu beschließen. Aber als nun die Kunde in seiner Vaterstadt erschol, daß er dereselben seine große Sammlung vermachen wollte, ward hart allgemein bekannt, daß es an einem würdigen Gebäude fehlte, um die Gabe des edlen Landsmannes würdig aufzustellen. Es bildete sich sofort ein Verein patriotischer Männer, die eine Aufforderung an das ganze Volk ergehen ließen, um Beiträge zu einem passenden Gebäude zu sammeln, damit diese Kunstschätze bewahrt werden könnten. Bedeutende Summen kamen auf diese Weise eins das Zehlende gaben die Stadt Kopenhagen und der Künstler selbst. Der verstorbene König Friedrich VI. schenkte ein dem Christiansburger Schlosse gehöriges Nebengebäude zur Einrichtung des werdenden Museums. Dieß Gebäude aber mußte fast gänzlich abgetragen und nur sehr wenig von den äußern Mauern konnte für den Neubau beibehalten werden. Der talentvolle Architekt Bindesböll entwarf einen Plan zum neuen Kirchtempel, der den Namen „Thorwaldsens Museum" führen sollte, und nach diesem Plan wird jetzt ein ebenso geschmackvolles als solides Gebäude aufgeführt, das vielleicht noch im Laufe dieses Jahres dem Publikum eröffnet werden dürfte. Mir erhalten uns vor zu seiner Zeit eine nähere Beschreibung dieses Baues und der darin aufgestellten Kunstwerke mitzutheilen, schicken aber die Abbildung desselben sowie die einer Statue mönige voraus, die vor der Heimsendung der Thorwaldsenschen Kunstwerke aus Italien nach Dänemark geschlagen wurde. Die königliche Akademie der Künste zu Kopenhagen hat solche versertigen und übertrug deren Ausführung dem geschickten und talentvollen Bildhauer Jerichau, der seine Aufgabe aus allgemeinen Zufriedenheit löste. Diese Medaille, welche etwa 2½ Zoll dänisch im Durchmesser hält, ist so schön componirt und mit solchem Fleiße ausgeführt, daß Herr Christensen, als er sie als Probearbeit einreichte, einstimmig zum Mitgliede der Akademie aufgenommen wurde. Auf der Hauptseite sieht man das sehr gelungene Porträt Thorwaldsen's in Profil mit der Umschrift: ALBERTUS THORWALDSEN SCULPTOR DANUS. Auf den kleinen Seiten sieht man den „Einzug Jesu Christi in Babylon" als rundtaufender Fries angebracht. Auf der Kehrseite nahet sich die auf einem Delphin ruhende Nymphe Galathea der Dana, einer stehenden majestätischen Figur mit einem Scherenkranz an den Füßen und mit einem Dreizacke zur Seite, und reicht ihr den kleinen Amor mit der Fyea. Im Abschnitte steht: MDCCCXXXVIII HAFNIAE. Um diese Composition herum sind einige von Thorwaldsen's vorzüglichsten Arbeiten in einem Kranz angebracht. Hang oben links Christus mit Martha und Johannes dem Täufer, in der Mitte predigend, zur Rechten, und die Apostel Johannes und Paulus zur linken. Um einen Uebergang von den christlichen zu den heidnischen Arbeiten zu bilden, hat der Künstler „den Tag" neben Johannes den Täufer und „die Nacht" neben den Paulus hingestellt. Zwischen diesen beiden Basreliefs erblickt man in dem unteren Theile des Kreises folgende heidnische Compositionen: Bei jeder Seite Christus und Petrus, Gehe, den Hirtenknaben, die Grazien, Merkur, Venus, Jason und den Fnienden Ganymed. Ein goldenes Exemplar dieser Medaille ist dem großen Bildhauer selbst bei einer feierlichen Gelegenheit überreicht und wohe sicherne Exemplare sind gegenwärtig verkäuflich. Wir können den Herrn Verfasser für die Arbeiten zu dienen, die sich auf den jährlichen Ausstellungen durch vorzüglichen Talent und glücklichen Ereben auszeichnen. Im Jahre 1838 wurde eine dänische Fregatte nach dem mittelländischen Meere geschickt, um eine Anzahl von Thorwaldsens Sachen einzunehmen; am Bord dieses Fahrzeugs schiffte sich der Künstler selbst in Livorno ein, und kam am 17. September auf der Rhede von Kopenhagen an. Schon war er bei Helsingör bemerkt worden. Kanonenschüsse festlich begrüßt wurden, allein der glänzendste Empfang wurde ihm in der Hauptstadt selbst bereitet. Sobald die Fregatte von dem Nicolaithurm sichtbar wurde, gab eine dort aufgestellte Batterie das Benehmen das Signal, daß der Ersehnte bald die Reise Meile seine werde. Zu gleicher Zeit begannen die Feierlichkeiten den sogenannten Zollhaufe zu, um den Mann des Volks zu sehen. Sobald das Schiff auf der Rhede ankert hatte, ruderten unzählige Boote voll jubelnder Menschen hinaus und umgaben es in Menge. Diese hatten sich meist mit Blumen und mit emblematischen Fahnen geschmückt; ein Lied, von dem Dichter J. L. Heiberg verfaßt, wurde unter Begleitung eines Musikcorps als festlicher Gruß von Studenten und Künstlern gesungen. Als hatte einen gezogen, aber in diesem Augenblicke hellte sich der Himmel für sie, und ein prachtvoller Regenbogen bildete sich durch die Wolken, zum Lande aus gesehen, sich über der Fregatte und den sie umgebenden, von Menschen wimmelnden Kähnen zu wölben. Es war ein Bild, das Jedem unvergeßlich bleiben wird. Thorwaldsen eine Schaluppe, und fuhr, von den andern unzähligen Booten begleitet, an das Land, wo, von der Akademie ihm entgegen geschickt, ein Staatswagen bei dem Nothhafen seiner wartete. Er wurde daran von den Professoren der Akademie begrüßt, und sollte in den Wagen steigen, um nach seiner Wohnung im Akademiegebäude zu fahren. Allein im dichten Menschengedränge geschah es, daß er nicht in den für ihn bestimmten Wagen kam, sondern zu einer Equipage gebracht wurde, in der Kammerherr Graf Moltke saß er darin, als die jubelnde Menge die Pferde von dem Wagen spannte, und ihn nach dem Palaste Charlottenburg — der Akademie — unter donnerndem Hurrah zog. Erst als er in den Hof des Palastes einfuhr, bemerkte er, daß er nicht von Pferden, sondern von freudetrunkenen Menschen gezogen worden war, und Thränen der Rührung entströmten seinem Auge. Der Judel des Volks dauerte fort, und der Künstler mußte sich auf dem Balcon des Gebäudes zeigen, wo er mit Handwinken und Verbeugungen für den wahrhaft königlichen Empfang dankte.

Kurz, Thorwaldsen wurde von dem ganzen Volke wie ein geliebter Sohn und theurer Gast empfangen. Stätige Feste wurden ihm gegeben, z. B. im Hotel d'Angleterre vom einer glänzenden Gesellschaft, im Studentenverein von der geistesten Mitgliedern, und andere. Der Magistrat ließ ihm durch einer Deputation das Bürgerrecht eines Ehrenbürgers von Kopenhagen überreichen und an seinem Geburtstage, dem 19. November, wurde seine herrliche Johannisgruppe im Fronton des Portikus der Frauenkirche enthüllt. Der Künstler lebte jetzt zum Theil in Kopenhagen selbst, zum Theil auf Nysse, einem schönen Landgute, einige Meilen von der Hauptstadt, nicht weit von dem Städchen Prästöe. An diesen vriesenden Orte, der dem Baron v. Stampe gehört, hatte man im Garten ein Atelier für Thorwaldsen eingerichtet, wo er im Sommer einer kühlen, freieren Natur viel Aufgezeichnetes erfunden hat. Zu den schönsten Werbeiten, die er während dieser Zeit ausführte, gehören mehre Basreliefs, seine eigene Statue in Lebensgröße und ver Relief des Kölleser Kunst Christian's IV., welche nach seinem Modelle für den Dom zu Roeskilde — Rothschild — von Dalbaff in Erz gegossen worden ist. Im Sommer 1840 begab sich der Künstler, in Gesellschaft der Familie Stampe, einer Reise durch Deutschland, die ihn durch einen großen Theil seiner Kunstschätze annehmend zu sein. Die Reise ging durch Deutschland über Berlin, Dresden, München und Stuttgart, wo er sich überall einer ausgezeichneten Ehrung und Aufnahme zu erfreuen hatte. Gegen das Ende der Jahres 1842 kam er wieder in seine Heimath zurück und der ausgezeichnete Mann befand sich wohl in der Mitte seiner Landsleute. In den schönen Italien war er, trotz der ihn umschwebenden Muse, doch immer fremd unter den Fremden geblieben, und, wie sehr er auch die ewige Stadt als die Wiege seines Ruhmes liebte und schätzte, fühlte er sich dennoch dort einsam und verlassen. In den kalten Dänemark, fern von Italiens Himmel und den sprechenden Ruinen der Alterthums, war er aber nicht allein. Er befand sich ihm ein wahres häusliches Glück, das er nie in Italien gekannt, denn nicht blos fand jedes Haus ihm offen, sondern seine eigene Wohnung ward ihm durch treue Freunde stets behaglich und heimisch erhalten.

Aber nicht lange sollte Thorwaldsen seines Vaterlandes und seiner Freunde sich freuen: in rüstiger Kraft noch bis zur letzten Stunde seines kühnen Lebens arbeitend, wurde er am 24. März im Theater, bei der ersten Aufführung der Oehlenschlägerschen Tragödie „Correggio", vom Tode ereilt und fand, vom Schlage getroffen, auf seinem Sitze im Parquet leblos zusammen. Man trug ihn sogleich nach Hause, aber alle Wiederbelebungsversuche blieben vergeblich. Mit Thorwaldsen scheint sowohl der treue Geniur auf, ohne noch ein Wort gesprochen oder einen Klagelaut aufgestossen zu haben. Wie die Dehnung der Leiche zeigte, war der Tod von der Brust ausgegangen, namentlich vom Herzen, dessen regelmäßige Funktionen oft ein plötzliches Stocken des Blutes beeinträchtigen, wie in diesem Falle, wo das Herz etwas vergrößert und die Klappen zwischen dem Herzen und der Aorta verdünnt, an einigen Stellen sogar durchbrochen waren, wie sich auch eine Varicose an einem Gefäße verschlossen zeigte.

Das letzte Werk, woran er noch an seinem Todestage arbeitete, war eine Büste Luthers, deren Modell nun als ein Heiligthum in seinem Museum aufbewahrt werden soll. Das letzere hat er zugleich zu seiner Gruft bestimmt, um im Tode unter den Leben von seinen Werken umgeben zu ruhen, und zu diesem Zwecke ist der Vorhof des Museums eingerichtet, in welchem eine feierliche, schwermüthige Stille herrschet. Hier wird er beigesetzt werden, sobald dasselbe vollendet worden, und manches Monument wird an diesem Denkmal klagen, daß Dänemarks Ruhm und Stolz, obwohl im Greisenalter, doch noch in jugendlicher Rüstigkeit ins Grab sinken mußte.

Erlauben wir uns zum Schluß noch einige Worte über Thorwaldsen als Künstler und als Mensch. Im Kunstleben verschwinden die Jahre, und Niemand fragt nach dem Lebensalter des Künstlers, dessen Werke ihn unsterblich machen. Thorwaldsen ist in dieser Beziehung ein Heros der Kunst, und wir können uns kaum eine Vorstellung von ihm machen, daß er nicht mehr unter uns weilt. Seine Werke sind so zahlreich, daß sie in ihrer Gesammtheit eine Welt für sich bilden, und wir können uns kaum eine Vorstellung

Thorwaldsens Medaille.

bewundern; denn faſt alle civiliſirten Länder Europa's beſitzen Kunſtwerke von ihm, und ſelbſt im Alter hatte ſeine Schöpfungskraft ſo wenig abgenommen, daß ſie alle von einem jugendfriſchen lebendigen Geiſte zeugen, ohne daß man jedoch ſagen könnte, er habe in irgend einem ſeiner Werke, ſelbſt dem letzten, bereits den Höhepunkt ſeiner Leiſtungen erreicht. Als Menſch war Thorwaldſen freundlich, gerade und offen, in ſeinem Umgange voll Humanität und natürlicher Beſcheidenheit, ein Feind alles Gepränges und Aufſehens, höchſt zuvorkommend gegen die Fremden, die ihn in ſeiner Werkſtätte beſuchten und gern bereit ihnen Alles ſelbſt zu zeigen und zu erklären, heiter im Kreiſe ſeiner Freunde und unſchuldigen Scherzen ſo wenig abgeneigt, daß er ſogar gern darauf einging. Der Sohn armer Aeltern, verleugnete er niemals ſeine niedrige Abkunft, und eine wie hohe Stellung im Leben er ſich errungen hatte, niemals ließ er ſich dadurch zu Anmaßung verleiten oder verlor er die Liebe zu ſeinem Volke, zu Jedem aus dem Volke. Seine Vaterlandsliebe hat er nicht nur durch ſeine ſtets Sehnſucht nach der Heimath beweiſen, die ihn inmitten aller Ehren und Arbeiten ſeine Stunde verließ, er hat ſie beſonders dadurch bethätigt, daß er ſeine Kunſtſchätze derſelben vermachte und einen anſehnlichen Theil ſeines Vermögens zur Unterſtützung armer dänicher Künſtler, ſowie zur Ausführung derjenigen ſeiner Werke, die noch nicht in Marmor vorhanden ſind, durch däniſche Künſtler beſtimmte. Er war etwas über Mittelgröße, regelmäßig und ſtark gebaut und ſchon der erſte Blick zeigte, daß ein ganzer feldſtändiger Mann es ſei, mit dem man zu thun habe. Beſonders auffallend waren ſeine träumeriſchen hellblauen Augen und ſein ungewöhnlich ſtarkes lockiges Haar. Von eigenthümlichem Metall war auch der Klang ſeiner Stimme, die bald nach der Weiſe aller Scandinavier lispelte, bald in vollen Bruſttönen ausbrach.

Das Volk aber, welches er mit ſo heißer, werkthätiger Liebe umfaßte, erwiederte dieſelbe in gleichem Maße und wie wir ſie oben bei ſeinem glänzenden Empfange auf däniſchem Boden in lebendigſter Aeußerung geſehen haben, ſo zeigte ſie ſich und vielleicht in noch innigerer, ergreifenderer Weiſe bei ſeinem Leichenbegängniß, bei welchem die ungeheuchelſte Trauer aller Stände ſich kundgab. Folgende Beſchreibung deſſelben wird zeigen, in welch großer Achtung er bei ſeinen Landsleuten ſtand. Am 9. März lag er auf dem Paradebette aus und am folgenden Tage wurden den Ueberreſten des Verſtorbenen die letzten feierlichen Ehren erwieſen. Die Feierlichkeit begann mit einem Trauergeſange von Hoſtt und Nung, welchen die ſämmtlichen Zöglinge der Akademie der ſchönen Künſte ausführten. Darauf hielt Dr. Clauſſen eine vortreffliche Rede über die außerordentlichen Leiſtungen und Talente des Verblichenen. Dann wurde der Sarg auf die Bahre gehoben, während welcher Zeit die Mitglieder der italieniſchen Oper, die ſich in Thorwaldſens Atelier befanden, eine von Holſt gedichtete und von Speratti componirte italieniſche Cantate ſangen. An der Spitze des Trauerzuges gingen zwei der ausgezeichnetſten Mitglieder der Akademie der Künſte, gefolgt von etwa 800 Studenten; nach ihnen kamen Thorwaldſens nähere Landsleute, die in Kopenhagen wohnenden Isländer, und dann faſt ohne Ausnahme alle Künſtler der Stadt. Nun folgte der einfache offene Sarg, an der einen Seite mit einem ſchönen Schmuckpferd, die Farben deſſelben, nach einer Zeichnung von der großen Meiſters eigner Hand, und auf der andern mit einer Darſtellung der Siegesgöttin verſehen. Auf dem Sarge lagen Palmen- und Cypreſſenzweige, aber keiner der vielen Orden, die den Verſtorbenen geſchmückt hatten. Auf der Decke der Bahre befand ſich eins der letzten und ſchönſten Werke des

Thorwaldſens Ankunft in Kopenhagen

Digitized by Google

Künstlers — eine Göttin der Hoffnung, die sich auf einen Anker lehnt. Zunächst kamen unmittelbar hinter der Leiche die vornehmsten Trauernden, alle Mitglieder der Kunstakademie, an ihrer Spitze der Präsident, der Kronprinz von Dänemark, gefolgt von allen übrigen königlichen Prinzen und einer großen Anzahl der höchsten Staatsbeamten, Offiziere von der Armee und der Flotte, und über 8000 Bürger aus allen Ständen. Auf allen Straßen, durch welche der Zug ging, von der Akademie bis zur heiligen Geistkirche, waren die verschiedenen Gewerke mit ihren Fahnen und Zeichen, diese mit Crêpe überzogen und sie selbst in tiefe Trauer gekleidet, im Spalier aufgestellt. Auf den Straßen von der heiligen Geistkirche bis zur Liebfrauenkirche, wo seine letzte Ruhestätte vorläufig bereitet war, standen in derselben Weise die verschiedenen Regimenter der Garnison, und die ganze Strecke von der Akademie bis zur Liebfrauenkirche — eine halbe Stunde — war nach der alten skandinavischen Sitte mit weißem Sand und Wachholderblättern bestreut. Beim Eingange der Kirche nahm der König, in tiefe Trauer gekleidet, den Leichnam in Empfang, und nachdem der Sarg auf einen Katafalk gesetzt worden, den man zu diesem Zwecke errichtet, wurde das Requiem gesungen, welches einer von Thorwaldsens vertrautesten Freunden, Adam Oehlenschläger, gedichtet, und Gläser in Musik gesetzt hatte. Dr. Tryde verrichtete den Trauergottesdienst und hielt eine höchst ergreifende Rede, worauf der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, während dessen die Studenten, welche keinen Eintritt in die Kirche erhalten konnten, sich auf dem Kirchhofe aufgestellt hatten, eine ebenfalls zu dem Zwecke gedichtete und componirte Hymne sangen. Während der ganzen Zeit verharrten der König und die königlichen Prinzessinnen in ihrem Bethaus. Die Glocken aller Kirchen der Hauptstadt läuteten von 11 bis 2 Uhr und als der Leichenzug in die Nähe der Liebfrauenkirche kam, wurde der Todtenmarsch aus dem Saul geblasen. Im Hafen von Helsingör hatten am Begräbnißtage Thorwaldsens die Schiffe aller Nationen Trauerflaggen aufgezogen, und eine Deputation der Stadt hatte sich dem Grabgeleite angeschlossen.

Anders mit seinem Leichenbegängniß hörte die Feier Thorwaldsens keineswegs auf. Der König von Dänemark hat einige Tage darauf zwei Reskripte erlassen, die wir zum Schluß mittheilen wollen. Zum Andenken daran, daß Thorwaldsen vor 50 Jahren, am 31. März 1794, die große Medaille der Kunstakademie erhielt, wollte die Akademie statt der älteren eine neue Medaille in Gold prägen lassen und zwar mit Thorwaldsens Bildniß. In diesem Sinne schrieb der König an die Kunstakademie: „Es sind heute 50 Jahre verflossen, seit der große Künstler, den wir verloren, unser verewigter Thorwaldsen, die große Medaille der Akademie empfing, und es ist uns ein lieber Gedanke, das Andenken hieran an die beabsichtigte neue akademische Medaille geknüpft zu sehen, deren Ausführung wir unserer Akademie der Künste aufgetragen haben. Da nun die Akademie diesen merkwürdigen Tag nicht mit der Freude und der Festlichkeit hat andenken sehen, welche die Anwesenheit des Verewigten den Künstlern stets gewährte, so wird es sicher der Wunsch derselben sein, das das Andenken an den großen Künstler auf eine hervortretende Weise an seine Künstlerwirksamkeit im Ganzen geknüpft werde, und es wären seine Denkmale besser geeignet, als in dem Museum, welches unser Vaterland seiner Liebe zur Kunst und zu den Künsten in Dänemark verdankt? Wir haben daher beschlossen, dieses sein Museum mit der Siegesgöttin in einer Biga, welche Thorwaldsen selbst auf der Zinne desselben angebracht zu sehen wünschte, zu zieren, und übertragen unserer Akademie der schönen Künste die Ausführung dieses Kunstwerks in Bronze in Uebereinstimmung mit den näheren Zeichnungen und Vorschlägen, welche die Akademie uns vorzulegen haben wird, zu leiten." Das zweite Schreiben Se. Majestät bezieht sich zwar nicht unmittelbar auf Thorwaldsen selbst, allein nur in Folge seines Todes wurde dasselbe erlassen und in einer Versammlung der Kunstakademie von dem Kronprinzen verlesen: „Da Ew. als Präsident unserer Akademie der schönen Künste unterzeichnet bei uns beantragt haben, das der von der Akademie als Auszeichnung für verewigten Thorwaldsen angefertigte Willens mit unermüdlicher Sorgfalt, uneigennütziger Ergebenheit und Treue zu der täglichen Bequemlichkeit und fortdauernden Zufriedenheit des immer unvergeßlichen Künstlers beigetragen hat, so haben wir durch ein allerhöchstes Reskript vom heutigen Tage an den Kanzler unserer Ordenscapitels befagten Willens zum Danebrogsmanne ernannt und wollen wie, das Ew. ihm in unserm Namen das Ehrenzeichen überreichen, welches wir zu dem Ende hierbei folgen lassen." Eigenhändig heftete der Präsident das Danebrogskreuz auf Wilkens Brust und ehrte somit in seinem Diener den großen Verstorbenen, von dem man mit Recht sagen kann:

„Nie werd' ich Seinesgleichen wiedersehn."

Thorwaldsens Museum in Kopenhagen.

Das Innere der Frauenkirche in Kopenhagen.

Digitized by Google

Unser Wochenbericht.

Inland.

Preußen. — Auch von Seite Braunschweigs, eine Erklärung auf die hannoversche Staatsschrift erschienen. Wiewohl der Königlich Hannoverer an den Zollverein nicht gedenkt, wird darin kurzum, aber sehr deutlichen Worten gesagt. Es heißt es unter Anderm: „Ueber einzelne der von Hannover als vertragliche Bedingungen seines Anschlusses an den Zollverein aufgestellten Punkte wäre eine Verständigung thunlich gewesen; allein die wichtigsten Bedingungen, welche Hannover des Zollvereins in so großem Widerspruch, daß eine Verhandlung darüber keinen Erfolg haben konnte, und Preußen durfte nicht Anstand nehmen, solche entschieden zurückzuweisen." Hauptsächlich war es das von der hannoverschen Regierung, wegen großem Verbrauche fremder Artikel in Hannover, begehrte Privilegium, von dem Ertrage des allgemeinen Grundsatzes der Zollvereins hinsichtlich der Vertheilung der Einnahme nach der Bevölkerung die Zollvereinsstaaten, Preußen sich erklärte, um so mehr, „da die bestimmigen Zusätze Hannovers durchaus keinen Maßstab für die Zukunft obgeben können, weil die Bedingungen, welche zur Zeit eine Entwickelung auf derselbe aufsuchen, sich mit dem Anschlusse durchaus und sehr wesentlich umgestalten würden." Auch heißt es in Bezug auf besselben Gegenstand an einer andern Stelle jene Schrift: „Hannover hat in seiner spezielle Seite nicht zu übergangen, daß die Verhältnisse der königlich hannoverschen Lande im Gange der Besteuerung auf die durch den Wohlstand und die Sitte bedingte Verzehrung zusätzlicher Gegenstände des Luxus und des Wohlebens von denen der angrenzenden deutschen Länder in wesentlichen Punkten sichten, daß, daß die Bedingungen eines Anschlusses von Hannover an den Zollverein in Beziehung auf die Steuerbelastung der Consumtion, wenn dieselben in speziellen entschieden werden. Nachdem nämlich das Criminalgericht dieser Stadt die Klage Schellings gegen einen heimlichen Buchdrucker eines Theiles seiner Vorlesungen, die ungedruckten Werke auf den Grund zurückgewiesen hatte, daß der Abdruck der Schellingschen Vorlesungen, weil eine eigentümige Absicht damit nicht verbunden sei, nicht als ein Nachdruck angesehen sei, sind sich der Justizminister Müller, verordnet, daß Buchhändler Schelling, die Criminalgerichte zu verlangen: „ob das Gesetz zum Schutze des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung, auch gegen die Uebertreter desselben vorgebrachtenen Strafen, sowohl beim Nachdruck selbst, als auch bei einem, denselben gleichzusetzenden Abdrucke nachgeschriebener mündlicher Lehrvorträge, eine wenigstens einzige Absicht erfordert?" Der Gerichtshof erklärte mit einer Mehrheit von 18 gegen 11 Stimmen, daß eine solche Absicht nicht erforderlich sei, und daß auch die Gesetzgebung zu constituiren. Das vorstehend gegebene Gutachten des Gerichtshofes mit den Anträgen sowohl der Minderheit als der Mehrheit ist im Druck erschienen.

In Preußen ist kürzlich die Vereinfachung des Hauptfinanzetats für das Jahr 1844 erfolgt. Dies von drei zu drei Jahren stattfindende Bestimmungsjahr ist nun zum vierten Male wieder seit 1829 von erläuternden Bemerkungen begleitet, die damit der verstorbene Finanzminister v. Rey gegeben hatte. Der Etat selbst, wie die Bemerkungen erscheinen sich jedoch diesmal durch eine viel größere Ausführlichkeit aus, indem früher Einnahmen und Ausgaben weniger im Einzelnen angegeben wurden, und solches auch jetzt erfolgt worden war, wie viel die bereits von den Einnahmen in Abzug gebrachten Verwaltungskosten betragen. Es ist also hier darauf hervorging, wie groß eigentlich die gesammte Steuerlast sei. Nach dem diesjährigen Budget beträgt die Bruttoeinnahme nämlich 194,284,000 Thlr. Rechnet man hiervon noch die Verwaltungskosten, die von den Domainen-Einnahmen in Abzug gebrachte Grundsteuer, sowie die Ausgabe der Salzsteuer, mit 16,284,000 Thlr. und die Ausgabe Justizverwaltung eingehenden Gerichtsposten und Justizbestandsbeiträge mit 3,707,355 Thlr., so betragen sämmtliche in die Staatskasse fließenden Gelder 174,292,645 Thlr., d. h. auf die jetzige Bevölkerung Preußens fünf Thaler für den Kopf. Nehmen wir jedoch, da in früheren Perioden die Bruttoeinnahme niemals bekannt wurde, die Nettoeinnahme von 57,677,194 Thlr. als Basis, so gewinnen wir durch Vergleichung mit den sechs Finanzjahre, die seit dem Jahre 1821 veröffentlicht wurden, folgende Uebersicht von den wachsenden Hülfsquellen des Staats: Es wurde die Nettoeinnahme angegeben: 1821 auf 50 Millionen Thlr., 1829 auf 50,796,000 Thlr., 1833 auf 51,387,000 Thlr., 1835 auf 51,740,000 Thlr., 1838 auf 52,960,000 Thlr. und 1841 auf 55,567,000 Thlr. Die Vermehrung hat sich demnach seit 23 Jahren um mehr als 7½ Millionen oder um 15 Procent vermehrt, ungerechnet im Jahre 1842 ein Einnahmeüberschuß von 2 Millionen Thlrn. — auf das Etatsjahr stattgefunden hat. Bemerkenswerth ist übrigens noch, daß im diesjährigen Ausgabebudget drei verschiedene Posten, zusammen im Betrage von 3 Millionen Thlr., für Ueberlassung der Einnahme-Ausfälle, unvorhergesehene Ausgaben und Vermehrung des Hauptreservepostals, aufgeführt sind, die hierer Natur nach als bisherige Einnahme-Ueberschüsse angesehen werden können. Die großen Gewinne, welche die Institute der Bank und der Seehandlung abwerfen, sind auch dieses Mal nicht unter den Einnahmen aufgeführt, da bisheben ihr besonderer Königlicher Ordnung verwaltet werden, weshalb auch unter den Ausgabepositionen des Budgets das Rother'sche Ministerium gar nicht erwähnt wird. Die Verwaltungskosten der Kontrolbehörde für das Staatsschuldenwesen sind bereits bei den zur Verzinsung und Schuldentilgung nöthigen Summen mit in Anrechnung gebracht, so daß im Ganzen für diesen Zweig des Staatshaushaltes 1,79 Millionen Thlr., d. i. der zehnte Theil der gesammten Brutto-einnahme oder der dritte Theil der Nettoeinnahme verbleibt, um sich, wenn es Bergleich mit den Budgets der übrigen großen Staaten Europa's das günstigste Verhältniß. Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Beamten „dauernde Renten" — mit 1½ Millionen Thlr. in Anschlag zu bringen, da diese Renten ebenfalls die Natur einer Staatsschuld haben, nur zum Theile von eingezogenen Kapitalien und Stiftungskapitalien herrührt. Im Uebrigen haben die Ausgaben sämmtlicher Ministerien seit den Jahre 1841 sich vermehrt: für das Jahr 1844 sind sie veranschlagt worden mit 90,940 Thlr. und die des Kriegsministeriums — welche im Ganzen 24,604,200 Thlr. alle ungefähr ½ sämmtlicher Ausgaben betragen — mit 1,000,000 Thlr. 378,378 Thlr. zährlicher Beitrag zum Bau der Bundesfestungen Ulm und Rastatt. Auffallend sind jedoch auch noch unter einer andern Position — unter Ausgabe für Kunst — 1,720,000 Thlr. zu inländischen Zahlungsbauten aufgeführt. Bemerkenswerth ist ferner, daß ungeachtet der sich vermehrenden Einnahmen doch auch der Betrag der Staatsschuld — im Ganzen 1,220,605 Thlr. — um 116,605 Thlr. gestiegen ist. Eine wachsende Einnahme, so sagen sich die Berichten, ist das sicherste Zeichen von dem Wachsthum des Wohlstandes, so auch in Preußen. Seit 23 Jahren hat sich demnach seit 23 Jahren um mehr als 7½ Millionen oder um 15 Procent vermehrt, ungerechnet im Jahre 1842 ein Einnahmeüberschuß von 2 Millionen Thlrn. — auf das Etatsjahr stattgefunden hat. Bemerkenswerth ist übrigens noch, daß im diesjährigen Ausgabebudget drei verschiedene Posten, zusammen im Betrage von 3 Millionen Thlr., für Ueberlassung der Einnahme-Ausfälle, unvorhergesehene Ausgaben und Vermehrung des Hauptreservepostals, aufgeführt sind, die hierer Natur nach als bisherige Einnahme-Ueberschüsse angesehen werden können. Die großen Gewinne, welche die Institute der Bank und der Seehandlung abwerfen, sind

Hannover. — Die Landesstaffe hat, nach einer zu den ständischen Akten gekommenen Uebersicht ihres Haushaltes, in der Zeit vom 1. Juli 1841 bis dahin 1844 einen Ueberschuß von anderthalb Millionen Thalern erzielt. Die Regierung hat vorgeschlagen diesen Ueberschuß teilweise dahin zu verwenden: für Eisenbahnen eine Million, für das im vorigen Jahr stattgehabte lüneburger Lager 50,000 Thaler, für den barbarger Deichbau 200,000 Thaler und für die Ausstattung der Prinzessin Auguste von Cambridge 20,000 Thaler. Letztere ist von beiden Kammern bewilligt worden, und zwar mit der kleinlichen Bedingung ausdrücklich bemerkt, in anderer Anerkennung der hohen Verdienste des Herzogs von Cambridge um das Land, nach welchem zu Ernennungen der obersten Militair-Chargen Rücksicht genommen. Die Prüfung der Begründung des Regierungsantrages sich enthalten zu können, geglaubt haben.

Baden. — Die Ausgaben des Budgets für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten haben um 45, Myrit in der badischen Abgeordnetenkammer zu einem Antrage auf ten Ertörterung Anlaß. Beider führte darüber Beschwerde, daß die Ausnahmsgesetze gegen verheirathete Rechte — Preßfreiheit — nicht aufgehoben seien. Auch sei es unrecht, daß man anfänn in Badens Gesetzgebungsrecht eingreife, wolle man der Kammer verbieten, gegen diese ausnahmigen Einflüsse ihre Stimme zu erheben. Auch Hecker sprach sich für Herstellung der Einheit in Deutschland ein deutsches Parlament, welches Deutschland die im Anfange dieses Jahrhunderts entrissenen Provinzen wieder geben müsse. Ein Angehöriges des deutschen Parlaments könnte kein Gedanke an Abfall und Verstückelung aufkommen. Deutschlands Zustand sei ein verhängnißvoller, und — so sagte er — so lange nicht der Deutsche verbienen ein besseres Loos, als den fortdauernden Druck der Knechtsmachtregeln. Durch diese Bemerkungen sah sich der Staatsminister v. Rodt veranlaßt, das Wort zu nehmen und sich über Deutschlands Zustände auszusprechen. Er sah in die Furcht der badischen Regierung, sie betrachten ist, in Beziehung auf das Verhalten des Ministers folgende Stelle mit: „Lassen Sie mich endlich," sagte er, „die schmerzlichen Empfindungen aussprechen, die es erweckt, wenn Männer des deutschen politischen Zustand als einen solchen darstellt, dem das Ausland die Bedeutung eines Ideals beilegt, während wir in ihm nur die gebührenden Achtung nicht sie wohl mit jedem Auge, je mehr das Ausland die gerechteste Einwirkung des deutschen Geistes auf sein Leben anerkennt, um so mehr sie sich erkennen lernt. Längst ist sein Feld der Ehre und des Ruhmes mehr, wo nicht die Deutschen auch ihre Lorbeern errungen hätten. Und wie sie die Ersten waren, die Wiederherstellung ihre eigenthümliche Kunst zugewiesen, und keine paßt zugleich für die anderen. Beschworen wir uns nicht dorthin, das Heil zu suchen, wo es nicht zu finden ist. Durch den Geist gründlicher Wissenschaft und ächter Humanität, durch politische Bildung und Geschäftsart, durch Muth, und Ausdauer, durch Gehorsam gegen Gesetz und Verfassung und Anhänglichkeit der politischen Welt und die Erhaltung der europäischen Friedens zu werden. Heißt ist es, daß Deutschland seine Nationalität nicht erst zu entdecken, aber wohlthätiger ist es, wenigstens schwerer, sie selbst zu beschränken, zu mäßigen und eine Beschränkung durch die Nachbarvölker gelten lassen. Ist das Gefühl für das Recht der Völker mehr und auch für die geistigen und ethischen Interessen der Menschheit, so ist es ein glänzender Kriege. Nur einen schwarzen Flecken kenne ich, der schon oft den Glanz des deutschen Namens verdunkelt hat und hoffentlich verhindert werden wird, das ist der innere Zwietracht. Wir können Alle dazu beitragen, ihn für die Zukunft in Deutschland auszulöschen. Nicht Einheit, sondern Einigkeit muß Euer Ziel sein."

Welcher bemerkte, das Bild der deutschen Zustände, welches der Minister so eben entworfen, sei so beschaffen, daß es allerdings Jedem, der sein Vaterland aus der tiefsten Tiefe Zufriedenheit und Gehalt im Uebermaß. Die Erinnerung an fremde Interessen in Deutschland, an gegenseitige Anerkennung, an Duldung und an Liebe, an Eintracht sei ganz vorherrschend aber vor Allem sei dazu Treue und Recht, sowie Heiligkeit der Grundverträge nöthig, nicht das Pflichtgefühl der Gehorsam nur fast erwähnt." Er schließt, daß das ganze volle Recht den Deutschen werde, denn nur den sei Eintracht möglich. Der Frieden bringe keinesmegs ein Schwinden der Kräfte mit sich, sondern ein Erwachen derselben. Wir können Alle dazu beitragen, ihn für die Zukunft in Deutschland auszulöschen. Nicht Einheit, sondern Einigkeit muß Euer Ziel sein."

Welcher bemerkte, das Bild der deutschen Zustände, welches der Minister so eben entworfen, sei so beschaffen, daß es allerdings Jedem, der sein Vaterland aus der tiefsten Tiefe Zufriedenheit und Gehalt im Uebermaß. Die Erinnerung an fremde Interessen in Deutschland, an gegenseitige Anerkennung, an Duldung und an Liebe, an Eintracht sei ganz vorherrschend aber vor Allem sei dazu Treue und Recht, sowie Heiligkeit der Grundverträge nöthig, nicht das Pflichtgefühl der Gehorsam nur fast erwähnt." Er schließt, daß das ganze volle Recht den Deutschen werde, denn nur den sei Eintracht möglich. Der Frieden bringe keinesmegs ein Schwinden der Kräfte mit sich, sondern ein Erwachen derselben. Wir können Alle dazu beitragen, ihn für die Zukunft in Deutschland auszulöschen. Nicht Einheit, sondern Einigkeit muß Euer Ziel sein."

Ausland.

Frankreich. — Auch die Pairskammer hat in ihrer Sitzung vom 17. April nach mehrtägigen Debatten, bei welchen eben so wie früher in der Deputirtenkammer die Verhältniß zwischen Staat und Kirche zur Sprache gebracht wurde, die sogenannten geheimen Fonds mit 129 gegen 18 Stimmen bewilligt. —

In der Deputirtenkammer gab der endlich eingegangene officiele Bericht des Admirals Dupetit-Thouars über die Verstöße auf Tahiti zu einer neuen Interpellation Veranlassung und Ministeriums Lindu, das dieses Mal angeklagt wurde, die Interessen der Ehre und des Ruhmes Frankreichs verrathen zu haben. Die Minister erwiederten, daß sie nur diejenigen Papiere vorzulegen brauchten, die ihnen zu diesem Zwecke angemessen schienen, und daß sie bei den Schlußbericht des Oberbefehlshabers selbst abwarten zu müssen geglaubt hätten. Auf diesen Bericht geht übrigens Nichts hervor, was nicht schon auf anderm Wege bekannt geworden wäre. Nur soviel wird berichtet, daß in den ersten drei Monaten nach Einführung des französischen Protectorats in Tahiti Alles nach Wunsch der Franzosen gegangen sei; im Januar 1843 sei jedoch die englische Korvette „Talbot" auf der Rhede von Papeiti ein-

Digitized by Google

getroffen, und der Gesetzhaber verstehen habe alle ihm zu Gebote stehenden Mittel angewendet, um die Bevölkerung sowohl, als die Königin Pomare zu überreden, daß es ein Unglück sei daß Frankreich ihn wünsche, wenn sie sich um die französische Oberherrschaft so gastmildig gestalten ließen. Man jetzt ab habe sich das Verhältniß zu den Franzosen geändert, daß noch gutwunter geworden sei, als auf dem Gebiete „Missionaire" der englische Consul und Missionär Pritchard nach Tahiti zurückkehrte. Unter diesen Einflüssen und Umständen sei es gekommen, daß die Königin Pomare, ihrem jetzigen Phantasiestaate aufgeschlagen habe, die der Admiral Dupetit Thouars erhielte, als er am 1. Nov. des 1843 an der Spitze einer zureichenden Truppenmacht auf Tahiti erschien, und Namens des Königs der Franzosen zu dem Schutzverträge zu überzeugen. Welchen Entschluß darauf der Admiral gefaßt und welche Folgen dieser Entschluß gehabt hat, das ist den Lesern bereits hinlänglich bekannt.

Spanien. — Ohne Mitwirkung der Cortes ist es ohne die Befolgung irgendwelcher Förmlichkeit der Regierung in das spanische Ministerium unter dem Vorsitz des Generals Narvaez — ehemaligen Herzogs von Valenzia — eingetreten und hat den unerbittlichen Betrieb, der jemals an der Verfassung eines Landes begangen worden ist, mit dem Großtheil der armen gemißhandelten Ehrenleute vollbracht — sind der wichtigsten Aemter des Staats und insbesondere über die Herausgabe der Zeitungen erlassen, der Zeitungen, die heutzutage in diesem Staate fast die einzigen geschützten Mauern der Gemeinwesens, in einem Repräsentativstaate jedoch eine der ersten Garantieen der Freiheit bilden. Die Gnade des Königs vom 8. April verschmetterte ein königliches Decret, durch welches die von der Verfassung gewährleistete und nur durch den einstweiligen Belagerungszustand aufgehobene Freiheit der Presse förmlich aufgehoben wird, und an deren Stelle nun ein sogenanntes Preßgesetz tritt. Es enthält dasselbe 112 Paragraphen, von welchen folgende die wichtigsten Bestimmungen sind: Ehe irgend eine Druckschrift ausgegeben wird, muß dem Gesetzhaber, oder in seiner Ermangelung dem Richter des Orts und dem Gouverneur der Provinz ein antwortlichen Herausgeber unterzeichnetes Exemplar zugestellt werden. Zu der Verfasser oder Herausgeber einer Schrift nicht anzuhalten, ihr Name ist auf dem Titel. Um verantwortlicher Herausgeber einer Druckschrift zu sein, muß derselbe Schrift sein zu können, muß man die Großvereinte besitzen, die Zahlung von 40 Piaster — 800 Thaler — in Madrid erfüllen, 6000 Piaster — 8000 Thaler — falls in Barcelona, Cadix, Coruña, Granada, Malaga, Sevilla, Valencia oder Saragossa, 4000 Piaster falls in einer andern Stadt 2500 Piaster deponiren. Von diesen deponirten Summen werden die Strafgelder eingezogen, in welche die verantwortlichen Herausgeber der Druckschriften gerichtlich verurtheilt werden. Diese Vorgehen selbst sind in vier Classen eingetheilt. Der Artikel 46 lag: Alle Zeitungen und Zeitungen fremder Länder Artikel, mittheilt oder überlegt, die in Spanien, dem Gesetze zufolge, eine Anklage hervorführen würden, in Bezug auf die Strafen und Verfolgungen für den Verfasser bestehen gehalten werden soll. Im Falle der Zahlungsunfähigkeit werden die Geldstrafen, und zwar 30 Piaster mit einem Monate Gefängniß, Bücher sind Bücher und mit meistens sehr langwierige Gefängnißstrafen Datt, die ihren Zweck völlig verfehlten, weil sie auf den verantwortlichen Herausgeber hinaus, der sich erst aus dem Gefängniß des Blattes wußte, sondern nur gegen eine geringe Entschädigung seinen Namen verlieh. Die Regierung und die Kammergewalten können, wenn sie wollen, von den Druckschriften fordern, welche Schrift verstehen, ihrer Ansicht zufolge, die öffentliche Ruhe beeinträchtigt oder gegen die Gesetzlichkeit in Spanien verstoßen, und wenn sie sie diese Schriften binnen 24 Stunden zur Verfügung stellen. Das Ministerium kann ohne Vorgesetzlichkeit und von dem Richter erster Instanz der Provinzial-Hauptstadt erhoben. Die Geschworenen füllen ihren Ausspruch nach absoluter Stimmenmehrheit. — Ueber diesen und andere Artikel kann Stimmen erforderlich, um auf Verfassung in Anklagezustand oder auf Strafbarkeit zu erkennen. — Gegen diesen Ausspruch ist nur die Stimmenung der Nichtigkeit und Verletzung deutlicher Verletzung des Gesetzes zulässig. Die Verfassungen dieses Decretes sind auch auf Kupferstiche und Steindrücke anzuwenden. Instrumentalen Verfassungen, die durch die Presse oder jede andere Art der Veröffentlichung gegen Personen oder Corporationen gerichtet werden, bleiben den ordentlichen Gerichtshöfen vorbehalten. Alle Schriften über Lehrsätze der katholischen Kirche, über die Bibel und Moral des Christenthums sind vor ihrem Drucke der vorausgehenden Prüfung und Genehmigung des Bischofs unterworfen. Die Zeitschriften, welche gegenwärtig erscheinen, müssen sich binnen acht Tagen nach Veröffentlichung dieses Decretes in die Bestimmungen desselben fügen und wenn sie dann bereits erklärt, daß sie in Folge dieser Art von Preßfreiheit sich genöthigt sehen, ihr Erscheinen einzustellen.

Schweden. — Einem Artikel des Grundgesetzes gemäß, hat das Gross-Hofgericht in Stockholm am 7. April einen jungen Handwerker, den Malermeister Nilsson, wegen seines Uebervertrag von der evangelischen zur katholischen Kirche, des Landes verwiesen und sowohl seiner Ehr- als anderer bürgerlichen Rechte verlustig erklärt. Die durch das schwedische Grundgesetz zugesicherte Religionsfreiheit besteht also nur für die fremden Glaubensgenossen, welche entweder aus dem Auslande nach Schweden übersiedeln, oder in dem Lande selbst von Aeltern anderer Confessionen geboren sind und in der Religion ihrer Väter erzogen werden. Für die evangelischen Schweden selbst aber ist die Religionsfreiheit insoweit beschränkt, als sie nur einer freien Ausübung der Religion ihrer Väter theilhaftig sind, von dieser aber in einer andern nicht übergehen dürfen, ohne der strengen Strafe des Gesetzes zu unterliegen.

Frankreich. — Dieses Reich vor den anstehenden Thron des übrigen Europa zu bewahren, wird sich das Volk das Wissen dahin soviel als möglich erschwert. Schon vor zwei Jahren wurde die Einfuhr der in der Schweiz in Französischer Sprache gedruckten Bücher, und die Einfuhr aller Bücher, ohne Unterschied, welche in Frankreich gedruckt sind, verboten. Jetzt ist auch die Einfuhr der in Belgien gedruckten Bücher, welche sich mit Politik beschäftigen, zur Hebung von Erbschaften, zur Verwaltung in Künsten und höhern Gewerben, sowie in Handelsgeschäften nach den Katalogen, und Preisen, welche vor 30 Jahre jährlich zu zahlen haben, von allen Anderen aber, auch zwar von jeder im Paße bezeichneten Person des einen oder des andern Geschlechts, welche sie nicht über 100 Kreuzer Silber haftbahrlich über 200 Kabel jährlich erhoben werden. Jungen Leuten unter 25 Jahren wird gar nicht gestattet ins Ausland zu gehen, sie müssen sich mit ihren Aeltern, Geschäften oder Gatten, oder zur Herstellung von Familienverhältnissen, Erbschaften u. s. w. reisen, jedoch nicht zur Vervollkommnung in den Wissenschaften — die Reise unternehmen.

Griechenland. — Am 30. März hat der König die neue Verfassung unterschrieben und beschworen. Gerichten aus allen Provinzen des Reiches waren herbeigeschickt, um Zeugen wider Verschwörer abzuhören, deren Verhaftung bereits angeordnet waren die dabei anwesenden Damen, für welche eine eigene Galerie errichtet war. Auf den diplomatischen Tribünen bemerkte man die Gesandten von Frankreich, Russland, Oesterreich, Frankreich, England und der Türkei, in wie die Geschäftsträger von Holland, Belgien, Schweden und Spanien. Nach vor dem Gesandten des Königs der Franzosen, Herrn Piscatory, Herrn Botrachez, Hydriotischen Admirals, und überreichte im Namen des Königs dem ehrwürdigen Präsidenten der Nationalversammlung, Panagiotis, einen Brief, welcher Namens, das Großkreuz des Erlöserordens. An der Seite des Königs war die Königin erschienen, und als der Erstere den Eid leistete, erhoben sich die Damen von ihren Sitzen. Nach dem die Verfassung beschworen war, erklärte der König mit einigen Worten die Nationalversammlung für aufgelöst.

Hudson Lowe und General Bertrand.

Eine der seltsamen Fügungen, welche im Völkerleben wie in der Geschichte einzelner Menschen durch ihre Gleichgültigkeit mit Recht genannt werden, ist es, daß Menschen dasselbe erschrecken, wiewohl sie in keinem offenbaren innern Zusammenhange, etwa wie Wirkung und Ursache, miteinander stehen, und daß der innere Grund, der Ursache, die durch ihr Verhältniß zu dem einen solchen Geiste unter Jahrhunderts einen außerlichen Namen erlangt haben. Hudson Lowe, der Gefangenwärter Napoleons, und General Bertrand, selbst treuer Gefährte auf der Bahn des Ruhmes wie in der Verbannung auf Elba und St. Helena. Daß diese Gefährten des Kaisers, die Napoleon auf seinen unsichern Fahrten ein Fluch der Rennesis sein kann, welchen selbst ihn nicht fühnt, die geheime Anklagung über die Bewegungen des Kaisers, die Hudson Lowe, wie es scheint, mit Recht oder Unrecht ihnen zuschreibt, beweist auf das Schlagendste Hudson Lowe's, wie obwohl er mit Bertrand zu den Handlungen der Minister Castlereagh und Bathurst war und selbst Gefangener Napoleons geworden, dennoch bezeugt, wie sein Rechtsgefühl bewiesen haben soll, selbst in diesen Falle Niemand gerechtfertigt findet.

Schon bei der ersten persönlichen Berührung mit Napoleon Hudson Lowe's Aeußeres widerwärtig. „Er ist abscheulich!" sagte er, „ein wahres Galgengesicht. Aber obwohl er mir nicht gefällt, so werde ich ihm doch Gerechtigkeit widerfahren und vielleicht mit seinem englischwidrigen Aussehen verschönen." Dies war geschah nicht und Napoleon äußerte bei einer Gelegenheit, daß Hudson Lowe's Gesichtszüge stehen mit nichts Aehnlichen vorgekommen. Ich möchte nicht eine Tasse Kaffee trinken, bevor der man einen solchen Menschen einen Mundschenk gesehen hätte. Man könnte mit etwas Schimmereed haben schicken wollen, als einen Kerkermeister!" Und weiterhin: „Die haben niemals etwas Anderes als Landschreiber und verschlagene Defensoren, pimentstische und neapolitanische Räuber commandirt. Ich kenne die Kanaillen aller englischen Generale, die sich dazu gedrängt haben, aber von Ihnen habe ich nie einen so elenden Schreiber Bischöfe oder von einem Räubertanz führen sehen können. Sie haben niemals Ruhe von Ihrer Beschäftige, noch sind Sie jemals gewohnt gewesen mit sich zu leben." Und als Hudson Lowe darauf erwiederte, daß er die Stelle, die er bekleide, nicht nachgesucht habe, versetzte Napoleon: „Um solche Stellen sucht man nicht nach; die Regierungen geben sie aber nur Leuten, die sich empfehlen haben." Auf so bittere und, wenn auch der heimlichen fergen Quälereien ließ, die sich Hudson Lowe gegen den gefesselten Prometheus erlaubte, überdinge gerechte Verwürfe antwortete der Gouverneur: „Ich werde an meine Regierung schreiben ich befolge die Befehle meiner Regierung"; allein mag das englische Ministerium immer die Verantwortlichkeit für eine solche Behandlungsweise zu tragen haben, wie sie Napoleon auf Helena zu Theil wurde, das Verfahren, welches sich mit Bewußtsein dazu brauchen ließ, wird dadurch nicht rechtsfähigt, und die dem Menschengeiste innewohnende Gerechtigkeit ist in unverwüstlich, daß selbst die erbittertsten Feinde Napoleons, die Engländer, Hudson Lowe nicht in Schutz nehmen.

Hudson Lowe wurde im März 1770 in Irland geboren und stammte aus einer angesehenen Familie. Er genoß, wie es scheint, eine gute Erziehung, denn er sprach geläufig Französisch, und besaß eine Masse positiver Kenntnisse. Anfangs Ehrung, trat er später als Unterwundarzt in einem Infanterieregiment ein, wurde 1791 zum Lieutenant ernannt und focht noch mit Auszeichnung in Gibraltar, in Corsica, in Portugal, in Aegypten, ingrandet aber zeichnete er sich durch sein kaltblütiges Benehmen in einer Lage, die für uneinnehmbar galt. Dies war seine einzige Waffenthat. Im Jahre 1813 fanden wir ihn als Commissär der englischen Regierung bei den verbündeten Heeren thätig. Allein sein Triumph war von kurzer Dauer. Im Oktober 1822 kam in Hudson Lowe wurde zum Gouverneur von St. Helena ernannt, bevor 1816 mit seinem Bater nach der Cap hatte Abschied lassen, wiewohl er Frankreich war und der Dienst O'Meara einen Aufschub zu dem Abgange bewilligte, erklärte: „Entgegnete damals der preußische Gesandte, „was liegt der Politik an dem Tode eines Kindes!" — Dr. Lei Casey hatte damit eine Ausnahme gemacht, indem er sich weigerte, hatte er sich zugeredet, „den Henker seines Kaisers" zu ehren oder selber zu werden. Er wollte Hudson Lowe zum Gesellschafter, weil dieser sehr der Einzige war, mit welchem er sich einen Gedanken. Endlich begann er ihm, im Begriff in einen Hafen zu steigen, wird von ihm bei Seite gestoßen. Dies Benehmen Napoleons, das Hudson auch schlägt ihn mit der Reitpeitsche über das Gesicht, um ihn zu zwingen, seine militärische Ehre auf militärischen Wege wiederherzustellen. Hudson Lowe konnte nicht ihn an die Gerichte, um die öffentliche Beschimpfung, die er erlahren, von sich abzuwalzen zu lassen und zeigte, als er seinen Degen bringen wollte, daß er ihn nicht gebrauchen konnte, dem Friedensrichter seine verwundete Wange vor. Das Volk, das in der Person seiner Zweinahme Englands begünstigt, erklärte immerfort Napoleon für den Schuldigen, und selbst Lord Bathurst, der Minister der Colonien, sprach sich dahin aus, daß Hudson Lowe recht gehabt habe, ihn die Reitpeitsche über das Gesicht zu schlagen. Napoleon hatte ihn einen sehr freundschaftlichen Brief geschrieben, worin er Hudson Lowe aufforderte, ihn zu einem Duelle zu stellen. Weil dieser sich nicht darauf einließ, sagte Napoleon: „Ich werde ihn zwingen, sich auf eine Weise, daß er kein Achtung vor einem solchen Bürgerlumpen haben könne. Nach England zurückgekehrt, wurde Hudson Lowe in Folge seiner Aussagen dort die Verehrung von Port-Royal, Engländer und Franzosen, als sie auf seine ungeschickliche Entfernung drangen, und bis zu seinem Tode, der erfolgte im Jahre 1844, betrand der Mensch mit ihrem Geschenk und ihren Verwünschungen. Die Vertheidigung, daß ihm sein Leben, um sein Zeit zur Ruhe zu kommen, ihn gezwungen habe ein Verbrechen, das seine Verwaltung auf St. Helena hatte er 4 Millionen Francs gewonnen; er wurde es zu London durch englische Gesellschaften, seine Gemahlin verlieh ihn und ergab sich den liederlichsten Ausschweifungen, und so verbrachte er seine letzten Lebensjahre in Unehre und Schande. Napoleon hat sein Schicksal, zu stumpf und gefühllos, um Reue zu empfinden, darum aber nicht weniger unglücklich. Ob der deutsche Dichter, welcher sagt: „Wer Ehre verliert, hat sie die allgemein Berachtung trosten konnte, wissen wir nicht, es war aber die einzige Aussöhnung, die er jemals von seinen der verbündeten Fürsten empfangen hat. Die ihn unterstützenden Gegner Napoleons haben Bedenken getragen, ein Verfahren zu billigen, welches in viele Merkmale von kleinlicher Rache an sich trägt, und daß es irgend einem der Verbündeten zur Ehre gereichen konnte. Endlich hatte der Zod Mitleid mit ihm, ein Schlaganfall traf ihn und er sprach den 10. Januar seinen letzten Seufzer aus, den warmenden Beispiel für Alle, die zur Erreichung ehrgeiziger und dahergestalt zweifelhafter Ziele Mittel ergreifen.

Welch ehrenhafter Gegensatz bietet sich uns aber in dem Grafen Bertrand!

Zu Frankreichs großen volksthümlichen Zagen
Zog muthig seine Schwingen manchen Aar;
Sein Ruhm wird sich auf seine Nachwelt tragen;
Doch jener taufte, treue Bertrand war —
Er wich nicht sich fehl der Treuste dankbar sagen. —

Der Größte einer großen Heldenschar:
Nicht Tapferkeit war seinen Ruhm begründet.
Der treue Sinn auch weiß er ewig gründet.

Der General Henri Gratien, Graf Bertrand, einer angesehe-

Sir Hudson Lowe.

nen Familie im Berry angehörig, wurde im Jahre 1773 geboren. Anfangs hatte er sich zum Civil-Ingenieur bestimmt, doch die Ereignisse und die Kriege, welche Frankreich zu bestehen hatte, brachten in ihm den Entschluß zu Wege im Heere als Ingenieur einzutreten. In den Jahren 1795 und 96 diente er als Unterlieutenant in der Armee der Pyrenäen; 1797 begleitete er die Gesandtschaft, welche nach Constantinopel geschickt wurde. Auf dem Festzuge in Aegypten zeichnete er sich unter den Augen des großen Mannes aus, dessen Ruhm und dessen Unglück er sein späteres Leben weihte. Nach der Rückkehr Bonaparte's blieb er bei Kleber und erwarb sich täglich durch Beseitigung der Plätze und andre Leistungen neue Verdienste, so daß er nach und nach zum Obristlieutenant, zum Obrist und zum Brigadegeneral befördert wurde; die verschiedenen Patente brachte aber ein aus Frankreich nach Aegypten gekommenes Schiff auf einmal mit.

Erst im Jahre 1804 aber im Lager von St. Omer schnitte ihm Napoleon, welcher dort den Umfang der Kenntnisse und die übrigen achtungswerthen Eigenschaften des Generals Bertrand kennen und schätzen lernte, seine Freundschaft, die so viele zu Unbanknoten, so viele zu Verräthern machte, die aber diesmal wenigstens einem Herzen begegnete, welches fähig war dieselbe mit einer bis zur heldenmüthigsten Aufopferung gesteigerten Anhänglichkeit zu erwiedern. In der Schlacht von Austerlitz gab Bertrand neue Beweise seiner militärischen Talente und seines Muthes, in Folge deren Napoleon ihn zu seinen Adjutanten machte; besonders Verdienste um den Kaiser erwarb er sich aber, als er durch seine Thätigkeit und Geschicklichkeit die auf der Insel Lobau eingeschlossene französische Armee in den Stand setzte über die Donau zu kommen und die Schlacht bei Wagram zu gewinnen. Im Jahre 1812 begleitete er den Kaiser nach Rußland und Sachsen, und die hier von ihm bewiesene Tapferkeit stellte ihn so hoch in der Achtung Napoleon's, daß er nach dem Tode Duroc's bei Merkersdorf zum Großmarschall des Palastes ernannt wurde. Die Armee zollte dieser Auszeichnung zur Belohnung seltener Talente und großer Verdienste ihren lauten Beifall.

Nach den Schlachten bei Leipzig und bei Hanau, nachdem Napoleon's Rückkehr nach Paris das schmerzige Commando des französischen Heeres in seine Hände gelegt hatte, entwickelte er eine bewundernswürdige Energie und eine Ausdauer, welche allein die letzten Reste der geschlagenen Armee retteten. Im Jahre 1814 wurde er von Napoleon zum Generalissimus der Nationalgarde von Paris ernannt, aber sehr bald begleitete er den Kaiser wieder ins Feld, wie er nach der Uebergabe von Paris, trotz dem Unglück, seinen Augenblick zauderte, Napoleon nach Elba zu folgen. Indessen in weniger als einem Jahre hatten die Fehler der Restauration die Rückkehr Napoleon's vorbereitet und den 20. Februar schiffte sich Bertrand mit Generalmajor des Heeres von 800 Mann ein, deren Adler für Napoleon genügten, um Frankreich wieder zu erobern. Den 1. März unterzeichnete er im Golf Juan die Proclamationen Napoleon's an das französische Volk und die Armee; den 20. März ging er nach dem Schreckensrufe der Triumphzuge, an dessen Möglichkeit die Nachkommen kaum werden glauben können, mit Napoleon in die Tuilerien ein, bei dem er sofort das Amt des Großmarschalls wieder antrat. Graf Bertrand trug wesentlich zur Wiederherstellung des Heeres bei, deren Schnelligkeit an das Wunderbare grenzt, und als der Tag von Waterloo gekommen, unterwarf er sich dem Schlusse des Schicksals, den weder Muth noch Treue der Einzelnen zu verhindern vermochten, und begleitete den Kaiser, um ihn von diesem Augenblick an nicht mehr zu verlassen. In Paris, in Malmaison, in Rochefort, auf dem Bellerophon, auf St. Helena theilte er das Schicksal des außerordentlichen Mannes, dessen siebenjährigen Ruhme vielleicht etwas gefehlt haben würde, wenn sein Unglück nicht die erhabenste Aufopferung erweckt hätte. Am 7. Mai 1816, ein Jahr nach jenen großen Ereignissen, verurtheilte ein Kriegsgericht den General Bertrand zum Tode wegen — Verrathes; inquisitorischen liefern England den Greisen nicht aus und das Verbrechen, die bereitete Vaterlandsliebe, die völlige Aufopferung und die ausdauernde Treue zum Verrath zu stempeln, war umsonst begangen. Die Bewunderung, welche diese Aufopferung ganz Europa einflößte, veranlaßte auch Ludwig XVIII. im Jahre 1821 das Urtheil von 1816 durch Ordonnanz zu annulliren, und als Napoleon am 5. Mai 1821 gestorben, durfte der General Bertrand nach Frankreich zurückkehren, wo er in seinen militärischen Rang wiedereingesetzt wurde. Er zog sich jedoch in das Indreedepartement zurück und widmete sich gänzlich der Erziehung seiner Kinder und der Bewirthschaftung eines Gutes, welches er bei Chateauroux besaß.

Nach der Julirevolution wurde ihn der Kreis, dessen Hauptort die genannte Stadt ist, zu seinem Deputirten. Seine liberale Erziehung, seine Vaterlandsliebe, welche der Cultus des Ruhmes in seinem Herzen weder geschwächt noch verdrängt hatte, wandten ihn der Seite zu, auf welcher ein andrer, durch seine Aufopferung des höchste Unglück ehrwürdiger Mann, der Graf de las Cases, saß. Der General Bertrand nahm mehremals das Wort und erwarb sich den Beifall seiner Collegen, die er durch seine Reden zur Unterstützung der Anforderungen alter Krieger und in der Discussion über die Rückstände der Ehrenlegion bis zu Thränen rührte. Alle diese Reden aber, sowie andere, die er bei andern Gelegenheiten hielt, schlossen mit dem Wunsche nach unbeschränkter Pressfreiheit, und wenn diese stets wiederkehrende Schluß manche Männer lächeln machte, so bedachten sie nicht, daß für Frankreich sehr bald die Zeit kommen könnte, wo die Pressfreiheit aufs Neue in Fesseln gelegt werden würde.

General Bertrand saß nicht mehr in der Kammer und lebte seit zwei Jahren aufs Neue zurückgezogen auf seinem Landgute, als England in die Bitten Thiers' willigte, Frankreich die Asche Napoleon's zurückzugeben. Bertrand wurde der Erste dessentrags das Schiff zu bestiegen, welches ein Königssohn bestätigte, um nach St. Helena unter Segel zu gehen. Welche Erinnerungen und Gefühle muß diese Ueberfahrt, diese Landung in dem Manne erweckt haben, der blos dem Drange seines Herzens gefolgt hatte! Welcher Contrast zwischen der Einschiffung zu Rochefort im Jahre 1815 und der Rückkehr an den Strand der Normandie im Jahre 1840! Die Bevölkerung begrüßte mit Enthusiasmus die irdischen Ueberreste des Mannes, der Frankreichs Ruhm so hoch erhoben, und empfing mit Ehrfurcht den Mann, der so heldenmüthig der Gefahrte seines Unglücks gewesen war.

Nachdem er Frankreich die Asche seines Kaisers zurückgebracht, blieb dem General Bertrand nur noch eine fromme Pflicht zu erfüllen übrig: die Vollendung der Memoiren Napoleon's, deren Herausgabe ihm anvertraut war. Er wollte sie nach seiner Rückkehr aus Nordamerika, wohin er vorigen Jahr zu reisen gezwungen war, druckfertig machen; aber kaum bei den Seinigen wieder angekommen, endete er eine Laufbahn, welche in allen Jahrhunderten der Menschheit zur Ehre gereicht haben würde und die besonders rühmlich erscheint in einer Zeit, welche Heldenmuth und Treue nicht mehr unter die Gegenstände ihrer Verehrung zu rechnen liebt. In der Deputirtenkammer ist von Herrn de Beigueville der Antrag gestellt worden, die Asche Bertrand's in der Invalidenkirche neben der Napoleon's beizusetzen, und wohl könnte man mit L. von Rüder den Verehrern Frankreichs zurufen:

Jetzt, Frankreich, zeige, wie man Treue ehrt!
Kein herb' Geschick trennt' lebend einstens Beide,
Er stammt' auch jetzt an seines Kaisers Seite!

General Graf Bertrand

Digitized by Google

Napoleon's Hüte.

Wer nach St. Malo kommt, der vergesse doch ja nicht, sich zu erkundigen, ob die merkwürdige Sammlung von

Bei Toulon.

Napoleon's Hüten sich noch dort befindet, die ich vor mehren Jahren daselbst sah. Sie bildet in der That einen pittoresken Abriß von des großen Kaisers Leben, und Herr Bourdaloue, der sie zusammenbrachte, war dabei einer der neidischen Erklärer. Er erlaubte mir eine Skizze der sämmtlichen acht Hüte zu nehmen, die er in einem Salon seines Hauses auf einem großen mit einer Decke von Glas versehenen Tische aufbewahrt. Jeder gab einen verschiedenen Anblick und war auf malerische Art aufgestellt. Dazu schenkte

Bei den Pyramiden.

uns der Eigenthümer folgende Geschichte derselben, die ich für Pflicht halte so viel möglich in seinen eigenen Worten mitzutheilen.

„Vom Jahre 1793 an," so begann Herr Bourdaloue, „hatte ich die Ehre, Hutmacher Sr. Maj. des Kaisers Napoleon zu sein, der damals der Etsedbranchef Buonaparte war. Acht Tage ehe er nach Toulon zum Commando der Artillerie der dortigen Belagerungstruppen abging, bestellte er bei mir einen Uniformshut. Die ordonnanzmäßige Befiederung wurde damals nicht sehr streng genommen, es kam mir also die Idee, den Hut der Offiziere der republikanischen Armee, der viel zu breit war, etwas abzurunden und ihn höher zu machen. Die neue Form gefiel dem Commandan-

Während des Consulats.

ten, er nahm ihn auf Credit und ging auf seinen Posten. Zwei Monate nachher sah ich meinen jungen Kunden wieder, wo er mit Ruhm bedeckt als Brigadegeneral zurückkehrte. Der Hut war sehr abgegriffen, die rechte Ecke durch

Bei Austerlitz.

einen Kartätschensplitter zerrissen. Es mußte ein neuer angeschafft werden, da aber das Modell gefallen hatte, behielt ich ihn und hier ist er. Ich habe ihn auf einen kleinen Reliefplan der Umgegend Toulons gelegt.

„Toulon und nicht lange darauf die Vendemiaireatastrophe hatten auf meinen General alle Blicke gerichtet. Auf der andern Seite war es aber mit der Royalist und den republikanischen Moden vorüber. Das Directorium hatte seine Arena voll Thorheit und Verschwendung begonnen und schickte den General Buonaparte nach Italien gegen die Feinde. In den Hüten, die ich für ihn fertigte, entfernte ich mich daher auch ferner von der unedlen Mode von 1793. Für Monsenette, dort, Arcole war der Hut schon viel besser, und als der General en chef, der Besieger Italiens und Friedensstifter Europa's, sich einschiffte, um Aegypten zu erobern, trug er einen sehr charakteristischen Hut. Der vordere, enger gehaltene und hoch aufsteigende Theil verbarg vollkommen die Kopfform, während der hintere Theil noch höher darüber aufstieg. Dies war der zweite Hut. Sie sehen ihn hier in Dreiviertel Ansicht. Die Umgebung stellt einen Theil der Mauern von Mantua und die Pyramiden von Dschizeh dar.

„Als der Held nach siegreichen Abwesenheit aus Aegypten zurückkehrte, bedurfte er sehr nothwendig meiner Dienste. Um das Directorium zu vertreiben und sich zum ersten Consul zu machen, ziemte sich für den General eine anständige Kopfbedeckung. Mit Erstaunen bemerkte ich da, wie außerordentlich der Kopf meines ruhmvollen Kunden an Umfang zugenommen hatte. Die Verstandesorgane hatten sich mit den Verhältnissen weiter ausgebildet. Ich mußte zu dem Hutkopf des ersten Consuls zwei Punkte mehr nehmen, als zu dem des Commandanten von Toulon. Sie können sie vergleichen, denn dies hier ist der Consulathut.

„Der nächstfolgende Hut ist vom Anfange des Kaiserreichs her. Napoleon trug ihn bei Austerlitz. Er ist von zwei Kugeln durchbohrt. Sie sehen, daß er auf Vorbeeren ruht.

„Zunächst bietet sich Ihnen nun der Gipfel des Ruhmes des Kaisers dar. Sehen Sie hier den Hut von Eylau, Essling, Wagram und der Moskwa; ich mage es zu behaupten, daß seine Form vollendet ist. Sehen Sie nur, wie fest er aufsitzt, wie seine Vorderpartie sich kräftig abrundet und die hintere mit Kühnheit erhebt. Welcht einfache, schöne und kräftige Krümmung! Ein wahres Symbol der Macht

Bei Wagram.

und Allgewalt. Nur Napoleon's Kopf konnte so etwas tragen. Von hier an ändert sich der Hut nicht mehr, aber wohl das Glück des Kaisers. Hier ist er in Moskau. Die heilige Stadt brennt und der Hut, den man wegwarf, um eine

Bei Moskau

Kopfbedeckung zu suchen, die gegen den Winterfrost besser schützte, ward auf den Schneegefilden von einem meiner Reisen-, einem Lieutenant der jungen Garde, gefunden und mir redlich eingehändigt. Moskau ist die erste Staffel der herabgehenden Leiter.

„Diesen Hut hier habe ich aus dem Elysee-Bourbon nach der Rückkehr von Waterloo mitgenommen. Er ist abgetragen, zerknittert! Bildsames Aschenscheit! Und doch liebe ich ihn mehr als den Hut von Wagram, selbst als den von

Bei Waterloo.

Austerlitz; ich stelle ihn in eine einsame Ebene. Der kaiserliche Adler ist herabgeschürzt durch den Blitz; ein fallender Stern zieht durch das Dunkel.

„Endlich sehen Sie hier den Hut von St. Helena. Marchand fand ihn einen Monat vor dem 5. Mai, wie er zufällig auf einen Felsen geworfen worden war. Ich habe die Gegend treu nachbilden lassen. In der Ferne das stürmische Meer, das ihn auf eine Klippe einkerkerte. Die schwarze Fahne weht auf dem steilen Felsen von St. Helena, um der Welt anzukündigen, daß der große Mann des Jahrhunderts nicht mehr lebt."

Der schwieg. Herr Bourdaloue und trocknete seine thränensuchten Augen. Auch in den unsern Banden Zähren.

Auf St. Helena.

Digitized by Google

Die verschwimmenden und die beweglichen Bilder.

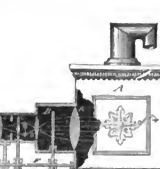
Zwei neue Anwendungen der Laterna magica.

Die Beschauer einiger Kunstwerke oder einer neuen Erfindung pflegen in zwei Classen, wir möchten sie die Wundervollen und die Einsichtsvollen nennen. Die Einen finden eine Sache nur dann interessant, wenn die Entstehung oder die Art und Weise der Erzeugung für sie in eine Art von geheimnißvollen Schleier gehüllt ist; sobald sie aber wissen, daß Alles dabei natürlich zugeht, und wenn vielleicht gar auch dazu kommt, daß der Zweck durch Nichts einfache, längst bekannte Hülfsmittel erreicht wird, so hört ihre ganze Theilnahme an derselben auf und sie finden die Sache, die nicht mehr „wundervoll" ist, lächerlich. Für solche Beschauer möchten wir die nachfolgenden Zeilen nicht bestimmen, sondern und on die „Einsichtsvollen" wenden, welche jede neue Erscheinung mit prüfendem Blicke betrachten und sich freuen, wenn nur, übersteigenden Mitteln durch Mittel erreicht werden, welche früher in den Bereich der Spielereien verwiesen waren. Als eine solche Spielerei sind wir längst gewohnt gewesen die sogenannte Zauberlaterne, Laterna magica, zu betrachten, jetzt aber tritt sie uns als ein Instrument entgegen, mittelst dessen wir treffliche Erscheinungen hervorzuzaubern im Stande sind.

Die verschwimmenden Bilder — dissolving views — haben in England bei ihrer Darstellung in der Adelaide Gallery und der Polytechnic Institution in Liverpool Aufsehen erregt und der Zauberkünstler Döbler hat diese Blüthen der Kunst seinen Kunststücken eingewebt und damit die große Bewunderung der schaulustigen Wiener und Dresdner erregt. Ihr Verlauf ist angelehnt folgender. Dem Beschauer bietet ein Bild, z. B. das Innere einer Kathedrale dar, nach und nach werden alle Umrisse der Zeichnung unklar, das Ganze verschwimmt in eine Art von Nebel, aus welchem sich dann nach und nach ein ganz verschiedenes Bild, wirklich ein Anblick von Landschaften entwickelt und bald in vollem Glanze dasteht, bis auch dieses verschwimmt, um etwa einer italienischen Loxande oder einem bohmerdischen Klublide Platz zu machen. Oder der erblicken Beschauer in seinem vollen Glanze, und ganz plötzlich verdunkelt sich das Bild, einzelne lichtblitze sprühen und ein Gewirr von Stürzenden und stehenden Häusern in einem dichten Nebel wahrnehmen, dann wird es hell und wer sehen nun die herrliche Stadt, wie sie nach jenem unheilvollen Erdbeben in Neapel war. So weit die Poesie dieser Bilder, nun zu ihrer Prosa.

Denken wir uns zwei Zauberlaternen mit bedeutendem, gleich großem Brennpunkt so aufgestellt, daß ihre beiden Lichtkreise so genau auf einander fallen, daß, wenn beide Laternen erleuchtet sind, nur eine einzige helle Kreisfläche auf der Bildwand sichtbar ist. Beide Laternen werden durch Lampen, einen Gasstrom, oder noch besser ein Drummond-Licht — d. i. ein im Knallgasgebläse glühend gemachtes Kalkstück — so erleuchtet, daß wenn eine der Laternen hell, die andere dunkel erscheint, daß aber, wenn in der einen das Licht nach und nach abnimmt und endlich auslöscht, es in der andern beginnt und nach und nach zur vollen Helligkeit steigt und so abwechselnd. Die dazu gehörige Vorrichtung ist einfach und leicht verständlich. Denken wir uns in einer dieser Laternen das Bild der Kathedrale, in das andere das von Constantinopel und erleuchten die erste und nach und nach die zweite, während die erste dunkel wird, so ergiebt sich die oben beschriebene Wirkung. Unterbricht man erste Laterne plötzlich, wird ein neues Bild eingeschoben und die Verwandlung beginnt abermals, und so setzt sich Bild an Bild in ununterbrochener Folge. — Die Einschaltbilder sind auf Glastafeln mit durchsichtigen Oelfarben gemalt. — In der neuesten Zeit hat man die verschwimmenden Bilder in England verbessern wollen, indem man den runden Brennpunkt derselben in einen rechteckigen verwandelt, doch können wir dies keine Verbesserung nennen. Diese Bilder haben allerdings eine eingethümere Form, aber da ihre Seiten sich weit von dem Mittelpunkte des Geschichtsfeldes abfallen, tritt in denselben die dramatische Uebrung der Lichtstrahlen höchst unangenehm einwirkend mit ins Spiel.

Die beweglichen, lebendigen Bilder gewähren zwar nicht einen so großartigen, aber dafür einen mehr den beschäftigenden Eindruck, und wenn die Kreise, welche vor einem Jahrhundert uns mit Holzschnitten Geistererscheinungen darstellten, vielleicht damals schon gekannt hätten, würde mancher Betrug noch täuschender gewesen sein. — Auf einer hellen Wand erscheint und das Bild eines Holzhauers, er hat auf dem Rücken ein Bündel Holz vor sich und schneidet mit seiner Säge wacker darauf zu, alle Bewegungen eines lebenden Holzhauers treu nachahmend; aber auf dem gethannten Seile springt ein Seiltänzer, bewegt Hände, Füße und den Kopf, und das Seil folgt, elastisch nachgebend, seinen Sprüngen.



Zauberlaterne zur Erzeugung beweglicher Bilder.

Auch hier haben wir es mit einer Zauberlaterne zu thun, die in ihrer Einrichtung von der früher bekannten sehr wenig abweicht. In dem Kasten A der Laterne befindet eine argandsche Lampe oder der Apparat zur Erzeugung des Drummondschen, deren Strahlen von einem parabolischen Metallspiegel an der Hinterwand auf eine linse K reflectirt werden. Diese linse wirft die concentrirten Strahlen auf das darzustellende Bild in B und letzteres auf die linse D, wo dasselbe zu dem achromatischen zusammengesetzten Objectivglase E und von dort aus an die Bildwand zurückgeworfen wird. Bis hierher weicht Alles mit der gewöhnlichen Einrichtung überein stimmend und der Unterschied liegt allein in den Bildschieben und deren Vorrichtungen. Wir wollen hier etwas weiter ausholen. Ein Spielzeug, welches man bis jetzt die erste Zeit noch nicht abgewonnen hat, sind die sogenannten Kreiselscheiben, Probostspische Scheiben, Phenakistiepe, eine Entdeckung Faraday's, aus welcher der Professor Stampfer in Wien eine Erfindung geformt hat, indem er Faraday's Benutzung ausbildete. Bekanntlich macht jedes Bild auf die Netzhaut des Auges einen Eindruck, der etwa ½ Secunde anhält; kann man nun an diesen Eindruck, ehe er verschwindet, einen anderen, fremdartigen anknüpfen, so werden beide unzertrennlich in einander verschmelzen. Wäre also der erste Eindruck der Anfang einer Bewegung, der zweite, dritte, deren Fortsetzung bis zu Vollendung derselben, und solche alle einander in dem oben angeführten Zeitraume, so würden sich alle diese Eindrücke zu einer ganzen fortlaufenden Bewegung vereinigen. So sind auch die Bilder des Phenakistiscops und auch unserer Zauberlaterne geordnet. Die Bildscheibe B ist z. B. in acht gleiche Abtheilungen getheilt, die erste Abtheilung enthält, auf unsere obige Angabe zurückgreifen, den Holzhauer, wie er eben anfangen will zu schneiden; in der zweiten und dritten Abtheilung ist die Handlung weiter und weiter vorgeschritten, in der vierten Abtheilung der Schnitt vollendet, in der fünften, sechsten und siebenten Abtheilung schreitet die Säge wieder zurück und ist der erste Abschnitt wieder da, die Darstellung ist auf den Ausgangspunkt zurückgekommen. Würde man die Scheibe nun rasch drehen, so erhielte man nur einen bunten Kreis, da mit jedem Augenblicke neue Eindrücke auf die Netzhaut des Auges kämen; um von jedem Bilde einen Eindruck besonders zu erhalten, muß man jedes einzeln betrachten, und zwischen je zweien dem Auge einen Ruhepunkt gestatten. Dazu dient die Scheibe C. Sie ist undurchsichtig und hat eben so viele, nach der Weise der Zeichnung auf B verstellte Löcher als diese; sie ist so gestellt, daß diese Löcher den Zeichnungen gau auf B genau gegenüber stehen. Beide Scheiben, B und C, sitzen auf der Achse F fest und werden mit dieser durch die Kurbel G in ununterbrochene Bewegung gesetzt. Betrachtet man nun die Bilder durch die einzelnen Löcher, so werden die Eindrücke bestimmt und knüpfen sich an einander in ununterbrochener Folge. Die Anwendung auf unsere Laterne ist nun klar. Die Scheibe B ist von Glas, die Bilder sind darauf mit durchsichtigen Oelfarben gemalt und fallen durch die Löcher in C auf das Objectiv E, von wo aus sie an die Wand reflectirt werden. H ist ein Diaphragma zur Beschränkung der Oeffnung und zur Erzeugung der beiden Linsen D und E. — Zu bemerken ist noch, daß die Bilder auf der Scheibe B so gemalt sein müssen, daß die Figuren mit den Füßen nach dem Mittelpunkt hin stehen; dann erleiden sie hinter der linse D die erste Umkehrung und hinter der linse E die zweite, so daß sie dann wieder auf den Füßen stehen.

Interessante Entdeckung im Gebiete der Optik.

Wir finden in allen Lehrbüchern der Optik und Naturkunde den Erfahrungssatz aufgestellt, daß das einzige passende Licht für mikroskopische Beobachtungen das Tageslicht sei, indem dieses reine weiße Licht, aus reflectirten Sonnenstrahlen gewonnen, die mikroskopischen Gegenstände am besten erleuchte, während das orange oder rothgelbe Licht einer Lampe oder des Tages Auge unverhältnißmäßig mehr angreife, als das milde Licht des Tages. Die Unvollkommenheit des Lampen- oder Kerzenlichts scheint von zwei Ursachen herzustammen: einmal ist dasselbe monochromatisch, andererseits ist das Auge, welches in denselben in Ueberschusse vorwaltet, oben die leuchtendste, nämlich gelb. Die erste Ursache macht und vollkommen unfähig andere Farben bei diesem Lichte richtig zu beurtheilen, die andere verursacht ein höchst unangenehmes und der Beobachtung nachtheiliges Glänzen der Gegenstände. Folgende Bemerkungen dürften uns in den Stand setzen diesen Uebelständen abzuhelfen. Die Zusammensetzung zweier Farben, die aus der Mischung der Farben des einen Theiles des Spectrums mit denen des andern Theiles entstehen, nähert die weiße Farbe. Die beiden Farben, welche durch die genannten Mischungen hervorgebracht sind und deren jede aus den Farben zusammengesetzt ist, welche dazu gehören, um aus der andern weißes licht zu erzeugen, nennt man gegenfarbig, sie ergänzende Farben — complementäre Farben —. Natürlich müssen sich nun diese ergänzenden Farben nach der Natur des Lichtes und des Brennstoffes richten. Ist das Licht röthlich, so muß man sich eines bläulichen und umgekehrt bedienen. Die einfachste Art diese eigenthümliche Farbe der Flamme zu finden ist die, das Polarisiop mit dem Mikroskop zu verbinden, dann in den Rahmen irgend einen Salzkrystall, nur keinen würfelförmigen, zu bringen, hierauf den Zerleger und den Polarisator so anzuordnen, daß ihre Polarisationsebenen unter rechtem Winkel gegen einander gerichtet sind und nun mehre Krystallstücke zu untersuchen, unter denen sich bald einer oder der andere finden wird, welcher — was man leicht durch Vergleichung bestimmen kann — genau die Farbe des Lichtes hat. Dreht man dann den Zerleger herum, so bald beide Polarisationsflächen parallel werden, so wird man leicht die blaue Ergänzungsfarbe finden und darnach die Dicke jedes der Krystallblättchen bestimmen können, welche man zwischen das Licht und das Object bringen muß, um ein vollkommen weißes licht auf letzteres zu reflectiren.

Glyphographie.

Dies ist der Name, den der Erfinder — Palmer in England — seiner neuen Methode gegeben hat, mittelst deren er Platten zum Abdruck auf Buchdruckerpresse mit der Letterpresse, mit denen wir unsere Illustrationen nehmen, auf eine schnellere, wohlfeilere und bequemere Art herstellt, als bisher erhoben. Diese Platten erzeugt er durch galvanoplastischen Niederschlag und das erforderliche Modell dazu auf nachstehendem Wege. Eine auf gewöhnliche Weise zubereitete Kupferstahl wird geschwärzt und dann mit einer möglichst dünnen Lage einer undurchsichtigen wachsähnlichen Masse bedeckt, auf welche die gewünschte Zeichnung mittelst irgend eines spitzigen Werkzeuges eingeritzt wird. Darauf rahmt der Künstler mit Stahlnadeln verschiedener Form, von denen Palmer der Haken- oder Winkelform mit scharfer Schneide den Vorzug giebt, die Zeichnung. Die Stahlnadeln durchdringen auch jegnischen die Wachsmasse und den Kupferstahl, wo der Druckstock stehen bleiben soll, und bilden so eine Art Buchdruckerschrift. Diese Stahlnadeln, welche bei der Platte mehr vertieft kommen müssen, werden dicker mit Masse gedeckt. Bringt man nun diese mit Gerstalt bedeckte Platte in einen galvanoplastischen Apparat, so schlägt sich das Kupfer nieder, fällt zunächst auf die niederen Stellen, wo die Kupferplatte entblößt ist, und überwächst dann die höher gedeckten tichter, bis es endlich zu einer dünnen Platte sich gestaltet, welche man mit einer Schicht Bleiguß unterstützt und endlich zum Abdruck auf den Klotz befestigt oder auch Clichiren weiter vervielfältigt. Es ist einleuchtend, daß die vertieft in die halbweiche Masse, womit die Kupferplatte bedeckt ist, zutretenden Striche auf der galvanoplastischen Platte erhöht zum Vorschein kommen müssen, und daß demnach die Zeichnung rechts auf die Druckseite getragen werden kann, weil sie beim Abdruck der galvanoplastischen Platte auch rechts erscheint. Dieser Umstand, wie überhaupt die leichte Behandlung der Nadel in der nicht harten Schmelzmasse, gewährt große Vortheile für den Zeichner, der unmittelbar seine Conception auf die vervielfältigende Platte zu bringen vermag, ohne den weiten Umweg des Holzschnittes zu bedürfen.

Digitized by Google

auf dem oft die Idee des Zeichners durch Umgestaltung ganz verloren geht. Jedenfalls muß die Arbeit auch rascher und, kaum ist es zu bezweifeln, wohlfeiler nur sich gehen. Das englische Journal — art-union —, welches über diese typographische Methode, den Holzschnitt zu ersetzen, berichtet, giebt zugleich 4 Illustrationen nach derselben, welche in der That nichts zu wünschen übrig lassen, und was bereits sich ergiebt, daß die neue Kunst sich nicht minder für leicht hingeworfene Skizzen mit hohen Lichtern als für fein ausgeführte und schattirte Bilder eignet. Wir wollen nicht behaupten, daß man bereits den Holzschnitt ganz erreicht hat, namentlich aber stehen die typographischen Geschichten Händen fertgeblieben, nicht unbedeutende Erfuge für illustrirten Druck haben, und wir hoffen, daß wir bald unsern Lesern einige hier gefertigte Typographeien vorlegen können.

Die archimedische Schraube.

Schon im ersten Bande unseres Blattes (Nr. 21) haben wir unsern Lesern eine umfassendere Mittheilung über die Anwendung der archimedischen Schraube in der Dampfschifffahrt gemacht, und die Vortrefflichkeit dieses Systems aus bewegungsmitteln fast täglich immer mehr und mehr in Aufnahme kommen. Um über den wahren Nutzeffect derselben sich außer allen Zweifel zu setzen, hat man in England, da bei der Unvergleichbarkeit der übrigen Vortheile, als Raumersparniß, Sicherheit, Wohlfeilheit, Geschwindigkeit, nur noch über die größere oder geringere zu erreichende Geschwindigkeit die Ergebnisse fehlten, vergleichende Versuche auch über dieses Punkt angestellt. Zwei Dampfboote, der „Prometheus“ und der „Rattler“, wurden zu diesen Versuchen auf Befehl der Admiralität eigens erbaut und zwar so, daß sie in Hinsicht auf den Bau, die innere Einrichtung und die Maschinen bis auf die kleinsten Einzelnheiten einander ganz genau gleich waren, nur erhielt der Prometheus Schaufelräder und der als Vergleichung dienende Rattler Construction, während der Kattler mit einer Schraube, ähnlich der am Great Britain, versehen wurde. Beide Schiffe erhielten Dampfmaschinen von 200 Pferdekräften und wurden so bebauen, daß beide 11 Fuß 3 Zoll im Wasser gingen. Man ließ man beide ganz genau dieselbe Strecke durchfahren und es fand sich ein bedeutender Ausschlag zu Gunsten der archimedischen Schraube, indem der Rattler 9,240 Knoten zurücklegte, welche Zahl einer Schnelligkeit von etwa 10½ engl. Meilen per Stunde entspricht, während der Prometheus in derselben Zeit nur 8,737 Knoten, also 10¼ Meile in der Stunde zurücklegte. Uebrigens darf der Rattler hier nicht einmal als der beste Schraubenter einen Systems angesehen werden, da noch drei Kingdom, Kopier, Schiffe mit archimedischer Schraube 12, 14, 15, ja sogar 18½ Meile in der Stunde segelten und die „Seejungfer“, mit einer Schraube nach Rennie's System, kürzlich bei einer Probefahrt 12 Meilen in der Stunde machte.

Ein anderes Dampfschiff „die Liverpool Schraube“ hat neuerlich ebenfalls seine Probefahrt gemacht und zeichnet sich durch seine eigenthümliche Dampfmaschine und die Schraube aus. Das Schiff ist 65 Fuß lang, 18 Fuß 9 Zoll breit und geht 7 Fuß 9 Zoll im Wasser. Die Bewegung der Schraube wird durch zwei oscillirende Dampfmaschinen, welche mit hohem Druck mit Expansion arbeiten, hervorgebracht. Die Cylinder haben nur 13 Zoll Durchmesser und 18 Zoll Kolbenhub. Der Dampfkessel ist 10 Fuß Durchmesser und 20 Zoll Länge. Die trägt an ihrem Umfange noch Woodcroft's System vier kurze Arme, welche ihren Durchmesser auf 10½ Fuß vergrößern, und an ihrem Ende Schaufeln haben, deren Flächeninhalt 10 Quadratfuß beträgt, obgleich deren nur 13 ins Wasser tauchen, die übrigen aber stets oberhalb des Wasserspiegels liegen. Der Winkel der Schraubenlinie beträgt 45 Grad und die Schraube macht durchschnittlich 95 Umgänge in der Minute. Die erlangte Geschwindigkeit betrug 10½ Meile in der Stunde und das Schiff segelte alle im Hafen von Liverpool liegenden Schiffe aus. Seine durch die Einwirkung der Schraube hervorgebrachte Neigung zur Abtrift war nicht größer als bei den Dampfschiffen mit Schaufelrädern und betrug höchstens 3 Points.

Die Almackabälle.

Es ist eine schwierige Aufgabe, durch die lebhafte Kunst die Wirkung des geheimnißvollen Heiligthums des londoner Kenes, des Tempels der Mode, wie man die einst ausschließlichen und immer noch ziemlich bevölkerten Almacks nennen könnte, nur annähernd hervorzubringen. Denn welcher Zauber umgab einst diesen Kamen, welche Macht lag in dem Worte die Geschicke der Kriskratie und den Ehrgeiz der Emporkömmlings! Wenn die Thore zu Almacks aufstagen, dann erst wurde der Eröffnung der londoner Saison gleichsam die Krone aufgesetzt; wer den Beifall einer Ihrer Patronin nen genoß, stand in dem vollen Sonnenlicht der Mode; wer ein gewöhnlicher Besucher des glänzenden Salons war, gehörte zur auserlesenen dem haut ton an; wer sich ausgeschlossen sah, fand so gut wie nur der Schwelle der Mode und bei seinen Landsleuten seinen Credit schwinden in den gemeinen Freuden wenden minder gesuchter Dorter begraben. Und so herrschen sie noch und nur wenig geringer ist ihr Einfluß geworden. Immer noch führen sie den Reigen unter den Vergnügungen, welche in der Saison in London anfangen; immer noch vereinigt sich auf ihren Balles, was die vornehme Welt an ihrem Hof zu sehen pflegt, der Eleganz und kostbaren Prunkes Modisches besitzt immer noch sichergen die hohen Gebieterinnen des artistokratischen Himmels als eine lichte Milchstraße von Sternen in die Welt eins immer noch bethren sie fremden Rang mit ihrer Protection und den einheimischen Adel durch ihre Berücksichtigung; immer noch reigen sie den Aufgeblasenen zu bedeutenden Anstrengungen, oder verschwenden ein schmeichelndes Lächeln an diejenigen, denen sie Zutritt zu ihrem Heiligthum gewähren haben.

Die Bälle, welche in den strahlenden Sälen von Almacks gegeben werden, sind von der glänzendsten und geschmeidigsten Art. Ein triumphirendes Lächeln scheint über die lebendige Schönheit der Gesellschaften zu fliegen, welches der von Almacks zurückweisenen Ehrgeizigen spottet, und nicht minder scheinen die galanten Besucher sich zu sein auf das angenehme Mienspiel, welche Liebenswürdigkeit allein genießen zu dürfen. Mit einem Worte, Ausschließlichkeit offenbart sich überall und eine nicht mißzuverstehende Freimaurerei giebt sich in der bewundernswürdigen Leichtigkeit bei deren Ausübung kund. Die Tanzlust scheint von dort den höchsten Ton, und nichts Gemeines verunreinigt die Atmosphäre. Kielung, Gitte, Zeitt und Schritt, Galoppade, Walzer, Mazurka — Alles ist gleich elegant. Anstgezeichnete Schönheit, lebhafter Witz, phantasiereicher Putz, Alles schimmert in buntem Wechsel durch den Schimmer kostbar sich nicht, er schillert nicht, er strahlt ruhig, kaltblütig und parader, weil er zugleich lebendig und nonchalant ist.

Die Almacks sind ein viel benutztes Thema für den Zuriker, den Romanschriftsteller und den Dramatiker gewesen und mancher Lobeserhebung hat seinen Ursprung dieser Quelle zu verdanken — oder damit wohl auch nicht dafür. Hier entspann sich frivole Begnügungszucht, viel Heuchelei und Schmeichelei, viel herzlose selbstsüchtige Eitelkeit, welche die Liebe nicht kennen, zu tragen, weil sie sich dadurch entheiligt sehen würde, viel Seichtigkeit der Weltklugheit, viel Ausschweifung und Hochmuth, viel Augenlust und heftürtigs Wesen, und ergeß sich nachher in tausend gistigen Witzen über das Abgeschmackte. Gewiß sind die Almacks oft, wenn nicht immer, eine Lästerschule, ein Tempel der Verleumdung und der ehrlosen boshaften Insinuationen für den unbefangen fashionablen Rend gewesen. Manches Trauma des Ehelebens ist aber auch dort entstanden, und genug fühlen sich Viele noch glücklich in diesen Vermirrlichung und blicken mit Beängsten und freudevoller Erinnerung auf die damaligen Scenen zurück.

Indeß Diejenigen, welche die Welt der Almacks malen wollten und den Schimmer über Gestalten niederzogen verstehen, haben mehr zu ihrem Tadel als ihrem Lobe gesagt und mit scharfer Zunge von ihren Lockungen und Reizungen gerebet. Unter Andern machte ein Romanschriftsteller, der sein Buch „Almacks“ nannte und sich als einen Eingeweihten gab, folgende Schilderung:

„Dem allerstrichsten despotischen Conclave, bestehend aus den großmächtigsten Vorstehrinnen der Almacksbühl, den Herrschrinnen der Mode, den Schiedsrichterinnen des Geschmacks, den Kugbetrinnen des Tones und den Obpfeifrinnen der Thoren, deren Herrschergewalt sich über „die Welt“ von London vor langer Zeit auf den sichersten Grundlagen errichtet worden, deren Beschlüsse Gesetze sind und vor deren Urtheil keine Appellation gilt; diesen besagten mächtigen Persönlichkeiten übergab bereits 1809 die Krone und diesen Theil der Verwaltung gedenkt haben oder noch bilden, die gewöhnlich der Welts-Geheimbund heißt, sowohl den Mitgliedern des Steuercomité's als den Cabinetsschlüssen, welche ihren Sitz im Finanzdepartement haben u. s. f.“

Besonders Aufsehen erregte aber zu seiner Zeit ein anderer Roman, „Die Ausschließlichen“, welcher die Modewelt mit grellen Farben schilderte und ihr Geheimniß ein in helles, wiewohl nichts weniger als verschleiertes Licht setzte. Die Beschreibungen waren deßwegen, mit einem poetischen Anstrich defleidet und man erkannte in den Charakteren den Herzog von Wellington, Lady Jeffer, Lord Alvanley, Sir George Warrender, die Fürstin Esterhazy, die Fürstin Lieven, Lady Cowper — die gegenwärtige Lady Palmerston —, Lord Lallemont und andere bekannte Persönlichkeiten, welche in dem bunten Treiben der vornehmen Welt eine hervorragende Rolle spielten, oder man wollte sie wenigstens wieder erkennen. Indeß diese beiden Romane sind in Deutschland weniger bekannt geworden als Bulwer's Pelham, der aber allein entzückt, um einen Begriff zu geben von der Eigenthümlichkeit der englischen Artikokratie; man kann denselben sogar als Musterbuch betrachten, und die gesellschaftlichen Beziehungen, in denen Pelham steht, die Sitten und Weise, wie er sich, handelt uns handelt bis ins kleinste Detail breaß, sind der Natur abgelauscht, wenn wir die unnatürlichen, geschauderen Verhältnisse, die herzlose Weltanschauung, die eitle Kälte und Modesterei, welche uns aus allen Reden von Pelham und seinen Umgebungen entgegentreten, Natur zu nennen und erlauben dürfen.

Zu der Zeit, als die Mauerka in England eingeführt wurde, schrieb einer der Bayern „Almacksieder“ und spielte in den Versen auf manches Eigenthümliche und manches Charakteristische der Völke in Almacks oder Willis' Gälen an. Die nothwendige Verbindung von Grazie und Kraft, welche dieser Tanz verlangt, entlockte mehr als einem Sprößling der alten Adelsfamilien von Bellamy:

Mylord klagt beständig über Noth
Und bettelt sich um und um;
Er läuft bey der Damen jung und thön
Zu er nicht süß und demuth,
Wie andre Mod' ich thu gefehn —
Sagt mir den Grund, wie dies geschehn?

Nun Lache Mylord so herzlich laut,
Als wär' Er nie betrübt gewesen,
Als hätt' ich Löchrig ihn gefehn,
Er scheint ein Kügner Mann;
Wie Mylord so heiter kann —
Verzeihen Sie — ein Müßerthter.

Zeigt Kattert er um Lohn X
Und langt mit Grüßen Z;
Stand sah er hoch, mit Kunst er kein
Gelenk gebohrt im Knie;
Was über Mylord hat gar Kraft
Zu der Unmöglichkeit ihn zu bringen.

Mylord hat seinen Hut gebracht
Und hat sein Haar selbst an;
Er scheint heut den Hut Kaum Stand,
Als wär' sein Herz entschwirt.
Warum? O, sagt, was thn so freut? —
Mylord hat zu Hause heut'!

Mit diesem Scherze nehmen wir Abschied von denjenigen unserer Leser, welchen einmal die Ehre widerfahren hat einem der Almacksbälle eingeführt worden zu sein; die Uebrigen werden wir durch eine technische Beschreibung der Oertlichkeit daher zu entschädigen suchen, daß sie die glänzenden Versammlung auf sich selbst wirken lassen. Wenn die Eisenbahnen und Dampfschiffahrt London immer noch ein wenig näher dem Bereich unserer Erholungsreisenden liegt.

Almacks „Assembly Rooms“ befinden sich an der Südseite der Kings-street und zwar so dicht an Almack, daß ursprünglichen Eigenthümer, aber auch „Willis' rooms“ von dem Namen des gegenwärtigen Besitzers. Links von der Eingangshalle liegt ein geräumiger Speisesaal mit Drehherz er ist geschmackvoll verziert, und um den darüber befindlichen Ballsaal zu stützen, stehen darin mehre Pfeiler, welche die malerische Form von Palmbäumen haben. Aus der Halle steigt man auf einer schönen steinernen Treppe nach den vier oberen Gemächern, dem Vorsaal, dem Ehrzimmer und den beiden Sälen. Der rechter Seite sind die großen Spielzimmer befindet. Der Ballsaal ist einer der größten Salons von London, — 100 Fuß in der Länge und 40 Fuß in der Breite, — und einfach gemalt — weiß und hellgelb, und Stuhl und Medaillons in klassischen Geschmack verziert. Der unzthwere Saal nimmt sich, wenn er völlig — nämlich mit 300 Wachskerzen — beleuchtet ist, höchst glänzend aus. Die größte Anzahl der in demselben jemals anwesenden Personen wird zu 1700 angegeben, er würde daher neben Almacks Etablissement in Berlin, auf welches wir demnächst zurückkommen werden, geradezu verschwinden, da dieser noch hier erschient, wenn blos zweitausend Personen sich darin befinden.

Eröffnung der Almacksbälle in London.

Menuet de la cour, getanzt von den Fräulein Elsler und Damitätre.

Hoftheater in London.

Die Menuet de la cour.

Wie die Mode so Vieles aus der Zeit Ludwig's XIV. wiederbelebt und der Renaissance- und Rococogeschmack eine Herrschaft erlangt hat, mit der sich keine unserer neuerfundenen Moden in einen Wettstreit einlassen darf, wiewohl zugestanden werden muß, daß die neuere Zeit an den Erfindungen der ältesten viele Verbesserungen und Verschönerungen angebracht: so hat man auch die Menuet wieder von den Todten erweckt, und zu London wurde in der letzten Saison von Fanny Elsler und Fräulein Damilâtre eine Menuet getanzt, bei welcher die Eine als Cavalier, der Andere als Dame vom Hofe Ludwig's XIV. erschien. Für Diejenigen, welche den Tanz lieben, fügen wir eine Abbildung derselben bei. Es ist ein malerischer Anblick, die lebhafte Fanny mit ihrem gepuderten Haar und in Cavaliertracht sich mit einer Hofdame vom ersten Wasser, die in allerliebsten Contraste zu ihrem entzückten Tänzer steht, durch die zierlichen Verschlingungen der Menuet hindurchwinden zu sehen, und ohne ein Bewunderer der „guten alten Zeit" zu sein, kann man Gefallen finden an einem Tanze, welcher blos so züchtige Stellungen, so zarte Touren und so reizende Neußerungen der im Herzen flammenden Leidenschaft gestattet, wie die Menuet, welche, wenn sie gut getanzt wird, alle die verschiedenen Grade der jungen Liebe darstellen soll, von der schüchternen Werbung aus der Ferne bis zur glücklichen Befriedigung des heißen Wunsches um Erhörung. In einem solchen Tanze zeigt sich die Mannigfaltigkeit der Natur und er gewährt dem Zuschauer künstlerischen Genuß, während die meisten neueren Tänze in ihrer schaalenlosen Blödheit und ihrem gänzlichen Gedanken- und Gefühlsmangel jede künstlerische Befriedigung unmöglich machen und nur der leidenschaftlichen Jugend gefallen können, wenn sie nicht sogar, wie manche französische Tänze der neuern Zeit, der groben Sinnlichkeit Vorschub leisten und hoher Widerwillen erregen müssen. Es ist leicht zu denken, daß zwei solche Künstlerinnen im Tanz und in der Pantomimik, wie Fanny Elsler und Fräulein Damilâtre, rauschenden Beifall fanden: denn sie lösten ihre Aufgabe in dem eben angedeuteten Sinne in der zierlichen, wiewohl etwas steifen Hofmanier der alten Zeit auf das Köstlichste, und der Zeichner hat die Eigenthümlichkeit der Hofdame wie die galante Werbung des jungen Cavaliers, wie es uns dünkt, auf das Glücklichste wiederzugeben gewußt.

Digitized by Google

Mannigfaltigkeiten.

Ein Prachtflügel.

Die Illustrirte Zeitung theilte in Nr. 30 die Zeichnung und Beschreibung eines Flügels mit, welcher in der Fabrik von Collard in London für die Königin Isabella von Spanien gefertigt wurde. Um den zahlreichen Freunden der Illustrirten Zeitung und allen Freunden deutscher Industrie nun den Beweis zu liefern, daß im deutschen Vaterlande jetzt auch Instrumente gemacht werden, welche, was Eleganz der Form, geschmackvolle Ausführung und innere Gediegenheit betrifft, in keiner Beziehung die Concurrenz des Auslandes, sei es England oder Frankreich, mehr zu fürchten haben, übergeben wir hier die Abbildung und Beschreibung eines Prachtflügels, welcher in der, jetzt fast sechs Jahren in Köln am Rhein begründeten Pianoforte-Fabrik von Eck und Comp. für Se. Majestät den König von Preußen ausgeführt wurde.

Auch die sichtigste Vergleichung dieses deutschen Instrumentes mit jenem in Nr. 30 abgebildeten englischen wird Jedem die Ueberzeugung aufdringen, daß dem deutschen hinsichtlich der Eleganz und der sinnreichen Ausschmückung der Preis nicht streitig gemacht werden kann. Was den innern Gehalt angeht, so ist keine Vergleichung möglich, daß zeichnete sich das Eck'sche Instrument durch sonore Kraft, Fülle und sangreichen Klang des Tones, wie durch eine leichte Spielart vortheilhaft aus, und hat in Bezug auf den Ton, nach dem Ausspruche competenter Richter, wie Liszt und Dreyschock, einem der neuesten Flügel aus der bewährten Fabrik von Erard in Paris gegenüber, den Preis davongetragen. Mehr kann zum Lobe dieses Productes deutscher Industrie nicht gesagt werden.

Es galt dem Fabrikanten, sich des ihm zu Theil gewordenen, höchst ehrenvollen Auftrages würdig zu bewähren, und die Ausführung des Prachtinstrumentes zeigte, daß er den Auftrages wahrhaft würdig, denn der Flügel war in jeder Beziehung ein Königlich Geschmeide. Der Kasten ist aus Palisanderholz gefertigt und der ganze Rand oben und unten durch einen, mit Messingblättern eingelegten Kornich von Ebenholz eingefaßt. Da die Pfälgstern an und für sich der Instrumentenmacherkunst eine Schwierigkeit bietet und dieselbe nicht umgestaltet werden konnte, so mußte der Grundform auch die ganze Ornamentik angepaßt werden, und vollkommen ist diese Aufgabe gelöst worden. Eine freie und leicht geschnittene Arabeske aus Mahagoniholz bietet zum Kranze der Verzierung, und in denselben sind, der ursprünglichen Bestimmung des Instrumentes entsprechend, in reichen Blätterumrissen die Wappen der einzelnen Provinzen des preußischen Staates mit passenden Allegorieen angebracht. Meisterhaft ist die Schnitzarbeit ausgeführt und giebt dem Kasten eine gewisse leichtigkeit. Die Füße der Instrumentes stehen mit allen Verzierungen in der schönsten Harmonie. Aus vollen Laubgewinden, die in Delphine auslaufen, bilden sich, ganz frei gearbeitet, auf jeder Seite zwei Atlanten, welche dem Flügel zur Stütze dienen und einen derzierten Rhenaskopf einschließen, unter dem sich muschelartige Genien auf Laubbäuchen schaukeln. Die Lyra des Pedals, durch Blättergewinde, auf denen Vögel sitzen, welche von der Lyra aufgehende Guirlanden tragen, mit den Füßen vereint, bildet mit denselben in der Vorderansicht ein schönes Ganze, welches mit den reichen Seitenansichten aufs Beste harmonirt. In Zeichnung und Ausführung ist in diesen Theilen der Fortschritt classischer mit wahrer künstlerischer Mäßigung benutzt, die fern von aller Uebertreibung blieb.

Dem aus Buchsen-Palisanderholz gearbeiteten Deckel dient eine vier Zoll breite leichte, aus Metall gefertigte Arabeske zur Einfassung, welche sich um das, in seiner ganzen Farbenpracht auf der Mitte des Deckels eingelegte Wappen des preußischen Staates schlingt, sich in sinnreichen Abweichungen auch auf der innern und äußern Seite der Klappe niederstreift und bei der sorgfältigen Ausführung auf dem dunkeln Grunde von der schönsten Wirkung ist. Bis zu den kleinsten Theilen der Ausstattung ist Alles in der gefälligsten Harmonie mit dem Ganzen durchgeführt: so bildet das Notenpult ein leicht durchbrochenes Blumengewinde, welches die Wappen Preußens und Bayerns mit den Namenszügen J. J. Majestäten des Königs und der Königin trägt.

So geschmackvoll reich nun die äußere Ausstattung des Instrumentes ist, so gediegen ist die innere Ausführung bis zu den kleinsten Details, — eine schöne Probe von deutschem Fleiße und deutscher Gewissenhaftigkeit, welche überhaupt alle Fabrikate der Eck'schen Fabrik rühmlichst auszeichnet.

Der Flügel wurde später von Sr. Majestät der Kronprinzessin von Bayern zum Geschenk bestimmt und befindet sich jetzt im Max-Palais zu München, wo ihm von der hohen Besitzerin und Allen, die ihn zu sehen Gelegenheit hatten, die wohlverdiente Anerkennung zu Theil wurde. Wir hätten im Interesse der Fabrik von Eck und Comp. wie der Industrie unserer Provinz überhaupt gewünscht, daß das Instrument seine ursprüngliche Bestimmung behalten und an den Hof nach Berlin gekommen wäre; sicher würde dann der Fabrik, aus welcher dieses Prachtinstrument hervorgegangen, die Anerkennung auch von Seiten Sr. Maj. des Königs geworden sein, welche dasselbe als Product deutschen Gewerbfleißes verdient und wodurch dem strebenden Industriellen auch einzig die Aufmunterung werden kann, auf der mit einer, keine Opfer scheuenden Bethartnäckigkeit betretenen Bahn immer rüstig weiter zu arbeiten. Der Fabrik von Eck und Comp. in Köln muß nun die allgemeine Anerkennung genügen, daß in Deutschland noch kein solches Prachtinstrument, welches in allen Beziehungen ein gediegenes war, gefertigt wurde.

Prachtflügel für Sr. Majestät den König von Preußen, aus der Eck'schen Fabrik in Köln.

Der Engel.

Ein Märchen von Andersen.

„Jedesmal wenn ein gutes Kind stirbt, kommt ein Engel Gottes zur Erde nieder, nimmt das todte Kind in seine Arme, breitet die großen weißen Schwingen aus, fliegt hin über alle die Stellen, welche das Kind geliebt hat, und pflückt eine Hand voll Blumen, die dem lieben Gott gebracht werden, daß sie dort noch schöner blühen, als auf Erden. Der gute Gott drückt alle Blumen an sein Herz, aber der Blume, welche ihm die liebste ist, giebt Er einen Kuß, und dadurch erhält sie Stimme und kann dann mitsingen in der großen Glückseligkeit.“ Sehr! Alles dies erzählte ein Engel Gottes, als er ein todtes Kind gen Himmel trug, und das Kind hörte wie im Traume; und sie fuhren hin über alle die Orte in der Heimath, wo der Kleine gespielt hatte, und sie kamen durch Gärten mit wunderschönen Blumen. „Welche wollen wir mitnehmen und in den Himmel pflanzen?“ fragte der Engel. Und es stand da ein schlanker, schöner Rosenstock, doch eine böse Hand hatte den Stamm geknickt, so daß alle Zweige, voll der schönen, halberblühten Knospen ringsum welk herabhingen. „Der arme Baum,“ sagte das Kind, „nimm ihn mit, daß er dort oben bei Gott blühe!“ — Und der Engel nahm ihn und küßte das Kind dafür, und der Kleine öffnete halb die Augen. Sie pflückten von den reichen Prachtblumen, doch nahmen sie auch die niedrige und verachtete Gänseblume und das wilde Stiefmütterchen. „Jetzt haben wir Blumen!“ sagte das Kind, und der Engel nickte ihm zu. Aber sie flogen noch nicht hinauf zu Gott. Es war Nacht, es war ganz still: sie verweilten in der großen Stadt, sie schwebten umher in den engsten Gassen, wo ganze Haufen Stroh, Asche, Gepflunder und Gerumpel herum lagen. Es war Umziehtag gewesen, und Stücke von zerschlagenen Tellern, Fensterscherben, Lumpen, Hüte ohne Ränder lagen da, kurz, Alles war häßlich wie. Und der Engel deutete in all diese Verwirrung abwärts auf einen zerschlagenen Blumentopf und auf einen Erdklumpen, welcher aus demselben herausgefallen war und durch die Wurzelfasern einer großen welken Feldblume zusammengehalten ward. „Das nehmen wir mit,“ sagte der Engel, „ich werde Dir davon erzählen, während wir weiter fliegen.“ — Sie flogen und der Engel erzählte: „Da unten in der engen Gasse in dem niedrigen Keller wohnte ein armer kranker Knabe; seit er ganz klein war, lag er immer krank zu Bette, wenn er am allergesundesten war, konnte er mit Hülfe seiner Krücken einige Male die kleine Stube auf und abgehen; das war Alles. Einige Tage im Sommer fielen die Sonnenstrahlen in der Zeit einer halben Stunde in die Vorstube des Kellers, und wenn dann der arme Knabe da saß und sich von der lieben freundlichen Sonne bescheinen ließ, und das rothe Blut durch seine Finger schimmerte, sodann er dieß vor seinem Gesicht hielt, dann hieß es: „Da, heute ist er draußen gewesen!“ Er konnte den Wald in seinem wun-

Der Engel und das Kind

Digitized by Google

verschönen Frühlingstrain nur davon, daß der Nachbar Sohn ihm den ersten grünen Buchenzweig brachte, und hatten hierin er über sein Haupt und träumte dann, unter den Buchenlronen zu wandern, wie die Sonne hindurch schien und die Vögeln sangen. Einst schenkte ihnen Frühlingsvogel brachte das Nachbarkind auch Feldblumen, und unter diesen war zufällig auch eine mit der gangen Wurzel, und bald war sie in dem Blumentopf gepflanzt und in das Fenster, dicht neben dem Bette, hingestellt. Und der Strauch war mit glücklicher Hand gepflanzt, er wuchs und bekam neue Zweige und trug jetzt zahlreiche Blumen zum großen Aerger des armen Knaben der schönste Garten, sein kleiner Schatz auf dieser Erde. Er gab den Blumchen Wasser und Pflege, und trug Sorge, daß sie frei und sonnig standen. Und der letzten, der durch das niedrige Fenster hinunterbrang, erzierten; und die Blume wuchs schön hinaus in seine Zukunft, denn sie die schönste für ihn, und sie war es auch für Gott und erfreute sein Auge; und er wandte sich gegen sie, als der Herr ihn rief, im Jahr. Ein Jahr ist er jetzt da gewesen bei Gott; ein Jahr hat die Blume gewachsen am Fenster gestanden und ist dahingewelkt und dahin bei dem Umziehen mit dem Lehrling auf die Straße geworfen. Ich bete Blumen ist es, die dieselbe weiße Blume, wie auf den in unsern Straus aufgenommen haben, und sie hat größere Freude bereitet, als die reichste Blume in dem Garten einer Königin?" — Aber wohin geht es mit dem Kinde? „Ich weiß das," entgegnete der Engel, „ich war ja selbst der arme Knabe, der an dem Grabe weinte. Ich komme doch wohl meine Blume?" — Und das Kind öffnete weit die Augen und schaute dem Engel in das Angesicht, aber alle gleich glücklich. Und alle sangen sie, groß und klein: das gute liebliche Kind und die ärmliche Verbannte, die weiß da gelegene, hingewelkte Blume, die Scherbe zwischen dem Plunder in der engen dunklen Gasse.

Die Tracht der Spanierinnen.

Die spanischen Frauen haben die alte Tracht noch nicht gewechselt, weshalb sie dem Reisenden so sehr auffallen. Sie sie dem hohen Kamme entsteht und das Kleid verhältnißmäßig verlängert haben, ist ziemlich ist der sammtlige unterscheidende Charakterzug der spanischen Tracht, die Mantilla, beibehalten und der Einführung der Hute und Hauben widerstanden. Die Mantilla ist ein Hauptstück an dunner schwarzer Schleier, der auf der Straße oft über das Gesicht gezogen wird; gewöhnlich aber läßt man diesen lose über den Kopf fallen und um den Hinterkopf herab, wo er mit einer Nadel an das Haar befestigt ist. Manche Damen, besonders in Barcelona und Madrid, tragen gelegentlich auch einen Hut, da in Francisse, wiewohl es kaum vorkommt, daß sie solche auf dem Paseo — dem öffentlichen Spaziergang — tragen; und wenn sich selbst italienische Damen diesen französischen Modethinnen in Hüten auf den Promenaden erscheinen, so geht immer ihre spanische Grazie sein mag, der Contrast fällt entschieden zu Gunsten der letzteren aus. Die spanische Tracht giebt den Damen, die sie tragen, eine gewisse republikanische Gleichheit: denn ihr Rang läßt sich blos aus großerer Eleganz an Kleidung, und man muß sagen, daß sie alle viel natürliche Anmuth haben — aber auf der größern Kostbarkeit der Stoffe schließen. Man bemerkt hierbei die Einfachheit und Bescheidenheit der Jungen, welche ihren Stammbaum bis zu den Hidalgos vom Hofe Philipp's zurückführt, wie bei der Frau des schlichtesten Krämers oder Handwerkers. Die Aehnlichkeit liegen sie auf demselben Zeppich und im Theater auf derselben Bank in der Casuela — die eine unterscheidet sich von der andern vielleicht blos durch einen schönern Fächer oder feinere Handschuhe oder ein liebkherer Gesicht. Was die Einführung nicht einmal bewerkt werden kann, dieses Damen klagen gelegentlich nicht blos über die Neuerung, daß lange Locken getragen werden und die hohen Kamme immer mehr verschwinden, sondern auch über den Mangel an langen Damen Geschmack daran finden, das herkömmliche Schwarz ihrer Verhüllen mit helleren Farben zu vertauschen; indeß muß man den Spanierinnen nachrühmen, daß sie Geschmack besitzen und nicht solche Farben wählen, die zu viel oder schreend sind. Auch übertrieben Schmuck weis sorgfältig vermieden; und die Engländerinnen in der Meinung, die man sie ein natürliches Vorrecht des schonen Geschlechts zu halten scheint, ist in Andalusien offenbar von den Frauen an die Herren der Schöpfung übergegangen. Diese mit hoher die graziöse Figur, die vom Kopfe, ungeschmückt durch Kunst, bis zu dem flatternden Faltenwurf der Falda immer schlanker zulauft die höchste künstlerische Schönheitsidee vermirklicht; wenn wir die Leichtigkeit und liebenswürdige Haltung der Spanierinnen, den dunklen Teint, der und ebenso wie bei den Herren glühenden Leidenschaft sagt, daß nicht weit von hier Phöbus seine Rosse zähmte die Anmuth der Sitte, welche sich mit tiefem Gefühl verbindet, und endlich das große schwarze ausdrucksvolle Auge, das die Bewegungen der Seele wiederstrahlt, wenn wir, sage ich, alle diese an den spanischen Frauen so ausgezeichneten Eigenschaften und Reize in ihrer Zusammenwirkung betrachten, dann ist es kein Wunder, daß sie, selbst ohne die sogenannte classische Schönheit zu besitzen, zu den bezaubernden Wesen ihres Geschlechts gerechnet werden.

Die Industrieausstellung in Paris.

Die Ausstellung in Paris regt bereits den Eifer der Kaufleute an und verspricht ihnen einen großen Zusammenfluß von reichen Fremden das Kaufen wird man in den Läden der Industrie bemerken gelernt hat. In allen Theilen dieser Hauptstadt verbreitet sich jeder seine Erstrengungen; doch ist der Luxus, der sich größten in den Magazinen von Neuigkeiten ein Haus sucht das andere zu überbieten, und unzählige Handlungen zeigen die Vervollkommnung, welche ohne Zweifel außerordentlichen Geschäfte an und suchen das bewährte Vertrauen, welches sie besitzen, zu erneuern oder zu erhöhen; aber solche Erfolge, welche die Welt wieder ein, wo man nicht gewußt hat, es zu bewahren.

Oben zeigt sindet sich dieses Vertrauen, der Gegenstand in seiner Uebertragung, vorzugsweise zum prächtigen Hotel der ville-de Paris, deren wie über Erwähnung thaten, zugewendet; der gute Fortgang, dessen dies Magazin sich der Jahre hindurch zum Theil erfreuen hatte, und der vollen Recht zu erfreuen hatte, und der sie, welche es nicht gesehen haben, faß unglaubliche Zusammenfassung elegenter Kaufer, deren glänzende Equipagen die vielen Reihen hier still halten, bemeisen deutlich, wie sehr die ville du Paris den ersten Rang unter allen passier Modehandlungen behauptet. Die Pracht, in der die einzelnen Abtheilungen geordnet sind, und nicht blos ihre indischen Cachemires, sondern auch ihre Seidenstoffe, ihre Spitzen und alle neuen Stoffe, namentlich aber ihre ausgezeichneten Stickereien, und unter diesen vorzugsweise die sächsischen Damaste, sowie ihre Mousselinstoffe, sind zu rühmen.

Der Princeton.

Im zweiten Bande — Nr. 36. — unsres Blattes haben wir einige Notizen über das große Geschützrohr gegeben, welches in Philadelphia für das Dampfkriegsschiff Princeton, nach Angabe des Capitain Stockton, auf gemeinschaftlichen Kosten angefertigt wurde. In neuerer Zeit hat sich zu diesem noch ein zweites gesellt. Das größere dieser beiden Rohre hat eine Bohrung von 12 Zoll englisch und die Kugel, welche dasselbe schießt, wiegt 213 Pfund. Das Rohr selbst liegt auf einer Maschine, welche Schwenkversuche, nach Angabe Capitain Ericssons, welche so vollkommen ausgeführt ist, daß der Rückstoß, ohne das Rohr die die gewöhnliche Hemmung angebracht wird, nur die Explosionskraft ist und das Gleis bei der Entladung, einen sehr geringen Stoß erhält. Drei Leute reichen zur Bedienung hin. Leider ist eins dieser Rohre bei den Schießversuchen gesprungen und hat mehrer der umstehenden theils schwer verwundet, theils getödtet. Der Princeton selbst, der ebenfalls in Philadelphia gebaut wurde, ist ein sehr schönes Schiff und hat eine ausgezeichnete Schwebe nach Ericssens Angabe. Die Dampfmaschine liegt ganz unter dem Wasserspiegel und außerhalb des Bereichs der feindlichen Kugeln. Es sind sich nur einfach angeordnet und nimmt kaum den achten Theil des Raumes ein, welchen die Maschinen auf den Kriegsschiffen zum gleichen Nutzen und Zweck einnehmen. Die Bewegung, welche Verpflanzung der Kraft der Maschine auf den Mittelbaum der Schraube geschieht direct, ohne Zuhilfenahme von Mittelräderen und ohne Reibungen. In Hinsicht auf die ungeheurer Kraft, welche auf so kleinem Raume entwickelt wird und auf das schöne Ebenmaß und die Zierlichkeit aller arbeitenden Theile, welche ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

Eine ungeheure Masse gediegenen Kupfers.

Professor Colesarp erzählt in einem Berichte an den „Commercial" von einem ungeheuren Blocke gediegenen Kupfers, den er auf seiner Reise vom Superieur-See nach Washington sah. Dieser Block ist, obwohl nicht vollkommen würfelförmig gemessen, 4 Fuß 8 Zoll lang, 4 Fuß breit und 18 Zoll dick, besteht demnach ganz aus schmiedbarem Kupfer und zeigt sich beinahe in seiner ganzen Masse rein. Besonders zu dem hier und dort Stücken daran abgehackt sind. An der Stirn selbst ist seine Farbe etwas grün gemischt, was den Block zu mögen, daher derselbe leichter verkäuflich sein möchte. Er wiegt 135 Centner wiegen und mithin jedenfalls das größte bis jetzt bekannte Stück gediegenen Kupfers sein, da die Arbeiter, welche einen größeren, in Südamerika gefundenen Masse noch einer Bekämpfung bedürfen. Der Block ist jedenfalls ein Meisterstück und zeigt noch deutlich die Spuren der Bemeißelung des Wilden, sowohl an seinen Kleinigen als an seinen metallischen Theile. Der feinige Theil ist einfachem Serpentin, stellenweis steatitisch, während an jenem Ort das Kupfer ausschließlich in Amygdaloiden und Grünstein der Trappformation gefunden wird. An einer Seite findet sich eine halbdurchsichtige Quarzlage, den Kupfer

[218] Bei **Mayer und Wigand** in Leipzig erscheint und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeine Weltgeschichte für das deutsche Volk.

Von **Friedrich Steger.** (Herausgeber des Verfassungsfreundes.)

In **3** Bänden, ausgegeben in **12** Lieferungen à **10** Sgr. = **30** Kr. C.-M. = **36** Kr. Rh.

Mit 12 colorirten Landkarten.

1) Uebersichtskarte der alten Welt zur Zeit des Cyrus.
2) Das Reich Alexander des Großen.
3) Das römische Reich unter Trajan.
4) Die neuen Reiche nach der Völkerwanderung.
5) Karte von Mitteleuropa nach dem Vertrage von Verdun.
6) Deutschland unter Barbarossa.
7) Deutschland zur Zeit der Reformation.
8) Europa unter Carl V.
9) Deutschland nach dem 30jährigen Kriege.
10) Die kurbrandenburgischen Staaten unter Ludwig XIV.
11) Das französische Kaiserreich.
12) Karte von Europa nach dem Wiener Congresse.

Das Werk wird bis Michaeli 1844 vollständig und soll auf keinen Fall mehr als 4 Thaler kosten.

Der Verfasser dieser Weltgeschichte will in diesem Werke ein leben- und leselustiges Bild der Schicksale und der Entwickelung des Menschengeschlechts vor dem Auge seiner Leser aufrollen. Aber dabei verzagt auf tiefe historische Forschung, als auf eine lichtvolle, klare und jedermann verständliche Darstellung Anspruch macht, vor allem seinen der Weltgeschichte erwarmen will für das Wohl der Menschheit und ergluhen in edler Vaterlandsliebe, der wird das hier angekündigte Werk nicht ohne Befriedigung lesen und wiederlesen. Die beigegebenen Karten sind eine äußerst zweckmäßige Zugabe, denn ohne historische Karten kann das Studium der Weltgeschichte niemals fruchtbringend sein. Wir versehnen nun noch, daß die alte und mittlere Geschichte nur einen Band, die neuere aber zwei, und zwar den zweiten und dritten Band, mithin den doppelten Raum, füllen wird. Um eine Probe der Darstellungsweise zu geben, lassen wir, so weit es der Raum gestattet, hier das achte Capitel des zweiten Bandes abdrucken.

Ignaz Loyola.

Wie mächtig die Erzählung von dem Verlaufe der Begebenheiten hier unterbrochen, um einen Blick auf einen Mann zu werfen, der in den Fortschritt der Reformation hemmten und den endlichen Sieg derselben verhinderten — zu den Jesuiten.

Inigo — Ignaz — Loyola, der Stifter des Ordens Jesu, wurde 1491 auf dem Schlosse Loyola in der spanischen Provinz Guipuzcoa geboren, und verfolgte anfangs eine Laufbahn, die seinen früheren Bestrebungen gerade entgegengesetzt war. Er diente nämlich als Page und zeichnete sich durch seine Tapferkeit auf, bis ihn im Jahre 1521 bei der Vertheidigung der Stadt Pamplona gegen die Franzosen eine Kanonenkugel den rechten Fuß zerschmetterte. Während der langen und schmerzlichen Heilung los er viel in einem Buche, „Le Rumo der Heiligen," und dies bewirkte eine völlige Umänderung in dem Leben des Verletzten. Er beschloß fortan als Ritter dem Dienste der heiligen Jungfrau zu widmen und die Bekehrung der mohamedanischen Bewohner des heiligen Landes zu unternehmen. Zu diesen Zwecke er wirklich nach Jerusalem gung, dort aber mit der Geistlichkeit in Streitigkeiten gerieth und unverrichteter Dinge zurückkehrte. Um die großen Lücken in seinen Kenntnissen auszufüllen, begann er jetzt, ohne sich durch Spott und Hohn einen Augenblick abschrecken zu lassen, als trefflich verdienstlich gelten, die Grammatik des Lateinischen, Griechische und Hebräische zu studiren. Während der langen und schmerzlichen Heilung los er viel in einem Buche, „Le Rumo der Heiligen," und dies bewirkte eine völlige Umänderung in dem Leben des Verletzten. Er beschloß fortan als Ritter dem Dienste der heiligen Jungfrau zu widmen und die Bekehrung der mohamedanischen Bewohner des heiligen Landes zu unternehmen. Zu diesen Zwecke er wirklich nach Jerusalem ging

Salonbericht.

Londoner Moden.

Kopfputz von Spitzen mit Gold geflickt. Crepekleid über rose gemässerten Seidenkleid. — Seidner Hut.
Seidnes Kleid, vorn herunter nebst dem Leibchen mit Spitzen garnirt. — Schwarze Sammethüte.

Pariser Moden.

Die grosse Woche von Longchamps mit ihren Rennpferden ist vorüber; die Erwartungen sind befriedigt, und gewiß ist selten die Zeit für diese berühmte Promenade so günstig gewesen als in diesem Jahr, denn noch niemals wurden die höchsten Anzüge von einer glänzenderen Sonne beschienen. Es wenig auch eigentlich diese Feierlichkeit im Ganzen dietet, so eilt man doch derselben mit beinwohnen und verlässt nicht den besten Hut aufzusetzen, welchen man besitzt. Die Frauen zeigen sich in ihrer neuesten Toilette, und die doppelte Reihe von Wagen, welche die große Allee der elisäischen Felder entlang führen, bieten nur den Anblick von Crepehüten und Crepecapoten dar, auf denen leichte Federn sich wiegten. Man bemerkte soll ausschließlich vielfarbige Schärpen oder große schwarze Spitzenschärpen, welche den durchschimmernden Glanz einer chamäleonfarbenen Kleides oder die Carreaux eines feinen schottischen Zeuges halb verbargen; auch sah man Taillenmanschetten mit Seide gefüttert und mit Spitzen garnirt und aufgeschlagen. Umsonst suchten wir jedoch einen vollständigen Anzug satt in Linge zu behalten, alle eilten vorüber und verloren sich einer in dem andern. Nichtsdestoweniger entdeckten wir, daß die weißen Crepehüte ein entschiedenes Uebergewicht hatten; sie waren mit aufgeschlagener, und die Capoten mit gezogener Blende. Was im Allgemeinen, sei es nun weiß, illa oder rosa, waren alle Hüte und Capoten von Crepe und mit Blumen oder Federn verziert. Einige englische Halbschleier ließen sich auch hier und da sehen, doch war ihre Zahl im Ganzen sehr gering. Ohne Crepe von Tüllkreis fen umgaben Rand und Blende der Capoten. An die Stelle der reichen kurzumoden war plötzlich das Frische und Leinte getreten, wie es die schöne Jahreszeit erheischte, und man trägt nun, statt der schweren Sammethüte, der kostbaren Spitzen und prächtigen Juwelen, mit dem Frühlingsschmuck der Gärten die leichten zarten Gewebe von Blumen mit gleicher Vorliebe.

Gerade wie wir schon angekündigt, fertigt man die Kleider wenigst hochanliegend mit einem eigenannten Aufschlag oder einer kleinen Pelerine, welche hinten offen sein muß und nur bei Dörrwindsformen vorn offen sein darf. Die Stockkinnformen sind ganz verschwunden. Man trägt man nicht mehr so viel, dafür ist ein Sonnenschirm Mode geworden, welcher zwischen der kleinen Mezanide und dem Sonnenschirm in der Mitte steht; man hat in dieser Art schon mehre sehr hübsche neue Moden erfunden.

Herrentrachten.

Auch diesmal kann man sagen, daß der berühmte Human ganz Longchamps gefleidet hat, denn ihm allein steht die Entschädigung über die Mode unbedingt zu. Sein Schnitt, sein Geschmack werden von der eleganten Welt aus Wahl angenommen und von der Menge nachgeahmt. Kein Herrscher übt einen solchen Despotismus aus, als dieser König der Schneider und wir können also wohl nicht besser thun, als den Tagesbefehl wörtlich mittheilen, den er bei Gelegenheit des Oksrfestes ausgegeben hat, — wehe dem Unglücklichen, welcher sich ihm nicht fügen wollte, er würde ohne Erbarmen aus der Modewelt verbannt werden; — er lautet folgendermaßen:

„Mit u. s. w. haben befohlen und befehlen hiermit: Die Kleider sollen mit breiten Schößen und viereckig geschnitten werden; Kragen und Klappen sind sehr breit; die Klappen vorn rund und ohne Knöpfe. Die Knöpfe werden erhaben und drabtmartig aufgeschnitten, ungefähr wie eine Aurie oder Borne. Die grüne gesetzte Farbe, wie Jakobsbeere, soll vorzugsweise getragen werden. — Die Beinkleider sind den Spaziergang sind weit, faltig und gestreift. — Die Westen werden mit geraden Kragen gefertigt und stehen sehr weit offen. — Man wählt zu diesem Zwecke Stoffe von Plaid oder Ziegenhaar mit großen Mustern. — Auf die kurzen Westen wird man mit Fingern zeigen.

Ge geschehen

in unserm Hotel, Rue Neuve des Petits-Champs."

In der That, Human ist nicht nur ein großer, sondern ein gelehrter Kubriter Schneider, und warum sollte man nicht kubrite Schneider haben, wie man kubrite Linsen hat? — Human hat zum Buch der Männer höchste Bewunderrecht mit einer einzigen Reihe Knöpfe und ohne alle andere Garnitur erfunden, die so ausnehmend leicht sind, daß sie noch nicht zwei Pfund, d. h. die Hälfte der gewöhnlichen Röcke wiegen. Gewiß werden viele von Paris weniger nützliche neue Erfindungen bei der zu erwartenden Ausstellung sich zeigen als man solche bisher billig darauf rechnen können, diese Ueberrocke von funfzig Leib angestellt zu sehen: dies wird aber nicht geschehen, denn es gleichen in der Industrie wie in der Malerei — die großen Künstler stehlen nicht aus.

Schach.

Zur Uebung für angehende wie für gute Schachspieler wollen Partien zu setzen, haben wir auf den Wunsch vieler Abonnenten mit Vergnügen bereitet, indem sich uns zugleich somit Gelegenheit, zu weit der hierin Bemerkungen auf die beste Unterhaltung reichen zu können, Zugleich benutzen wir, daß in Zukunft die Beschäftigung des Berufes, ebenfalls dem Wunsche sachverständiger Schachspieler entsprechend, regelmäßig bei der nun folgenden Aufgabe sein wird.

Schachpartie Nr. 1.

Weiß	Schwarz.
1) K 1 — E 2.	K 1 — E 2.
2) D 1 — F 3.	H 8 — C 6.
3) L 1 — B 4.	L 8 — B 4.
4) P 1 — C 3.	C 6 — B 4. †
5) P 3 — C 3.	L 4 — C 3.
6) Robert.	C 3 — C 2.
7) B 1 — C 2.	D 1 — B 6.
8) P 2 — D 3.	C 4 — B 5.
9) T 1 — B 1.	D 6 — B 5.
10) T 1 — B 1.	D 6 — B 5.
11) T 1 — B 1.	D 6 — B 5.
12) C 1 — B 3.	K 5 — F 6.
13) C 1 — B 3.	K 5 — F 6.
14) C 4 — D 3.	D 4 — C 6.
15) C 4 — D 3.	D 4 — C 6.
16) B 3 — C 6.	C 6 — B 4. †
17) B 3 — C 6.	C 6 — B 4. †
18) B 3 — B 4.	C 6 — B 4. †
19) A 1 — A 2.	C 6 — B 4. †
20) A 1 — A 2.	C 6 — B 4. †
21) C 3 — C 7.	L 3 — F 7.
22) C 3 — C 7.	L 3 — F 7.
23) C 3 — C 7.	L 3 — F 7.
24) C 3 — C 7.	L 3 — F 7.
25) C 3 — C 7.	L 3 — F 7.
26) C 7 — H 7 und gewinnt.	G 6 — F 8.

Schachaufgabe.

Ein Marquis verliebt in einem Kupferboude zu Paris seinen Nebenbuhler zum Zweikampf, einen Abbé. Dieser auf den Degen zu verstehen, ist sein erster Gedanke. Da aber der Abbé gerade Schach spielt, so will der Marquis ihn auch so lange nicht lassen, als sein Spiel dauert. Unterdessen bietet er, hinter dem Rücken, seinem Gegner an, über Verwandlung und Einsätzen gegenseitig ihn bei den schönen und eleganten Zügen, die der Abbé thut, und plötzlich ruft er ihm zu: „Lassen Sie mich in Zukunft Freunde sein!" Also aber lautete der Abbé: Sie schön, wie unser Feier beiden wollen, wenn sie die

19. Aufgabe,

den schwarzen König mit vier weißen Züge matt zu setzen. Hier wollen.

Schwarz.

Weiß.

Auflösung der Schachaufgabe № 18.

Weiß.	Schwarz.
1. D 6 — D 1. †	1. B 7 — B 1.
2. D 1 — C 1.	2. B 1 — C 1. †
3. C 2 — C 1.	3. G 6 — G 5.
4. H 4 — H 5 u. s. w.	

Rébus № 16.

Eingesandte Reclamation gegen den Rébus № 12.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.
Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 47. — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 18. Mai 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: General von Grolman. — Tunis und Sardinien. — Die englischen Minister. — Inland. Oesterreich: Verfügung in Betreff der ständischen Verwaltung. Ein Dorf. Preußen: Minderungsverhandlungen. Handelsamt. Bestätigung von Verordnungen über die Mietkontrakte häuslicher Gehilfen. Bayern: Freiwillige Anzug. Sächsische Ständeversammlung: Akkalarmirungen. Hamburg: Bauunternehmungsgeist. Ausland. Britische Inseln: Deutsche Adressen an O'Connell. Versammlung des O'Connell'schen Vereines. Brief über die Verfassung und Angelegenheiten in Australien. Belgien. Frankreich: Debatten über den Getreidehandelsvertrag und das Gefängnißwesen. Die ehemalige Prinzessin Spaniens: Verlobung des ehemaligen Prinzen Leopold Bayern. Die Zwischenfrieden mit Marokko. Schweden: Gesetzesvorlagen. Dänemark: Verfügung über die Anstellung von Beamten auf Island. Polen: Untersuchungscommission.

Leben und Wissenschaft: Das Eisenbahnsystem des Marquis von Jouffroy. — Das neue chemische Laboratorium der Universität zu Leipzig. — Wiener Neuigkeiten. — Georges Tod. — Therese von Bacherach.

Schöne Künste: Con lei sull' onde, Romanze, Musik von Pantaleoni. — Mac Duffen, Novellette des Königreichs England.

Mannigfaltigkeiten: Das Bad und die öffentlichen Denkmäler. — Der Schriftsteller des Mißverstehens. — Ueberschlag der verpflichteten Baumwollspinnereien in Niederösterreich. — Briefwechsel. — Quittung für das Comité des Vereins zur Abhülfe der Noth unter den Webern und Spinnern in Schlesien. — Anzeigen. — Salonbericht. Der Zeitschriften Wissenschaftliche Aufgaben: Nr. 17. — Schach: Poesie 2. Bylaun et renne Werke gegen: Aufgabe Nr. 29. Auflösung von Nr. 18. — Rebus Nr. 17. Auflösung des Rebus Nr. 16.

General von Grolman.

Mit dem General Grolman ist einer der ehernen Bücher der Vitores deutscher Tapferkeit vom großen Tropfi gerufen worden. Diese ächte deutsche Eiche, die kein Feindesschwert gefällt, hat der Sturm zerrugt, nachdem sie stolz und muthig den wüthenden Stürmen, die von West über Germania hinbrausten, getrotzt. Der Fels im Meere, der im Ozean nicht wankte, der selbst die Wellen noch theilte, die triumphirend über seinen Gipfel hinwegeilten, er wich dem tückischen Getriebe und sank unter des wahren Meeres Spiegel, nachdem er der Wuth des Elementes mit selbstbewußter Ruhe begegnet.

Carl Wilhelm Georg von Grolman ward am 30. Juli 1777 dem Geheimen Obertribunals-Präsidenten H. D. von Grolman von seiner Gemahlin Maria Sulanna, geborene Merker, geboren. Seinem Lieblingswunsch, Militär zu werden, schwur er am 22. März 1791 zur Fahne, ward in zwei Jahren Portepeefähnrich, dann wiederum nach zwei Jahren Portepeefähnrich, endlich im April 1797 Secondelieutenant. Im Jahre 1804 heirathete er die Tochter des Kammerpräsidenten von Gerlach. — Es ist bekannt, wie es 1806 selbst unter dem Mitstar Friedensmißtage gab, die den Unschluß an Frankreich für das erwünschteste hielt aller Politik hielten — dem rastlosen Weiterstreben des 26jährigen Lieutenants, der vom Bindund Zaghaften seinem Weiterkommen unwürdige Schranken gesetzt sah, konnte nichts erwünschter sein als Krieg mit einem Lande, gegen das er schon damals eine entschiedene Abneigung empfand. Und der Mann mit dem jugendlichen Blute, das nach Kampf und Anschreibung brennend ihm durch die Adern zogte, der Mann, dessen gewaltige Stirn und sinnige Augen den aufsprechenden Geist, untergtige von einem herkulischen Körper, verkündeten. — dieser Bulkan war als Adjutant an den Blüchergen Wallendorf, eine Ruine des Prachtgebäudes aus dem siebenjährigen Kriege, gefesselt.

Die Frankensonne bei Auerstädt leuchtete, ein unheilbringender Komet, in Deutschlands Nacht. Obgleich als Adjutant bei Wallendorf, und dann, als er diesen im Gefechte verloren, dem Fürsten Hohenlohe beigegeben, so hatte er doch das Glück, gerade in den Entscheidungsmomenten verstendet, der Gefangenschaft bei Erfurt und Prenzlau zu entgehen. Dem Generalstabe des L'Estocq'schen Corps zugetheilt, hatte Grolman eine uneinnehmbare Position zum Schutze der Cattau-Ueberjänge gefunden: ein General verstand es, sie dadurch für den Feind einnehmbar zu machen, daß er die Geschütze, die seitwärts des Dammes standen, auf denselben, und die Schützen vor denselben stellte. — Am 6. Mai 1807 ward von Grolman wiederholt Hauptmann. Bei Heilsberg zeigte unser Held sich dieses Namens würdig, indem er nach dem Falle des Generals Bonrecf selbst an die Spitze der Truppen trat, die Weichenden vorführte, feindlich abet, wenig unterbrüht, den errungenen Sieg nicht verfolgen konnte. Dennoch berichtet der General Kaminski: „Das einsichtsvolle und brave Benehmen des Hauptmanns von Grolman vom Generalstabe kann ich nicht genug rühmen, und muß ich daher um seine Beförderung bitten." —

Obgleich man dieser Bitte entsprach, so wurde dem neuen Major doch die Freude über sein Avancement sehr verbittert durch die Nachricht von dem lähmenden Tilsiter Frieden. Dem großen Feld des deutschen Heeres schien sich der innige Schmerz des Gatten an, als er das geliebte Weib der Erde zurückgeben mußte, nur ein Andenken in seiner Tochter Louise — verehelichte Gräfin Bieth — behaltend.

Der Fall des Vaterlandes hatte in der Seele des 31jährigen kräftigen Mannes einen — selbst durch den Tod des Unterdrückers — nicht auszulöschenden Haß gegen Knechten entzündet. Da er im Augenblicke nicht mit den Waffen in der Hand dem Beginnger Deutschlands entgegentreten konnte, so suchte er und Andere durch sittliche Kraft sich über ihre Feinde und durch Ermuthigung und Bewahrung des Nationalgeistes das gefunkene moralische Gefühl der Deutschen von Neuem zu erheben. Aus diesen Bestreben entstand der später historisch gewordene Tugendbund. Obgleich Grolman mit Scharnhorst, Stein, Boyen und Gneisenau an der Erneuerung des Heeres arbeitete, um Preußen zur Erlangung seiner Selbstständigkeit zu kräftigen, oder, um wenigstens einen ruhmvollen Untergang zu sichern suchte, so ertrug er es doch nicht mehr, daß sein Schwert in der Scheide rostete. Als die Waffen seines Heimathlandes immer siegreicher zum Verderben des gemeinsamen Deutschlands thätig waren, und als Preußen sich 1809 an Oestreich nicht anschloß, da erbat er seinen Abschied vom Könige, und nachdem er den Plan, mit Schill gemeinschaftlich eine Erhebung Nordeutschlands zu bewirken, nach diesses Rückzug über die Elbe — nach Domitz — aufgegeben, erhielt er vom Erzherzog Karl in der österreichischen Armee, die er nach der Schlacht bei Wagram erreichte, die Anstellung als Major und wurde dem 1. Jägerbataillon überwiesen. Als General Kienmayer nach Nordeutschland vorrückte, war ihm der im Schlachtfelde Dienste leistende Major von Grolman beigegeben; dieser wohnte sowohl dem Gefechte bei Bernect am 8. Juli bei. Doch der Waffenstillstand von Znaym und endlich der nahe Preise vertrieben den kriegslustigen Soldaten aus Oestreich, wo er seinen Abschied nahm, um in Spanien, mit Hülfe der Engländer, eine neue kriegerische Thätigkeit zu finden. Er bestieg unter vielen Fährlichkeiten einen Frachtkahn und kam mit demselben glücklich nach Schweden, von Schweden begab er sich nach England, und von England nach Spanien und Cadix.

General der Infanterie von Grolman, Ritter des schwarzen Adlerordens.

Den Winter, den er in der Weltbauptstadt London zubrachte, benutzte er ganz in der Art, wie man den Gebrauch

General von Grolman im Garten.

Digitized by Google

der Zeit an ihm gewohnt war. Mit dem Vergnügen stets den Nutzen verbindend, suchte er nicht nur die englischen, sondern auch, durch die vielen damals in London sich aufhaltenden Spanier, die spanischen Merkwürdigkeiten kennen zu lernen, um sich dadurch, sowie durch fremden Studium der spanischen Sprache in dem Lande seiner neuen Thätigkeit einzuheimischen, so daß er, als er am Osterfeste 1810 in der bei vom Cabir landete, sich nicht in einem fremden, sondern in einem durch lange Beschäftigung mit demselben ihm schon bekannten Lande befand. — Von Großman ward in der Fremdenlegion als Sergeantmajor angestellt. Seine Persönlichkeit sowohl als die geistige Ueberlegenheit, die er über seine Kameraden, in selbst über seine Freunde zu üben wußte, stützte sich auf der genauen Kenntniß des Landes und der Gegend, in der operirt ward, gaben ihm das bedeutendste Uebergewicht, welches vollkommen wurde durch die Art und Weise, in der er den Gebieten mit einer Sicherung von Freundschaft und Ehrerbietung in behandeln wußte. Ueber diesen spanischen, dem deutschen Interesse fremden Krieg eilen wir schnell hinweg. In der Kürze sei nur erwähnt, daß die Bildung der Legion erst im Juni begann, daß die Sonderstellung zwischen Engländern und Spaniern, die durch den Sieg der ersteren über den Vieter'sche Corps bei Chiclana nur noch vermehrt wurde, keine entschiedenen Kriegsthaten zuließ; wie auch auf den beiden Expeditionen nach Sevilla — März 1811 — und Alicante — August desselben Jahres — nichts erreicht ward; wir erwähnen derselben nur, weil wir in der durch die zweite Expedition herbeigeführten Schlacht bei Alhubera Gesmans sich kriegerischen trefflich, der selbst im Gefechte der Schlacht noch zu seinem Heile, sowie seinem Scharfblick zu verdanken hatte. Die Umgegenden wissen sich zu erinnern, wie von Gesman von dem Hügel, wo die Legion im Kanonenfeuer stand, die Momente der Schlacht und des Sieges mit der ruhigsten Besonnenheit beobachtet wurde. Er erhielt nach der Schlacht den Character als Oberstlieutenant und das spanische Ehrenkreuz für Alhubera.

Obgleich jetzt, freilich sehr spät, von Gesman's großtige Fähigkeiten erkannt wurden, und man ihm eine Anstellung beim Generalstabe geben wollte, so mußte er, da es zu spät, als unbedeutend, nicht an, sondern er zog es vor, wiederum mit einem Expeditionskorps sich einzuschiffen, um zu der im Königreiche Valencia versammelten Armee zu stoßen. Die Franzosen drangen aber auf zweiten Belagerungsfeldzug in Catalonien, so entwendete, daß sie schnaps, daß sie Alicante aufgenommen, sondern daß sie in Alicia aufgezwungen werden sollten, und so unterließ er das Mißstück. Allein die Capitulation ward nicht gehalten, die Fremdenlegion blieb kriegsgefangen und wurde streng bewacht; dennoch gelang es der bayerischen Hülfsbrigade Brisimans, am 1. Juni 1812 Abends auf Prenne zu entkommen.

Sich in der Schweiz, der er zunächst zueilte, den Namen Richter, dann, als er Deutschland betreten, den Namen von Gerlach gehend, gelang es ihm, glücklich den Argwohnen der französischen Spione zu entgehen, um nach Jena zu eilen und dort vor der Hand zu studiren.

Der Held war aber nicht für das ruhige Leben, das er hier führte, gemacht; obgleich dem Studium auch Eifrigste ergeben, schien es ihm doch wie eine Art Verrath, das Schwert in der Scheide zu stehen, indeß sich Tausende von Schwertern mit den Feinden der deutschen Freiheit kreuzten. Zwar fesselte ihn kein Ehrenwort: aber die ungünstigen Vorfälle, welche ihn schon zweimal bei andern Armeen betroffen hatten, verleideten ihm die Lust, in fremde Dienste zu treten; auch schien er für die östlichen Nachbarn nicht mehr Sympathie als für die westlichen; endlich aber lebte in ihm die feste Hoffnung, in Deutschland könne es nicht zu bleiben.

Mit dem Brande von Moskau kam die Zeit, in welcher die Hoffnungen aller Deutschen die reichste Nahrung erhielten, in welcher allmälig die Pläne von Hardenberg's, Scharnhorst's und ihrer Freunde die fruchtreagende Reife erlangten. Daß französische Heer, das durch die von den Russen verwüsteten Länder sich zurückziehen mußte, ward vernichtet. In der Mühle von Poserdam bei Zauroggen wurde am 30. November 1812 von York der Protag zu dem großen Heldenstücke geschrieben, zu dessen Aufführung Deutschland seine größten Raum mit deutschem Herzblute schwemmte, dessen Katastrophe aber der Wendmarter fah. Zu den vielen tapferen Deutschen, die sich drängten, Mitspieler zu sein, gehörte natürlich unser Großmann, der zuerst nach Berlin, und von da dem Könige folgend, nach Schlesien — Neumarkt — Breslau — Kalisch, wo Gerlach als Major und Generalstabsoffizier in dem Bücher'schen Corps angestellt. Wir sehen ihn thätig in der Schlacht von Groß-Görschen am 2. Mai 1813 mitwirken, eben so thätig zeigte er sich am 20. Mai bei Hoyerswerda, bei welchem Affairen er zum Oberstlieutenant befördert wurde. Obgleich Großman am 22. Juli zum Chef des Generalstabes beim II. Armeecorps ernannt war, so wurde er doch schon den 8. August zum General Barclay de Tolly, dem Oberbefehlshaber der vereinigten Truppen der böhmischen Armee, beordert. Mit den Anordnungen, die zur Schlacht bei Dresden gemacht wurden, war Großman nicht einverstanden, so wenig als mit der Art und Weise, in der General Barclay die ganze Armee auf einem einzigen Wege über das Erzgebirge führen wollte. Bei der ersten Gelegenheit suchte er sich aus seinem augenblicklichen Dienstverhältnisse herauszuhelfen, und schloß sich dem Kleist'schen Corps von Aroern an. Er war es, der diesen General bewog, das Corps über Streckenwalde auf Nollendorf dem Feinde unter Vandamme in den Rücken zu führen und welcher die nun folgende Schlacht mitleiten half, während er zugleich durch heldenmüthiges Kämpfen den Gefahren auf nachgerade verlorenen Posten entriß.

Obgleich gefährlich verwundet, erholte sich Großman doch schnell genug, um als Wiedergenesender der Schlacht bei Leipzig beizuwohnen, worauf er wiederum seine Functionen im Generalstabe des Kleist'schen Corps erhielt. Im Jahre 1814 war es Großman, der den Uebergang zwischen Bar-sur-Aube und Troyes, der Hauptstadt des Departements, in glühendem Hoffe gegen ihre Unterdrücker überschritten. Der Oberst von Großman kämpfte nun in den Gefechten bei Bouchamps und Chompombert am 14. Februar.

In diesen Gefechten war es, wo in dem Augenblicke, in welchem die Preußen sich der feindlichen Batterie der Brigade des Obersten, Grafen Haake überzuschend angegriffen und genommen hatten, der Oberst von Großman das zunächststehende stehende Landwehr-Cavallerieregiment, welches sich in Unordnung befand, und welches Abtheilungen tapferster Infanten, so gut es gehen wollte, sammelte, sich mit ihnen auf den Feind warf, ihn nach kurzer heftiger Handgemenge in die Flucht trieb, und ihm die Geschütze wieder abjagte.

Die Gefangenen wurden zurück. Den der französischen Cavallerie auch Hettigste verfolgt, konnten sie sich nur durch den Nückzug in Quarrées retten. Als bestellen, durch die Operationen Napoleon's am Oberrhein verleitet, sich auf Unterhandlungen einließen und nach Chaumont hinziehen wollten, war es wiederum der Geist der Bücher'schen kühnen Gedanken an die Hand gab, wenn auch die Hauptarmee nicht zur Schlacht zu bringen sei, so doch sie Erlaubniß auszuwirken, mit der schlesischen Armee auf Paris losgehen zu dürfen. Er hatte mit ihm eigentlichen militärischen Scharfblicke erkannt, daß Napoleon seine Hauptstadt nicht im Stiche lassen, sondern sich gegen die ihr bedrohende schlesische Armee, somit alle von den Hauptcorps der Alliirten abwenden werde. Die Schlachten bei Mon und Montmirail, bei Château Thierry, Craonne bewährten Großman's Ansicht; endlich führte die Schlacht bei Laan — 10. März — die Vereinigung der schlesischen und Nord-Armee herbei, welche Corps nun nach Paris vordrangen, mit der Gewißheit, daß auch das Hauptcorps nach dieser Stadt zu vorrücken werde. Die Vereinigung mit der Hauptarmee gelschah wirklich bei Thalens, und obgleich Napoleon mit der ihm eigenen Kühnheit sich in den Rücken der Alliirten warf, so wurden doch die denselben in der Front gegenüberstehenden Corps zurückgedrängt und endlich der Sieg bei Paris errungen.

Der kurze nun folgende Friede läßt und den Nimmerrastenden nach Wien begleiten, wohin er geschickt war, um auf dem dortigen Congresse die militärischen Interessen Preußens wahrzunehmen. Auf dem Felde, wie in dem Cabinet an seinem Platze, war er ein kräftiger Vertreter deutscher Rechte dem schlauen, alles verwirrenden Talleyrand gegenüber. Aber die Zeit seines Wirkens war zu kurz, Napoleon's Landung brachte gewaltsam wieder die vielen deutschen Köpfe unter einen Hut und machte die Arme der Deutschen, die schon im Begriff waren sich zugreifenander zu helfen, gegen ihn erheben.

Am 25. März 1815 zum General-Quartiermeister der Armee ernannt, war es unser Held, der nach der Schlacht bei Waterloo hauptsächlich Blücher bestimmte auf seine Unterhandlungen mit Frankreich einzugehen, sondern es auf diesem glücklichen Wage gleich scharf zu treffen, daß es nimmer wieder Deutschland gelüstete, werden könne. Zum zweiten Male gegen die Verbündeten in Paris ein; unser Held aber konnte sich weder 1814 noch 1815 überwinden, das Vabel zu sehen, von dem die meisten Weltverwirrungen ausgegangen.

So war denn Frieden, und diesmal konnte der deutsche Held sein Schwert der Scheide übergeben, ohne vor seinen Polzen kriegerischen Herzen zu erröthen.

Am 20. März 1817 ward der erst 40jährige Großman in den Grafenstand erhoben, und ihm der Name Gerlach, wodurch der König den Krieger nicht minder ehrte, als durch die zahlreichen Orden, die er ihm in den letzten Kriege verliehen. Obgleich nun Alles rubte, Alles die Gedanken an den Krieg verscheuchte, von Großman ruhte nicht, seine Gedanken waren auf einstige Kriege gerichtet. Er geschah des Jahres 1806, und fühlte die Nothwendigkeit, es nun für Alle, die sich dem süßen Friedensraume überließen, zu arbeiten für die, die sich nun, nach vollbrachten Werke, glaubten der Ruhe hingeben zu dürfen. Der sinn Staatskenntnisse überschaute wohl die Lage Preußens zwischen zwei Nachbaren, wie Frankreich und Rußland, er sah, daß sein Volk statt wachsam sein, daß es sich stets von Friedens auf den Krieg vorbereiten müsse. Mit dem Gedanken, daß es möglich konnte er nun Raum auf dieß Art für seine Landsleute wirken, ihnen mitten im Frieden Offiziere bilden, die sie im Kriege glücklich führen würden, kampfgerüstet durch den Unterricht schuf, den er, der Kriegserfahrene, ihnen ertheilte, ist das Eigenen daß er sie zu Mitarbeitern in fremden Landen heimisch machte. Dieß ist eine Charakteristik des Wirkens, zu dem er die ihm untergebenen Offiziere veranlaßte. Sie wußten das Land vermessen, die Verwahrungen gegen Ueberfälle entwerfen, den Generalstabs-Karten entstanden; sie wußten das Land bereisen, ja, er suchte es, leider vergebens, durchsuchen, das heißt den vorzüglichen Gesandtschaften unterrichtete Offiziere beigegeben wurden, um so mehr eigenen Vortheil für militärischen Verhältnisse fremder Staaten kennen zu lernen.

Von Großman war es auch, der in Gemeinschaft mit dem General v. Naud den preußischen Staat 1816 bereiste, um seine Vertheidigungsfähigkeit zu prüfen, den Zustand seiner Festungen und Grenzen zu untersuchen, die Gebirge zum Vau neuer Festungen geeigneter waren, kennen zu lernen, sich von dem Zustande der Straßen und den Gesinnungen, der Anhen derselben nöthig, zu überzeugen, mit einem Worte: Preußen gegen das Andringen fremder sich zu machen.

Ein Mann, der mit solcher Liebe und solcher Kraft mit der Thätigkeit seinen jungen Lebens das Land gegen Feindesangriffe zu sichern, wie er dem Volke auch tüchtige Offiziere zu gehen suchte, die in seinem Geiste es einstmals zu Siegen führen konnten, mußte es gänzlich mißlingen unterlegen. Er suchte die Fabel von den todten Tod wahr zu machen, nur noch nicht, wie dort, sein Körper, sondern doch sein reger, großer Geist die Truppen nach seinen Lehre in die Schlacht führen sollte. In Betrachtung dessen kann es uns auch nicht wundern, wenn er in Folgen-unmittelbaren Verhältungen, die im Frühjahr 1817 begannen, nicht vom Gemüthen von Fach, sondern von Offizieren aufgefordert wissen wollte, weil dadurch der doppelte Zweck erreicht ward, daß diejenigen sich mit Vorliebe dem Studium verschiedener militärischen Aufsachen bis zur höchsten Potenz ausbilden lernten, und daß man höheren Orts auf die Offiziere aufmerksam wurde, durch welche sich der von Großman geleitete Generalstab fortwährend ergänzen konnte. Dieser Generalstab war es nun vorzüglich, welchem der würdige Chef seine ganze Herzensthätigkeit widmete, und es fand ihm wohl an, mit Wort und Schrift auf seine Zuhörer zu wirken, nachdem er durch so glänzende Thaten sich würdig gezeigt hatte, ihr Vorgesetzter zu sein. Aber der Art und Weise, die Gemüthswürdige Einfachheit, in der er dieses that; die anspruchslose Bescheidenheit und das rührende Anerkennen der Verdienste Anderer, dieß Art und Weise, die ihn weniger als unterrichtenden Lehrer, denn als lebenden wirklichen Freund bezeichnete, sie war es, die ihm die Herzen Aller gewann, die seinen Ruf als des tapferen, unterrichtenden und liebenswürdigsten Soldaten der Welt verbürgte.

Allein wir müssen den Krieger einige Zeit verlassen, da auch er dem Kriege, dem Feld und Zelte hingegeben, entsagte. Als Mitglied des Staatsrathes um seine Meinung befragt, hatte er dieselbe gut und kräftig gegen einige während Dienst angeordnete Bestimmungen ausgesprochen. Es betraf die Landwehr, ein Institut, dem er mit besonderer Vorliebe regelte, gegen dessen Vereinigung mit der Linie er aber aus demselben Grunde war, weil alsdann Beides nicht in seiner Reinheit und Kraft bestehen, die Schärfe nicht die großen Resultate der Vergangenheit erreichen konnte. Die seine Ansicht nicht angenommen wurde, er aber nicht von dem, was er für Recht erkannt, auch nur

Digitized by Google

um ein Haar breit abgiehen, noch weniger aber gegen irgend etwas von seinem geliebten Herrscher Angeordnetes wollte, so erbat er, — den Bitten seiner Freunde seinen Sinnes widersthend, — den Abschied ohne Pension, und erhielt ihn am 25. December 1818.

Arm, ein 4ohrer Cincinnatus, mag er sich auf das ihm von seinem Vater gekaufte Gütchen Gödda bei Forste, in der Niederlausitz, mit seiner jüngsten Frau, Hedwig, geborenen von Rotenhan, zurück. Er fand das Gütchen in sehr verwahrlostem Zustande; aber er reinigte es von den, im Boden verbrückenden Steinen, wie er Preußen von dem schweren Drucke der Franzosen befreit hatte; er ordnete Anlagen an, machte wüste Stecken nebar, und treute sich dessen herzlich. Je herrlich, wie er sich gefreut, als er die verwüsteten Verhältnisse Preußens, als er Ordnung, Wohlstand für gute Officiere anlegen half. Der wackere General, in dem einfachen Flausrocke, pflanzte und wartete mit unendlicher Liebe die Bäumen; aber dafür ward dem braven Landmann die Freude, das verwachsene Gut unter seinen Händen neu erstehen, seine Aecker gesegnet, sein Gärtchen hinter dem Hause im schönsten Flor prangen zu sehen. Bei einer solchen Gelegenheit erblickte ihn einmal der durch Gödda reisende Prinz Bagdd, der ihn in Bauschwen bei Mückenhof noch in guten Andenken hatte. Der erhaunte Fürst fragte den emsig Beschäftigten: „wie es ihm gehe?“ „Nun, Königliche Hoheit!“ rief der durch den Gruß von seiner Lästhätigen Arbeit abgezogene Krieger lächelnd, „wie es einem schlichten Landmanne, der sich mit Fleiß und Ehren der liebsten Beschäftigung hingiebt, gabt, frisch und frei und zufrieden!“ — Aber der Fürst meinte, es könne nicht so bleiben, er suchte den Helden zum Nachgehen zu bewegen, baun waren es und der Ernennung seiner Gattin zur Großmeisterin am Hofe, daß heißt sie ernahmen, was er gethan, und so geschah es, daß im Herbste eine Estafette in Gödda anlangte, und neue Last und neue Ehre in die Familie des fenderbaren Landmannes brachte. Er ward am 30. October 1825 zum Generallieutenant und Commandeur der vierten Division in Glogau berufen, und erhielt den Gehalt seiner Charge für die Zeit, wo er ausgetreten, nachgezahlt.

Als die polnische Insurrection eine Beobachtung des polnischen Kriegstheaters nöthig machte, so war es Grolmann, der 1831 mit seiner auf Kriegsfuß gestellten Division zum Schutze des geliebten Vaterlandes zuzog. Es war der Krieger von 1815, der, mit dem Studium der letzten Feldzüge dieser Zeit wohl ausgerüstet, sich freute, kräftig für das Wohl Preußens mitwirken zu können. Zwar kam es nicht dazu: dennoch aber gab sich des Königs neu erwachte Huld 1839 den 20. März seine frühere Anciennität unter den Generalen der Armee zurück, und zehn Tage später ward er zum interimistischen Gouverneur der Festung Coblenz bei 5. Armeecorps ernannt, eine Stellung seinen Studien und Wirkens, daß sich hier erst so recht zeigen konnte, vollkommen würdig, eine Stellung, deren Schwierigkeiten in dieser Gegend der Verbindung deutschen Lebens begriff, und zu deren richtiger Handhabung ihm die genaue Kenntniß der polnischen Elemente des Ehrgeizzugthums — die er gewonnen Weise sich schon früher verschafft — ungemein zu Statten kam. Wenn er auch manche Seiten des polnischen Charakters, der vielmehr die unseren Landsmannschaften offenbaren, namentlich das Hinneigen der Polen zum Galliciswus, nicht recht leiden, wenn er recht derb dagegen eifern konnte, so lieb er doch den vielen guten Seiten der Polen, namentlich ihrer militairischen Brauchbarkeit, die vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Auch war er, des selbst kundweitig, gern den vielen polnischen Gutsbesitzern gefällig, wenn sie um einstweilige Befreiung eines ihnen wichtigen Mannes von einer Landwehrübung baten, die sie nicht selbst, wie mit Gründen unterstützen konnten, und dem Dienste, durch spätere Beiwilligung der Landwehrpflicht, kein Nachtheil erwuchs. Er war für jenen Deutschen oder Polen gleich leicht zu sprechen, gleich liebreich suchte er jeder Klage genau auf den Grund zu kommen, den Gerechtigkeit zu schaffen. Die hohen Verdienste von Grolmann's in seiner neuen Stellung wurden vom Könige dankend anerkannt, daß er ihn 1835 zum wirklichen commandirenden General und Chef des 6. Infanteriecorpsernannte, hierauf 1837 den 30. März zum General der Infanterie, endlich am 18. Januar 1839 zum Ritter des schwarzen Adlerordens ernannte.

Der für das Armeecorps so feierliche Tag des 30jährigen Jubiläums Grolmann's war der 1. April 1841. Wer könnte es vergessen, wie dem greisen Helden Thränen in den Augen traten, als er beim Eintritte mit dem Chor aus Händel's „Judas Maccabäus“:

„Gott! er kommt, mit Preis gekrönt,
Fein'i, Posaunen, den Empfang!“ u. s. w.

begrüßt ward, wie herzlich gerührt und dankbar er war, wie seine Beschiedenheit fast noch den Ruhm seiner Kriegsjahre überstrahlte.

Wer den commandirenden General beim Königsmanoever 1841 thätig, ihn überall sah, wo man nur irgend seiner Leitung bedurfte; wer es bemerkt hat, wie seinem scharfem Auge nicht die kleinsten Fehler entgingen, der kann es wohl kaum begreifen, daß er schon damals so schwach war, daß er nur mit äußerster Anstrengung, nur mit Hülfe seinen treuen Dieners sein Pferd bestiegen konnte, ja einmal in fragmer Schwäche von demselben herunterglitte.

Er wollen in dieser Zeit, was fester Wille vermag, als er mit den gräßlichen Schmerzen, die die durchBrustmuskelsucht hervorgerufenen Beängstigungen ihm verursachten, — auf dem Pferde — wo auch sein dieselbst Antlitz durch das angestrengte Reiten gerötet war — frisch und wohl schien. — Der alte Held wollte noch bis zum Frühjahre 1844 seinem Könige dienen, dann sich aber auf sein geliebtes Gödda zurückziehen. — Die beglückende Aussicht auf die Ruhe trat näher, sie ließ ihn, trotz heftiger Anfechtungen der Schmerzen, die ihm die oben erwähnte, sowie die Krankheit einer Hervorgerufenen, verursachten, muthig ertragen. Dort hatte er neben seinem gar zu einfachen Landhäuschen sich ein kleines Schloß in geschmackvollen Style eingerichtet er schmückte es auf alle Weise, hoffte es bis zum Frühjahre beendet und so daß Alles seines Hoheitenbleibt erbaut zu haben. Dann endlich, im 67. Jahre, glaubte er sich berechtigt, auch einmal zu ruhen, nachdem er über ein halbes Jahrhundert in die Bahn des Kriegers gewandelt hatte. Der Tod löschte mit seinem schwarzen Fittig die Rechnung, von der man ein günstiges Resultat mit Gewißheit erwartet hatte.

Nachdem der Verdiente Feldherr nicht mehr die frische Luft schöpfen konnte, an die ihn unabhängliches Leben in den Gärten gewöhnt, da lief er sich in einem Lehnstuhle umfahren — in seinen, jetzt verwaisten, Garten tragen, und freute, umgeben von seinen, den bittern Schmerz unter vergnügter Ausserseite verbergenden Familie, einige Stunden Kinderung der unermeßlichen Pein. Man rief seinen Sohn nach Posen, doch der alte Militär erlaubte nicht, daß er das Manoeuvre verstume. Trauernden Herzens kehrte derselbe nach kurzem Besuche in seine Garnison zurück, — er sah seinen Vater nicht mehr lebend wieder.

Bald waren Lebensfunken in ihm, einzige Linderung, die ihm werden konnte; — doch auch in diesen waren alle seine Gedanken nur auf das Landleben, — dem er sich bald ganz hinzugeben gedacht hatte, — gerichtet. Man mußte ihn singe mit grünen Decken und Kissen umlegen, um seinem Wunsche, auf einer Matte im Garten zu schlafen, nachzukommen; „ich will,“ sprach er, „auf der Erde liegen, wo es recht grün ist!“

Indeß hatte sich das Wasser in der Brust so gemehrt, daß man alle Augenblicke die Lanzette setzen mußte. Die Gedanken hatten sich verwirrt, er glaubte, wenn man das Wasser herausstieße, würde ihm gehoffen, man goß Wasser in ein Gefäß, und er fühlte sich erleichert.

Noch acht Tage vor seinem Tode hat er rührend, daß man ihn auch Gödda bringe, er wolle nur sterben, — an dem Orte, wo er die glücklichste Zeit seines Lebens zugebracht, in der Nähe des Gärtchens, das er oft durchschritten, bei den Bäumen, die er einst mit der seligen Mutterhanden versehen — Alles war zu spät, man konnte seinem Wunsch nicht mehr erfüllen.

„Ihr könnt es mir glauben, ich muß noch viel lernen!“ seufzte er oft von Schmerzen gefoltert; doch wenn die selben immer heftiger, die Beängstigungen unerträglich, das Wiederentleiße seiner Lebenskräfte Lage immer schrecklicher wurde, kann Hoffnung mehr: „Gott will mich haben, ich will's!“ „Gott mag es geben, daß es bald ein Ende wird!“

Der lang Gequälte ward seiner Schmerzen frei, er entschlief sanft um ½ auf 3 Uhr Morgens den 15. September 1843.

Von Grolman war ein Christ im wahren Sinne des Wortes, — er war es in der That, — liebte aber den äußern Schein der Frömmigkeit nicht und war dennoch ein treuer Christ. Friedrich Wilhelm III. sprach ihn einst in Berlin: — sein Gottesdienst war die weite, schöne Natur, dieser Tempel, den sich der Höchste selbst gebaut; seine Gebete waren strenge Befolgungen der Hauptlehren des Christenthums; er liebte seine Nebenmenschen, wie sich selbst; er war arch ein treuer Unterthan. Und doch ist er sich in der Kirche: — sein Gotteshaus war die weite, schöne Natur, dieser Tempel, den sich der Höchste selbst gebaut; seine Gebete waren strenge Befolgungen der Hauptlehren des Christenthums; er liebte seine Nebenmenschen, wie sich selbst; er war au

Achmed Pascha, Bey von Tunis

Araber, sowie ein großer Theil der Berbern, der alten Besitzer des Landes, führen ein umherschweifendes Leben. Ein anderer Theil der Berbern, welcher den besonderen Namen Kabylen trägt, bewohnt die Städte und Weiler in den Bergen. Die Türken, einst die militärische Kraft des Staates, haben viel von ihrer Wichtigkeit verloren, seitdem der Bey von Tunis ein regelmäßiges Heer errichtet und sie da durch ihrer Vorrechte beraubt und den einheimischen Truppen gleichgemacht hat. Die Andalus, die Mischlinge der alten Mauren in Spanien, bilden eine der angesehensten Classen der maurischen Bevölkerung. Der Bildung und dem Gewerbfleiße derselben verdankt man die Wiederherbauung mehrer von den Arabern im 7. und 8. Jahrhundert zerstörten Städte und selbst die Gründung einiger, wie Zeddur, Solimon, Zaghwan. Die Araber, welche größtentheils den Horden entstammen, die an der Eroberung Afrikt genommen, haben ihren Namen beibehalten. Die übrigen, welche in der alten Zeit die Gründer von Karthago begleiteten, haben sich allmälig mit den Berbern, den Römern, den Vandalen und den byzantinischen Griechen vermischt. Merkwürdig ist es, daß sich die alten nomadischen Berbern nicht Araber nennen lassen wollen; sie sagen, sie seien Hirten, und unterscheiden sich somit von demjenigen Zweige ihres Stammes, der unter Zelten wohnt. Sie schreiben die Numidier des Mosinissa und Jugurtha zu sein.

Die Verwaltung der einzelnen Festungen und Städte ist Militärgouverneurs anvertraut; kleinere Städte und Dörfer haben die Scheiks unter sich, und die Gewalt über eine ganze Provinz liegt in den Händen eines Civilgouverneurs oder Kaid. Die letztern sind zugleich Pächter der Staatseinkünfte. Die Rechtspflege ist diesen drei Classen von Verwaltungsbeamten gemeinschaftlich übertragen, doch steht den Verurtheilten das Recht der Appellation an den Bey zu. Die Militärgouverneurs werden von den Festungen ernannt; die Scheiks und die Kaiden werden von den Vezirken dem Bey vorgeschlagen, und dieser bestätigt sie gewöhnlich, wie er sie auch auf die Beschwerdeführung ihrer Untergebenen absetzen oder absitzen pflegt. Die nomadischen Araber haben besondere Häuptlinge.

Die Umgegend von Tunis, wiewohl sich hier mehr Städte und Meierhöfe befinden als in einem andern Theile der Regentschaft, besitzen nichts destoweniger die Nomaden, die sich häufig in den Dienst des Bey's oder eines andern Grundeigenthümers begeben, auf dessen Ländereien sich gerade ihre Lager befindet, um es zu bebauen: manchmal pachten sie es auch auf ein Jahr und bebauen es auf ihre eigne Rechnung.

Fast immer herrschte die größte Feindschaft zwischen den beiden Regentschaften Algier und Tunis, und die Grenze der letztern wurde unaufhörlich von dem Bey von Constantine beunruhigt, bis die türkischer Herrschaft in Algier durch die Franzosen ein Ende erreichte, während sich der Bey von Tunis zu diesen in die freundschaftlichsten Beziehungen setzte und darin Schutz suchte gegen die ottomanische Pforte, welcher von Achmed's Vorgänger, Hassan, das Souverainetätsrecht über Tunis offen aufgekündigt worden war. Die Pforte war schon unter Mahmud zu ohnmächtig, um den widerspänstigen Vasallen zum Gehorsam zu bringen, um wie viel mehr aber ist sie es jetzt, und nur als letzte Zuckung des erlöschenden Souverainetätsrechts an die Regentschaft Tunis kann die Beschwerde Abul Mehdjir's betrachtet werden, daß die sardinische Regierung über die Vertragserneuerung nicht mit der Pforte, sondern direct mit dem Bey von Tunis verhandelte und kriegerische Zurüstungen getroffen habe, ohne den Sultan befragen zu wollen.

Achmed Bey hat zum ersten Minister einen Italiener und Katholiken, Namens Rasse, und mit dessen Hülfe sucht er nun überall Verbesserungen anzubringen, wo er sie für nothwendig zum materiellen und sittlichen Fortschritte des Landes hält. Auf seinen Befehl sind die Silbergewölbe aufgesucht, Fabriken werden angelegt, Maschinen gebaut, Gebäude errichtet, alte Wasserleitungen wieder hergestellt, mit artesischen Brunnen werden bald die öden Wüsten des Landes in fruchtbare Ackerfelder umgewandelt und so der europäischen Gesittung ein lange verlorenes Gebiet wieder erobert.

Ansicht von Tunis

Die englischen Minister.

In keinem Lande der Welt mit monarchischen Formen spricht sich im Gegensatz zu der freien Wahl des Fürsten, welche in andern Staaten die ersten Diener des Staates zum Amte beruft, die öffentliche Meinung so scharf in dem an Rube beständigen Ministerium aus, als dies in England geschieht. Dort haben fast bisweilen Männer die Staatsangelegenheiten zu leiten, für deren Parteiansichte die Stammesehrheit im Unterhause, oder mit andern Worten das Volk durch das Organ seiner gesetzlichen Vertreter sich erklärt hat, und wenn die Minister eines den Gesinnungen der Zeit entgegenstehenden Partei sich am Ruder zu halten gedachten: das Haus der Gemeinen würde ihnen bald nahe zu legen wissen, daß die Zeit gekommen sei, an ihren Rücktritt zu denken. In England ist es unmöglich, daß ein Ministerium unter dem Widerwillen der Nation und selbst wider Willen des Königs sich Jahre lang behaupten könne, wie dies in Frankreich merkwürdigerweise der Fall ist: wohl aber kann es geschehen und ist es geschehen, wie jetzt, so schon früher, daß der König Männer an die Spitze der Verwaltung stellen muß, denen er persönlich abgeneigt ist, so König Georg IV. Georg Canning's so Victoria Sir Robert Peel. Eine so bestimmt ausgesprochene Volksmeinung kann sich nur in einem Lande ausbilden, in welchem durch den Jahrhunderte lang ungestörten Besitz der freien Presse der vollste Austausch der Ideen bei sattsamen können: wo die Ansichten der dagegen Geister aller Richtungen sich Feld erobern dürfen, damit gerade durch den Widerspruch und im Kampfe der Parteien die Wahrheit allmälig zur Herrschaft gelangt, und wo der Bürger zugleich Mann der Partei sein muß, wenn er die Pflichten eines guten Bürgers erfüllen und seine Theilnahme an den Angelegenheiten seines Vaterlandes so bethätigen will, wie es Alle von ihm erwarten. Es ist daher durchschnittlich jeder Engländer entweder Tory oder Whig, und es bedeutet sich an Rube entweder ein Tory- oder ein Whigministerium, jenachdem das Volk Ruhe oder Bewegung, Stillstand oder Fortschritte wünschte — allerdings aber darf man diese Ausdrücke nicht in dem gewöhnlichen Sinne verstehen, sondern wie müssen auf den Unterschied der beiden Hauptparteien Englands verweisen, die wir schon an einem andern Orte charakterisirt haben.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß bei dem Antritt eines neuen Ministeriums nicht sogleich eine ganz entgegengesetzte Politik im Innern wie nach Außen eingeschlagen werden kann; dies würde zu Sprüngen führen, die am allerwenigsten im Staatsleben und in der Staatsverwaltung von bestimmen Folgen sind. Im Gegentheil, die Umwandlung der Volksansicht ist in der Regel eine allmälige; das bestehende Ministerium verliert nur nach und nach an Boden, die Stimmenmehrheit wendet sich anfänglich nur bei minder wichtigen Maßregeln gegen die Wünsche des Cabinets, und erst wenn sich der Widerstand in entschiedener Weise aussprechen sollte, wird das Parlament für Neuwahl, bei denen es sich um seinen Bestand handelt, seine Mehrheit zu ertappen weiß, dann erst tritt es zurück und räumt der klar und unzweideutig ihren Ansicht der Regierenden das Feld. Dies ist somit von vornherein mit dem nöthigen Rückhalt im Parlament ans Ruder gelangt.

Aus diesen Gründen ist es aber nirgends weniger möglich, als in England, daß ein gemischtes Ministerium die Verwaltung habe, wie wir z. B. in Frankreich und Spanien gelegentlich finden. Im letztern selbst ist die Mischung von Moderados und Progressistas im Ministerium nur eine vorübergehende vor und das Fortbestehe dabei aufscheiden oder der herrschenden Partei sich offen anschließen muß, so kann in dem bereits streng in zwei Lager geschiedenen England noch viel weniger ein Uebergangsministerium aus Mannen von zweierlei Farben bestehen. Entweder die Lords oder die Whigs herrschen, wiewohl diese Parteien wieder in mehre Unterschiede zerfallen, und neben dem gemäßigten Tory Peel der Ultratory Wellington im Ministerium sitzt: in solchem Verhältniß handelt es sich ebenhin nur um mittere oder strengere Durchführung des wesentlichen Prinzips der Herrschaft, im Ganzen und Großen ist dieses dasselbe.

Das gegenwärtige Cabinet der Königin, welches aus vierzehn Mitgliedern besteht, an deren Spitze sich, wie schon erwähnt wurde, Sir Robert Peel befindet, kam im August 1841 zur Verwaltung und hat seit der Zeit, allerdings unter mancherlei Anfechtungen und Stürmen, große Kraft und zugleich, namentlich in der letzten Zeit, einen Geist der Versöhnung bewiesen, welcher ihm noch einen langen Bestand zu gewährleisten scheint, besonders seitdem selbst Lord John Russell's Antrag in Betreff Irlands und über Lord Wheley's Beränderung der Kaffercredit, wenngleich nicht ganz nach Wunsch des Ministeriums entschieden, aber doch beseitigen vorläufig beseitigt sind. Seine künftigen Maßnahmen rücksichtlich dieser Angelegenheiten, sowie in Bezug auf die Zollverpfändungen sind die Prüfsteine, welche über die Festigkeit der Verhältnisse entscheiden werden, und allem Anschein nach hierbei sie bestehengute auffallen.

In einer Reihe von Porträtbildern werden wir später die Eigenthümlichkeiten und Bedeutung der einzelnen Männer, welche das gegenwärtige Cabinet bilden, unsern Lesern vorzuführen suchen; vorläufig geben wir ihnen ihre Porträts, für deren Aehnlichkeit der Name des Zeichners Bürgschaft leistet.

Digitized by Google

Die Königin Victoria und ihre Minister.

Digitized by Google

Inland.

Oesterreich. — Wenn auch die Städte des Kaiserstaates noch eines Municipalgesetzes entbehren, wie sie Preußen, Baiern und andere deutsche Staaten in ihren Städteordnungen besitzen, so scheint doch in der neueren Zeit auch dort ein größerer Bürgersinn erwacht zu sein. So wird auch Wien berichtet, daß der um die Verwaltung der Hauptstadt vielfach verdiente Bürgermeister von Czapka bei der Regierung vorstellig gemacht habe, daß die Stadt Wien jährlich gegen 1100000 Gulden C. M. für Arme an die Regierungsfasse abliefere, ohne daß sie eine Stimme bei der Berwaltung oder auch nur befugt sei, Rechnungsablegung zu fordern. Auf diese Vorstellung ist durch eine kaiserliche Verfügung angeordnet worden, daß fortan die Verwaltung der Armenhäuser dem Magistrate der Stadt zustehen soll. Auch noch andere Geschäftsabtheilungen sollen dem Vernehmen nach von der Regierung der städtischen Behörde übertragen und so nach und nach der Preßmaßstand der Centralverwaltung vermindert werden. Das Ersparungsmaß bestimmt dieser Verwaltung bisher getheilt — in eine niederösterreichische Regierung zu Wien und in eine oberösterreichische zu Linz —, soll eine einzige Verwaltungsbehörde erhalten. Rücksichten der Ersparniß sind größtentheils die Veranlassung dieser Maßregel, die von den Departements der Freiherrn von Kübeck ausgeht und von dem Grafen Kolowrat auf das lebhafteste unterstützt worden ist.

Ein Duell, das im vorigen Monat in Presburg stattfand, hat nicht minder großes Aufsehen gemacht, als die bekannte Geier-Hader'sche Duellangelegenheit, mit welcher jenes auch sicherlich zusammenhängen soll. Der Smolkmayl entspann sich um einen äußerst unerheblichen Anlaß, und zwar zwischen dem Reichsgrafen von Schönborn, dem ältesten den Agnaten dieses in Baiern reichsgesessenen Hauses, und dem Freiherrn von Arnstein, einem Sprossen des jüdischen Aristokratie. Nachdem bereits zwei Kugeln gewechselt waren, wurde Ersterer durch die dritte Kugel seines Gegners auf der Stelle todt gestreckt. Der Todte hatte keben einen Brief zurückgelassen, worin er sich für den Fall, daß er auf dem Platz bliebe, als Selbstmörder bezeichnete. Mehr als je zuvor hier früher in Oesterreich hat dieses Duell vom vorgekommenen Zweikampfe in Frankreich den unrühmlichen Eintrieb gemacht und allgemein im Publik hervorgerufen, daß endlich doch auch der sogenannten höheren Stände die Barbarei dieses Ehr-wahn möchten einsehen lernen.

Preussen. — In diesem Lande sind einige sehr wichtige Ministerialveränderungen eingetreten. Herr Flottwell, bisheriger Oberpräsident der Provinz Posen, ist an die Stelle des Grafen Arnim, der seinen Abschied erhalten hat, als Handels- und Gewerbe von demselben abgezweigt und wenn auch nicht zu einem selbstständigen Ministerium, doch zu einem besonderen Departement umgeschaffen wird, an welchen Zweig der bisherige provinzielle Gesandte in den vereinigten Staaten von Nordamerika, Herr von Rönne, treten soll. Es wird dieses Departement den Namen „Handelsamt" führen und nach Art des britischen Board of Trade aus Männern der verschiedensten Verwaltungszweige, je nachdem sie zu Interesse an Handel, Schiffahrt und Gewerben haben, zusammengesetzt sein. Es wird ferner dem Vorsitzenden des Handelsamts freistellen, nur Beamte von Fach, oder auch solche den Kaufmanns- und Fabrikantenstand besonders interessirten, Mitglieder desselben aus allen Theilen des Landes zu berufen, was bekanntlich bei der Verhandlung von Handels- und Schiffahrtsverträgen mit dem Auslande und demnach auch für den ganzen Zollverein von großer Wichtigkeit sein kann.

Durch eine an den Minister des Innern und der geistlichen Cabinetsordre ist den den neuen Stadtverordnetenversammlungen in Preußen genehmigte und zum Theil auch in Antrag gebrachte Veröffentlichung von Berichten über die Wirksamkeit der städtischen Behörden und Vertreter sehr gestattet worden. Demnach sollen in denjenigen Städten, in welchen sich Magistrat und Stadtverordnete durch übereinstimmenden Beschluß dafür erklären, fortlaufende periodische Berichte über die Wirksamkeit der städtischen Behörden und Vertreter, sowie über die Erfolge ihrer Thätigkeit, veröffentlicht werden. In diese Berichte dürfen jedoch nur Gegenstände der Gemeindeverwaltung und, wenn dieß von der Art sind, daß auch der Magistrat darüber einen Beschluß zu fassen hat, erst nachdem dieser Beschluß erfolgt ist, aufgenommen werden. Die Berichte selbst werden von einer Deputation der Stadtverordneten unter Zheilnahme und Beihilfe eines Magistratsmitgliedes redigirt und unterliegen der Contrôle 1) der Stadtverordnetenversammlung, 2) des Magistrats, 3) der Local-Polizeibehörde, und 4) endlich der Regierung, die auch bei Meinungsverschiedenheiten zwischen der einen und der andern Behörde die Entscheidung zu treffen hat. Selbst städtische Behörden die ihnen hierdurch verliehene Befugniß mißbrauchen, oder deren Grenzen überschreiten, so daß dadurch Mißbrauch der Oberaufsicht zu rügen bleiben die gesetzlichen Mittel — verwunder natürlich auch die Censur zu verstehen, da solche den gedachten Berichten nicht unterworfen sind — ohne Erfolg, so kann den städtischen Behörden jene Befugniß auf den Antrag des Ministers des Innern während eines nach den Umständen zu bemessenden, jedoch mindestens drei Jahre zu bestimmenden Zeitraums durch einen Beschluß des Staatsministeriums entzogen werden.

Baiern. — Der Ritterschlag des am 26. April in Begleitung der königlichen Familie und eines großen Gefolges einen feierlichen Umzug durch die Straßen der Hauptstadt München gehaltenen, alljährlich wiederkehrenden Festes, der Bekanntmachung des Magistrates heißt, seiner getreuen Stadt die Freude über die Vermählung des Prinzen Luitpold mit der Erzherzogin Auna von Oesterreich, der ältesten königlichen Prinzessin von Jeckkana, und des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich mit der Prinzessin Hildegarde von Bayern alsogemein kundzugeben.

Kleinere deutsche Bundesstaaten. — In den sächsischen Herzogthümern ist eine Landverfassungs-Verordnung vom 30. April erschienen, wonach die regierenden Herzoge zu Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg nunmehr auch in Hildburghausen die Regierung haben, für sich und ihre directen Nachkommen in erster Generation, sowie für ihre provisorischen Regierungsnachfolger, und den Herzog von Koburg-Gotha „in Ausübung der Ausschuß" das Prädicat „Hoheit" zu führen. Auch die regierenden Herzoge von Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg und Anhalt-Köthen haben durch eine Verordnung vom 18. April bekannt gemacht, daß sie das Prädicat „Hoheit" angenommen haben, welches bisher von den Prinzen der Häuser, welche den Titel Hoheit besitzen, ausschließlich gar führt worden ist.

Freie Städte. — Einer Bekanntmachung des Senates von Hamburg zufolge hat derselbe auf vorstellungsmäßigen Wege den Beschluß veranlaßt, daß für die nächsten fünf Jahre, also bis 1848 inclusive, eine jährliche Feier in den Kirchen der Stadt zum Andenken an die Befreiungskriege zur Erinnerung an das große Brandunglück stattfinde. Zugleich ist verfügt worden, daß bei dieser Erinnerungsfeier eine allgemeine Kirchencollecte für die beiden abgebrannten Hauptkirchen verordnet werde.

Ausland.

Britische Inseln. — In einer der letzten Wochenversammlungen des Repealvereins sah D'Connell die von Professor Mallet in dem Museum der Irische an ihn, gehaltene, an seinen mit Namen unterzeichneten Brief aus Berlin vom 23. März vor, worin er als „Mann der Freiheit und des Friedens" gepriesen und für die Fortsetzung nicht sehr schmeichelhafte, in der That aber auch nicht ganz wahre Bezeichnung vorkommt: „Wie sollen Ihnen den Ausdruck meiner Dankbarkeit für Ihren Brief, der mir, wie ich, die jetzt nur geringe Begeisterung für das ehemals Irländer das Menschheit bethätigt wird. Doch sind unter Zag wirkt Ihnen, Ihr Brief sagt mir, daß Sie Gedenken meiner Andern: „Ja, auch das deutsche Volk heißt unser Benehmen gut, und und bleibt nur übrig, diesen Beifall auch ferner zu verdienen und wir sind für Deutschland haben Recht. Wir wollen forschen, den Frieden aufrecht zu erhalten, was sich auch ereignen möge. Möge das Volk von Irland Ihnen, Ihrer Familie und Ihren Freunden Mitgefühls. In Frankreich that sich der jüngst Wundt fand, Irland Gerechtigkeit erzielt zu sehen, und dieser Wunsch sehr oft und in der That ist es, was mir, vermöge wie die Hülfe ihrer Jahodenexperte verschmäht haben. Amerika ist mit uns — und können wir noch zweifeln, daß auch Deutschland es ist? Heil Ihnen!"

Ganz unerwarteter Weise sind in der Sitzung des Queensbench-Gerichtshofes von Dublin am 30. April die gerichtlichen Verhandlungen in den Criminalsachen, die seit an jenem Tage weder aufgenommen werden sollten, auf unbestimmte Zeit ausgesetzt worden, und zwar auf den Antrag des Generalanwalts. Letzterer gab als Grund dieser Antrages die ihm nichtig scheinende Unterbrechung der Untersuchung, in Folge der in den Gerichtsverhandlungen bei Eröffnung des Processes so unwahlhaftig war, daß mehre Blätter daraus schöpfen, auf Seiten Einfluß auf die Anklagten nehmen, so lange der Schädlichen Eindruck der Geschworenen-Auffprüches und auf Einleitung eines neuen Processes begründen. Da der Generalanwalt sich früher jeder Verfügung nur nach vorheriger Berathung mit dem Lord Lieutenant gegen entgegenkommender Umstände vermuthet, daß die Regierung sich mit dem bisherigen Erfolg in dem D'Connellschen Processe begnügen und die Sache nicht weiter fortsetzen wolle.

Bisher war nach englischem Rechte die Vorladung eines Verklagten nur innerhalb der Grafschaft gestattet, und wenn ein Schuldner auch Güter von großem Werthe besaß, konnte ein Gläubiger deren Einkünfte doch nicht in Anspruch nehmen, so lange der Schuldner sich in Landstand befand. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat jetzt Lord Campbell dem Oberhause eine Bill vorgelegt, wodurch die Verladung eines Verklagten im Auslande für rechtsgültig erklärt werden soll. Zur Unterstützung seines Antrags theilte er mit, daß nach amtlichen Zusammenstellungen im Jahre 1841 in Frankreich allein 4000 Anklagen eingeleitet worden, von denen sich 25,000 in Paris, 5000 in Bruges, 2000 in Boulogne, 4000 in Rouen, 2500 in Marseille u. s. w. aufhielten. Die Summe, welche zu deren Unterhalt jährlich aus dem Lande gehe, werde auf fünf Millionen Pfund Sterling geschätzt, und ein großer Theil dieser sogenannten Residenten besteht aus zahlungsunfähigen Schuldnern.

Englands Staatseinnahmen haben sich in dem am 5. April gefallenen Rechnungsjahre auf 50,935,124 Pfd. St. belaufen, während die Ausgaben nur 50,730,897 Pfd. betragen, so daß ein Ueberschuß von 2,905,427 Pfd. St. verblieben ist. Der Schatz Englands beträgt demnach dermaleinst in Pfund Sterling als das Budget Frankreich in Thalern. Das Mißverhältniß zu den übrigen Anlagen, welches in Bezug auf die Besteuerung Großbritanniens nimmt, bildet in Preußen der Unterhalt der Armee; die erstere kostet nämlich fast über 24 Millionen Pfund und ziegelere hier über 24 Millionen Thaler. Dagegen kostet meiner die preußische Staatsschuld ungefähr eben so viel an Thalern jährlich — nämlich etwa 7 Millionen —, wie die britische Armee Pfunden. Ebenso Ernährung und Bekleidung des englischen Heere in allen fünf Welttheilen zerstreut sind und das ein Jahr zeigt, ohne daß irgendwo ein kleiner Krieg geführt wird, so tritt das Verhältniß der Kosten bei preußischen Heeren um so schlagender hervor.

Frankreich. — In der Pairskammer gab der Präsident des Conseils, Herr Guizot, auf eine Interpellation des ministeriellen Einverstanden gegen denselben Anlaß. Während der Graf von Montalembert im Interesse des Klerus das Gesetz angriff, sprach Herr Guizot für dasselbe. Der jetzige Minister des öffentlichen Unterrichts und Professer, von entgegengesetzter Richtung einen Standpunkt gegen denselben. Er gab nämlich eine geschichtliche Darstellung der Geschichte des öffentlichen Unterrichts in Frankreich, schilderte dann den Zustand, in welchem sich der Unterricht befunden zusammengefassen behandelten, und tadelte endlich einen Einrichtung gegen den Geist der Gesetzgebung bereiter erschienen Angriffe an. Der Minister des Cultus, Herr Narbonne sprach er sich entschieden gegen den vom Ministerium vorgelegten Antrag aus, insofern dieser der katholischen Kirche gestatten würde, sich in die Verwaltung der Schulen, welche ihnen eigenen Belieben eingerichteten Priesterseminarien zu ersehen, sondern auch noch einen Theil ihrer Zöglinge zur Militärconscription um Befreiungen zu entziehen. Auch dagegen, daß den Departementsbehörden die Befugniß zur Prüfung und Bestätigung von lehrern übertragen werde, erklärte sich der Minister. Im Allgemeinen sei es wünschenswerth, ein Anlaß und Bewahrer der französischen Staatseinheit; ihre Wirksamkeit müsse daher in Paris centralisirt bleiben. Bemerkenswerth ist es, daß der Bischof von Nancy, Herzog Charles Lupin über den Gesundheitszustand in Frankreich gab. Seiner Angabe zufolge besitzt nur die Hälfte des kands — nämlich 42 Departements — Bischöfe, während in welchen die Zahl der unter Aufsicht des Staates unterrichtenden Geistlichen kaum die Zahl der Seminaristen erreicht, die in den Seminarien „Kleine Seminarien" unter der Aufsicht der Bischöfe erzogen werden.

In der Deputirtenkammer begann in der letzten Woche des Monats April die Erörterung eines Gesetzentwurfs über die verbesserte Einrichtung der Gefängnisse, wobei, um die Dringlichkeit der Sache zu bezeichnen, hauptsächlich solche Thatsachen angeführt wurde, daß die Anzahl der Angeklagten in dem Dijährigen Zeitraume von 1827 — 1841 von 63,220 auf 108,000 oder um 71 Prozent gestiegen sei, und demgemäß sich ebenso mehr als die Hälfte mehr zugenommen habe. Die Gefängnisse in ihrer bisherigen Einrichtung wurden von dem Redner, Herrn Lanjuinais, der sich als Pfandschaften des Verbrechens bezeichnet, indem durch das Beisammensein mit den abgestraften Bösewichtern der noch unverlaufene Angeklagte nur zu leicht Neigung zu Verbrechen Verbrechen erhalte. Diesem solle durch Absonderung der Straflinge in Einzelzellen, wo sie zwar mit dem Aufsichtsperfonal, nicht aber mit anderen Gefangenen in Berührung kamen, vorgebeugt werden.

Madrid, 26. April. — Die Deputirtenkammer vom 19. April abermals eine Anfrage in Bezug auf die tabtische Frage hatgetragen, erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Bulwer, daß der englische Gesandte in Constant und Missionär Pritchard zurückberufen, ohne daß hierüber irgend ein Antrag in dieser Beziehung gestellt worden, daß ferner der zum Nachfolger des Herrn Dupetit-Thouars ernannte Admiral Hamelin noch nicht auf seinem Posten sei, sondern sich noch in Brest befinde. Das Cabinet ist zwar, wie man leicht denken kann, äußerst unzufrieden mit dem Benehmen des Contre-Admirals Dupetit-Thouars, welches sich mit dem Benehmen des Consuls Barrot hat es will indeß diesen Stadtesstreit, dessen Benehmen so lebhafte Sympathien in Frankreich erregt, nicht verleugnen, und sich für den Fall, daß Herr Barrot sein Portefeuille ziehen wollen. Es verspürt so viel wie möglich die Wirkung des Contre-Admirals Hamelin, der das Commando der Schiffsstation in der Südsee übernehmen soll, um nun und die Dinge so einpuleiten wissen, daß Herr Dupetit-Thouars seine Uebernahme nicht vor dem September erhält, in welchem Monate seine preußische Dienstzeit als Contre-Admiral zu Ende geht. Seine Ernennung zum Vice-Admiral, die gegenwärtig beschlossen ist, wird den Eindruck der Mißbilligung mildern, und Herr Dupetit-Thouars wird sich ruhig nicht beklagen.

Spanien. — Der frühere Premierminister Don Joaquin Maria Lopez, der an der Spitze der letzten provisorischen Regierung stand, ist in den amtlichen Blättern Madrids vorgeladen worden, sich vor Gericht zu stellen, um sich

Digitized by Google

wegen seiner Theilnahme an dem Aufstande von Alicante zu erschießen.

Noch immer wird von einer bevorstehenden Expedition gegen Marokko gesprochen, wo Spanien ähnliche Lorbeeren wie Frankreich in Algier zu erringen hofft. Die neuesten Nachrichten von dort zu Folge soll sich der Beherrscher von Marokko geweigert haben, eine directe Antwort auf die von den Consuln Spaniens und Sardiniens eingereichten Noten zu ertheilen, in welchen auf Genugthuung wegen der an dem spanischen Consularagenten in Mogagan verübten Mordthat eingetragen wurde, und der Minister des Sultans erwiderte in eigenem Namen, man hätte nicht gewußt, daß der getödtete Darmont Consularagent gewesen wäre, und obschon man es gewußt hätte, würde doch die Anwendung des Gesetzes stattgefunden haben, weil der Agent die Vorschriften desselben verletzt hatte. Die in Tanger residirenden Consuln, wenig befriedigt durch diese Erklärung, sollen beschlossen haben, eine nachdrückliche Protestation an den Sultan zu richten. Unterdessen ist in zu neuen blutigen Händeln zwischen Spaniern und Marokkanern gekommen. Ein Unterossizier und drei Soldaten der Besatzung von Melilla — an der afrikanischen Küste — bei auf Beposten standen, wurden, Briefen aus Malaga zu Folge, von Marokkanern gefangen fortgeführt und ermordet. Auf der andern Seite griffen 400 Spanier, ausgerückt von Melilla gehörender Lieutenant, der mit einigen Soldaten in einer Barke abgeschickt war, um an vor dem Platze freuzenden kleinen Fahrzeug anzuspülen, dieses unbemerkt an, weil die daran befindlichen 14 bis 16 Marokkaner sich weigerten beizulegen und ein lebhaftes Feuer- und Pistolenfeuer auf jene Mannschaft eröffneten. Der Lieutenant, durch das Feuer, fliegen, den Säbel in der Hand, an Bord des marokkanischen Fahrzeugs, dessen Besatzung sich nach einem Verluste von 6 Todten und 6 Verwundeten ergab. Auch auf der Spanier wurden verwundet. Natürlich läßt sich nicht erwarten, daß die friedliebige Regierung den kriegerischen Truppenreyes gegen die marokkanischen Barbaren absichte, aber das Erscheinen einiger spanischen Kriegsschiffe vor dem Hafen von Tanger dürfte wohl dazu geeignet sein, den bisherigen diplomatischen Verhandlungen größeren Nachdruck zu geben. In Madrid ist bereits ein „Handbuch für Offiziere in Marokko" erschienen, und der in der Marine herrschende weite Sehn ist Jedermann bekannt. Die Flotte, welche sich jetzt abgegangen um seine Kriegsdienste „Mongauras" fegelfertig zu machen.

Italien. — In mehren Gemeinderathsversammlungen, denen König Otto beiwohnte, ist, übereinstimmend mit den Wünschen, die bei der Berathung desselben geäußert, der Beschluß gefaßt, die Aufhebung der bisherigen Schloßgerichte, Burggerichte, sowie der executiven Richtergewalt des Reichsmarschallamtes, beschlossen worden. Diese Verhandlungen in Bezug auf die Berg-Thingsgerichte ist dem Einzelparteament zur Erledigung übergeben worden. Mit jener Aufhebung ist für Baiern ein großes Verfassungswerk, ein Rechtsgangsreformen gemacht, die zum Theil noch aus dem Mittelalter datiren. Nicht minder hoff man auch, es werde bei den Kriegsgerichten einzelnen Zweifel beseitigt werden, die irgendwie mit dem Militair in Berührung kommen, obschon dort werden, indem das eine Einrichtung ist, die mit dem Recht des Waffenschutzes, welches jedem Soldaten vor seinen natürlichen Richter gestellt werden soll, geradezu im Widerspruch ist.

Dänemark. — Der König hat unterm 8. April eine Verfügung erlassen, wonach Jeder, der auf Island als Beamter angestellt sein will, auch der isländischen Sprache der Isländer kundig sein muß. Der König hat sich hierzu in der Freude über die Verfügung eine Dankadresse an den König erlassen, worin dieser sein Wohlgefallen ausgesprochen, daß sie sich verpflichtet, darauf zu verzichten, daß die Aufsehung der Verfügung eine Dankadresse an den Könige erlassen, worin dieser sein Wohlgefallen ausgesprochen, daß sie sich verpflichtet, darauf zu verzichten, daß die Aufsehung der Verfügung sich lediglich auf das Verständniß der Isländischen Sprache beschränken möchte, damit sie, indurch geborne Dänen, die diese Bedingung erfüllten, von Anstellungen in Island ausgeschlossen sein, gleichwie auch umgekehrt die Isländer in Dänemark Anstellung erhalten.

Polen. — Die auf Befehl des Fürsten Statthalters im Königreich Polen niedergelegte Untersuchungscommission gegen hiergegen politischen Personen, die in Folge der Ereignisse des letzten Jahres gegen zwei preußische Unterthanen, die zufällig die Grenze überschritten, erhoben hatten, befindet auf einem russischen Oberlieutenant, ein Unteroffizier und 6 Gemeine des 3. Kreises Augustowo und einen Major und Commandeur des Grenzgendarmerie. Die Untersuchungen fanden in dem nahe an der preußischen Grenze gelegenen Orte Raygrod statt.

Das Eisenbahnsystem des Marquis von Jouffroy.

In dieser Nummer 45 haben wir eine ausführliche Beschreibung der amerikanischen Eisenbahn gegeben und eine sorgfältige Erörterung angestellt über die Vortheile und Nachtheile, die sie verspricht, wobei sich allerdings als Schlußgutachten herausstellte, daß die übertriebenen Erwartungen Derer, welche sich von der Ausführung große Vortheile, wie man zu sagen pflegt, eine neue Aera im Eisenbahnwesen versprechen, wahrscheinlich getäuscht werden dürften. Da wir es zu unserer Aufgabe gemacht haben, die Vervollkommnungen im Eisenbahnbau im Auge zu behalten und sie unsern Lesern überschreitet, verpflichtet und uns möglich mit maßgebender Beurtheilung vorzuführen: so sind wir wieder in dem Fall über ein neues französische Eisenbahnsystem des Marquis von Jouffroy zu berichten, von dem der gemeine Erfinder große Erfolge erwartet, an deren Verwirklichung wir inzwischen sehr bedeutend zweifeln.

Begreiflich ist es, daß bei der Neuheit der Erfindung der Eisenbahnen noch so Manches der Vervollkommnung bedürftig ist und sich demnach ein großer Zusammenfluß für neue Ideen darbietet, welche im Maschinenfach entweder darauf hinausgehen, die Anlage- und Betriebskosten der Eisenbahnen zu vermindern, oder die Fahrt auf denselben angenehmer und gefahrloser zu machen. Freilich kommen bei diesem Streben oft Einwürfe zu Tage, welche mehr von physikalhaft-mechanischen Erwägungen eingehen, als auf mechanische Kenntnisse gefügt sind, und von eigentlichen durchgreifenden, umgestaltenden Aenderungen in unserm gegenwärtig gebräuchlichen Eisenbahnsystem kann noch gar nicht nur Rede gehen; Alles hat sich darauf beschränkt, einige kleine Verbesserungen im Bau der Locomotiven vorzunehmen, worauf leichtere Handhabung und Kohlenersparniß erzielt und schnelle Steigungen oder kleine Krümmungen der Bahn möglich gemacht werden. Aber sind wir weit entfernt zu glauben, daß die Erfindung der Eisenbahnen bereits soll abgeschlossen sei, weit aber haben wir unsere Beobachten über die Fähigkeit so mancher an allen Orten und Enden hervorgekommenen Erfindungen, etwas Besseres an die Stelle des jetzt Bestehenden zu setzen, und halten dafür, daß im Eisenbahnsach nichts ohne die reifliche Erwägung und genauste Prüfung allen einschlagenden Verhältnisse zur Anwendung bei Menschen gebracht werden darf, weil Betriebserleichterungen und Betriebsschicherheit, vielleicht selbst unbedingte Gefahrlosigkeit zu erreichen, ein fortgesetztes Streben der Verwaltung und der Technik sein müsse. Zu erwarten wäre, daß alle und jede mögliche Gefahr von Beschaden von Eisenbahnen zu verhüten, in einer Weise thätig. Wer sich seiner körperlichen Gefahr aussetzen will, muß im Immer bleiben, und selbst da kann die Decke einbrechen und sonstige Schlossen kennen ihn auf offner Straße erschlagen!

Der Marquis von Jouffroy hat zu seinem Augenmerk die Aufhebung von Hindernissen gehabt, welche dem gegenwärtigen Betrieb anhaften, er hat sich keinen Theil des bestehenden Systems unangerührt gelassen. Gleise, Wagen, Räder, Achsen, die Locomotive, zu man konnte sast sagen, den Dampf selbst, Alles ist einer Umgestaltung unterworfen worden. Gehen früher der spezielleren industriellen Welt bekannt als Erfinder und Erbauer der „patentirten palmipèdes," Dampfschiffe mit Treibvorrichtungen, welche dem Schwimmfüßen glichen, hat er gegenwärtig ein ganz eigenthümliches eine Eisenbahn gebaut, auf der ein Zug sich bewegt, hohe Steigungen überwindet, Krümmungen von 15 Meter Halbmesser durchfährt und Alles bis in der ersten Etage eines Hauses in Paris.

Recht unterhaltend ist es, eine kleine wirkliche Locomotive mit 3 bis 4 angehängten Wagen mit Koks gefeuert alle Bewegungen vollbringen zu sehen, welche gewünscht werden, und noch unterhaltender sind die Bewegungen der palmipedischen Dampfente im Bassin des Gartens. Denke man sich aber diesen Dampfenten die großen Maßstab den Ocean durchschwimmend und ihre Eisenbahnen das band durchschlängelnd: so überkommt Einen das Bedenken, ob jene mikroskopischen Versuche auch für die Anwendung im Großen geeignet sein möchten? Man kann den Erfindern eine theoretische Begründung nicht hinlänglich genug anempfehlen; mit verschlagnen Mittraun müssen sie ihre Erfolge im Kleinen betrachten, denn die Berechnungen, die sich ergeben, sind nicht voraussetzbar, wenn man nach jenen die Erfolge für die praktische Anwendung bemißt. Wen unsern betrachtenden Standpunkte aus erscheinen alle Ausführungen im Kleinen wie Kinderspielzeug, welche im besten Falle wohl dazu dienen können, den Erfindern ihre Idee in einem Modell klar zu machen, hinreichend aber zu prüfenden Folgerungen berechtigen. Somit müssen wir auch im freien Handlist auf praktische Anwendung im Ganzen und Großen das neue Eisenbahnsystem des Herrn Marquis von Jouffroy beurtheilen.

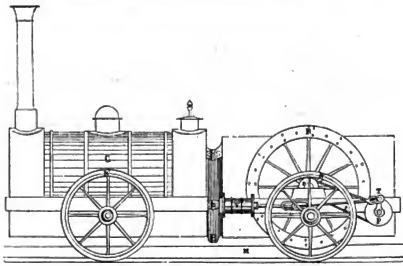
Beschäftigen wir uns nun zunächst mit der Beschreibung der Erfindung selbst, so treten besserer Verständnißheit wir einige Zeichnungen beifügen.

Die Bahn besteht aus drei Gleisen oder vielmehr auf zwei Seitenschienen und einer Mittelschiene, welche letztere etwas höher liegt als jene. Die Seitenschienen sind aus Karten in einen kumpfen Winkel gebogenen Flacheisen gebildet. Die Mittelschiene ist von der sogenannten besten Brückenform — breitgerail — und ist auf den Querschwellen mittelst Seitenlappen und umgenieteten und versenkten Nägeln befestigt; die Gleisenbreite beträgt 2 Meter — 6 Fuß.

Die Wagen bestehen aus einem Vor- und einem Hintertwagen, welche durch zwei Gelenke mit einander verbunden sind, von denen einer am Boden der Wagen, das andere an deren Decke befindlich ist, so zwar, daß den beiden Wagenhälften, jeder für sich, eine seitlich wagerechte Bewegung gestattet ist. Jede dieser Wagenhälften besteht aus 2 — fährt ein Räderpaar von großem Durchmesser, welches sich frei um den Zapfen ihrer betreffenden festen Achsen dreht. Man sieht, daß durch diese Einrichtung eine Unabhängigkeit der Bewegung sowohl der beiden Wagenhälften als auch zur Seite möglich gemachten, während gewöhnlich, wie sich durch den Vergleich mit den Figuren 4 ergiebt, die Räder von kleinerem Durchmesser unter den Wagen laufen. Offenbar ist in Bezug auf Sicherung wider das Umwerfen die Jouffroy'sche Anordnung vorzuziehen; die Vorrichtung für die sofortige Verbindung, mit der sie 2 Zug angetreten ist, bewirkt durch eine sehr einfache mechanische Anordnung eine augenblickliche Hemmung beim Anhalten, oder im Fall eines Stoßes auf den Zug, indem sogleich die Räder der Wagen, welche sich auf der äußern Seite Krümmung in eine gleitende verwandelt wird. Dies geschieht durch Federn, welche durch ein Gehänge mit den Bremsen in Verbindung stehen, und indem sie durch den Stoß gespannt werden, die Bremse sich auf den hohen Umfang der Räder niederdrücken und dies um so fester, je stärker der Stoß war. Bei dem gegenwärtigen System hingegen werden die Bremsen durch die Hand ergriffen, umkommen nur einen Theil der Wagenumfangs, und nach Grad ihrer Spannung setzt nicht im Verhältnisse mit der Größe der sich stets Geschwindigkeit eines fahrlosenden Zugs angesammelten lebendigen Kraft.

Der wichtigste Theil des neuen Systems ist ingwischen die Locomotive selbst, denn um ihrer willen ist die Bahn umgestaltet, ist die Mittelschiene gelegt und der Quere nach verstärkt, ist der 2 Gelenk-Wagen aufgestellt und Grundrich derselben. Gleich den Wagen ist sie in zwei Hälften getheilt; von der vordern Hälfte geht die Bewegung aus; sie führt das Vorderrad R, welches auf der Mittelschiene läuft, einige Räder F und eine Kette ohne Ende F', aufwerden wird sie durch Kegelräder G und G' getragen. Dem von dem Treibrad befindet sich eine Kuppelwelle A, welche ihre Bewegung mittelst Lenkstangen und Kurbeln von den Kolbenstangen der Cylinder V erhält, die hinter dem Treibrad liegen und mit ihrer Achse C auf gewöhnliche Locomotivweise mit Dampf gespeist werden; diese letztere hängt mit der vordern durch Gelenke, wie die Bohnwagen, zusammen. Jene Kuppelwelle A hat die Einrichtung, daß nach Willkür die Kegelräder G' mit dem Kettenrad F links oder das Kettenrad F rechts mit ihr in Eingriff gesetzt werden kann, keineswegs aber vermögen sich beide Räder F zu einer und derselben Zeit actio zu drehen. Da nun diese Räder F von verschiedenem Durchmesser sind und ebenfalls die entsprechenden Räder an der Welt K des Treibrads, aber im umgekehrten Verhältnisse, so setzt ein Blick auf die Zeichnung, daß durch Ein- oder Auslegen des einen oder andern Rades an der Welle A dem Treibrade K zwei verschiedene Geschwindigkeiten gegeben werden können, ohne daß man nöthig hätte, den Dampf abzusperren, das Feuer zu dämpfen oder endgegengesetzt die Dampfwege oder das Blasrohr weiter zu öffnen. Zu bemerken ist noch, daß während das eine Rad F an der Welle A fest auf derselben geht, das andere sich auf ihr drehen kann. Durch diese Anordnung ist dem Maschinisten ein Mittel an die Hand gegeben, in der Ebene mit größerer Geschwindigkeit und weniger Kraft, dahingegen bergan mit größerer Kraft und verminderter Geschwindigkeit zu fahren, ohne die Construction des Dampfes zu ändern. — Beiläufig erwähnt wird bereits Zweck auf eine sehr wirksame und Brennmaterial sparende Weise durch die veränderliche Expansion und das doppelte Blasrohr an den neuen Locomotiven bewirkt. — Von der hintern Locomotivhälfte wird der Kessel getragen, deren Dampfröhre wahrscheinlich ebenfalls durch ein Gelenk gebrochen ist, da die beiden Hälften ihre von einander unabhängigen, seitlich wagerechten Bewegungen haben; zumal in den Bahnhofsmagazinen, und seine Wagen in zwei durch ein Gelenk verbundene Wagenhälften zerlegt hat, ergeben sich nach seinem Tafelwahlen folgende Vorzüge: 1) Mittel um Rampen — schiefe Ebenen — von 5 Centimeter auf den Meter — $^1/_{20}$ — zu ersteigen und Krümmungen von 15 Meter — $52^1/_2$ Fuß — zu durchschreiten; 2) darauf entspringende Verminderung der Anlagekosten; 3) Unmöglich-

Digitized by Google



Aufriß der Locomotive nach dem System des Marquis von Jouffroy.

keit des Umwerfens und des auf dem Gleisestemmen — Entgleisens — der Bahnwagen.

Was nun zuerst die Ersparung bei den Anlagekosten betrifft, welche auf der Flüchtigkeit hervorgehen soll, weniger auf möglichst geringe Steigungen und thunlichst große Krümmungen bei der Anlage zu sehen, weil das neue System. Ebenfalls erfordert der Oberbau mit seinen 3 Schienen, die Wegübergänge, Ausweichungen, ohne Frage mehr Capitol zum Bau, als das bisherige System in Anspruch nimmt. Windstenes wird, ergiebt sich wirklich eine dergleichen, die Ersparniß nicht bedeutend sein und wohl in keinem Falle zu der Höhe von 60%, heranreichen, wie sie

Grundriß der Locomotive.

stem sie überwinden kann, so ist zu bemerken, daß die Möglichkeit der Ersteigung von steilen Rampen einen größern Aufwand von Kraft, daher, was dem gleich ist, von Zeit oder Brennmaterial nicht ausschließt. Inzwischen auch davon abgesehen, kann die Vermehrung der Anlagekosten, welche aus einer Verbreiterung des Bahnkörpers, aus der größern Gleisbreite entspringt, nicht außer Ansatz bleiben, der Erfinder berechnet. Ist aber die Ersparung in den Anlagekosten nicht bedeutend, so würde man sehr thöricht handeln, übertriebene Steigungen und Krümmungen zuzulassen, welche, man mag nun die Sache ansehen wie man will, jedenfalls kostspieliger und gefährlicher zu befahren sind, als verhältnißmäßig ebene Kreete.

Die Wahl der Form der vertieften Seitenschienen ist jedenfalls eine verfehlte, es ist die der alten Kranz, welche ehemal in Bergwerken gebräuchlich waren und verlassen worden sind, weil sie viele Reibung verursachen und sich Staub und Schmutz in ihnen ansammelt, wodurch Kraftverlust entsteht und Unglücksfälle herbeigeführt werden. Die Unabhängigkeit der Räder unter sich und an ihren Achsen beseitigt allerdings die Uebelstände des zugewiesenen Systems beim Durchfahren von Krümmungen der Bahn, aber der mangelnde Parallelismus der Achsen gestattet auch ein leichteres Herausschlüpfen aus dem Gleise. Wenn das Rad sich auf seiner Achse unabhängig von ihr dreht, entsteht ein großer Uebelstand, nämlich der, daß es sich nicht in einer genau geraden verticalen Ebene bewegt; es kann eine schwankende Bewegung annehmen, stößt mit der Nabe gegen die Achsenringe und bringt die Gefahr des Entgleisens und ein Schlingern der Wagen hervor, das für die Reisenden höchst unangenehm ist. Ueberdies verursacht die seitliche Reibung der Räder an der aufgebogenen Kreste der Schiene einen Zuwachs der zu ziehenden Last, welche bei der Berechnung der benöthigten Zugkraft nicht außer Ansatz zu lassen ist. Die neue Bremsung, obgleich sie ohne Frage sehr kräftig wirkt, hat auf der andern Seite das Mangelhafte, daß sie einen Rücklauf der Wagen nicht erlaubt, weil in dem Augenblick, wo die Federn gebricht werden, die Bremsung aufhandet; überdies ist auch die Gefahr bei einem plötzlichen Anhalten eben so groß als bei einem äußeren Stoß, denn in beiden Fällen wird die lebendige Kraft des Zugs vernichtet und die Wirkung muß in beiden Fällen demnach gleich sein.

Es bleibt uns nun noch das Urtheil über die locomotive übrig, von derer Kraft, so finnreich uns auch die Anordnung ihrer Theile erschienen ist, wir müssen es gestehen, der Erfinder sich eine viel zu große Vorstellung macht. Durch die Erfahrung hat es sich festgestellt, daß eine Locomotive ihre Kraft nur wirken lassen kann nach Maßgabe der Anhaftung — Anhäften — ihrer Treibräder an den Schienen, und daß diese Anhaftung ein Ergebniß der Last ist, welche auf sie wirkt; ferner ist es bewahrheitet, daß die schwersten Locomotiven auch die kräftigsten sind. Wenn man nun die gegenwärtigen Locomotiven von 13 bis 14 Zonnen Gewicht mit einer Belastung von beiläufig 8 Zonnen auf die Treibräder betrachtet und damit die Locomotive von Jouffroy vergleicht, deren Treibrad so zu sagen nur eine Belastung gleich ihrem Eigengewicht trägt, bedarf sich Einem nothwendigerweise die Frage auf, wie dieselbe Rampen zu ersteigen, zu überhaupt einen Zug fortzubewegen im Stande ist, wie doch der Erfinder behauptet? Freilich ist die Mittelschiene quer gerieft und die Radsägen sind von Eisenholz, dessen Anhaftung auf Gußeisen unweit stärker ist als die von Eisen auf Eisen, aber dieser Unterschied ist in Vergleich der benöthigten Wirkung unerheblich.

Es thut uns leid, daß die Erfindungen des Marquis von Jouffroy, welche sehr sinnreich erdacht sind, unserer Ansicht nach in der Praxis nicht die gänzlichen Erfolge haben können, welche Alle wünschen, die an der Vervollkommnung des Eisenbahnwesens Freude haben.

Wagen nach dem neuen System.

Ein gewöhnlicher Eisenbahnwagen.

Digitized by Google

Das neue chemische Laboratorium der Universität Leipzig.

Unter den Wissenschaften, deren Ausbildung wesentlich der neueren Zeit angehört und für dieselbe charakteristisch ist, nimmt die Chemie einen der ersten wenn nicht unbedingt den ersten Platz ein. Die Geschichte dieser Wissenschaft bietet eine eigenthümliche Erscheinung dar, welcher sich kein zweites Beispiel an die Seite stellen läßt. Ihr Name ist uralt; aber Jahrhunderte hindurch sehen wir die Wissenschaft, welche ihn führt, in der tiefsten Kindheit, in der langsamsten Entwicklung verharren. Unbewußt ihrer wahren Aufgabe, verliert sie sich bald in chimärischen Versuchen edle Metalle zu erzeugen, bald erscheint sie als Dienerin der Medicin, bis sie im letzten Drittheile des vorigen Jahrhunderts aus ihrem Zauberschlafe erwachte, um mit Riesenschritten einen Entwicklungsgang zu beginnen, in welchem sie bis auf den heutigen Tag sie wieder gerastet hat und dessen endliches Ziel kaum die kühnste Phantasie voraussehnehmen mögen wird.

In dem Maße aber als die Chemie auf eine höhere Stufe der Wissenschaftlichkeit sich erhob und an geistigem Gehalte sich bereicherte, begann sie auch nach allen Seiten ihre Früchte auszustreuen, indem sie hier die Fackel ihres Lichts in dunkle Gebiete anderer Wissenschaften warf, dort die Fabrikin der Künste und Gewerbe wie des Ackerbaues ward. Die Wirkungen der Chemie in dieser Beziehung sind so großartig und schlagend, daß ihr die Anerkennung ihres Werthes nur selten versagt werden ist. Wo beginnt eine populäre Wissenschaft zu werden, wie sie es so sehr verdient, und jeder Gebildete fühlt mehr und mehr die Nothwendigkeit, wenigstens einige Bekanntschaft mit ihren Gesetzen und Erscheinungen sich zu erwerben. Je mehr sie in ihrem vollen Werthe gewürdigt werden, je mehr sie als Lehrgegenstand Eingang finden wird in allen höheren Lehranstalten, um desto kräftiger wird ihr Einfluß auf das materielle Wohl der Menschheit hervortreten, für welches die Chemie noch nicht der hellen Sonne in sich trägt, die ihrer Pflege und Zeitigung entgegenstehen.

Es gab eine Zeit, in welcher der Act die Chemie kaum in anderer Absicht studirte, als um die Grundsätze der Ernährung einigermaßen einsehen zu können. Den Gebildeten, ihr einen Einfluß auf die Betrachtung der Erscheinungen des Lebens im gesunden und kranken Zustande zu gestatten, wies man, gewarnt durch frühere unglückliche Versuche, so streng als möglich von sich ab. Man vergaß, daß die Schuld des Verfehlten jener Versuche nur darin lag, daß man von Chemie zu einer Zeit Hülfe verlangt hatte, in der eine Chemie noch nicht existirte. Wie anders heute, wo ein neues Leben die Heilwissenschaft zu durchdringen beginnt, dessen Regungen aufgehen von chemischen und mikroskopischen Forschungen, welche bereits die reichste Ausbeute gewährten, die reichste noch versprechen in den unbegrenzten Gebieten, auf welchen das Leben wohnt.

Verwandt mit diesen physiologischen Forschungen, ja auf das Innigste mit ihnen verschwistert, sind die Untersuchungen über Leben und Ernährung der Pflanzenwelt, welche wesentlich aus der neueren Chemie hervorgegangen sind. Sie sind es, welche der Agriculkur eine neue vollerhebere Gestalt versprechen. Der Wirkungskreis, welchen hier die Chemie sich eröffnet, ist eben so unermeßlich, als es für das Wohl der Völker die Früchte sein werden, die auf ihn zu erwarten sind. Daß heranwachsende Geschlecht wird sie ernten! —

Das neue Universitätsgebäude — Friedericianum — in Leipzig.

Die deutschen Universitäten haben bisher nur wenig Gelegenheit geboten, die Wissenschaft praktisch zu studiren, deren Werth für das Leben — und sie hat noch einen in keinen nicht minder hohen Werth — wir hier mit wenigen Zügen anzudeuten suchten. Es ist aber eine ihrer Eigenthümlichkeiten, daß sie aus Büchern allein nicht erlernt werden kann, daß sämtliche Anschauungen, eigene Erfahrungen, Beobachtungen und Versuche dem Studium der Chemie zu Hülfe kommen müssen.

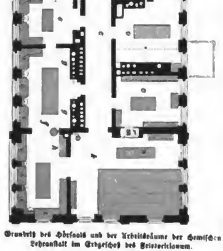
Unter den chemischen Lehranstalten Deutschlands nimmt die der Universität Giessen den ersten Rang ein. Sie hat die Veranlassung gegeben, auch an andern Universitäten umfassendere Institute gleicher Art zu gründen, und namentlich hat die Universität Leipzig gegenwärtig ein solches erhalten, dessen Einrichtungen von keinem der bestehenden Institute übertroffen werden.

Wir dürfen glauben, daß eine kurze durch Abbildungen erläuterte Beschreibung dieses so gemeinnützigen Instituts unsern Lesern nicht unwillkommen sein werde.

Das Laboratorium nimmt das Souterrain und die Parterreräume in dem rechts vom Beschauer befindlichen Flügel des neuen der ältern Bürgerschule gegenüber gelegenen Universitätsgebäudes ein, von welchem die Illustration eine Ansicht giebt. Im ersten Stockwerke, unmittelbar mit dem Laboratorium verbunden, befindet sich die Wohnung des Directors.

Die Eintheilung der dem Laboratorium zugewiesenen Räume ergiebt sich auf den bestehenden Grundrissen des Parterres und Souterrains.

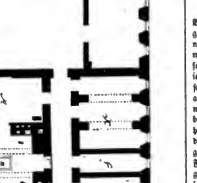
Aus der Hausflur a führt der Haupteingang b in den Corridor c, welcher die einzelnen Localitäten mit einander verbindet. d ist das Arbeitscabinet; e das Privatlaboratorium des Directors. f ist das analytische Laboratorium, der Raum, in welchem hauptsächlich die Uebungsarbeiten der



Grundriß des Hofraals und der Arbeitsräume der Chemischen Lehranstalt im Erdgeschoß des Friedericianum.

Der chemische Arbeitssaal.

Digitized by Google



Grundriß der chemischen Arbeitsräume im Hauptgebäude.

Strahlenrohen vorgenommen werden. Wir gehen beispielsweise die innere Ansicht dieses Laboratoriums, dessen Einrichtungen die Zeichnung mit Inzahlung des Grundrisses ziemlich vollständig übersehen läßt. Mit gg sind die den neuen Laboratorien eigenthümlichen geschlossenen Arbeitsstätten bezeichnet; hier eiserne mit verschiedenen Feuerungen versehene Herde, welche mit leichtverschiebbaren Glasfenstern versehen sind, um unbehilflich von schädlichen Dämpfen den Gang der Operationen beobachten zu können. Eine Reihe von russischen Oefen, welche der Grundriß sehen läßt, ist bestimmt, Rauch und Dämpfe aus diesen geschlossenen Arbeitsräumen abzuleiten. Ein großes gleichfalls durch Glasfenster geschütztes Sandbad nebst Trockenofen ist mit b, mit ii sind die Reagenzglas- der Glasröhrenden bezeichnet, die mit Reagentienschränken, Wasserbehältnissen ꝛc. versehen sind. Die großen Aschschränke in der Mitte enthalten die zu allgemeinem Gebrauche bienenden Apparate, Reagentien u. s. w. Der Bestand k mit anhängenden Bügeleisen, einem geschlossenen Herde w, vor welchem der Experimentirstuhl o sich befindet, gehört zu den geräumigsten der Universität. Das Instrumenten- und Präparatenzimmer », das Laboratorium mit offenen Feuerungen p, hauptsächlich für technisch-chemische und pharmaceutische Operationen in größerem Maßstabe bestimmt, hat alle Einrichtungen, welche die neue Wissenschaft erfordert. Unter einem weiten von einer eisernen Säule getragenen Schirme befinden sich die größeren Schmelzöfen, gegenüber Kapellenfeuerung, ein großes Sandbad und andere dahin gehörige Einrichtungen. In der Mitte des Raumes ist ein großer Arbeitstisch befindlich, unter welchem eine mittelst einer Klappe verschließbare Oeffnung des Fußbodens sich befindet, welche mit den Souterrainräumen communicirt, und dann dient, Brennmaterial aus letzteren heraufzuheben. Das Wasserreservoir p ist mit einer Pumpe versehen, durch welche das Flußwasser aus dem im Souterrain befindlichen Behälter gehoben wird. Mit c ist das Verrauchbehältniß für Dreguen, Chemikalien, mit o eine Wendeltreppe, welche aufwärts nach der Wohnung des Directors, abwärts nach dem Souterrain führt, bezeichnet. Ein Laboratorium im Souterrain, mit einigen größern Oefen, Kesselfeuerungen, Destillirblase und Herde für Entwicklung flüchtiger Gasarten trägt die Bezeichnung t1 n ist eine Winde, durch welche die Versenkung bewegt wird, welche Souterrain und Parterre in Verbindung setzt. Das Wasserbehältniß mit großem Wasserzug, aus welchem die Rohrvorrichtung der Destillirblase und das Reservoir im Parterre gespeist werden, findet sich unter v; unter w eine Werkstatt mit Drehbank, Hobelbank, Werkstisch, Glasbläserlampe, Schleifstein. Die Verrathskammer für Glas- und Porzellangeräthe bezeichnet der Buchstabe x1 Keller und Vorrathsräume für Holz und Kohlen y y y, sowie endlich z die Etubehältnisse der Anstalt.

Die vorstehenden Angaben sind im Wesentlichen einer im Journale f. prakt. Chemie 1844 Heft 2 enthaltenen Beschreibung des neuen Institutes entnommen, auf welche wir hiesigen vermeisen, welche ein specielleres Interesse an dem Gegenstande nehmen.

Wiener Neuigkeiten.

I.

Empfangen Sie die Frühlingsgrüße eines beiwerdurten Wieners. Könnte ich Ihnen so etwa auf offener Straße begegnen, so müßten Sie sich nach russischer Art schon auch nach einen Ostertuß kommt Umhaltung gefallen lassen; denn warum sollte nicht eben so gut an der Donau Licentia poetica sein dürfen, was als Recht an der Newa gilt? und ich denke, einen gemüthlichen und „Wodern" Wiener müßte sich eine Aeußerung überströmender Freude nicht minder gut anstehen, als sein rauchen, zu einer Umarmung eben nicht immer sehr einladenden Mostrichen. Und zur Freudigkeit haben wir traun allen gerechten Anlaß gefaßt, zumal uns ein heiteres Wahrzeichen für die Zukunft dieses Jahres gewonnen: „wir haben die Osterei im schönsten Sonnenschein genossen." Der Himmel lächelte mit so zeminender blauer Freundlichkeit in die Seele hinein, daß aller, etwa noch irgend ein frohes Gefühl drückender Winterreif widerstandslos zerrann und das Herz gleich den nun allenthalben schwellenden und die Hülle sprengenden Blätterknospen sich empfindungsfreudig aufschloß. Nur Manchen hatte das Auge in den Oberstagen in der Kaiserstadt zu schauen und sich thätr Unrecht, Sie nicht auf Einiges aufmerksam zu machen. Wer um die Osterzeit nach Wien kommt und das lebendige Gewimmel auf Markt und Straßen erblickt, wird gewiß einen sehr richtigen deutschen Witz sich formulirende Erörterungen erkennen: das ausgeprägte Werkeltagsleben, und das sich vorherrerirende festtägliche einer katholischen Hauptstadt. Die bezeichnen Functionen nehmen am Gründonnerstage ihren Anfang. Die feierliche Fußwaschung und Speisung von zwölf armen Männer und eben so vielen Greisinnen in der k. k. Hofburg ist eine interessante Ceremonie und für das schaubegierige Publicum ein mächtiger Magnet. Mit acht liberaler Zuvorkommenheit wurde in dessen Jahre der Fond für zum ersten Male Kostüm gestattet Zutritt jedem anständig Gekleideten gegönnt, und man kann sich leicht den Andrang der Menge denken. Eine Merkwürdigkeit in ihrer Art ist das hohe Alter der die Apostel repräsentirenden Greise. Die Greisinnen unter den Männern zählte der älteste nicht weniger als 110, der jüngste 84, die älteste Frau 106, die jüngste gleichfalls 84 Lebensjahre. Die Summe des Gesammtalters dieses Apostelcollegiums giebt ein mehr als methusalemisches Alter von 2119 Jahren. Nach vollbrachter Fußwaschung bekleidet sich jeder der greisen Leute statt, wobei der ältesthrische das die Functionen der Bedienenden übernimmt, so die christliche Demuth in der Arbt vermeintlichen. Gelabt und beschenkt zieht dann die Schar von Pfälmen und Glaubiger von dannen, das Andenken dieses Augenblicks für ihre späten Enkel mit sich fortnehmend. Am Charfreitage ist der Besuch der in den sämmtlichen Kirchen, mitunter sehr sinnig und mit großem Aufwande aufgerichteten heiligen Gräber eine Hauptaufgabe der frommen Gläubigen. Gestalten und Scenen, bald belebender in den Nachmittagsstunden, überfüllt, ersterer ein buntbewegtes Bild, reich an lebendigem Beiwerke, wie nicht bald ein anderes, welche ich sagen, wenn es nicht einen noch buntreicheren Hintergrund hätte, Unterschied der Bevölkerung hiebei die „schöne Welt" eine nicht unbedeutende Rolle zur selben Frist. So wie der Glaube an die Auferstehung des Herrn einer der schönsten und erhobensten Momente des Christenglaubens überhaupt, so ist auch das Gedächtnißfest dessen eines der feierlichsten der Kirche, die Frohleichnamsfeier, den Centralpunkt der sämmtlichen katholischen Kirchenfeste, aufgenommen. Glänzend und imposant entfaltet sich insbesondere der Auferstehungsfeiertag auf dem großen Hofburgplatze. An Augenblicken, wie dieser, die der in majestätischer Pracht und Herrlichkeit, gleichsam im Triumphe, einherschreitenden Katholicismus einen mächtigen Zauber auf eindrucksfähige Gemüther aust, die Wirkung ist eine poetisch begeisternde, zum Schauerlichen sich hinneigende. Die Oberstadt der kaiserlichen Kirchengang des Hofes und große Tour: in allen Kirchen jubelndes Auferstehungsbegrüßung. Am Oftermontage früh Gottesdienst, Nachmittags aber schon wieder weltliche Freude in Hülle und Fülle. Wer allen Andern große Prateraffair. Hunderte von Equipagen, ritterliche Reiterei, Tausende von Fußgandelnden in den leider noch laub- und schattenlosen Riesenalleen des herrlichen Prateres. Aber wer Sinnte sich eine freimüge Belangenheit innerhalb seiner vier Pfähle aufreißen, der Himmel lächelt draußen so zuerlaben und sonnig, reinere Lüfte wehen, die Ahnung neuen, mächtig keimenden und sproffenden Lebens spricht so laut und süß; man muß hinaus und der Natur einen Osterfestgruß, ein Willkommen her wiederzerstehenden entgegenbringen. Der Prater am Ostermontag ist das gemeinschaftliche erste Frühlingsrendezvous, das Vorspiel der berühmten großen Maiversammlung, der Bevölkerung Wiens. Aber auch weit über die Hälfte hinaus der Glatt- hinaus Lusterten die lenzlegierigen Menschkin, um ihren Sommerbesuchungen das Vorstehen zu stellen. — Hier haben Sie also ein heiläßiges Osterbild, freilich nur in allgemeinsten Umrissen, aber doch für eine beiläufige Vorstellung genug. — Ich glaube nun einiger anderer hierlicher Gebräuche, welche sich vorzugsweise hier, erwähnen zu müssen. Es sind dies die binnen kurzer Zeit einander schnell gefolgten Leichenbegängnisse mehrer hohen Militärs. Die k. k. Armee verlor einige ihrer ehrwürdigsten Veteranen, die Zeugen und Genossen ihrer Kämpfe und Siege. Die Feldzeugmeister von Faber und von Baccuant, beide im hohen Alter, schieden schnell hintereinander. Am 6. April vollendete auch der k. k. Feldmarschall, wirkl. geh. Rath, Capitän der ersten Arcierenleibgarde, Inhaber des ersten Chevauxlegers-Regiments, Fürst Franz Xaver von Hohenzollern-Hechingen, im 87. Lebensjahre. Das Leichenbegängniß fand am 11. d. M. mit großem militärischen Pompe statt und veranlaßte einen ungewöhnten Andrang zum Leichenzuge. Der Verstand, daß der Zug durch die kaiserliche Hofburg ging und, eine dichte, glänzende Heeresmasse bildend, durch das neue Burgthor strirt, verlieh dem Gemälde etwas ungemein Großartiges und Imposantes. Dieser letzte Gang des verblichenen Feldherrn durch die kaiserliche Hofburg gabe aber als eine besondere Auszeichnung des Todten und mit eine historische Bedeutung. Als nämlich 1619 Kaiser Ferdinand II. von den übbgesinnten Landsleuten Oesterreich in seiner Burg belagert und bedrängt ward und sich schon den kühnen Forderungen der Andringenden fügen zu müssen glaubte, da eilte der treue Dampierre an der Spitze seiner Reiter herbei und ward von der Retter des Kaisers. Zum ewigen Andenken errichtete man aber bei Neujahr das auszeichnende Verrecht, mit klingendem Spiele durch die kaiserliche Hofburg ziehen zu dürfen. Die ehemaligen Reiter Dampierres sind aber das heutige Chevauxlegers-Regiment Hohenzollern, und dieser Inhaber brachte seinen verstorbenen Feldmarschall. Die fromme Sage bringt überdies jene Besitzung des Kaisers mit einem übernatürlichen Ereignisse in Verbindung. In seiner Bedrängniß nahm Ferdinand im heißen Gebete seine Zuflucht zu einem in seinem Gemache befindlichen Crucifixe, da wurde ihm plötzlich die wunderbare Ansprung aus dem Munde des Gekreuzigten: „Ferdinand, fürchte Dich nicht!" In demselben Augenblicke erröthenten die Kriegsmenschen Dampierre's, Hülfe bringend und die Feinde verfolgend, heftigst. Jenes Crucifix wird aber noch heutzutage, wenn ich nicht irre, in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt und gezeigt.

Georges Sand.

In einer Zeit, wo das Weib aller Nationen der einlistigen Weit sich treg des Widerspruchs der eingefleischten Gläubigen und Sittenprediger, welche es nur in der ihr angewiesenen praktischen Sphäre wirkend sehen wollen, nach und nach aus dieser hervorhebt und freier auf den Schauplatz des socialen Lebens tritt, wo die begabtesten Schöngeister einen Congreß bilden, sowie die Würdenträger der Wissenschaften sich um die Bekanntschaft der geistreichsten Frauen bemühen, da dürfte es wohl zeitgemäß sein, Eine unter diesen hier hervorzuheben und zu schildern, welche den entschiedensten Einfluß auf die Literatur ihres Vaterlandes und die Gesellschaft gehabt hat, und deren Leben auch sonst als ein merkwürdiger Punkt in den Annalen der Frauenwürde aufgezeichnet steht.

Es sind eine Zeit, wo man behauptete, das Weib könne nicht wissenschaftlich gebildet sein, und wenigstet Anspruch auf einen Platz in der literatur Anspruch machen; jetzt aber scheint die Zeit seiner Emancipation gekommen zu sein, wo sich die Schriftstellerinnen nicht nur mit den Zwecken der Gesellschaft, sondern sogar mit ethnographischen und geographischen Studien und Schilderungen befassen, wo eine Gräfin Hahn-Hahn, eine Gräfin Bissingtum und ihre Wanderungen durch die verschiedensten Gegenden der Welt beschrieben haben, wo eine Madame Jamsson auf einem Kahn von Birkenrinde durch die canadischen Seen gefahren, eine Mrs. Daltesch Swimes amusseng reiste durch Spanien und Italien durchstreifte und eine Madame Calderon de la Barca eine gefahrvolle Reise durch Mexiko gemacht. Sollte man wohl länger zweifeln können, daß bei so bereitwilligen Schritten es dem Weibe gelingen könnte, sich von den Fesseln gewohnter Ueberschätzung zu befreien, bei so sichern Anfängen, die kaum erst seit den letzten zwanzig Jahren begonnen haben? Die Bahn, welche einmal eröffnet, fülle sich bald — ob jedoch solche Fortschritte des Weibes in seiner

Digitized by Google

wissenschaftlichen Ausbildung zu billigen sind, wissen wir nicht, wir bezweifeln es aber, und wir glauben mit gutem Grunde, denn jedenfalls wird durch solche Studien das Weib dem häuslichen Kreise, dem natürlichsten und gegenseitigsten Gebiet seiner Wirksamkeit, entfremdet, ohne daß das Reich des Wissens dadurch wesentlich erweitert oder auch nur möglicherweise für die Menschheit dadurch etwas mehr gewonnen werden könnte, als eine neue Bestätigung der vielzuoftbestätigten Erfahrung, daß dem Frauengeiste doch nie ein tiefer Blick in die Welt und ihre inneren Verzweigungen gestattet sein wird.

Doch wir kehren zu unserm Gegenstand zurück.

Die unter dem Namen Georges Sand bekannte Schriftstellerin wurde im Jahre 1804 in der französischen Provinz Berry geboren. Ihr Vater war ein hochgeschätzter Militär, ein Enkel Moritz's, des Marschalls von Sachsen und der berühmten Gräfin Königsmark; ein Sohn des Dupin de Francueil. Er starb in dem Jahre der Geburt seiner Tochter Maria Aurora. Diese wuchs in ihren ländlichen Umgebung und unter dem Einfluß solcher Knabenspiele und Ausgelassenheiten auf; den Tag über war ihr Tummelplatz die Wiese, die Gärten oder Felder; kam sie dann zurück zum Kamin, wo die Übrigen, ihre Mutter und Großmutter saßen, so hörte sie mit aufmerksamer Miene den sich täglich wiederholenden oder weiter fortgesponnenen möchtigen der Letzteren zu, deren einzige Kurt es war, mit schmerzlichen oder frohen Rückgedanken sich wieder in die Zeit zu versetzen, wo sie am französischen Hofe all den Luxusfreuden beigewohnt, welche damals Paris geschen, all diesen Genüssen und Herrlichkeiten einen Geist verliehen, der Schaustück in seinen Reden bilden und ihn der Welt als einen Wüstling, seine Feste als moderne Bacchanalien erscheinen lassen.

Diese Erzählungen konnten auf das zarte Alter natürlich keinen andern Einfluß haben, als daß sie die Einbildungskraft des Kindes rege machten und ihm einen Begriff geben, daß es noch eine andere Welt mit Herrlichkeiten jenseits ihrer Wiesen gäbe. Das Mädchen hörte sie mit Aufmerksamkeit an und bedurfte deren auch auch noch immer mehr ihre Phantasie, welcher ihre Umgebungen in der Natur wenig Nahrung gaben.

So lebte Aurora bis zum vierzehnten Jahre in den ungebundensten Spielen an den Ufern des kleinen Flusses Indre, bis um die Zeit der Konfirmation sich Alles änderte, für gut befand, ihr eine ihrer Herkunft und ihrem Vermögen entsprechende Ausbildung geben zu lassen, und sie in das Kloster der englischen Fräulein nach Paris schickte. Das Mädchen verließ nur mit Zögern das ländliche Haus, jedoch der Gedanke, vielleicht den Glanz zu sehen, von dem ihre Großmutter so häufig und so enthusiastisch erzählt, machte ihr die Trennung leichter — sie trat in das gemannte Erziehungsinstitut.

Mit von Charakter und von knabenhaftem Antlitze, dabei von hübschem Wuchse, herausfordernder Miene und etwas von der Sonne gebräunten Teint, zog sie im Kloster schnell die Aufmerksamkeit ihrer Kameradinnen auf sich und erhielt von diesen alsbald den Spottnamen „der Junge". Aurora machte sich jedoch nicht aus dem Spotte über ihre Gefallsüchtigkeit, wußte sie doch, daß ihre Geburt und ihr Vermögen sie über Manche derselben stellten. Indeß die Empfänglichkeit ihres Geistes, ihre starke und leicht erregbare Einbildungskraft, welche sich in ihr mehr und mehr entwickelte, vereint mit der strengen Abgeschiedenheit des Klosterlebens, machte bald eine Veränderung in ihr sichtbar. Solcher Gram des Gottesdienstes, sowie der Pomp des katholischen Cultus bewirkte zunächst in ihr eine andere Anschauungsweise und wirkte auch auf ihr Gemüth; sie legte, etwas Düsteres unterhaltenden Genüssen Raum, erkennend als bösen Rätus, ihre Mitbuhlerin ab, und schmiegte sich mit inniger Ueberzeugung und Ergebenheit an den Gebrauch der Kirche; ihre lieblose Beschäftigung wurde die Religion; sie war anscheinend ganz für die Kirche gewonnen, sie lebte nur für den Einfluß der ersteren.

Jedoch schon wenige Jahre nach dieser plötzlichen Veränderung hatte Aurora das Kloster wieder verlassen, und fünf Jahre nach ihrem Abschied von demselben finden wir sie bereits in einer Ehe, zu welcher sie sich hatte verleiten lassen, und in der sie trauriger Ihre verlebte, da sie nur zu bald eingesehen hatte, daß sie sich in ein Verhältniß begeben, welches ganz und gar ihrer Neigung widerstrach und sie in ein Joch gebracht hatte, dessen drückender Last sie unerträglich zu müssen glaubte. Die Jüngern waren beide dahingestorben, sie stand also allein neben einem Gemahl, den sie nicht liebte, der nur, um in seinem vorgerückten Alter eine schöne Pflegerin zu haben, sich zur Ehe bequemt hatte. Aurora fühlte nachgerade den Keim des dichterischen Talentes in sich, sie begeisterte sich für die Natur, die in ihrem Innern die Saite der Poesie vorzugsweise anklingen ließ. Sie kehrte aus dieser stets zurück zu ihrem Garten, der, ein alter prosaischer ausgedienter Militär von würdigem Charakter und reifen Erfahrungen, die Natur blos als die nährende Mutter, nie aber als Stoff zu romantischen Ergießungen gelassen hatte; dabei war sein Aeußeres rauh und abstoßend ohne die Milde, welche eine junge so vornehme Dame wie Aurora an sich nehmen konnte. Diese stubte ihre Lage tief, sie sah ein, was sie durch diesen Schritt verscherzt hatte; jung, schön und reich sollte sie ihre Tage neben einem alten Krieger unter dem Flucke der schrecklichsten Alltäglichkeit verbringen. Vergebens suchte sie sich durch Zerstreuungen daran zu gewöhnen; auf ihrem Wohnsitz, dem Schlosse Nohant, war alles ländlich und still; und eine Reise, welche ihr Gemahl mit ihr nach den Pyrenäen machte, ließ sie nach ihrer Rückkehr um so schrecklicher ihre Banden fühlen; ihr Charakter widerstrebte diesen beiden — Aurora zerriß sie und entfloh aus dem Schlosse, Alles zurücklassend, was sie auf ihrer Flucht hätte vor Mangel und Noth schützen können. Sie lebte drei Jahre Haud an einen Kerker ihrer Freiheit an, in welchen allein sie ein Resultat ihres Lebens, sei es ein gutes oder schlechtes, erstreben zu können glaubte.

Arm, verlassen und unerfahren ließ sie sich durch ihren Beschützer mit Blicke auf Ruf, ein Asyl in dem Kloster verschaffen, welches sie vor wenigen Jahren erst verlassen und von wo aus sie ihrem Leben eine charakteristische Wendung geben wollte. Ihr dichterischer Drang ließ ihr indeß keine Ruhe; auch hier wand sie sie ein; sie suchte in tiefsinnigen Betrachtungen Zerstreuung und Sichtung in stiller Umgebung, in der sie nur den Ergüssen ihres Geistes leben wollte — ihrer glühenden Phantasie, ihrem auf gewedten Charakter gemäßer diese nicht, sie wollte im Treiben der Welt sich ausleben, sie begehrte Freiheit, diese mußten, sie wollte die Welt selbst sehen — sie wollte in die Welt flichen. Dies that sie nach einem kurzen Aufenthalt in dem Kloster der englischen Fräulein.

Hier bei diesem Wendepunkt des Lebens der Aurora Dudevant gelangen wir auf den Punkt, wo die Mittheilungen aber Stillschweigen übergehen zu müssen, da es den Erfahrenen wohl begreiflich sein wird, wie sich jetzt die Verhältnisse einer Frau gestalten mußten, die allein dem Antrieb ihrer besseren Einbildungskraft folgend, hemmende Beschränkt oder eine Ueberschreitung sich lassend, in das Treiben der offenen Welt sich warf, wo sie ohne Bekanntschaft und Zursprache, ja im Bewußtsein des schweren Schrittes, den sie gethan, ihren wahren Namen verschwiegen mußte; wie es einer jungen unerfahrenen Dichterin gehen konnte, die in Paris nicht nur auf der Anschauungsweise der Bücher oder einer kurzen Reise kannte, auf welcher letzteren doch dem Auge der Dame die besonderen Verhältnisse und tief liegenden Triebfedern des bürgerlichen Lebens verborgen bleiben, welche dem frei forschenden Auge des Mannes weit eingehender offenbaren. Es bedarf wohl nur machte ja ihre Reise in die Pyrenäen nur zu einer Vergnügungsfahrt.

Wie übergehen also die ersten Schritte, welche sie auf ihrer schriftstellerischen Bahn brachten, weil wir sie unsern Lesern nur als bekannt voraussetzen können wollen, und knüpfen den Faden der Erzählung unserer Mittheilung an das Erscheinen ihres ersten Werkes, eines Romans, unter dem Titel „Rose und Blanche, oder Nonne und Schauspielerin", den zu veröffentlichen sie nach vieler Mühe gelungen. Wenn dies Werk nun auch nicht gerade von großem Talente der Verfasserin spricht, so war es doch Anlaß, daß ein strebsamer Buchhändler ihre Wohnung aufsuchte und ihr ein anderes schon fertiges Manuscript für, wie sie selbst erzählt, einen Spottpreis anbot. Die Schriftstellerin gab es gern dafür hin, weil ihre Lage sie dazu zwang. Ihr erster Roman entstand nach ihren eigenen Worten unter Beistand eines jungen Mannes; der Buchhändler fand die Verfasserin als Colorist in Anspruch.

„Indiana" — der zweite Roman — fand dadurch gegen eine glänzende Aufnahme in der gebildeten Welt und eröffnete ihr eine bessere Zukunft. In ihm schildert sie ein Ehepaar und dessen zur Seite einen jungen Liebhaber als Stromfeind. Das Feuer, mit welchem dieser Roman geschrieben ist, in dem sie die tiefsten Leidenschaften ihres Inneren niederlegte und ein unglückliches ehelisches Verhältniß malte, sowie eine vielleicht ihr selbst unbewußte genaue Kenntniß des menschlichen Herzens, in so fern als diese auf sie selbst Bezug hatte, als wohl ihres eigenen Herzens, brachte ihr den ersten Ruf in der literarischen Welt. Sie hat in diesem Werk gleichsam ihr Inneres aufgedeckt; dazu zieht sich durch dasselbe eine glückliche Erfindungsgabe, eine schöne fließende Sprache, eine Läuterung bei dem Kundgeben selbst des leidenschaftlichsten Gedankens und eine Kühnheit in ihren verreiteten Herzensschilderungen, die den Leser eine bittere Erfahrung voraussetzen läßt. Diese letztere und ihre freie Sprache gaben denn auch manchen Kritikern Veranlassung, nicht das Werk, sondern die Persönlichkeit der Verfasserin anzugreifen, während das gesammte Publicum sie allgemein anerkannte. Es sei, meinten einige rücksichtslose Kritiker, dem Weibe nicht erlaubt, den Ehebruch gleichsam zu verherrlichen, wie es Georges Sand gethan, es gezieme ihr nicht, einer leichtsinnigen Gattin das Wort zu reden. Natürlich mahnen diese ihre noch schmalen „Anschauungen für wirkliche Erfahrungen und Grundsätze. Als indirecte Entgegnung darauf können wir hier die eigenen Worte der Verfasserin anführen:

„Weil ich Erzählungen geschrieben habe, um den Lesehunger Unterkraft zu gewinnen, den man mir unterweisig versagte, und weil ich mich dabei erinnert habe, daß ich unglücklich gewesen bin; weil ich es gewagt habe, auszusprechen, daß es in der Ehe Wesen giebt, die unglücklich sind in Folge der Schwäche, welche man der Frau anbeefiehlt, wie in Folge der Brutalität, welche man dem Manne erlaubt, in Folge schmachvoller Mißbräuche endlich, welche die Gesellschaft unter ihren Schutz nimmt und mit ihrem Schleier deckt: — um bessentwillen hat man mich für unsittlich ausgeschrieen und mich behandelt, als wäre ich der Feind der ganzen Menschheit."

Hiernach läßt sich dieser Roman nur als Abspiegelung ihres eigenen Schicksals und der darauf in ihr entstandenen Ansichten vom ehelichen Leben ansehen; das Erstere mußte ja natürlich im Anfang ihrer dichterischen Thätigkeit als Echo darin wiederhallen.

Georges Sand ließ sich durch die abfprechende, tadelnde Kritik nicht anfhalten und gab ein halbes Jahr darauf einen dritten Roman, „Valentine" heraus. In diesem zeigt sie deutlich noch immer ihre Unkenntniß der geistigen Welt und wie sie nur mit dem verkraut war, was sie wirklich selbst erfahren hatte, dem sie hier entweder auf Ueberzeugung oder bloßer Variation eine andere Wendung gab. Die Hauptpanhelenden in diesem Roman sind wieder die vorigen Dreie, die wir schon erwähnt, mit einigen Charakterveränderungen. War in der „Indiana" der Gatte ein gehäßiger Schwachkopf, so ist er in „Valentine" ein übertriebener Egoist; die Gemahlin desselben gleicht im Grunde ganz der Indiana, der Liebhaber zog indeß bei seiner Auflösung ein glücklicheres Loos als der vorige. Die Schuld rohe wieder auf der leichtsinnigen, ja mehr als leichtsinnigen Gattin; die Wendung dieses Romans ist von der in der „Indiana" verschieden.

Nach diesem erschien „Jacques", wieder ebenso elende Scenen mit denselben drei Helden; nur ist bemerkbar, wie Georges Sand den Haß wider den Ehemann abgelegt hat. Dieser Jacques ist geistreich, seine Gemahlin steht ihm in der geistigen Bildung weit nach und kann und will sich nicht zu der des Gatten erheben; natürlich verursacht dies ein Mißverhältniß, und Fernande, die Gattin, nimmt sonder gern die Huldigungen des mit ihr auf gleicher geistiger Stufe stehenden Octavian an. Nur mit dieser Gleichheit der Charaktere konnte Georges Sand eine solche Liebe motiviren. Sie hatte jetzt bereits einen ehrenvollen Platz in der Literatur eingenommen.

„Lélia", ihr folgender Roman, ist nun eine reine Zerstückung der gefunden Einsicht von dem Bereich der Leidenschaften und Affecte mit der Möglichkeit derselben. Die Verfasserin schildert auch darin mehr oder minder, was sie während dieser Zeit erlebt und gefühlt hat; sie hat ihn angefüllt mit Zweifel an Gott, Liebe und Leben; die darin erschienenen Charaktere sind unverständlich, unnatürlich, wenigstens die Ueberspannung, zu welchen sie dieselben hinauf schraubt; sie bewegt sich halb auf der höchsten Höhe der Leidenschaft, bald in dem tiefsten Gedeihen der Zweifelein und hat dabei den Schwerpunkt zwischen Dichtung und Wahrheit verloren, was sie ihren Roman auch zu keinem Schluß bringen ließ. Nur das Gelesteren, ja das tiefste Verwundetsein der Verfasserin, nur die augenblickliche Hitze ihrer Gefühle konnte sie ein solches Buch schreiben lassen, zur Schilderung solcher Charaktere verleiten, welche die gesunde Vernunft verleugnen und Seelenzustände an den Tagen, welche schwerlich in solchem Einklang und wieder in solchem Mißklang gefunden werden.

Georges Sand hat durch diesen Roman vielleicht

nur von sich schüttein wollen, was sie durch ein allzuraſches Leben und übergroſses Empfinden und in sich Aufnehmen von Extremen sich aufbürdete. Dennoch fand er allgemeinen Anklang, trotzdem daſs sie in ihm die Logik durchgehends vernachlässigt und die Charaktere in das Reich der Fabelhaftigkeit geführte hatte; und zwar fand er denselben durch das Märtyrerthum ihrer eignen Brust, welches sie der Welt zur Schau gab und das sie mit glühendem Pinsel gemalt. Lélia fand nicht nur in Frankreich diesen Beifall, sondern auch in Deutschland, jedoch nur unter den jugendlichen Gemüthern, die gerade zu damaliger Zeit so sehr in Wallung gerathen waren; der grübliche Denker muſste dies Buch als ein unwahrscheinliches, ja unmöglichen Charakteregemälde fortlegen und nur die Rühnheit der Malerin und ihre Farbenwahl bewundern. Georges Sand sagt über diesen Roman selbst: „Diejenigen allein, welche dieselben Qualen gelitten, und die es wie eine von Schluchzen, traurigem Lachen und Fluchen untrebrochene und begleitete Klage einst von Fieberschauern Geschüttelten angehört haben, diese allein haben es richtig aufgefaſst und sie allein lieben es, ohne es zu billigen."

Nach dieser Zeit lieſs sich Georges Sand förmlich von ihrem Gemahl trennen und erhielt einen Theil ihres Vermögens wieder. Ihre ferneren gröſseren Werke sind: „Der Geheimsecretär, Leone Leoni, Andrée", und die in Deutschland weniger bekannten „Briefe eines Reisenden", in welchen sie keiner bestimmten Gefühlsrichtung folgte. Alsdann lieſs sie „Die letzte Aldini und der Mosaikarbeiter" folgen, ferner „Maurprat". Darauf ward sie mit Lamennais bekannt, und es entstanden in dessen Folge mehre Artikel in dem Journal „Le Monde", so wie auch der Roman „Spiridion". Ohne Zweifel verdanken wir den ejaceren ihrem Interesse an Lamennais, diesem Keger und religiösen Demagogen. Die Richtung desselben ist eine rein auf Religion bezügliche und hat darum im gröſseren Publicum wenig Theilnahme erregt, bleibt auch nur ein Anzeichen ihrer Charakterverwirrung. — Später wandte sich Georges Sand sogar mitunter entschieden der Politik und den politischen Tagesfragen zu, ebenfalls eine Folge ihres Umganges mit französischen Schriftstellern, und neuerdings tritt sie wie Lamartine als entschiedene Verfechterin des Princips der provinziellen Unabhängigkeit auf. —

Wie sehen aus all diesem den leicht empfänglichen Charakter Georges Sand's, wie ihre Werke nur ihre Ueberzeugungen und Denkungsart fruchtweise entwickeln. Sie hat, trotz der rücksichtslosen Leichtfertigkeit, womit sie die ersteren aufsteckt, eine groſse Milde in ihrem Wesen; sie ist allen edlen Einflüssen offen und ihr Charakter verdient nicht jene Anschuldigungen der Unweiblichkeit, wenn gleich man ihre Schriften oft nicht davon freisprechen kann — und wenn unsre Heldin sich zuweilen etwas männlich trägt und leidenschaftlich Cigarren caucht, so kann man diese Schwäche einem groſsen Geiste wohl verzeihen, und ein solcher ist Georges Sand trotz aller Anfeindungen ängstlicher Kritiker, welche bei Nennung ihres Namens mit Schrecken an eine Emancipation des Weibes denken und durch sie der Sitte den Untergang prophezeien.

CON LEI SULL'ONDA.

Romanza.

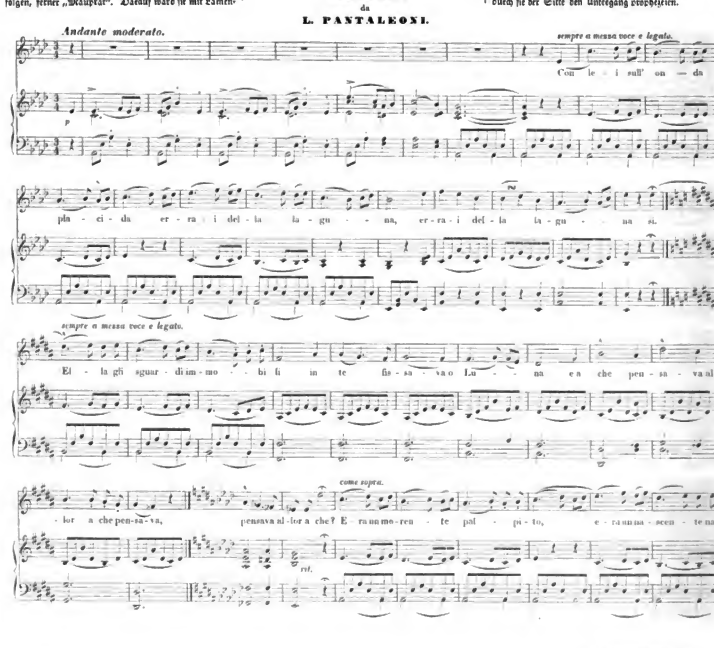
Musica composta e dedicata

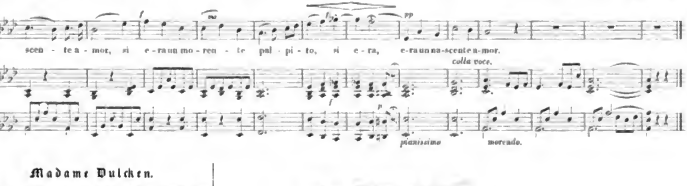
A

GEORGES SAND

da

L. PANTALEONI.





Madame Dulcken.

In den beliebtesten Künstlerinnen, welche Deutschland entsprossen sind und das kunstarme England aufgesucht haben, um dort ihre Errungenschaft mit Gold aufwiegen zu lassen, zählt die allerdings ausgezeichnete Madame Dulcken, Pianistin der Königin von England. Sie gehört zu einer wahren Künstlerfamilie; denn ihr Bruder David, Concertmeister in Leipzig, zählt unstreitig unter den ersten Violinisten unserer Zeit, und ihre Schwester, Fräulein Dulcken, verspricht eine gediegene Nebenbuhlerin ihrer ältern Schwester auf dem Pianoforte zu werden. Es liegt ein großer Reiz darin, wenn man sieht, daß eine Künstlerin ein wahres innerst Wohlgefallen an dem findet, was sie ist: und ein gutmüthiges, liebliches Gesicht lächelte in der That noch nicht so wohlgefällig über die Fertigkeit ihrer Finger, als Madame Dulcken, die sich zugleich des Beifalls ihrer Zuhörer und ihres eignen freut. Sie behandelt jeden Styl mit gleicher Fertigkeit, von der ernsten Erhabenheit Händel's herab bis zu der zierlichen leichtigkeit Chopin's. Wenn sie ein Solo spielt, ist sie entzückend, aber erst im Kampfe mit dem Orchester zeigt sich die Kraft der schönen Künstlerin im vollen Glanze. Es begeistert, sie in einem Concertante mit der Kraft und Eleganz eines Lipf oder Döhring, oder mit der zarten Grazie eines Cramer oder Benedict wetteifern zu hören. Ihre Finger gleichen dem süßen Süd: sie rauben und geben zu gleicher Zeit würzige Düfte und verleihen Athem, was sie berühren, neue Schönheit.

Ihre Abendgesellschaften sind deshalb wahre Gerüste und zugleich die besten Lehrkanzeln für alle Liebhaber des Instrumentes, dessen Königin sie in England genannt wird; und als ein nicht geringes Verdienst um die Kunst ihres Vaterlandes muß es bezeichnet werden, daß sie vorzugsweise die minder bekannten vortrefflichen Compositionen von Mozart, Weber, Beethoven und Mendelssohn-Bartholdy spielt und so der deutschen Musik in England zu immer größerer Verbreitung hilft.

Madame Dulcken, Pianistin der Königin von England

Therese von Bacheracht.

Der Frauengeist hat sich längst von seinen Fesseln befreit, wenn auch die Frauen selbst es nie sein werden. Das neunzehnte Jahrhundert ist wirklich dahin gekommen, den Gedanken für geschichtsklar zu erklären, die Idee nicht an den Herd, an den Strickstrumpf, an die Bleichrei und die Kinderstube festein zu wollen. Wir haben unzweifelhaft die Stunde der Welt erreicht, wo ein Weib, das der göttliche Funke des Genies durchglüht, dessen Born der Strahlenkranz des Talentes umstrahlt, sich nicht mehr scheu innerhalb der heimlichen vier Wände verbergen dürfen, sondern stolz und schicksalsvoll hinaustreten darf vor eine Welt, um dieser zu offenbaren die tiefinnersten Geheimnisse der Seele. Wunderliche Gerechtigkeit! Sie hätte nie fehlen sollen und mancher herrliche Gedanke, in der Einsamkeit geboren, wie er darin geboren ward, wäre kühn hinausgeflattert, ein sanglustiger Vogel, aus dem stillen, dunkeln Käfig in die laute, helle Menschenwelt. Verwandte Stimmen würde er gewerbt, verwandte Keime hervorgerufen haben aus dem Geistesboden. Wie sind nämlich der Uebertragung, daß auf solchem Gebiete nichts vergeblich geboren wird, daß hier ein ewiges Zeugen und Weiterzeugen stattfindet, daß, wenn nur der freie Luftstrom zu ihr dringen kann, keine Knospe abstirbt, keine Blume vermodert auf der weiten Flur des Gedankens, ohne Samenstaub und Belebungsstoff hinterlassen zu haben. Und wieder möchten wir sagen, der Geist ist wie die Sonne, gezwungen durch ein geheimnißvolles Naturgesetz, zu erhellen und zu erwärmen, nicht einen einzigen dunkeln, stillen Winkel, nicht ein dichtes Segment des Kreises, von dem er, hoch darüber stehend, den glänzenden Mittelpunkt bildet, sondern die volle Machtkraft seiner Strahlen will er verschaun, so weit diese reicht, will er wirken, erfreuen, beleben. Umsonst hatten sich schwarze Machtmassen ihm entgegen, umsonst wollten neidische Nebelschleier, graue Dunstvorhänge ihn verhüllen. Früher oder später werden sie zerreißen, durchbrechen, müssen weichen dem Geiste und seinem Freiheitsdrange. Welchen Kampf mit feindseligen Elementen bestand vermuthlich auch Therese von Bacheracht, die Verfasserin der vielbesprochenen, vielgelesenen Bücher „Briefe aus dem Süden" — „Ein Tagebuch" — „Falkenberg."

Wir sagten es bereits an einem andern Orte und wiederholen hier: Therese hat bei ihrem öffentlichen literarischen Auftreten keinen Anfang gehabt. Keinen Prozeß des Werdens war sie unterworfen: vor unsern Augen, als ein Fertiges, Gewordenes fand sie plötzlich da. Und doch wurden jene „Briefe aus dem Süden" geschrieben, ohne daß die Verfasserin auch nur für einen Moment der Hoffnung Raum gegeben hätte, ihr Buch, das auf dem breiten Rücken des Literaturstromes ohne irgend ein äußeres glänzendes Abzeichen angeschwommen kam, mehr als tausend andere bemerkt zu sehen. Dieses Buch war eine schöne, tüchtige literarische That, aber in vollkommener Absichtslosigkeit ausgeführt. Man kann den „Briefen aus dem Süden" — sie erschienen 1841 — mit Recht den Vorwurf machen, daß sie Einheit, Zusammenhang, den festen innern Kern vermissen lassen. Reiseeindrücke, Tagebuchblätter, Reflexionen, plötzliche Einfälle, ein buntes Gedankenwirbelerles bilden sie. Dennoch zeigt das Buch eine ungewöhnliche, nicht genug anzuerkennende Einheit — die des Geistes. Geist wollen wir hier Alles nennen, was in jenen Briefen als Manifest des reichsten innern Lebens, als tiefst Gefühl, als räsonnirende Reflexion, als formbendigst Erkennen, als Schmerz und Lust zur Erscheinung kommt. Inwieweit hat diese Geistesfülle etwas Bildendes und sie erinnert uns an die Zeit, wo jenem glücklich unglücklichen Manne, in dessen Händen Alles, was er berührte, zu Gold ward. Therese ähnelt ihm, so lange sie die Feder führt. Die geistbelebenden Dinge giebt sie uns in der glänzendsten Fassung. Das was sie darbietet, ist nicht immer neu, aber sie kleidet es in eine blühende Schale. Warum sie diese wohl? Fragt sie. Vermuthlich weiß sie es selbst nicht. Sie muß. Es nimmt sich denn das hausbackene Brod dieser oder jenes Einfalles, dieser oder jener Reflexion, freilich etwas überladen aus und die goldne Kruste macht Vieles ungenießbar. Wir begreifen es daher auch, daß der ungenannte Herausgeber — der als juristischer Schriftsteller, als Uebersetzer der Classiker

Therese von Bacheracht

Digitized by Google

und auch in manchen andern Beziehung hochverdiente Geheimrath Friedr. Karl von Strombeck zu Wolfenbüttel — der „Briefe aus dem Süden“ in der Vorrede zu bezeichnen gestebt, wie ihm Manches darin unklar geblieben. Sehr ernsthaft und in gutmüthigen Worten verwahrt er sich nach gegen die Ansicht, als sei er mit dem schlagfertigen, perwegenen Urtheile der „schönen, liebenswürdigen Therese“ in Kunst- und andern Dingen immer einverstanden. Gluthan, den Sie Verdienst gehabt, die Aufmerksamkeit der Lesewelt und der Kritik auf das Genie Theresens gelenkt zu haben, nannte den Herausgeber ihres Erstlingswerkes einen — Idealitätsmenschen. Ungerechtes Wort! — Das „Taschenbuch“ auf 1842 — kann gleichfalls nur erscheinen die allgemeinste Beachtung. Man muß es den Deutschen lassen, sie haben ein vortreffliches Gedächtniß für alles gediegene Tüchtige, was in ihrer Mitte aufkommt und was sie einmal als solches erkannt. In Frankreich wird, besonders im Umfange jetzt literarischen Laufbahnen, nicht nur eine ausgezeichnete, sondern auch eine häufige Production nöthig sein, um nach dem ersten Eindecwerden auch im Brennpunkte des allgemeinen Interesse zu bleiben. Das Zaquibuch hinterm Thorstein gewann glückliches Schicks auf wie sie ehemwal betretenen Bahn. Auch schließt es sich der innern Haltung nach dem vorhin genannten Buch fast als folgender Theil an. Auch hier ist kein eigentliches Centrum der Ruhe und Stätigkeit, auch hier, wie in den „Briefen aus dem Süden“ bleiben die Blätter manchmal wie vom Sturm zusammengerafft. Doch wie sind weit entfernt, der Verfasserin es zum Vorwurf zu machen, daß ihr Geist nicht gern eine feste Wohnung besieht, daß er sich's nicht für die ganze Dauer eines Buches heraum macht im gepolsterten Lehnsessel, um beim schnarrenden Kächchen alle abgelegte Weisen und vorzupfeifen. Dieser Geist trägt weder Schnürstiefelchen noch den verpweifelt engen modischen Frack, nichts, was ihn einzwängen, die Freiheit seiner Bewegungen hindern könnte. Rein, leicht und lustig ist er gekleidet, er setzt sich und springt auf, er steht und fliegt davon, durch die Thür, durch das Fenster, wie es ihn just am beauemsten macht. Dieses liebenswürdige Beobachtungstalent, diese richtige Auffassung und sorgsame Spielgabelkeit zeigt sich wohl am originellsten in dem Theil des Tagebuches, welcher „Eine Abendgesellschaft“ überschrieben ward. Hier ist Schilderung, Räsonnement, kritisches Urtheil. Alles durch und neben einander, hier ist tiefer Ernst und gutmüthiger, ungezwungen praktischer Witz. Ein Buch dann und wann einen vielversprechenden Anfang von Satyre zeigt. Hier gänzlich endlich die Frau von Welt, das eingeborene Mitglied der höheren Kreise unserer Gesellschaft. Die Verfasserin hat uns durch ihre Weisheit gewiß noch nie eine Brücke vor, hinübergeschlagen zu den letzterschienenen Werke Theresens „Falkenberg“ — 1843 —. Die geistreiche Frau hat endlich ein ganz neues Gebiet betreten. Ein Gamel, Einiges brachte sie, fast der Buchstabe, des Mosikkorrigen. Die versuchte sich im sozialen Roman, sie entwarf ein Lebensgemälde, das die große Welt mit ihrem kleinen Bareckrahmen umschließt. Die Debatten über „Falkenberg“ sind noch nicht geschlossen. Sie dauert sicht lange, bis ein Gesprächswort von einiger Bedeutsamkeit den lauten Gang durch den anheimlichen Wald unserer kritischen Blätter vollendet hat. Ein Spießrutenlaufen möchten wir es nennen. Könnte der Umfang der Meensionen als Gradmesser der Bedeutsamkeit eines Buches gelten, so würde man in Betreff Falkenbergs noch sehr im Unklaren sein. Wir sanden die anschaulichsten, frei in Fleisch und Nervengeflecht eindringenden Besprechungen dieses Romans und sahen ihn dann wieder in drei nichtssagenden Zeilen abgefertigt. Das Lesepublikum, wir meinen nicht die buchverschlingende Allgemeinheit, sondern den feineren Niederschlag, den musgebenden, wichtigen Theil desselben, ließ „Falkenberg“ mit Ernst und Nachdenken. Auch meint man in Bezug auf diesen Roman, es müsse, wie das von dem Gewirr der Tagesstreitigkeiten, ein unterirdischer stiller Gang eine Zeitung redigiren, die recht eigentlich die öffentliche Meinung beherrscht, einen unbestrbaren Meniteur des Geistes, den Niemand sieht, der aber den Niemand den Niemand beguckt und den doch Alle lesen und dem sie Alle glauben. Dieser journalistische Liberall und Nirgend muß sich demnach wohl zu Gunsten „Falkenberge“ ausgesprochen haben und so wollen wir uns in Betreff dessen lassen, in das Buch wirklich nur eine anfprechende Variation des „Frau Leoni“ der Dudrvent-Stand, und des romanhafte Interesse darin zu sehr in den Hintergrund gedrängt wird durch Reflexion und psychologische Spitzfindigkeiten, ob das Leid des Mangen ein richtiges sei und ob es nicht besser sei, zu passenden Verhältnisß zu einander stehen. Die Uebertragung jedoch müssen wir aufsprechen, welche sich und bei diesem neuesten Product Theresens, wie bei ihren früheren Schriften aufgetragt, bei hier ein Talent in vollster Blüthe steht, das vor jedem plumpen Antasten, vor jeder hämischen Beschädigung sorgsamst geschützt zu werden verdient. Theresse ist eine Seestiese, ist, was achte, sinnige Weiblichkeit betrifft — die so weehlthuend wirkt, weil sie uns aus den Bildern eines Frauenbuches entgegen —, unzweifelhaft eine der weiblichsten unter allen Schriftstellerinnen, welche die Neuzeit aufkauchen sah. Und doch hat sie tiefe, ergründende Blicke in das Menschenleben gethan, hat das Getriebe der vornehmen Welt, welche sie zeichnet, in unmittelbarer Nähe beobachtet, hat vielleicht selbst sie und da in die Speichen gegriffen und kennte sich wohl zuweilen versucht fühlen, gewisse Gremlinen zu übersprechen, gewisse Schlagadern unbedacht zu lassen, welche das Lebensblut treiben, die Bilder, die augenblicker Hand der öffentlichen Meinung überall gezogen. — Theresens Styl hat von ihrem ersten bis zu ihrem letzten Buche die ungetheiltesse Anerkennung gefunden. Er ist glänzend, flüssig, elegant, umfaßt einen Reichthum von Bildern der Anschauung und Empfindung, die schickert mit Einsachheit und Natur, das Malen und Silhouettiren versteht sie vortrefflich. Daneben liegt ein wormer poetischer Duft, ein neues, eigenthümliches Arom dichterischer Weihe über ihren Schriften. — Indem wir zu schließen haben, sich mit dem literarischen Charakter, den wir zu zeichnen versuchten, bereundet, so erfahren sie wohl auch mit Interesse, daß Frau von Bohcrodt die Tochter sei in der diplomatischen, wie in der gelehrten Welt gleich ehrenvoll bekannten Freiherrn Heinrich von Struve, Kaiserlich russischen außerordentlichen Gesandten bei den freien Städten und seit Kurzem Ehrenbürgers von Hamburg. Die geistreiche Dame ist die Gemahlin des kaiserl. russischen Staatsrathes und Conseil M. von Bodrocrodt, welcher sich bisher einen der angesehenen Ten und interessantesten hamburger Zirkel, worin sie selbst den Alles belebende Mittelpunkt ist. Wir schließen diesen Artikel unzweifelhaft in bester Weise durch die Nachricht, daß Theresse sei einen neuen Roman unter dem Titel „Um Thorstein“ vollendet hat.

Mannigfaltigkeiten.

Das Volk und die öffentlichen Denkmäler.

Als vor Kurzem Mr. Hume den Antrag stellte, das Publikum ohne Entgeld die Kathedralen besichtigen zu lassen, sprach Sir Robert Peel seine Meinung dahin aus, daß es nicht schaden würde, wenn man den Volke freien Zutritt zu allen Nationaldenkmälern gestatte. „Es scheine ihm wirklich,“ sagte er, „daß der Zustritt zu allen interessanten Gebäuden nicht nur geeichtert werden müsse, insomit sich derselbe mit der Erhaltung der Kunstwerke vereinigen lasse. Der freie Zutritt werde sehr gute moralische Folgen haben, da das Volk von gemeinen, herabwürdigenden Vergnügungen abgiehen. Er wolle allerdings nicht behaupten, daß in allen Zälten die Kunstwerke den besten Einfluß ausübten, aber der Religion empfangen würden; im Ganzen aber glaube er, daß sie nur einen guten Eindruck machen und unmöglich schlechte Folgen haben könnten. Wenn der freie Zutritt nicht alles Gute, was möglich sei, hervorbringen würde, dann solle man wenigstens so viel Gutes zu erzielen suchen, als die Umstände gestatteten. Er glaube, daß in dem allermeisten Fällen dieses Zugeständniß mit seiner Gefahr verknüpft sein werde. Wenn man sich überzeuge, welche Folgen der freie Zutritt des Publikums zu den so schätzbaren Kunstwerken der Nationalgallerie, den Cartons, den britischen Museum, gehabt habe, dann werde man einen Allgemeinen zugestehen müssen, daß man mit dieser Neuerung keine Gefahr laufe. Der Anblick derselben werde gesittige Bewegungen erregen, welche der Zugelassenen bilden und ihre Sitten verfeinern würden.“

Ohne Zweifel ist es sogar politisch gebandelt, wenn die Regierung dem Volke den freien Zutritt zu allen öffentlichen Gebäuden und Denkmälern gewährt, zu Jenem, der einen Zag in der Anschauung von solchen zubringt, nicht nur ein besserer Mensch, sondern auch ein besserer Bürger wird. Er wird sich freilich nicht mehr so leidenschaftlich Geschrei und politischer Kannegießerei besassen, und noch weit weniger den gemeinen Vergnügungen nachlaufen, auf denen er seine Zeit und sein Geld vergeudet hat und ernsthaft sprringt. Seine Gedanken nehmen einen höheren Schwung; sein Geist wird allmälig immer mehr verlebt Gebäuden ab und freibt seinem großen Ziele zu, ein Ebenbild Gottes zu werden.

Es ist freilich bedauerlich, daß dem Volke als Stande zugehörende werthvolle Gegenstände, wie sich deren bereits in Menge vorfinden, nur aus überall den thatsächlichen freien Zutritt zu den öffentlichen Gebäuden und Kunstschätzen gewähren, das Volk wird von Jahr zu Jahr, unter steter Zunahme seiner Zahl, und die Regierungen werden sich den Dank des Publikums erwerben.

Der Schiffbruch des Wilberforce.

Schon lange hatte man für das Schicksal dieses berühmten Dampfschiffes Besorgnisse gehegt, und den darüber eingelaufenen Nachrichten war dieselbe leider gegründet. Es scheint zu der letzten unglücklichen Niederreise mit den englischen Schiff soll bester gebaut und bequemer eingerichtet gewesen sein, als der Wilberforce. Seit dieser Expedition selbst geschlagen wurde es unter dem Lieutenant Richard O'Meore für den Dienst an der afrikanischen Küste bestimmt und war, soviel wir wissen, mit Bewachung des Gambiaflusses beauftragt, als es sein Mißgeschick ereilte. Am 2. Dezember Nacht der Wilberforce Lange vom Gambiaflusse, als gegen 10 Uhr des Abends bei sehr klarer Luft das Schiff heftig gegen einen unter dem Wasser befindlichen Felsen stieß. Bei der Fall der Nacht ließ der Lieutenant O'Meore, um die ganze Schiffsmannschaft retten zu können, die Mannbeute Boot machen und nun wurde Alles gethan, um das Schiff von dem Felsen wieder los zu bekommen: die Kanonen, die Taue, die Anker, die Kugeln, die Lebensmittel wurden über Bord geworfen; aber bedauernsgeschickt blieb es sogen am folgenden Tage zeigte sich's, daß das Schiff völlig festgerannt und die Spitze des Felsens durch den Boden gedrungen war. Der Raum war schon hoch mit Wasser gefüllt. Bei der Ebbe des folgenden Morgens ließ der Ausbarkeit auf der St. Marjuisk kam, eilte der Gouverneur in Begleitung der meisten Pattone und Kapitäns von den damals im Gambia liegenden Kauffahrteischiffen und mit andere Fahrmannschaft nach dem Wrack, in der Hoffnung, es zu retten. Zeit wurden auch noch die Masts und das Takkewerk abgeschnitten, aber das Schiff blieb so fest stehen, wie es war und wirk folglich ein völliges Wrack werden. Der Wilberforce war das größte der für die Negerexpedition gebauten Schiffe und war 600 Tonnen Laft. Als es vor drei Jahren zu Woolwich vom Stapel gelassen wurde, befanden die Königin und Prinz Albert das Werk um Ihre sah und bei dem Fest der Taufe des Schiffes gebrauchte Champagnerflasche zerschlagen, und es erregte ihre Bewunderung wie die aller Andern, welche es sahen.

Ueberschicht der vorzüglichsten Baumwollspinnereien in Niederschrift.

Standort der Fabrik.	Spindelzahl.	Gewicht der Ernte.	Verbrauch von Baumwolle in Pfunden.	Arbeiter.	Zusammen.
Trafford	20000	900	1600	2100	2700
Pattendorf	33200	2950	835	145	980
Krumsu	32000	1600	400	200	600
Chorton und Salford	30000	1500	925	175	700
Stegersdorf	1300	560	60	20	80
Kannersdorf	9200	3500	78	26	104
Mündersdorf	3000	1200	55	15	70
Weigelsdorf	3000	500	50	25	75
Neudrichen	12000	4000	160	70	230
Ardwick	2840	1000	60	12	72
Unter-Eggersdorf	7760	285	91	83	174
Schradorf	27000	1700	300	170	470
Burgau	7000	1200	150	70	220
Wiernersdorf	1896	295	130	10	40
Wiener Neustadt	6732	10000	108	52	160
Hallein	1200	1000	40	20	60
Mündrindorf	6044	997	140	30	170
Mirabthal	6312	858	52	18	71
Millersdorf	7000	450	110	40	150
Marientha	6000	—	148	22	140
Feistrbeck	9400	865	150	50	200
Oberfurth	15921	—	220	90	408
Fischament	2586	1874	97	21	118
Thalhof	2803	—	68	46	114
Steinbrückl	13550	916	227	60	303
	270837	—	4898	1760	6067

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn D. M. in A. u. in B. — Zur gefälligen Mittheilung, daß wir die gewünschten Nachrichten an der Cantie eingezogen haben und solche auch Ihrem Wunsche gemäß verwenden werden.

Herrn Eduard H. in W. bei St. P. unweit R. in Schlesien. — Sie haben vorsichtig gethan, daß Sie Ihre Monumente mit dem Zoll erfreuen, und wir können nun Ihre Verpackung einsehen, ersenden Ihre Bestellungen auf das Vollkommenste, bei dem Sie gewünschten Preis. Da Schaff bereits trägt; eine Reclamation wird Sie ohne Frage zum Ziele führen.

N. N. in N. in Pr. — Wir die Einsendung dankend, hoffen wir Ihrem Wunsche bald entsprechen zu können, und werden Ihnen darüber weitere Nachricht zukommen lassen.

Herrn Fr. K. in B. u. ch. — Binnen acht Tagen wird die Einsendung der Preis im Stande sein, mit deren Ehre wir bestens danken, die gute Gesinnung, welche Sie dadurch bethätigt haben, sind wir Ihnen zu steter Dank verpflichtet.

Herrn D. in Z. — Ihre gewünschten Heften können wir leider nicht in Ihrem Sinne, es wird jedoch Sorge getragen werden, daß Ihre Wünsche bei dem nächsten Versuch berücksichtigt werden.

Herrn D. H. in Z. — Genau können wir die Zahl zur Zeit noch nicht angeben, wir haben aber allen Grund, auf eine Zunahme unserer Abonnenten zuversichtlich zu sein.

Frau v. G. in Mannheim. — Ihrem Wunsche soll Genüge geleistet.

Herrn P. K. — Nicht ganz richtig; das Journal des Verlegers war nur gedruckt, nun die Lösung zu reichen.

Fräulein Minni. — Ihre Zeichnungsaufgaben ist und nach keine wieder gesehen worden, und wir sind nicht geschickt genug, um Ihnen Rath zu ertheilen.

J. M. — Nehmen Sie sich darauf, daß wir Ihre Nachsendung bemerkt haben, und eine neue Probe senden.

Mehrere Abonnenten. — Ihrem Wunsche soll genügt werden.

Herrn G. in S. — Sie gerichtet und gaben besonderen Vergnügen Ihren Gesinnung unverzüglichen zu sein.

Herrn — Ihr seinen unverwerthe die nöthigen Erkundigungen eingezogen werden.

Ein Freund der Wahrheit. — Sie haben Recht, allein Sie werden sich erinnern, daß der Name in den Originalblättern erst corrigirt werden, als er so, und dann geschah es, daß der Verfasserin wird bei der nächsten Nummer erfolgen.

Digitized by Google

Mehre Abonnenten. — Helferel zu gehen soll mir gar nicht abgeneigt sein; allein das Gestirn, was zugleich das Gewünschte angiebt, ist seltner, als es scheinen mag.

H. J. in W. — Ihre Schilderungen, wenn wir sie auch nicht wörtlich geben können, scheinen zu viel wissen, um noch wichtige Orte zu finden.

Herrn Th. in M. — Besten Dank einstweilen.

Herrn J. W. in H. — Den Mann verpflichtenden Zeichnungen ist es oft eine Ruhe in unsere Lage gebracht.

Herrn F. in L. — Besten Dank für die gemachte Sendung des Gedichts.

Herrn J. L. in W. — Ihre Sendung ist angekommen und wird gleich Ihrem Wunsche erhalten.

Herrn J. B. in St. — Ihre Aufsätze sind nicht angekommen.

Herrn N. in W. — Die Bilder sind schon zu viel Mehrfache von Ihnen gesehen. Gedenken auf Ihrem richtigen Urtheil gestehen, daß bald wir nicht auch hier Nachgehendes vorrätig sind in Ihre Hände liegen stellen.

Herrn G. F. in St. — Mir liegen es an den Besuch.

Privatus Waldheimus C. in K. — Ihr Rat gewiß! Sie kennen ja nicht bald Spreewerk.

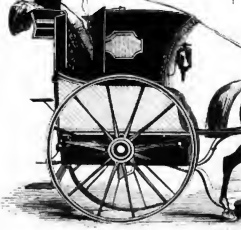
W. B. — Wir sind ausnahmsweise Sympathetisch geheizt worden. Nichts einfacher als das in einem solchen Lande. Wenn alle Spitze durchgestrichen sind, welche bereit wie Ihre Anfragen gewesen werden und bevor wir die nicht selten etwas Langeweile in ihrem Gefolge haben, können ein Dutzend Briefe an uns Fortsetzen — wer wir — gewöhnlich sind jene Briefe nicht Fortsetzen — wer wir — gewöhnlich sind jene Briefe nicht Fortsetzen — wenn wir Ihnen ein Dutzend Briefe, wenn wir Ihnen ein Dutzend Briefe, wenn wir Ihnen ein Dutzend Briefe,

putzt, und Capoten von Gaze de Naples in dunkelcachirten Farben mit einer hübschen Bandgarnitur und einem Spitzenhalbschleier vervollständigen die Toilette. Die hellseidenen Hüte mit einem großen Bouquet à la jardinière an der Seite, sowie die Crepe pensée, dunkelblau und grün, werden meistens zur Halbtoilette getragen, zur großen Toilette aber wird vorzüglich der einfache Spitzenhut mit einer Feder vore großen Blume auf der Seite empfohlen, obgleich die Crepes und crêpe-neige mit Phantasiehumen wohlverdienten Ruhm behalten, weil nichts ihrer anmuthigen Leichtigkeit gleichkommt.

Der Tribus.

Wir haben in unserer letzten Nummer unsern Lesern die neuesten pariser Mahagoni vorgeführt, wir liefern heute den neuesten londoner bei, der Tribus heißt und von Mr. Horsey gebaut wurde, welcher auf diese neue Art von Cabriolet ein Patent erhalten hat. Es empfiehlt sich durch verschiedene Vorzüge, welche die bisherigen Cabriolets nicht besaßen, und wird sich daher wohl auch in Deutschland Eingang verschaffen. Der Tribus hat zwei Räder und ist, wie der Name zeigt, auf drei Personen berechnet. Man steigt, wie bei dem Omnibus, von hinten ein, wodurch das Ein- und Aussteigen bedeutend erleichtert wird, sowie bei Unglücksfällen diese Einrichtung gewiß besser ist, als wenn die Thür sich an der Seite befindet. Der Kutscher sitzt hinterwärts, wodurch ein besseres Gleichgewicht hergestellt, alle ungleichmäßige schaukelnde Bewegung verhindert und die Last von der Nachhand des Pferdes entfernt gehalten wird; auch wird es dem Kutscher dadurch möglich, die Thür auf- und zuzumachen, ohne vom Bocke zu steigen, und die Fahrenden genießen größere Sicherheit, da sie unmittelbar unter seinem Schutze sitzen, während er zu gleicher Zeit die Zügel vollkommen in seiner Gewalt behält. Der Tribus vereinigt die Vortheile eines bedeckten und eines offenen Wagens, indem er zwei Fenster vorn, eins hinten und zwei an den Seiten hat. Wenn es eine rothe Laterne angebracht, um den Abend ein genügend Zusammenstoßen zu verhüten. Das Innere ist elegante ausgeschlagen, ohne grades prächtig zu sein; auch besindet sich darin eine ganz neue und sehr praktische Vorrichtung, um sich von innen mit dem Kutscher in Rapport zu setzen, so daß man ohne die mindeste Unbequemlichkeit auf die schnellste und sicherste Weise diesen seine Befehle ertheilen kann.

Für den Fall, daß eine Achse brechen, das Pferd stürzen oder ein anderes Unglück sich ereignen sollte, dem alle Wagen ausgesetzt sind, befindet sich vorn ein Sicherheitsrad, so daß der Rumpf des Wagens nicht auf die Erde kommen kann, was für die Sicherheit des Pferdes, wie der Passagiere von großer Wichtigkeit ist



Tribus, gebaut von Herrn Horsey in London.

Hinterer Ausgang des Tribus

Wissenschaftliche Aufgaben.

Aufgabe № 17.

Zeichnungsaufgabe.

Es ist ein Quadrat gegeben, dessen Seite genau vier Zoll hat und ein Rechteck, dessen eine Seite 3 Zoll, die andere 5½ Zoll hat; beide haben also gleichen Flächeninhalt, nämlich 16 □ Zoll. Man soll nun durch eine gerade, gebrochene oder krumme Linie dieses das Quadrat als das Rechteck in zwei congruente Theile zerlegen, welche so beschaffen sein müssen, daß man durch Aneinanderlegung derselben aus dem Quadrate das Rechteck und aus dem Rechtecke das Quadrat darstellen kann.

Schach.

Partie Nr. 2.

So kann es einem Minister gehen!

Mr. Lyttoy, der oft durch seine Bauern den Sieg errang und auch in solchen Partien zu ertappen pflegte, worin nicht, in welche Gefahr er sich setzte. Man glaube aber nicht, daß er schon im gehen den Zuge sich darüber klar er und eingegriffen sein, und will wieder zurückgehen.

	Weiß — Mr. Atwood.	Schwarz — Mr. Cotter
1)	E 3 — E 4.	K 7 — E 5.
2)	F 1 — C 4.	G 7 — G 6.
3)	G 1 — F 3.	D 7 — D 5.
4)	E 4 — D 5.	C 6 — D 5.
5)	C 4 — B 5. †	C 8 — D 7.
6)	B 5 — D 7. †	B 8 — D 7.
7)	Rochirt.	F 8 — D 6.
8)	D 1 — D 5.	G 8 — E 7.
9)	B 1 — C 3.	Rochirt.
10)	F 3 — G 5.	H 7 — H 6.
11)	G 5 — F 7.	K 7 — F 7.
12)	G 6 — F 7.	F 8 — F 7.
13)	F 1 — G 2.	H 6 — G 5.
14)	F 3 — G 5.	F 7 — F 8.
15)	C 3 — D 5.	D 6 — F 8.
16)	D 1 — F 3.	D 8 — F 6.
17)	D 5 — K 7. †	D 6 — F 7.
18)	G 2 — F 1.	F 6 — F 5.
19)	F 3 — K 3.	A 8 — F 8.
20)	F 1 — K 1.	F 8 — F 6.
21)	K 3 — K 4.	F 6 — H 5.
22)	A 1 — K 1.	F 5 — H 5.
23)	G 5 — K 4.	H 5 — H 6.
24)	K 4 — K 6.	H 6 — F 6.
25)	K 7 — K 6.	F 6 — F 8.
26)	G 2 — G 3.	F 8 — H 8.
27)	G 3 — F 4.	H 8 — H 3.
28)	H 7 — H 3.	K — H 3. und mat.

Aufgabe № 20.

Weiß gewinnt in sechs Zügen.

Schwarz.

Weiß.

Auflösung der Schachaufgabe № 19

Weiß.	Schwarz.
1. Springer E 8 — F 6.	1. Bauer F 7 — G 6 n. Bauer.
2. Läufer H 3 — F 5.	2. Bauer G 6 — F 5 n. Läufer.
3. Bauer K 2 — E 3.	3. Bauer F 5 — F 4.
4. Bauer K 3 — F 4. Matt.	

Rébus № 17.

Aus der musikalischen Welt.

Auflösung des Rébus № 16.

Kieber, Kellermann, Eugen, Dubinet, Victor, Soulé ꝛc. sind aber auch berühmte Generale Napoleon's.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.
Vierteljähr. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit des Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 48.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 25. Mai 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Herzog Ernst III. zu Sachsen-Koburg und Gotha. Inland. Oesterreich: Industrieausstellung. Preußen: Staatsminister von Schön. Ehrenbürger von Breslau. Cancelleiordnungsstrafe. Bayern: Verwahlung des Erbprinzen Ludwig und der Prinzessin Hildegarde. Nachrichten in München. Sachsen: Verhältniß der Generalversammlung des Vereins der deutschen Buchhändler. Baden: Erörterung des Strafprozeßentwurfs. Hessen: Fünfundzwanzigjähriges Ehejubiläum des Großen Bücher-Raum. Hamburg: Beschluß bezüglich der Kanalisirung städtischen Grundbesitzes. Bremen: Feuersbrunst. Rußland. Belgien: Vorfall des Minister Rothomb über das belgische Judenthum. Frankreich: Gerichtliches wegen Versagung der Ehe in Betreff der reformirten Kirchen. Namentlich Ludwig Philipp's. Verein zur Unterstützung von Deutschen. Die Hochzeit. Exhibition. Artistische Zeitschrift. Lord Ellenborough's Zurückberufung. Fernand. Spanien: Unerlaubt gewichen Narvaez und Bravo. Italien: Loterie. Gerücht Papst P. Gregorius XVI. Das neue Minoritenkloster. Westindien: Aufstand gegen die haitische Regierung. — Preßburg und der ungarische Landtag. II. Die Tagesfrage in ihrem Verhältniß zu dem Landtage. III. Die verurtheilenden Urtheile des gesammtungen Landtags.

Lehre und Wissenschaft: Literaturzustände in Tyrol. — Wiener Neuigkeiten. II. — Mondfinsterniß. — Bilder aus dem pariser Salonleben. I. Die literare Gerechte unter freiem Himmel.

Schöne Künste: Londoner Theater. Prinzessin Theater. Covent Garden. — Zoologischer Garten: Der Wasserschildkröten, nach Charles Dickens.

Mannigfaltigkeiten: Briefwechsel. — Anzeigen. — Tagesbericht: Die verschiedenen Gegenstände, welche die Damen in der Hand tragen. Pariser Moden. — Wissenschaftliche Aufgaben: Auflösung von Nr. 16 — Schach. Problem Nr. 6. — Auflösung der Aufgabe Nr. 20. — Rebus: Nr. 20. Auflösung von Nr. 17

Herzog Ernst III. zu Sachsen-Koburg und Gotha.

Als Herzog Ernst III. zu Sachsen-Koburg und Gotha, — geboren am 2. Januar 1784 —, die Regierung seines angestammten Landes, welches damals aus den koburgischen und saalfeldschen Antheilen bestand, übernahm, geschah es unter wenig Glück verheißenden Zeitumständen. Das Land war unter der langen Regierung des Herzogs Ernst Friedrich — 1764 bis 1799 — tief verschuldet worden, so daß schon 1772 das Reich einschreiten mußte und von da an bis 1802 kaiserliche Commissien im Lande war. Nachher, unter Herzog Franz, hatte der Minister von Kretschmann, ein viel versprechender, aber verworrener, unpraktischer und gewaltsamer Staatsverbesserer, mit seinen Einrichtungen den Karren nur tiefer hineingeschoben. Herzog Ernst, als das Land an ihn fiel, war noch in preußischen Kriegsdiensten; er hatte bei Auerstädt mitgefochten, war dann in Königsberg vom Nervenfieber befallen und, als der Feind auch dorthin drängte, nach Memel geschafft worden. Da starb Herzog Franz am 9. December 1806, und Napoleon benutzte diese Umstände, mit dem Frieden Schwierigkeiten zu machen und das Land einstweilen fortzuerheben und für seine Kriegskassen möglichst auszubeuten zu lassen. Das Fürwort des Königs Friedrich August von Sachsen und das des Kaisers von Rußland verschafften endlich dem Herzog die Anerkennung, den Frieden und die Herstellung von Seiten Napoleons. Was hätte Napoleon mit dem Ländchen machen wollen, wenn der redliche Friedrich August sich daran zu bereichern weigerte? Wer hätte damals denken mögen, wie bald Herzog Ernst Gelegenheit erhalten sollte, dem Hause des Gleichen Dienst zu vergelten! Rußland nahm sich des Herzogs an um der Schwagerschaft willen, von der in der That, so unglücklich sie für die dem Großfürsten Konstantin vermählte Prinzessin auch ausfiel, der erste Umschwung der sehr bedrängten Verhältnisse des koburger Fürstenzweiges sich herschreibt und die Bahn zu den weiteren Schritten geöffnet ward.

Es waren drei herrliche Prinzen, diese Brüder in Jugendglanz, Ernst, Ferdinand und Leopold, die schönsten Männer und voll Feuer, Klugheit und Kraft. Auch den Herzog Ernst ziert deutscher Sinn und ein offenes, gerades Wesen. Schon während der Franzosenherrschaft stand er bei den Gewalthabern in Verdacht der den Deutschen so natürlichen Hinneigung zu Oesterreich, das die deutsche Sache niemals verleugnet hat. Sein Bruder Ferdinand diente unter Oestreichs Fahnen. Sobald der Herzog durch die Schlacht bei Leipzig befreit war, trat er nicht blos für sein Land der großen Allianz bei, sondern setzte auch seine persönliche Kraft in den Kampf ein, und hier verschafften ihm theils die Beziehungen zu Sachsen, dessen Truppen er der siegenden Führer war, den sie unter jenen Umständen bekommen konnten, theils die Verwandtschaft mit dem Kaiser Alexander den Oberbefehl des fünften deutschen Armeecorps. In dieser Führung verdiente es sich das ihm vom wiener Congreß zugesprochene Fürstenthum Lichtenberg am linken Rheinufer, welches er später für zwei Millionen Thaler an Preußen abtrat. Auf dem wiener Congresse wirkte er kräftig im Sinne derjenigen deutschen Fürsten, die eine volksthümliche Gestaltung des öffentli-

Herzog Ernst III. zu Sachsen-Koburg-Gotha.

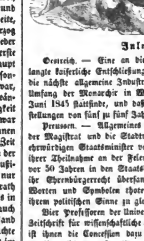
Digitized by Google

chen Rechtsstandes in Deutschland erstreckten. Einen Beweis von Rechtssinn und Dankbarkeit gab er auch, indem er, der fast unter allen deutschen Fürsten, seine Stimme für die gerechte Sache des Königs Friedrich August von Sachsen erhob. Seine darauf berechneten Schritte erregte er mit dem denkwürdigen Schreiben an Lord Castlereagh vom 14. October 1814. Natürlich, daß von da an seine Beziehungen zu dem sächsischen Königshause die innigsten wurden.

Der Herzog war kaum in sein Land zurückgekehrt, als er dem zu Wien Verhandelten praktische Folge zu geben sich beeilte und an das Werk der Verfassungsgründung ging. Schon am 16. März 1814 erließ er ein beschlüssiges Decret und versprach die nähere Ausführung nun in der Erwartung, daß allgemeine Bestimmungen über die fränkische Verfassung der deutschen Staaten erschienen würden. Als solche betrachtete er später die Resultate der Conferenzen von Karlsbad und Wien, ließ nun den Landesausschuß und einigen Stadtmitgliedern einen Entwurf vorlegen, berief darauf die gesammten Stände ein und erließ dann am 8. August 1821 die noch jetzt bestehende Verfassung. Sie gehört jener Gruppe der deutschen Verfassungen an, welche auf der Basis des älteren ständischen Systems beharrten, ob aber durch Einführung der Princips der Repräsentation und durch Aufnahme der Bürger und der Bauern, sowie durch genauer bestimmte ständische Berechtigung zeitgemäßer gestalteten. Manche Unklarheit, Unbestimmtheit und Lückenhaftigkeit, die ihr dann ein nicht leichtes, gebirt der Zeit an, in der das Gesetz erlassen worden, und ist keineswegs als berechnet zu betrachten. Dem Streite, der sich darauf in neuerer Zeit entspannen, war der Herzog persönlich fremd. Ihn übergingen nur er allerdings wohne geneigt, sich von seinem angeborenen Rechte, der erste Macht im Staate zu sein, viel zu vergeben, noch überhaupt radicalen Reformen und Neuerungen sehr günstig, sondern er wollte das Alte, so lange es noch zu halten war, auch in den Formen beibehalten, nur das Nothgabe gebessert, alles aber mit Kenntniß, Geist, Gemäßigkeit und Wohlwollen gehandhabt wissen. Dem gemäß war seine Verwaltung, für die er tüchtige Männer zu gewinnen wußte. An der Spitze derselben stand die längste Zeit einer der drei geistvollen Brüder Carlowitz, von denen der eine als sächsischer Staatsminister, der andere als preußischer Generallieutenant starb. Außerdem erinnern wir nur noch an den einsichtsvollen und besonnenen Geheimenrath von Gruner, so wie an den berühmten Log, die gleichfalls in Koburg einflußreich wirkten. Die Verhältnisse blieben auch die längste Zeit friedlich; die Finanzen ordneten sich, das Land hob sich und blühte. Den unangenehmsten Eindruck machte unter der Regierung des Herzogs, weniger im Ju-, als im Auslande, das außer Cours Setzen der Scheidemünze, die sich von Koburg aus seit langen Jahren über Süddeutschland verbreitet hatte. Als die süddeutschen Staaten auf ein mal thaten, was sie längst hätten thun sollen, war Koburg freilich kaum in Stande, anders zu handeln, als es that. Es sind aber darüber viele ungleiche Urtheile erwachsen, bei denen Uebereilungen und Unkenntniß der Verhältnisse aller Scheidemünze mit anrechnen. Jedenfalls hat sich der Herzog persönlich nicht daran betheiligt. Eine andere Unruhe fand in den bewegten Jahren von 1830—1832 in dem Fürstenthum Lichtenberg statt und hatte ihren Grund in den allgemeinen damaligen Bewegungen der niederrheinischen Provinzen.

Sobald die Kriegsperiode vorüber und der Haushalt einigermaßen geordnet war, mußten die Verhältnisse des Herzogs, bei umfichtiger und gewissenhafter Verwaltung, bald in eine günstige Lage kommen, da er schöne Domänen besaß, aus Lichtenberg neue Einkünfte zog und seine Gehschwister in einer Weise versorgt sah, die ihn jeder fernern Unterstützung derselben überhob. Seine Einkünfte verwendeten sich aber nochmals und ganz wesentlich dadurch, daß er 1826, nach dem Erlöschen der gothaischen Linie, gegen Aufgabe des saalfeldischen Antheils, den gothaischen erwarb. Hier lief er übrigens die ältere Verfassung bestehen und verschmolz diesen Landestheil keineswegs mit dem koburgischen. Doch hatte er seit 1829 auch die dortigen Ritterguthsbesitzer zu dem gothaer Landtag. Durch seine erste Ehmahlin war er auch Erbe des bedeutenden gothaischen Allodiums.

Der Herzog hatte viel Würde, dabei viel natürliches Wohlwollen und eine ungewungene Herzlichkeit in seinem Wesen. Deshalb besaß er viel persönliches Zutrauen bei den Unterthanen. In jüngeren Jahren den Frauen, die an seinen Tod dem Weidwerk hold, übersprang Lebemann, sich er doch sein Land niemals unter seinen Neigungen leiden, die er weise den Umständen unterzuordnen verstand. Die Landwirthschaft förderte er am eifrigsten, erhielt aber auch mit fürstlicher Freigebigkeit die von den gothaer Herzögen so vorzüglich begründeten Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Er selbst sorgte mit Geschmack und Vorliebe besonders für Landesverschönerung durch Bauten und Anlagen; die Rosenau bei Coburg, das Jagdschloß Oberhof, auf der höchsten Spitze des thüringer Waldes und das Kloster Reinhardsbrunnen bei Gotha gehören unstreitig zu den schönsten Anlagen landschaftlicher Gartenkunst und gereichen dem Sinne des Herzogs für eine schöne Natur und seinem geläuterten Geschmacke zu bauernden Ruhme. Im Uebrigen suchte er die rechten Männer an die rechten Stellen zu bringen und über ihnen aufmerksam und unbefangen zu walten, ohne Alles selbst machen zu wollen, oder seine Kräfte zu überschlagen. Noch rüstig in jeder Art, starb er sehr unerwartet, nach kurzer Krankheit, am 28. Februar.



Inland.

Oesterreich. — Eine an die verschiedenen Gubernien ergangene kaiserliche Entschließung enthält die Anordnung, daß die nächste allgemeine Zehrdirectionssitzung für den ganzen Umfang der Monarchie in Wien vom 15. Mai bis Ende Juni 1845 stattfinde, und daß in Zukunft dergleichen Ausstellungen von fünf zu fünf Jahren fortgesetzt werden sollen.

Preussen. — Allgemeines Interesse hat es erregt, daß der Magistrat und die Stadtverordneten von Breslau dem ehrwürdigen Staatsminister von Schön, als einem Beweis ihrer Theilnahme an der Feier des Tages, an welchem er vor 50 Jahren in den Staatsdienst eingetreten, nicht blos die Ehrenbürgerrecht überkommen, sondern es auch mit Worten und Symbolen thaten, die ihrem Bürger- und ihrem politischen Sinne zu gleicher Ehre gereichen.

Wier Professoren der Universität Berlin haben eine neue Zeitschrift für wissenschaftliche Kritik begründen wollen, doch ist ihnen die Censurlust dazu nicht gewährt worden, weil sie sämmtlich der Hegelschen Schule, obwohl keineswegs der äußersten linken Seite derselben angehören. Die gedachten Professoren haben gegen diese Entscheidungen der Provinzialbehörde sowohl beim Ministerium als beim Könige Beschwerde geführt, weil sie und wohl mit Recht voraussetzen, daß den Letztern an einer Unterdrückt unmöglich verlagt sein könne, die Wissenschaft auch dem größern Publicum, und zwar in einer Zeitschrift vorzutragen, die nichts weniger als eine politische Tendenz haben soll.

Bayern. — Am 4. Mai Nachmittags 4 Uhr ward in der Allerheiligen-Hofkirche zu München der feierliche Act der Vermählung des Erbprinzen Alterelt von Oestreich mit der Prinzessin Hildegardis von Bayern vollzogen. Der Bauer des Beläutgasme, der ehemalige Erbprinz Karl, war zu dieser feierlichkeit wenige Tage vorher in München eingetroffen, und es ward ihm von Seite des bayerischen Hofes eine sehr herzliche, den großen Gelden würdigst erkennende Aufnahme zu Theil. Nachdem die vermählten Tage eine Erholung des Vierpreises ein, die eine sich mehrt Tage nach einander wiederholende Nahrebrung zur Folge hatte, bei der fast sämmtliche Brauereien und Bäckereien der Stadt geehrt wurden. Die Nahr ward erst am dritten Tage, obwohl schon am ersten Tage ein Menschenleben gerettet wurde, völlig wieder hergestellt. Die Hoffeste hatten während dieser Tage ihren ungestörten Fortgang, und selbst die Luftfahrt der Montgolfière, bei Königs und seiner Gäste fand an dem festgesetzten Tage statt.

Aachen. — Auf den Antrag des Herrn Heinrich Brockhaus hat die Generalversammlung des Vereins der deutschen Buchhändler beschlossen, in Anerkennung der ausgezeichneten und verwerzagenden Verdienste, die sich die in den Jahren 1842 und 1843 verstorbenen Mitglieder des Vereins, Georg Reimer in Berlin und Friedrich Perthes in Gotha, um die deutsche Literatur und den deutschen Buchhandel erworben haben, Büsten oder Bildnisse dieser Männer in der deutschen Buchhändlerhörse zu Leipzig aufzustellen. In derselben Versammlung wurde beschlossen, die königlich sächsische Regierung zu ersuchen, bei den Bundestage unverweilt die verheißene Durchsicht des Bundesbeschlusses vom 9. November 1837, die Sicherstellung des literarischen Eigenthums gegen den Nachdruck betreffend, zu bewirken.

Baden. — In der badischen Oberpostdirectionskammer kam am 30. April der 17. Titel des Strafgesetz-Entwurfs zur Erörterung. Derselbe handelt von der Schutzverhandlung vor dem Begirksstrafgerichten und Hofgerichten. Unter Anderm wird darin gesagt: „Die für die Schlußverhandlung bestimmte Sitzung ist öffentlich, in dem Sinne, daß erwachsenen Personen männlichen Geschlechts der Zutritt gestattet wird.“ Die Hälfte der Commission hatte die Weglassung der Worte „männlichen Geschlechts“ vorgeschlagen, mit der Kammer beschränkt, auf den Antrag des Abgeordneten Mathy, jenen Satz auf die Worte: „Die für die Schlußverhandlung bestimmte Sitzung ist öffentlich“, sodaß demnach weder die Frauen noch die Unerwachsenen ausgeschlossen sind. Dagegen wurde der nachfolgende Paragraph angenommen, welcher lautet: „Nachtheilsvorschriften verordnet das Gericht, daß die Schlußverhandlung in gewisser Gegung stattzufinden habe, wenn es ermiße, daß aus der Oeffentlichkeit der Verhandlung 1) eine Verletzung der sittlichen Schicklichkeit — das Wort „Aergerniß“ wurde gestrichen — ernstehen würde, oder 2) eine Gefährdung der Staates oder der öffentlichen Sicherheit zu befürgen sei.“

Holstein. — In Altona ward am 1. Mai ein Familienfest gefeiert, bei welchem sich mehr oder weniger die ganze Stadt und die benachbarte Umgegend betheiligte. An jenem waren es nämlich 50 Jahre, das sich der allgemein geachtete Oberpostdirect, Graf Konrad von Blücher-Altona mit seiner noch lebenden Gattin, einem Fräulein Maria Adolfine, verehelichte. Die Feierlichkeit am längst Zeit hierfür halben Jahrhundert hat der Graf in seiner jetzigen hohen Stellung in Altona verlebt. Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn sowohl in dieser Stadt als auch in Hamburg die herzlichste Theilnahme sich fund gab.

Zur Feier dieses Familienfestes sammlung des sogenannten „Kaufmanns“, aber der kaufmännischen Corporation Hamburgs vom 2. Mai wurde der Vorschlag, den derrigen Kaufleuten jüdischen Glaubens künftig den Zutritt zu den Versammlungen verstehen zu gestatten, mit einer Mehrheit von 195 gegen 133 Stimmen abgelehnt.

Bei einem Feuer, welches in der Nacht vom 29. zum 30. April in Bremen ausbrach und wobei nur ein einziges Haus ein Raub der Flammen wurde, haben leider sehr Menschen zu Schaden gelitten.

In Lübeck ist von den Lebergemeint, daß dem Kaufmann Jacobi wegen Beleidigungsklage eines Aufsehen über die jüdischen Verhältnisse, außerlegte achttägige Gefängnisstrafe wieder aufgehoben worden, weil in dem Aufsatz nichts Aufregendes zu finden sei.

Ausland.

Belgien. — Sehr interessant auch für Deutschland ist ein Vortrag, den der belgische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Rothomb, in einer der letzten Sitzungen der Repräsentantenkammer über den von Belgien künftig zu befolgende Zollsystem gehalten hat. Die Sitzung fand zwar bei verschlossenen Thüren statt, doch sind den beiliegenden Zeitungen aus dem Vortrage des Ministers mehre Data gegangen, von denen Nachstehendes die wichtigsten sind. Die Ausfuhr belgischer Fabrikwaaren hat im vorigen Jahre 70 Millionen Franken betragen und war gegen das Jahr 1842 um 3 Millionen gestiegen. Es war davon für 21 Millionen nach Frankreich, für 14 Millionen nach Holland, für 6½ Mill. nach Preußen, für 2 Mill. nach Deutschland, für 4½ Mill. nach Amerika gegangen. Der Minister besprach die Handelspolitik Englands, Frankreichs, Hollands und Preußlands und meinte, England habe sein Schutzsystem fast ein jenseren modificirt, seit seine restrictive Handels- und Fabrikations-Ueberlegenheit dabei ungefährdet geblieben. Das englische System, das im Grunde noch auf Cromwells Schiffahrtsacte beruhe, greife übrigens allenthalben um sich: alle europäischen Staaten verwandten sich durch Annahme dieses Systems allmälig aus ackerbautreibenden in Handelsstaaten, und besonders Frankreich habe sich in dieser Beziehung unter der Restauration und seit der Julirevolution dem englischen Vorbilde mögenig genähert. Deutschland habe, wie Belgien, einen schwer zu bewachenden Grenze; seine Industrie gleiche der belgischen: sie sei hauptsächlich auf den innern Verkauf angewiesen. Hannover sei dem deutschen Handel im Wege, doch er sich auch nach aussen hin organisire. Nach Hannovers Beitritt zum Zollverein würde Deutschland durch die Häfen an der Nordsee an dem Weltbandel direct Theil nehmen können, und es würde dann aus den industriellen ein großer Handelsstaat werden. Deutschlands Erschlüsse würden dann den unermeßlichen Vortheil genießen, in 200 Millionen Fr. amerikanischer Produkte, die es verbrauche, selbst zu liefern. Alsdann würde Deutschland wohl auch Differenzialzölle einführen. Rodhem der Minister auch noch Hollands Hafenbaugen erwähnt hatte, Belgien von der Concurrenz in de

Digitized by Google

Vermittelung des deutschen Gesandten auszuschließen, bemerkte er, Belgien habe allerdings nicht genug zu bieten, um mit Portheil unterhandeln zu können. Frankreich sei in dieser Beziehung durch seine großen Interessen gebunden, die sich jeden Augenblindl an Belgien widersetzen. Belgien müsse dahin arbeiten, durch gemäßigte nach und nach einzuführende Maßregeln und ohne eine allgemeine Revision seiner Zollgesetzgebung vorzunehmen, den innern Markt aufzuschließen für seine heimische Industrie und seine Farmen. Der Minister erklärte sich demnächst für Differenzialzölle zu Gunsten der Flagge und zur Begünstigung direkter Fahrten, sowie direkter Ein- und Ausfuhr.

Frankreich. — In den letzten Sitzungen der Deputirtenkammer erhob sich eine sehr ernste Debatte in Folge eines Berichtes über 90 Beschwerden katholischer und reformirten Consistorien der reformirten Kirchen, die auf Erfüllung der von der Charte zugesagten Freiheit des Cultus drangen. Bei dem gegenwärtigen Zustande der französischen Gesetzgebung aber vielmehr bei der aufrechterhaltenen Anwendung des Strafgesetzbuches Art. 291 und des Gesetzes über die Associationen, ist der Art. 5 der Charte gewissermaßen außer Kraft gesetzt, indem die durch dieses Artikel verbürgte Freiheit des Gottesdienstes doch auch noch der bedeutenden Beschränkung des Präfekten über den Versammlungsort Anlaß gewann nämlich eine neu sich bildende Gemeinde davon Gebrauch machen will. Es ist in der That auffallend, wie nicht widersinnig, daß man den Gottesdienst einer vom Staat anerkannten Religionsgesellschaft gleichfalls mit Beschränkungen und andern Vereinen, und ihn dergestalt von dem Belieben eines untergeordneten Beamten abhängig macht. Allerdings bleibt der Recurs an die höchsten Behörden unbenommen, doch wie viele Meinungsfragen kommen damit in einen Centralisationsstandt wie Frankreich verbunden sind, haben hat man in Deutschland kaum einen Begriff. Die Commissionen der Kammer, die mit Berichterstattung über diese Mißstrichten beauftragt war, trug einstimmig auf deren Verweisung an den Minister des Innern, Herrn Martin — du Nord —, an, welcher auffallenderweise die bestehenden Formalitäten und Rechtsverhältnissen in Schutz genommen hatte.

Am 1. Mai, als am Namenstage Ludwig Philippe, rumpfen der König wie gewöhnlich die Glückwünsche des diplomatischen Corps und seiner Beamten und behandelt darunter auch der Erzbischof von Paris, der mit Ehrerbietung auf die jetzt zwischen der Regierung und den Bischöfen obwaltenden Differenzen über die Leitung des Gymnasialunterrichts, die von Seiten der Letzteren nicht weiter dringen, es sei unmöglich denkbar, daß der Staat durch den Frieden und die Freiheit der Kirche, oder die Kirche durch die Größe und Wohlfahrt des Staates beeinträchtigt werde. Doch auch der König ließ es in seiner Erwiderung an einer Aufrichtigkeit nicht fehlen. Er sagte deutlich: „Ich glaube, hinreichende Unterpfänder dafür gegeben zu haben, daß es mein Wille ist, die Freiheit der Religion aufrecht zu erhalten und die Gesetzlichkeit mit aller Ehrfurchten Achtung und Verehrung zu umgeben, so daß es mir nicht genug war, mich auf die Art und Weise, wie ich es eben vernommen, daran zu erinnern".

In Paris hat sich ein Verein zur Unterstützung und Aufhülfe deutscher Handlerate gebildet, denen es in der französischen Hauptstadt oft sehr traurig geht und meistens auch an Mitteln fehlte, um nach Deutschland zurückzukehren. In einer Versammlung am 25. April wurden über 60 Mitglieder anwesend, von denen nach Genehmigung der Statuten ein Ausschuß und ein Vorstand gewählt wurde. Der letztere besteht aus den Legationsräthen von Meyland und Mandland als Präsidenten und aus den Herren Humbert, Neuarius, Kühn und Cohn als Mitgliedern.

Die ganze Stadt unterhält sich seit einigen Wochen von der Krankheit der berühmten Schauspielerin, Dlle. Rachel, die an einem tuberkulösen Brustleiden leidet. Die Frage nach ihrem Befinden ist in der Regel das Erste, womit jetzt das Gespräch in den sashionablen Kreisen der Hauptstadt eröffnet wird.

Eine auffallende Erscheinung ist die in der Deputirtenkammer zum dritten Mal gescheherne Verwerfung der Stuhl des Herrn Charles Laffite zum Deputirten von Louviers, ungeachtet der Gewählte, seinen politischen Ansichten nach, zur Majorität der Kammer, nämlich zu den Conservativen gehört. Es wird jedesmal gesagt, daß die Wahl nur durch Bestechung zu Gunsten gekommen sei. Laffite hatte namentlich seinen Committenten das Zustandekommen einer Eisenbahn über Louviers zugesagt habe. Sollten die in Folge solcher und viel frivolerer Versprechungen Gewählten alle von der Kammer zurückgewiesen werden, so würde bald keiner mehr darin bleiben. Es scheinen daher persönliche Abneigungen zu sein, die den Messen des bekannten Banquiers Laffite fortdauernd von dem Recht ausschließen, seinen Sitz in der Kammer einzunehmen, obwohl von den Gegnern nur der Grund geltend gemacht wurde, daß er noch immer nicht den Antrag auf Bewilligung der fraglichen Eisenbahn zurückgenommen habe und somit der Kammer zu trotzen scheine. Diesmal waren 182 gegen 167 Stimmen, durch welche die Nichtzulassung auf Antrag des Herrn von Malleville erfolgte.

Britische Inseln. — Im britischen Parlament zeigte Sir Robert Peel auf Befragen an, daß die Directoren der ostindischen Compagnie sich verpflichtet gefunden hätten, von einem Patentmittel zum Roden Gebrauch zu machen und den Generalgouverneur Lord Ellenborough zurückzurufen. Der Minister erklärte ausdrücklich, daß einzig und allein die Directoren für diese Maßregel, — die Weigerung im Oberhause in Sachen der Opiumfrage nicht zu verantwortlich seien, da die Rathgeber der Krone ihre Zustimmung dazu keineswegs gegeben hätten.

Bist besprochen wurden die Verhandlungen des Unterhauses über eine „Verlegung des parlamentarischen Privilegiums". Der Staatssecretair des Innern, Sir J. Graham, und Herr Hogg führten Beschwerde gegen Herrn Ferrand, weil dieser öffentlich die ehrenrührige Behauptung ausgesprochen, jene beiden Herren hätten auf die Wahlunterschuldigung, in deren Folge Herr Walter — der Hauptgesellschafter der Times, bekannt durch seine eifrige Opposition gegen das neue englische Armengesetz, das auch Herrn Ferrand ein Dorn im Auge ist — seinen Sitz für Nottingham räumen mußte, einen ungebührlichen Einfluß geübt. Da Herr Ferrand sich weigerte, seine Behauptung in dieser Anschuldigungen zu beweisen, so versprach er am nächsten Tage eine Erklärung abzugeben. Am nächsten Tage nun war das Haus zahlreich versammelt und Alles erwartete eine sehr scharfe Scene. Herr Ferrand aber begnügte sich damit, jedoch sehr kemisch, da Herr Ferrand sich erbod und sagte: er könne nicht eine Spalte von dem zurücknehmen, was er Früher gesprochen, indem er nur von dem geheiligten Vorrecht eines freigeborenen Engländers Gebrauch gemacht; wenn er jedoch durch Irrthum in der Person irgend einer Mitglieder verletzt haben sollte — Hier wurde Herr Ferrand durch ein tautes Gelächter unterbrochen, und zum großen Erstaunen der Versammlung brach er seine Rede plötzlich ab, indem er sagte, daß der Vorgesetzt, dem er zur Beute geworden, ihm bemeise, daß das Haus der Gemeinen das zegte Tribunal sei, an welches er appelliren möchte, — worauf er seinen Hut nahm und sagtzing. Sir Robert Peel meinte, einen Rückruf habe sich nicht zugetragen in der That, es sei ein Zischerhspiele vorhanden, er werde in eine Flasche hineinkriechen, und in den Augenblick, wo das Publicum am Gespanntesten war, plötzlich verschwunden sei. In einer der nächsten Sitzungen behielte sich Herr Ferrand das Recht vor, seine Beschwerdeschrift und fügte hinzu: „Als Mitglied des Hauses und im Namen der englischen Volkes bestreite ich das Recht, das Sie sich anmaßen, mich zu richten, im Namen des englischen Volkes erkläre ich Ihr Eigenthum für ungesetzlich und verfassungswidrig, und im Namen des englischen Volkes weigere ich mich, mich an dieser Barre zu verantworten." — Nachdem sich auf die Aufforderung des Vorsitzenden die drei bei dieser Sache persönlich betheiligten Mitglieder entfernt hatten, stand Sir Robert Peel vor, in einem Beschlusse zu erklären, daß, nachdem Sir J. Graham und Herr Hogg die Anschuldigungen des Herrn Ferrand zurückzuweisen und dieser sich geweigert habe, darüber Rede zu stehen, das Haus berechtigt sei, gegründet und verfassungsrich erklärte. Dieser Beschluß wurde von dem Hause genehmigt.

Spanien. — Zwischen dem General Narvaez und dem Ministerium der Herrn Gonzales Bravo haben sich kneinigkeiten über die Einrichtung, nach welchen die Regierung geleitet werde, kundgegeben, und die Ersterer sowohl bei den verwiteten als bei der regierenden Königin in gerjerem Ansehen steht, so scheint es natürlich, daß das Ministerium, welches sich bisher blos durch willkürliche Maßregeln auszeichnet hat, ihm weichen muß. Gestern den General soll diese Wirklichkeit, dem Lande und den Cortes gegenüber, als etwas so weit gehend erscheinen sein, so daß sein Zurücktreten als der völlige Sieg der Verfassungsmäßigkeit und des ministeriellen Constitutionalismus zu betrachten gewesen wäre.

Italien. — Den drohenden Finanzverlegenheiten der Kirchenstaats ist für den Augenblick durch eine neue Anleihe vorgebeugt. Das betreffende Arrangement wurd im Laufe des vorigen Monats mit der Commandite des Hauses Rothschild in Neapel abgeschlossen. Baron Karl von Rothschild war zu diesem Zwecke auf längere Zeit von Neapel nach Rom gekommen. Die Anleihe beläuft sich auf zwei Millionen Scudi = 3 Millionen Thaler — wovon ein bedeutender Theil dazu bestimmt ist, auch fernerhin Truppenwerbungen und Rüstungen möglich zu machen. Zahlreiche Rekruten-Abtheilungen erwartet man besonders und am liebsten aus der Schweiz, wohin von Bologna aus auch neuerlich wieder Schweizer-Werber abgingen.

Cardinal Pacca, Dekan des Cardinalcollegiums, ist am 18. April, 68 Jahr alt, mit Tode abgegangen.

Griechenland. — Der König hat am 30. April ein neues Cabinet, das erste constitutionelle Ministerium Griechenlands, ernannt. Präsident desselben, sowie zugleich Finanz- und Marineminister ist Alexander Maurokordato, der bereits im Jahre 1841 einmal Premierminister war, jedoch nach einigen Monaten wieder ausschied, weil damalt seine in Administrationsideen Sinne gestellten Bedingungen nicht erfüllt wurden. Minister des Innern ist Andreas Londos, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, des Cultus und des Unterrichts Spiridion Trikupis, Kriegsminister Panagiotis Kydonis, und Justizminister Andreas Christo Londos, welcher letztere kein Mitglied der Kammer ist, wohl aber ernannt ist. Sämmtliche Minister gehören der sogenannten englischen Partei an, auf welche der britische Gesandte, Sir Edm. Lyons, von jeher einen sehr bedeutenden Einfluß geübt hat, und die sich im Gegensatz zur russischen und zur französischen Partei durch ihr strenges Beharren bei der Verfassung auszeichnet.

Westindien. — Auf Hayti ist in dem ehemals spanischen Theile der Insel ein sehr ernster Aufstand gegen die Regierung ausgebrochen. Die bertigen Neger und Mulatten, welche sich „Spanier" nennen und in der That auch nur Spanisch sprechen, während auf dem übrigen Theil der Insel französisch gesprochen wird, haben erklärt, sich von der haytischen Republik trennen zu wollen, um einen eigenen Staat unter dem Namen „dominikische — oder dominikanische — Republik" zu bilden. Ihr Wahlspruch ist: „Trennung von Hayti, Gott, Vaterland und Freiheit!" Die Bewegung am 27. und 28. Februar in der Stadt Santo Domingo ausgebrochen, deren Besatzung, der Gouverneur selbst zu halten, durch die Vermittelung des französischen Consuls Zutheeau de St. Denis eine Capitulation erhielt. Es wurde sofort eine „Regierungsjunte" gebildet, welche die Leitung der Angelegenheiten übernahm und in spanischer Sprache eine Darlegung der Gründe zur Trennung von der haytischen Republik veröffentlichte. Französische Blätter sagen, daß sie durch einen Erlaß vom 1. März die Sklaverei in der dominikischen Republik wieder eingeführt habe, es ist dies jedoch schwer begreiflich, da die Sklaverei auf Hayti schon seit dem Decret vom 9. Mai 1809 abgeschafft und der Staat eine freie Negerrepublik war.

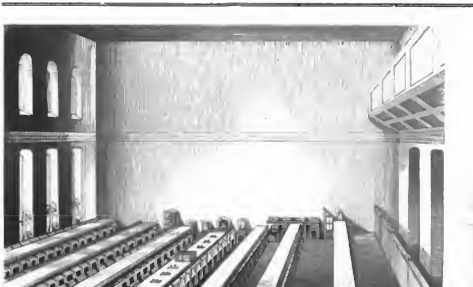
Presburg und der ungarische Landtag.

(Vgl. Nr. 33 d. Bl.)

II. Die Tagespresse in ihrem Verhältnisse zu dem Landtage.

Eine große Reglementfrage, namentlich in den inländischen Angelegenheiten, enthalten vorzugsweise die in ungarischer Sprache erscheinenden Zeitschriften. Die deutschen, denen die Hände mehr gebunden sind, bringen höchst selten selbstständige Artikel, beschränken aber müssen sich auf ziemlich dürftige Auszüge aus den ungarischen Blättern beschränken und sind daher ganz sterblos. Von der presburger Zeitung ist jedoch zu bemerken, daß sie, was ihr früher nicht gestattet war, Landtagsberichte giebt, die ziemlich ausführlich, treu und gut redigirt sind — nur ist zu bedauern, daß ihr Namen der Redner nicht genannt werden, was dem Bilde der Verhandlungen viel von seiner lebendigkeit und persönlichen Theilnahme entzieht. Daß die Theilnahme des Publicums und die Mitwirkung der politischen Kräfte immer vorzugsweise von augenblicklichen Blättern sich genommen wird, ist tief in Ungarns Verhältnissen begründet, dennoch wäre zu wünschen, daß, da man den Gründen einen größeren politischen Spielraum zu geben beabsichtigt, nun auch ein deutsches Blatt ins Leben träte, das, derselben Begünstigungen, wie die magyarischen, sich erfreuend, besonders die Interessen des vierten Standes und seine politische Bildung im Auge behielte. Die Wiertelsjahrschrift von und für Ungarn, redigirt von Hahnenschwanz von der bereits die ersten Bände — jeder zu 24 Bogen stark — bei Georg Wigand in Leipzig erschienen sind, obwohl sie an Franz v. Pulszky, Moriz von Kubics, Ferpat, Gabor und Andern tüchtige Mitarbeiter zählt, ist schon wegen ihres unregelmäßigen Erscheinens nicht geeignet, den Mangel eines Tagblattes zu ersetzen, abgesehen davon, daß sie Rücksicht auf das Ausland, mit der sie gedrungen wird, der Unbefangenheit ihrer Darstellung Eintrag thut, wie auch, daß sie den Verschiedenen deutscher und slawischer Volksthümlichkeit verkennend, den gleichmachenden Bestrebungen des Magyarenthums das Wort spricht. Unter den magyarischen politischen Zeitungen ist entschieden überall, zugleich am gelesensten — sie zählt über 4000 Abonnenten — die pester Zeitung — Pesti Hirlap —, welche zweimal die Woche ausgegeben wird. Das einflußreiche Blatt verdankt seine große Verbreitung und seinen Einfluß vorzugsweise dem publicistischen Ta-

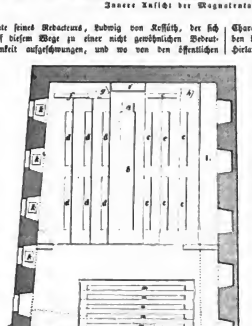
Digitized by Google



Innere Ansicht der Magnatentafel in Pressburg.

Graf Lurel Desewffy.

lente seines Redacteurs, Ludwig von Kossuth, der sich auf diesem Wege zu einer nicht gewöhnlichen Beredtsamkeit aufgeschwungen, und wo von den öffentlichen Charakteren Ungarns die Rede ist, nicht ungenannt bleiben kann. Noch vor Uebernahme der Redaction des Pesti Hirlap hatte er sich durch Herausgabe einer geschriebenen Landtagszeitung, später durch seine Municipalberichte, die gleichfalls handschriftlich verbreitet wurden und die wichtigeren Verhandlungen der Comitatsversammlungen zu allgemeiner Kenntniß brachten, bemerkbar gemacht. Seine Aufhebung durch Militärgewalt im Mai 1837, der Proceß, der ihm gemacht wurde, weil er einem Befehle, die Municipalberichte einzustellen, nicht Folge geleistet und in dem er zu mehrjähriger Gefängniß verurtheilt wurde, hatten im Lande allgemeine Theilnahme erregt. Die Amnestie der politischen Verurtheilten, welche im Jahre 1839 erlassen wurde, setzte auch ihn in Freiheit, und ein Jahr darauf wurde das Hirlap gegründet. Kossuth, gegenwärtig in den Jahren der besten Mannskraft, ist von hoher Gestalt, stolzer und freier Haltung, brunett. Sein Auge zeigt viel verhaltenes Feuer. Sein ausdrucksvolles Gesicht verräth Geist und kühne Entschlossenheit. Man rühmt seine mündliche Beredtsamkeit und seine Kenntnisse, obwohl die hervorbringende Thätigkeit seines Geistes am meisten hervortretend ist. Was die Persönlichkeiten der politischen Bruchtheile, die Gewohnheitsrechte und municipalen Einrichtungen der Comitate betrifft, die kaum in zwei Gerichtsbarkeiten genau dieselben sind, so daß häufig eine Gespannschaft für die andere ein nahes unbekanntes Land ist, dürfte es jedenfalls zu den Bestunterrichteten gehören; wie es denn auch einen der unbestrittensten Vorzüge seines Blattes bildet, daß darin die Mißbräuche einzelner Comitate, die sich selben Kunstgriffe und Bedrückungen, welche die Grundherren und Comitatsbeamten sich erlauben, schamungslos aufgedeckt und gegeißelt werden. Er besitzt die Gabe schneller Auffassung, und versteht es, seinen Ge-



Grundriß der Magnatentafel.

a) Tafel des Erzherzogs Palatin.
b) Tafel mit 10 Sitzen an jeder Seite; die rechtseitigen Sitze gegen die Fenster werden von den Reichsobersthofrichtern und den übrigen Ober-Officianten eingenommen, während die linkseitigen Ober-Officiere und überhaupt die conservative Partie bis 6 Stühle c, welche Instrumente in um 4 Zoll höher Lehen und Pulten mit 6 bis 8 Sitzen versehen sind, einnehmen. Die linkseitigen Sitze des vorderen Tisches hingegen nimmt das hohe Klerus ein mit Ausnahme des 5. und 6 Platzes von oben gerechnet, auf welchem der Reichs-Vicehtar und der jeweilig als Palatin fungirende Landesrichter sitzt.
c) Sitze für die Conservativen höher stehenden 6 Tischen d) und andere Gerichtsbeamten nicht genau Platz habenden hohen Geistlichkeit, die gemeinen Repräsentale liberale Partie.
d) Am Tische 5 sitzen die drei geistlichen Richter.
Am Tische 1 ausser Function der Reichsrichter und der Landesrichter.
e) Erster Schriftführer.
f) Zweiter Schriftführer.
g) Sitze für den Hofstaat des Erzherzogs Palatin.
h) 4 Stühle in für 2 Journalisten.
i) Geheimerer Raum für die Mitglieder der Glubentafel als Hörer.
k) Kleine Ueberweite erhöht niedrigen eingeschlossen für Zuhörer
l) Eingang des Erzherzogs Palatin.
m) Hauptöffnung.
Die punktirte Linie zeigt die Aeußerste an, von welcher der Ahrl nach der Breite des Saales für Damen bestimmt ist.

Mit Tausenden geschlossener Raum.

Graf Stephan Szechenyi.

Digitized by Google

Baron Josef Eötvös.

genstand unter allgemeine Gesichtspunkte und in feste Form zu bringen, sowie das logische Gerüste mit der reichen Umbildung einer glänzend rhetorischen Darstellung zu bekleiden; denn er spricht selten zu dem Verstande, ohne Gefühl und Phantasie in Mitleidenschaft zu ziehen. Pulszky in der Vierteljahrsschrift sagt von dieser seiner Behandlungsweise: „er prägte auch trockene Materien, wie die Erörterung steuerlicher Fragen, durch eine pikante Sauce großer Worte und declamatorischer Floskeln seinem an Declamation gewöhnten Publicum mundgerecht zu machen.“ Seine Richtung ist in ihrem Grundton eine idealistische, und er besitzt eher die nöthigen Eigenschaften zum Volkeriden als zum praktischen Staatsmann. Die Aufrechthaltung, Kräftigung und Verherrlichung der magyarischen Nationalität steht ihm überall im Vordergrunde. Das Heiligthum dieser und der ungarischen Freiheit ist ihm das demokratische Element und die Unabhängigkeit der Comitate, bei welcher er jedoch auch die nichtadeligen Landgemeinden betheiligen will, und der gemäß auch die städtischen Gemeinden umgestaltet werden sollen, um so den Uebergang zu einer wahren repräsentativen Verfassung zu bahnen. Ueber die lauterkeit seiner politischen Gesinnung sind die Meinungen sehr verschieden; sie ist eben so in Zweifel gezogen worden, wie seine politische Tüchtigkeit, was uns nicht wundern darf bei einem Manne, der, mitten im Parteikampfe stehend, von den Einen als Gegner der Freiheit verehrt, von den Andern als ein böser Dämon der Anarchie gefürchtet und bekämpft wird. Die Unterstützung seiner Mutter und Geschwister, als er selbst noch in beschränkten Umständen war — jetzt soll ihm die Redaction des Hirlap eine namhafte Rente abwerfen — ist ein schöner Zug in seinem Privatcharakter. Während der Dauer des Landtags hält er sich in Pressburg auf, um von da aus die Diskussionen selbst zu verfolgen.

Alle übrigen magyarischen Blätter politischen Inhalts stehen mit dem Hirlap mehr oder minder im Gegensatz,

Graf Ludwig Batthyányi.

denn obwohl keines derselben einem starren Gehenbleiben oder selbstherrlichen Grundsätzen huldigt, so wird doch zwischen den „bedächtig Fortschreitenden“ und „den Galloppirenden“ über das Wesen oder Weniger von Umgestaltungen, welches dem Lande Noth thue, über die Art der Ausführung u. s. w. tehhoft genug gestritten. Der gehässigste Gegner des Hirlap, so lange Graf Aurel Dessewffy lebte, war der Világ — das Licht —, in welchem der aufregende Ton, die demokratischen Tendenzen, die unreifen Theorien, welche Kossuth's Blatt predigte, bekämpft und gegen die Gelehrtenschaft der Comitate, welche zur Auflösung führte, das Bedürfniß des Zusammenhaltens und einer kräftigen Regierung geltend gemacht wurde. Dessewffy, scharf, ironisirend, geistreich, mit einem feinen, scharfen Verstande, hochgebildet, freiherm und ehrgeizig, von rastloser, vielseitiger Thätigkeit, hatte — wenig begütert — sich dem Staatsdienst gewidmet, und war rasch bis zum Staatssekretariat aufgestiegen. Das Vertrauen zu ihm, sein Ansehen reichten jedoch weit über die Grenzen seiner amtlichen Stellung hinaus, er war schon jetzt der tüchtigste Kämpfer für die Regierung, und es war anzunehmen, daß er eine glänzende Laufbahn machen und eine bedeutsame Rolle spielen werde. Unbegreiflicher im Wettgefecht, verstand er sich meisterhaft darauf, die Blößen, welche der Gegner gab, zu erspähen, rasch zu benutzen und so Verwirrung und Abfall in das feindliche Lager zu bringen. In dem Világ, dessen Leitung er 1840 übernahm, hatte er sich eine neue, bisher ihm Waffe geschmiedet; aber schon im Februar des darauf folgenden Jahres ward sein, durch übergroße Anstrengung und die Aufregungen eines leidenschaftlichen Parteikampfes zerrüttet Körper gebrochen. Die letzte Note eines Harmonischen Lebens, das sich selbst Kossuth ein Unglück für das Vaterland nannte und den nicht nur sein Andenken, sondern auch die Nachwirkungen seiner geistigen That überleben werden, verlor das Világ, ohne jedoch seine Bedeutung und Hohenstellung zu verlieren, viel an Bedeutung. Zuletzt sah sich Dessewffy veranlaßt, dagegen bei der Zeitschrift — die Zeit — die öffentliche Aufmerksamkeit in erhöhtem Grade auf sich gezogen, dadurch, daß Graf Széchenyi sein Andenken dieses Jahres ihm zu seinem Organe gemacht hat und darin den in seinem letzten Werke, dem Kelet népe — das Volk des Ostens — gegen Kossuth eröffneten Kampf fortsetzt. Ein eigentliches Regierungsblatt giebt es nicht. Der Hirnök — Wächter, — welcher Graf Emil Dessewffy unmittelbar beim Antritte seiner Präsidialstelle bei der Statthalterei Andern auch halboffizielle Berichte, scheint aber in letzter Zeit sehr an Beifall verloren zu haben. Die Nemzeti Ujság — Nationalzeitung — endlich, welche vorzugsweise das politische Interesse des ungarischen Klerus vertritt, fängt an sich auf ihre Eigenthümlichkeit zu erheben, seitdem der bekannte Historiker, Dichter und Mnemoniker Graf Johann Majlath ihrer Redaction vorsteht. Außer diesen sind politischen Zeitschriften erschienen noch in ungarischer Sprache einige Monatsschriften, welche Literaturzeitungen, ein medicinisches und ein landwirthschaftliches Journal, das Athenäum, ein kritisches, halb belletristisches halb wissenschaftliches Blatt, endlich einige belletristische Wochenblätter, von welchen das zuletzt entstandene, der Honderü, durch seine Mitarbeiterschaft sich nicht minder wie durch die pikante Persönlichkeit seines Redacteurs auszeichnet. In serbischer Sprache erscheint in Pesth die Georgetzia, ein politisches Blatt, und das Erscheinen einer slowakischen Zeitung, welche für die nördlichen Theile Ungarns ein langgefühltes Bedürfniß ist, wird demnächst erwartet.

III. Die hervorragenden Größen des gegenwärtigen Landtags.

Wir beabsichtigen unter dieser Aufschrift keineswegs eine Aufzählung aller parlamentarischen Berühmtheiten, welche noch ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung die Magnaten- und Abgeordnetentafel aufgenommen hat, und die im Laufe selbst dafür getten. Vielmehr wird es für unsern Zweck genügen, aus der großen Menge volksthümlicher und gefeierter Namen eine und die andere ausgezeichnete Persönlichkeit herauszugreifen, um gleichsam in einzelnen Hhhrpunkten einen Maßstab für die ganze Gebirgskette zu geben. — In der Magnatentafel ist es der greise Palot des stolzen Bucenlouro, der zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkt; da jedoch dem erlauchten Erzherzog Palatin ein eigner Artikel in diesen Blättern gewidmet worden ist, so genügt es hier, ihn genannt zu haben. — Unter den Hochwürdenträgern der Kirche ist es der Erzbischof von Gran, Joseph von Kopacsy, der als Fürstprimas von Ungarn den ersten Rang einnimmt. Er ist bereits hoch in Jahren, von streng hierarchischen Grundsätzen, ebenlichen Richtungen beld, im Besitz vielseitiger Kenntnisse, namentlich, wie gerühmt wird, im juristischen und ökonomischen Fache, in Verwaltung seiner apostolischen Einkünfte, die im gerungsten Anlage auf 600,000 Gulden Conv.-M. angeschlagen werden, sehr umsichtig. Ein im Sinne der römischen Ansichten erlassener Hirtenbrief über die gemischten Ehen hat nicht wenig zur Verwickelung dieser kirchlichen Streitfrage beigetragen und in vielen Comi-

Gabriel von Klauzál

taten einen heftigen Kampf hervorgerufen. — Lobidsans von Prerker, der aus Liebe zum Geburtslande die Würde eines Patriarchen von Venedig mit der einst Erzbischofs von Erlau vertauschte, interessirt nicht minder durch seine wechselvollen Jugendschicksale, als durch die seltene Vereinigung des Dichterkranzes mit der Tiara. Würdhätig und freigebig, hat er sich in dem prachtvollen Dom, den er in Erlau erbaut, ein bleibendes Denkmal gesetzt. — Der Bischof von Agrau, Haulik, hat sich auf diesem Landtage als warmer Verfechter der kroatischen Nationalität bemerkbar gemacht. — Unter den Reichsbaronen, die vermöge der hohen Staatsämter, welche sie bekleiden, die ersten weltlichen Pairs des ungarischen Oberhauses sind, nennen wir Georg v. Majlath, der als Judex Curiä oder oberster Hof- und Landrichter den nächsten Platz zur Linken des Palatins einnimmt. Im Staatsconseile ergraut, dessen Kanzleister er von den unersten Graden durchlief, vertrat er zuerst bei der Ständetafel die presburger Gespannschaft, ging hierauf, nachdem er im Landtage 1825/7 als Personal, wie früher sein würdiger Vater, das Präsidium der Ständetafel geführt hatte, als Staatsrath nach Wien und wurde bei dem letzten Wechsel der Kronbeamten an Czikéky's Stelle vom Könige mit seiner jetzigen Würde betraut. Ein Gehäßiger von edler, würdevoller Haltung prächtet er sich durch Besonnenheit, klaren Ueberblick, tiefe politische und richterliche Einsicht und erhaltenen Humor aus, und kann um so mehr als eine der Hauptstützen der Regierung in der Versammlung der Magnaten betrachtet werden, als seine aufgezeichneten Eigenschaften ein Staatsmann und sein liebenswürdiger, unbeschränkter Privatcharakter ihm die Achtung aller Parteien sichern. — In den Reihen der Obergespane, deren Würde in einigen Familien erblich ist, in den meisten Comitaten jedoch vom Könige auf Lebenddauer verliehen wird, tritt uns sogleich als bedeutendste Erscheinung Graf Stephan Szechenyi entgegen, der, ein Stern erster Größe unter den Notabilitäten Ungarns, sich bereits ei-

Eugen Beöthy.

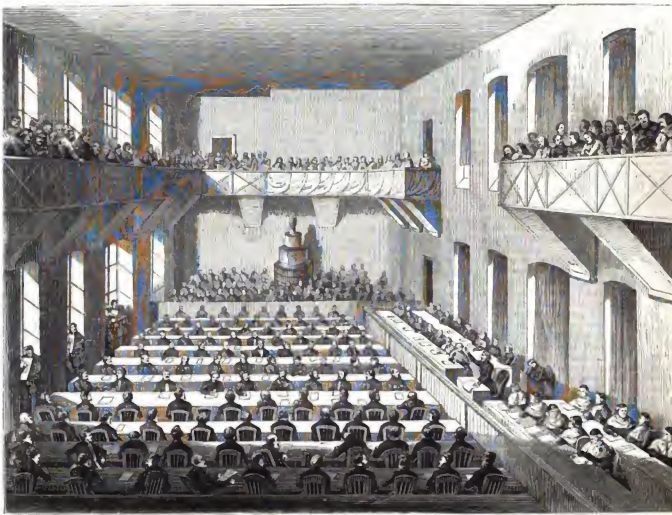
Digitized by Google

nen europäischen Ruf gegründet. Geboren im Jahre 1792 aus einem alten, ruhmreichen Geschlechte — sein Vater hat mit fürstlicher Freigebigkeit das Nationalmuseum in Pesth gestiftet — betrat er zuerst die militärische Laufbahn. Als er während des großen Befreiungskrieges im Hauptquartiere der Blücherschen Heeresabtheilung lag, zeichnete ihn der tapfere Marschall Vorwärts aus, der sich durch das ritterliche und zumal geistreiche Wesen des jungen Magyaren angezogen fühlte und ihn gern in seiner nächsten Umgebung sah. Dem Wissenstriebe seines regen Geistes, dem steten Beschäftigung Bedürfniß ist, genügte er in den darauf folgenden Friedensjahren durch Reisen, die er in seinem Theile Europa's, im Jahre 1820 auch nach Kleinasien unternahm. Der mächtige Sandzug von 1826/7 führte den Thatendurstigen in die politische Laufbahn, wo gleich sein erstes Auftreten mit überraschenden Erfolgen gekrönt war, sowie auch ungehinderter Verfolgen zu können er seine Entlassung aus der Armee nahm. Zu dem kräftigen nationalen und politischen Aufschwunge der Magyaren, der von jenem Landtage datirt, darf Széchenyi sich rühmen einen nicht unbedeutenden Antheil gegeben zu haben: so wie er durch das Opfer einer vollen Jahresrente, die er auf den Altar des Vaterlandes niederlegte, die Errichtung der ungarischen Akademie, zu deren Vicepräsident er nachmals ernannt wurde, nachdrücklich förderte. Den dieser Zeit an führen wir den edlen Grafen bei allen gerechtigten Nationalunternehmungen betheiligt, so, die meisten derselben zuerst anregend. Das Nationalcasino in Pesth, dessen verkleinerte Abbilder sich schon über das ganze Land verbreiteten, der Verein zur Beredlung der ungarischen Pferdezucht, der in Pesth jährliche Pferderennen veranstaltet; das ungarische Nationaltheater, das seinem Zweck vielleicht besser entsprechen würde, wäre man bei dem Baue desselben Széchenyi's Rathschlägen mehr gefolgt; die Donaudampfschiffahrt und die unter seiner energischen Leitung vorgenommenen Sprengungen am eisernen Thore; der im besten Fortgange begriffene Wiesenbau endlich einer Kettenbrücke, welche Ofen und Pesth, die Süd- und Nordhälfte des Landes, verbinden wird, denkwürdig zugleich als das erste Beispiel einer Gesellschaftsbildung zu ungarischen Zwecken vielleicht selber entsprechen möchte, wäre man bei dem Bau

Landedelmannes in seiner liebenswürdigen und ebelen Erscheinung, auf seinem väterlichen Stammgute Kebda bei, welches er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Anton von Deák bewirthschaftet. Er ist den Morgen nahe; noch unvermählt, ein schöner, hattlicher Mann. In seinen breiten und etwas vollen Profile liegt vorzugsweise der Ausdruck des gestreichen als des ruhigen und klaren Denkens und des gestmungsfesten, ebenen Charakters, mit einer Beimischung jenes melancholischen, noch dunkeln Ernstes, der besonders für orientalische Geschichtbildungen zu bezeichnend ist, Eigenschaften, die wir auch in seinen Reden wiederfinden, die zuerst den Gegenstand der Debatte logisch und klar entwickeln und hervorzuheben wissen, um dann in praktischer Fassung sich zu einem schönen architektonischen Gebäuden nicht unähnlich sind, deren Wirkung auf den Beschauer durch den Zauber einer mogischen Beleuchtung erhöht wird. Wir wollen es nahm gestellt sein lassen, ob es gut gethanist war, der Berzeugungsvarte haben einen Schritt hinzugegen zu wollen, daß man ihren besonnensten Lenker außer Thätigkeit versetzet genug, im isolaber Comitat wurde gegen Deák gewerben, es wurde von den Gegnern so hoch gespielt als möglich, und auch hier war die Wahl Deáks. Die Steuerfrage sei und ein durchsichender Cortesbaufe verübte in Kebda Ereffe, warf Fenerbrände, schoß Gewehre ab in den herrschaftlichen Hof und wurde erst nach einem Scharmützel, in welchem einige Kämpfer daß Leben einbüßten, von den Dorfbewohnern zurückgetrieben. In der Wahlversammlung, die drei Wochen später abgehalten wurde, erschien Deák nicht, sondern ehelte dagegen sich seinen Entschluß mit, unter den obwaltenden Umständen sich nicht mehren zu lassen, als nun aber die Gefahr für das Vaterland für die bevorstehende Wohl aufgerufen wurde, weigerten sich Alle, wie ein Mann, ihre Deák auf dem Landtage zu erscheinen. Nach dieser glänzenden Genugthuung, welche ihn einigen nicht minder ehrt, von denen sie aufgegangen, als dem, welchen sie trifft, schie sich der Versammlung auf, und als der Wechsen darauf eine zweite Versammlung gleichfalls ohne Erfolg blieb, wurde der Termin für die von den Gespan und der Regierung gefordete Wahl eines Deputirten auf den letzten August anberaumt. Diesmal wurden Deák's Anhänger nicht anthätig gewesen; die Wahl wurde durch Acclamation angenommen, Deák und Kerkapolyi zu Deputirten gewählt und während der Wahlhandlung selbst, die unter Militärschutz abgehalten wurde, fielen keine Unordnungen vor, als aber Deák Abschied nehmen ging, um sich den feindlichen Parteien auf der Straße anzuwahre, so daß in dem Handgemenge mehre Menschen auf dem Platze blieben. Auf die Nachricht hiervon erklärte Deák der Deputation, daß sie ihn abgeschlossen wünsche, daß die Ordnung beharren zu müssen, eine Erklärung, die er auch Tags darauf in der Sitzung wiederholte. Unsere Gegner, sagte er unter Anderm, kämpften diesmal weniger gegen die Sache der Demonstrationen als gegen meine Person, da sie nun wissen, daß jene Frage auf dem gegenwärtigen Landtag ohnehin nicht durchgehe. Man habe ihn als Verräther und Feind der Nation ausgerufen, aber nicht nur von der Gegenpartei, sondern auch für die Angelegenheit der Steuer haben sich Gegner hattgefunden, die er nun sher ahold gewesen sei, und welche er so sehr bedaure. Und unter solchen Umständen sollte er die Bahn der Deputation betreten? Würden unsere Gegner, sagte er fort, wir nicht vermehren, wenn sie gegen die Cortesschrift keine Mittel ersehe, daß auch meine Ermähtung nur durch Umtriebe, Bestechungen der Cortes und ähnliche Zwischenhandlungen zu Stande gekommen, daß die Wähler mittelst der Summe von 30,000 fl. erkauft worden seien, daß ich nur unter Militärbedeckung gewählt wurde, daß bei dieser Abschiedsfeier in der, mir zu Ehren errichteten Fahne Gattinnen ihre Gatten, Aeltern ihre Söhne, Geschwister ihre Brüder verleren haben? In der lebhaften Debatte, welche sich hierauf entspann, wußte Deák, dem für seine Leistungen auf dem vorigen Landtage die meisten Gespächaften Dankadressen votirt hatten, es anhören, wie einige jüngere Redner ihm eine Vorlesung darüber hielten, was seine Pflicht als Patriot sei; er erklärte jedoch, durch ihre Gründe nicht eines Bessern belehrt worden zu sein und daß seine Weigerung zu Protokoll zu nehmen. Doch es ist Zeit, daß wir von den Notabilitäten, die wegeblieben, und zu denen wenden, die während dieses Landtages auf den Bänken der Abgeordneten Platz genommen haben. Wir legen dabei die Charakteristiken des Blasius zu Grunde, welche der in ungarischer Sprache erschienene Landtagsalmanach vom Jahre 1843 einer einige Mitglieder der zweiten Kammer bringt, in der Voraussetzung, daß es unsern Lesern nicht unlieb sein dürfte, zu erfahren, wie von dem Magyaren selbst über diese Männer geurtheilt wird. Wie bereits früher erwähnt, führt der jewilige Personal — Personalia praesentiae regiae in judiciis locumtenens — oder Präsident der Königlichen Tafel, welcher vom Könige ernannt wird, den Vorsitz in der Deputirtenkammer. Seine Aufgabe ist eine der schwierigsten, die sich denken läßt, da er einerseits in seiner Stellung als königlicher Beamter die Rechte, Wünsche und Interessen der Regierung zu vertreten, andererseits in seiner Eigenschaft als Kammerpräsident jeden Anschein von Parteilichkeit in der Lenkung und Zusammenhaltung der Verhandlungen und Bestimmung der Majorität ängstlich zu vermeiden hat. Dazu kommt, daß der Personal den Circularsitzungen, wegen ihrer nertraulichen Eigenschaft, nicht beiwohnt, in diesen Sitzungen aber gerade die Meinungsäußerungen der Präsidenten am wichtigsten sind, weil in ihnen die Repräsentationsvorschläge redigirt werden, dort auch in der Regel die Majorität der Kammer sich bildet, welche dann den Verschlägen und Einwürfen des Vorsitzenden, die nicht nur im Namen der Regierung gethan werden, sondern auf seiner individuellen Ueberzeugung gethan sind, ohne auf diese Erörterung einzugehen, nicht selten ein kennen Widerspruch buldenden marschirt, „soll bleiben!" entgegensagt. „Aber am schwierigsten", sagt Bagot, „wird diese Stellung, wenn heftiger Wortstreit entbrennt, wenn die Deputirten sich gegenseitig, oder die Regierung, oder den Personal selbst, als deren Organ, angreifen und oft eben nicht nach Benthams Anweisung mit parlamentarischer Artigkeit, sondern so nach gutem alten Brauch unverbrüchlich gegen persönlichen Schicksenheiten, wie es eben auf das Mäßesteil als in den Berathungssaal hinpaßen" — und „worin es gilt, bei ärgerlichen Ausbrüchen nicht nur des gesteigerten Körpers, sondern auch des verlauten Publicums, die gehörige Ordnung auch nur in Etwas aufrecht zu erhalten, das erfordert Geschicklichkeit, Takt und unter auch immer vorurtheilsvolle und fanatische Menschen gleich, welche den Präsidentenstuhl auf eine Weise mit dem Banner des Fortschritts und des wohlhaften Patriotismus zu verbinden wissen, daß jeden, der es wagt, ihnen darin allein zu vertreten wähnens so wird man gestehen müssen, daß die Stellung eines Personals die schwierigste unter allen Kammervorsitzen in der Welt sei und die allerungläcklichste wäre, wenn ihr Schwierigkeiten nicht ein Regierungsmann von seinem Takt und von glücklicher Beobachtungsgabe bemeistere, wie es der unter einem Glücksstern geborene Stephan von Szyrmendy ist."

Als Publicist mit den Verhandlungen und politischen Verhältnissen des eindlistten Auslandes genau bekannt, in der vaterländischen Gesetzgebung und Gerichtspraxis gleich gut bewandert, kennt er aus eigener Erfahrung den Zustand des Landes, den Charakter der Nation, den natürlichen Zusammenhang der gegenwärtigen Zeitverhältnisse mit der Vergangenheit, und weiß diese seine Kenntnisse in den schwebenden Fragen constituionell, zeitgemäß und so viel als möglich den Wünschen der fortschreitenden Nation entsprechend, geltend zu machen. Blicken wir auf sein ganzes Benehmen, sein ruhiges Gleichgewicht, sein ernstes Wesen, das, so werden wir an ihm den unläugbaren Originaltypus der ungarischen Gesetzes, Aufrichtigkeit und Herzlichkeit gepaart, und diese Eigenschaften sind es vornehmlich, durch welche er sich die Sympathien seiner Landsmänner und die Achtung der Stände erworben hat. Dabei kennt es, daß, wenn er auch mißbilligende Bemerkungen macht oder schnelle zum Ziele führende Anträge empfiehlt, diese nicht selten bereitwillig angenommen werden. Wenn übrigens sein Scharfblick kommt, kleine Fehler zu bemerken, so ist darauf und greift nie zu Mitteln, welche seinen Charakter, seine Würde in Schatten stellen könnten, sondern löst dem Drama der Verhandlung eine freie Entwickelung und spricht die Meinung der Majorität, so zusammenfassend, unparteiisch und klar aus. Er besitzt in hohem Grade das Geschick, aus dem verwarrenen Knäuel abgeneigender Meinungen den rechten Faden herauszufinden, die aufgeregten Parteien zu beschwichtigen, und noch so heftig aufgeregten, verliert er nie die Haltung und das Gleichgewicht seiner Gedanken, noch seine Selbstbeherrschung und Ruhe selbst die gereigtesten Gemüther für sich. Den Anordnen jedoch, welche sich nicht genau an den Gegenstand halten und in ihre weitausgesponnenen Vorträge Dinge mischen, die weder zur noch zeitgemäß, sind er ein strenger Zurechtweiser; und in dieser Hinsicht pflegt er selbst mit gutem Beispiel voran zu gehen. Daß endlich die Landtagssitzungen, welche ein Artikel des Gesetzes als die Oeffentlichkeit der Verhandlungen garantirenden freien Presse in Schutz nimmt, — welche Stellvertreterin beim in der That zuweilen eine sehr zügellose ist — auf diesen Reichstage sich in ihren Aeußerungen des Beifalls oder Mißfallens um vieles anständiger zeigt, als sonst, kann man großen Theils dem guten Beispiele und der Behandlung durch den gegenwärtigen Personal zuschreiben, der in seinen an die Jugend gerichteten Ermahnungen zur Ordnung mit wahrhaft väterlicher Herzlichkeit zu verfahren pflegt. Als Redner ist Szyrmendy sehr beliebt, schlagfertig, schnell gefaßt und nie um Vertheidigungs- oder Beweisgründe verlegen. Sein Vortrag ist fließend, natürlich, sollich, allen rednerischen Schmuck verschmähend, doch wenn es Noth thut, auch kraftvoll und eindringlich. Ueber seine Rede verbreitet sich nicht sowohl eine ernste, feierliche Würde, als eine heitere, ungeschminkte Gemüthlichkeit und Freude, die zugleich wohlthut und überzeugt. An der unteren Tafel giebt es kein höheres und schneidenderes Organ, als das seinige, ohne jedoch freischend zu werden, und seine lebhafte Mimik, sein öfteres Lächeln, seine raschen Bewegungen stimmen wohl überein mit der lebendigkeit seines Vortrags. Von Statur ist Szyrmendy klein, untersetzt, die Haut silberfarbig, das dunkle Auge blickt scharf und lebhaft; auf seinen Gesichtzügen liegt, so lange er nicht spricht, der Ausdruck jenes derben, gesunden Phlegmas, das für einen Personal, der es gut mit sich nimmt, eine Bedingung ist.

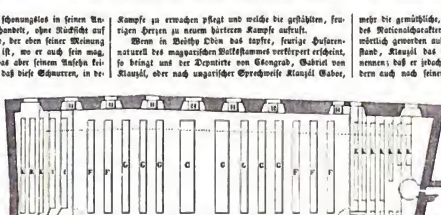
Und nun, theurer Leser, wenn Du in Gedanken Dich auf eine jener Galerien versetzest, welche als reiche Fenster von Menschenköpfen die hohen Wände des Ständesaals einfassen, mit deinen Blicken die Reihen von Bänken durchlaufst, auf welchen der Adel sitzt, gekleidet in Pelz- und Theißbepuzten einander gegenüber sitzen, bemerke jene kleine aber kräftige, markirte Gestalt von auswärmender Schultertracht, mit dem hochgewölbten Brustumgaben einer flüchtigen Lunge, welche auf kurzen Hatte das lebhaft gerthete Gesicht mit kleinen stechenden, rollenden Augen und wetterleuchtenden Oberbrauenpfeil, über welchem ein Kranz, gekräuselt Haupthaar sich scheitelt, gleichsam als Schneedecke eines feuerschaumenden Aetna. Da sieht, dieser Mann ist in diesem Hause eben zu Hause. Jetzt plaudert er linkt und rechts, jetzt lacht er laut auf, jetzt ist einer Redner Beifall zu, jetzt wieder schneidet er eine Frage oder droht mit dem Stocke, jetzt schaudert er eine sarkastische Bemerkung, jetzt wird er gefordert selbst, hebt in der Mitte der Versammlung; immer unruhig, in fiets wechselnden Stellungen und, ja so sagen, auf den Sprunge, um auf das erste Lärmzeichen sich in den Sattel zu schwingen. Kurz — sieht er die ganze Versammlung vor sich, so scheint jeden einen energischen Wink, daß er vorgewerk sein will. Den Kopf mit heraus forderndet Miene zurückgeworfen, läßt er seine Blicke über die Versammlung schweifen, die sich zuzuraunen scheint: „Nun geht Acht, den wird es der Kleine geben!" Und Beispiel, denn kein Redner ist es, über den gewichtigen Eingangsformeln und Attakaturen hinwegspringend, beginnt mit gestämpfter Stimme, obwohl auch diese Dämpfung noch vernehmlicher erklingt, als das Fortissimo manches anderen Redners; seine Stimme hat Register; sie, die zum sächsischen Gipfel aufsteigend, das scharfe, spöttende, durchdringende Organ, das an das Schmettern der Schlachtdrommete erinnert, mit dem gütigen Gesicht, die blitzenden Augen, die raschen und heftigen Bewegungen der Hand die innere Aufregung des Sprechers getreu darstellen; das wohl wieder in etwas den leidenschaftlichen Ton, aber es ist nur das Brechen der Woge vor einem neuen Windstoße, oder das Umschwenken eines Reiterhaufens, um einen neuen Anlauf zu nehmen, und so kommt es, daß er selbst seinen getummelt und alle Waffen ins Gefecht gebracht, fegt er sich, als wollte er mit dem ungarischen Sprichwort aus sprusen: „Da hast Du einen Mattkuchen, nage daran, wenn Du kannst!" — Gegen von Beithy, den wir hier zu schildern versucht, ist aufstreitig die auffallendste Persönlichkeit an der unteren Tafel. Er vertritt seit mehren Landtagen Bihar, obwohl von der rückwärtsstehenden Partei fest ordnet die größten Anstrengungen gemacht wurden, seine Wahl zu vereiteln, um so mehr, da den Umgebungen seines größten aller ungarischen Comitate — 200 Quadratmeilen — hintängliche Gelegenheit, als Ritter ohne Furcht und Tadel seine tadellosen Tugenden, — er hat, wie Sychmyni, früher mit Empfindungen, — seine Talente geltend zu machen, gefährliches Geschick, Massen zu lenken, zu haranguiren, eine deutsche Majorität einzuschüchtern, zu verwirren und auf dem Felde zu schlagen, in Anwendung zu bringen. Er gehört der äußersten linken an, seine Führer und Mitkämpfer er auch und in gewissen Beziehungen ist auch, wie obwohl Kabbalist, ja den eifrigsten Verfechter der Staatsbeschreibt gegen den Klerus, mit dem er in beständiger Fehde lebt, von welcher sein bekannter Zusammenstoß mit dem Großwardeiner Bischof in der Angelegenheit des zwischen Eyben — Beithy selbst hat eine Protestantin zur zweiten Frau — nur eine Einschaltung ist. Ohne gründliche und gerade wissenschaftliche Bildung, obwohl er viel gelesen hat und das Gelesene geschickt anzuwenden weiß, aber ausgestattet mit einem gefunden, hellen Menschenverstande, leichter Auffassungsgabe, einem körnigten, strudelnden Mutwillen, einer leicht erregbaren, männlichen Galle, einer großen unerschrockenheit und Tollkraft des Charakters, ist er ein ausgezeichneter Individuum, das in Liebe und Neigungen des Lebens gehäuft und scharfkantig zugeschliffen haben, ein geborener Oppositionsmann, ganz am Platz, wo es gilt, in gewaltigen Anlauf Carrés zu sprengen und Batterien zu nehmen, im Reitergefechte den Feind zu umschwärmen und hier und dort eine Schwarte auszuhauen, aber wenig geeignet für die Rolle des besonnenen, die Vergangenheit mit den Anforderungen der Neuzeit billig vermittelnden Gesetzgebers: denn das Bestehende, das historische Recht kümmern ihn wenig, und das corpus juris ist ihm alter Plunder. Schwärmerisch eingenommen für seine Ideale von Recht und Freiheit und auf ihre unmittelbare



Innere Ansicht der Ständetafel in Preßburg.

Vervollkommnung bedacht, ist er schonungslos in seinen Angriffen und Ausfällen, und behandelt, ohne Rücksicht auf die Partei, denjenigen als Feind, der eben seiner Meinung entgegentritt. Sein Benehmen ist, wo er auch sein mag, burschikos, mitunter lüppisch, was aber seinem Ansehen keinen Abbruch thut, da man weiß, daß diese Schnurren, in denen er sich gefällt, eben nur Zaubermajorkünste mit derselben Herkuleskraft sind, mit welcher er so oft seinen Gegner zu Boden geschreckt. Ein Veteran der politischen ecclesia militans besitzt er in der schnellen Antwort und in der Kunst, unverbrüchlich zu sprechen, große Gewandtheit. Seine Beredsamkeit ist stürmisch, abwechselnd kaustisch und voll leidenschaftlichen Pathos. Seine Redensarten, obwohl nicht immer correct, ist meist originell, zuweilen bizarr; kühne Wendungen und passende Gleichnisse stehen ihm zu Gebot. Er spricht hastig, fließend und verschluckt gern im Affect die Endsilben der Schlußwörter. Von der Wirkung seiner Reden bemerkt Bacher, dessen Darstellung wir hier nur theilweise gefolgt sind, daß sie nach Umständen mit sich fortreißen, begeistern, erbittern, lebhafte Antipathien erregen, den Gleichgesinnten häufig in gute Laune, den angegriffenen Adel in die äußste versetzen, und in der Brust des Hörers nicht eine wohlthuende Befriedigung, sondern meist jene wilde, stolze Siegesfreude zurücklassen, welche nach mörderischem Kampfe zu erwachen pflegt und welche die geschlagenen, feurigen Herzen zu neuem hitzigen Kampfe aufruft.

Wenn in Beistyy Oden das tapfre, feurige Husarennaturell des magyarischen Volksstammes verkörpert erscheint, so bringt uns der Deputirte von Csongrad, Gabriel von Klauzál, oder nach ungarischer Sprechweise Klauzál Gabor, mehr die gemüthliche, zu melancholischem Ernst geneigte Seite des Nationalcharakters zur Anschauung. Es war freilich wörtlich geworden auf dem letzten Landtage, Deák den Vorstand, Klauzál das Herz des gesetzgebenden Körpers zu nennen; daß er jedoch nicht nur nach seiner Gesinnung, sondern auch nach seiner geistigen Begabung einen bedeutenden Rang unter den Mitgliedern der Ständetafel einnimmt, dürfte schon der Umstand beweisen, daß in Ermangelung Deák's auf diesen Landtage die Leitung der geschlossen liberalen Majorität ihm zugefallen ist und die Csongrader Anträge am häufigsten durchgehen. Zwar besitzt Klauzál weder die geistige Ueberlegenheit eines Deák, noch auch die Mäßigkeit, Schärfe und Energie eines Beitzy, wohl aber „ein schönes Gleichmaß seiner geistigen Kräfte, einen fein gegliederten Verstand, klug berechnete Taktik, einen nachgiebigen, versöhnlichen Geist, eine edle, mit Mäßigung gepaarte Beschiedenheit, eine einnehmende, gewinnende Beredsamkeit.“ Seine Vorträge sind taktvoll: von leerer Allgemeinheit sich möglichst fern haltend, beleuchten sie den Gegenstand von allen Seiten und nach den kleinsten Bestandtheilen, und bleiben sich vom Anfang bis zum Ende treu; trotz ihrer Reichhaltigkeit ist es jedoch wünschenswerth, daß der Klauzál mehre Redner dasselbe Thema besprechen, da er gerade im Zusammenfassen und Ausgleichen



5 W. Kist.

Grundriß der Ständetafel.

A) Protonal-Pulpet des Landtags.
B) Zwei Tische für die Abgeordneten der Gespanschaft und die zum Deputirten von Croatien, welche am ersten Tische zusammensitzen neben dem Protonal über Eck stehen.
C) Zwei Tische für die Mitglieder der königlichen Tafel.
D) Zwischen den ersten Schreibtischpaaren.
E) Zwischen den Schreibern des Protonals.
F) Fünf Tische je mit 12 Sitzen für die Deputirten der königlichen Freistädte — 60 Sitze —.
G) Sechs Schreiber mit von einer Seite je mit zehnfach Sitzen und in der Mitte zwei zweisitzen von beiden Seiten mit 12 Sitzen versehenen Tische für die Deputirten der Comitate und der Districte — 120 Sitze —.
H) Sieben je mit 7 Sitzen versehene Tischchen für Schriftsteller, Zeitungs-Referenten und Notarien des Palatinal und der Districte.

Ueber den Tischreihen um 18 Stufen erhöhet, und mit Sesseln eingeschlossener Raum

I) Zwei mit Lehnen versehene Bänke für die Deputirten der Comitate und der abwesenden Magnaten.
K) Stufenweise erhöhte Bänke für die Zuhörer.
L) Eingangsthüren in den Saal.
M) Ausgangstreppe.

Die ebenfalls für Zuhörer bestimmte Gallerie ist durch die punctirte Linie angezeigt, von welcher der Theil über dem Eingang aus den Deputirtensaal, bis zum Ofen für Damen und aufgeputzte Fremde bestimmt ist. Letzterem ist unter der sitzenden Damengallerie ein über den Tischen A eine Loge für die zahlreich erschienen Magnaten angebracht.

Digitized by Google

Stephan von Szécsény.

verschiedener Meinungsschattirungen, in gründlicher Widerlegung des Gegners und in Lösung verwickelter Fragen besonders glücklich ist. Die klagenden Molltöne seines etwas verschleierten und nicht allzukräftigen Organs und der Ausdruck von schwermüthigem Ernste, der sich über das bleiche, von einem dorfen, dunklen Bartwuchse beschattete Antlitz verbreitet, tragen nicht wenig zu der ergreifenden Wirkung bei, welche seine Reden setzen soll ihr Publicum versehlen.

Den aufgezeichneten Mitgliedern der Opposition verdienen zugerechnet noch beigesellt zu werden Beöthy, Szentkiralyi, Palóczy und Szemere.

Stephan von Beöthy ist Abgeordneter von Zolna. Obwohl schon ein Jünfziger, hat er sich dennoch den Idealismus und die aufsammende Erregbarkeit der Jugend bewahrt, und alle menschenfreundlichen Ideen finden an ihm ihren wärmsten Vertheidiger. So hat er auf diesem Reichstage eine der vorzüglichsten Reden für Abschaffung der Todesstrafe gehalten und seine ganze Beredsamkeit aufgeboten, um ein Gesetz gegen Thierquälereien zu Stande zu bringen. Er ist sehr belesen und vertraut sowohl mit der Literatur als dem Verfassungswesen des Auslandes. Seine Rechtschaffenheit, sein warmer Rechtssinn haben ihm den Beinamen „ewige Gerechtigkeit" erworben. Seine Partei, bei welcher er wegemein beliebt ist, nennt ihn gern den ungarischen Demosthenes, vielleicht auch darum, weil sein antiker Kopf, mit kahler, hochgewölbter Stirn, etwas an den berühmten attischen Redner erinnern soll. Seine Manier ist jedoch keineswegs tadellos, da er zu schnell spricht und das feurige Pathos, in dem er auch geringfügige Gegenstände

Stephan von Beöthy.

vorträgt, zuletzt monoton wird und keine wirksame Steigerung zuläßt. Der provinzielle Accent, mit dem er das ungarische spricht, verräth den Bewohner der unteren Donaugegend, was jedoch Bedauern nur zu haben findet, da es der Ausbildung des ungarischen Idioms nur förderlich sein könnte, wenn die örtlichen Färbungen nicht verwischt werden. Der Deputirte des dritten Comitates, Moricz von Szenkirálot, verbirgt in einem schwächlichen Körper einen kühnen Geist. Er ist feuerig, reich und deutsch gebildet. Seine Reden wirken mehr auf den Verstand, als auf das Gemüth, und wußte durch ihren Gehalt, als durch die äußere Beredsamkeit, für welche auch sein Organ zu schwach ist. Doch spricht er fließend, mit vielem Glück aus dem Stegreif und weiß die Waffen des Witzes und der Ironie geschickt und mit Maß zu handhaben. Im Anfange seiner Rede stellt er gewöhnlich allgemeine theoretische Grundsätze auf, aus welchen er dann, um mit Bocht zu sprechen, wie der Seidenwurm die seinen, aber festen Fäden seiner Beweisführung herausspinnt und sie mit der verlangenden besonderen Frage verknüpft.

— Wenn die letztgenannten Redner mehr den allgemeinen Typus europäischer Bildung an sich tragen, so ist dagegen der erste Deputirte von Borsod, Ladislaus von Palóczy, ein echter Nationalungar, und zwar noch seiner ganzen äußern Erscheinung, nach Lebensweise, Sprache und Denkweise noch aus der guten alten Zeit, einer jener alten Herren, wie man sie unter dem magyarischen Landadel noch häufig genug antrifft, mit gerader Haltung, gemessenem Gang und jener Grandezza, welche aus dem Selbstgefühl des Besitzes und der Gewohnheit, von einer gehorchenden Wohlbeleibtheit getragen zu sein, frei von der Leber weg, barsch, aber zugleich herzlich; die Untergebenen und die Jugend in strenger Zucht haltend, dabei aber wohlwollend, wenig belesen und an den Erinnerungen einer lateinischen Schulerziehung gehend, doch in den landständischen Einrichtungen und den gesetzlichen Uebelständen der Nation wohl bewandert, und von warmer Anhänglichkeit an die ersteren. Wenn wir Palóczy in die Reihe dieser Männer stellen, so müssen wir hinzufügen, daß der allgemeine Charakter seiner Persönlichkeit doch eigenthümlich dargestellt erscheint. Er besitzt nämlich eine reiche Ader von Witz und Laune, und ist so der Komus und lustige Rath der Väter des Vaterlandes. Sein Witz ist wie gesagt, oft ans Alkäische streifend, aber nie verletzend, derb und beißend, ohne doch boshaft zu sein, und die treffende Weise, in der seine Späße vorgebracht werden, macht unwiderstehlich auf den lachreiz des Publicums. Auch ist dieses so vermöge Palóczy, wenn er spricht, eine Erschütterung seines Zwerchfelles zu erwarten, das dieser Umstand seinen ernst gehaltenen Vorträgen einigen Eintrag thut. Die Geschichte, das Corpus Juris und die Bibel sind ihm, bei seinem glücklichen Gedächtniß, ein unerschöpflicher Quell von anlangenden Beispielen und Citaten.

Er liebt kurze, kräftige Sätze, gerath jedoch öfters in den weitschweifigen ungarischen Activstyl mit endlosem Periodenbau. In seinem gelosenen Vortrage läßt er sich gehen, ohne die Worte zu wägen und zu wägen. Durch seine vieljährige Mitbenutzung als Notar der Kreisversammlungen hat er sich große Verdienste erworben; er ist ein schneller, unermüdlicher Arbeiter, und eine Anzahl von Auntien und Circularbeschlüssen sind von seiner grünen Feder ertheilt worden. In Anerkennung dieser Leistungen ist ihm am Schlusse eines frühern Landtages von den Ständen ein silberner Ehrenpokal verehrt worden.

Barthlomäus von Szemere, der andere Deputirte, mit welchem Borsod diesen Landtag beschickt hat, erregte gleich bei seinem ersten Auftreten großes Aufsehen und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Bocht sagt von ihm, er besitze die Generalschlüssel zum Magazine aller Wissenschaften und Kenntnisse. Gewiß ist, daß Szemere sehr gründliche Studien gemacht hat und wissenschaftlicher gebildet ist, als die meisten unserer Politiker von sich rühmen dürfen. Zugleich genießt er den Vortheil, die politischen Einrichtungen und sozialen Zustände des Auslandes aus eigner Anschauung zu kennen, und hat die ungarische Literatur durch eine schwungvolle Reisebeschreibung, die in zwei Bänden erschienen ist, bereichert. Seine Vorträge sind gediegen, durchdacht, sprachrecht, in einer reinen, edlen Sprache; doch wird seine Beredsamkeit von keinen umfangreichen Organe unterstützt und das an leichteren und pikanteren Kost verwöhnte Publicum vermißt an ihm Schärfe und Feuer. — Schließlich nennen wir Eduard von Szedényi, den Zipser Deputirten, als den Leiter und das hervorragendste Talent der Regierungspartei, wie auf früheren, so auch auf diesem Landtage. Dieser begabte Redner und Politiker ist von Geburt ein zipser Sachse und hieß, bevor er den Adel erlangt hatte, Pfannschmidt. Er ist einer der schönsten Männer in der Versammlung, von Haltung und seinem Anstande. Seine männliche, edle Beredsamkeit, die von einem kräftigen und wohltönenden Organe unterstützt wird, steht im Dienste staatsmännischer Klugheit und Einsicht und einer Charakterfestigkeit, welche erfordert wird, um, taub gegen die Lockungen einer wohlfeilen Volksgunst, durch die Wiederstrebung der Tagesmeinung auf ein sicher erfaßtes Ziel loszusteuern. Seine zahlreichen Reden, mit denen er fast allein, wenigstens ohne kräftige Unterstützung, die Regierungspartei in Schach erhält und die, wenn auch nicht immer beifällig, doch stets mit Aufmerksamkeit angehört werden, verdienten eigens gesammelt zu werden — in neuen Delphini. Seitdem die Regierung die Wahl ersatzmäßen begonnenen Forthichtets verfolgt, wofür die letzten königlichen Propositionen und Reskriptionen ein sprechender Beweis sind, befindet sich Szedényi auf einem günstigeren Terrain, und in praktischen Fragen hat er sich, wie dies auch in andern Ländern vielen Parteigängern der Regierungen nachgerühmt werden kann, sogar liberaler gezeigt, als viele Mitglieder der Opposition selbst.

Ladislaus von Palóczy.

Eduard von Szedényi.

Digitized by Google

Literaturzustände in Tyrol.

Poesie und Wissenschaft in Tyrol haben in den letzten Decennien einen mächtigen Aufschwung genommen; die Klänge unserer Lieder verhallen nicht mehr, der Fremde unbekannt, in unseren Hochlanden, die Forschungen unserer einheimischen Gelehrten in den mannigfachen Zweigen menschlichen Wissens haben auch im Auslande einen achtbaren und bemerkenswerthen Standpunkt gewonnen. Zwei der geachtetsten Organe der journalistischen Welt, die augsburger „Allgemeine" und die augsburger Postzeitung, haben seit in neuester Zeit den poetischen und wissenschaftlichen Regungen Tyrols eine vielfache, treulie Aufmerksamkeit zugewandt und die Erscheinungen beiden Landen in mehrfachen Artikeln besprochen. Darum liegt es auch dem Zweck dieses Blattes nicht fern, die Aufmerksamkeit seiner Leser auf diese bisher noch wenig beobachteten Verhältnisse hinzulenken, und denselben ein Vorspiel aber charakteristischen Blüthen literarzustände vorzuführen. — Um jedoch einen unparteiischen und sichern Maßstab zur genauen Beurtheilung der vorliegenden Verhältnisse zu gewinnen, muß der Verfasser dieser Zeilen erklären, daß er allen in jenen Zeitschriften vorgelegten Referaten absolut keine Glaubwürdigkeit zum ersten Male seine Ansichten und Urtheile über Tyrols Schriftwesen ausspricht. —

Ohne in eine frühere Periode des geistigen Lebens in Tyrol zurückgehen zu wollen, beginnen wir mit dem Jahre 1809, aus dem sich unter den tyrolischen Dichtern die Namen Stum, Bedo Weber und Berengarius Jos. als hervorragende poetische Erscheinungen darstellen. — Johann Senn, in seiner Jugend politischer Umtriebe halber vom k. k. österreichischen Gewaltsdotsherr aufgeschlossen, nachher Offizier im tyroler Jägercorpsmeist, aus dem er durch Wunden entlassen wurde, trat, für eine urkräftige poetische Natur, die, im Kampfe mit widrigen lebensschicksalen und dem unerträglichen Zwange der wiederkehrenden Despotenjahre, sich nur in einzelnen epigrammatisch sarkastischen Ausbruchsweise bewegt. Ohne eine treffliche lyrische Gedichte aufzuweisen, ist Senn's Poesie durchaus epigrammatisch gehalten, scharf in der Zeitrichtigkeit eingreifend, und tiefen Sinn und Verständniß der Konstitution seines Landes und seiner Bewohner. Seine Gedichte, im Jahre 1833 — Innsbruck, Wagner — nach zahreichen Schwierigen aller andern poetischen Erzeugnisse veröffentlicht, sind in ihrer Gesammtheit Zeugnissen zu weit einen Zeitabschnitt, als sie uns den Umfangspunkt der poetischen Regungen darstellen. Die Censur hat hier den Dichter gehemmt, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, auch den dem Verfasser eigenthümlichen Theil seiner Dichtungen unterdrückt. Die Feder ruht oft nur in gar engen Kreisen, obgleich man aus den Andeutungen und den Worten wie den Waffen völlige Freiheit sieht, das Land von ungebetenen Gästen zu säubern, wie die Censur ein Wort von Fremdherrschern Pfeifen läßt, die trennung ungelegt Freiheit mieg dienen, daß einem Journal nicht der Wiederabdruck eines schon veröffentlichen unschuldigen Artikelsbehalten werden wurde, unter welchen Namen er auch erschien schon an sich eine Huldigung des Materialismus enthalte!

Den Dichtungen Senn's folgten die Benediktinermönche Bedo Weber „Lieder aus Tyrol" — Stuttgart, Cotta 1842—. Schon der Name des Verlegers darf bei den gegenwärtigen Zeitumständen für einen mittelbaren Beweis des Werthes der Erzeugnisse der Presse gelten, und Weber's Lieder haben sich in der That, wenn auch nur theilweise, als vorzüglich bewährt und ihren Verfasser einen Namen gemacht, der gelehrtesten deutschen Zeitschriften Deutschlands brachten sich grossentheils anerkennend über sie aus. Wenn sich Bedo Weber aus seiner nur zur allgemeinsten Bezeichnung geeigneten Gelehrsamkeit und mittelalterlicher Anschauungsweise emporrafft, so ist er ergreifender und tiefer poetischer Erschauung fähig. Sein gewaltiges Ringen mit dem Naturstoffe, da er ihm an Sprachgewandtheit fehlt, ergangt sehr anklare und vergerate Bilder und Figuren, die ihre langen Schlagschatten auf den wirklichen Gegenstand hinwerfen, und ihn deutlicher und in umschieden, daß dem Leser nur eine unbedeutende verwirrte Verschlung seiner Ideen bleibt. In seinen vaterländischen Gedichten, wie in seiner Poesie einem Volke angehörlichen Idealismus verfallen, es zeigen sich oft tiefe Ansichten, kühne Gedanken, aber nirgends eine durchgreifende Erfüllung, und Weber leistet zu glauben, daß er sich selbst überschätzt und einer hitherischen Ihee, ohne alles ferneren Zuthun, das dichterische Leben von selbst gestalten müsse. Daß Bedo Weber's Stellung als Priester ihn nicht hindere, der Freiheit gläubigen Kunde nur hindernd sowohl auf seine poetische Entwicklung wie auf seine Denk- und Gesinnungsfreiheit wirken konnte, verhehlt sich wohl von selbst. Er ist ein Priester, der die Kraft ein wenger strengen Anrecht auf seine Ehrung muß. Im Jahre 1843 folgten die Dichtungen von Berengarius Jos — Joseph Streiter —, dem ein tyroler Mönch, Bruder der ausgezeichneten Professoren und Handschuh hinterlassen und ihn beschäftigte, in Tyrol einen katholische Dichterschaft in Glauben und Wissenschaft gründen zu wollen. Daß Berengarius Jos protestantischen Begriffen auch nur sich günstig zeige, ist bei seiner poetischen Leistung, wie bei den im Lande obwaltenden Verhältnissen nicht wohl möglich, und sein Gedichte enthalten um so weniger solche Anschauungen, da sie Censur nicht genug strich zu beachtet gelassen haben würde. Daß er gegen seinen vielleicht allzuhelle überhand nehmenden positiven Glaubenseifer und die in seinem Gelaige einherschreitenden verknöcherten und gefesselten Systeme einen theologischen Weltanschauung ankämpft, mag immerhin seine Geltung haben, aber er hat sich bis jetzt weder in Wort noch Thor eines wirksamen Angriffes schädig gemacht. Seine Dichtungen sind von den meisten frischen Blättern als eine beachtenswerthe dichterische Erscheinung bezeichnet worden. Seine Sprache- und Reiselieder sind zarte schwellende Verse, die, wenn auch ohne Kühnheit und Tiefe des Gedankens, doch hin und wieder glücklichen Treffer erzeugen und der romantischen Idealismus darbieten und ein reiches, poetisch beschauliches Gemüth vertrauen. Sein sichtliches Ringen nach philosophischer Ansicht und Bedeutung macht ihn häufig unklar und unverständlich; eine Bemerkung, die bei seinem Mysterium „Himmel und Erde", wo er einen dem „Rain" Byron's entgegengesetzte Weltanschauung darlegt, dem Leser unwillkürlich sich aufdrängt. Seine vaterländischen Dichtungen, meist Gaben des Hochlandes und hitherische Momente behandelnd, sind voll glühender Begeisterung und Vaterlandsliebe, und Streiter hat darin vielleicht der Grade des Meisters, bis zu denen sie sich verfeinigen darf, nur zu sehr erreicht. Seine frühere Dichtungen sind, wie alle Erstlingsversuche, voll Unklarheit und Unreife, und meist als Nachahmungen des Berühmten, wie Auerbach, Uhland, Schwab und Andere, die er in der Überspitzung und mehren andern Skilderungen übertrieben, ungenügend und in der frischen Schreckenregel des weißenfelser Mülner und leiden an einem allzuharten Festhalten an der Form, von der er sich nicht losgewinden vermochte. Erst in der Zeit der Reife angelangten sie lassen. Unter den sonstigen poetischen Erzeugnissen haben wir zerthe's „Edelraute", zu erwähnen, Dichtungen, die nur deshalb Beachtung verdienen, weil sie aus dem gemeinsamen Alpenthumen nur die Hyperstitik gemein haben, das sie wie sie gewachsen sind. Es sind gutgemeinte Herzensergießungen des Augenblicks, die nicht weiter reichen, nur darf, wenn man die Verrede gelesen, keine übertriebenen Ansprüche mehr machen, sondern auch jene guten Willens für die That wertgen. Ein ähnliches Verhältniß findet sich bei Pinzgerie mit seinen Dichtungen — Innsbruck, Wagner 1843 — auf, obgleich er mit Vorliebe — Zhaler — aus gleicher Quelle mit Streiter schöpft. Er ist ein Naturdichter, wie dieser, die volksmäßige Erinnerung im Musik zu fegen, so hat P. Pinzgerie verschiedene Abschnitte der Bestrebungen in Poesie gefunden, die sich in Form und Gedanken nach richtigen Berufen Anspruch machen können. Sobald die leidenschaftlicher Gedanken mehr von ihm zu leiten hat und er, vor nicht vollig Abgeschlossen, Gegenstand, zu humoristische Neigungen. Es beginnt da eine höchst ergötzliche Zagd von Einfällen, Witzen und Witzchen, die, nach langer Hetze, endlich in den Zwinger einer Elegie eher einer Notiz gebracht, gar seltsame Tänze und Sprünge aufführen, und schließlich noch den Kopf in Sack stecken, um sich ja nicht sehen zu lassen. Man glaubt in die Zeiten Foucqué's versetzt zu sein, und diesen „sichtbaren Nöthen" auf ihnen gar gänzende Ehre zu bringen, ist unmöglich zu sagen. Aber selbst der Ritter steht man nur lange gefesselte Schatten, die einem Jakob Böhme entlaufen, zum Zeitvertreib eine Turnirfahrt vornehmen, und Pinzgerie's Zeitgeist, obgleich der Zeit selbst verbindet, so er als richtiger Orientalist der theologischen Literatur manche wertheste übertragung liefere. Weber bertha's und Pinzgerie's Dichtungen haben den Weg über die Alpen gefunden.

Mit diesen Zeilen hätten wir die poetischen Erscheinungen in Tyrol in ihrer Hauptsache dargestellt, wie sie sich bisher hitherischer Literatur übergeben, die in neuesten Zeiten unter hohem Schutze sich einer besonders Pflege erfreute. Es ist dies der Zweig, der durch Joseph Hormayr Beschäftigungen Zeit Albert Jäger, Erzieher der Kinder des Grafen von Brandis, Gouverneurs von Tyrol, ebenso, Gegenstand eifriger Studien geworden ist, und dessen Bearbeitung bedeutend, und Tyrol verdankt ihm wichtige Einsendungen für die Literaturgeschichte der Landesgeschichte. Mit Übergehung hierein wir einen ausführlicheren Bericht in Gaale des Museums über das 16. und 17. Jahrhundert der tyroler Geschichte, um weiter auf die literarischen Beschäftigung der Stirne, Kunst und Wissenschaft als eine Folge des damals aufgetretenen Menschthums, und der Universitäten zu Innsbruck, Trient, Brixen und Hall, Gymnasien und Congregationen schildert. Da er selbst dem Benediktinerorden angehört, so ist seine Schilderung desto unparteiischer, wenn sie die Gebrechen der Zeit und ihrer Einrichtungen schildert. Sein Vortrag machte bedeutendes Aufsehen und erweckte bei den Anhängern der rückschrittenden Richtung große Unzufriedenheit, die mit gehässigen Schriften in der trockenen Darstellung dieser vergangenen Zeitperiode eine verdeckte Schilderung gegenwärtiger Verhältnisse und Personen zu finden glaubte. Es ist schwierigen Dichter mit Unrecht demselben ein geistreicher Publicist, daß eine Congregation ein Staat im Staate sei, ein unregierender Staat gewesen, und die Geschichte der Jesuiten Orden gar bald die Hierarchie erwirbt, und dies um leichtesten in einem Lande, wo das gemeine Volk noch im tiefen Aberglauben befangen ist. Diese Ansicht hat Hormayr in seinem B. Jäger schreibt eine Kurz lebendige Preis, ohne Trockenheit oder unpassenden Aufwand von Bildern und Schmeichelwerk; sie ist gleich weit von Beredsamkeit als von Schwerfälligkeit fond. Unmittelbar nach ihm nimmt unter den tyrolischen Geschichtschreibern der Gouverneur Graf Brandis selbst den ersten Platz ein. Schon seinen Jahren verbanden wir schätzbare Geschichtswerke, und er rifert ihnen würdig nach, mit kühlerer Thätigkeit und vorzüglichen Quellen gründlicher Kenntnisse und wohlwollender Gesinnungen verrennt. Er selbst hielt einen freisinnigen Vortrag über tyrolische Geschichte, und einzelne Theile der im Gymnasialprogramm seinen öffentlich abgehaltenen hitherischen Vorlesungen, auch denen wir die Albert Jäger's schon besonder hervorgehoben. Auch im Felde der Hitherie begegnen wir Bedo Weber, der ein Werk, betitelt „Tyrol und die Reformation" geschrieben, in dem sich jedoch mehr die angelernte Ueberzeugung des römisch-katholischen Priesters als der ferner wissenschaftlicher Forschung kund giebt. Dem Grafen Giovanelli, Podestà in Trient, verdankt die vaterländische Geschichte viele nützliche Arbeiten, die sich jedoch meist auf seine Vaterstadt Trient und das italienische Tyrol beschränken. An Werken über Landeskunde besitzen wir des unermüdlichen Bedo Weber's „Land Tyrol", ein Werk das eigentlich mehr poetische als wissenschaftliche Elemente in sich faßt. Seine dichterisch beschaulichen Rückblicke auf sein geliebtes Vaterthumland thun der hitherische topographischen Wahrheit großen Eintrag. Eine schätzenswerthe Sammlung für Tyrols Topographie ist Staffler's „Tyrol und Vorarlberg", eine Andeutung hitherisch-topographisch-statistischer Notizen und Zahlen, die sich eigentlich unter keinen bestimmten wissenschaftlichen Begriff bringen läßt. Von Bedo Weber's Schriften sind zu erwähnen, obwohl sie sich häufig unter den Vertretern der Wissenschaft und Kunst in Tyrol gebrochen, seine Werke über Innsbruck und Umgebungen. Ersterer hat sich bisher nur durch populärische Schriften bekannt zu machen gesucht, gewiß aber wolter als Kompilator und Sammler Bedeutendes leisten können. Rappold hingegen, obgleich seine Werke nur wenig bedeuten, ist bekannt durch den traurigen Beitrag, den er zu den leidigen Ignorenzen in der Geschichte der Reformationsverfolgungen der neuesten Zeit lieferte.

Wenn auch nicht für die Literatur im eigentlichen Sinne thätig, so verdienen doch Dr. Schuler, Verfasser des Jupiterleben, durch seine umfassende Gelehrsamkeit und sein edles Streben, sich gemeinnützig zu machen und junge aufstrebende Talente zu unterstützen, eine ehrenvolle Erwähnung. Auffallend war es uns, in allen neueren kritischen Besprechungen tyrolischer Zustände die Namen Jordan, Eunz, Hormayr, Zingerle und Andere, die sich durch ihre Werken, zu vermissen. Sie sind Eingeborene des Landes und gehören demnach auch zu dessen geistigen Vertretern! Wenn sie jetzt auch in Wien leben, so haben sie doch ihre ersten Vorurtheilungen nur zu gerne überschienen, auf den im Auslande weitenden Landsmann nur wenig oder gar keinen Rücksicht nimmt, und ihn beinahe zu den Fremden zählt, weil ihn der Gelegenheit gewerden, über die Grenzen hinauszutreten und sich zu bilden. Daher die Nichtbeachtung der Letzgenannten in sprechen mehr überflüssig, da die gelehrte Welt Deutschlands dieselben zur Genüge kennt.

Wir schließen diese Artikeln mit der Hoffnung, daß die rasch vorschreitenden Arbeiten des landwirthschaftlichen und gesangsschulen Vereins wird in Kürze ein zweiter Artikel besprechen.

Neuigkeiten aus Wien.

II.

Als Boten des Frühlings kündigten sich und zwei Bienenausstellungen an, die eine und früher in den Glashäusern bei Baron Hügel in Hietzing, die andere in der Gesellschaftsgebäuden der fürstlich Metternichschen Villa auf dem Rennwege. Beide fanden zu Pfingsten des vorigen Jahres statt. Die Ausstellung in Hietzing war von Bienenstöcken, die sich durch Schönheit und Zweckmäßigkeit, auch durch Solidität und Schmuck auszeichneten, überfüllt. Schon auf dem Wege zu den Glashäusern begegnete man einer Menge Bienenwagen, welche der niederösterreichische Gewerbeverein Preise ausgeschrieben und die nun in kunstreicher Verschiedenheit und Verschnörkelung auf den Straßen Aufsehen und Ausmerksamkeit erregten. Der Mann vom Fache wird aber weniger Befriedigung finden und die Ausstellung nicht für sehr lehrreich halten, da, wie schon gesagt, die Bienenstöcke, sobald es sich, auch Zweckmäßigkeit, auch um Schönheit und Geschmack handelt, äußerlichen Sinn und geläuterter Kunstbedarf nicht befriedigen können. Es ist daher wünschenswerth, die Säle der diesjährigen Kunstausstellung öffnen. Wir sind in voller Erwartung und ich bin bereit, seiner Zeit Bericht darüber zu erstatten. Ich kann daher nur auf die Aber Aufmerksamkeit auf zwei hier erscheinende interessante illustrirte Werke, nämlich auf die ausgezeichneten Autorungen von der Werkstatt von F. X. Geigert zu Dr. Wenzel Gesichte von Ungarn, und die von demselben Künstler ausgeführten Bilder des Gebäudes der Ungarischen Dreifaltigkeit nach den Schilderungen C. F. Wiedemann. Es sind angenehm sinnige, poetische und charakteristische Darstellungen, die in Leben, Fleiß, und Genauigkeit. Wir haben nicht viele solcher Erscheinungen. — Die Kunde von der nun endlich auch hier ins Leben getretenen Unheilkunde hat bereits in den meisten Hauptstädten Deutschlands Ausführung gefunden. Einige Stücke ist längst zu Ihnen gekommen, so daß ich über das Thatsächliche sogleich nicht weiter berichtungen sag. Möge diese Heilkunst nun auch die gehofften Früchte tragen und der Wunsch, eine neu Morgenröthe möchte nunmehr tut die dramatischen Zustände angebrochen sein, sich nachträglich als kein sanguinischer herausstellen. Die frei der Bewilligung eines Einnahmentheils zur Ausführung gekommenen Kreuzkirchen waren bisher: „Canova's Angendieber", ausgeführt von Dr. Jäger, und Pansards berühmte „Ein-

Digitized by Google

certia", überlegt von J. G. Seidl. Ersteres gehört in die Kategorie der auf unseren Bühnen längst einheimischen Künstlerdramen und hat offenbar eine Anekdote zu Grunde liegen. Der Stoff: „Canova's Jugendliebe und Entsagung, um in der Kunst glücklichere Siege zu erringen, dem in der Liebe", ist mit vielem Geschick und Bühnenkenntniß behandelt, ohne dem hohen Unflusse vollkommen zu befriedigen. Lieber Possende Dacretia steht das Gedicht ebenfalls schon seit, denn dem hier nur von der Darstellung und Aufnahme des Stückes die Rede sein. Ersterer war eine sehr mühsame und gewandte, letzterer ungewöhnlich günstige. Möge als Beweis, daß Lucretia wird von der mit einer persönlichen, wahrhaft amiten Bühnenfigur ausgestatteten Frau Gaßdorf, so wie Wilhelm durch den Vortrag des Gedichtes. Das Stück wurde warm und beifällig aufgenommen, und geht öfters wieder über die Bühne. Seidl hat eine wohlere Ueberlegung geliefert. Seit vom 1. April hat die italienische Operntruppe den Opernthron besiegen. Die Gäste wurd mit Bellini's Norma eröffnet, doch war der erste Abend kein sonderlich glücklicher. Johnsten darf von einzelnen Meisterzügen nach für kein ungünstiges Urtheil gelten. Unter den Korypphäen glänzen die Tadolini, Biardot-Garcia, Alboni, dann die Signori Mario, Ferri, Rovere, der Basist Zucchini. Drei neue Opern werden im Verlaufe dieser Sommer gegeben werden und die Frankonigin Fanny Elsler tanzt an 10 Abenden. Somit wird es für Ihre Bewunderer als Gisella in der „Willis" begrüßen.

Mondfinsternis.

Den 31. Mai dieses Jahres, Abends um 10 Uhr wird eine wichtige Naturerscheinung, nämlich eine totale Mondfinsterniß, stattfinden, worauf wir die Liebhaber der Astronomie im Voraus aufmerksam machen wollen. Es wird

		mittlere lokaler Zeit
der Anfang der Finsterniß überhaupt	9 Uhr	58 Minuten
der Anfang der totalen Verfinsterung	11	40
die Mitte der Verfinsterung überhaupt	11	40
das Ende der totalen Verfinsterung	12	19
das Ende der Finsterniß überhaupt	13	21

erfolgen, so daß der ganze Verlauf der Finsterniß 3 Stunden 23 Minuten und die totale Dauer derselben 1 Stunde 18 Minuten dauert. Sichtbar ist die Finsterniß in dem größten Theile von Europa mit Ausnahme der nördlichsten Spitzen, ferner faßt in ganz Asien und Afrika, dem westlichen Theile von Nordschland und einem, doch nur kleinen Theile von Amerika. In Deutschland wird man den ganzen Verlauf derselben beobachten können. Was die physische Beschaffenheit der Finsterniß anlangt, so steht zu erwarten, daß der Erschatten vorzüglich dunkel sein wird, da der Mond sich zur selben Zeit, wenn er 12 Grade nördlich in dem Punkte seiner Bahn sich befindet, wo er der Erde am nächsten ist; wahrscheinlich wird um die Mitte der Finsternis der Mond dem unbewolkenen Auge gänzlich entschwinden und nur mit lichtstarken Fernrohren noch wahrgenommen sein.

Man beobachtete früher die Mondfinsternis deswegen, um geographische Längenbestimmungen daraus abzuleiten. Wenn man nämlich zwei verschiedene Orte der Erde in Betracht nimmt, so giebt die Differenz dieser beiden Zeiten den Mittagsunterschied dieser Orte. Es läßt sich indessen hierdurch keine große Genauigkeit erzielen, da der Anfang und das Ende einer Mondfinsternis sich im günstigsten Falle nur bis auf Minuten genau wahrnehmen lassen. Genauer, ja sogar dreimalen bis auf einige Secunden zuverlässig, lassen sich Längenbestimmungen ableiten, wenn man anstatt des Anfang und das Ende zu beobachten, den Eintritt und Austritt der Mondspitze zu einem und dem Schatten beobachtet: und in der That wird dieses Mittel noch jetzt angewandt, um den Mittagsunterschied zweier Orte, wenigstens als erste Näherung zu berechnen. Wäre der Schatten der Erde von keinem Halbschatten begleitet, fenden vollkommen scharf begrenzt, so gäbe der einfachste ganz genaue Mittel, den Mittagsunterschied zweier Orte mit großer Schärfe zu bestimmen. Häufiger bedient man sich hierzu in neuerer Zeit der Sternbedeckungen, die zwar an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, aber einige Berechnungen erfordern. Allein man beobachtet die Mondfinsternis und dann vorzüglich die Ein- und Austritte der Mondberge in und aus dem Erdschatten auf einem andern Grunde sehr sorgfältig. Durch unsere Atmosphäre werden nämlich die von der Sonne kommenden und bei der Erde vorbeigehenden Strahlen so abgelenkt, daß dadurch der Schatten der Erde seinen Durchmesser nach größer wird, als er ohne das Vorhandensein der Atmosphäre sein würde. Es wird demnach auch die Finsternis länger dauern, also der Eintritt eines Mondberges eher, der Austritt aber später erfolgen müssen, als es der Rechnung nach sein sollte. Hierdurch ist man aber im Stande einen Schluß auf die Höhe unserer Atmosphäre zu machen, was um so wichtiger ist, je weniger wir andere zuverlässige Mittel in Händen haben, diese zu bestimmen. Dies Wenige mag genügen, um die Wichtigkeit dieser Beobachtungen bemerkbar zu machen.

Bilder aus dem pariser Volksleben.

I.

Die kleinen Gewerbe unter freiem Himmel.

Die Industrie ist die Königin des 19. Jahrhunderts; sie thront in den glanzvollen Magazinen von Paris und London, wohnen Fremdzelten, wohin die Geburtsstatte, prunkgemage die einige von Geltung, maßsarbeit, um ihr den Hof zu machen. Aber im Kunstreich der Herrlichkeit hat Ihre Majestät verwünschenswerthe ihre bürgerliche Herkunft nicht vergessen; sie gleicht einer fürstlichen Nonne und schämt sich nicht mit ihrem königlichen Fuße den Asphalt der pariser Straßen oder das Holzpflaster der wimmelnden Straßen zu betreten.

Wie die Sonne leuchtet die Industrie für Alle; aber während einige Bevorrechtete sich in den nämenden Strahlen des Himmelsgestirns behaglich breit machen, bekommen viele Kleinere und Minderbegabte nur einen trüben Widerschein. Das leiden gleicht einem Kirchthurmemnen: am Morgen beflecken macht sich Jedermann auf, um den gefüllichen Wettlauf Theil zu nehmen und hat als ausgleichenden Gewicht die Hoffnung bei sich, die Kleinsten die größten das Ziel ist bei Manchen der Ruhm, bei Allen das Geld, und während es Einige erreichen, bleiben die Meisten unterwegs liegen.

Solche Betrachten steigen auf, wenn man die kleinen Gewerbe von Paris beobachtet. Am hänflgsten sieht man die armen unglücklichen Knaben aus Savoyen, Piemont, Portugal, die mit jetzem neuen Winter nach den modernen Babel kommen, um unter dem nebligten Himmel von Paris zu lachen, was sie in dem sonnigen Lande nicht finden, wo sie aus dem Ei gekrochen sind.

„Geh," sagt ihnen der Vater „suche in Paris dein Glück zu machen und die etwas zu erwerben. In Paris sind alle Leute reich; hier haben wir nicht Brod genug für euch alle."

Der Knabe weint; die Mutter küßt, der Vater segnet ihn; seine kleineren Brüder und Schwestern beneiden ihn um sein Glück, denn er bekommt Paris zu sehen, Paris, das Schlaraffenland, wo alle Menschen reich sein müssen. Er macht sich mit schweren Herzen auf den Weg, aber die Hoffnung stärkt und ermuthigt ihn. Vor oft wendet er das nasse Auge zurück, um nach einmal seine Mutter, die ihm Lebewohl gelagt, um noch einmal die ärmliche Hütte zu erblicken, die ihn, so lange er denken konnte, zu lächeln scheint. Aber bald sieht er weder Mutter noch Hütte mehr; er wandert und wandert dem gelobten Lande zu, es dünkt ihn, daß er auch die Sonne hinter sich gelassen und daß sie in seiner Heimath nicht scheine. Endlich kommt er in der Stadt der Wunder an; er verirrt sich tausendmal in ihrem Nebel und ihren gewaltschollen Straßen; traurig, abgemattet klopft er am Abend an die Thür des Herrn an, an den er empfohlen ist.

Dieser Herr ist entweder ein ehemaliger Landsmann des Knaben; ein ehemaliger, sagen wir, weil er durch die Industrie ein Pariser geworden. Er denket in der Regel einen Gewerbsgenoß von ansehnlichem Kreisern aus; aber der brave Mann hat sich durch die erkaunliche Spartsamkeit, deren Geheimniß allein die Bewohnerin und Savoyarden kennen, einen kleinen geheimen Schatz zu erübrigen gewußt. Er nimmt den armen Kleinen auf und will ihm für eine Noch recht gern eine Suppe und eine Schlafstelle in dem Winkel geben, wo sein Lieblingsthier liegen, umsonst gehen. Das Kind schläft vor Müdigkeit ein und träumt von der Heimath und dem Vaterhause . . . aber mitten in seinem Traume schüttelt und weckt es ihn Jemand: „Auf, Faulenzer! Du bist in Paris, um in Paris schlafe nun nicht, sondern arbeitet. Da hast sechs Sternchen geschlafen, dies ist genug! und wenn du heut' Abend mir nicht 20 Sous bringst . . . bekommst du keine Suppe . . . marsch!"

Dieser rohe Beschäfter der kleinen Verbannten treibt beinahe immer das Handwerk eines Ofenfegers, die höchste Stufe des Kaminfegers, mit dessen Beschäftigung er seine boshaften begann. Er hat viele Drangsale erleiden und durch viele Kamine kriechen müssen, ehe er diese Höhe des Gluckes erklommen hat, wo er sinnerfreie Lagunge und zieht von ihnen in den meisten Fällen Nutzen. Gobald der Morgen graut, schickt er sie auf das pariser Straßenpflaster hinaus mit dem Anheimsal auf dem Rücken; wenn sie nach Hause kommen, müssen sie ihr ziemlich beträchtliches Tagelohn abliefern, widrigenfalls sie nichts zu essen oder etwas nach Schlimmeres bekommen. Der arme kleine Teufel durchläuft daher wie gehetzt die Straßen; er bietet mit schreiender Stimme den noch schlafenden Einwohnern seine Dienste an, und wenn der Tag sich neigt, ohne daß er die erforderliche Summe erworben, wagt er es nicht zu seinem Herrn zurückzukehren, ihr ein gewiß prügeln würde. Er setzt sich daher niedergeschlagen auf ein Trottoir und betrübt die Vorübergehenden um einen kleinen Sou an, um seine Einnahme vollständig zu machen, und oft muß er die Nacht auf der Polizeiwache zubringen, wenn die Polizeidiener ihn bei dem Verbrechen der Bettelei ertappt haben. Solches Glück macht man in Paris! Ist er aber den Polizeidienern entwischt und läßt ihn das öffentliche Mitleid im Stiche, dann treibt ihn oft die Furcht vor seinem schrecklichen Brodherrn dies zum Diebstahl, um nur nicht ohne den erforderlichen Zoll nach Hause zu kommen.

Manche, die schlauer und industrieller sind, vereinigen in ihrer Person verschiedene Erwerbzweige, um die Habgier ihres Herrn befriedigen zu können. Am Morgen Kaminfeger, werden sie am Mittag Schuhputzer und am Abend zur Gewinn eines Promenaden zeigen sie den Vorübergehenden ein Murmeltier, ein kleines Meerschwein, eine weiße Maus oder irgend eine andere am wenigsten seltene Merkwürdigkeit. Die Aeltesten spielen die Leier und plärren die etwa wiederkehrenden Gassenhauer, denen zu ernstlichen man dem Musikanten gern ein Stück Geld giebt.

Wenn der Knabe, versteckt von dem Gewinnst dieses mußkalischen Gewerbszweiges, bei seinem Herrn bleibt und sich durch das Opfer einiger Erpressnisse von seinem Herrn freikauft, dann schafft er eine Bogelorgel an und nun ist er auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn angelangt, da Jedermann gern sein Geld ausgiebt, welche er täglich verdient. Von hier an beginnt er die Kurbel seines Instrumentes handhabt, gehören ihm und nicht mehr seinem Beschäfter. Er wird Gesangslehrer und zieht Schüler unter den Fenstern der Pförtnerinnen in der Vorstadt St. Marceau, wo sich für 10 Centimes Gesang und Tanz durchläuft er den rauhen Pfad des Lebens, indem er sein Glück zu machen sucht und dann sein tägliches Brod findet. Die Jahre vermindern und das Glück kommt nicht: er lehnt sich an einem Abend an einen Pfeiler und wird betrauert an seine Heimath, an sein Vaterhaus, an seine alte Mutter, die fern von ihm gestorben ist: er erinnert sich mit bittrem Gram der Worte, welche sein Vater zu ihm sagte, als er von ihm Abschied nahm: „Geh und suche in Paris dein Glück zu machen und etwas zu erwerben. Dann wirst er einen trüben Blick auf seine abgetragene Jacke und sein verstimmtes Instrument und beweist, daß er nicht ein zweit wenige künstlerisches, aber gewinnreiches Gewerbe ergriffen.

Einer seiner alten Kameraden, mit dem er manch frohes Mal die Straßen durchstreift und Schornsteine gefegt hat, geht eben vorüber. Dieser Buschi hat begriffen, daß die Musik ein zu unsicheres Gewerbe ist, um Gewinn zu bringen, besonders wenn sie blos zur Verdrängung von Straßenlärm dient. Er hat sich verändert, hat Industrie begriffen und ist Industrieller geworden.

Während er nach Schornsteinfeger war, schenkte ihm an einem glücklichen Morgen eine obelmäßige Köchin ein Kaffeeschälchen voll Kaffee und man gab ihm 20 Centimes dafür. Dieser Handelsschlag erschütterte sein innerstes Wesen: Er wurde Kaffeeschälchenhändler! Die ersten 20 Centimes-Kapitalien die ersten Fonds seines Handlungshauses . . . sie wurden zum Kauf von zwei andern Leben angelegt, welche 40 Centimes brachten . . . dies gab also einen reinen Gewinn von 100 Prozent!

Heutigen Tages bekleidet er die Würde eines Leihhalters, und wenn sein Geschäft eine Farbe behalten hat, welche an sein erstes Geschäft erinnert, so trägt er an den Füßen Gamaschen von blendender Weiße, um zu zeigen, daß er nicht mehr in Schornsteine klettert. Auch diese Gabel ist ihm gegangen, was man an den zahlreichen Zellen sehen kann, die er unter dem Arme trägt, und der große Sack, mit dem er umhergeht, beweist sie Genüge, daß er sich in der Lage befindet, auch Pfänder in Einkäufe zu machen, wenn sich ihm eine günstige Gelegenheit bietet.

Im Anblick der guten Umstände seines alten Kameraden verfunken freilich seufzt der arme Vogelorgler und sagt bei sich: „Wie viel besser hätte ich gethan, Kaffeeschälchen zu werden oder Kaffeeist zu verzinnen und Schuhe zu putzen, wie dieser reiche Auvergnat, der da vorübergeht!"

Die kleinen Gewerbe unter freiem Himmel, die etwas Anstätet, Zigeunerartiges haben, wechseln ihren Charakter nach den verschiedenen Stadtvierteln von Paris. So begegnen sich der Schornsteinfeger, der Vogelorgelspieler, der Hafensellhändler und der Kaffeeverkäufer eines blos in einem von der Mitte der Hauptstadt entfernten Viertel. Denn die innere Stadt gehört den Pursiern; der Pariser besitzt sie auf, er richtet sich dort wie zu Hause ein, sinnlich sogleich den Fremden, welche den Herzen der großen Stadt zuströmen, die Honneurs machen zu wollen.

Der Typus dieser Gattung und zugleich der schlauste, windbrautigste und gefährlichste ist ohne Frage der Verkäufer von Scherzartikelchen. Er schlägt seinen Hauptsitz auf — mit oder ohne Wartheit — auf den großen Trottoirs des Boulevard Mantmartre oder des Boulevard des Italiens auf. Diese modernen Zigeuner affektiren eine höchst gesuchte Toilette, die sie bei einem Kleiderhändler im Temple kau-

Digitized by Google

Kaminfeger.

fen, leiden oder auf Borg nehmen, und tragen unglaubliche Cravatten und Paletots von der vorletzten Mode. Die industrielle Genossenschaft besteht aus drei Betheiligten, oder, wenn man lieber will, aus drei Gevattern. Der durch seine Manieren, seine Haltung und seine Schulbildung ausgezeichnetste von den Dreien widmet sich dem Verkauf; er steht hinter seinem Gestell und zählt die Werthpole und Engelsköpfchen seiner Sicherheitsketten auf, mit denen man einen erschrecklich guten Handel macht; er ist der Kaufmann. Ein zweiter, dessen grübter Blick die Polizei- und Stadtdiener in bürgerlicher Kleidung schon von Weitem erkennt, stellt sich neben den Tisch in der Attitude eines Liebhabers; er schrimt mit großer Aufmerksamkeit die gepriesene Waare zu betrachten, doch sein Blick späht in die Ferne nach dem Feinde; der zweite Affocié beklaidet also den Posten des Wächters. Der dritte endlich, einfacher gekleidet als die andern beiden, giebt sich ein so ehrliches Ansehen, als er kann, spielt so gut als möglich den schlichten Kleinstädter, den ernsthaften, ergiebigen Kunden. Er hält sich etwas entfernt von dem Tische und scheint mit einem gewissen Mißtrauen der Aufzählung der vortrefflichen Eigenschaften, welche die Waare nach den Worten des Verkäufers besitzen soll, zuzuhorchen. Wenn etwa ein Paar Gaffer stehen bleiben, sieht er sie mit halbunglaubigem Lächeln an und schrint sie stillschweigend zu befragen, ob er nicht das Gute glauben solle, was er von diesen ausgezeichneten Sicherheitsketten hört.

„Sehen Sie, mein Herr," sagt der Verkäufer zu ihm mit bescheidener Stimme; „sehen Sie, mein Herr, untersuchen, fühlen, probiren Sie! das Gehen kostet nichts! Sicherheitsketten von Kautschuk und geruchlos, unentdeckbar, um Uhren, Lorgnetten und Placens vor der Fingerfertigkeit des Diebsgelichters zu wahren! Gehen Sie, zu 30 Centimes eine Kette von 30 Zoll! 75 Procent unter dem Fabrikpreise . . . Sehen Sie, untersuchen Sie, prüfen Sie, mein Herr!"

Und der Verkäufer giebt dem Lockvogel — denn diesen spielt der dritte Affocié — eine von seinen wundervollen Ketten in die Hand. Dieser thut, als wenn er sie nicht nehmen wolle, aber der Verkäufer zwingt ihn sie zu behalten und sagt: „Untersuchen Sie sie nur, das Gehen kostet nichts!" Der ehrliche Kleinstädter versucht sie also, er zieht die Kette hin und her, um sich von ihrer Stärke und Elasticität zu überzeugen, nach und nach nimmt seine Physiognomie den Ausdruck des Glaubens, der Bewunderung an; und hingerissen von der Güte der Kette, von seinem außerordentlich guten Handel sagt er zu dem Verkäufer: „Meiner Treu, ich behalte sie!" Er läßt sie für sich einpacken, steckt sie in die Tasche, bezahlt 30 Centimes — versteht sich zum Schein — und entfernt sich. Wenn er 10 oder 15 Schritt gegangen, kehrt er wieder um, legt die Kette wieder auf den Tisch, nimmt seine 50 Centimes wieder und sinzt mit den nämlichen Förmlichkeiten an, eine andere oder dieselbe Kette zu kaufen. Wenn ein Gaffer, gelockt durch das Beispiel des Affocié's, nach ihm eine Kette kauft, dann ist die Operation gegliickt; wenn nicht, dann fängt das Manoeuvre immer von Neuem an, bis der Späher ganz treie den Leiden zurauht: „Die Petitsei!"

Alsdann, in einem Augenblicke, ist das Gestell zusammengeklappt, der Verkäufer nimmt es unter den Arm wie einen Koffer, und das Handelshaus schlägt seinen Sitz hundert Schritt weiter auf, um seine Minen aufs Neue spielen zu lassen. Bisweilen tritt der Fall ein, daß ein wirklicher Kleinstädter, nachdem er die Sicherheitskette gekauft, seine Uhr nicht mehr in der Tasche findet: ein unwiderleglicher Beweis von der Nützlichkeit der Kette! Am Abend legen die drei Genossen ihre Handelsfonds bei einem Weinwirth an. Sie breiten ihren Kram auf einem von Wein schwimmenden Tische aus, und oft findet es sich, daß der Verkäufer sechzig Ketten verkauft, wiewohl er kaum fünfundzwanzig in seinem Kästchen hat, und daß schließlich diese fünfundzwanzig unversehrt bleiben, um für den folgenden Tag zum Verkauf zu dienen. Dieses Räthsel, welches vielleicht die erfahrensten Besitzer des Handelsgerichts in Verlegenheit setzen würde, löst sich mit einem Worte lösen: — die von dem Verkäufer verkauften sechzig Ketten sind von dem Lockvogel, seinem Affocié, gekauft worden.

Dies Geheimniß wäre nun erklärt, wie aber drei Compagnons davon leben könnten, daß sie einander solche Sicherheitsketten abkauften, würde sich nicht erklären lassen, wenn wir nicht wüßten, daß sich diese Industrieritter, ihren Kram in der Weinschenke lassend, beim hellen Scheine des Gases zu einem vortheilhafteren Handelszwecke werden: sie werden Contremarkenhändler, aber wenn dieser Artikel nicht genug abwirft, um die drei Interessenten zu beschäftigen, wirft einer von ihnen, der Lockvogel, eine Blouse über und stellt sich an der Thür eines Theaters oder Concertsaales auf, um an den Fiakern den Schlag zu öffnen. Er legt einen kleinen Teppich aber sein Taschentuch auf das Rad, um das Kleid der Dame oder den Rock des Herrn vor dem Schmutze zu schützen, und dieser kleine Dienst bringt ihm einige Doppeldreiene ein, die er getreulich in die Gesellschaftskasse ablieferte.

Sicherheitskettenhändler.

Hosenfetthändler.

Bogelorgelspieler.

Blechmaarehändler.

Digitized by Google

Londoner Theater.

Prinzestheater: General Tom Dumb.

Unter diesem Namen, dem unser Hans Däumling entsprechen würde, wird seit einiger Zeit in der ägyptischen Halle zu London ein amerikanischer Zwerg gezeigt, der seine

General Tom Dumb.

Tour durch Europa auf öffentliche Kosten machen zu wollen scheint. Wie unsere Illustration zeigt, ist er ein kleines liebenswürdiges Wesen, und diesen Eigenschaften ist es gelungen ihm die Gunst des Hofes zu erwerben, wie er schon vorher die Gunst des Volkes besaß, weshalb der Zudrang zu seinen mimischen Vorstellungen dort und im Prinzestheater ungemeinhin groß war, so daß die wöchentliche Einnahme des speculativen Amerikaners Mr. Barnum, welcher daselben nach Europa gebracht hat, über 400 Pf. St. zu betragen pflegte. Als General Tom Dumb zum ersten Mal in den Buckinghampalast berufen wurde, war die Gemäldegallerie zu seinem Empfange bestimmt. Die Königin, Prinz Albert, die Herzogin von Kent und ein großer Theil des Adels standen an dem Eingang entgegengesetzten Seite des Saales, als die Thüre aufflog und der Zwerg, gefolgt von seinem Schaupublicum und dem dienstthuenden Kammerherrn eintrat. In dem Augenblicke als der kleine Mann von 15 Pfund ohne Verlegenheit und in militairischer Stellung einherschritt, lächelte der ganze königliche Zirkel, und ein lautes Gelächter brach aus, als der General in seiner ungeniirt vertraulichen Weise ausrief: „Guten Abend, meine Damen und Herren!" Die Königin nahm ihn bei der Hand, führte ihn an der Gallerie umher und richtete mehre Fragen an ihn. Der General sagte ihr, die Gallerie gefalle ihm außerordentlich wohl, sie sei zu den besten zu zählen, die er kenne; er für seine Person sei hierübergekommen, um Ihre Majestät zu sehen. Während dieses Zwiegespräches kam die Königin nicht aus dem Lachen heraus, und das Vergnügen, welches die ganze Gesellschaft über den kleinen Amerikaner empfand, läßt es erklärlich finden, daß der Besuch sich wiederholte, unter Anderm während der Anwesenheit des Königs Leopold von Belgien in London. Die Königin hatte befohlen, der Zwerg solle in Hofkleidung erscheinen, und empfing ihn am Abend in Gesellschaft des Königs und der Königin der Belgier, des Prinzen Albert, des Fürsten von Leiningen und anderer hoher Standespersonen. Er gab auf den Wunsch der Königin seine Hauptdarstellung, die Nachahmung Napoleons en Cäsium, mit dem kleinen Hut und übereinandergeschlagenen Armen. Dann stellte er griechische Statuen dar, warf sich in Fechterstellung, sang einige amerikanische Lieder und tanzte einen Matrosentanz. Als nur großen Beifall bezeugten der fürstlichen Gesellschaft. Ehe sich der kleine Bursch entfernte, machte er der Königin ein Compliment über die geschmackvolle Einrichtung des Besuchzimmers — natürlich wiederum zur großen Heiterkeit der Versammelten.

Der kleine Mann, der Charles G. Stratton heißt, soll nach der Angabe seines genannten Schaustellers bei der Geburt 9 Pfund 2 Unzen, also etwas mehr als im Durchschnitt ein neugeborenes Kind gewogen haben. Mit fünf Monaten mog er 15 Pfund und nach 25 Jahr, seit der Zeit ist er nicht mehr gewachsen und noch gegenwärtig wiegt er 15 Pfund 2 Unzen, wiewohl er 1839 geboren sein soll. Als er sich in Norwood nach England einschiffte, wurde er von einer Volksmenge von 10,000 Menschen nach dem Packhoof begleitet, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß, wenn die deutschen Thaler nach den englischen Pfunden noch einige Anziehungskraft für ihn haben, des ebenen die napoleonischen Schlachtfelder von ihm besichtigt werden, um durch die Kenntniß der Situationen sie seine Darstellung vielleicht an innerer Treue zu gewinnen, vielleicht auch nur um sagen zu können: ich war bei Leipzig.

Das Getipp, um welches in dem Weihnachtsabend die se zu sagen vorzeichnete, aber schlagendste Wahrheit, die eindringlichste Beredsamkeit, die ungebrochenste Heiterkeit, der funkelnde Humor und die siebenundzwanzigfache Menschenfreundlichkeit ihre Juwelen reihen, und uns aufsieben mit uns selbst, mit dem Vater, mit der ganzen Welt machen, ist ziemlich einfach. Marley ein Geschäft ist „todt wie ein Thürnagel"; Scrooge, sein Compagnon, sein Ebenbild in Freigebigkeit, wird von dem Gespenstern Erempel nicht so entsetzlich getroffen, daß er nicht selbst an dem Vorabend tage ein vortreffliches Geschäftsmann gewesen wäre und ihn mit einem unvergleichen Handel gefreien hätte. Er ist ein wahrer Blutsauger, ein gieriger alter Sünder, der nur immer zusammenscharrt und nicht wieder aus den Händen giebt, was er einmal zusammengeschaart hat. Er friert sein Comptoir in den Hundstagen wie mit Eis und wärmt es mit seiner eigenen Wärme zur Weihnachtszeit nicht um einen Grad. Das lassen wir einige Scenen folgen:

„Einmal, es war von allen guten Tagen im Jahre am heiligen Christabend, saß der alte Scrooge in seinem Comptoir. Es war draußen schrecklich kalt und neblicht und er konnte hören, wie die Leute im Hofe schnaufend auf- und niederrannten, die Hände über der Brust zusammenschlugen und mit den Füßen trampelten, um sich zu erwärmen. Es hatte eben erst drei geschlagen, aber es war schon ganz finster. Den ganzen Tag war es nicht hell geworden und aus den Fenstern der benachbarten Comptoirs erblickte man lichter, die wie rothe Flecken durch die dicke braune Luft schimmerten. Der Nebel drang durch jede Spalte und jedes Schlüsselloch und war draußen so dick, daß die gegenüberliegenden Häuser bei sehr engen Hofes wie ihre eigenen Geister aussahen. Wenn man die dunkle Weise herunterfinken sah, wie sie Alles verhüllerte, hätte man meinen

Scene aus dem „Weihnachtsabend," dramatisirt nach Boz.

General Tom Dumb als Napoleon.

Adelphitheater:

Der Weihnachtsabend, nach Charles Dickens.

Eine glückliche Dramatisirung von Boz' Weihnachtsabend, die auf dem Adelphitheater zu London aufgeführt wurde, giebt uns Veranlassung auf diese Geistergeschichte selbst zu kommen, in welcher Boz eine überaschende Aehnlichkeit mit Jean Paul entwickelt. Wie in allen seinen Erzählungen so ist Dickens auch in diesem Märchen nicht nur ein vortrefflicher Carricaturenzeichner, sondern vorzugsweise ein Menschenkenner, ein Satyriker und — in diesem Punkte den Satyrikern der Alten nicht unähnlich — ein Mittelungsbringer. Weder Horaz, noch Juvenal und Persius konnten das Pech anrühren, ohne sich zu besudeln: Dickens aber wird bei der Behandlung gemeiner Gegenstände niemals selbst mit besudelt, sondern doch darüberstehend schießt er seine treffenden Worte, zum Witze belehrungen Pfeile nach dem Laster und der Thorheit, wo sie sich ihm bieten. Die Krittler, welche Hogarth einen komischen Maler nennen, verachten Dickens als komischen Schriftsteller. Im beiden Fällen haben sie Unrecht. Hogarth und Dickens sind schwerverfällte Moralisten, welche die menschliche Natur bis ins Innerste hinein verfolgen, Gutyrder, welche die Gebrechen aufdecken, um sie zu heilen und durch die Darlegung des Uebels die Besserung hervorzurufen. Dickens ist ein Wohlthäter der Menschheit, der nicht nur die Thüren der Armuth erbricht, das Antlitz des Elendes geglättet und selbst dem Aasvogel Balsam gebracht, sondern auch vorzugsweise das öffentliche Mitleid erweckt, die Aufmerksamkeit auf die verwahrlosigten Findelkinder und die hülflosen Armen, die karg ausgestatteten Schulen, die Gefängnisse und die Arbeitshäuser hingelenkt hat.

Ihre Zähe von Scrooge's Comptoir fand offen, damit er seinem Commis draußschauen konnte, welcher in einem unheimlichen kleinen Raume, einer Art Cisterne an Feuchtigkeit, Briefe copirte. Scrooge hatte nur ein sehr kleines Feuer, aber des Diener's Feuer war um so viel kleiner, daß es wie eine einzige Kohle aussah. Er konnte aber nicht nachlegen, denn Scrooge hatte den Kohlenkasten in seinem Zimmer, und allemal wenn der Diener mit der Kohlenschaufel in der Hand hereinkam, meinte der Herr, es würde wohl nothwendig sein, daß er ihm den Laufpaß gebe, worauf der Diener seinen weißen Shawl umband und sich an Lichte zu wärmen suchte, was ihm natürlich fehlschlug, da er nicht ein Mann von starker Einbildungskraft war.

„Fröhliche Weihnacht, Onkel! Gott erhalte Dich!" rief eine heitere Stimme.

Es war die Stimme von Scrooge's Neffen, der ihm so schnell über den Hals kam, daß dieser Gruß die erste Ankündigung von seiner Annäherung war.

„Pah," sagte Scrooge, „dummes Zeug!"

Der Neffe war vom schnellen Laufen in der Kälte und in dem Nebel so warm geworden, daß er über und über glühte; sein Gesicht war roth und hübsch, seine Augen glänzten und sein Athem dampfte.

„Weihnacht dummes Zeug, Onkel!" sagte Scrooge's Neffe, „dies kann Ihr Ernst nicht sein."

„Es ist mein Ernst", erwiderte Scrooge. „Was hier ein Recht hat Du fröhlich zu sein? Welchen Grund hat Du fröhlich zu sein? Du bist arm genug."

„Nun," entgegnete der Neffe, „was für Recht haben

Digitized by Google

Sie grämlich zu sein? welchen Grund haben Sie mürrisch zu sein? Sie sind reich genug."

Scrooge, der in dem Augenblicke keine bessere Antwort zu geben wußte, sagte wiederum: „Pah", und brummte ein „dummes Zeug" hinterdrein.

„Sei'n Sie nicht bös, Onkel!" sagte der Neffe.

„Was soll ich anders sein," antwortete der Onkel, „wenn ich in einer Welt voll fauler Narren leben? Fröhliche Weihnacht! Der Henker hole die fröhliche Weihnacht! Was ist Weihnacht für Dich anders, als eine Zeit, wo Du Rechnungen bezahlen sollst, ohne Geld zu haben; eine Zeit, wo Du Dich um ein Jahr älter und nicht um eine Stunde in reicher befindest; eine Zeit, wo Du Deine Bücher abschließest und in jedem Posten durch ein volles Dutzend von Monaten einen Faulen Kunden findest? Wenn es nach mir ginge," sagte Scrooge heftig, „müßte jeder Narr, der mit seiner fröhlichen Weihnacht auf der Zunge umherläuft, mit seinem eigenen Pudding gekocht und mit Stechpalme durch sein eigenes Herz begraben werden! Weihrhaftig, er sollte es!"

„Onkel!" sagte der Neffe bittend.

„Neffe!" entgegnete der Onkel aufgebracht, „feier Du Weihnacht nach Deiner Art und laß es mich nach der meinen feiern."

„Feiern!" entgegnete der Neffe. „Aber Sie feiern es ja nicht."

„Sie lasse mich ungefeiernet!" eiferte Scrooge. „Mag es Dir Nutzen schaffen! viel genugt hat es Dir schon."

„Es giebt viele Dinge, die mir schon hätten nützlich sein können und die ich nicht benutzt habe, wie Du wohl weißt," erwiederte der Neffe, „und Weihnacht ist eines davon. Aber ich weiß auch, daß ich Weihnacht, wenn es gekommen, als solche mit Ehrfurcht betrachtet habe, als die heilige Namen und Ursprunge schuldig sind, wenn wir dabei von irgend etwas absehen können, als eine gute Zeit betrachtet habe, als eine liebe Zeit, die Zeit, wo Menschen, der Barmherzigkeit und der Freude, als die einzige Zeit im ganzen langen Jahreskalender, wo ich weiß, daß sie, wo die Menschen wie nach gemeinschaftlicher Übereinkunft schließenen Herzen aufmachen und die unter ihnen Stehenden als wirklich Reisegefährten und nicht als eine andere Gattung eine ganz andere Art von Geschöpfen betrachten, die einen ganz andern Weg gehen. Deshalb, Onkel, glaube ich, wenn auch sie mir niemals etwas Gold und Silber gebracht hat, in Tasche gebracht hat, daß es mir Gutes gethan und Gutes thun wird, und ich sage: Gott segne es!"

Der Lehrer in der Ecke stimmte Beifall Rufende unwillkürlich in die Hände; aber den Augenblick darauf fühlte er auch die Unschicklichkeit seines Betragens, schürte das Feuer an und verrichtete den sogleich wieder sein Geschäft nicht.

Inzwischen hatten Rede und Finsternis zu zugenommen, daß heute mit brennenden Pechfackeln umherliefen, um den Wagen einzuleuchten und den Kutschern den Weg zu zeigen. Der alte Thurm einer Kirche, dessen brummende alte Glocke immer aus einem gothischen Fenster in der Mauer auf Scrooge's Haus auf Scrooge's Comptoir niederbor und schlug die Stunden und Viertelstunden in den Wolken mit einer Stimme, die nachzitterte, als wenn dem ertrorenen Kupfer beben die Zähne vor Frost. Die Alte wurde immer schneidender. In der Hauptstraße, an der Ecke des Hofes bestanden einige Arbeiter die Gesichter aus und hatten in einer Kohlenpfanne ein großes Feuer angezündet, um welches sich eine Menge zerlumpter Männer und Knaben drängten, die sich die Hände wärmten und an der Flamme vor unseren Wohlbehagen mit Augen blinzelten. Die Wasserröhre, sich selbst überlassen, strömte ärgerlich ihr Wasser aus, das aber kaum auf die Straßenfläche kam, so gefrorte. Der Schimmer der Läden, in denen Stechpalmenzweige mit Beeren in der Lampenwärme an den Fenstern funkterten, verbreite die blendendste der Herabsehungen. Die Gewölbe der Geflügel- und Gewürzhändler sahen aus wie ein fröhlicher Scherz, wie ein Schauspiel, mit dem und es faß unmöglich schien zu geschäftlichen Gedanken wie Kauf und Verkauf in verbinden. Der Lackmuyer gab in dem durchhindurchen Messing-Hause seinen 30 Kehlen und Kehlenmachen Befehl Weihnachtslieder zu singen, als einem Vorkmuyer gerne, und selbst der kleine Schneider, den er am Montag um fünf Shilling gebrückt, weil derselbe auf der Straße herumlief, anstatt in seinem Laden zu arbeiten, stürzte die Thüre seines Hauses mit einem Stechpalmenzweig mit Beeren in der Knopfmanne an den Fenstern fuchtend, während die blassen Geschäfter

[222] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dresden,

seine Umgebungen und die sächsische Schweiz.

Ein Taschenbuch für Reisende von

Friedrich Gottschalck,

Taschenbuch für Reisende in den Harz.

Zweite Auflage. 16 Bgr. Mit Plan von Dresden 20 Bgr.

H. M. Gottschalck in Dresden.

[228] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Lehrbuch der Geschichte

als Leitfaden bei Vorträgen derselben,

zunächst für

obere Classen der Gymnasien und gleichstehende Lehranstalten,

von **W. E. Weber.**

1r. Theil: Geschichte des Alterthums.

Zu stark vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8.

Leipzig, bei **Wienbrack.**

— 2r. und 3r. Theil: „Mittelalter und Neuzeit" sind in der ersten Auflage noch vorräthig und kostet jeder Theil 1½ Thlr. netto.

Bei Einführung aller 3 Theile wird der Preis in Partien, statt 2½ Thlr., auf 2 Thlr. festgestellt, auch auf 10 Exempl. ein Freiexempl. gegeben.

In fast allen Journalen und kritischen Blättern ist die erste Auflage dieses Werkchens sehr günstig beurtheilt worden und wir dürfen ein gleiches Urtheil von dieser, mit großem Fleiße bearbeiteten zweiten Auflage um so mehr hoffen, als der Herr Verfasser die Winke und Anbeutungen in den früheren Recensionen ihre nach Möglichkeit benutzt hat.

[225] Bei **J. M. Gebhardt** in Crimma ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Bücher des Wechselbriefs, theoretisch und praktisch dargestellt. Zu ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage in gr. 8. à 2 Thlr. — 3 Fl. 15 Xr. C. M.

Die Contorwissenschaft, mit Rücksicht des Wechselrechts und der Buchführung, theoretisch und praktisch bearbeitet. 2 Thle in 1 Bande, Ze ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage. gr. 8. 1837. gebunden à 3 Thlr. 3 Ngr. — 4 Fl. 48 Xr. C. M.

August Schiebe's,

Directors der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Leipzig,

Kaufmännische Briefe, mit einer französischen und englischen Uebersetzung für den Handel unerläßlichen Wörter und Redensarten. Die verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1843. gebunden à 2 Thlr. 20 Ngr. — 3 Fl. 45 Xr. C. M.

Die Lehre der Buchhaltung, theoretisch und praktisch dargestellt. gr. 8. gebunden à 3 Thlr. 7½ Ngr. — 4 Fl. 45 Xr. C. M. Die neunte Auflage. 1843.

Für den Lehrling im Kleinhandel:

Neunzig deutscher Handelsbriefe mit einer französischen Uebersetzung der nächsthin in der Kaufmannischen Correspondenz vorkommenden Wörter und Wendungen. 8. 1837. broch. à 15 Ngr. — 45 Xr. C. M.

[227] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vidocq's wahre pariser Geheimnisse.

Deutsch herausgegeben vom Verfasser. Erste Lieferung.

Preis 4 Ngr.

Vidocq, der nicht nur tiefe Blicke in das geheime Leben und Treiben von Paris gethan, sondern selbst eine der bedeutendsten Rollen darin gespielt, giebt hier ein Gemälde, das die Bilder aus dem Leben durch das Daguerreotyp selbst, gehoben zu haben scheint. Das spannendste Interesse verwindet sich mit der Belehrung, sich nur mit Mühe, Erlebtem beschäftigt und seine Menschenkenntniß dadurch erweitert zu haben.

Berlin. **Boß'sche** Buchhandlung.

Paris. **Alexander Joseph Cadot.**

☞ Für das medicinische Publicum.

[240] **Einladung zum neuen Abonnement auf das**

Universal-Lexikon

der praktischen Medicin und Chirurgie

von

Andral, Bégin, Blandin, Bouillaud, Bouvier rc.

Frei bearbeitet von mehrern deutschen Aerzten.

Nach allen Seiten hin die auf die neueste Zeit fortgeführte, Vollständig in circa 44 Bänden.

Monatlich werden zwei Lieferungen, deren je 10 einen Band bilden, zu dem Preis von 10 Ngr. die Lieferung ausgegeben.

Lieferungen 1, 2 sind bereits an alle Buchhandlungen versandt worden, welchen auch ein ausführlicher Prospect gratis zu haben ist.

Voigt und Fernau in Leipzig.

[230] Bei **George Westermann** in Braunschweig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

W. A. Kirzneig.

Die landwirthschaftliche Pferdezucht mit mög-lichster Sicherung der beabsichtigten Eigenschaften der Zucht und eines angemessenen Ertrages für die Landwirthschaft. gr. 8. geheftet. Ladenpreis 1 Thlr. 7½ Ngr.

[235] Bei **Gebhardt und Reisland** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch

der

deutschen und schweizer Flora,

enthaltend die genauer bekannten Pflanzen, welche in

Deutschland, der Schweiz, in Ungarn und Illyrien

wild wachsen und zum Gebrauche der Menschen in größerer Menge gebaut werden,

nach dem De Candolle'schen Systeme geordnet, mit einer vorangehenden Uebersicht der Gattungen nach den Classen und Ordnungen des Linnéischen Systems,

bearbeitet von

D. Wilh. Jun. Gust. Koch,

königl. bayer. Hofrath, ord. öffentl. Professor der Medizin und Botanik an der Universität zu Erlangen rc. rc. rc.

Taschen-Format, broschirt. Preis 2 Thlr.

Dies neueste Werk des berühmten Verfassers, vom botanischen Publicum schon lange mit Ungeduld erwartet, wird diesem gewiß eine höchst willkommene Gabe sein, für deren Werth der Name des Verfassers bürgt.

Handgüter-Verkauf in Preußen

durch die

Agentur des Elias Jacobi in Elbing.

Ein Rittergut unweit eines bedeutenden Hafens gelegen, mit 5000 magdeburger Morgen Areal, davon 500 magdeburger Morgen Forst und 1200 Morgen großentheils Flußwiesen, das Inventar todt und lebend, complet in Ställen getheilten Ackerland. An Brauchen sind eine gut eingerichtete Brennerei mit 3000 Quart Maischung täglich, eine feine Schäferei, Kalkofen und Ziegelei vorhanden. Die herrschaftl. Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind geräumig und massiv und im guten Zustande; Lage und Boden interessant, ist complett. Der Kaufpreis ist 80,000 Thlr. mit 30,000 Thlr. Angeld.

Ein Rittergut mit einem Flächeninhalt von 5770 magdeburger Morgen, incl. 1000 Morgen Forst und 800 Morgen Flußwiesen, mit einem Privilegium der freien Bau- und Brennholzverchtigung, das Inventar todt, lebend, der freien Weide- und Jagdberechtigung, so wie Fischerei. Auf dem Gute befindet sich eine feine Stammschäferei zwischen 3—3000 Stuptern, der Acker zum größten Theil in Kultur, außer Getreidearten, Mohn- und Wirthschaftsgebäude, so wie lebendes und todtes Inventarium sind im besten Zustande. Der Kaufpreis ist 85,000 Thlr. mit 35,000 Thlr. Angeld.

Ein Rittergut mit 2200 magdeburger Morgen incl. 600 Morgen gut bestandenen Eichenwald und unbeträchtlichen Forstes. Das Ackerland ist in 3 Schläge getheilt und durchweg tragbar; zum Gute gehört ein Bauerdorf excl. des Areals, welches 300 Thlr. jährliche Rente zahlt. Lebendes und todtes Inventarium ist complett und im besten Zustande. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind in bester baulicher Beschaffenheit; Kaufpreis 35,000 Thlr. mit 10,000 Thlr. Angeld.

Außer vorstehenden Gütern weiset obige Agentur den Kaufliebhaber des In- und Auslandes zu sichern kontrirenden Anlagen der Capitalien, der zweckmäßigsten Käufe von Landgütern jeder Größe und Qualität nach und giebt auf derartige schriftliche oder mündliche Anfragen unentgeltlich sofort umfassende Auskunft. [244]

Salonbericht.

Die verschiedenen Eigenthümlichkeiten, welche die Damen in der Hand tragen.

Die Männer pflegten immer, wie noch jetzt, auf Straßen und Promenaden einen Stock oder ein Rohr in der Hand zu tragen, zuweilen gehen sie auch weit mit leeren Händen aus. Bei den Damen hingegen hat es vielen Punkte, welche gewissermaßen den Schlußstein der Toilette bildet, die Mode niemals eine Hilfe Bestimmung gehabt. Taschentücher, Fächer mit tausend andere Kleinigkeiten wechselten stets mit einander ab. Gehen wir jedoch in die früheste Zeit zurück, so scheint ein leichtes biegsames Stöckchen — obwohl der Gegenstand dem Naturell der Frauen fern liegt — das Erste gewesen zu sein, worauf die Laune der Mode verfallen ist. Consonne, die zweite Gemahlin des Königs Robert — so hieß man in der alten Geschichte —, schlug mit dem „Stöckchen, wie es die Damen dazumal zu tragen pflegten," ihrem Beichtvater Stephan die Augen aus. Die Damen vom Hofe Ludwigs XV. und XVI. trugen Stöcke, auf welche sie sich während der Anwesenheit des Königs stützten, was, um die gehörige steife Haltung zu behaupten, bei den damaligen hohen Absätzen und der Schwerfälligkeit der Tracht wohl nothwendig gewesen sein mag. Im Anfang des Kaiserreichs tauchte diese Mode flüchtig wieder auf und auch heutzutage sieht man noch solche Stöckchen von reicher und zierlicher Arbeit, worauf sich bei längeren Wegen die Damen stützen und mit denen sie zugleich die Asche bei Seite bürgen, die ihnen etwa in den Weg kommen; es scheint jedoch, diesen Fall abgerechnet, jetzt nur noch ein Zeichen des verflossenen Alters zu sein, zu welchem man nur dann seine Zuflucht nimmt, wenn kein lieber Arm zum Aufstehen mehr zu Gebote steht.

Anders ist es mit dem Fächer, welcher seit unendlicher Zeit und bei allen Nationen im Gebrauch gewesen ist, in Indien, China, wie in alten Rom so gut wie in dem modernen Europa, in den verschiedensten Formen und Ausschmückungen, wie sie Laune und Bedürfniß ersann. Bermöge seiner außerordentlichen Leichtigkeit eignet er sich zu allen Bewegungen, die Leidenschaften Gemüthsbewegungen bricken sich plötzlich in ihm aus. Er offenbart sich gewissermaßen mit den Gesichtszügen: ist das Gesicht von ihm halb verdeckt, so zeigt er doch die Sehnsucht der Hand, und das Auge hat dabei freies Spiel, halb verhüllt er ein Erröthen, ein ausbrechendes Lächeln; was er zeigt, ist bezaubernd, was er verbirgt, ist mehr — kurz, man muß gestehen, daß er für die kleinen Coquetterien wie gemacht und deshalb vielen Damen unentbehrlich ist. Die ersten Fächer sind aus dem Gefieder der Vögel gemacht worden, und zwar noch wissen Mode sind. Unter Ludwig XIV. trugen die Damen zu Wagen, bisweilen auch zu Fuße, einen kleinen Spiegel in der Hand. Diese Mode, welche sich nicht erhalten hat, erhielt eine Zweifel auf der großen Bücherschicht, mit welcher der Kopfputz damals behandelt wurde. Man mußte im Stande sein, die deutlichen vorkommenden Falls jeden Augenblick wieder in Ordnung bringen zu können. Es ist hinlänglich bekannt, mit welcher aufopfernden Sorgfalt die Damen jener Zeit den Kopfputz zu ordnen verstanden. Man erinnere sich nur der Madame de Caillane à la Fontanges genannt, erzählt man sich folgende Anekdote. Mademoiselle de Fontanges war auf der Jagd von Bincennes, und da der Wind ihr Haar in Unordnung gebracht hatte, so band sie es mit ihrem Strumpfbande. Strumpfband zusammen. Der König, der sie in diesem Kopfputz reizender als je fand, bat sie, so zu bleiben; er wurde Mode, und die Stirnbänder, welche jetzt die Damen tragen, führen als Vergnügen den Namen Fontanges.

Die Mäße sind sehr alt, doch sind sie längern Ursprungs, als die Pelze, welche aus den alten gallischen Beiten herstammen. Diese waren ebenfalls das Kennzeichen des hohen Adels und wurden deshalb das ganze Jahr getragen werden. Obwohl sie nicht mehr Mäßen, die, als sie aufkamen und bis zur Zeit der Revolution, auch von den Männern getragen wurden, jedoch nur bei Leuten vom höchsten Rang durften sie von Marder und Hermelin sein. Gegen das Ende des achten regelte kamen seltene Mäße mit Stickereien von verschiedenen Art in die Mode, und da damals auch die kleinen Hunde Mode wurden, geschah es nicht selten, daß aus einem Muffe der Kopf eines Hündchens herausschaute, das seine Herrin in Gesellschaft begleitete.

Von Henry I. in Polen kam zuerst die Damen Commimmchen als Schutz gegen die Kälte. Als man nach dem Feldzug von Saint Foix mit diesen Moden auf der Straße bei Spaziergängen, Besuchen und selbst in die Kirche, und erhielten dadurch ihrem Zeitnt eine reizende Strafe. Der Sonnenschirm, obgleich unförmlich und lästiger, war früher doch weit weniger in Gebrauch als der Fächer. Aus alten Büchern sehen wir, daß er schon zur Zeit Karl's V. bekannt war, doch bedienten sich die Damen in der Regel mehr des Schirmes, um sich vor der Sonne. Dies mochte wohl daher kommen, daß damals noch kein eigentlicher Mittelstand existirte: es gab fast nur solche Frauen, die im Wagen fuhren, und solche, die sich nicht vor den Sonnenstrahlen fürchteten. Der Sonnenschirm ist der eigentliche Regelstand der jetzt so mächtigen Mittelstadt, denn er ist besonders den Frauen, welche keine Equipage besitzen, aber dennoch, sei es aus Eitelkeit oder in Folge ihrer Erziehung, auf ihr Aeußeres halten und besonders sich die Frische des Teints zu bewahren suchen, unentbehrlich, und nichts ist so allgemein geworden als der Sonnenschirm.

Anstatt der zierlichen Geldbeutchen, welche man ehemals im Gürtel trug, hatte man später Arbeitsbeutel in der Hand. Die ersten — man nannte sie ridicules — hatten die Gestalt eines Ballet, und dies aus keinem andern Grund, als weil sie gleichzeitig mit der Tuchschürzet erfunden wurden. Aber diese Beutel nebst allen ihren verschiedenen Nachfolgern sind fast ganz aus der Mode, und werden auch schwerlich wieder in Gunst kommen, denn

Digitized by Google

sie passen mehr für eine gute Hausfrau, als für eine fashionable Dame, weil diese stets der Gegenstand der allgemeinen dienstwilligen Aufmerksamkeit ihrer Umgebungen ist, und nichts der Art braucht, um ihre kleinen Bedürfnisse aufzubewahren, es müßte denn sich bestätigen, was mir versichert worden ist: daß man in diesen Zobre kleine zierliche galäne Schnupftabaksdosen bei ganz jungen Damen gesehen hat, welche sich nicht scheuten, ihre zarten Finger in den schmutzigen Inhalt jenes kleinen Taschengeräths zu versenken. Doch ich fürchte nicht, daß dies Mode werden wird, denn unsere jungen Damen haben Feuer und Empfindsamkeit genug, als daß sie solch Reizmittel bedürfen sollten.

Als den Hauptgegenstand, welchen die Mode jetzt den Damen in der Hand zu tragen gebietet, müssen wir das Taschentuch betrachten, dem man jetzt wie immer die größte Aufmerksamkeit mit welcher oft schon bedeutende Reisen in der Welt gethan hat. Im „Stern“ heißt man, daß Gabrielle d'Estrées sich ein Taschentuch für 1900 Thlr. arbeiten ließ, welches sie der bezahlte, und man weiß ja, daß es das Taschentuch war, was die Anwesenheit der Herzogin von Guise bei ihrem Geliebten Saint-Megrin dem Herzog ihrem Gemahl verriet, der an den Liebenden blutige Rache nahm.

Das Taschentuch hält sich einfach und natürlich in der Hand, und steht sogar in der Hand eines Mannes gut aus; es ist daher kein Wunder, wenn die Mode viel Geschmack und Luxus darauf verwendet. Doch das Beste, was wir noch zu erwähnen haben, das Einzige, was den Tüchern noch übertrifft, ist der Blumenstrauß, den man jetzt mit außerordentlich viel Geschmack zu binden weiß. Es bietet sich da bei dem Auge die reizendste Harmonie der Farben, von denen einige dem Mittelpunkt, andere die Einfassung bilden, so daß jede in ihrer vollen Schönheit hervortritt und keine die andere verdunkelt. Die Wirkung von dieser Zusammenstellung ist unbeschreiblich schön. Dazu kommt noch die Annehmlichkeit, daß man den Strauß verschenken kann, ohne falschen Deutungen ausgesetzt zu sein; denn die Blumensprache als sinnbildlicher Ausdruck einer Gesinnung oder Gemüthsstimmung, ist glücklicherweise mit der steifen übertriebenen Galanterie unserer Vorfahren zu Grabe gegangen. Man plündert heutzutage keine Gärten mehr, um einen Liebesbrief zu schreiben, denn man weiß recht wohl, daß um die Neigung eines Herzens auszudrücken, ein einfaches Veilchen weit mehr wirkt, als alle Rosen und Vergißmeinnicht. Man läßt und gönnt den Blumen ihren stillen Balsam und dem Herzen sein lautes Liebesmort.

Pariser Moden.

Ballanzug vom letzten Ball im Schloß der Tuilerien. Das Kleid ist von Atlas mit Spitzenbarben und einer Berthe von Spitzen, welche mit einem Rosenbouquet verziert sind, der Kopfputz ist ebenfalls von Spitzen mit Rosenbouquets.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung von № 16.

Das Quadrat a b c d und das Rechteck e f g h sind in Verhältnissen gezeichnet, welche in verjüngtem Maße den Bedingungen der Aufgabe entsprechen. Man theile die Seite a c des Quadrats in vier gleiche Theile, deren jeder einen Zoll bedeutet, und ziehe durch die Theilungspunkte die punktirten Linien parallel zu a b. Ferner theile man a b in drei gleiche Theile, so bedeutet jeder derselben 1½ Zoll. Dann ziehe man zu ab die Parallelen durch die Theilungspunkte und schneide das Quadrat nach der aufgezogenen Linie k l k l m e. Verfahre man nun A an D hingegen, daß der Punkt c nach i und k nach b kommt, so entsteht ein Rechteck dessen eine Seite, a m, 3 Zoll und die andere, a l, 5½ Zoll hat, das also dem gegebenen Rechtecke congruent ist.

Die Seite e g des Rechtecks e g h theile man in drei Theile, so wird wieder jeder Theil einen Zoll bedeuten, die Seite ef aber in vier Theile, so bedeutet jeder dieser Theile 1½ Zoll. Ziehe man nun wie vorher ein Netz, und schneide das Rechteck nach der aufgezogenen Linie n o p q, so erhält man ebenfalls zwei congruente Theile C und D. Verschiebt man nun diese so gegen einander, daß p nach g und f nach i kommt, so erhält man eine neue Figur e g i k, deren Seiten alle 4 Zoll haben, welche also dem Quadrate a b c d congruent sein muß.

Diese Lösung paßt auf alle Rechtecke und Quadrate, welche unter einander gleichen Flächeninhalt haben, und bei denen sich eine Seite des Rechteckes zur Seite des Quadrates wie 3 : 4 verhält, sobald man nur dieselbe Theilung vornimmt. — Gesetzt, man hätte Rechteck und Quadrat von 84 Quadratzoll Flächeninhalt, so wäre die Seite des Quadrates 9 Zoll. Nun soll sich eine Seite des Rechtecks zur Seite des Quadrats wie 3 : 4 verhalten, also 3 : 4 = x : 9, woraus x = 6¾ Zoll folgt. Dividirt man mit 6¾ in 84 Zoll, um die andere Seite des Rechtecks zu finden, so ist diese 12 Zoll. Ein Quadrat von 9 Zoll Seite und ein Rechteck von 6¾ und 12 Zoll Seite werden sich also eben so theilen lassen. Bei der Theilung des Rechtecks beträgt dann jeder Höhentheil 2¼ Zoll, jeder Längentheil aber 3 Zoll, bei dem Quadrate aber ebenfalls jeder Höhentheil 2¼ Zoll und jeder Längentheil 3 Zoll und diese Zahlen beweisen die Richtigkeit der letztern Angabe.

Schach.

Partie Nr. 3. Gambitspiel.

	Weiß — Anderssen.	Schwarz — Kieseritzky.
1)	E 2 — E 4.	1) E 7 — E 5.
2)	F 2 — F 4.	2) E 5 — F 4.
3)	G 1 — F 3.	3) G 7 — G 5.
4)	F 1 — C 4.	4) F 7 — H 5 +
5)	G 1 — G 2.	5) F 8 — G 7.
6)	Rochirt.	6) G 2 — H 2 +
7)	G 1 — H 1.	7) D 7 — D 6.
8)	G 2 — F 3.	8) G 5 — F 6.
9)	P 3 — H 4 +	9) G 7 — F 6.
10)	B 1 — C 3.	10) G 7 — G 4.
11)	B 2 — B 4.	11) B 8 — C 6.
12)	D 2 — D 3.	12) C 8 — K 5.
13)	B 7 — B 5.	13) B 8 — D 7.
14)	C 1 — B 2.	14) A 8 — F 8.
15)	B 1 — D 2.	15) B 7 — E 8.
16)	F 1 — F 2.	16) F 6 — G 4.
17)	D 3 — E 2.	17) E 8 — E 7.
18)	F 2 — G 1.	18) H 8 — G 8.
19)	K 1 — B 1.	19) C 6 — D 4.
20)	D 4 — C 3.	20) F 8 — F 1
21)	H 4 — F 2.	21) G 8 — F 8.
22)	G 1 — G 2.	22) H 7 — H 5.
23)	F 3 — H 4.	23) H 5 — H 3.
24)	G 3 — F 3.	24) D 8 — E 7.
25)	F 2 — F 3.	25) G 4 — F 2 +
26)	A 1 — F 1.	26) F 2 — H 3 +
27)	G 1 — G 2.	27) F 3 — G 5.
28)	D 1 — F 3.	28) D 7 — F 6.
29)	B 2 — B 3.	29) E 5 — G 4.
30)	F 3 — E 3.	30) D 6 — E 5.
31)	F 3 — R 5.	31) D 6 — E 5.
32)	B 2 — F 2.	32) F 6 — K 5.
33)	C 3 — C 3.	33) K 6 — K 5.
34)	A 2 — A 4.	34) H 3 — G 5.
35)	B 3 — B 4.	35) B 7 — B 6.
36)	P 3 — C 1.	36) H 3 — G 2.
37)	G 3 — H 1.	37) G 4 — G 3.
38)	C 3 — D 1.	38) G 3 — F 2.
39)	C 3 — D 3 +	39) E 5 — K 4.
40)	C 1 — B 2.	40) K 1 — K 4.
41)	H 1 — H 2.	41) K 4 — G 3.
42)	H 2 — H 1.	42) G 3 — F 2.
43)	H 1 — H 2.	43) F 2 — G 3.
44)	H 2 — H 1.	44) K 4 — E 4 +
45)	K 1 — K 2.	45) E 4 — E 3 +
46)	K 2 — K 1.	46) E 3 — E 4 +

Weiß giebt das Spiel auf.

Auflösung der Aufgabe № 20.

Weiß.	Schwarz.
1) K 6 — K 8. †	1) H 5 — G 4.
2) K 8 — K 4. †	2) G 4 — H 5.
3) K 2 — F 4. †	3) H 5 — G 4.
4) F 4 — D 5. †	4) G 4 — K 1.
5) D 5 — F 6. †	5) G 4 — F 4.
6) H 8 — G 6. † Matt.	

Rebus № 18.

Speichort, wahr Wort.

Auflösung des Rebus № 17.

Die Schwestern Therese und Marie Milanollo.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung“ werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.
Vierteljährl. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 49.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 1. Juni 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichten: Ludwig von Borstell, Königl. preußischer General der Cavallerie. Inland. Preußen: Ungeldsetzung der Universitäten. Generallieutenant von Hedemann †. Bayern: Handschreiben und Adresse des Königs. Erziehung Kurt von Hochstetten in der Wetterau. Generallieutenant Pfuel von Löwenstern-Wertheim. Baden: Berichte über die Landtage des Großherzogthum Baden. Baden betreffend und auf Herstellung des freien Verkehrs der Presse. Schlesische Presse an den badischen Landtag. Hessen-Kassel. Kurz. Kleinere deutsche Mittheilungen: Die Militairorganisationsangelegenheit. Ausland. Frankreich: Zugeständnisse in der Universitätsfrage. Industrie-Ausstellung. Britische Zustände: Generallieutenant Sir H. Hardinge Generalgouverneur von Ostindien. Die Stadt. Das Budget. Todesnachrichten. Neorganisation des Ministeriums. Portugal: Abreise von Lissabon. Spanien: Minister des Innern. — Thronbesteigung der Königin Isabella von Spanien. — Die englischen Minister. 1. Sir Robert Peel. Leben und Wissenschaft: Die königliche Bibliothek in Paris. — Das alte und das neue System der Fabrikation. — Fußstichfahrt.

Schöne Künste: Johannes Steigmaier. — Die Wissenschaft. Marmorbüsten von Desdouits. — Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin.

Mannigfaltigkeiten: Darstellung der Mineralien durch den Galvanismus. — Neue Stoffe. — Ein Dampfsarrogat. — Ein Thier, das sich vom eignen Fette nährt. — Wasserleitungen in Paris. — Homöopathische Verbindungen. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Scharfrichter.

Wissenschaftliche Aufgaben: Nr. 18. — Schach: Partie Nr. 4. Aufgabe Nr. 21 und 22. — Räthsel: Nr. 19 und 20. Auflösung von Nr. 18.

Ludwig von Borstell,

Königl. preußischer General der Cavallerie.

Von allen preußischen Feldherren, die sich in den Jahren 1813—15 einen weithin tönenden unvergeßlichen Namen erworben, waren vor wenigen Tagen noch zwei am Leben, die beide in der Nähe des Königs weilten: Bayern und Borstell. Bayern's Lebensbeschreibung haben wir bereits in diesen Blättern (Nr. 17) geliefert; würdig schließt sich ihr nun das Bild und die Lebensskizze des greisen Helden an, der in diesen Tagen die Schuld der Natur bezahlte und in jenem denkwürdigen Kriege an der Spitze eines sehr wirksamen Truppentheiles stand, aber auch in der Zeit blutiger Kämpfe niemals den edeln Menschen verleugnet hat.

Der Name Borstell lautet in alten Familienpapieren „Burgkall“ und hat von jeher einem kriegerischen Geschlechte angehört. Unseres Feldherrn Vater war preußischer Generallieutenant, und unter diesem erwarb der Sohn, der vor mehr als 56 Jahren in den Dienst eintrat, im Jahre 1793 in den Schlachten von Pirmasens und Kaiserslautern die ersten Lorbeern und den militärischen Verdienstorden. Ludwig von Borstell ward am 30. December 1773 zu Tangermünde in der Altmark geboren und hatte noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht, als er bereits den Orden, der nur durch Tapferkeit vor dem Feinde erworben werden kann, besaß und als Generaladjutant seines Vaters in Thätigkeit war.

Der unglückliche Feldzug von 1806 fand ihn als Major und Commandeur der Leibschwadron im Regiment Garde du Corps, und seiner Umsicht war es vorbehalten, diese auserlesenen Krieger vor dem traurigen Schicksale, das den größten Theil des Heeres traf, zu bewahren und sie von Jena und Auerstädt glücklich über Magdeburg und Stettin nach Ostpreußen zu führen. Im Anfange des Jahres 1807, als Königsberg, wo sich damals der König und die Königin von Preußen befanden, unbedingt dem Andringen zweier französischen Armeecorps blosgestellt war, wurde der Major von Borstell mit nicht mehr als 800 Pferden denselben entgegengesandt, und seiner Umsichtsamkeit und Gewandtheit gelang es, den Marschall Ney glauben zu machen, daß sich ein bedeutendes Truppencorps ihm gegenüber befinde, dessen Vorhut von Borstell befehligt werde, so daß er mit diesem einen Waffenstillstand schloß, den der preußischer Major ankündigte, als eine Flankenbewegung des russischen Generals Benningsen den Rückzug Ney's nothwendig machte. Nicht minder zeichnete er sich mit seinem kleinen Corps bei dem Entsatze der Festung Graudenz, so mit am Tage der cyklopischen Schlacht durch Wegnahme eines Kriegsmagazins aus, und zur Belohnung dieser Waffenthaten wurde er zum Oberstlieutenant, sowie zum Flügeladjutanten des Königs ernannt.

Bald darauf ward ein preußisches Corps unter Blücher nach Schwedisch-Pommern gesandt, und der Oberstlieutenant von Borstell als Befehlshaber der Cavallerie bei demselben angestellt. Bewundern mit englischen und schwedischen Truppen hätte dieses Corps im nördlichen Deutschland Entscheidendes zu leisten vermocht, aber der Friede von Tilsit endete die kaum begonnenen Unternehmungen.

Zum Mitgliede der Commission berufen, welche die Organisation des später so trefflich bewährten preußischen Heeres bearbeitete, waren es insbesondere die Angelegenheiten der Cavallerie, die Herrn von Borstell übertragen wurden. In den Jahren 1810 und 1811 ward er als Oberst zuerst an die Spitze der märkischen und dann der pommerschen Reiterei gestellt. Bald darauf übernahm er den Commando-Oberbefehl über das an der pommerschen Küste zusammengezogene Armeecorps, zu einer Zeit, wo die vertragswidrige Besetzung von Schwedisch-Pommern und die Ueberschreitung der preußischen Grenzlinie durch den Marschall Davoust auch Preußen und die wichtige Festung Kolberg bedrohte. Borstell hatte allen alle Anordnungen getroffen, um diese und das damit in Verbindung stehende verschanzte Lager zum Aeußerste zu vertheidigen, als der französisch-russische Krieg ausbrach. Er ward hierauf durch die Beförderung zum Generalmajor ausgezeichnet und zum Gouverneur von Kolberg, sowie zum Befehlshaber des pommerschen Truppencorps ernannt.

Der Krieg von 1813 fand demnach Borstell bereits als General. Seine erste Waffenthat geschah bei Magdeburg, zu dessen Einschließung er mit einem kleinen Corps von 6000 Mann auf dem rechten Elbufer commandirt war, als er von dem Wiedereintritt Jérôme's, der die Ueberreste des aus Rußland zurückgekehrten Heeres beschäftigte, angegriffen wurde. Trotz der unverhältnißmäßigen Uebermacht des Feindes, welcher an 26,000 Mann zählte, gelang es diesem doch nicht, dem preußischen General etwas anzuhaben; vielmehr bewirkte dieser seine Vereinigung mit den Generalen Yorck und Bülow, mit welchen gemeinschaftlich er die Franzosen mit bedeutendem Verlust in die Festung zurückwerfen konnte. Er ward hierauf mit seinem Corps dem Befehl des Generallieutenants von Bülow überwiesen und zeichnete sich zunächst durch den am 28. Mai mit großer Kühnheit aufgeführten Ueberfall von Hoyerswerda aus, wo Marschall Oudinot commandirte.

Nach dem Waffenstillstande befand sich das Bülow'sche Corps bei der vom Kronprinzen von Schweden, Karl Johann, befehligten Nordarmee. General v. Borstell commandirte während des ganzen Feldzuges von 1813/14 entweder die Vorhut desselben oder ein Seitencorps, und das Glück begünstigte auch jetzt jede seiner Unternehmungen. Die Kriegsberichte gestehen ihm einen entscheidenen Antheil an den bei Großbeeren und Dennewitz erfochtenen Siegen zu, und am 19. October 1813 befehligte er die preußischen Truppen, welche Leipzig von der grimmaischen Seite erstürmten. Seinen Truppen gelang es in der Völkerschlacht, dem Feinde 12 Generale, 5800 Mann unter den Waffen und 84 Kanonen abzunehmen, doch büßte auch er ein Drittheil seiner im Gefecht begriffenen Mannschaft ein.

Noch im Jahre 1813 zum Generallieutenant befördert, nahm er mit seiner getheilten Abtheilung an dem denkwürdigen Feldzuge in Frankreich Theil, und bei Laon, wo Blücher durch Napoleon's Uebermacht in Gefahr gerathen war, eilte Borstell mit seinem Corps dem Bedrängten zu Hülfe, und Blücher selbst sprach ihm seinen Dank für diese That aus. Nach dem Einzuge in Paris ward Borstell zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt, und als solcher hatte er Gelegenheit, sich die Achtung und Liebe der Pariser zu erwerben, welche ihn auch bis an sein Ende begleitet haben.

Nach dem Frieden ward Borstell zum Commandeur der 1. Division und zum Gouverneur von Berlin ernannt, und in dieser Stellung verblieb er bis zu seinem Tode. Er starb am 7. Mai 1845 in seinem 72. Lebensjahre.

Ludwig v. Borstell, Königl. preuß. General der Cavallerie, Ritter des schwarzen Adlerordens.

Digitized by Google

würdigen Winterfeldzuge des dritten — Bülow'schen — Armeecorps Theil, welcher die Eroberung von Holland und Belgien zur Folge hatte.

Während der Waffenruhe von Paris und noch nach derselben stand der Generallieutenant v. Borstell vor Soissons und Compiegne. Es war ihm vorbehalten, durch die von ihm bewirkte Uebergabe dieser beiden Plätze dem Siege des Krieg eben so glücklich in Frankreich zu beschließen, als er denselben von preußischer Seite durch das Gefecht bei Magdeburg begonnen hatte. Er eroberte das erste und das letzte Geschütz in diesem Kriege, in welchem er nicht ein einziges Gefecht unglücklich bestanden.

Nach dem Abgange der Garden- und der Infanterie, Grafen Bülow von Dennewig, ward dem Generallieutenant von Borstell der Befehl über das am Rhein zurückbleibende dritte Armeecorps übertragen, aus welchem später bei der neuen Eintheilung des Heeres für den Feldzug des Jahres 1815 das zweite Armeecorps gebildet und dessen Oberbefehl ihm ebenfalls anvertraut wurde.

Hier, auf einem Standpunkte, der ihm, nachdem er so viele ausgezeichnete Beweise seines Feldherrntalentes gegeben, die sichere Aussicht eröffnete, an der Spitze eines Corps, welches ihn liebte und verehrte, in den unterdessen die wichtigsten Dienste zu leisten, legte ihm das Schicksal die schwere Prüfung auf: entweder sich der Möglichkeit auszusetzen, diesen glänzenden Aussichten zu entsagen, oder die tief in seinem Innern begründete Idee der Ehre und des Rechts verleugnen zu müssen, welcher er sein ganzes makellos Leben gewidmet hatte, und wahrlich Wenige würden mit so entschiedener Hingebung die letztere gegen die Lockungen der ersteren behauptet haben.

General von Borstell war mit seinem Armeecorps in Belgien eingerückt und befand sich in Namur, als zu Lüttich, dem Hauptquartier des Fürsten Blücher, eine Empörung drei mit den Preußen dort liegenden sächsischen Grenadierregiment ausbrach. Die Theilung ihres Vaterlands, die eben im Jahre 1815 ausgeführt worden war, und einige Maßregeln, durch die man sächsische Officiere und Soldaten zum Uebertritt in den preußischen Dienst bewegen wollte, hatten Letztere so gereizt, daß sie in der Wohnung des Feldmarschalls die Fenster einwarfen und sich noch andere Bezeigen zu Schulden kommen liessen. Es hatte bloß Aufstehung einen zu bedeutlichen Charakter, er, als in der preußischen Armee selbst damals noch viele Soldaten dienten, die früher in den Diensten Napoleon's — namentlich in der westfälischen Armee — gestanden hatten und daher dem aus Elba zurückgekehrten Kaiser gegenüber noch mehr Anwandungen alter Bezieh lie zu besorgen gaben. Blücher ließ daher nicht blos die schuldigen Grenadiere streng bestrafen, sondern verlangte auch vom General Borstell, daß er die Fahne des sächsischen Grenadierdenkmals, welches wohl zu jene Schuld mit verwickelt, doch nicht in seinen Händen war, weigerte die Ausführung auf das Bestimmteste, worauf der Feldmarschall seine Entsetzung vom Oberbefehl über das zweite Armeecorps und seine Entfernung vom Kriegsschauplatz verfügte.

Ein auf Befehl des Königs niedergesetztes Kriegsgericht fällte bald darauf ein Urtel über den Generallieutenant von Borstell, der alle die Dauer des ihm zuerkannten vierzährigen Festungsarrestes wurde auf den dringenden eigenen Antrag der Fürsten Blücher bedeutend abgekürzt.

Nach dem Rücken des Generals Grafen Bülow von Dennewig ernannte der König im Jahre 1816 den General v. Borstell zu dessen Nachfolger in der Eigenschaft eines commandirenden Generals in Preußen und Litthauen. Im Mai 1825 ward er zum General der Cavallerie ernannt und gleichzeitig mit dem Oberbefehl über die Rheinprovinz beauftragt, wo er das Commando des 8. Armeecorps übernahm. Nach dem Ausbruche der Julirevolution und als es den Anschein hatte, daß Deutschland wieder der Schauplatz eines Krieges werden sollte, war es Borstell, der nicht blos die Reichsgrenzen bewachte, sondern der sich auch durch seine Humanität die Liebe der Rheinländer zu erwerben wußte, deren deutsche Gesinnung damals mit Unrecht bezweifelt wurde. Als er im Jahre 1838 in Koblenz sein funfzigjähriges Dienstjubiläum feierte, bestreiten sich die Bewohner der Rheinlande, ihm Beweise ihrer Liebe und aufrichtigen Verehrung zu geben. Der König überfandte ihm durch seinen Sohn, den Prinzen Wilhelm, welcher damals eine Besichtigungsreise nach dem Rhein gemacht hatte, die Insignien des schwarzen Adlerordens in Brillanten.

Nach dem Tode Friedrich Wilhelm's III. in die Nähe des Königs nach Berlin berufen, war er zwar den Wechselgrissen der activen Dienstes, wie sie besonders einem commandirenden General obliegen, überhoben, aber gleichwohl mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter überaus thätig. Er war es, der als der alte Waffengefährte Karl Johann's, Königs von Schweden, zuerst dem jungen Fürsten die Nachricht von der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's IV. zu überbringen. In Stockholm ward er von dem unmweht heimgegangenen gekrönten Krieger mit glänzender Auszeichnung empfangen und ihm zu den vielen Orden, die er bereits besaß, auch noch der große Seraphinenorden verliehen. Im November 1840 trat er als Präses an die Spitze der Generaloberscommission in Berlin, welches Amt er auch bis zu seinem Tode bekleidet hat. Der Magistrat und Gemeindevorstand der Hauptstadt überreichten ihm am 6. September 1843, als dem 30. Jahrestage der Schlacht von Dennewig, durch welche, sowie durch den ebenfalls von Borstell mit errungenen Sieg von Großbeeren, Berlin davor bewahrt wurde, nochmals in die Hände der Franzosen zu fallen, ihr Ehrenbürgerrecht, und er hatte sich der dankbarsten Liebe der Bürgerschaft und des Heeres zu erfreuen. Am 9. Mai, ohne vorausgegangene Krankheit von einem Schlaganfalle betroffen, endigte er nach wenigen Tagen ein ruhmreiches und unbefleckes Leben. Friede seiner Asche!

Inland.

Preussen. — Den Lehrvereinen auf den preußischen Universitäten steht eine wesentliche Umgestaltung bevor. Unter dem 17. April hat nämlich der Minister des Cultus und des öffentlichen Unterrichts, Herr Eichhorn, an sämmtliche Universitäten eine Verfügung erlassen, worin 1) den Facultäten und den einzelnen Lehrern empfohlen wird, einen innigeren Verkehr mit der studirenden Jugend durch Verbindung repetitorisch-wissenschaftlicher Uebungen mit den zusammenhängenden Vorträgen als eine freie Gabe ihrer Lehrwirksamkeit ins Auge zu fassen, indem sie einestheils selbst sich diese Unterrichtsform aneignen, anderentheils ihrer Jugehörer dafür empfänglich zu machen suchen. 2) Wie die Uebungen einzurichten und mit den zusammenhängenden Vorträgen zu verbinden sind, soll dem Ermessen der einzelnen Docenten überlassen bleiben, und zwar um so mehr, als nicht nur der Stoff eine Verschiedenheit bedingt, sondern auch dem Einen die repetitorische und examinatorische, dem Andern die constructorische Form mehr zusagen dürfte. 3) Da die beabsichtigten Uebungen nur auf dem Boden der echten wissenschaftlichen Lehre und Lernfreiheit gedeihen können, so soll es auch dem freien Willen der Studirenden überlassen bleiben, ob sie die dargebotene Gelegenheit, in den Gegenstand der Vorlesungen tiefer einzudringen, benutzen oder auch einmal angefangene Uebungen fortsetzen wollen oder nicht. Gleichwohl soll bei Verleihung akademischer und anderer Benefizien auf die Zeugnisse solcher Uebungen an den beabsichtigten Uebungen besonders Rücksicht genommen werden; auch können natürlich solche Zeugnisse den Candidaten bei den Staatsprüfungscommissionen nicht anders als zur Empfehlung gereichen. 4) Gleichwie es denjenigen Docenten, die entweder in dem Stoffe ihrer Lehrgegenstände, oder in ihrer Individualität oder auch in einer zu großen Anzahl von Zuhörern unüberseitzlich Schwierigkeiten erblicken, überlassen bleibt, jene Uebungen auf dasjenige Maß oder diejenige Einrichtung zu beschränken, welche durch jene Hindernisse bedingt werden, so soll es besonders auch denjenigen Docenten in freier Beziehung zum Vortheil gereichen, wenn sie Bedenken tragen, sich auf eine ungewohnte Unterrichtsform einzulassen. 5) Es ist zwar, um dem ragen Rollenment vorzubeugen, auf gewisse Lehrgegenstände hingewiesen worden, über welche eine nähere eingehende Conversation mit den Studirenden eher zu verweilen als herbeizuführen sein möchte; der Minister spricht sich nicht dieses Bedenken und hegt vielmehr zu den Universitätslehrern, die in der Regel auf der Höhe der wissenschaftlichen Bildung stehen, das Vertrauen, daß sie sittliche Würde und Geistesgegenwart genug besitzen, um dem Unsdrucke sittlicher Gesinnungen und verkehrter Ansichten mit nachdrücklichem Ernstige zu begegnen. Auch ist er der Ansicht, daß Erörterungen über politische und religiöse Gegenstände mit jungen Männern, die dem Staats- und Kirchendienste nahe stehen, dazu dienen werden, sie mit den Gefahren bekannt zu machen, welchen diesen Jugend zu pflegen und einzeine ehrenvolle Gemüther wieder auf den rechten Weg zurückzuleiten. 6) Hinsichtlich der Privatdocenten ist ihnen bemerkt worden, daß es ihnen auch an den nöthigen Individuellen Grundsatzes fehlen möchte, doch selben sie keinen Einsetzung von der Anwendung jener Unterrichtsform ausgeschlossen werden, obwohl mit Bezug auf sie den Facultäten besondere Vorsichtigung, gemäß den Statuten, anempfohlen wird; letzterer möchten allenfalls auch, falls ein einzelner Privatdocent sich mit einiger Beschäftigkeit in ein solches Gebieten verirren sollte, ausreichende Autorität gewähren, um die Grenzen der Lehrfreiheit gegen Mißbrauch schützen zu stellen.

Am 11. Mai starb im 86. Lebensjahre der pensionirte Generallieutenant von Hellwig, der sich in Vertheidigungskriege als früher eines abgesonderten Corps ausgezeichnet hatte und mit seinen leichten Truppen fast immer den Feind zu umgehen und in dessen Rücken zu gelangen wußte.

Posen. — Der König hat unterm 7. Mai ein Handschreiben an den Burggrafen und Grafen zu Dohna, Dr. Bauer, erlassen, worin er sein Bedauern über die während dreier Tage stattgefundenen Frevel, jedoch zugleich seine Zufriedenheit über die Haltung der Bürgerschaft ausspricht, im Hinblicke auf die Gefahr, die Stadt und den jetzigen Tage eine Reise — zunächst nach Italien und Sicilien — angetreten, von welcher der König erst zu den Octoberfesten nach München zurückzukehren denkt.

Erzherzog Karl von Oesterreich ist auf der Rückreise von Münchens nach Wien in Augsburg angekommen, und hat dort auch die Walhalla besucht, wo er durch Aufsingung eines ihm zu Ehren von König Ludwig gedichteten Chorals empfangen wurde, in welchem zugleich angedeutet ward, daß der deutsche Held in dieser Ehrenhalle ebenfalls seinen Platz finden werde.

Am 9. Mai verstarb der Fürst Constantin von Löwenstein-Wertheim, königl. bayerischer Generallieutenant und Generaladjutant des Königs, im 59. Jahre seines Alters.

Baden. — In der badischen ersten Kammer stattete der Staatsrath Hoffmann über die Sitzung der Commission über den Antrag des Frhrn. von Andlaw, die öffentliche Speichand in Baden-Baden betreffend, ab. Der Berichterstatter wies nach, daß die Regierung bisher kaum anders denken konnte, als sie gehandelt habe, und stellte als Hauptantrag: die Regierung zu ersuchen, sie möge auf geeignete Weise nachdrücklich dahin wirken, daß alle öffentlichen Spiele in den deutschen Staaten, sowohl die Speichanken in Bädern als auch die Lotterien- und Classen-Lotterieen innerhalb eines bestimmten Zeitpunktes abgeschafft werden."

In der That hat auch bereits ein deutscher Fürst einen derartigen Antrag durch seine Gesandtschaft am Bundestage stellen lassen, und der badische Gesandte ist angewiesen, diesen Antrag zu unterstützen.

So wünschenswerth es nun auch ist, die verlockenden Glücksspiele an den deutschen Bade- und anderen Versammlungsorten — wie im Badehaus zu Ems — endlich eingestellt und auch den zu großen Missbräuchen Anlaß gebenden Jahrmärkten daselbst ein Ende zu machen, so scheint das vorigen Jahrhunderts, bestehen, ein Ende gemacht zu sehen, sie zweifelhaft erscheint es doch, ob die unter Aufsicht des Staates stehenden Classenlotterieen mit jenen unter gleicher Verdammniß dagestellt werden sollten. Die Einsätze in der Classenlotterie sind überall feststehend und auf der einen Seite doch genug, um eigentlich Bedürftige auszuschließen, auf der anderen so mäßig, daß damit die Hoffnung auf einen ansehnlichen Gewinn, der wohl schon manchen Verwehmann aufgeholfen, nicht zu theuer bezahlt zu werden scheint. Wenn hiergegen eingewandt wird, daß Einzelne eine große Anzahl Lose spielen und sich dadurch in das Verderben stürzen, so läßt sich darauf erwidern, daß Uebermaß in allen Dingen, eben so in der Verschaffung von Kleidern wie in der von Weinen und anderen Dingen, den Ruin Einzelner schon herbeigeführt hat, und daß es darum doch Niemand einfällt, den Verkauf von Kleidern und Wein verbieten zu wollen. Schwerer ist aber der Einwurf zu beseitigen, daß nach dem übereinstimmenden Zeugniß aller Ständeversammlungen die Lotterieen wesentlich dazu beitragen, die Arbeitsscheu zu vermehren, und daß es wenigstens des Staates nicht würdig ist, seinen Unterthanen eine Gelegenheit zu bieten, wo dieselben reich oder doch wohlhabend werden

Digitized by Google

können ohne Anstrengung. Es liegt darin eine Verletzung des göttlichen Ausspruchs, daß wir unser Brod im Schweiß unsers Angesichtes essen sollen und jede Uebertretung, sucht sich am Ganzen, auch wenn vielleicht der Einzelne den nachtheiligen Folgen sich entzieht.

In der zweiten Kammer erstattete am 7. Mai der Abgeordnete von Jhstein seinen Commissionsbericht über den Antrag des Abgeordneten Mathy auf Herstellung des freien Gebrauchs der Presse. Die Commission trägt demnach ebenfalls darauf an: Die Kammer wolle in einer Adresse an den Großherzog, unter Begugnahme auf die Kammerverhandlungen von 1833, 1835, 1837, 1839 und 1841, die Bitte richten: 1) bei der Bundesversammlung dahin wirken zu lassen, daß die im Art. 18 der Bundesacte vorbehaltenen Bestimmungen über die Preßfreiheit in Deutschland ins Leben treten und der Artikel 17 der bundesmäßigen Verfügungen zur Wirklichkeit werde; 2) dem gegenwärtigen Landtag einen Gesetzentwurf vorlegen zu lassen, wodurch das Gesetz vom 28. Dec. 1831 über die Presse, mit den durch die Fortdauer dieser Gesetze begründeten und durch die Bundesbestimmungen etwa noch gebotenen Modificationen, nunmehr jedoch in keinem Falle die Censur und das geheime Verfahren in Preßsachen begriffen sein können, wiederhergestellt werde; 3) bis dahin aber Mittheilungen über bundesangelegenheiten von jeder Censur zu befreien und 4)

Herzogin Alexandrine von Sachsen-Koburg-Gotha.

Herzog Ernst IV. von Sachsen-Koburg-Gotha.

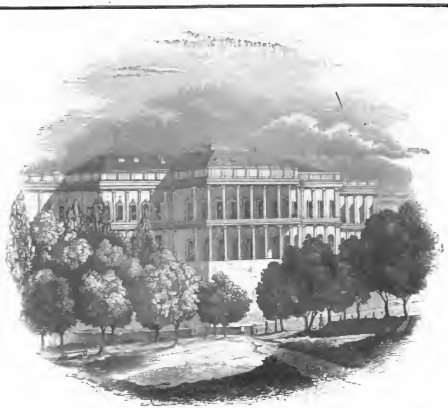
Wipfelkronen!“ Wir kennen die Psyche des herzoglichen Hauses nicht, glauben aber an ihre Existenz, zumal die Wirklichkeit so viel von den poetischen Elementen einer in Erfüllung gegangenen Wahrsagung in sich trägt. Und nicht mit dem blutigen Schwerte des Eroberers, nicht mit der gewaltthätigen Hand entflammten Ehrgeizes oder unersättlicher Ländergier, auch nicht auf krummen Wegen durch die Schlangenwindungen arglistiger und winkelzügiger Politik ward die heutige glänzende Stellung der Herzoge von Koburg erraft oder erstiftet; vielmehr ist sie einzig und allein das Ergebniß einer friedlichen Eroberung, einer Errungenschaft, würdig der Fürsten, die — nicht ohne eine bedeutsame Fügung — auf der stattlichen Ehrenburg und auf Friedenshain hausen und aus ihnen hervorgegangen sind. Angestammter und persönlich bewährter Adel, Heldenmuth in Gefahren des Vaterlandes, Bildung des Geistes und Herzens, ritterlicher und vor allem Andern echt deutscher Sinn: diese und ähnliche Eigenschaften sind wohl geeignet, einem Fürstenhause wahren Glanz zu verleihen, und schmücken auf dem Throne doppelt herrlich. Solche Voraussetzungen haben Leopold von Koburg den Weg zu Belgiens Throne angebahnt, haben Ferdinands und Albrecht an die Seite der jugendlichen Herrscherinnen von Portugal und Großbritannien gerufen, und heilige Familienbande sind es, die Frankreichs jetzige Dynastie an das deutsche Fürstenhaus knüpfen. Zwar ist man gewohnt, Verbindungen dieser Art nur mit den Augen der Politik anzusehen, nur mit diplomatischem Verstande zu betrachten; gleichwohl läßt sich in dieser beziehungsreichen Gestaltung der Dinge ein dem Herzen wenigstens ebenso nahe liegendes, als der kalt berechnenden Staatsvernunft entsprechendes Moment nicht verkennen, das als Becher deutscher Sympathieen in Ländern fremder Zunge nur gewinnbringend sein kann. Wir erachten es bei dieser Gelegenheit nicht für undienlich, einen geschichtlichen Rückblick auf die Vergangenheit des Landes Koburg und die im Lauf der Zeiten mit demselben in mannigfach wechselnde Beziehung gerathenen Zweige des ältern sächsischen Regentenhauses zu werfen, und gedenken so auf dem natürlichsten Wege bis zur lebendigen Gegenwart herauszutreten. Das Verhältniß der letzteren und die wärmere Theilnahme an derselben können dabei nur gewinnen.

Ursprung und erste Geschichte des Staates Koburg, sowie des damit bezeichneten Landes verlieren sich im Dunkel der Vergangenheit. Ueber die ältesten Bewohner des heutigen Herzogthums Koburg sind die Hiferiker nicht einig; einige versetzen die Cafuarier, andere die Katten und Hohenhahn. So viel scheint gewiß, daß sie von den Thürin-

Reinhardsbrunn, Lustschloß der Herzoge von Sachsen-Koburg-Gotha.

Digitized by Google

gern verdrängt wurden. Nach der Eroberung und Theilung des alten thüringischen Reiches durch die Franken und Sachsen — 531 — blieb das Gebiet unabhängig. Als sich später Wenden und Sorben in dem thüringischen Grenzlande zwischen der Elbe und Saale festsetzten, soll die Feste Koburg von dem deutschen König und Gründer der Mark Meißen — 928 —, Heinrich I., als Grenzport erbaut und dem Grafen Kobbo verliehen worden sein, von welchem nun der Name Koburg hergeleitet werden will. Doch sind Andere der Meinung, diese Schenkung sei bereits unter König Ludwig an einen Poppo von Henneberg — 814 — erfolgt. Der Platz, wo jetzt die alte, mit Gräben und Ringmauern umgebene Feste steht, hieß im 11. Jahrhundert die Kreuzlahrt und war Eigenthum des rheinischen Pfalzgrafen Tyllo. Dessen an den Valenkönig vermählte Tochter Richza erhielt diese Stätte als Mitgift. Nachdem sie von ihrem Gatten verstoßen worden, baute sie sich eine Wohnung auf dem Berge, legte an demselben mehre Meiereien an und soll so Veranlassung gewesen sein, daß der Berg Rubberg und die am Fuße desselben allmälig entstandene Stadt Rubburg — später Koburg — genannt wurden. Dies alles eine andere etymologische Ableitung. Urkundlich kommt jener Name in der Mitte des 12. Jahrhunderts zuerst vor. 1066 gelangte Truksollstatt an das Kloster Saalfeld, die Burg aber an die Herren von Koburg, von welchen sie an die Grafen von Henneberg überging. Im 13. Jahrhundert erscheint diese Gegend bereits unter dem Namen der Pflege Koburg, und die letztere umfaßte ein größeres Gebiet, als das heutige Herzogthum. Durch Jutta von Henneberg, Mutter Hermanns des Langen von Brandenburg, kam die Pflege 1291 an Letzteren, fiel aber nach dessen kinderlosem Abgange wieder an Bertsold VII. von Henneberg zurück, demselben, der 1310 in den Fürstenstand erhoben worden. Damals ward dies Gebiet auch die neue Herrschaft genannt und umfaßte Hilburg, Hildburghausen, Koburg, Scheinfurt u. s. w. Durch Katharina von Henneberg, Bertholds Enkelin, kam Koburg an Friedrich den Strengen von Thüringen, der es zu seinen anderen Landen schlug. Nach dem kinderlosen Tode Friedrich des Einfältigen, dessen Friedrich des Strengen, brach zwischen Friedrich dem Sanftmüthigen und Wilhelm III. — Söhnen Friedrichs des Streitbaren und Enkeln des Obenist Friedrichs des Einfältigen — über den letzteren Erbschaft der Bruderkrieg aus, womit der bekannte sächsische Prinzenraub 1455 in Verbindung stand. Nach Wilhelms, des Besiegers der thüringischen und fränkischen Lande, Tode kam 1485 in der Erbtheilung zwischen Ernst und Albert, den Stiftern der beiden Hauptlinien des sächsischen Gesammthauses, Koburg an den Ersteren, den Orden der Kurwürde. Hier verdient erwähnt zu werden, daß es unter Johann dem Beständigen, zweitem Sohne Ernsts und Bruder Friedrichs des Weisen, war, daß Luther zur Zeit des Reichstages zu Augsburg — 1530 — auf Koburg weilte und dort sein allbekanntes: „Eine feste Burg" dichtete.



Palais Koburg in Wien.

Johann Ernst und Johann Friedrich der Großmüthige, Enkel Ernsts, theilten 1541 die Lande; Ersterer erhielt Koburg und wurde so Stifter der ältesten Linie Koburg, die jedoch 1553 schon wieder mit ihm erlosch. Das unglückliche Schicksal Johann Friedrichs, welcher das Werk der Reformation in Sachsen vollendete, dagegen aber die Kurwürde verlor — Schlacht bei Mühlberg — ist bekannt. In

Vermählungsfeier des Prinzen August von Koburg-Gotha mit der Prinzessin Clementine von Orleans.

Digitized by Google

Folge der wittenberger Capitulation — 1547 — wurden den drei Söhnen Friedrichs bestimmt: südthüringischer Kreis, Schlösser, Städte und Einkünfte übertasten, denen der naumburger Vertrag von 1554 noch das Amt Altenburg und einige andere Bezirke nebst 100,000 Fl. hinzufügte. Anfangs regierten die Brüder gemeinschaftlich, nach dem Tode des jüngsten, Johann Friedrichs des Jüngern, erich teten aber die beiden Ueberlebenden einen Theilungsvergleich und theilten das Land in zwei Theile. Johann Wilhelm erhielt Altenburg, Weimar und einen Theil von Koburg, an Johann Friedrich kam Koburg, Eisenach und Gotha. Dahrer die alt-gothaische Linie. Johann Wilhelm starb zu Weimar 1566 die ältere Linie Koburg, überstebte auch Weimar und sahe die Ernestinische Linie dauernd fort. Er war es, der 1554 eine Ehrenordnung mit vier neuen gräflich Sponheimischen Hause einging, welche 1583 die Erbfolge in die sehr gefürstete Grafschaft zur Folge hatte, deren gemeinschaftlicher Besitz auch die früher entstandenen Linien Altenburg und Weimar, so wie auch Kursachsen blieb. Johann Friedrich, wegen Abfallens von der schmalkaldischen Bündnis in die Reichsacht erklärt und 1567 vom Kaiser gefangen genommen, starb im Gefängnisse. Seine minderjährigen Söhne wurden erst 1570 in ihre Rechte eingesetzt und theilten bis 1596 unter Vormundschaft des Herzogs Johann Kasimir. Nun starb der Aeltere, Johann Kasimir, die Gesammtregierung an. In der 1596 zwischen den Brüdern Kattzafennoten Theilung erhielt Ernster Koburg, Johann Ernst aber Eisenach, somit wurde Jener der Stifter der altkoburgischen Linie, die jedoch schon 1633 nach dessen kinderlosem Tode wieder erlosch. Gleiches Schicksal theilte 1638 die eisenachische. — Wir wollen hier im Vorbeigehen anmerken, daß Johann Kasimir die schon 1430 hier gestiftete der Dolasten entnahmen, später von Appel von Bigthum fortgesetzten Befestigungen von Stadt und Schloß Koburg verstärken ließ, und daß die Feste 1632 von den Kaiserlichen vergebens belagert und gestürmt worden ist. Im Jahre 1634 nahmen die Kaiserlichen unter Lamboy Koburg und Umgegend in Besitz ein, die Festung capitulirte aber erst am 27. März 1635. Nach dem prager Frieden wurde sie wieder zurückgegeben, aber erst nach dem westfälischen Frieden unter Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg wieder eingeräumt. — Nach Johann Kasimirs und seines Bruders Kinderlosem Tode fielen die Besitzungen an die Nachkommen Johann Wilhelms von Weimar, aber vielmehr an die jüngere Altenburg und Weimar, namentlich aber Altenburg, welche indeß 1672 mit Friedrich Wilhelm III., des Stifters Enakel, ebenfalls erlosch. Das weimarische Haus pflanzte jetzt die Ernestinische Linie allein fort und ist als der gemeinschaftliche Stamm aller nachmaligen Aeste und Zweige zu betrachten. Aus ihm haben sich allmälig nach Bedürfniß — 1602 —, die neu-weimarische, und das Haus Ernst's 1. oder des Frommen, die neu-gothaische Stammlinie, gebildet. Nach dem Aussterben der altenburger Linie hätten die Häuser nach der Erbvereinigung an die beiden übrigbleibenden Ernestinischen Stammlinien zu gleichen Theilen gelangen sollen: allein Ernst machte nach den Grundsätzen des sächsischen Privatrechts Anspruch auf den gesammten Nachlaß. In dem hierauf am 15. Mai 1672 zu Gotha zusammenen Vergleiche erhielt Weimar nur 7 Aemter, alles Uebrige erhielt das jüngere Gotha. Hierunter war auch Koburg begriffen. Ernst wird als einer der ausgezeichnetsten und gebildetsten Fürsten des 17. Jahrhunderts gerühmt, der sein Volk auf jegliche Weise zu beglücken strebte. Er war auch der Erbauer des Schlosses Friedenstein. Ihn überlebten — 1675 — 7 Söhne, von denen Albert, der Erneftgebotene, die Linie Koburg stiftete und Stammvater der neuen Linie Koburg wurde. Der jüngste Sohn, Johann Ernst, bekam den südlichen Theil Altenburgs, den nachmaligen sachsenhildischen Erbantheil, und ward der Stifter der sachsenhildischen Linie und eigentlicher Ahnherr der jetzigen Herzoge von Koburg. Nach Albert's 1699 erfolgtem Tode entstand über seinen Nachlaß ein Streit, der 1735 und 1742 damit endigte, daß das Land unter Coburg, Hildburghausen und Meiningen getheilt wurde. Der größte Theil des Fürstenthums Koburg — im jüngern Sinne — kommt der Hauptstadt des Landes sei an Saalfeld, das überdies auch noch nach dem Erlöschen der Römhildischen Linie — geftiftet von Heinrich, Ernsts des Jüngern viertem Sohne, † 1710 — zu einem Herzogthume der letzteren gelangte. Wie gesagt, war Johann Ernst der Stifter jetzigen sächsischen Linie. Ihm folgten 1729 sein mit zwei Gemahlinnen gezeugten Söhne Christian Ernst und Franz Josias in gemeinschaftlicher Regierung, und zu ihrer Zeit ward der koburgische Erbfolgevertrag besiegelt. Die Mutterin wurde nun nach Koburg übertragen und die Linie nannte sich nunmehr Koburg-Saalfeld. Christian Ernst starb 1745 kinderlos und Franz Josias folgte nun als alleiniger Regent. Er ist der eigentliche Gründer der jüngsten Linie Koburg und führte das Erfolgenturrecht in seinem Hause ein. Ihm folgte 1764 sein Sohn Ernst Friedrich und regierte 35 Jahre. Ein anderer seiner Söhne war der durch seine Heirathsabrede, namentlich durch seine Siege über Türken und Franzosen berühmt gewordene kaiserliche Feldmarschall Friedrich Josias, nachmaliger Genieur des Ernestinischen Hauses, der 1815 in seinem Schlosse zu Koburg starb, das er mit der Inschrift schmückte: „Peractis laboribus.“ — Unter Herzog Franz von Koburg wurde 1805 ein Mezzi mit Oberlagen gestiftet, demzufolge Koburg-Saalfeld in den ungetheilten Besitz der saalfelschen Landesportion und des Amtes Themar gelangte. Franz starb am 9. December 1806 und hinterließ die Regierung seinem nun auch bereits verstorbenen Sohne Ernst — 9. Januar 1764 —, dem Antritte seiner Regierung befand sich der Herzog in russischen Diensten, was Napoleon zum Vorwande bietet, die koburgischen Erbländer sequestriren zu lassen, ungeachtet des Land bereits seit 15. Februar 1940 zu den Letzen dem Rheinbunde beigetreten war. Erst nach dem tilsiter Frieden und nachdem Friedrich August, welchen Napoleon selbst als den rechtsschaffensten Mann bezeichnet, der je auf einem Throne gesessen habe, wiederholt in seinen eingetragenen Beschwerden, der Länder des ernestinischen Hauses mit dem Königreich Sachsen vereiniget hatte, wurde der Herzog wieder als Souverän eingesetzt, und hielt am 28. Juli 1807 seinen feierlichen Einzug in Koburg. Im Folge des tilsiter Friedens und des Rheinbund-Vertrages wurden mittelst gegenseitiger Uebertretung verschiedener Grenzörter die alten Hoheitsverhältnisse mit Bayern beseitigt. Die meine Congressakte 1815 erweiterte den Besitzstand des koburgsaalfeldischen Hauses durch den Beitritt zum Bezirk im ehemaligen Saarherzogthume mit 20,000 Einwohnern bestimmte, dem der Herzog 1821 die Benennung Fürstenthum Lichtenberg beilegte. Diesen ihm 1816 von Preußen überwiesenen Landstrich trat Koburg 1834 wieder an ersteren ab. Eine neue Regulirung erfuhr der Besitzstand des herzogl. Hauses durch das Erlöschen der Linie Gotha-Altenburg, indem es laut des am 12. November 1826 zu Hildburghausen geschlossenen Vergleiches das Herzogthum Gotha mit Ausnahme des Amtes Tenneberg, aber das gothaische Drittel an Römhild, dann die jener hildburghausischen Aemter Königsberg und Sonnenfeld und die ehemein meiningischen Kammergüter Kahlenberg und Gauerstadt erhielt, hingegen auch die Souveränität über Lind, Amt Themar und die auf dem linken Rheinufer gelegenen koburgischen Herrschaften abtrat. Von nun an nahm die bisher koburg-saalfeldische Linie den Namen Koburg und Gotha an. Die sächsisch-ernestinische Hauptlinie Koburg-Gotha wurde in der weimarischen Linie geschwerzt. Hauß Sachsen-Weimar-Eisenach — und in der gothaischen fort, welche, nach dem Erlöschen ihrer ältesten Aeste zu Gotha und Altenburg, jetzt die drei regierenden Häuser Meiningen, Hildburghausen und Altenburg umfaßt. Das Haupt-Interesse in der Ernestinischen Linie bestandene Regierungsgeschäft ist durch einen Vertrag von 1821 aufgehoben. Der am 15. December 1806 erfolgte Beitritt der sächsischen Fürsten zum Rheinbunde verlieh den Herzogen, die Souveränität. Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha gab 1821 seinem Lande eine neue, im Jahr 1829 mehrfach veränderte Verfassung. Das Nestenregschloß in Koburg, die Ehrenpforte, wurde durch ein wieder hergestelltes und in abwechslend aus Sachsen der Sitz des Landestheaters. Herzog Ernst war k. k. österreichischer und k. sächsischer General der Cavallerie, und k. russischer Generallieutenant von der Armee. Er commandirte 1814 das fünfte deutsche Armeecorps, leitete die Einschließung von Mainz und nahm nach dem Frieden den Abschied in Preußen. Am Feldzuge von 1815 bekleidete er das k. sächsische Armeecorps. Im Jahr 1817 vermählte sich der Herzog mit Dorothea Louise, Tochter des Herzogs August von Cobourg-Gotha, eine Ehe, die 1826 wieder getrennt ward. Nach dieser Gemahlin Tode — 1831 — verband sich der Herzog mit Marie Anne, geb. Herzogin von Württemberg. Er vollendete, wie bereits in unserer letzten Nummer erwähnt wurde, am 16. Februar s. J. sein Leben. Sein Nachfolger, der nunmehrige Herzog Ernst, geboren am 21. Juni 1818, ist k. sächsischer Generalmajor à la suite, und vermählte sich den 3. Mai 1842 mit Alexandrine, Tochter des regierenden Großherzogs von Baden-Baden. Sein jüngerer Bruder Albert, der Vater, wie er jüngst mein genannt wird, geboren den 26. August 1819, dem wir bereits in Nr. 25 einen besonderen Artikel gewidmet haben, ist seit dem 10. Februar 1840 der vielbeweinte, aber auch einen so populären und den ihm gewordenen jungen Glückes seiner fühenen Geistes- und Herzensgaben wegen nicht unwürdige Gemahl of her most gracious Majesty Queen Victoria von England. Durch die Acte vom 24. Januar 1840 wurde er in Großbritannien naturalisirt. Die verheißungsvolle und unmittelbarste Naturalisation möchte aber weit die sein, den Thron England's einer Nachkommenschaft gesichert zu sehen, deren Ahron, von dem heroh einst die Königl. Elisabeth, dem Blicke der Liebe entfremdet, in Italy-insonnen Gefühlgenügen die britischen Inseln beherrschte. Doch sind die Familienbande, die England Herrscherdynastie, — die ja übrigens auch eine deutsche — und ein sächsisches Fürstenhaus umschlingen, nicht erst von heutei ist ja doch Königin Victoria die Tochter einer deutschen Mutter, der leidigen Zante ihres Gemahls, und Georg III. war bereits gleichfalls der Sohn einer sächsischen Prinzessin, Auguftens von Sachsen-Gotha. Auch Leopold von Belgien war in erster Ehe mit einer Tochter Englands, Charlotte Auguste, Tochter Georgs IV., vermählt und die Königin Melanie, Wilhelms IV. hinterlassene Wittwe, ist bekanntlich eine Schwester des regierenden Herzogs von Sachsen-Meiningen und der Herzogin Bernhard von Sachsen-Weimar; also ein sich verschlungenes Band gegenseitiger Verwandtschaft. — Königs Leopold von Belgien ist der zweite Bruder des jüngst verstorbenen Herzogs Ernst, geb. den 16. December 1790. Ein durch ritterliche Eigenschaften, namentlich seinen Ernst der Gesinnung und Thatkraft, des Charakters, ausgezeichneter Fürst. Er kämpfte unter Rußland Fahnen gegen Napoleon und kam 1813 mit den Verbündeten nach England, wo er in Charlotte Caroline eine liebenswürdige, ihn leider allzufrüh entrissene Gattin fand. Im Folge seiner hier Verbindung mit der Thronerbin Englands ward er 1816 durch eine Parlamentsacte in England naturalisirt und erhielt den Grad eines großbritannischen Feld-Marschalls mit dem Titel Herzog von Kendal. Im Jahre 1831 zum königlichen Thronerben ernannt, zur Vollzung in Belgien, namentlich dessen energische Ansetzung von Holland, riefen Leopold auf den neuen Thron, nachdem er kurz zuvor die ihm angetragene griechische Krone ausgeschlagen. Er hat sich in seinem neuen Vaterlande hohen Ringen und Streben ihre Anerkennung, so wie auch die beliebte Weise ihrer Entwickelung. Am 9. August 1832 vermählte sich Leopold mit Louise, Tochter Ludwig Philipps, Königs der Franzosen — geboren 3. April 1812 —, die ihm bis jetzt zwei Söhne und eine Tochter schenkte. Ferdinand — Georg Auguft — geboren den 28. März 1785, König Leopolds älterer und des jüngstverstorbenen Herzogs Ernst erster Bruder, ist als Greiser einer neuen Nebelinie seines Hauses, namentlich durch seine Vermählung mit Donna Maria da Gloria, Königin von Portugal, merkwürdig. Diese Ehe, die 1836 geschlossen wurde, ist kinderlos geblieben. Ferdinand ist General der Cavallerie in österreichischen Diensten, in welche er 1813 zu wiederholten Malen getreten. Im Jahr 1836 ward er bei Gelegenheit der Einschiffung von Besançon her. Seit 1813 zur kaiserlich-sächsischen Armee übergetreten, hat er seinen Sig in Wien aufgeschlagen, wo so eben ein neuer, im italienischen Geschmacke gebauter Prachtpalast seiner Vollendung harrt. Seine innerste Neigung entgegenzieht. — Von Ferdinands Kindern erblicken wir den Erbgthronen, Prinz Ferdinand — geboren am 29. October 1816 — als Donna Fernando ou auf der Seite der Tochter Don Pedro's, des Brasilien, Königin Donna Maria II. da Gloria, auf Portugals Throne, wohin ihn das Geschick nach dem Tode des Herzogs August von Leuchtenberg, ersten Gemahls der Königin, am 9. April 1836 rief. Wir Kinder sind indem aus dieser Ehe entsprossen. Nach der Geburt des ersten königlichen Prinzen wurden dem Vater die Titel „König“ und „Majestät“ zu Theil. — Herzog Ferdinands von Koburg-Gohary zweiter Sohn, Prinz August — königl. sächs. Generalmajor, geboren am 13. Juni 1818 — ist seit dem 28. April 1843 mit der Prinzessin Clementine, Prinzessin von Orleans, zweiten Tochter Ludwig Philipps. Sie ist den 3. Juni 1817 geboren. Das Andenken der glänzenden Vermählungsfeier ist, obgleich nun über ein Jahr verflossen, noch so frisch und neu, daß wir nicht zu fehlen glauben, wenn wir sie dem Leser hier im Bilde vorführen, und aller weiteren Mittheilungen darüber enthalten, der einigen aufgenommen, daß diese Ehe bereits durch eine Prinzessin gesegnet worden ist. Ferdinands Neffe Augustus war bereits 1840 zur Herzogswürde von Nemours, zweiten Sohnes des Königs der Franzosen, mit Prinzessin Victoria von Koburg-Gohary — geboren am 14. Februar 1822 —, Prinz Augusts einziger Schwester, vorangegangen, so daß alle durch eine Doppelheirath auch ein doppelt starke Familienbande geschlungen worden. Leopold, der jüngste Prinz von Koburg-Gohary — geboren am 31. Januar 1824 — k. k. österreichischer Lieutenant, steht noch der Entwicklung seines Geschicksstandes. Dieser Prinz, der sich durch seine hohen Geistes- und Herzensgaben mögen nicht unwürdige Gemahl of her most gracious Majesty Queen Victoria von England. Durch die Acte vom 24. Januar 1840 ward er in Großbritannien naturalisirt. Die verheißungsvolle und unmittelbarste Naturalisation möchte aber weht die sein, den Thron England's einer Nachkommenschaft gesichert zu sehen, deren Ahron, von dem heroh einst die Königl. Elisabeth, dem Blicke der Liebe entfremdet, in Italy-insonnen Gefühlgenügen die britischen Inseln beherrschte. Doch sind die Familienbande, die England Herrscherdynastie, — die ja übrigens auch eine deutsche — und ein sächsisches Fürsten-

Digitized by Google

Victoria von England und hat sich durch die treffliche Erziehung dieser Tochter, wie durch ihr kaltblütiges Verhalten in den schwierigsten Verhältnissen die allgemeine Achtung Englands zu erwerben und zu sichern gewußt; Prinzessin Juliane, Fürster Anna Feodorowna — geboren am 23. September 1781, seit 1820 geschiedenen Gemahlin des Großfürsten Constantin von Rußland, eine Frau, eben so ausgezeichnet durch Schönheit wie durch ihre Liebe zur Kunst und Wissenschaft, seit in tändlicher Zurückgezogenheit in Elsenau bei Bern.

Die englischen Minister.

1. Sir Robert Peel.

Indem wir eine kurze biographische Schilderung der Mitglieder des englischen Cabinets zu geben beabsichtigen, müssen wir nothwendig Sir R. Peel als das politische Haupt voranstellen, wiewohl eigentlich vermöge seines Ranges als Pair und seines Ruhmes als einer der größten Feldherren des Jahrhunderts der Herzog von Wellington an der Spitze stehen sollte. Bei dem beschränkten Raume, auf den wir angewiesen sind, können wir natürlich nur einen Mann, dessen Leben so reich an politischen Ereignissen, seine eigentliche Biographie liefern; wir können blos einige der Hauptrichtungen seiner Wirksamkeit in das Auge fassen. Sir R. Peel wurde am 5. Februar 1788 zu Bury in Lancashire geboren. Sein Vater war aus niedrigem Stande bis zum Range eines Baronet gelangt und hatte sich durch Vereinigung von Scharfsinn und Fleiß einen fürstlichen Reichthum erworben, indem er sich auf einen Industriezweig warf, der damals noch in den Windeln lag, wiewohl er später zu einem Riesen heranwuchs, und seinen Unternehmungsgeist zu Anfange des langen europäischen Krieges ein ungeheures Feld bot. Er wollte seinen Sohn nicht zum Gewerbsmanne erziehen, sondern dieser sollte in den Staatsdienst treten; denn der alte Peel war nicht ohne Ehrgeiz. Sir Robert wurde deshalb auf die Schule zu Harrow geschickt, wo er dieselben Classen mit Byron besuchte, welcher in einem seiner Briefe eine Anekdote erzählt, die wir hier schon hinterlassen hat, die zu allen Zeiten als die Beschreibung eines wirklichen Genies neben einigen, ausdauernden Talente dienen könnte. Von Harrow ging er nach Oxford und im Jahre 1809 in die Armee ein, trotz alle für den Burschen Lust in das Parlament einzutreten. Im Jahre 1810 unterhäufte er die Armee und machte seinen ersten rednerischen Versuch in dieser Arena, in der er so lange Kämpfen und solche Macht und Herrschaft erlangen sollte, wie er sie gegenwärtig besitzt. Bei der Wahl dieses Feldes zu rufen sind die Reihen einer politischen Partei zu füllen, sind wenige als die rechten Werkzeuge politischer Macht auserwählt; jedoch das junge Parlamentsmitglied hatte Dieses alles an sich, was nicht überseben werden konnte. Eine Stirn und seine Aufgeklärtheit machten ihn zu politischen Geschäften brauchbar; sein in den Verhandlungen entwickeltes Talent verschafften ihm Einfluß in dem Unterhause; sein großer Reichthum sicherte ihm eine gewichtige Stellung bei dem Volke. Diese Eigenschaften finden sich nicht oft vereinigt, sie vereinigten sich aber bei dem jungen Peel; daraus stieg er so schnell die verschiedenen Staffeln des politischen Lebens hinauf, wie er es nur wünschen und erwarten konnte. Im Jahre 1810 wurde er zum Unterstaatssekretär der Colonien, im Jahre 1811 zum Secretär für Irland ernannt. In jener Zeit und noch viele Jahre später wurde er als das Haupt der Partei des protestantischen Uebergewichts angesehen. Im Jahre 1817 wählte ihn die Universität Oxford zu ihrem Vertreter; 1819 gab er seine Stelle als irischer Secretär auf und wurde von der Regierung zum Präsidenten des Bankausschusses ernannt, in welcher Stellung er die Wiederaufnahme der Baarzahlungen, die sogenannte „Peel's Bill," einbrachte. Im Jahre 1822 schied er von Lord Liverpool als Minister des Innern und erhielt somit zum ersten Male einen Sitz im Cabinet. Immer noch blieb er das Haupt der antikatholischen Partei und theilte die Führung mit Unterhause mit Canning, bis die Verfassung des Ministeriums Liverpool im April 1827 mit fünf seiner Collegen aus dem Ministerium ausscheiden mochte und Canning an Ruder brachte. Noch dem zu frühen Tode Canning's, der nicht lange im Besitz der Macht blieb, wurde der Herzog von Wellington sein Amt als Minister des Innern wieder ein. Dies war im Jahre 1828, unter Umständen, welche mit heftigen Kämpfen drohten. Das überstimmte Ministerium wußte sich dazu vorzubereiten, die Statute und die Corporationsacte aufzuheben, und im folgenden Jahre fügte sich Peel, dem Drange von Außen nachgebend, den Forderungen O'Connell's und der katholischen Association, um einem Bürgerkrieg zu vermeiden, den der Herzog von Wellington als einzige Alternative für den Fall der Verweigerung betrachtete. In Folge dieser Veränderung entsagte er seinem Sitz für die Universität; der bei der folgenden Wahl versuchte er zwar denselben wieder zu erlangen, unterlag aber Sir Robert Inglis, der die Universität Oxford noch vertritt. Peel wurde nun sofort von dem Burgflecken Westbury gewählt. Von dieser Zeit an scheint sich die Laufbahn gefunden; sie waren unter sich verfallen, während sie sich gegen Alles hätten recht innig vereinigen sollen. Das Jahr 1830 brachte die Julirevolution und die Reformbestrebungen. Das Ministerium befand sich bei der Civilliste in der Minderheit und trat im November zurück. Die langen Verhandlungen über die Reformvorlage, und der Sir R. Peel handelte als Führer der torystischen Opposition. Im Jahre 1834 schien ihm eine Zeit lang das Glück wieder zu winken und er bildete ein Ministerium; allein es wurde von der liberalen Majorität unmittelbar gestürzt. Im Jahre 1839 suchte er abermals ein Ministerium zu Stande zu bringen, allein es mißlang ihm in Folge der Weigerung der Königin, ihre Hofdamen zu entlassen, was Sir Robert zur Bedingung gemacht hatte. Indeß im Jahre 1841 war die Zeit der Ebbe wiederum vorüber. Die Whigs stürzten das Parlament auf und wurden in dem neugewählten mit einer Mehrheit von 91 Stimmen geschlagen.

Seit August 1841 ist nun Sir R. Peel Premierminister gewesen und zählt eine numerisch starke und gegenwärtig einigere Partei, als sie in den letzten Jahre war. Sie gewann Friede und die Staatskassen sind gefüllt, und wenn Ireland einige Schwierigkeit bietet, so hält doch O'Connell sein Wort besser in Ruhe, als eine gewaffnete Macht, und es sind Verheißungen im Lage Standes, daß Irland in Kurzem in Aussicht gestellt, welche nicht ohne gute Wirkung bleiben werden. Es läßt sich deshalb mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Tories wenigstens für die Dauer dieses Parlaments die jetzigen Mehrheit ihre Gewalt behaupten werden, und bei geringen Mehrheit läßt sich auch für das nächste noch Vieles hoffen.

Bei Sir R. Peel haben seine Talente großen Einfluß gräbt, als sein Reichthum und seine Verbindungen: denn den ersteren hat er seine gegenwärtige hohe Stellung zu verdanken. Er ist ein ungemein fleißiger Arbeiter, Statistiken und andre Sterne ersterer Größe, doch mangelt es ihm im Vergleich mit jenen Männern viel mehr an Phantasie, als an Verstand und Klarheit des Urtheils. Von Pyramide und Hunger haben sie ihn nicht gequält, doch gehört zu der höchpäßigen Beweise von einem tüchtigen, mit der größten Sorgfalt ausgebildeten Verstande, von unablässigem Fleiß und einem Gedächtniß, das einen reichen Schatz von Thatsachen besitzt, die ihm augenblicklich zu Gebote stehen, sobald er ihrer bedarf. Sein Geist ist nicht von jenem Schlage, wo er so fruchtbare Mitbewerber hat, mit am Schöpfern seine Erbmesser, wiewohl bisweilen weitschweifig, ist immer klar und seine Sprache scheint seinen Gedanken immer zu gehören zu. Ueberlegt ist er immer, aber nicht schlecht sich aber auch sehr selten. Einen andern großen Vortheil besitzt er in der genauen Kenntniß seiner Zuhörer, ihren Art zu denken, ihrer Gemüthsart, ihrer Vorurtheile, und er spielt daher mit einer der Beschäftigkeit einer Kunst, deren seinen Instrumentes völlig Herr ist. Wenn er sich waren gesprochen hat, hebet er dem Sprecher und der Opposition oft den Rücken zu und wendet sich an die Mitglieder hinter der Ministerbank, und Etwa, die sich unbefriedigt zum Vorwurf gemacht werden ist, — doch scheint er schon zu sehr daran gewöhnt zu sein, um sie obiegen zu können oder zu wollen. Er ist auf das Genauste mit den Formen und den Gewohnheiten des Hauses bekannt, weshalb er sehr selten zur Ordnung gerufen wird, wiewohl es ihm einmal sehr stark vorgas, als Theil seine gewaltige Rede gegen die Einkommensteuer bemerkte. Eine Sammlung seiner Reden würde über alle Fragen, welche in den letzten zwanzig Jahren das englische Volk bewegten, in sehr guter Ausarbeitung Aufschluß geben. Natürlich nehmen Parteifragen in diesen Reden einen bedeutenden Raum ein, doch viele Gegenstände stehen in einer Verbindung mit Parteiinteressen, wie seine Reformen der Criminalgesetzgebung, in welcher er das von Romilly angefangene Werk fortgesetzt hat, auch die erste Einführung einer Polizei in London, die sich als sehr zweckmäßig, und der Sicherheit der Stadt erspießlich bewährt hat, während sie doch alle andern Polizeien an Höflichkeit und strenger Achtung der Gesetze weit übertrifft. Seine Maßregeln in Betreff der Kornzölle und seine Handelspolitik im Allgemeinen werden, wiewohl sie gegenwärtig dem Parteigeiste zur Zielscheibe des Spottes und der heftigsten Angriffe dienen, erst in der Zukunft sich ihr eigenes Urtheil sprechen, und von ihrem Erfolg oder ihren nachtheiligen Wirkungen hängt großentheils Peel's Ruf als Politiker ab.

Sir R. Peel ist ein Verfechter des Schulunterrichts, sowie er auch den Grundsätze der Nationalerziehung, in Ireland das Wort spricht. Zugleich ist er ein freigebiger und kunstverständiger Beschützer der schönen Künste. Den Person ist er über Mittelgröße und hat etwas Anlage zum Dickwerden; sein Gesicht ist voll, doch farblos, denn die Mühen einer Parteiführers haben längst die Rosen von seinen Wangen verbannt; auch hat die Zeit sein schlichtes Haar verdünnt; doch ist er ein Mann von Methode und kann daher mit weniger Anstrengung mehr arbeiten, als Andre, die ruckweise bald träg, bald übermäßig fleißig sind. Er steht deshalb noch ziemlich wohl aus und hält sich im Ganzen gut, obgleich er an die Verse des alten englischen Dramatikers in der Beschreibung des Lebens eines Staatsmanns erinnert:

— Müh', gröber als die Sorge
Des Bauern, der sein Feld bestellt, verspäten lassen,
Der Hitze, Schweiß und Frost am Pfluge trägt;
Die Sorge bleibt, die Augen eingesunken,
Der Kopf voll Gram, die Wangen farmutzig und das Haar
Schon in der Jugend weiß: das ist der Lohn
Für deren Arbeit, die den Staat regieren.

Im Hause ist er zeitig auf seinem Posten und verläßt es nicht, so lange noch etwas zu thun ist. Er ist in Wirklichkeit das Haupt des Ministeriums, mehr nur dem Namen nach, und wenn er sich die Ultras seiner Partei mehr als einmal entfremdet hat, indem er in seiner seiner Ansichten sich zum Neuerungen hinneigt, so ist er doch eine politische Nothwendigkeit, und ohne ihn würden sie bereits sich die Tories gar nicht halten können. Außer seinem Amte als Premier und Schatzkanzler, ist er mithin des Handelsamtes und bei oberen Rathes der Colonieen, Besitzer des ständischen Amtes, Lord Warden der Cinque-Ports, Generalmajor der Artillerie, Gouverneur der Chartreuse, Lord-Lieutenant von Gloucestershire, Mitglied des Geheimen Rathes, Commissar für die Universität Glasgow im Jahre 1837. Ernennung.

Die königliche Blindenanstalt in Paris.

Die Blindheit ist von allen Uebeln des Menschen dasjenige, welches zu allen Zeiten und in allen Ländern die anhaltendste und allgemeinste Theilnahme erregt hat, und wie Frankreich sich anderer Wohlthätigkeitsanstalten rühmen kann, die Errichtung von ähnlichen Instituten in andern Ländern zum Muster gedient hat, so ist das Taubstummeninstitut des Abbé de l'Epée — s. Seite 353 Nr. 1. d. Bl. —, die Artikulationsmethode zu Mettray und Petit-Bourg — vgl. Nr. 1. d. Bl. —, die Kleinkinderbewahranstalten, — auf welche wir demnächst zurückkommen werden — so geht auch die Einrichtung und der Unterricht in den Blindenanstalten von den Franzosen aus, wiewohl nicht in Würde gestalte werden kann, daß die weitere Ausbildung des Einen oder Andern vorgezogen werden müsse, mit dem ersten Eifer und dem besten Erfolge betrieben werden ist.

Ludwig der Heilige, dem die Wohlthätigkeitsanstalten in Frankreich so viel verdanken, erwarb von dem Bischof von Paris ein Stück Land in der Nähe des Hotel-Dieu. Hierauf, auf welchem er ein Haus baute, das er mit dreihundert von quinze-vingts, wie man damals zählte, oder 300 Blinden bestimmt war. Die Zeit der Gründung kennt man nicht ganz genau, doch fällt sie etwa in das Jahr 1260; dem Clemens XIV. empfiehlt bereits 1265 diese Anstalt den Bischöfen und Prälaten von Frankreich und fordert sie in einer Bulle auf, die Almosensammler derselben nach Kräften zu begünstigen. Die Blinden hierher essen Anfalt lebten aber nicht nur von den freiwilligen Gaben, die der König wies ihnen auch alle Jahre aus seiner Schatulle gewisse Einkünfte zu Suppen und andern Dingen an und setzte ihnen zu diesem Zwecke im Jahre 1270 noch besonders 30 Livres aus. Diese Einrichtung hatte sich indeß nicht des Beifalls aller Parteien zu erfreuen. So gerieth Ludwig XI., ein Tochter des 13. Jahrhunderts, als einen heftigen Gegner derselben und sagt: „Ich weiß eben nicht, warum der König in einem Lande wie Blinde vereinigt hat, die nun schaarenweise durch die Straßen von Paris laufen und so Lärm machen, daß man sich nicht aufhören zu hören. Sie kennen es einander an und verlieren sich anderweit, denn Niemand sorget sie. Wenn in ihrem Hause einmal Feuer ausbricht, dann brennt ohne Zweifel das ganze Gebäude nieder und der König muß es mit neuen Unkosten wieder aufbauen."

Die Dreihundert blieben in ihrer ersten Wohnung bis zu den Jahre 1738, in welchem der Cardinal Rohan, Großalmosenier von Frankreich — bekanntlich der Erbauer Hotel-Rohan, seine leichtfälligkeit und die Rolle, welche diese sie in der berüchtigten Halsbandgeschichte spielen ließ — die Blinden in die Vorstadt St. Antoine versetzte und die Anzahl der Aufnehmenden erhöhte.

Fünf Jahrhunderte lang hatte man gelaubt Alles gethan zu haben, wenn man einer kleinen Anzahl von Unglücklichen zu Hülfe kam, welche ihre Blindheit und ihre Armuth zum Hungertode verurtheilte; noch Niemand aber hatte daran gedacht, ein Mittel zu suchen, welches die Blindgewordenen in den Stand setzen könne, durch eine besondere Erziehung den Mangel des ihnen fehlenden Sinnes einigermaßen zu vergüten. Im Jahre 1784 endlich richtete ein armer Schreibkörper,

Digitized by Google

Kleidung der männlichen Blinden in der königlichen Blindenanstalt zu Paris

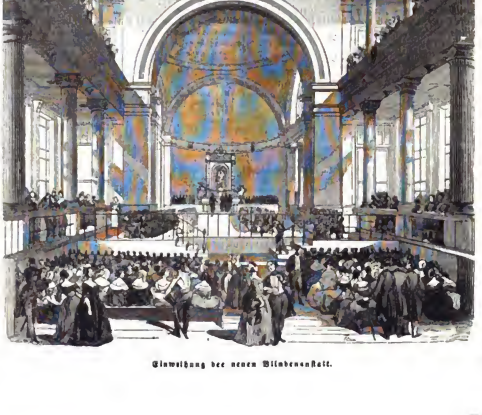
der Bruder des ausgezeichneten Mineralogen Abbé Hauy, mit Vornamen Valentin, dem es ein drückendes Gefühl war, seiner ohne Verdienst und der Bruder einer verdienstvollen Mannes zu sein, seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, durch den Umstand dazu veranlaßt, daß er in einem geistlichen Concert zu Paris eine junge blinde aufgereizte wieder Mannheim. Valentin Hauy bemerkte, welcher Vortheil für die Erziehung der bis dahin ganz vernachlässigten Blinden sich aus diesem scharfsinnigen Verfahren ziehen ließe, wenn es erst entwickelt und vervollständigt sein würde. Er erzählt selbst in einer später von ihm herausgegebenen kleinen Schrift, daß, als er mit diesen Gedanken beschäftigt eines Tages auf dem Boulevard des Tempels einige blinde Musikanten gesehen, die Brillen trugen und sich stellten, als wenn sie die vor ihnen aufgeschlagenen Noten lasen, er sich von dieser traurigen Charaktellung schmerzlich berührt gefühlt habe. Er näherte sich den Unglücklichen und fragte sie, ob sie es nicht vorziehen würden, die Noten wirklich lesen zu können, anstatt sich so dem Gelächter der Vorübergehenden auszusetzen. Seine Bemerkungen fanden jedoch wenig Beifall und er sah wohl, daß er die Leute, die er brauchte, noch nicht gefunden habe. Er suchte einen Blinden von regerem Geiste, um die Methode in Anwendung bringen zu können, welche ihn beschäftigte, und er fand denselben endlich in einem Knaben aus Lyon, Namens Lesueur, der bettelte, um seine Mutter zu ernähren. Valentin Hauy richtete mehre Fragen an ihn, die derselbe sehr verständig beantwortete; er nahm ihn deshalb mit nach Hause, unterrichtete ihn in Gesellschaft mehrer andrer Unglücklichen und stellte ihn endlich der philanthropischen Gesellschaft vor, welche, zufrieden gestellt durch diesen Versuch, dem Lehrer ein Haus in der Straße Notre-Dame des victoires einräumte und das nöthige Geld zum Unterhalt von 12 Zöglingen bewilligte. Der Erfolg rechtfertigte diese Freigebigkeit. Im Jahre 1786 wurde Hauy an den Hof berufen, um die von ihm gebildeten Schüler ihre Prüfung vor dem König ablegen zu lassen. Sie wurden der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und der Lehrer empfing so reichliche Unterstützungen, daß er die Zahl seiner Zöglinge vermehren konnte. In derselben Jahre widmete Hauy dem König ein Werk, das seine blinden Zöglinge gesetzt und gedruckt hatten, und zwar mit Lettern, deren Druck so erhoben war, daß die Blinden sie lesen konnten, wenn sie mit den Fingerspitzen darüber fuhren. Der Titel dieses Buches spricht Alles aus, was Hauy bisher erzielt hatte: „Versuch über die Erziehung der Blinden, oder Erklärung der verschiedenen durch Erfahrung erprobten Mittel, um dieselben in den Stand zu setzen mit Hülfe des Tastsinns zu lesen, Bücher zu drucken, und denen sie sich Kenntnisse in der Sprache, der Geschichte, der Geographie, der Musik erwerben können, zum verschiedene Handwerksarbeiten zu machen u. s. f." Die jungen Blinden wurden auch dazu benutzt, sehende Kinder lesen zu lehren.

Im Jahre 1790 wurde dem Herzog von Larochefoucauld-Liancourt bewilligt, daß die Blinden und die Taubstummen im Cölestiner Kloster bei dem Zeughause untergebracht werden sollten; allein diese in der besten Absicht erbetene Vereinigung war beiden Anstalten verderblich. Allerdings entschied die Nationalversammlung durch einen Beschluß vom 2. Juli 1791, daß die beiden Schulen auf Staatskosten unterhalten werden sollten, allein ein Mißverständniß zwischen den Leitern der zwei Anstalten hinderte alle die großmüthigen in Betreff derselben getroffenen Anordnungen in der Ausführung und verdrehte beide mit dem Untergange. Die Zwietracht erstreckte sich bis auf die Zöglinge, welche man allerdings in einem Hause zu vereinigen im Stande gewesen wor, ohne daß es jedoch gelingen wollte, sie dahin zu vermögen, daß sie einträchtig und in gutem Vernehmen miteinander lebten. Diese Aufgabe blieb unlösbar, obschon der Unterricht beider Classen von Unglücklichen sich gegenseitig ergänzte, denn die Taubstummen setzten mit erhobenen Lettern Phrasen zusammen, welche die Blinden mittelst des Tastsinns lasen, und auf die sie mit der Zeichensprache antworteten, welche man sie ebenfalls gelehrt hatte. Endlich im Jahre 1795 bewirkte ein Beschluß des Convents die gewünschte Trennung und die Blinden wurden in das Haus Sainte-Catharine verpflanzt, während zu gleicher Zeit in den damaligen 83 Departements von Frankreich freimüthige Bittschriften erhoben wurden.

Kleidung der weiblichen Blinden.

Unglücklicherweise war Hauy, dem die Anstalt ihr Dasein verdankte, zwar ein echter, gehaltiger, aufopferungsfähiger Menschenfreund, aber er verband sich nicht auf die Verwaltung. Er trennte sich ungern von einem seiner Schüler, und die Liebe zu denselben war die Veranlassung, daß er das Haus, welches unter seiner Leitung stand, nicht als eine Erziehungsanstalt betrachtete, in welcher die Zöglinge nur so lange Zeit bleiben sollen, als es zu ihrem Unterricht erforderlich war, sondern als eine Versorgungsanstalt für das ganze Leben. Er verheirathete deshalb einzelne Blinde, ohne die Mißbräuche voraus bedacht zu haben, welche aus dieser Mischung von Verheiratheten und Unverheiratheten in der Anstalt unvermeidlich hervorgehen mußten. So groß aber das Uebel war, noch schlimmer war das Heilmittel. Es wurde im Jahre 1801 befohlen, daß die Blinden dieser Anstalt in dem Hause der Dreihundert — Quinze-Vingts — untergebracht werden, d. h. daß die jungen Leute, denen man eine Erziehung gegeben hatte, mit den blinden Bettlern in Gemeinschaft leben sollten, die gar keine erhalten und mit denen sie folglich keine Berührungspunkte hatten.

Dieser zammervolle Zustand dauerte bis zum Jahre 1815, in welchem eine königliche Ordonnanz die Trennung



Einweihung der neuen Blindenanstalt.

Digitized by Google

der jungen Blinden von den Dreihundert und die Versetzung der ersteren in das alte Seminar Saint-Firmin in der Straße St. Victor auferlegt. Dort blieb die Anstalt bis zu ihrer neulichen Verlegung in das Gebäude, dessen Errichtung im Jahre 1838 beschlossen wurde, und von dem sie am 24. December vorigen Jahres, am Tage der Einweihung der Kapelle, Besitz genommen hat.

Dieses Gebäude steht auf einem Platze zwischen dem Boulevard des Invalides, der Straße zu Sèvres, der Straße Masseran und der Straße des Acacias. Der Hauptzugang, der mit einem eisernen Gitter geschlossen ist, liegt nach dem Boulevard hin, von wo aus man den Fronten des Gebäudes bewundern kann, welcher von dem Meißel des Bildhauers Jouffroy herrührt. Der von dem Künstler gewählte Gegenstand steht in vollkommenem Einklange mit der Bestimmung der Anstalt; auf der einen Seite lehrt Valentin Haüy seine Zöglinge arbeiten, auf der andern unterrichtet eine Erzieherin die jungen Mädchen, und in der Mitte steht die Religion und ermuthigt Beide. Die innere Einrichtung der Anstalt ist so getroffen, daß die Mädchen von den Knaben getrennt sind, übrigens finden die Einen dieselben Bequemlichkeiten wie die Andern, dieselben Einrichtungen in dem ihnen angewiesenen Theile. Das Mittelgebäude, welches die Treppen und den Quartiere bildet, hat keinen andern Vereinigungspunkt als die Kapelle, welche sich in dem ersten Stock befindet. Die Knaben wohnen in dem rechten, die Mädchen im linken Flügel des Erdgeschosses; am Eingange sind zu beiden Seiten Speisesäle mit Marmortischen auf gußeisernen Dreifüßen von sehr eleganter Arbeit; die Küchen befinden sich dahinter und im Fond liegen die Vorräthe, die so eingerichtet sind, daß zugleich 32 Faß- und 32 ganze Väter genommen werden können. Der Brunnen von Grenelle versieht die Anstalt mit dem nöthigen Wasser, welches noch in einem ziemlich hohen Wärmegrade hereinkommt.

Links und rechts befinden sich die Erholungssäle über diesen liegen die Schul- und Studiensäle, denen die Gartenterrasse, auf den Boulevard hinaus, folgen, zwischen welchen der Saal des Vorstandes ist. Die Kapelle befindet sich, wie bereits gesagt, im Mittelgebäudes in ihr vereinigen sich die lustige und die feierlustige Ordnung; das Schiff ruht auf 14 Säulen, deren vier ganz aus Marmor, die übrigen aus Stuck bestehen; die Decke an den Seiten besteht aus Fachwerk, das gleichmäßig mit Phantasiegemälden geschmückt ist. Die Hauptdecke ist mit vergoldeten Rosetten versiert, die einen sehr schönen Anblick gewähren. Inschriften in Medaillons erzählen die verschiedenen Epochen der Anstalt. Das Monument Haüy's ist von holzbunter Farm und endigt in einem kleinen Kugelgewölbe; der Altar steht im Hintergrunde an der Mauer, in welche eine Nische für das Tabernakel gemacht ist. Die Emporbühnen ziehen sich zu beiden Seiten des Schiffes hin. Die innern Einrichtungen sind so getroffen, daß man das Schiff durch eine bewegliche Scheidewand in zwei Theile holten kann, wodurch ein großer Uebungssaal für die Zöglinge erspart werden ist. An die Kapelle stößt das Zimmer des Almoseniers, die Gemächer des Directors sind im rechten Flügel und der ersten Stock darüber im linken.

Das zweite Geschoß besteht in beiden Flügeln aus großen Schlafsälen, Wohnzimmern für die Aerzte, den Aufsehungssaal und so fort; die Wasserung der Knaben und Mädchen ist im dritten Stock zwischen dem Krankensaale der Knaben und dem der Mädchen, denen zur Seite sich andere Badesäle für die Kranken und ein Badezimmer für die Genesenden befinden. Die Archive liegen über der Kapelle am Ende eines großen Hallsälschlafsaales. Nachher kommen die Wohnungen der Lehrer, verschiedener bei der Anstalt Angestellten und die Arbeitssäle. Kurz, nichts ist bei dem neuen Gebäude vergessen, was der Gesundheit dienlich sein und das Wohlbefinden seiner unglücklichen Bewohner befördern kann; sie haben reine Luft, große gesunde Zimmer, schöne Gärten, wo sie turnen und spazieren gehen können und eine durchaus bequeme und wohlverstandene Einrichtung vorgefunden.

Die zahlreiche Versammlung, welche die Einweihungsfeier in die Anstalt gelockt hatte, drängte beim Herausgehen mit den geschickten, gewissenhaften Baumeister, der die Pläne zu diesem Baue gemacht und denselben geleitet hatte, die größte Zufriedenheit. Binnen drei Jahren hat er denselben zu Ende geführt, während er sich zu gleicher Zeit in seinen Anschlägen auf die bewilligte Bausumme zu beschränken gewußt. Er heißt Philippon, und wurde vor Kurzem mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückt.

Badesaal der Blinden.

Man hatte von Herrn Philippon ein Gebäude verlangt, welches nicht allein die Freischüler, deren Anzahl auf 120 erhöht worden ist, sondern im Nothfall, wenn die Zahl der Freischüler, sowie das Bedürfniß der Pensionäre sich vergrößerte, 300 junge Leute fassen könnte. Er hat ausgeführt, was man von ihm verlangt und hat sich nicht blos darauf beschränkt eine gesunde Anstalt zu bauen, um sie in der Straße Saint-Victor zu ersetzen, die es kinnewegs war. Man wollte eine Akademie im griechischen Sinne, nicht eines von den traurigen, feuchten und kalten Klosterähnlichen Gebäuden, in denen sich die meisten französischen und wohl auch die meisten deutschen Erziehungsanstalten noch befinden, sondern ein hübsches, helles, behaglichmarmes Haus, welches in den Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten eine Art von Umwälzung hervorbringen sollte. Es steht in bewunderungswürdiger Schönheit und Zweckmäßigkeit vor unsern Augen und kann als Muster der letztern gelten.

Bei aller Zweckmäßigkeit des Gebäudes selbst scheint uns inzwischen das eingeschlagene Verfahren zu verbienten Auszeichnungen Veranlassung zu geben. Nach der Berechnung des Hrn. Dufau giebt es in Frankreich 30,000 bis 40,000 Blinde. Durch die Erbauung einer Art Palast zur Aufnahme von 300 Blinden von 10 bis 14 Jahren, die acht Jahre darin bleiben können, wird daher dem Bedürfniß nur in sehr ungenügendem Maße abgeholfen, denn die Bevölkerung muß sich nur sehr langsam vermehren, und die bevorzugte Anzahl setzt an einem ungeheuern Mißverhältniß zu der Anzahl aller der Unglücklichen, die blind geboren werden. Noch unserm Dafürhalten, und wir halten diesen Wunsch für ganz ausführbar, sollte jedes blinde Kind armer Aeltern von Aufsehungen und ohne Vergütung in einer Blindenanstalt aufgenommen, dort erzogen und in einem Handwerk unterwiesen werden; wäre dies geschehen, kann würde es seiner Familie wieder zurückgegeben und ein andres eben so unglückliches Wesen träte an seine Stelle. Wir glauben nicht, daß dies den Staat mit zu schweren Unkosten belasten würde; in jedem Falle wäre es eine Aufgabe, mit der man dem Unglück eine heilige Schuld bezahlte. Ferner sollte bei der Erziehung dieser Blinden das Handwerk vorherrschen, während die Werkstätten der kleinsten Theil des Philipponschen Gebäudes einnehmen. Der darin ertheilte Unterricht ist ein dreifacher: wissenschaftlich, musikalisch und gewerblich. Alle Zöglinge erhalten Elementarunterricht, was sehr gut ist; aber man giebt allen denjenigen, welche nicht gerade Schriftköpfe sind,

Turnplatz der Blinden.

Digitized by Google

höheren Schulunterricht, und nach unserer Meinung sollten blos die Pensionäre und die Freischüler von ungewöhnlichen Anlagen zu demselben zugelassen werden. Auf einem der Mobeillons, welche einige um die Kapelle gehen, steht die Aufschrift: „Paingeon, frührer Zögling der Anstalt und gekrönter Bewerber um den Preis der Akademie, wurde zum Professor der Mathematik an dem hiesigen Lyceum ernannt.“ Ohne Zweifel ist dies eine ehrenvolle Erinnerung für die Anstalt, aber vergessen sollte man nach einer öffentlichen Belohnung in irgend einem Fache nicht, daß der Instrumentalunterricht sollten, wie es auch scheint, nur freiwilliger unterrichtet werden, daß hier ganz besonderen Anlagen und Neigungen Rechnung getragen werden müssen, daß man weiters solche Arbeiten beschäftigt werden, daß die Knaben tüchtige Handwerker würden. Man hat vielfache Beweise, daß die Knaben sehr gut im Stande sind, Körbe zu flechten, Körbe und Matten zu flechten, Drechsler- und Kunstschreinerarbeiten zu machen, Bürsten zu binden, Gürtel und Matten zu nähen, und in der Schlosserei, am Netz zu flechten, Lampenunterlegen zu machen, Stühle zu flechten; auch hat man dort einen einzigen Erwachsenen über Arbeit aufgenommen. Die letztere aber soll blos zum Zeitvertreibe allein mit derjenigen Arbeiten beschäftigt werden, man sollte den Kreis dieser Arbeiten, so denken sie gewiß jetzt angehalten werden, vergrößern; man sollte Kunst- und Handwerksschulen für die Blinden anlegen, um den Schulunterricht zu vervollständigen.

In Paris hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, welche die Blinden beschäftigen und Werkstätten eröffnen will, in welchen sie dieselben nennen die Arbeiten, welche Gewinn zu bringen. Sie giebt ihnen Wohnung und Kost und verlangt von ihnen dafür Arbeiten in dem Betrage von 1 fr. 25 Cent. täglich. Wenn dies der Fall sein sollte, so bracht hat, wird der Ueberschuß für den Blinden gesammelt. Wie sondern nicht auszusprechen, daß es eine weit größere und verdienstlichere Aufgabe wäre, die Blinden zu befähigen, in den Stand zu setzen sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, als wenn man von der Universität einige Hanswurscen mehr liefern kann, als wenn in Frankreich jährlich einige Dutzend die recht wohl zur Reformirung empfernen können.

Das alte und das neue System der Fabrikation.

Bei der fortgesetzten Aufmerksamkeit, welche die Entwicklung der Industrie von jedem in Anspruch nimmt, der nicht blos das Wachsen der Erscheinungen, sondern auch ihre Bedeutung beurtheilt und der begreift, daß Deutschland nicht aber eine industriell bedeutende Nation werden kann, als bis es, wie England und Frankreich, preußisch beurtheilend und belebend auftritt und außer seine Stunden nur tiefsinnig, hochpreisend oder stiefgemüthlich hinter buntgemalter Fensterscheiben, oder in süßer Abgeschlossenheit eher mit deutschen Farben zu vertreten, ist es wohl am Orte, darauf hinzudeuten, daß es vorher sehr viele Menschen giebt, welche der Entwicklung gerade solche recht scharf ins Auge gefaßt sein wollen, wenn man in irgend einem bestimmten Falle ein richtiges Urtheil fällen will. Deutschland zerfällt in zwei Hälften, in den Norden der Spinner und Weber im schlesischen Gebirge, wie im vorigen Jahr von der der Strumpfweber, Weber und Klöppler in Erzgebirge bewegt, und in den Süden mit seinen Holzschnitzern und Bleischlitzungen, welche solche große Noth zuletzten, einen streng richtenden Blick zu werfen und das Fabrikwesen im Allgemeinen und in seinen besonderen Klassenwerthen Volkswohlthaten zu betrachten. Nichts kann aber ungerechter sein, als diese Ansicht. Die Nachtheiligkeit in der Richtung der Begriffe, welchen diese Vorstellungen hat es ermöglicht, daß man mit dem Ausdruck Fabrik und Fabrikwesen alle und jede größere sich irgendwo entfaltende Gewerbsthätigkeit belegt. Man irrt aber gewiß sehr, wenn man fremden Ursprungs ist, wie die Darauf verwenden können, ihr Gewebe und Gewerke zu verkaufen, das sie über den unmittelbaren Ortsbedarf liefern, weil ihre Zahl nicht wie die ihrer Brotherrschaften, der Fabrikherrn, Fabrikanten, mit der Ortseinwohnerzahl im Gleichgewicht steht. Daher bildete sich aus dem Bedürfniß heraus unter den Unternehmenden ein Gewerbes eine Klasse von Menschen, welche die Arbeitenden das Erzeugniß abkaufen und es auf Reisen, Märkten und Messen vertreiben. Dieses Geschäftsverhältniß besteht noch überall da, wo durch irgend welche Umstände begünstigt große Ansammlungen von unabhängigen Arbeitern ein und desselben Gewerbes sich vorfinden, so unter Anderem bei der Leinweberei in Schlesien und Westphalen, Baumwollenweberei. Die große Concurrenz aber, die unter den kleinen Händlern mit dem Gewerbsprodukte, mit der Neigung, die einzelnen Arbeit mit der freieren Bewegung des Kauf und Wiederverkauf zu vertauschen, entstand, rief in nothwendiger Folge eine dritte Classe von Geschäftsleuten hervor, welche den kleinen Händlern, die somit zu Werkäufern, Werlegern wurden, die Waaren abnahmen und nun einen ausgebreiteten Handel damit trieben, was ihre kleineren Collegen zu thun nicht vermochten. — Auf ganz anderer geschichtlicher Entwicklung beruht aber das moderne Fabrikwesen, wie es sich zuerst in England, dann in Frankreich und endlich in Deutschland ausgebildet hat, das Fabrikensystem oder das System der geschlossenen Etablissements genannt. Während das alte unsprüngliche Manufakturwesen

einzelner von einander unabhängiger und höchstens nur durch die beengenden Bande von Innungen zusammenhängender Arbeiter auf den unermüdlichen Fleiß und die Geschicklichkeit der Menschenhand, auf die gründmäßige Vermehrung der Bedürfnisse, sowie auf die Anglaubtheit spekulirender Verkäufer, Händler und Kaufleute gewiesen ist, stützt sich das neuere Fabrikwesen auf Maschinenkraft, auf das Fortschreite in den Künsten und Wissenschaften, auf die gesetzige Belebigung des Arbeiters, mit der die Maschine zu behandeln und auf die Vervollkommnung, welche die Maschine wird daraus mit einem Blicke erkennen, daß da, wo das Fabrikystem große geschlossener Gewerbsanstalten mit dem Maschinenbetriebe sich vorfinden, der Handarbeiter in Mitbewerbung tritt, letzterer auf die Dauer schlechterdings keine Hoffnung hat zu bestehen, wenn er auch zeitweilig durch Mode, Laune, Vorurtheil und Gewohnheit unter materielle Entbehrung gegen seinen Verkauf ankämpft. Aus diesem Zusammenhalt des Alten mit dem Neuen erklärt sich auch die Thatsache, daß in Deutschland, Frankreich und manchen anderen Handgewerbe, namentlich der Handspinnerei und Weberei, trotz Spinnmaschinen- und Webstuhlfabrikwesen, nur in Folge verabredgehender Conjunkturen dauernder liegend, hat sich schon weiter erhoben. Im Gegentheil an jenen Handwerken, welche sich die Bücher unserer Gesetzbruchers, unserer Tuchmanufaktur von dem Erfolgen des Fabrikstoffes hat. Mißig würden auch unsere Maschinenfabrikanten verdienen und unser Gewerbe, Fleiß der bei den Handgewerben verkommenden Menschen in sich aufnehmen, wenn Erfindungsstoff, Geist, Unternehmungslust und Kapital einen Weg dazu finden könnten, wenn nicht der günstigsten Verhältnissen arbeitende englische Spinnerei erhalten könnte. — Nur allein in der volkommensten Durchbildung des alten Systems und in der Anwendung der neuesten Erfindungen als falsch erwiesen haben, daß die Fabrikherrn jetzt auch auf dem Continente, wie in England, Oberhand untergraben wird, wahrend tägliche Thatsachen und die schmerzliche Ueberzeugung in die Hand geben, welche Summen jährlich in Folge des Mangels an Kenntniß der Spinners und Webers Kenntniß, der wohl unabhängig von der Maschine, aber nicht unabhängig von seinen lebendschaften Hand, der Maschine, verloren gehen. Worin der unterschiedenen Merkmale des alten und neuen Arbeitssystemes unsere Leser nur auf den Standpunkt zu führen unternommen, von wo aus sie sich selbst ein Urtheil darüber in das Getriebe der industriellen Bewegungen unseres Zeitalters, welche nicht minder in politische als in soziale Fragen der Gegenwart hineinspielen, zu verschaffen vermögen, selbstmit sich der Arbeiter wohl, wo Kunst und Wissenschaft in Verbindung mit dem Capital sich vereinigt haben, ihm das Gegenwort des Arbeiters anzumessen und nur die höhere Thätigkeit seines Geistes in brauchbaren, oder wo die Art und Weise der Arbeiten durchaus die Kunstfertigkeit der menschlichen Hand, die Geschicklichkeit des Arbeiters, erheischt überall aber, wo Bewerthheit, Eigenthum, Stumpfsinn und Unkenntniß von geschickten Arbeitern, wo Arbeiter Kenntniß mit dem Kapital verbunden, wo man sich mehr in Schwung und Bewegung, welche Kunst und Wissenschaft den Menschen aus ihrem reichen Füllhorn ihm. — Da werden Jammer und Elend sich unaufhaltsam entfernen.

Luftschiffahrt.

Das Bagazin für Mechaniker enthält eine Zeitmiede in einer Mittheilung des Herrn Meusnier, Mitglied, wie bei alter Artikel doch zu ergänzen ist, als das wir sie unseren Lesern nicht im Auszuge mittheilen sollten, um so mehr, da sie hat auch unsere Ansichten über diesen Gegenstand bestätigt.

Wenn die Welt, sagt der Verfasser, sich nicht im Besitz der Kunst zu fliegen ist, so ist das ganz allein die Schuld der Welt, aber vielleicht nicht lange mehr. Schon seit länger als zehn Jahren beschäftigte ich mich mit sthong dieser Aufgabe und auch langen Nachdenken und unzähligen Versuchen ist es mir gelungen, die Mittel zu erfinden, mit welcher man mit eben der Bequemlichkeit fliegen kann, als man zu Wasser fährt. Ich selbst bin damit gefangen, da ich aber die Sache gehein gehalten wissen wollte, mußte ich mich mit meinen Aufsätzen auf einen großen Saal begeben, um meine Versuche ungestört machen zu können, worauf ich mich schriftlich an die Regierung und machte sie das Anerbieten, gegen eine gewisse Summe das Geheimniß zum Nutzen und zum Ruhm meiner Nation zu verschaffen. Noch der gehörigen Menge von Zurückweisungen, Verspottungen und Verzögerungen gelang es mir endlich, durch das Nationalinteresse angeregt, eine Subscription zu Stande zu bringen, bei welcher Mitbourne auf seinem kanzlig Brocket Hall zu erhalten. Seine Vorschlage empfangen mich mit der größten Beurtheiligkeit, setzen mir ich gestehen, Schuld Mist an, was ich thun zu sagen hatte, und fragten endlich, ob ich meine Maschine gleich bei mir habe. Ich erwiderte, nein, diese befinde sich in meiner Wohnung unter Schloß und Riegel. Wer, erwiderte der Lord, wenn Sie den Schaffel unserer hatten, wie soll ich sehen, ob Sie wirklich ein Fahrzeug darunter gefestet haben? Ich rekte mich darauf bei ganze Erfindung einer Commission von Gelehrten unter der Bedingung vorzulegen, daß mir, im Falle sie genügend befunden wurde, eine genügende Belohnung zugesichert werden möge. — Ich will Ihnen sagen, erwiderte der Lord, was ich für Sie thun kann. Kommen Sie in der nächsten Woche

herher, bringen Sie Ihre Maschine mit, dann wollen wir vom Dorfe aus abfahren, Sie in Ihrer Maschine aber wie Sie das Ding nennen mögen, und ich in meinem Wagen, wenn wir Sie dann so weit Weis selbst kommen als ich, so will ich der Königin von den Dingen etwas ergählen. — Nein, nein, Mylord, ich bin zu alt gewerden, habe mannigfachen Verkehr auf dem Lande, und wenn ich auch Andere erleiden sehen, als daß ich meine Erfindung unter solchen Bedingungen auf's Spiel setzen sollte; wenn mir aber einer Versicherung, daß ich über nach Whitehall komme, 50,000 Pfd. St. gleich und 50,000 Pfd. in einem spätern Termin — Sie sollen sie haben, erwiderte der Lord, sobald, wie die Wette getzen und ich bin jeden Augenblick bereit. Ich nenne der Lord, er könne nicht beurtheilen, in wieweit ich hier in meinem Rechte sei, daß ich keine so große Summe auf's Spiel setzen, ohne solche Sicherung nicht machen. Uebrigens wolle er nicht, er sei für den Vorschlag, daß er sagen zu können, daß die daß sie ebenso immer eben danach wolle und man ihn vielmehr die Pflicht haben müsse. Kurz er sähe nicht ein, wer er mehr nützen könne, daher ihne es ihm verlich sich z. B. so — Ja dem Augenblick, wo ich Sie, kurzhalbs meinem Abschiedsbrüling machte, sagte er noch in sehr zutraulichem Tone: Wir müssen sollten Ihnen nun ein Compliment machen, daß ich ein Mann für Sie, der verstehe mehr von der Sache als ich. — Ich hatte die Ehre vord Brougham und Lord Melbourne, sagte mir eben die Worte, Sie, Mylord, zeigt ausserdem. — Der Aufsend! sagte er dann: Ja, Mylord, er meinte, suchen Sie Mitbourne auf, der Ihnen Erfindung paßt ganz für seine Neigung, und er ist der Mann, dieselbe in Gang zu bringen. Er wird erfreut sein Sie kennen zu lernen! — Bei diesen Worten suchte ford Melbourne verstehl, sog die Glocke an und wünschte mir wohl zu leben.

Da mir nun in Mitteilung der Sache nicht gelingen wollte, machte ich mich an die französische Regierung, erhielt aber zum Lohne meiner zahrelangen Bemühungen eine höchst schmeichelhafte Erwiederung, worin man mir den Empfang meiner Briefe meldete und zugleich die Versicherung gab, daß man mir ihrerseits durchaus nichts in den Weg legen wolle. — Nun reichte ich eine Denkschrift an den Kaiser Nicolaus in Rußland ein, und bald wurden mir die Verschmächtigter jener Regierung bei mir, meinte aber, daß sie mir nur die Absicht einzuflößen, mir mich der Schmuggelei verdungen und die Defereurs verhindern wolle, über Rußlands Grenze zu flichen. Der Lord Ingestrie, von Bagwell, der Abjutanten der Kaiser und Wissenschaften — lehnte mein Anerbieten unter dem Vorwande ab, daß sein Land zu klein sei, als daß die Kunst zu fliegen für jenes von irgend einer Bedeutung sein könne, doch verbrach er mir, im Falle ich mein Ziel erreichen sollte, einen Platz in seiner Wahlsch. — Sie haben es, Herr, sagte mir die Königin einen Tag, — Bei den Höfen von Preußen, Holland und Oesterich war der Erfolg ganz derselbe. Und so stehe ich nun, nachdem ich die Kunst durch Jahre lang geübt habe, mit meiner Erfindung, die nicht mehr Sache der Vermuthung, sondern vollkommen vollendet ist, ohne Freund und Schutzherren, genau an der Stelle, von der ich vor zehn Jahren ausgegangen bin, ohne Mittel und Aussicht, sie jemals zu verwerthen.

Das möchten werde ich nun nach Amerika gehen und sehen, was Bruder Jonathan zu der Sache sagt. Bruder Jonathan geht vorwärts, darum glaube ich, daß eine Erfindung, die für eine Zeit gemacht ist, wie die unsere, mit glänzenderen Augen angesehen werden wird als bei den Halbherzen, gedrehten und ungeschickten, der alten Welt. Könnte, nächst der Erfindung, ihrer eigenen Unabhängigkeit, die junge Republik etwas finden, das ihr mehr Ruhm brächte als die Adoption einer Erfindung, deren Wichtigkeit und Folgen für die ganze Welt unberechenbar sind?

Der Verfasser unterschreibt sich mit seinem vollen Namen: Richard Everett Chornel und wohnt in Thorn Cottage, Chiswick. Wir sagen ihr Adresse bei, im Falle einer unserer geehrten Leser geneigt wäre, die Wette um 100,000 Pfd. St. einzugehen.

Johannes Stieglmaier.

An der Hindermauer, die von München nach dem nahen hübschen Rumphenburg führt, liegt ein kleines Dorf von wenigen Häusern und einem Kirchlein, hinter welchen hohen Mauern sich ein eng umschränkter Feld mit niedern Hügeln und einfachen Kreuzen gesichmückt hat. An der Seite dieser stillen, freudevollen Gottesa, an der Mauer gegen Westen, treffen die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne auf ein

Digitized by Google

Madonnenbild von weißem Marmor aus Carrara und auf das Ungefähr des göttlichen Kindes in ihren Armen, zu dessen vom Schlummer geschlossenen Augen die Mutter mit zärtlicher Sorge, mit wehmüthigem Entsücken niederschaut, mit dem Ausdruck des Vertrauens, daß es bald zum hellen Tag die lichten Augen wieder aufschlagen werde. Dies schöne rührende Bild ist aus der Seele und aus der Hand Johannes Steigmaier's hervorgegangen, er hat es selbst vor Kurzem an diese einsame Stelle gebracht, und bald darauf sich selbst unter dasselbe zum bleiben, treuen Schlummer hingelegt. Der Meister rieht Niemanden mehr in seinem Atelier mit dem Herzen voll Liebe und Güte liegt seit den 5. März dieses Jahres hier begraben unter der Schale, die der Freunde Hand auf sein Ruhebett geworfen, und die sie mit Thränen bittern Leides genetzt haben. Wenige Menschen waren gleich wie er und sich gleichen, einfach, und sein Gedächtniß wird in Frieden und in Ehren glänzen, so lange man seinen Namen nennen wird.

Johann Baptist Steigimaier war der Sohn einer Hufschmieds zu Fürstenfeldbruck, einem in der Nähe von München gelegenen Markt, bei welchem einst Herzog Ludwig der Strenge um 1256, in der Meinung von Hoffnung, den seiner Gemahlin angethane furchtbare doppelte Verrath der Ehrenrambel und der Ermordung auf solche Weise sühnen zu können, das Kloster erbaut, das noch manchertei Geschichten jugendlich alt königlicher Mündigkeitsfreiheit kennt. Ungeachtet dieser Heerwetlichung der alten geistlichen Stiftung ist doch dem Orte noch manche lebhafte Erinnerung an die Zeit des alten Glanzes geblieben, und zwar von Allem am meisten in dem Andenken der Bewohner, daß die Jesuiten 1640—1744 erbauen und verzierte, aber doch mit Bildern und Kunstschmuck immerhin reich bedachte Kirche. Hier war es, wo von den Werken der Gebrüder Asam, den Fresken von Asiani, den Statuen von Roman Boos und andern Zeugen eines lebgefeierten Ruhmes die Neigung seiner norne Neigung des jungen Hufschmiedsohnes zur Kunst erwachte. Er war am 18. October 1791 geboren und schon in frühesten Jahren beschäftigte er sich damit, die Bilder an und in der Marienkirche zu kopiren. Als Knabe besuchte er bei schlechter Witterung indeß und in Abendstunden war ein altes naturgeschichtliches Bilderbuch, das er unter den Gebetbüchern seines Vaters aufgefunden, seine Lektüre und dem Schulen, wo er sie auf Tafeln und Wandschwung zu natürlichen Formen kennen lernte und das Talent übte. Bald waren jedoch bei seinem heranwachsenden Eifer diese Quellen erschöpft und er kann auf mehrere, als er erfuhr, daß der Klosterverwalter, Romanus Pfeiffer, im Besitz solcher Kupferstiche sei und solche zu vertheilen verstehe, den Verwalter Reitern täglich ins Kloster geschickt, um dort den geringen Hausbedarf an Milch einzukaufen, nahm er fortan in dem weitläufigen Gebäude jedesmal seinen Weg vor der Thüre des Verwalters vorbei, mit der Hoffnung auf ein zufälliges Begegnen, bei welchem er dann seine Wünsche vorzubringen gedachte. Immer aber ging er unfreundt des Weges und wiederholte sich vergeblich seine Anrede an die in seinen Augen hohe und wichtige Person, bis er endlich eines Tages den muthigen Entschluß faßte, an die verhängnißvolle Thüre anzuklopfen, und dasselbe wie er war, das Mädchenopfern in der Hand, vor seinen Kinderlehrer zu treten. Mit diesen Bemerkungen trug er sein Anliegen vor, und der gutmüthige Mann nahm den unerwarteten Schüler wohlwollend auf und an. Hier gewann also Steigmaier den ersten Unterricht im Zeichnen; bald aber ward er in die Stadt zu einem Goldschmied in die Lehre gethan, wobei ihm Vergergnügt ward die Hauptsache, das Besuchen der Akademie, Unterricht im Ornamentzeichnen und in der Bildhauerkunst, die alte spezialistische Manie mit dem Brustbilde der Königin der Unterwelt, Proserpina, diente ihm als Vorbild zu seiner ersten Arbeit im Gravieren, was er nachgehends gern als ein gutes Zeichen genommen, da selbst Herkules dieser Gottheit nur mit dem Beschluß einer gedrungenen Entsagungen nahen durfte und sie in der alten Sage als Symbol des in die Erde gelegten Samenkorns betrachtet wird. Bedeutungsvoller noch ward für ihn das Erscheinen, Moses, welcher aus den trockenen Felsen den frischen Wasserquell hervorrief, ein Werk, womit er auf der Ausstellung von 1814 allgemeine Anerkennung fand. Nun war auch ihm ein gutes Zeichen genommen, da selbst Herkules dieser Gottheit nur mit dem Beschluß einer gedrungenen Entsagungen nahen durfte und sie in der alten Sage als Symbol des in die Erde gelegten Samenkorns betrachtet wird. Bedeutungsvoller noch ward für ihn das Erscheinen, Moses, welcher aus den trockenen Felsen den frischen Wasserquell hervorrief, ein Werk, womit er auf der Ausstellung von 1814 allgemeine Anerkennung fand. Nun war auch ihm der Lebensquell in der Wüste aufgethan und seine künstlerische Laufbahn beginnt. Im Jahre 1819 war er als königlicher Münzgraveur angestellt und erhielt zugleich, zur Vollendung seiner künstlerischen Ausbildung in Italien, ein Reisestipendium.

In Italien nahm indeß Steigmaier's Kunstliebe plötzlich eine neue Richtung aber vielmehr sie fand mit einem Male die ihr eigenthümliche und nothwendige. Damals hatten sich in Rom zu Künstlervereine Zusammenkünfte in einem neuen, aus der Bewegung der Zeit hervorgegangenen Geiste mehre jüngere deutsche Künstler zusammengefunden und fingen bereits an — obschon unter unterbrochenen Anstrengungen von allen Seiten — eine Macht zu bilden. Gleichzeitig hatte sich in Rom der Anregung von Bayern, der jetzige König Ludwig, auf, und im offnen, ununterbrochenen Verkehr richtete er sein Augenmerk auf alle hervorstrebenden künstlerischen Kräfte, nicht ohne Beziehung auf Alle von ihm beabsichtigten Werke, die ihm zum Maßstab angelegtere Begründung eines umfassenden Kunstlebens in Deutschland. Steigmaier gehörte nicht zu den vorzugsweise schöpferischen Talenten, und der Styl, der seine Zeitgenossen und ihn selbst überwanden Regungen erkannte, bestimmte ihn leicht, sich nun die Kunst des Ergsiehens zu bemühen, mit welcher in alten Zeiten so viel herrliche Werke zu Stande gebracht worden und die voraehmlich in einem an Edelm und Regen und Naturreichthum gelegenen Lande, wie dem unsern, für Kunstunternehmungen passend erschienen mußte.

Damals sollte von dem Römer Mühlin in der Gießerei zu San Giovini in der Nähe Neapels die kolossale Reiterstatue Karls III. nach dem Modell von Canova in Erz gegossen werden, und Steigmaier, in der Hoffnung dort etwas lernen zu können, begab sich nach Neapel, fand jedoch keine gefällige und freundliche Aufnahme bei dem wälschen Künstler, der seine Vortheile nur der Hand zu geben, nicht für gut fand, sie dem Steigmaier auf eigene Hand Versuche aller Art, baute sich einen Ofen im Keller seines Hauses, warf aber in seinen ehrlich mühsamen Unternehmungen durch die Eifersucht der Italiener unaufhörlich gehemmt, so daß es sich nun auch wiederholte Beschwerdungen mit Geld von den Bedenklichkeiten und Verboten der Polizei befreien konnte. Nachdem ihm hier der erste Guß mißlungen, unternahm er nach der von Thorwaldsen modellirten Büste des Königs Ludwig, einen zweiten, und zweiten und an diesem erlebte er die volle ungetrübte Freude des glücklichen Erfolgs. Eine kleine Anekdote, die sich beim Verfolgen der Form zutrug, konnte Steigmaier noch in seinen Jahren nicht ohne Lachen erzählen. Als er den Mantel brach, war in der Stelle, die zum Vorschein kam, der Mund von der Büste des Prinzen. Der Gehilfe Steigmaier's, ein leidenschaftlicher Neapolitaner, vor Freude über die so schön zu Tage tretende Form, wollte sogleich sein Entzücken darüber in Worten und Gebärden drücken Kus kund geben, fuhr aber, da der Ton noch nicht abgekühlt war, mit komischem Geschrei und verbrannten Mund zurück und rief: „Bei den Gluden meiner Mutter und Großmutter! der Mund ist heiß!“

Nachdem Steigmaier in dieser seiner kleinen selbstverdienten Werkstätte noch mehre Arbeiten vollendet und gewiß war, die Grundzüge der Technik in seiner Gewalt zu haben, verließ er Neapel, hatte aber auf der Rückreise in den Abruzzen das Unglück, sein Bündel mit Zeichnungen und vier ausgearbeitet zu werden, wobei er auch um viele seiner in Italien gemachten werthvollen Studien kam.

Im Jahr 1822 nach München zurückgekehrt, führte Steigmaier zuerst einige plastische Arbeiten in Stein aus, nämlich die Statuen der Propyläen nach einer Zeichnung von Cornelius über das Portal des Göttersaales in der Glyptothek, und die 12 großen Götter in kleinem Nischenlief an die Decke des trojanischen Saales im selben Gebäude. Gleichzeitig beschäftigte er sich auch mehre mit Elfenbeinschnitzen und fertigte namentlich die Medaille auf die Vermählungsfeier der damaligen Kronprinzessin, jetzt Königin von Preußen. Unter den Büsten, die er in jener Zeit modellirte, zeichnet sich ganz besonders diejenige des Königs Maximilian aus und bekam sie bei Gießer Döring, sogleich zugleich die erste, welche er in der neuerbauten Gießerei in Bronzeguß herstellte.

Inzwischen hatte mit dem Regierungswechsel die Kunsthätigkeit in München neue erweiterte Bahnen erhalten, und Steigmaier übernahm als Gehilfe einen Theil jener Reihe umfassender Unternehmungen, für deren Ausführung er indeß sich noch durch einen Aufenthalt in Berlin während des Gusses der Statue Blüchers von Rauch bestens vorbereitet. Eine der ersten war das von den Brüdern Münchens beschlossene Denkmal des Königs Maximilian, seine Statue in sitzender Stellung mit vielen Reliefs und Ornamenten, wozu Prof. Rauch in Berlin die Modelle gefertigt. Nach Beendigung dieses in alle Hinsicht schwierigen, aber vollkommen gelungenen Unternehmens erhielt Steigmaier von den Künstlern in München ein glänzendes Ehrenzeichen, der mit dem Denkmal nur in mittelbarer Verbindung stand. Es war inzwischen auch der Guß des ehernen Obelisken für München, des Denkmals der in dem russischen Feldzug gebliebenen Bayern, ausgeführt worden, und hierbei hatte sich an einer Stelle das Glück feindlich gezeigt. Bei dem einen Hauptguß mißlang derselbe, und der fertige Theil mußte ein Beispiel sein, daß die Gießerei nicht in die Form zu ergießen, strömte über und richtete im Moment Schrecken und Verheerung an, durchwühlte den Boden, daß er Wellen schlug, und daß die Mauern des Gebäudes wankten; die Arbeiter und neugierigen Zuschauer, die das seltene Schauspiel angelockt, flohen mit Geschrei und Gebrüll, und die nicht mehr entrinnen konnten, waren in Verwirrung, aber unverletzt; mit seltener Ruhe, beruhigenden und gebietenden Wort hielt Steigmaier meisten in der Flammenglut des Fremden Erzes, den Verlauf mit Besonnenheit erwartend und soviel möglich beherrschend. Durch seine Maße des geschmolzenen Erzes und hatte schnell die Form und die Macht des Strömens verschwand und daraus Beruhigung für sich und Andere geschöpft: eine Geistesgegenwart, die ihm obgleich zu hohem Verdienst angerechnet wurde.

Nun kommen die Arbeiten auf eine unglaubliche Weise sich zu mehren. Einer Menge architektonischer Werke — ob der großen Beengtheiten für die Glyptothek, Walhalla, für viele Grabmäler, Brunnen — nicht zu gedenken, war Steigmaier beschäftigt die Reiterstatue des Kurfürsten Maximilian I. für den Odeonsplatz und die Statue Carl von Stuttgart, beide nach Modellen von Thorwaldsen, in Erz zu gießen; nach Schwanthalers Modellen führte er aus die Statuen Jean Pauls für Bayreuth, Mozarts für Salzburg, der Wiegmann'schen Gruppe zur Verherrlichung der Erfindung, vornehmlich aber die zwölf kolossalen Statuen jener Fürsten aus dem Hause Wittelsbach, mit denen der König den neuen großen Thronsaal schmücken ließ. Da diese Statuen im Feuer vergoldet werden sollten, so unternahm Steigmaier noch eine Reise nach Paris, um sich in dieser schwierigen Kunst möglichst zu vervollkommnen. Der mailänder Erzgießer Manfredini hatte sein Leben zum Pfand gesetzt, daß Steigmaier das einzige Opfer bei der Vergoldung der ersten Statue verlieren würde; indeß gelang es Beiden glücklicherweise, die Statue ohne Schaden zu vollenden, welcher alle Gefahr, die aus den bei dieser Art Vergoldung nöthigen Quecksilberdämpfen hervorgeht, beseitigte und er so für seine Aufgabe eben die nöthige Sicherheit fand, um aber seinen einer Gehilfen, und zum Glück auch ohne Nachtheil für den Unglücksgefährten.

Seine Arbeiten waren bei besonders reizenden Arbeit Erwähnung gefunden, bei welcher sich der Künstler vornehmlich in Kleinlichen Unternehmungen bethätigt zeigte. Erz-Güsse in kleinsten Dimensionen gleich vollendet erwies. Es ist dies ein Zeitaufwand, welchen Schwanthaler für den Kronprinzen Maximilian von Bayern modellirt, und welcher in einer kunstlichen, durch architektonische Bilderungen zusammengehaltenen Compostion die hervorragendsten Erscheinungen des Nibelungen- und des Amelungen-Liedes vereinigt. Dies mit großer Feinheit und Sauberkeit in Guß und Ciselirung ausgeführte Werk hat Steigmaier gleichfalls im Feuer vergoldet und damit allgemeine Bewunderung erregt.

Sein Name erscheint in der Geschichte fortan mit dem von Schwanthaler mit jedem Jahre in engerer Verbindung, und hoffen wir nur, daß diese sich, wo der Tod sie getrennt, auch wieder vereinen. Das jüngste Denkmal, das der Großherzog Ludwig von Darmstadt, eine riesenmäßige Statue des Fürsten, ist nach Schwanthalers Modell bereits vollendet. An Arbeit aber befinden sich noch mehre Werke, namentlich das neuzeitig schöne Denkmal des verstorbenen Großherzogs von Hessen-Darmstadt, Ludwig I., ebenfalls des Fürsten, am Pferdstal umgeben von vier allegorischen Figuren der vier Kreise des Landes; das Denkmal Goethe's für Frankfurt, seine Statue mit vier Reliefs am Piedestal, gleichfalls von Schwanthaler, und endlich zahlreiche überkolossale Bavarias gehoben von fremden Bildhauern die Statue Belinars für Bolivia in Südamerika und die des Königs Ferdinand von Neapel für Neapel, beide nach den Modellen von Tenerani in Rom.

Vor nunmehr zwei Jahren gestoch es, daß Steigmaier, der schon immer über Beschwerden der Verdauung geklagt, ernstlich erkrankte. Der Leibarzt des Königs, Dr. v. Bersau, der auf Befehl seines Herrn zu dem kranken Künstler kam, erkannte den Krankheitsstoff sogleich und trat ernsthaft, bei der Unbeilbarkeit desselben, eine klägliche Aussicht auf schleichend nach zwei Lebenshahre. Es gelang den Mitteln der Kunst, diese zwei Jahre dem verzehrenden Uebel abzudingen; doch zu eigentlicher freier Thätigkeit kam Steigmaier nicht mehr. Wohl aber benutzte er seine Zeit, seinen Jünger seines Berufes, der seit Jahren schon unter seiner Leitung der Anstalt gehört, zu einem tüchtigen Meister, zu einem ehrenhaften Künstler heranzubilden. Als ist dies bei Stehn seiner Schwester Ferdinand Miller, der bereits im Namen und unter der Obhut seines Oheims seit zwei Jahren die Arbeiten in der Gießerei leitete, und der

Digitized by Google

Johannes Steigelmaier.

durch eine wunderbare Fügung des Schicksals gerade an dem Tage seine volle Geisteskräftigkeit bewähren sollte, an welchem er die bisherige Stätte auf immer verließ. Der Guß der für Frankfurt bestimmten Gerechtigkeit war auf den 2. März festgestellt: der Meister lag gänzlich gelähmt auf seinem Krankenlager; der Rest fand dem schweren und gefährlichen Unternehmen oblein vor, und nur die Kunde jedes neuen Schrittes konnte vor die Ohren des ängstlich harrenden Oheims kommen; der Zapfen ward ausgebohrt, das Erz verlief sich in ihm angewiesenen Gänge: der Guß war vollkommen gelungen. Die Nachricht von diesem Glück, die der Rest und andere thränenbenetzte Freunde

aus Krankenbett brachten, war die letzte Freude Steigelmaier's: hiefür des Grabes; wenige Stunden nachher entschlief er für immer, beraubt, einen guten Theil seiner Ordnungsthätigkeit in sichern Händen zurückzulassen.

Steigelmaier war einer jener seltenen Menschen, welche die seinsten Gegenstände ohne Härte zu vereinigen verstanden, ohne den mindesten Nachtheil ihres Charakters. Von niederer Herkunft, war er doch ein Mann der feinsten Bildung, die ihn den höchsten und den geistig ausgezeichnetsten Persönlichkeiten gegenüber frei, leicht, anmuthig bewegen ließ; mit seinen Lehrern der altdeutschen Dialekt redend, sprach er gegen Andere das gemüthlichste Hochdeutsch, und mit gleicher Gewandtheit das Italienische und Französische, unterstützt durch eine äußerst wohltönende, man möchte sagen sinnlich reine Sprachstimme; ernst, fest, entschlossen und entschieden in allen Anordnungen bei seinem Werke, war er doch in jedem Worte, das er zu seinen Untergebenen sprach, die Milde selbst; endlos beschäftigt, fand er immer Zeit zu Gefälligkeiten gegen Andere; gesucht von Allen, war er durchaus bescheiden, uneigennützig und freigebig, und ohne eine entschiedene Abneigung gegen irgend Jemen, war er doch von dem Gefühl der Freundschaft tief durchdrungen, ein volles warmes Herz gegen Alle, die er liebte. Eine beglückende Harmonie verbreitete sich um sein Empfinden und Thun, eine gleichsam heitere Helterkeit sprach aus jedem Wort, aus jedem Blick, und nur ein wehmüthiger Zug trübte öfter diesen heitern Himmel — das Gefühl des unerbittlich nagenden Wurmes an den Wänden der Wohnung, die ihm Gott für kurze Zeit hatten angewiesen sollen, und aus welcher er zwar mit frommer Ergebung, aber mit Schmerzen scheidet; denn mit ihr mußte er eine geliebte Gattin und mehre unerzogene Kinder, angefangene Werke der Kunst und viele treue Freunde verlassen, denen sein Andenken unauslöschlich ist.

Denkmal Friedrich's des Grossen in Berlin.

In den letzten Lebenstagen des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen wurde die hundertjährige Wiederkehr des Regierungsantritts Friedrichs des Großen gefeiert. Den Hauptact dieser Feier bildete die Grundsteinlegung zu einem Denkmal des großen Königs, das sich auf dem Opernplatze, am Anfang der Linden, erheben soll. Das beigegebene Bild stellt den Entwurf dar, welcher die königliche Genehmigung erhalten hat, und in der Gesammthöhe von 40 Fuß, in Bronzeguß aufgeführt werden soll. Er rührt von demselben Künstler her, dem dieser Platz schon drei schöne Zierden verdankt, die Marmorstatuen von Bülow und Scharnhorst und die Bronzestatue von Blücher. Niemals aber hat Rauch eine großartigere und denkenswerthere Aufgabe erhalten, als die vorliegende, und nie hat sein Genius sich höher geschwungen. In der That hat die Größe und das Gewicht der Thaten dem bejahrten Bildner nicht nur neue Kräfte, sondern gleichsam eine neue Jugend verliehen, und mit der rüstigsten Kraft führt er das umfangreiche Werk seiner Vollendung entgegen; doch wird mindestens noch ein halbes Jahrzehent verfließen, ehe sich das Denkmal in seiner vollständigen Pracht erheben kann.

Rauch hatte mehre Entwürfe gemacht, um die Wahl freizustellen. Die Verschiedenheit lag hauptsächlich in der mehr oder minder reichen Ausstattung des Fußgestells. Der verewigte König hatte, zufolge der ihm eigenen Einmaligkeit, sich für das einfachere entschieden. Vier Herrscherungenden, als sinnbildliche Figuren behandelt, sollten die vier Ecken eines Marmorblocks schmücken, die Wände desselben mit flach erhobener Arbeit gefüllt werden. Dieser Entwurf entspricht viel Schönes; der Wunsch des Künstlers und der meisten übrigen Kunstfreunde war aber auf einen anderen gerichtet, welcher an den Ecken des Fußgestells vier Feldherren des großen Königs als Reiterstatuen, hervorspringen läßt, und jene Herrschertugenden, in kleinere Stellung, einen oberen Platz verbeiht — eine Anordnung, welche an Reichthum und Pracht nicht nur den ersten Entwurf, sondern auch alle ähnlichen Bildwerke weit überträgt, und sich durch seine Originalität in hohem Grade empfiehlt. Diese Reiterstatuen sollen überdies in lebendigste erscheinen und so bieten sie denn zugleich Gelegenheit, die kolossalen Dimensionen der Hauptstatue erst recht hervorspringen. Se. Majestät, Friedrich Wilhelm IV. hat sich für diesen letzteren Kunstplan, die Schwierigkeiten auf den Weg gerämmt, welche sich diesem reichern und schönern Entwurf in den Weg gestellt hatten.

Außer einer kleinen Skizze des Ganzen fertigte der Künstler zunächst ein lebensgroßes Hülfsmodell der Reiterstatue, und erst als er in diesem sich genügt hatte, wagte er sich an das kolossale Modell, — etwa über 16 Fuß —, das wir vor etwa einem Jahre ausgestellt sahen. Es wurden jetzt die Vorbereitungen für den Guß getroffen. Zunächst hat der Künstler bereits die vier symbolischen Eckfiguren des oberen Theils des Piedestals vollendet, sie stellen vor: die Stärke, die Mäßigung, erstere mit einer Keule, die andere mit einem Zügel, sodann die Weisheit und die Güte. Der untere Theil des Piedestals wird den Künstler noch mehre Jahre beschäftigen; zwischen den schon genannten Reiterstatuen auf den Ecken — Winterfeldt, Schwerin, Ziethen, Seidlitz — werden Platten aus der Regierung des Königs in erhobener Arbeit sich dem Beschauer bieten. Ueber den Eindruck des Ganzen läßt sich natürlich noch nicht ausführlicher urtheilen, doch kann hier vielleicht die Mittheilung einiger treistiver Bemerkungen von Interesse sein, welche im Anschluß an die kolossalen Ehrenmodelle der Reiterstatur — ohne das Piedestal — niedergeschrieben wurden.

Wir haben kurz nach einander zwei Reiterstatuen Friedrichs des Großen gesehen, die von Rij, für Breslau bestimmt, und die neuerdings für den Platz, welche Potsdam zieren wird. Jene nimmt Friedrich in jüngerem Alter, als Kriegsheldeu, und faßt mehr einen bestimmten Moment auf, wie er zuerst in Breslau erschient: besinnehmend. Die Einheit dieses glücklich gefaßten Momentes in sorgsamer Bewegung sowohl des Reiters als des Pferdes machte den Werth des Fischen Entwurfes aus; ganz anders aber zeigt sich das Kunstwerk unseres gereiften Altmeisters. Hier ist alles Ruhe und Sammlung, damit sich die ganze geistige Energie gattend machen könne. Das Pferd geht einen ruhigen und willigen Schritt, der Reiter sitzt bequem, wenig nach Vorsen hin beschäftigt, und doch wie sicher und kraftvoll, wie ernst, mild, königlich! Die Gestalt ist belebt durch eine leise, überaus glückliche Wendung des Oberkörpers, und die etwas gesenkte Haltung des Kopfes zeigt nicht nur das Alter, sondern spricht zugleich eine Ruhe und Besonnenheit aus, hinter welcher leicht die imposante Energie des großen Königs zurückt wird. Es ist das wohlbekannte Profil, fein und belebt; es ist die Strenge des festgeschlossenen Mundes, aber Güte und Wohlwollen umspielt ihn; es ist das Zeffende und Durchdringende der großen Augen, aber ihre Blicke sind wohlthuend und freundlich: das Ganze greift

Marmorbüste der Wissenschaft, von Dresdorf.

Die Wissenschaft, Marmorstatue von Dresdorf.

Die Kunst und die Wissenschaft erschinen so oft und so eng verbunden, daß die eine fast mit Nothwendigkeit auf die andere folgen zu müssen schient, und so dürften auch wir gerechtfertigt sein, wenn wir dieser natürlichen Ordnung uns anschließen, mehr noch, wenn wir uns verstehen als Vermittlern bedienen zwischen der Kunst und dem Künstler, zwischen dem Werk und dem Publikum. Wie die Wissenschaft selbst erscheint hier nur als Gegenstand der Kunst und zwar als Gegenstand einer der schwierigsten Aufgaben, welche die bildende Kunst sich stellen kann, eine Gestalt hervorzubringen, welche in dem Beschauer die Idee der Wissenschaft hervorzurufen im Stande ist. Seit der Blüthe der Kunst zu dem höchsten Ernste des klassischen Geschmacks ist insvrichen sowohl der Maleret, als namentlich der Bildhauerkunst eine größere Mannichfaltigkeit gegeben, drei Zweck von Kraft und Laune zu erreichen, und wir sehen vor uns einen Versuch, die Wissenschaft plastisch darzustellen, der gewiß zu den gelungensten Arbeiten der neueren Kunstepoche gerechnet werden darf. Bei alledem schrint sie uns einfeitig aufgefaßt zu sein, weil die Raumen des Weibes, welche die Wissenschaft im Allgemeinen so wenig verleugnet, als ihre Beschäftigung, die jungfräuliche Minerva, ganz unbedächtigte gebieten und blos die schönen Seiten, welche nur der rechten Wissenschaft eignen, hervorgehoben sind. Die Marmorstatue der Wissenschaft von Dresdorf hat ein ernstes, strenges Antlitzen: ihre Stirn ist rein und faltenlos, ihr Haupt ist sogar mit sterlicher Wurde bekränzt; nur in der Bildung der Nase und des Mundes schint sich die Lust der Gedanken zu zeigen. Die läßt die linke Hand, welche eine Handschrift hält, herabhängen und stützt sich mit dem rechten Arme auf eine der kleinen vierseitigen Säulen, deren sich die Bildhauer so gern bedienen. Diese Wissenschaft ist besonders antik durch ihren merkwürdig strengen, wiewohl ein wenig zu einkrmigen und gedrückten Faltenwurf, man sieht unter den Falten dieses Gewandes, welches entfernt an das der antiken Lerer erinnert, die Umrisse des Körpers. In Einzelnheiten hat sich Dresdorf glücklicher Weise sehr sparsam gezeigt, und außer einigen geometrischen Figuren, welche man in den Füßen der Statue bemerkt, ist Alles dem Schaffiten des Beschauers überlassen.

Digitized by Google

Statue Friedrich's des Großen in Berlin, nach Rauch's Modell.

und erhaben. Und doch fehlt weder der Krückstock noch der Dreimaster, ja nicht einmal der Zopf! Es ist ganz der alte Fritz, wie er noch in der Erinnerung Vieler lebt und lebt, aber zugleich der große König, es ist der Held und der Herrscher des Friedens. Man sollte das Kolossale eines solchen Seelenausdrucks nicht für fähig halten, und das Allmodische nicht einer solchen Erhabenheits allein die wahre Kunst vermag solche Wunder, und unser Rauch möchte niemals auf einem höheren Gipfel des Gelingens gestanden haben. Auch über das Pferd noch einige Worte. Es ist das erste, das unser Künstler modellirt hat, und mußerlich ernster Studien bedurfte es, um sogleich in einem neuen Fach so Ausgezeichnetes zu leisten. Das Pferd ist verhältnißmäßig groß; man weiß, daß Friedrich sehr große Pferde zu reiten pflegte; gleichwohl füllt der Reiter dagegen nicht ab; der Hermelinmantel giebt seiner Gestalt mehr Maß und stellt die Verbindung mit dem Rücken des Pferdes trefflich her. Der Kopf des Thieres ist lebendig und sprechend, die Wahrheit der Bewegungen überraschend; seine Adern bleiben die glatte Haut; es schreitet ruhig stolz unter seiner Last. Die Einzelheiten der Kleidung und der Bewaffnung sind mit größter Treue, zum Theil nach den noch vorhandenen Originalstücken gemacht, sehr geschmückt, mit dem höchsten Reiz der Ausführung. Die Bronze ist bekanntlich sehr günstig für feineres Detail, und selbst in der ansehnlichen Höhe wird der reiche Schmuck, kunstmäßig angeordnet zwischen den breiteren Massen, nicht wenig beitragen, den Eindruck reich und bedeutend zu machen. Berlin wird also ein Werk erhalten, das mit der berühmten Statue Schlüters auf der langen Brücke nicht nur den Vergleich aushält, sondern dieselbe noch übertreffen, und überhaupt keinen Vergleich mit irgend einem Werk der neueren Zeit zu scheuen haben wird. —e.

Digitized by Google

Mannigfaltigkeiten.

Darstellung der Mineralien durch den Galvanismus.

Grosse in Bremerhöhe, der sich schon seit Jahren mit ausgezeichnetem Erfolge mit der Darstellung der Mineralien mittelst des Galvanismus beschäftigt, und dem es bereits gelungen ist, Quarz, Arragonit und dergleichen auf diesem Wege zu erzeugen, hat kürzlich wieder solche seiner Versuche veröffentlicht, von denen wir hier einige mittheilen.

1) In ein enstes gläsernes Gefäss, das ungefähr zwei Quart hielt, legte er horizontal an den Boden eine Platte Thonschiefer, von etlichen Quadratzollen Flächeninhalt, an deren Mitte er einen Platindraht wand, welchen er mit dem negativen Pole einer starken Voltaischen Batterie von acht Plattenpaaren verband. Darüber befand sich ein Brei Kalkstein von einigen Unzen Gewicht, das übersäuft mit Platinsalzsäure zusammenben mit dem positiven Pole derselben Batterie verbunden war. Die beiden Mineralien waren durch drei kleine Brückchen bazonischen gelegten Tannenholzes von einander so getrennt, dass sie sich nicht berühren konnten. Nun füllte man das Gefäss mit Kochwasser, und die Zersetzung desselben zeigte sich durch einen von beiden Drähten ausgehenden Gasstrom. Nachdem der Apparat so zwei Monate geordnet hatte, zeigte sich der negative Draht, soweit er unter Wasser war, und einen Schicht von Thonschiefern hohenfarbener Kalk bedeckt, der Kalkstein aber war in sonwet verspitzt worden, daß da, wo der Draht den Kalkstein berührte, ein tiefer Einschnitt entstanden war, den Wasserstoffgas aufgezeigt ist. Die Grösse der Krystalle betrug zu dieser Zeit etwa ½ Zoll, doch werden sie, da der Versuch noch fortgesetzt werden sollte, gewiss noch grösser werden.

2) In einen Glasdrog legte man zwei Gelicke Thonschiefer und umgaben dieselben mit der Hälfte Krystallisirten kohlensauren Strontians, der mit dem positiven Pole einer, schwefelsauren Kupferdrahte von sechs Plattenpaaren verbunden war, während der negative Draht mit dem negativen Pole in Berührung stand. Beide Stücke Thonschiefer und selbst ein Theil der Wand des Kruges waren nach acht Monaten mit einer dicken Schicht prismatischen kohlensauren Strontians in traubenförmiger Bildung überzogen.

3) In einem ähnlichen Kruge mit destillirtem Barot positiv elektrisirt, verbrand der negativ elektrisirte Thonschiefer mit einer schönen, warzenförmigen Schicht kohlensauren Barots überzogen wurde.

4) Schwefelsaurer Barot, auf dieselbe Weise behandelt, zeigte die schönsten, durchsichtigen schwefelsauren Barytkrystalle auf dem Thonschiefer ab.

5) Ein Stück fester weisser Quarz wurde in ein mit einer Auflösung von reiner kohlensaurer Soda gefüllten Glas aufgehängt und positiv elektrisirt, während man an einem dicken Quarzstück in demselben negativ elektrisirte, worauf sich zwischen beiden sehr feine Krystallspitzen bildeten.

Neue Stoffe.

Die deutsche Fabrikation, welcher der Ruhm nicht abgesprochen ist, unermüdlich auf Verbesserung der Stoffe und Verarbeitung von vorher nicht benutztem Material zu denken, hat, um glänzende seidenartige Zeuge herzustellen, sich schon seit einiger Zeit mit Erfolg der Verarbeitung von Mosair —, sowie der Wolle von Alpakaschafen beeilet. Diese Zeuge erfreuen sich in England und Frankreich einer ausgezeichneten Aufnahme; und wenn die verfeinerte Neigung in Deutschland, sich wollener Stoffe zu Damenkleidern zu bedienen, gewinnen die Mosair- und Alpakazeuge mehr und mehr Eingang; dieselben sind sehr dauerhaft, sind, sie aus England zu beziehen und sich unsere Spinner, Färber und Appreteure noch nicht die Fertigkeit besitzen, jene Wollarten gehörig zu behandeln.

Anderthalb ist nun in England die Kunst, die Wolle zu Streichgarn zu verspinnen, über dessen Feinheit und Gleichheit Kenner die Erstaunen gerathen müssen, da unsere feinländischen Spinner nach gar keinem Begriff von der Möglichkeit haben, ein Streichgarn so fein und so ferstle Kammgarn zu erzielen. In Berbindung mit Seide erzeugt man mittelst jenes Gespinnstes gegenwärtig Stoffe von einer reichhaltigkeit, daß z. B. ein auf denselben gefertigter Mannsbenrock nur einige Unzen wiegt und dabei doch einen schönen Faltenwurf gezigt. Ferner weiß man gegenwärtig in England die Wolle mit der Baumwolle während der Krämpeln oder Spinnen so innig zu vermischen, daß es ganz eigenthümliches Product zu Tage gefördert wird, das zu Bemwerzeugen sehr geeignet ist, wenn überhaupt die gemischten Stoffe jetzt überall die Hauptrakte spielen, wogegen man gar nichts sagen liege, wenn man dafür die Erimand auf der Vermischung mit Baumwolle lassen wollte. Maschinen, um oben erwähntes feines Streichgarn zu spinnen, werden jetzt in Sachsen gebaut; wir sind auf das Gelingen gespannt.

Ein Dampfturrgast.

Der Dampf hat die Pferde verdrängt, wie man ihm vorwirft, jetzt fallen wieder die Pferde den Dampf verdrängen. Auf der verstaller Eisenbahn sind in der neuesten Zeit Versuche mit einer locomotive angestellt worden, welche durch Pferde bewegt wird. Man denke sich einen Radreifen, welcher auf vier hohen Rädern ruht. Die Achse von zweien derselben steht durch ein Kurbelgewerk von mehren Zahnrädern mit der Achse einer grossen auf dem Rahmen vertical stehenden Trommel dergestalt in Verbindung, daß mit der Umdrehung der letzteren auch die Räder in eine beschleunigte Umdrehung versetzt werden. In dieß Trommel, welche nicht anderes ist als ein Treibrad, bringt der Ersinder ein Pferd, welches dann durch sein Fortschreiten auf dem Boden und in der Trommel die Räder und somit die ganze locomotive seine Bewegung mittheilt. Der Erfinder will solche Trommeln für zwei Pferde erbauen und denkt damit in gebirgigen Gegenden die Eisenbahnen zu betreiben, die Schnelligkeit soll durch das Räderwerk nach Belieben vergrössert werden. Das ist allerdings wahr, — hat aber der Erfinder auch bedacht, daß die Pferde, die sich doch man allemal das an der Kraft verliert, was man an der Schnelligkeit gewinnt?

Ein Futter, das sich vom eignen Fette nährt.

Zur Beförderung von Hirsch's Thieren, daß das thierische Fett durch den Darmfoff, welcher durch die Thätigkeit der Lungen in die Blutgefäße gebracht wird, verzehrt werde, hat der eine amerikanische Arzt Dr. Brown durch Versuch verbürgte Thatsache bei: „Ein Taubenfreund in Columbien verwirfte vor einiger Zeit eine seiner Lieblingstauben mit der Verwendung, daß dieselbe, wenn sie vom fetten Bissen gehabt hätte, sich das Thier, welches außerordentlich fett war, zu Genuthe gethöpft habe. Beinahe zwei Monate hindurch wurde nun das Thier, einer Operatur des Hauses, in einem luftigen unter der Hausthur, in welchen es hineingetrochen war und nicht wieder hatte herauskommen können. Es hatte in dieser Zeit nur etwa um Stande Futter zu nehmen, dagegen war sie aber in den 53 Tagen, welche sie in ihrem Gefangnisse zugebracht hatte, fast zum Skelette abgemagert. Sie wurde nun in der selben Weise und nach demselben Ernährungsgange und Ernährungsprincipe sein lieben erhalten haben, wie der Bär in seinem Winterschlafe, und es ist gewiß, daß sie beiden wird durch den beschränkten Athmungsprocess nach und nach aufgezehrt, wie das Oel in einer Lampe mit kleinem Docke, der nur wenig der Luftzutritt gestattet, als zum Verbrennungsprocesse nöthig ist.

Wasserleitungen in Paris.

Die Gesammtlänge der in Paris befindlichen Wasserleitungen beträgt 1,200,000 Fuß. Die Quellen für allgemeine Zwecke vertheilt in diesen Augenblicke die Stadt das Wasser aus mehr als 100 öffentlichen Wasserwerken an 1500 Wasserbehälter, von denen 1200 mit Springbrunnen versehen sind, zugleich mit für andere Häuser das Wasser genommen haben. Wenn der Plan der Abdämmung der Seine und der Kreisleitung der Wasser in Ausführung kommen sollte, wenn auch das Wasser aus dem artesischen Brunnen zu Grenelle erst angewessen verspielt sein wird, dann wird das große Wasserbedürfniß der Stadt vollständig befriedigt sein.

Hausdopathische Verdünnungen.

Wenn man mit 100 Tropfen reinem Wasser einen Tropfen des zu verdünnenden Stoffes vermischt, so erhält man das, was die homöopathen die erste Verdünnung nennen; zu gleichen Tropfen reinen Wassers verdünnen wir mit 100 Tropfen reinen Wasser vermischt, giebt die zweite Verdünnung; einen Tropfen der zweiten Verdünnung mit 100 Tropfen, und wir haben die dritte Verdünnung u. s. f. Es läßt sich leicht übersehen, was hiernach die 23. Verdünnung sein wird: nämlich

100 Trillionen Wassertheilchen mit einem Arzneytheilchen

Tropfen Wasser mit einem Tropfen des Stoffes vermischt, d. h. mit andern Worten 10000 Gertillionen Theile Wasser und ein Theil des zu verdünnenden Stoffes. Es ist nun freilich auf den ersten Blick nicht möglich, sich nur annähernd eine solche Verdünnung, und es ist noch lange nicht das Ende, was die homöopathen Pfuscher treiben, wirklich alles übersteigt, was die höchste Phantasie zu ersinnen vermag, wollen wir sogleich etwas anschaulicher machen.

Der Durchmesser der bekannten Planet Neptun beträgt 7000 Meilen, ist angenommen 19 Mal oder genauer 19,8334 Mal weiter von der Sonne entfernt als die Erde; die Entfernung beginnt von der verdünnenden Kugel, also die bis zum Uranus von der Sonne weit gleich 3041175000000 Meilen ist. Wenn wir uns vorgegangen, daß unsere Erde so fein zertheilt, Denken wir uns eine Kugel, die zu ihrem Halbmesser die Entfernung des Uranus hat, also so groß ist, daß sie die ganze ungeheure Bahn des Uranus in sich fassen kann, so wird ihr cubischer Inhalt

1065730000000000000000000000000000000 Cubikmeilen sein, wie sich jeder leicht nachgerechnet kann, der mit den allereersten Elementen der Geometrie bekannt ist. Wie viel wird nun eine solche ungeheure Kugel, wenn sie hohl und mit einer Flüssigkeit angefüllt wäre, Tropfen in sich fassen? Das ist sehr leicht zu berechnen; denn nimmt man an, daß jeder Tropfen vollkommene Kugelgestalt hat, deren Durchmesser 2 Zentimeter ist, ergiebt sich durch eine einfache Rechnung, daß ein Cubikmeter 70735510 Tropfen fassen wird; mithin werden in jener ungeheuren Kugel

75363730000000000000000000000000000000000000 Tropfen enthalten sein.

Könnten wir uns als, wenn es möglich wäre, eine hohle Kugel vorstellen, die die ganze Neptunsbahn gerade in sich aufnehmen vermöchte, und die mit Wasser anfüllen, so würden wir, wenn man z. B. einen Tropfen Schwefelsäure in diese ungeheure Wassermenge fallen ließe, noch gehörige Vermischung eine Verdünnung erhalten, die etwas stärker als die 23. und etwas schwächer als die 22. wäre; denn um die 23. Verdünnung zu bekommen, müßte man 10000 Vertillionen Tropfen Wasser mit einem Tropfen Schwefelsäure vermischen, wie oben gesagt wurde; allein diese Anzahl von Tropfen ist noch größer als die, welche jene Kugel in sich faßt. Wir glauben schwerlich, daß je einer der heroen Homöopathen daran gedacht hat, was denn eigentlich bei einer solchen Verdünnung von der Natur geschieht wird, abgesehen davon, daß die 23. Verdünnung bei weitem noch nicht die letzte ist, sondern wohl noch die 60. vorgekommen pflegt. Es würde schon aus Kohlehefte grenzen, wenn man in eine Wasserpfuhl von der Größe unserer Erde einen Tropfen von irgend einer Substanz fallen ließe und nun noch von einer solchen Mischung eine Wirkung verlangte; allein so weit, als die Sache in der Wirklichkeit steht hat, würde sich auch die kühnste Phantasie nicht verspeigen.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn G. H. und G. v. P. — Für die gemachte Zusendung, die gern benutzt werden soll, unsern besten Dank. Auch Sie sehr verbunden und ist die Zeichnung bereits im Stande.

Herrn C. in W. — Ihre gefällige Mittheilung ist uns zugegangen, wir bedauern sehr, daß Sie unsere Briefe die Antwort so lange haben warten müssen.

Herrn C. in N. — Wenn Sie uns einige Zeitungen gefällig, so soll Ihrem Wunsche Genüge geschehen.

Herrn Gut. H—g. — Erhalten und werden von nächster Gelegenheit Gebrauch machen.

Herrn H. in B. — Die angekündigte Mittheilung ist uns noch nicht zugegangen.

Herrn Inf. in B. — Es befindet sich die Antwort eines Mitarbeiters ist Schuld, daß wir unser Versprechen noch nicht haben erfüllen können. Der Aufsatz ist jetzt in unsern Händen und wird sogleich nach der Ausführung nicht lange mehr auf sich warten lassen.

Herrn C. W. in Dr. — Besitzung, unsern Dank für die gemachte Mittheilung, wir verwerten uns der Nachricht des Künstlers.

Herrn M. in L. — Ihre gefällige Zusendung ist angekommen und Nr. 1 und 2 soll Aufnahme finden, obgleich sich einige bekannte Gegenstände in Ihrem Aufsatze haben erhoben haben.

Redaktion E. M. in G. — Wer in gut zu loben weiß, sollte doch auch zu tadeln wissen. Dank.

Herrn J. L. in B. — Die Zögerung ist eine unfreiwillige gewesen. Allen den Dank, den Sie uns bringen, hat der Empfänger, dem wir Ihnen sagen, gut gelegenheit. Herr Jenken in Trennung Ihrer Zeitung wird bereits besorgt sein. Ihre Briefe sind uns noch nicht zugekommen, wir werden sie aber sogleich erwarten.

Herrn C. in B. — Ihre Sendung ist nicht im Stande sind. Wenn zu dem Zwecke Sie, dann die Sendung ist nicht im Stande sind. Wenn zu dem nächsten Quartal.

Herrn H. in B. — Die gewiß klugst erwartete Antwort soll, wie wir Ihnen versprochen hatten, heute sich erfolgen.

Herrn M. in F. — Ihre gefällige Mittheilung ist uns zur Anmeldung für Witte Juli zugekommen und es ist Ihnen möglich gewesen, die erforderlichen Bedingungen zu erfüllen.

An die Redaktion des D. C. in J. — Es erbrewoll die Zusendung für uns sehr. Ihr Inserten wird Inserieren doch erscheinen, so wird nur der Neuzig schwierig ist. Sondern auch weiter Mitarbeiter für das Blatt gewinnen. Ihre Briefe sind uns noch nicht zugekommen. Für beide Zwecke werden Sie uns

[250] **Für Leihbibliotheken.**

Nachstehende neue und empfehlenswerthe, schönwissenschaftliche Werke, welche im

Lahnpreise 40 Sgr. Courant

kosten, sind

für 3 Ducaten

oder 9 Thlr. 12 Gr. Pr. Cour., sämmtlich in elegantem Umschlag broschirt, durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

G. Bad.

Reise durch Nordamerika bis zur Mündung des großen Felsenflusses und an den Küsten des Polarmeeres in den Jahren 1833—35. Aus dem Engl. von Dr. L. Andrée. Mit Kpfrn. 2 Thlr.

Bohl.

Herausgegeben von dem Verfasser „Mysterien in Paris." Deutsch von O. L. B. Wolff. 6 Bde. 1840. Ladenpreis 6 Thlr.

H. de Balzac.

Licht und Schatten. Pariser Bilder in drei Erzählungen. Aus dem Französischen von Dr. G. Brinckmeier. 8. 1½ Thlr.

Julius Becker.

Die Neuromantiker. Mysikalischer Roman. 2 Bde. 1840. Ladenpreis 4 Thlr. 12 Gr.

Julius Becker.

Kiesbein und Compagnie. Freie Federzeichnung in Hogarth'S Manier. 1841. Ladenpreis 1 Thlr. 12 Gr.

W. Cortenius.

Skizzen und Erzählungen aus dem Leben des ersten Landwalds. Aus dem Holländischen des Verfassers, mit einem Vorworte von K. Jürgens. 3 Bde. 8. 3½ Thlr.

Humoristische Erzählungen und Skizzen

von den Verfassern der „Dichterlehrer, der Moderne-Erzählungen, des Hofschul Bada, Adolph Kattlins und Andern. Aus dem Englischen von H. Roberts. Mit 4 Federzeichnungen nach Cruikshank. 2 Bde. 8. 2½ Thlr.

William Forsyth.

Archibald Stewart. Advokatenleben und dem Jugendleben eines Kaufmanns. Ladenpreis 1 Thlr.

A. F. Hendke.

Die freien Gemeinden der Nachtleute und Meral. Maurerischer Roman. 1840. Ladenpreis 1 Thlr.

A. F. Hendke.

Dagueerreotypen und Chaussee-Gestalten. 2 Bde. 1841. 3 Thlr.

Fenja Mittelsiepen

aus dem Tagebuche eines Arztes. Aus dem Englischen von K. Jürgens. 2 Bde. 8. 2 Thlr.

Inhalt: Erster Band: Das junge Ehepaar. Der Gemeinrath I. Zweiter Band: Der Gemeinrath II. Der Wintzer.

Cervoine.

Dom Kerfasser des „Le Vere". Aus dem Englischen von H. Roberts. 2 Bde. 8. 4½ Thlr.

Walter Scott's

Jugendleben. Von ihm selbst geschrieben. Aus dem Englischen von H. Roberts. 8. ½ Thlr.

F. Ch. Wangenheim.

Johann Zisska. Historischer Roman. 3 Bde. 1838. Ladenpreis 3 Thlr.

F. Ch. Wangenheim.

Die Perle von Zion. 2 Bände. 1839. 2 Thlr.

J. M. Wilson.

Romantische Erzählungen aus der Geschichte und den Ueberlieferungen des schottischen Grenzlandes. Aus dem Englischen von H. Roberts. 8. 1½ Thlr.

Professor Fr. G. A. Wolf.

Gedichte und poetische Erzählungen. gr. 8. Prachtausgabe mit Stahlstich. Elegant gebunden 1½ Thlr.

Alle Werke sind neu und gutgeblieben und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu beziehen. Einzelne Werke sind nur zu dem dabei bemerkten Ladenpreise zu bekommen.

---

[242] Im Verlage der **Hahn'schen** Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Minona.

Von Henriette von Bissing.

gr. 12. eleg. geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Ferner erschienen von derselben Verfasserin:

Die Familie von Steinfels. 1841. Zwei Bände. 2 Thlr. 25 Sgr.

Victorine. Ein Roman. Zwei Bände. 1843. 3 „ —

Waldbrin. Ein Roman. Zwei Bände. 1844. 3 „ 22½ „

---

[245] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Einige Worte zur Beurtheilung des Wahnsinns überhaupt und des **Sauser-Wahnsinns** insbesondere, in medicinisch-gerichtlicher Beziehung. Nebst einem Anhange, veranlaßt durch den Herrn Hofgerichtsrath Georgi von Giessen „Erwiderung auf Herrn K. Stelter's Schrift: Die gehemmte Zurechnungsfreiheit gegen Weibig und Jordan", von Dr. Graff, großh. hess. Medicinal-Director und Dr. Stegmayer, großh. hess. geheimem Medicinalrathe. broschirt 12½ Sgr.

[248] **Allen Architekten, Baubeamten, Bauhandwerkern, Hausbesitzern empfehlen wir die im vorigen Jahr erschienenen Bauanschläge von Sachs als das praktischste und billigste derartige Werk, welches von der Kritik einstimmig so hoch erhalten hat:**

Anweisung zur Berechnung und Anfertigung der Bau-Anschläge.

Enthaltend die Berechnung des Arbeitslohnes und der Materialien bei den in der Baukunst vorkommenden Arbeiten.

1. Bd. in gr. 8. nebst einem Atlas von mit 41 Figuren-Tafeln in Folio. 6 Thlr. Daraus einzeln:

1) Der Maurer. Mit 3 Tafeln. 1½ Thlr.
2) Der Steinmetz, Bildhauer, Bildgießer, Bronzirer, Vergolder. Mit 12 Taf. 1½ Thlr.
3) Der Zimmermann. Mit 11 Taf. 1½ Thlr.
4) Der Tischler, Schlosser, Schmied, Kupferschmied, Drahtflechter, Glaser, Lackirer, Tapezierer. Mit 7 Taf. ½ Thlr.
5) Der Dachdecker, Klempner, Ofensetzer, Brunnenmacher, Brunnenbauer. Mit 7 Taf. ½ Thlr.

Mit Bezug auf die Werke von Erich, Gilly, Sachs, Weisbrun ꝛc. vom königl. Regierungs-Bauinspector **Sachs.**

Durch alle soliden Buchhandlungen zu haben.

Berlin, Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

---

[251] Wichtige Anzeige für Färber.

Bei **C. Leuchs und Comp.** in Nürnberg ist erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung
zur besten Führung der Küpen
mit
Blaufarben von Waide, Baumwolle, Leinen und Seide. Mit besonderer Rücksicht auf die Roth-, Kleien-, Zinnoberlü- u. a. neu erfundene kalte und warme Küpen. Von J. C. Leuchs. Preis 1½ Fl.

Das Schwarzfärben

der **Baumwolle, des Zindests, der Wolle,** der **Seide** und der daraus gefertigten **Stoffe.** Mit Angaben der neuesten Verbesserungen. Von J. C. Leuchs. Preis 1½ Fl.

Die Türkischrothfärberei.

Neu einem Praktiker. Mit erläuternden Anmerkungen. Preis 1½ Fl.

Diese drei Werke enthalten so viele Verbesserungen und neue praktische Vortheile, daß jeder Färber und Drucker sie ohne den großten Nutzen aus der Hand legen wird.

Keine warme Küpe mehr!

Erfindung der höchsten Wichtigkeit für Jedjenigen, der warmen Küpe kann eine einfache Methode, wodurch Feuerung, Zeit, Kraft, Kleie, Waid, Kalk — dieser ganz entbehrt, weder Zinnober noch Glaser angewandt wird, die Waare sich nicht und schöner färbt, und Gewinn von 25 bis 50 Procent. Preis der Vorschrift 40 preuß. Thaler mit Vorgeschickung der Geheimhaltung des 1852.

---

[247] Die schöne, liebliche und gemüthsvolle Novelle, die Personen sie geschrieben.

Gustav und Walpurgis. 3 Theile. 3½ Thlr. ist so eben an alle Buchhandlungen versandt.

Ferner:

Letzte von Baudemont. Roman von Wilhemine Foerst. 2 Theile. 1½ Thlr.

Auch diese bekannte Verfasserin hat viel Gutes und Unterhaltendes schon gebracht, doch dürfte dies ihr bestes Werk sein, was mit Recht empfohlen können.

Kathinka. Ein Roman von Louise Otto. 2 Theile. 2½ Thlr.

Ein ungekünstelt angenehmes Gefühl wird bei Durchlesung dieses Buches erweckt. Namen wie Kathinka, Angelika, Clara, Seraphine, Römer sind keine gewöhnlichen Romanfiguren, sie repräsentiren den Menschen in edelster und bester Gestalt und hinterlassen auf lange Zeit einen wohlthuenden und belebenden Eindruck.

Leipzig, im Mai 1844.

J. Wiendrack.

---

[228] Bei **W. Einborn** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Geschichte von Böhmen. Dargestellt von Karl Wilmarshest. gr. 8. broschirt. 19 Bogen. 1 Thlr.

Eine überschichtige, zusammenhängende Schilderung der wichtigsten Ereignisse eines merkwürdigen Landes, von seinen Anfängen als selbstständiges Ganzes bis zu seinem Staatsdrunke in der Jetztzeit. Der Verfasser hat mit Gewissenhaftigkeit, Umsicht und Sachkenntniß die vorhandenen Quellen gepruft und benutzt; seine Darstellungsweise ist eben so belehrend als anziehend und unterhaltend, der Styl correct und gefällig.

PARIS, No. 25, RUE JACOB.

G. ZUGELMANN

ÉDITEUR

MAISON DE DESTRUCTION

pour Gravures sur acier, cuivre et bois;

Vignettes et Peintures pour la reliure; fournitures de Pentes, Polytypages, Ustensiles, Presses, Machines, Papiers, Encres, Couleurs,

et généralement tout ce qui concerne l'Imprimerie, la Lithographie, la Taille-Douce et la Soierie,

---

LA PAROLE

enseignée aux Sourds-Muets sans le secours de l'oreille

PAR M. PUTBONNEUX,

Professeur au Archiviste Bibliothécaire à l'Institut royal des Sourds-Muets de Paris.

Prix: 2 Fr. 50 c.

HISTOIRE DE NAPOLEON

RACONTÉE

AUX PETITS ET PETITS ET GRANDS

PAR CHARLES LEMAIRE.

20 Livraisons à 25 cent.

RUES DE PARIS.

PARIS ANCIEN ET MODERNE

ORIGINES, HISTOIRE,

Monuments, Costumes, Mœurs, Chroniques et Traditions.

Ouvrage rédigé par la réunion de l'élite de la littérature contemporaine,

sous la direction de M. LOUIS LURINE.

ILLUSTRÉ DE 300 DESSINS PAR LES ARTISTES LES PLUS DISTINGUÉS

80 Livraisons à 30 cent.

PRIX DES DEUX VOLUMES: 24 FR.

HISTOIRE POPULAIRE anecdotique et pittoresque

DE NAPOLÉON ET DE LA GRANDE ARMÉE

par Emile Marco de Saint-Hilaire,

ILLUSTRÉE DE PLUS DE 200 DESSINS

PAR JULES DAVID

32 Livraisons à 20 cent. de franc.

PRIX DU VOLUME: 16 FR.

LA

MORALE EN ACTION

OU LES BONS EXEMPLES

Ouvrage contenant un choix de faits historiques,

exécutés sous les ordres de

M. Benjamin Delessert et le baron de Gerando.

ILLUSTRÉ DE 120 DESSINS DE J. DAVID.

60 Livraisons à 10 cent.

PRIX DU VOLUME: 10 FR.

Sous presse, pour paraître incessamment:

LES PETITES MYSTÈRES DE L'OPÉRA

Par Alberic Second, illustrés de deux cents dessins par Gavarni. Un volume in-8. Prix: 5 francs.

LES ENVIRONS DE PARIS

Histoire, Paysages, Monuments, Costumes, Mœurs, Chroniques et Traditions.

Ouvrage rédigé par l'élite de la littérature contemporaine, sous la direction de Ch. Nodier et L. Lurine.

Illustré de 160 dessins de Rouget, Jules David, Baron, Français, Nanteuil.

50 Livraisons à 30 centimes. — La première paraîtra le 1er février prochain.

---

[243] Bei **H. Hartung** in Leipzig erschien und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Constantinopel und seine Umgebungen, malerisch und geschichtlich dargestellt. Nach den Englischen des R. Walsh, Caplan der britischen Gesandtschaft zu Constantinopel, frei bearbeitet von Dr. A. Kaiser. Mit 30 Stahlstichen nach Originalzeichnungen von Th. Allom und einer Charte vom Bosporus und der Umgegend von Constantinopel. Zweite Ausgabe. 2½ Thlr.

Eignet sich besonders auch zum Weihnachtsgeschenk.

Das Leben Jesu für Katholiken. Von J. F. Gilbert. Dritte, stereotypirte Auflage. Mit großen Originalholzschnitten. 1 Thlr.

Die schönsten Heldengeschichten des Mittelalters; ihren Thaten nacherzählt von für die Jugend und das Volk bearbeitet von Ferd. Bäßler.

Nr. 1. Die Zeitigsfage. 7½ Ngr. — 6 ggr.
Nr. 2. Der Nibelungen Noth. 12½ Ngr. — 10 ggr.
Nr. 3. Gudrun. 12½ Ngr. — 10 ggr.

Gewiß wegen der Wahl des Stoffes als auch der mit besonderer Sachkenntniß und in sehr fesselnder und lebhaften Weise der Ausführung haben die bis jetzt erschienenen Lieferungen bereits allgemeine Anerkennung gefunden.

Emerson erstes Rechenbuch für Kinder. Zur Beförderung eines geschmäßigen Elementarunterrichts im Rechnen, herausgegeben von Dr. Bäßler. 5 Ngr. — 4 ggr. Gebunden 5 ggr.

In den Vereinigten Staaten ist dies Rechenbuch in den meisten Schulen bereits eingeführt.

Volksthümliches Kochbuch für die Bürgerküche. Eine genaue, deutliche Anweisung zur Zubereitung von Speisen, mit Angabe der Verfeinerung der Küche. Von Anna Mildhein. 5 Ngr. — 4 ggr. Geh. 5 ggr.

Digitized by Google

Salonbericht.

Paris, im Mai.

Bei dem Eintritt der schönen Tage hatte man die mit Gammet garnirten Kleider bei Seite gelegt und dafür die Bänder, die Posamentirarbeit und die Spitze wieder hervorgesucht, aber jetzt schon fängt man an dies zu bedauern, und der Sammet ist von Neuem unentbehrlich geworden. Es setzt man denn jetzt einen schmalen Sammetstreifen unter und einen andern über die Falbeln der Baregekleider und wählt die Farbe derselben nach einer Schattirung des Kleides. Zum Beispiel: wenn das Kleid einen Lilagrund und orangefarbenen Muster hat, nimmt man dazu auch orangefarbenen Sammet; oder wenn das Kleid weiß ist mit Blumen oder blauen rautenförmigen Zeichnungen, so wählt man den feinen Sammetstreifen in Blau. Man findet diese Lieblingsmode außerdem noch als Einfassung der Spitzen, mit welchen man die Mantillen und schwarzen Schärpen garnirt. Das matte Schwarz des Sammets hebt gut gegen die durchsichtigen Spitzen ab. Auf den einfachen Kleidern oder Ueberröcken, welche mit Ausschlag oder gestickt sind, läuft dieser Besatz in fünf Reihen schürzenförmig auf dem Rock und ziert die Taille oder die Ueberschläge. Man darf jedoch, weil diese Mode so beliebt und gesucht ist, nicht glauben, daß sie übrigen verschmäht werden. Wie schon alle Tage seidene Kleider mit Posamentierarbeit oder Bändern verziert, der Sammet bringt auch nur auf Baregekleidern und auf der schwarzen Spitze einen wirklich neuen Effect hervor.

Die Stoffe sind im Allgemeinen entweder sehr grob oder sehr klein gemustert; sehr groß erblickt man die Zeichnungen auf den reichen Stoffen, sehr klein hingegen bei den Phantasiren, als Foulards, Petins und ähnlichen Stoffen, welche zu Negligékleidern bestimmt sind. Foll alle Kleidersaisons trägt man halb anschließen; zwar fertigt man auch mitunter hohe Amazonenkleider, aber selbst in diesem Falle macht man den Ausschnitt etwas weiter. Die geschnürten Kleider sind sehr in der Mode, man pflegt ein reich gesticktes Halstuch darunter zu tragen, was sich außerordentlich hübsch ausnimmt. Die Mieberei ist zurückgekommen, man kann aber auch ein ganz ähnliches Tuch mit Einsatz von Mousselin oder Tüll fertigen, oder von beiden Zeugen zusammen, indem man mit beiden in Streifen abwechselt. Die Hüte sehr Capotes, von rosa Crepe mit Spitzen bedeckt, kleiden dem Gesicht allerliebst. Ein gekräuselter und weiß und rosa schattierter Maßbaut, der sich über der Blende wirft, giebt ihnen ein noch eleganteres Ansehen. Für das Morgennegligée hat man die mit Blumen gestickten Batistmützen mit Spitzenrüschen. Die Bäckerei ist zurückgekommen, man kann aber auch ein ganz ähnliches Tuch mit Einsatz von Mousselin oder Tüll fertigen, oder von beiden Zeugen zusammen, indem man mit beiden in Streifen abwechselt. Die Hüte sehr Capotes, von rosa Crepe mit Spitzen bedeckt, kleiden dem Gesicht allerliebst. Ein gekräuselter und weiß und rosa schattierter Maßbaut, der sich über der Blende wirft, giebt ihnen ein noch eleganteres Ansehen. Für das Morgenn

Illustrirte Zeitung.

№ 50. — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 8. Juni 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: B. A. von Lindenau. — Inland. Preußen: Schaden's Geburtstag. Bayern: Pfälzische Eisenbahn. Wissenschaftsfeier. Baden: Landtagsverhandlungen. Commissionsbericht. Kleinere deutsche Bundesstaaten: Die Badefahrt. Sachsen-Meiningen: Entwurf eines neuen Gemeindegesetzbuches. Die Domänen. Ausland. Frankreich: Bonnaut †. Schritt bei Prinzen von Joinville über die französische Gesinnung. Abschaffung des Criminalgerichts in Algerien. Duellfolgen. Zustand: Der Prozeß O'Connell's. Lord Aberdeen's Antwortbrief. Schweiz: Die alte und die junge Schweiz im Canton Waadt. Italien: Kriegsgerichtliches Urtheil über politische Angeschuldigte. Spanien: Canzalas Bruno. Gefangener am portugiesischen Hofe. Das neue Ministerium. Afrika: Der Streit zwischen Marokko und Spanien beigelegt. Nordamerikanische Freistaaten: Eintritt von Texas in die Union. Günstige Aussichten für Ratification des Handelsvertrags mit dem Zollverein. — Spanien. IV. Das Ministerium Bravo. — Die englischen Minister. II. Sir Henry Hardinge.

Leben und Wissenschaft: Capitän Ross und seine Entdeckungen. — Dampfschiffe mit Fallschirmen statt Schornstein. — Das Ueberfegen der Diligencen auf Eisenbahnwaggons. — Sommerleben in Dresden.

Räthsel-Ecke: Das Thaliatheater in Hamburg.

Mannigfaltigkeiten: Die Kutscher von Alt-England. — Neue Erfindung. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Calenderrichtigstellung. Albert Nolan. — Wilhelm Tell. — Auflösung von Nr. 18 — Schach: Partie Nr. 5. Aufgabe Nr. 23 und 24. Auflösung von Nr. 21 und 22. — Räthsel Nr. 23. Auflösung von Nr. 19 und 20.

Bernhard August von Lindenau.

Daß Bernhard August von Lindenau, einer der geachtetsten und populärsten deutschen Staatsmänner, sich aus dem praktischen Wirken zurückgezogen hat, ist bereits den Lesern der Illustrirten Zeitung berichtet worden. Die Stimmen der öffentlichen Blätter und die gewichtigeren Erklärungen der ersten Gemeinden des Landes, in denen er lange gewirkt, haben seinem Scheiden bezeugt, wie ungetheilt ihm Vertrauen, Achtung und Dankbarkeit in das Privatleben folgen, und wie sehr er es verdient hat, lange noch der Welt auf sein Leben und seine öffentliche Wirksamkeit zeigen.

Das freundliche Altenburg, wohin er so oben nach einer längeren Reise im Auftrag zurückkehrte, um hier auf seiner reizenden Besitzung, dem Poihof, seine Tage zu beschließen, ist seine Geburtsstadt. Sein Vater war in Kurfächsischen Diensten gewesen und hatte sich hier nach seine reichen Güter zurückgezogen. Unser Lindenau ward am 11. August 1780 geboren. Im väterlichen Hause gründlich unterrichtet, bezog er schon 1794 die Universität Leipzig, hier jedoch unter der Obhut seiner Aeltern bleibend, die für diese Zeit ihren Wohnsitz nach Leipzig verlegten. Er studirte die Rechte und Verwaltungswissenschaften und ward 1798 als Auscultator im Kammercollegium angestellt. Man erzählt sich von einem Komischen Charakter seiner Jugend, von einem sein Herz tief bewegenden Liebesfalle, von trüben Erfahrungen, die ihn bestimmten, sich von der Welt zurückzuhalten und in ernsten Studien Trost und Ruhe zu suchen. Dazu mochte es sich die Mathematik und besonders die Sternkunde, auf welche ihn nach Einigen die Bekanntschaft mit einem Herrn von Hardenberg, nach Andern die mit dem jetzigen Geheimen Kirchenrath Schulze geleitet hatte. Bald knüpfte er ein inniges Verständniß mit dem berühmten Director der Sternwarte zu Gotha, dem Obersten von Zach, an, brachte oft lange Zeit auf Urlaub bei ihm zu, vermaltete seine Stelle, als Zach 1808 nach Frankreich reiste und übernahm sie 1809 ganz. Hier blieb er bis 1817, doch mit Unterbrechungen. Denn 1812 machte er diese Reise nach Frankreich und begleitete 1814 den Herzog von Weimar, als Obrist-Lieutenant und Generaladjutant, auf dem Feldzuge. Die Annahme eines Rufes nach Rußland, als General und Director der Vermessungsarbeiten, ward zunächst durch eine schmerzliche Wunde verhindert, die er in einem Duell erhielt. Die wissenschaftlichen Leistungen seiner gelehrten Muße auf dem Seeberg lassen wir unerwähnt, wie hoch sie ihn auch in der Nähe der Forscher gestellt haben.

Sein hoher Beruf für jede geistige Wirksamkeit war den Blicken der Aegenten nicht entgangen, und er ward veranlaßt, sich dem praktischen Staatsdienste seines Vaterlandes wieder ganz zu widmen. Er ward 1817 Bicepräsident der Kammer, 1820 Geheimerath und Minister in Gotha. Der letzte Herzog war nicht zur Selbstregierung fähig, und nach seinem Tode blieb das Land, dessen Herrschaftsamen erloschen war, einige Zeit ohne Regenten; aber vertrauensvoll ließen Agnaten und Stände die Verwaltung des Landes in den Händen Lindenau's, der in der That diese Zeit daher der Agaten von Gotha und Altenburg war. Nicht die gastfreundliche, aber gewiß die schönste, ungetrübteste Zeit seines Wirkens. Er war die ganze Seele der Staatsverwaltung, leitete Alles, wachte über Alles. Oft ging er zu Fuß von Gotha nach Altenburg und erschien überraschend an irgend einer Kanzlei, einer Amtsstube. Er konnte die alten Formen nicht ändern, aber er trug in sie den ganzen Geist seines Wohlwollens, seiner Humanität, seiner Gewissenhaftigkeit und seine ganze hohe Auffassung über. Das Volk, das ihn in seinem einfachen Wesen liebte, nannte ihn Herzog Bernhard und verehrte ihn wie einen Vater. Dem Dank, den Ruhm jenes Landes gab es Worte durch den beredten und lautern Mund der trefflichen Zahrobe in der Adresse: „Gotha's Dank am Schlusse der Zwischenregierung, ausgesprochen von den Bewohnern des Landes" — Gotha, 1826, 4. — worin es unter Anderm in einer, Lindenau's dortige Wirksamkeit sehr schön bezeichnenden Weise heißt: „Wie von einem der größten und weisesten Menschen des Alterthums gerühmt wird, daß er die Weisheit vom Himmel auf die Erde herabgerufen, so hugen Sie von den erhabenen Räumen, an denen Ihre Blicke sich jetzt allein zu hängen scheinen, in den engen Kreis nützlicher Geschäfte herab. Mit demselben Eifer, mit dem Sie bisher die Gesetze des Weltalls beobachtet und festgestellt hatten, beachteten Sie jetzt, was dem Lande zur Wohlfahrt gereichte; auch das Geringere verachteten Sie nicht und kein Gegenstand, wie vermickelt er immer sein mochte, ermüdete Ihren Geduld. Wenn jener Kanzler eines französischen Königs den Anforderungen eines bedrängten Landes mit der Entschuldigung ausmich, er sei nicht des Landes, sondern des Königs Rath, so waren Sie der Rathgeber des Landes wie Ihrer Fürsten, und seine Freundschaft zu Ihnen wuchs in dem Maß, in welchem der Dank des Ihnen verpflichteten Volkes lauter und inniger wurde. Ihrem Namen reihete jeder Mund, denn jede nützliche Anstalt, jedes Unternehmen, das dem Lande Wortheil verhieß, Alles, was zur Aufmunterung der Wissenschaft, zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, zur Beförderung des Handels und der Gewerbe, was zur Verebtung der Ansichten des bürgerlichen Lebens und seiner Geschäfte beitrug, fand an Ihnen einen aufmerksamen Beobachter, einen kundigen Berather, einen ermunternden Vergänger. Und sollen wir nicht in diesem Angenblicke, wo unser Herz von den mannigfaltigsten Gefühlen übermallt, auch das aussprechen, was zu

Bernhard August von Lindenau.

Digitized by Google

einer andern Zeit die Oeffentlichkeit zu fagen verbieten würde? Wenn Sie durch offenkundiges Verbleiben unsers Land, durch weisen Rath unser Bewunderung gewonnen hatten, wenn der Ihnen nicht eben auch durch den Zauber der liebenswürdigen Freundlichkeit, die jede Ihrer Aeußerungen begleitet, alle Herzen zugewendet? Wer hat je Ihre Geschäfte unterbrochen und Sie nicht heiter gefunden? Wem hat nicht von Ihnen, wo er es bedurfte, Ihr uneigennützigste Belehrung erhalten? Wer ist nicht, wenn auch seine Sache unerklärt bleiben mußten, dennoch getröstet weggegangen? oder wer hat in einem solchen Falle jemals gezweifelt, daß unbeziehliche Hindernisse, nicht Gunst oder Ungunst, auf Ihrem bis gemeinsinnen Willen, nicht perfönliche Rücksichten, seinen Wünschen entgegenstanden? Darum sehen wir Sie mit tiefen Schmerzen aus unser Mitte scheiden, darum brandten wir den Fürsten und das Volk, das Sie künftig mit Ihren Einsichten und Tugenden schmücken wird."

Dieser Glückwunsch dem Königreich Sachsen zu Theil. Mit zum Bedauern der Hochschulen, besonders aber der Hochschule Wittenbergischen Lande gestellt und Lamen in andere Hände. Indessen aber, dessen Umsicht und Rechtschaffenheit den König von Sachsen bestimmt hat, auch bei seiner mutterreiche in der Erbtheilungsache bekannt geworden war, trat als Gehemerath in königlich sächsische Dienste. Er machte einen raschen Ausflug in's Ausland, nach der Schweiz und erschien 1827 als Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M. Daß diese Bestimmung nur eine vorübergehende sein sollte, wußte man und glaublich. Sachsen sei vornehmlich berufen, die Vorsorge für die sächsischen Handels- und Industrieinteressen, die bis dahin zu sehr in verschiedenen Interesse gehört worden, zu übernehmen; diese meinten schon damals, der künftige Regent, der jetzige König, habe ihn auserseben, um seine Ansichten darüber in gereiften Umgebaltung der Verfassung und Verwaltung des Staats mit Rath und That zur Hand zu geben. Beides sollte in Erfüllung gehen und das Jahr 1830 sollte es bringen.

Im Jahr 1829 ward Lindenau, der vorher eine Reise nach Holland, Dänemark und Schweden machte, an die Spitze der Gesammtregierung des Herzogthums Sachsen-Altenburg mehr nur durch Stadt, Aufmunterung, Verbreitung von Lehrmitteln und Abhellung von Mißbräuchen, als auf directe und durchgreifende Weise helfen. Er hatte sich in dem durch seine jetzige Wirksamkeit dem schon durch seinen Ruf für ihn eingenommenen Volke noch persönlich aufs Vortheilhafteste bekannt und erwarb sich in kurzer Zeit Liebe. Er führte übrigens auch damals schon die Oberaufsicht der herrlichen Ordensschätze.

Als die Ereignisse des thüringischen Septembers 1830 mit der Erhebung des Prinzen Friedrich August zum Mitregenten und mit Lindenau's Ernennung zum Cabinetsminister beschleunigten waren, wollte man, daß er, wie er die Umfassenden Reform begonnen habe, und es beruhigten sich die aufstreuenden und uebenseitenden Gährungen. Zahlreich sind die Werke, die in dem nunmehrigen Königreich Sachsen von dem unbegrenzten Zutrauen, das man in Lindenau's Freisinn setzte und von den sichern Hoffnungen, die man auf ihn baute, zeugten wurden. Wie sie sich erfüllten, das wird nur in einer umfassenden Erörterung der großen Umgestaltungen, welche Sachsen's Gesetzgebung und Verwaltung in allen Theilen erfahren hat, dargelegt werden können. Genug ist, daß ihm das Vertrauen des Volkes und eine hohe Popularität in dem Maße zugewandt und nach ihm gestegt ist, daß man die einzelnen Vorgänge, wo der liberalismus faft an ihn irre werden wollte, wie bei perfönlichen Anklagungen des Ministers in der Kammer in der II. Kammer beim Beginn des ersten constitutionellen Landtags, die den einigen Gelegenheiten so vorübergehend Ungünstigkeit, sein Verbleiben in der Regierung auf dem vierten Landtage, seine Erklärung auf demselben Landtage, daß die kostbaber Bedürfnisse die Erfüllung des 19. Artikels der Bundesacte fordern, immer schnell als vorübergehend. Aber sucht die Beranlassung zu diesen Abweichungen lieber in fremden, äußeren Einflüssen und hielt sich seit an das schöne Wort Lindenau's, daß der Einfluß eines Mannes sich nicht mit dem ganzen Wesen Lindenau's wiederstreitbe. Weniger leicht hat ihm die entgegenstehende Seite vergeben, daß er das sächsische Volksleben einer tief verletzenden Kränkung, einer Art Exil, den sie gegen diese trug, hat sie auf ihn, den sie der Popularitätssucht beschuldigte, gerichtet gehabt. Auch sie hat in so zuweilen ernste Besorgnisse vor Richtungen Lindenau's, oder in den, vielleicht aus der Mathematik geflossen Streben nach möglichst rationellen, aber nicht immer bei einmal eingewurzelten Verhältnissen und volksthümlichen Richtungen ganz genau entsprechenden Formen, in einer Lumultes mehr auf den Thron, als auf das Volk selbst bereichnten Richtung einigen Stoff gefunden. Doch auch das hat sich mehr und mehr ausgeglichen.

Der jüngere Bang der sächsischen Wirksamkeit Lindenau's als königlich sächsischer Minister war folgender. Er trat — 1830 — als Cabinetsminister an Graf Einsiedel's Stelle und übernahm im Jahr 1831 auch das Departementsministerium — 1831 — das wichtige Ministerium des Innern, wie er auch im Gesammtministerium den, übrigens mit der nächsten Verwandtschaft des Innern verbundenen Vorsitz führte. Aber schon inmitten des ersten constitutionellen Landtags von 1833 auf 1834 gab er das Portefeuille des Innern ab und behielt sich nur, außer jenem Vorsitz, die Direction der Staats- und Verfassungsanstalten und die der dresdner Sammlungen vor, wie er auch Ordenskanzler war. In diesen Verhältnissen blieb er bis nach Schluß des Landtags von 1842, wo er seine gänzliche Entlassung nahm. Um die Sammlungen so wohl, als um die Staats- und Verfassungsanstalten hat er außerordentliche Verdienste, die wenn nicht leicht ein speciellerer Verwaltungszweig seinen besonderen Vorzüglich hätte anvertraut werden können, den er mit sich ebenfonel Intelligenz, als Gewissenhaftigkeit behandelt hätte. Es ist übrigens bekannt, daß er nur eine sehr mäßige Entschädigung für seinen Geschäftsaufwand annahm, von übrigen Theil seines gesetzmäßigen Gehalts aber in die Staatscassen zurückfließen ließ.

Was seinen politischen Standpunkt anlangt, so fand er gleich bei dem Antritt seiner Verwaltung in dem Lande, daß er auch als altenburgischer Ritterland die Rechte und zum Theil auch Pflichten, die Sitte auf zu betreiben hatte und, auch dort mit den Vertrauen des Herzogs und des Volkes gleichmäßig bedacht, zum Fortschritten ermuntert und ermuthigt. Es sind darüber auszusprechen, sie wie denn weiter der reife Landtag des Königreichs Sachsen seine wahre Freude. Und es ist eine Ehre für sich und Allgemeine haltender Charakter ist jedoch seinen dieselbigen Erklärungen nicht ganz abzusprechen, und daher sind manche Verschiedene Urtheile gekommen, die sich seiner eigenen Praxis abzuleiten. Auf den altenburger Landtags von 1831 sprach er: „Das monarchische Princip muß frei und rein über allen Parteien stehen, wenn es Segen bringen soll" auf den von 1832: „Wir wollen, daß die im Grundgesetz ausgesprochene Gleichheit der Rechte oder Staatsbürger vor dem Gesetze aufrecht erhalten werde, daß jede willkürliche Herrschaft über Personen und Eigenthum, jedes Vorrecht der Geburt und des Vorurtheils verschwinde, daß Jeder in möglichen Verhältnissen zu seinen Zwecken beitrage und daß zwischen Landesherrn und Unterthanen nichts in's Mitte, als Verdienst und Würdigkeit." Ferner: „Nach meiner Ueberzeugung sind Freiheit und Sicherheit unter monarchische Rechte, beschränkt durch eine ständische Verfassung, die einzige Grundlage, auf der unsere wahrsten Glückseligkeit ruhen kann, und diese Grundlage wird erhalten können." Jenen wir nicht, so war es auf demselben Landtage, wo er gewissermaßen das Resultat seiner Wirksamkeit über den jetzigen Zustand bezeichnete, in welchem die Regierung, die höchste Würde der Talente und Anstellung bei Kunst in die verringerte Zahl der Fälle beschränken sollte, die er den Ständen zugebacht hatte, darin liegt vielleicht am ersten der Grund, warum er, wie Viele behaupten, in allen Fällen, wo es darauf ankam, den Gründen Bahnen fortschritt. Man darf jedoch nicht glauben, daß er von der Farbe des despotisme éclairé sei. Hat er sich auch gegen den Constitutionalismus, auch den absoluten sächsischen Mittelgewalten gänzlich gezeigt, vielmehr hierin sich ganz mit dem Liberalismus bezeigt, so hat er doch den Constitutionalismus nicht in seinen mannigfachen Verschlechtungen vielfach getheilt und gefördert, er sprach auf dem ersten Landtage, die Gelegenheit der Verhandlungen mit den Ständen, die Gelegenheit der Verhandlungen mit den Ständen, eine Lehrstunde für sie, eine Lehrstunde für die Wichtigkeit einer freien und organischen Gliederung des Staats in selbstthätigen Provinzen, Kreisen und Gemeinden auf und hat gewiß das Beharren in der, obendrein der sächsischen Regierung angestammten Richtung einer treuen, verständigen, gemäßigten Mitwirkung, Wahrung des ständischen Rechts und des ganzen Ständewesens ebenso gefördert als gefördert. Aber nie wurde er darein gewiß haben, und es ist ja auch bekannt an intolerable, auch an automatige Einflüsse zu denken, daß der politische Charakter der Verfassung von 1831 wesentlich verändert und diese nur als Brücke zu weiteren Beschränkungen der Regierung benutzt werden. Er hat diesen Glauben nicht gehegt, er mochte, trat er entgegen und that es mit Ueberzeugung. Aber behagt mag ihm die Aufgabe des Widerstandes gegen die Bewegung freilich weniger haben, als die des Bewahrheitens.

Sein Standpunkt war in dieser Beziehung ein eigener. Seine umfassende Intelligenz, seine helle Einsicht, seine treue Sorgfalt und Pflichttreue, seine große und echte Humanität, sein von jeder selbstsüchtigen Regung freies, unantastbares, aufopferndes Wirken und seine Verbindung mit dem Leben und der Bildung der Bevölkerung und Verwaltung haben ihm allgemeine Verehrung und Dankbarkeit erworben. Der König sprach seine gnädigste Gesinnung bei der Bekanntmachung des Abgangs des Ministers aus. Ständen sich ihm sein Ehrenbürgerrecht, Leipzig eine treffliche gelungene Adresse überreichen; drei seiner Bürgerstellen einer Zeit waren drei scheidenden Ministern ruhmvoll gedacht. Auch perfönlichen Dank erwarb er sich bei manchen Abgange der Kammer Mitglieder, denn an den ganzen Tag, den sie ihm gesetzlich zustehenden Pensionen von jährlich 3083 Thalern zu Unterstützung von Geistlichen, Schullehrern, Künstlern und sonstigen milden und gemeinnützigen Zwecken anwies, und so ist des am letzten Stunde seinem uneigennützigen, großmüthigen Charakter treu blieb.

Möge er fortan, den erhobenen Studien zurückgeben, die ihm mit weniger verdanken als die Völker, die spätere seine Sorge in Anspruch nahmen, in einen ruhigen Lebenskreis, wo er sich wachsen und reifen sehen, die er mit freiergebiger Hand ausgestreut hat!

Inland.

Preußen. — Kürzlich ist eine Bekanntmachung in Berlin lesten am 20. Mai den Tag, an welchem der Veteran der deutschen Kunst, der alte Meister Gottfried Schadow, sein achtzig Jahre gewordenes Werk. Seit längere als einem Menschenalter bekandet sich dieser noch heutzutage jugendliche Greis als Director an der Spitze der berliner Kunstakademie, die zwar als solche gegen die unter der Leitung seines Sohnes stehende bildhauerlose, sowie gegen die münchener Kunstakademie zurückbleibt, die sich aber rühmen darf, durch ihre akademischen Schüler nicht blos in der eigentlichen Kunstwelt, sondern auch in der Sphäre der höheren Handwerker Schickeitssinn und Technik in Ruhe verbreitet zu haben. Dem alten Meister wurde zu dem Tage seiner Geburtsfeier ein silberner Lorbeerkranz mit galvanisch vergoldeten Jünschriften überreicht. Mittags war das große Künstlerfest — vielmehr das große mit Schmuse, das jedes Jahr in dieser Zeit begangen zu finden ist — der Sammelplatz der Theilnehmer des Festes, und Beiträge brachten die Künstler dem Greise einen glänzenden Beifall.

Baiern. — Während uns aus der Rheinpfalz das Zurückbewußtsein einer bessen ganzen Kreis von der baldigen Grenze „Rheinschanze-Manheim — die Verbach durchziehenden Eisenbahn gemeldet wird, welche den Namen „pfälzische Ludwigsbahn" erhält, wird uns zugleich das erfreuliche Zusammenkommen eines Mannskonzertes in diesem Kreis berichtet. Der König hat nämlich angeordnet, daß in dem ehemaligen Kastergebäude zu Zweibrücken ein Minnetrinkfester errichtet werde, welches aus der königlichen Kabinettscasse mit 80,000 Fl. bestirt wird. Es trägt sich nun, in vieler Jahrzahlen in verschiedene Arbeiten, wie Bäcker und Eisenbahnen, neben einander bauten wird, eher ob sich nicht vielmehr bald aufgiegen werde, daß die eine mit der andern in gegenseitige Berührung kommt.

Baden. — In einer der letzten Regierungssitzungen der badischen zweiten Kammer wurde nicht allein faß einstimmig die zweckmäßige Einrichtung der Gewerbeschulen angenommen — und zwar selbst von Seiten der Regierungscommissäre — sondern es wurde auch die Petitionirung, in der Petition des Gewerbevereins, wegen der Geschäfte der Verwaltungsbehörden, theils durch Verausfolgung an und für sich, theils durch Ueberlassung einer Quote der jährlichen Gelder an die Gemeinden selbst, und durch die Leiterschaftliche getadelt anerkannt. Demgemäß sahe die Kammer auch den Beschluß, den Gesetzvorschlag in einer Adresse an den Großherzog zu bringen. Der Beschluß, den Gesetzvorschlag in einer Adresse an den Großherzog zu bringen. Der Vereinsachung der Geschäftsbehandlung und Befreiung der Gemeinden wie der Einzelnen von einem großen Theile der Schreibereien, die sie jetzt zu machen haben, ist nachdrücklichen Erklären der Staatsrathe entsprechendes Maß zuzuschreiben werden können.

In der gestrigen Kammer ward zugleich durch den Abg. Bader der Bericht der Commission über die Frage erstattet, ob die Stände das Recht hätten, Angelegenheiten anderer deutschen Bundesstaaten oder des deutschen Bundes selbst sich in der Kammern des Großherzogthums, so weit es sich nicht um Beschlüsse oder Verabredungen handelt, zum Gegenstand der Berathung zu machen, allerdings keinerlei Einschränkung zu. Allein darauf kann nicht gefolgert werden, daß solche Angelegenheiten, wenn sie gleich auch auf Rechte und Interessen des Großherzogthums Einfluß haben, gar nicht in den Kreis unserer ständischen Berathungen gezogen werden dürften, wenn sie nur in gewissen Grenzen zu halten, daß und in welcher Richtung die großherzogliche Regierung in den ernsthaften Verhältnissen für die Rechte und Interessen des Landes, somit auch für die Rechte und Interessen des deutschen Vaterlandes, dessen Freiheit und materielle Entwicklung die Wohlfahrt jedes seiner Glieder, also auch jene unseres Großherzogthums bedingt, thätig sein möge. Demgemäß muß die Kammer die Zumuthung, wonach sie sich nur mit den unmittelbaren Landesangelegenheiten, mit Ausschluß jener auswärtigen, welche mittelbar die Rechte und Interessen des Großherzogthums berühren, befassen soll, als eine dem Geiste unserer Verfassung und der Stellung der Kammer nicht entsprechende Beschränkung der deutschen Bundesacte entschieden abhehnen. Die Kammer hält ein freundliches Verhältniß mit andern Staaten, insbesondere mit den deutschen Bundesstämmen, nicht weniger für wünschenswerth, als die großherzogliche Regierung, und sie

Digitized by Google

erblickt in der gegenseitigen Achtung wohlbegründeter Rechte, in der Anerkennung des besten Willens anderer, so weit dieser mit seinem eigenen nicht unvereinbar die eigenen Rechte gefährdet werden, ebenfalls eine der Bedingungen der öffentlichen Wohlfahrt. Sie ist sich aber auch bewußt, daß die freie Rücksicht bei ihren Schlußfassungen nie aus den Augen gelassen habe, und am allermenigsten in der 32. Sitzung vom 24. Februar, wo sie in Bezug auf das von einem Mitglied angeregte außerzitige Verhältniß zwar einigen Rednern die Freiheit des Wortes gestattete, aber für sich freiwirkt Beschluß faßte. Was aus den Druck jener Verhandlungen hinzufügen, so hat sich die Kammer zur Erklärung verpflichtet, daß die ständischen Verhandlungen nach dem §. 76 der Verfassungsurkunde öffentlich sein sollen, und daß sonach, ob und in welchem Umfange mit Auszügen hiervon Gebrauch gemacht werden solle, nicht die gesetzgeberische Regierung, sondern nach §. 71 der Geschäftsordnung, in Verbindung mit den §§. 72, 73 und 74, nur der Kammer zu entscheiden sei. Wer habe und daß hiernach weder der §. 59 der innere Geschäftsordnung, noch die Bekanntmachung vom 28. Juni 1832 noch der Art. V. der Bundesschlußakte vom 28. Juni 1832 etwas zu ändern vermöge, daß vielmehr die beiden ersten Bestimmungen ausschließlich auf die Beschäftigungen und die letztere überhaupt auf die innere Landesverfassung verweise, nach welcher für die Beleuchtung des Drucks derjenigen Verhandlungen, zu welchen Dritte zugezogen sind, der Kammer und nicht der Entscheidung der Frage, ob und wie weit die Verhandlungen vom 24. Februar gedruckt werden sollen, für sich in Anspruch nehmen, und erwarten könne, daß gesetzgebende Regierung dem Druck, soweit er mit Genehmigung des Protokolls dieser Sitzung von der Kammer beschlossen werden wird, keinerlei gesetzgeberische Hindernisse in den Weg legen werde. Die Kammer, weit entfernt, in die Rechte der Regierung eingreifen, ist wohl zu der Erwartung berechtigt, daß die gesetzgeberische Regierung auch ihre, der Kammer, Rechte achten und die Ausübung derselben ungestört lassen werde."

Kleinere deutsche Bundesstaaten. — Die „Hofzeitung" beginnt immer verwickelter zu werden und droht, einen fürchterlichen Brand zwischen den kleineren und den größeren deutschen Höfen hervorzurufen. Welche und wie beschaffen Verhältnisse es sich — diese werden den betreffenden deutschen Fürsten ihren Willen bestätigen —, sondern nur um einen Nebenstreit, und, wo jene Verhältnisse, wie in Sachsen, ebenfalls die Hauptsache sind, möchte es wohl der einen noch der anderen Partei sehr übel bekommen, die Entscheidung der Frage ist dem Vernehmen nach durch die größeren deutschen Mächte an die Bundesversammlung verwiesen worden; zugleich hat man sich jedoch, wie zuverlässig versichert wird, gegen Restifikationsbeschwerden über die Annahme des erwähnten Privilegs keine unmittelbare Einwirkung erlegen, sondern den betreffenden deutschen Fürsten die Entscheidung der deutschen Mächte durch den König von Sachsen als das Haupt der sächsischen Häuser — die anhaltischen Fürsten nennen sich bekanntlich ebenfalls Herzoge zu Sachsen — zukommen zu lassen.

Die Stände des Herzogthums Sachsen-Meiningen haben dem Gesetzentwurf über neues Grundsteuerkataster seine Genehmigung ertheilt. Es ist gewiß sehr anerkennungswerth, daß auch die kleinen deutschen Staaten in der Verbesserung ihrer Einnahmequellen vorgehen, denn das Budget des Herzogthums mit 140,000 Seelen schließt doch ein bedeutendes Defizitbuch, welches aller Bildungsfähigkeit und wissenschaftlichen Behandlung für immer entbehrt, einen Gesammtbetrag der Schulden an die Besitzgebung eines großen Landes — wie z. B. Weimar, Altenburg und Schwarzburg-Sondershausen das Gesammtbudget des Königreichs Sachsen zusammen vorzuweisen.

Bei einem Abgeordneten der Ritterschaft bei dem gegenwärtig versammelten meiningenschen Landtag ist der Antrag gestellt worden, den Herzog die sämmtlichen Domänen zu überlassen — eine Frage, die wieder bekanntlich früher eine sehr große Meinungsverschiedenheit zwischen Regierung und Ständen obwaltete.

Rußland.

Frankreich. — Der bekannte Physiker Jean Louis Bourdon, Mitglied der Akademie der Inschriften, Professor der Beredsamkeit am Collège de France, Verfasser einer griechischen Grammatik, starb 30 Jahre alt, Vater von 20 Kindern alt, in Paris gestorben. Der berühmte Orientalist, dem namentlich die Kenntniß der ostpersischen Zendsprache sehr viel zu verdanken hat, ist im 88sten Jahre gestorben.

Der Prinz von Joinville hat unter dem Titel Note sur l'état des forces navales de la France eine kleine Schrift veröffentlicht, in welcher er zu beweisen sucht, daß die französische Seemacht sehr weit hinter der Zeit zurückgeblieben sei und daß eine solche Zeit, wo Frankreich nur 30 Dampfmarine besitzend noch thue, wenn Frankreich sich auf den Fuß setzen wolle, in einem etwaigen Seekriege mit England allerdings gefährlich sei, und daß dieser Zustand nicht so können. Der Prinz — der sich auf dem Titel der Schrift zwar nicht genannt hat, aber die Autorschaft nicht leugnet — geräth dann verwirrend in das Feld der Politik und kommt Gleichheit mit England zur Sprache. Er sagt: „Ich gehöre nicht zu denen," sagt er, „welche in der Selbstbefriedigung der nationalen Eigenliebe glauben, daß wir im Stande sind, gegen die britische Macht zur See mit gleichen Kräften zu kämpfen; aber ich möchte doch auch nicht so gern hören, daß wir darüber in feinen Fall verzichten können. Meine vorherrschende Ansicht geht dahin, daß es uns möglich ist, den Krieg gegen jede beliebige Macht und selbst gegen England aufzuhalten und eine Art von Gleichheit dadurch herzustellen, daß wir unsere Hülfsmittel auf eine vortheilhafte Art anwenden. Wie werden auch allerdings tretlich seine glänzenden Erfolge davontragen, aber eine Flotte mit sicherem Schritte unsern Küste annähern können. Frankreich den Krug zu erhalten, der ihm gehört." — In demselben Sinne sagt der Verfasser an einer andern Stelle: „Vergessen wir niemals die Wirkung, welche die Zurückberufung der Flotte im Jahre 1840 hervorbrachte. Gleichwohl war dies das Einzige, was man damals thun konnte, und auch jetzt müßte man bei der ersten Kriegsdrohung eben so handeln." — Der Prinz von Joinville führt diesen Satz aus, indem er nachweist, daß auch der vorübergehende Krieg, den die französische Flotte 1840 über die englische Küste davontragen können, doch zuletzt nur der Anfang der Berwüstung der Küsten Frankreichs sein würde. Dann würde Frankreich, sagt er, würde lange Zeit gebraucht haben, um die Schäden seiner Flotte auszubessern, während England im Laufe eines Monats mehr Dampfschiffe, als jetzt eher bei Besetzung verlieren haben und so sich die Stellen besitzen zu sehen, die unter Kriegsumständen die wesentlichen Hafenplätze Frankreichs nur verwandten. Frankreich hat zwar gegenwärtig 43 Kriegsdampfschiffe, aber von diesen sind 20 in Besserung, 5 werden binnen kurzem schadhaft sein im Stande, sich mit den englischen Schiffen zu messen. Auf seine Segelkriegsschiffe aber darf Frankreich sich nicht verlassen, denn sie würden, wenn sie gegen die Dampfkraft auf die Schiffsfahrt den größten Theil ihrer Bedeutung verlieren haben und künftig nur noch dieselbe Rolle in der Seemacht einer Nation spielen werden, wie die Artillerie in dem Landheere.

Der Marineminister hat den Kommuren einen Plan zur einheitlichen Bewaffnung der Marine-Infanterie und der Artillerie in den französischen Kolonien vorgelegt.

Aus Algerien wird berichtet, daß das Truppencorps unter den Befehlen des Herzogs von Aumale sich am 19. April gegen Tages des April und am 1. Mai den Kabylenstämmen der Uled-Sultan und der Uled-Yhi in den Duh-Gebirgen der Provinz Constantine einen starken Besuch abgestattet, wobei sich der junge Prinz selbst persönlichen Gefahren ausgesetzt zu haben scheint, indem er eine leichte Schlappe, welche die Truppen in Folge des Fehlens der Lebensmittel, zwischen Schreckens der verbündeten Kabyle erlitten hatten, wieder gut zu machen suchte. Die Uled-Yhi haben sich seitdem unterworfen.

Britische Inseln. — Daß Lord des Geschäftsfach der Lord-Lieutenant-Stelle in Dublin gegen Lord Lord Heytesbury ist bis zum nächsten Termin der Assisen aufgeschoben worden. In der Sitzung vom 7. Mai machte der Oberrichter Pennefather diese Entscheidung bekannt. Die Assisen sollten am Tage zuvor die Plaidoyers über die Gesuch um Ungültigkeitserklärung des bisherigen Verfahrens und Einlassung einer neuen Geschworenliste beginnen, als Lord Heytesbury selbst sich über die Zulässigkeit dieses Gesuches erschrocken erklärte. Hierauf wurde mit Lord Heytesbury Rücksprache genommen, und man will hoher, heute man zur Kaufpreisung und Strafverfolgung der Mitglieder der Association bei über gegen Richter des Landes über den Gegenstand einigen.

Der Vorschlag des Lord Ashley, die tägliche Arbeitszeit der minderjährigen in den Fabriken auf zehn Stunden abzukürzen, der bei zwei früheren Abstimmungen eine, wenn auch nur kleine Majorität — von neun Stimmen — für sich hatte, ist mit dem Lord mit 10 Majorität. Der spanische Consul Dormont hatte sich nämlich vor den Drohungen des marokkanischen Statthalters in Mazagran, Hadschi Mussa, in sein Haus, dem spanischen Konsulatshause geflüchtet. Mit Hintonfegung aller völkerrechtlichen Grundsätze drangen jedoch die Arabaten Hadschi Mussa's in das Haus ein, plünderten Dienerschaft und schleppten Herrn Dormont fort, der jedoch auf Mussa's Befehl erschossen wurde. Der spanische Gesandte in Tanger, dem dieser Vorfall sofort unterrichtet, begab sich sofort zum Sultan und verlangte Genugthuung. Letzterer wollte anfangs nichts hören, als er jedoch sah, daß England und Frankreich mit den Spaniern beigelegt sei und daß die spanische Flottille demnächst in den Gewässern von Tanger erscheinen werde, schrieb er sofort an den Pascha von Tanger, seinen Bruder, und befahl ihm, Hadschi Mussa seiner Statthalterei eine Uebereilung begangen worden. Hadschi Mussa wußte dem spanischen Vicecensul Adhite thun, und der Sultan hatte die spanische Forderungen bewilligt, und in Zukunft wie Aehnliches mehr vorkommen sollte. Damit hat das spanische Kabinet sich zufrieden erklärt und die französisch-britischen Verhältnisse sind wieder in ihre frühere Lage gestellt.

Verunreinigung der Themse. — In Folge eines unterm 12. Juni abgeschlossenen Vertrags zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und der Republik Texas soll die letztere verpflichtet sein, ein „Territorium" von 10 Quadratmeilen an der Mündung des Rio Grande als ein „Staat" eingelassen zu werden. Die Vereinigten Staaten übernehmen die Schuld von Texas im Betrage von 10 Millionen Dollars, und als Pfand für diese Verpflichtung gelten die Staatsländereien von Texas. Die Folge der letztgenannten Verpflichtung ist, daß die Texas-Bonds um die Hälfte gestiegen und Gerichtsbeamte mit Ausnahme des Präsidenten, Vicepräsidenten und der Departementschefs — Minister — behalten bis auf Weiteres ihre Stellen und Gehalte wie bisher. Es ist dieser Vertrag dem Senat in Washington zur Ratifikation vorgelegt, doch zweifelt man, daß derselbe, wegen der Mißverständnisse mit England und Mexiko, die darauf hervorgehen könnten, so unbedingt genehmigt werde. Einstweilen hat bereits der mexikanische Gesandte dem Präsidenten Tyler erklärt, daß er unter den obwaltenden Umständen Washington verlassen müsse. — Günstigere Aussichten sind für die baldige Ratifikation des Handelsvertrags zwischen den englischen Kolonien und den Vereinigten Staaten vorhanden, der bereits dem Senate durch den Präsidenten zur Genehmigung empfohlen worden.

Digitized by Google

Marie Christine, verwittwete Königin von Spanien.

Spanien.

IV. Das Ministerium Gonzales Bravo.

In Zeit von einem Jahre sehen verschiedene Ministerien an das Ruder kommen und nach kurzer Herrschaft der Macht der Umstände, der Gewalt oder der Intrigue wiederum weichen zu sehen, dieses seltene Schauspiel einer böse Sieben hat uns in den letzten zwölf Monaten das blutgetränkte Spanien gegeben. Das erste derselben, das Ministerium Rotil, wurde am 9. Mai 1843 gestürzt; ihm folgte das gehässige Ministerium Lopez, dessen factiöse Rückkehr die erste Veranlassung zu der Auflehnung gegen den Regenten Espartero gab. Am 19. Mai übernahm das Ministerium Gomez Becerra unter sehr ungünstigen Verhältnissen das Staatsruder, während in Barcelona der von der revolutionären Junta zum Minister ernannte General Serrano als Universalminister handelte und als früheres Mitglied des Ministeriums Lopez im Namen seiner Collegen die bedenklichsten Schritte that, wie er unter Anderm die Absetzung Espartero's aussprach. Am 23. Juli wurde das Ministerium Lopez wieder eingesetzt, welches durch die thörichte Mündigkeitserklärung der Königin sein eigenes Todesurtheil unterschrieb und nur vierzehn Tage später mit Auflösung des Mannes, der Espartero so schroff und herrisch gegenübertrat, einem sogenannten Coalitionsministerium weichen mußte. An seiner Spitze stand Olozaga, damals der Unvermeidliche genannt, welcher von französischem Einfluß berückt, sich unter den Ersten gegen Espartero erwerben hatte, um schon nach wenigen Tagen von seiner hohen Höhe herabgeschleudert zu werden, persönlich das Opfer einer jämmerlichen Palastverschwörung, für die Geschichte ein Zeichen der göttlichen Gerechtigkeit. Denn derselbe Olozaga, der, als Spaniens Regent durch die verfassungsmäßige Auflösung der Cortes den letzten Versuch machte, die constitutionelle Monarchie gegen das Andringen einer übermüthigen Democratie zu retten, mit dem heuchlerischen Ausruf: Gott rette die Königin und das Land! das Zeichen der Empörung gegeben hatte, wurde nun, wo er sich derselben Regierungsmittels zu Befriedigung persönlichen Ehrgeizes bedienen wollte, von einer alten Frau aus dem Felde geschlagen und durch seine unbedachten Uebereilungen für immer unmöglich gemacht. Er wohnt jetzt, aus seinem Vaterlande verbannt, aus seiner Zufluchtsstätte getrieben und von demselben Frankreich verleugnet, welchem er seinen Wohlthäter verrieth, in England; unbekannt und ungeachtet, wo Espartero noch immer mit aller dem ritterlichen Manne gebührenden Rücksicht behandelt wird.

An seine Stelle trat ein Mann an die Spitze der Regierung, dessen Aufkommen in einem constitutionellen Lande für unmöglich gehalten werden sollte; wenigstens zeigt und weder England noch Deutschland, noch selbst Frankreich, wo der Journalismus eine Zeitlang allmächtig war, ein ähnliches Beispiel, das vielleicht nur in einem Lande möglich war, wo der geheime Einfluß der Camarillas ein so herkömmlicher und der Weg zur Gewalt durch die Hintertreppen ein so gebahnter ist, wie in Spanien. Ausgezeichnet durch nichts als eine grenzenlose Unverschämtheit, der frühere Redacteur eines Schmutzblattes, worin die Königin Christine, die wir in der That nicht in Schutz nehmen, als Dirne und Fürstin mit einer Gemeinheit und Rücksichtslosigkeit angegriffen und der allgemeinen Verachtung in nicht zu entschuldigender Weise preisgegeben wurde, bewiß schon die Wahl eines solchen Mannes zum ersten Minister von Spanien unter der Regierung der mündig gewordenen „unschuldigen" Isabella für eine Verderbtheit der öffentlichen Zustände, für welche Deutschland glücklicher Weise gar keinen Maßstab hat, denn nie und nimmer würde die Macht der öffentlichen Meinung die Regierung eines solchen Mannes dulden und sie hoffentlich auch dann nicht dulden, wenn er, wie Bravo, durch den Verrath der öffentlichen Freiheit sich Straflosigkeit für seine Verbrechen erkaufen wollte.

Die Absicht, die Cortes aufzulösen, hatte zunächst den Sturz Olozaga's herbeigeführt, — denn kein vernünftiger Mensch glaubte an die Komödie von Isabella's erzwungener Einwilligung — und der erste Schritt Gonzales Bravo's, die Anklage Olozaga's, führte zu dem zweiten, der Vertagung derselben Cortes, die sich bis dahin auf ihre Macht so eifer-

Ansicht von Cartagena.

Spanische Landleute auf der Flucht.

Digitized by Google

süchtig gezeigt hatten. Sein Ministerium, aus dem General Mazarredo, einem anerkannten Werkzeuge Narvaez', der für gut hielt, noch hinter den Coulissen stehen zu bleiben, als Kriegsminister, dem Marquis von Pena Florida als Minister des Innern, dem Advocat Mayans als Justizminister, dem General Portillo als Marineminister und einem Herrn Corradez als Finanzminister, größtentheils jungen Männern, theils erzlitirten Progressisten, theils eben so exaltirten Moderados oder vielmehr Christinos bestehend, mußte schon vor seiner öffentlichen Einsetzung der Königin die Zurückberufung ihrer Mutter versprechen, eine Forderung, auf welche Gonzales Bravo sehr wenig vorbereitet war, auf welche die Königin aber so fest bestand, daß noch an demselben Tage Donoso Cortes und Red de Olano, zwei Mitglieder der Cortes, die in der Nacht von Olozaga's Absetzung eine bedeutende Rolle gespielt hatten, zu ihrer Einladung abgesendet werden mußten.

Am 20. December überreichte Martinez de la Rosa der Königin eine Beileidsadresse wegen der von dem Minister Olozago ihr zugefügten Beleidigung, und bereits am 27. December wurde die Vertagung der Cortes ausgesprochen unter dem lügnerischen Vorgeben, daß das Ministerium zur Ausarbeitung mehrer dringender Gesetzentwürfe der Ruhe benöthigt sei. Schon am 30. wurde inzwischen unter dem Beirath des französischen Gesandten, dessen Einfluß an die Stelle des englischen getreten war, das Municipalgesetz, dessen Bestätigung die Vertreibung der Königin Christine herbeigeführt hatte, mit mehrfachen Abänderungen ohne Zustimmung

General Prim, Graf von Reuß.

der Cortes veröffentlicht, und unter dem Einfluß desselben eine durchgreifende Veränderung der Gemeindebehörden eingeführt. Die nächste gewaltthätige Maßregel war die Unterordnung der Nationalgarden unter die Militärbehörde, welcher kurz darauf die Entwaffnung derselben folgte. Am 6. Januar gab dasselbe Ministerium der Königin Christine die ihr wegen der erwiesenen Mitwirkung zu der Rebellion von 1841 entzogene Pension zurück und am 20. Januar rief es die wegen des verweigerten Verfassungseides aus ihren Sprengeln verwiesenen Erzbischöfe von Sevilla und Santiago zurück. Vergebens protestirten viele Magistrate gegen Ausführung des Municipalgesetzes, vergebens wählte Madrid die entschiedensten Männer des Fortschrittes, und unter diesen selbst Olozaga, zu Deputirten; das Ministerium, getreu dem Wahlspruch seines Hauptes, unterzugehen oder Alles zu erlangen, antwortete durch die Ernennung des General Narvaez zum Generalcapitän von Madrid, während die kurz nach einander ausbrechenden Aufstände zu Murcia, Alicante und Cartagena demselben eine willkommene Gelegenheit darboten, ganz Spanien in Belagerungsstand zu versetzen und — selbst vor wenigen Monaten die Häupter eines schmachvollen Aufstandes — gegen ihre Nachfolger auf der betretenen Bahn die blutigsten Verordnungen zu erlassen und mit Bethätigung der Verfassung und der Gesetze zur Aufklärung zu bringen. Gott wird diesen Mißbrauch einer schändlich errungenen Gewalt richten; das Gericht hat schon begonnen und sie selbst haben es über sich heraufbeschworen.

Noch longem Zaudern brach am 15. Februar Christine von Paris auf und landete am 14. Mai, nachdem sie die

Ansicht von Alicante.

Ansicht von Valencia.

Ankunft der Königin Christine in Barcelona.

Digitized by Google

Barcelona die Nachricht zu Lande gemacht und auf derselben sogar Gerona berührt, welches erst wenige Wochen vorher dem General Prim, der den Vertrag seiner Partei mit dem Titel eines Grafen von Reus belohnt und jetzt durch verdiente Zurücksetzung betrübt, die Thore seiner unbezwinglichen Festung durch Capitulation geöffnet hatte, in Valencia, derselben Stadt, von welcher aus er vor nicht mehr als fünf Jahren die Reise in die Verbannung angetreten hatte. Die Nachricht von ihrer Auflösung mit dem heiligen Ernst war ihr vorangegangen und Gonzalez Brava hatte zu viel wissen gut zu machen, als daß noch nicht ihr Zug durch das Land einem Triumphzuge hätte gleichen sollen; auch war in den wenigen Monaten seit der Thronbesteigung ihrer Tochter so viel Unheil geschehen, daß es Viele gab, die von ihrer Klugheit und Erfahrung mit Genugthuung von einem Wege erwarteten, der heute zum Verderben führen wird, wie er Ferdinand VII. in das Verderben geführt hat.

Es mag nothwendig erschienen sein, die Zügel der Regierung in eine kräftige Hand zu legen, damit durch der Revolution zu entreißen und eine Ordnung der Dinge einzuführen, welche dem Throne sichere Bürgschaften gewährte; allein wenn diese Ordnung der Dinge in neuer Gestaltlose bestehen soll, wenn alle Fortschritte, welche ein Volk mit seinem Blute erkauft hat, durch Gewaltmaßregeln zu vergeblichen Anstrengungen gemacht, wenn die Früchte jahrelanger Kämpfe durch einen einzigen Federstrich vernichtet werden, dann hat der Thron nicht an Festigkeit gewonnen, dann werden sich nicht Liebe, nicht die Liebe des Volkes und die Achtung vor dem Gesetze untergraben, und auf der Feindseligkeit der Minister gegen die Verfassung entspringt Feindseligkeit des Volkes gegen die Machthaber, welche bei einem so feindseligen Volke, wie die Spanier, nur mit neuen Umwälzungen enden können. Die Hoffnungen, welche sich an die Rückkehr der Königin Christine knüpften, sind nicht verwirklicht worden, die Ausnahmemaßregeln dauerten fort; der Rückschritte wurden immer mehr — kurz gesagt, die Hoffnung, welche sich an sie anschließlich unter römischem Einfluß stehenden und von Rom abhängigen geistlichen Gerichtes, welches vor zwei Jahren wegen grober Verstoßungsverletzungen aufgehoben worden war — und Christine bereist, um sie zu thun, sich eine gelehrige Schülerin Louis Philipp's ist, indem sie getrennt hat, sich zu beherrschen, die Menschen, die ihr unbequem sind, zu verbrauchen, und die Gelegenheit abzuwarten. Bei alledem kann und wird sie schlauer, wie Ludwig Philipp klug geschienen hat, wäre, aber er nicht eine Revolution hat durch die harte Schule der Erfahrung gegangen, und wäre er nicht in seinem Privatleben so schlecht, daß ihm schon deshalb viel, und mit Recht, nachgesehen werden kann.

Die Königin Mutter hat während ihrer Abwesenheit von Spanien einen Theil ihrer Zeit in Rom zugebracht, um den Pupst zur Anerkennung ihrer Tochter zu bewegen; sie ist in Erreichung ihrer Absichten mehr oder weniger glücklich gewesen und soll bedingungsweise bestätigende Zusagen erhalten haben. Zeit nach ihrer Rückkehr nach Spanien ist es nun zu sichtlichen Schritten, die Herstellung in Erfüllung zu bringen, auf deren Aufführung ihn der heilige Vater sich zu mancherlei Zugeständnissen herbeigelassen haben mag. Daher kam es, daß schon Narvaez, Christine's Werkzeug während ihrer Verbannung, kein Geheimniß daraus machte, daß die Kirche und den Katholicismus zur Beherrschung der Monarchie zu gewinnen, durch Gonzalez Brava die der Constitution bekanntlich sehr feindlich gesinnte Geistlichkeit weiter in einen Kampf über allen Recht-Zeitig und daß der katholische Stuhl, insonderheit er sich, die Aufhebung ähnlichen kirchlichen Feierlichkeiten zeigen kann, aufs Neue gewuckt wurde und in den jüngsten wie in den niedrigsten Ständen zahlreiche Anhänger gewann. Man konnte vielerlei sagen, daß es ein Glück für Spanien sein würde, wenn es sich der Kirche in den Arm werfen wollte, um dort die Ruhe zu suchen, deren es so lange entbehrt hat; aber so lange nur politische Bewegründe, so lange nicht der Drang des Herzens, die Ueberzeugung nach dem Innersten zu sprechen, darf von ihr kein Heil erwartet werden, denn Gott sorgt, daß sie niemals zu Gewordenen ergreifen Absichten für die Dauer erwiedrigt wird. So hat die Wiederherstellung des katholischen Clerus keinen nicht gesichtigt so hat selbst der fromme Sinn der Bevölkerung ihrem Thron nicht als Pfeiler gedient, und so wird auch in Spanien, wo General Narvaez, seitdem er als Rebell gegen Spaniens rechtmäßigen Regenten Spartero in sein Vaterland zurückgekehrt, nichts als die eigne Herrschaft im Auge gehabt hat, der Mißbrauch der Religion nicht zum Frieden führen. Wenn Narvaez dieher klug genug war, den äußern Schein der Herrschaft zu wahren, um desto sicherer seine ehrgeizigen Pläne durchzusetzen, so fehlte es ihm auch nicht an der nöthigen Menschenkenntniß, um nur solche Männer zu Ruder zu bringen oder am Ruder zu lassen, von denen er überzeugt sein durfte, daß sie sich seinen Absichten fügen würden.

Gonzalez Brava hielt Minister, so lange er sich Narvaez bereitwillig unterordnete; als er sich aber weigerte, die Verantwortlichkeit für die Einstellung des Verkaufs der Kirchengüter zu übernehmen, von dem in den brangsalige Verhältnissen, in welchen sich Spanien einmal befindet, ohne die nächstschädliche Berlegung der Staatsgläubiger nicht abgestanden werden kann, wurde er gefangen und als Gesandter nach Portugal in die Verbannung gesendet, bis man sich seiner mit Anstand völlig entledigen kann; denn Marie Christine mußte kein Weib und kein Italienerin sein, wenn sie die Beleidigungen vergessen könnte, welche sie von diesem Manne erfahren hat. An die Stelle der Marionette ist jetzt der Maschinist getreten, um selbst durchzuführen, was er Christinen gelobt, es koste was es wolle.

So spinnt sich, dem Verlauf der französischen folgend, die Geschichte der spanischen Revolution, die am Ende ganz ebenso ergebnißlos für das Land sein dürfte, wie sie hier und in Frankreich der Fall gewesen ist, welches durch frin Beispiel anderen minder schuldlosen Völkern mehr genutzt hat, als sich selbst. Hat aber die Idee der Freiheit auch nur einige Wurzeln im Volke gefaßt, kann dürfte Christine noch einen Tag der Verbannung erleben, auf der sie nicht wieder zurückkehren würde; kann dürfte Narvaez den Lohn empfangen, der seinen Gewaltthätigkeiten und unmenschlichen Grausamkeiten gebührt; und kann dürfte auch die Minister Maria Christine kommen, die gegenwärtig in den Staub getreten werden, weil ihnen das Wohl des Vaterlandes, das Heil des Thrones, auf der Grundlage einer volksthümlichen Verfassung erhaut, mehr am Herzen lag, als die Befriedigung der persönlichen Ehrgeizes und selbstsüchtiger Zwecke. Wann der Tag der Rettung sie das arme Spanien erscheinen wird, das weiß Gott allein, aber nach alter Erfahrung darf seine Sohne überhaupt werden, wenn sie sich nicht selbst helfen. Weder die fremde Gewalt, die freilich in moralischer Erschlaffung am wenigsten Barmherzigkeit zu finden scheint, noch die Gewissen, welche auf Anregen Alexanders von Humboldt bereits an vielen Orten der nördlichen Halbkugel gleichzeitige magnetische und meteorologische Beobachtungen eingeleitet hatte. Eine magnetische Aufnahme der höheren Breiten der südlichen Halbkugel vornehmen zu lassen und mehre neue magnetische Observatorien zu errichten war der nächste Zweck der Versammlung, an der sich man gewohnt ist der englischen Regierung bei allen ihren Handlungen eigennützige Zwecke unterzulegen, bei der Südpolarexpedition des Capitän Roß kann Niemand auf einen solchen Verdacht gerathen und Jedermann muß gestehen, daß es die Regierung bis zum Enthüllung einer Aufgabe der Wissenschaft bemüht.

Schon vor längerer Zeit hatte Alexander von Humboldt klar nachgewiesen, welchen Nutzen genaue Beobachtungen über den Magnetismus, d. h. die wunderbare Kraft, wodurch die Magnetnadel sich Nordwall und Südwall nach bestehen Himmelsgegend sich richtet, haben müßten; denn seine Richtung von vielfache Erfahrungen zeigt, daß diese Kraft an jedem Punkte der Erdoberfläche eine von irgend einem andern verschiedene ist, daß sie an ein und demselben Orte sich mit der Zeit ändere, daß sie selbst in dem Zeitraume eines Tages periodischen Veränderungen unterliege, welchen entsprechende Veränderungen der Magnetnadel folgen. Es gelang seinem Einfluß, den ersten magnetischen Verein zu gründen, welcher folgenreiche Thätigkeit seit Mai des Jahres oder wenigstens zur Zeit der vier Sommersonnenwenden und der Tag- und Nachtgleichen mindestens von Stunde zu Stunde mit Hülfe Gambrydher Declinatorien — einer Magnetnadel, die nicht wie sie sonst gemacht ist, daß sie den kleinsten Veränderungen der Richtung, die magnetischen Kraft folgen kann, sondern auch durch angebrachte Mikroskope die selben erkennen und messen läßt — Beobachtungen anstellen und deren Ergebnisse zum Band der Vergleichung einschicken sollten. Andrej hat diese Eifer einige Jahre und nur an wenigen Orten wurden die bestimmten Zeiten eingehalten. Da gab die Schrift des Hofrathe Gauss in Göttingen über die Intensität des Erdmagnetismus, in welcher die Methode der erdmagnetischen Vergleichung mit absoluten Maß meßen gelehrt wurde, sowie die von ihm und dem Professor Wilhelm Weber angegebene Beobachtungsmethode mit einem neuen Zustrumente der Unterstützung einen neuen Aufschwung und ein umfassenderes Ziel, und der erste Bericht über die Arbeiten der gleichzeitig angestellten Beobachtungsorte und deren Folgerungen erregten ein so allgemeines Interesse, daß sich immer mehr Physiker den gütigen Beobachtungen anschlossen und sich ein zweiter magnetischer Verein bildete, dessen Mittelpunkt Göttingen ist. Von besonderer Wichtigkeit in der Geschichte des magnetischen Vereins war es, daß die englische Regierung sich lebhaft dabei betheiligte und, wie bereits erwähnt, den Capitän Roß damit Neu beauftragte die Südpolarreise magnetische Beobachtungen anzustellen und die Stelle zu untersuchen, wo Professor Gauss den magnetischen Pol vermuthete.

Der Erdbau unter Capitän Roß und der Terror unter

Die englischen Minister.

II.

Sir Henry Hardinge.

Nicht in Folge seiner besondern Verzüge vor den übrigen Ministern, sondern wegen seines seit Kurzem erfolgten Austritts aus dem Cabinet, um als Generalquartiermeister von Ostindien eine noch einflußreichere Stellung einzunehmen, räumen wir dem Generalliutenant und Kriegsminister Sir Henry Hardinge eine große Stelle in der Reihe der englischen Minister ein. Er ist der Sohn des ehrwürdigen Henry Hardinge, Rectors von Stanhope, in der Grafschaft Durham, und wurde im Jahre 1785 geboren. In frühen Jugend schon zeigte er große Neigung zu dem Soldatenstande, welche seine Aeltern vorläufig unterdrückt zu unterdrücken suchten, sondern ihre Bestrebungen vielmehr dagegen, und ihren Sohn sorgfältig für den elten Stand der Waffen erzogen, in dem er sich so sehr auszeichnen sollte. Durch Vorstehe in Eton und Harrow sind wiederholt der Gegenstand warmen Lobes in den Kriegsberichten seines berühmten Heerführers gewesen, und als der Prinz von Oranien eine große Heeresmacht ins Feld stellen wollte, um das Reich seiner Väter wieder zu erobern, empfahl der Herzog von Wellington den damaligen Capitän Hardinge dem Prinzen als Rathgeber und Adjutanten. Sir Henry war persönlich in den Schlachten und Gefechten von Bussaco, Alhubera, Badajos, Salamanca, Vittoria, Nivelle, Nive und Orthez thätig und wurde in allen mehr oder weniger schwere verwundet; auch bei Waterloo focht er mit und in der furchtbaren Schlacht bei Ligny, die Blücher faß das Leben gefährlich fährte, verlor er den linken Arm, welche er eine Pension von 300 Pf. St. erhält. Für seine auf der Halbinsel erworbenen Verdienste wurde er mit einem Kreuze und fünf Schnallen belohnt und von 1809 bis 1812 war er obgeordneter Generalquartiermeister des portugiesischen Heeres. Er erhielt auch mehre fremde Orden. Im Jahre 1827 heirathete er die sechste Tochter des ersten Marquis von Londonderry, die hinterlassene Wittwe von Mr. John James, Mutter des gegenwärtigen Parlamentsmitgliedes Sir Th. James. Im Jahre 1823 wurde er zum Artilleriegeneral ernannt und bekleidet diese Stelle, bis er im Jahre 1828 zum Kriegsferetäre befördert ward. Im Jahre 1830 erhielt er den wichtigen Posten eines Secretärs für Irland, indeß gab er denselben mit der Auflösung des Wellingtonschen Ministeriums auf, wurde aber während der kurzen Verwaltung Sir Rob. Peel's im Jahre 1834 wieder zu diesem Amte ernählt. Als die Conservativen im Jahre 1841 an das Staatsruder kamen, wurde er zum Kriegsminister ernannt und erhielt im November den Rang eines Generallieutenants. Im Parlamente war er ein guter Vertreter der ministeriellen Ansichten und hätte auch aufserdem besitzen seinen Posten sehr gut aus. Seit 1832 soll er beständig für Launceston im Unterhause. Seit langer Zeit ist er ein vertrauter Freund des Herzogs von Wellington, und zum Theil diesem Umstande möge es zuzuschreiben sein, daß Sir Henry Hardinge, der Verwandte des Generalgouverneurs Ellenborough, zu dessen Nachfolger ernannt wurde, von den alten Herren, welche in Oberhause zum großen Aerger der liberalen Minister Einfluß besitzen, Gelegenheit seinen Geinen über diese Zurücksetzung ohne Weiteres der Regierung hatte laut werden lassen, einigermaßen zu beschwichtigen. Zu seinen Nachfolger ist Sir Thomas Freemantle ersehen worden.

Capitän James Ross und seine Entdeckungen.

Zu den hervorragendsten Erscheinungen britischen Muthes, Verstandes und Unternehmungsgeistes in neuster Zeit gehört gewiß die dreijährige Südpolarexpedition der Capitän James Roß, des Neffen und im die Wissenschaft, welche hochverdienten Seemanns, des Nordpolfahrers Sir John Roß, dessen Begleiter er war. Eine Erscheinung darf man diese Expedition um so mehr nennen, als es sich bei derselben nicht um Gewinn, sondern um reine Wissenschaft handelte. Nicht die Entdeckung neuer Handelswege oder die Anknüpfung vortheilhafter Handelsverbindungen, nicht die materiellen Interessen waren der Beweggrund, welcher die englische Regierung bewog, vermehrte, die Schiffe Erebus und Terror zu der Südpolfahrt auszurüsten, sondern die Ansichten der britischen Gesellschaft der Wissenschaften, welche auf Anregen Alexanders von Humboldt bereits an vielen Orten der nördlichen Halbkugel gleichzeitige magnetische und meteorologische Beobachtungen eingeleitet hatte. Eine magnetische Aufnahme der höheren Breiten der südlichen Halbkugel vornehmen zu lassen und mehre neue magnetische Observatorien zu errichten war der nächste Zweck der Versammlung, an der sich man gewohnt ist der englischen Regierung bei allen ihren Handlungen eigennützige Zwecke unterzulegen, bei der Südpolarexpedition des Capitän Roß kann Niemand auf einen solchen Verdacht gerathen und Jedermann muß gestehen, daß es die Regierung bis zum Enthüllung einer Aufgabe der Wissenschaft bemüht.

Schon vor längerer Zeit hatte Alexander von Humboldt klar nachgewiesen, welchen Nutzen genaue Beobachtungen über den Magnetismus, d. h. die wunderbare Kraft, wodurch die Magnetnadel sich Nordwall und Südwall nach bestehen Himmelsgegend sich richtet, haben müßten; denn seine Richtung von vielfache Erfahrungen zeigt, daß diese Kraft an jedem Punkte der Erdoberfläche eine von irgend einem andern verschiedene ist, daß sie an ein und demselben Orte sich mit der Zeit ändere, daß sie selbst in dem Zeitraume eines Tages periodischen Veränderungen unterliege, welchen entsprechende Veränderungen der Magnetnadel folgen. Es gelang seinem Einfluß, den ersten magnetischen Verein zu gründen, welcher folgenreiche Thätigkeit seit Mai des Jahres oder wenigstens zur Zeit der vier Sommersonnenwenden und der Tag- und Nachtgleichen mindestens von Stunde zu Stunde mit Hülfe Gambrydher Declinatorien — einer Magnetnadel, die nicht wie sie sonst gemacht ist, daß sie den kleinsten Veränderungen der Richtung, die magnetischen Kraft folgen kann, sondern auch durch angebrachte Mikroskope die selben erkennen und messen läßt — Beobachtungen anstellen und deren Ergebnisse zum Band der Vergleichung einschicken sollten. Andrej hat diese Eifer einige Jahre und nur an wenigen Orten wurden die bestimmten Zeiten eingehalten. Da gab die Schrift des Hofrathe Gauss in Göttingen über die Intensität des Erdmagnetismus, in welcher die Methode der erdmagnetischen Vergleichung mit absoluten Maß meßen gelehrt wurde, sowie die von ihm und dem Professor Wilhelm Weber angegebene Beobachtungsmethode mit einem neuen Zustrumente der Unterstützung einen neuen Aufschwung und ein umfassenderes Ziel, und der erste Bericht über die Arbeiten der gleichzeitig angestellten Beobachtungsorte und deren Folgerungen erregten ein so allgemeines Interesse, daß sich immer mehr Physiker den gütigen Beobachtungen anschlossen und sich ein zweiter magnetischer Verein bildete, dessen Mittelpunkt Göttingen ist. Von besonderer Wichtigkeit in der Geschichte des magnetischen Vereins war es, daß die englische Regierung sich lebhaft dabei betheiligte und, wie bereits erwähnt, den Capitän Roß damit Neu beauftragte die Südpolarreise magnetische Beobachtungen anzustellen und die Stelle zu untersuchen, wo Professor Gauss den magnetischen Pol vermuthete.

Der Erebus unter Capitän Roß und der Terror unter

Digitized by Google

Capitän Crozier, hebe Schiffe mit großem Aufwand und mit einer nachdrucksvorzüglichen Garnison für ihre Bemannung ausgerüstet, verließen England am 29. September 1839 und stellten auf ihrer Fahrt Beobachtungen zu Madeira, Port Praya, St. Paulsfelsen und Trinidad an. Am letzten Januar 1840 erreichte die Expedition St. Helena, bei der Rückfahrt seiner Fahrt hatte Capitän Ross den Wunsch im Auge, den wichtigen Punkt der geringsten magnetischen Intensität und die Curve zu bestimmen, welche die Punkte verbindet, in denen die Intensität am schwächsten ist. Dies erreichte er vollkommen und er fand, daß die große Fläche des atlantischen Oceans, welche er durchfuhr, eine geringere magnetische Intensität besitzt, als irgend ein anderer gleicher Theil der Erdoberfläche. Gleichfalls bestimmte er für lange die magnetischen Neigungen und trägt so einen festen Grund für spätere Beobachtungen der Veränderungen, denen dieser unterworfen sein mag. Nachdem er auf St. Helena ein magnetisches Observatorium einger richtet, segelte er am 8. Februar ab und erreichte am 17. Mai das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo er Halt machte, um Vorräthe zu nehmen. Am 12. Mai gelangte die Expedition nach Kerguelenland und am 29., einem der für gleichzeitige Beobachtungen vorher bestimmten Tage, wurden 24 Bramben lang die Ergebnisse der magnetometrischen Instrumente alle 2½ Minuten verzeichnet. Glücklicherweise traf einer der magnetischen Stürme ein, wie man sie schon mehremale in Europa beobachtet hat und das derselbe auf die Instrumente in gleicher Art einwirkt, wie in dem bald darauffolgenden Toronto in Canada, liefert in Verbindung mit 20 andern Störungen des magnetischen Stromes, die in Cockmel Gütter's der berühmten Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegter synoptischer Tafel vorgetragen sind und die sich größtentheils zu Toronto, Washingtonsfeld, Cambridge und Prag bemerkbar gemacht haben, den vollständigen Beweis, daß in den meisten Fällen grösser Störung das ganze magnetische Systhem unsers Erdballs afficirt wird, und daß der magnetische Einfluß den Erdkörper, wie das Licht und Schatten, gleich wie das Licht oder die Elektricität durchdringt.

Von Hobartstown in Vandiemensland fuhr die Expedition nach den Auckandinseln und stellte im November an dem festgesetzten Tage eine weitere Reihe der wichtigsten Beobachtungen an. Da inzwischen dem Capitän Ross die Unterbrechung der Verbindungen zwischen und zu Hobartstown in einer andre Urvolle bekannt geworden war, änderte er den ihm vorgeschriebenen Strich und steuerte unter 170° O. L. gerade gegen Süden, wobei er die synchronische Curve und die Punkte zwischen den beiden Hemisphären der größten magnetischen Intensität bestimmten konnte. Dann steuerte er südwestlich gegen den magnetischen Pol hin zu steuern, da alle Versuche bei frühern Fahrten, sich demselben von Norden her zu nähern, unglücklich waren. Er verließ am 12. December die Auckandsinseln, segelte in 170° O. L. südwestlich, bahnte sich durch viele Eisberge einen Weg südwärts bis zum 63.° B. und kam endlich am Neujahrstage 1841 in den Südpolarkreis. Er fand die Eisschranke nicht so furchtbar, wie Franzosen und Amerikaner sie beschrieben, war aber durch Windstille und andere ungünstige Umstände hindert sogleich in dieselbe einzudringen. Ein Sturm verschlug die Schiffe sogar weiter nach Osten, und umfuhr 100 Meilen von der Breite, wo sie Scharnow zuerst erreicht hatten, gelangten sie unter 60° 45' B. und 178° 16' O. L. wieder an dieselbe und drangen nun bei günstigem Wind und gleicher Strömung ungeschädigt hinein und arbeiteten sich hindurch, bis sie wieder in freieres Wasser kamen. Um Mitternacht des 9. Januar, nachdem sie 100 Meilen durch Eismassen einen Weg gebrochen hatten, erreichten sie völlig freies Meer und steuerten nun südwestlich dem magnetischen Pole zu. Am 11. Januar unter 70° 47' B. und 173° 30' O. L. entdeckten sie in einer Entfernung von etwa 100 Meilen auf dem geraden Wege zwischen ihnen und dem Pole das südlichste bekannte Land, das jemals entdeckt wurde. Es erhob sich in hohen Gipfeln von 8000 bis 12,000 Fuß, war mit einigen Bergen bedeckt, und die Gletscher an den ungehevrten Vorgabhängen reichten Meilen weit in die See hinaus. Hier und dort zeigten sich kahle Felsen, aber das Ufer war von Eisbergen und Eisbänken so sehr umschlossen und das Meer schäng so heftig darüber hin, daß sich keine Landung versuchen ließ. Capitän Ross steuerte deshalb südöstlich nach mehren kleinen Inseln und landete hier am 12. Januar in Begleitung des Capitäns Crozier und mehrer Officiere von jedem Schiffe und nahm im Namen der Königin Victoria von dem Lande Besitz.

Die Hoffnung des Festlandes erstreckte sich gegen Süden, und Capitän Ross beschloß in dieser Richtung so weit wie möglich vorzudringen, um, wenn es thunlich wäre, über den magnetischen Pol, etwa 76° B. hin, wie Gauß berechnet bestimmt hatte, hinauszukommen und dann nach Westen zu steuern, um das Land zu umschiffen. Sie erreichten am 20. Januar den 74.° 15' B. in die höchste Breite, die jemals erreicht worden war. Hier hinderten dichte Nebel, starke Eisfelder und unbekannte Scharnow'sche die weitere Fahrt, indem sogleich sie doch die Untersuchung der südwärts streichenden Küste fort und landeten am 27. Januar abermals an einer Insel unter 70° 8' S. B. und 168° 12' O. L., die gleich den übrigen von vulkanischer Beschaffenheit war. Am 28. erhielten sie einen Blick von 10,000 Fuß über das Meer erhob und mit großer Heftigkeit Rauch und Flammen ausstießt. Er erhielt den Namen Mount Erebus und liegt unter 77° 32' B. und 167° O. L.

Endlich machte eine Eisschranke, die von einem vorspringenden Vorgebirge ausließ und sich zu einer fernen hohen Küste hin erstreckte, weiteres Eindringen unthunlich. Sie war von mehr als 150 Fuß erhob, alles Weiterschauen in dieser Richtung unmöglich; sie fuhren deshalb an derselben ostwärts entlang, bis sie am 2. Februar 78° 4' S. B. erreichten, wo sich ihnen, wie es schien, bis zu Ende gelangen. Nachdem sie sich über 300 Meilen von der Fortsetzung dieser Schranke vergewissert, setzte sie ein sehr starker günstiger Wind in den Stand, durch das schnell sich bildende Eis die rückkehr anzutreten, und so gelangten sie am 15. Februar wieder unter 71° B., wo sie magnetische Beobachtungen angestellten Beobachtungen ist seine Stellung nun fast ganz so genau bestimmt, als wenn man den Punkt selbst erreicht hätte.

Die vorgerückte Jahreszeit ließ die Umkehr rathsam erscheinen, doch machten sie noch einen Versuch, auf dem nördlichen Meridian 170° O. L. in die Nähe Europa zu gelangen von 79° bis 70° B. vorstoßt worden ist, sie plötzlich sich südwestwärts wandte. Am 4. März überschritten sie wieder den Südpolarkreis, und nachdem sie lange vergebens nach dem von Wilkes vorgeblich entdeckten antarktischen Festlande gesucht, fuhr die Expedition, um sich der Stelle zu nähern, wohin Prof. Gauss den magnetischen Pol verlegt hat; seine Bemuthung erwies sich jedoch durch viele Beobachtungen als unrichtig, und man steuerte, nachdem die Tropische Zone erreicht worden war, am 4. April geradenwegs nach Vandiemensland zurück.

Nachdem die Schiffe ausgebessert und die nöthigen Vorarbeiten zu weitern Beobachtungen getroffen waren, ging die Expedition aufs Neue ab und zwar zunächst nach Sydney und dann nach Neuseeland, wo noch mehre sehr magnetische Observationen errichtet wurden. Von Neuseeland segelten sie am 23. November 1841 ab und steuerten südwärts, um die ungefähre Lage des Vermuthlichen magnetischen Antarktischen zu untersuchen, man fand aber nach einer Reise von 1200 Meilen keine Spur von Vermuthlichkeit. Sie fuhren deshalb nach Süden hin, um die Untersuchung der antarktischen Meere wieder zu beginnen. Am 10. December erreichten sie die Eisgrenze, 300 Meilen weiter vorwärts als sie früher gefunden hatten, und die Eis ein und am Neujahrstage 1842 hatten sie abermals den Südpolarkreis hinter sich, steuerten aber nun nach Westen hin, da sie dort weniger Eismassen zu befürchten hatten. Sie fanden sich am 19. Januar bis auf 100 Meilen nach dem offenen Meere hindurchgedrungen, als ein heftiger Sturm, der sie ins Eis zurücktrieb, ihnen die größte Gefahr brachte, ihre Steuer zerschmetterte und die Schiffe heftig gegen die Eismassen warf, zwischen denen sie 36 Stunden lang umhergetrieben wurden. Sie retteten sich glücklich, als die Lage bereits nach abnahmen und die gute Jahreszeit ein Ende nahm; dennoch waren sie 450 Meilen weit durch das Eis gefahren und waren weiter nach Süden gekommen, als Cook und Weddingham in günstigeren Jahren. Am 2. Februar, nachdem sie 46 Tage zwischen dem dichtschlossen Eise eingeschlossen gewesen, kamen sie aus den Eismassen heraus und suchten nun südwärts die Eisschranke entlang, die sich bis gegen Westen erstreckte, welche Richtung sie ebenfalls einschlagen mußten, um an die große Eisbank zu kommen, an der sie vorigen Jahr ihre Untersuchungen hatten enden müssen. Alles sprach dort für das Dasein eines großen Festlandes, allein dasselbe ist mit einem Eis bedeckt, so daß sich dies Land nicht erkennen läßt, und wiederholt man, um eine Landung zu versuchen, noch 130 Meilen weiter ostwärts fuhr, als das Jahr vorher, so waren doch alle Bemühungen fruchtlos und Capitän Ross hörte um, nachdem er noch eine Reihe den magnetischen Beobachtungen in geringer Entfernung vom Pole ausgeführt. Man überschritt abermals den Südpolarkreis, Stelle neue Beobachtungen an, welche die Ansicht von dem Nichtvorhandensein des vermeintlichen magnetischen Bermuthlichkeit bestätigten, und gelangte endlich mit Verlust eines einzigen Mannes glücklich nach den Falklandinseln.

Von hier segelte die Expedition am 17. December 1842 wieder ab, schon am 25. aber wurde ihre Fahrt durch eine ziemlich feste Eisbank gehemmt, wodurch Capitän Ross sich veranlaßt sah, zunächst westwärts und dann südlich und östlich zu steuern, bis er den westlichen Rand der großen Eisschranke traf. Am 28. erblickte man Land, da aber der auf den Inseln stehenden Eismassen wegen nicht angeankert werden konnte, wandte sich Capitän Ross ostwärts und landete endlich am 5. Januar auf einer Insel von vulkanischem Ursprunge, die in einem Golf lag, welcher sich bei einer Breite von 40 Meilen eben so tief in das Land hineinging und Erebus- und Terrorgolf genannt wurde. Hier wurde Capitän Ross in seiner Ansicht bestärkt, daß südlich von der großen Eisschranke, welche er im Jahre 1841 entdeckt, ein großes Festland befinde, welches sich ostwärts vom Mount Erebus 450 Meilen weit erstreckt. Nachdem sie 40 Tage mit dem Eis gekämpft, erreichten sie am 4. Februar wieder freies Wasser und durchschnitten am 22. die Linie, auf der keine Abweichung der Compasses stattfindet, unter 64° B. und 20° O. L., bei einer Declination von 57° 40', eine wichtige Thatsache für die Wissenschaft, welche zu bezweifeln, hat die Meinung, es gebe im Süden zwei magnetische Pole wie im Norden, auf einen Irrthum bestraft und doch ist es in der südlichen Halbkugel nur einen magnetischen Pol giebt.

Nachdem die Schiffe nach einen dreitägigen Sturm behanden, welcher sie in große Gefahr brachte und fürchten ließ, daß sie in das Eis zurückgetrieben werden möchten, kam die Expedition am 4. April glücklich auf dem Cap an, landete heute die Instrumente und Vorräthe, um bei fernern Beobachtungen zu wiederholen, legte bei Mr Janeiro an, um die Reihe der magnetischen Untersuchungen zu vervollständigen, und trat nun die Rückfahrt nach England an, welches am 4. September erreicht wurde.

Wer mehr blos für den Erdmagnetismus hat diese Expedition unternommen, mag sich trösten, daß sie ihrer Bestimmung nicht nur für die Wissenschaft hat sie Ausserordentliches geleistet. Sie wurden vor Kurzem die naturgeschichtlichen Entdeckungen, welche die Ufsiges des Erebus und des Terror während ihrer Fahrt gemacht. Wissen unterstützt, die Meinungen gemacht, ausgepackt und von verschiedenen Gelehrten untersucht, sie sie ausgestellt und in dem britischen Museum niedergelegt werden sollen. Bereits sind die zoologischen Galerien durch Nationalwaffen in bei weitern größten und vollständigsten in Europa. Die Vögelsammlung wird aber wesentlich verstärkt werden durch das Hinzukommen einer ganzen Anzahl von Vögeln, Robben und andern Thieren, welche Capitän Ross mitgebracht hat. Seine Sammlung ist die größte, welche von einer Expedition zurückgebracht worden gemacht worden ist, was den Capitän und seinen Officieren zu um so größerer Ehre gereicht, als die beiden Schiffe eigentlich blos ausgerüstet waren, um magnetische Beobachtungen anzustellen. Sie besteht aus einer großen Anzahl von Exemplaren aller Classen von Thieren, die von Robben und Fischen bis zu den kleinsten Molusken herab, die beobachtet an den Südcontinenten, den Falklandsinseln, bei Neuseeland, dem Feuerlande und an allen Theilen der antarktischen Meere zwischen den Kreisen 40 und 78.° S. Br. gefunden worden denn die große Strecke, welche die Schiffe auf den drei Reisen durchschnitten, gab ihnen reichliche Gelegenheit eine Menge von Seethieren zu fangen, von denen es in diesen Meeren wimmelt. Die bekanntesten sind die Pinguine, deren Abbildungen von der Breite Englands bis zum 78.° S. Br., zweimal durch die Wendekreise und zweimal quer durch die ganze Fläche des atlantischen Oceans zwischen Amerika und Afrika. In dem Museum befindet sich eine ganze Reihe von Bentlicht angeordnet in Kisten von 40 bis 400 Faden und bei vielen Gelegenheiten auch in den Häfen der Falklands- und Erdmitteninseln, bei Cap-Horn, den Lord Aucklands- und Campbellsinseln, bei Neuseeland und an vielen Orten unter den Wendekreisen, wie an den Küsten von Peru und Brasilien. So fand Erfolge von der größten Wichtigkeit erzielt und die interessantesten geologischen Probleme der Lösung nähet gebracht werden. Während des Aufenthalts der Schiffe in den Falklandsinseln wurden die Thiere Landwolf sämmlich verwandt auf die Sammlung von Pflanzen und Landthieren aller Art. So lieferten die unerforschten Inseln östlich von Neuseeland, Kerguelens- und Grahamsland, dem Botaniker Mr Hooker eine reiche Ausbeute, der laut Vertrag mit Lord Auckland auf Vandiemensland und Neuseeland später sie in den Stand, die Fauna und Flora dieser sehr interessanten Colonien zu vervollständigen. Die botanischen Sammlungen allein bestehen aus mehr als 3000 Species, deren viele für die Wissenschaft ganz neu sind oder blos durch die von Banks und Solander mitgebrachten Exemplare bekannt waren. Die Sammlung im Ganzen ist höchst interessant, indem sie die große allgemeine Aehnlichkeit der Thiere der beiden Pole darthut; dies ist besonders der Fall mit den Secrustaceen wiewohl aber die Species im Allgemeinen Aehnlichkeit mit einander haben, sind sie doch in Einzelnen wesentlich verschieden von denen der nördlichen Meere. Dasselbe gilt von

Digitized by Google

Der Schildenvogel.

den Lepidopteren — Staubflüglern — von Neuseeland und den benachbarten Inseln.

Gehen wir nun zu den Exemplaren über, die wir im Wilde mittheilen können.

1) Der schnaufschnäblige Schildenvogel — Chionis minor —, ein seiner interessanten Vögel von Kerguelenland. Seine unterscheidende Eigenthümlichkeit ist eine Scheide, wodurch die Nasöcher gegen die Einwirkung der Kälte während seiner Raubzüge auf den gefrierenden Gewässern der Düfte geschützt werden.

2) Die Königsfettgans — Apenodytes patachonica —, die von den meisten Schriftstellern mit der Alca impennis verwechselt worden ist. Bisher sind, soviel wir wissen, blos junge nach Europa gekommen; Capitän Roß hat zum ersten Mal eine ausgewachsene mitgebracht. G. Bennett in der Beschreibung seiner ornithologischen Reise nach der Marquarteinsel sagt, die Zahl der dort lebenden Königsfettgänse sei ungeheuer, doch lasse sich dieselbe nicht einmal annähernungsweise angeben, da Tag und Nacht 30,000 bis 40,000 ans Land kämen und wieder aufs Meer hinausflögen. Capitän Roß fand sie auf seiner Reise in großer Menge, und sie wurden durch ihre komische Gestalt für die Seeleute ein Quell großer Heiterkeit, wiewohl sie dieselben auch zu einer in der Küche gemiß nicht unschmackhaften Pastete zu bereiten wußten. Die Höhe des aufgestopften Exemplars beträgt 4 Fuß; seine Farben, blau, gelb, grau und schwarz, sind schön vertheilt und bilden hübsche Gegensätze; das Gefieder ist im Allgemeinen dicht, fast perrorig und wasserdicht, welcht letztere Eigenschaft für einen Vogel in einem so kalten Himmelsstriche bewundernswürdig genannt werden muß.

Die übrigen Illustrationen stellen verschiedene Robbenarten dar, und Capitän Roß hat durch seine Sammlung die Geschichte dieser eigenthümlichen Thiere sehr vervollständigt. Der Sternorhynchus homei ist auf den südlichen Shetlandsinseln einheimisch; der Krabbenfresser, — Phoca sarcynophaga — und der Seelöwe — Otaria jubata — kommen von den Falklandsinseln, und die Felsen längs der Küste sind bisweilen von den letztern geradezu bedeckt. Wenn nach ihnen geschossen wird, stürzen sie sich in die See; die alten Männchen brummen und brüllen wie wüthende Bullen oder Löwen, die Weibchen blicken wie Kälber und die Jun-

Sternorhynchus homei, Phoca sarcynophaga und Otaria jubata.

Capitän James Clark Roß

gen wie Lämmer. Wenn in einer Herde einige getödtet werden, fliehen die übrigen, und die Weibchen tragen die Jungen bisweilen im Maule fort. Wenn sie angefallen sind, liebkosen sie einander zärtlich, und bisweilen berühren sie einander mit den Lippen, als wenn sie sich küßten.

Der Arctocephalus ursinus hat die Größe eines tüchtigen Bären, ist sieben Fuß lang und mit braunem Pelze bekleidet. Er heißt auch Seebär und Bärenrobbe. Er findet sich auf den Inseln an der Nordwestspitze von Amerika. Diese Robben ziehen umher und leben in Familien, deren jede, 100 bis 120 stark, für sich haust, wiewohl sie sich am Ufer oft in solchen Massen sammeln, daß die Reisenden sich auf die Felsen flüchten müssen. Männchen und Weibchen sind sehr zärtlich gegen ihre Jungen und vertheidigen dieselben bis aufs Aeußerste, doch gegen die Weibchen sind die Männchen oft tyrannisch grausam. Sie schwimmen sehr schnell und sind andern Robben eben so furchtbar, wie ihnen selber der Seelöwe. Die Monunga proboscidea unterscheidet sich, und zwar blos bei den Männchen, durch einen Rüssel von ihnen.

Anders, die größte Merkwürdigkeit der Sammlung bleibt der Krabbenfresser, und wir gehen deshalb außer der ganzen Figur des Thieres einen Durchschnitt seines Schädels, dessen zackige Zähne bewundernswürdig gebaut sind zum Zermalmen seiner eigenthümlichen Nahrung.

Die Königsfettgans.

Arctocephalus ursinus und Monunga proboscidea.

Schädel des Krabbenfressers.

Ein junger Krabbenfresser.

Digitized by Google

Dampfschiffe mit Luftströmung und ohne Schornstein.

Die Anwendung der archimedischen Schraube auf die Dampfschifffahrt, eine, wie wir in einer unserer früheren Nummern darzuthun bemüht waren, französische Erfindung, mußte, um in Aufnahme zu kommen, nach dem Sprichworte vom Propheten, der zu Hause keinen Glauben findet, erst den Weg über England nehmen und sich den Stempel eines englischen Patentes aufdrücken lassen, wie so manche gute deutsche Erfindung auch. Vor ganz kurzer Zeit ist nun abermals eine neue Erfindung in Frankreich zur öffentlichen Kunde gekommen, welche allerdings für die Dampfschifffahrt erfolgreich werden könnte. Man betrachtet sie dort mit zweifelhaftem Blicke; wir aber, die wir unseren Lesern stets das Neueste zu bringen uns verpflichtet halten, wollen dieselbe hier mittheilen und behalten es uns vor, später, wenn dieselbe erst das englische: „Approbirt" erhalten hat, wieder darauf zurückzukommen.

Werfen wir einen Blick auf das System der Bewegung von Lasten auf dem festen Lande, so werden wir bemerken, daß man überall und von jeher bemüht gewesen ist, nicht allein der bewegenden Kraft seine Aufmerksamkeit zu schenken, sondern daß man auch den Weg, welchen dieselbe zu machen hatte, in Betracht zog und ihn so zweckmäßig als möglich einzurichten bemüht war. Unter vielen Beispielen, die sich hier uns aufdrängen, erinnern wir nur an die Eisenbahnen, welche dieser Betrachtung allein ihre Erfindung danken. Um die großen Massen von Steinkohlen in den Minen von Coalbrookdale bequemer, schneller und mit weniger Kraftaufwand zu transportiren, verlegerte man den Weg, welchen dieselben zu durchlaufen hatten, man ebnete ihn, legte eiserne Schienen unter die Räder der Wagen und bewegte mit der allen Kraft eine fünffache Last mit mehr als doppelter Schnelligkeit. Später ließen die Dampfwerke, welche man dann verfuhrte, Erfolge erreichen, welche man früher in das Gebiet der Chimären verwies, und jetzt soll der Luftdruck den Dampfdruck vertreiben? —

Ein Franzose, P. Lefebvre, hat nun, geleitet von ähnlichen Betrachtungen, vor ganz kurzer Zeit die Idee aufgestellt, daß, eben so gut, wie man die Landwege der Bewegung der Lasten günstiger construiren könne, dies auch bei den Wasserwegen möglich sei, und er giebt die Mittel an, wie, da nun einmal das Wasser keine Balken hat, auf welche man Schienen ja einer Eisenbahn legen könnte, sich jedes Schiff allein seine Straße hauen und somit schneller segeln könne.

Bekanntlich hat das Schiff in seinem Lauf den Widerstand des Wassers zu überwinden, und wie bedeutend derselbe sei, haben die Versuche Piobert in Frankreich bewiesen, welcher fand, daß die in das Wasser abgeschossenen Kanonenkugeln sehr bald mehr als zwei Drittel ihrer anfänglichen Geschwindigkeit verlören, und daß Granaten, welche tief in geschmolzes Erdreich drangen, zersprangen, wenn sie gerade auf den Wasserspiegel trafen. — Der oben genannte Widerstand ist aber, da das Wasser ein gleichförmiger Körper ist, rings um das Schiff her derselbe und im Gleichgewicht.

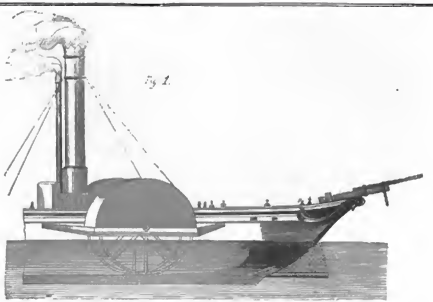


Fig. 1.

Fig. 1. Vordertheil des Schiffes. Seitenansicht.

Gelänge es nun dieses Gleichgewicht zu stören und etwa vor dem Schiffe den Widerstand geringer zu machen, so müßte nicht allein der mechanische Bewoger des Schiffes, sei er nun Dampf- oder Luftdruck, kräftiger wirken können, sondern der Druck des Wassers gegen das Hintertheil des Schiffes müßte selbst mit dazu beitragen, das Schiff vorwärts zu treiben. Herr Lefebvre will nun diese Aufgabe auf eine eben so einfache als neue Weise lösen, indem er statt des Wassers einen ganz neuen Körper, durch eingetriebene Luft verdünntes Wasser, vor das Vordertheil des Schiffes bringt. Er will nämlich an dem untersten Theile des Schiffes, also nahe dem Kiele, eine Röhre anbringen, welche bis unter den Vordersteven reicht und oben mit einer unzähligen Menge kleiner Löcher versehen ist. In diese Röhre soll von dem Schiffe aus durch einen pneumatischen Apparat Luft gepreßt werden, welche, sich mit dem Wasser mischend, letzteres verdünnt und gleichsam verwandelt. — Sollen wir an diesem Apparate etwas aussetzen, so wäre es das, daß die Röhre nur einen schmalen Luftstrom giebt und daß es besser sei, eine Art von Luftkasten in größerer Breite, der vorne scharf zulief, anzubringen und denselben nach allen Richtungen zu durchbohren, wodurch der Zweck der Verdünnung wohl umfassender erreicht werden dürfte.

Das hier aufgestellte Princip ist, obwohl seiner jetzigen Anwendung nach, dennoch im Allgemeinen keinesweges neu, denn schon die sogenannte Pumpe von Sevilla ist darauf basirt. Ein altes Werk erzählt darüber Folgendes:

„Ein Mechaniker in Sevilla wollte mittelst einer Saug-

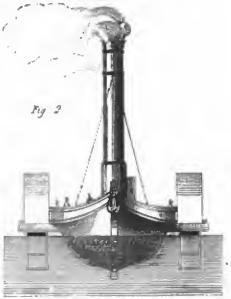
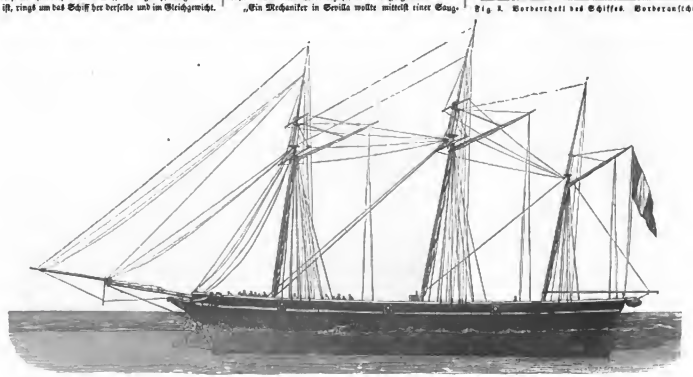


Fig. 2

Fig. 2. Vordertheil des Schiffes. Vorderansicht.



Dampfschiff mit Luftströmung und ohne Esse.

Digitized by Google

pumpe Wasser zu einer beträchtlichen Höhe heben, aber, aller Mühe ungeachtet, blieb ihm das Wasser jedesmal bei der Höhe von 32 Fuß stehen. An einem Abende von Mach schleuderte er seinen Hammer gegen das Steigrohr der Pumpe und, siehe da, das Wasser stieg plötzlich zur gewünschten Höhe empor. Eine nähere Untersuchung zeigte, daß die Spitze des Hammers das Steigrohr durchbohrt und daß die durch dies Loch eintretende Luft sich mit dem Wasser gemischt und dies so sehr erleichtert hatte, daß der Druck der Atmosphäre auf das Wasser im Stande war, jetzt vermögend war, die Wassersäule in dem Steigrohr zur gewünschten Höhe empor zu treiben. Noch größere Effekte soll neuerdings Perier in Paris auf der Place Dauphine eine sensationelle Pumpe erbaut, welche, ohne Zwischensatz, das Wasser auf 55 Fuß Höhe hob.“

Nachdem wir nun das System selbst, welches Hr. Lefebvre in Anwendung bringen will, näher bezeichnet haben, drängen sich uns zwei Fragen auf:

1) Wird durch jenen Apparat der Widerstand des Wasser wirklich vermindert?

2) Gewinnt man dadurch, wenn man einen Theil der bewegenden Kraft des Schiffes dazu verwendet, jenen Widerstand zu besiegen?

Hinsichtlich der ersten Frage steht fest, daß das mit Luft gemischte Wasser nothwendig minder dicht sein, alſo auch einen geringeren Widerstand leisten, und dieser am Vordertheil Rattfinden, das Wasser am Hintertheile des Schiffes Druck nach vorn hin üben müsse. Daß während des Einströmens der Luft das Schiff sich vorwärts bewegt, kann keinen Eintrag thun, da durch diese Bewegung der Luftstrom in seinen Bläschen zerstreut und alſo die Dichtigkeit nur um Unbedeutendes mehrt. Der Stoß, welchen das bewegte Schiff auf das im Stande der Ruhe befindliche Wasser übt, wird überdem durch die Art von Luftkissen, welches sich jetzt zwischen beiden befindet, vorbeugend gemindert und der Gang des Schiffes ruhiger werden müssen. Ja gegen die französischen Berichterstatter. Nichts desto weniger müssen wir hier einen beschränkenden Zweifel hinzufügen, welcher sich uns bei näherer Betrachtung der Gegenstände aufdrängt. Bekanntlich trägt das Wasser zur Schnelle des Schiff, daß es sprudlig schwerer ist als dieses. Wird nun das Wasser durch die eingetriebene Luft verdünnt, so wird es auch specifisch leichter, mithin muß das Schiff mit dem Vordertheil tiefer einsinken als mit dem hintertheile, und das ist ein nachtheiliger Umstand, welcher wächst, je besser der Apparat arbeitet. Noch aber mehr! Bei der Schnelligkeit, mit welcher das Schiff segelt, wird dasselbe ohne Zweifel den Raum seiner eigenen Länge aber durchlaufen, als bis dem Wasser mehr mischt beigemengte Luft wieder freigeworden und das Wasser auf seine ursprüngliche specifische Schwere wieder zurückgekommen sein kann: mithin befindet sich während des Laufes an der ganzen Länge des Schiffes und selbst hinter demselben verdünntes Wasser, der Apparat arbeitet daher unnütz und sein ganzer Effekt ist, daß das Schiff tiefer im Wasser geht und zwar, da immer das Wasser nach vorn hin etwas mehr verdünnt ist, vorn tiefer als hinten.

Für die Beantwortung der zweiten Frage hingegen bieten sich uns in seiner Hinsicht wissenschaftliche Mittel dar, und wir sind hier gänzlich auf praktische Erfahrungen angewiesen, welche erst aus Versuchen hergeleitet werden müssen. Der beste Weg zu denselben wäre, zu untersuchen, ob ein und dasselbe Schiff, welches durch eine Dampfmaschine, z. B. von 50 Pferdekräften getrieben wird, schneller und besser segelt, wenn man die ganze Kraft der Maschine auf die Schaufelräder wirken läßt, oder wenn man diese Kraft theilt, indem man etwa 16 Pferdekräfte für den Betrieb des pneumatischen Apparates und die übrigen 34 für den Betrieb der Schaufelräder verwendet. Wenn übrigens dieses System wirklich ganz den Nutzen bringen soll, den der Erfinder daran erwartet, so muß durch Anwendung desselben nicht allein der Widerstand des Wassers verringert, sondern auch der bis jetzt erreichte Grad der Schnelligkeit übertroffen werden. Da jedoch die Grenze der Geschwindigkeit mehr durch die von Widerstand des Wassers bewirkte verhältnißmäßig starke Abnahme der Beschleunigung des Bewegungs-apparates bei Vermehrung seiner Schnelligkeit, als durch die Schwierigkeit bestimmt wird, die bewegende Kraft zu steigern, so scheint allerdings der Lefebvre'sche Apparat eine größere Schnelligkeit zu verbürgen und hierfür die Handelsmarine, wo der englische Ausspruch: time is money — Zeit ist Geld — so wahr ist, eine große Bedeutung erlangen.

Ein zweiter Vorschlag, welchen Hr. Lefebvre in seiner Schrift nur obenhin berührt, scheint uns einer sehr großen Beachtung werth zu sein, nämlich die Beseitigung der Schornsteine auf den Dampfschiffen. Jedermann weiß, wie unangenehm die Rauchfänge auf den Dampfwagen und Dampfschiffen sind, und wie sehr sie bei letzteren eine gehörige Wegeslang hindern. Nichts desto weniger hat man sie bis jetzt für unumgänglich nöthig gehalten, da von einem guten Zuge allein die vollkommene Verzehrung, alſo die größte Benutzung des Brennstoffes abhängt. Ein solcher Zug, bekannt, dem Brennstoffe beständig eine große Menge von atmosphärischer Luft zuzuführen, wird aber bis dahin nur durch sehr hohe Schornsteine erreichbar. Bei dem Dampfwagen hat man ihn dadurch befördert, daß man die ausgehenden Wasserdämpfe durch den Schornstein streichen läßt und jenen Zweck in bedeutendem Maß erreicht. In den Eisenhüttenwerken bedient man sich zu diesem Zwecke der erhitzten Gebläseluft, und die Vorschläge des Hrn. v. Bader, auch andere Feuer mit Gebläseluft zu speisen, sind längst bekannt. Nur auf den Dampfschiffen hat man die unförmlichen Schornsteine beibehalten, welche dennoch viel zu wieder sind und den Verwaltet lange nicht seinem ganzen Werthe nach benutzen lassen. Hier nun schlägt Hr. Lefebvre vor, das Feuer dadurch zu speisen, daß man die nöthigen atmosphärischen Luft zu pressen. Um ein Pfund Steinkohle mit dem gehörigen Vortheil zu verbrennen, bedarf man eines Luftstromes, welcher der Kohle in der Secunde 243 Cubikfuß Luft zuführt. Würde man nun in dem Schiffe ein Gebläse anbringen, welches in einer Secunde 27 Cubikfuß, in einer Stunde alſo 97,200 Cubikfuß Luft dem Feuer zuführen kann, so müßte dies zur vollständigen Verbrennung von 400 Pfd. Kohle hinreichen, und soviel verbraucht eine Dampfmaschine von 50 Pferdekräften in einer Stunde. Ein solches Gebläse aber erfordert weder einen großen Aufwand an Raum, noch an Kosten oder Kraft und würde gegen die dadurch erzielten Vortheile gar nicht in Betracht zu ziehen sein. Denkt man sich ein Dampfschiff mit Lefebvre's Luftstrommerrichtung, voraus gesetzt, dieselbe erweise sich als brauchbar, am Vorderstevnen, mit der archimedischen Schraube am Hinterstevnen und ohne Dampfschornstein, mit eingerefften Segeln, pfeilschnell seine Bahn verfolgend, so dürfte der in die Geheimnisse der Mechanik und Physik Uneingeweihte versucht werden, an Zauberei und ein Wiedererwachen des Todtenschiffes oder des fliegenden Holländers zu denken. 33.

Das Uebersetzen der Diligencen auf Eisenbahnwaggons.

Bei der immer größer werdenden Ausbreitung des Eisenbahnnetzes über Deutschland und der von Tage zu Tage mehr gesuchten Regelmäßigkeit und Zusammentreffen der Postcourse mit den Eisenbahnzügen wird allerdings das schnelle Fortkommen der Reisenden bedeutend begünstigt, doch bleibt immer eine große Unbequemlichkeit übrig, welche nicht allein Zeit- und Kostenaufwand, sondern auch oft Verlaufe für die Reisenden nach sich zieht. Es ist dies nämlich das beim Uebergange vom Postcourse auf den Eisenbahnzuges nöthige Umpacken der Reisenden und der Passagiergüter. Wem sind bei solcher Gelegenheit nicht schon Effekten verloren gegangen oder doch wenigstens vertauscht worden, oder zurückgeblieben, die er dann mit Mühe und Kosten wieder zu erlangen suchen mußte! Wer ist nicht schon auf andere, vielleicht noch empfindlichere Weise bei dieser Ueberstehung von einem Course auf den anderen benachtheiligt worden? — Eine Abhülfe dieses Uebelstandes ist, da die Eilwagen jetzt fast überall auf den ganzen Courses durchgehen, nicht allein nicht umnöglich, sondern sie ist nicht einmal schwierig, sondern mit einigen kleinen Modificationen der Wagen sehr leicht ausführbar und gewährt dann den Vortheil, daß die Reisenden, deren Gepäck jetzt ohnehin im Eilwagen mit befördert wird, weder ihre Plätze noch ihr Gepäck zu verlassen brauchen, wenn sie von einem Course auf den anderen übergehen. In Frankreich haben die Messagerien, welche dort die Stelle unserer Eilposten einnehmen und Privatunternehmungen sind, diese Einrichtung, eine Erfindung des Herrn Arnoux, Administrators der Messagerien gebildet, bereits seit längerer Zeit angenommen und man hat sich dort von deren Zweckmäßigkeit vollkommen überzeugt.

Die Verbindung des Unterwagens mit dem Kasten bei den Wagen der französischen Messagerien ist nämlich so beschaffen, daß der Kasten mit dem ganzen Druckverhältnisse auf den Unterwagen nur mittelst 6—8 Schraubenbolzen befestigt ist und nach Entfernung der letzteren, unabhängig vom Untergange, ein Ganzes bildet. Soll man auf Stationen der Messagerierecurs auf eine Eisenbahn übergehen, so führt man den Wagen neben einen Kastenwagen der Eisenbahn unter ein Gerüst, das aus einer Wahn besteht, welche auf vier Säulen ruht, auf welcher ein Hebezeug auf Rädern hin und her gefahren werden kann. Dies Hebezeug wird nun über die Diligence gefahren, die von derselben herabhängenden vier starken Ketten in dazu an dem Wagenkasten angebrachte Haken eingehängt und letzterer, nachdem die Verbindungsbolzen mit dem Untergange losgemacht sind, mittelst des Hebezeuges so hoch gehoben als nöthig ist. Dann führt man das Hebezeug über den Eisenbahnwagen und läßt den Kasten auf denselben nieder, wo man ihn dann von Neuem befestigt, den Untergang aber auf einem anderen Waggon mit fortbringt. Das Ueberstehen geht, von zwei Menschen bewerkstelligt, mit der größten Sicherheit vor sich und erfordert einen Zeitaufwand von höchstens acht Minuten. Die Reisenden verlassen dabei ihre Plätze nicht.

Allerdings könnte man einwenden, daß es viel bequemer sein würde, die Eilwagen gleich ungetrennt, wie man dies bei Reisewagen thut, auf die Waggons der Eisenbahn zu setzen; man wird sich aber leicht von der Unthatthaftigkeit dieses Verfahrens überzeugen. Erstlich sind die Eilwagen bedeutend höher als gewöhnliche Reisewagen, sie würden alſo bei verschiedenen Bauwerken auf den Eisenbahnen, bei Tunneln, Brücken, Viaducten zu hoch sein, wenn sie auf dem Untergange bleiben; zuforderst aber bringt ihre Höhe und ihr Gewicht den Uebelstand mit sich, daß dadurch der Mittelpunkt der Schwere für einen über den anderen Waggon zu hoch fällt, wodurch nicht allein ein Umstürzen des Waggons, sondern

Maschine zum Uebersetzen der Diligencen auf Eisenbahnwaggons.

Digitized by Google

auch, in kurzen Krümmungen, wogen der Centrifugalkraft= en Austreiben des Waggons aus der Schienenmethe bei= beigeführt werden könnte. Ebenso würde der Kostbruch auf den höher liegenden Eilwagen nicht allein unbequem, sondern sogar gefahrvoll einwirken können. — 33.

Sommerleben in Dresden.

Ein französischer Schriftsteller sagt mit Recht: Das un= gebaute Feld der Städtegeschichte ist fast noch unbebauter Boden. Wir gehen weiter und behaupten: wohnen die Be= wohner größerer Städte mehr von der Aeußerlichkeit ihres Wo= nplatzes bildete sich durch diese Kenntnißnahme für sie ein gemeinsamer Band der Erinnerung, welches bis zur neuesten Gegenwart herabreichte, so würde eben hieraus ein ganz neues, und Dresden noch ziemlich fremdes Element der Weltbetrachtlichkeit für die Gelehrenwelt entsprungen. Wir wollen diese Bemerkung hier nicht allzuweit ausspinnen, aber gewiß ist es, daß der Ton einer Hauptstadt, das eigentliche gesellschaftliche Lebenselement derselben gar innig mit ihrer Geschichte zusammenhängen. Daß sich hier allgemeine Ver= hebe dieser städtischen Beweghauptstadt so und nicht anders darstellt; daß man eben hier auf diese Weise verkehrt, steht belustigt, mit einem Worte lebt, dies stammt nicht von heute und gestern, sondern aus einer oft weit entlegenen Vergan= genheit. An bestimmte Zeiträume, ja an besondere Schicksale und Ereignisse knüpft sich der Charakter der Städte, wie der der Menschen. Wir können nicht die Straßen Berlins durchwandern, ohne bei jedem Schritte an großen Friedrich zu gedenken. In München wahrt der ganze städtische Ver= kehr an das Verdienst der letzten Herrscher um städtische Verschönerung, und in Dresden, dem reizenden Elbstarten, wie man es so oft genannt hat, sind Straßen, Plätze, Ge= bäude und die Menschen selbst, die zwischen hinein wir und niederwallen, redende Zeugen der Zeitalter August's des Star= ken, des Dritten und Friedrich August's des Gerechten. Wenn der geschichtkundige Fremde von der weltberühmten Brühl'= schen Terrasse herab eine der köstlichen Rundansichten Ca= nopa's bewundert, dann gehen in einem einzigen Blick alle jene Epochen an ihm vorüber, und welche hinauf leitet sich an dem Faden des Verstehenden, in welchem das Hohe schweigt, liebende Erinnerung. Alle Prinzen, Alle Men= schen, wie sie in gebrängten Massen die herrliche Elbufer= herüber wallen von der Neustadt zur Altstadt? Sie sind freilich ein heutiges Geschlecht. Aber nach welcher Rich= tung sie sich auch von dem schönen Platze aus, den nun ihr Fuß betritt, wenden mögen, ob in den Park, ob in die Mi= neter zu hören, ob hinauf die breite Steige nach der Brühl'schen Schöpfung, ob in den neuen, reichgeschmückten Tempel Thaliens, aber durch das Portal des Schlosses, welches einer der gelehrtesten Forscher betritt — immer sind es Jahrhunderte, die sie durchschreiten, an vier Me= genschaften streift ihr gedankenvoller Blick vorüber, und die Menschen, die sich dort bewegen, sind doch nur von heute. Wir überlassen es dem Leser, sich dies Gedankenbild mei= ter auszuspinnen und mit seinen eigenen Erinnerungen zu vermählen.

Dresden ist ein Ort, der vorzugsweise vor vielen deut= schen Städten von gleichem Umfang seine Saison hat. Zu= erst liegt sie fast in seinen tiefsten Umgebungen. Auch alle= ten Seiten hin öffnet sich eine ferne, breite, großgedrückte Gegend. Gesunde kurk, breiter Strom, ein sich weitender Talrand, sanft anfteigenden Duft, eingeschlossen von grü= nen Gebirgen, von ungleich großen, doch breiten Schroffe Me= stalten hindurch der Blick das Angemessene sucht. Der Te= gen und der Freude des Himmels ruht auf diesen Gefilden, wie auf dem ganzen schönen Sachsenlande. Und weiten in ihrem Schoße eine freilich erdnete Stadt mit ragenden Kuppeln und Zinnen, in ihrer Bauart die angenehme Mischung hiesterb zwischen Alterthümlichem und Modernem. Wie heiter eine solche Anlage nicht vorzugsweise den Frem= den reizen! Und diese sind es denn, die, begünstigt durch den Glanz der warmen Jahreszeit, sich in Menge hier= allen Richtungen zuströmen, um Tage, Wochen, Monate, ja um für immer hier zu verweilen. Die Fremden sind seit Jahren ein wesentlicher Bestandtheil Dresdens gewor= den, und daß dessen Bewohner sich für solche Gäste in kürzeren und längeren Besuche eingerichtet sind, giebt ihrem Aufenthalt beinahe den Anstrich einer Badesaison. Dafür sollte aber das Kleinlichkeitsgeist des Badelebens hinweg, durch die Gassen des Orts, durch die Anwesenheit eines fö= niglichen Hofes und dadurch, daß neben dem Reiz der Gegend auch geistige und künstlerische Interessen vorwalten. Man weiß zuletzt nicht, welche von beiden Seiten den gebildeten Fremden mehr anspricht. Ihr Zusammenwirken ist aber gerade das Bedeutende, und daher kommt es, daß vielen Fremden der Abschied von Dresden aufrichtig schwer wird. Dies ist es, was der Saison Dresdens ihr Zug von etwas Bleibendem mittheilt. Es handelt sich hier nicht um ei= nen Carneval oder Fasching, nicht um ein einzelnes Som= merfest, nicht um besonders hervorstechende Monate, son= dern überhaupt um den gemüthlichen Genuß beiss, was der Ort Mannigfaltiges bietet, und dies Mannigfaltig-Zu= versante vertheilt sich über das ganze Jahr. Dresden be= sitzt vor allen Dingen zwei große geistige Reize, die sich, auch äußerlich charakteristisch, in die beiden durch den Elb= strom geschiedenen Stadttheile Alt- und Neustadt vertheil= len: die weltberühmte Gemäldegalerie und die kaum wenig= ger berühmte Bibliothek. Beide Institute besitzen beson= der beiden vortrefflichen Anstalten tragen völlig das Gepräge einer Salons, die sich in diesen beiden Phasen auch über den ganzen Winter erstrecken würde, würde nicht bedeutsich= thermeise die Gemäldegalerie mit dem 1. November jedes Jahres geschlossen. Es ist dies ein Uebelstand, der besonders zu bemerken, daß z. B. die Besuche der königlichen Bibliot= thek zu Berlin einen weit geheiteren Anstrich haben, als dies hier der Fall ist. Recht als ob nicht auch hier alle Gelehrte von Fach verkehrten, als ob nicht Künstlern, Welt= leute, der Gebildete par excellence, ja Damen sprechen viel= leicht in Dresdens heitigen Literaturhallen ein, und so be= fremdet es nicht, in dem Vorsteher derselben, Hofrath Zal= Fruchtin, zugleich den gründlichsten Gelehrten und den feinen Weltmann, den Mann von wahrem geistigen Zartgefühl zu begrüßen.

Noch einen bemerkenswerthen Zug müssen wir hervor= heben. In Dresden stählt sich der Fremde bald einheimisch, und dieser Umstand ist wohl dem Hofe zu danken. Dieser kommt diesen Hauptstädte haben das Eigenthümliche, daß sie den Fremden um so mehr abstoßen, je länger er verweilt. Wie glauben, das liegt an der Kasterei, mit welcher der Dresdner den Fremden begegnet, an der Ab= schließungsluft zwischen den verschiedenen Ständen. In Dresden trichtet man sich nach dem Fremden, wie es überhaupt dem Dresdner natürlich ist, sich auch da leicht Zwang anzuthun, wo er es nicht nöthig hat. Es ist wahr, die Kreise der Geschlichkeit sind hier — wohl in Folge einer früheren Eti= kette — fester gezogen, als in einigen andern deutschen Hauptstädten, aber Niemand drückt den Andern darum, weil er sich in eignen Ferneren bewegt. Der freundliche Einfluß, den der königliche Hof übt, ist es eben ganz be= sonders, was den Fremden wohl thut. Ein Haftlust ist ohne feste Formen nicht zu denken, zu freie Repräsentation ist= gend einer Art kann ohne sie gedacht werden. Wo aber diese nothwendigen Formen von dem Geiste schöner Humani= lität so angenehm durchdrungen sind, wie hier, da kann sich der Fremde, selbst wenn er in höheren Kreisen nicht enge= hört, nur heimisch fühlen.

So viel — oder so wenig — im Allgemeinen über die Hal= tung und der Stimmung des Jahr der Residenzstadt Dresden, um wenigstens den Grund und Boden zu bezeichnen, von welchem aus diese Schilderung der Hauptmomente einer neuesten Sommersaison aufgeht.

Zwei Festlichkeiten mit vorübergehendem Gepräge sind es besonders, die hier unter Kunstmitwirkung Eingang finden, die sich, wie es einem jährlich wiederkehrenden Volksfest, die sogenannte Vogelwiese, die zweite: eine Künstler= sche Feier, das allgemeine Musikfest der sächsischen Männer= gesangvereine.

Die Vier, ein solches Fest in Dresden zu stiften, ist von der „Liedertafel", einem seit Jahren in Dresden ge= gründeten, zeigt unter Leitung des Capellmeisters Wagner stehenden Gesangvereine, ausgegangen. Man folgte darin dem Beispiel der Schweiz, der Rhein- und Niederlande. Wenn ist dies Fest nicht in's Leben, und mit noch vollständi= Lichterem, zugleich aber auch musikalisch-zeitgemerem Colorit zum zweiten Mal im vorigen Jahre.

Von diesem musikalischen Feste auf die Belustigungen der dresdner Vogelwiese übergehen, heißt freilich einen bedeutenden Sprung machen. Allein wer wollte sie leicht zwischen beiden mit nichts auszufüllen, es wäre denn durch die städtisch-üblichen allsonntäglichen Ausflüge der „guten Dresdner", welche in jedem Sommer diesselben sind, aber freilich auch in jedem, der herrlichen Umgebungen wegen, neuen Reiz gewähren. Dresden besitzt keinen großen all= gemeinen Sommerstort für alles Volk, so wie Wien und München, selbst nichts was sich mit dem weit tiefer gestellten berliner Thiergarten vergleichen ließe. Es besitzt keinen Centralpunkt, wo sich alle Welt versteht und doch zusam= menfindet und eben durch diese Zehnhardeit des Zusammen= lebens belustigt. Dresden besitzt allerdings in seinen „gro= ßen Garten" eine köstliche Parkanlage, einen kleinen — wo nicht Prater, doch Augarten. Aber der „große Garten" ist und bleibt ein Besuchsort für städtische Kasten, und die= ser Kastengeist verbindert alle vollsthümliche Zwanglosit und Lust. In dem sonst gutmüthigen und namentlich gegen den Fremden gastlich-süssigen Dresden scheinen sich der Vor= nehme, der Halbvornehme, der Mittelstand — und dieser wie der vorstehenden Nüancen — so weiter sind streng von einander, und es fehlt eben an einem großen allgemei= nen Vereinpunkt, in welchem diese Schattirungen erlöschen konnten. Wäre Dresden noch zweimal größer, als es ist, so würde dies Verlust ganz anders sein.

Tagtegen sind nun die sommerlichen, namentlich sonn= tägigen Ausflüge und Familienwanderungen der dresdner Bürgerwelt in die reizenden Umgebungen, wo sich die Natur, vom städtischen Treiben abgetrennt und emancipirt, frei und ungehemmt sich aussprechen, gar vollsthümlichen Anstrich. Man pilgert mit Familie — und diese ist hier das bestehende Bürger oders als mit der ganzen Familie, mit Einschluß der Kinderwagen — in den reizenden Plauenschen Grund, eine der pittoreskesten Miniaturgebirgspartien Deutsch= lands, die nach dem romantischen Thorwald, der man jetzt die Friedrichsbadt hinaus durch das mit uralten Lindenbäu= men überfürte große Gehege — einst das Revue- und Pa= radefeld, das Augustfeld, des Kaisers Napoleon — nach dem beschiedenen Dörfchen Cossebaude, das sich gleichfalls an dem Duft der Kirsch- und Apfelblüthe und im Vorbeigehen beim gastlichen „Schusterhaufe" an einem Glase einfachen Bier, denn der Familienwater Dresdens schnat jeden un= nöthigen Aufwand, besonders auf seinen Ausflügen. Gesell= schaftswagen fahren die Bewohner der Stadt nach den lieblichen Lockwitzer Grund nach dem freundlich gelegenen Weisseritz Kreischa, wo eine Bobesallon im Kleinen gefeiligen Mech= sel bietet, nach der allbekannten Bastei, nach Meritzburg und den andern Lustorten, besuchen wechselnd Pillnitz und Radeberg. Zwischen diesem Ort und dem nähet der Resi= denz gelegenen Dermsdorf zieht sich, vom fortlaufenden Ridderbach durchflossen, das durch den wackren Grafen Ma= trip v. Brühl, der selbst gelehrte und poetisch eingerichtete Geiffersdorfer Thal. Dies alles sind Punkte, die in die Sommerwanderungs-Gassen des dresdner Bürgers, wie des Fremden expertorisch hineingehören, und hier besonders ist es, wo sich der erstere in seiner Eigenthümlichkeit zeigt, bieder, gutmüthig, reelsam, gesellig und bescheiden — nur etwas Kleinlich.

Ja und dies Kleinliche, man kann sagen: Freiwillige Gewungene des Betragens ist es eben, was bei dem sonst lebensfrohen Dresdner die eigentliche Volkslust verhindert. Der Dresdner ist, bei jener Beschaffenheit von Vermögen, welches Dresden seit langer als einem Jahrhundert besitzt: die Vogelwiese, daß eben diese am wenigsten den Charakter ei= ner Volkslustbarkeit trägt. Der Leser denke sich einen weiten, langen, dicht bei der Stadt, vor den sogenannten Ziegelschlägen in der Nähe des neu und geschmackvoll er= bauten Schießhauses. Hier, in sich durchkreuzenden Gas= sen, reiht sich Zelt an Zelt, Bude an Bude. Künstler, Me= nagerieen, Automaten, singende Kolibrit, Zeuglaers, Wahr= sagerinnen, Brig Alex, was zu den Schaustellungen einer Messe gehört, schlagen hier ihre wandernden Bühnen auf. Die Hauptsache aber ist die Anzahl von „Erfrischungs= Stationen" nan dem Ende der Lustbahn und der Enme der Hauptstraße zu, die in den Kastellsyst von gutbürgerlichen Preisen der „geschlossenen Gesellschaften". Hier Brauereien, dort Kaffeehäuser — ein beliebtes, pfannenkuchenartiges Gebäck des backwerkkundigen Dresdens — hier am wohl= gedeckten, weißen Tische, Angesichts des Hauptlieblings= berges des wohlbauenden Mittelstandes —, dann am Zaun= band des Backzaunes der numerierte Korb mit „neubackenen Brodyviebak," eine rattenangenwirte Ambulance für den nie= dern Bürgerstand. Ueberall wird geschmaust und gezecht und die für den Dresdner elastischen Gelüsten, „Kaffee, Liebesgut" und „Waldschlächchen", feiern hier ihre Triumphe. Man reitet Carousiel, man würfelt, man giebt und bört Con= certe. Die Musik überhaupt spielt eine bedeutende Rolle. Von den blinden Virtuosen bis zu den reisenden Harfenspie= nen, die zu den vollstimmigen Ouvertüren und Symphonieen, die aus den Gesellschaftssälen erschallen, musiciert Alles. Die böhmischen Musikanten ziehen scharenweis von einem Lustort zum andern und bilden ein eigentliches Musikquartier des Ganzen aber bildet das solenne Königsschießen, zu welchem alle Notabilitäten Dresdens, so wie alle Fremde von Distinction herkömmlicher Weise eingeladen werden und welches in der Regel den für die Dauer des Festes üblichen Zeitraum von acht Tagen auszufüllen pflegt. Auch hier Sitte herbei auch der Hof das Fest mit seiner Gegenwart. Der König und die Königin, die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses pflegen an einem bestimmten Tage im Gasthofe des Reichen der Feste zu durchfahren und in den für diesen Zweck eigens erbauten Logen Platz zu nehmen, auch wohl von der an sie ergangenen feierlichen Einladung der Schützengesellschaft persönlichen Gebrauch zu machen und

Digitized by Google

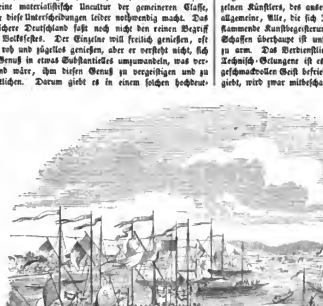
Die Vogelwiese in Dresden.

einen Ehrenschuß zu thun. Der Tag, an welchem der Hof die Wiese besucht, ist unstreitig der belebteste und kalkulirendste vor allen. An diesem Tage bleibt nicht leicht Jemand zu Hause, der ein fröhlich, gut sächsisch Herz und gesunde Beine hat. Die schöne breite Amalienstraße, die Vogelwiese entlang fliegen dann die Equipagen, vom wolgefressenen Omnibus an, bis zur glänzenden Staatscarosse, bis tief hinein in die Nacht, wo man dann zwischen den bunten Lampen der Zelte, Schau- und Verkaufsbuden wie in einem farbigen Tage wandelt. Dann die Vogelwiese ist zugleich eine kleine Messe. Kleinhändler aller Art legen ihre Waaren aus und es giebt keinen irgend populären Artikel, mit dem nicht hier gehandelt würde. Man könnte sagen: es sei eine mittelteutsche Uebersetzung der Messe von Beaucaire, aber freilich in sehr verengtem und verkleinertem Maßstabe, denn leider fehlen die großartig-volksthümlichen Momente, der wahre Mittelpunkt der freien zwanglosen Lust, um welchen sich dort Alles bewegt. Wir stoßen hier noch auf feste Unterschiede, auf bürgerliches Kastenwesen und andererseits auf eine materialistische Unsaltur der gemeinern Classe, welche diese Unterscheidungen leider nothwendig macht. Das nördlichere Deutschland faßt noch nicht den reinen Begriff eines Volksfestes. Der Einzelne will freilich genießen, oft recht roh und plötzlich genießen, aber er versteht nicht, sich den Genuß in einen Gesammtkreis umzuwandeln, was vermögend wäre, ihm diesen Genuß zu vergeistigen und zu versittlichen. Darum giebt es in einem solchen hochdeutschen Volksfeste eigentlich wenig erquickende Momente. Es gehen zwar an dem Beschauer hundert bunte Dinge vorüber, aber ihnen fehlt der rechte Zug, die innerliche ehe Freude, die vollgehaltige Seele. Der Griffel des Zeichners, wie die Feder des Dorfkellers finden im Ganzen gleich wenig Stoff, dem belebe können zu nur durch ein solches Volk erfreuen, dessen Grundzüge geistiger Natur sind. —

Dresden ist ein Ort, welcher der Kunst in besonderer Weise angehört. Es wird deshalb nicht unangemessen erscheinen, diese Physiognomie Sächsischen einer „dresdner Sommer-Saison" mit dem Pinsel auf einen rein künstlerischen Gegenstand zu beschränken — wie meinen die Gemälde-Ausstellung, oder was man in Dresden so allgemeinhin die „Kunstausstellung" nennt.

Die Kunst ist nicht nur etwas Schönes, sie ist nicht allein das Schöne selbst, sie ist auch etwas Ewiges und Unsterbliches, wenn sie in rechter Weise geübt wird. Aber dieses Ewige und Unvergängliche der Kunst wohnt in unsern Tagen leider nur in den hervorragenden Genius des einzelnen Künstlers, des auserwählten, des seltenen. Für eine allgemeine, Alle, die sich Jünger der Kunst nennen, durchkammende Kunstbegeisterung, für ein allgemeines geniales Schaffen überhaupt ist unsre Zeit — wie wollen sagen: zu arm. Das Verthierthliche, das Richtverstandnißvolle, das Technisch-Gelungene ist es noch nicht, was den gebildeten, geschmackvollen Geist befriedigt. Was die Masse in den Kauf giebt, wird zwar mitbehaut, aber nicht mitgenossen. Man kann von dem anhächtigen Gemüth des Beschauers nicht verlangen, daß es sich mit der Mittelmäßigkeit als solcher befreunden soll. Halten wir deshalb unser Urtheil, insonderheit das der kritischen Details, lieber zurück und schließen mit der Bitte: Möchten die Künstler Dresdens, unter denen so manches vorsprechende Talent ist, sich immer kräftiger und entschiedener von Halbheit loszuringen suchen. Möchten sie im tiefsten Ernste ihres Künstlergemüths erkennen, daß das Gehörsverliche, das Ursprünglichte in aller Kunst das Erste ist und bleibt. Möchte namentlich der dresdner Kunstverein mit seinen jährlichen Kunstfesten unabwendig dahin wirken, daß, mit Verbannung aller Engherzigkeit in der Wahl der Kunstwerke, vor allen Dingen dem Vorzüglichen sein volles Recht geschehe, ohne Rücksicht auf Entstehungsort und Vaterland. Eine deutsche Kunstausstellung gehört zuerst dem deutschen Vaterlande an, nicht soll sie darf sie ein äußerlicher Hebel sein für städtische Künstlerbedürfnisse. Dem Auge des Laien erscheint Manches glänzend; aber der Kenner fragt nach dem Aechten, was, wie Goethe sagt, „der Nachwelt unverloren bleibt".

Möchte — das ist unser letzter und aufrichtigster Wunsch — auch Dresdens Sommerleben eine gesteigerte Potenz seiner geistigen Hebens bieten und möchte die Stadt, welche sich so großer Vorzüge erfreut, auch in dieser Beziehung den übrigen Städten Sachsens — und warum nicht ganz Deutschlands — als selbstrahlender Morgenstern voranleuchten!



Das Sängerfest in Dresden.

Hamburgs Neubauten.

II. Artikel.

Das Thaliatheater.

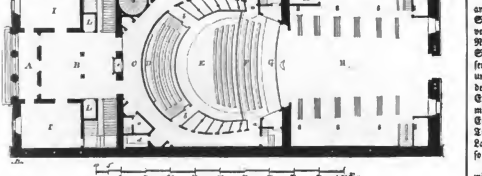
Wer nach vor Jahresfrist Hamburg besuchte und die Scene, wo Momus sich unumschränkter Herrscher ist, kennen lernte wollte, mußte sich entschließen, eine höchst unansehnlichen Gebäudetheil der Steinstraße betreten. Momus wohnte damals noch im Hintergrunde eines schmalen Hofes, dessen Zugang so eng war, daß er nicht einmal das Einfahren der Wagen gestattete. Der bescheidene Kunstempel konnte den Besuchern keine anderen Räume als das kleine Parterre und zwei Logenreihen bieten, selbst bei Ueberfüllung faßte das ganze Haus nur etwas sechshundert Personen. Daß bei solchen Raumverhältnissen weiter gar nicht allzuviel eine „ungeheure Heiterkeit," und da die Mauern des winzigen Theaters keinesweges zu den festesten gehörten, so hätte hier sehr leicht einmal ein ganz eigenthümlicher Geistesweck fastlinken können — hier eines ganzen Publicums, dessen Wallender Gelächter und Applaudiren das ganze Dach Publicum der „Steinstraße," wie das dortige Theater in bequemer Abkürzung allgemein genannt ward, zeigte sich weit eben so gewicht wie bankbar. Während nicht selten die ganz erste Loge begnügt von einer der kaufmännischen oder diplomatischen Größen für eine streng abgeschlossene Gesellschaft in Beschlag genommen war, wogte im Parterre die bunteste Mischung von kümmigen Handwerksleuten und verschiedenen Kaufmannsgehilfen, von anfprachsvollen Handlungsdiellnerinnen und verlaufen Lehrjungen jeder Gattung. Aber „Ehret die Frauen!" hieß es auch in diesem Gemisch aus allen Classen unserer Gesellschaft — so lang' ein Gigolo frei war, räumte man ihn Frauenzimmern ein. Ausnahmen finden sich bekanntlich bei jeder Regel, bilden aber keine.

Das kleine Theater in der Steinstraße hat fast ein volles Viertelsjahrhundert existirt. Die Ueberlieferung erzählt uns noch von den ganz famosen Schmieren- und Vorstadtstücken, welche in der Jugendzeit der Anstalt hier von einer wirr zusammengegriffen Truppe mit höhrer Unerschrockenheit und heroischer Kaltblütigkeit dargestellt wurden. Man bekte vor keinerlei Schwierigkeiten zurück, wie bekannt auch immer die Anforderungen der Verfasser hinsichtlich der Maschinerien, Decorationen und großartigen Aufzüge sein mochten. Das Wort „unmöglich" fand sich hier so wenig wie in dem Wörterbuche Napoleons. Wie man von einem kurzlich verstorbenen französischen Schauspielregisseur las, daß er nöthigenfalls ohne alles passende Costüm Cambise zu spielen unternahm und sich mit herrlichster Gemüthsruhe eine Perrücke aus Hobelspänen anfertigte, wenn keine andere vorhanden war, so mag auch hier nicht selten ein kecker Erfindungsgeist ersetzt haben, was die Ungerechtigkeit der Schwgätter des Thespiskarrens versagte. Indessen wurde all' dieser Heroismus, dieser prächtige Trotz gegen die Unguust des Schicksals, dieses muthige Vorwärtsstreben auf dem mit mehr Dornen als Rosen bestreuten Kunstpfade damals keineswegs nach Gebühr von den Hamburgern anerkannt. Die Undankbaren! Im Steinstraßentheater ließ sich nichts von den dicken, was sich die gute Gesellschaft nennt: nur der äußerste Gegensatz derselben soll zu jener Zeit noch die Wanderung derthin angetreten haben und auch keineswegs in so starken Zügen, daß dadurch der Casse hinlängliche Beyäge zur gedeihlichen Fortdauer des Instituts verschafft worden wären.

Digitized by Google

In dieser verhängnißvollen Krisis war Angelo's „Fest der Handwerker" durch ein Versehen, statt der Tischlein des großen Theaters, durch ein Versehen, statt der Tischlein des Angelo wurde der Grundsteinlegung beigezogen.

Das „Fest der Handwerker" erlebte eine fast endlose Reihe von Vorstellungen und erhielt eine fast endlose Reihe von Wiederholungen, die Theater- und Kassenbücher aufgeführt. Es war ein wirkliches Bedürfniß, Hunderte von Handwerkern zu einem Volksfeste zu vereinigen, wie es der Maurer die Dichter, Componisten und Künstler, die Schauspieler und Sänger, die Tänzer und Tänzerinnen, die Maler und Bildhauer, die Musiker und Sänger, die Schauspieler und Schauspielerinnen



Grundriß des neuen Thaliatheaters in Hamburg.

A. Vorhölle. B. Vorpyramiden. C. Coeriher. D. Amphitheatre. E. Parterre. F. Parquet. G Orchester. H. Bühne. I. Souffleurkammer. K. Barren. L. Loge. — Erstes Logenrang. a. das Parquet. b. das Parterre mit Amphitheater. g. auf die Galerie. — Rerrierbau: c. der Dumm. d. die Herren. e. die Damen. f. die Soiren. Caffen: l. Hauptcaffen. f. Galeriecaffe. — a. Haupteing.

bedeuten nicht wenig bei. Das Repertoir des Thaliatheaters bewegt sich ausschließlich im Kreise der leichten, angenehmen Unterhaltung des modernen, französischen Vaudeville, der mitgiebig, zugleich fassen Volkspoffe, welche letztere namentlich von Oesterich aus hieher verpflanzt wird. Nach ein vom Senate in Berücksichtigung des Stadttheaters der Thaliabühne gezogenen Grenzen ihrer Befugnisse darf diese nicht weder Opern noch Trauerspiele zur Darstellung heranziehen, was aber sicher auch dann nicht gestehen würde, sohne diese Beschränkung nicht stört. Seinen Hauptgebrauch findet das Thaliatheater in den Uebertragungen französischer Vaudevilles, welche auch, mag die Direction noch so viel dagegen protestiren lassen, bisher vor jeder Originalarbeit unbedingt bevorzugt wurden. Freilich liegt die Erklärung und Entschuldigung in den glänzenden Resultaten, welche diese Gattung auslandischer Bühnenstücke hier fortwährend erzielt. So erlebt das nach Wer. Dumas bearbeitete militärisch Vaudeville „Mariette und Jeanneton oder die Heirath vor der Trommel" die 26. Vorstellung innerhalb des kurzen Zeitraumes von zwölf Wochen und wird ohne allen Zweifel noch bedeutend größere Erfolge Vertrags entheit bringen. Diese sogenannte Antheilordnung wurde von Hrn. Maurice nach dem Vorgang der Direction des Stadttheaters auch für die von ihm geleitete Kunstanstalt angenommen. Doch sind die Ergebnisse dem dramatischen Schriftsteller hier noch ungleich günstiger, als an der erstgenannten Bühne. Das Stadttheater zahlt bekanntlich den Verfassern von Originalstücken einen Antheil, welcher nur ein Drittheil der Einnahme beträgt und erst bei der zehnten Vorstellung erfolgt. Das Thaliatheater hat nach einem allerdings ungerechten Theilmachungsprincip die Uebersetzer mit den selbstständig schaffenden deutschen Dichtern in eine Reihe gestellt und zahlt den Einen wie den Andern die kleine Hälfte der Einnahme der achten Vorstellung, nach Abzug der Tagesspesen. Die Ordnung für die nachstehenden Antheile ist an beiden hamburger Bühnen, wenn wir die dazu erforderliche Zahl der Vorstellungen im Auge behalten, ziemlich gleich. Hingegen ist eine schnelle Verstärkung im Stadttheater wie eine zwanzigfache im Thaliatheater zu betrachten, berechnet man die räumlichen Verhältnisse beider Häuser und die Zahl der Wiederholungen, welche an beiden Orten möglich. Wir bezweifeln diesen Punkt nähre, weil eben jetzt an verschiedenen deutschen Bühnen, welchen allen das hamburger Stadttheater den Impuls gegeben, eine verhältnißmäßigere Entschädigung der dramatischen Dichter, als bisher stattgefunden, durch die sogenannten Theilvertheilungen festgestellt wurde. Daß das Thaliatheater sich zuerst hiefür wohlwollenden Maßregel anschloß, wird um so lebhafter anzuerkennen sein, erinnert man sich, daß es ein Privatunternehmen, dessen Gebieten keinesmegs gleich von vornherein gesichert erschien. Gegenwärtig freilich kann darüber weder bei Freund noch Feind irgend ein Zweifel obwalten. Schwerlich giebt es eine ruhigere, umsichtigere Theaterdirection, als die der Thaliabühne. Neuigkeiten jeder Art langen faft ohne Unterbrechung hier ihren bunten Reigen; eine kleine, aber gut eingeübte Tänzertruppe erhöht den Reiz der Abwechslung in den Vorstellungen; selbst berühmte Gäste kehren gern ein in das elegante, traulich blaue, und setzen oft angestellten Mitgliedern besonders sich mehr von mirklich originellem Werthe, vielmehr des Publicums — und so kann es nicht fehlen, daß letzteres der neuen Bühne die vollste Gunst geschenkt, welche ihm sicher erhalten bleiben wird, so lange sie derselben in gleichem Grade würdig, wie es bisher der Fall.

M.

Mannigfaltigkeiten.

Die Kutscher von Alt-England.

Ein Kutscher von Alt-England war eine Größe in der guten alten Zeit, nicht zwar aus dem alten Alt-England, als Robin Hood in den Wäldern jagte und Lustigkeit überall ward, sondern einige Jahrhunderte später, als die Chausseen gebaut waren und die Stagecoaches in Galopp um die Hügel flogen. Beschreibt Euch einen solchen Kutscher zu malen, der, wie ein leidenschaftlicher Zeus auf dem Olymp, auf seinem Bocke sitzt, und mit einem leisen Druck, mit seinem Bizgeln der Augen, mit einem unmerklichen Schnalzen der Zunge seine Thiere regiert, und sie kennen den Donnerer, wie er sie kennt. Sie fliegen hin, gehorsamer, als die Rosse vor dem Sonnenwagen, die doch ein Mal aus ihrer Bahn gerieten.

Wem sieß es ein, einen englischen Kutscher mit einem deutschen Postillon oder gar einem deutschen Bauberer zu vergleichen! Sieh dem Manne oben ins Gesicht, in das volle, frage, glänzende, mit dem sichern, kühnen Blick, der Ruhe um die Mundwinkel, die sich sogar dem Backenbart mitheilt; betrachte seinen bunten Shawl, die Rubinnadel darin, das Bouquet im Knopfloch und nun diese massiven Hände! Sie sind viel zu gut, um die Stränge und die Bizette in die Hand zu nehmen. Das sind Dienste, welche sich für keinen Gentleman schicken. Wenn er auf den Bock steigt, überreicht ihm der Stallknecht die Zügel, wenn das Werk gethan ist, wirft er sie dem nächst Harrenden wieder zu, und steigt herab. Es ist unendlich Anmuth darin.

Der Platz neben ihm ist — nein wat — bekanntlich ein Ehrensitz, selbst für den Fürsten Pückler, wie er uns erzählt, der mit einer halben, oder einer ganzen Krone Trinkgeld bezahlt werden mußte. Zumeilen würdigte der Olympier auf dem Bock den Passagier seines Gefährts. Mancher Reisende hat daher seine Meinung über England, und es sind nicht immer die schlechtesten. Hundert Pfund Sterling hatte jener Kutscher beim letzten Rennen verwettet, wie er mit Entzücken dem deutschen Fürsten erzählte, und es that ihm nicht leid. Das ist eine Wohlhabenheit, eine Kraft im Volke! tuft der deutsche Fürst selbstvergessend entzückt aus.

Von der Herrlichkeit der altenglischen Kutscher haben und viele glaubwürdige Männer erzählt, unter welchen der selige Moritz, dessen Reise nach England, die erste deutsche, unserm Geschlechte weniger bekannt ist, als sie ihrer kleinen Kraft wegen, die man neuen Reiseschreibern zum Muster vorhalten kann, verdiente. Niemand aber hat ein anschaulicheres Bild vom englischen Kutscher geliefert als Boz in Sam Weller dem Vater. Da lest ihn, und Ihr werdet ihn sehen, wie er leibt und lebt, der selbstzufriedene Mann auf der Bank vor dem Bierkruge!

Wehe! die goldenen Tage sind dahin! Die Herrlichkeit der Kutscherpersonen und ihrer Meister ist vergangen. Die Postillone von England haben die Lederwohl in die Hörner gestoßen, und sie blasen ihre Weise mit aus. Hin ist mit ihnen die Lustigkeit des alten Reisens, hin die Mädchenfabrik für Reisende, der Stoff für die Romandichter. Ueberall war der Kutscher, wenn seine Peitsche aus der Ferne knallte, wenn seine schlanmenden Rosse aus dem Staube die Wirthshausthüre anwiehern, eine willkommene Erscheinung. Sie mickten, grüßten ihn, sie faudwuten ihm zu; er war das Vermittelungsglied zwischen der Welt und der Einsamkeit. Das ist nun nicht mehr. Der Kutscher ist nicht mehr der Forstschreitsmann, er ist im Rückschritt, ein grollender, mißmuthiger Conservativer!

Das haben die Eisenbahnen gethan. England hat eine andere Physiognomie gewonnen. Unkraut wächst auf den Straßen, Gras vor den Wirthshausthüren; die Thüren fallen von ihren Angeln, die Scheiben sind trüb und zerbrochen. Noch trüber die Gesichter der ehemaligen Innwerthsleute. Sie schmähen die Bahnhof und verfluchen „das verfluchte Dorf." Der Schmied legt die Hände in den Schooß, und der Ambos schweigt; die Küchen rauchen nicht mehr, denn der, für den eigentlich gekocht wurde, der tägliche Ehrengast, der König der Tafel, der Kutscher, würdigt nicht mehr den Gasthof mit seiner Gegenwart. Es war ein eigener, schöner Anblick, diesen Kutscher am Tische essen zu sehen. Er setzte sich daran, wie in gnädiger Laune, und die Freude glänzte auf allen Gesichtern, das er so gnädig war.

Etwas vergaß ich zu sagen, für die, welche es etwa nicht wissen: ein englischer Kutscher fuhr nur mit Vieren. Daher das Selbstgefühl, welches uns Continentalmenschen befremdlich erschient. Seit den schlechten Zeiten haben es Einige versucht mit Zweien zu fahren. Mit zwei Pferden sieht Niemand die Eisenbahnen auf; vielleicht ginge es mit Sechsen. Die Zweispänner in England sind ein trübseliges Geschlecht; sie helfen den Straßen nicht auf und den Wirthshäusern noch weniger. Sie sollen ihre Pritschen aufhängen an den Pfeilern der alten Stalle als Reliquien ihres Ruhmes, gleich wie es manchem Schriftsteller und Dichter von seinen Freunden angerathen wird, mit der erst ruhmgekrönten Feder zu thun, sie goldene oder eiserne Banden ihrem freien Flug verbinden.

Ich weiß nicht, ob der Kutscher bald werden; leben wir doch noch in der Zeit der Umwälzungen. In Potsdam und Berlin verschaffen die Kutscher, die freie englischen Kutscher sind, mit der Eisenbahn an weiterkeren, und mit Recht, wir wünschen ihnen sogar Glück, weil die Eisenbahn ihre Erfindung nicht ist, aufgegeben hat. Und wie Gerüchte, das ist die Verbrüderung zugestanden, trotz. Das darf nicht sein, aber es ist die nächste Aufgabe der Industrie, auch die Eisenbahnen noch zu überflügeln.

Neue Erfindung.

Während der hiesige Mechanikus Gabrer seit längerer Zeit alle Versuche, den Elektromagnetismus auf Eisenbahnen anzuwenden, mit Erfolg gekrönt und eine permanente Erwartung die Veröffentlichung des Resultats der Commission entgegensieht, welche zur Prüfung und Untersuchung der nunmehr fertigen Arbeiten des Hrn. Wagner in Frankfurt, die den Versprechungen desselben sehr annähernd sein sollen, ernannt worden ist, taucht im fernen Osten ein neuer Mitbewerber auf. Petersburger Blätter sagen darüber Folgendes:

Es soll die Erfindung nach den Worten des Erfinders Herrn Julius Barse mit der Zeit alle bewegliche Kräfte, als Dampf, Wasser, Schwungfedern und wie sie alle heißen, ersetzen, und auf Eisenbahnen den Betriebsmittel der Mittelpunkt der Erde, mit Anwendung des einfachen Hebels, beruhen. Die von Herrn Barse erfundene Maschine bleibt, wie er versichert, in dem gegebenen Verhältniß bis zur völligen Aufreibung des Materials, woraus sie construirt ist, ein wahres perpetuum mobile, und würde es vollständig sein, wenn Eisen und Stahl unverwüstlich wären. Sie wird ohne Wasser und ohne Druck der Luft. Herr Barse gedenkt seine Erfindung und deren praktische Anwendung nächstens der pariser Akademie mit den wissenschaftlichen Beweisen und sich zeigt keine Locomotiven dazu bauen. Nach Veröffentlichung der Akademie wird die Maschine öffentlich ausgestellt werden, wo jeder, der sich dafür interessirt, Zeuge sein kann. Ob der Einfachheit der Sache erkannen und sich wundern wird, daß man nicht schon längst darauf verfallen ist.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

D. z. in Wien. — Die Lösung ist richtig, mit der kurzen Antwort aber könnten wir nicht zufrieden sein. Der umgekehrte Weg kann eher die Lösung sein, wenn sich für ein Buchstabenspiel gutes Ein Leser der Illustrirten Zeitung. — Für die Zusendung danken, wir es sind noch unmöglich. Die Aufnahme in Betracht zu ziehen, als geschmacklos wurde.

W. G. — D. A. — W. — G. W. — G. K. — Schade die geehrten Leser die Räthe haben, doch und zu nennen, daß Euren der Beweis geliefert worden, wie wenig das auf einzelnen Urtheil oft zuverlässig gelten kann. Inzwischen Dank und besten Gründe für die haben, wenn wir benutzen benutzbringen sollen.

Herrn Joh. Heinrich S—r in B. — Bei der angeführten Widersprüche in den Gedichten vom 17. Juli 1852 wird sich Ihnen wohl selbst die Antwort geben können. Wir meinen, daß auch diese Gedichte wegen ihrer abweichen Versbewegung, selbst wo sie sonst gefällig sein, nicht für uns geeignet sind.

J. Z. in Wien. — Wir haben die Nummern 1, 2, 3 noch vorräthig und wollen dieselben ebenmäßig nachsenden; wegen 1, 2, 3 brauchen wir uns auf unsere Antwort in Nr. 10 und weiteren bald Weiteres bestimmt bekommen.

Digitized by Google

Johannot in O. — Mit großem Beinen aufschäftigen Scherz übel und Ihre Bildnisse sind nicht getroffen.

Herr Wilhelm in W. — Ihre Zeichnung zeugt für ein bedeutendes Talent, dem es nur noch an Übung und Vervollkommnung fehlt, um ein tüchtiger Künstler zu werden.

Herrn W. in W. — Ihre gütige Mittheilung benutzen wir bestens, um Ihnen unsern Dank zu sagen.

Herrn E. in C. — Wir bitten und die verbrauchte Zeitung zurückzusenden, damit wir sie ergänzen können.

Herrn H. in H. — Ihre Zeichnung zeugt für ein bedeutendes Interesse, dem wir nicht können werden, so bald als möglich zu entsprechen.

Herrn W. in W. — Wir bitten und die verbrauchte Zeitung zurückzusenden, damit wir sie ergänzen können.

Herrn H. in H. — Ihre Zeichnung zeugt für ein bedeutendes Interesse, dem wir nicht können werden, so bald als möglich zu entsprechen.

Herrn E. in C. — Wir bitten und die verbrauchte Zeitung zurückzusenden, damit wir sie ergänzen können.

Herrn W. in W. — Ihre gütige Mittheilung benutzen wir bestens, um Ihnen unsern Dank zu sagen.

Herrn W. in W

Wiener Moden.

: nicht verzeichnet, sondern das Erzeugniß eines Geschmackes von zweifelhaftem
ut von Crepe mit Bandaufputz und Schleier; ein Kleid von Schillerseide mit
nd mit Posamentirarbeit verziert.

iben.
e № 18.

15)	B 1 — D 2.	. . . . .	15)	E 6 — F 7.	
16)	A 1 — F 1.	. . . . .	16)	G 8 — H 6.	
17)	B 2 — B 3.	. . . . .	17)	C 7 — C 5 *).	
18)	D 2 — C 3.	. . . . .	18)	B 7 — B 5.	
19)	E 2 — F 2.	. . . . .	19)	A 8 — C 8.	
20)	F 4 — F 7.	. . . . .	20)	H 6 — F 7.	

Allenburg giebt die Partie auf.

*) Das ist die Schlinge, in welche die Gegner ringehen, indem sie nicht vermuthen, daß Schwarz, anstatt zu schlagen, den Springer auf K 5 zu setzen beabsichtigt. Leider den 11 ersten Zügen, welche sich in Schachbüchern aufgezeichnet finden, hat Mieß die kühne, wie seine Niederlage rechtfertigt, ist nur 7 Züge gethan, was bisher Verwunderung erregte, weil noch keine Partie so kurz gedauert hatte.

Diese Kämen die Schachaufgaben nicht schwer genug erhalten. Und, wer ist einer, deren Lösung auch einem Philister Ehre machen würde. Weiß gewinnt trotz dessen Spiels bei Schwarzem; aber nicht zu forcirten, auch nicht im letzten Zuge. Wir wünschen Vorrath und geben die Zeit von vier Wochen zur Lösung der

Aufgabe № 23.

Schwarz.

A B C D E F G H

Weiß.

Für Diejenigen, welche vor Allem etwas Schönes wünschen, geben wir die 24. Aufgabe. Sie ist nicht neu; vor 60 oder kann, auch seit den Neuen ihrer Kurzheit freuen. Lehrsprend ist sie für den, der Schachaufgaben löst, wie man sie nur lösen sollte, nämlich, ohne einen Zweig zu rühren und ohne zu probiren. Und sie ist, wie sich Jeder überzeugen kann, der sie einmal löst, der Lösung auch nicht schwer. Wir suchen ist, ohne sich von vorher gesagt wird: Weiß setzt mit seinem zweiten Zuge Matt. — gröbst Löser zu den feinsten Schachkünstlern

Man zieht auf
durchschneidenden
fer und in unre
t b einen Kreis.
itte diesen Kreis
rmige Platten in
dritten die Linie
die Platte ist in
geben das ver-
Stücken 1, 2, 5
truirt, erschient.

'ipzig.
t — Leipzig.

Aufgabe № 24.

Schwarz.

A B C D E F G H

Weiß.

Auflösung der Aufgabe № 21.

Weiß.	Schwarz.
1) F 8 — E 6. †	1) C 7 — B 6.
2) G 8 — B 8. †	2) B 6 — A 6.
3) D 1 — D 6. †	3) P 7 — D 6.
4) A 4 — B 5. †	4) D 6 — B 5.
5) K 6 — C 7. †	5) B 5 — C 7. Matt.

Auflösung der Aufgabe № 22.

Weiß.	Schwarz.
1) C 4 — D 4.	1) C 8 — B 8.
2) D 4 — D 8. †	2) B 8 — A 7.
3) C 3 — B 5. †	3) A 7 — A 6.
4) D 8 — D 3.	4) A 6 — A 5.
5) D 3 — A 3. †	5) A 5 — B 4.
6) C 2 — C 3. Matt.	

Rébus № 21.

Frage an die Materialisten.

Auflösung von № 19.

Es hängt vom Menschen ab glücklich zu werden: das Laster zieht Strafe nach sich, aber Tugenden folgt Segen nach.

Auflösung von № 20.

Ein Rentier zieht einen Wechsel auf Rothschild.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.
Vierteljähr. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 51. — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 15. Juni 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Prinz Friedrich Franz Xaver zu Hohenzollern-Hechingen. — Inland. Preußen: Hofhaltungsetat. Bonner 7. Juni. Den erste Motorschiff abgelegelt. Zollverein: Ablösbarerklärung der Baulinien für Hamburg. Notenwechsel wegen des Falls auf englisches Eisen. Hannover: Dank der Stände für den Nichtanschluß an den Zollverein. Martens' Sammlung. Kurhessen: Wucherer's Freilassung. Jordan's Prozeß. Sachsen-Weimar: Blitz um gehenen Schuß der italienischen Truppenlasse. Oldenburg: Schiffahrtsvertrag mit England. Mecklenburg: Schiffahrtsvertrag mit England. Lübeck: Erklärung einer deutschen Zeitung. Schleswig-Holstein: Synodalangelegenheit. Sachsen-Koburg: Freisprechung des Advocaten Bringlet. Frankfurt: Die westindischen Dampfschiffahrt. Rußland. Frankreich: Ordnung von Algerien. Schweiz: Bürgerrecht in Wallis. Schweden: Die Landwehr-Ordnung. Dänemark: Referat bezüglich der Preß. Polen: Rede des Kaiserl Nikolaus. Griechenland: Die große Brandschaft. Italien: Päpstliches Handschreiben. Wortlaut: Gisebed auf Haiti. — Die Köln-Antwerpener Eisenbahn.

Leben und Wissenschaft: Carl Ritter.

Schöne Künste: Die Dankmahle Hamburgs. — Theater: Der Todtentanz. — Der Diener Zweier Herrschaft in London. — Bouffé. — Caglieffro.

Mannigfaltigkeiten: Briefwechsel. — Aufruf und Bitte. — Anzeigen. — Gelehrtenbrief. — Ein bewegliches Theater. — Wissenschaftliche Aufgaben: Nr. 13. — Schach: Aufgabe Nr. 25. Auflösung von Nr. 21. — Räthsel: Nr. 23. Auflösung von Nr. 21.

Prinz Friedrich Franz Xaver zu Hohenzollern-Hechingen.

Die öfterreichische Armee hat im Laufe des Jahres in schneller Folge mehre seiner ausgezeichnetsten und ältesten Veteranen durch den Tod verloren. Die beiden k. k. Feldzeugmeister v. Faber und Baron v. Wogandt haben schnell hintereinander das Zeitliche gesegnet. Diesen folgte am 6. April in dem hohen Alter von 87 Jahren der k. k. General-Feldmarschall, Prinz Friedrich Franz Xaver zu Hohenzollern-Hechingen, Burggraf zu Nürnberg, Graf zu Sigmaringen und Währingen, Herr zu Hagerloch, Wehrstein, Ritra-Apathy und Ritra-Bisjop, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des k. öfterich. Leopoldordens, Commandeur des milit. Maria Theresia-Ordens, Inhaber des goldenen Civilehrenkreuzes, Ritter des k. preuß. schwarzen und rothen Adler-Ordens I. Classe, Ritter des großh. bad. Ordens der Treue und Großk. des zähringer Löwen-Ordens, des herz. parmaschen Constant. St. Georgs-Ordens, des sizilk. bayern. H. D. Ehrenkreuz I. Cl., k. k. wirkl. geh. Rath, Kämmerer und Capitän der ersten Arcieren-Leibgarde, dann Inhaber des Chevauxlegersreg. Nr. 9. Haben wir nun hier seine Titel und Würden als Denkzeichen und Früchte seiner Verdienste und Heldenlaufbahn aufgezählt, so wollen wir nun auch auf letztere selbst einen Blick werfen. Prinz Friedrich Franz war am 21. Mai 1757 zu Hechingen geboren. Noch im Jünglingsalter trat der Verewigte in die Reihen der öfterreichischen Armee, und trug somit die Waffen bereits unter der Kaiserin Maria Theresia. Schon während des Krieges in den Niederlanden stand er als Obrist an der Spitze eines Cürassierregiments. In den Jahren 1796 und 1797 wohnte er dem Feldzuge in Italien bei und zeichnete sich besonders bei Legnano aus. Er war damals Generalmajor und pflückte an der Spitze der wiener Freiwilligen, mit denen er sich an die dichtesten Kugelhaufen wagte, frische Lorbeern. Im Gefechte von St. Georgio bei Mantua, wo er sich von seinem Muthe zu weit treiben ließ, gerieth er in Gefangenschaft und wurde noch auf dem Schlachtfelde gegen den französischen General Fiorilla ausgewechselt. Im Feldzuge von 1805—6 bekleidete er die Cavallerie des Armeekorps und rückte mit demselben nach dem unglücklichen 17. October bei Nereßheim den Rückzug, worauf er sich gegen Böhmen zurückzog. Auch im Feldzuge von 1809, wo der Prinz als Feldmarschall-Lieutenant das dritte Armeecorps mit 34,000 Mann befehligte, zeichnete er sich an den Kampftagen bei Abensberg, Regensburg, Aspern und Wagram aus und erwarb sich den Theresien-Orden. Am 22. Mai warf er bei Enzersdorf die feindliche Linie zurück und stürmte, wiewohl ohne Erfolg, das Dorf mit ausdauernder Tapferkeit. In Anerkennung seiner Verdienste hatte ihm der Kaiser ansehnliche Güter in Ungarn, wo er das Eingeburtsrecht, sowie auch in Steyermark das Einwohnerrecht erhielt. In den denkwürdigen Jahren 1813 und 1814 focht er neuerdings gegen Frankreich und half den Sieg erringen. In den folgenden Jahren wurde der Prinz zum commandirenden General in Illyrien, Steyermark und Tyrol ernannt, eine militärische Würde, welche er 1825 mit der eines k. k. Hofkriegsrathspräsidenten vertauschte. Er machte diese seine hohe Stellung durch strenge Reglements und Handhabung einer pünktlichen Disciplin geltend. Im Jahre 1826 feierte der Prinz sein 50jähriges Dienstjubiläum in der österreichischen Armee, und der Kaiser schmückte bei dieser Gelegenheit die tapfren Brust des hochverdienten Greises mit dem Orden des goldnen Vließes. Obgleich schon hoch in den Jahren, versah der Prinz diesen seinen Posten bis zum Jahre 1830, wo ihm der Kaiser dieser beschwerlichen Dienstobliegenheit enthob und zum General der Cavallerie zum Feldmarschall ernannte. Er bekleidete außerdem die besonders auszeichnende Würde ei-

Prinz Friedrich Franz Xaver zu Hohenzollern-Hechingen, k. k. Feldmarschall.

nes Capitäns der ersten k. k. Arcierengarde. Lange [illegible] die kräftige Natur des greisen Kriegers der nahenden Auflösung, bis diese endlich am 6. April [illegible]

Der schwarze Ritter hinter dem Leichenwagen.

Digitized by Google

Das Trauerfeyerlich vor dem Leichenwagen.

den durch Altersschwäche erfolgte. Der Prinz hatte sich 1787 mit Maria Theresia, Gräfin von Wildenstein und Rohlsdorf vermählt, aus welcher Ehe er drei Kinder, den Prinzen Friedrich Franz Anton, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Divisionair und nunmehriger Inhaber des Chevauxlegersregiments Nr. 2, dann die Prinzessinnen Friederike Julie und Friederike Josefine hinterläßt. Die Gemahlin war ihm bereits am 16. November 1835 im Tode vorangegangen. Nachdem der Leichnam des hohen Verblichenen am 9. und 10. April im Deutschen Ordenshause, der Wohnung der Prinzen, auf dem Paradebette, umgeben von den Zeichen seiner Würden und Ehren, ausgestellt gewesen, fand am 11. April in den Mittagsstunden die leichenfeier mit allem dem hohen Range des Verewigten gebührenden militärischen Pompe statt und glich in der That dem Triumphzuge eines Helden. Ein herrliches Wetter verklärte den Tag und begünstigte den außerordentlichen Zudrang der schaubegierigen Menge. Man darf ferner wohl auf 150,000 Menschen anschlagen, denn selbst vom Lande waren in allen Richtungen Scharen herbeigeströmt, um Zeugen des glänzenden militärischen Schauspiels zu sein. Der Leichenzug bewegte sich vom Deutschen Hause in der Singerstraße über den Stephans- und Stock-im-Eisen-Platz, den Graben und Kohlmarkt und schritt dann durch die k. k. Hofburg über die vor derselben befindliche Esplanade den neuen Burgthore zu. Hofburgpfarrkaplan als Vorstand der Cavallerie, Graf Ignaz Hardegg, nahm nach eigenem Antrage das Commando des Leichenzugs, dem sich der General der Cavallerie Graf von Figuelmont, der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Moriz, und die General-Majore von Wocher und von Gorich anschlossen und wozu die Infanterieregimenter Hoch- und Deutschmeister und Hessen-Homburg mit ihren hier garnisonirenden 2 Feldbataillonen, die Grenadierbataillone Wurmb und Ettenreich, Mylsbeck und Jonanowicz, dann das Ulanenregiment Civalart mit 6 Escadronen und 24 zwölfpfündigen Kanonen zusrückten. Die Einsegnung der Leiche erfolgte in St. Stephansdome, wo sich die Generalität, die Offiziere, Garden und alle Notabilitäten der Leichenbegleitung versammelt hatten. Nach Beendigung dieser frommen Feier wurde der Sarg auf den prächtigen, von einem Sechsgespann gezogenen militärischen Leichenwagen gehoben und der Zug setzte sich in der früher angegebenen Richtung in Bewegung. An der Spitze zog die auf dem Altmarkte aufgestellt gewesene Ulanendivision, dieser folgten die beiden Infanterieregimenter Hoch- und Deutschmeister und Hessen-Homburg, dann zwölf Kanonen mit ihrer Bespannung. Nun schritten die Hof- und andere Bojaente des hohen Verst, die Trauerdienerschaft, das schwarzverhüllte Trauerpferd unmittelbar dem Leichenwagen voran. Dieser folgte nun selbst, umgeben von den Offizieren des Chevauxlegersregiments, dessen Inhaber der Verewigte gewesen. Unterassistirere mit brennenden Wachskerzen bildeten als Wappenträger die übrige nächste Begleitung. Dem Leichenwagen auf dem Fuße folgte der geharnischte schwarze Ritter als symbolischer Repräsentant der Trauer um einen hingeschiedenen Krieger und Helden. Nun schlossen sich noch Generale, Offiziere aller Grade und Waffengattungen, Garden u. s. w., ein glänzendes Gefolge, dem Zuge an. Artillerie und ein langer Infanterie- und Cavalleriepelotone bildeten die Arrieregarde. Es bewegte sich dieser unabsehlich lange Zug bis zur marxhilfer Linie. Dort erfolgte die Uebertragung des Sarges auf den zur Weiterbeförderung der Leiche nach Hechingen bestimmten Wagen. Die Truppen marschirten nun auf das Glacis zurück und stellten sich auf der großen Esplanade zwischen dem Burg- und Opernthore auf, um den letzten Kriegerischen Ehrenzug, drei donnernde Salven, dem entschlafen Todten darzubringen. —

Dies waren die Hauptmomente dieser imposanten militärischen Leichenfeier, wie sie eben nicht oft zu schauen und sich deßhalb desto lebendiger dem Gedächtnisse einprägt. Hinsichtlich der Beisetzung des Leichnams in Hechingen verweisen wir den Leser auf die dortigen Berichte. Als glänzendes und großartiges Volk können diese Begräbnißfeierlichkeiten kaum übertroffen werden sein. Der Name des fürstlichen Fehdherrn steht nun hoch angeschrieben in der Walhalla verklärter Helden und sein Andenken glänzt in Lestreiche Kriegsgeschichte. B.

Inland.

Preußen. — Der Fürstbischof von Breslau, Dr. Joseph Knauer, ist am 16. Mai im 90. Jahre seines Alters mit Tode abgegangen. Er hatte sich bis vor Kurzem nur einmal über ein Jahr beurlaubt, denn abgleich er bereits am 27. August 1843 ernannt worden war, ging doch erst durch ein päpstliches Breve d. d. Rom 9. Februar 1843 seine Bestätigung ein. Dr. Knauer war ein sichtlicher, würdiger Greis, der den Frieden in der Kirche wie unter den Seinigen zu erhalten wünschte. Das Domcapitel hat am 22. Mai den Domdechanten, und Weihbischof domstift zum Bischums-Administrator ernannt.

Das erste Marinefchiff Preußens und des Zollvereins, die Corvette „Amazone", von 14 Kanonen, ist am 18. Mai von Stettin abgesegelt, um sich die Ostsee nach Kopenhagen und dem englischen Canal zu gehen und dort die weitere Bestimmung zu erhalten, entweder nach dem mittelländischen Meere oder nach den amerikanischen Gewässern zu segeln. Die Equipage der „Amazone" besteht aus 220 Mann, unter denen sich zahlreiche junge Freiwillige befinden, die diese Fahrt mitmachen, um ihr Examen als Capitäne und Steuermänner von Kauffahrteischiffen zu bestehen.

Zollverein. Nach einer Uebereinkunft sämmtlicher Eisenbahnstaaten ist bekannt geworden, daß für die nächsten fünf Jahre, vom Jahre 1844 ab gerechnet, die eisenbeschlagenen Wagen und zu Bauten in Handlung bestimmten, sowohl bearbeiteten und ardeiterbesorgt verarbeiten, als unbearbeiteten Sand- und andere gemeine Brucht- und Mauersteine gänzlich vom Eingange befreit sein sollen.

Durch öffentliche Blätter ist ein Notenwechsel bekannt geworden, der zwischen dem dortigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Aberdeen und dem preußischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn von Bülow, über die von den Staaten des Zollvereins deßhalbeingehende Genehmigung eines Zolles auf englisches Roheisen und respective Erhöhung des Zolles von bereits verarbeiteten Eisen stattgefunden. Es geht daraus hervor, daß das englische Ministerium diese Maßregel als eine gegen England gerichtete feindselige Demonstration ansieht und schon im voraus dagegen protestiren zu müssen glaubte. In der Erwiederung des preußischen Ministers wird jedoch auf sehr geschickte Art der Beweis geführt, daß die Handelspolitik des Zollvereins lediglich in sich selbst und in den Bedürfnissen der deutschen Industrie, nicht aber in mißwollenden oder gar feindlichen Absichten gegen England ihren Grund habe, auf englischen Schriften selbst beigebracht, zu welchem Behufe eine im vorsährigen Junihefte der Edinburgh-Review enthaltene Abhandlung, sowie die Schriften Mac Gregor's und Bowring's in zahlreichen Auszügen angeführt werden. Englands Ist in der That am allermeisten das Recht — wie es in der Note des Grafen von Aberdeen geschehen — einen Zoll darüber aufzusprechen, daß der Zollverein darauf ausgehe, das Eisen, als ein im Monarental der ersten Nothwendigkeit, mit einem Zoll zu belegen — England, das die allernothwendigsten Erzeugnisse: Getreide, Wolle, Holz, mit schweren Zöllen belastet, und das Eisen, wenigstens wie die preußische Note ansührt — die Interessen seiner eigenen Consumenten nach in ganz anderer Weise treffen, als innerhalb des Zollvereins eine geringe Belastung des Roheisens aber eine eben so geringe Erhöhung der Preise des bereits verarbeiteten Eisens dies zumal thun wird. Es ist übrigens aus diesem Actenstücke zu ersehen, daß die Berathungen der Staaten des Zollvereins über die künftige Besteuerung des Eisens bisher noch nicht zu einer Abänderung ihres bisherigen Tarifsatzes in Betreff dieses Artikels geführt haben.

Hannover. — Die Ständeversammlung hat der Regierung für deren Verhalten bei den Zollanschluß-Verhandlungen ihren Dank ertheilt. Die Erklärung der zweiten Kammer ging dahin, daß sie mit Zustimmung der Regierung über die in der Staatsschrift aufgeführten Bedingungen, unter denen einem Hannovers Anschluß an den Zollverein zulässig erscheint, beschließen möchte, daß aber bei den Berathungen mit Preußen bestalige Wahrung der Interessen des Landes ihre Anerkennung aussprechen. Es geht hieraus keineswegs hervor, daß die Kammer damit meinungs- und gesinnungslos ihren Anschluß überhaupt sei; nur den Anschluß um jeden Preis, d. h. ohne die Gewährung sichernder Bedingungen von Seiten des Zollvereins, will sie nicht. Die Ausschüsse haben sich jedoch die Stände mit dem Verhalten der Regierung bei den Anschluß- und Verfassungsberathungen nicht auf gleiche Weise einverstanden erklärt. Die Commissarien der Ritterschaften drücken sich jedesmal die Staatsvertrag ohne die verfassungsmäßige Zustimmung der Stände abgeschlossen werden kann.

Unter den in Deutschland verfaßten und im Druck erschienenen größeren Werken, die einen europäischen, selbst außereuropäischen Ruf gefunden, hat kaum eines länger bei der in Göttingen bei Dieterich herauskommende große Material für die Staatenkunde, Staatsverfassungen und anderen merkwürdigen diplomatischen Actenstücken einen ausgeschneten Platz behauptet. Zu deren großer Verbreitung außerhalb Deutschland trägt neben der Wohlgelesenheit und Brauchbarkeit dieser Werke für den diplomatischen Geschäftsmann auch noch dessen Text in französischer Sprache, der Sprache der Diplomatie aller civilisirten Länder, bei, was indessen die Mitheilung der Actenstücke selber nach ihrem Originaltexte in den verschiedenen Sprachen nicht hindert. Neuerdings hat dieses Nouveau Recueil général de Traités, Conventions et autres Transactions remarquables, servant à la Connaissance des Relations étrangères des Etats cinq neue Fortsetzung Hinsichtung und bekannt erhalten, das dessen Fortsetzung, statt in unbestimmten Zeiträumen, nun regelmäßig jährlich zu erwarten ist und sich in jedem einzelnen Jahre ein starker Band solcher Actenstücke von einem ganzen Jahre zusammengestellt finden, während zugleich durch einen beigefügten Anhang für die seit Erscheinung des Bandes erfolgten Nachträge dem Bande Vorgetragen ist.

Kurhessen. — Mit so vielem Aufsehen erregenden Geräusch auch der im Januar d. J. gegen den Hofrath Merhard in Cassel von Oben herab eingeleitete Inquisitionsprozeß begonnen hatte, so ist es doch, wie Critik zu sprechen zu lassen. Seit vier Monaten, die unterdessen verflossen sind, hat man im Publicum nichts weiter gehört von der angekündigten Anklageschrift, welche die Criminal-Gerichte selbst verfassen sollten. Es hat sich bald herausgestellt, daß es für solche Anschuldigungen in dem vorliegenden Falle an Beweisen fehle, und daß man daher Critik zu sprechen zu laufen. Seit vier Monaten, die unterdessen verflossen sind, hat man im Publicum nichts weiter gehört von der angekündigten Anklageschrift, welche die Criminal-Gerichte selbst verfassen sollten. Es hat sich bald herausgestellt, daß es für solche Anschuldigungen in dem vorliegenden Falle an Beweisen fehle, und daß man daher Critik zu sprechen zu laufen. Seit vier Monaten, die unterdessen verflossen sind, hat man im Publicum nichts weiter gehört von der angekündigten Anklageschrift, welche die Criminal-Gerichte selbst verfassen sollten. Es hat sich bald herausgestellt, daß es für solche Anschuldigungen in dem vorliegenden Falle an Beweisen fehle, und daß man daher Critik zu sprechen zu laufen.

Digitized by Google

noch lange dauern, bevor die Sache zum Votiren beim Etatswallotat gelangt.

Jachen-Weimar. — Laut den Landtagsprotokollen hat sich der nunmehr verabschiedete Landtag auch für einen größern Schutz inländischer Erzeugnisse aufgesprochen und die Staatsregierung ersucht, den zu der nächsten Zollconferenz abzuordnenden Bevollmächtigten anzuweisen, daß er bei Feststellung des neuen Tarifs mit allem Nachdruck wirken werde. Von Bittschriften und Eingaben, seinen Gemeinde und Behörden durch mäßig erhöhte Zölle, wie namentlich auf Schlachtvieh, Getreide, Mehl, Branntwein 2½ sgr. das Pfund besteuert und die dadurch beeinträchtigten Fabrikationszweige in Halsbrechlichen zu schützen, waren mehrere.

Oldenburg. — Am 4. April ist zwischen England und dem Großherzogthum Oldenburg ein Schiffahrtsvertrag abgeschlossen und am 30. April ratificirt worden. Derselbe hat dieselben Rechte den Staaten alle nach den Gesetzen erlaubte Waaren in den gegenseitigen Häfen ein- und auszuführen können, ohne andere Abgaben dafür zu zahlen, als die Nationalschiffe. Englische Schiffe sind in obenbenannten Häfen den einheimischen ganz gleichgestellt, wogegen oldenburgische in England den Schiffen der begünstigsten Nation Schiffahrtsetats auch fernerhin unterworfen bleiben, mit alleiniger Ausnahme beim, als die Elbe-, Ems- und andere norddeutsche Häfen wie oldenburgische behandelt werden sollen, so daß oldenburgische Schiffe dort auch an dere als die eigenen Erzeugnisse aufnehmen können, um sie nach England und den festen Colonien zu führen. Der Vertrag gilt bis zum Jahre 1848 und, wenn nicht sechs Monate vorher aufgekündigt, noch sechs Jahre weiter.

Mecklenburg. — Auch mit dem Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz hat England am Laufe des Monats Mai einen ganz ähnlichen Schiffahrtsvertrag wie mit Oldenburg abgeschlossen. Die Dauer desselben ist ebenfalls die zum Jahre 1848 und eventuell bis zum Jahre 1854 festgesetzt, bis zu welcher Frist auch England und Mecklenburg-Strelitz von England festgehenden Schiffahrtsvertrag gebunden ist. Selbst von daher die deutschen Seehäfen zu der Ueberzeugung gelangen, daß es ihnen Pflicht sei, durch Handelsverträge selbst wissen, was es sei, solcher Handlungsweise zu halten habe. Hamburg. In diesem Großherzogthum wird vom 1. Juli ab eine deutsche Zeitung, in der deutschen Sprache in einem deutschen Lande, erscheinen. Das in der Bundesstadt Luxemburg herausgekommende französische Journal de Luxembourg trägt nur zu deutlich den Stempel seines Nationalität feindseligen Charakter, so daß die Begründung eines Unternehmens wie das vorgeschlagene nur erwünscht sein kann und auch gewiß allgemeine Theilnahme findet werden sollte.

Schleswig-Holstein. — Um manchen grundlosen Gerüchten in Betreff der schleswigschen Sprachangelegenheit zu begegnen, ist ein königliches Patent vom 29. März, das ausgerlich mit der Ordnung der schleswigschen Provinzialstände veröffentlicht werden sollte, schon im Monat Mai von Kopenhagen aus bekannt gemacht worden. Es ist zugleich als Gegenstand zur Berathung eingebracht worden in Provinzialstände folgenden Inhalts. Die Mitglieder der schleswigschen Provinzialständen-Versammlung, welche sich nicht zurzeit, der deutschen Sprache mächtig genug sind, um den Verhandlungen der Versammlung zu folgen und dadurch befähigt sprechen wollen, haben dies gleich bei Eröffnung des Landtags, aber bei einem einmaligen Landtage nicht zu fürchten und ohne weitere Verhandlungen zu Protokoll zu geben. Die in dänischer Sprache gehaltenen Vorträge solcher Mitglieder sind durch die Uebersetzung eines beeidigten Dolmetschers in deutscher Sprache zu Protokoll zu nehmen. Die von deutschen Mitgliedern in dänischer Sprache einzureichenden schriftlichen Anträge sind von einem beeidigten Dolmetscher ins Deutsche zu übersetzen, und diese Uebersetzungen sollen bei den diesfälligen Verhandlungen benutzt werden.

Kleinere Staaten. — Bundesstaaten. — Der bekannte Briegleb in Koburg, gegen welchen, wegen der über die Koburger Landen sündlichen Angelegenheiten herausgegebenen Schrift, in zwei Instanzen das Criminalunterfuchen erkannt worden war, ist durch das Oberappellationsgericht von aller Untersuchung freigesprochen worden.

Frankfurt a. M. — Die Sache der unglücklichen weiblichen Dämonenkäfige, die seit länger als einem Mere gefangen und die Ferien so vieler Publicisten zum Theil kannt sind, ist erfolglos in Bewegung gesetzt hat, ist dadurch noch nicht verloren, daß die am 29. Juli 1812 in Berlin zu Stande gekommene Uebereinkunft zwischen Preußen, Hannover, Kurhessen und Braunschweig dem Vorschlag einer billigen Entschädigung völlig unbarmherzig entgegen hat. Sie haben unter den obwaltenden Umständen den ein begründetes Recht, im Zustande ihrer Rechtlosigkeit Hülfe beim deutschen Bundestag zu suchen, und getrost auf den 30. Art. der wiener Schlußakte zu berufen. Wenn ihre Rechtsgründen zur obenstrichterlichen Entscheidung ihrer Angelegenheit zu vertagen. Dieser Schritt wird denn auch gegenwärtig von ihnen versucht. Möge derselbe Begerechtigkeit den Sieg davontragen!

Rußland.

Frankreich. — Die Schrift des Prinzen von Joinville über die französische Marine hat zur unmittelbaren Folge gehabt, daß der Seeminister sich beeilte, der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Verantwortlichkeit der französischen Seemacht begreift. Nach dem Budget von 1844 sollte die Zahl der bewaffneten Kriegsschiffe 140 betragen, worunter 105 Segel- und 35 Dampfschiffe. Diese Schiffe sollten auf 11 Stationen vertheilt werden, nämlich: 1) Länge der spanischen Küste; 2) in den Gewässern von Brasilien und der La Plata-Staaten, 3) im großen Ocean, 4) in den Antillen, 5) im Golf von Mexico, 6) in der Levante, 7) an der Küste von Afrika, 8) in China und Oceanien, 9) Inseln Bourbon, 10) Neufundland und 11) Algier. Die Station China war darunter nicht begriffen, weil diese seit im Jahre 1843 aufgehoben worden war. Im Jahre 1844 bereits ermöglicht war. Die neuerrichteten französischen Niederlassungen in Süd-Oceanien, die Besitzerhebe der Insel Bourbon, sowie der Krieg zwischen Frankreich und Algier machen eine Vermehrung der bewaffneten Kriegsschiffe unerläßlich. Denn sinket es die französische Regierung nöthig, diese Stationen zu verstärken und mit dem Bestandserganzungsstation zu errichten. Nach der Berechnung des Seeministers würde darnach der Bestand der bewaffneten Kriegsschiffe von 1844 auf 1847 sich auf 145 Segel- und 45 Dampfschiffe im Ganzen um ein Viertel vermehrt werden, wenn die Regierung einen Gesammtcredit von 4,373,850 Fr. begehrt. Wahrscheinlich wird der Credit nur theilweise bewilligt werden, da bereits in der Kammer sich ehrenhafte breiten wird, die zur Vermehrung der französischen Marine nöthigen Opfer zu bewilligen, wenn dieselben nicht auf Kosten der jungen Prinzen, dessen Freimüthigkeit und Kenntnissen sie ehrenvolle zur Ehre gereicht, mancherlei Unannehmlichkeiten zugezogen. Das Journal des Débats hat neugierweise, daß er sowohl die semännische Disciplin als die Grundsätze der Kriegsverantwortung verfehlt habe, und stellt die Ansicht auf, daß die Prinzen und Freiden aufrecht zu erhalten, den Hoerst Lügen um eingemeinsche Interventionen angangen. Die Cantone Bern und Waadt, die Sitz der Diplomatie in diesen festirten gegen die Verschiedenheit des Vorrats, ohne Zustimmung der Tagsatzung in Wallis thätlich eingeschritten. Der Vorort erklärte darauf, daß er sich verpflichtet sehe, Tagsatzung interniren wolle. Diese Verhandlungen haben jedoch nur dazu beigetragen, den Ausbruch des Kampfes in Wallis noch zu beschleunigen. Bei der hier bestehenden Verfassung entscheidet sich die Mehrheit für die militärische Besetzung von Unterwallis, welches bekanntlich der demokratischen Partei des Staates ist. Am 30. April sollte diese Besetzung in allen Theilen, das sie, ohne Widerstand zu finden, in Besitz nahmen. Sie waren ungefähr 1500 Mann stark, und einige Tausend, angeführt von katholischen Geistlichen und von Mitgliedern des großen Rathes, fügten ihnen nach. Die Truppen zogen sich darauf zurück, als sie die Besetzung des Hauptortes erfuhren, auf Evion zurück und erwarteten daselbst Verstärkungen. Eine außerordentliche Zusammenberufung der Tagsatzung, je wie ein hundertmächtiges Einschreiten steht unmittelbar bevor.

Am 20. Mai ist, nachdem in einem am 19. Artigetumen Gefechte mehre Leute von beiden Seiten getödtet oder verwundet worden waren, auch Arbon durch die gutbewaffneten Truppen des Cantons Thurgau besetzt worden. Auch in Valorme der Unterwalliser, die von den Herren Joris und Barman befehligt wird, nach Bibbos zurückzog, wo zahlreiche Freiwillige aus den Cantonen Waadt, Bern-Frontrut und Genf zu ihnen stießen. Es ist bei der Lage der Dinge klar, daß Bibbos nicht lange sich wird, sondern auch der deutschen Elemente der Schweiz gegen das französische, wobei man zu bedauern, daß „deutsch" mit „verrathen" und „schweizisch" hier als gleichbedeutend erscheint.

Italien. — Die Zwei einer Kontinentalsperren Union, seit einigen Jahren in den drei Reichen wieder erwacht, wird besonders von der südirenden Jugend genährt, und zwar in dem Sinne, daß Dänemark, Schweden und Norwegen nicht etwa unter einer gemeinschaftlichen Regierung sollen sicher gehorchen, sondern wie die verschiedenen deutschen Staaten zu einerlei gestlichen Bestrebungen, sowie zur gemeinsamen Vertheidigung gegen das Ausland vereinigt sein sollen. Diese Idee ist nicht neu, sondern sie hat schon vor langen Prinzen, dessen Freimüthigkeit und Kenntnissen sie ehrenvolle zur Ehre gereicht, mancherlei Unannehmlichkeiten zugezogen. Das Journal des Débats hat neugierweise, daß er sowohl die semännische Disciplin als die Grundsätze der Kriegsverantwortung verfehlt habe, und stellt die Ansicht auf, daß die Prinzen und Freiden aufrecht zu erhalten, den Hoerst Lügen um eingemeinsche Interventionen angangen. Die Cantone Bern und Waadt, die Sitz der Diplomatie in diesen festirten gegen die Verschiedenheit des Vorrats, ohne Zustimmung der Tagsatzung in Wallis thätlich eingeschritten. Der Vorort erklärte darauf, daß er sich verpflichtet sehe, Tagsatzung interniren wolle. Diese Verhandlungen haben jedoch nur dazu beigetragen, den Ausbruch des Kampfes in Wallis noch zu beschleunigen. Bei der hier bestehenden Verfassung entscheidet sich die Mehrheit für die militärische Besetzung von Unterwallis, welches bekanntlich der demokratische Theil des Staates ist. Am 30. April sollte diese Besetzung in allen Theilen, das sie, ohne Widerstand zu finden, in Besitz nahmen. Sie waren ungefähr 1500 Mann stark, und einige Tausend, angeführt von katholischen Geistlichen und von Mitgliedern des großen Rathes, folg

Unserm in Nr. 24. gegebenen Versprechen gemäß kommen nochmals auf diese Eisenbahn zurück, welche die erste er den bisher ausgeführten ist, die Deutschlands Grenzüberschritten und dadurch durch eiserne Bande mit dem Lande verknüpft hat, und liefern eine aufklärschreiber ch Abbildungen erläuterte Beschreibung derselben, welcher eine Beschreibung derjenigen Festlichkeiten folgen lassen, denen die Vollendung dieses so wichtigen und interessanten Schienenwegs gefeiert werden ist.

Da wir zunächst und vorzugsweise für deutsche Leser reiben, so machen wir billig mit dem deutschen Theile der hn den Anfang, wowohl er der kürzere und später in Angriff ommene ist. Wir beginnen, genealogischerweise mit unsern ern, um deren Begleitung wir bitten, in Gedanken unsre hrt auf der Nordseite von Köln, wo der jetzige Bahnhof zeigt ist, hinter dem Sicherheitshafen und nahe am ürmchen, ziemlich entfernt vom Innern der ehrwürdigsten d größten aller Rheinstädte. Eine Verlängerung der ihn längs dem Rhein und bis zum Freihafen, bis in die mittelbare Nähe des herrlichen weltberühmten Doms, r gleich anfangs von den Behörden und Bewohnern Stadt dringend gewünscht, von der Direction aber, ugtsächlich wegt ihrer nicht geringen Kostspieligkeit halr, mit großer Entschiedenheit verweigert worden, bis im April 1843 dem Kreisbaumeister Märtens aus raunschweig, dem Erbauer der braunschweiger Eisenbahn, gelang, durch einen von ihm bearbeiteten, alleitigen Beifall findenden Plan eine Vereinigung herbeizuführen, welcher gemäß die gedachte Verbindungsbahn — gegen 3300 rhein. Fuß lang und verlaufig auf 300,000 Thaler veranschlagt — binnen zwei Jahren und zwar großentheils auf Rechnung der Stadtcasse ausgeführt werden sollte. Dieser Termin war abgelaufen, ohne daß die in Rede stehende Strecke auch nur in Angriff genommen worden: da sich aber seit Eröffnung der ganzen rheinisch-belgischen Bahn jene kurze Strecke besonders für den hier so ungemein wichtigen Handelsverkehr, dessen Bedürfnissen jetzt nur in sehr mangelhafter Weise genügt wird, erst recht unentbehrlich und wünschenswerth gezeigt hat, so ist ungeachtet der ungünstigen finanziellen Lage der rheinischen Eisenbahngesellschaft in der vor wenigen Wochen gehaltenen Generalversammlung die Ausführung beschlossen und sofort in Angriff genommen worden.

Nach kurzem Weg durch eine zwar fast ganz ebene, aber freundliche Gegend, an dem Dorfe Müngersdorf vorbei, — bis wohin die ersten am 2. August 1839 begonnenen, später bis zum nahen Lösenich ausgedehnten Probefahrten gingen — fährt man am Ende eines sehr langen, 30 Fuß hohen Dammes bei Königsdorf erst quer unter der aachner Chaussee hindurch, welche mittelst einer massiven Brücke über die Eisenbahn geführt ist, und bald nachher durch einen Tunnel, der als der längste bis jetzt in Deutschland ausgeführte — auf dem ganzen Continente kommen nur noch zwei längere vor, und zwar auf der Paris-Rouener Bahn — unsere Kulturverhältnisse in hohem Grade verdient. Er liegt 130 Fuß unter dem Kamme des Bergrückens zwischen der Erft und dem Rhein, ist mit einer dreifachen Lage von Backsteinen gewölbt, 5160 rhein. Fuß — mehr als eine englische Meile — lang, 26 Fuß hoch, im Maximum 24 Fuß, an der Sohle aber nur 22 Fuß breit und hat fünf ausgemauerte Luftschachte. Die Durchfahrt dauert etwa drei Minuten, die aber den meisten Reisenden weit länger vorkommen dürften, da eine solche unterirdische Fahrt in nächtlicher Finsterniß — wohl wäre aus manchen Gründen eine Beleuchtung zu wünschen — bei allem Interesse, das sie erregt, doch auch ihr Unangenehmes, ja Unheimliches hat. Der Bau dieses großartigen Bauwerks hat auch eine gewaltige Summe in Anspruch genommen — über 800,000 Thaler —, die jedoch in Vergleich zu den Bauposten des ersten in Deutschland gebauten Tunnels, des Tunnels bei Oberau auf der Leipzig-Dresdner Bahn, mit Rücksicht auf die viel geringere Länge des letzteren — 1634 rhein. Fuß — sehr mäßig genannt werden muß. Die Anlage des Tunnels wurde nicht wenig dadurch erschwert, daß er durchgehends in Lehmland steht; die Gefahr mußte gegen den ersten Plan um 10 Fuß erhöht werden, um den Grundwassern und der Region des fließenden Sandes auszuweichen. Bald nachdem wir den Tunnel verlassen, erreichen wir die Station Horrem, fahren auf drei Brücken über den Fluß Erft fund die von ihm gebildete Niederung, und gelangen dann unter behän-

Der Viaduct bei Aachen.

Digitized by Google

Der Viadukt über das Gurnetthal

digem Wechsel von Damm und Einschnitte zu den Stationen Buir und Düren, welche letztere ungefähr die Mitte der Bahnstrecke zwischen Köln und Aachen bildet, und theils deshalb, theils wegen der größern Bedeutung, der an industriellen Anlagen reichen Stadt Düren sich am besten zu einer Hauptstation eignete, wo die von Köln und Aachen kommenden Züge einander erwarten und auswechseln. Die Bahn ist nämlich auf preußischem Gebiete, wie zur Zeit die meisten deutschen Bahnen, treibe nur einspurig, doch ist die Anlage zu dem zweiten Gleise gemacht und es soll noch den Beschlüssen der letzten Generalversammlung daselbe mit Hülfe eines Antheens von einer Million Thalern unverzüglich gelegt werden. Hinter Düren überschreitet die Bahn mittelst eines schönen, steinernen Brücke von fünf Bogen — einer hat 45, zwei 49, zwei 36 Fuß Spannung — den Fluß Ruhr oder richtiger Roer, später bei Langerwehe mittelst eines Viaducts von 7 Bogen den Wehebach, läuft nun einige Zeit in dem bereichen Thale der Inde hin und geht unweit der Section Eschweiler in einem Tunnel durch den Schneeberg. Dieser Tunnel ist zwar nur 600 Fuß lang — früher war an seiner Stelle ein 60 Fuß tiefer Felseneinschnitt beabsichtigt —, er ist aber deshalb merkwürdig, weil die Bahn in demselben einen Bogen beschreibt, doch so, daß man von der Mitte aus beide Oeffnungen sehen kann. Er steht in geschichtetem Schiefethon und Kohlensandstein, der mit Pulver gesprengt werden mußte, aber hinreichend fest ist und nur an der Decke gestützt, nicht ausgemauert zu werden brauchte, weshalb dieser Tunnel von allen verhältnißmäßig der billigste ist. Aus dem Schneberge kommend, überschreitet die Bahn mittelst eines hohen Dammes und einer kühnen, viaductartigen Brücke — 204 Fuß lang, 50 Fuß hoch, auf 3 Bogen bestehend — am sogenannten schweiler Wäldchen das Thal der Inde und geht zur Höhe des Prosthetierwaldes, das reizende, an Mühlen und industriellen Anlagen reiche faulbergee Thal links lassend. Von der combachee Station zieht sie sich durch einen herrlichen Hochwald, welcher links Prosthetierwald und Reichsbusch, rechts Lichenwald heißt, und geht gleich nachher durch den nirmer Tunnel, den ersten in Angriff genommenen, der 2280 Fuß lang und verhältnißmäßig noch kostspieliger als der konigsdorfer Tunnel ist, da er über 450,000 Thlr. gekostet hat. Er hat drei gemauerte Schachte: den Gebirge besteht aus Kalke mit einem schönen Schieferthon, zur Hälfte aus Sand, abwechselnd mit wasserhaltigen Lehm- und Thonlagern; zu der Herstellung desselben, welche ungemein schwierig und zeitraubend war, da es an alter Erfahrung fehlte, wurden sächsische Bergleute, die an dem oberauer Tunnel gearbeitet hatten, berufen. Noch sind zwei Einschnitte zu passiren, dann erblicken wir von einem hohen Damme aus das herrliche, ungerechnet seines hohen Alterthums sichre und heitere, durch daselbe aber doppelt anziehende und merkwürdige Aachen, die Krönungsstadt der deutschen Kaiser, mit seinen reizenden Umgebungen, dem nahen Burtscheid, und dem freundlichen, gastlichen Lousberge, den kein nach Aachen kommender Fremder unbesucht lassen sollte. War die Gegend bisher immer unterhaltend und anmuthig, so erreicht sie jetzt unstreitig den Culminationspunkt der Schönheit. Aber gleichzeitig nimmt ein großartiges Bauwerk unsere Aufmerksamkeit in Anspruch: der Viadukt des Wurmthales, über welchen wir an der romantischen Frankenburg vorbei in schwindelnder Höhe in den geräumigen, in einer starken Krümmung liegenden aachner Bahnhof einfahren. Dieser Viadukt — welchem ein 4 Fuß hohes Geländer zu Schutz und Zierde dient — bildet gleichfalls einen Bogen, ist 892 Fuß lang, 26 Fuß breit, an der nördlichen Stelle des Thales 76 Fuß hoch und besteht aus 6 verschiedenartigen Abtheilungen. Die erste derselben, dem Bahnhofe zunächst, welche zur Durchführung der durchgehenden Straße dient, hat einen Bogen von 21 und zwei von 9 Fuß Weiten dann folgt eine 253 lange Abtheilung von 11 Bogen zu 19 Fuß Weite und 40 Fuß Höhe; der folgende 71 Fuß lange Zwischenbau enthält eine doppelte Wegestellung, wie aus der Abbildung zu ersehen ist; an denselben stößt der größte und höchste Theil, die eigentliche Brücke, 376 Fuß lang, aus 8 großen Bogen von 35 Fuß Oeffnung und 65 Fuß mittlerer Höhe bestehend; an beiden Enden sind Abtheilungen von zusammen 83 Fuß Länge, welche den Viadukt mit dem Damme verbinden. Freilich mußte der Bau durch diese vielen verschiedenartigen Bestandtheile nicht wenig aufgehalten und verthuert werden.

Die bisher beschriebene, gegen 9½ Meilen lange Bahnstrecke wurde binnen drei Jahren — anfänglich war eine Bauzeit von vier Jahren bestimmt — hergestellt und seit dem 1. September 1841 regelmäßig befahren; die Vollendung der bis zur belgischen Grenze noch fehlenden kaum zwei Meilen langen Strecke nahm ihrer außerordentlichen Schwierigkeiten wegen noch weitere zwei Jahre hinweg. Wir treffen hier zuerst ganz nahe bei Aachen, von der Marschierstraße bis zu der sogenannten Rendaike führend, eine schiefe Ebene — Belgiene — von 6648 Fuß Länge, mit einer Steigung von 1 in 38, welche theils in einem 87 Fuß tiefen Einschnitte, theils auf einem 73 Fuß hohen Damme liegt. Auf derselben werden die Wagenzüge hinaufgezogen von einer auf dem Gipfel stehenden Dampfmaschine von 200 Pferdekraft, aus der Fabrik der Herren Jacobi, Haniel und Huyssen zu Sterkrade, und zwar mittelst eines 16,000 Fuß langen, 280 Centner schweren Drahtseiles ohne Ende, in zwei Gruppen geliefert von den Herren Heimann in Bonn und aus sechs in einander gewundenen Bündeln bestehend, wovon jedes wieder von sechs eingeflochtenen, aber nicht zusammengedrehten Drähten gebildet ist. Zur Erhaltung der für den Betrieb dieser Seilebene unentbehrlichen Signale dient ein von dem hamburger Mechanicus Meinreck verfertigter elektro-magnetischer Telegraph nach der Einrichtung des physikers Charles Wheatstone in London. Die Leitung besteht aus vier Drähten von starkem Eisendraht

Die Brücke über die Wedder bei Vetzhain.

Digitized by Google

fingerter Kuppelung, die an 9 Fuß hohen hölzernen Pfosten sichtlire befestigt sind in der Luft schweben; auf jeder Station befinden sich drei Zeiger, jeder sechs Elemente aus Zink und Kupfer enthaltend; alle Signale werden durch die Buchstaben A, B, C, D, T, S — einzeln angewandt oder zu 2, 3, 4, 5, 6 verbunden — und das Zeichen + gebildet. Unmittelbar nachher fahren wir, von einer belgischen Locomotive gezogen, durch den 2250 Fuß langen Tunnel im Nachner Busch, der 250 Fuß unter der Oberfläche des durchbohrten Berges faft ganz in Triebsand liegt, drei gemauerte Kuffschächte hat und an beiden Enden die größten wohl in einem Tunnel vorkommenden Gewölbe, deren jedes die 110 Fuß lenchrechter Linie — enthält. Zu beiden Tunnel gehört ein kleinerer von 504 Fuß Länge, welcher nur 70 Fuß tief liegt und durch einen Verzweigungsweg geführt worden mußte. Beide zusammen bilden 355,504 Fuß, also gerade Weiterhin folgt — nach abwechselnden Dämmen und Einschnitten von 30— 40 Fuß Höhe und Tiefe und einem fyrh hohen Damme, der an einem Tannenwäldchen beginnt — bei Hergenrath abermals ein Tannenverzeichnet, Wasserlinien allen das merkwürdigste Bauwerk, das mit den Wasserleitungen der alten Römer kühn in die Schranken treten kann: der Viadnct über den Gueuelech — Grubach, speciell Göhlbach — und das Thal durchaus. Dieser kolossale, gleich den übrigen Brücken aus Backsteinen gemauerte Viadnct — nicht nur ein solides Anschen hat, sondern wirklich sehr dauerhaft und gut ausgeführt ist — wurde am 24. Juni 1841 begonnen und am 8. Juni 1843 vollendet; er ist 27 Fuß breit, da wo er am höchsten ist, 130 Fuß hoch und hat 10 Bogen. Seine Länge urfprünglich auf 1130 Fuß Länge gerechnet war: an beiden Enden befanden sich 68 Fuß hohe Dammschüttungen. Er besteht aus zwei Bogenstellungen über einander, jede von 17 Bogen, welche oben wie unten 30 Fuß lichte Weite und 27½ Fuß Breite zwischen den Brüstungen, unten 6, oben 48 Fuß Höhe haben und durch Pfeiler von 7 Fuß Durchmesser getrennt werden. Die mittlere oder Hauptabtheilung, der eigentliche Viadnct, enthält 9 Doppelbogen und 8 Mittelpfeiler, jeder der Flügel 4 Doppelbogen und 3 Mittelpfeiler: die 14 Mittelpfeiler sind unten 33½ Fuß lang, 7 Fuß breit, oben 29½ Fuß lang, 6½ Fuß breit; die Pfeiler an beiden Enden der mittleren Abtheilung sind unten 16½ Fuß lang, 7 Fuß breit, die Endpfeiler 10 Fuß breit. Der zur Ausführung gewählte Plan ist vom Oberbaurath Meyer in Darmstadt bearbeitet: die Kosten waren zu 130,000 Thaler veranschlagt, haben aber fast das Doppelte erreicht. Die letzte preußische Eisenbahnstation ist Herbesthal. 1½ Stunde nördlich von der Stadt Eupen, welche ebenfalls durch eine Zweigbahn verbunden werden. Die letztere läuft unmittelbar an der Grenze, indem sie gleichzeitig die längs der Grenze von Eupen nach Henri-Chapelle führende Chaussee kreuzt, durch ein zur Hälfte auf belgischer Seite befindliches Brückenhaus, an welchem wir auf der einen Seite nach Preußische, auf der andern das belgische Wappen erblicken.

Durch die im Vorigen aufgeführten großartigen Bauwerke ist es gelungen, zwischen der belgischen Grenze und Nachen ein im Ganzen sehr günstiges Gefälle zu erreichen: in gerader Steigung ist dasselbe 1 in 200, in Curven 1 in 150, und eine damit zusammenhängende ganz kurze Strecke — 1 in 130, über die Höhe der Bahn aber liegt ganz horizontal. Zwischen Nachen und Köln kommen dagegen Steigungen von 1 in 230, 240, 260, 280, 300 auf Strecken von zusammen 6½ Meilen Länge vor, die Curvirungen und die Terrains machte den ganzen Bau der rheinischen Bahn ausnehmend kostspielig: das Anlagecapital beträgt bis jetzt nicht weniger als 8½ Millionen Thaler, nnromirter 4 Millionen Nachen begriffen sind, die gegenwärtig um eine Million mehr zu verstellung des zweiten Geleises vermehrt werden sollen.

Haben wir bisher schon Gelegenheit gehabt, uns auf der 11½ Meilen langen preußischen Bahnstrecke mit interessanten Eisenbahnbauten aller Art bekannt zu machen, so laufen dieselben dennoch große Gefahr, durch das, was wir auf belgischem Gebiet außer halbjährigen Strecke gesehen, gedeinigt landen, überboten und in den Schatten gestellt zu werden. Auf nur nur 40 Kilometer oder 5½ Meilen langen Strecke zwischen der Grenze und Lüttich, welche in drei Zahren hergestellt werden ist, läuft die Bahn durch die fast allen Glauben übertreffende Zahl von 18, lage achtzehn Tunnel, zusammen 10,515 Fuß lang, — die Gesammtlänge der fünf Tunnels der rheinischen Eisenbahn ist allerdings noch ein Gerings größer, — überschreitet 19 Mal den Meinen, aber zu breiten Straßenbahn, die Schlangenlinien bildenden Fluß Vesdre, einmal die Durchfahrt, einmal die Maas, und 14 Mal die von Nachen über Verviers nach Lüttich laufende Landstraße, die gleich der Eisenbahn auf das enge Thal angewiesen ist, läuft bald über hohe Dämme, die an manchen Stellen 100 Fuß Höhe erreichen, bald durch Einschnitte von faft gleicher Tiefe, und läßt den faft beständen Reisenden vor staunender Verwunderung nicht eher zu sich kommen, bis er am Bahnhofe zu Lüttich anlangt. Faft scheint es, als habe man absichtlich die Schwierigkeiten aufgesucht, um sie zu überwinden; nur genauere Kenntniß der Oertlichkeit führt zu der Einsicht, daß, wenn zwischen Nachen und Lüttich das gewerbreiche, höchst wichtige Verviers in die Bahnlinie aufgenommen werden sollte, ein anderer Weg als durch das von 4000 und mehr Fuß hohen Felsenbergen — Ausläufern der hohen Venn — eingenge Bedrethal nicht genommen werden konnte. Wenn, was die eingereichte Verwaltungsrath wünscht, die französische belgische Regierung nicht entschlossen haben, auf den Bau dieser Bahnstrecke, die zur Zeit auf dem ganzen Continente ihres Gleichen nicht hat, über 8 Millionen zu verwenden. Lobrigens hat man auf dieser Zahn nicht nur die Solidität der Arbeit und Kunst, sondern vor allem auch die Reize der Natur zu bewundern. Das Bedrethal zeigt in seinen Berg- und Felsenpartien einen so mannigfaltigen, großartigen und im eigentlichen Sinne romantischen Charakter, als es unbedingt den berühmtesten Gebirgsgegenden Deutschlands an die Seite gestellt werden kann und den Reisenden nur zu oft bedauern läßt, es nicht mit größerer Muße betrachten und genießen, sich nicht Stunden lang an dem Anblicke von Gegenden weiden zu können, die er auf Sekunden, höchstens Minuten zu sehen bekommt. Zahlreiche Fabrikanlagen aller Art, prächtige Landhäuser, zierliche Gartenanlagen auf den schönsten Punkten thun das Ihrige, um die Schönheit der Natur, wenn auch mitunter in etwas grelle, doch verhelfen ihr jedenfalls den Reiz größerer Abwechslung.

Der erste belgische Ort gleich an der Grenze ist das Dorf Weikenraedt, den Anfang der belgischen Kunstbauten aber machen zwei kleine Tunnel, — Nr. 17 und 18 von Lüttich an gezählt — von 175 und 150 Fuß, dann folgt die Nattische, 860 Fuß lange, 57 Fuß hohe und aus 20 Bogen bestehende Brücke über den Fluß und die Chaussee von Nachen nach Verviers überschreitende Brücke bei dem Dorfe Dethain, über welchen Dächern sich die Bahn am Berghange hinzieht. Die übrigen Bedrethäuser sind durchgehends viel kleiner und haben meist nur drei Bogen, jeder von 90—96 Fuß Oeffnung. Am Ausgehen der Felsen erblicken wir bei Dolhain das auf hohem Felsen prostende winzige Städtchen Limburg, die ehemalige Residenz der Herzoge von Limburg, von welcher das Herzogthum Limburg und außerdem der Käse seinen Namen hat, einst blühend und stark befestigt, jetzt wenig mehr als ein Hanfe von Trümmern, da Krieg und Feuer sie oft verwüstet, mehr dabei liegen die Ruinen des alten Schlosses gleich einer Krone. Limburg, aber zugleich einer romantischer und interessanter wird nun die Gegend. Ein Tunnel von 430 Fuß Länge — Nr. 16 — führt uns in einem 70 — 80 Fuß tiefen Einschnitte, der Teufelsweg genannt; kaum folgen zwei von 580 und 494 Fuß Länge — Nr. 14 und 15 —, hierauf ein enfernbarer, an manchen Stellen 100 Fuß hoher Damm, von welchem herab man Fluß und Landstraße tief unter sich erblickt. Von nun an bis Verviers läuft die Eisenbahn zwischen zwei Reihen von Hüttenwerken und Fabrikanlagen hin, welche in der Abhänge der Hügel sind mit zahllosen Pavillons, Schweizerhäuschen und Gartenanlagen bedeckt. Nachdem wir noch drei Tunnel — Nr. 11 bis 13 — von 223, 484 und 349 Fuß Länge passirt haben, erreichen wir das fabrikreiche, in engem Thale liegende Städtchen Pepinster, eine Station vor Verviers. Die Strecke von Nachen bis hierher, nicht ganz vier Meilen, wurde am spätesten, nämlich erst im Oktober vorigen Jahres fertig zwischen Lüttich und Verviers haben die Zahrten schon am 17. Juli, also drei Monate früher. Diese Strecke, zwischen Lüttich und Chaudfontaine, schon an 2. Juli begannen. Der geräumige Bahnhof zu Verviers ist so angelegt, daß man in denselben hinein und aus demselben heraus faft in derselben Richtung fahren, die Bahn auf eine Strecke selbst, wie dies auch bei Altenberg, Hebelberg und Gent der Fall ist, eine besondere Seitenbahn führt durch einen Felseneinschnitt in die Stadt bis zum Harmoniegebäude und gewährt für den Güterverkehr eine große Erleichterung. Nicht alle Verviers, bei dem sich damit zusammenhängenden Fabrikorte Ensival, kommt wieder ein ansehnlicher Tunnel — Nr. 10 — von 1223 Fuß Länge vor; bald nachher erreichen wir, nachdem wir durch einen sehr langen, über 90 Fuß tiefen Einschnitt gefahren sind, das freundliche, ganz neu aufgebende Dorf Pepinster, von wo der Weg unter der Eisenbahn hin nach dem kaum zwei Stunden entfernten, seit Jahrhunderten weltberühmten und noch immer vielbesuchten Badeorte Spa abgeht. Von den nun folgenden Tunnels — Nr. 9 und 8 — zwischen Pepinster und Chaudfontaine verdienen nur zwei besondere Erwähnung: der bei Hasinfart, welcher von allen im Bedrethale der größte, nämlich etwa 2030 Fuß lang, im Bogen angelegt und mit drei Luftschächten von 188, 198 und 239 Fuß Höhe versehen ist, und der in der beigefügten Abbildung dargestellte Tunnel des Mauvais — Nr. 8 — 319 Fuß lang. Die Eingänge des letztern sind im gothischen Geschmack verziert, nach dem Berichte des auf einem nahen reizenden Hügel gelegenen Schlosses des Mokirs, das schon im 15. Jahrhunderte stand, neuerdings aber in einem wunderlichen, das Mittelalter mehr nachahmenden als nachahmenden Styl neu erbaut ist und gleich einer großen Zahl von Landhäusern und Fabrikanlagen in dieser Gegend den belgischen Senator Biolley — in Verviers — zum Besitzer hat. Das gewerbthätige, an Mühlen aller Art reiche Dorf Fraipont, wo wir den anschnlichen Tunnel Nr. 4 passiren, steht faft mit seinem deutschen Schwesterdorfe Nonette dadurch in engem wilden Thale das mit seinen Umgebungen trefflich harmonierende finstere Gebäude der Fonderie au Tron, einst allein Ansichein noch ein Schloß, jetzt schon lange einer der vielbesuchten Erholungsörter der lütticher Gegend enthaltend. Zwischen den Tunnels Nr. 3 — 1 — bei dem Dorfe Pravon, öffnet sich das ungemein anmuthige Thal von Rechette, das dem Eisenbahnreisenden freilich nur gerade Thal entzieht: doch erblicken wir das zierlich gebaute Schloß selbst, versteckt mit seinen Terrassengärten. Der viel besuchte, der Eisenbahn ganz nahe liegende Badeort Chaudfontaine nimmt demnächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch — von hier bis Lüttich kommt nur noch ein Tunnel vor, derjenige, welcher den Fluß Ourthe unter 80 Fuß tiefer Einschnitt. Dann folgt der Chemie — in dessen Nähe die Bedrete in die Ourthe fällt — ein schöner Viadnct, ferner eine Brücke über die Ourthe, 210 Fuß lang, aus drei Bogen von 64 Fuß Spannung bestehend, hierauf wieder ein Viadnct von 24 Bogen, doch einer- und halb außerhalb der großen Zinkfabrik an Angleur, und endlich die prächtige Brücke der Bal-Benoit über die Maas. Dieselbe ist 478 Fuß lang, 48 Fuß breit, besteht aus fünf Bogen von 64 Fuß Spannung und dient zugleich für Fußgänger und Fuhrwerk als öffentliche Straße. An den vier Ecken stehen Pavillons, zu welchen Treppen von 61 Stufen führen. Die Aussicht von der Brücke ist sehr interessant. Gleich nachher ist das herrlich im Thale der Maas gelegene imposante Lüttich selbst erreicht, wo man auf den Güterstationsport hinenden sogenannten Station des Guillemins vorbei, dann in den umweit der Vorstadt St.-Marguerite angelegten Hauptbahnhof — Station haut-Pré — einfährt.

Bei der Fortsetzung der Fahrt wird das tiefe Thal, in dem wir uns jetzt befinden, immer weiter, und die Höhe erlangen, von durch zwei schiefe Ebenen bewirkt wird. Die Neigung der Hochebene der Hesbaye, bei Ans, in das Maasthal zu gelangen, war eine der schwierigsten, die es bei den belgischen Eisenbahnbaue zu lösen gab: erst nach mehrjährigen Vorarbeiten und Untersuchungen, die eine große Menge von Entwürfen umfaßen, entschloß sich die belgische Regierung zur Anwendung zweier schiefer Ebenen, da eine einzige nicht hingereicht hätte. Jede derselben — beide sind einander völlig gleich — 4348 Fuß lang, Fuß lang und erhebt eine Höhe von 175 Fuß — 1:36 — und beide werden durch horizontale Strecke von 1050 Fuß Länge getrennt, welche eine Art Terrasse bildet und auf welcher die Maschinengebäude stehen; da diese Strecke einen Bogen enthält, so bilden die beiden geradlinigen Strecken der schiefen Ebenen einen Winkel mit einander. Zur Herstellung der bezeichneten Bahnlinie waren sehr bedeutende Erdarbeiten erforderlich, da viele Uebergänge nöthig waren, die aber alle, weil der Bedarf nicht eines Tages ohne Ende dies erhöhte, doch über oder tief unter der Bahn angelegt werden mußten. Auf der noch keine Meile langen Strecke von der Maasbrücke bis zur Station bei Ans kommen 20 Uebergänge vor, und zwar 7 über der Eisenbahn in einer Höhe von 23 bis 40 Fuß, 13 unter der Eisenbahn in Dimmen von 47 — 61 Fuß Höhe; zur Anlegung der Bahn selbst mußten etwa 18 Millionen Cubikfuß Erde und Schiefer abgegraben und zum Theil mit Pulver gesprengt werden und die Planirung der Bahn, so wie die Errichtung der Gebäude haben außerdem einen Abtrag von beinahe 14 Millionen Cubikfuß erfordert. Der Betrieb der schiefen Ebene geschieht durch vier liegende Dampfmaschinen von je 50 Pferdekräften, welche auf dem horizontalen Absatze zwischen beiden schiefen Ebenen in einem Gebäude vereinigt sind, das im Scheitel des von den verlängerten Bahnlinien beider schiefen Ebenen gebildeten Winkels steht; dieselben ziehen die Wagenzüge mittelst zweier Taue ohne Ende in die Höhe, während beim Herabfahren der Züge nur die Schwerkraft wirksam ist und durch einen oder zwei mit kräftigen Bremsen versehene Hemmungen — jeder 100 Centner schwer — die nöthige Geschwindigkeit bewirkt wird. Die ganze hier angewandte Art des Betriebs ist in sofern neu, als die für den Betrieb der obern Ebene dienende Maschine nicht auf dem Gipfel derselben steht, wie

Digitized by Google

bisher immer üblich war, sondern am Fuße derselben; die Vereinigung der Maschinen an derselben Stelle gewährt aber sehr entschiedene und große Vortheile. Die Herabfahrt darf bei Strafe nie in weniger als 18 Minuten bewirkt werden; die Hinauffahrt dauert nicht viel länger. Noch mag bemerkt werden, daß die sichern Ebenen am 17. Juli 1843 feierlich eingeweiht wurden, nachdem sie schon seit dem 2. Mai d. J. für den Gütertransport gedient hatten.

Von Uns an wird die Gegend mit einem Male völlig eben und von eigentlichen landschaftlichen Reizen im höhern Sinne des Worts, deren sich diese Linie so viele darbieten, ist bis zum Ziele unserer Fahrt, dasselbe mag nun Ostende oder Antwerpen sein, nicht ferner die Rede. Die Schwierigkeiten, welche der Bau der Eisenbahn in diesen Gegenden zu überwinden hatte, waren ebenfalls verhältnißmäßig sehr gering und Bauwerke, die unsere Aufmerksamkeit oder gar Bewunderung in Anspruch nehmen könnten, kommen, mit Ausnahme eines Tunnels — bei 24. und liegen, den wir zu passiren haben —, nicht mehr vor. Die einzelnen Bahnstrecken oder Sektionen, welche wir bis Antwerpen noch zu befahren haben, sind von Uns an folgende.

Von Uns bis Watermaal 3½ M. und von Waremme bis Thienen oder Tirlemont 3½ M., beide zugleich eröffnet am 2. April 1838. Von Uns bis in die Nähe von Thienen erstrecken sich die unermeßlichen fruchtbaren Ebenen der Hesbaye, die man die Kornkammer Belgiens nennen kann. Das letzte Dorf bei diesen Namen führenden Landschaft ist Landen, einst eine ansehnliche Stadt, von wo zu Rechten eine Straße nach Hasselt, 2 Stunden in Nordost abgeht. Gleich nachher folgt das Dorf Neerwinden, berühmt durch die beiden hier gelieferten Schlachten, am 29. Juli 1692 zwischen dem französischen Marschall v. Luxemburg und dem englischen König Wilhelm III. und am 18. März 1793 zwischen Dumouriez und dem Prinzen Josias von Sachsen-Koburg, von denen jene von den Franzosen gewonnen, diese aber verloren wurde. Kurz vor unserer Ankunft bei Thienen sind wir aus der Provinz Lüttich in die Provinz Südbrabant eingetreten, nachdem wir uns vorher eine kleine Viertelstunde lang in dem von der Hauptlinie ostwärts ausgestreiften belgischen Theile der Provinz Limburg befunden haben. — Von Thienen bis Löwen, 2½ M., eröffnet am 21. Sept. 1837. Bei Cumptich fahren wir in die hinterste Isorbin genannten, über 3150 Fuß langen, 12 Fuß breiten und 18 Fuß hohen, mit 20 Ventilationsschächten versehenen Tunnel — eigentlich ein Doppeltunnel, da jedes Geleis seinen besondern Tunnel hat — durch einen ziemlich hohen Hügel. Die ganze Abtheilung hat ansehnliche Dämme und Einschnitte erheischt, weil die Gegend, durch welche sie führt, zwischen den fruchtbaren Ebenen des waldbuschigen Theils von Brabant und den Ebenen des an Kadelholz reichen Hageslandes gelegen, beträchtlich unehen und hügelig ist. Die alte, durch ihr herrliches Rathhaus merkwürdige Universitätsstadt Löwen, die uns zur linken in einiger Entfernung bleibt, die wir aber von dem hochliegenden Bahnhofe auf ganz übersehen können, bietet auch aus der Ferne betrachtet einen Anblick dar. — Von Löwen bis Mecheln, 3½ M., eröffnet 10. Sept. 1837. Diese Bahnstrecke folgt lange dem Laufe des in den Fluß Dyle fließenden Kanals von Löwen, auf welchem die Schiffe sich bis in diese Stadt kommen können, und führt uns zuletzt in die Provinz Antwerpen, wo sie den Kanal von Mecheln nach Löwen überschreitet. Sie bietet zwar an und für sich nichts besonders Merkwürdiges dar, aber bei der Ankunft am Endpunkte derselben gewährt uns die in ziemlicher Entfernung bleibende Stadt Mecheln mit dem massenhaften Thurme der ehrwürdigen Kirche St. Rombaut und noch weit mehr der hortige Bahnhof einen ungemein interessanten Anblick; letzterer nicht sowohl seiner Bauten wegen — denn in dieser Beziehung herrscht auf den belgischen Bahnen durchgehends eine große Einfachheit, und architektonische Kunstwerke würde man hier vergebens suchen, wiewohl gerade dieser Bahnhof von allen die zahlreichsten und bedeutendsten Gebäude enthält und eine kleine Stadt bildet — als wegen des hoheftig nie abzusondern tergen Lebens und Gewühls von Reisenden aller Stände. Der Centralbahnhof zu Mecheln bildet nämlich den Kreuzungspunkt für die sich soll trefflich wirkig durchschneidenden* großen Bahnlinien von der preußischen Grenze über Gent und Brügge nach Ostende einerseits und von Antwerpen über Brüssel nach Namur und der französischen Grenze bei Valenciennes andererseits, so daß hier in schneller Aufeinanderfolge Wagenzüge aus und nach allen vier Himmelsgegenden ankommen und abgehen. Nach dem Sommerfahrplane kommen täglich 4 Züge aus Osten, 4 aus Westen, 4 aus Norden und 11 aus Süden in Mecheln an, zusammen also nicht weniger als 23½ Züge gehen täglich nach denselben Richtungen ab. Die überwiegende Mehrzahl aller dieser, welche die belgischen Eisenbahnen befahren, nimmt ihren Weg über Mecheln; soll jeder dort ankommende Zug jetzt eine Menge Passagiere ab, die in einer Weg in einer andern Richtung und mit einem andern Zuge fortsetzen wollen, und nimmt dafür eine eben so große Menge solcher auf, die ihn erwartet haben, und so soll immer mehr Thätigkeit, Lebhaftigkeit und Geräusch in diesem Bahnhofe sein, so daß es besonders für den Fremden und der Localität Unkundigen nicht geringer Aufmerksamkeit, um nicht aus Irrthum einen unrechten Wagenzug zu besteigen, und mit Dampfeseile nach einer ganz andern als der beabsichtigten, ja vielleicht nach der gerade entgegengesetzten Richtung entführt zu werden und wohl gar wahin, woher er kommt, zurückzukehren. Was uns betrifft, so haben wir, da wir im Verfolg unserer Gedankenfolge von Lüttich kommen, die Wahl, ob wir in südlicher Richtung nach der ganz nahen, nur etwa 3½ M. oder in der Zeit nach ½ Stunde entfernten herrlichen Residenzstadt Brüssel und vielleicht darüber hinaus nach Namur, Mons, Valenciennes, oder in westlicher nach Gent und Ostende, oder in nördlicher nach Antwerpen fahren wollen. Wir wählen die letztere Richtung, in welcher wir am schnellsten zum Ziele der Eisenbahn gelangen, und fahren in drei Viertelstunden von Mecheln nach Antwerpen. Diese 3½ M. lange, am 3. Mai 1836 eröffnete Strecke — welche bei dem Orte Duffel den Fluß Nethe überschreitet, der sich nach Aufnahme der Dyle unter dem Namen Rupel in die Schelde ergießt — bietet an sich so wenig als die vorhergehenden etwas Bemerkenswerthes dar, indem sie ein fast völlig ebenes und dabei nicht einmal sehr fruchtbares Terrain durchschneidet, wo der baufuhrende Ingenieur leichtes Spiel hatte. Desto mehr wäre über das Ziel unserer Fahrt, die seit Jahrhunderten berühmte Handels- und Hafenstadt Antwerpen am breiten, prächtigen Scheldestrome zu sagen, wenn die Beschreibung derselben in unserm Plane läge. Wir bemerken hier nur noch, daß der Eisenbahnhof nicht weit, wie in den ersten Jahren, bei dem Dorfe Borgerhout aufsteht, sondern durch die Festungswerke von Antwerpen verlängert ist und seit dem August 1840 dicht an der Schelde, dem Entrepot gegenüber und hinter dem großen Hafendamm, mündet. Hier ist aber nur der Bahnhof für den Güterstransport angelegt, während der für Personen an der alten Stelle geblieben ist. Antwerpen ist vor der Hand der nördlichste Punkt der belgischen Eisenbahn; eine Verlängerung derselben über die holländische Grenze hinaus nach Breda wäre zu wünschen und dürfte später auch noch einmal ausgeführt werden.

Auf den belgischen Eisenbahnsektionen ist — mit Ausnahme einiger wenigen Strecken — überall Doppelbahn angelegt, was bei lebhafte Verkehr und die große Zahl der hin- und herfahrenden Züge unerläßlich machte. Die Gesammtlänge der Eisenbahnstrecken zwischen der preußischen Grenze und Antwerpen beträgt über 156 Kilometer oder 21 geogr. Meilen, wenig über ein Viertel der Gesammtausdehnung aller belgischen Bahnen, welche 560 Kilometer oder 75 Meilen beträgt. Die Anlagekosten derselben stellen sich in runder Summe auf 150 Millionen Francs oder 40 Millionen Thaler; dazu kommen noch 50 Millionen Francs oder 13 Millionen Thaler, welche der Staat außerordentlich Bedürfnisse erheischt haben, so daß die Gesammtsumme sich auf 200 Millionen Francs oder 53,000,000 Thaler beläuft. Bis zum Ende des Jahres 1843 hatte der wirklich gemachte Aufwand etwa 37 Millionen Thaler betragen, wovon 4½ Millionen auf die Transportmittel kommen, die jetzt in 143 Locomotiven, 606 Personen- und 1585 Güter-, Vieh- und Bagagewagen bestehen. Bei weitem am kostspieligsten ist die Strecke von Uns bis zur preußischen Grenze gewesen, an welcher die Meile im Durchschnitt etwa 1½ Millionen Thaler kostet. Seit Beginn der Fahrten im Jahre 1835 — zuerst zwischen Mecheln und Brüssel — bis Ende 1843 sind auf den belgischen Bahnen nicht weniger als 17,516,873 Reisende befördert worden, wodurch eine Bruttoeinnahme von 7,300,000 Thaler erzielt werden ist. Hierzu muß jedoch noch die Einnahme für Waarentransport gerechnet werden, wodurch sich die durch den Betrieb gesicherte Gesammteinnahme in runder Summe auf 37,900,000 Francs oder über 10 Millionen Thaler stellt. Diese Zahlen werden genügen, um die Großartigkeit des belgischen Eisenbahnwesens in das gehörige Licht zu stellen. Die Fahrpreise sind auf den belgischen Bahnen sehr billig gestellt, von denjenigen bis zum westlichen Ende des Königreichs, von der preußischen Grenze bis Ostende, stellt die Fahrt nach den verschiedenen Wagenklassen 17½, 13½, und 8½ Francs — 4½, 3½ und 2½ Thlr. —; von der preußischen Grenze bis Antwerpen 11½, 9 und 5½ Francs — 3 Thlr. 2 Sgr., 2 Thlr. 12 Sgr. und 1 Thlr. 16 Sgr. —, endlich von Köln bis Antwerpen 5 Thlr. 18 Sgr., 4 Thlr. 8 Sgr. und 2 Thlr. 24 Sgr. Noch bemerken wir, daß seit dem 1. Mai k. J. die Fahrten auf den zusammenhängenden rheinpreußischen, belgischen und französischen Eisenbahnen so angeordnet sind, daß man die Reise von Cöln nach Ostende, Tourmay, Lille, Valenciennes und ebenso umgekehrt in einem Tage zurücklegen kann.

Wir lassen nun den Bericht über die Festlichkeiten folgen, mit denen die Vollendung der beschriebenen Eisenbahnstraße zwischen Deutschland und Belgien und insbesondere zwischen Köln und Antwerpen im Oktober v. J. begangen worden ist.

Die Eröffnung der rheinisch-belgischen Eisenbahn gab zu glänzenden Festen Veranlassung, welche drei entfernte Städte, Antwerpen, Lüttich, Köln, wie mit einer riesigen Blumenkette umschlangen, drei wichtige Flüsse, Schelde, Maas und Rhein, mit ihrem Wiederhall belebten und zwei verschiedene Nationalitäten, Deutsche und Belgier, in herzlicher, unverhehlener Wechselbeziehung zu einem Bunde, gleichsam zu einem Familienkreise vereinten. Dieser internationale Austausch, diese Verschmung unglücher Art und Sitte wußte der Feier ein eignes Gepräge aufdrücken und jede geringfügige Einzelheit derselben interessanten, neuen Gesichtspunkten; während andererseits die politische Bedeutung ernster hervortrat und zu den jubelnden Spiele des Festes die nüchterne Strenge des Lebens gesellte. Hatten sich doch beide Nationen seit Jahren gesucht und gemieden; war doch seit Jahren eine nähere Verbindung angetrat und nie bewerkstelligt worden. Jetzt aber war ein bleibender Anknüpfungspunkt gegeben, der gemäßerte und erleichterte Verkehr. Die Gastfreundschaft, welche Belgien in Fülle und Reichthum gewährte, wurde von den Deutschen mit Dankbarkeit erkannt und erwidert. Wie Bürgerin werden die Völker vollenden, was die Diplomaten vergeblich versucht haben.

Dies der Charakter, die Bedeutung des Festes. Es entstand die bunteste Mischung von Scherz und Ernst, von Belustigung und Politik, das bewegliche Kaleidoskop der Scenerie und Gastfreundschaft, ein vielgestaltiger Teppich von engem Stoff. Versuchen wir es, die verschiedenen Bilder zu einem Mosaikum zusammen zu fassen.

Der 15. Oktober in Antwerpen. — Nachmittags aus Köln langte der erste rheinisch-belgische Zug mit Gästen an. Die Kanonen, Böller und Pöller auf der Handelsstation werden an, wo er dem Niederlagshaus gegenüber anhält. Donner des Geschützes empfing den Ehrenzug, dessen Insassen gen jahrelecke prachtvolle und belgische Fahnen schmückten. Schiffe in den nahen Bassins flaggten und die jubelnden Menschenmassen füllten, riefen und jauchzten, schauer, welche Berded und Maschinerie füllten, ein. Ein Gewitter ten ein freudiges Willkommen herüber, während die Kanonen sich um und in die Station drängte, um die Gäste in Empfang zu nehmen. Blumengewinde und Kränze, welche hatten den letzten Theil des Weges umkränzt, am Eingang der Niederlagsgebäudes stand ein Triumphbogen mit den Wappen der Könige von Preußen und Belgien, zwischen welchen pyramiden mit den Namen der nun verbündeten Hauptstädte. Dahinter erhob sich ein eleganter Pavillon für die rothen Festherbergen, unter welchem der Stadtsekretär Devaux, Herr von Broucker, und der Bürgermeister Behörden der Stadt und den Consuln der fremden Nationen die Aufwartungen erwarteten. Bei dieser Gelegenheit Einweihung der Bahn statt. Bei dieser Gelegenheit bielten vor Allem der Bürgermeister von Antwerpen, der belgische Minister der Staatsbauten und der Bürgermeister von Köln passende Reden, um die Bedeutung des Festes, nun vollendeten Werkes, als der Verbindung des Rheins mit der Maas, Schelde und Nordsee in das gehörige Licht zu stellen, und wie Deutschlands Interessen fortan die Belgiens

Digitized by Google

Der Tunnel des Mafures.

n und der rheinischen Handel in den belgischen Hafen gleich- e seine eigenen Bestge. Sodann wurde der Grundstein zu em neuen Stadtthore, das Rheinthor genannt, und zu einem ßen Waarenmagazine gelegt, und nach Besichtigung der nhaustellung in der unschätzbaren Bildergallerie im Mu- m um 6 Uhr im Börsengebäude ein großes Bankket für 9 vom Handelsstand, als dem Veranstalter, eigens gelade- e Gäste abgehalten. Das schöne Local war in einen rßen Festsaal umgewandelt. Ueber den Hof, welcher die eite desselben bildet, erhoben sich Schiffsegel, hierlich zu em Zeltdach vereinigt, von diesen hingen in geeigneten ifferungen die Fahnen der handeltreibenden Nationen zu nten Gruppen gemischt herab und an den Seitenwänden angten zwischen den Fenstern die Wappen der bedeutend- n Handelsstädte der Welt, jede mit ihrem Namen und er Flagge. Die Tische selbst reihten sich rings herum ter den Gallerieen des Gebäudes und wurden von unzligen Gaskammen, Wandleuchtern, Festons und Kerzen beleuchtet. Spiegel zwischen Blumenpyramiden warfen den Strahlenglanz aller Orten zurück. In der Mitte des Hofes stand ein gut besetztes Orchester zwischen drei riesigen Leuchtern, die sich bald zwischen Bäumen aus Grün und Lampen verbargen, bald blendend hervorsprühten und die Obelisken an den Ecken des Hofes, von denen die Gasflammen zwischen Laub und Blumen emporzüngelten, mit Macht überstrahlten. Gegen Ende des Mahles wurde von dem Gouverneur der Provinz unter andern Toasten auch dieser aufgebracht: „Unsern deutschen Gästen! Der Brüderschaft der Deutschen und Belgier! Dem Gedeihen des Handels beider Völker!“ Dies war ein großer Moment; hier fand zum ersten Male jene Annäherung Statt, welche die späteren Festlichkeiten mit solcher Innigkeit verschönte und ein Zeichen der Zukunft zu werden versprach. Groß war der Enthusiasmus; ja, man hatte Thränen in den Augen mehrer Deutschen gesehen, als der Gouverneur in seiner französischen Rede das „Ein umschlungen, Millionen“ unsres Schillers in deutschen Worten wahrend rief. Jedoch war die Crise beschwichtet worden und als die Gäste nach der Scheide zurückten, trat plötzlich der zierliche Thurm der Kathedrale in bengalischer Beleuchtung ragend aus dem Dunkel. Auf dem Flusse aber flammte die „venetianische Nacht“ mit tausend Flammensternen. Die Wellen schaukelten die Schiffe und Schiffchen, die sich in buntem Lichtgewande, mit farbigen Laternen, mit Fackeln und Lampen durchkreuzten und umspielten, und drachen die Strahlen weit hin gegen das dunklere Ufer. Bayrischen krachten die Kanonen, tönte Musik und Gesang. Ein glänzendes Feuerwerk endete die Scene und gab das Zeichen zu zwei großen Bällen, welche bis tief in die Nacht hinein von den allgemeinen Jubel zeugten.

Der 14. October in Lüttich. — Gegen 12 Uhr, nachdem die Festgenossen alle Merkwürdigkeiten der alten Hauptstadt in Augenschein genommen, fuhr der Ehrenzug in drei Abtheilungen nach Lüttich. Hier fand alsbald die Einweihung der neuen Brücke von la Boverie, eines herrlichen, eben so schönen als soliden Baudenkmals, Statt. Dieser Feierlichkeit folgte ein Bankett, welches die Gesellschaft der Brücke 200 der versammelten Notabilitäten gab. Hier gab der preußische Gesandte von Arnim die Höflichkeit des belgischen Ministers, der am vorigen Abend die Gesundheit des Königs von Preußen ausgebracht, durch einen Toast auf König Leopold zurück. Die Vertraulichkeit wuchs; schon hatte man sich kennen gelernt, schon Ideen getauscht. Der Belgier streckte die deutsche Rechte, der Deutsche fügte sich der belgischen Art es schien, als solle das Wort des Dichters zur Wahrheit, als sollten die beiden Nationen, von der Freude umschlungen, Brüder werden. Um 9 Uhr führten zahlreiche Festwagen die Ballgäste in das feenal des Casino, dessen Vorderseite in farbiger Gasbeleuchtung einen herrlichen Anblick gewährte. Der Saal selbst war elegant verziert; die Fahnen der Handelsstädte und goldene Bandschleifen mit den Namen derselben hingen in buntem Gemische ringe an den Wänden hernieder.

Der 15. October in Aachen. — Ein großer Zug mit Aachenern und Kölnern hatte Aachen am frühen Morgen verlassen, um die belgischen Gäste am Grenzkanote auf deutschem Boden zu empfangen. Neben diesem großartigen Bau, der sich in drei Oeffnungen über das Thal zieht, war ein Zelt aufgeschlagen, wohin alsbald beide Theile aus den Wagons strömten. Hier dankte der Präsident der rheinischen Eisenbahngesellschaft den Belgiern für die freundliche Aufnahme, welche die Deutschen jenseits gefunden, worauf der belgische Minister Deutschland mit dreifachem Hurrah begrüßte. Noch war der Jubel, der Begleiter dieses Grußes, nicht verschollen, als man bereits wieder im Wagen saß und nach Aachen eilte, wo der dortige Regierungspräsident auf dem festlich geschmückten Bahnhofe das feierliche Willkommen im deutschen Lande! auftrank. Nach alter deutscher Sitte ward hier der Ehrenwein gereicht, das Zeichen der Gastfreundschaft. Auch war eine Frühstückstafel bereitet worden, und was die Kürze der Aufenthaltes an festlicher Vorbereitung nicht geschaffen hatte, das machte der aufrichtige, herzliche Jubelgruß wieder gut, der hier, wie in jeder Stadt, in jedem Dorfe, an denen die Locomotive vorüberbrauste, die Fremden auf dem deutschen Boden willkommen hieß. Als der Zug in Köln anlangte, begrüßten ihn Böllerschüsse von drei festlich bewimpelten Dampfschiffen, welche in der Nähe der Station auf dem Rheine kreuzten. Um 7 Uhr ward schon ein Festmahl für 300 Personen abgehalten, bei welchem ein Toast des Vicepräsidenten der rheinischen Gesellschaft auf „die freie belgische Nation“ das Bündniß zum Feste aufs Neue besiegelte. Ein großes Concert, welches die drüsseler Königliche Harmoniegesellschaft zum Besten des Dombaues in dem alten, ehrwürdigen Bürgersaal gab, endete die Feier des Tages in schöner Bedeutung.

Der 16. October in Köln. — Dieser Tag war bestimmt, die belgischen Gäste in die Eigenthümlichkeit und Schönheit deutscher Landschaft einzuweihen. Welch günstigeren Ort hätte man wählen können, als den Rhein? Die Direction der Kölnischen Dampfschiffahrt hatte zwei ihrer schnellsten Boote, auf welchen die reichliche Bewirthung vorbereitet war, zu einer Fahrt auf dem Siebengebirge bei Bonn gestellt. Unter dem Jubelgruße der Versammlungen eilten die festlich bewimpelten Schiffe an Städten und Dörfern vorüber, den Flug hinauf, bis sich die schneelende Siebengebirgsreihe über dem Städtchen Königswinter erhob. Hier trennten sich die Dampfer. Der eine fuhr an Rolandseck, der Pforte des romantischen Rheingebiets, vorbei, bis in die Gegend von Remagen, und ließ so die wechselnden Ufergestaltungen vor den Augen der entzückten Reisenden vorübergleiten; der andere landete am Königswinter, von wo seine Passagiere den Drachenfels bestiegen und die herrlich entfaltete Landschaft in ihrer mächtigen Gesammtheit genossen. Um Sonnenuntergang kehrte die Gesellschaft nach Köln zurück. Hier war indeß eine Festbeleuchtung angeordnet worden. Schon von ferne schimmerten den Schiffen unzählige Lichter entgegen; als sie näher kamen breiteten sich, wie zwei schimmernde Halbkreise, links die Rheinseite von Köln, rechts das kleinere Deutz in riesenhaftigen Lichtsiltern aus. Kanonen- und Gewehrsalven krachten von Ufer zu Ufer und Raketen und Feuerkugeln stiegen aller Enden empor. Wie die Dampfschiffe längs der geschweiften Uferlinie hinzogen, erschienen auch die Baudenkmale der Stadtmauer, von dem Baienthurme am südlichen bis zum Thürmchen am nördlichen Ende, in lichter Zeichnung, erhoben sich die Kirchen in bengalischer Beleuchtung. Dazu unterhielten zahlreiche Böller mit farbigen Lichtern den Wiederschein des Rheins, die bald auf den Schlagwellen in lange Streife sich dehnten, bald an Ufer und Schiffsseite in tausend Sterne und Funken zer-

Brücke du Val Benoit.

Digitized by Google

Die stehende Dampfmaschine bei Lüttich.

spitzten, während fort und fort Kunstfeuer und Flammenbilder von den Zinnen der Thürme und zwischen dem Grün des Ufers aufleuchteten. Endlich war die nördliche Biegung der Stadtmauer erreicht, die Schiffe fuhren in den Rheinhafen zurück und die Massen der Kirchen und Thürme standen wieder in dunklen Umrissen über der Stadt. Vivo Colonia! riefen die entzückten Belgier und das Alaaf Köln! des Volkes stimmte jubelnd mit ein, als eine reiche Gluth im Hintergrunde aufspukte und der Chor des Doms mit all seinen reichen Bierathen, als das ganze Prachtwerk, als die Gallerieen und Statuen, die Lauben und Pinakeln, als all das einzelne Gefüge seiner Schönheit und Kraft bis hoch an das Dach hinan in hellem Schimmer klar hervortrat. Da wollte der Jubel nicht enden und es gestalten Alle, daß sie nie einen gleich zauberischen Anblick genossen. — Spät Abends zogen die Mitglieder der brüsseler Harmonie mit farbigen Laternen durch die Stadt und überraschten einige Notabilitäten mit heitern Serenaten.

Der 17. October. Schlußfeier. Den Morgen des letzten Festtags füllte die Besichtigung der Stadt und ein Concert aus. Mittags sammelte sich auf dem geschmückten Bahnhofe eine zahlreiche Gesellschaft, um die Ankunft des ersten Waarenzugs aus Belgien, des Vorboten eines neuen, vielbewegten Verkehrs, abzuwarten. Es wurde sodann ein Protokoll über die Eröffnung der Bahn aufgenommen und die ganze Feier durch eine Serenade der kölner Liedertafel bei den belgischen Notabilitäten und einen glänzenden Ball im Casino beschlossen. Herzliche Verbrüderung, Aufmerksamkeit für die Gäste und enges Zusammenwirken zu gemeinschaftlicher Heiterkeit schienen hier noch einmal Alles überbieten zu wollen, was das gastfreie Fest der Deutschen und Belgier verschönt hatte, ein Fest, das allen Theilnehmern eine lange Erinnerung, den beiden Nationen aber eine Ermunterung sein wird, wie hier in der Freude der Fortschritten, so auch im Ernst des internationalen Verkehrs sich zu einem innigen Bunde zu vereinen.

Der Bahnhof bei Mecheln.

Carl Ritter.

Carl Ritter, ordentlicher Professer an der Universität und allgemeinen Kriegsschule zu Berlin, ward am 8. August 1779 zu Quedlinburg geboren und war der dritte Sohn des Leibarztes Ritter. Schon im sechsten Jahre verlor er seinen Vater und ward nun durch Verwandte in das kürzlich gestiftete Erziehungsinstitut Salzmann's zu Schnepfenthal gebracht, wohin ihn der durch pädagogischen Talente und auch um die naturgemäße methodische Behandlung der Geographie verdiente Guthsmuths, welcher schon früher den Unterricht der Knaben in jener Familie übernommen hatte, begleitete, um gleichzeitig als Lehrer in jene Anstalt einzutreten. Salzmann's Bestreben, ebensowohl körperliche Ausbildung und empfänglichen Sinn für die Natur, als ächte lebensweisheit und Tugend zu erpflegen, entwickelte in dem Jüngling die Neigung zu ähnlicher Wirksamkeit, und nachdem er sich unter Niemeyer in Halle für das Lehrfach vorbereitet, nahm er im Jahre 1798 eine Stelle als Erzieher im Hause Bethmann'schen Hause zu Frankfurt am Main an. Er begleitete späterhin seine Zöglinge auf Universitäten und auf Reisen, und hegab sich nach einer Wanderung durch die Schweizer Alpen im Jahre 1809 nach Yverdun, um das Institut Pestalozzi's kennen zu lernen, in dem er einen väterlichen Lehrer kunftar verehrte. Im J. 1811 bezog er mit den beiden ihm nach gebliebenen Zöglingen, nämlich dem Juristen August Hollweg-Bethmann und dem Mediciner Dem. Wilh. von Bemmering, einem Sohne des berühmten Anatomen, die junge Akademie; von da aus bereiste er Savoyen und Frankreich, ging im J. 1812 über München durch Tyrol nach Venedig und besuchte im folgenden Jahre den klassischen Boden von Rom und Neapel.

Professor Carl Ritter.

Im J. 1814 wandte er sich mit seinen jungen Lebens-führten und Freunden nach Göttingen und legte eine hier letzte Hand an sein großes Werk: „Die allgemeine vergleichende Erdkunde," die Frucht von mehr als neunjähriger Arbeit, welche er seinen hochverdienten Lehrern, außer den genannten noch Blumenbach, G. Hermann, Heeren und J. G. Ebel widmete. Behufs der Herausgabe der ersten Auflage, welche, wie die spätere, der Geschichte auch um die geographische Wissenschaft insbesondere zu dienste G. Reimer vorlegte, hatte er sich eine kurze Berlin aufgehalten, wo Link, Weiß und vorzugsweise Leopold ihn lebhaft für das Werk interessirten. Er kehrte dann auf seine schriftstellerische Thätigkeit weiterhin zurück kommen, um gegenwärtig erst den Lebenslauf des Gelehrten nach dem Erscheinen jener Werkes kurz zu verfolgen. Im J. 1819 ward er als Lehrer der Geschichte an der Cadettenanstalt, welchen sich Ritter als der Geograph, im eigentlichen und höhern Sinne des Wortes erworben hat. Mannigfache Berufsarbeiten, die die Lehrers an der Kriegsschule, eines Mitgliedes der Prüfungscommission und eines Studiendirectors an der Cadettenanstalt, und sehr verschiedenartige öffentliche Vorlesungen veranlaßten seit 1822 eine Beeinträchtigung seiner schriftstellerischen Arbeiten. Auch war ihm der Unterricht des Prinzen Albrecht von Preußen übertragen worden

Digitized by Google

Erst seit dem Jahre 1832, bis wohin er nur kleine, wenn gleich keineswegs unwichtige Abhandlungen veröffentlicht, begann die Herausgabe der zweiten Auflage von dem in seiner Art einzigen Werke über Asien, welches sich ohne alle Unterbrechung, meist von Jahr zu Jahr in Fortsetzungen erschienen ist. Sobald darin der classische Boden von Westasien geschlossen ist, gedenkt er sich unserem Continente zuzuwenden, um die früher gewonnenen Ergebnisse auf Europa anzuwenden und zu übertragen. Dies hier schon anzuführen, war deshalb erforderlich, weil damit seine Reisen nach allen Hauptrichtungen in unserm Erdtheile innig zusammenhingen. Bei einer langen Reihe von Jahren pflegt er nämlich, gewöhnlich in den Landschaften, einen mehrmonatlichen Streifzug durch die merkwürdigsten Länder Europa's zu unternehmen; er hat wiederholt, nachdem sein Deutschland in allen Richtungen bekannt geworden, Italien besucht; selbst Griechenland Neuland und die Orientyfer haben hat er betreten, dann den eigenthümlichen Gegensatz des skandinavischen Nordens und der britischen Inseln kennen gelernt und im letzten Herbst sich sogar ihn die Karpathen und ungarischen Bergen, wo er manche Stellen, auch dem Rückzuge von Constantinopel in die Heimath schon früher besucht worden waren. Dadurch hat sein Blick sich wesentlich erweitert, und der Hauptzweck dieser Ausflüge: ein möglichst lebendiges Bild aus eigener Anschauung zu geben, wird ihm bei Asien um so mehr gelingen, als er durch seine Studien erfegt wird, konnte bei einem so genauen Beobachter nicht verfehlt werden.

Da nach unserer Ansicht in der Biographie eines Mannes, der sich so ganz der Wissenschaft ergeben, nur Alles dessen persönliche Wirksamkeit und die eigenthümliche Stellung, welche er in der Geschichte der Wissenschaft einnimmt, betrachtet zu werden verdient, so wollen wir eine Skizze von Ritter's Werken anschließen, die uns vorliegen, liefern und denselben an den geeignten Stellen einige Bemerkungen über die Zwecke darin einflechten, ohne daß wir die Absicht hegen können, an diesem Orte auch nur einigermaßen Vollständigkeit zu erstreben.

Unter den Werken Ritter's ist zum Erscheinen der zweiten Auflage seiner Erdkunde — 1832 — sind besonders namhaft zu machen: „Europa, ein geographisch-historisch-statistisches Gemälde für Freunde und Lehrer der Geographie", 2 Theile, Frankf. a. M. 1807, und „Das Verhältniß von Europa", worin die Verbreitung der Culturgewächse, der wildwachsenden Bäume und Sträucher, der Säugethiere, die Gebirgsbilden, die Klimatische und Bodenbildung auf eine ursprüngliche Weise dargestellt sind. 1. Aufgabe, Schnepfenthal 1806, 2. Aufgabe, mit berichtigten politischen Grenzen, nebst einer Vorrede[illegible] des Erdtheils 1820. — Er hatte dies Werk, welches Demnie 1820 als ein neues und eigenes — Atlas physique de l'Europe, Paris — herausgegeben, vorgezogen zu einem Hülfsbuche beim Schulunterricht bestimmt. „Ueber die Ruinen am Rhein und die Alterthümer in Köln", Frankf. a. M. 1810. Dann folgte „die Erdkunde" — 1817 und 1818 — und daran schloß sich bald, den 2. April 1807, sein „Die Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus um den Kaukasus und an den Gestaden des Pontus" — Berlin 1820, — worin eine Reihe historisch-antiquarischer Untersuchungen über das vorherodotische Skythien, den Kaukasus und am Nordgestade des Pontus Euxinus — schwarzen Meeres — niedergelegt sind. Er gelangte daraus zu dem Resultat, daß sich ein großer allgemeiner Fortschritt der ältesten europäischen Völkerverhältnisse in religiöser und bürgerlicher Hinsicht und noch früher als in Griechenland von den altindischen Priestercolonien mit dem Buddha-Cultus in Mittelasien nach dem alten Kimmerier- und Thracierlande die zum abrationalen und baltischen Meere zu mehr oder weniger zahlreichen Bevölkerungen und durch schiffbare Wege mit Bestimmtheit nachweisen laste. Außerdem finden wir mehre Kleine, den Unterricht und dergleichen betreffende Abhandlungen in Gutsmuths' pädagogischer Bibliothek in den J. 1804 bis 1812 — vergl. Allg. geograph. Ephemeriden, XII. — auch konnte es nicht fehlen, daß seine neue Betrachtungsweise später auch zu manchen polemischen Bemerkungen und Entgegnungen Stoff gab.

Das umfassendste Werk, welches die Wissenschaft Ritter verdankt und von welchem behufs der übersichtlichen Darstellung des Inhalts zu geben angemessen erscheint, ist jedoch die oben schon berührte „Erdkunde im Verhältniß zur Natur und Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften". Davon erschien die erste Auflage in 2 Theilen, 1817 und 1818, und zwar war in der ersten Hälfte des 1. Theils Afrika, im übrigen Asien — außer dem ungehenern westlichen Zuflande — behandelt. Sehr bezeichnend ist das von Race entlehnte Motto der Erdkunde: „Cuius emergit veritas ex errore quum ex confusione." „Leichter ist es die Wahrheit im Irrthum als in der Verwirrung zu finden." Vier Jahre später war schon eine neue Auflage erforderlich, von der 1822 Afrika aufgegeben wurde, mit welchem Erdtheile Ritter beginnt, um sich von den fernsten Theilen der alten Welt, von Süden nach Norden in Afrika und von Osten nach Westen in Asien Europa immer mehr zu nähern, und dergestalt das Verständniß von Europa's verwickelten Verhältnissen auf comparative Weise in vollstem Lichte darstellen zu können. Der rasche Fortschritt der Entdeckungen in Afrika seit einem Jahrzehend — von 1822 an gerechnet, — namentlich aber die vollständigere Benutzung aller früher erforschten Thatsachen — die etwa zum Jahre 1820 — bewirkten eine Erweiterung in der 2. Auflage dieses Erdtheils von drei Dritttheilen der ersten — und sein früherer Plan, Nachträge in besondern Heften erscheinen zu lassen, schein nunmehr und mit Recht aufgegeben zu sein, da bei den wichtigen und ergebnißreichen neuesten Reisenentdeckungen schon im Herbste 1835 eine neue Auflage angekündigt war, welche jedoch wohl frühestens vor dem Ende in den Handel gekommen ist. Unterdessen aber war ihm durch abhelfende Begünstigung die literarische Muße wieder zu Theil geworden, welche die längst erwartete Fortsetzung von 2. Auflage vollständig bedingte. Sie erschien erst nach 10 Jahren, nämlich 1832 der Anfang gemacht. Mittlerweile hatte jedoch das Studium der Natur, Geschichte und Literatur, insbesondere des Orients, so gewaltige Fortschritte gethan, daß bei „Erdkunde von Asien" eine ganz neue Gestalt gewonnen, und daß gegenwärtig der dritte Umfang der 2. Auflage schon über beiden Maß so groß ist, als die ganze Bearbeitung von Asien in der 1. Auflage, wiewohl noch ein großer Theil der Stromgebiete vom Euphrat und Indus, dem Innern Chinas, Hochasiens mit dem weiten Bereiche der Darstellung des gelehrten Landes namentlich, ferner die Wasserfysteme und Stufenlandschaften gegen Nordwesten zum caspischen und schwarzen Meere mit dem ungeheuren arabo-caspischen Tafelande darzustellen sind, und wiewohl endlich noch über die geographische Verbreitung zahlreicher Völkerschaften, ihre frühe und Colonieen, so wie über den theils-theokratischen Zustand bedeutsam vermehrtes Material vorliegt. Eine derge Uebersicht von dem in den bisher erschienenen Bänden von Asien bereits Abgehandelten wollen wir versuchen im Folgenden mitzutheilen, um davon einige Andeutungen über Ritter's eigenthümliche Ansichten und Verdienste anzuknüpfen.

Erdkunde von Asien, 1. Band, 1832. — Die Entdeckungen sind fortgeführt bis zum Jahre 1830. — Nach einer Einleitung, welche in kurzen Umrissen das Charakteristische dieses Erdtheils, erläutert durch Vergleichung mit dem übrigen, hervorhebt, folgt die Darstellung des Ost- und des Nordrandes von Hochasien über. Er verfolgt dann im II. Bde. — 1833 — das Hochland von Hinterasien, indem er sich der Mitte zuwendet und hier das merkwürdigste Land, Hochasien Gobi, des Bannwerner der Chinesen, noch der fernsten Nachrichten schildert, welche sich faß allein auf einige Reiserouten und Durchzüge und auf chinesische Beschreibungen gründen; hierauf geht er zum Gebirgsrande des hohen Hinterasiens über, an welchem sich Gebirgsketten, wie Himalaya, Kuenlun und die Alpenkämme und Entdeckungsreisen der Engländer, namentlich im gegenwärtigen Jahrhundert, so viel Licht verbreitet haben, sich einer sehr ausführlichen und verdienstvollen Darstellung erfreut. Dieselbe schließt mit dem für den dritten Theil berühmten Hochthale von Kaschmir, dem Urlande und Paradiese der Inder. Die colossale Gebirgsumwuer, welche den warmen Süden von dem rauhen, hochgelegenen Norden Innerasiens scheidet im III. Bde. — 1834 — weiter verfolgt, laden nun das Abyenland Nepal mit dem östlichen Berge der Erde, dem Dhawalagiri, Bhutan, das Hochland Ost-Tubet und Assam mit den Erörterungen über den zweifelhaften Lauf des Brahmaputra zur Sprache gebracht werden, worauf sich Ritter zu der ausführlichen Darstellung Hochasiens mit dem Himalayasystemen und die Gebirge am Obstrande von Hochasien im eigentlichen China, ein völlig unbekanntes Land, beruhet werden. Dann folgte die Stufenlandschaften und Wasserfysteme im Osten und Westen von Hochasien, der Amur, Korea, China's große Ströme und die wenig bekannten Flußgebiete der hinterirdischen Halbinsel, nebst einer Darstellung jener merkwürdigen Welt, in welcher chinesische Bildung und Politik ihren Sitz haben. Dieser Band schließt, wie der vorige, mit einer umgemein reichhaltigen Monographie, nämlich der des Gaod. Auch die letzte Abtheilung des IV. Bandes — 1835 — welcher von der indischen Welt handelt, giebt zuerst eine sehr ausführliche Beschreibung vom Mägherngebirge, welche mehr enthält, als irgend ein barüber erschienenes Werk. Der IV. Band betrachtet außerdem namentlich die eine malayische Halbinsel mit ihren Staaten, Tanasserim, Marataben, den Nordwesten Hinterindiens, das Birmanereich, Arakan; dann wendet sich der Verfasser zur vorderindischen Halbinsel. Die Geschichte der Kenntniß dieses Gebietes, dessen eigenthümliche Wolksstellung sich seinen Culturcharakter für den Entwickelungsgang der Menschengeschichte im Orient und seit der vorhistorischen Zeit auf Wegen des Friedens und des Krieges die Colonisationen der verschiedenartigsten Völker an den Gestadelandschaften bedingte, bildet den Vorläufer zur geographischen Betrachtung von Dekkan. Ueber ein so weites und inhaltreiches, aber schwer auch allen Nachtungen hin viel zu wenig erfolgtes Feld, nach welchem die neueste Zeit eben an Entdeckungen in allen Zweigen des Wissens so überaus glücklich geworden, verbreitet sich der Verfasser mit einer Ausführlichkeit, Alles zu einem Ganzen wissenschaftlich ordnend, daß keine andere Literatur ein so vollständiges Werk über die indische Welt in ihren wesentlichen Momenten besitzt. — An die Ketten der Ghats schließen sich in der 2. Abtheilung des IV. Bandes — 1836 — die Beschreibung der Südspitze von Dekkan von Java, Java, Sumatra, Borneo, der Norden Dekans und das centrale Plateau nebst den Wassersystemen der Halbinsel und das centrale Hinterasiens mit dem gesonderten Gliederungen des Nordwest-Gestades, worauf der Verfasser sich zum Schlusse seines Werkes wendet. Nach dieser mühsamen, aber reichlich lohnenden Wanderung durch die Räume des asiatischen Orients betrachtet Ritter im V. Bande — 1837 — das occidentale Gebiet des Euphrat und Tigris, indem er sich über die Uebergänge in den Naturformen von Ost- zu Westasien, das Zutauffehen und das Zusammgehörige aber das turkestanische Abyengebirgsland verbreitet, um so zum Hochland Westasiens und den Ebenen der Bucharei weiß den Niederungen des caspischen und schwarzen Meeres vorzudringen. Dieter Zusammenhang und Baron v. Hügel's Nachrichten über das Alpenland Kaschmir geben ihm darin Stoff zur Ergänzung seiner frühern Mittheilungen. Der Hindu-Kho, die Höhlen und Kolosse von Bamian und Salsal, Ausgangspunkte der antiken Mauerlinien — Gruppe oder Aspes — zur Seite der großen Königsstraße, das östliche turkestanische Hochland mit Khotan, Yarkend, Kaschgar, der weltbisterische Paß des chinesischen Reiches auf Central- und Westasien bis zur arabo-caspischen Niederung, die ethnographischen Verhältnisse Mittelasiens, die Alpengaue des obern Zihun- und Gihonlandes, Khokand und Badakschan werden darin sehr ausführlich behandelt. Dann geht der Verfasser im VI. Bande, erste Abtheilung — 1838 — zum westlichen Hochasien über Iran über, das zwischen nach der Reihe der Ost-, Nord- und Südrand durchforscht werden, selbst die Senkerte und die Kellinschriften, welche erst neuerlich Gegenstand der Forschung geworden, werden dabei nicht vergessen. Auch ist dieser Theil reich an neuem geographische Material in denselben nach den Quellen benutzt. Das in seiner politischen Stellung so interessante Afghanland, Balkh, Herat, Mesched, der modernen Capitale des persischen Reiches, Teheran, Persien mit den hohen Gebirgsketten Demawend und die Residenzen an seinem Südfusse auf dem Tafelrande, wie die Ruinenreste von Persepolis geben reichen Stoff zur Belehrung und zahlreiche Winke für die Forschungen künftiger Reisenden. In der folgenden zweiten Abtheilung des VI. Bandes — 1839 — werden das westliche Iran, die Capitalen Ispahan und Hamadan — Ebbatana — die Terrassenländer des Westrandes, Farsistan, Farsistan, Kurdistan, das Stromland des Urmia- und Wansees, die Grenzlage der Cultur, der Aberbidjan, — schon mit Benutzung von Major Rawlinson's Reisen — behandelt. Ueber die Kurden und die Völkergruppen der Nestorianer, den Zustand Persiens in den neuesten Zeiten werden interessante Zusammenstellungen gegeben, und Tabriz als Vermittlern der Europäisirung von Iran geschildert. Es ist der Verfasser nun an die Grenzen des größten vorderasiatischen Stromsystems, des Euphrats und Tigris, gelangt. Diese Zwillingsströme, das breite Band einer großen Depressionslinie, mit Gebirgen und ganz Sonnenaufgang, wie das Gangessystem, bilden von jeher die Scheide großer Reiche und Völker und theilt Vorderasien selbst in zwei verschiedene Welten, die arabische und persische genannt. Es ist dieses Stromsystem, das von jeher in alter wie in neuer Zeit die große Furt des Weltverkehrs vom Orient zum Occident, und daher sehen wir die ganze erste Abtheilung des VII. Bandes, welche erst in diesen Jahre erschienen ist, der Betrachtung der Ueberlandwege gewidmet. Vom Lande Jran Zieflande und zu Vorderasien gewidmet. Einem umfassenden historischen Ueberblick jenes Wasserfystems und der Stufenlandschaften gegen den Süden reiht sich zunächst die Schilderung des anwesischen Hochlandes und des Ararat — zu 18480 — an, welches in der Natur erst ganz neuerlich erforscht worden, obwohl sein Name sich schon jenen ältesten Anfängen der vorhistorischen, sündflutsichen Zeit anschließt. Dann wendet sich der Verfasser von dem Hochgebirge der Armenier, in welchen Gebirgsketten sich die alten Zeiten Fremdlingen ein schädliches Asyl darbot, während Handel und Gewerbe das merkwürdige Volk über einen großen Theil der alten Welt verstreute, zum obern Laufe des Euphrat und zum mittleren Tigris durch Mesopotamien, zum Lande der Cardäe im alten Babylonien, um an der folgenden zweiten Abtheilung des VII. Bandes, welchem darin der obere Lauf des Tigrisstromes vorzugt worden, zum mittlern und untern Mesopotamien zurückzukehren. Beginn der Ruinenbetrachtung jener ersten Abtheilung hatte der

Digitized by Google

Verfasser eine besondere Reise nach England unternommen, und außer den Früchten dieser Reise, welche in der liberalen Mittheilung der wichtigsten Handschriften und Karten des Colonel Chesney über die Euphratexpedition bestanden, holen ihm dabei die Länderzuflüssen der Tannulandschaften von Seiten preußischer Officiere, welche den türkisch-ägyptischen Feldzug mitgemacht, höchst werthvolle Original-Materialien zu einer trefflichen Bearbeitung der. Auch W. Hamilton's Asia minor — bearbeitet von Otto Schwartzer, W. Hamilton's Buchhandlung, Leipz. 1843 — und zum Theil Kinneworth's neuestes Work Travels and Researches in Asia minor konnten kaum noch benutzt werden.

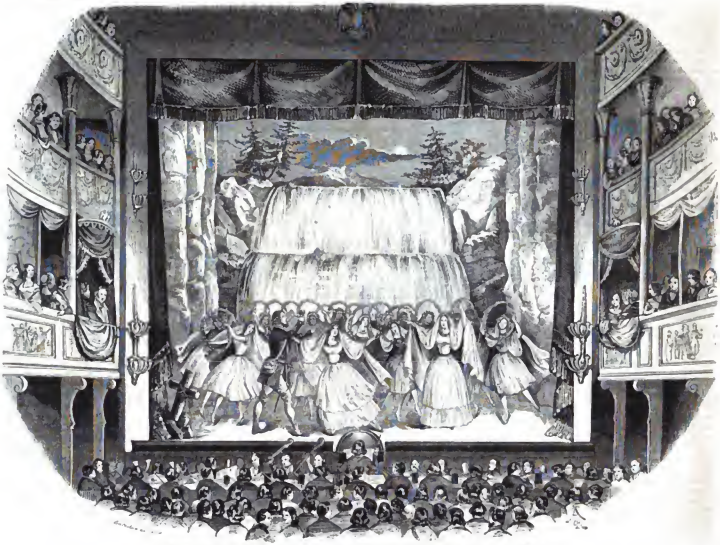
Eine besondere Beilage zeigt Ritter unter andern für die geographischen Untersuchungen über die Verbreitungsregionen einzelner wichtiger Pflanzen und Thiere. Er pflegt daher nicht selten den Gelegenheit der Probeerklärung der einzelnen Länder eines oder das andere Erzeugniß in allgemeiner vergleichender Weise zu besprechen, wie er mit seltener Quellenkenntniß die Heimath und Geschichte, die Verbreitung, den Einfluß der Verpflanzung von Kulturgewächsen auf den Handel und die Entwickelung mannigfaltiger politischer Verhältnisse seinen kritischen Forschungen unterwirft. Des allgemeinen Interesses halber, welches den wichtigsten Naturerzeugnissen Asiens gewährt wird, wir aus den Monographieen in seinem Werke die folgenden hervor. Außer zerstreuten Bemerkungen über das Vorkommen der edlen Metalle und der Edelsteine in Indien und Asien, Bd. IV. S. — Die Diamantenlagerstätten in Indien ausführlicher betrachtet. Am häufigsten begegnet uns Erörterungen über Produkte des Pflanzenreichs, so über die Kokospalme und andere Palmen Borbor-Indiens — IV, 1, —, Bambusen aller Art — VII. 2. —, Indigo, Reis, den gigantischen Arakbaum, welcher zu den großartigsten Werken in Architektur und Schiffbau verwendet wird und in Hemidrahtiker Beziehung die Eigen haben, Blüthen vertritt — ebendaselbst — ; über den Zimmtbaum auf Ceylon — IV. 2. —, Sandelholz, Cassia, Cardamomen und Pfeffer in Indien — IV. 2. —, Betel, die Betelpflanze und ihr Genossen — II. —, den Zyaboeber — I. — und die Cultur des Zuckerrohrs in Asien nebst seiner geographisch-historischen Verbreitung in Indien und — VII. 2. —. Ueber Indien die Heimath der Theerweit zieht bei der Darstellung der Bauten die Naturerkenntniß des Verfassers in höherem Grade auf sich: der Elephant Indiens, dessen Heimath und Leben, des Dreiots untersucht wird — IV., 1. —, der Hase und der Kamelgeier Asiens nach ihrer geographischen Verbreitungsphäre — 2. —, die Bedeutung der Pferdezucht und die Verbreitung dieser Plage über die Länder der alten Welt — VI. 1. — und endlich noch die Seidenzucht im Orient, welch sich, wie die Seide, auch in Europa einbürgerte. Möchten ihn allmälig verpflanzt hat: an diese Untersuchung reiht sich zugleich eine Skizze der geographischen Verbreitung des Maulbeerbaums — VI. 1.

Nachdem so ein kleiner Streifzug durch die Ränge Asiens von Bänden, welche bisher erschienen sind, gemacht worden, Inhalt, aber eigentlich mehr über den Gang der Untersuchungen geliefert hat, bleibt uns noch die Bemerkung zu machen, daß der Schluß im Jahre 1843 noch nicht erschienen ist, indem am 1. Bande ein Register für Afrika und im Jahre 1841 ein besonderer Registerband für Ostasien — Bd. II. bis VI. der Erdkunde, — Asien, Bd. I. — herausgegeben worden ist, welche einen genügenden Ueberblick von dem Reichthum zu geben vermögen.

Zu einem besondern Werke ist durch die viele Details enthaltenden Werke stellte sich bei dem Verfasser selbst frühzeitig das Bedürfniß eines begleitenden Atlas heraus. Wir können füglich hier einschalten, daß der Verfasser, welcher Anfangs nicht verabsäumen konnte, wichtige einen genügenden Ueberblick von dem Reichthum zu geben vermögen.

Zu einem besondern Werke ist durch die viele Details enthaltenden Werke stellte sich bei dem Verfasser selbst frühzeitig das Bedürfniß eines begleitenden Atlas heraus. Wir können füglich hier einschalten, daß der Verfasser, welcher Anfangs nicht verabsäumen konnte, wichtige einen genügenden Ueberblick von dem Reichthum zu geben vermögen.

Nachdem so ein kleiner Streifzug durch die Ränge Asiens von Bänden, welche bisher erschienen sind, Inhalt, aber eigentlich mehr über den Gang der Untersuchungen geliefert hat, bleibt uns noch die Bemerkung zu machen, daß der Schluß im Jahre 1843 noch nicht erschienen ist, indem am 1. Bande ein Register für Afrika und im Jahre 1841 ein besonderer Registerband für Ostasien — Bd. II. bis VI. der Erdkunde, — Asien, Bd. I. — herausgegeben worden ist, welche



Scene aus dem Todtentanz, aufgeführt auf dem Josefstädter Theater in Wien.

lentvollen A. Emil Titl, dem ein großer Antheil am Gelingen des „Zauberschleiers" zugeschrieben werden muß, enthält viel Hübsches und Liebliches. B.

Der Sänger Staudigl in London.

Eine erfreuliche Erscheinung für uns Deutsche, ermuthigend für deutsches Kunststreben ist die Anerkennung, die der Baßsänger, der k. k. Hofopernsänger Staudigl in London findet. In Deutschland ist derselbe nicht allein als ein begabter und durchgebildeter Sänger, sondern auch als Componist mehrer charakteristischer Lieder, z. B. „Morgenbetrachtung", „An die Nacht", „Das Gift und Schwerdt", „Der Himmel im Thal" rühmlich bekannt. Er hat diese seine Compositionen in Concerten mit allgemeinem Beifall auch in London vorgetragen, wo man nach und nach anfängt, das Tiefe und Innige deutscher musikalischer Compositionen nach ihrem vollen Werthe zu schätzen. Man bezeichnet fabelhafte, Fornasari und Staudigl als ein Dreigestirn von herrlichstem Glanz. In Deutschland ist Staudigl's Ruf begründet, aber es ist interessant zu hören, wie englische Urtheile sich über ihn aussprechen. Horaz — schreibt der englische Kritiker — hat gesagt: Poeta nascitur, non fit. Er mag Recht haben in Bezug auf die Meus divinior poetae, was aber den Musiker betrifft, so bedarf er, wie auch immer seine angeborenen Gaben sein mögen, Erziehung und zwar in einem solchen Maße, daß wir versucht werden, den horazischen Ausspruch umzugestalten und zu behaupten: Musicus nascitur et fit. Staudigl ist nun der Lohn dieser preiswürdigen Einwirkung des Genius, Um ihn kommen die beiden erzeugenden Kräfte, Natur und Kunst, in Zwiespalt, wer von ihnen an meisten an ihm gethan hat. Wir möchten den Streit entscheiden und jeder von ihnen die Hälfte von ihm zutheilen. Die Vollendeten der großen Künstler auf der englischen Bühne zu hören, sind nicht gar zu häufig gewesen. Die sehr dürftige Partie des Oroveso in der Norma bot ihm nicht hinreichenden Spielraum zur vollen Entfaltung seiner Kräfte. Händels Polyphem ließ ihm etwas mehr dazu. Doch er wurde wieder in der müßigsten Musik des Alcander in Parini's Sappho benutzt. Das eigenste Element von Staudigl's Muse ist die geistige Sphäre der Auffassung tiefer musikalischer Gedanken, wie sie die Innerlichkeit der deutschen Musik beitzt. Darum ist Staudigl groß als Kaspar im Freischütz, den er in seiner dämonischen Natur in sich verkörpert. Die wilde musikalische Musik des Kaspar ist durch und durch von ihm erfaßt. Diese Partie erregte so sehr das Interesse des großen Kean daß er einst den Wunsch äußerte, sie zu spielen. Charles Horn war der einzige Mann der englischen Bühne, der die Rolle einigermaßen begriff. Staudigl aber stellt den Cha-

Staudigl als Oroveso in „Norma."

Staudigl als Kaspar im „Freischütz."

Digitized by Google

rakter in seiner eigensten Wahrheit dar, wie er von Carl Maria gedacht ist. Staudigl besitzt eine Stimme von ungewöhnlichem Umfang und großer Kraft; er beherrscht sie vollkommen, von den zartesten Lauten an bis zu geschmetterndster Bläcke; sein Organ ist rein und sein Vortrag durch geschickte Verbindung der Worte mit den Tönen erregend und seelenbewältigend.

Bouffé.

Wer ist's, der diese Menge anzieht, die sich dort nach dem Theater drängt und drängen läßt, wer ist's, der Baronesse und Fischweib, Dandy und Gamin an der Kasse hetzen und das Aufschieben erwarten heißt? — Auf dergleichen pathetisch vorausgeschickte Fragen pflegt bei manchen Dichtern eine Lächerlichkeit hervorzukommen. Hier ist's etwas Anderes. Bouffé ist's, der Liebling der Herren, der Abgott der Damen, Bouffé, der, als er das erste Mal auf dem Theater des Variétés auftrat, mehr von sich sprechen machte, als der eben zurückkehrende Prinzipe, der Ex-minister vom Jahre dreißig.

Bouffé hat mit dem Gymnase gedrechselt, wo er seit funfzehn Jahren spielte. Sich zu wundern, Bouffé der Unbankbarkeit zu beschuldigen, wäre nicht am Orte. Langes Zusammensein macht Ueberdruß — man hatte sich gegenseitig satt, der Schauspieler und das Theater — man wollte auf einer andern Bühne, man wollte mit einem andern Vorsteller sein Glück versuchen. Es war von hohem Interesse, sein erstes Auftreten in einem neuen Kreise zu sehen. Man erblickte gleichsam den Gefangenen, der seine Kette gebrochen hat und nun durch die Felder singt und springt. Das war nicht der Bouffé der letzten Monate, der niedergeschlagene, kränkliche, welke Bouffé. Nein, das war ein Ueberspruden von Witz, ein Jugendfeuer, eine Aufgewecktheit, eine Natürlichkeit, eine Kühnheit des Spiels, daß das Staunen und die Kränze kein Ende nehmen wollten.

Bouffé wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zu Paris geboren. Ehe er auf dem Panorama dramatique seine künstlerische Laufbahn begann, war er Bijoutier. Später wurde er beim Theater des Nouveautés engagirt, von wo er ins Gymnase kam. Er ist ganz Schauspieler, im Leben sowohl, wie auf der Bühne, er fühlt sich nur von 5 Uhr Abends bis Mitternacht leben, er empfindet nur in dieser Zeit eigentlich sein Glück. Er studirt die geringste Rolle mit dem größten Eifer, und so wird jede ein ächtes Porträt. Die Dichter wissen viel von Zanuk zu erzählen, dem alten, zweikopfigen, oder wenn man das Wort wählen darf, zweigesichtigen Gervinus, der schon ihn sogar zum Goethe gemacht. Ich weiß nicht, wie man davon soviel Aufhebens machen und solch ein Doppelgesicht, ich möchte sagen, so etwas Alltägliches, Gewöhnliches, sogar Konvenirtes kann. Was soll man da von Bouffé sagen, der uns nicht zwei, nicht drei, nicht beliebig viele Gesichter, nein, beliebig viele Menschen in seiner Person verwundern, belachen, beweinen läßt; der an Ovid's Metamorphosen erinnert: der jetzt den Gefangenen, jetzt den Bauernliebsten, jetzt Bapiste, den alten Gichtler, jetzt Hans, den armen Rekruten, vorführt; der hier weint und dort lacht, hier das Drama und dort das Lustspiel vertritt?

Eine der Rollen, in denen Bouffé einzig, unübertrefflich ist, denen er ganz vorzüglich den Stempel seines Genius aufgedrückt hat, ist der Onkel Baptiste. Wie wir dem hier einige Zeilen, theils aus obigem Grunde, theils weil das Stück gleichsam mit Bouffé's Gehen erst vom Gymnase auf das Theater des Variétés herüberzuwandern ist.

Man kann gerade hier recht eigentlich sehen, wieviel auf den Schauspieler ankommt bei der Laufbahn, die ein Stück machen soll. Das erwähnte ist jedenfalls nur mittelmäßig, und ich weiß nicht, ob es den etwas verwöhnten Pariser genügen würde, wenn Bouffé es nicht verwundern machte.

Onkel Baptiste ist ein alter Soldat und nach dem Kriege wieder Zaglöhner geworden. Er hat ein vortreffliches Herz und seine Rechtschaffenheit hält jeder Probe Stand. Man kann kaum einen ehrenvolle Stellung in der Gesellschaft erringen hat. Er ist aus dem Glase seiner frühern Unwissenheit herausgetreten, ist ein gebildeter Mann. Deshalb von Baptiste's Seite fortwährend Verdruß ohne Grund, Klagen bei jeder Gelegenheit, Ausbrüche von Schmerz, welche das freundschaftliche, herzliche Benehmen des Bruders nicht verhindern kann; in einer schrecklichen Stunde ist Baptiste's Vorurtheil so blind und so heftig, daß dadurch die Ehre und die Freiung jenes vortrefflichen Mannes gefährdet wird. Zu in einem Momente des Rausches ist er so außer sich, daß er Ehrenmuffe offenbart, von deren Bekanntwerden der Untergang seines Bruders abhängt. Glücklicherweise erhellt er sich bald wieder von seiner Verirrung und, wieder zu Vernunft gekommen, macht er, ohne es zu wollen oder zu wissen, alles Uebel, was er angerichtet, wieder gut. Dies ist die Person, in die Bouffé mit ebenso großer Kunst, als Gefälligkeit alle die verschiedenen Farben und Schattirungen hineinlegt, welche den Uebergang von der Gutmüthigkeit zum Aerger, von der Unterschrift zur Feindschaft, des Fühlens und Benehmens bilden, welche gleichsam die Brücke sind zwischen Weinen und Lachen, zwischen Freude und Aerger, zwischen Zeitheit und Gefühl, zwischen Gleichgültigkeit und Empfindlichkeit.

Schade, daß wir den gepriesen Bouffé, der vor Kurzem in London gastirte, nicht in eigner Person bringen können; indessen möge die beigegebene Illustration und was wir über das Leben und das Spiel dieses geistreichen Schauspieleres sagten, einige Entschädigung bieten.

Mr. Bouffé.

Opéra Comique: Cagliostro.

Komische Oper in 3 Akten, Text von Scribe und St. Georges. Musik von Adolph Adam.

Cagliostro ist bekannt. Wer sollte vom Sohne des Großmeisters von Malta nicht gehört haben, vom Adoptivsohne des weisen Arabers, vom erhabenen Priester der Pyramidengeheimnisse, der die Zukunft verkündigte, Krankheiten heilte,

Scene aus Cagliostro, komische Oper von Adam.

Digitized by Google

der das Leben unendlich verlängern und Todte herausbeschwören konnte! Und wer hätte nicht schon gelächelt, doch selber Mahnung in Paris, am Hofe des allerchristlichen Königs und dann noch Voltaire's Tode, durch der Erklärung der Nationalversammlung gestaubt wurde! Dies ist der Kreis, in den Goethe sich einführt. Es ist zwar kein Wintermärchen, welches uns aus Cagliostro's Leben bekannt wird, nicht Geschichtliches, was uns der Dichter sehen und hören läßt, aber es ist von der Art, daß es so geschehen sein könnte. Was will und darf man mehr verlangen von einem Grafen und unbestellenter von einer komischen Oper!

Als Anfang ist Alles gelungen, denn was hat Wunder erschlichen worden sind, sind Thatsachen, Was ist übertrieben, betroffen. Paris und Versailles haben ihre Augen auf ihn gerichtet, er ist das Tagesgespräch in den höchsten Zirkeln. Unter den Personen, die dem Zauberer aufs Haupt gehören, sind zwei Alten ein bayerischer Prinz und die Marquise von Belmeranze zu nennen. Ihnen fast einen Singerin, daß sie ihn nicht mag. dieser ihr Spiegel, daß sie nicht mehr blühen in. Cagliostro wird beiden helfen, weil ihre die Freude Cecilia gewinnt, dort die nicht freidig, aber seit das Cardinals Henry Leit etwas häßlich gewordene Matrone die Bolmeranze wieder lieben mag machen. Er wird ihre Liebe ins Herz und dort Rosen auf die Wangen pflanzen. Er wird zwei verwehsene Wesen glücklich machen.

Herr Graf, sagt der Prinz zum Charlatan, gäbe es nicht irgend ein Geheimniß, ein Liebestränkchen, um eine Grausame mir geneigt zu machen? — O, viele, antwortet Cagliostro. Jeden Tag muß ich einige mischen. Es ist viel Nachfrage hier. — Und Sie verkaufen davon? — Ja wohl. — Und wie theuer? — Eine Million Louisd'or. — Sie scherzen! das Fläschchen. — Ach! das ist ein Spaß. Lieber Graf, Sie retten ein Leben.

Die Frau Marquise erscheint: Herr Graf, können Sie mir meine jungen Jahre wiedergeben: meine Schönheit, meinen Silberklang meiner Stimme, meine Kraft, so unfreudet Frächst? — Ja, Madame. — Nun so geben Sie, geben Sie her. Sogleich — mein ganzes Vermögen! — Longsam, liebe Marquise, heute bedürfen wir Zeit. Das Mittel wird aus dem Saft von Pflanzen gemacht, die nur auf den höchsten Bergen der Welt wachsen. Doch — ich besinne mich. Ein Freund von mir — ja wenn er es hergäbe — freilich sind es nur ein paar Tropfen noch. — Geben Sie, geben Sie, lieber Graf! — Aber dann müssen Sie mir zehn Minuten Jugend in der kleinen Phiole? — Aber es sind zehn Minuten, wo ich meinen Verdruß vergesse. — Cagliostro sah sich um: es war nur ein Spiegel im Salon. Er warf ihn zum Fenster hinaus und gab der Dame das Fläschchen. Sie trinkt, sieht ab, hat Verlangen, sich zu sehen. Sie sehen. Sie sucht einen Spiegel. Vergeblich! Ihn sein und sich dessen nicht freuen können, ist eines der kleinen, nein, der größten Leiden des menschlichen Lebens. „Mein Spiegel, Gott, wo ist mein Spiegel?“ Die erschreckt der Marquis von Caraccioli, verbeugt sich und sagt mit Verwunderung: Wer ist denn das nette, junge Mädchen? — Ach! arme Marquise! Das Gesicht des Eingetretenen spielt aber allmälig aus der Ueberraschung der Freude, Wilden in die Farbe der Häßlichkeit hinüber. Sie hätte ohnmächtig werden mögen. Die zehn Minuten waren vorüber und die Jungfrau wieder Matrone.

Ach, lieber Graf, was ist ein Fläschchen von Ihrem Jugendwasser. Verlangen Sie, was Sie wollen, ich werde Ihnen nichts abschlagen. — Madame, sagt der Zauber mit Mithotos, Sie wissen, daß es nicht Vortheil ist, der meine Handlungen bestimmt. Ich weiß nur eine Belohnung für meine Güte — die Hand Ihrer liebenswürdigen Nichte. — Die liebenswürdige Nichte hat keine Lust, Millionen mit Gift. Freilich liebt sie Ihren Cousin, den Chevalier von Saint-Cue, der ihr nicht weniger zugethan ist. Indeß dafür weiß Cagliostro Rath. Sein getreuer Caraccioli, ein feiner Spion, hat ein Kundschaft bei Chevalier mit einer jungen Fremden belauscht, welche gekommen ist, ihn an seine einstige Liebe und seine Schwüre zu erinnern. Es ist Cecilia, von der wir oben sprachen, und wer begreifen zeigt, worum der gute Vater Zeit und Geld verloren hat. Caraccioli geht zu ihr, erzählt ihr Betrug an Roland, Meineid und was sonst bringt sie zu dem Entschluß in ein Cabinet, neben Cagliostro's Laboratorium. Da bleibet letztere treten die Marquise, ihre Nichte Cecilie und der Chevalier bald darauf ein, um den geheimnißvollen Orakeln Gold auszuschütten. Rachdem das große Werk gelungen ist und die gute Marquise dabei tausend Louisdor verloren hat, kommt Cagliostro auf seine Heirath zu sprechen. Die Marquise ist ihm günstig gesinnt, der Chevalier natürlich nicht, noch viel weniger aber Cecilie, welche erklärt, sie liebe ihren Cousin leidenschaftlich. Soll, sagt Cagliostro, weiter nichts? Sehen Sie nur fünf Minuten gang allein in das Cabinet da. Cecilie tritt ein — sie kommt nach einer Weile blaß und verstört zurück. „Cousin, wir sind geschieden! — Mein Herr, hier ist meine Hand.“ Wer sich wundert, ist der Chevalier; aber bald erscheint Cecilia und Alles klärt sich auf. „Za Verräther, ja Undankbarer, ich bin es, die dies Alles gethan hat. Ihre Deine Briefe, hier Dein Portrait und da der Dolch, den Du mir gabst, ihn die ins Herz zu stoßen, sobald dies Herz untreu würde!“

Nun, antwortet sehr kaltblütig der Chevalier, da haben Sie keine schönere Gelegenheit als eben jetzt. Ich liebe Sie nicht im Geringsten, auf Ehre, ich liebe meine Cousine, wir sind Sie niemals geliebt haben.

Die Leser erworben, daß Cecilia hier die Augen aufreißt, aber, daß sie sich nachdrücklich unwohl fühlt: „Nach- barin, Ihr Blüchchen.“ Gang und gar nicht. „Verbrecherin, Sie haben mich um liebe Besitzt. Meine Liebe ist eine reine Kinderei. Sprechen wir nicht mehr davon. Pfui! einen Vorschlag. — Sie ist verstimmt, und sucht Mittel wieder gut zu machen. Darauf wird aufgeschnitt, einige Schicksert und Umarmungen und der Chevalier beginnt zur Ausführung der Ehrenminister seines Herrn und Meisters beschaffen. Der Chevalier reist mit den schrecklichen Papieren bei Cagliostro ein. Sie werden, sagt er mit erinnerlichem Ernst, die Güte haben, der Verschreibung auf die Hand meiner Cousine zu schreiben, wie ich dichte. Recht gern, antwortet der Listige, setzt sich hin und schreibt. Noch einem Weilchen wendet er sich mit der Feder zum Chevalier: „Schwuren Sie?“ — „Recht gern.“ Der Zahlt ist aber mit Bollendung gemacht. Er gibt die Saint-Cue schläft ein und Cagliostro hat seine Papiere wieder.

Wie finden den berühmten Dresden zu Versailles wieder, wo die Scherzt erhalten werden soll. Madame de Belmeranze hat den Abschied von ihrem magischen Gecke versprochen und Cagliostro dem Caraccioli den Auftrag gegeben, eine Gemmambule zu besorgen. Die Stande ist da, die Hasse klingt, die Thür öffnet sich — eine verschleierte Dame tritt ein und — Cecilie ist's, welche Cagliostro der glänzenden Versammlung. Cagliostro nähert sich ihr, er macht seine Geste, er hebt ihren Schleier auf. O Mercath, o Schrecken! — das ist sein Frau, die er weit entfernt glaubt — Cecilia ist es, die ihn wegen falscher Behandlung verklagt hat und nun ist Alles aus. Die Verschreibung für die Ehrsprüche getrennt machen könnte. Doppelt verheirathet zu sein und in ein und derselben Zeit, ist nicht möglich: der große Cagliostro entsagt der Heirath mit Cecilie. Aber er wird sich wenigstens an seinen Feind rächen. Hoffnung! Cecilia überreicht ihm ein päpstliches Breve, welches ihre Heirath aufhebt. Sie legt Cecilienn Hand in die des Chevaliers und beleidet endlich die Aeuse des guten Bayern, welcher sich unverbrüchlich mit dem liebestrank zuschreibt, den er am Morgen getrunken.

Dies bildet ein sehr zusammengesetzt, aber bennoch sicheres Stück, in welchem man die ganze Gewandtheit Goethe's erkennt. Wie vortheilt er die Thatsachen, wie ordnet, wie knapptet er, so daß Alles sich gut ausnimmt, Verwirrungen führen, in denen sich ein Andrer zwanzigmal verlieren und verlaufen hätte! Aber alle seine Kunst beschränkt sich doch, wie immer, nur darauf, uns Narren, Bhylinge, oder etwa Gespenster vorzuführen, anhängen, Gespenster, ohne viel Energie und ohne tüchtige Leidenschaften. Sie haben Gesicht, diese Herren und Damen, aber sonst niemals ein Herz. Was ist aber die Aufgabe der Musik anders, als die Bewegungen der Herzens in einer harmonischen Sprache vorzutragen.

Es ist Goethe's Art, daß er Alles, was er bringt, genau gegen, die Musik dem Stücke anzupassen, mehr als einmal nicht gemußt zu haben scheint, was er anfangen soll. Im ganzen Verlauf der drei Acte ist fast nichts in Musik zu setzen, gewöhnliche, alltägliche Dinge, die Jeder Herr Niemand sich so streng zu haben, wenn er eine Hält lassende, einförmige und farblose Tondichtung gefiefert hat. Es wor dies die nothwendige Folge der Wahl, in der er bei Schöpfung unterfagt, es blieb ihm nur die komische; und in dieser Beziehung hat er einige Scenen sehr glücklich aufgefaßt, z. B. die, wo die Marquise das Jugendwasser trinkt und sich verjüngt fühlt, die, wo Cagliostro Gold wendt, und andere. Aber leichter Scherz und komischer Weisen sind Herrn Adam doch ursprünglich fern, und so erschienen sie auch hier mehr oder weniger gemacht und angestrengt. Sein Werk prägt im Allgemeinen von Liebe und zerrissenen Herzen, im Verfolgung eines so unwürdigen Vorgaukler der Preise betrügen.

Heinrich Pr. M. in S. — Auch wir erkennen den großen Werth des Gemeinwesen Werkes vollkommen an, allein wir halten die Schwierigkeiten einer vollständigen Durchführung für zu groß, um an der glücklichen Durchführung desselben Zuversicht fassen zu können. C. M. in L. — Der Aufsatz gefällt uns, die Durchführt ganz angemessen, doch ohne Zeichnungen nicht mit Sicherheit zu beurtheilen. Herrn L. in M. in B. — Bei der gewaltig Zufriedung sind wir sehr dankbar und bitten bei dem günstigsten Erfolg Ihrer Bemühungen um Fortsetzung zu sein.

Herrn M. z. — Die Aufgabe ist nicht recht; die Auflösung aber zu gut. Herrn Prof. Schell in Cöln mit dem nächsten Briefe. Antwortet, wenn der Thurm auf 17 Fuß der Tuchen hingegen soll 8 Fuß dem 17 Fuß 8 Fuß gegen wird.

Herrn W. in C. — Den drei Aufgaben mangelt Einfachheit; dem Problem Nr. 3 Gleichmäßigkeit wird durch den Aufgabe, die eigentlich, ebenmäßig Stoffe zusammen; der vom Einsender beigefügte der zweite Theil der Aufgabe ist nicht gelöst. Herrn Dr. Sch. in Wien. Die Aufgabe ist nicht gelöst. Herrn Dr. Sch. in Wien. Die Aufgaben sind nicht neu, Ihre Auflösungen auch nicht richtig, und Ihre

und Anwendung aller erlaubten Mittel darauf hinzuwirken, daß dem gegenwärtigen Elende der Christen im Morgenlande ein baldendes Ziel gesetzt und ihnen dann geholfen werde, ihren Glauben frei und ungehindert bekennen und ausüben zu dürfen. Der Hülferuf der Unglücklichen ergehe an uns! Ueberhören wir ihn, überlassen wir sie ihrem Elende, ohne auf Hülfe gedacht zu haben, unser innerer Richter würde uns vor uns selbst, und sie würden uns vor dem ernsten Richter verklagen!

Diesem allgemeinen Aufrufe fügen die Unterzeichneten zu besserer Begründung der Vereinsidee einen kurzen Entwurf von Statuten bei, deren Beachtung und Annahme von den Beschlüssen der Gesellschaft und von der Genehmigung der Staatsregierung abhängt. Allgemeine freudige Theilnahme und baldige Beitrittserklärung von Hohen und Niedern stehen sie zuversichtlich entgegen. Die öffentlichen Blätter aber werden gebeten, den vorstehenden Aufruf zu verbreiten und der heiligen Angelegenheit auf alle mögliche Weise förderlich zu sein.

Statutenentwurf.

§. 1. Vereinszweck. Der Zweck des Vereins ist die Errettung der Abrünnigen aus dem nomenlosen Elende der Christen jedes Bekenntnisses im Morgenlande. Der Verein will unter dem Schutze und mit Hülfe der christlichen Regierungen alle die gesetzlichen Mittel und Wege auffinden und anwenden, durch welche und auf welchen diesem Elende für die Dauer gesteuert werden kann.

§. 2. Vertrauen des Vereins. Der Verein vertraut sie seine christliche Absicht der Klugheit und Gnade dessen, der auch geringe Kräfte zu segnen weiß, er vertraut dem Mitgefühle der ganzen Menschheit, er vertraut den erleuchteten christlichen Regierungen, die in seinem Streben nur einen Ausdruck der Pflichten selbst und der christlichen Bruderliebe erkennen und die Bereitwilligkeit zu gern und freudig fördern werden.

§. 3. Vereinswirksamkeit. Der Verein wirkt für seinen Zweck

1) durch allgemeine Anregung des Mitgefühls für das Elend der Christen im Morgenlande auf dem Wege öffentlicher Mittheilungen;

2) durch Vorstellungen und Bitten bei den christlichen Regierungen;

3) durch Anknüpfung von Verbindungen mit den einflußreichsten Männern unserer Zeit, und endlich

4) soweit dies irgend möglich und nöthig werden sollte, durch etwaige Geldunterstützungen.

§. 4. Umfang des Vereins. Der Verein will seine Mitglieder sich sammeln unter den Bekennern aller christlichen Kirchen, unter den Bewohnern aller christlichen Länder, unter allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft.

§. 5. Dauer des Vereins. Der Verein besteht so lange, bis der Grund des Uebels gehoben und den Christen im Orients ein dauernder Zustand und ein genügender Schutz gegen die Wiederkehr solcher Leiden, Mißhandlungen und Gefahren gesichert ist.

§. 6. Leitung des Vereins. Den Verein leitet und führt Geschäfte besorgt ein Ausschuß von 25 Männern, die sich der Regel nach einmal monatlich versammeln. Aus dieser 25 nach Einem Vorsitz, einem Sekretär und Sekretariat übertragen. Der Präsident hat die Versammlungen zu leiten, der Sekretär die Correspondenz zu führen, unter Controle des Vorsitzenden. Der Verein ernennt unter diesen 25 Einen zum Cassirer und einen Andern zum Controleur und einen Dritten zum Herausgeber eines Monatsberichts.

§. 7. Oeffentliche Berichte. Wo möglich jeden Monat, oder doch so oft, als Stoff vorliegt, veröffentlicht der Verein einen Bericht, der unentgeltlich verbreitet wird und Nachrichten über den Zustand der Christen im Morgenlande und über den Stand und die Wirksamkeit des Vereins enthält.

§. 8. Jahresversammlungen. Alle Jahre findet eine Vereinsversammlung statt, in welcher Rechnung abgelegt und die Vereinsangelegenheit öffentlich besprochen wird. Jedes Vereinsmitglied hat Zutritt.

§. 9. Mittelpunkt des Vereins. Der Vereinsmittelpunkt ist vor der Hand Darmstadt. Sobald sich anderwärts auch Vereine bilden, wird eine Verständigung mit denselben zur Anerkennung des besonders geeigneten Mittelpunktes des ganzen Vereines führen.

§. 10. Mitgliedschaft. Mitglied ist Jeder, der seinen Beitritt bestimmt erklärt und sich zu einer jährlichen Gabe verpflichtet.

§. 11. Geldbeiträge. Zur Bestreitung der nöthigen Kosten bestimmt jedes Mitglied eine, wenn auch noch so geringe jährliche Liebesgabe, deren Betrag jedoch einen Gulden nicht übersteigen darf. Höhere Gaben werden mit Dank angenommen und als Geschenke betrachtet.

§. 12. Stellung des Vereins zu den Regierungen. Die Genehmigung des Vereins durch die Großherzogliche Staatsregierung, sowie die Genehmigung der Regierungen anderer Länder, in denen sich Vereine bilden, bleibt ausdrücklich vorbehalten und der Verein tritt erst durch diese Genehmigung ins Leben.

Darmstadt im April 1844.

Beck, Gebeimer Regierungsrath. J. Bender, Hofbaumeister. Dr. Ernst Keller. Emmerling I., Hofgerichtsadvocat. Freienstein, Obristlieutenant. Görg, Obersinanzrath. Hähnle, Kammerjunker. C. L. Hoffmann, Gebeimerath. W. Hoffmann, Tuchfabrikant. Hofgerichtsadvocat. Jonghaus, Hofbuchhändler. Kahlert, Kaufmann und erster Beigeordneter. Krieg, Obercontrolrisorialrath und Stadtpfarrer. Dr. Köhler, Prälat. Dr. Kunzel, Lehrer der Gewerbsschule. Dr. Leibacker, Medicinalrath. Dr. Ludwig, Oberconsistorialrath und Stadtpfarrer. Dr. Reihhard, Oberconsistorialrath. Petsch, Polizeiinspecteur. Pfnor, Hofkammerrecteur. Reuling, Regierungsrath. Rink, Garnisonsprediger. Fr. Ritzel, Fruchtgeber. Siebetrez, Kassier der Staatsschuldentilgungskasse. Stöckl, Regierungsrath. Stegmayer, Gebeimer Medicinalrath und Leibarzt Sr. K. H. des Großherzogs von Hessen. Stöcker, Stadtpfarrer. Went, Kaufmann und Gemeinderath. Dr. K. Zimmermann, Hofprediger.

Anzeigen.

Der Preis für Anzeigen beträgt für die Petitzeile einer Folioseite 3 Ngr.

[361] **Eine Schrift für das Volk.**

Im Verlage von **F. C. Brockhaus** in Leipzig ist soeben neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Geschichte
des Siebenjährigen Krieges.
Für das deutsche Volk bearbeitet
von
Dr. Rob. John.
Mit den Bildnissen von Friedrich II. und Maria Theresia.
Br. 8. Geh. 1. Thlr.

Walhalla und Walhalla;
ein Unterhaltungs- und Anzeigeblatt, erscheint wöchentlich zweimal in Quart, mit jährlich vier Bildern und Anzeigen, frei um 3 Fl. 24 Kr. rhein. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Bis jetzt sind 30 Nummern schon erschienen und Probeblätter abzuverlangen auf franco Briefe bei

E. Auernheimer jun.,
Kunsthandlung in Regensburg.
[359]

Verlag von J. J. Weber in Leipzig:

DIE DONAU.
Ihre Ufer, Städte und Burgen.
Beschrieben von
OSKAR LUDWIG BERNHARD WOLFF.
Illustrirt mit 60 Stahlstichen und 60 Holzschnitten von
W. Alexey Baxleydt.

Verlag der **A. Gorg**'schen Buchhandlung in Dsterode am Harz.
[353]

Der
Pianist
oder die
Kunst des Clavierspiels in ihrem Gesammtumfange,
theoretisch und praktisch dargestellt.
Ein Lehr- und Handbuch für Alle, die Clavier spielen, Künstler und Dilettanten, Lehrer und Schüler.
Von Gottfr. Dr. Gust. Schilling.
gr. 8. eleg. 38 Bogen. 2 Thlr.

Lesebuch
für
Mittelclassen evangelischer Volksschulen.
17 Bogen. Zweite Auflage. 9 1/2 Ngr.
Dieses Buch wurde in einer nicht unbedeutenden Auflage binnen zwei Monaten vergriffen, dabei in mehren Classen eingeführt, so daß bereits sehr rasch eine neue Auflage zu erfreuen hatte.

Kleines
Gesangbuch
für
Stadt- und Landschulen.
9. 7. Auflage. 2 1/2 Ngr.

Christliche
Morgenweihe
in
Gesängen
von B. F. Th. Cruselius,
Pastor zu Immenrode.
9. geheftet. 4 Bogen. 12 1/2 Ngr.

Die Sterne.
Eine Darstellung
für
gebildete Ungelehrte,
aus der Himmelskunde, Erdbeschreibung, Naturlehre, Zeitberechnung und den zum verwandten Wissenschaften
Mit Abbildungen.
Von **Dr. Lindner,**
zu Neustadt unterm Hohenstein.
gr. 12. geheftet. 5 Bogen. Preis 11 1/2 Ngr.

Christliches Hausbüchlein
für
Gesundheit und langes Leben,
nach Hufeland und Andern bearbeitet
für
den Bürger und Landmann
und
einen Freund derselben.

Nebst einem Anhange: Raths- und Hülfsbüchlein bei Feuersgefahr. 1 1/2 Bogen. Preis 1 1/2 Ngr.

[257] So eben erschien:

LATOMIA.
FREIMAURERISCHE VIERTELJAHRSCHRIFT.
IV. Band, 1. Heft.
Mit 3 artistischen Beilagen. Preis 1 1/2 Thlr.

Die LATOMIA erscheint in jährlich 4 Heften, jedes von ca. 12 Bogen mit artistischen Beilagen.

Je 2 Hefte bilden einen Band, dem ein inhaltsverzeichniß beigegeben wird. Subscriptionspreis eines jeden Heftes Thlr. 1 1/2.

Die Absonderer der Latomia haben dieselbe stets weit vorschlossen zu empfangen. Sollte bei Empfange der Hefte das Gegentheil stattgefunden haben, so bittet ein Verlagshandlung um gefällige Anzeige hiervon.

Bestellungen auf diese Zeitschrift können in jeder Buchhandlung aufgegeben werden; es haben aber neu hinzutretende Abonnenten den, dem 1. Hefte der Latomia beigefügten Empfangsschein mit ihrer Namensunterschrift zu versehen und an die Verlagshandlung zurückzusenden, worauf dann die Lieferung erfolgen wird.

Beiträge an die REDACTION DER LATOMIA, unter Berücksichtigung der im Intelligenzblatte des 1. Heften enthaltenen Winken, befördere die Verlagshandlung.

Leipzig, am 30. Mai 1844.

J. J. Weber.

Agenten-Gesuch.

Ein Handlungshaus in Nordamerika, dessen Artikel in großen und kleinen Orten sechundzehnten Grades gesucht, beabsichtigt die Anstellung gut renommirter Agenten, welche durch Thätigkeit ausschließlich und billigst annehmbar gestellter Provisionsrate Aufträge zu gewinnen vermögen, weiter angenehme Provision gewährt wird. — Reale, die cautionsfähig sind, oder deren Solidität genügend bekannt, können durch gleichzeitige Uebernahme der Waarenspedition und des resp. Inkasso ihren Verdienst noch beträchtlich vergrößern. Anmeldungen darauf werden postfrigst mit sogl. bei der Rubrik Agent bezeichnet, durch Herrn C. F. Steinacker in Leipzig erbeten, welcher jedoch nur frankirte Briefe entgegennimmt. [258]

Oekonomische Chemie und Brennerei.

Ununterbrochener, gründlicher theoretisch-praktischer Unterricht in der Brennerei, sowie des Wissenswerthesten aus der Oekonomischen Chemie, wird vom Dr. W. Keller, Vorsteher des landwirthschaftlich-technischen Instituts zu Lichtenberg, ganz nahe bei Berlin, gelehrt. [253]

Salonbericht.

Paris, im Juni.

Die Glanz- und Chamäleonstoffe werden dieses Jahr noch mit einer ganz besondern Vorliebe getragen, und sie verdienen diese Auszeichnung wegen der ecigenden Feinheit und Einfachheit ihrer Farbenschattirungen. Waffergrün in Weiß schillernd ist in diesen schönen Stoffen am meisten Mode. Man kann nichts Hübscheres sehen als solch einen Taffetkleid mit hoher anliegender Taille, vom Kragen bis an den Saum des Rockes mit einer weißen Perlenkette

Digitized by Google

gebrochte. Diese Garnitur eignet sich auch zu grau- und weißschillerndem Taffet und überhaupt zu allen blassen Farben sehr gut. Wie stehen ein Kleid in Blau und Weiß von diesem Genre, das sich vorzüglich zu Landbällen, schon Balls war geschnürt, aber sehr wenig offen. Die Form der geschnürten Kleider ist neu, erinnert jedoch an die vom vorvergangenen Jahre. Man findet überhaupt bei allen neuen Moden sonderbarer Weise jedesmal viel Widersinnes. Es gehört immer eine gewisse Zeit dazu, um irgend einer Erscheinung zu gewöhnen und eine andere an deren Stelle zu setzen, Niemand möchte gern den Anfang machen, und dann kommt später oft die Uebertreibung in den Formen, weil, ehe die Mode zu Ende geht, das Verkünnte doch auch noch mehr als nöthig nachgeholt werden soll. Die geschnürten Kleider sind hübsch, wenn sie nur wenig offen sind und wenn das Halstuch, welches man dazu trägt, von einer lockerlosen Eleganz ist; sie werden aber geschmacklos, wenn sie sehr weit offen sind und das Halstuch nicht häufig ist. In diesem letztern Ball kann man sie sogar höflich nennen, und man sieht derselben auch nur bei solchen Frauen, welche die Gebenmitte der Toilette nicht verstehen. Es kann sich jede Mode gut anschmiegen, wenn man sie mit Geschmack anzuwenden und zu tragen weiß; dies sind jedoch zwei Dinge, welche gar nicht so alltäglich sind, als man wohl glauben möchte.

In diesem Augenblick verbreitet man auch viel Bartgeleier. Für junge Mädchen und Frauen sieht man sie mit 17 oder auch 19 Sammetstreifen von der Breite eines halben Fingers, oft aber reichen dieselben auch nur kleine Fätzchen, welche kaum aber noch nennt so breit sind die Sammetstreifen sein müssen, sieht man indessen mehr Falbeln zu tragen, so sind sie, oft schräg oder gerade, nach immer sehr hoch.

Die Canezeus mit Spitzenenlap und Stickerei kleiden vorzüglich gut zu leichten Kleidern mit anliegender Taille. Man sieht sie von Einsatz und die Streifen von Stickerei schräg an einander, daß sie vorn zusammenlaufen, und man kann auf jeder Seite zwei Falten legen, wenn die Taille es erfordert. Auf den Schultern und vorn sind die Streifen mit gestickten Einsatz geschlossen. Die kleinen Aermel daran sind unter dem Arm zugenäht, damit man das Canezeu mit leichtigkeit an- und ausziehen kann.

Für die Taschentücher mit Kettenstich, siderartig gestickt, hat man jetzt auch eine allerliebste Leidung zu den Bällen, welche von einer sehr reizenden gestickten Schleife umgeben sind. Aber nichts kommt den Taschentüchern gleich, die zur Hälfte auf der Spitze, welche sie umgiebt, zur Hälfte auf den Batist gestickt sind; diese legieren werden noch mit zu den elegenten Anzügen getragen und sind von außerordentlichen Reichthum. Wer der in diesem Jahr so beliebten Mode erzeugt sich das Commissionshaus Lasalle durch die Menge der mannigfaltigsten Gegenstände aus, welche es daraus jetzen Tag liefert. Heute ist es ein vollständiges Meublement im reichsten Style, was man zu sehen bekommt, morgen ist es ein Juwelenschmuck, einen andern Tag ein wunderschönes Gebetbuch und ein orthodoxisches Kreuz, ein Bettstuhl von geschnitztem Holz und ein prächtiges in weißen Sammet und Gold gebundenes Heirathsbuch mit den herrlichsten Kupfern, von einem unserer berühmten Künstler, und auf's Zierlichste umrahmt und ausgeschmückt. Oder man erblickt Gegenstände der Gottschmiedekunst, Porzellan oder reiche Glasverzierungen, eine Toilette Ludwigs XV. oder ein Haizathskörbchen von so ausgesuchtem Geschmack, als wenn die Feen es gefertigt hätten. Unter diesem Dutzdibel von Kunstgegenständen müssen wir noch ganz besonders die reichen Zaqueten erwähnen, welche das Haus Lasalle aus den Magazinen von Lyon erhält.

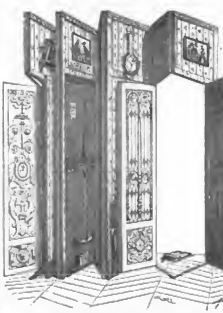
Ein bewegliches Theater.

Ein Buntpapierfabrikant in Paris hat den sinnreichen Gedanken gehabt, die einfache Form der spanischen Wand auf die Verfertigung von kleinen ländlichen Theatern anzuwenden.

Eine einzige dieser spanischen Wände genügt zur Darstellung der meisten Sprüchwörter: mit zwei, die ein Zimmer und einen Garten darstellen, kann man alle Stücke eines sehr mannigfaltigen Repertoirs zur Aufführung bringen.

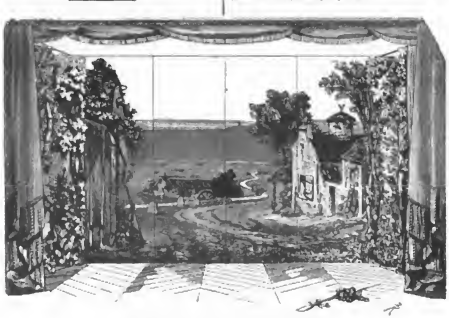
Es ist übrigens sehr leicht, auf den Blättern dieser spanischen Wände Leinwandrahmen mit gemalten oder vielmehr blos angefirnißtem Papier überzogen anzubringen, um die hauptsächlichsten Decorationen so oft als nothwendig zu verändern und zu vervielfältigen.

Man stellt die spanische Wand am Ende eines Saales oder einer Gallerie auf, nur muß man einen freien Raum lassen, der statt der Coulissen dient und den Eintritt und Abgang der spielenden Personen durch die in der Decoration angebrachten Thüren möglich macht. Man verdeckt diesen freien Raum so wie die Vorderseite der wandernden Bühne mit zwei großen Vorhängen, die mit Ringen an einer Querleiste befestigt, sich mittelst eines ganz gewöhnlichen Taschen-



Bewegliches Theater, halbe Größe.

zugs aufziehen lassen, und man hat ein Theater, welches der nie einiger Phantasie alle Ansprüchen eines nicht überschwenden Geschmacks genügen wird.



Bewegliches Theater, ganze Größe

Wissenschaftliche Aufgaben.

Aufgabe № 19.

Man hat ein Gefäß, welches 14 Maß Wein vollkommen aufnehmen und zwei andere Gefäße, eins zu 9, das andere zu 5 Maß, und will nun durch Umfüllung die 14 Maß Wein so theilen, daß in das erste Gefäß 7 Maß, und in das zu 9 Maß ebenfalls 7 Maß kommen.

Schach.

Aufgabe № 25.

Weiß ist am Zuge und macht in neun Zügen Matt.

Schwarz.

Weiß.

Auflösung der Aufgabe № 23.

f

Auflösung der Aufgabe № 24.

Weiß.	Schwarz.
1) C 2 — C 3.	1) A 7 — A 8.
2) B 5 — C 6, ‡	2) A 8 — A 7.
3) C 6 — B 7.	3) B 6 — B 5.
4) C 8 — C 7.	4) B 5 — B 4.
5) C 3 nimmt B 4.	5) C 4 — C 3.
6) B 4 — B 5.	6) C 3 — C 2.
7) B 5 — B 6 ‡ und Matt.	

Rebus № 22.

Aus der Gegenwart.

Auflösung des Rebus № 21.

Die Cigarren werden immer schlechter, die Zahl der Raucher immer größer; woher kommt das?

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

№ 52.] — Erscheint jeden Sonnabend. — Leipzig, den 22. Juni 1844. — Preis 5 Ngr. — [II. Band.

Inhalt.

Tagesgeschichte: Prinz von Joinville über den Zustand der Seemacht Frankreichs. Inland. Preußen: v. Buk, Präsident der Gesetzrevisionscommission. Verwendung gegen den Actienschwindel. Hannover: Glaubensbekantnogen. Baden: Gränzverhandlungen. Großherzogthum Hessen: Verein zum Schutz deutscher Industrieerzeugnisse in Tirol. Ausland. Britische Inseln: Urtel in dem O'Connell'schen Prozeß. Frankreich: J. Lafitte †. Ch. Lafitte's electorale Wahl zum Deputirten. Verordnung bezüglich des französischen Cultus. Schweiz: Die Folgen der Reaction in Wallis. Holland: Das Luxtheater des Grafen von Rasloo und dessen Erben aufgehoben. Portugal: Modification des Cabinets. Mexico: Der Friedensvorschlag mit Yukatan. — Ein schweizerisches Nationalfest.

Leben, Wissenschaft und schöne Künste: Sanskrit mit seinen Umgebungen.

Mannigfaltigkeiten: Atmosphärische Eisenbahnen. — Der Princeton. — Briefwechsel. — Anzeigen. — Börsenbericht. — Verschiedene Anzeigen. Wiener Boden. — Schach: Partie 8. Aufgabe Nr. 36. Auflösung von Nr. 35. — Räthsel Nr. 21. Auflösung von Nr. 22. — An die Leser.

Prinz von Joinville

über den Zustand der Seemacht Frankreichs.

Wir geben diese in den verschiedenen Zeitungen viel besprochene Note aus der Revue maritime de la France, Paris, 1844, des großen Prinzen in einer vollständigen Uebersetzung mit einigen zur Verdeutlichung beitragenden, wiewohl theilweise schon bekannten Illustrationen. Den Schluß der Schrift werden wir in einer Ergänzungsnummer unentgeltlich nachliefern. Uebrigens verweisen wir auf die Bekanntmachung der Expedition am Schluß dieser Nummer.

Die Redaction.

Die gegenwärtige Arbeit soll die Aufmerksamkeit der Lesenden und berechnenden Köpfe auf die Marine Frankreichs lenken. Das Volk, welchet ein gewisses angeres Gefühl nie sein wahres Interesse verkennen läßt, verlangt eine Flotte; es verlangt, daß dieselbe stark und mächtig sei, und dies Verlangen spricht sich in unbestreitbaren Thatsachen aus. Aber man ist sich noch nicht klar darüber, welches denn eigentlich die Hauptelemente, die wahren Grundbedingungen dieser Seemacht, und von deren Rothwendigkeit man übrigens ist, man achtet nicht genau auf das, was vorgeht: man bedauert der Art und Weise, wie die von den Kammern bewilligten Summen verwendet werden, viel zu wenig Aufmerksamkeit man schenkt noch viel zu sehr dem alten Vorurtheile, das man nothwendig Seemänner sein, das heißt die allergewaltigen theoretischen und praktischen Kenntnisse aller Einzelnheiten des Seewesens besitzen muß, um über diese Angelegenheiten ein genügendes Urtheil abgeben zu können. Und dieses Vorurtheil hat, unterstützt von verschiedenen Umständen, bis jetzt viele der fähigsten Köpfe abgehalten, sich der Erforschung des Zustandes der französischen Seemacht mit Ernst zu unterziehen.

Der Verfasser dieses Aufsatzes möchte mittelst einiger ganz klarer Thatsachen, mittelst einiger höchst einfachen Berechnungen und endlich mittelst einiger allgemein faßlichen Unterschungen die Nebel zerstreuen, mit denen man, gleichsam zum Scherze, die Frage verhüllt hat, und wenn es ihm gelingen sollte dieselbe allen denen, von welchen man ein Urtheil darüber verlangen könnte, recht zugänglich, sie damit recht vertraut zu machen, so würde er überzeugt sein, dadurch der Masse, in welcher er dient, einen wahren und wesentlichen Dienst erwiesen zu haben.

Ich glaube, einer Widerlegung begegnen zu müssen, annehmen zu dürfen, daß die Popularität, welcher sich die Marine in Frankreich erfreut, das das lebhafte und so oft öffentlich ausgesprochene Verlangen nach einer kräftigen und genügenden Seemacht, aus einem Gefühle entspringe, welches sich in folgenden Worten aussprechen läßt:

„Man soll uns zu Wasser ebenso wie zu Lande achten. Dort wie hier wollen wir in den Stand gesetzt sein, unsere Vortheile zu wahren, unsere Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, unsere Ehre zu vertheidigen, mögen auch die Angriffe, welche Eins oder das Andere bedrohen können, kommen von welcher Seite sie wollen."

Ehe ich weiter gehe, muß ich bemerken, daß ich in diesem, allein dem Interesse der Marine gewidmeten Aufsatze keineswegs politisiren will. Wenn ich über England oder irgend eine andere Macht spreche, so werde ich mich stets nicht den engherzigst leidenschaftlichsten aber von Nationaleitelkeit leiten lassen, wohl aber werde ich mich bemühen zu zeigen, was der andern Völkern in dieser Hinsicht geschieht, was wir einer nähern Untersuchung würdigen, was wir vermeiden müssen. Wenn ich vom Kriege spreche, so wünschte ich darum nicht, daß Frankreich die Ergebnisse des Friedens gegen unerschütterliche Erfolge auf das Spiel setzen möchte; ich bin jedoch der festen Ueberzeugung, daß der Friede, wenn er Frankreichs würdig und ein dauerhafter sein soll, sich auf eine Macht stützen müsse, welche jeden Augenblick im Stande ist, sich selbst die nöthige Achtung zu verschaffen. Indem ich aber den Fall eines Krieges als Grundlage meiner Untersuchungen benutze, will ich damit nur ein Beispiel geben, das meine Idee erklärt, ich will annehmen, daß Frankreich sich gegen die größte Seemacht, — gegen England — zu vertheidigen genöthigt sei. Auf dieser Grundlage und von da aus auf abstracte Weise, im Wege der Hypothese vorwärts gehend, bedarf ich meinen Gegenstand.

Eine Thatsache von unermeßlicher Wichtigkeit, welche in den letzten Jahren stattgefunden hat, giebt uns die Mittel an die Hand, Frankreichs in Verfall gerathener Marine wieder aufzuhelfen, ja sie in einer ganz neuen Gestalt erscheinen zu lassen, die auf bewundernswürdige Weise mit Frankreichs Hülfsquellen, mit seinem Nationalgeist im Einklange steht. Diese Thatsache ist die Erfindung und Vervollkommnung der Dampfschiffahrt.

Frankreichs Seemacht wurde eine höchst gebrechliche Schöpfung sein, wenn nur dem die Herrschaft des Meeres gebührte, welcher die meisten Matrosen auf denselben hat, denn Frankreich ist viel gelunkene Handelsmarine ist nicht

Englisches Dampfschiff für die transatlantische Fahrt

im Stande, die hinlängliche Anzahl von Seeleuten zu liefern. Man würde mächtige Kämpfe bestanden haben, um ernstliche Beleidigungen zu rächen, um rühte Räckerinnerungen zu vernichten, aber, selbst wenn einzelne Erfolge Zeugniß gegeben von dem Muthe der französischen Seeleute, so würde wohl die große Uebermacht der Feinde die gewaltigsten Anstrengungen erfolgt haben. Die Dampfschiffahrt hat aber dem ganzen Stande der Sache eine andere Wendung gegeben: jetzt treten Frankreichs militärische Hülfsquellen an die Stelle seiner hartnäckigen Schiffsmannschaften. Frankreich wird stets Heere, Offiziere und Matrosen in Ueberfluß haben, wenn den Dienst auf Dampfschiffen zu versehen, denn die Maschine ersetzt Hunderte von Armen, und ob heutige nicht hinzuzuschaffen, daß Frankreich eben so wenig an Gelde fehlen wird, um Maschinen zu bauen, als es ihm an Leuten fehlt, wenn es gilt, die Ehre des Vaterlandes aufrecht zu erhalten.

Die Dampfschiffahrt gehandelt, der bisherigen Angriffsweise auf dem Meere; wie sind durch sie unserer Bewegungen gewirft und frei in unseren Handlungen: Wind, Wetter und Ebbe und Fluth beeinflussen uns nicht mehr; wir rechnen nach bestimmten Tagen und Stunden. Im Falle eines Landkrieges werden die unerwartetsten Bewegungen möglich, denn man wird in wenigen Stunden ganze Armeen von Frankreich nach Italien, Deutschland, und Preußen bringen können; das, was bei Neroma einst mit einer Schaluppe, wie sie nur der günstigste Wind gewähren konnte, möglich gemacht wurde, das wird man jetzt ohne jene Bedingungen, ja selbst gegen den Wind ausführen, es werden viel kürzere Zeit zu vollbringen im Stande sein. Kurz, diese neuen Hülfsquellen kommen, wie schon früher bemerkt, Frankreich ersetzen wo Staaten, wie das unsere, auf der Vertheidigung ihrer Küsten angewiesen, in dem Maße wie er just herrscht, den Handel auf diesen Theile der Küste, ja die Küste selbst in eine höchst traurige und gefährliche Lage versetzen muß."

In der Unterhaußsitzung vom 29. Febr. 1844 wurde eine Motion wegen Anlage von Hafenbefestigungen an der englischen Küste eingebracht, in welcher es heißt:

„Es ist die Pflicht des Gouvernements Ihrer Maj. auf Sicherungsmittel, nicht allein für den englischen Handel, sondern auch für die Küsten Großbritanniens Bedacht zu nehmen, die kann mit Sicherheit annehmen, daß, wenn zur Zeit des Zagens von Boulogne die Dampfschiffe schon im Gebrauch gewesen wären, Napoleon in der Lage gewesen wäre, 15,000—20,000 Mann auf der englischen Küste hatte anlanden lassen können. Es ist damit zwar noch nicht ausgemacht, daß solche Truppenmassen auf diese Weise sicher gelandet haben würden, aber das mindestens würde dadurch bewirkt worden sein, daß das Vertrauen gehörnt worden wäre, welches uns in Beziehung auf unsere insulare Lande als Insel gewährt. Wir beschworen behalb die Regierung, den großen Veränderungen, welche seit wenigen Jahren in der Dampfschiffahrt stattgefunden, Rechnung in der Anwendung, welche von derselben im Falle eines neuen Krieges gemacht werden könnte, die größte Aufmerksamkeit zu widmen."

Diese Bemerkung ist für England von großem Werthe, sie ist es aber auch für alle die, welche sich dadurch belehren lassen, daß Englands Bauprinzipien für Frankreich passen, bei ist, welches ihm seine Lage als Insel zuspricht. Und denoch zieht Frankreich unglaublicherweise keinen Vortheil daraus! — Kaiser Napoleon hatte in seinen Plänen für Frankreichs Kammern und in ganz Frankreich einen heißwirkenden Widerstand finden, und sein treuen Nachbarn selbst hatten ihm auf diese Weise den Weg anbahnen helfen, den er einzuschlagen hat. Aber dem ist nicht so! Frankreich schlägt die Arme übereinander, — es scheint, als wenn es sich selbst betrübend, daß ich es sagen muß, aber man schläft selbst und hat das Volk mit Schmeicheleien und ewigen Lobeserhebungen seiner Tapferkeit so weit eingelullt, daß man darum kennte man das Volk überreden, daß Frankreich eine Dampfmarine besitze, welche allen Anforderungen entspreche. Ein trauriger Irrthum, der sich aber bald rächen wird, der noch traurigeren Sorglosigkeit ist! — Ich gehöre nicht zu denen, die, getäuscht durch die nationale Eigenliebe, glauben, Frankreich sei im Stande mit gleichen Kräften gegen diese Insel zu kämpfen, aber ich möchte doch auch nicht gern sagen hören, daß es bewiesenen nicht in jedem Falle Widerstand leisten könne. — Meine fest begründete Ansicht ist, daß Frankreich gegen jede Macht, sei es auch England, in der Sicherheit treten kann, und daß es selbst dann, wenn es seinen gegnerten Gebrauch von seinen Hülfsquellen nicht im Stande sei, wenn auch nicht glänzende Erfolge erreichen, doch mindestens sein Augenmerk sichern Schrittes verfolgen, nämlich Frankreich diejenige Stellung erhalten zu können, welche ihm in der Reihe der Staaten gebührt. Frankreichs Erfolge werden darum weniger glänzend sein, weil es sich sehr wohl hüten wird, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auf einmal in entscheidenden Gefechten auf das Spiel zu setzen. Aber, Frankreich wird den Krieg mit England mit Sicherheit führen, denn es greift daselbe an zwei gleich verwundbaren Stellen an, am Verkehren des englischen Handels auf die Lage seines Landes als Insel und am Seehandel.

Aber wenn bewiesen, daß Frankreich in einer deutlich organisirten Dampfflotte noch die Mittel in Händen hätte, England an seinen Küsten empfindliche Verluste zuzufügen und einer Nation, welche bis jetzt das Eisen, was der Krieg in seinem Gefolge hat, noch kennt, dieser noch unzufinden Leiden aufzuerlegen? Und zu diesen Leiden würde dann noch das dem Volke ebenfalls neue des zerstörten Verkehrens kommen? Die Verbindungen mit Irland würden leiden und in seinen Häfen aufgehäuftet sind, hörten dann zugleich auf in Sicherheit zu sein. Und alles dies sände statt, während Frankreich sich ruhig verhielte, bis der Feind ermüdete, werde, durch klug geleitete Kreuzerfahrten England Handel auf allen Meeren bedrängte. Dann dürfte der Kampf bald so ganz anders stehen, als jetzt.

Ich sahre jetzt in meiner Kriegshypothese weiter fort. Frankreichs Dampfflotte wurde in diesem Falle zwei Hafen von einander trennen, Brest und Cherbourg, Brest, Herr des Canal, wo seine Häfen eine bedeutende Macht beherbergen konnten, würde unter dem Schutze der Nacht von allen Richtungen her Truppen an sich ziehen, um an den bestimmten Punkte der englischen Küste vereinigen und dort ungehindert schalten und walten dürfte. Sir Sidney Smith's Worte nur einmal Erwähnung, um den Franzosen in Acoten einen unerfahrenen Schatten zuzufügen. Im mittelländischen Meere würde Frankreich Meister sein, — es würde seinen Eroberungen in Algier, seinen unbestrittenen Frieden sur seinen Handel und seine Civilisation, verschern. Und dann ist das mittelländische Meer — das Meer der Erinnerungen, das Meer Napoleons, das Meer, wo Gibraltar keinesweges im Stande sind eine Dampfflotte zu unterhalten, die so schwierig um Befestigung nur selten, wo Malta, das nicht mehr, und demnach stets in Gefahr steht, wegen Mangel an Brennmaterial unthätig bleiben zu müssen. Frankreich muß alle auf diesem Kriegsschauplatze sich darbietenden Vortheile ergreifen, es wird sie auffinden können, ohne sich wegen der englischen Gegenflotten beunruhigen zu dürfen, denen ganze Wachsamkeit sie bald zu knechten, deren größte Schnelligkeit sie zuletzt zu überflügeln ist.

Der Dampfflotte, und nur ihr allein, wird es dann obliegen, Frankreichs Handel zu schützen, die Verbindung des Feindes anzuziehen, die Küstenschiffahrt zu decken und sich mit großerem Muth der Ausschiffung feindlicher Truppen, den Blockaden, den Landungen, den feindlichen Angriffe entgegenzustellen, denn ich brauche nicht erst dazan zu erinnern, daß die Dampfflotten den Einen eben der Wortheile gewähren als den Anderen, in einem der Flotte einlaufen, sich dort ausschiffen, und seine Banden binnen Frankreichs Städte, seine Heeresmassen, seine Kriegsvorräthe bringen. Die Schnelligkeit der Bewegungen verbürgt den Erfolg. Die französische Armee, ihre Pferde, ihre Geschütze können nicht überall zugleich gedeckt sein, welche sich der Feind binnen der Ankunft des Feindes, von seinen Erfolgen und von seiner Absicht Kunde erhalten. Sollte in diesem Augenblicke eine Kreuzerflotte Frankreichs Küsten bedrohen, unmittelbare Folge die Zerstörung von Dünkirchen, Boulogne, Havre sein, welche nichts gegen ein Bombardement zu schützen vermag, und Cherbourg, Brest, Rochefort, Toulon, England Blokade auf seinen größten Arsenale, auf der Rhede von Brest, wohin zu sehen, welche die jetzt durch die großen Schwierigkeiten gedeckt war, welche sich der Einfahrt der Schiffskopf entgegenstellen, Schwierigkeiten, die bei der Anwendung von Dampfschiffen in Kriege zusammenfallen.

Auf solche Weise würden sich die Flotten der Dampfschiffe im Stande, Frankreichs ganze Küste gegen den Feind hin zu bedrohen und selbst im mittelländischen Meere zu operiren, ohne daß dadurch dessen Küsten irgend wie gefährdet würden, — ein Dampfflotte. Aber, — ich muß es wiederholen, und hier eben liegt die wunde Stelle der ganzen Angriffstheorie, — trete aber Zusammenzug, mit denen sich Frankreich in den Schatz einfalle, trete alter langen Zaudern, selbst dasselbe doch nur eine schwache Streitmacht, eine Streitmacht, welche ebenfalls nur dem Namen nach auf dem Papier existirt. Worauf, — wenn wir die Sache genau betrachten wollen, — worauf fußt man denn, wenn man Frankreich bedrohen, wenn man ihm bereiten will, daß seine Seemacht eine gemiegerte, Achtung erheischende sei? Auf eine allerdings, daß jede ob ja, welchemeinere Segelflotte, deren Verbiente und deren Ruhm ich in ferner Weise in Abrede stellen mag; wenn es aber wahr ist, daß vermöge des einfachen Fortschrittes alter Dinge basjenige, was vor noch nicht zwanzig Jahren Alles, was das Größe war, das Segelschiff, jetzt nichts mehr ist als ein Beiwerk in der Seemacht, so ist diese ganze Flotte nahe daran, eben nur der Gegenstand einer unnützen Ausgabe zu sein. Es möge mir erlaubt sein hier einige Thatsachen zu erwähnen, welche sich unter unseren Augen entwickelt: es ist dies nur ein Kapitel aus der Geschichte unserer Zeit, welche Jeder in seinen eigenen Erinnerungen weiter werden wird.

Seit die Fortschritte der Schiffbaukunst die Galeeren entbehrlich machten, und dies ist schon ziemlich lange her, beide jener Seehaut eine Seemacht, welche sich in seiner Flotte einer gewissen Anzahl von Segelschiffen, darstellte. Englands und Frankreichs Flotten haben seit undenkbaß Jahrhunderte hindurch mit wechselndem Glücke gekämpft, und nach langen und blutigen Kämpfen weht jetzt Englands Flagge als Herrin und Siegerin von einem Meere des Erdballs zum andern, und Frankreichs Flotte war nur vernichtet zu halten. Sie war es aber nichtsdestoweniger nicht, und als mit den Frieden die Ruhe und das Bedürfniß eintraten, als der Handel wieder erwachte, war es der Kauffahrteiflotte gelungen, so viel Matrosen zu bilden und zu halten, daß es im Jahr 1840 möglich war einen Kriegsmarine von 40,000 Mann zu bemannen. Diese Zahl war wohl, in das mittelländische Meer zu senden. Dies gänzende Schauspiel hat selbst großmüthige Männer geblendet, und sie haben mit Schmerzen gesehen, daß jene schöne Flotte zur Unthätigkeit verdammt wurde, während das Nationalvergnügen sie mit Verlust verging. — Frankreich Seemacht hatte in jenem Augenblicke, so in der Zahl wie in der Bemannung, die Oberhand über England's seine wohl einzelnen Matrosen, aber Englands Matrosen waren an thätigen Verkehr über und Alles verbürgte ihnen den Sieg. — Ich sehe hier nicht meine Behauptungen auf, sondern ich gebe die Bemerkungen eines französischen Offiziers über die französische Marine. — Wir wollen annehmen, daß damals der Kampf um Ausdruck gekommen wäre, und daß der Schlachtentgelt Frankreichs Flotte — wieder Jahre lang — der Segelschiffahrt werden, und wie vorzug würde man daran gehabt haben, daß dieser Triumph doch nur von kurzer Dauer sein würde? Die Flotten der Meere würden, wie sie es heute haben. Angenommen aber auch, das Unglaubliche und ist dahin Beispielsweise gefahrte und Frankreichs Triumphpforte Arc de Triomphe hätte sich mit einer Flotte Segelschiffe 1840 erfangene Seeleuten in den Hafen von Toulon ein, — wer wohl Frankreich Seemacht für vernichtet halten? Wer Frankreich glauben einen Feind besiegt zu haben, der sich durch eine verlorene Schlacht entmuthigen läßt, denn die Geschichte lehrt, daß Niederlagen, selbst schwere, auch die ersten eingetragen Maßstab an die Opfer anlegt, die gebracht werden müssen, um den Schandfleck einer verlornen Schlacht wieder abzuwaschen. Ein Sieg wie der, welchen wir soeben mit angenommen hat sein, daß die ganze Nation von der lebendigsten Begierde beseelt sein würde, sich zu rächen und einen Schlag zu vergelten, der eben so unerwartet in der Jahrbüchern der Weltgeschichte wäre, als er die Ersten der Welke sinken würde. Man würde sehen, wie alle Bestrebungen sich vereinigen würden, um Frankreich zur Meere Frankreich glauben einen Feind besiegt zu haben, der sich durch eine verlorene Schlacht entmuthigen läßt, denn die Geschichte lehrt, daß Niederlagen, selbst schwere, auch die ersten eingetragen Maßstab an die Opfer anlegt, die gebracht werden müssen, um den Schandfleck einer verlornen Schlacht wieder abzuwaschen. Ein Sieg wie der, welchen wir soeben mit angenommen hat sein, daß die ganze Nation von der lebendigsten Begierde beseelt sein würde, sich zu rächen und einen Schlag zu vergelten, der eben so unerwartet in den Jahrbüchern der Weltgeschichte wäre, als er die Ersten der Welke sinken würde. Man würde sehen, wie alle Bestrebungen sich vereinigen würden, um Frankreich zur Meere Frankreich glauben einen Feind besiegt zu haben, der sich durch eine verlorene Schlacht entmuthigen läßt, denn die Geschichte lehrt, daß Niederlagen, selbst schwere, auch die ersten eingetragen Maßstab an die Opfer anlegt, die gebracht werden müssen, um den Schandfleck einer verlornen Schlacht wieder abzuwaschen. Ein Sieg wie der, welchen wir soeben mit angenommen hat sein, daß die ganze Nation von der lebendigsten Begierde beseelt sein würde, sich zu rächen und einen Schlag zu vergelten, der eben so unerwartet in den Jahrbüchern der Weltgeschichte wäre, als er die Ersten der Welke sinken würde. Man würde sehen, wie alle Bestrebungen sich vereinigen würden, um Frankreich zur Meere

Digitized by Google

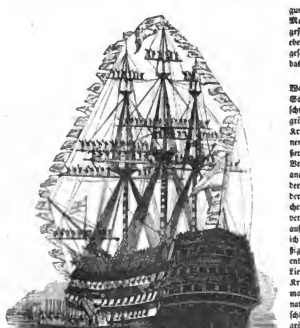
Blut sind dann verloren. Man kann unmöglich das augenblickliche Uebergewicht, das man errang, einen Sieg nennen wollen, sobald man sieht, daß schon der nächste Augenblick einen hoch größeren Verlust herbeiführt, je mehr man, ohne daß es Folge zu denken, alle seine Kräfte und Hülfsmittel an einen gewaltsamen Schlag setzt hat. Nie, man sollte das Volk nicht daran gewöhnen, in Friedenszeiten mit Fleiß zu spielen und sich in dem falschen Glauben zu gefallen, daß sie ihm in Kriegszeiten Sicherheit gewähren können.

Es ist übrigens klar, daß die Segelschiffe in Zukunft nur den kleinen Marine zu bilden vermögen, welche sie heute; die Anwendung der Dampfboote wird ihnen eine Steigerung geben, welche ungefähr die sein dürfte, welche die Segelfahrzeuggattigkeit bei einer Landarmee erhalten.

Man wird sie in das Gefolge der Dampfboote geben, wenn es eine Expedition gilt, die von längerer Dauer ist, wenn es sich um Besatzung eines Forts oder einer Bucht handelt, oder wenn man mit großen Massen von Geschütz auf einen und denselben Punkt werfen will. Ueberdem wird man von ihnen seine Kriegsmannschaften, welche sie heute lassen können, noch zu lassen brauchen, und man wird sich wohl hüten, aus augenblicklicher Hitzkrafft vor verrätterischen Ansinnen einen Weg zu verfolgen, an dessen Ende man mit dem gemischtesuchten Frankreich schwere Rechenschaft zu geben gezwungen sein dürfte. Ich für meinen Theil würde keine Augenblick zögern, gegen den entgegenkommenden Weg einzuschlagen, und würde mir einfach die Frage vorlegen, es sich nicht sei zu viel sei, acht Linienschiffe segelfertig und wohl bemannt zu halten, ohne einen Kostenaufwand darauf zu ziehen, als die Unterhaltung der Dampfschiffe, welche sie bemannen sollten.

Man wird mir ohne Zweifel einwenden, daß die Segelschiffe die Schule der Offiziere und der Seebataillone seien; aber alle Schiffe, sie mögen nun Dampf oder Segelschiffe sein, erfüllen diesen Zweck, man behält dazu nicht ein letztes, ein allein, der bestdaran schwimmenden Maschinen, die sie nichts weiter bedürfen, als die einzelnen Manöver der Besatzung abgetakelt zu werden. Sollte es nicht augenmessener sein, die Mühe des Friedens dazu anzuwenden, die Klingen zu schmieden und zu schärfen, mit denen man einst den Boden unter den Füßen dankt? Ich frage nicht an, zu bewagen, das die Einrichtung einer Dampfflotte viele neue Heere hervorrufen und wahrlich Feindschaften erwecken würde, wie man sie seit den Lehren, welche der letzte Krieg gegeben hat, nicht zu machen Gelegenheit hatte.

Endlich, und das ist das Letzte, wende man seine Blicke über den Canal und betrachte, was die Engländer thun; man beobachte die Bestimmtheit, mit welcher sie so scharfsinnige Nation, sie sagen, daß sie nicht wollen ein Klotzen sei, eine veraltete Waffe von sich wirft und sich neuen bemächtigt. Gewiß, wenn ein Staat der Welt Grund hätte, die gegenwärtige Lage der Dinge zu lieben, so wäre es England, denn es verdankt ihnen seinen Rahm und unendliche Vortheile; aber man ist dort mit der Zeit fortgeschritten, man hat den Nutz der Erfahrung, und man sieht ein, daß es, daß die Segelschiffe unzulänglich werden, sobald eine neue Art von Schiffen bekannt wird, welche ihnen in jeder Hinsicht den Rang abläuft. Betrachten wir, was England in den Küsten ist, eine veraltete Waffe von sich wirft und sich bei neuen bemächtigt. Gewiß, wenn ein Staat der Welt Grund hätte, die gegenwärtige Lage der Dinge lieben zu lassen, so wäre es England, denn es verdankt ihnen seinen Rahm und unendliche Vortheile; aber man ist dort mit der Zeit fortgeschritten, man hat den Nutz der Erfahrung, und man sieht ein, daß es, daß die Segelschiffe unzulänglich werden, sobald eine neue Art von Schiffen bekannt wird, welche ihnen in jeder Hinsicht den Rang abläuft. Betrachten wir, was England in den Küsten ist, eine veraltete Waffe von sich wirft und sich



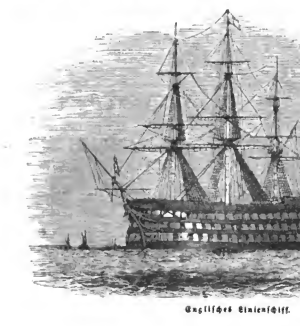
Englisches Linienschiff in Parade.

Ende des Kaiserreiches haben Divisionen von einzelnen Fregatten, welche aus den französischen Häfen ausliefen, um das Meer gleichsam abzuschäumen, ohne sich in unnütze Kämpfe mit einem ihnen an Zahl überlegenen Feinde einzulassen, dem englischen Handel bedeutenden Schaden zugefügt, und der Englands Handel angreift, greift ihm ans Herz, zerstört sein Lebensprincip. Bis zu der Zeit, von welcher ich eben gesprochen habe, waren Frankreichs Schläge wie auf diesen Punkt hingerichtet, und es blieb dem englischen Unternehmungsgeiste freigestellt, selbst während eines Krieges auf dem Handel seine umgekommen Vortheile zu ziehen. Diese Lehre sollte benutzunge für Frankreich nicht unbenutzt bleiben, und es sollte sich darauf vorbereiten, daß es mit dem ersten Kanonenschusse neben Englands Flotte auch dessen Handel angreifen und das Vertrauen auf dasselben erschüttern könnte. Zu diesem Zwecke mußte Frankreich in allen Welttheilen Kreuzer geschickt vertheilen. Im Canale und im mittelländischen Meere konnte man zu diesem Zwecke sehr füglich Dampfboote verwenden und die, welche im Frieden als Packetboote dienten, würden in Kriegszeiten vermöge ihrer Schnelligkeit vortreffliche Kaper abgeben. Sie könnten einen Kauffahrer plündern und verbrennen und demnach den Kriegsdampfschiffen entfliehen, deren schwerere Bauart die Schnelligkeit ihrer Bewegungen hemmt. Anderes ist es auf den entfernteren Meeren, dort müßten zum Kreuzen Fregatten aufgestellt werden. Wenn auch in dem, was ich hier eben vorgeschlagen habe, anscheinend nichts Neues gesagt ist, so hielt ich es doch für angemessen, das Augenmerk darauf hinzulenken.

Meine Meinung über die Fregatten ist bei Weitem nicht dieselbe, wie über die übrigen Schiffe. Weit davon entfernt, ihre Anzahl beschränken zu wollen, möchte ich sie vielmehr vergrößert sehen, denn sowohl in Friedens- wie in Kriegszeiten kann man trefflich Dienste von ihnen erwarten, und man würde sie ohne vorgekerten Kostenaufwand beschaffen, wenn man deren Vertheilung nur auf eine besser verstandene Weise anordnete. Nur die Fregatte kann Frankreich in der Ferne vertreten und zwar die Fregatte von der größten Stärke. Nur sie kann, mit hinreichender Kraft und mit gehöriger Bemannung versehen, lebensmittel genug tragen, um lange auf der Station zu verweilen, nur sie kann, wie ich solches näher auseinandersetzen werde, gleichmäßig den Erfordernissen des Friedens wie des Krieges entsprechen. Auf eine Entfernung von 1000 bis 2000 Lieues von Frankreich hört der Unterschied zwischen Kriegs- und Friedensfall auf und die Stationen, wo man von dem Ausbruche eines Krieges oft erst Monate nachher Kunde erhält, müssen stets vollkommen schlagfertig sein, der Kostenpunkt muß hier gegen größere und wichtigere Bewaggründe zurücktreten, und man sollte nie, durch eine unnütige Sparsamkeit verleitet, Frankreichs Streitkräfte gefährden oder gar auf das Spiel setzen.

Bis jetzt bestanden Frankreichs entfernte Stationen aus einer Fregatte, welche die Flagge des Befehlshabers trug, der die Station commandirte, und aus verschiedenen Corvetten oder Briggs. Zwei Beweggründe haben diese Sachlage herbeigeführt: einmal die Ehrsucht der Marine, welche gern immer ein Kriegsschiff in der Nähe ihrer Wohnorte haben wollten, andererseits der so oft besprochene Kostenpunkt, der darauf hinführte, die Größe der Schiffe zu beschränken, da man ihre Zahl nicht verringern konnte, — und die Folge davon war, daß, da man überall sein wollte, man überall schwach und ohnmächtig war. Auf diese Weise sendet Frankreich Fregatten von 40 Kanonen mit 300 Mann an Orte, wohin England und die Vereinigten Staaten Fregatten mit 50 und mehr Kanonen und 360 Mann Besatzung schicken. So befindet sich z. B. in Brasilien und in Plata eine Fregatte unter der Flagge des Admirals, welcher dieselbe commandirt. Die englische sowie die amerikanische Regierung haben dort ebenfalls Fregatten, aber von vergleiche die Stärke derselben. Frankreich hat dort den Artemise mit 311 Mann, England den Alfred mit 445 Mann, Amerika den Raritan mit 470 Mann. Der übrige Theil der Station besteht aus kleinen Fahrzeugen, und auch hier ist Frankreich am schlechtesten bestellt. Ein anderes Beispiel: Die französische Station Bourbon und Madagascar, welche dazu bestimmt ist, die neustehende Niederlassung Mayotte zu schützen und die Katholiken in Abyssinien, deren Freundschaft den Franzosen einen der Schlüssel des rothen Meeres erhält, zu unterstützen, wird aus 1 Corvette von 22 Kanonen, 1 Brigg von 20 Kanonen, 1 Gabarre — Transportschiff —, 1 Dampfboot von 160 Pferdekräften bestehen, während Englands Colonie am Cap 1 Fregatte von 50 Kanonen, 1 Fregatte von 44 Kanonen, 2 Corvetten von 26 Kanonen, 2 Briggs von 16 Kanonen und 1 Dampfboot von 220 Pferdekräften zählt. Die einen wie die anderen sind Fregatten und kämen einmal zum Streiche, so würde es heißen, eine französische Fregatte ist von einer englischen oder amerikanischen genommen oder in den Grund gebohrt worden, und obgleich die Streitkräfte nicht gleich waren, würde darum nichtsdestoweniger Frankreich Flagge durch eine Niederlage gedemüthigt worden sein. — Im Allgemeinen, glaube ich, sollten alle Stationen aus zwei bis drei Fregatten vom größten Maße bestehen, welche zusammen unter dem Commando eines Admirals ständen und so alle Vortheile eines Geschwaders genießen würden. Bequändig auf dem Meere, wurden Offiziere und Matrosen sich kennen und schätzen lernen, und man würde den französischen Admiralen nicht ferner jene tiefe Unbenntgleichheit verwerfen können, welche sie gleichsam an den Hauptort ihrer Stationen anketten. Ueberall, wo dieselbe Geschwader sich zeigen würde, und es müßte gehalten sein, beständig seinen Bereich zu befahren, würde es kurz und achtungswerth erscheinen und die Mittel in Händen haben, die Uebergriffe der fremden Regierungen auf der Stelle zu unterdrücken, also der fortspielenden Verletzungen an das Vaterland überhoben sein, von denen uns Mexiko und so Plata so betrübende Beweise gegeben haben. Dann würden auch nicht mehr an den Ufer, wo Frankreichs diplomatische Agenten residiren, die kleinen Schiffchen Kanonieren, welche schon durch ihre eigne Schwäche Beleidigungen hervorrufen, welche die französische Flagge weit zu vermeiden, aber nie zu ertragen wissen sollte, und man würde der Schande nicht länger ausgesetzt sein, die Mehrzahl dieser kleinlichen Fahrzeuge beim Beginn eines Krieges ohne Schonverschiffen den feindlichen Fregatten in die Hände fallen zu sehen. Im Gegentheil, Frankreich würde dann in allen Meeren Geschwader von Fregatten haben, welche jeden Augenblick bereit wären, dem Beispiele jener kleinen Geschwader zu folgen, welche z. B. in den indischen Gewässern so rühmlich für das Vaterland gefochten haben. Sie würden ohne Unterlaß in der Nähe der französischen Colonieen kreuzen, dieser Punkte, welche eine vorsichtige Politik wählte, um als Ruhepunkte ihrer Unternehmungen zu dienen und den Kostenpunkte ihrer Unterhaltung zu verringern und den Kostenpunkte ihrer Unterhaltung zu verringern und den Buchstaben des Kreuzer-Gesetzes Zugleich und in der noch hinzufügen, daß diese Art, das Volk auch in der Ferne zu vertreten, auch für Frankreichs Handel von den ersprießlichsten Folgen sein dürfte. In der That, es würde mehr Furcht vor dem Geschwader-Verschen, als vor den Augenblick, mit allen Mitteln, sich Achtung zu verschaffen, verlehen, eintreffen kann, als vor einem kleinen Fahrzeuge, das man gewahrt ist stets zu sehen und das man darum bald vergißt. Ich kann mich vielleicht irren, aber ich glaube, daß ein solcher Besuch, stets erwartet, stets bedroht, das Interesse Frankreichs bedeutend fördern würde, und daß dessen Kauffahrer sich unter dem Schutze seiner Flagge viel besser befinden würden, wenn sich dieselbe auch nur von Zeit zu Zeit bei den fremden Völkern zeigte, die sie kaum gemeß ein anderes Bild von Frankreichs Seemacht schaffen dürften, als jetzt, wo die beständige Gegenwart der kleinen Kriegsfahrzeuge ihnen oft lästig ist.

Man wird bemerken, daß ich in Hinsicht auf jene entfernten Stationen nie von Dampfschiffen gesprochen habe, und ich glaube auch, daß dieselben auf diesen Punkten nur als Aushülfe erscheinen dürfen und sich bei dem ersten Kriegsfalle in das Innere der Colonieen zurückziehen müßten. Im Allgemeinen dürfen sich die Dampfschiffe von den Küsten nie weiter entfernen, als daß sie die Küste, ohne ihren Vorrath an Brennmaterial erneuern zu müssen, wieder erreichen können. Ich bin hier immer von der Annahme ausgegangen, daß es sich um einen Krieg mit England handle, und es liegt am Tage, daß in solchem Falle Frankreich in allen Meeren wenig Freunde finden, und daß sein Verhandel alsbald aufhören würde. Wie soll man sich dann, fern von Frankreich, mit dem nöthigen Brennmaterial versehen? Die Dampfschiffe würden alle in diesem Falle, der Grundlage ihrer Bewegung beraubt, allein auf den Gebrauch ihrer Segel beschränkt sein, und leider sind jene Schiffe bis heute noch sehr schlechte Segler und sie würden ein schlimmes Spiel haben, selbst gegen verhältnißmäßig sehr kleine Corvetten und Briggs. Vielleicht bringt die Anwendung der archimedischen Schraube, welche auf dem Dampfschiffe eine vollständige Besegelung zuläßt, eine Veränderung in dieser Sachlage hervor. Dann würde der Dampf ein treffliches Hülfsmittel für die Kreuzer sein, aber diese Verbindung von Dampf und Segel dürfte in dem, was ich eben gesagt habe, keine Veränderung hervorbringen. Die Dampfschiffe, welche in Geschwadern oder als Küstenfahrzeug verwendet zu werden bestimmt sind, werden immer dem Dampfe, als einzigem Mittel zum Zwecke, ihre Hauptsegelmasts, ihre große Schnelligkeit, zu verdanken haben.



Englisches Linienschiff.

Ich glaube jetzt die Aufgabe, welche ich mir bei meiner

Digitized by Google

Arbeit stellte, gelöst zu haben, und es erübrigt nur noch, den Hauptinhalt in wenige Worte zusammenzufassen.

Nehmen wir, möge er auch noch so entfernt liegen, den Fall eines Krieges mit England als Grundlage zu Frankreichs Ausrüstung zur See an, so, glaube ich, könnte man als Grundsätze für letztere annehmen:

Eine an Zahl und Einrichtung mächtige Dampfflotte an Frankreichs Küsten und im mittelländischen Meere.

Aufstellung von kräftigen und wohlversehenen Kreuzern an allen Punkten, welche in Friedenszeiten für Frankreichs Handel von Wichtigkeit sein könnten, und von wo aus man, im Falle eines Krieges, vortheilhaft wirken könnte.

Um das erste Erforderniß zu erfüllen, müßte man so schnell als möglich die unglückselige Richtung aufhalten, welche das Ministerium der Marine zu nachtheiligen Ausgaben für Material und zu Errichtung von Anlagen hinreißt, welche mit dem wirklichen Bedarfe in gar keinem Verhältnisse stehen, und Ausgaben herbeiführt, welche die Flotte, den wahren und lebenden Ausdruck der Seemacht Frankreichs, beeinträchtigen. Dadurch würde man dann im Stande sein, die nothwendigen Ausgaben zu decken. Ferner müßte man aber auch das blinde Vertrauen auf die Segelschiffe aufgeben und sich damit beschäftigen, die Dampfschiffe zu studiren und zu vervollkommnen; vor allen Dingen aber damit Versuche anstellen, ehe man eine große Anzahl derselben nach einem Modelle anfertigt, denn, im Falle sich dies Modell bei nachherigem Gebrauche nicht bewähren sollte, führt solche Voreiligkeit Verluste herbei, von denen Frankreich traurige Beispiele in Menge aufstellen kann. — Jede Art von Schiffen darf nur dort gebraucht werden, wo sie zweckmäßig ist.

Man müßte eine Flotte von mindestens zwanzig Kriegsdampfschiffen unterhalten und dieser das Studium und den Entwurf der Taktik für die Kriegsdampfflotte übertragen.

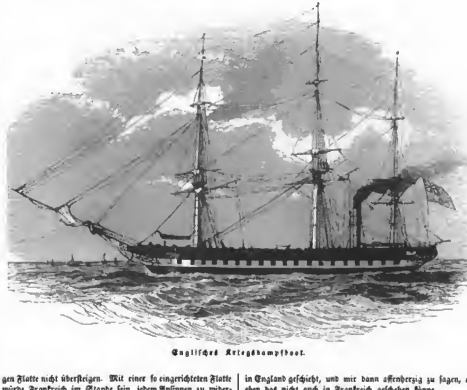
Ferner sollte man den Dampfboten für Algier einen hinreichenden, aber streng begrenzten Wirkungskreis anweisen, wie man dies ja auch bei denen für die Levante gethan hat. Die Kriegserfordernisse für Algier sind keineswegs so gebieterisch, daß man hierzu alle Hülfsquellen der Marine und alle Begriffe von Ordnung und Sparsamkeit zum Opfer bringen sollte. Die Flotte würde sich mit Vortheil jener Dampfschiffe von 100 Pferdekräften entledigen können, wenn sie dieselben gleichsam zur Begründung dieses Dienstes hingäbe. Dafür würde dann eine gewisse Anzahl von Dampfschiffen erbaut werden müssen, bei denen alle anderen Eigenschaften gegen die Schnelligkeit zurück träten, und die nur dazu bestimmt wären, die Befehle der Regierung überall hin zu befördern.

Endlich müßte man 22 Fregatten des ersten Ranges zum Dienste auf den entfernten Stationen unterhalten.

Was die Kosten der Erbauung jener Schiffe und ihrer Erhaltung betrifft, so werden dieselben die der gegenwärtigen Flotte nicht übersteigen. Mit einer so eingerichteten Flotte würde Frankreich im Stande sein, jedem Ansinnen zu widerstehen, welches seiner Ehre oder seinem Vortheile nachtheilig zu werden drohte, und im Falle einer Kriegserklärung nur der Vorsichtigkeit ausgesetzt sein, daß es ihm an Vertheidigungsmitteln fehle, ja es würde augenblicklich auftreten können, ohne befürchten zu müssen, seine ganzen Streitkräfte für einen einzigen zweifelhaften Erfolg auf das Spiel zu setzen. Und alle diese Zwecke, davon bin ich fest überzeugt, würden sich ohne bedeutende Vermehrung des Kostenaufwandes erreichen lassen. — S. Anhang C. —

Wollte man, um meine Behauptungen in Abrede zu stellen, sie für utopisch erklären — ein treffliches Wort, um bequeme Gemüther von einer nähern Prüfung abzuschrecken und in den Schlendrian der Gewohnheit zurückzuführen —, so ersuche ich meine Widersacher, sich nur gefälligst bequem zu unterrichten, was seit einigen Jahren und noch in diesem Augenblicke in England geschieht, und mir dann offenherzig zu sagen, ob eben das nicht auch in Frankreich geschehen könne.

Es ist mir schmerzlich gewesen, in diesem ganzen Aufsatze mein Vaterland in einer so betrübenden Weise einem andern Lande gegenüber stellen zu müssen, welches dasselbe so weit in der Erkenntniß seines eigenen Vortheiles überflügelt, es hat mir wehe gethan, das Eheumuth von Frankreichs Schwäche so nackt weben das Bild von Englands Kraft hinstellen zu müssen. Aber ich würde mich glücklich schätzen, wenn es mir möglich gewesen wäre, durch die einfache und ehrliche Aufzählung dieser traurigen Wahrheiten die Nebel zu zerstreuen, mit welchen der wahre Zustand der französischen Seemacht für so manche tüchtige Männer verhüllt ist, und wenn ich diese dahin bestimmen könnte, vereint mit mir eine heilbringende Umgestaltung zu fordern, welche für die französische Marine eine neue Aera von Macht und Ruhm im Gefolge haben müßte.



Englisches Kriegsdampfboot.

Französisches Kriegsdampfboot.

Digitized by Google

Inland.

Preußen. — An die Stelle des verstorbenen Generals der Cavallerie, Ludwig von Borstell, ist der bisherige Generalinspecteur des Militärerziehungs- und Bildungswesens und Vorsitzender der Obermilitärexaminations-Commission, General der Infanterie von Kuck, zum Präses der Generalordenscommission ernannt worden.

Zur Beseitigung von Mißverständen, die mit dem Verkehr in Eisenbahnactien getrieben werden, ist für den ganzen Umfang der preußischen Monarchie eine königliche Verordnung erschienen, durch welche festgesetzt wird, 1) daß Niemand sortan — bei 50 bis 500 Thlr. Geldstrafe und Confiscation des gezogenen Gewinnes — ohne Genehmigung des Finanzministeriums Actienzeichnungen für ein Eisenbahnunternehmen eröffnen oder Actienanmeldungen dahin annehmen darf. 2) Verträge über noch nicht voll eingezahlte Actien sollen nur dann, wenn sie sofort von beiden Theilen Zug um Zug erfüllt werden, rechtsgültig, sonst aber ohne Ausnahme nichtig sein, und es soll eine gerichtliche Klage aus dergleichen Verträgen überall nicht zugelassen werden. 3) Verleitete Mäkler und Agenten dürfen in nicht voll eingezahlten Actien nur solche Geschäfte vermitteln, welche sofort von beiden Theilen Zug um Zug erfüllt werden. 4) Eben so ist es denselben bei Strafe der Amtsentsetzung untersagt, in Papieren, welche über die Betheiligung bei auskändischen Actienunternehmungen oder Anleihen zur Beschäftigung des vollen Betrages noch nicht zugelassen sind, ein Geschäft zu unternehmen, ohne Unterschied, ob dasselbe sofort von beiden Theilen erfüllt wird oder nicht. Eine Ausnahme findet nur in Betreff der Papiere für solche auskändische Unternehmungen statt, die nach bestehenden Staatsverträgen sich auch auf inländisches Geldt erstrecken. 5) Diejenigen, die, ohne Mäkler oder Agenten zu sein, ein Geschäft daraus machen, gegen Entgeld Geschäfte in den oben bezeichneten Papieren zu vermitteln, sollen, einer Verordnung vom 19. Januar 1836 gemäß, in ein Gefängnißstrafe von sechs Monaten bis drei Jahren verfallen, sowie für allen Schaden aufkommen, der durch ihre Vermittelung entsteht.

Ob diese Anordnungen ihren Zweck erreichen werden, müssen wir von der Zukunft erwarten. Die Erfahrung spricht dagegen. Es hat zu jeder Zeit Gegenstände der Spekulation gegeben, und ohne das Wagspiel, welches von jeher an den Börsen getrieben worden ist, würden die Staaten weder ihre Schulden haben machen, noch bezahlen können, und am wenigsten würden die Eisenbahnen gebaut worden, die jetzt das Land überziehen. Absolutes, wo man nicht ausreuten kann und die am Ende doch nur dem schaden, der sich ihnen hingiebt, sollte man nicht wie Verbrechen behandeln. Blieb angemessener würde es und ersichtlichen sein, jeden Geschäftsmann mit einem hohen Werthstempel zu belegen, dies würde eine Steuer der Thorheit gewesen sein, die erlaubt hätte, viele Nothwendigkeiten des Lebens von der Steuer, die jetzt darauf lastet, zu befreien und es wäre damit unbedingt mehr gewonnen worden, als mit einem so unerwarteten Eingriff in das Privatrecht, welcher immer sein Mißliches hat.

Hannover. — In der Sitzung der zweiten Kammer vom 22. Mai wurden folgende Anträge der Militärcommission in Betreff auf das Kostenstatistikum des Heeres einstimmig gebilligt: „Stände sehen sich nun in Verlegenheit, ihrem Antrage der königlichen Regierung gemäß, die auf den Monat Juni 1842 fallenden Kosten der Cavalleriereverwehrung nachzubewilligen, als auch nach Ende Juni 1842 die Bewilligung beibehalten wollen ic." — „Stände tragen bei der königlichen Regierung darauf an, daß ihnen in jeder ordentlichen Diät eine Vorlage über den Bestand, Wegung und Zugang bei den Gegenständen, welche nach dem Gehreiben des königlichen Cabinets vom 9. Juni 1842 einen Kriegsfuß bilden sollen, gemacht werde."

In der Sitzung der ersten Kammer vom 21. Mai wurde bei der Berathung des Budgets für 1844 — 46 folgender Antrag der Finanzcommission genehmigt: „Stände müssen bei ihren in Bezug auf die weitere Specialisirung des Budgets ausgesprochenen Ansichten beharren und können diese durch die von dem königl. Finanzministerium in der Begründung des Budgets für 1844 — 46 angeführten Gegründe und Bedenken nicht widerlegt erachten, vielmehr müssen sie durch einige vor der königl. Regierung ausgesprochene Folgerungen um verstärkten Maße die Ueberzeugung gewinnen, wie nothwendig eine angemessene Specialisirung des Budgets zur Sicherung des ständischen Bewilligungsrechts erscheint und wie ohne solche das Schatzcollegium die ständischen Beschlüsse nicht gehörig wahrzunehmen vermag. Stände müssen daher beantragen, daß auf jeden Fall einem beschleunigten Specialisirung der einzelnen Positionen das Budget in Zukunft aufgestellt werde, und dabei ausdrücklich bemerken, daß nach Maßgabe dieser Aeußerung und Aufstellung der verschiedenen Positionen ihre Bewilligung überhaupt nur als erfolgt betrachtet werden könne."

Baden. — Bei den Verhandlungen über das Budget des Ministeriums des Innern wurden 2600 fl. für die Aufsicht über die Leihbibliotheken verlangt, die jedoch von der zweiten Kammer nicht bewilligt wurden. Bei den Debatten sind die Sicherheitspolizei sprach sich Mehrere sehr lobpalt gegen die willkürlichen Kautionirungen bei Buchhändlern aus. In der letzten Zeit habe dieses Geschäft drei Schriftsteller getroffen, die Herren Grün, Cohen und Siebenpfeiffer, von denen sich der Letzte eben in Freiburg bei seinen Verwandten befand, wo seine Bücher confiscirt werden sollen und wo man es plötzlich fortgewiesen wurde, woburch der beklagenswerthe Mann in Wahnsinn verfallen sei. Auch über die Beschränkung akademischer Lehrfreiheit wird Klage geführt, doch wurde die Regierung in Schutz genommen. Dagegen wurden unter dem Titel „Verschiedene Ausgaben" 2707 fl. gestrichen, die, wie behauptet wurde, den Zweck hätten, zur Beroffentlichung von Verhandlungen im Sinne des Ministeriums, namentlich in der „Karlsruher Zeitung" verwandt zu werden.

Großherzogthum Hessen. — Der niederbrochene „Verein zum Schutze deutscher Auswanderer in Texas" hat unter dem Datum: „Mainz den 9. April" eine ausführliche Erklärung erlassen, die von den Herren Fürsten zu Leiningen und — in Verhinderung des Herrn Karl zu Leiningen — von dem Grafen zu Solms-Braunfels unterzeichnet ist. Man erfährt daraus, daß der Verein im Westen von Texas ein zusammenhängendes, noch unbebautes Gebiet von beträchtlichem Umfang erworben hat. Jedem Auswanderer wird ein Gluck gutes Land zugetheilt. Jeder Familie sind ihm sofort gedrosen und dessen reines Eigenthum ihm zusällt, wenn er es drei Jahre angebaut. Der Verein will für gute Schiffe, gesunde wohlfeile Geschäftskost und wohlfeile Ueberfahrt sorgen. Wagen, ten sollen den Auswanderern bis zum Rhein bestellen, Wagen führen sie unentgeltlich an Ort und Stelle, sie sinden dort Vieh- und Borrathshäuser, Werkzeuge, Samen, Pflanzen und Haushäuer, und zwar Alles zu billigen Preisen. Es wird für Kirchen und Schulen, für Aerzte, Apotheker und die Krankenpflege gesorgt werden. Eine Gemeindeverfassung und eine Gerichtsordnung sollen nach dem Vorbilde der englischen hergestellt werden. Der erste Transport von Auswanderern geht am 1. September d. J. ab. Der unverheirathete Einwanderer bezahlt 300 fl., das Dagut einer nicht zahlreichen Familie 600 fl. Der Verein will aber 3 Procent seiner Einnahme dazu verwenden, um dürftigen Auswanderern Ueberfahrt und Ansiedelung zu erleichtern. Auch will er zu bewirken suchen, daß deutsche Unterzeichnungsliste eröffnen. Für's Erste sollen jedoch nur 150 Familien zugelassen werden. Die Errwaltung des Vereins hat ihren Sitz in Mainz; Banquier versehen ist Herr Firnbeim in Frankfurt a. M.

Ausland.

Irrische Inseln. — Das Urtel in dem O'Connellschen Prozeß ist am 30. Mai gesprochen worden und gegen die Erwartung, die man bis dahin gehegt hatte, streng ausgefallen. Am Tage vorher hatte der Gerichtshof der Queensbench in Dublin das Gesuch der Angeklagten, den Ausspruch des Urteils als unzulässig zu erklären, einstimmig verworfen. Dasselbe Gerichtshof Obmänner zeigten die Einwendung der irländischen Hauptstadt an den Verhandlungen der letzten Sitzung. Als O'Connell in den Gerichtssaal eintrat, erhob sich das zahlreich anwesende Barreau der Advocaten, begrüßte ihn, den alten wegen seiner Kenntnisse auch von ihm gerschätzten und allgemein beliebten Collegen, und als er feierlichst bethewrte, daß man ihn ungerecht behandele, brach das Barreau abermals wie das versammelte Publicum in langanhaltende Zustrungen des Beifalls aus, die von den Richtern nicht zu hemmen versucht wurden.

Der Richter Burton sprach Namens seiner Collegen das Urtel, das er in längerer Rede motivirte. Es lautete: „Daniel O'Connell soll auf 12 Kalendermonate gefangen gesetzt werden und eine Geldbuße von 2000 Pfd. zahlen; er soll ferner für sich 5000 Pfd. Caution erlegen und zwei Bürgen zu 2500 Pfd. dafür stellen, daß er sechs Jahre lang den Frieden erhalten werde. Zehn O'Connells, John Gray, Tom Steele, R. Barrett, C. G. Duffy und T. M. Kay sollen auf 9 Kalendermonate gefangen gesetzt werden, eine Geldbuße von 50 Pfd. zahlen und für die Aufrechthaltung des Friedens auf sechen Jahre eine Caution von je 1000 Pfd. erlegen und zwei Bürgen von 500 Pfd. Jeder stellen."

Die Verurtheilten wurden unter die Bewachung des Sheriffs der City von Dublin gestellt, der sie nach dem Richmond-Bridewellgefängniß abführte. O'Connell erlieb noch an dem Abend des Tages, an welchem das Urtel gesprochen worden war, eine in den Dubliner Blättern erschienene Adresse an das irländische Volk, worin er zur Ruhe und Ordnung ermahnt und seine Hoffnung auf die Entscheidung des Oberhauses gesetzt hat, welche er vermittelst eines sogenannten writs of error nachsuchen werde.

Frankreich. — Der berühmte Banquier und Deputirte, Herr Jacques Laffitte, ist am 26. Mai im 77sten Jahre seines Alters mit Tode abgegangen. Laffitte war der Sohn eines armen Zimmermanns in Bayonne; sein Fleiß und seine Anteligung waren es, die ihn nicht blos zur Stellung eines der ersten Banquiers in Europa, sondern auch zu der reiches einflußreichen Deputirten, einer Staatsmannn und Ministerstelle erhoben. Aber eben weil er Alles seiner eigenen Kraft zu verdanken hatte, darum war er vor Allem der Liebling des Volkes. Weniger verstand er es, sich die Gunst der Könige und die Freundschaft anderer Staatsmänner zu erhalten. Er war mit Lafayette, Hrn. Benjamin Constant und Casimir Périer einer derjenigen, die nach Europa bei bogetregen, die neue Zeit in Frankreich herbeizuführen. Bald nach der Julirevolution war er von kurzvig Philippi mit Ministerium berufen, dessen Präsidentschaft ihm sogar übertragen wurde, doch trat er schon nach drei Monaten als unfähig allgemeinen Willen des Landes und den besandern des Königs recht zu machen wurde. Er mußte dem Letztern weichen und hielt, hierauf, seine über den Verlust seines großen Beruhigung, mit dessen Schmerzen er in seinen letzten Lebensjahren zu kämpfen hatte. Seine Begräbniß, erbietet, bis an sein Ende greifend mit seinem eigenen Werke: der aus der Julirevolution hervorgegangenen Monarchie.

Herr Charles Laffitte, Neffe des Verstorbenen, ist von dem Wohlerlegium in Louviers, der wiederholten Annuläung von dreien Malen, zum Deputirten ungetadelt, zum vierten Male zum Deputirten gewählt worden.

Der König hat unterm 25. Mai eine sehr ausführliche Verordnung in Bezug auf die allgemeine Organisation des israelitischen Cultus erlassen. Da drei wohl die erste Verordnung dieser Art ist, die irgendwo erschienen, so dürfte es von allgemeinerem Interesse sein, hier eine kurze Uebersicht der Statuten zu geben. Es verfällt die im Moniteur Universel vom 28. Mai vollständig abgedruckte Verordnung, welcher ein an den König gerichteter Bericht des Ministers der Justiz und der Cultes vorangeht, in vier Titel. In dreien Titeln wird gesagt, daß, sollten durch den Beschluß vom 8. Februar 1831 die Besoldung der israelitischen Cultusbeamten auf das Staatsbudget gebracht worden, in administrativer Hinsicht die kleinen Unterschiede, die bisher noch zwischen den vom Staate anerkannten Cultus bestehen, gänzlich aufgehoben hätten. Es sein hierdurch vielfache Beziehungen zwischen der Regierung und den israelitischen Consistorien entstanden, und es hätte sich bei dieser Gelegenheit das Bedürfniß einer gesetzlichen Regelung des mosaischen Cultus entschieden herausgestellt. Die Verordnung zerfällt spricht in vierm Titel i die Administration dieses Cultus fest; es werden die Zusammensetzung und der Geschäftskreis des Centralconsistoriums und der verschiedenen Departementsconsistorien festsetzt. Das Consistorium zur Seite werden Collegien von Notabeln bestellt, deren Wahlmodus näher angegeben ist. Tit. II betrifft das Personale der Cultusbeamten und Synagogenvorsteher; den Oberrabbiner des Centralconsistoriums und seine Functionen, sowie das hierarchische Verhältniß derselben zu den Departements- und Gemeinde-Rabbinern; ferner die Oberaufsicht der Regierung und deren Einschreiten, sobald sie in einem allgemeinen Interesse oder in den der israelitischen Gemeinde nöthig sein sollte. Titel III bestimmt die Fälle, in welcher zur Feststellung neuer Rabbinatsbezirke sowie zur Eröffnung neuer Synagogen und Bethäuser geschritten werden soll. Titel IV endlich enthält allgemeine Bestimmungen über die den Consistorien zukommenden Rechte und Handlungen, über die allgemeinen Verzeichnisse der Notabeln und über Das, was noch von älteren — Napoleonischen — Anordnungen über den Gegenstand beizubehalten sei. Das Ganze ist sowohl vom Staatsrath als von israelitischen Consistorien und Sachverständigen geprüft worden und hat, wie der Bericht des Ministers sagt, die Zustimmung des ersteren wie der letzteren erlangt.

Digitized by Google

Schweiz. — Die Hauptorte in Unterwallis: Sitten — auf französischer Seite — Monthey, Martinach und St. Morig, sind hinter einander von den Oberwallisern besetzt worden, welche gut bewaffnet und zum Theil von fremden Agenten fanatisirt waren, während die Unterwalliser, keines Ueberfalles gewärtig, nur in Haufen von 2—300 Mann Widerstand zu leisten vermochten und bald ihre besten Offiziere auf dem Platze getödtet sahen. Der Sieg der reactionären Partei ist zwar entschieden, aber nur für den Augenblick, denn die Besiegten sind zu sehr der Ueberzahl ihres Landes, als daß zu glauben wäre, Oberwallis werde lange die unumschränkte Herrschaft über das in so vielen Beziehungen von ihm sich unterscheidende Unterwallis behalten. Auch ist nicht zu vergessen, daß der Kampf in diesem Canton nur eine Wiederholung im Kleinen ist von dem, was sich in der ganzen Schweiz in den Cantonen und daß dort überall, wenn auch hier und da die Reaction für den Augenblick einen Sieg davon trug, doch die Reform des entschieden Veralteten endlich durchgreifen wird.

Am 28. Mai hat der Große Rath des Cantons Wallis ein Decret erlassen, wodurch 1) die Gesellschaft der „jungen Schweiz" aufgelöst; 2) in allen Gemeinden, wo sich Mitglieder dieser Gesellschaft befinden, eine Commission niedergesetzt wird, welche beauftragt ist, von jedem Mitgliede die Verfügung von der „jungen Schweiz" zu fordern bei Verlust des Grades, welches es bekleidet, so wie die Waffen zu fordern; 3) sollen diejenigen, die diesem Befehle nicht gehorchen, als Rebellen angesehen und bestraft werden.

Die noch dem Waadtland gehörigen Großrathsmitglieder der Landschaften Monthey und Martinach haben gegen das gewaltsame Verfahren desselben öffentlich protestirt. Nachdem jedoch anscheinend die Ruhe in diesem Canton wiederhergestellt worden, wird die beantragt gewesene Einberufung einer eidgenössischen Tagsatzung unterbleiben. —

Holland. — Der verstorbene Graf von Nassau — König Wilhelm I. — hatte bekanntlich in seinem Testamente die Generalstaaten des Unerbieten gemacht, im Falle sie die ihnen damals von der Regierung vorgelegten Finanzplane genehmigen würden, eine Summe von zehn Millionen Fl. an der hochbetagten Erbprinzessin Wittwe Wilhelm und auf verschiedene Schuldverschreibungen an den Staat entweder gänzlich oder theilweise Verzicht leisten zu wollen. Nach dem Tode des Grafen von Nassau wiederholten die Erben desselben in einer gemeinsamen Erklärung dasselbe Anerbieten und traten dann noch zu weitern Verzichtleistungen förmliche Schuldverbriefungen der Verlassenschaft an den Staat dem jetzigen König ab. Der König stand das Anerbieten hinzu, auch auf diejenigen Schuldverbriefungen an den Staat, welche der Kraft von Posten des noch nicht verbrauchten, Verzicht leisten zu wollen, wenn die Generalstaaten dafür die allenfallsigen Entschädigungsansprüche des Staats für die im Jahre 1816 dem Prinzen Friedrich der Niederlande übrwiesenen Domänen aufgeben würden. Nachdem diese verschiedenen Anerbietungen und die betreffenden Finanzgesetze von den Generalstaaten sämmtlich genehmigt und angenommen worden, hat der König nunmehr die bereits vorgelegten Documente ausfertigen und sie der zweiten Kammer der Generalstaaten übergeben lassen.

Portugal. — Die Königin hat am 17. Mai eine Modification ihres Cabinets vorgenommen, und zwar in der Art, wie sie der allmächtige Minister des Innern, Herr Costa Cabral, gewünscht, so daß derselbe über alle seine Gegner den Sieg davon getragen hat. Unter den austretenden Ministern befindet sich der Marinepräsident, Herr Borges von Terceira, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Gomez de Castro, und der Finanzminister, Baron Azaf. Das neue Cabinet besteht nun aus folgenden Männern: Herr de Costa Cabral tritt als Cabinetsprüsident mit Beibehaltung des Portefeuilles des Innern an die Spitze der neuen Verwaltung; das Kriegsministerium ist dem Brigadier Furtado übertragen; das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten den Baron von Catanna, das der Finanzen Herrn Lopez Pinheiro, das des Justiz Herrn Fragnatzy und das der Marine Herrn Dicque de Fonseca.

Die Cortes sind durch ein königliches Decret neuerdings prorogirt worden und zwar bis zum 30. September.

Mexico. — Der Friedensvertrag zwischen Mexico und Yukatan, welcher dieselben zu Staaten gekommen und verföderirt wurde, enthält die Bestimmungen über folgende Bestimmungen. Das Gebiet Yukatan bleibt so abgegrenzt, wie es im Jahre 1840 war. Es ordnet seine innere Verwaltung, wie es sein Wohl und seine Interessen erheischen und nennt selbst alle seine dargerichen und politischen Beamten. Yukatan stellt kein Truppencontingent zum Heere, liefert aber zur Bemannung der Flotte eine verhältnißmäßige Zahl von Matrosen, die es auch unterhält und befördert. Im Falle eines Krieges mit dem Auslande stehen alle militärischen Hülfsmittel Yukatans zur Verfügung der Republik, welche letztere auch im Falle innerer Unruhen den Behörden Yukatans auf ihr Verlangen militärische Hülfe zu leisten hat. Yukatan unterwirft sich den von der Republik mit dem spätlichen Rechte abgeschlossenen Concordaten und erkennt dem Präsidenten das Recht der Presentation zu den Bischofssitzen zu. Die Zuflußrenten von Yukatan werden von diesen Behörden ernannt. Seine Einnahmen werden ausschließlich in seinem Interesse verwendet; der Congreß ist nicht befugt Yukatan irgend eine Abgabe oder Contribution aufzuerlegen, auch im Falle eines Krieges sollen die pecuniären Hülfsleistungen, so viel wie möglich, zugewiesen sein. Der ausschließe Handelsverkehr von Yukatan richtet sich nach den von den Behörden desselben erlassenen Zollarifen und Handelsregulamenten, vorausgesetzt, daß dieselben den bestehenden, die Nation verbindenden Tractaten nicht widersprechen. Die Einfuhr fremder Waaren aus Europa ist in den andern Departementen der Staaten, aber auf den Binnenflüssen, ist bei Strafe der Confiscation verboten; werden diese Waaren zur See von Yukatan in die andern Departements eingeführt, so bezahlen sie denselben Zoll, den sie bezahlen müßten, wenn sie direct aus dem Auslande kämen.

Ein schweizerisches Nationalfest.

Mehr als ein Jahrzehend ist verflossen, seit unser Bestes, damals tief hingerissen in den Wirrsalen der Zeitwirren, die Idee gefaßt, gegenseitigen nationalen Frieden Freiheit beschäftigte. Für uns neue Zustände erwuchsen seit 1832 der gewaltsamen Schichtung langer Parteikämpfe, und es durfte der ganzen Kraft jenes wiesmuthen Selbstvertrauens, der Zeit, so viele heilige Wunden verbinden zu machen, die neuen Verhältnisse zu befestigen und eine von der Hand bisherer Patrioten aufgestreute und sorglich gepflegte Saat des Friedens und der Versöhnung zu vollendeter Reife zu bringen. Solche Ereignisse, Zustände und Bestrebungen leiten sehr auf innere Thätigkeit, auf gemüthsleben, von aller Oeffentlichkeit gern sich abkehrendes Wirken, ohne damit auf jenen dichterischen Ausspruch sofort auch zur Wahrheit zu machen, daß, ähnlich dem Frauen, die Völker am besten und glücklichsten zählen, welche am seltensten Stoff des Gespräches sind. Die Zustände Basels, der Stadt, konnten — nach der mit Hülfe eidgenössischer Intervention vollendeten Lostrennung der ganzen Landschaft von ihrem Gebiete, zum Theil durch gleichzeitige Verfassung eines neuen Staates vom Auslande nur bei sehr einläßlicher Beleuchtung richtig aufgefaßt werden und boten darum der öffentlichen Besprechung einen wenig geeigneten Stoff.

Am Augenblick ist es anders. Das Zusammenwirken vieler und nur erfreulicher Umstände, welches auf Basel die allgemeine Aufmerksamkeit hinlenkte.

Die frühe bei weitem nicht dankbar genug benutzte glückliche geographische Lage Basels —

„An breite Strömen
Zur schönen Schweiz ein Pfalz" —

gelangt nun, endlich aufgenommen als ein Schlußstein in das Netz der europäischen Schienenwege, gleichsam erst recht zur gebührenden Geltung. Die erste locomotive, welche schweizerisches Gebiet befahren, langte am letzten Himmelfahrtstage von dem benachbarten badischen Mülhausen im Elsaß bis vor die Mauern unserer Stadt, und bereits vor Monatsfrist wird die regelmäßige Benutzung der Eisenbahn Basel und Straßburg bis auf vier Stunden einander nahe gebracht haben. Auf der deutschen Seite wird die kolossalste Verbindungen mit dem Binnenlande, so wie der innere Aufschwung in den Beziehungen des Handels und des gesteigerten Kunstfinnes erheischen.

Alles dies, wie wichtig auch an und für sich, tritt aber jetzt bei und in den Hintergrund gegen die Interessen eines schweizerischen Nationalfestes, wie wohl das ganze europäische modernen Staatsleben noch keines in gleicher Großartigkeit sah, und das nun vom letzten Junitage bis nach der ersten Woche des Juli bei und gefeiert wird. Große allgemein schweizerische Schützenfeste — eidgenössische Schützenfeste — finden seit dem Jahre 1823 alle zwei Jahre und immer den Festort wechselnd statt, und die verzeigen da zu edlem Wettkampfe weitaus die Großzahl der waffenfähigen Schweizerbürger, welche, meist zwar über das Alter für active Militärdienstleistungen hinaus, sich der selten Besonnkommung im Gebrauche des „Stutzers", der für die Vertheidigung des Schweizerlandes wichtigsten Waffe, hingeben. Natürlich, daß da der Gedanke an den Kampf für die Freiheit des Vaterlandes und den heimischen Herd auch die Begeisterung hervorruft, über die entzweiten Interessen erheben, daß als Bürger eines größeren Gesammtvaterlandes zu fühlen. Freie öffentliche Rede und Gesang von deutscher, französischer und italienischer Zunge, je nie gemeinschaftlichem Mahl aber zu dem Fest umwelenden Schützen, gehen dem Ganzen ein fest ideal republikanisches Gepräge, ohne daß dabei der Gestaltung anderer Staaten, die denn auch immer durch große Massen von Festbesuchern repräsentirt sind, zu nahe getreten wird.

Die Abhaltung des diesjährigen Schützenfestes wurde Basel zuerkannt, damit es sich der historisch-wichtigen Feier des vierten Säculartages der Schlacht von St. Jakob — am 26. August 1444 — ernehme. Damals rettete der Heldenmuth der Basler und weniger unterstützender Cantone die Freiheit des Vaterlandes, — in diesem Jahre wollen, seit dem Kampfe des Jahres 1832 zum ersten Male, die Basler den Eidgenossen aller Gauen in Basel selbst wieder als verbrüderte Bundesbrüder die Hand reichen. Und die Feier des Doppelfestes und der Reichthum der Stadt steigern diesmal den Aufwand für das Schützenfest zu einem früher noch nie vorgekommenen Höhe. Seit einem Vierteljahre erheben sich auf einer schönen, durch Benutzung von Privatgärten bis auf 45—50 Jucharten Landes vergrößerten Matte die großartigen Festgebäulichkeiten; alle diese, in englisch-gothischem Styl erbaue, bilden zusammen ein estlegantes abgeschlossenes Ganze und gehen über 30,000 Gulden Baum. Darunter für 10,000 allein an den verschiedenen Gebäulichkeiten. Es darf wohl behauptet werden, daß für ein achtägiges Fest in neuerer Zeit nirgend so großartige bauliche Vorkehrungen getroffen worden. Ihre Kosten belaufen sich auf mehr als 40,000 Gulden. Diese Anlagen — so daß Holz, Stein und Eisen den Erdwurm verbieten — auf etwa 90 bis 100,000 Schweizerfranken — à 12 Bz. —, die Kosten der Ausschmückung nicht eingerechnet.

Der Vollendung am nächsten, in sehr schönen, zierlichen Bauart erhebt sich in der Mitte des Festplatzes die 96 Fuß hohe Hohenburg, deren unterer innerer Raum, in vier volle Bogen abgetheilt, zur Aufstellung der vielen Ehrengaben — auf Regal — bestimmt ist. Die Ehrengaben, Schützengesellschaften und Privatleuten aller Gaue der Schweiz und von patriotischen, im Auslande lebenden Schweizern eingesandt werden.

Ungefähr 100 Fuß Hohenburg von zwei Ehrenpforten, dem Schieß- und Schreibenstande — erfterer 818 Fuß lang und mit über 2900 Zuschplätzen, letzterer mit 72 Scheiben; ferner von zwei Kaffeehäusern, einem Wach- und Cantinlokale, Bäckerei, Metzgerei, Geschäftslokal, Telegraphenbüreau — stellt sich dem Eintretenden das ganze Festfeld vor Augen. Es ist dieses Feld, seine Größe der Eigenthümlichkeit des Festortes entsprechend, durch Ausfüllung der Rheinbiegung, welche hier eine Halbinsel bildet, eine Zuschauerbühne für 300—400 Personen, zwei Orchesterbühnen.

Da die nationale Eigenthümlichkeit des ganzen Festes wohl würdig ist, daß die „Illustrirte Zeitung" dies verbreitete Organ für Kenntniß aller Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, ihm später einlässlicher Beschreibungen widme, so genügt es hier, durch Obiges die Aufmerksamkeit über Basel auf die großartige Gelegenheit hingelenkt zu haben, von der wir hoffen, Basel werde den begeisterten Zuruf Jürgis in Erfüllung bringen, der da sagt: „Sig einß des Conciliums, dann der weltberühmten Universität, sig der Kunst und Wissenschaft, des Handels und der Industrie, sig auch in jede Hinsicht, in welcher die Dampfkraft auf dem Rheinstrom und auf dem Schienenwege führt, jetzt bald vierthalbhundert Jahre beim Bunde, ein fester Wall für deutsch-schweizerisches Leben, eine Zierde der Eidgenossenschaft." Ein Jubeljahrgewinnt dieses Jahres, wird sie dem Feste, so viel an ihr liegt, eine gediegene, ernste und nationale Haltung geben."

B.

Sanssouci mit seinen Umgebungen.

„Da, welche Wonne steht in diesen Blick!
Auf einmal mir durch alle meine Glieder!
Die süße jungst, heiligst bewährte Liebe
Wer ergründet mir durch Herz und Nerv einen."

Göthe — im Faust. —

Sanssouci! — welch ein großer Gedanke knüpft sich an diesen berühmten Namen der Königlichen Sommerresidenz, die bekanntlich nahe vor dem brandenburger Thore von Potsdam ihr reizendes Gebiet beginnt! — Zwei Jahrhunderte reichen dort einander die Hand. Der größte König des achtzehnten Jahrhunderts, Friedrich II., war der Schöpfer dieser Anlagen; und der König des neunzehnten Jahrhunderts, Friedrich Wilhelm IV., ist der Wiederhersteller von Sanssouci geworden. Mit sichtiger Pietät ist jene Schöpfung des großen Königs der Zeitwelt erhalten, indem die

Digitized by Google

Die Neptunsgrotte

Ihren deſſelben ausgeführt ſind: Alles jedoch iſt mit dem zärtlichſten Geſchmack unſerer Jahrhunderte und mit der bewundernden Kunſt unſerer Zeit zur Anſchauung gebracht oder verſchönert. Dieſe Verſchönerungen aber beſtanden ſich noch in ſteter Erweiterung. Wer Sanſſouci ſeit vier oder fünf Jahren nicht wieder geſehen hat, wird erſtaunen, wie herrlich verjüngt es aus dem Winterſchlaf von ſich einem Jahrhundert hervorgegangen iſt. Seitdem der König dieſes Paradies des Philoſophen von Sanſſouci, wie es Voltaire einſt nannte, zu dem ſeinigen gemacht und dort ſeine Sommerwohnung aufgeſchlagen hat, gleicht es einem herrlichen Baume, der mit jedem Jahre neue Blätter und Zweige treibt.

Als Friedrich der Große den zweiten ſchleſiſchen Krieg beendet hatte, da mochte er der glücklichen Tage von Berneburg gedenken, und nach den Mühen des Krieges, nach den Sorgen der Politik belohnt er die Tage des Friedens dem Glück ſeiner Völker und an der durchgekämpfteil einſt verſchmerzten Entbehrens den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften zu weihen. Dem hohen Schönheitsſinne des großen Königs genügte nicht das Luſthaus ſeines königlichen Vaters, das unter dem Namen Markt damals in dem bruttigen königlichen Küchengarten ſtand und die Schießſtube, wie das bekannte Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I. enthielt. Indem mochten ſich ſchmerzliche Erinnerungen an eine gedrückte Jugend daran knüpfen — genug: Friedrich der Große ließ es abbrechen und warf ſeinen Alterblick auf die Höhe des königlichen Weinberges, der noch aus den Zeiten der alten Spartürſten her dürftig mit Reben bepflanzt war; von dort herab überblickte er nach Mittag hin eine Gegend, deren Horizont dunkelbewaldete Höhen begrenzen, an deren Fuß der blaue Spiegel der Havel ſich ſonnte und die damals noch kleine Stadt, von deren zahlreichen Schornſteinen feuergraue Rauchſäulen aufſtiegen, in Mittelgrunde ſtehen ließ. Aber der Niedergrund war eine Einöde: Moorweiſen, aufgewühlte Lehmgruben, rechts ein Eichenwäldchen, ein wahres Chaos lag es da, ein jungfräulicher Boden! — hier mußte Alles neu geſchaffen werden. Welche Verſuchung für einen großen ſchöpferiſchen Geiſt? — Hier war es, wo auf der Höhe des heutigen

Das Mauſoleum der Königin Louiſe.

Schloß Sanſſouci entſtand: der Abhang des Weinberges verwandelte ſich in die hiſtoriſchen Terraſſen, die untere Wüſte in die Gärten von Sanſſouci, und immer weiter greifend entſtanden rechts und links vom Schloſſe auf tiefer liegenden Anhöhen erſt Orangenhäuſer, worauf ſpäter derſelbe König die Bibliothek mit ihren holländiſchen Garten und das Gaſthaus — die neuen Kammern — und unten jenſeit des Schwanenteiches, der den Namen „Neptungrotte“ erhielt, das prächtige „neue Palais,“ ſeine Umgebungen und die gegenwärtigen Anlagen ſchuf. Aber erſt in neueſter Zeit, als unſer König noch als Kronprinz den Sommer in Sanſſouci ſich aufhielt, ſchuf dieſer ſein reizendes Ehrlertheil, und ſo bilden denn Sanſſouci, das neue Palais und Charlottenhof mit ihren Umgebungen die tief poetiſche Trilogie einer echt königlichen Sommerwohnung, die ſo ſchön das Gedobene mit dem rein Menſchlichen verbindet, indem das neue Palais Majeſtät, Sanſſouci die Erholung, das Gorgen der Regierung in einer wahrhaften Häuslichkeit, Charlottenhof aber das gemüthliche Privatleben eines hochgebildeten Fürſtenpaares — die Idylle auf dem Thron — beherbergt.

Wenden wir uns jetzt zu der Betrachtung der einzelnen Theile deſſelben in ſeiner heutigen Geſtalt — doch nicht ohne ihn und wieder Rückblicke auf die bedeutungsvolle Vergangenheit zu werfen.

Der Garten von Sanſſouci.

Zwei Eingänge führen vom brandenburger Thore her in den Garten von Sanſſouci: der eine durch die Allee von Sanſſouci und das ſogenannte grüne Gitter, der andre, als Hauptzugang durch das Portal, vom Obelisken her. Ehe wir das grüne Gitter erreichen, ſehen wir rechts ein ſchönes Gebäude mit zwei Vorſprüngen ſich erheben, in deſſen Innern die Beſtände des Königs in Gaudenſachen verbereitet werden: es iſt das ſogenannte Cabinetthaus, welches der König keinem erſten geheimen Cabinetsrath, dem würdigen menſchenfreundlichen Müller geſchenkt hat, deſſen einfache Wohnung, welche Reviden enthüten. An beiden Seiten derſelben in einer Erweiterung des Canals quellen Sprudel auf, die vom Ufer des Waſſers der großen Fontaine auf dem Hauptbaſſin entſtehen, und von aus ſehen wir in Vordergrunde des Bildes auf einer Porphyrſäule einen antiken Kopf auf ägyptiſchem Porphyr. Das iſt aber nicht der Herzog Alba, jener blutdürſtige Satrap Philipps II., wie der erſte beſte unwiſſende Cicerone ſagen wird. Man ſieht es deſſen ungeachtet. Jetzo wohl an, daß er einer jener abenteuerlichen ſtolzen, ſtolzen Kriegesfürſten geweſen, welche in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts in Italien unter dem Namen der Condottieri ſo gefürchtet waren. Treu dem Herrn, der ihn in kriegeriſchen Zeiten bezahlte, war er im Frieden ein Räuberfürſt ſo auch dieſer alte Degen der Bierdaus Paris, Herzog von Bezzano hieß. Galuzzo — in ſeiner Geſchichte der Greßherzoge von Toskana — und auch ihm Ariel in ſeiner: „Vittoria Accoramona“ erzählen von ihm Dinge, den kennt ſich unſere heutige Philoſophie nicht träumen läßt. Wohl aber geſteht man ihm die Mannhaftigkeit zu, die dieſen alten Eiſenkopf der Stelle würdig macht, die er hier einnimmt. Sein Brußbild iſt zwar nur die Copie eines Originals des Ritters Bernini in der Peligniſchen Sammlung, aber ſchon wegen des koſtbaren Materials von ſo großem Werth, daß ein Napoleon durch ſeinen Bitter Denon nach Paris entführen ließ. Zeigt ſich der alte Degen wieder dort, wohin ihn einſt Friedrich der Große commandirte, und ſo mahnt es und denn, als ſei dieſer alte Gebieterſtuhl auf ſeinem Poſten der Kronwächter des Hauſes Hohenzollern.

Das japaniſche Haus.

welche Reviden enthüten. An beiden Seiten derſelben in einer Erweiterung des Canals quellen Sprudel auf, die vom Ufer des Waſſers der großen Fontaine auf dem Hauptbaſſin entſtehen, und von aus ſehen wir im Vordergrunde des Bildes auf einer Porphyrſäule einen antiken Kopf auf ägyptiſchem Porphyr. Das iſt aber nicht der Herzog Alba, jener blutdürſtige Satrap Philipps II., wie der erſte beſte unwiſſende Cicerone ſagen wird. Man ſieht es deſſen ungeachtet. Jetzo wohl an, daß er einer jener abenteuerlichen ſtolzen, ſtolzen Kriegesfürſten geweſen, welche in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts in Italien unter dem Namen der Condottieri ſo gefürchtet waren. Treu dem Herrn, der ihn in kriegeriſchen Zeiten bezahlte, war er im Frieden ein Räuberfürſt ſo auch dieſer alte Degen der Bierdaus Paris, Herzog von Bezzano hieß. Galuzzo — in ſeiner Geſchichte der Greßherzoge von Toskana — und auch ihm Ariel in ſeiner: „Vittoria Accoramona“ erzählen von ihm Dinge, den kennt ſich unſere heutige Philoſophie nicht träumen läßt. Wohl aber geſteht man ihm die Mannhaftigkeit zu, die dieſen alten Eiſenkopf der Stelle würdig macht, die er hier einnimmt. Sein Bruſtbild iſt zwar nur die Copie eines Originals des Ritters Bernini in der Peligniſchen Sammlung, aber ſchon wegen des koſtbaren Materials von ſo großem Werth, daß ein Napoleon durch ſeinen Bitter Denon nach Paris entführen ließ. Zeigt ſich der alte Degen wieder dort, wohin ihn einſt Friedrich der Große commandirte, und ſo mahnt es und denn, als ſei dieſer alte Gebieterſtuhl auf ſeinem Poſten der Kronwächter des Hauſes Hohenzollern.

Die große Fontaine mit ihrer Umgebungen.

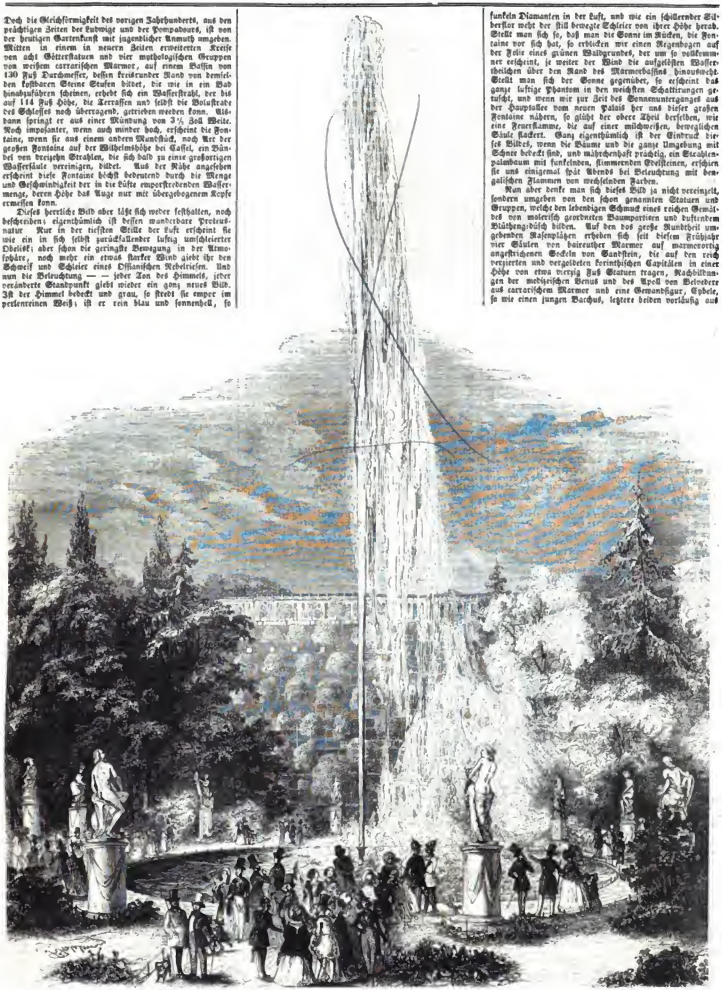
Die Hauptfontaine mit ihren Umgebungen giebt ein Bild von einer ſo eigenthümlichen maleriſchen Schönheit, wie es kein Privatgarten in der Welt gewähren kann; hier iſt der Punkt, wo wir es zum erſten Male recht lebhaft fühlen, daß wir auf dem Gebiet eines echt königlichen Gartens ſtehen.

Digitized by Google

Doch die Gleichförmigkeit des vorigen Jahrhunderts, aus den prächtigen Zeiten der Ludwige und der Pompadours, ist von der heutigen Gartenkunst mit sogenannter Anmuth umgeben. Mitten in einem in neuern Zeiten erweiterten Kreise von acht Götterstatuen und vier mythologischen Gruppen von weißem carrarischen Marmor, auf einem Bassin von 130 Fuß Durchmesser, dessen kreisrunder Rand von demselben kolossalen Steine Stufen bildet, die wie in ein Bad hinabzuführen scheinen, erhebt sich ein Wasserstrahl, der bis auf 114 Fuß Höhe, die Terrassen und selbst die Colonnade des Schlosses noch überragend, getrieben werden kann. Alsdann springt er aus einer Mündung von 3½ Zoll Weite. Noch imposanter, wenn auch minder hoch, erscheint die Fontaine, wenn sie aus einem andern Mundstück, nach Art der großen Fontaine auf der Wilhelmshöhe bei Cassel, ein Bündel von dreizehn Strahlen, die sich bald zu einer großartigen Wassersäule vereinigen, bildet. Aus der Nähe angesehen erscheint diese Fontaine höchst bedeutend durch die Menge und Geschwindigkeit der in die Lüfte emporstrebenden Wassermenge, deren Höhe das Auge nur mit übergebogenem Kopfe ermessen kann.

Dieses herrliche Bild aber läßt sich weder festhalten, noch beschreiben; eigenthümlich ist dessen wandernde Protéusnatur. Nur in der tiefsten Stille der Luft erscheint sie wie ein in sich selbst zurückkehrender lustig umschlungener Diskus; aber schon die geringste Bewegung in der Atmosphäre, noch mehr ein etwas starker Wind giebt ihr den Scheuff und Scheiben eines Ossianischen Nebelriesen. Und nun die Beleuchtung — — jeder Ton des Himmels, jeder veränderte Standpunkt giebt wieder ein ganz neues Bild. Ist der Himmel bedeckt und grau, so strebt sie empor im perlenreinen Weiß; ist er rein blau und sonnenhell, so funkeln Diamanten in der Luft, und wie ein schillernder Silberflor weht der still bewegte Schleier von ihrer Höhe herab. Stellt man sich so, daß man die Sonne im Rücken, die Fontaine vor sich hat, so erblicken wir einen Regenbogen auf der Fülle eines grünen Wallgrundes, der um so vollkommner erscheint, je weiter der Wind die aufgelösten Wassertheilchen über den Rand des Marmorbeckens hinunterweht. Stellt man sich der Sonne gegenüber, so erscheint das ganze luftige Phantom in den weichsten Schattirungen getaucht, und wenn wir zur Zeit des Sonnenuntergangs aus der Hauptallee vom neuen Palais her und dieser großen Fontaine nähern, so glüht der obere Theil derselben, wie eine Feuerflamme, die auf einer milchweißen, bengalischen Säule flackert. Ganz eigenthümlich ist der Eindruck dieses Bildes, wenn die Bäume und die ganze Umgebung mit Schnee bedeckt sind, und währenddem prachtig, ein Paradiesvalmbaum mit funkelnden, flimmernden Edelsteinen, erschien sie uns einigemal spät Abends bei Beleuchtung mit bengalischen Flammen von wechselnden Farben.

Nun aber denke man sich dieses Bild ja nicht vereinzelt, sondern umgeben von den schon genannten Statuen und Gruppen, welche den lebendigen Schmuck eines reichen Gemäldes von malerisch geordneten Baumpartien und duftendem Blüthengebüsch bilden. Auf den vor großer Rundheit umgebenden Rasenplätzen erheben sich seit diesem Frühjahr vier Säulen von baireuther Marmor auf marmorartig angestrichenen Sockeln von Sandstein, die auf fein reich verjüngten und vergoldeten korinthischen Capitälen in einer Höhe von etwa vierzig Fuß Statuen tragen, Nachbildungen der mediceischen Venus und des Apoll von Belvedere aus carrarischem Marmor und eine Gewandfigur, Ceres, so wie einen jungen Bacchus, letztere beiden vorläufig aus



Die Hauptfontaine nebst der Terrasse und dem Schloß Sanssouci.

Digitized by Google

weiß angemalten Kind, bis sie durch Marmorstatuen ersetzt werden können; — Hintergründe dieser Hallen, wie die Orangerie besitzen Terrassen mit ihren Fereitreppen und der Orangerie, und auf der Höhe derselben das Schloß Sanssouci.

Nachdem wir nun den Gesammteindruck dieser ganz eigenthümlichen Anlage in uns aufgenommen haben, versuchen wir sie bei der Nähe, die noch auf Friedrichs Befehl sein Lieblingsbesitzthum durch mythologischen Gruppen, welche den Gittergrund dieser Odyssee bilden, näher zu betrachten.

Gerade vor dem Anfange der Terrasse stehen rechts und links Merkur und Bacchus von B. Pigalle in Paris — 1748. — Wir kann erklärt schon hier, daß der Genius dieses Meisters erschöpft zu haben: denn die der Mehr entsitzene jungfräuliche Wenus dem Merkur gegenüber kommt ihm lange nicht nahe an künstlerischer Vollendung. Die einzelnen Figuren und Gruppen sind mehr ausgezeichnet an technischer Vollendung wie an tiefer Poesie der Kunst.

Das Auge der weiter gehet, kann wir unsere Leser auch durch den zweiten Eingang oder die Hauptreihe, vom Obelisken her, zu dieser Stelle. Wer von dort aus in den Garten von Sanssouci eintritt, sieht vor sich, gleich vom brandenburger Thore aus rechts. An dem in italienischen Styl erbauten Hause des holzarchitekten Saussouci steht vorüber, dessen feinem Geschmack Statuen und dessen Umgebungen alle die neuern Gebäude verdanken, kommen wir an den Obelisk, eine Spitzsäule aus Sandstein mit Hieroglyphen in erhobener Arbeit auf vier Seiten. Sie soll gewissen Bedeutungen, in welchen die Kirche die Welt deutet, sind. Die Freunden alterthümlicher Gebäude wird es nicht unwillkommen sein, ein Hauptzeugniß der Geschichte der Baukunst: wie Kunst und Kirche durch die hohe in den Wipfeln rauschenden muschelrischen Baumhallen,

„Und wo geheimnisvolle Gott
Im Rathsmahlzeige spricht"

liegt vor uns aufgeschlagen da.

Rechts von diesem links vorüber sind wir den Hauptzug der neuen Kirche, welche der König im byzantinischen Baustyl dort auf einem angekauften Grundstück für die Bewohner von Sanssouci und seine Umgebungen erbauen ließ, gekommen. Sie ist in byzantinischem Geschmack auf Goldgrund von feinen Glasstücken mit farbigen Steinchen ausgelegt mit den Figuren Christus und Maria, Johannes, Michael und Raphael und ein Agnus Dei in riesenhafter Größe der. Marmorsäulen von Harz werden einen Säulengang bilden.

Vom Obelisk her führt der Weg durch ein Blüthchen von hohen majestätischen Bäumen zum Portal. Es besteht aus den Bildsäulen einer Sphinx auf einem großen Balustrade, die mit zwei liegenden und zwei stehenden Figuren reich mehren Blumen von Bronzitten geschmückt ist. Die Figuren sind zwei Gruppen, jede von vier gekuppelten und gerieselten korinthischen Säulen gebildet, die auf einem kreisförmigen Architrav ruhen. Auf diesem Architrav stehen die Gruppen, welche, wenn man hinaufsieht, angenehm gegen den blauen Luftraum abschneiden. Von hier aus zieht die linke Hauptallee in schnurgerader Richtung, zum neuen Palais. Diese besteht fast aus zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche die Sonne hier untergehen sieht. Um sich eine Vorstellung von der Länge der Gebäude von diesem Punkte zu geben, will ich erwähnt, daß die Mitte des zum neuen Palais 360 Fuß, Fuß und die zum Portal der Colonnade hinter demselben 3650 Fuß beträgt.

Dem Portal und der Colonnade gegenüber zieht sich vor dem Gebäude hin eine Aufsatz mit zwölf Hermen von Marmor, zum Theil neue Copien nach Antiken, zum Theil römischer Antiken aus der von Friedrich dem Großen angekauften Pelignischen Sammlung, wobei auch die meisten der in den Gärten von Sanssouci aufgestellten Statuen stehen.

Die Hauptallee ist mit vielen Kreuz- und Sternallen kommetrisch durchschnitten, alle so dicht mit Bäumen besetzt, daß das Ganze wie ein dichter Wald erscheint. Die vielen Alleen zusammenstoßen, sind Rundtheile gebildet, die mit Marmorstatuen und Büsten im antikrömischen Geschmack verziert sind. Eine Seitenallee führt zu der Neptungruppe, auch Muschelgrotte genannt. Dieses prachtvolle Werk hatte Friedrich der Große an der festen Hügelmauer der höher liegenden Chaussee mit einem Aufwande von 33,538 Thaler nach Zeichnungen von Knobelsdorf erbauen lassen. Es bildet ein hohes Portal von einer offenen hohen Grotte, die mit Muscheln, Schwämmen und Crystall prachtvoll nach architektonischen Bauten ausgelegt ist. Der Boden ist mit Marmor parkettirt. An beiden Seiten des Portals stehen in Nischen Marmorvasen in erhabener Arbeit auf kunstreichen Fußgestell. Der Eingang ist durch ein vergoldetes Gitter geschlossen. Auf der Spitze des Portals steht ein Neptun aus carrarischem Marmor, und zwei Nymphen zu seinen Füßen ergießen aus antiken Krügen Wasser, das an beiden Seiten in vier über einander stehenden Muschelreihen ausgeschlungen Marmorschalen fällt. Es bilden sich kleine Wasserfälle, welche in dem ovalen Platz vor dieser Grotte, der durch hohe Bäume beschattet wird, erfrischende Kühle verbreiten.

Den Platz, den wir jetzt an dem Marmorgebäude hinauf, das mit zwölf reichlich gearbeiteten Kindergruppen und oben so viel Marmorvasen belegt ist, auf einer Freitreppe aus carrarischem Marmor hinauf nach dem botanischen Garten, der von den ehemaligen Terrassengarten der Beete auch Korallengarten genannt wird. Hier sehen wir nur

fast beschnittene Hecken und Laubengänge und symmetrisch gepflanzte Bäume im italienischen Geschmack. Der Bildergallerie gegenüber umfaßt dieses Parterre ein Halbkreis von Laubengängen, vor welchen acht Hermenbilder aus Marmor auf der Polignischen Sammlung mit Brustbildern von rechts römischen Kaiserinnen und Gattin und Cicero aufgestellt sind. Eine zweite Marmortreppe führt von hier auf die Attique, worauf die Gartenseite der Bildergallerie steht. Diese stehen Gebäude von einfacher Architektur ist nur ein Stockwerk hoch und trägt auf seiner Kuppel einen vergoldeten Adler. Der ganze Bau ruht auf fast 50 Fuß hohen Bogen, vor den Zwischenräumen derselben sind Kopien von berühmten Statuen des Alterthums aufgestellt, und zwischen den Fenstern, so wie neben den Glasthüren an Nach ausgehobenen Pfeilern, stehen auf den feinerenen Fußgestellen Statuen, welche Poesie, Geschichte, mythische Künste und Wissenschaften bedeuten, auf hohen Postamenten, die dann wieder mit kolossalen Marmorvasen abwechseln, von denen wir schon gesprochen haben werden.

Das Innere betreten wir durch eine Glasthüre und gelangen zunächst in ein mit Stuckmarmor belegtes Vorhaus, worin acht Marmorstatuen auf Postamenten stehen. Auf der vor dem Schlosse führt. Rechts führt uns der untere, reicherte Kreistreppe der Bildergallerie den Eintritt in den Gallerieraum, einen der prachtvollsten Säle des Königs. Das Gebäude auf dem reichen Stuckaturen der hohen Decken und den Verzierungen von Barockrahmen der Gemälde bestand das Ganze, ein Werk des Meisters Knobelsdorf, parkettirten Fußboden, der Wände und Säulen dem Schönheitsgefühl die Ruhe der Betrachtung gewährt, ohne welche jene Pracht der Bergänglichkeit verfallen würde. Dieser prächtige Gallerieraal hat der einer Tiefe von 33 Fuß eine Länge von 108 Fuß, die jedoch in der Mitte durch einen Saal reicherer Fenster durch zwei Seitenthüren, jede aus einem Stück carrarischen Marmor von 17 Fuß Höhe mit korinthischen Kapitälen und vergoldeten Verzierungen verziert, unterbrochen wird, so daß sich hier Auge durch die lange Saals nicht erstmals hält.

Im Gegensatz mit diesem Saal noch immer viel Schönstwerthes, obgleich die werthvollsten Antiken nach Berlin in das königliche Museum gewandert sind. Noch sehen wir einen schönen Bacchus, eine Venus Victrix, beide von Marmor, Büsten, Statuetten und kolossalen Fußbasten, die sämmtlich anzuführen hier der Raum nicht gestattet.

Das Innere des Saales ist in Form eines Rundbaues, das mit verde-antico und weißem Marmor parkettirt ist. Auch hier ist die Decke mit vergoldeten Stuckaturen reich geschmückt. In hohen Spiegelrahmen sind Gemälde, die mit zu den vorzüglichsten Friedrichs des Großen ausgestellt. Obgleich auch von hier 38 werthvolle Gemälde in das Museum nach Berlin verlegt sind, so sind doch noch 200 Stück übrig geblieben, die zum Theil bedeutenden Werth haben.

Wir haben schon erwähnt, daß links von der Hauptfontaine die zum Schlosse führt. Auf der linken Seite des Fußschlosses sind zum Rebgarten erstreckt. Auch diese Partie mit der Hauptallee und mehren dieselbe Treppe und Terrassen durchschneidenden Gängen ist im italienischen Geschmack angelegt und mit Marmorstatuen in verschiedenen Hauptgruppen geschmückt. Die Hauptpartie liegen nach der Rundtheile, in deren ersten die große Marmorbassinen auf einen runden Sockel von etwa 30 Fuß Durchmesser stehen. Sie sind von Marmor und haben einen Durchmesser von 6 Fuß der Gehalt einer Eimgloche. Mit Blumen verziert, macht sie eine reizende Wirkung. Diese, wie die erste Rebenfontaine wird durch von Bäumen und Hecken gebildete Rundtheile, die Höhe der Terrassen getrieben. Sternalleen führen zu den Seitenraumstellen im Fußschlechen, die ebenfalls mit Statuen und Gruppen geschmückt sind. Es führt durch diese Seitenraumstellen der Weg links nach Charlottenhof, an dem japanischen Hause vorüber, von dem später die Rede sein wird. Rechts führt der Weg jedoch weiter in den Rebgarten, einen schönen Eichwald, der sich bis zum neuen Palais hinaufzieht. In verschiedenen Distanzen der Allee stehen Gruppen und Statuen, welche nach dem japanischen Hause, nach Charlottenhof, dem Freundschaftstempel, dem Antikentempel und dem Belvedere auf der Anhöhe führen. Diese Gruppen sind sämmtlich in der Mitte erinnert an den prachtvollen Marmorsäulengang, welchen Friedrich der Große mit einem Aufwand von 190,314 Thalern durch Knobelsdorf erbauen ließ. Dieser, über Friedrich Wilhelm II., wieder vertrauen und zum Theil das Marmorhaus mit seinen Figuren verwenden ließ. Nicht vom Rebgarten führen sich die neuen Anlagen nach dem neuen Palais hinauf, die sehenswerth sind durch ihre reichen Parkanlagen und Prunkstatuen in antiken Gebäuden. Auf der linken Seite des Schloßhofes sind eben falls lieblige Spaziergänge angelegt.

Im Freundschaftstempel sind sich die schöne Gruppe Marmorhuge der Morgenröthe von Bairreuth, Schwester Friedrichs des Großen. Dieser ihr gewidmete Tempel ist ganz von Marmor, und hat eine Kuppel, die durch korinthische Säulen tragen die runde Kuppel bedeckt. Von den Säulen sind Bogen gespannt, welche die Köpfe von zehn durch ihre Freundschaft berühmten Heroen des Alterthums in Relief darstellen. Die Umgebungen sind von Bäumen gebildet mit Blumenbeeten und Rubesitzen; die Aussicht nach dem neuen Fasanengebäude über eine weite Wiesenfläche ihn ist köstlich.

Gegenüber, rechts von der Hauptallee, liegt im Gebüsch verdeckt der Antikentempel mit dem Denkmal der Königin Louise. Auch dieser ist rund, doch überall geschlossen von hohen Bäumen beschattet — ein wahres Bild der Ruhe und Stille. Das Innere besteht aus einer einfachen Rotunde von 45 Fuß Durchmesser, worin früher berühmte Antiken aufgestellt waren, die jetzt in der Begleitung der König. Museums in Berlin mit anderen werthvollen Kunstwerken ebenfalls dorthin gebracht worden sind. Jetzt hat diese Rotunde eine andere Bestimmung erhalten. Ein dorischer Portikus ragt davor, und vor diesem ist das Mittelstück im Innern des Tempels betreten. Wir sehen dort das lebensgroße Bild der unvergeßlichen Königin Louise, der verewigten Mutter unseres Königs, in noch jugendlicher Schönheit auf ihrem marmornen Ruhebett liegen. Ein heiliger Gottesfrieden ruht auf ihren engelsmilden Zügen. Hier erscheint sie sich als eine vorklärte Schlummernde, wogegen die Abbild im Mausoleum in Charlottenburg mehr den Ausdruck des Todes trägt und die Verwesung, welche den Leib ergriffen, nicht verbergen kann. Einen eigenthümlichen Reiz gewährt der Verklärung gewährt der Menschlichkeit, der sich durch zarte Weib des carrarischen Marmors hingegossen erscheint, neben das Lager sich durch einen vorhen Vorhang vor dem Fenster in der Höhe der Halle auf das zarte Weib des Marmors sich und diesem die marmorn fallen über das Lehne hingebogen scheint.

Wandern wir nun zurück und betrachten das japanische Haus, eine Schenkungsurkunde Friedrichs des Großen für Großen Zieten. Es ist ein Pavillon mit einem chinesischen Dache, der im Innern einen runden Saal enthält, welcher von Stuckmarmor und Gemälden in den Feldern der Fenster umgeben ist, zu zwölfen Staten hinaufführen. Auf der Höhe des Daches sind in behaglicher Ruhe ein Japaner, der einen Sonnenschirm über seine Frau hält, gruppirt. Japanische Figuren in verschiedenen Gestalten umgeben das Gebäude. Unter den vier Palmbäume geflochten Staten, welche vorspringende Dach tragen, sind der drei offenen Portale tragen, jeder zwei Gruppen, im Marmor gehauen, die chinesischen Geschmack entsprechen, die sich mit Thierreichen und Pflanzen von Früchten unterbrechen, wozu neun andere stehende Figuren an der Außenwand der Gartenseite aufstehen. Diese Figuren sind sämmtlich gegossen, leichter äußerst charakteristisch, sind aus Sandstein gemacht und brillantisch übermalt, doch zeigen die lichten oder dunklen Farben nicht den verschiedenartige Bedeutung. Durch Glasthüren sieht man das Innere des runden Saals, dessen Gesims und Decke, im Geschmack des Ganzen, mit Gemälden in Stuck, auf welchen Japaner Frau und Affen und Vögel sich zu bewegen scheinen, damit sich auch der Plafond eines jeden der drei Portale ist auf ähnliche Weise verziert. Die Wände dieses Saales sind mit Affen, der dem ihn Betrachtenden, er mag stehen, wo er will, entgegen zu springen scheint.

Den Saal betritt man, bei der nächsten Aussicht der Terrassen zu wenden. Der ganze 90 Fuß hohe Berg, auf welchem das Schloß steht, ist in sechs gleiche Terrassen eingetheilt. Jede derselben ist durch zwei breiten Treppen, jede von sechzig Fuß hohen Wand, die zum Terrassen ferner Wein- und Obstpflanzen und Früchten bestimmt, im Ganzen mit 840 Glasfenstern bedeckt. Die Treppen haben einen sehr geschickt gewählten Form. In der Mitte der Terrassen führen sechs Freitreppen, jede mit 25 Staten, im Ganzen also 150 Staten, die mit einem Male übersehen zu können. Einfach und leicht scheinen, auf die Höhe der Terrassen. Im Brühjahr, ehe die Orangerie herausgebracht ist, mag die Symmetrie dieser Treppenstaten mit ihren Bildern und Vasen, den Pflanzen und Aloeformen gehen; allein Leben und Wärme gewinnt diese Ansicht im Sommer, wenn eine der prächtigsten Orangerien in Deutschland mit ihren Bildern und Vasen, die von Baum zu Baum ziehen, und Blüthengerüste, Blumen, Riesenpflanzen und Aloe sich zu einem Ganzen fügen. Wenn Orangenbäume jede dieser Terrassen in ein kleines Paradies verwandeln, das noch unendlich schöner vor unseren Blicken sich entfaltet, wenn wir von der Höhe der Terrassen herab, und von die oberste Terrasse oder das Plateau vor dem Schlosse gelangt mit aller nur erfindlichen Anmuth vor unseren Blicken ausgebreitet sich befindet. Es ist schwer zu beschreiben, was wir hier mit einem Blick überschauen. Das Auge irrt umher, ungewiß, ob es sich mehr durch die wundervolle Herrlichkeit der Natur oder durch die Kunstwerke angezogen fühlen soll. Schlosses, durch die reizende Aufschmückung des Platzes mit Rasenflächen, Orangerie, Fontänen und Blumen, aber durch die prachtvollen Marmorstatuen, die hier überall aufgestellt sind, bleiben, einzelnen lassen, aber ob es zuerst die Anlagen an beiden Seiten vor den Bosquets und den Serien Friedrichs des Großen anfassen soll. Wenden wir uns nun mit Kindlichen Zügen zur Schilderung des Einzelnen.

Die Aussicht, im Winter und Frühjahr ehe die Blume sich entfalten, frei und unermeßlich, gewährt im Sommer nur einzelne, durch dichtere Durchblicke, durch die reichbelaubten Wipfel der hohen Bäume in den unteren Gärten von Sanssouci. Im Vordergrunde stehen klassischen Bewohnte Antiken zum Horizont empor. Wir erkennen den beliebten Brauhausberg mit seinen Belvedere in Form einer Krone, der Zierpyramide, welche den Gipfel desselben Anhöhen. Näher blickt die breite Havel mit mit Silberblicken durch die grünen Laub, in welche die Stadt mit ihren Kuppeln und Thürmen sich hebt. Auf der Mitte des Gebäude, meist im italienischen Geschmack, belebt der Mittelgrund, dann aber ruht der Blick auf einer Gruppe von Bäumen, die über den Spitzen ausgehen, welche und mit Fasanen erfüllt man, daß es die neue Dampfmühle der k. Gesandtung ist. Den Vordergrund dieses großartigen Panoramas bildet der Garten von Sanssouci mit seinen reichen Baumschlag, seinen symmetrischen Wegen und ernsten Marmorgruppen, und dessen Mitte, als lebendes Element, die große Fontaine noch über das Dach des Schlosses hinaufsteigt. Die Aussicht des Schlosses mit den 36 austrockenvollen Karpfaten, welche das Gebäude vor den einer Kuppel tragen, gewinnt dadurch ungemein, daß man gar nicht daran

Digitized by Google

denkt, alle Einzelheiten betrachten zu wollen, weil schon der Eindruck des Ganzen dem Herzen so wohl thut.

Die ganze Länge Aufwärts, die noch weit über die Flügel der Garteneingänge des Schlosses hinausreicht, war früher eine Sandwüste, die nur dürftig sich mit Orangerie und Blumen schmücken ließ; jetzt ist sie der reichste saftgrüne Rasen, der, von einzelnen Wegen durchschnitten, dem Auge so wohlthut und die Luft selbst in den heißesten Tagen erfrischt. Noch vor wenigen Jahren bot der jetzige Lustgarten, wie schon in der letzten Jahre den unteren Theil ihrer reichen Versperungen erhalten haben. Es erhebt sich nämlich auf jeder Seite der Terrasse bekanntlich ein ungeheuer hoher Thurm, der, von einem Kranze von Wasserstrahlen umgeben, die Luft kühlt. Der eine Thurm ist der Wasserthurm, der, von einem großen Marmorstuhl auf einem dreieckigen Fuß ruhend, eine Marmorschale von 10 F. Durchmesser. Ueber den zahlreichen Rand derselben rinnen Bander von Wasserstrahlen, die sich in der Mitte des Bodens bilden. Dort aber werden künftig noch drei Genien, von Rauch modellirt, eine kleine Wolke tragen, deren überflüssiges Wasser sie zu muthig verstäuben wird. Allein jetzt schon, obgleich noch unvollendet, genährt diese reizende Aufgabe ein so anmuthiges Leben, wie nur sicht leicht irgend eins.

Die beiden Springbrunnen befinden sich den die Terrasse hinaufführenden beiden Gitterwallen gegenüber, welche die Fortsetzung der Flügel des Schlosses sind. Vor dem, von hochstämmigen Bäumen überragten Bassin, welches das Plateau vor dem Schlosse rechts und links begrenzt, bemerkt man einige Statuen, den phantastischen Anlage nach aus der Zeiten Friedrichs d. Gr. Es wurde nämlich auf jeder Seite das Bedauert in Form eines Bandes, das eine Vertiefung, wie ein Graben, umschließt, und etwas zurück. Vor jedem dieser Halbpfeiler stehen wie eine liegende Marmorsäule. Immer zwei und zwei stehen diese Halbpfeiler sich auf jeder Seite sechs Hermenbilden.

Noch hat das Rundbeet rechts eine wenig in die Augen fallende Merkwürdigkeit, die wenn uns sie großmuthig Interesse, und weil auch sie nicht in Marmor auch die geringste Reizerie Bewegung erhält. Wir meinen den grünen, viereckigen, mit Gras bewachsenen Hügel in Rasenmischung, es ist das lieblingsfeld Friedrichs d. Gr. darunter begraben. Dem ist aber nicht so; nach glaubhaften Ueberlieferungen soll der Hügel nur die letzte Ruhe des geweihte Gruft, welche Friedrich d. Gr. für seine eigne Ruhestätte bestimmt hatte. Auf diese bestand selbst er einst zu seinem Obergärtnern, Herrn Hoffmann in Potsdam, in philosophischer Betrachtung der Nichtigkeit alles irdischen Geiste, gesagt haben: „Kuand je serais là, je serais dans Sacsi!" — wenn ich dort bin, soll Sanssouci, das dahin noch immer nur „das königliche Lustham" genannt wurde, diesen seinen berühmten Namen erhalten haben. Um diese der großen Merkwürdigkeit willen, wie der lieblichen liegen die Kleinen Grabsteine seiner Lieblingswindspiele. Nicht ohne freundliche Theilnahme an dieser kleinen Liebhaberei des großen Menschen, wie sie sich in den einfachen Namen verschließen: Thisbe, Jomene und ähnliche.

Doch richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf das

Schloß Sanssouci

selbst. Bald nach dem zweiten schlesischen Kriege, am 14. April 1745, ließ Friedrich der Große zu diesem seinem Lieblingsaufenthalt den Grund legen. Er selbst hat den Riß dazu bald nach den besonderen Bestimmungen des Königs dazu den Plan entworfen. Nach diesen geänderten Skizzen und den Schichtenlinien hat der Baurath Knobelsdorff den Rund der Terrasse vorgezeich und auf eine erhöhte Anhöhe gestellt werden, um von unten angesehen einen großartigen Anblick zu gewähren; allein Friedrich der Große in Einig wrde das gewaltsame Element dieses schönen Sommersitzes verlieren, die Annehmlichkeit, durch die Fenstergallerien seines Schlosses in Stiefen herauszutreten auf das Postet von drei niedrigen Stufen und von da mit einem Schritt auf die schöne Promenade. So erhielt der Baumeister Knobelsdorff nicht die Zustimmung des Königs.

Dieser heiterer Königssitz ist zwar nicht ein so gänzender und großartiger Palast, wie das Königliche Palais, gewährt doch ungemein viel Interessantes für Jeden, der zwischen den Reihen der Geschichte zu lesen versteht. Es ist ein einfaches Schloß mit seinen Umgebungen und es erhebt so anziehend, den Spuren des großen Philosophen von Sanssouci bis in das Innerste seiner häuslichen Gewohnheiten zu folgen, ist jedem einzelnen Gemache irgendeine Einfachheit und Genügsamkeit im Familienleben des gemarthirten erhabenen königlichen Paares zu bemerken.

Das Schloß erhebt sich, nur ein Stockwerk hoch, zu einer Höhe von 20½ Fuß bis zur Balustrade des Daches, auf einem niedrigen Postet von drei Stufen. Mit einem Blick überschaut wir die ganze lange Gartenfront desselben, deren mittleres Risalit in einen Bogen vorspringt und mit einer die Balustrade des Schlosses weit überragenden Kuppel gedeckt ist. Der auskragenden Karyatiden, die das Dachgesimse tragen, ist schon Erwähnung geschehen. Die sämmtlichen Fenster Flügen faß nieder bis zum Boden des Palastes und mehre derselben bilden zugleich Ausgänge auf allen Zimmern. Auf beiden Flügeln sehen wir in zwei Nischen neuere Copieen der schönen Antiken, die früher dort standen und an das Museum nach Berlin versetzt sind. Darunter stehen Flügeln beginnen die Nebengebäude, die, erst vor zwei Jahren an der Stelle der frühern Seitenflügel neu aufgeführt, links — von der Gartenseite angesehen — die neuen Dekonomiemer mit der Küche und Wohnungen für die Hofbeamtenschaft enthalten. Diese Nebengebäude sind, um die Harmonie der Gartenfronte des Schlosses nicht zu stören, durch die schon erwähnten Gitterlauben verdeckt. Umgehen wir das Schloß, so sehen wir die eigentliche Hauptfronte mit der Auffahrt, deren Eisenes Gitter von den Pfeilern mit vergoldeten Lilien mit dreieckigen Kapitälen. Von hier aus hat man eine unvergleichlich schöne Aussicht auf das neue Palais, auf Friedrich d. Gebäude, mit reizenden Parkanlagen verschiedene dornstaltener Fuß bis zum Ruinenberge, der 136½ Fuß über dem mittleren Wasserstand des Heiligen See's liegt. Der Rundmesser haltende Reiterreiter trägt, in welchem mittelst einer doppelten eisernen Röhrenlagen von 3000 ehemischen Fuß Länge das Wasser heraufgepumpt wird, um sich freien Fall die große Fontaine unter der Terrasse zu treiben. Schon Friedrich der Große ließ für seine vorzugsweisen Besuche einer Fontainenanlage in Sanssouci dieser Reiterreiter anlegen und mit römischen Ruinen umgeben, die aus einem Kuinenmalereien hervorragend einen malerischen Anblick gewähren. Sie stehen nicht weit von dem Marmorbecken des sogenannten Drachenhauses, deren Freiterreppen auf Säulengalerien führen, von welchen herab man wie treiben Kundgemälde überschaut und namentlich die Gegend von dem neuen Palais, wie auf einer Karte, unter seinen Füßen liegen sieht. Einen Augenblick weiter nach der Seite hin, und man sieht der Anblick des bekannten Mühle von Sanssouci, welche der König als ein Denkmal der Gerechtigkeit Friedrichs des Großen durch den Müller Arnold hat erhalten lassen und deren vorigen Besitzer in billige Pacht gegeben hat. Die hohe Dofirungsmauer der Anhöhe, worauf die Mühle steht, ist umwerth mit einer Reihe von Weinstöcken bepflanzt.

Doch wenden wir uns zurück nach der Schlosse, das den Namen „Sans-Souci" in vergoldeten metallenen Buchstaben auf der Mitte seiner Attika trägt. Diese Inschrift trägt um das Innere zu sehen — wenn das hohe Königspaar nicht anwesend ist — wendet man sich zu den an unteren Schloß sich befindenden Zimmern, die Friedrich der Große selbst bewohnte. Die unter Etage ist seinerzeit bestimmt, bei der obere neuerbaut, zu Gastzimmerungen eingerichtet und erhielt, wie die Zimmer der Hauptetage, ihr Licht durch des Schlosses in Lagerschein nehmen, so thut man am besten, durch den hintern Haupteingang, den Colonnaden gegenüber, hinzutreten, durch die Vorhalle, in welcher die Büste des Heiligthum Friedrichs des Großen, die Bibliothek, ge führt zu werden, denn auf diesem Wege treten wir Erinnerungen an diesen großen Mann, die uns immer und unvergeßt eingegen, und wir werden allmälig nach den andern Plätzen zu in die Gemächer geführt werden, welche die Lieblingsräumen Beroohner von Sanssouci eingerichtet. In dem Schloß hält sich in der Regel, besonders aus Liebe der Hauptstadt, der Hof nicht auf, und so hat die Mittelthür aus diesem in den Hofer zu verwahrenden marmornen Spessaal führt. Die Seitenthür links führt zu den Zimmern seiner kleinen Gallerie, in welcher Friedrichsehen gehen nach der Colonnade hinaus. Sie ist schmal und lang und enthält viel Interessantes. Die Gemälde verdienen hier besondere Aufmerksamkeit, indem sie im eigentlichen Costüm der Renaissancezeit, die dem Beobachter ein ansehendes Studium der leichten, galanten Sitten und Gewohnheiten jener Zeit gewähren. Die Schäferspiele und troneisirten Idyllen, die Marie Antoinette in ihren Trianons so sehr liebte, darbieten. Sehenswerth sind auch, dort, besonders die Bronzen Marmorbild, die beide Meinrehorpfe von schwarzem und braun gesperrtem Lack — letzterer zu den Gemälderen, ferner die beiden großen Kamine mit reichen Bronzeverzierungen und der Amphitrite, auf Hermengestellen. — Ein zweite dieser Gallerie benagt, theils zum Antichambre-, theils zum Durchgang zwei Zimmer, die Spessen und der Hofstube auf die Tafel zu dringen, vorzüglich aber, um dort Gemälde aufzubewahren, die nicht ausgehängt werden aufzustellen, die dem Könige vor Augen gebracht werden sollen; nicht weniger auch Antiken und Gemälde — z. B. ein wenig bekanntes Bild, das Friedrich der Große Schaft Dörflinger, dieser Eifersucht des großen Kurfürsten — dort aufstellten. Dieser ältere Bechtel der Kunstgegenstände wird selbst von seinen Verehrern nicht diese kleinen Gallerie ein stets neues Interesse. Von dort treten wir in das kleine Bibliothekzimmer Friedrichs des Großen, in dieß Lieblingsgemach, das, wie das ganze, auch mit Lederneyck angelegt, diesen Bergierungen vergoldetes Laubwerk bieten. In den an den Wänden herumlaufenden Glasschränken stehen in reihen verschiedenen Formaten eingebunden die beliebtesten französischen Werke jener Zeit, eine Handschrift des königlichen Philosophen, am Glasfenster einen kleinen Schreibtisch, der mit Leder gefüllt und mit Elfenbein. Ein Band als Manuscript gedruckter Gedichte des Philosophen von Sanssouci, mit Portraits's Bildsgenossen von Voltaire, d'Alembert, Maupertuis begleitet, befindet sich ebenfalls hier, wogegen ein anderes Exemplar mit noch interessanteren Reihen in der Bibliothek des Königlichen neuen Palais zu sehen ist. Eine Glastüre führt von hier aus ins Freie, grade dem vorhin erwähnten marmornen Bergangenheit an der Seite vorüberführt und in halbwachen Träumen Gedanken, gewaltig und poeserreich, in uns erwecken wirde.

Wir kehren hier seines philosophischen Geistes treten wir dann in das Wohn- und Schlafzimmer Friedrichs des Großen. Dort hat er gelebt und gerubt von seinen großen Entwürfen und nach großen Thaten; dort im fensterhohl stand, gedrückt und gebeugt, im schlechten Lehnstuhl sitzend, mit dem Krückstock in der Hand, der wohl mitunter das fühlbare Scepter seiner Macht gewesen war, ist er gestorben, nachdem er noch den letzten Scheidekuß hingeaugenerfen hatte durch die bis zum Boden niedergehenden Glasfenster auf seine Lieblingsschöpfung, das große Werk der Sonnenschein aufgerichtet hatte, das Wasser 17 Fuß hoch, 17 Fuß breit, von diesen irdischen Schauplatze seiner Thaten schied, um im Elysium von der Hand der Musen den Lorbeerkranz zum Unsterblichkeit zu empfangen. Dort ist Friedrich der Große mit den Kleinen Teppich, worauf sich wieder der Sessel steht, der das Lederbett wurde für den großen König seiner Zeit, und dessen Füße sehr lange Zeit mit Leinwand gestützt finden sollte. Man sollte, ehe man diese gewehte Stube betritt, noch einmal die Geschichte seines Lebens und Wirkens und Todes lesen, um sich vorzubereiten, den Gedanken an diesen weltgeschichtlichen Moment in seiner ganzen Größe in sich aufzunehmen. Dort im Alkoven, der durch Portalpfeilern — von Glas — mit dem Hauptzimmer geschieden ist, stand das Bett des großen Königs. Das Bild Gottlob Adolf's von Schweden sieht im Hauptgemach und das Portrait des Prinzessin Amalie, der Schwester des Lieblingsfreundes Friedrichs des Großen, sie bedeutungsvoll im Wohnzimmer eines großen protestantischen Monarchen, der jedoch mit allen Religionen in seinem Reiche Duldung ausübte: in meinem Staaten kann Jeder nach seiner Façon selig werden.

Nicht weniger anziehend ist das Concertzimmer Friedrichs des Großen, welches wir jetzt betreten. Drei mit Schilderpark und Perlmutter besetzt ausgelegte Notenpulte erinnern an die Stunden, wo der König sich in den Tönen seinen schönen Künsten hingegeben Königs. Wir sehen im Geiste Quarg, Benda und Graun seine musikalischen Genüsse theilen, auf denen Gastrollen von der Tafelrunde des Königs aufstehen, von denen sich die größte Sammlung nach im Conzertsaalen des neuen Palais befindet. Zum mythologischen Bildern, welche Friedrich der Große erkennen in einen ganzen französischen Maler, der sehen in Reinsberg das Glück hatte, zu dem engeren Kreise der Künstler zu gehören, welche der Kronprinz um sich versammelte, um sich der Herrsamkeit hatte. Ein kostbarer Kronleuchter von Bergkrystall, eine reich aufgelegte Uhr, auf dem Nachlaß der Marquise d'Argens, Friedrichs des Großen Lieblingsschwester und zwei Tischplatten von antiker römischer Mosaik versehen und noch lebhafter in jene Zeit der geschmackvollen Geschmacks und Kunstliebe, welche der König weckte, als Gemälderungen dieses Musikzimmers angesehen. Dem Musikzimmer folgt das Arbeitszimmer, auch das Spessezimmer Friedrich des Großen genannt, weil hier die Lieblingsgerichte an sich Gespräche gehalten, von denen uns Memoiren jener Zeit manches Interessante berichten haben. Unter diesen sind besonders Gespräche, und der Graf Gotter, der, dem Ruhm eines großen Kulturmessers erworben hatte, mußte sich auch mit dem Grafen Gotter, dem Gesandten von Frankreich, Oesterich und England die folgenreichen Unterungen erfüllt. Von den zwanzig Gemälden, welche diese Zimmer schmücken, verdienen manche unsere Aufmerksamkeit.

Nun treten wir in den nicht sehr großen, aber wohlbequemen Speisesaal, worinnen der König Könige und der Königin zum Speisesaal dient. Er befindet sich in dem Kachrunden Risalit der Gartenfronte des Schlosses und hat drei Fenstertüren, die zu den Balkons führen. Seine Form ist oval, die Decke gewölbe und bildet das Innere der Kuppel, deren Oeffnung oben durch ein Fenster geschlossen ist. Die Wände sind mittelst Pilaster von ovaler Form eine Länge von sieben Fuß und eine Breite von vier Fuß hat. Der Boden ist von einer schönen Marmormosaik gebildet; das Hauptgesimse tragen 16 gestreifte korinthische Säulen, jede aus einem Stück weißen Marmors gefertigt; auf dem Gesimse steht man Gruppen von Genien der Künste und Wissenschaften, welche Friedrich der Große, und in den beiden Nischen stehen zwei sehr schöne Statuen, „Apoll mit der Leyer" und „Venus mit dem Apfel". Zu diesen in ihn himmlischer Schönheit erblicken wir die Kolossalbüste Karls XII., jenes Berbarders nordischer Schönheit, den hier ganz besonders Friedrich der Große als Vorbild ehrte. Auf dem andern Flügel zenseits dieses Marmorsalons begannt eine Zimmerreihe, die Friedrich der Große in sonst ungewöhnlicher Weise für seine Gäste bestimmte. „Gäste" nannte, weil dort die fremden fürstlichen Personen untergebracht zu werden pflegten, die nicht selten Büste des Königs auf Besuch kamen. Zeigt hier auch in einigenthümlich, erhöhtes Interesse dadurch gewonnen, daß die dem Könige und der Königin als Wohnung dienen. Wir treten ein in das Bedienten-Vorzimmer, das die allgemeinen Bemerkung nicht entziehen, daß wahrer erhöhter Größe stets mit Einfachheit gepaart zu sein pflegt. Recht mag jeder Besucher dieses prächtigen Schlosses nur wenige reiche Partieeliert machten sollen auf ihren Zimmern der Sommerfreuden sich mit so wenigen Zimmern in ihren Verwaltungsgeschäften begnügt hat, das ist das Wohlthuende für das Gemüth, wenn man aus solchen Zügen sieht, wie sehr auch ein einfach das hohe Familienleben solcher Fürsten Paaren sein muß: ein Geist der Häuslichkeit und Zufriedenheit weht und hier an, der jeder bürgerlichen Familie zu wünschen sein möchte. Und dennoch steht der Wohnung einen echt königlichen Eindruck macht. Von den vier Zimmern, die für diesen Zweck bestimmt zeit folgen, ist das nächste nur interessant durch seine Gemälde. Friedrich wünschte sich darunter das Portrait des kunstsinnigen Erbauers des Schlos-

Der Freundschaftstempel mit der Statue der Markgrafen von Baireuth.

fes von Sanssouci, des Freiherrn von Knobelsdorf, von seinem Freunde Peine sehr gut gemalt. Das darauf folgende Wohnzimmer der Königin mit Tapeten von Stein und merkwürdigem Anlaß hat eine Einrichtung, die im Sommer alle modernen Comforts enthält. Sehenswerth ist dort eine Tischplatte aus einem Stück Achat 4½ Fuß lang und halb so breit, und ein Kamin von Berde antico. Das Schlafzimmer bei der Majestätin enthält ebenfalls eine mehrere Einrichtung. Das letzte Zimmer, das den Fremden gezeigt wird, hat ein historisches Interesse dadurch, daß es Friedrich der Große für Voltaire einrichten ließ. Es wird daher auch das Voltaire-Zimmer, oder wegen seiner Ausschmückung mit Blumengewinden, auf welchen Affen, Störche und andere Vögel sitzen, die Blumenkammer genannt, und von der Königin als Toilettenzimmer benutzt. Jene Verzierungen befehlen in halb erhabener Bildhauerarbeit aus Holz, mit Farben nach der Natur bemalt. Man zeigt hier einen Kamin von Giallo-antico, eine schöne Uhr von der Pompadour und Voltaire's Lehnstuhl. Ob die Besitzungen, die man in den Ueberresten zu Voltaire's bekannter Geschichtsübung gefunden haben will, eine Erfindung der Lästerzungen aus der Zeit nach der Regierung Voltaire's ist, oder ob man sie vom fürsorglichen Sinne des großen Königs verbannt, wollen wir billig dahin gestellt lassen, und erlauben uns nur noch, einen Blick auf die Kosten zu werfen, die, ungeachtet damals das Geld noch steigenden Werth hatte, so bedeutend waren, daß man sich nicht wundern darf, wenn Friedrich der Große gegen seine Bauhemmten oft unwillig wurde und hart verfuhr. Verzeichen mit den besten solcher Rebellen in jetziger Zeit, erscheinen sie unmildig doch, ein Beweis, wie weit die Achtung gegen damals vorgeschritten ist. So erhielt unter andern Heppenhaupt allein für die Schnitzerei dieser Verzierungen aus Holz- und Stuckaturarbeit an der Decke 3300 Thaler, De Bassan für das Cabinet verfertigen 700 Thaler, Buchenholz und Bock für das Postirten des Tafelwerks 1363⅓ Thaler, und diese Künstler brauchten sieben Jahre — von 1752 bis 1759 — zu ihrer Arbeit. Hatte hätte man das Ganze für vielleicht 100 Thaler aus Steinpappe in vier Wochen gemacht, was damals 4993⅓ Thaler im Ganzen betrug. Da ändern sich die Zeiten!

Wir können Sanssouci nicht verlassen, ohne uns in die neuen Fremdenzimmer im Avbau des linken zurückstretenden Seitenflügels — vom Garten angesehen — führen zu lassen. Diese Zimmer in der unteren Etage, deren Fenster nach den Gitterlauben hinausgehen und sich behaglicher sind, gehören zu den entzweiten Cabinettstücken im Rococcogeschmack, die man sich nur denken kann. Besonders ist das Silberzimmer prachtig. In dem alle Metalles und Verzierungen von Silber sind, was bei den grünen Tapeten und Gruhlüberzügen den angenehmsten Eindruck macht. Jedes Zimmer hat seinen Ofen, seinen Waschtisch und sein Bett. Alles ist mit Rücksicht auf den kleinen Raum in geschickt wie möglich eingerichtet, jedoch mit einer fürstlichen Pracht bei hoher Einfachheit und mit einem so feinen Geschmack, daß auch die höchsten Gäste sich hier wohl fühlen müssen. Vor der diesen Fremdenzimmern liegen die kleinen Zimmerwohnungen der Dienerschaft, aber doch so niedlich als immerhin sind. Nach dieser Beschreibung wird man noch manche Lücke in Sanssouci nach einer Parade der Gestaltdienst unter freiem Himmel abgehalten wird, wobei der Hof im höchsten Glanze erscheint. Jenseits dieses Rasenmittelplatzes und der Meierei ist noch schattenreich ein großes Oval von Nagelweck mit Nischen, unterbrochen in einem Convertsaal in Form bestimmt; jetzt ist es ein reizendes Blumengärtchen, in dessen Mitte eine Vase von Bronze steht, um deren Körper ein Basrelief läuft, welches die Provinzen und Städte der Monarchie, die der Kaiserin Ehre Tribute bringen, darstellt. Nun geht man durch ein Eisengitter, welches aus Lanzen besteht, die zwischen Pilastern mit Vasen aufgerichtet sind, zu dem Schloßplatz, der uns die großartige Hauptfront des Schlosses und gegenüber die beiden Communs zeigt. Diese Gebäude sind von imposanter Größe und Höhe. Ein warm unsprünglich bestimmt als Cavalierhäuser der königlichen Familie, werden aber jetzt für das Lehrbataillon — aus Abjutanten aller Infanterieregimenter der Armee zusammengesetzt — als Kaserne im Sommer benutzt. Diese Communs sind von eigenthümlicher Bauart, ganz abweichend von der bei neuen Bauten sonst gewöhnlichen Art, auf welchem sich eine vergoldete Kuppel erhebt, die eine neun Fuß hohe Figur aus vergoldetem Kupfer trägt. Die Baukünstler der dem zweiten Communs sind 24 Statuen aus Sandstein geschmückt. Beide Communs sind durch eine Colonnade mit einander verbunden, die aus 96 gerieften korinthischen Säulen, welche eine Balustrade tragen, besteht. In der Mitte der einen weiten Halbkreis bildenden Colonnade sehen wir das hohe Portal, das, wie schon bei der Schilderung von Sanssouci erwähnt wurde, so genau mit dem mittleren Durchlaß durch das Schloß und der Hauptallee in der zum Lustschloß einer Kaiserin Elisabeth, zur Zeit der Zug- und Nachtgleiche die letzten Strahlen der untergehenden Sonne durch dieses Portal und die Glasthüren des neuen Palais sehen kann. Durch dieses hohe Portal den Sonnenuntergang zu sehen, so wie überhaupt der Blick über die weiten Blumenräume zu den fernen Waldpartien auf dem gelauer Bergen, gewährt ein schönes Bild.

Rechts und links an die Communs lehnt sich eine Porte von hohen Kastanienbäumen, im Verband gepflanzt, und an diese reicht die Arbeiten- und Holzgärtnerwohnung und links die sogenannte alte Wache, wo man eine besuchte Restauration findet. Ueber eine Brücke links führt die Chaussee

den neuen Kommern — über dem Communs — gelangt, ein schönes einstöckiges Gebäude, welches als Gartenstück zu der Bildergalerie, in derselben Style, nur mit einer langen Façade auf der andern Seite der Terrasse — links vom Garten aus gesehen — auf halber Höhe derselben, schon unter Friedrich dem Großen — 1777 — aufgeführt wurde. Aus dem Lustwäldchen des untern Gartens führt ein englischer Pfad, mit Basaltsteinen und Muschelgrus belegt, zu dem neuen Palais. Dort auf einer Rampe steht man das von Friedrich dem Großen erbaute Cavalierhaus, dessen schöne den Garten zugewendete Façade 26 Statuen aus carrarischem Marmor enthält. In der Mitte hat diese Façade ein Hochrundes Risalit auf einer Kuppel steht ein vergoldeter Adler. Glasthüren und Fenster geben soll nichts bis zu dem steinernen Fußboden, worauf die erwähnten Bildsäulen auf marmornen Postamenten stehen. Das Innere ist in Geschmack jener Zeit prachtig ausgeschmückt. Außer diesen Zimmern enthält es zwei Galerien und einen Saal mit vergoldeten Stuckaturen.

Und so wird denn Niemand Sanssouci gesehen haben und verlassen, ohne das Gefühl mitzunehmen, daß Schloß und Garten einen reizenden Königsitz gewähren, der eben so viel Pracht als Gemüthlichkeit, so viel Natur als große Erinnerungen in sich vereinigt. Als Ergänzung der Sommerresidenz des Königs stehen das neue Palais und Charlottenhof. Beide Schlösser mit Kasernen haben andere Bestimmungen und bilden besondere königliche Besitzungen.

Das neue Palais bei Potsdam.

Nachdem Friedrich der Große durch den hubertsburger Frieden sich die Erweiterung seiner Staaten gesichert hatte, wollte er der Welt zeigen, daß ein siebenjähriger Krieg seinen Schatz noch nicht erschöpft habe. Er baute das „neue Palais" — 1763 bis 1769 — mit einem Aufwande von 2,800,413 Thaler. Der Bau dieses Palastes wurde nach den eigenen Angaben des Königs, nach Brunings Zeichnungen von diesem und in den letzten Jahren von Gontard ausgeführt. Uebertrschend ist der Anblick dieses Schlosses, wenn man aus der vom Obelisk von Sanssouci herführenden Hauptallee plötzlich jenseits einer weiten, mit Orangerie und Blumengärten geschmückten Auffahrt, das großartige Schloß mit seiner 600 Fuß langen Façade vor sich liegen sieht. Doch ehe wir uns zu der nähern Betrachtung des Schlosses selbst wenden, werfen wir noch einen Blick auf dessen Umgebungen. Auf der Gartenseite ist es die schon erwähnte Auffahrt, die sich, in einem weiten Halbzirkel von hohen Hecken und Alleen im holländischen Geschmack umgeben, von dem Lustwäldchen des sogenannten Bergabrens und der neuen Anlagen bis zu der Terrasse des neuen Palais und zur Seite hin noch weiter hinaus erstreckt. Am Eingange derselben stehen wir rechts und links zwei Bronzestatuen, über Lebensgröße, auf hohen Marmorfußgestellen: die eine ist eine Copie der schönen Diana von Versailles, die andere das Brod von Belvedere. — Auch hier stehen wie im Garten von Sanssouci vor den Gärten, welche die Umgebung der Auffahrten über die Fronte des Palais hinaus begrenzen, römische Kaiserstatuen auf Fermengestellen. Rechts gewährt diese Auffahrt einen Durchblick auf ein großes Bildwerk in Form eines antiken Triumphbogens, worin sich eine prachtige Fontaine befindet. Jenseits dieses Bildwerkes ein großes Oval von Nagelweck mit Nischen, unterbrochen durch zwei Communs, die in derselben Style wie das Schloß selbst, nur mit einer langen Façade auf der andern Seite der Terrasse — links vom Garten aus gesehen — auf halber Höhe derselben, schon unter Friedrich dem Großen — 1777 — aufgeführt wurde. Aus dem Lustwäldchen des untern Gartens führt ein englischer Pfad, mit Basaltsteinen und Muschelgrus belegt, zu dem neuen Palais. Dort auf einer Rampe steht man das von Friedrich dem Großen erbaute Cavalierhaus, dessen schöne den Garten zugewendete Façade 26 Statuen aus carrarischem Marmor enthält. In der Mitte hat diese Façade ein Hochrundes Risalit auf einer Kuppel steht ein vergoldeter Adler. Glasthüren und Fenster geben soll nichts bis zu dem steinernen Fußboden, worauf die erwähnten Bildsäulen auf marmornen Postamenten stehen. Das Innere ist in Geschmack jener Zeit prachtig ausgeschmückt. Außer diesen Zimmern enthält es zwei Galerien und einen Saal mit vergoldeten Stuckaturen.

Und so wird denn Niemand Sanssouci gesehen haben und verlassen, ohne das Gefühl mitzunehmen, daß Schloß und Garten einen reizenden Königsitz gewähren, der eben so viel Pracht als Gemüthlichkeit, so viel Natur als große Erinnerungen in sich vereinigt. Als Ergänzung der Sommerresidenz des Königs stehen das neue Palais und Charlottenhof. Beide Schlösser mit Kasernen haben andere Bestimmungen und bilden besondere königliche Besitzungen.

Das neue Palais bei Potsdam.

Nachdem Friedrich der Große durch den hubertsburger Frieden sich die Erweiterung seiner Staaten gesichert hatte, wollte er der Welt zeigen, daß ein siebenjähriger Krieg seinen Schatz noch nicht erschöpft habe. Er baute das „neue Palais" — 1763 bis 1769 — mit einem Aufwande von 2,800,413 Thaler. Der Bau dieses Palastes wurde nach den eigenen Angaben des Königs, nach Brunings Zeichnungen von diesem und in den letzten Jahren von Gontard ausgeführt. Uebertrschend ist der Anblick dieses Schlosses, wenn man aus der vom Obelisk von Sanssouci herführenden Hauptallee plötzlich jenseits einer weiten, mit Orangerie und Blumengärten geschmückten Auffahrt, das großartige Schloß mit seiner 600 Fuß langen Façade vor sich liegen

Das neue Palais nebst den Communs bei Potsdam.

Digitized by Google

durch die Allee der Platanen gegenüber, bei den sogenannten Puppen — einer kolossalen Flora und einer solchen Pomona aus Sandstein — vorbei, nach dem neu angelegten Wildpark, einer sehenswerthen Anlage, die etwa 300 Morgen Wald eingezäunt enthalten soll, welche mit 200 Stück Hochwild bevölkert sind. An den Eingängen sind es die Wildmörtermohnungen im Geschmack italienischer Villen, die mit mit Bergmägen sehen.

Nachdem wir uns so in der Umgegend des neuen Palais orientirt haben, wenden wir uns zu der Betrachtung der äußern Ansicht des neuen Palais. Was uns dabei sogleich auffällt, ist die Bauart desselben im holländischen Geschmack mit Motiven von Palladio's italienischen Prachtbauten verziert. Die Mauern des Schlosses tragen rothe Ziegelfarbe, während alle Fenster- und Thürbekleidungen, nebst Pilastern, Simsen und Ornamenten in reichster Sculptur aus Sandstein gefertigt, diesen natürliche Farbe behalten haben. Das Ganze besteht aus einem großen Hauptgebäude von zwei hohen Stockwerken und einem Halbgeschoß mit runden Fenstern und einem in der Mitte vorspringenden Attalit, und zwei Flügelgebäuden, jedes von einem Hauptgeschoß. Nach der hintern Seite zu hat das Hauptgebäude noch zwei zurückspringende Flügel, wodurch von dem breit dekorirten Corps de Logis ein innerer Hof gewonnen wird. Dort war vor mehren Jahren der Kampfplatz des großen Ritterspiels von Fürsten und Prinzen, bei welchem die Kaiserin von Rußland den Preis ertheilte. Die Nebengebäude haben durchaus auf jeder Seite einen zurückspringenden Flügel, wodurch noch zwei Nebenhöfe gebildet werden. Eine hohe Kuppel, mit drei Etagen, welche die Königskrone tragen, erhebt sich auf dem Mittelgebäude, während kleinere Kuppeln mit vergoldeten Adlern jedes der Seitengebäude zieren. Das ganze Schloß steht nach der Gartenfronte zu auf einer mit Orangerie besetzten Terrasse, zu der sechs Stufen hinaufführen; auf dieser steht noch eine Rampe von sieben Stufen Höhe und darauf das steinerne Postest, das um das ganze Schloß und alle Flügel desselben herumgeht. Man hat berechnet, daß wer auf dem Postest ein Mal das Schloß umgeht, eine deutsche Meile Weges macht. Die reichsten Bildhauerarbeiten von Sandstein schmücken beide Façaden des Schlosses. Unten auf dem Postest stehen allein 136 Statuen von 7 und 8 Fuß Höhe und auf der Balustrade des Daches befinden sich noch 36 Gruppen und 74 einzelne Figuren, im Ganzen also 425 Statuen. 322 Fenster, von denen die des unteren Geschosses bis auf den Boden niedergehen und zum Theil Glasthüren haben, die in die Zwischen den Pilastern gestellte korinthische Pilaster, endlich das reiche Wappenbild over dem mittlern Risalit der Gartenfronte mit dem zur Sonne aufsteigenden Adler dazu, das Alles trägt dazu bei, dem Aeußern dieses prachtvollen Königsschlosses den Ausdruck von Größe, Reichthum und Majestät zu geben, welcher jedoch im Innern des Schlosses noch viel glanzvoller und prächtiger auftritt, das außerordentlich reich an Gebenswürdigkeiten ist. Alles trägt in diesem prachtvollen Schlosse den Charakter der Größe und Majestät. Zu groß und kühl, um angenehm zum Wohnen zu sein, wird es jetzt nur zu Festen der Königlichen Familienfeiern benutzt. Nur im nördlichen Seitenflügel logirten bisweilen hohe Fremde.

Das Palais der Fürstin von Liegnitz.

Dieses reizende Palais bildet gleichsam noch diese Seite hin den Anfangspunkt oder den Eingang in der Königlichen Anlagen von Sanssouci. Dort linker Hand an der Allee, schon innerhalb des Gebiets von Sanssouci stand zur Zeit des Königs Friedrich Wilhelm III. das Belvedere, aber anmuthige mit Blumen umgebene Gartenhaus des verstorbenen

Das Dampfmaschinenhaus.

Das Haus der Fürstin von Liegnitz.

geheimen Kämmerer Zimm. Dieser treue Beamte war auf dem nächsten Grunde eines in Berlin einkaufenden Schneidergesellen durch Glück und Geschick zu der hohen Stelle des vertrauensten Günstlings des verewigten Königs emporgestiegen, indem er erst Kalk, dann Kammerdiener und darauf Cassirer des Königlichen Privatschatzes wurde. Dort in seinem schönen Blumengarten weilten der König und die Fürstin täglich gern. Und nach dem schmerzlichen Tode ihres hohen Gemahls sprach die Fürstin den lebhaften Wunsch aus, dieses Gartenhaus zu erwerben, um dort still in der Nähe der königlichen Familie leben zu können. Kaum hatte der jetzige König diesen vielleicht nur leise angedeuteten Wunsch vernommen, so wußte derselbe diese Besitzung von den Erben und machte damit der hohen Wittwe seines Vaters ein Geschenk. Nun aber verwandelte sich dieses Landhaus mit seinen Umgebungen bald in eine echt fürstliche Sommerresidenz. Das alte Gebäude wurde bis auf den Hauptrund neu aufgeführt, erhielt zwei Etagen im italienischen Geschmack, eine reizende Veranda mit einem Gartensaale und Blumenberg, und einen Garten, dessen Bosquets von stets wieder frisch blühenden Gewächsen umgeben sind. Da die Kunst des Architekten — Hofbaumeister Schadow — gegen Verhältniß hier nicht anwenden konnte, so war es die höchste Zierlichkeit und der reinste Geschmack, die er vereinigte, um dieses Palais zu einem wahren Cabinetsstück zu machen, so wie der Garten, der nach Lenné's Angaben angelegt ist, ein Schmuckkästchen der Flora genannt werden kann. Die innere Einrichtung, entsprechend dem reizenden Aeußern, nichts kann reicher und doch zugleich einfacher, gemüthlicher und geschmackvoller sein, als hier die Tapeten, Meubles, Gardinen und tausend Comforts und Schmuckkästchen. Erst in diesem Frühjahr hat die Fürstin dieses unbeschreiblich romantische Paradies bezogen.

Das Dampfmaschinenhaus für die Königlichen Fontainenanlagen bei Potsdam.

Auf dem Königlichen Baubureau, an der Lindenbrücke, vor dem brandenburger Thore, an der wie ein See sich ausbreitenden Havel erhebt sich das schöne neue Dampfmaschinengebäude mit der Maschinenmeisterwohnung. Durch einen schmucklosen Bau mit dem einfachen Dampfschornsteine würde die Schönheit des Terrainobjects, sowie die der Aussicht von der Höhe von Gansfourt herab gelitten haben. Es erheischten daher die Landschaftlichen Reize dieser Gegenanlagen auch eine anmuthige Verkleidung eines solchen Dampfschornsteins. Allein für diesen Zweck schienen bereits alle öffentlichen Formen in den reichen Umgebungen Potsdams erschöpft zu sein; so sah man in Charlottenhof den Candelaber, im Park des Prinzen Carl den Klein-Glienicke den italienischen Bau, bei der Dampfmaschinenhalle der Königlichen Gerbanthang den Fasenformig sich erhebenden Wasserthurm von den Rieben Alterien, als Bekleidung der Dampfmaschinenschornsteine anzuwenden, und so kam denn der vom Könige mit diesem Bau beauftragte Hofbaurath

Digitized by Google

Persian auf die glückliche Idee, das schlank pyramidförmige Minaret des Orients anzuwenden, das aber auch einen entsprechenden Beutzweck des Maschinenhauses nothwendig machte. Nachdem der König diese Idee genehmigt hatte, entstand dann dieser phantasievolle Bau. Die Hauptmotive des großen, leichten und wahrhaft poetischen Gebäudes sind jenen berühmten arabischen Mustern entlehnt, welche durch einen in den Umgebungen von Kairo vorhandenen, wie sie in den blauen Luftraum wie hineingehackt erscheinen. Wie schon vor uns neben dem 115 Fuß hoch emporstehenden schlanken Minaret das runde Maschinenhaus mit einer hohen Kuppel gezeigt, die im Sonnenlicht glänzt, indem der westmaltesische Grund der Bedachung durch die hellblauen Verzierungen wie Wolkenschwaden hervorschimmert. An diesen anscheinend Hauptgebäude schließt sich in gefälliger Form das niedrige zweistöckige Gebäude, welches die Wohnung des Maschinenmeisters enthält. Das Minaret, so wie die Kuppel sind mit den verschiedenen türkischen Halbmond gekrönt. Die anmuthige Form dieses Baues zu beschreiben, werde unmöglich sein; wir verweisen auf unsere die oben eingedruckte Ansicht davon. Die äußere Bekleidung besteht aus Mosaik von verschiedenartigen Ziegelsteinen. Die Fenster sind mit den verschiedenartigsten und buntfarbigen Buchstaben ziehen sich über den hellen Grundton horizontal um alle Formen des Baues, eben so wie verzierende Bänder und Mosaiken beleuchtet und aus dieser erhebt sich die schlanke achteckige Form desselben mit einem Zeltdach von blaugleichem Schiefer und Kupfer, das in Form von Halbmonden und gedrannten Formsteinen gebildet sind. Etwas Arabisches in diesem maurisch-aeolischen, phantasievollen Baustyl möchte wohl nur in Spanien, Marokko, außer in Spanien, noch nirgend wo hier aufgefunden haben. Die Aussicht vom Altan auf die Wasserseite ist köstlich. Ein weites Gegenpanorama, das sich in Form eines großen, gelinde Gondeln durchsiehen, öffnet sich vor unsern Blicken. Ueber dem reichen Ufersaum erhebt sich in blaugrüner Ferne der Waldsaum des Brandhausenberges mit seinen Belvedere, und weiter rechts am Horizont der zart in den Luftraum hineinragende Telegraph. Die dicht fortgesetzten Häuser von dieser Seite ammuthigen Bau gewinnt noch so unsäglich auf dem königlichen Baubepotsplatze selbst, dicht an der Planke rechts, und dann von der Wasserseite, entweder aus einem Kahn oder auf der Ferne von der Brücke aus. Wenn erst die Umgebungen mit dieser schönen Anlage in Harmonie gebracht sein werden, so wird natürlich das kunstsinnige Bild derselben noch bedeutend an Schönheit gewinnen. Wenn dann des Maschinenhauses beginnt sich eine Dampfmaschine von 80 Pferdekräften, die aus der Maschinenfabrik der Herren Borsig in Berlin hervorgegangen ist. Das große Werk, dessen sich durchdacht combinirt Bauart und Eigenthümlichkeit, nämlich seine eigenthümliche Zeichnungen, sich dem Laien in der Maschinenbaukunst nicht verständlich machen läßt, ist in mehre Räume vertheilt. Von der Maschinenhalle her betritt man den Maschinenraum, der die beiden großen cylinderförmigen Dampfkessel, nach Cornwall'scher Construction, mit der sinnreichen Vorrichtung zum Erkennen der Dichtigkeit der Kessel, die den Grad der Höhe des Wasserstandes in den Kesseln und die Menge enthält. In diesen Raume werden die Dämpfe entwickelt und in den Maschinenraume zugeführt. Hier sieht man die Maschine vor den Landseite der betritt. Es ist die mittlere der Räume in der nordern Seite des Gebäudes, wo die Dämpfe das Triebwerk der Maschine setzen und in Bewegung versetzen. Vorrichtung und Ausströhrung der Dämpfe in Bewegung sehen. Hier liegen alle die Theile zu Tage, wie bei andern Maschinen die Wage verborgen ist, und man sieht die Art und auf einen Blick das ganze Werk übersehen läßt. Das erst im vorigen Jahre vollendete und aufgeschmückte Innere dieses Gebäudes ist überraschend. Der Anblick erhebt sich in die Höhe der im Geschmack des Ganzen mosikartig verzierten Kuppel und hat dabei doch Maße, sich von den riesigen Dimensionen des Ganzen zu überzeugen. Die Fenster sind zu Hügen und zu verbinden bestimmt sind, welchen sie bei der dauerhaftesten Construction die anmuthige Leichtigkeit geben, die in der ganzen Ausführung dieses Bauwerkes vorherrscht ist. Besonders anziehend ist der Anblick der in leichte gewundene Treppe um den Mittelpfeiler, die den Blick unter die Dachraum hinauf leitet. An den Bruchstücken dieses Raumes ist die arabische Hufeisenform, die maurische Sierlichkeit und die orientalische Mosikverzierung vorherrschend.

Ueber dem Maschinenraum an beiden Seiten befinden sich die Pumpenkammern. In jeder derselben wird durch neben mehrere Effekt das Wasser aus dem unterhalb der Gebäude befindlichen Wasserbehälter in die beiden Röhrenstränge hineingetrieben, um ohne sichtbare Bewegungen entweder nach dem Baumschulenplatze hinaus zu Behältnis zum Treiben der Hauptfontaine oder nach den Bassins auf dem Plateau der Terrasse von Sanssouci, um dort die beiden Springbrunnen in Thätigkeit setzen zu werden. Die lautlose Stille und gleichmäßige Bewegung der imposanten Massen und Kräfte dieser Dampfmaschine erwecken eine Achtung des Erfinnens über die riesige Macht des Menschengeistes, der sich selbst die Elemente dienstbar zu machen weiß, um wahre Titanenarbeit ohne Anstrengung verrichten zu lassen. Aber dieser gleichmäßige ruhige Gang des Werks, wobei das Klopfen anderer Maschinen dadurch vermieden ist, daß hier die Kamm- und Stirnräder in Holz auf Eisen gehen, zeugt zugleich für die höchste technische Vollendung desselben in allen Theilen.

Es ist erfreulich, daß diese ganze Dampfmaschine mit allen ihren Theilen, ausgenommen den beiden kolossalen Kurbeln von Schmiedeeisen, die man in England hat anfertigen lassen, in einer inländischen Maschinenfabrik gebaut ist. Die Maschine ist zwar nicht die größte, aber doch eine der bedeutendsten und durch ihre Vorrichtung, so wie durch Verwendung zu hydraulischen Werken, unbedingt die interessanteste, da bis jetzt aus einer preußischen Maschinenwerkstatt hervorgegangen ist. Man erkennen und mit Recht dieser Fortschritte deutschen Gewerbefleißes als eines Beweises, wie immer mehr Deutschland sich von der bisherigen deutschen Industrieherrschaft losreißt.

Mannigfaltigkeiten.

Atmosphärische Eisenbahnen.

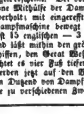
Die größte Schwierigkeit bei Anlage der atmosphärischen Eisenbahnen ist bekanntlich, wie wir in Nr. 41 d. Bl. weiter aus einander gesetzt haben, der luftdichte Verschluß des Einschnittes an der Saugröhre. Die bisherigen der atmosphärischen Eisenbahnen haben diese Bedingung auf eine höchst gefährliche, aber sehr zusammengesetzte Weise gelöst, indem sie auf der Röhre zu Dichten, und die dabei angewendete Vorrichtung sehr bald wandelbar werden muß, zu namentlich die Lederklappe, welche den Einschnitt verschließt, durch den Druck der Atmosphäre dicht und durch die Berührung, in welche sie mit dem Warmeschleben gerath, schnell hart und brüchig werden und ihre Federkraft verlieren muß, so daß sie beschleunigt, daß sie, wo die Lederklappe zerbrochen, ist, ein hinter dem Fenstrade wieder haben, also dort zu viele Luft einströmen lassen werde, was auf die stärkere Anspannung eines Einfluß haben, und so die Kraft vermindern muß.

Der Ingenieur Palette in Frankreich hat diesem Uebelstande abzuhelfen gesucht, indem er den Einschnitt des Treibcylinders an den Rändern mit einer Art von Wasserhalbkreisförmige Rinnen anlegen ließ. In diese Rinnen befestigt er hohle, wasser- und luftdichte Schläuche, welche einen soliden Dampfkörper bilden, mit dem sich von der Luftpumpe aus gefüllt, dicht an einander pressen und so den Einschnitt, in derselben Art wie die zusammengepreßten Ränder einer Thür, dicht schließen. Der Dampfkörper zwischen dem Treibkolben und der Locomotive ist nun vorn halbmondförmig, eines in folgender Form

abgerundet und drängt sich wie ein Keil zwischen den beiden Schläuchen durch, welche unmittelbar hinter ihr sich wieder aneinander legen. Die Reibung soll hierbei, nach angestellten Versuchen, höchst unbedeutend sein, und so die Wirkung der Schläuche; doch meint Palette, daß es gewiß mäßig sei, die Schläuche da, wo sie einander berühren, mit Graphit oder Talg zu bestreichen, um sie dadurch. Die ganze Vorrichtung scheint eben so einfach als geschmeidig zu sein, um so mehr, da sie nicht so wandelbar als die Klappenvorrichtung ist und das Aufschmieren der Fuge dadurch beseitigt wird.

Der Princeton,

dies in Philadelphia erbaute Dampfschiff mit ortgewechselter Schraube, hat, wie die Nordamerikaner angeführt und einen Erfolg gefeiert, welcher alle Erwartung übertrifft. Das Schiff ist auf 700 Tonnen gebaut und seine Dampfmaschine arbeitet mit 350 Pferdekräften. Die ganze Maschinerie liegt unter dem Wasserspiegel und ist dem feindlichen Feuer in keiner Weise ausgesetzt. Das Bemmaterial ist Eichenholz und mit Kupfer bekleidet. Die Bewegung ist so harmonisch, daß man vom Schiffe durchaus nicht anfiehst, daß es ein Dampfboot ist, indem es ganzlich noch Art der andern Schiffe bewegt erscheint. Bei einer Probefahrt unter Segel hat es 6, ohne Mithilfe der Dampfmaschine alle übrigen Segelschiffe überholt; mit eingezogenen Segeln und beim Gebrauch der Dampfmaschine bereits es sich mit einer Schnelligkeit von fast 15 englischen — 3 deutschen — Meilen in der Stunde und läßt mithin den größten Schnellsegler unter den Dampfschiffen, den Alida Western, weit hinter sich zurück, ungeachtet es vier Fuß tiefer im Wasser geht als dieser. — Es werden jetzt auf den Werften von Philadelphia mehr als ein Dutzend von Dampfschiffen nach diesem Systeme gebaut, die zu verschiedenen Zwecken bestimmt sind.



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn W. in Z. — Als Ihre freundliche Zusendung sagen wir Dank, die Aufnahme ist bereits erfolgt.

L. und M. — Recht nett und hoffen wir bonen Gebrauch machen zu können.

F. — Ihr Beitrag nicht; für später Zeit bestimmt und weitere Verabredung vor.

Herrn P. W. in Z. — Richtig eingegangen; das Kontobuch erkennen wir als freundlich gemeint dankbar an, bezweifeln aber, daß unsere Leserinnen dem Spiel auch bei der glücklichen Behandlung Geschmack abgewinnen werden.

Herrn L. G. in M. — Der Artikel über und sind die Aufgabe ist zur Prüfung abgesendet.

Herrn X. Pr. B. in St. — Die Expedition der Nummern geschieht hier gegen Einsendung von 2½ Sgr., wenn man die Nummern nur für Bilder haben will, dagegen die Nummern mit Text 3 Sgr. Wünschen andere und ausführlichere Auskunft, darf sich dann an die Expedition gefälligst wenden, welche die Besorgung übernimmt.

Herrn Sm. in . . . — Ihre Zusendung richtig, die Rüge angenommen.

Herrn v. M. in P. — Unser Schachjournal zweifelt an dem Ernst der Frau mit Frau; sie scheint Schachstück, ob dieser Ernst der schwarze Bischof oder Weiß werden sei, bis zu unserem Zug zu Schach vorgehen kann.

L. M. in M. — Ihre Zusendung ist richtig unseren Zeichnen angekommen und bestätigen angenommen in Zukunft niemals weiter ein Weg mit einem Bilderbuch, das Sie uns zu senden, und Sie werden sich dann nach Belieben aus den Bildern auswählen können, sondern eine Manne.

Herrn B. in . . . — Ihre Zusendung ist richtig eingegangen, nehmen wir nach Belieben an, wenn Sie uns Ihren Namen und Ihre genauere Wohnungsangabe nennen, wenn Sie auch nur Buchstaben nennen wollen.

Herren S. und L. in M. — Habe verbunden, und wird die Zusendung nächstens erfolgen. Die Bilderbücher sind nicht mehr zu haben, werden sie aber bei uns auf unserer bestellen Preise und Bedingungen bestellen können, sobald sie neu gedruckt werden.

Herrn v. M. in L. — Ihre gütige Zusendung ist richtig eingegangen, noch nur es aber nicht möglich gewesen, sie zu untersuchen, weil uns oft Abreisen müssen, was in der nächsten Zeit geschehen werden kann.

Herrn J. M. in St. — Empfangen und zum Druck besorgt; der Schluß in Zukunft wird Ihnen zugehen, auch Ihnen zugesandt.

Herrn J. M. in M. — Der Brief ist und gelesen; doch bitten wir in Zukunft Ihre Briefe nicht so lang, auch Ihre Schrift, damit es nicht das Vergnügen, sie zu lesen, so sehr mühsam sei. Ihre Zusendung ist richtig eingegangen und noch freundlich dank.

Herrn S. und L. in M. — Die Zeichnungen sind und angegangen; wir sind aber nicht in der Lage, Vorschlägen einzutreten, bitten aber um gütige Zusendung.

Anzeigen.

Der Preis für Inserate beträgt für die Petitzeile einer Folioseite 2 Sgr.

[365] **Prachtwerk für Familien.**

In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:

Bildermappe zur häuslichen Beschäftigung in Familienkreisen.

Eine systematische Sammlung von Abbildungen aus der Länder- und Völkerkunde, Geschichte, Naturgeschichte, Naturleben, Technologie und Mechanik. In monatlichen Lieferungen à 2½ Bg. Royal. mit Beschreibung. Quartfol. Leipzig, Dörffling. 1844.

In dieser Sammlung von Stahlstichen, von deren Schönheit sich Jeder durch eigene Ansicht der in allen Buchhandlungen vorräthigen ersten Lieferungen überzeugen kann, wird ein so reiches Material zu Unterhaltung und nützlich bildender Belehrung für Jung und Alt geboten, daß ein jeder Familienfreund diese Sammlung unserer Zeit mit der geringen monatlichen Ausgabe von 5 Ngr. (18 Kr. rh.) in viel zu nützlicher Beschäftigung der Seinigen in den Mußestunden betrachten wird, als daß wir eine Empfehlung verfassen. In jedem Blatte gehört eine ausführliche angenehme Schilderung der dargestellten Gegenstände, und diese haben in so fern immer viel Interessantes, als sich aber zwei Blätter fest ein Land, ein Thiergeschlecht oder dergl. nach seinen charakteristischen Eigenthümlichkeiten umfassen. Ueberhaupt ist die Ausführung der bisherigen Lieferungen nicht zu tadeln, so daß selbst Kinder einzelner Lieferungen nicht Beschäftigung, während Erwachsene das Ganze zu einem schönen Geschenk für Jung und Alt. **Conversationslexikon** bestimmen, welche an Sachbreite und Gründlichkeit die bis jetzt vorhandenen weit übertrifft.

[364] **Anzeige.**

Die französische Sprache ist für Jeden, der auf Bildung Anspruch macht, ein unentbehrliches Mittel, eine **Methode** wendigkeit geworden. Um eine fremde Sprache gut zu sprechen, muß man sich vor Allem mit allen Feinheiten und Nuancen der Pronunciation, mit dem Geiste der Sprache bekannt und vertraut machen. Zur Erreichung dieses Zieles hat Charles Brandon unter dem Titel:

Die französische Aussprache der Sindbuchstaben

in der Beziehung

zu den Anfangsbuchstaben der folgenden Wörter,

ein Allen verständliches, schnell faßliches, durch eine Menge von Beispielen erläutertes Hülfsmittel gegeben, um das Französischen nicht blos **vollkommen richtig**, sondern auch **elegant** lesen und aussprechen zu können. Da ein solches Hülfsmittel bis jetzt noch nicht vorhanden war, so wird das Erscheinen dieser kleinen Broschüre Jedem, dem das Studium der französischen Sprache recht am Herzen liegt, gewiß sehr willkommen sein.

In **Leipzig** erscheinen bei **Gustav Brauns**, und zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Preis eines Exemplars 7½ Ngr.

Digitized by Google

[256] Im Verlage von **J. J. Weber** in **Leipzig** ist jetzt vollständig erschienen:

SCHUSTER UND RÄGNIER, GROSSES WOERTERBUCH

der deutschen und französischen Sprache.

Stereotyp-Ausgabe in 2 Bänden. 134 dreispaltige Bogen. Gross Lexikon-Octav. Preis 4 Thlr. Elegant gebunden 5 Thlr.

[262] Bei **Joh. Leonh. Schrag** in **Nürnberg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Peter Schlemihl's
wundersame Geschichte
mitgetheilt
von
Adalbert von Chamisso.
Fünfte Auflage.
Mit 6 Stahlstichen.

In Umschlag geheftet gr. 12. (8 Bogen: Preis 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 24 kr. Im Cabinet 1 Thlr. 20 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Zum Lobe der bekannten, höchst eigenthümlichen Geschichte des schattenlosen **Schlemihl** bedarf es seiner Ausposaunen mehr. Wer dieses phantasiereiche Märchen noch nicht gelesen hat, dem steht dasselbe in nachbenannten verschiedenen Ausgaben zu Gebote, und die neueste Ausgabe, mit gegenüberstehender englischer Uebersetzung von dem bekannten Verfasser der „Rural and domestic Life of Germany," „The Student-Life of Germany," etc. gewährt noch den Vortheil des Sprachstudiums sowohl für Deutsche als Engländer.

Chamisso, A. v., Peter Schlemihl's wundersame Geschichte. Nach des Dichters Tode neu herausgegeben von J. E. Hitzig. Stereotypausgabe mit 16 Holzschnitten von L. Menzel und F. Ungelmann in Berlin. gr. 8. broschirt. 15 Sgr. oder 54 kr.

Mit 6 neuen Stahlstichen und farbig illustrirtem Titelblatt.

gr. 12. broschirt. 1 Thlr. 7½ Sgr. oder 2 fl. 15 kr.

Mit den frühern 9 Kupfertafeln nach Kreidezeichnungen Bildern, mit Randzeichnungen von P. C. Geissler.

gr. 12. broschirt. 1 Thlr. 20 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

A. de Chamisso, merveilleuse Histoire de Pierre Schlemihl. Enrichie d'une savante préface où les curieux pourront apprendre ce que c'est que l'ombre. Edition originale avec figures. 8. broché. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

THE
WONDERFUL HISTORY
OF
PETER SCHLEMIHL
BY
ADALBERT VON CHAMISSO.
Translated by
WILLIAM HOWITT.
With six Illustrations.
Original-Edition.

Ein Gutschein à 1 Thlr. 20 Sgr. oder 2 fl. 42 kr. wird bei Einsendung von 10 Thlr. baar oder Anweisung auf dieselbe Summe franco geliefert.

Die Verlagshandlung.

[274] In der **Fel**'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Gedichte von Karl Haltaus.

eleg. cartonnirt. Preis 1 Rthlr.

[266] In der **J. A. Ender**'schen Buchhandlung in **Nürnberg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuvermehrtes Kochbuch,

enthaltend eine
gründliche Anweisung
zur schmackhaften Zubereitung von Suppen, Fleisch, Gemüse, Eingemachtem, Fischen, Braten, Pasteten, Torten, anderen Gebackenen, ꝛc.
Für große und kleine Haushaltungen brauchbar.
Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis elegant broch. 1½ Sgr. oder 24 kr.

[267]
Neue höchst interessante Erfindung
für
Buchdruckerei-Inhaber, Mechaniker und jeden Unternehmungsgeist.

Bisher geschah noch in allen Buchdruckereien das Setzen der Lettern mit bloßer Hand, da alle Versuche, auch die enorm theuren Versuche der Engländer unausführbar blieben, dieses einzige Zeitraubende bei der Buchdruckerei durch Maschinen geschwinder und wohlfeiler zu bewerkstelligen. Nun aber ist der Unterzeichnete im Stande anzeigen zu können, nach mehrjährigen Studien eine solche **Setter-Stegmaschine** erfunden zu haben, durch welche die Lettern eben so geschwind zu einander in Ordnung gelegt werden, als man liest, welche nicht mehr kostet als der 300 Fl. Gilt., und wo ein und dieselbe Maschine für alle Sprachen, Schrift en und Zeichen anwendbar ist.

Durch eine an diese Maschine leicht anzubringende Presse kann dieselbe nach Vermerkschlung der Typen mit Schriftsetzern überhaupt auch von Jedem als **Schnell-Schreibmaschine** gebraucht werden, und dürfte so mit der Zeit in vielen Wohnungen, besonders in Kanzleien, einen sehr nutzen unberechenbar nützlichen Arbeitstrieb ausmachen, durch den sogar — wo Menschenfreunde insbesondere aufgerufen sollte — Blinde und Taubstumme ihre Gedanken augenblicklich zu Papier bringen können.

Nur kann der Erfinder der Großartigkeit der Unternehmung und seiner Dienstverhältnisse wegen die Sache nicht allein allgemein verbreiten, weshalb er sich hiermit um einen Compagnon bewirbt, und demjenigen Eingehen oder auch einem Vereine, welcher ihm zur billigen allgemeinen Verbreitung dieser Erfindung am kräftigsten helfen will, die Hälfte des gangen aus dem Baue und Verkaufe solcher Maschinen in unseren und anderen Staaten zu verzugehenden Nutzens zusichert.

Uebrigens bürgt er, daß das ohnge kein bloßes Hirngespinnst ist, sondern Jedermann die Möglichkeit der Ausführung anerkennt, wie der Erfinder auch Demjenigen, der ihn mit wahrer Uebelnahme befragen will, zu bewesen bereit ist.

Frankirte Anträge erbittet man unter der Adresse:
Em. Lo. Toch.
Beamter in Dresdenerf pr.
Horn und Braid.

Bekanntmachung über die Gewerbeausstellung in Berlin.

[263]

Die unterzeichnete Commission ist mit Leitung der, laut Bekanntmachung des Herrn Finanzministers Eichelang vom 10. Februar d. J. beschlossenen Gewerbeausstellung beauftragt worden. Dieses Unternehmen, ursprünglich nur auf das Gebiet des Zollvereins berechnet, ist durch die an die übrigen Staaten unseres Vaterlandes ergangene Einladung eine deutsche Angelegenheit geworden. Wenn wir nun unsere deutschen Landsleute aus dem Gewerbsstande zur Theilnahme an Berlin am 15. August d. J. beginnenden Ausstellung hierdurch nochmals einladen, so bedarf es weder eines Beweises der Wirthheit, welche die Ausstellung jedem Einzelnen darbietet, noch einer Erinnerung an die Folgen für unser gemeinsames Vaterland. Aber darauf wollen wir Ihre Aufmerksamkeit lenken, daß die Waaren Gewerb- und Landesfleißes je mehr zur Bedeutung aller fremden Staaten auf dieses deutsche Werk geschieht sind, daß die rege Theilnahme daran eine Frage der Ehre für die deutsche Industrie ist, wogegen das Zurückbleiben wichtiger Gewerbezweige, oder der Laubeit einzelner Theile Deutschlands zu Angriffen auf die Indolenz unserer Vaterlandes laufenschaftlicher Gelegenheit darbieten würde.

Zur Aufnahme der Gewerbeausstellung ist von des Königs Majestät das königliche Zeughaus dargeboten worden, eines der schönsten Gebäude Berlins, dessen Räume mit den Erinnerungen einer großen Vergangenheit geschmückt sind. Es bildet ein Quadrat von 290 Fuß langen Seiten, mit einem innern Hofe von 110 Fuß Durchmesser und besteht aus zwei zur Benutzung eingerämmten Stockwerken. Zehr Erste dieses feuersichten, hohen, hellen und trocknen Raums hat 19 breite Fenster, und es möchte kaum ein Bau gedacht werden können, welcher zu dem vorliegenden Zwecke mehr Vortheile darbiete. — Unter Bezugnahme auf die früheren Bekanntmachungen, nach ferner bemerklich gemacht, daß bereits die preußische und mehre andere Bundesregierungen sich bereit erklärt haben, die sämmtlichen Kosten des Hin- und Rücktransportes ihrer Waaren zu tragen. Was sodann die Entschädigung für Zerbrechen, Verreisen oder sonstige äußere Beschädigungen betrifft, welche forgfältiger Verpackung und Behandlung ungeachtet bei den ausgestellten Gegenständen vorkommen könnten, so liegt es in der Absicht, in den Fällen, in welchen erheblicher Gründe der Billigkeit für eine solche Entschädigung sprechen, dieselben stets in wenig zu verlagen, wie dies bei den früheren Gewerbeausstellungen in Berlin geschehen ist. Bei der demnächst stattfindenden Berathung über die Resultate der Prüfung wird sorgfältig Alles vermieden werden, was den Ausstellern zum Nachtheil gereichen könnte; wenn es dann überhaupt es sich von selbst versteht, daß wir von den uns gemachten Mittheilungen nur den vorstehtigsten Gebrauch machen. Dagegen dürfen wir, daß der deutsche Gewerbsfleiß und sonstiges hervorragendes Vertrauen schenken werde, um die eingesendeten Gegenstände mit allen benutzigen Nachrichten (Fabrikpreis, Ursprung des Rohstoffes u. s. w.) zu begleiten, welche zur Beurtheilung der Tüchtigkeit und Preiswürdigkeit eines Fabrikats unentbehrlich sind. Sollte daneben der Wunsch gehegt werden, vergleichende Notizen nicht zu veröffentlichen, so wird danach gewissenhaft verfahren; wer aber die zur Beurtheilung erforderlichen Daten nicht mittheilt, verzichtet dadurch auf die Beurtheilung seiner Erzeugnisse. Der Verkauf der ausgestellten Gegenstände ist gestattet, deren Auslieferung dann nach dem Schlusse der Ausstellung erfolgt. Die für die Ausstellung bestimmten Sendungen müssen so zeitig gemacht werden, daß sie spätestens die zum 22. Juli d. J. hier einterfen. Es wird wohl kaum erforderlich sein, auch den Staats- und Gemeindebehörden, so wie allen Freunden des deutschen Gewerbswesens dieses gemeinnützige Unternehmen recht angelegentlich zu empfehlen. Die allgemeine Theilnahme des Gewerbstandes wird gerschenklich davon abhängen, daß die Behörden und die Vorsteher des Gewerbsfleißes ihre Bekanntschaft, ihren Einfluß zu Gunsten desselben verwenden. Diejenigen öffentlichen Blätter endlich, welche durch ein Besprechen dieses Gegenstandes die Bekanntmachung nicht besonders erfucht sein sollten, bitten wir zur Verbreitung derselben in ihren Kreise mitzuwirken.

Wir glauben das Interesse und einen schwierige Werk mit der festen Ueberzeugung beginnen zu dürfen, daß der deutsche Gewerbsfleiß einen Unternehmen seine kräftige Mitwirkung nicht versagen kann, welches dem Ruhme des Vaterlandes dagennen ist und zu Ehren des Gewerbefleißes durchgeführt werden muß.

Berlin, den 15. Mai 1844.

Commission der Gewerbeausstellung in Berlin.

Salonbericht.

Paris, im Juni.

Die Industrieausstellung ist in diesem Jahre besonders reich an Mousselin in allen Gestalten, gestickten und einfachen oder Tartantuch. Es giebt unter diesen verzüglich Mousseline, die mit Spitzenstich gestickt sind und die der Form von Arabesken, Blumen, Guirlanden oder Pagoden auf den Mustern schlingen, welche so schön, so leicht, so zart und fast gearbeitet sind, daß wir, trotz der vielen Berichte für die alten Gegenstände in diesem Genre, doch die große Ueberlegenheit der neuen Producte, die zur Reichen der Ausstellung haben in den großen Sälen der elysäischen Felder ausgestellt sind, über zarz anerkennen müssen. Man braucht nun nicht mehr die feinsten Gewebe hervorzusuchen, um Spitzenvorhänge daraus zu fertigen, denn in den Magazinen findet man jetzt die schönsten neuen nach altem Geschmack gestickten Mousseline.

In Tartantuch haben wir auf der Ausstellung Kleider mit großer farbiger Stickerei — roben brodées à gros point en couleur, wie sie hier genannt werden, sich besonders gut ausnehmen. Sie sind von einer ausgezeichneten leichtigkeit und Frische und gehören zu den hübschesten Artikeln, die in diesem Jahre ausgestellt sind, und indessen die Kunst der Stickerei zur Bewunderung hinreißt, so entzückt und der einfache Tartatuch durch seine wahrhaft ätherische Frische. Wie eine Wolke umgiebt dieser durchsichtige Stoff die Gestalt, es liegt etwas Feenhaftes und Phantastisches in dieser zarten Umhüllung, und man muß sich wundern, daß nicht schon die Feder einen Entwurf der Mode, welche die Frauen mit so viel Reizen der Coquetterie umgiebt, einen Namen gegeben hat, welcher über alle diese Gegenstände der Toilette herrscht. Wie haben Wölkli, Schleyden und sonstand andere phantastische Wesen, warum soll die Fee, welche, weibisser als so manche ihrer Schwe

Digitized by Google

Wiener Moden.

(Ein Kleid von schattirter Seide mit Sammetbesatz, Sammetkragen und doppelten Aufschlägen; Hut von Reisstroh mit fliegender Feder. — Reitkleid in Schwarz oder Grün mit liegendem Sammetkragen und mit einem breiteren schmalen Sammetstreifen besetzt.)

stern, sich zu viele Verdienste um die Schönheit erwirbt, in solche Vergessenheit geraethen? Phantasie wäre kein unpassender Name für sie, den man einstweilen, bis sie einen berühmteren erlangt hat, ihr beilegen könnte.

Diese Fee „Phantasie" lässt jetzt die weissen Strohhüte mit farbigem Sammt auf der Wiener und um den Kopf, auf dieselbe Art, wie man die Crepehüte mit Ausstreifen garnirt, erscheinen. Man fügt bei dieser Garnirung eine Blume hinzu, und oft wenn der Sammet blau oder grün ist, steckt man eine große Rose darauf. Dieselbe launenhafte Fee, von welcher wir sprechen, bewerfe auch, dass man jetzt keine italienischen Strohhüte mehr trägt, eine Mode, welche jedoch ohne Zweifel späterhin wieder abkommen wird, weil es nichts Eleganteres, Einfacheres und Vornehmeres als diese Hüte giebt, wenn sie mit einer einzigen weissen Feder versehen sind. Hingegen verbrauchen wir ihr in diesem Jahre die Reisstrohhüte mit den hübschen Gagebändern und kleinen Maraboutzweigen in verschiedenen Nüancen wie das Band, und die köstlichen Crepehüte mit Tüll, die so leicht sind und dem Gesicht so vortheilhaft kleiden.

Phantasie wollte auch, dass man die Kleider mit sehr weit offenen Leibchen trüge, und so ist es denn gekommen, dass Einige mit einem einzigen Ueberschlag ein Wämschen darunter hervorsehen lassen. Andere sind geschnürt und haben einen Ausschlag, der wie ein Kragen um den Ausschnitt des Kleides läuft und an der Schneppe in einer Spitze sich endigt. Ein handmalerisch Kleid hat öffnen eine Brosche von denselben Stoffe wie das Kleid, die auf den Schultern schließt und gestimmt ist öfter noch ist sie vorn offen und mit einer kleinen Passementirung versehen. Die Barege-, mousselinen und seidnen Kleider und auch andere Stoffe haben fast immer gezogene, entweder hochanliegende oder halbanliegendschlitzte Taillen. Zu den letztern trägt man die hübschen gestickten Canezaus von Tüllenstoff und Mousselin, oder von gewöhnlichem Einsatz durch Bauschen von einfachem Mousselin unterbrochen.

Verschiedene Anzüge.

Reisstrohhut mit dunkelblau und weissen Gagebändern und einem einzigen Maraboutzweig in denselben Nuancen — gestreifter Percalüberrock mit hoher Taille und vorn Kragen bis an das Ende des Rocks mit einer Reihe weissen Spitzenknöpfe geknöpft; — Aermeln mit Spitzen garnirt, dazu ein Percaline-Sonnenschirm.

Ein Anzug für junge Mädchen besteht in einem Strohhut mit buntem Stoff gefuttert oder durchbrochenem Strohhut mit einer Blume verziert; — Baregekleid mit einer einzigen grossen Falbel garnirt, welche von drei kleinen Sammetstreifen eingefasst ist; — Canezeu von einfachem Mousseline und Tüllenstoff mit einem Einsatzstreifen, der die Stelle des Kragens vertritt und mit einer kleinen Spitze besetzt ist. Dazu eine algerische Schärpe.

Einen andern Anzug bildet ein weisser Crepehut mit einem einfachen Bande und Tüllhalbschleier; Glanzatlaskleid mit geschnürter Taille über einem gefütterten Jaletrock von Mousselin, welches an den kleinen Kragen mit einer Spitze garnirt ist; Mäntelchen von weissem Glanzstoff mit zwei Streifen ähnlichen Zeugs besetzt und dazu immer wieder der allerliebste Pariser-Sonnenschirm.

Schach.

Partie 70

zwischen Paris u. Pest (Correspondenzpartie), angefangen im Nov. 1861.

Weiss — Paris	Schwarz — Pest
1) E7 — E5	1) D7 — D6.
2) G1 — F3	2) B8 — C6.
3) F1 — C4	3) F8 — C5.
4) Rochirt.	4) G8 — F6.
5) P2 — D4	5) E5 — D4.
6) D4 — D5	6) C6 — B8.
7) C4 — D5	7) Rochirt.
8) H2 — H3	8) C7 — C6.
9) C2 — C3	9) C6 nimmt D5.
10) C6 nimmt D5. . . .	10) D6 — E6.
11) F3 — E5	11) F7 — F6.
12) F2 — F4	12) E6 — E7.
13) F4 — F5	13) F6 — F5.
14) E5 nimmt G6. . . .	14) E7 nimmt F5.
15) G1 — H1	15) C8 — E6.
16) G2 — G4	16) G7 — G5.
17) F5 — G6	17) E6 nimmt F4.
18) D3 nimmt F4. . . .	18) F8 nimmt F3.
19) G2 nimmt F3. . . .	19) G8 nimmt H3.
20) H2 — G4	20) H8 — G8.
21) H1 — H2	21) G8 nimmt G4.
22) F3 nimmt G4. . . .	22) G5 nimmt G4.
23) C3 nimmt B4. . . .	23) B8 — D7.
24) B2 — B3.	24) Schwarz hat zu ziehen.

Sie steht jetzt 3648 Correspondenzpartien im Mai 1864.

Eine, von derselben Schachklub zu gleicher Zeit begonnene und fortgesetzte Partie, in welcher Pest siegte, folgt in der nächsten Nummer.

Aufgabe № 26.

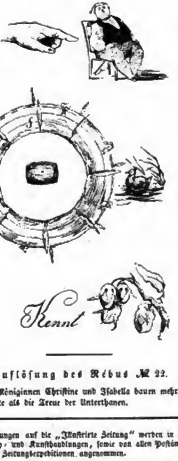
Weiß zieht und macht in vier Zügen Matt.

Schwarz.

Weiß

Rébus № 23.

Ein selten Ding bei Leuten von — Gewicht.



Kennt

Auflösung des Rébus № 22.

Die Königinnen Christine und Isabella kann mehr auf Bajonette als die Treue der Unterthanen.

Bestellungen auf die „Illustrirte Zeitung" werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.

Vierteljähr. Pränumerationspreis 1½ Thlr.

Auflösung von № 23.

9

Auflösung von № 25.

Weiss.	Schwarz.
1) D3 — F3. †	1) F4 — E5.
2) F3 — F5. †	2) E5 — D6.
3) F5 — D5. †	3) D6 — C7.
4) D5 — D7. †	4) C7 — B6.
5) D7 nimmt B7. †	5) B6 — C5.
6) B7 nimmt K7. †	6) K5 — B6.
7) K7 — D8. †	7) B6 — A7.
8) D8 — C7. †	8) A7 — A6.
9) C7 — B7 † und Matt.	

An die Leser.

Sowohl um einige angefangene Artikel noch mit dem Schlusse des II. Bandes zu beendigen, als auch um eine Unregelmäßigkeit zu vermeiden, welche dadurch entstehen würde, dass Nr. 1 des nächsten Bandes bereits im Laufe dieses Monats zur Versendung käme, wird in der nächsten Woche eine **Ergänzungs-Nummer zum II. Bande** eingeschaltet, welche die Abnehmer dieses Bandes unentgeltlich zu erhalten haben.

Gleichzeitig empfangen dieselben als Probenummer:

Die Novellen-Zeitung, № 1.

Die erste Nummer des III. Bandes der Illustrirten Zeitung, welche den ersten und zweiten resch illustrirten Artikel über das große schweizerische Thier- und Freischießen zu Basel enthält, erscheint am 6. Juli.

Leipzig den 22. Juni.

Die Expedition der Illustrirten Zeitung.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung.

Ergänzungsnummer.] Leipzig, den 29. Juni 1844. [II. Band.

Zur ersten Jahreswende

der

Illustrirten Zeitung.

Es steht ein Maler auf der Zinnen:
Durch's goldne Blachfeld tief und breit
Segeldedeckte Ströme rinnen,
Fern das Gebirg in blauem Kleid; —
Doch nein, nicht fern! Er zog von hinnen
Mitten hinein in seine Zeit.

Auf Faustens Mantel, bald zu Pferde,
Und bald zu Fuß nach Malerart —
Am Königsschloß, am Bauernherde
Stillstehend, zeichnend auf der Fahrt —
Hat er durchschweift die halbe Erde
Und viel in seinem Buch verwahrt.

Er ritt nicht mit den wilden Reitern,
Schwert in der Faust, Strauß auf dem Hut;
Zog nicht mit blinden Blindenleitern,
Herzbürrem Volk mit Schneckenblut;
Er wählte nur sich zu Begleitern
Ein Augenpaar gesund und gut.

Hat niemals auch viel Roth genommen;
Er liebt ein saftig, männlich Grün:
Kann Phantasie und Traum uns frommen?
Malt Jemand wohl des Morgens Glühn?
Frisch in der Gegenwart geschwommen,
Da ist's, wo unsre Blumen blühn!

Da ist es, wo das erste Rädchen
Am Werk sein leises Spiel beginnt;
Da, wo der Held anknüpft sein Fädchen,
Der siegen wird im Labyrinth;
Wo, die halb Löwe und halb Mädchen,
Ob unsrer Zukunft Räthsel sinnt.

So ging er hin und sah zur Rechten
Die Erd' abklären sich zu Geist;
Sah die Gedankenflügel flechten,
Womit der Mensch die Welt umkreist;
Sah ihn den Wundermann, den echten,
Der Berge aus einander reißt.

Er schaute Leben in den Särgen;
Sah Segenswort aus grimmem Fluch,
Riesen der Schlacht aus schwachen Zwergen,
Ein Banner aus dem Altartuch,
Und Adler werden aus den Lerchen
Nach der Geschichte Zauberspruch.

Er zeichnet' Euch die neue Babel,
Viel Lust, viel Leid in ihrem Schooß;
An Tara's Hügel, keine Fabel,
Die Küh' im Traume Pharao's,
Und ach! ein Bild — Kain und Abel
Am Manzanares riesengroß.

Den Heimgebliebenen zu zeigen,
Wie weit die Uhr und daß nicht alt —
Wie uns verstimmte Fiedeln geigen —
Daß frisch lebendig, wie im Wald
Der nie verstummte Elfenreigen,
Die Welt, darum hat er gemalt.

Des Malers Mappe stand Euch offen,
Nun sagt, ob er gelöst sein Wort,
Ob seine Zeichnungen getroffen,
Und ob die Farb' am rechten Ort?
Und schien sie's nicht, so wollet hoffen —
Das neue Jahr heißt: Weiterfort!

Digitized by Google

Inhalt.

Zur ersten Jahreswende der Illustrirten Zeitung.
Tagesgeschichte: Inland. Preußen. Wie der König nach der Taufe. Unruhen der schlesischen Weber. Steuerkontumaz in Breslau. Hannover: Ernst's Verhaftung als Syndikus. Württemberg: Ernst Schwäbsgmünd in Haussuchungen. Baden: Hofgnadenbrod. Hessen: Versammlung deutscher Advocaten in Mainz. Luxemburg: Eröffnung der landständischen Sitzungen. Dänemark. Ausland. Britische Colonien: Der König von Sachsen und der Kaiser von Russland. Mittungen von O'Connell's Befreiung. Frankreich: Chevtat Lafitte's Wahl niederum verworfen. Der Generalrath der Seine und Marschall Soult. Russland. Krankheit der Großfürstin Alexandra. Griechenland: Unzufriedenheit mit dem Ministerium. Portugal: Wiederherstellung der Preßfreiheit. Miscellen: Ernennung des Rudolstädt'schen Gesandten. Abschaffung der Sklaverei und Regelung der Preßfreiheit in Hongkong. Verordnung eines Polizeiministeriums. Handelsstatistiken. Der Preis von Jerusalem über den Handel und Wandel der Germanisch Frankreichs. II.

Leben und Wissenschaft: Carl Richter. II.
Mannigfaltigkeiten: Briefwechsel. — Anzeigen. — Schlußbericht. — Wissenschaftliche Aufgaben: Auflösungen Nr. 30. — Schach: Partie Nr. 2. Auflösung der Aufgaben Nr 29 und 30. — Räthsel: Auflösung von Nr. 29.

Unser Wochenbericht.

Inland.

Preußen. — Der König hatte in den letzten Tagen des Monats Mai eine Reise nach der Lausitz unternommen, wo er meistens seinen beiden Töchtern Prinzessinnen, sowie in der Stadt Görlitz verweilte. Empfangsfeierlichkeiten und Feste waren ihm überall bereitet.

In der Provinz Schlesien haben in den ersten Tagen des Monats Juni sehr beklagenswerthe Auftritte stattgefunden, um so beklagenswerther, als die vielbesprochene Noth der armen Weber und Weberinnen nicht der Anlaß dazu war. Gegen tausend Weberzerstörer zogen am Dienstag den 4. Juni zuerst vor das Haus des Fabrikanten Wagenknecht zu Peterswaldau bei Reichenbach, in der Absicht, die Webestühle und Maschinen zu zerstören, indeß gelang es namentlich der alten Mutter W. d. durch Vorstellung von Gesetzwidrigkeit und Gefahr, die Wüthenden zu bewegen, daß sie ihr Vorhaben gegen von dort aus nach der Fabrik von Zwanziger Gehne. Hier hausten sie furchtbar: mit Aexte zerteten man Fenster und Kinder, indem man sie durch die Oeffnungen der Mauerwürfe schlug und sie sodann nach der Gr de Reichenbach schaffte. Den Buchhalter gelang es, das Hauptbuch und andere wichtige Papiere zu retten, indem er sie in seinen Shaler Papiergroß, das Buch, in welchem das an die Weber gelieferte Garn, sowie die von ihnen gelieferten Quantum eingetragen standen, sind vernichtet. Man konnte nach der Fabrik Schreibung und hat um militärischen Beistand, erhielt aber den Bescheid, daß Verhaltungsbefehle von Gouvernement zu Breslau abgewartet werden müßten.

Darüber vergingen 24 Stunden, die von den Aufrührern gehörig benutzt wurden. Das Werk der Zerstörung wurde systematisch fortgesetzt, ohne daß die rasende Menge, Weiber und Kinder mit eingerechnet, auch nur einen Kreuzer Brauntweins über Mund, den sie in Menge vorfanden, genossen hätten. Sie begnügten sich damit, Alles zu zerstümmern: selbst getheilten wurde Anfangs nicht, bis später allerlei Gerüchte, das nicht zu den Webern gehöre, ihnen angeschlossen hatte. Sie deckten die Dächer ab und warfen die Vorräthe an Garn und Zeddig, sowie alle fertigen Werken, Stoffen u. in den vorhandenen Bächen. — Am Mittwoch erschienen endlich zwei Compagnien und besetzten Peterswaldau, inzwischen waren aber die Weber nach Langenbielau gegangen, wo sie das Etablissement des Herrn Zeibert und Andrieß zerstörten und sich zu den drei Herrn Christian Dierig begaben. Hier wäre wahrscheinlich Alles glücklich beigelegt worden, wenn der Fabrikherr Dierig nicht sie verleiten: da kam der Major, welcher Peterswaldau besetzt hielt, von dort mit 50 Mann Soldaten an und wischte sich in die Sache, indem er sie durch Gewehrfeuer gehen ließ. Die Weber eilten ihn jedoch mit Pfeifen und wirfsandeten ihn sowohl, als die übrige Militär. Imwischen Zwischenzeit, die schöne Zwischenzeit, zum Theil aber Weber, die nicht das sämmtliche Mobiliar und die für die krankkarrer Weste fertigen Waaren worden waren. Die Zerstörungswuthe machte noch dem dann gehörigen Gebäude verdonkt ihre Erhaltung der Energie des Werkmeisters, der den Empörern drohte, sonnte sich selbst als die rebellischen Haufen dadurch zu vernichten, daß er sämmtliche Bottle zum Herausstossen der heißen Dämpfe und des siedenden Wassers öffnen wurde. Nachdem sie mehre Stunden durch Gewehrfeuer hart beschädigt hatten, gedrot der inzwischen eingetroffene Gendarmerie-Wachtmeister, Feuer zu geben; von den Aufrührern blieben 12, worunter eine Frau, tod, und 20 wurden verwundet, und es gelang, die Uebrigen zu zerstreuen. Abends langten mehre Compagnien Füsilier von Schweidnitz an. In Reichenbach, wo viele Weber aus Langenbielau und der Umgegend aufgesprochert liegen, traten 500 Bürger unter Waffen, um ihre Häuser gegen die etwa einbringenden Weber zu vertheidigen, doch waren auch auf den Landstraßen den Thoren Posten nebst Artillerie aufgestellt. Die Weber haben sich ins Hochgebirge zurückgezogen, wo sich bekanntlich Vieler und anderer Gesindel ihnen anschließen. Ihre Absicht ging dahin, sämmtliche Maschinen zu zerstören. Unter den Webern war allgemein um im Bestürzung gehaltenes lied verbreitet, das nach der Melodie: „Es liegt ein Schloß in Oesterreich" gesungen und worin der Aufstand gegen die Fabrikherren gepredigt wurde.

Fast gleichzeitig mit den Unruhen im Gebirge haben auch in der Hauptstadt Schlesiens, in Breslau, recht bedeutende Ruhestörungen stattgefunden, die, da eine andere Veranlassung dafür nicht nachgewiesen werden kann, mit jener Webernoth in Zusammenhang gebracht werden — ohne daß jedoch auch dafür ein bestimmtes Anzeichen vorhanden ist. Am Donnerstag den 5. Juni Abends sollte bei selbst zu Ehren des auf einer Inspectionsreise befindlichen Prinzen Adalbert von Preußen ein sogenannter großer Zapfenstreich stattfinden, zu dessen Verschönerung sich viele Tausende am Markt versammelt hatten. Als aber wegen verspäteter Ankunft des Prinzen die Musik abgetzogen wurde, ward das Volk unruhig, gerieth in Bewegung, und es begann, zuerst durch die benachbarten Straßen, langen Freiheitslieder und warfen den ruhigen Bürgern die Fenster ein. Am folgenden Abend wiederholte sich der Skandal und zwar nahmen nun auch einige Studierende, Handlungsdiener und andere junge Leute an den Excessen Theil, welche sich bis Mitternacht und mehrfach wiederholte Ruhestörungen fortsetzten.

Am 8. Juni hat in Stuttgart die erste schiedsgerichtliche Verhandlung in Handelsangelegenheiten stattgefunden.

Großherzogthum Hessen. — Die allgemeine Versammlung deutscher Rechtsgelehrten in Mainz hat bisher erschienen nen Programme gemäß, am Juli d. J. stattfinden, und zwar zum Zwecke des Austausches der Ansichten über gemeinsame Fragen der Gesetzgebung, des Gerichtsverfahrens und Rechtsverfahren. Die erste Sitzung beginnt Donnerstag den 18. Juli und wird, wenn die folgenden Sitzungen, im Allgemeinsale des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses gehalten werden.

Großherzogthum Luxemburg. — Am 4. Juni sind die Sitzungen der Landstände eröffnet worden. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß man sich im Schooße derselben sehr viel mit den Angelegenheiten des deutschen Zollvereins beschäftigen werden.

Dänemark. — Der Stadtschultheiß Evers, der seit der Suspension und dem Abgange Rumann's die Stelle eines Stadtdirectors bekleidet, ist gestorben, hat hierdurch zeigt durch Königliche Bestätigung definitiv erhalten.

Württemberg. — Am 8. Juni hat in Stuttgart die erste schiedsgerichtliche Verhandlung in Handelsangelegenheiten stattgefunden.

Großherzogthum Hessen. — Die allgemeine Versammlung deutscher Rechtsgelehrten in Mainz hat bisher erschienen nen Programme gemäß, am Juli d. J. stattfinden, und zwar zum Zwecke des Austausches der Ansichten über gemeinsame Fragen der Gesetzgebung, des Gerichtsverfahrens und Rechtsverfahren. Die erste Sitzung beginnt Donnerstag den 18. Juli und wird, wenn die folgenden Sitzungen, im Allgemeinsale des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses gehalten werden.

Großherzogthum Luxemburg. — Am 4. Juni sind die Sitzungen der Landstände eröffnet worden. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß man sich im Schooße derselben sehr viel mit den Angelegenheiten des deutschen Zollvereins beschäftigen werden.

Dänemark. — Der Stadtschultheiß Evers, der seit der Suspension und dem Abgange Rumann's die Stelle eines Stadtdirectors bekleidet, ist gestorben, hat hierdurch zeigt durch Königliche Bestätigung definitiv erhalten.

Ausland.

Britische Inseln. — In London, wo bereits der König von Sachsen als Gast der Königin Victoria verweilte, traf am Sonnabend den 1. Juni Abends um 11 Uhr auch der Kaiser von Russland ein. Nachdem Beide Majestäten, so wie alles Aufsehen der Ankunft, hatte sich der Kaiser, wie gewöhnlich verbreiten, um so war er auch kaum unbemerkt nach der Wohnung seines Bruders, des Herzog Ernst, im Alsburnham-House gelangt. Hier erhielt er am folgenden Morgen den Besuch des Prinzen Albrecht, mit welchem er einkam, und dann den des Herzog Carl und seiner Generaladjutanten, zur Königin kuhr. Das Volk verhielt sich im Ganzen entweder passiv oder doch mit Anstand gegen den neuerlichen Gast. Nur in der Nähe des Gesandtschaftshauses, einen Wall, der allzuhäufig um diese Zeit zum Besten des polnischen Flüchtlinge stattzufinden pflegt, feindseligen auszuschließen. Der Kaiser, Herr Thiers, Herr Mignet, nahme als gewöhnlich gegeben, so daß die Einnahme viel bedeutender als sonst gewesen ist. Ueber den Zweck des Festes sind die Kanzleigiser in den Kaffeehäusern vielerlei Berathungen gepflogen, die Zeitungen haben sich darüber fern gehalten sein dürften, da ein bestimmter Zweck gewiß dabei gar nicht abgewiesen hat und höchstens nur ein ganz allgemeiner Eindruck damit beabsichtigt war. Meinungsbad hat besonders in Frankreich, die Reise des Kaiserz große Sensation erregt, und während des Aufenthalts desselben in London sind die Anwesenheit des Kaisers Nicolaus und seines englischen Cabinets sehr gehabt gewesen sein.

Die Nachricht von der Verurtheilung und Einsperrung O'Connell's hat auf Irland keinen tiefen Eindruck gemacht, und wie sich sein Leicht denken läßt, die Gemüther aufgeregt nirgends zeigt jedoch das Volk Neigung zu Unruhen. An den Landwagen von Dublin wurd das Verlangen gerichtet, eine Versammlung des Gemeinderaths einberufen und von demselben ein Begnadigungsgesuch an die Königin richten zu lassen. Der zeigte Vorbringen, der ein Mitglied des Repealvereins ist, hat diesen Wunsch entsprochen und die Versammlung wurd auf einen der nächsten Tage einberufen. Gerade Repealvereins, den sing Herr O'Brien den Vorsitz führt, hat an das irländische Volk ein Manifest erlassen, worin dasselbe zum Frieden und zum Ausharren aufgefordert wird. Herr O'Connel empfängt in seinem Gefängnisse die Besuche seiner Verwandten und Freunde. Am Sonntage las sein Beichtvater im Gefängnisse die Messe, worauf er an die Gefangenen in Schreiben richtete, welche an „Sonntag, dem zweiten Tage der Gefangenschaft" datirt war. Die Appellation an das Oberhaus ist in vollem Gange, und der Eingang der betreffenden Actenstücke wurd daselbst um die Mitte des Juni erwartet.

Frankreich. — Der Deputirtenkammer hat in ihrer Sitzung vom 6. Juni zum vierten Male die in Ausstand gestochene Wahl des Herrn Charles Lafitte annulliert. Herr Lafitte selbst war, wie gewöhnlich, bei der Prüfung seiner Wahlmacht gegenwärtig, verließ aber nach Verkündigung seiner Wähler, die eben so energisch, wie er selbst, dafür eingetreten hatten, und Herr Odilon Barrot, welcher sich ebenfalls für seine Wahl verwendet hatte, folgte ihm. Beide Männer sprachen, wie es heißt, sich sehr bedauernd, das bei Verbrechen der Anklagung einer Ministerialverletzung nach Zweifel durchaus nicht bei ihrer Ansetzung habe. Herr Lafitte ist selbst Fabrikant in mit Zuckerfabriken rendsich aufgestatteten Kouriers, das Journal des Débats sagt, der Beweis der Absicht sei nicht geführt worden, und dies ist allerdings ein Interesse, das die Kammer in jetziger Zeit eher schonen als reizbaren sollte. Briefwechsel: Herr Thiers, der sonstgenau zu bleiben, die in Louviers gelichene Wahl mit großer Mehrheit zum vierten Male verwanden.

Der Prinz Adalbert von Preußen ist Afrika hat nicht allein fortwährend mit der Nebenbuhlerschaft des tapferen Abdel-Kader zu kämpfen, sondern es dürfte bereits bald auch noch einen mächtigeren Feind sich gegenüber sehen, indem es dem Emir gelungen ist, den Sultan von Marokko völlig in sein Interesse zu ziehen. Dieser, der bisher schon insgeheim die leichte Fahnen Abdel-Kader's unterstützt hatte, hat sich durch die Demonstrationen der spanischen Regierung veranlaßt gesehen, den „heiligen Krieg" zu erklären, der sowohl gegen Spanien als gegen Frankreich gerichtet ist. Nach den letzten Nachrichten aus Algerien zu Folge hatte auch Abdel-Kader wieder einen heftigen Barthsie mit den Franzosen erlitten. Unter Anderm war es einem seiner Schwäger gelungen, die Grenzfestung Biskara, die zum größten Theil von christlichen Sklaven erbaut worden, durch Verrath in seinen Besitzen bringt, und durch heimlichen Einverständniß mit den ersteren zu überrumpeln und sie bei der Annäherung der Franzosen zu zerstören. Diese waren zu spät, kamen er sämmtlichen Kriegsmaterial, 350 Gewehre, 70,000 Patronen, 10 Wallkanonen, zwei Mörser, sowie noch verschiedenes Andere in Besitz. Der Verlust des Orts mit fortgeschleppt hatte. Abd-el-Kader selbst sieht an der Spitze eines Heeres von 5000 Mann, meistens Marokkanern, und hat sich, wie es heißt, einen Schlupfwinkel in der Provinz Oran aufsuchen will.

Russland. — Während sich der Kaiser auf der Reise nach Deutschland befand, ist die Großfürstin Alexandra, Gemahlin des Prinzen Friedrich von Preußen, so bedenklich erkrankt, daß sie sich in Begleitung ihrer Gemahlin und ihres Vaters, des Prinzessin Wilhelm, so werden dadurch die auf eine lange Gemeinschaft vorbereiteten und verschönten Pläne Russlands und Preußens, wie es scheint, nicht sie gestört werden. Die Reisenden, die in den ersten Tagen des Juni eine Reise nach Berlin angetreten hatten, sind, wie es heißt, veranlaßt worden, in Stettin aufzuschieben, während dem Kaiser ein Schiff entgegengesandt wurden, das ihn aufnehmen soll, falls er etwa die erkrankte Fürstin noch lebend wieder, bevor er in das Bad von Kissingen sich begiebt.

Griechenland. — Die Berichte aus dem Innern des Landes lauten fortwährend ungünstig. Einige Provinzen hat man die neuingesetzten Gouverneure nicht anerkennen wollen. In Arkadien und Messenien kam es zu blutigen Auftritten, und in Nauplia, Argos und Tripolitza hat Capitulationen abgegangen, welche vorthin bestimmt sind. In Kumetien giebt sich überhaupt eine starke Aufregung kund, und überall sprechen sich die Gesinnungen für Constitution und gegen Ministerium laut aus. Geissos, Militärgouverneur von Westgriechenland, hat sich in einem Schreiben an den König darüber beklagt, daß die Briefe seiner Gegner Briefe überschenke und sonst allerlei Mittel die Wahlen zu lenken kamen. Man spricht bereits von einer neuen Aenderung des Cabinets.

Portugal. — Nach Berichten aus Lissabon hatte das neue Cabinet Cabral neu ernannter Ministerium am 23. Mai die Presse wieder freigegeben und sich schon am folgenden Tage einigen Oppositionsblättern, die sich etwas lebhaft gegen Saldanha und seine Anhänger überhoben und ihn neben seinem Gefolge niederzuregieren.

China. — Aus den Provinzen, der neuerdoben Hauptstadt von Kanton, sind Nachrichten bis zum 3. Februar eingegangen, durch welche in hiesiger britisch-chinesischen Colonie 1) die Steuerer abgeschafft und 2) die Presse gerettet wird. Ein englisches Schiff, welches den Verkehr gemacht hatte, Opium an der chinesischen Küste zu verhandeln, war von den chinesischen Behörden ergriffen und vertragsmäßig dem englischen Consul übergeben worden. Der contract nach Hongkong gebracht und dort, nachdem es das Opium chinesischen Märkten mit den englischen Fabrikaten dieser Art ziemlich hart concurrirten.

Digitized by Google

Prinz von Joinville

über den Zustand der Seemacht Frankreichs.

(Schluß von Seite 403.)

Anhang A.

Die Kampflinie der französischen Flotte zählt am 1. Januar 1844:

43 Dampfschiffe im Gebrauche,
18 im Bau begriffene,
18 transatlantische Packetboote, deren Mehrzahl ganz, die übrigen meist vollendet sind. Außerdem unterhält die Postverwaltung für die Besorgung der Correspondenz nach der Levante, Alexandrien, Corsica und England
24 Packetboote von 20 bis 40 Pferdekräften.

Im Ganzen 103 Dampfschiffe — Diese Zahl hat allerdings einen großen Klang, doch muß sie erst auf ihren wahren Werth zurückgebracht werden. Jedermann wird natürlich die 24 Postdampfschiffe und die 18 transatlantischen Packetboote in Abzug bringen, da dieselben nur für den Frachtengebrauch bestimmt, also bei einem Conflicte, ohne Zeitverwandtung in Kriegsschiffe mithin mit Zeitverlust verwandt sind. Wir müssen hier nebenbei bemerken, daß eine solche Umwandlung um so weniger im Augenblicke zu bewerkstelligen sein würde, da sie gleichzeitig bei 42 Fahrzeugen stattfinden müßte, von denen die Mehrzahl eine bedeutende Größe hat, um zum Kriegsdienste tauglich zu sein, wenn man glauben wollte, daß bei diesen Schiffen, weil sie stark gebaut und mit Stückpforten versehen sind, solches weiter zu thun wäre, als sie mit Geschützen aus dem Arsenale gebracht zu werden. Wohl man denn, — Versuche hat man darüber noch nicht angestellt, — ob nicht etwa diese Bewaffnung die einzige Eigenschaft, welche ihnen bis jetzt im Kriege mangelte, eine große Schnelligkeit, beeinträchtigt? Bei solcher Umwandlung müßte vorher Alles gemacht werden vom Kiel bis zum Deck; alle jetzigen Einrichtungen, welche Ladung und Bequemlichkeit hervorgerufen haben, wüßten dann der traurigen Nothheit der Verhältnisse eines Kriegsschiffes Platz machen, denn man quartirt Kriegsleute nicht wie Passagiere, welche das Recht der Bequemlichkeit mit ihrem Gelde erkaufen. Ueberdem behauptet man großen Mangel an Kanonen, an Munitionsmittel, für Pulver und Kugeln. Alle diese Einrichtungen müßten getroffen werden, um das Schiff zu einer neuen und von der alten so verschiedenen Bestimmung geeignet zu machen, und diese sind nicht im Augenblicke auszuführen, sie erfordern Zeit und Kosten. — Deshalb kann man, behält es auf der Annahme, daß diese Umwandlung bei 42 Fahrzeugen ankommt, diese 42 Fahrzeuge höchstens zur Reserve rechnen, und wir wurde selbst noch zu viel sein, wenn man ihre ganze Anzahl dazu stellen wollte, da kein Schiff ohne Gefahr in den Krieges, eine gewisse Anzahl derselben, welche eben in Erfüllung ihres friedlichen Berufes begriffen wäre, zurückgehe in die Häfen, um Verbindungen mit Europa zu unterhalten, sich in Folge der Kriegserklärung selbst, in neutralen Häfen festgehalten werden würde.

Nachdem wir auf diese Weise die Reihen der Dampfschiffe gelichtet haben, bleibt uns noch der unmittelbar mitwirkende Theil der Dampfflotte übrig, nämlich diejenigen, welche Frankreich augenblicklich wirklich und unmittelbar Hülfsquellen ertheilen soll. Hier zeigt sich uns noch die Anzahl von 61 Dampfschiffen, aber auch diese müssen noch einer neuen Prüfung unterworfen werden, ob sie in Bau begriffenen Schiffe nicht in die Reihe der vorhandenen Hülfsquellen stellen, indem wir wissen, daß die Bestimmung dieser Schiffe verschieden, selbst dann noch, wenn sie sie ist zweifelhaften vollendet wären, und dieser Fall tritt bei weniger ein, ja einzig, vor der Leistung, sind kaum anzuhalten.

Somit beschränkt sich also die Zahl der jetzt wirklich zur Verfügung stehenden Dampfschiffe auf 43, und mehr kommen in der That auch augenblicklich nicht in Betracht, wenn aufgestellt werden, um die ersten Angriffe abzuwehren. Wir wollen diese Zahl nun etwas näher untersuchen.

In der Liste — Tafel — befinden sich bemerkt wie drei Dampfschiffe von 450 Pferdekräften, den Gomer, den Mahmudie und den Jupiter, welche als Fregatten bezeichnet sind. Sie sind neben andern haben bestimmt zu Schlachtschiffen die geringsten Erfolge gegeben, sind aber nicht im Stande, die hier die bestimmte Bewaffnung zu tragen. Der Gomer mit seinem Zahnenerrad und seinen 30 Geschützen wurde wohl Vor halten können, man müßte entweder genen Bedarf oder der der Artillerie, um die Geschütze in den Verdecken bestimmt. Der Gomer hat seine Fahrten mit großer Schnelligkeit gemacht, aber nicht als Kriegsschiff, sondern als Packetboot, er trug 400 Mann Besatzung, 4 Kanonen und sechs 30pfündige Haubitzen, welche, eine schwache und ohnmächtige Artillerie, in den engen Stückpforten der Schiffsseiten angestellt waren. Und selbst in dieser Bewaffnung im Stande litt das Schiff bei widrigem Winde bedeutend. Was den Mahmudie betrifft, so ist er etwas besser gelungen, doch mangelt seinen bei Kraft, und bei widrigem Winde ist ihre Maschine wirkungslos. Doch sei dem wie ihm wolle, so muß man ungeben, daß, wenn man diese Schiffe auf pafferte Meile hinaufkreuzt, sie sich nicht mehr halten und brauchbar werden dürften.

Ob sich jedoch weiter gehe, möchte es wohl nöthig sein, näher zu bestimmen, was unter passender Bewaffnung für ein Dampfschiff zu verstehen sei, und als wird sich mit wenigen Worten sagen lassen.

Man weiß daß bei Dampfschiffen die Maschine zur Bewegung und die Schaufelräder die jetzt noch in der Mitte stehen, und dies ist der verwundbare Theil, weil die Lebensthätigkeit des Schiffes von ihrer ausgeht, und es oft unbetroffen, daß bei den Dampfschiffen die Mitte als der größte Durchmesser der schmalste Punkt ist; die Enden hingegen schnigt ihre Entfernung von den bewegenden Theilen, ihre Schärfe und ihre, im Vergleich gegen die Flanke, geringe Oberfläche weit besser, und jetzt sie weniger der Gefahr aus getroffen zu werden. Hier also ist der stärkste Punkt des Schiffes.

Dies Princip ist das Grundprincip, es bildet einen wesentlichen, scharf bezeichneten Unterschied zwischen den Dampfschiffen und Segelschiffen, zwischen ihrer Festigkeit und der ihnen verschiedenartigen Weise entsprechenden Bewaffnung.

Bei den Segelschiffen ist die Seite der stärkste Punkt, man stellt hier eine bedeutende Anzahl von Geschützen auf, es ist daher zweckmäßig, es ist sogar nothwendig, daß sie 3 Batterien haben, um diese Geschütze unterbringen; sich die Schlachtordnung und die ganze Taktik der Segelschiffe. Bei dem Dampfschiffe aber sind die Bedingungen der Kraftverwendung andere.

Da hier die Seite der schwächste Punkt ist, sollte es da wohl eben so zweckmäßig, eben so vortheilhaft sein, auch hier, wie vorher, die Geschütze in Batterien aufzustellen? Man vorhardt diejenigen den Schiffen des Feindes auffetzt? Nein, — denn es lange man das oben aufgestellte Grundprincip nicht aufheben kann, ist das unter zweckmäßig noch vorwurfig. Nehmen wir aber jenes Princip an, so ist sie für die Schlachtfelder darauf leicht zielen. Denken das Vorderschiff und zu Hinterheil einer Dampfschiffes wirklich seine stärkste Punkte sind, so muß man von hieraus kompliziren Theorien ausgehen, und wir müssen man sie nicht bestehen wohl. Da nun aber der Raum hier keineswegs die Aufstellung einer großen Anzahl von Geschützen zuläßt, so wird bestimmt die größte Zahl der Kanonen in Batterien stehen und wo möglich die größte Schußweite mit der größten Wirkung vereinigen. Nach diesen Grundsätzen sollte ein Kriegsschiff eine Bewaffnung haben, und diese Bewaffnung ist übrigens durchaus keine neue Theorie, welche wir hier aufstellen, denn sie hat in ihren allgemeinsten Andeuten schon seit langen Jahren in den Marinen der europäischen Staaten Anwendung gefunden, und das hat gegebene Beispiel in Rußland, Holland, in Neapel und bei allen Europäischen Mächten, welche Dampfschiffe besitzen, ist allgemein noch anerkennen, sondern wendet bei seiner neuen Flotte eine Annäherung an das alte System an, welches es bestimmt ist, mit größerer Kraft und Kurbinen zu vernichten, wie wirken das Ganzes von Eberburg gekommt worden. Bei diesem Bau hat man nicht bestanden, daß der Zweck eine Art von Werft von Indret zusammengestellt und zu einem Lustschiffe für den König von Frankreich bestimmt war. Dieses Schiff ist nicht für den zweite, hatten nicht den gewünschten Erfolg, und der mit großen Kostenaufwande erbaute Comte de Eu wurde als für den bestimmten Zweck unbrauchbar, und so ist es kam um ihm wolle, man gab sich noch nicht gefangen, zwei andere Schiffe, der Infernal und der Arbent, erhielten Maschinen nach denselben Systeme, haben 450 Pferdekräfte von 450, der andere eine von 220 Pferdekräften und noch andere sind in Arbeit. Aber nun diese neue Proben genügenden und bestimmteren Erfolg haben? Wir wollen selbst ohne Zweifel hoffen; denn wenn sie das durch die ersten mißglückten Versuche nicht bewiesen, wenn man auf den Gedanken kommt, sie wären auf den Gedanken, daß man, in maßloser Ueberreizung, nicht zwar ein bestimmtes Gelingen abgewartet hätte, ehe man auf neue Proben in so großartigem Maßstabe einging.

Das vierte Schiff in der Kampflinie ist der Cuvier von 210 Pferdekräften. Als im Jahre 1838 der Gorgon mit der Kanonen von über 300 Pferdekräften erbaut wurde, so konnte man über ihre Zweckmäßigkeit als Kriegsschiffe eben so sehr, als über ihre guten Eigenschaften auf dem Meere. Man hatte sich damals die Frage vorgelegt, ob es nothwendig hingehen zu beschaffen, um Frankreichs Marine mit ähnlichen Fahrzeugen zu bereichern, und nach diesen Erschaffungen, die einzige, wenn man auf den Gedanken nicht kommt, ihr zweifelhafte Verbesserungen erleiten, wurde der Cuvier erbaut. Ungleichster Weise hat nun dies Schiff, weil es einen größeren Raum für Kohlen und Vorräthe, als irgend ein Kanonenschiff, und eine Geschütze und sein Feuerungsmaterial nicht tragen. Der Cuvier hat der neuesten Zeit eine ganz neue Bestimmung erhalten: er ist zum Postschiff zugleich mit dem Archimedes von 220 Pferdekräften, einem noch gemeinschaftlichen Bau, bestimmt, um die Post von Algier nach Frankreich, während dieses seinen Weg ungestört fortsetzte.

Nun folgen die Gaffenti und Corvetten von 220 Pferdekräften, welche, selbst ganz Kriegsschiffen, nothwendig häufigen Reparaturen unterworfen, haben sie, trotz den ersten Anstrengungen der Offiziere, welche sie beseitigt haben, die günstige Meinung gelassen.

Der Camaleon kann mit vollem Dampfe nicht mehr als zwei Knoten zurücklegen. Der Pluto, der Belone und der Rechmodes haben, wie der Camaleon, Maschinen von 160 Pferdekräften, einer sehr zahlreichen Classe, welche den größten Theil der französischen Dampfflotte ausmacht. — Als im Jahre 1839 die Sphynx gebaut wurde, war die Dampfschiffahrt noch in ihrer Kindheit; sie befand sich in einer Periode der Versuche, welche fast nur auf Schleppboote auf den Häfen verwendet worden konnten. Da jener Zeit war die Sphynx ein Fortschritt und war selbst sehr merkwürdig, aber was ist seit dem dahin geleistet worden war, weit hinter sich zurücklieb. Seitdem noch mehr Jahre nachher bildete die Sphynx ein bewundertes Muster, und hatte selbst vor verschiedenen Erfolge, trotz dem nachahmte. In jener ganzen Periode waren Fregatten von 450 Pferdekräften, wie der Gomer, Mahmudie und Cuvier Depot, und selbst im Jahre 1840 kann man annehmen, daß noch eine Sphynx in Frankreich vom Stapel gelaufen sei. Die Fregatten von 450 Pferdekräften, welche jetzt Frankreich genau auf demselben Punkte stehen, und gab sich der ausschließlichen Anwendung der Zahl 1840 hin, welche daß durch die Erfahrung, die Zeit, die Fortschritte, die Dienste für Algier rechtfertigen übrigens diese Ausdauer. Man wußte damals mit einem Schlage, daß im Augenblicke, der Dampfschiffe, welche man für den Transportdienst, welche einer so großartigen Eroberung entsprachen, und deren zu können; man wußte eine schnelle und regelmäßige Briefbeförderung zu erhalten, und endlich, daß man eine Begehren an die Dampfflotte. Seit jener Zeit wurde alle Hülfsquellen dieser noch im Ausführen begriffen. Durch die Vervollkommnung der mechanischen Erfindungen, die Ansprüche genommen, und dadurch Versuche und Verbesserungen unmöglich gemacht. Die Dringlichkeit derselben schwand, man brauchte Dampfschiffe, Man Meister war da, es waren Improvisirte, selbst Vorzüglichkeit die ganze für Algier bestimmte Marine genommen, alle breite man die ganze Menge von Dampfschiffen in dieselbe Form zu gießen, und daher rührt die ganze Homilie der Linie, deren Zahl jetzt im Augenblicke gleich, alle Fregatten sind, und in jener Linie Lage zu werfen, um die große Ausbreitung eines Muskets zu rechtfertigen, das ohne Zweifel zu der Zeit, wo es erfunden, gut war, das aber aufhörte es zu sein, als es nicht mit der Zeit fortschritt und weit man jetzt an die Kriegsdampfschiffe in Hinsicht der Kraft und der Schnelligkeit erkennen, die Anforderungen, die sie mit Recht machen.

Man begnügt sich jetzt nicht mehr mit den Eigenschaften, welche, in Betracht der dringenden Umstände, die wir oben angeführt, damals auf einen Dampfschiffe von 160 Pferdekräften einen Gegenstand zu ausdauernder Begünstigung machen konnten. Als Kriegsschiff ist ein solches brauchbar zu schnell, es ist zu schwach, um einer ernsthaften Schlacht, eine untergeordnete Schnelligkeit macht es zu Verfolgung von Depeschen unzureichend. Wir können eben nur eine wesentliche Eigenschaft, die Sicherheit, erkennen, die es in der That vereinigt befindet, vorzüglich in Betracht kommt, nämlich die, daß es sich auf auf dem Meere halten kann. Als Schiff, welches, wie es in Dienst von Afrika bestimmt zu sein ist, ist es dem gewöhnlichen Range der Angelegenheiten erfordert dieser Dienst nur selten.

Drei dieser Schiffe, der Gregeois, der Meteor und der Cerberus, waren von vorn herein zu Kranketransporten bestimmt, und sind daher mit großen Kajüten versehen zur Aufnahme von Lustkasten haben, weshalb man sie um ein Verdeck erhöhte. Man hat übrigens eingesehen, daß diese Zugabe den Schiffen nicht vortheilhaft sei, und hat sie wieder weggelassen. Umständen derselben ein Grund von Gefahren werden und die Sicherheit des so bedauernden Schiffes beeinträchtigen kann, um dieser Gefahr zu entgehen, haben die Kranken gewöhnlich unter Dach und Fach, während auf den andern Schiffen, bei diesen ewigen Kommen und Gehen zwischen den beiden Ufern des mittelländischen Meeres, zwischen Algier und den andern besetzten Punkten, die Soldaten Sommer und Winter, bereut vom Regen und vom Seewasser, auf dem Verdeck hinwegnehmen müssen; und dieser Zustand dauert nun schon 14 Jahre! — Gebt es denn ein Elend, das Frankreich näher angeht und das weiter gegangen ist, als dieses? Ist die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich zu ziehen?

Die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Algier und Frankreich erfordern den fortdauernden Dienst von neun Dampfschiffen für die Transporte und für den Briefwechsel zwi-

Digitized by Google

schen Frankreich, Algier und den verschiedenen Punkten des Küstenlandes. Bei einem so lebendigen Dienste, welcher von schwerfällig gebauten und oft überladenen Schiffen geleistet wird, sind Havarien häufig und man rechnet gewöhnlich vier bis fünf, welche behufs der nothwendigen Reparaturen in den Häfen zurückgehalten werden, eine Zahl, welche, namentlich im Winter, wo die Mehrzahl der Havarie vermehren, oft bis sechs beträgt. Man muß daher stets vier bis fünf Schiffe in Reserve haben, um diesen Anfälligkeiten unter zu kommen, oder sich der Gefahr aussetzen, die Regelmäßigkeit der Verbindungen zu unterbrechen und Verwirrung in einen Dienst zu bringen, den man nicht umgehen kann. So muß man alle vernichtend vier bis fünf Schiffe für die Reserve rechnen und statt neun 14 Dampfschiffe in Rechnung bringen.

Ferner hat man, so für die Verbindungen in Brasilien, den Antillen, Ile de Bourbon und Oceanien, vier Schiffe als nöthig erachtet wurden, da man eben nichts Besseres hatte, ebenfalls zu den 16 bis jetzt genannten und für, auf, resp. schiffen müßten, Frankreichs untergeordnete Stellung auf allen Meeren laut aussprechen, indem man einem Colosse, einem Weltreiche, einem Spielball und so vielen andern zwei elenden 160er als die Seite stellte, welche heutzutage kaum zu Avisoperschiffen gut genug sind.

Rechnen wir nun zu jener Zahl noch den Verkehr, der zu Versuchen benutzt wird, den Luxus in Brest für unvorhergesehene Sendungen, ein Stationsschiff in Tunis, eines in Civitavecchia, und zum Behufe der heimlichen Gesandtschaft, endlich eine Fregatte, welche man als Ersatz für die unentbehrliche Regierungsschiffe der Communication mit Algier, auf 25—26 Schiffe.

Die bis dahin aufgezählten Dienste nehmen in der Mannschaft der Dampfschiffe aber nur die Zahlen von Nr. 11 bis Nr. 34, alle im Ganzen 24 Schiffe in Anspruch, während, wie wir gesehen haben, nothwendig Reschiffe der Reserve 25 bis 26 nöthig wären; mithin bleiben zwischen den allergewöhnlichsten Umständen ein oder zwei Schiffe, und daher rührt der Zufluß von Havarie und Dringlichkeit, welcher jenen Dienst ohne Unterlaß plagt.

Nehmen wir nun an, daß die zwei Schiffe von 200 Pferdekräften, welche die mittelländischen Meere besitzend sind, sich einer Sendung in das Innere des Landes von der Küste von Spanien besonden und es käme eine Depesche, welche sogleich Abfahrt werden müßte, so sind zwei solche Sendung, so müßte man, da der Kanonenboot, welcher dort stellet und aufgeboten seiner Größe wegen nicht für alle Sendungen geeignet ist, man müßte wenigstens zu Zeiten zugleich auf dem ebnehin schon so belasteten Dienst für Afrika nehmen. Man muß also Hals über Kopf, gar oder übel, eine angenommen Havarie benutzen, um sich der Schiffe zu bemächtigen lassen. Was ist die Folge davon? — Es ist die, daß in Folge der Dringlichkeit Schiffe, an denen nur die hauptsächlichsten Reparaturen vorgenommen werden, unter solchen Sendungen beauftragt, jedes Mal mit viel größeren Beschädigungen zurückkehren und bald ganz dienstunfähig werden. Diese unvorhergesehenen Arbeiten vermehren die Unzulänglichkeit der Werkstätten und der Ausbesserungsmittel, wie die Unzulänglichkeit der Schiffe an.

Im Innern, wo die Mannschaft eine Zahlgkeit für die Dampfschiffe zusammengetragen haben, hat diese Überherrschaft der Dringlichkeit alle Ordnungen überschritten. Um den täglich wachsenden Anforderungen zu genügen, und neue Eroberungen zu gewinnen, hat man dortihin fast alle fahrbaren Schiffe gezogen; man hat dort fast alle Dienste, den Kriegsdienst, den Depeschendienst, den Truppen- und Proviantransport, in einen einzigen verschmolzen, man übertrieb sie allen Schäden ohne Unterschied und ist dennoch nicht im Stande, einem einzigen vollständig Genüge zu leisten. Zu diesem Zustande von Unordne leidet Alles, geht Alles zu Grunde, und während die laufenden Ausgaben alles Maß überschreiten, sollet man der Zukunft vom Tage der Ausgaben und die vorzeitige Verpflichtung des so fostbaren Materials eine noch viel schwerere Bürde auf. Das ist die traurige Lage der Ausgaben, mit denen man sich verlehen sollte, und die ökonomischen Ansichten der Kammern sind dabei nicht minder interessirt, als die Ansichten der Regierung und der Dampfkette. Für beide Liebet heute dasselbe Mittel: man setzt diesen täglich wachsenden, stets unerfüllten Bedürfnissen eine Grenze, oder bringe mit Einem Male Macht der Flotte ins Gleichgewicht, deren Aufschwung man hemmt, indem man sie mißbraucht.

Werfen wir nun und wieder zu der Zahl 34 zurück — I. Tabelle 3. — so finden wir dort neun Schiffe in See, welche unter 160 Pferdekräfte haben. Diese Schiffe, zu klein, um viel Brennmaterial zu fassen, zu schwach, um Vorräthe zu tragen, wurden nur für bestimmte Orte und für bestimmte Zwecke, theils in den Colonien, theils an Frankreichs Küsten selbst gebaut.

Ziehen wir nun aus dieser Untersuchung in wenigen Worten den Schluß, so ist zuerst darzuthun, daß die Zahl von 103 Dampfschiffen sich, insofern es sich um den Kriegsdienst der Flotte handelt, auf 34 beschränke. Von diesen 34 stehen sich 16—18 beständig für den Dienst von Afrika in Anspruch genommen, nun aber, da Algier, wie auch die Kriegsschiffe zu dienen, sind allein für fernere Zwecke bestimmt. Mithin bleiben noch 16—17 Schiffe, welche zu verkommenden Verbindungen und auf Stationirung verwendet werden können. Darunter sind drei von 450, eins von 320, sechs von 220 und der Rest von 160 und weniger Pferdekräften. Das ist der Umfang, den Frankreich beim Beginne eines Krieges für das Glück der Schlachten zu machen hat.

Es dürfte hier an dem rechten Orte sein, im Verfolge dieser Uebersichten, den Stand der englischen Dampfmarine mitzutheilen, denn es werden aus dieser einfachen Zusammenstellung mächtige Folgerungen zu ziehen sein.

Ein offizieller Bericht theilt uns mit, daß am letzten März im Ganzen 77 bewaffnete Schiffe vorhanden waren. Von dieser Anzahl nehmen die Stationen im mittelländischen Meere zehn in Anspruch, und zwar 4 von 450, 1 von 320, 4 von 200 und 4 von weniger Pferdekräften . . . 10

Die Stationirung auf der Westküste von Afrika braucht 9, 1 von 700 PF. als Pavelane, 4 von 320, 1 von 220 und 3 von 80 bis 100 Pferdekräften 9

Die Stationirung in Brasilien braucht 12, von denen 9 von 320 PS und 4 von weniger Pferdekräften 12

Die Stationirung für Nordamerika, Canada, Bermudas und die Antillen 13 von 320 Pferdekräften 23

Die Stationirung für Indien und China drei von 200 Pferdekräften 3

Die Stationirung in der Südsee zwei von 220 und 320 Pferdekräften 2

Zum andern von verschiedener Stärke begegnen die hydrographischen Sendungen 9

Es bleiben also für unvorhergesehene Fälle 68 Schiffe. Frankreich gab zu diesen Zwecken kaum drei. Die Vergleichung dieser beiden Zahlen wird hinreichen, um zu zeigen, welche Kluft zwischen der Macht, welche in den Colonien steht und welchen Grad von Wichtigkeit man ihr dort beimißt.

Die Fahrzeuge, welche an der Zahl 77 fehlen, sind entweder in den verschiedenen Häfen zu augenblicklichen Sendungen und für den örtlichen Dienst verfügbar, oder sie bleiben als Aushilfe in den verschiedenen Punkten der Küste. Uebrigens sind in der Zahl 77 weder diejenigen Schiffe mit inbegriffen, welche auf den Werften von Canada erbaut werden, noch die, welche in den Colonien den örtlichen Dienst versehen, noch die, welche der ostindischen Compagnie gehören. Eben so wenig sind darunter 11 Schiffe von der ersten Größe, welche in den Häfen liegen. Dieser Umstand ist unbekannt und findet in Hinsicht auf die Dampfschiffe in Frankreich nicht seines Gleichen, indem hier sie verschwiegen werden, als ob sie nicht zu den Bedürfnissen zuzurechnen sind; er muß jedoch erwähnt werden, weil sie dazu bestimmt sind, der Englischen Dampfschiffe das Uebertreffen zu geben, jener Stadt also von jetzt an eine Reserve in activem Stande hat. Das Französische Reserve Schiff, das Schiff, welches man in Reserve hält, genommen will, in den 24 Packetbooten der Postverwaltung und in den 18 transatlantischen Booten, denn unter diesen Alles haben wir bereits, wie man sieht, Rechnung gemacht in Rechnung gestellt. Dahingegen ist es allgemein bekannt, daß die großen Privatgesellschaften Englands über ein unerhörtes Material verfügen, daß jeder Augenblick Fahrzeuge von der Regierung unterstützt werden, und daß die Schiffe, deren sie sich bedienen, zufolge der Bedingungen jener Uebereinkünfte, in Kriegszeiten ihr Eigenthum sich ihren im Nothfalle als Kriegsschiffe bedienen kann. Man weiß und deshalb keinesweges den Einwurf machen können, daß der englischen Packetbooten-Dienst nicht ebenso effectiven, aufnunehmen". Es ist eine sehr bedeutende Annahme, wenn wir die Zahl dieser Packetboote bereits so groß annehmen und wenn wir die beständige Bereitwilligkeit voraussetzen, sie auf diese Schätzung täuschen, so steht doch so viel fest, daß Englands Marine eine bei weitem größere Reserve hat, als Frankreich und seine Verbindungen nach mittelländischen Linienschiffen stehen kann.

Um unsere Berechnungen Ueberdruß ganz vollständig zu machen, erübrigt noch, daß wir von den Schiffen sprechen, die in diesem Augenblicke in England im Bau begriffen sind. Seit dem 1843 nur bereits 43 und im Beginn des Jahres 1844 finden wir die Zahl bis auf 37 angewachsen, unter denen sich zwei von 800 Pferdekräften und 11 von 450 befinden. Zieht man von diesen Jahre 1844/45 sollen noch sechs Schiffe von 450 Pferdekräften in Arbeit genommen werden. So sagt, während wir auf der Höhe der Lage, die Englands Macht zur See auf 450 Pferdekräften, die Devastation und den Firebrand, finden, die Hälfte der angefangenen Schiffe, daß man diese Classe sehr hart vermehren will, und daß sie bald vorhanden werden. Und diese Classe kommt erst jetzt in Aufnahme, denn früher baute man Schiffe von 320 und noch um einige Zahre früher von 220 Pferdekräften. Im Jahre 1842 waren deren sechs vorhanden, verschiedene Perioden in der Schiffsbaukunst der Engländer, und jede mit besonderen Arten und verwollkommnete Muster von einer immer mächtigeren Kraft sind.

Im Jahre 1822 eröffnete die Mode von 223 Pferdekräften diese Reihe von Kreuzschiffen, und sechs Jahre hindurch hatte sie sich behauptet, als Medea, der Name gab diese Modell seit angenommen wurde, welches weiß Jägern, welche Klage Vorschrift. Man bestimmte vier Schiffe von gab ihnen, gleichsam als Preisaufgabe, die erfolgreichen Bedingungen gungen, dann wurden die aus diesem Urtheil hervorgegangenen Schiffe zum Ausgangspunkte neuer Berechnungen. Berechnungen unternehmen, und erst nach langen Studien wurde ein neues Modell, das von 220 Pferdekräften, bei der Rotter angefertigt. Später, im Jahre 1838, wurde die Anfertigung der Schiffe von 310 Pferdekräften beliebte Vorschrift. Die ersten derselben, die Gorgone und der Cyclops, mußten angefangen werden, und man hatte von Glück zu sagen, daß man sie nicht angefertigt angenommen hatte.

Unteressen hatte der Generalrath, der Marine vorgelegt, sich durch frühere Versuche den Weg zu noch größeren Bauten gebahnt. Die Flotte, von diesen Vergrößerungsversuche mit fortgerissen, blieb nicht bei dem Cyclops stehen, und die Devastation trat auf die Bahn, ein bewunderswürdiges Bauwerk, von dessen trefflichen Eigenschaften wir schon früher gesprochen haben. Die Devastation hat Alles erfüllt, was sie versprach, und wir haben im Jahre 1843 das Modell so vielfach angenommen, daß man auf allen Werften der englischen Republik auf nur solche, unter der amtlichen Bezeichnung: Schiffe erster Classe, bauen sieht.

Die Construction der Dampfmaschinen hielt mit diesen Verbesserungen Schritt, und es muß nicht ohne Interesse sein, wenn wir hier nach einer amtlichen Mittheilung den Stand der Bestellungen gaben, welche von der Regierung in den Jahren 1838—1843 an verschiedene Maschinenbau-Anstalten gemacht wurden; denn in England überläßt man den Bau der Maschinen der Privatindustrie, und in den Arsenalen werden nur die Ausbesserungen besorgt. Es wurden also bestellt:

im Jahre	1838 im Ganzen ein Belauf von	1365 Dampfkraft.
"	1840 "	2100 "
"	1841 "	1036 "
"	1842 "	1440 "

Uebrigens hielt man bei der Devastation noch nicht inne, und die Marine setzte sich noch kein Ziel bei ihren Fortschritten, und ihrer Vergrößerung. Die Devastation ist noch nicht die genannten drei Classen gehabten und die sie den Perioden durchlaufen hatte, welche durch die Erbauung der Medea, von Gorgone und der Devastation bezeichnet werden, wandte sie sich zu neuen Versuchen. In der Zahl, die auf den abgeschlossenen Versuch mit der Penelope*) von 700 Pferdekräften, welche man als Grundlage einer ungeheuren Reihe der Vergrößerung betrachten muß. Nachdem sie gesehen hat, daß sie sich in Kraftaufgang bestreiten, so hat sie nach Principien, die wir kennen sie die zweite Reihe verringert, noch nicht das Mittel an die Hand gegeben hat, beide in dem unter Schiffe befindlichen Raume von den kennen, und sie hat sich nicht die letzten Worte der Aufgabe noch nicht gelöst ist, so steht doch so viel mit Bestimmtheit zu behaupten, daß sie nicht unbedeutend ist, daß sie aber weiter sich, daß sie darüber hinaus gehen wird. Warum sollte sie nicht? Sie hat bereits Versuche mit zweifachen Schrauben und mit zweifachen Ruder angestellt, als wenn es das Recht hätte in Hinsicht auf Schnelligkeit, über die bisherigen Resultate hinaus zu gehen. Wenn diese Ueberführung für die Zukunft eine sehr schwierige Lage verbreitet, so mag uns Gott bewahren, daß wir die beständige Verantwortlichkeit auf ein eben so gefahrvoll als dienstfreiges Corps wälzen, um welchen man Frankreich mit Recht beneidet. Nein, die Verantwortlichkeit lastet auf der Regierung. Wenn man eine Flotte verlangt, sei es nun eine Segelflotte oder eine Dampfflotte, so muß man darüber nicht erst im Augenblicke des Bedarfs wollen, man muß sie stets im Stande haben, sie immer gewandt haben, denn in der Meeine Lust sich meide, weiter die Schiffe nur zu Versuchen benutzen, die Verhauptung ist so oft wiederholt worden, daß sie dadurch allgemein geworden ist, aber warum sollte man aufhören, sie zu wiederholen, da man weder aufgehört hat aufzuschreiben? Im Jahre 1840 wollte man in Frankreich plötzlich eine Dampfflotte haben und man hat dazu Millionen bewilligt, welche man nicht ausgab, weil man zugleich auf Segelschiffe votirte? Um dieser Ungeduld, welche sich in seinen Falle wollen Verwahrungen — welche man vielleicht in einer Kammer vorbringen könnte, ist nicht vorauszusehen. Wenn wir sprechen, wußte Frankreich mit seinen Verbesserungen gleich damit beginnen, Dampfschiffe von 450 und 340 Pferdekräften zu bauen, und daß sich Frankreich nicht in Hinsicht auf Zeit und gesparrlangen Arbeiten hervorgethan zu lassen, welche ihm vorher unbekannt waren. Seit jetzt, daß diese Ungeduld, welcher man sich nicht hingeben darf, es ist, daß man sie, leider, mußte, daß diese Ueberführung, welche allemal dann, wenn man sich so überraschen läßt, durch den Drang der Umstände hervorgerufen wird, nicht allzuoft bezahlt werden und daß Frankreich nicht, wie ehemals England, betreibt seine „tierzig Dreipfünder" haben möge!

Anfang B.

Wenn es mahr ist, daß sie für den Handel die Segelschiffe minder kostspielig sind als die Dampfschiffe, so ist dies hier bei der Kriegsflotte nicht der Fall, denn bei dieser ist der Dienst auf den Dampfschiffen, verglichen mit dem auf den Segelschiffen, viel weniger kostspielig, als man dies im Al-

*) Die Fachausgedrückt, welche die Regierung den Schiffsbauern giebt, deben auf dem englischen Marinebuget dieses Jahres mit 10,0,2,99 Pfunds.

*) Die Penelope ist eine regulär Fregatte — regular frigate —, welche man mit einer Dampfmaschine von 700 Pferdekräften versehen hatte, nachdem sie zuvor am 40 Yards — 120 Fuß — verlängert worden war. Die Versuche haben deinen besonderen Erfolg gehabt, und hat Schiff wird seit einem Theil der Einrichtung an der Mittelsee Atlas's sind.

*) Während bei beiden Kriegs Natur wirzig Schiffe, welche sich gleichzeitig auf den Meeren befinden, so schickt man, wie man sagen den Spottnamen: „die wirzig Spitzbuben" — forty thieves — geb.

Digitized by Google

gemeinen glaubt, und wir wollen diese Behauptung auf die Beweiskraft der Zahlen stützen.

Die Aufgaben für die Unterhaltung der Dampfschiffe auf dem Kriegsfuße bestehen: im Seine, in den Lebensmitteln und im Brennmaterial. Man nimmt an, daß ein Dampfschiff, wenn es im wirklichen Dienste ist, allemal den fünften Tag heizt, und diese Annahme ist höher als sie eigentlich durch den lebhaftesten Dienst, den bes afrikanischen Verhältnisse, gerechtfertigt wird, denn diesen zufolge ist das mittlere Heizungsverhältniß wie 1 zu 6. Möge es aber auch 1 zu 5 sein, so werden die Brennmittel eines solchen Schiffes jährlich 73 Tage lang gehen. Man nimmt ferner an, daß der mittlere Kohlenbedarf für eine Stunde und eine Pferdekraft 4 Kilogrammen — 8 Pfund — betrage und diese Annahme ist sicher hinreichend, weil im Falle günstigen Windes oder der Mitwirkung durch Anwendung der Segel bedeutende Ersparniß eintreten würde. Ungeachtet all auch die obige Annahme keine theoretische, sondern ein rein wirklicher Ergebniß, welches aus amtlichen statistischen Angaben gezogen ist. Was den Preis des Brennmaterials betrifft, so wird dasselbe

in Oberäuung die Tonne zu 24 Fr. — 45 Sous,
" Algier " " 31 " 90 "
" Toulon " " 32 " 44 "
" Brest " " 33 " 80 "

durchschnittlich also zu 29 Fr. 40 Cts. oder in runder Zahl zu 30 Fr. contractmäßig geliefert. Auf dieser Grundlage und unter man sich in Dunkirchen, wo die Preise des Brennmittel am die im Budget für 1845 enthaltenen Angaben hielt, wurde die Tabelle Nr. 3 zusammengestellt. Auf dieser Tabelle geht hervor, daß die Unterhaltung eines Dampffregatte von 450 Pferdekräften — Sold, Lebensmittel und Brennmaterial — weniger kostet als die einer Segelfregatte zweiten Ranges. Sold und Lebensmittel sind auf beiden Seite für Unterhaltung eines linienschiffs zweiten Ranges könnte man zwei Fregatten von 450, oder drei von 320 Pferdekräften unterhalten, und es bliebe für die Unterhaltung ersten Ranges würden fast ausreichen, um sechs Dampfschiffe von 220 Pferdekräften zu unterhalten, welche im Stande sein würden 3400 Mann schnell, mit Pferden und Munitionsportiren. In Zeiten hält Frankreich ein Geschwader von 9 Schiffen, unter denen sich auch eine Fregatte, ein Dampfschiff von 450 und neun von 220 Pferdekräften befinden. Es ist eine große Ausgabe. Will man wissen, welche Dampfkraft man für dasselbe Geld haben könnte, und zwar nicht in Ruhe, sondern einen Tag auf dem andern, so darf man den thätigsten Dienst für Algier geschieht? Die Rechnung ist leicht anzustellen.

	Pferde.
Bei dem Geschwader befinden sich jetzt 1 Dampfschiff von	450
" " 2 "	320
Für ein Linienschiff ersten Ranges könnte man unterhalten 5	220
" " 4	320
" " 3	450
Für zwei Linienschiffe zweiten Ranges könnte man unterhalten 4	220
" " 3	320
" " 2	450
Für drei Linienschiffe dritten Ranges könnte man unterhalten 14	220
" " 10	320
" " 7	450
Und endlich für zwei Schiffe vierten Ranges 10	220
" " 7	320
" " 5	450
Die Fregatte kann man, wenn man will, gleichfalls mit	320

Man könnte mithin mit demselben Gelde, womit man das hier angegebene gemischte Geschwader von 9 Schiffen in dreifachem Stande erhält, an Dampfschiffen unterhalten:

5 Fregatten à 450 Pferde, die sie 1000 Fr. zusammen kosten, 10 Corvetten à 320 " " 5000 " 11000 "
11 Dampfschiffe à 160 " " 3000 " 33000 "

38 Fahrzeuge also im Ganzen welche . . . 10300 Pf.
oder in runder Zahl 10000 Mann transportiren könnten, und deren Unterhaltung nicht mehr kosten würde, als jene neun Fahrzeuge zusammengenommen.

Man könnte mir hier einwerfen, daß die Wirksamkeit einer Flotte sich nicht auf Truppentransporte allein beschränke. Gewiß nicht, aber wenn der Dampf ein Mittel an die Hand giebt, den Landkrieg zu führen, so giebt er ihn freilich ist es recht, es ist nationell, sich in Hinsicht auf die Landmacht Frankreichs diese bedeutende Wirksamkeit der Dampfflotte zu Nutze zu machen. Kann man doch, da in Kriegszeiten die Reihe jener Flotte keine andere sein werde, als die einer Küstenjagd? Noch einmal, nein! Mögen doch hierüber Unglaubige, welche, sei es aus Eigennun oder aus Ueberzeugung, sich darauf steifen, die Kriegsfähigkeit der Dampfschiffe in Abrede zu stellen, mir sie nur doch zeigen, welchen Aufgang sie von einem Kampfe zwischen einem Linienschiffe zweiten Ranges und zwei oder drei Dampfschiffen von 450 Pferdekräften erwarten, oder wie sich ein Linienschiff ersten Ranges gegen sechs Dampfschiffe von 220 Pferdekräften halten wird? Sind die Bedingungen, welche hier bei einander, so sind sie auch gegeben, wenn es sich um die nothwendig der Sieg, auf der andern der Untergang sein möchte? Wir glauben es nicht; im Gegentheile, wir glauben, daß sich diese Bedingungen ziemlich ausgleichen.

Die weitere Untersuchung der oben angeführten Meinung, welche in der letzigen drei nicht Anhänger zählt, liegt außerhalb des Bereiches dieses Aufsatzes, wir beschränken uns hier darauf nur im Allgemeinen und bessen, allgemein verständlich anzudeuten, daß der Unterschied zwischen der Kraft der Segelschiffe und der Dampfschiffe sich nicht allein nach der Zahl der Geschütze regelt, sondern daß noch andere Bedingungen bei der Berechnung ins Spiel treten, denn wenn auch das Segelschiff die größere Anzahl der Geschütze für sich hat, so besitzt das Dampfschiff Eigenschaften, die nur ihm eigenthümlich sind. Die es steht ihm immer frei, den Kampf anzunehmen oder zu verweigern, während es im Gegentheil fast in allen Fällen seinen Gegner nöthigen Annahme zwingen kann. Stets Herr seiner Bewegungen hat es immer die Wahl der Entfernung und des Angriffspunktes, und während die größere Masse seines Gegners den wohlgezielten Schüssen seiner kräftigen und schweren Artillerie ein sicheres Ziel darbietet, wird es selbst vermöge der eigenthümlichen Art seines Angriffes den meisten Schüssen desselben entschlüpfen.

Möge man aber auch die Lösung der gegebenen Frage stellen wie wolle, für jetzt kann sie nur in diesen Andeutungen gefunden, und wir glauben, daß sie, wie wir dies oben gethan haben, in Verbindung mit der Kraft einer Seemacht zu sein die Sache einfachen, ja sie beantworten kann.

Wenn wir und bei dem Vergleiche, den wir eben angestellt haben, noch einmal auf die Unterhaltung der Kosten und Erneurung des Materials eingelassen haben, so geschah dies nur darum, weil wir in dieser Hinsicht nur mehr oder minder bestimmte Angaben besitzen. Wir glauben, daß dieselben wie auch amtlichen Angaben einige Bestimmungen, welche allerdings ein richtiges Vergleichselement abgeben können. Die Erfahrung sagt, daß für den Dienst von Algier die mittlere Dauer der Dampfkessel eine fünf- bis sechsjährige ist; nimmt man nun dies als ausgemacht an, und bedenkt man, daß bei den Dampfkessel der Fregatten der Kessel eine der wichtigsten und wirksamsten Schalen der Anlagen ist, so fragen wir, ob ein Segelschiff bei derselben Dauer, der durch Sommer und Winter ununterbrochen fortgehen, kann diesen Kessel des Schiffbruchs ausgesetzt, welchen das Dampfschiff entgeht, so ein solches Segelschiff nicht für unterhaltungs und Erneuerung seines Materials eine eben so beträchtliche Summe in Anspruch nehmen wird. Außerdem müssen wir aber auch noch bemerken, daß die Kosten für Ausnahme des Kessels noch bedeutend verringern würde, wenn man allgemein kupferne Kessel einführen dem abgesehen davon, daß diese Kessel bei sorgfältiger Preparationen erfastern, so halten sie auch mindestens dreimal länger als die von Eisenblech, und sind sie endlich ganz unbrauchbar geworden, so hat das Material einen viel höhere Zerlegung soll noch seinen ganzen Werth. Uebrigens wollen wir hier auch nur eine Gewißheit der Unterhaltungsaffekten in Anspruch nehmen, und unsern man auch hier nicht ausschließen will oder wenn man uns beweist, daß wir getirrt haben, so werden unsere Berechnungen doch mindestens dazu gedient haben zu erklären, warum sich die Ansichten über diesen Punkt so sehr widersprechen, und dies ist schon Vieles. Wir wollen unterschen wollen, welche von beiden Seiten im Ganzen genommen dem Staate mehr kostet, und wenn wir auch zu gar keine Resultate gelangen und die Anschauungsweisen des Materials in Betracht ziehen müssen. In diesem Falle müssen wir sehr weit, daß die Verschiedenheit, welche den Dampfschiffe mehr berücksichtiger sind als bei dem Segelschiffe, aber man selgt denn daraus? Daß Frankreich, daß vielleicht jetzt in jedem, jetzt in jenem Falle sich gezwungen sieht eine Flotte auf den Fuß zu bringen, der ihr gebührt — und das ist Alles! — Dies war aber nicht das Ziel, das wir und gesteckt hatten; wir wollten nur zeigen, daß die Ansichten über den Werth der Schranken treten, die um so gefährlicher sind, da ihnen natürlicherweise die ökonomischen Ansichten der Kammer als Hülfstruppen zur Seite stehen.

Anhang C.

Erklärung der Tabelle No. 3.

Wir haben nach den Angaben, welche das Budget für 1845 liefert, die Kosten der Unterhaltung (Sold und Lebensmittel) der Besatzungen der bewaffneten Segelschiffe und für die Segelschiffe und Dampfboote zu Senkungen berechnet und es betragen diese Kosten . . . 18,553,616 Fr.

Wir haben ferner nach denselben Angaben die Unterhaltungskosten (Sold und Lebensmittel) für die Dampfschiffe berechnet, die 18,1800 Fr. hinzugefügt, welche nach demselben Budget für Brennmaterial verausgabt werden, die Ausgabe gefunden zu . 5,317,804 .

Wonach alle die Gesammtunterhaltungskosten der Marine betragen . . . . . 24,070,620 Fr.

Darauf haben wir untersucht, wie groß, immer unter denselben Bedingungen, die Unterhaltungskosten einer Flotte sein würden, die nach unsern oben aufgestellten Daten zusammengestellt wäre und Folgendes gefunden:

1. Für die Bedürfnisse der Politik.

Ein Geschwader von	1 Schiff ersten Ranges	drei Linienschiffe
folgender Zusammen-	1 " dritten "	
setzung	2 Dampfsch. zu 450 Pf.	20 Dampfschiffe.
	10 " 220 "	

2. Stationen: Antillen und Mexico, Brasilien, Oceanien, Westen, Ile de Bourbon und China.

Wir konnten hier nur große Fregatten annehmen, denn nur solche kann Frankreich mit Ehren den neun englischen Fregatten, z. B. Cap Horn, Indien, Mexico und andern, welche mit 50 Stück Geschützen und 500 Mann besetzt sind, entgegenstellen. Dazu bedarf man 24 Fregatten ersten Ranges.

Westküste Afrika's.

Dampfschiffe,	1 zu 450 Pf.	10 Dampfschiffe.
	5 " 220 "	

Beiggs mit 20 Kanonen 5

4. Oertlicher Dienst in den Colonien, Fischerei, Kanonenboote, Goeletten, kleine Flottenfahrzeuge 27.

Diese 27 Fahrzeuge könnten mit der Zeit für denselben Unterhaltungsaufgwand mit und Ruhen für den Dienst durch 18 Dampfschiffe von 120—80 Pferdekräften ersetzt werden.

5. Dienst in Afrika, Briefwechsel, Transport von Beamten und Material . . . 20 Dampfboote von 160 Pferdekräften . . . 10

6. Dienst in den Häfen und Colonien. Dampfboote von 120 Pferdekräften . . . 10

7. Verschiedenartige Dienste. Schulschiff . . . 1
Straffschiffe . . . 2

Nun haben wir diesen Project würden die Kosten für die bewaffneten Schiffe betragen:

15,219,107 Fr. für die Segelschiffe	24,135,672 Fr.
8,916,565 " " Dampfschiffe	
Nach dem Budget für 1845	24,070,620
Der Unterhaltungsaffekten aber	24,070,620 .

Die Ausführung unsers Projects würde also mehr kosten . . . 65,002 Fr.

Bemerkung. Das Dampfboot dürfte die vollständige Lösung einer Aufgabe sein, mit welcher man sich seit einiger Zeit beschäftigt, welche der Seeminister einer Commission zur Untersuchung übergeben hat und die das Budget von 1845 in die Zusammenstellung der Bewaffnung stellt. Wir meinen nämlich den Kunstmittelstand der Macht. Ein Zustand der ein Mittelding zwischen Bewaffnung und Abtakelung, zwischen Unthätigkeit und Dienst sein und zugleich die Geschwindigkeit mit der Wirksamkeit in Uebereinstimmung bringen soll, welche Frankreich zwingt, beständig eine dispondite Seemacht bereit zu halten. An Brod eines Gefechtes bedarf man einer gewissen Bewegung, gewaltsamschaft, — diese, die Maschine, steht als Zage, auf der Rhede wie auf See, der Anker und auch Segel. An vier bis Dampfschiffen nimmt die Maschine, welche hunderte von Armen erfragt, nur dann die Unterhaltungskosten in Anspruch, wenn sie arbeitet, dann kann Ersatz nur von die eine Kraft äußerung fordern, welche in Hinsicht auf Schnelligkeit und Sicherheit der Verbindungen mit der Segelkraft in gar keinem Verhältnisse zu stehen pflegt. Auf der Rhede steht die Maschine gar nichts. Wie glauben deshalb, wenn man der Dampfflotte eine größere Ausdehnung giebt, daß man sie nicht weiter darauf einzurichten braucht, als sie für Kriegszeiten zu unterwerfen.

Tabelle No. 1.

Liste der verbrannten Dampfboote Frankreichs.

1. der Himebeau	m. 450 Pf.	23. der Papin		m. 160 Pf.	
2. " Gomer	" 320	24. " Pharus		"	
3. " Infernal	"	25. " Pharus		"	
4. " Cuvier	" 320	26. die Sphinx		"	
5. " Caribert	"	27. " Cerf-Volant		"	
6. " Lavoisier	"	28. " Tartarus		"	
7. " Pluto	"	29. " Xenary		"	
8. " Meteor	"	30. " Argus		"	
9. das Camaleon	"	31. " Mauleur		"	
10. der Archimede	"	32. " Rapide		"	
11. " Napoleon	160	33. " Cocker		"	150
12. " Ardent	"	34. " Magicien		"	120
13. " Cerberus	"	35. " R . . .		"	
14. " Sphinx	"	36. " Alexander		"	
15. " Cerceau	"	37. " Gelidi		"	
16. das Cerceau	"	38. " Voyageur		"	
17. " Bear	"	39. " Alcide		"	
18. " Cuyhrat	"	40. " Aueton		"	
19. " Fulton	"	41. " Crideaux		"	
20. " Hercules	"	42. " Rustikk		"	30
21. " Grenbeur	"	43. " Serpent		"	
22. das Meteor	"				

Dampfschiffe im Bau begriffen.

1. der Bauban	von 450 Pf.	10. d. Caffini		v. 220 Pf.
2. " Descartes	" 450	11. " Titan		" 220
3. " Tage	" 450	12. " Argus		" 220
4. " Menge	" 450	13. " R. (Eisen)		" 220
5. " Colbert	" 320	14. " Chaptal		" 160
6. " Vauban	" 320	15. " Pyanders		" 160
7. " Pluto	" 220	16. " Solon (Eisen)		" 160
8. " Socrates	" 220	17. " Salamander (E.)		"
9. " Roland	" 220	18. " Marceau		" 80

Tabelle Nr. 2.

Jährliche Unterhaltungsaffekten der verschiedenen Arten von Schiffen.

Schiffe.	Anzahl.	Lebensmittel.	Brennmaterial.	Zusammen.
	Nutzungsmonath.	Sold.		
Linienschiffe.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1. Rang	1067	491,665	347,954	839,619
2. "	916	421,981	292,986	714,577
3. "	860	392,877	273,290	666,267
4. "	677	327,672	216,711	544,183
Fregatten.				
1. Rang	513	254,622	164,213	418,836
2. "	412	225,570	141,496	366,956
3. "	311	177,971	99,552	277,524
Dampfschiffe.				
450 Pferde.	303	106,088	96,901	84,608
320 "	191	107,946	61,140	67,256
220 "	100	60,081	32,010	46,252
160 "	74	30,771	22,087	33,638
120 "	50	41,102	16,005	25,228

Die Aufgabe für Brennmaterial ist auf den Fuß von 30 Fr. die Tonne, einen Verbrauch von 4 Kilogrammen per Stunde und Pferdekraft und eine Heizung von 1 Tag auf 5 berechnet.

Digitized by Google

Tabelle Nr. 3.

Segelfregatten.			Geld u. Lebensmittel.
3 Linienschiffe	1 Schiff ersten Ranges.		639,619 Fr.
	1	zweiten „	1,906,387 „
	1	dritten „	544,383 „
22 Fregatten ersten Ranges			9,214,302
5 Briggs zu 20 Kanonen			1,757,453
5 Kanonenboote			272,510
7 Goeletten, Kutters u.			414,612
15 Flottillenschiffe			607,434
13 Frachtcorvetten			1,658,455
1 Schulschiff			199,310
1 Straffschiff			282,653
71. Die Ausgabe für 71 Fahrzeuge nach dem Projecte für eine Segelflotte würde also sein			15,219,107 Fr.
Das Budget, welche das Budget von 1845 zum Unterhalt der Segelflotte verlangt, beläuft sich auf			18,553,616
Das Project würde also weniger kosten			3,334,509 Fr.

Dampfschiffe.			Geld, Lebensmittel, Brennmaterial.
5	Schiffe von 450 Pfdr.		1,198,440 Fr.
5	— 320	Geschwader.	1,181,915 „
3	— 220		1,173,146 „
4	— 160		357,088 „
4	— 220	Sendungen.	380,376 „
5	— 160		540,456 „
6	— 160	f. d. Dienst von Algier	2,161,351 „
10	— 120	für den Dienst der Häfen und Colonien	823,360 „
60. Die Ausgabe von 60 Dampfschiffen für den obigen Dienst würde also Unterhaltungskosten erfordern			8,916,565 Fr.
Der im Budget von 1845 verlangte Credit für die Dampfflotte beträgt aber			5,510,612
Das Project würde also mehr kosten			3,399,953 Fr.

Bemerkung. Die zwölf Kanonenboote, Kutters und Goeletten, welche im Projecte aufgeführt sind, fehlen hier.

Die 15 Flottillenfahrzeuge			607,453 „
Man könnte an denselben Preis 60 Dampfschiffe bauen, und zwar	Im Ganzen		1,294,575 Fr.
	8 von 120 Pfdr. im Preise von	656,688 Fr.	
	und 10 „ 80 „	625,950 „	
	Zusammen		1,282,738 Fr.

Die Kosten für die zehn Dampfschiffe von 80 Pfdr. sind auf 40 Mann Besatzung berechnet.

Tabelle Nr. 4.

Auszug aus den Navy Estimates für 1844 u. Summen, welche ausschließlich die Dampfschiffe aufgewendet hat. Ersparnisse für die Dampfflotte . . . . 2,760,887 Fr.
Ankauf von Dampfmaschinen. 5,786,000
Construction eiserner Dampfschiffe 190,440

Die Construction eiserner Dampfschiffe ist in den Kosten für die übrige Flotte mit in Anschlag gebracht.

Westwick: Reparatur der Dampfmaschinen, Anfertigung der Kessel, Vergrößerung der Ausbesserungswerkstätten, Bassin für die Dampfschiffe 2,142,000

Portsmouth: Ein neues Bassin zu Aufnahme der Dampfschiffe 756,000

Plymouth: Ein neues Bassin zu Aufnahme der Dampfschiffe 756,000

Malta: Ein neues Kohlenverbrauchshaus, ein Dock und ein Magazin, um die Kohlen schneller an die Schiffe liefern zu können 76,409

Verwilligungen und Belohnungen an die Besatzungen und für den Postdienst durch Dampfschiffe . . . . 10,480,928 „

Im Ganzen . . . 22,967,664 Fr.

Carl Ritter.

(Schluß von Seite 396.)

Wenn wir bisher von dem oben ausgesprochenen Berichtigungsrechte nur an den Lehren eines Einzelnen in früherem Sinne zu verfolgen, die wichtigeren unter Ritters Schriften in gedrängter, allgemeiner Uebersicht vorgeführt haben, so kann sich hiermit am passendsten der Gelegenheit, seine eigenthümliche Betrachtungsweise zu bezeichnen; indeß scheint es der Zweck dieser Zeilen überhaupt zu erfordern, daß, wenn auch nur in flüchtigen Umrissen, eine Anschauung von seinen leitenden Ideen gegeben wird. Zwar ist es nicht möglich, aus dem reichen und so mannigfaltigen Inhalt der Werke Ritters zu beziehen, was im Einzelnen Charakteristisch darin auftritt, aber im Allgemeinen heben wir nachmentlich seine scharfsinnigen Betrachtungen über die äußere Gestalt unserer Planetenrinde hervor, in denen sich Ritter die ihm eigenthümliche Ansicht im Großen kundgiebt, die Gestalt der Erdoberfläche vorzugsweise in den Grundverhältnissen zu erforschen, welche sie in Bezug auf die Entwicklung des Menschengeschlechts darbietet. Dahin gehört seine Theilung der Erdlage in eine Land- und eine Wasserhemisphäre. Seine Vergleichung der Hauptländermassen noch ihrer Uebereinstimmung wie nach den merkwürdigen Gegensätzen in Hinsicht der Gestaltungen, der Dimensionen und der Weltstellung und aller unmittelbar oder mittelbar davon abhängigen Erscheinungen in Klima, Productionen, Handel ist ein höchst wesentlicher Gesichtspunkt in der geographischen Wissenschaft geworden. Vorzüglich ist mit der Weltem die einfachste Erscheinung: isolartig, zugerundet, einfassung in seiner Küstengestalt, jetzt das Innere dieser Weltheile in der möglichst geringsten Berührung mit dem Ocean, der Wasserstraße des Weltbandels. Alten dagegen, mit seinen Halbinseln — oder Gliedern — im Süden und Osten, zeigt schon eine höhere Entwicklung; aber der Stamm, den kein einscheidender Meerarm berührt, ist noch in hohem Grade überwiegend. Daher zeigt sich denn besonders Asien als der Mittelpunct der Natur- und Völkerverhältnisse in den Regionen, welche sich einer höher entwickelten Küstenform entfernen. Doch trein Erdtheil kommt darin seinem Stamme an ungemeiner Länge seiner Gebodenheit macht es zu dem zugänglichsten Erdtheile von der Gestalte her, und durch die Lagerungen der Gebirge der über den geschlossenen Stamm in sich überwiegender Einfluß auf den Gang der Cultur des Menschengeschlechts, wie die gleichen ihrer Bedeutsamkeit, durch die Gestalten Erdumrisse und seine Weltverschaft wesentlich bedingt. Amerika endlich, ein gedoppeltes Continent, aber getrennt und verbunden durch gewaltige Meerengen und eine Kette von Inseln, vereinigt in sich in gewissem Sinne die Gegensätze und Verbindungen der Formen der alten Welt: wie Binnenmeere sich mehr der Continentalform nähern, aber von denselben in geographischer und hydrographischer Beziehung völlig abweichend im Innern gebildet erscheint, so ist der innere Stamm, der sich in seine ungeheure Mannigfaltigkeit seiner Küstenumbildung zu Zhril geworden und die Distrikte insbesondere schiefst sich dabei, wie die Gestalt ihrer Oberflächigkeit, dadurch zu den Weltheilen der alten Welt an.

Ritter wählte in seinen Darstellungen die einzig richtige Bahn, auf welcher ein höherer Erfolg in der Behandlung der geographischen Wissenschaft zu erlangen ist. Er war derselbe, welche erst durch den Zusammenhang der ganzen Naturbetrachtung vollen und sicheren Boden gewinnt. Die unbefangenen Observationen über den allgemeinen Zusammenhang der Gebirge, über die Gestaltung der Flußgebiete in ihren Sinne des Knochenskeletes höher organisirter Körper, wurden verfassen, die Formen und Stellungen der verschiedenen Oberflächengebilde gegeneinander, die Gestaltung in ihren wechselseitigen Beziehungen nach senkrechter Richtung das Totalgemälde der Erdoberfläche eben so wahr entwarfen, als sie durch die Naturgesetze auf diesen Stufen der Naturproducte erfordert. In diesen charakteristischen Bildern der Oberflächenform der Erdrinde erblickt man mit Recht einen der wichtigsten Fortschritte, welche die Geographie in unseren Tagen: sie waren zuerst aus Humboldtet Arbeiten über die neue Welt hervorgegangen, und der Gewinn aus solcher Betrachtung, welche sich auf alle Welttheile erstreckte, ist durch ihn erweitert und mehr zu einem Gemeingute gemacht worden. Mit seinem Beschreibeeifer hat Ritter nicht allein die Gebirge, sondern auch die Thäler in selbst, daß seine „Erdkunde" nur durch Humboldts Besorgung ihren ganzen Zusammenhang erhalten konnte und ohne jenen Mitarbeiter nicht vollendet werden würde!

Nicht nur die Festen der Erde in ihrer Stellung zum Ocean, auch die flüssige Hülle, das Wasser, die Atmosphäre wird in den Betrachtungen hinsichtlich ihrer Wichtigkeit für den Menschen verfolgt: so sehen wir, daß gewisse Bilder innerhalb der begrenzten Localen der Continenten und ihre höheren Bildungsstufen erreichen und daß diese „Paradoxen der Erde" von der Natur bestimmen erscheinen, vorzugsweise auf den Continenten, auf den Plateaux zu wirken. Daher wendet Ritter ihnen eine größere Aufmerksamkeit zu; er begründet eine schärfere Eintheilung der Flüsse und ihrer Gebiete, die Gliederung derselben nach die Stufen der noch unentwickelten oder bereits vollendeten Bildungen der Strombetten und über wesentlich unterschieden. Mich im Allgemeinen die Classificationen, die namentlich seinen Hypothesen über den Lauf des Nigr und später über der über den Lauf des Brahmaputra — Burrempooter — und Jenissei — wir können sie hier nicht nennen — zu nicht eine Entdeckungsschreibe dieser Ströme gegeben werden kann, nur eben berührt werden.

So sehen wir die Gebirge, wie sie wahren, die höheren Elemente der Wissenschaft ins Auge faßt. Die wechselseitigen Bedingungen in allen Verhältnissen, der Zusammenhang in unbedeutenst oft ganz fremdartige Phänomenen, das Band, welches zwischen der Geographie und den Hülfswissenschaften eine so innige Verbindung herstellt. Alles dies ist von Wenigen in dem Maße erkannt und erforscht worden, als es durch Ritter geschehen; und so hat er selbst der neben diesen Hülfswissenschaften sich hier verliehen. Die Erde ist ihm der Gegenstand eines universalen Bildes, in welchem ihre Organisation, ihre Rolle in der Planetenwelt als Wiege der Menschengeschlechte mit als Schauplatze der großen Drama's der Geschichte den Grundtypus abgeben. Daher geht Ritters Streben überall darauf hin, zu erforschen, wie diese Verhältnisse sich gestaltet haben, die allgemein wichtigsten geographisch-physikalischen Verhältnisse der Erdoberfläche in ihren natürlichen Zusammenhange und jener ihren wechselnden Einfluß auf die Völker, insbesondere aber das Vaterland der Völker in seinen mannigfaltigsten Einflüsse auf die körperliche und geistige Entwicklung des Menschen. Der durch alle Wechsel sich hindurchziehende natürliche und historische Charakter der einzelnen Erdräume wird von ihm mit den verwandten Bildungen verglichen und durch die Gegensätze aufgefaßt. Ist durch die Geographie, so weit dies die bisher gesammelten Daten gestatten, wissenschaftlich als eine historische Disciplin von gewaltigem Umfange erscheint, während sie bis dahin mehr als ein bunter Gemenge behandelt war, dem die innere Einheit und der gesammäßige Zusammenhang der Natur und Geschichte abging. Daher ist denn auch der höhere, mehr wissenschaftliche Standpunkt, in welchem sein Werk abgefaßt ist, sich überall festgehalten, sich nicht auf den verabredungsweisen Umfang der Gegenstand zu beschränken, sondern sich auf das Dauernde und Bleibende zu richten, was insbesondere durch den physikalischen Charakter des Werkes bedingt wird. So oft sonnte es gelingen, um naturliches System, das in sich selbst seine Begründung trägt, aufzubauen, wie es noch kein in der Erdbeschreibung gegeben. Mich ein Umfang von Kenntnissen der mannigfaltigsten Art auf einem kaum übersehbaren Felde des Wissens, welcher unsäglicher Fleiß im Einsammeln zerstreuter Daten, welch feines und durchdringendes Unterscheidungs- und Urtheil der Schrift sicherster Sicherheit aber begegnet uns in allen Theilen des Werkes! Durch Benutzung einer Localkenntniß reichhaltig wie kein anderes in diesem Gebiete aufgespeichert, liefert es überall die wichtigen Thatsachen und verwandt dadurch wahrlich eine ganze Bibliothek der schwarzen und schwer zugänglichen Werke zu ersetzen. Quellenangaben giebt er aus Anschauung aus den ältesten Annalen der Geschichte, wie freigebig man sie auch in den Forschungen unserer Zeit, von Entdeckungsgeschichten, Priester- und Heidenreisbeschreibungen, Kreuzzugschriften und Eroberungszügen, Missionsberichten, Reisebeschreibungen, Sitten und Meinungen, wie von den Residenzen der verschiedenen Völker und Cultursperioden und zu dem Behufe sind seinen Werke eine Menge Notizen über alte Denkmäler, über Sprachen, über Cultus, Sitten und Gebräuche in verschiedenen Zeiten, ethnographische Sitten eingeflochten. Um es aber zu einer lebendigen Anschauung für ein angemessenes Verständniß zu erheben, zu welchem der Verfasser einen „Versuch" dargelegt, war es erforderlich, die klimatischen wie die geognostischen, die vegetabilischen wie die thierischen Verhältnisse, welchen dieselben charakteristisch für die Landschaften sind, mit aufzunehmen, nicht etwa um einen nützlichen Schmuck aber untergeordneten Beiwerk zu geben, sondern weil nur durch die ganze Fülle des Inhaltes zur klaren Anschauung des Ganzen zu führen und um aus dem Zusammengange der Beobachtungen die Natur und Art der einzelnen, wie in den Erscheinungen der Natur- und Völkerleben, so weit der Menschheit Kräfte reichen, sich zu einem Ganzen zu vereinigen. Darstellung der Verhältnisse zu physikalischer und historischer Beziehung aber in Hinsicht auf das Organische und Lebendige in gleichem Maße, wie der unmittelbaren Brennpunkt für das Ganze zu gewinnen. Um aber auch dem Laien, der sich nicht mit dem Studium eines so umfangreichen Werkes beschäftigen kann, welches jedenfalls mehr als ein „classisches Repertorium" zum Nachschlagen über alles Wissenswerthe und Bekannte gelegen sein dürfte, Belegenheit zu geben, sich mit Ritters Anschauungen, wenigstens eine Vorstellung zu geben, verweisen wir zunächst auf die Einleitungen zur zweiten Auflage von Ritters und von Asien. Ritters Ansichten von den verschiedenartigen Dimensionen, dem Stamme, der Gliederung, Zusammenhang, Entwickelung, Bevölkerung, historischen Bedeutung der Erdtheile und seine Betrachtungen über eine große Gemeine anderer Verhältnisse, durch welche er die Lähmende Beschränkung der Specialforschung mit mehr und mehr verdrängen und seinen Vorlesungen zu verbannen bemüht gewesen ist, und die von ihm gegründete geographische Verhältnißlehre, welche er selbst, wie wir oben gesehen, als eine wissenschaftliche Wissenschaft aufgebaut hat und die er selbst als sein theuer erworbenes Eigenthum bezeichnet, — diese finden sich an neuerer Zeit in den Vorlesungen, welche Ritter gehalten, ausgesprochen, von denen wir ein Paar namhaft machen, um den Organismus des Ritterschen Systemes in seinen Elementen besser zu bezeichnen, in seinen Vorlesungen über Elemente der Erdbeschreibung von Berghaus", 1830, und „Ueber das Naturgemäße in der Geographie compare." Neuchatel 1841, beide Vorlesungen nach Ritters öffentlichen Vorträgen verfaßt und angeordnet; ferner mehr selbstständig: „Grundlage der Erd-, Völker- und Staatenkunde," von Ritter. In Berlin, 1. Aufl. 1825, 2. Aufl. 1834", und dessen Anfangsgründe 4. Aufl. 1841 — Auch in seinen geographischen Reden und Vorlesungen, wie auch in den wissenschaftlichen Behandlung immer allgemeineren Eingang findet und das die Erdbeschreibung auf diese Weise Bedeutung für die Gegenwart und einen großen Einfluß erhalten wird, als vordem, wo über eine Anzahl von Einzelheiten und Curiositäten die Hauptsache, die allgemeinen Grundzüge der Naturgestaltung unserer Planetenrinde mehr oder weniger in den Hintergrund traten.

Ritters Verdienste um die geographischen Wissenschaften sind jetzt so allgemein anerkannt, daß einer eigenen Hervorhebung derselben. Eine große Anzahl von Werken und Recensionen, Abhandlungen und Reden, von denen sich mehrere auch in Zeitschriften, wie Journal des Débats, Revue des deux Mondes, Revue Encyclopédique, Revue Germanique, Revue Britannique, Revue Suisse, Revue Indépendante, Revue Européenne, in den Schriften der Pariser Geographischen Gesellschaft, in den Verhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, in den Schriften der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für allgemeine

lichen Gäste gefeiert, wobei wir an Ed. Robinsons — und E. Smiths — klassischer Werk: „Palästina und die südlich angrenzenden Länder, 3 Bde., Halle 1841, erinnern: — wir endlich durch seinen bedeutenden Antheil an Meispiel-nen, besonders preußischer Gelehrter, in neuster Zeit ganz außerordentliche Verdienste um die Forschritte geschichtlicher Kenntniß fremder Länder erworben. Welch einen Antheil er an den Arbeiten der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin nimmt, davon Directorat sind vorzugsweise ein beredtes gen worden; wie wesentlich er zur Kaubreitung ihrer Wirk-samkeit in neuester Zeit mit thätig gewesen; wie er der Mittelpunkt ihrer Correspondenzen und Sammlungen gewesen und zur Erweiterung der Kenntniß der Mitglieder nach allen Richtungen hin in lichtvollen Vorträgen beitrug — das vermögen Hunderte von Männern zu bezeugen, welche zum Theil in der Gelehrtenwelt den höchsten Ruf besitzen oder um Staate die höchsten Aemter bekleiden. Aber das größte Denkmal hat er sich für alle Zeiten durch sein klassisches Werk „die vergleichende Erdkunde" in der Wissenschaft und durch seinen Namen und berühmt, allenthalb auf den Zusammenhang der Erscheinungen auf der Erde und in der historischen Entwickelung aller Verhältnisse des Menschengeschlechts aufmerksamen Bauten in der Erinnerung zolle-ner Zuhörer aus allen Ständen gelegt.

So vielen und so seltenen Vorzügen konnte die allgemeinste Anerkennung in Ihr und Ausland nicht entgehen. Diese hochthätige sich schon dadurch, daß ihm von allen Seiten her die oft so schwierig zu erlangenden wichtigen Unterlagen aus amtlichen Archiven und Registraturen, aus gelehrten Gesellschaften und Verwaltungsbehörden des Auslandes zuerstützen den Gelehrten auf eine ihm zu Theil werden gerechnete und ihn höchlich ehrende Weise, theils auf den Zusammenhang der einzelnen Erscheinungen auf der Erde und in der historischen Entwickelung aller Verhältnisse des Menschengeschlechts aufmerksamen Bauten in der Erinnerung zolle-ner Zuhörer aus allen Ständen gelegt.

So vielen und so seltenen Vorzügen konnte die allgemeinste Anerkennung in Ihr und Ausland nicht entgehen. Diese hochthätige sich schon dadurch, daß ihm von allen Seiten her die oft so schwierig zu erlangenden wichtigen Unterlagen aus amtlichen Archiven und Registraturen, aus gelehrten Gesellschaften und Verwaltungsbehörden des Auslandes zuerstützen den Gelehrten auf eine ihm zu Theil werden gerechnete und ihn höchlich ehrende Weise, theils auf den Zusammenhang der einzelnen Erscheinungen auf der Erde und in der historischen Entwickelung aller Verhältnisse des Menschengeschlechts aufmerksamen Bauten in der Erinnerung zolle-ner Zuhörer aus allen Ständen gelegt.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

Herrn P.—r, in Bad D. — Für Ihre gefällige Mittheilung sich zwei Bogen sehr verbunden und bitte es uns behalten zu dürfen, zur Ergänzung Ihrer Notizen über Ihre Reise nach Norwegen zu können. Wegen des Uebrigen müssen wir schweigen.

Herrn W. in W. — Nicht allein Ihre Wünsche, sondern auch Ihren Brief zu kennen, ist uns Ihre gefällige Zeilen mit Vergnügen entgegen.

Herrn L. B. in W. — Es soll uns alle Artikel nicht eingegangen, die wir noch vorrätig im Druck haben, wenn wir Ihnen Ihre Wünsche nicht gewährten.

Herrn W. und M. in L. — Sie dürfen für die gemachte Anfrage unsers besten Dankes versichert sein und bedauern nur wieder, daß wir Ihnen nicht dienen können.

Herrn H. in Berlin. — Ihre Anfrage wegen des Preises der Illustrirten Zeitung ist bereits mehrmals beantwortet worden. Wir können Ihnen nur sagen, daß wir uns bemühen, sie so billig als möglich zu liefern.

Herrn Dr. Sch. in Sch. — Es ist uns sehr angenehm, daß Sie mit unserm Unternehmen so zufrieden sind, und wir werden uns bemühen, es Ihnen recht zu machen

283] **Neue Wochenschrift.**

Am 1. Juli 1844 erscheint im Verlage des Unterzeichneten eine neue Wochenschrift unter dem Titel:

Novellen-Zeitung.

Auswahl gehaltvoller Erzählungen, Novellen, Romane, Sittenschilderungen in gebundener und ungebundener Rede.

Jeden Mittwoch erscheint eine 50 Manuscript bilden einen Band Nummer von 8 — 10 Bogen — groß gehen von dem Neume nach den Freiheiten im Format der Illustrirten Zeitung.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis beträgt 1 Thlr. 15 Ngr. — Sämtliche Nummern kosten 2 Ngr.

Inhalt von 9 — 15 Bänden gewöhnlichen Octav-Formats.

Pränumerationen in allen Buchhandlungen einzuleiten.

Nr. 1 der Novellen-Zeitung enthält die **Verbrecherin** in ihrer unterirdischen Behausung. Nr. 10 **Mirabeau.** Mit Nr. 2 beginnt **Eugen Sue's** neuester Roman:

Der ewige Jude,

und erscheint die Fortsetzung desselben in ununterbrochenen Wochenlieferungen stets wenige Tage nach dem Erscheinen des Originals.

Leipzig. J. J. Weber.

[269] Bei **C. G. Kius** in Hannover ist erschienen:

Mejico.

Von

Eduard Mühlenfordt.

Zweiter Band: Beschreibung der einzelnen Landestheile.

45 Bogen in gr. 8. Preis 2½ Thlr.

[270] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Otto, Dr. C., der Schlüssel zur Botanik, oder kurze und deutliche Anleitung zum Studium der **Gewächskunde** für angehende Pharmaceuten, Forstmänner, Gärtner und jeden Liebhaber dieser Wissenschaft. Nebst einer vollständigen Anweisung, die Herbarium anzulegen, und einem Bestimmerlexikon einiger der pflanzenreichsten Gegenden Deutschlands. Mit dem Porträt von C. v. Linné und Jussieu und 373 lithogr. Abbildungen auf 19 Tafeln. carton. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Voigt und Fernau in Leipzig.

[272] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haase Söhne** in Prag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Studium der

allgemeinen Geschichte

nach dem gegenwärtigen Stand der historischen Wissenschaft und Literatur.

Von Dr. und Prof. **K. J. Nitzsch.**

gr. 8. broch. 1 Thl. 20 Ngr. C. M. = 1¾ Rthlr.

Allen Zeiten des grossen Gegenstandes, den schiefen und verwahrlosten zumeist, hat der Herr Verfasser seine Aufmerksamkeit zugewendet. Die einfache Anordnung, die scharfen Begriffsbestimmungen und eine bis auf die letzte Zeit reichende Literatur werden denjenigen, welche sich mit dem bisherigen Studium befassen, zu Statten kommen. Aber auch die Gebildeten aller Klassen werden dieses inhaltreiche, gehaltvolle Buch nicht ohne einige Befriedigung aus der Hand legen, denn es trifft die bitterlichen Seiten fast aller grossen Interessen, zeigt neue Ansichten und hebt die Ergebnisse der jüngsten Forschungen hervor.

[267] In der Verlags der **Hahn'schen** Hofbuchhandlung in Hannover ist erschienen und durch alle Buchhandlungen vorräthigerm zu beziehen:

Deutschlands Dichter von 1813—1843.

Eine Auswahl von 872 charakteristischen Gedichten aus 131 Dichtern mit biographisch-literarischen Bemerkungen und einleitender Abhandlung über die technische Dichtung.

Herausgegeben von Karl Goedeke.

30 Bogen Lexikon-Format mit gespaltenen Columnen. 1844. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Diese reichhaltige Sammlung deutscher Gedichte der neuesten Zeit bezeichnet das Literaturblatt von W. Menzel — 1844 Nr. 29 —, ihne den bisher erschienenen Anthologieen zu nahe treten zu wollen, für die literargeschichtliche Belehrung und um eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand, namentlich der lyrischen Poesie in Deutschland, zu gewinnen, als die bei weitem beste. „Einmal ist sie sehr reichhaltig und theilt nicht nur wohlgewählte Proben aus den vorzüglichsten neueren Dichtern mit, sondern fügt auch eine kurze Biographie und Charakteristik jedes einzelnen Dichters hinzu, und giebt in der Einleitung sehr klare Ueberansichten sowohl über die Formen der Dichtkunst, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, als auch über die Zeitverhältnisse, welche auf sie einwirkten. Auch ist das Urtheil des Herausgebers durchgängig unbefangen und sowohl umsichtig in Bezug auf das Ganze, als billig in Bezug auf die einzelnen Dichter." Mit diesen lobenden Stimmen die meisten Kritiken im Wesentlichen überein und kann daher das Werk zum Gebrauch für Schule und Haus, namentlich auch zu Geschenken angelegentlichst empfohlen werden.

Salonbericht.

Paris, im Juni.

Wir sind nun zu einer Jahresfeier gekommen, wo die Mode wenniger wechselt, denn die warmen Tage gestatten immer nur leichte Kleidung und die Stoffe zu denselben sind weiss nun für Herrenkleider gewöhnlich festgestellt, es kommt jetzt mehr darauf an, dieselben mit Geschmack zu verwenden. Niemand versteht sich hierauf besser, als die Pariserinnen, und es ist nicht zu leugnen, dass die Schönheit derselben oft nur in der Wahl ihrer Verwaltungen, in der Uebereinstimmung und Zusammenstellung der Farben und Formen, kurz in einem untadligen Gesammtreindruck der Toilette besteht, welche oft mehr Effect macht, als ein vielleicht hübscheres Gesicht in einem mit weniger Sorgfalt gewählten Anzug hervorzubringen im Stande sein wird. Die Pariserin ist befugt in dieser Beziehung stets als das beste Vorbild zu betrachten, und da dieser Gegenstand keinesweges von so geringer Wichtigkeit ist, wenn man bedenkt, welchen Zauber eine vollkommen gelungene Toilette auf die Trägerin selbst, die sich ihrer erfreut, ausübt, so darf unsre Aufmerksamkeit auf solchen Vorbild auch keine geringe sein. Beobachte man nur, um wie viel liebenswürdiger eine minder hübsche Frau in einem Anzug ist, welcher ihren Vorzügen dem Sinn Geschmack vollkommen genügt, als eine wirkliche Schönheit unter dem unzünftigen Einfluß eines unzugsäßen Kostüm oder einer kleidet, welches ihr Zuläge verstellt oder plump macht; — und welche Wirkung hiebe verschiedene Uebereinstimmung der dußern Kunnuth auf den Charakter der Trägerin hat, von den Kleinlichkeiten der Toilette so beherrscht werden, ausübt, möge sich Jeder selbst beantworten, der Gelegenheit hatte, es an sich selbst oder an Andern zu bemerken.

Zum vollendeten Ausdruck eines solchen Anzugs gehören immer noch die alten Zuweten. Eine Chatelaine am Gürtel von ausgelegtem Golde, oder eine Chatelaine auf blauem Grunde mit Marksattibumen, steht jetzt hoher in Gunst als alle die hübschen Bänder von Schalterstoff. Und eine Uhr von ausgelegtem Gold, die Ketten von Marksoffe, an denen Petschofte von Email oder andre allerliebste kleine Phantasien hängen, liebt man leidenschaftlich; — dann die niedlichen kleinen Bukoten Armaten oder Perlenmasche, die Armbänder und die gerben Ringe, welche jetzige die Moden, die unsre neuen auch Geschmacksvolle vervollständigen. Es sind dies, wie wir schon oft gesagt haben, Details ausgesuchter Eleganz, die auf den ersten Blick die Damen von vornehmem Range erkennen lassen.

Herrenmoden.

Die einzige bemerkenswerthe Veränderung an den Männeranzügen ist der Hut, der etwas kleiner, an Form niedriger, nach der Mitte zu etwas gewölbt werden ist, und dessen Rander man auch viel kleiner, und an den Seiten aufgestulpt haben. Ob sich weiß, ob man durch diese Veränderung etwas gewonnen, aber es ist doch einmal etwas anderes, und da dies bei den Männertrachten im Gegensatz von den Damenmoden so selten vorkommt, so wollen wir uns Glück dazu wünschen, und hoffen, dass diese Modifikation etwas breiter gegen, außerdem jedoch beschränken sich alle Neuerungen auf einen Knopf mehr oder weniger. Noch vielen Nachforschungen haben wir endlich erfahren, dass die übereinanderfgenden Röcke à la francaise am meisten getragen werden. Diese Röcke haben kurze Schöße und nicht sehr breite Kragen von Sammet, und sind immer dunkelfarbig, als braune, blau und schwarz. Für die jungen brute schneidet man die Ueberröcke gerade und macht sie so bequem als möglich, sie haben faft das Ansehen eines Sturzes, und die weiten übereinanderfgenden Röcke à l'anglaise mit langer und freier Taille passender und allgemeiner und werden mit großer Vorliebe getragen.

Die anliegenden Westen mit à Knopflöchern sind mit einer Falte und haben glatte Kragen. Man trägt auch viel übereinandergehende Westen von Phantasiestoffen, gestreift oder carrirt. Auch in der Form der Beinkleider hat sich etwas geändert. Einer Theil derselben liegt nicht mehr am Fuße an und bedeckt ihn zur Hälfte, sie werden sehr weit getragen und die Seitennähte gehen mehr nach vorn. Der Fuß wird dadurch bis auf ein Viertheil bedeckt. Der untere Pantalon ist ziemlich weit und die Streifen liegen fest an.

Wissenschaftliche Aufgaben.

Auflösung von № 20.

Die Umstellungen gestalten sich nach folgendem Schema:

	Gef. zu 14 M.	Gef. zu 9 M.	Gef. zu 5 M.
Ursprüngliche Stand.	. . 14	. . 0	. . 0
I. Umstellung	. . 5	. . 4	. . 5
II.	. . 5	. . 4	. . 5
III.	. . 9	. . 0	. . 5
IV.	. . 9	. . 0	. . 5
V.	. . 4	. . 5	. . 5
VI.	. . 4	. . 9	. . 1
VII.	. . 12	. . 0	. . 2
VIII.	. . 13	. . 1	. . 0
IX.	. . 8	. . 0	. . 5
X.	. . 8	. . 6	. . 1
XI.	. . 3	. . 6	. . 5
XII.	. . 3	. . 9	. . 2
XIII.	. . 13	. . 0	. . 2
XIV.	. . 12	. . 2	. . 0
XV.	. . 7	. . 7	. . 0
XVI.	. . 7	. . 7	. . 0

Schach.

Partie № 7.

Correspondenzpartei zwischen Paris und Pekin, angefangen im November 1843.

Weiß — Pekin.		Schwarz — Paris.	
1) E2—E4		1) E7—E5	
2) G1—F3		2) B8—C6	
3) F1—B5		3) D7—D6	
4) B5—F1		4) C8 nimmt E4.	
5) D2—D4		5) E5—D4	
6) F3—D4		6) F8—D6	
7) C2—C3		7) Rochirt	
8) C3—C4		8) G8—E6	
9) C4—D5		9) E6—D5	
10) C2—B3		10) D5 nimmt C4.	
11) B3 nimmt D5		11) C6—D4	
12) D3 nimmt E4		12) F6 nimmt B3	
13) B1—C3		13) D8—D7	
14) C3—B5		14) D7—D8	
15) D1 nimmt D4		15) D8—C7	
16) C1—G5		16) C7—D8	
17) G5—F6		17) D8—C7	
18) Wird hat zu ziehen.			

Die Lagunen sind, wie wahrscheinlich Schachspieler — werden doch selbst mit dem Kampfe zufrieden sein und Remis machen. Es ist aber Schade, dass diese Partie so lange dauern soll, wenn sie in Paris, die jetzigen Paris und Pekin sind, gespielt wäre, in der Minute; Wird wohl Schachcorrespondenz genannt, wenn es gestattet wäre!

Auflösung von № 23.

Weiß.	Schwarz.
1) G1—e	1) A4—3
Diesen Springer kann der Schwarze nur ziehen, sonst macht D e — C3 Matt. Allein jetzt darf der Weiße nicht D 4 — C3 ziehen, um den Schwarzen nicht Patt zu machen, also	
2) C1—C2.	2) B2—D1.
Bei C1—C4 würden alle Figuren des Weißen, und auch den bedeckten Läufer sind das Spiel so verlieren Stellung, in welcher es hier nach dem Schwarzen Zuge steht.	
3) D4—G7.	3) B2—D1.
Bei D1—F3 geht der Weiße D F 3, dann E 5 — F 6 und mit dem Bauer F 3 in die Dame.	
4) E5—C4.	4) E3—D1.
5) A1—C1.	5) Jetzt E2—C3 Matt. Der Springer C3 muß hier mit dem Bauer gedeckt werden, damit nicht C — C3 Matt macht.
6) G7—E5.	6) D1—B2.
Wenn der Weiße nicht B 5 — A 7 ziehen kann der Schwarze wieder durch B 7 — D 5 und durch B — F 6 den Läufer schützen und das Matt verhindern; also	
6) L1—C2.	6) B1—D1.
7) C2—B3.	7) D1—B2.
Bei D 1 — B 3 geht der Weiße F 4 — E 3 und der Schwarze muß ohne eine neue weiße Königin Matt, der C 5 — A 4 folgt F 6 — B 5 † und der Bauer F 3 geht zur Dame.	
8) F4—E3.	8) C5—A4.
9) E3—F5.	9) A4—C3.
10) F5—E7.	10) C3—B1.
11) E7—C6.	11) B1—D2.
Damit nun nicht der Schwarze durch B 2 — D 3 den Läufer B 5 und F 3 — B 5 ziehen, so folgt	
12) C6—D4.	12) B2—D1.
13) D4—C2.	13) D1—B2.
14) C2—C1.	14) D2—D1.
15) C1—B3.	15) D1—B2.
16) C1—C2.	16) B2—D1.
17) F7—F8 mit neuer Königin und gewinnt.	(Pb. Stamma.)

Auflösung von № 26.

Weiß.	Schwarz.
1) F7—F8, Springer † †	1) H7—H8.
2) H7—H7. †	2) Läufer nimmt Königin.
3) Thurm nimmt Läufer. †	3) Thurm nimmt Thurm.
4) Springer F8—G6 Matt.	

Auflösung des Räthsels № 23.

Dieser Mann besitzt Alles umfassende Kenntnisse.

Ende des zweiten Bandes.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber. — Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Alphabetisches Verzeichniss.

Abel, der, in der Moldau 152.
Abgeordnete, das 224.
Algerien 52. 599
Allgator, ein 62.
Almodóbäre 312.
Alterthümer, römische, auf Ceylon 31.
Ankündigungen 288.
Anwendungen, neue, der elektrisch-galvanischen Kraft 190.
Anzeigen 14. 30. 46. 62. 95. 127. 142. 150. 175. 190. 206. 222. 239. 254. 270. 287. 303. 318. 335. 350. 366. 383. 399. 414.
Archäologische 46.
Armuth und Verzweiflung 260.
Artillerie 138.
Arznei- und Waarenverfälschung 206.
Asphaltmeister aus Dalmatien 94.
Atlas's Garten in London 136.
Attentäter in Paris 94.
Aufzahlung der Königin Victoria von England bei Eröffnung des Parlaments 112.
Aufruf 270.

Backerack, Theerle von 333.
Bäle, die, in Stockholm zu Paris 30.
Ballsäle des heiligen Bonifacius in München 223.
Baumwollenspinnerei, Ueberblick der vorzüglichsten in Nieder-Oestreich 334.
Befestigung, die, von Paris 31. 215.
Betrug mit Gemälden 254.
Bilder aus dem Pariser Bolkslehen 347.
Bilder, die verschämmenden und beweglichen 314.
Bildnennanstalt, die königliche, in Paris 359.
Borstell, Ludwig von 253.
Brasil 407.
Brand von Bubalon 197.
Brasilien um sein Verhältniß zu Deutschland 211.
Braunkohle, die 253.
Brod, ungesäuertes 94.
Briefwechsel 14. 30. 46. 62. 79. 95. 111. 126. 142. 158. 175. 190. 206. 222. 239. 254. 270. 287. 302. 318. 334. 350. 366. 382. 398. 414. 423.
Buchdruckerwesse in Leipzig 204.
Burrett, Sir Francis 191.

Cagliostro 397.
Carneval, der, zu Köln 206.
Carricatur von Daniel 224.
Cartons, Ausstellung her, zur Ausschmückung des neuen Parlamentshauses in Westminster-Hall 124.
Chemische, tragische Geschichte von, Musik von A. G. Hering 92.
Colab, die Melodien von 94.
Colonie für verwahrloste Kinder zu Mettray und die Armkunderstalt zu Petit-Bourg 120.
Conservatori, der Pariser, in der Straße le la Victoire 235.
Con bei welt oeda, Romanze, Musik von Panlaroni 332.
Cornelius, Peter von, 185.

Dampf, die Lehre vom tellurischen 280.
Dampfschiffe mit Luftströhnung ohne Schornstein 324.
Dampfturrogot 366.
Dantzerkalle, Bamberg's 205.
Darstellung der Mineralien durch den Galvanismus 406.
Delaigne, Gulmir 145.
Drachen, der, in Amerika 205.
Dom Sebastian 173.
Donne's Mischmesser und Steinheil's Uhrrprobe 286.
Dulfen, Mad. 333.
Dumb, General Sam, im Prinzessheater 349.

Eglinton's, Lord, Ehrengeschenk 76.
Eisenbahn, die atmosphärische 25. 241. 414.
Eisenbahn, die Köln-Antwerpener 388.
Eisenbahnen, die deutschen 103. 150. 170.
Eisenbahnunternehmer, der französischen 141.
Eisenbahnsystem des Marquis von Pareto 327.
Elektro-Magnetismus, Anwendung des 94. 186.
Elora, der Tempel von 77.
Empfindlichkeit, französische 141.
Engel, der 12.
Entdeckungen, die neuesten mikroskopischen 206.
Entscheidung, rechtliche, in Sachen der Gemmunisten in der Schweiz 7.
Erfindung, neue 283.
Erfindung, wunderbare 302.
Ernst III. Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha 33.
Erörterungen, die, der französischen Bühne im Anfange 50.
Erzgrube der Zinn, über die 205.
Ess, Drama in fünf Acten, von Leon Goslon 220.

Fabriken von Lowell in Nordamerika 238.
Fische, neuseeländischer 302.
Feuer, das, der großen Oper zu Paris 253.
Feuerwesse, die, des Erdens pour le mérite 10.
Feuerwehrsäule, Enthüllung der, in Berlin 61.
Friedrichs des Großen Statue in Berlin 365.
Frey, Mitfred 233.
Fürstenwurft, die, in Wien 153.
Fußbekleidung mit holzgängen 302.

Gelmwagen, der herzogliche, für die Braunschweiger Eisenbahn 16.
Gesängnis und Irrenhaus 155.
Gesellschaft, die Versammlung der, britischen, der Wissenschaften zu Cork 105.
Gesetz, das sächsische, über literarisches Eigenthum 283.
Gesundheitlichkeit, die Hauptzwecke der sächsischen, und ihre thätsächse in technischer Hinsicht 155.
Glasdachwerke 314.
Gradstarten, alte, der Bischofen in Herzogthum Gotha 71.
Grenzen, Gemälde von 321.
Grundlinien des Tyroler Nationalmuseums zu Innsbruck 184.
Guyon 124.

Haiti und die französische Schuldverderung 147.
Hamburgs Dandelsreflen 11.
Handelsübereinstadt, die leipziger 286.
Hartung, Otto B. 274.
Häuser von Ulm in China 31.
Heinrich's IV. Statue 172.
Heyse, Dr. Eduard Julius 289.
Hofstrafen in London 246.
Hohenzollern-Hechingen, Prinz Friedrich Franz Xaver zu 205.
Hotel, das, 2. 254.
Hubertus, St. 124.
Hunbert Tons und General Bertrand 311.
Humboldt, Freiherr Alexander von 38. 90.
Hymn, Zylot 171.

Jdylgo, Surrogat für 30.
Industrieausstellung in Leipzig 302.
Industrieausstellung in Paris 315.
Intermezzo, ein 141.
Johann, Erzherzog von Oestreich 257.
Jolinville, Prinz von 31.
Joinville, Prinz von, über den Zustand der Jsländer II. Kriegsflotte von Spanien 177.
Jupiter und seine Satelliten 129.

Kadetten, der, und sein Fang 86.
Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen 241.
Kreisel, der elektromagnetische, Ohrsteinsche's 264.
Kronschätze, die, im Tower 247.
Kübel, Freiherr von 25.
Kücher, eine englische 79.
Kunstwohnerei, die 96.
Kupfer, eine ungeheure Masse gehiegenes 318.
Kutscher, die, von Alt-England 382.

Laboratorium, das neue chemische, der Universität in Leipzig 329.
Lamartine, A. v. 189.
Landtag, der bairische 119. 149.
Land- und Forstwirthe zu Altenburg, die VII. Versammlung der deutschen 131.
La Vallière, Fräulein von 108.
Leila oder die Peri 13.
Leviathan, der 111.
Licht, galvanisches 31.
Lichtentaler in München, wie sie Stiftungsfest und Stammen feiert 28.
Lindenau, B. A. von 260.
Literaturzustände in Tirol 346.
Lohn der Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse 188.
Ludwigskirche, die, zu München 187.
Luftschiffahrt 126. 262
Luftreinigung, neue Art der 138.

Marine, die spanische 215.
Mermorstatue der Wissenschaft 261.
Martinez de la Rosa 241.
Maschine, die elektromagnetische, von Bauer 263.
Maschinenkritik auf Taschenbüchern 205.
Maskenfreiheit 256.
Mechanik in der Bildhauerkunst 206.
Meder und Engelke 109.
Mejico und die nordamerikanischen Freistaaten 243.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix 218.
Messe, die leipziger 223.
Metalle, neue, Wasser zu filtriren 20.
Minister, die englischen 224. 350. 374.
Missionen, die evangelischen, der neuesten Zeit 7.
Mittheilungen, neue 205.
Modenbericht 31. 47. 63. 79. 96. 112. 127. 143. 159. 175. 191. 207. 223. 240. 256. Monatsübersicht, die 215.
Monschinerien 247.
Mosaikfußboden der neuesten Zeit 254.
Musikaufmalerei, die, in geschichtlicher, oder der eigene Mann 335.
Musikfest, das große, in Wien 59.

Napier, Commodore, Sir Ch. 198.
Napier, Robert Sir Ch. 173.
Nationalfest, ein schweizerisches, in Basel 407.
Nemours, Herzog von 193.
Neubauten Hamburgs 334. 380.

Oceanien 197.
O'Connell's Prozeß 4. 67. 291.
Oedipus zu Colonos 109.
Oettingen-Wallerstein, Ludwig Kraft Ernst, Fürst von 219.
Oregongebiet, das, und die Bewerber um die Präsidentur der Vereinigten Staaten von Nordamerika 190.
O sanctissima basilica von Palestrina 236.
Ostindien 213.
Ottener und seine Bauten 43. 72.

Paradamenter in Paris 35.
Paläthina und der Libanon 227.
Papierfabrik, ein Besuch in einer 190.
Parierien, die 70.
Paris, Statistisches über 302.
Parlament von Großbritannien, die Eröffnung des 112.
Pedometrien, die 30. 126.
Perl, Sir Mich. 359.
Pflasterungsmaterial, neues 206.
Pianoforte der Königin Isabella 64.
Preußischgau, ein 317.
Presbyterung und der ungarische Landtag 84. 339.
Preßzustände, Lübecker 190.
Printerien, der 244.

Quittung 335.

Reise, Zusätzliche 48. 64. 96. 144. 176. 192. 208. 272. 304. 336. 352. 368. 384. 400. 416. 424.
Reclamation 94. 220.
Reinecke der Fuchs 41.
Reimarus, die, von Washington und Franklin 100.
Reisbrandfleisch in Mexiko 49.
Reiter, Prof. Carl 205. 422.
Rohren zu Wasserleitungen, die besten 205.
Roß, Capitain, James Clark 274.
Rouillet's Verbesserung zum Zeichnen nach der Natur 240.
Rübenzuckerfabrikation 94.
Rückblick auf das Jahr 1843. 1.

Sachsen-Koburg und Gotha, das herzogliche haus 355.
Salonbericht 256. 271. 288. 304. 320. 335. 351. 368. 383. 399. 415. 424.
Sand, Georges 330.
Sanssouci mit seinen Umgebungen 407.
Scandinavisch-Bahnvereinsprojekt, die 222.
Schachaufgaben 32. 64. 96. 113. 144. 176. 192. 208. 224. 240. 256. 272. 304. 320. 336. 368. 384. 400.
—— Auflösung 48. 80. 112. 144. 160. 176. 192. 208. 224. 240. 256. 272. 288. 320. 336. 352. 384. 400. 416. 424.
Schachpartien 320. 336. 352. 368. 384. 416. 424.
Schauwette 16. 32. 46. 48. 64. 80. 96. 112. 128. 144. 160. 176. 192. 208. 224. 240. 280.
Schiller's Barbelatte 77.
Schlegel, Wilhelm 7.
Schmalz, die ordentliche 315.
Silberverleihen 122.
Silbergewerke in Spanien 302.
Staueret und Staatshandel 55.
Sommerleben in Dresden 279.
Spanien 121. 337.
Sparkassenwesen in Frankreich 7.
Statistik der Fabrikation von Wollenzeug im Gang vom Jahre 1842. 2806.
Stunzig, der Sänger, in London 396.
Sturt's Mittheilungen 85.
Stephan von Oestreich, Erzherzog 65
Stiglmaier 362.
Stolz, neue 366.
Systeme, das alte und neue, der Fabrikation 302.

Tantieme für dramatische Dichter 240.
Tänzer, die englischen 135.
Tänzerfamilie, die, Taglioni in Posen 252.
Tapetenmalerei, zur Geschichte der 222.
Tarnbuch, Fortschritte in der, des Eisenbahnwesens 62.
Theater, ein bemaltes 400.
Theer, ein, das sich von eigenen Fette nährt 366
Thornwaldsen's Tod 305.
Tichter, vier, aus der Oberhessen 31.
Tonkünstler, die, in Deutschland während d. J. 1843. 78.
Totenfeier, der 206.
Trocht der Spanierinnen 318.
Trauung, eine fürstliche 238.
Treibus, der 326.
Trockenstation, die 239.
Tugendpreise, die 134.
Tunis und Sardinien 323.

Ueberfegen der Dilligenen auf Eisenbahnwaggons 378.
Uniformirung, die neue, und die großen Manoeuvres in Preußen 185.
Unterricht des Blinden 201.
Unterricht, der öffentliche, in der Moldau 46.
Unterhaltungen, neue demagogische 23.
Urugung und die deutsche Auswanderung 195.

Vermögen neuer Schöpfungen 126.
Verrätsenungen, homöopathische 206.
Vergoldung und Versilberung durch elektrische Wirkung 138.
Verlobung der Großfürstin Alexandra von Rußland mit dem Prinzen Friedrich von Hessen 97.
Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Gratz 6. 24.
Verstehungsgabe, Eröffnung der, in Dublin 17.
Verwandtschaftsmung, über die, der Witterung 262.

Wagen 204.
Wasserleitungen, die römischen 138.
Wasserleitungen in Paris 366.
Wasserleitungen, horizontale 31.

Digitized by Google

Wasserschraube, die 206.
Weinig, Dr. 142.
Weihnachtsbaum, der, nach Charles Boz (Dickens) 249.
Wettlauf, ein 31.
Wiener Kreisfeiern 330. 346.
Wiener Rathhäuser, Grenzen und Gestalten aus den 140. 204.
Wilderferer, Schilderung des 334.
Wilhelm I., König von Holland, Grafen von Nassau, Tod 161.
Wirren, die, in England 41.
Wissenschaftliche Aufgaben 22. 80. 112. 144. 192. 208. 224. 256. 288. 336. 368. 400.
Wissenschaftliche Aufgaben, Auflösung der 64. 96. 128. 160. 208. 224. 240. 272. 304. 352. 384. 424.
Wochenbericht 3. 18. 33. 49. 65. 82. 99. 114. 130. 146. 162. 178. 193. 209. 226. 245. 274. 310. 326. 333. 354. 370. 386. 406. 418.
Wohlthätigkeit des englischen Adelsstands 202.
Wrack des Royal George 141.

Zigeunermädchen, das, Oper von W. Balfe 221.
Zitzgei, Hortensia 13.
Zollverein 110.
Zollverein, der, und die Fabrikindustrie 142.
Zucker und Mais 206.

Sachliches Verzeichniß.

Alterthümer:

Alte Grabstätten bei Bischofheim 70.
Archäologisches 46.
Römische Alterthümer auf Ceylon 31.
Römische Wasserleitungen 158.

Astronomie:

Jupiter und seine Satelliten 129.
Monddurchmesser 147.

Baukunst:

Basilika des h. Bonifacius in München 225.
Friedrichsruhm in Leipzig 329.
Gewölbgebäude 31.
Ottmer's Garten 42. 72.
Thalia-Theater 280.

Bildende Künste:

Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin 364.
Friesenmäßchen in Berlin 64.
Meister's Denkmal 216.
Statue Heinrich's IV. von Frankreich vom Royal 173.
Wissenschaft, Marmorstatue von Desbœufs 361.

Biographische Mittheilungen:

Bachrodt, Aberste von 333.
Baltz, W. 224.
Bertrand, General 211.
Berthel, Ludwig von 353.
Bessel 207.
Burdett, Sir Francis 131.
Cornelius, Peter von 185.
Delessert, Gustave 145.
Ernst III. Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha 309.
Fry, Mistress 233.
Grolman, General von 321.
Gustow 124.
Hartings, Sir Henry 374.
Hajaz, Dr. Julius Eduard 289.
Hohenzollern-Hechingen, Prinz von 365.
Jerichl, F. v. 351.
Jordan Louise 311.
Jourdouille, J. B. 33. 90.
Jume, Josef 171.
Johann, Erzherzog von Oesterreich 257.
Joinville, Prinz von 81.
Isabella II. Königin von Spanien 177.
Karl XIV. Johann, 241.
Kindorf, Freiherr von 33.
Lamertine, A. de 182.
Lindenau, B. A. von 360.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix 218.
Napier, Commodore Sir Ch. 188.
Oettingen-Wallerstein, Fürst von 210.
Peel, Sir Robert 350.
Ritter, Prof. Karl 203. 422.
Rosa, Marking de la 257.
Sand, Georges 305.
Stephan, Erzherzog von Oesterreich 65.
Stieglitzmeier 262.
Thormwaldsen 305.
Wilhelm I., König von Holland 161.
Zitzgei, Hortensia 13.

Botanik:

Steel's Marillaria 34.

Erfindungen:

Bilder, die verschwimmenden und beweglichen 314.
Gotas, die Maschine von 94.
Dampfschiff, mit Luftschrauben ohne Schornsteine 377.
Dampfturmgas 266.
Demar's Milchmesser und Steinhell's Bierprobe 280.
Elektromagnetismus, Anwendung des 94. 190.
Erfindung, neue 362.
Erfindung, wunderbare 302.
Glasgraphie 314.
Kreitel, der elektromagnetische, Christeinicke's 364.
Licht, galvanisches 31.
Luftheizung 198.
Luftschiffahrt 129. 302.
Magnetische, elektromagnetische, von Bauer 263.
Meßinstrumente zum Stechen und Ablegen 296.
Pedometrien, die 30. 126.
Steinhell's Verfahren zum Zeichnen nach der Natur 249.
Scandinavia-Eisbohrerkrepts 222.
Waffenröhren, portatives 31.
Zucker aus Mais 206.

Feste:

Germenal, der, zu Köln 266.
Liedertafel in München, wie sie Stiftungstag und Sammeln feiert 26.
Musikfest, das große, in Wien 80.

Geographisches:

Haiti 147.
Oregongebiet, das 190.
Schomburgk's Expedition nach den Quellen des Corentyn 126.

Handel und Gewerbe:

Baumwollenspinnereien, Ueberfluß der vorzüglichsten, in Niederösterreich 334.
Buchdruckmaschine in Leipzig 294.
Fabriken von Lowell in Nordamerika 238.
Gewerbthätigkeit, die, Hauptzweige der sächsischen 105.
Handelsverkehrsluft in Leipzig 286.
Industrieausstellung in Leipzig 302.
Industrieausstellung in Paris 318.
Kunstgewerbe, die 46.
Mechanik in der Buchdruckerkunst 206.
Messe, die leipziger 275.
Musikinstrumentbau 158.
Nähmaschinenfabriken 144.
Statistik der Fabrikation von Mühlsteinen 101.
Stoffe, neue 366.
Stoffen, das alte und neue der Fabrikation 362.
Tapetenmalerei 222.
Taschenfabriken 239.
Zollverein 110.
Zollverein und die Fabrikindustrie 142.

Musik:

Con tel soll' coda, Romanze, Musik von Pantaleoni 322.
O salutaris hostia von Palestrina 236.
Tragische Geschichte von Chamisso, componirt von Hätzig 92.

Theater:

Gastspiele 207.
Das Gedanken-Develsett 28.
Das Zigeunermädchen 221.
Der Sturm von Babylon 107.
Der große Circus von Astley in London 156.
Die Entretenbanditen 28.
Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens 28.
Die englischen Theater in Leipzig 135.
Dom Sebastian 125.
Eve 220.
Fräulein von La Vallière 168.
Geheimnisse von Paris 290.
General Tom Thumb 340.
Leib und Seele Paul 12.
Meyer und Angelika 110.
Mennet de la Cour 316.
Oedipus zu Colonos 110.
Tänzerfamilie Zaglioni in Posen 252.
Tetentanz 306.
Untergang des Schiffes 201.
Weihnachtsabend 349.

Zoologie:

Der Kabeljau 84.
Der Schickenvogel 378.
Die Königshyäne 276.
Arctocephalus ursinus 376.
Menagas proboscidea 376.
Sternechyrhena boucé 378.
Phoca antycephega 276.
Otaria jubata 276.

Vermischte Aufsätze.

Abel, der, in der Mebden 152.
Abgeordnete, das 254.
Algerien 2. 290.
Allgatter, ein, 62.
Almackbälle 313.
Armuth und Verzweiflung 269.
Artillerie 138.
Arznei und Waarenverfälschung 206.
Aschaltmethode aus Dalmatien 84.
Atlas's Grenzen in London 156.
Auswanderer in Paris 94.
Aufzehrt der Königin Victoria von England bei Eröffnung des Parlaments 113.
Aufruf 270.

Baumwollenspinnereien, Ueberschuß der vorzüglichsten in Nieder-Oesterreich 334.
Bälle, ein im Stadtsaale zu Paris 39.
Beleuchtung, die, von Paris 21. 254.
Betrug mit Gemälden 254.
Bilder aus dem Pariser Kaiserleben 247.
Binnenmarkt, die, in Hamburg, in Paris 330.
Brasilien aus seiner Verfassung zu Deutschland 211.
Brunkteute, die 253.
Brod, ungegohrenes 94.

Certens, Ausstellung der, zur Ausschmückung des neuen Parlamentspalastes in Westminsterhall 124.
Corricolen von Denten 224.
Colonie für verwahrloste Knaben in Mettray und die Irrenkolonie in Petit-Quevy 120.
Concerte, der Pariser, in der Straße de la Victoire 235.

Dampf, die Lehre vom tellurischen 286.
Dankbarkeit, Hamburgs 305.
Dorfsche, der, in Amerika 205.

Eglantinen's, Lord, Ehrengeschenk 76.
Eisenbahn, die amerikanische 28. 221. 414.
Eisenbahn, die Köln-Antwerpener 280.
Eisenbahnen, die deutschen 105. 150. 170.
Eisenbahnentwurf, der französische 142.
Eisenbahnstechen des Marquis von Jouffroy 227.
Elberfeld, der Tempel von 77.
Emporkömmlichkeit, französische 141.
Engel, der 12.
Entschädigung, redliche, in Sachen der Communalgüter der Schweiz 2.
Eroberungen, die, der französischen Bühne im Auslande 58.
Erzeugung der Töne, über die 205.

Fabriken von Lowell in Nordamerika 238.
Feuer, das, der großen Oper zu Paris 253.
Friesenmädchen, die, des Ortens pour le mérite 10.
Fußbewegung mit Holzgedgin 302.
Fürstengruft, die, in Wien 153.

Galanwagen, der heraldische, für die Braunschweiger Eisenbahn 16.
Gefängniß und Irrenhaus 135.
Gelehrten, die, Versammlung der britischen, der Wissenschaften zu Cork 105.
Geist, der, sächsische, über literarisches Eigenthum 121.
Gesundheitsregung des Tiroler Nationalmuseums zu Innsbruck 184.

Haiti und die französische Schuldverbeterung 147.
Hamburgs Dunkelfahrten 11.
Hafen von Ceylon in China 31.
Hofbrauer in London 316.

Ichthyo, Surrogat für 30.
Interrogen, ein 141.

Kabeljau, der, und sein Zang 86.
Kronschatze, die, im Tower 217.
Kutscher, die, von Alt-England 382.
Küche, eine englische 28.

Lambtag, der baldige 119. 149.
Lamb- und Forstwirthe zu Altenburg, die VII. Versammlung der deutschen 131.
Laboratorium, das neue chemische, der Universität zu Leipzig 220.
Literaturgeschichte in Tarot 346.
Lohn der Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse 138.
Ludwigskirche, die, zu München 187.

Marine, die preußische 215.
Maschinenlehre auf Taschenuhrchen 205.
Maskenfreiheit 256.
Mexiko und die nordamerikanischen Freistaaten 243.
Meteor, neue, Wasser zu klären 36.
Minister, die englischen 224. 256. 374.
Mittionen, die evangelischen, der neuesten Zeit 7.
Mittheilungsblatt, das 205.
Mosaikfußboden der neuesten Zeit 254.

Napoleon's Hütte 313.
Neubauten Hamburgs 334. 380.

Oceanien 197.
O'Donnell's Preyeß, 4. 67. 201.
Ostindien 213.

Paiskammer in Paris 35.
Palästina und der Libanon 227.
Papierstoff, ein, Reisig in einer 190.
Paris, Statistisches über 202.
Parisetta, die 79.
Parlament von Großbritannien, die Eröffnung des 116.
Pflasterungsmaterial, neues 206.
Pianoforte der Königin Isabella 64.
Prodstügel, ein 311.
Preßburg und der ungarische Landtag 84. 339.
Preßzustände, Lübecker 136.
Primeton, der 318. 414.

Quittung 335.

Reclamation 94. 230.
Reinecke der Fuchs 44.
Reklamen, die, von Washington und Franklin 190.
Reisendenschutz in Mardi 49.
Reisen zu Wasserleitungen, die besten 205.
Rod, Gottlieb, James Graf 274.
Rückblick auf das Jahr 1843. 1.

Sachsen-Koburg und Gotha, das herzogliche Haus 355.
Schillers Rudelfest 77.
Schmidt, die schmiedsche 313.
Silberverleihen 192.
Silberdergwerken in Spanien 202.
Silberwerk und Schauenhonett 55.
Sommerleben in Dresden 370.
Steinlen 18. 180. 272.
Spezialversammlen in Frankreich 7.
Statistik der Fabrikation von Mühlsteinen im Elsaß vom Jahre 1842. 206.

Tanzsäume für dramatische Dichter 220.
Theater, ein bewegliches 400.
Thür, ist, doch ein vier eigenem Herte nähet 266.
Tödter, vier, aus vier Erdtheilen 31.
Tonk, berühmte, in Deutschland während d. J. 1843. 76.
Todtentanz, der 306.
Trucht der Spaniolinnen 318.
Trauung, eine fürstliche 225.
Tribus, der 336.
Tugendverein, der 154.
Tunis und Algerien 223.

Uebersehen der Diligencen auf Eisenbahnwagens 278.
Umformirung, die neue, und die großen Manoeuvres in Preußen 153.
Unterricht, der öffentliche, in der Mebden 46.
Unterhaltungen, neue bewegliche 23.
Urguay und die deutsche Kolonisirung 195.

Verdrieg neue Schöpfungen 138.
Verkäufungen, hemdsphatische 266.
Vergoldung und Versilberung durch elektrische Wirkung 138.
Verlobung der Großfürstin Alexandra von Rußland mit dem Prinzen Friedrich von Hessen 97.
Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Gerlach 6. 94.
Verschönungsbahn, Eröffnung der, in Dublin 17.
Vorcadobestimmung, über die, der Witterung 202.

Wagen 304.
Wasserleitungen in Paris 206.
Wasserschraube, die 206.
Weinig, Dr. 142.
Wettlauf, ein 31.
Wiener Kreisfeiern 330. 346.
Wiener Rathhäuser, Grenzen und Gestalten aus den 140. 204.
Wirren, die, in England 41.
Wilderferer, Schilderung des 334.
Wilhelm I., König von Holland 161.
Wrack des Royal George 141.

Digitized by Google

Verzeichniss der Illustrationen.

Abdul Mesjidh, der Sulten und sein Wesir 228.
Abertorn, Lord 116.
Achmet Pascha, Bey von Tunis 324.
Ackerbaucolonie, Ansicht der, für arme Kinder zu Petit-Bourg von Park aus 120.
Spaziergang der kleinen Colonisten zu Petit-Bourg 120.
Schlaf-, Eß- und Schulzimmer zu Petit-Bourg 121.
Werkstattgebäude der jungen Colonisten zu Petit-Bourg im Winter und im Sommer 121.
Sonntagskleider der jungen Colonisten zu Petit-Bourg im Winter und im Sommer 121.
Aedeckreins Keller 261.
Aeußere, das, der Festhalle zu Altenburg mit dem Brautzuge 133.
Aleman, Don Lucas, Minister unter Bukanan 245.
Alexanders Nicolajewna, Großfürstin von Rußland 96.
Alexandrine, Herzogin von Sachsen-Koburg-Gotha 356.
Algerien 52.
Alicante, Ansicht von 373.
Alp, die Reise 25.
Altenburg von Schloß aus 132.
Angekommen und Angekommen 88.
Ankunft der Königin Christine in Barcelona 373.
Ansicht, innere, der Versammlungshalle zu Altenburg mit der Schlußfeier 136.
Anstalten der amerikanischen Eisenbahn zwischen Kingstown und Dalton 232. 233.
Anwälte der Angeklagten 269.
Arbeitshaus, der deutsche 249.
Arctocephalus ursinus und Monarge proboscidea 276.
Armleuchter von Bronze und Krystall 48.
Asut by Night 229.
Astley's Circus in London von der Außenseite 152.
——— Innere Ansicht von 157.
Atheria, im Dregonzelbet 109.
Auerbach's Keller 261.
Aufsätze, ein 276.
Aumale, Herzog von 81.
Aumale, Herzog von, im französischen Lager bei Algier 260.
Ausschmückung der Gartens in der Westminsterhalle zu London 125.

Backerbeck, Therese von 333.
Bader, der Abgeordnete 149.
Badefaal der Blinden 361.
Bahnhof bei Medwich 293.
Bai von Papeeti, Ansicht der, auf Otaheiti 197.
Bajaderentanz, der 156.
Baile, M. William 211.
Ballsaal im Staathause zu Paris 90.
Barcelona und das Fort Montjuich.
Barke, eine, zum Fangen des Kabeljaus auf der Bank von Terre-neuve 86.
Barrett, Richard 5.
Basilika des heiligen Bonifacius zu München 225.
Bassermann, der Abgeordnete 149.
Battenberg, Graf Ludwig 341.
Beirut, Ansicht von 229.
Below, Hofgerichtsvicepräsident 149.
Bechtin, Eugen 341.
Bergleute, ergebirgische 278.
Bertram, General Graf 312.
Beyerdy, Stephan von 245.
Bischmarckschönhausen 348.
Boas, Hauptm Fr., von der großen Jury 4.
Böese, die 276.
Borstell, Ludwig von 353.
Böses, die, der Satanas 185.
Brassi 362.
Bover, General 148.
Braganza jr., Donna Donnna Francesta, Gemahlin des Prinzen von Joinville 212.
Braganza de, Donna Januaria, Braut des Herzogs von Jania 212.
Braunschweigischen-Ausstand 141.
Braun, wie der Bär, Abel zugerichtet wird 45.
Brautjungfer, altenburger und Frau 133.
Brücke in Bad Ischl 302.
Brücke über die Bodrer bei Dolbain 280.
Buchdruckerbesitzer in Leipzig 276.
——— Innern der 296.
Burbett, Sir Francis 152.
Bufkanate, General, ehemaliger Präsident der Republik Mexiko 244.

Caballero, Don Fermin, Minister des Innern 180.
Café français 280.
Cagliostro, Scene aus, komische Oper von Adam 307.
Caligula, Jahn 101.
Carrikeen von Irland 224.
Cartagena, Ansicht von 372.
Cavalierleselerer, Entwurf der neu zu bauenden zu Braunschweig 72.
Celle, Ansicht von, bei Constantine 92.
Chalmers, Dr., erster Moderator der freien schottischen Kirche 21.
Chasseur à cheval 169.
Chouteaux und Territiert 300.
Clay, Henry 245.
Concertsaal von Herz, in der Straße de la Victoire zu Paris 237.
Constantinopel, Ansicht von 261.
Constantinopel, Ansicht von 228.
Conversationshaus, die, Scene aus dem Ballet, 309.
Cornelius, Peter von 185.

Dampfmaschine, die stehende, bei Lütich 298.
Dampfschiff, englisches, für die transatlantische Fahrt 401.
Dampfschiff mit Luftschrauben und ohne Schornstein 377.
Dampfschiffbrücke von Middleton 296.
Danksagung an den König von Sachsen 12.
Dankbarkeit Bamberg 265.
Deal, Frau von 85.
Delanlaye, Gallmie 145.
Delsenkis, Graf Aurel 340.
Drehgeschlinger 140.
——— Invalide 140.
——— Berungsicher Musiker 140.
——— Commandirender 140.
——— Ein reichsständiger Ehemann 141.
——— Von der Werfter 141.
Duffy, Charles G. 5.
Duisen, Madame 333.
Dumb, General Tom 349.
——— ——— als Napoleon 349.

Ehemann, ein reichsständiger 141.
Eisenbahnbrücke bei Meier Mier 192.
Ehrengeschenk Lord Cglinteun's 76.
Eingang zum Tower 340.
Einweihung der neuen Bindenausstalt zu Paris 360.
Eisenbahn, die Köln-Antwerpener 288.
Eisenbahnspaltungen des Herzogs von Braunschweig 18.
——— ——— Hauptzeuge im, des Herzogs von Braunschweig 16.
Eisenbahnkurve von Derussdaint 104.
Eisenbahnbrücken des Marquis von Jouffroy 398.
Al Tbabi 261.
Eliot, Lord Staatssecretair von Irland 202.
Emir von Sinn, ein 212.
Engel, der, und das Kind 317.
Entthronung der Stuart heinrich VII. zu Pau 173.
Entwurf zum Thaer-Monument 137.
Estrada, Baron Josef 241.
Ernst III. Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha 356.
Ernst IV. Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha 356.
Eva, Drama von Leon Gozlan, Scene aus Act II. 220.

Fahnen, arabische 53.
Fahrzeug zum Fischfang an der Bank von Terreneuve.
Federer, der verdorbene 156.
Festmenschen ohne Nationalmuseum zu Innsbruck 184.
Fernand, Jacques 300.
Festsalon, der, im Burggarten zu Gotha am 21. Sept. 1843. 24.
Fischen des Kibers mit Netzen 89.
Fischerschiff, ein Theil des, von der Seite 88.
Fischerschiff, Profil eines Theiles von einem 87.
Fiume in Morte 300.
Ferri, das, Sant Juan d'Ulloa zu Veracruz 274.
Forney, das, der großen Oper zu Paris 250.
Frauenfriedhof, des Innern der, zu Kopenhagen 309.
Friedenssäule, die Einweihung der, in Berlin 61.
Friedrich von Hessen, Prinz 96.
Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen 165.
Froschständner, ein 140.
Frey, Mistreß 253.
Fürstenzug, der, in Weimar 77.
Fürstengruft im Kapuzinerkloster zu Wien 153.

Galerie der Reporter im Unterhause zu London 117.
Galfer, Felizien, als polnische Bäuerin 252.
Generalversammlung, die letzte, der schottischen Kirche vor der Trennung in der St. Andreaskirche in Edinburg 41.
Gerichtshof der Queenbench zu Dublin, des Innern des 99.
Gerichtshof des Mecrevers zu Dublin 393.
Gerichtshöfe, die vier, in Dublin 98.
Geschicke, tragische, von Shamisso 97.
Geschichten, alte, des Bischofsen im Herzogthum Gotha 72.
Gods, von der Leinwandbleiche 8.
Gran, Dr. 5.
Gran, Graf v., Verdolmetscher von Irland 202.
Greil, Charlotte, als Pert 13. 112.
Greimer, General von 221.
——— im Garten 321.
Großherzogliches Residenzschloß zu Schaltmannen 268.
Grundriß des Lehrsaals und der Arbeitsräume der hemischen Lehranstalt im Erzgebirg des Friedericianum 329.
Gustavsschloß, der Kölner 269.
Guyton, Karl 124.

Habibi Achmet, Ben von Constantine 261.
Hamburgs Dankesfreste an den König von Sachsen 16.
——— Capitel der hamburger Dankesfeste 12.
Hafenfestbänder 348.
Häuptlinge von Libanon 229.
Hebig, Dr. Julius Eduard 260.
Hof, der innere, des Schlosses zu Dublin 98.
Hohenstein-Ernstthal, Prinz, Friedrich Franz Xaver, k. k. Feldmarschall 365.
Der schwarze Ritter hinter dem Leichenzuge 265.
Das Trauerzelt vor d. Leichenwagen 266.
Holtei, Karl v., als Heinrich IV. bei der Drossmas „Verbrechen und Bestrafung" 252.
Hotel de Pologne 261.
Humboldt, Alexander, Freiherr von 40.
Hume, Josef 172.
Hussein, der letzte Dey von Algier 260.

Jagdgerätschaften aus dem Magazin von Gerner 176.
Infanterieleserve, die neue, zu Braunschweig 73.
Inveraine 140.
Johann, Erzherzog von Oesterreich 257.
Johannisfeuer, der, bei dem Fest der Liederhalle zu München auf der Monterschwaig 28.
Joinville, Prinz von 214.
Isabella II., Königin von Spanien 177.
Isabella, der Altersprädicant 149.
Isabel und seine Satellieten 129.
Jessel, Edard 261.
Inwelentäschchen der Königin Victoria 48.
Inwelenkammer, die, im Tower 348.

Kabeljau, der (Stockfisch) und sein Fang 88.
——— Fahrzeug zum Fischfang auf der Bank von Terreneuve 88.
——— Ein Theil des Meeres unter einem den Kabeljaufang ausübenden Schiffe 88.
——— Angelhaken zum Kabeljaufang 88.
——— Zubereiteter Plattfisch von oben 88.
——— ——— von unten 88.
——— Profil eines Theiles von einem Fischerschiffe 88.
——— Ein Theil des Fischerschiffes von der Seite 88.
——— Netzeinfassung der Fischer auf Terre-neuve 89.
——— Fischen des Kibers mit Netzen 89.
——— Eine Barke zum Fangen des Kabeljaus auf der Bank von Terre-neuve 89.
Kaminfeger 348.
Kapitel der hamburger Dankbreste 12.
Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen 241.
Karte der Gesellschaftsinsseln 197.
Karte des Grenzgebiets und des Vereinigten Staaten und Canada 401.
Kirchhof's Schweizerhäuschen 281.
Kinsal, Gabriel von 241.
Kleidung der männlichen Blinden in der k. Blindenanstalt zu Paris 360.
Kleidung der weiblichen Blinden 360.
Klingelfeitgang, die, 278.
Kopsow, Josef von 85.
Krabbenfischer, ein junger 276.
Kreisel, der elektromagnetischer Ghrisseinicks 264.
Kriegsdampfboot, englisch. 404.
——— ——— französisches 405.
Kronamälie, die 272.
Kronschätze, die, in Tower 349.
Kübel, Freiherr von 33.
Kücheapartement im Hause des Reformclubs in London 89.

Lager der Araber 261.
Lamartine, Alphonse de, Mitglied der Deputirtenkammer 184.
Landtag, der sächsische 149.
——— Der Abgeordnete Gentzer 149.
——— ——— Gonser 149.
——— ——— Haßmann 149.
——— Der Hofgerichtsvicepräsident Seeff 149.
——— Der Altersprädicant von Justein 149.
Land- und forstwirthschaftliche Ausstellung zu Altenburg 132.
——— Altenburg vom Schloß aus 132.
——— Schloß zu Altenburg 132.
——— Das Aeußere der Festhalle mit dem Brautzuge 133.
——— Netzeinfassung der Fischer auf Terre-neuve 89.
——— Innere Ansicht der Versammlungshalle mit der Schlußfeier 136.
——— Ausstellung der landwirthschaftlichen Geräthe 147.

Digitized by Google

Entwurf zum Thor-Monument 137.
Stall- und Wirthschaftsgebäude auf dem Rittergute Sabitz 137.
Schwanenspringender Rittergaul Sabitz 137.
Lange, Prof. Leopold 9.
Lebermarkt an der Heuwage 277.
Leihen, die kleinen, des menschlichen Lebens, Scene aus dem Bauernleben von Gisbrecht 29.
Leiln oder die Perl:
Carlotta Grisi als Perl und Pritz als Achmet in dem Ballet die „Perl“ 13.
Schlusspirouette des I. Actes aus dem Ballet die „Perl“ 13.
Lerour, Camille 137.
Libanon, der, 289.
Liebmann, Bernhard Joseph von 309.
Limerschloß, englisches 404.
——— — in Parube 404.
Lion der Werffer 141.
Lopez, Don Joaquim, Generalfeldmarschall 180.
Lowe, Sir Hudson 312.
Ludwigskirche, das Aeußere der, in München 188.
——— —, das Innere der, ——— 189.
Lyndhurst, Lord 116.

Madrid, mit dem königlichen Schlosse, Ansicht von 49.
Magnetinsel, innere Ansicht der, in Preußen 340.
Marie Christine, Kaiserin von Brasilien 212.
Marie Christine, vermählte Königin von Spanien 372.
Marmorfarne der Wüstenschaft von Desdoresh 364.
Maschine, die elektromagnetische von Bourr 264.
Maximilian Stanzl 58.
Meer, das magische, im Circus olympique zu Paris 201.
Meerstraße 201.
Meerstraßl, unter einem den Kabelspinsung ausbrechenden Sturme 88.
Meiste, Bauerstand der Republik gleiches Kaiserin 244.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix 220.
Mensuet de la cour 146.
Messe, die leipziger 273.
Der Marktplatz zu Leipzig 273.
Die Börse 276.
Die deutsche Buchhändlerbörse 276.
Ein Aufleger 276.
Graphirsäulen Gruppierung 276.
Glaswaren 277.
Lebermarkt vor der Heuwage 277.
Tuchhalle 277.
Turchach's Keller 280.
Graf français 280.
Zeckerlaus Keller 281.
Hotel de Pologne 281.
Kintsch's Schnitzerhäuschen 281.
Unter den Buden vor Reimers Garten 282.
Plan von Leipzig 283.
Modena, 32, 48, 64, 96, 112, 144, 160, 176, 192, 208, 224, 240, 256, 272, 288, 304, 320, 336, 352, 384, 416.
Mohomet el Mayori 261.
Molitor, Bürgermeister von Bourre bem Letztern 216.
Molitormedaille, die 216.
Molitor's Denkmal bei der Enthüllung 217.
Monneredine, Hauptstadt von Aragonien 196.
Mosche, die, Omars, zu Jerusalem 228.
Moste, die heitere, Marschmarsch von Prodier 216.
——— die crank, 216.
Muskfest, großes, in der k. k. Winterreitschule zu Wien 60.
Muskus, verunglückter 140.
Muskuspo- ben-Jamael, General 52.
——— Bey des Generals 52.

Napier, Commodore, Sir Charles 200.
Napoleon's I. Bahr 213.
Narvaez, Generalcapitain von Spanien 181.
Nationalkirche der Nürnberger 133.
Naturforscher und Aerzte, Versammlung der, in Gräß 3, 24.
Gräß von der Leimmandelstücke 8.
Prof. Leo von Lange 9.
Prof. J. Schreiber 9.
Versammlungslokal der Naturforscher und Aerzte in der Kolunde des Lolseums zu Gräß 9.
Matthäus Constantin, Graf von Widenburg, Gouverneur von Steiermark 24.
Der Festsaion im Bruggarten zu Gräß am 21. Sept. 1843. 24.
Die kleine Alp 29.
Die Steinberge bei Gräß 33.
Negre, die an der Küste geführt werden 57.
Negre im Stock 57.
Nemour, Herzog von Herzogin von 193.
Neuyahrsgeschenke 1.
Ritterschlacht der Fischer auf Terre-neuve 89.
Nobel, wir Königs, Gerichtstag hält 45.

O'Connell's Prozeß 4, 68.
Unterzeichnung der Bürgschafter in der Wohnung des Richters Barton 4.
Fr. Bend Hughes vor der großen Jury 4.
Thomas Steele 5.
John O'Connell 5.
Charles Duffy 5.
Richard Barrett 5.
Daniel O'Connell 5.
Peterfer Zarrel 5.
Dr. Gray 5.
Thomas J. Thierens 5.
Geschwornste, die vier, in Dublin 68.
Der innere Hof des Gefängnisses zu Dublin 68.
Polizeibüreau, das neue, zu Dublin 88.
O'Connell's Geburtstagsfeier bei Cabirstreet 68.
O'Connell's Wohnung auf dem Merrionsquare zu Dublin 68.
Das Innere des Gerichtshofes der Queensbench zu Dublin 69.
Die vier Richter: Burton, Pennefather, Crampton, Perrin 69.
Dettingen-Wallerstein, Ludwig, Fürst 209.
Orden pour le mérite 11.
Orihe, General 196.
Orleans 121.
Oldstedt, Ansicht von der Insel 198.
Ottmer, Karl Theodor und seine Gattin 73.
Der jetzyzige Theater-Intendant in Braunschweig 73.
Die neue Intendantenfeskarre in Braunschweig 73.
Entwurf der neu zu bauenden Cavallerie-kaserne zu Braunschweig 73.

Palais-Koburg in Wien 357.
Palorge, Valentin von, 345.
Parade, die große, bei Berlin 169.
Pariser Theater:
Der Brand von Babylon 105.
Marcelaise'se de la Bastière 105.
Ordipus 109.
Scene aus Werner von Angelite 109.
Parlamentsbrand, Ansicht des im Neuban begriffenen zu London 125.
Pasquier, Bernard, Polizeichef der Pariskommer 201.
Pasquier, Graf von, Frankreich 21.
Parkal, Scene aus 3. Act, von G. Gudrun 194.
Pedro II., Dom, Kaiser von Brasilien 212.
Perl, Sir Robert, Premierminister von England 121.
Philosophie, die, entschleiert die Wahrheit, Gemälde im Plafond der Bibliothek der Parlamentskammer, von Richter 27.
Pianoforte der Königin Isabella 64.
Pilze oder Schwämme 300.
Pius IX. Joseph Mastai-Ferretti 53.
Plan des Anbringungsmes des Erzherzogs Palatin 340.
Plan von Leipzig 283.
Plantfisch, paberiter von oben 88.
——— von unten 88.
Pomare, Königin von Otaheiti 197.
Pomeranzbaum, der, Terra Aurantia 300.
Portefeuille, der, des Generalpostmeisters zu Köln 37.
Preßburg und der ungarische Landtag 84.
Preßburg, Ansicht von 84.
Preßburg, Ansicht des Stadtgerichtes zu Preßburg 84.
Josef von Esperich, Primas von Ungarn 85.
Preiß, Franz von 85.
Preßlerianer, Baron Nikolaus 85.
Ludwig von Kossuth 85.
Prinz, Marcel, Oberst von Neuß 373.
Pronunciamento zu Sevilla 21.

Rao, Thomas 5.
Rauis Abdel-Kabers gegen einen feindlichen Stamm 290.
Rebus 16, 48, 80, 128, 160, 176, 192, 240, 256, 288, 320, 336, 352, 368, 384, 400, 416.
Rehner, ein, für das Pronunciamento 20.
Reinecke der Fuchs 44.
Wie König Nobel Gerichtstag hält 45.
Wie Reinecke gehetzt werden soll 45.
Wie Braun der Bär übel zugerichtet wird 45.
Wie Reinecke und Ziegrimm in die Meerlaichenhöle kommen 45.
Reinhardsbrunnen, Lustschloß der Herzoge von Sachsen-Koburg-Gotha 356.
Reliquien von Wiedpitzen und Frankfurt 100.
Reliquienschrein, das prachtvolle in Braunschweig, 44.
Richter, die vier, Burton, Pennefather, Crampton und Perrin 69.
Rigoletto 260.
Ritter, der schwarze, hinter dem Leichenzuge 385.

Ritter, Prof. Carl 293.
Rodolphe 300.
Rose, Martinez de la 248.
Roloff, General 196.
Rose, Kapitain, James Clark 276.
Rouillet's Verstehen zum Zeichnen nach der Natur 240.
Russell, Lord John 117.

Saal, der große, der Kornbörse zu Gorf, zur Zeit einer Versammlung 105.
Sanitz, Graf Ferdinand 249.
Sängerfest, das, in Dresden 380.
Sanssouci mit seinen Umgebungen:
Hauptansicht 406.
Japanisches Haus 406.
Mausoleum der Königin Louise 408.
Hauptgebäude nebst Terrasse und Schloß Sanssouci 409.
Fruumshaltatempel 412.
Neue Kirche nebst den Communs 412.
Haus der Fürstin von Liegnitz 413.
Maschinenhaus 413.
Situationsplan von Sanssouci 413.
Santa Anna, Präsident der Republik Mexiko 244.
Sarapeße 181.
Satz, der, Keiser Franz I. 153.
Scene aus dem Manoeuvren bei dem Dorfe Falkenberg 169.
Scene aus „Dom Sebastian“ 172.
Scene aus dem „Weibsachtsbaum“ dramatisiert von Blum 340.
Scene aus der Oper „Jod Jägnerinnchen“ in Wien 221.
Scene, letzte, aus dem „Räcker“, dargestellt im circus olympique in Paris 201.
Scenen und Gebräuche aus den Wiener Volksleben 204, 205.
Schädel des Krokodhenrisses 226.
Schalkmann, Jacob, in den Wiebeln 277.
Scheidewogel, der 276.
Schiz-Sing, Mohawatsha von Lahore, und sein Sohn Peter Schlau-Sing 214.
Schief-, Speise- und Schnjimmer zu Petit-Bourg 121.
Schloß zu Nürnberg 132
Schmud, neuer 128.
Schörer, Prof. A. S.
Schuhkasten, der vierjährige 64.
Schulmeister, der 300.
Serrano, General, Kriegsminister 187.
Sevilla, Ansicht von 49.
Sevilla, Pronunciamento vom 6. December 207.
Thom Jefferse, Sprecher des Unterhauses 117.
Sicherheitsvorkehrungen 348.
Silvanischen des Ritterguts Sabitz 137.
Situationsplan der Pariskammer in Paris 26.
Plan des Sitzungssaales der Pairskammer 37.
Boren de Pasquier, Präsident der Pairskammer und Kanzler von Frankreich 37.
Die Geschichte, Gemälde im Plafond der Bibliothek der Pairskammer, von Blesse 37.
Die Philosophie entschleiert die Wahrheit, Gemälde im Plafond der Bibliothek der Pairskammer, von Meister 37.
Skrzhuwinski ein, das dem feine Schwarzen rinnimmt. 56.
Das Zuschauerhaus in einem Stierkampfe 56.
Neger, die an der Küste geführt werden 57.
Ein Sklavenhändler 57.
Neger im Stock 57.
Slawaten 272.
Smajah Abdel-Kabers, Einnahme der, durch den Herzog von Aumale 52.
Solbaten-Trubiatt 28.
Soldaten, tapferste 245.
Sonntagsleider der jungen Colonisten zu Petit-Bourg im Winter und im Sommer 121.
Spanien 20.
Ein Redner für das Pronunciamento 20.
Scene aus dem Aufstande gegen Espartero 1.
Spanische Lumbiere auf der Flucht 272.
Spielzeug der kleinen Colonisten zu Petit-Bourg 121.
Stall- und Wirthschaftsgebäude auf dem Rittergute Sabitz 137.
Ständehaus zu Preßburg, äußere Ansicht des 84.
Ständesaal, Grundriß der 344.
Ständesaal, innerer Ansicht der, in Preßburg 84.
Statue Friedrich des Großen in Berlin nach Rauchs Modell 365.
Stein, Baronin 17.
Stein, Lorenz v. 17, 20 Pau 172.
Steinerne des St. Jodocus von Melingue 176.
Standigl als Drosele in Norma 396.
Standigl als Kaspar im Freischütz 396.
Steele, Thomas 5.

Steinberge bei Gräß 125.
Stephan, Erzherzog von Oestreich und Statthalter von Böhmen 68.
Sternwarte, böhmische Kuppel, Phocas sacrolophaga und Otaria jubata 376.
Steigmaier, Johannes 264.
Stadermel, Josef Stephan 240.
Sperenzes, Stephan von 345.

Taglioni, Herr 252.
Taglioni, Melanie, als Cracovienne 252.
Tampel von Ehren, Panorama von Danson in London 77.
Tempel von Sommenly, auf der Halbinsel Gnrval 213.
Thalstheater in Hamburg 387.
——— innere Ansicht 381.
Theater, bewegliches, halbe Größe 400.
Theater, bewegliches, ganze Größe 400.
Theater-Intendanten, die jetzigen, in Braunschweig 72.
Thorwaldsen, Albrecht 305.
Thorwaldsen's Ankunft in Kopenhagen 309.
Thorwaldsen's Medaille 309.
Thorwaldsen's Museum in Kopenhagen 309.
Tierney, Prediger 3. 3.
Totenmeng, Scene aus dem 396.
Tower, der, zu London 248.
Trauerweide, das, vor den Leichenwagen 386.
Tschaikt 272.
Tunis, Ansicht von 224.
Tunnel des Mosters 392.
Tscherkessen, Tscherkessen 224.
Typographisches Klavier von Kolenberg Schmischer 297.
——— ——— Abgermeichner 297.
Tzetzeli, Preister, 3. 5.

Universitätsgebäude, das neue, in Leipzig 339.
Unter den Buden vor Reimers Garten 281.
Untergang der Lonne 300.
Unterzeichnung der Bürgschaften in der Wohnung des Richters Barton 4.

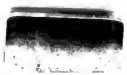
Valencia, Ansicht von 372.
Vermählungsfeier des Prinzen August von Koburg-Gotha mit der Prinzessin Clementine von Orleans 357.
Versammlung der Freundinnen 233.
Versammlung der Mitglieder des Gewerbevereins zu Köln 265.
Versammlung, die erste, der freien schottischen Kirche in Canon-Mills-hall 41.
Versammlung, die erste, des Parlaments nach der Reform von 1833. 116.
Vorn Wellington, Arthur Wechern, Lord Lyndhurst 116.
Das Innere des Hauses der Gemeinen oder Unterhaus in London 117.
Vor John Russell, Führer der Opposition 117.
Galerie der Reporter im Unterhause zu London 117.
Thom-Sefrere, Sprecher des Unterhauses 117.
Sir Robert Peel, Premierminister von England 117.
Versammlung XIII. der deutschen Gesellschaft der Wissenschaften zu Gorf 104.
Versammlung Carl der Jelaud 105.
Der große Saal der Kornbörse zu Gorf zur Zeit einer Versammlung 105.
Verslammlungshaus der Naturforscher und Aerzt in der Kolunde des Lolseums zu Gräß 9.
Verschwörungshalle zu Dublin 68.
Vienart bei der Arbeit 280.
Vienart über das Gurnelthal 380.
Victoria, die Königin, und ihre Minister 245.
Vogelperspektive 345.
Vogelwiese, die, in Dresden 380.

Wachter, Daniel 101.
Wellington, Herzog von 116.
Werkeinrichtungen der jungen Colonisten zu Petit-Bourg im Winter und im Sommer 121.
Werkzeuge, Baron Nikolaus 85.
Wickenburg, Matthias Constantin, Graf von, Gouverneur von Oesterreich 24.
Wilder mit vier Hörnern 137.
Wilhelm I., König von Holland 161.
Wilkins, die Brüder, in England 41.
Die letzte Generalversammlung der katholischen Kirche vor der Trennung in der St. Andrewskirche in Glasbury 41.
Die erste Versammlung der freien schottischen Kirche in Canon-Mills-hall 41.
Dr. Chalmers, erster Moderator der freien schottischen Kirche 41.

Zigeuner, Bojar, Mittelkasna, b. 1. Akte 152.
Zigeu, Sportrait 12.
Zeichnen, Brunch von 345.
Zurbano und sein Stab 21.
Zurbano's Vertheidigung als Barcelona 20.
Zuschauerhaus in einem Stierkampfe 56.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google



Buchbinderei
STECKELER
Friedrich-von-Tasso-Straße 5
89420 Höchstadt

Digitized by